Dr. Martin Luthers

Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Elfter Band.

Der Kirchen-Postille Evangelien-Theil.

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.
„Lutherischer Concordia-Verlag" (M. C. Barthel, Agent).
1882.

Dr. Martin Luthers

Kirchen-Postille.

Evangelien-Theil.

Herausgegeben

von

Dr. J. G. Walch.

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.
„Lutherischer Concordia-Verlag" (M. C. Barthel, Agent).
1882.

Vorrede.

Indem hiermit der 11. Theil der von Dr. J. G. Walch besorgten Ausgabe von Luthers Werken, enthaltend den ersten Band der Kirchenpostille, in revidirter Gestalt der Oeffentlichkeit übergeben wird, achtet es die unterzeichnete Redaction für angemessen, statt eines kurzen Vorworts eine besondere ausführlichere Vorrede vorauszuschicken. Durch folgende Gründe wurde sie bestimmt, die Vorrede Dr. Walchs durch eine neue zu ersetzen. Walch hat bei seiner Darstellung der Entstehungsgeschichte der Kirchenpostille Luthers den Stoff nicht immer klar und übersichtlich geordnet, gibt uns auch keine ganz genaue Auskunft über das Verfahren, welches er bei seiner Redaction dieser Postille eingehalten hat. Zudem konnten wir nicht durchweg die von ihm befolgten, in seiner Vorrede kurz angedeuteten Grundsätze der Redigirung billigen und uns aneignen.

Wir glaubten ferner, aus den Vorreden späterer Ausgaben der Kirchenpostille manche beachtenswerthe geschichtliche Notizen, die bei Walch fehlen, mit aufnehmen zu sollen. Die Erlanger Ausgabe gibt in der Vorrede zur zweiten Auflage des 7. Bandes von Luthers Werken, mit dem sie den Abdruck der Kirchenpostille beginnt, sonderlich aus dem Büchlein „Historia von den Postillen Doct. Martini Lutheri, als da sind die Kirchen-Postilla, Haus-Postilla, und eine seltsame unbekannte Postilla. Ordentlich beschrieben durch Johann Gottfried Zeidlern, kaiserl. gekrönten Poeten. Eisleben, druckt's Andreas Koch, 1679" und aus der von de Wette besorgten Ausgabe der Briefe Luthers schätzenswerthe neue Beiträge. Auch die Vorrede des Dr. Friedrich Francke zu seiner neu revidirten Ausgabe der Kirchenpostille Luthers verdient Berücksichtigung.

Das eben genannte, vorliegende Material ist im Folgenden zu einem Ganzen verarbeitet worden. Die Darlegung und Rechtfertigung der bei der gegenwärtigen Ausgabe befolgten Redactionsprincipien stützt sich auf die während der Bearbeitung der Postille gemachten Beobachtungen.

A.

Vor Allem ist eine genaue, zusammenhängende Darstellung der Geschichte der Kirchenpostille Luthers am Ort. Stricte chronologische Ordnung dürfte am leichtesten zur Einsicht und Uebersicht verhelfen. Wir können in der Geschichte der Bearbeitung, resp. Redigirung der Kirchenpostille vier Perioden unterscheiden: die erste vom Jahr 1520 bis zum Jahr 1527, in welcher Luther selbst die Predigten niederschrieb und meist auch selbst zum Druck beförderte; die zweite vom Jahr 1527 bis zum Jahr 1535, in welcher die Arbeit Rodt's in den Vordergrund tritt; die dritte vom Jahr 1540 bis zum Jahr 1544, in welcher der Name Creuzigers hervorragt; die vierte, in welche wir alle nach Luthers Tod erfolgten Redactionsarbeiten zusammenfassen.

I.

Die Kirchenpostille Luthers, welche Luther selbst sein „allerbestes Buch" genannt hat, ist durch den Nothstand und das Bedürfniß der Kirche hervorgerufen. Der größte Theil der damaligen Prediger war nicht fähig, selbst eine Predigt auszuarbeiten, sondern begnügte sich damit, die Epistel- und Evangelienperikopen und etwa noch eine fremde Predigt in der Kirche vorzulesen. Die gebräuchlichsten Pre-

digtsammlungen waren die von Tauler (†1361) und die von Geiler von Kaisersberg (†1510). Doch weil letztere nicht in allen Stücken evangelisch waren, so entschloß sich Luther, selbst eine Erklärung der gewöhnlichen Perikopen abzufassen und sie den Predigern zur Benutzung *in die Hand zu geben.* Hierüber schreibt er in der „Deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes“ 1526 (Walch, Hall. A. X, 280. Erl. A. 22, 238. f.): „Und mich dünkt, wo man die deutsche Postille gar hätte durchs Jahr, es wäre das Beste, daß man verordnete die Postillen des Tages ganz oder ein Stück aus dem Buch dem Volk vorzulesen: nicht allein um der Prediger willen, die es nicht besser könnten, sondern auch um der Schwärmer und Secten willen zu verhüten; wie man siehet und spüret an den Homilien in der Metten, daß etwa eben auch solche Weise gewesen ist. Sonst, wo nicht geistlicher Verstand und der Geist selbst redet durch die Prediger (welchen ich nicht will hiemit Ziel setzen, der Geist lehret wohl baß reden, denn alle Postillen und Homilien), so kommts doch endlich dahin, daß ein jeglicher predigen wird, was er will, und anstatt des Evangelii und seiner Auslegung wiederum von blauen Enten gepredigt wird. Denn auch das der Ursachen eine ist, daß wir die Episteln und Evangelia, wie sie in den Postillen geordnet stehen, behalten, daß der geistreichen Prediger wenig sind, die einen ganzen Evangelisten oder ander Buch gewaltiglich und nützlich handeln mögen.“ Daß Luther jedoch durch seine Postille keineswegs die Faulheit der Prediger unterstützen und von eigener Arbeit entbinden wollte, beweist das von ihm verfaßte Vorwort zu Spangenbergs Postilla vom Jahr 1542. Da heißt es gegen den Schluß (Walch, Hall. A. XIV, 379. Erl. A. 63, 371 f.): „Aber gleichwohl sind wiederum etliche faule Pfarrherren und Prediger auch nicht gut, die sich auf solch und ander mehr gute Bücher verlassen, daß sie eine Predigt daraus können nehmen, beten nicht, studiren nicht, lesen nicht, trachten nichts in der Schrift, gerade als müßte man die Biblia darum nicht lesen. Brauchen solcher Bücher, wie die Formular und Kalender, ihre jährliche Nahrung zu verdienen, und sind nichts, denn Psittig und Dohlen, die unverständig nachreden lernen, so doch unsere und solcher Theologen Meinung diese ist, sie damit in die Schrift zu weisen und zu vermahnen, daß sie denken sollen, auch selbst unsern christlichen Glauben nach unserm Tode zu vertheidigen, wider den Teufel, Welt und Fleisch. Denn wir werden nicht ewiglich an der Spitzen stehen, wie wir jetzt stehen.“

Die äußere Veranlassung zu dieser Arbeit gab aber der Kurfürst Friedrich der Weise. Im Jahre 1520 forderte derselbe Luther auf, eine Postille über alle Sonntage, besonders in der Fasten, zu verfertigen. Er wollte dadurch Luther zugleich von seinen vielen Fehden abziehen. In der weiter unten abgedruckten Widmung an den Kurfürsten schreibt Luther: „Wohl uns zum Besten hat E. K. Gn. gerathen, mich abzuwenden von den zänkischen, beißenden und verwirrenden Schriften, damit ich nun in das dritte Jahr verschlissen, daß ich hinfort anhing der heiligen und freundlichen Lehre und neben der Arbeit des Psalters Erklärung mich bemühte in der Episteln und Evangelien (so man Postille nennt) Auslegung zu gut den Seelsorgern und ihren Unterthanen: damit vermeinend, daß ich, mit solcher tapferer vorgenommener Arbeit dermaßen beladen, desto eher Frieden erlangen möchte auch wider den Anschlag meiner Widersacher.“ Andere Geschäfte hielten Luther vorerst noch ab, dem Verlangen seines Kurfürsten nachzukommen. Aber auf wiederholtes Drängen Spalatins unterzog er sich schließlich dieser Arbeit und begann die Erklärung der Episteln und Evangelien des Advents in lateinischer Sprache. In einem Brief an Spalatin vom Juli 1520 (de Wette, Luthers Briefe I, 463) bemerkte er, daß er über den Druck dieser Predigten schon mit dem Buchdrucker Lotther in Wittenberg in Verhandlung stehe; dieser hoffe nur noch zuvor durch den Kurfürsten ein kaiserliches Privilegium auf einige Jahre zu erlangen, welches ihn vor Nachdruck an andern Orten schütze. Der Druck verzögerte sich bis zum Jahre 1521. Am 16. Januar 1521 schrieb Luther an Spalatin, daß seine Erklärung der Episteln und Evangelien dem Druck übergeben sei. (de Wette I, 544.) Am 3. März verfaßte er die schon erwähnte Widmung an den Kurfürsten und schickte am 6. März das Gedruckte an Spalatin als „Vorschmack der Postille“ (Postillae praegustum). Der Titel dieser lateinischen Adventspostille ist: Enarrationes Epistolarum et Evangeliorum, quas postillas vocant, in IV

dominicas adventus, D. Martini Lutheri Wittenbergensis. Wittenbergae 1521. In einem Brief an Wenceslaus Link vom 7. März 1521 heißt es: „Meine Postille für den Advent ist vollendet.“

Diese erste Arbeit Luthers wurde sofort ins Deutsche übersetzt, jedoch nicht von Luther selbst, vielleicht, wie Francke vermuthet, von Leo Judä, und erschien 1522 unter dem Titel: „Postil oder Auslegung der Episteln und Evangelien durch den Advent, Doctor Martin Luthers.“ Diese Uebersetzung wurde in die Baseler Sammlung der Episteln und Evangelien vom Advent bis zum Sonntag nach Epiphanien vom Jahre 1522, in die Colmarer Ausgabe eben derselben Predigten vom Jahr 1523, und in die Straßburger Ausgabe sämmtlicher Predigten des Kirchenjahrs vom Jahr 1527 aufgenommen.

Jene erste lateinische Ausgabe befindet sich auch im zweiten Theil der Jenischen Sammlung der lateinischen Schriften Luthers, S. 321; jene erste deutsche Uebersetzung in dem Hallischen Band, S. 175, und im zwölften Theil der Leipzigischen Sammlung, S. 258.

An der weiteren Bearbeitung der Perikopen wurde Luther durch die Reise auf den Reichstag zu Worms gehindert. Während seines Aufenthalts auf der Wartburg nahm er die Arbeit nun auf und begann eine deutsche, ausführlichere Erklärung der Postille. Zunächst erschien wiederum die Adventspostille, betitelt: „Auslegung der Episteln und Evangelien des Advents. Martinus Luther. Wittenberg 1522.“ Inzwischen hatte Luther sofort die Perikopen der Weihnachtszeit in Angriff genommen. Aus einem Brief an Spalatin vom 10. Juni 1521 (de Wette II, 16) ersehen wir, daß er damals die Postille, d. h. die Druckbogen der Adventspostille, vergeblich vom Drucker erwartete und soeben die Auslegung der Epistel des Christtages beendet hatte. Im Juli desselben Jahres nahm er sich vor, die zehn ersten Evangelien des Kirchenjahrs als ein besonderes Buch herauszugeben, und übersandte dem Spalatin die Fortsetzung der Postille (reliqua postillae), also doch wohl das Manuscript der Auslegung etlicher Evangelien vom Christtag an. Dieses erhellt aus einem Schreiben an Melanchthon vom 13. Juli und aus einem Brief von Spalatin vom 31. Juli (de Wette II, 22. 33). Dieser Gedanke kam aber nicht zur Ausführung. In einem Briefe an Spalatin vom 15. August 1521 (de Wette II, 42—44) beschwert sich Luther, daß Johannes Lufft sein Buch von der Beichte so schmutzig, nachlässig und confus gedruckt habe; er will ihm daher den Druck seiner Postille entziehen; ändert jedoch am Schluß dieses Schreibens seinen Vorsatz und schickt eine neue Fortsetzung seiner Arbeit und ordnet an, daß sie in Quart und mit Lotthers Typen gedruckt werden. Durch die Carlstadtschen Unruhen und durch den Streit mit den Löwener Theologen wurde die Vollendung des zweiten Theils hinausgeschoben. Einstweilen ließ er als Probe das Evangelium vom 14. Sonntag nach Trinitatis, von den zehn Aussätzigen, ausgehen, noch im Jahre 1521, und bemerkte hierzu: „Auch will ich hiemit meinen lieben Deutschen die Postillen credenzen mitten aus dem Faß, wiewohl ich sie jetzt nicht weiter, denn vom Advent bis auf Epiphania gebracht hab, und mitten in der Arbeit um der Lästerer willen die Ordnung brechen muß: doch da liegt nichts an, es kommt wohl wieder zurecht.“ Am 17. September 1521 war die Postille bis Epiphaniä fertiggestellt. Dieser zweite Theil erschien bald nach dem ersten, der Adventspostille, im Februar 1522, unter dem Titel: „Auslegung der Episteln und Evangelien, die nach Brauch der Kirche gelesen werden, vom Christtag bis auf den Sonntag nach Epiphania. Martinus Luther. 1522.“ An der Spitze dieses zweiten Bandes stehen die zwei weiter unten abgedruckten Vorreden Luthers: seine Zuschrift an seinen Landesherrn, den Grafen Albrecht von Mansfeld, „geben in der Wüste (Wartburg) am Tage St. Elisabeth (19. November) 1521“ und: „Ein klein Unterricht, was man in den Evangelien suchen und gewarten solle.“ Am Schluß beider Theile findet sich die Bemerkung: „Gedruckt zu Wittemberg durch Johann Grünenberg, nach Christi Geburt im tausend, fünfhundert, zweiundzwanzigsten Jahr.“

In einen Band zusammengedruckt erschienen nun diese zwei ersten Theile in Basel 1522 und in Colmar 1523, unter dem Titel „Auslegung der Episteln und Evangelien, die nach Brauch der Kirchen gelesen werden, durch den Advent, und dannenthin vom Christtag bis auf den Sonntag nach Epiphania. Darin reichlich angezeigt und fürgebildet wird, was

einem Christenmenschen zur Seligkeit noth ist zu wissen. D. Martinus Luther." Daß die Adventspostille in diesen zwei Drucken jene Uebersetzung der allerersten lateinischen Arbeit Luthers enthält, ist schon oben bemerkt worden.

Auch in Wittenberg erschien das Ganze als besonderes Buch im Jahre 1525. Dasselbe ist betitelt: „Auslegung der Episteln und Evangelien, die nach Brauch der Kirchen gelesen werden, vom Advent bis auf den Sonntag nach Epiphania. Mart. Luther."

Schon vor dem Jahre 1525 hatte Luther aber den dritten Theil der Winterpostille, enthaltend die Perikopen von Epiphania bis Ostern, zu bearbeiten begonnen. Am 14. März 1524 schrieb er dem Nik. Hausmann, daß er soeben eine Auseinandersetzung über die Kindertaufe, die sich in der Auslegung des dritten Sonntags nach Epiphanien befindet, in den Druck gegeben habe (de Wette II, 490). Am 2. Februar 1525 war er noch mit diesem Theil der Postille beschäftigt; denn er bemerkt unter diesem Datum seinem Freund Hausmann, daß er mit der Postille und mit dem Deuteronomium genug Arbeit habe (de Wette II, 621). Die Hälfte des fertigen Manuscriptes entwendete aber ein Setzer der Wittenberger Druckerei und gab ohne Luthers Wissen und Willen eine Postille zu den sechs Sonntagen nach Epiphanien in Nürnberg heraus. Hierüber beschwerte sich Luther in einem Brief an den Bürgermeister und Rath der Stadt Nürnberg vom 26. September 1525: „Ich füge E. W. klagend zu wissen, wie daß unsern Druckern allhie etliche Sextern der Postillen, so noch im Druck gelegen, heimlich entzogen und gestohlen sind, wohl über die Hälfte des Buches, und in Eure löbliche Stadt bracht, und mit Eile nachgedruckt, verkauft, ehe denn unsers vollendet, und also mit dem gestückten Buch die Unsern in merklichen Schaden geführt...... Sie haben gut thun, dürfen nichts drauf wagen noch arbeiten, habens durch Diebe erlangt, ist doch das nicht anders, denn als würde es einem auf der Straßen oder im Haus geraubt, wir Armen müssens leiden, sind verbannt. Nun, ich wäre fein wohl zufrieden, daß ich durch solche Ursache gedrungen werde, still zu halten, aber der andern halben rede ich, und daß die heilige Schrift durch solche Tücke des Teufels verhindert wird. Zudem, daß man meine Büchlein gemeiniglich bessert und verderbt in andern Drucken. Ist derhalben meine gar freundliche Bitte, E. W. wollte doch hie einen christlichen Dienst thun und Einsehen auf Euere Drucker haben, daß sie solche wichtige Bücher den Unsern nicht so zu Schaden nachweiden und vorkommen, wollten sie nicht länger harren, daß sie doch sieben oder acht Wochen harreten, daß unsere auch das Brod neben ihnen hätten und nicht so schändlich durch sie um das ihre bracht werden." (Erl. Ausg. Bd. 56, S. X. XI.) In einem andern Brief an den Stadtsyndikus Lazarus Spengler vom 7. November 1525 machte Luther den Vorschlag, daß sich der Nürnberger Drucker Koburger, der seine Schriften nachzudrucken begonnen, mit den Wittenberger Druckern ins Vernehmen setzen möchte (de Wette III, 47. 48). Jener Nürnberger Druck der sechs Predigten ist fälschlich aus Wittenberg datirt. Noch im selben Jahr, 1525, erschien aber in Wittenberg der vollständige dritte Theil der Winterpostille, unter dem Titel „Auslegung der Episteln und Evangelien von der heiligen Dreikönige Fest bis auf Ostern, gebessert durch Mar. Luther" und mit einer „Vorrede und Vermahnung an die Drucker". Vermuthlich hatte Luther den entwendeten Theil der Handschrift so ersetzt, daß er den Nürnberger Druck zur Hand nahm und denselben verbesserte. Dieser ersten Ausgabe des dritten Theils folgten sofort drei weitere Auflagen, zwei in Wittenberg, eine in Straßburg gedruckt.

Gleichfalls im Jahre 1525 wurde noch die ganze Winterpostille in Einem Bande Folio in Wittenberg herausgegeben. Dieser Band trug die Aufschrift: „Auslegung der Episteln und Evangelien vom Advent an bis auf Ostern, anderweit corrigirt durch Martin Luther." Zwei neue Auflagen erschienen in Wittenberg im Jahre 1526.

Martin Bucer übersetzte die Winterpostille ins Lateinische, vornehmlich um sie den Freunden des Evangeliums in Italien zugänglich zu machen. Diese lateinische Uebersetzung erschien zu Straßburg in den Jahren 1525—1527 in fünf Bänden. Im vierten Band aber fälschte Bucer den Text und legte seine falsche, den Schweizern verwandte Abendmahlslehre Luther bei. Darüber bezeugte Luther in seinem Buch „Daß die Worte Christi: das ist mein Leib,

noch feste stehen" seinen Unwillen: „Desselben gleichen mein allerbestes Buch, das ich je gemacht habe, die Postillen, welche auch die Papisten gern haben, hat er mit Vorreden, Unterreden und Einreden auch also zugericht, daß unter meinem Namen diese lästerliche, schändliche Lehre weiter bracht und geführet, denn vielleicht durch alle eure Bücher." In einem Brief an die Buchdrucker Joh. Sarcerius in Basel und Herwegen in Straßburg vom 13. September 1527 (de Wette III, 201) beschwerte sich Luther ebenfalls darüber, daß Bucer im vierten Theil der lateinischen Postille sein Gift eingestreut habe, und verlangte, daß bei einer neuen Auflage dieses vierten Theiles dieser sein Brief als Gegengift gegen das sacramentirerische Gift beigedruckt würde. Zu einer neuen Auflage der Bucer'schen Arbeit kam es jedoch nicht. Vielmehr erschien 1528 in Straßburg eine neue, mit dem Original wörtlich übereinstimmende lateinische Uebersetzung der Winterpostille, der dann die lateinische Sommer- und Festpostille hinzugefügt wurde. Die ganze lateinische Postille wurde 1530 und 1535 in Straßburg, 1617 in Frankfurt neu aufgelegt.

Schon in dieser ersten Periode wurden aber ohne Zuthun Luthers von Redactoren, deren Namen uns unbekannt geblieben, Sammlungen seiner Predigten veranstaltet, und zwar solcher Predigten, die er meist in Wittenberg gehalten hatte und die von Andern nachgeschrieben waren. Viele Predigten erschienen in Einzeldrucken. Die Predigtsammlungen, die aus jener ersten Zeit vorliegen, sind folgende:

1. „Vierzehn schöner christlicher Predigten Doctor Martin Luthers, neulich des Jahres Christi 1522 zu Wittenberg gepredigt. Item der Passion oder das Leiden JEsu Christi, und wie wir uns des gebrauchen sollen." 1523. Basel.

2. „XXVII (27) Predigten D. Martin Luthers, neulich ausgegangen." 1523. Straßburg.

3. „XIII (13) Predigten D. Martin Luthers. Neulich ausgegangen Anno 1523. Anhängig den vorgedruckten siebenundzwanzig Predigten."

4. „XII (12) Predigten D. Martin Luthers. Auf etliche Unser Frauen und der Heiligen Fest." 1524.

Die meisten dieser Predigten behandeln Perikopen des Sommerhalbjahres und der Heiligenfeste und sind dann später auch in die Kirchenpostille aufgenommen. In unserer Ausgabe der Postille ist bei jeder einzelnen der betreffenden Predigten auf früher erschienene Einzeldrucke oder eine der eben erwähnten Sammlungen hingewiesen. Darum ist es unnöthig, die ausführlichen Titel der 14, 27, 13, 12 Predigten (vergl. Erl. Ausg. Bd. 7, XVII bis XXIV) hier abzudrucken.

II.

In ein neues Stadium trat die Redaction der Kirchenpostille, als M. Stephan Rodt die Bearbeitung der verschiedenen Theile übernahm.

Zuvor sei noch bemerkt, daß im Jahr 1527 in Straßburg zum ersten Mal die ganze Postille in zwei Theilen aufgelegt wurde: „Postilla oder Auslegung der Episteln und Evangelien durchs ganze Jahr, getheilt in zwei Theile. D. Martin Luthers." Die Adventspostille ist die Uebersetzung der ersten lateinischen Ausgabe. Sonst ist über die Art und Weise der Zusammenstellung, sonderlich des vorher noch nie erschienenen Sommertheils, nichts Näheres bekannt.

Da Luther durch anderweitige Arbeiten gehindert war, so trat der genannte M. Rodt, zuletzt Syndicus in Zwickau, als Redactor in seine Stelle. Aus nachgeschriebenen und meistens einzeln aufgelegten Predigten Luthers stellte er zunächst die Sommerpostille und Festpostille fertig. In der Vorrede zum Sommertheil bemerkt er selbst, er habe sonderlich darauf Acht gehabt, daß die Sprüche, welche in diesen Predigten aus der Schrift angezogen wären, nach Luthers Dolmetschung, die fast durch ganz Deutschland gehe, hinzugesetzt würden, damit man im Lesen nicht viel Bücher hin und wieder durchsuchen dürfte, und daß er die Summen Johann Bugenhagens, welche derselbe lateinisch herausgegeben, verdeutscht und den einzelnen Evangelien vorangestellt habe. Beide, der Sommertheil „Auslegung der Evangelien von Ostern bis auf Advent, gepredigt durch Martinum Luther", wie der Festtheil „Auslegung der Evangelien an den vornehmsten Festen vom ganzen Jahr, gepredigt durch Mart. Luther", erschienen, mit Vorreden Rodts und Luthers versehen, noch im

Jahr 1527 in Wittenberg. Die Episteln sind hier weggelassen. Im Jahr 1528 besorgte Rodt eine neue Ausgabe der Winterpostille: „Auslegung der Episteln und Evangelien vom Advent an bis auf Ostern. Anderweit corrigirt durch Martinum Luther." Er schickte auch diesem Theil eine eigene Vorrede und eine Vorrede Luthers voraus. Diese drei von Rodt besorgten Theile sind in den Jahren 1527, 1528, 1529, 1530, 1531, 1532, 1533, 1535 wiederholt, und zwar der Wintertheil neunmal, der Sommertheil achtmal, der Festtheil viermal, in Wittenberg aufgelegt worden.

Rodt hat bei seiner Redactionsarbeit Manches weggelassen, Anderes dazugesetzt, hin und wieder zwei Predigten zusammengezogen oder eine Predigt in zwei zerlegt. Indeß urtheilt Francke jedenfalls zu strenge und hart über ihn, indem er ihn schlechtweg der Willkür beschuldigt, und darauf hindeutet, daß er manche Luthersche Sermonen selber gemacht habe. Zwar war Luther mit der Rodtschen Arbeit später nicht mehr recht zufrieden, ja, wollte dessen Postille ganz getilgt sehen, wie er sich in einem Brief an Nik. Gerballius in Straßburg von 1535 (de Wette IV, 654) äußert. Aber wir wissen auch, daß Luther oft seine eigenen früheren Arbeiten scheel ansah und die von ihm selbst besorgten Predigten bei neuen Auflagen fort und fort verbesserte. Factum ist, daß die in dem von Rodt redigirten Wintertheil enthaltenen Lutherschen Predigten ziemlich genau mit dem Text der von Luther selbst bis 1525 besorgten Ausgaben übereinstimmen, dagegen die Predigten der Ausgaben vom Jahr 1522 bis zum Jahr 1535 erheblich von den parallelen Predigten in den Auflagen von 1540 und 1543 abweichen. So darf man annehmen, daß Rodt auch im Sommertheil und Festtheil die ihm vorliegenden Manuscripte nicht willkürlich geändert, sondern nur ab und zu solche Correcturen angebracht hat, die ihm wünschenswerth erschienen, ähnlich wie Luther seine eigene Handschrift zu revidiren pflegte. Fast will es scheinen, als hätte Rodt nach Luthers Urtheil zu wenig corrigirt, da Creuziger, nachdem er von Luther mit einer neuen Herausgabe der Postille beauftragt war, sich viel umfassendere Aenderungen gestattete.

Schließlich sei noch bemerkt, daß Walch eine Auflage der ganzen Postille vom Jahr 1535 und 1536 verzeichnet, von der die Erlanger Ausgabe, auch Francke nichts erwähnt, also auch nichts zu wissen scheint.

III.

In wesentlich veränderter Gestalt erschien die Kirchenpostille in den letzten zu Luthers Lebzeiten besorgten Ausgaben, vom Jahr 1540 und vom Jahr 1543, resp. 1544. Im Jahr 1540 wurde in Wittenberg die Winterpostille von Neuem veröffentlicht: „Auslegung der Episteln und Evangelien vom Advent bis auf Ostern. Durch Doctorem Martinum Luther. Aufs neue corrigirt mit einem nützlichen Register." Dieselbe wurde 1543 neu aufgelegt. Im Jahr 1543 hatte auch Creuziger die von ihm neu bearbeitete Sommerpostille in den Druck gegeben, welche 1544 in zwei Auflagen herauskam, unter dem Titel: „Auslegung der Episteln und Evangelien von Ostern bis auf den Advent. D. Mar. Lut. Aufs neue zugericht." Die ganze Kirchenpostille wurde dann, also corrigirt und umgearbeitet, erst in Leipzig, dann in Wittenberg noch im Jahr 1544 herausgegeben: „Auslegung der Episteln und Evangelien durchs ganze Jahr. D. Mart. Luthers. Aufs neu corrigirt, mit einem nützlichen Register." Der Creuzigerschen Postille ist eine Vorrede Luthers und eine Vorrede Creuzigers vorgesetzt.

Die Winterpostille vom Jahr 1540, resp. 1543 ist von Luther selbst redigirt. Er corrigirte vielfältig den Text der früheren Ausgaben, verkürzte manche Predigten, ließ andere ganz aus und ersetzte sie durch neue.

Und in solcher freien Weise hat nun auch Creuziger, freilich nach Luthers Willen und Auftrag, den Sommertheil revidirt, d. h. umgestaltet. Luther selbst hatte es beabsichtigt, die ganze Postille durch Caspar Creuziger „in eine neue und bessere Form umschmieden zu lassen", wie aus dem schon oben erwähnten Brief an Nik. Gerballius hervorgeht. Und in seiner Vorrede zur Creuzigerschen Postille bemerkt er, daß Creuziger die Predigten „gemehrt und gebessert habe". Das Verfahren Creuzigers war etwa dieses. Oefter legte er Rodtsche Predigten zu Grunde und veränderte dieselben so gründlich, daß sie wie neue Producte erschienen. Viele Predigten stellte er, wie er selbst in seiner Vorrede angibt, aus

Aufzeichnungen von mündlichen Predigten und Auslegungen Luthers her, die er selbst oder ein anderer während des Vortrags gemacht. Diese Predigten, die er an Stelle der von Rodt gesammelten in die Kirchenpostille einsetzte, sind, wie aus Inhalt, Styl, Ausdruck unschwer zu erkennen ist, zum guten Theil sein eigenes Gemächte. Er hat die kräftige Sprache Luthers gemildert, oft verwässert, kurze, kernige Gedanken Luthers nach eigenem Gutdünken weiter ausgesponnen und an passenden und unpassenden Orten Correcturen angebracht. Diese Predigten des Creuzigerschen Sommertheils sind leicht und glatt zu lesen, tragen aber durchweg ein anderes Gepräge, als diejenigen Predigten Luthers, in denen Luther Wort für Wort alles selber redet. Was und wie viel in der Kirchenpostille von 1543, resp. 1544 von Luther herstammt, wo die Zuthaten Creuzigers beginnen und aufhören, wird sich indeß schwerlich jemals ganz genau sondern und endgültig feststellen lassen.

IV.

Nach Luthers Tod, im 16ten und 17ten Jahrhundert, ist die Kirchenpostille oftmals, und zwar meist nach dem Text vom Jahr 1543, in Wittenberg und an andern Orten wieder gedruckt worden. Sie wurde nur noch mehr verändert, öfter auch im dogmatischen Interesse gefälscht und verstümmelt. In die ersten Gesammtausgaben von Luthers Werken ist die Kirchenpostille nicht aufgenommen worden.

Um dieses treffliche Buch Luthers wieder in seiner ursprünglichen Reinheit der Kirche in die Hand zu geben, entschloß sich Spener, eine neue Ausgabe zu veranstalten und die Postille „dem fleißigen Leser aufs vollkommenste also vor Augen zu legen, daß er nicht allein, wie dieselbe nur zu dieser oder jener Zeit erschienen, sondern auf einmal zugleich ihre unterschiedliche Gestalten zu Gesicht bekomme, mit dem Unterschied, daß er zugleich sehe, was zu andern Malen zu- oder abgethan worden.“ Er legte seiner Arbeit die Ausgaben von 1528, 1532 und 1543 zu Grunde. Diese erste kritische Ausgabe der Kirchenpostille erschien in Berlin im Jahr 1700. 1710 wurde dieselbe mit Gottfried Arnolds Vorrede in drei Theilen zu Leipzig neu aufgelegt, indem nun noch ein vierter Theil hinzugefügt wurde, welcher aus den übrigen Schriften Luthers und andern Büchern gesammelte Predigten Luthers enthielt. Als man bei der Leipzigischen Sammlung der Schriften Luthers die Kirchenpostille wieder abdruckte und dieselbe in den 13ten und 14ten Theil brachte, hielt man es für dienlich, eine gewisse Anzahl von Exemplaren dieser Postille besonders herauszugeben. Diesem Sonderdruck gab D. Lange eine Vorrede und Johann Jakob Greiff eine historische Nachricht bei. Die Spenersche Postille bildete, wie für die eben erwähnten zwei Leipziger Ausgaben, nun auch für die Walchsche Ausgabe die Grundlage. Im Jahr 1737 ließ Walch zuerst die Kirchenpostille als besonderes Buch erscheinen. Der Abdruck geschah nach dem Spenerschen Text. Die Norm war, wie bei Spener, hauptsächlich die Ausgabe von 1532. Damit hat aber Walch nicht nur die Ausgaben von 1528 und 1543, sondern auch die von 1522, 1525, 1527, 1535, 1540 verglichen oder vergleichen lassen und die Varianten entweder in besondern Anmerkungen notirt oder in Klammern dem Text der Auslegung eingefügt. Freilich ist dem Redactor hierbei etwas Menschliches untergelaufen. Er hat auch im Sommertheil gar oft keckweg die Varianten von 1522, 1525, 1527 citirt, während doch in diesen ersten Ausgaben die betreffenden Predigten gar nicht existiren. In solcher Gestalt ging die Kirchenpostille dann auch in die Walchsche Gesammtausgabe der Schriften Luthers über. Der erste Theil, enthaltend die Evangelienpredigten des ganzen Jahres (der elfte Theil des ganzen Werks) erschien in Halle im Jahr 1742.

In der Erlanger Ausgabe der Werke Luthers umfaßt die Kirchenpostille Band 7 bis 15. Der Redactor der zweiten Auflage (1866), Ernst Ludwig Enders, hat für den Wintertheil (nicht für Winter- und Sommertheil, wie Francke fälschlich angibt) die Ausgabe von 1540, für den Sommertheil der Evangelienpostille die von 1531, für den der Epistelpostille die von 1543, für den Festtheil die von 1527 zu Grunde gelegt und aus denselben Ausgaben, wie Walch, sowie aus verschiedenen Einzeldrucken die Varianten bemerkt.

Dr. Friedrich Francke hat bei seiner Ausgabe des Evangelientheils der Kirchenpostille (1871) consequent den Grundsatz befolgt, den ältesten Text wieder herzustellen.

Nähere Details über das kritische Verfahren der drei letztgenannten Herausgeber der Kirchenpostille, Walch, Enders, Francke, bringen wir unter B und schicken uns nun an, die Principien, die uns bei dieser gegenwärtigen Herausgabe der Kirchenpostille maßgebend waren, darzulegen.

B.

Bei unserer Redaction des Evangelientheils hatten wir die alte Walchsche Ausgabe, die von Enders redigirte zweite Auflage der Erlanger Ausgabe, den von Francke herausgegebenen Evangelientheil der Winter- und Sommerpostille und also auch die bei Walch und vollständig von Enders verzeichneten Textgestalten der Ausgaben von 1522, 1525, 1527, 1528, 1531, 1532, 1535, 1540, 1543 resp. 1544, sowie ein Exemplar der Creuzigerschen Ausgabe von 1544 vor Augen. Aus diesen Vorlagen haben wir den Text der gegenwärtigen Ausgabe hergestellt.

Wir konnten uns hierbei nicht durchweg an Walch anschließen. Walch, resp. Spener, dessen Arbeit Walch im Wesentlichen adoptirt hat, ist öfter zu mechanisch und auch willkürlich verfahren. Im Wintertheil der Walchschen Ausgabe wechselt, ohne daß man einen Grund des Wechsels erkennt, die Textgestalt der alten Ausgaben von 1522 bis 1535 mit der Umarbeitung von 1540 und 1543. Im Sommertheil ist der Text der Ausgabe 1532 allzu exclusiv festgehalten worden. Im Festtheil ist mit der Ausgabe von 1532 eine andere von 1527 verglichen worden, welche dem von der Erlanger Ausgabe hergestellten Text eines andern Druckes von 1527 im Werth nachsteht.

Aber es schien uns nicht gerathen, Walch nach der Erlanger Ausgabe zu corrigiren. Enders hat im Wintertheil die Ausgabe von 1540 zu Grunde gelegt, der wir nicht vor den früheren Ausgaben den Vorzug geben können. Im Sommertheil hat er den Text des Druckes von 1531 benutzt, welchem wir den des Druckes von 1532 vorziehen.

Ebensowenig konnten wir uns mit dem von Francke befolgten Grundsatz, überall den ältesten Text wiederzugeben, befreunden. Einmal ist es unmöglich, und war es auch Francke unmöglich, in allen Predigten die älteste Fassung Luthers, und zwar Luthers selbsteigene Worte ausfindig zu machen. Im Wintertheil konnte er wohl leicht den Text nach den Ausgaben von 1522 und 1525 wieder abdrucken lassen. Im Sommertheil mußte er die frühesten Einzeldrucke verschiedener Predigten zu Hülfe nehmen. Doch hat er eben nur vorausgesetzt und nicht bewiesen, daß in diesen einzeln herausgegebenen Predigten, die Luther meist nicht selbst zum Druck befördert hat, durchweg nur Luthers Worte uncorrigirt wiedergegeben sind. Und bei vielen Predigten fehlten solche Einzeldrucke. Da mußte auch Francke zu dem von ihm so ungünstig beurtheilten Rodt seine Zuflucht nehmen. Zum andern sind auch die frühesten Lesarten keineswegs in allen Fällen die besten. In der Ausgabe von 1525 hat Luther selbst wesentliche Verbesserungen angebracht, welche Francke grundsätzlich ignorirt. Und was Luther 1525 besser und deutlicher gesagt hat, ist uns doch werthvoller, als der unvollkommenere Ausdruck von 1522. Was liegt daran, daß letzterer drei Jahre älter ist? Das archäologische Interesse findet genug Befriedigung, wenn des ältesten Monuments beiläufig in Anmerkungen gedacht wird.

Was zuerst die Winterpostille betrifft, so haben wir den Text der älteren Ausgaben von 1522 bis 1535 in unsere gegenwärtige Ausgabe aufgenommen. Die eben genannten Ausgaben stimmen im Wesentlichen mit einander überein. Und wir finden hier durchweg Luthers eigene Worte. Rodt, der die Ausgaben von 1528, 1532, 1535 besorgt hat, ist ein sehr vorsichtiger Redactor gewesen und hat meist nur, wo es wirklich nöthig und für das Verständniß ersprießlich war, gebessert. Freilich ist nun auch der Text der Ausgabe von 1540, den Creuziger dann in seine Postille 1543 und 1544 herübergenommen hat, Luthers eigenes Werk. Doch wir müssen hier allerdings dem älteren Luther vor dem späteren Luther den Vorrang einräumen. Der ältere Text ist kräftiger, kerniger, ursprünglicher, als die Umarbeitung von 1540. Es genügt, die Abweichungen der letzteren als Varianten zu verzeichnen. Wo aber jene älteren Ausgaben unter einander disharmoniren, da haben wir nach inneren, sachlichen Gründen entschieden und gewählt. Wir haben möglichst Luthers eigene Correcturen beibehalten und eben deshalb die Ausgabe von 1525 vielfach verwerthet. Nur da,

wo der älteste, ursprünglichere Ausdruck verständlicher ist, haben wir die Lesart von 1522 hergestellt. Wo dagegen Rodt, in den Ausgaben von 1528, 1532, 1535 von Luther übersehene Fehler, Mängel und sprachliche Härten corrigirt hat, eigneten wir uns diese Correcturen an. Es dient doch nur zur Erleichterung des Verständnisses und thut weder dem Sinn, noch der Sprache Luthers Eintrag, wenn man z. B. statt „Gezeugniß, halsstark, Schreiber, das rechte Blut“ (1522 und 1525) mit Rodt „Zeugniß, halsstarrig, Schriftgelehrte, das gerechte Blut“ liest.

Bei der Sommerpostille blieb nur die Wahl zwischen Rodt und Creuziger, da Luther zu diesen Predigten keine eigenen Handschriften geliefert hat. Da haben wir mit Walch und Enders der getreueren Bearbeitung Rodts vor der freien, weitschichtigen Paraphrasirung Creuzigers unbedingt den Vorzug gegeben. Unter den Rodtschen Ausgaben schien uns aber der von Walch resp. Spener benutzte Text von 1528 und 1532 dem von Enders zu Grunde gelegten Texte von 1531 im Werth voranzustehen. Doch haben wir nicht so exclusiv, wie Walch, die Textgestalt von 1532 festgehalten, sondern wo die Ausgabe von 1531 wirklich eine bessere Lesart bietet, letztere unserm Text eingefügt. Ob Luther selbst bei seinem mündlichen Vortrag so oder so geredet hat, können wir jetzt unmöglich mehr entscheiden.

Bei der Festpostille benutzten wir durchweg die in der Erlanger Ausgabe wiedergegebene frühere Ausgabe von 1527, ohne daß wir die späteren Ausgaben von 1527, 1528, 1532 gänzlich bei Seite setzten.

Die Predigten, welche Creuziger ausschließlich bearbeitet und veröffentlicht hat und welche also in allen anderen Ausgaben fehlen, haben wir nach dem Vorgang von Spener-Walch und von Enders aus der Ausgabe von 1543 und 1544 als „zweite“ oder „dritte Predigt“ eingeschaltet. Doch wir bemerken nochmals, daß diese lediglich der Creuzigerschen Postille (d) entnommenen Predigten nur die Grundgedanken Luthers wiedergeben, und unter Creuzigers Feder eine neue Gestalt gewonnen haben. Man kann also von diesen Partien der Kirchenpostille nicht durchweg behaupten: „Das hat Luther gesagt.“

Enders hat in der Erlanger Ausgabe auch die abweichenden Lesarten solcher Einzeldrucke, deren er habhaft werden konnte, bemerkt. Wir haben aus letzteren nur größere Zusätze in Klammern unserm Texte beigefügt. Wir hielten es auch für überflüssig, die genauen Titel der verschiedenen Einzeldrucke, welche die Erlanger Ausgabe verzeichnet, abzudrucken. Der Redactor der Erlanger Ausgabe hat eben auch nur aus älteren Verzeichnissen die Titel herübergeschrieben und die allerwenigsten der von ihm citirten Drucke vor Augen gehabt. Wo die Erlanger Ausgabe z. B. zur Predigt über das Evangelium des zweiten Adventssonntages die ausführlichen Titel von acht im Jahr 1522 erschienenen Einzeldrucken, oder zur Predigt über das Epiphanienfest die Titel von zwei Einzeldrucken des Jahres 1524 an die Spitze stellt, genügt es uns, einfach zu bemerken, daß von jener Adventspredigt im Jahr 1522 acht Einzeldrucke, von dieser Epiphanienpredigt im Jahr 1524 zwei Einzeldrucke veröffentlicht sind. Der Leser kann ja nur daran ein Interesse haben, zu erfahren, in welchem Jahr zuerst die betreffende Predigt herausgegeben ist. Wo man es weiß, haben wir auch bemerkt, in welchem Jahre Luther diese oder jene Predigt und an welchem Ort und bei welcher Gelegenheit er sie gehalten hat.

Alle irgendwie wichtigen oder nur bemerkenswerthen Varianten haben wir, wo es thunlich war, sonderlich wenn eine andere Ausgabe längere Zusätze bot, in Klammern dem Text eingefügt, oder als Anmerkungen unter den Text gesetzt. Indeß haben wir nicht so penibel, wie die Erlanger Ausgabe, die geringfügigsten und nichtssagendsten Differenzen, die nicht einmal ein archäologisches Interesse bieten, z. B. ob es hier „aber“, dort „doch“, in einer dritten Ausgabe „jedoch“ heißt, zum Abdruck gebracht. Zu viel unnützer, gelehrter Ballast, wie solcher auch in manche Anmerkungen der Walchschen Ausgabe eingepackt ist, hindert nur den rechten Gebrauch der Kirchenpostille, eines Predigt- und Erbauungsbuches.

Wir bezeichnen die Varianten der verschiedenen Ausgaben mit folgenden Buchstaben:

1. Im Wintertheil: a = 1522, b = 1525, c = 1528, d = 1532, e = 1535, f = 1540, g = 1543, resp. 1544.
2. Im Sommertheil: a = 1528, b = 1531, c = 1532, d = 1543, resp. 1544.

3. Im Festtheil: a = 1527[a], b = 1527[b], c = 1528, d = 1532.

Nur da, wo zu evangelischen Texten keine Auslegung Luthers vorlag, haben wir die Summen Bugenhagens beigesetzt.

Die Bibeltexte sind den Predigten aus unserer jetzigen deutschen Bibel vorangestellt. In der Auslegung selbst sind die Bibelstellen theils nach der zu Rodts Zeit gebräuchlichen Bibelübersetzung, theils nach Luthers ursprünglicher Verdeutschung citirt. Die Auslegung selbst gab diese oder jene Form des Citats an die Hand.

Was Orthographie und Interpunction betrifft, haben wir uns der Sprache unseres Jahrhunderts, speciell der Sprache unsrer jetzigen deutschen Bibel und unsers Katechismus anbequemt. Selbst Enders hat in der Erlanger Ausgabe sein Princip, Buchstaben für Buchstaben Luther reden zu lassen, nicht streng durchzuführen vermocht und gewagt. Uns liegt Alles an Luthers Lehre und daran, daß dieselbe freilich in Luthers Sprache, aber eben in einer unserm Volk verständlichen Weise, den lutherischen Christen dargelegt werde. Möge GOtt auch diese gegenwärtige Ausgabe der Kirchenpostille Luthers dazu gedeihen lassen, daß vielen Lutheranern GOttes Wort und Luthers Lehre immer bekannter, deutlicher, lieber und theurer werde!

St. Louis, am Osterfest 1882.

Die Redaction.

Urtheile lutherischer Theologen über Luthers Kirchenpostille.

Johann Mathesius urtheilt folgendermaßen: „Weil im Pabstthum die Sonntagsevangelia, der Legenden halber, oft gar ausgelassen, und wenig Postillen, außerhalb des Tauleri, vor der Hand waren, daraus man Kinder und alberne Laien einfältig konnte berichten, wie man christlich leben und selig sterben sollte, schrieb D. Luther eine deutsche Kirchenpostille, darin er die Sonntagsepisteln und -evangelien auslegt, und zum seligen Glauben und brüderlicher Liebe, Geduld unterm Kreuz und christlicher Unterthänigkeit treulich vermahnt, und vor Abgötterei und Menschentand ernstlich warnt, welche hernach Doctor Creuziger mit Rath und Willen des Meisters kürzer gemacht." (Predigten von dem Leben Lutheri, S. 30.)

Hieronymus Weller schreibt: „Ich wünschte, daß die Kirchen-Superintendenten und -Visitatoren die Pastoren und Prediger fleißig veranlassen und ermahnen möchten, die vortrefflichen Werke Doctor Luthers fleißig zu lesen, besonders aber seine exegetischen und Lehr-Schriften: die beiden Postillen, sowohl die größere oder Kirchenpostille, als auch die kleinere, welche man gewöhnlich die Hauspostille nennt." (Lat. Werke sect. IV, p. 168.) — Indem

Johann Arndt aus der Kirchenpostille, deren er sich oft bedient, eine Stelle von der Seligkeit, welche aus der Vereinigung mit Christo entsteht, anführen will, sagt er: man sollte selbige als eine edle Blume in den Lustgarten seines Herzens pflanzen, und setzt darauf gegen seine Widersprecher hinzu: „Lasse sich demnach kein frommer Christ dieser seiner Herrlichkeit durch verlogene Mäuler berauben. Es ist Schande und zu beklagen, daß der Mensch, ich geschweige ein Christ, solche tröstliche Lehre anfeinden, lästern und verketzern soll." (Repet. apol. des andern Buchs vom wahren Christenthum.) — Wenn

Phil. Jakob Spener einem Prediger zu seinem Gebrauch Bücher vorschlagen soll, so sagt er: „Vor andern wollte (ich) sonderlich rathen unsers lieben Lutheri Kirchenpostille." (In den ersteren theologischen Bedenken P. III, p. 605.) Ferner: „Es war mir sonderlich lieb, zu vernehmen, daß auch unsers theuren Lutheri Schriften nicht unbekannt, sonderlich seine werthe Kirchenpostille, die wir nicht nur deswegen so viel höher zu schätzen haben, weil GOtt durch seinen Dienst uns in unsern Voreltern das Licht des Evangelii aus den Finsternissen des Pabstthums wieder hervor gebracht und aufgehen hat lassen; sondern weil er auch in ihn ein solches reiches Maß des Geistes gelegt hat, daß seine Schriften voller Kraft, und sonderlich nach der Apostel Zeit wenige gleichermaßen die lebendige Kraft des Glaubens werden erkannt und beschrieben haben, wie ihn der HErr dieselbe hat einsehen und andern zeigen lassen. Unter seinen gesammten Schriften ist wohl seine Kirchenpostille eine der besten, wie er sie selbst sein liebstes Buch genannt, darin er mit reicherem Geist die göttliche Wahrheit vorgestellt hat, und so viel weniger er der sonst oft in Predigten befindlichen Künste und Wohlredenheit zeigt, so viel mehrere Kraft empfindet davon ein andächtiger Leser." (Ebend. S. 828.)

Aug. Herm. Francke: „So ist auch nicht weniger oftmals mein herzlicher Wunsch, daß doch die Postillen Lutheri möchten sowohl von Lehrern, als andern Leuten fleißiger gelesen werden, als in welchen gewiß mehr Geist, Kraft und Leben ist, als in den heutigen künstelnden Methodisten, welche mit aller ihrer Kunst dem Luthero nicht das Wasser reichen, ja, selbst nichts als gestohlen Wasser haben, predigen andern und haben sich selbst nie um die wahre Buße von Herzen bekümmert." (Anmerkung über einige Oerter heiliger Schrift S. 254 f. Vgl. Monita past. theol. S. 42.)

Joh. G. Walch urtheilt: „Die Predigten darin (in der Kirchenpostille nämlich) sind einfältig und nicht nach den Regeln einer eiteln und affectirten Kunst eingerichtet, daß wie er andern die einfältige Art zu predigen recommendiret, also hat er davon selbst viele herr-

liche Proben zur Nachahmung hinterlassen.*) Sie sind geistreich; fassen die theuersten und wichtigsten Wahrheiten unserer Seligkeit in sich; gründen sich allein auf die heilige Schrift und stellen oftmals gar eigentlich und tief den Sinn des Geistes vor. Sie sind nachdrücklich und legen den Irrenden gründliche Widerlegungen, den Schwachen erweckliche Ermahnungen, den Gottlosen durchdringende Warnungen und den Betrübten kräftigen Trost dar. Der Vortrag und Ausdruck kommt mit der Wichtigkeit der Sachen überein. Man trifft da mehr Beweisung des Geistes und der Kraft, als Kunst und Ueberredung menschlicher Weisheit an. Kurz, es sind Kernpredigten. Das konnte nicht anders sein. Lutherus war mächtig in der Schrift; er schrieb und redete aus dem Herzen; er stand durch die Kraft des Glaubens in der Verleugnung sein selbst, als einer Haupteigenschaft eines wahrhaftig guten Predigers; er suchte nicht das Seinige, sondern das, was des HErrn JEsu war, und sah also bloß auf die Erbauung." (Luthers Schriften, Hall. Ausg. XI, Vorrede S. 25.)

Derselbe schreibt ferner: „Lutheri Bücher sind manchem Mißbrauch unterworfen gewesen, welches denn auch insonderheit dieser Kirchenpostille begegnet ist. Diejenigen, welche dem üblichen Tanzen das Wort reden, meinen hier ein herrliches Zeugniß gefunden zu haben, so ihrer Sache zu statten käme. Denn in derselbigen frage er: ‚Ob es denn auch Sünde sei, pfeifen und tanzen zur Hochzeit; sintemal man spricht, daß viel Sünde vom Tanzen komme?‘ und antwortet darauf: ‚Ob bei den Juden Tänze gewesen sind, weiß ich nicht; aber weil es Landes Sitte ist, gleichwie Gäste laden, schmücken, essen, trinken und fröhlich sein, weiß ich es nicht zu verdammen, ohne das Uebermaß, so es unzüchtig oder zu viel ist. Daß aber Sünden da geschehen, ist des Tanzens Schuld nicht allein; sintemal es auch wohl über Tisch und in der Kirche dergleichen geschehen; gleichwie es nicht des Essens und Trinkens Schuld ist, daß etliche zu Säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugeht, lasse ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch und tanze immerhin. Der Glaube und die Liebe läßt sich nicht austanzen, noch aussitzen, so du züchtig und mäßig darin bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde; das thue auch und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht. Sonst, wo Tanzen an sich selbst Sünde wäre, müßte man es den Kindern nicht zulassen.‘ Es ist wahr, daß diese Worte in der Kirchenpostille stehen" (S. Columne 467 ff. dieses Bandes); „ich kann aber nicht sehen, was man damit gewinnt. Meint man, daraus könne man sehen, daß das übliche Tanzen nicht sündlich, und also auch nicht zu verwerfen und zu verdammen sei, wie etliche thaten, so hat diese Folgerung gar keinen Grund. An Lutherum sind wir weder wegen des Glaubens, noch wegen des Lebens und Wandels gewiesen. Die Schrift allein muß uns Christen sagen, was wahr oder falsch, gut oder bös ist. Lutheri Lehren und Meinungen nehmen wir an, sofern sie auf dem göttlichen Grunde beruhen. Wendet man ein, man führe dieses Zeugniß nicht zu dem Ende an, daß man dadurch beweisen wolle, das übliche Tanzen sei nicht sündlich; sondern damit man nur sehe, wie Lutherus, der eine so tiefe Einsicht in Glaubens- und Lebenssachen gehabt und in unserer Kirche in großem Ansehen stehe, allerdings dieser Meinung beigethan gewesen und sie mit seinem Ausspruch bestätigt, so sage ich, daß man auch in dieser Absicht mit diesem Zeugniß nichts ausrichte. Denn einmal kann man Luthero Lutherum entgegen setzen. Du meinst, Lutherus habe hier das übliche Tanzen gebilligt: wie aber, wenn man andere Stellen aus seinen Schriften beibrächte, in denen er solches überhaupt verwirft? Sie sind allerdings vorhanden. Siehe, wenn er zeigen will, wer das dritte Gebot übertrete, so spricht er: ‚Wer Fressen, Saufen, Tanzen, Müßiggang, Un-

*) Die Methode, die man in den Predigten Lutheri antrifft, pflegt man methodum heroicam zu nennen. Das geschieht an sich mit gutem Grund. Er band sich an keine menschliche Vorschrift; sondern bediente sich eines freien, jedoch der Sache sowohl, als seinem Trieb gemäßen und nachdrücklichen Vortrags und erwies sich als einen großen Meister im Reden. Nur darf man nicht meinen, als wenn ihm diese Methode so eigen gewesen, daß niemand nach ihm auf eine dergleichen freie, einfältige und doch kräftige Art oder Methode dürfe oder könne das Wort der Wahrheit und das Evangelium von JEsu Christo vortragen und predigen. Den Ungrund dieser Einbildung hat der Herr Gottfried Arnold in der Vorrede seiner evangelischen Reden über die Sonn- und Festtagsevangelien dargethan. So irren auch diejenigen, welche meinen, als wenn Lutherus sich in Predigten gar keiner Methode bedient, wie Johann Benedict Carpzov in hodegetic. p. 16. zeigt, welchem Joh. Albert. Fabricius in centifol. Luther. p. 816. beizufügen ist. (J. G. Walch.)

keuschheit treibet.‘ Er leitet den Ursprung des heutzutage üblichen Tanzens von den alten Kainiten her, und schreibt von dem Jubal: ‚Der dritte Sohn von der andern Frau ist mit Tanzen, Springen und Hofiren umgegangen: hat sein Datum auf gute Tage, Lust und Freude gesetzt. Das ist der Welt Lauf. So ist es bei einander: nach großer Nahrung und Reichthum trachten; Land und Leute unter sich bringen; Gewalt und Ehre haben, und in Lust und Wohltagen leben.‘ Gesetzt, es fielen diese jetzt angeführten Stellen Lutheri weg, so wird einem doch der obige Ausspruch wenig zu statten kommen: man denke nicht, daß man damit das übliche Tanzen unterstützen könne und darin etwas antreffe, welches der sündlichen Tanzlust vortheilhaftig sei. Denn ich muß nun fürs andere erinnern, daß dasjenige in den Worten Lutheri nicht enthalten, was du darin gefunden zu haben dir einbildest. Du redest sonder Zweifel vom Tanzen, wie es wirklich von den Menschen geschieht und unter denselbigen üblich ist: erwäge aber einmal, was Lutherus für ein Tanzen billigt; halte es gegen das heutzutage gewöhnliche und kunstmäßige Tanzen, und siehe, ob sein Ausspruch auf dasselbige kann gedeutet werden. Ich halte das nicht dafür. Wenn ich die ganze Stelle in ihrem Zusammenhang ansehe, so finde ich was ganz anderes. Der Herr Johann Christian Lange (in dem Bedenken über die Streitigkeiten vom Tanzen S. 52.) merket an, daß dem seligen Luthero keine Art von Leuten mehr zuwider gewesen, als die von ihm sogenannten sauersehenden Heuchler und selbstgewachsenen Heiligen, welche nach ihrer pharisäischen Art nicht das Geringste dulden können, so sie nicht für recht erkannt; das Wesen der Gottseligkeit in äußerliche Dinge gesetzt; sich gegen alle bürgerliche und zu duldende Landessitten empöret; alle Leute, die sich nicht gleich nach ihrem Sinn bequemet, verdammt, und das Ansehen haben wollen, daß sie nichts anderes als GOttes Ehre suchten und alles aus Trieb des Heiligen Geistes thäten. Diesen habe er mit Recht Christi Exempel entgegen gesetzt, als welcher selbst mit seinen Jüngern auf die Hochzeit zu Cana gegangen, die dabei eingeführten Gebräuche in Weisheit und Geduld ertragen, die hochzeitliche Versammlung durch seine Gegenwart geheiliget, und damit gelehret, es sei das nicht die rechte Art einer christlichen Reformation, wenn man den Anfang an solchen dürftigen äußerlichen Dingen machen wollte, die an sich betrachtet dem Wesen des Glaubens und der Liebe weder etwas geben noch nehmen könnten. Solches applicire Lutherus nachgehends insbesondere auf das hochzeitliche Tanzen und gebe zu erkennen, wenn es ohne vorsätzlich- oder wissentlich-sündliche Umstände betrachtet werde, könne man es bei denen zu keiner verdammlichen Sünde machen, welche solches in Zucht und Ehrbarkeit, in kindlicher Einfalt und Unschuld, aus einem unsträflichen Gemüthstriebe thäten. Das ist es auch, was mit den Worten Lutheri und deren Zusammenhang überein kommt. Er redet nicht vom Tanzen überhaupt, sondern vom züchtigen: von einem solchen Tanzen, so nach kindlicher Einfalt angestellt werde, und sagt ausdrücklich: ‚Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde: das thue auch und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht.‘ Damit ist es allerdings ein Mißbrauch, wenn man diese Stelle auf das heutzutage übliche Tanzen so schlechterdings ziehen und deuten will; ob ich wohl denjenigen beistimme, welche wünschen, daß dieser theure Mann des Anstoßes und Mißbrauches wegen diese Sache genauer erwogen, und behutsamer ausgedrückt hätte.“ (Luthers Schriften, Hall. Ausg. XI, Vorrede S. 26. ff.)

Sämmtliche Vorreden und Zuschriften

der

ersten Editionen der Kirchen-Postille Lutheri.

Zuschrift an den Kurfürsten Friedrich

vor der im Jahre 1521 erschienenen lateinischen und alsbald verdeutschten Postille oder Auslegung der Episteln und Evangelien durch den Advent.*)

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, des H. Römischen Reichs Kurfürsten, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meißen, seinem gnädigsten Herrn, entbeut Martinus Luther, Augustiner, Gnade und Friede von JEsu Christo, unserm HErrn.

Daß ich, Durchlauchtigster, Gnädigster Herr, bisher Ew. Kurf. Gnaden nicht hab mögen willfahren, bezwängelich aufgezogen von Tag zu Tag durch vieler Sachen Anstand, weiß nicht, wem ich solches beimessen soll. Wohl und zum besten hat E. K. Gn. gerathen, mich abzuwenden von den zänkischen, beißenden und verwirrenden Schriften, damit ich nun in das dritte Jahr verschlissen, daß ich hinfort anhing der heiligen und freundlichen Lehre und neben der Arbeit des Psalters Erklärung mich bemühte in der Episteln und Evangelien (so man Postille nennet) Auslegung, zu gut den Seelsorgern und ihren Unterthanen: damit vermeinend, daß ich, mit solch tapferer vorgenommener Arbeit dermaßen beladen, desto eher Frieden erlangen möcht auch wider den Anschlag meiner Widersacher. Also adelig ist, nach E. K. G. friedlichem Namen, E. K. G. angeboren Gemüth, daß sie mir oft und deutlich anzeigen, wie verdrießlich E. K. G. seien die Zänke und unnützen Fragen (als man sagt) von der Geißwolle (soll mir anders geziemen, also verkleinen die so herrlichen Gegenkämpfe der geistlichen Geldsucht und mit dem Propheten Bethaven aus Bethel machen).

Ich selbst mag auch nicht wohl sagen, wie unwillig ich mit diesen Sturmwinden beweht und von meinem Studiren abgetrieben worden, also, daß ich mein Fleisch und Blut hab herrschen mögen, ja mich nicht enthalten, solchen Frevelschriften etwas schärfer, denn sich einem Ordensmann gebührt (jedoch mit ziemlicher Bescheidenheit) zu begegnen. In welcher Sache, gleichwie ich meine Schuld bekenne, also verhoffe ich auch, mir werde Gnade nicht abgeschlagen von einem jeden, der anders muth-

*) Vgl. Francke (Dr. Martin Luthers Kirchenpostille) S. 3. In etwas verschiedener Gestalt findet sich diese Zuschrift auch bei Walch (XI, Vorrede S. 41.). D. Red.

maßet, was grimmige Löwen Moab, was Rabsake der Assyrier, was böse giftige Simei ich allein so lange Zeit zu dulden gedrungen bin, zum Nachtheil mir und vieler, denen ich in dem Wort GOttes hätte mögen nütz sein. Unter solchem Ungewitter ist aber allezeit mein Gemüth fester Hoffnung blieben, etwan Frieden zu erlangen, damit ich möchte E. K. G. willfahren, durch welche die Barmherzigkeit GOttes dem Evangelio Christi (sonder Zweifel) nicht wenig verliehen hat.

So ich aber jetzt sehe, daß meine Hoffnung ein ganz menschlicher Gedanke gewesen, und ich täglich in dem tiefen großen Meer je tiefer versinke, darin unzählig kriechende Thiere, groß und klein, die allzumal einander helfen, wider mich sind: sehe ich daneben, daß der Teufel in solcher meiner Hoffnung Anfechtung nichts anderes gesucht habe, als daß ich, im Sinn meiner Wahnheit abgezogen, zuletzt gar von meinem Vornehmen abstünde und viel eher nach Babylon ziehen müßte, denn ich mein Jerusalem mit Rüstung und Profand versähe. Also gefüßt ist seine Bosheit. Solches betrachtend, habe ich mich erinnert des heiligen Mannes Nehemiä und, die müßigen Schauungen des Schriftgelehrten Esrä verlassend, angefangen zu mißhoffen den Frieden, rüstete mich allenthalben, beide zu Frieden und Krieg, nahm in die eine Hand das Schwert, mit meinen Arabern zu fechten, und wollte mit der andern die Mauer bauen, auf daß nicht, so ich allein dem einen Werk anhing, ich ihrer keins vollendete. Denn auch St. Hieronymus spricht, daß, nicht widerstehen den Widerspenstigen, der Kirchen gleich so viel schädlich sei, als so man auf der einen Seite allein baue. Und der Apostel gebietet, daß ein Bischof nicht allein soll Macht haben, das Volk zu ermahnen in heilsamer Lehre, sondern auch die Widersprechenden zu strafen. Nicht daß ich mich einen Bischof erachte, dieweil ich weder Reichthum noch Infel habe, welches dieser Zeit einen Bischof macht, sondern daß der, so das Amt des Worts GOttes treibt, auch eines Bischofs Amt vollbringt, welcher muß zu beiden Händen geschickt sein, als Ehud, und den feisten Aeglon zur Kriegszeit mit der streitbaren Linken zu Tod kämpfen.

Also habe ich kühner Mann mitten unter den Schwerten, Bullen, Posaunen und Heerhörnern, damit die Papisten mich erschrecken wollen, mich nichts lassen anfechten, und, durch die Gnade GOttes dem Werk des Friedens obliegend, die Auslegung der Episteln und Evangelien, so E. K. G. begehrt, vor die Hand genommen. Denn was vermöchte ich nicht in dem, der mich bestärkt? Zwar wenn ich mein Vermögen ermessen würde, wollte ich mir nicht den einigen Psalter trauen zu vollenden, ob ich schon siebenmal Lutherus wäre; solchen Scharfsinn, Kunst, Fleiß, Geist und Gnade erfordert dies Buch. Daß ich nicht sage, daß ich täglich zweimal predigen muß; ohne was andere Geschäfte sind außerhalb des Dienstes der Verkündigung des Worts, deren ich nicht einmal gedenken will.

Ich besorge aber, solch mein Werk werde der großen Hoffnung, so andere davon haben, gar ungleich sein. Denn weil nichts Heiligeres ist in aller Christenmenschen Herzen als das Evangelium, und das nicht unbillig (als deß unschätzbare Majestät würdig ist anzubeten): wird vielleicht von vielen erwartet seine würdige und gemäße Auslegung. So gebiert ein Berg zuletzt eine Maus, und wird aus einer großen Brunst ein brennend Stupfel. Nicht sage ich von Wohlredenheit und Zierde der lateinischen Sprache; denn gleich wie ich der Sachen unerfahren, also hab ich nicht für die Erfahrenen geschrieben, sondern für das gemeine Volk und die, so den Geist haben, die da hochgeachtet sind vor GOtt, als Jesaias spricht; welcher Urtheil, wie grob sie schon reden, fürchte ich, vorab das E. K. G., als die nicht allein der heiligen Schrift mit unvergleichlichem Ernst geneigt ist und anhanget, sondern auch dem hochgelahrtesten Theologo wohl sollt zu schaffen machen und zu rathen geben; schweige, daß die Romanisten E. K. G. mit dem Betrug und Lügen ihrer Bullen fatzen*) oder mit den gottlosen Gesetzen ihres Aberglaubens fangen sollten, damit sie verunsinnen dieser Zeit gar bei alle Bischöfe.

Jedoch verhoffe ich, daß ich genug thun werde, wenn ich den reinsten und einfältigsten Sinn des Evangeliums entdecke, so gut ich kann, und den ungesalzenen, ungeschickten Glossen etlicher begegne, damit das christgläubige Volk für die Fabeln und Träume doch einmal höre die Worte seines GOttes,

*) D. i. äffen.

abgereiniget von menschlichem Koth. Denn ich nichts verheiße, denn den puren lauteren Verstand des Evangeliums, gemäß dem niederen, demüthigen Volk. Ob ich aber auch das vollleisten möge, lasse ich andere urtheilen; Meinungen und närrische Fragen aber, so nicht zur Sache dienen, soll niemand von mir lernen.

E. K. G. wollt ihr diesen meinen unterthänigsten Dienst nicht nach Würdigkeit, sondern nach Gunst gefallen lassen und sich selbst, nämlich den frommen großen Fürsten Friedericum, dem Evangelio Christi (als sie thut) und uns zu gut in Christi Gnaden lang behalten! Amen.

Wittenberg, am 3. Tag Martii, im J. 1521.

Luthers Zuschrift des Wintertheils seiner Kirchenpostille,

oder

der Auslegung der Episteln und Evangelien vom ersten Advent bis Epiphanias, an Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld, vom Jahre 1521.

Sammt einem kleinen Unterricht, was man in den Evangelien suchen und gewarten soll.*)

Dem Edlen, Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld, Herrn zu Schrappeln und Helderungen 2c., meinem gnädigen Herrn. Martin Luther.

Gnade und Friede GOttes, Amen. Der heilige König David, da er seines königlichen Stuhls Erben einsetzen wollte, machte er eine solche Ordnung, daß unter seinen Kindern der jüngste Sohn nach ihm das Reich ganz allein sollte besitzen, damit das Königreich Israel einig und unzertrennet bliebe; und wo desselben jüngsten Sohns Stamm verfiele, sollte des nächsten jüngsten Bruders Stamm an seine Statt sitzen. Also machte er Salomonem, seinen jüngsten Sohn, vor allen andern zum Könige, und blieb das Königreich in Salomons Stamme, bis auf den König Joas, zu welches Zeiten die wüthige Königin Athalia, da in ihrem Sohne Ochosia Salomons Stamm verfallen war, den ganzen Stamm Davids vertilgte, daß nicht mehr blieb, denn der einige Funke Joas, 2 Kön. 11., wunderbarlich von GOtt behalten, von dem Stamm Nathans, Salomons jüngsten Bruders, um Christi willen, der da war David versprochen, von seinem Fleisch und Blut zu kommen.

Wiewohl nun diese Ordnung sich ansehen läßt, als widerwärtig dem Gesetz Mosis, welches dem ersten Sohne gibt die Herrschaft über seine Brüder und zwei Stück des Erbes, so war es doch nicht dawider. Denn Davids erster Sohn, Ammon, war schon erwürget von seinem Bruder Absalom, und ist verursacht, solche Ordnung zu machen, daß er sah, wie seine Kinder um das Reich zu beerben drangen; doch viel mehr um Christi willen eine Figur zu bereiten, welcher der rechte Salomon, unter allen GOttes Kindern der Jüngste und Kleinste ist, wie er selbst sagt Matth. 11, 11., daß kein Größerer sei aufgestanden unter den Weibskindern, denn Johannes der Täufer, aber der Kleinste im Himmelreich ist größer denn er: derselbige „Kleinste" ist allein Christus. Niemand ist je so tief erniedrigt, niemand hat sich selbst so sehr verkleinet, als Christus; daher er auch allein darf sagen: „Lernet von mir, ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen"; welches Wort hat noch mag kein Heiliger immermehr sagen, noch die Meisterschaft der Demuth und Sanftmüthigkeit sich zumessen; sie bleiben allesammt Schüler unter diesem

*) Vgl. Walch XI Vorreden 29 ff. und Erl. A. 7, 1 ff. D. Red.

Meister. Also daß auch St. Paulus, da er zu den Corinthern spricht: „Folget mir nach“, setzt er bald hinzu den rechten Meister, und spricht: „gleichwie ich Christo nachfolge“, daß er nicht sich als Paulum, sondern Christum in sich und sich in Christo vorbildet. Darum ist auch nun Christus erhaben und ein König gesetzt vor allen seinen Brüdern; das sind wir und alle Christen, wie der 45. Psalm V. 8. sagt: „Dein GOtt hat dich gesalbet“, das ist, zum Könige geweiht, „vor allen deinen Mitgenossen“; und ist also die Figur Salomonis in ihm erfüllt, und nicht allein erfüllt, sondern auch uns zum Exempel gesetzt, daß wir der evangelischen Lehre Hauptstücke an allen Orten vorgebildet sehen sollen, welches da ist, das Christus sagt: „Wer sich demüthiget, der wird erhaben“; item: „Wer da will unter euch der Größeste sein, der sei der Kleinste.“

Auch das Evangelium ist ganz nicht mehr, denn eine Historia von dem kleinsten Sohne GOttes und von seiner Verkleinung, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 2.: „Ich habe mich unter euch nichts lassen dünken, das ich wisse, denn JEsum Christum, und denselbigen gekreuziget.“

Das habe ich, gnädiger Herr, darum eingeführt, daß sintemal ich mir vorgenommen, meines Geblüts Landesherrn dies Buch zuzuschreiben, nicht seltsam würde angesehen, daß ich widersinnisch der Welt, nicht an dem Aeltesten M. G. Herrn, sondern an dem Jüngsten beides Stammes anfange. Denn es hat die Art dieses Buchs erfordert, darin nicht mehr, denn das Kleinste und Jüngste wird immer vorgehalten, daß ich auch die Vorrede ihm gleich stellete, und so viel sichs leiden wollte, nicht ließe mißfallen. Damit ich auch solche Lehre des Evangelii nicht in Worten schweben, sondern derselbigen zum wenigsten ein kleines Werklein sehen ließe. Sintemal den großen Herren auf der Welt wohl noth ist, die ohn Unterlaß in ihrem Vortheil und Ansehen ihrer Höhe und Größe fahren, sie zuweilen auch nach dem Evangelio ihres Nachtheils und Verkleinung vor GOtt erinnern, wiewohl sie nichts anderes, denn desselbigen wahrzunehmen, schuldig und dürftig sind vor allen andern.

Ich sollte auch wohl längst als ein Landeskind mich gegen E. G. erzeiget haben: es liegt aber das Evangelium auch im Wege und, unangesehen Menschenrecht und Gutdünken, spricht: „Die Letzten sind die Ersten, und die Ersten sind die Letzten.“ Auch ist den Mißgönnern nicht Raum zu machen, noch Ursache zu geben gewesen, als suchte ich mein und der Meinen Ehre am ersten; sintemal ich die erste Lehre des Evangelii vorwendete, die nicht leiden will, sich selbst am ersten suchen, sondern, wie gesagt, sich selbst niedrigen und verachten.

Und daß je diese Vorrede allenthalben dem Evangelio gemäß sei, ist der Schreiber auch eine verachtete und verdammte Person. Ich bin von GOttes Gnaden in des Pabsts Bann und allerhöchsten Ungnaden, dazu in großem Vermaledeien und Haß seiner lieben Jünger, daß ich hoffe, es stehe mir nicht übel an, dies verachtete, kleine, geringe Buch des Evangelii von dem kleinsten, verachtetsten Kinde GOttes zu handeln, und die hohen, großen, langen Bücher des dreikrönigen Königes zu Rom zu lassen. Und ob mirs schon nicht wohl anstünde; sintemal doch alle Hohen Schulen, Stifte und Klöster an den drei Kronen hangen und das jüngste kleinste Buch, das Evangelium, liegen lassen: fordert und zwinget die Noth, daß zum wenigsten einer des ungekrönten, verachteten GOttes Sohns Buch angreife, es gelinge ihm wohl oder übel.

Es mag je nicht ganz mißgelingen; E. G. hat gesehen die Bulla von Rom, und das Urtheil der Pharisäer, ohne Zweifel aus sonderlicher GOttes Ordnung beide ausgelassen, daß die Welt greifen sollte, wie mächtig die Wahrheit ihre Feinde schänden und blenden kann, durch eigene Werke und Worte derselben Feinde. Mein Wunsch ist es nicht gewesen, daß sie also gröblich narren und sich schänden sollten; doch mag ichs wohl leiden, der Wahrheit zu gute, daß dem Sprüchwort genug geschehe, das da nicht ferne vom Evangelio lautet: Die Gelehrten, die Verkehrten. Es will das Evangelium an Tag, und beweisen, daß die Weisen Narren, die Narren weise sind, und die man Ketzer schilt, Christen sind, und die sich Christen rühmen, Ketzer sind.

Das sage ich darum G. H., daß ich achte, E. G. müssen oder werden meinethalben auch vielleicht sich ein wenig Rauchs beißen lassen, und von den hochgelahrten und klugen Jüngern des Pabsts hören, als sei ich eine Schande und Unehre E. G. Herrschaft, das ist, ein gering, ganz evangelisch verachtet Aschenbrödel.

Denn so genau suchen die heiligen Leute Ursache zu lästern und schmähen, daß sie auch über mir die frommen unschuldigen Leute zu Sangerhausen der Grenze halben nicht haben mögen ungeschändet lassen, so es doch noch unverurtheilt ist, ob Kunz Schmidt oder der graue Sperling ärger Ketzer oder Katzen sei.

Es ist Johannes Huß, Hieronymus von Prag, und viele mehr in deutschen Landen verbrennet, aber bis auf diesen Tag noch nicht ein Haar breit überwunden. Es ist eine läuftige Prophezeiung vom Endchrist, daß er die Christen soll mit Feuer verbrennen; die muß erfüllet werden. Darum wollte E. G. hier abermal gedenken des Evangelii, daß es alles umkehrt und widersinnisch geht. Was sie Schande heißen, das ist Ehre; was sie Ehre heißen, das ist Schande; und die da verbrennen, sind des Feuers würdig, und die verbrannt werden, sind des Gerichtstuhls würdig: den werden sie auch am jüngsten Tage besitzen; dann wird offenbarlich ersehen werden, was da sei, das der Prophet Ps. 18, 27. sagt: „Mit den Verkehrten verkehret sich auch GOtt"; weil sie widersinnisch fahren und richten mit Unrecht, so fährt er auch und richtet widersinnisch mit Recht. Hiermit befehle ich E. G. und ganze Herrschaft sammt allen Liebhabern des Evangelii in GOttes Gnade, der sie vor Menschenlehren gnädiglich behüten, und auf göttlicher Lehre richtig und fest behalten wolle in freiem christlichen Glauben, Amen.

Denn was ich mehr zur Vorrede sagen wollte, daß der Brief nicht zu lang würde, habe ich gestellt in diesen nächst folgenden Unterricht. E. G. wolle sich meine arme Erbietung nicht nach Würdigkeit, sondern nach Gunst gefallen lassen.

Gegeben in der Wüste am Tage St. Elisabeth An. 2c. 1521.

Ein kleiner Unterricht, was man in den Evangelien suchen und gewarten solle.*)

Es ist eine starke Gewohnheit, daß man die Evangelien zählt und nennt nach den Büchern, und spricht: Es sind vier Evangelien. Daher ists kommen, daß man nichts weiß, was St. Paulus und Petrus in ihren Episteln sagen, und wird ihre Lehre gleich geachtet als Zusätze zur Lehre der Evangelien, wie auch ein Prologus Hieronymi sich hören läßt. Darnach ist noch eine ärgere Gewohnheit, daß man die Evangelien und Episteln achtet gleich wie Gesetzbücher, darin man lehren soll, was wir thun sollen, und die Werke Christi nicht anders denn als Exempel uns vorgebildet werden. Wo nun diese zwo irrigen Meinungen im Herzen bleiben, da mag weder Evangelium noch Epistel nützlich und christlich gelesen werden, bleiben eitel Heiden, wie vorhin.

Darum soll man wissen, daß nur Ein Evangelion ist, aber durch viel Apostel geschrieben. Eine jegliche Epistel Pauli und Petri, dazu Actorum Lucä (Apostelgeschichte), ist ein Evangelion, ob sie wohl nicht alle Werke und Worte Christi erzählen, sondern eines kürzer und weniger denn das andere begreift. Ist doch auch der großen vier Evangelien keines, das alle Worte und Werke Christi begreift; ist auch nicht noth. Evangelion ist und soll nichts anderes sein, denn eine Rede oder Historie von Christo. Gleichwie unter den Menschen geschieht, daß man ein Buch schreibt von einem Könige oder Fürsten, was er gethan und geredet und erlitten hat in seinen Tagen, welches man auch mancherlei Weise mag beschreiben, einer in der Länge, der andere in der Kürze.

Also soll und ist das Evangelion nichts anderes, denn eine Chronika, Historia, Legende von Christo, wer der sei, was er gethan, geredet und erlitten habe, welches einer kurz, der andere lang, einer sonst, der andere so beschrieben hat. Denn aufs kürzlichste, ist das Evangelion eine Rede von Christo, daß er GOttes Sohn, und Mensch sei für uns worden, gestor-

*) Vgl. Walch XI Vorreden 31 ff. und Erl. A. 7, 6 ff. D. Red.

ben und auferstanden, ein HErr über alle Dinge gesetzt. So viel nimmt St. Paulus vor sich in seinen Episteln, und streicht das aus, läßt anstehen alle die Wunder und Wandel, die in den vier Evangelien geschrieben sind; und begreift doch genugsam und reichlich das ganze volle Evangelion, wie das im Gruß zu den Römern klärlich und fein zu sehen ist, da er sagt, was das Evangelion sei, und spricht: „Paulus, ein Knecht JEsu Christi, berufener Apostel, und Verordneter zum Evangelion GOttes, welches er zuvor hat versprochen durch seine Propheten in der heiligen Schrift von seinem Sohn, der ihm geboren ist aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, der da verkläret ist ein Sohn GOttes in der Kraft nach dem Geist der Heiligung aus der Auferstehung von den Todten, der da ist JEsus Christus, unser HErr" 2c.

Da siehst du, daß das Evangelium eine Historia ist von Christo, GOttes und Davids Sohn, gestorben und auferstanden, und zum HErrn gesetzt, welches da ist die Summa Summarum des Evangelii. Wie nun nicht mehr denn Ein Christus ist, so ist und mag nicht mehr denn Ein Evangelion sein. Weil auch St. Paulus und Petrus nichts anderes denn Christum lehren auf vorbesagte Weise, so mögen ihre Episteln nichts anderes denn das Evanlion sein. Ja, auch die Propheten, dieweil sie das Evangelium verkündigt und von Christo gesagt haben, als hier St. Paulus meldet und jedermann wohl weiß, so ist ihre Lehre an demselben Ort, da sie von Christo reden, nichts anderes, denn das wahre, lautere, rechte Evangelion, als hätte es Lucas oder Matthäus beschrieben. Als, da Jesaias Cap. 53. sagt, wie er für uns sterben und unsere Sünden tragen sollte, hat er das lautere Evangelion geschrieben. Und ich sage fürwahr, so nicht jemand diesen Wahn vom Evangelio fasset, der wird nimmer mögen in der Schrift erleuchtet werden, noch den rechten Grund überkommen.

Zum andern, daß du nicht aus Christo einen Mosen machest, als thue er nicht mehr, denn lehre und gebe Exempel, wie die andern Heiligen thun, als sei das Evangelium ein Lehr- oder Gesetzbuch. Darum sollst du Christum, sein Wort, Werk und Leiden zweierlei Weise fassen: einmal als ein Exempel dir vorgetragen, dem du folgen sollst, und auch also thun, wie St. Petrus sagt 1 Petr. 2.: „Christus hat für uns gelitten, darin uns ein Exempel gelassen." Also, wie du siehst, daß er betet, fastet, den Leuten hilft und Liebe erzeigt, so sollst du auch thun dir und deinem Nächsten. Aber das ist das Geringste vom Evangelio, davon es auch noch nicht Evangelion heißen mag; denn damit ist Christus dir nichts mehr nütze denn ein anderer Heiliger. Sein Leben bleibt bei ihm und hilft dir noch nichts; und kürzlich, die Weise macht keinen Christen: es macht nur Gleißner, es muß noch gar viel höher mit dir kommen. Wiewohl jetzt lange Zeit dies die allerbeste Weise, dennoch seltsam, gewesen ist zu predigen.

Das Hauptstück und Grund des Evangelii ist, daß du Christum zuvor, ehe du ihn zum Exempel fassest, aufnehmest und erkennest als eine Gabe und Geschenk, das dir von GOtt gegeben und dein eigen sei, also daß wenn du ihm zusiehst oder hörst, daß er etwas thut oder leidet, daß du nicht zweifelst, er selbst, Christus, mit solchem Thun und Leiden sei dein, darauf du dich nicht weniger mögest verlassen, denn als hättest du es gethan, ja, als wärest du derselbige Christus. Siehe, das heißt das Evangelion recht erkennet, das ist, die überschwängliche Güte GOttes, die kein Prophet, kein Apostel, kein Engel hat je mögen ausreden, kein Herz je genugsam verwundern und begreifen. Das ist das große Feuer der Liebe GOttes zu uns, davon wird das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden; das heißt den christlichen Glauben predigen. Davon heißt solche Predigt Evangelion, das lautet auf Deutsch so viel als eine fröhliche, gute, tröstliche Botschaft, von welcher Botschaft die Apostel genennet werden zwölf Boten.

Davon sagt Jesaias Cap. 9, 6.: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben." Ist er uns gegeben, so muß er unser sein: so müssen wir uns auch sein annehmen, als des unsern. Und Röm. 8, 32.: „Wie hat er uns nicht alle Dinge sollen geben mit seinem Sohn?" Siehe, wenn du also Christum fassest als deine Gabe dir zu eigen gegeben, und zweifelst nicht daran, so bist du ein Christ; der Glaube erlöset dich von Sünden, Tod und Hölle, macht, daß du alle Dinge überwindest. Ach, da kann niemand genug von reden, da ist die Klage, daß solche Predigt in der Welt ver-

schwiegen ist, und alle Tage das Evangelion gerühmt ist.

Wenn du nun Christum also hast zum Grunde und Hauptgut deiner Seligkeit, dann folgt das andere Stück, daß du auch ihn zum Exempel fassest, ergebest dich auch also deinem Nächsten zu dienen, wie du siehst, daß er sich dir ergeben hat. Siehe, da geht denn Glaube und Liebe im Schwange, ist GOttes Gebot erfüllt, der Mensch fröhlich und unerschrocken zu thun und zu leiden alle Dinge. Darum siehe eben darauf: Christus als eine Gabe nährt deinen Glauben und macht dich zum Christen; aber Christus als ein Exempel übt deine Werke; die machen dich nicht zum Christen, sondern sie gehen von dir Christen schon zuvor gemacht. Wie ferne nun Gabe und Exempel sich scheiden, so ferne scheiden sich auch Glaube und Werk. Der Glaube hat nichts Eigenes, sondern nur Christi Werk und Leben. Die Werke haben etwas Eigenes von dir; sollen aber auch nicht dein eigen, sondern des Nächsten sein.

Darum siehst du, Evangelion ist eigentlich nicht ein Buch der Gesetze und Gebote, das von uns fordere unser Thun; sondern ein Buch der göttlichen Verheißungen, darin er uns verheißt, anbietet und gibt alle seine Güter und Wohlthat in Christo. Daß aber Christus und die Apostel viel guter Lehre geben und das Gesetz auslegen, ist zu rechnen unter die Wohlthat, wie ein ander Werk Christi; denn recht lehren ist nicht die geringste Wohlthat. Darum sehen wir auch, daß er nicht greulich dringt und treibt, wie Moses thut in seinem Buch und des Gebots Art ist; sondern lieblich und freundlich lehrt, sagt nur, was zu thun und zu lassen sei, was den Uebelthätern und Wohlthätern begegnen werde, treibt und zwingt niemand. Ja, auch so sanft lehrt, daß er mehr reizt denn gebietet, hebt an und sagt: „Selig sind die Armen. Selig sind die Sanftmüthigen" 2c. Und die Apostel brauchen auch gemeiniglich der Worte: „Ich vermahne, ich bitte, ich flehe" 2c. Aber Moses der spricht: Ich gebiete, ich verbiete, droht und schreckt daneben mit greulichen Strafen und Pönen. Aus diesem Unterricht kannst du nützlich die Evangelien lesen und hören.

Wenn du nun das Evangelienbuch aufthust, liesest oder hörst, wie Christus hier- oder dahin kommt, oder jemand zu ihm bracht wird, sollst du dadurch vernehmen die Predigt oder das Evangelion, durch welches er zu dir kommt oder du zu ihm gebracht wirst. Denn Evangelion predigen ist nichts anderes, denn Christum zu uns kommen oder uns zu ihm bringen. Wenn du aber siehst, wie er wirkt und hilft jedermann, zu dem er kommt und die zu ihm gebracht werden, sollst du wissen, daß solches der Glaube in dir wirke, und er deiner Seele eben dieselbige Hülfe und Güte anbietet durchs Evangelion. Hältst du hier stille und lässest dir gut thun, das ist, so du es glaubst, daß er dir wohlthue und helfe, so hast du es gewiß, so ist Christus dein und dir zur Gabe geschenkt. Darnach ists noth, daß du ein Exempel daraus machest, und deinem Nächsten auch also helfest und thuest, seiest auch ihm zur Gabe und Exempel gegeben. Davon sagt Jesaias Cap. 40, 1. 2.: „Seid getrost, seid getrost, mein liebes Volk, spricht euer HErr GOtt. Sagt in das Herz Jerusalem, und beruft sie: ihr ist vergeben ihre Sünde, ein Ende hat ihre Missethat, sie hat zwiefach Gut empfangen von der Hand GOttes für alle ihre Sünde" 2c. Diese zwiefachen Güter sind die zwei Stücke in Christo, Gabe und Exempel; welche auch sind bedeutet durch die zwei Stücke des Erbtheils, die das Gesetz Mosis zueignet dem ersten Sohn, und durch viel andere Figuren.

Wiewohl es Sünde und Schande ist, daß mit uns Christen dahin kommen ist und wir so unfleißig im Evangelio gewesen sind, daß wirs nicht allein nicht verstehen, sondern auch allererst bedürfen, daß man uns mit andern Büchern und Auslegung zeige, was darin zu suchen und zu gewarten sei; sintemal die Evangelien und Episteln der Apostel darum geschrieben sind, daß sie selbst solche Zeiger sein wollen, und uns weisen in die Schrift der Propheten und Mose, des Alten Testaments, daß wir allda selbst lesen und sehen sollen, wie Christus in die Windeltücher gewickelt und in die Krippe gelegt sei, das ist, wie er in der Schrift der Propheten verfaßt sei.

Da sollte unser Studiren und Lesen sich üben, und sehen, was Christus sei, wie er gegeben sei, wozu er versprochen sei, und wie sich alle Schrift auf ihn ziehe, als er selbst sagt Joh. 5, 46.: „Wenn ihr Mosi glaubetet, so glaubetet ihr auch mir, denn von mir hat er geschrieben"; item V. 39.: „Forschet und suchet

die Schrift, denn dieselbige ist, die von mir Zeugniß gibt." Das meint St. Paulus zu den Römern am ersten, da er voran im Gruß spricht, das Evangelium sei von GOtt versprochen durch die Propheten in der heiligen Schrift. Daher geschiehts, daß die Evangelisten und Apostel immerdar uns in die Schrift weisen und sprechen: „Also ists geschrieben"; item: „Das ist geschehen, daß die Schrift der Propheten erfüllet würde" &c. Und Apost. 17., da die Thessalonicher das Evangelion mit aller Lust hörten, spricht Lucas V. 11, daß sie haben in der Schrift studirt und geforscht Tag und Nacht, ob es also wahr wäre. Also, da St. Petrus seine Epistel schrieb, mitten im Anfange spricht er, 1. Ep. 1, 10—12.: „Von diesem eurem Heil haben die Propheten sich beforschet, die da von dieser Gnade in euch geweissagt haben, und ersucht, auf welche oder waser Zeit ihnen zeigete der Geist Christi, der in ihnen war, und verkündiget durch sie die Leiden, so da sind in Christo, und die nachfolgende Klarheit, welchen es auch ist offenbaret; denn nicht ihnen selbst, sondern uns haben sie solche Dinge dargethan, welche jetzt sind gepredigt unter euch, durch den Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt ist, welche Dinge auch die Engel begehren zu schauen."

Was will hiermit St. Petrus, denn uns in die Schrift führen? Als sollte er sagen: Wir predigen und öffnen euch die Schrift durch den Heiligen Geist, daß ihr selbst möget lesen und sehen, was darin ist, und von welcher Zeit die Propheten geschrieben haben, wie er auch sagt Apost. 3, 24.: „Von diesen Tagen haben alle Propheten geredet, von Samuel an, die da je geweissaget haben." Darum spricht auch Lucas ultimo (am letzten) V. 27., daß Christus habe den Aposteln den Verstand aufgethan, daß sie die Schrift verstunden. Und Christus Johannes am 10. sagt V. 9.: Er sei die Thür, durch ihn muß man eingehen; und wer durch ihn eingehet, dem thut auf der Thürwärter, der Heilige Geist, daß er findet Weide und Seligkeit. Also daß endlich wahr ist, wie das Evangelium selbst Zeiger und Unterrichter ist in die Schrift; gleichwie ich mit dieser Vorrede gern das Evangelion zeigen und Unterricht geben wollte.

Aber siehe zu, wie feine, zarte, fromme Kinder wir sind: auf daß wir nicht dürften in der Schrift studiren und Christum allda lernen, halten wir das ganze Alte Testament für nichts, als das nun aus sei und nichts mehr gelte; so es doch allein den Namen hat, daß es heilige Schrift heißt, und Evangelion eigentlich nicht Schrift, sondern mündlich Wort sein sollte, das die Schrift hervor trüge, wie Christus und die Apostel gethan haben. Darum auch Christus selbst nichts geschrieben, sondern nur geredet hat, und seine Lehre nicht Schrift, sondern Evangelion, das ist, eine gute Botschaft oder Verkündigung genennet hat, das nicht mit der Feder, sondern mit dem Munde soll getrieben werden. So fahren wir zu, und machen aus dem Evangelio ein Gesetzbuch, eine Gebotlehre, aus Christo einen Mosen, aus dem Helfer nur einen Lehrer. Was sollte nicht GOtt verhängen über solch dumm, verkehrt Volk? Es ist billig, daß er uns in des Pabsts Lehre und Menschenlügen hat fahren lassen, da wir seine Schrift ließen fahren, und anstatt heiliger Schrift eines lügenhaftigen Narren und bösen Schalks Decretales lernen mußten. O wollte GOtt, daß bei den Christen doch das lautere Evangelion bekannt wäre, und diese meine Arbeit nur aufs schierste kein nütz noch noth würde, so wäre gewiß Hoffnung, daß auch die heilige Schrift wieder hervor käme in ihre Würdigkeit. Das sei genug zur Vorrede und Unterricht aufs kürzeste gesagt; in der Auslegung wollen wir mehr davon sagen. Amen.

Luthers Vorrede

auf die verbesserte Edition der Auslegung der Episteln und Evangelien, von der heiligen drei Könige Fest bis auf Ostern, im Jahre 1525, im Druck ausgangen.*)

Gnade und Friede! Was soll doch das sein, meine lieben Druckerherren, daß einer dem andern so öffentlich raubt und stiehlt das Seine, und unter einander euch verderbet? Seid ihr nun auch Straßenräuber und Diebe worden? oder meinet ihr, daß GOtt euch segnen und ernähren wird durch solch böse Tücke und Stücke?

Ich habe die Postillen angefangen von der heiligen drei Könige Tage an, bis auf Ostern; so fähret zu ein Bube, der Setzer, der von unserm Schweiß sich nähret, stiehlt meine Handschrift, ehe ichs gar ausmache, und trägts hinaus, und läßt es draußen im Lande drucken, unsere Kost und Arbeit zu verdrücken. Wohlan, GOtt wirds finden. Was du dran gewinnest, da schmiere die Schuhe mit: Du bist ein Dieb und vor GOtt schuldig die Wiedererstattung.

Nun wäre der Schaden dennoch zu leiden, wenn sie doch meine Bücher nicht so falsch und schändlich zurichteten. Nun aber drucken sie dieselbigen, und eilen also, daß wenn sie zu mir wiederkommen, ich meine eigenen Bücher nicht kenne. Da ist etwas außen; da ists versetzt; da gefälscht; da nicht korrigiret: haben auch die Kunst gelernt, daß sie Wittenberg oben auf etliche Bücher drucken, die zu Wittenberg nie gemacht noch gewesen sind. Das sind ja Bubenstücke, den gemeinen Mann zu betrügen, weil von GOttes Gnaden wir im Geschrei sind, daß wir mit allem Fleiß und kein unnützes Buch auslassen, so viel uns möglich ist. Also treibt sie der Geiz und Neid, unter unserm Namen die Leute zu betrügen und die Unsern zu verderben.

Es ist je ein ungleich Ding, daß wir Arbeiten und Kost sollen drauf wenden, und andere sollen den Genieß und wir den Schaden haben. So sei nun jedermann gewarnt vor der Postille von den sechs Sonntagen, und lasse sie untergehen. Ich kenne sie auch nicht für die meinen. Denn im Korrigiren muß ich oft selbst ändern, was ich in meiner Handschrift habe übersehen und unrecht gemacht, daß auf meiner Handschrift Exemplar nicht zu trauen ist.

Will sie aber ja jemand haben, daß er sie doch nach diesem Exemplar bessere und korrigire. Man kennt ja unsern Buchstaben wohl; darnach man sich richten und falsche Bücher von den rechten scheiden möge. Wiewohl meinethalben ichs zufrieden wäre, daß ich nimmer kein Buch dürfte auslassen gehen; es kostet mich doch eitel Mühe und Arbeit.

Derhalben seid gewarnet, meine lieben Drucker, die ihr so stehlet und raubet; denn ihr wißt, was St. Paulus sagt zu den Thessalonichern 1. Ep. am 4. Capitel: „Niemand vervortheile seinen Nächsten im Handel; denn GOtt ist Rächer über solches alles.“ Dieser Spruch wird euch auch einmal treffen; auch so werdet ihr solcher Räuberei nichts reicher, wie Salomo spricht: „Im Hause des Gottlosen ist eitel Verschleißen *), aber des Gerechten Haus wird gesegnet.“ Und Jesaias: „Der du raubest, was gilts, du wirst wieder beraubet werden.“

Sollte nicht ein Drucker dem andern aus christlicher Liebe einen Monden oder zween zu gute harren, ehe er ihm nachdruckte? Solls aber je gegeizet sein und wir Deutschen doch Bestien sein wollen: so geizet und tobet immer hin, nicht in GOttes Namen. Das Gericht wird sich wohl finden. GOtt gebe Besserung in der Zeit, Amen.

*) Vgl. Walch XI Vorreden 34 und Erl. A. 7, 13 f. D. Red.

*) Verschleißen, das ist, in Fasern aus einander gehen. D. Red.

Luthers Vorrede zu dem Sommertheil seiner Kirchenpostille,

die Auslegung der Evangelien von Ostern bis Advent enthaltend, von Stephan Rodt gesammelt und im Jahre 1527 herausgegeben.*)

Dem christlichen Leser,

Gnade und Friede, ich sollte wohl längst die Postillen des Sommertheils haben lassen ausgehen; so habe ich mich unter andern Geschäften auch das lassen aufhalten, daß ich achtete, man dürfte meines Schreibens hinfürder nicht viel, weil doch, von GOttes Gnaden, das Evangelium durch so viel Schreiben reichlich ist an Tag kommen, daß ein jeglicher nun selbst mag in der Schrift walten, ohne mein Zuthun: und leider viel schon allzu gelehrt worden sind, und weiß nicht wie viel Fuder Most sie bereits dem Heiligen Geist haben ausgesoffen, bis sie schier alle Lande voll Rotten machen; mit welchen GOtt viel mehr muß zu schaffen haben, daß er sie ungelehrt mache, denn mit allen andern, die er soll gelehrt machen. Weil aber doch etliche gute Leute diese Sermones, so aus meiner Predigt allhier sind abgeschrieben, für nützlich achten auszulassen, habe ich mirs darum desto mehr lassen gefallen, daß sie hier zu Wittenberg mit Fleiß und Sorgen gedruckt sind; denn sonst der leidige Geiz macht, daß viel Dings auf unsern Namen gedruckt, etliche vorgedruckte Bücher so zugerichtet und geschändet werden mit Nachdrucken, daß einem Lust und Willen möchte vergehen, Büchlein zu machen. Aber ich muß dem Fürsten der Welt solches auch lassen unter andern Stücken hingehen. Befehle damit diese meine Predigten allen frommen Christen, mit Bitte und Wunsch, daß sie reich werden an Verstand und Gnaden, Amen.

Martinus Luther.

*) Vgl. Walch XI Vorreden 35 und Erl. A. 7, 15. D. Red.

M. Stephan Rodts Vorrede zu dem erwähnten Sommertheil der Kirchenpostille Luthers.**)

Dem christlichen Leser Gnade und Friede von GOtt durch JEsum Christum.

Es sind in kurzen Jahren daher etliche Sermones und Predigten unter dem Namen D. Martin Luthers ausgangen, deren er fast das geringste Theil, wie es denn wohl nach Art der Sprache abzunehmen, übersehen hat: welche nun zuletzt draußen im Lande in eine fremde Sprache zusammen auf zween oder drei Haufen ohne Ordnung geworfen sind, so daß einer nicht weiß, welcher der vorderste oder der hinterste ist, will schweigen, daß sie so unfleißig gedruckt, daß mich schier wundert, wie sich mancher Einfältige daraus richten könne.

Dieweil aber nach denen ein groß Verlangen, wie billig und recht, hat mir solches Ursache geben, gedachte ungeordnete und unfleißig gedruckte Predigten wiederum zu übersehen und in eine Ordnung nach den Sonntagen zu bringen. Welches ich, mit Gunst und Verwilligung D. Martin Luthers, in diesem Sommertheile von Ostern bis auf den Advent, mit höchstem Fleiß, so viel mir GOtt Gnade verliehen, gethan habe; und in dem Wintertheile, sammt andern Predigten, so vorhanden, auch gerne thun will, wenn es unserm GOtt gefällig.

Will aber niemand verhalten, daß ich hierin sonderlich darauf Acht gehabt, die Sprüche in diesen Predigten, aus der Schrift angezogen und wiederholt, nach des Luthers Dolmetschung, dieweil sie, GOtt Lob, fast durchs ganze Deutschland geht, hinzuzusetzen, auf daß man im Lesen nicht viel Bücher hin und wieder durchsuchen dürfe.

**) Vgl. Walch XI Vorreden 35 f. D. Red.

Es hat mir auch nicht übel gefallen, die Summen Johann Bugenhagen Pommers, neulich lateinisch ausgangen, auf ein jegliches Evangelium verdeutscht zu drucken, um derer willen am meisten, so andere lehren sollen und doch des Lateins nicht allzufertig noch geläufig sind, auf daß je niemand keine Entschuldigung habe, das Evangelium sei ihm zu schwer, oder nicht schier auf alle Wege vorgetragen und an Tag geben.

Man hat aber dies Sommertheil mit der kleinen Schrift erstlich also gedruckt und mit Registern (dieweil mans jetzt so haben will) nach Nothdurft versehen, auch sonst allenthalben Fleiß angewandt, auf daß niemand Ursache habe, das Exemplar im Nachdrucken irgend zu ändern oder nach seinem Kopfe zu machen, und rips raps untereinander (als wenn man den Säuen Treber mengt) zu verwerfen. Wie denn fast allen Lutherischen Büchern geschieht, wenn sie anderswo noch einmal gedruckt werden; so daß er sie schier selbst nicht kennt, und wohl spricht: Es möchte einem die Lust, Bücher zu schreiben, vergehen.

Ist aber jemand, der sich nicht will sagen lassen und es je nach seinem Kopf machen, der machs auf sein Ebenteuer: geräths ihm, er wirds wohl sehen. Ich hoffe, wir wollen mit Bücher kaufen dermaleinst klüger werden, und nicht mehr auf ein jegliches zufallen, wie wir bisher närrisch, zwar mit unserm großen Schaden, gethan haben. Darum mögen sich dieselbigen guten Leute wohl vorsehen und klug werden, etwas Gutes und recht zu drucken, oder wir wollen ihre Mühe und Arbeit an uns lassen verloren sein. Wiewohl ihrer zwar wenig sind, die uns, und nicht sich selbst hierin meinen, ja, viel also geschickt, daß sie nicht darnach fragen, ob es recht oder unrecht gedruckt werde, wenn sie nur das Ihre davon haben. Aber Welt bleibt Welt, man machs, wie man wolle.

Ich will hiermit diese Predigten einem jeglichen frommen Christen befehlen, und sonderlich den Hausvätern, daß sie dieselbigen ihren Kindern und Hausgesinde, wo sie anderer Geschäfte halben des heiligen Tages nicht können zu der Predigt kommen, auf eine andere Zeit, wenn es ihnen gelegen, daheim im Hause vorlesen wollten, und sie daraus lehren, was ein recht christlich Leben sei, welches allhier vornehmlich getrieben wird, und mit hellen, klaren, einfältigen Worten abgemalet. GOtt wolle einem jeglichen Gnade geben, also auch darnach zu leben, daß es nicht immerdar auf der Zunge und in den Büchern bleibe, sondern dermaleinst auch mit der That und christlichen Früchten herausbreche. Lieben Freunde, laßt uns des Lichts wohl gebrauchen, weil wirs haben. Das helfe uns Christus JEsus, unser Heiland und Seligmacher, Amen.

Stephan Rodt.

Luthers Vorrede über seine durch M. Steph. Rodt im Jahre 1527 ausgefertigte Festpostille.*)

Diese Predigten von den vornehmsten Festen im Jahre lassen wir darum ausgehen, lieber Leser, daß wir besorgen, weil sie von etlichen sind gefasset zu der Zeit, da ich sie predigte, möchten etwan, durch Geiz oder Ungunst, hinter unser Wissen und Willen gedruckt werden; wie mir denn bisher vielmal geschehen ist. Und nicht allein das, sondern sie setzen auch dazu, was sie wollen, und verhümpeln nur meine Predigten, daß ich sie selbst nicht verstehe, und doch meinen Namen führen. Demselbigen vorzukommen, lasse ich mir gefallen, daß diese, allhier, bei uns übersehen und zugerichtet ausgehen: wem es gefällt, mag derselbigen brauchen; denn ich achte, sie sollen auch denjenigen nütze sein, die noch viel von der Heiligen Verdienste halten. Sintemal es ja besser ist, das Evangelium auch auf der Heiligen Fest zu predigen, wie sie denn gestellt sind, denn von faulen ungeschickten Legenden schwatzen, da das Volk nichts aus lernen kann, dazu auch dadurch

*) Vgl. Walch XI Vorreden 36 und Erl. A. 7, 16. D. Red.

verführet wird. Wiewohl es ohne das zu wünschen wäre, daß jemand Geistes verständig sich der Mühe unterwände und läuterte die Legenden der Heiligen; denn etliche gar feine Sprüche und Werke in sich haben, dem Glauben zumal eben und ähnlich, wiewohl fast wenig; aber doch gute Brocken und Grumpen, so überblieben sind von der Fülle der lieben Heiligen. GOttes Gnade sei mit uns allen, Amen.

M. Stephan Rodts Vorrede zu der erwähnten Festpostille Luthers.*)

Stephanus Rodt dem Leser.

Freundlicher lieber Leser, dieweil ich merke, daß meine Arbeit, so ich an die Sommerpostille gewendet, bei vielen nicht unfruchtbar gewesen ist, bin ich dadurch verursacht, die Predigten, so D. Martin Luther an den vornehmsten Festen jetzt und neulich zuvor gepredigt, und zum Theil bereits, wiewohl unfleißig, gedruckt ausgangen, wie die vorigen auch zu übersehen und in eine Ordnung zu bringen. Auf daß nicht etwan nach dieser Zeit irgend ehrsüchtige, ruhmredige Geister darüber kämen und unter Luthers Namen ihr Gift mit einmengeten. Denn dürfen sie jetzt bei seinem Leben seine Bücher so unverschämt fälschen und mit giftiger Lehre beschmeißen: was will nach seinem Tode werden? Dem vorzukommen, habe ich solche Mühe gerne auf mich genommen, und mit ganzem Fleiß, so viel GOtt Gnade geben hat, solche Predigten übersehen, und mit des Doctors Bewilligung im Druck ausgehen lassen, die ich einem jeglichen, und sonderlich den Hausvätern, hiermit will befehlen. GOtt gebe, daß wir diesen reichen Schatz des heiligen Evangelii erkennen, und ihm dankbar seien für solche Gnade, daß wir, von den Lügen errettet, nun die rechtschaffene lautere Wahrheit überkommen. Selig, der solches weiß und versteht, Amen.

Die Summen, so bei einem jeglichen Evangelium stehen, sind aus der lateinischen Postillation Johann Bugenhagen Pommers verdeutscht.

Warum aber viel Evangelia ohne Auslegung hierin sind, findest du Ursache nach dem Evangelium am Tage der Bekehrung St. Pauli; die mag ein jeglicher lesen.

*) Vgl. Walch XI Vorreden 36 f. D. Red.

Luthers Vorrede über den von M. Stephan Rodt im Jahre 1528 ausgefertigten Wintertheil besagter Postille.**)

Gnade und Friede in Christo.

Mein lieber Leser, diese Predigten, so zuvor sind fast unordentlich und ungeschickt von andern gestellt und durch den Druck ausgegangen, hab ich müssen bisher lassen in der Irre, wie sie gangen sind, weil ich selbst der Zeit nicht gehabt, dieselbigen zu mustern. Aber weil sie meinen Namen haben geführt, hat es mir fast wohl gefallen, daß mein lieber Freund, M. Stephan Rodt, sich derselbigen hat angenommen, sie zu bessern und rechtfertigen, auf daß sie meinen Sermonen doch etwas ähnlicher würden und meinen Namen mit ein wenig besserm Fug führeten, und unsere Lehre desto mehr schmücken.

Wem dieselbigen gefallen, mag sie lesen und gebrauchen; denn ich will weder hiermit, noch mit einigen meinem Buch denen Lehre geben, die es von GOttes Gnaden besser haben, oder von sich selbst bessere zu haben sich dünken lassen; mir und meinesgleichen will ich damit gedienet haben, unsrer dürftigen Noth nach, den Glauben und die Liebe zu bessern und zu reizen, Christus sei unser Meister alleine! Amen.

Martinus Luther.

**) Vgl. Walch XI Vorreden 37 und Erl. A. 7, 17. D. Red.

M. Stephan Rodts Vorrede zu dem erwähnten Wintertheil der Kirchenpostille Luthers.*)

Gnade und Friede von GOtt dem Vater, durch JEsum Christum, seinen Sohn, unsern HErrn und Seligmacher!

Freundlicher lieber Leser! Nachdem ich in den vorigen zwei Theilen der Predigten D. Martin Luthers, nämlich, in der Sommerpostille und von den Festen oder Feiertagen, angezeigt und vertröstet, das Wintertheil sammt andern Predigten auch mit der Zeit ausgehen zu lassen: also habe ich dasselbige mit hohem Fleiß, so viel mir GOtt Gnade verliehen, jetzund hiermit, GOtt Lob, vollbracht und ausgerichtet, um keiner andern Ursache willen, denn daß wir befürchten, es werden nach D. Luthers Zeiten Leute kommen, die seine Bücher nach ihrer Lust und Muthwillen deuten, zerren, reißen und nothpressen werden, allein göttliche Wahrheit und das Evangelium Christi, welches er der tollen blinden Welt (sollte sie auch drüber bersten, rasend und unsinnig werden) rechtschaffen, lauter und rein vorgetragen hat, unterzudrücken und zu fälschen. Denn dürfen die gottlosen Buben, beide die Papisten und Schwärmer, seine Schriften allbereit, weil er noch bei Leben, so unverschämt fälschen, und das Evangelium, welches GOtt in diesen letzten gefährlichen Zeiten zu Errettung vieler Seelen durch ihn offenbaret, verführerisch, aufrührerisch, mördisch schelten und mancherlei Weise deuten: was wird nach seinem Tode geschehen? Darf ihn der aufrührerische Müntzerische Bauergeist jetzund, da er sich doch vor Luthern fürchten muß, einen Heuchler heißen, als der da der Obrigkeit Pracht und Gewalt bestätige: was wird dieser böse, verführerische, blutdürstige Geist thun, wenn nun Luther nimmer vorhanden ist? Es ist zu besorgen und bei mir, als bei dem Allergeringsten und Unverständigsten, ganz gewiß, er werde nichts Gutes anrichten, wie wir, leider, in kurz-vergangenen Jahren gesehen und mit unserm unüberwindlichen Schaden erfahren; deß auch noch kein Aufhören ist. GOtt aber, der da mächtiger ist, wolle diesem schwärmerischen Teufel wehren, und sein Vornehmen gnädiglich unterkommen.

Demnach bin ich bewogen, solche Arbeit desto lieber und williger auf mich zu nehmen: auf daß wir und die Unsern nach uns diese und andere D. Martin Luthers Bücher rein und rechtschaffen haben möchten, uns dadurch gewiß zu machen, und unsere Widersacher, die gottlosen Schwärmer und Papisten, auch den aufrührerischen Geist kräftiglich damit zu überzeugen. Zudem, so habe ich mich dieser Mühe am meisten auch darum unterstanden, daß ich den armen Dorfpfarrherren, die sonst in GOttes Erkenntniß und mit Büchern der heiligen Schrift übel versehen und bewahret, auch den Hausvätern und einfältigem Volke, so zur Predigt selten kommen, damit dienete, welche solche Predigten am Feiertage, von Wort zu Wort, aus den Büchern ihrem Volke, Hausgesinde und Kindern vorlesen könnten; und derhalben auch, so klar und deutlich alle Sprüche vollkömmlich und ganz hinzu drucken lassen, daß sie es ohne alle Hindernisse für und für lesen mögen. Auch die Summen Herrn Johann Bugenhagen Pommers bei einem jeglichen Evangelium gesetzt, auf daß man mit wenig Worten den Inhalt des Evangeliums fassen möchte. Tröstliches Verhoffens, ich werde vielen frommen Christen einen guten Dienst und Wohlgefallen hierin gethan haben. Denn nach den andern, denen dies ein Spott und Thorheit ist, frage ich gar nichts: die Welt kann doch nichts anderes, denn spotten deß, was GOtt ist, und verachten, was ihnen nicht gefällt. So fragen wir zwar auch nicht gar viel nach ihrem Spotten; denn Welt bleibt Welt, wenn wir uns gleich darüber zu Tode ängsteten. Der Glaube ist nicht jedermanns Ding. So werden wir auch nicht einer jeglichen Mutter böses Kind fromm machen. Darnach habe sich jedermann zu richten. GOtt gebe uns seine Gnade, daß wir der Welt Urtheil und Gutdünken verachten und uns an sein heiliges Evangelium hängen mögen, Amen.

Stephanus Rodt.

*) Vgl. Walch XI Vorreden 37 f. D. Red.

D. Caspar Creuzigers Zuschrift

an Herrn Georgen, Fürsten zu Anhalt, der von ihm im Jahre 1543 aufs neue zugerichteten Kirchenpostille Luthers.*)

Dem Durchlauchten und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Fürsten zu Anhalt und Askanien, Grafen zu Bernburg, Domprobst zu Magdeburg, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede GOttes durch seinen eingebornen Sohn JEsum Christum, unsern Heiland, zuvor. Durchlauchter, Hochgeborner Fürst und Herr! Wiewohl kein Mensch die große unermeßliche Barmherzigkeit GOttes, die er am menschlichen Geschlechte damit anzeigt, daß er sich eine ewige Kirche erwählet und dieselbe wunderbarlich erhalten, und immer für und für wiederum erneuet hat, begreifen und genugsam verstehen kann: so will doch GOtt, daß wir auch in diesem schwachen Leben anfangen, ihn und seine Gnade zu erkennen, zu predigen, zu preisen, mit Gehorsam und herzlicher Dankbarkeit. Denn darum hat er ja die menschliche Natur vornehmlich geschaffen und wiederum aus dem Tode gerissen, daß er ein ewig Volk hätte, welches ihn recht anrufete und preisete.

Nun sind zweierlei Wunderwerke, damit die Kirche erhalten wird: leiblicher Schutz und Reinigung der Lehre. Und wiewohl leiblicher Schutz scheinbarlicher zu sehen ist, als, da GOtt das Volk Israel aus Egypten führete, und machte ihnen einen ebenen guten Weg zwischen dem Wasser, und ließ hernach Pharao mit seinem Heer versinken; item, da er den Sanherib vor Jerusalem durch seine Engel schlagen ließ: so ist doch das andere Werk nicht geringer zu achten, nämlich, die Reinigung der Lehre, daß GOtt für und für, vom Anfange der Welt, Propheten gesandt hat, und hernach seinen eingebornen Sohn, darnach die Apostel, dadurch er das Licht seiner Lehre, das der Teufel mit mancherlei Wüthen allezeit vertilgen will, wiederum angezündet hat.

*) Vgl. Walch XI Vorreden 38 f. D. Red.

Diese große Gnade preiset St. Paulus Eph. 4., da er spricht: „Christus ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und gibt den Menschen Gaben, nämlich, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch die Kirche erbauet werde 2c., auf daß wir nicht mehr, wie Kinder, hin und her gewebt und getrieben werden, wie vom Winde, durch Irrthum und Betrug, und von GOtt abgeführet werden. Diese große Wohlthat sollen wir erkennen, und groß achten; wie sie in der Wahrheit viel größer ist, denn aller leiblicher Schutz, oder alle große Schlachten und Siege, und sollen GOtt für solche Erhaltung seiner Kirche von Herzen danken.

Also hat er im Volk Israel allezeit sein Licht wieder angezündet, wo es etwa verdunkelt gewesen, als, durch Eliam, Eliseam, Jesaiam, und andere; und hernach nach der Apostel Predigt. Wiewohl der Teufel grausamlich dawider gewüthet und viel Irrthum und Ketzereien in der Welt ausgebreitet hat, als, Cerinthum, Arium, Marcion, Pelagium und viel andere: so hat doch unser Heiland, Christus, für und für etliche treue Lehrer erweckt, so die rechte reine Lehre erhalten haben, und wider die Ketzer mit Ernst gestritten, als: nach St. Johanne, dem Evangelisten, den Märtyrer Polycarpum, welcher großen Ernst erzeigt hat wider den Ketzer Marcion, und hernach Irenäum, hernach Athanasium wider den Arium 2c.

Also auch zu diesen letzten Zeiten, da die Päbste und Bischöfe allein mit weltlicher Regierung, allerdings wie heidnische Könige, zu thun haben, und viel schädlicher Irrthum und Mißbräuche eingerissen, und durch ungelehrte,

auch untreue Pfaffen und Mönche heftig gestärkt worden, hat unser HErr und Heiland Christus seine Lehre wiederum gnädiglich gereinigt. Denn es ist wahrlich diese Erkenntniß des heiligen Evangelii, so jetzund scheinet, nicht ein menschlich Werk, sondern gewißlich GOttes Gabe, der in dieser letzten Zeit und so großer Zerrüttungen aller Lande sein armes Häuflein gnädiglich angesehen, und uns wiederum rechten Verstand von Anrufung GOttes, von Vergebung der Sünden, und von rechten GOttesdiensten und gnädigem Trost in diesen Zerstörungen (so zu besorgen) gewiesen; dazu er erstlich den treuen Diener, D. Martinum Luther, gebraucht.

Weil denn auch GOtt befohlen, daß wir solche seine Gaben mit Fleiß bewahren sollen: so haben ich und etliche mehr viel seiner Predigten und Auslegungen verzeichnet; denn wir alle schuldig sind, auch für die Nachkommen zu sorgen, auf sie reine Lehre, als das nöthige Erbtheil, zu erben. Wie St. Paulus Timotheo geboten: Er soll die Lehre, so ihm zu bewahren befohlen und anvertrauet, nicht verlieren. Aus dieser und keiner andern Ursache habe ich diese des Ehrwürdigen Hrn. D. Martini Luthers Auslegungen treulich zusammen gebracht und jetzo lassen ausgehen. Mag auch mit gutem Gewissen sagen, daß es heilsame, reine, göttliche Lehre ist, und nichts Unreines darein gemenget; weiß auch, daß dieses ist der rechte, einige, ewige Verstand der heiligen katholischen christlichen Kirche, die Lehre, so in unsern Kirchen bekannt und hierin gefaßt ist.

Darum bitte ich männiglich, solche Arbeit christlich anzunehmen, und GOtt zu danken für solche Gaben, daß er uns von so großen nöthigen Sachen wiederum gründliche heilsame Lehre gegeben hat, daran wir ewigen Trost haben, obgleich die ganze Welt scheußlich beginnt zu krachen, und scheint, es wollen die Königreiche und Regimente über einen Haufen fallen; und ist in Summa das Ende dieser vergänglichen Welt nicht fern. In dieser schrecklichen Zeit ist dennoch dieses tröstlich, daß wir, GOtt Lob! nicht gar in Blindheit sind, wie die Gottlosen, sondern haben rechte Erkenntniß GOttes, und wissen, daß wir zu unserm Heilande Christo Zuflucht haben sollen, und können ihn in allen Nöthen anrufen. Daß aber viel vorwitziger und giftiger Schlangen diese unsere Kirchenlehre sehr lästern, und rühmen die widerwärtige päbstliche Gewohnheit und ihre Götzendienste 2c., werfen uns auch vor mancherlei Aergerniß, so sich bei den Unsern, beide Großen und Geringen, zuträgt: dieses Gespenst soll die Gottesfürchtigen nicht irren. Denn wer da rechten göttlichen Trost bedarf und begehrt, den wird das Werk selbst bald überweisen, daß er an päbstischer Gewohnheit und der Mönche Lehre wenig Trost finden wird; sondern muß diesen Born, das ist, GOttes Wort suchen. Und so er alsdann beide Lehren gegen einander hält, kann ein solch Herz, das nach der Wahrheit dürstet, leichtlich richten, welche Lehre recht ist: und bedarf dieses Urtheil nicht großer Spitzfindigkeit, sondern bedarf allein ein gottesfürchtig Herz, das die Wahrheit liebt, GOttes Ehre und seine eigene Seligkeit sucht; wie geschrieben steht: „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang"; item: „Die Geheimnisse GOttes sind bei denen, so ihn fürchten" 2c.

Wiewohl auch nun die Aergernisse den Gottesfürchtigen wehe thun, so soll doch ein jeder Christ also gerüstet sein, daß er wisse, daß der Teufel nicht läßt, er schändet GOttes Kirche, wie er nur kann, äußerlich durch die Feinde und innerlich durch mancherlei Aergerniß. Aber darum sollen wir nicht von GOtt und seinem Evangelio abfallen, sondern fest und beständiglich an diesem unwandelbaren Befehl halten, den der ewige GOtt vom Himmel von Christo gegeben hat, durch diese öffentliche Stimme: „Dies ist mein geliebter Sohn, daran ich Lust und Freude habe: diesen sollt ihr hören." Dabei sollen und wollen wir durch GOttes Gnade bleiben. Sollen auch nicht zweifeln, GOtt werde diese Kirche, darin diese rechte und reine Lehre gepredigt wird, erhalten, obgleich etliche derselben Gliedmaßen, wie allezeit geschehen, leiden werden. Dieses sei kürzlich hier gesagt dem christlichen Leser zur Erinnerung und zum Trost, und daß man wisse, was mich zu dieser Arbeit verursacht; und habe solches treuer Wohlmeinung an E. F. G. geschrieben, daß E. F. G. auch mit zeugen wollen, daß diese Lehre christlich und den Kirchen nützlich sei; und habe derhalben E. F. G. vor andern angezogen.

Denn zudem, daß E. F. G., als eine hohe Person, mehr Ansehens haben denn sonst ein geringer Zeuge: so haben auch E. F. G. vor

andern die Gnade, daß sie ernstlich und gründlich in christlicher Lehre studirt haben, und gewisser davon richten können, weder andere Ungelehrte. Nun spricht Christus zu Petro: „Und du, wenn du bekehret wirst, so stärke deine Brüder.“ Darum sind die Verständigen und Gelehrten den andern mit ihrem Bericht und Zeugniß zu dienen schuldig. Hiermit befehle ich E. F. G. in GOttes gnädigen Schutz und Bewahrung.

Wittenberg, Nativitatis Christi 1544.

E. F. G. williger

Caspar Creuziger, D.

Luthers Vorrede über seine von D. Creuziger im Jahre 1543 neu zugerichtete Kirchenpostille.*)

Ich halte, daß wir Prediger des Evangelii zu dieser Zeit mit gutem Gewissen uns rühmen mögen in GOtt, unserm HErrn, wie St. Paulus 1 Cor. 1. sich rühmt und spricht: „Ich danke meinem GOtt allezeit eurethalben für die Gnade GOttes, die euch gegeben ist in Christo JEsu: daß ihr durch ihn seid in allen Stücken reich worden, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß, wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist; also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi, welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi. Denn GOtt ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes JEsu Christi, unsers HErrn.“

Also mögen wir zu unsern Deutschen auch sagen, daß uns GOtt sein Wort reichlich gegeben hat in deutscher Sprache, und in allen Stücken also begabet, daß kein Mangel da ist in allem, das zum ewigen Leben und Seligkeit dienet. Und nichts mehr noch anders warten mögen, denn daß unser lieber HErr JEsus Christus komme, und hole uns zu sich in den Himmel durch seine herrliche und selige Zukunft, und erlöse uns vom Tode dieses Fleisches und aus dieser argen schändlichen Welt, das ist, aus dem Reich des Teufels, in welchem, als in unserm Elende, nach dem Fleisch, wir uns leiden, seufzen und klagen müssen.

Denn was wollen wir mehr haben oder begehren? Erstlich haben wir den Katechismus klar und gewaltiglich gepredigt, darin wir die Gebote GOttes, und alles, was uns zu thun ist, verstehen mögen; dazu das Vater Unser, darin wir lernen, was das Gebet sei und wie oder was wir bitten sollen. Wir haben das Symbolum oder Bekenntniß des Glaubens, was der sei und thue, gebe und vermöge. Wir haben den rechten Verstand und Brauch der heiligen Taufe, des Sacraments des Leibes und Bluts unsers HErrn, der Schlüssel, Bann und Absolution. Wir haben gewissen Bericht, wie sich ein jeglicher in seinem Beruf und Stand erkennen und halten soll, er sei geistlich oder weltlich, hoch oder niedrig. Wir wissen, was ehelich Leben, Wittwen- und JungfrauStand sei, wie man christlich möge darin leben und fahren.

Solches haben wir wahrlich, die wir über fünfzig Jahr jetzt sind, vor vierzig oder dreißig Jahren nicht gehabt. Und was wir davon als Fünklein gehabt, ist uns durch Pabst- und Menschensätze und Mönchträume also beschmeißt, besudelt und zu Schanden gemacht, daß nicht zu sagen noch zu zählen ist. Und doch unzählig Geld zu solchen unerträglichen und verdammlichen Bürden und Schaden gegeben: da war die ganze Welt in allen Winkeln voll Messen, Seelmessen, Vigilien, Wallfahrten, Ablaß, Heiligendienst, Möncherei, Nonnerei, Pfafferei, und greulicher Greuel, die nichts thaten, denn daß sie Geld nahmen, und überluden uns mit eitel Teufelslastern, und blendeten uns die Augen, daß wir das selige Licht unsers HErrn und Heilandes ja nicht kennen sollten.

Ueber das haben wir die Postillen, und sonderlich diese jetzige, so mein guter Herr und

*) Vgl. Walch XI Vorreden 39 ff. und Erl. A. 7, 18 ff. D. Red.

Freund D. Caspar Creuziger gebessert und vermehret hat, darin uns die Episteln und Evangelien durchs Jahr deutlich und lustiglich zugerichtet, und, wie ichs reden mag, vorgekauet sind, wie eine Mutter ihrem Kindlein den Brei vorkauet; dagegen wir vor Zeiten fast eitel Heiligenlegenden, und derselben sehr viel erlogen (als, St. Georgen, Christophel, Anna, Barbara, Margareth, Catharin, Ursula 2c.), die andern fast alle gefälscht, hören mußten, daß man auch auf die hohen Feste, Weihnachten, Ostern und in der Passion, Pfingsten, viel kaltes, unnützes Geschwätz mit eintrug, und nehrlich der bloße Text des Evangelii im Brauch blieb, mit geringem Verstand. Jetzt aber auch die Laien können beide Episteln und Evangelien reichlich verstehen, auch daheim selbst lesen, gar viel, viel mehr, und alles reiner daraus nehmen, denn wir zuvor aus allen Predigten nehmen konnten. Zudem sind nun da der Heiligen Legenden auch gefeget und nützlich zu lesen und zu predigen zubereitet, und das Vitas patrum, welches Buch sonderlich verschlämmet und zunichte gemacht, jetzt wiederum sich nützlich lesen läßt.

So sind auch die schändlichen, falschen, lästerlichen Betbüchlein, deren die Welt voll war, ausgeräumet, dafür reine Gebete und gute christliche Gesänge ausgangen. Und sonderlich der Psalter, das allerfeinste und köstlichste Betbüchlein und Gesangbüchlein, deß sich zu unserer Zeit kein Theologus rühmen durfte, daß er einen einigen Psalmen also wohl und gründlich verstanden hätte, als jetzt die Laien, Mann und Weib, verstehen.

Und Summa, über alles ist da die ganze Bibel gut deutsch durch den Druck so übermenget, daß ein jeglicher Hausvater, und wer da Deutsch lesen kann, eine eigene leichtlich wohl zeugen kann, da zuvor viel Doctores Theologiä waren, die ihr Lebenlang nie keine gelesen, etliche nie gesehen hatten, daß wir Prediger (so zu dieser Zeit unser Amt treulich wollen ausrichten) dem Volk leichtlich genugsam predigen und sie lehren können, wie sie sollen selig werden, wenn mans auch gleich alleine aus den Büchern von Wort zu Wort daher ihnen vorlesen wollte. Will darüber jemand blind, ungestraft und ungelehrt sein, so sind wir an seiner Verdammniß wohl entschuldigt. Wir haben das Unsere treulich und reichlich ausgerichtet; darum laßt uns nun fort auch dankbar sein GOtt, dem Vater aller Barmherzigkeit, auf daß uns das liebe Wort und solch Licht nicht wiederum durch GOttes Zorn um unserer Sünde und unserer Undankbarkeit willen wieder genommen werde, und nach dem ausgetriebenen Teufel nicht sieben ärgere Teufel kommen, und alles ärger werde, denn zuvor je gewesen ist.

Denn da ist bei den Papisten kein Aufhören, solch liebes, auch erkanntes Wort der Wahrheit zu lästern und zu verfolgen; so ist bei Unsern etlichen auch der siebenfältige Teufel in sie gefahren, und sie ärger gemacht, denn sie im Pabstthum gewesen. Dort mußten sie Lügen hören und groß Geld zugeben, damit sie gewißlich in die Hölle fahren möchten. Jetzt, nun sie die reine Wahrheit und alles umsonst haben und nichts dazu geben, wollen sie auch ungestraft sein und den Pfarrherrn oder Prediger mit sich zum Teufel haben; denn welcher Pfarrherr oder Prediger nicht straft die Sünde, der muß mit fremden Sünden zum Teufel fahren, wenn er gleich seiner eigenen Sünden halben, so ihm vergeben sind in Christo, ein Kind der Seligkeit ist.

Wohl mags geschehen, daß etliche Pfarrherren ungeschickt sich halten mit Worten: aber ein frommer Christ sollte ja so lange Zeit her doch so viel (ich wollte sagen, so wenig) gelernt haben, daß er könnte mit einer kleinen Geduld sagen: Wohlan, mein Pfarrherr, der doch sonst fromm ist, trifft mich oder fehlet mein, thut mir unrecht oder recht, so will ichs zu Ehren dem Wort, deß Amt er jetzt führet, und meinem HErrn, der für mich Tod und Hölle gelitten hat, auch leiden: wo nicht, so will ichs mit ihm freundlich reden, oder den nächsten Pfarrherrn oder Superintendenten lassen handeln. Fände sichs denn, daß der Pfarrherr aus Bosheit, Rache oder Haß etwas geredet hätte: daß mans vertrüge, oder ihn wegthäte. Wo es aber auch allein aus dem siebenfältigen Teufel des ungeduldigen Tropfen sich spönne, daß der nachkommende Pfarrherr (so die andern haben müssen) solche siebenfältige Teufelskinder meide, und für nichts anderes halte, denn für den Mann, der zu Tische saß im Abendmahl Christi, und nach dem eingetauchten Bissen alle Teufel in sich fahren ließ; lasse sie auch keine Gemeinschaft mit den Christen haben,

sondern Sacrament, Absolution und alle Gnade Christi versagt, zur Taufe nicht stehen, noch zum Grab= oder Brautgang nicht läute; sondern sie sterben lasse wie die Hunde, und auf dem Schindleich sie lassen begraben, da die Raben, Krähen, Dohlen und Wölfe die Vigilien und Seelmessen über solche Heilige singen mögen. Denn es ist nicht zu leiden, daß wenn ich als ein treuer Pfarrherr zehen oder zwanzig Jahr gedienet, Tag und Nacht hätte müssen auf sie warten, wenn sie krank oder Pestilenz hätten, damit den Himmel für mich wohl verdienet, und sollt um eines solchen stolzen Tropfes willen, der sein Lebenlang keinen Heller weder um GOttes noch um Menschen willen gegeben hätte, GOtt in mir lassen das Maul stopfen, und also mit fremden Sünden sammt ihm zum Teufel fahren.

Denn GOtt gar ernst gebietet, Hes. 3.: „Sagest du es dem Gottlosen nicht, so will ich seine Seele von deinen Händen fordern.“ Und St. Paulus sagt zu Timotheo 1. Ep. 5, 22.: „Hüte dich, daß du dich nicht fremder Sünden theilhaftig machest.“ Aber es sieht mich Deutschland gleich an, wie Jerusalem zur Zeit Johannis des Täufers, der sprach: „Die Axt ist an den Baum gelegt, und er hat seine Worfschaufel in der Hand, wird seine Tenne fegen, das Korn in seine Scheune sammeln, und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen.“ Matth. 3, 12.

Darum sei fromm, wer da kann, und lasse böse sein, wer da will. Und seid ihr Pfarrherren fleißig, das Volk zur Danksagung, zum Gebet, vor allem zur Besserung des Lebens zu ermahnen. Und wäre nicht unnützlich, daß ihr zuweilen mit einführtet etliche Stücke der päbstischen Tyrannei, darunter wir in allem Jammer gelebt haben, damit sie desto besser erkennen möchten, wie gar zur seligen Zeit sie jetzt leben, und unzähliger Last überhoben sind.

Die andern, so nicht wollen, die lasse man immerhin sinken und ihres Sinnes (wie Salomo sagt) satt werden: sie dürfens uns nicht Schuld geben, als wüßten sie es nicht. So ist GOtt noch so klug und mächtig, daß er seine Kirche, ohne der Welt und Teufels Hülfe, wohl weiß zu erhalten. Es heißt: Wie du willst, Teufel, mit all den Deinen; Christus wird vor dir nicht allein wohl bleiben, sondern auch endlich dir den Kopf zertreten; darauf verlassen wir uns. Dem sei Lob und Ehre, sammt dem Vater und Heiligen Geist, einem rechten GOtt und Schöpfer aller Dinge, in Ewigkeit, Amen.

Inhaltsverzeichniß.

1. Wintertheil.

Columne

Am ersten Sonntage des Advents. Matth. 21, 1—9. 1
Am zweiten Sonntage des Advents. Luc. 21, 25—36. 44
Am dritten Sonntage des Advents. Matth. 11, 2—10. 72
Am vierten Sonntage des Advents. Joh. 1, 19—28. 96
Am Christtage. Luc. 2, 1—14. 118
Am zweiten Christtage. Luc. 2, 15—20. 144
Am dritten Christtage. Joh. 1, 1—14. 154
Am St. Stephanstage. Matth. 23, 34—39. 204
Am St. Johannistage. Joh. 21, 19—24. 218
Am Sonntage nach dem Christtage. Luc. 2, 33—40. 232
Am Neujahrstage. Luc. 2, 21. 284
Am Tage der Erscheinung Christi, oder Epiphaniä. Matth. 2, 1—12. 294
Am ersten Sonntage nach Epiphaniä. Luc. 2, 41—52. (Erste Predigt.) 428
Am ersten Sonntage nach Epiphaniä. Luc. 2, 41—52. (Zweite Predigt.) 442
Am andern Sonntage nach Epiphaniä. Joh. 2, 1—11. 462
Am dritten Sonntage nach Epiphaniä. Matth. 8, 1—13. 478
Am vierten Sonntage nach Epiphaniä. Matth. 8, 23—27. 498
Am fünften Sonntage nach Epiphaniä. Matth. 13, 24—30. 504
Am Sonntage Septuagesimä. Matth. 20, 1—16. 508
Am Sonntage Sexagesimä. Luc. 8, 4—15. 514
Am Sonntage Quinquagesimä. Luc. 18, 31—43. 524
Am ersten Sonntage in der Fasten, oder Invocavit. Matth. 4, 1—11. 532
Am andern Sonntage in der Fasten, oder Reminiscere. Matth. 15. 21—28. 544
Am dritten Sonntage in der Fasten, oder Oculi. Luc. 11, 14—28. 550
Am Sonntage in der Mittfasten, oder Lätare. Joh. 6, 1—15. 560
Am fünften Sonntage in der Fasten, oder Judica. Joh. 8, 46—59. 566
Am Palm-Sonntage. Matth. 21, 1—9. 574
Ein Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi. 574
Sermon von der Beichte und dem Sacrament. 582

2. Sommertheil.

Columne

Am Ostertage. Marc. 16, 1—8. (Erste Predigt.) 602
Eine schöne Predigt von Empfahung des heiligen Sacraments. 608
Am Ostertage. Marc. 16, 1—8. (Zweite Predigt.) 622
Am Ostertage. Marc. 16, 1—8. (Dritte Predigt.) 632
Am Ostermontage. Luc. 24, 13—35. (Erste Predigt.) 648
Am Ostermontage. Luc. 24, 13—35. (Zweite Predigt.) 662
Am Osterdienstage. Luc. 24, 36—47. (Erste Predigt.) 678
Am Osterdienstage. Luc. 24, 36—47. (Zweite Predigt.) 696
Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti. Joh. 20, 19—31. (Erste Predigt.) 724
Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti. Joh. 20, 19—31. (Zweite Predigt.) 734
Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti. Joh. 20, 19—31. (Dritte Predigt.) 748
Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti. Joh. 20, 19—31. (Vierte Predigt.) 770
Am andern Sonntage nach Ostern, Misericordias Domini. Joh. 10, 12—16. (Erste Predigt.) 778
Am andern Sonntage nach Ostern, Misericordias Domini. Joh. 10, 12—16. (Zweite Predigt.) 792
Am andern Sonntage nach Ostern, Misericordias Domini. Joh. 10, 12—16. (Dritte Predigt.) 802
Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate. Joh. 16, 16—23. (Erste Predigt.) 828
Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate. Joh. 16, 16—23. (Zweite Predigt.) 842
Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate. Joh. 16, 16—23. (Dritte Predigt.) 852
Am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate. Joh. 16, 5—15. (Erste Predigt.) 864
Am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate. Joh. 16, 5—15. (Zweite Predigt.) 876
Am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate. Joh. 16, 5—15. (Dritte Predigt.) 884
Am fünften Sonntage nach Ostern, Rogate. Joh. 16, 23—30. (Erste Predigt.) 918
Am fünften Sonntage nach Ostern, Rogate. Joh. 16, 23—30. (Zweite Predigt.) 926

Columne

Am Tage der Himmelfahrt Christi. Marc. 16, 14—20. (Erste Predigt.) 930
Am Tage der Himmelfahrt Christi. Marc. 16, 14—20. (Zweite Predigt.) 944
Am Tage der Himmelfahrt Christi. Marc. 16, 14—20. (Dritte Predigt.) 958
Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi, oder Exaudi. Joh. 15, 26—16, 4. (Erste Predigt.) 992
Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi, oder Exaudi. Joh. 15, 26—16, 4. (Zweite Predigt.) 1000
Am Pfingsttage. Joh. 14, 23—31. (Erste Predigt.) 1018
Am Pfingsttage. Joh. 14, 23—31. (Zweite Predigt.) 1032
Am Pfingsttage. Joh. 14, 23—31. (Dritte Predigt.) 1042
Am Pfingstmontage. Joh. 3, 16—21. (Erste Predigt.) 1084
Am Pfingstmontage. Joh. 3, 16—21. (Zweite Predigt.) 1092
Am Pfingstdienstage. Joh. 10, 1—11. (Erste Predigt.) 1114
Am Pfingstdienstage. Joh. 10, 1—11. (Zweite Predigt.) 1124
Am Pfingstmittwoch. Joh. 6, 44—51.... 1136
Am Sonntage Trinitatis. Joh. 3, 1—15. (Erste Predigt.) 1146
Am Sonntage Trinitatis. Joh. 3, 1—15. (Zweite Predigt.) 1162
Am ersten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 16, 19—31. 1194
Am andern Sonntage nach Trinitatis. Luc. 14, 16—24. (Erste Predigt.).... 1210
Am andern Sonntage nach Trinitatis. Luc. 14, 16—24. (Zweite Predigt.) 1216
Am dritten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 15, 1—10. (Erste Predigt.).... 1234
Am dritten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 15, 1—10. (Zweite Predigt.).... 1242
Am vierten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 6, 36—42. (Erste Predigt.).... 1270
Am vierten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 6, 36—42. (Zweite Predigt.).... 1284
Am fünften Sonntage nach Trinitatis. Luc. 5, 1—11. (Erste Predigt.).... 1304
Am fünften Sonntage nach Trinitatis. Luc. 5, 1—11. (Zweite Predigt.).... 1312
Am sechsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 5, 20—26. (Erste Predigt.).... 1334
Am sechsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 5, 20—26. (Zweite Predigt.).... 1346
Am sechsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 5, 20—26. (Dritte Predigt.).... 1354
Am siebenten Sonntage nach Trinitatis. Marc. 8, 1—9. (Erste Predigt.).... 1366
Am siebenten Sonntage nach Trinitatis. Marc. 8, 1—9. (Zweite Predigt.).... 1374
Am achten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 7, 15—23. (Erste Predigt.).... 1392
Am achten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 7, 15—23. (Zweite Predigt.).... 1402
Am achten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 7, 15—23. (Dritte Predigt.).... 1420
Am neunten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 16, 1—9. (Erste Predigt.).... 1446
Am neunten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 16, 1—9. (Zweite Predigt.).... 1454
Am zehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 19, 41—48. 1466

Columne

Am elften Sonntage nach Trinitatis. Luc. 18, 9—14. (Erste Predigt.).... 1484
Am elften Sonntage nach Trinitatis. Luc. 18, 9—14. (Zweite Predigt.).... 1496
Am zwölften Sonntage nach Trinitatis. Marc. 7, 31—37. (Erste Predigt.).... 1516
Am zwölften Sonntage nach Trinitatis. Marc. 7, 31—37. (Zweite Predigt.).... 1524
Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 10, 23—37. (Erste Predigt.).... 1534
Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 10, 23—37. (Zweite Predigt.).... 1552
Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 17, 11—19. 1572
Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 6, 24—34. (Erste Predigt.).... 1612
Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 6, 24—34. (Zweite Predigt.).... 1628
Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 7, 11—17. (Erste Predigt.).... 1646
Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 7, 11—17. (Zweite Predigt.).... 1658
Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. Luc. 14, 1—11.... 1674
Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 22, 34—46. (Erste Predigt.).... 1686
Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 22, 34—46. (Zweite Predigt.).... 1700
Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 9, 1—8. (Erste Predigt.).... 1710
Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 9, 1—8. (Zweite Predigt.).... 1724
Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 22, 1—14. (Erste Predigt.).... 1738
Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 22, 1—14. (Zweite Predigt.).... 1746
Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Joh. 4, 47—54. (Erste Predigt.).... 1762
Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Joh. 4, 47—54. (Zweite Predigt.).... 1772
Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 18, 23—35.... 1786
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 22, 15—22. (Erste Predigt.).... 1802
Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 22, 15—22. (Zweite Predigt.).... 1816
Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 9, 18—26. (Erste Predigt.).... 1834
Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 9, 18—26. (Zweite Predigt.).... 1850
Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 24, 15—28.... 1868
Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Matth. 25, 31—42.... 1884
Zum Leser.... 1900

3. Festtheil.

Am Tage Andreä, des heiligen Apostels. Matth. 4, 18—22.... 1908
Am Tage Barbarä, der heiligen Jungfrauen. Matth. 25, 1—13.... 1922
Am Tage Nicolai, des heiligen Bischofs. Luc. 12, 35—40. 1936
Am Tage der Empfängniß Mariä, der Mutter Gottes. Luc. 11, 27. 28. 1950

Columne
Am Tage Thomä, des heiligen Apostels. Joh. 20, 24—31. 1962
Die Epistel oder Prophezeiung Jesaiä. Jes. 9, 1—7. 1972
In der Christnachtmesse oder ersten Christtage. Luc. 2, 1—14. 2014
In der Früh-Christmesse oder zweiten Christtage. Luc. 2, 15—20. 2028
Eine kurze Wiederholung der Predigt am Christtage. 2030
Auslegung des engelischen Gesangs: Gloria in excelsis Deo etc. 2036
In der hohen Christmesse oder dritten Christtage. Joh. 1, 1—14. 2040
Am Tage Stephani, des heiligen Märtyrers. Matth. 23, 34—39. 2062
Am Tage Johannis, des heiligen Apostels. Joh. 21, 19—24. 2078
Am Tage der unschuldigen Kindlein. Matth. 2, 13—18. 2088
Am Tage der Beschneidung des Kindleins JEsu. Luc. 2, 21. 2088
Am Tage der Erscheinung Christi. Matth. 2, 1—12. (Erste Predigt.) 2102
Am Tage der Erscheinung Christi. Matth. 2, 1—12. (Zweite Predigt.) 2116
Ein Sermon von der Taufe Christi. Matth. 3, 13—17. 2128
Am Tage St. Pauli Bekehrung. Matth. 19, 27—30. 2146
Am Tage der Opferung Christi in dem Tempel. Luc. 2, 22—32. (Erste Predigt.) 2150
Am Tage der Opferung Christi in dem Tempel. Luc. 2, 22—32. (Zweite Predigt.) 2158
Am Tage Matthiä, des heiligen Apostels. Matth. 11, 25—30. 2174
Am Tage der Verkündigung Mariä, Luc. 1, 26—38. 2188
Auslegung des engelischen Grußes, Ave Maria 2202
Am Tage Philippi und Jacobi, der heiligen Apostel. Joh. 14, 1—14. 2204
Am Tage der Erfindung des Kreuzes Christi. Joh. 3, 1—15. 2218

Columne
Von der Erfindung des Kreuzes Christi. 2240
Am Tage des heiligen Wahrleichnams Christi. Joh. 6, 55—58. 2248
Am Tage Johannis des Täufers. Luc. 1, 57—80. (Erste Predigt.) 2258
Am Tage Johannis des Täufers. Luc. 1, 57—80. (Zweite Predigt.) 2266
Das Benedictus oder Weissagung Zachariä ausgelegt. 2270
Am Tage Petri und Pauli, der heiligen Apostel. Matth. 16, 13—19. (Erste Predigt.) 2296
Am Tage Petri und Pauli, der heiligen Apostel. Matth. 16, 13—19. (Zweite Predigt.) 2306
Am Tage Mariä Heimsuchung. Luc. 1, 39—56. (Erste Predigt.) 2312
Am Tage Mariä Heimsuchung. Luc. 1, 39—56. (Zweite Predigt.) 2322
Am Tage Margarethä. Matth. 13, 44—52. 2328
Am Tage Magdalenä. Luc. 7, 36—50. 2330
Am Tage Jacobi, des Apostels. Matth. 20, 20—23. 2330
Am Tage Annä. Matth. 1, 1—16. 2340
Am Tage Laurentii. Joh. 12, 24—26. 2350
Am Tage der Himmelfahrt Mariä. Luc. 10, 38—42. 2352
Am Tage Bartholomäi, des Apostels. Joh. 15, 12—16. 2360
Historie von der Enthauptung Johannis des Täufers. Marc. 6, 17—29. 2362
Am Tage der Geburt Mariä. Matth. 1, 1—16. 2362
Am Tage der Erhebung des Kreuzes Christi. Joh. 12, 31—36. 2372
Am Tage Matthäi, des heiligen Apostels. Matth. 9, 9—13. 2380
Am Tage Michaelis. Matth. 18, 1—11. 2382
Am Tage Simonis und Judä. Joh. 15, 17—27. 2384
Am Tage Allerheiligen. Matth. 5, 1—12. 2386
Am Tage Martini. Luc. 19, 12—26. 2400
Am Tage Catharinä. Matth. 25, 1—13. 2402
Am Tage der Kirchweihung. Luc. 19, 1—10. 2414

Dr. Martin Luthers Kirchenpostille.

Am ersten Sonntage des Advents.

Matth. 21, 1–9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe!

1. Droben, in der Vorrede, habe ich gesagt, daß in den Evangelien zwei Dinge anzusehen und zu merken sind. Zum ersten, die Werke Christi, uns zur Gabe und Gut geschenkt, daran der Glaube sich hängen und üben soll; zum andern, dieselbigen Werke als zu einem Exempel und Vorbild dargethan, denen wir folgen und gleich werden sollen: also daß alle Evangelien zum ersten den Glauben und darnach die Werke lehren erkannt werden. Darum wollen wir das Evangelium in drei Stücke theilen. Zum ersten, den Glauben; zum andern, die guten Werke; zum dritten, die geistliche Bedeutung in dieser Geschichte Christi lernen.

I. Vom Glauben.

2. Dies Evangelium reizt und fordert sonderlich den Glauben; denn es Christum vorbildet in gnädiger Zukunft, den sonst niemand mag empfahen noch aufnehmen, er glaube denn, daß er der Mann sei und der Meinung komme, wie ihn dies Evangelium vorhält. Es ist eitel Gnade, Sänfte und Güte, alles, was hier in Christo gezeigt wird; und wer das an ihm glaubt und ihn dafür hält, der ist selig. Da siehe zu: er reitet nicht auf einem Hengst, das ein kriegerisch Thier ist; kommt nicht in schrecklicher Pracht und Gewalt: sondern sitzt auf einem Esel, welcher da ist ein unstreitig Thier, nur zur Last und Arbeit bereit, dem Menschen zu helfen; daß er anzeige, wie er komme, den Menschen nicht zu schrecken, noch zu treiben oder zu unterdrücken, sondern zu helfen, seine Last tragen und auf sich nehmen. Und wiewohl des Landes Sitte ist allezeit gewesen, auf Eseln zu reiten und die Pferde zum Kriege brauchen, wie die Schrift das vielmal meldet: so ists doch alles darum zu thun, daß dieses Königs Einreiten sanft und gütig würde erkannt.

3. Zum andern fängt er an zu reiten und kommen an den Oelberg, zu beweisen, daß er nur aus und mit lauter Barmherzigkeit kommt. Denn Oel in der Schrift bedeutet GOttes Gnade, die da lindert und geschickt macht die Seele,

wie das Oel lindert und hilft dem Leibe natürlich.*)

4. Zum dritten, ist da kein Harnisch, kein Kriegsgeschrei, sondern eitel Singen, Loben, Fröhlichsein und GOtt-gebenedeien.

5. Zum vierten, Christus, wie Lucas Cap. 19, 41. schreibt, weint über die Stadt Jerusalem, daß sie solche Gnade nicht erkennt noch aufnimmt; so gar leid ist ihm ihr Schade, geschweige, daß er sollte mit ihnen streng und schrecklich fahren.

6. Zum fünften, am allermeisten die Güte und Sänfte beweist, daß er den Spruch des Propheten, Jes. 62, 11. Sach. 9, 9., einführt, und gar freundlich lockt zum Glauben, Christum anzunehmen; um welches Spruches willen dieses Evangeliums Geschichte geschehen und geschrieben ist, als der Evangelist selbst bekennt. Darum laßt uns den Spruch eben ansehen, als das Hauptstück des Evangeliums; denn darin wird Christus uns ausgestrichen, was wir von ihm zu halten und glauben, und was von ihm zu erwarten, was an ihm zu suchen, und wie sein zu nutzen und zu gebrauchen sei.

7. Zum ersten spricht er: „Saget der Tochter Zion." Das ist den Predigern gesagt, und ihnen wird damit befohlen eine neue Predigt, die sie predigen sollen, nämlich, nichts anderes, denn was die folgenden Worte geben, das ist, eine rechte selige Erkenntniß Christi. Wer etwas anderes denn dies predigt, der ist ein Wolf und Verführer. Und das ist der Sprüche einer, darin das Evangelium verheißen ist, davon Paulus Röm. 1, 3. sagt: Denn das Evangelium ist eine Predigt von Christo; wie er hier wird vorgebildet, daß man soll glauben.

8. Nun habe ich oft gesagt von zweierlei Glauben. Der erste, so du wohl glaubst, daß Christus ein solcher Mann sei, wie er hier und im ganzen Evangelio beschrieben und gepredigt wird; aber du glaubst nicht, daß er dir ein solcher Mann sei, zweifelst daran, ob du solches von ihm habest und haben werdest, und denkst: Ja, er ist wohl ein solcher Mann den andern, als, St. Petro, Paulo und den frommen Heiligen; wer weiß, ob er mir auch also sei, und ob ich mich eben desselbigen zu ihm solle versehen und darauf verlassen, wie dieselbigen Heiligen.

9. Siehe, dieser Glaube ist nichts, empfähet auch, noch schmecket Christum nimmermehr, kann auch keine Lust und Liebe von ihm und zu ihm empfinden. Es ist ein Glaube von Christo und nicht zu oder an Christum, welchen auch die Teufel haben sammt allen bösen Menschen. Denn wer glaubt nicht, daß Christus den Heiligen ein gnädiger König sei? Diesen heillosen und nichtigen Glauben lehren jetzt die verdammten Teufelssynagogen, die Hohen Schulen, Paris mit ihrer Schwester, sammt den Klöstern und allen Papisten, sprechen, derselbige Glaube sei genug, daß er Christen mache. Das ist eigentlich nichts anderes gelehrt, denn verleugnen den christlichen Glauben, Heiden und Türken aus den Christen machen, wie St. Petrus 2 Petr. 2, 1. von ihnen verkündigt hat, und gesagt: „Es werden falsche Lehrer unter euch sein, die den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen werden."

10. Zum andern spricht er: „der Tochter Zion." Da wird berührt der andere, rechtschaffene Glaube. Denn so er befiehlt, zu sagen von Christo die folgenden Worte: so muß auch da sein jemand, der sie höre, aufnehme und mit festem Glauben daran hange. Er spricht nicht: Saget von der Tochter Zion, als sollte jemand anderes von ihr glauben, daß sie Christum hätte; sondern zu ihr selbst sollt ihr sagen, sie soll es von sich selbst glauben und halten ohne allen Zweifel, daß ihr geschehe, wie diese Worte lauten. Das ist der Glaube, welcher allein der christliche Glaube heißt, wenn du glaubst ohne alles Wanken, Christus sei nicht allein St. Petro und den Heiligen ein solcher Mann, sondern auch dir selbst, ja, dir selbst mehr denn allen andern. Es liegt deine Seligkeit nicht daran, daß du glaubest, Christus sei den Frommen ein Christus; sondern daß er dir ein Christus und dein sei.

11. Dieser Glaube macht, daß dir Christus lieblich gefällt und süß im Herzen schmeckt; da folgen nach Liebe und gute Werke, ungezwungen. Folgen sie aber nicht, so ist gewiß der Glaube nicht da; denn wo der Glaube ist, da

*) Zum Andern zeigt auch solches das Gepränge und Geberde der Jünger mit Christo, die ihm die Eselin und das Füllen zuführen, und die Kleider ihm unterlegen und ihn darauf setzen; dazu des Volks, welches die Kleider auf den Weg breitet und Zweige von den Bäumen streuet; daß da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel freundliche Zuversicht ist gegen ihn, als mit dem sie sich sehr wohl vermögen, und er solches auch freundlich von ihnen annimmt und sich ganz wohl gefallen läßt. (f g)

muß der Heilige Geist bei sein, Liebe und Gutes in uns wirken.

12. Diesen Glauben verdammen jetzt die abtrünnigen und verleugnenden Christen, der Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche und Hohe Schulen; sprechen, es sei Vermessenheit, sich den Heiligen wollen gleichen. Damit erfüllen sie aber die Prophezeiung St. Petri, 2 Pet. 2, 2., da er sagt von den obgenannten falschen Lehrern: „Durch diese wird der Weg der Wahrheit verlästert werden.“ Daher kommts, daß wenn sie hören den Glauben preisen, meinen sie, man verbiete die Liebe und gute Werke; wissen vor großer Blindheit nicht, was Glaube, Liebe und gute Werke sind. Willst du aber ein Christ sein, so mußt du diese Worte dir lassen gesagt sein, dir, dir, und daran hangen, ohne allen Zweifel glauben, es geschehe dir, wie sie lauten; mußt es nicht eine Vermessenheit achten, daß du dich darin den Heiligen gleichest, sondern eine allernöthigste Demuth und Verzagung, nicht an GOttes Gnaden, sondern an dir selbst. GOtt will solche Vermessenheit auf seine angebotene Gnade haben, bei Verlust ewiger Seligkeit. Wenn du den Heiligen nicht willst gleich und auch heilig werden, wo willst du denn bleiben? Das wäre Vermessenheit, wenn du durch dich selbst und deine Werke wolltest heilig und selig werden; wie sie jetzt lehren, die abtrünnigen Papisten, nennen das Vermessenheit, das Glaube ist, und das Glauben, das Vermessenheit ist; das elende, verkehrte Volk.

13. Daß du aber dich in Christo und durch sein Kommen im Glauben vermissest heilig zu sein, das ist die rechte Ehre und Lob GOttes, damit du seine Gnade und Werk in dir bekennst, liebst und lobst, und dich selbst mit deinen Werken verwirfst, verdammst und an dir selbst verzagst; das heißt ein Christ. Denn wir sprechen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die da ist eine Gemeinde der Heiligen. Willst du ein Stück von der heiligen christlichen Kirche und Gemeinde der Heiligen sein, so mußt du je auch heilig sein, wie sie ist; aber nicht durch dich, noch aus dir, sondern aus Christo allein, aus welchem auch alle anderen heilig sind.

14. Zum dritten, er spricht: Nimm wahr, oder „siehe“ da. Mit welchem Wort er uns gleich vom Schlaf und Unglauben aufweckt, als der etwas Großes, Seltsames, Merkliches vorgeben wolle, deß man lange begehrt und mit Freuden aufnehmen solle. Und ist solch Aufwecken auch wohl noth, aus der Ursache, daß alles, was den Glauben betrifft, die Vernunft und Natur verachtet und ihr ganz uneben ist; als, daß dieser sollte sein der König von Jerusalem, der so arm und gering daherfährt, daß er nur auf einem fremden gedingten Esel reitet, wie möchte das Natur und Vernunft erkennen? Wie reimt sich das Einreiten zu einem großen Könige? Aber der Glaube ist der Art, daß er nicht richtet noch folgt, darnach er sieht und fühlt, sondern darnach er hört. Am Wort hanget er allein, und gar nichts am Gesicht oder Geberde. Darum haben auch allhier Christum nicht aufgenommen für einen König, ohne allein, die dem Worte des Propheten gefolgt, an Christum geglaubt, und sein Königreich nicht mit den Augen, sondern mit dem Geist ermessen und empfangen haben; welche sind auch die rechte Tochter Zion. Denn es ist nicht möglich, daß sich nicht ärgern sollte an Christo, wer dem Gesicht und Fühlen will folgen, und nicht am bloßen, lautern Wort festiglich haftet.

15. Und dies Bild läßt uns hier das erste empfahen und behalten, darin uns die Art des Glaubens wird vorgebildet. Denn zugleich, wie allhier der Anblick und Gegenwurf des Glaubens ist doch zumal gar nichts und widersinnisch aller Vernunft und Natur: also ist in allen Artikeln und Fällen des Glaubens gleich derselbige nichtige, widersinnische Blick; auch wäre es kein Glaube, wo es schiene und geberdete, wie der Glaube achtet und die Worte lauten. Und eben darum ists Glaube, daß es nicht scheint noch geberdet, wie der Glaube und die Worte lauten. Hätte Christus wie ein weltlicher König prächtiglich eingeritten, so wäre der Schein und die Worte der Vernunft und Natur eben und gemäß gewesen, und es hätte sich gefühlt in den Augen, wie die Worte lauten; aber damit wäre kein Glaube da blieben. Also geht es, daß wer an Christum glaubt, der muß Reichthum unter Armuth, Ehre unter Schmach, Freude unter Betrübniß, Leben unter dem Tod erkennen und behalten durch den Glauben, der in GOttes Worten hängt und solches gewartet.

16. Zum vierten: „dein König“. Hier sondert er diesen König von allen andern Königen. Es ist dein König, spricht er, der dir verheißen ist, deß du eigen bist, der dich und

sonst keiner regieren soll; doch im Geist, und nicht nach leiblichem Regiment. [Das ist er, deß du von Anfang begehret hast, und darnach deine lieben Väter mit herzlichem Verlangen geseufzt und geschrieen haben, der dich von alle dem, das dich bisher beschwert, gedrückt und gefangen hat, erlösen und frei machen wird.*] O das ist ein tröstlich Wort einem gläubigen Herzen; denn außer Christo ist der Mensch vielen wüthenden Tyrannen unterworfen, die nicht Könige, sondern seine Mörder sind, unter welchen er leidet große Noth und Angst, als da sind, der Teufel, das Fleisch, die Welt, die Sünde, dazu auch das Gesetz und der Tod mit der Hölle; von welchen allen das elende Gewissen unterdrückt, ein schweres Gefängniß hat und ein sauer ängstlich Leben führt. Denn wo Sünden sind, da ist kein gut Gewissen; wo kein gut Gewissen ist, da ist eitel unsicher Wesen und unabläßliche Furcht des Todes und der Hölle, vor welchen mag keine Freude noch Lust im Herzen bestehen gründlich, sondern, wie 3 Mos. 26, 36. sagt, ein solch Herz erschrickt auch vor einem rauschenden Blatt.

17. Wo aber ein Herz diesen König aufnimmt mit einem starken Glauben, der ist sicher, fürchtet sich weder vor Sünde, Tod, noch Hölle, noch allem Unglück; denn er weiß wohl und zweifelt nicht, daß dieser sein König ein HErr ist über Leben und Tod, über Sünde und Gnade, über Hölle und Himmel, und alle Dinge in seinen Händen sind. Denn darum ist er unser König worden und zu uns gekommen, daß er uns von allen solchen schweren Tyrannen erlösete und er selbst allein über uns regierete. Darum wer unter diesem König ist und hält auf ihn im festen Glauben, dem mag weder Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Menschen, noch alle Creatur schaden; sondern gleichwie sein König lebt ohne Sünde und selig ist, also muß er durch ihn auch ohne Tod, ohne Sünde, lebendig und selig behalten werden ewiglich.

18. Siehe, solche große Dinge haben in sich diese geringen Worte: „Nimm wahr deinen König." Solche überschwänglich große Güter bringt der arme Eselreiter und unachtsame König. Solches alles sieht nicht Vernunft, begreift auch nicht die Natur, sondern allein der

*) (f g)

Glaube. Darum heißt er wohl „dein König"; dein, dein, der du von Sünden, Teufel, Tod und Hölle, Fleisch und Welt regiert und getrieben wirst, daß du unter ihm süßiglich in Gnaden, im Geist, im Leben, im Himmel, in GOtt regieret und geführet werdest. *) Welches dir auch widerfährt, so du nur glaubest, daß er ein solcher König sei, solch Regiment habe, und dazu komme und gepredigt werde; denn, wo du das nicht an ihm glaubst, so wirst du es sonst mit keinem Werke nimmermehr erlangen. Wie du von ihm hältst, so hast du ihn; was du dich zu ihm versiehst, das findest du an ihm; und wie du glaubst, so geschieht dir. Er bleibt doch, wer er ist, unverrücklich, ein König des Lebens, der Gnade, der Seligkeit, es werde geglaubt oder nicht.

19. Zum fünften: Er „kommt". Ohne Zweifel du kommst nicht zu ihm und holst ihn, er ist dir zu hoch und zu fern; mit deiner Kost, Mühe und Arbeit magst du nicht an ihn gelangen, auf daß du dich nicht rühmest, als habest du ihn durch dein Verdienst und Würdigkeit zu dir gebracht. Nein, lieber Mensch, alles Verdienst und Würdigkeit liegt hier danieder; und ist nichts da, denn eitel Unverdienst und Unwürdigkeit auf deiner Seite, eitel Gnade und Barmherzigkeit auf seiner Seite. Der Arme und Reiche kommen hier zusammen, wie David im Psalter sagt.

20. Und hiermit werden verdammt alle die schändlichen, unchristlichen Lehren vom freien Willen, so aus dem Pabst, Hohen Schulen und Klöstern kommen. Denn alle ihre Lehre ist, daß wir sollen anfangen und den ersten Stein legen. Wir sollen aus Kraft des freien Willens zum ersten GOtt suchen, zu ihm kommen, ihm nachlaufen und seine Gnade erwerben. Hüte dich, hüte dich vor diesem Gift, es sind eitel Teufelslehren, dadurch alle Welt verführt ist. Ehe denn du GOtt anrufst oder suchst, muß GOtt zuvor gekommen sein und dich gefunden haben; wie Paulus sagt Röm. 10, 14. 15.: „Wie mögen sie GOtt anrufen, wenn sie nicht zuvor glauben? Wie mögen sie aber glauben, wenn sie nicht zuvor hören? Wie mögen sie aber hören, wenn nicht zuvor geprediget wird? Wie mögen sie aber predigen,

*) Also fordert er mit diesem Wort den Glauben, daß du es gewiß dafür haltest, daß er dir ein rc. (f g)

wenn sie nicht zuvor gesandt werden?“ rc. GOtt muß den ersten Stein legen und anfangen in dir, daß du ihn suchest und bittest. Er ist schon da, wenn du anfängst und suchst; ist er aber nicht da, so fängst du gewißlich nichts an denn eitel Sünde, und so viel größer, so viel du größer und heiliger Werk vornimmst, und wirst ein verstockter Gleißner.

21. Frägst du aber: Wie muß man denn anfangen fromm zu werden, oder, was muß man thun, daß GOtt in uns anfange? Antwort: Ei, hörst du nicht, daß kein Thun, kein Anfangen in dir ist, fromm zu werden? als wenig, als auch Zunehmen und Vollenden in dir ist; GOttes allein ist Anfangen, Fördern und Vollenden. Alles, was du anfängst, ist Sünde und bleibt Sünde, es gleiße, wie hübsch es wolle; du kannst nichts denn sündigen, thue wie du willst. Drum ist aller Schulen und Klöster Lehre Verführerei, dieweil sie lehren anfangen, beten, gute Werke thun, stiften, geben, singen, geistlich werden, und damit GOttes Gnade suchen.

22. So sprichst du aber: Ei, so müßte ich von Noth wegen sündigen, wo ich ohne GOtt aus lauterm freien Willen wirkete und lebete; und möchte Sünde nicht meiden, ich thäte auch, was ich wollte? Antwort: Freilich ist ihm also, daß du mußt in Sünden bleiben, thust, was du willst, und mußt sündigen, wo du allein wirkst aus freiem Willen; denn so du selbst möchtest aus freiem Willen nicht sündigen, oder thun, das nicht Sünde wäre, was wäre dir Christus vonnöthen? Ein Narr wäre er, daß er sein Blut vergösse um deiner Sünde willen, so du für dich selbst so frei und mächtig wärest, daß du etwas thätest, das nicht Sünde wäre. Daraus siehst du, wie die Hohen Schulen und Klöster mit aller ihrer Lehre vom freien Willen und guten Werken nicht mehr thun, denn verdunkeln die Wahrheit GOttes, daß wir nicht wissen, was Christus sei, was wir seien und wie es um uns gethan sei; führen die ganze Welt mit sich in Abgrund der Hölle, daß wohl Zeit wäre, daß wir alle Stifte und Klöster auswurzelten aus der Erde.

23. Darum lerne hier aus dem Evangelium, wie es zugeht, wenn GOtt anfängt uns fromm zu machen, und welches der Anfang sei fromm zu werden. Es ist kein anderer Anfang, denn daß dein König zu dir komme und fange in dir an. Das geht also zu: das Evangelium muß das Allererste sein, das muß gepredigt und gehört werden; in demselbigen hörst du und lernst, wie dein Ding vor GOtt nichts sei, und alles Sünde sei, was du thust oder anfängst; sondern dein König müsse in dir zuvor sein und regieren. Siehe, da fängt denn an dein Heil, da läßt du fallen dein Werk und verzagst an dir selbst, weil du hörst und siehst, daß alle dein Ding Sünde und nichts sei, wie dir das Evangelium sagt; und hebst an und nimmst auf deinen König durch den Glauben, hangest an ihm, rufst seine Gnade an und tröstest dich allein seiner Güte. Daß du aber solches hörst und aufnimmst, ist auch deiner Kraft nicht, sondern GOttes Gnade, die das Evangelium in dir fruchtbar macht, daß du ihm glaubst, wie du und dein Ding nichts sei; denn du siehst, wie wenig ihrer sind, die es annehmen, daß Christus auch darum weint über Jerusalem, und jetzt unsere Papisten nicht allein nicht aufnehmen, sondern auch verdammen solche Lehre; denn sie wollens nicht leiden, daß alle ihr Ding Sünde und nichts sei, sie wollen den ersten Stein legen, wüthen und toben wider das Evangelium.

24. Weiter, daß das Evangelium gepredigt werde und dein König komme, ist auch nicht in deiner Macht oder Verdienst; GOtt muß es aus lauter Gnade senden. Darum ist kein größerer Zorn GOttes, denn wo er das Evangelium nicht sendet; da muß eitel Sünde, Irrthum und Finsterniß sein, man thue, was man thue: wiederum, keine größere Gnade, denn wo er sein Evangelium sendet; denn da muß Frucht und Gnade mit folgen, wiewohl es nicht alle, ja gar wenige aufnehmen. Also ist des Pabsts Regiment der allergreulichste Zorn GOttes, daß sie St. Petrus darf nennen die Kinder der Vermaledeiung; denn sie lehren kein Evangelium, sondern eitel Menschenlehre von ihrem eigenen Thun und Werken, wie wir, leider, sehen und hören in allen Stiften, Klöstern und Schulen.

25. Siehe, das heißt: „Dein König kommt.“ Nicht suchst du ihn, er sucht dich; nicht findest du ihn, er findet dich; denn die Prediger kommen von ihm, nicht von dir; ihre Predigt kommt von ihm, nicht von dir; dein Glaube kommt von ihm, nicht von dir; und alles, was Glaube in dir wirkt, kommt von ihm, nicht von

dir; daß du wohl siehst, wo er nicht kommt, da bleibst du wohl außen; und wo nicht Evangelium ist, daß da kein GOtt ist, sondern eitel Sünde und Verderben, was der freie Wille thue, leide, mache, lebe, wie er mag und will. Darum frage nur nicht, wo Anfangen sei, fromm zu werden; es ist kein Anfangen, denn wo dieser König hinkommt und gepredigt wird.

26. Zum sechsten: „Er kommt dir.“ Dir, dir, was ist das? Ists nicht genug, daß er dein König ist? Ist er dein, was darf er denn sagen: „Er kommt dir“? Aber es ist alles vom Propheten gesetzt, Christum aufs allerlieblichste eben abzumalen und zum Glauben zu locken. Es ist nicht genug, daß uns Christus erlöset von der Tyrannei und Herrschaft der Sünde, Todes und Hölle, und unser König wird; sondern er gibt sich auch selbst uns zu eigen, daß es alles unser sei, was er ist und hat; davon St. Paulus Röm. 8, 32. sagt: „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschonet, sondern für uns alle gegeben; wie sollt er denn nicht alle Dinge uns mit ihm gegeben haben?“

27. Also hat die Tochter Zion von Christo zwiefältige Güter: das erste ist der Glaube und der Geist im Herzen, davon sie rein und los wird von Sünden. Das andere ist Christus selbst, da sie sich mag über die gegebenen Güter rühmen von Christo, als wäre auch alles ihr eigen, das Christus selbst ist und hat, daß sie sich auf Christum, als auf ihr Erbgut, mag verlassen; davon St. Paulus sagt Röm. 8, 34.: „Christus ist unser Mittler vor GOtt.“ Ist er unser Mittler, so nimmt er sich unser an, und wiederum nehmen wir uns sein an, als des Unsern. Und 1 Cor. 1, 30.: „Christus ist uns von GOtt gemacht eine Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung.“ Von den zwiefältigen Gütern sagt Jesaia Cap. 40, 1. 2.: „Seid getrost, seid getrost, mein Volk, spricht euer GOtt; redet Jerusalem in ihr Herz, und versammelt sie, ihre Sünden sind ihr vergeben, ihre Bosheit hat ein Ende; sie hat von der Hand GOttes empfangen zwiefältige Güter.“ Siehe, das heißt hier: „Er kommt dir“, dir zu gut, dir zu eigen; in dem, daß er dein König ist, empfähest du Gnade von ihm ins Herz, damit er dir hilft von Sünde und Tod, und wird also dein König und du sein Unterthan. Aber in dem, daß er dir kommt, wird er dein eigen, daß du auch seiner eigenen Güter mächtig wirst, als eine Braut, die ihres Bräutigams Güter mächtig wird über den Schmuck, den er an sie hängt. O das ist eine liebliche und tröstliche Rede. Wer mag verzagen oder sich fürchten vor Tod oder Hölle, so er diesen Worten glaubt und Christum zu eigen gewinnt?

28. Zum siebenten: „sanftmüthig“. Dies Wort ist sonderlich zu merken und tröstet lieblich die sündlichen Gewissen; denn die Sünde macht natürlich ein furchtsam, flüchtig Gewissen, das sich vor GOtt entsetzt und verbirgt, wie Adam im Paradies that, und kann nicht leiden die Zukunft GOttes; sintemal es weiß und natürlich fühlt, daß GOtt der Sünde feind ist und sie greulich straft; darum flieht und erschrickt es, wo es GOtt nur hört nennen, besorgt sich, er schlage sobald mit der Keule darein. Daß nun solcher Wahn und Zag uns nicht jage, verheißt er uns hier tröstlich, daß dieser König komme „sanftmüthig“; als sollte er sagen: Fliehe nicht und zage nicht, er kommt jetzt nicht, wie er kam zu Adam, Kain, zur Sintfluth, zu Babylonien, zu Sodom und Gomorra; auch nicht, wie er kam zum Volk Israel auf dem Berg Sinai: er kommt nicht im Zorn, will nicht mit dir rechnen, noch Schuld fordern; es ist aller Zorn abgelegt, eitel Sänfte und Güte ist da, er will einmal mit dir fahren, daß dein Herz Lust, Liebe und alle Zuversicht zu ihm haben soll, daß du hinfort ja so sehr und viel mehr dich zu ihm sollst halten und Zuflucht suchen, als du dich zuvor hast vor ihm entsetzt und geflohen. Siehe, er ist doch ganz eitel Sanftmuth gegen dich, er ist ganz ein andrer Mann, stellt sich, als dem es leid sei, daß er dich je einmal erschreckt und flüchtig gemacht hat mit seiner Strafe und Zorn; darum will er dich nun wiederum kühn und getrost machen und freundlich zu sich bringen. Siehe, das heißt, meine ich, einem armen sündlichen Gewissen tröstlich ins Herz sprechen, das heißt recht von Christo gepredigt und das Evangelium verkündigt. Wie ists möglich, daß eine solche Rede nicht sollte ein Herz fröhlich machen, und alle Furcht der Sünde, Todes und Hölle vertreiben, ein frei, sicher, gut Gewissen aufrichten, das hinfort mit Freuden thue und lasse alles und mehr, denn man von ihm begehrt?

29. Der Evangelist aber hat die Worte des Propheten ein wenig verändert; denn der Prophet lautet also Sach. 9, 9.: „Freue dich sehr,

du Tochter Zion, und jauchze, du Tochter Jerusalem; siehe, dein König kommt dir, daß er sei ein Rechtfertiger und ein Heiland; er ist arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen, dem Sohn der Eselinnen.“ Diese Vermahnung zur Freude und Jauchzen an die Tochter Zion und die Tochter Jerusalem bringt der Evangelist kürzlich in die Worte: „Saget der Tochter Zion“; item, er läßt aus die zwei Worte: „rechtfertig“ und „Heiland“. Item, da der Prophet spricht: „Er ist arm“, spricht der Evangelist, er sei „sanftmüthig“. Item, der Prophet spricht: „auf dem Füllen, dem Sohn der Eselinnen“, nennet viel Eselinnen, plurali numero (in der Mehrzahl); der Evangelist spricht: „auf dem Füllen, dem Sohn der Arbeiterin“, das ist, einer solchen Eselin, der man täglich braucht zur Last und Arbeit. Wie wollen wir sie eins machen?

30. Zum ersten ist zu wissen, daß den Evangelisten nichts daran ist gelegen, daß sie nicht eben alle Worte der Propheten anziehen; ihnen ist genug gewesen, daß sie gleiche Meinung führen und die Erfüllung anzeigen; damit sie uns in die Schrift weisen, damit wir selbst sollen weiter lesen, was sie lassen anstehen, und sehen, wie gar nichts sei geschrieben, das nicht alles reichlich erfüllt sei. Es ist auch natürlich, daß wer das Werk und die Erfüllung hat, hat nicht so groß Acht auf die Worte als auf die Erfüllung. Also werden wir hernach vielmal sehen, wie der Evangelist die Propheten einführt etwas verändert; doch geschiehts alles ohne Abbruch des Verstandes und Meinung, wie gesagt ist.

31. Daß nun der Prophet vermahnt die Tochter Zion und die Tochter Jerusalem zur Freude und zum Jauchzen, gibt er überflüssig zu verstehen, daß dieses Königs sei die allertröstlichste und lieblichste Zukunft allen sündlichen Gewissen.*) Welches auch bedeutet, daß er von dem Oelberge kommt, als sollte man merken, daß diese Gnade vor übriger Größe ein Berg der Gnade möchte heißen, die nicht ein Tröpflein oder Hand voll sei wie vorzeiten, sondern eine überhäufte und überschüttete Gnade, als ein Berg.

32. Er nennt auch das Volk zweimal, so der Evangelist nur einmal spricht: „Tochter Zion.“ Denn es ist Ein Volk: Tochter Zion und Tochter Jerusalem, nämlich, das Volk in derselbigen Stadt, das da gläubig ist und Christum aufnimmt. Denn wie gesagt ist, der Evangelist will nur aufs kürzeste zeigen die Schrift, und uns befehlen, sie selbst zu lesen, da werden wir es weiter finden: doch nicht desto weniger, daß der Evangelist nicht reizt zur Freude, wie der Prophet thut, und spricht schlecht, man soll es sagen der Tochter Zion, thut er darum, daß er ausdrückt, wie die Freude und das Jauchzen soll zugehen, daß nicht jemand warte einer leiblichen, sondern einer geistlichen Freude, die man nur durch Sagen und Hören mit dem Glauben des Herzens schöpfe. Denn an dem armen Einreiten Christi war nichts fröhlich nach dem leiblichen Ansehen, darum muß man sein geistlich Einreiten, das ist, seine Sanftmüthigkeit, predigen und glauben, das macht fröhlich und lustig.

33. Daß aber der Prophet Christo drei Titel gibt: „arm“, „rechtfertig“ und „Heiland“, da der Evangelist nur einen gibt: „sanftmüthig“, geschieht um der Kürze willen, daß er mehr zeigen denn auslegen will. Es sieht mich an, als habe der Heilige Geist die Apostel und Evangelisten darum lassen so kurz brechen die Sprüche der Schrift, daß er uns bei der lautern bloßen Schrift behielte, und nicht ein Exempel gäbe den zukünftigen Auslegern, die außer der Schrift viel Worte machen und damit uns heimlich von der lautern Schrift auf Menschenlehre ziehen; als sollte er sagen: Breite ich die Schrift weit aus und ziehe sie ganz an, so will ein jeglicher dem Exempel nach auch also thun;

*) Gewissen, auf daß er das Schrecken und Furcht desselben wegnehme, daß sie nicht vor ihm fliehen und sagen, als wollte er ihr strenger Richter sein, und mit dem Gesetz sie treiben, wie Mose gethan hat; daher sie auch, erschreckt, keine fröhliche noch tröstliche Zuversicht zu GOtt haben könnten; wie denn natürlich das Erkenntniß und Fühlen der Sünde aus dem Gesetz mitbringt: sondern, daß er sie bald mit dem ersten Worte aufs stärkste erwecke, daß sie sich aller Gnade und Gutes zu ihm versehen und von ihm gewarten. Warum sollte er sie sonst zur Freude vermahnen, und nicht allein heißen freuen, sondern jauchzen und sehr fröhlich sein? Welches er sagt aus göttlichem Befehl und von GOttes wegen allen, die in Betrübniß, Furcht und Angst vor GOtt sind; zeigt also, daß es GOttes Wille und ganze Meinung ist, und hiermit gebietet, daß solche sollen wider ihre natürliche Furcht und Schrecken eine fröhliche Zuversicht gegen ihn schöpfen. Und dies ist die rechte natürliche Stimme des Evangelii, welches allhier der Prophet anfängt zu verkündigen; wie auch Christus im Evangelio allezeit also redet und die Apostel allenthalben zur Freude in Christo ermahnen, als wir hernach oftmal hören werden. Daß der Evangelist nicht reizt 2c. (f g)

damit würde denn geschehen, daß man*) mehr in andern Büchern denn in der Schrift, als in dem Hauptbuche, würde lesen, und würde des Bücherschreibens kein Ende, und immer von einem Buch in das andere geführt, bis sie zuletzt gar aus der Schrift kämen, wie es doch geschehen ist; darum will er uns mit solchem Verbrechen der Sprüche locken nur zum ursprünglichen Buch, da sie weiter und ganz innen begriffen sind, und nicht noth sei, einem jeglichen ein sonder Buch zu machen und dies erste zu verlassen.

34. Also sehen wir auch, daß aller Apostel und Evangelisten im ganzen Neuen Testament Meinung ist, daß sie uns jagen und treiben in das Alte Testament, welches sie auch allein nennen die heilige Schrift. Denn das Neue Testament sollte eigentlich nur leibliche lebendige Worte sein und nicht Schrift; derhalben auch Christus nichts geschrieben hat,**) als wir hören werden am Tage Epiphaniä.

35. Doch in der hebräischen Sprache lauten die zwei Worte: „arm" und „sanftmüthig", nicht fast ungleich, und heißt einen solchen Armen, nicht, der Gebrech am Geld und Gut leidet; sondern der da im Herzen jämmerig und geniedrigt ist, bei welchem man auch gewißlich keinen Zorn noch Hochmuth, sondern eitel Sänfte und Mitleiden findet. Und wenn wir recht völlig dieses Worts Bedeutung wollen haben, mögen wirs am besten aus dem Evangelium Lucä nehmen, da er beschreibt, wie Christus habe in diesem Einreiten über Jerusalem geweint und sie beklagt. Wie du nun siehst, daß Christus sich hält: so deute das Wort „arm" oder „sanftmüthig". Wie hält er sich aber? Sein Herz ist voll Jammers und Mitleidens über Jerusalem; da ist so gar kein Zorn oder Nachgierigkeit, daß er auch vor übriger Sänfte weint über seiner Feinde Verderben. So böse wäre niemand gewesen, dem er dazumal ein Leid hätte gethan oder gewünscht; sein Jammer macht ihn so gelinde und sanft,

*) man meine Schrift mehr in andern Büchern denn in meinem Buch würde suchen, und würde des Bücherschreibens kein Ende, und mein Buch unter die Bank geworfen, wie es doch geschehen ist; darum, daß ich sie alle in meinem Buche behalte, will ich die Sprüche verbrechen, damit locken nur zum 2c. (a—e)

**) hat, sondern sein Evangelium befohlen mündlich zu predigen und treiben, welches zuvor in der Schrift verborgen lag, als 2c. (f g)

daß er keines Zorns, keines aufgeblasenen Gemüthes, keines Dräuens noch Rächens gedenken mag, sondern eitel Mitleiden und guten Willen darbietet. Siehe, das heißt hier der Prophet „arm" und der Evangelist „sanftmüthig". Selig ist, der Christum also kennt und glaubt; denn er kann sich je nicht vor ihm fürchten, sondern muß eine freie, tröstliche Zuversicht und Zugang zu ihm haben. Der fehlt ihm auch nicht; denn wie er glaubt, so findet er; diese Worte lügen und trügen nicht.

36. Das Wort „rechtfertig" soll hier nicht verstanden werden von der Gerechtigkeit, damit GOtt richtet, wie man nennt die strenge Gerechtigkeit GOttes. Denn so Christus mit der zu uns käme, wer wollte vor ihr bleiben? wer könnte ihn aufnehmen? so sie auch die Heiligen nicht leiden mögen; damit wäre dieses Einreitens Freude, Lust und Liebe gar verkehrt in die allergrößte Furcht und Schrecken; sondern es soll die Gnade heißen, damit er uns rechtfertig macht. Ich wollte auch, daß das Wörtlein justus, justitia, in der Schrift, noch nie wäre ins Deutsche auf den Brauch gebracht,*) daß es gerecht, Gerechtigkeit hieße; denn es heißt eigentlich fromm und Frömmigkeit. Und das wir auf Deutsch sagen: Der ist ein frommer Mann, das sagt die Schrift: Der ist justus, rechtfertig oder gerecht. Aber die strenge Gerechtigkeit GOttes nennt die Schrift Ernst, Gericht oder Richtigkeit. Darum soll der Prophet hier also verstanden werden: „Dein König kommt zu dir**) fromm"; das ist, er kommt, daß er dich fromm mache durch sich selbst und seine Gnade; weiß wohl, daß du nicht fromm bist. Deine Frömmigkeit soll sein nicht dein Thun, sondern seine Gnade und Gabe, und du also aus ihm rechtfertig oder fromm seiest. Auf diese Weise redet St. Paulus Röm. 3, 26.: „Er ist allein gerecht und rechtfertig." Das lautet auf Deutsch also: Allein Christus ist fromm vor GOtt und er macht auch allein fromm. Item Röm. 1, 17.: „Die Gerechtigkeit GOttes wird im Evangelio offenbart"; das ist auf Deutsch: Die Frömmigkeit GOttes, nämlich, seine Gnade und Barmherzigkeit, dadurch er uns vor sich fromm

*) gebracht, von der strengen richterlichen Gerechtigkeit; denn (f g).

**) dir gerecht oder fromm (f g).

macht, wird im Evangelio gepredigt; wie du auch siehst in diesem Spruch des Propheten, daß Christus wird gepredigt uns zur Frömmigkeit, daß er uns fromm und gerecht kommt, und wir durch ihn fromm und gerecht im Glauben sollen werden.

37. Merke dieses Stücklein mit Fleiß, daß wo du in der Schrift findest das Wörtlein „GOttes Gerechtigkeit“, daß du dasselbige ja nicht von der selbwesenden innerlichen Gerechtigkeit GOttes verstehest, wie die Papisten, auch viel heilige Väter geirrt haben, du wirst sonst davor erschrecken; sondern wisse, daß es heißt nach Brauch der Schrift, die ausgegossene Gnade und Barmherzigkeit GOttes durch Christum in uns, davon wir vor ihm fromm und gerecht werden geachtet; und heißt darum GOttes Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, daß nicht wir, sondern GOtt sie wirket in uns mit Gnaden; gleichwie auch GOttes Werk, GOttes Weisheit, GOttes Stärke, GOttes Wort, GOttes Mund heißt, das er in uns wirkt und redet. Dies alles beweist klärlich St. Paulus Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii nicht, denn es ist eine Kraft GOttes“ (vernimm, die in uns wirket und uns stärkt) „zur Seligkeit allen, die daran glauben“, denn es wird GOttes Gerechtigkeit darin offenbart, als geschrieben steht: „Der Gerechte lebet seines Glaubens.“ Hier siehst du, daß er von der Gerechtigkeit des Glaubens sagt, und dieselbe nennt er die Gerechtigkeit GOttes, im Evangelio verkündigt; sintemal das Evangelium lehrt nichts anderes denn: Wer da glaubet, der hat Gnade, und ist gerecht vor GOtt und wird selig. Also sollst du das verstehen Psalm 31, 2.: „Erlöse mich durch deine Gerechtigkeit“, das ist, mit deiner Gnade, die mich fromm und recht macht, und dergleichen. Auch daß allhier solcher Verstand sei in dem Wörtlein „gerecht“, zwingt das andere Wörtlein, „Heiland oder Seligmacher“; denn so Christus käme mit seiner strengen Gerechtigkeit, würde er niemand selig machen, sondern alle verdammen; sintemal sie alle Sünder und ungerecht sind. Aber nun kommt er, daß er nicht allein fromm und gerecht, sondern auch selig mache alle, die ihn aufnehmen, daß er allein sei der Gerechte und Heiland, aus eitel unverdienter Sänfte,*) und Gerechtigkeit, allen Sündern gnädiglich angeboten.

*) Sänfte und Gütigkeit, allen 2c. (a)

38. Daß aber der Evangelist die Eselin nennt eine Arbeiterin oder Lastträgerin, hat er ausgedrückt, was es für eine Eselin sei gewesen, da der Prophet von sagt; als sollte er sagen: Die Prophezeiung ist erfüllt in dieser Eselin, die da lastbar war. Es war nicht eine besondere Eselin, die darauf erzogen wäre, wie nach Gewohnheit des Landes die Reitesel erzogen werden; so gar und ganz schlecht ist die Erfüllung zugegangen. Und daß der Prophet spricht: „der Eselinnen“, als sei dies Füllen vieler Eselinnen gewesen, ist die Meinung, es sei ein Füllen gewesen, wie die Eselinnen haben, daß es nicht ein Füllen der Pferde war.

II. Von guten Werken.

39. Das sei genug vom ersten Stück, vom Glauben. Nun kommen wir auf das andere, auf die guten Werke; daß wir Christum nicht allein zur Gabe empfahen durch den Glauben; sondern auch zum Exempel durch die Liebe gegen unsern Nächsten, dem wir sollen dienen und Gutes thun, wie uns Christus thut. Der Glaube bringt und gibt dir Christum zu eigen mit allen seinen Gütern. Die Liebe gibt dich deinem Nächsten mit allen deinen Gütern. Und in den zweien steht ein christlich Leben, lauter und vollkömmlich; darnach folgt dann Leiden und Verfolgung um solches Glaubens und Liebe willen; daraus wächst dann Hoffnung in der Geduld.

40. Nun frägst du vielleicht: Welches denn die guten Werke sind, die du deinem Nächsten thun sollst? So antwortet sichs, daß sie keinen Namen haben; sondern zugleich als die guten Werke, die dir Christus thut, keinen Namen haben: also sollen und mögen auch die guten Werke keinen Namen haben, die du deinem Nächsten thun sollst.

41. Wobei sollen sie denn erkannt werden? Antwort: Darum haben sie keinen Namen, daß sich nicht ein Unterschied erhebe und stücklich sich theilen, daß du etliche thust und etliche nicht thust; sondern du ganz und gar sollst dich ihm ergeben mit allem, was du vermagst; gleichwie Christus hat nicht allein für dich gebetet oder gefastet. Beten und Fasten ist nicht das Werk, das er dir gethan hat; sondern sich

selbst ganz dir gegeben, mit Beten, Fasten, allen Werken und Leiden, daß nichts an und in ihm ist, das nicht dein sei und dir gethan. Also ist nicht das dein gut Werk, daß du ein Almosen gibst, oder betest; sondern wenn du deinem Nächsten dich ganz ergibst, und ihm dienst, wo er dein bedarf und du vermagsts, es sei mit Almosen, Beten, Arbeiten, Fasten, Rathen, Trösten, Lehren, Vermahnen, Strafen, Entschuldigen, Kleiden, Speisen, zuletzt auch Leiden und Sterben für ihn. Sage mir, wo sind jetzt solche Werke in der Christenheit?

42. Wollte GOtt, ich hätte hie eine Stimme wie einen Donnerschlag, daß ich könnte in aller Welt schallen, und das Wörtlein „gute Werke" allen Menschen aus dem Herzen, Mund, Ohren und Büchern reißen, oder doch einen rechten Verstand darauf geben. Alle Welt singt, sagt, schreibt und denkt von guten Werken; alle Predigten lauten von guten Werken; alle Klöster, alle Stifte, alle Welt gibt gute Werke vor; und jedermann will mit guten Werken umgehen: und geschehen doch nirgend gute Werke, ja, niemand weiß etwas darum. Ach! daß alle solche Predigtstühle in aller Welt im Feuer lägen und Pulver wären! Wie verführt man das Volk mit guten Werken! Gute Werke nennen sie, die GOtt nicht geboten hat, als da sind: Wallfahrt, Fasten den Heiligen zu Ehren, Kirchenbauen und -schmücken, Meß, Vigilienstiften, Rosenkränze beten, viel Plappern und Plerren in der Kirche, Mönche, Nonnen, Pfaffen werden, sonderliche Speise, Kleider und Stätte brauchen, und wer mag sie alle erzählen, die greulichen Greuel und Verführung? das ist, des Pabsts Regiment und Heiligkeit.

43. Hast du nun Ohren, die da hören können, und ein Herz, das da merken möge: so höre doch und lerne um GOttes willen, was gute Werke sind und heißen. Ein gut Werk heißt darum gut, daß es nütz sei, und wohl thue und helfe, dem es geschieht; warum sollt es sonst gut heißen? Denn es ist ein Unterschied unter guten Werken, und großen, langen, vielen, schönen Werken. Daß du einen großen Stein weit wirfst, ist ein groß Werk: wem ists aber nütz und gut? Daß du wohl springen, rennen, stechen kannst, ist ein fein, schön Werk: wem ists aber nütz und gut? Wem hilfts, daß du einen köstlichen Rock trägst, ein schön Haus baust?

44. Und daß ich auf unser Ding komme: Wem hilfts, daß du Silber und Gold an die Wände, Stein und Holz schmierest in den Kirchen? Wer ists gebessert, ob alle Dörfer zehen Glocken hätten, die so groß wären als die zu Erfurt? Wem hilfts, daß alle Häuser eitel Stifte und Klöster wären, so köstlich als der Tempel Salomos? Wem hilfts, daß du St. Katharin, St. Martin, diesem und jenem Heiligen fastest? Wem ists nütz, ob du ganz oder halb beschoren, graue oder schwarze Kutten trägst? Wem hilfts, ob alle Menschen alle Stunden Messe hielten? Was ists nütz, ob in einer Kirche wie zu Meißen Tag und Nacht ohne Unterlaß gesungen wird? Wer ists gebessert, obgleich mehr Silber, Bilder und Kleinod in allen Kirchen wären, denn in Halle und Wittenberg? Eitel Narrenwerk und Verführung ist das allesammt, Menschenlügen habens erdichtet und gute Werke genannt, geben vor, man diene GOtt damit und bitte für die Leute und ihre Sünde, gerade als wäre GOtt mit unserm Gut geholfen, oder seine Heiligen dürften unserer Werke: Stock und Stein sind nicht so grob und toll, als wir sind. Ein Baum trägt Früchte nicht sich selbst, sondern den Menschen und Thieren zu gut, das sind seine guten Werke.

45. Darum höre, wie Christus gute Werke deutet, Matth. 7, 12.: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, dasselbige thut ihr auch ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten." Hörst du hier, was der Inhalt sei des ganzen Gesetzes und aller Propheten? Nicht sollst du Gutes thun GOtt und seinen Heiligen, sie dürfens nicht; vielweniger dem Holz und Stein, welchen es nicht nütz noch noth ist: sondern den Leuten, den Leuten, den Leuten. Hörst du nicht? den Leuten sollst du thun alles, was du wolltest dir gethan haben.

46. Ich wollte ohne Zweifel nicht, daß du mir eine Kirche oder Thurm bauest, oder Glocken gössest; ich wollte nicht, daß du mir eine Orgel mit vierzehn Registern und zehen Fach Flötenwerk machtest. Davon kann ich weder essen noch trinken; weder mein Kind noch Weib versorgen, weder Haus noch Acker halten; die Augen magst du mir damit weiden und die Ohren kitzeln, was gebe ich aber dieweil meinen Kindern? wo bleibt meine Nothdurft? O toll, toll, toll! Dazu Bischöfe und

Fürsten, die es wehren sollten, sind die Vornehmsten in solchem Narrenwerk, und führt ein Blinder den andern. Es gemahnt mich solcher Leute eben, wie die jungen Mädchen, die mit Tocken (Puppen) spielen, und Knäblein, die auf Stecken reiten; fürwahr, es sind rechte Kinder, und Tockenspieler und Steckenreiter.

47. So merke nun, gegen GOtt und seine Heiligen darfst du kein Gutes thun, sondern nur Gutes holen, suchen, bitten und empfahen durch den Glauben von ihm. Christus hats alles für dich gethan und ausgerichtet, Sünde bezahlt, Gnade, Leben und Seligkeit erworben, laß dir an ihm begnügen. Denke nur, daß du ihn je mehr und mehr in dich bringest und solchen Glauben stärkest. Darum alles Gute, das du thun kannst, und dein ganzes Leben richte dahin, daß es gut sei. Dann aber ist es gut, wenn es andern Leuten nütz ist und nicht dir selbst; denn du bedarfst sein nicht, dieweil Christus für dich gethan hat und gegeben alles, was du für dich suchen oder begehren magst hier und dort, es sei Vergebung der Sünde, Verdienst der Seligkeit oder wie es mag genannt werden. Findest du ein Werk an dir, das du GOtt, oder seinen Heiligen, oder dir zu gut thust, und nicht allein deinem Nächsten: so wisse, daß das Werk nicht gut ist.

48. Also soll ein Mann seinem Weib und Kind, das Weib dem Mann, die Kinder den Eltern, die Knechte den Herren, die Herren den Knechten, die Obrigkeit den Unterthanen, die Unterthanen der Obrigkeit, und ein jeglicher dem andern, auch den Feinden, zu Lieb und Dienst leben, reden, thun, hören, leiden und sterben, daß immer eines des andern Hand, Mund, Auge, Fuß, ja, Herz und Muth sei. Das heißen recht christliche, natürliche gute Werke, die ohne Unterlaß allezeit, an allen Orten, gegen alle Personen geschehen mögen und sollen. Daher siehst du, daß die Werke der Papisten in Orgeln, Singen, Kleiden, Läuten, Räuchern, Sprengen, Wallen, Fasten 2c. sind wohl schöne, große, viele, lange, breite und dicke Werke: aber es ist kein gut und nützlich oder hülflich Werk darunter; daß man wohl mag von ihnen sagen das Sprüchwort: Es ist schon böse.

49. Aber hier hüte dich vor ihren spitzen Subtilitäten, da sie sagen: Ja, ob solche Werke nicht leiblich dem Nächsten gut oder nützlich sind, so sind sie doch geistlich nütze seiner Seelen, daß GOtt damit gedient und versöhnt, und seine Gnade erlangt wird. Hier ists Zeit, daß ich sage: Du lügst, so weit als dein Maul ist; GOtt wird nicht mit Werken, sondern mit dem Glauben gedient, der Glaube muß alles thun, was zwischen uns und GOtt geschehen soll. Derselbige kann wohl mehr sein in dem Müllerknecht, denn in allen Papisten, und kann mehr erwerben, denn alle Pfaffen und Mönche mit ihren Orgeln und Gaukelwerk, wenn sie gleich mehr Orgeln hätten, denn jetzt Pfeifen darin sind. Wer Glauben hat, der kann für den andern bitten, wer den nicht hat, der kann nichts bitten. Darum ists eine rechte Teufelslüge, daß man solch äußerlich Pompen geistlich nütz und gut achte. Es thut eine Müllersmagd, so sie glaubt, mehr Gutes, erlangt auch mehr, wollte mich auch mehr darauf verlassen, wenn sie nur den Sack vom Esel nimmt, denn alle Pfaffen und Mönche, wenn sie sich Tag und Nacht zu Tode sängen und aufs Blut marterten. Ihr großen, groben Narren, wollt ihr den Leuten helfen mit eurem glaublosen Leben und geistliche Güter austheilen: so doch auf Erden nicht ist ein elender, dürftiger, geistloser Volk, denn ihr seid? Nicht geistlich, sondern geistlos sollte man euch billig heißen.

50. Siehe, solche gute Werke lehrt hier Christus in seinem Exempel. Sage an, was thut er hier, damit er sich selber nütze sei und Gutes schaffe? Der Prophet gibt es allzumal der Tochter Zion und spricht: „Er kommt dir"; und daß er rechtfertig, Heiland, sanftmüthig kommt, gilt alles dir, daß er dich rechtfertige und selig mache. Niemand hatte ihn darum gebeten noch berufen; frei von sich selber, aus lauter Liebe kommt er, daß er nur Gutes thue, nützlich und hülflich sei. Nun ist sein Werk nicht einerlei, sondern allerlei, nämlich, so viel dazu gehört, daß er sie rechtfertige und selig mache. Rechtfertig aber und selig machen bringt mit sich so viel, daß er sie von Sünden, Tod und Hölle erlöse. Und thut das nicht allein seinen Freunden, sondern auch seinen Feinden, ja, eitel Feinden, auch so herzlich, daß er über sie weint, die ihn solch gut Werk nicht wollen lassen thun, noch ihn aufnehmen. Darum setzt er alles dran, was er hat und ist, auf daß er ihre Sünde tilge, den Tod und die Hölle überwinde, und sie rechtfertige und selig

mache; behält gar nichts für sich selbst, läßt sich genügen, daß er zuvor GOtt hat und selig ist; dient also nur uns, nach dem Willen seines Vaters, der solches von ihm wollte gethan haben.

51. Da siehe nun, ob er nicht das Gesetz halte: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch." Ists nicht wahr, ein jeglicher wollte aus Herzensgrund, daß ein andrer für seine Sünden träte, nähme sie auf sich und vertilgete sie, daß sie das Gewissen nicht mehr bisse, dazu hülfe ihm von dem Tod und erlöste ihn von der Hölle? Was begehrt jedermann tiefer, denn daß er des Todes und der Hölle los möchte sein? Wer wollte nicht gern ohne Sünde sein und ein gut fröhlich Gewissen haben zu GOtt? Sehen wir nicht, wie alle Menschen mit Beten, Fasten, Wallen, Stiften, Möncherei und Pfafferei darnach streben? Wer dringt sie? nämlich die Sünde, der Tod und die Hölle, davor wären sie gern sicher. Und wenn ein Arzt wäre am Ende der Welt, der dazu helfen könnte, alle Länder würden wüste werden, und jedermann würde zu dem Arzt laufen, Gut, Leib und Leben an die Reise wagen. Und wenn Christus selbst mit Tod, Sünde und Hölle, wie wir, umfangen wäre, so würde er auch wollen, daß ihm jemand heraus hülfe, seine Sünde von ihm nähme und ihm ein gut Gewissen machte. Darum weil er dasselbige wollte von andern ihm gethan haben, so fährt er zu und thut auch dasselbige den andern, wie das Gesetz sagt, und tritt in unsere Sünde, geht in den Tod, und überwindet für uns beide, Sünde, Tod und Hölle; daß hinfort alle, die an ihn glauben und seinen Namen anrufen, sollen gerecht und selig sein, ohne Sünde und Tod, ein gut, fröhlich, sicher, unerschrocken, selig Gewissen haben ewiglich, wie er sagt Joh. 8, 51.: „Wer meine Rede hält, der wird nimmermehr den Tod schmecken"; und Joh. 11, 25.: „Ich bin das Leben und die Auferstehung, wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben ewiglich, und ob er stirbt, so wird er dennoch leben."

52. Siehe, das ist die große Freude, dazu der Prophet vermahnt und spricht: „Freue dich sehr, du Tochter Zion, jauchze, du Tochter Jerusalem", das ist die Rechtfertigkeit und das Heil, dazu dieser Heiland und König kommt; das sind seine guten Werke, uns gethan, damit er das Gesetz erfüllt. Darum ist das Sterben der Christgläubigen nicht ein Sterben, sondern ein Schlaf; denn sie sehen und schmecken den Tod nicht, wie hier Christus sagt, davon Psalm 4, 9.: „Ich will mich mit Frieden niederlegen und schlafen, denn du hast mich in gute Zuversicht gesetzt." Daher auch der Tod ein Schlaf genannt wird in der Schrift.

53. Die Papisten aber und ihre Schüler, die dem Tode, und Sünde, und Hölle mit Werken und Genugthun wollen entlaufen, müssen ewiglich darin bleiben; denn sie unterstehen, das zu thun aus sich selbst, das allein Christus gethan hat und thun konnte, von welchem sie es auch erwarten sollten durch den Glauben; darum ists auch das verkehrte, unsinnige Volk, das die Werke Christo zu Dienste thut und seinen Heiligen, die sie dem Nächsten thun sollten. Wiederum, was sie an Christo gewarten sollten mit dem Glauben, das wollen sie bei sich selbst finden, und sind so fern zuletzt kommen, daß sie es an Stein und Holz, an Glocken und Rauch wenden, das sie an ihren Nächsten sollten wenden; gehen also immer hin, thun GOtt und seinen Heiligen viel Gutes, fasten ihnen und stiften horas (Gebetsstunden): lassen aber dieweil ihren Nächsten bleiben, wie er bleibt, denken nur, hätten wir uns zuvor geholfen. So kommt hernach der Pabst, und verkauft ihnen seinen Trödel und Brief und führt sie von Mund auf gen Himmel: nicht in GOttes Himmel, sondern ins Pabsts Himmel, das ist, in Abgrund der Hölle. Siehe, das ist die Frucht des Unglaubens und Unerkenntniß Christi; den Lohn haben wir, daß wir das Evangelium haben unter der Bank liegen lassen und Menschenlehre aufgeworfen. Ich sage noch einmal: Ich wollte, alle Predigtstühle in der Welt lägen im Feuer mit Klöstern, Stiften, Kirchen, Klausen und Kapellen, und wäre alles eitel Asche und Pulver, um der greulichen Verführung willen der armen Seelen.

54. Siehe, nun weißt du, was gute Werke sind; denke nun und halte dich darnach. Was deine Sünde, Tod und Hölle betrifft, da hüte dich vor, daß du nichts zuthust; denn da kannst du nichts schaffen, deine guten Werke sind da nichts, du mußt einen andern da wirken lassen; Christo gebühren solche Werke selber und eigentlich zu thun, du mußt ihm diesen Spruch lassen,

daß er sei der König Zion, der da kommt, daß er allein sei der rechtfertige Heiland; an ihm und in ihm mußt du die Sünde und den Tod vertilgen durch den Glauben. Darum, wer dich lehrt Werke zu thun, deine Sünde zu tilgen, da hüte dich.

55. Führt man hiewider etliche Sprüche der Schrift, als, da Daniel sagt Cap. 4, 24.: „Du sollst deine Sünde lösen mit Almosen“ und St. Petrus, 1. Ep. 4, 8.: „Die Liebe bedecket die Menge der Sünde“, und dergleichen: so sei weise. Denn solche Sprüche wollen nicht, daß die Werke mögen Sünde vertilgen oder genug thun; denn das wäre Christo diesen Spruch und ganzes Einreiten genommen und alle seine Werke verleugnet: sondern daß solche Werke ein gewiß Zeichen sind des Glaubens, der an Christo erlangt aller Sünde und Todes Ueberwindung. Denn es ist nicht möglich, daß der nicht lieben sollte und Gutes thun, der Christum glaubt für seinen rechtfertigen Heiland. Thut er aber nicht gut, oder liebt nicht, so ists gewiß, daß der Glaube nicht da ist. Darum erkennt der Mensch aus seinen Früchten, was er für ein Baum ist, und an der Liebe und Werken wird er gewiß, was Christus in ihm ist, und er an ihn glaubt. Wie auch St. Petrus sagt 2 Ep. 1, 10.: „Lieben Brüder, thut Fleiß, daß ihr durch gute Werke euren Beruf und Erwählung gewiß machet“, das ist, wenn ihr euch frisch übt in guten Werken, so werdet ihr gewiß und könnt nicht zweifeln, daß euch GOtt berufen und erwählt hat.

56. Darum tilgt der Glaube viel anders die Sünde denn die Liebe: der Glaube tilgt sie mit eigener That allein; aber die Liebe oder gute Werke bewähret und beweiset, daß der Glaube solches gethan habe und da sei; daß auch St. Paulus 1 Cor. 13, 2. darf sagen: „Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzte; so ich nicht habe die Liebe, so bin ich nichts.“ Warum? Ohne Zweifel, daß auch der Glaube nicht da ist, wo nicht die Liebe da ist; denn sie bleiben nicht von einander. Darum siehe zu, daß du nicht dich irre machen und vom Glauben auf die Werke führen lässest.

57. Gute Werke muß man thun: aber nicht auf sie, sondern auf Christi Werk die Zuversicht bauen; und die Sünde, den Tod und die Hölle nicht mit unsern Werken antasten, sondern sie von uns weisen auf den rechtfertigen Heiland, auf den König von Zion, der auf dem Esel reitet; der weiß mit der Sünde, Tod und Hölle umzugehen; das ist der Sündentödter, der Todwürger und der Höllenfresser; den Mann lasse mit solchen Sachen schaffen, und lege deine Werke an deinen Nächsten, daß du damit ein gewiß Zeichen habest des Glaubens an den Heiland und Sündentödter. So tilgt die Liebe und gute Werke deine Sünde auch vor dir, daß du es empfindest, wie der Glaube tilgt vor GOtt, daß du es nicht empfindest.

Von der Historie und heimlichen Deutung.

58.*) In der Geschichte dieses Evangeliums ist vornehmlich zu sehen auf die Meinung und Ursache, warum der Evangelist den Spruch des Propheten einführt, in welchem so lange zuvor und so klar mit feinen, herrlichen und doch wunderbaren Worten beschrieben ist die leibliche öffentliche Zukunft oder Einzug des HErrn Christi zu seinem Volk Zion oder Jerusalem, wie der Text sagt; denn damit hat der Prophet diesem Volk und aller Welt wollen deuten und zeigen, wer da würde der Messias sein, und wie, oder in welcher Gestalt er kommen und sich erzeigen würde; und gibt deß ein kündlich sichtiglich Wahrzeichen damit, daß er sagt: „Siehe, dein König kommt dir, arm und reitend auf einem Esel“ 2c., damit wir ja der Sache gewiß wären, des verheißenen Messias oder Christi nicht fehlen, noch auf einen andern warten dürften. Und kommt hiemit zuvor, der Juden irrigen Wahn zu verlegen, welche meinten: weil so groß herrlich Ding von Christo und seinem Königreich geschrieben und gesagt war, er würde auch mit großer öffentlicher, weltlicher Pracht und Herrlichkeit sich erzeigen als ein König wider ihre Feinde, sonderlich das römische Kaiserthum, unter welches Gewalt sie gefangen sein mußten, und desselbigen Herrschaft und Gewaltigen absetzen, und an derselben Statt sie zu Herren und Fürsten setzen würde; und also nur eines weltlichen Königreichs und Erlösung von leiblicher Gefängniß an dem verheißenen Christo hofften und warteten. Wie sie auch noch heutiges Tages auf solchem Traum stehen, und darum an unsern Christum nicht glauben wollen, weil sie solche

*) § 58 bis 61 Zusatz von (f g).

leibliche Erlösung und weltliche Herrschaft nicht gesehen noch erlangt. In solchem Wahn wurden sie geführt und gestärkt durch ihre falschen Prediger, Schriftgelehrten und Priester, welche die Schrift von Christo also verkehrten und deuteten nach ihrem fleischlichen Sinn auf leibliche, weltliche Sachen, als die da gerne große weltliche Herren vor andern gewesen wären.

59. Aber die lieben Propheten haben hiewider klärlich geweissagt und treulich gewarnt, daß sie nicht sollten denken auf solch weltlich Reich oder leibliche Erlösung, sondern zurücksehen und Acht haben auf die Verheißungen vom geistlichen Reich und Erlösung von dem leidigen Fall des menschlichen Geschlechts, so im Paradies geschehen ist; davon gesagt ist 1 Mos. 2, 17.: „Zu welcher Stunde du essen wirst von dem verbotenen Baum, sollst du des Todes sterben"; dawider auch die erste Verheißung von Christo gegeben ist, daß des Weibes Same sollte der Schlange den Kopf zertreten 2c., 1 Mos. 3, 15., das ist, von des Teufels Gewalt und Gefängniß, darin er das ganze menschliche Geschlecht unter der Sünde und ewigem Tod gewaltiglich hält, erlösen, und dafür zu ewiger göttlicher Gerechtigkeit und ewigem Leben bringen; daher er auch von diesem Propheten ein „Gerechter und Heiland" genannt wird. Dies ist wohl eine andere Erlösung, denn alle leibliche Freiheit, Gewalt und Herrlichkeit, welcher Ende der Tod ist, unter welchem es alles bleiben muß ewiglich. Das sollten sie angesehen und sich deß gefreut haben; wie denn die lieben Propheten mit großem herzlichen Verlangen darnach geseufzt und gerufen haben, und dieser Prophet derhalben so hoch zur Freude und Jauchzen vermahnt. Sie aber und ihre schändlichen Prediger aus solchem Jammer und Elend nur leibliche Dinge machen, als wäre es ein Scherz um Sünde und Tod, oder des Teufels Gewalt; und keinen Schaden höher achten, denn daß sie ihre leibliche Freiheit verloren, und dem Kaiser mußten unterthan und zinsbar sein.

60. Darum führt nun auch der Evangelist diesen Spruch des Propheten an, solche Blindheit und falschen Wahn aller derer, so an Christo und dem Evangelio leibliche und zeitliche Dinge suchen, zu strafen und sie zu überweisen mit des Propheten Zeugniß; als der mit klaren Worten zeigt, was Christus für ein König sei und was sie von ihm haben sollen, in dem, daß er ihn nennt den „Gerechten und Heiland", und doch dies merkliche Zeichen daneben setzt von seiner Zukunft, dabei sie ihn kennen und annehmen sollen: „Er kommt zu dir arm, sitzend auf einem jungen Esel", als wollte er gerne sagen: Ein armer, elender und schier bettelischer Reiter, auf einem fremden geliehenen Esel, der neben der alten lastbaren Eselin zu keinem Gepränge, sondern nur zu tragen gehalten ward; damit er sie ja reiße von dem Gaffen und Warten eines herrlichen und prächtigen Einzuges, als eines weltlichen Königes; und eben darum solch Wahrzeichen gibt, daß sie nicht an dem Christo zweifeln, noch sich an solcher armen Gestalt ärgern sollen, sondern alle Pracht und herrlich Wesen aus den Augen gethan, allein mit Herz und Augen gerichtet und geheftet seien an diesem armen Eselreiter, als der eben darum so arm und elendiglich daherkommt und sich so gar und rein aller königlichen Gestalt äußert, daß sie ja nichts Leibliches und Zeitliches, sondern das Ewige, so mit dem Wort „gerecht" und „Heiland" gezeigt wird, an ihm suchen sollen.

61. So ist nun durch diesen Spruch erstlich der Juden Traum und Wahn von einem weltlichen Reich des Messias und leiblicher Erlösung klar und gewaltiglich niedergeschlagen, dazu alle Ursache und Behelf, sich zu entschuldigen, zuvor ihnen genommen, so sie den Christum nicht annehmen würden, und alles Hoffen oder Warten auf einen andern abgeschnitten; weil er so klar und deutlich verkündigt und sie vermahnt, daß er also kommen sollte, und er alles also erfüllt hat. Und haben also wir Christen für uns wider die Juden einen festen Grund und gewisse Urkunde oder Beweisung aus ihrer eigenen Schrift, daß dieser Messias, welcher also zu ihnen gekommen, der rechte Christus ist nach des Propheten Weissagung und nimmermehr kein andrer kommen wird, und sie mit vergeblichem Hoffen eines andern der Erlösung, beide zeitlich und ewig, fehlen müssen.

III.

62. Das sei von der Historia. Nun lasset uns das dritte Stück auch handeln, die Mysteria oder geistliche Bedeutung. Hier ist zu wissen, daß alles das leibliche Wandeln und Wallen Christi bedeutet sein geistlich Wallen,

also daß sein leiblich Gehen bedeutet das Evangelium und den Glauben. Denn zugleich als er mit seinen leiblichen Füßen ist gegangen von einer Stadt zur andern, also ist er durchs Predigen kommen in alle Welt. Darum weiset dies Evangelium fein, was da sei das Evangelium, wie es soll gepredigt werden, was es thut und wirkt in der Welt; [und ist diese Geschichte zumal ein fein lieblich Bild oder Gemälde, wie es zugeht im Reich Christi durch das Predigtamt;*] das wollen wir sehen von Stück zu Stück.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg.

63. Das sagen alle Apostel, daß Christus sei Mensch worden am Ende der Welt, und das Evangelium solle die letzte Predigt sein, 1 Joh. 2, 18.: „Lieben Kinder, es ist jetzt die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habet, der Widerchrist wird kommen.“ „Nun sind jetzt viel Widerchristen, daher wissen wir, daß die letzte Stunde da ist“ 2c. Er nennt hier den Widerchrist, den man jetzt heißt den Endchrist im Deutschen; aber Antichristus auf Griechisch heißt ein Widerchrist, der wider den rechten Christum lehrt und thut; darum habe ichs verdeutscht einen Widerchrist, wie es denn soll verdeutscht sein; denn Endchrist ist nicht recht. Item, 1 Cor. 10, 11.: „Diese Dinge sind geschrieben, uns zu strafen, auf welche kommen ist das Ende der Welt.“ Darum, gleichwie die Propheten sind kommen vor der ersten Zukunft Christi in die Menschheit: also sind die Apostel, die letzten Boten GOttes, gesandt vor der letzten Zukunft und jüngstem Tage, daß sie denselbigen, wie sie denn auch thun, fleißiglich verkündigten. Das bedeutet hier Christus, da er seine Jünger nicht aussendet, die Esel zu holen, bis daß er nahe zu Jerusalem kam, daß er schier sollte einziehen. Also ist das Evangelium durch die Apostel in alle Welt gebracht hart vor dem jüngsten Tage, da Christus wird und soll in das ewige Jerusalem mit den Seinen eingehen.

64. Dazu stimmt das Wörtlein „Bethphage“, welches auf Deutsch, als etliche sagen, heißt, Mundhaus; denn Paulus Röm. 1, 2. spricht: Das Evangelium sei zuvor in der heiligen Schrift verheißen; aber es ward nicht mündlich und öffentlich gepredigt, bis daß Christus kam und sandte die Apostel aus. Darum ist die Kirche ein Mundhaus, nicht ein Federhaus; denn seit Christi Zukunft ist das Evangelium mündlich gepredigt, das zuvor schriftlich in den Büchern verborgen lag. Auch so ist des Neuen Testaments und Evangelii Art, daß es mündlich mit lebendiger Stimme soll gepredigt und getrieben werden; auch Christus selbst nichts geschrieben, auch nicht befohlen hat zu schreiben, sondern mündlich zu predigen. Also sind die Apostel nicht gesandt, bis daß Christus kommen ist gen Mundhaus, das ist, bis daß es Zeit war, mündlich zu predigen, und das Evangelium aus der todten Schrift und Federn in die lebendige Stimme und Mund gebracht würde. Von der Zeit an heißt die Kirche billig Bethphage, darum daß sie die lebendige Stimme des Evangelii hat und hört.

65. [Und das Aussenden zeigt, daß das Reich Christi steht in dem öffentlichen und mündlichen Predigtamt, welches nicht soll still stehen noch bleiben an Einem Ort, wie es bisher allein bei dem jüdischen Volk in der Schrift verborgen und durch die Propheten zukünftig verheißen war, sondern öffentlich, frei und ungehindert gehen in alle Welt.*]

66. Der Oelberg bedeutet die große Gnade und Barmherzigkeit GOttes, aus welcher die Apostel gesandt und das Evangelium gebracht ist; [denn Oel bedeutet in der Schrift Gnade und Barmherzigkeit GOttes, dadurch die Seele und das Gewissen getröstet und geheilt wird; gleichwie das Oel die Wunden und Schaden am Leibe sänftet oder lindert und heilet.**] Denn aus droben Gesagtem sehen wir, wie eine unaussprechliche Gnade es sei, daß wir Christum erkennen und haben, den rechtfertigen Heiland und König. Darum hebt er nicht an zu senden auf dem flachen Felde, auch nicht auf einem dürren unschlachtigen Berge, sondern auf dem Oelberge; aller Welt zu zeigen, aus was Barmherzigkeit er solche große Gnade sende; [der nicht ein Tröpflein oder Hand voll sei, wie vorzeiten, sondern vor übriger Größe ein Berg heißen möchte;†] daß auch der Prophet Psalm 36, 7. solche Gnade nennt „GOttes Berge“, und spricht: „Deine Gerechtigkeit ist wie die

*) (f g)

*) (f g) **) (f g) †) (f g)

GOttes Berge", das ist, groß, überhäuft, viel und überschüttet; als das wohl kann verstehen, wer da bedenkt, was das sei, daß Christus unsere Sünde, Tod, Hölle für uns trägt und überwindet, und alles für uns thut, das zur Seligkeit uns noth ist; läßt uns nichts dazu thun, denn daß wir uns gegen unsern Nächsten sollen üben und versuchen, ob wir solchen Glauben an ihn haben oder nicht. Also haben wir, daß der Oelberg bedeutet, wie das Evangelium da nicht ist gepredigt, noch gesandt, denn da die Zeit der Gnade kam; von der Zeit an geht die große Gnade in die Welt durch die Apostel.

Sandte JEsus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in das Dorf, das wider euch ist.

67. Durch die zween Jünger sind alle Apostel und Prediger bedeutet, die in die Welt gesandt sind; und das darum, daß die evangelische Predigt bestehe mit zween Zeugen, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 21.: „Jetzt ist offenbar die Gerechtigkeit GOttes, und wird bezeuget durch das Gesetz und Propheten." Also sehen wir, wie die Apostel auch einführen allezeit das Gesetz und die Propheten, die von Christo geweissagt haben; auf daß gehalten würde, das Moses 5 Mos. 17, 6. sagt, und Christus Matth. 18, 16.: „Eine jegliche Rede soll bestehen in zweier oder dreier Munde."

68. Daß er aber sagt: Gehet in den Flecken, der vor euch oder gegen euch liegt, und schweigt seinen Namen, bedeutet daß die Apostel sind gesandt, nicht allein zu Einem Volk, wie bisher die Juden waren, von GOtt ausgesondert von allen Heiden, und allein mit dem Namen GOttes Volk genannt, und GOttes Wort oder Verheißung von dem zukünftigen Christo allein bei ihnen war. Jetzt aber, nun Christus kommt, sendet er seine Prediger aus in die ganze Welt, und befiehlt ihnen, daß sie stracks sollen vor sich gehen, und allenthalben von ihm predigen allen Heiden, und wer ihnen vorkommt; ohne Unterscheid strafen, lehren und ermahnen, er sei, wer, wie groß, gelehrt, weise und heilig er wolle. Daß er aber die große Stadt Jerusalem nennt ein Dorf, schweigt dazu ihren Namen, geschieht darum, daß der Name „Jerusalem" eine heilige Bedeutung hat, nämlich, das Himmelreich und die Seligkeit ist das geistliche Jerusalem, da Christus einreitet. Aber die Apostel sind gesandt in die Welt unter ihre Feinde, die keinen Namen haben.

69. Und der HErr tröstet und stärkt hiermit die Apostel und alle Prediger, daß er die große Stadt einen Flecken nennt, und spricht dazu: „Sie ist wider euch"; als sollte er sagen, wie er sagt, Matth. 10, 16.: „Siehe, ich sende euch, als die Schafe, mitten unter die Wölfe." Ich sende euch in die Welt, die euch wider ist, und scheint, ein groß Ding sei; denn da sind Könige, Fürsten, Gelehrte, Reiche, viel; und alles, was in der Welt groß und etwas ist, das ist wider euch. Und wie er Matth. 10, 22. sagt: „Ihr müßt um meines Namens willen allen Menschen hässig sein." Aber fürchtet euch nicht, gehet nur hin, es ist kaum ein Dorf; lasset euch nicht bewegen alle das große Ansehen, prediget nur frisch dawider [und scheuet niemand.*] Denn es ist nicht möglich, daß der sollte predigen die evangelische Wahrheit, der sich fürchtet vor den großen Hansen, und nicht gering achtet alles, was die Welt groß achtet. Es ist hier beschlossen, daß wider die Apostel sei dies Dorf; darum sollen sie sich nicht verwundern, ob die Großen, Hohen, Reichen, Weisen, heiligen Stände ihr Wort nicht annehmen; es muß so sein, das Dorf muß wider sie sein. Wiederum müssen die Apostel auch sie verachten und zu ihnen eintreten; denn der HErr will keinen Schmeichler zum Prediger haben, dieweil er nicht sagt: Gehet um das Dorf, oder nebenhin. Nein, nicht umhin oder nebenhin, hinein gehet, frisch an sie, und sagt ihnen, was sie nicht gerne hören, die euch thun, das sie gerne sähen.

70. O wie wenig findet man jetzt, die also hineingehen in das Dorf, das wider sie ist. Gerne gehen wir in die Städte, die vor uns sind. Der HErr hätte auch hier wohl können sagen: Gehet hin in die Stadt, die vor euch liegt; wäre auch wohl und bräuchlich geredet: aber er wollte anzeigen dies Mysterium des Predigtamts; darum redet er gleich ungebräuchlich: Gehet in den Flecken, der wider euch ist, das ist, prediget denen, die euch verfolgen und tödten werden. Solchen Dank sollt ihr verdienen, und nicht suchen, wie ihr ihnen wohlgefallet; denn das thun Heuchler, nicht Evangelier.

---

*) (f g)

Und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir.

71. Das ist auch zu Trost den Predigern gesagt, daß sie nicht sollen sorgen, wer ihnen glaube und sie aufnehme; denn es ist beschlossen, Jes. 55, 11.: „Mein Wort, das da gehet aus meinem Munde, soll nicht ledig wieder zu mir kommen.“ Und Paulus sagt Col. 1, 6.: „Das Evangelium bringet Frucht in der Welt.“ Darum ists nicht anders möglich, wo das Evangelium gepredigt wird, da sind etliche, die es fassen und glauben. Das will dies Mysterium, daß die Apostel so bald finden sollen die Eselin und das Füllen mit ihr, wenn sie nur gehen. Als sollte er sagen: Gehet nur hin, das ist, predigt ihr nur; sorgt nicht, wer sie sind, die es hören werden; laßt mich dafür sorgen. Die Welt wird wider euch sein, das laßt euch nicht anfechten; dennoch werdet ihr finden, die euch hören und folgen: ihr wisset sie noch nicht, ich weiß sie aber schon zuvor; predigt ihr und laßt mich walten.

72. Siehe, also tröstet er sie, daß sie nicht sollen ablassen zu predigen wider die Welt, wie hart auch widerstanden wird, es wird doch nicht ohne Frucht abgehen. Aber jetzt findet man auch Leute, die meinen, dieweil es nicht möglich sei, daß man die Welt bekehre, soll man schweigen, daß sich nicht ein Aufruhr erhebe; es sei doch umsonst, Pabst, Bischof, Pfaffen und Mönche nehmens nicht an, und wandeln ihr Wesen nicht; was es denn nütze sei, daß man wider sie predige und stürme? Das ist eben so viel, als wenn die Apostel hätten zu Christo gesagt: Du heißest uns gehen in den Flecken, der wider uns ist; so es denn wider uns ist, was ists nütze, daß wir hineingehen? laß uns so mehr außen bleiben und inne halten. Aber der HErr widerlegt das fein und spricht: Gehet nur hin, predigt nur; was liegt daran, daß es wider euch ist? dennoch werdet ihr finden, was ich will finden lassen. Also sollen wir jetzt auch thun; obwohl die großen Haufen wider das Evangelium stürmen, und keine Besserung zu hoffen ist an ihnen, dennoch muß man predigen; sie werden sich wohl finden, die es hören und sich bessern sollen.

73. Warum läßt er aber zween Esel holen, oder nicht beide zween junge, oder zween alte? hätte er doch wohl an einem genug zu reiten gehabt? Antwort: Gleichwie in den zween Aposteln die Prediger sind bedeutet: also sind in den zween Eseln ihre Schüler und Zuhörer bedeutet. Die Prediger sollen Christi Jünger und von ihm gesandt sein, das ist, sie sollen nichts denn Christi Lehre predigen; auch nicht gehen zu predigen, sie werden denn dazu berufen; wie das beides die Apostel haben gehalten. Aber die Schüler sind ein alter und junger Esel.

74. Hier ist zu wissen, daß der Mensch in der Schrift wird in zwei Theile getheilt, in einen innerlichen und äußerlichen Menschen. [Aeußerlich heißt er nach seinem äußerlichen, sichtbaren, leiblichen Leben und Wandel; innerlich aber, nach seinem Herzen und Gewissen.*] Den äußerlichen Menschen kann man mit Gesetzen, Strafe, Pein, Schande zwingen; wiederum mit Gunst, Geld, Ehre und Lohn locken, daß er Gutes thue und das Böse lasse. Aber den innerlichen kann niemand zwingen noch locken, daß ers freiwillig aus lauter Lust und umsonst thue, was er thun soll, ohne allein GOttes Gnade muß das Herz wandeln und freiwillig machen. Daher kommts, daß die Schrift schließt Röm. 3, 4.: „Alle Menschen sind Lügner,“ darum, daß kein Mensch Gutes thut und Böses läßt aus freiem Willen, sondern ein jeglicher sucht das Seine und thut nichts aus Liebe der Tugend. Denn wo nicht Himmel oder Hölle wäre, oder nicht Schande noch Ehre, so thäte niemand Gutes. Wenn es so große Ehre und Preis wäre die Ehe zu brechen, als ist, die Ehe halten, solltest du wohl sehen, wie gar mit viel größerer Freude der Ehebruch würde geschehen, denn jetzt die Ehe wird gehalten; also auch alle anderen Sünden würden mit größerem Willen gethan, denn die Tugend gethan wird. Darum alles gute Leben ohne Gnade ist eitel Gleißen und Schein; denn es geht nur im äußerlichen Menschen, ohne Lust und freien Willen des innerlichen Menschen.

75. Siehe, das sind die zween Esel: die alte Eselin ist der äußerliche Mensch; der ist mit Gesetzen und Furcht des Todes, der Hölle, der Schande, oder mit Locken des Himmels, des Lebens, der Ehre gebunden, gleichwie die Eselin

*) (f g)

ist angebunden, daß er geht in äußerlichem Schein guter Werke; und ist zumal ein frommer Schalk; aber er thuts ungern und mit unlustigem Herzen, ist dem Gesetz feind und hat davon ein schwer Gewissen. Darum nennt auch der Evangelist diese Eselin subjugalem, eine lastbare Eselin, die unter der Last arbeitet und wird ihr sauer. Denn es ist ein elend, jämmerlich Leben, das aus Furcht der Hölle, des Todes und der Schande erzwungen wird. Die Hölle, der Tod und die Schande sind sein Joch und Last, über die Maßen schwer; davon er ein betrübt Gewissen hat und beide dem Gesetz und GOtt heimlich feind ist. Solch Volk waren sonderlich die Juden, die auf Christum warteten; sind auch noch alle, die mit Werken und eignen Kräften sich üben, GOttes Gebote zu erfüllen und den Himmel zu erwerben. Sie sind angebunden mit dem Gewissen an das Gesetz, müssens thun, ließens aber viel lieber anstehen. Es sind Sackträger, faule Esel und lastbare Schelme.

76. Das Füllen aber, der junge Esel, von dem Lucas und Marcus schreiben, daß nie kein Mensch darauf geritten sei, das ist der innerliche Mensch, das Herz, der Geist, der Wille, welcher nimmermehr kann unterthan sein dem Gesetz, ob er wohl angebunden ist mit dem Gewissen und fühlt das Gesetz. Er hat aber keine Lust noch Liebe dazu, bis daß Christus komme und reite darauf. Darum, wie dies Füllen unter niemand gegangen war, also ist des Menschen Herz auch nimmer unterthan dem Guten, sondern wie Moses sagt, 1 Mos. 6, 5. und 8, 21., geneigt zum Bösen allezeit von Jugend auf.

77. Daß nun Christus sie heißt lösen, ist, daß er heißt predigen in seinem Namen das Evangelium, darin verkündigt wird Gnade und Ablaß von allen Sünden, und wie er für uns das Gesetz erfüllt habe; da wird das Herz los von dem Bande seines Gewissens, und überkommt Gnade, die sein Herz und den innerlichen Menschen frei und fröhlich, willig und lustig macht, zu thun und zu lassen alle Dinge. Und also ist der Mensch los, nicht vom Gesetz, daß er nichts thun solle; sondern von dem unlustigen schweren Gewissen, das er vom Gesetz hat und damit er dem Gesetz feind war, das ihm den Tod und die Hölle droht; und hat nun ein gut Gewissen unter Christo, ist dem Gesetz hold, fürchtet sich nimmer vor dem Tode und der Hölle, thut frei und gern, was er zuvor ungern that. Siehe, also löst das Evangelium das Herz von allem Uebel, von Sünden, vom Tode, von Hölle und bösem Gewissen durch den Glauben an Christo.

78. Daß er auch befiehlt, sie sollen sie zu ihm bringen, das ist wider den Pabst, der die Seelen von Christo zu sich zieht. Aber die Apostel bringen sie zu Christo, das ist, sie predigen und lehren nichts anderes denn Christum, nicht ihre eigene Lehre oder Menschengebot. Denn das Evangelium lehrt nur zu Christo kommen und Christum recht erkennen; damit ist wahrlich den geistlosen Prälaten ein harter Stoß gegeben in ihr Regiment, damit sie die Seelen zu sich und unter sich bringen, davon St. Paulus Apost. 20, 29. 30. sagt: „Ich weiß, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht schonen, und aus euch werden auch aufstehen verkehrte Schwätzer, daß sie die Jünger zu sich ziehen" 2c. Aber das Evangelium bekehret die Menschen zu Christo, und sonst zu niemand. Darum läßt er auch das Evangelium ausgehen, und sendet Prediger, daß er dadurch uns alle zu sich ziehe, daß wir ihn erkennen, wie er sagt Joh. 12, 32.: „Wenn ich erhaben werde, will ich sie alle zu mir ziehen."

Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der HErr bedarf ihr; sobald wird er sie euch lassen.

79. St. Paulus Gal. 4, 2. vergleicht das Gesetz den Vormündern und Schulmeistern, unter welchen der junge Erbe in Furcht und Zwang erzogen wird. Denn das Gesetz mit Dräuen zwingt, daß wir uns äußerlich böser Werke enthalten um Furcht des Todes und der Hölle; wiewohl das Herz doch nicht gut dadurch wird. Das sind nun hier, wie Lucas schreibt, die Herren dieser Eselin und des Füllens, die zu den Aposteln sprachen: Was macht ihr, daß ihr das Füllen löst? Denn wo das Evangelium angeht und die Gewissen löst von eigenen Werken, so lautet es eben, als verböte es gute Werke und das Gesetz zu halten; darum ist das aller Gesetzlehrer, oder wie sie das Evangelium nennt, Schreiber und Schriftgelehrten einträchtigliche Rede, daß sie sagen: Sollen alle unsere Werke nichts, und die Werke, nach dem

Gesetz vollbracht, böse sein; wohlan, so wollen wir nimmer Gutes thun. Du verbietest gute Werke und verwirfst GOttes Gesetz; o du Ketzer, du lösest das Füllen und willst frei böse Leute machen. Darüber fahren sie denn zu und wehren,' daß man das Füllen und die Gewissen nicht löse, noch zu Christo bringe; geben vor, man müsse gute Werke thun und die Leute mit Gesetzen behalten angebunden.

80. Wie nun die Apostel gegen diese sich halten sollen, zeigt dieser Text, daß sie sollen sagen: „Ihr HErr bedarf ihr"; das ist, sie sollen Unterricht thun unter den Gesetzwerken und Gnadenwerken und also sagen: Wir verbieten nicht gute Werke; sondern wir lösen die Gewissen von falschen guten Werken; nicht, daß sie frei sollen leben Böses zu thun, sondern unter Christo kommen zu ihrem rechten HErrn und allda rechtschaffene gute Werke thun; dazu bedarf er auch ihr, will sie auch dazu haben. Davon disputirt St. Paulus fein Röm. 6., da er lehrt, wie wir durch die Gnade frei vom Gesetz und seinen Werken sind, doch nicht also, daß wir Böses thun sollen, sondern recht gute Werke.

81. Es ist alles darum zu thun, daß die Schriftgelehrten und Gesetztreiber nicht wissen, was gute Werke sind; darum wollen sie das Füllen nicht los geben, und treiben dasselbige mit gnadlosen menschlichen guten Werken. Wo man aber guten Unterricht gibt von guten Werken, da lassen sie es geschehen, so es anders vernünftige und rechte Lehrer des Gesetzes sind, welche hier bedeutet sind. Denn die tollen Tyrannen, die mit Menschengesetzen toben, haben nichts in diesem Evangelium. Es redet nur von dem Gesetz GOttes und von den allerbesten Lehrern des Gesetzes. Denn ohne Gnade ist auch GOttes Gesetz ein Band, und macht gefangene Gewissen und Gleißner, denen nicht zu helfen ist, bis daß man andere Werke predige, die nicht unser, sondern Christi sind, und er mit Gnaden in uns wirke; da hört sobald auf alle Werke und Lehre des Gesetzes, und wird das Füllen bald los.

Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion rc.

82. Der Spruch ist genugsam droben ausgelegt; aber der Evangelist führt ihn darum ein, daß wir sehen, wie Christus nicht ist kommen um unser Verdienst willen, sondern um göttlicher Wahrheit willen; sintemal er verheißen ist so lange zuvor, ehe wir sind gewesen, zu denen er kommt. Darum, wie GOtt aus lauter Gnaden hat das Evangelium verheißen, so hat ers auch erfüllt, zu beweisen seine Wahrheit, daß er halte, was er zusagt; damit wir gereizt werden, getrost auf seine Zusagung zu bauen; denn er wird sie erfüllen. Und dies ist auch der Schrift eine, darin das Evangelium verheißen ist, davon St. Paulus sagt Röm. 1, 2.: „GOtt hat verheißen das Evangelium zuvor, durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn JEsu Christo" rc. Nun haben wir wohl gehört, wie in diesem Spruch das Evangelium, Christus und der Glaube aufs allerfeinste und tröstlichste ist angezeigt.

Und die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und satzten ihn darauf.

83. Das sind die Prediger, die durchs Evangelium die Gewissen vom Gesetz und seinen Werken los gemacht, zu den Gnadenwerken gebracht und aus Gleißnern grundgute Heilige gemacht haben, daß hinfort Christus auf ihnen reitet.

84. Aber hier fragt sichs, ob JEsus habe auf beiden Eseln geritten? Denn Matthäus lautet, als haben ihn die Jünger auf beide Esel gesetzt; aber Marcus, Lucas, Johannes sagen allein von dem Füllen. Etliche meinen, er habe zuerst auf dem Füllen gesessen; aber weil es noch geil, ungezähmt gewesen, habe er darnach auf der Eselin gesessen. Das sind Fabeln und Träume. Wir sollens halten, daß er nur auf dem Füllen und nicht auf der Eselin sei geritten; hat sie doch beide lassen holen, um der geistlichen Bedeutung willen, droben angezeigt. Daß aber Matthäus sagt, er sei auf ihnen gesessen, als habe er auf beiden geritten, ist gesagt nach der Schrift Eigenschaft, die da heißt Synekdoche; wenn man ein Ding zuschreibt der Gemeinde und dem ganzen Haufen, so es doch nur betrifft etliche unter ihnen; als, da Matthäus schreibt, die Schächer haben Christum am Kreuz gelästert, so es doch, als Lucas schreibt, nur einer that. Also spricht

auch Christus Matth. 23, 37.: „Die Stadt Jerusalem steinigte die Propheten", so es doch nur etliche aus der Stadt thaten. Und man spricht: Der Türke hat die Christen geschlagen, so er doch nur etliche hat geschlagen. Also hat Christus auf den Eseln geritten, so er doch nur auf dem Füllen reitet; darum daß beide Esel gleich einer ganzen Gemeinde waren; was darin etlichen widerfährt, das spricht man, es sei der Gemeinde widerfahren.

85. Nun siehe das geistliche Reiten an: Christus reitet auf dem Füllen, die Eselin folgt hernach, das ist, wenn Christus durch den Glauben wohnt in unserm innerlichen Menschen, so gehen wir unter ihm in seinem Regiment. Aber der äußerliche Mensch, die Eselin, geht ledig; da reitet Christus nicht auf, folgt aber dennoch hinten nach. Das ist, wie St. Paulus sagt, der äußerliche Mensch ist nicht willig, trägt Christum noch nicht, ja, er streitet wider den innerlichen; wie er sagt Gal. 5, 17.: „Das Fleisch hat Begierden wider den Geist, und der Geist hat Begierden wider das Fleisch. Diese zwei sind wider einander, daß ihr nicht thun könnet, was ihr gerne wolltet." Doch weil das Füllen Christum trägt und der Geist willig ist in Gnaden, muß die Eselin, das Fleisch, hernach bei dem Zügel geführt werden; denn der Geist kreuzigt und kasteit das Fleisch, daß es muß unterthan sein.

86. Siehe, das ist die Ursache, warum Christus auf dem Füllen, nicht auf der Eselin reitet, und doch beide haben will zu seinem Einreiten; denn Leib und Seele muß selig werden. Obwohl hier auf Erden der Leib unwillig, der Gnade und Christi Auffitzens nicht fähig ist: so muß er doch den Geist leiden, da Christus auf reitet, der ihn ziehe und mit sich führe in Kraft der Gnade, durch Christum empfangen. So hast du, daß das Füllen, da Christus auf reitet, da zuvor niemand ist auf geritten, sei der willige Geist, den zuvor niemand konnte willig und zahm machen, noch bereiten, es mußte allein Christus mit Gnaden thun; die Eselin aber, der Sackträger, die Lastbare, der alte Adam, ist das Fleisch, das ledig geht an Christo; muß aber dafür das Kreuz tragen und ein Lastträger bleiben.

87. Was ist aber, daß die Apostel ohne Befehl ihre Kleider auf das Füllen legen? Hier werden abermal nicht alle Jünger, auch nicht alle Kleider aufgelegt haben, wie es doch lautet, sondern vielleicht nur ein Mantel eines Jüngers; und doch um geistlicher Deutung willen geschrieben wird, als seien es alle Kleider aller Jünger gewesen, oder je der zweien. Zwar es ist ein schlechter Sattel und Schmuck gewesen; aber doch reich in der Bedeutung. Ich achte, es sind die guten Exempel der Apostel, damit die christliche Kirche bedeckt und geziert ist [und Christus gepreiset und geehret wird; nämlich, ihre Predigt und Bekenntniß, Leiden und Sterben um des Evangelii willen, wie Christus von Petro sagt, daß er mit seinem Tod ihn preisen würde, Joh. 21, 19.*] Denn droben in der Epistel spricht Paulus Röm. 13, 12.: „Lasset uns anziehen die Waffen des Lichtes." Mit welchem Anziehen er ohne Zweifel will zeigen, daß gute Werke Kleider sind, in welchen wir vor den Leuten ehrbarlich und wohl gezieret wandeln. Nun sind der Apostel Exempel die höchsten und nächsten vor allen Heiligen, die uns am besten unterweisen und Christum aufs allerklarste lehren; darum müssen sie nicht im Wege wie der andern, sondern auf dem Esel liegen, daß Christus darauf sitze und der Esel darunter gehe. Denn wir müssen der Apostel Exempel folgen im Neuen Testament.**)

88. Höre, wie St. Paulus sein Kleid auf das Füllen legt 1 Cor. 11, 1.: „Seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin"; und Hebr. 13, 7.: „Gedenket an eure Fürweser (Lehrer), die euch das Wort GOttes gesagt haben, welcher Ende sehet an, und folget ihrem Glauben nach." Es ist auch keiner Heiligen Exempel rein im lautern Glauben denn der Apostel. Alle anderen Heiligen nach den Aposteln haben von Menschenlehren oder Werken etwas Zusatz; darum sitzt auch Christus auf ihren Kleidern, zu zeigen, daß es rechte christliche und gläubige Exempel sind vor andern.

89. Daß sie ihn darauf setzen, muß auch was sein. Konnte er nicht selber aufsitzen? Wie stellt er sich nun so gar zärtlich? Das habe ich droben gesagt, daß die Apostel nicht wollten sich selbst predigen, noch selbst auf dem Füllen

*) (f g)

**) Solchem Exempel der Apostel sollen wir auch folgen und Christum mit unserm Bekenntniß und Leben preisen, und die Lehre des Evangelii schmücken und zieren, wie Tit. 2, 10. gesagt wird. (f g)

reiten. St. Paulus sagt 2 Cor. 1, 24.: „Wir wollen nicht Herren sein über euren Glauben", [und 2 Cor. 4, 5.: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christ, daß er der HErr sei, wir aber eure Knechte."*] Item 1 Petr. 5, 3.: „Ihr sollt nicht über sie herrschen, als wäre es euer Erbgut." Sie haben uns lauter gepredigt den Glauben, dazu ihr Exempel allein dazu geordnet und dienen lassen, daß Christus in uns regierete und der Glaube lauter bliebe; daß wir nicht ihr Wort und Werk aufnähmen, als wären es ihre Dinge, sondern daß wir Christum beide in ihren Worten und Werken lerneten. Aber**) wie geht es jetzt zu? da einer Franciscus, der andere Dominicus, der dritte diesem, der vierte jenem Heiligen folgt, und in keinem Christus allein und lauterer Glaube gesucht wird; denn solch Exempel sollte der Apostel eigen sein.

Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg.

90. Die Kleider sind Exempel der Patriarchen und Propheten und Geschichten aus dem Alten Testament; denn wie wir hören werden, das Volk, das vorher ging, bedeutet die Heiligen vor Christi Geburt, durch welche die Predigt im Neuen Testament und der Weg des Glaubens herrlich geschmückt und gepreist wird. Also thut Paulus, da er Abraham, Isaak, Jakob, item, Petrus Sarah und Hebr. 11, 17. ff. viel Patriarchen einführt zum Exempel, und bewährt damit den Glauben und die gläubigen guten Werke meisterlich. Aber die Zweige bedeuten die Sprüche der Propheten, als dieser auch einer ist in diesem Evangelium, die nicht Historien oder Exempel sind, sondern göttliche Zusagung. Die Bücher der Propheten sind die Bäume; die daraus dem Volk solche Sprüche predigen, die hauen Zweige ab und streuen sie in den Weg des christlichen Glaubens. Johannes, Cap. 12, schreibt, es seien Palmzweige gewesen; etliche thun dazu, weil es am Oelberg geschehen sei, es seien auch Oelzweige gewesen; und ist nicht unglaublich, obs wohl die Evangelien nicht melden.

*) (f g)

**) Aber dies ist bisher alles verkehret durch den Pabst und seine Secten. Aber viel Volks 2c. (f g)

91. Aus dem allen sehen wir, wie eine christliche evangelische Predigt, die den lautern Glauben und den rechten Weg lehrt, soll gerüstet sein. Sie soll Christi Wort am ersten haben, das er den Aposteln befiehlt und spricht: Gehet hin und löset und bringet her; darnach der Apostel Geschichte und Exempel dazu thun, als die mit Christi Wort und Werken stimmen, das sind der Apostel Kleider. Darnach sollen aus dem Alten Testament auch Exempel und Sprüche geführt werden, das sind des Volks Kleider und die Zweige. Daß also aus beiden Testamenten Sprüche und Exempel dem Volke eingetrieben werden. Davon sagt Christus Matth. 13, 52.: „Ein gelehrter Schreiber im Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der da vorträget aus seinem Schatz beides Neues und Altes." Das bedeuten die zwo Lippen des Mundes, die zwo Spitzen am Bischofshut und zween Bändel hinten dran, und viel mehr Figuren. Aber jetzt ist der keines mehr vor den Augen, der Teufel wirft durch die Papisten Schwefel und Pech in den Weg, reitet selbst auf dem Esel und hat Christum vertrieben.

92. Das Kleiderbreiten auf den Weg ist, daß wir sollen, wie jetzt gesagt, dem Exempel der Apostel nach auch mit unserm Bekenntniß und allem unserm Leben Christum ehren, zieren und schmücken; also daß wir alles Ruhms der Weisheit, Heiligkeit uns entblößen, und Christo allein unterwerfen mit reinem Bekenntniß; item, alles, was wir haben, Ehre, Gut, Gewalt, Leib und Leben wenden zu Ehren und Beförderung des Evangelii, und um desselben willen, wo es noth ist, alles in die Gefahr setzen. Also sollten Könige und Herren, und was da groß, gewaltig, reich ist, mit ihrem Gut, Ehre und Gewalt Christo dienen, das Evangelium zu fördern, und um desselben willen alles in Gefahr setzen. Also haben die heiligen Patriarchen, Propheten und frommen Könige im Alten Testament mit ihrem Exempel gethan; aber jetzt ist das alles auch umgekehrt, sonderlich bei dem päbstischen Haufen, welche alle Ehre und Gewalt zu sich gerissen, wider Christum, und damit das Evangelium unterdrückt haben.

93. Daß sie aber Zweige von den Bäumen hauen und auf den Weg streuen, bedeutet auch das Predigtamt und das Zeugniß der Schrift und Propheten von Christo (als der Spruch

des Propheten Sacharja, allhier eingeführt, auch einer ist); damit soll man die Predigt von Christo bestätigen und schmücken, und das ganze Predigtamt dahin gerichtet werden, daß dadurch Christus erkannt und bekannt werde.*)

94. Daß aber so eben Palmzweige und Oelzweige genannt sind, ist nicht ohne Ursache. [Denn es ist damit bezeugt, was das Bekenntniß ist, und was von Christo soll gepredigt und geglaubt werden.**] Palmenbaum ist der Art, wenn ein Balken daraus wird gemacht, so weicht er keiner Last, sondern erhebt sich wider die Last. Das sind die Sprüche göttlicher Wahrheit; je mehr man sie drückt, je höher sie empor gehen, so du anders fest daran glaubst, und ist eine unüberwindliche Stärke in den Worten, daß es wohl Palmenzweige heißen mögen; wie St. Paulus Röm. 1, 16.: „Das Evangelium ist eine Kraft GOttes zur Seligkeit den Gläubigen"; „die Pforten der Höllen vermögens nicht zu überwältigen", als Christus sagt Matth. 16, 18. Tod, Sünde, Hölle und alles Uebel muß davor weichen, oder nur erheben, so sichs dawider legt.

95. Oelzweige sind sie darum genannt, daß es Sprüche sind der Gnade, darin GOtt seine Barmherzigkeit uns verheißen hat; darum machen sie die Seele gar gelinde, sanft und fröhlich, wie das leibliche Oel dem Leibe thut. Das gnädige Wort und süße Evangelium ist bedeutet 1 Mos. 8, 11., da die Taube brachte am Abend in ihrem Munde einen Oelzweig mit grünenden Blättern in die Arche, das ist, der Heilige Geist, durch der Apostel Mund, brachte das Evangelium in die Kirche am Ende der Welt.

96. [Darum hat man Palmzweige Herren und Königen vorgetragen, wenn sie gesiegt hatten und Triumph hielten. Also auch Oelzweige-Tragen ist gewesen ein Zeichen der Unterthänigkeit, sonderlich derer, die Gnade und Friede begehrten und baten; wie das bei den Alten gemein gewesen ist. Also haben sie mit diesem Gepränge gegen Christum gezeigt, daß sie ihn annähmen als ihren Herrn und König, von GOtt gegeben (wie sie denn mit ihrem Geschrei und Glückwünschen bezeugen), als einen sieghaften und unüberwindlichen Heiland, und sich ihm unterthan bekenneten, und Gnade bei ihm suchten. Also sollte dieser Christus in aller Welt gepredigt und bekannt werden, daß er sei der sieghafte unüberwindliche König wider Sünde, Tod, des Teufels und aller Welt Gewalt denen, die unter denselben gedrückt und geplagt werden, und ein solcher HErr, bei dem sie eitel Gnade und Barmherzigkeit finden und suchen sollen, als ihrem treuen Priester und Mittler gegen GOtt. So ist auch das Wort des Evangelii von diesem König ein Wort der Gnade und Barmherzigkeit, welches uns Frieden und Versöhnung bringt von GOtt; dazu eine unüberwindliche Kraft und Stärke, wie Paulus Röm. 1, 16. das Evangelium nennt „ein Kraft GOttes zur Seligkeit den Gläubigen"; und „die Pforten der Höllen nicht vermögen dieselbe zu überwältigen", wie Christus sagt Matth. 16, 18.*]

Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn David. Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe!

97. St. Paulus, Hebr. 13, 8., spricht: „Christus gestern, heute, und in Ewigkeit." Alle, die da selig werden vom Anfang der Welt bis ans Ende, sind und müssen Christen sein und durch den christlichen Glauben selig werden. Darum spricht St. Paulus 1 Cor. 10, 3. 4.: „Unsere Väter haben eben dieselbige Speise gegessen, und denselbigen Trank getrunken"; und Joh. 8, 56. Christus: „Abraham, euer Vater, hat meinen Tag gesehen, und hat sich gefreuet."

98. Also bedeuten hier die Schaaren, die vorher gehen, alle Christen und Heiligen vor Christi Geburt; die aber nachfolgen, bedeuten alle Heiligen nach Christi Geburt. Sie glauben und hangen alle an einem Christo. Jene haben seiner zukünftig gewartet; diese haben ihn in vergangenen Zeiten empfangen. Darum singen sie auch allesammt ein Liedlein, loben und benedeien GOtt in Christo. Denn wir auch nichts anderes mögen GOtt geben, denn Lob und Dank, sintemal das andere alles wir von ihm empfahen, es sei Gnade, Worte, Werke, Evangelium, Glaube und alle Dinge. Das ist auch der einige, rechte, christliche Gottesdienst: loben und danken; wie Ps. 50, 15. sagt: „Rufe mich an, so erhöre ich dich; und ich helfe dir, so ehrest du mich" 2c.

*) (f g) **) (f g)

*) (f g)

99. Was ist aber das: „Hosianna dem Sohn David"? Das Wort „Hosianna" haben sie genommen aus dem Psalm 118, 25. 26., da also steht: „Ach GOtt, Hosianna. Ach GOtt, gib Glück, gebenedeiet sei, der da kommt im Namen des HErrn." Diesen Vers haben sie auf Christum gezogen und ist ein Wunsch, gleichwie man auf Deutsch einem neuen Herrn wünscht Glück und Heil. Also meinte das Volk hier auch, Christus sollte leiblich König werden; darum wünschen sie ihm Glück und Heil dazu. Denn Hosianna heißt auf Deutsch: Ach, gib Heil; oder: Lieber, hilf; oder: Lieber, mach Heil; oder wie du sonst solchen Wunsch willst ausreden. Nun thun sie dazu: „dem Sohn David", und lautet nun also: Ach GOtt, gib Heil dem Sohn David! Ach GOtt, gib Glück, gebenedeiet sei 2c. Das alles sprechen wir auf Deutsch also: Ach du lieber GOtt, gib Glück und Heil diesem Sohn David zu seinem neuen Königreich. Laß ihn eintreten in GOttes Namen, daß es gebenedeiet sei und wohl gehe 2c.

100. Daß sie aber sein Königreich damit gemeint haben, beweist Marcus Cap. 11, 10. klärlich, der schreibt, sie haben gesagt: „Gebenedeiet sei das Reich Davids, unsers Vaters, das da kommt." Daß aber nun in allen Kirchen wird Osanna gelesen, ist unrecht, es soll Hosianna heißen. Darnach haben sie einen weibischen Namen daraus gemacht, und die sie sollten nennen Susanna, nennen sie Osanna. Susanna ist ein Weibername, heißt so viel als Rose. Zuletzt fahren die tollen Bischöfe zu, die aus der Taufe ein Affenspiel gemacht haben, taufen Glocken und Altarsteine vor großer Unsinnigkeit, und nennen die Glocken Osanna. Aber laß fahren die blinden Leiter. Wir sollen hier lernen, daß wir auch Hosianna und Hazelihana singen dem Sohn David mit diesen Schaaren; das ist, daß wir Glück und Heil wünschen dem Reiche Christi, der heiligen Christenheit, daß GOtt wollte Menschenlehre abthun, und allein Christum lassen unsern König sein, der allein durch sein Evangelium regiere und uns sein Füllen sein lasse. Das helfe uns GOtt, Amen.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen; so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen; so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

I.

1. Zum ersten ist zu wissen, daß diese Zeichen des jüngsten Tages, ob sie wohl mannigfaltig und groß sind, werden sie doch vollbracht werden, daß niemand oder gar wenig sie achten und für solche Zeichen halten werden. Denn diese zwei werden und müssen beide geschehen mit einander, sind auch beide mit einander von Christo und den Aposteln verkündigt: das erste, daß viel und große Zeichen kommen sol-

len; das andere, daß dennoch der jüngste Tag also unversehens komme, daß sich sein die Welt von Anbeginn nie weniger versehen hat, denn eben zu der Zeit, wenn er vor der Thür ist. Denn ob sie wohl Zeichen sehen werden, ja, auch hören, daß es Zeichen des jüngsten Tages sind; so werden sie es doch nicht glauben, sondern verlachen, und vor großer Sicherheit sagen: Ja, du lieber Narr, hast du Sorge, der Himmel falle und daß wir den Tag erleben!

2. Nun müssen doch je etliche sein, die ihn erleben, und sonderlich, die sichs am wenigsten versehen. Daß aber solche Sicherheit und Verachtung in den Menschen werde sein, wollen wir aus Christi und der Apostel Worten beweisen. Christus spricht bald hernach, V. 34. 35. in diesem Evangelium: „Habt Acht darauf, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen dieses Lebens, damit über euch komme schnell unversehens derselbige Tag. Denn er wird kommen wie ein Strick über die, die da sitzen auf dem Angesicht der ganzen Erden." Aus diesen Worten ist klar, daß die Menschen werden sich geben auf Fressen und Saufen, und auf zeitliche Nahrung über alle Maßen, daß sie, in Sorgen des Guts, und in Fressen und Saufen ersäufet, sicher sitzen und wohnen werden in aller Welt, als wäre noch gar ferne dahin. Denn wo nicht große Sicherheit und Verachtung sein würde, könnte der Tag nicht so unversehens schnell hereinbrechen. Aber nun er spricht, er soll kommen wie ein Strick, damit die Vögel und Thiere gefangen werden, eben dann am meisten, wenn sie nach der Nahrung fahren und sich des Strickes am wenigsten versehen; gibt er genugsam zu verstehen, daß die Welt wird im Sause leben, fressen und saufen, bauen und pflanzen, und nach zeitlichem Gute aufs allerfleißigiste und geschicklichste trachten, und dafür halten, der jüngste Tag komme über tausend Jahr nicht; so werden sie in einem Augenblick stehen vor dem schrecklichen Gerichte GOttes.

3. Das wollen auch die Worte Christi Luc. 17, 24.: „Gleichwie der Blitz leuchtet und vom Himmel herab über alles, was unter dem Himmel ist, scheinet: also wird sein des Menschen Sohn an diesem Tage." Siehe da abermal, daß der Tag wird schnell augenblicklich einherfallen über alle Welt. Folgt weiter daselbst V. 26—29.: „Und gleichwie es geschah zu den Zeiten Noä; so wirds auch gehen zu der Zeit des Menschen Sohns. Sie aßen und tranken, sie nahmen Weiber und nahmen Männer, bis auf den Tag, da Noe in die Arche ging, da kam die Sintfluth, und brachte sie alle um. Desselbigen gleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lot: sie aßen und tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten und baueten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodoma ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um." Eben nach der Weise wird es gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn wird offenbar werden. Diese Worte zeigen ja genugsam, wie sicher die Leute sein werden, und wie sie, in der Sorge zeitliches Lebens so tief erstickt, nicht glauben werden, daß der Tag da sei.

4. Nun ist das ohne Zweifel, Christus habe solche Zeichen nicht darum verkündigt, daß sie niemand achten oder kennen soll, wenn sie da sind; wiewohl ihrer wenige sein werden, gleichwie zu Noahs und Lots Zeiten auch etliche, wiewohl wenige, erkannten die zukünftige Strafe; sonst hätte er vergebens vermahnt und gesagt: „Wenn ihr dieses alles sehen werdet, so wisset, daß er vor der Thür ist"; item: „Hebet auf eure Häupter, es nahet sich eure Erlösung." Darum müssen alsdann gewiß etliche sein, die also thun und erkennen die Zeichen, und heben ihre Häupter auf und warten auf ihre Erlösung, wiewohl sie nicht eigentlich wissen mögen, welcher Tag es sein wird. Darum ist uns noth, wohl aufmerken, ob vielleicht die Zeichen jetzt gehen, oder gegangen sind, oder bald gehen werden.

5. Ich will niemand zwingen noch dringen, mir zu glauben, ich will mirs aber auch wiederum niemand nehmen lassen, daß ich halte, der jüngste Tag sei nicht ferne. Dazu bewegen mich eben diese Zeichen und Worte Christi. Denn so jemand lieset alle Chroniken, so findet er von Christi Geburt an dieser Welt in diesen hundert Jahren gleichen nicht in allen Stücken. Solch Bauen und Pflanzen ist nicht gewesen so gemein in aller Welt. Solch köstlich und mancherlei Essen und Trinken auch nicht gewesen so gemein, wie es jetzt ist. So ist das Kleiden so köstlich worden, daß es nicht höher mag kommen. Wer hat auch je solche Kaufmannschaft gelesen, die jetzt um die Welt fährt

und alle Welt verschlingt? So steigen auf und sind aufgestiegen allerlei Künste, Malen, Sticken, Graben*), daß es seit Christi Geburt nicht gleichen hat.

6. Dazu sind jetzt solche scharfe, verständige Leute, die nichts verborgen lassen; also auch, daß jetzt ein Knabe von zwanzig Jahren mehr kann, denn zuvor zwanzig Doctores gekonnt haben. Da kommen hervor die Sprachen und allerlei Weisheit, daß man muß bekennen, daß die Welt in den Stücken, die zeitliche Nahrung, oder, als Christus nennt, Sorge dieses Lebens mit Essen, Trinken, Bauen, Pflanzen, Kaufen, Verkaufen, Weib- und Kindhalten betreffen, sei überaus aufs höchste gekommen; daß jedermann wohl sieht, jedermann auch sagt, es müsse brechen oder ein anderes werden. Nun ists nicht wohl zu denken, wie es möchte gebessert und gebrochen werden. Es bricht ein Licht hervor, und geht ein Tag auf, er sei, wer er wolle, das mag nicht anders sein. Es ist vorhin solcher Witz, Vernunft und Verstand in der Christenheit nicht gewesen auf und in zeitlichen und leiblichen Sachen; ich geschweige der neuen Fünde, als, Buchdrucken, Büchsen und andere Kriegshändel.

7. Dazu, daß nicht allein der weltliche Handel aufs höchste gekommen, so ists auch aufs höchste gekommen in geistlichen Sachen. Größer Irrthum, Sünde und Lügen haben nicht regiert auf Erden vom Anfang denn in diesen hundert Jahren. Da ist das Evangelium zu Costnitz öffentlich verdammt, des Pabsts Lügen in aller Welt für Gesetz angenommen, und er alle Welt bis aufs Mark schindet; da opfert man die Messe täglich mehr denn viel hundert tausendmal in aller Welt, welcher Sünde keine mag gleich sein; da werden durch Beichte, Sacrament, Ablaß, Gebot die Seelen unzählig zur Hölle gejagt, daß sichs ansieht, als habe GOtt die ganze Welt dem Teufel übergeben. Kürzlich, es ist nicht möglich, daß größere Lügen, greulicher Irrthum, schrecklichere Blindheit, verstocktere Lästerung immermehr kommen werden, als jetzt schon regieren in der Christenheit durch Bischöfe, Klöster und Hohe Schulen, bis daß auch der todte blinde Heide Aristoteles die Christen lehrt und regiert mehr denn Christus selbst.

*) Das heißt: Graviren. D. Red.

8. Dazu der Pabst hat Christum auch vertilgt und ist sein Statthalter; das ist wahr und allzuwahr, er sitzt freilich an Christi Statt, wollte GOtt, er säße an des Teufels Statt. Ich geschweige auch hier der groben Sünden, als, Unkeuschheit, Mord, Untreue, Geiz und dergleichen; denn da ist keine Scham noch Furcht mehr und geht alles im höchsten. Unkeuschheit ist aus der natürlichen Weise kommen, und hat keinen Stand also sehr ersäuft, als den geistlichen, soll ich ihn anders geistlich nennen, so er mehr denn Fleisch selbst und ganz geistlos ist.

9. Es sei nun um andere Zeichen, wie es mag, so bin ich je des Zeichens gewiß, da Christus spricht: daß Essen und Trinken, Bauen und Pflanzen, Kaufen und Verkaufen, Weib- und Mannnehmen, und andere Sorge dieses Lebens sollen regieren vor seiner Zukunft. Eben so gewiß ist mir das auch, das er Matth. 24, 15. von dem wüsten Greuel sagt, dem Antichrist, daß unter seinem Regiment die größten Irrthümer, Blindheit und Sünde sollten regieren; wie das denn jetzt unter dem Pabst aufs allerunverschämteste, aufs allertyrannischte, aufs allerverzweifeltste geht in hohem Schwange. Denn das Stück vor allen zwingt mich, fest zu glauben, daß Christus müsse bald kommen; denn solche Sünden sind zu groß, der Himmel kann sie nicht länger ansehen, sie reizen und trotzen dem jüngsten Tag zu sehr, er muß über sie fallen, ehe es lang wird. Wenn es allein Unkeuschheit wäre, wie vor der Sintfluth, oder eitel weltliche Sünde, wie zu Sodom: so wollte ich nicht halten, daß der jüngste Tag darum sollte kommen. Aber Gottesdienst, GOttes Wort, GOttes Sacrament, GOttes Kinder, und alles, was GOttes ist, verstören, vertilgen, verdammen, verlästern, und den Teufel an seine Statt setzen, anbeten und ehren, seine Lügen für GOttes Wort halten, das wird der Sache ein Ende machen, da ist mir kein Zweifel an, ehe man sich umsieht, Amen.

10. Solche Sicherheit der Menschen vor dem jüngsten Tagen haben auch die Apostel verkündigt. St. Paulus spricht 1 Thess. 5, 2. 3.: „Des HErrn Tag wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen: Es ist still, es hat noch nicht Noth, so wird sie behende überfallen ihr Verderben." Nun weiß man

wohl, daß ein Dieb nicht eher kommt, denn zu der Zeit, da man sein am sichersten ist. Und 2 Petr. 3, 3. 4. 10.: „Es werden zu der letzten Zeit kommen Betrüger mit Falschheit, die da wandeln nach ihrem eigenen Gefallen, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es vom Anfang der Creaturen gewesen ist. Aber der Tag des HErrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel mit großem Krachen vergehen werden" 2c. Wer sind sie, die nach ihrem eigenen Gefallen wandeln, denn die geistlichen Papisten? die weder GOtt noch Menschen unterthan sein wollen, sondern aller Welt obliegen, daß sie frei leben mögen und thun, was sie wollen; dieselbigen sind es auch, die da sprechen: Wo ist seine Zukunft? Meinst du, daß der jüngste Tag so bald komme? Ja, es bleibt noch wohl, wie es bisher geblieben ist.

11. Also lesen wir auch in der Verstörung Jerusalems, da viel Zeichen geschahen; noch glaubten sie nicht, daß es ihrem Verderben gälte, bis sie es erfuhren. Und endlich, vom Anfange der Welt ists allezeit so ergangen, daß die Ungläubigen nie haben geglaubt, daß ihr Unglück so nahe sei, sie haben es alle erfahren, ehe sie es glauben wollten; auf daß bestehe der Spruch Ps. 55, 24.: „Die Männer des Bluts und der Lüste werden ihre Tage nicht hälfen";*) denn sie vermessen immerdar und fürchten sich nimmer, darum muß ihre Stunde unversehens kommen. Also wird es auch hier zugehen, daß sie den jüngsten Tag über tausend Jahr werfen, wenn er die nächste Nacht hernach kommen soll. [Das sind die ersten Zeichen.**] Nun wollen wir auch die andern Zeichen sehen.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne.

12. Das Zeichen an der Sonne ist, daß sie ihren Schein wird verlieren, wie oft geschehen ist, als Matthäus Cap. 24, 29. sagt: „Die Sonne wird ihren Schein verlieren." Ich will hier abermal nicht freveln, sondern meine Meinung sagen. Etliche meinen, die Sonne werde also finster werden, daß sie hinfort nicht mehr scheine. Das ist nicht; denn Tag und Nacht muß bleiben bis an das Ende, wie GOtt verheißen hat 1 Mos. 8, 22.: „Also lange die Erde stehet, sollen die Früchte und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören." Darum muß dies Zeichen geschehen ohne Hinderniß des Tages und der Nacht, und muß doch vor dem jüngsten Tage geschehen, weil es ein vorgehend Zeichen ist. Darum kann es nicht anders sein, denn daß die Sonne ihren Schein verliere, wie es pflegt.

13. Nun ist allezeit ein solch Zeichen der Sonne eine Bedeutung gewesen eines großen Unfalls, der hernach gefolgt hat, wie das die Chroniken ausweisen. So haben wir in kurzen Jahren so viel Sonnenverluste*) gehabt, daß ich nicht achte, daß zuvor so viele und so nahe auf einander je gewesen sind. GOtt hat geschwiegen, ist nichts sonderliches Uebels hernach gefolgt; damit sind sie verachtet und in den Wind geschlagen. Dazu haben die Sternmeister uns gesagt (als denn auch wahr ist), es geschehe solch Ding aus natürlichem Lauf des Himmels; und damit ist die Verachtung gestärkt und die Sicherheit gemehrt. Aber nichts desto weniger richtet GOtt also sein Werk aus, schweigt stille, läßt uns sicher sein und fährt immer fort. Es sei der natürliche Lauf am Himmel, wie er wolle, so sind solche Zeichen allemal Zeichen des Zorns, und ist ein gewisser Unfall darnach zukünftig. Sollte GOtt darum andere Sonne, Mond und Sterne machen, oder andere Zeichen darin geben, ob zuvor derselben etliche mehr geschehen wären?

14. Die Läufte des Himmels sind von Ewigkeit darauf gerichtet, daß sie vor diesem Tage sollen solche Zeichen machen. Die Heiden schreiben, der Komet erstehe auch natürlich, aber GOtt schafft keinen, der nicht bedeute ein gewiß Unglück. Also auch der blinde Leiter Aristoteles hat ein eigen Buch geschrieben von den himmlischen Zeichen, gibt sie alle der Natur, und macht, daß sie nicht Zeichen sind; dem folgen unsere Gelehrten und macht ein Narr die Welt voll Narren. Aber du sollst wissen, was sich wandelt am Himmel über die gemeine Weise, daß da gewißlich GOttes Zorn sein Zeichen sehen läßt.

Und an dem Mond.

15. Dies Zeichen ist, wie Matth. 24, 29. steht, daß der Mond nicht wird sein Licht

*) Das heißt: bis zur Hälfte bringen. D. Red.
**) (f g)

*) Sonnenfinsternisse. (f g)

geben, das ist, er wird seinen Schein verlieren. Von diesem Zeichen ist eben zu sagen, wie von der Sonne Zeichen, es sei wie natürlich es wolle; und dies Zeichen ist auch in kurzen Jahren vielmal geschehen. Ist doch eine Zeitlang daher schier kein Jahr gewesen, es hat entweder Sonne oder Mond den Schein verloren, zuweilen beide mit einander in einem Jahr, zuweilen eins zweimal. Sind das nicht Zeichen, was sind denn Zeichen? Laß sein, daß vorzeiten mehr geschehen seien, aber nicht so viel und nahe auf einander und mit einander. Da Jerusalem sollte verstöret werden, waren etliche der Zeichen zuvor viel mehr geschehen, dennoch waren es neue Zeichen.

Und an den Sternen.

16. Das ist, wie Matthäus Cap. 24, 29. sagt: „Die Sterne werden fallen vom Himmel." Das Zeichen läßt sich täglich sehen, und ich weiß nicht, obs vorzeiten auch so oft geschehen sei. Aristoteles, der Hohen Schulen Narrentreiber, macht auch natürliche unnütze Dinge daraus; aber kurzum, das Evangelium ist GOttes Wort und Weisheit, die nennt der Sterne Fall ein Zeichen; da laß uns bleiben. Darum, wenn die Sterne fallen, oder Sonne und Mond den Schein verlieren: so wisse, daß es Zeichen sind; das Evangelium lügt dir nicht. Weil aber diese Jahre so viel und nahe auf einander geschehen, und doch nichts Sonderliches folgt, hast du zu denken, daß es werden diese Zeichen sein des jüngsten Tages, von denen hier Christus sagt; denn es muß viel und oft geschehen, den großen Tag reichlich zu deuten und zu verkündigen. Nun, diese Zeichen gehen und sind längst gegangen; aber niemand achtet sie; so soll es auch sein, daß sie auf andere Zeichen warten, wie die Juden auf einen andern Christ.

Und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen.

17. Nicht ist zu verstehen, daß alle Völker, oder das große Theil unter ihnen solches leiden werde; denn du mußt darauf Acht haben, daß es Zeichen sein sollen. Es fallen nicht alle Sterne vom Himmel, sondern gar wenig; die Sonne verliert ihren Schein auch nicht ein ganz Jahr oder Monat, sondern eine Stunde oder zwo, weniger oder mehr. Der Mond verliert auch nicht seinen Schein die ganze Woche, oder eine ganze Nacht; sondern, wie die Sonne, eine Stunde oder zwo, auf daß es Zeichen bleiben und nicht gar alles verkehret werde. Also werden nicht viel Menschen dies Gedränge und Angst leiden, sondern gar wenig, und auch nicht ohne Unterlaß, auf daß sie Zeichen den andern bleiben, die es werden verachten, und durch Unterricht der Aerzte sagen, es sei der Complexion und Melancholei Schuld, oder der Planeten am Himmel, oder sonst irgend eine natürliche Ursache erfinden; indeß gehen gleichwohl solche offenbarliche Zeichen vor den Blinden heimlich hin, und geschieht, daß wir mit sehenden Augen die Zeichen sehen und dennoch nicht erkennen; wie den Juden an Christo geschah, als Matthäus Cap. 13, 14. schreibt.

18. „Den Leuten bange sein", ist nicht leiblich; denn wie gehört ist, es wird Friede und Gutes genug bleiben, daß sie essen und trinken, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen, freien und freien lassen, tanzen und springen, und sich in dies zeitliche Leben wickeln, als wollten sie ewig hier bleiben. Ich achte, es sei die große Marter der Gewissen. Denn sintemal das Evangelium verdammt ist, darin allein die Gewissen getröstet werden, und Menschenlehren aufgerichtet sind, die uns lehren mit unsern Werken die Sünde ablegen und den Himmel verdienen; da folgt eigentlich nach eine schwere Enge und betrübt Gewissen, das nimmer keine Ruhe hat, das gerne wollte fromm sein, wohlthun und selig werden, ängstet sich fast, und weiß doch nicht, wie es ihm thun soll. Seine Sünde und Gewissen drücken es, davon hat es Gedränge; wie viel es thut, so findet es doch keine Ruhe: damit wird ihm denn bange, daß es nicht weiß, was und wie es ihm thun soll. Daher kommen so viel Gelübde und Wallfahrt, da heben sich der Heiligen Dienst und Ehre. Daher wachsen so viel Stifte von Messen und Vigilien, etliche peitschen und martern sich selbst, etliche werden Mönche, und daß sie ja viel thun, werden sie Carthäuser. Das sind alles Werke der gedrängten und geängsteten Gewissen, und eigentlich die Plage, die hier St. Lucas setzt. Denn er setzt zwei Worte, die bedeuten so viel, als wenn einer zuerst in eine Noth oder Gedränge käme, da es enge wäre,

als wenn er in einen engen Kerker geworfen würde; darnach würde ihm bange, wüßte nicht, wie er immer thun sollte, daß er aus dem Gedränge käme, würde irre in sich selbst, versuchte dies und das, hülfe doch keins; das heißt man auf Deutsch, bange werden. Also geht es diesen Gewissen: ihre Sünden haben sie gefangen, und liegen im engen Gewissen, das dringt und ängstet sie sehr. Nun wären sie es gern los; da hebt sich das andere Weh, daß ihnen bange wird, wissen nicht, wie sie es angreifen sollen, versuchen allerlei, und hilft nichts.

19. Nun, in diesen Jammer gerathen nicht der rohe große Haufe; sondern wenig, und gemeiniglich die vernünftigsten und zartesten Seelen, und gute treuherzige Menschen, die sonst niemand gerne Unrecht thäten und ehrbarlich leben, haben aber etwas Heimliches auf sich, als denn vornehmlich ist die Unkeuschheit; das frißt sie Tag und Nacht, daß sie nimmer gründlich aus Herzen fröhlich werden. Und das ist eben ein Wildpret für die Mönche und Pfaffen, da gibts und läßt sichs schinden, sonderlich wenn es Frauenvolk ist; da beichtet man, und läßt sich lehren, absolviren und führen, wo die heiligen Beichtväter hin wollen. Dieweil geht das elende Volk hin und ist unsers HErrn GOttes Zeichen zum jüngsten Tage. Diesen ist das Evangelium ein Leben und Trost, welches der andere Haufe dieweil verdammt.

20. Siehe, das Zeichen kann auch niemand leugnen, daß es in diesen hundert Jahren sonderlich ist ganghaftig, daß ihrer viele drob toll und unsinnig worden sind, wie auch Gerson schreibt. Obwohl aber vorzeiten und allezeit solche Menschen gewesen sind, so ists doch nicht so weit in alle Welt und so gemein gewesen; denn es hat vom Anfang der Welt nie keine Menschenlehre das zehnte Theil, ja das hundertste Theil so weit, so greulich regiert, und so viele Gewissen gemartert und ermordet, als des Pabsts und seiner Jünger, Pfaffen und Mönche; denn solche Herzen werden sonderlich aus dem Gesetz von der Beichte, welches zuvor noch nie geboten und so sehr getrieben ist. Darum ists auch noch nie ein Zeichen des jüngsten Tages gewesen denn nur jetzt. Es müssen alles große und viele Zeichen sein, und doch verachtet von dem andern großen Theil.

Und das Meer und die Wasserwogen werden brausen.

21. Das wird durch Winde geschehen; denn alles Rauschen der Wasser kommt von Winden. Darum zeigt der HErr mit diesen Worten, daß große und viele Winde sein werden. Durchs Meer aber soll hier nicht verstanden werden allein das Meer außer der Welt, sondern alle ständigen stillen Wasser, nach dem Gebrauch der heiligen Schrift, die da spricht 1 Mos. 1, 10.: „GOtt nennete die versammelten Wasser Meer", es seien Meer, See oder Teiche. Flüsse aber sind alle unstätigen, fließenden Wasser.

22. Nun mußt du hier auch nicht denken, daß da zugleich auf einmal alle Wasser, Flüsse, Teiche, Seen, Meer, und wo es naß ist in der Welt, rauschen oder windig seien. Es soll ein Zeichen sein, daß etliche Meere, Flüsse rauschen und windig sind, und daß es geschehe vielmal und nahe auf einander. Denn wie nicht alle Sterne fallen und nicht allen Menschen bange ist: also rauschen auch nicht alle Wasser und ist auch nicht an allen Oertern zugleich windig.

23. Hier wird Frau Hulde, die heidnische Kunst, in den Hohen Schulen sitzen, und das Maul aufwerfen und sagen: Hast du nicht mehr Winde gesehen, oder Wasser rauschen gehört? Lehrt doch mein Aristoteles, wie es natürlich zugehe 2c. Die lassen wir fahren; wissen wohl, daß GOttes Wort und Zeichen müssen verachtet werden von den klugen Götzen. Du aber halte dich an das Evangelium, das lehrt dich glauben, daß alle großen Winde und Wasserbrausen Zeichen sind. Und wiewohl zuvor mehrmal solche Zeichen geschehen sind, sollen sie doch viel und groß sein vor dem jüngsten Tage.

24. Ich meine aber, daß wir inwendig zehen oder zwölf Jahren solche Winde, solch Rauschen und Brausen gehabt und gehört haben, ohne was noch werden will, daß ich kaum glaube, daß zuvor je eine Zeit so große und viele Winde und Brausen habe gehört. Und das ist auch zu bedenken, ob vorzeiten dieser Zeichen etliche, und selten, auch einzeln gewesen sind; so gehen sie doch mit dem Haufen sämmtlich daher, und nicht selten, sondern viel und oft. Denn unsere Zeit, die sieht zugleich Sonne und Mond Schein verlieren, Sterne fallen, Menschen bange werden, große Winde und Wasser brausen, und was mehr gesagt ist. Es kommt alles auf einem Haufen.

25. So haben wir auch daneben Kometen gesehen, und neulich sind viele Kreuze vom Himmel gefallen und ist mitunter auch aufkommen die neue unerhörte Krankheit, die Franzosen. Auch wie viel Zeichen und Wunder sind allein diese vier Jahre am Himmel ersehen, als, Sonnen, Mond, Sternen, Regenbogen, und viele andere seltsame Bilder? Lieber, laß es Zeichen sein und große Zeichen, die etwas Großes bedeuten, welche auch die Sternmeister und Frau Hulde nicht mag sagen, daß sie aus natürlichem Lauf sind kommen; denn sie haben zuvor nichts davon erkannt, noch geweissagt.

26. So wird auch kein Sternkundiger dürfen sagen, daß des Himmels Lauf habe verkündigt das schreckliche Thier, das die Tiber zu Rom todt auswarf vor kurzen Jahren,*) welches hatte einen Eselskopf, eine Frauenbrust und Bauch, einen Elephantenfuß an der rechten Hand, und Fischschuppen an den Beinen, und einen Drachenkopf am Hintersten 2c., darin das Pabstthum bedeutet ist, der große GOttes Zorn und Strafe. Solcher Haufen Zeichen will etwas Größeres bringen, denn alle Vernunft denkt. [Ehe und nun weiter procedirt und fortgefahren werde, ist nun für gut angesehen, auch zu vernehmen das Zeugniß vom jüngsten Tag, das der hochberühmte Lehrer Lactantius Firmianus zur Zeit seines Lebens nach Christi Geburt 320 geschrieben hat wider die Heiden, im Buch Divinarum Institutionum, des siebenten Buchs, im 15. Capitel: Wann herzunahen wird das Ende dieser Welt, so wird der Stand menschlicher Dinge müssen verwandelt werden und fallen in ein ärgeres Wesen; dann alle Unbilligkeit und Bosheit wird überhand nehmen, also gar, daß unsere jetzige Zeit, in welcher doch Unbilligkeit und Bosheit schier auf den höchsten Grad erwachsen sind, noch aber dennoch selig und viel näher Gold geschätzt möchte werden gegen dieselbige Zeit, der weder helfen noch rathen jemand vermögen wird. Dann also gar wird die Gerechtigkeit seltsam, und Gotteslästerung, Geizigkeit, unreine Begierden, Unkeuschheit gemein werden, daß die Frommen zu derselben, wo sie sind, den Allerböseſten als ein Raub sein werden, die sie auch allenthalben vexiren und bekümmern werden. Zur selben Zeit werden allein die Bösen reich und wohlhabend sein, die Frommen aber in alle Schmach und Armuth hin und wieder geworfen; man wird das Recht verkehren, die Gesetze werden untergehen, und wird dann niemand anderes haben, denn das er mit der Hand genommen oder errettet hat. Kühnheit und Gewalt werdens alles besitzen. Es wird noch Glaube, noch Trauen in den Menschen mehr sein, auch kein Friede, keine Holdseligkeit, keine Scham, keine Wahrheit, und also fortan keine Sicherheit, noch Regiment, noch einigerlei Ruhe vor den Bösewichten; dann alle Länder werden aufrührerisch, allenthalben wird man toben und kriegen, alle Welt wird in Harnisch sein, und sich selbst an einander erwürgen.*]

Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden.

27. Das werden auch nicht sein der ruchlose große Haufen, der die GOttes Zeichen verachtet und der Natur zuschreibt; sondern die Besten und Vornehmsten, denen die Sache zu Herzen geht und nachdächtig sind. Und das Verschmachten und Verdorren ist zu verstehen, daß sie sich todt fürchten, oder je nahe an den Tod; also daß sie die Furcht verzehrt und kraftlos macht. Was fürchten und warten sie denn? Er spricht: die Dinge, die kommen werden über die ganze Welt, das ist der jüngste Tag, das schreckliche Gericht, höllische Feuer und der ewige Tod, und das damit folgt. Warum fürchten und warten sie denn, und nicht die ganze Welt, über die es kommen wird und vielleicht nicht über sie? Darum, daß sie GOttes Zeichen sein sollen, die da verachtet müssen sein von der ganzen Welt.

28. Wer aber diese Leute sind, kann ich noch nicht sagen; es wäre denn, daß es die sein sollten, die mit der hohen Anfechtung des Todes und der Hölle zu schaffen haben, davon der

---

*) Im Jahre 1496. Vgl. „Deutung der zwo greulichen Figuren, Pabstesels zu Rom und Mönchkalbs zu Freiberg in Meissen funden. Phil. Melanchthon. D. Mart. Luther.“ Wittenberg 1523. (Siehe Band XIX. unserer Ausgabe.) D. Red.

*) Aus einem Einzeldruck: Ain christlyche und vast wohlgegrünte Beweysung von dem Jüngsten Tage, und von seinen Zaichen das er auch nit vern mer sein mag. D. M. L. O Herr hilf uns wir verderben. Matth. vjjj. Wittemberg. — Am Schluß: ☞ GOtt hab Lob ☜ — s. a. (Panzer No. 1316.) D. Red.

Taulerus schreibt. Denn dieselbige Anfechtung verzehrt Fleisch und Blut, ja, Mark und Bein, und ist der Tod selbst, daß sie niemand ertragen kann, er werde denn wunderbarlich erhalten. Solches haben auch geschmeckt etliche Patriarchen, als, Abraham, Isaak, Jakob, David, Moses; aber am Ende der Welt soll es gemeiner werden. Aber dies Zeichen wird vielleicht noch baß wachsen, wiewohl ihrer viele gewesen und noch täglich sind, davon wenig Leute wissen. Es sind Menschen, die in Todesnöthen sind und mit dem Tode kämpfen; da fühlen sie, was über die ganze Welt kommen wird, und fürchten sich, es werde über ihnen auch also bleiben. Es ist aber zu hoffen, daß solche Leute im gnädigen Stande sind. Denn Christus lautet, als wollte er scheiden die zwei Stücke: die Furcht und die Dinge, die von ihnen gefürchtet werden; und theilt es also, daß er ihnen die Furcht, der Welt aber die fürchterlichen Dinge gibt; damit es zu vermuthen ist, daß sie durch dieselbige Furcht und Angst hier ihre Hölle und Tod haben, und die Welt, die sich nicht fürchtet, den Tod und die Hölle darnach müsse leiden.

Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.

29. Die Kräfte der Himmel verstehen etliche die Engel im Himmel. Aber dieweil Christus von Zeichen sagt und spricht: Wir werden sie sehen, und daran erkennen die Zukunft des jüngsten Tages; so müssen sie gewißlich offenbar sichtlich sein und mit leiblichen Sinnen empfunden werden. Denn auch die Menschen, so das Gedränge im Gewissen haben und vor Furcht verschmachten, ob sie es wohl an der Seele haben, dennoch am Leibe äußerlich durch Worte und Geberden erkannt werden. Also müssen diese Kräfte der Himmel auch leiblich und äußerlich bewegt und erkannt werden.

30. Die Schrift aber redet zweierlei Weise von der Himmel Kräfte. Einmal, daß so viel sei gesagt: Die Kräfte der Himmel, das ist, die kräftigen Himmel, oder die Himmel, die da sind unter allen Creaturen das kräftigste, wie 1 Mos. 1, 8. steht geschrieben: „GOtt nennete die Himmel Firmament“, das ist, Vestung oder Kräftung. Denn alle Creaturen unter dem Himmel werden regiert und bekräftigt durch das Licht, Hitze, Bewegung der Himmel. Was wäre die Welt ohne Himmel denn ein wüst wild Finsterniß? Gleichwie die Fürsten und Obersten in der Welt nennt die Schrift auch mit dem Namen virtutis, Kraft, darum daß sie regieren und wirken über die Unterthanen.

31. Zum andernmal, heißt „Kraft der Himmel“ so viel als, des Himmels Heer; wie Ps. 33, 6.: „Die Himmel sind durchs Wort GOttes gemacht, und alle ihre Kräfte“, das ist, alle ihr Heer, „durch den Geist seines Mundes.“ Und 1 Mos. 2, 1.: „Also ward bereitet Himmel und Erde, und alle ihre Kräfte“, das ist, alle ihr Heer. Und diese Weise, zu reden von Himmelskräften, ist die rechte gemeine Weise in der Schrift. Und ist klar aus diesen Sprüchen, daß die Heere oder Kräfte Himmels und der Erden sind alles, was darin ist, als da sind, Sonne, Mond, Sterne, und alles, was droben ist. Auf Erden aber sinds die Menschen, Thiere, Vögel, Fische, Bäume, Kräuter, und was mehr darauf wohnt.

32. So mag nun der Verstand sein von beiderlei Kräften der Himmel, vornehmlich aber von ihrem Heer. So will nun Christus sagen, daß sich alle Creaturen werden bewegen und diesem Tage mit Zeichen dienen, Sonne und Mond mit Finsterniß, die Sterne mit Fallen, die Völker mit Kriegen, die Menschen mit Angst und Furcht, die Erde mit Beben, die Wasser mit Wind und Brausen, die Luft mit Pestilenz und Gift. Also auch die Himmel mit ihrem Heer und Bewegungen.

33. Was aber die Bewegung des himmlischen Heers sei, weiß ich noch nicht; es wäre denn die große Constellation der Planeten.*) Denn die Planeten sind gewißlich von der Himmel Kräften und Heer wohl das Vornehmste, und ihre wunderliche Versammlung ist ein gewiß Zeichen über die Welt. Nun spricht Christus nicht, daß alles Heer oder Kräfte der Himmel sich bewegen werden, sondern etliche. Denn nicht alle Sterne werden sich bewegen; gleichwie droben gesagt ist, nicht alle Menschen Gedräng und Furcht leiden, nicht alle Wasser allezeit brausen und rauschen, Sonne und Mond nicht alle Tage finster werden; denn es sollen nur Zeichen sein, die müssen nur in etlichen und im wenigeren Theil geschehen, daß sie etwas sonderliches Ansehens gewinnen gegen

*) Planeten, als im Jahr 1524 gewesen ist. (f g)

das andere Theil, das nicht Zeichen sein wird. Darum ich darauf stehe, daß des himmlischen Heers Bewegung sei gewißlich die zukünftige Constellation der Planeten, darüber die Sternmeister sagen, es soll eine Sintfluth bedeuten; GOtt gebe, daß der jüngste Tag sei, welches sie gewißlich bedeutet.

34. Und hier solltest du aber dich nicht irren lassen, daß die Constellation sich aus des Himmels Lauf natürlich begibt; es ist dennoch ein Zeichen von Christo genannt. Und ist fast wohl sein wahrzunehmen, weil es nicht allein, sondern gleich mit dem Haufen der andern Zeichen sich sammelt und zu gleicher Zeit mit eintrifft. Laß die Ungläubigen zweifeln und verachten GOttes Zeichen, und sagen, es sei natürlich Geschäft; halte du dich an das Evangelium.

35. Es sind noch mehr Zeichen, die an andern Oertern beschrieben sind, als da sind: Erdbeben, Pestilenz, theure Zeit und Kriege, Luc. 17, 20. ff. und Matth. 24, 7. Welche wir auch viel gesehen, wiewohl sie zuvor auch gewesen sind; aber darum sind sie nichts desto weniger gewisse Zeichen, sonderlich dieweil sie mit den andern zu gleicher Zeit laufen. Es bekennt auch jedermann, daß jetziger Kriege Art also gethan ist, daß, so vorzeiten gewesen sind, Kinder geachtet werden; so gar ists aufs allergreulichste und höchste mit Geschütz, Harnisch und Rüstung kommen. Aber dieweil das heutige Evangelium nichts davon sagt, lassen wir sie bleiben. Lieber, laß es Zeichen sein, und große Zeichen, die etwas Großes bedeuten; aber sie sind schon vergessen und verachtet.

Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolken, mit Kraft und großer Herrlichkeit.

36. Hier magst du abermal die Kraft deuten auf das Heer der Engel, der Heiligen und aller Creaturen, die mit Christo an das Gericht kommen werden, welches ich den rechten Verstand achte; oder auf die Gewalt und Stärke, daß diese Zukunft Christi sei so viel gewaltiger, so viel die erste ist kränker und geringer gewesen. Er spricht auch nicht allein: Er wird kommen; sondern: „Sie werden ihn sehen kommen.“ Denn nach der leiblichen Geburt ist er auch kommen, ward aber von niemand gesehen. Er kommt auch noch täglich durchs Evangelium geistlich in die gläubigen Herzen; das sieht auch niemand. Aber diese Zukunft wird öffentlich geschehen, daß ihn jedermann sehen muß, wie Offenb. 1, 7. auch sagt: „Und alle Augen werden ihn sehen“, und also sehen, daß kein anderer sei, denn der leibliche Mensch Christus in leiblicher Gestalt, wie er ist von Maria geboren und auf Erden gewandelt. Denn er hätte sonst wohl mögen sagen: Sie werden mich sehen; welches wäre nicht klärlich gesagt von der leiblichen Gestalt. Aber nun er sagt: Des Menschen Sohn werden sie sehen, ists klar ausgedrückt, daß es eine leibliche Zukunft, ein leiblich Sehen in leiblicher Gestalt sei, doch in großer Gewalt, mit großem Heer der Engel und mit aller Herrlichkeit, und wird sitzen auf einer lichten Wolke, und alle Heiligen mit ihm. Von dem Tage sagt die Schrift viel, und ist auch alles darauf gerichtet.

II.

Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebt auf eure Häupter, denn es nahet sich eure Erlösung.

37. Hier möchtest du sagen: Wer kann hier das Haupt aufheben vor solchem greulichen Zorn und Gericht? Erschrickt doch alle Welt vor dem Tage und schlägt den Kopf mehr nieder und sieht unter sich vor Schrecken und Furcht; wie sollen wir denn aufsehen und den Kopf aufrichten? welches ohne Zweifel Freude und Verlangen bedeutet. Antwort: Das alles ist gesagt allein den Christen, die da wahrhaftige Christen sind, und nicht den Heiden oder Juden. Wahrhaftige Christen aber stecken in großen Anfechtungen und Verfolgungen der Sünden, und allerlei Uebel, daß ihnen dies Leben sauer und häßlich wird. Darum warten sie, und verlangen, und bitten, erlöset zu werden von Sünden und allem Uebel; wie denn auch lautet das Vater Unser: Dein Reich komme, und erlöse uns von dem Uebel. Sind wir rechte Christen, so beten wir auch dasselbige mit Ernst aus Herzens Grunde. Beten wirs aber nicht aus Herzens Grund und Ernst, so sind wir noch nicht rechte Christen.

38. So wirs denn recht beten, so muß es gewißlich mit uns also stehen, daß wir diese Zeichen, wie schrecklich sie sind, mit Freuden und Verlangen ansehen, wie hie Christus vermahnt

und spricht: „Wenn diese Dinge anfahen, so sehet auf“; spricht nicht: Fürchtet euch, oder schlaget den Kopf nieder; denn es kommt, das wir so ernstlich gebeten haben. Wollen wir denn nun ernstlich von Sünden, Tod und Hölle los werden, so müssen wir diese Zukunft aufs höchste begehren und lieb haben. Also spricht auch St. Paulus 2 Tim. 4, 8.: „Er wird mir geben die Krone der Gerechtigkeit; nicht allein mir, sondern allen, die seine Zukunft lieb haben.“ Gibt er die Krone allen, die seine Zukunft lieb haben, was wird er geben denen, die sie hassen und scheuen? Ohne Zweifel die Hölle, als seinen Feinden. Und Tit. 2, 13: „Wir sollen warten auf die Zukunft der Herrlichkeit des GOttes, der groß ist.“ Und Luc. 12, 36.: „Ihr sollt sein, wie die Leute, die da warten auf ihren Herrn, wenn er kommt von der Wirthschaft.“

39. Die aber fürchten, und nicht wollen, daß er käme, was machen sie, wenn sie beten: Dein Reich komme, dein Wille geschehe, erlöse uns vom Uebel? Treten sie nicht vor GOtt und lügen ihn an wider sich selbst? Streben sie nicht auch wider GOttes Willen, der diesen Tag haben will um Erlösung willen seiner Heiligen? Darum ist hier groß Fleiß zu haben, daß je nicht in uns funden werde Haß oder Scheu dieses Tages; denn solch Scheuen ist ein böses Zeichen und gehört zu den Verdammten; derselbigen harter Kopf und verstockt Herz muß mit solchem Stoß und Erschrecken bewegt und gebrochen werden, ob sie sich bessern wollten.

40. Aber den Gläubigen soll er tröstlich und lieblich sein. Es wird der Tag sein zugleich die höchste Freude und Sicherheit den Gläubigen, und das höchste Schrecken und Flucht den Ungläubigen. Gleichwie auch auf diesem Leben die evangelische Wahrheit ist allersüßest den Guten, allerhäßlichst den Bösen. Warum sollten sich die Gläubigen fürchten und nicht aufs höchste sich freuen, sintemal sie auf Christum vertrauen, und der Richter um ihrer Erlösung willen kommt und ihres Theils ist?

41. So sprichst du aber: Ja, ich wollte wohl auch warten und lieben diese Zukunft, wenn ich fromm und ohne Sünde wäre. Antwort: Wohlan, was hilft dich denn das Fürchten und Fliehen? damit wirst du nicht erlöset von den Sünden, wenn du gleich tausend Jahr dich also fürchtest. Die Verdammten fürchten sich ewiglich davor, dennoch werden sie damit ihre Sünde nicht los; ja, diese Furcht mehrt nur die Sünde, und hindert, daß du ohne Sünde nicht sein kannst und doch dem Tage nicht entfliehen magst. Es muß die Furcht ausgehen und eine Lust eingehen zur Gerechtigkeit und zu diesem Tage. So es aber wahr ist, daß du gern fromm und ohne Sünde wärest, so danke GOtt, und halte an, begehre noch mehr ohne Sünde zu sein; und wollte GOtt, solche Begierde wäre so rechtschaffen und groß in dir, daß es dich tödtete.

42. Es ist niemand besser gerüstet auf den jüngsten Tag, denn der da begehrt ohne Sünde zu sein. Bist du in solcher Begierde, was fürchtest du dich? bist du doch dadurch mit diesem Tage einer Meinung. Er kommt, daß er von Sünden erlösen will alle, die es begehren, und du bist auch der Meinung, daß du also willst los sein; danke du GOtt, bleibe und fahre fort in der Meinung. Christus spricht, es sei eine Erlösung seine Zukunft. Aber siehe zu und betrüge dich selbst nicht, daß du sprichst, du wolltest gern ohne Sünden sein und den Tag nicht fürchten. Vielleicht ist dein Herz falsch und fürchtest ihn, nicht, daß du gern ohne Sünde wärest, sondern, daß du vor ihm nicht kannst frei und sicher sündigen. Da siehe zu, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sei. Denn ein Herz, das wahrhaftig der Sünde gern los wäre, das freut sich gewißlich dieses Tages, der ihm seine Begierde erfüllen wird. Freut sichs aber nicht, so ist nicht gründliche Begierde da, von Sünden los zu sein.

43. Darum müssen wir vor allen Dingen ablegen den Haß und Scheu dieser Zukunft, und Fleiß haben, daß wir mit ganzem Ernst gern der Sünde los wären. Wenn das gethan ist, so mögen wir des Tages nicht allein sicher gewarten, sondern auch mit ganzen Begierden und Freuden darum bitten und sprechen: Dein Reich komme, dein Wille geschehe. Und hierin mußt du deinen Dünkel und Fühlen fahren lassen, und dich an die tröstlichen Worte Christi halten, und dich ganz darauf erwegen.

44. Siehe, wie sollte er dich doch lieblicher ermahnen, trösten und stärken? Zum ersten spricht er: „Ihr werdet von Kriegen hören, aber ihr sollt nicht erschrecken.“ Wenn er dich heißt nicht erschrecken, was ists anderes, denn daß er gebeut, du sollst getrost sein und solch

Zeichen mit Freuden erkennen. Zum andern heißt er dich fröhlich aufsehen; zum dritten, das Haupt aufheben; zum vierten nennt ers deine Erlösung. Was soll dich trösten und stärken, wenn dich solche Worte nicht stärken? Meinest du, daß er dir lüge, oder wolle dich betrügen zu falscher Zuversicht? Lieber, laß solche Worte nicht vergebens gesagt sein; danke du GOtt und verlaß dich darauf: es ist sonst kein Rath noch Trost mehr, wo du diese Worte in den Wind schlägst. Es ist nicht deine Verdammniß, sondern deine Erlösung, spricht Christus tröstlich; und du willst dir selbst diese Worte umkehren, und sagen, es sei nicht deine Erlösung, sondern deine Verdammniß, und fliehest deine eigene Seligkeit; kannst GOtt nicht grüßen, der dir begegnet, noch danken, der dich grüßt.

45. Er hat ohne Zweifel solche tröstliche Worte zu gute gesagt auch den Kleinmüthigen, welche, ob sie wohl fromm und zu dem jüngsten Tag bereit sind, doch vor allzugroßer Furcht sich ängsten und hindern an der Begierde dieser Zukunft, welche sonderlich am Ende der Welt erfunden werden; darum nennt ers ihre Erlösung. Denn am Ende der Welt, da die Sünden aufs allergreulichste Ueberhand haben sollen; und neben der Sünde, das andere Theil, die Strafe der Sünde, mit Pestilenz, Krieg, Theurung, auch Ueberhand haben sollen: ist noth den Gläubigen ein starker Trotz und Trost wider alle beide, Unglück der Sünde und der Strafe. Darum führt er das lieblichste Wort „Erlösung", welches alle Herzen gerne hören. Was ist Erlösung? Wer wollte nicht gerne erlöset sein? Wer sollte Lust haben zu bleiben unter solchem wüsten Wesen beide der Sünde und der Strafe? Wer sollte nicht billig ein Ende solches Jammers, solcher Fährlichkeit der Seelen, solches Verderbens der Menschen wünschen? sonderlich so Christus so lieblich davon reizt, lockt und tröstet.

46. Die heillosen Traumprediger sind zu strafen, welche mit ihrem Predigen den Herzen diese Worte Christi verbergen und den Glauben davon wenden, wollen die Leute mit bloßem Schrecken fromm machen, und darnach durch eigene gute Werke und Genugthuung für die Sünde zu diesem Tage bereiten. Da muß denn eitel Verzagen, Fürchten und Schrecken bleiben und wachsen, und damit Haß, Widerwille und Scheu dieser Zukunft Christi, das ist, GOttes Feindschaft in den Herzen aufgerichtet werden; dieweil sie lehren Christum nicht anders in sich bilden, denn nur als einen strengen Richter, den sie mit ihren Werken stillen und sühnen sollen; und halten ihn nimmer für einen Erlöser, wie er sich selbst hier nennt und erbietet, deß im festen Glauben zu warten sei, daß er uns durch lauter Gnade erlöse von Sünden und allem Uebel.

47. Siehe, also geht es allezeit: wenn man das Evangelium nicht recht predigt, und nur mit Geboten und Dräuen die Herzen jagt, so treibt man sie nur weiter von GOtt und macht sie nur unwillig auf GOtt. Schrecken soll man, aber nur die Halsstarrigen und Verstockten; darnach aber wieder stärken und trösten, wenn sie furchtsam und zaghaftig geworden sind.

48. Aus diesem allen sehen wir, wie wenig Menschen sind, die das Vater Unser recht beten, so es doch in aller Welt ohne Unterlaß unzählig gebetet wird. Denn gar wenig sind ihrer, die nichts lieber wollten, dieser Tag käme nimmermehr. Das ist nichts anderes, denn daß GOttes Reich nicht kommen sollte. Also betet ihr Herz wider ihren Mund, und GOtt richtet nach dem Herzen, sie aber nach dem Munde. Darum stiften und halten sie viel Gebete, plärren alle Kirchen voll in aller Welt, und heißt alles gebetet; so es doch im Grunde nicht anders lautet denn also: Dein Reich komme ja nicht, oder, komme ja noch nicht. Sage mir, ist solch Gebet nicht eine rechte Gotteslästerung, und ein solch Gebet, davon Ps. 109, 7. sagt: „Sein Gebet soll zur Sünde werden"? Noch geht jetzt aller Welt Gut und Geld hierher, daß solcher Lästerung nur alle Winkel voll werden, und lasse sich Gottesdienst nennen.

49. Doch soll der nicht verzagen, der solche Furcht an sich fühlt, sondern derselbigen weislich gebrauchen. Der aber gebraucht sie weislich, der solche Furcht sich läßt ein Treiben und Vermahnen sein, zu bitten um Gnade, die von ihm nehme die Furcht und gebe ihm Lust und Verlangen zu diesem Tage. Denn Christus hat verheißen: Was wir bitten, sollen wir empfahen, Matth. 7, 8. Darum sind solche furchtsame Leute ja näher bei ihrem Heil, denn die Ruchlosen, Hartsinnigen, die sich weder fürchten noch trösten des Tages. Denn ob sie

noch nicht Lust und Verlangen dazu haben; so haben sie doch ein Treiben, das sie vermahnt, zu bitten um Lust und Verlangen.

50. Der braucht aber der Furcht unweislich, der sie nur mehrt und darin bleibt, als wollte er dadurch sich von Sünden reinigen; aber es wird nichts daraus. Denn nicht die Furcht, welche ausgetrieben sein muß, als Johannes 1. Ep. 4, 18. sagt; sondern die Liebe, welche da bleiben muß, als St. Paulus 1 Cor. 13, 8. sagt, dieselbige vertilget alle Sünde, wie St. Petrus sagt. Die Furcht soll aber treiben, solche Liebe zu suchen und zu bitten von GOtt. Denn wo sie nicht ausgeht, da widersteht sie GOttes Willen und deiner eigenen Erlösung; das ist denn eine Sünde in den Heiligen Geist. Wiewohl nicht noth ist, daß er ganz und gar ohne Furcht sei. Denn es bleibt immer Natur in uns, die ist schwach und kann nicht ohne Furcht des Todes und des Gerichtes bestehen; aber der Geist soll je doch oben liegen, wie Christus sagt Matth. 26, 41.: „Der Geist ist geneigt, aber das Fleisch ist krank."

Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist.

51. Eitel Trostworte sind das. Er gibt nicht ein Gleichniß vom Herbst oder Winter, da alle Bäume kahl werden und betrübte Zeit angeht; sondern von dem Lenz und Sommer, das eine fröhliche, lustige Zeit ist, da sich alle Creaturen aufthun und fröhlich sind. Damit er je klärlich genug lehrt, daß wir uns des jüngsten Tages sollen mit solcher Lust und Begierde versehen und trösten, als sich alle Creaturen auf den Lenz oder Sommer freuen. Was sollte sonst dies Gleichniß, wo er das nicht wollte uns darin lehren? Er hätte wohl ein anderes gefunden, da solche Lust und Freude nicht innen ist.

52. Dazu spricht er nicht: Es ist nahe eure Hölle oder Verdammniß, sondern, das Reich GOttes. Was ist „das Reich GOttes nahe sein" anderes, denn daß unsere Erlösung nahe ist? Das Reich GOttes sind ja wir selbst, wie er sagt Luc. 17, 21.: „Sehet, das Reich GOttes ist inwendig in euch selbst." Darum nahet sichs denn, wenn wir schier sollen erlöset werden von Sünden und vom Uebel. Denn in diesem Leben fängt es an im Geist; aber dieweil wir noch mit den Sünden streiten müssen, viel Uebels leiden, dazu der Tod noch vor uns, ist das Reich GOttes noch nicht vollkommen: wenn aber nun Sünde und Tod mit allem Uebel von uns genommen wird, da ists denn vollkommen. Das soll thun der jüngste Tag und nicht geschehen in diesem Leben.

53. Darum, lieber Mensch, siehe dein Leben an, forsche dein Herz, wie das gesinnet sei gegen diesen Tag; verlaß dich nicht auf dein gut Leben, es wird dir bald zu Schanden, sondern denke und stärke deinen Glauben, daß du dieses Tages nicht erschreckest mit den Verdammten und Verkehrten, sondern sein begehrest, als deiner Erlösung und des Reichs GOttes in dir; daß wenn du ihn hörst nennen, oder daran gedenkst, dein Herz tanze vor Freuden und sehnlich nach ihm verlange. Wirst du nicht dich daher richten, so denke nur nicht, daß du sonst bestehen werdest, wenn du gleich aller Heiligen Werke thätest.

Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß alles geschehe. Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

54. Warum macht der HErr seine Worte so fest und theuer, und bestätigt sie so über die Maßen hart mit Gleichnissen, mit Eid, mit Wahrzeichen des Geschlechts, welches daneben bleiben soll; und daß auch eher Himmel und Erden vergehen soll? Das alles geschieht darum, daß, wie droben gesagt ist, alle Welt so sicher wird sein und die Zeichen mit sehenden Augen so gar verachten, daß freilich keine GOttes Worte so gar verachtet gewesen sind, als diese sein werden, da er den jüngsten Tag verkündigt und bezeichnet. Es wird vor aller Welt scheinen, es seien die Zeichen nicht; und ob sie schon sehen, werden sie doch nicht glauben; daß auch die Auserwählten möchten zweifeln an solchen GOttes Wort und Zeichen; auf daß also der Tag eben komme, wenn die Welt noch nie so sicher gewesen, und werde auf einen Augenblick übereilt in der höchsten Sicherheit, wie St. Paulus droben eingeführt ist.

55. Darum will Christus uns je gewiß machen und aufwecken, daß wir des Tages ja

gewißlich warten, wenn die Zeichen kommen. Und zwar, obgleich die Zeichen ungewiß wären, ists doch denen ohne alle Gefahr, die sie gewißlich dafür halten, aber gefährlich denen, die sie verachten. Darum laßt uns des Gewissen spielen und die obgesagten Zeichen für die rechtschuldigen halten, auf daß wir nicht anlaufen mit den Geistlosen. Fehlen wir, so haben wir doch getroffen; fehlen sie aber, so wird es gefehlet mit ihnen bleiben.

56. „Dies Geschlecht" nennt er die Juden; und zwingt hier dieser Spruch klärlich, daß nicht wahr sei die gemeine Rede, daß die Juden sollen alle Christen werden, und führen den Spruch dazu Joh. 10, 16.: „Es wird Ein Hirte und Ein Schafstall werden"; welcher ist erfüllt, nicht da die Juden zu den Heiden, sondern da die Heiden zu den Juden traten und Christen wurden zur Apostel Zeit; wie es auch St. Augustinus vielmal auslegt, auch die Worte Christi selbst geben, da er sagt Joh. 10, 16.: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht sind aus diesem Schafstalle; die muß ich auch holen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Ein Hirte und Ein Schafstall werden." Hier siehst du klärlich, daß er redet von den Heiden, die zu dem jüdischen Schafstall kommen sind, darum ist der Spruch längst erfüllt. Aber hier spricht er: „Dies Geschlecht soll nicht vergehen bis ans Ende"; das ist, Juden, die Christum gekreuzigt haben, müssen bleiben zum Wahrzeichen; und ob ihrer schon viel bekehrt werden, so muß doch das Geschlecht und die Art überbleiben.

57. Es haben auch etliche sich bemüht, wie Himmel und Erde vergehen sollen, nehmen den blinden Heiden, Aristoteles, zu Hülfe, der muß ihnen Christi Worte auslegen, und sagen, daß Himmel und Erde nicht nach dem Wesen, sondern nach der Gestalt vergehen werde; wissen viel, was sie sagen. Wenn sie es also verstünden, daß Himmel und Erde werde etwas sein, so wäre es wohl recht; aber laß die Blinden fahren. Du sollst wissen, daß gleichwie unsere Leichname auch nach dem Wesen verwandelt werden und doch eben dieselbigen wiederum auch nach dem Wesen gemacht werden; also wird Himmel und Erde am jüngsten Tage mit allen Elementen, und was allenthalben ist, durchs Feuer zerschmelzet und zu Pulver werden sammt aller Menschen Körper, daß nichts denn eitel Feuer allenthalben sein wird, und alsbald darauf alles wiederum neu aufs allerschönste geschaffen, daß unsere Körper hell leuchten werden wie die Sonne, und die Sonne siebenmal heller, denn sie jetzt ist. Davon sagt 2 Petr. 3, 10. 13.: „Des HErrn Tag wird kommen, in welchem die Himmel werden mit großem Sturm vergehen, und die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, und alles Gebäu auf Erden zerpulvert; aber neuen Himmel, neue Erden, und was er uns verheißen hat, gewarten wir, darinnen wird die Gerechtigkeit wohnen." So bezeugt auch Sanct Paulus 1 Cor. 3, 13., daß der jüngste Tag im Feuer wird offenbar werden. Und Jes. 30, 26.: „Und des Monden Schein wird sein wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird siebenfältig sein, gleichwie ein Schein von sieben Tagen, zu der Zeit, wenn der HErr den Bruch seines Volks verbinden, und seine Wunden heilen wird." Item Jes. 65, 17.: „Sehet, ich schaffe neue Himmel und neue Erden, und der vorigen wird nicht mehr gedacht werden, sondern ihr werdet euch freuen und springen ewiglich in denen, die ich schaffe." Darum ist dies Vergehen nicht allein nach der Gestalt, sondern auch nach dem Wesen; es sei denn, daß du nicht wolltest das verweset heißen, das zu Pulver wird, bis man es nicht finden noch sehen kann, wie die verbrannten Körper zu Asche und zunichte werden.

58. Wo bleiben aber dieweil unsere Seelen, wenn an allen Oertern der Creatur eitel Feuer sein wird, und kein Boden noch Raum? Antwort: Lieber, sage mir, wo sind sie jetzt? oder wo sind sie, wenn wir schlafen? da sie nichts wissen, was außen am Leibe und allen leiblichen Creaturen geschieht. Meinst du, daß GOtt nicht vermöge die Seelen in seiner Hand zu bewahren, daß sie nimmer gewahr werden, wie Himmel und Erde zu Pulver wird? oder meinst du, er müsse einen leiblichen Stall dazu haben, wie ein Hirte zu seinen Schafen? Es ist genug, daß du wissest, sie sind in GOttes Händen und in keiner Creatur Schooß oder Raum: ob du nicht wissest, wie das zugehe, laß dich nicht irren; sintemal du noch nicht erlernt hast, wie dir geschehe, wenn du schläfst oder aufwachst, und kannst nimmer wissen, wie nahe dir der Schlaf oder das Wachen sei, damit du doch täglich umgehst. Wie wolltest du denn dies erfahren? Es heißt: „Vater, in deine

Hände befehl ich meinen Geist", da bleibt es bei; indeß wird Himmel und Erde neu und unsere Leiber auch, und werden wieder lebendig zur ewigen Seligkeit, Amen. Wenn wir wüßten, wie die Seelen behalten würden, so wäre der Glaube aus. Aber nun wir fahren, und wissen nicht wohin, wagens auf GOtt und in seine Hände, besteht der Glaube in seiner Würde.

III.

59. Am letzten, müssen wir auch ein wenig geistlicher Deutung sehen über dies Evangelium. Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirche, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirche. Nun, die leiblichen Zeichen bedeuten gewißlich, wie es schon längst ergangen ist und ergeht in der Christenheit; denn sie folgen nach dem Verdienst der Sünden, drohen und zeigen die Strafe über dieselben.

60. Daß die Sonne den Schein verliert, ist kein Zweifel, es bedeutet, daß Christus nicht leuchtet in der Christenheit, das ist, das Evangelium wird nicht gepredigt und der Glaube verlöscht, daß kein Gottesdienst mehr da ist; das geschieht und ist geschehen durch Menschenlehre und Werke, und sitzt der Pabst an Christi Statt in der Kirche und leuchtet wie ein Dreck in der Laterne, er mit seinen Bischöfen, Pfaffen, Mönchen; die sind es, die uns die Sonne verfinstert haben und anstatt des rechten Gottesdienstes aufgerichtet ein Götzen- und Potzendienst*) mit Platten, Kappen, Kleidern, Pfeifen, Läuten, Singen, Klingen 2c. O Finsterniß, o Finsterniß!

61. Daraus mußte folgen, daß der Mond auch keinen Schein gebe, das ist, da der Glaube verlosch, mußte die Liebe auch verlöschen, daß man keine christlichen Werke mehr sähe, kein Exempel funden würde, da einer dem andern dient; sondern das Volk nur auf Götzen- und Potzenwerk geführt würde, zu stiften Meß, Vigilien, Altar, Capellen, Kelch, Glocken und des Gaukelwerks. O Finsterniß abermal!

62. Den Fall der Sterne deute ich dahin, wenn ein Mensch getauft und ein Christ worden ist, und darnach ein Pfaff oder Mönch wird. Glaube mir, wer da will; wer nicht will, der lasse es, ich weiß, was ich sage. Ich sage nicht, daß sie alle verloren werden; GOtt kann wohl im Feuer erhalten, welchen er will. Aber das sage ich, wer Pfaff oder Mönch wird in dem Namen, daß er einen seligen Stand will annehmen, der tritt vom christlichen Glauben in den Unglauben; denn der Sterne Fall bedeutet nicht grobe Fälle, als da ist, Mord, Hurerei, Diebstahl, sondern den Fall vom Glauben. Pfaffen und Mönche (wo GOtt nicht wundert sonderlich) sind ihres Standes halben gewißlich abtrünnig und verleugnende Christen, daß kein ärger Volk auf Erden ist.

63. Die Türken sind auch Unchristen; aber in zwei Stücken sind sie besser denn diese. Zum ersten, daß sie nie sind Christen oder Sterne gewesen, auch nicht vom Glauben getreten. Zum andern, so thun sie keine Sünde an den Sacramenten. Aber dies Volk macht aus der Messe ein Opfer und gut Werk, thut das täglich und unzählig; welches doch ist die allergreulichste Verkehrung, die von der Sonne beschienen ist. Kurzum, wer durch Werk und geistlichen Stand will fromm und selig werden, der tritt vom Glauben und fällt vom Himmel; denn allein Christi Blut muß uns fromm und selig machen. Darum wenn du einen Stern fallen siehst, so wisse, daß es heißt, Pfaffen, Mönche, Nonnen werden.

64. Daß aber die Leute verschmachten vor Furcht, bedeutet die Marter, so des Pabstes Heilige und verfallene Sterne haben; denn sie thun große Dinge und ihr Gewissen hat doch nimmer Frieden, wie die ganze Schrift ihr Wesen nennt Mühe und Arbeit.

65. Das Brausen der Winde und Rauschen der Wasser, sind der weltliche Stand, oberst und unterst; da ist kein Fürst, kein Land mit dem andern eins, keine Treu, keine Zuversicht unter einander, ein jeglicher auf das Seine gerichtet; damit ist auch keine Strafe, keine Zucht, keine Furcht auf Erden, und geht alle Welt in Fressen, Saufen, Unkeuschheit und in allen Lüsten frei, daß es sauset und brauset.

66. Die Kräfte der Himmel sind unsere Planeten, unsere geistlichen Junker und Tyrannen, Pabst, Bischof und ihre Gesellen, die Hohen Schulen, die so tief in das weltliche Regiment, Gut, Ehre und Lust gesessen sind mit aller Sicherheit, daß sie gemeint, sie wären nicht Planeten, das ist, errones; denn planeta auf Griechisch heißt ein Irriger, der keinen rechten

*) Potzen oder Butzen heißt Fratzen, Larven. D. Red.

Weg geht, sondern nur hinter sich und zu beiden Seiten, wie die Planeten am Himmel auch thun. Das legen die Deutschen aus mit einem Sprüchwort und sagen: Die Gelehrten, die Verkehrten, das ist, das geistliche Regiment ist eitel Planeten. Nun aber das Evangelium anbricht, und zeigt ihnen an ihre Tugend und färbt sie mit ihrer eigenen Farbe, daß es ungelehrte Götzen und Seelenverführer sind, wollen sie zornig werden, bewegen sich und machen eine Constellation, treten zusammen, wollens mit Bullen und Papier schützen, dräuen eine große Sintfluth; aber es will und wird sie nichts helfen: der Tag bricht an, den wird man nicht unter den Scheffel stürzen, als wäre es ein Wachslicht.

67. Das Gleichniß vom Feigenbaum sieht mich an, als sei es die heilige Schrift, die bisher unter der Bank gelegen ist, die schlägt aus, hat Blätter gewonnen, das ist, ihr Wort das bricht aus. Denn in zwölf hundert Jahren ist sie nicht so ferne heraus, die Sprachen auch nicht also bekannt gewesen. Das ist mir aber kein Zweifel, daß die Schrift ein Feigenbaum sei, als das leichtlich zu bewähren ist. Denn das sind die Feigenblätter, da Adam und Eva sich mit deckten; denn der Schrift braucht immer der alte Adam, sich damit zu schmücken. Also muß das Buch hervor, die Blätter müssen grünen, und hilft nicht, daß die Planeten viel darum sich bewegen; aber der Sommer ist nicht ferne, wollte GOtt, die Früchte folgten den Blättern auch. Ich besorge, es wolle nur bei den Blättern bleiben; denn wir reden viel vom rechten Glauben, thun aber nichts.

68. Das sei genug von der Deutung. Wer weiter will, hat hiermit Ursache und Anfang zu trachten. Aber die Planeten sollen dieser keines glauben mit ihren Rotten, daß je die Schrift wahr bleibe, die ihnen gibt große Sicherheit und Verachtung in allen GOttes Worten, Werken und Zeichen.

Am dritten Sonntage des Advents.

Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her webt? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

I.

1. Das meiste, das ich finde über dieses Evangelium gehandelt, ist das: Ob St. Johannes nicht habe gewußt, daß JEsus der rechte Christus wäre? wiewohl es eine unnöthige Frage ist, da nicht viel an gelegen. St. Ambrosius meint, er habe nicht aus Unwissen oder Zweifel, sondern aus christlicher Meinung gefragt. Hieronymus und Gregorius schreiben, er habe gefragt, ob er auch in die Hölle solle sein Vorläufer sein; welche Meinung am wenigsten Grund hat; denn der Text spricht klärlich: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Welches Warten, laut der Worte, von seiner Zukunft auf Erden, auf das jüdische Volk sich bezieht; sonst sollt er sagen: Oder warten die in der Hölle auf dich? Auch dieweil Christus

mit seinen Werken antwortet, daß er kommen sei, ists gewiß, daß Johannes von der leiblichen Zukunft gefragt habe, dieweil sie Christus selbst also versteht und auch darauf antwortet. Wiewohl ich nicht leugne, daß Christus auch in die Hölle kommen sei, wie wir im Glauben beten.

2. So ists gewiß, daß Johannes wohl wußte, daß JEsus wäre, der da kommen sollte; denn er hatte ihn getauft, und bezeugt, daß er das Lamm GOttes wäre, der die Sünde der Welt trüge; hatte auch gesehen den Heiligen Geist in einer Taubengestalt auf ihn kommen, und die Stimme vom Himmel gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe", Marc. 1, 11.; wie das alles die Evangelisten alle vier reichlich schreiben. Warum hat denn er diese Frage gethan? Antwort: Es ist freilich nicht ohne nöthige Ursache geschehen. Zum ersten, ists gewiß, das Johannes um seiner Jünger willen fragen läßt; denn dieselbigen hielten Christum noch nicht, dafür er zu halten war. Und Johannes war nicht darum kommen, daß er sich selbst die Jünger und das Volk zuzöge, sondern Christo den Weg bereitete, und jedermann zu Christo führte und ihm unterthan machte.

3. Nun hatten Johannis Jünger viel herrlicher Zeugnisse über Christum von ihm gehört, wie er das Lamm GOttes und GOttes Sohn wäre, und wie Christus müßte groß werden, er aber müßte klein werden. Dem allen glaubten seine Jünger und das Volk noch nicht, oder konntens je nicht verstehen; sondern sie selbst und jedermann hielten viel von Johanne selbst, und nicht von Christo; darum hingen sie hart an Johanne, also auch, daß sie um seinetwillen eiferten, und unwillig wurden auf Christum, da sie sahen, daß er auch taufte und Jünger aufnahm, und das Volk an sich zog, und klagten dasselbige Johanni, als die da sorgten, ihr Meister würde geringer werden; wie das Johannes Cap. 3, 26. beschreibt.

4. Zu solchem Wahn bewegten sie diese zwo Ursachen. Die erste, daß Christus noch nicht berufen war bei den Leuten, denn allein von Johanne; er hatte auch noch kein Zeichen gethan, und war niemand im Ansehen denn allein Johannes. Darum war es ihnen gar seltsam, daß er sie und jedermann von sich zum andern weiset, so doch nicht vorhanden war, denn er selbst, das einen Namen und Ansehen hatte. Die andere, daß Christus so gar schlecht, einfältig daher ging, eines armen Zimmermanns und einer armen Wittwe Sohn; dazu nicht vom Priesterstande, oder aus den Gelehrten, sondern ein Laie und gemeiner Handwerksgeselle; er hatte nie nichts gelernt, war im Zimmerhandwerk wie ein anderer Laie auferzogen; daß sich doch gar nicht reimen wollte solch hohes herrliches Zeugniß Johannis und der schlechte Laie und Handwerksgeselle JEsus. Darum ob sie wohl glaubten, Johannes sagte die Wahrheit, dachten sie doch: Vielleicht wird es ein anderer sein denn dieser JEsus, und warteten auf einen, der hoch einher trabte, als, ein hochgelehrter oberster Priester oder mächtiger König. Und Johannes konnte sie aus solchem Wahn mit seinen Worten nicht heben; sie blieben an ihm hangen und hielten JEsum viel geringer, warteten doch indeß auf den herrlichen Einzug des großen Mannes, davon Johannes sagte; und wo es JEsus je sein sollte, müßte er sich anders zur Sache stellen, Hengst satteln und die geelen Sporen anlegen, und herein platzen als ein Herr und König von Israel, wie vorzeiten die Könige gethan hatten: so lange er das nicht that, wollten sie an Johanne bleiben.

5. Da aber JEsus anhob zu wundern, und ins Geschrei kam, da dachte Johannes, er wollte seine Jünger nun wohl von sich weisen und zu Christo bringen, auf daß sie nicht nach seinem Tode eine Erbsecte aufrichteten und Johanniter würden, sondern alle an Christum hingen und Christen würden; und sandte sie hin, daß sie hinfort nicht an seinem Zeugniß allein, sondern an Christi Worten und Werken selbst erlerneten, daß er der rechte Mann wäre, davon Johannes hatte gesagt; denn seine Werke und Einzug sollte nicht gewartet werden mit Trommeln und Posaunen und desgleichen weltlichen Prangens, sondern in geistlicher Kraft und Gnade, damit nicht die Pflaster und Teppiche beritten und betreten würden, sondern davon die Todten lebendig, die Blinden sehend, die Tauben hörend und allerlei Uebels leiblich und geistlich vertrieben würde. Das sollte der Pracht und Einzug dieses Königs sein, welcher Thaten nicht die geringste thun konnten alle Könige, alle Gelehrten und alle Reichen der ganzen Welt. Das will nun der Text.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

6. Als sollte er sagen zu seinen Jüngern: Da hört ihr seine Werke, der ich nie keines gethan habe, noch einer vor ihm; geht nun selber hin, und fragt ihn, ob ers sei oder nicht? thut nun ab den groben irdischen Wahn, daß ihr meint, er werde auf Hengsten und Kürassen einreiten; er hebt an groß zu werden, ich muß nun kleiner werden; mein Wesen muß aufhören und seines angehen; ihr müßt von mir lassen und nun an ihm hangen.

7. Wie noth aber das sei gewesen, daß er seine Jünger von sich zu Christo weiset, ist leichtlich zu merken; denn was wäre ihnen damit geholfen, daß sie tausendmal Johannis Heiligkeit gefolgt und Christum nicht erlangt hätten? Außer Christo ist keine Hülfe noch Rath, wie heilig die Menschen immer sein mögen. Gleichwie auch jetzt. Was hülf's die Mönche und Nonnen, daß sie St. Benedictus, Bernhardus, Franciscus, Dominicus, Augustinus Regel halten und folgen, wo sie nicht den einigen Christum allein ergreifen und auch ihren Johannes verlassen? Alle Benedicter, Carthäuser, Barfüßer, Prediger, Augustiner, Carmeliten, alle Mönche und Nonnen sind gewißlich verloren und allein die Christen selig: was nicht Christen ist, denen hilft auch Johannes der Täufer nicht, der doch ist der größte Heilige vor allen, wie der HErr sagt.

8. Doch geht Johannes sanft mit ihnen um, duldet ihren schwachen Glauben, bis daß sie stark werden; verwirft sie nicht darum, ob sie ihm nicht so festiglich glauben. Also muß man auch thun den Gewissen, die in heiliger Menschen Exempel und Regeln außer Christo gefangen sind, bis man sie heraus bringe.

II.

JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

9. Christus antwortete Johanni auch um der Jünger willen. Er antwortet aber zwiefältig: zum ersten, mit Werken; zum andern, mit Worten. Also thut er auch Joh. 10, 24. 25., da ihn die Juden im Tempel umringten, und fragten: „Bist du Christus, so sage es uns offenbar." Er aber wies sie zu den Werken und sprach: „Ich predige euch, und ihr glaubet nicht; die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, zeugen von mir"; item V. 38.: „Wollet ihr mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken." Also auch hier, zeigt er ihnen zum ersten die Werke, darnach auch die Worte, da er spricht: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir." Mit welchen Worten er nicht allein bekennt, daß ers sei, sondern auch warnt vor Aergerniß: Wenn ers nicht wäre, so wäre der nicht selig, der sich an ihm nicht ärgerte. Denn man kann aller Heiligen gerathen, Christi allein kann man nicht gerathen; kein Heiliger hilft, allein Christus hilft.

10. Die Antwort aber durch die Werke ist gewisser. Zum ersten darum, daß solche Werke weder Johannes noch jemand gethan hatte zuvor; zum andern, daß sie zuvor in den Propheten verkündigt waren. Darum, da sie sahen, daß es ging, wie die Propheten gesagt hatten, konnten und sollten sie gewiß sein. Denn also hat Jesaias Cap. 61, 1. 2. davon gesagt: „Der Geist des HErrn ruhet auf mir, daher hat er mich gesalbet, zu predigen das Evangelium; den Armen hat er mich gesandt, zu heilen die zerbrochenen Herzen, zu predigen den Gefangenen die Erlösung und den Blinden das Gesicht; zu predigen das angenehme Jahr des HErrn." Indem er spricht: „Er hat mich gesalbet", versteht er, daß er Christus sei und Christus soll solches thun; und wer solches thäte, der soll Christus sein. Denn Christus auf Griechisch heißt Messias auf Hebräisch, unctus auf Lateinisch und Gesalbter auf Deutsch. Die Könige aber und Priester pflegt man zu salben zum Königreich und Priesterthum. Aber diesen gesalbten König und Priester, spricht hier Jesaias, sollte GOtt selber salben, nicht mit zeitlichem Oele, sondern mit dem Heiligen Geist, der auf ihm ruht; als er hier spricht: „Der Geist des HErrn ruhet auf mir"; daher und das ist meine Salbe, damit er mich gesalbt hat. So predigt er ja das Evangelium, macht Blinde sehend,

heilt allerlei Krankheit und predigt das angenehme Jahr, die Zeit der Gnade ꝛc. Item Jes. 35, 4. 5. 6.: „Sehet, unser GOtt wird selber kommen, und uns selig machen. Alsdann werden geöffnet werden die Augen der Blinden, und offen sein die Ohren der Tauben; alsdann wird springen der Lahme, als ein Hirsch, und los werden die Zunge der Stummen" ꝛc. Wenn sie nun die Schrift gegen diese Werke und die Werke gegen die Schrift hielten, konnten sie Johannis Zeugniß an Christo erkennen, daß er der rechte Mann sein müßte. Und Lucas Cap. 7, 21. schreibt, daß Christus zu der Stunde, da Johannis Jünger ihn fragten, viel gesund machte von ihren Krankheiten und Plagen und Geistern, und vielen Blinden das Gesicht schenkte.

11. Wir müssen aber hier das treue Exempel wohl zu Herzen nehmen, daß Christus sich auf seine Werke beruft, und will den Baum an den Früchten zu erkennen geben; damit er vorgekommen ist allen falschen Lehrern, Pabst, Bischof, Pfaffen und Mönchen, die zukünftig sein sollten, und unter seinem Namen kommen und sagen: Wir sind Christen; gleichwie der Pabst sich rühmet, er sei Christi Statthalter. Denn hier haben wir das: wo nicht die Werke sind, da ist auch Christus nicht. Christus ist ein lebend, thätig, fruchtbar Wesen, das ruht nicht, es wirkt ohne Unterlaß, wo es ist. Darum die Bischöfe und Lehrer, die nicht Christi Werk führen, sollen wir halten und meiden wie die Wölfe.

12. Sprechen sie aber: Ja, es ist nicht noth, daß ein jeglicher diese Werke Christi thue; wie können auch alle Heiligen die Blinden sehend, die Lahmen gehend und andere, Christi gleiche Wunder thun? Antwort: Christus hat auch andere Werke gethan, als, Geduld, Liebe, Friede, Sänfte und dergleichen, die jedermann thun soll. Thue dieselben, so wollen wir Christum auch noch an seinen Werken kennen.

13. Hier sagen sie aber: Christus spricht Matth. 23, 2. 3.: „Die Schriftgelehrten und Pharisäer sitzen auf dem Stuhl Mosis, was sie euch sagen zu halten, das haltet und thuts; aber nach ihren Werken thut nicht: denn sie sagens, und thuns aber nicht" ꝛc. Hier hat Christus geboten, man solle die Lehre, nicht das Leben ansehen. Antwort: Was höre ich? Seid ihr nun Pharisäer und Gleißner worden und bekennt das selber? wenn wirs von euch sagten, solltet ihr wohl zürnen. Wohlan, so ihr denn diese Gleißner seid und nehmt euch dieser Worte an, so müßt ihr auch leiden alle anderen Worte, die Christus wider die Pharisäer sagt. Doch, dieweil sie sich mit diesem Spruch Christi schützen und den Einfältigen das Maul stopfen, wollen wir ihn baß ansehen; denn auch die Christmörder im Costnitzer Concilium Johannes Huß damit antasteten, und meinen gleich, sie haben darin Freiheit ihrer Tyrannei, daß niemand soll ihrer Lehre widerstreben.

14. Darum ist zu merken, daß Lehren auch ein Werk ist, ja, das vornehmste Werk Christi; denn hier unter seinen Werken erzählt er auch, daß den Armen das Evangelium gepredigt wird. Darum, gleichwie die Tyrannen an den Werken, also auch an der Lehre zu erkennen sind. Wo Christus ist, da wird das Evangelium gewißlich gepredigt; wo es nicht gepredigt wird, da ist Christus nicht.

15. Auf daß wir nun unsern Pharisäern zulassen, daß nicht ihr Leben, sondern ihre Lehre zu halten sei: wohlan, so lasset sie doch lehren; wollen ihnen das Leben gerne verschonen. Aber nun sind sie viel ärger, denn die Pharisäer, welche doch sagten die Lehre Mosis, wiewohl sie es nicht thaten; aber unsere Klötze, das sind Götzen, da ist weder Thun noch Lassen, weder Leben noch Lehren: sie sitzen auf Christi Stuhl und lehren ihre eigenen Lügen, schweigen das Evangelium; darum kann sie dieser Spruch Christi nicht schützen, sie müssen Wölfe und Mörder sein, wie sie Christus nennt Joh. 10, 1.

16. Also will hier Christus, sie sollten die Pharisäer hören, doch nicht weiter denn auf Mosis Stuhl, das ist, wenn sie Mosis Gesetz, GOttes Gebot lehren; denn am selben Ort, da er verbietet nach ihren Werken zu thun, zählt er auch ihre Lehre unter ihre Werke und spricht: „Sie binden zusammen schwere und unerträgliche Last, und legen sie auf der Menschen Hälse, und wollen sie nicht mit einem Finger regen", Matth. 23, 4. Siehe da, ihre unträgliche Lehre will er auch verboten haben zuvörderst unter ihren Werken, als das vornehmste. Daß endlich die Meinung dieses Spruchs die ist: Alles, was sie aus Mose sagen, das haltet und thut; aber was sie sonst lehren und thun, das haltet nicht. Vielmehr sollen

wir unsere Pharisäer nur hören auf Christi Stuhl, wenn sie den Armen das Evangelium predigen, und nicht hören noch halten, was sie sonst lehren und thun.

17. Also siehst du, wie fein die ungehöfelten Papisten diesen Spruch zum Grunde ihrer Lehre, Lüge und Gewalt gelegt haben, so doch kein Spruch stärker wider sie ist und ihre Lehre höher verdammt. Denn Christi Worte stehen klar und fest: „Nach ihren Werken thut nicht.“ Ihre Lehre aber ist ihr Werk und nicht aus GOtt; sie sind ein Volk, nur zu lügen und Schrift zu fälschen erhoben. Auch wo das Leben nicht gut ist, ists dennoch seltsam, daß einer recht predige; er muß je immer wider sich selbst predigen, welches er schwerlich thut ohne Zusatz und Nebenlehren. Und Summa Summarum: wer nicht das Evangelium predigt, den sollst du wissen, daß er weder auf Mosis noch Christi Stuhl sitze; darum sollst du weder nach seinen Worten noch Werken thun, sondern fliehen nach der Art der Schafe Christi, Joh. 10, 4. 5.: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen.“ Willst du aber wissen, wie ihr Stuhl heißt, so höre zu David Ps. 1, 1.: „Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, und nicht stehet im Wege der Sünder, und nicht sitzet auf dem Stuhl der Spötter“, und Ps. 94, 20.: „Wirst du auch Mitgenosse sein des Stuhls der Bosheit, welcher da erfindet Beschwerung mit Satzungen?“

18. Was ist aber das, da er spricht: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“? Wirds nicht auch den Reichen und aller Welt gepredigt? Oder wie, ist das Evangelium so ein groß Ding, daß ers für eine so große Wohlthat erzählt; sintemal ihm doch so viele Leute feind sind? Hier müssen wir wissen, was das Evangelium sei, wir könnten sonst diesen Ort nicht verstehen. Darum ist wohl und mit Fleiß zu merken, daß GOtt zweierlei Worte oder Predigten in die Welt hat von Anbeginn allezeit gesandt, Gesetz und Evangelium. Diese zwo Predigten mußt du wohl unterscheiden und erkennen; denn ich sage dir, daß außer der Schrift bisher kein Buch geschrieben ist, auch von keinem Heiligen das vorhanden sei, darin diese zwo Predigten recht unterschiedlich wären gehandelt; da doch große Macht an liegt zu wissen.

19. Das Gesetz ist das Wort, darin uns GOtt lehrt, und fordert, was wir thun und lassen sollen; als da sind die Zehen Gebote. Wo nun die Natur allein ist, ohne GOttes Gnade, da ist das Gesetz unmöglich zu halten, aus der Ursache, daß der Mensch nach Adams Fall im Paradies verderbet ist und eitel böse Lust hat zu sündigen, und kann nicht aus Herzensgrund dem Gesetz hold sein; wie wir das alles in uns selbst erfahren. Denn niemand ist, der nicht lieber wollte, daß kein Gesetz wäre; und jedermann findet und fühlt bei sich selbst, daß es schwer ist, fromm zu sein und wohl thun, wiederum leicht, böse zu sein und übel thun. Und solche Schwere oder Unwille zum Guten macht, daß wir GOttes Gesetz nicht halten; denn was mit Unlust, Schwere und Unwillen wird gehalten, das ist vor GOtt gleich als nicht gehalten; und also überwindet uns das Gesetz GOttes durch unsere eigene Erfahrung, daß wir natürlich böse, ungehorsam, und Liebhaber der Sünden und feind GOttes Gesetzen sind.

20. Aus solchem allen muß nun folgen der zweien eins, Vermessenheit oder Verzweiflung. Die Vermessenheit folgt alsdann, wenn der Mensch das Gesetz vor sich nimmt zu vollbringen mit Werken, übt sich fast darin, daß er thue, wie die Worte lauten. Er dient GOtt, schwört nicht, ehret Vater und Mutter, tödtet nicht, ehebricht nicht und dergleichen. Aber indeß nimmt er seines Herzens nicht wahr, sieht nicht an, aus was für Meinung er also fein lebt, deckt den alten Schalk im Herzen mit solchem schönen Leben. Denn wo er sich recht im Herzen ansähe, würde er befinden, wie er solches alles mit Unlust und Zwang thut, daß er sich vor der Hölle fürchtet, oder den Himmel sucht, wo er nicht auch viel Geringeres sucht, nämlich, die Ehre, Gut, Gesundheit und Furcht der Schande, oder der Schäden, oder Plagen. Kürzlich, er müßte bekennen, daß er lieber anders wollte leben, wo nicht die Folge jenes Lebens ihn abhielte; denn bloß lauter ums Gesetzes willen thäte ers nicht. Weil er aber solches bösen Grundes nicht gewahr wird, geht er sicher dahin, sieht auf die Werke allein, nicht ins Herz; vermißt sich, er halte GOttes Gesetz wohl, und bleibt also Mosis Angesicht vor ihm zugedeckt, das ist, er erkennt des Gesetzes Meinung nicht, nämlich, daß es will mit fröhlichem, freien, lustigen Willen erfüllt sein.

21. Gleich als wenn du einen Unkeuschen fragst, warum er das Werk thue; so kann er nicht anders antworten, denn um der Lust willen, die er im Werke hat; denn er thuts weder um Lohns noch Strafe willen, denkt nichts damit zu erwerben, auch keinem Uebel damit zu entfliehen. Solche Lust will das Gesetz auch in uns haben, daß wenn du einen Keuschen fragst, warum er keusch sei, soll er sagen: Nicht um des Himmels und der Hölle willen, nicht um Ehre willen, sondern um deßwillen allein, daß michs zumal fein dünkt und gefällt mir herzlich wohl, obs gleich nicht geboten wäre. Siehe, ein solch Herz hat GOttes Gesetz lieb und thuts mit Lust. Solche Menschen lieben GOtt und die Gerechtigkeit, fürchten und hassen nichts denn die Ungerechtigkeit; aber kein Mensch ist von Natur also geartet. Jene aber lieben den Lohn und Genieß, fürchten und hassen die Strafe und Pein; darum hassen sie auch GOtt und die Gerechtigkeit, haben lieb sich selbst und die Ungerechtigkeit: das sind Heuchler, Gleißner, Falsche, Lügner und Eitele. Der Art sind alle Menschen außer der Gnade, zuvor aber die Werkheiligen. Darum spricht und schließt auch die Schrift: „Alle Menschen sind Lügner", Ps. 116, 11., und abermal Ps. 39, 6.: „Alle Menschen sind ganz eitel", und Ps. 14, 3.: „Es ist keiner, der Gutes thue, unter den Menschenkindern."

22. Die Verzweiflung aber folgt alsdann, wenn der Mensch solches seines Grundes gewahr wird und erkennt, daß ihm unmöglich ist, GOttes Gesetz zu lieben; denn er findet nichts Gutes in sich, sondern eitel Haß zum Guten und Lust zum Bösen. Da erkennt er, daß mit Werken dem Gesetz nicht mag genug geschehen, darum verzagt er an den Werken und achtet ihrer nicht. Liebe sollte er haben; der findet er nicht und kann sie von und aus sich selbst nicht haben. Da muß denn sein ein armer, elender, gedemüthigter Geist, den sein Gewissen durch das Gesetz drängt und ängstet, gebietet und fordert, deß er nicht einen Heller zu bezahlen hat. Diesen Menschen ist das Gesetz allein nützlich; denn es ist darum gegeben, daß es solch Erkenntniß und Demüthigkeit wirken soll; das ist sein eigentlich Werk. Diese verstehen fein der Heuchler und falschen Heiligen Werk, daß eitel Lügen und Trügen sei. An diesem Ort war David, da er sprach Ps. 116, 11.: „Ich sagte in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner."

23. Daher nennt St. Paulus das Gesetz ein Gesetz des Todes, Röm. 7, 10. 13., und eine Kraft der Sünde, 1 Cor. 15, 56.; und 2 Cor. 3, 6. spricht er: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." Das ist alles so viel gesagt: Wenn das Gesetz und Natur recht auf einander treffen und einander kennen, so findet sich allererst das Gewissen und die Sünde; da sieht der Mensch, wie tief er böse sei im Herzen, wie groß seine Sünden seien, auch darin, das er zuvor für gute Werke und nicht für Sünde hatte gehalten. So muß er selbst urtheilen, daß er aus sich selbst nichts anderes, denn ein Kind des Todes, Zorns und der Hölle sei; da ist dann Zittern und Erschrecken, da fällt ab alle Vermessenheit, geht ein eitel Furcht und Verzagung; da wird der Mensch zerschlagen, zunichte und allerdinge recht demüthig. Weil nun das alles allein das Gesetz wirkt, spricht St. Paulus wohl, es sei ein Gesetz des Todes, und ein Buchstabe, der da tödte, und ein Gesetz, das die Sünde kräftig mache und den Zorn wirke, Röm. 7, 13. Denn es gibt und hilft nicht, fordert nur und treibt, und zeigt uns also unsern Jammer und Verderben.

24. Das andere Wort GOttes ist nicht Gesetz noch Gebot, fordert auch nichts von uns; sondern wenn solches durch das erste Wort des Gesetzes geschehen, und der elende Jammer und Armuth im Herzen zugerichtet ist, so kommt er denn, und bietet an sein lieblich, lebendig Wort, und verheißt, zusagt und verpflichtet sich, Gnade und Hülfe zu geben, damit wir aus solchem Jammer kommen sollen, und alle Sünde nicht allein vergeben, sondern auch vertilgt, dazu Liebe und Lust zu Erfüllung des Gesetzes gegeben sein sollen.

25. Siehe, solche göttliche Zusagung seiner Gnade und Vergebung der Sünde heißt eigentlich „Evangelium." Und ich sage noch einmal und abermal, daß du Evangelium ja nicht anders verstehst, denn göttliche Zusagung seiner Gnade und Vergebung der Sünde. Denn daher ists geschehen, daß bisher St. Pauli Episteln nicht verstanden, auch unmöglich zu verstehen sind; weil sie nicht wissen, was eigentlich Gesetz und Evangelium heißt. Denn sie halten Christum für einen Gesetzmacher und das Evangelium für eitel Lehre neuer Gesetze;

das ist nichts anderes, denn das Evangelium zuschließen und allerdinge verbergen.

26. Denn „Evangelium" ist Griechisch, und heißt auf Deutsch, eine fröhliche Botschaft, darum daß darin verkündigt wird die heilsame Lehre des Lebens von göttlicher Zusagung und entboten wird Gnade und Vergebung der Sünde. Darum gehört zum Evangelio nicht Werk; denn es ist nicht Gesetz: sondern allein Glaube; denn es ist eitel bloßes Zusagen und Anbieten göttlicher Gnade. Wer nun daran glaubt, der empfäht die Gnade und den Heiligen Geist; davon wird denn das Herz fröhlich und lustig in GOtt, und thut alsdann das Gesetz freiwillig umsonst, ohne Furcht der Strafe und ohne Gesuch des Lohns; denn es hat an der Gnade GOttes satt und genug, dadurch dem Gesetz ist genug geschehen.

27. Solche Zusagungen aber sind alle auf Christum gestellt von Anfang der Welt, daß GOtt niemand solche Gnade anders zusagt, denn in Christo und durch Christum. Christus ist der Bote göttlicher Zusagung an die ganze Welt; darum ist er auch kommen und hat sie lassen ausgehen durchs Evangelium in alle Welt, hat sie aber zuvor allezeit durch die Propheten verkündigt. Darum ists nichts, daß jemand, wie die Juden, wollte außer Christo göttlicher Zusagung warten. Es ist alles in Christum gezogen und beschlossen; wer den nicht hört, der hört keine Zusagung GOttes. Denn gleichwie er kein Gesetz außer Mosis Gesetz und der Propheten Schrift erkennt, so gibt er auch keine Zusagung denn durch Christum allein.

28. Möchtest du aber sagen: Sind doch in den Evangelien und Episteln Pauli viel Gesetze; wiederum, in Mosis und der Propheten Büchern viel Zusagungen GOttes? Antwort: Es ist kein Buch in der Bibel, darin sie nicht beiderlei sind, GOtt hat sie allewege bei einander gesetzt, beide Gesetz und Zusagung; denn er lehrt durchs Gesetz, was zu thun ist, und durch die Zusagung, wo mans nehmen soll.

29. Daß aber das Neue Testament vornehmlich Evangelium genannt wird vor andern Büchern, geschieht darum, daß es nach Christi Zukunft geschrieben ist, welcher die göttliche Zusagung erfüllt, gebracht und öffentlich durch mündliche Predigt ausgebreitet hat, welche zuvor verborgen war in der Schrift. Darum bleib du auf diesem Unterschied, und welcherlei Bücher dir vorkommen, es sei Alt oder Neu Testament, das lies mit solchem Unterschied, daß du aufmerkest: wo Zusagungen sind, da ist dasselbe Buch ein Evangeliumbuch; wo Gebote stehen, da ists ein Gesetzbuch. Weil aber im Neuen Testament die Zusagungen mit Haufen stehen und im Alten die Gesetze mit Haufen, nennt mans ein Evangelium, das andere, Gesetzbuch.

30. Nun kommen wir wieder auf den Text: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt." Aus Obgesagtem ist nun leichtlich zu verstehen, daß unter allen Werken Christi kein größeres ist, denn daß den Armen das Evangelium gepredigt wird, dieweil es nichts anderes denn so viel ist gesagt: Den Armen wird verkündigt göttliche Zusagung aller Gnade, Trost, in Christo und durch Christum angeboten und vorgelegt, daß wer da glaubt, dem sollen alle Sünden vergeben, das Gesetz erfüllt, das Gewissen erlöset und endlich ewiges Leben geschenkt sein. Was möchte ein arm, elend Herz und bekümmert Gewissen Fröhlicheres hören? Wie könnte ein Herz trotziger und muthiger werden, denn von solchen tröstlichen, reichen Worten und Zusagungen? Sünde, Tod, Hölle, Welt und Teufel, und alles Uebel ist verachtet, wenn ein arm Herz solchen Trost göttlicher Zusagung empfäht und glaubt; Blinde sehend machen und Todte aufwecken ist gar ein schlechtes Ding gegen das Evangelium den Armen zu verkündigen; darum setzt ers zuletzt, als das allergrößeste und beste unter diesen Werken.

31. Aber das ist zu merken, daß er spricht: Das Evangelium wird nicht gepredigt denn allein den Armen; damit er ohne Zweifel will, es sei eine Predigt nur für die Armen; denn es ist je der ganzen Welt gepredigt. Und Marc. 16, 15. spricht er: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur." So sind diese Armen gewißlich nicht die Bettler und leiblichen Armen, sondern die Geistarmen, das sind, die nicht begehren noch lieb haben die Güter; ja vielmehr die zerschlagenen armen Herzen, die durch Qual ihrer Gewissen nach Hülfe und Trost so fast verlangen und sich sehnen, daß sie weder zeitlich Gut noch Ehre begehren; ihnen ist mit nichts geholfen, denn wo sie nur einen gnädigen GOtt haben

möchten. Da ist recht geistliche Armuth; das sind sie, denen solche Predigt eben ist und ins Herz schmeckt; denen ists, als ob sie aus der Hölle und vom Tod erlöset wären.

32. Darum ob das Evangelium wohl von *aller Welt gehört wird, so wirds doch nicht angenommen* denn allein von solchen Armen. Ueber das, so läßt sichs auch predigen und verkündigen vor aller Welt, wie es sei eine Predigt nur für die Armen und es möge kein Reicher fassen. Wer es fassen wolle, der müsse zuvor arm werden. Gleichwie Christus Matth. 9, 13. spricht, er sei nicht kommen zu berufen denn nur die Sünder, so er doch aller Welt rief. Aber sein Rufen war der Art, daß er nur von Sündern möchte angenommen werden, und sollten alle Sünder werden, die er berief; das wollten sie nicht thun. Also auch sollten sie alle arm werden, die das Evangelium hörten, auf daß sie deß fähig würden; aber sie wollten nicht. Darum ists allein bei den Armen geblieben. Also auch ward vor aller Welt GOttes Gnade gepredigt den Demüthigen, daß sie alle demüthig würden; aber sie wollten nicht.

33. So siehst du nun, wer die größten Feinde des Evangelii sind, nämlich, die Werkheiligen, die sich vermessen, wie droben gesagt ist; denn mit denselbigen kann das Evangelium gar nicht eins sein. Sie wollen reich von Werken sein, *so will das Evangelium, sie sollen arm sein*; so weichen sie nicht, so kann das Evangelium auch nicht weichen, es ist GOttes unvergänglich Wort. So laufen sie auf einander und stoßen sich; wie Christus sagt Matth. 21, 44.: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerbrechen; auf welchen aber er fällt, den wird er zerstoßen zu Pulver.“ Wiederum, sie verdammen das Evangelium für Irrthum und Ketzerei; und geht, wie wir sehen täglich und von Anfang der Welt ergangen, daß zwischen dem Evangelio und den Werkheiligen kein Friede, keine Gnade, keine Sühne ist. Aber darunter muß sich Christus lassen kreuzigen; denn er und die Seinen müssen sich stecken in diese Klemme, zwischen das Evangelium und die Werke, und wird also zerdrückt und zermahlen, wie der Weizen zwischen beiden Mühlsteinen. Der Unterstein ist das stille, friedliche und unbewegliche Evangelium; der Oberstein, die Werke und ihre Meister, die toben und wüthen.

34. Mit diesem allen begegnet er mächtiglich ihrem fleischlichen und irdischen Sinn, den sie von Christi Zukunft hatten. Sie dachten, daß der große König, davon Johannes so hoch gepredigt, er sei nicht würdig, seine Schuhe aufzulösen, würde mit solcher Pracht einher fahren, daß alles eitel Gold und köstliche Zier sein würde und gleich die Gassen mit Perlen und Seiden gepflastert sein müßten. Da sie nun ihre Augen so hoch trugen und auf solche Pracht warteten, reißt sie Christus hernieder, und hält ihnen vor Blinde, Lahme, Taube, Todte, Stumme, Arme, und nur alles, was solcher Pracht aufs alleräußerste zuwider ist, und läßt sich finden in solcher Gestalt, darin niemand suchte einen Spitalknecht, geschweige einen solchen König, daß der große Mann Johannes nicht würdig ist, auch seine Schuhe aufzulösen. Als sollte er nun zu ihnen sagen: Laßt fahren euer hoch Gesicht; sehet nicht an meine Person und Gestalt, sondern die Werke, die ich thue. Weltliche Herren, dieweil sie mit Gewalt herrschen, müssen sie reiche, hohe, gesunde, starke, kluge, geschickte Leute um sich haben, mit denen müssen sie umgehen, bedürfen ihrer auch wohl; denn ohne solche Leute kann ihr Reich nicht bestehen: darum können sie der Blinden, Lahmen, Tauben, Stummen, Todten, Aussätzigen und Armen gar nichts gewarten. Aber mein Reich, weil das nicht Nutzen von andern sucht, sondern nur Nutzen gibt, und in sich selber genug hat und niemandes bedarf: darum kann ich nicht um mich leiden, die schon genug haben, gesund, reich, stark, rein, lebend, fromm und allerdinge geschickt sind; denn solchen bin ich kein nütze, sie können nichts von mir haben, ja, sie wären mir eine Schande, dieweil es dafür angesehen würde, ich bedürfte ihrer und hätte Genieß von ihnen, wie die Weltherren von ihren Unterthanen haben. Darum muß ich mich anders stellen, und mich zu denen halten, die mein genießen können, muß mit Blinden, Lahmen, Stummen und allerlei Gebrechlichen umgehen. Das fordert die Art und Natur meines Reichs; darum ich auch mich also muß halten, daß solche Leute um mich sein können.

35. Darauf folgt nun recht das Wort: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.“ Warum das? Darum daß die zwei so gar weit von einander schienen: Christi verächtliche Ge-

berde und das herrliche Zeugniß Johannis. Die zwei vermochte die Natur nicht zusammen zu reimen. Nun stand die ganze Schrift auf Christum, und war fährlich, sein zu fehlen; so sprach die Natur: Sollte dieser der Christ sein, davon alle Schrift sagt? Sollte ders sein, dessen Johannes sich nicht würdig dünkt, die Schuhe aufzulösen, so ich ihn kaum würdig achte, daß er meine Schuhe wischen sollte? Darum ists, wahrlich, also, daß große Gnade ist, sich an Christo nicht ärgern; und ist hier kein Rath noch Hülfe mehr, denn daß man auf die Werke sehe und halte die gegen die Schrift; sonsts ists nicht möglich zu wehren dem Aergernisse. Die Form, die Gestalt, die Geberden sind zu niedrig und allzuverächtlich.

36. Hier merket aber, daß zweierlei Aergerniß ist. Ein Aergerniß der Lehre, und ein Aergerniß des Lebens: die zwo Aergernisse sind wohl zu merken. Das Aergerniß der Lehre ist, wenn man anders glaubt, lehrt oder hält von Christo, denn zu glauben, zu lehren und zu halten ist; als hier die Juden hielten und lehrten von Christo anders, denn er war, versahen sich sein eines weltlichen Königs. Von diesem Aergerniß handelt die Schrift am meisten, welche auch Christus und Paulus allezeit handeln und sonst keiner schier gedenken. Und das merke wohl, daß Christus und Paulus von solchem Aergerniß reden.

37. Nicht umsonst vermahne ich, dies zu merken. Denn unter des Pabsts Regiment ist dies Aergerniß ganz und gar geschwiegen, und wissen jetzt weder Pfaffen noch Mönche von Aergerniß zu sagen, denn was öffentliche Sünde und böses Leben ist; welches die Schrift nicht Aergerniß heißt, sondern sie deuten und zwingen das Wort dahin. Wiederum, das ganze Wesen, das sie führen als für das beste, und alle ihre Lehre, damit sie vermeinen der Welt zu helfen, achten sie nicht für Aergerniß, sondern eitel Besserung; so es doch eitel giftige Aergernisse sind, dergleichen unter der Sonne nie gewesen sind. Denn sie lehren das Volk die Messe für ein Opfer und Werk halten; item, durch Werke fromm werden, Sünde büßen und selig werden; welches alles ist nichts anderes, denn Christum verwerfen und den Glauben vertilgen.

38. Also ist jetzt die Welt voll Aergerniß bis an den Himmel, daß es schrecklich ist zu denken. Denn jetzt sucht niemand Christum in Armuth, Blindheit, Tod 2c., sondern es will alles durch einen andern Weg zum Himmel, und muß doch fehlen.

39. Das Aergerniß des Lebens ist, wenn einer von dem andern ein öffentlich böses Werk sieht und lernt. Aber das Aergerniß ist unmöglich zu meiden, sintemal wir müssen unter dem bösen Leben sein, und ist auch nicht so gefährlich; denn ein jeglicher erkennt, daß es böse ist, und wird nicht verführt, sondern folgt muthwillig dem erkannten Bösen, da ist kein Gleißen noch Schein. Aber jenes Aergerniß ist der allerschönste Gottesdienst, die feinsten Werke, das ehrbarste Leben, das der Vernunft unmöglich ist zu tadeln oder zu erkennen; allein der Glaube erkennt durch den Geist, daß es falsch ist. Vor dem Aergerniß warnt Christus, da er spricht Matth. 18, 6.: „Wer einen aus diesen Geringsten ärgert, der an mich glaubet, dem wäre es besser, einen Mühlstein an seinen Hals gehenket, und ins Meer gesenket, da es am tiefsten ist."

40. Darum schaue darauf, wer dir Christum nicht predigt, oder predigt ihn anders, denn der mit Blinden, Lahmen, Todten, Armen umgeht, wie dies Evangelium weiset, den fliehe als den Teufel selbst; denn der lehrt dich unsinnig werden und an Christo dich ärgern, wie jetzt Pabst, Mönche und Hohe Schulen thun. Welcher Wesen allzumal so gar Aergerniß ist von dem Scheitel bis auf die Ferse, von der Haut bis an das Mark, daß der Schnee kaum so gar Wasser ist; und kann auch nicht bestehen ohne eitel Aergerniß, sintemal Aergerniß ihre Natur und Selbstwesen ist. Darum, Pabst, Klöster, Hohe Schulen reformiren wollen und doch in ihrem Wesen erhalten, das ist eben so viel, als das Wasser aus dem Schnee drücken und den Schnee doch erhalten. Was aber sei, Christum predigen unter den Blinden und Armen, wollen wir am Ende des Texts sehen.

III.

Da die hingingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind

in der Könige Häuser. Oder, was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet.

41. Dieweil Christus Johannes also lobt, daß er nicht sei ein Rohr, noch weich bekleidet, und mehr denn ein Prophet, gibt er genugsam unter diesen verblümten Worten zu verstehen, daß das Volk sei der Meinung gewesen, Johannes für ein Rohr, weich bekleidet und einen Propheten zu halten. Darum müssen wir sehen, was er damit meine, und warum er solche ihre Meinung straft und verwirft. Es ist genugsam gesagt, daß Johannes Christum sollte zeigen, auf daß sie nicht sich an Christi demüthiger Zukunft ärgerten.

42. Dieweil nun die Macht daran lag, daß sie Johannis Zeugniß aufnähmen und Christum erkenneten, lobt er Johannes zum ersten von der Beständigkeit, trifft damit ihre unbeständige Meinung, dadurch sie Johannis Zeugniß nicht glaubten; als sollte er sagen: Ihr habt Johannis Zeugniß von mir gehört; nun haftet ihr *nicht daran, ärgert euch an mir, und euer Herz* fährt noch hin und her, wartet auf einen anderen denn auf mich; wisset doch nicht, welcher, wann oder wo; und ist also euer Herz wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet; habt nichts gewiß; wollt ja etwas anderes denn von mir hören. Meint ihr nun, daß Johannes sein Zeugniß auch also solle von mir wenden, gleich euren Gedanken in den Wind schlagen, sagen von einem andern, den ihr gern hört? Nicht also, Johannes wankt nicht, sein Zeugniß auch nicht, er folgt nicht eurem wankenden Wahn; sondern ihr müßt euer Wanken an sein Zeugniß haften, und also auf mir bleiben, nach keinem andern denken.

43. Zum andernmal lobt er ihn von der Härtigkeit der Kleider; als sollte er sagen: Vielleicht möchtet ihr ihm glauben, daß ichs bin nach der Person, aber ihr wartet, er soll anderes von mir sagen, das da weich sei und ihr gerne höret. Es ist auch hart und scharf, daß ich so arm und verachtet komme; ihr wollt, ich sollte mit Prangen und Torniren herein brechen? Wenn das Johannes von mir sagte, so wäre er auch nicht so rauh und hart. Aber denkt deß nur nicht; wer von mir predigen soll, der muß nicht anders predigen, denn wie Johannes thut; es wird nichts daraus, keine andere Form und Geberde führe ich; die aber anders lehren, die schmeicheln und sind in der Könige Häuser, nicht in der Wüste; sie sind reich und vor den Leuten angesehen; das sind Menschenlehren, die von sich selbst, nicht von mir lehren.

44. Zum dritten, lobt er ihn von der Würdigkeit seines Amts, daß er nicht allein ein Prophet sei, sondern mehr denn ein Prophet; als sollte er sagen: Eure fliegenden, wehenden Gedanken halten ihn für einen Propheten, und für den, der von Christo zukünftig sage, wie die andern Propheten gethan haben; damit ihr abermal euer Herz überstreckt in eine andere Zeit, darin ihr Christi wartet, laut des Zeugnisses Johannis, daß ihr mich ja nicht annehmt; aber ich sage euch, eure Gedanken sind falsch. Denn gleichwie er wehret, daß ihr nicht seiet wie ein wehend Rohr und auf eine andere Person wartet denn mich, auch nicht zuläßt, daß ihr an mir einer andern Geberde wartet denn meiner: also auch wehret er, daß ihr auf keine andere Zeit wartet; sondern sein Zeugniß *trifft diese Person, diese Geberden und* diese Zeit, begegnet euren schlüpfrigen Gedanken auf allen Orten und bindet euch fest an mich.

45. Wollt ihr nun ihm recht thun, so müßt ihr schlecht seinem Zeugniß folgen, und glauben, daß dies die Person, die Geberden, die Zeit sei, die ihr sollt annehmen, und fahren lassen euren Wahn, und das Warten auf eine andere Person, Geberden und Zeit. Denn es ist beschlossen, daß er kein wehend Rohr, kein weicher Kleidermann und zuvoran kein Prophet ist von zukünftigen Zeiten, sondern ein Bote von gegenwärtigen Dingen. Nicht wird er schreiben, wie die andern Propheten; sondern er zeigt und verkündigt mündlich, den alle Propheten beschrieben haben; wie folgt:

Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

46. Was ist das gesagt, denn so viel: Ihr dürft nicht warten auf einen andern, auch nicht auf meine andere Geberde, auch nicht auf eine andere Zeit; hier bin ich gegenwärtig, von dem Johannes redet. Denn er ist nicht ein Prophet, sondern ein Bote; und nicht allein ein Bote, der da gesandt werde von dem

HErrn, der daheim bleibt, sondern der vor dem Angesicht seines HErrn kommt und bringt den HErrn mit sich, daß es Eine Zeit ist, des Boten und des HErrn. Wo ihr nun ihn nicht für solchen Boten aufnehmt, sondern einen Propheten aus ihm macht, der allein verkündigt des HErrn Zukunft, wie die andern Propheten gethan haben, so fehlet ihr mein und dieser Schrift, und aller Dinge.

47. Hier sehen wir, daß Christus am meisten darob handelt, daß sie Johannes für einen Boten, und nicht für einen Propheten halten; denn darauf führt er Schrift und den Spruch Maleachis Cap. 3, 1., welches er auf die andern zwei Stücke, die Person und Geberde, nicht thut. Denn das ist noch heutiges Tages der Juden Irrthum, daß sie einer andern Zeit warten. Und wo sie dazumal hätten geglaubt, daß die Zeit da wäre, und Johannes lassen einen Boten und nicht einen Propheten sein: so wäre leichtlich der Sache zu rathen gewesen, der Person und Geberde halben; sintemal sie mußten zuletzt die Person annehmen, aufs allerwenigste nach der verlaufenen Zeit; sintemal keine andere Zeit sein sollte, denn die Tage Johannis, des Boten und Wegfertigen seines HErrn. Nun sie aber die Zeit fahren lassen und auf eine andere Zeit sehen, ists vielweniger möglich, daß man sie mit der Person und Geberde halte; sondern bleiben Rohr und weichsüchtig, so lange sie Johannes für einen Propheten und nicht für einen Boten halten.

48. Wir müssen der Schrift gewohnen, daß angelus, welches wir einen Engel heißen, ist eigentlich so viel gesagt als, ein Bote: nicht ein Botenläufer, der Briefe trägt; sondern der gesandt wird, mündlich zu werben die Botschaft. Also ist dieser Name in der Schrift gemein allen GOttes Boten, im Himmel und Erden; es seien die heiligen Engel im Himmel, oder Propheten, oder Apostel auf Erden. Denn also spricht Maleachi Cap. 2, 7. von dem Priesteramt: „Die Lippen des Priesters bewahren die Erkenntniß, und aus seinem Munde soll man suchen das Gesetz GOttes; denn er ist ein Engel des HErrn der Heerschaaren"; und Hag. 1, 13.: „Es sprach Haggai, der Engel des HErrn, unter den Engeln des HErrn"; item Luc. 9, 52.: „JEsus sandte Engel vor seinem Angesicht in ein Dorf der Samariter." Also sind es alle GOttes Engel und Werbboten, die sein Wort verkündigen. Daher auch „Evangelium" kommt, das eine gute Botschaft heißt. Die himmlischen Geister aber heißen sonderlich Engel, daß sie die höchsten und edelsten Boten GOttes sind.

49. Also ist Johannes auch ein Engel oder Mundbote; aber nicht allein ein solcher Bote, sondern der auch den Weg bereitet vor dem Angesicht des HErrn, also daß ihm der HErr selbst auf dem Fuß nachkommt, welches kein Prophet je gethan hat. Darum ist er mehr denn ein Prophet, nämlich, ein Engel oder Bote und Vorgänger, daß zu seiner Zeit mit ihm zugleich der HErr aller Propheten selbst kommt.

50. Und das Bereiten heißt hier, den Weg zurichten, daß aus dem Wege gethan werde, was den Gang des HErrn hindern mag; gleichwie auch noch eines Herrn Knecht vor dem Angesicht seines Herrn Holz, Steine, Leute, und alles, was im Wege stände, beiseit thäte. Was ist aber Christo im Wege gelegen, das Johannes sollte beiseite thun? Ohne Zweifel die Sünde, vielmehr aber die guten Werke der hoffährtigen Heiligen, das ist, er sollte zu erkennen geben jedermann, daß aller Menschen Werk und Wesen Sünde und Verderben, und Christi Gnade bedürftig sei. Wer das weiß und erkennt gründlich, der ist in sich selbst gedemüthigt und hat Christo den Weg fein zubereitet; davon wir im nächstkünftigen Evangelium wollen weiter handeln. Jetzt ists Zeit, dies Evangelium auch uns nütz zu machen.

IV.

51. Wie wir nun in andern Evangelien gesagt haben, daß wir die zwo Lehren sollen daraus nehmen: glauben und lieben, oder, gute Werke empfahen und erzeigen: so sollen wir hier auch thun, den Glauben preisen und die Liebe üben: der Glaube empfäht die guten Werke Christi, die Liebe thut gute Werke dem Nächsten.

52. Zum ersten, wird unser Glaube damit gestärkt und gebessert, da uns Christus wird vorgebildet in seinen eigenen natürlichen Werken. Daß er nur mit Blinden, Tauben, Lahmen, Aussätzigen, Todten und Armen umgeht, das ist eitel Liebe und Güte gegen alle, die dürftig und elend sind; daß endlich Christus nichts anderes, denn ein Trost und Zuflucht sei aller

betrübten und gebrechlichen Gewissen. Hier ist nun noth der Glaube, der auf dies Evangelium baue und sich darauf verlasse, zweifele ja nicht daran, daß Christus sei, wie ihn dies Evangelium vorbildet, und halte auch nichts anderes von ihm, lasse sich auch nichts anderes von ihm einreden, so hat er ihn gewißlich, wie er glaubt und wie dies Evangelium von ihm sagt. Denn wie du glaubst, so hast du. Und selig, der sich hier nicht an ihm ärgert.

53. Hier hüte dich nun vor Aergerniß mit allem Fleiß. Wer sind sie, die dich hier ärgern? Alle diejenigen, die dich lehren wirken und nicht glauben; die dir Christum zu einem Gesetzmacher und Richter machen und lassen dir ihn nicht bleiben einen lautern Helfer und Tröster; die dich ängsten, mit Werken vor GOtt und gegen GOtt zu handeln, dadurch deine Sünde büßen und Gnade erwerben. Das sind die Lehren des Pabsts, Pfaffen, Mönche, Hohen Schulen, die mit ihren Messen und Gottesdienst dir das Maul aufsperren, und auf einen andern Christum dich führen und nehmen dir diesen rechtschaffenen Christum. Denn, willst du recht glauben und Christum wahrhaftig erlangen, so mußt du die Werke alle fallen lassen, damit du gegen GOtt und vor GOtt handeln willst; es sind eitel Aergernisse, die dich von Christo und von GOtt führen. Vor GOtt gilt kein Werk denn Christi selbst eigene Werke, die mußt du lassen für dich gegen GOtt handeln, und du kein ander Werk vor ihm thun, denn solches glauben, daß Christus seine Werke für dich thue und setze gegen GOtt; auf daß also dein Glaube lauter bleibe, nichts thue, denn halte stille, lasse sich wohl thun, und empfahe Christi Werk und lasse Christum seine Liebe an sich üben. Du mußt blind, lahm, taub, todt, aussätzig und arm sein, oder wirst dich an Christo ärgern. Das Evangelium lügt dir nicht, das Christum nur unter solchen Dürftigen läßt sehen und wohlthun.

54. Siehe, das heißt Christum recht erkennen und aufnehmen; das heißt recht christlich glauben. Welche nun durch ihre Werke wollen genug thun und fromm werden, die fehlen dieses gegenwärtigen Christi, und warten auf einen andern, oder glauben doch, er solle anders thun, solle allererst kommen, und ihr Werk annehmen und sie fromm richten; die sind verloren, wie die Juden, ewiglich; da hilft nichts für.

55. Zum andern, lehrt er uns die Werke recht anlegen, und zeigt uns, welches gute Werke sind. Alle anderen Werke, außer dem Glauben, sollen wir auf den Nächsten richten. Denn GOtt fordert von uns kein Werk an ihm zu thun, denn allein den Glauben durch Christum, daran hat er genug; damit geben wir ihm seine Ehre, als dem, der gnädig, barmherzig, weise, gut, wahrhaftig ist und desgleichen. Darnach denke nicht mehr, denn thue dem Nächsten wie dir Christus gethan hat, und laß alle deine Werke mit ganzem Leben auf deinen Nächsten gerichtet sein. Suche, wo Arme, Kranke und allerlei Gebrechliche sind, denen hilf, da laß deines Lebens Uebung stehen, daß sie deiner genießen, wer dein bedarf, so viel du vermagst, mit Leib, Gut und Ehre; und wer dir andere gute Werke vorhält, den meide wie den Wolf und den Teufel, er will dir ein Aergerniß stellen in den Weg, wie David Psalm 142, 4. spricht: „An den Weg stelleten sie mir Aergernisse."

56. Das thut aber das verkehrte Volk der Papisten, die mit ihrem Gottesdienst solch christlich Werk aufheben, und lehren die Leute nur GOtt dienen und nicht den Menschen; stiften Klöster, Messe, Vigilien, werden geistlich, thun dies und das; die elenden blinden Leute nennen das Gottesdienst, das sie erwählt haben. Du aber wisse, daß „GOtt dienen" ist nichts anderes, denn deinem Nächsten dienen und mit Liebe wohlthun, es sei Kind, Weib, Knecht, Feind, Freund, ohne allen Unterschied, wer dein darf, an Leib und Seel, und wo du helfen kannst, leiblich und geistlich; das ist Gottesdienst und gute Werke. Ach, HErr GOtt, wie gehen wir Narren in der Welt und lassen solche Werke nach, und sind doch aller Enden überflüssig, an denen wir sie üben könnten, niemand sucht noch dringt sich darum. Aber siehe du auf dein Leben: findest du dich nicht auch, wie Christum das Evangelium weiset, unter den Dürftigen und Armen; so wisse, daß dein Glaube noch nicht rechtschaffen ist, und du gewißlich Christi Wohlthat und Werk an dir noch nicht geschmeckt hast.

57. Darum siehe, welch ein groß Wort das ist: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert." In beiden Stücken ärgern wir uns. Im Glauben, daß wir andere Weise vornehmen fromm zu sein denn durch Christum, und gehen blind

hin, erkennen Christum nicht. In der Liebe ärgern wir uns auch, daß wir die Armen und Dürftigen nicht achten, sehen sie nicht an, meinen doch, wir wollen mit andern Werken dem Glauben genug thun. Und fallen also in das Urtheil Christi Matth. 25, 42.: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset"; item V. 45.: „Was ihr nicht gethan habt den Geringsten der Meinen, das habt ihr mir nicht gethan." Warum ist das Urtheil recht, denn daß wir nicht gethan haben dem Nächsten, wie uns Christus gethan hat? Er hat uns Dürftigen seine große, reiche, ewige Gutthat gegeben, und wir wollen unsern geringen Dienst nicht thun unserm Nächsten; damit wir beweisen, daß wir nicht recht glauben, noch seine Wohlthat empfangen oder geschmeckt haben. Viele werden dann sagen: „Wir haben in deinem Namen Wunder gethan, gepredigt, und Teufel ausgeworfen; aber er wird ihnen antworten: Weichet von mir, ihr Uebelthäter", Matth. 7, 22. 23. Warum? Rechten Glauben und Liebe haben sie nicht gehalten.

58. Also sehen wir auch hier im Evangelium, wie schwerlich es zugeht, daß Christus erkannt wird; da hindert sichs, und ärgert sich Einer hieran, der Andere daran; es will nirgend hinan, auch mit den Jüngern St. Johannis, ob sie gleich öffentlich sehen Christi Werke und hören seine Worte.

59. Also thun wir auch: ob wir wohl sehen, hören, greifen und bekennen müssen, daß christlich Leben sei der Glaube zu GOtt und die Wohlthat oder Liebe zu dem dürftigen Nächsten, noch wills nirgend fort. Dieser hängt an seinem Gottesdienst und eigenen Werken, der andere scharrt allein zu sich und hilft niemand. Auch die, so diese Lehre des lautern Glaubens gerne hören und verstehen, greifens doch nicht an, dem Nächsten zu dienen, gerade als wollten sie durch den Glauben selig werden, ohne Werk; sehen nicht, daß ihr Glaube nicht Glaube, sondern ein Schein vom Glauben ist. Gleichwie ein Bild im Spiegel ist nicht das Angesicht, sondern ein Schein davon; wie St. Jacobus Cap. 1, 22—24. schreibt gar fein von demselbigen und spricht: „Seid Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so jemand ein Hörer ist des Worts, und nicht ein Thäter, der wird vergleichet einem Manne, der sein Angesicht schauet im Spiegel; wenn er das geschauet hat, gehet er hin, und vergißt, wie er gestaltet ist." Also sehen diese in sich selbst wohl ein Bild des rechten Glaubens, wenn sie es hören oder reden; aber sobald das Hören und Reden aus ist, gehen sie mit andern Sachen um und thun nicht darnach; damit vergessen sie immerhin der Frucht des Glaubens, der christlichen Liebe, von welchen sagt auch Paulus 1 Cor. 4, 20.: „Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in Thaten."

Am vierten Sonntage des Advents.

Joh. 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

I.

1. Der Evangelist beschreibt mit vielen Worten und macht groß das Zeugniß Johannis. Denn obs wohl damit genug gewesen wäre, daß er von Johanne schreibt: „Er hat bekannt", wiederholt ers doch noch einmal und spricht: „Er hat nicht geleugnet und hat bekannt." Ohne Zweifel, daß er damit die theure Beständigkeit Johannis preiset in einer großen Anfechtung, damit er versucht ward zu einem großen Abfall von der Wahrheit. Und siehe an die Umstände.

2. Aufs erste werden zu ihm gesandt nicht Knechte oder gemeine Bürger; sondern aus der höchsten edelsten Rotte Priester und Leviten, die Pharisäer waren, das ist, die Obersten im Volk. Das war eine herrliche Botschaft zu solchem geringen Mann, der billig hätte sollen froh und hoffährtig werden von solcher Ehre; sintemal man Herren- und Fürstengunst so gar theuer achtet in der Welt.

3. Aufs andere, so senden sie zu ihm nicht schlechte Leute, sondern die von Jerusalem, das ist, die Hauptstadt und der ganze Rath und Fürstenthum des jüdischen Volks; daß gleich so viel war, als käme das ganze Volk zu ihm und böte ihm die Ehre an. O welch ein Wind ist das gewesen! wie sollte er aufblasen, wo er träfe ein eitel weltlich Herz!

4. Aufs dritte, bieten sie ihm an nicht ein Geschenk noch gemeine Herrlichkeit; sondern die alleroberste Herrlichkeit, das Königreich und alle Obrigkeit, und sind bereit, ihn für den Christ anzunehmen. Das ist je hoch und süß versucht. Denn wenn er nicht erkannt hätte, daß sie ihn für den Christ halten wollten, hätte er nicht gesagt: „Ich bin nicht der Christus." Und Lucas Cap. 3, 15. 16. schreibt auch, daß da jedermann meinte, er wäre der Christ, sprach Johannes: „Den ihr meinet, der ich sei, bin ich nicht; sondern ich bin vor ihm her gesandt."

5. Aufs vierte: Da er solche Ehre nicht wollte, versuchten sie es mit einer andern, und sind bereit, ihn für Elias anzunehmen. Denn sie hatten eine Prophezeiung im Propheten Maleachi am letzten V. 5. 6., da GOtt spricht: „Sehet da, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und erschreckliche Tag des HErrn, der wird bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Herzen der Kinder zu ihren Vätern, auf daß, wenn ich komme, die Erde nicht schlage mit dem Bann."

6. Aufs fünfte: Da er nicht will Elias sein, versuchen sie noch weiter und bieten ihm an eine gemeine Ehre eines Propheten. Denn sie hatten seit Maleachi keinen Propheten gehabt. Noch steht Johannes fest und wankt nicht, von so viel Anklopfen der Ehre versucht.

7. Aufs sechste und letzte: Da sie keine Ehre mehr wußten, stellen sie es ihm selbst heim, wie und was er doch wolle gehalten sein; wollten je gerne ihn zu Ehren machen. Aber Johannes will ihre Ehre nicht, und antwortet nichts mehr, denn daß er eine Stimme sei, die ihnen und jedermann rufe; das achten sie nicht. Was das alles bedeute, wollen wir hernach hören. Nun laßt uns den Text sehen.

Dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du?

8. Sie haben zu ihm gesandt; warum kamen sie nicht selbst zu ihm? Johannes war gekommen, zu predigen die Buße jedermann im Volk der Juden. Solcher Predigt achten sie nicht; darum ists gewiß, daß sie aus keiner guten reinen Meinung zu ihm gesandt haben und solche Ehre angeboten. Sie habens auch nicht von Herzen geglaubt, daß er Christus oder Elias, oder ein Prophet wäre, sonst wären sie selbst gekommen und hätten sich taufen lassen, wie die andern thaten. Was suchten sie denn an ihm? Christus zeigts Joh. 5, 33. 35.: „Ihr habet gesandt zu Johannes, und er bezeugte die Wahrheit. Er war ein brennend und leuchtend Licht; ihr aber wolltet euch eine Stunde freuen in seinem Licht." Aus diesen Worten ist klar, daß sie an St. Johanne haben ihre eigene Ehre gesucht, und wollten seines Lichtes, das ist, seines hohen berühmten Namens brauchen, sich selbst vor dem Volk zu schmücken. Denn wo Johannes ihnen wäre zugefallen und hätte angenommen ihre angebotene Ehre, so wären sie auch vor allem Volk groß und herrlich worden, als die da würdig wären solches heiligen großen Mannes Freundschaft und Ehre. Was wäre aber das anderes gewesen, denn daß dadurch all ihr Geiz, Tyrannei und Büberei wäre bestätigt für

eitel heilig, köstlich Ding? Und wäre also Johannes der allergrößte Schanddeckel worden mit seiner Heiligkeit, der je gewesen wäre oder werden könnte; und wäre Christi Zukunft mit aller Billigkeit verwerflich angesehen, weil sie entgegen war allem Wesen der Priester und der Tyrannen, bei welchen der große heilige Mann Johannes stände.

9. Darum sehen wir hier, wie mit einer Büberei sie sind umgegangen, und wie sie haben Johannes versucht, daß er Christum allerdings verleugnen und ein Judas Ischarioth werden, und alle ihre Untugend rechtfertigen sollte und seine Ehre und des Volks Anhang ihnen zubringen. Sinds nicht feine Hantierer, die Johanni Ehre anbieten, auf daß sie seine Ehre zu sich bringen? Bieten ihm einen Apfel um ein Königreich, wollen ihm mit Rechenpfennigen die Gulden abwechseln. Aber er ist bestanden als eine Grundfeste, wie folgt.

Und er bekannte, und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus.

10. Zwei Stücke hat in sich Johannis Bekenntniß: eines, daß er bekennt; das andere, daß er nicht leugnet. Daß er bekennt, ist das Bekenntniß von Christo, da er spricht: Ich bin nicht der Christ, wie der Text sagt: Er hat bekannt: Ich bin nicht der Christ. Und zu demselbigen Bekenntniß gehört auch, daß er bekennt, er sei nicht Elias, noch ein Prophet. Daß er aber nicht verleugnet, ist, daß ers geständig ist, was er sei, da er spricht, er sei die Stimme in der Wüste, die mit ihrem Geschrei den Weg des HErrn bereite. Und also ist sein Bekenntniß ein frei Bekenntniß, das nicht allein bekennt, was er nicht sei, sondern auch, was er sei. Denn der Theil des Bekenntnisses, so jemand bekennt, was er nicht sei, ist noch dunkel und unvollkommen, dabei man nicht kann wissen, was und wie man von ihm halten soll. Aber hier sagt Johannes öffentlich, was und was nicht von ihm zu halten sei; und macht sie gewiß und sicher, indem er bekennt, er sei nicht der Christ, und nicht verleugnet, daß er die Stimme sei vor seiner Zukunft.

11. Sollte aber wohl jemand sagen: Der Evangelist verkehrt seine Rede, daß er das ein Bekenntniß heißt, da Johannes spricht, er sei nicht der Christus, so es mehr ein Verleugnen ist; denn er verleugnet, daß er der Christus sei. Nein sagen, ist je verleugnen, und die Juden begehrten, er sollte bekennen, er wäre Christus, das er verleugnet, und der Evangelist spricht, er habe bekannt; und wiederum, das vielmehr ein Bekenntniß ist, da er sagt: „Ich bin die Stimme in der Wüsten.“ Aber der Evangelist sieht an und beschreibt die Geschichte, wie sie vor GOtt ist, und nicht auf die Worte, wie die vor den Menschen lauten. Denn sie gingen damit um, daß er Christum verleugnete, und sich selbst nicht bekennete, das er wäre. Dieweil er aber festiglich darauf bleibt, und bekennt, was er ist und nicht ist, ist sein Werk vor GOtt ein theuer Bekenntniß und nicht Verleugnen.

Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht.

12. Wie droben gesagt ist, die Juden hatten die Prophezeiung von Elia, Mal. 4, 5., daß er vor dem Tage des HErrn kommen sollte. Daher es auch noch bei den Christen eine gemeine Rede ist: Elias soll kommen vor dem jüngsten Tage. Etliche thun dazu Henoch, etliche Johannes den Evangelisten; da wollen wir auch von reden ein wenig.

13. Aufs erste, steht der ganze Grund darauf, ob der Prophet Maleachi rede von der andern Zukunft des HErrn am jüngsten Tage, oder von der ersten Zukunft ins Fleisch und durchs Evangelium. Redet er von dem jüngsten Tage, so ist gewißlich des Elias zu warten; denn GOtt wird nicht lügen. Daß aber Henoch oder Johannes auch kommen soll, ist nicht in der Schrift gegründet; darum es auch für Fabeln und Theidinge zu halten ist. Redet er aber von der Zukunft Christi durchs Fleisch und Wort, so ist gewißlich keines Eliä mehr zu warten; sondern Johannes ist derselbe Elias, von Maleachi verkündigt.

14. Ich bin aber der Meinung, daß Maleachi habe von keinem andern Elia denn von Johanne geredet, und daß des Elias von Thesbi, der mit dem feurigen Wagen gen Himmel gefahren ist, 2 Kön. 2, 11., gar nicht zu warten sei. Zu der Meinung bringt mich aufs erste allermeist die Rede des Engels Gabriel Luc. 1, 17., die er zu Zacharia, Johannis Vater, sagt, und sprach: „Er wird vor seinem Angesicht her-

gehen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten." Mit welchen Worten man sieht, daß der Engel deutet auf die Weissagung des Propheten Maleachi; und führt auch dieselbigen Worte des Propheten, welcher auch sagt, daß Elias soll die Herzen der Väter bekehren zu den Kindern, wie droben erzählt ist. Wäre nun ein andrer Elias von Maleachi geweissagt, so hätte der Engel ohne Zweifel denselben nicht auf Johannes gedeutet. Also that er auch der Jungfrau Maria, Luc. 1, 31., und deutet auf sie die Worte Jes. 7, 14.: „Sehet, eine Jungfrau ist schwanger, und wird gebären einen Sohn." Diese Worte zog Gabriel auf Maria, und sprach: „Siehe da, du wirst schwanger werden im Leibe, und gebären einen Sohn" 2c.

15. Das andere, die Juden selbst, von Alters her, verstanden auch Maleachi von der Zukunft Christi ins Fleisch. Darum fragen sie allhier Johannes, ob er Elias sei, der vor dem Christ kommen soll? Sie irrten aber darin, daß sie den ersten, leiblichen Elias verstanden. Denn wiewohl der Text zwingt, daß Elias zuvor soll kommen, so zwingt er doch nicht, daß jener Elias sei; denn er spricht nicht, Elias von Thesbi soll kommen, wie ihn die Schrift nennt 1 Kön. 17, 1. und 2 Kön. 1, 3. 8., sondern schlechts, ein Elias, ein Prophet, welches deutet der Engel Gabriel Luc. 1, 17. also: „im Geist und Kraft Eliä", als sollte er sagen: Es wird ein rechter Elias sein; gleichwie man auf deutsche Gewohnheit sagt von einem, der des andern Art und That an sich hat, das ist ein rechter N. Als wenn ich spreche: Der Pabst ist ein rechter Caiphas, Johannes Huß ist ein rechter Paulus. Also verheißt auch GOtt durch Maleachi einen, der ein rechter Elias sein soll; das ist aber Johannes.

16. Doch glaubte ich dem Verstand der Juden nicht allein, wenn ihn Christus nicht bestätigte Matth. 17, 10.; da die Jünger auf dem Berge Thabor Elias und Moses gesehen hatten, sprachen sie zu dem HErrn: „Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias soll zuvorkommen?" Als sollten sie sagen: Du bist schon kommen, und Elias ist noch nie kommen zuvor, sondern jetzt erst nach dir erschienen, und sie sagen doch, er müsse zuvor kommen. Da verwarf Christus diesen Verstand nicht, sondern bekräftigte ihn und sprach: „Elias wird zwar kommen, und alles herwieder bringen. Ich sage aber euch, daß Elias schon kommen ist, und sie haben ihn nicht erkannt, und haben an ihm gethan, was sie wollten. Da verstunden die Jünger", spricht Matthäus, „daß er von Johanne dem Täufer redete." Und Marcus thut dazu und spricht Cap. 9, 13.: „Ich sage euch: Elias ist schon kommen, und sie haben an ihm gethan, was sie wollten, wie denn von ihm geschrieben ist."

17. Nun ist je keine Schrift von Elia, daß er kommen soll, denn diese Maleachis, und Christus deutet die selbst auf Johannes. Und ob jemand das bewegt, daß Christus spricht: „Elias wird zwar kommen, und alles wieder bringen", zwingt nichts; sintemal er selbst sich selbst mit folgenden Worten auslegt, und spricht: „Aber ich sage euch, daß Elias schon kommen ist" 2c. Daß die Meinung also laute: Das ihr gehört habt von Elia, daß er kommen soll zuvor und alles herwieder bringen, ist recht und wahr; es ist also geschrieben, und muß also ergehen: aber sie wissen nicht, von welchem Elia das gesagt ist; denn er ist schon kommen. Also, daß Christus die Schrift mit solchen Worten bestätigt und den Verstand vom künftigen Elia; aber doch verwirft den irrigen Verstand von einem andern Elia denn Johannes.

18. Aufs stärkste aber, Matth. 11, 13. ff., bewährt Christus, daß kein anderer Elias komme, und spricht: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt, bis auf Johannem. Und so ihrs wollt annehmen, er ist der Elias, der kommen soll. Wer Ohren hat zu hören, der höre." Hier ists offenbar, daß nur ein Elias zukünftig sein sollte; denn wo noch einer vorhanden wäre, so könnte er nicht sagen: „Johannes ist der Elias, der zukünftig ist"; sondern hätte müssen also sagen: Johannes ist der Elias einer; oder schlecht: Er ist Elias. Nun er aber Johannem deutet, er sei der Elias, deß jedermann wartet, als des zukünftigen, ohne Zweifel, der verkündigt war; so gibt er genug zu verstehen, daß Maleachis Weissagung an Johanne erfüllt ist, und nach derselben keines andern Eliä zu warten sei.

19. Darum bleiben wir auch darauf, daß die letzte Predigt vor dem jüngsten Tage sei das Evangelium, durch welches Christus ist in alle

Welt kommen; und vor dieser Predigt und Zukunft ist Johannes kommen und hat ihr den Weg bereitet. Auch so alle Propheten und das Gesetz bis auf Johannes weissagen, leidet sichs nicht, daß sie jemand über Johannes strecke auf einen andern, zukünftigen Elias; so muß auch Maleachis Weissagung auf Johannis Zeit sich reimen. Denn weil er alle Propheten auf Johannis Zeiten zieht, läßt er keinen vorüber gehen. Und also beschließen wir gewißlich, daß kein Elias mehr kommen wird, sondern das Evangelium wird währen bis ans Ende der Welt.

Bist du ein Prophet? und er antwortete: Nein.

20. Hier meinen aber etliche, die Juden haben gefragt nach dem Propheten, da Moses von schreibt 5 Mos. 18, 15.: „Einen Propheten will ich erwecken mitten aus ihren Brüdern, gleichwie dich" 2c. Aber diesen Spruch deutet Petrus Apost. 3, 22. und Stephanus Apost. 7, 37. auf Christum selbst; wie er denn auch zu deuten ist. Und die Juden gewißlich auch denselben Propheten Mosi gleich hielten, über Elias; darum haben sie ihn auch von Christo verstanden, und Johannes gefragt, ob er ein gemeiner Prophet wäre, wie die andern, sintemal er weder Christus noch Elias sei? Denn sie hatten seit der Zeit Maleachis keinen Propheten gehabt; welcher auch der letzte ist, und das Alte Testament beschließt mit dem Spruch, der droben gesagt ist von Eliä Zukunft; also daß Johannes der nächste und erste nach Maleachi ist, der von ihm sein Buch beschließt und auf ihn deutet; also fragen sie, ob er der Propheten einer sei? wie auch Christus von ihm sagt Matth. 11, 9.: „Was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der mehr denn ein Prophet ist." Und Matthäus Cap. 21, 26. spricht: „Sie hielten Johannes alle für einen Propheten."

21. Hier fragt sichs nun, wie Johannes habe die Wahrheit bekannt, so er leugnet, er sei nicht Elias, noch ein Prophet, und doch Christus selbst ihn Elias und mehr denn einen Propheten nennt? Und er selbst wußte, daß er im Geist und Kraft Eliä kommen war und daß die Schrift ihn Elias hieße? Sagt man, er habe darum sich nicht einen Propheten bekannt, daß er mehr denn ein Prophet ist, so lautet es schimpflich, als wollte er sich selbst höhen und rühmen. Darum ist das zu halten, er habe auf das allereinfältigste gleichzu bekannt die Wahrheit, nämlich, daß er nicht Elias sei, nach dem sie fragten, auch nicht ein Prophet. Sintemal es gewöhnlich war, daß die Propheten das Volk führten und lehrten, und man Rath und Hülfe bei ihnen suchte. Solcher war Johannes keiner und wollte auch keiner sein; sintemal der HErr aller Propheten gegenwärtig war, dem sie anhangen und folgen sollten; also daß er das Volk nicht zu sich ziehen, sondern auf Christum führen wollte; wie es geschehen mußte aus Noth, ehe denn Christus selbst kam. Auch darum, daß ein Prophet von der Zukunft Christi verkündigt, Johannes aber den gegenwärtigen zeigt; welches ist eines Andern, denn eines Propheten Amt. Gleich als wenn ein Priester in Gegenwärtigkeit des Bischofs die Leute von sich weisete zum Bischof und spräche: Ich bin nicht Priester, jener ist euer Priester, und doch in Abwärtigkeit des Bischofs das Volk sowohl regiert als der Bischof.

22. Also auch, Johannes weiset das Volk von sich zu Christo. Und wie dasselbige mehr und ein größer Amt ist denn eines Propheten, so ists doch nicht um seiner Würdigkeit willen größer, sondern um der Gegenwärtigkeit willen seines HErrn, Matth. 11, 9. Und in solchem Preis, daß Johannes mehr denn ein Prophet ist, wird nicht seine Würde, sondern die Würde des gegenwärtigen HErrn angezeigt; denn es bräuchlich also ist, daß ein Knecht im Abwesen seines HErrn größer, würdiger und ehrlicher gehalten ist denn im Beiwesen.

23. Also ist auch ein Prophet ein höherer Stand denn Johannis Stand; wiewohl Johannis Amt größer und näher ist. Denn ein Prophet regiert und führt das Volk und das Volk hanget an ihm; aber Johannes thut nicht mehr, denn weiset nur von sich zu Christo, dem gegenwärtigen HErrn. Darum hat er sich recht und schlecht aufs einfältigste einen Propheten verleugnet, wiewohl er alle Art eines Propheten überflüssig an sich hatte. Das ist alles geschehen ums Volks willen, auf daß sie nicht sein Zeugniß als eine Weissagung eines Propheten aufnähmen und Christi auf eine andere Zeit zukünftig warteten; sondern ihn als einen Vorgänger und Zeiger erkenneten und

seiner Zeigung auf den gegenwärtigen HErrn folgeten. Das will nun der folgende Text:

Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben? Was sagest du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine rufende Stimme in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat.

24. Das ist das andere Theil seines Bekenntnisses, darin er bekennt, was er sei, nachdem er weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet sein will. Als sollte er sagen: Es ist viel näher euer Heil, denn daß ein Prophet hier sein sollte; strecket eure Augen nicht so ferne vorüber in eine andere Zeit: der HErr aller Propheten ist selber hier, man darf hier keines Propheten; der HErr geht daher, und desselbigen Vorgänger bin ich, er folgt mir auf dem Fuße nach. Ich weissage nicht von ihm als ein Prophet, sondern ich rufe als ein Vorläufer, daß man ihm Raum und Platz gebe, daß er einhergehen könnte. Ich sage nicht: Siehe da, er ist zukünftig, wie die Propheten; sondern ich sage: Siehe da, er kommt und ist hier. Ich sage nicht Worte von ihm, sondern zeige ihn mit dem Finger; wie denn lange zuvor Jesaias verkündigt hat, daß ein solch Geschrei, dem HErrn Platz zu machen, vor ihm her gehen sollte. Derselbige bin ich, und nicht ein Prophet. Darum tretet beiseite, gebet Raum und lasset den HErrn selbst unter euch wandeln gegenwärtig, und sehet nach keiner Weissagung mehr von ihm.

25. Das ist nun die Antwort, die kein gelehrter, weiser, heiliger Mensch leiden kann, und Johannes muß in allen Buchstaben den Teufel haben und ein Ketzer sein; denn allein die Sünder und Thoren halten ihn für einen heiligen, frommen Mann, und geben Raum seinem Geschrei und machen Platz dem HErrn, thun beiseite, was seinen Gang hindert. Jene aber werfen Holz, Steine, Koth darein, ja, sie tödten beide, Vorläufer und den HErrn selbst, darüber, daß sie solches dürfen zu ihnen sagen. Wie so? Johannes spricht, sie sollen den Weg des HErrn richten, das ist so viel gesagt: Sie haben den HErrn nicht, noch seinen Weg in ihnen. Was haben sie denn? Wo der HErr nicht ist, noch sein Weg, da muß Menschen eigen Weg und der Teufel und alles Uebel sein. Da siehe nun, ob nicht die heiligen weisen Leute billig sollten zürnen über Johannes und sein Wort verdammen, darnach ihn mit seinem HErrn erwürgen. Sollte er so kühn sein, solche heilige Leute dem Teufel zuörtern (zuweisen) und alles ihr Wesen irrig, gottlos und verdammlich schelten, und vorgeben, ihre Wege sind nicht des HErrn Wege, und sollten allererst zurichten des HErrn Wege und alles ihr heiliges Leben vergeblich geführt haben?

26. Dazu, wenn ers doch heimlich in eine Tafel schriebe, möchten sie vielleicht Geduld drob haben. Aber nun bringt ers in die Stimme, und nicht allein in die Stimme, sondern schreit es laut aus, dazu nicht in einem Winkel, sondern frei unter dem Himmel, in der Wüste, vor aller Welt, und macht die Heiligen vor allen Leuten öffentlich zu Sünden und zu Schanden mit allem ihrem Wesen und Wandel, daß die Leute nichts mehr von ihrem Schein halten; damit denn Ehre und Genieß abgeht, den sie zuvor hatten mit ihrem heiligen Leben. Das ist je nicht zu leiden solchen heiligen Leuten; sondern um GOttes und der Gerechtigkeit willen müssen sie die falsche Lehre verdammen, daß die armen Leute nicht verführt und der Gottesdienst nicht verdrückt werde, und beide, Johannes und seinen HErrn, GOtt dem Vater zu Liebe und Dienst tödten.

27. Das ist nun die Bereitung des Weges Christi und das eigentliche Amt Johannis, daß er alle Welt demüthigen sollte und sagen, daß sie allzumal Sünder, verloren, verdammt, arm, dürftig, elende Menschen sind, und daß kein Leben, kein Werk, kein Stand so heilig, schön oder gut scheine, der nicht verdammlich sei, wo nicht Christus, der HErr, darinnen wohnt, wirkt, wandelt, lebt, und Alles ist und thut durch seinen Glauben, daß sie also allzumal Christum bedürfen und sich seiner Gnade mit aller Begierde theilhaftig machen. Siehe da, wo solches gepredigt wird, daß aller Menschen Werk und Leben nichts ist, das ist die rechte Stimme Johannis in der Wüste und die lautere reine Wahrheit christlicher Lehre; wie Paulus thut Röm. 3, 23., da er spricht: „Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Preises, den GOtt von ihnen haben soll." Das heißt recht demüthigen, und allen Menschen die Vermessenheit ausschneiden und zunichte machen. Das heißt nun wahrhaftig

„den Weg des HErrn richten“, Raum geben und Platz machen.

28. Hier finden sich nun die zweierlei Menschen: etliche, die glauben solcher Stimme Johannis, und bekennen sich, es sei mit ihnen also. Dieselbigen sinds, zu denen der HErr kommt, da ist sein Weg bereitet und zugerichtet; wie denn Petrus 1. Ep. 5, 5. sagt: „Den Demüthigen gibt er Gnade“; und er selbst Luc. 18, 14.: „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet.“ Denn du mußt hier wohl lernen, und die Worte geistlich fassen, was der Weg des HErrn sei und wie man den zurichtet, und was ihn hindert, daß er nicht Raum in uns finde. Der Weg des HErrn, hast du gehört, ist, wenn er in uns alle Dinge thut, und alle unsere Werke nicht unser, sondern sein sind; welches geschieht durch den Glauben.

29. Die Bereitung aber besteht nicht darin, daß du mit deinem Gebet, Fasten, Kasteien und eignem Werk dich wolltest würdiglich bereiten, wie jetzt alle Predigten im Advent treiben und narren; sondern wie gesagt ist, es ist ein geistlich Bereiten, das besteht in gründlicher Erkenntniß und Bekenntniß, daß du untüchtig, Sünder, arm, verdammt und elend bist mit allen Werken, die du thun kannst. Ein solch Herz, je mehr es so gesinnet ist, je baß es dem HErrn den Weg bereitet, obs auch dieweil eitel Malvasier tränke und auf Rosen ginge, und nicht ein Wort betete.

30. Das Hinderniß aber, das dem HErrn nicht Raum gibt, ist nicht allein die groben leiblichen Sünden der Unkeuschheit, Zorn, Hoffahrt, Geiz 2c., sondern vielmehr der geistliche Dünkel und der pharisäische rechte Hochmuth, der sein gutes Leben und Werk achtet, sicher darauf ist, und verdammt sie selbst nicht und will sie auch unverdammt haben dazu. Das sind nun das andere Theil der Menschen, nämlich, die Johannis Stimme nicht glauben, sondern sagen, sie sei des Teufels, und verbiete gute Werke und verdamme Gottesdienst. Das sind sie, zu denen am meisten und stärksten gesagt wird: Richtet zu den Weg des HErrn; und sie es am wenigsten annehmen.

31. Darum spricht Johannes zu ihnen mit scharfen Worten Luc. 3, 7. 8.: „Ihr Otterngezüchte, wer will euch zeigen, zu entfliehen dem zukünftigen Zorn? darum so thut Früchte der Buße, die da rechtschaffen sind.“ Aber, wie gesagt ist, je mehr man solchen sagt von des HErrn Weg zurichten, je mehr sie ihn verhindern und unsinniger werden; wollen nicht, daß ihr Ding nicht soll des HErrn sein, bis daß sie, GOtt zu Lobe und zu Ehren, die Wahrheit und Wort Johannis mit ihm und seinem HErrn dazu umbringen.

32. Da siehe nun, obs nicht ein groß Bekenntniß ist Johannis, daß er darf den Mund aufthun und frei sagen: Er sei nicht Christus, er sei aber eine Stimme, die sie nicht gerne hören; und die großen Lehrer und Führer des Volks schilt, daß ihr Ding nicht recht und des HErrn nicht sei. Und wie das ergangen ist mit Johanne, so geht es noch von Anfang der Welt bis ans Ende. Denn die hochmüthige Heiligkeit kann nicht hören, daß sie den Weg allererst solle dem HErrn bereiten, so sie meint, sie sitze unserm GOtt in seinem Schooß, und lasse sich tänzen und schmeichen*), sie haben den Weg längst vollendet, ehe denn GOtt gedacht, einen Weg in ihnen zu suchen, die zarten Heiligen. Also hat jetzt der Pabst und die Seinen auch verdammt die Stimme Johannis: „Richtet den Weg des HErrn.“ Summa, es ist eine unleidliche Stimme, ohne den armen Sündern und betrübten Gewissen, denen schmeckt sie ins Herz.

33. Ists aber nicht verkehrte wunderliche Rede, daß er sagt: „Ich bin die Stimme des Rufenden“? Wie kann ein Mensch eine Stimme sein? Er sollte sagen: Ich bin der Rufende mit der Stimme. Aber das ist nach der Schrift Weise geredet; gleichwie 2 Mos. 4, 16. GOtt zu Mose sprach: „Aaron soll dein Mund sein“, das ist, er soll für dich reden. Item Hiob 29, 15.: „Ich war dem Blinden ein Auge und dem Hinkenden ein Fuß.“ Also sagen wir auch auf Deutsch von einem Geizigen: Gold ist sein Herz und Geld ist sein Leben. Also hier auch: „Ich bin eine Stimme des Rufenden“, das ist, ich bin ein Rufender und habe den Namen von meinem Werk; gleichwie Aaron ein „Mund“ heißt des Mundwerks halben, also bin ich eine „Stimme“ des Rufens halben. Und das auf Hebräisch lautet vox clamantis (eine Stimme eines Rufenden), sollte

*) Vielleicht so viel als, schwatzen und prahlen. D. Red.

man auf Lateinisch wandeln: vox clamans, auf Deutsch: Ich bin eine rufende Stimme; gleichwie Paulus Röm. 15, 26.: Pauperes sanctorum spricht, und 1 Tim. 3, 16.: Mysterium pietatis, pro pauperes sancti und mysterium pium, die Armen der Heiligen, das Geheimniß der Gottseligkeit, das ist, die armen Heiligen, das gottselige Geheimniß; gleich als wenn ich sage: die Sprache der Deutschen, sagte ich besser: die deutsche Sprache. Also hier: eine Stimme des Rufenden, das ist, eine rufende Stimme. Die hebräische Zunge hat der Art zu reden viel mehr.

Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

34. Es scheint, als lasse der Evangelist etwas aus in diesen Worten, und daß die volle Rede also sich halte: Ich taufe mit Wasser, aber mitten unter euch ist er getreten, der mit Feuer tauft; gleichwie Lucas Cap. 3, 16. spricht: „Ich taufe euch mit Wasser; er aber wird euch taufen mit Feuer"; und Apost. 1, 5.: „Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getaufet werden." Doch ob er wohl hier schweigt dieser andern Taufe, gibt er doch genug zu verstehen, daß eine andere Taufe zukünftig sein sollte, dieweil er von einem andern sagt, der nach ihm komme und ohne Zweifel nicht mit Wasser taufen sollte.

35. Hier fängt nun an der andere Stoß, damit Johannes versucht wird zur linken Seite. Denn da sie ihn nicht konnten bewegen mit Locken, greifen sie ihn an mit Dräuen. Und hier bricht aus ihre falsche Demuth, und zeigt sich, daß es eine Grundhoffahrt gewesen ist. So hätten sie auch gethan, wo Johannes ihnen gefolgt hätte, wenn sie sein satt gewesen wären. Darum lerne hier, dich vor Menschen hüten, sonderlich wenn sie freundlich und sanft sich stellen, und wie Christus sagt Matth. 10, 16. 17.: „Hütet euch vor den Menschen; seid weise wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben", das ist, traue den Sänften nicht und thue nicht Uebeles den Feinden.

36. Siehe, diese Pharisäer, die sich hören ließen, sie wollten Johannes für Christum aufnehmen, da es ihnen nicht nach ihrem Willen gelingt, wenden sie sich und strafen auch Johannis Taufe; als sollten sie sagen: Weil du nicht Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist, so solltest du je wissen, daß wir deine Obersten sind nach dem Gesetz Mosis, und du solltest dich deß halten als ein Unterthäniger; nicht ein eigen Spiel anrichten, ohne unsern Befehl, Wissen und Urlaub. Wer hat dir die Macht gegeben, eine neue Weise in unserm Volke aufzubringen mit deinem Taufen? du ringest nach Unglück mit deinem Frevel und Ungehorsam.

37. Aber Johannes, gleichwie er ihr Heucheln verachtet, so verachtet er auch ihr Dräuen, bleibt beständig und bekennt Christum, wie zuvor. Dazu tastet er sie gröblich an und gibt ihnen Schuld des Unwissens. Als sollte er sagen: Daß ich taufe mit Wasser, habe ich nicht von eurem Befehl, da liegt auch nichts an; es ist ein anderer vorhanden, von deß wegen ich Befehl habe, den kennet ihr nicht, an dem mir übrig genug ist. Wenn ihr denselben kennetet oder kennen wolltet, würdet ihr nicht fragen, woher ich zu taufen Macht habe, sondern euch selbst auch taufen lassen; denn er ist so viel größer, daß ich nicht werth bin, seine Schuhriemen aufzubinden.

38. Das Wort Johannis, da er sagt: „Der ists, der nach mir kommen wird, der vor mir worden ist", welches der Evangelist dreimal in diesem Capitel anzieht, haben etliche fast gehandelt, und sich selbst finster gemacht, darum daß sie es gezogen haben auf die göttliche ewige Geburt Christi; als sollte Johannes wollen, daß er vor ihm sei in Ewigkeit geboren. Aber was wäre das für ein groß Ding, daß er vor Johanne geboren ist in Ewigkeit, so er auch vor der Welt und allen Dingen geboren ist? So sollte er auch nicht allein nach ihm kommen, sondern nach allen Dingen; sintemal er ist „der Erste und Letzte", wie Offenb. 1, 11. sagt; daß also beide seine Zukunft und voriges Wesen auf eines stimmt. Aber Johannis Worte sind leicht und einfältig, und sagen von dem Christo, als er schon ein Mensch ist. Denn daß er sagt: „Er wird nach mir kommen", kann nicht verstanden werden, daß er nach ihm geboren sollte

werden; sintemal Johannes zu der Zeit, da er das sagte, bei dreißig Jahr alt war, wie denn Christus auch.

39. So ist nun der Verstand gewißlich, daß er vom Predigtamt sagt solche Worte, auf die Meinung: Ich bin gekommen, das ist, ich habe angefangen zu predigen; aber ich werde bald aufhören, und ein andrer wird kommen und anfangen zu predigen nach mir. Also spricht auch Lucas Apost. 1, 22., daß Christus habe angefangen von der Taufe Johannis; und Luc. 3, 23.: „JEsus war dreißig Jahr alt, da er anfing.“ Und Matth. 11, 3.: „Bist du, der da kommen soll?“ das ist, der da anfangen soll zu predigen? Denn Christi Leben geht allererst an nach seiner Taufe, da ihn der Vater verkläret und bezeuget. Und da fängt auch das Neue Testament und Zeit der Gnade an, nicht an der Geburt Christi; wie er auch selbst sagt Marc. 1, 15.: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich GOttes ist herbei kommen.“ Denn wo er nicht angefangen hätte zu predigen, wäre seine Geburt kein nütze gewesen; aber da er anfing zu thun und zu lehren, da gingen auch an alle Prophezeiungen und die ganze Schrift, und ein neu Licht und eine neue Welt.

40. So haben wir, was da sei: „Er wird nach mir kommen“; aber es ist noch nicht klar, was da sei: „Er ist vor mir gewesen, und er war vor mir“; welches sie auf die ewige Geburt ziehen. Wir bleiben in der Einfalt, daß solches auch vom Predigtamt sei gesagt, auf die Meinung: Ob er wohl noch nicht predigt, sondern allererst kommen wird nach mir, und ich eher denn er predige; so ist er doch schon vorhanden, und so nahe herbei, daß er, ehe denn ich zu predigen anfing, schon da gewesen und zu predigen verordnet ist; also daß dies Wort „vor mir“ deute auf Johannis Amt und nicht auf seine Person, also: „Er ist vor mir“, das ist, vor meiner Predigt und Taufe gewesen, nämlich wohl dreißig Jahr; aber er war noch nicht kommen und hat noch nicht angefangen. Damit er sein Amt beweiset, daß er nicht ein Prophet sei, der von der Zukunft Christi verkündige, sondern dem Gegenwärtigen vorgehe, als der so gar nahe sei, daß er auch so viel Jahre vor seinem Anfangen und Kommen vorhanden gewesen sei.

41. Und das ists auch, das er sagt: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.“ Als sollte er sagen: Laßt eure Augen nicht vorüber sehen in zukünftige Zeit. Er ist schon unter euch im jüdischen Volk wohl dreißig Jahr gewesen, da die Propheten von sagen: Sehet euch vor, und lasset ihn nicht fahren. Ihr kennet ihn nicht, darum bin ich kommen, daß ich ihn euch zeige. Daß er aber sagt: „Er ist mitten unter euch getreten“, ist nach der Schrift Weise geredet, die spricht: „Es wird ein Prophet aufstehen“, oder auftreten; item Matth. 24, 24.: „Es werden falsche Propheten auftreten“, oder aufstehen, oder sich erheben. Und GOtt spricht 5 Mos. 18, 15.: „Ich will einen Propheten erwecken mitten aus euren Brüdern“ rc. Solches Aufrichten, Auftreten, Aufstehen, Aufwecken will Johannes zeigen, daß in Christo erfüllt sei; er sei schon aufgetreten mitten aus ihren Brüdern, wie GOtt verheißen hat, und sie kennen ihn nicht.

42. Das ist nun das andere Amt Johannis und eines evangelischen Predigers, daß er nicht allein alle Welt zu Sündern macht, wie droben gehört ist; sondern auch wiederum tröstet, und zeigt, wie man der Sünden soll los werden, in dem, daß er den zeigt, der kommen soll. Damit weiset er uns zu Christo, daß derselbige uns soll von Sünden erlösen, so wir ihn aufnehmen durch einen wahrhaftigen Glauben. Das erste Amt spricht: Ihr seid allzumal Sünder und mangelt des Weges des HErrn. Wenn wir das glauben, so folgt das andere Amt und spricht: Wartet auf und nehmet Christum an, glaubet an denselbigen, der wird euch erlösen von Sünden. Glauben wir das, so haben wirs; davon wollen wir hernach mehr sagen.

Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

43. So fleißig schreibt der Evangelist Johannis Zeugniß, daß er auch der Stätte gedenkt, da es geschehen ist; denn es groß an dem Zeugniß liegt, Christum zu bekennen, und es viel Anstöße hat. Doch er hat ohne Zweifel ein geistlich Geheimniß darin wollen anzeigen; davon wollen wir nun weiter sehen.

II. Von der geistlichen Deutung dieser Geschichte im Evangelium.

44. Das ist die Summa davon: In diesem Evangelium wird ausgemalet das Predigtamt

des Neuen Testaments, wie sich das halte, was es thue, und was ihm widerfahre.

45. Aufs erste, ists eine rufende Stimme, nicht eine Schrift. Denn das Gesetz und Alte Testament ist eine todte Schrift, in Büchern verfaßt; aber das Evangelium soll eine lebendige Stimme sein. Darum ist Johannes eine Figur, Bild, dazu ein Anheber, und der erste aller Prediger des Evangelii: er schreibt nichts, er schreit aber alles mit der lebendigen Stimme.

46. Aufs andere, ist das Alte Testament, das Gesetz, gepredigt in den Gezelten am Berge Sinai, unter den Juden allein. Aber Johannis Stimme ist in der Wüste, frei, öffentlich, unter dem Himmel, vor aller Welt.

47. Aufs dritte, ists eine rufende, helle, laute Stimme, das ist, die getrost und unerschrocken redet, niemand fürchtet, weder Tod, Hölle, Leben, Welt, Teufel, Menschen, Ehre, Schande, noch keine Creatur; wie auch am andern Ort Jesaias Cap. 40, 6. ff. sagt: „Es ist eine Stimme, die spricht: Rufe. Was soll ich rufen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Das Gras ist verdorret und seine Blume verfallen, aber das Wort des HErrn bleibet in Ewigkeit"; item: „Steig auf einen Berg, der du predigest zu Zion, und hebe auf deine Stimme mit Macht, der du predigest; hebe auf, und fürchte dich nicht"; denn die Welt kann das Evangelium nicht leiden, darum muß eine Stärke da sein, die sie verachte und schreien könnte unerschrocken.

48. Aufs vierte, Johannis Kleid ist von Kameelhaaren, und hat einen ledernen Gürtel, Matth. 3, 4. Wiewohl dasselbige bedeutet ein streng, keusch Leben der Prediger, soll es doch vornehmlich die Art der Prediger, oder das Evangelium bedeuten: dasselbige ist eine Stimme nicht mit weichen Kleidern geschmückt, es heuchelt noch schmeichelt nicht; es ist eine Predigt vom Kreuz, ein hart, rauh, scharf Wort dem alten Menschen, und gürtet die Lenden zur geistlichen und leiblichen Keuschheit. Es ist aber und wird genommen aus der verstorbenen Patriarchen Leben und Worten, welche sind Kameele gewesen, und haben die Bürden getragen des Gesetzes und des Kreuzes. Er ißt auch wilde Vögel, und wilden Honig: nicht die wilden Vögel dieses Landes; sondern es sind andere Thiere in jenen Landen. Das bedeutet die, so das Evangelium aufnehmen, nämlich, die demüthigen Sünder, die nimmt das Evangelium zu sich und in sich.

49. Aufs fünfte, ist Johannes jenseit des Jordans. Der Jordan bedeutet eigentlich die heilige Schrift, welche hat zwo Seiten. Die linke Seite ist der leibliche Verstand, den die Juden dran haben; da ist Johannes nicht. Denn derselbige macht keine Sünder, sondern hoffährtige Heilige in ihren Werken. Die rechte Seite ist der rechte geistliche Verstand, der alle Werke verwirft und tödtet, auf daß allein der Glaube da bleibe in der Demuth; denselbigen führt das Evangelium, wie Paulus thut Röm. 3, 23. und spricht: „Die Schrift beschleußt, daß sie allzumal Sünder sind" 2c.

50. Aufs sechste, da hebt sich nun der Streit zwischen den wahren und falschen Predigern, da können die Pharisäer Johannis Stimme nicht leiden, verachten auch seine Lehre und Taufe, bleiben in ihren Werken und Lehren verstockt. Doch um des Volks willen stellen sie sich, als wollten sie ihn hoch halten. Da er aber nicht will, wie sie wollen, muß er den Teufel haben und zuletzt von Herodes enthauptet werden. Also geht es jetzt und ist allezeit so gangen. Es will kein falscher Lehrer gesehen sein, daß er ohne und wider das Evangelium predige; sondern vielmehr, daß ers hoch halte und glaube. Aber er zieht es gleichwohl und will es haben auf seinen Sinn; das kann denn das Evangelium nicht leiden, denn es steht fest und leugnet nicht; darüber wirds denn für Ketzerei und Irrthum gescholten, als Teufelslehre, bis so lange, daß sie mit Gewalt dazu thun, und verbietens und schlagen ihm den Kopf ab, daß mans nirgend predigen noch hören muß, wie es über Johannes Huß ist ergangen durch den Pabst.

51. So ist nun das ein rechter christlicher Prediger, der nichts anderes denn was Johannes predigt und beständig darauf bleibt. Nämlich, daß er zuerst das Gesetz wohl predige, daran die Leute lernen sollen, wie große Dinge GOtt von uns fordere, der wir keines thun können aus Unvermögen unserer Natur, durch Adams Fall verderbet, und also mit dem Jordan taufe. Denn das kalte Wasser bedeutet die Lehre des Gesetzes; die zündet nicht an die Liebe, sondern löscht sie vielmehr. Denn durchs Gesetz erkennt der Mensch, wie schwer und unmöglich das Gesetz sei. Darüber wird

er ihm feind und erkaltet seine Lust zu demselbigen, daß ers fühlt, wie gar er dem Gesetze aus Herzensgrunde wider ist. Das ist denn gar eine schwere Sünde, daß man GOttes Geboten feind ist. Da muß er sich denn demüthigen und bekennen, daß er ein verlorener Mensch ist und alle seine Werke Sünde sind mit seinem ganzen Leben. Damit ist denn Johannis Taufe geschehen, und ist recht wohl, nicht allein begossen, sondern getauft. Da sieht er denn, was Johannis Wort will: „Thut Buße" 2c. Da versteht er, daß Johannes recht sage, und jedermann noth ist, sich zu bessern oder Buße zu thun. Aber zu dem Verstand kommen nicht, lassen sich auch nicht taufen die Pharisäer und Werkheiligen, meinen, sie bedürfen keiner Buße; darum ist Johannis Wort und Taufen vor ihren Augen ein Narrenwerk.

52. Zum andern, wenn also die erste Lehre, des Gesetzes, und die Taufe vollendet ist, daß der Mensch, gedemüthigt durch sein selbst Erkenntniß, an sich selbst und allem seinem Vermögen muß verzagen: da geht nun das andere Theil der Lehre an, daß Johannes die Leute von sich auf Christum weiset und spricht: „Sehet da, das ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde auf sich nimmt." Das ist also viel gesagt: Ich habe euch zuerst durch meine Lehre alle zu Sündern gemacht, alle eure Werke verdammt, und gesagt, daß ihr an euch selbst müsset verzagen; aber auf daß ihr auch nicht an GOtt verzaget, sehet da, ich will euch zeigen, wie ihr eure Sünden sollt los werden und Seligkeit erlangen. Nicht könnt ihr eure Sünde ablegen, oder euch durch Werke fromm machen; ein anderer Mann gehört dazu. Ich kanns auch nicht thun, doch zeigen kann ich ihn. Es ist dieser JEsus Christus, das Lamm GOttes. Der, der, und sonst niemand weder im Himmel noch auf Erden nimmt die Sünde auf sich, so gar, daß auch du nicht die allerkleinste Sünde könntest bezahlen. Er muß allein auf sich nehmen, nicht deine Sünde allein, sondern der Welt; und nicht etliche Sünden der Welt, sondern alle Sünden der Welt, sie seien groß, klein, viel oder wenig. Das heißt denn das lautere Evangelium gepredigt und gehört, und den Finger Johannis erkannt, damit er dir Christum, das Lamm GOttes, zeigt.

53. Kannst du nun glauben, daß solche Stimme Johannis wahr sei, und seinem Finger nachsehen, und das Lamm GOttes erkennen, daß es deine Sünde auf sich trage: so hast du gewonnen, so bist du ein Christ, ein Herr über Sünde, Tod, Hölle und alle Dinge; da muß dein Gewissen froh werden, und dem zarten Lamm GOttes aus Herzen hold werden, und den himmlischen Vater über solchen abgründlichen Reichthum seiner Barmherzigkeit, durch Johannes gepredigt und in Christo gegeben, lieben, loben, danken, und aufs allerwilligste werden, seinen göttlichen Willen zu thun, was du kannst, aus allen Kräften. Denn was kann tröstlicher und lieblicher gehört werden, denn daß unsere Sünden nicht mehr unser, noch auf uns liegen, sondern auf dem Lamm GOttes? Wie kann die Sünde ein solches unschuldiges Lamm verdammen? Sie muß auf ihm überwunden und vertilgt werden; so muß gewißlich der Tod und die Hölle auch mit der Sünde, als der Sünden Verdienst, überwunden werden. Da siehe, was uns GOtt der Vater in Christo gegeben hat.

54. Darum hüte dich, hüte dich, daß du nicht dich vermessest, deine geringste Sünde durch dein Thun ablegen vor GOtt, und Christo, dem Lamm GOttes, solchen Titel nehmest. Denn Johannes bezeuget wohl und spricht: Bessert euch, oder thut Buße; daß er aber damit nicht meine, du solltest dich bessern und durch dich selbst eine Sünde ablegen, bezeuget er mächtig mit dem andern Theil, da er spricht: Sehet da, das Lamm GOttes nimmt weg aller Welt Sünde: sondern er meint, wie droben gesagt ist, daß ein jeglicher sich selbst erkennen soll, daß ihm Besserung noth sei; doch nicht bei sich selbst solches suchen, sondern bei Christo allein. Zu solcher Erkenntniß Christi helfe uns GOtt der Vater nach aller seiner Barmherzigkeit, und sende in die Welt die Stimme Johannis mit vielen Scharen der Evangelisten, Amen.

Am Christtage.

Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten GOtt und sprachen: Ehre sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

I.

1. Es ist geschrieben Hagg. 2, 7. 8., daß GOtt spricht: „Ich will bewegen Himmel und Erde, wenn da kommen wird, deß alle Leute begehren.“ Das ist heute erfüllt: da haben sich die Himmel bewegt, das ist, die Engel, die im Himmel sind, und mit Gesang GOtt gelobt; und die Erde, das ist, die Menschen auf Erden, daß sich jedermann aufgemacht hat, und ist ein Reisen gewesen, da in eine Stadt, hier in eine Stadt, im ganzen Lande, wie das Evangelium sagt; doch nicht eine schädliche, blutige Empörung gewesen, sondern eine friedliche, welche GOtt, der ein GOtt des Friedens ist, erreget hat. Ist auch nicht zu verstehen, daß alle Lande auf dem ganzen Erdboden sich also bewegt haben, sondern allein, was in der Römer Gewalt war; daß dieser Kreis soll bedeuten nur den Kreis Römisches Reichs, welches noch nicht die Hälfte des ganzen Erdbodens unter sich hatte. Dazu ist kein Land dermaßen bewegt, wie das jüdische Land, welches war ordentlich getheilt in die Geschlechter Israel; wiewohl zu der Zeit das Geschlecht Juda am meisten im Lande war, nachdem die zehen Geschlechter Israel, in Assyrien geführt, außen blieben.

2. Diese Schatzung ist die allererste gewesen, spricht St. Lucas; denn im Evangelium Matthäi Cap. 17, 24. und mehr Orten findet man, daß sie hat also gewähret für und für, daß sie auch von Christo den Zinspfennig forderten, auch ihn mit demselbigen versuchten, Matth. 22, 17.; dazu am Tage seines Leidens darob verklagten, als hätte er verboten denselbigen Zinspfennig zu geben. Denn die Juden gaben ihn ungern, und mochten solche Schatzung und Kaisers Gebote übel leiden, gaben vor, sie wären GOttes Volk und frei vom Kaiser, und hatten große Disputation darüber, ob sie schuldig wären ihn zu geben; mußten doch und konnten sich mit Gewalt nicht schützen. Darum hätten sie Christum gern in die Disputation gezogen und in der Römer Gewalt gebracht. So ist nun dies Schätzen nichts anderes gewesen, denn ein gemeiner Auffsatz in allen Landen, daß man jährlich von einem jeglichen Haupt hat einen Pfennig gegeben; und die Amtleute die solches und andern Zoll und Zins einnahmen und aufhoben, heißen publicani, die man deutschet: offenbarliche Sünder, aber nicht recht.

3. Merke, wie gewiß der Evangelist seine Rede setzt, daß die Geburt Christi sei geschehen zu Kaisers Augustus Zeiten, und da Cyrenius Hauptmann war im Römischen Reich, im Lande

Syrien; welches Syrienlandes das jüdische Land ein Stück ist, als Oestreich ein Stück des deutschen Landes ist. Und ist geschehen in der allerersten Schatzung, daß dieser Zinspfennig zuvor ist nie gegeben, denn eben da Christus sollte geboren werden. Damit er anzeigt, wie sein Reich nicht sollte weltlich sein, noch über weltliche Herrschaft weltlich regieren; sondern sich und seine Eltern derselbigen unterwirft. Und weil er eben die erste Schatzung trifft, läßt er solches keinen Zweifel bleiben. Denn hätte er gewollt das in einen Zweifel stellen, so hätte er mögen hernach in einer andern Schatzung geboren werden, daß man hätte mögen sagen, es wäre ohngefähr und zufällig, ohne sonder Bedenken geschehen.

4. Auch wo er hätte nicht gewollt unterthan sein, hätte er mögen zuvor außer derselbigen Schatzung geboren werden. Nun aber alle seine Werke eitel köstliche Lehren sind, läßt sichs hier nicht anders wenden noch lenken, denn daß er aus göttlichem Rath und Vorsatz nicht weltlich regieren, sondern unterthan sein will. Und das ist der erste Puff in des Pabsts Regiment und aller der Seinen, das sich mit Christi Reich reimet wie Nacht und Tag.

5. Das Evangelium ist so klar, daß nicht viel Auslegens bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, angesehen und tief zu Herzen genommen sein. Und wird niemand mehr Nutzen davon bringen, denn die ihre Herzen stille halten, alle Dinge ausschlagen und mit Fleiß darein sehen. Gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen läßt und kräftig wärmt, die im rauschenden und laufenden Wasser nicht also gesehen werden mag, auch nicht also wärmen kann. Darum, willst du hier auch erleuchtet und warm werden, göttliche Gnade und Wunder sehen, daß dein Herz entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhlich werde: so gehe hin, da du stille seiest und das Bild dir tief ins Herze fassest, da wirst du finden Wunder über Wunder. Doch Anfang und Ursache zu geben den Einfältigen, wollen wir dieselbigen eines Theils vorbilden, mögen darnach weiter hinein fahren.

6. Zum ersten: Siehe, wie gar schlecht und einfältig die Dinge zugehen auf Erden, und doch so groß gehalten werden im Himmel. Auf Erden geht es also zu: da ist ein arm junges Weiblein, Maria, zu Nazareth, gar nichts geachtet und unter den geringsten Bürgerinnen der Stadt gehalten. Da wird niemand gewahr des großen Wunders, das sie trägt; sie schweigt auch stille, nimmt sichs nicht an, hält sich für die Geringste in der Stadt, sie macht sich auf mit ihrem Hausherrn Joseph, haben vielleicht keine Magd noch Knecht, sondern er ist Herr und Knecht, sie Frau und Magd im Hause, haben also das Haus lassen stehen, oder andern befohlen.

7. Nun laß sein, sie haben einen Esel gehabt, darauf Maria gesessen sei; wiewohl das Evangelium nichts davon sagt, und glaublich ist, sie sei zu Fuß gegangen mit Joseph. Denk, wie sie unterwegs in Herbergen verachtet gewesen sei, die doch würdig war, daß man sie mit güldenen Wagen und aller Pracht geführet hätte. Wie viel sind wohl der großen Herren Weiber und Töchter zu der Zeit gewesen, in gutem Gemach und großem Ansehen, dieweil diese GOttes Mutter mitten im Winter, zu Fuß, mit schwerem Leibe über Feld reisete? Wie ungleich geht es zu? Nun ists ja mehr denn eine Tagereise gewesen von Nazareth in Galiläa, bis gen Bethlehem im jüdischen Lande. Sie haben ja vor Jerusalem über, oder durchhin reisen müssen. Denn Bethlehem liegt von Jerusalem gegen den Mittag, Nazareth gegen Mitternacht.

8. Da sie nun gen Bethlehem kommen, zeigt der Evangelist, wie sie die Allergeringsten und Verachtetsten sind gewesen; sie haben jedermann müssen räumen, bis daß sie, in einen Stall geweiset, mit dem Vieh eine gemeine Herberge, gemeinen Tisch, gemeine Kammer und Lager haben müssen annehmen. Indeß mancher böse Mensch im Gasthause obenan gesessen, sich hat einen Herrn ehren lassen. Da merkt noch erkennt niemand, was in dem Stalle GOtt wirkt, läßt die großen Häuser und köstlichen Gemächer leer bleiben, läßt sie essen, trinken und guten Muth haben; aber dieser Trost und Schatz ist in ihnen verborgen. O welch eine finstere Nacht ist über dem Bethlehem dasmal gewesen, die eines solchen Lichts nicht ist inne worden? Wie zeigt GOtt an, daß er so gar nichts achte, was die Welt ist, hat und vermag; wiederum, die Welt beweiset auch, wie gar sie nichts erkennt noch achtet, was GOtt ist, hat und wirkt.

9. Siehe, das ist das allererste Bild, damit

Christus die Welt zu Schanden macht, alles ihr Thun, Wissen und Wesen uns verwerflich anzeigt; daß ihre größte Weisheit sei Narrheit, ihr bestes Thun sei Unrecht, ihr größtes Gut sei nur Unfall. Was hatte Bethlehem, da es Christum nicht hatte? Was haben sie jetzt, die zu der Zeit genug hatten? Was gebricht jetzt Maria und Joseph, ob sie zu der Zeit nicht Raum hatten, eine Nacht füglich zu schlafen?

10. Es haben etliche hier das Wörtlein diversorium glossiret, als sollte es heißen: ein öffentlich Gassengewölbe, da jedermann durchgeht und gemeine Esel da stunden; meinen, Maria habe keine Herberge nicht überkommen. Das ist nicht recht. Der Evangelist will anzeigen, daß Joseph und Maria haben darum in den Stall müssen weichen, daß sie in der Herberge und im Gemach, da die Gäste inne pflegen zu sein, keinen Raum haben gehabt. Alle Gäste sind in der Herberge versorgt gewesen mit Gemach, Speise und Lager; ohne dies arme Volk hat müssen hinter in einen Stall kriechen, da die Thiere innen pflegen zu sein. Denn dies Wort diversorium, das Lucas katalyma nennt, ist nichts anderes, denn ein Gemach für die Gäste, wie das erweiset wird aus dem Wort Christi Luc. 22, 11., da er die Jünger sandte, das Abendessen zu bereiten, und sprach: „Gehet hin, und saget dem Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen, wo ist katalyma", das ist, „das Gasthaus, darin ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern?" Also auch hier haben Joseph und Maria im katalyma, im Gasthause, nicht Raum gehabt, denn nur im Stall, im Hof desselbigen Hauswirths; der auch nicht würdig ist gewesen, daß er einen solchen Gast hätte recht herbergen und ehren mögen. Es ist nicht Geld noch Gewalt da gewesen, darum haben sie im Stall bleiben müssen. O Welt, wie toll! O Mensch, wie blind bist du.

11. Aber die Geburt ist noch erbärmlicher, daß sich solch eines jungen Weibes, die ihr erstmal gebären sollte, niemand hat erbarmt, niemand ihren schwangern Leib zu Herzen genommen, niemand angesehen, daß sie in fremden Orten nicht hat das Allermindeste, das einer Kindbetterin noth ist; sondern allda ohne alle Bereitung, ohne Licht, ohne Feuer, mitten in der Nacht, im Finstern allein ist; niemand bietet ihr einen Dienst an, wie man doch natürlich pflegt schwangern Weibern. Da ist jedermann voll und toll in der Herberge, ein Geschwürme von Gästen aus allen Orten, daß sich dieses Weibes niemand annimmt. Ich achte auch, sie habe sich selbst nicht so bald versehen ihrer Geburt, sie wäre sonst vielleicht zu Nazareth blieben.

12. Nun denke, was mögens für Tüchlein gewesen sein, da sie ihn einwickelt; vielleicht ihr Schleier, oder was sie hat mögen entbehren an ihrem Leibe. Daß sie aber in Josephs Hosen sollte ihn gewickelt haben, als mans zu Aachen weiset, das lautet allzu lügerlich und leichtfertig. Es sind Fabeln, der wohl mehr in aller Welt sind. Ists nun nicht alles ungelegen Ding, daß Christus im kalten Winter, im fremden Lande, über Feld, so verächtlich und so ärmlich geboren wird?

13. Es disputiren auch etliche, wie diese Geburt geschehen sei, als sei sie des Kindes genesen im Gebet, in großer Freude, ehe sie es inne worden ist, ohne allen Schmerz. Welcher Andacht ich nicht verwerfe, vielleicht um der Einfältigen willen also erfunden. Aber wir sollen bei dem Evangelium bleiben, das da sagt, sie habe ihn geboren, und bei dem Artikel des Glaubens, da wir sagen: Der geboren ist von Maria, der Jungfrauen. Es ist keine Trügerei hier, sondern wie die Worte lauten, eine wahrhaftige Geburt.

14. Nun weiß man wohl, was gebären sei und wie es zugehe. Es ist ihr eben geschehen wie andern Weibern, mit guter Vernunft, und mit Zuthun ihrer Gliedmaßen, wie sichs zur Geburt ziemet, auf daß sie seine rechte natürliche Mutter und er ihr natürlicher rechter Sohn wäre. Darum hat ihr Leib sein natürlich Werk nicht gelassen, die zur Geburt gehören; ohne daß sie ohne Sünde, ohne Schande, ohne Schmerzen und ohne Versehrung geboren hat, wie sie auch ohne Sünde empfangen hat. Der Fluch Evas ist nicht über sie gegangen, der da lautet, 1 Mos. 3, 16.: „In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären"; sonst ist ihr geschehen aller Maßen, wie einem gebärenden Weibe geschieht.

15. Denn die Gnade zerbricht nicht, hindert auch nicht die Natur noch ihre Werke, ja, sie bessert und fördert sie. Gleichwie sie auch natürlicher Weise ihn mit Milch aus ihren Brüsten genähret hat; ohne allen Zweifel nicht

fremde Milch, oder durch andere Glieder, denn die Brüste, ihm gegeben; welche doch übernatürlich von GOtt mit Milch, ohne Versehrung und Unreinigkeit, erfüllet sind, wie wir von ihr singen: Ubere de coelo pleno (Aus ihrer vom Himmel herab erfüllten Brust). Das rede ich darum, daß wir unsers Glaubens Grund haben, und Christum lassen sein ein natürlicher Mensch, aller Maßen wie wir, und ihn nichts sondern an der Natur, ohne wo es die Sünde und Gnade betrifft. Natur ist an ihm und seiner Mutter rein gewesen in allen Gliedern, in allen Werken der Glieder. Ist auch kein weiblicher Leib noch Glied je ohne Sünde zu seinem natürlichen Werk kommen, ohne allein in dieser einigen Jungfrauen; da hat GOtt einmal die Natur und ihre Werke zu Ehren gesetzt. Wir könnten Christum nicht so tief in die Natur und Fleisch ziehen, es ist uns noch tröstlicher. Darum, was nicht wider die Gnade ist, soll man seiner und seiner Mutter Natur gar nichts ablegen; der Text steht klar allda, und spricht, sie habe ihn geboren; und er ist auch geboren, sagen die Engel.

16. Wie hätte GOtt seine Güte größer mögen erzeigen, denn daß er sich so tief in Fleisch und Blut senkt, daß er auch die natürliche Heimlichkeit nicht verachtet, und die Natur an dem Ort aufs allerhöchste ehret, da sie in Adam und Eva ist am allerhöchsten zu Schanden worden, daß hinfort auch das nun göttlich, ehrlich und rein ist, das in allen Menschen das ungöttlichste, schamlichste und unreinste ist. Das sind rechte GOttes Wunderwerke. Wie hätte er auch stärker, kräftiger und reiner Bild der Keuschheit mögen uns vorlegen denn diese Geburt? Wie gar fällt dahin alle böse Lust, alle bösen Gedanken, wie stark sie immer sind, wenn wir nicht mehr thun, denn zusehen dieser Geburt, und bedenken, wie die hohe Majestät so mit ganzem Ernst, so mit überschwänglicher Liebe und Güte wirkt und zu schaffen hat in dem weiblichen Fleisch und Blut dieser Jungfrau.

17. Es gibt kein Weibsbild einem Mann solche reine Gedanken als diese Jungfrau; wiederum auch kein Mannsbild einem Weibe als dies Kind. Eitel Zucht und Reinigkeit quillet aus dieser Geburt, wie man sie ansieht; so man anders der göttlichen Werke darin wahrnimmt.

18. Was geschieht aber im Himmel über dieser Geburt? Also verachtet sie ist auf Erden, so hoch und tausendmal mehr ist sie geehret im Himmel. Wenn ein Engel vom Himmel dich und deine Werke lobete, ists nicht wahr, du nähmest es für aller Welt Lob und Ehre? achtest, du möchtest nicht genug Demuth und Verachtung dafür tragen. Was ist denn das für eine Ehre, daß alle Engel im Himmel vor Freuden sich nicht enthalten mögen, brechen aus und lassen sich auch arme Hirten auf dem Felde hören, predigen, loben, singen und schütten aus ihre Freude übermäßiglich? Was ist alle derer zu Bethlehem Freude und Ehre gewesen, ja, aller Könige und Herren auf Erden, gegen diese Freude und Ehre, denn nur ein solcher Unflath und Greuel, deß niemand gern gedenkt, wenn er diese Freude und Ehre ansieht?

19. Siehe, wie gar überreichlich ehret GOtt, die da von Menschen verachtet und gern verachtet werden. Da siehst du, wo seine Augen hinsehen: nur in die Tiefe und Niedrigung, wie geschrieben steht: Er sitzt über Cherubim, und sieht in die Tiefe oder Abgrund. Die Engel konnten auch keine Fürsten noch Gewaltigen finden, sondern die ungelehrten Laien und allerniedrigsten Leute auf Erden. Mochten sie nicht die Hohenpriester, die Gelehrten zu Jerusalem ansprechen, die doch viel von GOtt und Engel wissen zu sagen? Nein, es müssen die armen Hirten würdig sein, solche große Gnade und Ehre zu haben im Himmel, die auf Erden nichts waren.

20. Wie gar verwirft doch GOtt, was hoch ist! Und wir toben und rasen nicht denn nach eitel Höhe, auf daß wir ja nicht im Himmel zu Ehren werden; immer und immer treten wir GOtt aus seinem Gesicht, daß er uns je nicht ansehe in der Tiefe, da er allein hinsieht.

21. Das sei genug zur Ursache der Betrachtung für die Einfältigen. Ein jeglicher trachte bei sich selbst weiter. Alle Worte sind eitel Feuer, machen das Herz warm, so sie jemand nur darein faßt, wie er spricht Jer. 23, 29.: „Meine Worte sind wie das Feuer." Und wie wir sehen, die Art göttlicher Worte ist, daß sie uns GOtt und seine Werke lehren erkennen, nur dahin gerichtet, daß dies Leben nichts sei. Denn als er nicht lebet nach diesem Leben, und nicht hat Gut, Ehre und Gewalt zeitlichen

Lebens, so achtet er ihrer auch nicht, so redet er auch nicht davon; sondern lehret nur das Widerspiel, wirkt auch widersinnisch, sieht dahin, da die Welt sich von kehret, lehrt, das sie flieht, hebt auf, das sie liegen läßt.

22. Und wiewohl wir ungern solch Werk GOttes leiden, und nicht wollen das Gut, Ehre und Leben also begeben, so muß es doch so sein. Denn da wird nicht anderes aus. GOtt lehrt und thut nicht anders. Wir müssen uns nach ihm lenken, er wird sich nach uns nicht lenken. Auch wer sein Wort, solch seine Werk, solch seine Tröstung nicht achtet, hat gewißlich kein gut Zeichen der Seligkeit an sich. Wie möchte er lieblicher angezeigt haben, wie gnädig er sei allen Niedrigen, Verachteten auf Erden, denn in dieser armen Geburt, da sich die Engel freuen und sie niemand denn den armen Hirten kund thun?

23. Nun wollen wir auch sehen, was uns für mysteria, heimliche Dinge, in dieser Historie vorgelegt werden. Zwei vornehmlich werden in allen mysteriis angezeigt, das Evangelium und der Glaube, das ist, was man predigen, was man glauben soll. Wer die Prediger und wer die Zuhörer sein sollen, das wollen wir hier auch sehen.

II.

24. Das erste ist der Glaube, welcher billig in allen Worten GOttes zum ersten erkannt werden soll. Derselbige Glaube ist nicht allein, daß du glaubest, diese Historie sei wahr, wie sie lautet; denn das hilft nichts, weil alle Sünder, auch die Verdammten solches glauben. Von dem Glauben lehrt die Schrift und GOttes Wort nicht, es ist ein natürlich Werk ohne Gnaden. Sondern das ist der rechte gnadenreiche Glaube, den GOttes Wort und Werk fordert: daß du festiglich glaubest, Christus sei dir geboren, und daß seine Geburt dein sei, dir zu gut geschehen. Denn das Evangelium lehrt, daß Christus sei um unsertwillen geboren, und alle Dinge um unsertwillen gethan und erlitten; wie hier der Engel auch sagt: „Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn heute ist euch geboren ein Heiland, der ist Christus der HErr." In diesen Worten siehst du klar, daß er uns geboren ist.

25. Er spricht nicht schlechthin: Es sei Christus geboren; sondern: Euch, euch ist er geboren. Item, spricht nicht: Ich verkündige eine Freude; sondern: Euch, euch verkündige ich eine große Freude. Item, welche Freude nicht in Christo bleiben, sondern allen Leuten widerfahren wird. Diesen Glauben hat nicht, mag auch nicht haben irgend ein verdammter oder böser Mensch. Denn das ist der rechte Grund aller Seligkeit, welcher Christum und das gläubige Herz also vereinigt, daß alles gemein wird, was sie haben auf beiden Seiten. Was haben sie aber?

26. Christus hat eine reine, unschuldige, heilige Geburt; der Mensch hat eine unreine, sündige, verdammte Geburt, wie David Ps. 51, 7. sagt: „Siehe, ich bin in Sünden gemacht, in Mutterleibe, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Derselben mag nicht geholfen werden, denn durch die reine Geburt Christi. So kann die Geburt Christi leiblich nicht ausgetheilt werden, würde auch nichts helfen; darum wird sie geistlich durchs Wort ausgetheilt jedermann, wie hier der Engel sagt, daß alle, die da festiglich glauben, sie sei also ihm gegeben, dem soll seine unreine Geburt nicht schaden. Das ist die Weise und Maße, rein zu werden von unserer elenden Adamsgeburt. Darum hat Christus wollen geboren werden, auf daß wir durch ihn anderweit geboren würden, wie er sagt Joh. 3, 3. Welches geschieht durch solchen Glauben, wie Jacobus Cap. 1, 18. sagt: „Er hat uns williglich geboren durch das Wort der Wahrheit, daß wir anheben, seine neue Creatur zu sein."

27. Siehe, also nimmt Christus zu sich unsere Geburt von uns und versenkt sie in seiner Geburt, und schenkt uns die seine, daß wir darin rein und neu werden, als wäre sie unser eigen; daß ein jeglicher Christ mag sich dieser Geburt Christi nicht weniger freuen und rühmen, denn als wäre er auch, gleichwie Christus, leiblich von Maria geboren. Wer das nicht glaubt, oder zweifelt, der ist kein Christ.

28. O, das ist die große Freude, da der Engel von sagt. Das ist der Trost und die überschwängliche Güte GOttes, daß der Mensch sich, so er es glaubt, solches Schatzes mag rühmen, daß Maria seine rechte Mutter, Christus sein Bruder, GOtt sein Vater sei. Denn die Dinge sind alle wahr und geschehen, so wir glauben. Das ist das Hauptstück und Hauptgut

in allen Evangelien, ehe denn man Lehre der guten Werke daraus nimmt. Christus muß vor allen Dingen unser und wir sein werden, ehe wir zu den Werken greifen. Das geschieht nun nicht, denn durch solchen Glauben, der lehrt die Evangelien recht verstehen, er ergreift sie auch am rechten Ort. Das heißt Christum recht erkannt; davon wird das Gewissen fröhlich, frei und zufrieden; daraus wächst Liebe und Lob gegen GOtt, als der solche überschwängliche Güter uns umsonst gegeben hat in Christo. Da folgt denn ein recht williger Muth, zu thun, lassen und leiden alles, was GOtt wohlgefällt, es sei am Leben oder Sterben; wie ich vielmal gesagt habe. Das meint Jesaias Cap. 9, 6.: „Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.“ Uns, uns, uns geboren und uns gegeben.

29. Darum siehe zu, daß du aus dem Evangelium nicht allein nehmest Lust von der Historie an sich selbst; denn die besteht nicht lange: auch nicht allein das Exempel; denn das haftet nicht ohne den Glauben: sondern siehe zu, daß du die Geburt dir zu eigen machest, und mit ihm wechselst, daß du deiner Geburt los werdest und seine überkommest. Welches geschieht, so du also glaubst; so sitzest du gewißlich der Jungfrau Marien im Schooß und bist ihr liebes Kind. An dem Glauben hast du zu üben und zu bitten, weil du lebst, kannst ihn nimmer genugsam stärken. Das ist unser Grund und Erbgut, darauf denn die guten Werke zu bauen sind.

30. Wenn nun also Christus dein worden ist, und du durch ihn in solchem Glauben bist rein worden, hast dein Erb- und Hauptgut empfangen, ohne alle dein Verdienst, wie du siehst, sondern aus lauter GOttes Liebe, der seines Sohnes Gut und Werk dir zu eigen gibt: da folgt nun das Exempel guter Werke, daß du deinem Nächsten auch thust, wie du siehst, daß dir Christus gethan hat. Hier lehren sich nun die guten Werke selbst. Denn, sage an, was hat Christus für gute Werke? Ists nicht wahr, daß sie allzumal darum gut sind, daß sie dir zu gute geschehen sind, um GOttes willen, der ihm befohlen hat, solche Werke dir zu gute zu wirken? und also ist Christus dem Vater darin gehorsam gewesen, daß er uns geliebet und gedienet hat.

31. Also, nun du satt und reich bist, hast du kein Gebot mehr, darin du Christo dienest und gehorsam seiest, denn daß du alle deine Werke dahin richtest, daß sie deinem Nächsten gut und nützlich sind, gleichwie Christi Werke dir gut und nütze sind. Darum sprach er am Abendessen: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch liebet, wie ich euch geliebet habe“, Joh. 13, 34. Siehst du hier, daß er uns geliebet und alle seine Werke uns gethan hat, darum daß wir wiederum nicht ihm (denn er bedarfs nicht), sondern unserm Nächsten auch also thun sollen? Das ist sein Gebot, das ist unser Gehorsam. Also macht der Glaube, daß Christus unser ist, und seine Liebe macht, daß wir sein sind. Er liebt, so glauben wir, da wird Ein Kuchen aus. Wiederum, unser Nächster glaubt und wartet unsrer Liebe; so sollen wir auch ihn lieben und nicht lassen umsonst unser begehren noch warten. Es ist gleich eins wie das andere: Christus hilft uns, so helfen wir unserm Nächsten, und haben alle genug.

32. Hieraus merke nun selber, wiefern die aus der Straße gegangen sind, die gute Werke haben gebunden an Stein, Holz, Kleider, Essen, Trinken. Was hilfts deinem Nächsten, ob du eine Kirche von lauter Gold bauen könntest? Was hilft ihm der großen und vielen Glocken Klang? Was hilft ihm das große Gleißen und Geberden in den Kirchen mit Meßgewand, Heiligthum, silbern Bild und Gefäß? Was hilft ihm viel Licht brennen und Räuchern? Was hilft ihm viel Getöne, Gemurmel, Gesang von Vigilien und Messen? Meinst du, daß GOtt sich mit Glockenklang, Kerzenrauch, Goldgleißen und desgleichen Geschwürms wird lassen zahlen? Er hat dir der keines geboten, sondern, so du deinen Nächsten siehest irren, sündigen, Noth leiden an Leib, Gut oder Seele, da, da sollst du zufahren, alles andere lassen fahren, und dem helfen mit allem, das du bist und hast; kannst du nicht mehr, daß du doch mit Worten und Geberden helfest. Denn also hat dir Christus gethan, und ein Exempel gegeben, dir auch also zu thun.

33. Siehe, das sind die zwei Stücke, darin sich ein Christ üben soll: eins gegen Christo, daß er denselben wohl in sich ziehe und durch den Glauben sich zu eigen mache, kleide sich in Christi Güter und baue kecklich darauf. Das andere gegen seinen Nächsten, daß er sich zu dem senke, und lasse denselben auch also in sei-

nen Gütern walten, wie er in Christi Gütern waltet. Wer diese zwei Stücke nicht übt, dem hilfts nichts, ob er sich zu Tode fastet, martert, brennen ließ und alle Wunder thäte, wie St. Paulus lehrt 1 Cor. 13, 1. ff.

III.

34. Das andere Mysterium oder heimliche Lehre ist, daß in der Kirche nicht mehr denn das Evangelium soll gepredigt werden. Nun lehrt das Evangelium nichts mehr, denn die zwei vorigen Stücke, Christum und sein Exempel; zweierlei guter Werke: die einen, Christi eigen, dadurch wir im Glauben selig werden; die andern, unser eigen, dadurch unserm Nächsten geholfen wird. Und wer anders lehrt, denn das Evangelium, der verführt; und wer das Evangelium nicht nach diesen zwei Stücken lehrt, der verführt noch sehrer, und ist ärger, denn jener, der ohne Evangelium lehrt, darum daß er GOttes Wort schändet und vertäuscht, wie St. Paulus über etliche klagt 2 Cor. 2, 17.

35. Nun hat solche Lehre die Natur nicht mögen selbst erfinden, mag auch noch nicht erdenken aller Menschen Witz, Vernunft und Weisheit. Denn wer wollte aus sich selbst erforschen, daß der Glaube in Christo uns mit Christo eins macht und alle Güter Christi uns zu eigen gibt? Wer wollte auch erdenken, daß keine Werke gut sind, denn nur die an unsern Nächsten gelegt, oder doch dahin vorordnet werden? Die Natur lehrt nichts mehr, denn nach den Worten der Gebote hin wirken. Darum fällt sie auf ihr eigen Werk, daß der mit Stiften, der mit Fasten, der mit Kleidern, der mit Wallen, einer sonst, der andere so meint die Gebote zu erfüllen, und sind doch nicht mehr, denn eigen erlesene, unnütze Werke, davon niemand geholfen wird; wie jetzt, leider, alle Welt verblendet irre geht durch Menschenlehre und Werk, daß der Glaube und die Liebe mit dem Evangelium untergegangen ist.

36. Darum ist das Evangelium und sein Verstand eine ganz übernatürliche Predigt und Licht, das nur Christum anzeigt. Das ist bedeutet zum ersten darin, daß nicht ein Mensch dem andern, sondern ein Engel vom Himmel kam und den Hirten diese Geburt Christi verkündigte, kein Mensch wußte etwas davon.

37. Zum andern, bedeutet auch das die Mitternacht, in welcher Christus geboren ist; damit er anzeigt, daß alle Welt finster ist in seiner Zukunft, und keine Vernunft Christum erkennen kann. Es muß vom Himmel offenbart werden.

38. Zum dritten, bedeutet das das Licht, welches die Hirten umleuchtet, zu lehren, daß gar ein ander Licht denn alle Vernunft hier sein muß, und St. Lucas spricht hier nämlich: Gloria Dei, die Glorie GOttes habe sie umleuchtet, nennt dasselbige Licht eine Glorie oder Ehre GOttes. Warum das? Nämlich das mysterium zu rühren und anzuzeigen die Art des Evangelii. Denn dieweil das Evangelium ein himmlisch Licht ist, das nicht mehr denn Christum lehrt, in welchem GOttes Gnade uns gegeben und unser Ding gar verworfen wird, so richtet es nur GOttes Ehre auf, daß niemand hinfort sich rühmen kann einiges Vermögens, sondern muß GOtt die Ehre geben und ihm den Ruhm lassen, daß seine lautere Liebe und Güte sei, daß wir durch Christum selig werden. Siehe, der göttliche Ruhm, die göttliche Ehre ist das Licht im Evangelio, das uns vom Himmel umleuchtet durch die Apostel und ihre Folger, die das Evangelium predigen. Denn der Engel ist an Statt aller Prediger des Evangelii gewesen und die Hirten an Statt aller Zuhörer; wie wir sehen werden. Darum mag das Evangelium keine andere Lehre neben sich leiden. Denn Menschenlehre ist irdisch Licht, ist auch Menschen Glorie, richtet auch Menschen Ruhm und Lob auf, macht vermessene Seelen auf ihr eigen Werk; da das Evangelium auf Christum, GOttes Gnade und Güte sich vermessen, auf Christum rühmen und trotzen lehrt.

39. Item zum vierten, bedeutet das der Name Judäa und Bethlehem, darin Christus hat wollen geboren werden. Judäa heißt auf Deutsch, Bekenntniß oder Danksagung; als, wenn wir bekennen, loben und danken GOtt, daß alle unsere Güter seine Gaben sind. Ein solcher Bekenner und Lober heißt Judäus. Solcher Judenkönig ist Christus, wie sein Reim lautet: Jesus Nazarenus, Rex Judaeorum. Also sagen wir auch auf Deutsch von einem Dankbaren oder Undankbaren: Er erkennt sich doch; er erkennt es nicht rc. Also ist angezeigt, daß keine Lehre solch Bekenntniß mache, denn allein das Evangelium, das Christum lehrt.

40. Item, Beth heißt, ein Haus; Lehem

heißet, Speise oder Brod; Bethlehem, ein Brodhaus. Und die Stadt hat den Namen darum gehabt, daß sie in einem guten fruchtbaren Lande gelegen, kornreich gewesen ist, daß sie gleich der umliegenden Städte ein Kornhaus geachtet war, wie wir eine solche Stadt heißen eine Schmalzgrube. Und vorzeiten hieß sie Ephratha, das ist, fruchtbar; beide Namen von Einer Ursache, daß sie einen fruchtbaren, kornreichen Boden hatte. Damit ist nun bedeutet, daß ohne das Evangelium eitel Wüstenei ist auf Erden, auch kein GOttes Bekenntniß noch Danksagung.

41. Wo aber das Evangelium und Christus ist, da ist das kornreiche Bethlehem und das dankbare Judäa. Da hat in Christo jedermann genug und da ist eitel Danksagung göttlicher Gnade. Aber Menschenlehren danken sich selber, lassen dennoch dürr Land und tödlichen Hunger da bleiben. Es wird je kein Herz satt, es höre denn Christum recht predigen im Evangelio; da kommt er gen Bethlehem und findet ihn; da kommt er auch und bleibt in Judäa, und dankt seinem GOtt ewiglich: da wird er satt; da hat GOtt auch sein Lob und Bekenntniß; und außer dem Evangelio nichts denn Undank, und wir nichts denn Hungers sterben.

42. Aber aufs klarste zeigt der Engel mit seinen Worten das Evangelium, und daß sonst nichts zu predigen sei in der Christenheit, nimmt an sich das Amt und Wort dem Evangelium gemäß und spricht: Euangelizo; spricht nicht schlecht: Ich predige euch; sondern: Ein Evangelium sage ich euch, ich bin ein Evangelist, mein Wort ist ein Evangelium. So heißt Evangelium, wie droben gesagt ist im Advent, eine gute fröhliche Botschaft, welches soll sein die Predigt im Neuen Testament. Wovon lautet denn das Evangelium? Höre zu, er spricht: „Eine große Freude verkündige ich euch"; mein Evangelium sagt von einer großen Freude. Wo ist die? Höre weiter: „Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr in der Stadt David."

43. Siehe da, was das Evangelium sei, nämlich eine fröhliche Predigt von Christo, unserm Seligmacher. Wer den recht predigt, der predigt das Evangelium und eitel Freude. Wie mag ein Herz größere Freude hören, denn daß Christus ihm zu eigen gegeben wird? Er spricht nicht allein, Christus ist geboren; sondern eignet uns seine Geburt und spricht: „Euer Heiland."

44. Also lehrt das Evangelium nicht allein die Geschichte und Historie Christi, sondern eignet und gibt sie allen, die daran glauben; welches auch, wie droben gesagt, die rechte eigentliche Art ist des Evangelii. Was hülfe es mich, daß er tausendmal geboren wäre und mir das täglich würde gesungen aufs lieblichste, wenn ich nicht hören sollte, daß mir dasselbige gelte und mein eigen sein sollte? Wenn die Stimme klingt, wie heimlich und übel sie klingt, so hört mein Herz mit Freuden zu, das dringt durch und klingt herzlich wohl. Wäre nun etwas anderes zu predigen, würde es der evangelische Engel und engelische Evangelist auch berühret haben.

45. Weiter spricht er: „Das werdet ihr zum Zeichen haben: ihr werdet das Kind finden eingewickelt, und in eine Krippe gelegt." Die Tüchlein sind nichts anderes, denn die heilige Schrift, darin die christliche Wahrheit gewickelt liegt, da findet man den Glauben beschrieben. Denn das ganze Alte Testament hat nichts anderes in sich, denn Christum, wie er vom Evangelio gepredigt ist. Darum sehen wir, wie die Apostel aus der Schrift Zeugniß führen, und bewähren damit alles, was von Christo zu predigen und zu glauben ist. So spricht Paulus Röm. 3, 21., daß der Glaube Christi, durch welchen wir rechtfertig werden, sei bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Und er selbst, Christus, nach seiner Auferstehung, öffnete er ihnen die Schrift, und zeigt, wie sie von ihm sagt. Luc. 24, 27. Item, auf dem Berge Thabor, Matth. 17, 3., da er sich verklärte, standen die zween, Moses und Elias, bei ihm, das ist, das Gesetz und Propheten, als seine zween Zeugen, sind Zeichen, die auf ihn weisen. Darum spricht wohl der Engel, das Zeichen, dabei man ihn kenne, sind die Tüchlein. Denn es ist kein ander Zeugniß auf Erden der christlichen Wahrheit, denn die heilige Schrift.

46. Demnach auch Christi unzertheiliger Rock bedeutet die Schrift des Neuen Testaments, welcher in seinem Leiden ausgetheilt und verspielt ward, Joh. 19, 23. 24. Das bedeutet, wie der Pabst, der Widerchrist, würde die Evangelien nicht leugnen, doch also zerreißen und damit gaukeln durch falsche Glossen,

daß Christus nicht mehr darin erfunden würde. Denn die vier Kriegsknechte, die den HErrn kreuzigen, sind Figuren gewesen aller Bischöfe und Lehrer in vier Orten der Welt, die das Evangelium zerreißen, Christum und seinen Glauben tödten mit ihren Menschenlehren. Als denn nun der Pabst mit seinen Papisten längst hat vollbracht.

47. So sehen wir, daß auch das Gesetz und Propheten nicht recht gepredigt noch erkannt werden, wir sehen denn Christum darin gewickelt. Wahr ists, es scheint nicht, daß Christus darin sei, die Juden sehen ihn auch nicht darin. Es sind unansehnliche, geringe Tüchlein, schlechte Worte, und von geringen äußerlichen Sachen scheinen sie reden, daß sichs von sich selbst nicht läßt erkennen; sondern das Neue Testament, das Evangelium, muß anzeigen, öffnen und erleuchten, wie gesagt ist.

48. Es muß zuvor das Evangelium gehört werden und des Engels Erscheinen und Stimme geglaubt werden. Hätten die Hirten nicht von den Engeln gehört, daß Christus also da läge: wenn sie ihn tausend und aber tausendmal hätten angesehen, wären sie dennoch nicht daraus inne worden, daß Christus das Kind wäre. Also spricht St. Paulus 2 Cor. 3, 16.: „Das Gesetz bleibt finster und zugedeckt vor den Juden, bis daß sie zu Christo bekehret werden." Denn Christus muß zuvor im Evangelio gehört werden, alsdann sieht man, wie fein das ganze Alte Testament auf ihn allein stimmt; und reimt sich so lieblich, daß der Mensch sich muß im Glauben gefangen geben, und wird inne, wie wahr das sei, das Christus Joh. 5, 46. sagt: „Moses hat von mir geschrieben; wenn ihr demselben glaubtet, so glaubtet ihr auch mir."

49. Darum lasset uns hüten vor allen Lehren, die Christum nicht lehren. Was willst du mehr wissen? Was darfst du mehr, so du Christum dermaßen weißt, wie droben gesagt ist, daß du durch ihn gegen GOtt im Glauben und gegen deinen Nächsten in der Liebe wandelst, und thust deinem Nächsten, wie er dir gethan hat. Das ist je die ganze Schrift auf das kürzeste begriffen, daß nicht mehr Worte noch Bücher, sondern nur also Leben und Thun bedarf.

50. Er liegt in der Krippe. Siehe da, daß du je gewiß seiest, es soll nichts denn Christus gepredigt werden in aller Welt. Was ist die Krippe anderes, denn die Versammlung des Christenvolks in der Kirche zur Predigt. Wir sind die Thiere zu dieser Krippe, da wird uns Christus vorgelegt, davon wir sollen unsere Seelen speisen, das heißt, zur Predigt führen. Wer zur Predigt geht, der geht zu dieser Krippe; ja, es müssen aber Predigten sein von Christo. Denn nicht alle Krippen haben Christum, auch nicht alle Predigten lehren den Glauben; ja, es war nur eine Krippe zu Bethlehem, da dieser Schatz innen lag, und war dazu eine ledige, verachtete Krippe, da sonst kein Futter innen war. Also, die Predigt des Evangelii ist ledig von allen andern Dingen, hat und lehrt nicht mehr denn Christum; lehret es aber etwas anderes, so ists schon nimmer Christi Krippe, sondern der reisigen Hengste Krippe, voll zeitlicher Lehre von leiblichem Futter.

51. Daß man aber sehe, wie Christus in dem Tüchlein bezeichne den Glauben im Alten Testament, so wollen wir etliche Exempel anzeigen. Wir lesen Matth. 8, 4., da Christus den Aussätzigen reinigt, daß er zu ihm sagt: „Gehe hin, zeige dich dem Priester, und opfere dein Opfer, das Moses geboten hat, ihnen zu einem Zeugniß." Hier hörst du, daß Mosis Gesetz sei den Juden gegeben zu einem Zeugniß oder Zeichen; wie auch hier der Engel sagt, nämlich, daß solches Gesetz etwas anderes bedeute denn sich selbst. Was? Christus ist der Priester, alle Menschen sind geistlich aussätzig um des Unglaubens willen; wenn aber wir an ihn glauben, so rührt er uns mit seiner Hand, gibt und legt seine Werke auf uns, dadurch werden wir rein und gesund ohne all unser Verdienst. So sollen wir uns ihm erzeigen, das ist, dankbar sein, und bekennen, daß wir nicht durch unsere Werke, sondern durch seine Gnade fromm geworden sind; also sind wir denn gegen GOtt recht gerichtet. Dazu sollen wir unsere Gabe opfern, das ist, das Unsere dargeben unserm Nächsten, demselbigen auch wohlthun, wie uns Christus gethan hat. Das heißt denn, Christo gedient und geopfert, dem rechten Priester; denn es geschieht um seinetwillen, und ihm zu Liebe und Lobe. Siehst du hier, wie fein Christus und der Glaube in der schlechten Schrift und Figur gewickelt ist? Da greifst du, daß Moses mit dem Gesetze nur ein Zeugniß und Deutung auf Christum gegeben hat. Dermaßen soll man das ganze Alte Testament verstehen, und es lassen sein

diese Tüchlein zu einem Zeichen, die Christum ausweisen und bekenntlich machen.

52. Item, daß der Sabbath so streng geboten war und kein Werk darin sollte geschehen, weiset, daß nicht unser Werk, sondern Christi Werke in uns sein sollen; denn wie gesagt ist, nicht unsere, sondern Christi Werke machen uns selig. Nun sind dieselbigen zweierlei, als droben angezeigt ist. Einerlei, die Christus persönlich ohne uns gethan hat, welches sind die Hauptwerke, daran wir glauben; die andern, die er in uns wirkt gegen den Nächsten in der Liebe. Daß die ersten mögen heißen die Abendwerke, die andern die Morgenwerke, und werde also Abend und Morgen Ein Tag, wie 1 Mos. 1, 5. geschrieben stehet. Denn die Schrift hebt den Tag am Abend an und endet ihn am Morgen, das ist, der Abend mit der Nacht ist die erste Hälfte, der Morgen mit dem Tage ist die andere Hälfte des ganzen natürlichen Tages. Nun, wie die erste Hälfte ist finster, die andere licht: also, die ersten Werke Christi sind unser, im Glauben verborgen; aber die andern, der Liebe, sollen heraus an Tag kommen, dem Nächsten öffentlich erzeigt werden. Siehe, so ist der ganze Sabbath gefeiert und geheiligt.

53. Siehst du aber, wie fein hier in diesem Tüchlein Christus liegt? wie fein zeigt das Alte Testament den Glauben und Liebe in Christo und seinen Christen? Nun, wie die Kinderwindeln sind gemeiniglich zweierlei: eins außen, grob wollen Tuch, das andere inwendig, leinen, subtiler. Das wollene, grobe äußerliche Tuch sind die Figuren, die jetzt erzählt sind aus dem Gesetz; aber die leinenen sind die Sprüche der Propheten, ohne Figur gesetzt. Als, der Jesaias Cap. 7, 14. sagt: „Nehmet wahr, eine Jungfrau wird schwanger sein, und gebären einen Sohn, der soll heißen Emmanuel"; und dergleichen, welche auch nicht von Christo verstanden würden, wenn sie das Evangelium nicht anzeigte und Christum drinnen weisete.

54. Also haben wir die zwei, den Glauben und das Evangelium, angezeigt, daß dieselbigen und nichts anderes sollen gepredigt werden in der Christenheit. Nun laßt uns sehen, wer die Prediger und Schüler sein sollen. Die Prediger sollen Engel sein, das ist, GOttes Boten, und ein himmlisch Leben führen, allezeit mit GOttes Wort umgehen, daß sie je nicht Menschenlehre predigen. Es ist gar ein unfüglich Ding, GOttes Bote zu sein und nicht seine Botschaft werben. Angelus aber heißt ein Bote, und Lucas nennt ihn hier, angelus Domini, GOttes Bote. Es liegt auch mehr an der Botschaft, denn an seinem Leben. Führt er ein böses Leben, so schadet er sich selbst; bringt er aber eine falsche Botschaft für GOttes Botschaft, so verführt er und schadet jedermann, der ihm zuhöret, und macht Abgötterei im Volk, daß sie Lügen für Wahrheit, Menschen für GOtt ehren und den Teufel an GOttes Statt anbeten.

55. Darum keine greulichere Plage, Jammer, Unglück auf Erden ist, denn ein Prediger, der GOttes Wort nicht predigt; derer jetzt, leider, alle Welt voll ist, und meinen doch, sie thun wohl und seien fromm, und ist nichts anderes ihr Wesen, denn Seelen morden, GOtt lästern, Abgötterei aufrichten; daß ihnen viel seliger wäre, sie wären dieweil Räuber, Mörder und die ärgsten Buben gewesen, so wüßten sie doch, daß sie übel thäten. Aber nun gehen sie unter dem priesterlichen, bischöflichen, päbstlichen, geistlichen Namen und Schein dahin, und sind nur reißende Wölfe in Schafskleidern, daß gut wäre, ihre Predigt würde von niemand gehört.

56. Die Schüler sind Hirten, arme Leute auf dem Felde. Hier hält Christus, was er sagt Matth. 11, 5.: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt"; und Matth. 5, 3.: „Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr." Hier sind keine Gelehrten, keine Reichen, keine Gewaltigen; denn solch Volk nimmt das Evangelium nicht auf. Das Evangelium ist ein himmlischer Schatz, will nicht bei sich leiden einen andern Schatz, kann sich in dem Herzen nicht vertragen mit einem irdischen Gast. Darum, wer eines lieb hat, muß das andere fahren lassen; wie Christus Matth. 6, 24. sagt: „Ihr könnt nicht zugleich GOtt und dem Mammon dienen." Das zeigen die Hirten an damit, daß sie im Felde unter dem Himmel, nicht in Häusern gefunden werden, kleben noch haften nicht an zeitlicher Habe; dazu in der Nacht sind sie im Felde, daß sie verachtet und unbekannt sind der Welt, die da schläft in der Nacht, und am Tage gerne wandelt und sich sehen lässet. Aber die armen Hirten gehen in ihrem Werk bei der Nacht;

das sind alle die Niedrigen, die ein arm, verachtet, unansehnlich Leben führen auf Erden, und nur unter dem Himmel wohnen, in GOttes Gewalt; die sind des Evangelii begreifig.

57. Daß aber nämlich Hirten sind, bedeutet, daß niemand das Evangelium sich allein hören soll, sondern ein jeglicher dem andern sagen, der sein nicht weiß. Denn wer für sich selbst glaubt, der hat genug, und soll hinfort sehen, wie er andere auch zu solchem Glauben und Erkenntniß bringe, und also einer des andern Hirte sei, weide ihn und warte sein auf dieser Welt, in der Nacht dieses Lebens. Es erschreckt auch der Engel zum ersten die Hirten. Denn die Natur entsetzt sich zum ersten, wenn sie im Evangelio hört, daß alle unsere Dinge nichts und verdammt seien vor GOtt, und läßt nicht gern ihren Gutdünkel und Vermessenheit fahren.

58. Nun halte ein jeglicher sich selbst gegen das Evangelium, und sehe, wie nahe oder ferne er von Christo sei, wie es um ihn stehe mit Glauben und Lieben? Viel sind ihrer, die mit träumender Andacht entzündet werden, wenn sie solche Armuth Christi hören; zürnen fast mit den Bürgern zu Bethlehem, strafen ihre Blindheit und Undankbarkeit, meinend, wenn sie da gewesen wären, wollten großen Dienst dem HErrn und seiner Mutter erzeigen und nicht so erbärmlich haben zugehen lassen. Aber sie sehen nicht neben sich, wie viel ihrer Nächsten um sie sind, die wohl dürften ihrer Hülfe, die sie doch lassen gehen und bleiben, wie sie sind. Wer ist auf Erden, der nicht arme, elende, kranke, irrige oder sündige Menschen um sich habe? Warum übt er denn hier nicht seine Liebe? Warum thut er denen nicht, wie ihm Christus gethan hat?

59. Es ist erlogen und falsch, daß du meinst, du wolltest Christo viel Gutes gethan haben, so du es diesen nicht thust. Wenn du zu Bethlehem wärest gewesen, du hättest sein eben so wenig geachtet als die andern; ja, weil er nun erklärt ist, wer er sei, so willst du dienen. Wenn er nun käme und legte sich in die Krippe, ließ dir sagen, er wäre es, von dem du so viel jetzt weißt, so möchtest du was thun; aber zuvor hättest du es nicht gethan. Wer dem reichen Mann im Evangelium auch gesagt hätte, wie groß der arme Lazarus zukünftig sein würde, daß ers gewiß wäre gewesen, er hätte ihn nicht so lassen liegen und verderben.

60. Also, wenn dein Nächster das jetzt wäre, das er werden soll zukünftig, und läge dann vor dir, so würdest du sein wohl warten. Aber nun das nicht ist, schlägst du es alles in den Wind und kennst deinen HErrn in deinem Nächsten nicht, thust ihm nicht, wie er dir gethan hat. Darum läßt dich GOtt auch blind werden, durch Pabst und falsche Prediger betrügen, daß du an Holz und Stein, Papier und Wachs gibst, und verlierst das, damit du deinem Nächsten wohl hättest mögen helfen.

IV.

61. Zuletzt müssen wir auch den engelischen Gesang handeln, den wir in der Messe täglich haben: Gloria in excelsis Deo (Ehre sei GOtt in der Höhe). Dreierlei ordnen sie in diesem Gesang: die Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Die Ehre geben sie GOtt, den Frieden der Erde, das Wohlgefallen den Menschen. Der gute Wille oder Wohlgefallen möchte verstanden werden von dem göttlichen guten Willen und Wohlgefallen, den er hat über die Menschen durch Christum. Aber wir wollens lassen bleiben bei dem guten Willen, den die Menschen aus dieser Geburt haben; wie denn auch die Worte geben, die also lauten: Anthropis eudokia: hominibus beneplacitum: den Menschen ein Wohlgefallen.

62. Das erste ist, die Ehre GOttes. Da soll man auch anheben, auf daß GOtt in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, gibt und hat, daß niemand sich selbst etwas zuschreibe, oder sich einiges Dinges annehme. Denn die Ehre gebühret niemand denn allein GOtt, läßt sich nicht mit jemand theilen oder gemein machen.

63. Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen und sich selbst zugeeignet, daß alle Menschen drob in Ungnade sind mit ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tief gewurzelt, daß kein Laster so tief in ihnen ist als die Ehrsucht. Niemand will nichts sein oder mögen, jedermann gefällt sich selbst wohl, daher denn aller Jammer, Unfriede und Krieg auf Erden kommt.

64. Die Ehre hat Christus GOtt herwiedergebracht damit, daß er uns gelehret, wie alle unser Ding nichts sei, denn eitel Zorn und Ungnade vor GOtt, daß wir uns in keinem Wege rühmen, noch uns selbst darin wohlgefallen

mögen; sondern fürchten und schämen müssen, als in der größesten Gefahr und Schande, daß also unsere Ehre und Selbstwohlgefallen zu Boden gestoßen und ganz nichts werde, und wir froh werden, daß wir ihrer so los werden, daß wir in Christo mögen erfunden und behalten werden, wie gesagt ist.

65. Das andere ist, der Friede auf Erden. Denn zugleich wie da muß Unfriede sein, wo GOttes Ehre nicht ist; wie Salomo sagt Spr. 13, 10.: Inter superbos: „Unter den Hoffährtigen ist allezeit Hader"; also wiederum: Wo GOttes Ehre ist, da muß Friede sein. Warum sollten sie hadern, wenn sie wissen, daß nichts ihr eigen ist, sondern alles, was sie sind, haben und vermögen, ist GOttes; den lassen sie damit walten, und begnügen daran, daß sie einen gnädigen GOtt haben. Wer da weiß, daß alles sein Ding nichts ist vor GOtt, der achtet sein auch nicht fast, gedenket auf ein anderes, das vor GOtt etwas sei, das ist Christus.

66. Daraus folgt, daß wo wahre Christen sind, da mag kein Streit, Hader, Unfriede unter sein; wie Jesaias Cap. 11, 9. verkündigt und spricht: „Sie werden nicht einer den andern tödten, noch beschädigen auf meinem heiligen Berg", das ist, in der Christenheit. Folgt die Ursache: „Denn es ist die Erde voll Erkenntniß GOttes", das ist, dieweil sie GOtt erkennen, daß alles sein ist und unser Ding nichts, so können sie wohl Frieden haben unter einander. Wie auch derselbe Jesaias Cap. 2, 4. sagt: „Sie werden ihr Schwert wandeln in Pflugscharen, und ihre Spieße in Sicheln; sie werden hinfort nicht gegen einander das Schwert aufheben, noch zum Streit sich üben."

67. Darum heißt unser HErr Christus ein König des Friedens, und ist bedeutet durch den König Salomo, welcher auf Deutsch heißt Friedreich, daß er uns Friede macht inwendig gegen GOtt in unserm Gewissen durch den Glauben, auf sich gebauet, und auswendig gegen die Menschen in leiblichem Wandel durch die Liebe, daß also durch ihn allenthalben Friede sei auf Erden.

68. Das dritte ist, der gute Wille der Menschen. Hier heißt nicht der gute Wille, der da gute Werke wirkt; sondern das Wohlgefallen und friedliche Herz, das sich läßt alles gefallen, was ihm widerfährt, es sei gut oder böse. Denn die Engel wußten wohl, daß der Friede, davon sie singen, sich nicht weiter streckt, denn unter die, so in Christo wahrhaftig glauben; dieselben haben gewißlich unter einander Friede. Aber die Welt und der Teufel haben keine Ruhe, lassen ihnen auch keinen Frieden, verfolgen sie bis in den Tod; wie Christus Joh. 16, 33. sagt: „In mir sollt ihr Friede haben, in der Welt werdet ihr Gedräng haben."

69. Darum war es den Engeln nicht genug, zu singen den Frieden auf Erden, sondern auch das Wohlgefallen der Menschen, das ist, daß sie es sich alles lassen wohlgefallen, loben und danken GOtt; dünket sie recht und gut sein, wie GOtt mit ihnen verfährt und verfahren läßt; murmeln nicht, stehen fein gelassen und willig in GOttes Willen; ja, weil sie wissen, daß GOtt alles thut und schafft, den sie doch durch Christum haben im Glauben zum gnädigen Vater überkommen, so rühmen sie und freuen sich, wenn sie verfolgt werden; wie St. Paulus Röm. 5, 3. sagt: „Wir rühmen und prangen in den Verfolgungen." Es dünkt sie alles das Beste sein, was ihnen begegnet, aus Ueberfluß des fröhlichen Gewissens, das sie in Christo haben.

70. Siehe, einen solchen guten Willen, Wohlgefallen, Gutdünken in allen Dingen, sie seien gut oder böse, meinen die Engel allhier in ihrem Gesange. Denn wo der gute Wille nicht ist, da bleibt nicht lange Friede. Er*) legt auch alle Dinge aufs ärgste aus, macht allezeit das Uebel groß und aus einem Unfall zween. Darum, wie es GOtt mit ihnen macht, so gefällt es ihnen nicht, und wollens anders haben; so geschieht denn, das Psalm 18, 26. 27. steht: „HErr GOtt, mit dem, der alles für auserwählet hält, machst du es auch auserwählt", das ist, der solch Wohlgefallen hat in allen Dingen, den lässest du wiederum dir und allen gefallen; „aber mit den Verkehrten verkehrest du dich auch", daß wie ihm du und alle dein Thun und Schaffen nichts gefällt, also gefällt er dir und alle dem Deinen wieder nicht.

71. Von dem guten Willen sagt St. Paulus 1 Cor. 10, 33.: „Thut Fleiß, daß ihr jedermann gefallet, wie ich jedermann gefalle." Wie geschieht das? Wenn du dir alle Dinge lässest gut sein und gefallen, so gefällst du wiederum jedermann. Es ist eine kurze Regel:

*) Er, nämlich, der Wille, der nicht gut ist. D. Red.

Willst du niemand gefallen, so laß dir niemand gefallen; willst du jedermann gefallen, so laß dir jedermann gefallen; so ferne doch, daß du GOttes Wort nicht drob lässest; denn da hört alles Gefallen und Mißfallen auf. Was aber ohne Nachlassung GOttes Worts mag nachgelassen werden, das laß, auf daß du gefällig seiest jedermann, und laß dichs gut dünken vor GOtt, so hast du diesen guten Willen, da die Engel von singen.

72. Aus diesem Gesang mögen wir lernen, was die Engel für Creaturen sind; laß fahren, was die natürlichen Meister davon träumen, hier sind sie also abgemalt, daß sie nicht baß mögen abgemalt werden, daß auch ihr Herz und Gedanken hier erkannt werden. Zum ersten in dem, daß sie mit Freuden GOtt die Ehre zusingen, zeigen sie an, wie voll Licht und Feuer sie sind; erkennen, wie alle Dinge GOttes allein sind, geben sich selbst nichts, mit großer Brunst tragen sie die Ehre allein dem zu, deß sie ist. Darum, wie du wolltest denken von einem demüthigen, reinen, gehorsamen, GOtt lobenden und fröhlichen Herzen in GOtt, so denke von den Engeln. Und das ist das erste, damit sie gegen GOtt wandeln.

73. Das andere ist die Liebe gegen uns, gleichwie wir droben gelehret sind zu thun. Hier siehst du, wie günstig große Freunde sie uns sind, daß sie nichts weniger uns gönnen denn sich selbst, freuen sich auch unsers Heils so fast als ihres eigenen, daß sie fürwahr in diesem Gesang uns eine tröstliche Reizung geben, des Besten zu ihnen zu versehen als zu den besten Freunden. Siehe, das ist recht, die Engel, nicht nach ihrem Wesen, damit die natürlichen Meister ohne alle Frucht umgehen, sondern nach ihrem Inwendigsten, Herz, Muth und Sinn verstanden, daß ich weiß, nicht was sie sind, sondern was ihre höchste Begierde und stetiges Werk ist, da sieht man ihnen ins Herz. Das sei genug von diesem Evangelium. Was Maria, Joseph und Nazareth bedeute, ist im Evangelium Luc. 1. zu sagen.

Der Harnisch dieses Evangeliums.

74. In diesem Evangelium ist der Artikel des Glaubens gegründet, da wir sagen: Ich glaube an JEsum Christum, der geboren ist von Maria, der Jungfrau. Denn ob derselbige Artikel wohl an mehr Orten der Schrift gegründet ist, doch an keinem Orte so klärlich und reichlich. St. Marcus sagt nicht mehr, denn daß Christus eine Mutter habe, desselbigen gleichen auch St. Johannes, sagen beide nichts von der Geburt. St. Matthäus sagt, er sei geboren von Maria zu Bethlehem; läßt es auch allda bleiben, ohne daß er die Jungfrauschaft Mariä herrlich predigt, wie wir hören werden zu seiner Zeit. Aber Lucas beschreibt sie klärlich und fleißiglich.

75. Sie ist vor Zeiten auch in den Patriarchen und Propheten verkündigt; als, da GOtt zu Abraham sagte 1 Mos. 22, 18.: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erden"; item, zu David Ps. 89, 4. und Ps. 132, 11.: „GOtt hat David einen Eid geschworen in der Wahrheit, und wird ihm nicht fehlen: von der Frucht deines Leibes will ich einen König machen auf deinem Thron." Aber das sind finstere Sprüche gegen das Evangelium.

76. Item, sie ist auch in vielen Figuren bedeutet. Als, in der Mandelruthe Aarons, die da blühte übernatürlich, so es doch ein dürrer Holzstecken war, 4 Mos. 17, 5. Also, Maria, fremd von aller natürlichen und fleischlichen Blutschaft, Kraft und Werk, hat übernatürlicher Weise doch einen wahrhaftigen, natürlichen Sohn, sie eine natürliche Mutter, geboren; gleichwie die Ruthe auch natürliche Mandeln trug und eine natürliche Ruthe blieb. Item, durch das Fell Gideons, Richt. 6, 37., welches vom Himmelthau feucht ward und das Land trocken blieb. Und derer viel mehr, die jetzt nicht noth sind zu erzählen. Auch die Figuren streiten nicht, sondern sie schmücken den Glauben; denn es muß zuvor geglaubt und gegründet sein, ehe ich glaube, daß die Figur dazu diene.

77. Nun liegt an diesem Artikel viel, daß wir in der Anfechtung uns ihn je nicht nehmen lassen; denn der böse Feind ficht nichts so hart an als den Glauben. Darum müssen wir gerüstet sein, und wissen, wo derselbige in der heiligen Schrift gegründet sei, und seine Anfechtung dahin weisen, so ist sie schon matt; denn wider GOttes Wort kann er nicht bestehen.

78. Es sind auch viel sittliche Lehren im Evangelium, als, von der Demuth, Geduld, Armuth und der viel mehr: aber die sind genugsam berührt, gehören auch nicht zum Streite; denn es sind Früchte des Glaubens und gute Werke.

Am zweiten Christtage.

Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobten GOtt um alles, was sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

1. Das Evangelium ist fast leicht aus des vorigen Auslegen zu vernehmen; denn es zeigt an ein Exempel und Vollziehung der Lehre, die im vorigen Evangelium gegeben ist, da die Hirten gethan und gefunden haben, wie ihnen von den Engeln gesagt ist. Darum hält das Evangelium inne: Was die Folge und Früchte sind des Wortes GOttes; und welches die Zeichen sind, dabei man erkennt, ob das Wort GOttes in uns hafte und gewirkt habe.

I.

2. Das erste und Hauptstück ist, der Glaube. Denn wo diese Hirten nicht hätten dem Engel geglaubt, wären sie nicht gen Bethlehem gegangen, hätten auch der Dinge keines gethan, die von ihnen im Evangelium erzählt werden.

3. Daß aber jemand möchte sagen: Ja, ich wollte auch wohl glauben, wenn mirs ein Engel also vom Himmel verkündigte: ist nichts geredt. Denn wer das Wort an sich selbst nicht aufnimmt, der nimmts nimmermehr auf um der Prediger willen, wenn ihm gleich alle Engel predigten. Und wer es aufnimmt um des Predigers willen, der glaubt nicht dem Wort, auch nicht an GOtt durchs Wort; sondern er glaubt dem Prediger und an den Prediger. Darum besteht sein Glaube auch nicht lange. Wer aber dem Worte glaubt, der achtet nicht, wer die Person ist, die das Wort sagt, und ehrt auch nicht das Wort um der Person willen; sondern wiederum, die Person ehrt er ums Worts willen, setzt immer die Person unter das Wort. Und ob die Person unterginge, oder gleich vom Glauben fiele und anders predigte, so läßt er eher die Person denn das Wort fahren, bleibt auf dem, das er gehört hat, es sei Person, es komme Person, es gehe Person, wie und wann es mag und will.

4. Das ist auch der rechte Unterschied des göttlichen Glaubens und menschlichen Glaubens, daß der menschliche Glaube haftet auf der Person, glaubt, traut und ehrt das Wort um deß willen, der es sagt. Aber der göttliche Glaube wiederum haftet auf dem Worte, das GOtt selber ist; glaubt, traut und ehrt das Wort nicht um deß willen, der es gesagt hat, sondern er fühlt, daß so gewiß wahr ist, daß ihn niemand davon mehr reißen kann, wenns gleich derselbige Prediger thäte. Das wird beweiset an den Samaritanern, Joh. 4, 42., da sie zum ersten von Christo gehöret hatten das heidnische Weiblein und auf ihr Wort zu Christo aus der Stadt gingen; da sie ihn selbst hörten, sprachen sie zu dem Weibe: „Nun glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen, denn wir erkennen nun selbst, daß dies ist der Welt Heiland.“

5. Wiederum, alle, die da Christo glaubten um seiner Person und seiner Wunderzeichen willen, die fielen alle ab, da er gekreuzigt ward. Also ists jetzt und allezeit gewesen. Das Wort für sich selbst, ohne alles Aufsehen der Person, muß dem Herzen genug thun, den Menschen beschließen und begreifen, daß er, gleichsam darin gefangen, fühlt, wie wahr und recht es sei, wenn gleich alle Welt, alle Engel, alle Fürsten der Hölle anders sagten, ja, wenn GOtt selbst anders sagte; als er zuweilen versucht seine Auserwählten und stellt sich, als wollte er anders, denn er vorhin gesagt hat; wie dem Abraham geschah, da er seinen Sohn Isaak

geheißen ward zu opfern, und Jakob in seinem Kampf mit dem Engel, und David, da er verjagt ward von Absalom, seinem Sohn ꝛc.

6. Dieser Glaube besteht im Leben und Sterben, in Hölle und Himmel, und mag ihn kein Ding umwerfen; denn er steht auf dem bloßen Wort, mit Verachtung aller Personen.

7. Solchen Glauben haben diese Hirten auch gehabt; denn sie fallen zu, und hangen so gar am Wort, daß sie der Engel vergessen, die es ihnen gesagt haben. Sprechen nicht: Lasset uns gehen und sehen das Wort, das uns die Engel kund gethan haben, sondern: das uns GOtt kund gethan hat; der Engel ist schon so bald vergessen und nur das Wort GOttes gefaßt. Desselbigen gleichen spricht St. Lucas im Text von Maria, daß sie habe in ihrem Herzen die Worte behalten und bewogen, ohne Zweifel, hat sich nichts lassen anfechten die geringe Person der Hirten, sondern hat es alles für GOttes Wort gehalten. Nicht allein sie, sondern die andern alle, die solche Rede von den Hirten hörten und sich verwunderten, wie der Text sagt: alle haben sie nur an dem Wort gehangen.

8. Und wiewohl das eine Weise ist der hebräischen Sprache, daß wenn sie von einer Geschichte sagt, spricht sie: „Wollen sehen das Wort", wie hier Lucas redet (darum daß die Geschichten in die Worte gefaßt und dadurch kund gemacht werden): so ists doch auch darum also verschafft von GOtt, daß der Glaube würde ausgedrückt, welcher an dem Worte hängt und auf das Wort sich ergibt, das von der Geschichte gesagt wird; denn Christi Leben und Leiden, wo es nicht in das Wort gefasset wäre, daran der Glaube haften möge, wäre es kein nutz gewesen, dieweil alle, die es sahen mit Augen, keine Frucht davon empfingen, oder gar wenig.

9. Das andere Stück, die Einmüthigkeit des Geistes. Denn das ist die Art des christlichen Glaubens, daß er die Herzen eins mache, daß sie eines Sinnes und eines Willens sind, wie Psalm 68, 7. davon gesagt ist: „GOtt, der HErr, Christus, unser GOtt, macht einmüthige Wohner im Hause." Und Psalm 133, 1.: „Ei wie fein und lustig ist, daß die Brüder eins mit einander wohnen." Von der Einigkeit des Geistes redet St. Paulus an vielen Oertern, Röm. 12, 18. 1 Cor. 12, 4. und Eph. 4, 3., da er sagt: „Seid je fleißig, daß ihr eines Sinnes, eines Willens seid." Solche Einigkeit ist nicht möglich außer dem Glauben; denn einem jeglichen gefällt seine Weise wohl, darum ist das Land, wie man sagt, Narren voll. Da sieht man in der Erfahrung, wie die Orden, Stände und Secten unter einander zertheilt sind; ein jeglicher achtet seinen Orden, seinen Stand, sein Wesen, sein Werk, sein Vornehmen sei das Beste und der rechte Weg zum Himmel, verachtet den andern und nimmt sich sein nicht an; wie wir jetzt sehen unter den Pfaffen, Mönchen, Bischöfen, und allem, was geistlich ist.

10. Aber die einen rechten Glauben haben, die wissen, daß es gar am Glauben liegt, darin stimmen sie einträchtiglich. Darum theilen und veruneinigen sie sich um keines äußerlichen Standes, Wandels oder Werks willen. Es ist ihnen alles gleich, wie mancherlei es auch sei, was äußerlich ist. Also sind hier die Hirten eines Sinnes, eines Willens, reden unter einander eine Meinung, einerlei Worte, und sprechen: „Lasset uns gehen" ꝛc.

11. Das dritte ist, Demuth, daß sie sich erkennen als Menschen. Darum setzt der Evangelist hinzu und spricht: „Die Menschen, die Hirten" ꝛc. Denn der Glaube lehrt alsobald, daß alles, was menschlich ist, sei nichts vor GOtt. Darum verachten sie sich und halten nichts von sich selbst; welches ist wahre gründliche Demuth und sein selbst Erkennen. Die Demuth bringt denn mit sich, daß sie nichts fragen nach allem, das da groß und hoch ist in der Welt, und halten sich zu den geringen, armen, verachteten Menschen, wie St. Paulus Röm. 12, 16. lehrt und spricht: „Sehet nicht nach dem, das hoch ist, sondern haltet euch zu denen, die da geringe sind." Wie auch Psalm 15, 4. sagt: „Der Gerechte verachtet den Untüchtigen und ehret die Gottesfürchtigen."

12. Aus dem allen folget dann Friede. Denn wer da nichts achtet alles, was äußerlich und groß ist, der läßt es leichtlich fahren und zankt mit niemand darum: er fühlt wohl ein Besseres inwendig im Glauben seines Herzens. Man findet auch wohl Einmüthigkeit, Frieden und Demuth unter den Mördern, öffentlichen Sündern, auch unter den Gleißnern: es ist aber eine Einigkeit des Fleisches und nicht des Geistes; wie Pilatus und Herodes mit einander eins wurden, gegen einander Frieden

und Demuth hatten, auch die Juden, wie Psalm 2, 2. sagt: „Es sind die Könige der Erden und Fürsten mit einander eins worden wider Christum." Also ist auch der Pabst, Mönche und Pfaffen eins, wenn sie wider GOtt streben sollen, die doch sonst eitel Secten unter einander sind. Darum heißt dies eine Einmüthigkeit, Demuth und Friede des Geistes, daß sie ist über und in geistlichen Dingen, das ist, in Christo.

13. Das vierte ist, Liebe zum Nächsten, und sein selbst Verachtung. Das beweisen die Hirten, daß sie ihre Schafe lassen, und gehen hin, nicht zu den hohen und großen Herren zu Jerusalem, nicht zu den Rathsherren zu Bethlehem, sondern zu dem armen Häuflein im Stalle; erzeigen und halten sich zu den Niedrigen, ohne Zweifel willig und bereit, zu dienen und thun, was von ihnen begehret würde. Wäre der Glaube nicht da gewesen, sie würden nicht so von den Schafen gegangen und das Ihre haben liegen lassen, zuvor so es die Engel ihnen nicht geboten hatten. Denn sie thaten es aus freiem Willen und eigenen Rath, wie der Text sagt. Sie haben mit einander davon geredet und sind eilends kommen; so doch der Engel ihnen nichts befahl, nicht vermahnte, nicht rieth, sondern zeigte ihnen nur an, was sie finden würden, ließ ihnen ihren freien Willen, ob sie gehen und suchen wollten.

14. Also thut die Liebe auch, die hat kein Gebot, sie thut von sich selbst alle Dinge, eilt und säumt nicht, ist ihr genug, daß ihr nur gezeigt wird, sie darf und leidet keinen Treiber. Ach! davon wäre viel zu sagen. Also sollte ein christlich Leben gehen freiwillig in der Liebe, sein selbst und des Seinen vergessen, nur auf und zu dem Nächsten gedenken und eilen, wie St. Paulus Phil. 2, 4. sagt: „Niemand sehe an, was sein ist, sondern was des andern ist." Und Gal. 6, 2.: „Ein jeglicher trage des andern Bürden, und also werdet ihr erfüllen das Gesetz Christi."

15. Aber nun hat der Pabst mit seinen Bischöfen und Pfaffen die Welt voll Gesetz und Zwanges gemacht, und ist nichts mehr jetzt in aller Welt, denn eitel Treiben und Aengsten, kein freiwilliger Orden oder Stand mehr; wie denn verkündigt ist, daß die Liebe verlöschen sollte und die Welt mit Menschenlehre verderbet werden.

16. Das fünfte ist, Freude, welche sich erzeigt in den Worten, daß man gern davon redet und höret, das der Glaube im Herzen hat empfangen. Also hier, die Hirten schwatzten mit einander fröhlich und freundlich von dem, das sie gehört und geglaubt hatten, und machen fast viel Worte, als wollten sie unnütz schwatzen. Sie haben nicht genug, daß sie sagen: Lasset uns gehen gen Bethlehem, und sehen das Wort, das geschehen ist; thun dazu und sagen: Welches GOtt gethan hat und uns kund gethan. Ists nicht ein übrig Geschwätz, daß sie sagen: Das da geschehen ist, das GOtt gethan hat? Hätten sie es doch wohl mit kurzen Worten geredet also: Laßt uns sehen das Wort, das GOtt allda gethan hat.

17. Aber die Freude des Geistes geht als über mit fröhlichen Worten, und ist doch nichts übrig, ja, noch alles zu wenig, und können es nicht so heraus schütten, wie sie gerne wollten, wie Psalm 45, 1. sagt: „Mein Herz schlucket heraus ein gutes Wort", als sollte er sagen: Ich wollte es gerne heraus sagen, so kann ich nicht; es ist größer, denn ich es sagen kann, daß mein Sagen kaum ein Schlucken ist. Daher kommt die Rede Psalm 51, 17. und an mehr Orten: „Meine Zunge wird heraus hüpfen deine Gerechtigkeit", das ist, mit Freuden und Springen davon reden, singen und sagen 2c. Und Ps. 119, 171.: „Meine Lippen werden dir ein Lob heraus schäumen", gleichwie ein siedender Topf quillet und schäumet.

18. Das sechste, daß sie mit der That folgen. Denn als St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 20.: „GOttes Reich steht nicht in Worten, sondern in der That"; also hier, die Hirten sagen nicht allein: Lasset uns gehen und sehen, sondern sind auch gegangen, ja, sie thun mehr, denn sie sagen. Denn der Text spricht: „Sie sind eilend kommen", das ist je mehr, denn schlecht gehen, wie sie sich versprochen hatten. Also thut der Glaube und die Liebe allezeit mehr, denn er sagt, und ihr Ding ist alles lebendig, schäftig, thätig und überflüssig. Also soll ein Christ wenig Worte und viele That machen; wie er denn gewißlich thut, so er ein rechter Christ ist. Thut er aber nicht also, so ist er noch nicht ein rechter Christ.

19. Das siebente ist, daß sie frei bekennen und öffentlich predigen das Wort, das ihnen gesagt war von dem Kinde, welches ist das

höchste Werk im christlichen Leben; daran muß man wagen Leib und Leben, Gut und Ehre. Denn recht glauben und wohl leben heimlich und bei sich selbst ficht der böse Geist nicht so hart an; aber wenn man will heraus fahren, und dasselbige ausbreiten, bekennen, predigen und loben auch den andern zu gut: das mag er nicht leiden. Darum spricht Lucas allhier, daß sie nicht allein gekommen sind und gesehen haben, sondern haben auch verkündigt von dem Kinde, was sie gehört hatten auf dem Felde, nicht allein vor Marien und Joseph, sondern vor jedermann.

20. Meinst du nicht, daß ihrer viel gewesen sind, die sie für Narren und unsinnige Leute gehalten haben, daß sie sich unterstanden, als grobe und ungelehrte Laien zu reden vom engelischen Gesang und Predigt? Wie sollte jetzt der einer empfangen werden, so er vor Pabst, Bischof und Gelehrte vorbrächte solche Märe, ja viel Geringeres? Aber die Hirten, voll Glaubens und Freude, waren gern närrisch vor den Menschen um GOttes willen. Also thut ein Christenmensch auch. Denn es muß GOttes Wort für Narrheit und Irrthum gehalten werden auf dieser Welt.

21. Das achte ist, christliche Freiheit, welche an kein Werk gebunden ist, sondern alle Werke gleich sind einem Christen, wie sie ihm vorkommen. Denn diese Hirten laufen in keine Wüste, ziehen keine Kappen an, bescheren keine Platten, wandeln weder Kleid, Zeit, Speise, Trank, noch kein äußerlich Werk, gehen wieder an ihre Hürden, dienen GOtt in denselbigen. Denn ein christlich Wesen steht nicht in äußerlichem Wandel, es wandelt auch den Menschen nicht nach dem äußerlichen Stande, sondern nach dem innerlichen, das ist, es gibt ein ander Herz, einen andern Muth, Willen und Sinn, welcher eben die Werke thut, die ein anderer ohne solchen Muth und Willen thut. Denn ein Christ weiß, daß es gar am Glauben liegt; darum geht, steht, ißt, trinkt, kleidet, wirkt und wandelt er, wie sonst ein gemeiner Mann in seinem Stande, daß man nicht gewahr wird seines Christenthums; wie Christus sagt Luc. 17, 20. 21.: „Das Reich GOttes kommt nicht mit äußerlicher Weise, und läßt sich nicht sagen: Siehe, hie oder da; sondern das Reich GOttes ist inwendig in euch.“

22. Wider diese Freiheit streitet der Pabst und der geistliche Stand mit ihren Gesetzen und erwählten Kleidern, Speisen, Gebeten, Stätten und Personen; fangen sich selbst und jedermann mit solchen Seelenstricken, da sie die Welt mit erfüllt haben, wie St. Antonius im Gesichte sahe. Denn sie meinen, es liege an ihrem Wesen und Werken, daß man selig werde; nennen andere Leute Weltliche, so sie selbst wohl siebenmal weltlich sind, sintemal ihr Ding alles ist Menschenwerk, davon GOtt nichts geboten hat.

23. Das neunte und letzte ist, GOtt loben und danken. Denn kein Werk können wir GOtt wieder geben für solche seine Güte und Gnade, ohne das Lob und den Dank; welches auch alsdann von Herzen geht, und nicht viel Orgeln, Glocken und Plärren bedarf. Der Glaube lehrt wohl solch Lob und Dank; wie hier von den Hirten geschrieben ist, daß sie sind wieder zu ihren Hürden gegangen mit Lob und Dank; sind fast wohl zufrieden, ob sie nicht reicher worden sind, ob sie nicht höher geehrt, nicht besser essen und trinken, nicht besser Handwerk treiben müssen.

24. Siehe, also hast du in diesem Evangelium abgemalet ein recht christlich Leben, zuvor nach seinem äußerlichen Wesen, daß es auswendig nichts oder gar wenig scheint vor den Leuten, ja, Irrthum und Narrenwerk ist vor dem mehrern Theil; aber inwendig ist es eitel Licht, Freude und Seligkeit. Daher sieht man nun, was der Apostel meint, da er Gal. 5, 22. die Früchte des Geistes erzählt und spricht: „Die Früchte des Geistes“, das ist, die Werke des Glaubens, „sind Liebe, Freude, Friede, Gütigkeit, Leutseligkeit, Geduld, Treue, Sanftmüthigkeit und Keuschheit“; da wird keine Person, Zeit, Speise, Kleider, Stätte, oder dergleichen erlesen Menschenwerk erzählt, wie wir in der Papisten Leben sehen schwärmen.

II.

25. Was aber sei, Christum finden in solcher Armuth, und was bedeute seine Kindwindel und Krippe, ist im vorigen Evangelium gesagt; daß seine Armuth lehre, wie wir ihn sollen finden in unserm Nächsten, dem Geringsten und Dürftigen; und seine Windel sei die heilige Schrift; daß wir im wirklichen Leben sollen uns zu den Dürftigen halten, im Studiren und beschaulichen Leben nur zur Schrift; auf daß

Christus allein der Mann sei beides Lebens und an allen Enden vor uns liege. Aristoteles, Pabsts und aller Menschen Bücher soll man meiden, oder also lesen, daß wir nicht der Seelen Besserung darinnen suchen; sondern die Zeit und dies Leben damit üben, wie man ein Handwerk oder weltlich Recht lernt. Aber das ist nicht vergebens geschehen, daß St. Lucas Maria vor Joseph und sie beide vor dem Kindlein setzt und spricht: „Sie haben funden Maria, Joseph und das Kindlein in der Krippe."

26. Nun ist droben gesagt, Maria sei die christliche Kirche, Joseph der Kirchendiener, als da sein sollten die Bischöfe und Pfarrer, wenn sie predigen das Evangelium. Nun wird die Kirche vorgezogen den Prälaten der Kirche, wie auch Christus sagt Luc. 22, 26.: „Wer unter euch der Größte sein will, soll der Unterste sein", wiewohl das nun jetzt umgekehrt ist; das auch nicht Wunder ist, weil sie das Evangelium verworfen und Menschengeschwätz erhöhet haben. Die christliche Kirche behält nun alle Worte GOttes in ihrem Herzen und bewegt dieselben, hält sie gegen einander und gegen die Schrift. Darum wer Christum finden soll, der muß die Kirche am ersten finden. Wie wollte man wissen, wo Christus wäre und sein Glaube, wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubigen sind? Und wer etwas von Christo wissen will, der muß nicht sich selbst trauen, noch eine eigene Brücke in den Himmel bauen durch seine eigene Vernunft; sondern zu der Kirche gehen, dieselbige besuchen und fragen.

27. Nun ist die Kirche nicht Holz und Stein, sondern der Haufe christgläubiger Leute; zu denen muß man sich halten, und sehen, wie die glauben, leben und lehren; die haben Christum gewißlich bei sich. Denn außer der christlichen Kirche ist keine Wahrheit, kein Christus, keine Seligkeit.

28. Daraus folgt, es sei unsicher und falsch, daß der Pabst oder ein Bischof will sich allein geglaubt haben und sich für einen Meister ausgibt; denn dieselbigen irren alle und mögen irren. Aber ihr Lehre soll dem Haufen unterthan sein. Was sie lehren, soll die Gemeine urtheilen und richten; demselbigen Urtheil soll man gestehen, auf daß Maria eher denn Joseph gefunden werde, die Kirche den Predigern vorgezogen werde. Denn nicht Joseph, sondern Maria behält diese Worte in ihrem Herzen, bewegt und behält sie zusammen oder gegen einander. Das hat auch der Apostel 1 Cor. 14, 29. 30. gelehrt, da er sagt: „Einer oder zween sollen auslegen die Schrift, die andern sollen richten; und wo dem Sitzenden wird etwas offenbaret, soll der erste schweigen."

29. Aber jetzt ist der Pabst mit den Seinen Tyrannen worden, haben solche christliche, göttliche und apostolische Ordnung umgekehrt, ganz eine heidnische und Pythagorische Weise aufgebracht, daß sie mögen sagen, lulaffen und alfenzen,*) was sie wollen, es soll sie niemand richten, niemand einreden, niemand sie heißen schweigen. Und damit haben sie auch den Geist gedämpft, daß man bei ihnen weder Maria, noch Joseph, noch Christum findet, sondern eitel Ratten, Mäuse, Ottern und Schlangen ihrer vergiftigen Lehren und Heuchelei.

30. Dies Evangelium ist nicht fast ein Streitevangelium; denn es lehrt christliche Sitten und Werke, gründet nicht die Stücke des Glaubens so öffentlich. Wiewohl in den mysteriis, wie jetzt erzählt ist, es stark genug wäre; aber mysteria streiten nicht, es müssen öffentliche Sprüche sein, die klärlich die Artikel des Glaubens anzeigen.

---

*) Das heißt: albernes Zeug reden. D. Red.

Am dritten Christtage.

Joh. 1, 1–14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Es war ein Mensch, von GOtt gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

I.

1. Dies ist das höchste Evangelium unter allen, doch nicht, als etliche meinen, finster oder schwer. Denn allhier der hohe Artikel von der Gottheit Christi aufs allerklarste gegründet ist, das billig alle Christen wissen sollen, und auch wohl verstehen mögen. Dem Glauben ist nichts zu hoch. Darum wollen wirs, so viel wir mögen, aufs deutlichste handeln, und nicht wie die Schullehrer mit ihren erdichteten Subtilitäten vor dem gemeinen Mann verbergen, oder jemand abschrecken. Es darf nicht viel spitziger und scharfer Trachtung, sondern nur einfältige schlechte Aufmerkung auf die Worte.

2. Zum ersten ist zu wissen, daß alles, was die Apostel gelehrt und geschrieben haben, das haben sie aus dem Alten Testament gezogen; denn in demselbigen ists alles verkündigt, was in Christo zukünftig geschehen sollte und gepredigt werden, wie St. Paulus Röm. 1, 2. sagt: „GOtt hat das Evangelium von seinem Sohn Christo verheißen durch die Propheten in der heiligen Schrift.“ Darum gründen sich auch alle ihre Predigten in das Alte Testament, und ist kein Wort im Neuen Testament, das nicht hinter sich sehe in das Alte, darin es zuvor verkündigt ist. Also haben wir in der Epistel gesehen, wie die Gottheit Christi ist durch den Apostel bewähret aus den Sprüchen des Alten Testaments. Denn das Neue Testament ist nicht mehr denn eine Offenbarung des Alten. Gleich als wenn jemand zum ersten einen beschlossenen Brief hätte und darnach aufbräche; also ist das Alte Testament ein Testamentbrief Christi, welchen er nach seinem Tode hat aufgethan, und lassen durchs Evangelium lesen und überall verkündigen, wie Offenb. 5, 5. bezeichnet ist durch das Lamm GOttes, welches allein aufthat das Buch mit den sieben Sigillen, das sonst niemand konnte aufthun, noch im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden.

3. Daß nun dies Evangelium auch klarer und leichter werde, müssen wir hinter uns ins Alte Testament laufen, an die Oerter, da dies Evangelium sich auf gründet. Und das ist Moses am ersten Capitel und Anfang seines ersten Buchs, daselbst lesen wir Cap. 1, 1. 2. 3. also: „Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser. Da sprach GOtt: Es werde Licht, und es ward Licht“ 2c. Also fortan erzählt Moses, wie alle Creaturen geschaffen sind, dermaßen wie das Licht, nämlich, durch das Sprechen oder Wort GOttes. Als: „GOtt sprach: Es werde ein Himmel“; „GOtt sprach: Es werde Sonne, Mond und Sterne“ 2c.

4. Aus dem Text Mosis folgt und schließt sichs klärlich, daß GOtt ein Wort habe, durch

welches er sprach, ehe denn alle Creaturen geschaffen sind; und dasselbige Wort mag und kann keine Creatur sein, sintemal alle Creaturen durch dasselbige göttliche Sprechen erschaffen sind, wie der Text Mosis klärlich und gewaltiglich zwingt, da er sagt: „GOtt sprach: Es werde Licht; und es ward Licht.“ Da muß je das Wort vor dem Lichte sein, dieweil das Licht wird durch das Wort; also auch vor allen andern Creaturen, die auch durchs Wort werden, wie Moses schreibt.

5. Nun laßt uns weiter fahren. Ist das Wort vor allen Creaturen gewesen, und alle Creaturen durch dasselbige worden und geschaffen: so muß es ein ander Wesen sein denn Creatur. Und ists nicht worden oder geschaffen als die Creatur: so muß es ewig sein und keinen Anfang haben. Denn da alle Dinge anfingen, da war es schon zuvor da, und läßt sich nicht in der Zeit noch Creatur begreifen, sondern schwebt über Zeit und Creatur; ja, Zeit und Creatur werden und fangen dadurch an. So ist das unwidersprechlich: Was nicht zeitlich ist, das muß ewig sein; und was keinen Anfang hat, muß nicht zeitlich sein; und was nicht Creatur ist, muß GOtt sein; denn außer GOtt und Creatur ist nichts oder kein Wesen. So haben wir aus diesem Text Mosis, daß das Wort GOttes, das im Anfang war, und dadurch die Creaturen worden und gesprochen sind, muß ein ewiger GOtt und nicht eine Creatur sein.

6. Weiter: Es mag das Wort, und der es spricht, nicht Eine Person sein; denn es leidet sich nicht, daß der Sprecher selbst das Wort sei. Was wäre das für ein Sprecher, der das Wort selbst wäre? Er müßte ein Stummer sein, oder das Wort müßte ohne den Sprecher von sich selbst lauten und sich selbst sprechen. Nun steht hier die Schrift stark und klar mit ausgedrückten Worten: GOtt sprach; daß GOtt und sein Wort zweierlei sein müsse. Wenn er hätte also geschrieben: Es war ein Spruch, oder es ist ein Spruch gewesen; so wäre es nicht so klärlich, daß zweierlei da wären: das Wort und der Sprecher. Aber nun er ausdrückt: GOtt sprach, und den Sprecher und sein Wort nennt: zwingt er gewaltiglich, daß zweierlei da sind, und der Sprecher nicht sei das Wort, auch das Wort nicht sei der Sprecher; sondern das Wort komme von dem Sprecher, und habe sein Wesen nicht von sich selbst, sondern von dem Sprecher. Der Sprecher aber kommt nicht, hat auch sein Wesen nicht von dem Wort, sondern von sich selbst. So schließt Moses, daß hier zwo Personen sind in der Gottheit von Ewigkeit, vor allen Creaturen, und eine von der andern das Wesen hat, und die erste von niemand denn von sich selbst.

7. Wiederum, währet und stehet fest die Schrift, daß nicht mehr denn ein GOtt sei, wie Moses anfängt und spricht: „Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erde.“ Und 5 Mos. 6, 4.: „Höre, Israel, dein GOtt ist nur ein GOtt.“ Siehe, also fährt die Schrift mit einfältigen, begreiflichen Worten daher und lehrt solch hoch Ding so klärlich, daß jedermann wohl vernehmen kann, so gewaltiglich, daß niemand widerfechten kann. Wer kann hier aus diesen Worten Mosis nicht begreifen, wie in der Gottheit müssen zwo Personen sein und doch nur eine Gottheit? er wolle denn die helle Schrift leugnen.

8. Wiederum, wer ist so scharfsinnig, der hiewider reden mag? Er muß das Wort lassen etwas anderes sein denn GOtt, seinen Sprecher; und muß doch bekennen, es sei vor allen Creaturen gewesen und die Creatur dadurch gemacht. So muß ers gewißlich lassen auch GOtt sein; denn außer der Creatur ist nichts denn GOtt. So muß er auch bekennen, daß nur ein GOtt sei. Und also zwingt und schließt die Schrift, daß diese zwo Personen seien Ein vollkömmlicher GOtt, und eine jegliche ist der wahre, einige, vollkommene, natürliche GOtt, der alle Dinge geschaffen hat. Und daß der Sprecher sein Wesen nicht von dem Wort, sondern das Wort von dem Sprecher sein Wesen habe, doch alles ewiglich und in Ewigkeit, außer allen Creaturen.

9. Es haben allhier die Ketzer Ariani diesem hellen Spruch einen Nebel machen wollen und ein Loch durch den Himmel bohren, da sie nicht vor ihm über konnten kommen, und sprachen: Daß dies Wort GOttes wäre wohl auch ein GOtt, aber nicht natürlich, sondern geschaffenlich. Und alle Dinge wären durch dasselbige gemacht; aber es wäre auch zuvor gemacht und darnach durch dies die andern alle. Welches sie ohne allen Grund der Schrift aus ihrem eigenen Traum redeten, darum daß sie die einfältigen Worte der Schrift fahren ließen und folgten ihren eigenen Gedanken.

10. Darum habe ich gesagt: Wer da will gewiß fahren und bestehen, der achte nur nicht viel subtiler und spitziger Worte oder Dichten, bleibe in den einfältigen, gewaltigen und klaren Worten der Schrift, so wird er behalten. Auch wie St. Johannes denselbigen Ketzern zuvorgekommen und begegnet hat in solcher Ausflucht und Erdichtniß, werden wir sehen.

11. Also haben wir nun hier in Mose die rechte goldene Fundgrube, daraus genommen ist alles, was von der Gottheit Christi im Neuen Testament geschrieben ist. Hier siehst du, woher St. Johannis Evangelium fließt und wo sein Grund liegt, und ist hieraus nun leichtlich zu verstehen. Siehe, daher fließt der Spruch Ps. 33, 6.: „Die Himmel sind gemacht durch das Wort GOttes." Und Salomo Spr. 8, 22., da er die Weisheit GOttes beschreibt, wie sie gewesen sei vor allen Dingen bei GOtt, mit vielen schönen Worten, hat es alles aus diesem Capitel Mosis genommen, und alle Propheten haben in dieser Fundgrube fast gearbeitet und ihren Schatz heraus gegraben.

12. Aber von dem Heiligen Geist sind nun andere Sprüche auch in demselbigen Mose, 1 Mos. 1, 2. nämlich, da er sagt: „Der Geist GOttes schwebte über dem Wasser." Da muß der Geist GOttes auch etwas anderes sein, denn der ihn bläst, und doch vor allen Creaturen. Item, da er sagt V. 28. 31.: „GOtt habe gebenedeiet die Creaturen, habe sie angesehen und Wohlgefallen darin gehabt." Welche Benedeiung und gütiges Ansehen den Heiligen Geist anzeigt; daher ihm die Schrift das Leben und die Güte zueignet. Aber diese Sprüche sind noch nicht so wohl gearbeitet, als die den Sohn anzeigen, darum gleißen sie noch nicht so hell. Es liegt das Erz noch halb in der Grube, darum daß es leichtlich ist zu glauben, wenn die Vernunft so fern gefangen ist, daß sie zwo Personen glaubt. Wer aber Zeit hätte und die Sprüche von dem Heiligen Geist im Neuen Testament sollte halten gegen diesen Text Mosis, der würde groß Licht, Lust und Freude finden.

13. Nun müssen wir das Herz und Verständniß weit aufthun, daß wir solch Wort nicht achten wie eines Menschen geringe vergängliche Worte; sondern als groß der ist, der da spricht, so groß müssen wir auch sein Wort achten. Es ist ein Wort, das er in sich selbst spricht und in ihm bleibt, nimmer von ihm gesondert wird. Darum nach des Apostels Gedanken müssen wir also denken, wie GOtt mit sich selbst zu sich selbst rede und ein Wort von sich selbst lasse in sich selbst. Aber dasselbige Wort sei nicht ein lediger Wind oder Schall, sondern bringe mit sich das ganze Wesen göttlicher Natur. Und wie droben in der Epistel vom Schein und Bild gesagt ist, daß die göttliche Natur also gebildet wird, daß sie ins Bild ganz mitfolgt, und sie das Bild selbst wird und ist, und die Klarheit auch also den Schein ausläßt, daß sie in den Schein wesentlich geht; dermaßen allhier auch GOtt sein Wort also von sich spricht, daß seine ganze Gottheit dem Wort folgt, und natürlich im Wort bleibt und wesentlich ist.

14. Siehe, da sehen wir, wo der Apostel seine Rede her hat, da er Christum nennt ein Bild göttlichen Wesens und einen Schein göttlicher Ehre, nämlich, aus diesem Text Mosis, der da lehrt, daß GOtt von sich spricht ein Wort, welches mag nichts anderes sein, denn ein Bild, das ihn zeichnet. Sintemal ein jeglich Wort ist ein Zeichen, das etwas bedeutet. Aber hier ist, das bedeutet wird, natürlich im Zeichen oder im Wort, welches im andern Zeichen nicht ist; darum nennt er es recht ein wesentlich Bild oder Zeichen seiner Natur.

15. Es weiset auch wohl etwas hievon das menschliche Wort; denn in demselbigen erkennt man des Menschen Herz. Als man spricht gemeiniglich: Ich habe sein Herz oder seine Meinung, so er doch nur sein Wort hat, darum daß dem Wort des Herzens Meinung folgt und durchs Wort erkannt wird, als wäre es in dem Wort. Daher die Erfahrung auch die Heiden gelehrt hat, daß sie sprechen: Qualis quisque est, talia loquitur: Was einer für ein Mann ist, darnach redet er auch; item: Oratio est character animi: Die Rede ist ein Ebenbild oder Contrefeitbild des Herzens: ist das Herz rein, so redet es reine Worte; ist das Herz unrein, so redet es unreine Worte. Und damit stimmt das Evangelium Matthäi Cap. 12, 34., da Christus sagt: „Aus Ueberfluß des Herzens redet der Mund." Und aber: „Wie möget ihr Gutes reden, so ihr böse seid?" Auch St. Johannes der Täufer Joh. 3, 31.: „Wer von der Erde ist, der redet von der Erde." Item, das deutsche Sprüchwort: Weß das Herz voll ist,

deß gehet der Mund über. Also gar bekennt alle Welt, daß kein Bild dem Herzen so eben gleich und gewiß ist, als die Rede des Mundes, gleich als wäre das Herz wesentlich im Wort. Bei dem Gesang erkennt man den Vogel; denn er singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

16. Also ists in GOtt auch, da ist sein Wort ihm eben so gleich, daß die Gottheit ganz darin ist, und wer das Wort hat, der hat die ganze Gottheit. Aber es fehlt hier dies Gleichniß auch. Denn das menschliche Wort bringt nicht wesentlich oder die Natur des Herzens mit sich, sondern nur bedeutlich oder als ein Zeichen; wie das Holz- oder Goldbild nicht mit sich bringt das menschliche Wesen, das es bedeutet. Aber hier in GOtt bringt das Wort nicht allein das Zeichen und Bild, sondern auch das ganze Wesen mit sich, und ist eben so voller GOtt, als der, deß Bild oder Wort es ist. Wenn des Menschen Worte eitel Herzen wären oder Herzens Meinung, oder des Herzens Meinung wären Worte, so wäre es ein volles Gleichniß; aber das mag nicht sein: darum ist das Wort GOttes über alle Worte, ohn gleichen in allen Creaturen.

17. Sie haben wohl scharf disputirt von dem inwendigen Wort des Herzens im Menschen, welches da innen bleibt, daher der Mensch nach GOttes Bild geschaffen ist; aber es ist so tief und finster bisher geblieben, wird auch wohl bleiben, daß sie selbst nicht wissen, wie es darum gethan sei. Darum lassen wirs auch fahren, und kommen nun auf das Evangelium, welches nun von sich selbst klar und offen ist.

Im Anfang war das Wort.

18. Was meint es für einen Anfang, denn da Moses 1 Mos. 1, 1. von sagt: „Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erde"? Das ist der Anfang, da die Creaturen ihr Wesen angefangen haben. Sonst ist kein Anfang zuvor gewesen; denn GOtt hat nicht angefangen zu sein, sondern ist ewig. So folgt, daß das Wort auch ewig ist, dieweil es nicht angefangen hat im Anfang, sondern es war schon im Anfang, sagt hier Johannes. Es fing nicht an, sondern da alle Dinge anfingen, da war es schon; und sein Wesen ging nicht an, sondern es war dabei, da aller Dinge Wesen anfing.

19. Wie vorsichtig redet der Evangelist, daß er nicht sagt: „Im Anfang ward das Wort"; sondern: „Es war da", und ward nicht. Es hat einen andern Ursprung seines Wesens, denn werden oder anfangen. Dazu spricht er: „im Anfang." Wäre er vor der Welt gemacht, als die Arianer wollten, so wäre er nicht im Anfang gewesen, sondern er wäre das Anfangen selbst gewesen. Nun aber steht Johannes fest und klar. „Im Anfang war das Wort", und er ist nicht das Anfangen gewesen. Woher hat St. Johannes solche Worte? Aus Mose, wie gesagt ist, 1 Mos. 1, 3.: „GOtt sprach: Es werde ein Licht." Aus dem Text folgt greiflich dieser Text: „Im Anfang war das Wort." Denn hat GOtt gesprochen, so mußte ein Wort da sein. So ers denn im Anfang sprach, als die Creaturen anhoben, so war es je schon im Anfang und hat nicht angefangen mit den Creaturen.

20. Warum sagt er nicht also: Vor dem Anfang war das Wort? das wäre klarer gewesen, als sichs läßt ansehen; wie St. Paulus oft sagt: vor der Welt Beschaffung 2c. Antwort: Darum, daß es gleich viel ist, im Anfang und vor dem Anfang sein, eines folgt doch aus dem andern. Auch so wollte St. Johannes, als ein Evangelist, mit der Schrift Mosis stimmen und dieselbe aufthun, damit seinen Grund zeigen; welches nicht so eben wäre geschehen, so er hätte gesagt: vor dem Anfang; denn Mose sagt nichts von dem, das vor dem Anfang ist, sondern beschreibt das Wort in dem Anfang, daß er desto baß die Schöpfung, durchs Wort geschehen, beschreiben konnte. Aus derselben Ursach nennt er ihn auch ein Wort, so er doch wohl ein Licht, Leben oder anders hätte mögen nennen, wie er hernach thut; denn Mose schreibt von einem Wort. Nun ist, nicht anfangen, und, im Anfang sein, eben so viel, als, vor dem Anfang sein. Sollte es aber im Anfang und nicht vor dem Anfang gewesen sein, so müßte es vor dem Anfang angefangen haben zu sein, so wäre der Anfang vor dem Anfang gewesen; das wäre wider einander, und also viel, als daß der Anfang nicht der Anfang wäre. Darum ists meisterlich gesagt: Im Anfang war das Wort; damit angezeiget, daß es nicht angefangen, und also vonnöthen vor dem Anfang, ewig gewesen sei.

Und das Wort war bei GOtt.

21. Wo sollte es sonst sein? Es war je außer GOtt nichts. Das sagt auch Moses, da

er schreibt: „GOtt sprach: Es werde ein Licht.“ Sollte er sprechen, so mußte je das Wort bei ihm sein. Aber er scheidet hier die Person klärlich, daß eine andere Person sei das Wort, denn der GOtt, dabei es war. Es leidet dieser Spruch Johannis nicht, daß GOtt allein gewesen sei, dieweil er sagt, bei GOtt sei etwas gewesen, nämlich sein Wort. Wenn nur ein Einiges da wäre gewesen, was dürfte er sagen: „Bei GOtt war das Wort“? Etwas bei ihm sein, ist nicht allein oder selber sein. Und ist wohl darauf zu merken, daß der Evangelist hart dringt auf das Wörtlein „bei“; denn er wirds noch einmal sagen, daß er je klar ausdrücke den persönlichen Unterschied, zu begegnen der natürlichen Vernunft und zukünftigen Ketzern. Denn dieweil natürliche Vernunft baß begreift, daß nur ein GOtt sei, und viel Sprüche der Schrift das bekräftigen, als denn auch wahr ist; so strebt sie gar hart dawider, daß mehr denn eine Person sollte derselbige GOtt sein.

22. Und daher ist kommen Sabellius, der Ketzer, der da sagt: Vater, Sohn und Heiliger Geist wäre eine Person. Wiederum, Arius, ob er wohl zugab, daß bei GOtt das Wort wäre, wollte er doch nicht, daß er wahrer GOtt wäre. Jener bekennt und lehrt allzu eine große Einfältigkeit in GOtt, dieser lehrt allzu eine große Vielfältigkeit. Jener mischt die Person in einander; dieser scheidet die Natur von einander. Aber die Wahrheit christlichen Glaubens geht mitten hindurch, lehrt und bekennt unvermischte Personen und unzertheilte Natur. Eine andere Person ist der Vater denn der Sohn; aber er ist nicht ein anderer GOtt. Ob das natürliche Vernunft nicht begreift, das ist recht; der Glaube soll es allein begreifen. Natürliche Vernunft macht Ketzerei und Irrthum; Glaube lehrt und hält die Wahrheit; denn er haftet an der Schrift, die trügt noch lügt nicht.

Und GOtt war das Wort.

23. Dieweil nicht mehr denn Ein GOtt ist, so muß wahr sein, daß GOtt selbst sei dies Wort, das im Anfang gewesen ist vor allen Creaturen. *) Es sind etliche gewesen, die diesen Spruch also kehren wollten und auslegen: „Und das Wort war GOtt“; haben Ursache gehabt ihre eigenen Subtilitäten. Aber wir lassen uns nicht von dem Text treiben, als hätte Johannes nicht gewußt, wie er seine Worte setzen sollte. Er meint das: Sintemal kein andrer GOtt ist, denn nur der einige, so ist derselbige GOtt ganz wesentlich dasselbige Wort, davon er redet, und ist nichts in göttlicher Natur, das in dem Wort nicht sei; daß je klar ausgedrückt werde, wie wahrhaftig dies Wort „GOtt“ sei, daß nicht allein wahr ist, das Wort ist GOtt, sondern auch, GOtt ist das Wort.

24. Dieser Spruch, so hart er dringt wider den Arius, der da lehrt, das Wort wäre nicht GOtt: so hart scheint er zu stärken den Sabellius; denn er lautet, als vermische er die Person in einander, und damit widerrufe oder verkehre den vorigen Spruch, da er die Personen innen scheidete, und sprach: „Das Wort war bei GOtt.“ Aber der Evangelist hat seine Worte also wollen setzen, daß er alle Ketzer niederlegete; darum stößt er hier den Arius zu Boden, und gibt dem Wort die wahre natürliche Gottheit in dem, daß er sagt: „Und GOtt war das Wort.“ Als sollte er sagen: Ich spreche nicht: Das Wort ist GOtt; welche Rede möchte verstanden werden, als würde die Gottheit nur von ihm gesagt, und wäre es nicht wesentlich, wie du Arius sagst; sondern so sage ich: „Und GOtt war das Wort“; das mag nicht anders verstanden werden denn also: Dasjenige, das jedermann GOtt heißt und achtet, dasselbige ist dies Wort. Wiederum, daß hier der Sabellius und Vernunft nicht meine, ich halts mit ihm und menge die Person in einander, und widerrufe, was ich davon gesagt habe, so sage ichs noch einmal und spreche:

Dasselbige war im Anfang bei GOtt.

25. Bei GOtt, bei GOtt war es, und doch war GOtt das Wort. Siehe, so ficht der Evangelist auf beiden Seiten, daß beides wahr sei: GOtt sei das Wort, und das Wort sei bei GOtt; Eine Natur göttlichen Wesens, und doch nicht Eine Person allein; und eine jegliche Person

*) Etliche lesen und ordnen diese Worte also: „Und das Wort war GOtt“, zu erklären, daß dies Wort nicht allein bei GOtt und eine unterschiedene Person, sondern auch in seinem Wesen wahrhaftig einiger GOtt sei mit dem Vater. Aber wir lassen sie jetzt bleiben, wie sie nacheinander liegen: „Und GOtt war das Wort“; daß dies die Meinung sei: Sintemal kein 2c. (f g)

völlig und ganzer GOtt, im Anfang und ewiglich.

26. Das sind die Sprüche, darin unser Glaube gegründet ist, darin wir uns auch halten müssen. Denn es ist je überaus zu hoch der Vernunft, daß drei Personen sein sollen, und eine jegliche sei vollkömmlich und der ganze einige GOtt; und seien doch nicht drei Götter, sondern Ein GOtt. Unsere Schullehrer habens mit großen Subtilitäten hin und her getrieben, daß sie es ja begriffig machten. Aber willst du dem bösen Feind nicht ins Netz fallen, so laß ihr Klügeln, Dünkeln und Subtilitäten fahren und halte dich an diese göttlichen Worte; da kreuch ein und bleib darin, wie ein Hase in seiner Steinritze. Spazierest du heraus und gibst dich auf ihr Menschengeschwätz, so soll dich der Feind führen und zuletzt stürzen, daß du nicht wissest, wo Vernunft, Glaube, GOtt und du selbst bleibest.

27. Glaube mir, als dem, der solches erfahren und versucht hat, und nicht aus einem Topf redet; die Schrift ist uns nicht umsonst gegeben. Hätte die Vernunft mögen recht fahren, die Schrift wäre uns nicht noth gewesen. Laß dich Arius und Sabellius erschrecken, welche, so sie in der Schrift blieben wären und hätten der Vernunft Spazieren gelassen, wären sie nicht solches großen Schadens Anheber worden. Und unsere Schullehrer wären auch wohl Christen, wenn sie ihr Alfenzen ließen mit ihren Subtilitäten und blieben in der Schrift.

Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.

28. Ist das nicht klar genug gesagt? Wer will sich wundern, ob jetzt die Eigensinnigen sich nicht lassen ihres Irrthums bereden, wie klar und grob man ihnen die Wahrheit sage? So die Arianer diesem hellen und klaren Spruch entgehen konnten und sprechen: Alle Dinge werden durchs Wort gemacht, aber er wäre zuvor gemacht und darnach alle Dinge durch ihn; so doch hier stracks steht: „Alle Dinge sind durch ihn gemacht"; ohne Zweifel, daß er nicht gemacht sei, auch nicht von der Zahl der gemachten Dinge. Denn wer alles nennt, schließt nichts aus; wie auch St. Paulus, Hebr. 2, 8., den Spruch Ps. 8, 7. auslegt: „Alle Dinge hast du ihm unter die Füße geworfen. In dem", sagt er, „daß er alle Dinge ihm unter die Füße geworfen hat, hat er nichts gelassen, das er ihm nicht unterworfen habe." Und 1 Cor. 15, 27.: „Er hat ihm alles unterworfen, ohne Zweifel ausgenommen den, der ihm alles unterworfen hat." Also muß auch hier verstanden werden: Alle Dinge sind durch ihn gemacht, ohne Zweifel ausgenommen den, durch welchen alle Dinge gemacht sind, und ohne ihn nichts sei, das nicht gemacht sei. Diesen Spruch zieht er auch aus Mose, 1 Mos. 1, 7., da er alle Creatur erzählt, die GOtt gemacht hat, und spricht allemal: „GOtt sprach; und es geschah also"; damit er zeigt, sie seien alle durch das Wort gemacht. Noch drückt St. Johannes das weiter aus und erklärt sich selbst, und spricht:

Und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

29. Ist nichts ohne ihn gemacht, vielweniger ist er selbst gemacht, ohne welchen nichts gemacht ist; auf daß Arius Irrthum je nichts möge aufbringen, wiewohl es nichts geholfen hat. Es darf je keiner Glosse, daß dies Wort sei GOtt und der rechte Schöpfer aller Creaturen, so ohne ihn nichts gemacht ist, was doch je gemacht ist.

30. Es ist bei etlichen ein Zweifel über diesen Text der Ordnung halben, und das Stück: „das gemacht ist", setzen etliche zu dem nachfolgenden Text, auf diese Weise: „Das da gemacht ist, war in ihm das Leben." Der Meinung ist St. Augustinus. Aber die andern, und mich, dünkt, es gehöre zu dem vorigen Text, wie ich ihn gesetzt habe, also: „Und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist." Als sollte er sagen: Der Dinge, die gemacht sind, ist keines ohne ihn gemacht. Damit er je klar ausdrückt, daß alle Dinge durch ihn gemacht sind und er nicht gemacht, also stracks und fest erhalte, daß er wahrer GOtt sei, wiewohl nicht von sich selbst, sondern von dem Vater; darum heißt ers durch ihn gemacht und von dem Vater gemacht.

In ihm war das Leben.

31. Diesen Spruch ziehen sie gemeiniglich in das hohe Speculiren und schweren Verstand von dem zweierlei Wesen der Creatur, da die platonischen Philosophen von berühmt sind; nämlich, daß alle Creaturen haben ihr Wesen einmal in ihrer eigenen Natur und Art, wie sie

geschaffen sind, zum andern, in der göttlichen Versehung von Ewigkeit, darin er alle Dinge zu schaffen bei sich selbst beschlossen hat; und also, wie er lebt, so sind alle Dinge in ihm auch lebend. Und dasselbige Wesen der Creatur in GOtt, sprechen sie, ist edler, denn das Wesen in ihrer eigenen Art und Natur; denn in GOtt lebet auch, das in sich selbst nicht lebt, als, Stein, Erde, Wasser 2c. Und also spricht St. Augustinus, daß dies Wort sei ein Bild aller Creaturen, und gleich einer Schatzkammer voller solcher Bilder, die sie ideas (Ideen) nennen, nach welchen die Creatur gemacht ist, eine jegliche nach ihrem Bilde. Und davon soll hier Johannes gesagt haben: „In ihm war das Leben", und knüpfen den Text an den vorigen, also: „Was da gemacht ist, das war Leben in ihm", das ist, alles, was je geschaffen ist, ehe es geschaffen ist, hat es zuvor in ihm gelebt.

32. Aber wiewohl ich dies nicht verwerfe, so dünkt mich doch, es sei zu weit gesucht, und ein gezwungener Verstand an diesem Ort. Denn Johannes redet gar einfältig und schlecht, denkt uns nicht in solche spitzige und subtile Betrachtungen zu führen. Mir ist auch nicht kund noch zur Zeit, ob die ganze Schrift irgend auf solche Weise von den Creaturen rede. Sie sagt wohl, daß alle Dinge zuvor erkannt, erwählt und vor GOtt eben bereit sind und leben, als wäre es schon geschehen; wie Christus Luc. 20, 38. von Abraham, Isaak und Jakob sagt: „GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen; denn sie leben ihm alle." Aber nicht findet man dermaßen geschrieben: In ihm leben alle Dinge.

33. Auch dieser Spruch redet etwas mehr, denn von dem Leben der Creatur in ihm, welches vor der Welt gewesen ist; sondern aufs allereinfältigste meint er: er sei der Brunn und Ursprung des Lebens, daß alles, was da lebt, von ihm und durch ihn und in ihm lebe, und außer ihm sei kein Leben; wie er selbst sagt Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben"; item Joh. 11, 25.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Daher ihn Johannes in seiner Epistel 1 Joh. 1, 1. nennt „das Wort des Lebens." Und sonderlich redet er von dem Leben, das die Menschen aus ihm haben, das ist, das ewige Leben. Um welches Lebens willen er das Evangelium zu schreiben angefangen hat.

34. Das beweiset auch der ganze Text. Denn von welchem Leben er rede, erklärt er selbst und spricht: „Das Leben war ein Licht der Menschen"; darin er ohne Zweifel zeigt, wie er rede von dem Leben und Licht, das Christus den Menschen gibt durch sich selbst. Darum führt er auch Johannes den Täufer ein als einen Zeugen solches Lichts. Nun ists je offenbar, wie der Täufer Johannes habe gepredigt von Christo nicht nach der hohen Speculation, da sie von reden, sondern einfältiglich und schlecht, wie Christus ein Licht und Leben sei allen Menschen zur Seligkeit.

35. Darum ist zu wissen, daß Johannes sein Evangelium geschrieben hat, wie die Historien sagen, aus der Ursache, daß der Ketzer Cerinthus zu seiner Zeit aufstand und lehrte, Christus wäre nicht gewesen vor seiner Mutter Maria; machte also einen lautern Menschen oder Creatur aus ihm. Demselben Ketzer zu begegnen, hebt er sein Evangelium so hoch an und führt es auch also hindurch, daß er schier in allen Buchstaben Christi Gottheit predigt, welches keiner der andern Evangelisten thut. Auch so mit großem Fleiß, daß er Christum einführt, Joh. 2, 4., so fremd sich gegen seine Mutter stellend und hart mit ihr redend, als wäre sie nicht seine Mutter. „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" sprach er zu ihr. War das nicht ein fremd hart Wort von einem Sohn zur Mutter? Also auch am Kreuz Joh. 19, 26.: „Weib, siehe, das ist dein Sohn." Welches alles darum geschehen ist, daß er Christum aus und aus beweise einen wahren GOtt wider den Cerinthus; und setzt doch die Worte also, daß er nicht allein Cerinthus, sondern Arius, Sabellius und allen Ketzern begegnet.

36. Wir lesen auch, daß derselbige heilige Johannes einmal den Cerinthus im Bade sah, und sprach zu seinen Jüngern: Laßt uns schnell hinaus fliehen, daß wir nicht mit dem Menschen verderben. Und da er heraus gekommen ist, sei das Badehaus eingefallen und habe den Feind der Wahrheit vertilgt. Darum schärft und richtet er alle seine Worte wider den Irrthum des Cerinthus und spricht: Christus sei nicht allein vor seiner Mutter gewesen, ja, er sei im Anfang gewesen das Wort, davon Moses im ersten Anfang schreibt, und alle Dinge durch ihn gemacht, und er bei GOtt, und GOtt sei das Wort gewesen, und sei im Anfang bei GOtt

gewesen; schlägt mit eitel Donnerschlägen auf den Cerinthus.

37. So achten wir nun, die Meinung des Evangelisten in diesem Spruch sei einfältiges schlechtes Verstandes diese: Wer da Christum nicht erkennt, noch glaubt einen wahren GOtt, wie ich ihn bisher beschrieben habe, daß er sei gewesen das Wort im Anfang bei GOtt, und alle Dinge durch ihn gemacht; sondern will ihn nur eine Creatur halten, die mit der Zeit angefangen und nach seiner Mutter allererst worden sei, wie der Cerinthus lehrt: der ist verloren ewiglich, und mag das Leben nicht haben; denn es ist kein Leben außer diesem Wort und Sohn GOttes, in ihm allein ist das Leben. Der Mensch Christus, so er ledig und ohne GOtt wäre, wäre er kein nütze, wie er auch selbst sagt Joh. 6, 55. 63.: „Das Fleisch ist kein nütz. Aber mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ist ein wahrer Trank." Warum ist Fleisch kein nütze, und doch mein Fleisch ist die einige wahre Speise? Darum, daß ich nicht ein leer Fleisch, noch ein lauter Mensch, sondern GOttes Sohn bin. Also ist mein Fleisch eine Speise, nicht darum, daß es Fleisch ist, sondern daß es mein Fleisch ist; das ist so viel gesagt: Wer da glaubt, daß ich, der ich ein Mensch bin, Fleisch und Blut habe, als ein anderer Mensch, auch GOttes Sohn und GOtt sei, der nährt sich recht an mir und wird leben. Wer aber mich nur einen Menschen glaubt, dem ist das Fleisch kein nütze; denn es ist nicht mein Fleisch oder GOttes Fleisch. Also sagt er auch Joh. 8, 24.: „Wo ihr nicht glaubet, daß ichs bin, so müßt ihr sterben in euren Sünden"; item V. 36.: „Wenn euch der Sohn frei macht, so werdet ihr recht frei sein." Das will dieser Spruch auch: „In ihm war das Leben"; das Wort GOttes im Anfang und GOtt selbst muß unser Leben, Speise, Licht und Seligkeit sein. Darum ists nicht der Menschheit Christi zuzuschreiben, daß sie uns lebendig mache; sondern in dem Wort ist das Leben, welches in dem Fleisch wohnt und durchs Fleisch uns lebendig macht.

38. Siehe, dieser Verstand ist einfältig und besserlich; wie St. Paulus die Lehre des Evangelii pflegt zu nennen 1 Tim. 4, 8.: doctrinam pietatis, eine Lehre, die den Menschen gnadenreich macht. Aber der andere Verstand, den auch die Heiden haben, daß alle Creaturen in GOtt leben, macht wohl subtile Schwätzer, ist auch finster und schwer; lehrt aber nichts von der Gnade, macht auch keine gnadenreiche Menschen, darum die Schrift sich sein als eines Vorwitzigen äußert. Wie man nun Christi Worte auslegt, da er sagt: „Ich bin das Leben": also soll man dies auch auslegen, gar nichts von dem Leben der Creaturen in GOtt, auf philosophisch; sondern wiederum, wie GOtt in uns lebe und seines Lebens uns theilhaftig mache, daß wir durch ihn, von ihm, und in ihm leben. Denn das ist je nicht zu leugnen, daß durch ihn auch das natürliche Leben besteht, das auch die Ungläubigen von ihm haben; als Paulus sagt Apost. 17, 28.: „Wir leben in ihm, und schweben in ihm, und wesen in ihm und sind seiner Art."

39. Ja, das natürliche Leben ist ein Stück vom ewigen Leben und ein Anfang, aber es nimmt durch den Tod sein Ende; darum daß es den nicht erkennt und ehrt, von dem es herkommt; dieselbe Sünde schneidet es ab, daß es muß sterben ewiglich. Wiederum, die da glauben und erkennen den, von dem sie leben, sterben nimmermehr; sondern das natürliche Leben wird gestreckt ins ewige Leben, daß es den Tod nimmermehr schmeckt, wie er sagt Joh. 8, 52.: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nimmer schmecken", und Joh. 11, 25.: „Wer an mich glaubet, ob er schon stirbt, so wird er leben." Dies und dergleichen wird wohl verstanden, so man Christum recht erkennt, wie er den Tod ertödtet und das Leben wiederbracht hat.

40. Daß aber der Evangelist sagt: „In ihm war das Leben", und nicht: In ihm ist das Leben, als rede er von vergangenem Dinge, muß man nicht ziehen auf die Zeit vor der Welt oder des Anfanges; denn er spricht hier nicht: Im Anfang war das Leben in ihm, wie er hart zuvor sagt von dem Wort: „Das war im Anfang bei GOtt"; sondern man soll es ziehen auf die Zeit des Lebens oder Wandels Christi auf Erden, da das Wort GOttes sich gegen die Menschen und unter den Menschen erzeigt hat. Denn der Evangelist gedenkt von Christo und seinem Leben zu schreiben, in welchem er alles hat ausgerichtet, was uns zu dem Leben noth ist. Und ist eben geredet auf diese Weise, wie er sagt von dem Täufer St. Johannes: „Es war ein Mensch gesandt von

GOtt"; item: „Er war nicht das Licht" 2c.; item, wie er hernach spricht von dem Wort: „Und das Wort ist Fleisch worden, und hat in uns gewohnet"; item: „Er ist kommen in die Welt"; item: „Er ist kommen zu seinen Eigenen, und sie haben ihn nicht aufgenommen", und dergleichen. Auf diese Weise sagt Christus auch von Johannes dem Täufer, Joh. 5, 35.: „Der war ein brennend und leuchtend Licht."

41. Also auch hier: „In ihm war das Leben"; wie er auch Joh. 9, 5. selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt, so lange ich in der Welt bin", daß nur die Worte des Evangelisten einfältig von dem vergangenen Wandel Christi verstanden werden. Denn, wie ich am ersten sagte, dies Evangelium ist nicht so schwer, als man achtet; sie habens schwer gemacht mit ihrem hohen, tiefen und gewaltigen Suchen. Er hats allen Christen, wie einfältig sie sind, geschrieben, und sein Wort ganz verständiglich gesetzt; denn wer da Christi Leben und Wandel ließe fahren und wollte ihn jetzt auf eine eigene Weise suchen, wie er im Himmel sitzt, der würde abermal fehlen. Er muß ihn suchen, wie er gewesen und gewandelt hat auf Erden, da wird er das Leben finden, da ist er uns zum Leben, Licht und Seligkeit kommen, da ist alles geschehen, das wir glauben sollen von ihm, daß es gar aus der Maßen eigentlich gesagt ist: „In ihm war das Leben"; nicht, daß er nun nicht sei unser Leben, sondern daß er nun nicht thue, das er dazumal that.

42. Daß aber das die Meinung sei, mag man daraus nehmen, daß er sagt St. Johannes der Täufer sei kommen, daß er Zeugniß gäbe von diesem Licht und Leben, auf daß sie alle an ihn durch sein Zeugniß glaubten. Nun ists ja offenbar genug, daß Johannes nicht sei kommen, denn allein von Christo Zeugniß zu geben, und ist ein Vorläufer gewesen Christi, und hat doch gar nichts gesagt von dem Leben der Creatur in GOtt nach jener Meinung; sondern alles gesagt und gepredigt von dem Wandel Christi auf Erden, darin er worden ist das Leben und Licht der Menschen. Folgt weiter:

Und das Leben war das Licht der Menschen.

43. Gleichwie sie das Leben gezogen haben aus dem Wege der evangelischen Meinung: so haben sie dem Licht auch gethan, und dichten scharf und hoch, wie das Wort GOttes nach der Gottheit sei ein Licht, das da natürlich leuchte und allezeit geleuchtet habe in der Vernunft der Menschen, auch der Heiden. Daher haben sie das Licht der Vernunft bekräftigt und gegründet in diese Schrift.

44. Das sind alles noch menschliche, platonische und philosophische Gedanken, die uns aus Christo in uns führen; so doch der Evangelist uns will aus uns in Christum führen; denn er will das göttliche, allmächtige, ewige Wort GOttes nicht handeln, noch von ihm reden, denn als in dem Fleisch und Blut, das auf Erden gegangen ist. Er will uns nicht zerstreuen in die Creaturen, die durch ihn geschaffen sind, daß wir ihm da nachlaufen, suchen und speculiren sollen, wie die Platoniker thun; sondern er will uns aus denselben weitläuftigen, spazierflüchtigen Gedanken sammeln in Christum. Als sollte er sagen: Was läufst du aus und suchst so fern? Siehe da, in Christo dem Menschen ist alles, er hat alles gemacht, in ihm ist das Leben, er ist das Wort, dadurch alle Dinge gemacht sind; bleibe in ihm, so findest du alles; er ist Leben und Licht aller Menschen. Wer dir ihn will anderswo weisen, der verführt dich; denn er hat sich selbst in diesem Fleisch und Blut dargegeben, will sich darin finden lassen und gesucht werden. Folge dem Zeugniß Johannis des Täufers, der zeigt dir auch kein ander Leben noch Licht, denn diesen Menschen, der GOtt selbst ist. Darum muß dies Licht verstanden werden, das wahre Licht der Gnade in Christo, und nicht das natürliche Licht, welches auch Sünder, Juden, Heiden und Teufel, die ärgsten Feinde des Lichts, haben.

45. Hier soll mir aber niemand aufheben, daß ich anders denn St. Augustinus hier halte, der von solchem natürlichen Lichte diesen Text verstanden hat. Ich verwerfe denselbigen Verstand nicht, weiß fast wohl, daß aller Vernunft Licht angezündet wird von dem göttlichen Licht. Und wie ich vom natürlichen Leben gesagt, daß es ein Stück und Anfang sei des wahren Lebens, wo es zur rechten Erkenntniß kommt; also auch, der Vernunft Licht ist auch ein Stück des wahren Lichts und Anfang, wo es erkennt und ehret den, von dem es angezündet ist. Nun thut es dasselbe von sich selbst nicht, son-

dern bleibt in sich selbst und wird verkehrt, verkehrt auch mit sich alle Dinge; darum wird es verlöschen und untergehen. Denn der Gnaden Licht vertilgt das natürliche Licht nicht. Als, daß drei und zwei machen fünf, ist ganz hell im Licht der Natur; und daß Gutes zu thun, Böses zu meiden sei, ist auch hell und der Gnaden Licht löscht dasselbe nicht aus. Aber dahin mag das natürliche Licht nicht reichen, daß es möchte sagen, welches gute und böse Dinge seien. Und geschieht ihm eben, als dem, der sollte gen Rom gehen und ging hinter sich; denn er selbst wußte wohl, daß man sollte die rechte Straße gehen, wer gen Rom gehen wollte, er wußte aber nicht, welches dieselbige rechte Straße wäre. Also thut das natürliche Licht auch, geht keine rechte Straße zu GOtt; es weiß und kennt sie auch nicht, wiewohl es genugsam weiß, man sollte die rechte Straße gehen. Darum nimmt die Vernunft allezeit das Böse für das Gute; und nähme es nimmer für das Gute, wenn sie nicht hellen Sehens wüßte, daß allein das Gute anzunehmen wäre.

46. Doch ist solcher Verstand unzeitig an diesem Ort des Evangeliums, da nur der Gnaden Licht gepredigt wird; und St. Augustinus ist ein Mensch gewesen, sein Verstand zwingt nicht, daß man ihm folgen müsse, dieweil hier klärlich der Text gibt, daß der Evangelist von dem Licht sage, das Johannes der Täufer bezeuget habe, welches je das Licht der Gnade, Christus selbst ist.

47. Und dieweil es der Raum gibt, wollen wir dasselbe falsche natürliche Licht, das allen Jammer und Unglück anrichtet, besser anzeigen. Es ist mit dem natürlichen Licht wie mit allen andern Gliedern und Kräften des Menschen. Wer zweifelt daran, daß der Mensch sei durch das ewige Wort GOttes geschaffen, in allen seinen Kräften, wie alle anderen Dinge, und ist GOttes Creatur? Aber dennoch ist kein Gutes in ihm, das ist, wie Moses 1 Mos. 6, 5. sagt, alle seine Gedanken und Sinne mit allen Kräften sind nur zu dem Bösen geneigt.

48. Darum, wie wahrlich das Fleisch eine Creatur GOttes ist, so ists doch nicht zur Keuschheit, sondern zur Unkeuschheit geneigt; wie, wahrlich, das Herz GOttes Creatur ist, so ists doch nicht zur Demuth, zur Liebe des Nächsten, sondern zu dem Hochmuth und seiner eigenen Liebe geneigt; und thut auch nach solcher Neigung, wo ihm nicht mit Gewalt wird gewehrt: also auch, das natürliche Licht, wiewohl es wesentlich so hell ist, daß es weiß, es soll nur Gutes gethan werden, so ist doch so verkehrt, daß es nimmer recht trifft, was da gut ist; sondern was ihm gefällt, das heißt es gut, und fällt dann darauf, schließt freventlich, sein erwähltes Gut sei zu thun; so fährt es hin, und folgt immer dem Bösen für das Gute.

49. Das wollen wir auch mit Exempeln beweisen. Die Vernunft weiß wohl, daß man fromm sein soll und GOtt dienen; da kann sie viel von schwätzen, und meint alle Welt zu meistern. Wohlan, es ist wahr und wohl geredet: aber wenns nun zum Treffen geht, und sie soll anzeigen, wie und worin man soll fromm werden oder GOtt dienen; da kann sie gar nichts, da ist sie stockblind, und hebt an und spricht: Man soll fasten, beten, singen und die Werke des Gesetzes thun; und narret also fortan mit den Werken, bis daß sie so tief kommt, daß sie meint, man diene GOtt mit Kirchenbauen, Glockenläuten, Räuchern, Prellen, Singen, Kappentragen, Plattenhaben, Kerzenbrennen, und des unzähligen Narrenwerks, deß jetzt alle Welt voll und über voll ist; in solchem großen blinden Irrthum fährt sie einher und bleibt doch immer das helle Licht: Man soll fromm sein und GOtt dienen.

50. Wenn nun das Gnadenlicht kommt, Christus, der lehrt auch, man soll fromm sein und GOtt dienen, löscht dasselbige natürliche Licht nicht aus, sondern ficht wider diese Weise und Maß, die die Vernunft gelehrt hat, fromm zu werden und GOtt zu dienen, und spricht: Fromm werden sei nicht die Werke thun, sondern in GOtt zuvor ohne alle Werke glauben und alsdann Werke thun, und ohne Glauben sei kein Werk gut.

51. Da hebt sich denn der Streit, da wüthet die Vernunft wider die Gnade und schreit über der Gnaden Licht, gibt ihm Schuld, es verbiete gute Werke, und will nicht leiden, daß verworfen werden ihre Weise und Maß fromm zu werden, tobt immer anhin, man soll fromm sein und GOtt dienen, und muß also das Gnadenlicht ihr Narr sein, ja, Irrthum und Ketzerei sein, muß verfolgt und verjagt sein. Siehe, das ist die Tugend des natürlichen Lichts, daß es nur tobt wider das wahre Licht, und rühmt

allezeit fromm sein, fromm sein, schreit immer: Gute Werke! Gute Werke! will aber und mag nicht leiden, daß man sie lehre, was fromm sein und gute Werke seien, sondern was sie dünkt und vorgibt, das soll gut und recht sein.

52. Siehe, da hast du kürzlich den Grund und Ursache aller Abgötterei, aller Ketzerei, aller Gleißnerei, alles Irrthums, und worüber alle Propheten schreien und getödtet sind, und wowider die ganze Schrift handelt. Es ist alles zu thun um den halsstarrigen, eigensinnigen Dünkel und Meinung der natürlichen Vernunft, die sich darauf verläßt und sich aufbläst, daß sie weiß, man soll fromm sein und GOtt dienen; darüber will sie keinen Meister nicht mehr hören noch leiden, meint, sie wisse nun genug, wolle nun wohl selbst finden, was und wie man fromm sein soll und GOtt dienen. Das kann denn und soll auch nicht von ihr leiden die göttliche Wahrheit; denn es ist der größte Irrthum und wider GOttes Ehre; da geht denn der Hader und das Kreuz an.

53. Siehe, so ists, meine ich, klar, daß Johannes hier nicht rede von dem falschen Licht, auch nicht von dem hellen natürlichen Licht, das da recht richtet, man soll fromm sein; denn dasselbige ist schon da, und Christus ist nicht kommen, dasselbige zu bringen, sondern den falschen eigensinnigen Dünkel zu blenden und dämpfen, und seiner Gnaden Licht, den Glauben, an seine Statt zu setzen. Und das geben auch die Worte an sich selbst, da er spricht: „Das Leben war ein Licht der Menschen." Ist es ein Licht der Menschen, so muß es ein ander Licht sein, denn das im Menschen ist: sintemal der Mensch von Natur schon das natürliche Licht hat in sich; und wer einen Menschen erleuchtet, der erleuchtet das natürliche Licht in dem Menschen, und bringt ein ander Licht über das Licht, das in dem Menschen ist. Er spricht je nicht, daß es ein Licht sei der unvernünftigen Thiere, sondern der Menschen, die vernünftige Thiere sind; denn es ist nicht ein Mensch, in welchem das natürliche Licht der Vernunft nicht ist, davon er auch allein ein Mensch heißt und eines Menschen werth ist. Denn wo er wollte dies Licht verstanden haben von dem natürlichen Licht der Vernunft, sollte er gesagt haben: Das Leben war ein Licht der Finsterniß; wie Moses 1 Mos. 1, 2. schreibt, es sei eine Finsterniß gewesen auf den Wassern; darum muß dies Licht verstanden werden, das da in Christo auf Erden der Welt offenbart ist.

54. Nun siehe die Ordnung der Worte: Er setzt zum ersten das Leben, darnach das Licht; spricht nicht, das Licht sei das Leben der Menschen gewesen, sondern wiederum: „Das Leben war das Licht der Menschen", darum daß in Christo Grund und Wahrheit ist, und nicht, wie in den Menschen, nur der Schein. Denn gleichwie St. Lucas von Christi äußerlichem Wesen sagt, Luc. 24, 19.: „Er war ein Mann mächtig in Werken und Worten"; item Apost. 1, 1.: „JEsus fing an zu thun und zu lehren", daß die Werke zuvor gehen der Lehre; sonst ists Gleißnerei, wo Worte ohne Werke sind; und wie er Joh. 5, 35. von Johanne dem Täufer sagt, daß er brennt und leuchtet; denn leuchten und nicht zuvor brennen ist trüglich: also hier auch, daß Christus werde erkannt ein wahres unbetrüglich Licht, spricht er zuvor, es sei alles in ihm Leben gewesen, und dasselbige Leben sei darnach ein Licht der Menschen.

55. Daraus folgt nun, daß der Mensch kein Licht habe denn Christum, GOttes Sohn in der Menschheit. Und wer da glaubt, daß Christus wahrer GOtt sei und das Leben in ihm sei, der wird von diesem Licht erleuchtet, ja, auch lebendig. Das Licht erhält ihn, daß er bleibt, wo Christus bleibt. Denn wie die Gottheit ist ein ewiges Leben, so ist dasselbige Leben auch ein ewiges Licht; und wie dasselbige Leben nicht mag sterben, also mag dasselbige Licht auch nicht verlöschen; so muß der Glaube in solchem Licht auch nicht verderben.

56. Es ist auch sonderlich wahrzunehmen, daß er das Leben Christo als dem ewigen Worte gibt und nicht als dem Menschen, da er spricht: „In ihm", vernimm: dem Wort, „war das Leben." Denn ob er wohl gestorben ist als ein Mensch, ist er doch allezeit lebendig blieben; denn das Leben mochte und mag nicht sterben. Darum ist der Tod auch in demselben Leben erstickt und überwunden so gar, daß auch die Menschheit muß so bald wieder Leben werden. Und dasselbe Leben ist ein Licht der Menschen; denn wer ein solch Leben in Christo erkennt und glaubt, der geht auch durch den Tod, und stirbt nimmermehr, wie droben gesagt ist. Denn solches Lebens Licht erhält ihn, daß der Tod ihn nicht rührt; obwohl der Leib sterben und verwesen muß, so fühlt doch die Seele den-

selben Tod nicht, darum daß sie in diesem Licht ist und durch das Licht in dem Leben Christi ganz begriffen. Wer aber das nicht glaubt, der bleibt in Finsterniß und Tod; und obschon sein Leib an ihm bliebe, als er denn am jüngsten Tage wird bleiben ewiglich, so schmeckt und fühlt doch die Seele den Tod und stirbt also ewiglich.

57. Siehe, hieraus erkennen wir, was für ein Schaden sei, den Cerinthus wollte, und alle, die Christum nur einen Menschen und nicht wahren GOtt glauben und lehren. Denn die Menschheit wäre kein nütze, wenn die Gottheit nicht darin wäre; doch wiederum, will und mag GOtt nicht gefunden werden, denn durch und in dieser Menschheit, welche er hat, als Jesaias Cap. 11, 12. sagt, zu einem gewissen Zeichen aufgeworfen und damit zu sich versammelt alle seine Kinder aus der Welt.

58. Siehe, da glaubst du nun, daß in Christo sei ein solch Leben, das auch im Tode blieben ist und den Tod überwunden hat; so leuchtet dir das Licht recht und bleibt dir auch in deinem Tode ein Licht und Leben. So muß folgen, daß ein solch Leben und Licht möge keine Creatur sein; denn keine Creatur mag den Tod weder in sich selbst noch in einem andern überwinden. Siehe, dieser Verstand von dem Licht, wie gar gleich er zugeht, und besserlich ist zur Seligkeit, und wie gar fern die davon sind, die ein natürlich Licht der Vernunft daraus machen; denn das bessert niemand, ja, führt nur weit von Christo in die Creatur und in die falsche Vernunft. Hinein in Christum müssen wir fahren; und nicht sehen in die Lichter, die aus ihm kommen, sondern in sein Licht, daraus die Lichter kommen: nicht müssen wir dem Fließen des Brunnens folgen von dem Brunnen, sondern zu dem Brunnen allein trachten. Folgt:

Und das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen.

59. Diesen Spruch haben sie auf die hohen Gedanken gezogen und also verstanden, daß die Vernunft hat ein natürlich Licht, wie droben gesagt ist, und dasselbige wird von GOtt angezündet, und sie erkennt, begreift noch empfindet doch nicht den oder das Licht, von welchem sie angezündet ist; darum ist sie in Finsterniß, und sieht das Licht nicht, davon sie doch alle ihr Licht und Sehen hat.

60. O, daß dieser Verstand aus meinem Herzen gerottet wäre; wie ist er mir so tief eingesessen! Nicht, daß er falsch oder unrecht sei; sondern daß er auf diesen Ort des Evangeliums uneben und unzeitig ist, und die seligen tröstlichen Worte mir nicht läßt einfältig und lauter bleiben auf ihrem rechten Verstande. Warum reden sie doch nur von der Vernunft allein auf diese Weise, daß sie von göttlichem Licht angezündet sei? Warum sagen sie nicht auch von dem natürlichen Leben also? Ist doch das natürliche Leben eben sowohl von dem göttlichen Leben lebendig gemacht, als das vernünftige Licht von dem göttlichen Licht erleuchtet ist. So sollten sie auch billig sagen: Das Leben macht lebendig die Todten und die Todten begreifens nicht; wie sie sagen: Das Licht leuchtet der finstern Vernunft und die Vernunft begreift es nicht. Item, so möchte ich auch sagen: Der ewige Wille macht Willen dem Unwillen und der Unwille begreift ihn nicht. Und also fortan von allen andern natürlichen Gaben und Kräften. Wie kommt allein die Vernunft und ihr Licht in solche Speculation? Die Platoniker haben St. Augustinus zum ersten in diese Meinung über diesen Text mit ihrem unnützen unverständigen Geschwätz gebracht, wiewohl es so hübsch gleißet, daß sie die göttischen Philosophen drob geheißen sind; darnach hat Augustinus uns alle mit ihm darein gezogen.

61. Was kann ihr Geschwätz mehr geben, denn also viel, daß die Vernunft werde erleuchtet von GOtt, der ein unbegreiflich Licht ist? Je also wird auch das Leben gegeben von GOtt, der ein unbegreiflich Leben ist; und alle unsere Kraft wird kräftig von GOtt, der eine unbegreifliche Kraft ist. Und so nahe er ist der Vernunft Licht mit seinem unbegreiflichen Licht, so nahe ist er dem Leben mit seinem unbegreiflichen Leben und den Kräften mit seiner unbegreiflichen Kraft, wie St. Paulus sagt Apost. 17, 28.: „In ihm sind wir, schweben wir, und leben wir." Und wie Jeremias Cap. 23, 23. 24.: „Himmel und Erde erfülle ich, wie sollte ich denn ein GOtt sein, der fern und nicht nahe wäre?" So haben wir droben in der Epistel gehört, er trage alle Dinge durchs Wort seiner Kraft, Hebr. 1, 3. Darum ist er nicht allein

dem Licht der Vernunft nahe und leuchtet darein, sondern allen Creaturen, und fließt, gießt und leuchtet, und wirket darin und füllet alle Dinge. Derhalben ists nicht zu glauben, daß St. Johannes von diesen Sachen hier rede; er nimmt nur die Menschen vor sich, und redet, was für ein Licht sie in Christo außer der Natur und über die Natur haben.

62. Auch ist das eine blinde ungeschickte Rede, wenn sie schon von dem natürlichen Licht sagen, daß die Finsternisse das Licht nicht begreifen. Was wäre das anderes gesagt, denn die Vernunft wird erleuchtet und angezündet von dem göttlichen Licht, und bleibt doch finster und empfängt kein Licht? Wo kommt denn ihr natürlich Licht her? Es muß je nicht Finsterniß da sein, so das Licht wird angezündet, obschon Finsterniß aus Gebrechen des Gnadenlichts da ist. Aber von dem Gnadenlicht reden sie nicht; so müssen sie auch von derselben Finsterniß nicht reden. Darum strebt es wider einander, daß ein Licht sollte die Finsterniß erleuchten, und die Finsterniß sollte es nicht begreifen oder finster bleiben; gleich als wider einander streitet, daß ein Leben sollte dem Todten gegeben werden, und der Todte sollte das Leben nicht begreifen noch gewahr werden, und todt bleiben.

63. Daß man aber sagen wollte, man begreife den nicht, der das Licht und Leben gibt; so höre ich wohl, welcher Engel begreift denselbigen? Welcher Heiliger begreift den, der ihm die Gnade gibt? Er bleibt wohl verborgen und unbegriffen: aber das heißt nicht, wie hier der Evangelist sagt, das Licht nicht begriffen werden von der Finsterniß; sondern als die Worte lauten, ist das die Meinung: Das Licht leuchtet in die Finsterniß, aber die Finsternisse bleiben finster und werden nicht erleuchtet davon, lassen sich leuchten und sehen doch nicht; gleichwie die Sonne scheinet den Blinden und sie werdens doch nicht gewahr. Siehe, was Worte muß ich verschütten, daß ich diesen fremden Verstand aushebe?

64. Darum laßt uns bleiben auf dem einfältigen Verstande, den die Worte ungezwungen geben. Alle, die da erleuchtet werden mit natürlicher Vernunft, die begreifen das Licht und werden erleuchtet, ein jeglicher nach seinem Maß. Aber dies Licht der Gnade, das den Menschen über das natürliche Licht gegeben ist, leuchtet in die Finsterniß, das ist, unter die blinden und gnadenlosen Menschen der Welt; aber sie nehmens nicht an, ja, sie verfolgens dazu. Auf die Meinung sagt er Joh. 3, 19.: „Das verdammt die Welt, daß ein Licht ist kommen in die Welt, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht.“ Siehe, also war Christus, ehe er von Johannes dem Täufer verkündigt ward, unter den Leuten auf Erden; aber niemand achtete sein. Er war je das Leben und das Licht der Menschen. Er lebte und leuchtete auch, aber es war eitel Finsterniß da, und dieselben Finsternisse empfanden sein nicht. Es war eitel weltblind finster Volk. Hätten sie ihn erkannt, wer er wäre, sie hätten ihm seine Ehre gegeben, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 8.: „Hätten sie die Weisheit GOttes erkannt, sie hätten den König der Ehren nicht gekreuzigt.“

65. Dermaßen ist auch Christus vor seiner Geburt von Anbeginn und bis ans Ende immer ein Leben und Licht gewesen, und leuchtet allezeit in allen Creaturen, in der heiligen Schrift, durch seine heiligen Menschen, Propheten und Prediger mit Werken und Worten, hat noch nie aufgehört zu leuchten; aber es ist alles finster, da er hin leuchtet, und die Finsternisse begriffen ihn nicht.

66. Also möchte St. Johannes diese Worte auch wohl auf seinen Cerinthus gerichtet haben, daß er die helle Schrift und Wahrheit sahe, die ihm leuchtete; dennoch begriff sie seine große Finsterniß nicht. Also gehts allezeit, auch jetzt: ob man den blinden Lehrern die Schrift zeigt, daß sie es greifen mögen, dennoch begreifen sie es nicht, und bleibt wahr, daß das Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß begreift sein nicht.

67. Und ist merklich wahrzunehmen, daß der Evangelist hier spricht: „Das Licht leuchtet“, phaenei, das ist, es ist offenbar oder gegenwärtig vor Augen in der Finsterniß. Aber wer nicht mehr davon hat, der bleibt finster; gleichwie die Sonne scheint dem Blinden, aber er sieht darum nichts desto mehr: also ist die Art dieses Lichts, daß es scheinet in Finsternissen, aber Finsterniß wird nichts desto lichter davon. Aber in den Gläubigen scheint es nicht allein, sondern es macht sie durchleuchtig und sehend, und lebt in ihnen, daß es wohl heißen mag, das Leben ist ein Licht der Menschen. Wiederum, das Licht ohne Leben ist ein Schein der

Finsternisse; darum hilft kein Scheinen bei den Ungläubigen; wie helle man ihnen die Wahrheit zeigt und vorhält, so bleiben sie doch finster.

68. So wollen wir nun alle diese vorigen Sprüche des Evangelisten verstehen als gemeine Eigenschaft und Titel Christi, daß er damit als in einer Vorrede und Eingang seines Evangeliums wolle insgemein angezeigt haben, was von Christo im ganzen Evangelium zu schreiben sei, nämlich, daß er sei wahrer GOtt und Mensch, der alle Dinge geschaffen habe, und er sei den Menschen zu einem Leben und Licht gegeben, wiewohl ihn wenige aufnehmen unter allen, denen er offenbart wird; denn solches und nicht mehr hält das Evangelium inne. Und St. Paulus Röm. 1. macht auch dermaßen eine Vorrede und Eingang seiner Epistel. Nun folgt der rechte Anfang des Evangeliums.

Es ward ein Mensch von GOtt gesandt, der hieß Johannes.

69. Also heben auch St. Marcus und Lucas ihre Evangelien an von St. Johannes dem Täufer; und ist auch daselbst anzufangen, wie Christus selbst sagt Matth. 11, 12.: „Von den Tagen Johannis geschiehet dem Himmelreich Gewalt." Und Apost. 1, 22. spricht St. Petrus, daß Christus habe angefangen von der Taufe Johannis, in welcher er auch zu einem Lehrer ist verordnet und berufen; wie das ausweiset St. Johannes der Täufer, da er sprach Joh. 1, 32.: „Ich habe gesehen den Heiligen Geist über Christum kommen wie eine Taube, und habe gehöret des Vaters Stimme: Dies ist mein lieber Sohn, in welchem ich ein Wohlgefallen habe", Matth. 3, 17. Allda ist Christus zum Doctor gemacht, da hob er auch an und da ging das Evangelium erst auf durch Christum selbst. Denn es sollte niemand anfangen das hohe, selige, tröstliche Wort, ohne allein Christus. Und um deßwillen mußte Johannes zuvor kommen und zu solcher Predigt das Volk bereiten, daß sie das Licht und Leben aufnähmen.

70. Denn, als wir gehört haben, Christus, wiewohl er allenthalben ein Licht ist, das in die Finsterniß scheinet und nicht begriffen wird: so ist er doch unter den Juden in seiner Menschheit sonderlich und leiblich durch die Menschheit gegenwärtig gewesen, erschienen und nicht erkannt; darum ist auch allein daselbst sein Vorläufer, Johannes, kommen und von ihm gepredigt, auf daß er bekannt und angenommen würde. Darum folgt dieser Text fein und eben dem vorigen, daß nachdem Christus, das scheinende Licht, nicht erkannt ist, Johannes zuvor käme, den Menschen die Augen aufthäte, und das gegenwärtige scheinende Licht zeigte, welches darnach durch sich selbst ohne Johannis Zeigen aufgenommen, gehört und erkannt würde.

71. Nun, meine ich, sind wir durch das schwerste und höchste Stück des Evangeliums; denn was nun hinfort gesagt wird, ist leicht, und eben das auch die andern Evangelisten sagen von Johanne und Christo. Wiewohl, als ich gesagt habe, auch dieses Stück an sich selbst nicht schwerer ist; man hat es williglich schwer gemacht durch die natürlichen und menschlichen Glossen. Es muß wohl schwer werden, wenn man ein Wort aus seinem Verstand führt auf einen fremden. Wer wollte wissen und nicht Wunderdinge denken, was ein Mensch hieß, so er hört, ein Mensch wäre etwas anderes, denn alle Welt meint? So ist hier auch geschehen den schlechten klaren Worten des Evangelisten.

72. Doch führt er eine eigene Weise in dem, daß er Johannis des Täufers Zeugniß immer zieht auf die Gottheit Christi, um des Cerinthus willen; welches die andern Evangelisten nicht thun, sondern nur auf Christum, unausgedrückt seine Gottheit. Aber hier spricht er: Johannes sei kommen das Licht zu bezeugen, und Christum als das Leben, Licht und GOtt zu verkündigen; als wir hören werden.

73. Was nun im Advent von Johanne dem Täufer gesagt ist, soll hier auch verstanden werden: daß gleichwie er Christo zuvor gekommen und auf ihn das Volk geweiset, also soll das mündliche Wort des Evangelii nur Christum predigen und weisen; denn allein dazu ist es von GOtt verordnet, wie Johannes von GOtt gesandt ist. So haben wir gehört, daß Johannes sei eine Stimme in der Wüste, der mit seinem Amt bedeutet die mündliche Predigt des Evangelii. Als nun die Finsternisse dies Licht aus sich selbst nicht begreifen mochten, ob es wohl gegenwärtig war: Johannes mußte es ihnen offenbaren und zeigen; also auch noch mag keine natürliche Vernunft dasselbe von sich selbst begreifen, obs wohl in aller Welt

gegenwärtig ist: das mündliche Wort des Evangelii muß es offenbaren und zeigen.

74. Nun sehen wir, daß durchs Evangelium dasselbe Licht nicht wird von ferne hergebracht, wir auch nicht ferne darnach laufen dürfen; sondern es ist aufs nächste bei uns und scheinet auch in unser Herz, darf nicht mehr, denn daß es gezeigt und gepredigt werde. Und wer es hört predigen und glaubt, der findet es in seinem Herzen; denn der Glaube mag nicht sein denn im Herzen, so mag dies Licht nicht sein denn im Glauben. Darum sage ich, es ist nahe bei und in uns; aber es wird nicht begriffen von uns selbst, es muß gepredigt und geglaubt werden. Das meint auch St. Paulus Röm. 10, 6. 7. 8., da er aus Mose 5 Mos. 30, 11—14. sagt: „Du darfst nicht über Meer fahren, noch in den Himmel, noch in die Hölle darnach steigen. Das Wort ist nahe bei dir in deinem Herzen, und in deinem Munde.“ Siehe, das heißt dies Licht scheinen in die Finsterniß und nicht erkannt werden, bis daß Johannes und das Evangelium komme und offenbare dasselbige, so wird der Mensch davon erleuchtet und begreift es, und wandelt doch weder Zeit, Stätte, Person, noch Alter, sondern allein das Herz.

75. Weiter, wie Johannes kam nicht von sich selbst, sondern ward gesandt von GOtt: also mag das Evangelium oder keine Predigt von diesem Licht von sich selbst oder aus Menschen Vernunft kommen, sondern GOtt muß es senden. Darum legt hier der Evangelist nieder alle Menschenlehre; denn was die Menschen lehren, das zeigt Christum, dies Licht, nimmermehr, ja, verhinderts nur. Was aber Christum zeigt, das ist gewißlich von GOtt gesandt und nicht von Menschen erfunden. Darum drückt der Evangelist den Namen aus und spricht: „Sein Name hieß Johannes.“ Johannes aber auf Hebräisch heißt, Gnade oder Gunst, zu bedeuten, daß solche Predigt und Botschaft aus keinem unserm Verdienst, sondern aus lauter Gnade und Gunst GOttes ausgesandt wird, bringt auch eitel Gnade und Gunst GOttes. Das sagt auch St. Paulus Röm. 10, 15.: „Wie mögen sie predigen, so sie nicht gesandt sind?“

76. Und aus dem allen sehen wir, daß der Evangelist Christum also handelt, daß er GOtt erkannt werde. Denn so er das Licht ist, das an allen Orten gegenwärtig ist und in die Finsterniß scheint, daß es nicht mehr bedarf, denn daß es offenbar werde durchs Wort und erkannt werde durch den Glauben der Herzen: so muß es gewißlich GOtt sein. Denn keine Creatur mag dermaßen so nahe an allen Orten und Herzen scheinen. Wiederum doch, ists also GOtt, daß es dennoch Mensch sei und gepredigt werde in und von demselbigen Menschen. Folgt:

Derselbige kam zu einem Zeugniß, auf daß er Zeugniß gäbe von diesem Licht, auf daß jedermann durch ihn glaubete.

77. Siehe, das ist nun klar aus dem, das jetzt gesagt ist, wie das Evangelium nur verkündigt dies Licht, den Menschen Christum, und macht, daß es die Finsternisse begreifen mögen; doch nicht durch Vernunft oder Empfindung, sondern durch den Glauben. Denn er spricht nämlich: „Daß jedermann durch ihn glaubete“; item: „Er ist kommen zu einem Zeugniß, und sollte Zeugniß geben.“ Nun ist die Natur des Zeugnisses, daß es rede von dem Dinge, das man nicht sieht, weiß, noch fühlt, sondern glauben muß dem Zeugen, der es bezeugt. Also fordert das Evangelium auch nicht vernünftigen Beschluß und Zufall, sondern einen übervernünftigen Glauben; sonst mag dies Licht nicht erkannt werden.

78. So ist droben genugsam gesagt, wie die Vernunft mit ihrem Licht wider dies Licht ficht und tobt, geschweige denn, daß sie es begreifen und ihm zufallen sollte; denn es steht fest, das da sagt, die Finsterniß begreifen dies Licht nicht: darum muß die Vernunft mit ihrem Licht gefangen und geblendet werden; wie er im Jesaias Cap. 60, 19. sagt: „Ich will deine Sonne“, das ist, deine Vernunft, „decken mit einer Wolke“, das ist, mit dem Evangelio oder Wort GOttes, oder Johannis Zeugniß, welches den Glauben fordert und die Vernunft zu Narren machet. Item: „Es soll dir deine Sonne nicht mehr leuchten, und das Licht deines Mondes soll nicht mehr sein in dir; sondern dein GOtt soll dir sein ein ewiges Licht.“ Denn darum wird dies Licht durchs Wort bezeugt, daß die Vernunft von dir selbst treten soll und dem Zeugniß folgen. So begreift sie das Licht in demselbigen Glauben und wird ihre Finsterniß erleuchtet; denn wo sie von sich selbst möchte

dies Licht begreifen oder ihm zufallen, wäre Johannis und seines Zeugnisses keine Noth.

79. Also ist das Evangelium nur dahin gerichtet, daß es ein Zeugniß sei um der eigensinnigen, blinden, halsstarrigen Vernunft willen, derselbigen zu wehren, und sie von ihrem eigenen Licht und Dünkel zu führen in den Glauben, durch welchen sie ergreift dies lebendige und ewige Licht.

Er war nicht das Licht, sondern daß er Zeugniß gäbe von diesem Licht.

80. Lieber, warum sagt er das und wiederholt noch einmal die Worte, daß Johannes nur ein Zeuge sei dieses Lichts gewesen? O ein nöthiges Wiederholen! Zum ersten, zu beweisen, daß dies Licht nicht ein Mensch, sondern GOtt selbst sei; denn wie ich gesagt habe, der Evangelist wollte gern in allen Worten Christi Gottheit anzeigen. Ist Johannes, der große Heilige, nicht das Licht, sondern nur ein Zeuge desselbigen: so muß dies Licht weit mehr sein, denn alles, das da heilig ist, er sei Engel oder Mensch. Denn sollte Heiligkeit ein solch Licht machen, sie hätte Johannem auch eins gemacht. Nun aber ists über die Heiligkeit; darum muß es auch über die Engel sein, die auch nicht über die Heiligkeit sind.

81. Zum andern, zu wehren den Frevelmenschenpredigern, die nicht Christum, das Licht, bezeugen, sondern sich selbst. Denn das ist eigentlich wahr: alle, die da Menschenlehre predigen, die machen einen Menschen zu einem Licht und führen die Leute von diesem Licht zu sich selbst, und setzen sich an Statt dieses wahren Lichts; wie der Pabst und die Seinen thun; darum ist er auch der Antichrist, das ist, ein Widerchrist und wider dies wahre Licht.

82. Es mag das Evangelium keine andere Lehre neben sich leiden, es will nur Christi Zeuge sein und die Leute zu diesem Licht, Christo, führen. Darum, o HErre GOtt, diese Worte: „Er war nicht das Licht", wären wohl würdig, mit großen Buchstaben zu schreiben und fleißig zu merken wider die Menschen, die sich dargeben und wollen den Leuten Lehre und Gesetze geben aus ihrem eigenen Kopf, und geben vor, sie zu erleuchten, und führen sie in Abgrund der Hölle mit sich; denn sie lehren den Glauben nicht und mögen ihn nicht lehren, welchen niemand denn der Gesandte von GOtt, Johannes, das heilige Evangelium lehrt. Ach, davon wäre viel zu sagen.

83. Kürzlich, wer dir nicht das Evangelium predigt, den verwirf nur frei und höre ihn nicht. Der predigt aber das Evangelium, der dich lehrt Christo glauben und trauen dem ewigen Licht, und auf keine deine Werke bauen. Darum alles, was außer dem Evangelio dir gesagt wird, da hüte dich vor; traue ja nicht darauf, und halte es je nicht für ein Licht, das deine Seele erleuchte und bessere, sondern halte es wie ein äußerlich Ding, als, Essen und Trinken zu des Leibes Nothdurft, das du brauchen mögest nach deinem Willen, oder zu Gefallen einem andern, und ja nicht als zu deiner Seligkeit; denn dazu soll dir nichts nütz noch noth sein denn dies Licht.

84. O des greulichen Wesens der Menschenlehren, die jetzt regieren und dies Licht so gar vertrieben haben! Sie wollen alle dies Licht selber sein und nicht Zeugen des Lichts, lehren sich selbst und ihr Ding, schweigen von diesem Licht still, oder lehrens also, daß sie sich daneben auch lehren. Das ist noch ärger denn gar schweigen; denn da werden Samaritanen aus, die halb GOtt und halb den Abgöttern dienen, 2 Kön. 17, 33.

Es war ein wahrhaftiges Licht, das da erleuchtet einen jeglichen Menschen, der da kommt in diese Welt.

85. Johannes, noch kein Heiliger, ist das Licht; es ist aber ein wahrhaftig Licht, das Johannes bezeugt und alle evangelischen Prediger. Nun, von dem Licht, was es sei, ist genug gesagt diesmal, wie es durch den Glauben erkannt, uns erhält im Leben und Sterben ewiglich, daß uns nimmer keine Finsterniß mag schaden. Das ist aber wunderlich, daß er sagt: „Es erleuchtet alle Menschen, die da kommen in diese Welt." Soll es gesagt sein von dem natürlichen Licht, so streitet dawider, daß er spricht: Es sei das wahrhaftige Licht. So hat er droben, V. 5., gesagt: „Die Finsterniß begreifens nicht", und sind alle Worte gerichtet auf das Gnadenlicht. Dazu folgt hernach: „Er ist kommen in die Welt, und die Welt hat ihn nicht erkannt, und die Seinen haben ihn nicht angenommen." Welchen aber das wahrhaftige Licht erleuchtet, der ist mit Gnaden erleuchtet und erkennt ihn.

86. Wiederum, daß es nicht von dem Gnadenlicht sei gesagt, bringt, daß er sagt: Es erleuchte alle Menschen, die da kommen in diese Welt. Das ist je fast klar gesagt von allen Menschen, die geboren werden. St. Augustinus sagt, es sei also zu verstehen, daß kein Mensch erleuchtet werde denn von diesem Licht, auf diese Weise, als man pflegt zu sagen von einem Lehrer in einer Stadt, so kein Lehrer mehr drinnen ist: Dieser Lehrer lehrt sie alle in der Stadt, das ist, es ist kein Lehrer in der Stadt, denn der allein, er hat allein alle Schüler. Damit wird nicht gesagt, daß er alle Menschen in der Stadt lehre, sondern daß nur ein Lehrer in der Stadt sei, und niemand von einem andern gelehrt werde. Also wolle hier der Evangelist auch, daß Johannes nicht sei das Licht, noch kein Mensch, noch keine Creatur; sondern es sei nur ein einiges Licht, das jedermann erleuchtet, und nicht ein Mensch auf Erden komme, der von jemand anders möge erleuchtet werden.

87. Und diesen Verstand weiß ich nicht zu verwerfen; denn auf die Weise redet auch Paulus Röm. 5, 18.: „Als durch eines Menschen Sünde in alle Menschen die Verdammniß ist kommen; also ist durch eines Menschen Gerechtigkeit in alle Menschen die Rechtfertigung gekommen“, so doch nicht alle Menschen durch Christum gerechtfertigt werden; aber dennoch ist er allein der Mensch, durch welchen alle Rechtfertigung kommt. Also auch hier: ob nicht alle Menschen erleuchtet werden, so ist doch dies das Licht, von welchem allein alle Erleuchtung kommt. Und diese Weise zu reden hat der Evangelist frei gebraucht, nicht gescheut, ob etliche sich würden daran stoßen, daß er alle Menschen nennt; hat gedacht, er wollte solchem Anstoß damit wohl rathen, da er zuvor und hernach sich erklärt und spricht: Die Finsterniß habens nicht begriffen, und die Welt habe ihn nicht erkannt, und die Seinen haben ihn nicht angenommen. Solche Sprüche wären je stark genug, daß niemand möge sagen, er habe gewollt, daß alle Menschen erleuchtet werden; sondern, daß er allein das Licht sei, das jedermann erleuchtet, und ohne ihn niemand erleuchtet werde.

88. Sollte es aber von dem natürlichen Licht der Vernunft gesagt sein, so wäre es ein geringes Sagen; so er doch nicht allein alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen, sondern auch die aus der Welt gehen, und die Teufel; denn in den Todten, Teufeln und Verdammten bleibt dasselbige vernünftige Licht, ja, es wird nur heller, daß sie mehr davon gequält werden. Nun er aber die Menschen nennt, die in diese Welt kommen, zeigt er an, daß er von diesem Licht des Glaubens rede, welches nur in diesem Leben leuchtet und hilft; denn nach dem Tode wird niemand dadurch erleuchtet. Es muß hier im Glauben geschehen durch den Menschen Christum; doch aus seiner Gottheit. Nach diesem Leben werden wir nicht durch die Menschheit und im Glauben, sondern öffentlich an sich selbst die bloße Gottheit sehen.

89. Also setzt der Evangelist seine Worte, daß er ja den Menschen Christum nicht verwerfe und doch seine Gottheit ausruft. Darum ist ihm noth gewesen, alle Menschen zu nennen, daß er nur ein Licht über alles predigte, und uns warnte, daß wir nicht Menschenlichter, oder andere Lichter aufnehmen in diesem Leben. Es soll kein Mensch dem andern leuchten, sondern dies Licht soll ihnen allen leuchten allein; und die Prediger sollen nur Vorläufer und Zeugen sein dieses Lichts zu den Menschen, auf daß sie alle an dies Licht glauben. Siehe darum, als er hatte gesagt: „Es erleuchtet alle Menschen“, sahe er, daß zu weit gesagt war, und that dazu: „die in diese Welt kommen“, daß er ein Licht aus Christo machte in dieser Welt. Denn in jener Welt wird das Licht aufhören und in die ewige Klarheit verwandelt werden. Wie auch St. Paulus 1 Cor. 15, 24. sagt, daß Christus wird alsdann das Reich dem Vater übergeben; jetzt aber regiert er durch seine Menschheit. Nun, wie er das Reich wird übergeben, so wird er auch das Licht übergeben. Nicht daß es zweierlei Lichter seien, oder wir etwas anderes werden sehen denn jetzt; sondern daß wir eben dasselbige Licht, eben denselben GOtt, den wir jetzt im Glauben sehen, werden wir auf eine andere Weise sehen; jetzt sehen wir ihn im Glauben verborgen, dann werden wir ihn sehen unverborgen. Gleich als wenn ich ein gülden Bild sehe durch ein gemaltes Glas, oder sonst verdeckt, und darnach bloß, aufgedeckt. So sagt St. Paulus 1 Cor. 13, 12.: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel und Verdeckung. Dann aber werden wir ihn sehen, wie er ist.“

90. Siehe, so hast du, von was Licht der Evangelist redet, daß Christus der Menschen Licht ist durch seine Menschheit, das ist, im Glauben, durch welche seine Gottheit leuchtet als durch einen Spiegel oder gefärbt Glas, oder wie die Sonne durch eine lichte Wolke; daß je das Licht werde der Gottheit zugemessen, nicht der Menschheit, doch die Menschheit nicht verachtet, als die da ist die Wolke und Vorhang dieses Lichts.

91. Das ist je klar genug geredet, und wer den Glauben hat, versteht dies alles wohl, daß sichs so habe um dies Licht. Wer aber nicht glaubt, versteht der es nicht, da liegt auch nichts an, er solls nicht verstehen, und wäre besser, daß derselbe nichts in der Bibel wüßte oder studirte; denn er verführt sich und jedermann mit seinem irrigen Licht, daß er meint, es sei der Schrift Licht, welche sich doch nicht läßt verstehen ohne den rechten Glauben. Denn dies Licht leuchtet in die Finsterniß, wird aber von ihnen nicht begriffen.

92. Es möchte auch dieser Spruch die Meinung haben, daß der Evangelist wolle, das Evangelium und der Glaube sei in aller Welt gepredigt, und dies Licht aufgegangen vor allen Menschen dieser Welt, wie die Sonne über alle Menschen aufgeht; gleichwie St. Paulus sagt Col. 1, 23.: „Das Evangelium ist geprediget in alle Creatur unter dem Himmel", und er selbst Marc. 16, 15. sprach: „Gehet in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur"; wie auch der Psalm 19, 7. von ihm sagt: „Sein Ausgang ist vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, und ist niemand, der sich vor seiner Hitze verberge." Wie das zu verstehen sei, ist droben gesagt in der Epistel von der Christmesse.

93. Also wäre dies ein leichter, einfältiger Verstand, daß dies Licht erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, daß nicht die Juden oder jemand sich unterwinde, irgend an einem Ort selbst ein eigen Licht aufzurichten. Und dieser Verstand folgt wohl auf den vorigen Text. Denn ehe das Licht wird durch Johannes und das Evangelium bezeugt, so leuchtets in die Finsterniß und wird nicht begriffen; aber darnach es verkündigt und bezeugt wird öffentlich, so leuchtet es, als weit die Welt ist, über alle Menschen, obs wohl nicht alle aufnehmen, wie folgt.

II.

Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt hat ihn nicht erkannt.

94. Das ist alles von Christo dem Menschen gesagt, und sonderlich nach seiner Taufe, da er anfing zu leuchten nach dem Zeugniß Johannis. Da war er je mitten in der Welt. Aber welcher Ort der Welt wußte das? Wer nahm sich sein an? Ward er doch von denen nicht angenommen, da er persönlich war; wie folgt:

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen haben ihn nicht aufgenommen.

95. Das ist auch gesagt von dem Kommen seiner Predigt und nicht von seiner Geburt. Denn sein „Kommen" heißt sein Predigen und Leuchten. Wie der Täufer Matth. 3, 11. Luc. 3, 16. Marc. 1, 7. Joh. 1, 27. sagt: „Es wird einer nach mir kommen, deß ich nicht würdig bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse." Und von dem „Kommen" heißt auch St. Johannes sein Vorläufer, wie Gabriel Luc. 1, 17. sagt zu Zacharia, seinem Vater: „Er wird vor ihm hergehen, und ihm bereiten seinen Weg." Denn wie droben gesagt ist, die Evangelien heben von Christo an nach seiner Taufe; da fing er an zu sein das Licht, und zu thun, warum er kommen war. Also spricht er nun: Er sei zu seinem eigenen Volk mitten in der Welt kommen, und sie haben ihn nicht angenommen. Wenn das nicht gesagt wäre von dem Kommen durch sein Predigen und Leuchten, so strafete er sie nicht also, daß sie ihn nicht haben angenommen.

96. Wer konnte wissen, daß ers wäre, wenn er nicht offenbart wäre worden? Darum ist das ihre Schuld, daß sie ihn nicht aufnahmen, ob er wohl kam, und durch Johannem und sich selbst offenbart ward. Darum spricht auch Johannes, Joh. 1, 31.: „Auf daß er offenbaret würde in Israel, darum bin ich kommen, zu taufen mit Wasser." Und er selbst Joh. 5, 43.: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ein anderer wird kommen in seinem eigenen Namen, den werdet ihr aufnehmen"; das ist auch klärlich von der Zukunft des Predigens und Offenbarung gesagt.

97. Er nennt die Juden sein eigen Volk, darum daß sie aus aller Welt erwählt waren

zu seinem Volk, und er ihnen verheißen war zu Abraham, Isaak, Jakob und David. Denn uns Heiden ist nichts verheißen von Christo; darum sind wir fremd und nicht seine Eigenen genannt, aber nun aus lauter Gnaden aufgenommen und auch sein Volk worden. Wiewohl wir, leider, auch ihn noch täglich lassen kommen durch sein Evangelium und verachten ihn. Darum müssen wir auch leiden, daß ein anderer an seine Statt komme, der Pabst, und werde von uns angenommen, daß wir dem bösen Feind dienen müssen, dieweil wir unserm GOtt nicht dienen wollen.

98. Es ist aber hier nicht zu vergessen, daß der Evangelist Christi Gottheit zweimal anzeigt. Zum ersten, da er sagt: „Die Welt ist durch ihn gemacht.“ Zum andern, da er sagt: „Er ist kommen zu den Seinen.“ Denn ein eigen Volk zu haben, gehört zu einem wahren GOtt. Das jüdische Volk war je GOttes eigen Volk, wie die Schrift vielmal sagt; so sie denn Christi eigen Volk sind, muß er gewißlich der GOtt sein, dem die Schrift das Volk zueignet.

99. Was es aber für eine Schmach und Schande ist, daß die Welt ihren Schöpfer nicht erkennt und das jüdische Volk seinen GOtt nicht aufnimmt, läßt der Evangelist eines jeglichen Bedenken befohlen sein. Wie möchte man die Welt höher schelten, denn daß sie ihren Schöpfer nicht erkennt? Was böser Untugend und Namen folgen aus diesem einigen Stücke? Was mag Gutes da sein, da eitel Unwissenheit, Finsterniß und Blindheit ist? Was Böses sollte da nicht sein, da GOttes Erkenntniß nicht ist? O wehe, welch ein greulich und erschrecklich Ding ist die Welt! Wer sie erkennete und dies Stück recht bedächte, der sollte so mehr in der Hölle sein. Er könnte nicht fröhlich in diesem Leben sein, da ein solch böser Titel von geschrieben ist.

Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.

100. Nun sehen wir je, was es für ein Licht sei, von dem er bisher geredet hat. Es ist je Christus, das tröstliche Gnadenlicht, und nicht das natürliche Licht oder Vernunft. Denn Johannes ein Evangelist, nicht ein Platonist ist. Alle, die das natürliche Licht oder Vernunft empfahen, die nehmen ihn je auf nach denselben Licht; wie sollten sie es sonst empfahen? gleichwie sie das natürliche Leben von dem göttlichen Leben empfahen. Aber dennoch gibt ihnen dasselbige Licht und Leben nicht Macht, GOttes Kinder zu werden. Ja, sie bleiben dieses Lichts Feinde, kennen sein nicht und nehmen es nicht auf. Darum muß nichts von dem natürlichen Licht in diesem Evangelium geredet sein, sondern alles nur von Christo, auf diese Meinung, daß er wahrer GOtt erkannt werde.

101. Nun ist hinfort das Evangelium wohl bekannt; denn es sagt von dem Glauben in Christi Namen, daß derselbige GOttes Kinder mache. Das sind treffliche Worte und streiten gewaltig wider die Werkmeister und Gesetzlehrer. Gute Werke machen nimmermehr die Person anders. Darum, ob die Werkheiligen wohl ihr Werk wandeln und bessern, wie sie meinen; so bleiben sie doch in der Person wie vorhin und werden ihre Werke nur Schanddeckel und Heuchelei.

102. Aber der Glaube wandelt die Person, und macht ein Kind aus dem Feinde, so heimlich, daß auch die äußerlichen Werke, Stand und Wandel bleiben, wo es nicht von Natur böse Werke sind; wie oft gesagt ist. Darum bringt der Glaube mit sich das ganze Erbe und Hauptgut der Gerechtigkeit und Seligkeit, daß man derselben keines darf durch die Werke suchen, wie die falschen Verkehrer uns narren. Denn so etwas GOttes Kind ist, das hat auch GOttes Erbe schon zuvor aus derselben Kindschaft. So denn der Glaube solche Kindschaft gibt, ists je klar, daß die guten Werke sollen frei umsonst geschehen, allein GOtt zu Ehren, als von denen, die schon die Seligkeit und das Erbe GOttes durch den Glauben haben; wie droben, in der andern Epistel, ist genugsam gesagt.

Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind.

103. Da redet er, sich selbst zu erklären, was der Glaube wirke, und wie gar alles kein nütze ist, was außer dem Glauben ist. Hier legt er je nieder mit Gewalt die Natur, Licht, Vernunft, und was nicht Glaube ist, geschweige, daß ers preisen sollte. Es ist die Kindschaft viel zu hoch und zu edel, daß sie sollte aus der Natur kommen oder gefordert werden.

104. Er erzählt viererlei Kindschaft: eine, aus dem Geblüte; die andere, aus dem Willen des Fleisches; die dritte, aus dem Willen eines Mannes; die vierte, aus GOtt. Die erste Kindschaft, aus dem Geblüte, ist leichtlich zu verstehen, daß es die natürliche Kindschaft sei; damit er den Juden begegnet, die sich rühmen von Abrahams und der Patriarchen Geblüt, und werfen auf die Sprüche der Schrift, darin GOtt verheißen hat Abrahams Samen die Benedeiung und Erbe der Seligkeit. Daher wollen sie allein das rechte Volk und Kinder GOttes sein. Aber hier spricht er: Es muß mehr denn das Geblüt da sein, sonst ist keine Kindschaft GOttes da. Denn auch Abraham und die Patriarchen selbst haben nicht ums Geblüts willen, sondern ums Glaubens willen das Erbe besessen; wie der Apostel Paulus Hebr. 11, 8. lehrt. Und wenn die natürliche Blutsippschaft genug wäre zu dieser Kindschaft, so hätte billig Judas der Verräther, Caiphas, Hannas, und alle bösen Juden, die vor Zeiten verdammt sind in der Wüste, alle Recht zu diesem Erbe. Denn sie sind alle von dem Geblüte der Patriarchen gewesen. Darum heißt es nicht, die aus dem Geblüte, sondern aus GOtt geboren sind.

105. Die andern zwo Sippschaften oder Kindschaften, aus dem Willen des Fleisches, und aus dem Willen des Mannes, sind mir selbst noch nicht genugsam klar. Ich sehe aber wohl, daß der Evangelist damit will verworfen haben alles, was Natur ist und vermag, und allein die Geburt aus GOtt erheben. Darum ists ohne Gefahr, wie wir diese zwei Stücke örtern und theilen in die Natur außer der Gnade. Es gilt doch gleich viel. Etliche verstehen durch die Kindschaft aus dem Willen des Fleisches, die nicht aus dem Stamme des Geblüts, sondern nach dem Gesetz Mosis kommt. Derselbige hat geboten, daß eines verstorbenen Mannes Weib sein nächster Freund mußte nehmen zur Ehe und auf des Verstorbenen Namen und Erbe Kinder zeugen, daß der Blutstamm seines Freundes bliebe. Und hierunter gehört auch das Stiefgeblüt, welches alles aus dem Willen des Fleisches, und nicht aus dem ordentlichen Blutstamm herkommt.

106. Er nennt aber hier Fleisch den Menschen, wie der im Fleisch lebt, wie die Schrift pflegt; daß die Meinung sei: Nicht wie die Menschen außer dem Blutstamm Kinder haben; denn das ist noch alles fleischlich und menschlich und geschieht aus dem freien Willen eines Menschen. Was aber vom Blut geboren wird, das geschieht ohne freien Willen, sondern natürlich, der Mensch wolle oder wolle nicht.

107. Die dritte, aus dem Willen eines Mannes, nehmen sie die fremde Kindschaft, die man nennet adoptionem, als sich ein Mann ein fremd Kind zum eigenen Kind erwählt und aufnimmt. Wenn du nun gleich Abrahams, Davids recht Kind, Stiefkind, oder erwählet Kind, oder fremd wärest, so hilft dichs nicht, du mußt aus GOtt geboren sein. Glaubten doch Christi eigene Freunde nicht, wie Johannes Cap. 7, 5. sagt.

108. Wer aber wollte, möchte die Sippschaft also örtern, daß aus dem Geblüte alle die verstanden werden, die ins Geblüt gehören, es sei vom Stamm oder Stieffreundschaft; aus dem Willen des Fleisches sei alle Freundschaft außer dem Geblüt, als da sind die Erwählten, wie gesagt ist; aber aus dem Willen des Mannes sind die geistlichen Kinder, als da sind die Jünger gegen ihre Lehrer: daß der Evangelist niederlege alles, das da vermag Blut, Fleisch, Natur, Vernunft, Kunst, Lehre, Gesetz und freier Wille mit allen ihren Kräften, daß niemand durch seine Lehre, Werke, Kunst und freien Willen sich vermesse jemand zu helfen, oder helfen lassen einem Menschen auf Erden zu dem Reich GOttes; sondern alles verworfen, nach der göttlichen Geburt trachten. Also dünkt mich, daß ein Mann in der Schrift gemeiniglich heiße ein Oberer, der andere regiere, führe und lehre. Denn dieselbigen sollen billig am meisten verworfen und genannt werden; sintemal keine Sippschaft halsstarriger und freventlicher sich vermißt und auf sich selbst verläßt, daß sie auch der Gnade aufs höchste allezeit widerstrebt und sie verfolgt. Hierin halte ein jeglicher, was er will, so ferne, daß er nur wisse, es sei alles kein nütze, was außer der Geburt GOttes ist. Denn wäre etwas nütz gewesen, der Evangelist (sintemal ers so genau sucht) würde es ohne Zweifel neben die Geburt GOttes gesetzt und sie nicht allein gepreiset haben.

109. Die göttliche Geburt ist nun nichts anderes denn der Glaube. Wie geht das zu? Droben ist gesagt, wie das Gnadenlicht streite und blende das natürliche Licht der Vernunft.

Wenn denn nun das Evangelium kommt und der Gnade Licht bezeugt, daß der Mensch müßte nicht thun oder leben nach seinem Dünkel, sondern sein natürlich Licht muß verworfen, getödtet und abgethan sein; so ein Mensch solch Zeugniß annimmt und folgt, gibt über sein Licht und Dünkel, will gern Narr sein, und sich führen, lehren und erleuchten lassen: siehe, so wird er in seinem Hauptstück, das ist, in seinem natürlichen Licht verändert. Da geht aus sein altes Licht und geht ein ein neues Licht, der Glaube; demselbigen folgt er durch Sterben und Leben, hängt nur an dem Zeugniß Johannis oder des Evangelii, und sollte er alles drob lassen, was er hat und vermag. Siehe, so ist er nun geboren aus GOtt durch das Evangelium, in welchem er bleibt, und läßt sein Licht und Dünkel fahren, wie Paulus 1 Cor. 4, 15. sagt: „Ich habe euch in Christo durchs Evangelium geboren"; und Jac. 1, 18.; „Er hat uns aus gnädigem Willen geboren, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir ein Anfang wären seiner Creatur." Daher nennt uns St. Petrus „neugeborne Kinder GOttes", 1 Petr. 2, 2. Item, daher wird das Evangelium GOttes uter genannt, daß er darin uns empfängt, trägt und gebiert, wie ein Weib ihr Kind in ihrem uter empfängt, trägt und gebiert. Jes. 46, 3.: „Höret mich, ihr übriges armes Häuflein, die ich trage in meinem Leibe."

110. Aber diese Geburt erzeigt sich recht, wenn die Anfechtung und der Tod hergeht: da empfindet man, wer da neu oder alt geboren sei; da ringt und windet sich die Vernunft, das alte Licht, und läßt nicht gern, was sie dünket und will, mag sich nicht erwegen und begeben auf das Evangelium, und ihr Licht fahren lassen. Welche aber neu geboren sind, oder daselbst neu geboren werden, die fahren und folgen, lassen fahren Licht, Leben, Gut, Ehre, und was sie haben, trauen und haften an dem Zeugniß Johannis. Darum kommen sie auch zum ewigen Erbe, als die rechten Kinder.

111. Siehe, wenn nun das Licht, die Vernunft, der alte Dünkel todt ist, finster und in ein neu Licht verändert worden; so muß dann ihm auch folgen und verändert werden das ganze Leben und alle Kräfte des Menschen. Denn wo die Vernunft hingeht, da folgt der Wille hinnach; wo der Wille hingeht, da folgt die Liebe und Lust hinnach. Und muß also der ganze Mensch in das Evangelium kriechen und allda neu werden, die alte Haut ausziehen; wie die Schlange thut, wenn ihre Haut alt wird, sucht sie ein enges Loch im Fels, da kriecht sie hindurch, und zieht ihre Haut selbst ab und läßt sie draußen vor dem Loch. Also muß der Mensch auch in das Evangelium und GOttes Wort sich begeben, und getrost folgen seiner Zusagung, er werde nicht lügen; so zieht er ab seine alte Haut, läßt draußen sein Licht, seinen Dünkel, seinen Willen, seine Liebe, seine Lust, sein Reden, sein Wirken, und wird also ganz ein anderer, neuer Mensch, der alle Dinge anders ansieht denn vorhin, anders richtet, anders urtheilt, anders dünkt, anders will, anders redet, anders liebt, anders lüstet, anders wirkt und fährt denn vorhin. Kann darnach alle Stände und Werke aller Menschen erkennen, ob sie recht oder unrecht fahren, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 15.: „Ein geistlicher Mensch richtet alles, und er wird von niemand gerichtet."

112. Alsdann sieht er so klärlich, welche große Narren seien alle, die mit Werken wollen fromm werden. Da gäbe er denn nicht einen Heller um alle Pfaffen, Mönche, Pabst, Bischof, Platten, Kappen, Räuchern, Leuchten, Kerzenbrennen, Singen, Orgeln, Beten mit allem ihrem äußerlichen Wesen; denn er sieht, wie das alles Abgötterei und närrische Gleißnerei ist. Gleichwie die Juden ihren Baal, Astharoth und das Kalb in der Wüste anbeteten, welches doch sie für ein köstlich Ding achteten durch ihr altes Licht der eigensinnigen und selbstdünkenden Vernunft.

113. Hieraus ists nun klar, wie zu dieser Kindschaft GOttes kein Geblüt, keine Freundschaft, kein Gebot, keine Lehre, keine Vernunft, kein freier Wille, kein gut Werk, kein gut Leben, kein Carthäuserorden, kein geistlicher Stand, wenn er gleich engelisch wäre, nützlich oder hülflich, ja, nur hinderlich sei. Denn wo die Vernunft nicht wird zuvor verneuert und in dieser Wesen eines geräth, so fällt sie darauf, verhärtet und verblendet sich darin, daß ihr nimmermehr oder gar schwerlich heraus zu helfen ist; und meint, ihr Wesen und Stand sei recht und gut, tobt darnach und wüthet wider alle, die solches ihr Wesen verachten und verwerfen. Also muß sie denn bleiben der alte Mensch, GOttes und seiner Gnade, Christi und

seines Lichts Feind, Johanni, seinem Zeugen, das ist, dem Evangelio, den Kopf abschlagen und eigen Menschenlehre dafür aufrichten. Wie denn jetzt in des Pabsts und der Geistlichen Wesen das Spiel mit voller Pracht und Macht geht und tobt, die da allesammt nichts von dieser göttlichen Geburt wissen, lallen und laffen mit ihren Lehren und Geboten von etlichen Werken, damit sie Gnade wollen erlangen und doch in der alten Haut bleiben.

114. Aber es wird wohl bleiben, das hier gesagt ist: Nicht aus Blut, nicht aus Willen Fleisches oder Mannes, sondern aus GOtt geschieht diese Geburt. Es muß verzagt sein an unserm Willen, Werken und Leben, als die da sind durch das falsche, eigensinnige, eigensüchtige Licht der Vernunft vergiftet, und vor allen Dingen des Täufers Stimme und Zeugniß hören, demselbigen glauben und folgen: so wird das Licht, Christus, uns erleuchten, neu machen, und Gewalt geben, GOttes Kinder zu werden. Denn darum ist er kommen und Mensch worden; wie folgt:

Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

115. Hier soll man durchs Fleisch verstehen die ganze Menschheit, Leib und Seele, nach der Schrift Gewohnheit, die den Menschen Fleisch nennt; wie droben, da er sagt: „Nicht aus dem Willen des Fleisches"; und im Glauben sagen wir: Ich glaube die Auferstehung des Fleisches, das ist, aller Menschen; item Christus Matth. 24, 22.: „Wenn die Tage nicht verkürzt würden, würde kein Fleisch selig", das ist, kein Mensch; und Ps. 78, 39.: „Er hat gedacht, sie sind Fleisch, und wie ein Wind, der da gehet, und kommt nicht wieder"; item Joh. 17, 2.: „Du hast deinem Sohn gegeben Gewalt über alles Fleisch, auf daß er gäbe das ewige Leben allen, die du ihm gegeben hast."

116. Das sage ich darum so fleißig, daß dieser Spruch viel Anstoß der Ketzer hat erlitten zu der Zeit, da gelehrte, große Bischöfe waren. Etliche, als, Photinus und Apollinaris, lehrten, Christus wäre ein Mensch ohne Seele und die Gottheit wäre in ihm gewesen an der Seelen Statt. Manichäus aber lehrte, Christus hätte nicht natürlich, wahrhaftig Fleisch gehabt, sondern wäre ein Schein gewesen, durch Maria seine Mutter gegangen, daß er nicht ihr Blut und Fleisch hätte gefaßt; wie die Sonne durch ein Glas scheint nnd nimmt nicht mit sich des Glases Natur. Darum hat der Evangelist gebraucht ein begreiflich Wort, er sei Fleisch worden, das ist, ein Mensch wie ein anderer Mensch, der Fleisch und Blut, Leib und Seele habe.

117. Also hat die Schrift müssen versucht und bewährt werden zu der Zeit, ein Stück nach dem andern, bis zu des Antichrists Zeit, der sie nicht stücklich, sondern sämmtlich unterdrückt. Denn es ist verkündigt, daß zu des Antichrists Zeiten alle Ketzereien sollten in Eine Grundsuppe sich sammeln und die Welt verschlingen. Das hat nicht baß mögen geschehen, denn da die ganze Schrift durch den Pabst niedergelegt und sein eigen Gesetz aufgerichtet ist. Darum sind jetzt die Bischöfe nicht mehr Ketzer, können auch nicht Ketzer werden; denn sie haben des Buchs kein Stück, darin Ketzer werden, das ist, die Evangelien. Und haben alle Ketzerei auf einen Haufen zu sich bracht.

118. Vorzeiten, wie böse die Ketzer waren, blieben sie doch in der Schrift und ließen etliche Stücke ganz; aber jetzt, was ist überblieben, dieweil diese GOttes Geburt und der Glaube nicht mehr erkannt noch gepredigt wird, sondern eitel Menschen Gesetz und Werk getrieben werden? Was läge daran, ob Christus GOtt oder nicht GOtt sei, wahres Fleisch oder ein Schein sei, Seele oder keine Seele habe, vor oder nach seiner Mutter kommen sei, und allerlei Irrthum und Ketzerei gingen, die je gewesen sind; so wir doch nicht mehr von ihm haben denn alle dieselbigen Ketzer? brauchen sein auch nicht, und ist eben so viel, als wäre er vergebens Mensch worden und alle Dinge umsonst von ihm geschrieben; dieweil wir erfunden haben, wie wir durch unsere Werke mögen zu GOttes Gnaden kommen.

119. Darum ist jetzt kein Unterscheid unter unsern Bischöfen und allen Ketzern, die je gewesen sind, denn allein der, daß wir Christum mit dem Munde und Federn nennen zum Deckel und Schein, aber darunter uns sein so gar äußern, und sein als wenig nutzen und brauchen, als wäre er der, wie alle Ketzer an ihm genarret haben; wie das St. Petrus 2. Ep. 2, 1. verkündigt hat und gesagt: „Es werden falsche Lehrer unter euch kommen, die den HErrn, der

sie erkauft hat, verleugnen, und den Weg der Wahrheit verlästern."

120. Was hilfts nun, ob Christus nicht sei, wie ihn die Ketzer haben gepredigt, so er gleichwohl uns nichts mehr ist noch schafft denn denselben? Was hilfts, daß wir mit dem Munde solche Ketzerei verdammen und Christum recht bekennen, wenn gleichwohl das Herz nicht anders von ihm hält denn sie? Ich sehe nicht, was sie mögen anzeigen, dazu Christus noth sei, wenn ich durch meine Werke mag GOttes Gnade erlangen. Es ist nicht noth, daß er GOtt sei und Mensch werde. Kurzum, alles, was von ihm geschrieben, ist kein noth, wäre genug, daß GOtt allein gepredigt wäre, wie die Juden glauben, und ich darnach mit meinen Werken seine Gnade erlangte. Was wollte ich mehr haben? Was dürfte ich mehr?

121. Also ist Christus und die Schrift gar kein noth, so des Pabsts und der Universität Lehren bestehen. Darum habe ich gesagt, Pabst, Bischof und Hohe Schulen sind nicht gut genug, daß sie Ketzer möchten sein; sondern sie übertreffen alle anderen Ketzer, und sind die Grundsuppe aller Ketzereien, Irrthum und Abgöttereien, die von Anbeginn gewesen sind, damit, daß sie Christum ganz und GOttes Wort auch ganz verdrücken und nur den Namen davon zum Schein behalten; welches noch nie kein Abgötter, nie kein Ketzer, nie keine Juden gethan haben, der Türke auch nicht so sehr dasselbe thut. Und ob die Heiden vor Christi Geburt auch wohl ohne Christum und Schrift gewesen sind, haben sie doch nicht wider die Schrift und Christum gehandelt, wie diese thun. Darum sind sie ohne gleichen besser gewesen denn die Papisten.

122. Darum lasset uns in dieser ärgsten, antichristischen Zeit weise sein, und am Evangelio hangen, welches nicht lehrt, wie unsere Vernunft ein Licht sei, wie Menschen uns lehren mögen, sondern Christus uns vorträgt, als deß wir nicht entbehren mögen, und spricht: Das Wort, dadurch alle Dinge geschaffen sind, ist das Leben und dasselbe Leben ist ein Licht der Menschen. Glaube sicherlich, es ist wahr, er ist ein Licht der Menschen, daß ohne ihn eitel Finsterniß im Menschen sei, daß er nicht wissen möge, was und wie er thun solle, geschweige denn, daß er sollte GOttes Gnade erlangen mit seinen Werken, wie die tollen Hohen Schulen mit ihrem Abgott, dem Pabst, lehren und alle Welt verführen.

123. Und auf daß er ein Licht der Menschen würde, das ist, daß er bekannt würde, ist er kommen, hat sich unter sie leiblich und persönlich erzeigt und ist Mensch worden. Da ist das Licht in die Laterne gesetzet, und nicht der verlorne Pfennig durch seine Werke und Licht der Laterne nachgelaufen und sie gesucht; sondern die Laterne hat den Pfennig gesucht und funden mit ihrem Licht, hat darob das ganze Haus dieser Welt mit dem rechten Kehrbesen gekehrt und in allen Winkeln gesucht, sucht, kehrt und findet auch noch bis an jüngsten Tag.

124. Es ist aber ein hoher Artikel, daß allein das Wort ist Fleisch worden und nicht der Vater, so doch sie beide ein voller, einiger, wahrer GOtt sind. Aber der Glaube begreift es alles, und ist billig, daß es die Vernunft nicht begreife; denn es ist darum geschehen und geschrieben, daß sie es nicht soll begreifen, sondern ganz blind, finster, Narr werden, und aus ihrem alten, falschen Licht treten in ein neu Licht.

*125. Doch strebt dieser Artikel nicht wider das Licht der Vernunft, das da sagt, man soll GOtt dienen, glauben und fromm sein; das bleibt mit diesem Artikel. Aber wenn sie treffen soll und sagen, wer derselbe GOtt sei, da springt sie zurück und sagt: Das ist nicht GOtt, und will das GOtt heißen, das sie dünket. Darum wenn sie hört, daß dies Wort GOtt sei und der Vater auch derselbe GOtt sei, so schüttelt sie den Kopf, will nicht hinan, dünket sie nicht recht noch wahr zu sein, bleibt auf ihrem Dünkel, meinet, sie wisse es baß, was und wer GOtt sei, denn ihr jemand sagen kann.

126. Siehe, also bleiben die Juden auf ihrem Dünkel, zweifeln gar nichts, daß GOtt zu glauben und zu ehren sei; aber wer derselbe GOtt sei, das behalten sie sich selbst zu örtern, da wollen sie Meister sein, da muß GOtt selbst ihnen lügen und Unrecht haben. Siehe, also thut die Vernunft in allen GOttes Werken und Worten; schreit immer, GOttes Werk und Wort sei zu ehren, doch, daß es in ihrem Gefallen und Urtheil stehe, welches GOttes Werk und Wort sein soll. Sie will GOttes Wort richten in allen seinen Werken und Worten und will von ihm ungerichtet sein. Es soll in ihrer Willkür stehen, was GOtt sei oder nicht sei.

127. Da siehe, ob GOtt solchem unmeßlichen Frevel in der Schrift nicht billig feind sei, ob er nicht billig öffentliche Sünder und Sünderinnen solchen Heiligen vorziehe? Was mag verdrießlicher erdacht werden denn solche greuliche Vermessenheit? Das sage ich darum, daß wir die zarte Frucht recht erkennen, wer sie sei, der von dem Pabst und Hohen Schulen so viel gegeben und zugeschrieben wird, daß sie ohne Christum, von sich selbst, möge GOttes Gnade erlangen mit ihren Werken; die da GOttes größter Feind ist und ihn gerne wollte zunichte machen, daß sie nur GOtt allein und recht wäre: die soll GOttes Gnade erlangen. Ich meine, das sind je Finsternisse!

128. Siehe, so muß die Vernunft Abgötter machen, und kann nicht anders thun; denn sie weiß wohl von GOttes Ehre zu sagen, aber sie geht allezeit hin, und thut dieselbige Ehre dem, das sie dünkt GOtt sein. Das ist denn gewißlich nicht GOtt, sondern ihr eigen Dünkel und Irrthum; wie das in den Propheten mannigfaltig wird beklagt. Es hilft auch nicht, daß jemand wollte sagen, wie die Juden sagen: Ja, ich meine den GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat, da kann ich je nicht fehlen und muß recht antreffen. Antwortet er selbst durch Jesaias Cap. 48, 1.: „Ihr schwöret bei dem Namen GOttes, und gedenket des GOttes Israels, aber nicht in der Wahrheit, noch in der Gerechtigkeit“; und Jer. 5, 2.: „Und ob sie gleich sagen, bei dem lebendigen GOtt, so schwören sie doch falsch.“

129. Wie geht das zu? Also geht es zu, daß wer GOtt in einem Stück nicht aufnimmt, sonderlich in dem, das er vortragen läßt, den hilfts darnach nichts, daß er ihn will aufnehmen in den Stücken, die er selbst erwählt. Wenn Abraham hätte wollen sagen, es wäre nicht GOtt noch GOttes Werk, da ihm ward geboten, er sollte seinen Sohn Isaak opfern; und hätte seiner Vernunft gefolgt und gesagt, er wollte nicht seinen Sohn opfern, er wollte aber sonst GOtt dienen, der Himmel und Erde geschaffen hat: was hätte es ihm geholfen? Er hätte gelogen; denn er hätte eben in demselbigen verworfen den GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat, und einen andern Gott erdichtet unter dem Namen des GOttes, der Himmel und Erde geschaffen hat, und hätte den rechten GOtt, der ihm das Gebot vorgelegt, verachtet.

130. Siehe, also lügen alle, die da sagen, sie meinen den rechten GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat, und nehmen doch sein Werk und Wort nicht an, sondern setzen ihren Dünkel über GOtt und sein Wort. Wenn sie nun wahrhaftig glaubten an einen GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat, so würden sie auch wissen, daß derselbige GOtt auch ein Schöpfer über ihren Dünkel wäre, und denselbigen machen, brechen, richten sollte, wie er wollte. Nun sie ihn aber nicht lassen einen Schöpfer sein über sich selbst und ihren Dünkel in einem solchen kleinen Stück, kann es nicht wahr sein, daß sie ihn der ganzen Creatur Schöpfer glauben.

131. So sprichst du: Ja, wie wenn ich verführt würde und es wäre nicht GOtt? Antwort: Schweig stille, lieber Mensch: ein solch Herz, das auf seinem Dünkel nicht steht, läßt GOtt nicht verführt werden; denn es ist nicht möglich, daß er in ein solch Herz nicht sollte kommen und wohnen, wie die Mutter GOttes sagt Luc. 1, 53.: „Er erfüllet die Hungrigen“; und Ps. 107, 9.: „Die ledigen Seelen erfüllet er.“ Wird aber jemand verführt, so ists gewiß, daß er auf seinem Dünkel gestanden ist, heimlich oder öffentlich. Darum, ein ledig Herz das steht allezeit in Furcht in den Dingen, die ungewiß sind, ob sie aus GOtt sind. Die Dünkler aber fallen plötzlich darauf, lassens genug sein, daß es gleißt und sie gut dünkt. Wiederum, was aus GOtt gewißlich ist, das nehmen die Ledigen schnell auf, aber die Dünkler verfolgen dasselbige.

132. Nun ist kein gewisser Zeichen, daß etwas von GOtt sei, denn so es wider und über den Dünkel ist. So meinen die Dünkler, es sei nichts Gewisseres, das aus GOtt nicht sei, denn so es wider ihren Dünkel ist; denn sie sind Gottesmacher und Gottmeister: das ihrem Dünkel recht ist, das soll GOtt und GOttes sein. Also müssen alle die verführt werden, die auf sich selbst stehen, und alle die zurecht kommen, die ihrer selbst müßig und ledig stehen, das sind, die den rechten Sabbath feiern. Und wo derselbe Dünkel dahin kommt, daß er GOttes Wort auf seinen Frevel führt und also mit seinem Licht in die Schrift fällt, da ist kein Rath noch Hülfe mehr. Denn da meint er, GOttes Wort sei mit ihm, da müsse er über halten; das ist der letzte Fall und recht

Lucifers Unglück, da Salomo von sagt Spr. 24, 16.: „Der Gerechte fällt siebenmal, und steht wieder auf; aber die Ungläubigen fallen in alles Unglück.“

133. Das sei davon jetzt genug; kommen wieder auf das Evangelium. Er spricht: Das Wort, das Fleisch worden ist, habe unter uns gewohnt, das ist, er habe unter den Menschen auf Erden gewandelt, wie ein andrer Mensch; ob er wohl GOtt ist, dennoch ist er ein Bürger zu Nazareth und Capernaum geworden, hat auch geberdet, wie ein anderer Mensch, wie auch St. Paulus Phil. 2, 6. 7. 8. sagt: „Er hat sich seiner göttlichen Form geäußert; und ist gleich worden, wie andere Leute, und ist in allen seinen Geberden erfunden, wie ein Mensch; hat sich selbst gedemüthiget, und ist gehorsam worden bis in den Tod.“

134. Darum soll dies „gleich werden“ und seine „Wohnung“ nicht verstanden werden nach seiner menschlichen Natur. Denn nach derselbigen ist er gleich worden den Menschen durch seine Geburt von Marien, daselbst ist er in die menschliche Natur kommen und den Menschen nach der Natur gleich worden; sondern es soll verstanden werden nach seinem äußerlichen Wesen und Wandel, daß er Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, Arbeit, Ruhe, Haus und Stadt, Gehen und Stehen, Kleid und Gewand, und allen menschlichen Wandel und Geberden auch geführt habe, daß ihn niemand hätte mögen für einen GOtt erkennen, wo er nicht durch Johannes und das Evangelium verkündigt wäre.

135. Weiter spricht er: „Und wir haben seine Ehre gesehen“, das ist, seine Gottheit in seinen Wunderzeichen und Lehren. Das Wörtlein „Ehre“ haben wir droben in der Epistel auch gehört, da er sagt von Christo: „Er ist ein Schein seiner Ehre“, und nennt die Gottheit also. Wenn ich aber auf recht Deutsch sagen sollte, spräche ich, daß dieselbige Ehre, die auf Hebräisch cabod, auf Griechisch doxa, auf Lateinisch gloria heißt, auf Deutsch heiße Herrlichkeit. Denn also sagen wir von einem Herrn und großen Mann: Er habe es herrlich ausgerichtet und sei mit großer Herrlichkeit zugangen, wenn es reichlich, köstlich und doch tapfer ist zugangen. Also, daß Herrlichkeit nicht heiße allein ein groß Geschrei oder weitrüchtige Ehre, sondern auch die Dinge, davon solcher Ruhm gerühmt wird; als da sind, köstliche Häuser, Gefäße, Kleider, Speise, Gesinde und desgleichen, wie Christus von Salomo sagt Matth. 6, 28. 29.: „Sehet, wie die Lilien wachsen. Ich sage euch, daß Salomo in aller seiner Glorie“, das ist, in aller seiner Herrlichkeit, „nicht also bekleidet gewesen ist, als eines aus denen.“ Da nennt er je die Glorie gewißlich die Herrlichkeit. Als auch Esth. 1, 3. 4.: „Der König Ahasveros machte ein groß Mahl, daß er beweisete den Reichthum der Herrlichkeit seines Königreichs.“ Also möchten wir das droben in der Epistel also verdeutschen: „Er ist ein Schein seiner Herrlichkeit.“ Also sagen wir auf Deutsch: Das ist ein herrlich Ding, ein herrlich Wesen, gloriosa res, eine herrliche That. Das will auch hier der Evangelist: „Wir haben gesehen seine Herrlichkeit“, sein herrlich Wesen und That, die nicht eine schlechte gemeine Herrlichkeit gewesen ist, sondern „eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns von dem Vater.“

136. Hier drückt er aus, wer das Wort sei, davon er und Moses bisher geredet hat, nämlich der einige Sohn GOttes, der alle die Herrlichkeit hat, die der Vater hat; darum nennt er ihn den einigen, „eingebornen“, daß er ihn sondere über alle GOttes Kinder, die nicht natürliche Kinder sind, wie dieser einige. Und damit ist aber seine wahre Gottheit angezeigt; denn wo er nicht GOtt wäre, könnte er nicht, vor den andern, „der eingeborne Sohn“ heißen; welches so viel ist gesagt: Er und keiner mehr ist GOttes Sohn. Welches nicht mag gesagt werden von den heiligen Engeln und Menschen; denn ihrer keiner ist allein GOttes Sohn, sondern sind alle Brüder und gleichgeschaffene Creaturen; erwählte Kinder aus Gnaden, nicht geborne aus Natur.

137. Dies Sehen aber muß man nicht allein auf das leibliche Gesicht ziehen; denn die Juden sahen auch seine Herrlichkeit, und hieltens doch nicht für Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes GOttes; sondern daß die Gläubigen das gesehen haben und mit dem Herzen geglaubt. Die Ungläubigen, welchen ihre Augen sehen auf die weltliche Herrlichkeit, haben diese göttliche Herrlichkeit nicht geachtet. Sie leiden sich auch nicht bei einander. Wer herrlich sein will vor der Welt, der muß schändlich sein vor GOtt. Wiederum, wer schändlich ist vor der Welt um GOttes willen, der ist herrlich vor GOtt.

Voller Gnade und Wahrheit.

138. Diese zwei Worte setzt die Schrift gemeiniglich bei einander. „Gnade“ bedeutet, daß es alles angenehm ist vor GOtt, was er ist und thut. „Wahrheit“ bedeutet, daß es alles grundgut und recht ist an sich selbst, was er ist und thut, und also nichts in ihm, das nicht angenehm und rechtschaffen sei. Wiederum, in den Menschen da ist eitel Ungnade und Falschheit, daß alles, was sie thun, das ist unangenehm vor GOtt. Es ist auch im Grunde falsch und nur eitel Gleißen, wie Ps. 116, 11.: „Alle Menschen sind Lügner“; item Ps. 39, 6.: „Wie gar nichts sind alle Menschen.“

139. Das ist aber gesagt wider die vermessenen Papisten und Pelagianer, die außer Christo, in welchem allein Gnade und Wahrheit ist, noch etwas finden, das gut und wahr sei. Und wie droben gesagt, ist wohl wahr, daß etliche Dinge wahr und angenehm sind, als, das natürliche Licht, das da sagt: Drei und zwei sind fünf, GOtt ist zu ehren, 2c.: aber dasselbige Licht kommt nimmer zu seinem Werk; sondern so bald die Vernunft treffen soll und solch Licht in den Brauch und Uebung bringen, so kehrt sie das Hinterste zuvorderst, und nennt das gut, das böse ist, und das böse, das gut ist, heißt das GOttes Ehre, das GOttes Unehre ist, und wiederum. Darum ist der Mensch nur ein Lügner und eitel, daß er auch solches natürlichen Lichtes nicht brauchen kann, denn nur GOtt zuwider, wie davon droben viel gesagt ist.

140. Aus diesem Evangelium ist nicht noth den Harnisch zu suchen; es ist eitel Harnisch und Hauptstück, die da gründen den Artikel des Glaubens, daß Christus wahrer GOtt und Mensch sei; und daß ohne Gnade die Natur, freier Wille und Werke nichts seien, denn Lügen, Sünde, Irrthum und Ketzerei, wider die Papisten und Pelagianer.

Am St. Stephanstage.

Matth. 23, 34—39.

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern; auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn.

I.

1. Das ist ein hart Evangelium wider die Verfolger des Glaubens. Doch so viel härter es ist wider dieselbigen; so viel tröstlicher ists den Gläubigen, die verfolgt werden. Und lehrt dies Evangelium, wie ein halsstarrig Ding es sei um das natürliche Licht, eigen Dünkel und Vernunft: wo sie in die Werke und Gebote fällt, da hört sie niemand mehr, wie im nächsten Evangelium gesagt ist; sondern ihr Werk und Dünkel soll recht haben, hilft nicht, wie viel man ihr predigt, wie viel Propheten GOtt ihr sendet, es muß alles verfolgt und todt sein, was wider sie ist, die große rothe Mörderin; wie sie auch St. Johannes Offenb. 17, 4. abmalt und spricht: Sie heiße die große Hure Babylon, hat einen rothen Purpurrock an, sitzt auf einer Bestie, die auch roth war, und ein gülden Trinkgefäß in der Hand, voll Unflath und Greuels ihrer Hurerei, das ist, Menschenlehre, damit sie die reinen gläubigen Seelen vom Glauben führt, und zu Schanden macht, erwürgt drob alle, die ihr wehren.

2. Solchen halsstarrigen und mörderischen

Eigensinn zeigt dies Evangelium auch; zum ersten damit, daß GOtt allerlei mit ihr versucht, sendet zu ihr allerlei Prediger, die er mit drei Namen erzählt, Propheten, Weise, Schriftgelehrte.

3. Propheten sind, die aus bloßer Eingebung des Heiligen Geistes predigen, die es nicht aus der Schrift oder durch Menschen geschöpft haben, als Moses und Amos waren; und das sind die höchsten und besten, die sind weise, und können andere weise machen, Schrift setzen und auslegen. Der Art sind gewesen fast alle Väter vor und mit Mose, und nach ihm auch viele, sonderlich die Apostel, die da Laien und schlechte ungelehrte Leute, wie Lucas Apost. 4, 13. sagt, der Schrift unkundig waren.

4. Die Weisen sind, die es nicht bloß aus GOtt, sondern durch Schrift und Menschen haben, und sind die Jünger und Folger der Propheten, doch die mit dem Munde und lebendigen Worte selbst predigen und lehren. Ein solcher war Aaron, der da redete alles, was ihn Moses hieß, wie 2 Mos. 4, 15. 16. GOtt zu Mose sagt: „Gib mein Wort in seinen Mund, und laß ihn für dich predigen dem Volk, und du sollst ihm ein GOtt sein." Also sollen auch alle Priester sein, wie Sacharja Cap. 11. sagt.

5. Die Schreiber oder Schriftgelehrten sind, die mit Schriften und Büchern lehren, wo sie gegenwärtig oder mündlich nicht lehren könnten. Als die Apostel auch gewesen sind, zuvor die Evangelisten und ihre Folger, als, die heiligen Väter; doch, daß sie nicht ihre Dünkel, sondern GOttes Wort schreiben und handeln, welches sie von den Weisen und aus der Schrift erlernt haben. Das sind nun die drei Weisen, darin die Wahrheit mag offenbart werden; Schrift, Wort, Gedanken; Schrift durch die Bücher; Wort durch den Mund; Gedanken durch das Herz. Man kann sonst mit nichts mehr fassen die Lehre, denn mit Herz, Mund und Schrift.

6. Nun hilft das alles nicht bei der eigensinnigen Vernunft; sie hört weder Wort, Schrift noch Erleuchtung, wie es GOtt mit ihr versucht. Die Schrift und Bücher unterdrückt und verbrennt sie, wie der König Jojakim that Jeremiä Büchern, Jer. 36, 23. Die Worte aber verbietet, schweigt und verdammt sie; die Erleuchtung verjagt und tödtet sie mit den Propheten. Und das wunderlich ist, es ist kein Prophet darüber getödtet, verjagt oder verfolgt, daß er die groben Sünden straft, ohne Johannes der Täufer, den Herodias um Strafe ihres Ehebruchs tödten ließ. Ein solch großer Mann mußte nicht denn die allerschmählichste Ursache haben zu sterben; wiewohl auch die Juden ihm nicht darum feind waren, sondern daß er ihr Ding nicht wollte lassen recht sein, sprachen, er hätte den Teufel.

7. Also ist allezeit aller Hader gewesen über dem rechten und falschen Gottesdienst. Abel ward von Kain erwürgt, daß sein Gottesdienst nicht gelten sollte. Also haben alle Propheten, Weise und Gelehrten den Gottesdienst gestraft als Abgötterei, der aus Vernunft und Werken geschah ohne Glauben; so fuhr denn der natürliche Dünkel zu und sprach, er thät es GOtt zu Ehren und wäre recht. Darum mußten die Propheten sterben, als die GOttes Dienst und Ehre und gute Werke verboten und straften; wie Christus sagt Joh. 16, 2.: „Es wird die Stunde kommen, daß die, so euch tödten, werden achten, sie thun GOtt einen Dienst daran." Also, alle Abgötterei im Alten Testament geschah von ihnen, nicht daß sie Holz und Steine anbeten, sondern dem rechten GOtt damit dienen wollten. Da nun dasselbe GOtt hatte verboten und aus eigenem Dünkel geschah ohne Glauben, so war es gewißlich aus dem Teufel und nicht aus GOtt. Darum sprachen die Propheten, es wäre nicht GOtt, sondern den Abgöttern gedient; das mochten sie denn nicht leiden noch hören, so durften diese nicht schweigen aus GOttes Befehl; also mußten sie drob sterben, verjagt und verfolgt sein.

8. Darum ist alle der Hader darin, daß sich die falschen Heiligen mit den rechten Heiligen zanken über den Gottesdienst und gute Werke. Jene sagen: Dies ist Gottesdienst; diese sagen: Nein, es ist Abgötterei und Aberglaube. Und hat von Anbeginn gewähret, wird auch währen bis ans Ende.

9. Also jetzt auch: die Papisten haben sich selbst gute Werke und Gottesdienst erfunden mit ihren äußerlichen Werken und Gesetzen, das doch alles glaublos Ding ist, nur auf die Werke gesetzt, und ohne GOttes Befehl, eitel Menschentand. So sagen wir: Es ist nicht GOtt gedient, sondern sich selbst und dem Teufel, als alle Abgötterei, und verführen nur die Leute vom christlichen Glauben und gemeiner

brüderlicher Liebe; das wollen sie denn nicht leiden, und richten den Jammer an, der jetzt geht. Der Sachen sind sie auf beiden Seiten eins, daß GOtt zu dienen und gute Werke zu thun seien; aber im Deuten, welches da sei Gottesdienst und gute Werke, werden sie nimmermehr eins. Denn diese sagen: Der Glaube sei es, die Natur und Vernunft mit ihren Werken sei verloren; jene sagen: Der Glaube sei nichts, und die Natur mit ihren Werken sei gut und recht. Item, sie sind auch eins, daß die groben Sünden, Todtschlag, Ehebruch und Raub nicht recht sind; aber in den Hauptwerken, die Gottesdienst betreffen, da scheiden sie sich wie Winter und Sommer. Jene halten sich zu GOtt und seiner Barmherzigkeit und fürchten ihn; diese laufen zu Holz und Steinen, Speise und Kleider, Tag und Zeit, und wollen GOtt mit Bauen, Stiften, Fasten, Plärren und Platten gewinnen, fürchten sich nichts, und sind frech, aller Vermessenheit voll, das heilige, gelehrte, weise Volk, dem auch GOtt nicht heilig, noch gelehrt, noch weise genug ist mit allen seinen Propheten, Weisen und Schriftgelehrten.

II.

10. Es hat das Evangelium etliche Fragen in sich, die müssen wir sehen. Die erste: Warum Christus sagt, daß alles gerechte Blut von Abel an soll über die Juden kommen, so sie es doch nicht alle vergossen haben?

11. Antwort: Die Worte Christi sind gerichtet auf den ganzen Haufen und ganz Geschlecht aller derer, die von Anbeginn die Propheten verfolgt haben. Das beweist, da er nicht allein die jetzigen zu seiner Zeit, sondern auch das ganze Jerusalem anspricht: „O Jerusalem, o Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich gewollt deine Kinder versammeln" ꝛc. Das betrifft je nicht allein die gegenwärtigen, sondern auch die vorigen Einwohner zu Jerusalem. Item, da er sagt: „Ihr habt Zacharias getödtet zwischen dem Gotteshause und dem Altar"; so doch derselbe Zacharias getödtet ward von dem König Joas, 2 Chron. 24, 21., wohl über acht hundert Jahr vor Christi Geburt; noch spricht er: „Ihr habt ihn getödtet." Also haben sie auch den Abel getödtet und werden auch die Propheten und Weisen tödten. Als sollte er sagen: Es ist Ein Volk, Eine Art, Ein Geschlecht; wie die Väter, so auch die Kinder. Denn der Eigensinn, der GOtt und seinen Propheten widerstrebt in den Vätern, der strebt eben auch also in ihren Kindern; ist Maus als die Mutter. Und will der HErr damit, daß er sagt, alles gerechte Blut soll über sie kommen, also viel, das Volk muß alles gerechte Blut vergießen, es ist seine Art also, thut ihm nicht anders. Alles Blut, das vergossen wird, vergießen sie, darum wird es auch alles über sie kommen.

12. Warum zieht er aber allein die zween an, Abel und Zachariam, so doch Zacharias nicht der letzte war, deß Blut vergossen ist, sondern nach ihm Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Urias, Micha, und fast alle, die in der Schrift berufen sind. Und zwar Zacharias der erste ist unter den Propheten, deß Blutvergießen in der Schrift mit Namen gemeldet wird. Aber Christus redet hier nicht allein von den Propheten, sondern aller Gerechten Blut, deren gar viel unter dem König Saul, item, viel Propheten unter dem König Ahab, derer Name nicht gemeldet wird, getödtet sind.

13. Ich weiß hierauf nichts anderes zu sagen, denn daß Christus hiemit der Schrift Brauch hält und uns ein Exempel setzt, daß wir nicht sollen sagen, halten oder aufbringen, das nicht in der Schrift ist klärlich gegründet. Denn obwohl Jesaias und andere Propheten sind getödtet, so ist doch mit Namen nach diesem Zacharia keiner beschrieben in der Schrift, wie er getödtet sei. Und also, ob er nicht der letzte ist, deß Blut vergossen ist, so ist er doch der letzte, der mit Namen beschrieben ist, wie er zu seiner Zeit gepredigt hat und getödtet ist; daß also Christus den ersten und letzten Gerechten, in der Schrift vermeldet, anzieht, und damit begreift alles andere gerechte Blut, das nicht vermeldet, doch zuvor und hernach vergossen ist. Es steht wohl von dem Propheten Uria geschrieben Jer. 26, 23., daß er vom König Jojakim getödtet ist, lang nach diesem Zacharias; aber es wird nur erzählt von andern, als eine lang geschehene Historie. Aber zu seiner Zeit schreibt die Schrift nichts von ihm, sagt auch nicht, daß er je gewesen sei, da sie desselbigen Königs Zeit und Geschichte beschreibt in den Historien 2 Chron. 36, 4. ff. 2 Kön. 24, 1. ff.; darum zieht ihn der HErr nicht an.

14. Man fragt auch: Warum Christus nenne den Sohn Barachiä; so die Schrift ihn nennt, den Sohn Jojada; denn also lautet der Text 2 Chron. 24, 20. 21.: „Der Geist GOttes hat gestärket Zachariam, den Sohn Jojada, den Priester, und er ist aufgetreten vor allem Volk, und hat zu ihm gesagt: Das lässet euch sagen GOtt der HErr: Warum übertretet ihr das Gebot GOttes, das euch nicht wohl gedeihen wird, und verlasset GOtt, auf daß er euch wieder verlasse? Da sind sie alle wider ihn versammelt, und haben ihn gesteiniget, aus Befehl des Königes auf dem Kirchhof; welcher, als er starb, sprach er: GOtt sehe und suche das." Dies geschah auch darum, daß er ihren Gottesdienst strafte, den sie aufgerichtet hatten.

15. St. Hieronymus meint, er heiße Barachiä Sohn aus geistlicher Ursache, darum daß Barachias heißt auf Lateinisch benedictus, der Gebenedeiete; aber die andern reden leichter dazu, daß sein Vater Jojada habe mit dem Zunamen Barachias geheißen, vielleicht darum, daß er viel Gutes demselben König und dem Volke gethan hat, darum sie ihn den Gebenedeieten hießen und nach seinem Tode zu Dank seinen Sohn tödteten; wie es denn pflegt in der Welt zu gehen, nach dem Sprüchwort: Wer einem vom Galgen hilft, dem hilft er wieder dran. Wie GOttes Sohn auch geschehen ist: da GOtt aller Welt alles Gutes gethan hatte, kreuzigten sie ihm seinen liebsten Sohn, wie diese Figur bedeutet hat.

16. Zuletzt fragt man: Sintemal GOttes Willen niemand widerstehen mag, warum sagt er denn: „Wie oft habe ich deine Kinder wollen sammeln, und du hast nicht gewollt?" Sie haben den Spruch mancherlei gezogen, etliche auf den freien Willen und sein Vermögen gegründet; so es wohl scheint, daß nicht der freie Wille, sondern der Eigenwille hier gestraft wird; und ist eine schlechte Freiheit, die nur wider GOtt thut, und so hart verdammt und gestraft ist.

17. St. Augustinus zwingt die Worte auf den Verstand, als meine der HErr also viel: Wie viel ich deiner Kinder gesammelt habe, das habe ich gethan mit deinem Widerwillen. Aber das ist zumal sehr Gewalt gethan diesem einfältigen Spruch. Viel leichter wäre es, daß man spräche: Christus habe hier als ein Mensch geredet, der auch alle menschlichen Anliegen getragen hat. Also hat er viel gethan nach der Menschheit, das der Gottheit nicht eignet, als, daß er essen, trinken, schlafen, gehen, weinen, leiden und sterben mußte. So könnte man auch allhier sagen, daß er nach menschlicher Natur und Bewegung habe gesagt: Ich wollte, und du wolltest nicht.

18. Denn, wie ich mehrmal habe gesagt, man muß gar wohl Acht haben auf Christi Worte, deren etliche die göttliche, etliche die menschliche Natur nur ausweisen. Aber doch, weil er hier sich als ein GOtt einführt, da er spricht: „Ich sende zu dir" 2c.; denn Propheten senden gehört allein GOtt zu. Und Lucas 11, 49. spricht, er habe also gesagt: „Darum die Weisheit GOttes spricht: Siehe, ich will zu ihnen senden Propheten" 2c. Dazu so lauten seine Worte, als habe er nicht allein zu seiner Zeit, sondern auch zuvor und vielmal wollen sammeln ihre Kinder, daß es will von dem göttlichen Willen verstanden sein; darum wir also antworten wollen: Daß die Worte nur aufs allerschlechteste und einfältigste verstanden werden von dem göttlichen Willen, nach Gewohnheit der Schrift, die da von GOtt redet als von einem Menschen um der Einfältigen willen; wie 1 Mos. 6, 6. geschrieben steht: Es habe ihn gereuet, daß er den Menschen geschaffen habe, so doch keine Reue in GOtt ist. Item, daß er zornig sei, so doch kein Zorn in ihm ist. Item 1 Mos. 11, 5. stieg er vom Himmel, und sahe das Bauen zu Babylon, so er doch immer bleibt sitzen. Und im Psalm 59, V. 5. 6. sagt der Prophet oft zu ihm: „Wache auf, warum schläfest du so lange?" Item: Stehe auf, komm zu mir, und dergleichen; so doch er nicht schläft, nicht liegt, nicht fern ist. Item Ps. 1, 6.: „GOtt weiß nichts von dem Wege der Ungerechten", so er doch alle Dinge weiß. Welche Sprüche sind alle gesagt nach unserm Fühlen und Dünkel, nicht nach dem wesentlichen Stand göttlicher Natur. Darum sind sie nicht in die hohe Speculation zu führen von den heimlichen Reden göttlicher Natur; sondern sollen für die Einfältigen hiernieden gelassen werden, und nach unserm Fühlen sie verstehen und gesagt sein lassen. Denn wir fühlen nicht anders, er thue also, wie die Worte lauten; und ist eine feine tröstliche Weise zu reden von GOtt, die nicht schrecklich noch hoch ist. Also auch hier: „Wie oft habe ich gewollt", ist auch zu verstehen,

daß er also gethan hat, daß jedermann nicht anders hat mögen denken und fühlen, er wollte sie gerne sammeln, hat gethan, wie ein Mensch thäte, der solches gerne haben wollte. Darum laß hohe Dinge fahren und bleibe bei der Milch und einfältigem Sinn der Schrift.

III.

19. Daß wir aber auch unsere Lehre aus dem Evangelium nehmen, so setzt hier der HErr so ein liebliches Bild und Gleichniß, wie es um den Glauben und gläubigen Menschen gethan ist, daß ichs nicht lieblicher in der ganzen Schrift weiß. Er hat aus Zorn und Verdruß über die Juden viel härtere Worte in diesem Capitel geredet und greulich Weh über ihren Unglauben geschrieen; darum thut er auch, wie die zornigen Menschen gegen die Undankbaren pflegen ihre Wohlthat und guten Willen aufs allerheftigste groß zu machen und sprechen: Ich hätte ihm gern das Herze in meinem Leibe mitgetheilt rc. Also auch hier der HErr, auf das allerherzlichste er mag, seinen guten Willen und Wohlthat den Juden aufhebt, spricht er: Er wäre gern ihre Gluckhenne gewesen, wenn sie hätten wollen Küchlein sein.

20. O Mensch! merke die Worte und das Gleichniß wohl, wie gar aus großem Ernst und ganzem Herzen schüttet er das heraus. In dem Bild wirst du sehen, wie du dich gegen Christum halten sollst und wozu er dir nütze sei, wie du sein brauchen und genießen sollst. Siehe der Henne und ihren Küchlein zu, da siehst du Christum und dich gemalt und abconterfeit, daß denn kein Maler malen kann.

21. Zum ersten ists gewiß, daß unsere Seelen die Küchlein sind; so sind die Teufel und bösen Geister die Weihe in der Luft; ohne daß wir nicht so klug sind als die Küchlein, unter unsre Gluckhenne zu fliehen. So sind die Teufel viel listiger auf unsere Seelen zu rauben denn die Weihe auf die Küchlein. Nun ist droben, in einer Epistel, gesagt, wie es nicht genug ist, daß wir fromm sind, gute Werke haben und in Gnaden leben. Denn auch unsre Gerechtigkeit nicht mag bestehen, schweige denn die Ungerechtigkeit, vor GOttes Augen und Gericht. Darum habe ich gesagt: Der Glaube, so er recht ist, ist er der Art, daß er nicht auf sich selbst, nicht auf seinen Glauben sich verläßt, sondern hält sich zu Christo und unter denselbigen Gerechtigkeit gibt er sich; läßt dieselbige seinen Schirm und Schutz sein; gleichwie das Küchlein nicht auf sein Leben und Laufen sich verläßt, sondern sich gibt unter der Henne Leib und Flügel.

22. Denn wer vor GOttes Gericht bestehen soll, ist nicht genug, daß er sage, ich glaube und habe Gnade; denn alles, was in ihm ist, mag ihn nicht genugsam schützen: sondern er bietet demselbigen Gerichte entgegen Christi eigene Gerechtigkeit, die läßt er mit GOttes Gerichte handeln, die besteht mit allen Ehren vor ihm ewiglich, wie Ps. 111, 3. und Ps. 112, 3. sagt: „Seine Gerechtigkeit besteht ewiglich." Unter dieselbe kreucht, schmuckt (schmiegt) und duckt er sich, traut und glaubt ohne allen Zweifel, sie werde ihn erhalten; so geschiehts auch also, wird durch denselben Glauben erhalten, nicht um seiner oder um solches Glaubens willen, sondern um Christi und seiner Gerechtigkeit willen, darunter er sich ergibt. Auch welcher Glaube nicht also thut, der ist nicht recht. Siehe, das meint die Schrift, da sie sagt Ps. 91, 1—7.: „Wer da bleibet unter dem Schirm des Allerhöchsten, und wohnet unter dem Schatten des HErrn, der kann sagen zu GOtt: Du bist meine Zuversicht und Zuflucht, und mein GOtt, ich hoffe in dich. Denn er wird dich erlösen von dem Strick der Jäger, und von der Pestilenz der Verkehrung. Seine Schultern wird er über dich decken, und unter seinen Flügeln wird sein deine Zuversicht. Seine Wahrheit ist Schild und Krebs, darum wirst du dich nicht fürchten vor der Nacht Grauen, noch vor dem Pfeil, der am Tage fleuget, noch vor der Pestilenz, die da geht im Finsterniß, noch vor der Plage, die da verderbet im Mittage. Und ob tausend fallen auf deiner linken Seite, und zehn tausend auf deiner rechten Seite, so wird dennoch der keines an dich gelangen."

23. Siehe, das ist alles gesagt vom Glauben Christi, wie derselbe allein besteht und beschützt wird vor aller Gefahr und Verderben, falscher Lehren, Anfechtung der Teufel, leiblich und geistlich, zu beiden Seiten, daß alle anderen fallen und verderben müssen, darum daß er unter die Flügel und Schultern Christi sich gibt und allda seine Zuflucht und Zuversicht hin setzt. Also sagt auch Maleachi Cap. 4, 2.: „Die Sonne der Gerechtigkeit soll aufgehen euch, die ihr meinen Namen fürchtet, und Seligkeit ist

unter seinen Flügeln." Darum nennt ihn St. Paulus Röm. 3, 25. propitiatorium, den Thron der Gnade, und lehrt an allen Enden, wie wir durch ihn und unter ihm müssen im Glauben behalten werden. So denn die Gläubigen und Heiligen bedürfen eines solchen großen Schirms, wo wollen bleiben, die mit ihrem freien Willen und eigenen Werken fahren außer Christum? O wir müssen in Christo, auf Christo und unter Christo bleiben, von der Gluckhenne nicht weichen; es ist sonst alles verloren. St. Petrus 1. Ep. 4, 18. spricht: „Der Gerechte wird kaum behalten"; so mühsam ists auch unter dieser Henne zu bleiben. Denn es reißt uns von ihr mancherlei Anfechtung, leiblich und geistlich; wie der Psalm droben anzeigt.

24. Nun siehe, wie die natürliche Gluckhenne thut, es nimmt sich kaum ein Thier seiner Jungen so hart an: sie wandelt ihre natürliche Stimme und nimmt an eine jämmerige und klagende Stimme; sie sucht, scharrt und lockt den Küchlein; wo sie was findet, das ißt sie nicht, läßt es den Küchlein; mit ganzem Ernst streitet und ruft sie wider den Weihe, und breitet ihre Flügel so williglich aus, und läßt die Küchlein unter sich und über sich steigen, mag sie so gar wohl leiden; und ist je ein feines liebliches Bild. Also auch, Christus hat an sich genommen eine jämmerige Stimme, für uns geklagt und Buße gepredigt, jedermann seine Sünde und Jammer angezeigt aus ganzem Herzen, scharrt in der Schrift, lockt uns hinein und läßt es uns essen, und breitet seine Flügel mit aller seiner Gerechtigkeit, Verdienst und Gnade über uns, und nimmt uns so freundlich unter sich, erwärmt uns mit seiner natürlichen Hitze, das ist, mit seinem Heiligen Geist, der allein durch ihn kommt, streitet für uns wider den Teufel in den Lüften.

25. Wo und wie thut er das? Ohne Zweifel nicht leiblich, sondern geistlich. Seine zween Flügel sind die zwei Testamente der heiligen Schrift; dieselbigen breiten über uns seine Gerechtigkeit und bringen uns unter ihn. Das geschieht damit, daß die Schrift solches und nichts anderes lehrt, wie Christus eine solche Gluckhenne sei, daß wir im Glauben unter ihm und durch seine Gerechtigkeit behalten werden. Darum der obgenannte Psalm die Flügel und Schultern selbst auslegt und sagt: „Seine Treue oder Wahrheit", das ist, die Schrift im Glauben gefaßt, „ist Krebs und Schild" wider alle Furcht und Gefahr. Denn Christum müssen wir in dem Wort und Predigt fassen, und an demselbigen hangen mit einem festen Glauben, daß er also sei, wie von ihm jetzt gesagt ist; so sind wir in demselbigen gewißlich unter seinen Flügeln und Wahrheit, werden auch darunter wohl behalten.

26. Also ist dies Evangelium sein Flügel oder Wahrheit und alle anderen Evangelien; denn sie lehren allesammt Christum auf diese Weise, doch an einem Ort klarer denn am andern. Droben ist er ein Licht und Leben genannt, item, ein HErr und Helfer. Hier wird er eine Gluckhenne genannt, immer und immer auf den Glauben gedrungen. So ist nun sein Körper er selbst oder die christliche Kirche; seine Hitze, seine Gnade und Heiliger Geist.

27. Siehe, das ist die allerlieblichste Gluckhenne, die da allezeit gerne wollte uns sammeln unter sich, breitet ihre Flügel aus und lockt, das ist, sie predigt und läßt predigen die beiden Testamente, sendet aus Propheten, Weise und Schreiber gen Jerusalem, in alle Welt. Aber was geschieht? Wir wollen nicht Küchlein sein; zuvor die hoffährtigen Heiligen, die streiten sonderlich dawider mit ihren guten Werken, wollen den Glauben nicht erkennen, daß er so ganz noth und selig sei; wollen ihre Gefahr nicht wissen, noch ihr Ding nicht lassen unrecht sein; ja, sie werden drob selbst Weihe und Säue, fressen und verfolgen die Küchlein mit der Henne, zerreißen Flügel und Körper, tödten Propheten, und steinigen, die zu ihnen gesandt werden. Aber was wird ihr Lohn sein? Höre zu, erschreckliche Dinge.

Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.

28. O eine greuliche Strafe ist das! die sehen wir auch an den Juden. Sie haben so lange Propheten getödtet, daß GOtt keine mehr zu ihnen sendet; hat sie nun fünfzehen hundert Jahr gehen lassen ohne Predigt, ohne Propheten, hat seine Worte von ihnen genommen und die Flügel zu sich gezogen. Und also ist ihr Haus wüste, ihre Seele bauet niemand, es wohnt auch GOtt nicht mehr unter ihnen, ihnen ist geschehen, wie sie gewollt haben; als der 109. Psalm V. 17. von ihnen sagt: „Sie

wollten des Segens nicht, darum soll er ferne von ihnen kommen; sie hatten den Fluch gerne, und er soll ihnen auch kommen.“ Da geht über sie alles das Blut, das vergossen ist auf Erden, und ist das Evangelium über ihnen erfüllt.

29. Also hat auch Jesaias Cap. 5, 5. 6. von ihnen gesagt: „Ich will euch sehen lassen, was ich meinem Weingarten thun will. Ich will abthun seinen Zaun, und ihn lassen zerreißen; ich will zerbrechen seine Wand, und ihn lassen vertreten, und soll wüste bleiben; er soll nicht beschnitten noch behackt werden, und sollen drin wachsen eitel Hecken und Dornen; will meinen Wolken verbieten, sie sollen keinen Regen darauf regnen.“ O greuliche Worte! Was ists, daß kein Regen über sie kommen soll, denn daß sie das Evangelium und Glauben nicht hören sollen? Sie sollen nicht beschnitten noch behackt werden, was ists, denn daß sie niemand in ihrem Irrthum strafen und ihr Gebrechen öffnen wird? Darum ist er verlassen den Menschenlehrern, die zerreißen und zertreten ihn, daß er muß wüste bleiben, trägt nichts mehr denn Hecken und Dornen, das ist, Werkheilige, die ohne Glauben sind, keine Frucht des Geistes tragen, sondern nur zum ewigen Feuer, wie die Hecken und Dornen wachsen und bereitet werden.

30. Das alles aber mögen wir Heiden auch wohl zu Herzen nehmen. Es ist mit uns ja so böse, ists nicht viel böser. Wir haben die Gluckhenne auch verfolgt und sind im Glauben nicht geblieben. Darum ist uns auch geschehen, daß er uns hat lassen unser Haus wüste liegen und den Weingarten verlassen. Da ist kein Regen mehr in aller Welt, das Evangelium und der Glaube ist geschwiegen; da ist kein Beschneiden noch Hacken, niemand prediget wider die falschen Werke und Lehre der Menschen und schneidet solche unnütze Dinge ab: sondern er läßt uns zerreißen und zertreten werden durch den Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche, derer alle Welt voll, voll, voll ist, und doch nicht mehr thun, denn zertreten und zerreißen diesen Weingarten. Einer lehrt dies, der andere das; dieser zertritt diesen Ort, jener den andern; ein jeglicher will seine Secte, seinen Orden, seinen Stand, seine Lehre, seine Sätze, seine Werke zurichten. Damit sind wir zertreten, daß keine Kunde des Glaubens mehr da ist, kein christlich Leben, keine Liebe, keine Frucht des Geistes; sondern eitel Feuerwerk, Hecken und Dornen, das ist, Gleißner, Heuchler, die mit Vigilien, Messen, Stiften, Glocken, Kirchen, Psalter, Rosenkränzen, Heiligendienst, Feiern, Kappen, Platten, Kleidern, Fasten, Wallen und der unzähligen Narrenwerke mehr vermessen Christen zu sein.

31. O HErre GOtt, allzusehr zerrissen, allzusehr zertreten; o HErr Christe, allzu wüste und verlassen sind wir elende Menschen in diesen letzten Tagen des Zorns. Unsere Hirten sind Wölfe, unsere Wächter sind Verräther, unsere Schutzherren sind Feinde, unsere Väter sind Mörder und unsere Lehrer sind Verführer. Ach! ach! ach! Wann, wann, wann will dein gestrenger Zorn aufhören?

32. Doch endlich ist hier den Juden Trost zugesagt, da er spricht: „Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet mich von nun an nicht sehen, bis daß ihr saget: Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn.“ Diese Worte hat Christus geredet nach dem Palmtag am Dienstag, und ist der Beschluß und letzte Worte seiner Predigt auf Erden; darum ist er noch nicht erfüllt und muß erfüllt werden. Sie haben wohl ihn einmal empfangen am Palmtage, aber damit ist dies nicht erfüllt. Und daß er sagt: „Ihr werdet mich nicht mehr sehen“, ist nicht zu verstehen, daß sie ihn darnach nicht mehr leiblich gesehen haben, so sie ihn doch darnach kreuzigten. Aber er meint, sie sollen ihn nicht mehr sehen als einen Prediger und Christum, dazu er gesandt war; sein Amt und er in seinem Amt ist darnach nicht mehr gesehen von ihnen. Er hat ihnen in dieser Predigt die Letze*) gegeben, und nun sein Amt beschlossen, dazu er gesandt war.

33. So ists nun gewiß, daß die Juden†) werden noch sagen zu Christo: „Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn.“ Das hat auch Moses verkündigt 5 Mos. 4, 30. 31.: „In der letzten Zeit wirst du wiederkommen zu GOtt, deinem HErrn, und wirst seiner Stimme gehorchen. Denn GOtt, dein HErr, ist ein barmherziger GOtt; er wird dich

*) Letze, das heißt, Abschied. D. Red.

†) In den Ausgaben nach 1546 findet sich folgende Lesart: So ists nun gewiß, daß die Juden noch hernach haben müssen sagen: rc. Vgl. die folgende Anmerkung. D. Red.

nicht gar verlassen, noch gar vertilgen, auch nicht vergessen des Bundes, den er geschworen hat deinen Vätern." Item, Hos. 3, 4. 5.: „Die Kinder von Israel werden eine lange Zeit sitzen ohne König, ohne Fürsten, ohne Priester, ohne Altar, ohne Priesterkleid und Gewand. Und darnach werden die Kinder von Israel wieder kommen, und suchen GOtt, ihren HErrn, und David, ihren König", das ist, Christum, „und werden ehren GOtt und seine Gütigkeit, in den letzten Tagen." Und Asarja 2 Chron. 15, 2. 3. 4. 5.: „Wo ihr GOtt verlasset, so wird er euch auch verlassen. Es werden viel Tage vergehen in Israel ohne den wahren GOtt, ohne Priester, ohne Lehrer und ohne Gesetz. Und wenn sie in ihrer Angst wieder kommen und rufen werden zu GOtt von Israel, ihrem HErrn, so werden sie ihn finden."*) Diese Sprüche mögen nicht verstanden werden, denn von den jetzigen Juden; sie sind je zuvor noch nie keinmal ohne Fürsten, ohne Propheten, ohne Priester, ohne Lehrer und Gesetz gewesen. St. Paulus Röm. 11, 25. 26. stimmt auch hieher und spricht: „Blindheit ist eines Theils Israel widerfahren, bis daß die Fülle der Heiden eingehe, und also das ganze Israel selig werde." GOtt gebe, daß die Zeit nahe bei sei, als wir hoffen. Amen.

*) In den Ausgaben nach 1546 findet sich folgende Lesart: Diese Sprüche sagen alle von der letzten Zeit, wenn das jüdische Reich und rechte Priesterthum aufhören würde, daß dennoch hernach viel Juden zu dem rechten König und Priester, Christo, bekehret sollten werden; welches denn geschehen ist nach der Himmelfahrt Christi, durch die Apostel, und hernach durch des Evangelii Predigt. — Die hier ausgesprochene Meinung stimmt mit späteren Aussprüchen Luthers über die Judenbekehrung. Vgl. z. B. Walch (alte Ausgabe) XXII, 2315. f.: „Da sagte einer: Ists doch geschrieben, daß die Juden vor dem jüngsten Tage sollen bekehrt werden? Doctor Martin Luther sprach: Wo stehets geschrieben? ich weiß keinen gewissen Spruch. Röm. 9. bringen sie wohl einen Spruch hervor, aber daraus kann mans nicht beweisen." (S. Erl. Ausg. 62, 376.) — Vgl. auch Spalte 68, § 56 dieses Bandes. D. Red.

Am St. Johannistage.

Joh. 21, 19—24.

JEsus sprach zu Petro: Folge mir nach. Petrus aber wandte sich um, und sahe den Jünger folgen, welchen JEsus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen war, und gesagt hatte: HErr, wer ists, der dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu JEsu: HErr, was soll aber dieser? JEsus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und JEsus sprach nicht zu ihm: Er stirbet nicht; sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dies geschrieben; und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.

I.

1. Da Christus dreimal Petrum fragt, ob er ihn auch lieb hätte, und Petrus dreimal antwortete: „Ja, ich habe dich lieb, das weißt du"; befahl er ihm dreimal seine Schafe und sprach: „Weide meine Schafe." Darnach verkündigt er ihm seinen Tod und sagt: „Fürwahr, ich sage dir, Petre, da du jung warest, gürtetest du dich selbst, und gingest, wo du hin wolltest; aber wenn du nun alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein andrer wird dich gürten und führen, da du nicht hin willst." Also folgt dies Evangelium darauf: „Folge mir"; als sollte er sagen: Weil es dir also gehen soll, so gedenke und folge mir, gib dich in den Tod williglich. Denn daß dies Folgen das Sterben bedeute, ist klar genug, und alle Jünger verstanden es auch also, und ist ein licht und leicht Evangelium.

2. Daß aber etliche sich hier fast mühen zu wissen, ob St. Johannes gestorben sei oder noch lebe, zeigt der Evangelist genugsam, daß es Christus nicht hat wollen uns wissen lassen, darum sollen wir auch nicht darnach forschen.

Er spricht: JEsus habe nicht gesagt, er solle nicht sterben, und sagt doch auch nicht, daß er sterben solle, läßt es also hangen im Zweifel. Wenn Christus schon gesagt hätte: Ich will, daß er bleibe, bis ich komme, möchte dennoch verstanden werden, er würde am jüngsten Tage sterben; nun er aber sagt: „So ich will, daß er bleibe", ists noch viel finsterer, daß er nicht schlecht sagt, ob er will oder nicht will.

3. Aber eine treffliche und merkliche Lehre hat er uns hierin gegeben, um welcher willen auch Christus Petrum mit solchen Worten hat abgeweiset, und ist die: Unangesehen aller Heiligen Exempel und Leben, soll ein jeglicher warten, was ihm befohlen ist, und wahrnehmen seines Berufs. O, das ist so eine nöthige, heilsame Lehre. Es ist ein Irrthum, fast gemein, daß wir ansehen die Werke der Heiligen, und wie sie gewandelt haben, wollen wir hinnach, meinen, es sei köstlich wohlgethan. Dazu helfen und treiben die unnützen Schwätzer, die der lieben Heiligen Leben predigen und dem Volke zum Exempel nicht recht vortragen.

4. Dawider handelt und redet hier Christus. Petrus ist ein Bild solcher wilden Wandeler: da ihm Christus befohlen hatte, er solle ihm folgen stracks für sich, so kehrt er sich um und sieht nach einem andern, bekümmert sich, wo der gehe, den JEsus lieb hatte. Also thun auch diese; lassen das liegen, das ihnen befohlen ist, und sehen auf der andern Wandel und Werke, die GOtt lieb hat, das sind seine Heiligen; darum rückt ihn Christus herwieder und spricht: Was geht es dich an, wo der wandelt? Folge du mir, laß mich mit ihm machen; wie, wenn ich ihn also wollte lassen bleiben, wolltest du darum auch bleiben? Meinst du, ich wolle eben das von dir haben, das von ihm? Nein, nicht also; warte du des Deinen, und was ich dir sage, jener wird Seines auch wohl finden. Ich will mancherlei Diener haben, sollen aber nicht alle Eines Werks sein.

5. Siehe, also findet man viele Leute, die allerlei thun, ohne was ihnen befohlen ist. Mancher hört, daß etliche Heilige haben wallen gegangen, davon sie gelobt sind; so fährt der Narr zu, läßt Weib und Kind sitzen, die ihm von GOtt befohlen sind, läuft auch zu St. Jakob, oder hier und dar, sieht nicht an, wie sein Beruf und Befehl viel ein anderer ist, denn des Heiligen, dem er folgt. Also thun sie auch mit Stiften, Fasten, Kleidung, Feier, Pfafferei, Möncherei, Nonnerei; es ist eitel hinter sich sehen nach den Jüngern, die Christus lieb hat, und den Rücken kehren zu dem Befehl und Berufen der Folge Christi; sprechen darnach, es sei wohl gethan, haben den Heiligen gefolgt.

6. Darum siehe darauf, wie eine richtige Straße der Weg GOttes geht. Zum ersten, er mag nicht leiden Menschenlehre und Weg oder Gebot. Zum andern, er mag nicht leiden eigene ersuchte oder erlesene Werke. Zum dritten, er mag auch nicht leiden der Heiligen Exempel; sondern da ist er hin gerichtet, daß er wartet, wie ihn GOtt führe, was der von ihm haben will; wie der Prophet Ps. 25, 8. 9. 12. sagt: „GOtt lehret sie den Weg, den er erwählet hat"; item: „Er wird die Sanftmüthigen lehren seine Wege" 2c.

7. So möchtest du sprechen: Wie aber, wenn ich nicht berufen bin, was soll ich denn thun? Antwort: Wie ists möglich, daß du nicht berufen seiest? du wirst je in einem Stande sein: du bist je ein ehelich Mann oder Weib, oder Kind, oder Tochter, oder Knecht, oder Magd. Nimm den geringsten Stand vor dich: Bist du ein ehelicher Mann, meinst du, du habest nicht genug zu schaffen in demselbigen Stande, zu regieren dein Weib, Kind, Gesinde und Güter, daß es alles gehe in GOttes Gehorsam, und thust niemand unrecht? Ja, wenn du vier Köpfe und zehen Hände hättest, du wärest ihm dennoch zu wenig, daß du weder wallen noch irgend ein heiliges Werk dürftest vor dich nehmen.

8. Item: Bist du ein Sohn oder Tochter, meinst du, du habest nicht genug mit dir zu thun, daß du züchtig, keusch und mäßig deine Jugend haltest, deinen Eltern gehorsam, niemand mit Worten oder Werken zu nahe seiest? Ja, weil man aus der Weise kommen ist, solchen Befehl und Beruf zu achten, so geht man hin und betet Rosenkränze und thut dergleichen, die nichts zu dem Beruf dienen, und denkt niemand, daß er seines Standes wahrnehme.

9. Item: Bist du eine Magd oder Knecht, meinst du, daß du müßig gehen werdest, so du deinem Stand und Befehl nach treulich mit allem Fleiß deinem Herrn oder Frauen dienen sollst und deine Jugend im Zaum führen?

10. Item: Bist du ein Fürst, Herr, geistlich oder weltlich, wer hat mehr zu thun denn du,

daß deine Unterthanen recht thun, Friede sei, niemand unrecht geschehe? Woher meinst du, daß komme das Sprüchwort: Ein Fürst oder Herr ist ein Wildpret im Himmel? Allein daher, daß sie ihr Amt lassen, wollen weit regieren und können sich selbst nicht regieren; darnach kommen sie denn, und wollens mit Meßhören, Stiften, Rosenkränzen, Gebetlein, Ablaß wieder einbringen, als wäre GOtt ein Trödler, oder ein Kind, das sich mit einem Pfennig narren läßt.

11. Also auch jetzt die Bischöfe und geistlichen Prälaten, die da sollten die Schafe Christi weiden und folgen Christo nach, den Tod drüber leiden; so beten sie ihre Siebenzeit*) und halten Messe, lassen sich fromme Leute nennen. Aber kommt der Bischöfe einer in den Himmel, so muß ein anderer Himmel geschaffen werden. Eitel höllisch Feuerwerk sind jetzt alle Bischöfe, darum daß ihrer keiner doch nicht ein Haar breit seines Amts pflegt.

12. Siehe, wie nun niemand ohne Befehl und Beruf ist, so ist auch niemand ohne Werke, so er recht thun will. Ist nun einem jeglichen darauf zu merken, daß er in seinem Stande bleibe, auf sich selbst sehe, seines Befehls wahrnehme, und darin GOtt diene und sein Gebot halte, so wird er zu schaffen so viel überkommen, daß ihm alle Zeit zu kurz, alle Stätte zu enge, alle Kräfte zu wenig sein werden. Denn der böse Geist ficht solche Wege greulich an und macht sie dem Menschen sauer, daß er gar schwerlich darin bleibt. Bringt er aber ihn dahin, daß er desselben Berufs vergißt und fahren läßt, so ficht er ihn nicht mehr so hart an, er hat ihn aus der Landstraße gebracht, läßt ihn zuweilen ein Rasen- oder Holzweglein finden, das ist, ein fremdes gutes Werklein thun; so meint denn der Narr, er gehe recht, und denkt auf große Verdienste im Himmel, kommt je länger je weiter von der Straße, bis er in den allerschädlichsten Wahn kommt, daß er achtet, es sei GOtt um die Werke zu thun, wie der König Saul that. O nein, lieber Mensch, es ist GOtt nicht um die Werke zu thun, sondern um den Gehorsam, wie dasselbe Buch 1 Sam. 15, 22. sagt: „GOtt will nicht Opfer, sondern Gehorsam haben.“ Daher kommts, daß eine fromme Magd, so sie in ihrem Befehl hingeht, und nach ihrem Amt den Hof kehret oder Mist austrägt; oder ein Knecht in gleicher Meinung pflügt und fährt: stracks zu gen Himmel geht auf der richtigen Straße; dieweil ein anderer, der zu St. Jakob, oder zur Kirche geht, sein Amt und Werk liegen läßt, stracks zu der Hölle geht.

13. Darum müssen wir die Augen zuthun, nicht die Werke ansehen, ob sie groß, klein, ehrlich, verächtlich, geistlich, leiblich, oder was sie auch für ein Ansehen und Namen auf Erden haben mögen; sondern auf den Befehl und Gehorsam, der darin ist: geht derselbige, so ist das Werk auch recht köstlich und ganz göttlich, obs so geringe wäre als einen Strohhalm aufheben. Geht aber der Gehorsam und Befehl nicht, so ist das Werk auch nicht recht, und verdammlich, gewißlich des Teufels eigen, obs gleich so groß wäre als Todte aufwecken. Denn das ist beschlossen, GOttes Augen sehen nicht auf die Werke, sondern auf Gehorsam in den Werken; darum will er auch, daß wir auf seinen Befehl und Rufen sehen sollen, davon sagt St. Paulus 1 Cor. 7, 17.: „Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist.“ Und St. Petrus 1. Ep. 4, 10.: „Ihr sollt sein wie die treuen, guten Schaffner, oder Amtleute der mancherlei Gnade; daß ein jeglicher dem andern diene, und förderlich sei damit, das er empfangen hat.“ Siehe, da sagt St. Petrus, daß die Gnaden und Gaben GOttes nicht einerlei, sondern mancherlei sind. Und ein jeglicher soll der seinen wahrnehmen, dieselbigen üben und damit den andern nütze sein.

14. Wie gar ein fein Wesen wäre es, wo es also zuginge, daß ein jeglicher des Seinen wartete und doch dem andern damit dienete, und also häuflich auf der rechten Straße mit einander gen Himmel führen. Also schreibt auch St. Paulus Röm. 12, 4. 5. 6. und 1 Cor. 12, 12.: „Daß der Leib viel Glieder hat, aber nicht alle Glieder einerlei Werke“; also wir auch viel Glieder einer christlichen Gemeinde, aber nicht alle einerlei Werke haben, soll niemand des andern Werk, sondern ein jeglicher des seinen wahrnehmen, und alle in einem einfältigen Gehorsam, in vielerlei Befehl und mannigfaltigen Werken einträchtiglich wandeln.

15. Sprichst du denn: Ei, soll man der lieben Heiligen Leben und Exempel nicht folgen?

---

*) Siebenzeit, das heißt, die sieben kanonischen Gebetsstunden. D. Red.

Warum predigt man sie denn? Antwort: Man sollte sie also predigen, daß GOtt darin gelobet würde, uns zu reizen, auch auf seine Güte und Gnade uns zu trösten, darnach nicht die Werke, sondern den Gehorsam darin zeigen. Aber nun läßt man den Gehorsam liegen, und führt uns in die Werke so tief, daß wir ganz aus dem Gehorsam kommen, sperren das Maul auf nach den Werken, verachten unsern eigenen Befehl und Beruf. Darum ists kein Zweifel, daß allein des ärgsten Teufels Getrieb sei, daß man GOttes Dienst nur auf Kirchen, Altar, Messe, Singen, Lesen, Opfer und dergleichen gespannt hat, als wären alle anderen Werke vergebens, oder ganz kein nütze. Wie hätte der Teufel uns mögen baß führen von dem rechten Wege, denn da er GOttes Dienst so enge spannt allein in die Kirche und die Werke, die darin geschehen?

16. Hüte dich, siehe vor dich, Christus will von St. Petro nicht leiden, daß er sich umsehe, auch nach dem Jünger, den er doch lieb hatte. Meinst du, es sei umsonst so eben der Jünger, den Christus lieb hatte, vor allen Aposteln angezogen? Es ist auch nicht umsonst geschehen, daß er ihn nicht nennt bei seinem Namen. Er hätte wohl mögen sagen: Petrus kehrte sich um und sahe Johannem; sondern, „den JEsus lieb hatte“ 2c. Aber er wollte diesem Laster begegnen und das Werk auch der Heiligen aus den Augen thun, daß je lauter reiner Gehorsam da bliebe, und niemand möchte rühmen oder sich entschuldigen, er hätte der Heiligen Exempel gefolgt.

17. Siehe, also lesen wir in der Schrift, daß GOtt wollte nicht haben von David eine Kirche gebaut, obs wohl David sich vornahm; denn es war kein Befehl da zuvor gewesen: aber von Salomo wollte ers haben, dem gab er auch einen Befehl darüber. Daher sind alle Abgöttereien kommen, daß man der Heiligen Werke und nicht den Gehorsam angesehen hat. Sie haben gesehen, wie Noa, Abraham, Isaak, Jakob haben GOtt geopfert auf den Altären; sind sie zugefahren, habens nachthun wollen und ist Abgötterei daraus worden. Solche Menschen bezeichnet die Schrift durch die Affen; das ist auch ein solch Thier, das nur auf die Werke sieht, und will es alles nachthun, ist ihm doch nichts befohlen.

18. Darum lasset uns die Worte Christi wohl fassen: „Folge du mir.“ Du, du; laß andere ihres Dinges warten, warte du deines, sie werden wohl kommen. Denn es ist nicht vergebens hier im Evangelium dabei gesetzt, daß der Jünger, den Petrus ansahe, auch folgte; er folgte aber ohne Petri Ansehen. Es ist fast dies ganze Evangelium um dieser Worte und Lehre willen geschrieben; denn es lehrt nicht viel vom Glauben, sondern von der Folge und Werken des Glaubens. Er hat auch in St. Peters Person alle geistlichen Prälaten hierin angesprochen und sie ihr Amt gelehret, davon das ganze Evangelium zu handeln wäre; aber sie wollen vielleicht von uns ungelehrt sein, darum müssen wirs auch nachlassen und bei unserm Dinge bleiben.

19. Die andere Lehre aus diesem Evangelium ist, daß ein jeglicher soll sich an seinem Theil genügen, und dem andern nichts vergönnen, noch murren, ob er ihm ungleich sei. Denn allhier, obwohl allein Johannes wird genannt der Jünger, den Christus liebt, murrt doch keiner darum, vergönnt (mißgönnt) ihm auch keiner. Desselbigen gleichen, daß er nicht sollte sterben, als sie meinten, verdroß auch niemand, und ist drob kein Murmeln unter ihnen ausgangen; sondern wie der Text sagt: „Eine Rede ist unter den Brüdern auskommen“, sie haben (vernimm, alle Jünger und Christen) als Brüder davon geredet und ihm wohl gegönnt.

20. Und dies ist nicht eine geringe Tugend, die vielen großen Leuten gebricht; denn auch die heiligen Patriarchen an solcher Tugend mangelten und Josephs, ihres Bruders, Obrigkeit nicht leiden mochten.

21. Und ist gar eine gemeine Plage, daß sich niemand an dem Seinen genügen läßt, daß auch der Heide spricht: Wie geht es zu, daß in eines andern Feld allezeit bessere Früchte und des Nachbarn Vieh mehr Milch gibt denn das unsere? Item: Wie geht es zu, daß sich niemand an seinem Wesen begnügen läßt, ein jeglicher meint, des andern Wesen sei besser denn seines? Wer ein Kaufmann ist, der lobt den Handwerksmann, daß er still in Ruhe sitze, so er muß im Lande irre wandeln; wiederum, der Handwerksmann lobt den Kaufmann, daß er reich und unter den Leuten sei, und so fortan: ein jeglicher ist seines Wesens überdrüssig und seufzt nach eines andern. Ist er ehelich, so lobt er den, der kein Weib hat, hat

er keins, so lobt er den ehelichen Stand; ist er geistlich, so gefällt ihm der weltliche Stand, wiederum, ist er weltlich, so gefällt ihm der geistliche; und kann GOtt nicht mit ihnen handeln, daß sie zufrieden wären. Dienten sie ihm in dem Wesen, darin er sie beschickt hat, so würde es ihnen nicht sauer noch schwer; nun aber sie überdrüssig sind, beschwert sie niemand denn sie sich selbst, machen sich selbst ihr Leben sauer ohne alle Noth und Ursache.

22. Und wenn GOtt gleich zuließe, daß einer möchte sein Wesen wechseln nach alle seinem Willen, solchen Ueberdruß zu büßen; so würde er doch in allem andern gleich, ja, mehr überdrüssig werden und zuletzt bei dem Seinen bleiben. Darum muß man nicht denken auf den Wechsel des Wesens, sondern des Ueberdrusses. Lege ab und wechsele den Ueberdruß, so wird dir ein Wesen sein wie das andere und alle Stände gleich gelten, wie es an dich kommen ist, daß du keines Wechsels bedarfst noch wünschest.

23. Also haben etliche Heiden Gedanken gehabt, daß, so aller Menschen Uebel auf einen Haufen gebracht würde, und man sollts allda gleich austheilen, so würde es gewißlich dahin kommen, daß ein jeglicher wollte das Seine viel lieber behalten. So gar gleich regiert GOtt die Welt, daß einem jeglichen Vortheil anhängt sein gleichmäßiger Nachtheil. Und jedermann sieht nicht mehr, denn wie glatt einem andern der Schuh anliegt, sieht aber nicht, wo er ihn drückt; wiederum, der den Schuh an hat, achtet nicht, wie glatt er anliegt, sondern wie übel er ihn drückt. Mit der Thorheit geht die Welt dahin, daß ein jeglicher allein sein eigen Uebel und des andern Gut nur ansieht; wo er aber sein eigen Gut allein und des andern Uebel auch sähe, so würde er GOtt danken und aufs allerfriedlichste sich begnügen lassen, wie gering oder übel es um ihn stünde.

24. Solche Unruhe, Unfriede und Ueberdruß zu meiden, ist nütz und noth der Glaube, der da gewißlich dafür halte, GOtt regiere gleich, und beschicke einen jeglichen in dem Wesen, das ihm aufs allernützlichste und füglichste sei, also daß es nicht möchte besser gerathen, wenn er selbst sollte gleich die Wahl haben. Dieser Glaube macht Ruhe, Genüge, Friede und vertreibt den Ueberdruß. Wo aber der Glaube nicht ist und der Mensch nach seinem Fühlen, Dünken und Empfinden urtheilt, siehe, allda geht der Ueberdruß an; denn er fühlt nur seines Wesens Uebel und nicht seines Nächsten, wiederum, sieht nicht seines Wesens Vortheil, noch seines Nächsten Uebel; so folgt denn aus dem Fühlen Ueberdruß, Unlust, Mühe und Arbeit in seinem Leben, wird damit ungeduldig und mit GOtt unzufrieden. Da schweigt denn GOttes Lob, Liebe und Dankbarkeit in ihm, bleibt all sein Lebenlang ein heimlicher Murmeler wider GOtt, wie die Juden in der Wüste; hat doch nicht mehr davon, denn daß er sich selbst sein Leben sauer macht und dennoch die Hölle damit verdient.

25. Darum siehst du, wie in allen Dingen der Glaube noth ist, und wie er alle Dinge leicht, gut und süß macht, ob du gleich im Kerker oder Tod wärest, wie die Märtyrer beweisen; und ohne ihn alle Dinge schwer, böse und bitter sind, ob du gleich aller Welt Lust und Freude hättest, wie das alle große Herren und die Reichen beweisen, die das allerelendeste Leben allezeit haben.

26. So sprechen denn etliche: Ja, wenn ich wüßte, daß nicht meine Thorheit oder der Teufel mich hieher geführt hätte, und wäre gewiß, daß mich GOtt selber also beschickt hätte, wollte ich gerne fröhlich, begnügig und zufrieden sein. Antwort: Das ist ein thörlich und unchristlich Vorgeben, das da anzeigt ein glaublos Herz. Christus spricht Matth. 6, 28.: „Sehet an die Blumen auf dem Felde, wie sie wachsen"; item Matth. 10, 29.: „Nicht ein Blatt fällt von dem Baum ohne eures Vaters Willen im Himmel, und nicht ein Vogel kommt auf die Erden ohne seinen Willen; wie viel mehr ihr, die ihr mehr seid, denn Vögel, auch eure Haare alle gezählt sind."

27. Wenn denn nun dein Wesen ist ein Stand, der an sich selbst nicht Sünde ist, ob du gleich durch Sünde und Thorheit darein kommen wärest, wird darum dasselbe Wesen oder Stand GOtt nicht desto ungefälliger; denn GOtt gefallen alle Dinge wohl, sagt Moses 1 Mos. 1, 31., ohne die Sünde. Darum, wo du in einem Stande bist, der nicht Sünde ist an sich selbst, so bist du gewißlich von GOtt beschickt, und in dem Wesen, das GOtt wohlgefällt; siehe nur zu und sündige nicht darinnen. Wenn du von einem Boden fielest und brächest ein Bein entzwei, wäre darum die

Stube oder das Bett nichts desto böser oder GOtt ungefälliger, darein dich derselbige Fall gebracht hätte und zu bleiben zwinge, obwohl ein anderer ohne solchen Fall hinein käme.

28. Ja, das laß dir ein gewiß Zeichen sein, daß du in einem rechten GOtt gefälligen Stande bist, so du seines Ueberdruß und Unlust fühlst; da ist gewißlich GOtt, der läßt dich den bösen Geist anfechten, und versucht dich, ob du wankelmüthig oder beständig seiest oder nicht, und gibt deinem Glauben Ursache zu streiten und sich zu stärken.

29. Auch wenn ich vom Stande rede, der nicht sündlich an sich selbst ist, meine ich nicht damit, daß jemand möge hier auf Erden ohne Sünde leben; alle Stände und Wesen sündigen täglich: sondern ich meine die Stände, die GOtt eingesetzt hat, oder ihre Einsetzung nicht wider GOtt ist, als da sind, Ehelichsein, Knecht, Magd, Herr, Frau, Oberherren, Regierer, Richter, Amtleute, Bauer, Bürger 2c. Sündlichen Stand heiße ich Räuberei, Wucherhandel, öffentlicher Frauen Wesen, und als jetzt sind, Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Priester, Mönche, Nonnenstände, die nicht predigen oder predigen hören. Denn diese Stände sind gewißlich wider GOtt, wo sie nur mit Messen und Singen, und mit GOttes Wort nicht umgehen, daß ein gemein Weib viel eher mag gen Himmel kommen denn dieser eines.

30. Geistlich zu sein und nicht mit GOttes Wort, das ihr einiges Werk soll sein, umgehen, ist eben als ehelich sein und nimmer bei einander sein, sondern eines hier hinaus, das andere dort hinaus buben; daß zu besorgen ist, viel Stifte und Klöster viel Huren- und Bubenhäuser des Teufels sind, am Leibe fromm und äußerlich, aber an der Seele eitel Sünde innerlich.

II.

31. An diesen zwo Lehren lassen wir uns jetzt begnügen. St. Augustinus aber spaziert allhier, und deutet durch diese zween Apostel, Petrum und Johannem, zweierlei Leben: durch St. Peter das wirkliche, durch St. Johannes das beschauliche Leben; spricht: Darum so müsse das wirkliche Leben Christo folgen und sterben; aber das beschauliche Leben bleibe ewiglich. Welches fein und leicht ist, ohne daß etliche von denselben zwei Leben so viel geschrieben haben, daß sie es gar verdunkelt haben, wissen nicht mehr, was wirklich oder schaulich Leben ist.

32. Ich aber, nach meinem groben Verstande, fahre also, daß das wirkliche Leben muß nicht allein aufhören, und leiblich, sondern auch geistlich sterben, das ist, es muß vor der Welt verworfen werden, daß der Mensch nicht auf seine Werke sich verlasse, wiewohl sie doch gut sind und geschehen müssen; sondern allein durch seinen Glauben lebe und auf Christum sich verlasse, das ist denn der Jünger, den Christus lieb hat. Allhier bricht das Evangelium auf, und leuchtet einher mit seinen geistlichen Deutungen, die ich nicht alle ersehen mag. Denn Christi Wort und Wandel treiben dermaßen auf die Werke, daß sie nur auf den Glauben gedenken.

33. So laßt uns nun Johannem nehmen als den Glauben oder das innerliche Leben der Seele im Glauben; St. Petrus, als die Werke oder das äußerliche Leben in den Werken, so doch, daß sie nicht geschieden sind von einander in Einem Menschen; so werden wir mysteria sehen, was wirklich und beschaulich Leben sei mit ihrem Sterben und Bleiben.

34. Zum ersten spricht er: Dies sei der Jünger, den Christus lieb habe. Damit bedeutet, daß allein der Glaube die rechten lieben Jünger Christi mache; dieselbigen empfahen auch den Heiligen Geist durch denselbigen Glauben, und nicht durch ihr Wirken. Werke machen auch wohl Jünger, aber nicht liebe Jünger, sondern zeitliche Heuchler, die nicht bestehen; denn GOttes Liebe hält sie nicht, darum daß sie nicht glauben.

35. Zum andern, ist dies der Jünger, der im Abendessen auf Christi Brust ruhete. O ein groß Ding ist das: der Glaube besitzt das Herz Christi, das ist, er hat alle Güter Christi und allen rechten Verstand. Ich habe droben oft gesagt, zuvor in der Epistel der Frühmesse am Christtage, daß der Glaube mache aus Christo und dem Menschen Ein Ding, daß beider Habe gemein werden. Was Christus ist und hat, das ist des gläubigen Menschen eigen, und wiederum; wie Paulus Röm. 8, 32. sagt: „GOtt hat seinen eigenen einigen Sohn für uns gegeben, wie mag es sein, daß er mit demselbigen nicht alle Dinge uns gegeben habe?“ Also verläßt sich ein Christgläubiger auf Christum und trö-

stet sich sein, ruhet auf ihm als auf seinem eigenen Gut, von GOtt ihm gegeben; gleichwie St. Johannes ruht auf Christi Brust als auf seinem Lager, ist sicher und gewiß.

36. Siehe, ein solch überschwänglich Gut ist und bringt mit sich der Glaube Christi, daß er den Menschen auf Christum lehnet und sicher zu ruhen legt auf das allersanfteste, daß er nichts fürchtet, weder Sünde, Tod, Hölle, Welt noch Teufel; denn er ruht auf dem Leben, auf der Gnade, auf der Seligkeit, hat alle Dinge im Himmel und auf Erden; doch nur im Glauben, noch nicht offenbarlich. Das bezeichnet, daß Johannes nicht nach der Auferstehung oder auf den Morgen, sondern zuvor der Auferstehung und im Abendessen auf Christi Brust ruht, das ist, noch in diesem Leben, welches ein Abendessen ist, das ist, am Ende der Welt, darin das Osterlamm und das Evangelium die Seelen speist, im Glauben und durch die Predigt angerichtet, vorgetragen und gegessen wird.

37. Zum dritten, nennt er sonderlich die Brust, nicht den Schooß oder die Arme; damit bedeutet ist, daß der Glaube alle Weisheit GOttes hat und den rechten Verstand aller Dinge. Das sagt auch St. Paulus 1 Cor. 2, 15. 16.: „Wir haben Christi Verstand"; item: „Der geistliche Mensch richtet alle Dinge, und wird von niemand gerichtet"; item 2 Cor. 3, 16.: „Wer zu dem HErrn bekehret wird, dem wird der Vorhang Mosis abgethan, daß er alle Dinge erkennt." Darum kann der gläubige Mensch von allen Ständen, von allen Werken, von allen Lehren, von allen Geistern recht urtheilen, was gut und recht ist, und fehlet nicht.

38. Siehe, also hat der Mensch durch den Glauben Christi nicht allein alle Dinge, sondern versteht, erkennt und urtheilt auch recht, gewiß und weislich über alle Dinge. Darauf hat Moses gesehen in seinem Gesetz, 3 Mos. 7, 31., da er lehrt, wie dem Priester von allem Opfer der Thiere die Brust gebühret und eigen sein sollte. Priester aber sind alle Gläubigen und Christen, wie St. Petrus sagt, 1 Petr. 2, 9. Darum bringt ihm solcher Glaube alles Gut und alle Weisheit, daß sie durchs Gut reiche Könige sind und genug haben, durch die Weisheit große Priester sind, und alle Welt richten, scheiden und lehren können.

39. *Zum vierten*: „Dies ist der Jünger, der zu JEsu sprach: HErr, wer ist er, der dich verrathen wird?" Was bedeutet das? Judas der Verräther ist eine Figur gewesen des Pabsts, Bischöfe und aller Geistlichen, die das Wort GOttes lassen und führen ihre eigene Lehre und Werke, damit sie die christliche Wahrheit vertilgen. Nun hat ihr Wesen einen hübschen Schein in ihren geistlichen Geberden, Wesen und Werken, daß keine natürliche Vernunft begreifen mag, daß sie irren, ja, natürliche Vernunft hilft dazu und lobt solches.

40. Weil denn nun nicht mag bei einander stehen wahrer Glaube und das Prangen der Werke, und niemand sich mag auf GOttes Gnade verlassen, das ist, auf Christi Brust ruhen, der sich auf Werke und seine Dinge verläßt; so muß die Gnade und Wahrheit so viel untergehen, so viel das Prangen der Werke aufgeht. Also geschieht es, daß die Wahrheit unversehens und so heimlich untergeht durch diese Verräther, die Geistlichen; ja, auch so heimlich, daß die Rechtgläubigen nicht gewahr würden, wenn sie nicht mit Fleiß nach der Wahrheit trachten. Denn Christus hat Matth. 24, 24. hier verkündigt, daß die Auserwählten auch verführet werden mögen. Darum ist hier nicht genug Johanni, daß er auf der Brust Christi ruhet, sondern mit Sorgen hält er an und frägt, wer der Verräther sei.

41. Also, die Rechtgläubigen, durch Erforschung der christlichen Wahrheit und Ansehen der Gnade erfahren sie, wer dieser Verräther ist; denn indem sie aufmerken, daß allein die Gnade, das ist Christus, und nichts außer der Gnade helfe und auf kein anderes zu bauen sei, so sehen sie leichtlich durch solch Gegeneinanderhalten der Gnade und Natur, daß alles, was außer der Gnade ist, sei verführerisch. Und die Gnade antwortet ihnen auch also im Herzen, daß sie sehen, wie alle die Verräther sind, der Gnade Tödter und Vertilger, die außer der Gnade aufrichten Lehre, Leben und Werk, geben vor, damit geistliche, fromme Leute zu machen.

42. So ist nun der Verräther Christi nicht, denn allein die Gleißner, die in gutem Schein heiliges Lebens, geistliches Standes daher gehen, und doch damit die christliche Wahrheit und Licht der Gnade in sich selbst und jedermann vertilgen, daß eitel Menschentand bei ihnen bleibt; welches niemand erkennt, denn die einen rechten Glauben haben; dennoch dieselbigen auch nicht eher, sie haben denn Acht darauf,

erforschen, fragen, und haltens gegen einander; sonst lassen sie auch solch Werk einher gehen einfältiger Meinung, denken, sie geschehen recht im Glauben, weil sie so gleich scheinen den wahrhaftigen Werken. Daher hat der Verräther den Namen, daß er heißt Judas Scharioth. Judas heißt ein Bekenner; denn alle solche Heilige bekennen Christum, leugnen ihn nicht öffentlich, ja, scheinen im Leben besser, denn die rechtschaffenen Bekenner. Aber Scharioth heißt, Lohn; denn solche Heiligen sind nur Nießlinge, Lohnsucher und Eigennützige; alles, was sie thun, damit suchen sie das Ihre, thun nichts frei, GOtt zu Ehren; gleichwie Judas mit seinem Beuteltragen nicht mehr denn seinen Nutz sucht und schafft. Siehe, also ist die Welt voll geistlicher Leute; aber im Grunde ist nicht mehr hinter ihnen denn eitel Scharioth, eigen Gesuch und Nutz, und verführen mit ihrem Schein alle Welt vom rechten Wege des Glaubens; und also verachten und verkaufen sie Christum, das ist, die christliche Wahrheit und Gnade. Davon in der Passion weiter zu sagen ist.

43. Nun siehe, warum St. Johannes seinen Namen nicht ausgedrückt; denn der Glaube macht keine Secten, keinen Unterscheid, wie die Werke thun; so hat er auch kein sonderlich Werk, davon er möchte genannt werden; denn er thut allerlei Werke, wie sie ihm vorkommen, ist ihm eins wie das andere. Aber Judas Scharioth Wesen ist in Werke getheilt, ohne Glauben; denn einer heißt ein Bischof von seinem Hut und Stab, nicht von dem Glauben; der ein Barfüßer von seiner Kutte und Holzschuhen; der ein Augustiner von seiner schwarzen Kutte; also fortan, einer hievon, der andere davon. Aber der Glaube bleibt durch alle Werke und Stände ganz namlos, darum macht er auch Jünger, die Christus lieb hat. Petrus hat auch einen Namen, denn der Glaube ist nicht ohne Werke; aber es ist ein Name, den ihm Christus gegeben hat, und ist nicht das, davon er der liebe Jünger werde.

44. Nun sehen wir, was das ist, daß dieser Jünger soll bleiben und Petrus folgen, wie droben gesagt ist; denn der Glaube bleibt, bis daß Christus kommt, alsdann hört er auf: aber die Werke müssen untergehen und verachtet werden. Die Welt kann uns alle Dinge nehmen und zunichte machen, auch unsere guten Werke und gutes Leben; aber den Glauben muß sie im Herzen lassen bleiben und bleibt auch bis an den jüngsten Tag. Aus diesem allen ist gut zu verstehen, daß St. Johannes solch Ding nicht von sich selbst geschrieben hat zu seinem Ruhm, als wollte er etwas sonderlich vor andern gehalten sein; sondern solche heimliche und reiche Tugend des Glaubens hat er wollen anzeigen; welches er auch allererst nach der Himmelfahrt Christi verstanden hat, daß solches von Christo darum geschehen ist.

45. Das ist auch ein gut Zeichen, daß St. Petrus sich nach Johannes umsieht und nicht St. Johannes nach Petro. Denn die Werke sollen nach dem Glauben sehen, wo der bleibt; nicht wiederum, der Glaube auf die Werke. Und viel andere mehr Deutung mögen hierin gefunden werden, wer Zeit und Lust hat zu suchen.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Luc. 2, 33—40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. (Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Aser, die war wohl betaget und hatte gelebt sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu

zu derselbigen Stunde und preisete den HErrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des HErrn, kehrten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bei ihm.

1. Es ist gut Schein, daß die vorige Epistel aus lauter Unverstand ist auf diesen Sonntag verordnet, daß derselbige Ordinirer hat gemeint, dieweil sie sagt von einem jungen Erben, der ein Herr ist aller Güter, es sei von dem jungen Kinde Christo gesagt; wie denn derselbigen Epistel und Evangelien viel mehr auf unebene Tage verordnet sind aus gleichem Unverstand. Doch es liegt nichts an der Ordnung, ist gleich viel, welches auf welche Zeit gepredigt wird, wenn nur der rechte Verstand bliebe in seiner Ordnung. Also ist dies Evangelium geschehen an dem Tage unserer Frauen Lichtmesse, da sie das Kind in den Tempel brachte, und wird doch auf diesen Sonntag gelesen. Das sage ich alles, daß nicht jemand die Ordnung der Zeit irre mache, oder hindere an dem Verstand und Ordnung des Evangeliums. Wir wollens in zwei Stücke theilen: eins von dem Simeon; das andere von der Hanna lassen sein. Es ist aus der Maßen ein reich Evangelium und fein geordnet: zum ersten, der Mann, Simeon; darnach, das Weib, Hanna; beide alt und heilig.

Das erste Theil, von Simeon.

Sein Vater und seine Mutter verwunderten sich der Dinge, die von ihm geredet wurden.

2. Welches sind die wunderlichen Dinge und durch welche wurden sie von ihm gesagt? Es sind freilich die Dinge, die St. Simeon hart zuvor sagt, da er das Kind JEsum im Tempel nahm auf seine Arme, und sprach: „HErr GOtt, nun lässest du deinen Diener im Frieden; denn meine Augen haben gesehen deinen Heiland, den du bereitet hast vor allen Leuten: das Licht, zu erleuchten die Heiden, und zu Ehren deinem Volk Israel." Von diesen Dingen, spricht Lucas, haben sie sich verwundert, daß der alte heilige Mann allda vor ihnen stand im Tempel, das Kind in seine Arme nahm, und mit Freuden so herrlich von ihm redete, daß es sollte sein ein Licht aller Welt, ein Heiland aller Leute, eine Ehre alles Volks Israel; und er selbst so groß von ihm hielt, daß er nun gerne starb, da er das Kind gesehen hatte.

3. Nun war es je billig zu verwundern, daß solche Dinge wurden öffentlich allda gesagt von dem großen Mann, an dem öffentlichen heiligen Ort, so es doch ein arm verachtet Kindlein war, seine Mutter arm und gering und sein Vater Joseph nicht reich; wie sollte ein solch Kindlein angesehen werden, daß es wäre aller Leute Heiland, aller Heiden Licht, und des ganzen Israel Ehre und Ruhm? Jetzt, nun es erkannt ist, scheint es nicht mehr so wunderlich; aber da noch nichts davon erkannt war, sah es gar wunderlich, und war die arme Kindheit gar aus der Maßen ungleich solchem mächtigen großen Wesen, das Simeon von ihm sagt. Aber Joseph und Maria habens dennoch geglaubt; darum verwunderten sie sichs auch. Hätten sie es nicht geglaubt, so wäre es ihnen verachtet, und nicht wunderlich, sondern falsch und unnütz gewesen. Darum preiset solch Wundern einen hohen großen Glauben in Joseph und Maria.

4. Möchte aber jemand sagen: Wie verwundern sie sich deß allein? Hatten sie doch zuvor von den Engeln auch gehört, daß er Christus und der Heiland wäre, und die Hirten auch von ihm herrlich sagten; so war es je auch Wunder, daß die Könige oder Magi aus so fernen Landen mit ihrem Opfer ihn anbeteten. So wußte Maria wohl, wie sie ihn von dem Heiligen Geist empfangen und wunderlich geboren hatte, und vom Engel Gabriel gehört, er sollte groß und GOttes Sohn genannt werden: daß kürzlich durch eitel Wunder zugegangen war bis hieher, da kein Wunder geschieht, sondern allein verkündigt und gesagt werden die Dinge, die nicht geschehen, noch gesehen worden in ihm.

5. Ich achte, es sei hier nicht hoch zu steigen, noch weit zu suchen. Der Evangelist leugnet nicht, daß sie zuvor sich auch verwundert haben; aber nach einfältiger Meinung will er hier beschreiben, was sie dazu gethan haben, da St. Simeon so herrlich von dem Kinde redet. Als sollte er sagen: Da Simeon so große Dinge vom Kinde sagt, verachteten das seine Eltern

nicht, sondern glaubten es festiglich. Darum standen sie da, hörten ihm zu und verwunderten sich derselbigen Rede; was konnten sie sonst dazu thun? Damit ist nicht geleugnet, daß sie zuvor sich gleich oder mehr verwundert haben.

6. Was aber dieselbige Verwunderung geistlich bedeute, ist hernach zu suchen; jetzt sind wir auf dem schriftlichen Verstande; der dient zum Exempel unsers Glaubens, daß wir auch sollen lernen, wie GOttes Werke über uns so wunderlich sind, daß es gar ungleich sieht, Anfang und Ende: Anfang ist nichts, Ende ist alle Dinge; wie hier Christus, das Kind, gar nichts ist anzusehen, und doch er zuletzt worden ist aller Leute Heiland und Licht.

7. Hätte Joseph und Maria sollen urtheilen nach dem Gesichte, so hätten sie nicht mehr Christum geachtet denn ein armes Kindlein. Aber nun lassen sie das Gesicht fahren und hängen an den Worten Simeons mit einem festen Glauben; darum verwundern sie sich der Rede. Also müssen wir auch alle Sinne fahren lassen in GOttes Werken, und nur an seinen Worten hangen, auf daß unser Auge oder Sinne uns nicht ärgern.

8. Es ist auch darum geschrieben, daß sie sich verwundert haben dieser Rede Simeons, anzuzeigen, wie GOttes Wort nimmer ohne Frucht ausgeht und gepredigt wird; wie er sagt Jes. 55, 11.: „Mein Wort, das da gehet aus meinem Mund", das ist, aus GOttes Boten Mund, „soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern soll thun alles, was ich will, und schleunig sein in allem, dazu ichs sende." So will nun der Evangelist sagen: Simeon that eine herzliche schöne Rede und predigte das lautere Evangelium und GOttes Wort. Denn was ist das Evangelium anders, denn eine Predigt von Christo, wie er ist ein Heiland, Licht und Ruhm aller Welt; von welcher Predigt das Herz froh wird, und vor Freuden sich gleich verwundert solcher großen Gnade und Trosts, wo es daran glaubt.

9. Aber wie schön und wundertröstlich die Rede ist, so waren ihrer doch wenig da, die ihm glaubten, ja, sie habens verachtet als eine Thorheit, gingen und standen im Tempel; einer betete, der andere that ein anderes, gaben nichts auf diese Worte Simeons. Doch weil GOttes Wort muß Frucht bringen, sind ihrer doch eines Theils gewesen, die es mit Freuden und Wunder aufnahmen, nämlich, Joseph und Maria. Und hier straft der Evangelist heimlich der Juden Unglauben, daß ihrer viele da gewesen sind (denn es ist öffentlich im Tempel geschehen), und hat doch niemand wollen glauben, haben sich alle an der Kindheit geärgert. Also lernen wir hier, daß wir GOttes Wort sollen gern hören; denn es geht nicht ohne Frucht ab.

10. Hieraus folgt nun die geistliche Bedeutung dieses Verwunderns Josephs und Marias. Der Tempel ist eine GOttes Stätte, darum bedeutet er alle Orte, da GOtt ist; darunter bedeutet er auch die heilige Schrift, darin man GOtt findet als an seinem rechten Ort. Christum in den Tempel bringen, ist nichts anderes, denn wie die Apost. 17, 11. thaten: da sie das Evangelium mit aller Begierde aufgenommen hatten, liefen sie damit in die Schrift, täglich forschend, obs also wäre.

11. Nun ist in demselbigen Tempel Simeon, der ist eine Person aller Propheten, die voll Heiliges Geistes waren, wie Lucas von Simeon sagt, und haben aus dem Heiligen Geist geredet und geschrieben, und gewartet auf den zukünftigen Christum, wie dieser Simeon; haben auch nicht aufgehört, noch geendet, bis daß Christus ist kommen, wie St. Petrus sagt Apost. 3, 24., daß alle Propheten auf Christi Zeit geredet haben. Und er selbst, Christus, Matth. 11, 13. sagt, daß die Propheten und das Gesetz haben gewähret bis auf Johannes, das ist, auf Christi Taufe, da er anfing Heiland und Licht aller Welt zu sein.

12. Das ist bedeutet in Simeon, daß er nicht sollte sterben, er hätte denn Christum gesehen. Darum heißt er auch „Simeon", das ist, ein Hörender, daß die Propheten haben von Christo nur gehört, als von dem, der noch hinter ihnen war und nach ihnen kommen würde; darum haben sie ihn auf dem Rücken gehabt und gehört. Wenn man nun mit Christo und dem Evangelium also in den Tempel kommt und die Schrift ansieht, so stellen sich doch die Sprüche der Propheten so herzlich zu ihm, fangen ihn in die Arme und sagen alle mit großen Freuden: Das ist der Mann, der, der ists, da wir von gesagt haben; nun ist unsere Rede an ihr Ende kommen, mit Friede und Freuden. Und heben allda an und geben die allerschönsten Zeugnisse, wie dieser Christus sei der Heiland,

das Licht, der Trost und Ruhm Israels, und alles, was hier Simeon sagt und verkündigt. Davon sagt St. Paulus Röm. 1, 2., wie GOtt habe das Evangelium verheißen durch die Propheten, in der heiligen Schrift. Legt aus, was Simeon und der Tempel sei. Item Röm. 3, 21.: „Der Glaube ist bezeuget durch das Gesetz und Propheten"; und Christus Joh. 5, 39.: „Forschet die Schrift, denn dieselbigen geben Zeugniß von mir"; item V. 46.: „Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben." Dies wäre mit Exempeln zu beweisen, es wird aber zu lang. Droben am Christtage, in der hohen Messe Epistel und Evangelium, haben wir davon Exempel gesehen, wie die Apostel aus der heiligen Schrift so hübsche und wohl geschickte Zeugnisse führen. Item, in der Christmesse Evangelium haben wir auch davon gesagt über die Windeln, da das Kindlein eingewickelt ist.

13. Jetzt sei der Spruch Mosis genug, 5 Mos. 18, 15., den die Apostel Apost. 3, 22. und Cap. 7, 37. und vielmal einführen, da er sagt: „GOtt wird einen Propheten aufwecken aus dem Mittel deiner Brüder, den sollst du hören, wie du mich hörest." Hier endet Moses des Volkes Hören und sein Lehren öffentlich auf diesen Propheten, Christum, daß sie hinfort denselbigen sollten hören. Und ist ein Zeugniß, daß Christus ein Licht und Heiland sein sollte nach Mose und ohne Zweifel besser denn Moses; sonst würde Moses an ihn nicht sein Lehren und Führen enden und schweigen lassen, sondern neben ihm hinfort strecken. Item Jesaias Cap. 28, 16. sagt: „Nehmet wahr, ich will legen in Zion einen köstlichen, erlesenen Grundeckstein, und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden." Siehe, der und dergleichen Sprüche, wie eben und gleich stimmen sie mit dem Evangelio, sagen von Christo eben, das die Apostel von ihm gepredigt haben, das thut also fortan die ganze heilige Schrift.

14. Darum mußte dieser Simeon ein alter Mann sein, daß er der alten Propheten voll und ebene Figur wäre. Und faßt ihn nicht in die Hände noch in den Schooß, sondern in die Arme. Wiewohl das etwas Tieferes in sich hat, ist uns jetzt genug, daß die Prophezeiungen und Sprüche der Schrift Christum gleich vortragen und jedermann anbieten, nicht sich selbst behalten; wie man thut mit dem, das man auf den Armen trägt. Davon sagt St. Paulus Röm. 4, 23. und Röm. 15, 4., es sei alles geschrieben nicht um ihret-, sondern um unsertwillen. Und 1 Petr. 1, 12. sagt: „Die Propheten habens nicht ihnen selbst, sondern uns dargegeben, das wir von Christo gehöret haben."

15. Darum hat Lucas nicht nämlich wollen sagen, daß sie sich verwundert haben deß, das Simeon sagt, sondern spricht: „der Dinge, die vom Kinde gesagt waren"; schweigt Simeons Namen, hat uns mit Fleiß wollen dadurch von dem Simeon ziehen auf diese geistliche Bedeutniß, daß wir die Sprüche der Schrift dadurch verstünden.

16. Nun, dieser Sprüche verwundern sich allein sein Vater und Mutter. Da hat der Evangelist aber ein Malzeichen gesteckt, daß er hier schweigt der Namen Joseph und Maria, nennt sie Vater und Mutter, uns Ursache zu geben an die geistliche Bedeutung. Wer ist nun Christi geistlicher Vater und Mutter? Er selbst nennt seine geistliche Mutter Marc. 3, 34. 35. Luc. 8, 21.: „Wer da thut den Willen meines Vaters, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter." St. Paulus nennt sich selbst einen Vater 1 Cor. 4, 15.: „Wenn ihr gleich zehen tausend Schulmeister habt in Christo, so habt ihr doch nicht viel Väter; denn ich habe euch in Christo, durchs Evangelium, geboren oder gezeuget." So ist nun klar, daß die christliche Kirche, das ist, alle gläubigen Menschen, sind Christi geistliche Mutter, und alle Apostel und Lehrer im Volk, so sie das Evangelium predigen, sind sein geistlicher Vater. Und so oft ein Mensch von neuem gläubig wird, so oft wird Christus geboren von ihnen. Das sind sie, die sich verwundern über die Sprüche der Propheten, daß sie so hübsch und strack zu Christo stimmen und so herrlich von ihm sagen, das ganze Evangelium so meisterlich bezeugen, daß keine größere Lust auf diesem Leben ist, denn solches in der Schrift sehen und erfahren.

17. Aber der andere, der große Haufe der Ungläubigen verachten diesen Simeon, dazu spotten sein und verkehren ihm sein Wort als einem Narren, treiben in dem Tempel ihr Affenspiel und Muthwillen, ja, setzen Abgötter und Altar von Damascus darein, wie der König Ahas that, 1 Kön. 16, 32. 33. Das sind alle, die mit der Schrift ihren Muthwillen trei-

ben, machen sie zu Schanden, ziehen sie auf menschlichen Verstand und führen den Oelgötzen, die Vernunft, hinein, machen Werklehre und Menschengesetze daraus; zuletzt entweihen und zerbrechen sie ihn gar und treiben alle Sünde und Schande darin, wie der Pabst durch sein Decretal und die Hohen Schulen durch ihren Aristoteles thun und gethan haben. Indeß sind sie andächtig, weihen und freihen viel steinerne und hölzerne Kirchen, Kapellen und Altäre, zürnen auch wider den Türken, daß er solche Kirchen schändet und zerbricht, meinen, GOtt soll ihnen noch lohnen dazu, daß sie ihm seinen allerliebsten Tempel, der unzählig besser und ewig ist, zehen tausendmal ärger schänden und verstören. Es ist ein blind, toll Volk, plumpt hinein; laß sie fahren, ein Blinder dem andern nach, in die ewige Grube.

18. Es möchte vielleicht einen Einfältigen das bewegen, daß Lucas Joseph Christi Vater nennt und scheut nicht die Jungfrauschaft Marias. Aber er hat solches geredet nach dem Brauch, wie sie unter den Leuten sind gehalten und genannt worden, und nach Gewohnheit des Gesetzes, das da auch Stiefväter Väter heißt; wie denn auch aller Welt Brauch ist. Vielmehr heißt er billig sein Vater, weil er seiner Mutter einiger vertraueter Mann und Bräutigam war. Daß er aber nicht gescheut hat, also zu reden, ist genugsam Ursache gewesen, daß er zuvor so klärlich ihre Jungfrauschaft hat beschrieben, daß er wohl dachte, es könnte niemand Joseph Christi leiblichen Vater verstehen. Darum, wie es ist ohne alle Fährlichkeit gewesen durch sein Vorbauen; also hat ers auch ohne alle Scheu geschrieben. Denn sein voriger Text übrig genug zwingt, daß Maria seine leibliche Mutter und Joseph sein gewöhnlicher Vater sei; und also beides wahr ist, daß er Vater und Mutter habe.

Und Simeon hat sie gesegnet.

19. Dieser Segen ist nichts anderes, denn daß er ihnen wünscht Glück und Heil, Ehre und alles Gut. Er hat auch nicht allein das Kind, sondern sie allesammt, spricht Lucas, Kind, Vater und Mutter gesegnet.

20. Es scheint dies Segnen ein schlecht gering Ding zu sein; denn auch die Leute dermaßen unter einander sich segnen und wünschen. Aber Christum und seine Eltern zu segnen, ist gar ein hoch, seltsam Werk, aus der Ursache, daß Christus und Natur ganz wider einander sind. Er verdammt alles, was die Welt erwählt, gibt Kreuz und alles Uebel zu leiden, und beraubt alle Wohllust, Gut und Ehre dieser Welt, lehrt, es sei alles Narrheit und böse, da die Leute mit umgehen. Siehe, das will und kann denn niemand von ihm leiden; da geht an Verfluchung, Lästerung, Verfolgung Christi und alle der Seinen, und sind gar wenig Simeons, die ihn segnen, aber alle Welt voll, die ihn verfluchen, und wünschen ihm alles Uebel, Schande und Unglück. Denn wer den Sinn nicht hat, daß er willig alle Dinge verachte und allerlei zu leiden bereit ist, der wird nicht lange Christum segnen und loben, sondern sich bald an ihm ärgern.

21. Etliche sind wohl, die ihn loben und segnen, weil er thut, was sie wollen, und läßt sie sein, was sie wollen. Aber da ist er nicht Christus, thut auch nicht Christi Werke mit ihnen; sondern er ist, was sie sind und wollen. Wenn er aber anhebt Christus zu sein mit ihnen, daß sie sollen ihre Werke lassen und daß er allein in ihnen sei, da ist eitel Fliehen, Lästern und Verfluchen.

22. Desselbigen gleichen meinen etliche, wenn sie das Kindlein, Christum, mit seiner Mutter, wie Simeon, gegenwärtig sähen, wollten sie auch fröhlich ihn segnen. Aber sie lügen; sie hätten sich gewißlich lassen abwenden seine Kindheit und Armuth, und seine verächtliche Form. Das beweisen sie damit, daß sie solche Armuth und Form lassen, hassen und verfolgen in den Gliedmaßen Christi, darunter sie doch täglich das Haupt, Christum, noch finden möchten. Darum, wie sie jetzt das Kreuz und verächtliche Form fliehen und hassen, so thäten sie auch gewiß, wenn er schon noch jetzt vor ihren Augen läge. Warum thun sie nicht solche Ehre den Armen? Warum ehren sie nicht die Wahrheit? Aber Simeon war nicht also gesinnet, ärgerte sich nicht an seiner Form; ja, er bekennt, daß er ein Zeichen des Widersprechens sei, und läßt sich das wohlgefallen, daß Christus alle hohe Form verwirft und des Kreuzes Form vorträgt. Dazu segnet er ihn nicht allein, sondern auch seine Gliedmaßen, Mutter und Vater.

23. Darum ist hier Simeon, als ein Prediger und Liebhaber des Kreuzes und Feind der Welt, in diesem Segen ein groß hoch Exem-

pel, Christum zu loben und ehren in seiner verachteten, verfluchten, verworfenen Form, die er zu der Zeit in seiner eigenen Person, und jetzt noch führt in seinen Gliedmaßen, die um seinetwillen Armuth, Schmach, Tod und allerlei Verfluchung tragen, und doch niemand sich zu ihnen thut, sie aufnimmt, noch segnet; sondern mit Beten und Fasten, Stiften und Werken wollen sie fromme Leute und Christen sein.

24. Hier bricht nun hervor auch die geistliche Bedeutniß, daß der geistliche Christus, sein geistlicher Vater und Mutter, das ist, christliche Kirche mit den Aposteln und ihren Folgern, unterworfen sind auf Erden allerlei Verfluchung, und wie St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 13., gleich als Kehricht, Spreu und Schaum dieser Welt sind. Darum dürfen sie wohl, daß sie andersswoher empfahen ihren Segen und Trost, von dem Simeon im Tempel, das ist, aus den Propheten in der heiligen Schrift, davon Paulus sagt Röm. 15, 4.: „Alles, was geschrieben ist, ist uns zu unsrer Lehre geschrieben, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift in der Hoffnung bestehen.“

25. Siehe da, also muß ein Christenmensch nicht denken noch sich vornehmen, seine Sachen also zu schicken, daß er vor den Leuten der Welt gelobt und gesegnet werde. Nein, das ist schon beschlossen, Schande und Verfluchung muß er gewarten, und sich derselbigen ergeben und erwegen, gar keines Segens warten denn von Simeon im Tempel. Die Schrift ist unser Trost, die lobt und segnet alle, die da von der Welt verflucht werden um Christi willen. Dahin geht der 37. Psalm ganz und gar; item der 9. und viel andere, die da alle singen, wie GOtt erlöse alle, die da leiden vor der Welt. Und Moses 1 Mos. 4, 9. schreibt, daß GOtt sich des frommen Abel nach seinem Tode so hart annahm, daß er auch ungebeten, allein von seinem Blut, bewegt ward zur Rache, that viel mehr bei ihm nach seinem Tode denn in seinem Leben; damit er anzeigt, wie er auch die Todten nicht lassen kann, ja, die Todten weniger, denn so sie leben, die an ihn glauben. Wiederum, da Kain erschlagen ward, schweigt er still, nimmt sich sein nichts an.

26. Solche und dergleichen Sprüche der Schrift sind unser Trost und Segen, so wir Christen sind, daran müssen wir uns halten und begnügen lassen. Da sehen wir, wie selig sie sind, die da leiden Verfluchung, wie unselig, die da verfluchen. Jener kann GOtt nicht vergessen noch lassen, dieser will er nicht gedenken noch wissen. Was wollten wir reicheren, größeren Trost und Segen haben? Was ist der Welt Segen und Trost, gegen diesen Trost und Segen Simeons im Tempel?

Und er sprach zu Maria seiner Mutter: Siehe da, dieser ist gesetzet zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem widersprechlichen Zeichen; und dein selbst Seele wird durchgehen ein Schwert, auf daß da entdecket werden Gedanken aus vielen Herzen.

27. Warum sagt er solches nicht auch zum Vater, und nennt dazu die Mutter bei ihrem Namen? Er greift hier die Natur an, nennt die natürliche Mutter und nicht den Vater. Darum hats der Mutter auch allein recht natürlich weh gethan, was an ihrem natürlichen Kinde ihr begegnet ist. Auch ists vielleicht darum geschehen, daß Joseph nicht erleben würde die Zeit des Leidens Christi, das allein über die Mutter ginge, und zu allem Leiden auch der Zusatz käme, daß sie wie eine arme verlassene Wittwe, Christus wie ein armer Waise leiden mußte; welches über die Maßen erbärmlich ist, daß auch GOtt selbst in der Schrift hart über Wittwen und Waisen hält, sich einen Richter der Wittwen und einen Vater der Waisen nennt.

28. Denn Maria hat alle drei Stände gehalten: den Jungfrauenstand, den ehelichen Stand und den Wittwenstand; und der letzte ist der elendeste, der keinen Schutz noch Beistand hat. Eine Jungfrau hat ihre Eltern; ein Weib hat ihren Mann: eine Wittwe ist verlassen. Und in solchem elenden Stande verkündigt ihr Simeon so viel Leids. Damit zeigt er an und verdeutscht ihr selbst seinen Segen, wie ers meine, nämlich, daß es ein Segen sei vor GOtt, nicht vor der Welt. Denn vor der Welt sollte sichs umkehren, und nicht allein ungesegnet sein, sondern auch ihr Kind gleich ein Ziel und Malzeichen werden, da jedermann auf zielt und verflucht; gleichwie zu einem Schießziel alle Pfeile und Bogen sich richten. Siehe da, das heißt, meine ich, gesegnet im Tempel. Es ist ihr wohl noth gewesen, daß sie wider solch Geschütz zukünftiger Vermaledeiung gestärkt und getröstet würde durch geistliche und göttliche Benedeiung, die-

weil sie allein hat sollen tragen und leiden in ihrer Seele solchen großen Sturm der Vermaledeiung ihres Kindes.

29. Zum ersten, spricht er, Christus sei gesetzt zum Fall und Auferstehen vieler in Israel. Das ist der erste Trost, den seine Mutter an ihm erleben und erziehen sollte, daß sich viele an ihm stoßen würden, auch in Israel, welches doch das auserkorene Volk war. Darum ists vor Menschen Augen gar ein schlechter Trost, daß sie des Sohnes Mutter ist, an dem sich so viele ärgern und fallen sollten, auch in Israel. Es haben etliche diesen Text also ausgelegt, daß sich an Christo viel gestoßen haben und ist ihre Hoffahrt seliglich gefallen, auf daß sie in der Demuth aufstünden; wie St. Paulus fiel und aufstund; wie auch alle Werkheiligen fallen und an sich selbst verzagen müssen, und in Christo aufstehen, sollen sie anders selig werden. Das ist ein guter Verstand, aber nicht an diesem Ort genug. Simeon redet von Christo dermaßen, daß sich viel Juden an ihm stoßen und ärgern, dadurch sie in den Unglauben fallen werden; wie denn geschehen ist und noch geschieht. Welches gar ein betrübt Bild und Ansehen, dazu eine schreckliche Verkündigung zu hören gewesen ist in den Ohren dieser heiligen Mutter.

30. Aber solches Fallens Ursache ist Christus nicht, sondern der Juden Vermessenheit; und geht also zu: Christus ist kommen, daß er ein Licht und Heiland würde aller Welt, wie Simeon sagt, und durch den Glauben an ihn jedermann rechtfertig und selig würde. Da das sollte geschehen, mußte alle andere Gerechtigkeit durch uns selbst, außer Christo mit Werken ersucht, verworfen werden. Das mochten die Juden nicht leiden, wie St. Paulus sagt Röm. 10, 3.: „Sie erkennen nicht die Gerechtigkeit, die GOtt gibt (durch den Glauben), und suchen, wie sie ihre eigene Gerechtigkeit setzen; darum sind sie göttlicher Gerechtigkeit nicht unterthan." Also stoßen sie sich an dem Glauben, fallen je tiefer in den Unglauben und verhärten in ihrer Gerechtigkeit, daß sie auch aufs allerhöchste verfolgten alle, die da glaubten.

31. Also müssen auch noch alle Werkheiligen thun, auf ihren Werken stehen, sich am Glauben stoßen und solchen Fall thun an Christo, daß sie verbrennen, verdammen, verfolgen alle, die ihre Werke verwerfen, oder nichts wollen sein lassen; wie denn jetzt wir an Pabst, Bischöfen, Doctoren und allen Papisten sehen. Und das thun sie der Meinung, als thäten sie GOtt einen großen Dienst, zu beschirmen die Wahrheit und zu erhalten die Christenheit; gleichwie die Juden auch vorgaben, sie erhielten Gottesdienst und das Gesetz Mosis, da sie die Apostel und Christen tödteten und verfolgten.

32. Darum, wie Simeon hier der Mutter Christi verspricht, daß nicht alles Israel werde ihn zu einem Licht und Heiland, das er ist, annehmen; auch nicht allein etliche oder wenige, sondern viele an ihm sich stoßen und fallen: also muß die geistliche Mutter Christi, die Sammlung der Christen, sich nicht verwundern, daß viel der falschen Christen, zuvor geistlichen Standes, den Glauben nicht annehmen. Denn das ist eben das Volk, das sich auf die Werke verläßt und seine eigene Gerechtigkeit sucht, und sich an Christo und seinem Glauben ärgern und fallen soll und muß, darüber auch verfolgen und tödten, was wider sie redet oder thut. Denn solches hat auch der geistliche Simeon längst zuvor verkündigt; das sind die Propheten, welche fast allesammt von diesem Fall sagen. Jesaias Cap. 8, 11—15. sagt also: „GOtt sagt zu mir mit Stärke, und lehret mich, ich soll nicht wandeln in dem Wege dieses Volks, und heißt mich zu ihnen sagen: Ihr sollt dies nicht ein Aufruhr oder Empörung heißen. Denn alles, was dies Volk redet, das ist nur von Aufruhr. Aber fürchtet euch nicht vor ihm, und erschreckt nicht vor ihm; heiliget GOtt den HErrn, und laßt ihn eure Furcht und Schrecken sein; so wird er euch zu einer Heiligung sein, und zu einem Stein des Falles, und zu einem Fels der Aergerniß den zweien Häusern Israel, und zu einem Strick und Netze den Bürgern zu Jerusalem; und viele aus ihnen werden sich ärgern, fallen, zerbrechen, verstricken und fahen." Der Sprüche sind viel mehr, daraus beweiset wird, daß Christus muß ein Stein sein, daran sich die Allerbesten und Höchsten stoßen, wie auch der 78. Psalm V. 31. sagt: „Er hat erwürget die Fetten von Israel, und verhindert ihre Auserlesenen." Denn Christus ist gesetzt ein Heiland und mag nicht weichen noch anders werden; so sind diese Hoffährtigen auch hart und halsstarrig, wollen auch nicht weichen von ihrem Tand, laufen

also mit dem Kopf an Christum; so muß je ein Theil brechen und fallen. Christus aber muß bleiben und kann nicht fallen; darum müssen sie fallen.

33. Wiederum, so fest als er steht gegen die Werkheiligen und weichet ihnen nicht, so fest steht er auch allen, die sich auf ihn bauen, wie Jesaias Cap. 28, 16. sagt: „Ich will einen Eckstein zum Grunde legen, und alle, die an ihn glauben, sollen nicht zu Schanden werden." Und er selbst Matth. 16, 18.: „Auf den Fels will ich bauen meine Kirche, und die höllischen Pforten sollen nicht sie überwältigen." Wie nun der Fall und Brechen ist nichts anderes, denn Unglaube und in die Werke schwinden; also ist aufstehen und gebaut werden auf diesen Fels nichts anderes, denn glauben und aus den Werken treten. Das sind nun die Gläubigen, denen allein und sonst niemand Christus zum Aufstehen gesetzt ist. Wie nun zu Christi Zeiten viele in Israel an ihm aufgestanden sind; also muß es auch bleiben bis ans Ende der Welt, daß durch kein Werk, keine Menschenlehre jemand aufstehen möge, sondern allein durch Christum; welches geschieht mit Glauben, wie oft gesagt ist, ohne alle Werke und Verdienst; und Werke allererst folgen müssen dem Aufstehen.

34. Darum siehst du, wie die ganze Schrift nur auf den Glauben treibt, und die Werke verwirft als untüchtig, ja, ärgerlich und hinderlich zur Rechtfertigung und solchem Aufstehen. Denn Christus will allein gesetzt sein zum Aufstehen, oder muß zum Fall gerathen. Er läßt nichts neben sich zum Aufstehen gesetzt werden. Ists denn nicht ein greulich Wesen um der Papisten und Geistlichen Leben? welches also streng und stracks mit dem Kopf an diesen Fels läuft, und so gar widersinnisch dem christlichen Leben wandelt, daß es wohl mag des Widerchrists Wesen und Regiment heißen. Dies Aufstehen sagt auch der geistliche Simeon der geistlichen Mutter Christi. Denn alle Propheten lehren die Christenheit, wie nur in Christo alle Menschen müssen bestehen; als auch St. Paulus einführt Röm. 1, 17. und Hebr. 10, 38. den Propheten Habakuk Cap. 2, 4.: „Der Gerechte lebt durch seinen Glauben."

35. So sehen wir nun, wie dies Fallen und Aufstehen an Christo ganz geistlich ist, und das Fallen ein ander Volk trifft denn das Aufstehen. Das Fallen trifft nicht, denn eitel große, hochgelehrte, mächtige und heilige Leute, welche allzufest auf sich selbst stehen; wie uns denn das Evangelium anzeigt, da Christus mit den Sündern gar keinen Zank noch Streit hat, sondern geht mit ihnen um aufs allerfreundlichste. Aber mit den Sonderlingen, Schriftgelehrten, Fürsten der Priester kann ers nirgend fortbringen, hat ihrer auch keine Gnade. Darum wie das Fallen allein denen bekommt (begegnet), die da schon stehen: also bekommt das Aufstehen nur denen, die da liegen und gefallen sind. Das sind alle die gnaddürstigen, ledigen Geister, die sich selbst erkennen, daß sie nichts und Christus alle Dinge ist.

36. Und Simeon hat merklich das Wörtlein „Israel" dazu gesetzt. Denn Christus ist durch alle Propheten allein dem israelitischen Volk verheißen; daneben auch verkündigt, wie so viel aus demselben Volk würden abfallen allein um ihrer eigenen Gerechtigkeit willen. Welches fürwahr auch uns Heiden erschrecklich ist, welchen nichts zugesagt ist; sondern aus lauter Gnade, unbedacht und unversehens, sind wir hinzugekommen und an Christo aufgestanden; wie St. Paulus Röm. 15, 9. lehrt und droben gesagt ist in der Epistel des andern Sonntags im Advent. Darum uns dieser Fall in Israel wohl zu Herzen gehen soll, wie uns der Apostel Röm. 11, 20. vorhält, daß wir nicht auch also fallen, ja, leider, schon ärger gefallen und verführt sind durch den Antichrist, denn Juden und Türken, daß wir den Namen Christi nur zu Schanden GOttes und unserm Schaden tragen.

37. Zum andern spricht Simeon, Christus sei zu einem Zeichen, dem da widersprochen wird, gesetzt. Ists aber nicht ein Jammer, daß der Heiland und das Licht der Welt soll widersprochen, verurtheilt und verdammt werden, dem doch billig sollte nachgelaufen und gesucht werden von einem Ende der Welt zum andern? Aber daran lernt man, was die Welt sei und was die Natur mit ihrem freien Willen thut, nämlich, des Teufels Reich und GOttes Feind ist sie; und thut nicht allein wider GOttes Gebot, sondern unsinnig und rasend verfolgt und tödtet sie auch den Heiland, der ihr helfen soll GOttes Gebot zu erhalten. Eines folgt aber aus dem andern: die sich an ihm stoßen, die müssen auch ihm widersprechen, vermögen nicht

anders zu thun. Wiederum, die an ihm aufstehen, die müssen ihn bekennen, fürsprechen und predigen; mögen auch nicht anders thun. Aber denen geht das Schwert durch ihre Seele, wie folgt.

38. Nun merke die Worte. Er spricht nicht also: Diesem wird widersprochen; sondern: Er ist ein Mal gesteckt, dazu, daß ihm allezeit widersprochen wird; gleichwie man den Schützen ein Ziel oder Schießmal steckt, daß alle Bogen und Büchsen, Pfeile und Steine darauf gerichtet und getrieben werden; dasselbige ist darum gesteckt, daß die Schüsse nicht anderswohin, sondern nur auf das Zeichen gehen. Also, Christus ist das Ziel, da sich jedermann anhänget; alles Widersprechen zielt auf ihn so ganz. Und obgleich die Widersprecher unter einander aufs höchste uneins sind, dennoch werden sie darin einträchtig, daß sie Christo widersprechen. Das ist beweiset Luc. 23, 12.: da Pilatus und Herodes einander todfeind waren, wurden sie dennoch über und wider Christum eins. Die Pharisäer und Sadducäer waren auch über die Maßen uneins; aber wider Christum wurden sie alle eins; daß David sich verwundert und spricht davon Psalm 2, 1. 2.: „Warum toben die Leute also? und warum trachtet das Volk so vergeblich Ding? Warum treten die Könige der Erden also zusammen, und die Fürsten werden eins wider GOtt und wider seinen Christum?"

39. Also auch, alle Ketzer, wie mancherlei sie unter einander und wider einander, dennoch waren sie allesammt einträchtig wider die christliche einige Kirche. Und jetzt auch, obwohl kein Bischof mit dem andern, kein Stift, kein Orden und Kloster das andere achtet, und gar nahe so viel Secten und Unterschied als Köpfe sind: dennoch sind sie alle Eines Muths wider das Evangelium; gleichwie der Prophet Assaph Ps. 83, 6. 7. 8. schreibt, daß auch über das Volk von Israel sich alle Völker versammelten, Edom, Ismael, Moab, Hagarim, Gebal, Ammon, Amalek, Philistim, Zur und Assur, derer doch keines mit dem andern eins war. Die Bosheit und Lügen sind wohl unter einander uneins; aber wider die Wahrheit und Gerechtigkeit müssen sie eins werden, auf daß aller Streit, alles Widersprechen auf dies Malzeichen und Ziel zuplatzen. Und deß haben sie redliche Ursache, als sie dünkt. Denn eine jegliche Rotte ficht nur wider ihren eigenen Widerpart: Pilatus wider Herodes, Pharisäer wider Sadducäer, Arius wider Sabellius, Mönche wider Pfaffen. Es hat aber daneben eine jegliche Rotte ihren Anhang und Freunde, und ist nur stücklich ihr Hader und Friede.

40. Aber Christus ist ganz unhöflich und unvernünftig, straft sie alle, gilt ihm Pilatus so viel als Herodes, Pharisäer so viel als Sadducäer, und hält es mit keinem Theil. Darum wie er wider sie alle ist: also wiederum fallen sie auch alle zusammen wider ihn. Also die Wahrheit ist wider alle Lügen und Falschheit: darum hängen sich auch alle ihre Lügen zusammen wider die Wahrheit und machen ein Ziel daraus der Widersprechung. Das muß alles also ergehen. Denn Christus und die Wahrheit findet keinen Menschen fromm und seines Theils; wie der Psalter spricht Ps. 116, 11.: „Alle Menschen sind Lügner." Darum muß er sie alle ohne Unterscheid strafen und ihr Ding verwerfen, auf daß sie allesammt seiner Gnade dürftig und durstig werden. Aber das leiden und wollen sie nicht alle, ja, das wenigere Theil.

41. So haben wir nun die beiden Simeons: der leibliche Simeon verkündigt der leiblichen Mutter, wie Christus in eigener Person sei ein Ziel, den Widersprechern gesetzt. Damit zeigt er an, was der geistliche Simeon, die Propheten, vom christlichen Glauben sagen der Christenheit, nämlich, daß derselbe Glaube und Evangelium, das lebendige Wort der Wahrheit, ist ein Fels, darüber viele fallen und aufstehen, und endlich ein Ziel, dem widersprochen wird, daß auch Jesaias Cap. 53, 1. gleich mit Wundern davon sagt: „Wer glaubet doch unserm Predigen?" Als sollte er sagen: Gar wenige. Item Jes. 8, 15. und Cap. 28, 13. spricht er, daß so viel an diesem Wort fallen, daß kaum die Hefe und Grundsuppe vom Volk selig werde. Es ist in den Propheten überflüssig beschrieben solch Fallen, Aufstehen und Widersprechen.

42. Es hat wohl Simeon zuvor gesagt, wie Christus sei ein Licht und Heiland aller Welt; welches die Propheten auch sagen. Damit ist verkündigt was Christus sei und wie er sich stelle gegen die Welt. Aber hier, da er vom Fallen, Aufstehen und Widersprechen sagt, verkündigt er, wie ihm solches gelinge und gerathe, was die Welt sei und wie sie sich gegen Christum

stelle. So findet sichs, daß Christus wohl willig und genugsam wäre zu thun als ein Licht und Heiland aller Welt, erzeigt sich auch derselben reichlich und überflüssig also; aber die Welt nimmt ihn nicht allein nicht auf, sondern sie wird nur ärger davon, dazu widerspricht und verfolgt ihn aufs allerhöchste.

43. Daraus man die Welt erkennt, wie sie des Teufels Reich ist, nicht allein voller Bosheit und Blindheit, sondern auch Liebhaberin der Bosheit und Blindheit; wie Christus sagt Joh. 3, 19.: „Das Licht ist kommen in die Welt, und die Welt hat die Finsterniß lieber denn das Licht." Siehe, so sehen wir, wie unser Wandel auf Erden ist unter den Teufeln und GOttes Feinden, daß billig dies Leben uns sollte erschrecklich sein.

44. Aus dem lernen wir nun und werden gewiß, daß wo an unserm Wort und Glauben sich viel Menschen ärgern und widersprechen, zuvor die Großen, Gelehrten und Geistlichen, so mögen wir uns unserthalben trösten und fröhlich sein. Es ist ein Zeichen, daß unser Wort und Glaube recht sei, und geht ihm, wie Simeon hier und alle Propheten davon sagen. Es muß sich stoßen, fallen, aufstehen und widersprechen, da wird nichts anderes aus. Wer es anders haben will, der mag sich einen andern Christum suchen. Dieser Christus ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel, und zum Ziel oder Mal der Widersprechung; so muß gewißlich auch sein Glied, ein jeglicher Christ, um seines Glaubens und Wortes willen auch also sein. Es heißt antilegumenos, widersprochen; man muß seine Meinung und Glauben verdammen, verbannen und verfluchen als die ärgste Ketzerei, Irrthum und Narrheit. Wo das geschieht, so ist ihm recht geschehen; geschieht es nicht, so ist weder Christus, noch seine Mutter, noch Simeon, noch Propheten, noch Glaube, noch Evangelium, noch Christen da. Was sollte Widersprechen anderes sein, denn nicht allein leugnen, sondern lästern, verfluchen, verdammen, verbannen, verbieten, und mit aller Schande und Schmach verfolgen als die ärgste Ketzerei?

45. Aber noch einen Trost gibt das Wörtlein. Er spricht, er sei ein Ziel, dem widersprochen wird, aber nicht umgeworfen oder vertilgt wird. Alle Welt mag mir meinen Glauben und Wort verdammen, ketzerisch ausschreien, und aufs schmählichste verstellen und verkehren: aber sie muß mir ihn bleiben lassen, kann mir ihn nicht nehmen; sie bringt es nicht weiter mit allem ihrem Toben und Wüthen, denn daß sie mir widerspricht, und ich muß ihr Mal und Ziel sein. Dennoch fällt sie und ich stehe. Laß widersprechen, wie viel sie wollen, GOtt, der widersteht und ficht mit seinen Werken wider ihr Wort; wollen sehen, wer hier obliegen werde. Hier sind Werke, und GOttes Werke, die da setzen, das ist, stark und fest machen das Zeichen, auf gutem Grund. Es ist ein Ziel gesetzt von GOtt, wer will es umstoßen? Dort aber ist nicht mehr, denn fliegende Worte und ein ohnmächtiger Athem aus dem Munde. Die Fliegen scharren fast mit ihren Fittigen und schärfen ihren Schnabel, thun doch nicht mehr, denn beschmeißen die Wand, lassen sie aber wohl stehen.

46. Daraus folgt, daß des Pabsts, der Bischöfe, der Stifte, der Klöster, der Hohen Schulen Lehre und Glaube eitel weltlich und teuflisch Ding ist; denn da ist kein Fallen, kein Widersprechen: sie leidens auch nicht; sondern eitel Ehre, Gewalt, Reichthum, Friede und Lust, und sind unsers HErrn GOttes rechte Mastsäue auf seinem Koben; es sei denn, daß jemand unter ihnen mit geistlichen Anfechtungen vom Teufel im Glauben und Hoffnung gemartert werde, als man denn wohl etliche findet. Denn wo Christus ist und sein Glaube, da muß Widersprechen sein, oder ist nimmer Christus; thun es nicht Menschen öffentlich, so müssens Teufel heimlich thun. Und das sind gar schwere Anfechtungen, in dem Unglauben, Verzweiflung und Gotteslästerung. Diese mögen erhalten werden; aber der andere Haufe geht hin ohne Christum, ohne Maria, ohne Simeon, ohne alle Wahrheit; halten doch dieweil viel Messen, singen hoch und nieder, tragen Platten und geistliche Kleider, und sind Salomonis Affen und indische Katzen. Ja, dieweil sie nicht leiden wollen Widersprechen, auch nicht würdig sind, haben auch nichts, thun auch nicht darnach, daß ihnen möchte widersprochen werden: so fahren sie zu und werden selbst Widersprecher. Was sollten sie sonst thun? Es ist ihr eigen Werk, die Wahrheit zu verdammen, verbieten, verfluchen und verfolgen.

47. Das sage ich darum, daß ich meiner Pflicht will hiermit genug gethan haben, und

einem jeglichen Christen seine Gefährlichkeit bezeigt, daß er sich wisse zu hüten vor dem Pabst, vor den Hohen Schulen, vor dem geistlichen Stande, da nicht GOttes Wort ist im Treiben, als vor des Teufels eigen Reich und Wesen; halte sich nach dem Evangelio, sehe darauf, wo Widersprechen ist und wo Loben ist. Ist kein Widersprechen da, so ist Christus auch nicht da, und solch Widersprechen, das nicht vom Türken, sondern von seinem Allernächsten geschieht. Christus ist nicht ein Malzeichen zum Fall gesetzt vieler zu Babylon oder Assyrien, sondern vieler in Israel, das ist, unter dem Volk, da er innen ist und die sich sein rühmen als die Seinen.

48. Zum dritten, sagt Simeon zu Maria, seiner Mutter: „Ein Schwert wird durchgehen deine Seele." Das ist nicht gesagt vom leiblichen Schwert; sondern gleichwie von Joseph geschrieben steht Ps. 105, 18.: „Eisen ist gegangen durch seine Seele"; und Ps. 107, 10.: „Er hat erlöset, die da saßen im Finsterniß und Schatten des Todes, im Unterdrücken und in Eisen"; item 5 Mos. 4, 20.: „Ich habe euch aus dem eisern Ofen Egyptens erlöset." Und ist allsoviel gesagt, daß sie groß Leid und Wehe im Herzen tragen würde, ob sie wohl am Leibe nicht gemartert würde. Wie das zugegangen ist, weiß jedermann wohl. Darum muß man diese Rede aufnehmen nach hebräischer Weise, daß dieselbige von großem Leid und Wehe des Herzens also redet, gleich als wir auf deutsche Weise solch Wehe nennen „Herzbrechen", da man sagt: Mein Herz will mir brechen; item: Mein Herz will mir zerspringen 2c.

49. Weiter davon zu sagen, müssen wir sparen bis in die Passion; jetzt ist genug, daß wir sehen, wie Simeon seine Benedeiung so mit einer bittern Glosse verdeutscht, auf daß nicht von zeitlicher Benedeiung vor der Welt verstanden würde. Was bedeutet aber nun, daß Simeon solches allein zu Maria, seiner Mutter, mit Namen und nicht zu Joseph sagt? Es bedeutet freilich, daß die christliche Kirche, die geistliche Jungfrau Maria, bleibt auf Erden, wird nicht vertilgt, obwohl die Prediger und ihr Glaube und Evangelium, der geistliche Christus, verfolgt wird: gleich, obwohl Joseph zuvor stirbt und Christus gemartert wird, daß Maria eine Wittwe und ihres Kindes beraubet; dennoch bleibt sie und solcher Jammer geht alle durch ihr Herz. Also bleibt die christliche Kirche eine Wittwe allezeit; und daß ihr Joseph, die heiligen Väter, sterben und das Evangelium gemartert wird, geht durch ihr Herz; sie muß das Schwert leiden und dennoch bis an jüngsten Tag immer bleiben.

50. Was mag einem christlichen Herzen bitterer sein, denn daß es sehen und erfahren muß, wie grimmig die Tyrannen und Ungläubigen das Evangelium Christi verfolgen und vertilgen? wie denn jetzt unter dem Pabst mehr geschieht, denn noch je geschehen ist. Da geht es denn ihr nach ihrem Namen; denn Maria heißt, ein bitter Meer. Darin wird ausgedrückt, daß nicht allein Bitterkeit in ihr ist, sondern viel und eitel Bitterkeit, daß nicht ein Tröpflein, ja, nicht ein Fluß, sondern ein ganzes Meer der Bitterkeit sei; denn alles Leiden überschwemmt sie, daß sie wohl Maria, ein bitter Meer, heißt.

51. Zuletzt spricht Simeon, solches alles geschehe darum, daß entdeckt werden aus vielen Herzen die Gedanken. O, eine selige nöthige Frucht dieses Fallens und Widersprechens. Daß wir aber das verstehen, ist zu merken, daß zweierlei Aergerniß und Verführung sind unter den Menschen. Die eine ist grob, in den groben Sünden, als da sind: Eltern ungehorsam sein, tödten, Unkeuschheit, stehlen, lügen und lästern 2c., und das sind Sünden wider die andere Tafel Mosis. Hier ist nicht noth, daß sie sich stoßen an einem Zeichen des Widersprechens; ihre Gedanken sind schon am Tage durch solch ihr böses Wesen. Von diesem Aergerniß redet die Schrift wenig.

52. Die andere aber, Frau Casbi, die hübsche Tochter des Fürsten Zur von Midian, über welcher vier und zwanzig tausend aus Israel erschlagen wurden, wie Moses schreibt 4 Mos. 25, 15.: das ist das rechte Aergerniß und Verführung in den heiligen und schönen Sünden der guten Werke und Gottesdienst; die bringen alle Welt in alles Unglück und mag sich niemand vor ihr genugsam hüten. Das sind Sünden wider die erste Tafel Mosis, und wider den Glauben, wider GOttes Ehre und seine Werke.

53. Denn es ist kein größer, gefährlicher, giftiger Aergerniß, denn das äußerliche gute Leben in guten Werken und geistlichem Wandel; da sind eitel redliche, vernünftige, ehrbare,

fromme Leute innen, daß nicht möglich wäre eine Seele errettet oder unverführt zu bleiben, wo nicht dies Zeichen und Ziel GOtt setzte, daran sie sich stießen und entdeckten ihr Herz. Hier sieht man durch ihre hübschen Worte und schönen Werke in ihr Herz, und findet, daß solche große Heilige und weise Leute Heiden und Narren sind, darum daß sie den Glauben verfolgen um ihrer Werke willen, wollen in ihrem Wesen ungestraft sein. So entdecken sich ihre Gedanken und lassen sich sehen, wie sie auf ihr Werk und sich selbst bauen, und also nicht allein wider die ersten Gebote ohn Unterlaß sündigen, sondern auch feind sind und streben, zu vertilgen und verstören alles, was dem Glauben und GOtt zusteht; doch nicht anders, denn um GOttes willen und die Wahrheit zu erhalten. Siehe, der Art sind jetzt Pabst, Bischöfe und fast alle Geistlichen, haben die Welt voll, voll, voll Stricke und Aergerniß gelegt mit ihrem schönen Gleißen und Färben des geistlichen Lebens, da doch kein Glaube, sondern eitel Werke innen sind, kein Evangelium, sondern eitel Menschengesetze regieren.

54. Mit diesem Aergerniß hat die ganze Schrift zu schaffen, da streitet GOtt wider mit allen Propheten und Heiligen. Das ist das rechte Höllenthor und die breite Landstraße zur Verdammniß; darum heißt dieselbige Hure wohl Casbi, mendacium meum, meine Lüge. Es leuget und treuget alles, was da gleißet; aber ihre hübsche Zierde und Schmuck betrügt auch die Fürsten von Israel, und heißt wohl nicht allein mendacium, sondern meum mendacium, meine Lüge, darum daß solch Trügen fast liebt und reizt jedermann.

55. Auf daß uns nun GOtt hier behüte, hat er seinen Christum zum Ziel aufgerichtet, daran sie sich stoßen sollen, fallen und widersprechen, auf daß wir nicht, durch ihre Werke und Worte verführt, ihr Leben für gut aufnehmen und folgen; sondern erkennen, wie vor GOtt kein wirklich Leben tüchtig sei ohne Glauben; und wo nicht Glaube ist, daß da eitel Casbi, eitel Lüge und Trug sei. Welches an ihnen offenbar wird, so bald man solches wider sie predigt und ihr Ding gegen den Glauben für nichts achtet. Siehe, alsdann mußt du mit deinem Glauben ein Ketzer sein; da brechen sie hervor und geben ihr Herz dir zu erkennen ohne ihren Willen und Wissen, daß du siehest, welch ein greulicher Greuel des Unglaubens unter dem schönen Leben liegt, welch ein Wolf unter der Wolle, welch eine Hure unter dem Kranz, daß sie gleich unverschämt wird, und will solch ihre Schande und Laster für eitel Ehre und Tugend gehalten haben, oder will dich tödten; daß GOtt durch Jeremias wohl zu ihr sagt Jer. 3, 3.: „Du hast eine Hurenstirne überkommen, willst dich nicht schämen"; und Jes. 3, 9.: „Sie haben ihre Sünde nicht gedeckt, sondern gepredigt, wie Sodoma und Gomorra." Wäre das nicht eine tolle unverschämte Hure, die ihre Ehebrecherei sich ließe singen zu Ehren auch vor ihrem ehelichen Mann? Also thun alle die Werkprediger und glaublosen Lehrer, die unverschämt die Werke predigen, dazu den Glauben, die eheliche Keuschheit, verdammen; ihre Hurerei soll Keuschheit sein und rechte Keuschheit soll Hurerei sein. Siehe, das bliebe alles verdeckt, Natur und Vernunft möchte solche Untugend nicht erfahren, die Werke sind zu hübsch und die Geberden zu fein. Ja, die Natur erdenkt solches alles, hat ihre Lust darinnen, meint, es sei recht und wohl gethan, bleibt darauf und verhärtet darinnen. Darum setzt ihr GOtt ein Zeichen, daran sie sich stoße, und jedermann lerne, wie viel höher ein christlich Leben sei, denn die Natur und Vernunft ist. Alle ihre Tugenden sind Sünde, all ihr Licht ist Finsterniß, alle ihre Wege sind Irrthum. Es muß in ein ander Herz, Haut und Natur getreten sein; dies Herz entdeckt sich nicht anders, denn daß es GOttes Feind sei.

56. Das ist vorzeiten bedeutet in den Palästinern 1 Sam. 5, 6., die GOtt plagte, daß ihnen ihre Därme unten ausgingen, da sie GOttes Arche bei sich hatten. Die Därme sind die Gedanken des ungläubigen Herzens, welche hervorbrechen, sobald die Arche GOttes zu ihnen kommt, das ist, wenn das Evangelium und Christus gepredigt wird; das mögen sie schlecht nicht erleiden. Also geschieht es, daß dieser Heiligen, die niemand in ihnen selbst erkennen kann, wenn man Christum gegen sie hält, ist auch ihr Herz offenbar, daß wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 15.: „Ein geistlicher Mensch richtet alle Menschen, und er wird von niemand gerichtet"; denn er weiß, wie sie gesinnet sind und wie ihr Herz steht, daraus, wenn er hört, daß sie GOttes Wort und Glauben nicht aufnehmen. Folgt im Text weiter:

II.

Und es war eine Prophetin, mit Namen Hanna, eine Tochter Phanuel, von dem Geschlechte Aser; die war wohl betaget, und hatte mit ihrem Manne gelebt sieben Jahr, von ihrer Jungfrauschaft an, und sie war eine Wittwe bis ins vier und achtzigste Jahr: dieselbige kam nimmer vom Tempel, und dienete GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht.

57. Möchte jemand hier sagen: In dieser Hanna siehst du, daß die guten Werke gepreiset werden, als, Fasten, und Beten und zur Kirche gehen, darum müssen sie je nicht also zu verwerfen sein? Antwort: Wer hat denn gute Werke je verworfen? Wir verwerfen nur die falschen scheinenden guten Werke. Fasten, Beten, zur Kirche gehen sind gute Werke, wenn sie recht geschehen; aber das ist das Gebrechen, daß die blinden Köpfe also in die Schrift fallen, mit Stiefeln und Sporen einhin plumpen, sehen nur auf die Werke und Exempel der lieben Heiligen, wollen sobald davon lernen und folgen. Da werden denn eitel Affen und Gleißner aus; denn sie sehen nicht auch an, wie die Schrift anzeigt die Person viel mehr denn die Werke. Abels Opfer und Werk lobt auch die Schrift, doch zuvor die Person viel mehr. So lassen sie die Person liegen und ergreifen nur das Exempel. Damit fassen sie nur die Werke und fehlen des Glaubens, essen die Kleie und verschütten das Mehl; wie auch der Prophet Hosea Cap. 3, 1. sagt: „Sie sehen nach einem andern Gott, und lieben die Triestern von den Trauben.“ Willst du mit dieser heiligen Hanna fasten und beten, ist wohl gut; aber siehe zu, daß du zuvor der Person folgest und darnach den Werken, werdest zuvor auch eine Hanna. Aber laß uns sehen, wie St. Lucas die Werke und Person handele, daß wir das Exempel recht fassen.

58. Zum ersten spricht er, sie sei eine Prophetin gewesen, ohne Zweifel eine heilige, fromme Prophetin; so ist gewißlich der Heilige Geist in ihr gewesen: dadurch ist die Person, ohne alle Werke, zuvor gut und rechtfertig gewesen; darum sind die folgenden Werke auch gut und rechtfertig gewesen. So siehst du, daß damit St. Lucas nicht will, daß sie durch Werke sei fromm und eine Prophetin worden; sondern zuvor eine fromme Prophetin, und alsdann durch sie auch die guten Werke geworden. Warum willst du denn das Exempel und das Evangelium stückeln und verkehren, zuvor und allein die Werke lesen, so Lucas zuvor die Person, nicht allein die Werke beschreibt?

59. Zum andern, lobt er sie als eine Wittwe, die auch ihres Wittwenstandes gebührliche Werke gethan hat und bei ihrem Beruf geblieben ist. Aber damit malet noch sondert er diese Werke nicht, als seien sie allein die rechten guten Werke und Gottesdienst, und alle anderen verworfen. St. Paulus beschreibt 1 Tim. 5, 3. 4. 5. 6. der Wittwen Leben also: „Die Wittwen sollst du ehren, die da rechte Wittwen sind. Denn so eine Wittwe ist, die Kinder oder Neffen hat, die soll zuvor lernen ihr Haus christlich regieren, und ihren Eltern wieder Gutes thun, das ist GOtt angenehm und gut. Welche aber eine rechte Wittwe und einsam ist, die setzet ihre Hoffnung in GOtt, und hält an am Gebet Tag und Nacht. Welche aber in Wohllüsten ist, die ist lebendig todt“ rc.

60. Hieraus siehst du, daß diese Hanna muß eine Wittwe, einsam, ohne Kinder und Eltern gewesen sein, der sie nicht hat dürfen warten; sonst hätte sie nicht GOtt, sondern dem Teufel gedient, daß sie nimmer von der Kirchen kommen wäre und hätte ihr Haus göttlich zu regieren lassen anstehen. Und das gibt auch Lucas an, da er schreibt, sie sei eine Wittwe gewesen bis ins vier und achtzigste Jahr; damit er will, daß jedermann leicht rechnen kann, wie ihre Eltern müssen todt gewesen sein und ihre Kinder versorgt, daß sie als eine alte Mutter von ihnen versorgt gewesen ist, und hat hinfort nichts mehr dürfen thun, denn beten und fasten, und aller Wohllust versagen. Denn Lucas sagt auch nicht, daß sie die ganzen vier und achtzig Jahre also gelebt hat; sondern zu der Zeit, da Christus ist geboren und in Tempel gebracht, da sie allererst hat angefangen also zu wandeln, da sie aller Dinge, alle Kinder und Eltern versorgt, und ganz einsam worden ist.

61. Darum ists gar gefährlich Ding, wenn man nur die Werke ansieht, und sieht nicht an weder Person, noch den Stand oder Beruf. Es ist GOtt gar unleidlich, daß jemand die Werke seines Berufs oder Standes fahren läßt und will der Heiligen Werke angreifen. Darum so ein ehelich Weib wollte dieser Hanna folgen,

Mann und Kind, Haus und Eltern lassen, auf daß sie wallete, betete, fastete und zur Kirche ginge; was wäre das anderes, denn GOtt versuchen, ehelichen und Wittwenstand mengen, eigenen Beruf lassen und fremden Werken anhangen? Das hieße eben auf den Ohren gegangen, die Füße schleiern und den Kopf stiefeln, und alle Dinge verkehren. Gute Werke soll man thun, beten und fasten, sofern daß deines Berufes und Standes Werke dadurch nicht versäumt noch verhindert werden. GOttes Dienst ist nicht an ein oder zwei Werke gebunden, auch nicht in einen oder zween Stände gefaßt; sondern in alle Werke und alle Stände getheilt. *Hannas und ihres gleichen einsamen* Wittwen Werk ist eitel Fasten und Beten, wie allhier St. Lucas mit St. Paulo stimmt. Einer ehelichen Frau und ihres gleichen Werk ist nicht eitel Beten und Fasten, sondern Kinder und Haus göttlich regieren, der Eltern warten, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 5, 4. Das hat auch den Evangelisten bewegt, da er von dieser Hanna Werk schreiben wollte, daß er mit so vielen Worten so fleißig ihren Stand und Alter ausstreicht, daß er damit zurück stieße alle, die auf die Werke platzen wollten und Gift aus den Rosen saugen, und sie zuvor ihres Berufes ermahnt.

62. Zum dritten, aus derselbigen Ursache schreibt er auch, sie habe sieben Jahre mit ihrem Manne gelebet von ihrer Jungfrauschaft an; damit lobt er auch ihr eheliches Wesen und desselbigen Standes Werk; daß nicht jemand gedächte, er wollte allein Beten und Fasten für gute Werke haben. Denn sie hat solches nicht gethan, da sie mit ihrem Manne gelebt hat, auch nicht in ihrer Jungfrauschaft; sondern da sie eine wohlbetagte einsame Wittwe worden ist. Und ist doch ihre Jungfrauschaft und ehelicher Stand mit seinen Werken auch gelobt und zum Exempel gesetzt als rechte gute Werke. Warum wolltest du denn dieselbigen also fahren lassen und allein an den wittwischen Werken kleben.

63. Auch hat der Evangelist nicht umsonst zuvor gelobt ihren ehelichen Stand und darnach den Wittwenstand; daß er je alle Lücken überflüssig zustopfe den blinden Werkheiligen. Es ist eine fromme Jungfrau, ein fromm Weib, eine fromme Wittwe gewesen, in allen drei Ständen ihrer gebührlichen Werke gewartet.

64. Also thue du auch; siehe deinen Stand an, so wirst du gute Werke genug zu thun finden, so du willst fromm sein; es hat ein jeglicher Stand Werke genug, daß er fremde nicht darf suchen. Siehe, alsdann ist das wahr, daß man GOtt dient, wie hier St. Lucas spricht: Hanna habe GOtt mit Fasten und Beten gedienet Tag und Nacht. Aber die Werkeler dienen nicht GOtt, sondern sich selbst, ja, dem Teufel, darum daß sie ihrer Werke nicht warten und werden abtrünnig von ihrem Beruf. Siehe, also gar hängt alle Güte der Werke an den Personen und Beruf, davon auch droben, im Evangelium am St. Johannistage, gesagt ist. Darum sei das jetzt genug. Wollen nun sehen, was Hanna geistlich bedeute.

65. Simeon, wie droben gesagt ist, bedeutet die heiligen Propheten, die von Christo reden in der heiligen Schrift; so muß Hanna die bedeuten, die dabei stehen und solches hören, und eben dasselbe bekennen und von sich sagen, wie hier diese Hanna thut, die dabei steht, da Simeon redet von Christo. So ist nun diese *Hanna nichts anderes denn die heilige Synagoge*, das Volk von Israel, deß Leben und Geschichte in der Bibel geschrieben ist. Denn im Tempel, das ist, in der Schrift findet sich diese Hanna. Und gleichwie Maria bedeutet die Christenheit, das Volk GOttes nach Christi Geburt: also bedeutet Hanna das Volk vor Christi Geburt. Darum ist Hanna alt und über hundert Jahre, nahe bei ihrem Tode; Maria ist jung und nahe bei ihrer Geburt: darum daß die Synagoge zu Christi Zeiten am Ende und die Kirche am Anfang war.

66. So ists nun also viel gesagt, daß die lieben Heiligen vor Christi Geburt die Propheten verstanden und geglaubt haben und also allesammt in Christo und seinem Glauben behalten sind, daß auch Christus Joh. 8, 56. selber sagt von Abraham: „Abraham, euer Vater, hat begehret zu sehen meinen Tag; er hat ihn auch gesehen und sich gefreuet"; item Luc. 10, 24.: „Viel Propheten und Könige haben begehret zu sehen, das ihr sehet, und zu hören, das ihr höret"; item, Paulus Hebr. 13, 8.: „Christus gestern, heute und in Ewigkeit." Und noch viel klarer 1 Cor. 10, 1—4.: „Ihr sollt wissen, lieben Brüder, daß unsere Väter alle sind unter der Wolken gewesen, sind auch alle durch das rothe Meer gangen, und

sind alle unter Mosen getaufet in der Wolken und Meer, haben auch alle gessen diese geistliche Speise, und getrunken diesen geistlichen Trank: sie trunken aber von dem Fels, der zukünftig nach ihnen kommen sollte, derselbige Fels aber ist Christus.“ Diese und dergleichen Sprüche zeugen, wie vor Christi Geburt alle Heiligen auch in Christo, gleichwie wir, sind selig worden. Und daher erzählt er Hebr. 11, 2. ff. viel Exempel ihres Glaubens, von Abel, Henoch, Noah, Abraham, Mose, und dergleichen, daß alle ihr Leben in Christo und auf Christum gegangen ist, welchen sie gehöret, durch die Propheten verstanden, geglaubt und seiner Zukunft gewartet haben.

67. Daher kommts auch, daß alle Historien des Alten Testaments so lieblich und hübsch sich auf Christum reimen und allesammt ihn mit der That bekennen, stehen um ihn her, gleichwie diese Hanna leiblich um ihn stand, daß es große Lust ist zu lesen und zu hören, wie sie alle auf den Christum sehen und zeigen. Und daß wir der eins sehen zum Exempel. Isaak ward von seinem Vater geopfert und blieb doch lebendig, kam an seine Statt ein Widder, den sahe Abraham hinter sich mit den Hörnern im Gebüsche hängen. Da ist Christus, GOttes Sohn, bedeutet, der ist, allerdinge gleich einem sterbenden Menschen, gestorben am Kreuz; und die göttliche Natur blieb doch lebend und ward für sie geopfert die menschliche Natur, welche, wie der Widder, mit ihren Hörnern, das ist, mit Predigen, darin er stieß und strafte das rauchbuschige unordentliche Volk der Schriftgelehrten und Priester, in denselbigen Büschen hing, und war hinter Abraham, zukünftig nach ihm. Und ist viel groß Dinges mehr in dieser Historie begraben.

68. Item, daß Joseph in Egypten ward verkauft, und nach seinem Gefängniß ein Herr über dasselbige Land, 1 Mos. 37. und 41., ist alles auf Christum geschehen und geschrieben, der durch sein Leiden ein HErr in aller Welt worden ist. Und wer möchte so viel Zeit haben, daß er alle solche Historien aufthäte und sähe, wie Simson, David, Salomo, Aaron und dergleichen, so eigentlich und fein den Christum allein mit allem Ernst meinen?

69. Darum hat St. Lucas allhier ein wacker Wörtlein gesetzt, daß diese Hanna, epistasa, das ist, sie stund über, oder neben, und bei solcher Geschichte, die geschah im Tempel mit Christo; nicht, wie im Latein steht, superveniens, daß sie dazu kommen sei, wiewohl es auch wahr wäre. Aber dies ist besser, daß sie über solcher Geschichte gestanden ist. Das lautet gleich, als daß sie sich hinzu gethan hat, mit großem Fleiß sich hinzu gedrungen, ihn zu sehen; gleich als man auf Deutsch sagt: Ei, wie dringen sich die Leute über dem Dinge 2c. Also thun alle Historien der heiligen Schrift über Christum, daß sie seine Figur seien.

70. Doch darin wären sie nicht selig gewesen, und möchte sein, sie hätten selbst nicht gewußt zu der Zeit, daß ihr Thun auf Christum also sich reimte. Denn Figuren und Deutungen sind nicht genug, den Glauben zu gründen; er muß zuvor gegründet sein mit klarer Schrift, einfältiglich verstanden nach Laut und Meinung der Worte. Und alsdann, nach solchen Worten und Grund des Glaubens, sind solche Deutungen der Geschichte auf den Glauben zu bauen, und ihn damit begießen und stärken. Darum, wie ich gesagt, ist nicht ihr Wesen allein Christi Figur gewesen, das sie äußerlich geführt haben in Werken, dadurch niemand wäre heilig worden; sondern sie haben auch im Herzen geglaubt an den zukünftigen Christum, durch klare Sprüche und GOttes Wort ohne Figuren verstanden.

71. Als, Adam und Eva hatten diese Zusagung nach ihrem Fall, da GOtt sagte zur Schlange 1 Mos. 3, 15.: „Ich will eine Feindschaft legen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Er soll dir dein Haupt zertreten, und du wirst seine Fußsohlen zertreten.“ In diesem Spruch und Zusagung ist Adam und Eva behalten, haben an den Samen des Weibes geglaubt, der da sollte der Schlange Haupt zertreten, bis auf Noah. Der überkam weiter eine andere Zusagung, 1 Mos. 6, 18., da GOtt sagte: „Ich will meinen Bund mit dir machen.“ Darum, da Eva gebar ihren ersten Sohn Kain, 1 Mos. 4, 1., ward sie froh, und dachte, das wäre der Same, da GOtt von gesagt hatte, und sprach fröhlich: „Ich habe überkommen den Mann GOttes“; als sollte sie sagen: Das wird freilich der Mann sein, der Same, der wider die Schlange fechten soll; sie hätte Christum gerne gesehen, aber es war noch nicht Zeit. Darnach sah sie wohl, daß ers nicht war, und mußte

ihren Glauben weiter strecken auf ein ander Weib.

72. Darnach ist kommen die klare Zusagung Abrahä, 1 Mos. 12, 3. und 22, 18., da GOtt sprach: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden", davon wir in der Epistel gesagt haben. In diesem Spruch ist der Glaube aller Heiligen vor Christi Geburt geblieben bis auf seine Zukunft, daß wohl derselbige Spruch mag durch den Schooß Abrahä verstanden werden, da Christus von sagt Luc. 16, 22., wiewohl er darnach zu David ist auch weiter ausgedrückt, aber doch alles in Kraft Abrahams Spruchs. Das ist nun der Same des Weibes, das Kind Mariä, der da ficht wider die Schlange, zu vertilgen die Sünde und den Tod. Darum spricht der Text, daß der Same soll zertreten der Schlange den Kopf; ohne Zweifel hat er die Schlange gemeint, die Eva verführt, das war der Teufel in der Schlange, und Adam und Eva habens auch gewißlich also verstanden. Wer will sonst anzeigen einen Sohn oder Samen, der den Kopf zertrete? Sollts von einem lautern Menschen gesagt sein, so hätte Adam auch wohl dasselbige Treten gehabt, als jemand seiner Kinder; aber es sollte nicht Adam noch Adams, sondern nur eines Weibes, einer Jungfrau Kind thun.

73. Und ist fein getheilt, daß dieser Same des Teufels Kopf, da alle sein Leben innen ist, zertritt. Aber der Teufel wiederum zertritt nicht diesem Samen den Kopf, sondern seine Ferse oder Fußsohle; das ist, der böse Geist schändet und macht zunichte, und tödtet wohl das äußerliche leibliche Leben Christi und seinen Wandel oder Werk; aber das Haupt bleibt leben, die Gottheit, und erweckt auch die Fußsohlen, die Menschheit, vom Teufel zertreten, wieder auf. Also auch in allen Christen zertritt er ihre Sohlen, schändet und tödtet ihr Leben und Werk; aber den Glauben, das Haupt, muß er lassen, dadurch auch die Werke und das Leben wird wiederbracht. Aber wiederum, bleiben ihm seine Füße: sein äußerlich Wesen ist stark und wüthet; aber sein Kopf, die Sünde und das innerliche Wesen, wird zertreten; darum müssen auch zuletzt seine Füße zertreten werden und er ganz sterben ewiglich mit der Sünde und mit dem Tode. Siehe, also hat GOtt die Alten alle durch sein Wort und ihren Glauben erlöset und erhalten von Sünden und der Gewalt des Teufels auf den zukünftigen Christum, das sind diese heilige Hanna mit ihren Figuren.

74. Aus der Ursache nimmt sie das Kind, Christum, nicht in die Arme wie Simeon, redet auch nichts über ihm wie Simeon, sondern steht dabei und redete von ihm zu andern. Denn die lieben alten Väter und Heiligen haben nicht Prophezeiungen gemacht über Christo wie die Propheten, auch nichts von ihm gesagt; aber sie haben drob gehalten und gestanden, das durch die Propheten ist gesagt, mit starkem Glauben, und habens weiter gebracht in andere Leute und Kindeskind 2c., wie hier von dieser Hanna Lucas sagt.

75. Daher stimmen nun alle ihre Eigenschaften, die Lucas hier erzählt. Zum ersten, daß sie eine Prophetin ist, das ist, sie hat den Verstand der Propheten. Also haben die alten Heiligen Christum alle verstanden in den Sprüchen durch ihren Glauben, dadurch sie alle Propheten sind gewesen.

76. Zum andern, heißt sie Hanna, das ist auf Lateinisch gratia, Gunst oder Gnade. Denn die zween Namen, Hanna und Johannes, sind fast Ein Name in der hebräischen Sprache; darum heißt Hanna, die da holdselig, oder der man günstig und hold ist, auf Deutsch holdreich. Damit wird bedeutet, daß die alten Väter und Heiligen nicht aus ihrem Verdienst haben solchen Glauben und Zusagung GOttes gehabt, sondern aus Gunst und Gnaden GOttes, vor welchem sie sind gewesen holdselig und huldreich aus seiner Barmherzigkeit. Wie denn alle Menschen nicht um ihrer Würdigkeit willen, sondern aus lauter GOttes Gnade angenehm und lieblich sind; wie man pfleget zu sagen auch nach der Natur, die da oft ihre Gunst wirft auf ein unlieblich Ding, und spricht: Gunst und Liebe fällt so schier auf den Frosch, als auf die Purpur; item: Was mir liebet, das leidet mir niemand. Dermaßen hat uns Sünder und Unwürdige auch GOtt lieb und müssen alle seine Hänslein und Hännlein sein. Es ist eitel Johannes und Hanna vor ihm.

77. Zum dritten ist sie eine Tochter Phanuel. 1 Mos. 32, 30., da Jakob mit dem Engel gerungen und gekämpft hatte, nennt er denselbigen Ort Pniel oder Phanuel und sprach: „Ich habe GOtt gesehen von Angesicht zu Angesicht, davon ist meine Seele selig wor-

den." So heißt nun Pniel oder Phanuel, GOttes Angesicht. Aber GOttes Angesicht ist nichts anderes denn GOttes Erkenntniß. Nun erkennt GOtt niemand, denn allein der Glaube in seinen Worten. In GOttes Worten und Zusagen wird eitel Trost und Gnade verheißen auf Christum; darum, wer denselbigen glaubt, der sieht GOttes Gnade und Güte. Und das heißt recht, GOtt erkennen, davon das Herz fröhlich und selig wird; wie auch David Ps. 4, 7. 8. sagt: „Erhebe das Licht deines Angesichtes über uns, damit gibst du Freude meinem Herzen", und Ps. 80, 4.: „O GOtt, zeige uns dein Angesicht, so werden wir selig." Von dieses Angesichtes GOttes Abwenden und Zuwenden steht viel in der Schrift.

78. Siehe, also sind alle alten Väter und Heiligen geistliche Kinder gewesen Phanuels, der göttlichen Erkenntniß und Weisheit, dadurch sie fröhlich worden sind; denn da hat sie hingebracht ihr Glaube an göttliche Zusagen, der machte sie zu Propheten; aber zum Glauben und zu der Zusagung brachte sie nichts, denn daß sie das liebe Hännlein waren, das ist lauter GOttes Gunst und Barmherzigkeit.

79. Daraus folgt nun das vierte, daß sie war vom Geschlechte Aser. Aser heißt Seligkeit, 1 Mos. 30, 13. Also macht der Glaube Kinder göttlicher Weisheit und der Seligkeit. Denn der Glaube vertilgt die Sünde und erlöst vom Tode, wie Christus sagt Marc. 16, 16.: „Wer glaubet, der wird selig." Nun ist Seligkeit nichts anderes, denn Erlösung von Sünden und vom Tode.

80. Also ist diese Hanna eine Tochter Phanuel und Aser, daß sie voller Weisheit und gutes Gewissens ist von allen Sünden und Schrecken des Todes. Das gibt alles der Glaube auf göttliche Zusagung seiner Barmherzigkeit, daß es gar fein auf einander folgt: Hanna, die Prophetin, eine Tochter Phanuel, vom Geschlecht Aser, das ist, aus GOttes Gunst empfähet man seine Zusagung und glaubet daran, dadurch erkennt man GOtt und seine Güte recht, davon wird das Herz froh, sicher und selig, allerdinge von Sünden und Tod ledig und los.

81. Zum fünften, kommen wir noch tiefer in die geistlichen Deutungen. Sie ist sieben Jahr ehelich und mit ihrem Mann, darnach vier und achtzig Jahr eine Wittwe, ohne Mann. Es sollte wohl die ganze Biblia allein in dieser Zahl begriffen und erfunden werden, wer Zeit und Geschicklichkeit dazu hätte. Auf daß man aber sehe, wie gar nichts wir Christen bedürfen Aristotelis oder Menschenlehre, sondern zu ewigen Zeiten genug in der Schrift zu studiren finden, so wir wollten, wollen wir auch die Zahl über die vorgesagten Wunder der Schrift besehen. Die siebente Zahl bedeutet nach gemeiner Auslegung dies zeitliche Leben, welches durch den Leib vollbracht wird, darum daß allezeit gefaßt ist in die sieben Tage der Woche, 1 Mos. 1., und ist das erste und vornehmste Fassen der Zeit, in der Schrift erfunden. Denn 1 Mos. 1. spricht Moses, wie GOtt die Tage am ersten geschaffen und sie in die siebente Zahl zum allerersten verfasset; darnach sind die Wochen in Monate, Monate in Jahr, Jahr in Lebenlang versammelt 2c. So sollen nun diese sieben Jahr bedeuten das ganze Leben der alten Heiligen, in äußerlichem und leiblichem Wandel geführt.

82. Wer ist aber der Mann gewesen? St. Paulus Röm. 7, 2. legt aus, daß ein ehelicher Mann bedeute das Gesetz. Denn zugleich wie ein Weib an den Mann gebunden ist, dieweil er lebet; also sind alle die an das Gesetz gebunden, die darunter leben. Nun ist keinem Volk auf Erden das Gesetz gegeben denn allein dieser Hanna, dem jüdischen Volk, wie Paulus sagt Röm. 3, 2.: GOttes Reden sind ihm befohlen vor allen Heiden; und Ps. 147, 19. 20.: „GOtt verkündiget sein Wort dem Jakob, und sein Gericht und Gesetz dem Israel. Er hat keinem Volk also gethan, und hat ihnen seine Gerichte nicht offenbaret"; item Ps. 103, 7.: „Er hat Mosi offenbaret seine Wege, und den Kindern von Israel seinen Willen." Aber das Evangelium hat er nicht allein diesem Volk, sondern aller Welt offenbart, davon Psalm 19, 5. sagt: „In alle Welt ist gangen ihre Stimme, und in alle Enden der Welt ihre Worte", das ist, der Apostel. Darum diese Hanna, sieben Jahr ehelich mit ihrem Mann, ist allein dies Volk unter dem Gesetz nach dem äußerlichen Wandel und leiblichen Wesen.

83. Nun haben wir in der nächsten Epistel gehört, daß die, so unter dem Gesetze leben, nicht wohl leben; denn sie thun nur Werke des Gesetzes, ohne Willen und Lust, und sind

Knechte, nicht Kinder. Denn das Gesetz hält niemand recht, er thue es denn aus freiem Willen. Solchen Willen gibt aber niemand denn der Glaube Christi, wie oft gesagt ist; wo der aber ist, derselbe thut dann rechtschaffene Werke und erfüllt das Gesetz, und ist ihm gleich viel, unter dem Gesetz und nicht darunter sein, wie Christus auch darunter war.

84. Darum, daß St. Lucas, oder mehr der Heilige Geist, diese heilige Hanna, das heilige alte Volk, nicht allein unter das Gesetz würfe und Knechte daraus machte, zeigt er weiter an, wie sie neben solchem Wandel unter dem Gesetz auch im freien Glauben und Geist gewandelt hat, und das Gesetz nicht mit Werken allein wie die Knechte, sondern vielmehr mit dem Glauben erfüllt hat. Das wollen die vier und achtzig Jahr ihrer Wittwenschaft, dadurch bedeutet ist das geistliche Leben im Glauben der alten Heiligen; denn die Wittwenschaft, die ohne Mann ist, bedeutet, daß sie los vom Gesetz gewesen sind. Und also sind beide Leben zugleich mit einander gelaufen. Nach der Seele sind sie ohne Gesetz und seine Werke, allein durch den Glauben gerecht worden, daselbst sind sie rechte Wittwen gewesen; aber nach dem Leibe sind sie in dem Gesetz und seinen Werken gegangen. Aber doch nicht der Meinung, daß sie dadurch gerecht würden; sondern durch den Glauben zuvor rechtfertig, haben sie das Gesetz frei, umsonst, GOtt zu Ehren gehalten. Und wer also lebt, der möchte auch noch das Gesetz halten, und schaden ihm die Werke alsdann nichts, machen auch keinen Knecht, wie sie denn Christus und die Apostel gehalten haben. Siehe, das sind sie, die zugleich sieben Jahr mit dem Mann und vier und achtzig Jahr ohne Mann leben, die zugleich ohne Gesetz und unter dem Gesetz sind, wie St. Paulus 1 Cor. 9, 20. von sich selbst sagt: „Ich bin mit denen, die unter dem Gesetz waren, unter das Gesetz gethan, so ich doch nicht unter dem Gesetz war.“

85. Wie ist er zugleich unter dem Gesetz und ohne Gesetz? Nämlich, daß er äußerlich und gern hielt mit den Werken, den andern zum Dienst; aber innerlich hielt er sich an den Glauben, und durch denselben rechtfertigt er sich, ohne alle Werke des Gesetzes; denn er that Werke des Gesetzes und wollte doch nicht dadurch gerecht sein; wie es denn auch nicht sein mag. Auf diese Weise hat diese ganze Hanna, das heilige Volk, das Gesetz auch gehalten. Denn wer da glaubt und dadurch gerecht ist worden, der mag wohl aller Welt Gesetze und Werke thun, nicht allein GOttes Gesetz; und hindern ihn dennoch nicht; denn er thut sie frei, ohne Meinung dadurch fromm zu werden. Aber welche allein sieben Jahr die eheliche Hanna sind und nicht daneben auch vier und achtzig Jahr die Wittwe Hanna, das sind, die allein unter dem Gesetz leben, ohne Geist und Glauben, gezwungene Knechte: die meinen, wo sie des Gesetzes Werk halten, so werden sie dadurch fromm; darum werden sie nimmermehr fromm noch gerecht, wie genugsam in der Epistel ist gesagt. Doch ists fein geordnet, daß zuerst die ehelichen sieben Jahr und darnach die vier und achtzig Wittwenjahr gesetzt sind. Denn auch St. Paulus 1 Cor. 15, 46. sagt: „Der natürliche, sinnliche Mensch ist eher, denn der geistliche.“

86. Soll der Mensch geistlich werden und den Glauben überkommen, ist ihm noth, daß er zuvor unter dem Gesetz sei; darum daß ohne das Gesetz niemand sich selbst erkennt, was ihm gebricht; wer sich aber nicht kennt, der sucht nicht Gnade. Wenn aber das Gesetz kommt, so fordert es so viel, daß der Mensch fühlt und bekennen muß, er vermöge sein nicht; da muß er denn an sich selbst verzweifeln und gedemüthigt nach GOttes Gnade seufzen. Siehe, darum gehen die sieben Jahr zuvor, das Gesetz vor der Gnade her, gleichwie Johannes der Vorläufer Christi. Das Gesetz tödtet und verdammt den natürlichen, sinnlichen Menschen, auf daß die Gnade möge aufrichten den geistlichen innerlichen Menschen.

87. Aber ihrer Jungfrauschaft werden keine Jahre gegeben; welche bedeutet das unfruchtbare Leben vor dem Gesetz und vor der Gnade, welches vor GOtt nichts ist. Darum war die Jungfrauschaft im Alten Testament, als ein unfruchtbarer Stand, ganz verachtet und verworfen.

88. *) **Wie kommts aber, daß der Glaube**

---

*) Der in der 1540er und den folgenden Ausgaben fehlende Theil dieser Predigt, nämlich §§ 88—93, wurde in der Wittenberger Gesammtausgabe v. J. 1563 Bd. IV, Bl. 472 b ff. mit folgender Ueberschrift abgedruckt: „Dies folgende Stück in der Auslegung des Evangeliums Lucä 2. am Sonntag nach dem Christtag, über diese Worte: ‚Hanna

oder das geistliche Leben des innerlichen Menschen, der ohne Gesetz, eine Wittwe ist, ohne Mann, durch 84 wird bedeutet? Hier wollen wir, wie St. Augustinus pflegt, ein wenig spazieren und spielen gehen geistlich. Es ist jedermann bekannt, daß diese zwo Zahlen, sieben und zwölf, fast die herrlichsten sind in der Schrift. Denn viel sieben und viel zwölf sind darin, ohne allen Zweifel um der zwölf Apostel willen, welche den Glauben in aller Welt angefangen und gegründet haben, und ihre Lehre und Wesen eitel Glauben ist. Gleichwie der einige Moses von den Engeln empfing das Gesetz, dadurch er die eheliche Hanna macht und Werke erzwang im äußerlichen Menschen: also, die Apostel, deren zwölfmal mehr denn Moses waren, haben nicht von Engeln, sondern von dem HErrn selbst empfangen das Evangelium, dadurch eitel Wittwen, freigläubige Menschen, ohne alle Werke gerecht worden. Nun haben denselben apostolischen Glauben, wie gesagt ist, die alten Heiligen auch neben dem Gesetz gehabt. Darum haben sie nicht allein die siebente Zahl, sondern auch die zwölfte erlangt, und nicht allein den einzelnen Mosen, sondern auch die zwölfmal mehr waren, die Apostel, besessen, und in beiderlei Lehren und Wesen gelebt; als wir gehört haben. Also daß die siebente Zahl recht den einzelnen Mosen und die zwölfte Zahl die Apostel, deren zwölfmal so viel als Moses waren, bedeutet. So sei es nun beschlossen, daß die zwölfte Zahl bedeutet die Apostel, die apostolische Lehre, den apostolischen Glauben, und den rechten Wittwen-, geistlichen, gesetzlosen Stand; wie die siebente Zahl den Moses, Mosis Lehre, Werke und Wesen des Gesetzes, den rechten ehelichen gebundenen Stand.

89. Diese zwölf Apostel sind bedeutet durch die zwölf Patriarchen, durch die zwölf Edelsteine am Priesterkleid Aarons, durch die zwölf Fürsten des israelitischen Volks, durch die zwölf Steine des Jordans, durch die zwölf Gründe und Pforten Jerusalems und dergleichen viel mehr. Denn alle Schrift dringt auf den Glauben und Evangelium, das durch die Apostel ist angegangen und gegründet. Also wird derselbe Glaube auch durch diese vier und achtzig Jahr bedeutet, darinnen die zwölfte Zahl ist wunderlich begriffen.

90. Zum ersten, vier und achtzig ist eben zwölfmal sieben; damit ist bedeutet, daß des Gesetzes Lehrer nur Einer, Moses, ist, der macht nur einmal sieben, das ist sein Gesetz und Gesetzes Leben. Aber der Apostel sind zwölf und zwölfmal so viel als Moses. So denn hier vier und achtzig gegen sieben eben so viel ist als zwölf gegen einen, und das Gesetz durch einen, das Evangelium durch zwölf gegeben ist: schickt sichs allerdings fein, daß sieben den Moses und vier und achtzig die Apostel bedeute, und also, daß Mosis Volk die eheliche Hanna, der Apostel Volk die Wittwe Hanna sei; eines äußerlich im Leibe und Werken, das andere innerlich im Geist und Glauben. Damit ist auch bedeutet, daß der Glaube so viel übertrifft die Werke als zwölf eins, und vier und achtzig die sieben übertreffen. Und er begreift die ganze Summa und das Erbe, wie ihn der Apostel nennt, 1 Thess. 5, 23., daß er sei Holokleros, das ganze Erbgut; gleichwie die zwölfte Zahl das ganze Volk Israel, in zwölf Geschlechter getheilt, begreift. Denn wer da glaubt, der hat es alles, ist Erbe, Kind und selig. Darum siehe die göttliche Ordnung, da diese Hanna nicht möchte sein eine Wittwe im zwölften Jahr, noch ehelich im ersten einigen Jahr, hat ers doch geschickt in diese sieben und vier und achtzig Jahr, daß solche einzelne Zahl mit der zwölften Zahl sich fände und reimete; und daneben dennoch viel mehr Bedeutung darein mischt von der siebenten Zahl, vom ehelichen und Wittwenstand; wie wir gesehen haben.

91. Zum andern, lehren die Arithmetiker die Zahlen theilen und nennen es Aliquoten, das ist, sie sehen darauf, wie vielmal eine Zahl möge getheilt werden, also daß alle Theile gleich seien. Als, zwölf mag man fünfmal theilen, allewege in gleiche Theile. Denn zwölfe, zum ersten, ist zwölfmal eins, die alle gleich sind. Zum andern, ist sechsmal zwei; zum dritten, viermal drei; zum vierten, dreimal vier; zum fünften, zweimal sechs. Ueber diese Theilung ist keine mehr, die sich gleich theile, als sieben und fünf ist auch zwölf; item, drei und

---

war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren', ist in der Kirchenpostille auch ausgelassen, weil allein darin gehandelt wird, was diese Zahlen Sieben, Zwölfe und Vier und achtzig geistlich bedeuten. Aber es ist mit aufgerafft und hier eingesetzt, daß mit der Zeit nicht unterging. Und ist in diesem kurzen Stück sonderlich zu sehen, wie mit großem Fleiß und Ernst der liebe selige Mann in der heiligen Schrift gesucht und alles aufs genaueste hat erforschen wollen." Vgl. Erl. Ausg. 10, 261. D. Red.

neun, eins und elf; aber die Stücke sind ungleich und ist nicht Art der gleichen Theilung. Nun nehmen sie die Zahl derselben gleichen Stücke, und häufen sie sonderlich, und sehen, wieviel sie machen. Als, hier sind die zwölf fünfmal getheilet, so nehme ich zusammen 1, 2, 3, 4, 5, die machen fünfzehn, wohl drei über die Hauptsumma. Darum nennen sie eine solche Zahl die reiche überflüssige Zahl, darum daß ihre Maltheilungen mehr bringen, denn sie selbst hat. Wiederum, etliche Zahltheilungen bringen weniger, denn die Hauptzahl ist. Als, acht theilt sich dreimal gleich, nämlich, achtmal eins, viermal zwei, zweimal vier. Nun bringen 1, 2, 4 nur sieben, eins unter acht; das heißen sie die abnehmende Zahl. Zwischen den beiden setzen sie nun die dritte Zahl, da die Theilmal der Hauptsumma gleich tragen; als, sechs ist sechsmal eins, dreimal zwei, und zweimal drei. Nun machen 1, 2, 3 auch eben sechs.

92. Also auch hier, der Moses, die siebente Zahl, leidet dieser Theilung keine, wie denn thut alle ungerade Zahl; denn diese gleiche Theilung muß eitel gerade Zahlen haben. Aber die Apostel, die vier und achtzigste Zahl, ist eine reiche, überflüssige Zahl, die theilt sich elfmal in gleiche Theil. Denn der Verräther Judas will nicht mit sein in der reichen Theilung, ob er wohl mit in der Zahl ist: er läßt hier eine Lücke in der Theilung, daß ihrer nicht zwölf werden, und macht doch voll zwölf in der Zahl. Er ist mit in der Zahl und Namen, aber nicht in der That. Zum ersten, ist die Zahl vier und achtzig, 84mal eins; zum andern, 42mal zwei; zum dritten, 28mal drei; zum vierten, 21mal vier; zum fünften, 14mal sechs; zum sechsten, 12mal sieben; zum siebenten, 7mal zwölf; zum achten, 6mal vierzehn; zum neunten, 4mal ein und zwanzig; zum zehnten, 3mal acht und zwanzig; zum elften, 2mal zwei und vierzig. Nun häufe zusammen die Zahl der Theilung: 1, 2, 3, 4, 6, 7, 12, 14, 21, 28, 42, so findest du 140, wohl 56 über die Hauptzahl.

93. Was ist nun das alles, denn daß der ungetheilte Moses, das Gesetz, gleichwie die siebente Zahl, in sich selbst ist geblieben, nicht weiter denn in das jüdische Volk gekommen, noch weniger, noch mehr Volks begriffen. Aber die Apostel, das gnadenreiche geistliche Leben und das Evangelium, ist ausgebrochen und übergeflossen reichlich in alle Welt. Und gleichwie eins gegen zwölf so arm und wenig ist, daß es nicht weniger noch ärmer sein könnte; also auch sieben gegen vier und achtzig ein einzeln arm Ding ist. Denn das Gesetz mit seinen Werken gibt doch gar nichts allen seinen Knechten, denn nur zeitlich Gut und Ehre dieses Lebens; ein arm elend Gut, das sich selbst nicht mehret, sondern nur verzehret. Also wiederum, zwölf gegen eins ein reich Ding ist und dazu sich selbst mehret und nicht verzehret; denn der Glaube ist gesegnet und überfließt ewiglich mit Gut und Ehre. Das sei diesmal genug spaziert, auf daß man sehe, wie gar kein Tüttel in der Schrift vergebens geschrieben, und wie die lieben alten Väter mit ihrem Glauben uns haben Exempel vorgetragen, aber mit ihren Werken allezeit vorgebildet das, daran wir glauben sollen, nämlich Christum und sein Evangelium; also, daß nichts vergebens von ihnen gelesen wird, sondern all ihr Ding unsern Glauben stärkt und bessert. Nun kommen wir weiter mit dieser Hanna.

94. Lucas spricht, sie sei nimmer vom Tempel kommen. O eine heilsame nöthige Vermahnung! Wir haben gehört, daß dieser Tempel sei die heilige Schrift. Nun war in dem jüdischen Volk eine sonderliche Plage, daß sie so gern falsche Propheten und Menschenlehre hörten; welches sie auch damit beweiseten, daß sie außer dem Tempel, auf den Bergen und Thalen, viel Altar und Gottesdienste aufrichteten, welches ihnen Moses 5 Mos. 5, 32. und 12, 32. verbot und sprach: „Was ich dir gebiete, das halte, und thue weder zu noch ab"; als sollte er sagen: Ich will, du sollst eine solche Hanna werden, die nicht vom Tempel komme. Aber sie waren nicht alle Hanna; darum wichen sie vom Tempel zu ihren Altären, das ist, von GOttes Gebot, und über GOttes Gebot folgten sie auch ihren eigenen Fündlein und falschen Propheten.

95. Aber es war nichts gegen unser Wesen jetzt. Wir sind nicht allein vom Tempel durch Pabsts und Menschenlehre verführt, sondern haben auch ihn zerbrochen und geschändet mit allerlei Frevel und Greuel, gehen daher in lauter eigenwilligem Wesen, mehr denn jemand klagen mag. Aber es sollte, wahrlich, sein, wie St. Antonius fleißig die Seinen lehrt, daß niemand etwas vornehme zu thun, das nicht in

der Schrift GOtt befohlen oder gerathen hat, daß wir ja im Tempel bleiben; davon sagt Psalm 1, 1. 2.: „Selig ist der Mann, der nicht wandelt nach dem Rath der Gottlosen und nicht stehet im Wege der Sünder, und nicht sitzet auf dem Stuhl der Verführer; sondern in GOttes Gesetz ist sein Wille, und von desselben Gesetz dichtet er Tag und Nacht.“ St. Petrus spricht 1. Ep. 4, 18.: „Der Gerechte wird kaum selig, der im Tempel ist“, das ist, der böse Geist reißt auch die zu sich, die bloß allein auf GOttes Wort sich bauen, mögen dennoch kaum bleiben; wo wollen denn die sichern wilden Geister bleiben, die auf Menschenlehren hin und her fahren?

96. O es kann ein gut Leben Menschenlehre nicht leiden, sie sind ihm ärgerlich und gefährlich, wie ein Strick in den Weg gelegt. Es muß im Tempel bleiben und nimmer davon kommen. Also haben gethan die alten Heiligen, von denen St. Paulus Röm. 11, 4. sagt, daß GOtt sprach zu Elia: „Ich habe mir behalten sieben tausend Mann, die nicht angebetet haben Baal.“ Darum klagt David über solche Jäger und Verführer, Ps. 140, 5. 6.: „Ach HErr GOtt! behüte mich vor den Händen der Gottlosen, und bewahre mich vor den schädlichen Leuten, die da gedenken meine Tritte aus der Bahn zu stoßen; denn die Hoffährtigen verbergen mir Stricke, und breiten ihre Stricke zu einem Netze an den Weg, und stellen mir mannigfaltig zu fahen.“ Das ist alles wider Menschenlehre gesagt, die vom Tempel reißen. Denn GOttes Wort und Menschenlehre wollen sich allerdings nicht mit einander vertragen in einem Herzen. Noch sprechen die unsinnigen Seelenmörder, die Papisten, mit ihrem Endchrist, dem Pabst: Man müsse mehr Dinge haben und halten, denn in der Bibel steht; und verführen alle Welt zur Hölle mit ihren geistlichen Ständen und Orden.

97. Zuletzt sagt er, sie habe GOtt gedienet mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Da folgen nun die Werke des Glaubens. Zuvor muß sie Hanna sein, eine Prophetin, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Aser, sieben Jahr ehelich, vier und achtzig Jahr Wittwe und allezeit im Tempel: dann ist das Fasten und Beten recht, dann ist Abels Opfer angenehm, dann dient man GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Wer aber an den Werken anfängt, der verkehrt alle Dinge und erlangt nichts. Also, da St. Paulus hatte die Römer gelehrt den Glauben, fängt er darnach Röm. 12, 1. an, und lehrt sie viel gute Werke und spricht, sie sollen ihren Leib opfern ein heiliges, lebendiges, angenehmes Opfer, zu GOttes Dienste; welches geschieht, so man den Leib kasteit mit Fasten, Wachen, Kleidern und Arbeiten. Das thut nun diese Hanna.

98. Also haben alle alten Heiligen gethan; denn durchs Fasten ist angegeben allerlei Kasteiung und Züchtigung des Leibes; welcher, obwohl die Seele durch den Glauben gerecht und heilig worden ist, dennoch nicht ganz rein ist von Sünden und bösen Neigungen; darum darfs, daß er gezwungen und kasteiet, der Seelen unterthänig werde, wie St. Paulus von sich selbst sagt 1 Cor. 9, 27.: „Ich kasteie meinen Leib und bringe ihn zur Unterthänigkeit, auf daß ich nicht selbst verwerflich werde, der ich andere lehre.“ Also lehrt auch St. Petrus 1. Ep. 2, 5.: „Ihr sollt opfern geistliche Opfer“, das ist, nicht Schafe noch Kälber, wie im Gesetz Mosis, sondern euren eigenen Leib und euch selbst, durch Tödtung der Sünde im Fleisch und Kasteiung des Leibes. Das thut nun niemand, denn der gläubig zuvor ist.

99. Darum habe ich oft gesagt, daß die Werke nach dem Glauben sollen nur der Art und Meinung sein, nicht damit viel zu verdienen oder fromm zu werden; denn das muß vor den Werken da sein: sondern allein den Leib zu kasteien und dem Nächsten nutz zu sein. Und das ist der rechte Gottesdienst in den Werken, daß solche Werke frei umsonst, GOtt zu Ehren geschehen. Was darf er sonst deines Fastens, wenn du nicht damit die Sünde und das Fleisch dämpfest, die er will gedämpft haben? Als die thun, die den Heiligen, und auf sonderliche Tage und Zeit fasten, unangesehen die Kasteiung des Leibes; denn sie machen nur ein unfruchtbar Werk daraus.

100. Aber diese Hanna hat nicht bestimmte sondere Tage, sie fastet nicht am Sonnabend und Freitag, auch nicht der Apostel Abend oder Quatember; auch hat sie keinen Unterscheid der Speise: sondern Tag und Nacht, spricht St. Lucas, und dient GOtt damit, das ist, sie bricht ohn Unterlaß ihrem Leibe ab, nicht als ein Werk damit zu thun, sondern GOtt damit zu dienen, die Sünde zu dämpfen.

101. Von welchem Fasten auch St. Paulus 2 Cor. 6, 4. 5. lehrt, und spricht unter andern Worten: „Mit viel Fasten lasset uns beweisen als GOttes Diener.“ Aber unser thöricht Fasten, von Menschen erdacht, läßt sich köstlich dünken, wenn es nicht Fleisch, noch Eier, noch Butter, noch Milch ißt auf etliche Tage; gar nichts geordnet auf des Leibes und der Sünde Kasteiung, das ist, zu GOttes Dienst, sondern dem Pabst und Papisten dienen wir damit und den Fischern.

102. Sie hat auch gebetet Tag und Nacht; so hat sie gewißlich auch gewacht. Doch ist nicht zu verstehen, als habe sie ohne Unterlaß gebetet und gefastet Tag und Nacht; sie hat je müssen auch essen, trinken, schlafen und ruhen: sondern daß solch Werk sei ihr Wandel gewesen, damit sie umgegangen sei des Tages und Nachts. Was ein Mensch des Tages oder Nachts thut, muß darum nicht den ganzen Tag und Nacht gethan verstanden werden.

103. Das ist nun das andere Stück Gottesdienstes, darin die Seele GOtt geopfert wird, gleichwie der Leib im Fasten. Und wird durch Gebet auch verstanden nicht allein das mündliche Gebet, sondern alles, was die Seele schafft in GOttes Wort zu hören, zu reden, zu dichten, zu betrachten 2c. Denn gar viel Psalmen werden im Gebet gesprochen, darin doch kaum drei Verse etwas bitten; die andern sagen und lehren etwas, strafen Sünde, reden mit GOtt, mit sich selbst und mit den Leuten. Siehe, solch Werk Gottesdiensts ist gewesen aller lieben Väter und alten Heiligen, damit sie nichts gesucht, denn daß GOttes Ehre und der Menschen Seligkeit vollbracht würde. Also lesen wir gar viel Seufzen und Begierden der alten Väter in der Schrift nach Christo und der Welt Heil; wie das sonderlich im Psalter jedermann wohl sieht.

104. Aber unser Gebet ist jetzt nur, die sieben Zeit murmeln, Rosenkränze zählen und desgleichen Worte plappern. Aber niemand denkt mit Ernst, etwas von GOtt zu bitten und erlangen; sondern als ein pflichtiges Werk richtet man es aus und läßt es dabei bleiben: wie ein Drescher, der mit seinem Flegel schlägt, so schlagen sie mit der Zunge und verdienen nur dem Bauch sein Brod. Noch viel weniger ficht sie an, daß sie GOtt darin dieneten, das ist, daß sie für gemeine Noth der Christenheit beten; sondern die allerbesten meinen, es sei wohl gethan, wenn sie für sich selbst fromm sind und bitten. Darum verdienen sie auch wie die Gleißner nur mehr Hölle mit ihrem Gebet; denn es dient weder GOtt noch den Leuten, sondern ihrem Bauch und Eigenthum. Sollten sie aber GOtt damit dienen und dem Nächsten, wie sich gebühret, müßten sie ihre Zahl der Worte wohl liegen lassen und vergessen; nicht denken, wie viel Psalmen oder Worte, sondern wie herzlich sie GOttes Ehre und des Nächsten Heil darin suchten, das ist, den rechten Gottesdienst, und würden oft an Einem Stück einen ganzen Tag beten, welches ihnen am härtesten anläge. Das wäre ein recht Hanna-Gebet und Gottesdienst. Denn Lucas hat nicht umsonst von ihr geschrieben, sie habe GOtt gedienet mit ihrem Gebet, auf daß er verwerfe alles das Geschwürm und Gewürm unserer thörichten Gebete, damit wir nur Sünde häufen und mehren, dieweil wir nicht GOtt darin dienen und suchen. Nun wollen wir wieder zum Text kommen.

Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und dankte GOtt, und redete von ihm zu allen, die da warteten auf die Erlösung zu Jerusalem.

105. Unsere [alten lateinischen*] Texte haben also: auf die Erlösung Israel; aber der griechische hält also: die da warteten auf die Erlösung zu Jerusalem; daß Hanna habe zu denen geredet, die zu Jerusalem waren und auf die Erlösung warteten. Denn so sie nimmer vom Tempel kam, hat sie niemand davon mögen sagen, denn allein denen, die zu Jerusalem waren, sie wären gleich Bürger da, oder kämen sonst hinein. Was aber gesagt sei, daß sie darob oder dabei gestanden sei, ist genugsam gesagt in der geistlichen Auslegung. Denn wo man mit Christo in den Tempel der Schrift kommt, daselbst ihn GOtt zu erzeigen und danken, da findet sich zu derselbigen Stunde diese heilige Hanna mit allen Heiligen der ganzen Synagoge, die auf ihn einträchtiglich sehen und deuten mit ihrem Glauben und ganzem Leben.

106. Als daneben ist auch dieser heiligen Frau leiblich erzeigt ihre große Würdigkeit, daß sie vor so viel großen Leuten diese Gnade gehabt, daß sie das arme Kind erkannte als den rechten Heiland; so doch ohne Zweifel Priester

*) (f g)

da gewesen sind, die solche Opfer von Maria und Joseph empfingen und dennoch das Kind nicht erkannten, dazu vielleicht für Weiber Theidigung gehalten haben alles, was sie von Simeon und Hanna hörten und sahen. Es muß gar eine sonderliche Erleuchtung des Geistes in ihr gewesen sein, und sie vor GOttes Augen eine große Heilige angesehen, der ihr vor allen Leuten das Licht gegeben hat.

107. Und siehe zu, fünf Personen sind hie bei einander: das Kind Christus, die Mutter Maria, Joseph, Simeon und Hanna; noch ist unter der wenigen Zahl allerlei Stand begriffen, Mann und Weib, Jung und Alt, Jungfrau und Wittwe, ehelich und ehelos; so gar zeitlich hebt Christus an und sammelt alle Stände an sich, die seliglich sind, und mag nicht allein sein. Darum, wer nicht in dieser Stände einem erfunden wird, der ist nicht im Stande der Seligkeit.

108. Sie dankte GOtt. Die hebräische Zunge braucht das Wort „bekennen" fast weit und breit, das wir mit drei Worten kaum erlangen, als, beichten, bekennen, danken; darum, wenn sie will danksagen, so spricht sie bekennen; und ist auch nicht übel noch uneben geredet. Denn danksagen ist nichts anderes, denn bekennen die empfangene Wohlthat, und des Wohlthäters Güte und des Dürftigen Unwürdigkeit. Wer solches erkennt und bekennt, der dankt rechtschaffen. Ueber das ist bekennen auch, eines Dinges geständig sein; davon Christus sagt Matth. 10, 32.: „Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer aber mich verleugnet vor den Leuten, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel."

109. Alles, was nun droben gesagt ist von dem Segen Simeons, wie es eine seltsame hohe Tugend ist, Christum zu segnen, den doch alle Welt verflucht: also ists auch ein seltsam, hoch Werk, GOtt zu danken über denselben Christum. Die ihn erkennen, die thun es; aber wenig ist derselben. Die andern lästern GOtt, verdammen, verfolgen, widersprechen Christo und seiner Lehre. Was sie aber seiner Lehre thun, das thun sie auch ihm selbst und GOtt, seinem Vater, wie er sagt Luc. 10, 16.: „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." Erschrecklich ists, daß die Welt also voll Gotteslästerer und Verflucher sein soll und wir unter ihnen wohnen müssen. Also hat St. Paulus verkündigt 2 Tim. 3, 1. 2., daß zu diesen letzten Zeiten würden sein viel Gotteslästerer. Welches erfüllt jetzt der Pabst mit den Hohen Schulen, Stiften und Klöstern, die nicht mehr thun, denn das Evangelium Christi verdammen, verfolgen und verfluchen.

110. Darum laß dirs nicht eine geringe Gnade sein, wo du dazu kommst, daß du Christum erkennen und GOtt darob danken mögest, und ihn nicht für einen verdammten, verfluchten Ketzer und Verführer hältst, GOtt in seiner Lehre lästerst, verachtest und verlässest, wie der größte Haufe thut. Denn es ist Christo nicht darum zu thun, daß man seine Person und Namen viel ehrt, wie alle seine Feinde thun; sondern seine Lehre will er geehrt haben, da liegt die rechte Kunst; wie er sagt Luc. 6, 46.: „Was rufet ihr mir, HErr, HErr, und thut nicht, was ich sage?"; und Marc. 8, 38.: „Wer mich und meine Worte bekennet, in diesem bösen sündlichen Volk, den will ich auch bekennen" rc. Hier hörst du, es ist ihm um seine Lehre zu thun. Der Pabst mit seinen Papisten heißen ihn auch HErr, ja, in seinem Namen, und ihm zu Ehren und Dienst verdammen sie seine Lehre, erwürgen seine Hanna und verfolgen sie zur Welt hinaus. Es ist erschrecklich und unerträglich anzusehen der unzählige Haufe, der GOtt über Christo lästert und mit Schwärmen zur Hölle zufähret.

111. Er ist ein Mal des Widersprechens, da jetzt mehr sich an stoßen und fallen, denn noch je geschehen ist. Ein gemein Sprüchwort ists: Deo gratias (Gott sei Dank!), aber unter tausend ist kaum einer, der es mit Wahrheit sage. Zu Elias Zeiten waren nur sieben tausend Mann behalten unter so vielen Juden, derer ohne Zweifel mehr denn zehenmal hundert tausend waren, da noch gnädige Zeit war; was sollte jetzt sein in der ungnädigen letzten Zeit, die Daniel eine Zeit des Zorns nennt? Dan. 11, 36. Man möchte wohl zu GOtt jetzt sagen mit dem 89. Psalm V. 50.: „Allmächtiger GOtt, wo ist deine Barmherzigkeit nun, die vorzeiten so groß war? Hast du denn alle Menschen umsonst geschaffen?"

112. Sie hat auch nicht allein GOtt gedankt, sondern auch von ihm gesagt zu allen, die auf die Erlösung warteten. Den Zusatz macht St.

Lucas nicht vergebens, daß diese Hanna habe nur denen gesagt von Christo, die auf die Erlösung warteten. Derer wird nicht viel gewesen sein und unter den hochgelehrten Priestern niemand; was sollten solche hohe, heilige, gelehrte Leute von einer alten, thörichten Vettel hören und lernen? Wir sind die rechten Meister im Volk. Ohne allen Zweifel ist ihre Sage dermaßen geachtet gewesen vor denselbigen großen Herren. Denn GOttes Wort, von Christo gesagt, hat die Art und wird nicht anderes daraus, denn daß es muß verächtlich, närrisch, ketzerisch, freventlich und vermessen sein in den hohen, gelehrten, geistlichen Ohren. Darum fassens nur die hungrigen, ledigen Seelen, die auf die Erlösung warten, wie hier Lucas sagt, das sind, die ihre Sünde fühlen, Gnade, Licht und Trost begehren, die nichts von ihrer Weisheit und Gerechtigkeit wissen.

113. Nun mag der Glaube und Erkenntniß Christi nicht schweigen. Er bricht aus und sagt von sich, was er weiß, daß er andern auch helfe und sein Licht mittheile, wie der 116. Psalm V. 10. sagt: „Ich habe geglaubt, darum rede ich auch.“ Er ist viel zu milde und zu gut, daß er sich selbst allein sollte solchen Schatz behalten. Redet er aber, so begegnet ihm alles Unglück von den glaublosen Heiligen; da fragt er nichts nach, geht frisch hindurch. Und wer weiß, wie es dieser Hanna ergangen ist? Es wäre denn, daß ihr Alter und Weibesbild angesehen und als eine thörichte Närrin verachtet sei; sonst sollte sie das Leben schwerlich behalten haben, daß sie solchen Irrthum und Ketzerei anrichtet, und von Christo viel redet solch neu unerhört Ding, wider alle Lehre und Kunst der hochgelehrten Priester und Lehrer des Gesetzes, die da satt und voll sind Weisheit und Gerechtigkeit, dürfen keiner Erlösung, sondern nur der Krone und Lohns ihrer Werke und Verdienst. Denn wer da will reden von der Erlösung Christi, der gibt vor, daß sie gefangen sind in Sünden und Blindheit. Das wäre aber solchen hohen Heiligen zu nahe, daß sie Sünder und blind sein sollten; darum steht es ihnen nicht zu leiden, von Christo und seiner Erlösung zu hören oder reden lassen, und sollens verdammen als einen schädlichen Irrthum und teuflische Ketzerei.

114. Hieraus ist nun leichtlich verstanden, wie die geistliche Hanna GOtt dankt, und von Christo sagt allen, die der Erlösung warten zu Jerusalem. Denn die lieben Heiligen im Alten Testament haben Christum wohl erkannt. Darum lobt und dankt GOtt alle ihr Leben, sagt, das in der Bibel steht, und sagt auch nichts anderes, denn von dieser Erlösung, wie Christus nur den Dürftigen und Hungrigen gegeben ist. Das beweisen alle Historien. Denn GOtt hat noch nie geholfen denen, die sich selbst stark und unverlassen gewesen sind; wiederum, nie verlassen, die da dürftig und seiner Hülfe begierig gewesen sind. Darauf wären viel, ja, alle Exempel der Bibel aufzubringen. Aber es ist hell genug, und jedermann, der sie lieset, offenbar.

115. Daß er aber zu Jerusalem solch Sagen, Hören und Warten beschreibt, ist die Ursache: Jerusalem heißt ein Gesicht des Friedens, und bedeutet die Herzen, die nur nach dem Frieden sehen, sind nicht zänkisch. Denn St. Paulus Röm. 2, 8. schreibt, daß die nicht mögen die Wahrheit fassen, die da zänkisch sind; göttliche Wahrheit will haben stille Herzen, die da zuhören, und sich lassen sagen; die aber poltern und tummeln, wollen selbst Recht haben, oder zuvor Zeichen und Ursache wissen, die fangen sie nimmermehr: sie sind zu Babylonien in dem Getümmel, nicht zu Jerusalem in dem Sehen auf den Frieden. Darum warten noch hören sie auch nicht dieser Hannen Sage und die Erlösung. Wer aber für Jerusalem will lesen Israel, mags auch thun; es liegt nicht so große Fährlichkeit an dem Wechsel dieser zwei Worte „Jerusalem“ und „Israel.“

III.

Und da sie alle Dinge haben vollbracht nach dem Gesetz GOttes, sind sie wieder heim gezogen in Galiläam, gen Nazareth, in ihre Stadt.

116. Was die Dinge sind, die sie nach dem Gesetz GOttes haben vollbracht, wird das Evangelium auf unsrer Frauen Lichttag geben. Was aber Galiläa und Nazareth sei, ist auf das Evangelium annunciationis (Verkündigung Mariä) zu sagen. Das ist hier zu merken, dieweil St. Matthäus Cap. 2, 13. ff. schreibt, daß, nachdem die Magi wieder heim gezogen waren, die zu Bethlehem Christum fanden, und opferten allda Gold, Weihrauch und Myrrhen rc., sei der Engel Joseph im Schlaf erschienen, und habe ihn heißen in Egypten fliehen mit dem

Kinde und der Mutter; und Joseph habe dem also gethan. Wie sich denn das darauf reimet, daß Lucas sagt, sie sind wieder heim gezogen gen Nazareth, da die sechs Wochen sind aus gewesen, und haben alle Dinge vollbracht nach dem Gesetz GOttes. Hier müssen wir der Wege einen halten, daß sie sind zuvor in Egypten gezogen, bald nach den sechs Wochen, und darnach aus Egypten zu seiner Zeit gen Nazareth wieder heim gezogen; oder, das mich dünket und dabei ich bleibe, sind sie zuvor stracks heim gezogen nach den sechs Wochen, wie Lucas hier sagt; und die Erscheinung des Engels, davon Matthäus sagt, daß sie fliehen sollten in Egypten, sei zu Nazareth, nicht zu Bethlehem geschehen; und ist wohl geschehen nach dem Abzuge der Magi, wie Matthäus sagt, aber nicht so bald darnach. Er sagt aber, daß darnach geschehen sei, um der Ordnung seines Schreibens; denn er schreibt nach den Magi bald darauf von der Flucht in Egypten, läßt anstehen, das Lucas hier schreibt vom Opfer in dem Tempel. Und so wirds klar, wie die beiden Evangelisten nicht wider einander sind.

117. Auch ist das heilige Kreuz damit desto baß gemalet, daß die arme Mutter mit dem Kinde, da sie sieben oder acht Wochen sind über Land gewesen, um dieser zufälligen Geburt willen, da sie kaum sind wieder heim kommen und sich wieder zur Ruhe gesetzt, das Haus wieder angerichtet, da müssen sie geschwind wieder auf, alles lassen liegen und ferner denn zuvor wandern. Und hebt der HErr Christus sein Wallfahrten in seiner Geburt an und pilgert immer auf dieser Erde, behält keine gewisse Statt oder Ort. Wie ungleich wird das königliche Kind erzogen und gehalten gegen andere Kinder? wie sollte uns solcher Fall so gar unbillig und schwer dünken? Aber die arme Mutter muß fort mit dem armen Kindlein in Egypten vor dem Zorn Herodis; davon weiter in seiner Zeit Evangelio.

Und das Kind wuchs, und war stark im Geist, voller Weisheit, und die Gnade GOttes war in ihm.

118. Es sind etliche vorwitzig gewesen, denen nicht begnüget an dem, was die Schrift sagt, haben wollen wissen, was doch Christus in seiner Kindheit begangen habe; da ist ihrem Vorwitz recht geschehen; hat sich hervor gethan ein Narr oder Bube und ein Buch erdichtet von der Kindheit Christi, sich nichts gefürchtet noch geschämt, seine Lügen vorzulegen, und gaukelt einher, wie Christus sei in die Schule gangen und derselben närrischen, lästerigen Alfanzen viel mehr; scherzt also mit seinen Lügen über den HErrn, den alle Engel anbeten und fürchten, und alle Creaturen zittern, daß der Bube werth wäre gewesen, man hätte ihm einen Mühlstein an seinen Hals gehenket und ersäufet im tiefen Meer, daß er seinen und aller HErrn nicht höher geschätzt hat, denn an dem er seinen Gauch und Affen hätte. Noch findet man, die solch Buch drucken, und lesen und glauben; das hat der Bube wollen haben. Darum sage ich, solche Bücher sollten Pabst, Bischöfe und Hohe Schulen, wenn sie Christen wären, verbrennen. Aber nun machen sie noch viel ärgere dazu und sind blinde Leiter, bleiben auch blinde Leiter.

119. Christus ist nicht in die Schule gegangen, sind auch solche Schulen dazumal nicht gewesen. Er hat auch noch nie keinen Buchstaben gelernt, wie das Evangelium sagt Joh. 7, 15., daß sich die Juden verwunderten, und sprachen: „Woher kann dieser die Schrift, so er doch sie nicht gelernet hat?" Desselbigen gleichen Marc. 6, 2. 3. wunderten sie sich auch seiner Kunst und sprachen: „Ei, ist das nicht Josephs und Mariä Sohn? kennen wir nicht seine Freunde? woher hat er denn solche Weisheit und das alles?" Es däuchte sie seltsam, daß ein Laie und eines Zimmermanns Sohn sollte so gelehrt sein und hatte doch nichts gelernt. Darum ärgerten sie sich auch an ihm, wie das Evangelium sagt, dachten, er muß besessen sein vom bösen Geist.

120. So lasset uns bleiben bei dem Evangelium, das sagt genugsam von seiner Kindheit, wie hier Lucas schreibt: „Er habe gewachsen, und sei stark worden im Geist, und voller Weisheit" rc. Item hernach, daß er sei unterthan gewesen seinen Eltern. Was sollte er mehr schreiben? Es war noch nicht Zeit, daß er Wunderzeichen that. Er ist gegangen und erzogen wie ein ander Kind, ohne daß, wie etliche Kinder vor andern fast wohl geschickt sind, also ist auch Christus ein sonderlich geschickt Kind gewesen vor andern. Darum ist nichts mehr von ihm zu schreiben gewesen, denn Lucas schreibt. Sollte er auch schreiben,

was er gegessen, getrunken und angelegt hätte alle Tage, wie er gegangen, gestanden, geschlafen und gewacht hätte, was wäre das für ein Schreiben gewesen?

121. Darum ist auch nicht Noth zu glauben, achte auch, es sei nicht wahr, daß sein gestrickter Rock, den seine Kreuziger nicht wollten theilen, sei mit ihm von Jugend auf gewachsen; hat auch vielleicht nicht seine Mutter ihn gemacht, sondern ist ein gewöhnlich Kleid in dem Lande gewesen für die Armen. Man soll einen reinen Glauben haben, der nichts ohne Grund der Schrift glaube. Es ist alles und übrig genug in der Schrift, was man glauben soll; sonderlich dieweil Christi Wunder und Werke allererst nach seiner Taufe sind angegangen, wie Joh. 2, 11. f., und Apost. 10, 37. geschrieben steht.

122. Darnach mühen sich hier auch die Spitzigen über den Worten Lucä, wie Christus, so er GOtt ist gewesen, allezeit habe mögen zunehmen im Geist und der Weisheit. Denn daß er gewachsen sei, geben sie dennoch zu, welches wohl Wunder ist; als behende sie sind, Wunder zu machen, da keine sind, und verachten, da sie sind. Solche Mühe und Frage machen sie sich selbst; denn sie haben sich einen Artikel des Glaubens erdichtet, daß Christus vom ersten Augenblick seiner Empfängniß sei voller Weisheit und Geistes gewesen, daß nichts mehr hat hinein mögen. Gerade als wäre die Seele ein Weinschlauch, den man füllt, bis daß nichts mehr hinein geht; wissen selbst nicht, was sie reden, oder wovon sie sagen, wie St. Paulus 1 Tim. 1, 7. schreibt.

123. Wenn ichs nicht könnte verstehen, was Lucas meint, daß Christus habe zugenommen am Geist und Weisheit, so wollte ich seinem Wort, als GOttes Wort, die Ehre thun, und glauben, es wäre wahr, ob ich gleich nimmermehr erfahren könnte, wie es wahr sein möchte; und wollte meine eigenen erträumten Artikel des Glaubens fahren lassen, als menschliche Narrheit, die göttlicher Wahrheit viel zu gering ist, ein Maß oder Richtscheit zu sein. Müssen wir doch alle bekennen, daß Christus nicht allezeit ist gleich fröhlich gewesen, unangesehen, daß wer voll Geistes ist, der ist auch voll Freuden, sintemal Freude ist eine Frucht des Geistes, Gal. 5, 22. Item, Christus ist auch allezeit nicht gleich süß und sanft gewesen: er ward etwa zornig und überdrüssig, da er die Juden aus dem Tempel trieb, Joh. 2, 15—17., und ward betrübt im Zorn über ihre Blindheit, Marc. 3, 5. rc.

124. Darum sollen wir die Worte Lucä aufs allereinfältigste verstehen von der Menschheit Christi, welche ist gewesen ein Handgezeug (Werkzeug) und Haus der Gottheit. Und ob er wohl voll Geistes und Gnaden ist allezeit gewesen, hat ihn doch der Geist nicht allezeit bewegt; sondern jetzt hiezu erweckt, jetzt dazu, wie sich die Sache begeben hat. Also auch, ob er wohl in ihm ist gewesen von Anfang seiner Empfängniß; doch gleichwie sein Leib wuchs und seine Vernunft zunahm natürlicher Weise als in andern Menschen: also senkte sich auch immer mehr und mehr der Geist in ihn und bewegte ihn je länger je mehr. Daß es nicht Spiegelfechten ist, da Lucas sagt, er sei stark worden im Geist; sondern wie die Worte lauten klärlich, so ists auch aufs allereinfältigste zugegangen, daß er wahrhaftig, je älter je größer, und je größer je vernünftiger, und je vernünftiger je stärker im Geist und voller Weisheit ist worden vor GOtt und in sich selber, und vor den Leuten; darf keiner Glossen hier nicht. Und dieser Verstand ist ohne alle Fahr und christlich, liegt nicht Macht daran, ob er stoße an ihren erträumten Artikel des Glaubens.

125. Dazu stimmt St. Paulus Phil. 2, 7., da er sagt, Christus habe sich geäußert seiner göttlichen Form, und an sich genommen eine knechtische Form, ist worden gleich wie andere Menschen und erfunden an Geberden wie ein Mensch. Diese Worte redet St. Paulus nicht von dem Gleichniß der Natur, denn er spricht: Christus, der Mensch, nachdem er schon Mensch war, ist er gleich worden wie andere Menschen, hat auch also geberdet. Nun aber alle Menschen natürlich zunehmen an dem Leibe, Vernunft, Geist und Weisheit, und ist niemand, der anders geberdet, will Lucas mit Paulo stimmen, daß Christus auch also habe in allen Stücken zugenommen, und sei ein sonderlich Kind gewesen, das sonderlich vor andern hat also zugenommen. Denn seine Complexion (Körperbeschaffenheit) war edler und GOttes Gaben und Gnaden waren reicher in ihm denn in andern. Also, daß diese Worte Lucä gar einen leichten, lichten und einfältigen Verstand haben, wenn nur diese Klügler ihre Subtilitäten (Spitzfindigkeiten) heraus ließen. Das sei von dem Evangelium gesagt.

Am Neujahrstage.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt JEsus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

1. Auf diesen Tag pflegt man das Neue Jahr auszutheilen auf der Kanzel, als hätte man sonst nicht genug nützliches, heilsames Dinges zu predigen, daß man solche unnütze Fabeln anstatt göttliches Wortes vorgeben müßte, und aus solchem ernsten Amt ein Spiel und Schimpf machen. Von der Beschneidung fordert das Evangelium zu predigen und von dem Namen JEsu; da wollen wir auf sehen.

I.

2. Zum ersten lasset uns fragen die Klügelin, Frau Isabel, die natürliche Vernunft: Ists nicht ein närrisch, spöttisch, unnütz Gebot, daß GOtt fordert die Beschneidung? Konnte er kein Glied am Leibe finden denn das? Sollte Abraham der Vernunft hier gefolgt haben, er hätte nicht geglaubt, daß GOtt wäre, der solches von ihm forderte; denn es ist je so ein närrisch Ding vor unsern Augen, das kaum möchte närrischer sein. Dazu hatten die Juden große Schmach und Schande, wurden von aller Welt darob verachtet und gleich für einen Greuel gehalten. Ueber das, so ist je kein Nutz nicht darin; was hilft es, daß der Leib versehret wird? der Mensch wird davon nichts besser, sintemal es alles an der Seele liegt.

3. Aber also sind und sollen sein alle GOttes Gebote und Werke, daß sie aufs allernärrischte, schmählichste, unnützeste erscheinen vor unsern Augen, auf daß die hoffährtige Vernunft, die sich klug und weise dünkt, geschändet und geblendet werde, daß sie ihren Dünkel übergebe und unterwerfe sich GOtt, gebe ihm die Ehre, und glaube, daß alles, was er vorgibt, sei das Nützlichste, Ehrlichste, Weiseste, ob sie wohl das nicht sieht und gar viel anders dünkt. Hätte GOtt ein Zeichen gegeben, das ihr wäre gemäß und nütze, weise, ehrlich in ihrem Dünkel gewesen, so wäre sie blieben in ihrer alten Haut, hätte ihre Hoffahrt nicht untergeben, wäre in der Gewohnheit geblieben, eitel Ehre, Nutz und Klugheit zu suchen und lieben auf Erden, und also immer tiefer eingewurzelt in die weltlichen, zeitlichen Dinge. Nun er aber ihr närrisch, unnütz, schändlich Ding vorlegt, reißt er sie heraus aus dem Gesuch des Nutzens, der Ehre, der Weisheit, und lehrt sie allein auf die unsichtliche göttliche Weisheit, Ehre und Nutz sehen, und darob gern Mangel der zeitlichen Ehre, Nutz und Weisheit leiden, ein Narr, arm, untüchtig, und verschmäht sein um GOttes willen. Darum ist es nicht GOtt zu thun gewesen um die Beschneidung, sondern um die Demüthigung der stolzen Natur und Vernunft.

4. Also haben wir auch im Neuen Testament die Taufe, daß wir uns unter das Wasser geben sollen, und glauben, daß wir da rein von Sünden und selig werden; item, daß Christi Leichnam sei in dem Brod des Altars; item, daß wir den gekreuzigten Menschen für einen HErrn und GOtt anbeten: das alles unmeßlich über und wider die Vernunft ist. Also gehen alle Werke und Worte GOttes nur wider die Vernunft und sie auch wiederum wider GOtt, und stutzen zusammen über dem Zeichen der Widersprechung. Es war gar eine närrische Rede vor den Menschen, da Noah die Arche baute, und sagte, die Welt würde versinken. Item, ein Narr mußte Lot sein, daß er sagte, Sodoma und Gomorra würden untergehen. Ein Narr war Moses und Aaron vor dem Könige Pharao. Kürzlich, GOttes Wort und seine Prediger müssen Narren sein; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 21. Und darin sucht GOtt nicht mehr denn die Demuth, daß der Mensch seine Vernunft gefangen gebe und sei unterthänig göttlicher Wahrheit. Also ward Abraham und seinem Samen die närrische Beschneidung gegeben, daß sie darunter GOtt die Ehre gäben und ihn ließen allein weise sein.

5. Dieselbige Beschneidung war nun ein

äußerlich Wahrzeichen, dabei GOttes Volk erkannt ward vor andern Völkern; gleichwie wir sehen, daß ein jeglicher Fürst gibt seinem Volk und Heer sein Panier und Losung, dadurch sie unter einander, und von den Fremden erkannt werden, zu welchem Herrn sie gehören. Also hat GOtt noch nie sein Volk ohne solche Zeichen oder Losung gelassen, dabei man in der Welt äußerlich erkennete, wo sein Volk sei. Die Juden erkennt man an der Beschneidung, die war ihre göttliche Losung. Unsere Losung ist die Taufe und der Leichnam Christi; daher haben die alten Väter solche Zeichen characteres, symbola, tesseras genannt, das ist, Losung oder Heerzeichen, die wir nun Sacramente, das ist, heilige Zeichen nennen. Denn wo Taufe ist, da sind gewißlich Christen; sie seien, wo sie wollen, in der Welt, liegt nichts daran, ob sie nicht unter dem Pabst sind, wie er vorgibt, und wollte sich selbst auch gern zum Sacrament und christlicher Losung machen.

6. Das sei genug von der leiblichen Ursache der Beschneidung; nun wollen wir auch sehen nach der geistlichen und die Bedeutung. Zum ersten, warum hat er nicht geboten zu beschneiden die Finger, Hand, Fuß, Ohr oder Auge, oder sonst ein Gliedmaß; nimmt eben das vor sich, das doch zu keinem Werke und Uebung dient im menschlichen Wandel, und zur Geburt und Vermehrung der Natur von GOtt geschaffen ist? Sollte das Böse abgeschnitten werden, wäre billig die Hand oder die Zunge vor allen Gliedern beschnitten; sintemal durch Zunge und Hand alle Bosheit unter den Menschen vollbracht wird.

7. Hier sagt man, es sei darum geschehen, daß die böse Lust sich am meisten erzeige an dem Theil des Leibes; darum auch Adam und Eva ihres Fleisches Ungehorsam daselbst empfunden und Deckel suchten ihrer Schande. Das ist alles wahr; aber darüber ist auch hier vorgebildet, daß wir allezeit sagen, wie GOtt nicht die Person um der Werke willen, sondern die Werke um der Person willen verdammt oder selig macht. Darum liegt unser Gebrechen nicht an den Werken, sondern an der Natur; die Person, Natur und ganze Wesen ist in uns durch Adams Fall verderbet; darum kann kein Werk gut sein in uns, bis die Natur und das persönliche Wesen verändert und verneuert werde. Der Baum ist nicht gut, darum sind die Früchte böse.

8. Also hat GOtt in der Beschneidung zeitlich jedermann gelehrt, daß niemand möge durch Werke oder Gesetze fromm werden, und alle Werke und Arbeit fromm oder selig zu werden sei umsonst, so lange die Natur und Person nicht verneuert wird. Siehe, hätte er nun die Hand oder Zunge zu beschneiden befohlen, wäre es ein Zeichen gewesen, daß das Gebrechen läge an den Worten und Werken zu wandeln, daß er der Natur und Person günstig wäre und hassete nur die Worte und Werke. Nun er aber das Glied nimmt, das gar kein Werk hat, denn daß die Natur und persönlich Wesen dadurch kommt, gibt er klärlich zu verstehen, daß es an dem ganzen Wesen der Natur fehle, daß ihre Geburt und ihr Herkommen sei verderbet und Sünde. Das ist die Erbsünde, oder Natursünde, oder Personsünde, die rechte Hauptsünde; wo die nicht wäre, so wäre auch keine wirkliche Sünde. Diese Sünde wird nicht gethan, wie alle andere Sünde; sondern sie ist, sie lebt und thut alle Sünde, und ist die wesentliche Sünde, die da nicht eine Stunde oder Zeitlang sündigt, sondern wo und wie lange die Person ist, da ist Sünde auch.

9. Auf diese natürliche Sünde sieht GOtt allein. Dieselbige mag man mit keinem Gesetz, mit keiner Strafe vertreiben, wenn gleich tausend Höllen wären; sondern allein die Gnade GOttes muß sie ausfegen, die die Natur rein und neu macht. Das Gesetz zeigt sie nur und lehrt sie erkennen, aber es hilft ihr nicht; wehret allein der Hand und Gliedmaßen, der Person und Natur mag es nicht wehren, daß sie nicht sündlich sei; denn sie ist aus der Geburt schon zuvorgekommen dem Gesetz, und eher zu Sünden worden, ehe das Gesetz ihr verboten hat. Als wenig es liegt an eines jedermanns Macht, daß er geboren wird und das natürliche Wesen empfängt: als wenig liegt es auch an seinem Vermögen, daß er ohne diese Sünde sei, oder ihrer los werde. Der uns schafft, der allein muß sie auch abthun: darum gibt er zum ersten das Gesetz, dadurch der Mensch solche seine Sünde erkenne und gnadbürftig werde; darnach gibt er denn das Evangelium und hilft ihm.

10. Zum andern: Warum gebietet er aber, allein die Mannesperson zu beschneiden, so doch zu der Natur und Geburt auch das Weib kommen muß? und der Prophet Ps. 51, 7.

mehr über die Mutter denn über den Vater klagt, da er sagt: „Siehe, in Untugend bin ich gemacht, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen.“ Es ist freilich um Christi und seiner Mutter willen geschehen, darum daß es zukünftig war und sein konnte, daß ein natürlicher Mensch und Person käme von einem Weibe ohne alle Sünde und Zuthun der Natur. Was aber von einem Manne empfangen wird, da sündigt über beide Mann und Weib, und mag ohne Sünde auf beiden Seiten nicht zugehen. Darum hat Christus nicht von einem Manne wollen empfangen werden, auf daß seine Mutter nicht auch sündigen müßte und ihn in Sünden empfahen. Also hat er ihres weibischen Fleisches und Leibes gebraucht zur natürlichen Geburt, aber nicht zur natürlichen Empfängniß, und ist ein wahrer Mensch ohne Sünde empfangen und geboren. Siehe, weil nun von einem Weibe möchte kommen eine reine unschuldige Geburt, Natur und Person; aber von einem Manne nicht mag kommen, denn sündliche Geburt, Natur und Person: darum ist die Beschneidung auf die Mannesperson allein gelegt, daß bezeuget würde, wie alle Geburt aus dem Mann versündigt und verdammt, zu beschneiden und zu ändern wäre; aber was allein von einem Weibe ohne Mann käme, unschuldig und unverdammt, keiner Beschneidung noch Veränderung dürfte. Und hieher möchte man das ziehen, das Johannes Cap. 1, 12. 13. schreibt: „Er hat ihnen Macht gegeben Kinder GOttes zu werden, die da glauben an seinen Namen, die nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus GOtt geboren sind“; so man will durch den Willen des Mannes verstehen, die Geburt von dem Manne. Wenn nun mehr Weiber könnten auch ohne Mann gebären, so wären dieselben Geburten allzumal rein und heilig; aber es ist dieser einigen Mutter allein behalten.

11. Zum dritten: Warum mußte sie geschehen am achten Tage? Da ist abermal die Natursünde angezeigt. Denn das arme Kindlein hat ja noch keine wirkliche Sünde auf sich; noch muß es beschnitten werden und das Zeichen annehmen der Reinigung von Sünden. Hätte ers befohlen zu beschneiden nach acht Jahren, möchte man sagen, es geschehe um der gethanen Sünde und zu vermeiden die zukünftige Sünde. Nun legt er das beide nieder, daß weder um gethaner Sünde willen, noch um der zukünftigen willen geschehe, daß er am achten Tage beschneiden heißt: ohne Zweifel, daß eine größere Sünde da geboren und eingenaturt ist, denn keine wirkliche Sünde ist.

12. Es sollte aber wohl jemand hier sagen: Ja, ist doch Abraham mit seinen Knechten und Gesinde beschnitten, da sie groß und alt waren, 1 Mos. 17, 23.; darum möchte wohl die Beschneidung die wirklich gethane Sünde bedeuten? Antwort: Die Schrift kommt hier zuvor und löset das auf, daß Abraham nicht sei durch die Beschneidung gerechtfertigt worden, sondern war schon zuvor gerechtfertigt von seinen Sünden, da er die Beschneidung empfing; denn 1 Mos. 15, 6. steht, wie er durch seinen Glauben ist gerecht worden, vor der Beschneidung, da er war bei achtzig Jahren oder wenig darüber, und empfing die Beschneidung, da er war neun und neunzig Jahr; daß die Beschneidung freilich bei zwanzig Jahren nach seiner Rechtfertigung kommen ist. Wie denn auch St. Paulus Röm. 4, 11. hieraus wider die Juden schließt, daß nicht die Beschneidung, sondern der Glaube, ohne die Beschneidung, gerecht mache, wie Abrahams Exempel zwingt; darum ist die Beschneidung nicht eine Ablegung der Sünde, sondern ein Zeichen derselben Ablegung; welches allein durch den Glauben geschieht, wie Abraham geschehen ist. Darum fordert sie, wie in Abraham, also in allen Menschen den Glauben, der die Natursünde ablege und die Person gerecht und angenehm mache.

13. Wenn nun Abrahams Glaube nicht wäre vor der Beschneidung beschrieben, so wäre sie ein gewiß Zeichen gewesen der Erbsünde in ihm, wie sie in den Kindern ist, welcher Glaube nicht zuvor beschrieben wird; darum hat es die Schrift also geordnet, daß Abraham zuvor glaubte und darnach beschnitten ward, die andern zuvor beschnitten und darnach glaubten; auf daß die beiden Stücke bestünden: das erste, daß die Beschneidung nur ein Zeichen wäre der Rechtfertigung und niemand dadurch fromm werde; das andere, daß allein der Glaube ohne Mitwirken der Beschneidung gerecht mache, und also den Glauben und sein Zeichen klärlich unterscheiden, der vermessenen Gerechtigkeit in den Werken widerstünde.

14. Auch ist der achte Tag darum bestimmt, vielleicht aus leiblicher Ursache, daß das Kindlein zuvor ein wenig hart würde, daß nicht einen Schein hätte, so es bald auf die Geburt beschnitten würde und aus Schwachheit stürbe, es wäre der Beschneidung halber gestorben.

15. Aber doch ist mehr angesehen die geistliche Deutung. Sieben Tage bedeuten diese vergängliche Zeit bis an den jüngsten Tag; darum daß dieselbe Zeit mit den Wochen oder sieben Tagen, 1 Mos. 1. beschrieben, gemessen werden. Der achte Tag ist der jüngste Tag, nach dieser Zeit, da die Wochen, Monate und Jahre werden aufhören und nur ein ewiger Tag sein. An demselben Tage wird diese Beschneidung voll werden, da nicht allein die Seele, sondern auch der Leichnam von Sünden, Tod und aller Unreinigkeit erlöset, leuchten wird wie die Sonne; indeß wird die Seele durch den Glauben beschnitten von der Sünde und bösem Gewissen.

16. Also sehen wir, wie die Schrift an allen Orten auf den Glauben dringt; aber nur auf den Glauben Christi. Darum ist die Beschneidung nicht durch Mosis Gesetz, auch nicht vor Abraham den Vätern, sondern dem Abraham gegeben, dem Christus, sein Same, zum Segen verheißen war, daß je die leibliche Beschneidung allenthalben stimme mit der geistlichen Beschneidung.

17. Warum hat sie denn aufgehört, so doch derselbe Glaube Christi, welchen sie zeigt, noch geht und bleibt? Antwort: GOtt hat immer Einen Glauben, von Anbeginn der Welt bis ans Ende, an Christum behalten; aber er hat desselben nicht Ein Zeichen gegeben. Sollten alle Zeichen bleiben, die auf den Glauben gehen, wer möchte sie halten? Nun aber der Glaube inwendig und unsichtlich ist, hat GOtt denselben mit vielen äußerlichen Zeichen dem Menschen vorgebildet, daß er zu glauben damit gereizet würde als durch viel Exempel, und hat ein jegliches seine Zeitlang lassen gehen. Wie viel Zeichen that allein Moses in Egypten und in der Wüste, die doch alle vergangen und ihre Zeit währeten, und doch alle des Glaubens Zeichen waren? Also, da er Abraham verhieß den Segen in seinem Samen und gab ihm deß ein Zeichen, die Beschneidung, konnte sie je aus Kraft derselben Verheißung nicht länger bestehen denn bis zu Erfüllung desselben Verheißens. Da aber Christus, der gesegnete Same, kam, da ward die Verheißung aus und erfüllt, daß nicht mehr darauf zu harren war; darum mußte vonnöthen das Zeichen auch aus sein und aufhören; worauf sollte es weiter bleiben, da seine Verheißung, daran es hing, aus war? Aber der Glaube, seine Bedeutung, bleibt allezeit, die Verheißung gehe oder bleibe mit ihrem Zeichen.

18. Doch ist die Beschneidung nicht dermaßen aus, daß Sünde sei, sich beschneiden, wie St. Hieronymus und viele mit ihm halten; sondern ist frei worden, daß wer da will, mag sich beschneiden oder nicht beschneiden, sofern er nicht das thut der Meinung, als sei es noth und geboten, oder die Verheißung GOttes zu Abraham stehe noch zu erwarten unerfüllt, oder vermesse dadurch fromm zu sein; denn dieser Meinung keine ist leidlich dem Glauben. Darum liegts nicht am Werk, sondern am Wahn und Meinung im Werke. Wer sich der Meinung beschnitte, wie einer sein Haar, Bart oder Haut beschnitte, jemand zu Liebe und Dienst, der thät keine Sünde; denn er thäts ungebunden vom Gesetz und ohne Noth der Rechtfertigung, auch nicht zuwider der erfüllten Verheißung GOttes, sondern aus freier Willkür und eigenem Erwählen, darum daß die Verheißung erfüllt und ihr anhangend Zeichen mit ihr vollendet ist.

19. Dazu hat GOtt den Brauch nie gehabt, daß er ein Zeichen, wenn es an sein Ende kommen ist, wiederum aufrichte, sondern allezeit neue und andere einsetzt. Also hat er nach der Erfüllung seiner Verheißung, nach Christi Zukunft, Abrahams Samen ein ander neu Zeichen aufgerichtet, nämlich, die Taufe; welches freilich das letzt eingesetzte Zeichen ist vor dem jüngsten Tage, weil ers durch sich selbst hat eingesetzt. Dennoch bleibt immer derselbe Glaube Christi, der in Abraham war; denn derselbe weiß weder von Tag noch Nacht, noch von keiner äußern Verwandlung zu sagen. Dieselbe Taufe bedeutet nun eben, das die Beschneidung; davon zu seiner Zeit zu sagen ist.

II.

20. Zuletzt war der Brauch, in der Beschneidung das Kind zu nennen, wie wir hier sehen und in Johanne Baptista, dem auch in seiner Beschneidung ward sein Name gegeben. Doch,

gleichwie Christus nicht schuldig war der Beschneidung und dasselbe Zeichen an ihm leer war; also ist auch sein Name zuvor durch den Engel ihm gegeben, daß er ihn auch nicht aus der Beschneidung gewann. Welches darum geschehen und beschrieben ist, daß er allenthalben vom Gesetz und der Sünde frei sei vor allen andern Menschen, und nur uns damit dient, daß er sich unter das Gesetz gibt und uns gleich wird, uns davon zu erlösen, wie St. Paulus in der vorigen Epistel sagt: „Er ist unter das Gesetz gethan, daß er die erlösete, die unter dem Gesetz waren", Gal. 4, 4. 5.

21. Denn zugleich wie der Tod über ihn fiel und tödtete ihn, und hatte doch kein Recht noch Ursache zu ihm, und er sich willig und unschuldig darunter gab und ließ sich tödten; damit ist ihm der Tod schuldig worden, hat ihm unrecht gethan und an ihm gesündigt, sich selbst aller Dinge verwahrlost, daß Christus einen redlichen Anspruch zu ihm hat. So ist nun das Unrecht so groß, das er an ihm verwirkt hat, daß der Tod nicht bezahlen noch büßen mag. Darum muß er unter Christo und in seiner Gewalt sein ewiglich. Und ist also der Tod in Christo überwunden und erwürgt. Nun aber das Christus nicht für sich selbst, sondern für uns gethan hat und uns dieselbe Ueberwindung des Todes geschenkt in der Taufe: so müssen auch alle, die an Christum glauben, des Todes Herren sein, der Tod ihr Unterthan, ja, ihr Uebelthäter, den sie richten und abthun sollen; wie sie denn thun im Sterben und jüngsten Tage. Denn durch die Schenkung Christi hat sich der Tod auch an allen verwirkt, denen Christus solche Schenkung thut. Siehe, das heißt lieblich und lustig vom Tod erlöset durch Christum; das sind die geistlichen Streite Josuas wider die Heiden Canaans, zuvor die fünf Könige, denen die Fürsten von Israel aus seinem Befehl auf die Hälse traten. Jos. 10.

22. Also auch, die Beschneidung that Christo unrecht, er war ihr nicht schuldig; darum ist sie billig Christo unterthan und er ihrer mächtig worden, hat sie überwunden, und uns damit verehret, daß sie muß aufhören und hat kein Recht mehr über die da glauben an Christum; also hat er uns von der Beschneidung auch los gemacht nur damit, daß er sich unschuldig darunter gab und sein Recht wider sie uns schenkte.

23. Siehe, das heißt aber Christum unter das Gesetz gethan, daß er die, so darunter waren, erlösete, Gal. 4, 5. Weiter, er hat sich auch unter alle anderen Gesetze gethan, der er keines schuldig war, als ein HErr und GOtt über alle; darum sind sie ihm alle verfallen, haben ihm Unrecht gethan und müssen nun ihm mit Recht auch unterthan sein.

24. Nun hat er dasselbige auch uns gegeben; darum, so wir an Christum glauben, und uns das Gesetz wollte strafen als die Sünder, und der Tod darauf dringen und das elende Gewissen also zur Hölle treiben; und du hältst ihnen wieder entgegen ihre Sünde und Unrecht, das sie an Christo gethan haben, deinem HErrn: meinst du nicht, daß sie sich auch schämen werden und mehr erschrecken vor dir denn du vor ihnen? Der Tod wird seine Schuld fühlen und mit Schanden fliehen; das Gesetz wird sein Schrecken fahren lassen müssen und freundlich mit Christo lachen. Also muß man Sünde mit Sünde vertreiben. Die Sünden, die sie in Christum und nun auch an dir gethan haben um deines Glaubens willen, sind größer, denn die du wider sie gethan hast. So wirds GOtt, der rechte Richter, hier nicht leiden, daß ein großer Dieb den kleinen hänge; sondern, soll der große los sein, so muß vielmehr der kleine los sein. Davon sagt St. Paulus 1 Cor. 15, 55. 56. 57.: „Tod, wo ist nun dein Stachel? Die Sünde ist des Todes Stachel; aber GOtt sei gedanket, der uns hat diesen Sieg gegeben durch JEsum Christum unsern HErrn; denn der Tod ist verschlungen in dem Sieg." Siehe, ist das nicht eine liebliche Erlösung vom Gesetz durch den, der sich unschuldig unter das Gesetz that?

25. Hilf GOtt, wie ein überschwänglich reich und mächtig Ding ists um den Glauben! Macht er doch den Menschen allerdings zu einem Gott, dem nichts unmöglich ist, wie Christus Marc. 9, 23. sagt: „Kannst du glauben? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet." Daher sagt auch der 82. Psalm V. 6.: „Ihr seid Götter, und alle Kinder des Allerhöchsten" 2c.

26. Billig ist sein Name heute genannt JEsus, das ist auf Deutsch, Heiland; denn Heiland heißen wir auf Deutsch, der da hilft, erlöset, selig macht und ganz heilbar jedermann ist; denselben nennt die hebräische Sprache, JEsus. Also sprach der Engel Gabriel zu Joseph im Schlaf Matth. 1, 21.: „Sie wird einen

Sohn gebären, den sollst du JEsus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Da legt der Engel selbst aus, warum er Heiland, JEsus heiße, nämlich, daß er seinem Volk ein Heil und Seligkeit ist. Das haben wir jetzt gehört, wie das zugehe durch den Glauben, welchem er gibt alle sein Recht und Gut, das er hat über Sünde, Tod und Gesetz, macht ihn gerecht, frei und selig.

27. Nun, wie die Beschneidung bedeutet unsern Glauben, wie wir gehört haben: also bedeutet das Nennen der Kinder, daß wir durch den Glauben namhaftig und bekannt werden vor GOtt. Denn alle, die nicht glauben, kennt GOtt nicht, wie Ps. 1, 6. sagt: „GOtt erkennet die Wege der Gerechten, und der Weg der Gottlosen wird vergehen." Und Matth. 25, 12.: „Wahrlich ich sage euch, ich kenne euer nicht." Wie heißt denn unser Name? Ohne Zweifel wie uns Christus alle das Seine gibt, so gibt er uns auch seinen Namen; darum heißen wir alle Christen von ihm, alle GOttes Kinder von ihm, alle JEsus von ihm, alle Heilande von ihm, und wie er heißt, so heißen wir auch; wie das St. Paulus schreibt Röm. 8, 24.: „Ihr seid selig worden in der Hoffnung; denn ihr seid JEsus oder Heilande." Siehe, darum ist des christlichen Standes und Ehre kein Maß; das sind die überflüssigen Reichthümer seiner Güte, die er über uns schüttet, daß unser Herz frei, fröhlich, friedlich und unerschrocken werde, und also das Gesetz willig und lustig halte, Amen.

Am Tage der heiligen drei Könige.

Matth. 2, 1—12.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

1. Dies Evangelium stimmt mit der Epistel, und sagt von der leiblichen Zukunft der Heiden zu Christo, welche bedeutet und anfängt die geistliche Zukunft, davon die Epistel sagt. Und ist fast ein erschrecklich und tröstlich Evangelium: schrecklich den Großen, Gelehrten, Heiligen, Gewaltigen, daß die allesammt Christum verachten; tröstlich den Geringen und Verachteten, welchen allein offenbar wird Christus.

I.

2. Zum ersten zieht an der Evangelist Herodes, den König, zu erinnern der Prophezeiung Jakobs des Patriarchen, der da gesagt hatte 1 Mos. 49, 10.: „Es soll nicht aufhören das Scepter von Juda, noch ein Lehrer aus seinen Hüften, bis daß da komme, der da kommen soll." Aus dieser Prophezeiung ists klar, daß Christus dann mußte vorhanden sein, wenn

der Juden Reich oder Regiment von ihnen genommen würde, daß kein König oder Regierer von dem Stamm Juda darauf säße. Das geschah nun durch diesen Herodes, der nicht vom Stamm Juda, noch vom Geblüt der Juden, sondern von Edom war, ein Fremdling, von den Römern zu einem König der Juden gesetzt; wiewohl mit großem Unwillen der Juden, daß er bei dreißig Jahren sich mit ihnen darüber zerbrach, gar viel Blutes vergoß und die Besten von den Juden tödtete, bis daß er sie übertäubte und bezwang.

3. Da nun dieser erste Fremdling dreißig Jahr regiert und das Regiment unter sich brachte, daß er mit Ruhe darin saß und die Juden sich ergeben hatten, daß nicht mehr Hoffnung war, sein los zu werden, und also die Prophezeiung Jakobs erfüllt: da war es Zeit, da kam Christus und ward geboren unter dem ersten Fremdling, und stellte sich ein nach der Prophezeiung. Als sollte er sagen: Das Scepter von Juda hat aufgehört, ein Fremder sitzt auf meinem Volk; nun ists Zeit, daß ich komme und auch König werde, das Regiment gebührt nun mir selber.

4. Die Weisen nennt man gemeiniglich die drei Könige, vielleicht nach der Zahl der drei Opfer. Das lassen wir also bleiben bei den Einfältigen; denn nicht große Macht daran gelegen ist. Aber es ist nicht kund, ob ihrer zween, drei, oder wie viele ihrer gewesen sind; doch aus dem reichen Arabia oder Seba sind sie freilich gewesen; das zeigen die Opfer: Gold, Weihrauch und Myrrhen, welche alle drei in demselbigen Lande köstlich sind; und ist nicht zu denken, daß sie es anderswo gekauft haben. Denn es ist der Gebrauch in denselbigen Morgenländern, Geschenke und Verehrung zu thun von des Landes besten Früchten und eigenen Gütern; gleichwie auch Jakob 1 Mos. 43, 11. befahl seinen Söhnen, sie sollten von den besten Früchten des Landes in Egypten bringen, zum Geschenk, Joseph rc. Wenn es nicht ihres Landes Früchte wären gewesen, warum sollten sie so eben Weihrauch, Myrrhen und Gold, welches in dem Lande wächst, und nicht so mehr Silber und Edelsteine bracht haben, oder eines andern Landes Früchte?

5. Darum wird dies Geschenk Christo nicht also geopfert sein, wie die Maler malen, daß einer Gold, der andere Weihrauch, der dritte Myrrhen, sondern sämmtlich haben sie alle drei Stück als für eine Person insgemein geschenkt. Und ihrer wird ein Häuflein gewesen sein, unter welchen etliche Herren; gleichwie noch jetzt ein Fürst oder Stadt etliche Tapfere aus ihnen Botschaften mit Geschenk zum Kaiser möchte schicken, also ists hier auch zugegangen.

6. Die der Evangelist hier nennt Magos, heißen wir auf Deutsch Weissager, nicht, wie die Propheten weissagen, sondern durch schwarze Kunst, wie die Tartern oder Zigeuner pflegen; daher man nennt die weisen Männer und weisen Frauen, die den Leuten allerlei Ding sagen können, viel heimliche Kunst wissen und Ebentheuer treiben; und ihre Kunst heißt Magia, und geht [zuweilen durch schwarze Kunst und*] durchs Teufels Geschäfte zu; doch nicht allerdings wie die Hexen und Zauberinnen thun. Denn Magus ahmt nach den rechten Propheten [und weissagt gleichwie die rechten Propheten,**] aber doch nicht aus GOttes Geist; darum treffen sie zuweilen gleichzu; denn ihr Ding ist nicht lauter Teufelsding wie der Hexen, sondern gemengt mit natürlicher Vernunft und Teufels Beistand.

7. Desselbigen gleichen auch ihre Wunderthat ist auch nicht lauter Teufelsgespenst wie der Hexen Ding, sondern gemengt mit natürlichen Werken und Teufels Werken; darum ahmt ein Magus immer nach der rechten natürlichen Kunst. Denn es ist viel heimlicher Wirkung in der Natur; wer dieselbigen weiß anzubringen, der thut gleich Wunderdinge vor denen, die es nicht wissen; gleichwie die Alchymisten aus Kupfer Gold machen.

8. Dieser heimlichen Erkenntniß der Natur hat Salomo durch den Geist GOttes viel gewußt und braucht ihrer zumal fein, 1 Kön. 3, 25., da er die zwei Weiber urtheilt über dem lebendigen und todten Kinde, und fand, welche die rechte Mutter war, aus dem allertiefsten Grund der Natur. Item, also braucht Jakob 1 Mos. 30, 37. 38. 39. derselbigen Kunst, da er macht durch die bunten Stecken, daß eitel bunte Schafe geboren wurden.

9. Diese Kunst ist eine feine und recht natürliche Kunst; daher kommen ist alles, was die Aerzte und ihres gleichen von den Kräften der Kräuter, Früchte, Erz, Stein und dergleichen

*) (f g) **) (a)

wissen, beschreiben und brauchen. Auch wird sie in der Schrift oft angezogen, daß sie braucht Gleichniß der Thiere, Steine, Bäume und Kräuter 2c. In derselbigen Kunst haben sich gebraucht (geübt) fast sehr die Perser, Arabier und dieselbigen Morgenländer; haben darin studirt und ist eine ehrliche Kunst gewesen, hat auch weise Leute gemacht.

10. Aber darnach sind drein gefallen die Säue und groben Köpfe, wie in allen Künsten und Lehren geschieht, haben zu weit aus der Straße gefahren und dieselbige edle Kunst vermischt mit Gaukeln und Zaubern, haben derselbigen Kunst wollen nachfolgen und gleich werden. Und da sie es nicht vermochten, haben sie die rechte Kunst fahren lassen, und sind Gaukler und Zauberer daraus worden, die durch des Teufels Werk weissagen und wundern, doch zuweilen durch Natur; denn der Teufel hat solcher Kunst viel behalten und braucht ihrer zuweilen in den Magis. Daß jetzt Magus ein schmählicher Name worden ist, und nicht mehr heißt, denn die also durch den bösen Geist weissagen und wundern; also doch, daß sie zuweilen treffen und helfen, darum daß der Natur Werk, die nicht lügen mag, mit untermischt wird, welches der böse Geist wohl kann.

11. Darum sind diese Magi oder Weisen nicht Könige, sondern gelehrte und erfahrene Leute in solcher natürlichen Kunst gewesen. Wiewohl ohne Zweifel es nicht alles rein mit ihnen gewesen ist, daß sie auch daneben viel Gaukelwerks getrieben; denn noch heutiges Tages haben dieselbigen Morgenländer groß und mannigfaltige Zauberei, und ist auch, da diese Kunst verachtet und abgenommen, daher kommen Zauberei in alle Welt; und zuvor haben sie sich auf des Himmels Lauf und Sterne fast gegeben. Also hat die vermessene Vernunft allezeit, was gut gewesen ist, vermischt und zu Schanden gemacht mit ihrem Nachahmen und Vorwitz, der sie treibt wie die Affen, zu thun alles, was sie sieht und hört. Also thun falsche Propheten nach den rechten Propheten, falsche Werkheilige nach den rechten Heiligen, falsche Gelehrte nach den rechten Gelehrten; und wenn man die ganze Welt ansieht, so findet man, daß der Vernunft Werk nichts anderes ist, denn ein recht Affenspiel, damit sie dem Guten will folgen und verkehrt es nur, und verführet sich und jedermann.

12. Darum sind diese Magi nicht anderes gewesen, denn was die Philosophen in Griechenland und Priester in Egypten, und das bei uns jetzt sind der Hohen Schulen Gelehrte, das ist kürzlich, sie sind die Geistlichen und die Gelehrten gewesen in reich Arabien; gleich wenn jetzt aus den Hohen Schulen geistliche, gelehrte Leute würden zu einem Fürsten geschickt. Denn die Hohen Schulen rühmen sich auch, wie sie die natürliche Kunst lehren, die sie nennen philosophia, und ist nicht allein Affenspiel, sondern vergiftig Irrthum und eitel Träume.

13. Denn natürliche Kunst, die vorzeiten Magia hieß und jetzt physiologia, ist die, so man lernt der Natur Kräfte und Werk erkennen; als, daß ein Hirsch die Schlangen mit seinem Athem durch die Nasen aus der Steinritze reißt, und tödtet und frißt, und darnach vor großer Hitze des Gifts nach einem frischen Born dürstet, wie solches der 42. Psalm V. 2. anzeigt. Item, wie eine Wiesel die Schlange heraus lockt, wenn es vor der Schlange Loch wiebelt mit seinem Schwänzlein, und dann die Schlange erzürnt heraus kriecht, so lauert das Wieselein über dem Loche, und die Schlange über sich sieht nach ihrem Feind, so schlägt das Wieselein seine Zähne der Schlange in den Hals neben die Vergift,*) und erwürgt also seinen Feind in seinem eigenen Loche. In solchen Künsten haben die Magi studirt, in welchen große Weisheit verborgen ist von Christo, und wie der Mensch sich halten soll in seinem Leben. Aber dieser Kunst gedenkt man jetzt nicht in den Hohen Schulen, und wissen die Bauern mehr darum denn unsere Magi, die natürlichen Meister, daß sie nicht unbillig die natürlichen Narren heißen, die mit so viel Kost und Mühe nur hinter sich lernen und des Teufels Spottvögel sind. Wenn wir nun dies Evangelium eigentlich verdeutschen wollten, müßten wir also sagen: Es sind kommen die natürlichen Meister vom Aufgang, oder die Naturkündiger aus reich Arabien.

14. Es wundert auch etliche, wie sie in so wenig Tagen solchen großen Weg haben vollbracht; denn man glaubt, sie sind am dreizehnten Tag nach der Geburt Christi kommen; und schreiben doch die Landschreiber (Geogra-

*) Vergift, das ist, der Sitz des Giftes. D. Red.

phen), daß die Hauptstadt Saba in reich Arabia liege bei sechzig Tagereisen vom Mittelmeer, welches nicht viel von Bethlehem ist über drei deutsche Meilen. Aber solch und dergleichen Fragen bekümmern mich nicht fast: so ists auch kein Artikel des Glaubens, zu glauben, daß sie am dreizehnten Tag kommen sind.

15. Auch ists nicht noth, daß sie aus der Hauptstadt Saba, oder vom äußersten Ort des Landes, mögen wohl nicht weit von der Grenze in bequemer Zeit und natürlicher Weise kommen sein. Denn Maria mußte zu Bethlehem nach dem Gesetz, als ein ander Weib, sechs Wochen unrein und innen bleiben, daß sie wohl über zwanzig oder dreißig Tage daselbst funden werden mochte. Doch will ich damit nicht wehren dem gemeinen Wahn, daß es sei durch Wunderwerke zugangen, sofern niemand gezwungen werde als zu einem Artikel des Glaubens, wie sie haben gethan und pflegen in viel dergleichen Stücken. Was die göttliche Schrift nicht setzt, ist kein noth, für Artikel des Glaubens zu haben.

16. So ist nun des Evangelisten Meinung: Da Christus geboren war unter Herodis, des ersten fremden Königes, Regiment, und die Zeit erfüllet war der Prophezeiung: siehe, da geschah das große Wunderzeichen. Den nicht suchten noch erkennen wollten die Seinen, und Landsaßen und Bürger, den suchte solch fremd ausländisch Volk so über viel Tagereisen. Zu dem nicht wollten kommen und anbeten die Hochgelehrten und Priester, zu dem kommen die Weissager und Sterngucker. Das war je eine große Schande allem jüdischen Lande und Volk, daß sie bei sich Christum geboren hatten, und sollten es allererst erfahren von fremden, heidnischen, weitländischen Leuten. Und zuvor in der Hauptstadt Jerusalem sollten sie je das gewußt haben. Damit ist ihnen gegeben eine starke Vermahnung, Christum zu erkennen und zu suchen. Aber ihre Stirn ist ehern, und ihr Nacken eisern gewesen, wie Jesaias Cap. 48, 4. von ihnen sagt.

Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen, ihn anzubeten.

17. Es zwingt der Text und Noth, daß wir etwas weiter reden von den Naturkündigen oder natürlichen Meistern; dieweil hier die Magi aus dem Stern erkannt haben eines Königes Geburt, wie sie bekennen. Es ist zu wissen, daß die Naturkündigung je eines Theils einem jeglichen Menschen bewußt ist. Ich weiß ja, daß Hundszunge heilsam ist den Wunden; daß eine Katze Mäuse fängt, wenn sie satt ist; daß ein Habicht Rebhühner fängt, und so fortan; einer mehr denn der andere weiß von der Natur durch eigene Erfahrung oder durch anderer Unterricht. Aber GOtt hat nicht alle Natur, sondern das wenigere Theil offenbart; so ist nun die Vernunft vorwitzig und will immer mehr und mehr wissen; daher hat sich erhoben das Studiren und Forschen der Natur.

18. Nun ist nicht möglich, daß die Natur erkannt werde von der Vernunft nach Adams Fall, der sie verblendet hat, weiter denn die Erfahrung oder göttliche Erleuchtung gibt. So mag die unruhige Vernunft nicht still bleiben und sich daran begnügen lassen, wills alles wissen und sehen, wie ein Affe; darum hebt sie an und dichtet, und forscht weiter, denn ihr befohlen ist, und verachtet, was ihr die Erfahrung oder GOtt gegeben hat; und ergreift doch auch nicht, das sie suchet. Also wird eitel Irrthum und Narrenwerk alle ihr Studiren und Wissen. Daher ists kommen, daß die Menschen, da sie die natürliche Kunst verachten oder nicht erlangen mochten, sich haben getheilt in unzählige Stücke und Secten. Etliche haben von der Erde, etliche von den Wassern, etliche hievon, etliche davon geschrieben, daß des Büchermachens und Studirens kein Maß gewesen ist; zuletzt, da sie sich müde auf Erden studirt haben, sind sie gen Himmel gefahren, haben auch wissen wollen die Natur des Himmels und der Gestirne, davon doch keine Erfahrung je gehabt werden mag; da haben sie recht freie Macht überkommen zu dichten, lügen, trügen, und vom unschuldigen Himmel sagen, was sie gewollt haben. Denn wie man spricht: Die von fernen Landen lügen, die lügen mit Gewalt, darum daß sie mit der Erfahrung nicht zu bestreiten sind.

19. Also auch, weil niemand an den Himmel reichen mag und Erfahrung holen ihrer Lehre oder Irrthums, lügen sie mit voller und sicherer Gewalt; da lehren sie: Wer in dem Zeichen geboren wird, der muß ein Spieler werden; wer in dem Gestirn geboren wird, der muß reich oder weise werden, item: Der muß

erschlagen werden; item: Wer auf den Tag oder diesen Tag baut, freit oder ausgeht, dem muß es also und also gehen; sprechen: Die Sterne am Himmel sind also genaturt, und wirken solche Dinge in den Menschen, die solcher Zeit betroffen werden. Hilf GOtt, wie ist allhier alle Ding dieser Kunst unterworfen! Darauf ist die Vernunft mit ganzer Andacht gefallen, darum daß es große, grobe Lügen sind und hübsch unnütze Fabeln, darin sie nach ihrer Blindheit die größeste Lust hat; denn die Wahrheit schmeckt ihr nicht also wohl, als die Fabeln und Lügen.

20. Zuletzt sind allererst die rechten Helden einher getreten, die haben die Augen recht empor gehoben, nicht mit solchem Kinderwerk umgegangen, sondern angefangen zu forschen die ganze Welt auf einen Haufen, wo sie herkomme und wo sie hin wolle; ob sie angefangen, oder von Ewigkeit sei und bleibe? ob auch ein Oberster sei über die Welt, der alle Dinge regiere? Hier ist das edle Licht der Natur, der heidnische Meister, der Erzmeister aller natürlichen Meister, der jetzt alle Hohen Schulen regiert und lehrt an Christi Statt, der hochberühmte Aristoteles, der hat gelehrt und lehrt sie auch noch, daß ein Stein schwer ist und eine Feder leicht, das Wasser sei naß und das Feuer sei trocken. Item, ein sonderlich Meisterstück, daß die Erde sei oben und der Himmel unten; welches beweiset er damit, denn die Wurzel an den Bäumen und allem Gewächs stecken in der Erde, und die Zweige gehen gegen Himmel. Nun ist je das oben, da man die Nahrung mit schöpft, und das unten, da sich die Nahrung hingibt, wie wir am Menschen sehen. Darum ist der Mensch ein verkehrter Baum. Und also wenn die Feder fliegt, so fliegt sie unter sich; wenn der Stein fällt, so fällt er über sich.

21. Weiter, da er kommt zu reden von dem Obersten, beschließt er, daß die Welt sei von Ewigkeit so gewesen und bleibe also, und alle Seelen sterben mit dem Leibe. Und der Oberste sitzt über dem Himmel, und sieht gar nichts, was irgend geschieht; sondern wie man das blinde Glück malet, rüttelt er den Himmel herum ewiglich, alle Tage einmal; da kommt denn ein jeglich Ding, wie es kommt. Und ist seine Ursache: Sollte er alle Dinge sehen, würde er viel Böses und Unrechts sehen, davon würde er unlustig. Daß er nun seine Lust behalte, soll er nichts sehen denn sich selbst, und also die Welt blinzlich (blindlings) regieren; gleichwie die Frau das Kind wiegt in der Nacht.

22. Dies ist die Kunst der Hohen Schulen; wer das kann oder lernt, dem setzt man ein braun Barett auf, und sagt: Würdiger Herr Magister artium und philosophiae. Wer diese Kunst nicht kann, der kann kein Theologus werden, noch die heilige Schrift verstehen, ja, er muß ein Ketzer sein und mag nimmer ein Christ werden. Sage du mir, wie sollen wir das Volk nennen? sie sind weder Magi, noch Zauberer, noch Gaukler; sondern rasend, toll und unsinnig. Darum siehe, ob uns Christus nicht redlich bezahlt hat, daß wir, seiner Gnade undankbar, das Evangelium verachtet haben, dafür er uns hat lassen solche Teufelsputzen so schmählich und schändlich werden, daß wir solches nicht allein nicht erkennen, sondern als große Weisheit mit großer Kost, Mühe und Arbeit suchen.

23. Das hat St. Paulus alles verkündigt, da er sagt Col. 2, 8.: „Sehet zu, daß euch nicht jemand betrüge durch die natürliche Kunst und eitel Betrug, das nicht von Christo ist"; item 1 Tim. 6, 20. 21.: „Behüte, was dir befohlen ist, und meide die ungeistlichen eitelen Wörter, und die Aufsätze der falschen berühmten Kunst, über welchem etliche vom Glauben gefallen sind." Hier verdammt, wahrlich, der Apostel mit ausgedrückten Worten der Hohen Schulen Lehre, daß nichts mag dagegen aufgebracht werden, dieweil er will, daß alles, was nicht von Christo ist, zu meiden sei. So muß je jedermann bekennen, daß Aristoteles, der oberste Meister aller Hohen Schulen, nicht allein gar nichts von Christo lehrt, sondern eitel solch närrisch Ding, wie gesagt ist, daß wohl der Apostel gebietet, wir sollen die Lehre behalten, die uns zur Hut befohlen ist, und nennt die natürliche Aristotelis Kunst, unchristliche eitele Wörter, da nichts hinter ist; dazu ein Widersatz gegen Christum, das doch nur sei eine falsche berühmte Kunst. Wie hätte er sie klärlicher können deuten, denn daß er sie eine falsche berühmte Kunst nennt? Es ist kein größerer Ruhm, denn von Aristotelis Kunst, in den Hohen Schulen, und ist doch der Ruhm falsch; denn die Kunst ist nichts, nur ein Widersatz, und Christum zu vertilgen aufkommen.

24. Darum, lieber Mensch, laß natürliche

Kunst fahren. Weißt du nicht, was Kraft ein jeglicher Stern, Stein, Holz, Thier oder alle Creatur hat, darnach die natürliche Kunst trachtet, wenn sie gleich am besten trachtet: so laß dir begnügen an dem, das dich deine Erfahrung und gemein Wissen lehrt. Es liegt auch nicht Macht daran, ob du es nicht alles wissest; ist genug, daß du weißt, daß Feuer heiß, Wasser kalt und feucht ist; daß im Sommer andere Arbeit denn im Winter zu thun ist: wisse, wie du deinen Acker, Vieh, Haus und Kind üben sollst; das ist dir genug in natürlicher Kunst. Darnach denke, wie du nur allein Christum erlernest, der wird dir zeigen dich selbst, wer du bist, was dein Vermögen ist. Also wirst du GOtt und dich selbst erkennen, welches kein natürlicher Meister noch natürliche Kunst je erfahren hat, wie St. Paulus 1 Cor. 2, 8. lehrt.

25. Daß wir nun zu dem Text kommen, möchtest du sagen: Ja, nun sagt doch dies Evangelium, wie diese Magi an dem Stern gelernt haben die Geburt eines Königs: damit bewähret, daß die Kunst der Sterne zu lehren und zu wissen sei, dieweil GOtt selbst dazu hilft, und einen Stern aufgehen lässet, dadurch er die Magos reizt und lehrt.

26. Antwort: Bleibe nur bei dem Exempel, und lerne, wie diese Magi an dem Stern gelernt haben, so thust du recht und irrst nicht; denn da ist kein Zweifel an, daß die Sonne, Mond und Sterne sind geschaffen, wie Moses schreibt 1 Mos. 1, 14., daß sie sollen Zeichen sein und dienen mit ihrem Scheinen der Erde. An der Sonne lernst du, wenn sie aufgeht, daß der Tag anfängt; wenn sie niedergeht, daß der Tag ein Ende hat; wenn sie mitten am Himmel steht, daß Mittag sei; und so fort an ist sie dir zu einem Zeichen und Maß der Zeit und Stunden gesetzt, dein Werk und Handel darnach zu richten. Also auch, der Mond und Sterne in der Nacht. Dazu brauchst du weiter der Sonne zu pflügen und beschicken deinen Acker und Vieh; darnach sie heiß oder nicht heiß ist, kannst du wirken. Hiebei laß es bleiben, so viel sollst du von der Sonne und Himmel wissen; was du mehr willst wissen, ist dir nicht noth und eitel Vorwitz, dazu auch ungewiß und der mehrere Theil Irrthum. Als, wenn die Narren wollen wissen, wie groß die Sonne sei, wie hoch sie von der Erde, wie sie sonderlich Kraft habe über das Gold, und wer in der Sonne Zeichen geboren wird, der soll weise werden; und des Narrenwerks viel mehr, da sie keinen Grund von wissen.

27. Item, so sollst du auch wissen, wenn die Sonne den Schein verliert, daß gewißlich ein böses Zeichen sei, da ein Unfall nachkommen wird. Desselben gleichen, wenn der Komet, der Schwanzstern, scheint; denn also lehrt die Erfahrung, dazu Christus Luc. 21, 25. sagt, daß solche Zeichen in der Sonne, Mond und Sternen sein sollen, die das letzte Unglück der Welt bedeuten. Also ists auch ein Zeichen groß Ungewitter, Blitzen, Gewässer und Feuer in Lüften und auf Erden. Aber, wie das zugehe, oder was für natürliche Kraft in dem allen sei, oder was es für Werke heimlich wirkt, wie die Magi forschen und gaukeln: ist dir nicht nütz noch noth zu wissen, ist genug, daß du GOttes Zorn daran erkennst und dich besserst. Also sind diese Jahre daher aus der Maßen viel eclipses (Finsternisse), viel Zeichen in vielen Landen am Himmel gesehen; denn es ist gewißlich vorhanden ein großer Wirbel. Also bedeutet auch die Finsterniß in Christi Leiden das Unglück, das die Juden noch bisher gefangen hat. Gewisse Zeichen sind es, dazu sie GOtt geschaffen hat; aber ungewisser Art, davon die Gaukler dichten.

28. Also haben auch diese Magi an diesem Stern nicht mehr denn ein Zeichen gehabt, haben sein auch nicht weiter denn als eines Zeichens gebraucht; dazu ihn auch GOtt verordnete. Darum mögen die Sterngucker und Weissager ihre falsche Kunst aus diesem Evangelium nicht stärken noch rühmen. Denn obschon diese Magi auch sonst in derselben Kunst bethört wären, haben sie doch hier nicht weiter des Sterns gebraucht, denn zum Zeichen. Sie sagen je nicht, was Christo zukünftig sei, wie es ihm gehen soll, fragen auch nicht darnach; sondern haben genug, daß ein Zeichen sei eines großen Königs, und fragen nur, wo er zu finden sei.

29. Und daß Christus je solchen Schwätzern das Maul wohl und voll zustopfe, hat er einen sondern, eigenen, neuen Stern zu seiner Geburt verschaffen, der von ihrem Geschwätz noch unbeschmeißt und unbetastet wäre. Ob sie je wollten sagen, er wäre unter der Sterne Kraft geboren, daß er ihnen zuvor begegnete und sagen möchte: Ist doch dieser Stern nicht deren einer,

davon eure Kunst dichtet. So denn in den Sternen aller Menschen zukünftige Fälle sind, wie ihr lehrt, so muß in diesem Stern derselbigen Fälle keiner sein, der ein neuer und anderer Art ist denn jene, und ihr je von ihm zuvor nichts gewußt noch gehört habt. Weiter, so der andern Sterne keiner über Christum etwas schafft, sondern er hat einen eigenen neuen Stern: so schließt es, daß sie auch über keinen andern Menschen etwas schaffen; denn er ist je gleich ein Mensch wie andere. Wiederum, so dieser neue Stern nichts über andere Menschen schafft; denn er ist nicht lang gestanden: so schafft er auch gewißlich nichts über Christum, der allen Menschen gleich ist. Darum ists eitel Gaukelwerk, die natürliche Kunst von den Sternen.

30. Woher aber diese Magi diesen Stern ein solch Zeichen erkannt haben, daß er gewißlich einen neugebornen König bedeute, kann ich nicht wissen; vielleicht haben sie in ihren Historien und Chroniken gefunden, daß zuvor mehr etlicher Könige Geburt am Himmel oder durch einen Stern ist bezeichnet. Denn man findet auch in lateinischen und griechischen Historien, wie etlicher großer Fürsten und sonderlicher Leute Zukunft oder Geburt mit Wunder und Zeichen in Lüften und Himmel durch Zeichen verkündigt sei. So wußten diese Magi wohl, daß dies Judenvolk ein sonderlich erwähltes GOttes Volk war, dem GOtt viel that und gethan hatte vor allen Völkern. Darum, so dies so ein lieblicher Stern war, haben sie gewißlich gedacht, daß GOtt ihnen einen neuen König hätte gegeben. Daß aber etliche sagen, sie haben den Spruch Bileams 4 Mos. 24, 17. gehabt: „Es wird ein Stern aufgehen aus Jakob“ 2c., zwingt nichts; denn es ist mehr vom geistlichen Aufgang Christi gesagt und Christus selbst der Stern ist. Wer aber hieran nicht begnüget, denke sonst was er will; vielleicht haben sie es aus göttlicher Offenbarung.

31. Sie haben auch zum erstenmal diesen König nicht für GOtt geachtet, sondern nach gemeiner Weise der zeitlichen Könige; gleichwie die Königin aus reich Arabien Salomo achtete und zu ihm kam mit Geschenken ihres Landes. Darum kommen sie auch gen Jerusalem, in die Hauptstadt, hoffen, sie würden ihn im königlichen Hofe und Pracht finden. Denn der Stern, den sie über dem jüdischen Lande sahen, da sie noch in reich Arabien daheim waren, wird darnach vergangen sein, daß sie ihn auf dem Wege nicht haben gesehen, bis sie von Jerusalem gen Bethlehem reisten, wie das Evangelium sagt.

32. Daß sie aber sagen: „Wir haben seinen Stern gesehen“, meinen sie noch nicht zu der Zeit, daß ihn Christus geschaffen habe; sondern daß er darum sein sei, daß er seiner Geburt Zeichen ist; wie auch noch die Sternmeister nennen eines jeglichen Menschen Zeichen sein Zeichen, darin er geboren ist, nicht, daß ers geschaffen habe. Denn Christi Gottheit bleibt unverkläret bis auf seine Auffahrt, wiewohl sie vielmal angezeigt ward.

33. Also auch, daß sie ihn anbeten wollen, thun sie der Meinung, wie die Schrift weiset, daß in den Morgenländern die Könige wurden angebetet; nicht, daß man sie für Götter hielt, sondern das Niederfallen vor ihnen und Ehren heißt die Schrift anbeten, und gibt es gleich GOtt und den Menschen, wie auch das Wörtlein „Herr“, „König“, ja auch den Namen „Gott“, da er zu Mose 2 Mos. 7, 1. sagt: „Siehe, ich setze dich zu einem Gott dem Könige Pharao.“

Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem.

34. Warum erschrecken sie davor? Warteten doch die Juden auf Christum, der ihnen zugesagt war von GOtt, wie droben gesagt ist aus 1 Mos. 49, 10. War doch Simeon und Hanna, ohne Zweifel auch viel mehr heilige Leute, zu Jerusalem zu der Zeit, die sich Christi Zukunft versahen und freuten. Daß Herodes erschrocken ist, hat öffentliche Ursache: er fürchtete des Königreichs, weil er sich selbst wohl bewußt, daß er ein Fremdling war, und sich übel um die Juden verdient; wußte auch wohl, daß die Juden auf Christum warteten, der sie erlösen sollte, wie Moses gethan hatte; daß sein Gewissen sich besorgen mußte, es möchte sich ein Aufruhr erheben wider ihn und er vom Reich gestoßen würde. Wiederum fürchteten die Juden den Herodes und die Römer, daß gar viel Bluts kosten würde, sollten sie einen neuen König haben. Denn sie hatten zuvor den Römern und Herodi gar mit großem Unglück widerstanden, und ist ihnen gewesen, wie dem Volk von Israel in Egypten, da sie Moses sollte ausführen und

sie härter verfolgt wurden denn zuvor, daß sie gleich wider Mosen murrten; welches ein Zeichen war ihres schwachen Glaubens; wie auch dies Erschrecken Jerusalems einen Unglauben zeigt, daß sie mehr auf menschliche Macht denn auf göttliche sahen.

35. Aber die heiligen Leute sind nicht erschrocken, sondern froh worden. Daß aber der Evangelist sagt, die ganze Stadt sei mit Herode erschrocken, ist nicht gesagt von allen Einwohnern oder Bürgern der ganzen Stadt, sondern nach der Weise der Schrift: wenn die eine Stadt allein nennt und nicht auch die Einwohner, so meint sie nicht alle, die darin sind, sondern das mehrere und größere Theil. Wie im Buch Josua vielmal geschrieben steht, er habe die und die Stadt verstört, und setzt dabei, er habe alles getödtet, was Einwohner und lebendig darin waren.

Und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein HErr sei.

36. Hier fragen wir: Warum Christus diese Magos nicht durch den Stern hat bis gen Bethlehem führen lassen, sondern läßt seine Geburt, die nun erkannt war, durch die Schrift erforschen? Das geschieht darum, daß er uns lehre zu der Schrift uns halten, und nicht unserm Dünkel noch keines Menschen Lehre folgen; denn er will seine Schrift nicht umsonst gegeben haben: da will er sich finden lassen und sonst nirgend. Wer die verachtet und fahren läßt, der soll und muß ihn nimmer finden. Also haben wir droben gehört, Luc. 2, 12., daß der Engel den Hirten auch ein Zeichen gab, nicht Marien noch Joseph noch keinen Menschen, wie heilig sie waren, sondern allein die Windel und Krippe, da er eingewickelt und geleget ward, das ist, die Schrift der Propheten und Gesetz; da ist er eingewickelt, die hat ihn, die sagt nur von ihm und gibt Zeugniß von ihm, und ist sein gewiß Zeichen, wie er selbst sagt Joh. 5, 39.: „Forschet die Schrift, darinnen ihr meinet, daß ihr das Leben habet; denn dieselbige gibt Zeugniß von mir." Und Paulus Röm. 3, 21.: „Christi Gerechtigkeit ist bezeuget durchs Gesetz und Propheten." Item, so haben wir auch von Simeon und Hanna gehört, daß sie die Schrift bedeuten, die Christum zeigt und in den Armen trägt. Und Luc. 16, 29. 31. wollte Abraham nicht gestatten dem Reichen in der Hölle, daß er Lazarum schickte zu seinen Brüdern, sondern weiset sie auf die Schrift und sprach: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie die hören. Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so glauben sie auch nicht, obschon ein Todter aufstünde."

37. Wider diese Treue und göttliche Lehre haben jetzt unsere Gelehrten mancherlei Weise aufgerichtet, die Wahrheit zu lernen. Deren müssen wir etliche erzählen, daß wir uns davor wissen zu hüten. Zum ersten haben sie aufgebracht unzählige Gesetze, Statuten, Artikel und Lehre, von den Menschen erfunden; als da ist, das geistliche Recht und dergleichen, Orden, Regel; welches ohne Zweifel nicht sind die Windel und Krippe Christi, auch nicht Simeon noch Hanna. Und St. Paulus hat uns vor solchen Lehren fleißig gewarnt, daß wir ja bei GOttes Wort allein blieben. Denn alle Menschenlehren sind gefährlich und führen endlich vom Glauben, wie Salomo durch fremde Weiber verführet ward; welches Paulus Tit. 1, 14. deutet und sagt, daß Menschenlehren abwenden von der Wahrheit.

38. Wenn aber jemand der Menschenlehre brauchte, wie man Essen und Trinken und Kleider braucht, so wären sie ohne Schaden. Niemand ißt und trinkt oder kleidet sich darum, daß er meine dadurch fromm und selig zu werden; denn eine solche Meinung oder Gewissen wäre eine grobe Narrheit vor jedermann: sondern seine Meinung und Gewissen, fromm zu werden, ist allein die, daß er achte, wo er nur fest an Christum glaube, so werde er fromm und selig. Die Meinung ist recht und das Gewissen gut. Also, wer da fastet, wirkt, Mönch- oder Pfaffenkleid trägt, oder seines Ordens Regel hält: daß ers achte gleichwie Essen und Trinken, nicht darum fromm sei, daß er also thue, auch nicht darum böse, ob ers lasse; sondern wisse, daß er nur durch den Glauben fromm sei, der fährt und thut recht, dem schaden Menschenlehren nichts, als wenig als Essen und Trinken oder Kleiden ihm

schadet. Aber wo sind sie, die also thun? unter tausend kaum einer; denn sie sagen gemeiniglich alle: Je, sollte ich nicht fromm noch selig werden durch solch Leben, Orden, Regel und Werk, was machte ich denn darin, ich großer Narr?

39. Darum ists nicht möglich, daß Menschenlehren nicht sollten von der Wahrheit abwenden, wie Paulus sagt. Denn der zwei muß eins geschehen: entweder daß sie verachtet und verlassen werden, wo man hört, daß sie nicht fromm noch selig machen; oder das Gewissen und Meinung bestricken und erwürgen, wo man achtet, daß sie fromm machen und gehalten werden müssen; denn da muß der Glaube untergehen und die Seele sterben, da ist keine Hülfe noch Erretten. Denn der Glaube mag nicht bestehen noch leiden, daß man achte und ein Gewissen habe, als sei etwas anderes nütz und noth, fromm zu sein, denn er allein. Darum, wer denselbigen hat, der kann Menschengesetz nicht achten, sondern hält sie, wie und wann er will, ist schlecht ein Herr darüber. Wer aber Menschengesetz ohne Glauben hat, der kann den Glauben nicht erkennen, bleibt ewiglich ein Knecht der Menschenlehre, thut auch nimmer kein gut Werk, wie St. Paulus sagt Tit. 1, 16. Darum muß man sich an die bloße, lautere Schrift halten, die lehrt allein Christum, daß wir durch ihn im Glauben fromm werden, und darnach alle Werke frei thun, dem Nächsten zu gut, wie oft gesagt ist.

40. Zum andern, legen sie uns vor der Heiligen Legende und Exempel, damit sie auch stärken und gründen ihre Menschenlehre. Und das dringt wahrlich hart und verderbet unzählige Seelen; da kommt man so heimlich von der Schrift und Glauben, daß niemand merken kann; da legen sie vor St. Benedict, Gregor, Bernhard, Augustin, Franciscus, Dominicus, und viel großer Heiligen, die niemand darf leugnen, daß sie heilig sind, die doch in solchen Menschenlehren und Orden gelebt und heilig worden sind. Sage mir, wie mag ein einfältig Herz solche Stöße leiden und im Glauben bleiben? Es muß ein apostolischer oder evangelischer Geist hier sein, der davor bleiben soll. O wie sicher sind sie, wie plumpen sie einher! wenn sie solcher Heiligen Exempel aufgebracht haben, da meinen sie, sie haben die rechte Lucern (Leuchte) angezündet.

41. Wenn ich nun zu ihnen sagte: Solche Heilige haben auch Essen, Trinken, Schlafen und Kleider gehabt; wäre es nun nicht auch eine Meinung, wir richten auf einen Eßorden, Trinkorden, Schlaforden und Kleiderorden? So sagen sie: Ja, die lieben Väter haben solches nicht gethan, als fromm dadurch zu werden, wie sie dies Wesen gethan haben, welche sie für gute und heilige Wege gehalten hatten. Hier antworte ich: Wenn du sagst, daß die lieben Väter durch solch Wesen sind fromm worden, mehr denn durch Essen, Trinken, Schlafen und Kleiden, so irrst du offenbarlich. Denn das hat GOtt fein verwahrt, daß er der Heiligen keinen je geehret hat mit einigem Wunder um seiner Werke willen, sondern sie sind alle voll Geistes und Glaubens gewesen. So lässest du ihren Geist und Glauben fahren und ergreifst ihr äußerlich Wesen allein. Das ist eben, als wenn ein Narr sein Lebenlang nicht mehr thäte, denn schliefe, darum daß er gehört hätte, St. Bernhard hätte einmal geschlafen, und wollte damit fromm und selig werden. Darum thut man den Heiligen Unrecht, daß man vorgibt, sie haben solche Orden gehalten der Meinung, daß sie fromm und selig machen, und betrügt also das Volk mit dem Leben und Namen der lieben Heiligen.

42. So sprichst du aber: Ja, sie habens dennoch gehalten und nicht verworfen, auch nicht so gering geachtet, wie du lehrst zu achten. Antworte ich: Es gebühret weder dir, noch mir, zu richten ihre Meinung und Herz; aber das sagen wir: Es ist nicht unmöglich, daß sie es allzu sehr geachtet haben. Aber darin haben sie als Menschen geirrt. Denn das muß jedermann bekennen, daß die lieben Heiligen geirrt und gesündigt haben. Darum will GOtt, daß man nur auf sein Wort sehe, und folge der lieben Heiligen Exempel nicht weiter, denn wo sie dem Wort GOttes folgen; wo sie aber als Menschen geirrt, auch daneben folgen ihrem eigenen Dünkel oder Menschenlehre, da sollen wir dem frommen Sem und Japheth nachfolgen, die ihres Vaters Noah Scham zudeckten, und nicht mit dem bösen Ham davon predigen und schwätzen. Also sollen wir auch derselben Heiligen Gebrechlichkeit schweigen und sie nicht ausbreiten, daß wir allein ihrer Stärke nachfolgen. Es ist gar kein Wunder, daß die lieben Heiligen hierin gestrauchelt und geirrt

haben. Es ist so ein hoch groß Ding um die Erkenntniß Christi und des Glaubens, daß ihn allein GOttes Gnade muß in uns wirken; Fleisch und Blut sagt nichts davon, sondern allein der Vater im Himmel, wie Christus bezeugt Matth. 16, 17. Es haben wohl größere Heilige hierin geirrt, denn St. Augustinus, Benedictus, Gregorius und ihres gleichen ist. Waren doch zu der Apostel Zeiten schon solche Lehrer, wider die St. Paulus alle seine Episteln schreibt, daß er je den Glauben behalte vor den Werken und Lehrern.

43. Und, daß du noch mehr wundern mögest, die ganze Kirche, da sie noch neu und am besten war, hat hierin geirrt, daß allein St. Petrus, Paulus und Barnabas hier standen und erhielten, daß kein Gesetz noch Werk noth und nütze wäre fromm zu machen, wie das alles St. Lucas beschreibt klärlich Apost. 15, 6. Nun waren je große Heilige da, als, die Apostel und ihre Jünger; dennoch standen sie darauf und wären auch darauf geblieben, daß Gesetze und Werke noth wären zur Seligkeit, wo nicht St. Paulus und Petrus dawider gehalten hätten, auch sie selbst hättens nicht gewußt, wo nicht GOtt durch Wunderzeichen vom Himmel sie hätte solcher Meinung gewiß gemacht, daß nur der Glaube nütz und noth wäre, selig zu machen; wie Apost. 10, 43. steht.

44. Ueber das, obwohl St. Petrus das wußte und hat selbst helfen erhalten, dennoch irrt er auch darob zu Antiochia und braucht solcher Freiheit nicht recht, daß ihm allein St. Paulus widerstand, als er schreibt Gal. 2, 11.; nicht, daß St. Petrus meinte, er müßte das Gesetz halten, sondern daß er der Freiheit, die er wohl wußte, nicht stracks für sich brauchte, und meinte, er müßte sich scheuen um der andern willen; welches nicht recht war und von St. Paulo gestraft. Darum ists gar nichts, und nichts, wenn man der Heiligen Exempel vorträgt, welches sie neben oder außer der Schrift geführt haben. Es trügt eben so sehr, ja, viel mehr, denn keiner Ketzer oder falschen Lehrer Irrthum, darum, daß die wahre rechte Heiligkeit solche Gebrechlichkeit allzu sehr schmückt, und GOtt solches schickt, auf daß er uns bei seiner Schrift und Lehre behalte, außer welcher kein Leben noch Licht ist, wenn es gleich alle Engel lehrten.

45. Zum dritten, bringen sie auf der Heiligen Auslegung über die Schrift; das soll auch ein Licht sein, da haften sie auch hart an, und meinen, sie haben hier, das niemand verwerfen möge, wehren immer und immer, daß wir ja nicht zur lautern Schrift kommen, fangen an und sagen, die Schrift sei finster und werden viel Ketzer daraus.

46. Ist das nicht ein Hauptstück aller Gotteslästerung? Wer sagt aber ihnen, daß die Väter nicht auch finster sind? oder wer will uns gut dafür sein, daß die Väter nicht irren in ihrem Auslegen? Sintemal es offenbar ist, daß sie oft geirrt, oft wider sich selbst, oft auch wider einander, und gar selten einträchtiglich stimmen. Das schickt GOtt also und macht solch der Väter Auslegen auch ungewiß, wehrt auf allen Seiten, daß wir ihm nicht aus seiner Schrift laufen; noch schlipfern wir dahin und lassen uns nicht halten. Darum sollen wir wissen, daß nicht wahr sei, das sie sagen: Die Väter erleuchten die finstere Schrift; sie thun den Vätern Unrecht und belügen sie. Der Väter Werk ist, nicht die Schrift erleuchten mit ihren eigenen Glossen, sondern klare Schrift hervorbringen, und also Schrift mit Schrift, bloß, ohne alles ihr Zusetzen, beweisen.

47. Daß aber Ketzer aus der Schrift werden, ist recht; woraus sollten sie sonst werden? Ist doch kein Buch mehr, das den Glauben lehrt, denn die Schrift. Darum, gleichwie kein Christ werden mag, denn allein über der Schrift; also mag auch kein Ketzer werden, denn allein über der Schrift. Allein Christus ist ein Zeichen des Widersprechens, Luc. 2, 34., daran sich die Menschen stoßen. Etliche fallen und stehen auf; sollte man ihn darum verwerfen, oder einen andern Christum neben ihm aufrichten? Brauchst du doch Wein und Brods nicht wohl; sollte man darum Acker und Weingärten liegen lassen oder andere daneben bauen? Der böse Geist ist der Schrift feind, darum hat er sie mit diesem Geschrei durch sein lästerlich Maul hierin berüchtigt und verdächtig gemacht.

48. Aber was lehrt dies Evangelium? Zum ersten fragen die Magi nicht nach dem obersten Priester, und sagen nicht: Wo ist Hannas oder Caiphas, oder, wie hat dieser oder der gelebt; sondern so sagen sie: „Wo ist der König der Juden, der geboren ist?" Ja, Christus läßt sie uns zum Exempel anlaufen und fehlen, daß sie ihn zu Jerusalem, in der heiligen Stadt, bei

den Geistlichen, bei den Gelehrten, bei den Obersten suchen. Er läßt sich nicht finden an heiliger Stätte, noch an heiligen Geberden; ihnen wird auch nicht geantwortet, was Menschenglosse, sondern was die bloße Schrift von Christo sagt; dieselbige allein ist bei den heiligen Leuten und an heiligen Stätten zu suchen.

49. Hiermit ist uns genugsam vorgebildet, daß wir sollen, unangesehen aller Menschen Werke, Lehre, Glosse und Leben, nur auf die lautere Schrift Acht haben, und unter aller Heiligen Leben oder Lehren das Vortheil behalten, daß wir uns nicht begeben aufzuraffen alles, was sie lehren oder leben, sondern ein Gericht darob halten, und mit Unterscheid aufnehmen nur das, das der Schrift gemäß ist. Was aber ihr eigen ohne Schrift ist, sollen wir als Menschending achten und bleiben lassen; wie uns St. Paulus lehrt 1 Thess. 5, 21.: „Alle Dinge versuchet, und was gut ist, das behaltet." Das hat auch Moses im Gesetz bedeutet, 3 Mos. 11, 3. 5 Mos. 14, 6., da er die reinen und unreinen Thiere beschreibt, daß alle Thiere, die nicht die Füße spalten und wiederkäuen, unrein sein sollten. Das sind die Menschen, die nicht ihre Füße spalten, das ist, ihr Leben plumps einhin wandeln; was ihnen vorkommt, das raffen sie auf und folgen ihm: aber die reinen Thiere sind, die mit des Geistes Unterschied handeln in allem äußerlichen Wesen und Lehren; was sie sehen mit der Schrift stimmen, das halten sie, was aber ohne Schrift und lauter Menschentand ist, das lassen sie fahren, die Heiligen seien, wie groß sie wollen oder mögen. Denn es ist kein Heiliger so vollkommen gewesen, der nicht Fleisch und Blut, ja, der nicht einen stetigen Streit mit seinem Fleisch und Blut gehabt, daß nicht möglich ist, ihre Dinge eitel Geist und für Exempel anzunehmen sei. Es hat vielmal müssen Natur und Vernunft mit unterlaufen, dem gar nichts zu folgen ist. Darum heißt uns Moses die Füße spalten, und Paulus den Unterschied des Geistes haben und nicht alle Werke und Weisen annehmen.

50. Nun in diesen drei Stücken, das ist, Menschenlehre, Heiligen Exempel, Väter Glossen, meinen sie und glaubt jedermann, daß sie wohl fahren, und ist niemand, der hier zweifeln oder widersprechen dürfe, daß sie gleich hier mit aller Sicherheit regieren, lassen sich dünken, niemand habe die heilige Schrift denn sie allein, welche sie in diese drei Gefäße wohl und köstlich gefaßt haben.

51. Ueber das alles sind sie noch weiter in Abgrund der Finsterniß gefallen, daß sie vorgeben, das natürliche Licht und heidnische Kunst sei auch eine gute Weise, die Wahrheit zu erfinden. Darauf stehen jetzt die Hohen Schulen so grundlos verirrt, daß sie lehren, es möge ohne Aristoteles kein Theologus, das ist, der beste Christ werden. O Blindheit über alle Blindheit! Nun wäre es zu leiden, wenn sie natürliche Kunst hießen, daß Feuer heiß ist, drei und fünfe acht machen, und dergleichen; das alle natürliche Vernunft wohl weiß. Aber sie fahren über sich, und erdichten eitel Träume und unnütze Gedanken von den Dingen, die nichts sind und der sie nichts wissen; daß es Jammer ist, zu gedenken an ihr unsinnig toll Studiren, daß sie so viel Kost und Mühe anlegen, daß der böse Geist nur seinen Spott an ihnen hat, damit sie GOtt plagt, wie sie verdient haben, daß sie nicht bei der lautern Schrift sind blieben. Darum müssen sie eitel solchen Schlamm und Gestank der Hölle fressen und verderben.

52. Darnach sind sie gerathen an den Teufel, und haben gefolgt den Exempeln, da die Seelen erschienen und Hülfe bitten; denselben Geistern haben sie geglaubt alles, was sie gesagt haben, ohne alle Scheu und Furcht. Darob ist die Messe in einen solchen Mißbrauch kommen mit Seelenmessen und Verkaufen, daß nicht genug zu beklagen und zu erbarmen ist, wenn gleich alle Welt Tag und Nacht Blut weinte. Da hat sich der Teufel lassen beschwören und zwingen, die Wahrheit zu sagen, hat damit ein solch Spott und Spiel aus unserm Glauben und Sacrament gemacht, wie er nur selbst hat gewollt. Das ist alles unsers Vorwitzes Verdienst und Lohn, daß wir uns an GOttes Schrift nicht haben lassen begnügen, und unsern treuen GOtt und Vater für einen Narren und Putzen gehalten, als der sich unterwinde uns zu lehren in seiner Schrift, und wisse oder möge uns nicht lehren, was wir wissen sollen, oder uns noth sei zu wissen. Darum thut er uns recht, daß er uns des Teufels Schüler werden läßt, dieweil wir seine Schule verachten.

53. So sprichst du: Soll man denn nicht glauben, daß wandelnde Geister irre gehen

und Hülfe suchen? Antworte ich: Laß wandeln, was da wandelt; du hörst, was dir dein GOtt gebietet: so du dieselbigen Geister alle verdächtig hältst, sündigst du gar nichts; so du aber einen für rechtschaffen hältst, bist du schon in der Gefahr des Irrthums. Warum das? Darum, denn GOtt will nicht haben, daß du von den Todten lernen und Wahrheit erforschen sollst: er will selbst dein lebendiger, überflüssiger, genugsamer Lehrer sein. An seinem Wort sollst du dich halten; er weiß wohl, was er dir von Todten und Lebendigen sagen soll; denn er weiß alle Dinge. Was er dir aber nicht sagt noch sagen will, sollst du nicht begehren zu wissen, und ihm so viel Ehre thun, daß du glaubest, er erkenne, es sei dir nicht noth, nütz noch gut zu wissen.

54. Darum sollst du alles solch Gespukniß der Geister frei und fröhlich in den Wind schlagen und dich nicht vor ihnen fürchten; so werden sie dich auch wohl mit Frieden lassen. Und ists, daß du etwa in deinem Hause hast einen Polter- oder Rumpelgeist, so mache nicht viel Disputirens, und wisse, daß da kein guter Geist ist und er nicht von GOtt kommt. Mache das Kreuz für dich, und fasse den Glauben zu Herzen: hat ihm GOtt verhängt dich zu strafen, wie den frommen Hiob, so sei bereit und leide es willig; ists aber sein eigen Spiel, so verachte ihn im starken Glauben und erwäge dich nur frisch auf GOttes Wort; denn er wird dir GOttes Wort nicht anbeißen, da habe keinen Zweifel. Wiewohl ich achte, daß derselben Poltergeister keiner von GOtt zur Strafe geordnet sei; sondern es ist ihr eigener Muthwille, die Menschen vergebens zu schrecken, dieweil sie nicht mehr Macht haben zu schaden. Denn wo er Macht zu schaden hätte, würde er sich nicht mit viel Poltern erzeigen, sondern seine Bosheit ausrichten, ehe du erführest, wer es gethan hätte. Soll aber ein guter Geist zu dir kommen, so wirds auch nicht auf die Weise geschehen, mit vielem Poltern und solcher Leichtfertigkeit. Versuche dies und zeige solchen Glauben, so wirst du sehen, daß solch Gespukniß aus GOtt nicht ist, und wird ablassen. Glaubst du aber nicht, so hat er gut thun; denn GOttes Wort ist nicht da, welches er allein fürchtet.

55. Die Worte GOttes, darauf du trotzen sollst, sind die Luc. 16, 29., da Abraham sprach zu dem reichen Mann in der Hölle, da er begehrete, daß der verstorbene Lazarus würde gesandt zu seinen lebendigen Brüdern auf der Welt, und Abraham ihm das abschlug und sprach: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören." Aus welchem Texte klärlich folgt, daß GOtt uns nicht will durch die Todten lehren lassen, sondern an seiner Schrift gehalten haben. Darum, wie und wo dir ein Geist zukommt, so frage nur nichts, ob er böse oder gut sei; sondern stoß ihm nur frisch dies Wort kürzlich und verächtlich in die Nase: Habent Mosen et prophetas; so wird er bald fühlen, was du meinst. Ist er gut, so hat er dich nur desto lieber, darum daß du deines und seines GOttes Wort frei und fröhlich führst; ist er nicht gut, wie sie alle sind, die da poltern, so wird er bald Ade sagen. Item, das andere Wort ist Mosis, 5 Mos. 18, 9. 10. 11., da er sagt: „Israel, wenn du in das Land kommst, das dir GOtt geben wird, so siehe zu, daß du nicht lernest die Greuel des Volks, das jetzt darinnen ist; daß nicht erfunden werde in dir jemand, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer opfere, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder ein Geistgenoß, oder ein Hexen, oder ein Beschwörer, oder der die Wahrsager frage, oder Zauberei treibe, oder von den Todten frage." Hier hörst du, daß es vor GOtt ein heidnischer Greuel ist, von den Todten oder Geistern fragen, und hart verboten. Auf dies Wort Mosis sieht Abraham, daß er Lazarum nicht will lassen zu den Lebendigen gehen. So kannst du nun wider diese Geister diesen Spruch führen und sagen: Non quaeras a mortuis, dicit Dominus: GOtt spricht: Du sollst nicht von den Todten forschen.

56. Darüber hat GOtt so fest gehalten, daß kein Exempel, keine Geschichte in der Schrift ist, da die Heiligen hätten von den Todten was erforscht. Welches der dritte Stoß ist, daß du sagen kannst zu den Geistern: Es ist kein Exempel je gehört noch gelesen in der Schrift von solchen Geistern und ihrem Wesen; darum sei es zu verachten und meiden als ein Teufelsgespenst gewißlich.

57. Hieraus ist leichtlich zu merken, daß ein Spukniß ist gewesen mit Samuels Aufwecken, 1 Sam. 28, 12. Denn es geht alles zu wider dies Gebot GOttes; darum nicht zu vermuthen ist, daß der rechte Prophet Samuel sei aufer-

weckt durch die Wahrsagerin daselbst. Daß aber die Schrift daselbst schweigt, und nicht sagt, obs der rechte oder unrechte Samuel sei, das thut sie darum, daß sie von jedermann fordert, er solle je wohl wissen, daß durch Mosen GOtt verboten hat, die Todten zu forschen; und er widerruft sein Wort nimmer, spricht Hiob, und Bileam 4 Mos. 23, 19. Und wie sollte die Zauberin über die Heiligen Macht haben, die in GOttes Händen allein behalten sind?

58. Sagt man aber: Mit der Weise wird das Fegfeuer auch verleugnet werden, antworte ich: Ob du das Fegfeuer nicht glaubst, bist darum kein Ketzer; denn es stehet nichts davon in der Schrift; und ist besser, daß du nicht glaubest, das außer der Schrift ist, denn daß du lassest, das in der Schrift ist. Laß hier zürnen Pabst und Papisten, wie sie wollen, die aus dem Fegfeuer einen Artikel des Glaubens machen, darum, daß er der ganzen Welt Reichthum zu ihnen, und unzählige Seelen in die Hölle bracht hat, die sich darauf verlassen, mit Werken sich haben vertröstet heraus zu lösen. GOtt hat dir nicht vom Fegfeuer geboten, sondern daß du von den Todten nichts fragest, noch ihnen glaubest, was sie sagen; den laß dir gewisser und wahrhaftiger sein denn alle Engel, geschweige denn der Pabst und seine Papisten, welche, sintemal alle ihr Ding erlogen und betrogen ist, auch dem Fegfeuer wenig Glauben machen. Willst du aber für die Todten bitten, will ich dir nicht wehren. Ich halte, das Fegfeuer sei nicht so gemein, als sie es machen, sondern gar wenig Seelen hinein kommen.*) Doch, wie ich gesagt habe, es ist deiner Seele ohne alle Fährlichkeit, ob du nicht glaubest das Fegfeuer. Du bist nicht mehr schuldig zu glauben, denn was in der Schrift steht. Wird man aber hier auch anziehen Gregorius, Augustinus und andere Heilige mit ihren Sprüchen, Glossen oder Exempeln vom Fegfeuer, hast du droben gehört, wiefern den lieben Heiligen zu folgen und zu glauben sei. Wer will uns gewiß machen, daß sie nicht hierin betrogen sind oder geirrt haben, wie in andern vielen Stücken?

59. Unser Glaube soll einen Grund haben, der GOttes Wort sei, und nicht Sand noch Moos, das Menschen Wahn oder Werk sei. Hierzu stimmt auch Jesaias Cap. 8, 19. 20.: „So sie euch werden sagen: Lasset uns forschen bei den Wahrsagern und Zauberern, die da sausen auf ihre Zauberweise; sollt ihr antworten: Soll nicht ein Volk allein von seinem GOtt forschen, weder von Lebendigen noch von Todten, sondern nach seinem Gesetz und Zeugniß? Wollen sie nicht also, so sollen sie das Morgenlicht nimmer überkommen" 2c. Siehe, das ist auch ein heller Spruch, der dringt und zwingt, man soll nach GOttes Gesetz und Zeugniß forschen alles, was man wissen will; und wer das nicht thut, der soll beraubt sein des Morgenlichts, welches ohne Zweifel Christus ist und die Wahrheit selbst. Und siehe zu, da er hatte gesagt, man solle von GOtt forschen, daß nicht jemand in den Himmel gaffe und ein Besonderes von GOtt warte, zeigt er, wo und von wannen wir sollen GOtt forschen, und spricht: „nach seinem Gesetz und Zeugniß"; will nicht leiden, auch von GOtt selber zu forschen, außer der Schrift, wie viel weniger wird ers von andern leiden.

60. Dieweil denn Moses so viele erzählt 5 Mos. 18, 10. 11., durch die man forscht, nämlich achterlei, [so wollen wir dieselbigen hier anzeigen, wer sie sind und womit sie umgehen.*] Die Weissager, das sind, die von zukünftigen Dingen sagen, als, die Sterngucker und falschen Propheten, durch Eingeben des Teufels. Item, die Tagewähler, das sind, die da etliche Tage unselig, etliche glückselig örtern, zu reisen, zu bauen, zu heirathen, zu kleiden, zu streiten und zu allen Händeln. Item, die Geistgenossen, ich weiß nicht, wie ich sie sonst nennen soll, die den Teufel in einem Spiegel, Bild, Stock, Schwert, Glas, Krystall, Finger, Nagel, Kreis, Ruthe und dergleichen beschwören, und allda heimliche Schätze, Geschichten und andere Dinge sehen wollen. Item, die Hexen, das sind, die bösen Teufelshuren, die da Milch stehlen, Wetter machen, auf Böcken und Besen reiten, auf Mänteln fahren, die Leute schießen, lähmen, verdorren, die Kinder in der Wiege martern, die ehelichen Gliedmaßen bezaubern und desgleichen. Item, zum fünften, die Beschwörer, die da Vieh und Leute segnen, die Schlangen

*) Bekanntlich hat Luther später das Fegfeuer und die Fürbitte für die Todten entschieden verworfen. D. Red.

*) (g)

bezaubern, Stahl und Eisen versprechen, und viel sehen und sausen und Zeichen können. Zum sechsten, die Wahrsager, die den Teufel hinter den Ohren haben, und den Leuten sagen können, was verloren ist, und was sie thun oder thun werden, wie die Tattern und Zigeuner pflegen. Zum siebenten, die Zauberei treiben, die da können den Dingen eine andere Gestalt geben, daß eine Kuh oder Ochse scheint, das in der Wahrheit ein Mensch ist, und die Leute zur Liebe und Buhlschaft zwingen, und des Teufels Dinges viel. Zuletzt auch die Todten, die wandelnden Geister.

61. Siehe, hat doch Moses nichts vergessen, alle Lücken zugestopft, da man forschen und lernen will außer GOttes Wort; so hat er je den Eigendünkel und natürliche Vernunft vielmal verworfen, sonderlich 5 Mos. 12, 8.: „Du sollst nicht thun, das dich recht dünket." Und Spr. 3, 5.: „Sei nicht weise in deinen Augen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand." Daß wir sehen, wie GOtt nicht will, daß wir folgen sollen, weder dem, das in, noch dem, das über unsere Vernunft ist, sondern allein seinem Wort; daß wohl Jesaias droben sagt, weder von Lebendigen noch von Todten, sondern allein von GOtt in seinem Gesetz zu forschen sei. Also sagt auch St. Petrus 2. Ep. 1, 19.: „Wir haben ein fest, gewiß Wort, da thut ihr recht, daß ihr darauf sehet, als auf eine leuchtende Lucern im finstern Ort, bis daß der Tag komme und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen." Stimmt hier nicht St. Petrus fein mit Jesaia vom Wort GOttes und Morgenlicht? und so St. Petrus sagt, daß allein das Wort sei eine leuchtende Lucern im finstern Ort, zeigt er nicht genugsam, daß eitel Finsterniß sei, was dies Wort nicht ist?

62. Dieser Umschweif ist uns vonnöthen gewesen, daß wir den falschen Geistern und Menschenlehren antworten und die heilige Schrift lauter behalten. Nun kommen wir wieder auf den Text, und lernen von diesen Magis fragen: „Wo ist der neugeborne König der Juden?" Laß Herodes fragen nach den Priestern und Schreibern; wir fragen allein nach dem gebornen Könige. Laß die Hohen Schulen fragen: Wo ist Aristoteles? wo ist der Pabst? wo ist die natürliche Vernunft? wo ist Bernhardus? wo ist Gregorius? wo sind die Concilia? wo sind die Doctores? 2c.; wir fragen: Wo ist Christus? und lassen uns nicht begnügen, sind auch nicht zufrieden, wir hören denn die Schrift, die von ihm sage; lassen uns nichts anfechten, wie groß und heilig Jerusalem sei, wie hoch und mächtig Rom sei. Wir suchen weder Jerusalem noch Rom, sondern den König Christum in seiner Schrift. Wenn wir die haben, so lassen wir Herodes, Priester und Schreiber mit Jerusalem und Rom hinter uns, und folgen ihr, bis wir ihn finden.

63. Hier sehen wir aber, wie die Schrift und Christus dreierlei Jünger hat. Die ersten sind die Priester und Schreiber, die wissen die Schrift und lehren sie jedermann, und kommen selbst nicht dahin. Ist das nicht eine große verstockte Härtigkeit und Verachtung in dem geistlich gelehrten Volk? Sie hören und sehen, daß so große redliche Leute aus so fernen Landen kommen, Christum zu suchen, und wird ihnen gesagt, daß ein Stern vom Himmel die Geburt bezeuget habe; dazu geben sie selbst Zeugniß aus der Schrift. Und weil sie die Priester und Gelehrtesten sind, sollten sie eilend die allerersten gewesen sein, gen Bethlehem zu laufen mit aller Freude und Begierde; ja, wenn sie Christum hätten gehöret im Morgenlande geboren, sollten sie mit Leib und Gut zu ihm gelaufen haben, so doch alle ihre Hoffnung und Trost auf Christi Zukunft stand.

64. Aber sie haben sich vor Herode gefürchtet; der hätte sie gewißlich getödtet, wo sie Christum hätten mit einem Wort bekannt und ihn als ihren König annehmen wollen; wie er zuvor Hyrkanus auch um desselben willen und viel mit ihm tödtete, auch die unschuldigen Kindlein darob tödten ließ. Also haben sie um Furcht willen des Todes ihren HErrn und König verlassen und sind unter dem Tyrannen Herode und Teufel blieben.

65. Darnach, da Christus sich nicht mehr zeigte und nicht einher brach mit weltlicher Macht, ist solches alles in eine Verachtung und Vergessen gestellt, haben gemeint, die Magi sind betrogen gewesen; und ist also Christus ganz unbekannt aufgewachsen unter ihnen, daß sie nicht mehr wußten, wo er herkäme, wie im Evangelium St. Johannes, Cap. 1, 26., sagt. Das sind nun die Jünger Christi, die wohl wissen die Wahrheit, dürfen aber sie nicht bekennen, noch bei ihr stehen, darum sind sie auch verloren, wie Christus sagt Matth. 10, 32.

33.: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem Vater; wer mein verleugnet vor den Menschen, deß will ich verleugnen vor meinem Vater.“

66. Die andern Jünger sind Herodes und sein Volk; denn Herodes forscht nach der Schrift, und glaubt ihr auch und hält sie für die Wahrheit; glaubt auch, daß Christus darin verkündigt und jetzt geboren sei; sonst hätte er dies alles verachtet und nicht solchen Ernst dazu gethan. So ists gewiß, daß ers dafür gehalten hat, es sei GOttes Wort in der Schrift, das da erfüllt müsse werden, und GOttes Werk, das in dieser Geburt Christi erfüllt sei. Dennoch richtet er sich auf, stracks mit dem Kopf wider GOttes Wort und Werk wissentlich und öffentlich zu laufen, meint es zu wenden, was GOtt sagt und thut, ob ers schon wisse, daß GOtt sagt und thut. Darum forscht er und hört er die Schrift und Christum auch mit großem Fleiß; aber nur dazu, daß ers alles vertilge und zunichte mache; denn er besorgt, es werde wahr, was GOtt sagt, der nicht lügen kann. Ist das nicht eine ungläubige, thörichte Vermessenheit? Wer möchte denken, daß ein solches Vornehmen sollte in ein menschlich Herz fallen? Und ihrer ist doch allezeit alle Welt voll und sind die Obersten und Besten an allen Orten.

67. Die dritten Jünger sind die frommen Magi, die da lassen ihr Land, Haus und Habe, und setzens alles hintan, auf daß sie kommen und Christum finden. Das sind, die Christum frei bekennen und seine Wahrheit; Herodes aber, die sie verfolgen und vertilgen: und ist dennoch nichtsdestoweniger ein GOttes Diener, geht in den Tempel, und thut, wie andere fromme Leute.

68. Es möchte auch allhier bewegen, warum der Evangelist die Worte des Propheten wandelt und spricht: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein HErr sei“; so doch der Prophet sagt also, Micha 5, 1.: „Und du Bethlehem Ephratha bist klein unter den Tausenden Juda, aus dir soll mir kommen, der da sei ein HErr in Israel.“ Wie reimen sich die zwei: „Du bist nicht die kleinste“, wie Matthäus sagt, und: „Du bist klein“, wie Micha sagt?

69. Die andere Ungleichheit, daß Matthäus „unter den Fürsten Juda“, Micha, „unter den Tausenden Juda“ sagt, ist leichtlich vergleichet. Denn das hebräische Wörtlein, alphe, heißt Fürsten und Tausend, daß den Propheten mag deuten, wer da will, auf Fürsten oder auf Tausend; gleich als wenn ich auf Deutsch sagte: Da kommt ein Herzog, möchte jemand deuten auf einen Fürsten oder auf ein Heer; denn Herzog auf Deutsch heißt, wenn ein Heer daher zieht, oder eine Heerfahrt, und den ganzen Haufen und auch das Haupt oder den Fürsten desselbigen Haufens; und was der Haufe thut, gewinnt oder verliert, spricht man: Das hat der Herzog oder der Fürst gethan. Auch so hat das Gesetz Mosis eine Ordnung, daß über den tausenden Mann ein Fürst gesetzt ward, 2 Mos. 18, 21., daß gleich so viel gilt, so man sagt „unter den Fürsten“, oder „unter den Tausenden“; denn die Meinung ist doch, daß er viel Haufen meint, deren ein jeglicher tausend sei und seinen Fürsten habe, in welche das Volk getheilt war. Und unter denselbigen Fürsten oder Tausenden im Geschlecht Juda nennt er die Stadt Bethlehem, daß sie gering und klein sei; gleichwie wir sagen mögen: Unter den Städten zu Sachsen ist Wittenberg klein. Es hat aber dem Evangelisten baß gefallen „unter den Fürsten“ denn „unter den Tausenden“ zu sagen; denn es müssen je nicht so eben tausend Mann da sein, sondern ist genug, daß ein sonder Regiment da sei, darin tausend Mann sein mögen, und allezeit eine solche Obrigkeit habe, die über tausend regiere. Also möchte man einer jeglichen Stadt Bürgermeister oder auch die Gemeinde heißen aluph, das ist, ein Tausend oder eine Gemeinde, darin ohngefähr mögen tausend sein und einen aluph, einen Fürsten oder Bürgermeister haben; daß gleich viel wäre, wenn wir den Evangelisten und Propheten also verdeutschen: Und du Bethlehem bist eine geringe oder gemeine Stadt unter den Gemeinden oder Städten Juda. Es war auch gegen die andern Städte, als, Hebron, Kiriath Sepher und dergleichen, eine geringe Stadt zu der Zeit.

70. Daß aber der Prophet sie nennt Bethlehem Ephratha, und der Evangelist, Bethlehem im Lande Juda, ist auch Ein Ding; denn alle beide haben sie wollen je gewiß reden und das Bethlehem wohl anzeigen, daß es die Stadt sei, die vorzeiten Ephratha und nun Bethlehem heißt, im Lande Juda gelegen. Am Christtage

im ersten Evangelium haben wir gehört, warum sie Ephratha und Bethlehem heiße: daß ein kornreich Land ist; auch daß Ephratha, des Patriarchen Caleb Weib, da liegt und vielleicht den Namen bestätigt; denn Bethlehem heißt ein Brodhaus und Ephratha fruchtbar, daß ein fruchtbar Land und gute Nahrung darin gewesen ist.

71. So ist auch das leicht vereinigt, daß der Prophet sagt: „ein HErr in Israel", und der Evangelist: „ein Herzog, der über mein Volk Israel ein HErr sei", ohne daß der Evangelist ausdrückt die Herrschaft, wie sie nützlich sei und regiere das Volk.

72. Aber wie wollen sie da stimmen mit einander, daß der Prophet die Stadt klein, und der Evangelist sie nicht klein heißt? die sind doch ganz wider einander. Es ist nicht stark genug, ob wir wollten sagen, die Bücher wären verfälscht. Es muß freilich keine andere Meinung haben, denn daß der Evangelist mehr auf die geistliche Größe sieht, die auch der Prophet angibt; als sollte er sagen: Du Bethlehem bist wohl klein vor den Menschen, aber in der Wahrheit bist du nicht die geringste vor GOtt; sintemal der HErr von Israel aus dir kommen soll. Also, was der Prophet hat gemeint und doch geschwiegen, hat der Evangelist ausgedrückt und erfüllt. Diese Figur und Weise zu reden, daß man etwas schweigt und doch anzeigt, ist auch in gemeiner Rede fast bräuchlich; als, wenn ich sage: Du bist wohl mein Freund, aber du hältst dich zu meinen Feinden; das ist also viel gesagt: Du bist nicht der wenigsten einer aus meinen Feinden. Item: Die Bettler sind arm, haben dennoch viel Gelds, das ist, sie sind freilich nicht die Aermsten. Item, wie St. Paulus Röm. 2, 22.: „Du betest keinen Abgott an, aber du raubest nur GOtt, was sein ist", das ist, du betest nicht wenig Abgott an, eben damit du nicht Abgott anbetest.

73. Das sei genug davon; denn es ist nicht lustig, hierin viel arbeiten, und auch nicht noth einem rechtgläubigen Menschen, der da die Ehre GOtt gibt, und nicht zweifelt, es sei alles wohl und recht gesetzt in der Schrift, ob ers schon nicht alles wisse zu beweisen; den Gelehrten ist solches nütze, zu verfechten die Schrift wider die Lästerer und Verkehrer. Darum kommen wir zum Verstand und Meinung der Schrift, die allhier nicht von einem schlechten gemeinen Herrn in Israel redet, wie zuvor viele gewesen sind: es muß gar ein sonderlicher vor allen andern sein, den die Propheten so hoch ausrufen und verkündigen. Denn der Spruch Michä lautet, als wäre zuvor kein Herr in Israel gewesen, dieweil er sagt: „Aus Bethlehem soll mir kommen, der ein HErr sei in Israel." Das lautet eben, als spräche er: Ich will dem Volk Israel auch einmal einen Herrn geben, daß sie auch einen eigenen Fürsten haben; bisher sind die Könige und Fürsten nur Knechte gewesen und das Volk ist nicht ihr eigen gewesen. Aber dies soll ein HErr sein, deß das Volk eigen sei.

74. Daher haben die Allerältesten solche Sprüche auch allezeit verstanden, daß Christus nicht allein Mensch, sondern auch GOtt sein müßte, und seine Herrschaft kein Ende haben würde, auch nicht leiblich, sondern geistlich regieren sollte. Denn kein Mensch, ja, kein Engel hat ein Volk, das sein ist; allein GOtt ist ein HErr in seinem eigenen Volk, wie David Psalm 7, 9. sagt: „Der HErr ist selbst der Richter." Und Gideon, Richt. 8, 23., da er gebeten ward vom Volk, daß er ihr Herr wollte sein, sprach er: „Weder ich noch meine Kinder sollen eure Herren sein, sondern GOtt soll euer HErr sein." Darum sprach auch GOtt 1 Sam. 8, 7., da das Volk von Samuel einen König bat: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht über sie regieren soll." Nicht, daß Sünde war, einen König zu haben, den er ihnen doch gab; sondern daß sie mehr auf menschliche Hülfe und Regiment sich trösteten, denn allein auf GOtt, welches eine schwere Sünde war.

75. Sollte nun Christus ein HErr sein des Volks als seines eigenen, mochte seine Herrschaft nicht zeitlich noch leiblich sein; sondern mußte über das ganze Volk regieren, das da vergangen, gegenwärtig und zukünftig war; darum mußte er ein ewiger HErr sein. Das muß gewißlich nur geistlich zugehen. Nun ihm aber GOtt gibt seine eigene Herrschaft, mag er nicht pur Mensch sein; denn es ist unmöglich, daß GOtt seine Ehre, seine Herrschaft, sein Eigenthum, sein Volk einem andern gebe, der nicht der rechte wahre GOtt sei; als er sagt durch Jesaias Cap. 42, 8.: „Ich will meine Ehre nicht geben einem andern."

76. Darum folget auch nach diesen Worten in dem Propheten Micha: „Und sein Ausgang ist von Anfang, von den Tagen der Welt"; als sollte er sagen: Ich verkündige den HErrn, der von Bethlehem kommen wird; aber derselbige wird nicht allda anfangen; er ist schon gewesen im Anfange und von der Welt an, alle Tage, daß man keinen Tag, keinen Anfang nennen mag, da er nicht schon ausgangen sei und sein Wesen habe. Nun ist je nichts von Anbeginn gewesen und alle Tage der Welt, denn allein der rechte natürliche GOtt; so muß auch das Ausgehen von Anbeginn nicht einen allein haben; denn Ausgehen zeigt an etwas, davon es ausgeht. Also zwingt Micha, daß dieser HErr muß GOttes geborner natürlicher Sohn und der einige wahre GOtt mit ihm sein vor allen Creaturen, ewiglich.

77. Wiederum, so er aus Bethlehem zeitlich kommen soll, muß er wahrer natürlicher Mensch sein. Und das ist das Hauptstück des christlichen Glaubens; das ist sein eigen Volk und das rechte Israel, das ihn für einen solchen HErrn erkennt und ihn läßt in sich regieren und wirken. Welche aber das nicht glauben, deren Herr ist er nicht und sie auch nicht Israel.

78. Aus diesem ist nun weiter leicht zu schließen, wie Christus hat müssen sterben und vom Tod auferstehen, daß er ewiglich und geistlich regierte; denn weil hier der Spruch zwingt, daß er ein wahrer, natürlicher, leiblicher Mensch mußte werden: will folgen, daß er dasselbe leibliche Leben mußte wandeln in ein geistlich unsichtbar Leben; sintemal es nicht möglich war, daß er sollte leiblich so weit und lange regieren, als der Prophet daselbst deutet.

79. Und spricht fürder: „Darum wird er sie geben, bis daß die Gebärerin gebiert, und die übrigen seiner Brüder werden sich bekehren zu den Kindern Israel; und er wird stehen und weiden in der Kraft GOttes, und in dem Hochmuth des Namens seines GOttes. Und man wird sich zu ihm bekehren; denn alsdann wird er groß werden, bis an das Ende der Erden." Aus diesen Worten ists klar, daß Christi Reich durch Predigen und Leiden sollte vermehret werden bis an das Ende der Welt, davon er hier sagt, daß er*) im Hochmuth auf GOttes Namen werde predigen und weiden; welches anzeigt, daß er Verfolgung haben werde um seines Predigens willen. Darum spricht er auch, er werde den Juden Frist geben ihres zeitlichen Wesens und Regiments, bis daß ein neu Volk geboren werde. Welche Gebärerin ist die Versammlung der Apostel, die im Leiden Christi in der Angst der Geburt war eines neuen geistlichen Volks halben diesem HErrn von Israel, wie er ihnen selbst verkündigt Joh. 16, 2.

Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre. Und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein. Und wenn ihrs findet, saget mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete.

80. Aus diesem Text ists wohl zu nehmen, daß diese Magi sind nicht Könige noch Fürsten gewesen, sondern schlechte ehrbare Leute, wie die Gelehrten und Geistlichen. Denn Herodes hält sie nicht herrlich, sondern läßt sie gen Bethlehem reisen und ihres Dinges warten, heißt sie ihm wieder sagen, als wären sie seine Unterthanen; welches er nicht gethan hätte, wenns Könige oder große Herren gewesen wären; er hätte sie zu sich geladen, wäre mit ihnen gereiset und hätte sie herrlich gehalten. Denn als alle Historien schreiben, so war Herodes ein prächtiger Mann, der die Leute nach weltlicher Weise ehrbarlich und hoch zu halten wußte, und wollte gesehen sein vor der Welt. Nun er sie aber heimlich zu sich ruft, ohne alles Prangen und Schein, müssen sie gar viel geringer gewesen sein, denn er war.

81. Warum beruft er sie aber heimlich? war doch das Land sein und er alles Dings mächtig? Das that er darum: er wußte wohl, daß ihm die Juden aus Herzen feind waren und sein gern los gewesen wären; darum besorgt er sich, wo er sie öffentlich beriefe und die Juden das inne würden, so würden sie ihm zuvor kommen, und die Magos unterweisen, daß sie ihm nicht recht zusagten, auf daß der neue König vor ihm bleiben möchte.

82. Daß er sie aber fragt um die Zeit des Sterns, thut er auch aus derselbigen Sorge, und hatte schon bei sich beschlossen, die unschuldigen Kindlein zu tödten. Denn er dachte also: Ist der neue König geboren, so werden die Juden froh sein und ihn vor mir eine Zeit

*) er im Sieg GOttes Namen werde predigen rc. (f g)

verbergen, bis daß er groß wird, und alsdann zu ihm fallen, ihn aufwerfen und mich vertilgen. Darum muß ich ihnen zuvor kommen und die Zeit seiner Geburt listiglich erforschen; ob er mir dann verborgen wird, will ich ihn doch treffen unter dem Haufen, wenn ich alle Kindlein nach derselbigen Zeit tödten lasse, daß sie doch ihr Verbergen nichts soll helfen. Doch über diesem klugen Rath wendet er Fleiß vor, daß ihm der neue König möchte offenbar werden, und befiehlt den Magis, sie sollen ihm wieder sagen; stellt sich ganz geistlich und demüthig, als wollte er ihn auch anbeten.

83. Wenn menschliche Weisheit hülfe, hätte er geschicklich genug gehandelt, daß er Christum tödtete. Aber es ist wahr, das Salomo sagt Spr. 21, 30.: „Wider GOtt hilft keine Weisheit noch kein Rath.“ Und Psalm 33, 10.: „GOtt macht zunichte die Räthe der Leute, und verhindert die Gedanken der Völker.“ Und Ps. 37, 32. 33.: „Der Gottlose gedenket wider den Gerechten, und suchet, wie er ihn tödte. Aber GOtt lacht sein, und läßt ihn nicht in seine Hände kommen.“ Solche Sprüche muß Herodes hier ohne seinen Dank wahr machen und derselben ein Exempel sein, uns zu Trost, daß wir frei und sicher sind, niemand fürchten denn nur GOtt allein. Wo es der mit uns hält, so kann weder List noch Gewalt schaden.

Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.

84. Er spricht nicht, daß sie dem Könige haben zugesagt; sondern sie haben ihn gehört, daß er von ihnen begehrt, sie sollen ihm wieder sagen. Aber doch scheint aus der folgenden Antwort, welche sie im Schlaf empfingen, daß sie willens gewesen sind, wieder zu Herode zu kommen, in ihrer einfältigen Meinung, daß sie seine Bosheit und Vorschlag nicht wußten und ihn für einen schlechten rechten Mann hielten. Daraus wir lernen, daß die Heiligen mögen wohl betrogen werden und irren durch die hübschen Geberden und Gleißen der ungläubigen Heiligen, daß sie für gut halten, was da nicht gut ist; aber endlich bleiben sie nicht darin, sie müssen eher vom Himmel herab unterrichtet und erlöset werden. Auch mag das „Hören“ dahin vom Evangelisten gesagt sein, daß sie die Schrift des Propheten von ihm hörten, wie der neue König zu Bethlehem sein müßte, darnach sie gefragt hatten und alle ihre Begierde war zu hören.

85. Das ist ein Exempel, wie die Feinde Christi zuzeiten auch nütze sind und die andern recht lehren, gleichwie Caiphas Joh. 11, 50. recht lehrt, daß noth wäre, Ein Mensch stürbe für das Volk, und Bileam 4 Mos. 24. viel schöner Sprüche von Christo redet; wiewohl sie das ohne ihren Dank zuweilen auch unwissend thun. Also lehrt Christus Matth. 23, 2. 3. das Volk, es sollte die Schreiber und Sonderlinge hören und folgen, wenn sie auf dem Stuhl Mosis säßen und lehreten; verbot doch, daß sie nicht sollten nach ihren Werken thun. Also haben diese Magi recht gethan und uns ein gut Exempel gegeben, daß sie Herodes gehört haben; aber nicht um Herodis willen, auch nicht als von ihm gesagt, sondern um der Schrift willen, die er ihnen sagt, welcher sie folgten und nicht Herodis Werken. Daher kommt die gute Lehre, daß man die bösen Bischöfe und Priester eben sowohl hören soll als die frommen, und nicht nach ihrem Leben, sondern nach der Lehre sich richten; doch daß die Lehre sei lauter Schrift und nicht Menschentand. Denn gleichwie man der Schrift Lehre hören soll, wenn sie gleich Herodes sagt und eitel Mord daneben thäte: also soll man wiederum Menschenlehre nicht hören, wenn sie gleich St. Petrus, Paulus oder Engel sagt, und schlackt*) und schloßt eitel Wunderzeichen darneben.

86. Auch so ist droben gesagt, wie die Heiligen vielmal irren und ärgerlich sind in menschlichen Lehren und Werken. Darum will GOtt nicht, daß wir auf ihr Exempel, sondern auf seine Schrift sehen sollen. Aus welcher Ursache er verhängt, daß die Heiligen oft Menschenlehre und Werke vorlegen. Wiederum schafft er, daß die Unheiligen oft die lautere und klare Schrift lehren, daß er uns je auf beiden Seiten wohl bewahre vor beiden Aergernissen: zur linken Hand, in dem bösen Leben der Unheiligen; zur rechten Hand, in dem schönen gleißenden Leben der Heiligen. Denn wo du nicht

*) schlackt, das ist, hagelt. D. Red.

auf die bloße Schrift siehst, so ist der Heiligen Leben zehnmal schädlicher, gefährlicher und ärgerlicher denn der Unheiligen, darum daß sie böse, grobe Sünden thun, die leichtlich zu erkennen und zu meiden sind; aber die Heiligen führen subtilen und hübschen Schein in Menschenlehren, der auch die Auserwählten möchte verführen, wie Christus sagt Matth. 24, 24.

87. Nun ist solches Aergerniß in den Heiligen stracks wider das Hauptstück, den Glauben und seine Lehre; aber die groben Sünden streiten doch nicht wider den Glauben oder seine Lehre. Ob sie wohl davon fallen, so stürmen sie doch nicht dawider: aber Menschenlehre sind eitel Stürme wider den Glauben und seine Lehre; denn sie machen den Menschen verlassen auf sich und seine Werke; davor doch Christus die Heiligen erhält mitten in Menschenlehren und Werken; gleichwie er die drei Männer, Hananja, Asarja, Misael, zu Babylonien erhielt mitten im feurigen Ofen. Darum ist der Heiligen Leben hierin nicht als einem Exempel zu folgen, sondern zu meiden als eitel Wunderzeichen, die nur zu loben und zu preisen sind; denn er will nicht einem jeglichen im feurigen Ofen Wunderzeichen thun; so will er auch nicht aus einem jeglichen einen Bernhard, Franciscus, Gregorius, Benedictus oder Augustinus machen.

88. Darauf hat der Evangelist gesehen, daß er Herodis Namen schweigt und sagt: „Sie haben den König gehört", nennt ihn bei dem Namen seiner Ehre und Gewalt; gleichwie Johannes Cap. 11, 51. sagt, daß Caiphas seine Prophezeiung that nicht darum, daß er Caiphas hieß, sondern daß er oberster Priester war. Königlich und priesterlich Amt sind gut und von GOtt, obwohl böse Leute derselbigen übel gebrauchen; gleichwie Gold und Silber gut ist und alle Creatur, und dennoch desselbigen mag wohl und übel gebraucht werden. Also braucht hier GOtt des Herodes an dem Ort, da sein wohl gebraucht mag werden und da er GOttes Creatur ist, und gibt ihn den Magis auch an demselbigen Ort zu gebrauchen. Darum haben sie nicht Herodes angesehen noch gehört, sondern den König. Denn ihnen war nichts daran gelegen, daß er böse war an sich selbst: sie haben das an ihm erwischt, das GOttes und gut war; gleichwie das Bienlein Honig aus der Blume saugt und läßt die Vergift der Spinnen. Sie haben ihn gehört darin, daß er sie hieß gen Bethlehem gehen, und mit Fleiß fragen nach dem Kinde, welches der Prophet verkündigt, welches er auch nicht aus sich selbst, sondern von den Priestern hatte; aber seinen bösen Rath und Vornehmen, oder sein böses Leben haben sie gar nicht wissen wollen oder können. Also sollen wir auch lernen die Laster der Menschen hassen, aber doch den Menschen lieben, daß wir auch Honig und Gift von einander sondern.

89. Es wird auch hier angegeben, daß dieser Stern nicht hat mögen hoch sein, gleich den andern im Himmel: sondern er hat müssen nahe über ihnen in der Luft schweben; sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß sie sollten erkannt haben, ob er über Jerusalem oder Bethlehem stünde. Denn die Sterne am Himmel, wie die Astronomen und die Erfahrung sichtlich gibt, um ihrer Höhe willen nicht wohl zu merken sind, über welcher Stadt sie eigentlich stehen. Sintemal zwo Städte, die zehn oder mehr Meilen von einander liegen, beide dünkt, der Stern stehe über ihr. Dazu kann man derselbigen Lauf mit dem Gesichte nicht erkennen, wiewohl sie behender laufen denn kein Augenblick oder Blitz läuft. Aber diesen Stern haben sie eigentlich nicht sehen laufen, sondern vor ihnen hergehen langsam, nachdem sie gegangen oder geritten sind. Ein Stern am Himmel läuft in einem Augenblick gar viel weiter, denn zehn Reisen sind von Jerusalem bis gen Bethlehem; denn sie laufen alle Tag und Nacht einmal um die Erde und den Himmel. Auch so laufen alle Sterne vom Aufgang bis zum Niedergang, und wiederum vom Niedergang bis zum Aufgang.

90. Aber dieser Stern, weil er von Jerusalem zu Bethlehem mit ihnen geht, so ist er von Mitternacht gegen den Mittag gegangen; daß also klärlich erfunden, daß er sei einer andern Art, Laufs und Stätte gewesen denn die Sterne am Himmel. Und ist nicht ein angehefteter Stern gewesen, wie die Astronomen die Sterne nennen; sondern ein freier Stern, der sich heben und senken, in alle Oerter wenken*) hat mögen. Damit abermal den Sternguckern das Maul gestopft wird, daß nicht der Stern etwas sonderlicher Kraft gehabt in

*) wenken, das heißt, wanken, abweichen. D. Red.

Christi Geburt und Leben. Auch mag er nicht so groß sein gewesen, als die droben im Himmel; wiewohl er größer erschienen ist, um seiner Nähe willen. Kürzlich, er ist ein Dienstknecht gewesen Christi, und hat keine Herrschaft oder Kraft über Christi Geburt gehabt.

91. Ist aber wunderlich, daß ihnen der Stern nun allererst erscheint, da sie sein nicht mehr bedürfen, und nun die Stadt wissen, da das Kind ist, und hat zuvor sich verborgen, da es noth war und sie die Stadt nicht wußten. Aber das ist geschehen, zu stärken ihren Glauben durch zwei Zeugnisse; wie im Gesetz Mosis steht, daß alle Sachen bestehen sollen in zwei oder dreier Zeugen Rede. Also haben diese Magi zum ersten die Schrift des Propheten zu Jerusalem gehört, als einen Zeugen von Christi Geburt; so stimmt nun mit ihm der Stern als der andere Zeuge und zeigt auch dieselbige Geburt, daß sie nun ihrer Sache gewiß sind. Der Prophet sagt nicht weiter, denn von Christo zu Bethlehem; so geht der Stern auch nicht weiter, denn da das Kind ist zu Bethlehem und bleibt über ihm stehen; das hat sie billig erfreut.

Und gingen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

92. Es ist fleißiglich verhütet, daß diese Magi nicht durch sich selbst, nicht durch Menschen, sondern allein durch die Schrift des Propheten und Sterns vom Himmel Christum gefunden haben; auf daß hiermit verworfen werde alle natürliche Kunst, aller Menschen Vernunft, alles Licht außer dem Geist und Gnaden, das sich rühmt und vermißt die Wahrheit zu lehren und zurechte führen; wie jetzt das blinde Volk in den Hohen Schulen vorgibt und droben gesagt ist. Es ist hier endlich beschlossen, daß sich Christus, die heilbare Wahrheit, nicht lehren noch finden läßt durch menschliche Lehre oder Hülfe; sondern Schrift und göttlich Licht muß ihn allein zeigen, als er sagt Matth. 16, 17.: „Selig bist du, Simon Bar Jona; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist." Hierin verwirft Christus auch klärlich Fleisch und Blut mit seiner Offenbarung, das ist, Menschen und allen menschlichen Verstand, als der da gewißlich nicht möge Christum zeigen; so muß es auch gewißlich eitel Finsterniß sein. Noch toben die Hohen Schulen, die Teufelsschulen, und rühmen nicht allein das natürliche Licht, sondern richten es auf, als das da gut, nütz und noth sei, die christliche Wahrheit zu erkennen; daß es je klar werde, wie die Hohen Schulen niemand erfunden habe denn der Teufel selbst, zu vertilgen und verdunkeln die christliche Wahrheit, als denn auch geschehen ist, leider und leider. Item, so spricht er auch Joh. 6, 44.: „Niemand kommt zu mir, mein Vater ziehe ihn denn." Damit ist auch alle Vermessenheit eigener und menschlicher Vernunft verdammt, als die da nicht möge zurecht führen, und irren müssen alle, die ihr folgen. So gar fleißig und stark wehret GOtt an allen Oertern dem natürlichen Dünkel, und will, daß wir uns erkennen als die Blinden, an unserm Licht verzagen, allein ihm die Hand geben, und uns ihn führen lassen die Wege, so die Vernunft nicht mag erkennen noch folgen.

93. Hier lehren uns nun diese Magi den rechten Glauben. Nachdem sie die Predigt und das Wort aus dem Propheten gehört, sind nicht faul noch langsam gewesen zu glauben; und siehe an ihren Anstoß und Hinderniß. Zum ersten schlagen sie einen Fehl, kommen zu Jerusalem, in die Hauptstadt, und finden ihn nicht; der Stern ist auch verschwunden. Meinen wir nicht, daß sie haben gedacht, oder wo menschliche Vernunft allein da gewesen wäre, würden sie also gedacht haben: O wehe, wir haben umsonst so ferne gereist, der Stern hat uns betrogen, es ist ein Gespukniß gewesen. Wäre ein König geboren, sollte er billig in der Hauptstadt gefunden werden und im königlichen Saal liegen. Nun wir aber kommen, so verschwindet der Stern, und finden niemand, der etwas von ihm weiß; wir Fremden sollen die ersten sein, die von ihm sagen in seinem eigenen Lande und königlichen Stadt. Ei, es wird alles falsch sein.

94. Dazu erschrecken sie davor, sein eigen Volk hört es nicht gerne und weisen uns aus der königlichen Stadt in ein armes Flecklein; wer weiß, was wir finden werden? Auch stellen sie sich selber so kalt und fremd dazu, daß niemand mit uns zieht und weiset uns das Kind;

sie glaubens selbst nicht, daß ihnen ein König geboren sei, und wir kommen daher und wollen einen finden. O wie wüst und wild sieht es noch alles zu eines Königes Geburt. Wenn ein junger Hund geboren wäre, sollte er doch ein wenig schreien. Hier soll ein König geboren sein und ist alles so gar stille. Sollten nicht die Leute singen und springen, Licht und Lampen anzünden und alle Gassen mit Maien und Rosen bestecken? O des armen Königes, den wir suchen! O wir Narren, die wir uns also haben lassen äffen und narren 2c.

95. Ohne Zweifel, sie sind auch noch eines Theils Fleisch und Blut und nicht ohne solche oder dergleichen Gedanken und Einfälle gewesen, haben einen guten starken Kampf in ihrem Glauben erlitten. Denn natürliche Vernunft wäre in keinem Weg hier bestanden, sie hätte sich flugs gemäulet*) und aufgeblasen, wenn der König nicht gefunden wäre, wie sie ihn gedachte zu finden, und hätte gesagt: Der Teufel hat mich hieher geführt; was soll hier für ein König sein geboren, da alle Dinge so still sind und jämmerlich zugeht? Hat doch unser Hirte mehr Geschrei, wenn ihm ein Kind geboren ist; und eine Kuh, wenn sie kalbt, ist besser bekannt denn dieser König.

96. Siehe, also thut die Vernunft und Natur allezeit, daß sie nicht weiter folgt, denn sie fühlt; wenn sie nimmer fühlt, so darf sie alsbald GOtt leugnen und sagen, wie Ps. 14, 1. von ihr gesagt hat: „Hier ist GOtt nicht", der Teufel muß hier sein. Das ist das Licht der Hohen Schulen, das sie zu GOtt führen soll; ja, in Abgrund der Hölle. Es mag nicht Naturlicht und Gnadenlicht Freund sein. Natur will fühlen und gewiß sein, ehe sie glaubt: Gnade will glauben, ehe sie fühlt. Darum geht die Natur nicht weiter denn in ihr Licht. Gnade tritt heraus fröhlich in die Finsterniß, folgt dem bloßen Wort und Schrift, es scheine sonst oder so; es dünke die Natur wahr oder falsch, so hält sie am Wort fest.

97. Siehe, um des Streits und Kampfs willen, daß die lieben Magi den Spruch des Propheten gefaßt und ihm gefolgt haben in ein solch wild ungestalt Ansehen einer königlichen Geburt, hat sie GOtt getröstet und gestärkt durch den Stern, daß er vor ihnen hergeht, und sich gar viel freundlicher gestellt zu ihnen denn am erstenmal. Jetzt sehen sie ihn von nahe und er ist ihr Geleitsmann, sind alles Dinges gewiß, dürfen keines Fragens; am erstenmal war er ihnen fern, und waren noch ungewiß, wo sie den König finden würden.

98. Also geht es allezeit in dem christlichen Menschen, daß ihm GOtt nach der Anfechtung, so er besteht, so herzlich süß wird und so nahe und klärlich erkannt wird, daß der Mensch nicht allein vergißt der Angst und Anfechtung, sondern auch Lust und Liebe gewinnt zu mehr Anfechtung, und hinfürder stark wird, daß er sich nicht mehr so leicht ärgert an dem ungestalten, unansehnlichen Leben und Wesen Christi. Denn er hat nun geschmeckt und empfunden, daß also müsse zugehen: wer Christum finden will, daß sichs anlasse, als sollte er nichts finden denn nur Schande.

99. Gleichwie hier die Magi sich hätten müssen schämen, wenn sie gefehlt hätten, und sagen, wie denn vielleicht sie auch heimlich im Herzen gesagt haben: Ei, wie fein sind wir angelaufen, lieber, reiset ein andermal mehr und suchet neue Könige! Das heißt, meine ich, recht auf einen Affenschwanz geführt, wie Frau Putze, die Natur, pflegt zu thun in allen göttlichen Worten und Werken. Denn daß diese Magi in solcher Anfechtung gestanden und ganz schwermüthig gewesen sind, da sichs so gar wüste anließ, ist daraus zu merken, daß sie so herzlich froh wurden, da sie den Stern sahen. Die Freude zeigt an, wie sie haben nicht einen kleinen Stoß und Unlust im Herzen getragen und mit dem Unglauben hoch angefochten. Denn es war auch wohl Ursache genug da, wenn man die Natur ansehen sollte. Darum spricht Christus wohl Matth. 11, 6.: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Ja freilich selig; es geht aber hart und nahe zu; denn der Schein ist so gar ganz nichts, daß Christus da sein soll.

100. Da nun die Magi aus der Anfechtung kommen und gleich auch selbst neu geboren sind vor großer Freude, sind sie nun stark und ärgern sich nicht mehr an Christo, sie haben den Puff überlitten. Darum ob sie wohl in ein armes Haus gehen, finden ein armes junges Weiblein mit einem armen Kindlein, und ist abermal da so gar ein ungleich Ansehen eines Königes, daß auch ihr Hausknecht ehrlicher und

*) gemäulet, daß heißt, unwillig geäußert. D. Red.

ansehnlicher ist: lassen sie sich doch nichts anfechten; sondern in großem, starkem, vollem Glauben thun sie alles aus den Augen und Sinnen, das die Natur mit ihrem Gutdünkel möchte anziehen und bewegen, folgen dem Spruch des Propheten und Zeugniß des Sterns einfältiglich, und halten ihn für einen König, fallen nieder, beten ihn an und schenken ihm. O wie ein mächtiger Glaube ist das gewesen, wie viel Dinges hat er verachtet, das die Natur bewegt hätte. Wie viele werden dabei gewesen sein, die gedacht haben: Ei, wie sind mir das die größten Narren, die ein solch arm Kind anbeten; sie müssen freilich bezaubert sein, daß sie daraus einen König machen.

101. Hier liegt nun der Kern des Evangelii, darin es uns lehret die Art und Eigenschaft des Glaubens, daß er sei argumentum non apparentium (eine gewisse Zuversicht deß, das man nicht siehet). Er hängt nur an den bloßen Worten GOttes, und richtet sich nach den Dingen, die er nicht sieht, denn allein in demselbigen Wort bedeutet; und sieht daneben viel Dinges, das ihn reizt, als sei es nichts und umsonst, was ihm das Wort sagt; und eben, das die Natur heißt auf den Affenschwanz gehen und springt zurück, das heißt er den rechten Weg und dringt durch, läßt die Natur klug und weise sein, bleibt ihr Narr und Thor, und also kommt er zu Christo und findet ihn. Da geht denn der Spruch Pauli 1 Cor. 1, 25.: „Die Narren GOttes sind klüger denn alle Menschen; und die Untüchtigen GOttes sind stärker denn alle Menschen.“ Denn fühlen und glauben stehen nicht bei einander.

102. Daß sie aber die drei Geschenke gethan haben und ihn angebetet, ist nicht zu verstehen, daß ein jeglicher ein besonderes habe gethan; sondern wie droben gesagt ist, es ist ein gemein Geschenk gewesen von den Gütern ihres Landes, damit sie ihn bekannt haben als einen König. Und das Anbeten ist auch nicht geschehen, wie man GOtt anbetet; denn sie haben ihn, achte ich, noch nicht für einen GOtt erkannt: sondern wie in der Schrift der Gebrauch ist, Könige und große Leute anzubeten, welches nichts anderes war, denn zu Füßen fallen, zu ehren, gleichwie man jetzt die Kniee beugt; und geschieht ohne Rede des Mundes, allein mit Geberden des Leibes.

103. Wie sie aber mit Maria und Joseph geredet haben, lasse ich die Müßigen aussinnen. Es sind die Sprachen in den Morgenländern nicht so gar fern und fremd von der hebräischen Sprache, daß sie leichtlich einander haben mögen verstehen. Denn wie sie mit Herode und den Priestern und Bürgern zu Jerusalem haben geredet: also haben sie auch mit Marien und Joseph geredet. Und wenn sie schon eine andere Sprache hätten gehabt, so war doch das jüdische Landvolk schäftig und bekannt am Rothen Meer, daß allezeit in beiden Ländern beide Sprachen werden bekannt sein gewesen; gleichwie in deutschen Landen Welsche und in welschen Landen Deutsche gefunden werden. Nun ist das ganze Rothe Meer auf einer Seite eitel reich arabisch, da diese Magi herkommen sind.

Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

104. Hier zeigt sichs, daß die, so GOtt glauben, in sonderer Behut von ihm behalten werden. Denn also genau hat er Achtung auf diese Magos, daß er auch ihrer Heimfahrt Sorge trägt und sie im Schlaf darob lehrt.

105. Und warum läßt er sie nicht wieder zu Herodes kommen, so er doch wohl hätte das Kind behüten mögen vor aller Welt, obs gleich Herodes erfahren und funden hätte? Das ist darum geschehen, daß wir lernen sollen, nicht GOtt versuchen. Was man kann füglicher Weise und durch Mittel der Creatur ausrichten, soll man nicht verachten und sprechen: Ja, ich will GOtt glauben, es wird wohl geschehen; als, wenn du nicht arbeiten wolltest, und sagen: Ich will GOtt glauben, es wird dennoch wohl wachsen, was da wachsen soll. Was sollten die Creaturen, wenn du ihrer nicht brauchen wolltest? 1 Mos. 1. hat er geschaffen und verordnet alle Creatur mit ihren Werken, und wie der Mensch derselben brauchen soll und arbeiten, das wird er nimmer widerrufen, oder dir ein Eigenes machen.

106. So möchtest du hier fragen: Wie treffe ichs denn recht, daß ich glaube und doch GOtt nicht versuche; denn du lobst und predigst ja eitel Glauben und kannst ihn nicht hoch genug ausschreien? Antworte ich: Nicht eher und nicht weiter sollst du glauben, du habest denn GOttes Wort; denn das Wesen und Natur des

Glaubens ist, daß er auf GOttes Wort sich baue und verlasse. Und wo nicht GOttes Wort ist, da mag und soll kein Glaube sein. Ist das nicht klärlich und gewiß genug geredet? Darum heißen die Worte GOttes in der Schrift: Testamente, testimonia, pacta, foedera (Zeugnisse, Verträge, Bündnisse), daß sie den Glauben fordern; er hat auch noch nie keinem seiner Werke ohne Wort zu glauben gefordert.

107. Aber wiederum hat er seine Worte mit Werken und Wunderzeichen wohl bestätigt, auf daß man den Worten glaube; daß auch Christus sagt Joh. 10, 38.: „Wollt ihr mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken." Wo du nun nicht hast GOttes Wort, da sollst du immer fortfahren, und brauchen deine Kräfte, deines Guts, deiner Freunde, und alles, was dir GOtt gegeben hat, und also bleiben in der Ordnung, die 1 Mos. 1. ist eingesetzt. Denn er hat dirs nicht umsonst gegeben, wird um deinetwillen nicht machen, daß Wein Wasser werde und Brod Steine werde; sondern wie er ein jegliches geschaffen hat, so sollst du es lassen und sein brauchen, bis daß er dich zwinge mit Worten oder Werken anders zu brauchen.

108. Wenn aber die Stunde und Stätte kommt, daß Creatur nicht weiter vermögen zu helfen und alle dein Vermögen zu kurz wird: siehe, da geht alsbald GOttes Wort an. Denn da hat er geboten, wir sollen ihn für einen GOtt halten, das ist, alles Guten zu ihm versehen. Der Spruch und das Wort, wiewohl es allezeit gilt, doch in Nöthen, wenn nichts mehr helfen kann, wird es allererst recht erkannt und nutz. Davon sagt er Ps. 50, 15.: „Rufe mich an zur Zeit deiner Noth, so will ich dir helfen, so sollst du mich loben." Daraus ist klar, daß man GOtt nicht versuchen kann in Nöthen; denn alle seine Worte und Zusagen stimmen auf die Zeit der Noth, da niemand denn er allein helfen mag. Also lesen wir Matth. 4, 7., da der Teufel Christum anfocht, er sollte sich hernieder lassen vom Tempel, Nein, sprach er, es ist geschrieben: „Du sollst GOtt nicht versuchen"; als sollte er sagen: Ich kann wohl die Staffeln hinab steigen, ist nicht noth Wunderzeichen zu suchen. Wiederum lesen wir in den Legenden der Altväter, daß zween Brüder wandelten, und der eine Hungers starb um GOttes willen, das ist, er fuhr in die Hölle, darum daß sie unter böse Leute kamen, die gaben ihnen zu essen, und derselbe wollte nicht, sprach: Er wollte von den Leuten nicht Brod nehmen, sondern vom Himmel herab gewarten seiner Nahrung; aber der andere nahm und aß, und blieb lebend. Was hat der Narr gethan, denn daß er GOttes Ordnung in den Creaturen verachtet und ihn versucht hat? Laß die Leute sein, wie böse sie wollen, dennoch sind sie GOttes Creaturen, als wohl als die Distel und Dornen; wenn dir eine Dorne dient, daß du einen Schwär damit aufstichst, oder anders wozu brauchest, wolltest du sein darum nicht achten, daß ein böser stachlicht Busch ist? Also lesen wir, daß Abraham und Isaak auch ihre eigenen Weiber dargaben und ließen sie sich nehmen, auf daß sie GOtt nicht versuchten, ließen fahren, was da fuhr, thaten, was sie konnten; darum behielt sie auch GOtt, daß weder ihnen noch ihren Weibern Leid geschah, ja, er strafte darob große Könige. Daraus es klar genug ist, wie GOttes Versuchen sei ein lauter Muthwille und Frevel, außer der Zeit der Noth, wider GOtt vorgenommen.

109. Ueber das Versuchen ist noch ein anderes Versuchen, auch in der Noth, welches im Volk Israel fast gestraft wird und, leider, gemein ist gegen das vorige Versuchen; das geschieht gleich widersinnisch dem vorigen. Denn jenes Versuchen geschieht, ehe man GOttes Wort hat; dies geschieht, nachdem man GOttes Wort hat, nämlich also: Wenn man gleich weiß, daß GOtt zugesagt hat Hülfe in aller Noth, und man sich an demselbigen nicht begnügen läßt, sondern fährt zu, und will nicht harren noch warten derselbigen Zusagung, stimmt und setzt Ziel, Stätte, Zeit und Weise seiner Hülfe; kommt er nicht, wie wir wollen und begehren, so ist der Glaube aus. Dort ist der Glaube zu lang, hier ist er zu kurz; dort ist er zu früh, hier ist er zu spät. Auf beiden Seiten fallen sie vom Wort. Jene haben Glauben ohne Wort, das gilt nicht; diese haben Wort ohne Glauben, das hilft nicht. Das Mittel ist fein und seliglich, beide Wort und Glaube zusammen in eins verbunden, wie GOtt und Mensch in Einem Christo ist Eine Person.

110. Wer nun allein am Worte bloß hangen bleibt, und darauf traut und wartet, nicht zweifelt, es werde gewißlich kommen, was das Wort sagt; setzt ihm doch kein Ziel, stimmt

ihm keine Zeit, erwählt kein Maß noch Weise; sondern gibts frei GOtt in seinen Willen und Wohlgefallen, daß er seinem Wort genug thue, wann, wie, wo und durch welchen er will: das ist ein frei rechtschaffener Glaube, der GOtt nicht versucht noch versuchen kann.

111. Darum lerne, was da sei, GOtt versuchen; es ist leicht zu erkennen; es ist gewißlich ein Gebrechen am rechten Glauben. Zum Glauben gehört vor allen Dingen GOttes Wort, als der Grund und Fels des Glaubens. Darum muß GOttes Versuchen nichts anderes sein, denn mit GOtt handeln ohne sein Wort, das ist: so man glaubt, darin er nicht geboten hat zu glauben und kein Wort gesetzt; oder so man nicht glaubt, darin er geboten hat zu glauben und sein Wort gesetzt hat. Nun hat er nicht geboten, daß du glauben sollst, er werde dich speisen, wenn du Essen für dich hast oder wohl finden kannst ohne Wunderzeichen; aber wo du es nicht finden kannst, da hat er geboten, daß du sollst gewißlich glauben, er werde dich nicht lassen. Sollst ihm aber keine Zeit noch Maß stimmen; denn er will frei sein, wie billig, und dich doch nicht lassen, wie göttlich; was willst du mehr haben?

112. Also ists hier auch ergangen mit Christo. GOtt hätte ihn wohl mögen behalten vor Herodis Gewalt. Aber dieweil ohne öffentliche Noth der Wunderzeichen der Sache möchte geholfen werden, hat er uns zum Exempel gebraucht gemeiner Weise durch die Creatur und die Magos durch einen andern Weg heim geführt. Denn es hätte wollen Wunder kosten ohne Noth, so sie zu Herodes wieder kommen wären, und das Haus ihm genannt hätten, da das Kind innen funden war. Doch hats auch seine Bedeutung, davon nun weiter zu sagen ist.

II. Von der geistlichen Bedeutung dieses Evangeliums.

113. Die leibliche Geburt Christi bedeutet allenthalben seine geistliche Geburt, wie er in uns und wir in ihm geboren werden, davon St. Paulus sagt Gal. 4, 19.: „Lieben Kinder, ich gebäre euch abermal, bis daß Christus in euch bereitet werde." Nun ist noth zu solcher Geburt zwei Stücke, GOttes Wort und Glaube, in welchen zweien die geistliche Geburt Christi vollbracht wird. Darum zeigt dies Evangelium geistlich nicht mehr, denn was die Art sei göttliches Worts und des Glaubens; auch wie es gehe denen, die also geboren werden; was der Glaube für Anfechtung und Streit habe.

114. Zum ersten: Daß Herodes, der Fremdling, regiert in dem Volke GOttes, damit hat GOtt angezeigt, was sie für ein Regiment inwendig in der Seele führten. Sie hatten GOtt verworfen, daß er nicht mehr in ihnen regierte durch den Glauben: es war eitel pharisäisch, sadducäisch, gleißnerisch und parteiisch Volk worden, das mit Menschenlehre und äußerlichen Werken sich fromm und selig machte; war kein Glaube da; wie das ganze Evangelium und Leben Christi beweiset. Gleich nun wie sie, ungläubig im Geist, sich selbst einen Herodes hatten aufgerichtet an Christi Statt; also mußten sie auch äußerlich leiden einen leiblichen Herodes, anstatt des natürlichen königlichen Stamms Davids, daß auf beiden Orten eitel Herodis Regiment wäre. Denn in griechischer Sprache nennt man heroes die großen Leute, von großem Geschrei und Thaten, als da ist gewesen, Herkules, Hektor, Achilles und dergleichen, welche auf Deutsch wir Riesen heißen, oder auf Sächsisch, Kerl; daher der Name Carolus kommt, der so viel gilt bei uns als, Heros oder Herodes bei den Griechen. Denn Herodes kommt von Heros, und heißt kerlisch, riesisch, großthätig, ein Dieterich von Bern, oder Hildebrand, oder Roland, oder wie man sonst dieselbigen großen Mörder und Leutefresser nennen will, welche auch waren vor der Sintfluth; und Moses nennet sie auf Hebräisch Niphlim, 1 Mos. 6, 4., das lautet also viel, als die da fallen, darum daß dieselbigen andere Leute überfallen und mit Gewalt unterdrücken; und das Volk von Israel erschlug ihrer auch viele im Gelobten Lande, die hießen Enak, Rephaim, Emim. Enak heißt eine güldene Kette; darum heißen sie Enakim, 5 Mos. 2, 11., daß sie Junker im Lande waren und güldene Ketten trugen. Rephaim heißt die Heilande; denn solche Leute hielt man, als die da Land und Leute erretteten. Emim heißt die Greulichen, Furchtsamen; darum daß man sich vor ihnen fürchtete.

115. Also sind allezeit Herodes gewesen, aber anders und anders genannt; also müssen auch vor dem jüngsten Tage Herodes erfunden werden, die Christus mit seiner Zukunft ver-

tilge. Die nennt man jetzt Pabst, Cardinal, Bischof, Pfaffen, Mönche, die geistlichen Herren und heiligen Väter, die da müssen leiden das große Unrecht, daß sie heißen Hirten der Schafe Christi, so sie doch in der Wahrheit sind reißende Wölfe, die das Volk Christi an Leib, Gut und Seele schinden und verschlingen. Es sind die letzten und mächtigsten Kerle, Riesen, Leutefresser und Herodes, die niemand denn allein Christus vom Himmel zerstören soll.

116. Nun ist Christus und Herodes gar ungleich und ganz wider einander. Denn Christi Wesen ist nicht von großem hohem Geschrei und Thaten, ist kein Riesen noch Kerles Werk da; sondern eitel Demuth, daß der Mensch von sich selbst nichts halte, sei veracht, und lasse allein GOtt alle Dinge sein und thun und den Namen haben. Wiederum, Herodis Ding ist große Dinge thun, alles vermögen, und das Geschrei haben, als sei ers, dem nichts gebreche.

117. Dieweil nun die Juden inwendig rechte Herodes waren, hielten viel von sich, von ihren Werken, und eines großen Ansehens um ihres scheinbarlichen Lebens willen, daß Christi Wesen nichts bei ihnen galt; darum schickt ihnen auch GOtt einen König Herodes, der gleich mit ihnen umging leiblich, wie sie mit den Seelen geistlich. Sie verwarfen Christi und GOttes Wesen, so verwarf er ihr königlich Geblüt; und weil er nicht regierte in ihrer Seele, ließ er auch nicht regieren ihr Fleisch und Blut über ihren Leib und Gut; und wie sie das Volk tödteten und unterdrückten geistlich mit ihrem Regiment und Menschenlehre, so ließ er sie durch Herodes leiblich tödten, unterdrückt und gemartert werden. Und war also der leibliche Herodes eine Strafe und Zeichen ihres geistlichen Herodis.

118. Wie nun in allen Sünden geschieht, daß man die Strafe fühlt und haßt, aber die Sünde hat man lieb und fühlt sie nicht: also geschah den Juden auch. Sie fühlten den leiblichen Herodes wohl und waren ihm feind, aber den geistlichen Herodes, ihre ungläubische, geistliche Tyrannei, dünkte sie köstlich und gut sein, vermaßen sich, durch ihr pharisäisch und sectisch Wesen in Menschenlehre und Gesetzes Werken viel zu verdienen vor GOtt, und sahen nicht, daß sie eben damit verdienten des Herodis Regiment; welches sie auch nicht mochten los werden, wie sie doch gern gewollt hätten und sich auch würdig däuchten ihres großen, geistlichen, heiligen Wesens halben.

119. Also fühlen wir jetzt auch unsern Herodes fast wohl, daß er uns schindet und würgt an Leib und Gut; aber dieweil wir nicht lauter Christen sind und Christum nicht lassen unsern König sein in reinem freien Glauben; sondern lassen uns gefallen das geistliche Wesen, das jetzt regiert, und unsere eigenen Werke: so mögen wir sein nicht los werden und ist keine Hoffnung da. Wir müssen uns lassen fressen und verderben, da hilft nichts für, es muß zugleich unser leiblich und geistlich Herodes sein.

120. So sei nun das zum Grund am ersten gesetzt, daß Herodes bedeutet ein Regiment: nicht ein schlecht Regiment, wie die weltlichen Herren regieren; denn Herodes war selbst auch ein weltlicher Herr, darum muß sein Regiment nicht ein weltlich und sich selbst, sondern ein anders und geistlich Regiment bedeuten. So muß auch das Regiment nicht leibliche Leute und Gut, sondern geistliche Leute und Gut regieren, das ist, die Gewissen, und die Dinge, die zur Seligkeit gehören, als da sind, gute Werke, gut Leben, Lehre und Sacrament und GOttes Wort.

121. Weiter, dasselbige geistliche Regiment mag nicht mehr denn auf zwo Weise regiert werden: einmal seliglich, wenn allein Christus regiert im rechten Glauben und lauterm Evangelio; zum andernmal, verderblich, wenn ein Mensch hier regiert mit Werken und Menschenlehre. Gleichwie das Volk von Israel einmal von natürlichem Geblüt und eigenen Königen, zum andernmal von Herode, fremdem König, regiert ward. Darum mag Herodes nichts anderes bedeuten, denn ein solch geistlich Regiment, das die Leute nicht durch den Glauben und Evangelium, sondern durch Werke und Menschenlehre regiert; und doch den Namen und Schein habe, als führe es zum Himmel und lehre die Leute recht, so es doch nichts anderes ist, denn die Fuhrt und breite Straße zur Hölle. Summa Summarum, Herodes ist der Pabst mit seinem geistlichen Regiment. Denn da sieht man keinen Glauben, kein Evangelium, sondern eitel Menschenlehre und Werk; und hat doch eine recht große Herodische Gewalt und Geschrei. Die Gewissen wollen und mögen auch allein durch GOttes Wort geführt, gefüttert und erhalten werden; so führt und füttert

er sie allein mit seinem eigenen Rotz und Geifer, mit Ablaß, mit Orden, mit Meßhalten, mit Beten, mit Fasten und dergleichen; und ist hierin ein mächtiger Riese, Roland und Kerl.

122. Denn sie sagen, die christliche Kirche werde durch das Regiment erhalten, sie versinke sonst, wo allein der Glaube und Christus regieren sollte. Darum geht es hier, wie die Bauern sagen: Kunz Hildebrand, der große Wallfisch, trägt die Welt auf dem Schwanze, das ist, wenn der Pabst mit seinem Regiment thäte, so wäre GOtt viel zu schwach, der Weltapfel fiele ihm gewißlich aus der Hand, da möchte weder Glaube noch Evangelium helfen. Aber nun der Pabst ihm zu Hülfe kommt, und legt ihm Grund, so viel Platten, Kappen, Stricke, Holzschuh, Bischof- und Cardinalhüte, Orgelklang und Rauch vom Weihrauch, Glockenton und Lichtschnuppen, Plärren in der Kirchen und Kurren in den Bäuchen, sonderlich die da fasten, und nicht Milch, Eier, Fleisch essen und desgleichen, darin des Pabsts Heiligkeit steht: so wirds alles erhalten. Und da der Pabst für sei, wenn solch geistlich, ordentlich, heilig Regiment abgethan würde, wo wollte die Welt bleiben? Also haben wir, was Herodes und Christus sei: zwei geistliche Regimente, eins ungläubig, das andere gläubig.

123. Nun, was ist der Stern? Der ist nichts anderes, denn das neue Licht, die Predigt und Evangelium, mündlich und öffentlich gepredigt. Christus hat zwei Zeugnisse seiner Geburt und seines Regiments: eins ist die Schrift oder Wort, in die Buchstaben verfaßt; das andere ist die Stimme oder die Worte durch den Mund ausgerufen. Dasselbe Wort nennt auch St. Paulus 2 Cor. 4, 6. und St. Petrus 2. Ep. 1, 19. ein Licht und Lucern.

124. Nun wird die Schrift nicht eher verstanden, das Licht gehe denn auf; denn durchs Evangelium sind die Propheten aufgethan: darum muß der Stern am ersten aufgehen und ersehen werden. Denn im Neuen Testament sollen die Predigten mündlich, mit lebendiger Stimme, öffentlich geschehen, und das hervorbringen in die Sprache und Gehör, das zuvor in den Buchstaben und heimlich Gesicht verborgen ist. Sintemal das Neue Testament nichts anderes ist, denn ein Aufthun und Offenbarung des Alten Testaments; wie das Offenb. 5, 9. ist bezeuget, da das Lamm GOttes aufthat das Buch mit den sieben Siegeln. Auch sehen wir in den Aposteln, wie alle ihre Predigt nichts anderes gewesen ist, denn die Schrift hervorbringen und sich darauf bauen. Darum hat auch Christus selbst seine Lehre nicht geschrieben, wie Moses die seine; sondern hat sie mündlich gethan, auch mündlich befohlen zu thun, und keinen Befehl gegeben zu schreiben. Item, die Apostel haben auch wenig geschrieben, dazu sie nicht alle, sondern allein Petrus, Paulus, Johannes und Matthäus; von den andern Aposteln haben wir nichts; denn Jacobus und Judas, welche viele meinen, sind nicht der Apostel Schrift; auch dieselbigen, die geschrieben haben, thun nicht mehr, denn weisen uns in die alte Schrift; gleichwie der Engel die Hirten zur Krippe und Windeln und der Stern diese Magos gen Bethlehem.

125. Darum ists gar nicht neutestamentisch Bücher schreiben von christlicher Lehre; sondern es sollten ohne Bücher an allen Oertern sein gute, gelehrte, geistliche, fleißige Prediger, die das lebendige Wort aus der alten Schrift zögen und ohn Unterlaß dem Volke vorbläueten, wie die Apostel gethan haben; denn ehe sie schrieben, hatten sie zuvor die Leute mit leiblicher Stimme bepredigt und bekehrt; welches auch war ihr eigentlich apostolisch und neutestamentisch Werk. Das ist auch der rechte Stern, der Christi Geburt zeigt, und die engelische Botschaft, die von den Windeln und der Krippe sagt.

126. Daß man aber hat müssen Bücher schreiben, ist schon ein großer Abbruch und ein Gebrechen des Geistes, daß es die Noth erzwungen hat und nicht die Art ist des Neuen Testaments. Denn da anstatt der frommen Prediger aufstunden Ketzer, falsche Lehrer und mancherlei Irrthum, die den Schafen Christi Gift für Weide gaben; da mußte man das Letzte versuchen, das zu thun und noth war, auf daß doch etliche Schafe vor den Wölfen errettet würden; da fing man an zu schreiben, und doch durch Schrift, so viel es möglich war, die Schäflein Christi in die Schrift zu führen, und damit verschaffen, daß doch die Schafe sich selbst weiden möchten, und vor den Wölfen bewahren, wo ihre Hirten nicht weiden, oder zu Wölfen werden wollten.

127. Darum spricht auch St. Lucas in seiner Vorrede, Luc. 1, 1., daß er beweget sei, sein

Evangelium zu schreiben, um etlicher willen, die sich vermessen hatten Christi Geschichte zu schreiben; ohne Zweifel, daß er gesehen hat, wie sie nicht recht damit sind umgangen. So gehen auch alle Episteln St. Pauli dahin, daß er nur bewahre, was er zuvor gelehret hat, und wird ohne Zweifel viel reichlicher gepredigt haben, denn er geschrieben hat. Und wenn wünschen hülfe, wäre kein Besseres zu wünschen, denn daß schlecht alle Bücher abgethan wären, und nichts bliebe bei aller Welt, zuvor bei den Christen, denn die bloße lautere Schrift oder Bibel. Es ist mehr denn übrig darin allerlei Kunst und Lehre, die einem Menschen nutz und noth ist zu wissen; aber das Wünschen ist nun umsonst, wollte GOtt, es wären doch gute Bücher neben der Schrift.

128. Nun, das sei genug diesmal, daß dieser Stern sei die leibliche Predigt und die lichte Offenbarung von Christo, wie derselbe in der Schrift verborgen und verheißen ist. Darum wer den Stern sieht, der erkennt gewißlich den König der Juden, den neugebornen Christus. Denn das Evangelium lehrt nichts anderes denn Christum; so hat auch die Schrift nichts anderes denn Christum. Wer aber Christum nicht erkennt, der mag das Evangelium hören, oder das Buch wohl in den Händen tragen, aber seinen Verstand hat er noch nicht. Denn Evangelium ohne Verstand haben, ist kein Evangelium haben; und die Schrift haben ohne Erkenntniß Christi, ist keine Schrift haben, und ist nichts anderes, denn diesen Stern leuchten lassen und doch nicht ersehen.

129. Also gehts diesen Herodisten und die zu Jerusalem waren: der Stern steht über ihrem Lande und über ihrem Kopf; aber sie sehen ihn nicht. Also, da das Evangelium aufging über dem jüdischen Volk, wie Jesaias in der Epistel sagt, haben sie es lassen leuchten, und doch nicht erkannt; davon St. Paulus sagt 2 Cor. 4, 3. 4.: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ists in denen, die verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt", das ist, der Teufel, „der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß ihnen nicht scheinet die Erleuchtung des Evangelii von der Klarheit Christi." Hieraus ists offenbar, daß allein der Unglaube Ursache sei der Blindheit, die das Evangelium nicht sieht, obs wohl leuchtet und ohne Unterlaß gepredigt wird. Denn unmöglich ists, daß Christus und sein Evangelium erkannt werden durch Vernunft, sondern allein der Glaube ist hier die Erkenntniß. Und das Sehen des Sterns bedeutet denselbigen Glauben.

130. Und diese Magi bedeuten und sind auch selbst das erste Stück der Heidenschaft, zum Glauben bekehrt durchs Evangelium. Denn die Heiden sind Magi, das ist, natürliche Menschen gewesen, nach der Vernunft gelebt, und haben nicht gehabt das Gesetz und die Propheten als die Juden; sondern nur nach der Natur hin, ohne göttliche Gesetze und Worte gewandelt. Wie nun die natürlichen Meister, wie diese Magi, gemeiniglich über die Schnur fahren und aus der natürlichen Kunst Zauberei und Segnerei machen, wie droben ist gesagt: also auch die Natur, wo sie allein fährt und ihr mit GOttes Lehren nicht wird geholfen, geht sie gewißlich den Holzweg und kommt aus sich selbst in lauter Irrthum und Blindheit, wird eine rechte Zauberin und voll allerlei Aberglaubens.

131. Also spricht St. Paulus Röm. 2, 14., daß die Heiden, dieweil ihnen GOttes Gesetz nicht gegeben ist, haben sie doch natürliche Gewissen, und thun natürlich die Werke des Gesetzes, welche sie finden in ihrem Herzen geschrieben. Aber gleichwie sie weit vom Gesetz und ohne GOttes Gesetz sind gewesen, also sind sie auch viel näher und eher zum Glauben kommen denn die Juden. Aus der Ursache: die Juden hatten das Gesetz, verließen sich darauf, und meinten, sie thäten ihm durch Werke genug; darum verachteten sie das Evangelium, als deß sie nicht dürften, und falsch Ding wäre, weil es die Werke, darauf sie prachten,*) verwirft und allein den Glauben preiset. Die Heiden hatten solches Aufblasens keine Ursache, weil sie ohne Gesetz waren; darum sind sie leichtlich zum Evangelio gefallen, haben seinen Nutz und ihre Noth erkannt.

132. Daß nun die Magi gen Jerusalem kommen und nach dem neuen König fragen, ist nichts anderes, denn daß die Heiden, durchs Evangelium erleuchtet, kommen in die christliche Kirche und suchen Christum. Denn Jerusalem ist eine Figur und Anfang der christlichen Kirche, darin GOttes Volk versammelt ist, und

*) prachten, das ist, lärmend pochen. D. Red.

lautet auf Deutsch so viel als ein Gesicht des Friedens; darum daß in der christlichen Kirche der Friede gesehen wird, das ist, ein gut Gewissen und friedliche Zuversicht des Herzens haben alle, die in der christlichen Kirche und rechte Christen sind, aus der Vergebung der Sünde durch GOttes Gnade.

133. Nun regiert in diesem friedlichen Ort und will auch allezeit regieren Herodes, der Leutefresser; denn alle Menschen und Werklehrer haben die Plage an sich, daß sie durch ihr Wesen verführen, verderben und verdrücken das rechte Jerusalem, fangen die guten Gewissen und fromme einfältige Herzen, lehren sie auf Werke und sich selbst bauen; damit denn der Glaube untergeht, der Friede und gut Gewissen verdirbt, und bleibt ein Herodis Regiment da, das von großem Schein, Geschrei und Werken, und doch daneben glaublos und grundlos ist. Das will auch des Evangelisten Text, da er sagt, wie Christus eben zu den Zeiten Herodis geboren und gesucht wird, eben in der Stadt seines Regiments. Denn die evangelische Wahrheit hat alle ihren Streit mit der Herodischen Heiligkeit, und so oft sie kommt, so findet sie Herodisten, die im Volk mit Menschenlehren und Werken regieren; und kommt auch nur darum, daß sie dieselbigen verdamme, und für die Werke lauter GOttes Gnade, für das Gesetz lauter Glauben lehre, und von dem Herodischen Regiment erlöse das Volk GOttes zu Jerusalem.

134. Wenn nun das Herodes hört, so erschrickt er und ganz Jerusalem mit ihm. Warum das? Herodes fürchtet einen andern, den rechten König, will selbst allein mit Gewalt König sein. Das ist erfüllt, da durchs Evangelium die Heiden anfingen, Christum und den Glauben zu preisen wider die Werke und Menschenlehre. Da wurden die Juden zornig, merkten wohl, wo das sollte vor sich gehen, würden ihre Dinge für nichts gehalten und ihr groß scheinend Wesen in Werken und Lehren gar zu Schanden gesetzt; das mochten sie nicht leiden und fingen an zu wüthen, wie das alles ausweisen der Apostel Geschichten. Denn damit wollte ihre Obrigkeit, Ehre, Gewalt und Reichthum einen großen Stoß nehmen, welches alles sie über die Maßen hatten von solchem Herodischer Geistlichkeit Regiment.

135. Denn Werk- und Menschenlehre tragen allezeit groß Geld und Gut. Wiederum, GOttes Lehre und Christi Werk bringen Kreuz, Armuth, Schmach und allerlei Ungemach; das mag Herodische Heiligkeit nicht leiden. Also geschiehts allezeit, daß die, so das arme Volk mit irrigen Gewissen und Menschenlehren gefangen und unterdrückt haben, nicht gern hören, daß die armen elenden Gewissen rechten Verstand und Unterricht empfahen und nach dem bloßen lautern Wort GOttes und Glauben trachten, und viel sagen, daß sie einen neuen König haben wollen und seinen Stern gesehen; denn damit würde der Pabst, Bischof und die heiligen Väter und geistlichen Herren ihren Bauch nicht so wohl mästen können.

136. Darum ists ihrem Herodischen Regiment gar nichts gelegen noch gedegen (gedient), daß die Magi, die Ungelehrten, die Laien, die nichts wissen sollen, anfangen vom Licht des Evangelii zu reden, und unangesehen ihre geistliche Pracht nach einem andern Wesen fragen mitten zu Jerusalem. Deß muß Herodes und sein Gesinde wohl erschrecken, es gilt ihm den Beutel und den Bauch. Ja, es erschrickt mit das ganze Jerusalem; denn auch viel fromme Leute, ob sie wohl dem Herodischen Regiment feind sind, und wollten, es wäre nicht, fürchten sie doch, die Wahrheit werde zu Unzeiten hervor gebracht, daß dadurch ein Aufruhr und Irrung sich in der Welt erheben möchte, dadurch die Obrigkeit angetastet, und doch nicht könnte vielleicht ohne groß Unrath überwältigt werden. Darum achten sie, es wäre besser, die Wahrheit eine Zeitlang verhalten, oder dermaßen aufgebracht, daß Herodes nicht erschreckt noch erweckt würde, größer Unglück anzurichten.

137. Aber die Magi fragen nicht nach seinem Schrecken noch Zürnen, sagen frei zu Jerusalem von dem Stern und neuen Könige, sorgen gar nichts, daß der Himmel fallen werde. Denn man muß das Evangelium um niemands willen bekennen noch leugnen; es ist GOttes Wort, dem soll Herodes weichen und folgen: wüthet er aber, so laß ihn wüthen, Christus wird doch vor ihm bleiben.

138. Aber nun siehe zu: Herodes, zum ersten, denkt nicht mit Gewalt, sondern mit List hinter den neuen König zu kommen, sammelt alle Gelehrten und forscht fleißig nach der Schrift, als wollte er gern die Wahrheit wissen. Und ist doch seine Meinung, daß nicht die

Schrift, sondern sein Wille und Sinn soll recht behalten und vollbracht werden. Hier kommen wir in die rechte Tugend Herodis: hier werden wir sehen den Pabst und die Seinen recht abgemalt.

139. Daß aber niemand mich verdenke, wie ich solches auf den Pabst ziehe und den geistlichen Stand mit seinem Regiment so verächtlich dem Herodi vergleiche, will ich hiermit bedingt haben, daß ichs thue bei meiner christlichen Pflicht und schuldigen Treue, die ich jedermann zu leisten aus meinem Gewissen gedrungen werde. Ich zwinge niemand, mir zu glauben. Gibt es nicht die Wahrheit und Erfahrung selbst alles, das ich sage, so lügenstrafe mich, wer da will; ich will meinem brüderlichen Amt genug thun und vor GOtt entschuldigt sein. So jemand meine treue Warnung verachtet, der gebe für sich selbst Antwort; ich wills ihm gesagt haben, daß Christus und seine Lehre mögen noch wollen nicht mit dem Pabst und geistlichen Stand sich leiden. Darum sich jedermann vor ihnen, als vor seinem ewigen Verderben, zu hüten hat, und nur fest an Christo allein halten soll. Ob das dem Pabst und Geistlichen nicht viel Gut noch Ehre bringt, da liegt mir nicht an: ich soll Christum, nicht des Pabsts oder der Geistlichen Gut oder Ehre predigen. Und was vom Pabst und Geistlichen gesagt ist, das ist von allen denen gesagt, die mit Werken und ihren Lehren die Leute unterdrücken, und nicht den lautern Glauben, die reine Schrift, den einigen Christum lehren, wie die Juden auch thaten, aber gar wenig, gegen den Pabst und sein Gesinde. Wer sich verführen will lassen, der hat meine Meinung hiermit gehört; ich bin unschuldig an seinem Blut und Verderben.

140. Daß nun Herodes die Fürsten der Priester und Schreiber des Volks versammelt und forscht nach Christi Geburt, ist eben, das unser geistlich Regiment, auch alle ungläubige Werkler thun: sie wollen die Schrift für sich haben, und was sie lehren, soll in der Schrift stehen; doch also, daß ihre Meinung vorgehe und Schrift sich nach ihnen lenke. Denn sie gedenken der Schrift zu gebrauchen nur dahin, daß sie die Wahrheit dämpfen und ihr Thun bestätigen; gleichwie Herodes die Schrift darum nur sucht, daß er Christum tödte.

141. Also thut unser Herodes mit seinen Herodisten, der Pabst, der sucht wohl die Schrift, braucht ihrer, aber deutet sie nur dahin, daß er den rechten Verstand vertilge und seinen eigenen Sinn darein setze. Mit solchem Schein werden auch die Auserwählten verführt; denn es ist kein größrer Schein, der alle Gewissen erschreckt und verführt, als so man GOttes Namen vorwendet, und sich stellt, als wollte man nur GOttes Schrift und Wort suchen und folgen, und sucht doch darunter nur das Widerspiel, die Schrift zu dämpfen mit allem ihrem Inhalt. Darum sehen diese Magi den Stern zu Jerusalem nicht, wissen auch nicht, wohin sie gehen sollen. Und alle, die unter solch hübsch gleißend Volk kommen, werden irre, und verlieren den rechten christlichen Verstand über dem groß scheinenden Wesen der ungläubigen Heiligen, bis daß sie die lautere Schrift recht und wohl fassen.

142. Gleichwie allhier beide Herodes und die Magi die Schrift haben von den Priestern; aber Herodes hat sie in falscher böser Meinung gefaßt. Die Magi fassen sie in rechter guter Meinung; darum kommen sie wieder zu dem Gesicht des Sternen, und werden erlöst von dem Herodischen falschen Wesen, darunter sie den Stern verloren hatten. Also ist hier zwischen Herode und den Magis bezeugt der Streit, so zwischen den rechten und falschen Heiligen sich über die Schrift erhebt: daß die rechten Heiligen wohl ein wenig irre werden und eine kleine Zeit das rechte Licht verlieren; bleiben aber nicht darin. Sie ergreifen zuletzt die rechte Meinung der Schrift und kommen wieder zu dem klaren Licht, lassen die Herodischen in ihrer falschen Meinung der Schrift sich rühmen.

143. *)Davon hat St. Paulus gesagt 2 Tim. 3, 1—9.: „Es werden die letzten Zeiten gefährlich sein; denn es werden Menschen kommen, die von ihnen selbst viel halten, geizig, hochmüthig, hoffährtig, Gotteslästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, unbarmherzig, störrig, Verleumder, unkeusch, unmild, unachtsam guter Werke, Verräther, frevel, aufgeblasen, blind, die da Wohllust mehr lieben denn GOtt, haben den Schein eines gött-

*) § 143—216 incl. haben nur die Ausgaben a bis e (ebenso die Wittenberger Gesammtausgabe von 1563. D. Red.).

lichen Lebens, aber die Kraft desselbigen verleugnen sie. Vor diesen hüte dich. Aus denselbigen sind sie, die durch die Häuser laufen, und führen die Weiblein gefangen, welche mit Sünden beschweret sind, und lassen sich führen mit mancherlei Begierden, lernen immer, und kommen doch nimmer zu der Erkenntniß der Wahrheit. Und gleichwie Jannes und Jambres widerstunden Mose; also widerstehen diese auch der Wahrheit. Es sind Menschen von verrückten Sinnen, und untüchtig zum Glauben; aber sie werden die Länge nicht bestehen, ihre Unweisheit wird vor jedermann offenbar werden: gleichwie jener auch war" 2c.

144. Ich meine, St. Paulus habe allhier kein Blatt vor den Mund genommen, und gleich mit Fingern auf unsere geistliche Herren und Herodis heiliges Gesinde gezeigt. Ist doch kein Buchstabe hier gesetzt, den nicht jedermann sieht öffentlich im geistlichen Stande walten. Aber sie haben eine harte Stirn, und meinen, es sei gar nichts von ihnen gesagt; lassen sich dünken, weil der Pabst sie bestätigt mit seinem Pergament und Blei, so thäte man ihnen unrecht, so man das von ihnen verstehen wollte. Darum müssen wir den reichen Text Pauli ein wenig bedenken und eben ansehen, daß wir den Herodes recht wohl erkennen. Er spricht nämlich, daß solch Volk in den letzten Zeiten kommen soll, welches jetzt viel Jahre gelaufen ist; und sollen gefährlich sein, darum daß wenig Leute selig werden um solcher Verführer willen, die den Glauben vertilgen und die Seelen mit Menschenlehren und ihrem eigenen Tand erwürgen.

145. Der Apostel läßt sich auch nicht verstehen von den gemeinen Menschen, die wir jetzt die Weltlichen oder Laien nennen; sondern seine Worte sind klar, und dringen auf das Platten- und Kappenvolk, auf das geistliche Regiment. Denn unter andern ihren edlen Tugenden sagt er frei heraus ihre Haupttugend, daß sie einen Schein haben des geistlichen Lebens oder Gottesdienstes und doch der That entsagen. Wer weiß nicht, wer dieselbigen sind? Wo ist geistlich Leben, Gottesdienst, heilige Stände, denn bei den Stiften und Klöstern? Item, das sagt er: Sie laufen durch die Häuser, und führen die Weiber gefangen und lehren sie immer; ist je klärlich von den Lehrern und Predigern gesagt, sonderlich von dem Bettelorden und Landläufern. Item, daß sie der Wahrheit widerstehen, wie Jannes und Jambres Mosi, zeigt auch genugsam, daß er von denen redet, die im Volk predigen und regieren. Aber laßt uns ein Stück nach dem andern sehen.

146. Zum ersten sind sie philauti, die viel von sich selbst halten, gefallen sich selbst wohl; alles, was sie thun, soll wohl und recht gethan sein, sie wollen allein gen Himmel, und haben allein den rechten Weg getroffen; sie sind allein die christliche Kirche, sie tragen allein Himmel und Erde. Die andern Leute gegen sie sind arme Sünder, in gefährlichem Stande, und müssen ihnen abkaufen Fürbitte, gute Werke und Verdienst. Endlich haben sie es dahin gebracht, daß alle anderen Christen die Weltlichen heißen, aber sie die Geistlichen; daß nicht wohl auszureden ist, wie sie der Titel kitzelt und wie sie sich vor andern Ständen so gut dünken, daß freilich kein Volk auf Erden kommen ist, dem der Name philauti eigentlicher gegeben ist denn diesem, und der Apostel hat sie recht wohl damit getroffen; überaus aber ihr Hauptherr, der Pabst, der stinkt doch von eitlem eigenen Gutdünkel und Selbstwohlgefallen in aller Welt, daß sie selbst müssen bekennen, wie seine geistlichen Rechte sind lauter philautia, eitel eigen Wohlgefallen.

147. Hilf GOtt, wie viel hält der Greuel von sich selbst, wie gefällt ihm sein Stand so wohl, wie frech scheidet er zwischen sich und allen Christen, nicht allein Weltlichen, sondern auch Geistlichen, thut nicht mehr, denn kitzelt nur sich selbst, daß er sich schier zu Tode lacht vor großem Muthwillen; wie das alles öffentlich bekennen muß, wer sein Leben, sein Regiment, seine Bullen, seine Gesetze und Lehre ansieht. Solches Gift schöpfen darnach von ihm die andern, ein jeglicher in seinem Stande; und er hilft ihnen dazu mit Freiheiten, mit Schutz, mit Segnen und Loben. Darnach lernen solches von ihnen auch die Laien, ein jeglicher in seinem guten Gebetlein und sonderlicher Weise. Damit geht denn der christliche Glaube unter, welcher allein in Christo sein Gefallen und Gutdünken hat, alles andere Wesen gilt ihm gleich und achtet keines besondern vor dem andern.

148. Zum andern, sind sie hochmüthig. Das folgt aus dem ersten, eigenem Wohlgefallen,

daß sie sich überheben in ihrem Herzen über alle andere; dünken sich besser sein denn jedermann. Das sieht man auch überflüssig an dem Pabst und Geistlichen, so gar aus der Maßen, daß sie unverschämt selbst sagen und rühmen: Der geistliche Stand sei besser denn der weltliche, obwohl Christen darin sind; so doch der christliche Stand allein gut ist, der auch keinen solchen Unterschied leiden mag, oder muß versinken. Ja, dieser giftige Hochmuth ist der Grund, darauf alle ihr Regiment steht; denn wo sie nicht besser sollten geachtet sein, müßte all ihr Wesen und Regiment zunichte werden.

149. Diese zwei greulichen, tiefen, großen Laster sind so subtil und ganz geistlich, daß sie nicht einen Blick davon sehen; ja, sie halten solche für die Wahrheit und gründliche Gerechtigkeit. Fahren also drauf dahin mit ihrem teuflischen heiligen Leben, lassen sich um solche erschreckliche Untugend heilige, geistliche, selige Leute nennen und ehren.

150. Zum dritten, sind sie hoffährtig; das folgt aus dem andern, aus dem Hochmuth. Denn Hochmuth läßt sich nicht begnügen, daß er bei sich selbst sich erhebt; sondern bricht heraus, und will auch so hoch fahren, als hoch er sich achtet, will oben schweben, obenan sitzen, und also fahren äußerlich, wie er sitzt innerlich. Denn Hochmuth und Hoffahrt haben diesen Unterschied, daß Hochmuth im Herzen sitzt, Hoffahrt ist das äußerlich hochtragende Wesen und Geberden. Wer sieht das nicht am Pabst und ganzen geistlichen Stande? Fahren sie nicht mit der That über Kaiser, Könige, Fürsten, und alles, was auf Erden groß und klein ist? Haben sich selbst gesetzt über aller Menschen Güter, Leib und Seele, regieren mit freier, freveler Gewalt daher, als hätten sie sein das beste Recht und Grund. Und wenn man ihnen sagt, wie Christus solche Hoffahrt verboten habe, da er den Jüngern Luc. 22, 25. 26. sagt: „Wer da will unter euch der Größeste sein, soll der Kleinste sein"; und: „Ihr sollt nicht herrschen, wie die Fürsten der Heiden": so brechen sie dem Spruche alle Zähne aus, und geben eine Glosse, die niemand soll geben denn sie allein, und sagen: Christus habe damit nicht verboten Obrigkeit und Hochfahren über die anderen; sondern die Meinung des Herzens, daß sich das nicht soll erheben und besser dünken denn die andern. Denn, wie sie sagen, es mag wohl ein Prälat sein, der demüthig sei, nicht sich im Herzen über jemand erhebe, dennoch äußerlich oben schweben müsse. Daher führen sie nun etliche Sprüche der heiligen Väter, damit sie nur sich und jedermann blenden und narren.

151. Der Apostel sagt von dem äußerlichen Hochfahren, weiß fast wohl, daß der muß geistlich Oberster sein, der die andern lehren oder regieren soll: aber sie machen geistlich, das leiblich ist; denn sie wollen leiblich oben schweben, ihre Güter, ihre Ehre, ihre Geberden, ihre Person, ihr Wesen, ihr Recht, ihr Regiment soll über alle Güter, Ehre, Person, Wesen und Regiment fahren. Da wollen sie hinaus und fahren auch da hinaus, die lieben Junker, machen uns aus leiblichen Gütern, Ehre, Person, Geberden, Kleidern 2c. geistliche Dinge.

152. Christus war auch geistlich der Oberste auf Erden, denn er lehrte jedermann, als ein Lehrer und Meister; aber damit setzte er dennoch seine Person über keinen Menschen, ja, diente ihnen mit allem, das er hatte und vermochte. Also, die Propheten und Apostel waren ohne Zweifel die Obersten auf Erden, geistlich; denn sie waren der Welt Licht und Lehrer; aber wann hat je einer seine Person, sein Gut, sein Wesen über einen Menschen, geschweige über Könige und Fürsten gesetzt? Sie waren vielmehr denselbigen mit Leib und Gut unterthan und geboten auch denselbigen unterthan zu sein; wie auch Christus selbst dem Kaiser unterthan war, Matth. 17, 27. Liebe Herodisten, geistlich Regiment läßt sich nicht mit Augen sehen, es regiert weder über Güter noch Person, sondern über die Seelen und Geister durch das Wort GOttes. So macht ihr ein weltlich Regiment daraus und gebt ihm den Namen geistlich, nur zu decken und zu schmücken die verfluchte Hoffahrt, daß ihr niemand unterthan sein dürfet, keinen Zins, keinen Zoll, keinen Schoß geben; sondern von aller Pflicht ausgezogen, allein einnehmen und rauben möget.

153. Ich habe vergessen und übersehen, daß ich im andern Stück sollte den Geiz gesetzt haben, muß ihn hier am vierten herein bringen. Dies Laster ist so grob im Pabst und geistlichen Stande, daß jetzt Stein und Holz darüber schreien. Aber das ist noch alles nichts gegen dem, das wenig Leute sehen, nämlich, daß der geistliche Stand fast auf lauter Wucher gestiftet

ist durch den hochverdammten Zinskauf, den der Pabst zum Rückhalter und Patron des Geizes eingesetzt hat und damit die Welt verschlingt zusehens; auch den heimlichen Geiz, der unter ihnen regieret, sieht unter tausend kaum einer, daß sie nur geistlich werden um leiblicher Nahrung und Versorgung willen.

154. Es hat die Wahrheit das Sprüchwort erfunden: Verzweifeln macht einen Mönch. Denn wie viel ist ihrer, die nicht allein darum geistlich werden, daß sie sorgen, sie mögen sich nicht ernähren, oder müßten mit Arbeit und Mühe sich ernähren? Denn auch jetzt Bischöfe und Stiftsherren aus diesem Grunde werden. Was ist aber das anderes denn Geiz, der GOtt nicht so viel traut, daß er ihn ernähren möge, der ihn geschaffen hat? Aber etliche werden auch aus solcher Verzweiflung geistlich, daß sie sonst nicht trauen selig zu werden; aber derer ist das wenigere Theil, und ist auch nicht ein guter Grund, darum bauet sichs auch nicht wohl darauf.

155. Zum fünften, sind sie Lästerer. Das muß auch folgen aus den vorigen Tugenden. Denn soll ihr Hochmuth, Hoffahrt, Geiz und eigen Gefallen sich erhalten und bestehen, so müssen sie, wahrlich, sich rüsten mit Harnisch, und denen wehren, die solches strafen durch die Schrift; wie es denn billig zu strafen und der Schrift unleidlich ist. Darum muß der Pabst allhier Bullen und Gesetz lassen ausgehen, und vermaledeien, verdammen, lästern, bannen alle, die solch sein Regiment anfechten, und sagen, es sei nicht GOttes, sondern des Teufels Wort, das seiner Heiligkeit und seinen Geistlichen widersteht, und sei zu vermeiden als die ärgste Ketzerei; wie auch St. Petrus 2. Ep. 2, 2. verkündigt hat, daß solch Volk sollte verlästern den Weg der Wahrheit, darnach soll es sagen, es thue das alles um GOttes Ehre und der geistlichen Güter willen; und seine Rotte, sein Herodisch Gesinde soll ihm anhangen, und solche Lästerung und Vermaledeiung so weit breiten, als ihr Geiz, Hochmuth und Hoffahrt regiert, daß die Welt schwemme voll Gotteslästerung und Vermaledeiung.

156. Ach GOtt, himmlischer Vater, deines greulichen Zorns und schrecklichen Gerichts über die Welt in diesen gefährlichen elenden Zeiten, und leider, daß niemand erkennen will; willst du denn alle Menschen umsonst geschaffen haben?

157. Zum sechsten, sie sind den Eltern ungehorsam. GOtt hat nächst seinem Gehorsam geboten der Eltern Gehorsam vor allen Dingen und über allen Dingen. Aber was lehrt jetzt der Pabst und geistliche Regiment? Wenn ein Vater einen Pfaffen oder Bischof hat, so hat er einen Herrn über sich erzogen, der ihm in keinem Wege mehr schuldig ist gehorsam zu sein, um der großen Würdigkeit willen der hochheiligen Herodischen Geistlichkeit. Darum lebt auch das Volk in einem freien, unsträflichen Leben, wie wir sehen. GOttes Gebot von der Eltern Gehorsam ist zerrissen, und geben vor, sie sind nun unter GOttes und höherem Gehorsam; so doch GOtt nicht einen Buchstaben von ihrem Stande geboten hat, sondern sie habens von sich selbst erwählt. Nun widerruft GOtt sein Gebot nicht um sein selbst willen, geschweige denn um Menschen Wählen und Erlesen willen. Item, die Klöster sind auch nun in den Schwang kommen, solches GOttes Gebot los zu machen: da entläuft Sohn oder Tochter dem Vater ohne seinen Willen ins Kloster; das urtheilt der heilige Vater Pabst mit seinen Herodisten, es sei recht und wohl gethan, und zwingt gleich die Leute, daß sie GOttes Gebot um Gottesdienst willen zerreißen. Also geht jetzt der ganze geistliche Stand frei und los von diesem höchsten und ersten Gebot GOttes der andern Tafel.

158. Willst du aber mir folgen, ich will dir aus vollem Geist, in dem Namen Christi JEsu, unsers HErrn, recht rathen: Wird dir dein Kind ohne deinen Willen geistlich, es sei Pfaffe, Mönch oder Nonne, magst du, ob du willst, darein verwilligen hernach und den Ungehorsam lassen geschehen. Willst du aber nicht bewilligen, und besorgst vielleicht deines Kindes, es möchte Gebrechlichkeit halben die Keuschheit nicht halten, oder sonst in ein irrig wüstes Leben gerathen, oder vielleicht falsch geistlich werden, oder bedarfst sein: so mache nur nicht viel Disputirens, gehe frei hin, und ziehe das Kind aus dem Kloster, aus Kutten, aus Platten, und worein es geschloffen (geschlichen) ist. Siehe nicht an, wenn es hundert tausend Gelübde gethan hätte und alle Bischöfe auf einem Haufen dran gesegnet hätten. Dein Kind ist dir befohlen von GOtt zu regieren, und von dir wird ers fordern, so du es lässest verderben und du ihm wohl rathen und helfen kannst. Sagt man dir etwas, so halte wieder entgegen GOt-

tes Gebot, daß Kinder sollen gehorsam sein den Eltern, zuvor, wo die Eltern sorgen der Fährlichkeit und wollens nicht gestatten. Hat doch auch des Pabsts Gesetz in sich, daß ein Weib ihren Mann mag aus dem Kloster oder Priesterschaft ziehen ohne alle Hindernisse. Nun ist je das vierte Gebot, von Eltern gehorsam zu sein in den Dingen, die nicht wider GOtt sind, ebensowohl GOttes Gebot, als daß Mann und Weib sich nicht scheiden sollen.

159. Darum sage ich, der Pabst nimmt sich vor aus lauterem Frevel, Mönche und Nonnen aus den Klöstern zu ziehen, und hat sein nicht Macht; die Eltern haben deß Macht und mögen ihr Kind darin lassen oder heraus nehmen, wann und wie sie wollen, oder wie sie sehen, daß den Kindern nutz ist.

160. Sagen aber die Herodisten hier, daß der Eltern Gehorsam hier aus sei, darum daß GOttes Dienst sei über das vierte Gebot, im ersten Gebot geboten; sollst du frei antworten: daß Gottesdienst sei nicht geistlicher Stand, er habe auch nichts davon geboten, sie lügen also und nennen ihr Fündlein Gottesdienst. Gottesdienst ist nichts anderes denn seine Gebote halten. Seine Gebote aber in der ersten Tafel fordern Glauben und Liebe GOttes; nun gehen je die nicht in dem Glauben und Liebe GOttes, die da geistlich werden, sondern im äußerlichen sonderlichen Wesen, da weniger Liebe und Glaube ist, denn in keinem ehelichen oder weltlichen Wesen.

161. Aber nun sehens, leider, viel Leute gerne, daß ihre Kinder geistlich werden; denn sie sehen die Fährlichkeit nicht, die darin ist. Etliche geloben auch ihr Kind zum geistlichen Stand. Solches alles ist nur eitel Unwissen vom Glauben und christlichen Stand. Wenn aber die Eltern was geböten, das wider GOttes Gebot wäre, als, wider den Glauben und Liebe des Nächsten, da ist ihnen nicht zu folgen, da geht Christi Wort: „Wer Vater und Mutter liebt über mich, der ist mein nicht werth", Matth. 10, 37.; sonst soll das Gebot vom Gehorsam bleiben. Doch mögen und sollen die Eltern bewilligen, und sich erbitten lassen, wo es zu thun ist und des Kindes Nutz ist an der Seele.

162. Hier fällt nun herein ein ander Stück, da auch viel an liegt, nämlich, von der Kinder Ehe. Niemand ist zwar so thöricht, daß er sein Kind zwinge zur Ehe, und soll auch nicht sein; wenn es aber geschähe, achte ich, das Kind sollte Gehorsam über die Jungfrauschaft setzen, oder das dem Vater abbitten. Desgleichen sollte man auch nicht zwingen, den oder diesen Gemahl zu nehmen, sondern mit Verwilligung des Kindes geschehen; gleichwie Rebekka geschah 1 Mos. 24, 58. Wo aber doch der Gehorsam zwingt, achte ich, es müsse geschehen.

163. Aber da ist die Frage: Ob der Vater Macht habe zerreißen die Ehe, so sein Kind ohne seinen und wider seinen Willen verlobet hat? Hier antwortet der Pabst, und sagt Nein, löst das Kind von des Vaters Gehorsam; ich halte aber Ja und löse das Kind nicht von des Vaters Gehorsam, meine auch, es habe kein Mensch Macht, zu lösen, zuvor ehe sie zusammen gesessen sind. Denn wo sie zusammen gesessen sind, oder Früchte haben, oder gern bei einander sind, ists unfreundlich, daß der Vater da wollte scheiden und reißen, ob ers gleich Gewalt habe; denn wie groß seine Gewalt hierin ist, ist er doch schuldig der Liebe und Freundschaft, daß er dem Kinde etwas durch die Finger sehe und mit seinem Willen handele, auf daß nicht solches Scheiden lauter Eigenwille und Muthwille sei, ohne alle Ursache vorgenommen.

164. Denn es sind die Eltern auch zuweilen gesinnet, daß sie mehr auf ihren eigenen Muthwillen, denn auf des Kindes Nutz und Noth sehen. Wiewohl dasselbe ein Kind leiden soll, ists doch nicht recht vom Vater, der ja schuldig ist, seinem Kinde freundlich und nach seinem Besten helfen und seiner Macht nützlich an ihm brauchen; gleichwie Manoah und sein Weib sich ihren Sohn Simson erbitten ließen, daß sie ihm ein Weib gaben, das er begehrte und sie nicht gerne sahen, Richt. 14, 3.

165. Wo es aber geschieht, daß die Metze (Mädchen) sich heimlich verlobt und der Vater oder Vaters Statthalter sie einem andern gibt, soll sie des Pabsts Strick hier mit Füßen treten, und ohne alle des Gewissens Beschwerung den ersten fahren lassen und dem andern folgen; denn der Pabst hat keine Macht, wider GOttes Gebot zu handeln, oder das erste Gelübde zu bestätigen und das andere zerreißen, macht damit die Gewissen irre, und spricht, eine solche Metze sei eine Ehebrecherin, so sie bei dem andern liegt; und zwingt sie doch zu

ihm, und spricht, sie soll solches leiden und nicht mit Willen bei ihm liegen, auch nicht die eheliche Schuld fordern. O du Seelenmörder, wie tröstest du die Gewissen, wie wirrest du eins ins andere, daß kein Raum bleibt der Seligkeit, und recht fährliche Zeit aufbringst. Kann aber die Metze abbitten, daß sie bei dem ersten möge bleiben, so sie je große Lust zu ihm hat, mag sie wohl thun; sonst gehe der Gehorsam für und für, fordere Eheschuld, und thue, als hätte sie nie etwas verlobt. Und wenn man diese Regel im Brauch hätte behalten, so wäre das heimliche Verloben längst verblieben, und die großen irrigen Stricke der Gewissen im päbstlichen Recht nimmer aufkommen.

166. Nun siehst du, meine ich, wie scharf St. Paulus in das geistliche Regiment gesehen hat, welches alle Kinder lehrt, den Eltern ungehorsam zu sein, gibt ihnen Freiheit zu weltlichen und geistlichen Ständen zu greifen, oder je zu bleiben, so sie darein gegriffen haben ohne der Eltern Willen. Und also hat es GOttes Gebot vom Gehorsam rein aufgehoben und zerrissen, daneben doch die Gewissen so kläglich verwirrt, daß sie nirgend aus konnten. Wie sie nun durch ihre geistliche Heiligkeit den Eltern ungehorsam und los sich machen von GOttes Gebot, also lehren sie auch das junge weltliche Volk in dem ehelichen Stande zu thun.

167. Aber ein fromm Kind soll lernen seine Eltern ehren, und was sie mit ihm schaffen, das nicht wider GOttes Gebot ist, soll es sich gefallen und gethan sein lassen. Und wenn es könnte Todte aufwecken, oder der Himmel vor ihm offen stünde, sollte es doch der keins vornehmen, wenn es wüßte, daß wider seine Eltern wäre. Denn wer den Eltern gehorsam ist, der ist auch GOtt gehorsam, deß das Gebot von Eltern Gehorsam ist; und darum, was wider der Eltern Gehorsam geschieht, so es nicht von GOtt gefordert wird, solle es gerne zerreißen lassen, es sei wie gut es wolle, oder wie groß Gottesdienst es sein mag; denn es kann GOtt nicht gefallen, was da geschieht wider die Eltern, so sie nicht wider GOtt gebieten. Darum spricht GOtt durch Jeremias Cap. 29, 6. zu den Eltern: „Gebet euren Kindern Weiber, und euren Töchtern Männer" rc., daß nicht die Kinder selbst nehmen, sondern die Eltern Macht haben sie zu vergeben. Das sei diesmal genug davon; es wäre wohl mehr davon zu sagen.

168. Zum siebenten, sind sie undankbar, nicht allein GOtt, welches vonnöthen sein muß, wenn sie ihn lästern, sein Wort verdammen und seine Gebote zerreißen: sondern auch den Menschen; denn sie haben groß Gut und Ehre von den Fürsten aller Welt, und das ganz ihr süßes Leben ist der andern Schweiß und Blut; noch erkennen sie das so gar nicht, daß wenn eine Stadt oder Land verderben sollte, so thäten sie ihm keine Steuer noch Hülfe von ihrem übrigen Reichthum und Schätzen; da ist schlecht nicht mehr, denn nur in meinen Sack. Dazu wenn nicht ihre Zinse und Güter voll und unverrückt bleiben, ist keine Barmherzigkeit mit Bannen, Treiben und Martern; da denkt niemand bei sich: Ei wohlan, wir haben solche Güter und Uebriges von dem und dem Geschlecht oder Lande; dieweil es in Unrath und Verderben ist kommen, wollen wir ihm wieder Liebe erzeigen und die Hand reichen. Es ist geistlich Gut, das muß Weltlichen nicht dienen; ja, sie achtens für die allergrößte Untugend, sollten sie so dankbar sein, und sprechen: Wer das thut, der verwüstet dem Stift, dem Kloster, der heiligen Kirche ihre Güter. Darum, auf daß je der Kirchen Güter bleiben, muß christliche Liebe und natürliche Dankbarkeit untergehen; noch sind sie geistliche, heilige Leute, und fahren allein zu Himmel, wie die Kuh ins Mäuseloch.

169. Zum achten, die keines heiligen Dinges achten. Hier thut ihnen der Apostel große Gewalt, daß er sie anosios nennt. Osios heißt, geweihet, heilig, geistlich, die da sollen mit heiligen Dingen umgehen und dazu verordnet sind; wie denn durchs Weihen Geistliche oder Heilige werden. Anosios heißt, ungeweihet oder ungeistlich. Ists denn nun nicht ein freveler Apostel, der die Geistlichen dürre heraus nennt die Ungeistlichen und die Geweiheten nennt die Ungeweihten? Haben sie doch Platten, sind mit dem Oel gesalbt, haben auch weiße Chorröcke, halten auch Messe, singen hoch und lesen nieder, orgeln und pfeifen, läuten Glocken und klingeln Schellen, weihen Kirchen und Capellen, räuchern Weihrauch und sprengen Wasser, tragen Kreuz und Fahnen, kleiden sich mit Seiden und Sammet und, das groß ist, tragen güldene Kelche und silberne Monstranzen. Sind das nicht geistliche Dinge, was ist dann geistlich? so muß der Pabst und Bischof

irren. Fürwahr, St. Paulus ist in des Pabsts Bann, und redet wider das heilige geistliche Recht, darin eitel solche genannte geistliche Dinge gehandelt werden.

170. Keine Kuh, oder Esel, oder Sau ist so gar ohne Sinn, daß sie solche Dinge nicht erkenne, daß es leibliche und äußerliche Dinge sind, davon niemand geistlich noch heilig wird; noch müssens jetzt allein geistliche und geweihete Dinge heißen bei diesem Herodischen Regiment. Darum nennt sie St. Paulus recht die ungeistlichen Geistlichen eben um solches ungeistlichen geistlichen Wesens willen, darüber sie lassen die recht geistlichen Dinge liegen. Er hat eben in ihr verkehrt Wesen gesehen, wie sie sich die Geistlichen aufwerfen, und verkehrt auch ihren Namen; als sollte er sagen: Sie wollen die Geistlichen sein, und sagen, sie handeln die geistlichen Dinge; sie sind mehr die Ungeistlichen und gehen mit Narrenwerk um, lassen die rechten geistlichen Dinge liegen.

171. Denn osios oder geistlich, heißt, der das Wort GOttes und die Sacramente handelt und reicht, auf daß er sich und die Leute zu GOtt bringe; das ist eigentlich der Geistlichen Amt. Aber sie thun der keines; ja, durch ihren Mißbrauch in allen Sacramenten, zuvor in der Messe, bringen sie sich und jedermann nur weiter von GOtt; so predigen sie auch kein Evangelium und thun kein geistlich Amt recht; davon viel zu sagen wäre. Der Apostel hat mit diesen Worten begriffen alles, was ihr eigentlich Amt betrifft, davon sie geistlich heißen, spricht: Sie thun ihrer keines, darum sind sie mehr die Ungeistlichen.

172. Zum neunten, unbarmherzig. Sie meinen keinen Menschen mit Herzen, das ist, sie nehmen sich keines Menschen an, lassen jedermann gehen, wie er geht, fahren, wie er fährt; wenn sie nur genug haben, sind sie zufrieden. Es ist der Geistlichen Amt, wie gesagt ist, daß sie der Leute in geistlichen Dingen warten sollen; sollen auch sehen, daß leiblich niemand Noth leide von Armuth. Nun ists offenbar, daß bei keinem Menschen auf Erden weniger Acht und Annehmen ist der Leute, denn bei den Geistlichen; das machen alles die vorigen Untugenden, Geiz, Undankbarkeit, Ungeistlichkeit. Es ist nur ein Volk auf seinen Nutz und Gesuch gerichtet, in weltlichen und geistlichen Gütern.

173. Es wollte denn jemand den Pabst und die Seinen davon schelten der Freundlichkeit, daß er so viel Christenblut vergießt, alle Welt zu Kriegen reizt, mit Ablaß und allerlei Büberei die Welt aussäuft, saugt und schindet. Es ist eine sonderliche feine Tugend der Regenten, wenn sie sich der Unterthanen annehmen und lassen sich ihre Sache und Noth zu Herzen gehen in weltlichen Dingen: viel feiner ist sie, wenn die Geistlichen auch also thun in geistlichen Dingen, wie sie sollten, wenn sie osii wären; aber nun sind sie anosii und astorgi, beide, ungeistlich und unfreundlich.

174. Zum zehnten, sind sie störrig, ungemein. Da fährt St. Paulus aber mit dem Kopf und Sturm in das heilige geistliche Recht, das doch so viel lehrt von Privilegien, Freiheiten, Auszügen (Exemtionen); und trifft eben das heilige scrinium pectoris (Herzensschrein) zu Rom. Die Natur und GOttes Ordnung hält das: So Menschen unter einander in der Gemein leben müssen, ist noth, daß sie zusammen thun und gemeine Bürden auf gemeinem Rücken tragen, gemeine Arbeit mit gemeiner Hand thun; also verbindet sie die Noth des gemeinen Wesens. Dawider hat der Pabst und geistlich Recht ihre privilegia, libertates, immunitates, indulta, gratias, und eitel Auszüge, daß er mit den Seinen nur der Nutzung gemeiner Güter brauche, lasse die andern die gemeine Arbeit thun und gemeine Bürden tragen; und wäre die allergrößte Sünde, wer St. Paulo folgen wollte, und die Privilegia lassen und mit der Gemeinde die Bürden und Beschwerung tragen; ob sie wohl sehen, daß solche ihre Freiheit scheele Augen macht und verdrießlich ist, die Herzen erbittert, aus redlicher Ursache, und damit wider die brüderliche Liebe ist.

175. Ueber das hat der heiligste Vater Pabst Gewalt, ob sich etliche Geistliche gleich wollten oder hätten verbunden mit der Gemeinde, alle solche Bünde zerreißen, absolviren von Eiden und Gelübden, als die zu Nachtheil geistlicher Güter geschehen sind. Es ist eine Frucht der Unfreundlichkeit, daß nur sie allein und sonst niemand frei und reich sei, Genüge und Lust habe, und unbeschweret ohne Gefahr und Sorge lebe.

176. Ungemein und eitel Auszüge muß ihr Ding sein, darum nennt sie St. Paulus

aspondos, die Ungemeinen, Störrigen, der niemand genießen kann, und sie jedermanns genießen wollen; die den Vortheil in allen Dingen haben wollen und den Nachtheil von sich weisen; welches in einer Gemeinde von niemand zu leiden ist; und ist nicht allein wider die christliche Liebe, sondern auch wider die natürliche Billigkeit und aller Menschen Vernunft.

177. Zum elften, sind sie Verleumder oder Afterreder. O des großen Lasters, das St. Paulus hier rühret, welches gemeiniglich in den Geistlichen regiert vor allen Menschen, auch in denen, die vor der Welt hoch berühmt sind der Zucht, Ehre und ehrbares Lebens. Habe nur Acht darauf, wie sich dieselbigen Leute stellen zu der andern Leute Sünde oder Gebrechen, wie sie aufwerfen ihre Liebe und Gunst zur Zucht, Ehre und Ehrbarkeit, wie sie so großen Ernst vorwenden zur Gerechtigkeit, daß da lauter keine Barmherzigkeit noch Liebe überbleibt gegen ihren Nächsten.

178. Daß wir das mögen wohl erkennen, müssen wir Raum dazu nehmen und mit Muße davon reden. In den vorigen Lastern ist bezeigt, wie sich halte dieser Haufe gegen die Person und Güter ihrer Nächsten. Hier sagt er eigentlich, wie sie sich halten gegen die Sünde ihrer Nächsten. O wie blind und unwissend sind sie hier, wie führt sie ihr eigen Wohlgefallen und Hochmuth. Die Schrift lehrt uns gegen unsers Nächsten Sünde also halten:

179. Zum ersten, daß wir nicht argwöhnisch sein sollen, sondern alles zum Besten wenden, wo sichs immer leiden will, was wir sehen von unserm Nächsten, das nicht öffentliche Sünde ist. Denn so schreibt St. Paulus 1 Cor. 13, 7.: „Die Liebe denket nicht Arges", das ist, sie versieht sich zu einem jeglichen das Beste, und ist nicht argwöhnisch auf jemand, denkt, wie sie thut und meint, so thue und meine ein andrer auch. Sie aber, wenn sie gleich etwas scheinlich übel thut, meint sie es doch gut; darum legt sie auch aller anderen Thun zum besten aus, wie böse es auch scheine.

180. Zum andern, wo aber des Nächsten That öffentlich böse ist, daß sichs nicht wenden mag zum Besten, da thut sie also: ist es heimlich, daß sie es allein sieht oder erfährt, so schweigt sie still und läßt es bei sich begraben sein, sagt keinem Menschen davon, und wo sie kann, deckt sie es zu, daß es ja niemand mehr erfahre, und behält also ihren Nächsten bei Ehren; nimmt ihn doch vor sich, straft ihn darum und bittet für ihn, hat auch Geduld und Barmherzigkeit mit ihm, denkt, wie jener Vater sagt: Dieser ist gestern gefallen, heute falle ich; oder: Sündiget der in diesem Stück, so sündige ich im andern; wir dürfen beide gleicher Gnade. Darum vergibt sie und hilft, wie sie bittet, daß ihr vergeben und geholfen werde. Das lehrt Christus Matth. 18, 15.: „Sündiget dein Bruder bei dir, das ist, heimlich, daß du es allein siehest, so strafe ihn zwischen dir und ihm allein." Und St. Paulus Gal. 6, 1.: „So ein Mensch übereilet würde von einem Fehl, so unterweiset ihn mit sanftem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe zu, daß du nicht auch versuchet werdest."

181. Zum dritten, wo des Nächsten Sünde öffentlich geschieht, daß sie nicht mag bedeckt werden, sondern mehr Leute davon wissen, so thut sie abermal also: schweigt still, sagt es niemand weiter, geht hin, und sagt es seinem Obersten, der ihn zu strafen hat, und läßt es dabei bleiben; bittet für ihn und hat Barmherzigkeit über ihn wie vorhin. Also lesen wir 1 Mos. 37, 2., daß Joseph seinem Vater, Jakob, ansagte, wie seine Brüder ein böses Geschrei hatten: er sagte nicht ihre heimliche That; sondern, wie der Text gibt, das böse Gerücht von ihnen, daß ihre That nicht mehr heimlich, sondern öffentlich war und die Leute davon redeten.

182. Dagegen siehe, was die Liebhaber aller Zucht und Ehre jetzt thun. Zum ersten, weil sie viel von sich selbst heimlich halten und sich selbst wohlgefallen, dünkt sie, kein Mensch thue und meine es so gut als sie, sind die argwöhnischten Leute auf Erden, voll unnützer Sorge und Peinlichkeit, es thut niemand recht, wenden alle Dinge zum Aergsten; und ob das Werk gut sei, denken sie doch, die Meinung sei arg. Da forschen sie denn und grübeln, die Meinung zu erfahren, haben nicht Ruhe, bis daß sie etwas Böses von dem Nächsten hören. O welche feine, redliche Leute gehen in diesem Laster, und es läßt sich zuweilen ansehen, als sei es Vorsichtigkeit, daß sie nicht betrogen werden. Aber Vorsichtigkeit sieht auf die zufällige Gefahr, und thut so viel, daß sie gewiß sei und nicht betro-

gen werde, spricht frei: Ich glaube, du meinst es nicht böse, aber wir sind alle Menschen, es möchte sich mit dir wandeln und fehlen, als wohl als mit mir 2c. Aber der Argwohn sieht nur auf das gegenwärtige Werk und denkt kein Gutes darauf, nicht auf die zufällige Gefahr; er meint, es sei schon verderbet, welches die Vorsichtigkeit gut achtet, und Mittel beisetzt, daß nicht böse werde.

183. Zum andern, wenn der Argwohn die Uebelthat des Nächsten heimlich sieht, oder erfährt, da hat er seine Lust, da kann er denn zeigen, wie fromm er sei und wie böse andere Leute sind, wie lieb er die Gerechtigkeit, Zucht und Ehre hat. Da muß der arme Zöllner dem Pharisäer herhalten; da muß Noah seine Scham seinem Sohn Ham zeigen lassen. Ei, spricht man dann, welch ein ehrbar fromm Mensch ist das; da muß jedermann dieses Nächsten Uebelthat wissen. Etliche haben auch ihre größte Lust, daß sie von anderer Sünde sagen und hören mögen, sprechen: Ists doch wahr. Dies Laster regiert greulicher, denn jemand glaubt, sonderlich in den scheinenden, ehrbaren, züchtigen Leuten: da ist kein Zudecken, kein Strafen, kein Bessern, kein Fürbitten; sondern eitel Schänden und Verleumden: und sind doch heilige geistliche Leute.

184. Zum dritten, wenn sie aber strafen wollen oder verklagen, so thun sie so unbarmherzig mit ihnen, als dürfen sie keiner Gnade, als hätten sie nie keine Sünde gethan, sagens nicht seinem Obern, sondern schelten ihn vor den andern öffentlich, die es zuvor nicht gewußt haben. Da geht die Liebe der Gerechtigkeit in hohem Preis, bringen den Nächsten damit um seine Ehre, setzen ihn zu allen Schanden; da liegt ihnen nichts an, ob er gleich darob sollte verzweifeln, Leib und Gut hinnach werfen, und ein erwegen (verwegen) Mensch werden; sie haben die Sünde gestraft als die frommen ehrbaren Leute, nach der Besserung aber mag ein anderer sehen. Sie verwerfen ihn auch von sich, als der nimmer kein nütz werden möge. O welch ein unsinnig Volk der heiligen ehrbaren Leute ist das; da machen sie sich kein Gewissen von, gehen hin und beten, als hätten sie es wohl ausgerichtet. Siehe, zu diesem Laster bringen sie die vorigen, daß sie hochmüthig, viel von sich selbst halten, und die zwei nächsten, daß sie unbarmherzige, störrige Leute sind, die sich niemandes annehmen, niemand nütze sind, nur ihre Ehre suchen an den andern, mit Schande und Schaden derselbigen. Aus diesem Grund nennt sie hier St. Paulus diabolos, Verleumder und Schänder, daß sie ihres Nächsten Sünde nicht anders wissen zu handeln, denn daß sie dieselbigen zu Schanden machen, ihren Leumund öffentlich rauben, auf daß sie sich nur hoch dargeben, wie fromm, züchtig und ehrbare Leute sie sind. Denn wo sie barmherzig oder gutherzig wären, würden sie nur die Besserung suchen, nicht die Person schänden oder verwerfen, sondern die Sünde vertilgen.

185. St. Paulus hat sie, wahrlich, recht getroffen; denn die Erfahrung gibt es, wie unsinnig die Geistlichen und ihres gleichen sind, anderer Leute Sünde und Schande zu hören, lachen, sagen und ausbreiten, daß sie wohl diaboli heißen. St. Paulus braucht das Wörtlein diabolus allezeit auf diesen Sinn; wiewohl etliche den Teufel also nennen, welches Art auch ist, der Menschen Sünde aufdecken, schänden, ausbreiten und groß machen. Aber St. Paulus, wenn der den Teufel will nennen, spricht er gemeiniglich Satanas. Also sagt er 1 Tim. 3, 6.: „Ein Bischof soll nicht ein Neuling sein, daß er sich nicht aufblase, und falle ins Urtheil des diaboli", das ist, des Verleumders, daß der nicht habe Ursache, übel von ihm zu urtheilen 2c.

186. Zum zwölften, sind sie unkeusch. Was sollten sie thun vor solchem hoffährtigen, freien, sicheren, müßigen, lustigen, muthwilligen Leben? Wie wäre es möglich, daß sie keusch blieben bei den vorigen Stücken, so die kaum bleiben mögen, die in eitel Tugenden ritterlich leben? Nun, dies Laster ist öffentlich genug bekannt in ihnen, sie treibens über die Maßen und sind dennoch unsträflich. Niemand aber ist schuldig an dieser Unkeuschheit denn der Pabst damit, daß er die Ehe verboten hat dem geistlichen Stand. Wenn ihnen die Ehe würde gelassen, würden gar viel der vorigen Untugend ablassen, und müßten gar viel in ein ander Regiment treten. Das wußte der böse Geist wohl, darum, auf daß solche Untugend gestärket würde, blies er dem Pabst ein, daß er die Ehe verböte; damit sind sie in ein sonder eigen Wesen kommen, und sich selbst wohlgefallen; und endlich, mit dem Schein hat er sie

verblendet, daß sie die vorigen elf Untugenden nicht erkennen, nimmer bereuen noch büßen, sondern für groß Recht und Tugend halten, fahren also darauf gen Himmel. Allein diese zwölfte ist so grob, daß sie sie nicht leugnen mögen; da reuen und beichten sie von und werden alsdann schneeweiß, gleichwie eine Sau, die mit dem ganzen Leibe im Schlamm liegt, und ein Ohr oder etliche Borsten auf dem Rücken rein behält.

187. Zum dreizehnten, sind sie wild,*) das ist, ganz unversuchte, ungebrochene, unerlittene Menschen, die gar keinen Schimpf verstehen können; wo du sie antastest, da brechen sie entzwei. Und das muß alles folgen aus dem freien Leben, darin sie erzogen werden; wie ein Kind, dem man seinen Willen läßt, wie rauch, knoticht und ästig dasselbe wird; also sind diese auch ein ungelenk, unbehäbig, unleidlich Volk. Sie sind gewöhnt, daß man sie ehre, genug gebe, ihren Willen lasse, ungestraft lasse; darum was ihnen anderes begegnet, das leiden sie nicht. Wären sie aber unter der Zucht wie andere, so müßten sie sich oft brechen und lassen, das sie jetzt gar frei thun, und würden wohl mürber und milder, daß man baß könnte mit ihnen umgehen. Diese Untugend ist auch genugsam offenbar, sonderlich in den Klöstern, und nennen sich selbst passionatos, die leicht zornig werden.

188. Zum vierzehnten, sie haben keine Lust zum Guten, das ist, sie achten keines Guten, oder sind ganz unachtsam auf gute Werke zu thun, fahren eben, als bedürften sie keiner guten Werke und wüßten wohl einen anderen, bessern Weg zum Himmel. Denn sie achten durch Meßhalten und ihre horas beten so überflüssig reich sein von guten Werken, daß sie dieselbigen auch den andern verkaufen; wissen schlechts von keinen andern guten Werken, denn solche ihre aufgesetzte und erlesene Werklein, da GOtt nichts von geboten hat. Welches nun die Frömmsten sind, die machen Testament an ihrem Tode, stiften Messe und Vigilien, bessern ihre Präsenz**) und der heiligen Kirchen Güter und Gottesdienst. Das sind ihre guten Werke; daneben thun sie im Leben niemand kein Gutes, man kann ihrer auch nicht genießen: du wolltest denn das ein gut Werk heißen, daß sie Geld auf die armen Leute legen, wie die Juden, und wuchern alle Lande aus, pflanzen auf alle Häuser und Häupter ihre Zinse. Daß sie aber umsonst geben oder frei borgen sollten, das denke nur nicht; sondern sie müssens sammeln zum Testament und Seelmessen. Daher ein Sprüchwort ist, daß der Priester Testament eine Wurst ist, und bleibt eine Wurst, und wird eine Wurst. Also geht ein Testament durch und durch die Testamentarien von einem zum andern: es ist das Gut nicht würdig, armen Leuten nütz zu sein. Also auch in andern guten Werken: die Kranken besuchen, die Nackenden bekleiden, die Betrübten trösten, und so fortan, dem Nächsten dienen und nütze sein, deß ist bei ihnen gar keine Acht, das ist bei ihnen kein Gottesdienst; bleiben bei ihren Messen und Kirchheulen, machen aus der Messe ein gut Werk und Opfer: dasselbe kostet nicht Mühe noch Geld; sondern es bringt Geld und gibt müßige gute Tage.

189. Darnach fahren sie zu und deuten zweierlei Werke der Barmherzigkeit, geistlich und leiblich, sagen: Die geistlichen sind besser denn die leiblichen; darum verachten sie die leiblichen als die geringen und halten sich zu den geistlichen als den größern; kommen also heimlich und unversehens von dem Wege und Gebot Christi. Denn die geistlichen Werke der Barmherzigkeit deuten sie die Messe und ihr Gebot; darum was nicht Messe und Vigilien ist, das stinkt vor ihren Augen. So ganz und gar kommen sie in das Vergessen und Unacht der guten Werke. Sage du mir, wie möchte sie der Teufel baß blenden, denn daß er sie lehrt, sie sollen ihre Messe und Gebet geistlich und besser Werk nennen, denn die leiblichen, die Christus geboten hat und von ihren geistlichen Werken nichts weiß?

190. Darum hat sie, wahrlich, der Apostel wohl und eben hiermit getroffen, daß er sie unachtsam des Guten schilt; spricht nicht, daß sie nicht wissen, was gute Werke sind, sondern: sie achten ihrer nicht, wissen wohl, daß sie Christus geboten hat, bekennen auch selbst, es sind leibliche Werke der Barmherzigkeit; aber sie kommen fein dahinter her mit dieser Glosse und machen sie zunichte mit ihren geistlichen guten Werken. Lieber, siehe doch in alle Stifte

*) unmild (a).

**) Präsenz, das ist, die Gebühren, welche die Geistlichkeit von den Stiftern einer Messe oder Vigilie erhält. D. Red.

und Klöster, und sage mir, wer genießt des Volks einen Heller? wem dienen sie? wem helfen sie? Eitel geistliche Werke der Barmherzigkeit geben sie vor, das sind ihre abgöttischen Messen und faules Geplärr und Murren in den Kirchen, welche nicht GOtt, sondern sie selbst gute geistliche Werke heißen, so es gewißlich nur des Teufels Gespenst ist.

191. Nun wäre das zu verklagen (verschmerzen), wenn nur sie allein für sich selbst damit zur Hölle führen; aber nun verführt das verdammte Volk mit sich zur Verdammniß alle Welt, die auch von ihnen lernt die guten Werke nicht achten, folgt und fällt auch nach ihnen auf Messe, Vigilien, Beten, Stiften und dergleichen teuflische gute Werke. Also geht es nun, daß sie gute faule Tage haben, dürfen niemand Gutes thun, sondern lassen sich von jedermann geben und gut thun, daß jetzt jedermann mit ihnen fähret in geistlichen guten Werken, und ledig bleiben die leiblichen guten Werke: kein Mensch hilft dem andern, sondern ein jeglicher spart und treibt auf diese geistlichen Werke. Es sind freilich geistliche gute Werke; aber nicht von dem Heiligen Geist, sondern von dem bösen Geist aufgebracht.

192. O wie viel tausendmal seliger ist der eheliche Stand oder der weltliche Stand. Denn der eheliche Stand zwingt doch zu guten Werken, an den Kindern und Gesinde zu üben. Es muß je ein ehelicher Mensch leiblich nütze sein andern denn sich selbst; und eine weltliche Obrigkeit muß je ihren Unterthanen etwas nütze sein; Knecht, Magd und alle Unterthanen müssen andern nütze sein und dienen. Aber dies elende Volk ist doch keinem Menschen nütze auf Erden, sondern läßt sich jedermann nütze sein und ist ersoffen in Unacht alles Guten; beten doch dieweil für andere Leute und halten Messe für sie, gerade als wäre das Gebet und die Messe ihr eigen und nicht der ganzen Gemeinde befohlen. O HErre GOtt des verdammten Wesens und verkehrten Gottesdiensts.

193. Zum fünfzehnten, sind sie Verräther. Ei, St. Paule, wo willst du hin? wann willst du aufhören? wie beißest du, wie stichst du, wie stößest du so greulich auf diesen zarten Haufen mit den weichen Ohren? Sind sie nun auch Verräther und Judas Geschlecht, der Christum verkaufte? Womit haben sie das verschuldet? Ein Verräther nimmt Geld oder Gunst, und mit guten Worten führt er seinen Herrn oder Freund in den Tod oder Fährlichkeit; gleichwie Judas Geld nahm und mit freundlichem Gruß und Kuß den HErrn gab in seiner Feinde Hand. Wiewohl nun das der Pabst mit den Seinen geistlich thut ohne Unterlaß, nimmt aller Welt Schätze und gibt ihnen Ablaß; und die Seinen predigen auch dem armen Volk des Pabsts Lügen vom Ablaß und falschen Werken; geben ihnen also gute Worte und führen sie vom Glauben auf die Werke, damit sie von Christo kommen in des Teufels Strick; welches eine große erbärmliche Verrätherei der Seelen ist in aller Welt. Aber es ist doch geistlich; St. Paulus muß auch von leiblicher Verrätherei verstanden werden.

194. Da lesen wir von Päbsten, wie vielmal sie haben die Könige und Fürsten an die Türken und unter einander gehetzt mit guten Worten, haben ihnen verheißen den Himmel und also sie um Leib und Seele gebracht, die Welt mit Christenblut erfüllt; und hören auch noch nicht auf, das arme Volk dermaßen zu verrathen, so oft sie es nur gelüstet; predigen und lassen predigen, wie heilig die Kriege sind, die um der geistlichen Güter und der Kirche willen geschehen, so es doch nur um ihres Bauchs willen alles zu thun ist und sind eitel Lügen. Auch hat der Pabst für seine Person allezeit eitel Verrätherstücke gebraucht an den Kaisern und Königen; wie das die Historien überflüssig weisen. Darin haltens mit ihm und helfen ihm die Bischöfe und alle Geistlichen; sonst hätte ers nicht mögen ausrichten. Daß also die Verrätherei ihrer aller gemein ist und der Apostel sie billig Verräther nennt. Sie hören auch noch nicht auf, wo sie nur Ursache finden und haben mögen, Kaiser und Könige verrathen und verkaufen; denn sie können sie sonst nicht unterdrücken und überwältigen, sie müssen sich jetzt zu dem, jetzt zu diesem schlagen, auf daß sie einen nach dem andern dämpfen und sie oben schweben.

195. Und hierin machen sie sich kein Gewissen; es ist eitel groß Verdienst: wer es mit dem allerheiligsten Vater Pabst hält, der ist kein Verräther, sondern ein gehorsam Kind der christlichen Kirche. Und wie sie die Könige, Land und Leute also verrathen leiblich, also verrathen sie sich selbst unter einander geistlich, lassen sich mit guten Worten führen in die Ver-

rätherei, als sei es ein Gottesdienst, und nehmen die päbstliche Benedeiung und Gnade zu Lohn, helfen verrathen die ganze Welt. Siehst du, wie St. Paulus alle Dinge so klärlich zuvor ersehen hat, und wie eben er doch trifft, wie es jetzt geht und lange Zeit gegangen ist, er fehlet nicht um ein Haar breit.

196. Zum sechzehnten, sind sie frevel, das ist, solche Verrätherei und alle ihre Untugend thun sie frei, sicher, frech dahin, ohne alle Scheu der Menschen und ohne alle Furcht GOttes, als wäre es unmöglich, daß sie irren möchten, oder niemand vorhanden sei, der sie richten und strafen werde, eitel tollkühn, dürstig, vermessen Volk ists, in allem seinem Vornehmen. Denn dieweil sie sich aus allen Pflichten und Richten gezogen haben, ist kein Ding, das ihnen vorkommt, das sie auch nicht frechlich und dürstig wagen dürfen, wo sie nur Raum und Fug haben.

197. Diese Untugend scheint sonderlich im Pabst; der läßt sich nennen plenitudinem potestatis (Machtvollkommenheit), item, proprium motum et certam scientiam (eigenen Willen und sichere Erkenntniß). Die anderen haben sie auch und nennen sie zelum veritatis et justitiae, reverentiam ecclesiae (Eifer für Wahrheit und Gerechtigkeit, Ehrfurcht vor der Kirche) und dergleichen. Wenn derer Deckel einer vorgewandt wird, da hüte dich, da ist gewißlich eitel Frevel und Durst.

198. Zum siebenzehnten, sind sie aufgeblasen, haben ein groß schwülstig Herz; das soll auch folgen der nächsten vorigen Untugend, dem Frevel, wenn sie Verrätherei und alle Bosheit ausgerichtet haben aufs allerfrechste, darauf sich brüsten, pausten (pusten) und sagen: Wer will uns darum strafen? Wer will uns wehren? Wer will uns darüber richten? Wir sind befreit und von jedermann ausgezogen; wir sollen richten und strafen, uns soll niemand richten noch strafen. Also wollen sie nicht allein Freiheit haben, alle Büberei zu thun, sondern auch trotzen denen, die es ihnen wehren wollen, und ungerichtet sein; man soll dazu noch schweigen und sie gnädige Junker heißen, sie lassen Schaden thun, wie viel sie wollen, an Leib, Seele, Gut und Ehre aller Welt.

199. Von diesem Laster sagt auch St. Petrus 2. Ep. 2, 18., daß sie werden ungestraft sein wollen und voller aufgeblasener Worte, reden, als wäre ihnen der Hals geschwollen. Dieser Art sind viel Gesetze im päbstlichen Recht, da sich der Pabst aufbläset wie eine Otter, und trotzet aller Welt, daß man ihm in sein Spiel nicht sage, ihn nicht richte, noch die Seinen; und folgen ihm die Geistlichen, sind alle trotzig und schwülstig, wollen von jedermann ungerichtet sein, drohen mit Blitzen, Donnern und vier und zwanzig Höllen; wie das die Erfahrung erweiset. Denn St. Paulus sagt nichts von ihnen, das nicht in öffentlichem Gebrauch bei ihnen ist: so thun sie auch nichts, denn daß sie St. Pauli Worte reichlich und überschwänglich erfüllen.

200. Zum achtzehnten, sind sie blind. Fahr schön, heiliger Apostel, fahr schön, es sind die Gelehrten und die Lichter der Welt, die Macht haben, neue Artikel des Glaubens zu machen, und ohne sie darf niemand die Schrift auslegen. Du wolltest gern Aufruhr machen und die Laien über die Geistlichen empören; da würde der Gottesdienst verkehret, und der Himmel fallen, der allein auf ihnen steht. Du solltest still schweigen, oder allein die Laien schelten; denn Geistliche schelten bringt nichts Gutes, macht Muthwillen im Volk und Verachtung der geistlichen Obrigkeit. So bessern sie sich auch nicht dadurch, werden zornig und ärger, sollten dich wohl in den Bann thun, und für einen Ketzer verdammen und verbrennen.

201. Warum sind sie aber blind? Daß sie mit solchem Narrenwerk umgehen und aufwerfen, daß auch Kinder und Narren sehen, wie es nichts ist. Sehen nicht ein Fünklein von dem wahren Licht des Glaubens und Evangelii. Egyptische Finsternisse sind über und in ihnen, die man greifen mag mit Fingern; noch sind es eitel Tugenden bei ihnen. Es ist auch jetzt die allerhöchste Tugend der Bischöfe, daß sie nur große, grobe, ungelehrte Eselsköpfe sind, und eine Schande achten, wo sie gelehrt sein sollten.

202. Zum neunzehnten: „Sie lieben die Wohllust mehr denn GOtt." Da trifft der Apostel das gemeine Sprüchwort: Die Geistlichen haben gute Tage. Ist ein wohllüstig Leben auf Erden, so ists ihr Leben; denn sie nähren sich ohne Arbeit, vom fremden Schweiß und Blut, gehen müßig, essen und trinken das Beste, kleiden sich auch in das Beste, haben die besten Land und Häuser, dazu auch die hübschesten Fräulein, oder sonst eine Lust und Ergötz-

lichkeit dafür, daß man gemeiniglich sagt: Das Gut gehört in die Geistlichen.

203. Aber das heilige Kreuz, das Christus allen Seinen aufgelegt hat, welches nicht leidet die Wohllust, haben sie meisterlich betrogen; sie habens in Silber gefaßt, da ists gut zu tragen und thut nicht wehe, ja, es verkauft seine Küsse und Segen und ist ihnen ein nützlicher Diener worden zur Wohllust. Aber in das Herz mag das liebe Kreuz nicht kommen, muß auch mit ihrem Leben nichts zu schaffen haben; denn ihre Freiheit, Durst, Trotz und Schwulst haben ihm einen Riegel vorgesteckt. Doch tragen sie dem HErrn sein Kreuz ehrlich in Silber zu Lobe und fahren also gen Himmel von Mund auf. Wenn nun der HErr wird zu ihnen sagen: Ich habe mein Kreuz selbst getragen, und nicht geboten, daß ihr dasselbe tragen sollt, sondern ein jeglicher sein eigen Kreuz und mir folgen: so werden sie ihn vielleicht abermal überklügeln, und zweierlei Kreuz erfinden, wie sie zweierlei Werke der Barmherzigkeit erfunden haben, und sagen: Christi Kreuz sei besser denn ihr eigenes; darum haben sie sich zum besten gehalten und ihr Kreuz liegen lassen, auf daß sie seines ja ehrlich trügen, ja, auch ehreten und anbeteten für einen Abgott; wie sie jetzt das arme Volk, leider, führen und das Holz, Silber oder Gold lehren anbeten, geben vor ihre Relation und Aufsehen durchs Kreuz zu GOtt; gerade als vermöchte der arme gemeine Mann ihre subtile Narrheit auch also erdichten, wenn er das heilige Kreuz anruft. Es sind die Feinde des Kreuzes Christi, das ist Summa Summarum davon.

204. Zum zwanzigsten und zum letzten: „Sie haben den Schein des göttlichen Lebens, aber seine Macht verleugnen sie." Wie gleichzu geht der Apostel, und kommt zuvor einer starken Frage und Einrede, wo jemand würde sagen: Wie mag das sein? Beten und singen sie doch so viel, halten täglich Messe und halten den Gottesdienst mit großen Zierden und Ehren; so leben je die Geistlichen im Gehorsam, Armuth und Keuschheit unter ihrem heiligen Orden und Regel. Hierauf, und alles, was man mag aufbringen, gibt der Apostel kurze Antwort und spricht: Es sei nur eitel Schein, Gleißen und Farbe, darunter solche greuliche Untugend bedeckt, geschmückt und gemästet werden; denn alle ihr Ding ist erwählet und von Menschen erfunden, und GOtt hat es nicht geboten. So lassen sie GOttes Gebote liegen und hangen an ihrem eigenen Tand, und sind rechte Korherren, die nicht thun, was GOtt will, sondern was sie erkoren haben. Der HErr Christus selbst Matth. 24, 15., da er alle diese Untugend unter solchem Schein kürzlich nennen wollte, hieß ers ein Greuel und sprach: „Wenn ihr sehen werdet den Greuel in der heiligen Stätte" rc. Denn es ist ein Greuel, davor jedermann billig grauet, daß unter solchem kleinen Schein so große, garstige, stinkende Untugenden sich mästen und regieren sollen.

205. Er spricht auch gar merklich: „Sie verleugnen die Macht oder Kraft des göttlichen Lebens", welches ist gar viel mehr und härter gesagt, denn daß sie ohne Kraft und That des göttlichen Lebens sind. Es ist verleugnen und widerstreiten. Was aber das sei, wollen wir hernach sehen, wenn wir weiter in den Herodes kommen und sein Anbeten handeln werden; jetzt ist genug, daß St. Paulus in diesem Spruch erkannt werde, wie er stimmt mit diesem Evangelium, da die Magi die Schrift suchen und haben in rechter Meinung, und Herodes sie auch hat, aber nur im Schein und falscher Meinung, sie zu verhindern um seines Regiments willen, wie die Papisten auch thun. Darum wollen wir St. Pauli Spruch vollends ans Ende besehen.

206. Er spricht: „Hüte dich und meide dieselbigen." Darin er uns warnet, daß wir uns vor dem geistlichen Regiment und Stand vorsehen, und gibt Urlaub, ja, gebietet heraus zu laufen, wer auf ihre Weise darin ist, wie wir hören werden, sperrt alle Stifte und Klöster auf, macht Pfaffen und Mönche los. Wie auch Christus lehrt Matth. 24, 16.: Man soll von ihnen fliehen und sie meiden.

207. Weiter malet er etliche unter ihnen sonderlich ab und spricht: „Aus denselbigen sind, die durch die Häuser laufen, und führen die Weiblein gefangen, welche mit Sünden beladen sind, und lassen sich führen mit mancherlei Begierden; lernen immer, und kommen doch nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit." Wer mag das anders deuten denn auf die Bettelorden, welche der Apostel hier klärlich vorgesehen hat? sie sind es je, die durch die Häuser laufen. Häuser nennet St. Paulus, das wir jetzt Kirchen heißen; denn zu seiner Zeit waren

keine Kirchen, sondern die Christen kamen zusammen in ein Haus, als jetzt noch möchten zehen oder zwanzig Nachbarn zusammen kommen in ein Haus unter ihnen, und predigten allda und beteten, und empfingen das Sacrament.

208. Also laufen jetzt die Bettelorden durch alle Pfarrkirchen, die ihr nicht sind, und predigen ihre Predigt. Das hat ihnen der Pabst gegeben aus lauter Frevel und Gewalt. Das andere Stück ist, daß eben sie fast allein die Beichte regieren; die hat ihnen der Pabst auch gegeben eben aus derselbigen Macht, da er ihnen das Laufen durch die Häuser auch gegeben hat. Da hat der Teufel sein recht Spiel, da hängen sich die Weiber an, sonderlich die starke große Knoten heimlich auf sich haben und, wie hier St. Paulus sagt, mit Sünden beladen sind. Denn die Närrinnen, so sie ihr Gewissen beißt, und nicht wissen, wie sie sich helfen und rathen sollen, laufen sie hin und schüttens in die Kutten, meinen, sie habens getroffen. Da sind sie denn gefangen, da gibt und trägt man dann zu, was man kann und hat. Und die heiligen Väter treten dann auf und predigen von den Sünden zu beichten, sagen viel Exempel, wie etliche Weiber verdammt, nach dem Tode erschienen, bekannt haben, daß sie um Nachlassen der Beichte verdammt seien, und lügen so päbstlich einher die allergrößten Lügen, daß die Steine zittern und schwitzen möchten.

209. Habe Acht auf ihre Exempelpredigten, so wirst du inne werden, daß gemeiniglich nur Weiber sind gewesen, die um Nachlassen der Beichte verdammt sind, und nicht Männer; daß man greifen mag, es habe ein Erzhauptbube dieselbigen Exempel erdacht, der da gerne der Weiber Herz und Heimlichkeit erfahren hätte, und gesehen, wie das Weibervolk aus natürlichem Kleinmuth natürlich schamhaftig ist, mehr denn der Mann, hat er gedacht: Ich will ihnen recht rathen und durch Schrecken der Beichte ihr Herz erfahren; und ist ihm durch Hülfe des Teufels geglückt. Hat aber daneben viele Gewissen verstrickt und verdammt, die aus unüberwindlicher Scham und Blödigkeit nicht gebeichtet haben, und doch wider ihr Gewissen damit gesündigt, dieweil sie geglaubt haben, es sei noth zu beichten, und doch nicht gethan. Denn wie du glaubst, so richtet dich GOtt; glaubst du, daß du etwas schuldig bist zu thun, und thusts nicht, so sündigst du. Ich sage mein Urtheil, daß ein solcher Bube, der mit solchen Exempeln die Gewissen also mit falschem Glauben verstrickt und verdammt, würdig wäre, daß nicht allein sein Leib, sondern auch seine Seele von allen Teufeln in hundert tausend Stücke zerrissen und zerpulvert würde. Was greuliche Seelenmorde begehen die höllischen Verräther und päbstlichen Lügner in aller Welt? O weine, wer da weinen kann, über solch jämmerlich Verderben der armen Seelen.

210. Wenn nun solche Predigt hört das arme zaghaftig weibische Volk, das auch natürlich albern und leichtgläubig ist, will auch andächtig und fromm werden, so fällt es daher und ist gefangen, sucht Rath und Hülfe bei seinem geistlichen Vater; so kann denn der grobe Esel und blinde Leiter nichts vom Glauben, noch von Christo, fährt zu und lehrt sie durch Werke und Genugthuung die Sünde büßen. Da geht denn die Marter an, davon hier St. Paulus sagt, daß sie immer lernen und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen: so hat denn das weibische Gewissen keine Ruhe, seine Sünden drücken und martern es; deß wäre es gerne los und kann nicht; da folgt denn, wie hier St. Paulus sagt, daß sie sich führen lassen mit mancherlei Begierden: da fängt sie an und fastet zu Wasser und Brod, darnach wallet sie barfuß, und wollen zu den Heiligen; etliche peitschen sich bis aufs Blut, etliche geben hier zur Kirche, da zum Kelche, und ist der mancherlei Begierden kein Ende noch Maß; was sie nur hören, das gut sei, Sünde zu büßen, da fallen sie auf, und aus ganzem Ernst begehren sie also zu thun und finden sich keine Ruhe. Indeß sitzt der geistliche heilige Vater, hat das arme Thier gefangen, gilt ihm wohl mehr denn so viel melkende Kühe. Und wo die Weiber gefangen, sind die Männer bald auch gefangen, und muß also gehen, was die heimliche Beichte zwingt.

211. Wenn man aber die richtige freie Strafe predigte und spräche also: Lieben Weiber, hat jemand Sünde auf sich, mag sie beichten, ob sie will; sie beichte aber, oder sie beichte nicht, so habe sie festen Glauben, daß ihr Christus die Sünde vergebe; und beichte sie demselbigen heimlich, mit ganzer herzlicher Zuversicht auf seine Gnade, die er allen denen verheißen hat, die ihr begehren, und nicht daran zweifeln,

so sind die Sünden gewißlich vergeben; lasse dann auch davon, und übe sich in guten Werken gegen ihre Nächsten, die ihrer bedürfen, lade arme Leute, wasche ihnen ihre Füße und diene ihnen demüthiglich. Siehe, das wäre eine rechte Weise, ein sündiges Weib wieder zurecht bringen, das ginge ohne Beschwerung mit Lust und Willen zu, das GOtt wohlgefällt. Aber wo das geschähe, so würde den Seelenmördern und Geistängstern der Beichtpfennig entfallen, die Milch in der Kuh versiegen, und das arme Gewissen los, nicht mehr geführt auf ihr unendlich Lehren und Predigen; das wäre dem heiligen, geistlichen Stande zu nahe, sollte wohl Hungers darob sterben. Denn der Apostel hat nicht umsonst die Weiber genannt, die mit Sünden beladen sind; denn die andern, die unschuldig sind, fechten sie nicht an mit solchen Teufelsexempeln, Lehren und Gefängnissen. Daß ihnen nun nicht abgehe an der Milch, müssen sie solche Angst auf die Gewissen treiben, zuvor der Weiber, die leichtlich verführt werden; und dann am meisten, wenn sie schwanger gehen mit einem bösen sündlichen Gewissen. Da ist denn nichts vorzubringen, dem sie nicht folgen, und kann ihnen nicht genug vorgelegt werden. Das werden dann unbeständige und zuletzt verzweifelte Seelen, die da gelernt haben, nicht auf GOttes Gnade, sondern auf ihre eigene Werke sich trösten, und die Sünde nicht durch lautern Glauben, sondern durch Genugthuung wollen ablegen; das unmöglich ist.

212. Sie sagen viel, man soll der Geistlichen schonen, sie nicht schelten noch strafen, sondern ehren und entschuldigen. Ja, wenn sie nur für sich selbst böse wären und allein sich verderbeten, wollte ich auch baß schweigen; aber ihr Regiment verderbet alle Welt. Wer dazu schweigt und nicht Leib und Leben darüber wagt, der ist kein rechter Christ, liebt auch nicht seiner Nächsten Seligkeit als seine eigene. Könnte ich nur die Seelen aus ihrem Höllrachen reißen, ich wollte sie wohl mäßiger schelten. Sie zünden die Stadt an, und sprechen, ich soll nicht Feuer schreien noch löschen. „Vermaledeiet sei der", spricht Jeremias Cap. 48, 10., „der GOttes Werk trüglich thut, und verhält sein Schwert vom Blut." GOtt will, man soll frisch drein hauen mit seinem Schwert, daß das Blut darnach gehe; wer das Werk untreulich thut, der ist vermaledeit. So wollen sie nur die Federn gelesen haben und mit Fuchsschwänzen überwedelt sein. Nicht also, lieber Mensch.

213. Weiter spricht St. Paulus: „Gleichwie Jannes und Jambres Mosi widerstunden: also widerstehen diese auch der Wahrheit." Das redet er nicht allein von den Bettelorden, sondern von allen vorigen Geistlichen, wie die der Wahrheit widerstehen, und nicht leiden wollen, daß die Leute aus ihrem ängstlichen Regiment zur Erkenntniß des freien Glaubens kommen. Das sieht jedermann jetzt wohl, sie fürchten, ihr Regiment und Tyrannei werde untergehen. Also, da das Volk von Israel in Egypten vom Könige Pharao unterdrücket war, und Moses von GOtt geschickt, daß er sie erlösete, that er zuerst zwei Wunderzeichen, zu beweisen, daß er von GOtt geschickt wäre: da thaten die zween Zauberer des Königes Pharao, Jannes und Jambres, eben dergleichen Wunderzeichen; hielten damit den König auf und machten Mosis Wunderzeichen zunichte, daß das Volk bleiben mußte, bis in das dritte Wunderzeichen, da konnten sie nimmer; da ward erkannt, daß ihr Ding nicht recht war und Mosis Ding recht.

214. Also geht es allezeit: die Tyrannen in GOttes Volk haben allezeit den Schein und fahren eben als die rechten Heiligen in Geberden; damit hindern sie und halten auf die Einfältigen, daß sie nicht können los werden; denn sie sind schwach im Gewissen, und können nicht frei zwischen dem Schein und Grund, zwischen dem Gleißen und der Wahrheit, urtheilen. Also muß allezeit der arme Haufe durch das Scheinen und Gleißen gefangen, und an der Wahrheit gehindert und aufgehalten werden. Also sind diese Magi zu Jerusalem auch aufgehalten durch Herodes, der sich stellte, als suchte er die Schrift. Und jetzt, das geistliche Gepränge thut nicht mehr, denn daß die Leute am Glauben und der Wahrheit hindert, weil es so hübsch scheinet und GOttes Dienst so gleich ist. Weiter sagt St. Paulus:

215. „Es sind Menschen von verrücktem Sinn, und zum Glauben kein nütze." Da hast du, was sie im Grunde sind, ihre Meinung und Dünkel ist verrückt; denn sie stehen darauf, daß solches ihr Wesen recht sei und sei kein anderes, wissen nichts vom Glauben. Der Glaube allein macht unverrückte Sinne und geistliche

Jungfrauen; der lehrt einen rechten Dünkel und gute Meinung, die darauf geht, daß allein GOttes Gnade unser Trost sei. Wer den Sinn nicht hat, der ist ein Christ, wie eine Hure eine Jungfrau ist, ob er gleich aller Heiligen Werke thäte. Und wo solche verrückte Meinung ist, da ist wenig Hoffnung, daß sie immer zu rechtem Glauben kommen; sonderlich wenn sie so fern kommen, daß sie dawider fechten, und zuvor durch die Taufe darein gesetzt sind und sich darnach verrücken lassen.

216. Weiter: „Aber sie werden die Länge nicht bestehen; ihre Unweisheit wird jedermann offenbar werden." Also wird es dem Pabst und unsern Geistlichen auch gehen, die Wahrheit wird bleiben und ihnen zu stark sein, ihr Gleißen und Büberei muß offenbar werden; da hilft kein Wüthen noch Toben für, wenn sie gleich vier tausend türkische Kaiser auf ihrem Theil hätten. Schein und Lüge können endlich nicht bestehen, das ist nicht möglich, ob sie sich wohl eine Zeitlang lange errettet und wehret. Das sei genug von dem Spruch Pauli gesagt. Nun kommen wir wieder zu dem Evangelium und seiner Deutung.

217. Daß Herodes auch die Magos heimlich beruft und von ihnen lernt die Zeit des erschienenen Sterns, bedeutet, daß die geistlichen Herodisten nicht leugnen das Evangelium äußerlich, sondern lernen es von den rechten Christen, aber nur der Meinung, daß sie sein brauchen zu ihrem Muthwillen; gleichwie Herodes hier des Sterns Zeit gedenkt zu brauchen, Christum zu tödten und sein Reich zu bestätigen. Als, wenn man jetzt unsern Geistlichen das Evangelium vorhält, so leugnen sie nicht, daß es sei das Evangelium, hören es und nehmens auf. Aber sie sprechen, es sei nicht der rechte Verstand, es habe eine Glosse und Auslegung, der solle man bei niemand gewarten denn bei ihnen, und jedermann soll ihrer Deutung gestehen. Damit leugnen sie nicht das Evangelium, sondern nehmen ihm nur alle seine Kraft, und unter des Evangelii Namen und Schein geben sie ihre eigenen Träume vor. Das heißt St. Paulus 2 Tim. 3, 5. den Schein eines göttlichen Wesens haben und doch seine Kraft verleugnen. Er spricht nicht, daß sie die Kraft des göttlichen Wesens nicht haben, wiewohl das auch wahr ist; sondern viel härter, daß sie auch dieselbige verleugnen. Damit gibt er klärlich zu verstehen, daß sie nicht allein im Leben und Wandel gottlos sind, sondern auch in der Lehre und Regiment, daß sie sich selbst mit dem Leben, die andern mit der Lehre aus dem Wege des Evangelii und der Seligkeit führen. Das thut jetzt der Pabst mit den Geistlichen in allen Predigten, rufen fast sehr: Evangelium, Evangelium; und leugnen, verdammen, vermaledeien doch alles, was im Evangelio steht, und seinen ganzen Inhalt. Wie Herodes den Stern erlernt, aber doch alles vertilgen will, was der Stern deutet. Deß wollen wir etliche ihrer Lehren sehen, uns vor ihnen zu verhüten.

218. Das Evangelium lehrt, daß die Seligkeit ganz am Glauben liegt; das hören sie und leugnens nicht. Aber darüber nehmen sie ihm alle seine Kraft und sagen, der Glaube ohne Werke sei kein nütze; kommen also heimlich vom Glauben auf die Werke, daß sie jetzt öffentlich den Glauben verdammen und den Werken alle Dinge zuschreiben. Also behalten sie das Wörtlein „Glaube" nur im Schein, und verleugnen, verdammen, vermaledeien alles, was die Art ist des Glaubens, fangen an und theilen den Glauben in mancherlei Theile; etlichen machen sie den natürlichen Glauben, etlichen den geistlichen, etlichen den gemeinen, etlichen den besondern, etlichen den ausgefalteten, etlichen den eingefalteten, wissen selbst weniger, was sie gaukeln, die blinden Leiter, denn kein natürlicher Narr. Das Evangelium weiß von solchem ihren mannigfaltigen Glauben nichts, hat nur den einigen, der auf lauter GOttes Gnade sich baut, ohne alle Verdienst der Werke, von welchem sie nicht ein Fünklein wissen, ja, verdammen ihn als die ärgste Ketzerei, und sagen doch, sie wollen das Evangelium und christlichen Glauben verfechten.

219. Item, das Evangelium sagt, Christus sei unser Seligmacher; das hören sie, aber sie machen daneben los und matt alle natürlichen Werke, Art und Eigenschaft Christi in dem, daß sie öffentlich lehren, der Mensch möge aus natürlichen Kräften und Werken GOttes Gnade verdienen. Verdammen also Christum mit allem seinem Werk, wie St. Petrus 2. Ep. 2, 1. von ihnen verkündigt hat, da er sagt: „Es werden falsche Lehrer unter euch sein, die den HErrn, der sie erkauft hat, werden verleugnen." Denn so die Natur mag von sich selbst GOttes Gnade erlangen, wie jetzt alle Hohen Schulen,

Stifte und Klöster einträchtig mit dem Pabst lehren und halten: so ist Christus umsonst und vergebens geboren und gestorben. Was dürfte er sein Blut vergießen, uns Gnade zu erlangen, so wir sie selbst durch unsere Natur erlangen mögen? Noch wollen sie Christen sein, und heben hoch den Namen Christus, unter welches Schein sie das ganze christliche Wesen für Ketzerei schelten und verdammen.

220. Item, das Evangelium lehrt, wie das Gesetz GOttes sei geistlich und unmöglich der Natur zu erfüllen; sondern der Geist GOttes müsse es durch den Glauben erfüllen in uns, Röm. 8, 2. 3. So leugnen sie weder den Geist, noch das Gesetz; sondern daneben nehmen sie ihm alle seine Macht, und lehren, daß der Mensch ohne Hülfe des Geistes möge wohl GOttes Gesetz natürlich erfüllen in allen seinen Werken, ob er wohl damit nicht verdient den Himmel. Das ist nichts anderes, denn die Kraft des Gesetzes und Geistes verleugnen und nur die Namen davon behalten.

221. Dazu fahren sie weiter, und zerreißen GOttes Gesetz, wo sie es dünket der Natur zu schwer sein, machen Räthe und überflüssige, unnöthige Dinge daraus; als, da sie lehren, es sei nicht noth noch geboten, daß man GOtt liebe aus ganzem Herzen, daß man den Mantel zum Rock fahren lasse; item, daß man nicht vor Gericht hadern solle; item, daß man jedermann leihen und geben soll, ohne Genieß und Aufsatz; item, daß man Unrecht leiden und den Feinden Gutes thun soll 2c. Damit haben sie aufgehoben das ganze rechte natürliche Wesen des christlichen Standes, welches nur darin steht, daß es Unrecht leide und jedermann gut thue. Darnach haben sie an solches Wesens Statt aufgerichtet ihr eigen Gebot, daß sie Platten, Kappen tragen, nicht Fleisch, Eier, Butter, Milch essen, viel plärren in den Kirchen; und ist also nichts mehr blieben von GOttes Gesetzen.

222. Item, das Evangelium preiset die lautere, bloße GOttes Gnade, wie dieselbige alle Sünde ablasse und vertilge. Nun leugnen sie das Wörtlein „Gnade“ nicht, sondern führen es in hohem großem Schein; aber daneben lehren sie mancherlei Genugthuung für die Sünde, Einsätzen*), Orden, Secten und Stände der Buße, der Sünden Vergebung GOtt damit abzukaufen und ihm seine Gnade zu bezahlen. Dadurch wird der Gnade Art und Werk zu Grunde vertilgt und verdammt; denn sie will lauter Gnade, oder nichts sein.

223. Item, das Evangelium lehrt, wie durch die Erbsünde alle Menschen sind im Zorn und Ungnaden, daß alle ihre Werke dadurch sündlich sind. So leugnen sie das Wort „Erbsünde“ nicht, aber nehmen ihm seine Kraft; sprechen, die Natur sei noch gut, ihre Werke sind nicht Sünde, mögen auch wohl sich selbst zur Gnade bereiten; sprechen auch, die Erbsünde habe keinen Schaden gethan der Natur, der verdammlich sei, sondern habe sie nur schwach gemacht zum Guten und geneigt zum Bösen. Und wo sie der Neigung nicht folgt, wie sie denn wohl kann aus sich selbst, so verdient sie die Hölle nicht, mag auch die Gnade GOttes erwerben. Siehe, das ist eben so viel gesagt: Erbsünde ist nicht Erbsünde; und unter dem Namen das Werk und Art der Sünde verleugnet.

224. Item, das Evangelium lehrt, die Liebe suche nicht ihr Eigenes, sondern diene nur den andern. Nun halten sie das Wörtlein „Liebe“ wohl, und scheiden von ihm alle seine Art, da sie lehren, ordentliche Liebe hebe an sich selbst an und liebe sich am ersten und meisten. Darnach sprechen sie, lieben sei genug, so einer dem andern wohl will, dürfte nicht die That dazu thun und selbst dienen; denn es wäre unehrlich, daß der Pabst sich gegen einen Unteren demüthigt, sondern er soll sich lassen die Füße küssen, und ist genug, daß er nur einen Gedanken bei sich erdichte, der da sage: Ich gönne jedermann Gutes, ohne meinen Feinden. Siehe, also liegt darnieder alles Wesen und Kraft der Liebe, bleibt nur der ledige bloße arme Name da.

225. Item, das Evangelium lehrt, wie die Hoffnung baue sich auf bloßes göttlich Verheißen; sie aber bekennen das Wörtlein Hoffnung, und lehren dabei, Hoffnung bestehe nicht auf göttlichem Verheißen, sondern auf eigenen Verdiensten.

226. Item, das Evangelium lehrt, wie GOttes Versehung ewiglich gewiß sei; so lehren sie, daß sie stehe auf dem freien Willen und sei ungewiß.

227. Und kürzlich, GOtt und seinen Namen bekennen sie, aber alles, was GOtt ordnet, will,

*) Einsätze, vielleicht die Vertauschung der kanonischen Strafen mit Geldleistung. D. Red.

thut, setzt und macht, das zerreißen sie, vertilgen und verdammen es als die höchste Ketzerei, daß es offenbar ist, wie jetzt Christi Leiden geistlich erfüllt wird unter des Pabsts Regiment. Siehe, also haben sie in ihrer Lehre den Schein vom Glauben, von der Hoffnung, von der Liebe, von der Gnade, von der Sünde, vom Gesetz, von Christo, von GOtt, vom Evangelio; und verleugnen doch alle Kraft und Art derselbigen, verdammen auch das alles für die höchste Ketzerei. Darum hat der Apostel so hart geredet, daß er sagt: Sie verleugnen die Kraft des ganzen göttlichen Dienstes und Wandels, gehen nur im Schein daher. Ach HErr GOtt vom Himmel, wo sind hier Wasserströme, ja, Blutströme, die billig unsere Augen weinen sollten in dieser letzten greulichen, schrecklichen Zeit des unaussprechlichen, unmäßlichen Zorns GOttes über die Welt um ihrer Sünde und Undankbarkeit willen.

228. Weiter: Herodes sendet die Magos gen Bethlehem, und befiehlt ihnen, das Kind mit Fleiß zu suchen, stellt sich, als wollte er auch kommen und ihn anbeten. Hier ist unserer Herodisten ander Stück bedeutet, daß sie auch leben, wie sie lehren. Lehren und Leben ist bei ihnen eitel Schein und Verleugnung der Wahrheit; denn das Leben muß sein, wie es die Lehre führt. Also thut nun der Pabst und geistlicher Stand jetzt, läßt wohl die Christen fromm sein und heißt sie Christum und die Wahrheit suchen: doch mit diesem Anhang, daß sie seine Verräther sein sollen und ihm dienen in solchem Suchen. Denn das gibt der Pabst jetzt aller Welt unverschämt und dürstiglich vor: Es möge wohl jemand Christum suchen und wohl leben; aber wo er nicht auch seinen Befehl und Gebote halte und diene ihm, sei mit allem guten Leben seinem Gehorsam unterworfen, so möge er doch nicht selig werden; macht damit, daß die Leute meinen, es liege mehr, oder je so viel, an seinem Gehorsam, als an GOttes Geboten.

229. Siehe, das ist der Zusatz Herodis, daß er die Magos nicht allein gen Bethlehem schickt, sondern behält sie auch sich unterthan und pflichtig nur zur Verrätherei, Christum zu vertilgen. Denn alle, die also auch päbstlichen Gehorsam halten, als sei er noth zur Seligkeit, und verdammlich, so er nicht gehalten wird: was thun sie anders, denn verrathen und übergeben Christum, daß ihn Herodes finde und tödte; dieweil christlicher Glaube neben solchem Gehorsam oder Gewissen nicht mag bestehen; wie oft gesagt ist. Denn es muß der Glaube allein helfen und solcher Gehorsam unhülflich zur Seligkeit geachtet werden, oder so er hülflich geachtet und zugelassen wird, muß der Glaube untergehen und also Herodes an Christi Statt regieren. Das heißt denn, wahrlich, Christum und seinen Glauben übergeben und verrathen.

230. Daß aber Herodes sagt: Ich will auch kommen und ihn anbeten, da sieht jedermann, daß er lügt, und daß nur Worte sind und scheinlich Vorgeben, darunter er doch gedenkt viel ein anderes, nämlich, Christum zu tödten und sein Reich zu verstören. Hier hast du das Ebenbild aller ungläubigen Heiligen in Herode hübsch und kurz vorgelegt. Zum ersten: Herodes gibt nicht ein schlecht Werk vor, sagt nicht, daß er ihm wolle schenken Gold oder Myrrhen, auch nicht, daß er ihm wolle helfen oder guter Freund sein; sondern nimmt vor das allerhöchste und beste Werk im Gottesdienst, als da ist, Demuth und Anbeten; spricht: Ich will kommen als ein Demüthiger, und die höchste Ehre, das Anbeten, erzeigen.

231. Also thun jetzt auch die Herodisten, die Geistlichen, die nehmen nicht vor ein geringes Werk, sondern den Gottesdienst, das allerhöchste Wesen; das eignen sie sich selbst, da üben sie sich innen, dürfen frei sagen: Der andern Menschen Leben sei zeitlich und weltlich Leben, aber sie sind in GOttes Dienst Tag und Nacht; und wenn die andern arbeiten, so beten sie und dienen GOtt für die armen Leute. Glaubst du das nicht? Wohlan, so frage die Glocken darum, die läuten ja zu ihrem Gottesdienst; gehen also demüthig einher, lassen sich GOttes Diener vor allen Menschen ausrufen, und mästen ihren Bauch darunter recht wohl, reißen zu sich aller Welt Güter und bauen Häuser, als wollten sie ewig hier leben. Darum müssen wir hier sehen den Unterschied des rechten und falschen Gottesdiensts, daß wir des Bösewichtes Herodis Herz und Meinung erkennen und meiden mögen.

232. *) Keinen bessern Unterschied mag man

*) Der Abschnitt von § 232—248 incl. findet sich auch in zwei Separatdrucken vom Jahre 1524 unter dem Titel: Unterschied des rechten und falschen Gottesdienstes. D. M. Luther. D. Red.

hierin haben denn GOttes Wort: welcher Gottesdienst darin gelehrt wird, das muß freilich der rechte Gottesdienst sein; welcher aber neben und außer GOttes Wort aufgerichtet ist, als durch Menschen erfunden, das muß gewißlich der falschscheinende Herodesdienst sein. Nun ist GOttes Dienst nirgend denn in seinen Geboten verfaßt. Denn ohne Zweifel dient der GOtt allein, der seine Gebote hält; gleichwie ein Knecht im Hause wird genannt, daß er seinem Herrn diene, wenn er thut und wartet, was ihn sein Herr heißt; wenn er aber das nicht thut, ob er sonst der ganzen Stadt Willen thäte, heißt es doch nicht seinem Herrn dienen. Also, wer GOttes Gebot nicht thut, dient nicht GOtt, wenn er gleich aller Menschen Lehre und Gebot hielte.

233. So steht nun GOttes Dienst darin, daß du GOtt erkennest, ehrest, liebest aus ganzem Herzen, alle deine Treu und Zuversicht auf ihn setzest, an seiner Güte nimmer zweifelst, weder im Leben noch Sterben, weder in Sünden noch Wohlthun, wie das erste Gebot lehrt; zu welchem allein durch Christi Verdienst und Blut wir gelangen mögen, der uns solches Herz erworben hat und gibt, wenn wir sein Wort hören und glauben; und die Natur mag ein solch Herz nicht haben von sich selbst. Siehe, das ist der Hauptgottesdienst und das höchste Stück, den wir nennen einen aufrichtigen christlichen Glauben und Liebe zu GOtt durch Christum. Also wird das erste Gebot von uns durch Christi Blut erfüllt und GOtt recht gründlich gedient.

234. Zum andern, wenn du GOttes Namen ehrst, denselben anrufst in Nöthen und ihn öffentlich bekennst vor den Tyrannen und Verfolgern dieses rechten Gottesdienstes, fürchtest sie nicht, strafst die Herodisten, und wehrest so viel du magst, daß sie GOttes Namen nicht unehren mit ihrem falschen Wesen und Lehren, unter GOttes Namen vorgelegt, welches gar ein groß Ding ist und die Welt auf sich ladet. Siehe, das ist das andere Stück Gottesdiensts, gehalten im andern Gebot.

235. Zum dritten, wenn du das heilige Kreuz trägst und mußt viel leiden um solchen Glauben und Bekenntniß, daß du Leib und Leben, Gut und Ehre, Freund und Gunst mußt daran setzen; das heißt recht gefeiert und den Sabbath geheiligt, da nicht du selbst, sondern GOtt allein in dir wirkt, und du nur ein leidend verfolgter Mensch bist. Das ist das dritte Stück Gottesdiensts, im dritten Gebot verfasset. Siehe, das ist die erste Tafel mit den ersten drei Geboten, welche begriffen werden in den drei Stücken: Glauben, Bekennen und Leiden; dadurch wird diesem Leben und der Welt entsagt und allein GOtt gelebt.

236. Zum vierten, kommen wir in die andere Tafel, und fortan dienst du GOtt, wenn du Vater und Mutter ehrest, unterthänig und gehorsam bist, ihnen hilfst, wo sie es bedürfen, vor allen Menschen auf Erden; daß du ohne ihren Willen auch nicht geistlich werdest, zuvor wenn sie dein bedürfen oder anders gebrauchen wollen.

237. Zum fünften, daß du niemand Schaden thust am Leibe, sondern jedermann wohl thust, auch deinen Feinden; besuchst die Kranken und Gefangenen, und allen Dürftigen deine Hand reichst, zu allen Menschen ein gut süßes Herz trägst.

238. Zum sechsten, daß du keusch und mäßig lebest, oder je deine Ehe recht haltest und andern helfest halten.

239. Zum siebenten, daß du niemand betrügest, noch beschädigest, noch vortheilest in zeitlichem Gut; sondern jedermann leihest, gebest, wechselst, wo du magst, und deines Nächsten Schaden verwahrest.

240. Zum achten, daß du deine Zunge bewahrest, niemand schändest, berüchtigst, belügst; sondern jedermann bedeckst, entschuldigst und verschonst.

241. Zum neunten und zehnten, daß du niemands Weib noch Gut begehrst.

242. Siehe, das sind die Stücke göttliches grundguten Diensts; den fordert er von dir und sonst keinen; was du darüber thust, das achtet er nicht. Es ist auch klar und leicht genug zu verstehen bei jedermann. Nun siehst du, daß der rechte Gottesdienst muß allen Ständen, allen Menschen gemein sein, und nur dieser einige in GOttes Volk erfunden werden. Und wo ein anderer Gottesdienst erfunden wird, der muß gewißlich falsch und verführerisch sein; als da ist, der nicht gemein sein will, sondern hält sich in etlichen sonderlichen Ständen und Menschen. Das sei von dem rechten gemeinen, einigen Gottesdienst gesagt.

243. Nun laß uns sehen den falschen, sonderlichen, parteiischen, mannigfaltigen Gottes-

dienst, da GOtt nichts von geboten hat, sondern vom Pabst und seinen Geistlichen erdichtet ist. Da siehst du mancherlei Stifte, Orden und Klöster, der keines mit dem andern etwas gemein hat: der trägt eine große, der eine kleine Platte; der trägt graue, der schwarze, der weiße, der wollene, der leinene, der härene Kleider an; der betet diese Tage und Zeit, der andere andere Tage und Zeit; der ißt Fleisch, der Fische; der ist ein Carthäuser, der ein Barfüßer; der hat solche Ceremonien, der solche; einer betet mit dem Stuhl zu Rom, der andere mit der Bank zu Jerusalem; der hält so Messe, der andere sonst; der ist in diesem Kloster gebunden, der im andern; der plärret hier im Chor, der im andern, und schwärmen die Kirchen voll Gemurres. Sie leben auch in der Keuschheit und haben mancherlei Disciplinen. Und wer mag die unzähligen, parteiischen, ungemeinen, sectischen Stücke erzählen? Nun, dieser Gottesdienst hat ausgebrochen und noch einen größern geboren von sich; da ist kein Ziel noch Maß, Kirchen, Capellen und Klöster, Altar bauen, Messe und Vigilien stiften, Horas aufrichten, Meßgewand, Chorkappen, Kelch, Monstranz, silbern Bild und Kleinod, Leuchter, Kerzen, Lichte, Weihrauch, Tafeln, Glocken zeugen. Hui, welch ein Meer und Wald ist des Dinges! Hierher ist gegangen alle der Laien Andacht, Zins, Geld und Gut; das heißt GOttes Dienst mehren und GOttes Diener versorgen, wie es der Pabst nennt in seinem heiligen Recht.

244. Nun halte diese Stücke gegen den rechten Gottesdienst, und sage mir, wo hat GOtt je einen Buchstaben von der Stücke einem gesagt? Zweifelst du dennoch, daß der ganze geistliche Stand unter dem Pabst eitel Herodis Dinge, Gleißen und Trügen sei, das nur die Leute hindert und abwendet von dem rechten Gottesdienst? Das sind die Altäre und Haine, davon die Propheten klagen über das Volk von Israel, daß keine Stadt war, sie richteten einen eigenen Hain und Altar auf und ließen den einigen Tempel GOttes fahren. Also hat dieser abgöttische, abergläubische, päbstische, Herodische Gottesdienst alle Winkel der Welt erfüllt, und den rechten wahren Gottesdienst vertrieben und vertilgt.

245. Du siehst dich vielleicht um, und denkst: Ei, sollten so viele Leute allzumal irren? Siehe dich vor und laß dich die Menge nicht anfechten; halt fest an GOttes Wort, der kann dir nicht lügen, alle Menschen mögen lügen, und wie die Schrift Ps. 116, 11. sagt: „Alle Menschen sind Lügner." Laß dichs nicht wundern, daß so viele jetzt irren; waren doch zu Eliä Zeiten nur sieben tausend Mann fromm im ganzen Volk Israel, 1 Kön. 19, 18. Sage mir, was waren sieben tausend Mann gegen ganz Israel, deß mehr denn zwölfmal hundert tausend streitbare Männer waren, ohne Weib und Kind? Was war auch das ganze Volk gegen die ganze Welt, die allzumal irrt? Was sollte denn jetzt sein; sintemal Christus und die Apostel so grausame Dinge von diesen Zeiten gesagt haben, daß auch Christus selbst sagt Luc. 18, 8.: „Meinest du, daß der Sohn des Menschen werde auch Glauben finden auf Erden, wenn er kommen wird?" Es muß grausam groß sein, und müssen große und viele Leute irren, und die am meisten, die man am wenigsten meint, soll der Endchrist regieren und die Welt verführen. Wir wollen sicher sein, GOttes Gericht nicht achten und seinen Zorn nicht zu Herzen nehmen, daß es nicht Wunder wäre, ob er kaum einen Menschen auf Erden fromm behielte.

246. Es ist die letzte und ärgste Zeit, der alle Schrift schrecklich gedroht hat. Darum danke GOtt, daß du sein Wort siehst, welches rechter und unrechter Gottesdienst ist. Da siehe zu, daß du dabei bleibest, und nicht folgest dem Haufen, der ohne GOttes Wort fährt. Wenn die kaum bleiben, die GOttes Wort haben und daran hangen; wo wollen die bleiben, die ohne GOttes Wort ihrer eigenen Nase folgen? Darum zweifle, wer da will, GOttes Wort und rechter Gottesdienst überzeugt genugsam, daß der Pabst der Endchrist, und die geistlichen Stände seine Jünger sind, die alle Welt verführen.

247. Nun siehe, ists nicht fein geordnet? der Herodische Gottesdienst hat eherne Glocken, und deren viele und große, damit man zu solchem Gottesdienst das Volk lockt. Wie der Gottesdienst ist, so sind auch die Glocken oder Reizungen. Dem rechten Gottesdienst hat GOtt andere und rechte Glocken gegeben, das sind die Prediger, die solchen Gottesdienst in das Volk läuten und klingen sollen. Aber wo sind sie jetzt? Jenes sind todte, unvernünftige Glocken, wären nützer, daß man Töpfe und Kannen dar-

aus machte; also ist der Gottesdienst auch todt und unnütz, wäre besser, daß man solch Wesen auf dem Gaukelplan triebe.

248. Siehe, das ist der Gottesdienst Herodis, der sich stellt, als wollte er Christum anbeten und GOtt dienen, und ist nichts dahinten. Noch gleißet er so hübsch, daß er auch viel heilige fromme Leute betrügt täglich, und oft betrogen hat, wie Christus Matth. 24, 24. sagt, daß sie in den Irrthum führen werden auch die Auserwählten; wie denn geschehen ist St. Bernhard, Franciscus, Dominicus und dergleichen, wiewohl sie nicht im Irrthum ersoffen, noch darin geblieben sind; denn ihr richtiger Glaube hat sie schadlos durch solchen Irrthum behalten und ausgeführt.

249. Also geschah auch diesen frommen Magis: sie hatten einen guten rechten Glauben und Meinung; noch irrten sie an Herode, hielten sein Vorgehen recht und glaubten seiner Lüge, waren auch bereit, ihm darin zu folgen und gehorsam sein, wo sie nicht vom Himmel wären anders unterrichtet worden. Also geht es jetzt auch und ist so gangen, daß viele dem Pabst gehorsam, einfältiger Meinung glauben, sein Wesen sei recht und gut, irren also einhin; aber ihr christlicher Glaube hilft ihnen, daß ihnen solches Gift endlich nicht schadet, wie Christus Marc. 16, 17. 18. sagt: „Wenn sie etwas Tödtliches trinken, soll es ihnen nicht schaden, so sie glauben in meinem Namen." Was ist aber vergiftiger Trank, denn solche Lügen und Gleißnerei falscher Lehre von unrechtem Gottesdienst?

250. Haben wir nun Herodis Gottesdienst erkannt, und sein falsch, tückisch Gleißen ersehen, so lasset uns nun auch sehen seine falsche Meinung und Bosheit, damit er gedenkt, nicht allein den rechten Gottesdienst, sondern auch den König, Christum, und sein ganzes Reich vertilgen. Dreierlei Weise untersteht er sich das zu thun. Zum ersten, mit demselben gleißenden Vorgeben dieses falschen Gottesdienstes; denn solcher Scheingottesdienst ist eine starke und ohne sondere Gnade eine unüberwindliche Reizung vom rechten Gottesdienst, daß ihn wohl St. Paulus nennt energiam erroris, eine kräftige Wirkung des Irrthums; und das Volk kann sich solcher Verführung nicht erwehren, wo nicht wackere Bischöfe und Prediger da stehen, und allein den rechten Gottesdienst wohl predigen, das Volk bei dem lautern GOttes Wort behalten und den falschen Gottesdienst versprechen; wie die Propheten thaten im Volk Israel und alle darob erwürgt wurden. Denn solche Predigt gilt den Hals, und mag nicht erlitten werden von Herode, Pabst und geistlichen, heiligen Leuten. Sie thut so großen Schaden im Beutel und zu viel Frommen an der Seele; das ist dem Teufel, ihrem Lehrer, nicht leidlich.

251. Zum andernmal, vertilgt er ihn durch seine Lehre, davon droben gesagt ist. Wie er lehrt Werke anstatt des Glaubens wider das erste Gebot, GOttes Ehre und Werk; im andern und dritten Gebot verdrückt er und lehret eigene Werke und Vermessenheit, verbietet auch den Glauben und GOttes Namen bekennen. Lehrt Vater und Mutter ungehorsam sein, wider das vierte, wie droben gesagt ist. Lehrt, es sei nicht noth, den Feind lieben und wohl thun, wider das fünfte. Zerreißen die Ehe, wider das sechste. Raubt und stiehlt unrecht Gut und erlaubt dasselbe, wider das siebente. Lehrt auch, es sei nicht noth, leihen und geben. Summa Summarum, er lehrt, es sei nicht noth, GOtt und den Nächsten aus Herzen lieben. Das heißt freilich die ganze Schrift und Gottesdienst vertilgt.

252. Zum dritten, ist ihm nicht begnüget an solchem giftigen Exempel und tödtlicher Lehre, fährt zu, und übt auch zweierlei Gewalt an ihnen: verbannt und vermaledeit geistlich die Seelen, die ihm nicht folgen; dazu leiblich verbrennt, verjagt, verfolgt ihre Leiber, Gut und Ehre aufs allerschmählichste. Was soll er mehr thun, das böse sein mag? Ich meine, er sei ein Herodes; dennoch muß er Christum lassen bleiben und mag seinen Willen nicht vollbringen. Er verderbet ihrer viele; aber der Glaube bleibt bis ans Ende der Welt, wiewohl verborgen, flüchtig und unbekannt.

253. *) Hier fragen mich aber vielleicht: Wie ihm denn thun sollen, die jetzt geistlich und unter Herode in falschem Gottesdienst gefangen, in Klöstern und Stiften sind? Antworte ich: Du kannst ihm nicht anders thun, du mußt den falschen Dienst ablegen und dich an GOttes Wort und rechten Dienst halten, oder thun wie

*) §§ 253 bis 312 incl. haben allein die Ausgaben a bis e (und die Wittenberger Gesammtausgabe von 1563. D. Red.).

die Magi, das Gift im Glauben trinken, daß es dir nicht schade. Du wirst kein ander Mittel finden, GOttes Wort wird sich nicht ändern ewiglich. Wiewohl aber ich droben im andern Evangelium auch davon gesagt, muß ich doch aber davon sagen.

254. Wohlan, wir setzen einen vor uns, der hart darob hält und streitet wider uns, daß ein Priester, Mönch oder Nonne, oder sonst ein verlobet und begeben*) Mensch sei pflichtig, seine gethanen Gelübde zu halten, und möge sie in keinem Weg lassen oder wandeln sein Lebenlang; und gründet sich auf die Schrift, die da sagt: Man solle halten, was man gelobet. Wir wollen aber reden von den Gelübden, die GOtt nicht geboten hat, sondern die der Mensch freiwillig thut. Denn daß wir in der Taufe GOtt geloben zu dienen und seine Gebote zu halten, solch Gelübde fordert GOtt von allen Menschen, davon die Schrift sagt Psalm 22, 26.: „Ich will meine Gelübde GOtt erfüllen"; und Psalm 116, 18.: „Ich will mein Gelübde GOtt bezahlen vor alle seinem Volk", und dergleichen; aber der Geistlichen Gelübde hat er nicht geboten.

255. Mit diesem Gegenpart wollen wir auf zwo Weisen handeln. Zum ersten, gründlich schließen, da kein Zweifel noch Disputation an sei. Zum andern, mit ihm disputiren, forschen und suchen die Wahrheit. Aufs erste, kann und soll niemand daran zweifeln, daß alles, was wider GOttes Gebot geht, es sei leben oder sterben, geloben oder frei werden, reden oder schweigen, verdammlich und allerdinge zu lassen, zu wandeln und zu meiden sei. Denn göttlicher Wille soll oben schweben und geschehen im Himmel und Erden, wie wir beten, wenn gleich ein Mensch könnte alle Wunder thun. Das ist je klar und gewiß genug. So ist nun kein Zweifel noch Disputation, sondern gewißlich beschlossen: So jemand ein Pfaff, Mönch, Nonne, oder sonst begeben wird wider GOttes Gebot, daß solche Pfafferei und Möncherei ganz nichts ist und allerdinge verdammlich, und er schuldig, dasselbe alles zu lassen und zu wandeln. Als, so jemand ein Pfaff oder Mönch würde, nur der Meinung, daß er einen Kelch oder Kleinod stehlen wollte, der ist gewißlich wider göttliche Gebote geistlich worden, hat auch daran gesündigt und sein Gelübde bindet ihn nichts, und soll und mag wieder frei weltlich werden, oder muß von neuem recht aus Herzen und aus gutem Grunde geloben. Denn seine Meinung ist nie gewesen, daß er wollte geistlich werden; sondern wo die Dieberei ihn nicht hätte getrieben, hätte er gewißlich nichts gelobt und den Stand nicht angesehen; darum kann GOtt das Gelübde nicht annehmen, ists auch vor ihm nicht schuldig zu halten.

256. Aber vor den Menschen geht es anders zu; denn da muß halten, wer etwas gelobt, ob ers gleich nicht meine mit dem Herzen. Denn der Mensch sieht des andern Herz nicht, darum nimmt er das Gelübde an als rechtschaffen, und glaubt, es sei aus Herzen gegangen; darum hat er Recht, dasselbe zu fordern, und mag vorwenden redlich, daß der Verlober sei nun anderes Sinnes worden und habe ihn gereuet, welches er ihm nicht schuldig ist zu glauben: hat jener zuvor gelogen, so sei der Schade sein. Aber GOtt kann nicht betrogen werden und er richtet nur nach dem Herzen; darum gilt bei ihm ein solch Gelübde nichts, fordert es auch nicht, sondern zürnt, daß man ihn also versucht.

257. Wenn nun jemand geistlich würde wider das höchste, erste Gebot GOttes in der ersten Tafel, der wäre je so viel mehr schuldig, sein Gelübde zu lassen, denn dieser Dieb, der wider das siebente Gebot in der andern Tafel gelobt hat, so viel die erste Tafel und das erste Gebot höher ist, denn die andere Tafel und das siebente Gebot. Denn wer da stiehlt wider das siebente Gebot, der raubt nur zeitlich Gut, die allergeringste Creatur. Wer aber wider das erste Gebot handelt, der raubt und verleugnet GOtt selber, das höchste Gut und Schöpfer aller Creatur; daß gar unmäßlich ärger Pfaffen und Mönche sind, die wider das erste Gebot werden, denn dieser diebische Schalk wider das siebente Gebot. Wie, wenn wir nun beweisen könnten, daß fast alle Pfaffen und Mönche wider das erste Gebot geistlich werden, und wohl so wenig recht göttlich geistlich werden, oder vielleicht weniger, denn solche diebische, falsche Schälke geistlich werden? O, das hieße Stifte und Klöster aufgethan, Mönche und Pfaffen ausgeschoren. Nun wohlan, schaue darauf, und höre zu.

*) Sich begeben, das heißt, in einen Orden treten. D. Red.

258. Das erste Gebot hält in sich den christlichen Glauben; denn wer nicht glaubt, der mag keinen GOtt haben noch ehren: aller Unglaube ist Abgötterei. Nun ist christlicher Glaube, der da sich nur auf GOttes Gnade ergibt, durch Christi Blut uns erworben und gegeben, also daß kein Werk nütze oder gut sei, GOttes Gnade zu erlangen. Denn das ist der Natur zu hoch, die nur in Sünden empfangen und geboren ist, lebt, wirkt und stirbt auch darin, wo ihr nicht Christus zu Hülfe kommt, welcher allein durch sein Wirken, nicht durch unser Wirken, uns GOttes Huld erwirbt; und also durch ihn erfüllen wir das erste Gebot, und haben einen GOtt, auf welches Gnade wir uns verlassen mit aller Zuversicht, daß ohne unser Verdienst er uns in Christo alle Sünde vergibt und selig macht, wie oft droben gesagt ist. Darum ists unmöglich, daß dieser Glaube leiden sollte neben sich ein Vertrauen auf Werke, als sollte durch sie jemand der Sünden Vergebung und Gnade erlangen, fromm und selig werden; denn solches eignet allein Christo, der durch sein Wirken solches alles thut, und wir nur das glauben und uns deß tröstlich zu ihm versehen sollen.

259. Darum ist keine Buße, kein Genugthun für die Sünde, kein Gnadeerlangen, kein Seligwerden, denn nur glauben an Christum, daß er allein für unsere Sünde genug gethan, Gnade erworben und uns selig gemacht hat. Darnach allererst die Werke frei umsonst thun, ihm zu Ehren, dem Nächsten zu gute, nicht dadurch fromm oder selig zu werden oder die Sünde ablegen; denn das muß Christo im Glauben allein behalten und unversehrt bleiben. Er gestattet keinem Engel, geschweige unsern Werken, daß sie sollten Sünde ablegen, Gnade erwerben und selig machen; das gebühret ihm, er hats gethan und thuts allein, will das auch von uns geglaubt haben; und wenn wir glauben, so haben wirs auch also. Davon sagt St. Paulus Gal. 2, 21.: „Kann jemand durchs Gesetz und seine Werke fromm werden, so ist Christus umsonst gestorben"; das ist, wenn wir so viel thun mögen, daß uns GOtt um unser Thun willen die Sünde vergibt, Gnade gibt und selig macht, so dürfen wir Christum nicht. Warum ist er denn anders gestorben, denn daß er für uns die Sünde büßete, und Gnade erwürbe, und wir an uns und unsern Werken verzagen, nichts auf sie halten, allein auf Christum trotzen, und mit festem Glauben halten, er sei der Mann, den GOtt ansieht für uns, und durch sein allein Verdienst uns Sünde vergibt, hold wird und selig macht; das heißt ein christlicher Glaube, davon Christus Marc. 16, 16. sagt: „Wer da glaubet, der wird selig; wer nicht glaubet, der wird verdammt."

260. Nun laß uns die Geistlichen ansehen, und sie gegen dies erste Gebot und christlichen Glauben halten. Soll jemand geistlich werden oder einen Orden geloben christlich, daß er nicht anlaufe an das erste Gebot und GOtt verleugne, so muß sein Herz und Meinung stehen und nicht anders sagen denn also: Wohlan, ich will Pfaff, Mönch, Nonne werden, sonst oder so geloben, nicht, daß ich den Stand oder Orden achte einen Weg zur Seligkeit, auch nicht, daß ich durch solches Leben gedenke fromm zu werden, Sünde zu büßen und GOttes Gnade zu erwerben; da behüte mich GOtt vor, das wäre Christo und seinem Blute zu nahe, das wäre ihm alle sein Verdienst und Ehre vernichtet, und die höchste Gottesverleugnung und Lästerung. Denn das alles will ich im lautern Glauben bei ihm gewarten, daß ers für mich gethan hat, daran ich nicht zweifle. Sondern dieweil ich je was thun muß auf Erden, will ich dies Leben annehmen, mich darin üben, meinen Leib kasteien und meinem Nächsten dienen, gleichwie ein anderer Mensch wirkt auf dem Felde, Garten oder Handwerk, ohne alles Aufsehen der Verdienste und Güte in Werken. Siehe, wo die Meinung nicht ist, da muß Christus verleugnet und das erste Gebot zunichte werden, und eitel unchristlich, ungläubisch, jüdisch, heidnisch Wesen da sein. Darauf lautet der mächtige Grundspruch Pauli Röm. 14, 23.: „Alles, was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde"; denn ohne Glauben wird niemand selig, Marc. 16, 16. So muß auch ohne ihn keine Gerechtigkeit noch Wahrheit sein.

261. Sage mir nun, wie viel Pfaffen und Mönche meinest du zu finden, die in solcher christlichen Meinung geistlich werden und leben? Sagen sie nicht fast allesammt: Ei, wenn mein Orden mir nicht sollte mehr gelten, Sünde zu büßen, fromm zu werden und in Himmel zu kommen, denn einem Bauer sein Pflug und einem Schneider sein Fingerhut, was machte

ich denn in dem Orden und Priesterstande? Traun nein, ich will gute Werke thun, viel Messen halten, für mich und andere Leute bitten und büßen 2c. Was sind das für Worte, denn eines ungläubigen Herzens, das Christum verleugnet hat, welches zueignet seinem Orden und Werken, das es allein in Christo durch den Glauben gewarten sollte?

262. Dazu, wie droben gesagt ist, ist aller Geistlichen Meinung und Lehre, daß man durch eigene Werke möge GOttes Gnade erlangen und Sünde ablegen. Und sind so ganz unverschämt, daß sie ihre guten Werke, Verdienst und Brüderschaft den andern verkaufen, zusagen und mittheilen; unterwinden sich, das zu thun den Menschen, das allein Christo eigentlich eigen ist, nämlich, der Menschen Sünde ablegen und sie fromm machen. Davon hat Christus Matth. 24, 5. sonderlich verkündigt und gesagt: „Viel werden kommen in meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus." Lieber, höre auf die Worte: Ists nicht also, wie jetzt gesagt ist, daß unsere Pfaffen und Mönche sich selbst zu Christus machen? Wiewohl ihrer keiner mit dem Munde sagt: Ich bin Christus; so sagen sie doch: Ich helfe andern Leuten, gebe ihnen mein Verdienst, erlange ihnen Gnade, ablege ihre Sünde; welches allein Christi Werk und Amt ist. Damit sind sie Christus, ob sie sich nicht Christus nennen. Denn Matthäus, Cap. 24., spricht nicht, daß sie werden sagen: Ich heiße Christus; sondern: Ich bin Christus; nicht den Namen, sondern das Amt und Werk Christi nehmen sie sich vor.

263. Darum schließen wir hier ohne alles Disputiren, und ohne Fragen oder Zweifel, daß alle Geistlichen, die nicht christlicher obgesagter Meinung Pfaffen, Mönche oder Nonnen sind, gewißlich wider das erste Gebot GOttes gelobet haben und leben, und zehnmal ärger sind, denn der diebische falsche Schalk, davon droben ist gesagt. Und sie sind gewißlich der verlorne Haufe, Heiden und Juden, des Teufels eigen, wie sie gehen und stehen; und sie sind es gewißlich und eigentlich, von denen St. Petrus sagt 2 Petr. 2, 1. 3.: „Es werden unter euch falsche Lehrer sein, die den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen, und in Geiz mit erdichteten Worten euch ums Geld betrügen." Das thun sie auch fein; denn alle Güter und Zinse sind zu den Geistlichen kommen um ihres falschen, unchristlichen geistlichen Lebens willen, welches sie mit falschen Worten aufheben (hoch heben).

264. Darum allen denen zu rathen ist, daß sie Platten und Kappen, Stift und Klöster lassen, und aufhören ihr Gelübde zu halten, oder fangen von neuem an, in christlichem Glauben oder Meinung zu geloben solches Leben. Denn das gethane Gelübde in der unchristlichen Meinung gilt vor GOtt nicht mehr, denn so viel: Siehe da, GOtt, ich gelobe dir, mein Lebenlang kein Christenmensch zu sein, widerrufe das Gelübde meiner Taufe, will dir nun ein besser Gelübde thun und halten außer Christo, in meinem eigenen Wesen und Werken. Ist das nicht ein schrecklich, greulich Gelübde? Nun ists je nicht anders, wie aus vorigem gründlich genug erkundet ist; das sind aber, die auf die beste Weise geistlich werden, als man meint.

265. Denn der tolle große Haufe, der um des Bauches willen Pfaffe und Mönch wird, daß sie zeitlich versorgt werden, welcher das mehrere Theil jetzt sind, ist nicht würdig, daß man von ihm handeln sollte, geschweige, daß seine Gelübde etwas sollte gelten: die mögen freilich weltlich werden, wenn sie wollen, sie sind doch nie geistlich worden noch gewesen. Und wäre ihnen wohl noth, daß sie mit ihrem Affenspiel aufhörten GOtt zu spotten, ließen ihre Präbenden, Lehen, Pfarren, und Möncherei und Nonnerei fahren. O HErr GOtt, wie sicher blind ist die Welt! wie ist's verkehret! Die Welt ist jetzt geistlich, die Geistlichen sind die Welt. Wie stark ist des Endchrists Regiment.

266. Aufs andere, wollen wir nun disputiren und setzen: Obgleich jemand christlicher Meinung wäre rechtschaffen geistlich worden, ob der nicht Macht habe, so es Ursache fordert, wiederum weltlich zu werden? Hier begehre ich, daß zuhören wollten allein fromme, redliche Gemüther, die nicht zu urtheilen geschwind, sondern den Grund zu erfahren begierig sind. Denn den tollen Papisten und Herodisten ist nichts zu sagen, kann niemand mit ihnen disputiren; sie können nicht mehr, denn die Ohren zuhalten, die Zähne zusammenbeißen und schreien: Ketzer, Ketzer, Ketzer! Feuer, Feuer, Feuer! Diese lassen wir fahren als die Unsinnigen und reden mit denen, die gern wollen ihre eigene und andrer Leute Gewissen unterrichtet haben.

267. Es ist je unwidersprechlich, daß eine christliche Meinung, geistlich zu werden, stehe, wie droben gesagt ist, darin, daß sie nicht darum geistlich werde, als sei der Stand nütz und noth, Sünde zu vertilgen, Gnade zu erwerben, fromm zu werden, GOtt sonderlich zu dienen und selig zu werden; denn das sind Eigenschaften allein des gemeinen christlichen Glaubens, der nirgend denn in Christo solcher Güter gewartet, sondern, frei und ledig solches unchristlichen Wahns, allein gedenkt eine gute Uebung anzunehmen des Leibes auf diesem Leben. So ists auch ebenso unwidersprechlich, daß GOtt keine Gelübde noch geistlichen Stand annimmt, es geschehe denn in solcher christlichen Meinung; dieweil St. Paulus hier stark steht und sagt Röm. 14, 23.: „Alles, was nicht aus dem Glauben geschieht, das ist Sünde." „GOtt mag aber nicht Sünde annehmen", Ps. 5, 5. und Hab. 1, 13. So denn GOtt solche Gelübde und Stand nicht anders aufnimmt, denn als frei und unnöthig zu halten zur Seligkeit, und christliche Meinung auch nichts anders anfängt oder gelobt, wollte ich gerne den hören, der gründlich und mit redlicher Vernunft leugnen könnte, daß ein Geistlicher möge wieder weltlich werden ohne seiner Seelen Schaden, mit gutem Gewissen vor GOtt, sonderlich so er Ursache dazu hat.

268. Daß man viel sagt: Es sei nicht gewöhnlich, heilige Väter haben auch anders gethan und geschrieben; sieht jedermann, daß nichts schließt. Wir fragen hier nicht, was Gewohnheit thut, oder Schrift der Väter wollen; sondern, was vor GOtt angenehm und recht sei. Wer will uns sicher dafür sein, daß die Gewohnheit nicht unrecht sei und die Väter nicht geirrt haben? sintemal Christus Matth. 24, 24. verkündigt, daß auch die Auserwählten sollen verführet werden von falschen Christen, als die Geistlichen sind. Sage, was du willst, so kann sich ja nicht zusammen reimen, daß etwas sollte frei und unnöthig zur Seelen Seligkeit vor GOtt und dem Gewissen angefangen oder gelobet werden, und möge doch nicht nachgelassen, sondern müsse bei Verlust der Seelen Seligkeit bis in den Tod gehalten werden. Die zwei sind stracks wider einander; denke du bei dir selbst.

269. Ein christlich Gelübde, geistlich zu werden, muß dergestalt vor GOtt lauten: Siehe, lieber GOtt, ich gelobe dir, dies Leben zu halten, das da von Natur frei und ohne Noth zur Seligkeit ist zu halten. Sollte nicht GOtt hier antworten: Ei, was gelobest du mir denn daran und was hältst du daran? Hast du nicht genug nöthiger Dinge zu halten? damit gelobest du mir nichts, denn daß du es halten und wiederum lassen mögest. Wohlan, das laß ich geschehen. Und also schließt das Gelübde natürlich vor GOtt aus, daß geistlich Leben frei bleibe zu halten und zu lassen; gleich als wenn dein Knecht dir gelobte und spräche: Herr, ich gelobe dir diesen übrigen Tag einen freien Dienst, den ich thun und lassen mag, die andern Tage bin ich dir verpflichtet aus Noth 2c. Hier meine ich, ob der Knecht thäte oder ließe, wie sichs begäbe, hätte er seinem Gelübde genug gethan.

270. Ich kann nicht anders verstehen, denn aller Geistlichen Gelübde sei desgleichen, aus der Ursache, daß der Glaube alle Dinge frei macht, und unmöglich ist, daß etwas soll noth sein, oder noth gemacht sollte werden zur Seligkeit, weder durch uns selbst, Engel, noch alle Creatur, ausgenommen allein den Glauben. Und das ist die Freiheit, die uns Christus erworben hat; davon St. Paulus zu den Galatern Cap. 5, 1. lehrt und wider alle Menschenlehre sagt: „Bleibet stehen in der Freiheit, damit uns Christus erlöset hat." Darum muß aller Geistlichen Gelübde natürlich in sich behalten Freiheit, dasselbige Leben wieder zu lassen, und also lauten: Ich gelobe GOtt und dir Keuschheit, Armuth, Gehorsam, nach der Regel St. Augustins, frei zu halten und zu lassen, bis in den Tod.

271. Hier sollte vielleicht jemand anfangen zu lachen, und sagen: Das wäre ein närrisches, lächerliches Gelübde, und ein lauter Gaukelwerk und Spukniß. Antworte ich: Laß dichs nicht wundern, ob Menschen lächerlich und närrisch Ding thun, wenn sie außer GOttes Ordnung ihrem Starn *) folgen, und machen, was sie gut dünkt, nicht was GOttes Wort lehrt. Lächerlich, närrisch und nichtig ist solches Gelübde; aber damit wird dennoch GOttes Zorn erfüllet und unzählige Seelen verführt, daß ihm gar kaum die Auserwählten entlaufen.

272. Menschen haben solch Geloben und

*) Starn, das ist, Staar, Blindheit. D. Red.

Leben erdacht, darum ists und bleibts auch wohl Menschentand; denn vorzeiten, da man die Jugend aufnahm, christlich zu lehren und aufzuziehen, wie man jetzt sollte in den Schulen thun, ließ man sie frei eine Zeitlang in der Zucht halten; da blieben nun etliche ihr Lebenlang williglich darinnen und kamen in eine Gewohnheit, daß wenige aus der Sammlung liefen, blieben gemeiniglich alle bis ans Ende darinnen; also sind zuletzt Stifte und Klöster daraus erwachsen. Da nun die Meister faul worden und die Jugend unbändig, haben sie erfunden diese Stricke und Ketten der Gelübde, haben damit die Gewissen gefangen, sich der Sorge und Aufsehen entledigt, daß ein jeglicher selbst sich mußte dringen, züchtig und fromm zu sein und zu bleiben, um des Bandes seines Gelübdes willen; gleichwie in den Hohen Schulen auch die verfluchte Weise regiert, mit Eiden und Gelübden alle Dinge wehren und auszurichten, die arme Jugend so schändlich verstricken ohn alle Noth.

273. Also sind aus den freien christlichen Schulen Nothställe und Klöster worden, und ist der Glaube in die Werke verkehret, und die Freiheit durch Gelübde vertilgt und gefangen; darum ists nicht Wunder, wo die christliche Freiheit wieder hervor leuchtet, daß da die menschlichen Gelübde lächerlich und närrisch angesehen werden. Christliche Freiheit mag nun noch nimmermehr mit ängstlichen Gelübden äußerlicher Werke bestehen. Der beiden eins muß weichen, das ist umsonst. Der Glaube macht alle äußerlichen Dinge frei; die Gelübde binden sie an: wie mögen sie denn beide zugleich bleiben? So ist der Glaube göttlich, die Gelübde menschlich; darum ists nicht möglich, daß GOtt den Glauben sollte fahren lassen und auf unser Gelübde sehen. Darum es auch nicht möglich ist, daß der wider GOtt sündige oder seine Gelübde breche, der so lange Pfaff, Mönch, Nonne bleibt, als er will, und weltlich wird, wann er will.

274. Wollen noch baß hievon disputiren zu Trost den elenden gefangenen Gewissen, unter diesem Herode und Endechrist verdrückt. Ich setze, daß die Gelübde christlich geschehen, und gleich binden, nöthlich zu halten; was will man dazu sagen, so der eins jemand unmöglich zu halten würde? Ich nehme vor mich, das am scheinbarlichsten ist, nämlich, das Gelübde der Keuschheit, das man vor Augen sieht, wie es dem mehrern Theil unmöglich ist zu halten; auch wo nicht sondere Gnade ist, die Natur viel zu gering dazu ist, zu halten.

275. Moses hat viel geschrieben von natürlichem Fließen Manns und Weibes, beide wachend und im Schlaf, davon jetzt niemand öffentlich reden darf; so gar viel reiner sind unsere Ohren worden denn des Heiligen Geistes Mund: schämen uns, da sich nicht zu schämen ist, und schämen uns nicht, da zu schämen ist; wäre doch wohl noth, daß jedermann wohl davon wüßte und unterrichtet wäre, sonderlich die Jugend. Wo nun nicht ist himmlische, hohe Gnade, da muß die Natur fließen nach ihrer Art; kommt nicht Mann und Weib zusammen, so geht sie doch ihren eignen Gang und ist ungehalten; daß wohl besser wäre, Männlein und Weiblein wären bei einander, als GOtt geschaffen hat und die Natur gibt. Da hat man nun viel Lehre und Bücher von geschrieben; wollte GOtt, es hülfe und wäre alles wohl geschrieben.

276. So frage ich nun: Wie will man rathen einem solchen, dem es unmöglich ist zu halten? Sprichst du, man solle mit Verboten wehren; wohlan, so wird der dreien eines folgen, dieweil nicht hohe Gnade da ist: Männlein und Weiblein werden da zusammen laufen, wo sie mögen, wie jetzt unter den Pfaffen geschieht; oder die Natur wird sich selbst lösen; oder wo der keines geschieht, so wird ein ewiges Brennen und heimliches Leiden da sein. Da hast du denn eine Teufelsmarter gemacht, und geschieht, daß der Mann nähme wohl das häßlichste Weib auf Erden, Weib nähme wohl den unlustigsten Mann auf Erden, vor wüthender böser Lust des Fleisches.

277. Verzeihen sollen und werden mir züchtige Ohren; ich muß drein greifen in der Seele Krankheit, wie ein Arzt in den Mist und heimliche Stätte, soll ich anders dazu rathen. Nun mag und will GOtt keine gezwungene, unwillige Keuschheit, und ist auch vor ihm keine Keuschheit, sie sei denn willig, wie alle anderen Gottesdienste müssen willig sein, oder er achtet ihrer nicht. Was machst du denn, daß du diesen armen Menschen sein Lebenlang behältst in unkeuscher Keuschheit? daß er ohn Unterlaß mit dem Herzen wider sein Gelübde sündigt, und vielleicht besser wäre, das Männlein hätte

zuweilen ein Fräulein und das Fräulein einen Buben bei sich.

278. Hier lehren etliche, es sei genug, daß jemand williglich die Keuschheit anfange und gelobe, das soll helfen, ob er hinfort unwillig würde, daß in Kraft des willigen Anfangens nicht schade. O ihr Verführer und blinden Leiter, daß ihr GOttes Dienst nach dem Werk und nicht nach dem Geist richtet. Es ist umsonst alles, was unwillig geschieht, wäre auch besser gelassen. Denn es mag geschehen, daß so Männlein und Weiblein bei einander sind, geringere Flammen und Begierden haben, denn solche einzeln Mann und Weib: je größer aber die Begierden sind, je größer die Sünde der Unkeuschheit ist. So mögen nun diese dreierlei Menschen keinen Rath finden; der Pabst läßt sie fließen, brennen und martern, wie sie können; daß ich achte, es sind die Kinder, die dem feurigen Abgott Moloch im Volk Israel geopfert und verbrannt wurden.

279. So sprichst du: Wie soll ich ihm anders thun? Es ziemt sich nicht, sie lassen ehelich werden, des Gelübdes halben, dieweil die Schrift sagt: Vovete et reddite: Gelobet und haltet. Diese Antwort wollte ich haben. Nun antworte du mir auch wieder: Es ziemt sich nicht, sie lassen ehelich werden, sprichst du; warum ziemt sichs denn, sie lassen buben, fließen und brennen? Wird hier nicht das Gelübde ärger zerrissen, denn so sie ehelich wären? Wie gar fein hilft das zum Gelübde, daß du die Ehe wehrest, und siehst, daß du Buben, und Fließen, und Brennen nicht wehren magst. Ich meine, das heiße den Balken im Auge lassen und den Stecken heraus ziehen.

280. Ja, sagst du, der Mann mag zuletzt das Weib lassen und keusch leben, das er nicht mag thun in der Ehe. Lieber, deß gib mir etliche Exempel. Es geschieht eher, daß sich eheliche Leute sondern und williglich enthalten, denn solch Volk; aber laß das fahren bis auf ein andermal. Hier antwortet mir: St. Augustinus setzt in seiner Regel, daß seine Brüder nicht sollen allein gehen, sondern zween und zween; das habe ich gelobet bis in den Tod; wohlan, ich werde gefangen und gezwungen allein zu sein, sage mir, wo bleibt mein Gelübde? Soll ich mein Gelübde hier halten, so muß ich mich eher tödten lassen, ehe ich leide, daß ich allein sei. Wie aber, wenn sie mich nicht tödten wollen und mit Gewalt allein behalten, da muß je mein Gelübde gebrochen werden, oder muß in sich beschlossen haben allezeit diesen Zusatz: Ich gelobe die Regel in diesem und diesem Stück zu halten, so viel mir möglich ist.

281. Weiter: Ich gelobe zu beten, Kleider tragen und andere dergleichen Stücke in der Regel. Wohlan, ich werde krank, muß zu Bette liegen und kann noch mag der keines halten; wo bleibt hier das Gebot: Vovete et reddite: Gelobet und haltet? Es hilft mich nicht, daß ich krank bin; denn GOttes Gebot soll man unverrückt halten, es gelte Sterben, Leben, krank oder gesund sein. Was willst du hiezu sagen? Es gilt hier nicht lose, faule, ungegründete Ausrede dichten; wir handeln ernste Dinge, daran der Seelen Heil liegt, da man redlich, richtig und gründlich auf antworten soll. Darum, ob du wolltest sagen: Wenn ich gefangen und gezwungen bin allein zu sein, und wenn ich krank bin, daß ich die andern Stücke nicht halten kann, sei genug, daß ich doch den Willen habe zu halten und mit Unwillen wider die Regel thue, GOtt sehe den Willen an, wo die That nicht folgen mag. Lieber, das hilft nicht; mein Gelübde ist geschehen auf die That, und begreift nicht den Willen allein, sondern das Werk, in der Regel beschrieben.

282. Darum, wo das Werk nicht folget, ist das Gelübde verbrochen, oder das Gelübde schließt aus den Fall des Unvermögens. Sonst möchte ich auch ein Weib nehmen und sagen: Ich wollte Keuschheit gerne mit Willen halten, und thue es unwillig; aber es ist mir unmöglich, meine Natur zwingt, fängt und gewinnt mir an. Wer ist in aller Welt, der nicht lieber wollte keusch und ohne Weib leben, wo er so wohl könnte, als er wollte? Du mußt anders hierzu reden.

283. Nun siehe, so in den andern Stücken vorbehalten ist die Unmöglichkeit (wie niemand leugnen kann) in geistlichen Gelübden, und niemand sündigt, ob er sein Lebenlang nimmer das Gelübde erfüllt der Unmöglichkeit halben; wollte ich gern Grund hören redlich, warum allein die Keuschheit muß gehalten werden, sie sei möglich oder unmöglich, und nicht auch im Gelübde sollte vorbehalten sein der Zusatz: Ich gelobe Keuschheit, so viel es mir möglich ist.

Wollen wir ohne faule Fratzen reden, so müssen wir sagen, daß entweder die unmögliche Keuschheit, wie die andern unmöglichen Stücke, nimmer gelobt wird; oder ist kein Mönch auf Erden je kommen. Denn es ist nie keiner gewesen, der nicht einmal krank sei worden, oder sonst verhindert, daß er etliche Stücke seiner Regel hat müssen lassen, das doch wider sein Gelübde ist.

284. Ueber das alles ist einträchtiglich ihrer aller Brauch, daß sie solche Stücke in der Regel frei lassen in der Gewalt des Obersten, daß derselbige mag mit seinen Unteren dispensiren und ihnen zu halten überheben, in welchem Stücke er will; nicht allein aus Ursach der Unmöglichkeit, sondern auch der Bequemlichkeit, und wie es ihm gut dünkt; das doch allzumal wider die Gelübde ist, wo die Gelübde ohne allen Zusatz zu verstehen sind. Denn was du GOtt gelobest zu halten, wird dir freilich keine Creatur abnehmen. Nun gelobest du die ganze Regel, und dein Prälat überhebt dich, in welchem Stück er will oder du bedarfst; daß ohne Zweifel aller Mönche Gelübde sich läßt ansehen, als sei dies sein Inhalt: Ich gelobe die Regel zu halten, so fern mir möglich und meinem Prälaten gefällig ist. Wenn das nicht der Inhalt und Meinung des Gelübdes ist, so sind abermal alle Orden und Klöster falsch und verdammt; oder ist noch nie kein Mönch gewesen auf Erden. Denn es hat diesen Punkt nie keiner anders geglaubt und geachtet. Warum sollte denn nun nicht auch ein Prälat Macht haben, einem Bruder Urlaub zu geben, weltlich und ehelich zu werden, wo er sähe die feurige und unruhige Anfechtung des Fleisches ihn quälen? Kann er das Gelübde der Keuschheit nicht nachlassen, wie läßt er die andern alle nach? Kann er aber die andern nachlassen, warum nicht auch die Keuschheit, so sie mehr Ursache hat denn die andern.

285. Daher ist kommen, daß sie die Gelübde getheilt haben in substantialia und accidentalia, das ist, etliche Gelübde sind beweglich, etliche unbeweglich. Der unbeweglichen haben sie drei gemacht, Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Die andern alle mit der ganzen Regel und Orden nennen sie bewegliche.

286. Wie ist der Teufel so ein böser Schalk und tausendfältiger List voll? Wenn wir sie hier fragen, aus was Grund sie solchen Unterschied machen, und wer ihnen die Gewalt gegeben habe, das zu thun; so mögen sie nichts anders sagen, denn daß sie es thun aus eigener Gewalt, ohne allen Grund und Ursache. Denn da sie sahen, daß es unmöglich Ding war, daß sie Orden oder Regel gelobten, und möchte schlecht nicht gehalten werden, da dachten sie: Ei, was wollen wir nun machen, das ist alles gelobet und wird nicht gehalten? Sollen sie alle verdammt werden, so ist kein Mönch im Stande der Seligkeit, und wären alle Orden und Regel nichts anders, denn eitel unmöglich närrisch Ding. Wir wollen ihm also thun, wollen drei Stücke ausschließen, die unbeweglich sollen heißen, und welcher dieselbigen nicht hält, daß derselbige sei verdammt; die andern sollen beweglich und unverdammlich heißen: und also ists auch gangen, also halten, brauchen und lehren sie auch allesammt. Aber haltet stille, lieben Herren, wir haben etwas mit euch hievon zu reden.

287. Wenn das gilt, daß ihr Macht habt, zu machen beweglich und unbeweglich, so habt ihr auch Macht, die Leute zu verdammen und zu seligen. Sagt mir aber, wie werde ichs gewiß, daß solch eure Theilung recht sei und GOtt gefalle? wer will mein Gewissen stillen und versichern, wo es gedrungen wird mit diesem Gebot: Vovete et reddite? Meint ihr, daß mir genug sein werde, daß ihr so theilt, oder daß ihr anzeigt, wie es nicht wird gehalten? Nein, eure Theilung und Nichthalten wird mir nicht genug thun wider diesen Sturm: Vovete et reddite. Ich habe nicht gelobet die unbeweglichen allein, sondern die ganze Regel mit beweglichen und unbeweglichen. Der oberste Richter wirds nicht leiden, daß ich sein Wort wechsele und sage: Omnia vovete, aliqua reddite (Gelobet alles, haltet etliches); sondern er wird sagen: Quodcunque voveris, redde. Et iterum: Redde vota tua (Was du gelobest, halte. Und wiederum: Bezahle dein Gelübde.)

288. Darum ist gewißlich dies Ausschließen der drei Gelübde ein irrig verführerisch Ding, aus lauterm menschlichen Vermessen erdichtet, oder alle Gelübde müssen gleich beweglich sein; denn sie sind gleich gelobet, von gleichem Gebot erfordert, müssen auch gleich zu halten oder zu lassen sein. Was möget ihr hiezu sagen, lieben Herren? Ihr werdet sagen: Es sei unmöglich und vergeblich Ding, wo es also

gethan ist um geistlich Leben. Das ist auch wahr: Narren sind wir; geloben, wissen nicht, was wir geloben, wollen uns darnach selbst helfen, und machen möglich, unmöglich, zu halten, zu lassen, beweglich, unbeweglich, was uns dünkt. Aber das wird uns der Oberste nicht gestatten, er wird sein Gebot nicht so lassen hin und her weben nach unserm Willen.

289. Ihr habt solches vom Pabst gelernt, der nimmt auch dies Gebot GOttes: Vovete et reddite, und zieht es, wie fern er will. Alle Gelübde will er abthun, ohne Keuschheit und Wallen gen Rom, zu St. Jakob und Jerusalem, und soll GOttes Gebot nun einen solchen Verstand gewinnen: Gelobet Keuschheit und Wallen zu St. Jakob gen Rom und Jerusalem, das haltet; was ihr sonst gelobet, dürft ihr nicht halten. Siehe, also soll GOttes Gebot in seiner Macht stehen, was zu halten oder nicht zu halten sei. O du verfluchte abominatio (Greuel), wie frech, frevel ist dein Uebermuth wider deinen GOtt. Was hat er aber für Grund und Ursache dazu? Keine andere, denn daß Keuschheit und Wallfahrt ein groß Ding ist, aber die andern Stücke sind klein. Siehe da, der unsinnige Narr und Gotteslästerer, der GOttes Gebot auflöset, wenn es klein Ding gebietet, und halten lehrt, wenn es groß Ding gebietet: gleich starr, stracks wider Christum, Matth. 5, 19.: „Wer eines aus den kleinsten Geboten auflöset, und die Menschen also lehret, der soll der Kleineste im Himmel sein.“ Wie der Pabst, was klein Ding ist, sollst du nicht halten, und wir lösen auf das Gebot: Vovete et reddite, in allen kleinen Dingen: also thun die Geistlichen, seine Kinder, wie sie ihr Vater lehrt, sprechen: Vovete et reddite (Gelobet und haltet) die drei unbeweglichen Gelübde; aber: Vovete et non reddite (Gelobet und haltet nicht) die beweglichen Gelübde. Da siehe, ob nicht geistlicher Stand des Teufels eigen Regiment und Wesen ist, mit eitel Lügen und Gotteslästerung gegründet.

290. Nicht also, lieber Mensch! es sei klein oder groß, was in GOttes Geboten ist begriffen, soll und muß gehalten werden. Man muß hier nicht nach den Werken, sondern nach dem Gebot richten: nicht mußt du sehen, ob das Werk groß, klein, gehalten oder ungehalten ist; sondern nur darauf, obs geboten sei. Ists geboten, so ist kein Nachlassen mehr da, es sei wie es wolle. Denn Christus sagt: Nicht ein Jota oder Tüttel soll von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen. Aber der Pabst mit seinen Jüngern nimmt nicht allein Jota und Tüttel von diesem Gebot: Vovete et reddite, sondern Buchstaben, Text, Sinn und alles miteinander.

291. Die Geistlichen mögen je nicht leugnen, daß sie alle beweglichen Gelübde geloben und unter dem Wort vovete begriffen sind; denn sie nennen es je vota, Gelübde, wiewohl sie bewegliche daraus machen. So können sie auch nimmer leugnen, daß sie schuldig sind, dieselbigen zu halten, und müssen auch unter dem Wort reddite bleiben. Sonst möchtest du auch wohl deinem Nächsten im Herzen feind sein und sagen, du seiest nicht schuldig ihn zu lieben, sondern sei genug, daß du ihn nicht tödtest, und also das große Theil haltest im fünften Gebot und lassest das kleinste. Also fortan möchten wir alle Gebote GOttes theilen in große und kleine, oder in bewegliche und unbewegliche Werke, und sagen, die kleinen oder beweglichen wären wir nicht schuldig zu halten. Da sei GOtt vor, wiewohl der Pabst mit den Hohen Schulen also hält und lehrt, dem folgen, leider, die Geistlichen.

292. Was wollen wir denn nun hier machen? Sollen die Geistlichen alle ihre Gelübde und Regel für unbewegliche halten, welcher will unter ihnen selig werden? Willst du sie denn alle verdammen und verwerfen? Ich wollte nicht gerne Einen verdammen; wollte viel lieber, daß sie alle wieder aus den Klöstern liefen, oder auf eine andere Weise geistlich würden. Mit der Weise müssen sie gewißlich alle verdammt werden, wenn sie GOttes Wort nach ihrem Muthwillen reißen und dehnen. Darum habe ich dies alles disputirt, daß ich unwidersprechlich erzwänge, daß entweder alle Gelübde beweglich, oder alle unbeweglich, und ganz gleich, eines wie das andere sein müsse. Und so eines unter ihnen mag mit gutem Gewissen aus Ursache nachgelassen werden, daß auch die Keuschheit und alle anderen mögen und sollen nachgelassen werden, wo es Noth und Ursache fordert. Hoffe, ich habe damit das Maul gestopft allen Widersachern, daß sie darob erstummen müssen und nichts dazu wissen zu antworten.

293. Weil wir denn nun öffentlich sehen,

daß die unmöglichen werden nachgelassen, auch von den heiligen Leuten, und GOtt sie nicht von ihnen fordert, will ich beschlossen haben, daß kein Gelübde vor GOtt anders angenommen werde, auch nicht anders geschehen mag, denn mit dem Vorbehalt und Meinung: so es möglich ist und den Prälaten gefällt; auf daß wir allen jungen Mönchen und Nonnen mögen Weiber und Männer geben und wiederum weltlich machen, wo es ihnen noth ist, und nicht halten können mit gutem Gewissen und göttlichem Gefallen und Willen; damit wir die Klöster wiederum bringen in ihre alte, erste, ursprüngliche Reformation und Wesen, daß sie seien christliche Schulen, darinnen man die Knaben und Mägdlein lehre Zucht, Ehre und den Glauben, darnach sie darinnen mögen frei bleiben bis in den Tod, oder wie lange sie wollen; und GOtt hat sie auch nie anders angesehen noch gewollt.

294. Weiter wollen wir noch ein Treffen mit ihnen thun, daß wir sehen, wie ganz verwirrt, bodenlos Ding das geistliche Wesen ist. Ich setze, daß ihr Traum wahr sei von den drei unbeweglichen Gelübden, als da sind, Armuth, Keuschheit, Gehorsam. Armuth ist zweierlei, geistlich und leiblich. Von der geistlichen sagt Christus Matth. 5, 3.: „Selig sind die Armen des Geistes"; die ist, daß der Mensch gelassen sei und bereit aller Güter zu entbehren, und eine abgesonderte Begierde zu ihnen trägt im Herzen, ob er wohl viel Gut habe und regiere, wie Abraham, Isaak und Jakob und alle frommen Christen. Diese Armuth ist gemein allen Christen, in der Taufe gelobet, und wird nicht von den Geistlichen gelobet; denn ihr Gelübde fordert, daß zuvor die christliche, evangelische, gemeine Armuth da sei.

295. Leiblich ist, kein Gut äußerlich besitzen oder haben. Diese ist nicht möglich, Christus hat sie auch nicht geboten noch gehalten; denn der Mensch kann ohne zeitliche Speise und Kleider nicht leben. Darum haben sie es dahin gedeutet, daß leibliche Armuth sei, nichts Eigenes haben. Diese Armuth hat Lucas beschrieben Apost. 4, 34. in den Aposteln. Christus hielt sie auch; denn sein Beutel, den Judas trug, war allen Aposteln gemein. Daß Johannes Cap. 12, 6. nicht sagt, Judas habe Christi Beutel getragen; sondern: „Er hatte den Beutel, und was gegeben ward, das trug er": diese Worte beweisen, daß der Beutel sei aller gemein gewesen. Er hätte sonst gesagt, er hatte Christi Beutel, und trug, was Christo gegeben ward.

296. Nun siehe, St. Bonaventura ward ein Cardinal; Eugenius, der Pabst, war St. Bernhards Jünger; und viel Geistliche sind Bischöfe und Päbste worden. Sage, wo ist das Gelübde ihrer Armuth da geblieben? Sie sind je heilig. Und wo das Gelübde nicht wäre beweglich und frei vor GOtt gewesen, so wären sie gewißlich verdammt, als die ihr Gelübde nicht haben gehalten bis in den Tod. Nun haben je Päbste, Cardinäle, Bischöfe eigene Güter, machen damit, was sie wollen; welches ist stracks wider das Gelübde der Armuth. Also, daß bei jedermann Pabst-, Cardinal-, Bischofsstand gleich weltlich wird geachtet gegen der Mönche Stand.

297. Willst du hie sagen, sie sind dem Gehorsam gefolgt und in einen vollkommeneren Stand gestiegen, und haben nicht eigene, sondern der Kirchen Güter unter sich. Lieber, siehe, was du sagst, sind das nicht eitel Wörtlein? Meinst du aber mir damit das Maul zu schmieren? Nicht also, lieber Bruder! Zum ersten, Gehorsam hin, Gehorsam her; Gelübde halten ist GOttes Gebot und GOttes Gehorsam, aus welchem nicht zu folgen ist auch einem Engel; wie St. Paulus Gal. 1, 8. sagt, und Petrus Apost. 5, 29.: „Man muß GOtt mehr gehorsam sein, denn den Menschen." Sind sie nun aus GOttes Gehorsam um des Pabsts Gehorsam willen gangen, so sind sie aus dem Himmel in die Hölle gegangen. Nein, du mußt mir GOttes Gebot und Gehorsam nicht so hinwerfen. Denn so wollte ich auch sagen, daß du möchtest aus dem Gelübde der Keuschheit treten um des Pabsts willen und alle Gebote GOttes übertreten. Magst du Ein GOttes Gebot um Menschen willen übertreten, so magst du sie auch alle übertreten.

298. Zum andern: Wenn gleich der Cardinal-, Pabst-, Bischofsstand wäre ein vollkommener Stand, dennoch ist nicht aus GOttes Gebot zu treten. Denn außer GOttes Gebot ist kein Stand, geschweige denn ein vollkommener Stand, sondern eitel Irrthum und Verführung. Vollkommenheit ist nicht wider GOttes Gebot, ja, sie geht allein in GOttes Geboten, und zerreißt keins, sondern hält sie allesammt. Siehe,

mit was großen Lügen und Alfänzen geht das Volk um, daß es nicht weiß, was und wovon es redet, macht Vollkommenheit außer GOttes Gebot und will GOttes Gebot damit aufheben. Nun aber Pabst-, Cardinal-, Bischofsstand ein lauter Herrenstand ist, der allerunvollkommenste, so werden wir diese Heiligen nicht erhalten, wir bekennen denn, daß alle Gelübde vor GOtt nur eine Zeit währen und frei sind zu wandeln, wie dies Gelübde der Armuth wir sehen hier gewandelt. Warum sollte denn die Keuschheit nicht auch sich wandeln aus Noth und Ursache, so sie nicht höher denn Armuth gelobet ist? Aber laß doch sein, daß solche Heilige sind in einen vollkommenen Stand getreten aus dem Gelübde der Armuth, so mußt du mir zugeben, daß der eheliche Stand vollkommen ist gegen den Stand der Unkeuschheit oder gegen unmögliche Keuschheit, wie St. Paulus 1 Cor. 7, 9. sagt: „Es ist besser freien, denn brennen." Es ist je besser bei ehelichem Weibe liegen, denn bei einer unehelichen, oder fließen, oder brennen. Wohlan, so laß austreten in diesen vollkommenen Stand der Ehe alle, die da halten eine unkeusche Keuschheit und einen unvollkommenen, unwilligen Stand der Keuschheit; oder willst du das nicht, so gilt deine Entschuldigung mit dem vollkommenen Stand auch nichts.

299. Zum dritten: Wie darfst du so kühn sein und sagen, das Gelübde der Armuth sei darum nicht gebrochen, daß sie nicht ihre eigenen, sondern der Kirchen Güter handeln? Wenn schon das so wäre, was wären sie besser, denn ein weltlicher Hausknecht oder Amtmann? Warum haltet ihr denn dieselbigen nicht auch davon für geistlich, daß sie nicht eigene Güter regieren? Eitel faule Theidinge sind es. Nun aber ists nicht wahr, die Bischöfe haben Güter als ihre eigenen, und ist ihr Wesen, gegen die Geistlichen geachtet, tausend Meilen ungleich, der Armuth halben. Darum ist hier nichts aufzubringen, man muß bekennen, daß Armuth sei gelobet nicht weiter, denn so fern der Prälat will oder Ursache fordert, wollen wir anders die Heiligen erhalten.

300. Und was bedarfs viel Umschweifs? Es ist offenbar, daß ein geistlicher Mann gelobet nur die kindische, knechtische Armuth, die darin steht, daß er keine Güter in den Händen habe, sondern sei unterthan und nehme, was man ihm gibt; sobald er aber in das Regiment kommt, daß er andern vorsteht und Güter austheilt, so ist er nicht mehr im Gelübde der Armuth, bis daß er abgesetzt, wieder unterthan wird. Denn was ist zwischen einem solchen Regenten und weltlichen Hausvater oder Amtmann Unterschied, so viel es die Güter zu haben, gebrauchen, regieren, theilen belanget? Es sind nur erdichtete Worte, wie St. Petrus sagt, was man anders davon sagt, im Grunde ists ganz weltlich Amt, Werk und Stand. Darum sehen wir, wie GOtt die Gelübde nicht anders aufnimmt, denn frei und beweglich; sonst müßte kein Kloster einen Prälaten haben: daß die Noth zwingt die Klöster zu halten für junger Leute Schulen und Uebungen.

301. Desgleichen kann und mag der Gehorsam nicht anders verstanden werden, denn der kindische und knechtische Gehorsam; denn die Worte des Gelübdes drücken klärlich aus, dem Abt oder Prior gehorsam zu sein. Wenn denn nun der einer ein Bischof oder Prälat wird, wo bleibt das Gelübde des Gehorsams? Man muß jetzt ihm gehorsam sein und er ist nicht gehorsam.

302. Willst du hier abermal deine faule Ausrede darbringen, daß ein solcher in einen höhern Gehorsam tritt, oder behält das Herz willig, gehorsam wiederum zu werden, das ist alles schon verlegt; denn es heißt: Vovete et reddite: wider die Worte besteht keine Glosse, GOtt will weder um Hoher, Mittler noch Niedriger Gehorsam sein Gebot zerrissen haben. So ists offenbar, daß Geistliche geloben nicht des Herzens, sondern leibliche Unterthänigkeit; denn des Herzens willige Unterthänigkeit ist allen Christen gemein gegen jedermann, wie St. Paulus Röm. 12, 10.: „Ihr sollt euch unter einander achten, daß ein jeglicher des andern Oberster sei." Nun müssen abermal die Klöster keine Prälaten haben, noch Bischöfe geben können, oder die gelobte Unterthänigkeit geht aus mit dem Gelübde. Darum siehe, wie fein sind diese zwei Gelübde unbeweglich genannt, wie gehen sie mit Fabeln und erdichteten Worten um. GOtt läßt seine Heiligen auch also geloben und leben, duldet ihre Thorheit: aber er nimmt nicht auf die unbeweglichen Gelübde, wie du siehst aus allem diesem Disputiren; denn sie sind wider die christliche Freiheit und alle gute Ordnung, allein, daß der

böse Geist also sein Spiel soll und muß haben mit den Ungläubigen und sein Narrenwerk in ihnen wirken, wie St. Paulus lehrt.

303. Also bleibt nun übrig das einige Gelübde der Keuschheit, das muß allein unbeweglich, unnachläßlich bleiben, welches doch billig sollte das allerfreiste und beweglichste sein. In allen andern sagt man: Vovete et non reddite (Gelobet und haltet es nicht); hier allein ists eisern und stählern; Vovete et reddite (Gelobet und haltet). Ists nicht eine greuliche Verkehrung? Aber der böse Geist hats darum gethan, daß er die Seelen desto stärker in der Unkeuschheit behielte, und da fassete, da sie am schwächsten sind und gut zu halten; sah wohl, daß alle anderen Gelübde möchten leichter gehalten werden. Darum drang er nicht darauf; aber auf dies unmögliche dringt er allein, daß er seiner Tyrannei gewiß würde. Ach HErr GOtt, welch Spukniß und Affenspiel treibt er mit dem geistlichen Stande.

304. Also finden wir im ganzen geistlichen Wesen nichts Gründliches, Gewisses und Beständiges, es wankt und fährt noch alles ohne Schrift und Vernunft, daß genugsam wäre, alles zu lassen und davon zu laufen, allein die Ursache, daß kein Grund der Schrift da ist und so mannigfaltigen Irrthum und Lügen an den Hauptstücken hat; dazu von Christo Matth. 24., von Paulo 2 Tim. 3., von Petro 2 Ep. 2. so hart verdammt und verflucht, daß wenn du zehen Gelübde gethan hättest, weil du siehst, daß es aufs Teufels Thun und wider GOtt gethan ist, schuldig wärest abzutreten, oder je auf eine neue freie Weise zu geloben, wie droben ist gesagt.

305. Eins haben sie, das sie aufwerfen: Es sind heilige Väter im geistlichen Stande gewesen. Aber dagegen sollte sie erschrecken, daß Christus spricht: Die Auserwählten mögen verführet werden von ihnen; wie allhier die Magi von Herode verführet wurden, und der Exempel viel mehr. Die drei Männer, Hananja, Asarja, Misael, blieben im Feuerofen Babylons. Naeman aus Syrien blieb fromm im Tempel des Abgotts allein. Joseph blieb fromm in Egypten. Was soll ich sagen? St. Agnes blieb keusch im gemeinen Frauenhause und die Märtyrer blieben heilig in Kerkern, und noch täglich bleiben Christen fromm im Fleisch, in der Welt, mitten unter den Teufeln; sollte er denn nicht auch Franciscus, Bernhardus und ihres gleichen mitten im Irrthum behalten haben können, und ob sie mitunter geirret hätten, wieder herausführen?

306. Er hat fast keinen großen Heiligen ohne Irrthum leben lassen. Mosen und Aaron, und Mirjam, David, Salomo, Hiskia, und viele mehr hat er lassen straucheln, auf daß je niemand auf die bloßen Exempel der Heiligen und Werke ohne Schrift sich verlassen sollte. Aber wir plumpen einhin, was wir nur sehen und hören von Heiligen, da fallen wir auf, und treffen gemeiniglich das, das sie als Menschen gebrechlich geirrt haben. Da muß denn der Irrthum uns eine gründliche Wahrheit sein, und bauen also auf die krumme Wand, davon Psalm 62, 4. 5.: „Wie fallet ihr einher auf den Mann, ihr werdet euch tödten; gerade als auf einer hangenden Wand, und auf zerfallenen Mauern; aber sie haben gedacht ihn aufzuwerfen, suchen nur, wie sie lügen: mit dem Munde benedeien sie, aber mit dem Herzen vermaledeien sie“ rc.

307. Wenn aber alle Dinge sonst gut wären im geistlichen Stande, so wäre doch der Mißbrauch der Messe genugsam, daß man davor flöhe, wo man ihn hört nennen. Ich achte, daß solcher Mißbrauch des hohen Sacraments diesem Stande vorbehalten ist, als dem ärgsten, verderblichsten und greulichsten, der auf Erden kommen ist, und unter den bösen der größte und letzte sein wird. Da machen sie aus der Messe ein Opfer und gut Werk, das sie den Leuten verkaufen und alle Zinse darauf stiften. O der erschrecklichen Verkehrung! was Zorns sollte die nicht verdienen? Wollte GOtt, daß alle Beimessen (Privat-, Winkelmessen) wären abgethan; so wäre eine Hoffnung, daß uns GOtt ein wenig gnädiger würde. Nun aber wir verblendet, meinen wir, wir thäten große Sünde, wenn wir die Messen ließen fallen; und vermessen mit solchem greulichen Mißbrauch GOtt versöhnen und dienen, ist des Zorns kein Ende, und wird all unser Gebet eitel Sünde, wie Psalm 109, 7. verkündigt hat. Es sollte nur eine Messe des Tages gehalten und sie als ein gemein Sacrament gehandelt werden; ja, die Woche nur eine Messe wäre noch besser. Aber dem Dinge ist nicht zu rathen, es ist zu tief eingesessen.

308. Diesen Auslauf will ich gethan haben

zu gute, wer sein gebrauchen will; mir liegt nichts daran, ob die Geistlichen über mich zürnen und schreien werden. Mir ist lieber, sie zürnen, denn Christus. Ich weiß mich schuldig, den elenden Gewissen und Seelen zu rathen und helfen, von dem, das mir GOtt gegeben hat, jedermann mitzutheilen; die Schuld will ich nicht auf mir lassen. Wer es nicht aufnimmt, für den werde ich nicht Antwort geben: er sehe auf sich selbst, er hat meinen treuen Dienst und Rath dahin; könnte ich mehr, ich thäte ihm mehr. Werde und bleibe geistlich, wer da will; wer aber will selig werden, der sehe zu, daß er christlich werde, und lasse Geistliche Geistliche sein.

309. Es werden hier vielleicht die keuschen Herzen und heiligen Gottespriester, denen nichts gefällt, ohne was sie selbst reden und schreiben, das Maul aufwerfen und sagen: O wie drückt den Mönch die Kutte, wie gern hätte er ein Weib. Aber laß sie nur lästern und ihren Muthwillen haben, die keuschen Herzen und großen Heiligen; laß sie eisern und steinern sein, wie sie sich selbst aufwerfen: verleugne du nur nicht, daß du ein Mensch seiest, der Fleisch und Blut hat; laß darnach GOtt richten zwischen den engelischen starken Helden und dir krankem verachteten Sünder. Ich hoffe, ich sei so ferne kommen, daß ich von GOttes Gnaden bleiben kann, wie ich bin; wiewohl ich noch nicht bin übern Berg und den keuschen Herzen mich nicht getraue zu vergleichen; wäre mir auch leid und GOtt wollte mich gnädiglich davor behüten. Denn so du sie erkennetest, wer sie sind, die so große Keuschheit vorgeben und Zucht erzeigen, und was da sei, das St. Paulus sagt Eph. 5, 12.: „Was sie heimlich thun, das ist auch zu sagen schändlich": du würdest ihre hochgelobte Keuschheit nicht würdig achten, daß eine Bübin sollte ihre Schuhe daran wischen. Es geht hier auch die Verkehrung, daß die Keuschen sind die Unkeuschen, und trügt alles, was da gleißet.

310. Lieber Knabe, schäme du dichs nicht, daß du eines Mägdlein begehrest und das Mägdlein eines Knaben begehret; laß nur zur Ehe gelangen, nicht zur Büberei, so ists dir keine Schande, so wenig als Essen und Trinken eine Schande ist. Keuschheit soll eine Tugend sein, die daher fährt in GOttes Wunderwerken; als, wenn ein Mensch nicht äße noch trinke. Sie ist über die gesunde Natur, geschweige über die sündliche verderbte Natur. GOtt hat nicht viel Jungfrauen lange leben lassen, sondern mit ihnen frisch aus der Welt geeilt, als, Cecilia, Agnes, Lucia, Agatha und ihres gleichen; er weiß wohl, wie edel der Schatz ist und schwerlich lange mag erhalten werden. Wenn in einer jeglichen Stadt fünf Knaben und fünf Mägdlein wären, die zwanzig Jahr alt ganz rein, nichts von Naturflüssen empfunden hätten, dürfte ich sagen, die Christenheit stünde baß, denn zu der Apostel und Märtyrer Zeiten.

311. Ach HErre GOtt, ich achte, daß Unkeuschheit durch keine andere Weise hätte mögen mehr und greulicher einreißen, denn durch solche Gebote und Gelübde der Keuschheit. Welch ein Sodom und Gomorra hat der Teufel durch solche Gebote und Gelübde zugerichtet, und die seltsame Keuschheit zu unseligem Jammer so ganz gemein gemacht. Es ist weder gemeine Frauenhäuser, noch keine Reizung so schädlich, als diese Gebote und Gelübde, vom Teufel selbst erfunden.

312. Hierbei sage ich nun, was von Knaben und Mägdlein sind geistlich worden, ehe sie gefühlt, was Fleisch und Blut ist, als da sind von fünfzehn, sechszehn, zwanzig Jahren, die soll man nur flugs heraus reißen, so sie es begehren; denn ihr Gelübde ist doch zumal gar nichts, als hätte es ein Kind gelobet. Hier ist nicht anzusehen die Fastnachtsweihung, ob er Priester, Diakon, oder sonst einen heiligen Orden habe. Es ist Gaukelwerk mit dem Weihen und gilt nichts vor GOtt. Das sei davon genug, kommen nun wieder auf unsere Dinge, da wirs gelassen haben.

313. Da die Magi sind von Herode gekommen und zu Bethlehem sich kehreten, ist ihnen der Stern wieder erschienen, und sie sind sehr froh worden. Das geschieht allemal, wenn das Herz nach dem Irrthum und Verführung der menschlichen Lehre wieder kommt zur Erkenntniß der lautern Wahrheit und Evangelii; da wirds gleich des Herodes los, und sieht, wie gar gewiß und licht der Weg der Wahrheit ist gegen den Schein, den die Herodisten vorwenden; da wird das Herz auch froh. Denn das Evangelium ist eine tröstliche Lehre, die uns aus menschlicher Vermessenheit führt in die Zuversicht bloßer Gnade GOttes, wie Ps. 4, 7. 8.

sagt: „HErr, das Licht deines Angesichts erhebe über uns, damit gibst du Freude meinem Herzen."

314. Wiederum, alle, die in Menschenlehren und eigenem Vermögen wandeln, die führen ein hart ängstlich Leben, und ist doch kein nütze. Welch Herz sollte nicht froh werden, das da erkennt, wie des Pabsts Regiment eitel Mühe und Beschwerung der Gewissen ist und alle Welt mit seinem Schein betrügt. Das göttliche Licht und Wahrheit hat die Natur, daß es die Gewissen aufrichtet, die Herzen tröstet und freien Geist macht; gleichwie wiederum Menschenlehren natürlich die Gewissen niederdrücken, die Herzen martern und Geist auslöschen.

315. Ueber das, so geht der Stern vor ihnen her, läßt sie nicht, bis daß er sie zu Christo bringe, geht auch nicht weiter, bleibt stehen oben über, da das Kind ist. Also thut das Licht des heiligen Evangelii, das ist wie eine lichte Lucerne in den Finsternissen, als St. Petrus nennt 2 Petr. 1, 19., und geht vor uns, führt uns, so wir nur daran hangen mit festem Glauben, läßt uns nicht, bis daß es uns bringe zu Christo und der Wahrheit; geht auch nicht weiter, denn außer Christo lehrt es nichts.

316. Also ist in diesem Sternleiten bedeutet die Art und Werke dieses Evangelii, und durch die Magi alle Gläubigen: daß gleichwie sie der Stern leiblich führte zu Christo und sie ihm leiblich folgten, also führt das Evangelium geistlich die Herzen der Menschen in dieser Welt, und die gläubigen Herzen sehen es und folgen auch ihm mit Freuden, bis sie zu Christo kommen. Also rühmet sich St. Paulus 1 Cor. 2, 2.: „Ich habe mich lassen dünken, ich wüßte nichts, da ich bei euch war, denn allein JEsum Christum, und denselbigen nur als Gekreuzigten." Und Col. 2, 8. verbietet er, wir sollen je keiner Lehre folgen, die nicht Christum lehret. Was ist das anders, denn daß dieser Stern allein Christum und nichts anders weiset, geht auch nicht weiter? Also sind in dieser Figur alle Menschenlehren verdammt, und soll nicht mehr den Christen gepredigt werden, denn das bloße, lautere, einige Licht des Evangelii, und wir demselbigen Stern sollen allein folgen. Darum ist auch hier Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche mit allem ihrem Regiment und Lehre verdammt, als des Herodes Tyrannei zu meiden.

317. Auch wird hier den Papisten und Herodisten das Maul gestopft und ihre Lügen redlich gestraft, da sie lehren mit muthwilligem Frevel: Man soll die christliche Kirche und den Glauben bei ihnen gewarten; und wer sie nicht höre, der soll geachtet werden, er höre die christliche Kirche nicht. Sie wollen das Zeichen und der Stern sein, der zu Christo und der Wahrheit führe; aber es ist falsch und erlogen. Willst du wissen, wo Christus und die Wahrheit ist? das lerne hier aus dieser Historie. Siehe nicht auf den Pabst, nicht auf die Bischofshüte, nicht auf die Hohen Schulen und Klöster; laß dich nicht irren, daß sie viel predigen, beten, singen und Messe halten; frage nicht darnach, daß sie an Statt der Apostel sitzen und geistlich Amt aufwerfen: das mag alles trügen und trügt ohn Unterlaß; sie irren und lehren Irrthum. Es ist nicht mehr denn nur ein einiges gewisses Zeichen, dabei du erkennen mögest, wo Christus und seine Kirche ist, das ist dieser Stern, das heilige Evangelium; alles andere ist falsch und fehlet.

318. Wo aber das Evangelium gepredigt wird, da leuchtet dieser Stern, da ist gewißlich Christus, da findest du gewißlich die Kirche, es sei in der Türkei, Russen, Böhmen, oder wo es wolle. Es ist nicht möglich, daß GOttes Wort sollte lauten, und GOtt, Christus und der Heilige Geist nicht da sein. Wiederum ists nicht möglich, daß GOtt, Christus, Heiliger Geist, Kirche, oder etwas Seliges sein sollte, da GOttes Wort nicht lautet, wenn sie gleich alle Wunder thäten; sondern es müssen eitel Herodisten und Teufels Regimente da sein. Nun sieht je jedermann, wie der Pabst und die Geistlichen ohne GOttes Wort nur mit Menschenlehren umgehen.

Sie sind ins Haus gegangen, und haben gefunden das Kind mit Maria, seiner Mutter, und sind niedergefallen, und haben ihn angebetet.

319. Dies Haus ist die christliche Kirche, die Versammlung aller Gläubigen auf Erden, in welcher du allein findest Christum und seine Mutter; denn allein in der christlichen Kirche sind sie, die, vom Heiligen Geist schwanger und fruchtbar, christlich gebären und ein christlich Leben führen. Alles, was außer diesem Hause ist, wie hübsch es immer gleißet, wie vernünftig es ist, so ist weder Christus, noch seine Mutter da, das ist, es ist kein christlich Leben da; wel-

ches ohne Glauben und Heiligen Geist nicht sein mag.

320. Darum, wenn dich Pabst, Bischof, oder wer es auch ist, fordert, du sollest auf sie sehen, wenn du die Kirche sehen wollest, so denke an dies Evangelium und siehe nach dem Stern; sei gewiß, wo der Stern nicht über steht, da ist das Haus gewißlich nicht, da Christus und seine Mutter funden wird, das ist, worüber nicht das Evangelium schwebt und leuchtet, da ist gewißlich nicht die christliche Kirche. Es wird dir dieser Stern nicht fehlen; so wirst du ohne ihn nimmer recht antreffen. Er führt zu diesem Hause und bleibt über diesem Hause: also bringt dich das Evangelium in die Kirche und bleibt auch über der Kirche, steht fest, läßt sich durch keine Verfolgung davon treiben; es lautet und leuchtet frei und öffentlich, daß alle seine Feinde verdrießt; wie wir das alles sehen erfüllt in den Aposteln, Märtyrern, allen Heiligen, und noch täglich, wo es gepredigt wird.

Und sie haben aufgethan ihre Schätze, und ihm geopfert Gold, Weihrauch und Myrrhen.

321. Alle leiblichen Opfer im Gesetz Moses, und wo sie geschehen sind, bedeuten das geistliche Opfer, davon Hebr. 13, 15. steht: „Laßt uns durch ihn opfern allezeit, das Opfer des Lobes GOtt," das ist, Frucht des Mundes, der da bekennt seinen Namen. Und Hos. 14, 2. 3: „Kehre dich, Israel, zu GOtt, deinem HErrn; denn du bist gefallen in deinen Sünden. Nehmet Worte mit euch, und kehret euch zu GOtt, und sprechet zu ihm: Nimm von uns alle Sünde, und ergreif das Gut," das ist, laß fahren das Böse, das du durch deine Hand über uns führest, und nimm Gutes in die Hand, das du uns gebest; „so wollen wir dir opfern die Kälber unsers Mundes", das ist, Lob und Dank. Das sind die rechten Kälber, die man dir opfern soll; davon auch Ps. 51, 20. 21.: „HErr, thue gut durch deine Gnade, Zion, daß erbauet werden die Mauern Jerusalems. Alsdann wirst du aufnehmen die Opfer; dann werden sie auf deinem Altar Kälber opfern"; item Ps. 50, 7—15.: „Höre zu, Israel: Ich bin dein GOtt, ich habe nicht mit dir zu strafen um deines Opfers willen. Was willst du mir opfern? Soll ich Kalbfleisch essen und Bocksblut trinken? Wenn ich hungrig würde, wollte ich dir nicht viel sagen. Ist doch die Welt mein, alle Vögel der Luft und alle Thiere auf Erden, es ist schon alles vor mir, was du mir opfern kannst. Opfere du deinem GOtt das Opfer des Lobes, und halte ihm, was du ihm gelobet hast. Das Opfer des Lobes ehret mich recht, und das ist der Weg zur Seligkeit." Aus diesen Sprüchen ist klar, das Opfer, so es angenehm sein soll vor GOtt, soll es Lob und Dank sein, oder je nicht ohne Lob und Dank. Und wo es ohne Lob und Dank geschieht, will und mag ers nicht, wie er auch Jes. 1, 11. sagt: „Was soll mir euer Opfer: Ich will eures Räucherns nicht."

322. Wir können auch sonst nichts GOtt geben; denn es ist schon alles sein und wir habens alles von ihm: allein Lob, Dank und Ehre können wir ihm geben. Das meinet auch Ps. 116, 12. 13.: „Was soll ich doch GOtt bezahlen für alles Gute, das er mir gegeben hat? Ich will nehmen den heilbaren Kelch, und anrufen GOttes Namen. Du hast zerrissen meine Bande, darum will ich dir opfern das Opfer des Lobes." Nun ist Lob nichts anderes, denn bekennen die Wohlthat, von GOtt empfangen, und dieselbige nicht uns, sondern allein ihm zuschreiben und wieder heim tragen. Und dasselbige Loben und Bekennen geschieht zweierlei Weise: einmal, vor GOtt allein, zum andernmal, vor den Menschen; und ist ein eigentlich Werk und Frucht des Glaubens; davon lehrt St. Paulus Röm. 10, 9. 10.: „Mit dem Herzen glaubet man, dadurch wird man rechtfertig; aber mit dem Munde bekennet man, dadurch wird man selig. Denn so du bekennest mit deinem Munde, daß JEsus der HErr sei, und glaubest mit deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten erwecket hat, so wirst du selig." Als sollte St. Paulus sagen: Das ist nicht der rechte Glaube, daß du heimlich wolltest im Herzen an Christum glauben und im Winkel loben; du mußt ihn frei mit dem Munde bekennen vor jedermann, wie du glaubest im Herzen. Das gilt dir dann alsbald den Hals. Denn solch Bekennen mag Teufel und Mensch nicht hören und das Kreuz ist an solch Bekennen gebunden; wie du siehst, daß auch jetzt Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche Christi Wort nicht hören noch leiden können, daß wohl der Prophet sagt: „Ich will den heilbaren Kelch nehmen, und GOttes Namen anrufen." Als sollte er sagen: Soll ich GOtt loben und bekennen, so werden sie mich darob tränken mit dem Kelch der Mar-

ter; wohlan, ich will ihn annehmen in GOttes Namen und GOttes Lob darum nicht schweigen: er wird mir auch nicht schaden, sondern heilbar sein und nur frisch zur Seligkeit helfen; das will auch Christus Marc. 8, 38.: „Wer sich mein und meiner Worte schämet vor diesem sündigen und ehebrecherischen Geschlechte, deß wird sich der Sohn des Menschen auch schämen, wenn er kommt in der Klarheit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln."

323. Es haben viele über diese drei Opfer ausgelegt, einer sonst, der andere so, doch gemeiniglich alle dabei bleiben, daß es dreierlei Bekenntnisse sind. Darum wollen wir nehmen, was uns jetzt däucht aus allen. Das güldene Opfer, sagen sie, bedeute, daß sie bekennen, Christus sei König; der Weihrauch, daß er sei ein Priester; die Myrrhe, daß er sei gestorben und begraben. Alle drei Stücke sollen auf Christum nach der Menschheit sich reimen, so doch, daß er GOtt sei und um der Gottheit willen solches der Menschheit geschehen sei.

324. Zum ersten bekennt und lobt der christliche Glaube, daß Christus ein König und HErr sei über alle Dinge, nach dem Spruch Ps. 8, 7.: „Du hast ihn zum HErrn gemacht über die Werke deiner Hände, und alle Dinge unter seine Füße gethan", und Ps. 110, 1.: „GOtt hat gesagt zu meinem HErrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zu deinem Fußschemel." Dies Bekenntniß im rechten Glauben ist ein hoher, mächtiger Trotz und Hochmuth aller Christgläubigen wider alles, das wider sie ist, es sei, wie Sanct Paulus Röm. 8, 35. sagt: Schwert, Hunger, Frost und alle Creatur. Wer will einem Christen Schaden thun oder erschrecken, so er dies Gold opfert, glaubt und bekennt, daß sein HErr Christus auch des Todes, der Hölle, der Teufel und aller Creaturen ein HErr ist, und alles in seinen Händen, ja, unter seinen Füßen liegt?

325. Wer einen gnädigen Fürsten hat, der fürchtet kein Ding, das unter demselbigen Fürsten ist, trotzt darauf, rühmt und bekennt seines Herrn Gnade und Macht. Wie viel mehr trotzt und rühmt ein Christenmensch wider die Pein, Tod, Hölle, Teufel, und spricht tröstlich zu ihm: Was magst du mir thun? Bist du nicht unter den Füßen meines Herrn? Trotz und friß mich ohne seinen Willen. Siehe, ein solch frei Herz macht dies güldene Opfer. O wie seltsam ist das jetzt worden; darum ists gar tröstlich, so dich etwas schreckt oder beschädigt, daß du mündlich heraus fahrest, Christum bekennest und sagest: Omnia subjecisti sub pedibus ejus: Alle Dinge sind unter seinen Füßen, wer will denn wider mich sein?

326. Zum andern: Weihrauch gebraucht man zum Gottesdienst nach dem Gesetz Mosis, zu räuchern im Tempel, welches zugebühret dem priesterlichen Amte. Darum ist Weihrauch opfern nichts anderes, denn Christum einen Priester bekennen, der zwischen GOtt und uns mittele, wie St. Paulus Röm. 8, 34. sagt, daß er für uns rede und mittele vor GOtt, welches ist uns aufs allernöthigste. Denn durch sein Königreich und Herrschaft beschirmt er uns vor allem Uebel in allen Dingen; aber durch seine Priesterschaft beschirmt er uns vor allen Sünden und GOttes Zorn, tritt für uns und opfert sich selber, GOtt zu versöhnen, daß wir durch ihn eine Zuversicht haben zu GOtt, und unser Gewissen vor seinem Zorn und Gericht sich nicht entsetzet noch fürchtet; wie Paulus sagt Röm. 5, 2.: „Durch ihn haben wir Friede zu GOtt, und einen Zugang zu seiner Gnade im Glauben."

327. Nun ist das viel größer, daß er uns gegen GOtt sicher und unser Gewissen zufrieden macht, daß nicht GOtt und wir selbst wider uns sind, denn daß er die Creaturen uns unschädlich macht. Denn es viel größer ist, Schuld denn Pein, Sünde denn Tod. Sintemal die Sünde den Tod bringt, und ohne Sünde der Tod nicht wäre, oder je nicht schädlich wäre. Wie nun Christus ein HErr ist über Sünde und Tod, und in seiner Gewalt, Gnade und Leben zu geben allen, die an ihn glauben: also ist, Gold und Weihrauch opfern, dieselbigen zwei Amt und Werke von ihm bekennen und ihm danken, wie St. Paulus thut 1 Cor. 15, 55. 56.: „Wo ist Tod dein Spieß? Des Todes Spieß ist die Sünde, aber das Gesetz ist der Sünde Kraft. Aber GOtt sei Lob und Dank, der uns gegeben hat den Sieg über Tod und Sünde, durch JEsum Christum, unsern HErrn."

328. Das ist gar ein hoher Trotz, daß ein Mensch gegen seine Sünde, gegen sein böses Gewissen, gegen GOttes schrecklichen Zorn und Gericht kann setzen diesen Priester, mit festem Glauben sagen und bekennen: Tu es Sacerdos in aeternum: „Du bist ein ewiger Priester."

Bist du aber ein Priester, so vertrittst du aller Sünde, die dich einen solchen Priester bekennen. Wie wenig nun dich GOttes Gericht, Zorn, Sünde und böses Gewissen mag verdammen und erschrecken: so wenig verdammt und erschreckt es auch mich, für welchen du ein solcher Priester bist. Siehe, das heißt recht Weihrauch ofern, unverzagt sein wider alle Sünde und GOttes Zorn durch Christum im Glauben.

329. Zum dritten: Myrrhe braucht man, die todten Körper zu salben, daß sie nicht verwesen im Grabe. Darum ist Christi Sterben und Auferstehen hierin verzeichnet; denn er allein ist, der gestorben, begraben und nicht verweset ist; sondern wieder auferweckt von Todten, wie Ps. 16, 10. sagt: „Du wirst meine Seele nicht lassen in der Hölle, und wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger sehe die Verwesung.“ Und seine Unverwesenheit ist bedeutet durch alle, die durch leibliche Myrrhen verwahret und behalten werden. So ist nun Myrrhe opfern so viel als bekennen, daß Christus gestorben und doch unverweset blieben sei, das ist, Tod im Leben überwunden sei, und er noch nie gestorben nach der Gottheit und die Menschheit auch wiederum vom Tod erweckt.

330. Dies Bekenntniß ist das allernöthigste unter den dreien, wiewohl sie alle drei noth und ungeschieden müssen sein. Denn daß er dir ein König und Priester ist worden und solch groß Gut gegeben, darfst du nicht denken, daß es umsonst geschehen sei, oder wenig gekostet habe, oder durch dein Verdienst dir komme. Sünde und Tod ist dir in ihm und durch ihn überwunden, dir Gnade und Leben gegeben; aber es ist ihm sauer worden, hat ihn viel gestanden, hats mit seinem eigenen Blut, Leib und Leben aufs allertheuerste erworben. Denn GOttes Zorn, Gericht, Gewissen, Hölle, Tod und alle böse Dinge hinlegen und alles Gut erwerben, hat nicht mögen geschehen, göttlicher Gerechtigkeit mußte genug geschehen, die Sünde bezahlt, der Tod mit Recht überwunden werden. Darum hat St. Paulus den Brauch, daß wo er GOttes Gnade in Christo predigt, rührt er gemeiniglich sein Leiden und Blut daneben, auf daß er anzeige, wie uns alle Güter durch Christum, nicht ohne sein unsäglich Verdienst und Kost, gegeben sind; so spricht er Röm. 3, 25.: „GOtt hat ihn gesetzt zum Gnadenthron im Glauben, durch sein Blut“; und 1 Cor. 2, 2.: „Ich habe mich unter euch nicht lassen dünken, daß ich wisse, denn allein Christum und denselbigen gekreuzigten“ 2c. Darum ist Myrrhenopfer bekennen die große Kost und Mühe, die es Christum gestanden hat, daß er ist unser Priester und König worden.

331. Siehe, das sind die drei Stücke, darin wir Christum loben und bekennen sollen, seine drei Werke, die er uns erzeigt hat und noch täglich erzeigt bis an den jüngsten Tag. Und die Ordnung ist auch fein; aber der Evangelist hebt am Golde, am Höchsten, an. Denn daß er König ist über alle Dinge uns zu gut, wäre nicht möglich, er hätte uns denn zuvor GOtt versöhnt und unser Gewissen versichert, auf daß er mit Ruhe und Frieden in uns regieren und wirken könnte, als in seinem eigenen Reich; darum mußte er auch Priester sein für uns. Sollte er aber Priester sein und uns nach priesterlichem Amt mit GOtt versöhnen, mußte er GOttes Gerechtigkeit für uns genug thun. Da war aber kein ander Genugthun, er mußte sich selbst dargeben, sterben und also Sünde mit dem Tod in sich selber überwinden. Also ist er durch Sterben zum Priesterthum, durchs Priesterthum zum Königreich kommen, und die Myrrhe vor dem Weihrauch und der Weihrauch vor dem Gold empfangen. Aber doch erzählt die Schrift allezeit eher das Königreich, darnach das Priesterthum, darnach sein Sterben, wie Ps. 110, 1. 4. 7. auch thut, der zum ersten sein Königreich beschreibt also: „GOtt hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zu deiner Fußbank.“ Folgt darnach von seinem Priesterthum also: „GOtt hat geschworen, und wird ihn nimmer gereuen. Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedek.“ Zuletzt, beschließt er von seiner Marter also: „Er wird vom Wasserstrom trinken in seiner Wegefahrt, darum wird er das Haupt erheben.“ Also möchte man hier auch sagen: Er wird die Myrrhe kosten, darum wird er Priester werden; und ist Priester, darum wird er auch König sein: daß eines aus dem andern folge, eines des andern Ursache sei und sich auf einander treiben.

332. Bei dieser einfältigen, schlechten Deutung laß ichs bleiben, befehle die hohen Betrachtungen den Müßigeren. Hierauf ist uns am meisten Acht zu haben, daß wir dieser dreier

Bekenntnisse keines nicht absondern, sondern zusammen opfern. Und wiewohl Jesaias Cap. 60, 6., in der Epistel, allein sagt vom Gold und Weihrauch, schweigt der Myrrhe, mag vielleicht darum geschehen sein, daß Christi Königreich und Priesterthum ist allezeit von Anbeginn der Welt gewesen, wie St. Paulus sagt Hebr. 13, 8.: „Christus gestern und heute und ewiglich"; denn alle Heiligen sind vom Tode und Sünde durch ihn und seinen Glauben erlöset; so ist doch zu der Zeit das dritte Stück, sein Leiden, die Myrrhe, noch nicht vollzogen gewesen, welches dem Evangelisten nach der geschehenen Erfüllung zu melden wohl gebühret hat.

333. Die Herodisten aber und Papisten haben diese drei Opfer nicht allein zertrennt, sondern auch mit unsäglichem Greuel vertilgt, behalten doch die Namen, und bekennen mit Worten, daß Christus ein König, Priester und für uns gestorben sei; aber mit andern Gegenworten, mit dem Herzen und ganzen Wesen leugnen sie das alles und verdammen es aufs allergreulichste. Und daß wir, solches zu merken, an der Myrrhe anfangen, dieweil sie lehren, daß der Mensch ohne GOttes Gnade von sich selbst, aus natürlichem Vermögen seiner Vernunft und freien Willens möge sich würdig und empfähig machen göttlicher Huld: was ist das anderes, denn ohne Christi Blut und Leiden wollen selbst von eigenem Thun göttlicher Gerechtigkeit genug thun, seinen Zorn und Gericht stillen, dem Gewissen Frieden schaffen? Das ist je Christi Blut und alles sein Leiden, ja, seine ganze Menschheit mit allem seinem Thun zunichte machen, unnütz achten und mit Füßen treten; davon St. Paulus Hebr. 6, 4. 5. 6. sagt: „Es ist unmöglich, daß die, so gefallen sind, sollten eine Verneuerung der Buße haben, sintemal sie abermals kreuzigen GOttes Sohn in sich selbst, und machen ihn zum Spott." Denn außer Christo ist keine Gnade noch Buße, sondern eitel Zorn; noch lehren die Papisten außer ihm Gnade suchen und finden. Also ist das Myrrhenopfer gar aufgehoben.

334. So muß das Weihrauchopfer zuvor nichts sein. Denn wie soll Christus ihr Priester und Mittler sein, wenn sie so gut und rein sind, daß sie seines Bluts und Mittelns nicht bedürfen; sondern durch sich selbst mitteln und für sich selbst vor GOtt treten, Gnade und Leben zu erlangen durch natürlich Vermögen? Damit bekennen sie je und lehren, daß natürlich Vermögen rein und gut sei: so darf Christus da nicht Priester sein. Wer hätte je mögen glauben, daß mit den Christen sollte dahin kommen, daß jemand solches würde lehren oder hören, das schrecklich zu denken ist?

335. Nun sehen wir je, daß alle Hohen Schulen sammt dem Pabst und Geistlichen nicht anders lehren noch halten, und soll Ketzerei sein, wer anders lehrt. Wie eben hat sie Petrus 2 Petr. 2, 1. getroffen, da er sagt: „Es werden falsche Lehrer unter euch sein, die den HErrn, der sie erkaufet hat, werden verleugnen." Er sagt nicht: Sie werden Christum verleugnen, sondern: „den HErrn, der sie erkaufet hat"; als sollte er sagen: Christum werden sie bekennen mit Worten; aber sie werden ihn nicht halten, daß er sie erkaufet habe mit seinem Blut; sondern ohne sein Blut werden sie sich selbst erlösen, aus eigener natürlicher Kraft GOttes Gnade erlangen wollen, welche doch allein Christus mit seinem Blut uns allen erkauft hat. Das ists, daß sie meinen, es koste oder gestehe nichts, GOttes Gnade zu erwerben; darum fallen sie daher, wollen sie selbst erwerben und Christi Erkaufen nicht leiden.

336. Wo nun Christus nicht wird erkannt für einen Priester, mag er viel weniger für einen König erkannt werden; denn sie sind ihm in keinem Wege unterthan, sie sind ihre eigenen Herren, das ist, des Teufels eigen Gesinde; weil sie nicht wollen ihn lassen über sie regieren und allein in ihnen wirken, so bleibt er doch ein König, Priester und Erlöser ohne ihren Dank über alle Creaturen. Siehe, also erkennst du, daß jetzt die Zeit ist, da St. Petrus Christum dreimal verleugnet; wollte GOtt, sie hörten des Hahnen Geschrei, kämen wieder zu sich selbst, erkenneten ihren Fall, weineten auch bitterlich, und gingen aus dem Hause Caiphä, das ist, aus der höllischen Versammlung des Pabsts, da das Feuer weltlicher Liebe ist angezündet, und des Pabsts Gesinde umhersteht und wärmt sich; denn die göttliche Liebe ist ganz und gar in ihnen erkaltet. Das sei genug von den geistlichen Opfern. Folgt:

Und sie haben eine Antwort im Schlaf empfangen, daß sie nicht sollten wieder zu Herode kommen, und sind durch einen andern Weg wieder heim gezogen in ihr Land.

337. Das ist der endliche Beschluß, daß wir Menschenlehre meiden sollen, und nicht wiederum darein fallen, so wir einmal davon erlöset sind; gleichwie Magi, einmal von Herode los, nicht wieder zu ihm kommen. Also sage ich auch, daß wir des Pabsts und aller Papisten Gesetz und Lehre meiden sollen bei GOttes Ungnade und unsrer Seelen Heil; sintemal wir die rechte evangelische Wahrheit erkannt haben. Denn sie lehren uns nur von GOtt kommen, daß wir unsrer eigenen Vernunft und Werk folgen; damit wird GOtt sein Werk verhindert, der doch soll und will alle Dinge in uns wirken und geben, will auch solches von uns an ihm gewartet haben.

338. Aber Menschenlehren machen uns, daß wir alle Werke zuvor anheben, wollen die ersten sein und GOtt suchen, und er soll hernach kommen und uns zusehen, was wir angefangen haben. Daß ich dir deß ein Exempel setze: Die jetzt scheinen am allerbesten lehren die Jugend, sagen ihnen vor, sie sollen gerne beten und in die Kirche gehen, sollen keusch leben und fromm sein; sagen aber nicht, wo sie das anfangen und suchen sollen; gerade als wäre es genug, daß sie gelehret haben, sie sollen fromm sein. Item, wenn sie ehelich oder geistlich darnach sollen werden, meinen sie, es sei genug, daß sie es selbst anfangen, sehen GOtt nicht an, daß sie ihn darum grüßeten; darnach, wenn sie es angefangen haben, soll dann GOtt kommen und sehen, was sie gemacht haben, sich die Sache gefallen lassen und gut machen.

339. Ja, man zieht das junge Volk also, daß sich ein Mägdlein schämt, GOtt zu bitten um einen Knaben, und ein Knabe um ein Mägdlein, meinen, es sei ein närrisch Ding, GOtt darum zu bitten, sie müssen selbst einhin plumpen. Daher kommt es auch, daß die Ehe so selten wohl gehet. Sollte nicht ein Mägdlein also gelehret werden mit allem Ernst, daß es hintrete vor GOtt und spreche mit aller Zuversicht: Siehe, lieber GOtt, ich bin nun zu meinen Jahren kommen, daß ich ehelich werden mag, sei du mein Vater und laß mich dein Kind sein, gib mir einen frommen Knaben und hilf mir mit Gnaden zum ehelichen Stande, oder, so dirs gefällt, gib mir einen Geist, keusch zu bleiben. Also sollte auch ein Knabe um ein Mägdlein bitten, und alle seine Dinge nicht selbst anfangen, sondern GOtt darum bitten, daß ers anfange und den ersten Stein lege; das wären rechte GOttes Kinder, die nichts anfingen, sie grüßeten zuvor GOtt darum, wie gering es auch wäre. So bliebe Christus unser König, und alle unsere Werke wären seine Werke und wohl gethan. Aber Menschenlehren leiden das nicht, die plumpen einhin, als wäre kein GOtt, und sie müßtens thun, das wohl gethan sein soll. Siehe, aus dem Exempel lerne, wie alle Menschenlehren so verführerisch und wider GOtt sind.

340. Es sind aber drei Weisen, Menschenlehren zu meiden: einmal, daß sie allein mit dem Gewissen vermieden werden und nicht mit der That. Als, wenn ich nach des Pabsts Gesetz beichte, bete, faste, nicht der Meinung, daß ichs thun müsse, oder sei Sünde, so ichs ließe; sondern daß ichs willig thue von mir selbst, ohne Noth, möchte es wohl lassen, so ich wollte. Allhier geht wohl das Werk der menschlichen Lehre, aber das Gewissen ist frei, und achtet das Thun wie das Lassen, ist ihm keine Sünde, so es läßt, kein Gutes, ob sie es thue; denn es leistet nicht Gehorsam, sondern thut seinen eigen Wohlgefallen darin; das sind wohl die besten.

341. Also sind die Magi noch in Herodis Lande, ziehen auch unter seiner Herrschaft; aber sie achten sein nichts, kommen nicht zu ihm, leisten ihm auch keinen Gehorsam. Wer nun auch also unter dem Pabst ist und wirkt, daß er nicht aus Gehorsam, sondern aus eigenem freien Willen sein Gesetz hält,*) wie, wann, wo und wie lange er will, dem schaden sie nicht. Aber das ist ein hoher Verstand, den wenig Leute haben, und gleichwie diesen Magis im Schlaf und heimlich, allein durch GOttes Geist im Herzen erkannt, den man freilich niemand mit Worten von außen einreden kann, wo es das Herz nicht selbst vom Himmel empfindet.

342. Die andere Weise ist, beide mit dem Gewissen und mit Werken meiden; als die thun, die sie ganz und gar mit Füßen treten, thun nur das Widerspiel mit fröhlichem sichern Gewissen. Und diese Weise ist die nöthigste und beste um der schwachen Gewissen willen, daß man sie wohl heraus bringe, und mache sie den ersten stärksten gleich, vollkommen und frei; welches man mit Worten und Gewissen

*) hält, sofern es nicht wider GOttes Wort ist, wie ꝛc. (f g) D. Red.

allein nicht wohl mag thun, man greife denn darein und zeige ihnen auch mit Exempeln das Widerspiel; gleichwie Christus that und ließ seine Jünger wider der Pharisäer Gesetz die Hände nicht waschen. Also wäre es gut, wer jetzt die gebotene Beichte, Gebet, Fasten auf bestimmte Zeit ließe anstehen, daß man mit Exempeln beweisete, wie des Pabsts Gesetze Narrenwerk und Trügerei wäre, thäte solches alles auf andere Zeit freiwillig.

343. Die dritte Weise ist, allein mit der That meiden und nicht mit dem Gewissen, wie die thun, die sie frech anstehen lassen, und glauben doch, sie thun unrecht, daß sie es nicht halten. Und solches Gewissen steckt, leider, in aller Welt im gemeinen Mann. Um dieser willen nennt St. Paulus 2 Tim. 3, 1. diese Zeit eine gefährliche Zeit. Denn solche Gewissen sündigen ohne Unterlaß, sie halten oder halten nicht, und der Pabst ist ihr Seelenmörder und Ursache solcher Gefahr und Sünde mit seinem Gebot. Halten sie, so thun sie wider den Glauben, der frei sein soll von allen Menschenlehren; halten sie nicht, so thun sie wider ihr Gewissen, welches da glaubt, es müsse sie halten. Diesen ist noth, daß man sie wohl unterrichtet im freien christlichen Glauben, und das falsche Gewissen ablegen; oder wo sie das nicht vermögen, ihre Schwachheit, wie St. Paulus Röm. 15, 1. lehrt, eine Zeitlang tragen, und sie lassen neben dem Glauben solchem Gewissen folgen und halten, bis daß sie auch groß und stark werden.

344. Siehe, das ist der andere Weg heim zu ziehen, nicht wieder zu Herode kommen. Denn aller Anfang, fromm zu werden, geschieht gemeiniglich durch Menschenlehre und äußerliche Heiligkeit; aber man muß heraus kommen in den lautern Glauben und darnach nicht wiederum in die Werke aus dem Glauben fallen. Also kommen wir recht in unser Vaterland, da wir herkommen sind, das ist, zu GOtt, von dem wir geschaffen sind; und kommt das Ende mit dem Ursprung wieder zusammen, wie ein güldener Ring. Das helfe uns GOtt, durch Christum, unsern König und Priester, gebenedeiet in Ewigkeit. *)

*) Mit dieser Predigt schließt der Theil der Postille, den Luther 1522 herausgab. Daher stehen am Schlusse dieses Theils folgende Worte: „Hier wollen wir eine Weile still halten, daß nicht werde das Buch zu groß und überdrüßig zu lesen; wiewohl ich hoffe, es sei in zwölf Episteln und Evangelien ein christlich Leben so reichlich vorgebildet, daß einem Christenmenschen übrig genug gesagt sei, was ihm zur Seligkeit noth ist. O daß GOtt wollte, meine und aller Lehrer Auslegungen untergingen, und ein jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und lauter Gotteswort vor sich nähme. Du siehst ja aus diesem meinem Geschwätz, wie unmeßlich ungleich GOttes Worte sind gegen aller Menschen Wort, wie gar kein Mensch mag ein einiges GOttes Wort genugsam erreichen und verklären mit allen seinen Worten. Es ist ein unendlich Wort und will mit stillem Geist gefaßt und betrachtet sein, wie der 83. (84.) Psalm sagt: „Ich will hören, was GOtt selbst in mir redet“; es begreift auch sonst niemand, denn ein solcher stiller betrachtender Geist. Wer dahin könnte ohne Glossiren und Auslegen kommen, dem wären mein und aller Menschen Glossiren gar kein Noth, ja, nur hinderlich. Darum hinein, hinein, lieben Christen, und laßt mein und aller Lehrer Auslegen nur ein Gerüst sein zum rechten Bau, daß wir das bloße lautere Gotteswort selbst fassen, schmecken und da bleiben; denn da wohnet GOtt allein in Zion. Amen.“ D. Red.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.

Luc. 2, 41—52.

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wußtens nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu

ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesucht habt? wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menschen.

I.

1. Dies ist ein Evangelium, das uns vorhält ein Exempel des heiligen Kreuzes, wie es mit denen zugeht, die da Christen sind, und wie sich dieselbigen darinnen halten sollen. Denn wer ein Christ will sein, muß sich deß erwegen, daß er helfe das Kreuz tragen; denn GOtt wird ihn zwischen die Sporen fassen und wohl mustern, daß er mürbe werde, und wird keiner ohne Leiden mögen zu Christo kommen. Darum ist uns hier deß ein Exempel vorgebildet, dem wir nachfolgen sollen. Das wollen wir hören.

2. Wiewohl die heilige Mutter Maria, die da gebenedeiet und hoch begnadet ist mit allerlei Gnaden, ohne Zweifel die größte Lust und Freude an ihrem Kind hat gehabt, hat sie doch der HErr also regiert, daß sie nicht das Paradies an ihm hat gehabt, und hat es ihr eben als wohl gesparet als den andern in das zukünftige Leben. Darum hat sie müssen auf Erden auch viel Unglück, Schmerzen und Herzeleid haben. Denn das war der erste Jammer, der ihr widerfuhr, daß sie mußte gebären zu Bethlehem, an einem fremden Ort, da sie keinen Raum hatte mit ihrem Kinde, denn im Stall zu liegen. Das andere, daß sie alsbald darnach, nach den Sechswochen, mußte in ein fremd Land, in Egypten, mit dem Kindlein fliehen; welches aber ein schlechter Trost ist gewesen. Derselbigen Stöße wird sie ohne Zweifel viel mehr gehabt haben, die da nicht beschrieben sind.

3. Also ist dies hier auch derselbigen eins, da er ihr aber ein Unglück auf den Hals legt, verstiehlt sich von ihr im Tempel, und läßt sich so lange suchen und sie findet ihn nicht. Das hat sie so erschreckt und betrübt gemacht, daß sie hätte mögen verzagen, wie sie auch sagt: „Ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesucht." Denn es ist zu denken, daß ihr Herz also wird gestanden sein: Siehe, das Kind ist mein allein, das weiß ich, das hat mir GOtt gegeben, und befohlen, daß ich sein soll warten; wie kommts denn, daß er von mir kommt? Es ist nun meine Schuld, daß ich sein nicht gewartet und nicht auf ihn gesehen habe; und vielleicht will GOtt nicht, daß ichs würdig sei, daß ich sein warte, und will es nun wieder von mir nehmen. Da wird ohne Zweifel ihr Herz erschrocken sein, daß es gezappelt hat und voll Schmerzen ist gewesen.

4. Da siehst du, wie es ihr geht, ob sie wohl die Mutter ist und sich des Kindes wohl könnte rühmen vor allen andern Müttern, also, daß die Freude über die Maßen gewesen ist, als groß nie keine gehabt hat; noch siehst du, wie GOtt ihr Herz bloß und nackend auszieht, daß sie nun nicht kann sagen, ich bin seine Mutter; und macht, daß sie also einen Schrecken kriegt von dem Kinde, daß sie möchte gewünscht haben, daß sie ihn nie gehört oder gesehen hätte, und also hätte mögen größere Sünde thun, denn je keine andere Mutter gethan hat 2c.

5. Also kann unser HErr GOtt handeln, daß er uns unsere Freude und Trost nimmt, wann er will, und uns auch damit am meisten erschrecken, davon wir die größte Freude haben; und wiederum, die größte Freude gibt davon, das uns am meisten erschreckt. Denn das ist ihre größte Freude gewesen, daß sie des Kindes Mutter war worden; so hat sie jetzt keinen größeren Schrecken, denn eben davon. Also haben wir auch keinen größeren Schrecken, denn von Sünde und Tod; doch kann uns GOtt darin also trösten, daß wir uns dürfen rühmen, wie St. Paulus Röm. am 7. sagt, daß die Sünde eben dazu gedient habe, daß wir rechtfertig würden, und daß wir auch gern wollten todt sein und begehren zu sterben.

6. Also haben wir nun hier die großen Leiden dieser Mutter Christi, daß sie ihres Kindes beraubt war, dazu, daß ihr auch ihre Zuversicht gegen GOtt genommen wird; denn sie mußte fürchten, daß GOtt mit ihr zürnete und wollte sie nicht zur Mutter seines Sohnes haben. Es wirds aber niemand verstehen, wie ihr da ist zu Muthe gewesen, denn wer es auch eines Theils erfährt. Darum sollen wir das Exempel auch auf uns ziehen; denn es ist nicht um

ihret-, sondern um unsertwillen geschrieben. Denn sie ist nun hindurch; darum müssen wir uns darnach richten und darauf rüsten, auf daß wir uns, wenn uns auch ein solches widerführe, könnten darein schicken.

7. Also, wenn uns GOtt hat einen feinen starken Glauben gegeben, daß wir daher gehen in starker Zuversicht und sicher sind, daß wir einen gnädigen GOtt haben, und auch darauf trotzen können, so sind wir im Paradies. Wenn uns aber GOtt das Herz entfallen läßt, daß wir meinen, er wolle uns den HErrn Christum aus dem Herzen reißen; also daß unser Gewissen fühlt, daß es ihn habe verloren, und dann zappelt und verzagt, daß die Zuversicht untergeht: so ist Jammer und Noth da. Denn ob es auch schon nichts von Sünden weiß, so steht es dennoch in solchem Zappeln, daß es denkt: Wer weiß, ob mich GOtt haben will; wie hier die Mutter zweifelt, daß sie nicht weiß, ob er sie wolle mehr zu einer Mutter haben. Also spricht das Herz auch, wenn es solche Stöße fühlt: Ja, GOtt hat dir wohl bisher einen feinen Glauben gegeben; aber vielleicht will er ihn von dir nehmen und dich nicht weiter haben. Aber solche Püffe zu halten, gehören starke Geister zu, und sind nicht viel Leute, die GOtt also angreift. Wir müssen uns aber dennoch darauf rüsten, ob es uns also ginge, daß wir da nicht verzweifeln.

8. Und solche Exempel haben wir auch mehr in der Schrift hin und wieder; als, da wir lesen von Josua Cap. 7, 6. 7. Dem hatte GOtt große und starke Verheißung gethan, daß er sollte die Heiden gar vertilgen, und vermahnte ihn selbst, daß er ja sollte keck sein und frisch hinan gehen wider die Feinde, als er auch that. Was geschah aber? Da er in solchem köstlichen Glauben stund, begab sichs, da er einmal bei drei tausend Mann an eine Stadt richtet, daß sie sie gewinnen sollten; die waren auch stolz, weil sie sahen, daß es eine kleine Stadt und wenig Volk darin war. Und da sie nun hinzu kamen, brachen die Feinde aus dem Städtlein und schlugen das Volk weg. Da fiel Josua nieder auf die Erde aufs Angesicht und durfte den ganzen Tag nicht gen Himmel sehen, und fing an zu schreien und klagen zu GOtt und sprach: Ach warum hast du uns daher geführt, daß du uns also lässest in der Feinde Hände kommen? Da lag sein Glaube darnieder und wollte verzagen, daß ihn GOtt selbst mußte aufrichten. Solches thut GOtt mit seinen großen Heiligen, denen nimmt er zuweilen den Christum aus dem Herzen, das ist, ihren Glauben und Zuversicht.

9. Aber das geschieht alles aus überschwänglicher Gnade und Güte, daß wir ja auf allen Seiten spüren sollen, wie freundlich und lieblich der Vater mit uns umgeht und uns bewähret, daß sich unser Glaube übe und je stärker und stärker werde. Und sonderlich thut ers, die Seinen wider zweierlei Unglück zu bewahren, die sonst folgen möchten. Zum ersten, wenn sie so stark im Geist und trotzig sind, möchten sie zuletzt auf sich selbst fallen, daß sie meinten, sie thätens aus eigenen Kräften. Darum läßt er zuweilen ihren Glauben fehlen und niederliegen, daß sie sehen, wer sie sind, und sprechen müssen: Wenn ich schon wollte glauben, so kann ich nicht. Also demüthigt der allmächtige GOtt die Heiligen und hält sie in ihrer Erkenntniß. Denn die Natur und Vernunft will immer auf GOttes Gaben fallen und an denselbigen hangen. Darum muß er also mit uns handeln, daß wir sehen, daß er uns den Glauben muß ins Herz geben und wir ihn nicht selbst können machen. Also soll bei einander stehen beide Gottesfurcht und seine Zuversicht, daß wir durch beides hingehen, auf daß der Mensch nicht vermessen und zu sicher werde, und auf sich falle. Dies ist eine Ursache, warum GOtt die Heiligen so hoch versucht.

10. Zum andern, thut ers uns zu einem Exempel. Denn wenn wir in der Schrift kein Exempel hätten von Heiligen, denen es auch also gangen wäre, so könnten wir solches nicht tragen, und das Gewissen würde also sagen: Ich bins allein, der in solchem Leiden steckt und GOtt hat nie keinen also liegen lassen; darum muß es ein Zeichen sein, daß mich GOtt nicht haben will. Dieweil wir aber sehen, daß es der Jungfrau und andern Heiligen auch also ist gangen, so haben wir dennoch einen Trost, daß wir nicht verzagen, und ein Exempel, daß wir sollen stille halten und warten, bis GOtt kommt und uns stärkt.

11. Denn von solchem Leiden haben wir mancherlei Exempel in der Schrift, und daher gehört auch, das der Prophet David sagt Ps. 31, 23.: „Ich habe gesagt, da ich entzücket war: Ich bin verworfen von deinem Angesicht“; das

ist, wenn das Gewissen also sagt: GOtt will dein nicht. Diese Leiden sind unträglich und über alle Maßen schwer; darum schreien die Heiligen darin über die Maßen sehr; denn wenn ihnen GOtt nicht heraus hülfe, so wären sie in der Hölle. Die andern Anfechtungen und Leiden sind alles noch Fuchsschwänze dagegen, wenn man einem sein Gut und Ehre nimmt und desgleichen: als, da man die unschuldigen Kindlein tödtete und JEsus in Egypten fliehen mußte. Das sagt der Prophet auch an einem andern Ort, Ps. 94, 17.: „Hättest du mir, HErr GOtt, nicht geholfen, so hätte es nicht um ein Haar gefehlet, daß meine Seele in der Hölle wäre blieben." So groß wird der Schrecken und die Angst in diesen Nöthen. Darum läßt es nun GOtt also gehen, daß wir solche Exempel fassen und uns damit trösten, auf daß wir nicht verzweifeln; denn wenn der Tod kommen wird, so werden solche Anfechtungen herein fallen. Darum müssen wir uns darauf rüsten.

II.

12. Das ist die Historie und Exempel des hohen Leidens, das uns in diesem Evangelium vorgebildet ist; aber darneben ist wiederum angezeigt, wo man soll Trost finden. Denn seine Eltern verlieren ihn und kommen eine Tagereise von ihm, suchen ihn unter den Freunden und Bekannten, da ist er nicht; und gehen weiter gen Jerusalem, da finden sie ihn auch nicht; am dritten Tage kommen sie in Tempel, da läßt er sich finden. Da hat uns GOtt angezeigt, wo wir Trost und Stärke sollen finden in allerlei Leiden, und sonderlich in diesem hohen Leiden, daß wir den HErrn Christum können finden, nämlich, daß wir ihn suchen im Tempel. Denn *also spricht er zu ihnen:* „*Wisset ihr nicht,* daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?"

13. Und hier ist zu merken, daß Lucas sagt, daß sie das Wort nicht haben verstanden, welches er mit ihnen redete. Denn damit hat er den unnützen Schwätzern das Maul gestopft, die die Jungfrau Maria gar zu hoch heben und preisen, daß sie alles wohl gewußt und nicht habe können irren. Denn hier siehst du, wie sie der HErr fehlen läßt, daß sie ihn lange sucht und doch nicht findet, bis am dritten Tage im Tempel. Da fährt er sie dazu an und spricht: „Was ists, daß ihr mich suchet; wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" So versteht sie auch das Wort nicht, das er zu ihr sagt. Darum sind jenes eitel Lügentheiding, und die Jungfrau darf des falschen erdichteten Lobes nicht. GOtt hat sie also geführt, daß er ihr viel hat verborgen und in viel Unglück geworfen, auf daß er sie hielte in Demuth, daß sie sich nicht ließe besser dünken denn andere.

14. Das ist aber nun hier der Trost, wie ich gesagt habe, daß sich Christus nicht läßt finden denn im Tempel, das ist, in dem, das GOttes ist. Was ist aber GOttes? sind es nicht alle Creaturen? Wahr ists, daß alles GOttes ist: aber eigentlich ist es die heilige Schrift und sein Wort; denn das andere alles ist uns gegeben. So ist nun Summa Summarum hievon: Niemand soll sich unterwinden, einigen Trost zu schöpfen und finden denn in dem Wort GOttes; denn den Sohn wirst du nirgend finden denn im Tempel. Da siehe nun die Mutter an, die versteht solches noch nicht, weiß nicht, daß sie ihn soll im Tempel suchen, und weil sie ihn sucht unter den Bekannten und Freunden und nicht an dem rechten Orte, so fehlet sie.

15. Darum habe ich oft gesagt und sage noch, daß in der Christenheit nichts gepredigt soll werden denn das lautere GOttes Wort. Dazu stimmt dies Evangelium auch, daß sie den HErrn nicht finden unter den Bekannten und Freunden. Darum gilts nicht, wenn man sagt, man müsse glauben, was die Concilia beschlossen haben, oder was Hieronymus, Augustinus und andere heilige Väter geschrieben haben; sondern man muß einen Ort anzeigen, da man Christum finde, und kein anderes, nämlich, den er selbst anzeigt und sagt: Er müsse sein in dem, das seines Vaters ist, das ist, niemand *wird ihn finden anderswo denn im Wort* GOttes. Darum was die heiligen Väter lehren, soll man je nicht also annehmen, daß man mit dem Gewissen darauf vertraue und darin Trost suche. Wenn man nun zu dir sagt: Ei, soll man nicht den heiligen Vätern glauben? so kannst du antworten: Christus läßt sich nicht finden unter den Bekannten und Freunden. Und wäre wohl recht, daß wir Christen uns solch Exempel aus dem Evangelium gemein machten, und gleich ein Sprüchwort draus nähmen, das wir brauchten wider alle Lehre, die nicht GOttes Wort ist.

16. Daß wir aber dies besser ausstreichen, und klar machen, müssen wir sehen, was man uns anderes gelehrt hat denn GOttes Wort. Bisher haben wir dreierlei Lehre gehabt. Zum ersten, ist das die gröbste, so St. Thomas (ist er anders heilig) gelehret hat; die kommt aus der heidnischen Lehre und Kunst, die das große Licht der Natur, Aristoteles, geschrieben hat. Davon sagen sie also: Daß es sei wie eine hübsche, lichte Tafel, und Christi Wort sei wie die Sonne. Und gleich als die Sonne auf eine solche Tafel scheint, daß sie desto schöner leuchtet und gleißet: also scheint auch das göttliche Licht auf das Licht der Natur und erleuchtet es. Mit diesem hübschen Gleichniß haben sie die heidnische Lehre auch in die Christenheit gebracht, das haben die Hohen Schulen allein gelehrt und getrieben, daraus hat man Doctores und Prediger gemacht. Das hat sie der Teufel heißen reden. Also ist GOttes Wort zu Füßen gelegen; denn wenn das hervorkommt, so stößt es solche Teufelslehren alle zu Pulver.

17. Zum andern, hat man uns Menschengesetz gelehrt und geboten, die man heißt Ordnung und Gebot der heiligen christlichen Kirche; dadurch haben die Narren gemeint, die Welt gen Himmel zu führen, und damit haben sie unser Gewissen wollen trösten und darauf gründen. Das hat man also in Schwang gebracht, daß es ist wie eine Sintfluth in die ganze Welt gerissen, und ist alle Welt darin ersoffen, daß schier niemand zu retten ist aus der Höllen Grund. Denn da schreien sie immer ohne Aufhören, als wären sie unsinnig: Ei, das haben die heiligen Concilia beschlossen; das hat die Kirche geboten; das hat man so lange Zeit gehalten, sollen wir denn nicht daran glauben?

18. Darum soll man darauf antworten, wie ich gesagt habe, aus diesem Evangelium: Wenn es gleich Maria, die heilige Jungfrau, selbst gethan hätte, wäre es kein Wunder, daß sie geirrt hätte: die war doch eine Mutter GOttes; noch kommt sie in die Unwissenheit, daß sie nicht weiß, wo sie Christum finden soll, sucht ihn unter den Freunden und Bekannten und fehlet, daß sie ihn nicht findet. Hat sie denn nun gefehlet und Christum nicht mögen finden unter den Freunden, sondern mußte zuletzt in Tempel kommen: wie wollen wir denn ihn finden außer GOttes Wort in Menschenlehren, und das die Concilia beschlossen oder Doctores gelehrt haben? Die Bischöfe und Concilia haben ohne Zweifel des Heiligen Geistes nicht so viel gehabt, als sie. Hat sie denn gefehlet: wie sollten denn jene nicht irren, weil sie Christum meinen anderswo zu finden, denn in dem, das seines Vaters ist, das ist, in GOttes Wort?

19. Darum wenn du einen hörst, der an den zweierlei Lehren hangt, und glaubt, daß es recht sei, steht und vertraut darauf; so frage ihn, ob er auch gewiß vertraue, daß er seine Seele damit möge trösten, wenn der Tod her soll gehen, oder GOttes Gericht und Zorn, daß er da mit unverzagtem Gewissen dürfte sagen: Also hat der Pabst und die Bischöfe in den Concilien gesagt und beschlossen, da verlasse ich mich auf und bin gewiß, daß mir es nicht soll fehlen? so wird er bald müssen sagen: Wie kann ich deß so gewiß sein? Also, wenn es nun zum Treffen kommt, daß der Tod herdringt, wird dein Gewissen sagen: Es ist wohl wahr, die Concilia habens beschlossen 2c., ja, wie wenn sie aber hätten gefehlet, wer weiß, ob es recht sei? Wenn du denn in solchen Zweifel kommst, so kannst du nimmer bestehen, da kommt der Teufel, und rückt dich herum, und stürzt dich, daß du darnieder liegst.

20. Zum dritten, neben diesen zwo Lehren haben sie uns dennoch auch auf die heilige Schrift geführt, und gesagt, daß ja vor allen Lehren des Pabsts Gesetz, und was er schließt in den Dingen, so dem Glauben angehören, soll gehalten werden; doch ausgenommen etlicher heiligen Väter Lehre, die die Schrift ausgelegt haben, die haben sie dennoch so groß gemacht, daß sie sollen gleich so viel gelten, als der Pabst zu Rom, oder ein wenig mehr; und haben aber daneben gesagt, sie könnten nicht irren, und fallen auch darauf, daß sie schreien: Ei, wie sollten diese heiligen Väter die Schrift nicht verstanden haben? Aber laß die Narren sagen, was sie wollen, und wirf ihnen immer das vor, das hier Christus spricht: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ GOttes Wort muß man vor allen Dingen haben und allein an dem hangen; denn da will Christus sein und an keinem andern Ort. Darum ists vergebens, daß du ihn anderswo suchest. Denn wie kannst du mich gewiß machen, daß die heiligen Väter das Ding sei, da Christus sein muß?

21. Darum ist dies Evangelium ein harter

Stoß wider alle Lehre und allen Trost, und was es sein mag, das nicht GOttes Wort ist und aus dem Wort fließt. So kannst du nun also sagen: Ich laß geschehen, hebe die Vernunft und das natürliche Licht so hoch als du willst; doch will ich mir vorbehalten, daß ich mich nicht müsse darauf verlassen. Es haben die Concilien beschlossen und der Pabst oder die heiligen Väter gelehrt, was sie wollen, das lasse ich gehen; ich will mich aber nicht darauf verlassen. Wollen sie mir das zugeben, so wollen wir bald eins sein, daß ich die Freiheit behalte, daß sie schließen und setzen, was sie nur wollen; ich aber darf sagen: Gefällt mirs, so halte ichs; aber also will ich es nicht halten, als thät ich etwas Köstliches daran. Aber das werden sie uns nicht zugeben; denn sie haben nicht genug daran, daß man es frei dahin halte, sondern wollen den Zusatz dabei haben, daß man sein Vertrauen und Trost darauf setze, und soll so viel gelten, wenn du darauf trauest, als daß du auf Christum und den Heiligen Geist trauest. Diesen falschen Wahn und Vertrauen sollen wir nicht leiden, daß sie meinen: man thue ein gut Werk, wenn man es hält; und wiederum, wenn man es nicht hält, sei es Sünde. Denn sie sprechen, was der Pabst und Kirche gebietet oder lehrt, das ist der Heilige Geist und GOttes Wort, darum soll man es glauben und halten: welches eine öffentliche unverschämte Lüge ist; denn wie können sie solches beweisen?

22. Ja, sprechen sie, die christliche Kirche hat je den Heiligen Geist, der läßt sie nicht irren noch fehlen. Antwort, wie oben gesagt: Die Kirche sei wie sie wolle, so hat sie dennoch noch nicht so viel Geists gehabt als Maria; und wiewohl er sie regiert hat, läßt er sie dennoch auch irren uns zum Exempel. Ist sie denn selbst ungewiß, wie willst du mich gewiß machen? Wo sollen wir denn hin? In den Tempel müssen wir auch kommen, das ist, wir müssen das Wort GOttes fassen, das ist mir gewiß und fehlet nicht, da finde ich Christum gewiß. Darum, wo das Wort ist, da muß ich auch bleiben, wenn ich daran hange. Wie das mitten in den Tod geht, und durchdringt und lebendig bleibt; so muß ich auch durch den Tod dringen und ins Leben kommen, daß mich nichts kann aufhalten noch umstoßen, weder Sünde, noch Tod, noch Teufel. Den Trost und solchen Trotz, den ich aus GOttes Wort habe, kann mir keine andere Lehre geben; darum ist es in keinen Weg damit zu vergleichen.

23. Darum ist es noth, daß man solches wohl fasse und setze weder das Vertrauen auf Menschenlehre und der heiligen Väter. Denn GOtt hat solches auch in vielen andern Exempeln angezeigt, daß man sehe, wie gar nicht auf Menschen zu bauen und zu trauen sei; sintemal zuweilen auch die Heiligen fehlen können; als, da wir lesen Apost. 15, 5. ff., daß hart hernach, nach der Himmelfahrt Christi nicht über achtzehn Jahr, die Apostel zusammen kamen, und der vornehmste Haufe derer, die da Christen waren. Da erhob sich eine Frage: Ob man die Heiden müßte zwingen, daß sie sich ließen beschneiden? und traten auf die Obersten aus der Pharisäer Secte und Gelehrte, die da gläubig waren worden, und sprachen: Man müßte sie beschneiden und gebieten zu halten das Gesetz Mosis, und erhob sich darüber ein Aufruhr, daß der ganze Haufe diesen wollte zufallen. Da traten allein auf Petrus, Paulus, Barnabas und Jacobus und legten sich dawider, und Petrus stund sonderlich auf und schloß also: GOtt hat den Heiden, die aus meinem Mund gehört haben das Evangelium, den Heiligen Geist gegeben, ebensowohl als uns, und hat keinen Unterschied zwischen ihnen und uns gemacht, sondern reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Haben sie denn den Heiligen Geist überkommen und sind nie beschnitten gewesen: was wollt ihr sie denn dazu binden, und ein Joch auf ihren Hals legen, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? denn wir glauben durch die Gnade des HErrn Christi selig zu werden gleichwie auch sie.

24. Nun siehe, hier sind so viel Christen gewesen, die da geglaubt haben, da die Kirche noch jung war und am besten gestanden ist, und GOtt läßt sie alle irren ohne diese drei oder vier allein; also daß wenn sie nicht wären gewesen und gewehret hätten, so wären da irrige Dinge gelehrt und ein Gebot wider Christum aufgesetzt worden. Noch sind wir solche Narren und so blind, daß wir nichts anderes könnten sagen, denn: Das haben die Concilia und die Kirche geboten, die können nicht irren, und was sie schließen, dem soll man folgen.

25. Mehr lesen wir auch, daß hernach die

Vornehmsten, beide Petrus und Barnabas, auch fielen und mit ihnen die andern Juden allesammt; da trat der einige Mann Paulus auf und strafte ihn öffentlich, wie er selbst schreibt zu den Galatern Cap. 2, 11. Haben nun diese heiligen Concilia und die heiligen Leute geirrt, was sollen denn wir auf unsere Concilia vertrauen? welche, wenn man sie gegen die hält, die von Aposteln gehalten sind, ihnen nicht das Wasser können reichen.

26. Warum läßt denn GOtt solches geschehen? Darum thut ers, daß er nicht will haben, daß wir uns stähnen*) und trösten auf irgend eines Menschen Wort und Lehre, wie heilig sie auch sein mögen, sondern allein unser Vertrauen setzen auf sein Wort. Darum, wenn gleich ein Apostel käme, oder gleich ein Engel vom Himmel, wie St. Paulus Gal. 1, 8. 9. sagt, und etwas anders lehrete, soll man frei sagen: Das ist nicht GOttes Wort, darum will ichs nicht hören. Und bleib nur dabei, daß man das Kindlein nirgends wird finden denn im Tempel, oder in dem, das GOttes ist. Maria sucht ihn auch wohl unter den Freunden, das sind freilich große, gelehrte und fromme Leute; aber da findet sie ihn nicht.

27. Dergleichen Exempel und Figuren haben wir auch anderswo im Evangelium, welche auch eben das anzeigen, daß man nichts soll lehren denn GOttes Wort, und keine andere Lehre annehmen, weil man Christum nicht findet denn in der Schrift. Also lesen wir im Evangelium am Christtage Luc. 2, 12. Da spricht der Engel, der den Hirten verkündigt die Geburt Christi: „Das sollt ihr zum Zeichen haben: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Warum gibt er nicht die Mutter Maria und Joseph zum Zeichen, sondern nimmt allein die Windeln und Tüchlein, und die Krippe? Darum, daß uns GOtt auf keinen Heiligen will weisen, auch zu der Mutter selbst nicht; denn das kann alles fehlen. Darum muß er uns einen gewissen Ort anzeigen, da Christus liegt; das ist die Krippe, da findet man ihn gewiß, wenn gleich Joseph und Maria nicht da wären. Das ist soviel gesagt: Christus ist in der Schrift eingewickelt durch und durch, gleichwie der Leib in den Tüchlein. Die Krippe ist nun die Predigt, darin er liegt und gefasset wird, und daraus man Essen und Futter nimmt. Nun hat es wohl einen größern Schein, daß das Kind sollte da liegen, da Maria und Joseph sind, die großen heiligen Leute; noch zeigt der Engel allein auf die Krippe, die will er nicht verachtet haben. Es ist ein geringes einfältig Wort: noch liegt Christus darin.

28. Item, das sehen wir auch in andern Geschichten; als, von dem heiligen Simeon, der von GOtt eine Verheißung hatte, er sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor den Christum gesehen. Der kommt aus Anregung des Heiligen Geistes in Tempel, da findet er das Kindlein und nimmts auf seine Arme. Da ist aber allein das angezeigt, daß er Christum im Tempel findet. Darum ist das Summa Summarum, daß uns GOtt also will warnen vor Menschenlehren, wie gut sie sein mögen, daß man sich ja nicht darauf verlasse, sondern allein an dem einigen und rechten Wahrzeichen hange, welches ist das Wort GOttes. Das andere laß alles fahren. Es mag wohl gut und recht gesagt oder beschlossen sein, doch wollen wir nicht mit dem Herzen darauf vertrauen.

29. Dies ist nun der Trost, den wir haben aus diesem Evangelium, wenn das hohe Leiden hergeht, davon wir oben gesagt haben, daß wir dann wissen, wie kein andrer Trost zu finden ist denn in der Schrift und GOttes Wort. Und darum hat es GOtt lassen schreiben, daß wir solches daraus lernen, wie St. Paulus sagt zu den Römern 15, 4.: „Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Da spricht er auch, daß die Schrift tröstlich sei, oder Geduld und Trost gebe; darum kann kein ander Ding sein, das die Seele tröste, auch in den geringsten Anfechtungen. Denn was etwas anderes ist, dadurch sich ein Mensch will trösten, wie groß es auch ist, das ist alles ungewiß; da denkt das Herz immerdar: Ei, wer weiß, ob es recht sei? ei, wenn ichs gewiß wäre! 2c. Aber wenn es an GOttes Wort hangt, so kann es ohne Wanken also sagen: Da ist GOttes Wort, das kann mir nicht lügen noch fehlen, deß bin ich gewiß. Das ist aber der höchste Streit, den wir haben, daß wir das Wort behalten und dabei bleiben; wenn das aus dem Herzen gerissen wird, so ist der Mensch verloren.

*) stähnen, das heißt, stellen, steifen. D. Red.

30. Darum laßt uns je darauf rüsten, wenn man kommt und uns vorhält, daß die christliche Kirche nicht irren könnte, daß wir dem wissen zu begegnen und verlegen, und sprechen: Siehe, das sind nicht Menschen, sondern GOttes Wort; da steht hier im Evangelium, daß die Mutter voll, voll Heiliges Geistes ist; noch fehlet sie. Item, in Actis (Apostelgeschichte), daß da eine christliche Gemeinde war derer, die da glaubten und den Geist hatten, und dennoch strauchelten, und hätten ein unchristlich Gesetz gemacht, wo nicht die andern hätten gewehret. Darum soll man keinen Concilien noch Heiligen glauben, wenn sie nicht GOttes Wort bringen. Also haben wir das Hauptstück und Summa dieses Evangeliums; was aber mehr darin ist, wollen wir denen befehlen zu handeln, die da müßig sind; und wer Achtung darauf hat, wird es leichtlich selbst finden.

31. Man hat sich selbst darob gebrochen, wie das möge zugangen sein, daß Lucas sagt: Christus habe zugenommen an Weisheit und Gnade; so er doch GOtt ist gewesen und volle Gnade und Weisheit gehabt, sobald er in Mutterleib ist kommen. Da haben sie den Text schändlich verkehret mit ihren Glossen. Darum laß solch erdichtet Geschwätz fahren, und laß die Worte stracks bleiben, wie sie liegen, ohne alle Glosse, und verstehe es nur aufs allereinfältigste, daß er immer je mehr ist gewachsen und stärker worden im Geist, wie ein anderer Mensch, wie droben im Evangelium am Sonntage nach dem Christtag weiter gesagt ist.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Zweite Predigt.

I.

1. Man hat bisher unter des Pabstthums Blindheit von den lieben Heiligen GOttes nichts anderes wissen zu lehren noch zu predigen, denn daß man sie mit unmäßigem Lobe und Rühmen überschüttet, und nur von eitel wunderlichem Leben und Werken, hoher Andacht und himmlischen Freuden gepreiset; gerade als wären sie auf Erden nicht auch Menschen gewesen, und nie kein menschlich Unglück, Gebrechen und Schwachheit gelitten oder gefühlt hätten, und als könnte man sie nicht genug loben, man müßte sie denn gar zu Holz und Stein machen. Und haben solches darnach mit falschen, schändlichen Lügen und Fabeln gestärkt, eben als wären die Heiligen damit hoch geehret, daß man nur eitel Wunder von ihnen sagte, und solche Exempel, die niemand mit seinem Leben erlangen, noch sich derselben trösten könnte, sollte an ihnen sehen und lernen. Daher darnach ist eingerissen, daß man sie gar zu Abgöttern gemacht und an des HErrn Christi Statt als Fürbitter, Mittler und Nothhelfer hat lehren anrufen, mit schändlicher Lästerung und Verleugnung unsers lieben Heilandes und Hohenpriesters Christi.

2. Also hat man auch die Mutter Christi damit vermeint hoch zu preisen und keine größere Ehre wissen zu thun, denn so man sie so gar füllete und überhäufete mit Gnaden und Gaben, als hätte sie nie keine Anfechtung gelitten, nie gestrauchelt noch gefehlet im Verstand noch keinem Dinge. Dagegen zeigt uns die Schrift und dies Evangelium, wie GOtt gar widersinnisch und, wie der 4. Psalm V. 4. sagt, wunderbarlich handelt mit seinen Heiligen; und je höher er sie begnadet, ehrt und hebt, je tiefer er sie beide in Kreuz und Leiden, ja, in Unehre, Schande und Verlassung steckt.

3. Menschliche Vernunft würde ohne Zweifel GOtt also lehren und rathen, daß er nicht sollte seinen eigenen Sohn so schändlich und schmählich handeln, wie einen Mörder und Schächer, und sein Blut vergießen lassen; sondern viel-

*) Die vorhergehende Erklärung dieses Evangeliums haben die Ausgaben b, c, d, e; f und g aber haben statt derselben die folgende.

mehr verschaffen, daß ihn alle Engel auf den Händen tragen, alle Könige und Herren ihm zu Füßen fallen und alle Ehre thun müßten. Denn das ist der Menschen Weisheit, daß sie nichts anderes sieht, trachtet noch begehrt, denn was ehrlich, hoch und köstlich ist; und wiederum, nichts höher scheut und flieht, denn Unehre, Verachtung, Leiden und Elend 2c. So kehrts GOtt eben um und treibt das Widerspiel, geht mit seinem allerliebsten Sohn, nach menschlichem Verstand und Ansehen, so unfreundlich und ärgerlich um als mit keinem Menschen auf Erden, als wäre er nicht GOttes, oder eines Menschen, sondern des Teufels eigen Kind. Also that er auch seinem liebsten Diener St. Johannes dem Täufer, von welchem Christus Matth. 11, 11. selber sagt, daß desgleichen keiner aufgestanden sei unter allen, die von Weibern geboren sind; den brachte er zu den Ehren, daß ihm von einer Bübin der Hals abgetanzt ward. Das war ja unehrlich und schändlich genug gestorben.

4. Desselben gleichen hat er mit seiner lieben Mutter auch gehandelt, daß sie auch hat müssen solches erfahren und lernen, wie er seine Heiligen wunderbarlich regiert. Und zeigen die Evangelien genugsam, daß er sie gar selten hat lassen sehen und erfahren, das herrlich, köstlich und fröhlich wäre; sondern das mehrere Theil eitel Leiden und Angst hat erfahren müssen, wie ihr der heilige alte Simeon zuvor geweissagt hatte, zum Vorbilde der ganzen Christenheit. Dazu gemeiniglich hart und sauer mit ihr redet und gleich unfreundlich abweiset; wie wir hernach hören werden.

5. Also hält uns dies Evangelium erstlich vor an dieser Mutter Christi ein Exempel des Kreuzes und hohen Leidens, so GOtt seinen Heiligen widerfahren läßt. Denn wiewohl die heilige Jungfrau hoch gebenedeiet mit allen Gnaden und ein schöner Tempel des Heiligen Geistes war, und vor allen zu den Ehren erwählt, daß sie eine Mutter wäre des Sohnes GOttes, und ohne Zweifel auch die größte Lust und Freude an ihrem Kinde gehabt hat, mehr denn keine Mutter, wie es denn natürlich sein mußte; hat sie doch GOtt also regiert, daß sie nicht hat müssen eitel Paradies, sondern viel Unglück, Schmerzen und Herzeleid an ihm haben. Denn das war der erste Jammer, so ihr widerfuhr, daß sie mußte gebären zu Bethlehem, an einem fremden Ort, da sie keinen Raum hatte mit ihrem Kinde, denn in einem offenen Stall zu liegen. Der andere, daß sie bald nach den Sechswochen muß mit dem Kindlein ins Elend fliehen, bis ins siebente Jahr. Solchen Elends wird sie ohne Zweifel viel mehr gehabt haben, das nicht beschrieben ist.

6. Derselben eines und nicht das geringste ist auch dieses, so er ihr allhier auf den Hals legt, da er sich von ihr verlieret im Tempel, und läßt sich so lange suchen und nicht finden. Da hat er sie so erschreckt und betrübt gemacht, daß sie hätte mögen verzagen; wie sie auch bekennt und spricht: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Denn laßt uns ein wenig denken, wie ihr muß zu Sinn und Muth gewesen sein. Es versteht ein jeder Vater und Mutter wohl, was es für Jammer und Herzeleid ist, wenn etwa ein Kind, das ihnen lieb ist, unversehens von ihnen kommt, da sie nicht anders wissen, denn daß es verloren sei. Und wenn es gleich nur eine Stunde lang währet, was ist da für Traurigkeit, Heulen und Klagen, und gar kein Trost, Essen, Trinken, Schlafen noch Ruhen, und solcher Jammer, dafür sie lieber wollten todt sein. Wie viel größer wird es, wenn solches einen ganzen Tag und Nacht, oder noch länger währet? da eine jegliche Stunde nicht ein, sondern hundert Jahre lang wird.

7. Nun siehe dagegen diese Mutter, die erstlich ihren eigenen Sohn verlieret, dergleichen sie, noch keine andere, keinen mehr hat, noch haben kann; der allein ihr Sohn und sie allein Mutter ist, ohne einigen natürlichen Vater, ja, der wahrhaftige eingeborne Sohn GOttes ist, und ihr von GOtt sonderlich befohlen und vertrauet, daß sie als die Mutter mit allem Fleiß sein warten, pflegen und auf ihn sehen sollte. Denselben hat sie bisher, nicht ohne große Mühe und Sorge, erzogen, und schwerlich unter Fremden und Feinden vertheidigt, daß er ein wenig erwachsen ist, und nun ihre höchste Freude und Trost an ihm haben soll, und soll ihn nun plötzlich verlieren, da sie meint, sie habe ihn am gewissesten und dürfe nun der Sorge nicht wie zuvor; und also verloren nicht eine oder zwo Stunden, nicht einen Tag und Nacht, sondern ganzer drei Tage, daß sie nicht anders kann denken, denn sie habe ihn endlich und ewig verloren. Wer kann hier sagen oder den-

ken, wie ihr mütterlich Herz darüber geängstet und betrübet sei die drei ganzen Tage lang, daß es Wunder gewesen, daß sie hat in solchem Herzeleid leben können.

8. Nun ist solche Betrübniß und Leiden nicht also, daß sie es müsse tragen, als das ihr ohngefähr und ohne ihre Schuld widerfahren; sondern schlägt auch dazu ihr eigen Gewissen, daß sie muß denken, wie GOtt ihr das Kind befohlen hat, und niemand denn sie dafür antworten muß, und solche Stürme daher platzen und donnern in ihr Herz: Siehe, das Kind hast du verloren, das ist niemandes denn deine eigene Schuld; denn du solltest auf ihn warten und sehen, und keinen Augenblick von dir kommen lassen. Was willst du nun vor GOtt sagen, daß du sein nicht besser gewartet hast? Das hast du mit deinen Sünden verdient, und bist nun nicht werth, daß du solltest seine Mutter sein; ja, du hast verdient, daß er dich vor allen Menschen verdamme, weil er dir so große Ehre und Gnade gethan, daß er dich ihm zur Mutter hat erwählet.

9. Sollte ihr hier das Herz nicht entfallen und vor Aengsten verschmachten von beiden Theilen? Eines, daß sie den Sohn verloren hat und kann ihn nicht wieder finden; das andere, welches erst das Härteste ist, so andern Müttern nicht widerfahren und dies Leiden am schwersten macht, daß sie sich muß entsetzen vor GOtt, welcher dieses Kindes einiger rechter Vater ist; und muß denken, er wolle sie nicht länger zur Mutter haben und wissen, und also in ihrem eigenen Herzen elender und betrübter ist denn kein Weib auf Erden. Und ist jetzt in gleicher Sünde, wie sie es in ihrem Herzen fühlt, wie unsere erste Mutter Eva, welche das ganze menschliche Geschlecht in das Verderben gebracht hat. Denn was sind alle Sünden gegen diese, daß sie dies Kind, GOttes Sohn und der Welt Heiland, so übel verwahrlost und verliert? Und wo er wäre verloren blieben, oder, weil er nicht konnte verloren sein, GOtt ihn wieder zu sich genommen hätte, so wäre sie eine Ursache gewesen, dadurch das Werk der Erlösung der Welt verhindert wäre. Solches und viel mehr ist ihr ohne Zweifel eingefallen und hat ihr Herz auf das höchste erschreckt; wie ohne das das Gewissen ein zart Ding ist, und sie, als ein frommes Kind, sehr ein zärtlich Herz und Gewissen gehabt hat.

10. Da siehst du, wie GOtt mit der hohen heiligen Person, der Mutter seines Sohnes, handelt, daß ob sie wohl auf das höchste von ihm geehret ist und also die Freude von dem Sohn über die Maßen groß gewesen ist, als nie keine Mutter gehabt hat; noch greift sie GOtt also an und muß des Ruhms und Trostes so gar entblößt werden, daß sie nun nicht kann sagen: Ich bin des Sohnes Mutter. Zuvor war sie bis in den Himmel erhoben, jetzt liegt sie plötzlich in der tiefen Hölle, und in solchem Schrecken und Herzeleid, daß sie möchte verzweifelt und gestorben sein, und gewünscht haben, sie hätte des Kindes nie gesehen noch von ihm gehört, und also größere Sünde thun, denn je kein Mensch gethan hat.

11. Siehe, also kann GOtt mit seinen Heiligen handeln, daß er ihnen ihre Freude und Trost nimmt, wann er will, und eben damit zum höchsten schrecken läßt, davon sie ihre höchste Freude haben. Wie er auch wiederum davon kann die größte Freude geben, das uns am meisten erschreckt. Denn dies ist dieser heiligen Jungfrau höchste Freude gewesen, daß sie dieses Kindes Mutter worden war; jetzt aber hat sie keinen größeren Schrecken und Herzeleid, denn eben von dem Sohn. Also haben wir keinen größeren Schrecken, denn von Sünde und Tod; doch kann uns GOtt darin also trösten, daß wir uns dürfen rühmen, wie St. Paulus Röm. 5, 20. 21. sagt, daß die Sünde eben dazu hat müssen dienen, auf daß die Gnade desto größer und überschwänglicher würde; und der Tod, in Christo überwunden, macht, daß wir auch begehren todt zu sein und mit Freuden sterben.

12. Also auch wiederum, wenn uns GOtt hat einen feinen Glauben gegeben, und daher gehen in starker Zuversicht, daß wir einen gnädigen GOtt haben durch Christum; da sind wir im Paradies. Aber ehe wir uns versehen, kann sichs wenden, daß uns GOtt das Herz entfallen läßt, daß wir meinen, er wolle uns den HErrn Christum aus dem Herzen reißen, und uns also zugedeckt wird, daß wir an ihm keinen Trost können haben; sondern der Teufel eitel schreckliche Gedanken von ihm dem Herzen eingibt; also, daß unser Gewissen fühlt, es habe ihn verloren, und alsdann zappelt und zagt, als sei es eitel Zorn und Ungnade gegen ihn, die wir mit unsern Sünden verdient haben.

13. Ja, ob es auch nicht von öffentlichen

Sünden weiß, so kann doch der Teufel Sünde machen auch aus dem, das nicht Sünde ist, und also das Herz treiben und ängsten, daß sichs mit solchen Gedanken zerplagt: Wer weiß, ob dich GOtt auch haben und Christum dir gönnen will? Gleichwie allhier die liebe Mutter zweifelt, ob er sie länger zu einer Mutter haben wolle, und solch Gewissen fühlt, als habe sie den Sohn mit ihrem Unfleiß verwahrlost und verloren; so sie doch deß nicht schuldig, als er denn auch nicht verloren ist. Also spricht das Herz auch in solcher Anfechtung: Ja, GOtt hat dir wohl bisher einen feinen Glauben gegeben, nun aber will er ihn vielleicht nicht mehr geben: das hast du mit diesem oder jenem verdient.

14. Und dies ist eben die schwerste und höchste Anfechtung und Leiden, damit GOtt zuweilen seine hohen Heiligen angreift und übt, welche man pflegt zu nennen, desertionem gratiae, da des Menschen Herz nicht anders fühlt, denn als habe ihn GOtt mit seiner Gnade verlassen und wolle sein nicht mehr, und wo er sich hinkehrt, sieht er nichts denn eitel Zorn und Schrecken. Aber solche hohe Anfechtung leidet nicht jedermann, und versteht sie auch niemand, ohne wer sie nicht erfährt; es gehören gar starke Geister dazu, solche Püffe auszuhalten.

15. Doch wird solch Exempel uns vorgehalten, daß wir daraus lernen, wie wir uns halten und trösten sollen in unsern Anfechtungen, und uns auch dazu rüsten, ob uns GOtt einmal mit solchen oder dergleichen hohen Anfechtungen angreifen wollte, daß wir darum nicht so bald verzagen. Denn es ist nicht um dieser Jungfrau, der Mutter Christi, sondern um unsertwillen geschrieben, auf daß wir daran beide Lehre und Trost haben mögen.

16. Darum sind dergleichen Exempel von solchen hohen Anfechtungen der großen Heiligen mehr in der Schrift; als ohne Zweifel gewesen ist des heiligen Patriarchen Jakob, davon 1 Mos. 32, 24. geschrieben, wie er eine ganze Nacht mit dem Engel rang; item, dergleichen von Josua Cap. 7, 7. ff., welchem GOtt hatte so große und starke Verheißung gethan, daß er sollte die Heiden, so ihm widerstehen würden, alle vertilgen; vermahnt ihn dazu selbst und heißt ihn, daß er nur getrost und unverzagt sei, denn er wolle selbst bei ihm sein 2c. Und er auch auf solche Verheißung freudig hinan ging und getrost darein schlug, und großen Sieg hatte. Was geschah aber? Eben da er in solchem Muth und Glauben stund, und in demselben die Stadt Jericho gewonnen und geschlagen hatte, begab sichs, daß sie nicht mehr denn bei drei tausend Mann aus ihrem ganzen Volk an die Stadt Ai richteten, die sie gewinnen und schlagen sollten; da waren sie auch stolz und keck, weil die Stadt klein und der Feinde wenig waren. Aber da sie hinzukamen, wendete sich es plötzlich, daß sie verzagt wurden, und den Feinden den Rücken kehrten und flohen, da ihrer doch nicht mehr denn nur zwei und dreißig geschlagen waren. Und Josua selbst der Muth entfiel und sank zur Erde, und lag den ganzen Tag auf dem Angesicht, klagte und schrie zu GOtt: „Ach HErr, warum hast du uns über den Jordan geführet, und willst uns in der Feinde Hände geben? O daß wir nie hieher kommen wären“ 2c. Siehe, da liegt der große streitbare Held darnieder mit seinem Glauben, der doch GOttes Wort so stark hatte, daß ihn GOtt selbst muß wieder aufrichten. Was macht ihn denn jetzt so verzagt? Niemand, denn daß sich GOtt, ihn zu versuchen, verbirgt und also das Herz nimmt, auf daß er lerne und erfahre, was der Mensch sei und vermöge, wenn GOtt die Hand abzieht.

17. Solch Leiden ist über alle Maßen schwer und der Natur unträglich; darum schreien und klagen die Heiligen darin ängstlich und jämmerlich, wie solches Klagens im Psalter viel ist; als Ps. 31, 23.: „Ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen“, das ist: Ich wußte und fühlte nichts anderes, denn daß mir mein Herz sagte, GOtt will dein nicht 2c. Und wenn sie GOtt nicht durch seine Kraft erhielte und ihnen wieder heraus hülfe, so müßten sie darinnen gar zur Hölle sinken; wie auch Ps. 94, 17. sagt: „Wo der HErr mir nicht hülfe, so läge meine Seele bereits in der Hölle“ 2c.

18. Darum ist diese heilige Jungfrau diese drei Tage über eine rechte Märtyrerin gewesen, und sind ihr viel schwerer worden, denn keinem andern Heiligen seine äußerliche Pein und Marter worden ist, und kommt von ihres Sohnes wegen in solche Angst, daß sie keine bitterere Hölle könnte leiden. Denn dies ist die größte Marter und Weh über alles Leiden, wo das Herz angegriffen und gequält wird. Andere Leiden sind noch alle erträglicher, so dem Leibe widerfahren; ja, es kann in solchem wohl das

Herz fröhlich sein, daß es alles äußerliche Leiden verachtet; wie man von St. Agnes und anderen Märtyrerinnen liest. Das ist fein getheilt und nur halb gelitten, da allein dem Leibe weh geschieht, aber das Herz und Seele voller Freuden bleibt; aber wo das Herz allein tragen soll, da gehören nur große, höchste Geister, und sonderliche Gnade und Stärke dazu, daß man es könne ertragen.

19. Nun, warum läßt GOtt solches seinen Liebsten widerfahren? Freilich nicht ohne Ursache, und geschieht ja nicht aus Zorn oder Ungnade, sondern aus großer Gnade und Güte; damit uns zu zeigen, wie er es in allen Stücken freundlich und väterlich mit uns meine, und wie treulich er für die Seinen sorgt und sie also regiert, daß sich ihr Glaube immer je mehr und mehr übe und je stärker und stärker werde. Sonderlich aber thut ers um folgender Ursachen willen.

20. Zum ersten, daß er die Seinen bewahre wider die Vermessenheit; auf daß die großen Heiligen, die sonderlich hohe Gnade und Gaben von GOtt haben, nicht darauf fallen und sich auf sich selbst verlassen. Denn wenn sie allezeit so stark im Geist wären, und nichts anderes denn eitel Freude und Süßigkeit sollten fühlen, möchten sie zuletzt in die leidige Teufels Hoffahrt gerathen, die GOtt verachtet und auf sich selbst trotzt. Darum muß es ihnen also gesalzen und gemenget werden, daß sie nicht immerdar eitel Stärke des Geistes fühlen; sondern unterweilen ihr Glaube zappelt und ihr Herz zaget, auf daß sie sehen, was sie sind, und bekennen müssen, daß sie nichts vermögen, wenn sie GOtt nicht durch seine lautere Gnade erhält. Also behält er sie in der Demuth und Erkenntniß ihrer selbst, daß sie nicht stolz noch sicher werden auf ihren Glauben und Heiligkeit; wie St. Petro geschah, da er sich vermaß, für Christum sein Leben zu lassen, Joh. 13, 37.

21. Also bekennt der Prophet David, daß er auch habe solches müssen lernen, im 30. Psalm 7, 8.: „Ich sprach, da mirs wohl ging: Ich werde nimmermehr darnieder liegen; aber da du dein Antlitz verbargest, erschrak ich." Und St. Paulus 2 Cor. 1, 8. 9. klagt, was für ein groß Leiden er in Asia ausgestanden habe, da er spricht: „Wir wollen euch nicht verhalten, lieben Brüder, unsere Trübsal, die uns in Asia widerfahren ist, da wir über die Maßen beschweret waren und übermacht; also, daß wir uns auch des Lebens erwegten, und bei uns beschlossen hatten, wir müßten sterben. Das geschah aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf GOtt, der die Todten auferwecket." Und 2 Cor. 12, 7. 9. sagt er, daß ihm gegeben sei ein Pfahl ins Fleisch, des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlüge, auf daß er sich nicht der hohen Offenbarung überhöbe; und GOtt habe denselben nicht von ihm nehmen wollen, ob er wohl dreimal darum geflehet, sondern habe sich des Trostes halten müssen, daß ihm GOtt gesagt: Er solle sich genügen lassen an seiner Gnade, und durch dieselbe in Schwachheit überwinden. Darum ist solche Versuchung den Heiligen ja so noth und nöthiger denn Essen und Trinken, daß sie in Furcht und Demuth bleiben, und lernen allein sich zu GOttes Gnade halten.

22. Zum andern, läßt ihnen GOtt solches widerfahren andern zum Exempel, beide die Sichern zu schrecken und die Blöden, Erschrockenen zu trösten. Die Ruchlosen und Unbußfertigen mögen sich hierin spiegeln, daß sie lernen sich bessern und vor Sünden hüten, weil sie sehen, wie GOtt auch mit den Heiligen also handelt, daß sie in solche Angst kommen, daß sie nichts denn Zorn und Ungnade fühlen, und in solch Schrecken fallen, als hätten sie die schwerste Sünde begangen, die je ein Mensch möchte gethan haben. Wie allhier die Mutter Christi mit solchem schweren Gewissen bis in den dritten Tag muß kämpfen, welches sie beschuldigt, als habe sie GOtt seinen lieben Sohn verloren, dergleichen Sünde niemand auf Erden gethan, und also nun nichts denn den Höchsten zu fürchten habe; und ist doch wahrhaftig nicht solche Sünde und kein Zorn noch Ungnade da.

23. So nun die frommen Herzen solch schwer und schier unerträglich Schrecken und Angst überfällt, was will denn werden mit den andern, die in rechten Sünden ruchlos und sicher liegen und beharren, und GOttes Zorn nur wohl verdienen und sammeln? Wie wollen die bestehen, wenn sie einmal plötzlich eine Angst treffen wird, wie ihnen alle Stunden wohl widerfahren kann?

24. Wiederum sollen solche Exempel dienen, die erschrockenen und geängsteten Gewissen zu trösten, wenn sie sehen, daß GOtt nicht allein sie, sondern auch die höchsten Heiligen also hat

angegriffen und eben solche Anfechtungen und Schrecken leiden lassen. Denn so wir in der Schrift kein Exempel hätten, daß es den Heiligen auch also gegangen wäre, so könnten wir es nicht ertragen, und würde das blöde Gewissen immer also klagen: Ja, ich bin es allein, der in solchem Leiden steckt; wann hat GOtt die Frommen und Heiligen also versuchen lassen? Darum muß es ein Zeichen sein, daß mich GOtt nicht haben will. Nun wir aber sehen und hören, daß GOtt mit allen hohen Heiligen also gehandelt und seiner eigenen Mutter nicht verschont, so haben wir daran diese Lehre und Tröstung, daß wir in solchem Leiden nicht verzagen, sondern stille halten und warten, bis er uns heraus hilft; wie er denn allen lieben Heiligen geholfen hat.

25. Zum dritten, kommt nun die rechte Ursache, warum GOtt vornehmlich solches thut, nämlich, daß er seine Heiligen will lehren, wie sie sollen rechten Trost suchen und sich drein schicken, daß sie Christum finden und behalten. Da ist nun das Hauptstück in diesem Evangelium, das uns lehrt, wie und wo wir Christum suchen und finden sollen. Wie der Text sagt, daß Maria und Joseph das Kind JEsum drei Tage gesucht haben, und doch nicht funden, weder in der Stadt Jerusalem, noch unter den Freunden und Bekannten; bis so lang sie in den Tempel, da er sitzt unter den Lehrern, kommen, da man die Schrift und GOttes Wort handelt. Und da sie sich entsetzen, und anfangen zu klagen, wie sie ihn mit großen Schmerzen gesucht haben, antwortet er ihnen:

II.

Was ists, daß ihr mich gesucht habet? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?

26. Was ist das gesagt: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist"? Sind nicht alle Creaturen seines Vaters? Alles ist sein; aber die Creaturen hat er uns zu unserm Gebrauch geschenkt, daß wir damit hier in diesem weltlichen Leben walten sollen, wie wir wissen. Aber eins hat er sich vorbehalten, das da heilig und GOttes eigen heißt, und wir sonderlich von ihm empfahen müssen. Das ist sein heiliges Wort, dadurch er die Herzen und Gewissen regiert, heilig und selig macht. Darum auch der Tempel sein Heiligthum oder heilige Wohnung hieß, daß er darin durch sein Wort sich gegenwärtig erzeigte und hören ließ. Also ist Christus in dem, das seines Vaters ist, wenn er durch sein Wort mit uns redet und dadurch uns auch zum Vater bringt.

27. Siehe, darum straft er nun seine Eltern, daß sie so irre laufen, und ihn suchen in andern, weltlichen und menschlichen Sachen und Geschäften, unter Bekannten und Freunden, und nicht denken, daß er sein müsse in dem, das seines Vaters ist. Will hiermit anzeigen, daß sein Regiment und das ganze christliche Wesen allein steht in dem Wort und Glauben, nicht in andern äußerlichen Dingen (wie die äußerliche scheinende Heiligkeit des Judenthums war), noch in zeitlichem weltlichen Wesen oder Regiment. Kurz, er will sich nicht finden lassen, weder unter Freunden noch Bekannten, noch was außer dem Amt des Worts sein mag. Denn er will nicht weltlich sein, noch in dem, das weltlich ist, sondern was des Vaters ist; wie er denn von seiner Geburt an und in seinem ganzen Leben allezeit sich erzeigt hat. Wohl ist er in der Welt gewesen, aber sich nicht der Welt gehalten; wie er auch zu Pilato sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Bei Freunden und Bekannten ist er gewesen, und zu wem er kommen ist; aber nimmt sich desselben ganzen weltlichen Wesens nichts an, ohne daß er als ein Gast dadurch wallet und zu seines Leibes Nothdurft desselben gebraucht, wartet allein deß, das des Vaters ist, das ist, des Wortes, da will er sich finden lassen, da muß man ihn suchen, wer ihn recht treffen will.

28. Das ist es nun, das ich gesagt habe, daß GOtt nicht will leiden, daß wir uns sollen auf etwas anderes verlassen, oder mit dem Herzen hangen an etwas, das nicht Christus in seinem Wort ist; es sei wie heilig und voll Geistes es wolle. Der Glaube hat keinen andern Grund, darauf er bestehen könne. Darum widerfährt solches der Mutter Christi und Joseph, daß ihre Weisheit, Gedanken und Hoffnung fehlen müssen und alles verloren ist, da sie ihn lange suchen von einem Ort zum andern. Denn sie suchen ihn nicht, wie sie sollen, sondern wie Fleisch und Blut pflegt, welches immer nach anderm Trost gafft denn das Wort; denn es will allezeit etwas haben, das es sehe und fühle, und mit Sinnen und Vernunft daran hangen könne.

29. Darum läßt sie GOtt auch sinken und fehlen, auf daß sie solches müssen lernen, daß aller Trost bei Fleisch und Blut, bei Menschen und allen Creaturen nichts und keine Hülfe noch Rath sei, es sei denn das Wort ergriffen. Hier muß alles gelassen sein, Freunde, Bekannte, die ganze Stadt Jerusalem, alle Kunst, Witz, und was sie selbst und alle Menschen sind; denn das alles gibt und hilft zu keinem rechten Trost, bis man ihn im Tempel sucht, da er in dem ist, das des Vaters ist. Da findet man ihn gewißlich, und kriegt das Herz wieder Freude, sonst müßte es trostlos bleiben von sich selbst und allen Creaturen.

30. Also, wenn uns GOtt in solche hohe Anfechtung wollte kommen lassen, sollen wir auch lernen, daß wir alsdann nicht unsern eigenen Gedanken noch menschlichem Rath folgen, die uns hin und her, auf uns selbst oder andere weisen; sondern denken, daß wir Christum suchen müssen in dem, das des Vaters ist, das ist, daß wir uns schlecht und bloß an das Wort des Evangelii halten, welches uns Christum recht zeigt und zu erkennen gibt. Und lerne nur in dieser und allen geistlichen Anfechtungen, so du willst andere oder dich selbst recht trösten, also mit Christo sagen: Was ist es, daß du so hin und wieder läufst, dich selbst so zermarterst mit ängstigen und betrübten Gedanken, als wolle GOtt dein nicht mehr Gnade haben und als sei kein Christus zu finden, und willst nicht eher zufrieden sein, du findest ihn denn bei dir selbst und fühlest dich heilig und ohne Sünde: da wird nichts aus, es ist eitel verlorene Mühe und Arbeit. Weißt du nicht, daß Christus nicht sein will, noch sich finden lassen, denn in dem, das des Vaters ist? nicht in dem, das du oder alle Menschen sind und haben. Es ist nicht der Fehl an Christo und seiner Gnade: er ist und bleibt wohl unverloren und läßt sich allezeit finden. Aber es fehlt an dir, daß du ihn nicht recht suchst, da er zu suchen ist, weil du deinem Fühlen nach richtest und meinst ihn zu ergreifen mit deinen Gedanken. Hieher mußt du kommen, da nicht dein noch einiges Menschen, sondern GOttes Geschäft und Regiment, nämlich, da sein Wort ist: da wirst du ihn treffen, hören und sehen, daß weder Zorn noch Ungnade da ist, wie du fürchtest und zagst; sondern eitel Gnade und herzliche Liebe gegen dich, und er als ein freundlicher lieber Mittler für dich gegen den Vater das Liebste und Beste redet. Schickt dir auch nicht darum solche Versuchung zu, daß er dich wolle verstoßen; sondern daß du ihn desto besser lernest kennen und desto fester an seinem Wort hangen, und deinen Unverstand strafen, und erfahren müssest, wie herzlich und treulich er dich meinet.

31. Siehe, das ist die schöne Lehre dieses Evangeliums, wie man Christum recht suchen und finden soll, und zeigt den rechten Trost, der die betrübten Gewissen zufrieden macht, daß aller Schrecken und Angst hinweg fällt, und das Herz wieder erfreut und gleich neu geboren wird. Aber schwer wird es, ehe es dazu kommt und solches ergreift: es muß zuvor anlaufen und erfahren, daß alles verloren und vergeblich Christum gesucht heißt, und zuletzt doch kein Rath ist, denn daß du dich, außer dir selbst und allem menschlichen Trost, allein in das Wort ergebest. In anderm leiblichen Unfall und Noth, da magst du Trost suchen bei dem, das unser ist, Geld, Gut, Freunden und Bekannten; aber hier, in diesen Sachen, mußt du ein anderes haben, das nicht der Menschen, sondern GOttes eigen ist, nämlich, das Wort, dadurch er allein mit uns und wir mit ihm können handeln. Dies aber ist sonderlich zu merken, daß der Evangelist spricht:

Sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete.

32. Hiermit ist den unnützen Schwätzern das Maul gestopft, so die heilige Jungfrau Maria und andere Heilige gar zu hoch heben, als haben sie alles gewußt und nie nicht können irren. Denn hier hörst du, wie sie irren und straucheln nicht allein in dem, daß sie Christum allenthalben suchen und nicht wissen zu finden, bis sie ohngefähr in den Tempel kommen; sondern daß sie auch dies Wort nicht verstehen, damit er ihren Unverstand straft, und zu ihnen sagen muß: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Das hat der Evangelist mit großem Fleiß angezeigt und nicht wollen verschweigen, auf daß man solchen Lügentheidingen nicht Statt gebe, so unverständige, unerfahrene und aufgeblasene Werklehrer von den Heiligen rühmen und sie gar zu Abgöttern machen.

33. Die heilige Jungfrau darf solches falschen erdichteten Lobes nicht: GOtt hat sie also

geführt, daß er ihr viel hat verborgen, und täglich hat lassen widerfahren, das sie zuvor nicht gewußt hat; auf daß er sie hielte in Demuth, daß sie sich nicht ließe besser dünken denn andere. Und ist ihr Lob und Ruhm genug, daß er sie durch seine Gnade regiert und erhalten hat, wiewohl er sie mit viel hohen Gaben geschmückt über andere; doch also, daß sie wie andere durch mancherlei Versuchung und Trübsal täglich hat lernen und zunehmen müssen.

34. Und solche Exempel sind uns auch sehr nütz und nöthig, so uns zeigen, wie auch in den Heiligen, so GOttes Kinder und vor andern hoch begnadet sind, dennoch noch Schwachheit bleibt, daß sie oft irren und fehlen, ja, mancherlei Gebrechen an sich haben, zuweilen auch gröblich straucheln, doch nicht vorsätzlich oder muthwillig, sondern aus Schwachheit oder Unverstand; wie man an den Aposteln hin und wieder im Evangelio sieht. Auf daß wir lernen, auf keinen Menschen nicht zu bauen noch uns zu verlassen; sondern wie dies Evangelium lehrt, allein an GOttes Wort hangen. Und daß wir auch an solchen Exempeln einen Trost haben, daß wir darum nicht sollen verzagen, ob wir gleich noch schwach und unverständig sind; allein, daß wir nicht auf solche Gnade frech und sicher werden, wie die stolzen falschen Heiligen thun.

35. Und in Summa, hast du in diesem Evangelium ein stark Exempel, damit man das gemeine Schreien beide der tollen Heiligen und großen Klüglinge niederschlage, so sie bisher und noch immer treiben, daß sie nur wider GOttes Wort auf ihrem Tand mögen bleiben, nämlich: daß sie uns vorwerfen der heiligen Väter Schriften und Lehren, und der Kirchen und Concilien Ordnungen, und die Schlüsse müsse man halten; denn sie haben, sprechen sie, den Heiligen Geist gehabt, darum können sie nicht irren 2c. Wollen uns damit von der Schrift und dem gewissen Ort, dahin Christus allhier selbst uns weiset, da er sich gewißlich will finden lassen, auf das Ungewisse weisen, daß uns auch geschehe, wie allhier geschehen ist Maria, der Mutter, und Joseph, daß wir Christum allenthalben suchen und doch nirgend finden, es sei denn, daß wir auch zuletzt hieher kommen, da er ist. Solches ist bisher mit aller Gewalt in die Christenheit getrieben durch des verfluchten Pabsts Regiment, der beide mit Lehren und Gebieten, Dräuen und Strafen gewehret, daß man je Christum in der Schrift weder suchen noch finden möchte.

36. Denn wie droben in der Postille des nächsten Evangeliums gesagt ist, haben sie mit dreierlei Lehren die Welt erfüllt, dadurch die Leute von GOttes Wort sind abgeführt. Die erste ist gewesen die gar grobe, welche St. Thomas (ist er anders heilig) und andere Schullehrer (Scholastiker) geschrieben, die da kommt aus heidnischer Kunst und natürlicher Vernunft, davon sie also gesagt haben: Der Natur Licht sei gleich wie eine schöne lichte Tafel, und die Schrift sei wie die Sonne, so auf eine solche Tafel scheint, daß sie desto schöner gleiße. Also scheine auch das göttliche Licht auf das Licht der Natur und erleuchte es. Mit diesem Gleichniß haben sie die heidnische Lehre auch in die Christenheit gebracht; die haben darnach die Hohen Schulen allein gelehrt und getrieben, so gar, daß sie selbst solches Gleichniß eben umgekehrt, daß sie durch solche, der Vernunft und Aristoteles, Kunst und Lehre haben die Schrift erleuchten wollen; welche doch das einige rechte Licht ist, ohne welche alles Licht der Vernunft eitel Finsterniß ist in göttlichen Sachen und Artikeln des Glaubens; wie zuvor oft hievon gesagt ist.

37. Zum andern, hat man alle Welt voll Menschenlehre und Gebot getrieben, und die genannt Ordnung und Gebot der Kirche von Fasten, Feiern, Beten, Singen, Kleiden, Möncherei 2c., deß das ganze Geschwärm des Pabsts und Summisten Bücher voll sind, haben dadurch die Leute vertröstet gen Himmel zu bringen. Das ist wie eine Sintfluth eingerissen, und die Welt damit ersäuft, alle Gewissen damit bestrickt und gefangen, daß schier niemand zu retten gewesen ist aus solchem Höllenrachen. Hierauf hat man der Heiligen Exempel und Lügenden geführt, und ist durch die Päbste und Concilien bestätigt, daß man solches den Artikeln des Glaubens gleich hat müssen halten. Daher schreien sie noch ohne Aufhören, als die Unsinnigen: Ei, das haben die heiligen Concilia beschlossen, das hat die Kirche geboten und ist so lange Zeit her gehalten 2c.

38. Zum dritten, neben diesen zwo Lehren haben sie dennoch auch die heilige Schrift lassen gehen; aber also, daß sie dieselbige gebunden an etlicher Väter Schrift und Auslegung; doch

dasselbige auch nicht weiter, denn sofern es dem Pabst gefiele und nicht wider sein Gesetz wäre. Also daß dieselbige niemand anders handeln müßte, denn nach des Pabstes Gefallen, welchem gebühre allein die Schrift zu deuten, und müsse jedermann seinem Erkenntniß und Urtheil geleben. Wiewohl sie dennoch mit Worten den Vätern die Ehre thun, daß man ihrer Deutung und Auslegung müsse folgen. Hierauf ist auch alle Welt gefallen, und alles, was die Väter gesagt haben, also angenommen, als könnten sie nicht irren. Und schreien hier abermal: Ei, wie sollten so viele Heilige, Gelehrte, Hochverständige die Schrift nicht verstanden haben? 2c.

39. Hierwider soll man antworten, wie gesagt ist aus diesem Evangelium: Es heiße heilig, gelehrt, Väter, Concilia, oder was es sein mag; wenn es gleich Maria, Joseph und alle Heiligen mit einander wären, so folgt darum nicht, daß sie nicht haben können irren und fehlen. Denn hier hörst du, daß die Mutter Christi, welche doch hohen Verstand und Erleuchtung hat, in die Unwissenheit kommt, daß sie nicht weiß noch denkt, wo sie Christum finden soll, und darum von ihm gestraft wird, daß sie solches nicht weiß, das sie doch wissen sollte. Hat nun sie gefehlet, und durch ihre Unwissenheit ist in solche Angst und Betrübniß kommen, daß sie meint, sie habe Christum gar verloren: was ists Wunder, ob andere Heilige oft geirrt und gestrauchelt haben, wenn sie außer der Schrift gegangen und ihren Gedanken gefolgt, oder dieselben in die Schrift gezogen haben?

40. Darum gilts nicht, daß man vorgebe, man müsse glauben und halten, was die Concilien beschlossen, oder die heiligen Väter gelehrt und geschrieben haben; denn das alles kann und mag fehlen. Sondern man muß einen gewissen Ort zeigen, da Christus ist und gefunden sein will, nämlich, das er allhier selbst anzeigt und spricht: Er müsse sein in dem, das seines Vaters ist.

41. Und wäre wohl recht, daß wir Christen solche Exempel aus dem Evangelium in gemeinem Brauch führten, und gleich ein Sprüchwort daraus nähmen wider alle Lehre, und was man aufbringen kann, so nicht GOttes Wort ist; daß man sagte: Christum soll man nicht suchen unter Freunden und Bekannten, noch in dem, das der Mensch ist, wie fromm, heilig oder groß sie sind. Denn die Mutter Christi selbst irret und fehlet in dem, daß sie solches nicht weiß noch versteht.

42. Darum kann das Gewissen auf keinen Heiligen noch Creatur sich gründen außer Christo allein. Ich lasse geschehen, hebe und rühme die Vernunft und das natürliche Licht so hoch als du willst; aber das will ich mir vorbehalten, daß ich mich nicht müsse darauf verlassen. Die heiligen Väter und Concilien haben gelehrt, gelebt, beschlossen und geordnet, was sie wollen; das laß ich so gut sein, als es ist. Allein, daß ich damit nicht gefangen werde, als müßte ich solches halten und mich darauf verlassen. Summa: Man lasse solches alles gelten und bleiben in seinem Werth in den Dingen, die unser und menschlich sind, daß man da ordne, was und wie man will. Allein, daß man Christum, das ist, den Trost der Gewissen, nicht darein setze noch suchen lehre; sondern lasse es solch Ding sein, da man unter den Freunden und Bekannten ist und handelt, so nicht das Gewissen, sondern äußerlich menschlich Leben vor der Welt betreffen.

43. Hätten unsere Papisten solches wollen zugeben, wie sie es GOttes Wort lehrt, so wären wir lange mit ihnen eins worden und wohl zufrieden: daß sie setzten und ordneten, was ihnen gefiele in solchen menschlichen Sachen; wir aber die Freiheit behielten, daß wirs nicht weiter müßten halten, denn wo es uns auch gefiele, nicht aus Noth, oder als sollte es etwas vor GOtt gelten. Aber das wollen sie traun nicht thun, sondern den Zusatz daran gehängt haben, daß man ihr Ding schuldig sei zu halten, als nöthig zur Seligkeit; heißens der christlichen Kirche Gebot, und machen eitel Todsünde daraus, wer es nicht also hält; das wollen und sollen wir auch nicht thun noch leiden.

44. Ja, sprechen sie, die Kirche, heiligen Väter und Concilia haben viel beschlossen und erörtert in streitigen Artikeln wider die Ketzer, das man allenthalben angenommen, und jedermann glauben und halten muß; darum muß auch in andern Sachen gelten, was durch gemeine Kirche und Concilia beschlossen wird.

45. Antwort: Hier müssen sie uns abermal das freie Urtheil lassen, daß wir uns nicht alles ohne Unterschied müssen binden lassen,

was durch Concilia gesetzt oder die Väter gelehrt haben; sondern diesen Unterschied halten: haben sie etwas nach GOttes Wort gesetzt und beschlossen, das nehmen wir auch an; nicht um ihret-, sondern um desselben Worts willen, darauf sie sich selbst gründen und uns dahin weisen. Alsdann handeln sie nicht als Menschen, sondern führen uns zu dem, das GOttes ist; und sind jetzt nicht unter Freunden und Bekannten, sondern sitzen unter denen, die Christo zuhören und mit ihm aus der Schrift sich befragen: da thun wir ihnen billig und gern die Ehre, daß wir sie hören. Wenn sie aber hierüber und außer dieser Regel etwas setzen von andern Dingen, nicht aus GOttes Wort, sondern nach ihrem Gutdünken, das geht das Gewissen nichts an. Darum lasse man es auch menschlich sein, daran wir nicht gebunden sein müssen, noch also halten, als stehe darin christlicher Glaube und Leben; sondern wie St. Augustinus hievon recht gesagt hat: Totum hoc genus habet liberas observationes: Was solches Dinges ist, das ist frei zu halten oder zu lassen.

46. So sprichst du weiter: Ja, die Kirche und Väter haben den Heiligen Geist gehabt, der läßt sie ja nicht irren. Darauf ist leicht zu antworten aus dem, so gesagt: Die Kirche oder Concilia seien so heilig als sie wollen, so haben sie den Heiligen Geist nicht mehr denn Maria, die Mutter Christi; welche ist ja auch ein Glied, ja, zu der Zeit das vornehmste Stück der Kirche gewesen. Und wiewohl sie durch den Heiligen Geist geheiligt ist, noch läßt er sie zuweilen auch irren, auch in den hohen Sachen des Glaubens. Darum folgt nicht, daß die Heiligen, so den Geist haben, darum nicht irren können, und alles müßte recht sein, was sie sagen. Es bleibt noch viel Schwachheit und Unwissenheit auch in den höchsten Leuten, daß man nicht nach persönlicher Heiligkeit muß urtheilen von der Lehre und des Glaubens Sachen, was aus dem Heiligen Geist sei; denn das kann alles fehlen: sondern hieher mußt du kommen, da GOttes Wort ist, das ist gewiß und fehlet nicht, da findest du Christum und den Heiligen Geist gewißlich, und kannst darauf bestehen und bleiben wider Sünde, Tod und Teufel.

47. Solche Exempel, daß auch Heilige und der große Haufe, so die Kirche heißen, irren, haben wir auch anderswo in der Schrift, als sonderlich Apost. 15., wie bald nach der Himmelfahrt Christi, nicht über achtzehn Jahr, die Apostel zu Jerusalem zusammen kamen, und der Haufe derer, die da Christen waren. Da traten auf die Vornehmsten und Gelehrtesten der Pharisäer Secte, so da gläubig waren worden, und lehrten, man müsse die Heiden zwingen zur Beschneidung und das Gesetz Mosis zu halten, und zogen nach sich fast den ganzen Haufen. Da stunden allein auf Petrus, Paulus, Barnabas und Jacobus, und legten sich also wider sie und schlossen aus der Schrift: Daß man sollte die Heiden mit Auflegung des Gesetzes unbeschweret lassen, dieweil ihnen GOtt zuvor, ohne dasselbige, durch die Predigt des Evangelii den Heiligen Geist gegeben hätte ebensowohl als den Juden. Nun siehe, hier sind so viel Christen gewesen, die da geglaubt haben, da die Kirche noch jung und am besten gestanden hat; noch sind sie alle in dem Irrthum, daß sie meinen, das Gesetz Mosis sei nöthig zur Seligkeit, ohne diese drei oder vier Apostel. Also, daß wo sie nicht gewehret hätten, so wäre da ein irriger Artikel und Gebot wider Christum gesetzt und bestätigt worden. Item, hernach St. Peter, der doch selbst hatte dieses gelehrt, strauchelte auch noch ob demselbigen Artikel mit Barnaba, daß sie mit den Juden heuchelten, die nicht wollten mit den Heiden essen, und damit den Heiden Aergerniß gaben in dem Brauch ihrer Freiheit, daß sie St. Paulus mußte darum öffentlich zur Rede setzen und strafen, wie er Gal. 2, 11. sagt. Darum laßt uns aus diesem Exempel lernen, daß wir klug seien in den Sachen, die den Glauben und Christum betreffen, nicht uns lassen auf Menschen weisen, sondern allein bei dem Wort bleiben und die Regel halten, so St. Paulus gibt Gal. 1, 8. 9.: Daß wenn auch ein Engel vom Himmel käme und das Evangelium anders predigte, der sei verflucht; und bleibe nur dabei, daß man Christum nirgend findet, denn in dem, das GOttes ist.

48. Solches haben wir droben auch gehört in vielen Figuren und Exempeln. Als, im Evangelium am Christtag Luc. 2, 12., da der Engel kein ander Zeichen den Hirten gibt, dabei sie Christum treffen sollen, denn die Krippe und Windeln; da sollen sie ihn finden liegend und eingewickelt, nicht an der Mutter Brüsten oder in ihrem Schooß, welches doch mehr An-

sehens gehabt hätte. Das ist, GOtt will auf keinen Heiligen noch Person eines Menschen uns weisen, sondern auf das bloße Wort oder Schrift, darin Christus gewickelt ist wie in Tüchlein oder Windeln, und in dem armen Kripplein (das ist die Predigt des Evangelii), so gar kein Ansehen hat, und zu nichts dient, denn daß die Thiere ihr Futter daraus nehmen. Item, so haben wir auch gehört von dem heiligen Altvater Simeon, welcher, wie ihm von GOtt verheißen war, sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor Christum gesehen; sieht ihn aber nicht eher, denn bis er aus Anregung des Geistes in den Tempel kommt. Also auch die Weisen aus Morgenland, da sie bis gen Jerusalem kommen und den Stern nicht mehr sehen, hören sie kein ander Zeichen von Christo, wo er geboren und zu finden sei, denn die Schrift des Propheten Michä 2c. Das sei von dem Hauptstücke und die vornehmste Lehre dieses Evangeliums. Zuletzt ist auch zu merken, daß der Evangelist sagt:

Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.

49. Das ist auch uns zur Vermahnung gesagt, daß wir auch darnach trachten, wie wir GOttes Wort im Herzen behalten, wie die liebe Jungfrau gethan: welche, da sie sieht, daß sie geirrt und nicht verstanden hat, wird sie hernach desto fleißiger, nachdem sie gewitzigt ist, daß sie solches, was sie von Christo hört, in ihr Herz drückt und behält. Gibt damit abermal uns ein Exempel, daß wir ja vor allen Dingen uns an das Wort halten und nicht aus dem Herzen lassen; sondern immer damit umgehen, daran lernen uns stärken, trösten und darin zunehmen; wie es denn wohl vonnöthen ist. Denn wenn es zum Treffen kommt, da wir angefochten oder versucht werden, so ist es bald vergessen oder entfallen auch bei denen, die fleißig sind.

50. Was aber mehr in diesem Evangelium zu sagen wäre, als, wie Christus mit seinen Eltern wieder heim geht, und ihnen gehorsam und unterthan ist 2c., ist leicht und wohl zu finden. Item, wie das zu verstehen sei, daß Christus zugenommen habe an Gnade und Weisheit, ist droben im Evangelium des nächsten Sonntags gesagt.

Am andern Sonntage nach Epiphaniä.

Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu ihm: Sie haben nicht Wein. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen in je einen zwei oder drei Maß. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister. Und sie brachtens. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußtens, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

1. Vom ehelichen Stande ist vorhin genug geschrieben, das wir jetzt lassen anstehen, und wollen in diesem Evangelium drei Stücke handeln: das erste, vom Trost, den die Ehelichen haben ihres Standes halben aus dieser Geschichte; das andere, vom Glauben und Liebe, die dies Evangelium zeigt; das dritte, von geistlicher Bedeutung dieser Hochzeit.

I.

2. Auf das erste, ist das ja herrlich diesen Stand geehret, daß Christus selbst zur Hochzeit geht mit Mutter und Jüngern, dazu ist seine Mutter da, als die solche Hochzeit ausrichtet, daß es scheint, es seien ihre armen nächsten Freunde oder Nachbarn gewesen, daß sie hat müssen der Braut Mutter sein, daß es freilich nicht mehr denn eine Hochzeit und nicht ein Gepränge gewesen ist. Denn Christus hat sich seiner Lehre gehalten, daß er nicht zu den Reichen gegangen ist, sondern zu den Armen; oder wo er zu den Großen und Reichen kommt, macht er es ja also, straft und schilt, daß er mit Unglimpf davon kommt und um sie nicht viel Dank verdient, geschweige, daß er sie sollte mit einer Wunderthat ehren, wie er hier thut.

3. So ist nun die andere Ehre, daß er zu der armen Hochzeit schenkt guten Wein mit einem großen Wunderzeichen und wird der Braut oberster Schenke; er hat vielleicht auch sonst kein Geld noch Kleinod gehabt zu schenken. Solche Ehre hat er der Pharisäer Stande nie gethan; denn er bestätigt damit, daß die Ehe GOttes Werk und Ordnung ist: es sei auch wie verachtet oder geringe es wolle vor den Leuten, dennoch erkennt GOtt sein Werk und hat es lieb. Das haben auch unsere Caiphas oft selbst gesagt und gepredigt, daß der Ehestand allein sei, den GOtt eingesetzt hat. Wer hat denn die andern eingesetzt? Ohne Zweifel nicht GOtt, sondern der Teufel durch seine Menschen; noch meiden, verwerfen und lästern sie denselben, und sind so heilig, daß sie nicht allein selbst nicht ehelich werden, wie sie wohl bedürften und sollten; sondern vor übriger Heiligkeit auch bei keiner Hochzeit sein wollen, als die viel heiliger sind, denn Christus selbst, der zur Hochzeit als ein unheiliger Sünder geht.

4. Weil denn nun der Ehestand den Grund und Trost hat, daß er von GOtt gestiftet und GOtt ihn lieb hat, und Christus ihn selbst so ehrt und tröstet, sollte er billig jedermann lieb und werth sein, und das Herz guter Dinge sein, daß es gewiß ist des Standes, den GOtt lieb hat, und fröhlich leiden alles, was darin schwer ist, und wenns noch zehnmal schwerer wäre. Denn daher kommt es auch, daß so viel Mühe und Unlust im Ehestand ist nach dem äußerlichen Menschen, daß alles, was GOttes Wort und Werk ist, also gehen muß, daß es dem äußerlichen Menschen sauer, bitter und schwer sei, soll es anders seliglich sein. Darum ist es auch ein Stand, der den Glauben an GOtt, die Liebe am Nächsten treibt und übt durch mancherlei Mühe und Arbeit, Unlust, Kreuz und allerlei Widerwärtigkeit; wie denn folgen soll allem, was GOttes Wort und Werk ist. Welches alles die keuschen Hurentreiber und heiligen Weichlinge und Sodomiter überhoben sind, und GOtt außer GOttes Stand in ihrem eigenen Thun dienen.

5. Denn das zeigt auch Christus hiermit, daß er will erfüllen, was in der Ehe Mangel hat, daß er Wein gibt, da es fehlt, und macht denselbigen aus Wasser; als sollte er sagen: Müsset ihr Wasser trinken, das ist, Trübsal leiden nach dem äußerlichen Wesen und wird euch sauer? wohlan, ich wills euch süß machen und das Wasser in Wein verwandeln, daß euere Trübsal soll euere Freude und Lust sein; das will ich nicht auf die Weise thun, daß ichs Wasser will wegnehmen oder heißen ausgießen; es soll bleiben, ja, ich wills allererst heißen einschenken und voll machen, bis oben an. Denn ich will die christliche Ehe ihrer Trübsal nicht entledigen, sondern vielmehr noch aufladen. Es soll wunderlich zugehen, daß es niemand erkenne, denn die es erfahren; nämlich also:

6. GOttes Wort solls thun, durch welches alle Dinge gemacht, erhalten und verwandelt werden; das ist das Wort GOttes, das euch euer Wasser zu Wein und die saure Ehe zur Lust macht. Daß GOtt die Ehe geschaffen hat, 1 Mos. 2, 22., das wissen die Heiden und Ungläubigen nicht, darum bleibt ihr Wasser Wasser und wird nimmer Wein; denn sie fühlen nicht mein Wohlgefallen und Lust am ehelichen Leben: welches so sie fühleten, würden sie solche Lust an meinem Wohlgefallen haben, daß sie ihre Trübsal nicht die Hälfte fühleten, ja, allein von außen fühleten, inwendig aber nicht fühleten. Und das wäre die Weise, aus Wasser Wein zu machen, mein Wohlgefallen in dein Mißfallen mengen und gegen einander halten; so würde mein Wohlgefallen dein Mißfallen in sich ersäufen und auch ein Wohlgefallen daraus machen; aber solch mein Wohlgefallen zeigt und gibt dir niemand denn mein Wort, 1 Mos. 1, 31.: „GOtt sahe alles, was er gemacht hatte, und es gefiel ihm sehr wohl."

7. Hierbei läßt sich auch Christus merken, daß er kein Mißfallen hat an der Kostung der Hochzeit, noch an allem, das zur Hochzeit gebühret, als, Schmuck und Fröhlich-sein, Essen und Trinken, wie das der Brauch und Landes Sitte fordert; welches doch scheint, als sei es ein Ueberfluß und verlorne Kost, und weltlich Ding; so fern doch, daß solches alles sein Maß habe und einer Hochzeit ähnlich sei. Denn Braut und Bräutigam müssen je geschmückt sein; so müssen die Gäste ja auch essen und trinken, sollen sie fröhlich sein. Und solche Kost und Wesen mag alles mit gutem Gewissen geschehen; denn die Schrift hin und wieder solches meldet, und vom Brautschmuck, vom Hochzeitkleid, von Gästen und Wohlleben auf der Hochzeit auch in dem Evangelium geschrieben stehet. Item, so schenkt Abrahams Knecht, 1 Mos. 24, 53., Rebekka, der Braut Isaaks, und ihren Brüdern Kleinod von Gold und Silber; daß hierin niemand sich kehren soll an die sauersehenden Heuchler und selbst gewachsenen Heiligen, welchen nichts gefällt, denn was sie selbst thun und lehren, und nicht wohl leiden sollten, daß eine Magd einen Kranz trägt oder sich ein wenig schmückt.

8. Es liegt GOtt nichts an solchem äußerlichen Wesen, wo nur Glaube und Liebe bleibt, sofern, wie gesagt, daß es mäßig sei, nach eines jeden Standes Gebühr. Denn diese Hochzeit, wiewohl sie arm und klein gewesen ist, noch hat sie drei Tische gehabt; welches rühret das Wörtlein architriclinus, daß der Speisemeister drei Tische habe zu versehen gehabt; dazu der Bräutigam selbst solch Amt nicht getrieben und hat Diener gehabt; müssen dazu auch Wein trinken: welches alles doch, wo man wollte bloß Armuth folgen, hätte mögen nachbleiben, wie bei uns wohl etwa geschieht. So werden die Gäste auch nicht allein den Durst mit dem Wein gelöscht haben; denn der Speisemeister sagt ja, wie man den guten Wein zuerst sollte geben, darnach, wenn sie trunken wären, den geringern geben. Solches alles läßt Christus gehen, und man soll es auch lassen gehen, daß man nicht Gewissen darob mache. Sie sind darum nicht des Teufels gewesen, ob etliche dieses Weins haben ein wenig über den Durst getrunken und sind fröhlich worden; sonst wirst du Christo die Schuld müssen geben, daß er Ursache mit seinem Geschenk dazu geben hat, und seine Mutter hat darum gebeten; daß beide Christus und seine Mutter hier Sünder sind, wo die sauersehenden Heiligen sollten urtheilen.

9. Aber solches Uebermaß, als zu unsern Zeiten geht, ist aus der Weise, da man nicht ißt noch trinkt, sondern frißt und säuft, schwelgt und schlemmt, und sich stellt, als sei es Kunst oder Stärke, viel fressen und saufen; da man auch nicht sucht fröhlich zu werden, sondern toll und voll zu sein. Das sind aber Säue, nicht Menschen; solchen würde Christus nicht Wein schenken, noch zu ihnen gekommen sein. Also auch mit der Kleidung ist es nicht auf Hochzeit gerichtet, sondern auf das Schauen und Prangen, als seien die die Besten, die am stärksten sind, Gold, Silber und Perlen zu tragen und viel Seide und Tuch zu verderben, welches auch wohl die Esel könnten und die Stöcke.

10. Welches ist denn das Maß? Das sollte die Vernunft lehren, und Exempel nehmen aus andern Landen und Städten, da solch Prangen und Uebermaß nicht ist. Daß ich aber mein Dünken sage, achte ich, ein Bauer wäre wohl geschmückt, wenn er zur Hochzeit noch eins so gute Kleider trüge, als er täglich in seiner Arbeit trägt; ein Bürger auch so; und ein Edelmann noch eins so wohl geschmückt, als ein Bürger; ein Graf noch eins so wohl als ein Edelmann; ein Fürst noch eins so wohl als ein Graf; und so fortan. Also auch mit Essen und Trinken und Gäste haben sollte es sich nach der Stände Würde richten, und das Wohlleben zur Freude gerichtet sein, nicht zum voll und toll werden.

11. Ob es denn auch Sünde sei, pfeifen und tanzen zur Hochzeit; sintemal man spricht, daß viel Sünde vom Tanzen komme? Ob bei den Juden Tänze gewesen sind, weiß ich nicht; aber weil es Landes Sitte ist, gleichwie Gäste laden, schmücken, essen, trinken und fröhlich sein, weiß ich es nicht zu verdammen, ohne das Uebermaß, so es unzüchtig oder zu viel ist.*) Daß

*) Es ist wohl zu beachten, daß Luther, wenn er das Tanzen den Christen gestattet, eben das Tanzen seiner Zeit im Sinne hat. Die heutigen Rundtänze waren damals noch nicht allgemeine „Landessitte“; die Tänzer berührten sich meist nur mit den Händen und hielten in gemessenen Schritten einen Umgang im Saale oder sprangen auch hin und her, besonders wenn der Tanz im Freien stattfand. Vergl. Geschichte der Tanzkunst von Albert Czer-

aber Sünden da geschehen, ist des Tanzens Schuld nicht allein; sintemal es auch wohl über Tisch und in der Kirche dergleichen geschehen; gleichwie es nicht des Essens und Trinkens Schuld ist, daß etliche zu Säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugeht, lasse ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch und tanze immerhin. Der Glaube und die Liebe läßt sich nicht austanzen noch aussitzen, so du züchtig und mäßig darin bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde; das thue auch und werde

winski, Leipzig 1862. S. 162 u. s. w. Freilich verbanden sich schon damals mit dem Tanzen gar oft allerlei Unsitten. Aber eben „alles Uebermaß, was unzüchtig und zu viel“ hat Luther nicht gutgeheißen, sondern gestraft und verboten. Und wir wissen, daß er gerade die Rundtänze, wie sie heute üblich sind, als unzüchtig angesehen und mit scharfen Worten verurtheilt hat. In „Dr. Martin Luthers Briefen, Sendschreiben und Bedenken“ von de Wette, Band VI, Seite 435, findet sich folgendes „Bedenken vom Tanz“:

Doctoris Martini Lutheri de ducendis choreis judicium.

"Choreae sunt institutae et concessae, ut civilitas discatur in frequentia et discant adolescentes venerari femineum sexum atque contrahatur amicitia inter adolescentes et puellas honestas, quo postea certius eas ambire possint. Papa damnavit choreas, qui adversarius fuit nuptiis legitimis. Ideo simul ad nuptias invitantur etiam honestae aliquae matronae et viri, qui sunt spectatores, ut omnia modeste fiant. *Sed unum est, quod mihi in ducendis choreis displiceat, et velim id publice a magistratu prohiberi: ne adolescentes in gyros ducerent puellas, praesertim in publico multis spectantibus.*"

Zu deutsch: Dr. M. Luthers Urtheil über Aufführung von Tänzen.

„Die Tänze sind eingerichtet und gestattet, damit Höflichkeit im Verkehr gelernt werde, und damit die Jünglinge das weibliche Geschlecht ehren lernen und zwischen Jünglingen und ehrbaren Mädchen Freundschaft geschlossen werde, auf daß sie später um dieselben desto sicherer werben können. Der Pabst hat die Tänze verdammt, weil er den rechtlichen, ordentlichen Hochzeiten feind war. Deshalb werden zugleich auch etliche ehrbare Frauen und Männer zur Hochzeit eingeladen, welche zuschauen, damit Alles mit Maß geschehe. Aber Eins ist, was mir bei der Aufführung von Tänzen mißfällt, und ich wollte, daß dies öffentlich von der Obrigkeit verhindert würde: nämlich daß die Jünglinge die Mädchen im Kreise herumdrehen, besonders öffentlich, wenn viele zuschauen.“

Und so haben wirklich viele Obrigkeiten, sonderlich Stadträthe zu Luthers Zeit und später öffentliche Verbote gegen „Tanzen ohne Mantel mit Verdrehen“ erlassen. In diesen Verordnungen wird insonderheit „das Umschwingen oder Umwerfen der Maid oder Tänzerin“ untersagt.

Demnach gehören die heute üblichen Drehtänze nicht zu den erlaubten, sondern zu den unzüchtigen Tänzen, welche Christen vermeiden sollen. D. Red.

ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht. Sonst, wo Tanzen an sich selbst Sünde wäre, müßte man es den Kindern nicht zulassen. Das sei genug von der Hochzeit.

II.

12. Auf das andere, daß wir zum Evangelium kommen, sehen wir hier das Exempel der Liebe in Christo und seiner Mutter. Die Mutter dient und ist Hausmutter, Christus ehrt die Wirthschaft mit seiner eigenen Person, mit Wunder und Geschenk; und das geschieht alles dem Bräutigam, der Braut und den Gästen zu gut; wie denn der Liebe und ihrer Werke Art ist. Damit Christus alle Herzen zu sich lockt, ihm zu trauen, als der jedermann auch in zeitlichem Gut bereit ist zu helfen und nicht zu lassen; daß sie nicht Noth sollen leiden, alle, die an ihn glauben, es betreffe zeitlich oder ewig Gut; und müßte eher Wasser zu Wein und alle Creatur verändert werden und in das Ding sich verkehren, deß sein Gläubiger bedarf. Er muß genug haben, wer da glaubet, und niemand kann es hindern.

13. Aber des Glaubens Exempel ist noch wunderlicher in diesem Evangelium: da läßt ers kommen bis auf die letzte Noth, daß der Mangel gefühlt wird von allen, die da sind, und kein Rath noch Hülfe mehr da ist. Damit ist beweiset die Art göttlicher Gnade, daß dieselbige niemand kann zu theil werden, der zuvor genug hat und noch nicht seinen Mangel empfindet. Denn sie speiset nicht, die voll und satt sind, sondern die Hungrigen; wie wir oft gesagt haben. Wer noch klug, stark und fromm ist, und etwas Gutes bei sich findet, und noch nicht arm, elend, krank, Sünder und Narr ist, der kann zu dem HErrn Christo nicht kommen noch Gnade erlangen.

14. Wo aber der Mangel empfunden wird, fährt er zu, und gibt nicht so bald, was man darf und begehrt, sondern zieht auf und versucht den Glauben und Trauen, wie er hier thut; ja, das noch bitterer ist, er stellt sich, als wollte er gar nicht, sondern redet hart und streng. Das siehe hier in seiner Mutter: die fühlt und klagt ihm den Mangel, begehrt auch Hülfe und Rath von ihm mit demüthigem und sittigem Antragen. Denn sie spricht nicht: Lieber Sohn, schaffe uns Wein; sondern: „Sie haben nicht Wein.“ Damit rühret sie nur seine Güte,

der sie sich gänzlich zu ihm versieht. Als sollte sie sagen: Er ist so gut und gnädig, daß nicht Bittens darf; ich wills ihm nur anzeigen, woran es fehlt, so wird ers von sich selbst thun, mehr denn man bittet. Also ist der Glaube gesinnet und bildet sich GOttes Güte also vor, und zweifelt nicht daran, es sei also; darum wagt ers auch, daß er bittet und seine Noth vorträgt.

15. Aber siehe, wie unfreundlich weiset er ab das demüthige Antragen seiner Mutter, die so mit großer Zuversicht solches zu ihm sagt. Da siehe, wie der Glaube gestaltet sei; was hat er nun vor sich? Eitel Nichts und Finsterniß: da fühlt er den Mangel und sieht nirgend keine Hülfe; dazu wird ihm GOtt auch fremd und wild, und kennt sein nicht, daß eitel nichts da bleibt. Also geht es auch zu im Gewissen, wenn wir die Sünde und Fehl an Gerechtigkeit fühlen; oder in Todesnöthen, da wir Mangel des Lebens fühlen; oder in Höllenangst, da die ewige Seligkeit fehlen will: da ist wohl demüthiges Verlangen und Anklopfen, Bitten und Suchen, wie wir der Sünden, Todes und Angst los werden; so stellt er sich denn, als sollten die Sünden allererst recht kommen, und der Tod bleiben, und die Hölle nicht aufhören. Gleichwie er hier seiner Mutter thut, welcher er durch sein Abweisen den Mangel größer und schwerer macht, denn er war, ehe sie ihn darum anredet; denn nun scheint es, als sei es gar verloren, nun der einige Trost auch hin ist, auf den sie sich in dem Mangel verließ.

16. Hier steht nun der Glaube im rechten Kampf; da siehe, wie seine Mutter thut, und uns hier lehrt. Wie hart seine Worte lauten, wie unfreundlich er sich stellt; so deutet sie dennoch das alles in ihrem Herzen nicht auf Zorn oder wider seine Güte, sondern bleibt fest auf dem Sinn, er sei gütig, und läßt sich solchen Wahn nicht nehmen durch den Puff, daß sie ihm sollte darum auch im Herzen die Schande aufthun und ihn nicht gütig noch gnädig halten; wie die thun, die ohne Glauben sind und am ersten Stoß zurück fallen, und von GOtt halten nicht weiter, denn sie fühlen, als die Pferde und Mäuler thun, Ps. 32, 9. Denn wo die Mutter sich hätte lassen diese harten Worte abschrecken, wäre sie still und Unmuths weggegangen; nun sie aber den Dienern befiehlt zu thun, was er sagen würde, beweist sie, daß sie den Puff überwunden hat, und noch nichts anderes denn eitel Güte von ihm wartet.

17. Was meinst du, daß für ein höllischer Stoß sei, wenn einem Menschen in seiner Noth, sonderlich in den hohen Nöthen des Gewissens, der Puff kommt, daß er fühlt, wie GOtt zu ihm spricht: Quid mihi et tibi? „Was habe ich mit dir zu thun?“ Verzagen und verzweifeln muß er, wo er nicht weiß und kennt die Art solcher Werke GOttes, und im Glauben geübt ist; denn er thut, wie er fühlt, und denkt auch nicht anders von GOtt, denn wie die Worte lauten. Er fühlt aber eitel Zorn und hört eitel Ungnade: so hält er denn GOtt nicht anders, denn für seinen Feind und zornigen Richter. Wie er denn von GOtt hält, so findet er ihn auch. So kann er denn sich keines Gutes zu ihm versehen. Das heißt denn GOtt verleugnet mit aller seiner Güte. Darnach folgt, daß er vor ihm flieht und haßt ihn, und wollte, daß GOtt nicht GOtt wäre, und alle Gotteslästerung, die des Unglaubens Früchte sind.

18. Darum ist dies Stück des Evangeliums das höchste und wohl zu merken, daß wir müssen GOtt die Ehre geben, daß er gütig und gnädig sei, ob er gleich selbst sich anders stellt und sagt, und alle Sinne und alles Fühlen anders gedächten. Denn damit wird das Fühlen getödtet und geht der alte Mensch unter, auf daß lauter Glauben in GOttes Güte und kein Fühlen in uns bleibe. Denn hier siehst du, wie die Mutter einen freien Glauben behält und uns zum Vorbilde vorhält. Gewiß ist sie, daß er gnädig sein wird, wie sie doch nicht fühlt; gewiß ist es auch, daß sie anders fühlt, denn sie glaubt. Darum läßt sie es seiner Güte frei und befohlen sein, und setzt ihm weder Zeit noch Stätte, weder Weise noch Maß, weder Person noch Namen, er thue es, wann es ihm gefällt. Geschiehts nicht mitten in der Mahlzeit, so geschehe es am Ende oder nach der Mahlzeit. Die Schlappe will ich in mich fressen, daß er mich so höhnt und mit Schanden stehen läßt vor allen Gästen, und spricht mir so ungütlich zu und läßt uns alle schamroth werden. Sauer stellt er sich, doch ist er süß, das weiß ich. Also lasset uns auch thun, so sind wir rechte Christen.

19. Merke aber hiebei, wie er auch seiner eigenen Mutter so hart ist, darin er nicht allein das obgesagte Vorbild des Glaubens uns lehrt,

sondern auch das bestätigt, daß wir in GOttes Sachen und Dienst weder Vater noch Mutter kennen sollen, wie Moses sagt 5 Mos. 33, 9.: „Wer zu seinem Vater und Mutter spricht: Ich kenne sie nicht, der hält deine Satzung, Israel.“ Denn wiewohl keine größere Gewalt ist auf Erden, denn Vater und Mutter Gewalt: so ist sie doch aus, wenn GOttes Wort und Werk angehen; denn in göttlichen Sachen soll weder Vater noch Mutter, geschweige denn Bischof oder irgend ein Mensch, sondern allein GOttes Wort lehren und führen. Und wo dich Vater und Mutter würde etwas heißen, lehren oder auch bitten, zu thun gegen GOtt und in Gottesdienst, das nicht durch GOtt klärlich geboten ist und befohlen, sollst du zu ihnen sagen: Quid mihi et tibi? Was habe ich und du mit einander zu thun? Gleichwie allhier Christus das Werk GOttes schlecht nicht thun wollte, da es seine eigene Mutter haben wollte.

20. Denn Vater und Mutter auch schuldig sind, ja, eben darum Vater und Mutter sind von GOtt gemacht, daß sie die Kinder nicht nach ihrem Dünkel und eigener Andacht lehren und zu GOtt führen sollen, sondern nach den Geboten GOttes; wie auch St. Paulus sagt Eph. 6, 4.: „Ihr Eltern, ziehet eure Kinder auf nach der Zucht und Lehre des HErrn“, das ist, lehret sie GOttes Gebot und Wort, wie ihr es gelernt habet, und nicht euer eigen Ding. Also siehst du auch hier im Evangelium, daß die Mutter Christi die Diener von sich weist zu Christo und spricht nicht: Thut, was ich euch sage; sondern: „Thut, was er euch sagen wird.“ Nur auf sein Wort soll man jedermann weisen, wo man will recht weisen: also daß dies Wort Mariä: „Was er euch sagt, das thut“, ist und soll sein ein täglich Wort der ganzen Christenheit, und damit zu Boden gestoßen werden alle Menschenlehre, und was nicht eigentlich Christi Wort ist; und sollen festiglich glauben, daß es nicht der Kirche Gebot sei, wie sie rühmen und lügen, was außer und über GOttes Wort geboten wird. Denn Maria spricht: „Was er saget, das, das, das thut“, und kein anderes; denn da wird genug zu thun sein.

21. Hier siehst du auch, wie der Glaube nicht fehlet und GOtt ihn nicht läßt, sondern mehr und herrlicher gibt, denn man bittet. Denn hier wird nicht allein Wein, sondern köstlicher und guter Wein gegeben, und deß die Menge. Damit er uns abermal reizt und lockt, tröstlich an ihn zu glauben, ob er gleich verzieht. Denn er ist wahrhaftig und kann sich selbst nicht leugnen; gut und gnädig ist er, das muß er von sich selbst bekennen, dazu auch beweisen; es sei denn, daß man ihn hindere, und ihm nicht Zeit und Stätte und Weise dazu lasse: endlich kann ers nicht lassen, so wenig als er sich selbst lassen kann, wer es nur kann erharren.

III.

22. Auf das dritte, sollen wir die geistliche Deutung auch rühren kürzlich. Diese Hochzeit und alle Hochzeiten bedeuten Christum, den rechten Bräutigam, und seine Christenheit, die Braut; wie das genugsam das Evangelium Matth. 22, 2. ff. zeigt.

23. Diese Hochzeit ist geschehen zu Cana in Galiläa, das ist, die Christenheit fing an zu Christi Zeiten unter dem jüdischen Volk, und währet auch noch unter allen, die den Juden gleich sind. Das jüdische Volk aber heißt Cana, das heißt, Eifer, darum daß sich es ernstlich übte im Gesetz und hielt mit großem Eifer an des Gesetzes Werken, daß sie auch die Evangelien allenthalben Eiferer nennen, sonderlich St. Paulus Röm. 9, 31. und 10, 2. Es ist auch natürlich, wo Gesetz und gute Werke sind, daß da Eifer und Zank sei unter einander, da einer will besser sein denn der andere, zuvor aber wider den Glauben, der ihr Werk nicht will achten und nur auf GOttes Gnade pocht. Nun sind immerdar, wo Christus ist, solche Eiferer, und seine Hochzeit muß zu Eiferstadt sein; denn man findet immer neben dem Evangelio und Glauben Werkheilige und jüdische Eiferer, die mit dem Glauben hadern.

24. Galiläa heißt Grenze oder Landes Ende, da man aus einem Land in das andere tritt. Bedeutet auch dasselbe Volk zu Eiferstadt, daß es wohne zwischen dem Gesetz und Evangelio, und sollten ausschreiten und von den Werken in den Glauben treten, aus dem Gesetz in die christliche Freiheit; wie denn auch etliche thaten und immerdar noch thun. Aber das mehrere Theil bleibt in den Werken und in den Grenzen, daß sie weder gute Werke noch Glauben erlangen, und bergen sich mit dem Schein und Gleißen der Werke.

25. Daß aber Christus zur Hochzeit geladen

war, bedeutet, daß er längst zuvor im Gesetz und Propheten verheißen war, und man sein herzlich wartete und rief, daß er das Wasser zu Wein machte, das Gesetz erfüllete und den Glauben aufrichtete, und rechte Galiläer aus uns machte.

26. Seine Jünger mit ihm; denn man wartete auf ihn, daß er ein großer König würde, dazu viel Apostel und Jünger brauchen müßte, daß sein Wort reichlich würde allenthalben gepredigt. Item, seine Mutter ist die christliche Kirche, aus den Juden genommen, die war daselbst, als die allermeist zur Hochzeit gehört; denn Christus war dem jüdischen Volk eigentlich verheißen.

27. Die sechs steinernen Wasserkrüge, daraus die Juden sich wuschen, sind die Bücher des Alten Testaments, welche durch Gesetz und Gebot das jüdische Volk nur äußerlich fromm und rein machten; darum auch der Evangelist sagt, die Krüge seien da gestanden nach der jüdischen Reinigung; als sollte er sagen: Es bedeutet die Reinigkeit, so mit Werken ohne Glauben geschieht, welche das Herz nimmer reinigt, sondern noch mehr unrein macht; welches eine jüdische Reinigung, und nicht christlich oder geistlich ist.

28. Daß aber der Krüge sechs waren, bedeutet die Mühe und Arbeit, welche in solcher Reinigung haben, die mit Werken umgehen; denn das Herz hat keine Ruhe darin, weil nicht der Sabbath, der siebente Tag, da ist, da wir von unsern Werken ruhen und GOtt in uns wirken lassen. Denn der Werkeltage sind sechs, darin GOtt Himmel und Erde geschaffen und uns zu arbeiten geboten hat. Der siebente Tag ist der Ruhetag, da wir nicht mit Werken des Gesetzes uns bemühen, sondern GOtt in uns durch den Glauben wirken lassen, und wir still halten und unser Gesetzwerk feiern.

29. Das Wasser darin ist der Verstand und Sinn des Gesetzes, nach welchem sich das Gewissen richtet, und ist in Buchstaben wie in Krügen gefasset.

30. Und die sind steinern, wie die Tafeln Mosis waren; bedeuten aber das halsstarrige Volk der Juden. Denn wie ihr Herz ist gegen das Gesetz, so zeigt sich außen das Gesetz gegen sie. Es dünkt sie hart und schwer, darum ist es auch hart und schwer, das macht, ihr Herz ist hart und schwer zum Gesetz; wie wir alle finden, fühlen und erfahren, daß wir hart und schwer sind zum Guten, und weich und leicht zum Bösen. Und solches fühlen nicht die Ruchlosen, sondern die gern fromm wären und sich fast mit Werken mühen. Das sind die zwo oder drei Maß dieser Krüge.

31. Das Wasser in Wein verwandeln, ist des Gesetzes Verstand lieblich machen. Das geht so zu. Vorhin, ehe das Evangelium kommt, versteht das Gesetz jedermann auf die Weise, als fordere es unsere Werke und wir ihm müßten genug mit unsern Werken thun. Aus diesem Verstand werden entweder verstockte, vermessene Gleißner und Heuchler, härter denn kein steinerner Krug ist, oder ängstliche unruhige Gewissen. Denn es bleibt immer das Wasser da im Kruge, Furcht und Blödigkeit vor GOttes Gericht. Das ist der Wasserverstand, da trinkt man nicht von, wird auch niemand fröhlich davon; sondern es ist nur ein eitel Waschen und Reinigen da und wird doch nimmer recht inwendig rein. Aber das Evangelium verklärt das Gesetz also, daß es fordere mehr, denn wir vermögen, und wolle einen andern Mann haben, denn wir sind, der es halten möge, das ist, es fordert Christum und treibt zu demselbigen, daß wir durch desselben Gnade zuvor im Glauben andere Leute und Christo gleich werden, und alsdann rechte gute Werke thun. Also, daß der rechte Verstand und Meinung des Gesetzes sei, uns zu führen in Erkenntniß unsers Unvermögens, und treiben von uns zu einem andern, nämlich zu Christo, Gnade und Hülfe zu suchen.

32. Darum, da JEsus wollte Wein machen, hieß er des Wassers noch mehr eingießen bis obenan. Denn das Evangelium kommt und verklärt des Gesetzes Verstand, wie gesagt ist, auf das allervölligste, wie unsere Dinge nichts seien denn eitel Sünde; darum wir nicht durch das Gesetz mögen der Sünden los werden. Wenn nun das hören die zwo oder drei Maß, die guten Herzen, die sich nach dem Gesetz mit Werken gemüht haben, und schon sind bei sich selbst furchtsam und unruhigen Gewissens, erschreckt sie dieser Verstand noch viel mehr und will nun das Wasser über Korb und Krug gehen. Vorhin fühlten sie sich schwer und hart zum Guten, dachten aber noch mit Werken hinan zu kommen; nun hören sie, daß sie gar nichts dazu taugen und sei unmöglich mit Werken hinanzukommen. Da ist der Krug allzuvoll Was-

fers, daß nimmer hinein kann; da ist das Gesetz auf das höchste verstanden und eitel Verzweifeln da.

33. Da kommt das tröstliche Evangelium und macht das Wasser zu Wein. Denn wo das Herz hört, daß Christus für uns das Gesetz erfüllt und unsere Sünde auf sich nimmt: so fragt es nicht mehr darnach, daß unmöglich Ding gefordert wird vom Gesetz, und daß wir daran müssen verzweifeln und mit den Werken ablassen. Ja, es ist nun köstlich Ding und schmeckt wohl, daß das Gesetz so tief und hoch ist, so heilig, recht und gut, und so große Dinge fordert, und wird darum geliebt und gelobt, daß es so viel und groß fordert. Das macht, ein solch Herz hat nun das alles in Christo, das vom Gesetz erfordert wird, und wäre ihm auf das höchste leid, daß das Gesetz weniger forderte. Siehe, so ist nun das Gesetz lieb und leicht, das zuvor hart, schwer, ja, unmöglich war; denn es lebt nun durch den Geist im Herzen. Das Wasser ist nicht mehr in Krügen, es ist Wein worden, ausgetheilt, getrunken und hat das Herz fröhlich gemacht.

34. So sind nun diese Knechte alle Prediger des Neuen Testaments, als, die Apostel und ihre Folger.

35. Das Schöpfen und Einschenken ist, aus der Schrift solchen Verstand nehmen und predigen vor aller Welt, die zur Hochzeit Christi geladen sind.

36. Und dieselbigen Knechte wissen wohl, spricht der Evangelist, wo der Wein herkommt, wie er Wasser gewesen sei. Denn die Apostel und ihre Folger verstehen allein, wie das Gesetz durch Christum lieb und lustig wird, und wie das Evangelium durch den Glauben das Gesetz nicht mit Werken erfüllt, und gar ein ander Wesen ist worden denn vorhin in den Werken.

37. Aber der Speisemeister schmeckt den Wein wohl, daß er gut ist, und weiß nicht, wo er herkommt. Dieser Speisemeister ist das alte Priesterthum unter den Juden, die allein von Werken wissen, wie der Nicodemus einer war, Joh. 3, 9., der wohl merkte, es wäre fein Ding um Christo, weiß aber nicht, wie es zugeht und wo es herkommt, hanget noch an Werken; denn Werklehrer mögen das Evangelium und Glaubenshandel nicht verstehen noch erkennen.

38. Er fordert den Bräutigam und hält ihm vor, daß er den guten Wein zuletzt gegeben hat, so doch alle Menschen den geringeren zuletzt geben. Das ist das Wundern der Juden noch heutiges Tages, daß die Predigt des Evangelii sollte so lange verzogen sein und nun allererst den Heiden werden, und sie sollten so lange bösen Wein getrunken und im Gesetz so lange die Last und Hitze des Tages getragen haben; wie am andern Ort im Evangelium auch bedeutet wird, Matth. 20, 12.

39. Und merke, daß GOtt und Menschen widersinnisch fahren. Die Menschen geben zuerst das Beste, darnach das Aergste: GOtt zuerst das Kreuz und Leiden, darnach Ehre und Seligkeit. Das macht, die Menschen suchen den alten Menschen zu erhalten; darum lehren sie auch die Gesetze mit Werken erhalten und geben große süße Verheißungen. Aber es geht schal aus und das Ende schmeckt übel; denn das Gewissen wird dadurch je länger je ärger; wiewohl es von großer Trunkenheit aus den großen Verheißungen solchen Jammer nicht fühlt: aber zuletzt, wenn der Wein verdaut ist und die falschen Verheißungen aus sind, wird es sich finden. Aber GOtt macht zuvor böse Gewissen und gibt bösen Wein, ja, eitel Wasser; aber hernach tröstet er mit seinen Verheißungen des Evangelii, die da ewig währen.

Am dritten Sonntage nach Epiphaniä.

Matth. 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührete ihn an und sprach: Ich wills thun; sei gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sags niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber JEsus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thu das, so thut ers. Da das JEsus hörete, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

I.

1. Zwei Exempel des Glaubens und der Liebe lehrt uns das Evangelium: eines in dem Aussätzigen, das andere in dem Hauptmann. Den Aussätzigen laßt uns aufs erste ansehen. So kühn wäre der Aussätzige nicht gewesen, daß er wäre zu dem HErrn gegangen und gebeten rein zu werden, wo er nicht von ganzem Herzen getrauet und sich versehen hätte, Christus würde so gütig und gnädig sein und ihn reinigen. Denn weil er aussätzig war, hatte er Ursache sich zu scheuen; dazu, das Gesetz gebot den Aussätzigen, sich nicht unter die Leute zu machen. Noch dringt er hinzu, unangesehen Gesetz und Leute, und wie rein und heilig Christus sei.

2. Da siehe, wie sich der Glaube gegen Christum stellt; er bildet sich schlecht nichts vor, denn die bloße Güte und Gnade Christi umsonst, ohn alles Verdienst zu suchen und zu holen. Denn man kann ja hier nicht sagen, daß der Aussätzige habe durch seine Reinigkeit verdient, also nahe Christo zu kommen und mit ihm zu reden und anzurufen seine Hülfe; ja, eben darum, daß er seine Unreinigkeit und Unwürdigkeit fühlt, geht er desto mehr hinzu und sieht nur auf Christi Güte. Das heißt ein rechter Glaube, eine lebendige Zuversicht auf GOttes Güte. Welches Herz so thut, das glaubt recht; welches das nicht thut, das glaubt nicht recht; als die thun, die nicht bloße GOttes Güte in ihre Augen fassen, sondern sich zuvor umsehen nach ihren guten Werken, daß sie der Güte werth sein möchten, dieselbige zu verdienen. Die werden da auch nimmer kühn, GOtt mit Ernst anzurufen, oder zu ihm zu treten.

3. Nun, diese Zuversicht oder Glaube, oder Erkenntniß der Güte Christi wäre in diesem Aussätzigen nicht entstanden aus eigener Vernunft, wo er nicht hätte zuvor gehört ein gut Gerücht von Christo, nämlich, wie er so gütig, gnädig, barmherzig sei, jedermann helfe und gebe, tröste und rathe, wer nur zu ihm kommt. Solch Geschrei muß ohn Zweifel vor seine Ohren kommen sein; aus solchem Geschrei aber hat er den Muth genommen, und solch Gerücht auch zu seinem Nutz gewandt und gedeutet, dieselbige Güte auf sich gezogen und mit aller Zuversicht gedacht: Mir wird er auch so gütig sein, wie das Geschrei von ihm geht und wie sein gut Gerücht lautet. Also ist sein Glaube nicht aus Vernunft erwachsen, sondern aus solchem Geschrei von Christo empfangen, wie St. Paulus sagt Röm. 10, 17.: „Der Glaube

kommt aus dem Hören her, das Hören aber kommt aus dem Wort oder Geschrei von Christo."

4. Das ist nun das Evangelium, welches ist der Anfang, Mittel und Ende alles Gutes und Heils; denn so haben wir nun oft gehört, daß man zu allererst müsse das Evangelium hören, darnach glauben und lieben und gute Werke thun; nicht erst gute Werke thun, und also das Wesen umkehren, wie die Werklehrer thun. Das Evangelium aber ist ein gut Gerücht, Rede, Geschrei von Christo, wie er nichts denn eitel Güte, Liebe und Gnade sei; also daß es von keinem andern Menschen oder Heiligen laute. Denn wiewohl auch andere Heilige gut Gerücht und Geschrei haben, so heißt es doch nicht Evangelium, ohne wo es allein von Christi Güte und Gnade lautet; und wo es zugleich auch von andern Heiligen wollte lauten, so ists nicht mehr Evangelium. Denn es will den Glauben und Zuversicht allein auf den Fels, JEsum Christum, bauen.

5. So siehst du nun, daß dies Exempel des Aussätzigen für den Glauben, wider die Werke ficht. Denn wie Christus diesem hilft aus lauter Gnade durch den Glauben, ohne alle seine Werke und Verdienst; so thut er jedermann, und will auch desgleichen von sich gehalten und gewartet haben. Und wo dieser Aussätzige wäre auf die Weise kommen, daß er hätte gesagt: Siehe, HErr, so viel habe ich gebetet oder gefastet 2c., das wollest du ansehen und mich darum rein machen; so hätte ihn Christus nimmermehr gereinigt. Sintemal ein solcher Mensch nicht auf GOttes Gnade, sondern auf sein Verdienst sich läßt. Damit wird denn GOttes Gnade nicht gepreiset, geliebt, gelobt, noch begehrt, sondern die eigenen Werke nehmen solche Ehre hin und rauben GOtt das Seine. Das heißt denn, die Hand küssen und GOtt verleugnen, wie Hiob 31, 27. 28. spricht: „Habe ich jemals meine Hand geküsset? welches ist eine große Sünde und Verleugnung des Allerhöchsten"; und Jes. 2, 8.: „Sie haben die Werke ihrer Hände angebetet", das ist, die Ehre und Zuversicht, die sie GOttes Gnade sollten geben, legen sie an ihr eigen Werk.

6. Wiederum ist auch hier das Exempel der Liebe vorgebildet in Christo gegen den Aussätzigen. Denn da siehst du, wie ihn die Liebe zum Knecht macht, daß er dem Armen hilft frei umsonst, sucht weder Genieß, Gunst noch Ehre dadurch, sondern allein den Nutz des Armen und GOttes des Vaters Ehre. Darum er ihm auch verbietet, er solle es niemand sagen, auf daß es ja ein lauter rein Werk sei der freien gütigen Liebe.

7. Das ist es, das ich nun oft gesagt habe, wie der Glaube mache uns zu Herren, die Liebe zu Knechten; ja, durch den Glauben werden wir Götter und theilhaftig göttlicher Natur und Namen, wie Ps. 82, 6. spricht: „Ich habe wohl gesagt, ihr seid Götter, und allesammt Kinder des Allerhöchsten." Aber durch die Liebe werden wir den Allerärmsten gleich. Nach dem Glauben dürfen wir nichts und haben volle Genüge; nach der Liebe dienen wir jedermann. Durch den Glauben empfahen wir Güter von oben, von GOtt; durch die Liebe lassen wir sie aus von unten, zum Nächsten. Gleichwie Christus nach der Gottheit nichts bedurfte, aber nach der Menschheit jedermann diente, der sein bedurfte. Davon haben wir oft genug gesagt, daß wir auch also durch den Glauben müssen GOttes Kinder und Götter, Herren und Könige geboren werden; gleichwie Christus in Ewigkeit vom Vater ein wahrer GOtt geboren wird: und wiederum, durch die Liebe herausbrechen, dem Nächsten mit Wohlthat helfen; gleichwie Christus Mensch worden ist, uns allen zu helfen. Und gleichwie Christus nicht durch Werke zuvor verdient, oder durch sein Menschwerden erworben hat, daß er GOtt ist; sondern hat dasselbige von der Geburt, ohn alle Werke, und zuvor, ehe der Mensch ward: also haben wir auch die Kindschaft GOttes, daß uns Sünden vergeben werden, Tod und Hölle nicht schaden, nicht durch Werk oder Liebe verdient; sondern ohne Werk und vor der Liebe, durch den Glauben im Evangelio aus Gnaden empfangen. Und wie Christus allererst nachdem er ewig GOtt ist, Mensch worden ist, uns zu dienen; so thun wir auch gut und lieben den Nächsten hernach, wenn wir schon zuvor durch den Glauben fromm, ohne Sünde, lebendig, selig und GOttes Kinder sind. Das sei vom ersten Exempel des Aussätzigen.

8. Das andere Exempel ist eben diesem gleich, so viel es Glauben und Liebe trifft. Denn dieser Hauptmann hat auch eine herzliche Zuversicht zu Christo, und bildet vor seine Augen nichts anderes, denn eitel Güte und Gnade Christi; sonst wäre er nicht zu ihm

gangen, oder hätte nicht zu ihm gesandt, wie Lucas Cap. 7, 3. sagt. So hätte er auch solche erwegene Zuversicht nicht gehabt, wo er nicht zuvor hätte von Christi Güte und Gnade gehört; daß also auch hier das Evangelium der Anfang und Reizung ist seiner Zuversicht oder Glaubens.

9. Darin wir abermal lernen, daß man am Evangelio muß anfangen und demselbigen glauben und auf kein Verdienst noch Werke sehen; wie auch dieser Hauptmann kein Verdienst noch Werk vorwendete, sondern allein seine Zuversicht auf Christi Güte. Daß wir also sehen, wie alle Werke Christi Exempel des Evangelii, Glaubens und der Liebe vorhalten.

10. So sehen wir auch das Exempel der Liebe, daß ihm Christus wohl thut umsonst, ohne alles Gesuch und Geschenk, wie droben gesagt ist. Ueber das zeigt der Hauptmann auch der Liebe Exempel, daß er sich seines Knechtes annimmt als sein selbst; gleichwie sich Christus hat unser angenommen, und thut auch umsonst das gute Werk an ihm, allein dem Knechte zu gut, als Lucas sagt, Cap. 7, 2., er habe es darum gethan, daß ihm derselbige Knecht lieb und werth war; als sollte er sagen: Liebe und Lust treibt ihn, die er zu ihm hatte, daß er seine Noth ansah und solches that. So laßt uns auch thun, und zusehen, daß wir uns nicht selbst betrügen und dünken lassen, wir haben nun das Evangelium, und achten doch nicht auf den Nächsten in seiner Noth. Das sei von den zwei Exempeln gesagt; nun wollen wir etliche Stücke des Texts auch sehen.

II.

11. Daß hier der Aussätzige sein Gebet so mäßigt und spricht: „HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen", ist nicht zu verstehen, als zweifelte er an Christi Güte und Gnade. Denn der Glaube wäre nichts, ob er schon glaubte, daß Christus allmächtig wäre, alle Dinge vermöchte und wüßte; denn das ist der lebendige Glaube, der nicht zweifelt, GOtt sei auch gütig und gnädiges Willens, solches zu thun, das wir bitten. Sondern ist so zu verstehen: der Glaube zweifelt nicht, daß GOtt guten Willen habe zur Person, wolle und gönne derselbigen alles Gute; aber dasjenige, das der Glaube bittet und vorgibt, ist uns nicht bewußt, obs uns gut und nütze sei; das weiß aber GOtt allein. Darum bittet der Glaube also, daß ers alles heimstellt dem gnädigen Willen GOttes, obs zu seiner Ehre und unserm Nutz diene, zweifelt nicht daran, GOtt werde es geben, oder, so es nicht zu geben ist, daß sein göttlicher Wille aus großer Gnade dasselbige nicht gebe, darum daß er sieht, es sei besser ungegeben. Damit bleibt aber gleichwohl der Glaube an GOttes gnädigem Willen gewiß und sicher, er gebe es oder gebe es nicht, wie auch St. Paulus sagt Röm. 8, 26., daß wir nicht wissen, was oder wie wir bitten sollen, und im Vater Unser uns heißt seinen Willen vorziehen und darum bitten.

12. Das ist es, das wir auch oft gesagt haben, glauben soll man ohne Zweifel und ohne Maß göttlicher Güte, aber bitten sollen wir mit dem Maß, daß seine Ehre, sein Reich und Wille sei, auf daß wir nicht seinem Willen Zeit, Stätte, Maß oder Namen setzen, sondern das alles ihm frei heimgeben. Darum gefällt auch dies Gebet des Aussätzigen dem HErrn so wohl, und wird bald erhört. Denn wo wir es seinem Willen heimstellen, und begehren, was ihm gefällt, so kann er es nicht lassen, er thut wieder, was uns gefällt. Der Glaube macht, daß er uns günstig ist; so macht solch gelassen Gebet, daß er gibt, was wir bitten. Von dem Senden des Aussätzigen zu den Priestern, warum es geschehen sei und was es bedeutet, ist genugsam in der Postille von den zehen Aussätzigen gesagt.

13. Daß er aber sagt: „Ich habe solchen Glauben in Israel nicht funden" 2c., hat man mit großen Sorgen gehandelt, auf daß entweder Christus ja nicht lüge oder die Mutter GOttes und die Apostel nicht geringer seien denn dieser Hauptmann. Wiewohl ich nun auch sagen möchte, daß Christus hier rede vom Volk Israel, wo er je gepredigt hatte und zu welchen er kommen war, daß also seine Mutter und Jünger ausgeschlossen würden, als die mit ihm zogen und zu solchem Volk Israel kamen, da er predigt, will ich doch schlecht bei des HErrn Wort bleiben und sie lassen gehen, wie sie lauten; und das darum: zum ersten, daß wider keinen Artikel des Glaubens ist, daß dieser Glaube des Hauptmanns seines gleichen weder in den Aposteln noch in der Mutter GOttes gehabt habe. Wo aber Christi Worten kein Artikel des Glaubens öffentlich widersteht, soll man sie lassen gelten, wie sie klingen, und nicht

mit unserm Auslegen und Deuten lenken oder beugen, weder um irgend eines Heiligen, noch Engels, noch GOttes selber willen; denn sein Wort ist die Wahrheit selbst über alle Heilige und Engel.

14. Zum andern darum, daß solch Deuten und Beugen aus fleischlichem Sinn und Andacht herkommt, daß wir die Heiligen GOttes nicht nach GOttes Gnade, sondern nach ihrer Person, Würdigkeit und Größe messen; welches ist wider GOtt, der so viel anders mißt, allein nach seinen Gaben. Denn St. Johannem den Täufer ließ er nie kein Wunder thun, Joh. 10, 41., welche doch manche geringe Heilige gethan haben. Und Summa, er thut oft durch geringe Heilige, das er durch große Heilige nicht thut. Er verbarg sich vor seiner Mutter, da er zwölf Jahr alt war, und ließ sie irren und unwissend sein, Luc. 2, 43. Er zeigte sich Maria Magdalena, Joh. 20, 14., ehe er sich seiner Mutter und den Aposteln zeigte am Ostertage. Er redete mit dem samaritischen Weibe, Joh. 4, 7., und mit der Ehebrecherin, Joh. 8, 10., so freundlich, daß er nie keinmal so freundlich mit seiner eigenen Mutter geredet hat. Item, da Petrus fällt und leugnet, steht der Mörder am Kreuze und glaubt stark.

15. Mit diesen und dergleichen Wundern zeigt er, daß er seinen Geist will von uns ungemessen haben in seinen Heiligen und daß wir nicht sollen nach der Person richten: er will seine Gaben frei geben, wie es ihm gefällt, sagt St. Paulus 1 Cor. 12, 11., nicht wie es uns dünkt. Ja, er sagt Joh. 14, 12. von sich selber: „Wer an ihn glaubt, solle größere Zeichen thun, denn er gethan hat.“ Das alles darum, daß niemand sich vermesse über den andern, und niemand einen Heiligen über den andern hebe und Secten anrichte; sondern lasse sie alle gleich sein in GOttes Gnaden, wie ungleich sie sind in seinen Gaben. Er will durch St. Stephan thun, das er durch St. Petrum nicht thut, und durch St. Peter, das er durch seine Mutter nicht thut; auf daß ers allein sei, der alles thue in allen, ohne Unterschied der Person, nach seinem Willen.

16. Also soll auch hier verstanden werden, daß er zur Zeit seiner Predigt solchen Glauben nicht funden habe, weder in der Mutter noch Aposteln, obs gleich sei oder nicht sei, daß er zuvor oder hernach größern Glauben funden habe in der Mutter und Aposteln, und viel andern. Denn es mag wohl sein, daß er seiner Mutter zur Zeit, da sie ihn empfing und gebar, großen Glauben habe gegeben, und darnach nicht oder selten mehr so groß, und zuweilen denselbigen habe lassen sinken; wie er that, da sie ihn drei Tage verloren hatte, Luc. 2. Wie er auch mit allen seinen Heiligen thut; und wo ers nicht thäte, sollten wohl die Heiligen fallen in Vermessenheit und sich zu Abgöttern machen, oder wir würden Abgötter daraus machen, und mehr auf ihre Würdigkeit und Person sehen denn auf GOttes Gnade.

17. Daraus merke nun, wie wir Narren sind und göttlicher Werke und Wunder so unverständig, die wir den gemeinen Christenmann so verachten, und haltens dafür, daß allein die spitzen Hüte und Gelehrten um GOttes Wahrheit wissen und schließen mögen; so doch hier Christus diesen Heiden mit seinem Glauben über alle seine Jünger hebt. Das macht, wir hängen an den Personen und Ständen und nicht an GOttes Worten und Gnaden. Darum fahren wir auch mit den Personen und Ständen in allem Irrthum, sagen darnach, die christliche Kirche und Concilia haben solches gesagt, die mögen nicht irren und haben den Heiligen Geist; dieweil ist Christus bei den Verachteten und läßt Personen und Concilia zum Teufel fahren. Darum merke wohl, daß Christus den Heiden also hoch hebt. Es gilt freilich über Hannas, Caiphas und alle Priester, Gelehrte und Heilige, die alle billig dieses Heiden Schüler sein sollten, geschweige daß sie über ihn etwas schließen und setzen sollten. GOtt gibt einem großen Heiligen wohl keinen Glauben und einem kleinen einen großen Glauben, auf daß immer einer den andern höher halte denn sich selbst, Röm. 12, 10.

III.

HErr, ich bin nicht werth.

18. Das ist der große Glaube dieses Heiden, daß er weiß, wie die Seligkeit nicht an der leiblichen Gegenwärtigkeit Christi liege; denn dieselbige hilft nicht: sondern am Wort und Glauben. Das wußten aber die Apostel noch nicht, die Mutter vielleicht auch nicht, sondern hielten fest an seiner leiblichen Gegenwärtigkeit, ließen sie auch nicht gern von sich, Joh. 16, 6.,

hielten nicht so bloß an seinem Wort allein. Aber dieser Heide läßt sich so reichlich am Worte begnügen, daß er auch seiner Gegenwärtigkeit nicht wünscht, noch sich werth dünket, dazu mit einem Gleichniß solchen seinen mächtigen Glauben beweiset und spricht: „Ich bin ein Mensch“, und kann mit einem Worte schaffen bei den Meinen, was ich will; solltest du denn nicht mit deinem Worte schaffen, was du willst; weil ich gewiß weiß und du auch beweisest, daß Gesundheit und Krankheit, Tod und Leben dir unterthan ist wie mir meine Knechte? Darum wird auch sein Knecht von Stund an gesund durch die Kraft dieses Glaubens.

19. Und weil es hier die Zeit und das Evangelium gibt, müssen wir ein wenig von dem fremden Glauben und seiner Macht sagen; sintemal sich viel damit bekümmern, allermeist um der jungen Kinder willen, die man in der Taufe hält, nicht durch eigenen, sondern durch fremden Glauben selig werden; wie hier dieser Knecht nicht durch seinen eigenen Glauben, sondern durch seines Herrn Glauben gesund worden ist. Die Sache haben wir noch nie gehandelt, darum müssen wir hier, um künftiger Gefahr und Irrthums willen, so viel an uns ist, zuvorzukommen, handeln.

20. Aufs erste müssen wir den Grund lassen fest und gewiß sein, daß niemand selig wird durch anderer Glauben oder Gerechtigkeit, sondern durch seinen eigenen; wiederum niemand verdammt wird um eines andern Unglaubens oder Sünden, sondern um seines eignen Unglaubens willen, wie das Evangelium hell und klar sagt Marc. 16, 16.: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt“; und Röm. 1, 17.: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“; und Joh. 3, 16. 18.: „Wer an ihn glaubet, wird nicht verloren werden, sondern hat das ewige Leben“; item: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer nicht an ihn glaubet, der ist schon gerichtet.“ Das sind helle, öffentliche Worte, daß ein jeglicher muß für sich selbst glauben, und mag sich keiner helfen durch fremden Glauben ohne eigenen Glauben. Von diesen Sprüchen muß man nicht weichen noch sie leugnen, es treffe, was es treffe, und sollen eher lassen alle Welt verderben, ehe man diese göttliche Wahrheit ändere. Und ob etwas Scheinbarliches würde dagegen aufgebracht, das du nicht könntest verantworten, so sollst du eher bekennen, daß du es nicht verstehest, und GOtt befehlest, ehe du wider diese klaren Sprüche etwas zulassest. Es bleibe Heiden, Juden, Türken, junge Kinder und alles, was da ist, wo es kann, diese Worte sollen und müssen Recht haben und wahr sein.

21. Nun ist die Frage, wo die jungen Kinder bleiben, so sie doch noch keine Vernunft haben und für sich selbst nicht mögen glauben, weil so geschrieben steht, Röm. 10, 17.: „Der Glaube kommt durchs Hören, das Hören aber kommt durchs Predigen GOttes Wort.“ Nun hören noch verstehen je die jungen Kinder GOttes Wort nicht; so mögen sie auch keinen eigenen Glauben haben.

22. Auf diese Fragen haben die Sophisten in Hohen Schulen und des Pabsts Rotte eine solche Antwort erdichtet, daß die jungen Kinder werden ohn eigenen Glauben getauft, nämlich, auf den Glauben der Kirche, welchen die Pathen bekennen bei der Taufe; darnach in der Taufe werde dem Kindlein aus Kraft und Macht der Taufe die Sünde vergeben und eigener Glaube eingegossen mit Gnade, daß ein neugeboren Kind wird aus dem Wasser und Heiligen Geist.

23. Wenn man sie aber fragt um den Grund solcher Antwort und wo das in der Schrift stehe, so findet mans im finstern Rauchloch, oder weisen uns auf ihre Birethe (Barette), und sagen: Wir sind die hochgelehrten Doctores und sagen solches, darum ists recht, darfst nicht weiter fragen; wie denn fast alle ihre Lehre keinen andern Grund hat, denn ihre eigenen Träume und Dünkel. Und wenn sie aufs höchste sich rüsten, so bringen sie etwa einen Spruch herzu mit den Haaren aus St. Augustino oder sonst einem heiligen Vater. Aber das ist uns nicht genug in den Sachen, die der Seelen Heil betreffen; denn sie selbst und alle heiligen Väter sind Leute und Menschen gewesen. Wer will mir Bürge und gut dafür sein, daß sie recht sagen? Wer will darauf sich verlassen und darauf sterben, weil sie es ohne Schrift und GOttes Wort sagen? Heilige hin, Heilige her; wenn mirs die Seele gilt, ewiglich zu verlieren oder zu erhalten, kann ich mich nicht auf alle Engel und Heiligen verlassen, geschweige auf einen Heiligen oder zween, wo sie mir nicht GOttes Wort zeigen.

24. Aus dieser Lüge sind sie weiter gefahren, und so ferne kommen, daß sie haben gelehrt und auch noch halten, die Sacramente haben solche Kraft, daß ob du schon keinen Glauben habest und das Sacrament empfähest (so fern du nicht im Vorsatz seiest zu sündigen), so kriegest du doch die Gnade und der Sünden Vergebung ohne allen Glauben. Das haben sie aus der vorigen Meinung eingeführt, angesehen, daß die jungen Kinder also ohne Glauben, allein aus Macht und Kraft der Taufe Gnade empfahen, wie sie träumen. Darum messen sie es auch den Alten und allen Menschen so zu, und reden solches alles aus eigenem Kopf, damit sie den christlichen Glauben gar meisterlich ausgerottet, zunichte und unnöthig gemacht, und allein unser Werk mit der Kraft der Sacramente aufgerichtet haben. Davon habe ich genugsam geschrieben über die Artikel der Bullen Leonis.

25. Die heiligen alten Väter haben doch ein wenig baß davon, wiewohl nicht klärlich genug, geredet, die nicht sagen von solcher erdichteten Kraft der Sacramente, sondern sagen also: Daß die jungen Kinder werden getauft im Glauben der christlichen Kirche. Aber weil sie nicht dasselbige gründlich ausstreichen, wie derselbige christliche Glaube den Kindern zu Hülfe komme, ob sie dadurch einen eigenen Glauben überkommen, oder nur also auf den christlichen Glauben, sie selbst ohne Glauben, getauft werden: fahren die Sophisten zu, deuten der heiligen Väter Wort dahin, daß die Kinder ohne eigenen Glauben getauft werden, allein in der Kirche Glauben Gnade erlangen; denn sie sind dem Glauben feind; wo sie nur die Werke erheben mögen, muß sich der Glaube leiden; denken nicht einmal, ob die heiligen Väter irreten, oder sie selbst die Väter recht verstünden.

26. Vor diesem Gift und Irrthum hüte dich, wenn es gleich aller Väter und Concilien ausgedrückte Meinung wäre; denn sie besteht nicht, hat keinen Grund der Schrift für sich, sondern eitel Menschendünkel und Träume; dazu ist sie stracks und öffentlich wider die vorigen Hauptsprüche, da Christus spricht: „Wer glaubet und getauft wird" 2c., daß kurzum beschlossen ist, Taufe hilft niemand, ist auch niemand zu geben, er glaube denn für sich selbst, und ohn eigenen Glauben niemand zu taufen ist; wie auch St. Augustin selbst spricht: Non sacramentum justificat, sed fides sacramenti: Das Sacrament macht nicht gerecht, sondern der Glaube des Sacraments.

27. Ueber diese sind etliche andere, wie die Brüder Waldenses genannt, die halten, daß ein jeglicher müsse für sich selbst glauben und mit eigenem Glauben die Taufe oder Sacrament empfahen; wo nicht, so sei ihm die Taufe oder Sacrament kein nütze. So fern reden und halten sie recht. Aber daß sie zufahren, und taufen gleichwohl die jungen Kinder, welche sie auch halten für die, die keinen eigenen Glauben haben, das ist ein Spott der heiligen Taufe, und sündigen wider das andere Gebot, daß sie GOttes Namen und Wort unnütz und vergeblich führen mit Gewissen und Muthwillen. Es hilft sie auch nicht die Ausrede, daß sie sagen, die Kinder taufe man auf ihren zukünftigen Glauben, wenn sie zur Vernunft kommen. Denn der Glaube muß vor oder je in der Taufe da sein; sonst wird das Kind nicht los vom Teufel und Sünden.

28. Darum wenn ihre Meinung recht wäre, so müßte das alles eitel Lüge und Spötterei sein, das mit dem Kinde in der Taufe gehandelt wird. Denn da fragt der Täufer: Ob das Kind glaube? und man antwortet: Ja, an seiner Statt; und: Ob er wolle getauft werden? da antwortet man auch: Ja, an seiner Statt; nun wird dennoch niemand an seiner Statt getauft, sondern es wird selbst getauft. Darum muß es auch selbst glauben, oder die Pathen müssen lügen, wenn sie sagen an seiner Statt: Ich glaube. Item: der Täufer rühmt, es sei neu geboren, die Sünden vergeben, vom Teufel los, und zieht ihm deß zum Zeichen ein weiß Hemd an, und handelt allerdings mit ihm, als mit einem neuen heiligen GOttes Kinde: welches müßte alles falsch sein, wo nicht eigener Glaube da wäre; und wäre besser, nimmer kein Kind taufen, denn also mit GOttes Worten und Sacrament narren und gaukeln, als wäre er ein Götz oder Narr.

29. Es hilft auch nicht, daß sie das Reich GOttes dreierlei scheiden: Einmal sei es, die christliche Kirche; das anderemal, das ewige Leben; zum dritten, das Evangelium. Und darnach sagen, die Kinder werden zum Himmelreich getauft, auf die dritte und erste Weise, das ist, sie werden getauft, nicht daß sie dadurch selig sind und Vergebung der Sünden

haben; sondern sie werden in die Christenheit genommen und zum Evangelio gebracht. Das ist alles nichts geredt und aus eigenem Dünkel erdichtet. Denn das heißt nicht ins Himmelreich kommen, daß ich unter die Christen komme und das Evangelium höre; welches auch die Heiden thun können und ohne Taufe geschieht. Solches heißt auch nicht ins Himmelreich kommen, du redest vom Himmelreich auf die erste, andere oder dritte Weise, wie du willst; sondern das heißt im Himmelreich sein, wenn ich ein lebendig Glied der Christenheit bin, und das Evangelium nicht allein höre, sondern auch glaube. Sonst wäre ein Mensch eben im Himmelreich, als wenn ich einen Klotz und Block unter die Christen würfe, oder wie der Teufel unter ihnen ist. Darum taugt dies gar nicht.

30. Auch folgt daraus, daß die christliche Kirche zweierlei Taufe hätte und die Kinder nicht gleiche Taufe mit den Alten hätten. So doch St. Paulus sagt Eph. 4, 5.: Es sei nur Eine Taufe, Ein HErr, Ein Glaube. Denn wo die Taufe nicht thut und gibt den Kindern, das sie den Alten thut und gibt, so ists nicht dieselbige Taufe; ja, es ist keine Taufe, sondern ein Spiel und Spott der Taufe, sintemal keine Taufe mehr ist, denn die, so da selig macht. Wo man weiß oder hält, daß sie nicht selig macht, da soll man sie nicht geben; gibt man sie aber, so gibt man nicht die christliche Taufe; denn man glaubt nicht, daß sie wirke, was die Taufe wirken soll: darum ists eine andere und fremde Taufe. Derhalben wäre schier noth, daß sich die Brüder Waldenses selbst anders ließen taufen, wie sie die Unsern anders taufen; weil sie nicht allein ohne Glauben die Taufe empfahen, sondern auch wider den Glauben, und mit GOttes Spott und Unehre eine andere, fremde, unchristliche Taufe geben.

31. Wo wir nun nicht besser können auf diese Frage antworten, und beweisen, daß die jungen Kinder selbst glauben und eigenen Glauben haben, da ist es mein treuer Rath und Urtheil, daß man stracks abstehe, je eher je besser, und taufe nimmermehr kein Kind, daß wir nicht die hochgelobte Majestät GOttes mit solchem Alfanzen und Gaukelwerk, da nichts hinter ist, spotten und lästern. Darum sagen wir hier also zu und schließen: daß die Kinder in der Taufe selbst glauben und eigenen Glauben haben, denselben GOtt in ihnen wirkt durch das Fürbitten und Herzubringen der Pathen im Glauben der christlichen Kirche; und das heißen wir die Kraft des fremden Glaubens: nicht daß jemand durch denselben möge selig werden; sondern daß er dadurch, als durch seine Fürbitte und Hülfe, möge von GOtt selbst einen eigenen Glauben erlangen, dadurch er selig werde. Gleich als es mit meinem natürlichen Leben und Sterben zugeht. Soll ich leben, so muß ich selbst geboren werden, und kann niemand für mich geboren werden, daß ich dadurch lebe; aber die Mutter und Hebamme kann durch ihr Leben mir wohl helfen zu meiner Geburt, daß ich auch dadurch lebe. Also muß ich selbst den Tod leiden, soll ich sterben, und kann niemandes Tod mir thun, daß ich daran sterbe; aber er kann mir wohl helfen zum eigenen Tode, als, wo er mich erschreckt, auf mich fiel, erstickt oder erdrückt, oder erstänkt. Item, niemand kann für mich in die Hölle fahren; er kann mich aber wohl verführen mit irriger Lehre und Leben, daß ich selbst hinein fahre durch eigenen Irrthum, durch jenes Irrthum in mich gebracht. Also kann niemand für mich gen Himmel fahren; er kann mir aber helfen dazu, predigen, lehren, regieren, bitten, und bei GOtt erlangen Glauben, dadurch ich möge gen Himmel fahren. Und dieser Hauptmann ist nicht gesund worden von der Gichtbruch seines Knechts; aber er hat es dennoch erworben, daß sein Knecht die Gesundheit erlanget hat.

32. Also sagen wir auch hier, daß die Kinder nicht werden im Glauben der Pathen oder Kirche getauft; sondern der Pathen und der Christenheit Glaube bittet und erwirbt ihnen den eigenen Glauben, in welchem sie getauft werden und für sich selbst glauben. Deß haben wir starke und feste Sprüche, Matth. 19, 13—15., Marc. 10, 13—16., Luc. 18, 15. 16. Da etliche dem HErrn JEsu Kindlein zubrachten, daß er sie anrührete, und die Jünger ihnen wehreten, strafte er die Jünger, und herzte die Kinder, und legte die Hände auf sie und segnete sie, und sprach: Solcher ist das Reich GOttes 2c. Diese Sprüche wird uns niemand nehmen, noch sie mit gutem Grund niederlegen. Denn hier steht es, daß Christus will unverboten haben, die Kindlein zu ihm zu bringen, ja, heißt sie zu ihm bringen, und segnet sie und gibt ihnen das Himmelreich; das lasset uns wohl merken.

33. Es ist ohne Zweifel von den natürlichen Kindern geschrieben, und gilt nicht, daß man Christi Wort wollte deuten, als hätte er gemeinet geistliche Kinder, die von Demuth klein sind; denn es waren leibliche kleine Kinder, die Lucas infantes nennt, und sein Segen geht über dieselbigen, und spricht von denselbigen, daß das Himmelreich sei ihr. Was wollen wir hier sagen? Wollen wir sagen, sie seien ohne eigenen Glauben gewesen, so sind die vorigen Sprüche falsch: „Wer nicht glaubet, der ist verdammt" 2c.; so wird auch Christus lügen oder spiegelfechten, da er sagt, das Himmelreich sei ihr, und wird nicht mit Ernst vom rechten Himmelreich reden. Deute nun diese Worte Christi, wie du willst, so haben wir, daß die Kinder sind zu Christo zu bringen und man ihnen nicht wehren soll; und wenn sie zu ihm gebracht sind, so zwingt er uns hier, zu glauben, daß er sie segne und das Himmelreich gebe, wie er diesen Kindlein thut. Und will uns in keinem Weg anders gebühren zu thun und zu glauben, so lange das Wort steht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht." Nicht weniger will uns gebühren zu glauben, wenn sie zu ihm gebracht sind, daß er sie herze, seine Hand auf sie lege, sie segne und den Himmel gebe, so lange der Text steht, daß er die Kindlein, die zu ihm gebracht worden, segnete und den Himmel gab. Wer kann vor diesem Text über? Wer will dawider so kühn sein und die Kindlein nicht zur Taufe kommen lassen, oder nicht glauben, daß er sie segne, wenn sie dahin kommen?

34. Nun ist er in der Taufe so gegenwärtig, als er dazumal war, das wissen wir Christen gewiß; darum wir nicht dürfen wehren den Kindern die Taufe. So dürfen wir auch nicht zweifeln, er segne sie alle, die dahin kommen, wie er jenen that. So bleibt nun hier nichts mehr, denn die Andacht und der Glaube derjenigen, die die Kindlein zu ihm brachten: dieselbigen machen und helfen durch ihr Zubringen, daß die Kindlein gesegnet werden und das Himmelreich erlangen; welches nicht sein kann, sie haben denn eigenen Glauben für sich selbst, wie gesagt ist. Also sagen wir auch hier, daß die Kindlein zur Taufe gebracht werden wohl durch fremden Glauben und Werk; aber wenn sie dahin kommen sind und der Priester oder Täufer mit ihnen handelt an Christi Statt, so segnet er sie und gibt ihnen den Glauben und das Himmelreich; denn des Priesters Wort und That sind Christi selbst Wort und Werk.

35. Hierzu stimmt auch St. Johannes in seiner ersten Epistel Cap. 2, 13., da er spricht: „Ich schreibe euch Vätern, ich schreibe euch Jünglingen, ich schreibe euch Kindern"; läßt sich nicht begnügen, daß er den Jünglingen schreibt, schreibt auch den Kindern, und schreibt, sie haben den Vater erkannt. Daraus folget je, daß die Apostel haben auch die Kinder getauft, und dafür gehalten, sie glauben und kennen den Vater, gerade als wären sie zur Vernunft kommen und könnten lesen. Wiewohl das Wort „Kinder" allhier jemand möchte deuten auf die Alten, wie Christus seine Jünger etwa nennt: so ist es doch gewiß, daß er hier redet von denen, die jünger sind denn die Jünglinge; daß es lautet, er rede von dem jungen Haufen, der unter fünfzehn oder achtzehn Jahren ist, und nimmt niemand aus von den Jahren bis auf das erste Jahr; denn das heißen alle Kinder.

36. Aber wir wollen doch sehen ihre Ursache, warum sie die Kinder nicht gläubig halten. Sie sprechen, weil sie noch nicht zur Vernunft sind kommen, mögen sie GOttes Wort nicht hören; wo aber GOttes Wort nicht gehört wird, da kann kein Glaube sein, Röm. 10, 17.: „Der Glaube kommt durch das Hören, das Hören aber kommt durch GOttes Wort" 2c. Sage mir, ist das auch christlich geredet, also von GOttes Werken urtheilen nach unserm Dünken: Die Kinder sind nicht zur Vernunft kommen, darum können sie nicht glauben? Wie, wenn du durch solche Vernunft wärest schon vom Glauben kommen und die Kinder durch ihre Unvernunft zum Glauben kommen? Lieber, was Gutes thut die Vernunft zum Glauben und GOttes Wort? Ists nicht sie, die dem Glauben und Wort GOttes auf das höchste widersteht? daß niemand von ihr zum Glauben kann kommen, noch GOttes Wort leiden will, sie werde denn geblendet und geschändet; daß der Mensch muß ihr absterben und gleich werden ein Narr, und ja so unvernünftig und unverständig als kein jung Kind, soll er anders gläubig werden und GOttes Gnade empfahen; wie Christus spricht Matth. 18, 3.: „Wenn ihr nicht umkehren werdet, und werdet wie die jungen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmel-

reich kommen." Wie oft hält uns Christus vor, daß wir zu Kindern und Narren werden müssen, und verdammt die Vernunft?

37. Item, sage mir, was hatten die Kindlein für eine Vernunft, die Christus herzte und segnete, und dem Himmel zutheilte? Waren sie nicht auch noch ohne Vernunft? Warum heißt er sie denn zu sich bringen und segnet sie? Wo haben sie solchen Glauben her, der sie zu Kindern des Himmelreichs macht? Ja, eben weil sie ohne Vernunft und närrisch, sind sie besser zum Glauben geschickt, denn die Alten und Vernünftigen, welchen die Vernunft immer im Wege liegt und will ihren großen Kopf nicht durch die enge Thüre stoßen. Man muß hier nicht Vernunft noch ihre Werke ansehen, wenn man vom Glauben und GOttes Werken redet. Hier wirkt GOtt allein, und die Vernunft ist todt, blind und gegen dieses Werk wie ein unvernünftig Block, auf daß bestehe die Schrift, die da sagt: „GOtt ist wunderlich in seinen Heiligen"; item Jes. 55, 9.: „Wie die Himmel über die Erde erhaben sind, so sind meine Wege über eure Wege erhaben."

38. Aber weil sie so tief in der Vernunft stecken, müssen wir sie mit ihrer eigenen Klugheit angreifen. Sage mir, warum taufst du den Menschen, wenn er zur Vernunft ist kommen? Antwortest du: Er hört GOttes Wort und glaubt. Frage ich: Wie weißt du das? So sprichst du: Er bekennets mit dem Munde. Was soll ich sagen: Wie, wenn er lügt und trügt? du kannst ja sein Herz nicht sehen. Wohlan, so du denn hier taufst auf keinen andern Grund, denn daß der Mensch sich äußerlich beweiset, und bist seines Glaubens ungewiß, und mußt denken, wo er nicht inwendig im Herzen mehr hat, denn du außen erfährst; so hilft weder sein Hören, noch Bekennen, noch Glauben, denn es mag ein lauter Wahn sein und nicht ein rechter Glaube: wer bist du denn, daß du sagst, äußerlich Hören und Bekennen sei noth zur Taufe; wo das nicht sei, solle man nicht taufen, wo es sei, solle man taufen? und mußt selbst hier bekennen, solch Hören und Bekennen sei ungewiß, dazu auch nicht genug, daß der die Taufe empfahe. Worauf taufst du nun? Wie willst du bestehen, daß du die Taufe so weg schlauderst in Zweifel? Ists nicht also, du mußt hieher kommen und sagen, dir gebühre nicht mehr zu thun noch zu wissen, denn daß man dir den zubringe, den du taufen sollst, und von dir die Taufe fordere, und müssest glauben, oder je GOtt befehlen, ob er inwendig recht glaube oder nicht; damit bist du entschuldigt und taufst recht. Warum willst du denn das hier den Kindern nicht thun, die Christus heißt zu sich bringen und will sie segnen; sondern willst vorhin das äußerliche Hören und Bekennen haben, das du doch ungewiß und dem Getauften nicht genugsam zur Taufe selbst bekennest? und läßt das gewisse Wort Christi fahren, da er heißt die Kindlein zu sich bringen, um deines ungewissen äußerlichen Hörens willen.

39. Dazu sage mir, wo bleibt die Vernunft des Christgläubigen, wenn er schläft, so doch sein Glaube und GOttes Gnade ihn nimmer läßt? Kann hier der Glaube ohne Zuthun der Vernunft bleiben, daß sie es nicht gewahr wird; warum sollte er auch nicht anfangen in den Kindern, ehe die Vernunft darum etwas weiß? Item, so möchte ich auch sagen von allen Stunden, darin ein Christ lebt und etwas arbeitet oder zu schaffen hat, daß er des Glaubens und Vernunft nicht gewahr wird, und doch darum der Glaube nicht abläßt. GOttes Werke sind heimlich und wunderlich, wo und wann er will. Wiederum, auch offenbarlich genug, wo und wann er will, daß uns darüber zu urtheilen zu hoch und zu tief ist.

40. Weil er denn hier heißt, die Kindlein nicht wehren zu ihm zu kommen, daß er sie segne, und von uns nicht gefordert wird, daß wir gewiß sein müßten, wie der Glaube inwendig steht, und das äußerliche Hören und Bekennen dem Getauften nicht genug ist; so sollen wirs dabei lassen bleiben, daß unserthalben, nämlich der Täufer, genug sei, des Getauften Bekenntniß zu hören, die von sich selber herzu kommen. Und das darum, auf daß wir das Sacrament nicht geben wider unser Gewissen, als denen, da keine Frucht zu hoffen ist. Wenn sie aber unser Gewissen versichern mit ihrem Suchen und Bekennen, daß wirs mögen geben als ein Sacrament, das Gnade gibt, so sind wir entschuldigt. Ist sein Glaube nicht recht, das sei GOtt befohlen; wir habens doch nicht geben als ein unnütz Ding, sondern mit solchem Gewissen, daß es nützlich sei.

41. Das rede ich alles darum, daß man nicht so hin taufe; wie jene thun, die es auch mit

muthwilligem Wissen also geben, daß es nichts thun noch nütze sein soll. Denn damit versündigen sich die Täufer, daß sie GOttes Sacrament und Wort wissentlich unnütz brauchen, oder haben je ein solch Gewissen, daß es nichts schaffen soll noch möge; welches ist gar unwürdiglich das Sacrament handeln, und GOtt versuchen und lästern. Denn das ist nicht Sacrament gegeben, sondern mit dem Sacrament Spott getrieben. Wo aber der Getaufte leugnet und nicht glaubt: wohlan, so hast du doch recht gethan, und ein recht Sacrament gegeben mit gutem Gewissen, als das da sollte Nutz schaffen.

42. Welche aber nicht von sich selbst herkommen, sondern herzu gebracht werden, wie Christus heißt die Kindlein herzu bringen, deren Glauben befiehl dem, der sie heißt herzu bringen, und taufe sie auf dessen Befehl und sprich: HErr, du bringst sie her und heißt sie taufen, so wirst du wohl für sie antworten; da verlaß ich mich auf; ich darf sie nicht wegtreiben noch ihnen wehren; haben sie das Wort nicht gehört, dadurch der Glaube kommt, wie es die Alten hören, so hören sie es aber wie die jungen Kindlein. Die Alten fassen es mit Ohren und Vernunft, oft ohne Glauben; sie aber hören es mit Ohren, ohne Vernunft und mit Glauben: und der Glaube ist so viel näher, so viel weniger die Vernunft ist, und stärker der ist, der sie herzu bringt, denn der Wille ist der Alten, die von sich selbst kommen.

43. Es ficht solche Dichter das am meisten an, daß in den Alten Vernunft ist, die sich stellt, als glaube sie dem Wort, das sie hört; das heißen sie denn glauben: wiederum sehen sie, daß in den Kindern noch nicht Vernunft ist; denn es stellt sich, als glauben sie nicht. Aber darauf sehen sie nicht, daß Glaube an GOttes Wort gar viel ein ander und tiefer Ding ist, denn das, das die Vernunft mit GOttes Wort thut. Denn jenes ist allein GOttes Werk über alle Vernunft, welchem das Kind so nahe ist als der Alte, ja, viel näher, und der Alte so ferne als das Kind, ja, viel ferner.

44. Dies aber ist ein menschlich Werk, aus der Vernunft gemacht; daß mich dünkt: sollte eine Taufe gewiß sein, so sei der Kinder Taufe die allergewisseste, eben um des Worts Christi willen, da er sie heißt zu sich bringen, da die Alten von sich selbst kommen; und daß in den Alten mag Trügerei sein, der offenen Vernunft halben, in den Kindern keine Betrügerei sein kann, der verborgenen Vernunft halben, in welchen Christus seinen Segen wirkt, wie er sie hat heißen zu sich bringen. Es ist gar ein trefflich Wort und nicht so in den Wind zu schlagen, daß er die Kinder heißt zu ihm bringen, und straft, die es wehren.

45. Damit wollen wir aber das Predigtamt nicht haben geschwächt oder niedergelegt. Denn freilich auch GOtt nicht predigen läßt um des vernünftigen Hörens willen, sintemal da keine Frucht aus kommt; sondern um des geistlichen Hörens willen, welches, wie gesagt ist, auch die Kinder haben so wohl und besser denn die Alten: so hören sie ja auch das Wort. Denn was ist die Taufe anders denn das Evangelium, dazu sie gebracht werden? Wiewohl sie das einmal nur hören; sie hörens aber desto kräftiger, weil Christus sie aufnimmt, der sie hat heißen bringen. Denn die Alten haben hier einen Vortheil, daß sie oft hören und wieder daran gedenken mögen. Doch geht es auch mit den Alten also zu im geistlichen Hören, daß es nicht durch viele Predigten eingeht; sondern es mag einmal treffen in einer Predigt, so hat ers genug ewiglich: was er darnach hört, das hört er entweder, dasselbe erste zu bessern, oder wieder zu verderben.

46. Summa, der Kinder Taufe und Trost steht in dem Wort: „Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich GOttes." Das hat er geredet und lügt nicht. So muß recht und christlich sein, die Kindlein zu ihm zu bringen; das kann nicht geschehen denn in der Taufe. So muß auch gewiß sein, daß er sie segne, und das Himmelreich gebe allen, die so zu ihm kommen, wie die Worte lauten: „Solcher ist das Reich GOttes." Das sei davon genug diesmal.

47. Am Ende wäre hier zu handeln, was der Aussatz und die Gicht geistlich bedeute. Aber vom Aussatz ist viel gesagt in der Postille von den zehen Aussätzigen. Darum ist hier nicht in die Länge zu handeln.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Matth. 8, 23–27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

I.

1. Dies Evangelium, nach der Historie, hält uns vor ein Exempel des Glaubens und Unglaubens, daß wir lernen, wie mächtig des Glaubens Kraft sei, und daß er müsse mit großen schrecklichen Dingen umgehen und eitel Wunderwerk ausrichten; und wie der Unglaube so ein verzagt, blöde und erschrocken Ding ist, der doch gar nichts kann. Deß laßt uns hier in den Jüngern eine Erfahrung ansehen, wie ihr Herz steht. Erst, da sie mit Christo ins Schiff traten, war es still und sie fühlten nichts, und wer sie hätte gefragt daselbst, ob sie auch glaubten, hätten sie gesagt, Ja; sie sahen aber nicht, wie ihr Herz sich verließ auf die Stille und daß kein Ungewitter da war, und also auf das Sichtliche gegründet war. Aber da das Wetter kommt und die Wellen über das Schiff fallen, da ist der Glaube aus; denn die Stille und der Friede, daran sie hingen, ist dahin; darum fahren sie auch mit hin, und findet sich eitel Unglaube da.

2. Was thut aber derselbige Unglaube? Er sieht nicht mehr, denn er fühlt: Leben und Sicherheit fühlt er nicht; sondern die Wellen über dem Schiff, und das Meer, das den Tod und alle Gefährlichkeit vorhält. Und weil sie dasselbige fühlen, und darauf achten und sich nicht davon wenden, höret das Schrecken, Zittern und Zagen nicht auf; ja, je mehr sie darauf sehen und dasselbige fühlen, je härter sie der Tod und Zagen treibt und will sie alle Augenblick fressen. Aber der Unglaube kann solch Fühlen nicht lassen und keinen Augenblick anders denken; denn er hat sonst nichts, daran er sich halte und tröste: darum kann er auch keinen Augenblick Friede haben und stille sein. Also wirds auch in der Hölle zugehen, daß da wird sein eitel Zagen, Zittern und Schrecken und nimmer kein Aufhören.

3. Aber wo Glaube da wäre gewesen, der hätte also gethan: er hätte des Windes und des Meeres Wellen aus dem Sinn geschlagen, und vor die Augen gebildet anstatt des Windes und Ungewitters GOttes Gewalt und Gnade, in seinem Wort verheißen, und hätte sich auf dasselbe also verlassen, als säße er auf einem harten Fels und schwebete nicht auf dem Wasser, und als schiene die Sonne hell, und wäre still und gar kein Ungewitter. Denn das ist des Glaubens hohe Kunst und Kraft, daß er sieht, das nicht gesehen wird, und sieht nicht, das doch gefühlt wird, ja, das da drückt und dringt; gleichwie der Unglaube nur sieht, das er fühlt, und gar nicht hangen mag an dem, das er nicht fühlt.

4. Darum schickt auch GOtt dem Glauben zu, daß er nicht mit geringen Dingen muß zu schaffen haben, sondern solches, das alle Welt nicht leiden mag, als, den Tod, Sünde, Welt und Teufel. Denn alle Welt vermag nicht zu stehen wider den Tod, sondern flieht und erschrickt davor, und wird auch von ihm überwunden; aber der Glaube steht fest, und legt sich wider den Tod, der alle Welt frißt, und gewinnt ihm an und verschlingt den unsättigen Lebenfresser. Also auch kann alle Welt das Fleisch nicht zwingen noch dämpfen, sondern es regiert über alle Welt, und muß geschehen, was es will, daß alle Welt dadurch fleischlich ist; aber der Glaube greift es an und wirfts unter sich, und führets im Zaum, daß es dienen muß. Also mag auch kein Mensch der Welt Toben, Verfolgen, Lästern, Schänden,

Haß und Neid ertragen: jedermann weicht und wird matt, sie liegt oben und gewinnt; ohne der Glaube spottet ihrer dazu und tritt solches alles mit Füßen, und macht eine Freude und Lust daraus.

5. Also, wer könnte den Teufel überwinden mit seinem unzähligen listigen Eingeben, damit er die Wahrheit, GOttes Wort, Glauben und Hoffnung hindert, und so mancherlei Irrthum, Secten, Verführerei, Ketzerei, Verzweifeln, Aberglauben und des Greuels ohne Maßen aufrichtet? Alle Welt ist gegen ihn wie ein Funke Feuers gegen einen Wasserbrunnen. Alle muß sie ihm hierin unterworfen sein; wie wir denn auch sehen, hören und greifen. Aber der Glaube ists, der ihm zu schaffen gibt, und nicht allein unverführt vor ihm bleibt, sondern auch seine Schalkheit offenbart und ihn zu Schanden macht, daß seine Trügerei gar nichts gilt, matt wird und dahin fällt; wie ihm jetzt auch geschieht mit seinem Ablaß und Pabstthum. Also kann auch niemand die geringste Sünde stillen noch schweigen, sondern sie beißt und frißt das Gewissen, daß auch nichts dafür hülfe, wenn alle Welt solchen Menschen tröstete und beistünde, er muß hinunter in die Hölle. Da ist der Glaube ein Held, und stillt alle Sünden, wenn ihrer so viel wären, als alle Welt gethan hat.

6. Ists nun nicht ein allmächtig unaussprechlich Ding um den Glauben, der solche mächtige Feinde alle bestehen kann und den Sieg erlangen? daß wohl St. Johannes sagt 1 Ep. 5, 4.: „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, euer Glaube." Nicht daß solches zugehe mit Frieden und stiller Ruhe; denn es ist ein Streit, der geht ohne Wunden und Blut nicht ab; ja, das Herz in solchem Streit fühlt die Sünde, den Tod, das Fleisch, den Teufel und die Welt so hart, daß nicht anders denkt, es sei verloren, Sünde und Tod haben gewonnen, der Teufel liege oben; des Glaubens Kraft fühlt es wenig. Das ist hie bezeichnet in dieser Geschichte, da die Wellen nicht allein an das Schiff stießen, sondern gar damit bedeckt ward, daß es jetzt soll untergehen und versinken, und Christus liegt und schläft: da war keine Hoffnung des Lebens, der Tod lag oben und hatte gewonnen; das Leben lag unten und war verloren.

7. Wie es da zugangen ist, so geht es und muß gehen in allen anderen Anfechtungen der Sünden, des Teufels 2c. Es muß sich fühlen, wie die Sünde das Gewissen gefangen habe, und wie eitel Zorn und Hölle da sein wolle und ewiglich verloren sein müsse. Es muß der Teufel so viel anrichten mit Irrthum und falscher Lehre, daß es scheint, GOttes Wort müsse unterliegen und dem Irrthum die Welt räumen. Also muß auch die Welt toben und verfolgen, daß es scheint, es möge kein Mensch bestehen noch selig werden, noch den Glauben bekennen; sondern Kain will allein herrschen, und seinen Bruder todt haben, daß er nirgend mehr sei. Aber nach dem Schein und Fühlen muß man nicht richten noch thun, sondern nach dem Glauben.

8. Darum ist nun dies Evangelium ein tröstlich Exempel und Lehre, wie wir uns halten sollen, daß wir nicht verzagen in der Sündennoth, in Todespein, in der Welt Toben, und wissen, daß darum nicht verloren sei, ob die Wellen gleich das Schiff bedecken: mußt nicht darum in die Hölle, ob du Sünde, Zorn und Ungnade im bösen Gewissen fühlst; wirst nicht darum sterben, ob alle Welt dich haßt und verfolgt, ob sie den Rachen gleich so weit aufsperrt als die Morgenröthe. Es sind alles Wellen, die über dein Schifflein fallen, und machen dich verzagt, und zwingen dich zu schreien: Es ist verloren, o HErr! hilf. So siehst du nun hier das erste Stück des Evangeliums, den Glauben, wie der soll geartet sein, daneben, wie untüchtig und verzagt der Unglaube sei.

II.

9. Das andere Stück, die Liebe, zeigt Christus damit, daß er aufsteht und bricht seinen Schlaf um ihretwillen, und nimmt sich ihrer Noth an, als wäre sie sein eigen; und thut ihnen die Hülfe aus freier Liebe, ohn ihr Verdienst; nimmt auch noch sucht nichts dafür, sondern läßt sie dieses Guten genießen und brauchen. Wie wir denn oft gehört haben, daß der christlichen Liebe Art sei, alles frei umsonst zu thun, GOtt zu Lob und Ehren, daß auch ein Christenmensch um solcher Liebe willen auf Erden lebt, gleichwie Christus allein um Wohlthun willen gelebt hat; wie er selbst spricht Matth. 20, 28.: „Ich bin kommen, daß ich diene, und nicht, daß ich mir dienen lasse."

III.

Die geistliche Deutung dieser Geschichte.

10. Es hat Christus hierin vorgebildet das christliche Leben, sonderlich das Predigtamt. Das Schiff bedeutet die Christenheit; das Meer, die Welt; der Wind, den Teufel; seine Jünger sind die Prediger und fromme Christen; Christus ist die Wahrheit, das Evangelium und der Glaube.

11. Nun, ehe denn Christus in das Schiff tritt mit seinen Jüngern, ist das Meer und der Wind stille; aber da Christus hinein kommt mit seinen Jüngern, da geht das Ungewitter an, wie er selbst sagt Matth. 10, 34.: „Ich bin nicht kommen Frieden zu geben auf Erden, sondern das Schwert." Also, wenn Christus die Welt ließe mit Frieden und strafte ihre Werke nicht, so wäre sie wohl stille. Aber nun er predigt, daß die Weisen Narren, und die Heiligen Sünder, und die Reichen verloren sind, werden sie toll und thöricht; gleichwie auch jetzt etliche Klüglinge meinen, es wäre fein, wenn man das Evangelium schlechthin predigte und ließe den geistlichen Stand auch in seinem Thun bleiben, wollten sie es wohl leiden; aber daß solches alles soll gestraft sein und nichts gelten, das heißen sie Unfrieden und Aufruhr predigen und sei nicht christliche Lehre.

12. Was sagt aber dies Evangelium? Es ward ein groß Ungestüm im Meer, da Christus und seine Jünger im Schiff waren. Andere Schiffe ließ das Meer und der Wind mit Frieden; dies Schiff muß Noth leiden, weil Christus darin ist. Die Welt kann wohl leiden alle Predigt, ohne Christi Predigt. Das macht, wenn derselbige kommt und wo er ist, da predigt er also, daß er allein will Recht haben, und straft alles andere; wie er spricht Matth. 12, 30.: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich", und abermal Joh. 16, 8.: „Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht"; spricht nicht, er werde schlechts predigen, sondern die ganze Welt strafen, und was darin ist. Das Strafen aber macht solch Ungewitter und Gefährlichkeit diesem Schiff. Wenn er also sollte predigen, daß er sie ungestraft und ihr Thun bleiben ließe, schwiege er eben so mehr vorhin stille und bliebe draußen; denn so der Welt Ding gut und nicht zu strafen ist, so darf man sein nirgend zu.

13. Das ist nun der Christen Trost, sonderlich der Prediger, daß sie gewiß sein sollen und sich deß erwägen, wo sie Christum führen und predigen, daß sie Verfolgung müssen leiden, da wird nichts anders aus; und ein recht gut Zeichen ist, daß die Predigt recht christlich ist, wo sie verfolgt wird, sonderlich von den großen, heiligen, gelehrten und klugen Leuten; wiederum, nicht rechtschaffen ist, wo sie gelobt und geehrt wird, wie er spricht Luc. 6, 22. 26.: „Wehe euch, wenn euch die Leute loben; denn also thaten auch ihre Väter den falschen Propheten. Wohl euch, wenn euch die Leute hassen, und euren Namen verwerfen um des Menschen Sohns willen; denn also thaten ihre Väter den Propheten auch." Siehe unsere Geistlichen an, wie ihre Lehre ist gehalten; der Welt Gut, Ehre und Gewalt haben sie gar unter sich, und wollen christliche Lehrer sein, und wer ihr Ding lobt und predigt, der ist in Ehren und Lust.

14. Darum ist hier auch das Exempel, wo sie ihren Trost und Hülfe suchen sollen; nicht bei der Welt: Menschen Kunst und Gewalt soll sie nicht schützen, sondern Christus selbst und allein; zu dem und an den sollen sie sich halten in allen Nöthen mit aller Treue und Zuversicht, wie hier die Jünger thun. Denn wo sie nicht hätten geglaubt, daß er ihnen helfen würde, hätten sie ihn nicht aufgeweckt und angerufen. Wiewohl derselbige Glaube schwach und noch viel Unglaubens da war, daß sie nicht gar frei sich ergaben und mit ihm das Leben wagten, auch nicht glaubten, daß er sie mitten im Meer erretten und aus dem Tod reißen könnte. Also ist beschlossen, daß dem Wort GOttes kein Meister noch Richter, also auch kein Schutzherr mag gegeben werden denn GOtt selber. Es ist sein Wort. Darum, wie er es ohne Menschen Verdienst und Rath läßt ausgehen; also will er es auch selbst ohne Menschen Hülfe und Stärke handhaben und vertheidigen. Und wer bei Menschen hierüber Schutz und Trost sucht, der wird fallen und beides fehlen, von GOtt und den Menschen verlassen werden.

15. Daß er aber schläft, zeigt er an, wie ihr Herz gestanden sei, nämlich, daß sie einen schwachen, schläfrigen Glauben gehabt haben; allermeist aber, daß Christus zur Zeit der Verfolgung sich entzieht, und stellt sich, als schlafe er;

und gibt nicht Stärke und Kraft, noch Frieden und Ruhe, sondern läßt uns in unsrer Schwachheit bekümmern und arbeiten, auf daß wir erkennen, wie gar wir nichts sind, und alles an seiner Gnade und Macht liegt, wie Paulus bekennt 2 Cor. 1, 9., daß er solche große Trübsal habe müssen leiden, auf daß man lerne, nicht auf uns selbst, sondern auf GOtt trauen, der die Todten aufweckt. Solch Schlafen GOttes hat auch David oft gefühlt, und meldet es auch an vielen Orten; da er spricht Ps. 44, 24.: „Wache auf, HErr, stehe auf, warum schläfest du, und vergissest unser!"

16. Summa, dies Evangelium gibt uns zwei tröstliche, trotzige Sprüchwörter, daß wenn die Verfolgung um GOttes Worts willen sich erhebt, wir mögen sagen: Ich dachts wohl, Christus ist im Schiff, darum tobt das Meer und der Wind, und fallen her die Wellen und wollen uns versenken; aber laß toben, es ist doch beschlossen, Wind und Meer sind ihm gehorsam. Es wird die Verfolgung nicht weiter noch länger währen, denn er will; und ob sie uns überfallen, sie werden doch ihm müssen unterthan sein; er ist ein HErr über alles, darum wird es uns nicht schaden; er helfe uns nur, daß wir nicht zagen mit Unglauben, Amen.

17. Daß aber die Leute sich verwundern und preisen den HErrn, daß ihm Wind und Meer unterthan ist, bedeutet, daß durch die Verfolgung das Evangelium, GOttes Wort, nur weiter kommt, stärker wird und der Glaube zunimmt; welches auch eine widersinnische Art ist aller weltlichen Güter, welche durch Unglück und Widerwärtigkeit abnehmen und durch Glück und Friede zunehmen. Christi Reich nimmt durch Trübsal zu und nimmt ab durch Friede und gut Gemach, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 12, 9.: „Meine Kraft wird durch Schwachheit stärker" 2c. Das helfe uns GOtt, Amen.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.

Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er aber sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren.

1. Dieses Gleichniß hat der HErr selbst ausgelegt im selbigen Capitel durch Anregung seiner Jünger und spricht: Des Menschen Sohn sei, der guten Samen säet; der Acker sei die Welt; der gute Same seien die Kinder des Reichs; das Unkraut seien die Kinder der Bosheit; der Feind, der sie säet, sei der Teufel; die Ernte sei der Welt Ende; die Schnitter seien die Engel. Diese sieben Stücke fassen und geben das Evangelium klärlich, was er mit dem Gleichniß habe gemeint. Aber wer hätte solche Auslegung mögen finden, sintemal er hier in diesem Gleichniß den Samen heißt die Menschen und den Acker die Welt; so er doch in dem nächsten Gleichniß davor den Samen nennt das Wort GOttes und den Acker die Menschen oder Menschen Herz? Wenn ers hier nicht hätte selbst ausgelegt, so hätte jedermann dem vorigen Gleichniß nachgeahmt und den Samen lassen GOttes Wort sein, und also dieses Verstandes gefehlet.

2. Darum laßt uns hier merken für die Klugen und Gelehrten, die die Schrift handeln sollen. Das Nachahmen oder Rathen gilt in der

Schrift nicht; sondern man soll und muß sein gewiß sein. Gleichwie Joseph 1 Mos. 40, 12. ff. die zwei Träume des Schenken und Bäckers, die so gleich sich reimeten, so ungleich deutete und nicht nach dem Ahmen richtete. Wiewohl es hier nicht große Gefahr gewesen wäre, so man den Samen auch hätte GOttes Wort gedeutet; so wäre es doch nicht recht verstanden gewesen.

3. So lehrt uns nun dies Evangelium, wie es in der Welt zugeht mit dem Reich GOttes, das ist, mit der Christenheit, sonderlich der Lehre halben, nämlich, daß deß nicht zu warten ist, daß eitel rechtgläubige Christen und reine Lehre GOttes auf Erden sein sollten; sondern es müssen auch falsche Christen und Ketzer sein, auf daß die rechten Christen bewähret werden, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 19. Denn dieses Gleichniß redet nicht von den falschen Christen, die allein im Leben äußerlich, sondern von denen, die mit der Lehre und Glauben unchristlich sind unter dem Namen Christen, welche schön gleißen und schädlich sind. Es ist um das Gewissen zu thun, nicht um die Hand. Und müssen gar geistliche Knechte sein, die solch Unkraut erkennen sollen unter dem Weizen. Und ist Summa davon, daß wir nicht wundern noch erschrecken sollen, so sich unter uns erheben mancherlei falsche Lehre und Glauben. Der Teufel ist auch immer unter den Kindern GOttes, Hiob 1, 6.

4. Aufs andere, wie wir uns halten sollen gegen dieselbigen Ketzer und falschen Lehrer. Nicht sollen wir sie ausrotten noch vertilgen. Er spricht öffentlich allhier, man solle es lassen mit einander wachsen. Mit GOttes Wort soll man hier allein handeln; denn es geht also zu in dieser Sache, daß wer heute irret, kann morgen zurecht kommen. Wer weiß, wann das Wort GOttes sein Herz rühren wird? Wo er aber verbrennt oder sonst erwürget wird, so wird damit gewehret, daß er nicht kann zurecht kommen; und wird er also dem Wort GOttes entrückt, daß er muß verloren sein, der sonst hätte mögen selig werden. Da geschieht denn, das hier der HErr sagt, daß der Weizen wird auch mit ausgerauft, wenn man das Unkraut ausgätet. Das ist denn gar greulich Ding vor GOtt und nimmermehr zu verantworten.

5. Daraus merke, welche rasende Leute wir sind so lange Zeit gewesen, die wir die Türken mit dem Schwert, die Ketzer mit dem Feuer, die Juden mit Tödten haben wollen zum Glauben zwingen und das Unkraut ausrotten mit unserer eigenen Gewalt; gerade als wären wir die Leute, die über Herzen und Geister regieren könnten und wir sie möchten fromm und recht machen, welches doch allein GOttes Wort thun muß. Aber wir scheiden die Leute von dem Wort mit dem Morden, daß es nicht kann an ihnen wirken, und bringen also auf einmal zween Morde auf uns, so viel an uns liegt, nämlich, daß wir den Leib zeitlich und die Seele ewiglich zugleich ermorden, und sagen darnach, wir haben GOtt einen Dienst daran gethan, und wollen was Sonderes im Himmel verdient haben.

6. Darum sollte dieser Spruch billig die Ketzermeister und Leutemörder erschrecken, wo sie nicht eiserne Stirnen hätten, ob sie gleich rechte Ketzer vor sich hätten. Nun aber verbrennen sie die rechten Heiligen und sind selber Ketzer. Was will das anders heißen, denn daß sie den Weizen ausraufen, und geben vor, das Unkraut ausgäten, wie unsinnige Menschen?

7. Es gibt auch dies Evangelium mit dem Gleichniß zu erkennen, daß der freie Wille nichts sei, weil der gute Same allein von Christo gesäet wird und der Teufel nichts denn bösen Samen säen kann; wie wir auch sehen, daß der Acker von sich selbst nichts trägt, denn Unkraut, das die Thiere essen, wiewohl es auch grünet und den Acker einnimmt, als wäre er sein. Also die falschen Christen unter den rechten Christen sind nichts nütze, denn daß sie die Welt weiden und der Teufel Speise sind, und grünen und gleißen doch so hübsch, als wären sie allein die Heiligen, und nehmen auch den Raum ein in der Christenheit, als wären sie Herren darin, und das Regiment und Obenansitzen muß ihr sein; und haben keine andere Ursache, denn daß sie sich rühmen, sie seien Christen und unter den Christen in der Kirche Christi, ob sie wohl selbst sehen und bekennen, daß sie unchristlich leben.

8. Daß der HErr den Teufel auch also malet, daß er den Samen werfe, wenn die Leute schlafen, und davon geht, daß niemand sieht, wer es gethan habe, zeigt er an, wie sich der Teufel schmücken und bergen kann, daß er nicht für einen Teufel angesehen werde. Wie wir denn erfahren in der Christenheit, da er falsche

Lehrer zuerst einwirft: die gehen schön daher, da ist eitel GOtt, der Teufel ist weg über tausend Meilen, daß niemand anders sieht, denn wie sie GOttes Wort, Namen und Werk vortragen; das ist fein verschlagen. Aber wenn der Weizen nun aufkommt, so sieht man das Unkraut, das ist, wenn man recht von GOttes Wort will handeln und den Glauben lehren, daß Frucht daraus kommen will, da fahren sie daher und setzen sich dawider, und wollen den Acker inne haben, besorgen sich, der Weizen werde allein auf dem Acker wachsen und ihre Dinge nachbleiben.

9. So wunderts denn die Kirche, die Prediger; dürfen sie aber noch nicht urtheilen, wolltens gerne zum besten deuten, weil jene den christlichen Namen führen. Aber sie sehen, daß sie Unkraut und böser Same sind, vom Glauben getreten und auf die Werke gefallen, und denken es auszuraufen; sie klagen es aber vor dem HErrn, durch herzlich Gebet im Geist. Der sagt denn wieder, sie sollens nicht ausraufen, das ist, sie sollen Geduld haben, und solche Lästerung leiden und GOtt befehlen; denn wiewohl sie den Weizen hindern, so machen sie doch, daß er desto schöner ist anzusehen gegen das Unkraut, wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 19.: „Secten müssen sein, daß die, so bewähret sind, offenbar werden." Das sei davon genug.

Am Sonntage Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde und sahe andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die eilfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn und heb an an den letzten, bis zu den ersten. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfahen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem letzten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.

1. Dies Evangelium haben etliche Väter gezogen auf die Prediger von der Welt an bis ans Ende: daß die erste Stunde sei, Adams Zeit; die dritte, Noä Zeit; die sechste, Abrahams; die neunte, Mosis; die elfte, Christi und der Apostel. Solch Geschwätz ist gut die Zeit zu vertreiben, weil man sonst nichts zu predigen hat. Denn das will sich übel reimen, daß der Groschen soll das ewige Leben sein, daran sich die Ersten, als, Adam und die ersten heiligen Patriarchen, nicht lassen begnügen, und sollen im Himmelreich solche heilige Leute murren, dazu vom Hausvater gescholten und für die Letzten, das ist, verdammt, gehalten werden.

2. Darum lassen wir solche Fabeln fahren, und bleiben bei der einfältigen Lehre und Meinung Christi, der mit diesem Gleichniß zeigen will, wie es zugehe im Himmelreich, das ist, in

der Christenheit auf Erden; daß GOtt daselbst wunderlich richtet und wirkt, nämlich auf die Weise: daß er aus den Ersten die Letzten und aus den Letzten die Ersten macht. Und ist alles gesagt, zu demüthigen diejenigen, die etwas sind, daß sie sich auf nichts sollen verlassen, denn auf die bloße GOttes Güte und Barmherzigkeit. Wiederum, daß diejenigen, so nichts sind, nicht verzagen, sondern auf GOttes Güte sich auch verlassen, alsowohl als jene.

3. Derhalben muß man dieses Gleichniß nicht in allen Stücken ansehen, sondern auf das Hauptstück merken, was er damit wolle: nicht achten, was Pfennig oder Groschen heiße, nicht, welche die erste oder letzte Stunde sei; sondern was der Hausvater im Sinn hat und will, wie er seine Güte höher, ja, allein will geachtet haben, mehr denn alle Werke und Verdienst. Gleichwie in dem Gleichniß von dem ungerechten Haushalter, Luc. 16, 5. ff., wird uns nicht das ganze Gleichniß vorgehalten, daß wir auch sollten unsern Herrn betrügen; sondern allein die Klugheit desselben Haushalters, daß er sich so wohl und weislich versorgt, und sein Bestes erfand, wiewohl mit seines Herrn Schaden. Wer nun daselbst wollte lange suchen und predigen von den Schuldnern, was das Register, Oel, Korn und Maß bedeutet, der käme von der rechten Meinung, und folgete seinem Dichten, das nirgend zu nütze wäre. Denn solche Gleichnisse sind nicht darum gesagt, daß alle Stück darum zu halten seien. Denn Paulus vergleicht Röm. 5, 18. Adam und Christum, und spricht, Adam sei Christi Vorbild gewesen; so doch Adam den Tod und die Sünde auf uns geerbet hat, Christus aber das Leben und Gerechtigkeit. Aber das Gleichniß steht nicht im Erbe, sondern in der Folge des Erbes. Daß gleichwie denen die Sünde und Tod anhanget und folgt erblich, die aus Adam geboren werden: also hanget an und folgt erblich Leben und Gerechtigkeit, die aus Christo geboren werden. Gleichwie man auch mag ein unzüchtig Weib, das sich der Welt und Sünden zu Liebe schmückt, einführen zu einem Vorbilde einer christlichen Seele, daß sie sich vor GOtt auch schmückt, nicht aber zur Sünde wie jene.

4. Also steht die Summa des Gleichnisses in diesem Evangelium nicht auf dem Pfennig, was der sei, noch auf Unterschied der Stunden, sondern auf dem Erwerben und Erlangen, wie man den Pfennig erwerben kann; daß gleichwie hier die Ersten den Pfennig mit Verdienst sich vermaßen zu erlangen und etwas mehr, und doch die Letzten aus des HErrn Güte denselben erlangten: also will GOtt zeigen, daß es eitel Güte sei, was uns GOtt gibt, und keiner über den andern vermessen sei. Darum spricht er hier: Ich thue dir nicht Unrecht, ist doch das Gut mein und nicht dein; wenn ich nun das Deine vergebe, so murre denn; sollte ich mit dem Meinen nicht thun, wie ich will?

5. So erschreckt nun hiermit Christus aufs erste die Vermessenheit (gleichwie die Epistel auch thut) derjenigen, die mit Werken zum Himmel zu fechten; gleichwie die Juden thaten und bei GOtt die nächsten sein wollten; wie bisher unsere Geistlichen auch gethan haben. Diese alle arbeiten um bestimmten Lohn, das ist, sie nehmen GOttes Gesetz nicht anders an, denn als sollten sie es mit genannten Werken um einen gewissen Lohn erfüllen, und verstehen das Gesetz nimmer recht, wissen auch nicht, daß es eitel Gnade vor GOtt sein muß. Das bedeutet, daß sie sich vermiethen und werden mit dem HErrn eins um einen täglichen Pfennig; darum wird ihnen ihr Leben sauer und führen einen harten Orden.

6. Wenn denn nun das Evangelium kommt und machts alles gleich, wie Paulus Röm 3, 23. thut, daß die nichts mehr gelten, die viel Werke gethan haben, denn die öffentlichen Sünder, und müssen auch Sünder werden und den Spruch leiden: Omnes peccaverunt: „Sie sind alle Sünder", Röm. 3, 23., und daß durch die Werke niemand vor GOtt rechtfertig sei; so sehen sie sich um, und verachten die, so gar nichts gethan haben, und ihre große Mühe und Arbeit soll nicht mehr gelten, denn jener Müßiggang und loses Leben. Da murren sie denn wider den Hausvater, das dünket sie nicht recht, lästern das Evangelium und werden verstockt in ihrem Thun; da verlieren sie denn die Huld und Gnade GOttes, und müssen ihren zeitlichen Lohn dahin nehmen, mit ihrem Pfennig davon traben und verdammt werden; denn sie haben nicht um ewige Huld, sondern um Lohn gedient, der wird ihnen auch und nicht mehr. Die andern aber müssen bekennen, daß sie weder den Pfennig noch die Huld verdient haben, sondern ihnen wird mehr gegeben, denn sie gemeint hätten, daß ihnen zugesagt wäre. Diese

bleiben bei Gnaden und werden selig dazu, über das, daß sie auch hier zeitlich genug haben; denn es liegt alles an dem guten Willen des Hausvaters.

7. Darum, wenn man ja wollte scharf deuten, so müßte man den Pfennig das zeitliche Gut lassen sein und die Huld des Hausvaters das ewige Gut; aber den Tag und die Hitze müßte man von der Zeit ziehen auf das Gewissen, also daß die Werkheiligen lange und schwere Arbeit thun, das ist, sie thuns mit schwerem Gewissen und unlustigem Herzen, durchs Gesetz erzwungen und getrieben; aber die kurze Stunde sei das leichte Gewissen, in Gnaden geführet, das willig und ohne Treiben des Gesetzes wohl lebt.

8. So haben sie nun gleichen Pfennig, das ist, es wird ihnen beiden zeitlich Gut gegeben. Aber die Letzten haben dasselbige nicht gesucht, sondern fällt ihnen zu, weil sie zum ersten das Reich GOttes gesucht haben, Matth. 6, 33., und haben darüber die Gnade zum ewigen Leben und sind fröhlich. Die Ersten aber suchen das Zeitliche, dingen und dienen darum; deß müssen sie der Gnade fehlen und mit schwerem Leben die Hölle verdienen. Denn jene, die Letzten, meinen und vermessen sich nicht, den Pfennig zu verdienen, und kriegens alles; da das die Ersten sehen, vermessen sie sich, viel mehr zu kriegen, und fehlen alles. Darum sieht man klar, wenn man auf ihr Herz merkt, daß die Letzten nicht auf ihr Verdienst achten, sondern des HErrn Güte genießen. Die Ersten aber achten nicht des HErrn Güte, sondern sehen auf ihre Verdienste, und meinens aus Pflicht zu haben und murren darüber.

9. So müssen wir nun diese zwei Worte „Letzten" und „Ersten" ziehen auf zwo Seiten: einmal, vor GOtt; das andermal, vor den Menschen. Also, welche die Ersten sind vor den Menschen, das ist, die sich selbst halten und halten lassen für die Nächsten und Ersten vor GOtt, denen geht es gleich widersinnisch vor GOtt, daß sie die Letzten sind vor ihm und die Allerweitesten; wiederum, welche die Letzten sind vor den Menschen, das ist, die sich selbst halten und halten lassen für die Fernsten und Letzten vor GOtt, denen geht es auch widersinnisch, daß sie die Nächsten und Ersten sind vor GOtt. Wer nun will sicher sein, der halte sich nach dem Spruche: „Wer sich erhöhet, wird erniedriget." Denn da stehts: Der Erste vor den Menschen ist der Letzte vor GOtt; der Letzte vor den Menschen ist der Erste vor GOtt. Wiederum, der Erste vor GOtt ist der Letzte vor den Menschen; der Letzte vor GOtt ist der Erste vor den Menschen.

10. Aber weil dies Evangelium nicht von schlechten gemeinen Ersten und Letzten redet, wie in der Welt die Hohen vor GOtt nichts sind, als die Heiden, die nichts von GOtt wissen; sondern meint diejenigen, die sich dünken lassen, sie seien vor GOtt die Ersten oder Letzten: so geht es gar hoch und trifft gar treffliche Leute; ja, es erschreckt die allergrößten Heiligen. Darum es auch Christus den Aposteln selbst vorhält. Denn allhier geschiehts, daß wohl einer vor der Welt arm, schwach, verachtet, ja, auch wohl etwas um GOttes willen leidet, daß gar kein Schein da ist, daß er etwas sei, und ist doch im Herzen voll eigenes Wohlgefallens heimlich, daß er sich den Ersten dünkt vor GOtt und eben damit der Letzte ist. Wiederum, soll wohl einer so verzagt und blöde sein, daß er meine, er sei der Letzte vor GOtt, ob er gleich vor der Welt Geld, Ehre und Gut hat, und ist eben damit der Erste.

11. Man sieht auch, wie sich hier die allerhöchsten Heiligen gefürchtet haben, wie viel auch hier gefallen sind vom hohen geistlichen Stande. David klagt Ps. 131, 2.: „HErr, wo ich nicht still und demüthig war, so ward meine Seele, wie ein Entwöhnter über seine Mutter"; item an einem andern Ort, Ps. 36, 12.: „Laß mir nicht kommen den Fuß der Hoffahrt." Wie oft straft er auch die Freveln, Frechen, Hochmüthigen, Ps. 119, 21. Item Paulus 2 Cor. 12, 7. spricht: „Daß ich mich nicht der großen Erleuchtungen erhebe, ist mir gegeben der Pfahl in mein Fleisch" 2c. Und wie wir in der Epistel gehört haben, was trefflicher Leute gefallen sind. Welchen allen ohne Zweifel der leidige heimliche Tück kommen ist, daß sie sicher worden sind, und gedacht, wir sind nun nahe, es hat nicht Noth, wir kennen GOtt, wir haben dies und das gethan; haben selbst nicht gesehen, wie sie sich die Ersten vor GOtt gemacht haben. Siehe, wie ist Saul gefallen! Wie ließ er David fallen! Wie mußte Petrus fallen! Wie fielen etliche Jünger Pauli!

12. Darum ist auch wohl noth, daß man dies Evangelium zu unsern Zeiten denen pre-

dige, die jetzt das Evangelium wissen, mir und meines gleichen, die alle Welt lehren und meistern können, und achten dafür, wir seien die Nächsten, und haben GOttes Geist rein aufgefressen mit Federn und Beinen. Denn woher kommts, daß jetzt schon so viel Secten aufgehen, einer dies, der andere das im Evangelio vornimmt? Daher ohne Zweifel, daß ihrer keiner achtet, daß dieser Spruch sie treffe oder angehe: „Die Ersten sind die Letzten"; oder, so er sie angehe, sind sie sicher und ohne Furcht, achten sich für die Ersten. Darum muß es denen nach diesem Spruch gehen, daß sie die Letzten werden, zufahren und solche schändliche Lehre und Lästerung aufwerfen wider GOtt und sein Wort.

13. Ists nicht dem Pabst auch so gangen? da er mit den Seinen nicht anders meinte, denn er wäre GOttes Statthalter und der Allernächste, hats auch die Welt beredet; aber eben in demselben ward er des Teufels Statthalter und der Allerfernste von GOtt, daß nie kein Mensch unter der Sonne also wider GOtt und sein Wort getobet und gewüthet hat. Und hat doch den greulichen Tück nicht gesehen, denn er ist sicher gewesen, und hat sich nicht gefürchtet vor diesem subtilen, scharfen, hohen, trefflichen Urtheil: „Die Ersten sind die Letzten." Denn es trifft das Allertiefste im Herzen, den eigenen geistlichen Dünkel, der sich auch in Armuth, Unehre, Unglück für den Ersten hält, ja, dann am allermeisten.

14. So ist nun dies die Summa dieses Evangeliums: Kein Mensch ist so hoch, noch wird so hoch kommen, der nicht zu fürchten habe, er werde der Allerniedrigste. Wiederum, niemand liegt so tief gefallen oder mag so tief fallen, dem nicht zu hoffen sei, er möge der Höchste werden; weil hier alle Verdienste aufgehoben und allein GOttes Güte gepreiset wird, und beschlossen ist festiglich: Der Erste soll der Letzte und der Letzte der Erste sein. Damit, daß er spricht: „Der Erste soll der Letzte sein", nimmt er dir alle Vermessenheit, und verbietet dir, daß du dich über keine Hure erhebest, wenn du gleich Abraham, David, Petrus oder Paulus wärest. Damit aber, daß er spricht: „Der Letzte soll der Erste sein", wehret er dir alle Verzweiflung, und verbietet dir, daß du dich unter keinen Heiligen werfest, wenn du auch Pilatus, Herodes, Sodoma und Gomorra wärest.

15. Denn gleichwie wir keine Ursache haben, uns zu vermessen, so haben wir auch keine Ursache zu verzweifeln; sondern die Mittelstraße wird durch dies Evangelium befestigt und bewahret, daß man nicht nach dem Pfennig sehe, sondern auf die Güte des Hausvaters, welche gleich und einerlei ist über Hohe und Niedrige, Erste und Letzte, über Heilige und Sünder, und sich derselben keiner mehr rühmen, oder trösten, oder vermessen kann, denn der andere; denn er ist nicht allein der Juden GOtt, sondern auch der Heiden, ja, aller zumal, wie sie auch sind oder heißen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und ersticktens. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort GOttes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber

auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

1. Dies Evangelium sagt von den Schülern und Früchten, die das Wort GOttes hat in der Welt. Denn es redet nicht vom Gesetz, noch von Menschensatzungen; sondern wie er selbst sagt, vom Wort GOttes, welches er selbst, der Säemann, Christus, predigt: auch das Gesetz bringet keine Frucht, so wenig als Menschensatzungen thun. Er setzt aber viererlei Schüler des Worts GOttes.

I.

2. Die ersten sind, die es hören und vernehmens nicht, achtens auch nicht. Und dies sind nicht die schlechten Leute auf Erden, sondern die größten, klügsten und heiligsten, und Summa, es ist der größte Haufe; denn er redet hier nicht von denen, die das Wort verfolgen, oder nicht zuhören, sondern von denen, die es hören und Schüler sind, die auch rechte Christen wollen genannt und unter der christlichen Versammlung bei uns leben, und mit uns der Taufe und Sacrament theilhaftig sind. Aber es sind und bleiben fleischliche Herzen, nehmen das Wort nicht ein, es geht zu einem Ohre ein, zum andern wieder aus. Gleichwie das Korn auf dem Wege fällt nicht in die Erde, sondern bleibt außen auf dem Wege liegen; denn der Weg ist hart gebahnt durch Menschen- und Thierfüße.

3. Darum spricht er, der Teufel komme und nehme das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Welche Kraft des Teufels nicht allein das bedeutet, daß die Herzen, durch weltlichen Sinn und Leben verhärtet, das Wort verlieren und fahren lassen, daß sie es nimmer verstehen noch erkennen; sondern auch, daß anstatt GOttes Worts der Teufel falsche Lehrer schickt, die es zertreten mit Menschenlehre. Denn beiderlei hie steht, daß der Same am Wege zertreten, und, von den Vögeln aufgefressen wird. Durch die Vögel deutet Christus selbst die Teufel, die das Wort wegnehmen und fressen; welches geschieht, wenn er ihr Herz abwendet und verblendet, daß sie es nicht vernehmen noch achten, wie St. Paulus 2 Tim. 4, 4. spricht: „Sie kehren die Ohren von der Wahrheit und wenden sich zu den Märlein.“ Durch das Zertreten der Menschen versteht er die Menschenlehren, welche in unserm Herzen regieren; wie er auch Matth. 5, 13. sagt vom dummen Salz, das hinaus geworfen und von den Leuten zertreten wird; das ist, wie St. Paulus sagt, 2 Thess. 2, 11., sie müssen der Lüge glauben, weil sie der Wahrheit nicht gehorchet haben.

4. Also gehören in diese Zahl alle Ketzer, Rottengeister und Schwärmer, die das Evangelium fleischlich vernehmen, und deutens nach ihrem Sinn, wohin sie wollen, die alle das Evangelium hören und doch keine Frucht bringen, ja, vielmehr durch den Teufel regiert und härter von Menschensatzungen unterdrückt werden denn zuvor. Denn es ist gar schrecklich geredet, daß Christus hie spricht: Der Teufel nehme das Wort aus ihren Herzen weg; damit er ja zeugt, daß der Teufel über ihr Herz mächtiglich regiert, ob sie wohl Christen heißen und das Wort hören. Item, es lautet auch jämmerlich, daß sie zertreten werden, und müssen den Menschen unterthan sein in ihren verderblichen Lehren, durch welche doch unter dem Schein und Namen des Evangelii der Teufel das Wort fein von ihnen nimmt, daß sie es nimmermehr verstehen, noch selig werden, sondern ewiglich müssen verloren sein; wie jetzt unsere Schwärmer auch thun in allen Landen. Denn wo dies Wort nicht bleibt, da ist keine Seligkeit, und hilft sie nicht große Werke oder heiliges Leben; denn mit dem, daß er spricht: „Sie werden nicht selig“, weil das Wort von ihnen kommt, zeuget er stark genug, daß nicht die Werke, sondern der Glaube durchs Wort allein selig mache; wie Paulus zu den Römern Cap. 1, 16. sagt: „Es ist eine göttliche Kraft, selig zu machen alle, so daran glauben.“

5. Die andern sind, die es mit Freuden annehmen; aber sie beharren nicht. Dieser ist auch ein großer Haufe, die das Wort recht vernehmen und rein fassen, ohne alle Secten und Rotten oder Schwärmer, freuen sich auch, daß

sie die rechte Wahrheit erkennen, und wissen mögen, wie man ohne Werke durch den Glauben solle selig werden; auch daß sie frei worden sind von dem Gefängniß des Gesetzes, Gewissens und menschlicher Lehre: aber wenns zum Treffen kommt, daß sie darüber sollen leiden Schaden, Schmach, Verlust Leibes oder des Gutes, so fallen sie ab und verleugnens; denn sie haben nicht Wurzel genug, stehen auch nicht tief genug, darum sind sie gleich der Saat auf einem Fels, die frisch heraus fährt und grünt, daß Lust ist anzusehen und gute Hoffnung gibt: aber wenn die Sonne heiß scheint, so verdirbt es; denn es *fehlt an Erde und Saft*, und ist gar Fels da. Also thun diese auch: zur Zeit der Verfolgung da verleugnen sie, oder schweigen je das Wort, und thun, reden, leiden alles, das die Verfolger heißen oder wollen, die doch zuvor heraus fuhren und frisch fröhlich davon redeten und bekannten, da noch Friede und keine Hitze war, daß man hoffte, sie würden *viel Frucht und Nutz schaffen* bei den Leuten; denn diese Früchte sind nicht allein die Werke, sondern vielmehr das Bekennen, Predigen und Ausbreiten des Worts, daß viel andere dadurch bekehret und das Reich GOttes gemehret werde.

6. Die dritten, die es hören und vernehmen, aber doch auf die andere Seite fallen, nämlich, auf die Lust und Gemach dieses Lebens, daß sie auch nichts bei dem Wort thun. Und dieser Haufe ist auch fast groß; denn wiewohl sie nicht Ketzerei anrichten wie die ersten, sondern das lautere reine Wort immer haben, auch nicht angefochten werden zur linken Seite wie die andern mit Widerwärtigkeit und Verfolgung: so fallen sie doch zur rechten Seite, und ist ihr Verderben, daß sie Frieden und gute Tage haben. Darum geben sie sich nicht mit Ernst aufs Wort; sondern werden faul und versenken sich in die Sorge, Reichthum und Wohllust dieses Lebens, daß sie kein nütz sind. Darum sind sie gleich dem Samen, der unter die Dornen fällt. Ob da gleich kein Fels, sondern gute Erde ist; auch kein Weg, sondern tief genug gepflügt Land: so lassens doch die Dornen nicht aufkommen und verstickens. Also haben diese alles, was zur Seligkeit dient, am Wort, ohne sie brauchens nicht und verfaulen in diesem Leben im Fleisch. Hierher gehören nun, die es hören und zähmen ihr Fleisch nicht; sie wissens und thun nicht darnach; sie lehren und kommen ihm selbst nicht nach, bleiben heuer als fert (vorm Jahre).

7. Die vierten, die es mit einem feinen guten Herzen fassen und behalten, und bringen *Frucht mit Geduld*, das sind, die das Wort hören und beständiglich daran halten, daß sie auch alles darüber wagen und lassen, welchen der Teufel dasselbe nicht nimmt, noch sie dadurch verführt, auch die Hitze der Verfolgung nicht abjagt, auch die Dornen der Wohllust und Geiz dieser Zeit sie nicht hindert; sondern Frucht bringen, daß sie andere dasselbe auch lehren und das Reich GOttes mehren, darnach auch ihrem Nächsten Gutes thun in der Liebe; darum spricht er: „mit Geduld". Denn solche müssen viel leiden um des Worts willen, Schmach und Schande von den Rotten und Ketzern, Haß und Neid mit Schaden an Leib und Gut von den Verfolgern, ohne was die Dornen und eigenen Anfechtungen des Fleisches *thun*; daß es *wohl* heißt ein Wort des Kreuzes; denn wer es halten soll, Kreuz und Unglück mit Geduld tragen und überwinden muß.

8. Er spricht: „in feinem guten Herzen". Gleichwie ein Acker, der ohne Dornen und Sträuche fein gleich und räumig steht, wie ein schöner reiner Platz: also ist ein Herz auch fein und rein, weit und räumig, das ohne Sorge und Geiz ist auf zeitliche Nahrung, daß GOttes Wort wohl da Raum findet. Gut ist aber der Acker, wenn er nicht allein fein und gleich da liegt, sondern auch fett und fruchtbar, daß er einen guten Boden hat und kornreich ist, nicht wie der steinichte oder kiesichte Acker: also ist ein Herz, das guten Grund hat, und mit vollem Geist, stark, fett und gut ist, das Wort zu behalten und Frucht zu bringen mit Geduld.

9. Da sehen wir, wie es nicht Wunder ist, daß so wenig rechte Christen sind; denn der Same fällt nicht allein in den guten Acker, sondern nur das vierte und wenige Theil: und daß denen nicht zu trauen ist, die sich Christen rühmen und loben die Lehre des Evangelii; gleichwie Demas, St. Pauli Jünger, der ihn zuletzt verließ, 2 Tim. 4, 10.; item, wie die Jünger Christi, Joh. 6, 66., die von ihm wichen. Denn er selbst hier ruft und spricht: „Wer Ohren hat zu hören, der höre"; als sollte er sagen: O wie wenig sind der rechten Christen;

ja, man darf nicht allen glauben, die da Christen heißen und das Evangelium hören, es gehört mehr dazu.

10. Dies alles ist uns zur Lehre gesagt, daß wir uns nicht sollen irren lassen, daß so viele des Evangelii mißbrauchen und wenige recht fassen; wiewohl es verdrießlich ist, denen zu predigen, die es so schändlich handeln und eben wider das Evangelium treiben. Denn es ist eine Predigt, die so gemein soll gehen, daß sie auch allen Creaturen vorgetragen werde; wie Christus spricht Marc. 16, 15.: „Prediget das Evangelium allen Creaturen"; und Ps. 19, 15.: „In alle Lande ist erschollen ihr Laut, und ihre Worte bis an der Welt Ende." Was liegt uns daran, daß viel verachten? Muß doch so sein, daß viel berufen und wenig erwählet sind; um der guten Erde willen, die Frucht bringt mit Geduld, muß der Same auch vergeblich an den Weg, auf den Fels und unter die Dornen fallen; sintemal wir auch gewiß sind, daß GOttes Wort nicht ohne Frucht abgeht, sondern allezeit auch guten Acker findet; wie er hier sagt, daß etlicher Same des Säemanns auch auf guten Acker fällt, nicht allein an den Weg, unter die Dornen und auf das Steinichte. Denn wo das Evangelium geht, da sind Christen, Jes. 55, 11.: „Mein Wort soll nicht leer kommen."

II.

11. Hierbei ist zu merken, daß Marcus Cap. 4, 8. und Matthäus Cap. 13, 8. sagen, daß der Same trage, etlicher dreißigfältige, etlicher sechzigfältige, etlicher hundertfältige Frucht; welches, nach aller Auslegung, verstanden ist von dreierlei Keuschheit, als da ist, die jungfräuliche, eheliche und wittweliche Keuschheit; und haben der Jungfrauschaft hundertfältige Frucht zugerechnet; dem ehelichen Stande dreißigfältige, als dem geringsten; dem Wittwenstande sechzigfältige. Das ist doch so ein grob faul Geschwätz, daß Sünde und Schande ist, daß es in der Christenheit so lange blieben und von so viel hohen Lehrern geführt und von keinem gemerkt worden ist. Daran man wohl spürt, wie viel wackere, rüstige, fleißige Lehrer bisher gewesen, und wie einer dem andern blindlings glaubt, und wie GOtt so große Heilige und Leute so gröblich hat lassen narren in solchen großen Sachen der Seele, auf daß er uns warnete, keinem Lehrer, wie heilig und groß er sei, zu glauben, er führe denn das helle GOttes Wort.

12. Zum ersten, wäre das dem Wort GOttes zu nahe geredt, daß es keine Früchte mehr sollte haben denn die Keuschheit, so St. Paulus Gal. 5, 22. viel anders rühmet. Und Summa, das Wort GOttes thut alles Gute, macht weise, verständig, klug, vorsichtig, fromm, gütig, geduldig, treu, züchtig, keusch 2c. Derhalben diese Glosse ganz unchristlich ist von der dreierlei Keuschheit allein. Item, haben doch die Heiden und böse Leute, die das Evangelium nicht haben oder auch verfolgen, Jungfrauen, Wittwen und eheliche Leute. Ohne Zweifel Hannas und Caiphas werden redliche eheliche Leute gewesen sein. Item, so wäre die Jungfrauschaft vor dem GOttes Wort, dazu auch die Wittwenschaft und Ehe; denn Jungfrauen werden geboren, und wenn das Evangelium kommt, so findet es beide Jungfrauen, Wittwen und eheliche Leute, und macht sie nicht allererst zu Jungfrauen, Wittwen oder Eheleuten.

13. Zum andern, so sind die Ehe, Jungfrauschaft, die Wittwenschaft nicht Früchte, noch Tugenden, noch Werke, sondern drei Stände, von GOtt geschaffen und verordnet, und stehen nicht in unserer Macht, sondern sind göttliche Werke und Geschöpfe, wie alle anderen Creaturen sind. Denn so das gelten sollte, daß man die Stände zu Früchten machen wollte: so müßte man auch sagen, daß Herrschaft, Knechtschaft, Mannschaft, Kindschaft, und alle Aemter eitel Früchte des Evangelii wären; damit würde gar keine Frucht dem Evangelio überbleiben, weil solche Stände allzumal außer dem Evangelio gefunden werden. Es ist aber die Keuschheit um ihres großen Scheins willen also hervor gezogen, zu großer Gefährlichkeit und Schaden der Seelen; gerade als wäre sonst keine Tugend, die einen Christen zierte, denn Jungfrauschaft.

14. Ich will noch weiter sagen, daß die Keuschheit ein ander und viel höher Ding ist, denn die Jungfrauschaft, und ist nichts anderes, denn daß ein Weibsbild keines Mannes schuldig ist worden. Daneben geht es gleichwohl, daß die Jungfrauen nach Art und Natur ihres weiblichen Leibes nicht allein Lust und Brunst zu Männern haben, sondern auch Samens und Geblüts voll sein müssen, Kinder zu tragen und

sich zu mehren, wie sie GOtt geschaffen hat, und solches Geschöpf nicht ihr Werk, sondern GOttes allein ist; derhalben sie es nicht hindern mögen, es muß gehen, wie es die Natur gibt, von GOtt geschaffen, es werden Kinder daraus oder nicht: Keuschheit aber muß ja sein ein solcher Muth, der nichts oder wenig Lust zu Männern hat, und im Leibe auch nichts oder wenig Samens zu den Früchten oder Kindern.

15. Nun geht es gemeiniglich, daß ein Eheweib nicht solche Lust und Brunst, Flüsse oder Samen so oft fühlt; denn sie wird derselben bei und durch den Mann los; und dazu, wo eine Jungfrau eitel Lust mit Gedanken im Herzen und Samen im Leibe hat, da hat ein Eheweib bei dem Mann viel Unlust darunter gemischt, daß, nach der gemeine zu reden, die hohe und beste Keuschheit im ehelichen Stande ist, weil weniger Brunst und Lust darin ist, und die geringste Keuschheit in der Jungfrauschaft, weil viel mehr Brunst und Lust darin ist. Darum ist Keuschheit eine Tugend, hoch über die Jungfrauschaft; denn man auch eine Braut noch Jungfrau heißt, ob sie wohl voller Brunst, Lust und Liebe gegen den Bräutigam ist. Es schwebt die Keuschheit über allen drei Ständen, über der Ehe, über Wittwenschaft und Jungfrauschaft. Aber, wo GOtt nicht Wunder thut, senkt sie sich und ist am meisten in der Ehe, und am wenigsten in der Jungfrauschaft, und sind nicht dreierlei Keuschheit, sondern drei Stände der Keuschheit.

16. Wahr ist es, wenn man nach dem äußerlichen Ansehen die Jungfrauschaft rechnet, so scheinets groß, daß sie sich enthält und ihre Lust nicht mit einem Manne büßt. Aber was ist es, wenn einer seine Lust ohne Mann oder Weib länger trägt und besser büßt denn mit Mann oder Weib? Ist es nicht mehr Unkeuschheit, wo größere Brunst, Liebe, Geil und Kitzel ist, denn da deß weniger ist? Darum, nach der Brunst und Kitzel zu rechnen, wie man denn Unkeuschheit rechnen soll, ist die Jungfrauschaft unkeuscher denn der Ehestand. Das sieht man auch wohl an den jungen Metzen, die Jungfrauen sind und doch Geils und Vorwitzes voll sind, und größere Gedanken davon haben, denn es an sich selber ist. Kurz, ich möchte gern eine Jungfrau sehen, die zwanzig Jahre alt und gesunden rechtschaffenen Weibes Leib hätte.

17. Das sei genug von der Keuschheit, daß wir wissen, wie diese Früchte des Wortes müssen anders und weiter verstanden werden, denn von der Keuschheit, und sonderlich von den Früchten, daß viel Leute dadurch bekehrt und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn wiewohl die Werke auch Früchte heißen, so redet er doch hier vornehmlich von den Früchten, die es in den Herzen bringt, daß sie erleuchtet, gläubig, getrost und weise werden in Christo; wie St. Paulus Röm. 1, 13. sagt: „Daß ich auch eine Frucht unter euch schaffete, wie unter andern Heiden"; und Col. 1, 6.: „Das Evangelium bringt Frucht in aller Welt, wie auch unter euch"; das ist, viel werden dadurch lebendig, von Sünden los und selig; wie denn des Evangelii eigene Werke sind, von Sünden, Tod und Teufel zu erlösen, als ein Wort des Lebens, der Gnade und Seligkeit. Dieser Frucht nach folgen dann die Früchte des Geistes, die Werke, als, Geduld, Liebe, Treue 2c.

18. Daß nun etliches dreißigfältige, etliches sechzigfältige, etliches hundertfältige Frucht bringt, ist so viel gesagt: daß an einem Ort mehr Leute bekehrt werden, denn am andern, und ein Apostel und Prediger weiter und mehr predigt denn der andere; denn das Volk nicht allenthalben gleich groß ist, und auch nicht gleich viel Christen gibt, und die Prediger nicht gleich weit und viel predigen, sondern wie es GOtt versehen und verordnet hat. St. Pauli Worten, der am allerweitesten und meisten gepredigt hat, mag man wohl die hundertfältige Frucht zuschreiben; ob er gleich keine Jungfrau war.

19. Was ist aber, daß er sagt: „Euch ist es gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes" 2c.? Was ist das Geheimniß? Soll mans nicht wissen, warum predigt man es denn? „Geheimniß" heißt ein verborgen heimlich Ding, das man nicht weiß; und „Geheimniß des Reichs GOttes" sind die Dinge im Reich GOttes verborgen, als da ist Christus mit aller seiner Gnade, die er uns erzeigt hat, wie Paulus ihn nennt; denn wer Christum recht erkennt, der weiß, was GOttes Reich und was darin ist. Und heißt darum Geheimniß, daß es geistlich und heimlich ist, und wohl bleibt, wo es nicht der Geist offenbart. Denn ob gleich viel sind, die es sehen und hören, so vernehmen sie es doch nicht. Als, viel sind jetzt, die Christum

predigen und hören, wie er sei für uns gegeben; aber das ist alles noch auf der Zunge und nicht im Herzen; denn sie glaubens selbst nicht, fühlens auch nicht, wie Paulus 1 Cor. 2, 14. spricht: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOttes." Darum spricht er hier: „Euch ist es gegeben", das ist, der Geist gibts euch, daß ihr es nicht allein höret und sehet, sondern auch mit dem Herzen erkennet und glaubet; darum ist es euch nun nicht mehr ein Geheimniß. Aber den andern, die es ebensowohl hören als ihr, haben aber den Glauben im Herzen nicht, die sehens und verstehens nicht; denen ist es ein Geheimniß und bleibt ihnen unbekannt, und alles, was sie hören, ist nichts anders, denn als wenn einer ein Gleichniß oder dunkeln Spruch hörete. Das beweisen auch jetzt unsere Schwärmer, die viel von Christo wissen zu predigen; aber weil sie es im Herzen selbst nicht fühlen, fahren sie daher, und lassen den rechten Grund des Geheimnisses liegen und gehen mit Fragen und seltsamen Fündlein um; wenn es auch zum Treffen kommt, wissen sie gar nichts, wie sie GOtt trauen und Vergebung der Sünden in Christo finden sollen.

20. Marcus aber spricht Marc. 4, 33., Christus habe darum durch Gleichnisse zum Volk geredet, auf daß sie es möchten vernehmen, ein jeglicher nach seinem Vermögen; wie reimt sich das mit diesem, das Matthäus spricht, Matth. 13, 13. 14.: Er redet darum durch Gleichniß, daß sie es nicht vernehmen? Das muß freilich so zugehen, daß Marcus will sagen: Die Gleichnisse dienen dazu, daß sie grobe Leute äußerlich fassen, ob sie wohl dieselbigen nicht vernehmen, doch hernachmals mögen gelehret werden und erkennen; denn die Gleichnisse natürlich wohlgefallen den Einfältigen, und behalten sie fein, weil sie genommen werden von den gewöhnlichen Dingen, da die Leute mit umgehen. Aber Matthäus will sagen, daß diese Gleichnisse der Art sind, daß sie niemand verstehen mag, er fasse und höre sie, wie viel er wolle, wo sie der Geist nicht kund macht und offenbart. Nicht, daß sie darum gepredigt werden, daß man sie nicht verstehen solle; sondern daß natürlich folgt, wo der Geist nicht offenbart, daß sie niemand versteht. Aber doch hat Christus diese Worte aus Jes. 6, 9. 10. genommen, darin der hohe Verstand von göttlicher Vorsehung gerühret wird, daß er verbirgt und offenbart, welchem er will und von Ewigkeit bedacht hat.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich mein. Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein. JEsus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge. Und JEsus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgte ihm nach, und preisete GOtt. Und alles Volk, das solches sahe, lobete GOtt.

I.

1. Dies Evangelium hält uns auch die zwei Stücke vor: den Glauben und die Liebe, beide in dem, daß Christus spricht: Er müsse gen Jerusalem, und sich selbst martern lassen; und im Blinden, welchem Christus dient und hilft. Das erste Stück, der Glaube, wird damit beweiset, daß die Schrift nicht erfüllt wird, denn

durch Christi Leiden; auch die Schrift von nichts denn von Christo sagt, und ist alles um den Christum zu thun, der muß sie erfüllen mit seinem Tode. Muß aber sein Tod thun, so wird unser Tod nichts dazu thun; denn unser Tod ist ein sündlicher und verdammter Tod. Ist aber unser Tod Sünde und verdammt, der doch das höchste und schwerste Leiden und Unglück ist, was sollten andere unsere Leiden und Marter verdienen? Und so unsere Leiden nichts und verloren sind, was sollten unsere guten Werke thun; sintemal Leiden allezeit edler und besser ist denn Werke? Es muß Christus hier sein allein, und das muß der Glaube festhalten.

2. Er sagt aber solche Worte zuvor, ehe denn er das Leiden vollbracht, da er auf dem Wege war, gen Jerusalem zu reisen, gleich als zum Osterfest, da sich die Jünger am wenigsten versahen seines Leidens und meineten fröhlich zu sein auf das Fest. Das thut er darum, auf daß sie hernach desto stärker im Glauben würden, wenn sie daran gedächten, daß er solches zuvor gesagt hätte, und williglich sich dahin begeben hätte zum Leiden und nicht durch Gewalt noch Witz der Juden, seiner Feinde, gekreuzigt würde; wie denn Jesaias Cap. 53, 7. lange zuvor auch verkündigt hatte, daß er würde williglich und gern sich opfern lassen; auch der Engel desselbigen die Weiber vermahnt am Ostertage, Luc. 24, 6., daß sie dieser Worte sollten gedenken, das er jetzt hier sagt; auf daß sie wüßten und desto fester glaubten, wie er mit Willen solches gelitten hätte, uns zu gut.

3. Und dies ist der rechte Grund, wohl zu erkennen Christi Leiden, wenn man nicht allein sein Leiden, sondern sein Herz und Willen zum Leiden erkennt und begreift. Denn wer sein Leiden also ansieht, daß er nicht seinen Willen und Herz darin sieht, der muß vielmehr davor erschrecken denn sich sein freuen. Sieht man aber sein Herz und Willen darin, so macht es rechten Trost, Zuversicht und Lust zu Christo. Darum preiset auch solchen Willen GOttes und Christi im Leiden der 40. Psalm V. 8. 9., da er spricht: „Im Buch ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thun soll, mein GOtt; ich thue es auch gerne." Darüber spricht die Epistel zu den Hebräern Cap. 10, 10.: „Durch solchen Willen sind wir alle geheiliget"; spricht nicht: durchs Leiden und Blut Christi, welches doch auch wahr ist, sondern durch den Willen GOttes und Christi, daß sie beide eines Willens gewesen sind, durchs Blut Christi uns zu heiligen. Solchen Willen zum Leiden zeigt er auch hier an im Evangelium, da er zuvor verkündigt, er wolle hinauf gen Jerusalem und sich kreuzigen lassen; als sollte er sagen: Sehet an mein Herz, daß ich es williglich, ungezwungen und gern thue, auf daß ihr davor nicht erschrecket noch euch entsetzet, wenn ihr es nun sehen werdet, und euch dünken wird, ich thue es ungern, müsse es thun, sei verlassen und die Juden thun es mit ihrer Gewalt.

4. „Aber diese Rede verstanden die Jünger nicht", spricht er, „und das Wort war ihnen verborgen." Das ist so viel gesagt: Vernunft, Fleisch und Blut kann es nicht verstehen noch fassen, daß die Schrift davon sollte sagen, wie des Menschen Sohn müßte gekreuzigt werden; viel weniger versteht sie, daß solches sein Wille sei und es gern thue; denn sie glaubt nicht, daß es uns noth sei, will selbst mit Werken vor GOtt handeln: sondern GOtt muß es durch seinen Geist offenbaren im Herzen über das, daß es äußerlich mit dem Wort verkündigt wird in die Ohren; ja, auch denen es der Geist inwendig offenbart, glaubens gar schwerlich und zappeln darüber. So groß und wunderlich Ding ist es, daß des Menschen Sohn gekreuzigt wird willig und gern, die Schrift zu erfüllen, das ist, uns zu gute; es ist ein Geheimniß und bleibt ein Geheimniß.

5. Hieraus folgt nun, wie thörlich die thun, so da lehren, daß die Leute sollen ihr Leiden und Sterben geduldig tragen, ihre Sünde zu büßen und Gnade zu erlangen; und sonderlich, die da trösten die, so man soll abthun durch das Gericht und Urtheil, oder die sonst sterben sollen; und geben vor, wo sie es mit Willen leiden, werde ihnen darum alle ihre Sünde vergeben. Das sind Verführer, denn sie verbergen Christum mit seinem Tod, darauf unser Trost steht, und bringen die Leute auf falsch Vertrauen ihres eignen Leidens und Sterbens. Das ist das Allerärgste, das einem Menschen am letzten Ende widerfahren kann, damit er stracks zu in die Hölle geführt wird. Du aber lerne und sprich: Was Tod! was Geduld! Mein Sterben ist nichts; ich will es auch nicht haben noch hören zu meinem Trost: Christi Leiden und Tod ist mein Trost, darauf verlasse ich mich, daß mir dadurch meine Sünden

vergeben werden; aber meinen Tod will ich meinem GOtt zu Lob, Ehren, frei umsonst und meinem Nächsten zu Nutz und Dienst leiden und mich nichts überall darauf verlassen.

6. Es ist gar viel ein ander Ding, kecklich sterben oder den Tod geduldiglich leiden, oder sonst eine Pein williglich tragen; und ein ander Ding, durch solch Sterben oder Leiden Sünde vertilgen und Gnade vor GOtt erlangen. Das erste haben wohl Heiden gethan und thun es noch manche lose Buben und rohe Leute; aber das andere ist ein giftiger tödtlicher Zusatz, vom Teufel erdacht, wie alle anderen Lügen, damit er Zuversicht und Trost auf unser eigen Thun und Werke gestiftet hat; davor sich zu hüten ist. Denn so fast ich mich wehren soll, so jemand mich lehrt, ich soll in ein Kloster gehen, wolle ich selig werden: so fast soll ich auch widerstreben, wo mir jemand am letzten Ende mein Sterben oder Leiden zum Trost und Hoffnung aufrichten wollte, als sollte mir das nütze sein zur Abwaschung meiner Sünden. Denn alles beides ist GOtt und seinen Christum verleugnet, seine Gnade verlästert und sein Evangelium verkehrt. Die aber thun viel besser, die den Sterbenden ein Crucifix vorhalten und ermahnen sie des Todes und des Leidens Christi.

7. Ich muß deß ein Beispiel und Erfahrung sagen, die wohl hieher dient und nicht zu verachten ist. Es war ein guter Einsiedler, auch in solchem Glauben menschlicher Verdienste erzogen, der sollte einen ehrbaren Mann trösten in seinem Sterben, und fuhr zu kühnlich und tröstete ihn also: Mein lieber Freund, leidet nur den Tod geduldig und williglich, so will ich euch meine Seele zum Pfande setzen, ihr sollt ein Kind des ewigen Lebens sein. Wohlan, der verhieß ihm, und starb also auf solchen Trost geduldiglich dahin. Aber über drei Tage ward der Einsiedler auch tödtlich krank; da kam der rechte Meister, Er*) Reuling, und that ihm die Augen auf, daß er sahe, was er gemacht und gelehrt hätte, lag, bis er starb, und klagte seinen Rath und Trost, den er jenem gegeben hatte: O wehe, was habe ich dem gerathen! Leichtfertige Leute lachten sein, als der selbst nicht thäte, das er einen andern hatte gelehret; hieß jenen auf seine Seele tröstlich sterben und er verzagte nun selbst nicht allein vor dem Tode, sondern auch an dem Rath, den er gegeben hatte so sicherlich, und nun so öffentlich strafte und widerrief. Aber GOtt hat freilich das zu ihm gesagt, das Luc. 4, 23. steht: „Meister, hilf dir nun selbst“; und am andern Ort, Luc. 12, 21.: „Also gehet es dem, der nicht an GOtt reich ist“ 2c. Denn da hat gewißlich ein Blinder den andern geführt und sind beide in die Grube gefallen, sind alle beide verdammt, Luc. 6, 39. Der erste darum, daß er auf seine Geduld und Tod dahin gefahren ist; der andere, daß er an GOttes Gnade verzagt ist und dieselbige nicht erkannt hat, und daneben auch gemeint, wo er die Sünde nicht hätte gethan, wollte er wohl gefahren sein; und ist auf beiden Theilen Christus unbekannt und verleugnet blieben. Also gehen irre etliche Bücher, darin auch St. Augustins und anderer Sprüche aufgeblasen sind, wie der Tod sei eine Thür zum Leben und Arznei wider die Sünde; da sieht man denn nicht, daß solches von Christi Tod und Leiden zu verstehen sei. Also gering aber dies Exempel ist, so meisterlich lehrt es uns, wie vor GOtt kein Werk, kein Leiden, kein Tod helfen noch bestehen mag. Denn man ja hier nicht leugnen kann, daß der erste habe das höchste Werk gethan, nämlich, den Tod mit Geduld erlitten, darin der freie Wille freilich sein Bestes gethan hat; und ist doch verloren, wie das mit seinem Verzagen der andere bekennt und wohl beweist. Und wer diesen beiden nicht glaubt, der wird es selbst auch so erfinden müssen.

8. Das sei von dem Glauben gesagt auf das Leiden Christi. Wie er nun sich für uns williglich gegeben hat, so sollen auch wir demselbigen Exempel der Liebe nachfolgen, uns auch für unsern Nächsten geben mit allem, das wir haben. Davon wir anderswo genug gesagt haben, daß Christus auf die zwo Weisen zu predigen sei; aber es ist eine Rede, die niemand verstehen will: das Wort ist verborgen; denn „fleischlicher Mensch vernimmt nicht, was göttlich ist“ 2c., 1 Cor. 2, 14.

II.

9. Das andere Stück ist der Blinde, darin wir die zwei auch fein und helle sehen leuchten, Liebe in Christo gegen den Blinden und Glau-

*) Er oder Ehr, Titel namentlich geistlicher Personen. D. Red.

ben im Blinden an Christum; und wollen kürzlich des Blinden Glauben ansehen.

10. Zum ersten hört er von Christo sagen, daß er vorüber ginge, hatte auch zuvor von ihm gehört, daß JEsus von Nazareth ein gütiger Mann wäre, der jedermann hülfe, wer ihn nur anriefe. Aus solchem Hören war ihm der Glaube und Zuversicht gegen Christum gewachsen, daß er nicht zweifelte, er würde ihm auch helfen. Solchen Glauben aber im Herzen hätte er nicht mögen haben, wo ers nicht von ihm gehöret noch gewußt hätte; denn der Glaube kommt nicht, ohne durchs Hören.

11. Zum andern, glaubt er fest und zweifelt nicht, es sei, wie er von ihm hört; wie das die folgenden Zeichen beweisen. Wiewohl er doch Christum nicht sieht noch kennt, und ob er ihn gleich kennete, doch nicht sehen noch kennen könnte, ob Christus Herz und Willen hätte, ihm zu helfen; sondern glaubt stracks, wie er von ihm gehört hatte: auf solch Geschrei und Rede gründet er seine Zuversicht, darum fehlet er auch nicht.

12. Zum dritten, dem Glauben nach ruft er auch an und bittet, wie St. Paulus Röm. 10, 13. 14. diesen Orden beschreibt: „Wie sollen sie anrufen, wenn sie nicht glauben?" Item: „Wer den Namen des HErrn anrufet, dem wird geholfen."

13. Zum vierten, bekennt er auch frei Christum und scheuet niemand; dazu bringt ihn seine Nothdurft, daß er nicht fragt nach andern. Denn das ist auch des rechten Glaubens Art, daß er bekennt Christum für den, der helfen könne und wolle, deß sich die andern schämen und scheuen vor der Welt.

14. Zum fünften, kämpft er nicht allein mit seinem Gewissen, welches ihn ohne Zweifel hat gerühret, daß er solches nicht werth sei; sondern auch mit denen, die ihm drohten und hießen stille schweigen; welche damit sein Gewissen wollten schrecken und blöde machen, daß er seine Unwürdigkeit und Christi Würdigkeit ansehen sollte und verzagen. Denn wo Glaube angeht, da geht auch Kampf und Streit an.

15. Zum sechsten, steht er fest, dringt durch und gewinnt, läßt sich alle Welt nicht von seiner Zuversicht reißen, auch sein eigen Gewissen nicht. Damit erhält er seine Bitte und überkommt Christum, daß er steht und heißt ihn bringen, und erbietet sich zu thun, was er will. So geht es allen, die nur fest am Wort GOttes halten, thun Augen und Ohren zu gegen den Teufel, Welt und sich selbst, achtens gerade, als wären sie und GOtt allein im Himmel und Erde.

16. Zum siebenten, folgt er Christo nach, das ist, er geht auf dem Wege der Liebe und des Kreuzes, da Christus auf geht, thut rechtschaffene Werke und ist in gutem Stande und Wesen, geht nicht mit Narrenwerk um, wie die Werkheiligen thun.

17. Zum achten, dankt er und lobt GOtt, und thut das rechtschaffene Opfer, das GOtt gefällt, Ps. 50, 23.: „Das Opfer des Lobes preiset mich, und das ist der Weg, zu schauen das Heil GOttes."

18. Zum neunten, macht er, daß viele andere auch GOtt an ihm loben; denn ein Christ ist nützlich und besserlich jedermann, dazu auch GOtt löblich und ehrlich auf Erden.

19. Zuletzt sehen wir, wie Christus uns zum Glauben reizt mit Werken und Worten. Aufs erste mit Werken, daß er sich des Blinden so hart annimmt, und läßt sich merken, wie wohl ihm der Glaube gefällt, daß er sich gleich damit fangen läßt, steht und thut, was der Blinde in seinem Glauben begehrt. Zum andern, daß er mit Worten seinen Glauben preiset und spricht: „Dein Glaube hat dir geholfen"; wirft die Ehre am Wunderwerk von sich und gibt sie dem Glauben des Blinden. Summa, der Glaube ist gewähret, was er bittet, und ist dazu unsere große Ehre vor GOtt.

20. Dieser Blinde bedeutet den geistlichen Blinden, welcher ist ein jeglicher Mensch von Adam geboren, der das Reich GOttes nicht sieht noch erkennt; aber das ist eine Gnade, daß er seine Blindheit fühlt und erkennt, und derselbigen gerne los wäre. Das sind die heiligen Sünder, die ihren Fehl fühlen und nach Gnade seufzen. Er sitzt aber am Wege und bettelt, das ist, er sitzt unter den Lehrern des Gesetzes und begehrt Hülfe; aber es ist Bettelei, mit Werken muß er sich bleuen und behelfen. Und das Volk geht vorüber, läßt ihn sitzen, das ist, das Volk des Gesetzes rauschet und läßt sich hören mit Werklehren, gehen vor Christo her und Christus ihnen nach. Da er aber Christum hört, das ist, wenn solch Herz das Evangelium und vom Glauben hört, so rufts und schreit, und hat keine Ruhe, bis es

zu Christo komme. Die ihn aber schweigen und schelten, sind die Werklehrer, welche des Glaubens Lehre und Geschrei wollen dämpfen und stillen; aber sie reizen damit die Herzen desto mehr. Denn das Evangelium ist der Art, je mehr man ihm wehret, je mehr es fortgeht. Darnach, wenn er ist sehend worden, ist all sein Werk und Leben eitel GOttes Lob und Ehre, und folgt Christo mit Freuden nach, daß alle Welt sich wundert und bessert.

Am ersten Sonntage in der Fasten.*)

Matth. 4, 1—11.

Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach JEsus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach JEsus zu ihm: Heb dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

I.

1. Dies Evangelium wird heute gelesen im Anfang der Fasten, daß man das Exempel Christi den Christen einbilde und die Fasten halte, welches ist ein lauter Affenspiel: erstlich darum, daß niemand kann solch Exempel erlangen und vierzig Tage und Nächte, wie Christus gethan hat, ohn alle Speise fasten. Christus hat vielmehr Mosis Exempel nachgefolgt, welcher auch fastete vierzig Tage und Nächte, da er das Gesetz GOttes empfing auf dem Berge Sinai. Also hat Christus auch wollen fasten, da er das neue Gesetz sollte uns bringen und auslassen. Zum andern, daß unsere Fasten ein verkehrt Ding und von Menschen eingesetzt ist. Denn wiewohl Christus vierzig Tage gefastet hat, so ist doch da sein Wort nicht, daß er uns hätte geheißen auch also thun und fasten. Er hat wohl mehr Dinges gethan, das er von uns nicht will gethan haben; sondern was er uns heißt thun und lassen, da sollen wir auf sehen, daß wir sein Wort haben.

2. Das ist aber noch das Allerärgste, daß wir unser Fasten als ein gut Werk angenommen und getrieben haben: nicht zu zwingen das Fleisch, sondern als ein Verdienst vor GOtt, die Sünde zu vertilgen und Gnade zu erlangen. Welches Stück solch unser Fasten so lästerlich und schändlich vor GOtt hat stinkend gemacht, daß kein Saufen noch Fressen, keine Völlerei und Trunkenheit hätte so böse mögen sein und stinken; wäre auch besser gewesen, Tag und Nacht vollgesoffen, denn also gefastet. Ueber das, wenn es gleich alles gut und recht wäre zugangen, daß solch Fasten wäre allein auf die Kasteiung des Fleisches gangen; weil es aber doch nicht frei, und einem jeglichen von sich selbst williglich anzunehmen gelassen ist, sondern durch Menschen Gebot erzwungen, daß sie es unwillig gethan haben: wäre es doch verloren und umsonst; ich will schweigen, wie viel Schaden sonst daraus kommen sei, daß schwangere Weiber und die Früchte, und kranke und schwache Leute damit verderbet sind, daß es wohl nicht eine heilige, sondern eine teuflische Fasten möchte heißen. Darum wollen

*) Invocavit genannt. D. Red.

wir das Evangelium baß ansehen, wie uns das recht fasten lehret in dem Exempel Christi.

3. Zweierlei gute Fasten hält uns die Schrift vor: eine, die man williglich annimmt, das Fleisch im Geist zu dämpfen, davon St. Paulus 2 Cor. 6, 5. sagt: „mit Arbeit, mit viel Fasten, mit viel Wachen". Die andere, die man dulden muß und doch williglich annimmt, vor Mangel und Armuth, davon St. Paulus 1 Cor. 4, 11.: „Wir hungern und dursten noch bis auf diese Stunde", und Christus Matth. 9, 15.: „Wenn der Bräutigam von ihnen genommen wird, denn werden sie fasten." Solche Fasten lehrt uns hier Christus, da er in der Wüste allein ist und hat nicht zu essen, und trägt solchen Mangel gern. Jene Fasten kann man lassen, wann man will, und kann sie mit Speise büßen; hier muß man halten und harren, bis sie GOtt selbst ändert und büßet. Darum ist sie viel edler denn jene, weil sie in größerem Glauben geht.

4. Das ist auch die Ursache, warum der Evangelist mit großem Fleiß zuvor setzt und spricht: Er sei durch den Geist in die Wüste getrieben, daß er daselbst fastete und versuchet würde; auf daß niemand dem Exempel nachfolge aus eigener Wahl und mache eine eigennützige, eigenwillige und angenommene Fasten daraus; sondern warte des Geistes, der wird ihm Fastens und Versuchens genug zuschicken. Denn wer sich ohne des Geistes Treiben muthwilliglich begäbe in Gefährlichkeit des Hungers oder einige Versuchung, so er wohl hat von GOttes Segen, daß er essen und trinken und ander Gemach haben kann, der versucht GOtt. Wir sollen nicht suchen Mangel und Anfechtung; sie werden wohl selbst kommen, daß wir dann das Beste thun und halten redlich. Es heißt: Jesus ductus est Spiritu in desertum; und nicht: Jesus elegit sibi ipsi desertum (JEsus ward vom Geist in die Wüste geführt; und nicht: JEsus erwählte sich selbst die Wüste). „Welche der Geist GOttes treibt, die sind GOttes Kinder", Röm. 8, 14. GOtt will seine Güter darum gegeben haben, daß man derselbigen mit Dank brauche, und nicht lasse liegen und versuche ihn; er wolle es denn, und zwinge dazu durch den Geist, oder durch Noth, die man nicht umgehen kann.

5. Es ist uns aber diese Geschichte beide zur Lehre und zur Vermahnung geschrieben. Auf das erste, zur Lehre, daß wir wissen sollen, wie Christus mit diesem Fasten, Hungern, Anfechtung und Sieg uns gedient hat und uns damit geholfen; also daß wer an Christum glaubt, der soll keinen Mangel leiden und keine Anfechtung soll ihm schaden, sondern soll genug haben mitten im Mangel und sicher sein mitten in der Anfechtung; denn sein HErr und Haupt hat solches alles ihm zu gut überwunden, deß ist er gewiß, wie er spricht Joh. 16, 33.: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Hat er Christum können vierzig Tage ernähren ohne alle Speise, so kann er seine Christen auch ernähren.

6. Auf das andere, zur Vermahnung, daß wir solchem Exempel nach auch gern Mangel und Anfechtung leiden, GOtt zu Dienst und dem Nächsten zu gut, wie Christus uns gethan hat, so oft es die Noth erfordert; wie es denn gewißlich geschieht, wenn wir GOttes Wort sollen lehren und bekennen. Derhalben ist dies Evangelium ein trefflicher Trost und Stärke wider den ungläubigen, schändlichen Bauch, unser Gewissen aufzurichten und zu stärken, daß wir nicht sorgen sollen für die leibliche Nahrung, sondern gewiß sein, daß er uns will und kann ernähren.

II.

7. Wie aber diese Anfechtung zugehe und wie sie überwunden werde, das wird uns alles hier in Christo gar fein vorgemalet. Zum ersten, daß er in die Wüste getrieben wird, das ist, er wird allein gelassen von GOtt, Engeln und Menschen, und allen Creaturen. Was wäre es für eine Anfechtung, wenn wir nicht verlassen würden und allein gestellt? Es thut aber wehe, daß man nichts fühlen soll, das uns den Rücken hält; als, daß ich soll mich nähren und habe keinen Heller, keinen Faden, keinen Zaunstecken, und fühle auch keine Hülfe bei andern und ist kein Rath da. Das heißt in die Wüste geführt und allein gelassen. Da bin ich in der rechten Schule, und lerne, was ich bin, wie schwach mein Glaube ist, wie groß und seltsam Ding es sein müsse um einen rechten Glauben und wie tief der schändliche Unglaube in aller Menschen Herzen liegt. Wer aber Beutel, Keller und Boden voll hat, der ist noch nicht in die Wüste getrieben, ist auch nicht allein gelassen; darum fühlt er auch der Anfechtung nicht.

8. Zum andern, tritt der Teufel herzu, und ficht Christum an mit derselbigen Sorge für den Bauch und mit dem Unglauben an GOttes Güte, und spricht: „Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden“; als sollte er sagen: Ja, verlaß dich auf GOtt und backe nicht; ei harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fliegt; sage nun, daß du einen GOtt habest, der für dich sorge; wo ist nun dein himmlischer Vater, der für dich sorgt? Ich meine ja, er lasse dich fein: iß nun und trink von deinem Glauben, laß sehen, wie satt du wirst; ja, wenns Steine wären. Wie fein bist du GOttes Sohn! Wie väterlich stellt er sich gegen dich, daß er dir nicht eine Rinde vom Brod schickt, läßt dich so arm und dürftig sein; glaube nun mehr, daß du sein Sohn und er dein Vater ist. Mit solchen Gedanken ficht er wahrlich alle GOttes Kinder an. Und Christus hat sie gewißlich gefühlt; denn er war kein Stock noch Stein; wiewohl er rein und ohne Sünde war und blieb, wie wir nicht bleiben können.

9. Daß aber der Teufel habe Christum angefochten mit der Bauchsorge oder Unglauben und Geiz, beweist die Antwort Christi, daß er spricht: „Der Mensch lebet nicht allein durchs Brod“; das lautet, als spräche er: Du willst mich allein aufs Brod weisen, und gehst mit mir um, als sollte ich allein auf die leibliche Nahrung denken. Diese Anfechtung ist gar gemein, auch bei den frommen Leuten, und sonderlich fühlen sie die wohl, die arm sind, Haus und Kind haben und nichts darin. Daher spricht St. Paulus 1 Tim. 6, 10., daß der Geiz sei eine Wurzel alles Uebels; denn sie ist eine Frucht des Unglaubens. Meinst du nicht, daß solches Unglaubens, Sorgens und Geizes Schuld sei, daß man sich scheut vor dem ehelichen Leben? Warum läßt mans und bleibt in der Unkeuschheit, ohne daß man Sorge hat, man müsse Hungers sterben und Mangel leiden? Aber man sollte hier Christi Werk und Exempel ansehen, der vierzig Tage und Nächte Mangel leidet, und doch endlich nicht verlassen wird, sondern auch durch Engel versorgt wird.

10. Zum dritten, siehe, wie sich Christus wider solche Anfechtung des Bauches stellt und überwindet: er sieht nichts, denn Steine und was uneßlich ist; da fährt er zu und hält sich an das Wort GOttes, da stärkt er sich mit und schlägt den Teufel damit nieder. Diesen Spruch sollen auch alle Christen ritterlich ergreifen, wenn sie sehen, daß fehlet und mangelt, und alles zu Steinen worden ist, daß der Muth zappelt, und sollen sagen: Was wäre es denn, wenn alle Welt voll Brods wäre, dennoch lebt der Mensch nicht durchs Brod allein, sondern es gehört noch mehr dazu, nämlich, das Wort GOttes. Aber die Worte sind so fein und gewaltig, daß wir sie nicht müssen so überlaufen, sondern baß ausstreichen.

11. Solche Worte nimmt Christus aus dem fünften Buch Mosis Cap. 8, 3., da er spricht: „Dein GOtt demüthigte dich, und ließ dich hungern, und speisete dich mit Manna, welches du und deine Väter nie erkannt hattest; auf daß er dir kund thäte, daß der Mensch nicht allein lebe durchs Brod, sondern an allem, das aus dem Munde des HErrn gehet“; das ist so viel gesagt: An dem, daß er dich hungern ließ und bliebst doch gleichwohl lebendig, möchtest du wohl greifen, daß dich GOtt ernähret ohne Brod durch sein Wort; denn wenn du solltest allein am Brod leben und dich nähren, müßtest du wohl ohne Unterlaß voll Brods stecken. Das Wort aber, das uns nährt, ist, daß er uns zusagt und verkündigen läßt, er sei unser GOtt und wolle unser GOtt sein.

12. So ist nun die Meinung Mosis und Christi: Wer da GOttes Wort hat und glaubt, der hat die zwei Stücke gewiß: das erste, wo er mangelt und nicht hat, sondern muß Hunger leiden, so wird ihn dasselbige ebensowohl erhalten, daß er nicht Hungers stirbt oder verdirbt, als wenn er vollauf zu essen hätte; denn das Wort, das er hat im Herzen, nährt und erhält ihn auch ohne Essen und Trinken. Hat er aber wenig zu essen, so wird ihn ein Bissen oder Stück Brods auch so wohl weiden und ernähren, als wenn er eine königliche Mahlzeit hätte; denn nicht das Brod, sondern das Wort GOttes nährt auch den Leib natürlich, wie es alle Dinge schafft und erhält, Hebr. 1, 3. Das andere Stück, daß gewißlich zuletzt das Brod sich finden wird, es komme auch woher es wolle, und sollte es vom Himmel regnen, wie das Man, da doch keines wächst noch wachsen kann. Auf diese zwei Stücke mag sich ein jeglicher frei verlassen, daß er muß entweder im Hunger Brod und zu essen kriegen, oder wo nicht, so muß ihm der Hunger so leidlich und träglich werden, daß er gleich so fast nähret als das Brod.

13. Was nun vom Essen und Nähren gesagt ist, soll man auch vom Trinken, Kleidern, Hause und aller Nothdurft verstehen, also daß er uns wohl läßt bloß werden und Mangel leiden an Kleidern, Hause rc., aber kurzum endlich müssen sich Kleider finden, und müßten eher die Blätter von Bäumen zu Röcken und Mänteln werden; oder wo nicht, so müßte eher der Rock und Mantel nimmermehr alt werden, den wir anhaben; gleichwie den Kindern Israel geschah in der Wüste, 5 Mos. 8, 2. 4., daß ihre Kleider und Schuhe nicht zerrissen. Also mußten auch die wilden Wüsten ihre Häuser werden, und mußte Weg sein, da es Unweg war, und mußte Wasser sein, da kein Wasser war, Steine mußten zu Wasser werden. Denn da steht GOttes Wort, das sagt: „Er sorget für uns“; und St. Paulus 1 Tim. 6, 17.: „GOtt gibt uns allerlei reichlich zu genießen“; und Matth. 6, 33. 34.: „Suchet am ersten das Reich GOttes, so soll euch das andere alles zufallen; sorget nur nicht“ rc. Solche Worte müssen wahr bleiben und bestehen ewiglich.

14. Solches alles möchte man wohl an täglicher Erfahrung lernen. Denn das hält man und ich glaube es auch wohl, daß nicht so viel Garben wachsen, als Menschen leben, sondern GOtt täglich das Korn im Sacke, das Mehl im Troge, das Brod über dem Tische und im Maul segne und mehre, wie Christus that Joh. 6, 12. ff. Auch sieht man gemeiniglich, daß arme Leute und ihre Kinder fetter sind, und ihre Speise weiter reicht und besser gedeiht, denn bei den Reichen alle ihr Vorrath. Daß aber zuweilen die Gottlosen Noth leiden, oder in der theuren Zeit viel Hungers sterben, das ist eine sonderliche Plage, wie die Pestilenz und Krieg rc. Sonst sieht man in allen Dingen, daß nicht die Speise, sondern GOttes Wort nährt jedermann.

15. Daß nun GOtt alle Welt durchs Brod nährt und nicht durchs Wort allein, ohne Brod, geschieht darum, daß er sein Werk unter demselbigen verberge, den Glauben zu üben; gleichwie er den Kindern Israel befahl, sich zu rüsten und zu streiten, und wollte doch nicht, daß der Sieg sollte durch ihr Schwert und That geschehen, sondern er selbst wollte unter ihrem Schwert und durch ihre That die Feinde schlagen und gewinnen. Hier möchte er auch sagen: Der Krieger gewinnt nicht durch sein Schwert allein, sondern durch ein jeglich Wort, das von dem Munde des HErrn ausgeht; wie denn auch David singt Ps. 44, 7.: „Mein Schwert hilft mir nicht, und auf meinen Bogen lasse ich mich nicht“; item, Ps. 147, 10. und 33, 16. 17.: „Er hat nicht Lust an den starken Beinen, und einem Krieger hilft nicht seine Stärke: ein Pferd ist nicht gewiß zu helfen.“ Dennoch braucht er Mann und Roß, Schwert und Bogen; aber nicht aus Kraft und Macht des Mannes und Rosses, sondern unter dem Vorhang und Deckel des Mannes und Rosses ficht und thut er alles. Das beweist er damit, daß er oft ohne Mann und Roß solches gethan hat und täglich thut, wo die Noth hergeht und nicht versucht wird.

16. Also thut er mit dem Brod auch; weil es vorhanden ist, so nährt er dadurch und darunter, daß man es nicht sehe, und meine, das Brod thue es; wo es aber nicht vorhanden ist, da nährt er ohne Brod, allein durchs Wort, wie er thut unter dem Brod; daß also das Brod sein Gehülfe sei, gleichwie Paulus 1 Cor. 3, 9. sagt: „Wir sind GOttes Helfer“, das ist, durch und unter unserm äußerlichen Predigtamt gibt er inwendig die Gnade, die er auch wohl ohne unser Amt geben könnte und auch gibt; aber weil das Amt da ist, soll man dasselbige nicht verachten, noch GOtt versuchen. Also nährt er uns durchs Brod äußerlich; aber inwendig gibt er allein das Gedeihen und Dauen, welches nicht kann das Brod geben. Und Summa: alle Creaturen sind GOttes Larven und Mummereien, die er will lassen mit sich wirken und helfen allerlei schaffen, das er doch sonst ohne ihr Mitwirken thun kann und auch thut; auf daß wir bloß an seinem Worte allein hangen, also: es sei Brod da, daß wir darum nichts desto mehr trauen; oder sei nicht da, daß wir darum nichts desto mehr verzagen; sondern brauchen desselben, wenns da ist, und entbehren sein, wenns nicht da ist; gewiß, daß wir doch leben und ernährt sind zu beiden Zeiten durch GOttes Wort, es sei Brod oder kein Brod da. Mit solchem Glauben überwindet man recht den Geiz, Bauch und zeitliche Sorge der Nahrung.

17. Die andere Anfechtung ist der ersten entgegen und gleich widersinnisch. Diese geht also zu, daß der Teufel uns lehrt GOtt versuchen; wie er hier Christum heißt von der Zinne des Tempels herabfallen; welches nicht

vonnöthen war, weil da wohl eine gute Treppe war, darauf er mochte herunter gehen. Und daß diese Anfechtung sei auf GOtt zu versuchen, beweist auch wohl die Antwort Christi, da er spricht: „Es stehet geschrieben: Du sollst GOtt nicht versuchen"; damit er anzeigt, daß ihn der Teufel hat wollen reizen GOtt zu versuchen.

18. Und diese folgt recht wohl der ersten Anfechtung. Denn wo der Teufel ein Herz fühlt, das GOtt vertraut in Mangel und Noth, so läßt er bald ab von der Anfechtung des Bauchs und Geizes und denkt: Harre, willst du ganz geistlich und gläubig sein, ich will dir dazu helfen; fährt zu und greift es an auf der andern Seite, daß sie auch glauben sollen, da GOtt nicht geboten hat zu glauben, noch will, daß man glauben sollte. Als, wenn dir GOtt Brod im Hause gegeben hätte, wie er thut jährlich in aller Welt, und du wolltest desselbigen nicht brauchen, sondern dir selbst eine Noth und Mangel machen, und sagen: Ei, man soll GOtt glauben; ich will des Brods nicht essen, sondern harren, bis mir GOtt Himmelbrod zuschickt. Siehe, das wäre GOtt versucht; denn er heißt da nicht glauben, wo das vorhanden ist, das man darf und erwerben sollte. Wie kann man glauben, wenn mans schon hat?

19. Also siehst du hier, daß er Christo einen Mangel und Noth vorgibt, da doch kein Mangel noch Noth ist, sondern zuvor eine gute Weise vorhanden ist, daß er vom Tempel kommen kann, ohne solch neu erdichtetes unnöthiges Herabfahren. Darum führt er auch Christum auf den Tempel, in die heilige Stadt, spricht der Evangelist, und stellt ihn auf eine heilige Stätte. Denn er macht dem Menschen solche köstliche Gedanken, daß er meint, er sei voll Glaubens und auf rechter heiliger Bahn; und steht doch nicht im Tempel, sondern nur auf dem Tempel auswendig, das ist, er ist nicht im rechten heiligen Sinn des Glaubens, sondern außerhalb desselbigen, im Schein des rechten Glaubens; und ist doch in der heiligen Stadt, das ist, solche Leute findet man allein in der Christenheit und unter den rechten Christen, die vom Glauben viel hören predigen. Dazu führt er die Sprüche der Schrift. Denn solche Leute lernen die Schrift auch durch täglich Hören; aber nicht weiter, denn auf ihren Wahn und falschen Glauben. Denn hier führt er aus dem Psalter Ps. 91, 11. herein, wie GOtt den Engeln befohlen habe, daß sie die GOttes Kinder sollen behüten und auf den Händen tragen. Aber der Schalk läßt anstehen, das dabei steht, nämlich, daß die Engel sollen GOttes Kinder behüten auf ihren Wegen. Denn also lautet der Psalm: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich sollen behüten auf deinen Wegen" 2c.; daß also die Hut der Engel sich nach GOttes Befehl nicht weiter streckt, denn auf den Weg, darin uns GOtt zu gehen befohlen hat. Wo wir in solchen GOttes Wegen gehen, sollen unser die Engel wahrnehmen. Aber der Teufel läßt anstehen den Weg GOttes und deutet und zieht der Engel Hut auf allerlei, auch auf das, das GOtt nicht geboten hat; das fehlet denn und ist GOttes Versuchung.

20. Nun, diese Anfechtung geschieht selten in groben äußerlichen Dingen, als da sind, Brod, Kleider, Haus 2c. Denn wiewohl man viel Wagehälse findet, die ihr Leib und Leben, Gut und Ehre ohne Noth in die Gefahr setzen; wie die thun, die muthwillig in den Streit ziehen, oder ins Wasser springen, oder um Geld spielen, oder sonst sich in die Gefahr begeben, von welchen der weise Mann spricht Sir. 3, 27.: „Wer Lust hat zur Gefahr, der wird darüber umkommen"; denn darnach man ringet, darnach es gelinget, und gute Schwimmer ertrinken gerne, und gute Steiger fallen gerne. So findet man doch selten, die auf falschen GOttes Glauben sich enthalten des Brods, der Kleider und anderer Nothdurft, so sie vorhanden ist. Wie man lieset von zwei Einsiedlern, die nicht wollten Brod von den Leuten nehmen, sondern GOtt sollte es vom Himmel zu ihnen senden, daß einer darüber starb und fuhr zum Teufel, seinem Vater, der ihn solchen Glauben gelehrt und von der Zinne des Tempels fallen ließ.

21. Aber in geistlichen Sachen geht diese Anfechtung gewaltiglich, da man nicht von der Nahrung des Bauchs, sondern der Seele handelt. Hier hat GOtt eine Weise und Weg vorgestellt, da man die Seele ewiglich auf das allerreichlichste ohne allen Mangel ernähren kann, nämlich Christum, unsern Heiland. Aber den Weg, den Schatz, den Vorrath will niemand. Jedermann sucht andere Wege, andern Vorrath, seiner Seele zu helfen. Das sind sie, die Rechtschuldigen, die durch ihr eigen Werk glauben selig zu werden; die setzt der Teufel

sein auf den Tempel. Sie folgen auch nach, und fahren herab, da kein Weg ist; glauben und trauen auf GOtt in ihren Werken, da kein Glaube noch Traue, Weg noch Steg ist; sie stürzen aber den Hals ab. Er führt aber die Schrift dazu und beredet sie dadurch, daß sie glauben, die Engel behüten sie, und ihr Weg, Thun und Trauen gefalle GOtt wohl, und er habe sie es geheißen durch die Schrift, sie sollen gute Werke thun; sehen aber die Schrift nicht an, wie sie fälschlich wird vorgetragen.

22. Wer solche sind, haben wir genugsam und zum Ueberfluß genannt, nämlich, die Werkheiligen und ungläubigen Heuchler unter dem Namen und Haufen christliches Wesens und Volks. Denn in der heiligen Stadt muß die Anfechtung geschehen und ist seltsam wider einander. In der ersten Anfechtung ist der Mangel und Hunger die Ursache, daß man nicht glaubt, da man gern wollte volle Genüge haben, daß man nicht dürfte glauben. In dieser ist der Ueberfluß und volle Genüge Ursache, daß man nicht glaubt, da man des gemeinen Schatzes überdrüssig wird, und etwas Eigenes ein jeglicher vornimmt, seine Seele zu versorgen. Also geht es mit uns zu: haben wir nichts, so verzweifeln wir an GOtt und glauben nicht; haben wir Ueberfluß, so werden wir sein müde und wollen was anders haben, und glauben abermal nicht. Dort fliehen wir, und hassen den Mangel und suchen die Fülle; hier suchen wir Mangel und fliehen die Fülle. Nein, wie es GOtt mit uns macht, so ists nicht recht. Es ist eine grundlose Bosheit unsers Unglaubens.

23. Die dritte Anfechtung ist zeitliche Ehre und Gewalt; wie das klärlich geben die Worte des Teufels, da er Christo alle Königreiche der Welt weiset und zu geben anbietet, wo er ihn wollte anbeten. Daher gehören die, so vom Glauben abfallen um Ehre und Gewalt willen, daß sie hier gute Tage haben, oder ja nicht weiter glauben, denn Ehre und Gewalt bleibt. Der Art sind auch die Ketzer, die Secten und Rotterei im Glauben unter den Christen anrichten, daß sie hoch herfahren vor der Welt und in Ehren schweben. Daß man diese dritte Anfechtung mag zur rechten Seite setzen, wie die erste auf die linke: daß die erste sei die Anfechtung des Unglücks, da man zu Zorn, Ungeduld und Unglauben gereizt wird; die dritte und letzte, die Anfechtung des Glücks, da man zur Lust, Ehre, Freude, und alles, was hoch ist, gereizt wird; die andere und mittelste ganz geistlich ist und mit blinden Streichen und Irrthum umgeht, die Vernunft zu verführen vom Glauben.

24. Denn welchen der Teufel mit Armuth, Mangel, Noth und Elend nicht kann überwinden, den greift er an mit Reichthum, Gunst, Ehre, Lust, Gewalt rc., und ficht zu beiden Seiten wider uns; ja, „er geht um und um“, spricht St. Petrus 1 Petr. 5. 8., daß, welche er nicht mit Leid noch Liebe, das ist, weder mit der ersten zur Linken noch mit der dritten zur Rechten kann stürzen, über und wider die legt er sich gar, und greift sie mit Irrthum, Blindheit und falschem Verstand der Schrift an. Wo er da gewinnt, da geht es weder zur Linken noch zur Rechten wohl; sondern man leide Armuth oder habe Fülle, man streite oder gebe sich darin gewonnen, so ist alles verloren. Denn in Irrthum hilft weder Geduld im Unglück, noch Beständigkeit im Glück; sintemal in beiden Stücken die Ketzer oft mächtig sind, und der Teufel auch gern sich stellt, als ob er überwunden sei, wiewohl er nicht überwunden ist, in der ersten und letzten, wenn er nur in der mittelsten und andern gewonnen hat. Denn er läßt die Seinen auch wohl viel mangeln und geduldig sein, wiederum die Welt verachten; aber keines nicht mit rechtem Herzen und Glauben.

25. So sind nun diese drei Anfechtungen allzumal schwer und hart; aber die mittelste ist die größeste; denn sie ficht die Lehre des Glaubens selbst an im Geist, und ist geistlich und in geistlichen Dingen. Die andern zwei fechten den Glauben an in äußerlichen Dingen, als, im Glück und Unglück, in Lieb und Leid rc., wiewohl sie auch beide uns tief suchen. Denn wehe thut es, daß man sich an den Himmel halten soll und immer mangeln, und essen von Steinen, da kein Brod ist. Wiederum, wehe thut es, Gunst, Ehre und Gut, Freunde und Gesellen verachten, und fahren lassen, das man schon hat. Aber der Glaube vermag es alles, in GOttes Wort gegründet; ist der stark, so ists ihm auch leicht.

26. Die Ordnung dieser Anfechtungen, wie sie Christo sind nach einander begegnet, kann man nicht gewiß wissen; denn die Evangelisten

stimmen nicht überein. Die Matthäus setzt zu mittelst, die setzt Lucas zuletzt, Luc. 4, 4. ff., und wiederum, die er zu mittelst setzt, die setzt Matthäus zuletzt, als habe ihm nicht viel an der Ordnung gelegen. Aber wo man davon predigen und sagen wollte, wäre die Ordnung Lucä am besten. Denn es läßt sich fein hersagen und erzählen, daß der Teufel zuerst anfechte mit Mangel und Unglück; wo das nichts schafft, darnach mit Glück und Ehren; zuletzt, wo solches alles nicht hilft, daß er ganz und gar darein falle und schlage, mit Irrthum, Lügen und andern geistlichen Tücken. Aber weil sie nicht so in der Uebung und Erfahrung gehen, sondern wie sichs begibt, daß ein Christ jetzt mit der letzten, jetzt mit der ersten rc. angefochten wird, hat Matthäus nicht Acht gehabt auf die Ordnung, die einem Prediger davon zu sagen eben wäre. Und ist vielleicht Christo auch so gangen die vierzig Tage über, daß der Teufel keine Ordnung mit ihm gehalten hat, sondern heute mit dieser, morgen mit der andern, über zehen Tage wieder mit der ersten, und so fortan, wie sich es hat zugetragen, angefochten habe.

27. Am letzten sind die Engel zu ihm getreten und haben ihm gedient. Das muß leiblich zugegangen sein, daß sie leiblich erschienen sind, und haben ihm Essen und Trinken gebracht und gleichwie zu Tische und aller Nothdurft gedient. Denn der Dienst ist äußerlich seinem Leibe geschehen; gleichwie auch der Teufel, sein Versucher, ohne Zweifel in leiblicher Gestalt erschienen ist, vielleicht auch als ein Engel. Denn, daß er ihn auf die Zinne des Tempels stellt und weiset ihm alle Reiche der Welt in einem Augenblick, muß er etwas Höheres gewesen sein denn ein Mensch; wie er sich denn selbst auch etwas Höheres dargibt, da er ihm anbietet alle Reiche auf Erden und will sich anbeten lassen. Er wird aber des Teufels Gestalt freilich nicht geführt haben; denn er ist gern schön, wenn er lügen und trügen will; wie St. Paulus von ihm sagt 2 Cor. 11, 14., daß er sich als ein Engel des Lichts stellt.

28. Solches aber ist uns zum Trost geschrieben, daß wir wissen, wie uns viel Engel wiederum dienen, wo uns Ein Teufel anficht; so wir ritterlich fechten und so wir stehen, so läßt uns GOtt nicht Mangel leiden, es müssen eher die Engel vom Himmel kommen, und unsere Bäcker, Kellner und Köche werden und uns in aller Nothdurft dienen. Es ist um Christi willen nicht geschrieben, der es nicht bedarf. Haben ihm die Engel gedient, so mögen sie uns auch dienen.

Am andern Sonntage in der Fasten.*)

Matth. 15, 21–28.

Und JEsus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyro und Sidon. Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarm dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir; denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr, hilf mir. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

1. Dies Evangelium hält uns vor ein recht Exempel eines beständigen, vollkommenen Glaubens. Denn dies Weib besteht und überwindet drei große starke Streite, und lehrt uns fein, was die rechte Art und Tugend sei des Glaubens, nämlich, daß er ist eine herzliche Zuversicht auf die Gnade und Güte GOttes, die durch das Wort erfahren und offenbart wird.

*) Reminiscere genannt. D. Red.

Denn St. Marcus spricht Cap. 7, 25., sie habe das Gerücht von JEsu gehöret. Was für ein Gerücht? Ohne Zweifel ein gut Gerücht und gut Geschrei, daß Christus ein frommer Mann wäre und jedermann gerne hülfe. Solch Gerücht von GOtt ist ein recht Evangelium und Wort der Gnaden: daraus ist kommen der Glaube in diesem Weibe; denn wo sie nicht geglaubt hätte, wäre sie nicht so nachgelaufen 2c. Also haben wir oft gehört, wie St. Paulus Röm. 10, 17. sagt, daß der Glaube komme durchs Hören, und das Wort müsse zuvor gehen und der Anfang sein der Seligkeit.

2. Wie geht es aber zu, daß dies gute Gerücht von Christo viel mehr gehört haben, die ihm doch nicht nachlaufen, achten auch solch gut Gerücht nichts? Antwort: Dem Kranken ist der Arzt nütze und angenehm; die Gesunden achten sein nicht. Aber das Weiblein fühlt seine Noth, darum liefs dem süßen Geruch nach, wie im Hohen Liede Salomos 1, 3. steht. Also muß auch Moses vorhergehen und die Sünden lernen fühlen, auf daß die Gnade süß werde und angenehm. Darum ists verloren, wie freundlich und lieblich Christus vorgebildet wird, wo nicht zuvor der Mensch durch sein selbst Erkenntniß gedemüthigt und begierig wird nach Christo, wie das Magnificat sagt Luc. 1, 53.: „Er füllet die Hungrigen mit Gütern, aber die Reichen läßt er leer." Das ist alles zu Trost gesagt und geschrieben den elenden, armen, dürftigen, sündigen, verachteten Menschen, daß sie in aller ihrer Noth wissen, zu wem sie sollen fliehen und Trost und Hülfe suchen.

3. Aber da siehe, wie Christus den Glauben in den Seinen treibt und jagt, daß er stark und fest werde. Erstlich, da sie auf solch gut Geschrei ihm nachläuft, und schreit mit gewisser Zuversicht, er werde seinem Gerücht nach auch gnädiglich mit ihr handeln: stellt sich Christus allerdings anders, als wollte er ihren Glauben und gute Zuversicht fehlen lassen und sein Gerücht falsch machen; daß sie hätte mögen denken: Ist das der gütige, freundliche Mann? oder: Sind das die guten Worte, die ich von ihm habe hören sagen, darauf ich mich habe verlassen? Es muß nicht wahr sein; er ist dein Feind und will dein nicht; er möchte doch ein Wort sagen und zu mir sprechen: Ich will dein nicht. Nun schweigt er als ein Stock. Siehe, dies ist gar ein harter Puff, wenn sich GOtt also ernst und zornig erzeigt und seine Gnade so hoch und tief verbirgt; wie die wohl wissen, so es im Herzen fühlen und erfahren, daß sie dünkt, er wolle nicht halten, was er geredet hat, und sein Wort lassen falsch werden; wie den Kindern Israel auch geschah am Rothen Meer und sonst viel andern großen Heiligen.

4. Nun, was thut das Weiblein hiezu? Sie thut solch unfreundliche Geberde Christi aus den Augen, läßt sich das alles nicht irren, nimmts auch nicht zu Sinn, sondern bleibt stracks und fest in ihrer Zuversicht hangen an dem guten Gerücht, das sie von ihm gehört und gefaßt hatte, und läßt nicht ab. Also müssen wir auch thun und lernen allein am Wort fest hangen, obgleich GOtt mit allen Creaturen sich anders stellt, denn das Wort von ihm sagt. Aber, o wie wehe thut das der Natur und Vernunft, daß sie sich soll so nackt ausziehen, und lassen alles, was sie fühlt, und allein am bloßen Wort hangen, daß sie auch das Widerspiel fühlt. GOtt helfe uns in Nöthen und Sterben zu solchem Muth und Glauben!

5. Zum andern, da ihr Geschrei und Glauben nicht hilft, treten herzu die Jünger mit ihrem Glauben und bitten für sie, und meinen, sie werden gewiß erhöret. Aber da sie meinen, er solle weicher werden, wird er nur desto härter, und läßt beide, ihren Glauben und Gebet, fehlen, wie sichs ansieht und fühlt. Denn er schweigt hier nicht und läßt sie zweifeln; sondern schlägt ihnen ihr Gebet ab und spricht: „Ich bin nicht gesandt, denn zu den verlornen Schafen des Hauses Israel." Dieser Puff ist noch härter, da nicht allein unsere eigene Person verstoßen, sondern auch der einige Trost abgeschlagen wird, den wir noch übrig haben, nämlich, Trost und Fürbitte frommer und heiliger Leute. Denn das ist unser letzter Behelf, wenn wir fühlen, daß uns GOtt ungnädig ist, oder irgend eine Noth leiden, daß wir zu frommen, geistlichen Leuten gehen, Rath und Hülfe suchen, und sie auch willig sind, wie die Liebe fordert, und wird doch nichts daraus, sie werden auch nicht erhört, sondern wird nur ärger mit uns.

6. Denn hier möchte man Christo aufrücken alle die Worte, darin er verheißen hat Erhörung seinen Heiligen, als Matth. 18, 19.: „Wo zween versammelt eines Dinges eins werden zu bit-

ten, das soll ihnen geschehen"; item, Marc. 11, 24.: „Was ihr bittet, soll euch werden, glaubets nur"; und dergleichen viel mehr. Wo bleiben hier solche Verheißungen? Aber er antwortet bald und spricht: Ja, es ist wahr, ich höre alle Gebete; ich habe aber solche Verheißung gethan allein dem Hause Israel. Wie dünkt dich? Ist das nicht ein Donnerschlag, der beide Herz und Glauben auf tausend Stück zerschlüge, wenn es fühlt, daß GOttes Wort, darauf es baut, sei nicht von ihm gesagt, es gehe andere an? Hier müssen alle Heiligen und alle Fürbitte stille stehen, ja, hier muß das Herz auch das Wort lassen fahren, wo es nach dem Fühlen sich halten wollte.

7. Aber was thut das Weiblein? Es läßt doch nicht ab, hält sich an das Wort, ob es ihm gleich aus dem Herzen will mit Gewalt gerissen werden, kehrt sich an solche ernste Antwort nicht, traut noch fest, seine Güte sei noch darunter verborgen, und will noch nicht urtheilen, daß Christus ungnädig sei oder sein möge. Das heißt ja fest gehalten.

8. Zum dritten, läuft sie ihm nach ins Haus, wie Marcus Cap. 7, 24. 25. schreibt, hält an, fällt vor ihm nieder, und spricht: „HErr, hilf mir!" Da holt sie den letzten Mordschlag, daß er unter ihre Augen sagt, wie die Worte lauten: Sie sei ein Hund, und nicht werth, daß sie des Brods der Kinder theilhaftig werde. Was will sie hier sagen? Da gibt er ihr schlechts vor, sie sei der Verdammten und Verlornen eine, die nicht solle mit den Auserwählten gerechnet werden.

9. Das ist eine ewige unwiderrückliche Antwort, da niemand vorüber kann; noch läßt sie nicht ab, sondern bewilligt auch in sein Urtheil und gibt es zu, sie sei ein Hund, begehrt auch nicht mehr denn ein Hund, nämlich, daß sie die Brosamen, so vom Tische des Herrn fallen, esse. Ist das nicht ein Meisterstück? Sie fängt Christum in seinen eigenen Worten. Er gleicht sie einem Hunde, das gibt sie zu, und bittet nicht, denn er wollte sie einen Hund lassen sein, wie er selbst urtheilt. Wo wollte er hin? Er war gefangen. Einem Hunde läßt man ja die Brosamlein unter dem Tisch; das ist sein Recht. Darum thut er sich auch nun gar auf und gibt sich in ihren Willen, daß sie nun nicht Hund, sondern auch ein Kind Israel sei.

10. Aber das ist uns allen zu Trost und Lehre geschrieben, daß wir wissen sollen, wie tief GOtt vor uns seine Gnade verberge, und wie wir nicht nach unserm Fühlen und Dünken von ihm halten sollen, sondern stracks nach seinem Wort. Denn hier siehst du, ob sich Christus gleich hart stellt, so gibt er doch kein endlich Urtheil, daß er Nein sage; sondern alle seine Antworten lauten wohl als Nein, sind aber nicht Nein, sondern hangen und schweben. Denn er spricht nicht: Ich will sie nicht hören; sondern schweigt still, sagt weder Ja noch Nein. Also spricht er auch nicht, sie sei nicht vom Hause Israel; sondern er sei allein zum Hause Israel gesandt: läßt es also hangen und schweben zwischen Nein und Ja. Also spricht er nicht: Du bist ein Hund, man soll dir nicht vom Brod der Kinder geben; sondern: Es sei nicht fein 2c., läßt es aber hangen, ob sie ein Hund sei oder nicht. Doch lauten alle drei Stücke stärker auf das Nein, denn auf das Ja, und ist doch mehr Ja darin, denn Nein; ja, eitel Ja ist darin, aber gar tief und heimlich, und scheint eitel Nein.

11. Damit ist angezeigt, wie unser Herz steht in der Anfechtung; wie sichs fühlt, so stellt sich hier Christus. Es meint nicht anders, denn es sei eitel Nein da, und ist doch nicht wahr; darum muß sichs von solchem Fühlen kehren, und das tiefe heimliche Ja unter und über dem Nein mit festem Glauben auf GOttes Wort fassen und halten, wie dies Weiblein thut, und GOtt recht geben in seinem Urtheil über uns: so haben wir gewonnen und fangen ihn in seinen eigenen Worten. Als, wenn wir im Gewissen fühlen, daß uns GOtt schilt für Sünder und nicht werth des Himmelreichs urtheilt, da fühlen wir die Hölle, und dünket uns, wir sind ewiglich verloren. Wer nun hier dieses Weibleins Kunst könnte und GOtt in seinem eigenen Urtheil fangen, und sagen: Ja, HErr, es ist wahr, ich bin ein Sünder und deiner Gnade nicht werth; aber doch hast du verheißen Vergebung den Sündern, und bist nicht kommen, die Gerechten zu rufen, sondern wie auch St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 15., „die Sünder selig zu machen". Siehe, so müßte sich GOtt durch sein eigen Urtheil über uns erbarmen.

12. Also that der König Manasse in seiner Buße, wie sein Gebet ausweist, daß er GOtt recht gab in seinem Urtheil und schuldigte sich einen großen Sünder, und ergriff doch GOtt

bei der verheißenen Vergebung über die Sünder. Also thut auch David Ps. 51, 6. und spricht: „Dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir gethan, auf daß du gerecht bleibest in deinen Worten, und rein seiest, wenn du gerichtet wirst.“ Denn das bringt uns alle Ungnade, daß wir GOttes Urtheil nicht leiden, noch Ja dazu sagen können, wenn er uns für Sünder hält und urtheilt. Und wenn es die Verdammten könnten thun, so wären sie des Augenblicks selig. Wir sagen es wohl mit dem Munde, daß wir Sünder sind; aber wenn es GOtt selbst sagt im Herzen, so stehen wir nicht, und wollten gern für fromm und als die Frommen gehalten und des Urtheils los sein. Aber es muß sein; soll GOtt recht sein in seinen Worten, daß du ein Sünder seiest, so magst du dann brauchen des Rechts aller Sünder, das ihnen GOtt gegeben hat, nämlich, Vergebung der Sünden. So issest du denn nicht allein die Brosamlein unter dem Tische wie die Hündlein; sondern bist auch Kind und hast GOtt zu eigen nach deinem Willen.

13. Das ist die geistliche Deutung dieses Evangeliums, sammt der schriftlichen Auslegung. Denn wie es diesem Weiblein geht in der leiblichen Krankheit ihrer Tochter, welche sie durch ihren Glauben wunderlich gesund macht: also geht es auch uns, wenn wir von Sünden und geistlicher Krankheit sollen gesund werden, welche ist ein rechter böser Teufel; da muß sie ein Hund werden und wir Sünder und Höllenbrände werden, so sind wir schon genesen und selig.

14. Was aber mehr in diesem Evangelium zu sagen ist, als, daß durch eines andern Glauben, ohne eigenen Glauben, jemand kann Gnade und Hülfe erlangen, wie hier des Weibleins Tochter geschieht, ist anderswo genugsam gesagt; wie auch Christus und die Jünger sammt dem Weiblein in diesem Evangelium uns das Exempel der Liebe vortragen, daß keines für sich selbst, sondern ein jegliches für den andern thut, bittet und sorgt, ist auch klar genug und wohl zu finden.

Am dritten Sonntage in der Fasten.*)

Luc. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehreten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch GOttes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich GOttes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort GOttes hören und bewahren.

*) Oculi genannt. D. Red.

I.

1. Dies ist ein schön Evangelium, darin wir viel und mancherlei lernen, und ist darin fast alles vorgebildet, was Christus, sein Reich, Evangelium sei, was es schaffe und wie es dem allen in der Welt gehe. Und zum ersten, wie alle Evangelien thun, lehrt es uns den Glauben und die Liebe; denn es hält uns Christum vor als einen Heiland und Helfer in allen Nöthen aus großer Liebe: wer das glaubt, der ist selig. Denn da sehen wir, daß er nichts mit Gesunden zu schaffen hat, sondern mit dem armen Menschen, der vielerlei Plage hat. Er war blind, wie Matthäus sagt, stumm und besessen, wie hier Lucas sagt. Nun sind alle Stummen auch taub, daß auch in griechischer Sprache taub und stumm Ein Wort ist. Damit reizt er uns zu sich, daß wir uns alles Guten zu ihm versehen sollen und zu ihm laufen in aller Noth. Darnach wiederum auch, nach der Liebe Art, mit andern thun, wie er mit uns thut; das ist die gemeine und allerlieblichste Lehre dieses und aller Evangelien durchs ganze Jahr. Der arme Mensch ist aber nicht dazu kommen ohne das Wort; denn es müssen je diejenigen, so ihn zu Christo brachten, gehört haben von solcher Liebe Christi sagen, dadurch sie bewegt sind, ihm zu vertrauen; daß wir lernen, wie der Glaube durch das Wort kommt, davon anderswo genug.

2. Zum andern, wird hier angezeigt, wie es Christo und dem Evangelio in der Welt geht, nämlich, daß dreierlei Zuhörer sind: etliche verwundern sich sein, das sind die Frommen und rechten Christen, die so groß davon halten, daß sie sich auch davor entsetzen; etliche lästern es, als, die Pharisäer und Gelehrten, die es verdroß, daß sie nicht auch so viel zu thun vermochten, und sorgten, er würde vor dem Volk höher gehalten denn sie; etliche versuchen ihn und wollen Zeichen haben, und er soll es machen, wie sie dünkt, daß sie es für ein Spiel hätten, wie Herodes von Christo auch begehrt. Aber er antwortet den beiden, zuerst den Lästerern in diesem Evangelium, darnach den Versuchern, nämlich, daß kein Zeichen soll der argen Art gegeben werden ohne das Zeichen Jonä, des Propheten; davon man heute nicht lieset. Den Lästerern antwortet er freundlich und handelt auf fünferlei Weise wider sie.

3. Zum ersten, mit redlicher, vernünftiger Ursache, daß er aus zwei Gleichnissen schließt, daß ein Teufel den andern nicht kann austreiben; denn wo das wäre, so müßten die Teufel uneins sein und so bestünde Satans Reich nicht wohl. Weil das die Natur gibt, wo ein Reich uneins unter sich ist und sie sich selbst unter einander vertreiben, wider dasselbige darf man keinen Streit vornehmen, es wird wohl von sich selbst viel ärger untergehen denn durch Streit. Also, wo ein Haus unter sich selbst uneins ist, das darf auch keines Zerstörens nicht. Wie denn auch der Heide Sallustius, aus der Natur und Erfahrung gelehrt, spricht: Groß Gut vergehet durch Uneinigkeit, aber durch Einigkeit wird klein Gut groß. Wenn nun die Teufel uneins wären, so fast, daß einer den andern austriebe, so wäre sein Reich nichts, so hätten wir wohl Friede mit ihnen.

4. Was haben zu solcher hellen Ursache mögen sagen diese Lästerer? Das Maul ist ihnen verstopft, aber doch das Herz verstockt, daß sie nichts darnach fragten. Denn ein verstockt Herz läßt sich nicht sagen, wie hell und klar die Wahrheit vorgebracht wird; doch wird der Frommen Glaube dadurch bekräftigt, die daran sehen, daß des Glaubens Grund recht und gut ist. Und um solcher willen muß man den Verstockten antworten und das Maul stopfen. Obgleich dieselbigen sich nicht bekehren noch schweigen, so dients doch dazu, daß ihre verstockte Thorheit offenbar wird, wenn sie je länger je thörichter reden, daß mans auch greifen mag, auf daß ihr Ding nicht einen Schein behalte, als sei es gut und recht; wie auch Salomo sagt Spr. 26, 5.: „Antworte dem Narren, daß er sich nicht klug dünke", das ist, antworte ihm auf seine Thorheit, daß sie zu Schanden werde, um der andern willen, daß sie ihm nicht folgen und betrogen werden, als habe er recht; sonst, wo die Ursache nicht ist, ists besser stille schweigen; wie auch daselbst Salomo V. 4. sagt: „Antworte dem Narren nicht auf seine Thorheit, daß du ihm nicht auch gleich werdest."

5. Sie mögen auch hier nicht sagen, daß sich die Teufel also stellen, als seien sie uneins, und weiche einer dem andern zu Willen, die Leute zu täuschen; denn man sieht ja öffentlich, wie sie sich sperren und wehren, schreien und toben, reißen und wüthen, wenn sie den Ernst sehen, daß sie sollen ausfahren; daß man muß be-

kennen, wie sie Christo und seinem Geiste wider und uneins mit ihm sind, als dem sie ungern weichen und weichen müssen. Darum bleibt hier nichts, denn die öffentliche lästerliche Lüge, darin sie ergriffen und zu Schanden werden, daß sie GOttes Werk aus giftigem Haß und Neid dem Teufel zueignen. Daran wir lernen, daß uns nicht wundern soll, ob unsere Lehre und Thun verlästert wird, und ob verstockte Herzen sich nicht sättigen noch bekehren lassen, ob sie gleich mit greiflicher Wahrheit überwunden sind und das Maul ihnen gestopft ist. Es ist genug, daß ihre verstockte Narrheit durch unsere Antwort vor den Frommen aufgedeckt, erkannt und zu nichte wird, damit sie nicht durch dieselbigen im guten Schein verführt werden; darnach lasse man sie fahren, wo sie hin wollen, sie haben ihr Urtheil, spricht St. Paulus Titum am 3, 11.

6. Zum andern, mit einem öffentlichen Exempel und mit gleichem Werk, da er spricht: „Durch wen treiben sie eure Kinder aus?“ Als sollte er sagen: Ist das nicht eine öffentliche Wütherei? Eben das ihr in euern Kindern lobt, das verdammt ihr in mir. Weil es eure Kinder thun, so ist es von GOtt; weil ich es aber thue, so muß es vom Teufel sein. So muß es gehen in der Welt: was Christus thut, das ist des Teufels; wenn es ein anderer thäte, so wäre es recht. Also thun jetzt auch unsere Tyrannen und Feinde des Evangelii, die auch das in uns verdammen, das sie doch selbst thun, und bekennen und lehren; sie müssen also thun, auf daß ihr Urtheil ja öffentlich gebilligt werde, wie sie mit allem Recht verdammt sind. Die Kinder, davon hier Christus redet, daß sie Teufel austreiben, sind, achte ich, gewesen etliche Teufelsbeschwörer im Volk; wie denn GOtt diesem Volk mancherlei geistliche Gaben geschenkt hat von Anbeginn; und nennt sie ihre „Kinder“, als sollte er sagen: Ich bin GOttes Kind und muß des Teufels sein, so doch die, welche eure Kinder und von euch geboren sind, eben dasselbige thun und müssen nicht des Teufels sein.

7. „Darum werden sie auch eure Richter sein“, das ist, ich berufe mich auf sie. Die werden müssen urtheilen, daß ihr mich mit Unrecht lästert und euch selbst verdammt. So denn ein Teufel den andern nicht austreibt, so muß es ja eine andere Macht thun, die weder teuflisch noch menschlich ist, sondern göttlich. Darum folgt: „So ich die Teufel durch GOttes Finger austreibe, so kommt auf euch das Reich GOttes.“ Diesen Finger GOttes deutet Matthäus Cap. 12, 28. selbst den Heiligen Geist; denn sein Text lautet also: „So ich durch den Geist GOttes die Teufel austreibe“ 2c. Summa, Christus will so viel sagen: Soll das Reich GOttes zu euch kommen, so muß der Teufel ausgetrieben sein; denn sein Reich ist wider GOttes Reich, wie ihr selbst müßt bekennen. Nun treibt man den Teufel nicht mit Teufel aus, viel weniger mit Menschen oder durch Menschen Kraft; sondern allein durch GOttes Geist und Kraft.

8. Daraus folgt, daß wo GOttes Finger nicht austreibt den Teufel, da ist noch des Teufels Reich; wo des Teufels Reich ist, ist GOttes Reich nicht. So schließt sich es hier mächtiglich, daß so lange der Heilige Geist nicht in uns kommt, da sind wir nicht allein untüchtig zum Guten, sondern sind vonnöthen in des Teufels Reich. Sind wir aber in seinem Reich, so mögen wir nichts anderes thun, denn was dem Teufel lieb ist, sonst wäre es nicht sein Reich zu nennen; wie auch St. Paulus spricht zu Timotheo, 2 Tim. 2, 26., daß die Leute gefangen sind in des Teufels Stricken nach seinem Willen. Wie sollte er nun von den Seinen leiden, daß sie einen Gedanken vornähmen, etwas zu thun, das wider sein Reich und nicht für sein Reich wäre? O es ist ein trefflich, schrecklich, groß Wort, daß Christus hier dem Teufel ein solch Reich zugibt, das ohne den Geist GOttes nicht kann vermieden werden, und GOttes Reich nicht kommen kann, sein Reich werde denn mit göttlicher, himmlischer Gewalt von uns vertrieben.

9. Das beweiset auch wohl dieser arme Mensch, der leiblich vom Teufel besessen war. Sage an, was konnte er dazu thun mit allen Menschen auf Erden, damit er des Teufels los würde? Ohne Zweifel nichts. Er mußte wohl thun und leiden, wie der Teufel, sein Herr, wollte, bis daß Christus mit GOttes Kraft kam. Nun siehe, konnte er nicht des Teufels leiblich von seinem Leibe los werden, wie sollte er sein geistlich und von seiner Seele los werden durch eigene Kraft? sintemal die Seele Ursache ist, daß der Leib besessen wird zur Strafe, darum daß sie besessen ist durch die Sünde, und der Sünden schwerlicher los zu werden ist denn der

Strafe, und auch die Seele härter besessen ist allezeit denn der Leib. Das beweiset man damit, daß der Teufel dem besessenen Leibe läßt seine natürlichen Kräfte und Werke; aber die Seele beraubt er der Vernunft, Sinn, Witz, Verstand und aller ihrer Kräfte, wie man wohl sieht in den besessenen Menschen.

10. Zum dritten, mit einem Gleichniß aus der Erfahrung genommen, nämlich, wenn ein Starker von einem Stärkern überwältigt wird und sein Harnisch und Hausrath genommen 2c. Damit bezeuget er auch, daß den Teufel niemand kann überwinden ohne GOtt allein; daß sich abermal niemand rühmen kann, er möge durch sich selbst die Sünde oder den Teufel austreiben. Und siehe, wie er den Teufel abmalet. Er nennt ihn einen starken Riesen, der seinen Hof und Haus bewahret, das ist, der Teufel hat die Welt nicht allein inne wie sein eigen Reich, sondern hat sie auch verwahret und bestätigt, daß sie ihm niemand nehmen kann; er hat sie auch mit stiller Ruhe inne, daß sie thut, was er will. Wie viel nun ein Haus oder Hof sich mag setzen oder wehren gegen den Tyrannen, der es inne hat, so viel mag sich auch der freie Wille und menschliche Kraft wider diese, Sünde und den Teufel, setzen, nämlich, nichts überall; er muß unter ihnen sein. Und wie das Haus muß von einem Stärkern erobert und dem Tyrannen abgewonnen werden: also muß der Mensch auch durch Christum erlöset und dem Teufel abgewonnen werden; daß wir hier abermal sehen, wie gar nichts unser Thun und Gerechtigkeit etwas helfe zu unserer Erlösung, sondern ist allein GOttes Gnade.

11. Zum vierten, mit schönen Sprüchen und Lehren, als: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ Der Teufel ist nicht mit mir, denn ich treibe sie ja aus; so muß er gewißlich wider mich sein. Aber dieser Spruch gilt nicht allein dem Teufel, sondern auch den Lästerern, welche er hiemit aburtheilt und verdammt, daß sie wider ihn sind, weil sie nicht mit ihm sind. „Mit Christo sein“ ist, daß man gleichen Sinn und Meinung habe mit Christo, das ist, glauben an Christum, daß seine Werke und nicht unsere Werke uns helfen; denn das hält Christus und lehrt es auch. Aber „sammeln mit Christo“ ist durch die Liebe Gutes thun und reich werden in guten Werken. Wer nun nicht glaubt, der ist durch sein eigen Werk bei sich selbst, nicht mit Christo, sondern wider Christum; denn er verleugnet Christum, weil er auf die Werke baut. Also, wer nicht liebt, der sammelt nicht mit Christo, sondern thut verlorne Werke, dadurch er nur ärger wird und weiter vom Glauben kommt.

12. Zum fünften, mit Dräuen, daß allezeit hernach ärger wird denn vorhin; darum aufzusehen ist, daß man das Evangelium und Christum nicht allein ungelästert lasse, der so große Dinge bei uns thut und den Teufel von uns treibt; sondern auch mit Ernst und Furcht behalte, daß uns nicht auch so gehe, daß hernach sieben ärgere Teufel uns besitzen, da uns zuvor einer besessen hat; gleichwie den Juden geschehen ist, die zuvor nie so arg worden sind, als nun nach dem verkündigten Evangelio; und wir auch unter dem Pabstthum siebenmal, das ist, vielmal ärgere Heiden worden sind unter dem Namen Christi, denn wir zuvor je gewesen sind; wie St. Petrus sagt, 2 Petr. 2, 20.: „Es ist hernach ärger mit ihnen worden, denn vorhin.“ Und wo wirs versehen, so wird es uns jetzt nach diesem großen Lichte auch also gehen, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind; denn der Teufel schläft nicht, so sind wir genug gewarnt.

13. Am letzten, daß das Weib Christum ausruft und preiset, daß die Mutter selig sei, die solch Kind getragen hat 2c., begegnet er ihrer fleischlichen Andacht, und lehrt uns alle damit die Summa dieses Evangeliums, nämlich, daß wir nicht auf die Werke oder Würde der Heiligen gaffen sollen, sondern mehr aufs Wort GOttes, daß wir das hören und behalten. Denn es liegt uns nichts daran, es gibt uns auch nichts, wie heilig und würdig die Mutter dieses Kindes sei, auch nicht, wie edel das Kind und die Frucht sei; sondern was solch Kind für uns gethan hat: daß es uns durch Gnaden vom Teufel, ohne unser Zuthun und Verdienst, erlöset hat; welches uns wird durchs Wort GOttes vorgetragen, das wir hören und mit festem Glauben halten sollen; so werden wir auch selig, wie die Mutter und ihr Kind. Wiewohl solch Wort und Werk muß gelästert werden, das sollen wir leiden und mit Sanftmuth verantworten, wie St. Petrus lehrt, um Besserung willen der andern.

II. Allegorien.

14. Dieser stumme, taube, blinde, besessene Mensch bedeutet alle Adamskinder, die durchs Fleisch mit dem Teufel besessen werden in der Erbsünde, daß sie sein eigen müssen sein und nach seinem Willen thun. Daher sind sie auch blind, das ist, sie erkennen GOtt nicht. Sie sind taub; denn sie hören auch GOttes Wort nicht, sind ihm auch nicht gehorsam, noch unterthan. Sie sind auch Stumme; denn sie danken, loben, sagen und predigen nichts von Christo und GOttes Gnade; aber allzu schwätzig sind sie genug von Teufels Lehren und Menschen Tand. Da sehen sie auch allzu scharf, und sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Vornehmen, Gutdünkel und Lust; da hören sie auch mit beiden Ohren, und nehmen alles an, was Fleisch und Blut gesinnet ist. Daß also alle unsere Werke, Wort und Wesen beide an Leib und Seele, es sei äußerliche Heiligkeit oder Sünde, des Teufels sind, und müssen durch GOttes Werk erlöset werden; denn er besitzt uns zum Reich, so erkennen wir ihn denn, und sehen und hören, und folgen ihm, und loben und predigen ihn. Welches alles geschieht durch den Geist GOttes im Wort GOttes, das den Teufel mit seinem Reich austreibet.

15. Den obersten Teufel nennen die Juden Beelzebub. Sebub heißt eine Fliege auf Hebräisch; Baal oder Beel einen Mann oder Oberherrn, wie ein Hausherr ist. Wenn nun zusammen kommt Beelsebub, so heißt es eine Erzfliege oder oberste Fliege, oder auf grob Deutsch, Fliegenkönig oder große Hummel. Und sie haben den Satan so verächtlich genannt, als wären sie ganz frei und sicher vor ihm und gleich seine Herren. Denn also thun alle sicheren, faulen Heuchler, die lassen sich dünken, sie seien so rein und heilig, daß der Teufel eine ohnmächtige matte Fliege gegen sie sei, daß sie Christi Gnade und GOttes Wort nicht bedürfen; wiewohl sie halten, er sei den andern stark genug; ja, was die Gottesfürchtigen lehren und thun, muß des Teufels sein, und achtens ja so lose Ding, als wäre es matter Fliegen Ding. Und der Teufel kann auch solche Verachtung gern leiden, darunter er in ihrem Herzen gleichwohl höher ist denn der rechte GOtt.

16. Der Tyrann im Hofe oder Hause ist der Teufel, wie gesagt ist. Im Frieden aber sitzt er, wenn GOttes Wort und Finger durch Christum nicht wider ihn kommt, so thut man, was er will; denn man weiß es nicht besser; gleichwie dieser stumme und taube Mensch that. Seine Waffen und Wehre sind die fleischlichen Dünkel, Lehre und Satzungen, damit er die Gewissen hält und sich schützt.

17. Wenn aber der Stärkere kommt, das Evangelium, so ist der Friede aus, so tobt er und wird unsinnig, er will nicht verdammt, verrathen, gestraft noch angezeigt sein; da weckt er auf seinen Harnisch, die gewaltigen, klugen, reichen, heiligen Leute, die hetzt er alle an GOttes Wort, wie wir sehen in der Verfolgung der evangelischen Lehrer. Solch Toben der Verfolgung bedeutet, daß der Teufel so ungern ausfährt, und tobt im ganzen Leibe; denn wie er sich stellt in einem Leibe, wenn er soll ausfahren, mit den Gliedern, also stellt er sich auch in der ganzen Welt, wenn er dem Evangelio weichen soll, und erregt alle seine Kräfte; aber es hilft ihn nicht, er muß heraus.

18. Denn ein Stärkerer kommt, und überwindet ihn, das ist Christus; und nimmt ihm seinen Harnisch, das ist, er bekehrt etliche derselbigen Verfolger, und macht ihn damit schwächer und sein Reich stärker. Er theilt auch den Raub aus, das ist, die er bekehrt, die gebraucht er zu mancherlei Amt, Gnaden und Werk in der Christenheit, von welchen Paulus Röm. 12, 6. schreibt. Er ist auch im Hofe oder im Vorhause; denn des Teufels Reich steht im äußerlichen Schein und Gleißen der Weisheit, Heiligkeit und Stärke; wenn es aber durchs Evangelium wird eingenommen, so findet sichs, daß eitel Narrheit, Sünde und Unkraft ist.

19. Daß, nachdem der unreine Geist ausgefahren, durch dürre Stätte wandelt und Ruhe sucht, das ist, wie man sagt, der Teufel feiert nicht und schläft nicht, sondern sucht wieder, wie er den Menschen einnehme. Dürre Stätten sind nicht die gottlosen Herzen; denn in denselbigen ruht und wohnt er als ein starker Tyrann, wie hier das Evangelium sagt: sondern es sind dürre und wüste Oerter in den Landen hin und wieder, da nicht Leute wohnen, als, die Wälder und Wildnisse. Dahin fliegt er vor Bosheit und Zorn, daß er ist ausgetrieben; gleichwie Christum der Teufel fand

in der Wüste. Nun sind im jüdischen Lande nicht viel Wasser, darum redet er hier davon, daß es viel dürre Wüstniß hat; in andern aber, als in unsern, die wässericht sind, wohnen auch die Teufel in den Wassern und Sümpfen, daselbst ersäufen sie auch zuweilen die Leute, so darin baden oder fahren. Item, an etlichen Orten findet man Nixen, die die Kinder am Rande ins Wasser reizen und ersäufen; das sind alles Teufel.

20. Daß er aber wiederkommt, und findet das Haus mit Besemen gekehret und geschmücket (St. Matthäus setzt hinzu: müßig), das ist, der Mensch ist geheiligt und mit schönen geistlichen Gaben geziert, daß der böse Geist wohl sieht, er möge mit seinen alten vorigen Ränken da nichts mehr schaffen; denn man kennt ihn. Gleich als die Abgötterei unter den Heiden vertrieben war, griff er die Welt nicht mehr damit an. Was thut er aber dann? Er nimmt ein anderes vor, geht hin, nimmt sieben ärgere Geister mit sich, und geht also hinein und wohnt darin, daß hernach ärger wird denn vorhin. Also hat er uns auch gethan, da Christus in der Welt bekannt war worden und des Teufels voriges Reich mit Abgötterei zerstört, nahm er ein anderes vor und griff uns mit Ketzerei an, bis daß er das Pabstthum einbrachte und aufrichtete, da Christus gar vergessen ward, und also hernach ärgere Heiden unter dem Namen Christi worden; wie wir sehen vor Augen. Also ist es den Juden auch gegangen nach der Verstörung Jerusalems, und den Griechen unter dem Türken, und geht allen also, die GOttes Wort hören, und darnach sicher und laß darin werden, wie St. Matthäus hier sagt, Matth. 12, 44., daß er das Haus müßig findet. Und, Matth. 13, 25., wirft er den bösen Samen unter den Weizen des Nachts, weil die Leute schlafen; darum ist uns noth, daß wir wachen, wie uns die Apostel allenthalben vermahnen, sonderlich St. Petrus, 1 Petr. 5, 8.: „Brüder, seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinget"; denn wo er den Glauben umstößt, bringt er leichtlich herein alle vorigen Laster.

Am Sonntage in der Mittfasten.*)

Joh. 6, 1–15.

Darnach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. JEsus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub JEsus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so viele? JEsus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. JEsus aber nahm die Brode, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten: desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da JEsus nun merkete, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

*) Lätare genannt, der vierte Sonntag in der Fasten. D. Red.

I.

1. In diesem Evangelium lehrt uns Christus aber einmal den Glauben, daß wir nicht sorgen sollen für den Bauch und Nahrung, und reizt uns mit einem Wunderwerk; als sollte er hier mit der That sagen, das er Matth. 6, 33. mit Worten sagt: „Suchet zum ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, so soll euch solches alles wohl werden.“ Denn hier sehen wir ja, da das Volk ihm nachfolgt um GOttes Wort und Zeichen willen und also GOttes Reich suchen, läßt er sie nicht und speiset sie reichlich; also daß er damit anzeigt, ehe die sollten Noth leiden, die das Reich GOttes suchen, müßte eher das Gras in der Wüste zu Korn werden, oder aus einem Bissen Brod tausend Brode werden; oder je ein Bissen so wohl und so viel speisen als tausend Brode, auf daß es bestehe, wie er Matth. 4, 4. sagt: „Der Mensch nähret sich nicht allein des Brods, sondern eines jeglichen Worts, das aus dem Munde GOttes gehet.“ Und das zu stärken, hebt er selbst an, und sorgt für sie, was sie essen sollen, und fragt Philippum, ehe sie klagen oder darum bitten; daß wir ihm ja die Sorge für uns sollen lassen, und wissen, daß er sich unser mehr und eher annimmt denn wir selbst.

2. Zum andern, beweiset er ein Exempel großer Liebe, und dieselbige mancherlei. Erstlich, daß er solch Wunderwerk mit der Speise nicht allein läßt zu gut kommen den Frommen, die ihm folgten um der Werke und Worte willen; sondern auch den Bauchknechten, die nur Essen und Trinken, und zeitliche Ehre an ihm suchen; wie hernach folgt, daß sie mit ihm zankten zu Capernaum über die Speise, und er ihnen sagt Joh. 6, 26.: „Ihr sucht mich darum, daß ihr gessen habt“ 2c., item, daß sie ihn wollten zum Könige machen. Also läßt er auch hier regnen und Sonne scheinen über Böse und Gute, Matth. 5, 45. Zum andern, daß er seiner Jünger Grobheit und schwachen Glauben so freundlich trägt. Denn daß er Philippum versucht und er so mit der Vernunft herfähret, und Andreas so kindisch redet zur Sache, ist darum geschehen, daß der Apostel Unvollkommenheit heraus an Tag käme, und dagegen seine Liebe und freundlicher Handel mit ihnen desto schöner und lieblicher leuchtete, uns zum Glauben an ihn zu reizen, und Exempel zu geben, daß wir auch also thun sollen; wie uns denn auch die Glieder des Leibes und alle Creatur unter einander lehren. Denn alles ist es voller Liebe, daß eines das andere trägt, hilft und rettet, was GOtt geschaffen hat.

3. Daß er nun die fünf Brod nimmt und dankt 2c., gibt er uns zu verstehen, daß nichts zu wenig ist den Seinen, und er wohl möge ihr Weniges also segnen, daß sie Ueberfluß haben, da auch die Reichen an alle ihrem Reichthum nicht genug haben; wie auch der Psalm 34, 11. sagt: „Die den HErrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut; aber die Reichen müssen Hunger leiden.“ Und Maria in ihrem Lobgesang Luc. 1, 53.: „Er speiset die Hungrigen mit Gute, und läßt die Reichen ledig.“

4. Wiederum, daß er die Brocken heißt so fleißig aufheben, lehrt er uns rathsam sein, und seine Güter behalten und brauchen, auf daß man GOtt nicht versuche. Denn gleichwie er will, daß man glauben solle, wenn man nichts hat, und gewiß sein, daß er geben werde; also will er auch unversucht sein, und seine gegebenen Güter nicht verachten, oder lassen liegen und umkommen, und andere gewarten vom Himmel durch Wunderzeichen: sondern was da ist, soll man annehmen und brauchen; was nicht da ist, soll man glauben und gewarten.

II. Die Allegorien.

5. Daß Christus durch diese wunderliche Speisung habe uns gereizt zur geistlichen Speisung, und gemeint, daß wir bei ihm suchen sollen und versehen der Seelen Nahrung, beweiset wohl das ganze sechste Capitel Johannis aus, darin er sich selbst das himmlische Brod und die rechte Speise nennt, und weiset die Juden von dieser leiblichen Speise auf sich, und spricht V. 26. 27.: „Wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habet; sondern daß ihr vom Brod gessen habt, und seid satt worden. Wirket die Speise, die nicht vergehet, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird.“ Demnach wollen wir auch diese evangelische Geschichte in verborgenem Verstand und Deutung suchen.

6. Auf das erste, war viel Heu oder Gras an dem Ort. Das konnte der Evangelist nicht außen lassen, so es doch scheint nicht groß von-

nöthen; bedeutet aber das jüdische Volk, welches daher grünt und blüht wie das Gras durch äußerliche Heiligkeit, Weisheit, Ehre, Gut 2c., wie Jesaias Cap. 40, 6. 7. spricht: „Alles Fleisch ist Heu und alle seine Herrlichkeit ist Grasblumen. Aber das Gras verfället und die Blume verdorret; denn des HErrn Geist bläset drein. Ja, das Volk ist Heu." Unter solchem Volk ist aufgangen das Wort GOttes und uns gegeben die rechte Speise; denn aus den Juden ist das Heil kommen, Joh. 4, 22. Wie nun das Gras nicht der Menschen, sondern des Viehes Nahrung ist: also ist alle Heiligkeit der äußerlichen jüdischen Heiligkeit nichts anderes, denn eine Mastung der viehischen, fleischlichen Herzen, die nichts vom Geist wissen noch haben.

7. Eben das bedeutet auch, daß die Leute auf dem Grase sitzen; denn die rechten Heiligen verachten die äußerliche Heiligkeit, wie Paulus thut Phil. 3, 8., daß er seine vorige Heiligkeit für Dreck und Schaden achtet. Es thuns aber nur die einfältigen und hungrigen Leutlein, die nehmen das Wort GOttes an und nähren sich. Denn hier siehst du, daß noch Caiphas oder Hannas, noch die Pharisäer und Schriftgelehrten Christo folgen und das Wunderzeichen sehen; sondern verachtens, sie sind Gras und Grasfresser. Es geschieht auch dies Zeichen nahe bei dem österlichen Fest der Juden; denn das rechte Osterfest, da Christus sollte geopfert werden, war nahe dabei, da er anfing zu speisen mit dem Wort GOttes.

8. Fünf Brode bedeuten das äußerliche, leibliche Wort in der Stimme gefasset, durch die Sinne vernommen; denn die fünfte Zahl das sinnliche, äußerliche Ding des Menschen bedeutet um der fünf Sinne willen, darin der Mensch lebt; wie das auch die fünf und fünf Jungfrauen zeigen, Matth. 25, 1. Diese Brode sind im Korbe, das ist, in der Schrift verschlossen. Und die trägt ein Knabe, das ist, das knechtische Volk und Priesterthum unter den Juden, welche die Rede GOttes hatten, ihnen befohlen und vertrauet, Röm. 3, 2., wiewohl sie ihrer nicht genossen. Daß sie aber Christus in seine Hände nimmt, und dadurch gesegnet und gemehret werden, bedeutet, daß durch Christi Werk und sein Thun, und nicht durch unser Thun oder Vernunft die Schrift aufgethan, recht verstanden und gepredigt wird. Darnach gibt ers den Jüngern und die Jünger dem Volk. Denn Christus nimmt das Wort aus der Schrift; so nehmens die Lehrer alle von Christo und gebens dem Volk, auf daß bestehe, das er sagt Matth. 23, 10.: „Einer ist euer Meister, Christus, der im Himmel sitzt", und allein uns alle lehrt durch der Prediger Mund und Wort mit seinem Geiste, das ist, wider falsche Lehrer, die ihr eigen Ding lehren.

9. Die zween Fische sind die Exempel und Zeugnisse der Erzväter und Propheten, die auch im Korbe sind; denn dadurch bestätigen und stärken die Apostel die Lehre und die Gläubigen, wie St. Paulus thut Röm. 4, 2. 6., da er Abraham und David eingeführt 2c. Ihrer ist aber zween; denn solche Exempel der Heiligen voller Liebe sind, welche nicht kann allein sein, wie der Glaube thut, sondern muß sich gegen den Nächsten üben. Sie sind dazu gebraten; denn solche Exempel sind durch viel Leiden und Marter wohl getödtet, daß man nichts Fleischliches darin findet, und daß sie auch nicht trösten durch falschen Glauben auf die Werke, sondern weisen immer auf den Glauben und tödten die Werke mit ihrer Zuversicht.

10. Die zwölf Körbe voll Brocken sind alle die Schrift und Bücher, die Apostel und Evangelisten hinter sich gelassen haben; darum ist derselbigen auch eben zwölf wie der Apostel, und sind auch dieselbigen Bücher nichts anderes, denn das Uebrige, das aus dem Alten Testament genommen und gemehret ist. Welches auch darum die fünfte Zahl bedeutet, daß Mose fünf Bücher hat; denn wie Johannes Cap. 21, 25. sagt: „Man könnte Bücher die ganze Welt voll schreiben von Christo", welches doch alles im Alten Testament zuvor von Christo geschrieben und verkündigt ist.

11. Daß aber Philippus einen Rath gibt mit den Pfennigen, wie man das Volk speisen solle, und doch daran verzweifelt, bedeutet die Menschenlehrer, die der Seele mit Lehren gern wollten helfen; aber das Gewissen fühlt, daß nicht hilft. Denn diese Befragung, so Christus hier mit seinen Jüngern hält, geschieht darum, daß man sehen und greifen solle, daß natürlich unmöglich wäre, mit ihrem Vorrath solch Volk zu speisen, und daß dies Wunderzeichen desto offenbarlicher würde. Also läßt er uns auch söhlen*) und arbeiten mit Menschenleh-

*) söhlen (sülen), das ist, sudeln. D. Red.

ren, auf daß wir sehen und greifen sollen, wie nöthig und köstlich GOttes Wort sei und wie gar nichts helfen möge die Lehre ohne GOttes Wort.

12. Andreas aber, der die Brode und Knaben anzeigt, und doch viel mehr daran zweifelt, bedeutet die Lehrer, so mit GOttes Gesetzen die Leute fromm machen und stillen wollen; aber das Gewissen kann nicht Genüge noch Ruhe daran haben, sondern wird nur immer ärger, bis daß Christus mit der Gnaden Wort kommt: der ist und thut allein genug, hilft von Sünden und Tod, gibt Friede und volle Freude, und thut das von sich selbst, ungebeten, wider und über alle Hoffnung und Wahn, daß wir wissen, wie das Evangelium nicht durch unser Verdienst, sondern aus lauter Gnade bedacht und bescheret wird.

13. Auf das letzte siehst du hier im Evangelium, daß Christus, der doch die evangelische Armuth auf das höchste gehalten und nicht für den morgenden Tag gesorgt hat, wie er lehrt Matth. 6, 34., dennoch Vorrath hat, als, zweihundert Pfennige, und fünf Brode und zween Fische; auf daß wir lernen, wie solche Armuth und Freiheit von Sorge nicht steht darin, daß man nichts habe, wie die Barfüßerrotten und Mönche vorgeben und doch selbst nicht halten; sondern steht in einem freien Herzen und armen Geist. Denn auch Abraham und Isaak groß Gut hatten, und doch ohne Sorge und in Armuth lebten, als die besten Christen.

Am Sonntage Judica.

Joh. 8, 46—59.

JEsus sprach zu den Juden: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort. Darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von GOtt. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? JEsus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? JEsus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer GOtt; und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

1. Dies Evangelium lehrt, wie die Verstockten je toller werden, je mehr man sie lehrt und freundlich reizt. Denn Christus hier gar freundlich von ihnen fordert Ursache, warum sie doch nicht glauben, weil sie doch weder sein Leben noch seine Lehre tadeln können. Das Leben ist unschuldig; denn er trotzt und spricht: „Wer kann unter euch mich einer Sünde zeihen?" Die Lehre auch; denn er spricht: „So ich euch die Wahrheit sage" 2c. Also thut er, wie er lehrt.

2. Und die zwei Stücke soll ein jeglicher Prediger beweisen: aufs erste, ein unschuldig Leben, damit er trotzen könne, und niemand Ursache habe, die Lehre zu lästern; zum andern, unsträfliche Lehre, daß er niemand verführe, die ihm folgen; und also auf beiden Seiten recht bestehe: mit dem guten Leben wider die

Feinde, die vielmehr auf das Leben denn auf die Lehre sehen und ums Lebens willen die Lehre verachten; mit der Lehre bei den Freunden, die vielmehr auf die Lehre achten denn auf das Leben und um der Lehre willen auch das Leben tragen.

3. Denn das ist ja wahr, daß kein Leben so gut ist, das vor GOtt ohne Sünde sei. Darum ist genug, daß er vor den Leuten unsträflich sei. Aber die Lehre muß so gut und rein sein, daß sie nicht allein vor den Menschen, sondern auch vor GOtt bestehe. Darum mag ein jeglicher frommer Prediger wohl sagen: Welcher kann unter euch mich tadeln? Unter euch, sage ich, die ihr Menschen seid; aber vor GOtt bin ich ein Sünder. Also that Mose auch, 4 Mos. 16, 15., da er sich rühmt, er habe nie nichts genommen noch unrecht gethan; Samuel auch, 1 Sam. 12, 3., und Jeremias und Ezechias, die damit ihre Unschuld vor den Leuten wohl rühmten, den Lästerern das Maul zu stopfen. Aber so redet Christus nicht von der Lehre, spricht nicht: „Wer kann unter euch meine Lehre tadeln; sondern: „So ich euch die Wahrheit sage." Denn man muß gewiß sein, daß die Lehre vor GOtt recht und die Wahrheit sei, darnach nichts achten, wie sie werde von den Leuten gehalten.

4. So haben nun die Juden keine Ursache ihres Unglaubens, denn daß sie nicht GOttes Kinder sind; darum fällt er auch das Urtheil über sie und spricht: „Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von GOtt", das ist nichts anderes, denn ihr seid des Teufels.

5. Das konnten die Juden nicht leiden, denn sie wollten GOttes Kinder und Volk sein; darum toben sie nun daher und schänden beide sein Leben und Lehre: die Lehre, da sie sagen: „Du hast den Teufel", das ist, du redest aus dem Teufel und deine Lehre ist des Teufels Lüge; das Leben, daß sie sagen: „Du bist ein Samariter"; das lautet ärger bei den Juden denn alle anderen Laster. Also lehrt uns hier Christus, wie es uns und seinem Wort gehen muß: beide Leben und Lehre muß verdammt und geschändet werden, und das durch die Vornehmsten, Klügsten und Größesten auf Erden. Da kennt man denn an den Früchten die bösen Bäume, wie sie unter gutem Schein so bitter, giftig, ungeduldig, frevel und toll sind zu verdammen und urtheilen, wenn man sie recht trifft und ihr Ding verwirft mit GOttes Wort.

6. Was thut hier Christus? Das Leben läßt er stecken in der Schande, schweigt und leidet, daß sie ihn einen Samariter heißen; aber die Lehre vertheidigt er. Denn die Lehre ist nicht unser, sondern GOttes, der soll nichts leiden, da hört Geduld auf; sondern ich soll dafür setzen alles, was ich habe, und leiden alles, was sie thun, daß die Ehre GOttes und seines Worts nicht leide. Denn daß ich untergehe, schadet nicht viel; aber wenn ich GOttes Wort lasse untergehen und schweige, so thue ich GOtt und aller Welt Schaden. Ob ich nun ihr Maul nicht kann binden, noch ihr Lästern wehren, soll ich doch nicht schweigen, noch ihnen Recht lassen, wie ich über meinem guten Leben thue, daß sie recht behalten; ob sie mir gleich unrecht thun, so bleibts doch vor GOtt recht. Also entschuldigt sich hier Christus und spricht: „Ich habe keinen Teufel", das ist, meine Lehre ist nicht des Teufels Lügen; „sondern ich ehre meinen Vater", das ist, ich predige in meiner Lehre die Gnade GOttes, dadurch er gepreiset, geliebt und geehrt soll werden von den Gläubigen. Denn ein evangelisch Predigtamt ist nichts denn eine Ehre GOttes, Ps. 19, 2.: „Die Himmel verkündigen GOttes Ehre" ꝛc. „Aber ihr thut mir Unehre", das ist, ihr heißt mich einen Teufelslügner, der GOtt schändet und unehret.

7. Warum spricht er nicht also: Ich ehre meinen Vater, und ihr unehret denselbigen; sondern spricht: „Ihr unehret mich"? Heimlich zeigt er damit an, daß des Vaters und seine Ehre gleich und ein Ding ist, wie er Ein GOtt mit dem Vater ist; doch daneben auch will, daß unser Predigtamt, das GOtt preiset, sollte billig geehrt werden, so muß es Schande leiden. So wollen wir nun auch thun wider unsere Fürsten und Pfaffen: wenn sie unser Leben antasten, sollen wirs leiden und Liebe um Haß, Gutes um Böses thun; aber wenn sie die Lehre angreifen, da wird GOttes Ehre angegriffen, da soll Liebe und Geduld ein Ende haben und nicht schweigen, sondern auch sagen: Ich ehre meinen Vater, so unehret ihr mich; doch ich frage nicht darnach, daß ihr mich unehret, denn ich suche auch meine Ehre nicht. Aber sehet euch gleichwohl vor, es ist einer, der sie suchet und richtet, das ist, der Vater wird sie von euch

fordern, und euch richten und nicht ungestraft lassen. Nicht allein sucht er seine Ehre, sondern auch meine, weil ich seine Ehre suche, wie er sagt 1 Sam. 2, 30.: „Welche mich ehren, sollen zu Ehren werden." Und das ist unser Trost, daß wir fröhlich seien: ob uns alle Welt schändet und unehret, so sind wir gewiß, daß GOtt unsere Ehre fordert, und darum strafen, richten und rächen wird; wer es nur glauben und erharren könnte, er kommt gewißlich.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

8. Da verderbet ers gar, daß er seine Lehre nicht allein recht und gut vertheidigt, welche sie dem Teufel gaben, sondern auch solche Macht zuschreibt, daß sie über Teufel, Tod und Sünde eine gewaltige Kaiserin sei, das ewige Leben zu geben und zu erhalten. Da siehe, wie göttliche Weisheit und menschliche Vernunft auf einander stoßen. Wie kann es ein Mensch fassen, daß ein leiblich, mündlich Wort solle vom Tode erlösen ewiglich? Aber laß Blindheit fahren, wir wollen den schönen Spruch handeln. Er redet hier nicht von dem Wort des Gesetzes, sondern vom Evangelio, welches ist eine Rede von Christo, für unsere Sünde gestorben 2c. Denn GOtt hat Christum nicht anders mögen in die Welt austheilen, er mußte ihn ins Wort fassen, und also ausbreiten und jedermann vortragen; sonst wäre Christus für sich selbst allein und uns unbekannt blieben; so wäre er denn für sich selbst allein gestorben. Weil aber das Wort Christum uns vorträgt, so trägt es uns vor den, der den Tod, Sünde und Teufel überwunden hat. Darum wer es faßt und hält, der faßt und hält Christum, und also hat er durchs Wort, daß er vom Tode ewiglich los wird. Derhalben ist es ein Wort des Lebens, und ist wahr, wer es hält, daß er den Tod nicht sehen wird ewiglich.

9. Und daraus mag man wohl verstehen, was er meint mit dem „Halten", daß es sei nicht gesagt vom Halten, wie man das Gesetz hält mit Werken; denn solch Wort von Christo muß im Herzen mit dem Glauben gehalten sein und nicht mit der Faust oder Werk; wie es die Juden allhier verstehen und greulich wider Christum toben, daß Abraham und die Propheten gestorben sind, wissen nichts, was da sei „halten", „sterben" oder „leben". Und nicht umsonst heißt es „halten"; denn es gilt Streitens und Kämpfens, wenn die Sünde beißt, der Tod drückt, die Hölle dringt; da heißt es denn festhalten an dem Wort und sich nicht davon lassen theilen. So siehe nun, wie Christus den Juden antwortet und seine Lehre preiset: Ihr sagt, mein Wort sei des Teufels, und wollt es unter die Hölle drücken; so sage ich wiederum, daß es göttliche Kraft in sich hat, und erhebe es über alle Himmel und alle Creaturen.

10. Wie geht es denn zu, daß man den Tod nicht sieht noch schmeckt, so doch Abraham und alle Propheten gestorben sind, die doch hatten GOttes Wort, wie die Juden sagen? Hier müssen wir Acht auf die Rede Christi haben, der macht einen Unterschied, daß Tod ein ander Ding sei, denn den Tod sehen oder schmecken. In den Tod müssen wir alle und dahin sterben; aber ein Christ schmeckt oder sieht den Tod nicht, das ist, er fühlt ihn nicht, erschrickt nicht so davor, und geht sanft und stille hinein, als entschliefe er und stürbe doch nicht. Aber ein Gottloser fühlt ihn, und entsetzt sich davor ewiglich. Also, daß man den Tod schmecken, wohl mag heißen, die Kraft und Macht, oder Bitterkeit des Todes, ja, es ist der ewige Tod und die Hölle. Diesen Unterschied macht das Wort GOttes. Ein Christ hat es und hält sich daran im Tode; darum sieht er den Tod nicht, sondern das Leben und Christum im Wort; darum fühlt er den Tod auch nicht. Aber der Gottlose hat das Wort nicht, darum siehet er kein Leben, sondern eitel Tod; so muß er ihn denn auch fühlen; das ist denn der bittere und ewige Tod.

11. So meint nun Christus, daß wer an seinem Wort hanget, der wird mitten im Tode den Tod nicht fühlen noch sehen, wie er auch sagt Joh. 11, 25.: „Wer an mich glaubet, der lebet, ob er auch gleich stirbet, denn ich bin das Leben" 2c.; das ist, er fühlt den Tod nicht. Da sehen wir nun, welch ein groß Ding es sei um einen Christen, der schon bereits vom Tod ewiglich erlöset ist und darf nimmermehr sterben. Denn sein Tod oder Sterben sieht wohl gleich dem Sterben des Gottlosen äußerlich, aber innerlich ist ein solcher Unterschied als zwischen Himmel und Erde. Denn der Christ schläft im Tode und geht dadurch ins Leben, aber der

Gottlose geht vom Leben und fühlt den Tod ewiglich; als wir denn sehen, wie etliche zittern, zweifeln und verzagen, unsinnig und toll werden in Todesnöthen. Darum heißt auch der Tod in der Schrift ein Schlaf. Denn gleichwie der nicht weiß, wie ihm geschieht, wer einschläft, und kommt zu morgens unversehens, wenn er aufwacht: also werden wir plötzlich auferstehen am jüngsten Tage, daß wir nicht wissen, wie wir in den Tod und durch den Tod kommen sind.

12. Deß laßt uns auch ein ander Exempel nehmen. Da die Kinder Israel aus Egypten zogen und an das Rothe Meer kamen, waren sie frei und fühleten keinen Tod, sondern eitel Leben; aber da der König Pharao hinter sie kam mit voller Macht, da standen sie mitten im Tode, da war kein Leben mehr vor Augen. Denn vor sich hatten sie das Meer, dadurch sie nicht konnten kommen, hinter sich den König Pharao, zu beiden Seiten hoch Gebirge, und waren allenthalben im Tod gefangen und beschlossen, daß sie auch zu Mose sprachen, 2 Mos. 14, 11.: „Waren nicht Gräber genug in Egypten" 2c., so gar hatten sie sich des Lebens erwogen. Da kam Mose und brachte GOttes Wort, das sie mitten im Tode tröstete und lebendig erhielt, da er sprach V. 13.: „Stehet stille und fürchtet euch nicht; denn ihr sollt sehen, welch großen Sieg euch GOtt geben wird, daß ihr diese Egypter nimmermehr sehen werdet." An dies Wort hingen sie und hielten sich; dadurch ward im Tod das Leben angesehen, weil sie dem Worte glaubten, es würde also geschehen, und gingen darauf mitten ins Rothe Meer, welches zu beiden Seiten stand als zwo Mauern. Da geschah es, daß eitel Leben und Sicherheit im Meer ward, da zuvor eitel Tod und Gefährlichkeit war. Denn so kühn wären sie nimmer gewesen, daß sie ins Meer gegangen wären, wenn sichs gleich hundertmal zertheilet hätte, wo nicht GOttes Wort wäre da gewesen, das sie tröstete und Leben verhieß. Also überwindet der Mensch den Tod durchs Wort des Lebens, wenn er daran hängt und glaubt, und damit in den Tod fährt.

13. So sagt auch Christus hier wider die Juden, daß Abraham und die Propheten noch leben und nie gestorben sind, sondern mitten im Tode das Leben haben; sie liegen aber und schlafen im Tode. „Denn Abraham", spricht er, „hat meinen Tag gesehen und hat sichs gefreuet." Also haben auch die Propheten ihn gesehen. Wo und wann hat er ihn gesehen? Nicht mit leiblichen Augen, wie es die Juden verstehen, sondern mit dem Gesicht des Glaubens im Herzen, das ist, er hat Christum erkannt, da zu ihm gesagt ward 1 Mos. 22, 18.: „Durch deinen Samen sollen alle Heiden gesegnet werden." Da sahe er und verstand, daß Christus, von seinem Samen durch eine reine Jungfrau geboren (auf daß er nicht mit Adams Kindern verflucht, sondern gesegnet bliebe), leiden sollte für alle Welt, und dasselbige predigen lassen und also alle Welt mit dem Segen überschütten 2c. Das ist auch der Tag Christi, das ist, die Zeit des Evangelii, welches ist das Licht dieses Tages, das von Christo als von der Sonne der Gerechtigkeit glänzt, scheint und in alle Welt leuchtet, welches ein geistlicher Tag ist, jedoch zur leiblichen Zeit Christi aufgangen, wie Abraham gesehen hat. Aber deß verstanden die Juden keines vor ihrem fleischlichen Sinn, darum schelten sie ihn als einen Lügner.

14. Darum fähret Christus weiter, und setzt Grund und Ursache, warum so eben sein Wort, und nicht eines andern auch, lebendig mache, und spricht: Es sei die, daß er ehe gewesen ist denn Abraham, das ist, daß er der rechte einige GOtt sei. Denn wo die Person nicht GOtt wäre, die für uns sich opferte, so hülfe und gälte vor GOtt nichts, daß er von einer Jungfrau geboren und gleich tausend Tod erlitte. Aber das bringt den Segen und den Sieg über alle Sünde und Tod, daß der Same Abrahams auch wahrer GOtt ist, der sich für uns gibt. Darum redet hier Christus nicht von seinem menschlichen Wesen, das man sah und fühlte; denn da konnte man wohl greifen, daß er nicht fünfzig Jahr alt war, und nicht vor Abraham gewesen war. Mit welchem Wesen er aber vor Abraham so lange zuvor gewesen ist, damit ist er auch vor allen Creaturen und vor der ganzen Welt gewesen. Wiewohl er auch nach dem geistlichen Wesen vor Abraham Mensch gewesen ist, das ist, im Wort und Erkenntniß des Glaubens war er in den Heiligen; denn sie wußten und glaubeten alle, daß Christus, GOtt und Mensch, sollte für uns leiden; wie Hebr. 13, 8. steht: „Christus gestern und heute, und ewig-

lich"; und in der Offenbarung Johannis Cap. 13, 8.: „Das Lamm GOttes, welches von der Welt Anfang ist erwürget gewesen." Doch redet er hier vom göttlichen Wesen allermeist.

15. Aber hier stößt sich die Vernunft greulich, und will toll werden, daß Mensch solle GOtt sein; das kann sie nicht zusammen reimen. Und ist der Artikel, da sich die Juden noch heutiges Tages an stoßen und können nicht aufhören mit Steinwerfen und Lästern. Aber Christus auch wiederum hört nicht auf, sich vor ihnen zu verbergen und aus ihrem Tempel zu gehen, daß sie ihn weder sehen noch finden mögen in der Schrift, darin sie täglich handeln. Und diese Geschichte ist nicht ein gering Erschreckniß allen, die in der Schrift vermessen sind und nicht demüthiglich fahren. Denn es noch heutigen Tages so zugeht, daß viele in der Schrift lesen und studiren, können doch den Christum nicht finden, er hat sich verborgen und ist aus dem Tempel gangen. Und wie viel ist derer auch, die mit dem Munde sagen, daß GOtt Mensch sei, und doch ohne Geist im Herzen sind, die zur Zeit des Treffens beweisen werden, daß sie es noch nie ernstlich gemeint haben. Das sei davon genug.

Am Palmtage.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe!

Dies Evangelium mit seiner Postille findest du an dem ersten Sonntage im Advent. Fürder wollen wir ein wenig von der Passion und von dem Sacrament reden, wie sichs in dieser Woche gebühret.

Ein Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi.*)

I.

1. Zum ersten, bedenken etliche das Leiden Christi also, daß sie über die Juden zornig werden, singen und schelten über den armen Judas, und lassens also genug sein; gleichwie sie gewohnet sind, andere Leute zu klagen, und ihre Widersacher verdammen und versprechen. Das möchte wohl nicht Christi Leiden, sondern Judä und der Juden Bosheit bedacht heißen.

2. Zum andern, haben etliche angezeigt man=

*) Dieser Sermon ist vom Jahre 1519 an bis zum Jahr 1524 in vielen Einzeldrucken erschienen, und ist wohl eine der häufigst aufgelegten Schriften Luthers. Vgl. Erl. A. 11, 151 ff. D. Red.

cherlei Nutz und Frucht, so aus Christi Leiden Betrachtung komme. Dazu gehet irre ein Spruch, Alberto zugeschrieben, daß es besser sei, Christi Leiden einmal obenhin überdacht, denn ob man ein ganz Jahr fastete, oder alle Tage einen Psalter betete 2c. Dem folgen sie blind dahin, und geräth eben wider die rechte Frucht des Leidens Christi; denn sie das Ihre darin suchen. Darum tragen sie sich mit Bildlein und Büchlein, Briefen und Kreuzen, auch etliche so ferne fahren, daß sie sich vor Wasser, Eisen, Feuer und allerlei Fährlichkeit zu sichern vermeinen, und also Christi Leiden ein Unleiden in ihnen wirken soll wider seine Art und Natur.

3. Zum dritten, haben sie Mitleiden mit Christo, ihn zu klagen und zu beweinen als einen unschuldigen Menschen; gleichwie die Weiber, die Christo von Jerusalem nachfolgten, und von ihm gestraft wurden, sie sollten sich selbst beweinen und ihre Kinder. Der Art sind, die mitten in der Passion weit ausreißen, und von dem Abschied Christi zu Bethanien und von der Jungfrau Marien Schmerzen viel eintragen, und kommen auch nicht weiter. Daher kommt es, daß man die Passion so viel Stunden verzieht, weiß GOtt, ob es mehr zum Schlafen oder zum Wachen erdacht ist. In diese Rotte gehören auch die, die gelehrt haben, wie große Frucht die heilige Messe habe, und ihrer Einfältigkeit nach achten sie es genug, wo sie die Messe hören; dahin man uns führt durch etlicher Lehrer Sprüche, daß die Messe opere operati, non opere operantis, von sich selber, auch ohn unser Verdienst und Würde angenehm sei, gerade, als wäre das genug; so doch die Messe nicht um ihrer selbst Würdigkeit, sondern uns zu würdigen ist eingesetzt, sonderlich um des Leidens Christi willen zu bedenken. Denn wo das nicht geschieht, so macht man aus der Messe ein leiblich unfruchtbar Werk, es sei an sich selbst wie gut es mag. Denn was hilft dichs, daß GOtt GOtt ist, wenn er dir nicht ein GOtt ist? Was ists nütze, daß Essen und Trinken an sich selbst gesund und gut ist, wenn es dir nicht gesund ist, und zu besorgen ist, daß man es mit vielen Messen nicht besser macht, wenn man nicht die rechte Frucht darin sucht?

4. Zum vierten, die bedenken das Leiden Christi recht, die ihn also ansehen, daß sie herzlich davor erschrecken, und ihr Gewissen gleich sinkt in ein Verzagen. Das Erschrecken soll daher kommen, daß du siehest den gestrengen Zorn und unwankelbaren Ernst GOttes über Sünde und Sünder, daß er auch seinem einigen allerliebsten Sohn hat nicht wollen die Sünder los geben, er thäte denn für sie eine solche schwere Buße, als er spricht durch Jesaiam Cap. 53, 8.: „Um der Sünde willen meines Volks habe ich ihn geschlagen." Was will dem Sünder begegnen, wenn das liebste Kind also geschlagen wird? Es muß ein unaussprechlicher, unträglicher Ernst da sein, dem so eine große unmäßliche Person entgegen geht, und dafür leidet und stirbt; und wenn du recht tief bedenkst, daß GOttes Sohn, die ewige Weisheit des Vaters, selbst leidet, so wirst du wohl erschrecken, und je mehr je tiefer.

5. Zum fünften, daß du dir tief einbildest und gar nicht zweifelst, du seiest, der also Christum martert; denn deine Sünden habens gewißlich gethan. Also schlug und erschreckte St. Petrus Apost. 2, 36. 37. die Juden gleichwie ein Donnerschlag, da er zu ihnen sprach alle insgemein: „Ihr habt ihn gekreuzigt", daß drei tausend denselbigen Tag erschreckt und zappelnd zu den Aposteln sprachen: „O lieben Brüder, was sollen wir nun thun?" Darum, wenn du die Nägel Christi siehst durch seine Hände dringen, glaube sicher, daß es deine Werke sind. Siehst du seine Dornenkrone, glaube, es sind deine bösen Gedanken 2c.

6. Zum sechsten, nun siehe, wo Christum eine Dorne sticht, da sollten dich billig mehr denn hundert tausend stechen, ja, ewiglich sollten sie dich also und viel ärger stechen. Wo Christo ein Nagel seine Hände und Füße durchmartert, solltest du ewig solche und noch ärgere Nägel erleiden; als denn auch geschehen wird denen, die Christi Leiden an sich lassen verloren werden. Denn dieser ernste Spiegel, Christus, wird nicht lügen, noch schimpfen; was er anzeigt, muß also sein überschwänglich.

7. Zum siebenten, ein solch Erschrecken nahm St. Bernhardus daraus, daß er sprach: Ich meinete, ich wäre sicher, wußte nichts von dem ewigen Urtheil, das im Himmel über mich gangen war, bis daß ich sah, daß der einige GOttes Sohn sich mein erbarmt, hervor tritt und in daselbige Urtheil sich für mich ergibt. Awe, es ist mir nicht mehr zu spielen und sicher zu

sein, wenn ein solcher Ernst dahinten ist. Also gebot er den Weibern Luc. 23, 28.: „Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder"; und sagt V. 31. Ursache: „Denn, thut man also dem grünen Holz, was will mit dem dürren werden?" Als sollte er sagen: Aus meiner Marter lernet, was ihr verdient und wie es euch gehen soll. Denn hier ist es wahr, daß ein klein Bräcklein (Hündlein) geschlagen wird, den großen Hund zu schrecken. Also hat der Prophet auch gesagt: „Es sollen sich selbst über ihn klagen alle Geschlechter auf Erden"; spricht nicht, sie sollen ihn klagen, sondern sich selbst über ihn klagen. Also erschraken auch die Apost. 2, 37., wie oben gesagt, daß sie zu den Aposteln sagten: „O Brüder, was sollen wir thun?" Item, also singt die Kirche: Ich will fleißig daran gedenken, und so wird in mir verschmachten meine Seele.

8. Zum achten, in diesem Punkt muß man sich gar wohl üben; denn fast der Nutz des Leidens Christi gar daran gelegen ist, daß der Mensch zu sein selbst Erkenntniß komme, und vor sich selbst erschrecke und zerschlagen werde. Und wo der Mensch nicht dahin kommt, ist ihm das Leiden Christi noch nicht recht nütze worden. Denn das eigene natürliche Werk des Leidens Christi ist, daß es sich den Menschen gleichförmig mache, daß wie Christus an Leib und Seele jämmerlich in unsern Sünden gemartert wird, müssen wir auch ihm nach also gemartert werden im Gewissen von unsern Sünden. Es geht auch hier nicht zu mit vielen Worten, sondern mit tiefen Gedanken und Großachtung der Sünden. Nimm ein Gleichniß: Wenn ein Uebelthäter würde gerichtet, darum daß er eines Fürsten oder Königs Kind erwürget hätte, und du sicher wärest, und singest und spielest, als wärest du ganz unschuldig, bis daß man dich schrecklich angriffe und dich überwinde, du hättest den Uebelthäter dazu vermocht; siehe, hier würde dir die Welt zu enge werden, sonderlich wenn das Gewissen dir auch abfiele. Also viel ängster soll dir werden, wenn du Christi Leiden bedenkst. Denn die Uebelthäter, die Juden, wiewohl sie nun GOtt gerichtet und vertrieben hat, sind sie doch deiner Sünde Diener gewesen, und du bist wahrhaftig, der durch seine Sünde GOtt seinen Sohn erwürget und gekreuzigt hat, wie gesagt ist.

9. Zum neunten, wer sich so hart und dürre empfindet, daß ihn Christi Leiden nicht also erschreckt und in sein Erkenntniß führt, der soll sich fürchten. Denn da wird nichts anderes aus, dem Bilde und Leiden Christi mußt du gleichförmig werden, es geschehe in dem Leben oder in der Hölle; zum wenigsten mußt du am Sterben in das Erschrecken fallen, und zittern, beben, und alles fühlen, was Christus am Kreuze leidet. Nun ist es grausam, am Todbette deß zu warten; darum sollst du GOtt bitten, daß er dein Herz erweiche und lasse dich fruchtbarlich Christi Leiden bedenken. Denn es auch nicht möglich ist, daß Christi Leiden von uns selber möge bedacht werden gründlich, GOtt senke es denn in unser Herz. Auch noch (weder) diese Betrachtung, noch keine andere Lehre dir darum gegeben wird, daß du sollst frisch von dir selbst darauf fallen, dasselbige zu vollbringen, sondern zuvor GOttes Gnade suchen und begehren, daß du es durch seine Gnade und nicht durch dich selbst vollbringest. Denn daher ist kommen, daß, die oben angezeigt sind, Christi Leiden nicht recht handeln; denn sie GOtt nicht darum anrufen, sondern aus ihrem eigenen Vermögen eigene Weise dazu erfinden, ganz menschlich und unfruchtbarlich damit umgehen.

10. Zum zehnten, wer also GOttes Leiden einen Tag, eine Stunde, ja, eine Viertelstunde bedenkt, von demselbigen wollen wir frei sagen, daß es besser sei, denn ob er ein ganz Jahr fastet, alle Tage einen Psalter betet, ja, daß er hundert Messen hört. Denn dieses Bedenken wandelt den Menschen wesentlich und gar nahe, wie die Taufe wiederum neu gebiert. Hier wirkt das Leiden Christi sein rechtes natürlich edles Werk, erwürgt den alten Adam, vertreibt alle Lust, Freude und Zuversicht, die man haben mag von Creaturen; gleichwie Christus von allen, auch von GOtt verlassen war.

11. Zum elften, dieweil denn solch Werk nicht in unserer Hand ist, so geschieht es, daß wir es zuweilen bitten und erlangen es doch nicht zu der Stunde; dennoch soll man nicht verzagen oder ablassen. Zuweilen kommt es, da wir nicht darum bitten, wie GOtt denn weiß und will; denn es will frei sein und ungefangen: da wird denn der Mensch betrübt in seinem Gewissen und mißfällt sich selbst übel in seinem Leben, und mag wohl sein, daß er nichts

weiß, daß Christi Leiden in ihm solches wirkt, daran er vielleicht nicht gedenkt, gleichwie die andern fast an Christi Leiden gedenken und doch nicht in ihrer selbst Erkenntniß daraus kommen. Bei jenen ist das Leiden Christi heimlich und wahrhaftig, bei diesen scheinbar und betrüglich; und der Weise nach GOtt oft das Blatt umwendet, daß die nicht das Leiden bedenken, die es bedenken, und die Messe hören, die sie nicht hören, und die nicht hören, die sie hören.

II.

12. Zum zwölften, bisher sind wir in der Marterwoche gewesen und haben den Charfreitag recht begangen: nun kommen wir zu dem Ostertage und Auferstehung Christi. Wenn der Mensch also seiner Sünde gewahr worden und ganz erschreckt in sich selbst ist, muß man Acht haben, daß die Sünden nicht also im Gewissen bleiben, es würde gewiß ein lauter Verzweifeln daraus; sondern gleichwie sie aus Christo geflossen und erkannt worden sind, so muß man sie wieder auf ihn schütten und das Gewissen ledig machen. Darum siehe ja zu, daß du nicht thust wie die verkehrten Menschen, die sich mit ihren Sünden im Herzen beißen und fressen, und streben darnach, daß sie durch gute Werke oder Genugthuung hin und her laufen, oder auch mit Ablaß sich heraus arbeiten und der Sünde los werden mögen; welches unmöglich ist, und leider weit eingerissen ist solche falsche Zuversicht der Genugthuung und Wallfahrten.

13. Zum dreizehnten, dann wirfst du aber deine Sünde von dir auf Christum, wenn du festiglich glaubst, daß seine Wunden und Leiden sind deine Sünde, daß er sie trage und bezahle, wie Jesaias Cap. 53, 6. sagt: „GOtt hat unser aller Sünde auf ihn gelegt"; und St. Petrus 1. Ep. 2, 24.: „Er hat unsere Sünde an seinem Leibe getragen, auf dem Holz" des Kreuzes; St. Paulus 2 Cor. 5, 21.: „GOtt hat ihn gemacht zur Sünde für uns, auf daß wir durch ihn gerecht würden." Auf diese und dergleichen Sprüche mußt du mit ganzem Wag dich verlassen, so viel mehr, so härter dich dein Gewissen martert. Denn wo du das nicht thust, sondern durch deine Reue und Genugthuung dich vermissest zu stillen, so wirst du nimmermehr zur Ruhe kommen, und mußt zuletzt doch verzweifeln. Denn unsere Sünde, wenn wir sie in unserm Gewissen handeln und bei uns lassen bleiben, in unserm Herzen ansehen, so sind sie uns viel zu stark und leben ewiglich. Aber wenn wir sehen, daß sie auf Christo liegen und er sie überwindet durch seine Auferstehung, und wir das kecklich glauben, so sind sie todt und zu nichte worden. Denn auf Christo mochten sie nicht bleiben, sie sind durch seine Auferstehung verschlungen, und siehst jetzt keine Wunden, keine Schmerzen an ihm, das ist, keiner Sünden Anzeigung. Also spricht St. Paulus Röm. 4, 25., daß Christus gestorben ist um unser Sünde, und auferstanden um unser Gerechtigkeit, das ist: in seinem Leiden macht er unsere Sünde bekannt und erwürgt sie also; aber durch sein Auferstehen macht er uns gerecht und los von allen Sünden, so wir anders dasselbige glauben.

14. Zum vierzehnten, wenn du nun nicht magst glauben, so sollst du, wie vorhin gesagt, GOtt darum bitten. Denn dieser Punkt ist auch allein in GOttes Hand frei, und wird auch gleich geben, zuweilen öffentlich, zuweilen heimlich, wie von dem Punkt des Leidens gesagt ist.

15. Magst dich aber dazu reizen: zum ersten, nicht das Leiden Christi mehr anzusehen; denn das hat nun sein Werk gethan und dich erschreckt: sondern durchhin dringen und ansehen sein freundlich Herz, wie voller Liebe das gegen dich ist, die ihn dazu zwingt, daß er dein Gewissen und deine Sünde so schwerlich trägt. Also wird dir das Herz gegen ihn süß und die Zuversicht des Glaubens gestärkt. Darnach weiter steige durch Christi Herz zu GOttes Herz, und siehe, daß Christus die Liebe dir nicht hätte mögen erzeigen, wenn es GOtt nicht hätte gewollt in ewiger Liebe haben, welchem Christus mit seiner Liebe gegen dich gehorsam ist; da wirst du finden das göttliche gute Vaterherz und, wie Christus sagt, also durch Christum zum Vater gezogen; da wirst du dann verstehen den Spruch Christi, Joh. 3, 16.: „Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen einigen Sohn übergeben hat" 2c. Das heißt denn GOtt recht erkannt, wenn man ihn nicht bei der Gewalt oder Weisheit, die erschrecklich sind, sondern bei der Güte und Liebe ergreift; da kann der Glaube und Zuversicht dann bestehen und ist der Mensch also wahrhaftig neu in GOtt geboren.

16. Zum fünfzehnten, wenn also dein Herz

in Christo bestätigt ist, und nun den Sünden feind worden bist aus Liebe, nicht aus Furcht der Pein, so soll hinfürder das Leiden Christi auch ein Exempel sein deines ganzen Lebens, und nun auf eine andere Weise dasselbige bedenken. Denn bisher haben wir es bedacht als ein Sacrament, das in uns wirkt und wir leiden; nun bedenken wir es, daß wir auch wirken, nämlich also: so dich ein Wehetag oder Krankheit beschwert, denke, wie gering das sei gegen die Dornenkrone und Nägel Christi. So du mußt thun oder lassen, was dir widert: denke, wie Christus gebunden und gefangen hin und her geführt wird. Ficht dich die Hoffahrt an: siehe, wie dein HErr verspottet und mit den Schächern verachtet wird. Stößt dich Unkeuschheit und Lust an: denke, wie bitterlich Christo sein zartes Fleisch zergeißelt, durchstochen und durchschlagen wird. Ficht dich Haß und Neid an, oder Rache suchest: gedenke, wie Christus mit vielen Thränen und Rufen für dich und alle seine Feinde gebeten hat, der sich wohl billiger gerochen hätte. So dich Trübsal, oder waserlei Widerwärtigkeit, leiblich oder geistlich, bekümmert: stärke dein Herz und sprich: Ei, warum sollte ich denn nicht auch ein klein Betrübniß leiden, so mein HErr im Garten Blut vor Angst und Betrübniß schwitzt. Ein fauler schändlicher Knecht wäre das, der auf dem Bette liegen wollte, wenn sein Herr in Todesnöthen streiten muß.

17. Siehe, also wider alle Laster und Untugend kann man in Christo Stärke und Labsal finden. Und das ist recht Christi Leiden bedacht, das sind die Früchte seines Leidens, und wer also sich darin übt, der thut besser, denn daß er alle Passion hörete, oder alle Messe läse. Das heißen auch rechte Christen, die Christi Leben und Namen also in ihr Leben ziehen, wie St. Paulus sagt Gal. 5, 24.: „Die da Christo zugehören, die haben ihr Fleisch mit allen seinen Begierden gekreuziget mit Christo." Denn Christi Leiden muß nicht mit Worten und Schein, sondern mit dem Leben und wahrhaftig gehandelt werden. So vermahnt St. Paulus uns zu den Hebräern am 12, 3.: „Gedenket an den, der einen solchen Widerstreit von den bösen Menschen erlitten hat, auf daß ihr gestärket und nicht matt werdet in euerm Gemüth"; und St. Petrus 1. Ep. 4, 1.: „Wie Christus in seinem Leibe gelitten hat, so sollt ihr euch mit solchen Gedanken rüsten und stärken." Aber diese Betrachtung ist aus der Weise kommen und seltsam worden, der doch die Episteln St. Pauli und Petri voll sind. Wir haben das Wesen in einen Schein verwandelt, und das Leiden-Christi-bedenken allein auf die Briefe und an die Wände gemalt.

Sermon von der Beichte und dem Sacrament.*)

I.

1. Wiewohl ich oftmal vom Sacrament und der Beichte gepredigt und geschrieben habe, doch weil die Zeit jährlich wiederkommt, welche dazu geordnet ist, daß man davon handele um derer willen, die das Sacrament nehmen wollen, müssen wir auch dasselbige in der Summa wiederholen und abermal davon reden.

2. Auf das erste habe ich oft genug gesagt, wie Christen nicht verbunden sind, eben auf dieses Fest das Sacrament zu nehmen, sondern Recht und Macht haben, wann sie wollen hinzugehen; dazu denn GOtt das Priesteramt verordnet hat, daß dieselbigen des Volks alle Tage warten und pflegen sollen mit GOttes Wort und den Sacramenten. Darum ist es unchristlich gehandelt, wenn man die Leute zwingen will, auf diese Zeit das Sacrament zu holen, bei einer Todsünde; wie man bisher gethan hat und noch an vielen Orten thut. Denn das Sacrament will und kann nicht leiden, daß jemand gedrungen und genöthigt sein brauche, sondern sucht nichts anderes, denn eine hungrige Seele, die sich selbst treibt, und froh wird, daß sie dazu kommen kann; der andern mag

*) Dieser Sermon ist im Jahre 1524 in vielen Einzeldrucken erschienen. Vgl. Erl. A. 11, 164 ff. D. Red.

es nicht, die von den Leuten müssen dazu getrieben werden.

3. Darum hat der Teufel bisher mit voller Gewalt und Macht regiert durch den Pabst, den er getrieben hat, die ganze Welt zum Sacrament zu treiben und dringen; dazu auch jedermann gelaufen ist als die Säue um des Gebots willen. Damit dem Sacrament so große Unehre und Schmach geschehen ist und die Welt so voll Sünde ist worden, daß es zu erbarmen ist. Weil wir denn nun solches wissen, sollen wir uns kein Gebot fangen lassen, sondern uns der Freiheit halten, die wir von Christo haben. Das sage ich um derer willen, die nicht, denn auf diese Zeit, wollen zum Sacrament gehen und solches allein um der Gewohnheit und gemeinen Brauchs willen thun. Wiewohl es nichts schadet, daß man eben auf dies Osterfest hinzu geht, sofern das Gewissen nicht an die Zeit gebunden, sondern frei sei, und geschickt, das Sacrament zu nehmen.

4. Auf das andere müssen wir auch dergleichen vom Beichten reden. Erstlich aber ist zu wissen, daß in der Schrift dreierlei Beichte ist. Die erste geschieht vor GOtt, davon der Prophet David sagt Ps. 32, 5.: „Meine Sünde habe ich dir bekannt, und meine Untugend habe ich nicht verborgen. Ich habe gesagt: Ich will meine Missethat vor GOtt wider mich bekennen, und du hast hinweg genommen die Untugend meiner Sünde." Item bald zuvor V. 3. spricht er daselbst: „Ich wollte einmal schweigen, da ging mirs also, daß ich verschmachtete, wie in der Hitze des Sommers", das ist, vor GOtt kann niemand bestehen, er bringe denn dies Beichten mit sich; wie der 130. Psalm V. 4. sagt: „Bei dir ist Gnade, auf daß du gefürchtet werdest", das ist, wer vor dir handeln will, muß also handeln, daß solche Beichte von Herzen gehe, die also spreche: HErr, bist du nicht barmherzig, so ist es verloren, wie fromm ich auch sein kann. Solches müssen alle Heiligen bekennen, wie abermal im vorigen Psalm V. 6. steht: „Für dieselbige Untugend werden vor dir bitten alle Heiligen." Also lehrt uns diese Beichte, daß wir alle gleiche Buben und Sünder sind, und wie man sagt: Ist einer fromm, so sind wir alle fromm. Hat jemand sonderlich Gnade, der danke GOtt darum und rühme sich selbst nicht. Ist jemand in Sünde gefallen, so ist es sein Blut und Fleisch, und ist keiner so tief gefallen, es kann ein anderer, der jetzt steht, auch noch tiefer fallen. Darum ist unter uns, so viel unser ist, kein Unterschied, sondern GOttes Gnade scheidet uns allein.

5. Diese Beichte ist nun so hoch vonnöthen, daß sie keinen Augenblick nachbleiben, sondern eben das ganze Leben eines Christen sein soll, also daß er ohne Aufhören GOttes Gnade preise, und schände sein Leben vor GOttes Augen. Sonst, sobald ich ein gut Werk oder gut Leben aufwerfe, bleibt sein Gericht nicht außen, welches der keines leidet; davor denn niemand bestehen kann. Darum muß diese Beichte also geschehen, daß du dich selbst verdammest, als der des Todes und des höllischen Feuers werth sei; so kommst du zuvor, daß dich GOtt nicht urtheilen noch verdammen kann, sondern dir gnädig sein muß. Aber von dieser Beichte reden wir jetzt hier nicht.

6. Die andere aber geschieht gegen den Nächsten, und ist der Liebe Beichte, wie die erste des Glaubens ist; davon geschrieben ist in der Epistel Jacobi Cap. 5, 16.: „Bekenne einer dem andern seine Sünde." Das ist eine solche Beichte, wenn einer seinem Nächsten Leid gethan hat, soll ers vor ihm bekennen, wie Christus Matth. 5, 23. 24. 25. sagt: „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Und sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist" 2c. Hier fordert er von beiden Seiten, daß dieser, der den andern beleidigt hat, um Vergebung bitte, und der gebeten wird, jenem vergebe. Diese Beichte ist auch noth und geboten, wie die vorige; denn GOtt will keinem gnädig sein noch Sünde vergeben, er vergebe denn seinem Nächsten auch. So kann auch der Glaube nicht rechtschaffen sein, er bringe denn diese Frucht, daß er dem Nächsten vergebe und um Vergebung bitte; sonst darf der Mensch vor GOtt nicht kommen. Ist diese Frucht nicht da, so ist der Glaube und die erste Beichte auch nicht rechtschaffen.

7. Die dritte ist, die der Pabst geboten hat, die heimlich in die Ohren der Priester geschieht. Dieselbe ist nicht von GOtt geboten; der Pabst aber hat die Leute dazu gezwungen, und da-

neben so viel Gestalt und Unterschied der Sünden gemacht, daß es niemand erschwinden (erschwingen) kann; damit die Gewissen getrieben und gemartert sind, daß es Jammer und Noth ist. Hievon sagen wir aber also: GOtt zwingt dich nicht dazu, daß du beichtest durch den Glauben gegen ihn oder durch die Liebe gegen den Nächsten, wenn du nicht willst selig werden oder seine Gnade haben; er mag sein auch nicht, daß du hingehst, und thust es aber doch ungern und mit Unlust: sondern will, daß du es von dir selbst, mit Liebe und Lust, von Herzen thust. [Also zwingt er dich auch nicht, die heimliche Beichte dem Priester zu thun, so du nicht selbst Lust dazu hast und der Absolution begehrst.*] Das hat der Pabst nicht geachtet, sondern hierin also gefahren, gleich als gehörte es in das weltliche Regiment, da man mit Zwang handeln muß, hat nicht darnach gefragt, ob mans gern oder ungern thue; sondern stracks geboten, daß welcher auf die Zeit nicht beichtet, der solle nicht auf den Kirchhof begraben werden. Aber GOtt fragt nicht darnach, du thust es oder nicht, wenn es nicht mit Lust geschieht. Darum, thust du es nicht gern, so ist es besser, du läßt es anstehen. Denn zu GOtt kann niemand kommen, denn der mit Lust und freiem Willen kommt, darum kann dich niemand dahin treiben. Thust du es um des Gebots willen, auf daß du dem Pabst gehorsam seiest, so thust du unrecht. Noch geht es jetzt durch die Welt also, daß jedermann dahin läuft allein, weil es geboten ist; darum dieselbige Zeit recht die Marterwoche heißt, daß darin die Gewissen gemartert und geplagt werden, daß es ein Jammer ist, mit Schaden und Verderben der Seelen, dazu auch Christus selbst viel schändlicher gemartert wird, denn da er am Kreuze hing. Darum mögen wir wohl die Hände aufheben und GOtt danken, daß er uns ein solch Licht gegeben hat. Denn wiewohl wir nicht viel Früchte tragen und uns bessern, so haben wir dennoch einen rechten Verstand. So ists nun viel besser, daß man von der Beichte und dem Sacrament bleibe, denn daß man ungern hinzu gehe; so bleiben doch die Gewissen ungemartert.

8. Also sagen wir nun von der heimlichen Beichte, daß niemand dazu gezwungen sei; aber doch ist sie gerathen und gut, um dieser Ursache willen. Denn wo und wie oft du GOttes Wort hören kannst, sollst du es nicht verachten, sondern mit herzlicher Begierde annehmen. Nun hat GOtt sein Wort lassen ausgehen durch die ganze Welt, daß es alle Winkel erfüllt, also daß du, wo du hinkommst, GOttes Wort überall findest. Wenn ich nun predige die Vergebung der Sünden, so predige ich das rechte Evangelium. Denn die Summa des Evangelii ist die: Wer an Christum glaubt, dem sollen seine Sünden vergeben sein. Also, daß ein christlicher Prediger nimmer das Maul aufthun kann, er muß eine Absolution sprechen. Also thut der Priester über dem Altar, wenn er spricht: Pax vobis, Friede sei mit euch; das ist, ich verkündige euch von GOtt, daß ihr Friede habt und Vergebung der Sünden durch Christum; das ist auch eben das Evangelium und die Absolution. Also auch die Worte, damit er das Sacrament macht: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden 2c. Sollte ich nun darum sagen: Ich will nicht beichten, weil ich das Wort im Sacrament habe; so thäte ich eben, als wenn jemand sagte: Ich will auch keine Predigt hören; das Evangelium soll ohne Unterlaß schallen und klingen durch aller Christen Mund. Darum soll man es mit Freuden annehmen, wo und wann mans hören kann, die Hände aufheben und GOtt danken, daß du es überall hören kannst.

9. Darum wenn du nun zur heimlichen Beichte gehst, sollst du nicht so viel auf dein Beichten Acht haben als auf des Priesters Wort; und scheide es also. Eines ist, das du sagst; das andere, das der sagt, der dich hört. Das du thust, da sollst du nicht viel von halten, sondern habe Acht auf das, das er dir sagt, nämlich, daß er dir an GOttes Statt verkündigt Vergebung der Sünden. Hier ist gleich so viel, er sei ein Priester und im Amt zu predigen, oder sonst ein Christ: das Wort, das er redet, ist nicht sein, sondern GOttes Wort; und GOtt hält auch so fest darüber, als ob ers selbst redete. Also hat er sein heiliges Wort in alle Winkel gesteckt. Weil wir es denn überall finden, sollen wir es mit großem Dank aufnehmen und nicht in Wind schlagen.

10. Denn in der Beichte hast du auch diesen

*) (f g)

Vortheil, wie im Sacrament, daß das Wort allein auf deine Person gestellt wird. Denn in der Predigt fliegt es in die Gemeinde dahin, und wiewohl es dich auch trifft, so bist du sein doch nicht so gewiß; aber hier kann es niemand treffen denn dich allein. Solltest du aber nicht herzlich froh werden, wenn du einen Ort wüßtest, da GOtt mit dir selbst reden wollte? Ja, wenn wir einen Engel möchten hören reden, so würden wir wohl bis an der Welt Ende laufen. Sind wir aber nicht tolle, elende und undankbare Leute, die wir nicht hören, was man uns sagt? Da steht die Schrift und bezeugt, daß GOtt durch uns redet, und daß es ja so viel gilt, als wenn ers persönlich mit seinem Munde redete; als, da Christus spricht Matth. 18, 20.: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen"; item Joh. 20, 23.: „Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Da spricht GOtt selbst die Absolution, wie er das Kind selbst tauft. Und du willst sagen, man bedürfe des Beichtens nicht? Denn ob du gleich dasselbe im Sacrament auch hörst, sollst du es dennoch darum nicht hinweg schlagen, sonderlich weil es dich, wie gesagt ist, allein betrifft.

11. Darüber hast du auch noch einen Vortheil, daß du in der Beichte alle deinen Fehl sagen kannst und darüber Rath holen. Und wenn sonst keine andere Ursache wäre und GOtt gleich nicht selbst da redete, wollte ichs dennoch um dieses Stücks willen nicht gern entbehren, daß ich hierin meinem Bruder eröffnen kann und klagen, was mir anliegt. Denn es ist ein elend Ding, wenn das Gewissen beschwert ist und in einer Angst liegt, und keinen Rath noch Trost weiß. Darum ist es auch ein edel tröstlich Werk, daß da zween zusammen kommen und einer dem andern Rath, Hülfe und Trost gibt, und geht fein brüderlich und lieblich zu: einer entdeckt seine Krankheit; so heilet ihm der andere seine Wunden. Darum wollte ich deß nicht für aller Welt Gut entbehren. Wiewohl es nicht geboten soll werden, auf daß man nicht ein Gewissen darüber mache, als müßte man zuvor beichten, ehe man zum Sacrament gehe; doch soll mans je nicht verachten, du kannst GOttes Wort nicht zu viel hören, noch so tief ins Herz bilden, es ist noch viel besser.

12. Darum habe ich gesagt, daß man die zwei wohl scheiden soll, die Beichte und Absolution, die du hörst, daß du auf die Absolution am meisten Achtung habest, und nicht um des Gebots willen zur Beichte gehest, noch darum, daß du mit deinem Beichten wolltest ein gut Werk thun, und als sollten dir um deßwillen die Sünden vergeben werden; sondern allein darum, daß du da GOttes Wort hörest und davon Trost empfahest. Da reiche die Ohren her, und laß dirs eingehen, wie GOtt durch den Menschen redet, und vergibt dir deine Sünde; dazu gehört dann der Glaube. Unser Beichten ist bisher gewesen: wenn man die Leute absolvirt, hat man ihnen so viel Werke aufgelegt, damit sie sollten für die Sünde genug thun; das sollte absolvirt heißen, so es doch erst recht angebunden ist. Die Sünde soll alle hinweg sein durch die Absolution; so legen sie ihnen erst auf dafür genug zu thun, und zwingen die Leute also vom Glauben und von der Absolution auf ihre Werke. Also sollten sie aber gelehret haben: Siehe, das Wort, das ich dir sage an GOttes Statt, mußt du mit einem rechten Glauben fassen. Kannst du den Glauben nicht haben, so laß dein Beichten anstehen; doch nicht also, daß du darum nicht solltest hingehen, wenn dein Glaube zu schwach wäre, und da Trost und Stärke fordern. Kannst du nicht glauben, so klage es auch deinem Bruder, dem du beichten willst, und sprich: Ich fühle wohl, daß ich der Beichte und der Absolution bedürfe, befinde mich aber zu kalt und schwachgläubig dazu. Denn welchem willst du dein Gebrechen klagen, ohne deinem GOtt? Wo kannst du ihn aber finden denn in deinem Bruder? der kann dich mit Worten stärken und helfen. Das ist recht gebeichtet, und wollte GOtt, daß die ganze Welt nur so weit bracht wäre, daß jedermann bekennete, daß er nicht könnte glauben!

13. Das sei nun von der Beichte gesagt, daß es alles frei sein soll, also daß man ungedrungen von sich selbst zu der Beichte komme. Was soll man aber beichten? Da haben uns unsere Prediger viel vorgebleuet mit den fünf Sinnen, sieben Todsünden, Zehen Geboten 2c., damit sie unser Gewissen verwirren. Aber also sollte es zugehen, daß du vorhin fühlest, was dich drückt, und die Sünden, die dich zum meisten beißen und dadurch dein Gewissen beschweret

wird, dieselben sollst du deinem Bruder vorlegen und beichten. Darum darfst du nicht lange suchen und nach allen Sünden trachten; nimm nur vor dich, die dir einfallen, und sprich: Also bin ich gebrechlich und gefallen, da begehre ich Trost und guten Rath. Denn die Beichte soll kurz sein. Und ob dir etwas einfällt, das du vergessen hast, sollst du dichs nicht irren lassen; denn du hast es nicht darum gethan, als wäre es ein gut Werk und als müßtest du es thun, [sondern daß du durch die Absolution gestärket würdest.*] Kannst du es doch GOtt wohl heimlich beichten, oder im Sacrament unter der Messe darüber eine Absolution hören. Darum soll man sich nichts darum bekümmern, obgleich die Sünden vergessen sind; sind sie vergessen, so sind sie dennoch vergeben; denn GOtt sieht nicht an, wie wohl du gebeichtet habest, sondern sein Wort und wie du daran glaubest. Auch lautet die Absolution nicht also, daß etliche Sünden vergeben sollten sein und etliche nicht; sondern ist eine freie Predigt, die dir verkündigt, daß dir GOtt gnädig sei. Wenn dir aber GOtt gnädig ist, so müssen ja alle Sünden hinweg sein. Darum halte dich allein an die Absolution und nicht an dein Beichten; du habest etwas vergessen oder nicht, so laß es fahren: so viel du glaubst, so viel ist dir vergeben. Also muß man immerdar wider die Sünde und böses Gewissen auf GOttes Wort trotzen.

II. Das andere Theil.

14. Auf das dritte müssen wir weiter vom heiligen Sacrament reden. Zuvor haben wir gesagt, daß man niemand [auf bestimmte Zeit**] dazu zwingen, sondern frei lassen soll; über das ist noch von beider Gestalt zu reden. Ich habe vorhin also gesagt, daß man bei uns hinfort nicht solle Eine Gestalt reichen; wer das Sacrament haben will, der soll es gar holen. Denn wir haben es nun lange genug gepredigt und getrieben, daß nicht zu vermuthen ist, daß da jemand sei, der es nicht habe können verstehen; ist aber jemand noch zu grob, oder will so schwach sein, daß er es nicht fassen kann, den lassen wir gehen, es ist eben so gut, daß er davon bleibe. Sollte einer GOttes Wort so lange hören und sich auf den Händen lassen tragen, und doch immer sagen: Ich verstehe es nicht: das wäre kein gut Zeichen; denn es ist nicht möglich, daß du es so lange solltest hören und dennoch nicht erleuchtet werden. Weil du denn blind bleibst, so ist es besser, daß man dir das Sacrament nicht gebe. Kannst du das Wort nicht fassen, das doch hell, klar und gewiß ist, so fasse auch das Sacrament nicht. Wäre doch das Sacrament nichts, wenn das Wort nicht wäre. Also ist es nun erschollen durch und durch in die Welt, daß es auch die wissen, so dawider sind. Weil aber dieselbigen nicht schwach, sondern verstockt und verhärtet sind, und sich dawider mit dem Kopf setzen, und doch hören, daß wir unsere Lehre so klar mit der Schrift beweisen, daß sie nichts dazu antworten, noch dagegen etwas aufbringen können, sondern bleiben bei ihrer Römischen Kirche, wollen uns mit Gewalt dazu dringen, daß wir ihnen folgen; darum gilt nun nicht mehr weichen noch leiden, weil sie uns wollen trotzen, und für ein Recht haben, was sie lehren und thun; so wollen wir beide Gestalt nehmen, eben darum, daß sie es uns wehren wollen. Darum ist hier nicht mehr das Aergerniß anzusehen bei diesen Leuten. Wenn aber ein Ort wäre, da das Evangelium nicht gehöret wäre, da wäre es billig und christlich, daß man eine Zeitlang sich den Schwachen eben machte; wie wir zum ersten, da dies Ding noch neu war, auch gethan haben. Nun aber, weil man sich also dawider setzt und will es mit Gewalt täuben, gilt es nicht mehr Schonens.

15. Es ist auch ein fein Ding, daß GOtt also regiert und ordnet, daß dies Sacrament nicht ohne Verfolgung sei; denn er hat es darum eingesetzt, daß es der Christenheit Losung und Malzeichen sei, dabei man uns kennen könnte. Denn wenn wirs nicht hätten, könnte man nicht wissen, wo und welche Christen wären, und wo das Evangelium Frucht schaffete. Wenn man aber zum Sacrament geht, so sieht man, wer sie sind, die das Evangelium gehört haben; darnach kann man auch Achtung haben, ob sie christlich leben. Also ist das ein Malzeichen, dabei man uns kennt, damit wir auch GOttes Namen bekennen, daß wir uns seines Worts nicht schämen. Wenn nun der Pabst sieht, daß ich zum Sacrament gehe und nehme beide Gestalt nach dem Evangelio, so ist das Zeugniß da, daß ich ans Evangelium will.

*) (f g) **) (f g)

Fängt er dann an zu zürnen und will mich erwürgen, so gehts recht, wie es zum ersten in der Christenheit gangen ist, da die Christen auch bei diesem Wahrzeichen GOtt bekannten. Unsere Bischöfe haben beide Gestalt verboten, [wider Christi Ordnung und Befehl.*] Wollen wir nun Christum bekennen, so müssen wir nun hingehen und beide Gestalt nehmen, daß man wisse, daß wir Christen sind und über dem Worte GOttes halten. Würget man uns darüber, so sollen wirs leiden, GOtt wird uns das Leben reichlich genug wiedergeben. Darum ists recht, daß wir also hierüber verfolgt werden; sonst wenn es in Ehren ginge, so wäre kein recht Bekenntniß da. Also bleiben wir aber in einem rechten Stande, daß wir müssen Schande und Schmach, und noch dazu des Todes gewarten um des HErrn willen, wie es in der ersten Kirche gangen ist.

16. Weiter habe ich gesagt, daß es nicht genug sei, daß du zum Sacrament gehest, du seiest denn gewiß und wissest einen Schutz für dich, damit du könntest Grund und Ursache anzeigen, daß du recht daran thust; auf daß du gerüstet seiest, wenn man dich angreifen würde, und könntest dich vor dem Teufel und der Welt schützen mit GOttes Wort. Darum kannst du nicht auf eines andern Glauben hingehen; denn du mußt für dich selbst glauben eben so wohl als ich; denn du auch eben so wohl streiten mußt als ich. Darum mußt du vor allen Dingen die Worte wohl wissen, damit Christus dies Sacrament eingesetzt hat, nämlich diese:

In der Nacht, da JEsus verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, und brachs und gabs den Jüngern, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, nachdem sie zu Abend gessen hatten, und dankete, und gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen und ewigen Testaments, in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

17. Dies sind Worte, die weder sie noch der Teufel leugnen können, darauf müssen wir stehen. Und laß sie es glossiren, wie sie wollen, so haben wir GOttes Wort klar, das da sagt: Das Brod sei Christi Leib, für uns gegeben; und der Kelch seines Bluts, für uns vergossen. Das heißt er uns thun, daß wir sein dabei gedenken; so hat der Pabst geboten, man solle es nicht also thun. Ja, sagen sie, wir sind Laien und irren, verstehen es nicht und könnens nicht auslegen. So sagen wir wieder: Uns gebührt es ebensowohl auszulegen als ihnen; denn uns ist ebensowohl geboten an GOtt zu glauben, und den Glauben zu bekennen, und alle Gebote GOttes zu halten, als ihnen. Denn wir haben eben den GOtt, den sie haben wollen. Wie sollen wir denn glauben, und sein Wort nicht wissen noch verstehen? Weil mir denn geboten ist zu glauben, so muß ich ja auch die Worte wissen, die ich glauben soll; denn wie kann ich ohne Worte glauben? Dazu muß ich auch fest darauf stehen, und mich wissen damit zu schützen, und widerlegen, was man dagegen aufwirft. Also kannst du ihnen das Maul stopfen und schließen: Mein Glaube muß je eben so gut sein als deiner, darum muß ich je das Wort ebensowohl haben und wissen als du. Als wenn hier der Evangelist sagt: „JEsus nahm den Kelch und gab ihn den Jüngern und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für euch vergossen wird" 2c. Diese Worte sind je klar genug, und ist niemand so grob, der nicht verstehe, was da heiße: „Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut" 2c. Darum sagen wir: Es sei denn, daß sie uns lehren, daß Trinken etwas anderes heiße, denn wie es die ganze Welt heißt: so bleiben wir dabei, daß wir alle aus dem Kelch trinken sollen. Es stehe nun dawider, was da wolle, Gewohnheit oder Concilia; so sagen wir dagegen, GOtt ist älter und größer denn alle Dinge.

18. Item, so sind diese Worte auch klar: „Das thut zu meinem Gedächtniß." Hier sage mir, wer soll des HErrn gedenken? Ist es allein den Pfaffen, und nicht allen Christen gesagt? Was ist aber sein denken anders, denn von ihm predigen und ihn bekennen? Sollen wir denn alle des HErrn gedenken, so muß es uns je auch beides gegeben sein zu nehmen, vom Brod zu essen und vom Kelch zu trinken: das kann je niemand leugnen. Darum hilft es nicht,

*) (f g)

daß du einen Deckel darüber machest und sagest, wir sollen die Worte nicht wissen. Sollen wirs nicht wissen, was thust du denn? Willst du doch ein Hirt sein, und solltest darum da sein, daß du mich sie unterweisest und vorpredigest, und mußt also mit den faulen Theidingen deine eigene Schande bekennen, und dich selbst in die Zunge beißen, daß du so unverschämt wider die Wahrheit reden darfst.

19. Also siehest du, wie man die Worte des Sacraments fassen und gewiß halten soll; denn da liegt die Macht alle an, dieselben müssen wir alle wissen, verstehen, und mit dem Glauben daran hangen, daß man sich damit könnte wehren und die Feinde zurück schlagen. Wenn du nun zum Sacrament willst gehen, so höre die Worte, und halte es dafür, daß da der Schatz gar liegt, darauf du stehen und dich verlassen sollst; denn sie eigentlich zu dir gesprochen werden. Matth. 26, 26. 28.: „Mein Leib wird gegeben; mein Blut wird vergossen", sagt Christus. Wozu? Daß du es allein essen und trinken sollest? Nein, sondern „zur Vergebung der Sünden". Das ist es, das eben dich trifft; und alles andere, was sonst hier geschieht und gesprochen wird, dient allein dazu, daß dir deine Sünden sollen vergeben werden. Soll es aber zur Vergebung der Sünden dienen, so muß es auch gut sein, den Tod zu überwinden. Denn wo die Sünde weg ist, da ist auch der Tod hinweg und die Hölle dazu; wo diese hinweg sind, da ist auch alles Unglück hinweg und muß alle Seligkeit da sein.

20. Da, da liegt der große Schatz, da siehe auf, und laß das Narrenwerk fahren, damit die Hohen Schulen umgehen und sich bekümmern, wie der Leib Christi da sei und sich verberge unter einer solchen kleinen Gestalt; solch Wunderwerk setze aus den Augen und hange an dem Wort, und trachte darnach, daß du Nutz und Frucht von dem Sacrament habest, nämlich diese, daß dir deine Sünden vergeben werden. Darum mußt du dich also schicken, daß dich die Worte treffen. Das geschieht dann, wenn du fühlst, daß dich deine Sünde beißt nnd schreckt, daß du in Anfechtung liegst des Fleisches, der Welt und des Teufels. Hier bist du zornig und ungeduldig, jetzt ficht dich der Geiz an und Sorge der Nahrung 2c.; daß du ohne Unterlaß viel Anstöße hast, und zuweilen auch grobe Stücke mitlaufen, daß du fällst und die Seele verletzt wird; so bist du denn ein armer, elender Mensch, fürchtest dich vor dem Tode, wirst verzagt und kannst nicht fröhlich sein; da ist Zeit und Ursache genug, daß du hingehest, beichtest und deine Noth vor GOtt klagest, und sprechest: HErr, du hast das Sacrament deines Leibes und Bluts darum eingesetzt und uns gelassen, daß man da Vergebung der Sünde finden soll; so fühle ich, daß ich sein nothdürftig bin: ich bin in Sünde gefallen und stehe in Furcht und Verzagen, bin nicht kühn, dein Wort zu bekennen, habe so viel und so viel Gebrechen; darum komm ich nun, daß du mich heilest, tröstest und stärkest 2c.

21. Darum habe ich also gesagt, daß man das Sacrament keinem geben solle, er wisse denn zuvor anzugeben, daß es also um ihn stehe, nämlich, daß er sage, was ihm fehle, und begehre da Stärke und Trost zu holen durch das Wort und das Zeichen. Wer es nun nicht brauchen kann, der bleibe davon, und thue nicht, wie die thun, die sich auf diese Zeit so martern, wenn sie zum Sacrament gehen, und doch gar nicht wissen, was sie thun. Wenn du nun das Sacrament geholt hast, so gehe fort und übe deinen Glauben. Da dient das Sacrament zu, daß du dann könntest sagen: Da habe ich öffentlich das Wort, daß mir die Sünden vergeben sind, dazu auch das öffentliche Zeichen in meinen Mund genommen; das kann ich bezeugen, wie ichs auch öffentlich bekannt habe vor dem Teufel und aller Welt. Wenn dich nun der Tod und das böse Gewissen anficht, kannst du dich darauf stähnen und trotzen wider den Teufel und die Sünde, und also deinen Glauben stärken und das Gewissen fröhlich machen gegen GOtt, und wirst also gebessert von Tag zu Tag, da du sonst träg und kalt bleibst, und je mehr du dich davon ziehst, je ungeschickter du wirst. Fühlst du aber, daß du ungeschickt, schwach und ohne Glauben seiest, wo willst du anders Stärke holen denn hier? Willst du so lange harren, bis du zuvor rein und stark werdest, so kommst du wohl nimmermehr dazu und ist dir auch das Sacrament kein Nutz.

22. Dies wäre der rechte Brauch des Sacraments, damit die Gewissen nicht gemartert, sondern getröstet und fröhlich werden. Denn GOtt hat es nicht gegeben, als sollte es ein Gift und Marter sein, daß man davor erschrecken sollte;

wie wir gethan haben durch die ungelehrte Lehre, als sollten wir da unsere Frömmigkeit GOtt opfern, und haben die Worte, die uns zu Trost und Heil gegeben sind, die Gewissen zu stärken, erquicken, fröhlich und los von allem Unglück zu machen, verborgen. Also sollte man es fassen, und das Sacrament nicht anders ansehen, denn daß darin eitel süße Gnade, Trost und Leben sei. Denjenigen ist es ein Gift und Tod, so da frech hinan gehen, keine Schwachheit, Gebrechen oder Noth fühlen, die sie dazu treiben sollte, gleich als wären sie zuvor rein und fromm. Solche will es aber haben, die ihre Gebrechen erkennen, fühlen, daß sie nicht fromm sind, und doch gern fromm werden wollten. Also liegt es allein an solchem Fühlen; denn wir sind zwar alle gebrechlich und Sünder, bekennens aber nicht alle.

23. Das sei genug gesagt, wie man sich gegen das Sacrament bereiten und halten soll, den Glauben zu üben und stärken durch die Worte im Sacrament, daß der Leib und das Blut für uns gegeben und vergossen sei zur Vergebung der Sünde. Durch welche Worte genugsam angezeigt und ausgedrückt ist aller Nutz, Frucht und Brauch des Sacraments, sofern wir sein für uns selbst genießen. Das andere Stück, das aus dem ersten folgt, heißt nun die christliche Liebe, darauf man auch wohl Achtung haben soll. Denn wir sind auch schuldig, daß wir den Nutz und Frucht des Sacraments scheinen lassen, und beweisen können, daß wir es nützlich empfangen haben. Jetzt sehen wir, daß es durch alle Welt in so viel Messen empfangen wird; wo sieht man aber irgend auch eine einige Frucht, die hernach folge?

24. Dies ist aber nun die Frucht, daß wir uns wiederum lassen essen und trinken, wie wir des HErrn Christi Leib und Blut gessen und getrunken haben, und auch zu unserm Nächsten diese Worte sprechen: Nimm hin, iß und trink; daß es nicht ein Spott, sondern ein Ernst sei, daß du dich dahin gebest mit allem deinem Leben, wie Christus in diesen Worten gethan hat mit allem, das er ist; als sollte er sagen: Da bin ich selber, der für dich wird gegeben, den Schatz schenke ich dir; was ich habe, das sollst du auch haben; wenn dirs mangelt, soll mirs auch mangeln; da hast du meine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, daß dich weder Sünde noch Tod, Hölle noch alles Unglück überwältigen soll: so lang ich gerecht bin und lebe, so lange sollst du auch fromm und lebendig bleiben. Solche Worte spricht er zu uns; die müssen wir auch fassen und gegen unsern Nächsten reden, nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit der That; nämlich also: Siehe, mein lieber Bruder, ich habe meinen HErrn empfangen, der ist mein, und habe nun übrig genug und alle Fülle; so nimm du nun auch, was ich habe, das soll alles dein sein und will es auch für dich darsetzen; ist es nöthig, daß ich für dich sterben soll, so will ichs auch thun. Dies Ziel ist uns hier in diesem Sacrament gesteckt, daß solche Beweisung gegen den Nächsten in uns erscheine.

25. Das ist aber wahr, wir werdens nicht dahin bringen, daß wir so vollkommen werden, daß einer Seele, Leib, Gut und Ehre für den andern setze; wir leben noch im Fleische, das so tief in uns gewurzelt ist, daß wir dies Zeichen und Beweisung nicht können so rein geben. Um des Mangels willen hat Christus das Sacrament auch eingesetzt zur Uebung, daß man da hole, was uns hierin fehlet; denn was willst du sonst thun, wenn du das bei dir nicht findest? Du mußt es je ihm auch klagen und sprechen: Siehe, daran fehlt mir es: du gibst dich mir so reichlich und überflüssig, ich kann aber nicht wiederum also thun gegen meinen Nächsten; das klag ich dir, und bitte, laß mich doch so reich und so kräftig werden, daß ich es auch thun könne. Und ob es wohl unmöglich ist, daß wir so vollkommen mögen werden, so sollen wir dennoch darnach seufzen, und ob es uns mangelt, nicht verzweifeln, sofern solche Begierde in uns bleibt, daß wir es gerne thun wollten.

26. Dies ist aber nicht das geringste Stück der Liebe oder Hingebens, wenn ich kann meinen Dünkel hinweg geben. Meinem Nächsten kann ich wohl zeitlich Gut und leiblichen Dienst geben mit meiner Mühe und Arbeit; ich kann ihm auch dienen mit der Lehre und Fürbitte; item, daß ich ihn heimsuche und tröste, wenn er krank oder betrübt ist; speise, wenn ihn hungert; löse, so er gefangen ist 2c.: aber das ist das Allergrößte, wenn ich des Nächsten Schwachheit tragen kann. Es wird aber ein Mangel unter uns bleiben, daß wir es nicht vollkömmlich thun können, als Christus gethan hat. Er

ist die reine helle Sonne, darin kein Nebel ist; dagegen ist unser Licht kaum als ein Strohhalm angezündet gegen diese Sonne. Dort ist ein glühender Backofen voll Feuers und vollkommener Liebe; noch ist er zufrieden, wenn wir nur ein Kerzlein anzünden, und uns ein wenig stellen, als wollten wir die Liebe hervorleuchten und brennen lassen. Dies ist nun der Mangel, den wir alle unter einander sehen und spüren. Da soll beileibe niemand urtheilen und sprechen: Das ist nicht Christus; sondern siehe, wie er gethan hat im Evangelium, da er seine Jünger so oft narren und straucheln läßt, und damit seine Weisheit ihrer Thorheit läßt weichen und dienen; verdammt sie nicht, sondern duldet ihre Schwachheit, und spricht zu ihnen Joh. 13, 7. 33.: „Wo ich hingehe, da könnt ihr jetzt nicht hinkommen"; item, zu Petro: „Was ich thue, das weißest du jetzt nicht." Durch solche Liebe gibt er dahin seine Gerechtigkeit, Urtheil, Gewalt, Rache und Strafe, und das Recht, so er über uns und unsere Sünde hat. Er könnte uns wohl verdammen um unserer Thorheit willen; noch thut er nicht mehr, denn daß er sagt: Du thust unrecht, du weißt nichts; wirft uns aber nicht hinweg, sondern tröstet uns. Darum sage ich, daß es nicht ein gering Exempel der Liebe sei, daß man den Nächsten könne tragen, wenn er schwach ist im Glauben oder in der Liebe.

27. Wiederum aber ist uns nicht zugelassen, ob Christus gleich mit seinen Jüngern so freundlich handelt, daß man darum die Schwachheit oder Sünde billigen soll. Denn er hernach zu Petro spricht: „Was ich jetzt thue, wirst du erst hernach wissen." Da hat er allein der Schwachheit Frist geben und dieselbige getragen. Als sollte er sagen: Den Unverstand und schwachen Glauben will ich um deinetwillen tragen und dir schonen, sofern du in dieser Erkenntniß bleibst, daß du noch baß heran müssest, und denkst, du wolltest hernach; nicht, daß du faul und zu sicher werdest.

28. Darum sollen wir uns nicht träge lassen machen, wenn wir das Sacrament empfangen haben, sondern fleißig sein und Acht haben, daß wir in der Liebe zunehmen und uns des Nächsten Nothdurft annehmen, und ihm die Hand reichen, wo er Noth leidet und Hülfe bedarf. Thust du das nicht, so bist du nicht ein Christ, oder je ein schwacher Christ, ob du gleich dich rühmest, du habest den HErrn mit allem, was er ist, empfangen im Sacrament.

29. Willst du aber gewiß sein, ob du fruchtbarlich zum Sacrament gangen seiest, so kannst du es nicht besser treffen, denn daß du Acht habest, wie du dich gegen deinen Nächsten erzeigst. Du darfst nicht darnach denken, wie große Andacht du gehabt hast, oder wie wohl dir die Worte im Herzen schmecken. Es sind wohl gute Gedanken, es ist aber nicht gewiß und kann dir fehlen. Damit wirst du aber gewiß, daß er in dir kräftig sei, daß du darauf sehest, wie du gegen deinen Nächsten stehst. Findest du es also, daß dich die Worte und das Zeichen oder Sacrament erweichen und bewegen, daß du deinem Feind hold seiest, und dich deines Nächsten annehmest, und helfest ihm seinen Jammer und Leid tragen, so gehts recht. Sonst, wo du das nicht thust, so bleibst du ungewiß, wenn du einen Tag hundertmal des Sacraments genössest mit großer Andacht, daß du auch vor Freuden weinetest; denn solche wunderliche Andacht vor GOtt nichts ist, die so eingeht, und wohl so gefährlich, als sie gut ist. Darum müssen wir vor allen Dingen deß bei uns selbst gewiß sein, wie St. Petrus sagt, 2 Petr. 1, 10.: „Thut Fleiß, euren Beruf fest zu machen durch gute Werke." Es ist zwar wohl gewiß an sich selbst das Wort und Sacrament; denn darüber zeugt GOtt selbst mit allen Engeln und frommen Leuten; aber es fehlt noch an dir, ob du auch dasselbe Zeugniß gebest. Darum wenn gleich alle Engel und die ganze Welt von dir zeuget, daß du das Sacrament nützlich genommen hast, so ist es doch viel schwächer, denn das Zeugniß, das du selber gibst. Aber dazu kannst du nicht kommen, du siehest denn dein Wesen an, ob es hervorleuchte, und in dir gewirkt und Frucht geschafft habe.

30. Wo denn die Frucht nicht folgen will, und du fühlest, daß du immerdar bleibst wie zuvor, und dich des Nächsten nicht annehmest, so hast du Ursache, daß du dich anders darein stellest; denn es ist kein gut Zeichen. Mußte es doch Petrus auch hören, der doch fromm war, und wollte für Christum sterben und Wunder thun. Wie willst du aber thun? Fühlst du noch böse Lust, Zorn, Ungeduld 2c., so hast du abermal eine Noth, die dich treibt und jagt zum HErrn Christo, daß du es ihm

klagst und sprichst: Ich gehe zum Sacrament, und bleibe dennoch wie vor ohne Frucht. Ich habe so großen Schatz empfangen, der bleibt da bei mir liegen und ruhen, das klage ich dir. Hast du mir den Schatz gegeben und geschenkt, so gib auch, daß er Frucht und ein ander Wesen in mir schaffe, sich beweise und erzeige gegen meinen Nächsten. Wenn du dich nun ein wenig anhebst zu beweisen, so wirst du immer stärker werden und von Tag zu Tag mehr hervor brechen.

31. Denn dies Leben ist nichts anderes, denn ein Leben des Glaubens, der Liebe und des heiligen Kreuzes. Aber diese drei werden nimmer in uns vollkommen, weil wir auf Erden leben, und hat sie niemand vollkommen denn allein Christus; der ist die Sonne, und uns gegeben und gesetzt zum Beispiel, dem wir auch nachahmen müssen. Darum findet man allezeit unter uns etliche, die da schwach, und etliche, die da stark sind, und aber etliche noch stärker; diese können wenig, die andern viel leiden; und müssen also alle bleiben in dem Ebenbilde nach Christo. Denn dies Leben ist ein solcher Wandel, darin man immerdar fortfährt vom Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld und von Kreuz zu Kreuz. Es ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung: wir sind noch nicht kommen, dahin wir sollen; wir sind aber alle auf der Bahn und im Wege, darauf sind etliche weiter und weiter. GOtt ist zufrieden, daß er uns findet in der Arbeit und Vorsatz. Wenn er will, so kommt er bald und stärkt den Glauben und die Liebe, und setzt uns in einem Augenblick aus diesem Leben in Himmel. Weil wir aber auf Erden leben, so müssen wir immerdar einander tragen, wie uns Christus getragen hat; angesehen, daß unser keiner ganz vollkommen ist.

32. Solches hat uns Christus nicht allein vorgebildet durch sein eigen Exempel und durch das Wort dargegeben, sondern auch in der Gestalt des Sacraments abgemalt, nämlich, im Brod und Wein. Wir halten, daß unter dem Brod und Wein sei der wahre Leib und das Blut Christi, als es auch ist. Da sehen wir anders und glauben anders, darin der Glaube vorgebildet ist. Denn wenn wir das Wort hören und das Sacrament nehmen, so haben wir ein schlecht Wort und Werk; noch ergreifen wir darin das Leben und alles Gut, dazu auch GOtt selbst. Also ist auch die Liebe abgemalt in diesen Zeichen und Gestalten. Zum ersten, im Brod; denn wenn die Körner auf einem Haufen liegen und nicht zerstoßen sind, so ist ein jegliches für sich ein eigen Leib und wird nicht mit den andern vermischt; wenn sie aber zusammen gestoßen werden, so wird aus allen Ein Leib. Darnach geschieht solches auch im Wein. Wenn man die Beere nicht drückt, so behält ein jegliches seine Gestalt für sich; wenn sie aber ausgedrückt werden, fließt es alles zusammen und wird Ein Trank. Daß man nicht mehr sagen kann, das Mehl ist in diesem Korn gewesen, oder das Tröpflein in dieser Beere; denn es ist ein jegliches in des andern Gestalt gekrochen, und ist also Ein Brod und Ein Trank daraus worden. Also hat es St. Paulus auch gedeutet 1 Cor. 10, 17.: „Wir viele sind ein Brod und ein Leib, die wir alle eines Brods theilhaftig sind." Wir essen den HErrn durch den Glauben des Worts, das die Seele zu sich nimmt und sein genießet. So ißt mein Nächster mich wieder: mein Gut, Leib und Leben gebe ich ihm, und alles, was ich habe, und lasse ihn deß alles genießen und brauchen zu aller Nothdurft. Item, so darf ich meines Nächsten wieder, bin auch arm und elend, und laß mir wieder helfen und dienen. Also werden wir in einander geflochten, daß einer dem andern hilft, wie uns Christus geholfen hat; welches geistlich einander essen und trinken heißt.

33. Dies sei nun zur Zugabe vom Sacrament gesagt, wenn wir hingegangen sind, daß wir dann Achtung haben sollen auf die Liebe, dadurch wir für uns selbst gewiß werden, ob wir fruchtbarlich das Sacrament empfangen haben, und dasselbe auch gegen andere beweisen können, auf daß wir nicht hinzulaufen und doch immer bleiben wie zuvor. Darum sollen wir uns, wie ich gesagt habe, von unsrer eigenen Andacht und Gedanken geben auf das Wesen gegen den Nächsten und den Spiegel vor uns nehmen, also daß wir es uns lassen Ernst sein. Das Sacrament soll also mit uns umgehen, daß es uns wandele und andere Leute mache; denn die Worte und Werke GOttes wollen nicht müßig sein, sondern groß Ding schaffen, nämlich, daß wir frei und los werden von Sünden, Tod und vom Teufel, und uns vor keinem

Ding fürchten, und doch wiederum Knechte werden des allergeringsten Menschen auf Erden, und uns deß gar nicht beschweren, sondern froh werden, daß wir jemand finden mögen, der unserer Hülfe darf, und uns lassen bange sein, daß wir so viel Gutes haben und nicht anlegen sollen.

34. Wo nun das Sacrament solches nicht schafft, so ists zu fürchten, daß es Schaden thue. Doch, ob es nicht so ganz kräftig ist, soll man die Unvollkommenen und Schwachen darum nicht hinweg werfen, sondern nur allein die, so faul und frech sind, und meinen, es sei daran genug, daß sie hingelaufen sind und das Sacrament geholt haben. Du mußt anders werden und dich beweisen, so kannst du durch das Zeichen spüren, daß GOtt bei dir ist, so wird dein Glaube gewiß und sicher. Denn du kannst je wohl fühlen, ob du fröhlicher und kühner werdest, denn du vor gewesen bist. Vorhin, wenn wir vom Tode hörten und an die Sünde gedachten, wollte uns die Welt zu enge werden: fühlen wir nun jetzt solches nicht mehr, so ist es unsere eigene Kraft nicht; denn vorhin konnten wir dahin nicht kommen, da wir auch mehr Fleiß daran wendeten und uns selbst mit Werken helfen wollten. Item, so kannst du auch fühlen, ob du dem hold seiest, der dir Leid gethan hat, und dich erbarmest deß, der krank ist. Also kannst du spüren, ob es Frucht bei dir schaffe durch dein eigen Leben. Fühlst du solches nicht, so klage GOtt deinen Mangel und Noth; wie wir denn alle thun müssen unser Lebenlang, sintemal, wie wir gesagt haben, niemand vollkommen ist. Das sei davon auf diesesmal genug.

Am Ostertage.*)

Marc. 16, 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht; ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und sagts seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts; denn sie fürchteten sich.

Von der Frucht und Kraft der Auferstehung Christi.

1. Wie wir gehört haben in dem Leiden des HErrn, daß es nicht genug ist, die Historie und die Geschichte allein zu wissen: also ist es auch nicht genug, daß wir wissen, wie und wann der HErr Christus auferstanden ist; sondern man muß auch predigen und wissen den Nutz und den Gebrauch beide des Leidens und Auferstehung Christi, nämlich, was er uns damit erworben hat. Denn wenn die Historie allein da ist, so ist es eine unnütze Predigt, die der Teufel und Gottlosen so wohl wissen, lesen und verstehen, als eben die rechten Christen; dann aber, wenn man predigt, wozu es dient, so ist es eine nützliche, heilsame, tröstliche Predigt.

2. Christus hat den Nutz seines Leidens und Auferstehung selbst angezeigt, da er zu den Weibern sagte, wie Matthäus Cap. 28, 10. schreibt: „Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen." Dies ist das erste Wort, das sie von Christo

*) Diese Predigt befindet sich in den Ausgaben a b c, von da an aber ist sie weggelassen worden.

hören nach seiner Auferstehung von den Todten, damit er bestätigt alle vorigen Predigten und Wohlthaten, so er ihnen erzeigt hatte, nämlich, daß sie uns gelten würden, die wir an ihn glaubten, darum daß er allhier zuvorkommt, und heißt die Christen seine Brüder, die es glauben, und sehens doch nicht, wie die Apostel.

3. Und er harrt hier nicht, bis wir ihn darum bitten oder anrufen, daß wir seine Brüder werden. Sage nun einer hier von unserm Verdienste, damit wir etwas verdienen mögen? Was hatten die Apostel verdient? Petrus verleugnete den HErrn dreimal; die andern Jünger flohen alle von ihm, blieben bei ihm wie ein Hase bei seinen Jungen bleibt. Feldflüchtig sollte er sie genannt haben, ja, Verräther und Bösewichte, geschweige denn Brüder. Darum, so ist ihnen dies Wort durch die Weiber zugesandt aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, welches die Apostel dazumal wohl fühlten, und wir fühlens auch, wenn wir mitten in den Sünden, Anfechtungen und Verdammniß stecken.

4. Dies ist ein Wort voll alles Trostes, daß sich Christus eines solchen verzweifelten Buben, als du und ich sind, annimmt und heißt uns alle seine Brüder. Ist nun Christus unser Bruder, so wollte ich gerne wissen, was uns gebrechen sollte? Gleichwie es nun zugeht mit leiblichen Brüdern, also geht es hier auch zu. Leibliche Brüder sitzen in gemeinen Gütern, haben zugleich Einen Vater, Ein Erbe, sonst wären sie nicht Brüder: also sitzen wir auch mit Christo in gemeinen Gütern, und haben zugleich Einen Vater und Ein Erbe, welches Erbe durch die Theilung nicht geringer wird, wie andere Erbe, sondern wird immerzu größer und größer; denn es ist ein geistlich Erbe. Das leibliche Erbe aber wird geringert, wenn man es in viel Stücke austheilt; hier aber, in dem geistlichen Erbe gehts also zu: wer ein Stück erlangt, der hat es gar.

5. Was ist aber nun Christi Erbe? Sein ist das Leben und der Tod, Sünde und Gnade, und alles, was im Himmel und Erden ist, ewige Wahrheit, Stärke, Weisheit, Gerechtigkeit; er regiert und herrscht über alles, über Hunger und Durst, über Glück und Unglück, über alles, das nur mag erdacht werden, es sei im Himmel oder auf Erden, nicht allein geistlich, sondern auch leiblich; und Summa Summarum, er hat alles in seiner Hand, es sei ewig oder zeitlich. Wenn ich nun an ihn glaube, so werde ich sammt ihm theilhaftig aller Güter, und erlange nicht ein Theil oder Stück allein, sondern, wie er, alles, ewige Gerechtigkeit, ewige Weisheit, ewige Stärke, und werde ein Herr und regiere über alles. Den Bauch wird nicht hungern, die Sünden werden mich nicht drücken, ich werde mich vor dem Tode nicht mehr fürchten, noch vor dem Teufel erschrecken, und fehlt mir an keinem Ding, wie dem HErrn Christo selbst.

6. Daher versteht man nun wohl die Sprüche hin und wieder in den Propheten und sonderlich in den Psalmen; als, da David Ps. 34, 11. spricht: „Die Reichen müssen darben und hungern; aber die den HErrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute." Und in einem andern Psalm: „Der HErr kennet die Tage der Frommen und ihr Erbe wird ewiglich bleiben, sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben", Ps. 37, 18. 19. Und bald hernach V. 25.: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen." Das bringt alles mit sich, daß wir Brüder Christi sind und genannt werden, nicht aus Verdienst, sondern aus lauter Gnade. Ja, wenn uns GOtt solches ins Herz gäbe, daß wirs also fühlten, so wären wir genesen; aber es geht zu einem Ohr ein und zum andern aus. Und das ists, davon Paulus so hoch und groß rühmt zu den Römern, da er Cap. 8, 14—17. also spricht: „Die der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder; denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir schreien: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist versichert unsern Geist deß, daß wir GOttes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich GOttes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden."

7. Der Titel, daß wir Christi Brüder sind, ist so hoch, daß ihn ein menschlich Herz nicht verstehen kann. Wenn der Heilige Geist diese Gnade nicht gibt, so kann niemand sprechen:

Christus ist mein Bruder. Denn die Vernunft ist nicht so kühn, also zu sagen; ob es gleich jemand mit der Zunge sagt, wie die neuen Geister. Es läßt sich nicht also sagen, es ist vonnöthen, daß es das Herz also fühle; sonst ist es lauter Heuchelei. Wenn du es im Herzen wahrhaftig fühlst, so wird dirs so ein groß Ding sein, daß du vielmehr stillschweigen wirst, denn etwas davon sagen, ja, vor der Größe dieses Guten wirst du noch wohl zweifeln und wanken, ob es wahr sei oder nicht. Die allein so schreien: Christus ist mein Bruder, Christus ist mein Bruder! das sind nicht rechte Geister. Es geht mit einem Christen viel anders zu, und ist sehr ein wunderlich Ding, so daß sich das Fleisch darüber entsetzen muß und darf nicht wohl davon weder sagen noch bekennen.

8. Deß sollen wir uns befleißen, daß wir solches nicht allein mit den leiblichen Ohren hören, sondern auch im Herzen also fühlen; denn so werden wir nicht so frech sein, sondern uns darüber verwundern. Die rechtschaffenen und frommen Christen gehen einher in Verachtung ihrer selbst und in Furcht, gedenken also: Ei, ich armer, elender Mensch, der ich in Sünden ersoffen bin, soll ich nun so würdig sein, daß GOttes Sohn mein Bruder sei? Ei, wie komme ich elende, arme Creatur dazu? Erschrickt gleich davor und kauet dran; denn es gehört wahrlich große Mühe dazu, daß man es glaube; ja, wenn man es also fühlete, wie es in der Wahrheit ist, so müßte der Mensch alsobald von Stunde an sterben; denn der Mensch, als er Fleisch und Blut ist, kann ers nicht verstehen. Am Leben ist des Menschen Herz viel zu enge dazu, daß es solches begreifen sollte; aber nach dem Tode, wenn das Herz wird weiter werden, dann so werden wir fühlen, was wir durch das Wort gehört haben.

9. Im Evangelium Johannis Cap. 20, 17. sagt Christus zu Maria Magdalena diesen Nutz und Gebrauch seines Todes und Auferstehung noch viel klarer, da er spricht: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und eurem GOtt.“ Dies ist auch der großen tröstlichen Sprüche einer, darauf wir trotzen und pochen können. Als spräche Christus: Gehe hin, Maria, und sage meinen feldflüchtigen Jüngern, die da wohl Strafe und ewige Verdammniß verdient hätten, daß diese meine Auferstehung ihnen zu gute geschehen sei; das ist, durch meine Auferstehung habe ich es dahin gebracht, daß mein Vater ihr Vater sei und mein GOtt ihr GOtt sei. Es sind wenig Worte und kurz; aber sie haben etwas Großes in sich, nämlich, daß wir gleich ein solch großes Vertrauen und Zuversicht zu GOtt haben, als Christus, sein Sohn, selbst. Wer kann solche überschwängliche Freude begreifen, geschweige denn von sich reden, daß ein armer stinkender Sünder könne und möge GOtt seinen Vater und seinen GOtt nennen, wie Christus selbst?

10. Der Meister der Epistel zu den Hebräern hat dies Wort des Psalms (Ps. 22, 23.) gefaßt und wohl zu Herzen genommen, da er also spricht von Christo: „Um der Sache willen schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen, und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern und mitten in der Gemeine dir Lob singen“, Hebr. 2, 11. 12. Wenn irgend ein weltlicher Herr wäre, der sich so tief herunter ließe, daß er zu einem Diebe oder Mörder, oder französischen Menschen sagte: Du bist mein Bruder; das wäre gar ein groß Ding und jedermann würde sich darüber verwundern; aber daß dieser König, der in der Herrlichkeit sitzt zur Rechten GOttes, seines Vaters, zu einem armen Sünder sagt: Das ist mein Bruder, das nimmt niemand zu Herzen, es läßt sich auch niemand ein Ernst sein, daran doch unser höchster Trost und Trotz hängt wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Gesetz, und wider alles Unglück beide an Leib und Seele.

11. So wir nun Blut und Fleisch sind, unterworfen allem Argen, so folgt daraus, daß es mit unserm Bruder auch also muß zugehen; sonst wäre er uns nicht gleich in allem Thun. Darum, auf daß er uns gleich würde, so hat er alles geschmeckt wie wir, auf daß er unser wahrhaftiger Bruder würde und heraus führe, auf daß wir auch wiederum ihm gleich würden. Das hat die Epistel zu den Hebräern Cap. 2, 14—18. gar fein abgemalet und ausgestrichen, da sie also sagt: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers auch gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben pflichtig waren der Knechtschaft; denn er

nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich. Daher mußte er allerdinges seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor GOtt, zu versöhnen die Sünde des Volks; denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden."

12. St. Paulus hat den Nutzen und Gebrauch beide des Leidens und Auferstehung Christi gar zumal fein in einem kurzen Spruch, wie in ein Bündlein, gefasset, da er zu den Römern Cap. 4, 25. also sagt: „Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.*) Aber davon hernach weiter.

*) Aber davon sei auf diesmal genug gesagt: wer da will, der denke dieser Sache baß nach; auch steht in der Postille mehr davon geschrieben; wer es haben will, der mag es suchen und lesen, wollen jetzt was anders handeln. Dieweil man noch an vielen Orten den papistischen Mißbrauch hält, daß es häufig zum Sacrament läuft auf den Ostertag, und solche Gewohnheit so tief eingerissen ist, daß man sie schwerlich allenthalben ausrotten mag: so wollen wir einen Unterricht thun für die Einfältigen, wie sie sich in dieser Zeit mit dem Sacrament halten sollen. (Dieser Zusatz in b rührt von dem Bearbeiter Stephan Rodt her.) D. Red.

Eine schöne Predigt von Empfahung des heiligen Sacraments.*)

I.

1. Eure Liebe hat vormals oft gehöret, wie man sich gegen diese Zeit stellen soll, das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi zu empfahen. Weil aber diese Tage dazu verordnet sind, daß man damit umgeht, müssen wir wiederum davon reden, so viel noth ist; denn ich mich wohl versehe, daß etliche sind, die es nicht wissen. Ich halte aber, man könne es nicht besser fassen und verstehen, denn wenn man gegen einander hält den Mißbrauch des Sacraments gegen den rechten christlichen evangelischen Brauch, den Christus eingesetzt hat und verordnet.

2. Aufs erste, hat man bisher also gelehrt, daß man je getrost und fest glauben soll, daß unter dem Brod sei der wahrhaftige Leib und unter dem Wein das wahrhaftige Blut Christi. Das ist das erste Stück, das man aufs höchste getrieben hat, und wenn mans so ferne in das Volk gebracht, hat mans dafür gehalten, es wäre wohl gepredigt. Darnach hat man also fortgefahren, daß man die Leute fragte: Ob sie des Sacraments begehreten? und ihnen also frei hingegeben und darnach nicht weiter gesorgt. Also ist es gestanden auf den zwei Stücken, daß man also geglaubt und des Sacraments begehrt hat; wozu man sein aber begehren soll und was mehr dazu gehört, dessen hat niemand wahrgenommen, und haben nicht gesehen, daß ein solcher Glaube auch wohl im Teufel und allen Unchristen sein mag und ist; denn man ist leichtlich dazu beredet, daß man diesen Artikel glaube. Denn, kann ich glauben, daß Christus auferstanden ist von den Todten; item, daß er durch den Stein ist gangen, der vor dem Grabe lag, und kein Loch hinein gemacht hat; item, kann ich glauben, daß es wahr sei, daß er durch die verschlossene Thür gangen, daß er nichts zerbrochen noch versehrt hat, also daß Holz und sein Leib an Einem Ort war, und dennoch wahrhaftig Fleisch und Blut da war: so kann ich auch wohl glauben, daß in dem Brod und Wein der Leib und das Blut Christi sei.

3. Darum ist es noch ein gering Ding, daß man es dabei bleiben läßt und nur so viel glaubt. Wiewohl sie gemeint haben, sie hätten

*) Diese Predigt findet sich ebenfalls nur in den Ausgaben a b c. Dieselbe ist nebst den anzuführenden nachfolgenden Predigten zuerst 1523 unter folgendem Titel erschienen: „Ordnung und Bericht, wie es fürderhin mit jenen, so das hochwürdige Sacrament empfahen wollen, gehalten soll werden" 2c. Vgl. Erl. A. 11, 197. D. Red.

es damit köstlich gemacht. Solcher Glaube und Begierde ist noch nirgend genug zum Sacrament, und alle, die nicht mehr darum wissen, und nicht höher glauben und Begierde dazu haben, sollen davon bleiben; denn es ist nicht viel anders, daß du diesem das heilige Sacrament gibst, denn wenn du es einer Sau in den Hals stößest; ein Spott ist es und eine Unehre des Sacraments; darum gedenke, daß du anders werdest, oder nicht hinzugehest.

4. Derhalben soll es hinfort also geordnet sein,*) daß man niemand zum Sacrament gehen lasse, man frage ihn denn zuvor und erkundige von ihm, wie sein Herz stehet, ob er auch wisse, was es sei und warum er hinzugehe: Man hat lange genug durch die Finger gesehen**) und den alten Mißbrauch gehen lassen; aber so das Evangelium nun weiter in die Welt getrieben ist, muß man †) zu den Sachen thun und den Mangel bessern. Also sollte man hierin handeln, wie man handelt mit einem Kinde, oder mit einem andern, den man tauft. Wenn man ihn zur Taufe bringt, ist es nicht genug, daß er glaube, daß das die Taufe sei und ein Sacrament von Christo eingesetzt. Ist auch nicht genug, daß man fordere, ob er getauft sein wolle, welches man thut auf das allerletzte; sondern auf das erste fragt man ihn also: Entsagest du dem Teufel, und allen seinen Werken und Wesen? darnach: Glaubest du an GOtt den Vater, Sohn und Heiligen Geist? Da fordert der Täufer, ob er einen rechtschaffenen Glauben habe, und wisse, was er suche, und warum er da sei, und wozu er das Sacrament brauche. Vielmehr soll man in diesem Sacrament also thun, daß niemand zum Sacrament gehe, man höre denn zuvor, ob er ein solches Gefäß sei, daß er es möge fassen, daß man es nicht einem unreinen Thier in den Hals stoße. Denn die allein mit jenem Glauben hinzu gehen, denken nicht weiter, denn daß sie es nur nehmen, haltens für ein Werk, meinen, es sei damit genug, und thun es nur darum, daß es so eingesetzt und im Gebrauch ist, daß man es thun soll, gleich, als wenn du einen fragest, warum er sich taufen lasse, und er antworte: Ich weiß es nicht, es ist also eingesetzt, darum will ich es auch mit thun, ich meine, es sei ein gut Werk.

5. Nun kann man das hochwürdige Sacrament nicht höher schmähen und schänden, denn daß man es nur für ein gut Werk halte. Denn ein gut Werk ist, das ich kann einem andern thun, und muß mein Werk sein; aber das Sacrament ist nicht mein, sondern GOttes Werk, damit ich nur mir dienen lasse und Wohlthat empfahe. Darum, also weit GOttes und mein Werk von einander sind: so weit ist auch das von einander geschieden, daß man dies Sacrament für GOttes Werk und für unser Werk halte. So ist nun offenbar, daß es große Schmach des Sacraments und Gotteslästerung ist, wenn du es nicht für GOttes Werk hältst.

6. Darum sollte man die Leute also fragen, wenn jemand zum Sacrament wollte gehen: Aufs erste, was das Sacrament sei? Da soll er antworten: Die Worte sind das Sacrament, so Christus gesprochen hat im Abendessen: „Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünde." Darnach, daß er zu den Worten das Brod und den Wein hat eingesetzt, unter welchem sein Fleisch und Blut ist, zum Wahrzeichen und Siegel, daß die Worte wahr sind. So frage denn weiter: Wozu sind dieselbigen Worte gut, die Christus da redet, und ein Wahrzeichen daran hänget? Antwort: Dazu sind sie gut, daß ich daran glauben soll, nicht, daß ich daran ein gut Werk thun soll, also daß mein Glaube mit dem Herzen daran hange, und ich nicht zweifele, es sei also, wie die Worte lauten. Wie lauten denn die Worte? Also: „Das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird." Diese Worte sagt er zu allen denen, die das Sacrament empfahen, darum mußt du an denselbigen mit dem Glauben haften, und also sagen: Darum komme ich und begehre des Sacraments, daß ich glaube, daß sein Leib für mich gegeben, sein Blut für mich vergossen ist, auf daß damit mein Glaube gestärket werde, darauf will ich das Zeichen nehmen. Wer das nicht kann thun, oder nicht glaubt, der soll beileibe nicht hinzu gehen; denn wo nicht solcher Glaube ist im Herzen, ist es alles verloren.

---

*) Statt: Derhalben rc. hat b: Ich will es hie noch einmal geschehen lassen, auf dies Jahr, daß ein jeglicher hinzugehe nach seiner Andacht; aber ein andermal müssen wirs also ordnen, daß rc. D. Red.

**) Statt: Man rc. hat b: Es ist genug, daß wir noch einmal durch die Finger sehen und rc. D. Red.

†) Statt: getrieben ist rc. hat b: getrieben wird, müssen wir zu rc. D. Red.

7. Siehe nun, wie fern von einander ist jener Glaube und dieser Glaube. Denn wenn du gleich glaubst, daß das Sacrament das Fleisch und Blut Christi ist, was bist du es gebessert? und wozu ists dir nütz? Der Teufel glaubt es auch; aber was hilft es ihm? Du thust nicht mehr denn ein Werk damit, und genießest sein nicht mehr, denn eine Monstranz, darin es gefaßt ist, oder ein Tuch, da es auf liegt; denn du bist nicht ein Gefäß, das dazu geschickt ist, daß er darin könnte wirken. Wenn aber der Glaube kommt, welcher das Wort faßt, und spricht: Die Worte hat Christus gesagt, und ich glaube, daß es wahr sei, und will darauf sterben, und bin gewiß und sicher, daß er da ist, daß er mir gegeben und mein ist, also daß ich mich sein annehme, als sei es mein eigen Gut, das mir GOtt geschenkt hat: das ist gar mächtig weit von jenem Glauben; denn jener gibt dir nichts, dieser aber gibt dir und bringt dir, wie du glaubst, alle den Schatz, davon die Worte sagen.

8. Darum sei bisher genug geschonet;*) aber forthin muß es also gehen, daß man niemand das Sacrament gebe, man wisse denn, wie er glaube, und daß er ein solch Gefäß sei, das es fassen könne, und wisse seinen Glauben anzuzeigen. Es ist auch sehr noth zu thun, darum daß die Sacramente auch darum äußerlich eingesetzt sind, daß man den Glauben bekenne und beweise, auf daß er offenbar werde vor der Welt. Denn vor GOtt hätten wir genug daran, daß wir glauben an das Evangelium; nun will er uns aber auf Erden dazu haben, daß wir den Leuten dienen, und den Glauben, den wir im Herzen haben, mit etlichen Zeichen vor der Welt bekennen; das sind die Taufe und dies Sacrament. Mit dem Munde müssen wir das Evangelium bekennen und darauf das Sacrament zu einem Zeichen nehmen, daß die Welt wisse, daß wir Christen sind. Und also bin ich denn für meine Person gewiß, daß ich einen gnädigen GOtt habe, dazu habe ich auch vor der Welt genug gethan. Wenn du nun das nicht thust, was machst du da beim Sacrament? Was willst du thun, wenn es dir deinen Hals wird gelten und das Kreuz angehen soll? item, wenn es dazu kommt, daß du sterben sollst, und dich der Teufel wird anfechten? Wenn du dann sagen wirst: Ja, ich glaube, daß ich das Sacrament genommen habe, ich glaube, daß es wahrhaftig das Fleisch und Blut Christi sei; so wird der Teufel dann wieder sagen: Ja, das glaube ich auch. So hilft dich denn dein Glaube nichts, so hat der Teufel gewonnen, und wird dich hinrücken, daß dir nimmer zu helfen ist.

9. Wenn du aber sagst: Siehe, du Tyrann, oder du Teufel und Tod, ich habe das Sacrament empfangen, in welchem mir mein HErr Christus durch sein Wort tröstlich zusagt, daß sein Leib und Blut mein sei, das glaube ich: nicht allein sofern wie du, daß es sein Fleisch und Blut sei; sondern daß mir alles geschenket sei, was die Worte in sich haben. Darum setze ich diesen Glauben wider dich und alles Unglück, und stehe fest auf den Worten: die werden mir nicht lügen; denn es sind GOttes Worte und GOttes Zeichen. Also mußt du gerüstet sein, wenn du sterben sollst; da werden weder ich, noch kein Mensch dir können helfen, wenn auch alle Priester mit dem Sacrament bei dir stünden; wie man bisher gethan hat, und nicht mehr ausgerichtet, denn daß man ein Werk daraus gemacht hat, und gemeint, es sollte helfen. Ja wohl sollte es helfen.

10. Wir lesen in den Büchern von den Königen, 1 Sam. 4, 3. ff., da die Kinder von Israel stritten wider die Philistiner, und sie geschlagen wurden und in die Flucht gebracht, sagten die Aeltesten von Israel zum Volk: Das wird die Schuld sein, daß uns GOtt hat lassen unterliegen, daß wir die Lade GOttes nicht bei uns haben. Da fuhren sie zu und ließen die Lade holen; da sie nun kommen war, schrieen sie feindlich, daß sich ihre Feinde fast fürchteten, und meinten, sie hätten nun gewonnen; da sie nun mit einander trafen, wurden sie dennoch abermal geschlagen. Woran hat es denn gefehlt? War doch die Arche oder die Lade da vorhanden, da GOtt so gewiß war als im Sacrament; warum wollte er ihnen nicht helfen? Darum, daß sie auch ein Werk daraus machten. Denn darauf standen sie allein, und hatten den Glauben nicht; darum strafte sie auch GOtt, und wurden ärger geschlagen denn vor. Also thun wir auch, stehen nur auf dem Werk, daß wir das Sacrament empfangen haben, und fahren ohne Glauben. So wird uns auch der

*) Darum will ich auch das vorhin gesagt haben: dies Jahr wollen wir euer schonen; aber 2c. (b) D. Red.

Teufel, wenn es ans Treffen kommt, viel ärger schlagen denn vor.

11. Ich weiß wohl, daß dieser Mißbrauch, leider, tief ist eingerissen; darum müssen wir es wohl treiben, daß wir den Irrthum ausrotten, und davon schrecken, die da meinen, es sei genug, daß man glaube, daß im Sacrament Christi Leib und Blut ist. Wahr ist es, die Speise ist wohl da; aber du issest und genießest ihrer nicht. Dann genießest du ihrer aber, wenn du glaubst, daß es dir geschenkt sei, wie wir gesagt haben. Christus spricht nicht in den Worten: Siehe, da ist es, da liegt es; sondern also sagt er: „Nimm hin", es soll dein sein. Es ist nicht darum im Sacrament, daß wir ihn da sollen haben liegen; sondern daß wir seiner brauchen.

12. So ist nun kein rechter Brauch, denn daß du glaubest, daß dieser Leib für dich hingegeben und dies Blut für dich vergossen sei; so hast du es dann, wie du glaubst. Wenn dich nun dein Gewissen drückt und sagt: Da und da hast du gesündigt, und wärest sein gern ledig, so gehe hin zum Sacrament und sprich: Habe ich gesündigt, so hat dieser Leib nicht gesündigt, der ist unschuldig; dieser Leib ist für mich dargegeben, und dies Blut ist für mich vergossen zur Vergebung der Sünde, das glaube ich, und zum Wahrzeichen will ich das Sacrament nehmen. Wenn du also thust, so ist deine Sünde hinweg und kann dir kein Unglück mehr schaden. Denn wer kann dir da etwas thun? Es muß hier alles das Maul stopfen und verstummen. Trotz dem Teufel und allem Unglück; denn ich bin nun ein Kuchen mit Christo, und mir kann kein Leid widerfahren, deß bin ich gewiß; und da habe ich denn gewonnen.

13. Das ist nun vonnöthen einem jeglichen Christen zu wissen, daß er es könne also erzählen, wenn man ihn fragt, daß er wisse, warum er das Sacrament nehme. Darum sage ich abermal, ob man wohl bisher*) der alten Gewohnheit nach, jedermann hat lassen zum Sacrament gehen, wer da kommen ist; doch nun forthin soll es nicht so bleiben, sondern also geordnet werden, wer das Sacrament will nehmen, daß man ihn forthin frage, was das Sacrament sei und was er da suche; und daß er da antworte, wie wir oben angezeigt haben: Zum ersten, daß die Worte Christi und das Zeichen des Leibes und Blutes Christi das Sacrament sei. Zum andern, daß er darin suche seinen Glauben zu stärken und sein Gewissen zu trösten, daß wir aus uns treten und zu Christo kommen. Also mußt du dich darein schicken, daß du wissest, wie du das Sacrament brauchen sollest; kannst du das nicht thun, so soll man dir das Sacrament nicht geben.

14. Daneben siehe dich dennoch vor, daß du dir nicht einen falschen Glauben machest, wenn du gleich glaubst, daß dir Christus da gegeben sei und dein sei; und wo der Glaube allein ein menschlicher Gedanke ist, den du angerichtet hast, so bleibe von diesem Sacrament. Denn es muß ein Glaube sein, den GOtt macht, du mußt wissen und empfinden, daß solches GOtt in dir wirke, daß du es ungezweifelt dafür haltest, es sei wahr, daß dies Wort und Zeichen dir gegeben sei, und so muthig bist, daß dich dünket, du wollest darüber sterben. Und wenn du noch zappelst und zweifelst, so knie nieder und bitte GOtt, daß er dir Gnade mittheile, daß du also von dir abtretest und zu dem rechtschaffenen Glauben kommest. Da würdet ihr sehen, wie wenig Christen sind und wie wenig ihrer zum Sacrament gehen würden.

15. Aber also könnte man es anrichten und dahin bringen, wie ich gerne wollte, daß man die, so da recht glaubten, könnte auf einen Ort sondern und vor andern erkennen. Ich wollte es wohl längst gern gethan haben, aber es hat sich nicht wollen leiden; denn es noch nicht genug gepredigt und getrieben ist worden. Also hat auch Christus gethan: die Predigt hat er lassen in Haufen gehen über jedermann, wie hernach auch die Apostel, daß es alle gehört haben, Gläubige und Ungläubige, wer es erwischte, der erwischte es. Also müssen wir auch thun. Aber das Sacrament soll man nicht also unter die Leute in Haufen werfen, wie der Pabst gethan hat. Wenn ich das Evangelium predige, weiß ich nicht, wen es trifft; hier aber soll ich es dafür halten, daß es den getroffen habe, welcher zum Sacrament kommt: da muß ich es nicht in Zweifel schlagen, sondern gewiß sein, daß der, dem ich das Sacrament gebe, das Evangelium gefaßt habe und rechtschaffen

*) Statt: „ob man wohl bisher" hat b „daß ihr darauf gewarnet seid; wollt ihr jetzt hingehen, will ichs geschehen lassen und eure Schwachheit tragen; aber nun forthin soll es nicht so bleiben" rc. D. Red.

glaube, gleich als wenn ich einen taufe; wie auch der nicht daran soll zweifeln, der es nimmt, oder der da wird getauft. Also habt ihr nun die rechte Weise und christlichen Gebrauch, das Sacrament zu empfahen. Weiter sollen wir reden von den Früchten, so da folgen, wenn man das Sacrament recht braucht. Nun, wir wollen es besehen.

16. Ihr habt zwei Früchte von dem heiligen Sacrament. Eine ist, daß es uns macht Brüder und Miterben des HErrn Christi, also daß aus ihm und uns werde Ein Kuchen. Die andere, daß wir auch gemein und eins werden mit allen andern Gläubigen, wo sie sind auf Erden, und auch alle Ein Kuchen sind. Diese zwei Früchte hat St. Paulus gerühret in der Epistel an die Corinther, welche Worte wir auch alle wissen sollten, wie diejenigen, damit Christus das Sacrament hat eingesetzt. Also spricht St. Paulus 1 Cor. 10, 17.: „Wir viel sind Ein Brod und Ein Leib, dieweil wir alle eines Brods theilhaftig sind." Item, am selbigen Ort spricht er V. 16.: „Der Kelch der Benedeiung, welchen wir benedeien, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Diese Worte sollten in der Christenheit ganghaftig sein und wohl bekannt, sintemal viel daran gelegen ist. Wenn wir das Brod essen, sagt er, so haben wir alle eine gleiche Speise, du hast eben, das ich habe, und ist kein Unterschied, daß du Mann oder Weib bist; und in dem, daß wir es alle gemein haben im Sacrament, empfahen wir alles, was Christus hat und ist. Wenn ich glaube, daß sein Leib und Blut mein ist, so habe ich den HErrn Christum ganz, und alles, was er vermag, so daß mein Herz fröhlich und trotzig wird, sintemal ich mich nicht verlasse auf meine Frömmigkeit, sondern auf das unschuldige Blut und auf den reinen Leib, den ich da nehme.

17. Nun, was hat unser HErr JEsus Christus und was vermag er? Sein Leib und Blut ist ohne Sünde, voll Gnade, ja, die leibliche Wohnung der göttlichen Majestät. Kürzlich: alles, was GOtt der HErr hat, das ist Christi, diese Güter werden hier allesammt mein. Auf daß ich aber ein Zeichen und Versicherung habe, daß so viel köstlicher, unaussprechlicher Güter mein sind, nehme ich den Leib und das Blut Christi JEsu zu mir. Darum wird je keine Sünde durch mein Werk vertilgt, wie das arme, tolle Volk unter dem Pabstthum gelogen hat; sondern dadurch, daß ich ganz wahrhaftig glaube, daß der Leib und das Blut mir gegeben ist. Darum bin ich auch deß ganz sicher und gewiß, daß mir der HErr Christus alle Güter schenkt, die er hat, und alle seine Kraft und Macht. Also nimmt seine Weisheit, Wahrheit und Frömmigkeit hinweg und vertilgt alle meine Sünde; sein ewig Leben frißt mir den Tod; durch seine Stärke und Kraft überwinde ich den Teufel. Da wird denn ein Christenmensch ein Erbe des ewigen Lebens und aller Güter und ein Herr über alle Dinge, so daß ihm nichts schaden kann.

18. Solche große Güter kannst du mit keinen Werken erlangen, wenn du gleich alle Tage tausend Messen hieltest. Christus ist eine solche Person, der sich für dich gibt, so daß es unmöglich ist, daß vor ihm bleiben könne Sünde, Tod, Hölle und Teufel, geschweige denn, daß sie die hohe Majestät sollten unterdrücken. Wo nun sein Fleisch und Blut ist, da wird er je ohne Zweifel ein Auge auf haben und dasselbige nicht lassen unter die Füße treten; darum, sintemal du sein Fleisch und Blut hast, so hast du alle Gewalt, die GOtt selbst hat; das ist, daß wir Ein Kuchen werden mit dem HErrn Christo, daß wir treten in die Gemeinschaft seiner Güter und er in die Gemeinschaft unsers Unglücks. Denn hier stoßen zusammen seine Frömmigkeit und meine Sünde, meine Schwachheit und seine Stärke, und wird also alles gemein. Was mein ist, das ist sein, und was sein ist, das habe ich auch. Das ist eine hohe, unaussprechliche Gnade, davon das Herz muß fröhlich und muthig werden. Wenn du nun mit Christo Ein Kuchen bist, was willst du mehr haben? Du hast es alles überschwänglich, was dein Herz begehrt, und sitzest nun im Paradies.

19. Das sollte man getrieben haben, wenn man vom Sacrament gehandelt hätte. Aber es ist so gar untergangen, daß man kein Wort davon gehört hat. Wenn man es gut hat wollen machen, was das Sacrament für Früchte und Nutzen brächte, so hat man also gelehrt: Wer einen Tag eine Messe hört, dem werde es den Tag nicht übel gehen*); haben es also

*) gehen und dergleichen Affenspiel (b). D. Red.

auf äußerlich Glück und Unglück gezogen. Dazu haben sie noch mehr gethan, und die Worte verborgen und zugedeckt, daß sie niemand hören noch reden sollte in der Christenheit denn die Priester allein, darum daß es die heiligsten Worte sind in der Messe. Wer hat das geredet und aufgebracht, denn der ärgste Teufel in der Hölle, daß man das zudeckte und verborgen hielte, das man am meisten sollte sagen und treiben in der Christenheit, und welches am allerbesten sollte bekannt sein? Heißt das die Christenheit regiert, so erbarme es GOtt. Das ist nun die erste Frucht des Sacraments.

20. Die andere ist, daß wir unter einander auch Ein Brod werden, wie Paulus sagt, und Ein Trank. Es sind wunderliche Worte und aus der Weise kommen, daß man sie nicht versteht; welches alles die Schuld ist, daß man ein Werk aus dem Sacrament macht. Wie geht es denn zu, daß wir alle Ein Brod sind und einander essen? Also geht es zu: Wenn ich das Sacrament esse, so ißt es mich wieder: äußerlich esse ich das Sacrament; innerlich aber und geistlich nehme ich alle Güter Christi und ihn selbst, gleich als wenn ich leiblich Brod esse, das mich stärkt inwendig im Leibe. Wiederum, wenn ich das Sacrament nehme, so nimmt mich Christus und verzehrt mich auch und ißt mich und meine Sünde, und ich genieße seiner Gerechtigkeit: also verschlingt seine Frömmigkeit und Reichthum meine Sünde und Elend, so daß ich darnach eitel Gerechtigkeit habe *).

21. Also geht es unter uns auch, daß wir alle Ein Kuchen werden und einander essen. Ihr wißt, wenn man Brod macht, so zerreibt man und zermahlet alle Körner; so wird denn ein jeglich Korn des andern Korns Mehl, wird also unter einander gemengt, daß man in einem Sack voll Mehl alle die Körner unter einander gestoßen sieht, und daß jegliches des andern Mehl ist worden, und behält keines seine Gestalt, sondern gibt je eins dem andern sein Mehl, und verliert jegliches seinen Leib, also daß vieler Körner Leiber Eines Brods Leib werden. Desselbigen gleichen, wenn man Wein macht, mengt jegliches Weinbeerlein seinen Saft in der andern Beere Saft, und verliert jegliches seine Gestalt, daß also Ein Trank daraus wird. Also soll es mit uns auch sein. Wenn ich mich gemein mache und diene dir, daß du mein genießest, wozu du mein bedarfst, so bin ich deine Speise; eben als wenn du des Brods genießest, so du hungrig bist, daß es deinem Leibe und dem hungrigen Magen hilft und Kraft gibt; darum, wenn ich dir in aller Noth helfe und diene, so bin ich auch dein Brod. Wiederum, bist du auch ein Christ, so thust du auch wieder also, daß du mit allem, was du hast, mir dienest, daß mir es alles zu gute kommt, und ich desselbigen genieße, wie der Speise oder des Tranks. Ist es, daß ich ein Sünder bin und du von GOttes Gnaden fromm bist, so fährest du zu, und theilest mir deine Frömmigkeit mit, bittest für mich, trittst für mich vor GOtt, und nimmst dich meiner also an, als wärest du es selbst. Also verzehrst du mit deiner Frömmigkeit meine Sünde, wie Christus uns gethan hat. Also issest du mich; so esse ich dich wieder.

22. Da siehe, wie ein überschwänglich unaussprechlich groß Ding es ist um dies Sacrament, wenn man seiner recht braucht, daß sich ein Mensch müßte zu Tode darüber entsetzen, wenn er es recht empfände, vor der Größe; denn keine Vernunft kann es nicht begreifen. Ist es nicht groß, daß die hohe Majestät vor mich tritt und auch sich mir zu eigen gibt? darnach, daß alle Heiligen vor mich treten und stehen da, nehmen sich meiner an, und sorgen für mich, dienen und helfen mir? Also setzt uns GOtt in die Gemeinschaft Christi und aller seiner Auserwählten; da haben wir einen großen Trost, darauf wir uns verlassen können. Bin ich ein Sünder, so steht Christus da und spricht: Der Sünder ist mein, den will ich angreifen mit meinen heiligen Fingern, wer will dawider murren? Also fällt meine Sünde dahin und ich genieße seiner Gerechtigkeit. Also thun wir Christen unter einander auch, einer nimmt sich des andern an, daß einer des andern Sünde und Gebrechen trägt und ihm mit seiner Frömmigkeit diene. Das verstehen wir nicht; und wenn wir es gleich oft hören und verstehen, so glauben wir es nicht: darum gehen wir immerdar dahin und empfinden keine Frucht noch Besserung.

23. Das sind die Früchte des hochwürdigen Sacraments und das ist der rechte christliche Brauch, und stehet kürzlich darin (daß wir es beschließen), daß man ja der Worte wahrnehme, die zum Sacrament gehören, und darnach hin-

*) habe und eitel Reichthum (b). D. Red.

gehe*) und bekenne, daß man ein Christ sei. Darnach könnte man spüren und sehen, ob sich diejenigen, so das Sacrament nehmen, auch also beweiseten, daß Früchte hernach folgeten, und den andern Liebe erzeigten; wo sie nicht wollten darnach thun, könnte man sie ausschließen aus der Gemeinde. Also möchte es wieder in rechten Schwang kommen, daß man wüßte, welches rechtschaffene Christen wären oder nicht.

II.

24. Das sei auf diesmal gesagt vom Sacrament zu nehmen; nun wollen wir auch ein wenig von der Beichte sagen und kürzlich beschließen. In der Beichte wird auch ein Wort gesprochen, damit dich der Priester an GOttes Statt absolvirt; dieselbigen Worte soll man hier nicht verachten. Wir wollen niemand zwingen, daß er alle Sünden erzähle; doch soll keiner hingehen zum Sacrament, so daß er die Beichte verachte. Aber davon haben wir oft gepredigt; doch wollen wir jetzt das sagen und ermahnen: Wenn du beichten willst, so trachte darauf, daß du vielmehr sehest und denkest auf dein zukünftig, denn auf das vorige Leben; und thue nicht also, wie man bisher gethan hat, daß man hingegangen ist zur Beichte darum, daß es geboten war, alle Jahr zu beichten, damit man die Gewissen sehr hat geängstigt, und sonderlich, daß man alle Stücke erzählen mußte, mit allen Umständen, wann, wie und wo? Da hat man nur gedacht, daß die Beichte gethan wäre, und nicht gesorgt, wie man das künftige Leben besserte. Darum soll man es umkehren, so daß du es gar stellest auf das Zukünftige; denn es ist nun vergeben, das du vor gesündigt hast. Darum mußt du darauf sehen, wie du ein ander Leben anfangest, und daß du bei dir fühlest, daß dich des vorigen Lebens verdrieße und sein satt bist.

25. Da siehe zu, ob du also gesinnet seiest; bist du es nicht, so hilft dich es nicht, wenn du dein Lebtage beichtest. Denn dazu soll es dienen, wenn du hingehst und beichtest, daß du dich absolviren lassest und nun denkest ein ander Leben anzufangen; daß du nun sagen dürfest, daß deine Sünden hinweg sind und GOtt dir hold sei. Der Pabst hat es also geboten und gesetzt, daß man alle Jahr beichten muß auf das Osterfest, wenn man zum Sacrament geht, und allda alles beichten, was man das ganze Jahr gethan hat, und also alle Jahr herwieder; so es doch sollte frei geblieben sein, allein denen zu gut, die sich geschickt finden, ein neu Leben anzufangen; da mag ein jeglicher beichten, welche Zeit er will. Jene haben gemeint, es stehe in unserer Gewalt und freiem Willen, Reue über die Sünde zu haben und ein ander Leben anzufangen; darum haben sie es also mit Gesetzen getrieben. Aber da bringen sie die Leute hin, daß sie müssen lügen und sagen, die Sünde sei ihnen leid, und ist nicht wahr; darum sehet darauf, daß ihr das Stück also fasset.

26. Das andere Stück, welches auch hieher gehört, ist, daß du mit rechtem Glauben die Absolution hörest, und nicht zweifelst, daß diese Worte, so der spricht, dem du beichtest, GOtt selbst rede. Denn GOtt hat sich also gedemüthigt und herunter gelassen, daß er sein heiliges göttliches Wort dem Menschen in den Mund legt, so daß der da beichtet, ganz nicht zweifeln solle, GOtt sage es selbst. Darum sollen wir es auch also annehmen, als thäte er es selbst. Er hat dir es zu gute gethan; denn du könntest vielleicht nicht leiden, wenn er selbst mit dir redete: wie würdest du laufen, ja, bis an das Ende der Welt, wenn du hörtest, daß GOtt selbst da redet? Das hast du daheim vor der Thür; warum siehst du es denn nicht? Und ist eben so gewiß als dort, ja noch gewisser; denn da habe ich seine Zusagung, dort hätte ich sie nicht. Darum schicke dich dazu, daß du also glaubest und denkest darnach ein ander Leben zu führen; sonst ist es besser, du bleibst von der Beichte und vom Sacrament. Dabei wollen wirs auf diesesmal lassen bleiben und GOtt um Gnade anrufen.

*) hingehe, nehme das Sacrament und (b). D. Red.

Am Ostertage.*)

Zweite Predigt.

I.

1. Zum ersten müssen wir ein wenig übersehen den Text der Historie, darnach den Nutzen der Auferstehung Christi handeln und wie wir darauf bauen sollen. Also sagt der Text: „Da der Sabbath vergangen war." Da ist zu wissen, daß Marcus hier schreibt auf Hebräisch von dem Sabbath; denn die Juden haben den Tag angehoben an dem Abend und gerechnet bis wieder auf den Abend des andern Tages, wie im ersten Buch Mosis Cap. 1. steht: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag", „der andere", „der dritte", und so fortan; also daß der erste und höchste Sabbath eingangen ist an dem Abend, da Christus gekreuzigt worden ist, als am Freitage auf den Abend, da sich die Sonne schied. Wir zählen widersinns. Aber als gestern ist der hohe Sabbath gewesen, an dem hat Christus im Grabe gelegen; darnach hatten die Juden sieben ganze Tage, die man feiern mußte, die nannten sie allzumal Sabbather, und haben am nächsten Feiertage nach dem hohen Sabbath angehoben zu zählen, und derselbige ward genannt prima sabbathorum (erster Sabbather); den dritten Feiertag hernach hießen sie secundam sabbathorum (zweiten Sabbather), und so fortan. Und diese Tage aus aßen sie eitel Oblaten und ungesäuert Brod, darum sie auch Tage der süßen Brode von dem Evangelisten genannt werden. Aus diesem haben wir nun zu schließen, daß Christus auferstanden ist vor der Sonne Aufgang, ehe der Engel herab stieg in dem Erdbeben; darnach aber kam der Engel, daß er nur das ledige Grab eröffnete 2c., wie das die Evangelisten klar beschreiben.

2. Nun ist hier eine Frage: Wie wir sagen, er sei erstanden am dritten Tage, und hat doch nur einen Tag und zwo Nächte im Grabe gelegen? Auf Jüdisch zu rechnen, ist es allein ein Tag und ein halber; wie wollen wir aber nun bestehen, daß wir drei Tage glauben? Dazu sprechen wir also: Daß er alle drei Tage mit seinem Tode stücklich ergriffen habe. Denn er ist gestorben irgend um zwei am Freitage, also daß er hat gelegen des ersten Tages wohl zwo Stunden; darnach nächten hat er den ganzen Tag gelegen, und das ist der rechte Sabbath; am dritten Tage, als heute, ist er auferstanden und hat den Tag heute erwischt; wie wir denn auch sagen: Es ist am Ostertage geschehen, ob es gleich auf den Abend geschieht, so daß man allein den Tag erwischt; also sagt Paulus und die Evangelisten, er sei am dritten Tage erstanden.

3. Nun, also lange und nicht länger mußte Christus liegen, daß man sich vermuthen sollte, daß sein Leichnam noch natürlich frisch blieben wäre, daß ihn noch keine Verwesenheit entzündet hätte; und mußte sobald hervorbrechen, daß man sich vermuthete, er wäre auf natürliche Weise noch nicht stinkend worden; denn mehr Zeit kann man einer Leiche nicht geben, in drei Tagen verweset man bald; darum mußte Christus auferstehen am dritten Tage, ehe er verwesete.

4. Hier ist auch sonderlich wohl zu merken der Weiber große Begierde und Liebe zu dem HErrn, daß sie also unbedacht, früh allein zu dem Grabe gehen, und gedenken nicht an den großen Stein, der vor das Grab gewälzet war, daß sie doch so viel bedacht hätten und irgend einen Mann mit sich genommen. Aber sie thun hier, wie furchtsame und bekümmerte Leute pflegen, darum gehen sie dahin und besinnen auch das Nöthigste nicht; ja, sie gedenken auch nicht an die Hüter, die da geharnischt waren, auch nicht an den Zorn Pilati und der Juden, sondern wagen es frei dahin und machen sich allein auf den Weg. Was drang die guten Weiber dazu, daß sie also Leib und Leben in die Schanze schlugen? nichts anderes, denn die Gunst und Liebe, die sie zu dem HErrn trugen;

*) Diese Predigt haben gleichfalls nur die Ausgaben a b c.

die war so tief in ihr Herz gesunken, daß sie tausend Hälse seinethalben gewagt hätten. Den Muth hatten sie von sich selber nicht, sondern da spürte man sobald die Kraft der Auferstehung Christi, dessen Geist macht hier diese Weiber, die doch sonst von Natur furchtsam sind, so keck und muthig, daß sie solches wagen dürfen, davor sich auch wohl ein Mann entsetzt hätte.

5. Auch haben wir hier an diesen Weibern ein schönes Exempel eines geistlichen Herzens, das da ein unmöglich Werk vor sich nimmt, daran alle Welt verzweifelte; dennoch steht dasselbige Herz hier fest und führts hinaus, und läßt es sich nicht unmöglich dünken. Das wollen wir jetzt von der Historie gesagt haben, und nun sehen, was uns die Auferstehung Christi für Nutz und Frommen bracht habe.

II. Von der Frucht und Nutzen der Auferstehung Christi.

6. Also spricht St. Paulus zu den Römern Cap. 4, 25.: „Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt." Das ist der rechte Mann, der Christum meisterlich ausstreicht; der sagt recht, wozu Christus gelitten hat und warum, und wie man sich darein schicken soll, nämlich, daß er gestorben sei um unsrer Sünde willen. Das heißt das Leiden Christi recht ausgelegt, daß man es brauchen könne. Wie es aber nun nicht genug ist, daß ich wisse und glaube, daß Christus gestorben ist: also ist es auch nicht genug, daß man hier wisse und glaube, wie Christus auferstanden sei mit verklärtem Leibe, und sitzt da und habe Lust und Freude, und sei nun nicht mehr der Sterblichkeit unterworfen; denn das bessert mich nichts oder gar wenig. Aber da komme ich dazu, daß alles das Werk, welches GOtt in Christo thut, mir geschieht, ja, mir geschenkt und gegeben sei, so daß seine Auferstehung in mir das wirke, daß ich auch auferstehe und lebendig werde mit ihm; das schmeckt denn. Man muß es ins Herz hinein schlagen, und nicht allein mit den leiblichen Ohren hören oder mit dem Munde reden.

7. Ihr habt nun in der Passion gehört, wie Christus uns vorgebildet ist zu einem Exempel und Hülfe, also, daß wer ihm nachfolge und an ihm hange, der überkomme den Geist, daß er auch leiden könne; aber das ist hier viel christlicher, und soll uns herzlicher und tröstlicher sein, daß Paulus sagt: Christus sei auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen. Da ist recht offenbart das Lamm, da Johannes der Täufer von zeuget und spricht Joh. 1, 29.: „Das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt." Da ist erfüllt, das zu der Schlange gesagt ist 1 Mos. 3, 15.: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbige soll dir den Kopf zertreten": so daß allen denen, die an ihn glauben, soll Hölle, Tod, Teufel und Sünde erwürget sein. Also ist auch heute erfüllt die Verheißung, die GOtt dem Abraham that, da er sprach 1 Mos. 22, 18.: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." Das ist nun Christus, welcher unsere Verfluchung wegnimmt und die Sünde, Tod und Teufel darnieder drückt.

8. Das geschieht nun, sage ich, durch den Glauben. Denn wo du diesen Samen dafür hältst, daß durch ihn die Schlange erwürget sei, so ist sie dir erwürgt; und daß er der Same sei, dadurch alle Völker sollen gesegnet werden, so bist du auch gesegnet. Denn ein jeglicher insonderheit sollte die Schlange zertreten und sich selbst aus der Verfluchung erlöset haben; das wäre uns zu schwer worden, ja, auch unmöglich gewesen. Aber also ist es fein leicht zugegangen, nämlich, daß Christus die Schlange einmal zertreten hat; und er allein zum Segen und zur Benedeiung*) gegeben ist, und daß er dasselbige darnach durch und durch der Welt habe verkündigen lassen, also daß wer solches glaubt und ergreift, und daran hangt, der hat es, und sei sicher, daß es also sei, wie er es glaubt. Denn demselbigen wird dies Wort also mächtig im Herzen, daß er überwindet Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück, wie Christus selbst. Also mächtig ist das Wort, daß auch GOtt eher unterliegen müßte, ehe dies Wort sollte unterliegen.

9. Das ist nun das, das St. Paulus sagt: Christus sei auferwecket um unsrer Gerechtigkeit willen. Da nimmt St. Paulus meine Augen, wendet sie von meinen Sünden und wendet sie auf Christum; denn wenn ich meine

*) Statt Benedeiung hat c Vermaledeiung. D. Red.

Sünden ansehe an mir, so erwürgen sie mich. Darum muß ich auf Christum sehen, der hat meine Sünde auf sich geladen und der Schlange den Kopf zertreten, und ist der Segen worden; da liegen sie nun nicht mehr auf meinem Gewissen, sondern auf Christo, den wollen sie erwürgen. Laß nun sehen, wie gehen sie mit ihm um? Sie werfen ihn zu Boden und tödten ihn. O GOtt! wo bleibt nun mein Christus und mein Seligmacher? Aber*) da kommt GOtt, und reißt den Christum hervor und macht ihn lebendig; und nicht allein lebendig, sondern setzt ihn in den Himmel und läßt ihn jetzund regieren über alles. Wo ist nun die Sünde blieben?**) Da liegt sie unter seinen Füßen. Wenn ich nun daran hange, so habe ich ein fröhlich Gewissen, wie Christus hat, daß ich ohne Sünde bin. Trotz nun dem Tode, Teufel, Sünde und Hölle, daß sie mir ein Leid thun. Weil ich Adams bin, können sie mir wohl thun, da ich muß kurzum sterben. Nun aber Christus meine Sünde hat auf sich geladen, und ist darum gestorben, und hat sich um der Sünde willen lassen erwürgen, so können sie mir nicht schaden; denn Christus ist ihnen zu stark, sie können ihn nicht behalten, er bricht hervor und drückt sie zu Boden, fährt gen Himmel†) und regiert da über alles in Ewigkeit. Da habe ich denn ein gut Gewissen, bin froh und selig, fürchte mich nicht mehr vor diesen Tyrannen; denn Christus hat meine Sünde von mir weggenommen und auf sich geladen. Nun können sie nicht wohl auf ihm bleiben; wo kommen sie denn hin? Sie müssen verschwinden und zu Boden gehen. Also wirkt der Glaube, daß der da glaubt, daß Christus habe die Sünde weggenommen, ohne Sünde sei wie Christus, und daß ihm Tod, Teufel und Hölle überwunden sei und nichts mehr schaden können.

10. Da kommt nun her der Spruch im Hosea Cap. 13, 14., den Paulus anzieht auf den Sieg, den Christus gethan hat, daß er erstanden ist, und Sünde, Tod, Hölle und alles überwunden hat. In dem Sieg, sagt Paulus, ist verschlungen der Tod und trotzt also: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Als spräche damit St. Paulus: Tod, wo sind nun deine Zähne? komm, beiße mir einen Finger ab. Du hattest vorzeiten einen Spieß, wo ist er nun hinkommen? Christus hat dir ihn weggenommen. Tod, wo ist nun dein Spieß, hen (he)? Sünde, wo ist nun deine Schärfe und deine Kraft? Die Kraft aber der Sünde, spricht St. Paulus, ist das Gesetz. Denn je heller das Gesetz erkannt wird, je mehr die Sünde nachdrückt und sticht. Darum sagt St. Paulus, daß Christus dem Tode den Spieß und Wetzstein gar zerpulvert habe und zunichte gemacht. Nun, das hat er nicht mit sich in Himmel hinauf geführt, sondern in der Welt gehen lassen mit Predigen, daß wer den Mann dafür hält, dem soll Spieß, Wetzstein, ja, Sünde und Tod weg sein; das ist ein recht Evangelium, das gibt Leben, Kraft, Macht und Saft, da gehen auch alle Sprüche und Schrift auf.

11. Derhalben sehet und lernet den Christum recht erkennen; denn die ganze Schrift gibt die Gerechtigkeit der rechten Erkenntniß Christi; aber das muß der Heilige Geist wirken. Darum lasset uns GOtt bitten, daß sein Evangelium möchte aufkommen und wir recht Christum lernen erkennen, und also mit ihm aufstehen und alle wie er in GOttes Ehre kommen.

12. Nun erhebt sich allhier eine Frage: Dieweil denn Christus den Tod und unsere Sünde weggenommen hat und mit seiner Auferstehung uns gerecht gemacht, warum wir doch noch die Sünde und Tod in uns fühlen? Denn die Sünden beißen noch, das Gewissen sticht uns, und dasselbige böse Gewissen macht dann die Furcht der Hölle.

13. Antwort: Ich habe vormals oft gesagt, es sei zweierlei Art Fühlen und Glauben. Der Glaube ist der Art, daß er nicht fühlt, sondern die Vernunft fallen läßt, die Augen zuthut, und sich schlecht ins Wort ergibt, demselbigen nachfolgt durch Sterben und Leben. Fühlen aber geht nicht weiter, denn was man mit Vernunft und Sinnen begreifen kann, als, was man hört, sieht und fühlt, oder mit den äußerlichen Sinnen erkennt. Derhalben ist Fühlen wider den Glauben; Glaube wider das Fühlen. Daher beschreibt der Meister der Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 1. den Glauben also:

*) Statt Aber haben a b Ja! D. Red.

**) Ja, sie ist an dem Galgen. Wenn ich nun darauf halte, so habe 2c. (a b)

†) Himmel, nimmt die Sünde und alles Unglück gefangen und 2c. (b) D. Red.

Daß er sei eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet. Denn wenn man Christum sichtlich droben im Himmel schweben sähe, wie die leibliche Sonne, so dürfte man es nicht glauben; nun aber Christus gestorben ist um unsrer Sünde willen und wieder auferstanden um unsrer Gerechtigkeit willen, das sieht man nicht, man fühlts auch nicht, man kann es auch mit keiner Vernunft begreifen; darum muß man hier vom Fühlen abtreten und schlecht das Wort in die Ohren fassen, und darnach ins Herz schreiben und daran hangen, wenn es gleich keinen Schein hat, daß meine Sünden von mir hinweg sind, wenn ich sie gleich in mir noch fühle. Das Fühlen muß man nicht ansehen, sondern fest darauf dringen, daß der Tod, Sünde und Hölle überwunden sei, ob ich gleichwohl fühle, daß ich im Tode, Sünde und Hölle noch stecke. Denn obgleich das Fühlen der Sünde noch in uns bleibt, so geschieht es doch allein darum, daß es uns zum Glauben treiben soll und den Glauben stark machen, daß wir wider alles Fühlen das Wort aufnehmen, und darnach das Herz und Gewissen immerzu auf Christum knüpfen. So führt uns denn der Glaube fein stille wider alles Fühlen und Begreifen der Vernunft durch die Sünde, durch den Tod und durch die Hölle; darnach sehen wir die Erlösung vor Augen, da werden wir dann erst recht vollkömmlich gewahr, was wir geglaubt haben, nämlich, daß der Tod und alles Unglück überwunden ist.

14. Deß nehmt ein Gleichniß an den Fischen im Wasser. Wenn sie ins Netz kommen und gefangen sind, so führt man sie fein leise daher, daß sie sich auch nicht anders dünken lassen, sie sind noch im Wasser; aber wenn man sie heraus zieht an das Ufer, da sind sie bloß, da zappeln sie dann, und fühlen erst, daß sie gefangen sind. Also gehts hier auch zu mit den Seelen: wenn sie mit dem Evangelio, welches Christus einem Netze vergleicht, Matth. 13, 47., gefangen sind und nun das Herz eingenommen ist, so knüpft dasselbige Wort das arme Herzigen auf Christum, und führt es fein gemach und stille aus der Hölle und aus der Sünde, wiewohl die Seele noch die Sünde fühlt, und meint, es sei noch darin. Da hebt sich denn ein Kampf, daß das Fühlen herstreitet wider den Geist und Glauben, der Geist und Glaube wider das Fühlen; und je mehr der Glaube zunimmt, je mehr das Fühlen abnimmt, und wiederum. Die Sünden sind noch in uns, als, Hoffahrt, Geiz, Zorn, und wie sie heißen, allein darum, daß sie uns treiben zu dem Glauben, auf daß der Glaube von Tage zu Tage zunehme, und der Mensch zuletzt durch und durch Christen werde und den rechten Sabbath halte, also daß er mit Haut und Haar in Christum hinein krieche, so muß denn ein Gewissen ruhig werden und zufrieden sein, und müssen alle Wölgen und Bülgen*) der Sünde fallen. Denn gleichwie auf dem Meere eine Bülge nach der andern läuft und stößt, als wollten sie das Ufer umstoßen, aber sie vergehen und quetschen sich ab: also bemühen sich auch die Sünden an uns, und wollten uns gern verzagt machen; aber zuletzt müssen sie ablassen, werden matt und verschwinden alle.

15. Zum andern, liegt uns der Tod auch auf dem Halse; das ist auch als eine Uebung dem, der da glaubt, daß der Tod todt sei und ihm alle seine Kraft genommen ist. Nun fühlt die Vernunft, daß der Tod uns noch auf dem Halse liegt und uns immerzu drücke. Wer nun dem Fühlen nachgeht, der ist verdorben, wer aber wider dies Fühlen mit dem Herzen an dem Wort hanget, der wird hindurch gebracht. Wenn denn nun das Herz daran hanget, so geht die Vernunft auch hernach; wenn aber die Vernunft hernach geht, da geht alles hernach, Lust und Liebe, und alles, was im Menschen ist. Ja, wir wollten dann, daß alles dahin käme, daß man den Tod für todt und unkräftig hielte. Das kann nun nicht geschehen, bis daß die alte Haut, der alte Adam, ganz dahin falle, und indeß dieweil zugehe, wie Christus im Matthäo Cap. 13, 33. sagt von dem Sauerteig, daß das Reich GOttes gleich sei einem Sauerteig, den ein Weib unter drei Scheffel Mehl vermenget oder knetet. Denn ob man gleichwohl zu kneten angehoben hat, so ist es dennoch nicht gar durchsäuert. Also auch hier; obgleich das Herz dran hängt, daß Tod und Hölle weg sei, so ist dennoch der Sauerteig noch nicht ganz durcharbeitet; denn es muß durch alle Gliedmaßen und Gebeine gearbeitet und getrieben werden, bis daß alles

*) Wölge und Bülge, das heißt, Woge, Brandung. D. Red.

sauer und rein werde, daß allein ein lautrer Glaube da bleibe. Das geschieht nun nicht eher, denn wenn der alte Mensch ganz hingeht, da wird es durch und durch christisch, alles, was im Menschen ist.

16. Darum sind diese zwei Stück, Sünde und Tod, hier gelassen, daß wir Ursache haben den Glauben zu treiben und zu wetzen, auf daß er von Tage zu Tage im Herzen vollkömmlicher werde, und darnach zuletzt auch heraus breche, und alles, was da ist, Leib und Seele, christlich werde. Denn wenn das Herz am Worte hanget, so muß das Fühlen und Dünken ausgehen; so geht denn mit der Zeit auch der Wille hernach; wo der Wille hingeht, da gehet alles, Lust und Liebe, auch hinnach, da kriecht man denn ganz ins Evangelium, und wird neu und läßt die alte Haut draußen. Darnach kommt ein ander Licht, ein ander Fühlen, ein ander Sehen, ein ander Hören, Wirken und Reden, dazu auch ein ander Ausfließen. Nun haben unsere Doctores und die Papisten gelehrt auswendig fromm zu werden, haben den Augen gebieten wollen, daß sie nicht sehen, den Ohren, daß sie nicht hören sollten, und haben also die Frömmigkeit von außen hinein treiben wollen. O das ist weit davon! Sondern also gehts zu: wenn das Herz und Gewissen jetzund am Wort mit dem Glauben hanget, da fließt es denn heraus in die Werke, daß also, wenn das Herz fromm ist, alle Gliedmaßen fromm werden, da folgen dann auch gute Werke hernach.

17. Das ist hier nun angezeigt im Sabbath, der zu feiern geboten war und an welchem der HErr gar stille lag im Grabe. Damit bedeutet ist, daß man von alle unserm Thun ruhen soll, sich nicht regen, ja, daß sich keine Sünde in uns rege, sondern daß wir festiglich glauben, daß Tod, Hölle, Sünde und Teufel durch Christi Tod hinweg sei, und wir gerecht, fromm, heilig, und also zufrieden seien, und keine Sünde mehr fühlen; daß also alle Gliedmaßen still und ruhig sind, und in dieser Meinung stehen, daß Sünde und Tod überwunden seien und darnieder liegen. Das kann denn nicht geschehen, habe ich gesagt, bis daß der ohnmächtige Madensack und der alte Adam ganz weg ist. Nun, es muß wahrlich geschehen, der Sabbath ist uns aufgelegt. Denn wie Christus den Sabbath im Grabe liegt, fühlt noch regt sich nicht: also muß es mit uns auch sein, wie wir gehört haben, das Fühlen und Regen muß alles darnieder liegen. Das kann nun, sage ich abermal, nicht verbracht werden, es muß der alte Adam zuvor zu Pulver und Asche werden. Nichts desto weniger aber fühlt er indeß die Sünde und den Tod noch, und würgt sich damit und kämpft stets dawider. Denn ob man gleich eine Sau bindet, man binde sie auch wie hart man wolle, so röchelt sie dennoch immerzu, das kann man ihr nicht wehren, [bis so lange sie gar erstickt und todt bleibt.*] Also sind auch die Sünden in unserm Fleisch, dieweil sie noch nicht ganz hin sind und getödtet, regen sie sich noch; aber wenn der Tod hergeht, da müssen sie sterben, da wird man denn vollkömmlich Christen und rein, eher nicht. Und das ist die Ursache, darum wir sterben müssen, daß wir der Sünden und des Todes einmal ganz und gar los werden. Das sei auf diesesmal von dem Nutzen der Auferstehung Christi genug gesagt, wollens jetzt dabei bleiben lassen, und GOtt um Gnade anrufen, daß wir solches fassen und Christum recht erkennen mögen.

*) (b)

Am Ostertage.*)

Dritte Predigt.

1. Dies Evangelium ist ein Stück der Historie von der Auferstehung Christi, und die erste Verkündigung, so anfänglich durch den Engel den Weibern, die zum Grabe gingen, den todten Körper des HErrn zu salben, geschehen, ehe sich Christus selbst ihnen erzeigt, und mit ihnen redet; denn er zuvor durchs Wort seine Auferstehung will offenbar machen, ehe sie ihn sehen und die Kraft seiner Auferstehung erfahren.

2. Und wie zuvor von dem Leiden und Sterben, und andern Artikeln von Christo gesagt ist, daß zweierlei Betrachtung derselben ist: also ist auch von der Auferstehung des HErrn zweierlei zu wissen und zu fassen. Erstlich, die Historie, so da anzeigt, wie die Geschichte ergangen mit allerlei Umständen, wie er sich durch mancherlei Erzeigung lebendig offenbart; daß man derselben gewisse Urkunde und Zeugniß habe zum Grund und Stärkung unsers Glaubens; dieweil dieser Artikel der Auferstehung der vornehmste ist, darauf endlich unser Heil und Seligkeit steht, ohne welchen die andern alle vergeblich und ohne alle Frucht wären. Was aber von der Historie zu wissen, wie beide, der Engel Erscheinung, davon in diesem Evangelium ein Stück gemeldet wird, und die Offenbarung des HErrn, nach einander geschehen sind, das gehört dahin zu handeln, da die ganze Geschichte ordentlich aus allen Evangelisten zusammen gefaßt wird; darum wollen wir auch das Stück, davon dies Evangelium meldet, daselbsthin sparen.

3. Das andere Stück, so das vornehmste und nöthigste ist, und um welches willen die Historie auch geschehen und gepredigt wird, ist von der Kraft und Nutz und Trost der fröhlichen Auferstehung des HErrn, und wie man derselben durch den Glauben brauchen soll; davon St. Paulus und alle Apostel, und die ganze Schrift als vom Hauptstück unsers Glaubens herrlich und reichlich lehren und predigen; aber auf das allerherrlichste der HErr Christus selbst, da er sich am ersten den Weibern erzeigt. Darum, auf daß wir auch hievon etwas Nützliches hören und fassen mögen, wollen wir dieselben Worte Christi vor uns nehmen, so er zu Maria Magdalena redet, wie sie der Evangelist Johannes Cap. 20, 17. beschreibt: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater; zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt."

4. Dies ist die erste Predigt, so der HErr Christus nach seiner Auferstehung gethan hat, und ohne Zweifel auch die tröstlichste, wiewohl mit gar kurzen, aber aus der Maßen freundlichen und herzlichen Worten, welche er erstlich seiner lieben Maria Magdalena und durch sie auch seinen Jüngern verkündigt, sie zu trösten und zu erfreuen über seiner Auferstehung nach dem schweren Jammer, Trauern und Leiden, so sie bisher über seinem Abschied und Sterben gehabt. Und weil sich diese Maria viel sehnlicher und heftiger des HErrn annimmt weder die andern und die erste bei dem Grabe ist, mit köstlicher Spezerei den Leib Christi zu salben; und über dem, daß sie ihn nicht findet, erschrocken und verstürzt, hoch bekümmert ist und weint, als sei er hinweggenommen: darum läßt er sie auch der Liebe genießen, daß er ihr am ersten erscheint und diese schöne Predigt thut; die wollen wir sehen.

5. Aufs erste, da JEsus sich ihr zeigt nicht weit von dem Grabe, ehe er mit ihr redet, sieht sie ihn für den Gärtner an; da er aber sie bei ihrem Namen nennt und spricht: „Maria!" kennt sie sobald die Stimme, und empfäht ihn auch mit dem Namen, wie sie sammt den andern seinen Jüngern ihn pflegte zu nennen auf ihre Sprache: Rabbuni, das ist: Ach lieber

*) Folgende Predigt steht statt der vorhergehenden in der Ausgabe d. (Sie ist vorher einzeln erschienen unter dem Titel: Eine schöne Osterpredigt, vor dem Churfürsten zu Sachsen gethan. 1538. — D. Red.)

Meister, oder lieber HErr (denn bei ihnen heißt es Meister, wie wir insgemein sagen: Lieber Herr), und fällt alsbald ihm zu Füßen, wie sie gewöhnt war, ihn anzurühren. Da wehret er ihr und spricht: „Rühre mich nicht an“; als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß du mich lieb hast; aber du kannst mich jetzt noch nicht rechtschaffen ansehen noch rühren, wie du mich sehen und anrühren sollst. Denn sie freut sich noch nicht höher noch weiter, denn der leiblichen, fleischlichen Freude, daß sie nur ihren HErrn lebend wieder hatte, wie sie ihn zuvor gehabt; bleibt also allein hangen an der Geschichte, und denkt, er werde wieder wie zuvor bei ihnen sein, mit ihnen essen und trinken, predigen und wundern; und will also ihm mit ihrem Dienst und Anrühren der Füße die Liebe erzeigen wie zuvor, da sie ihn gesalbet hatte beide im Leben und Tod.

6. Darum will er jetzt sich nicht mehr also lassen anrühren, damit er ihr Ursache gebe, daß sie stille halte und zuhöre, und lerne, was sie noch nicht weiß, nämlich: Es sei die Meinung nicht, daß er also wolle angerührt oder gesalbt werden, und sein warten und sich dienen lassen, wie sie ihm zuvor gethan; sondern ich will dir, spricht er, ein anderes und Neues sagen: Ich bin nicht darum auferstanden, daß ich wolle wieder leiblich und zeitlich bei euch wandeln und bleiben, sondern dazu, daß ich hinauf zum Vater komme; darum bedarf und will ich solches Dienstes und Werks nicht, und gilt nicht mehr, mich also ansehen als Lazarum oder andere, so noch dieses Lebens leben; denn ich bin hier nicht, da ich sein und bleiben will: sondern glauben, daß ich zum Vater gehe, da ich mit ihm ewiglich regieren und herrschen werde. Darum laß nun forthin, will er sagen, solchen leiblichen Dienst und Ehre anstehen, sondern das thue: Gehe hin, und werde eine Predigerin, und verkündige dies, so ich dir sage, weiter meinen lieben Brüdern, wie ich nicht mehr leiblicher Weise allhier sein und bleiben werde, sondern aus diesem sterblichen Leben in ein ander Wesen getreten bin, da ihr mich nicht mehr anrührlich noch greiflich, sondern mit dem Glauben erkennen und haben sollt.

7. Er führt aber allhier gar eine neue Rede, da er spricht: „Gehe hin, und sage meinen Brüdern“, aus dem 22. Psalm V. 23., welcher ganz von Christo gemacht, und er darin beide von seinem Leiden und Auferstehung redet und spricht: „Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern“ rc. Also hat er zuvor nie mit seinen Aposteln geredet; denn im Abendmahl nennt er sie wohl seine „lieben Kindlein“, und „seine Freunde“, Joh. 13, 33. und 15, 14.; aber jetzt nimmt er den allerfreundlichsten und herrlichsten Namen, so er nennen kann, und heißt sie „Brüder“. Ist ihm dazu viel daran gelegen; denn er harrt nicht lange, sondern so bald er aufersteht, ist das seine erste Sorge, daß ihnen gesagt werde, was er vorhabe und warum er auferstanden sei.

8. Und ist je über alle Maßen lieblich und süß geredet, daß wer nun hier glauben wollte, der hätte zu glauben genug sein Lebenlang und weil die Welt steht, daß es wahr sei, wie sie, die lieben Apostel, auch selbst genug und mehr denn genug daran zu glauben gehabt haben. Denn der Trost ist zu groß und die Freude zu hoch, und des Menschen Herz zu klein und zu eng, solches zu erlangen.

9. Die Apostel lagen da verschlossen, nicht allein verzagt und schüchtern, wie eine verstreute Heerde ohne einen Hirten, sondern auch mit bösem Gewissen. Petrus hatte den HErrn verleugnet und verschworen, und sich selbst verflucht; und die andern waren alle flüchtig und abtrünnig an ihm worden: das war je ein schwerer greulicher Fall, daß sie mußten denken, es würde ihnen nimmermehr vergeben, daß sie GOttes Sohn verleugnet, ihren lieben HErrn und treuen Heiland so schändlich verlassen hatten. Wie konnte das immer in ihr Herz kommen, daß Christus einem abtrünnigen, verleugneten Menschen so einen freundlichen Gruß und so lieblichen guten Morgen sollte entbieten, und nicht allein alles vergeben und schenken, sondern sie auch seine lieben Brüder heißen sollte? Oder wer kann es noch glauben und fassen? Ich wollte es zuweilen auch gerne glauben; aber ich kann es nicht also stark ins Herze bringen, daß ich mich gänzlich darauf möchte erwegen und für die lautere Wahrheit halten. Ja, wenn wir solches könnten, so wären wir bereits allhier selig, und würden uns ja nicht fürchten, weder vor dem Tod, noch vor Teufel und Welt, sondern das Herz müßte immer in Sprüngen gehen und GOtt ein ewig Te Deum laudamus singen.

10. Aber es thuts, leider, auf Erden nicht, der elende Bettelsack, unsere alte Haut, ist zu eng dazu; darum muß hier der Heilige Geist zu Hülfe kommen, der uns nicht allein das Wort predige, sondern auch inwendig anblase und treibe, ja, dazu auch den Teufel, Welt und allerlei Anfechtung und Verfolgung zu Hülfe nehme. Und gleichwie man eine Schweinsblase mit Salz reiben und zermartern muß, daß sie weit werde; also muß er auch unsere alte Haut wohl durchsalzen und plagen, daß wir um Hülfe schreien und rufen, und uns also recken und dehnen, beide durch innerlich und auswendig Leiden, daß wir doch also hinan kommen, und solch Herz und Muth, Freude und Trost von seiner Auferstehung erlangen mögen.

11. Denn, laßt uns doch ein wenig ansehen, was dies für Worte sind, die Christus allhier sagt, und nicht so darüber hinlaufen, wie bisher geschehen und noch geschieht im ganzen Pabstthum, da wir sie bis zum Ueberdruß gelesen, gehört, gesungen haben, und doch davor über gelaufen wie die Kuh vor dem Heiligthum, daß es Sünde und Schande ist, solche Worte hören und wissen, und so gar ohne Herz kalt und todt liegen lassen, als wären sie gar umsonst geredet und geschrieben; und die Christen selbst, die sie doch nicht wie die andern verachten, sondern täglich damit umgehen, nicht so groß und theuer achten, noch so fest glauben können, wie sie gerne wollten.

12. Denn, rechne du selbst, sage ich, was solche Worte in sich haben und geben: Gehe hin, meine liebe Schwester (denn also will er die Weiber ohne Zweifel auch genannt haben, weil er ihnen am ersten erscheint), und sage den verleugneten und abtrünnigen Jüngern, daß sie heißen und sein sollen meine lieben Brüder. Heißt das nicht, mit einem Wort, mit Christo in gesammte Lehen und ganzes Erbe gezogen und gesetzt des Himmels, und alles, was Christus hat? Das müssen traun reiche und selige Brüder und Schwestern sein, die sich können rühmen dieses Bruders, der nun nicht am Kreuz hängt, noch im Grabe unter dem Tode liegt, sondern ein gewaltiger HErr ist über Sünde, Tod, Hölle und Teufel.

13. Wie kommen aber die armen, erschrockenen, verzagten Jünger zu solchen Ehren und Gnaden, und womit ist solche Brüderschaft verdient? Damit, daß Petrus Christum schändlich verleugnet und die andern alle treulos an ihm worden? Und womit habe ichs und andre verdient? (auf daß wir auch von uns reden) daß ich fünfzehn Jahr abgöttische Messe gehalten, und GOtt gelästert, Christum täglich aufs neue helfen kreuzigen? Fürwahr, ein schönes Verdienst, da wir in des Teufels Dienst zur Hölle geritten, und andere Brüderschaften des Teufels und seiner Rotten gesucht unter der verstorbenen Heiligen Namen, St. Antonii, Francisci, St. Bastians, St. Christophs, St. Georgs, St. Annä, St. Barbarä, von welcher etlichen noch unbewußt ist, ob sie heilig gewesen, ja, ob sie je gelebt haben. Pfui mal an der Sünde und Schande, daß wir, so Christen heißen und diese Brüderschaft des HErrn Christi so gnädiglich hören uns anbieten, solches verachten und fahren lassen, und in so tiefe Blindheit herunter fallen, und uns schreiben lassen in die Bubenbrüderschaft der schändlichen Mönche und der ganzen Pabstes Rotten, und davon predigen und rühmen, als wäre es köstlich Ding. Aber es ist der Welt auch recht geschehen. Warum haben wir GOttes Wort nicht wollen achten, das doch vor unsern Augen und Ohren geschrieben, gemalt, gespielt, gesungen und geklungen hat? Und jetzt dazu, so solches durch GOttes Wort angezeigt und gestraft wird, hört man noch nicht auf zu lästern und zu verfolgen. Wir aber sollen GOtt danken und loben, der uns so gnädiglich, ohne und wider unser Verdienst, aus solcher Blindheit und Lästerung gerissen und gegeben hat, daß doch wir solches erkennen.

14. Nun, wer da glauben kann, der glaube es. Denn ob wir es gleich nicht glauben, so ist es doch die Wahrheit. Die Brüderschaft ist allhier gestiftet, und solche Brüderschaft, nicht wie unser loser Kaland*) und der Mönche Brüderschaft, sondern Christi, da GOtt unser Vater und sein einiger Sohn unser Bruder ist; und solch Erbe uns gegeben wird, da wir nicht hundert tausend Gulden, noch ein oder mehr Königreiche empfahen, sondern erlöset werden von des Teufels Gemeinschaft, von Sünde und Tod, und die Lehen und Besitzung des ewigen Lebens und ewiger Gerechtigkeit empfahen;

*) Kaland, das ist eine allmonatlich an den Calenden, den 1. jeden Monats, sich versammelnde Brüderschaft, allmählich mehr durch schwelgerische Schmäuse als Frömmigkeit ausgezeichnet. (Sanders' Fremdwörterbuch.) D. Red.

und ob wir sind in Sünden gewesen, schuldig des Todes und ewiger Verdammniß, und auch noch darin stecken, daß wir wissen, diese Brüderschaft sei größer, mächtiger, stärker und mehr, denn der Teufel, Sünde und alle Dinge. So tief sind wir nicht gefallen, so böse ist es nicht gemacht und verderbet, diese Brüderschaft kann es alles wieder zurecht bringen und reichlich ergänzen, als die da ewig, unendlich und unerschöpflich ist.

15. Denn wer ist er, der uns solche Bruderschaft bringt? Der einige GOttes Sohn und allmächtige HErr aller Creaturen, der nie keiner Sünde ist schuldig worden, Jes. 53, 9. und in der 1. Ep. St. Petri am 2, 22., daß er für seine Person keine Marter noch Tod leiden dürfte. Aber ich habe es alles gethan, spricht er, um euretwillen, als euer lieber Bruder, der da nicht konnte leiden, daß ihr in solchem Elend, unter dem Teufel, Sünde und Tod, von GOtt ewiglich geschieden, verderben sollet; sondern bin an eure Statt getreten und habe euern Jammer auf mich genommen, mein Leib und Leben für euch hingegeben, daß euch davon geholfen würde; und bin darum wieder auferstanden, daß ich solche Hülfe und Sieg euch verkündige und zueigne, und in meine Brüderschaft setze, daß ihr das alles, was ich habe und vermag, mit mir haben und genießen sollet.

16. Also siehst du, daß er es nicht will bei dem lassen bleiben, daß die Historie geschehen ist und er es für seine Person ausgerichtet hat; sondern mengets unter uns und macht eine Brüderschaft daraus, daß es ein gemein Gut und Erbe unser aller sein soll; setzt es nicht in praedicamento absoluto, sondern relationis: daß er es gethan habe, nicht für seine eigene Person oder um seinetwillen, sondern als unser Bruder und allein uns zu gute; und will nicht anders angesehen und erkannt werden, denn als der mit diesem allen unser sei und wir wiederum sein, und also gar zusammen gehören aufs allernächste, daß wir nicht näher verbunden sein könnten, als die zugleich Einen Vater haben, und sitzen in gleichem, gemeinem und ungetheiletem Gut, und uns mögen alle seiner Gewalt, Ehre und Gutes annehmen, rühmen und trösten als des unsern.

17. Wer kann nun solches genug erlangen und welches Herz kann hier genug glauben, daß der liebe HErr uns so nahe zugehört? Denn es ist ja zu groß, unaussprechlich Ding, daß wir arme, elende Adamskinder, die wir in Sünden geboren und veraltet, sollen sein der hohen Majestät wahrhaftige Brüder, Miterben und Mitregenten im ewigen Leben; wie St. Paulus herrlich solches preiset und rühmt Röm. 8, 17. Gal. 4, 7.: „Sind wir" in Christo „Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich GOttes Erben und Miterben Christi" 2c. Denn das folgt alles aus und auf einander: sollen wir GOttes Kinder heißen, so müssen wir auch wahrhaftig seine Erben sein, und des HErrn Christi, welcher ist der einige natürliche GOttes Sohn, Brüder und Miterben.

18. Darum lerne nun, wer da lernen kann, recht das Vater Unser anfangen zu beten, was es sei, daß ich GOtt nenne meinen Vater, und mich soll wahrhaftig und gewiß dafür schätzen und halten, daß ich sein liebes Kind und des HErrn Christi Bruder sei, der da alles, was er hat, mit mir getheilt und mich in gesammte Lehen ewiger Güter mit sich gesetzt. Hier forsche und frage dein eigen Herz, ob du könnest also ungezweifelt und ungewanket, aus Grund des Herzens „Vater Unser" sprechen, darauf stehen, und vor GOtt schließen: Ich halte mich für dein liebes Kind und dich für meinen lieben Vater: nicht daher, daß ich es verdienet oder immermehr verdienen könnte, sondern darum, daß mein lieber HErr will mein Bruder sein, und von sich selbst mir solches verkündigt und anbietet, daß ich ihn soll für meinen Bruder halten und er mich wiederum dafür hält. Solches, sage ich, fange nur an, und versuche doch, wie dir das Handwerk zauen (von Statten gehen) will, so wirst du wohl finden, was für ein ungläubiger Schalk in deinem Busen steckt, und dein Herz so schwer dazu ist, daß es solches glaube. O ich bin ein armer Sünder, spricht die Natur, wie sollte ich mich so hoch erheben und gen Himmel setzen, und rühmen, daß Christus mein und ich sein Bruder sei? Denn die Größe und Herrlichkeit ist so gar überaus hoch, über aller Menschen Sinne, Herz und Gedanken, daß sichs nicht läßt begreifen; wie auch St. Paulus selbst bekennt Phil. 3, 12., daß er wohl darnach greife, aber doch nicht ergriffen habe; ja, der Mensch entsetzt sich davor, und muß vor sich selbst erschrecken, daß er soll solcher Ehre und Herrlichkeit sich vermessen und annehmen.

19. Nun, wie soll man denn thun? Wir müssen je sagen und ist die Wahrheit, daß wir arme Sünder sind, und mit St. Petro Verleugner unsers HErrn (wie auch ich sonderlich vor andern gewesen bin), aber was können wir daraus machen? Es ist genug und allzu viel an dem, das ich wider ihn gethan habe, von ihm gefallen und mich zum Schalk gemacht; sollte ich ihn noch darob auch zum Lügner und Schalk machen, und diese tröstliche Predigt verleugnen und lästern? Da sei GOtt vor!

20. Ja, du bist es nicht würdig, spricht der Teufel durch mein Fleisch. Das ist leider wahr; sollte ich aber dies nicht glauben und annehmen, so müßte ich meinen HErrn Lügen strafen und sagen, es sei nicht wahr, wie er sagt, daß er mein Bruder sei: da behüte mich GOtt vor; denn damit hätte ich GOtt und alle mein Heil und Seligkeit mir selbst verschlagen und mit Füßen getreten.

21. Darum will ich also sagen: Ich weiß gar wohl, daß ich ein unwürdiger Mensch bin, und würdig des Teufels, nicht Christi noch seiner Heiligen, Bruder zu sein; nun aber hat Christus solches gesagt, daß ich (als für den er gestorben und auferstanden ist, sowohl als für St. Petrum, welcher auch, mir gleich, ein Sünder gewesen) sein Bruder sei, und will solches ernstlich von mir haben, daß ich ihm glauben soll, ohne alles Zweifeln und Wanken, und nicht ansehen noch achten, daß ich unwürdig und voller Sünden bin; weil er es selbst nicht will ansehen noch gedenken, wie er doch billig thun könnte, und Ursach genug hätte, zu rächen und zu strafen an seinen Jüngern, was sie an ihm verwirkt hatten; sondern ist alles vergessen und aus seinem Herzen getilgt, ja, todt, zugescharrt und begraben, und weiß nun nichts von ihnen zu sagen, denn alles Liebes und Gutes, grüßt sie und redet mit ihnen so freundlich, als mit seinen treuen liebsten Freunden und frommen Kindern, als hätten sie nichts Böses gethan und kein Wasser betrübt, sondern ihm alles Gute gethan, damit sie ja deß keine Sorge noch Bekümmerniß in ihren Herzen behalten, als wolle er ihnen solches gedenken und aufrücken, oder an ihnen rächen. Weil er es denn nicht will wissen, sondern todt und zugescharrt haben, warum wollte ich es denn nicht also sein lassen, und meinem lieben HErrn nicht von Herzen dafür danken, loben und lieben, daß er so gnädig und barmherzig ist? Ob ich gleich mit Sünden beladen bin, daß ich doch nicht zufahre, und dies freundliche Wort, so ich allhie von ihm selbst höre, Lügen strafe und die angebotene Bruderschaft muthwillig hinweg schlage. Glaube ich es nicht, das ist mir nicht gut; aber darum ist es nicht erlogen und mangelt ja an ihm nicht.

22. Will nun jemand sich beladen mit neuen Sünden, und nicht lassen vergessen sein, das er doch vergessen hat, der möchte traun sich versündigen, daß seiner ewig vergessen würde und ihm nicht mehr zu helfen stünde; wie die Epistel an die Hebräer Cap. 6, 4. 5. 6. und Cap. 10, 26. sagt von solchen, so in die Sünde gerathen, daß sie von GOttes Wort fallen, und dasselbige Lügen strafen; welches heißt die Sünde in den Heiligen Geist, und wie ers nennt, den Sohn GOttes für Spott halten und mit Füßen treten, und den Geist der Gnaden schänden; da behüte GOtt vor alle, die da Christen sein wollten. Es ist, leider, allzuviel an der vorigen Blindheit und Thorheit, darin wir bisher gelegen sind; die soll nun hin und vergessen sein, und wir dahin gesetzt, daß wir seine Brüder sind, so wir es nur annehmen wollen: können wir nicht so stark glauben, als wir sollen, daß wir doch anfangen zu saugen als die jungen Kindlein zum wenigsten ein Löfflein voll von dieser Milch, und nicht gar von uns stoßen, so lange bis wir stärker werden mögen.

23. Darum, ob dich deine eigene Unwürdigkeit vor den Kopf stößet, so du beten sollst, und denkst: Ach, meiner Sünden ist zu viel und habe Sorge, ich könne nicht Christi Bruder sein; so schlage doch um dich und wehre dich, wie du kannst, daß du solchen Gedanken nicht Raum gebest; denn da stehst du in großer Gefahr der Sünde in den Heiligen Geist; und nur getrost und trotziglich gesagt wider solch des Teufels Eingeben: Ich weiß wohl, was ich bin, und darfst mir solches nicht sagen noch lehren, denn es gebührt dir nicht darob zu richten; darum hebe dich, du leidiger Lügengeist, ich will und soll dich nicht hören. Hie ist aber mein HErr Christus, GOttes einiger Sohn, für mich gestorben, und von den Todten auferstanden, und sagt mir, daß aller meiner Sünde vergessen sei, und er nun will mein

Bruder sein, und wiederum ich sein Bruder sein soll; und will, daß ich solches ohne alles Wanken von Herzen glaube.

24. Ein Schalk und Bösewicht, ja, des leidigen Teufels Bruder müsse der sein, der solches nicht will annehmen. Bin ich es nicht würdig, so bin ichs aber nothdürftig; und ob ich das auch nicht wäre, so ist doch GOtt würdig, daß ich ihm die Ehre gebe und ihn für einen wahrhaftigen GOtt halte. Sollte ich aber nicht glauben, so thue ich ihm über alle andere Sünde die höchste Unehre wider das erste Gebot, daß ich ihn für einen Lügner und nichtigen Gott halte. Was kann aber für größere Bosheit und Gotteslästerung denn diese gehört oder gesagt werden? Vielmehr also gethan: wo du fühlst, daß dir es zu schwer wird, zu glauben, daß du auf die Kniee fallest, und solch dein Unvermögen ihm klagest und sprechest mit den Aposteln Luc. 17, 5.: „O HErr, mehre uns den Glauben“; ich wollte wohl von Herzen gerne dich für meinen herzlieben Vater und Christum für meinen Bruder halten; aber mein Fleisch will, leider, nicht folgen: darum hilf meinem Unglauben, daß ich deinem Namen möge die Ehre geben und dein Wort für wahr halten.

25. Siehe, also wirst du bei dir selbst finden in der Erfahrung, welch ein schwerer Kampf es sei, dies Wort zu glauben und das Vater Unser recht zu beten: nicht daß solches an sich selbst nicht gewiß, fest und stark genug sei; sondern daß wir so schwach, ja, so ein heillos, unstät Quecksilber sind, und nicht können daran halten, das doch billig und wohl werth wäre, daß wir es mit eisernen und diamantenen Händen und Herzen hielten.

26. Zuvor, da wir mit Lügen und falschem Gottesdienst verführt und betrogen wurden, haben wir uns aller Heiligen und Mönche Brüderschaften können halten und trösten mit festem, aber doch falschem, Glauben und freudig sagen: Hilf, lieber Herr St. Georg, St. Antonie und St. Francisce, und laß mich deiner Fürbitte genießen! Da war keine Anfechtung noch Hinderniß, zauet uns das Handwerk sehr wohl, und hatten eitel eiserne Fäuste und Stärke zu glauben. Hier aber, da Christus, die Wahrheit selbst, uns seine Brüderschaft anbietet, dazu reizt und lockt auf das allerfreundlichste: Lieber, nehmet mich doch zu einem Bruder an; kann er nicht bei uns erheben, daß wir es glaubeten und annähmen. So gar strebt und ficht das Fleisch und der leidige Teufel dawider.

27. Darum, sage ich, ist hier das Beste, ein jeglicher versuche und übe sich selbst, wenn er in sein Kämmerlein geht und anfängt zu beten, daß er doch denke, was er sagt, und lege die Worte „Vater Unser“ auf die Wage: Lieber, was betest du doch? Was sagt doch dein Herz dazu, hältst du auch GOtt wahrhaftig für deinen Vater und dich für sein liebes Kind? O nein traun, spricht das Herz, ich weiß es nicht, wie kann ich mir solch groß herrlich Ding zumessen? Ei, warum läßt du denn solch Gebet nicht anstehen, da dein Mund GOtt einen Vater nennt und das Herz dich selbst und ihn in seinem Wort Lügen straft? oder bekennst nicht viel lieber deine Schwachheit und sprichst: Ich nenne dich ja meinen Vater, und soll dich also nennen nach deinem Wort und Befehl; ich habe aber, leider, Sorge, daß mein Herz lügt als ein Schalk. Und das wäre zwar noch nicht das Größte, daß ich für mich selbst lüge, wenn ich nur nicht auch dich Lügen strafte. Hier hilf, lieber HErr und Vater, daß ich dich nicht zum Lügner mache; denn ich kann doch auch für mich nicht ein Lügner werden, ich muß dich zuvor zum Lügner gemacht haben.

28. Darum, ob ich wohl fühle und erfahre, daß ich, leider, nicht kann mit ganzem Herzen „Vater Unser“ sagen, wie es denn kein Mensch auf Erden völliglich sagen kann (sonst wären wir bereits gar selig); so will ich doch versuchen und anfangen, als ein Kindlein an seinem Zitzlein zu nüseln. Kann ichs nicht genug glauben, so will ich es doch nicht lassen erlogen sein, noch Nein dazu sagen; und ob ich das Spiel nicht so spielen kann, wie sein Recht ist, daß ich nur nicht das Widerspiel treibe, wie die Mönche und verzweifelte Herzen thun, welche Christum nicht für ihren Bruder, sondern für einen Feind und Stockmeister halten, denn das wäre den Teufel gar aus ihm gemacht; sondern täglich lerne daran buchstaben, bis daß ich solch Vater Unser und diese Predigt Christi lerne nachsprechen, ich mache es so gut oder böse als ich kann, GOtt gebe es sei gestammelt und gestottert oder gelallet, daß ichs nur etwa zuwege bringe.

29. Denn, wie gesagt, das ist die Sünde über alle Sünde: wenn GOtt gnädig ist, und

alle Sünde vergeben haben will, und der Mensch durch seinen Unglauben GOttes Wahrheit und Gnade straft und von sich wegwirft, und des HErrn Christi Sterben und Auferstehung nicht will gelten lassen. Denn ich kann ja nicht sagen, daß diese Brüderschaft, welche uns bringt und gibt Vergebung der Sünden und alle Seligkeit, mein oder einiges Menschen Werk oder Thun sei, oder jemand daran gearbeitet oder gesucht habe. Denn diese Auferstehung ist geschehen und ausgerichtet, ehe ein Mensch davon gewußt hat; und daß es uns verkündigt und gepredigt wird, ist auch nicht Menschen, sondern GOttes Wort, darum kann es nicht fehlen noch lügen. Weil es denn allein GOttes Wahrheit und Werk ist, so gebühret uns bei dem höchsten Zorn und Ungnade GOttes, solches als von GOttes wegen anzunehmen und mit dem Glauben daran zu halten, auf daß wir nicht in die Sünde fallen, die da nicht kann vergeben werden.

30. Denn was andere Sünden sind wider GOttes Gebot und Gesetz, welches steht noch alles in dem, das wir thun sollen und GOtt von uns fordert, die sind noch alle unter der Vergebung, weil wir doch unser Lebenlang derselben nicht gar ohne sind; und wo GOtt nach unserm Leben und Thun mit uns wollte rechnen, so könnten wir nimmer selig werden. Aber wer diesem Wort Christi nicht glauben noch sein Werk annehmen will, der versündigt sich hundert tausendmal tiefer und schwerer; denn er strebt wider die Gnade und beraubt sich selbst der Vergebung. Denn die Gnade ist es, die da sagt: Das Gesetz soll dir nicht schaden, noch dich verdammen, ob du wohl dich daran höchlich versündigt hast, sondern dieselben Sünden sollen nun durch Christum alle vergeben und ab sein; denn darum ist er für dich gestorben und auferstanden und schenkt dir solches durch diese Predigt von seiner Brüderschaft. So du nun solches nicht willst glauben noch annehmen, sondern mit dem Kopf dawider laufen und sagen: Ich will der Gnade nicht; was soll dir denn helfen? oder was willst du weiter suchen, daß du Vergebung habest und selig werdest? Ja, ich will ein Carthäuser werden, oder barfuß gen Rom laufen und Ablaß kaufen 2c. Wohlan, so lauf hin, wie du läufst, nicht in GOttes, sondern in des leidigen Teufels Namen; denn hiermit hast du nicht allein die Gnade, sondern auch das Gesetz verleugnet, und bist nun gar von GOtt gefallen, weil du solche Werke und Heiligkeit suchst, die von GOtt nicht geboten, ja, dazu verboten sind.

31. Sollte er denn darob nicht zürnen und strafen, daß wir täglich das Vater Unser und den Glauben geplappert, gesungen und gelesen ohne Verstand, Glauben und Herz, und nicht allein von Christo, sondern auch von GOttes Gesetz nichts gehalten haben; sondern allein unser eigen Ding und falsche Geistlichkeit beide über und wider die Gnade und Gebot aufgeworfen und vor GOtt getragen, ihn damit zu versöhnen und den Himmel abzuverdienen? Also sollte es gehen, da wir GOttes Wort und diese herrliche, tröstliche Predigt Christi verachtet haben, daß wir so schändlich durch den Teufel verblendet und betrogen, und durch den Pabst gestraft und geplagt würden; als sollte GOtt mit solcher That sagen: Wohlan, wollt ihr nicht meinen Sohn zum Bruder und mich zu eurem lieben Vater haben; so nehmt den Pabst mit seinen Mönchen, die euch weisen vom Evangelio, Glauben und Zehen Geboten auf ihre schäbichte, stinkende Kappen und Teufelsbrüderschaft.

32. Denn weil sie deß nicht wollen, daß Christus ohn all unser Verdienst und Würdigkeit unser Bruder sein und bleiben will, GOttes Gnade und Vergebung der Sünde uns bringt; was ist das anderes, denn im Grund und mit der That den Glauben an GOtt und seinen Sohn verleugnet, wie St. Paulus sagt Tit. 1, 16., ob sie ihn gleich mit dem Munde bekennen? Wie ich in der vorigen Blindheit auch gethan habe, da ich diese Worte auch mit andern half singen und lesen, und hielt doch viel mehr von meiner Möncherei und eigenen Werken. Denn wo ich das hätte für wahr und gewiß gehalten, wie St. Paulus Röm. 4, 25. sagt, daß Christus gestorben sei für unsere Sünde, und auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen, damit wir seine Brüder würden: so würde ich ja daraus gelernt haben, daß mir mein Werk und Mönchskappe nicht dazu helfen könnte. Was hätte sonst Christus bedurft, daß er dahin trete, und meine Sünde und GOttes Zorn auf sich nehme durch sein Kreuz und Tod, und durch seine Auferstehung mich setzete in das Erbe der Vergebung aller Sünde, ewiger Seligkeit und Herrlichkeit?

33. Nun aber, weil sie an ihrer Möncherei hangen und durch eigen Verdienst bei GOtt Gnade suchen, und damit die Sünde ablegen und büßen wollen: so geben sie Zeugniß wider sich selbst, daß sie der keines glauben, so sie mit dem Munde sagen: Ich glaube an JEsum Christum, für mich gestorben und auferstanden 2c.; sondern das Widerspiel glauben sie, an die Barfüßerkappe und -strick, an St. Anna und Antonius, und dem Teufel (mit Urlaub) in den Hintern; denn es ist unmöglich, wer Christum erkennt in dieser Brüderschaft, daß der sollte mit solchem Narrenwerk umgehen, welche nicht allein außer und wider den Glauben, sondern auch wider die Gebote gelehrt und gehalten werden, und die rechten Teufelssünden sind, über alle andere Sünden.

34. Darum soll sich ein Christ hierwider lernen gewöhnen, ob er nicht kann ein stark Vater Unser sprechen, daß er doch das Kreuz vor sich mache, und denke: Behüte mich, lieber GOtt, vor der Sünde in den Heiligen Geist, daß ich doch ja nicht vom Glauben und deinem Wort falle, und nicht werde ein Türke, Jude, oder Mönch und Pabstsheiliger, so wider diese Brüderschaft glauben, lehren und leben; sondern doch ein klein Zipplein an dieser Brüderschaft behalte. Laß genug sein, daß wir so lang dawider geglaubt und gelebt haben; nun ist es Zeit, GOtt zu bitten, daß er solchen Glauben in uns gewiß und stark mache. Denn so wir den haben, so sind wir genesen und errettet von Sünde, Tod und Hölle, und können nun alle anderen Geister urtheilen, allen Irrthum, Betrug und falschen Glauben kennen und verdammen, und das Urtheil sprechen: Wer eine Kappe anzieht und sich bescheeren läßt, daß er dadurch heilig werde, oder sich in der Mönche Brüderschaft kauft, der ist ein toller, unverständiger Narr, ja, ein blinder, elender, unseliger, verzweifelter Mensch; wer sich selbst mit großem Fasten und Kasteien zermartert, wie die Carthäuser oder türkischen Heiligen, der ist schon von GOtt und Christo abgesondert und zur Hölle verdammt. Denn solches ist alles nichts, denn eitel Lästerung und Widersprechen dieser lieben himmlischen Brüderschaft Christi; wohl mögen sie viel davon beten und lesen, wie Jesaias Cap. 29, 13. sagt: „Dies Volk nahet sich zu mir mit ihren Lippen", treten mir vor die Nase in der Kirche mit Singen und Klingen; „aber mit dem Herzen sind sie die Allerweitesten von mir." Wie große Lust, meinst du, soll er zu solchen Heiligen haben, so sich auswendig stellen, als seien sie die rechten GOttes Kinder, lesen und singen das Evangelium, führen die schönsten Worte, und halten ein herrlich Osterfest und Proceß mit Fahnen und Kerzen: und achten doch nicht, solches zu verstehen noch zu glauben, sondern fechten dawider mit ihrer Lehre und Leben.

35. Denn wo sie es verstünden und glaubten, würden sie nicht bei ihrer Möncherei und Menschentand bleiben, sondern die Kappe und Strick sobald mit Füßen treten, und sagen: Pfui dich an der schändlichen Brüderschaft! zum leidigen Teufel gegen diese, die mich mein Glaube und Vater Unser lehrt; ist sie doch nicht werth, daß man sie ansehen oder daran gedenken solle. Gleichwie St. Paulus Phil. 3, 5. ff. über sein heilig Leben im Judenthum das Urtheil fällt. Ich war, spricht er, ein frommer, unsträflicher Mann, nicht nach eigenem Menschentand, sondern nach dem Gesetz Mosis; aber da ich Christum erkannt, habe ich alle meine Gerechtigkeit unter dem Gesetze für Schaden geachtet, ja, nicht allein für Schaden, sondern ich achte es alles für Dreck und Unflath. Ich meinete wohl, ich wäre ein großer Heiliger, daß ich das Gesetz steif und mit allem Fleiß gehalten, und hielt solches für meinen höchsten Schatz und größesten Gewinn; aber da ich hörete von dieser Brüderschaft und Erbgut des HErrn Christi, o! wie entfiel mir da der Hochmuth und Trotz auf meine Gerechtigkeit, daß mir nun davor grauet und nicht mehr mag daran denken.

36. Siehe, also preiset er die Gerechtigkeit, so diese Brüderschaft uns bringt, daß er da aller Menschen Leben und Heiligkeit, da sie auch am besten ist nach GOttes Gebot (welches doch soll und muß gehalten werden, und ja nichts Löblicheres noch Besseres auf Erden ist), dagegen aufs höchste sie verkleinert und verachtet. Denn weil es noch alles unser Thun und Leben ist, kann und soll es nicht die Ehre und Ruhm haben, daß es uns zu GOttes Kindern mache, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlange; sondern das gehört dazu, daß du dies Wort Christi hörest, der dir sage: Guten Morgen, mein lieber Bruder, in mir ist deine Sünde und Tod überwunden; denn was ich gethan habe, das habe ich für dich gethan 2c.

37. Daher geht auch der Trotz, den St. Paulus führt 1 Cor. 15, 55. wider die Sünde und Tod: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Als sollte er sagen: Vorzeiten waret ihr trefflich schreckliche Feinde, vor denen alle Menschen, wie heilig und fromm sie waren, mußten zittern und verzagen; wo seid ihr aber nun? wie habe ich euch so gar verloren? Ei, spricht er, es ist alles verschlungen, und gar ertränkt oder ersäuft durch einen Sieg. Wo ist aber der Sieg, oder von wem kommt er? „GOtt sei Dank“, spricht er V. 57., „der ihn uns gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum.“

38. Das ist wohl ein herrlicher großer Trotz, aber den niemand kann denn der Glaube, wie St. Paulus geglaubt hat, doch, wie er selbst klagt, nicht so stark, als er gerne wollte; aber doch hat er ihn gewiß, und kann ihn erhalten wider des Teufels Zorn und Gewalt. Daß wir aber solches nicht können, und noch uns so fürchten und erschrecken vor dem Tod und der Hölle, das ist ein Zeichen, daß wir noch des Glaubens gar zu wenig haben. Darum haben wir desto mehr Ursache, die uns treiben soll, daß wir zu GOtt rufen und bitten, dazu auch unsrer Brüder Gebet zu Hülfe nehmen, und täglich das Wort in unser Herz treiben, bis wir auch solchen Trotz etlichermaßen erlangen mögen.

39. Unsere Widersacher können unser höhnisch lachen und spotten, daß wir nichts wissen zu lehren denn den Glauben, und schreien, man müsse viel höher kommen und mehr thun: aber hätten wir nur Glaubens genug, so wollten wir mit dem andern wohl hernach kommen. Denn das ist ja das Hauptstück und Allernöthigste, da sie nichts davon wissen, wie man dazu komme, daß wir des Schreckens der Sünde, Todes und der Hölle los werden, und ein fröhlich Gewissen gegen GOtt erlangen mögen, damit wir mit Wahrheit und von Herzen „Vater Unser“ beten können. Wo das nicht ist, da ist doch das andere alles verloren, ob man sich mit Werken zu Tode martert. Weil es aber noch allen an solchem fehlt, so dürfen wir uns nicht schämen, daß wir daran lernen und damit umgehen als mit unserm täglichen Brod, und daneben GOtt um seine Kraft und Stärke anrufen, Amen!

Am Ostermontage.*)

Luc. 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, deß Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor GOtt und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fandens also, wie die Weiber sagten; aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen:

*) Die Auslegung dieses Evangeliums befindet sich nur in den Ausgaben a b c (wie auch in „Ordnung und Bericht“ [siehe oben Anmerkung Columne 608] und in zwei Separatausgaben vom Jahre 1534. Vgl. Erl. A. 11, 243. D. Red.)

O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, und brachs, und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die Eilfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Auslegung des Evangeliums und fernerer Unterricht von dem Sacrament.

1. Dies Evangelium, in einem Stücke, lehrt es und reizt uns dazu, daß wir gerne reden und handeln sollen von dem HErrn JEsu Christo, in dem, daß es anzeigt, welche Frucht davon folgt, ob es gleich nicht so lauter verstanden und gefaßt wird, als es wohl sollte. Wie ihr hier seht, daß die zween Jünger noch voll Unglaubens stecken; dennoch, weil sie von ihm reden schier vergeblich dahin, kann er nicht von ihnen bleiben, sondern macht sich zu ihnen, eröffnet ihnen ihre Augen und verklärt ihnen die Schrift. Das sollt ihr hier wohl fassen und behalten, denn es ist ein recht edles Stücklein. Ehe ich aber ferner das Evangelium handele, das nach der Historie leicht ist, muß ich zuvor um der Einfältigen willen noch ein wenig von dem Sacrament sagen.

2. Euere Liebe hat gehört, daß wir gepredigt haben, welche Leute geschickt sind, das Sacrament zu empfahen, nämlich, die da im Herzen durch das Wort GOttes troffen werden, daß sie glauben; und wer sich nicht also geschickt findet, daß er davon bleiben soll. Und ist billig jedermann davon zu schrecken, daß man nicht zuplatze, wie man bisher gethan hat, und durch eigene Bereitung hinlaufe. Das ist recht gepredigt, und wollte GOtt, daß ihrer viel davon erschrocken wären; aber wiederum spüre ich an vielen und auch an mir selbst, daß der böse Geist auch zu sehr auf die rechte Seite dringt, daß er lasse und träge Herzen mache, das Sacrament zu nehmen, daß sie nicht wollen hinzu gehen, sie fühlen denn gewiß, daß sie im Glauben entbrannt sind. Das ist auch gefährlich, und damit sollte man wohl anrichten, daß man die Bereitschaft, so man bisher getrieben hat, abbreche, richtete aber eine neue auf, die auch nicht rechtschaffen wäre.

3. Wir haben denen gewehret, die mit ihren eigenen Werken sich bereiten zum Sacrament, welches GOtt nicht leiden kann; wir sollten aber wohl auf der andern Seite anrichten, daß man träge würde und immer wartete, bis GOtt käme und vollkommenen Glauben gäbe, und also nimmer hinzugingen. Darum ist es ein solch Ding um den Glauben, daß man nicht genugsam davon kann predigen, und wenn man es schon lange und viel predigt, kann es dennoch die Vernunft nicht verstehen. Derhalben, daß wir diesem Unglück begegnen, wollen wir weiter davon reden, und müssen es theilen in zwei Stück oder zweierlei Personen, die sich dazu bereiten.

4. Aufs erste, haben wir also gelehrt, daß es nichts taugt, was wir uns unterstehen aus eigenen Kräften zu bereiten zum Sacrament; als die gethan haben, die sich durch ihre Beichte und andere Werke haben würdig wollen machen, das Sacrament zu empfahen. Dies ist ein greulicher Irrthum und Mißbrauch, und denselbigen, die solches vornehmen, ist treulich zu rathen, daß sie davon abstehen, oder nur weit vom Sacrament bleiben.

5. Die andere Bereitung, die im Glauben geschieht, davon wir genug geredet haben, ist die rechte, die aus GOtt kommt und fließt; die nicht also gethan, daß man allewege fühle, daß man gewiß geschickt sei; denn wo bliebe sonst der Glaube? Sondern also geht es zu: ohn alle mein Bereiten und Zuthun kommt mir GOttes Wort. Das mag ich wohl thun, daß ich hingehe und höre es, lese oder predige es, daß es mir also ins Herz gehe. Und das ist die rechte Bereitung, die steht nicht in Menschen Kräften und Vermögen, sondern in GOttes

Kraft. Darum ist keine bessere Bereitung zu allen Sacramenten, die man thun oder leiden soll, denn daß es GOtt in uns thue. Das ist kürzlich geredet von der Bereitung. Nun wollen wir die Personen vor uns nehmen.

6. Das Evangelium und Wort GOttes, welches ist eine Rede und Geschwätz von Christo, fällt bisweilen auf die, die es nicht annehmen und gar aus der Acht schlagen, und wie Christus Luc. 8, 5. sagt, fällt es auf den Weg, das ist, in rohe Herzen.

7. Darnach sind auch andere, das grobe Schelmen sind und in großen Lastern stecken, wenn sie es gleich hören und sich nicht dawider setzen, ficht es sie dennoch nicht heftig an; wie ihr seht, daß jetzt unsere Schwärmer thun, die da viel davon können schwatzen und speien, sonderlich wenn sie voll sind, und schlagens gering hin, haben nichts davon gefaßt, denn daß sie wissen davon zu reden; das sind alle ruchlose Herzen. Dergleichen sind auch, die im tiefen Geiz stecken, so grob, daß sie es fühlen. Und also fort in andern groben Stücken, daß sie davor wenig achten des heiligen Evangelii, wenn sie schon viel können davon plappern. Diesen allen wollen wir gar nichts gepredigt haben; denn es ist an ihnen verloren, und das Evangelium macht sie weder demüthig noch hungrig.

8. Zum dritten, sind noch die ärgsten, die das Evangelium über das auch verfolgen; von denen sagt Christus im Matthäo Cap. 7, 6.: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, noch die Perlen vor die Säue werfen." Diese drei Secten gehören gar nicht zu dem Evangelio; denen predigen wir auch nicht; und ich wollte, daß man dazu thäte und die strafete, die groben Säue, die also unnütz davon schwätzen, als wäre es eine Historie von Dietrich von Bern oder sonst ein Märlein. Wer eine Sau sein will, der wisse, was einer Sau zugehört. Ich wollte gern, daß ich dieselbigen könnte aus der Predigt schließen, daß sie es nimmer höreten und weit davon wären; denn sie können nichts mehr, denn daß sie des Evangelii mißbrauchen zu Schaden und uns nur Schande auflegen, daß um ihretwillen GOttes Wort muß Unehre und Schmach leiden. Hinaus mit den wüsten Säuen!

9. Zuletzt findet man etliche, die solche Leute sind, wie diese hier im Evangelium. Da seht ihr, wie es denen noch mangelt und fehlt am Glauben; denn sie sprachen also: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen"; als wollten sie sagen: Wir wissen nun nicht, wo es bleibt; wir sehen wohl, daß nichts daraus wird; er ist nun todt, und wenn er gleich wieder lebendig würde und auferstünde, wird er dennoch nicht das Volk erlösen können und ein König werden. Also meinten sie, die Erlösung wäre aus. Darum sind diese zween der Haufe, die das Evangelium wohl im Herzen schmecken, und nicht wollten, daß man es verachtet und dawider handelt; aber dennoch sind sie blöde, daß sie nicht gerne hinan gehen, weil sie fühlen, daß sie nicht stark genug noch entbrannt sind, ziehen sich also davon, und wollen nicht daran, bis sie fühlen und empfinden, daß sie stark sind im Glauben; das sind die, denen das Evangelium zugehört, wenn sie schon zuweilen auch straucheln, daß sie dennoch eine Unlust wider sich selbst haben, ihre Krankheit fühlen und ihrer gerne wollten los sein, daß sie nicht verstockt sind im Herzen; die muß man herzu reizen und ziehen zu Christo. Wir haben auch noch niemand gepredigt denn solchen Leuten.

10. Denn das ist des Glaubens Art, daß der Mensch bei sich fühlt sein Gebrechen und wollte sein gern ledig werden. Es darf sich niemand darnach richten, daß er warte, bis GOtt ein sonderlich Wunderzeichen mit ihm thun werde, und nicht wie mit andern, denen er es durchs Evangelium und durch die Sacramente gibt. Denn darum hat uns GOtt den Schatz gegeben und aufgethan, daß man es da soll holen. Darum, wenn du deine Schwachheit fühlst, sollst du hingehen und sprechen: Mein HErr, ich bin gefallen, wollte wohl gerne, daß ich stark wäre; so hast du nun uns das Sacrament darum eingesetzt, daß wir unsern Glauben dadurch anzünden und stärken sollen und uns also geholfen werde; darum bin ich da und wills empfahen. Deß soll man sich nun trösten und des Worts und Sacraments fröhlich gebrauchen, wenn wir fühlen, daß es uns am Glauben mangelt, und gerne wollten uns lassen helfen, daß wir da Hülfe und Stärke suchen; da findet man es inne.

11. Denn du mußt nicht einen Tyrannen aus Christo machen, sondern, wie er wahrhaftig ist, eitel reiche, überflüssige Gnade sein lassen. Fühlst du im Herzen, daß du es nicht dafür hältst noch glaubst, und doch gerne wol-

test, daß du glauben könntest, so mußt du dennoch nicht verzagen und vor dem Sacrament fliehen, sondern eben daselbst Hülfe suchen, daß sich dein Glaube anzünde und zunehme. Denn obgleich etliche greulich gestraft sind worden, darum daß sie das Sacrament unwürdig und ohne Glauben empfangen haben, so sind es doch allein diese, welche wir oben erzählt haben, die verstockten und ruchlosen Herzen. Also sollst du aber thun und denken: HErr, siehe, da ist das Wort, hier ist mein Gebrechen und Krankheit; so hast du selbst gesagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", Matth. 11, 28. Meinst du, daß er solches denen habe gesagt, so da schon brennen und stark sind im Glauben? Sein Reich ist nicht dahin gestellt, daß er die Gerechten fördere, sondern daß er den Sündern helfe und dieselbigen auch fromm mache; darum, wer gebrechlich ist und fühlt es, der gehe hinzu und lasse sich helfen.

12. Aber hier ist noch ein Geschwürm, das auch nicht auf der rechten Bahn ist: wir haben Propheten im Lande hin und her, die lehren die Leute allzufrei trotzen, und reden mit der hohen Majestät als mit einem Schusterknecht; den frechen und stolzen Geistern soll man auch beileibe nicht folgen. Denn gut ist es, daß du blöde seiest und verzagt, daß du erschreckest und zappelst; solche Furcht gefällt mir nicht übel, und da bleibe bei, und gehe also hinzu, daß dein Gewissen gestärkt werde. Aber solche stolze Geister und ungebrochene Köpfe, die so trotziglich herfahren, und wollen mit GOtt pochen, als sollte er sich vor ihnen fürchten, will er nicht haben.

13. Darum sollst du dich demüthigen und in Furcht stehen, daß du dein Zappeln und Schwachheit fühlest, und gerne wolltest, daß du den Glauben hättest. Wenn du das empfindest, so danke GOtt; denn das ist ein gewiß Zeichen, daß dich das Wort getroffen und gerührt hat, und dich übt, dringt und treibt. Was wäre das für ein Glaube, wenn ich hinginge und hätte kein Zappeln noch Zagen im Herzen, dadurch sich der Glaube üben sollte? Denn das ist eigentlich des Glaubens Natur, daß er seine Kraft beweiset in Furcht, im Tode, in Sünden, und allem, das einen Menschen blöde oder verzagt macht. Darum, wenn du dich also fühlst, ist es eben die rechte Zeit, daß du hingehest, so wird der Glaube zu schaffen haben. Und da ist die heimliche Beichte gut zu, daß du zu einem frommen Mann gehest und dein Gebrechen anzeigest, bittest um Rath, und deß Rath folgest, wenn er erkennete, daß du also geschickt wärest, daß du hingehen solltest zum Sacrament. Denn dazu dienen eigentlich die Beichte und Sacrament, sonst dürfte man ihrer nicht, und darum sind sie auch eingesetzt, daß den schwachen Gewissen, die ihre Sünde drückt, gerathen werde.

14. So sprichst du denn: Wie denn, wenn ich so gar faul und kalt bin, daß ich keine Lust dazu habe, und fühle doch wohl, daß ich es bedürfte; dennoch will mir das Evangelium und Sacrament nicht schmecken, also daß schier gar verloschen sind alle Funken im Herzen? Antwort: So sollst du dennoch nicht ablassen. Denn weil du solches noch fühlst, bist du noch nicht verdorben, bist dennoch nicht so ruchlos, als jene, da wir oben von gesagt haben; denn du wolltest je gerne brennen. Darum sollst du ihm also thun: Nimm vor dich das Wort GOttes, gehe hin und höre zu, da man es predigt, lies es, schreibe es, oder singe es auch dazu, daß du nur damit umgehest und handelst, da wirst du je etwas fühlen, das wird nicht fehlen; und gehe also hin zum Sacrament, und sprich: HErr, ich bin ein fauler Esel, darum komme ich, daß du mir helfest und mein Herz anzündest. Du darfst nicht denken, wie du dich wohl wollest bereiten, daß du des Sacraments würdig werdest zu empfahen; sondern bist schon jetzt bereit, wenn du fühlst, daß du gern dir wollest helfen lassen, und dich die Noth dringe, daß du hinzu gehest.

15. Es ist mir auch oft begegnet, daß ich mich davor gescheut habe, und damit nur mehr davon getreten; bis ich sahe, daß nichts half, so mußte ich hinzu gehen. Also werdet ihrs auch finden, daß ihr sehet, daß es Teufels Gespenst ist, der die Leute also davon zieht, daß je mehr sie sich scheuen, und warten wollen, bis sie den Glauben im Herzen fühlen, je weiter sie davon kommen; daß zuletzt, wenn sie in dem Sinne bleiben, alle Lust und Begierde in ihnen verlöschen, beide zum Evangelio und zum Sacrament, daß sie nimmer hinzu kommen. Darum mußt du den Sinn und das Scheuen hintan setzen, und hingehen, und GOtt bitten, daß er dir helfe. Wenn du das oft thust, wirst du

fühlen, daß du je mehr und mehr Lust dazu gewinnest, die du sonst nicht hättest gewonnen. Darum wollte ich gern, daß ihr auch also thätet, und ihrer viel würden, die in solcher Meinung zum Sacrament gingen, daß sie desto mehr Lust dazu möchten gewinnen und je stärker und stärker werden; sonst, wenn du nicht hinan gehst, bleibst du immer kalt und wirst nur immer je kälter.

16. Deß sollt ihr euch nun trösten, und werdet es auch also erfahren, wenn ihr es versucht. Denn es ist unmöglich, daß GOttes Wort nicht sollte Frucht und Nutzen schaffen. Also hat GOtt Jesaia Cap. 55, 10. 11. gesagt: „Mein Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern alles ausrichten, was ich haben will. Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und macht die Erde feuchte und fruchtbar; also wird auch mein Wort thun." Dieser Spruch sollte uns je keck und freudig machen, wenn wir schon kalt sind. Wir haben von GOttes Gnaden das Wort GOttes, da sollten wir die Hände aufheben und GOtt danken. Wie viel sind ihrer hier in der Welt, die es nicht haben? Wie könnt ihr nun sonst dazu kommen? Da habt ihr den Vorrath und ganze Bereitschaft, die dazu dient; so habt ihr auch Büberei genug auf dem Halse. Darum, weil GOtt spricht, daß sein Wort nicht ohne Frucht werde abgehen und du dasselbige handelst, also daß du nicht einen Spott daraus machst, sondern mit Ernst damit umgehst: so wirst du ohne Zweifel ja etwas fühlen und empfinden; und je mehr du solches thust, je besser wirst du es fühlen. So böse Gedanken kannst du im Herzen nicht haben, wenn du etwas aus der Schrift vor dich nimmst und liesest es, oder kommst zu einem andern und mit ihm davon redest, so legen sich die bösen Lüste nieder und wird das Fleisch stille. Das habe ich oft versucht; und wenn ihr es versucht, werdet ihr auch die Früchte finden und ergreifen, daß es ist, wie GOtt sagt. Was willst du dich denn mehr bereiten?

17. Ist es nicht genug, daß du so weit kommst, daß du GOttes Wort hast, das dich lockt, und dazu dein Unglück fühlst, das dich auch hinzu treibt? So ist Christus da, und wartet dein, daß er dir helfe; was soll er mehr thun? und ist allda niemand ausgeschlossen, denn die groben frechen Köpfe, und die Unfläther, die es nicht mit Ernst meinen. Darum sollst du darauf hinzu gehen, und dafür halten, daß Christus viel tiefer in dein Herze sehe denn du selbst; wie du auch hier im Evangelium siehst. Die zween armen Männer hätten das nicht dürfen wünschen, das ihnen da begegnet; noch widerfährt ihnen solche Gnade, daß Christus selbst zu ihnen kommt, weil sie von ihm reden, und eröffnet sich, daß sie ihn kennen; davon wird ihr Herz so froh, daß sie nicht an dem Ort konnten bleiben, sondern laufen hin zu den andern Jüngern, und sagen ihnen, wie der HErr sich ihnen offenbart habe. Da sind sie voll Freuden, der sie keine hätten dürfen wünschen; dennoch so lag es so tief im Grunde ihres Herzens, daß sie es selbst nicht sahen, daß sie solches begehrten; wiewohl ihr Herz also stand, daß sie nichts lieber hätten gesehen, denn daß der HErr Christus wieder wäre aufgestanden und König worden. Darum sieht GOtt in des Herzens Grund tiefer denn wir selbst, und gibt uns auch mehr, denn wir wünschen. Also thut er auch hier: wenn du fühlst, daß du nicht brennst, wie du gerne wolltest, so sieht er aber tiefer in dein Herz weder du; sintemal du wohl möchtest leiden, daß du ganz entzündet wärest und brennest; darum sollst du nicht davon fliehen, sondern frisch hinzu gehen.

18. Dazu dienen viel Sprüche in Paulo, als, da er spricht zu den Ephesern Cap. 3, 20.: „Der HErr kann aus Ueberfluß thun über alles, das wir bitten oder verstehen." Nun sehen wir es ja wohl, was er uns gibt, wenn wir es überkommen, und fühlens, daß wir es mit Freuden annehmen; darum sagt er also, daß wir es nicht sehen, weil wirs begehren, und denken nicht einmal dahin; aber der HErr, der die Herzen forscht, der sieht es und gibt uns reichlich seine Gnade. Also lieset man von St. Monica, St. Augustini Mutter: da sie neun Jahr nach einander um ihren Sohn geweint habe; da stand ihr Herz also, daß sie gern gesehen hätte, daß er ein Christ würde, und schlug viel Rathschläge an, daß sie ihn zum Christen machte, wollte ihm ein Christenweib geben, daß sie ihn also dahin brächte, daß er ein schlechter ehelicher Christenmann würde; aber das durfte sie nicht hoffen noch gewarten, daß er sollte ein solcher Mann werden, wie er hernach ward, wiewohl sie es gerne gesehen hätte.

19. Also siehe die Exempel an im Evangelium durch und durch. St. Petrus war auch zu blöde, da ihm der HErr wollte die Füße waschen, und verstand nicht, daß ihn seine Noth dazu dränge, und sein Herz also stünde, daß er es nothdürftig war, daß ihn Christus wüsche, wie er bald hernach sagte: „HErr, wasche mir die Füße nicht allein, sondern auch die Hände und das Haupt", Joh. 13, 9. Also stehts um unser Herz auch, daß wir den HErrn Christum da sehen, daß er uns helfen will; und dennoch so blöde sind, daß wir uns vor ihm entsetzen, und nicht so viel halten von seiner Güte, wie wir wohl sagen. Denn wenn wir ihn dafür hielten, das er ist, würden wir auch sprechen wie Petrus: Wasche mir nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt; und so denken: Nun will ich fröhlich hinzugehen und hätte ich mehr Sünde auf dem Halse. Desgleichen auch ein ander Exempel von St. Petro im Luca Cap. 5, 6. 7. 8., da sie in dem Schiff saßen, und so viel Fische fingen, daß ihre Netze zerrissen; da erschrak Petrus und fiel vor dem HErrn nieder, und sprach: „HErr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch." Siehe, da entsetzt er sich vor ihm, und heißt ihn von sich gehen, da er ihn eben sollte heißen zu sich kommen. Also thut die blöde Natur allewege, daß sie sich vor Christo scheut, da doch nichts denn eitel Gutes ist, und er darum da ist, daß er jedermann wolle helfen. Darum habe ich gesagt, daß man Christum nicht zu einem Tyrannen soll machen, sondern lassen einen freundlichen HErrn und Heiland sein, der nichts anderes begehrt, denn daß er den Sündern helfe, und jedermann mit Worten und Exempeln lockt und reizt.

20. Das ist klar genug geredet von der Natur des Glaubens; denn es fehlt uns allein daran, daß wir des Glaubens Art nicht recht verstehen. Darum thut ihr also: Hebet an und versucht es, so werdet ihr solches empfinden; und je mehr du es übst, je mehr du Trost und Stärke wirst fühlen; und je ungeschickter du dich findest, je mehr mußt du das Wort GOttes vor dich nehmen und treiben, hören oder lesen und davon reden, so wirst du je etwas finden und prüfen, das dir gefällt und dich bewegt. Daneben sollst du auch GOtt bitten und sprechen, wie die Apostel Luc. 17, 5.: „HErr, stärke mir den Glauben." Also gehe hinzu, so wirst du gestärkt werden. Willst du aber deiner Blödigkeit zu viel folgen, so kommst du nimmer hinzu; denn du stehst darauf, daß du willst fühlen und nicht glauben. Dein Unglück mußt du wohl fühlen und dein Zappeln. Da ist es denn Zeit, daß du zum Sacrament gehest. Und ob du gleich schwach im Glauben bist, sollst du darum nicht zurücktreten; denn er wird dich nicht von sich stoßen; sintemal er allein darum da ist, daß er die Schwachen stärke und die Erschrockenen tröste.

21. Das alles will ich nicht gepredigt haben den groben harten Köpfen und unsern Schwärmern, sondern allein den Gewissen, die da blöde und schwach sind, und auch zuweilen fallen, daß sie nicht verzagen, sondern wissen, wo sie Hülfe und Trost sollen finden. Also hat ein Altvater in der Wüstenei einen guten Spruch gesagt, als er sahe, daß ein Bruder schwach und blöde war, da sprach er: Nicht, mein Bruder, du mußt nicht also davon gehen und zurück treten, du möchtest so lange zurück gehen, daß du gar davon kämest. Denn es ist zu besorgen, je länger wir davon bleiben, je kälter und fauler wir werden; die sollen davon bleiben, wie wir viel gesagt haben, die ein grobes und unordiges Wesen führen, und nicht daran gedenken, daß sie sich besserten. Die sich aber gerne wollten bessern, und ihr Gebrechen erkennen und desselbigen gerne los werden, und sehen, daß sie sich nicht helfen können: die sollen herkommen, daß ihnen geholfen werde.

22. Daraus sehet ihr, warum GOtt eingesetzt und geordnet hat, sein Wort stets zu predigen; darum soll man es auch nicht verachten. Wahr ist es, daß das Wort ohne Geist nichts nütze ist; aber sintemal GOtt, der Allmächtige, selbst sagt, wie wir gehört haben: „Mein Wort", das ich predigen lasse, „soll nicht leer wieder zu mir kommen", so muß man es nicht fahren lassen; denn er will durch das Wort den Heiligen Geist ins Herz geben, und nicht leiden, daß du das Maul aufsperrest und wartest, daß er dir ein Wunderzeichen vom Himmel thue, und also das Wort und Sacrament stehen lassest. Er hält selbst viel vom Worte und preiset es hoch; denn er hat beschlossen, daß er dadurch seine Gnade wolle geben, wie Christus sagt Joh. 6, 44.: „Niemand kommt zu mir, denn den mein Vater zeucht." Wie zeucht uns

der Vater? Durch Christum. Wie durch Christum? Mit dem Worte. Also reizt er und lockt dir; treibt dich denn deine Noth, so gehe fröhlich hinan und bringe dein Unglück tapfer vor; aber bringe je das Wort mit.

23. Das laß aber GOtt befohlen sein, wie du beständig bleiben werdest, und gehe jetzt hin, weil du das Wort hast und dein Unglück fühlst; da wird dich denn das Wort selbst lehren, wie du dich recht bereiten sollest, daß du hinzugehest. Denn da mußt du dich also gegen GOtt beklagen und sprechen: HErr, ich bin ein Sünder, und kann mir mit meinem Vermögen nicht helfen; darum komme ich, daß du mir helfest. Wenn ich die Gnade habe, daß mir nur das Wort GOttes herzlich wohl gefällt und ich Freude und Lust darin habe, so kann ich wohl bleiben. Denn es muß ja ein groß Ding sein, daß mir GOtt sein Wort gibt, und macht, daß mirs schmeckt und wohlgefällt. Wenn ich schon noch nicht so stark bin, als ich sein sollte, so werde ich doch mit der Zeit stärker, daß ich zuletzt so weit komme, daß ich es ohne Furcht bekenne und das Leben darüber lasse. Darum sagt Christus Matth. 7, 7. 8.: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan."

24. Darum will ich euch treulich ermahnen, daß ihr je weislich hierin handelt. Wir haben die verdammt, wie billig, die sich mit ihren Werken unterstehen zu bereiten, daß sie dürfen hinzugehen; welche aber ihre Noth fühlen, und sehen, daß sie aus eigenen Kräften nichts vermögen, noch sich rathen und helfen können, haben wir hinzu gelockt; denn dieselbigen brauchen des Sacraments seliglich. Darum, wenn du dich fühlst, so gehe zum ersten hin zu einem frommen Mann, und klage ihm deine Gebrechen und sprich: Siehe, ich bin gefallen, wollte gerne, daß mir wieder möchte geholfen werden, und bitte um Rath, was ich thun soll. Da sollst du ihn denn trösten und lassen hinzugehen zum Sacrament, daß er sich da übe und gestärket werde. Denn es ist je nur darum eingesetzt, daß wir dadurch getröstet und gestärket werden. Darum sollst du dich in keinem Wege lassen davon treiben. Fühlst du deine Blödigkeit, wohl dir; denn du mußt dein Gebrechen fühlen. Fühlst du es aber nicht, so steht es nicht wohl um dich, und ist besser, du bleibst davon.

25. Nimm vor dich das Evangelium und die heilige Schrift, je mehr, je besser, wenn du es gleich vorhin wohl kannst und oft gelesen hast. Denn das ist gewiß des Teufels Eingeben, der damit umgeht, daß er dir die Lust zu dem Wort hinweg reiße: er läßt dich nicht gerne dazu kommen; denn er weiß wohl, was es für Frucht bringt. Wenn du also mit dem Wort umgehst, und trachtest ihm nach, wie du kannst, so wirst du sehen, daß Christus bei dir ist und dein Herz entzündet. Das Beste aber ist, daß ihrer zween oder drei mit einander davon reden mit Ernst, daß die lebendige Stimme gehe. Da geht es auch viel stärker und muß der Teufel weichen. Also geht hinweg alle böse Lust und Gedanken, und folgt ein solch Licht und Erkenntniß, welches du zuvor nie hast empfunden; es fehlt nur daran, daß wir Narren den edlen Schatz haben vor der Thür liegen und wissen seiner nicht zu gebrauchen; und der Teufel betrügt uns, daß er uns davon ziehe und faul mache, weil ers nicht kann dämpfen. Darum müssen wir uns rüsten und des Teufels Eingeben widerstehen. Also wird Christus kommen und sich offenbaren, wenn du es gleich zum ersten nicht gewahr wirst; je mehr du davon redest und damit umgehst, je klarer wirst du ihn erkennen, und wirst fühlen, daß er dein Herz inwendig entzünde; wie ihr gehört habt im Evangelium von den zween Jüngern, die in den Flecken Emmaus gingen.

26. Das habe ich jetzt noch müssen predigen von dem Sacrament, so viel GOtt gegeben hat; und vermahne euch, meine Freunde, daß ihr es wollet fassen und wohl gebrauchen; wo die Schwärmer wären, die dem Evangelio nur Schaden einlegen, die sollte man durch weltliche Obrigkeit strafen. Wir müssen sie auch lassen zuhören um der Frommen willen; denn man muß GOttes Wort öffentlich vor jedermann predigen, sintemal wir nicht wissen, wen es treffen soll.

Am Ostermontage.*)

Zweite Predigt.

I.

1. Dies Evangelium zeigt und lehrt vornehmlich drei Stücke von dem Artikel der Auferstehung Christi. Zum ersten, daß diese Historie geschehen und geschrieben ist, neben andern, zu gewissem Zeugniß und Beweisung unsers Glaubens von demselben Artikel. Erstlich in dem, daß durch die zween Jünger, so von den andern hingehen in großem starken Unglauben der Auferstehung, und mit einander also von den Sachen reden, als die nun verzweifelt haben an Christo, und er nun bei ihnen gar todt und in ihrem Herzen ewiglich begraben, nichts mehr thue noch vermöge; wie sie auch selbst mit ihren Worten bekennen und sagen: „Wir hofften, er sollte Israel erlöset haben; nun ist er aber schon über den dritten Tag todt" ꝛc.; und ob sie wohl von den Weibern gehört haben, daß sie ein Gesicht der Engel gesehen haben, die da sagen, er sei auferstanden und lebe, so habe man ihn doch nirgend gesehen noch funden. Zum andern, welches das Hauptstück ist, daß Christus allhier selbst nicht allein den ungläubigen Jüngern sich lebendig erzeigt, daß sie nun deß gewiß sind, und alsbald wieder zurück gehen, den andern solches zu verkündigen, und eben dasselbe auch von ihnen hören; daß also solch Zeugniß beider Seiten zusammen stimmte und bestätigt würde; sondern auch, daß Christus, ehe er von ihnen erkannt wird, durch die Schrift reichlich und klar erweiset, daß er habe müssen beide leiden und wieder vom Tode auferstehen, und sie darum straft, daß sie solches nicht glauben; so sie doch sollten die Schrift von Christo wissen, wie er ihnen daraus auch vor seinem Leiden zuvor gesagt hatte.

2. Das andere Stück des Evangeliums ist ein Exempel von der Kraft und Frucht der Auferstehung, so in diesen zween Jüngern geschieht über dem, da sie von ihm reden und seiner Predigt zuhören; welches ist eben auch ein Stück des Zeugnisses der wahrhaftigen Auferstehung. Denn Christus hiemit mit der That und im Werk beweist, daß er nicht todt ist, wie sie ihn am ersten halten, sondern in ihnen wirkt und seine Kraft übt durchs Wort, auch ehe sie ihn erkennen, und macht, daß sie gläubig werden, und nun andern Sinn und Verstand, Herz und Muth haben denn zuvor; wie sie auch solches selbst empfinden und bekennen: „Brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete" ꝛc. Wie er auch noch thut in der ganzen Christenheit, da er nicht gesehen wird, und doch sein Werk und Herrschaft führt und beweist, daß er sie als ein lebendiger HErr durchs Wort erleuchtet, tröstet und stärkt, und durch seine Kraft vertheidigt und erhält wider des Teufels und der Welt Zorn und Toben.

3. Zum dritten, ist hierin gezeigt die Weise, wie Christus seine Auferstehung offenbart, und wie sie erkannt und gefaßt wird, nämlich am ersten durchs Wort und Glauben, zuvor und eher, denn durch leiblich Gesicht oder Empfindung. Darum ist er ihnen erstlich verborgen und unbekannt, da er zu ihnen kommt und mit ihnen geht, ob er wohl wahrhaftig bei ihnen ist, und eben der Christus, den sie oft gesehen und gehört, und sehr wohl kennen, und doch jetzt gar nicht kennen, noch sich sein vermuthen können, weil sie wissen, daß er des dritten Tages zuvor gestorben und begraben ist, und gar keine andere Gedanken von ihm haben können, denn von einem todten Menschen, und ist ihnen so gar fremd und unkenntlich worden, daß sie ihn nicht erkannt hätten, wie lange er also bei ihnen gewesen wäre, bis er ihnen diesen Artikel der Auferstehung verkündigt und davon gepredigt hat; wie der Text spricht: „Ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten." Nicht, daß er anders wäre, oder sich nicht wollte kennen lassen; sondern daß ihr Herz und Gedanken so fremd und

*) Diese Predigt steht statt der vorigen in der Ausgabe d.

fern von ihm sind. Also wird er auch von Magdalena und den andern Jüngern nicht eher erkannt, denn da sie zuvor das Wort von seiner Auferstehung gehört haben.

4. Hiemit will er auch uns solches lehren und zeigen, daß die Kraft seiner Auferstehung und seines Reichs hier auf Erden und in diesem Leben gehen und sich beweisen soll allein durchs Wort und Glauben, so sich an den Christum hält, den er doch nicht sieht, und also auch in ihm Sünde und Tod überwindet, Gerechtigkeit und Leben ergreift 2c. Das ist kurz von der Summa der Historie oder Geschichte dieses Evangeliums gesagt (so viel insgemein den Artikel der Auferstehung belangt), davon wir droben mehr gehöret haben.

5. Insonderheit aber wird uns in diesem Evangelium vorgebildet die Schwachheit des Glaubens in den Jüngern, und wie sich Christus in seinem Reich erzeigt und hält gegen solche Schwachgläubige. Denn also sehen wir in der ganzen Historie des Evangeliums von der Auferstehung Christi, wie erstlich die Apostel alle, darnach die andern Jünger alle so schwach gewesen sind, diesem Artikel zu glauben, auch bis zu seiner Himmelfahrt, daß er sie um ihres Herzens Härtigkeit und Unverstand strafen muß, daß sie denen nicht glaubeten, die ihn gesehen hatten auferstanden, Marc. 16, 14., so er doch solches ihnen oft selbst zuvor verkündigt hatte aus der Schrift, daß er müßte gekreuzigt werden und am dritten Tage wieder auferstehen 2c.

6. Daraus lernen wir erstlich: wie auch in denen, so nun Christen und heilig sind, Schwachheit und Gebrechen bleiben, sonderlich in den hohen Stücken der Lehre und Glaubens, daß sie solches nicht so bald verstehen, noch so fest und stark fassen können, wie sie sollten; und nicht so gering noch leicht Ding ist um den Glauben, wie die unverständigen und unerfahrenen Geister wähnen, und unsere groben Klötze, die Pabstesesel, vorgeben, so da meinen, Glaube sei nichts anderes, denn die Historie und Geschichte gehört haben und wissen, und darnach sich dünken lassen, sie haben alles, was das Evangelium von Christo sagt, wenn sie es einmal gehört oder gelesen, flugs rein und gar ausverstanden und ausgeglaubt, daß sie nichts mehr bedürfen daran lernen und glauben.

7. Aber daß solches nichts sei, denn ein loser, nichtiger Gedanke, beweist, daß sie selbst müssen bekennen, daß solche Erkenntniß der Historien im Herzen gar still, kalt und faul bei ihnen liegen bleibt, als eine bloße, ledige Hülse, ohne Saft und Kraft, die ihnen weder nützt noch hilft, weder stärkt noch bessert; so doch je dies große, hohe Werk der Auferstehung Christi darum geschehen und dazu soll geprediget werden, und also gehört und erkannt, daß es in uns Frucht schaffe, unser Herz erwecke und anzünde, neue Gedanken, Verstand und Muth, Leben und Freude, Trost und Stärke in uns wirke. Wo das nicht geschieht, so ist die Historie vergeblich gehört und in dir gar todt, und nichts mehr, denn in Türken und Heiden, so nie davon nichts gewußt, oder je nicht für wahr gehalten haben. Und darfst dich keines Glaubens rühmen, ob du gleich den Schaum auf der Zunge, oder den Ton in den Ohren und den Traum im Gedächtniß von der Historie behalten hast, davon das Herz nichts erfährt noch schmeckt. Wie denn die Papisten solches mit ihrer ganzen Lehre und Leben wohl zeigen, daß sie nichts von Herzen glauben noch halten von diesem Artikel, weil sie die Kraft und Nutzen, so die Auferstehung Christi sollte ausrichten, außer Christo, bei sich selbst, und durch ihre Werke und eigen Verdienst lehren suchen und erlangen, und die heilsame Lehre, so uns von solchem Lügentand auf Christum und die Kraft seiner Auferstehung weiset, verdammen, lästern und verfolgen.

8. Die Christen aber und Gläubigen erfahren beide bei andern und sich selbst, bekennen und klagen auch ihre Schwachheit, daß sie diesen Artikel nicht können also stark mit Glauben fassen und ins Herz bringen, wie sie sollten, und müssen wider solche ihre Schwachheit ihr Lebenlang fechten und streiten; wie St. Paulus selbst sagt Phil. 3, 12., daß ers nicht ergriffen habe, sondern immer darnach strebe und sich strecke, daß er es ergreifen möge, die Kraft der Auferstehung Christi zu erkennen 2c.

9. Denn wiewohl dieser Artikel an sich selbst ganz lieblich und tröstlich, und eitel Freude und Seligkeit ist, daß er je sanft und leicht sollte ins Herz gehen; so hat er doch zwo starke Hindernisse, die ihn schwer zu glauben machen. Zum ersten, daß dies Werk an sich selbst viel zu hoch und groß ist, daß es nimmer genug in

diesem Leben kann begriffen werden, wenn auch gleich der Glaube ganz stark und ohne Schwachheit wäre. Denn es ist eine solche Kraft und Gewalt, die wir erst in jenem Leben ewiglich recht schauen und erfahren werden. Zum andern, daß unser Fleisch und Blut und aller Menschen Herz ohne das von Natur viel zu schwach und zu blöde ist, GOttes Wort zu glauben, und vor der Größe solches Werks, so es dieselbe bedenkt, muß erschrecken und sich entsetzen, wenn es sich selbst und seine Unwürdigkeit dagegen ansieht.

10. Mit der ersten Ursache und Hinderniß kann GOtt nichts versehen noch Geduld haben; denn das Werk muß und soll so groß bleiben, wie es ist, und nichts geringert werden, ja, die Kraft und Macht sein, der alle Creatur, Mensch, Engel, Teufel und Hölle müssen weichen und darunter liegen; wie es denn auch um unsers Heils und Seligkeit willen vonnöthen ist. Denn wo das nicht wäre, so müßten wir unter der Sünde, ewigem GOttes Zorn todt bleiben. Aber mit dem andern kann er noch durch die Finger sehen und Geduld haben, daß wir zu schwach sind, solch großes Werk und Kraft mit dem Glauben zu fassen. Wie wir sehen, daß Christus allhier an seinen Jüngern thut, welche wohl gehört hatten, daß er auferstanden war, und doch noch in großem Zweifel stehen, auch so gröblich, daß sie schier ganz an Christo verzweifelt hatten, weil sie sagen: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen" 2c.

11. Und siehe, wie mit großem Fleiß er sich dieser zween Schwachgläubigen annimmt und für sie sorgt, und alles thut, ihrer Schwachheit aufzuhelfen und ihren Glauben zu stärken. Weil er sieht und weiß, daß sie, darum bekümmert und traurig, sind von den andern Aposteln hinweggangen, und nicht wissen, was sie denken oder hoffen sollen: will er sie nicht in solchem Zweifel und Anfechtung lassen stecken und bleiben, sondern daß er ihnen heraus helfe, kommt er und gesellt sich zu ihnen auf dem Wege, läßt die andern Apostel alle bei einander sitzen, welche doch auch darob bekümmert und schwach genug sind im Glauben. Weil aber diese in großer Fahr sind des Unglaubens, findet er sich alsbald zu ihnen allein, als habe er jetzt nach seiner Auferstehung nichts anderes zu thun, redet und disputirt so freundlich mit ihnen aus der Schrift, gibt ihnen dazu Ursache, daß sie ihn aufhalten und bitten, bei ihnen zu bleiben, und mit ihnen zu essen und zu trinken, bis so lange, daß ihr Glaube wieder erweckt, und sie des Zweifels los werden und so stark im Glauben, daß sie ihn nun erkennen, und sehen, daß es eben der Christus ist, den sie zuvor lebendig bei sich gehabt und vor dreien Tagen gekreuzigt gesehen hatten, bisher aber auf dem Wege vor dem Zweifel und Schwachheit, so noch in ihnen war, nicht hatten erkennen können.

12. Also hat er hiermit selbst wollen uns zur Lehre und Trost vorbilden und zeigen, wie sein Regiment nach seiner Auferstehung in seiner Christenheit gethan sein solle, nämlich, daß er die schwachgläubigen, ja, auch die irrigen und unverständigen, oder sonst gebrechlichen, blöden und verzagten Herzen und Gewissen nicht will verwerfen noch von sich stoßen; sondern eben an denselben die Kraft seiner Auferstehung üben und beweisen; also, daß er sie freundlich zu sich lockt, ja, selbst zu ihnen sich findet, und aufs schönste und säuberlichste mit ihnen umgeht, mit ihnen schwätzt, sie lehrt und unterweist, ja, auch mit ihnen ißt, bis so lange sie im Glauben stark und gewiß werden, und ihre Herzen, so zuvor traurig und bekümmert, wieder erfreut werden. Auf daß auch wir wissen und tröstlich uns zu ihm versehen sollen, daß wir einen solchen HErrn an ihm haben, der auch unsere Schwachheit kann tragen und zu gute halten; und nicht darum von sich stoßen und verdammen will, die so bald nicht können also glauben und leben, wie sie sollten; wenn sie nur solche Herzen sind, die Christum und sein Wort nicht verachten noch verleugnen wollen, sondern Lust und Liebe zu ihm haben und gern wollten stark und vollkommen sein im Glauben und Leben.

13. Wie man an diesen Jüngern sieht, wie schwach und unverständig sie sind, daß dennoch ihr Herz also steht, daß sie Christo hold sind, gern und mit Lust von ihm reden und reden hören, und nichts lieberes wollten wünschen, denn daß es wahr wäre, was sie von seiner Auferstehung gehört haben. Aber es ist ihnen viel zu groß zu glauben, daß sie es so bald nicht können für gewiß und wahr halten; wie es denn uns auch viel zu hoch und zu groß ist. Das weiß und sieht unser lieber HErr sehr wohl; darum kann er auch desto baß mit uns

Geduld haben, und ist zufrieden und läßt sich gefallen, daß wir nur ihm zuhören als seine Schüler, die da gerne wollen sich von ihm lehren und weisen lassen.

14. Will uns auch hiemit lehren, wie man sich in seinem Reich halten soll, sonderlich gegen die Schwachgläubigen und Gebrechlichen: daß auch wir solche nicht so bald verdammen noch wegwerfen sollen, die wir sehen irren, oder auch straucheln, sondern auch mit ihnen Geduld haben; wie auch Christus mit uns gethan und noch täglich thun muß. Denn ob er wohl für seine Person durch seine Auferstehung in göttlicher Gewalt und Macht ist, ein HErr über Himmel und Erde; doch regiert er seine liebe Christenheit also, daß er die Kraft seiner Auferstehung übet und beweiset an seinem armen, schwachen Häuflein, und mit solcher seiner Gewalt und Macht ihnen dient, sie zu trösten und stärken.

15. Diesem Exempel nach sollen auch wir, ob wir schon stark sind, nicht uns selbst gefallen und brüsten, sondern unsere Gaben und Stärke den Schwachen dienen lassen, und darnach trachten, daß wir sie aufrichten und bessern mit Unterrichten, Trösten, Stärken, freundlicher Vermahnung und Strafe 2c. Gleichwie man mit schwachen oder gebrechlichen Kindern und Kranken thut, mit denen man säuberlich und schön fahren und umgehen, und ihrer pflegen, tragen und heben muß, bis sie erwachsen und selbst auf die Beine treten können.

16. Siehe, das ist der vornehmsten Stücke eins im Evangelium, von dem Reich Christi, daraus wir lernen, wie es darin gethan sei und zugehe; also daß es sei ein solch Regiment, darin dennoch bei den Christen, die da angefangen zu glauben und heilig sind, noch Schwachheit, Unverstand und andere sündliche Gebrechen bleiben, die er doch trägt und zu gute hält; doch also, daß sie sollen gebessert werden. Daß man nicht soll eine solche Kirche träumen auf Erden, darin kein Gebrechen oder kein Irrthum im Glauben sei; wie der päbstische Haufe von ihrer Kirche und Concilien rühmet, daß sie nicht irren können 2c. Denn hier hören wir, daß nicht allein diese zween Jünger, sondern auch die andern Apostel allesammt in dem vornehmsten und nöthigsten Artikel geirrt haben, und so lange im Unglauben stecken, bis sie Christus selbst durch viel und mannigfaltige Predigt und Offenbarung herausreißt; und der Glaube der Auferstehung Christi die drei Tage über, nachdem er gekreuzigt, gar aus dem Herzen verloschen, und freilich solch Licht fast nirgend behalten, denn bei Maria, seiner Mutter; welche die Schrift, so sie von ihm und sonst gehört, in ihrem Herzen behalten, und dadurch in ihrem großen Herzeleid über ihres Sohnes Leiden und Sterben getröstet und erhalten ist.

17. Denn es muß dennoch in der Kirche der Glaube Christi allezeit etwo bleiben und erhalten werden, und etliche sein, so die Wahrheit haben und bekennen, obgleich derselbigen wenig sind, und auch der größere Haufe irrt, wie sie allhier geirrt haben; sollte es auch nicht mehr, denn durch eine Maria erhalten werden. Darum läßt er auch solches geschehen, daß auch etwo viel der rechten Heiligen irren und straucheln, daß wir nicht sollen uns auf Menschen verlassen, wie viel, groß und heilig dieselben sind; sondern auf das Wort sehen, das da gewiß ist, und nicht trügen kann, wie er allhier diese zween und hernach die andern alle allezeit in die Schrift weiset und führet.

18. Hieneben ist nicht zu vergessen das Exempel des Evangeliums, so uns reizt und vermahnt, daß wir gern von Christo reden und hören, und mit der Schrift und GOttes Wort umgehen sollen, ob es auch nicht allezeit so bald verstanden wird, noch zu Herzen geht, wie es sollte, und zeigt, was es für Kraft, Nutzen und Frucht wirkt, wo es mit einfältigem Herzen gehandelt wird.

19. Denn zum ersten sehen wir: obwohl diese zween Jünger noch voll Unglaubens stecken, dennoch weil sie unterwegen mit einander von Christo sich bekümmern, schwätzen und disputiren ganz einfältiglich und schier vergeblich dahin, so will und kann er nicht von ihnen bleiben; sondern alsobald vorhanden ist und sich aufs freundlichste zu ihnen gesellt, und bald ihr Herz und Gedanken trifft, und fängt an, ihnen eine schöne, herrliche Predigt zu thun eben von dem Artikel, darob sie bekümmert sind und zweifeln, dergleichen sie zuvor nicht mehr gehört hatten. Darnach, zum andern, empfinden sie alsbald die Kraft desselben, daß ihr Herz nicht mehr so schwer, träge und kalt bleibt zu glauben wie zuvor, sondern bewegt und entzündet wird, dazu auch erleuchtet und einen neuen Verstand kriegt, daß sie

nun die Schrift beginnen recht zu verstehen und ihnen klar und hell wird, der sie zuvor nichts verstanden hatten. Und zum letzten wird die Larve und Deckel von ihren Herzen und Augen genommen, daß sie ihn nicht mehr für einen Gast und Fremdling ansehen, sondern nun recht erkennen und fühlen, daß er nicht mehr fern von ihnen, sondern selbst gegenwärtig ist, und solches in ihnen wirkt, daß sie nun ganz gewiß im Glauben sind, und hinfort der leiblichen sichtbaren Offenbarung nicht mehr bedürfen, sondern alsbald hingehen und andern auch predigen, und wider den Zweifel und Unglauben stärken und helfen können.

20. Darum sollen wir auch, ihrem Exempel nach, GOttes Wort gerne hören, und nicht verdrossen werden; denn es nicht allein eine nöthige Uebung ist beide für Schwache und Starke, Unverständige und Gelehrte, und allerlei, was zur Seligkeit noth, reichlich lehrt, und nimmer kann ausgelernt werden; sondern ist auch das Mittel, dadurch GOtt in unsern Herzen wirken, den Glauben und Heiligen Geist geben will; wie St. Paulus Röm. 10, 17. sagt: „Der Glaube kommt aus dem Hören des Worts.“ Und ist gewißlich die Frucht dabei, wo es mit Ernst gemeint wird, obgleich das Herz am ersten kalt und faul dazu ist; doch, so man nur fortfährt und dabei bleibt, so geht es nicht vergeblich ab, daß es die Unverständigen und Irrenden herzu bringt und bessert, die Schwachen stärkt, und endlich das Herz erwärmt und erleuchtet, daß Christus in der Schrift baß verstanden und erkannt wird.

21. Und ob kein anderer Nutzen dabei wäre, sollte uns doch das reizen, gern damit umzugehen, daß wir GOtt und dem HErrn Christo daran zu Gefallen und einen lieben Gottesdienst thun; und wissen, daß er alsdann gewißlich nicht weit von uns ist, wie er selbst verheißt und spricht Matth. 18, 20.: „Wo ihrer drei oder zween bei einander sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ So sind mit ihm freilich auch die lieben Engel um dich und haben ihre Lust und Freude daran, und dagegen der Teufel hinweg getrieben wird und weichen muß, wie er von Christo weichen mußte, da er ihm mit GOttes Wort widerstand, *Matth.* 4, 11.

22. Deß lieset man auch ein Exempel eines alten Vaters in der Wüste, der von GOtt sondere Gesichte und Offenbarung hatte, wenn er unter dem jungen Haufen war, was sie für Rede mit einander hielten, und sahe: wenn sie von der Schrift und göttlichen Sachen redeten, daß sich schöne Jünglinge zu ihnen gesellten und freundlich und fröhlich zulächelten; wiederum aber, wenn sie leichtfertig und unnütz Geschwätz trieben, daß dieselbigen Unmuths und betrübt sich von ihnen kehrten, und unfläthige schwarze Säue kamen und sich wälzten unter ihnen 2c.

II.

23. Das sei von den vornehmsten Stücken der Historie dieses Evangeliums gesagt. Ueber das ist noch da das Hauptstück von der Predigt Christi, die er den Jüngern gethan hat aus der Schrift; und in Summa daraus beweiset, daß Christus mußte leiden, und also in seine Herrlichkeit gehen 2c. Von welcher Predigt der Evangelist also spricht:

Und er fing an von Mose und allen Propheten, und legete ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren.

24. Dies ist ohne Zweifel gar eine schöne, herrliche Predigt gewesen. Nun ist es wahr, daß wir alle wollten und ein jeglicher wohl wünschet zu wissen, was doch der HErr für Schrift geführt habe, so von ihm gesagt, damit sie also entzündet, gestärkt und überzeugt sind; weil man doch so wenig, und, wie sich es läßt ansehen, gar nichts in Mose findet, das davon *lautet*, wie er sagt, daß er müßte leiden, und am dritten Tage auferstehen, und in seinem Namen predigen lassen Buße und Vergebung 2c. Denn die Juden haben die Zeit und Länge zuvor auch Mosen gehabt, wie sie ihn auch noch heutiges Tages fleißig satt lesen, und haben doch solch groß seltsames Ding nie darin ersehen.

25. Aber hierzu antwortet der Evangelist, und löst dies Argument also auf, daß ihr Herz entbrannt sei, da er ihnen die Schrift auslegte, und, wie er im nächst folgenden Evangelium spricht, daß er ihnen das Verständniß geöffnet habe, daß sie die Schrift verstunden. Da steckts, daß Moses gewiß von Christo schreibt und darin gelesen wird; aber es liegt daran, daß der es liest, auch verstehe, was es sei. Wie auch Paulus 2 Cor. 3, 14. 15. sagt, daß die Decke Mosis vor der Juden Angesicht bleibet

über dem Alten Testament, wenn sie es lesen; welche allein Christus abthut. Und wie er zu seinen Aposteln Matthäi 13, 11. sagt: „Euch ist es gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; den andern aber, daß sie es sehen und hören, und doch nicht verstehen."

26. Darum ist die Schrift ein solches Buch, dazu gehört nicht allein lesen und predigen, sondern auch der rechte Ausleger, nämlich, die Offenbarung des Heiligen Geistes; wie wir auch in Erfahrung unserer Zeit sehen, so man aufs klarste aus der Schrift die Artikel der reinen Lehre erweiset und der Widersacher Irrthum verlegt, da es doch nichts bei ihnen hilft; und ist noch nie ein Artikel des Glaubens gepredigt, der nicht mehr denn einmal angefochten und widersprochen wäre von den Ketzern, welche doch dieselbige Schrift gelesen, so wir haben.

27. Aber zu solcher Offenbarung gehören auch rechte Schüler, die sich gerne lehren und weisen lassen, wie diese frommen einfältigen Jünger, nicht Klüglinge und eigensinnige Geister sind und selbst gewachsene Meister, die da mit ihrer Klugheit weit über den Himmel reichen. Denn es ist auch eine solche Lehre, die da will unsere Weisheit zur Närrin machen und der Vernunft die Augen ausstechen, wo sie anders soll geglaubt und verstanden werden; denn sie kommt auch nicht aus Menschen Weisheit, wie andere Lehren und Künste auf Erden, so aus der Vernunft geflossen und die man wieder darein fassen kann. Darum ist es auch unmöglich mit der Vernunft zu ergreifen; oder so du dich es unterstehst zu messen und zu rechnen, wie sichs damit reime, so kommst du gar davon; wie alle Ketzereien von Anfang her davon erstanden sind, und beide Juden, Heiden, und jetzt die Türken, über unsere Lehre und Glauben toll und thöricht werden, weil es der Vernunft und menschlicher Weisheit nicht gemäß ist; ohne allein das fromme einfältige Häuflein, so auf dieser Bahn bleibt und spricht: GOtt hat es geredet, darum will ichs glauben; die können es fassen und verstehen, wie Christus selbst Matth. 11, 25. sagt und von fröhlichem Herzen GOtt dankt, daß er solches den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbart hat.

28. Denn es hilft doch nicht, man kann weise Leute und die hohe Vernunft nicht bedeuten der wunderbarlichen Sachen von Christo, daß der natürliche Mensch sei GOttes Sohn von Ewigkeit, und doch gestorben und wieder auferstanden, und auch nach der menschlichen Natur ein HErr worden im Himmel und Erden, und in göttlicher Gewalt regiere über alle Creaturen, so man ihn doch nirgend sieht; und daß wir allein um seinetwillen, so wir an ihn glauben, selig werden 2c. Darum hat es auch GOtt müssen also machen, daß wer hier nicht will ein Narr und Kind sein und schlechts glauben, der soll es auch nicht begreifen.

29. Siehe, was hat er für Leute gebraucht, dieses höchste Werk seiner Auferstehung erstlich zu offenbaren und zu bezeugen? Die armen unverständigen Weiblein, die mit unnützer, vergeblicher Kost und Mühe, da sie die theure Salbe gekauft hatten, zum Grabe kommen, und nicht bedenken, daß das Grab mit einem schweren Stein bedeckt, dazu versiegelt und mit Hütern verwahrt ist; noch werden diese Tollen und Närrinnen die ersten, denen Christus seine Auferstehung offenbart und zu Predigerinnen und Zeugen derselben macht. Also gibt er auch diesen Jüngern den Verstand der Schrift, den alle hochverständigen Schriftgelehrten nicht haben, daß sie Mosen nun mit andern Augen ansehen, und müssen sagen: Siehe, habe ich das so lange zuvor gelesen und gehört, aber doch nie verstanden.

30. Als wollte GOtt mit der That sagen: Wohlan, ich sehe doch, daß es nicht hilft, wenn es schon alles aufs klarste geredet und geschrieben würde; wie je alle Artikel klar und hell genug in der Schrift dargegeben sind. Denn wie hat allein der Artikel von GOtt und der Schöpfung GOttes vorzeiten ein Geschwürm von Ketzern gemacht, Manichäer, Valentiner, Marcioniter 2c., davon doch aufs allerklarste geredet und geschrieben? Item, was hats geholfen, daß Christus selbst bei seinem eigenen Volk klar und öffentlich mit großen Wunderwerken seine Lehre bekräftigt hat? Nichts anderes, denn daß sie zufahren und verkehren ihm beide sein Wort und Werk und heißen es des Teufels und Beelzebubs Wort und Werk. Daß GOtt muß auch fortfahren und sagen: Weil sie es denn nicht wollen also haben und annehmen, wie ich es ihnen sage, so soll es ihnen auch verborgen und unverstanden bleiben; und will es wohl mit klaren Worten

schreiben und predigen lassen, aber doch alles in die Offenbarung stellen für etliche wenige einfältige Leute, die nach meinem Wort fragen; den andern soll es eitel greifliche Finsterniß sein (wie der Egypter, ob es gleich auf das klarste scheint und gepredigt wird), ja lauter Aergerniß und Gift sein, daran sie sich stoßen und fallen müssen mit Lästern und Widersprechen, bis sie zu Scheitern gehen.

31. Also haben die Juden bis auf den heutigen Tag ihren Mosen gehabt und gelesen, und verstehen doch allesammt gar nichts, das er sagt von Christo, ja, auch von andern geringeren Artikeln; wie auch ihre Väter nichts davon verstanden haben, ohne etliche wenige, die da geglaubt haben, als, die lieben Propheten und hernach die Apostel, die wohl aus einem Spruch, wie wir hören werden, ihre ganzen Bücher gesponnen haben; und gibt ihnen die Offenbarung solche Predigt, daß dennoch jedermann muß sagen, es sei die Wahrheit.

32. Was thut Christus, da er den Sadducäern (welche nicht glaubten die Auferstehung der Todten, und keine Schrift denn allein Mosen hielten) das Maul stopft und sie überzeugt von der Auferstehung der Todten; da nimmt er das allergemeinste Wort, das sie hatten in ihrer ganzen Religion und allen Juden bekannt und täglich im Gebrauch war, daß GOtt sagt: „Ich bin der GOtt Abraham, und der GOtt Isaak, und der GOtt Jakob" 2c., macht hiemit Mosen offenbar, und schließt also: Haltet ihr denn GOtt für einen solchen, der ein GOtt sei der Todten; was wäre es für ein GOtt derer, die da nichts mehr sind? Darum, so er ist und sich nennt den GOtt Abraham, Isaak und Jakob, so müssen sie leben, ob sie wohl diesem Leben abgestorben und im Grabe liegen; denn er kann nicht ein GOtt sein deß, das nichts ist. Darum muß Abraham, der jetzt unter der Erde ist, und alle Heiligen vor ihm leben, spricht er, ob sie gleich vor euch todt sind; denn dies ist und bleibt sein Name in Ewigkeit, daß er ist ein GOtt Abraham, und aller, die da glauben, wie er ihm und allen verheißen und gesagt hat: „Ich will dein GOtt sein" 2c.

33. Siehe, wer hätte gemeint, daß in solchen kurzen, einfältigen, gemeinen Worten so viel sollte stecken, und eine solche treffliche reiche Predigt, ja, ein groß mächtig Buch, so davon zu machen wäre, sollte geben? Welche sie doch sehr wohl wußten, und doch nicht dafür hielten, daß Ein Wort im ganzen Mose von der Auferstehung der Todten zu finden wäre; darum sie auch allein Mosen hielten, und die Propheten verwarfen, welche doch alle ihre Predigten von den hohen Artikeln des Glaubens Christi aus Mose genommen haben.

34. Als, daß wir auf diese Predigt Christi kommen, und der Sprüche einen sehen, den er aus Mose geführt hat. 1 Mos. 3, 15. steht das erste Gnadenwort und Verheißung der Gnaden, so GOtt Adam und Eva gegeben, da er zur Schlange spricht: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen." Diesen Spruch liest der Jude, Türke und Heide, und menschliche Vernunft: aber es sind ihr eitel harte Kieselsteine, ja, todte, vergebliche Worte, daraus sie nichts drücken noch machen können; aber so die Offenbarung dazu kommt, so versteht man, daß so viel gesagt ist: Die Schlange, der Teufel, hat durch die Sünde den Tod und ewigen Zorn GOttes gewirkt in Adam und Eva. Damit aber solchem schrecklichen Fall und Jammer, darin sie vom Teufel geführt waren, wieder geholfen werden möchte, hat GOtt aus grundloser Barmherzigkeit den Rath bei sich gefunden, daß durch des Weibes Samen, das ist, eine natürliche Frucht eines Weibes, soll derselbe Kopf der Schlange, das ist, die Sünde, Tod und ewiger Zorn, zertreten und ihm seine Gewalt genommen werden, daß er nicht mehr sei ein Herr des Todes, noch den Menschen unter Sünde, noch in GOttes Zorn und Verdammniß halten könne.

35. Hieraus folgt nun ein ganz Neu Testament, alle Predigten St. Pauli und der Apostel, welche nicht viel von der Historie und Wunderwerken Christi erzählen; sondern wo sie etwa können, aus einem solchen Spruch als aus einer Blume eine ganze Wiese machen, ja, wenn die Offenbarung dazu kommt und der Heilige Geist, welcher weiß die Worte recht zu käuen und zu keltern, daß sie Saft und Kraft haben und geben. Denn erstlich ist hierin angezeigt, daß dieser Same muß sein ein natürliches Kind, von einem Weibe, doch ohne Sünde, geboren; denn die Schrift bezeuget, was von Mann und Weib zur Welt geboren wird, das ist in Sünden und unter GOttes Fluch; wie

David Ps. 51, 7. sagt: „Siehe, ich bin von sündlichem Samen gezeuget" 2c. Denn dies Fleisch und Blut ist gar mit böser Lust und Ungehorsam wider GOtt durchgangen und verderbt. Darum wie der Zeug in Vater und Mutter verderbet ist, also bleibt er auch in den Kindern; darum kann kein Mensch von Mann und Weib ohne sündliche Natur herkommen. Darum hat GOtt allhie dies Mittel getroffen, daß er zu der Empfängniß und Geburt des verheißenen Samens Christi nimmt allein eine Weibsperson, die ohne einen Mann des Kindleins Mutter wird durch den Heiligen Geist, der solche Empfängniß und Geburt in ihr wirkt, auf daß er dennoch ein natürlicher Mensch unsers Fleisches und Blutes wäre; aber ohne alle Sünde und Gewalt des Teufels, daß er konnte ihm seinen Kopf zertreten.

36. Zum andern, soll er aber ein Herr der Sünde und des Todes sein, den Teufel unter sich werfen und aus seiner Gewalt reißen: da gehöret eine göttliche, allmächtige Gewalt zu. Denn es ist nicht menschliche Kraft und Vermögen, wenn er auch ganz rein und ohne allen Mangel wäre an Leib und Seele, wie Adam erstlich geschaffen ist, daß er diesen ewigen unendlichen Jammer und Verderben wegnehmen, und dafür ewig unvergänglich Gut und Leben schaffen und geben sollte. Darum folgt, daß er müsse größere Gewalt haben weder alle Creaturen, auch alle Engel haben: das kann niemand, denn GOtt selbst, der HErr über alle Creaturen, sein.

37. Darnach folgt auch weiter: So er von einem Menschen geboren ist, so ist er auch sterblich und muß wie die andern auch leiblich sterben; und weil er um unsertwillen ein Mensch geboren, und dazu von GOtt gesandt, daß er sollte uns von Sünde und Tod helfen, hat er müssen an unsre Statt treten und für uns ein Opfer werden, den Zorn und Fluch, darein wir gefallen und darunter lagen, selbst tragen und dafür genug thun; hat aber nicht müssen darunter bleiben, sondern weil er eine ewige Person war, konnte er nicht von dem Tode behalten werden (spricht St. Petrus Apost. 2, 31. auch aus diesem und dergleichen Sprüchen), sondern auch mit dem Leibe, ehe er von ihm verzehret würde und verwesete, müssen hindurch dringen, und sich wieder heraus reißen, und durch seine Auferstehung und ewiges Leben anfangen gewaltiglich zu herrschen, in ewiger Gewalt und Herrlichkeit, daß er die Seinen auch endlich aus und über Sünde, Tod und den Teufel zur ewigen Gerechtigkeit und Leben bringe.

38. Siehe, das ist allein der einige Spruch, den Christus ohne Zweifel, als des ersten und Hauptspruchs, daraus auch die andern hernach geflossen, nicht vergessen, und aus seinem reichen Geist ausgelegt hat; daß man sieht, wie das eitel solche Worte, ja, Wunderwerke sind, die keiner Vernunft zu begreifen noch zu ermessen sind, und allein also verstanden werden, wenn der Heilige Geist dazu kommt, predigt und offenbart denen, die da mit einfältigem Herzen daran glauben und dabei bleiben; da fängt es an zu schmecken, und gibt Saft und Kraft, daß man muß sagen: Das thuts, das möchte das Herz erleuchten und ein Feuer darin anzünden.

39. Also haben die Propheten in die Sprüche Mosis gesehen und ihre herrliche Weissagung von Christo daraus gesogen; als, Jesaias Cap. 7, 14. aus diesem Spruch die Prophezeiung von Christi Geburt mit klaren Worten setzt: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären" 2c.; item, das ganze 53. Capitel, von seinem Leiden, Auferstehen, wie er sich selbst zum Opfer würde geben für unsere Sünde 2c. Welches ohne Zweifel Christus in dieser seiner Predigt auch angezogen.

40. Also haben auch die Apostel, die albernen Fischer, die Schrift nicht in den Schulen der großen Schriftgelehrten, sondern durch die Offenbarung, dadurch Christus sie in die Schrift leitet, lernen verstehen, und etwa aus einem Spruch können ein Buch oder Predigt machen, so die Welt nicht begreifen kann. Und wenn ich auch den Geist hätte, den Jesaias oder Paulus gehabt, so könnte ich auch aus diesem Spruch ein Neu Testament machen, wo es nicht gemacht wäre.

41. Woher hat es St. Petrus, oder wo steht es in Mose geschrieben, daß er spricht 1 Petr. 1, 11.: „Nach welcher Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutet der Geist Christi, der in ihnen war"? Wer hat ihm gesagt, daß der Geist Christi gewesen sei und geweissagt von Christo, ehe denn

die Propheten waren, und Christus vor allen sammt dem Heiligen Geist gewesen sei? Sind das eines Fischers, oder eines klugen und weisen Schriftgelehrten Worte? Nein, sondern eben des Heiligen Geistes Offenbarung, der es zuvor den Propheten auch offenbart hat. Item, wo ist das in Mose geschrieben, das die Epistel zu den Hebräern Cap. 1, 3. 4. sagt, daß Christus sich gesetzt habe zur Rechten des Vaters, zu einem HErrn über alles, viel höher und besser worden, denn die Engel? 2c. Freilich hat er es aus dem Alten Testament genommen; aber nicht durch Vernunft, sondern durch die Offenbarung darin ersehen; daher er also schließt: Ist Christus ein Sohn GOttes und HErr der Engel, so ist er gewißlich mehr und eines höhern Wesens weder die Engel. Nun ist ja ein jeglicher Engel mächtiger, denn alle Welt und die ganze menschliche Natur; und soll doch dieser Jungfrauen natürliches Kind ein HErr sein, nicht allein der bösen, sondern auch der guten und heiligen Engel: so muß er mit GOtt einiger Gewalt und Wesens sein. Das wird niemand sagen noch glauben denn aus der Offenbarung. Als wollte ich Mosen, den Psalter, Jesaiam, und auch denselben Geist nehmen, und ja so gut Neu Testament machen, als die Apostel geschrieben; aber weil wir den Geist so reich und gewaltig nicht haben, müssen wir von ihnen lernen und aus ihren Brünnlein trinken.

42. Das sei genug von einem Stück oder einem Spruch der Predigt, so Christus den Jüngern aus der Schrift gethan, und damit wohl und reichlich verdient, ja, bezahlt und dargelegt seinen Pfennig, den er in der Herberge mit ihnen verzehrt. Was aber mehr für Sprüche aus Mose und den Propheten von Christo geschrieben und von ihm gehandelt sind, das würde viel zu lange auf einmal zu erzählen, und allein ein Buch machen, so groß als die Biblia. Es sind aber ohne Zweifel diejenigen gewesen, so hernach auch die Apostel geführt, wie sie allhier von ihm selbst gehört und hernach am Pfingsttage besser haben verstehen gelernt; deren ein gut Theil in ihren Predigten, in der Apostelgeschichte und in allen Episteln von ihnen angezogen, und einem jeglichen Christen befohlen sein sollen in seinem Studiren und Lesen der Schrift denselbigen nachzudenken; dazu denn der Heilige Geist auch kräftig ist und Verstand gibt, wie wir gehört haben, als der rechte Ausleger, so man sie mit Ernst und einfältigem Herzen handelt; und die Frucht dabei schafft, daß man Christum darin finden und recht erkennen lernt, davon das Herz erweckt und entzündet, getrost und fröhlich wird.

Am Osterdienstage.*)

Luc. 24, 36—47.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, JEsus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber, und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände, und meine Füße, ich bins selber; fühlet mich, und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hie etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch, und Honigseims. Und er nahms, und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden. Und sprach zu ihnen: Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

*) Auch diese Predigt findet sich in „Ordnung und Bericht". Siehe oben Columne 608 Anmerkung. D. Red.

I.

1. Ich halte, eure Liebe habe diese Zeit genugsam gehört von der Auferstehung Christi, was sie wirke, warum sie geschehen sei und was sie für Frucht schaffe. Aber, sintemal der HErr befohlen hat denen, die das Evangelium predigen, daß sie es immer treiben und üben sollen, müssen wir auch immer mehr und mehr davon handeln. Aufs erste, ist hier in diesem Evangelium angezeigt, wer sie sind, die da nützlich und fruchtbarlich hören von der Auferstehung des HErrn, nämlich, die da hier verschlossen sitzen in Furcht und Schrecken: denen kommt es recht zu Maßen und die sind die besten Schüler; denselbigen sollte man es auch am meisten predigen; wiewohl es muß gepredigt werden unter alle Völker, wie der HErr hier am Ende des Evangeliums sagt. Darum lasset uns zum ersten wohl fassen, wie die geschickt sind, die das Evangelium rechtschaffen hören.

2. Die Jünger sitzen da verstohlen auf einem Haufen, fürchten sich vor den Juden, stehen auch in Todesgefahr, sind verzagt, blöde und erschrocken vor Sünde und Tod. Denn wären sie stark und muthig gewesen, so würden sie nicht also zu Winkel gekrochen sein; wie sie hernach muthig wurden, da der Heilige Geist kam, sie stärkte und tröstete, daß sie hervor kamen und öffentlich ohne Furcht predigten. Und dazu ist uns dies geschrieben, daß wir lernen, wie das Evangelium von der Auferstehung des HErrn Christi nur denjenigen tröstlich ist, so da verzagt sind. Wer sind aber dieselbigen? Eigentlich sind es die armen blöden Gewissen, die ihre Sünde drückt, und fühlen ihr verzagt Herz, gehen nicht gern in Tod, fürchten und scheuen sich schier vor einem rauschenden Blatt: eben diese sinds, die zerschlagenen, armseligen und dürftigen Seelen, denen kommt das Evangelium zu Trost und schmeckt ihnen auch.

3. Das kann man auch merken aus der Art des Evangelii; denn das Evangelium ist eine Botschaft und Predigt, die da verkündigt, wie der HErr JEsus Christus sei auferstanden von den Todten, daß er soll hinweg nehmen Sünde, Tod und alles Unglück von denen, die an ihn glauben. Und wenn ich ihn also erkenne, daß er ein solcher Heiland ist, so habe ich recht das Evangelium gehört, so hat er sich mir recht offenbart. Ist nun dem also, daß das Evangelium nichts anderes lehrt, denn wie Christus durch seine Auferstehung Sünde und Tod überwunden hat; so müssen wir freilich bekennen, daß es niemand kann zu Hülfe kommen, denn denjenigen, die Sünde und Tod fühlen. Denn die ihre Sünde nicht fühlen und nicht verzagt sind, noch ihre Gebrechen sehen, denen ist es gar nichts nütze, schmecket ihnen auch nicht. Und wenn sie schon das Evangelium hören, so schafft es doch nichts bei ihnen, denn daß sie die Worte lernen und davon reden, wie sie es gehört haben, fassen es aber nicht mit dem Herzen, es gibt ihnen auch weder Trost noch Freude.

4. Darum wäre es gut, wenn es also könnte sein, daß man das Evangelium allein predigte an dem Orte, da solche blöde und erschrockene Gewissen wären. Man kanns aber nicht thun; darum geschiehts auch, daß es so wenig Frucht schafft. Daher man uns Schuld gibt, wir wollen viel neue Dinge predigen und sich doch niemand von unsrer Lehre bessere. Es fehlt nicht am Evangelio, sondern an den Schülern, die hören es wohl; sie fühlen aber nicht ihren Jammer und Herzeleid, haben solches auch nie versucht, und gehen sicher und ruchlos dahin, wie die unvernünftigen Thiere. Darum soll sich niemand wundern, ob das Evangelium nicht allenthalben Frucht bringt. Denn über diese rechtschaffenen Schüler, von denen wir geredet haben, hat es auch viel andere, die sich seiner gar nichts annehmen, die weder Gewissen noch Herz haben, und weder an Tod noch an der Seelen Seligkeit denken; die muß man treiben, wie die Esel und unvernünftigen Thiere, mit Gewalt, dazu denn das weltliche Schwert eingesetzt ist. Item, darnach sind etliche, die das Evangelium nicht verachten und verstehens wohl; aber bessern sich nicht, trachten nicht, wie sie darnach lebeten, sondern bringen nur die Worte davon, und können viel davon schwatzen; aber es folgt keine That oder Frucht hernach. Die dritten aber sinds, die es schmecken und kommen recht dazu, daß es Frucht bei ihnen trägt.

5. Also ist nun das der Beschluß von diesem Stück, daß das Evangelium sei eine Predigt von der Auferstehung Christi, welche dazu dienen soll, daß es die armen, betrübten und erschrockenen Gewissen tröste und erquicke. Das

Stück wird vonnöthen sein, daß man es wohl gefasset habe, wenn man sterben soll, und auch in allerlei andern Nöthen, daß man sich darauf rüste, wenn du also denken wirst: Siehe, jetzt geht der Tod daher, und tritt mir unter Augen; wenn ich nun jemand hätte, der mich tröstete, daß ich nicht verzagte. Dazu ist das Evangelium gut, und da gehört es hin, da kann man sein wohl und seliglich gebrauchen. Alsobald nun der Mensch solches weiß und versteht, und glaubt dem Evangelio, so gewinnt das Herz Friede und spricht: Hat mein HErr Christus durch seine Auferstehung meine Sünde überwunden und unter die Füße getreten; warum will ich mich denn fürchten und wovor will ich erschrecken? Warum will mein Herz nicht einen guten Muth haben und fröhlich sein? Aber solchen Trost, Friede und Freude des Herzens empfindet niemand, denn das Häuflein, das vorhin also erschrocken und voll Leides ist, und seine Gebrechen gefühlt hat; darum verstehen auch dieselbigen ungebrochenen, groben Leute weder dies noch andere Evangelien. Denn wer nichts Bitteres gekostet hat, dem schmeckt das Süße nicht; und wer nicht Unglück hat, der versteht sich auf kein Glück. Denn wie das natürlich also in der Welt geht, daß der Mensch nichts taugt, der sich nichts nietet, noch etwas versucht*) und leidet: also und viel mehr ist es hier auch in geistlichen Sachen, daß nicht möglich ist, daß jemand das Evangelium wohl fasse, denn der da gefühlt habe ein solch blödes und erschrocken Herz.

6. Daraus sollt ihr nun schließen, daß nicht Wunder sei, ob nicht alle das Evangelium fassen und darnach thun, die es hören. Es sind ihrer überall viel, die es verachten und verfolgen, die muß man gehen lassen, und muß deß gewohnen. Wo man das Evangelium predigt, da wird man gewiß solche Leute finden, und wenn es nicht also ginge, wäre es nicht recht, denn es muß solche mancherlei Schüler haben. Darnach werdet ihr auch viel finden, die es nicht verfolgen, und doch auch nicht annehmen, denn sie keine Frucht davon bringen, sondern gleich ein Leben führen, wie zuvor. Deß mußt du dich alles nicht annehmen. Denn kurz, wenn man lange predigt und das Evangelium treibt, so findet sich doch immer die Klage, daß man sagt: Ei, will doch niemand hinan, und bleibt alles in dem vorigen Wesen; darum muß man sich das nicht lassen anfechten noch erschrecken.

7. Denn sehet, was zu Jerusalem geschah, da man das Evangelium zum ersten hörte, und des Volks so viel war, als man schreibt, daß in der Stadt aufs Osterfest gewesen sind elfmal hundert tausend Mann; wie viel wurden ihrer davon bekehrt? Da St. Petrus aufstund und predigte, trieben sie das Gespött daraus und hielten die Apostel für volle Narren; und da sie lange das Evangelium trieben, brachten sie zusammen dreitausend Mann und Weib. Was war das gegen der ganzen Stadt? Es ist gegen dem andern Haufen gewesen, als könnte man nicht spüren, daß es etwas gewirkt hätte; denn es blieb alles in dem vorigen Wesen und Regiment, daß man keine Aenderung sah, und schier niemand gewahr ward, daß Christen da wären. Also bleibt es noch immerdar.

8. Darum soll man das Evangelium nicht messen nach der Menge derer, die es hören, sondern nach dem kleinen Häuflein derer, die es fassen: dieselbigen scheinen nicht, man sieht sie nicht an, und GOtt handelt doch verborgen in ihnen.

9. Hierüber ist noch eins, das das Evangelium feindlich verbirgt, nämlich, die Schwachheit der Gläubigen. Das können wir in vielen Exempeln sehen; als, da Petrus schon voll Glaubens und des Heiligen Geistes war, fiel er dennoch und strauchelte, er mit allen, die bei ihm waren, da er nicht lebte nach dem Evangelio und wie er gelehret hatte, so, daß ihn Paulus öffentlich mußte strafen, Gal. 2, 14. Da hingen an ihm viel große heilige Leute, die alle mit ihm strauchelten. Item, wir lesen, daß Marcus mit Paulo zog, und darnach abfiel, und von ihm lief, als wir haben in der Apostelgeschichte Cap. 15, 37. ff. Item, da sich Paulus und Barnabas mit einander zankten und scharf an einander stießen. Und zuvor lesen wir im Evangelium, wie oft die Apostel in groben Stücken irrten, welche doch die besten Christen waren.

10. Diese Gebrechen an den Christen und Gläubigen verdunkeln das Evangelium am meisten, daß sich die Leute, so da wollen klug und weise sein, hierin stoßen und ärgern, und wenig Leute sind, die sich recht und wohl wissen

*) der sich nicht weiter gibt und etwas versucht (b).

hierin zu schicken, daß sie sich nicht ärgern; darum sprechen sie: Ja, wollen gute Christen sein, und sind noch so wunderlich, neidisch, hässig, zornig, so daß man meint, das Evangelium sei vergebens geprediget. Das heißt eigentlich, sich ärgern an dem schwachen und kranken Christo.

11. Also ist den Jüngern auch geschehen: zuvor, da Christus herging in tapfern und redlichen Thaten, daß er hindurch drang mit großen Ehren, wie er ein Werk angriff, daß es gethan war, hielten sie fest; wiewohl sich dennoch viel da ärgerten, nämlich, die hohen und großen Hansen, die Heiligen und Gelehrten, darum daß er es nicht mit ihnen wollte halten. Aber dagegen besserte sich fast der gemeine Mann, und das Volk hing an ihm, dieweil sie sahen, daß er solche redliche Thaten that mit großer Gewalt, und auch also lebte, daß ihn niemand tadeln konnte, sondern jedermann mußte sagen: Ei, das ist ein heiliger großer Prophet. Aber da es kam zu seinem Leiden, da traten sie alle zurück und wichen von ihm, und blieb auch seiner Jünger keiner bei ihm. Woran fehlte es da? Daran, daß sie ihn nicht hielten für den starken, sondern für den schwachen Christum. Denn er war jetzt in der Juden Händen, that kein Werk noch Wunder, gleich ob er nichts mehr könnte und als wäre er von GOtt verlassen. Da ging gar zu Boden seine Kraft und hoher Name. Zuvor hielt man ihn für einen Propheten, desgleichen nie wäre kommen: jetzt hält man ihn wie einen Mörder und verdammten Menschen. Wer konnte da sehen, daß das Christus, GOttes Sohn, wäre? Da mußte alle Vernunft fallen, ja, auch die rechtschaffenen großen Heiligen; denn sie gedachten: Wenn es Christus wäre, so müßten die Früchte auch da sein, dabei man spüren könnte, daß er es wäre; so sieht man nichts an ihm, denn eitel Schwachheit, Sünde und Tod.

12. Darum ist das die allerhöchste Weisheit auf Erden, die gar wenig Leuten auf Erden bekannt ist, daß man sich richte in den schwachen Christum. Denn wenn ich je einen frommen heiligen Mann sehe, der ein heilig schön Leben führt, wer dankt mir da, daß ich ihn lobe und sage: Da ist Christus, da gehet es rechtschaffen. Es ist wohl wahr, wiewohl sich an einem solchen ärgern Bischöfe und große Hansen, so bessert sich doch der gemeine Mann. Aber wenn er gebrechlich ist und strauchelt, so stößt sich sobald jedermann und sagt: Ach hätte ich doch gemeint, es wäre ein frommer Christ; so sehe ich wohl, daß es fehlet. Aber wenn sie sich umsehen, werden sie keinen finden, der nicht also gebrechlich ist; ja, sie werden es bei sich selbst gewahr werden: dennoch meinen sie, das Evangelium sei aus. Ja, wenn GOtt nicht klug wäre, daß er es könnte verbergen; wie er einen Deckel über Christum macht, da er den Tod und eitel kraftlos Wesen über ihn zog, und war dennoch Christus darunter, das konnte kein Mensch sehen; darum sagt er Matth. 26, 31. den Jüngern zuvor: „Alle, alle werdet ihr euch an mir ärgern", daß ihr nicht mehr werdet meinen noch glauben, daß ich Christus sei. Darum ist das ein fast großes Hinderniß, wie ich gesagt habe, daran man sich stößt, und meint, das Evangelium gehe ohne Kraft, wenn man es ansieht nach dem Gebrechen und Schwachheit der Christen, wenn sie zuweilen straucheln.

13. Derhalben, wer da Christum will recht erkennen, der muß sich des Deckels nicht annehmen; wenn du schon siehst einen andern straucheln, sollst du dennoch nicht verzagen, noch denken, es sei nun aus, sondern also sollst du denken: Vielleicht will GOtt mit dem also handeln, daß er den schwachen Christum trage, wie ein anderer den starken trägt; denn es muß beides gehen und bleiben auf Erden; wiewohl das meiste Theil soll schwach sein, sonderlich zu unsern Zeiten; doch wenn du hindurch dringst, wirst du sehen, daß Christus da verborgen liegt unter der schwachen Person, der kommt denn, und wischt hervor und läßt sich sehen.

14. Das meint Paulus, da er spricht zu den Corinthern in der 1. Ep. 2, 2.: „Ich gab mich nicht aus unter euch, daß ich etwas wüßte, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten." Was ist das für ein Ruhm, daß er schreibt, er wisse nichts denn den gekreuzigten Christum? Ein solch Ding ists, das keine Vernunft und menschliche Weisheit begreifen kann, dazu auch die nicht, die schon das Evangelium studirt und gelernt haben; denn es ist eine Weisheit, die mächtig, heimlich und verborgen ist, und gar nichts scheint, darum daß er gekreuzigt ist und hat sich geäußert aller Stärke und GOttes Kraft, hängt da, wie ein elender verlassener Mensch, und scheint, als wolle ihm GOtt nicht

helfen; von dem weiß ich allein zu sagen und zu predigen, spricht St. Paulus. Denn der Christus, der da droben sitzt, der treibt Wunder, geht und bricht herein mit Gewalt, daß jedermann sieht, wer er ist. Drum ists bald gelernt, daß man ihn kenne. Aber daß man den schwachen Christum kenne, der da am Kreuz hängt und im Tode liegt, da gehört großer Verstand zu; wer es nicht weiß, der muß sich daran stoßen und ärgern.

15. Ja, man findet ihrer auch etliche, die das Evangelium wohl können, und sich dennoch an ihrem eigenen Leben ärgern, und denken, sie wollten doch auch gerne fromm werden; fühlen aber bei sich, daß es nirgend fort will, daß sie anheben zu zagen, und meinen, es sei mit ihnen verloren, weil sie die Stärke nicht empfinden, die sie haben sollten, wollten auch gerne, daß Christus in ihnen stark wäre und erzeigte sich in großen Thaten. Aber unser HErr GOtt thut es darum, daß er uns also demüthige, daß wir sehen, wie wir so schwache Creaturen sind, elende, verdammte und verlorne Menschen, wenn Christus nicht käme und hülfe uns. Siehe, das ist die hohe Weisheit, die wir haben und daran sich alle Welt ärgert.

16. Damit aber haben wir nicht Urlaub gegeben, daß man soll hingehen und immer schwach bleiben; denn wir predigen nicht also, daß man solle schwach sein, sondern daß man die Schwachheit an den Christen erkennen und tragen soll. Es war nicht darum zu thun, daß Christus am Kreuz sollte hangen als ein Mörder und Bösewicht; sondern daß man daran lernete, wie tief die Stärke unter der Schwachheit verborgen liegt, und daß man GOttes Kraft in der Schwachheit lerne erkennen. Also ist es nicht zu loben, daß wir schwach sind, als sollten wir also sein und bleiben; sondern lernen soll man, daß nicht darum jemand denke, als wären die keine Christen, die also schwach sind, und wenn er sein selbst Schwachheit fühlt, daß er nicht verzage: also ist es darum gethan, daß wir unsere Schwachheit erkennen, und immer trachten, daß wir stärker werden. Denn Christus muß nicht immer leiden und im Grabe todt liegen, sondern wieder hervor kommen und ins Leben treten.

17. Darum soll niemand denken, daß dies die rechte Weise und Stand sei; es ist erst ein Anfang, darin man von Tage zu Tage zunehmen soll, nur daß man zusehe, daß man nicht ablasse und verzweifle, wenn man so schwach ist, als sei es verloren; sondern daß man sich damit arbeite, so lange bis man stärker und stärker werde, und die Schwachheit so lange dulde und trage, bis GOtt hilft und nehme sie hinweg. Darum wenn du gleich deinen Nächsten gebrechlich siehst, daß er strauchelt, so denke nicht, daß es mit ihm aus sei. GOtt will es nicht haben, daß einer den andern verdamme und sich selbst wohlgefalle, sintemal wir doch alle Sünder sind; derhalben, wirst du das nicht thun, so wird er dich fallen lassen und herunter werfen, und jene empor heben. Er will, daß wir einander helfen und einer des andern Schwachheit tragen sollen.

18. Das sei von der Schwachheit geredet, auf daß ihr einen rechten Verstand faßt; denn es ist sehr noth zu wissen, sonderlich zu dieser Zeit. O wenn diese Weisheit unsere Bischöfe, Pfarrherren und Prälaten gehabt hätten, die es am meisten haben sollten, wie wohl würde es in der Christenheit stehen, daß sie die schwachen Gewissen könnten tragen, und wüßten, wie sie mit ihnen sollten umgehen. Nun aber ist es dahin gefallen, daß man nirgend hinsieht, denn auf eitel starke Christen, und die schwachen nicht tragen kann, sondern nur nach der Strenge handelt und mit Gewalt fährt. Es hat vor Zeiten, da es noch wohl stand, den Bischöfen sehr an dem Stücke gefehlt, welches hohe und heilige Leute sind gewesen und dennoch die Gewissen zu viel getrieben und gedrungen haben. Es geht nicht also zu mit den Christen; denn Christus will noch eine Weile krank sein, will bei einander haben beide Fleisch und Bein, wie er hier im Evangelium sagt: „Fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe." Er will es beides haben, nicht Bein allein, oder Fleisch allein. Also lesen wir im ersten Buch Mosis Cap. 2, 23., da GOtt Eva schuf, sprach Adam: „Das wäre einmal Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch"; sagt nicht allein Fleisch, oder Bein allein, gab sich selbst auch beides; denn er muß auch beides haben. Also ist es auch mit Christo und mit uns; darum spricht er hier: Ich habe beides, Fleisch und Bein, ihr werdet nicht an mir eitel Beine finden, auch nicht eitel Fleisch; ihr werdet beides finden, daß ich stark und krank bin.

19. Also auch in meinen Christen muß es also untereinander gehen, daß etliche stark und etliche schwach sind. Die da stark sind, gehen daher, sind frisch und gesund, und müssen die andern tragen, das sind die Beine. Die andern sind die Schwachen, die an den Starken hangen. Das ist auch der größte Haufe; wie man sieht, daß allewege mehr Fleisch denn Bein am Leibe ist. Darum ist Christus beides, gekreuzigt und gestorben, wiederum auch lebendig worden und zu Ehren gesetzt, daß er nicht ein Geist sei, wie ihn hier die Jünger für einen Geist halten, und vor ihm erschrecken, gedenken, weil er nicht eitel Bein und der starke Christus ist, so sei er es nicht, sondern ein Gespenst.

20. Diese Weisheit haben die Apostel und Christus selbst sehr getrieben, und nach diesem weiß ich kein Buch mehr, darin es getrieben sei; es ist wohl zuweilen gerühret, aber nirgend getrieben, sondern das einige Buch des Neuen Testaments treibt es immerdar und geht allenthalben damit um, daß es den Leuten wohl einbilde den schwachen und starken Christum. Also sagt Paulus zu den Römern Cap. 15, 1. 2. 3.: „Wir, die wir stark sind, sollen tragen der Schwachen Gebrechlichkeit, und nicht einen Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung; denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte." Darum müssen wir auch dergleichen thun, und das soll unsere Weisheit sein, die wir hier lernen müssen.

21. Und in diese Schule gehören die alle, die hier im Evangelium abgemalet sind, die Christus verzagt und blöde findet. Die andern, welche nicht hieher gehören, kann man leichtlich spüren, weil sie das Evangelium gar in den Wind schlagen und verachten. So kann auch ein jeglicher bei sich fühlen, ob ihm das Evangelium herzlich gefalle. Siehst du auch an einem andern, daß er sich also beweiset, daß du an ihm kannst spüren, daß er herzlich gerne wollte fromm sein, den sollst du nicht verachten.

22. Das gibt nun das Evangelium nach einander. Aufs erste, daß der HErr da steht unter den Jüngern und ist nun stark, hatte alles überwunden, Sünde, Tod und Teufel; sie aber stehen noch nicht, sondern sitzen da, und er tritt und steht mitten unter sie. Wo steht er nun? Unter dem andern verzagten und schwachen Haufen, die da sitzen, erschrocken und schwach sind; er aber ist stark und mächtig, wiewohl es nicht scheint. Denn wenn es gleich nicht scheint vor der Welt, so scheint es aber vor GOtt. Aufs andere weiset er ihnen Hände und Füße, und tröstet sie und sagt:

Was seid ihr so erschrocken, und warum steigen solche Gedanken auf in euren Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bins selber, fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Beine 2c.

23. Das ist nichts anderes, denn die Predigt, die da lehrt, daß man sich nicht ärgern soll an dem schwachen Christo; er fährt die Jünger nicht übel an, spricht nicht: Hinweg mit euch, ich will euch nicht haben; ihr sollt stark und keck sein, so sitzt ihr da, und seid verzagt und erschrocken; das thut er nicht, sondern tröstet sie freundlich, daß er sie stark und unverzagt mache; darum sind sie auch stark und unverzagt worden; und nicht allein das, sondern auch fröhlich und freudig. Darum soll man die Schwachen nicht verwerfen, sondern mit ihnen umgehen, daß man sie von Tage zu Tage je mehr dahin bringe, daß sie auch stark und getrost werden. Es ist nicht die Meinung, daß es recht sei, wenn sie schwach sind, daß sie also bleiben sollen; denn darum steht Christus nicht unter ihnen, sondern daß sie zunehmen im Glauben und unerschrocken werden.

24. *) Hier wäre auch zu sagen, weil es das Evangelium gibt, von den erscheinenden oder wandelnden Geistern; denn wir hier sehen, daß auch bei dem jüdischen Volk und von den Aposteln selbst also gehalten ist, daß des Nachts und sonst Geister irre gehen und gesehen werden; wie auch Matth. 14, 25. ff., da die Jünger bei der Nacht im Schiff fuhren und JEsum sahen auf dem Meere gehen, erschraken sie als vor einem Gespenst und schrieen vor Furcht. Und hier hören wir, daß Christus auch nicht leugnet, sondern mit seiner Antwort bestätigt, daß Geister erscheinen, weil er sagt: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein" 2c.

25. Aber das sagt die Schrift nicht, hat auch deß kein Exempel, daß solche der verstorbenen Menschen Seelen seien, und bei den Leuten wandeln und Hülfe suchen sollten; wie wir bis-

*) Von § 24. bis 27. incl. hat d.

her in unserer Blindheit, vom Teufel betrogen, geglaubt haben. Daher auch der Pabst sein erdichtetes Fegfeuer und schändlichen Messenjahrmarkt aufgerichtet hat; und ist an derselbigen Lügenlehre und Greuel, als an der Frucht, wohl zu sehen, daß auch der Grund, darauf solches gebaut ist, nämlich von den wandelnden Seelen, vom Lügenvater, dem Teufel, herkommt, der in der verstorbenen Menschen Namen die Leute betrogen hat.

26. Denn daß man solchem Gespenst der irre gehenden Geister unter der Seelen Namen nicht glauben soll, haben wir Grund genug. Zum ersten aus dem, daß die Schrift nichts überall davon sagt, daß der verstorbenen Menschen Seelen, so noch nicht auferstanden, sollten unter den Leuten umgehen; so doch sonst alles, was uns nöthig ist zu wissen, in der Schrift offenbart ist: hat uns auch kein Wort davon wollen wissen lassen, wie es denn auch nicht möglich ist, uns zu begreifen und zu verstehen, wie es um die Geister gethan sei, die von dem Leibe abgeschieden, vor der Auferstehung und jüngsten Tage, als die nun gar von der Welt und von dieser Zeit abgesondert und geschieden sind. Zum andern, daß es auch klar in der Schrift verboten ist, daß man von den Todten nichts fragen, noch ihnen glauben soll, 5 Mos. 18, 11., Jes. 8, 19. Und Luc. 16, 31. ist angezeigt, daß GOtt keinen von den Todten will auferstehen noch predigen lassen, weil Moses und die Schrift vorhanden ist.

27. Darum soll man wissen, daß alle solch Gespenst und Gesicht, so sich also sehen oder hören läßt, sonderlich mit Rumpeln und Poltern, keiner Menschen Seelen, sondern gewißlich Teufel sind, die also ihr Spiel haben, entweder die Leute mit falschem Vorgeben und Lügen zu betrügen, oder vergeblich zu schrecken und plagen. Darum soll ein Christ wider solch Gespenst, so sich unter der Seelen Namen vorgibt, sich nicht anders richten denn wider den leibhaftigen Teufel, und also gerüstet sein mit GOttes Wort und dem Glauben, daß er sich nicht lasse irre machen, noch erschrecken, sondern bleibe bei der Lehre, so er aus dem Evangelio von Christo gelernt und bekennt, und den Teufel mit seinem Poltern fröhlich verachte; wie er denn auch nicht lange bleibt, wo er spürt, daß man Christo vertraut und ihn verachtet. Das sage ich darum, daß wir klug sein sollen, damit wir nicht uns etwa wider solche Betrügerei und Lügen verführen lassen, wie er bisher unter der Seelen Namen auch treffliche Leute, als, St. Gregorium, betrogen und genärret hat.

28. *) Was ists nun, daß er Hände und Füße den Jüngern weiset? Also will er sagen: Da lernet mich erkennen, ich bin nun stark, ihr seid schwach, wie ich auch war; darum sehet nun zu, daß ihr auch stark werdet.

II.

29. Also haben wir ein Hauptstück von dem Evangelium; folgt nun das andere am Ende des Evangeliums, da beschließt der HErr und spricht:

Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünde unter allen Völkern.

30. Da siehst du, daß das Evangelium eine solche Predigt ist, das da verkündigt Buße und Vergebung der Sünde; und daß es nicht soll in einem Winkel gepredigt werden, sondern vor jedermann im Haufen, man fasse es oder fasse es nicht; denn es geht je länger je weiter, daß man es höre, auf daß es Frucht schaffe. Darum soll man sich nicht daran ärgern, wenn es wenig fassen, und nicht sagen, es sei verloren; sondern sich daran genügen lassen, daß es Christus befohlen und geheißen hat zu predigen in der ganzen Welt, wer es faßt, der faßt es. Das ist aber hier sonderlich zu merken, daß er saget: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen, daß man predige Buße und Vergebung der Sünde in meinem Namen."

31. Zum ersten wollen wir diese beiden Stücke sehen: Buße heißt er Besserung; nicht wie wir haben Buße genannt, wenn man sich geißelt und kasteit, für die Sünde genug zu thun, und wenn der Priester einem so viel oder so viel zur Buße auflegt; also redet die Schrift nicht davon. Sondern Buße heißt sie eigentlich eine Aenderung und Besserung des ganzen Lebens; wenn der Mensch sich erkennt, daß er ein Sünder sei, und fühlt, daß sein Leben unrecht ist, daß er dann von dem abstehe und

*) Von § 28 bis zu Ende dieser Predigt haben a b c.

trete in ein besser Wesen mit allen seinem Leben, an Worten und Werken und dasselbige auch von Herzen.

32. Was ist denn nun Buße in seinem Namen? Damit scheidet er die Buße, die nicht in seinem Namen geschieht; darum zwingt der Text klar, daß wir müssen zweierlei Buße ansehen. Aufs erste, Buße nicht in seinem Namen ist, wenn ich mit eigenen Werken zufahre und dadurch mich unterstehe Sünde zu tilgen, wie wir bisher alle gelernt haben, und uns solches unterstanden; darum so ists nicht eine Buße in GOttes Namen, sondern ins Teufels Namen. Denn darauf ist man gestanden, daß man GOtt hat wollen versöhnen mit unsern Werken und eigenen Kräften; das kann GOtt nicht leiden.

33. Aufs andere aber, Buße in seinem Namen, ist also gethan: denen, die an Christum glauben, gibt GOtt durch denselbigen Glauben Besserung, nicht einen Augenblick oder eine Stunde lang, sondern das ganze Leben durch. Denn ein Christenmensch wird nicht geschwind ganz rein, sondern die Besserung und Aenderung währet, so lange er lebt, bis in den Tod. Wenn wir gleich den besten Fleiß thun, werden wir dennoch immer finden, daß wir was zu fegen haben. Denn wenn schon alle Laster überwunden sind, ist noch das nicht überwunden, daß wir uns entsetzen vor dem Tode; denn gar wenig kommen dahin, daß sie den Tod mit Freuden wünschen; darum müssen wir von Tage zu Tage je länger je besser werden. Das meint St. Paulus, da er 2 Cor. 4, 16. spricht: „Der äußerliche Mensch verweset, der innerliche aber wird von Tag zu Tage verneuert.“ Denn wir hören alle Tage das Evangelium, und weiset Christus uns seine Hände und Füße, daß wir immer besser erleuchtet in unserm Verstande und je frömmer und frömmer werden.

34. Darum, will Christus sagen, nehme es sich niemand vor, sein Leben zu bessern mit eigenen Werken und in seinem Namen; denn niemand ist der Sünde feind, niemand thut Buße und denkt sein Leben zu bessern, es wird nicht ausgerichtet, denn in meinem Namen. Der Name thut es allein, und bringt mit sich, daß man Lust dazu hat und wolle gern anders werden; sonst wenn man Menschenlehre und Werk treibt, so gehe ich hin und denke: O daß du nicht dürftest beten, nicht müßtest beichten noch zum Sacrament gehen! Was hilft dich denn deine Buße, dieweil weder Liebe noch Lust da ist, und thust es gezwungen, aus Gebot oder von Schanden wegen, sonst lässest du es lieber anstehen? Was ist aber die Ursache? Das ists, daß es eine Buße ist ins Teufels Namen, in deinem Namen, oder des Pabsts; darum gehst du auch hin und machst es nur ärger, und wolltest lieber, daß keine Beichte noch Sacrament wäre, wenn du es nicht thun müßtest. Das heißt Buße in unserm Namen, die aus unsern Kräften geht.

35. Wenn ich aber anfange zu glauben an Christum, und fasse das Evangelium, und zweifle nicht, daß er meine Sünde hat hinweggenommen und vertilgt, und tröste mich seiner Auferstehung; da kommt denn eine Lust ins Herz, daß ich ohne Zwang und Drang von mir selbst zufahre und gerne thue, was ich soll, und spreche: Weil mein HErr mir solches gethan hat, will ich auch thun, was er will, daß ich mich bessere und Buße thue, meinem HErrn zu Liebe und zu Ehren. Da kommt eine rechte Besserung von, die da geht aus Grunde des Herzens, und geschieht aus Lust, welche aus dem Glauben fließt, wenn ich erkenne, wie große Liebe Christus mir erzeigt hat.

36. Zum andern, soll man auch predigen Vergebung der Sünden in seinem Namen; das ist nichts anderes, denn daß man soll das Evangelium predigen, welches aller Welt verkündigt, daß in Christo aller Welt Sünde verschlungen ist, und er darum in den Tod gegangen, daß er die Sünde von uns hinweg nehme, und darum auferstanden, daß er sie fresse und vertilge; also daß alle, die daran glauben, solchen Trost und Versicherung haben, daß es eben so viel ist, als hätten sie selbst solches gethan, daß sein Werk dein und mein ist, und unser aller; ja, daß er sich selbst mit allen Gütern, die er hat, uns zu eigen gibt. Darum, wie er ohne Sünde ist und nicht stirbt durch seine Auferstehung; also bin ich auch, wenn ich an ihn glaube, und gehe dann immer in Uebung, daß ich frömmer und frömmer werde, so lange bis keine Sünde mehr da ist. Das währet, weil wir hier leben, bis an den jüngsten Tag. Denn es ist uns zu einem Bilde vorgestellt, wie er ohne Sünde ist, daß wir auch also werden. Wir sind es aber doch noch nicht, weil wir noch hier leben.

37. Davon redet St. Paulus, da er zu den Corinthern in der 2. Ep. 3, 18. also sagt: „In uns allen spiegelt sich des HErrn Klarheit von aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern." Christus ist das Bild, wie er auferstanden ist, und wird uns darum vorgestellt, daß wir erkennen, daß er um unserer Sünde willen, dieselbige zu überwinden, sei auferstanden. Das Bild steht vor uns und wird uns vorgehalten durch das Evangelium, und spiegelt sich also in unser Herz, daß wir es fangen durch den Glauben, wenn wirs dafür halten, daß es wahr sei, und dasselbige täglich üben und treiben. Also geht die Klarheit aus ihm in uns, und geschieht, daß wir immer je klarer werden, und in dasselbige Bild kommen, das er ist. Darum sagt er auch, daß wir nicht so bald vollkommen und stark werden, sondern von Tage zu Tage zunehmen müssen, bis wir dahin kommen, daß wir ihm gleich werden; und solche Sprüche haben wir viel in der Schrift hin und wieder.

38. Das heißt nun predigen Vergebung der Sünden in seinem Namen, daß man es nicht deute allein auf die Beichte, oder auf eine Stunde; denn man muß sich also stellen, daß es nicht auf meinen Werken stehe, sondern auf der ganzen Person. Wenn ich nun anfange zu glauben, bleibt dennoch immer Schwachheit und Sünde da, so daß nichts Reines da ist, daß wir wohl werth wären, daß wir verdammt würden. Nun aber ist die Vergebung so groß und stark, daß GOtt nicht allein vergibt die vorigen Sünden, so du gethan hast, sondern auch durch die Finger sieht, und schenkt dir, das du noch thust, will uns um tägliche Gebrechen nicht verdammen, sondern alles vergeben, angesehen, daß wir an ihn glauben, wenn wir nur denken, daß wir fortfahren und kommen heraus.

39. Da seht ihr, was für ein Unterschied ist unter dem, und das man bisher gepredigt hat von Ablaßbriefen zu lösen und vom Beichten, und gemeint, die Sünde damit zu tilgen, daß man auch so weit gefahren ist und solches Vertrauen darauf gesetzt, daß man es dafür gehalten hat, wer jetzt darauf stürbe, der führe von Mund auf zum Himmel; und haben nicht gewußt, daß wir noch mehr Sünde auf dem Halse hätten, und derselbigen nicht los würden, so lange wir leben; sondern gemeint, als wäre alles schlecht, wenn wir gebeichtet hätten. Darum ist dies eine Vergebung ins Teufels Namen. Also sollst du es aber recht verstehen: durch die Absolution wirst du entbunden und los gesprochen von Sünden, das ist, gesetzt in den Stand, in welchem ohn Unterlaß Vergebung der Sünde ist, die nimmer aufhört; und nicht allein der vergangenen Sünden, sondern auch deren, die du jetzt hast, wenn du glaubst, daß dir GOtt für gut hält und schenkt, was du gesündigt hast; und wenn du gleich noch strauchelst, daß er dich dennoch nicht verwerfen noch verdammen wolle, so du im Glauben bleibst. Diese Predigt geht wohl durch alle Welt, wenig sind ihrer aber, die es verstehen.

40. Also habt ihr gehört, was das Evangelium ist, und was Buße und Vergebung der Sünde sei, dadurch wir in einen andern und neuen Stand treten aus dem alten. Aber da siehe auch auf, daß du dich nicht darauf verlassest und faul werdest, als wolltest du hingehen, wenn du sündigst, und denken, es hat keine Noth, und immerdar frei hin sündigen; das wäre auf die Barmherzigkeit GOttes gesündigt und GOtt versucht; denkst du aber heraus zu kommen, so bist du wohl daran und ist dir alles vergeben. Das sei von dem andern Stück des Evangeliums und dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben.

Am Osterdienstage.*)

Zweite Predigt.

I.

1. Im ersten Theil dieses Evangeliums wird uns abermal vorgehalten ein tröstlich Exempel und Bild, wie Christus sich erzeigt und was er für Geberden führt gegen seine lieben Jünger, nämlich, daß er sobald vorhanden ist, da sie von ihm reden, und mitten unter sie tritt; dazu das freundliche fröhliche Wort spricht: Pax vobis! (Friede sei mit Euch!), darüber doch die Jünger erschrecken, und fassen solche Gedanken, als sähen sie einen Geist; er aber solch Erschrecken nicht leiden will, und straft sie darum, daß sie solche Gedanken lassen in ihr Herz fallen, und zeigt ihnen darauf Hände und Füße, daß sie sehen sollen, daß er kein Gespenst oder ein andrer Christus sei, denn er zuvor gewesen, sondern ihres Fleisches und Beins, und derselben Natur sei; auf daß sie sich nicht vor ihm entsetzen, sondern vielmehr sich sein fröhlich trösten und Gutes zu ihm versehen sollen.

2. Denn dies Bild und Geberde soll dazu dienen, daß es sei ein Trostblick oder Bild allen erschrockenen Herzen; sonderlich wider das Gespenst, das da heißt ein falscher Christus. Denn der Teufel hat auch die Art, daß er zum Menschen kommt, beide öffentlich und heimlich, entweder durch falsche Lehre oder durch heimlich Eingeben, und will auch Christus selbst sein, kann auch erst freundlich grüßen und einen guten Morgen bieten, aber hernach das Herz angreift mit Schrecken und Betrübniß, daß es nicht weiß, wo Christus bleibt.

3. Denn da hat er Lust zu, daß er uns betrüge unter dem Schein und Namen Christi und will immer GOttes Affe sein, und ihm nachthun, was er sieht, das er thut. Nun hat GOtt die Weise, da er sich erzeigt, daß er wohl erstlich erschreckt die, so noch nicht erschrocken sind; zudem, daß auch natürlich furchtsame Herzen von Blödigkeit wegen ihrer Natur allezeit sich vor seinen Worten und Werken entsetzen; aber solche, so nun erschrocken sind, tröstet er bald wieder und spricht ihnen freundlich zu. Dem ahmt wohl der Teufel auch nach und kommt auch unter dem Namen und Worten Christi: aber beide mit falschem Trösten und Schrecken; denn er kehrt es beides um, daß er die erschrocken und verzagt macht, die doch Trostes bedürfen, und wiederum, diejenigen tröstet und stärkt, die sich sollten fürchten und vor GOttes Zorn erschrecken. Hierwider sollen wir aus diesem Evangelium lernen rechten Unterschied nehmen zwischen solcher Lehre und Gedanken, so uns vorkommen, beide schrecklich und tröstlich, welche von GOtt, oder vom Teufel seien.

4. Denn erstlich hat der Lügengeist bald im Paradies solche süße Trügerei angefangen, da er zu Eva kam mit seinen, freundlichen, süßen Worten: Ei, es hat nicht Noth, was dürft ihr euch fürchten und entsetzen, von einem einigen Baum zu essen; meint ihr, daß GOtt sollte euch allein diese Frucht verboten haben und eben von diesem Baum nicht vergönnen zu essen? Ja, er weiß, wenn ihr davon esset, so werdet ihr viel klüger werden und GOtt gleich sein. Das war wohl ein guter Trost und eine schöne, süße Predigt; ließ aber einen greulichen Stank hinter sich, und führte damit das ganze menschliche Geschlecht in solchen Schaden, den wir noch alle klagen müssen. Daher es auch in ein Sprüchwort kommen ist bei denen, die da haben wollen andächtig sein und die Geister unterscheiden lernen, daß der Teufel allezeit erstlich komme mit süßen, tröstlichen Worten und darnach Schrecken und böses Gewissen hinter sich lasse, dagegen der gute Geist das Widerspiel thut.

5. Und ist wahr, es ist seiner Schalkheit eine, die er führt, daß er wie eine Schlange heimlich herein schleicht, und erstlich sich so schmückt und zuliebt; aber ehe man sich umsieht, mit dem Schwanz sticht und die Gifte hinter sich läßt. Darum soll man sich nicht darauf ver-

*) Diese Predigt befindet sich in der Ausgabe d.

lassen, wenn ein Prediger herein geschlichen kommt als ein Engel GOttes, gibt die besten Worte und schwört dazu, daß er nichts anderes suche, denn den Seelen zu helfen, und spricht auch: Pax vobis! Denn solche braucht der Teufel dazu, wenn er den Leuten das Maul schmiert, und also Raum gewinnt, durch sie zu predigen und lehren, daß er darnach seinen Schaden thue; und so er nichts mehr ausrichtet, doch die Gewissen verwirre und zuletzt in Jammer und Verzweiflung führe.

6. Desgleichen thut er auch mit Gedanken, die er inwendig ins Herz treibt, damit er die Leute anficht und reizt auch zu groben Sünden; das fängt er allezeit an mit dem Wort „Friede", daß er zuerst Gottesfurcht aus den Augen setze, macht die Sache gering, und immerbei solche Gedanken predigt und schreit: Pax et securitas! es hat nicht Noth. Aber viel mehr thut er solches in hohen Sünden, die da betreffen den Glauben und GOttes Ehre, da er zur Abgötterei und Vertrauen eigener Werke und Heiligkeit treibt; da macht er sich erst heilig und fromm und gibt die allersüßesten Gedanken: Ei, es hat nicht Noth, GOtt zürnt mit dir nicht. Gleichwie die Propheten, Jer. 6, 14., Hes. 33, 30., von solchen sagen: Sie werden dich hören, und predigen lassen; aber immer sich selbst tröstten und segnen, und sagen: Ei, es hat nicht Noth, die Hölle ist nicht so heiß, noch der Teufel so schwarz, wie man ihn malet. Das ist des Teufels Eingang und Betrug, so er auch Friede lehrt und freundlich grüßt; aber darnach sieht man erst, was er für Schaden und Jammer angerichtet hat, wenn man schon darin liegt und nicht mehr heraus kann; wie die Erfahrung lehrt, daß mancher so leicht in Sünde, Schande und Strafe kommt, daß er selbst nicht weiß, als mit einem Härlein oder Strohhalm hinein gezogen mit solchen feinen, süßen Gedanken.

7. Siehe, das ist eine Weise, damit er viel unverständige und sichere, unachtsame Geister verführt, daß sie wähnen, sie sitzen GOtt im Schooß und spielen mit ihm der Tocken; werden von solchen Gedanken und süßem Teufelsgift so voll gesoffen, so stolz, hart und störrig, daß sie schlecht niemand hören noch folgen wollen. Solches haben dennoch etliche gottesfürchtige Leute verstanden und andere gewarnt, wie der Teufel so süß herein schleicht, und göttlichen Trost vorgibt, aber zuletzt einen Stank hinter sich läßt, dabei man sieht, daß er da gewesen sei. Aber das ist noch ein Geringes, und gehört für junge Schüler, und sollte billig ein jeglicher Christ vor solchem süßen Gift sich zuvor zu hüten wissen; denn so man es erst soll erfahren, das kostet viel Schaden, ehe man lernt sich davor hüten, und ist doch damit noch nicht seine Schalkheit ausgelernt.

8. Die andere Weise ist, so er auf der andern Seiten mit Schrecken treibt auch in geringen Dingen, als auch äußerlich mit seinem Gaukelwerk und Gespenst; wie er bisher mit Poltern unter der Seelen Namen viel getrieben: da plagt und schreckt er blöde, furchtsame Herzen, und zieht also davon und läßt keinen Trost hinter sich. Viel ärger aber, wenn er ins Herz kommt und allda anfängt zu disputiren, und wohl solche Sprüche führt, die Christus selbst geredet hat, macht damit dem Herzen so bange, daß es nicht anders meint, denn es sei GOtt und Christus selbst. Und wenn solche Gedanken Ueberhand nehmen, muß es zuletzt verzweifeln; denn wo soll es mehr Trost suchen, so es fühlt, daß GOtt selbst schreckt und seine Pfeile schießt, der es trösten soll? Wie Hiob Cap. 6, 4. hiervon klagt und spricht: „Was soll ich thun, so er seine Pfeile in mich steckt, und solche Pfeile, die mir mein Leben aussaugen, und alle Kraft und Macht verzehren?" so doch GOtt solches nicht thut, sondern der Teufel, der da Lust hat, die Herzen also durchzuschießen und spießen (wie er Paulo 2 Cor. 12. auch gethan), aber gleichwohl hatte er sein Herz also eingenommen, daß er nichts anders reden noch denken konnte, denn: Das thut GOtt.

9. Da ist nun viel ein höher und gefährlicherer Betrug des Teufels, da er kommt und nicht guten Morgen noch Frieden bietet, sondern das Herz erschreckt und ängstet, doch unter der Gestalt und Stimme GOttes; daß der Mensch darunter gedrückt und erschlagen, sich darüber nicht erheben noch denken kann, daß es der Teufel sei. Denn weil der Wahn und Fühlen im Herzen ist, daß es GOtt sei, wider den niemand bestehen kann, so wird ihm Himmel und Erde zu enge und sind alle Creaturen wider ihn, und schreckt ihn alles, was er sieht und hört.

10. Wider solchen schändlichen, lügenhaftigen Teufel hat sich Christus allhier recht vor-

gebildet und abgemalet, wie er wahrhaftig ist. Denn wiewohl es wahr ist, er kommt auch zuweilen schrecklich, zuweilen tröstlich; aber doch kommt er allein und endlich zum Leben und Trost, und das Herz fröhlich zu machen. Und ist doch das menschliche Herz so unverständig in beiden Stücken, daß es ihn nicht kennt (dazu denn der Teufel hilft mit seinem Eingeben), noch denkt, daß es Christus ist, oder macht flugs einen falschen Christum aus ihm; wie ihn die Apostel allhier für einen Geist oder Gespenst halten, und ihr Herz und Gedanken gar nicht sind, daß es Christus sei, ob sie wohl Christi Gestalt und Geberden sehen. Darum ist es eine große Kunst und Verstand, daß man den falschen Christum aus dem Herzen reiße und ihn recht einbilden lerne; weil man sich deß muß erwägen, wie gesagt ist, daß der Teufel einen falschen Christum vormalet, ja, sich selbst in seine Gestalt verkleidet.

11. Also zeigt nun dies Evangelium, was der rechte Christus und desselben Wort sei. Nämlich zum ersten, daß er spricht: „Friede sei mit euch!" welches ist ein Stück des Trostes, so er bringt. Zum andern, daß er sie straft, und nicht leiden will, daß sie solche falsche, erschrockene Gedanken von ihm fassen, und spricht: „Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz?" Dieser Text ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen, daß ein betrübt Herz daraus lernen und schließen kann: Obgleich der Teufel alle Sprüche herführt, so in der Bibel sind, das Herz zu schrecken; wenn ers zu viel macht und nicht auch Trost hernach gibt, so ist es gewißlich der Teufel, wenn du auch so scheinbarlich Christi Gestalt sähest, als er am Kreuz gehangen oder zur rechten Hand des Vaters sitzt. Denn das mag wohl sein, daß Christus komme und dich erstlich erschrecke; aber das ist gewißlich nicht seine, sondern deiner Natur Schuld, daß du ihn nicht recht kennst. Das ist aber der Teufel selbst, der dich angreift mit Schrecken, und läßt nicht ab, bis er dich in Verzweiflung bringe.

12. Darum mußt du hier gar weit von einander scheiden Christi und des Teufels Schrecken. Denn obgleich Christus anfängt zu schrecken, so bringt er doch gewißlich Trost mit sich und will dich nicht darin bleiben lassen. Der Teufel aber kann nicht ablassen noch aufhören zu schrecken, ob er auch gleich erstlich tröstet und süß macht. Dieses muß ein Christ wissen und den Teufel so kennen lernen, sonderlich in hohen Anfechtungen, wenn er Schrecken und Angst fühlt, daß er denke, es müsse nicht eitel Schrecken bleiben, sondern auch aufhören und wieder Trost folgen.

13. Ja, sprichst du, es ist dennoch Christus und sein Wort; denn er predigt je auch von GOttes Zorn über die Sünde, wie er Luc. 13, 5. spricht: „Werdet ihr nicht Buße thun, so werdet ihr auch allzumal umkommen" 2c. Antwort: Ja, das kann er leiden und soll geschehen, daß du von deiner Sünde wegen erschreckest (wo du nicht zuvor erschrecket bist), ja, er muß geschehen lassen, daß du deiner blöden Natur halben auch vor ihm erschreckest, wie diese Apostel. Aber das ist seine Meinung nicht, daß du sollst im Schrecken bleiben, sondern will, daß du ablassest; ja, er straft dich darum und spricht: Du thust ihm unrecht mit deinen Gedanken, so du ihm solches zumissest; und will kurzum nicht, daß du vor ihm erschrocken sein sollst, sondern wider dein Schrecken Trost und fröhliche Zuversicht fassen sollst.

14. Sind es nun Gedanken aus seinen Worten und Werken, die schrecklich sind, die mag er also anfangen; aber weise ihn nur dahin, dahin er selbst gemeint, da noch sichere, harte und verstockte Leute sind: über die muß er Weh schreien und ihnen mit dem ewigen höllischen Feuer drohen. Denn das sind solche Leute, die sich nichts vor GOtt fürchten; sondern wenn man sie mit GOttes Namen und Wort schrecken will, so setzen sie die Hörner auf, bieten ihm Trotz dazu, und werden härter, denn ein Amboß und Diamant. Du aber, wenn du fühlst, daß du erschrocken bist (GOtt gebe, es thue der rechte Christus, oder nicht), so denke nur, mache es ein Ende und höre auf. Denn so es wahrhaftig Christus ist, so will er es nicht von dir haben; ist er es aber nicht, so sollst du es viel weniger thun.

15. Darum merke und behalte diesen Text und Exempel dazu, daß Christus nicht will die Seinen erschreckt haben, und ihm nicht gefällt, daß man sich vor ihm entsetze; sondern daß man ihn also lerne kennen, wo er dich betrübt und erschrocken sieht, daß er froh wird, daß er zu dir komme, und du auch wiederum sein froh werden sollst und die erschrockenen Gedanken lassen fahren. Und lerne nur,

daß dies seine Sprache ist, so er sagt: „Warum seid ihr erschrocken, und lasset solche Gedanken in eure Herzen kommen?" Ihr malet mich als einen Geist, und solchen, der euch nur erschrecken wolle; so ich doch komme, und euch trösten und erfreuen will.

16. Darum wisse und sei klug, wenn dir solche schwere Gedanken von Christo einfallen, daß sie gewiß nicht von Christo, sondern vom Teufel herkommen; und ob du dich gleich vor ihm entsetzest, daß darum ein klein plötzlich Schrecken dir nicht schaden soll. Denn also ist die Natur, daß ihr nimmer nichts Gutes einfällt, sonderlich wenn das Herz sonst blöde oder betrübt und zaghaftig ist. Laß Gedanken Gedanken sein, und einfallen, was da fällt; denke aber, daß du Christi Wort hörest, welcher nicht will haben, daß du in seinem Namen so erschreckest und dich vor ihm fürchtest, sondern dich sein freuest und ihn also annehmest, als der dein armes sündliches und betrübtes Herz trösten will; laß die andern erschrecken, die harten unbußfertigen Köpfe, Pabst, Tyrannen, und was seine Feinde und Lästerer sind; da gehört eine solche Donneraxt zu, die Eisen, Felsen und Berge zerschmettere.

17. Darum, ist etwa ein schrecklicher Christus, so ist ers und will es allein sein denselben verstockten Köpfen; wiewohl sie es doch nicht glauben, sondern stolziglich verachten, so lange bis ihr Stündlein und seine Zeit kommt, daß er sie ohne alle Gnade unter seine Füße treten muß. Aber der will er nicht sein gegen seine lieben Jünger und Gläubigen, welche schon zuvor zu blöde und erschrocken sind, daß sie sich auch vor ihrem lieben Heiland leichtlich entsetzen. Denn es ist seine Meinung gar nicht, spricht St. Matthäus Cap. 12, 20. aus dem Propheten Jesaia Cap. 42, 3., daß er das zerstoßene Rohr und glimmende Docht, das ist, die zerschlagenen, betrübten, demüthigen und verzagten Gewissen, vollends zerbrechen und gar auslöschen wolle. Ob nun die ruchlosen, stolzen, frechen Teufelsköpfe sich nichts überall an sein Schrecken kehren; sollten darum auch die blöden furchtsamen Herzen das entgelten und solch Schrecken über sich selbst führen, die er doch kurzum will unerschrocken haben? Oder so kein Schrecken und Dräuen an jenen hilft, sollte darum auch hier kein Trost nicht helfen? so wäre doch Christus gar verloren, und könnte sein Reich keinen Raum finden, noch Frucht schaffen auf Erden.

18. Darum, ob du dich erschrocken und verzagt fühlst, so laß dich hiermit wiederum trösten, auf daß Christus in dir auch Statt finden möge; denn er findet je nicht ein stolz unbußfertig Herz bei dir, das sich nicht wolle demüthigen lassen; sonst hättest du Ursache und Noth, vor ihm, als vor dem, der auch zum Richter der Gottlosen und Verächter gesetzt ist, zu erschrecken: sondern kommt zu dir, daß er dir Gnade und Friede anbiete und bringe, wie du begehrst und bittest. Hier hüte dich, sage ich, daß du nicht solchen freundlichen Gruß und dein eigen Heil von dir stoßest, und diesen lieben Heiland zum Satan machest, oder vielmehr den Teufel an Christi Statt hörest, welcher ist ein Lügner und Mörder, und hat seine Lust daran, daß er die schwachen und betrübten Herzen plage. Und ist seine Weise, daß er nicht abläßt; und so er nicht genug mit einem Spruch schrecken kann, so kommt er mit zehen und hundert, und drückt so lange, bis er das Herz so gar versenke und versäufe in Betrübniß.

19. Dawider kannst du je, als ein Christ, gewißlich schließen, daß solche Gedanken nicht von Christo sind noch sein können. Ja, wenn es auch möglich wäre, daß es Christus auch selbst wäre: so hast du doch allhier sein Wort und wahrhaftig Zeugniß, welchem du mehr glauben sollst denn allen Erscheinungen. Und sollst dafür keine heimliche Offenbarung Christi oder eines Engels vom Himmel begehren; denn solche können fehlen und trügen, und sind nichts denn stumme Bilder. Aber hier hast du seine lebendige Stimme und Wort, daß er öffentlich vor allen Jüngern redet und sie straft um solche Gedanken, damit wir wissen sollen, daß er daran keinen Gefallen hat.

20. Hierüber zeigt er eben dasselbe auch mit äußerlichen Zeichen und Werken: läßt es nicht bei den Worten bleiben, damit er ihre Gedanken straft; sondern zeigt ihnen auch seine Hände und Füße, daß sie sehen und fühlen sollen, daß ers selber sei; als wollte er hiemit sagen: Was wollt ihr noch an mir zweifeln und mit euren Gedanken ein Gespenst aus mir machen? Ihr habt ja noch nie keinen Teufel oder Geist gegriffen, noch gesehen Fleisch und Blut haben, wie ich habe; ob sie gleich zuweilen solche Gestalt an sich nehmen und die Sinne betrügen.

21. Also gibt er ihnen zu dem Wort auch ein stark gewiß Zeichen und tröstet sie mit der That, daß sie ja sich vor ihm nicht fürchten sollen; zeigt ihnen, was er für sie gethan hat. Denn das ist je ein lieblich, tröstlich und fröhlich Bild, dieses lieben Heilandes Hände und Füße sehen, die um meinetwillen durchstochen und damit auch meine Sünden an das Kreuz genagelt sind; solches weiset er mir zum Wahrzeichen und Zeugniß, daß er für mich gelitten, gekreuzigt und gestorben sei, und ja nicht denkt mit mir zu zürnen und mich in die Hölle zu stoßen.

22. Denn dies heißt eigentlich, seine Hände und Füße sehen, wenn ich solches durch das Wort und Glauben erkenne, daß was er gethan hat, mir zu gute, Heil und Trost geschehen ist. Da sehe ich je keinen Henker, Tod noch Hölle, sondern eitel liebliche süße Gnade gegen alle arme Betrübte; davor ich mich nicht kann fürchten noch entsetzen; ohne allein, daß solch Werk gar zu groß ist, daß es das Herz nicht genug fassen und begreifen kann. Also will er uns beide mit Worten und Werken von der Furcht frei machen, ob wir gleich erstlich vor ihm erschrocken sind.

23. Dagegen zeigt der Teufel endlich auch seine Hände und Füße, ob er gleich erstlich tröstet: das sind die scheußlichen greulichen Klauen des Zorns GOttes und ewigen Todes, und kommt zuletzt mit eitel Schrecken, Morden und Würgen, welches sind seine Werke, die er von Anfang gethan, und kann dem Herzen vorhalten alle schrecklichen Bilder, Exempel und Historien aller greulichen Sünde, Mord und Strafe, die je geschehen, und wie viel und große Leute er je verführt, verblendet und in Verdammniß geworfen hat.

24. Wo nun Christus also recht erkannt wird, da geht denn rechte Freude an, und also, wie der Evangelist sagt, daß sich die Jünger vor Freuden verwundern und gleich noch nicht glauben können. Das ist auch ein seltsamer Text und wunderliche Rede. Zuvor ist der Glaube verhindert durch die Furcht und erschrockenen Gedanken; jetzt hindert die Freude, die nun viel größer ist, denn zuvor der Schrecken war, und sind jetzt die Jünger der Freuden so voll von dem Schelten des HErrn und Zeigen seiner Hände und Füße, daß sie noch nicht glauben können.

25. Das ist auch der Christen Anfechtung eine, davon zuvor auch gesagt, daß die Gnade gar zu groß und herrlich ist, wenn wir unsere Geringigkeit und Unwürdigkeit gegen Christum ansehen, und der Trost so gar überschwänglich, daß unsere Herzen viel zu enge sind, denselben zu fassen. Denn wer sollte das dürfen ins Herz fassen, daß Christus sich gegen mich armen sündlichen Menschen als einen solchen freundlichen Heiland erzeigt, der mir alles, was er gethan hat, auf einmal zu eigen gibt? Muß doch das Herz gleich vor sich selbst erschrecken, und denken: Meinst du auch, daß es wahr sei, daß die Majestät, so Himmel und Erde geschaffen, sollte sich meines Elendes so hoch annehmen und mich so gnädiglich ansehen, der ich mich so hoch und vielfältiglich gegen ihn versündigt und tausendmal Zorn, Tod und Hölle verdient und auf mich geladen habe? wie kann solche Gnade und Schatz vom menschlichen Herzen, ja, von einiger Creatur begriffen werden?

26. Summa, es wird beiderseits und zu beiderlei Zeit im menschlichen Herzen der Glaube angefochten, beide in Schrecken oder Betrübniß und Freude, und ist entweder der Mangel oder die Fülle zu groß, und des Trostes zu wenig oder zu viel. Zuvor, da sie gern hätten etwas Großes gehabt, da waren alle Güter GOttes zu klein und zu gering, daß sie das Herz nicht konnten trösten, da Christus ihnen noch verborgen war; jetzund, da er kommt und sich sehen läßt, so ist es ihrem Herzen viel zu groß, daß sie es vor Wundern nicht glauben können, daß er sollte von den Todten auferstanden und lebendig bei ihnen sein.

27. Zuletzt erzeigt er sich erst noch freundlicher, setzt sich zu ihnen nieder zu Tische und ißt mit ihnen vom gebratenen Fisch und Honigseim, und thut ihnen eine schöne Predigt, auf daß er sie bestätige im Glauben, daß sie sich nicht mehr scheuen noch zweifeln, sondern nun stark werden im Glauben, und also alle Betrübniß hinweg geht.

28. Darum lasset uns nun hieraus des HErrn Christi Eigenschaft und rechte Weise lernen kennen, wo er kommt und sich erzeigt, daß er seinen Abschied nimmt und die Letze läßt mit eitel Trost und Freuden; denn er muß doch zuletzt kommen mit Trost, oder muß nicht Christus sein. Bleibt aber immer Angst und

Schrecken im Herzen, so magst du frei schließen, daß es nicht Christus sei, ob sichs gleich also dem Herzen vorbildet, sondern der leidige Teufel. Darum kehre dich nichts an solche Gedanken, sondern halte dich fest an das Wort, das er dir sagt: „Sehet meine Hände und Füße" rc.; so wird dein Herz wieder fröhlich werden, und die Frucht hernach folgen, daß du wirst die Schrift recht verstehen, und sein Wort dir von Herzen schmecken und eitel Honig und süßer Trost sein wird.

II.

29. Das andere Theil und das Hauptstück dieses Evangeliums ist, daß Christus, da er ihnen hat die Schrift ausgelegt und das Verständniß geöffnet, beschließt und spricht:

Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

30. Hier siehst du, wie der HErr die Seinen abermal in die Schrift weiset und führt, und damit will ihren Glauben gestärkt und bestätigt haben; also daß ob er wohl jetzund sichtbarlich sich ihnen offenbart und erzeigt, so wolle er sie doch hinfort an dem Wort hangen haben, so sie ihn nicht mehr sehen werden, und durch der Schrift Zeugniß beide ihren und anderer Leute Glauben gewiß machen. Denn es wird doch die Kraft und der Trost der Auferstehung nicht verstanden noch empfangen, denn durch den Glauben des Worts; wie wir gehört haben: ob sie ihn gleich sehen, dennoch erkennen sie ihn nicht, sondern erschrecken vielmehr vor ihm, bis er mit ihnen redet, und ihr Verständniß durch die Schrift öffnet.

31. Zum andern, will er sie durch solche Zeugnisse der Schrift lehren, wie und worin sein Reich auf Erden gehen und stehen soll, nämlich: daß es soll sein nicht ein neu Regiment oder Herrschaft, so mit weltlichen und zeitlichen Sachen zu thun habe; sondern eine geistliche, göttliche Gewalt, da er unsichtbarlich allenthalben durchs Wort oder Predigtamt regieren will in den Herzen der Menschen, und in ihnen wirken, daß sie von Sünden, GOttes Zorn und ewigem Tod zu Gnaden und himmlischen ewigen Leben kommen, darum er denn auch gelitten hat und wieder auferstanden ist.

32. Solches alles zeigt und deutet er in diesen kurzen Worten, und faßt damit die Summa des ganzen Evangelii und die Hauptstücke der christlichen Lehre, so man in der Kirche allezeit predigen und treiben soll, nämlich, von Buße und Vergebung der Sünden; darum müssen wir hievon auch etwas sagen.

33. Von der Buße hat bisher das ganze Pabstthum nichts anderes wissen zu lehren, denn daß sie stehe in drei Stücken, die sie nennen: Reue, Beichte und Genugthuung; und doch von der keinem die Leute recht können unterrichten. Und zwar das Wort, satisfactio, Genugthuung, haben wir ihnen zu Willen lassen hingehen, der Hoffnung, ob wir sie könnten mit Glimpf zu der rechten Lehre bringen; doch mit dem Verstand, daß es heiße, nicht unsere Genugthuung, wie wir denn in der Wahrheit keine haben, sondern Christi, damit er für unsere Sünde durch sein Blut und Sterben bezahlt und GOtt versöhnt hat. Weil wir aber bisher so oft erfahren und noch vor Augen sehen, daß mit keinem Glimpf nichts bei ihnen zu gewinnen ist, und sie nur je länger je ärger fortfahren, der rechten Lehre zu widersprechen: so wollen und müssen wir uns auch rein von ihnen ausschälen und sondern, und von ihren erdichteten Worten, so sie in ihren Schulen aufgeworfen, und jetzt nur suchen, ihre alten Irrthümer und Lügen damit zu bestätigen, nichts mehr wissen. Darum soll auch dies Wort „Genugthuung" in unsern Kirchen und Theologie fürder nichts und todt sein, und dem Richteramt und Juristenschulen, dahin es gehört und daher es auch die Papisten genommen, befohlen sein; welche damit sollen umgehen und die Leute lehren, wie sie sollen genugthun und bezahlen, so sie gestohlen, geraubt oder unrecht Gut inne haben.

34. Das Wort „Reue", contritio, ist wohl aus der Schrift genommen, welche es nennet, cor contritum, ein zerschlagen, betrübtes und jämmeriges Herz, Ps. 51, 19., ist aber von den Mönchen auch nicht recht verstanden noch gelehrt. Denn Reue haben sie geheißen das Werk, aus eigenen Gedanken und freiem Willen erzwungen, daß ein Mensch in einem Winkel gesessen, den Kopf gehängt und mit bittern Gedanken seine zuvor begangenen Sünden betrachtet; davon doch kein ernstlich Leid und Mißfallen der Sünde gefolgt, sondern mehr

sich selbst mit solchen Gedanken gekitzelt und die sündliche Lust gestärkt haben. Und wenn sie lange davon sagten, konnten sie doch nicht schließen, wie groß die Reue sein sollte, daß sie genug wäre für die Sünde; mußten sich mit solchem Flickwerk trösten und behelfen, daß wer nicht könnte recht vollkommene Reue haben, der sollte doch zum wenigsten, wie sie es nennen, attritionem, eine halbe Reue haben und sich die Sünde ein wenig lassen leid sein.

35. Darnach mit der Beichte haben sie sich selbst eine unträgliche Marter und Angst gemacht; weil sie lehrten, daß jedermann schuldig wäre, aufs wenigste im Jahre einmal alle seine Sünde zu erzählen, dazu mit allen Umständen, auch so oft man etliche vergessen hätte, welche hernach wieder einfielen. Und gaben doch den Gewissen keinen rechten Unterricht noch Trost von der Absolution; weiseten also die Leute auf ihr eigen Werk: daß wenn sie genug und wohl gereuet, die Sünde rein gebeichtet, welches doch ihrer Lehre nach unmöglich war, und dafür auch genug gethan hätten; so würde ihnen die Sünde vergeben. Hier war gar kein Wort von Christo noch vom Glauben, und mußten die unverständigen angefochtenen Herzen, die gern wären der Sünde los gewesen und Trost suchten, auf solchem ungewissen Grund in ewigem Zweifel hangen und schweben.

36. Und das hierin das Aergste war, haben sie nicht recht gelehrt, was Sünden wären; haben nichts mehr davon gewußt, denn was die Juristen Sünde heißen, und vor den Richter und weltliche Strafe gehören. Von der Erbsünde und inwendiger Unreinigkeit des Herzens haben sie nichts wissen zu sagen. Denn sie auch vorgegeben, daß menschliche Natur und die Kräfte des freien Willens wären so vollkommen, daß ein Mensch möchte aus seinen Kräften so viel zuwege bringen, daß er GOttes Gesetz erfüllete und dadurch GOttes Gnade verdienen, und also ohne Sünde sein könnte, daß er der Buße nicht bedürfte. Aber damit sie sich dennoch etwas zu beichten machten, mußten sie Sünde erdichten, da doch keine war, wie sie auch dagegen eigene gute Werk erdichteten, welche sie doch für die größten und schwersten hielten, als, wenn etwa ein Laie einen geweiheten Kelch angerührt hätte, oder ein Pfaffe in der Messe über dem Canon gestammelt, und dergleichen Gaukelei.

37. Solche nichtige Traumlehre des Pabstthums von der Buße muß man darum nicht vergessen, auf daß man sie ihres Irrthums und Blindheit überweisen könne, weil sie sich jetzt allenthalben schmücken und schön machen, als hätten sie nichts Unrechtes gelehrt. Zum andern auch darum, daß man aus dem Unterschied, so man beiderlei gegen einander hält, die rechte christliche Lehre auch desto baß verstehe. Darum wollen wir hievon nach der Schrift reden, was da sei recht christliche Buße und Vergebung der Sünde, so Christus allhier befiehlt zu predigen in seinem Namen.

38. Zum ersten, rechte Reue in der Schrift heißt nicht solche unsere eigenen und selbst gemachten Gedanken, so die Mönche contritio und attritio, ganze oder halbe Reue nennen; sondern so dich wahrhaftig dein Gewissen beginnt zu beißen und zu ängsten, und dein Herz ernstlich erschrickt vor GOttes Zorn und Gericht, nicht allein von öffentlichen groben Sünden, sondern von wegen der rechten starken Knoten, so du siehst und fühlst, daß eitel Unglaube, GOttes Verachtung und Ungehorsam, und, wie St. Paulus Röm. 8, 7. sagt, Feindschaft wider GOtt in deinem Fleisch und Blut steckt, und sich regt mit allerlei böser Lust und Begierde 2c., damit du GOttes Zorn auf dich geladen, und verdient hast, daß du, ewig von seinen Augen verworfen, im höllischen Feuer brennen sollst. Daß also die Reue gehe nicht stücklich über etliche Werke, die du öffentlich begangen hast wider die Zehen Gebot, da doch der Traum und Wahn bleibt der heuchlerischen und mönchischen Buße, die sich selbst Unterschied ihrer Werke dichten und dennoch etwas Gutes bei sich selbst finden; sondern über die ganze Person, mit alle ihrem Leben und Wesen, ja, über deine ganze Natur, und dir zeige, daß du unter GOttes Zorn liegest und zur Höllen verdammt seiest. Sonst lautet das Wort „Reue" auch noch zu juristisch, wie man in weltlichen Sachen von Sünden und Reue redet, als von einem Werk, das einer gethan und hernach anders bedenkt, und wollte, daß er es nicht gethan hätte.

39. Solche Reue und ernstlich Erschrecken kommt nicht aus eigenem menschlichen Vornehmen oder Gedanken, wie die Mönche davon träumen; sondern muß durch GOttes Wort in dem Menschen gewirkt werden, welches GOttes

Zorn anzeigt, und das Herz trifft, daß es anfängt zu zittern und zagen, und nicht weiß, wo es bleiben soll. Denn solches kann die menschliche Vernunft von sich selbst nicht sehen noch verstehen, daß alles, was in Menschen Kräften und Vermögen ist, unter GOttes Zorn und vor seinem Gericht schon zur Hölle verdammt ist.

40. Darum muß nun solches gepredigt und verkündigt werden, wie Christus allhier sagt, so man die Leute zu rechter Buße weisen und bringen soll, daß sie ihre Sünde und GOttes Zorn erkennen, und also erstlich durchs Wort unter GOttes Zorn und Verdammniß sich werfen lassen, auf daß ihnen wiederum auch durch die andere Predigt, von Vergebung der Sünde, zu rechtem Trost, göttlicher Gnade und ihrer Seligkeit geholfen werde; sonst würde der Mensch nimmermehr dazu kommen, daß er seinen Jammer und Elend erkennt und nach der Gnade seufzt; viel weniger würde er lernen, wie er von GOttes Zorn und Verdammniß zu Gnaden und Vergebung der Sünde kommen sollte.

41. Und solche Predigt der Buße, spricht er, soll gehen unter alle Völker. Da greift er fürwahr sehr weit um sich, und faßt auf einmal alles, was in der Welt ist, es seien Juden, Heiden, und wer sie wollen, und kurz, gar keinen Menschen ausgeschlossen, allesammt, wie er sie findet und trifft, außer Christo, unter GOttes Zorn schließt und spricht: Ihr seid allzumal verdammt mit alle eurem Thun und Wesen, was ihr seid, und wie viel, wie groß, wie hoch, wie heilig ihr seid.

42. Ja, er schreckt und verdammt die am allermeisten, die daher gehen in ihrer eigenen Heiligkeit, lassen sich nicht dünken, daß sie Sünder seien, noch der Buße bedürfen; wie bei den Juden die heiligsten Pharisäer, deren auch St. Paulus vor seiner Bekehrung einer war, welche ernstlich nach dem Gesetz lebten und wandelten; bei den Heiden etliche feine, hochverständige, weise und ehrbare Leute; bei uns, die rechten frommen Mönche, Carthäuser oder Einsiedler mögen gewesen sein, so sich ernstlich darum angenommen, daß sie wollten vor GOtt fromm sein, und also lebten, daß sie sich keiner Todsünde schuldig wußten, dazu aufs allerstrengste ihren Leib kasteiten mit Fasten, Wachen, hartem Lager, etliche auch mit Blutpeitschen 2c., daß jedermann und sie selbst auch meinten, sie dürften je solcher Werke und Lebens halben keiner Reue noch Buße, ja, eben damit, als mit den besten verdienstlichen Werken, für ihre vorgethane Sünde bezahlen wollten, und GOtt den Himmel mit solchem heiligen Leben redlich abverdienen und theuer genug abkaufen. Eben wider solche soll diese Predigt der Buße am allerstärkesten gehen, und als mit einem Donnerschlag alles zu Boden schlagen und stoßen zur Hölle und Verdammniß, was da sicher und vermessen ist und sein Elend und GOttes Zorn noch nicht erkennt.

43. Wie denn St. Johannes der Täufer, der da Christo den Weg zubereitete, solche Predigt öffentlich angefangen, mit solcher Donneraxt getrost und frisch über das ganze Judenthum fährt, und vor andern die heiligen Pharisäer und Sadducäer am härtesten angreift und spricht: „Ihr Ottergezüchte, wie wisset ihr euch noch so sicher, und wähnet dem künftigen Zorn zu entrinnen?“ Matth. 3, 7. Denn diesen ist die Buße am allernöthigsten; denn sie verdienen auch vor GOtt größeren Zorn, denn andere öffentliche Sünder (die doch ihr eigen Gewissen straft), weil sie in der Blindheit liegen und sich dünken lassen, sie haben keine Sünde, so sie doch vor GOtt voll Unflaths und Greuel sind, und eben mit dem rechten Knoten wider GOttes Gesetz sündigen, daß sie ohne Gottesfurcht, und mit Verachtung seines Zorns in Vermessenheit auf ihre Werke und Heiligkeit hoffährtig und stolz sind, mit ihren eigenerwählten Gottesdiensten Abgötterei treiben, zudem daß ohne das ihre Herzen voll Unreinigkeit und innerliches Ungehorsams stecken wider GOttes Gebot, ob sie sich gleich auswendig böser Werke enthalten; wie bisher auch wir, so die frömmsten sein wollten, mit greulicher Abgötterei der Messen, Heiligendienst und eigener mönchischer Heiligkeit, damit wir meinten den Himmel zu verdienen, zuwider dem Sterben und Auferstehung Christi, GOtt zum höchsten erzürnt und beide uns und andere Leute jämmerlich verführt haben.

44. Darum treibt auch St. Johannes seine Bußpredigt fort, und spricht V. 8. zu solchen: „Sehet und thut rechtschaffene Früchte der Buße“ 2c., das ist, lasset euch sagen und rathen, daß ihr nicht erst sicher und stolz werdet, sondern eure Sünde und GOttes Zorn über euch erkennet, und euch vor ihm demüthiget und

Gnade begehret. Wo nicht, so ist schon das Urtheil über euch geschlossen, ja, die Axt schon an den Baum gesetzt, daß er mit Stamm und Wurzel abgehauen werde, als der keine gute Frucht bringt, und nichts mehr taugt, denn daß er ins Feuer geworfen und zu Asche gemacht werde, ungeachtet, daß er groß, dick und schöne Blätter hat, wie ihr euch rühmt, daß ihr Abrahams Kinder seid 2c.

45. Solche Predigt treiben hernach auch die Apostel, als, St. Peter am Pfingsttage und hinfürder, da er den Juden anzeigt, was sie für fromme Kinder sind, und wie sie sich um GOtt verdient haben damit, daß sie seinen lieben Sohn verleugnet, ans Kreuz geheftet und getödtet haben. Und St. Paulus Apost. 17, 30. 31. spricht: „GOtt gebeut allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun, darum, daß er einen Tag gesetzet hat, auf welchen er richten will den ganzen Erdboden" 2c., das ist, er will, daß alle miteinander, was Menschen sind auf Erden, sollen sich erkennen und vor GOttes Zorn erschrecken, und wissen, daß er sie richten und verdammen wird, wo sie nicht Buße thun und dieser Predigt gehorchen.

46. Also sagt auch Christus Joh. 16, 8.: Der Heilige Geist werde die Welt strafen (durch solche Predigt der Buße) um die Sünde 2c. Denn, wie droben gesagt, solche Buße kann die Vernunft nicht lehren, viel weniger zuwege bringen durch ihre eigenen Kräfte; sondern es muß gepredigt werden, wie Christus allhier sagt, als eine Offenbarung über der Vernunft Verstand und Weisheit. Wie es auch St. Paulus Röm. 1, 18. eine himmlische Offenbarung nennt, da er spricht: „GOttes Zorn vom Himmel wird offenbar" 2c. Denn das wird keine Vernunft noch kein Jurist sagen, daß ich ein Sünder und unter GOttes Zorn und Verdammniß sei, so ich nicht stehle, raube, ehebreche 2c., sondern ein frommer, ehrbarer Mann bin, an dem niemand nichts strafen noch tadeln kann, dazu ein heiliger Mönch bin; wer wollte da glauben, daß ich mit solchem feinen ehrbaren Leben, so ich ohne Glauben bin, nur GOttes Zorn verdiene, und mit solchem schönen Gottesdienst und strenger Uebung, welche ich ohne GOttes Wort aus eigenem Gutdünken vorgenommen, eitel greuliche Abgötterei treibe, und damit mich selbst tiefer zur Hölle verdamme, denn andere öffentliche Sünder?

47. Darum ist auch nicht Wunder, daß die Welt, wo sie solche Bußpredigt hört, dadurch sie gestraft wird, der wenigere Theil annimmt, sondern der meiste Haufe, sonderlich die Klugen und Heiligen, dieselbige verachten, ja, den Kopf dawider aufrichten, und sprechen: Ei, wie kann das wahr sein? Soll ich mich von den Leuten, die mit einer unbekannten neuen Lehre daher kommen, einen Sünder und verdammten Menschen schelten lassen? Was habe ich denn gethan? Habe ich mich doch mit allem Ernst von Sünden enthalten und geflissen, Gutes zu thun. Sollte das alles nichts sein? Sollte denn alle Welt vor uns geirrt und verloren sein, was sie gethan und gelebt haben? Wie ists möglich, daß GOtt die ganze Welt also in die Schanze dahin schlagen sollte, und sagen: Sie sind alle verloren und verdammt? Ei, das heißt dich der Teufel predigen. Also schützen und stärken sie sich in ihrer Unbußfertigkeit und laden nur mehr GOttes Zorn auf sich mit Lästern und Verfolgen seines Worts.

48. Aber dies Urtheil und Predigt geht und dringt gleichwohl immer fort, wie Christus allhier befiehlt, sie sollen schlecht predigen unter alle Völker, und heißen jedermann Buße thun, wo sie hinkommen, und sagen, daß niemand GOttes Zorn entlaufen, noch selig werden möge, wer diese Predigt nicht annimmt; denn er sei dazu auferstanden, solch Reich anzufangen, damit solches gepredigt, angenommen und geglaubt müsse werden von denen, die da sollen und wollen selig werden, es zürne darum Welt, Teufel oder Hölle.

49. Siehe, das ist das erste Stück dieser Predigt, von rechter Buße, welches nicht allein einen Haufen böser Buben straft, so auch die Welt und Juristen Sünder heißen (wiewohl auch dieselben ernstlich zu strafen sind); sondern eben die, so vor der Welt die Frömmsten und Heiligsten sind, doch ohne Erkenntniß ihrer Sünde und Christi, angreift und verdammt, und aus der Reue nicht unser Werk macht, mit eigenen Gedanken zuwege gebracht, die allein stücklicht über etliche Werke gehe, und da der Mensch erst lang suchen und bedenken müsse, wie, wann, wo und wie oft er gesündigt habe (wiewohl es wahr ist, daß es von einer Sünde mag anfangen; als, da David von wegen des Ehebruchs und Mords gestraft wird): sondern über das ganze Leben geht, und dich auf einmal als mit

einem Donnerschlag vom Himmel herab ganz und gar unter GOttes Zorn wirft, und sagt dir, daß du ein Kind der Hölle bist, und dein Herz erschreckt, daß dir die Welt zu enge wird.

50. Darum scheide es also, daß man die Buße, so noch unsers Werks ist, als, eigene Reue, Beichte und Genugthuung, weise in der Juristen oder Kinder Schule, da solches mag dienen zur Zucht und leiblicher Uebung. Aber rein abgesondert von der rechten geistlichen Reue, welche durch GOttes Wort gewirkt, wo und wann es das Herz trifft, daß es vor dem ernsten und schrecklichen GOttes Zorn zittern und beben muß, und vor Angst nicht weiß, wo es bleiben soll.

51. Solche Reue und Buße zeigt die Schrift mit vielen Exempeln; als, von St. Paulo, da er sollte bekehret werden, Apost. 9, 4., da ihm Christus selbst vom Himmel herab die Buße predigt, und spricht: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ 2c. und sobald das Werk und Kraft dabei ist, daß er plötzlich zum Erdboden fällt, zittert und spricht V. 6.: „O HErr, was willst du, daß ich thun soll?“ Das ist rechte Reue, nicht aus seinen Gedanken gemacht; denn er geht daher in starkem Wahn und Vertrauen seiner Heiligkeit nach dem Gesetz, weiß von keiner Sünde, damit er GOttes Zorn verdient habe. Aber Christus zeigt ihm plötzlich, was er ist, nämlich, ein Verfolger und Mörder an ihm und seiner Kirche; welches er zuvor nicht gesehen, sondern für eine treffliche Tugend und göttlichen Eifer gehalten hat, nun aber darob in solch Schrecken fällt, der ihm zeigt, wie er mit alle seiner Gerechtigkeit nach dem Gesetz von GOtt verdammt ist, und muß froh werden, daß er dies gnädige Wort von Christo hört, wie er soll zu Gnaden und Vergebung der Sünde kommen. Item Apost. 2., da Petrus auftritt am Pfingsttage und hernach mit solchem Donnerschlag über das ganze jüdische Volk, daß sie seien Verräther und Mörder ihres verheißenen Christi, GOttes Sohns; spricht der Text V. 37.: „Da sie das höreten, ging es ihnen durchs Herz, und sprachen zu den Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ 2c.

52. Siehe, da ist auch rechte Reue, die da plötzlich das Herz angreift und ihm angst und bange macht, daß es fühlt GOttes Zorn und Verdammniß auf sich liegen, und die rechten starken Knoten nun beginnt zu kennen, davon es zuvor nicht gewußt hat; daß es nun muß sagen: Ah, was soll ich nun thun? Hier ist nichts denn eitel Sünde und Zorn, das habe ich, leider, zuvor nicht gewußt noch gemeint 2c. Wie St. Paulus auch sagt von der Kraft des Worts, so GOttes Zorn vorhält, Röm. 7, 9.: „Ich lebete etwan ohne Gesetz“, das ist, vermessen und sicher, wußte von keiner Sünde noch GOttes Zorn; aber da das Gesetz kam und mein Herz traf, da ward die Sünde lebendig, daß ich erst begann GOttes Zorn zu fühlen, und ich also starb, das ist, in Zittern, Angst und Zagen kam; welches ich nicht ertragen konnte und hätte müssen darunter untergehen und des ewigen Todes sein, wenn mir nicht wieder geholfen wäre.

53. Hierauf soll nun folgen das andere Stück, so Christus allhier befiehlt zu predigen, nämlich, Vergebung der Sünde. Denn es ist nicht genug, allein von Sünden und GOttes Zorn zu sagen und die Leute erschrecken. Und wiewohl es vonnöthen ist, hiermit anzufangen, daß die Sünde erkannt und gefühlt werde, damit man auch möge der Gnade begehren; so muß es doch nicht dabei bleiben: sonst wäre kein Christus und Seligkeit, sondern eitel Tod und Hölle da. Wie der Verräther Christi, Judas, dies erste Stück der Buße, nämlich, die Reue und Erkenntniß seiner Sünde, stark genug anfing, ja, nur allzu stark, weil kein Trost darnach folgte, daß ers nicht ertragen konnte, sondern sich selbst sobald ins Verderben und ewigen Tod dahin stürzte; wie auch der König Saul und viele andere gethan. Aber das heißt nicht recht, noch ganz von der Buße gepredigt, wie es Christus will gepredigt haben. Denn zu diesem Stück läßt sich der Teufel auch gern brauchen, daß er diese Predigt treibt, da es ihm doch nicht befohlen ist; wie er denn auch allezeit GOttes Namen und Wort führen will, aber nur zu betrügen und Schaden zu thun, und beides verkehrt: tröstet, da er nicht trösten soll, oder allein das Schrecken treibt und zur Verzweiflung führt. Aber des HErrn Christi Meinung ist nicht, also die Buße zu predigen, daß man die Gewissen soll im Schrecken bleiben lassen; sondern daß man die, so ihre Sünde nun erkennen und reuige Herzen sind, wiederum tröste und aufrichte. Darum knüpft er allhier sobald das andere Stück daran, und

befiehlt nicht allein Buße, sondern auch Vergebung der Sünde zu predigen; so heißt es denn, wie er auch sagt, in seinem Namen gepredigt.

54. Darum, wo nun durch die Bußpredigt, es geschehe durch mündliche Stimme oder sonst in deinem Herzen, dein Gewissen erschrocken ist, so mußt du wissen, daß du auch sollst das andere Stück hören und fassen, so Christus befohlen dir zu sagen: Ob du wohl ewigen Zorn verdient und des höllischen Feuers schuldig bist, doch wolle GOtt aus grundloser Güte und Barmherzigkeit dich nicht in deiner Verdammniß stecken noch verderben lassen, sondern deine Sünde vergeben, damit sein Zorn und deine Verdammniß von dir genommen werde.

55. Das ist die tröstliche Predigt des Evangelii, welche der Mensch von sich selbst nicht verstehen kann, wie er die Predigt des Gesetzes (welches der Natur erstlich eingepflanzt) von sich selbst versteht, wenn das Herz damit getroffen wird; sondern ist eine sondere Offenbarung und die rechte eigene Stimme Christi. Denn menschliche Natur und Vernunft kann sich nicht erheben über das Urtheil des Gesetzes, das da schließt und sagt: Wer ein Sünder ist, der ist von GOtt verdammt; und müßten also alle Menschen ewig unter dem Zorn und Verdammniß bleiben, wo nicht eine andere neue Predigt vom Himmel gegeben wäre. Diese Predigt hat GOttes Sohn selbst müssen stiften und befehlen in die Welt auszubreiten, darin GOtt denen, so die Sünde und GOttes Zorn fühlen, seine Gnade und Barmherzigkeit anbietet.

56. Auf daß aber solches möge ergriffen und gewiß gehalten werden, so muß diese Predigt gehen, wie er hier gesagt, in seinem Namen, das ist, nicht allein aus seinem Befehl, sondern auch, daß um seinetwillen und aus seinem Verdienst die Sünden vergeben werden. Also, daß wir müssen bekennen, daß weder ich noch einiger Mensch, Christum ausgenommen, solches zuwege gebracht oder verdient habe, noch ewiglich verdienen kann. Denn wie sollte ichs verdienen mögen, weil schon ich und alle mein Leben, und was ich thun kann, laut der vorigen Predigt, vor GOtt verdammt sind?

57. So aber GOttes Zorn von mir genommen werden und ich Gnade und Vergebung erlangen soll, so muß es durch jemand ihm abverdient werden; denn GOtt kann der Sünde nicht hold noch gnädig sein, noch die Strafe und Zorn aufheben, es sei denn dafür bezahlt und genug geschehen. Nun hat für den ewigen unwiederbringlichen Schaden und ewigen Zorn GOttes, den wir mit unsern Sünden verdient, niemand können Abtrag thun, auch kein Engel im Himmel, denn die ewige Person, GOttes Sohn selbst, und also, daß er an unsere Statt trete, unsere Sünde auf sich nehme und als selbst schuldig dafür antworte 2c. Das hat gethan unser lieber HErr und einiger Heiland und Mittler vor GOtt, Christus, mit seinem Blut und Sterben, da er für uns ein Opfer worden, und durch seine Reinigkeit, Unschuld und Gerechtigkeit, welche göttlich und ewig war, alle Sünde und Zorn, so er von unsertwegen hat müssen tragen, überwogen, ja, ganz ersäuft und verschlungen hat, und so hoch verdient, daß GOtt nun zufrieden ist, und spricht: Wenn er damit helfe, dann soll geholfen sein. Wie Christus auch sagt von solchem seines Vaters Willen Joh. 6, 39.: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, hat das ewige Leben"; item Matth. 28, 18.: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden"; und Joh. 17, 1. 2. in seinem Gebet spricht er: „Vater, verkläre deinen Sohn, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast."

58. Solches hat er nun nicht allein mit der That erfüllt, sondern auch darum und dazu gethan und ausgerichtet, daß es gepredigt und uns verkündigt würde: sonst würden wir auch nichts davon wissen, noch dazu kommen mögen. Darum ist es unserthalben ganz unverdient, und wird uns lauter umsonst und allein aus Gnaden gegeben, und eben darum, daß wir solcher Gnade gewiß sein mögen und nicht daran zweifeln dürfen; wie wir denn in ewigem Zweifel bleiben müßten, wenn wir uns nach unserm Verdienst umsehen und auch eigene Würdigkeit suchen sollten, bis wir so viel gethan hätten, daß es GOtt ansähe und dafür gnädig würde. Nun aber befiehlt Christus Vergebung der Sünde zu predigen in seinem Namen, daß ich wissen soll, daß sie mir gewiß geschenkt werde um deßwillen, daß er solches verdient und für mich gethan (denn für sich

selbst hätte er es nicht bedurft), und mir solches auch durchs Wort anzeigt und mittheilt.

59. Und damit ich mich und ein jeder für seine Person sich deß zu trösten habe, und niemand Ursache habe, zu bekümmern und sorgen, ob er sich auch solcher großen Gnade dürfte annehmen (wie denn des Menschen Herz natürlich zweifelt und mit sich selbst disputirt: Ja, ich glaube wohl, daß GOtt etliche große Leute, als, St. Petrum, Paulum 2c., dazu erwählet; wer weiß aber, ob ich auch der einer bin, denen er solche Gnade gönnt? vielleicht bin ich nicht darzu versehen): so will Christus und befiehlt hiermit, solche Predigt nicht in einem Winkel oder etlichen allein insonderheit, ja, auch nicht allein seinen Juden, oder etwa mehr wenig Völkern zu verkündigen; sondern in die ganze weite Welt, oder, wie er spricht, unter allen Völkern, ja, wie er Marc. 16, 15. sagt, allen Creaturen zu predigen. Auf daß wir wissen sollen, daß er niemand überall will hievon ausgesondert noch ausgeschlossen haben, wer sie nur annehmen und nicht sich selbst ausschließen will. Denn wie die Predigt der Buße eine gemeine Predigt sein und über alle Menschen gehen soll, daß sie alle sich für Sünder erkennen; also gemein soll auch diese Predigt der Vergebung sein, und von allen angenommen werden; wie sie denn alle Menschen von Anfang bedurft haben bis ans Ende der Welt. Denn wozu sollte sonst die Vergebung der Sünden allen angeboten und gepredigt werden, so sie nicht alle Sünde hätten? Auf daß es wahr bleibe, wie St. Paulus sagt Röm. 11, 32.: „GOtt hat sie alle unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich aller erbarme“ 2c.

60. Darum gehört nun auch auf diese Predigt der Glaube, daß ich gewißlich und ungezweifelt darnach schließe, daß mir von wegen des HErrn Christi Vergebung der Sünden geschenkt werde, und nun durch ihn von dem schrecklichen Zorn GOttes und ewigen Tod soll erlöset sein, und daß GOtt haben will, daß ich dieser Predigt glauben soll, damit ich die angebotene Gnade Christi nicht verachte, noch wegschlage, noch GOtt in seinem Wort Lügen strafe. Denn weil er gebietet, dies Wort in alle Welt zu predigen, so fordert er hiermit zugleich auch von jedermann, daß man solche Predigt annehme, und für göttliche, unwandelbare Wahrheit halte und bekenne, daß wir solches gewißlich empfahen um des HErrn Christi willen; und soll mich an solchem Glauben nicht hindern noch abschrecken, wie unwürdig ich mich fühle, wenn allein mein Herz also steht, daß ich ernstlich Mißfallen habe an meiner Sünde und derselben gerne los wäre. Denn wie solche Vergebung nicht um meiner Würdigkeit willen mir angeboten und gepredigt wird; denn ich je nichts dazu gethan noch darum gearbeitet habe, daß sie Christus verdient hat und mir verkündigen läßt: also soll ich auch um meiner Unwürdigkeit willen nichts entgelten, noch darum derselben beraubt sein, so ich ihrer anders begehre.

61. Zuletzt bestellt auch Christus allhier zu mehrerem Trost diese Predigt der Buße und Vergebung der Sünden also, daß sie sein soll nicht eine solche Predigt, so allein für eine Zeit und auf einmal ausgerichtet werde; sondern die immerdar und ohne Aufhören gehen und währen soll in der Christenheit, so lange das Reich Christi währet. Denn es ist darum also von Christo gestiftet, daß es soll sein ein stetiger, ewiger Schatz und ewige Gnade, so allezeit wirke und kräftig sei; daß man nicht die Vergebung deute allein auf einen Augenblick, wenn die Absolution gesprochen ist und, wie man bisher in der päbstischen Blindheit gelehrt, auf die vergangenen oder vorigen Sünden, als müßten wir darnach selbst so viel thun, daß wir hinfort ganz rein und ohne Sünde seien.

62. Denn das ist in diesem Leben auf Erden nicht möglich, daß wir sollten gar ohne Sünde und Gebrechen leben, auch wenn wir schon die Gnade und Heiligen Geist empfangen, um unsers sündlichen verderbten Fleisch und Bluts willen; welches nicht aufhört bis in die Grube, sich zu regen mit böser Lust und Begierden wider GOttes Gebot, auch in den Heiligen, ob sie wohl nach der empfangenen Gnade sich von Sünden enthalten und hüten, und der sündlichen Lust widerstehen, wie denn die Buße fordert. Darum sie auch noch täglich Vergebung bedürfen; wie sie auch täglich um derselben bleibenden Gebrechen und Schwachheit willen die Buße üben, und solches erkennen, daß ihr Leben und Werk noch sündlich, und GOttes Zorn verdient, wo nicht um Christi willen solches vergeben und zugedeckt würde.

63. Darum hat Christus hiermit ein solch

Reich auf Erden gestiftet, das da heißen soll ein ewig Gnadenreich und immerdar unter der Vergebung der Sünden bleiben; und so kräftig schweben über die, so da glauben, daß obwohl Sünde noch im Fleisch und Blut steckt, und so tief eingewurzelt, daß sie in diesem Leben nicht gar kann ausgefegt werden; dennoch soll sie nicht schaden, sondern geschenkt und nicht zugerechnet werden; doch sofern wir auch im Glauben bleiben, und täglich daran arbeiten, die übrige böse Lust zu dämpfen, bis so lange dieselbe vollendet, durch den Tod gar getilgt und mit diesem alten Madensack im Grabe verfaule, auf daß der Mensch ganz neu und rein auferstehe zum ewigen Leben.

64. Ja, ob auch der Mensch, so nun unter der Gnade und heilig ist, wieder von der Buße und Glauben fällt und also die Vergebung verliert; so steht dennoch dies Reich der Gnade fest und unbeweglich, daß man allezeit kann wieder dazu kommen, so man sich wieder daran hält durch die Buße und Bekehrung. Gleichwie die Sonne am Himmel täglich aufgeht, und nicht allein die vergangene Nacht vertreibt, sondern immer fortfährt und leuchtet den ganzen Tag, ob sie schon ins Finstere kommt und mit dicken Wolken überzogen wird; ja, obgleich jemand sich selbst vor solchem Licht Thür und Fenster zusperrt, so bleibt sie doch dieselbe Sonne, und bricht wieder hervor, daß man sie immer wieder sehen kann.

65. Siehe, das ist die rechte Lehre des Evangelii von der christlichen Buße, in den zwei Stücken gefasset und begriffen, nämlich, Reue oder ernstlich Erschrecken von wegen der Sünde, und Glaube der Vergebung um Christi willen. Davon bisher das ganze Pabstthum nichts gelehrt; und sonderlich von dem Glauben Christi, welches soll das Hauptstück sein in dieser Predigt, nichts überall haben wissen zu sagen, sondern allein die Leute auf ihr eigen Werk geweiset, und darauf die Absolution gesprochen, so wir recht gereuet und gebeichtet hätten. Und ist Christus also gar vergessen und geschwiegen, und diese Predigt, so er hier befiehlt, gar verkehrt und verdunkelt worden, daß es nicht ist gewesen Buße noch Absolution in seinem Namen, sondern in unserm eigenen Namen und um unsers Werks der Reue, Beichte und Genugthuung willen. Das heißt mit Gewalt den Glauben und Erkenntniß Christi unterdrückt, ja, vertilgt und den betrübten Gewissen ihren Trost genommen, und eben mit solcher Absolution auf das Eis geführt, und im Zweifel stecken und verderben lassen: so sie sollen nicht eher der Vergebung der Sünden gewiß sein, denn so sie genug mit ihrer selbst gemachten und erzwungenen Reue und Beichte sich zerplagt und zermartert hätten.

66. Daß der Pabst und seine ganze Rotte mit diesem einigen Stück, daß sie die Lehre von christlicher Buße und Vergebung der Sünde also verkehrt und verderbt, hoch genug verdient und noch täglich viel höher verdienen (weil sie noch für alle solchen Irrthum und Verführung, die sie selbst müssen bekennen, keine Buße thun wollen, sondern wider die erkannte Wahrheit lästern und toben), daß sie von allen Christen in Abgrund der Hölle verflucht werden, wie Paulus zu den Galatern Cap. 1, 9. alle die verflucht, so ein ander Evangelium lehren 2c.

67. Hier sollten wir auch von der Beichte sagen, welche wir behalten und loben, als ein nützlich, heilsam Ding. Denn wiewohl sie, eigentlich zu reden, nicht ist ein Stück der Buße, auch nicht nöthig und geboten ist, so dient sie doch dazu, daß man die Absolution empfahe; welche ist nichts anderes, denn eben die Predigt und Verkündigung der Vergebung der Sünden, welche Christus allhier befiehlt beide zu predigen und zu hören. Weil aber solche Predigt vonnöthen ist in der Kirche zu erhalten, so soll man auch die Absolution behalten; denn es ist hierunter kein anderer Unterschied, ohne daß solch Wort, so sonst in der Predigt des Evangelii allenthalben öffentlich und insgemein jedermann verkündigt, dasselbe wird in der Absolution einem oder mehrern, die es begehren, insonderheit gesagt. Wie denn Christus geordnet, daß solche Predigt der Vergebung der Sünden allenthalben und allezeit, nicht allein insgemein über einen ganzen Haufen, sondern auch einzelnen Personen, wo solche Leute sind, die es bedürfen, gehen und schallen soll; wie er in des folgenden Sonntags Evangelium sagt: „Welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben."

68. Darum lehren wir nicht also von der Beichte, wie des Pabstes Theologen, daß man die Sünde erzählen müsse, welches die Papisten allein gebeichtet heißen, oder daß man dadurch

Vergebung erlange und der Absolution würdig werde; wie sie sagen: Um deiner Reue und Beichte willen spreche ich dich los von deinen Sünden; sondern daß man sie brauchen soll, den Trost des Evangelii zu hören, und also den Glauben der Vergebung der Sünden, welches ist das rechte Hauptstück in der Buße, zu erwecken und zu stärken. Also, daß „beichten" heiße, nicht, wie bei den Papisten, ein lang Register machen mit Erzählung der Sünden; sondern der Absolution begehren, welches ist an sich selbst genug gebeichtet, das ist, schuldig gegeben und bekannt, daß du ein Sünder seiest; und nicht soll mehr gefordert noch aufgelegt werden, alle oder etliche, viel oder wenig Sünden namhaftig zu erzählen, du wolltest denn selbst etwas anzeigen, das dein Gewissen insonderheit beschwert und in dem du Unterricht und Rath oder besondern Trost bedürfest, wie den jungen einfältigen Leuten und auch andern oft vonnöthen ist.

69. Darum loben und behalten wir die Beichte nicht um ihrer selbst, sondern um der Absolution willen; das ist das güldene Kleinod darin, daß du da die Worte hörst dir verkündigen, so Christus befohlen dir und aller Welt zu predigen in seinem Namen, daß ob du es gleich nicht in der Beichte höretest, so hörst du doch sonst das Evangelium täglich, welches ist eben das Wort der Absolution. Denn Vergebung der Sünden predigen heißt nichts anderes, denn absolviren oder lossprechen von Sünden; welches geschieht auch in der Taufe und Sacrament, welche sind auch dazu geordnet, daß sie solche Vergebung der Sünde uns zeigen und derselben versichern. Daß also getauft werden, oder Sacrament empfahen ist auch eine Absolution, da einem jeglichen insonderheit Vergebung auf Christi Namen und Befehl zugesagt und zugesprochen wird; die sollst du hören, wo und wie oft du ihrer bedürfest, und sie annehmen und glauben, als hörest du sie von Christo selbst. Denn weil sie ist nicht unsere Absolution, sondern Christi Befehl und Wort, so ist sie eben so gut und kräftig, als würde sie aus seinem eigenen Munde gehört.

70. Also siehst du, daß alles, was von christlicher Buße nach der Schrift gelehret wird, geht alles auf die zwei Stücke, die da heißen, Reue oder Erschrecken vor GOttes Zorn von wegen unserer Sünde; und dagegen auch glauben, daß uns die Sünden vergeben werden durch Christi willen. Denn es sind auch nicht mehr, denn die zweierlei Worte geordnet zu predigen, nämlich, des Gesetzes, so unsere Sünde und GOttes Gericht uns vorhält, und des Evangelii, so uns zu Christo weiset und in demselben GOttes Gnade und Barmherzigkeit anzeigt. Und ist in Summa die ganze Buße eben das, so die Schrift mit andern Worten redet Psalm 147, 11. und anderswo: „Der HErr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und die auf seine Güte hoffen." Denn da stehen auch die zwei Stücke: Gottesfurcht, welche kommt aus der Erkenntniß unsrer Sünde, und Vertrauen auf die Gnade, in den Verheißungen von Christo vorgestellt 2c.

71. Das aber die Papisten von ihrer Genugthuung sagen, das ist, wie droben gesagt, gar nicht zu leiden; denn das man vorzeiten Genugthuung genannt und noch in den alten Lehrern davon gelesen wird, ist nichts anderes gewesen, denn eine äußerliche öffentliche Strafe derer, die da öffentlicher Laster schuldig waren, die man vor den Leuten tragen mußte, wie ein Dieb oder Mörder vor weltlichem Gerichte mit dem Galgen oder Rad bezahlt. Davon lehrt die Schrift nichts überall, thut auch nichts zur Vergebung der Sünde; sondern mag, wie ich gesagt habe, als ander leiblich weltlich Ding den Juristen befohlen sein. Daß sie aber sagen, daß GOtt die Sünde straft, zuweilen auch so sie vergeben ist, mit zeitlicher Strafe und Plagen, das ist wahr; aber das ist keine Genugthuung oder Erlösung von der Sünde, noch Verdienst, darum sie vergeben werde, sondern eine väterliche Ruthe GOttes, so uns zur Buße reizt.

72. Und ob man gleich das Wort Genugthuung wollte behalten, und dahin deuten, daß Christus hat für unsere Sünde genug gethan; so ist es doch zu schwach und zu wenig von der Gnade Christi geredet, und das Leiden nicht genug geehrt, welchem man muß höhere Ehre geben: daß er nicht allein für die Sünde genug gethan, sondern uns auch erlöset von des Todes, Teufels und der Höllen Gewalt, und ein ewig Reich der Gnade und täglicher Vergebung auch der übrigen Sünde, so in uns ist, bestätigt; und also uns worden, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 30. sagt, eine ewige Erlösung und Heiligung; wie davon droben weiter gesagt ist.

Am Sonntage nach Ostern.*)

Joh. 20, 19—31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam JEsus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEsus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein HErr, und mein GOtt! Spricht JEsus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viel andere Zeichen that JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

I.

1. In diesem Evangelium wird gepreiset die Frucht des Glaubens, auch seine Art und Natur angezeigt. Die Früchte des Glaubens sind unter andern auch die zwo: Friede und Freude; wie St. Paulus zu den Galatern schreibt, da er Cap. 5, 22. allerlei Früchte nach einander erzählt und spricht: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit." Also sind die zwei Stücke hier auch angezeigt. Aufs erste, steht Christus da unter den Jüngern, die da in Furcht und Schrecken sitzen, und welcher Herz gar nicht zufrieden ist, müssen alle Stunde des Todes warten; zu denen kommt er, tröstet sie und sagt: „Friede sei mit euch!" Das ist eine Frucht. Aufs andere, aus dem süßen Worte folgt die andere Frucht, daß sie froh sind gewesen, daß sie den HErrn sehen sollten. Darnach gibt er weiter dem Glauben Macht und Gewalt über alles, was im Himmel und Erden ist, und hebt ihn, wahrlich, hoch, da er spricht: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch"; und weiter: „Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Nun, wir wollen eins nach dem andern sehen.

2. Der Glaube, wie wir oft gesagt haben, soll also gestaltet sein, daß ein jeglicher die Auferstehung des HErrn JEsu Christi sich zueigne, davon wir nun genug geredt haben, nämlich, daß es nicht genug sei, allein glauben, daß er sei von den Todten auferstanden; denn davon folgt weder Friede noch Freude, weder Kraft noch Macht. Darum mußt du also glauben, daß er auferstanden sei um deinetwillen, dir zu gute; und nicht um sein selbst willen in die Ehre gesetzt, sondern, daß er dir und allen, so da an ihn glauben, helfe, und daß durch seine Auferstehung Sünde, Tod und Hölle überwunden sei.

3. Das bedeutet nun die Figur, daß Christus durch die verschlossene Thür hinein kommt, und mitten unter die Jünger tritt und steht. Denn das Stehen ist nichts anderes, denn daß er in unserm Herzen steht, da ist er mitten in

*) Genannt Quasimodogeniti. — Diese Predigt findet sich nur in a b c und in „Ordnung und Bericht". (Siehe oben Columne 608 Anmerkung.) D. Red.

uns, also daß er unser sei, wie er da steht, und sie ihn bei sich haben; und wenn er nun also mitten in unserm Herzen steht, so hören wir sobald eine liebliche Stimme, daß er zu dem Gewissen sagt: Sei zufrieden, es hat keine Noth, deine Sünden sind dir vergeben und hinweg genommen, und soll dir nichts mehr schaden.

4. Und denselbigen Tritt, den hier der HErr thut, hat er gethan durch die verschlossene Thür, und ist gangen durch Holz und Steine, und doch alles ganz läßt und nichts zerbricht, kommt dennoch hinein zu ihnen. Damit ist angezeigt, auf welche Weise der HErr in unser Herz kommt und in uns stehe: das geht durch das Predigtamt zu. Darum soll man in keinem Wege, weil GOtt befohlen hat sein Wort zu predigen, den sterblichen Menschen verachten, dem er es in den Mund gelegt hat, daß wir nicht in den Sinn gerathen, daß ein jeglicher auf eine sonderliche Predigt vom Himmel herab warte, daß GOtt mit ihm mündlich rede. Darum, welchem er einen Glauben will geben, da braucht er des Mittels zu, daß er es ausrichte durch menschliche Predigt und durch ein äußerlich leiblich Wort. Das heißt durch die verschlossene Thür gegangen, wenn er durch das Wort ins Herz geht, und nichts zerbricht noch verrückt. Denn wenn GOttes Wort kommt, so versehret es das Gewissen nicht, verrückt auch den Verstand des Herzens und äußerliche Sinne nicht; wie die falschen Lehrer, die alle Thüren und Fenster zerbrechen, reißen ein wie die Diebe, lassen nichts ganz und unverrückt bleiben, und machen, daß alles Leben, Gewissen, Verstand und Sinn unrecht, falsch und verkehrt wird. Das thut Christus nicht. Das ist nun die Kraft des Worts GOttes. Also haben wir zwei Stücke: Predigen und Glauben. Daß er zu uns kommt, ist das Predigen; daß er aber steht in unserm Herzen, ist der Glaube. Denn es ist nicht genug, daß er stehe vor unsern Augen und Ohren; sondern muß mitten in uns stehen im Herzen [und uns Frieden anbieten und geben*].

5. Die Frucht aber des Glaubens ist der Friede; nicht allein der, den man äußerlich hat, sondern der, davon Paulus redet zu den Philippern und spricht Cap. 4, 7., daß es ein Friede über alle Vernunft, Sinn und Verstand ist. Und wo der Friede sei, soll und kann nicht gerichtet werden nach der Vernunft. Das wollen wir weiter im Evangelium sehen.

6. Aufs erste, die Jünger sitzen da verschlossen in großer Furcht vor den Juden, dürfen nicht heraus, haben den Tod vor den Augen. Außen haben sie wohl Frieden und thut ihnen niemand nichts; inwendig aber zappelt ihr Herz und hat keinen Frieden noch Ruhe. In der Furcht und Angst kommt der HErr, stillt das Herz und macht sie fröhlich, daß die Furcht hinweg genommen werde: nicht durch Wegnehmen der Gefahr, sondern, daß sich das Herz nimmer fürchte. Denn damit wird der Juden Bosheit nicht hinweg genommen noch gewandelt; denn sie zürnen und toben eben wie vor, und bleibt äußerlich alles, wie es ist. Sie aber werden innerlich gewandelt, kommen in solchen Trotz und Freudigkeit, daß sie sagen: Wir haben den HErrn gesehen. Also stillt er ihr Herz, daß sie getrost und keck werden; darum fragen sie nicht mehr darnach, wie die Juden toben.

7. Das ist der rechte Friede, der das Herz zufrieden stellt und stillt; nicht zu der Zeit, wenn kein Unglück vorhanden ist, sondern mitten im Unglück, wenn äußerlich eitel Unfriede vor Augen ist. Und das ist der Unterschied unter weltlichem und geistlichem Frieden. Weltlicher Friede steht darin, daß da hinweggenommen werde das äußerliche Uebel, das da Unfrieden macht. Als, wenn die Feinde vor einer Stadt liegen, so ist Unfriede; wenn aber die Feinde hinweg sind, so ist wieder Friede. Also ist Armuth und Krankheit: weil es dich drückt, bist du nicht zufrieden; wenn es aber hinweg kommt und du des Unglücks los wirst, so ist wieder Friede und Ruhe da von außen. Aber der solches leidet, wird nicht gewandelt, bleibt eben so verzagt, wenn es da oder nicht da ist; nur daß er es fühlt und ihn ängstigt, wenn es da ist.

8. Aber der christliche oder geistliche Friede wendet es eben um, also daß außen das Unglück bleibe, als, Feinde, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel und Tod, die sind da, lassen nicht ab und liegen rings herum; dennoch ist inwendig Friede, Stärke und Trost im Herzen, so daß das Herz nach keinem Unglück fragt, ja, muthiger und freudiger ist, wenn es da ist,

*) (b)

denn wenn es nicht da ist. Darum heißt es ein solcher Friede, der da die Vernunft und alle Sinne übertrifft und überschwebt. Denn die Vernunft kann keinen Frieden begreifen, denn den weltlichen oder äußerlichen Frieden; denn sie kann sich nicht darein schicken oder verstehen, daß das Friede sei, wenn das Uebel da ist, weiß nicht, wie man die Person zufrieden stellen und trösten soll; darum meint sie, wenn das Uebel hin sei, so sei der Friede auch hin. Wenn aber der Geist kommt, läßt er äußerliche Widerwärtigkeit bleiben, stärkt aber die Person, und macht aus Blödigkeit ein unerschrocken Herz, aus dem Zappeln keck, aus einem unruhigen ein friedsam still Gewissen, daß ein solcher Mensch in den Sachen keck, muthig und freudig ist, in welchen sonst alle Welt erschrocken ist.

9. Woher kommt ihm das? Aus dem Glauben an Christum; denn wenn ich an den HErrn glaube aus rechtem Grunde des Herzens, daß mein Herz wahrhaftig kann sprechen: Mein HErr Christus hat durch seine Auferstehung meine Noth, Sünde, Tod und alles Böse überwunden, und will also bei und mit mir sein, daß mir nichts gebrechen soll an Leib und Seele, daß ich alles genug habe und mir kein Unglück schaden möge: wenn ich das glaube, ist es nicht möglich, daß ich könne verzagen und blöde sein, wie sehr mich auch Sünde oder Tod drückt. Denn immer ist der Glaube da und sagt: Drücken dich die Sünden, erschreckt dich der Tod: so wirf deine Augen auf Christum, der ist um deinetwillen gestorben und auferstanden und hat alles Unglück überwunden, was will dir denn schaden? Wovor willst du dich denn fürchten? Also auch, liegt dir ander Unglück auf dem Halse, als, Krankheit oder Armuth, so wirf die Augen davon und schließ die Vernunft zu, und wirf dich auf Christum und halte dich an ihn, so wirst du gestärkt und getröstet werden. So groß ist kein Uebel, das dir begegnen mag, das dir möge schaden und dich verzagt machen, so du Christum ansiehst und an ihn glaubst; darum ist es unmöglich, daß diese Frucht außen bleibe, wo der Glaube ist, daß nicht der Friede auch folge.

10. Aus dem Frieden folgt nun die andere Frucht, wie hier im Evangelium steht, da Christus zu den Jüngern kam und sprach: „Friede sei mit euch!" und zeigte ihnen Hände und Füße; da wurden sie froh, daß sie den HErrn sahen. Ja, freilich mußten sie froh werden; denn es war die größte Freude, die eines Menschen Herz kann empfinden, daß sie Christum sahen. Bisher hat man uns unsere Hände lassen sehen, das ist, gelehrt auf unser Werk vertrauen; da ist keine Freude*) gefolgt. Aber davon werden wir froh, daß wir Christum sehen. Und das geschieht durch den Glauben; denn also sagt St. Paulus zu den Römern Cap. 5, 1. 2.: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben, zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll."

11. Also haben wir die Frucht, dabei man erkennt, was rechte Christen sind. Denn wer nicht darin Friede hat, da die Welt eitel Unfriede hat, und fröhlich ist in dem, das in der Welt eitel Betrübniß und Trauern ist, der ist noch nicht ein Christ und glaubt noch nicht. Das singt man auch jetzt auf diese Zeit allenthalben im Gesang von der Auferstehung des HErrn, es verstehts aber schier niemand; der es gemacht hat, hat wohl einen rechten Verstand gehabt. Er läßt es nicht dabei bleiben, daß der HErr auferstanden ist, als er sagt: Christ ist erstanden von der Marter alle, als wäre es damit genug; sondern gibt es uns heim, und setzt dazu: Deß sollen wir alle froh sein. Wie können wir uns aber seiner freuen, wenn wir nichts davon haben und nicht unser ist? Darum soll ich seiner froh sein, so muß es ja mein sein, daß ich mich sein annehmen möge als meines eigenen Guts, daß es mir zu Nutzen komme. Und aufs letzte beschließt es: Christ will unser Trost sein; daß wir keinen andern Trost können noch sollen haben denn Christum, er will es selbst und allein sein, daß wir in allem Unglück an ihm hangen; denn er hat es alles überwunden uns zu Nutz, und durch seine Auferstehung tröstet er alle erschrockene Gewissen und betrübte Herzen. Das haben wir im Evangelium vom Glauben und seinen Früchten.

12. Weiter folgt nun von dem Predigtamt. Die Kraft des Glaubens streckt sich nun

*) Statt „Freude" hat b „Friede". D. Red.

in die Liebe; denn es ist noch nicht genug, wenn ich den HErrn also habe, daß er mein ist, und ich allen Trost, Friede und Freude an ihm habe: sondern ich muß hinfort auch thun, wie er gethan hat; denn also folgt in dem Text:

Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.

13. Das ist das erste und höchste Werk der Liebe, das ein Christ thun soll, wenn er gläubig ist worden, daß er andere Leute auch herzu zum Glauben bringe, wie er dazu kommen ist. Und hier siehst du, daß Christus einen jeglichen Christen aufwirft und einsetzt das Predigtamt des äußerlichen Wortes; denn er ist selbst kommen mit diesem Amt und äußerlichen Worte. Das lasset uns fassen; denn wir müssens uns lassen gesagt sein, und also will der HErr sagen: Ihr habt genug von mir, Friede und Freude, und alles, was ihr haben sollt; für eure Person bedürft ihr nicht mehr; darum schaffet nun und sehet das Bild an, wie ich gethan habe, so thut ihr auch. Mein Vater hat mich auf die Welt gesandt nur um euretwillen, daß ich euch hülfe, nicht mir zu Nutz. Das habe ich ausgerichtet, bin für euch gestorben, und habe euch alles gegeben, was ich bin und habe: darum denket ihr und thut auch also, daß ihr forthin nur jedermann dienet und helfet; sonst hättet ihr nichts zu schaffen auf Erden. Denn durch den Glauben habt ihr alles genug. Darum sende ich euch in die Welt, wie mich mein Vater gesandt hat, das ist, daß ein jeglicher Christ seinen Nächsten soll unterweisen und lehren, daß er auch zu Christo komme. Damit ist nun nicht die Gewalt gegeben dem Pabst und Bischöfen allein, sondern allen Christen befohlen, daß sie öffentlich ihren Glauben bekennen und andere auch zum Glauben bringen sollen.

14. Zum andern, wenn du das höchste Werk geübt hast und andere Leute den rechten Weg der Wahrheit gelehret, so denke darnach, daß du fortfahrest und jedermann dienest. Da folgt denn das Exempel des Lebens und gute Werke: nicht, daß du damit etwas verdienen und erwerben könnest; sintemal du alles bereitet vorhin hast, was dir noth ist zur Seligkeit. Weiter thut nun Christus einen Befehl, bläset die Jünger an und sagt:

Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

15. Das ist eine große, mächtige Gewalt, die niemand genugsam preisen kann, die einem sterblichen Menschen, Fleisch und Blut, gegeben wird über Sünde, Tod und Hölle, und über alle Dinge. Der Pabst rühmt sich auch im geistlichen Recht, daß ihm Christus hat Gewalt gegeben über alle weltliche und himmlische Dinge; welches wohl recht wäre, wenn sie es recht verstünden. Denn sie ziehens auf leiblich Regiment: das will Christus nicht, sondern gibt geistliche Gewalt und Regiment, und will so viel sagen: Wenn ihr ein Wort sagt über einen Sünder, soll es gesagt sein im Himmel, und so viel gelten, als wenn es GOtt im Himmel selbst redet; denn er ist in eurem Munde; darum ist es auch so viel, als sagte er es selbst. Nun ist es je wahr, wenn Christus ein Wort sagt, dieweil er ein HErr ist über Sünde und Hölle, und zu dir spricht: Deine Sünden sollen hin sein; so müssen sie hinweg und kann nichts dawider. Wiederum, wenn er sagt: Deine Sünden sollen dir nicht vergeben sein, so bleiben sie unvergeben, daß weder du, noch kein Engel, noch Heiliger, noch keine Creatur die Sünde vergeben kann, wenn du dich auch todt marterst.

16. Eben die Gewalt steht bei einem jeglichen Christen, sintemal Christus uns aller seiner Macht und Gewalt theilhaftig hat gemacht; und da regiert er nicht leiblich, sondern geistlich, und seine Christen auch geistlich. Denn er spricht nicht: Die Stadt, das Land, das Bisthum oder Königreich sollst du haben und regieren, wie der Pabst thut; sondern also sagt er: Solche Gewalt sollt ihr haben, daß ihr Sünde erlasset und behaltet. Darum betrifft diese Gewalt das Gewissen, also daß ich kann in Kraft des Worts GOttes ein Urtheil sprechen, da das Gewissen an hafte, daß dawider und über das keine Creatur nicht kann, weder Sünde, noch Welt, noch Teufel; das ist eine rechte Gewalt. Aber damit ist mir nicht Gewalt gegeben über den Leib, Land und Leute zu herrschen äußerlich nach weltlichem Regiment, sondern gar viel eine höhere und edlere Gewalt, die jener nirgend zu vergleichen ist.

17. Darum sollen wir GOtt danken, daß wir nun erkennen die große Kraft und Herr-

lichkeit, die uns durch Christum gegeben ist in dem schlechten Wort, welches auch St. Paulus hoch preiset und empor hebet zu den Ephesern Cap. 1, 3., da er sagt: „Gebenedeiet sei GOtt und der Vater JEsu Christi, der uns gebenedeiet hat, mit allerlei geistlicher Benedeiung im himmlischen Wesen durch Christum"; und abermal Cap. 2, 5—10.: „GOtt hat uns sammt Christo lebendig gemacht, und sammt ihm auferwecket, und mit ihm in das himmlische Wesen gesetzt, durch JEsum Christ; auf daß er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade mit seiner Freundlichkeit*) über uns durch JEsum Christ. Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, GOttes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn ihr seid sein Werk, geschaffen durch JEsum Christ zu guten Werken, zu welchen GOtt uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen."

18. Siehe, wie so großen überschwänglichen Trost wir haben, daß GOtt dieselbige Kraft, die er in Christo übt, auch in uns erweckt, und uns gleiche Gewalt gibt. Wie er ihn in ein himmlisch Wesen gesetzt hat, über alle Gewalt, Macht und Kraft, und alles, was man nennen mag: also hat er uns auch in dieselbige Gewalt gesetzt, daß diejenigen, so da glauben, alle Gewalt haben über Himmel und Erden. Das haben wir in dem Worte, das er hinter sich gelassen hat; und so kräftig, daß eben so viel gilt, wenn wir sie sprechen, als wenn er selbst auf Erden ginge, und spräche sie in der Majestät und Herrlichkeit, darin er jetzt ist. Und das ist die Kraft, die wir haben aus seiner Auferstehung und Himmelfahrt; da gibt er uns Macht, daß wir mögen todt und lebendig machen, dem Teufel geben und nehmen.

19. Doch muß man hierin schön fahren, daß man nicht thue wie der Pabst. Denn sie habens dahin gezogen, daß sie solche Gewalt hätten, wie und was sie sprechen, daß es müsse also gehen, darum daß sie es sprechen. Nein, die Gewalt hast du nicht; sondern allein die göttliche Majestät. Sie sagen also: Wenn der Pabst ein Wort spricht, und sagt: Die Sünden sind dir vergeben; so sind sie hinweg, wenn du schon nicht Reue hast noch glaubst. Damit meinen sie, es stehe in ihrer Gewalt, den Himmel zu geben und zu nehmen, auf- oder zuschließen, in Himmel setzen oder in die Hölle werfen; das wird noch lange nicht geschehen. Denn daraus wollte folgen, daß unsere Seligkeit in Menschenwerken, Kräften und Gewalt stünde. Darum, weil das wider die ganze Schrift ist, kann es nicht also sein, wenn du zuschließest oder aufthust, daß darum müsse geschlossen und aufgethan sein.

20. Darum muß man es recht verstehen, wenn Christus spricht: „Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten", daß da nicht wird eingesetzt die Gewalt deß, der da spricht, sondern derer, die da glauben. Nun ist die Gewalt deß, der da redet und der da glaubt, so fern von einander, als Himmel und Erde. GOtt hat uns das Wort und Gewalt zu reden gegeben; aber darum folgt nicht, daß es also muß geschehen. Wie Christus auch das Wort gepredigt und getrieben hat, und dennoch nicht alle glaubten, die es hörten, und geschah nicht allenthalben, wie er die Worte redete, so es doch GOttes Wort war. Darum will Christus also sagen: Die Gewalt sollt ihr haben, daß ihr das Wort redet und prediget das Evangelium, und saget: Wer da glaubet, dem sind die Sünden vergeben; wer aber nicht glaubet, dem werden sie nicht vergeben. Aber die Gewalt habt ihr nicht, daß ihr den Glauben macht. Denn es ist weit von einander, pflanzen und Gedeihen geben; wie Paulus sagt zu den Corinthern: „Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen, aber GOtt hat das Gedeihen gegeben", 1 Cor. 3, 6. Darum ist uns nicht Macht gegeben, daß wir regieren, wie die Herren; sondern daß wir Knechte seien und Diener, die das Wort predigen sollen, dadurch wir die Leute zum Glauben reizen. Darum, glaubst du die Worte, so gewinnst du diese Gewalt; glaubst du aber nicht, so hilft nichts, was ich rede und predige, wenn es gleich auch GOttes Wort ist, und du thust nicht mir Unehre und Schmach, sondern GOtt selbst.

21. Darum ist Unglaube nichts, denn eine Gotteslästerung, die GOtt Lügen straft. Denn wenn ich sage: Deine Sünden sind dir ver-

---

*) Statt „mit seiner Freundlichkeit" 2c. hat b „durch seine Güte über uns in Christo JEsu". D. Red.

geben in GOttes Namen, und du glaubst es nicht; so thust du eben so viel, als wenn du sagst: Wer weiß, ob es wahr sei und ob es sein Ernst sei; damit lügenstrafst du GOtt und sein Wort. Darum wäre es besser, du wärest weit vom Wort, wenn du nicht glaubst. Denn GOtt wills nicht geringer achten, wenn ein Mensch sein Wort predigt, denn als hätte er es selbst gethan. Das ist nun die Gewalt, die ein jeglicher Christ hat, von GOtt gegeben, davon wir wohl viel und oft geredet haben, darum sei es jetzt genug.

Am Sonntage nach Ostern.*)

Zweite Predigt.

1. Es wird uns vorgehalten im heutigen Evangelium, wie eines Christen Leben sein soll und worin es stehe, nämlich, in zwei Stücken. Zum ersten, daß ihm der HErr weise seine Hände und Füße; zum andern, daß er werde gesandt, wie Christus gesandt ist. Das ist nichts anderes, denn Glaube und Liebe, wie uns denn die zwei Stücke in allen Evangelien vorgehalten werden.

I.

2. Ihr habt zuvor gehört, und wird, leider, gepredigt in der ganzen Welt, daß wenn man fromm soll werden, so heben sie an Menschengesetzen an. Also hat man es in des Pabstes Reich getrieben, und fast die allerbesten Prediger; die nichts anderes gepredigt haben, denn wie man äußerlich fromm sein soll, und von guten Werken, die vor der Welt gleißen. Aber es ist noch weit gefehlet an der rechten Frömmigkeit, die vor GOtt gelten soll.

3. Es ist eine andere Weise allhier anzufangen fromm zu werden, die sich so anhebt, daß sie uns vorlege GOttes Gesetze, daraus wir uns selbst lernen erkennen, was wir sind, und wie unmöglich es uns ist, göttliche Gesetze zu erfüllen. Das Gesetz spricht also: Du sollst einen GOtt haben, ihn allein anbeten, auf ihn allein trauen, Hülfe und Trost bei ihm allein suchen. Das hört das Herz, und kanns doch nicht thun. Warum gebietet es denn solch unmöglich Ding? Darum, habe ich gesagt, daß es uns unsere Unmöglichkeit anzeige, und wir uns selbst lernen erkennen und uns schauen, was wir sind; gleichwie sich einer in einem Spiegel schauet. Wenn denn nun das Gewissen beginnt zu zappeln, und befindet, daß es GOttes Gebot nicht hält: da thut denn das Gesetz recht sein Werk; denn des Gesetzes eigen Werk ist nur das Gewissen schrecken.

4. Es sind aber zweierlei Menschen, die dieses Gebot erfüllen, oder sich dünken lassen, sie erfüllens. Die ersten sind die, wenn sie es haben gehört, heben sie an den äußerlichen Werken an, wollens mit Werken ausrichten und erfüllen. Wie thun sie ihm? Sie sprechen: GOtt hat geboten, du sollst Einen GOtt haben: ich will traun keinen andern Gott anbeten, ich will ihm dienen, und keinen Abgott oder irgend ein heidnisch abgöttisch Bild in meinem Hause oder in meiner Kirche haben; ei, sollte ich das thun? Diese scheinen denn mit ihrem gleißenden erdichteten Gottesdienst daher, gleichwie jetzt die Geistlichen, und meinen, es sei ausgerichtet, wenn sie die Kniee biegen, und viel von GOtt können singen oder schwatzen. Mit solchem Schein werden dann die armen Laien auch betrogen, fahren hinnach und wollens auch mit Werken ausrichten; aber ein Blinder führt den andern und fallen beide in die Grube, Luc. 6, 39. Das sind die ersten, die es fassen, und meinen, sie wollens halten, und haltens doch nicht.

5. Die andern sind die, die sich daraus erkennen, und trachten dem Gebot nach, was es haben will und was es suche. Als, wenn das Gesetz spricht: Du sollst Einen GOtt haben,

*) Diese Predigt findet sich mit sehr abweichendem Text in: „Drei schöne Sermone durch den würdigen Herrn D. M. Luther zu Borna gepredigt" in 4. 1522. Der obige Text findet sich in a b c. Vgl. Erl. A. 11, 335. D. Red.

und den allein anbeten und ehren; so gedenkt dasselbige Herz: Was ist das? sollst du die Kniee biegen? Oder was ist doch einen GOtt haben? Es wird wahrlich etwas anderes sein, denn ein leiblich, äußerlich Ehrerbieten. Und sieht denn zuletzt, daß es viel ein ander Ding ist, denn man es hält, nämlich, daß es nichts anderes sei, denn Trau und Zuversicht zu GOtt haben, daß er ihm helfe und beistehe in aller Angst und Noth, in aller Anfechtung und Widerwärtigkeit, daß er ihn errette aus der Sünde, aus dem Tode, aus der Hölle und von dem Teufel, ohne welches Hülfe und Errettung allein er nichts vermöge; und das heißt, einen GOtt haben. Ein solch Herz, das so gründlich demüthig ist, will GOtt haben, nämlich, das da ganz in sich erschrocken und zappelnd worden ist aus diesem Gebot, und flieht nur zu GOtt allein in seiner Angst und Widerwärtigkeit.

6. Das können nun die Heuchler und Werkheiligen, die vor der Welt ein schön Leben führen, nicht thun; denn ihr Vertrauen steht allein auf ihrer eigenen Gerechtigkeit und äußerlichen Frömmigkeit. Darum, wenn sie GOtt mit dem Gesetz angreift, und läßt die armen Leute sehen, wie sie das Gesetz nicht gehalten haben, ja, das Allergeringste nicht, und nun in Angst und Noth, und in einem bösen Gewissen stecken, und merken, daß es die äußerlichen Werke nicht ausrichten, und daß es viel ein ander Ding sei, GOttes Gebot halten, denn sie gemeint haben: so fahren sie zu, und suchen immerdar mehr und mehr, andere und andere Werke, und vermeinen ihr Gewissen damit zu stillen; aber sie fehlen weit des rechten Weges. Daher kommts, daß es einer will mit Rosenkränzen ausrichten, der andere mit Fasten, der mit Beten, jener mit Kasteiung des Leibes; einer lauft zu St. Jakob, der andere gen Rom; dieser gen Jerulem, jener gen Aachen; da wird einer ein Mönch, die andere eine Nonne; und suchen der Wege so viel, daß man sie schier nicht alle zählen kann.

7. Warum thun sie solches alles? Darum, daß sie sich selbst selig machen, sich selbst erretten und sich helfen wollen. Daraus folgt denn große Gotteslästerung in dem, daß sie sich solcher Werke auch gar herrlich noch rühmen, und pochen darauf und sprechen: Ich bin so lange im Orden gewesen, ich habe so viel Rosenkränze gebetet, so viel gefastet, dieses und jenes gethan, GOtt wird mir den Himmel drum zu Lohn geben. Das heißt denn einen Abgott haben. Das meint auch Jesaias, da er Cap. 2, 8. spricht: „Sie haben angebetet die Werke ihrer Hände." Er redet nicht von Stein oder Holz; sondern von den äußerlichen Werken, die da gut und schön scheinen vor den Menschen. Dieselbigen Heuchler sind also geschickt, daß sie GOtt die Spreu geben, den Weizen aber behalten sie sich selbst; das ist denn rechte Abgötterei, wie Paulus zu den Römern Cap. 2, 22. sagt: „Dir grauet vor den Abgöttern, und raubest GOtt, was sein ist", welches geistlicher Diebstahl heißt.

8. Also wirst du denn finden, daß kein Mensch etwas Gutes habe aus sich selbst; aber den Unterschied hast du, daß die Rechtschaffenen, in welchen das Gesetz sein Werk geübt hat, wenn sie ihre Krankheit und Unvermögenheit fühlen, sprechen sie: GOtt wird mir helfen, auf den traue ich, auf den verlasse ich mich, der ist mein Fels und meine Zuversicht. Die andern aber, als, die Heuchler und Werkheiligen, wenn Anfechtung, Angst und Noth vorhanden ist, die schreien und sagen: O wo soll ich hin! Die müssen also zuletzt verzweifeln an GOtt, an sich selbst und an ihren Werken, wenn sie derselben noch so viel hätten.

9. Also sind nun zum ersten diese falsche und nicht rechtschaffene Schüler des Gesetzes, die es mit Werken sich vermessen zu erfüllen; denn sie haben einen Schein und gleißen äußerlich, im Herzen aber haben sie nichts, denn nur eitel Unflath und Unreinigkeit; darum verdienen sie auch nichts vor GOtt, der da äußerliche Werke ohne das Herz nicht ansieht.

10. Zum andern, sind das nun die wahrhaftigen und rechten Schüler, die das Gebot halten, nämlich, die da wissen und erkennen, daß sie übel thun, und vernichtigen sich und geben sich gefangen, halten alle ihre Werke vor GOttes Augen unrein, und die an sich und an allen ihren Werken verzagen. Die solches thun, werden keine Noth haben, allein, daß sie sich selbst mit eiteln vergeblichen Gedanken nicht betrügen und solches nicht bis ans Ende sparen; denn wer damit will bis ans Ende verharren, der wirds nicht gut haben.

11. Aber darauf müssen wir Acht haben, daß wir auch nicht verzweifeln, wenn wir sündliche Zuneigung in uns noch fühlen, und noch nicht allzu ganz rein ist mit uns, wie wir gern woll-

ten. Du wirst diesen Dreck nicht gar ausfegen, weil wir hier im Fleisch und Blut sind. Das kann man wohl thun, daß äußerliche böse Werke verhindert werden, und daß man sich vor fleischlichen, schändlichen Worten und Werken erhalte; wiewohl es doch schwerlich zugeht. Aber das wird nicht geschehen, daß du ohne Lust und böse Zuneigung seiest. St. Hieronymus unterstand sich, solche Zuneigung mit Beten, Fasten, Arbeiten, Kasteien des Leibes auszutreiben; aber was er damit geschafft hat, das weiß er wohl: es half nichts, die Lust blieb gleichwohl. Werk und Wort kann man wehren; aber die Lüste und Zuneigung kann niemand von sich selbst auswurzeln.

12. Summa Summarum: Willst du die rechte Frömmigkeit, die vor GOtt gilt, erlangen, so mußt du gänzlich an dir zweifeln und auf GOtt allein trauen, mußt dich Christo ganz und gar ergeben und dich seiner annehmen, also, daß alles dein sei, was er hat, und was dein ist, sein sei. Denn so hebst du an zu börnen*) in göttlicher Liebe, und wirst gar ein andrer Mensch, ganz neu geboren, und kehrt sich alles um, was in dir ist. Da wirst du denn so große Lust haben zur Keuschheit, wie große Lust du zuvor gehabt hast zur Unkeuschheit, und so fortan mit allen Lüsten und Zuneigungen.

13. Das ist nun das erste Werk GOttes, daß wir uns selbst erkennen, wie wir verdammt sind, elend, schwach und krank. Das ist denn gut und GOtt wills also haben, wenn der Mensch also hört: Du sollst das thun, du sollst dies thun, daß er nur an sich verzage und verzweifele; denn das muß ein jeglicher in sich fühlen und befinden, daß er dasselbige nicht halte noch halten könne. Das Gesetz kann noch mag dir nicht geben solch Vermögen, daß du es halten könntest; sondern das thut es wohl, wie St. Paulus Röm. 4, 15. sagt: „Es richtet nur Zorn an", das ist, die Natur wird wüthend wider das Gesetz, und wollte, daß das Gesetz nicht wäre.

14. Derhalben, die da wollen dem Gesetz genug thun mit äußerlichen Werken, die werden Heuchler; in den andern aber richtet es nur Zorn an, und macht, daß der Sünden mehr werden, wie Paulus an einem andern Ort sagt: „Die Kraft der Sünden ist das Gesetz", 1 Cor. 15, 56. Denn das Gesetz nimmt nicht die Sünde hinweg, ja, es mehrt die Sünde, und macht, daß ich die Sünde fühle. Desgleichen sagt er abermal zu den Corinthern in der 2. Ep. Cap. 3, 6.: „Der Buchstabe tödtet", das ist, das Gesetz wirkt in dir den Tod, das ist, es macht dich zunichte; „aber der Geist macht lebendig." Denn wenn der kommt durch das Evangelium, so ist das Gesetz schon erfüllt, wie wir hören werden.

15. Darum irrt nun die Welt, daß sie durchs Gesetz die Menschen will fromm machen; es werden nur Gleißner und Heuchler daraus; sondern kehre es um und sprich, wie St. Paulus: Das Gesetz macht Sünde. Denn das Gesetz hilft nichts, denn daß es mich selbst lehrt erkennen; da finde ich denn nichts, denn eitel Sünde; wie sollte es denn Sünde hinwegnehmen? Das wollen wir nun sehen, wie dies Stück im Evangelium abgemalet ist. Der Text sagt:

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden.

16. Was fürchten die Jünger? Den Tod fürchten sie; ja, sie waren mitten im Tode. Woher kam die Furcht des Todes? Von der Sünde; denn hätten sie nicht gesündigt, so hätten sie sich nicht gefürchtet. Der Tod hätte ihnen auch nicht können schaden; denn des Todes Stachel, damit er würgt, ist die Sünde, 1 Cor. 15, 56. Aber es fehlt ihnen, wie uns allen, daß sie noch nicht eine rechte Erkenntniß von GOtt hatten. Denn wenn sie GOtt für einen GOtt gehalten hätten, so wären sie ohne Furcht und sicher gewesen; wie David sagt Ps. 139, 7—10.: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten." Und wie er an einem andern Ort spricht: „Ich will mich ganz mit Frieden legen und schlafen; denn der HErr allein lässet mich sicher wohnen", Ps. 4, 9. Es ist gut sterben, wenn ich an GOtt glaube; denn da fürchte ich keinen Tod. Wer aber nicht an GOtt glaubt, der muß den Tod fürchten, und

*) börnen oder bernen, das heißt, brennen. D. Red.

kann kein fröhlich noch sicher Gewissen haben ewiglich.

17. Dazu treibt uns nun GOtt, wenn er uns das Gesetz vorhält, auf daß wir durchs Gesetz zu unsrer selbst Erkenntniß kommen. Denn wo solche Erkenntniß nicht vorhanden ist, so mag einem nimmermehr geholfen werden. Der da gesund ist, bedarf keines Arztes; ist aber einer krank und wollte gern gesund werden, der muß sich für schwach und krank erkennen, sonst mag ihm nicht geholfen werden. Wenn aber einer ein Narr ist und will nicht gesund sein, der muß gewißlich sterben und verderben. Aber unsere Papisten haben uns die Augen zugethan, daß wir uns nicht haben müssen noch können selbst erkennen, und haben die rechte Kraft des Gesetzes zu predigen unterlassen. Denn wo das Gesetz nicht rechtschaffen gepredigt wird, da kann keine Erkenntniß sein selbst sein.

18. Solche Erkenntniß hat David gehabt, da er Ps. 51, 3. ff. sprach: „GOtt, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Uebertretung, nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Uebertretung, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan. Darum wirst du recht bleiben in deinen Worten, und rein erfunden, wenn du gerichtet wirst. Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Gleich als wollte David sprechen: Siehe, ich bin doch Fleisch und Blut so gemacht, welches an sich selbst Sünde ist und nichts anders kann denn sündigen. Denn ob du gleich den Händen und Füßen oder der Zunge steuerst, daß sie nicht sündigen; so bleibt doch die Zuneigung und die Lüste immerdar, weil Blut und Fleisch da ist, du laufest wohin du willst, gen Rom oder zu St. Jakob.

19. Wenn nun das Gesetz ein rechtschaffen Herz antrifft, das dahin kommt und sich selbst erkennt, so hebt es, wahrlich, nicht an und will sich mit Werken helfen; sondern es bekennt seine Sünde und Unmöglichkeit, seine Gebrechen und Krankheit, und spricht: HErr GOtt, ich bin ein Uebelthäter, ein Sünder wider deine göttlichen Gebote; hilf du, mit mir ists verloren. Wenn denn nun ein Mensch in solcher Furcht ist und also zu GOtt schreit, so kanns GOtt nicht lassen, er hilft ihm; wie hier Christus nicht lange außen war von diesen furchtsamen Jüngern, sondern bald ist er da, tröstet sie und spricht: „Friede sei mit euch!" Seid gutes Muths, ich bins, fürchtet euch nicht. Also gehts noch; wenn wir durchs Gesetz zu unser selbst Erkenntniß kommen sind und nun in Furcht stecken, so rafft uns GOtt auf, und läßt uns das Evangelium predigen, damit er uns denn fröhliche und sichere Gewissen macht.

20. Was ist aber das Evangelium? Das ists, daß GOtt gesandt hat seinen Sohn, JEsum Christum, in die Welt, selig zu machen die Sünder, Joh. 3, 16., und daß er zerbreche die Hölle, überwinde den Tod, nehme die Sünde weg und thäte dem Gesetz genug. Was mußt du aber dazu thun? Nichts anderes, denn daß du solches annehmest und sehest auf deinen Erlöser, und glaubest es festiglich, daß er solches alles dir zu gut gethan, und dir alles für dein eigen geschenkt hat, daß du also in Angst des Todes, der Sünde und der Hölle tröstlich sprechen magst, und dich kecklich darauf verlassen und sagen: Ob ich gleich das Gesetz nicht erfülle, ob noch wohl Sünde vorhanden ist, und mich vor dem Tode und der Hölle fürchte; so weiß ich doch dies aus dem Evangelio, daß mir Christus alle seine Werke geschenkt und gegeben hat. Deß bin ich gewiß, er lügt nicht, seine Zusage wird er wahrhaftig halten. Und deß zu einem Zeichen habe ich die Taufe empfangen. Denn also spricht er Marc. 16, 15. 16. zu seinen Aposteln und Jüngern: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Darauf verlasse ich mich. Denn das weiß ich, daß mein HErr Christus den Tod, die Sünde, Hölle und Teufel, alles überwunden hat mir zu gut. Denn er war unschuldig; wie Petrus 1. Ep. 2, 22. sagt: „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden." Darum hat ihn die Sünde und der Tod nicht können würgen, die Hölle hat ihn nicht können behalten, und ist also ihr HErr worden, und solches geschenkt allen denen, die es annehmen und glauben. Welches alles geschieht nicht aus meinen Werken oder Verdienst; sondern aus lauter Gnade, Güte und Barmherzigkeit.

21. Wer nun solchen Glauben in sich nicht empfähet, der muß verderben. Wiederum, wer solchen Glauben hat, der wird behalten. Denn wo Christus ist, da kommt gewiß der Vater auch hin und der Heilige Geist. Da muß denn eitel Gnade sein, kein Gesetz; eitel Barmherzigkeit, keine Sünde; eitel Leben, kein Tod; eitel Himmel, keine Hölle. Da tröste ich mich der Werke Christi, als hätte ich sie selbst gethan; da frage ich nicht mehr weder nach Kappen noch Platten, weder nach St. Jakob noch Rom, weder nach Rosenkränzen noch Marienmantel, weder nach Beten noch Fasten, weder Pfaffen noch Mönche.

22. Siehe, wie ein schön Vertrauen zu GOtt in uns wächst durch Christum: du bist reich oder arm, krank oder gesund, so sprichst du allezeit: GOtt ist mein, ich will gern sterben; denn also gefällt es meinem Vater, und der Tod kann mir nicht schaden, er ist verschlungen in den Sieg, wie Paulus 1 Cor. 15, 57. sagt; aber nicht durch uns, sondern „GOtt sei Dank", spricht er, „der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum." Darum, ob wir gleichwohl sterben müssen, so fürchten wir uns nicht vor dem Tode; denn seine Macht und Kraft ist geschwächt durch Christum, unsern Heiland.

23. Also habt ihr, daß das Evangelium nichts anderes sei, denn eine Predigt und fröhliche Botschaft, wie Christus für uns in die Angst des Todes getreten ist, alle Sünde auf sich genommen und dieselbige ausgelöscht habe, nicht, daß er solches bedurft hätte, sondern also gefiel es dem Vater; und daß er uns solches alles geschenkt hat, so daß wir darauf trotzen und pochen mögen wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle. Daraus kommt nun große, unaussprechliche Freude, wie hier den Jüngern geschieht. „Da wurden die Jünger froh", spricht der Text, „daß sie den HErrn sahen", nicht einen solchen Herrn, vor dem sie sich entsetzen dürfen, oder der sie mit Arbeit und Last beschwerete; sondern der sie versorgete und Achtung auf sie hätte; wie ein Hausvater ein Herr seines Gutes ist und für die Seinen sorget. Ja, dann allererst freuten sie sich am sehrsten, da er zu ihnen sprach: „Friede sei mit euch! Ich bins", und da er ihnen seine Hände und Füße gezeigt hatte, das ist, seine Werke, daß sie alle sollten ihr sein.

24. Also kommt er noch heute zu uns durch das Evangelium und bietet uns Frieden an, schenkt uns seine Werke: glauben wirs, so haben wirs; glauben wir nicht, so haben wirs nicht. Denn des HErrn Hände und Füße bedeuten eigentlich nichts anderes, denn seine Werke, die er hier auf Erden den Menschen gethan hat. Und seine Seite zeigen ist nichts anderes, denn uns sein Herz weisen, daß wir sehen sollen, wie gütig, freundlich und väterlich es es mit uns gemeint habe. Welches uns alles in dem Evangelio angezeigt wird so gewiß und klar, wie es dort den Jüngern leiblich offenbart und gezeigt ward. Und viel besser ists, es geschehe durchs Evangelium, denn daß er jetzt hier zur Thür hinein ginge; du kennetest ihn doch nicht, wenn du ihn schon jetzt vor dir stehen sähest, und noch viel weniger, denn ihn die Juden erkannten.

25. Das ist die rechte Weise fromm zu werden, nicht durch menschliche Gebote, sondern halten die Gebote GOttes. Das kann nun niemand thun denn der Glaube an Christum allein. Daraus folgt dann die Liebe, die ist die Erfüllung des Gesetzes, wie St. Paulus sagt Röm. 13, 10. Und das kommt nun nicht aus Uebung der Tugenden und guten Werken, wie man bisher gelehret hat, daraus nur eitel Teufelsmärtyrer und Heuchler werden; sondern der Glaube macht fromm, heilig, keusch, demüthig und dergleichen. Denn wie Paulus zu den Römern Cap. 1, 16. 17. sagt: „Das Evangelium ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen; sintemal darin offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Also sollte Paulus sagen: Deine Werke machen dich nicht selig, sondern das Evangelium, wenn du glaubst; deine Gerechtigkeit ist nichts, sondern Christi Gerechtigkeit, die gilt allein vor GOtt; von der sagt das Evangelium und sonst von keiner andern. Wer nun durch die Werke will den Tod überwinden und die Sünde auslöschen, der spricht: Christus ist nicht gestorben; wie Paulus zu den Galatern Cap. 2, 21. sagt: „So durch das Gesetz Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben." Und welche anders predigen, die sind Wölfe und Verführer.

26. Das sei gesagt von dem ersten Theil des Evangeliums, wie wir uns halten sollen gegen GOtt, nämlich, mit dem Glauben an ihm hangen, und was die rechte Frömmigkeit sei, die vor GOtt gilt, und wie man die überkomme, nämlich: durch den Glauben an Christum, daß uns der erlöset habe vom Gesetz, vom Tode, Sünde, Hölle und Teufel; und daß er uns solches alles geschenkt hat, daß wir darauf wider das Gesetz, Tod, Sünde, Hölle und Teufel trotzen mögen. Nun folgt, wie wir uns sollen halten gegen unsern Nächsten; das wird uns auch im Text angezeigt, da der HErr also spricht:

II.

Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

27. Wie hat GOtt der Vater Christum gesandt? Zu nichts anderem, denn daß er des Vaters Willen thäte, nämlich, die Welt zu erlösen. Er ward nicht gesandt, daß er mit guten Werken sollte den Himmel verdienen, oder daß er dadurch sollte fromm werden; er that viel guter Werke, ja, alle sein Leben war nichts anderes denn Wohlthun. Wem that ers aber? Den Leuten, die es bedurften, wie wir hin und wieder in den Evangelisten lesen; denn alles, was er je gethan hat, das hat er darum gethan, daß er uns damit dienete. „Wie nun mich mein Vater gesandt hat", spricht er hier, „so sende ich euch auch." Mein Vater hat mich gesandt, daß ich das Gesetz erfüllete, die Sünde der Welt auf mich nähme, den Tod erwürgete, die Hölle und den Teufel überwände: nicht meinethalben, denn ich bedurfte es nicht; sondern alles um euretwillen und euch zu gut, daß ich euch damit dienete. Also sollt ihr ihm auch thun.

28. Durch den Glauben werdet ihr dies alles ausrichten, der wird euch fromm vor GOtt und selig machen, desgleichen auch den Tod, Sünde, Hölle und Teufel überwinden; aber diesen Glauben sollt ihr mit der Liebe beweisen, daß also alle eure Werke dahin gerichtet sein sollen: nicht, daß ihr etwas damit verdienen wollet; denn alles, was im Himmel und Erden ist, das ist zuvor euer; sondern daß ihr eurem Nächsten damit dienet. Denn wenn ihr solch Zeichen von euch nicht geben werdet, so ists gewiß, daß der Glaube nicht rechtschaffen ist. Nicht, daß uns durch dies Wort gute Werke zu thun geboten werden; denn wo der Glaube rechtschaffen ist im Herzen, da darf man nicht viel gebieten gute Werke zu thun, sie folgen selbst: sondern daß die Werke der Liebe nur ein Zeichen sind, daß der Glaube vorhanden ist.

29. Das will auch St. Petrus 2. Ep. 1, 5., da er uns vermahnt, Fleiß anzuwenden, daß wir mit guten Werken unsern Glauben fest machen sollen und beweisen. Das sind aber gute Werke, die wir unserm Nächsten thun, damit wir ihm dienen, und das wird von einem Christen allein erfordert, daß er liebe. Denn durch den Glauben ist er schon fromm und selig; wie St. Paulus Röm. 13, 8. sagt: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet." Darum spricht Christus Joh. 13, 34. 35. zu seinen Jüngern: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe; dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt."

30. Also müssen wir uns nun beweisen vor der Welt, daß jedermann sehe, daß wir GOttes Gebot halten; und doch nicht darum, daß ich dadurch selig oder fromm werde. Also bin ich der Obrigkeit gehorsam; denn ich weiß, Christus ist der Obrigkeit gehorsam gewesen und bedurfte es doch gar nicht, that es nur um unsertwillen; darum will ichs auch thun um Christi willen und meinem Nächsten zu gut, und das allein darum, daß ich meinen Glauben durch die Liebe beweise; und so fortan durch alle Gebote. Auf diese Weise vermahnen uns die Apostel in ihren Schriften zu guten Werken: nicht daß wir dadurch fromm und selig werden, sondern nur unsern Glauben damit beide vor uns und andern Leuten beweisen und gewiß machen. Folgt weiter im Evangelium:

Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

31. Allen Christen wird hier gegeben diese Gewalt, wiewohl sich etliche dieselbige allein zugeeignet haben, als, der Pabst, die Bischöfe, Pfaffen und Mönche: die sagen öffentlich und unverschämt, diese Gewalt sei ihnen allein gegeben und nicht auch den Laien. Aber Chri-

stus sagt hier weder von Pfaffen noch von Mönchen, sondern spricht: Empfahet den Heiligen Geist; wer den Heiligen Geist hat, dem ist Gewalt gegeben, das ist, dem, der ein Christ ist. Wer ist aber ein Christ? Der da glaubt. Wer da glaubt, der hat den Heiligen Geist. Darum ein jeglicher Christ hat die Gewalt, die der Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche haben in diesem Falle, die Sünden zu behalten, oder zu erlassen.

32. So höre ich wohl, ich mag Beichte hören, taufen, predigen, Sacrament reichen? Nein. St. Paulus sagt: „Lasset es alles ehrbarlich und ordentlich zugehen." Wenn jedermann wollte Beichte hören, taufen, Sacrament reichen, wie wollte es sich schicken? Item, wenn jedermann predigen wollte, wer wollte zuhören? Wenn wir alle zugleich predigten, wie würde es ein Geplärr durcheinander werden, wie jetzt unter den Fröschen. Darum so soll es also zugehen, daß die Gemeinde einen, der dazu tüchtig ist, erwähle, der die Sacramente reiche, predige, Beichte höre und taufe. Wir haben wohl alle diese Gewalt; aber niemand soll sich vermessen, dieselbige öffentlich zu üben, denn der dazu durch die Gemeinde erwählt ist. Heimlich aber mag ich sie wohl brauchen. Als, wenn mein Nächster kommt und spricht: Lieber, ich bin beschweret in meinem Gewissen, sage mir eine Absolution; so mag ich das frei thun, aber heimlich, sage ich, muß es geschehen. Wenn ich mich wollte hinsetzen in die Kirche, ein anderer auch, und wollten alle Beichte hören, wie wollte es sich reimen? Deß nimm ein Exempel: Wo unter dem Adel viel Erben sind, da erwählen sie mit Verwilligung der andern aller einen, der hat das Regiment allein von wegen der andern; denn so ein jeglicher über Land und Leute wollte regieren, wie würde es zugehen? wiewohl sie doch alle gleich diese Gewalt haben, die er hat, der da regiert. Also ist es auch hier mit dieser Gewalt, Sünde zu erlassen und Sünde zu behalten.

33. Dies Wort aber, die Sünde zu erlassen oder Sünde zu behalten, geht mehr die an, die da beichten und solches empfahen, denn die andern, die die Absolution geben sollen; und damit dient man auch dem Nächsten. Denn unter allen Diensten ist das der größte, daß ich ihn von Sünden los mache, vom Teufel und Hölle entledige. Wie geschieht aber das? Durch das Evangelium, wenn ich ihm dasselbige predige, und sage ihm, wie er sich der Werke Christi annehmen soll, und gewißlich glaube, Christi Gerechtigkeit sei sein und seine Sünden sind Christi. Das, sage ich, ist der größte Dienst, den ich meinem Nächsten kann erzeigen.

34. Verflucht sei das Leben, daß sich einer allein lebet und nicht seinem Nächsten; und wiederum, gesegnet sei das Leben, darin einer nicht sich, sondern seinem Nächsten lebt und dient mit Lehre, mit Strafe, mit Hülfe, und womit es sei und wie es mag geschehen. Wenn mein Nächster irrt, so soll ich ihn strafen; kann er mir dann nicht gleich folgen, so soll ich ihn geduldig harren; wie Christus mit Judas that, der hatte den Beutel mit dem Gelde, und ging den Hundsweg, stahl ab. Das wußte Christus wohl; doch hatte er mit ihm Geduld, vermahnte ihn fleißig, wiewohl es nichts half, bis so lange, daß er sich selbst zu Schanden machte.

35. Also sollen wir Acht haben, daß wir alles unserm Nächsten zu gute thun, und allezeit gedenken: Christus hat das und das für mich gethan; warum sollte ich nicht auch um seinetwillen alles frei thun? Und siehe darauf, daß diese Werke, die du thust, nicht auf GOtt, sondern auf deinen Nächsten gerichtet seien. Wer ein Regent ist, ein Fürst, ein Bürgermeister, ein Richter, der soll nicht gedenken, daß er darum Regent sei, daß er den Himmel damit verdiene, oder darin das Seine suche; sondern daß er dadurch der Gemeinde diene. Und so fortan mit andern Werken, die ich meinem Nächsten zu gute annehme. Ich nehme ein Weib, mache mich gefangen; warum thue ich das? Daß ich meinem Nächsten an seinem Weibe und Töchtern nicht Schaden thue und also meinen Leib zähme; und so fortan mit allen Werken.

36. Also habt ihr in diesem Evangelium, wie fast in allen, diese zwei Stücke, Glauben und Liebe, fein abgemalet: mit dem Glauben gehören wir hinauf zu GOtt, mit der Liebe hinunter auf den Nächsten. Daß wir das also mögen fassen, das helfe uns GOtt, Amen.

Am Sonntage nach Ostern.*)

Dritte Predigt.

I.

1. Das erste Stück dieses Evangeliums ist eben die Historia, so wir auch im Evangelium des Osterdienstags gehört haben, aber am Ostertage, welchen die Evangelisten nennen den ersten der Sabbather, auf den Abend geschehen, da Christus seinen erschrockenen Jüngern, da sie sämmtlich bei einander waren, ausgenommen St. Thomam, erstlich erschienen, und sie getröstet und im Glauben seiner Auferstehung gestärkt hat; darin wir abermal hören, was die Kraft und Nutz derselben sei, nämlich, daß Christus, so er kommt mit solcher Predigt, bringt Friede und Freude; welches sind die rechten Früchte des Glaubens, wie sie auch von St. Paulo Gal. 5, 22. unter andern Früchten des Geistes erzählt werden.

2. Denn da er kommt, findet er sie noch in Furcht und Schrecken sitzen, beide auswendig von den Juden und inwendig von ihrem Gewissen, und noch ganz schwach und schweres Herzens zu glauben, ob sie wohl von den Weibern und der Jünger etlichen gehört hatten, daß er auferstanden wäre. Als sie sich aber darob bekümmern, und mit einander von der Sache reden, ist er da, und bietet ihnen den freundlichen Gruß, auf hebräische Weise: „Friede sei mit euch!" welches heißt nach unsrer Sprache, alles Gute wünschen. Denn Frieden heißen sie, wo es wohl zugeht und das Herz zufrieden und guter Ding ist. Das ist das freundliche Wort, das Christus allezeit mit sich bringt, wie er es denn auch in dieser Historie zum andern und drittenmal wiederholt.

3. Es ist aber dieser Friede Christi gar heimlich und verborgen vor den Augen und Sinnen; denn er ist nicht der Maßen, wie ihn die Welt malt und sucht, oder Fleisch und Blut versteht. Denn es steht also um die Christen, daß sie um Christi willen von seinen Feinden, dem Teufel und der Welt, keinen Frieden noch Gutes können haben; da müssen sie leiden täglich Unglück und Unfriede, daß der Teufel sie ängstet, drückt und plagt mit Schrecken der Sünde und Strafe derselben, die Welt mit ihrer Verfolgung und Tyrannei, das Fleisch mit seiner eignen Schwachheit, Ungeduld rc. Darum ist das nicht ein sichtbarer oder begreiflicher Friede, im äußerlichen Fühlen; sondern innerlich und geistlich, im Glauben, welcher nichts anderes ergreift und faßt, denn das, so er hier hört, nämlich, dies freundliche Wort Christi, so er zu allen Erschrockenen und Betrübten sagt: Pax tibi: Friede sei mit dir, fürchte dich nicht rc.; und also sich lasse genügen und zufrieden sei an dem, daß Christus sein Freund ist, und GOtt ihm wohl will und alles Gute anbieten lässet, ob er gleich äußerlich in der Welt keinen Frieden, sondern eitel Widerspiel fühlt. Das ist der Friede, davon St. Paulus Phil. 4, 7. sagt: „Der Friede GOttes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu", und Christus Joh. 16, 33.: „Das habe ich zu euch geredt, daß ihr in mir Friede habet; in der Welt habt ihr Angst" rc.

4. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß ein Christ Frieden habe; darum muß Christus auf andere Weise Frieden geben, denn die Welt hat und gibt, nämlich also, daß er das Herz stille und zufrieden mache und inwendig die Furcht und Schrecken wegnehme, obgleich äußerlich Unfriede und Unglück bleibt. Wie du siehst, daß hier den Jüngern Christi geschieht, welche sitzen da verschlossen in großer Furcht vor den Juden, dürfen nicht heraus, haben den Tod vor Augen; und ob sie wohl außen Frieden haben und thut ihnen niemand nichts, zappelt doch inwendig ihr Herz und hat keinen Frieden noch Ruhe. In dieser Furcht und Angst kommt der HErr, stillt das Herz und

---

*) Die folgenden zwei Predigten finden sich nur in d. Sie sind von Luther im Jahr 1540 zu Dessau gehalten und zugleich mit zwei bei der Taufe des jungen Fürsten Bernhard von Anhalt gehaltenen Predigten im Druck erschienen. Vgl. Erl. Ausg. 11, 350. D. Red.

macht sie zufrieden, nicht durch Wegnehmen der Gefahr, sondern daß sich das Herz nimmer fürchte. Denn damit wird der Juden Bosheit nicht hinweg genommen noch gewandelt; denn sie zürnen und toben eben wie vor, und bleibt äußerlich alles, wie es ist: sie aber werden innerlich gewandelt, daß sie getrost und keck werden; darum fragen sie nicht mehr darnach, wie die Juden toben.

5. Das ist der rechte Friede, der das Herz kann stillen: nicht zu der Zeit, wenn kein Unglück vorhanden ist, sondern mitten im Unglück, wenn äußerlich eitel Unfriede vor Augen ist. Und das ist der Unterschied unter weltlichem und geistlichem Frieden. Weltlicher Friede steht darin, daß da hinweg genommen werde das äußerliche Uebel, das da Unfriede macht. Als, wenn Feinde vor einer Stadt liegen, so ist Unfriede; wenn sie aber hinweg sind, so ist wieder Friede. Also ist Armuth und Krankheit, weil es dich drückt, bist du nicht zufrieden; wenn es aber hinweg kommt und du des Unglückes los wirst, so ist wieder Friede und Ruhe von außen; aber der solches leidet, wird nicht gewandelt, bleibt eben so verzagt, wenn es da oder nicht da ist, ohne daß er es fühlt und ihn ängstet, wenn es gegenwärtig ist.

6. Aber christlicher oder geistlicher Friede wendet es eben um, also, daß außen das Unglück bleibt, als, Feinde, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel und Tod, die sind da, lassen nicht ab und liegen rings herum; dennoch ist inwendig Friede, Stärke und Trost im Herzen, daß es nach keinem Unglück fragt, ja, auch muthiger und freudiger wird, wenn es da ist, denn wenn es nicht da ist. Darum heißt es wohl solcher Friede, der höher ist, denn Vernunft und alle Sinne. Denn die Vernunft versteht und sucht nicht mehr, denn solchen Frieden, so von außen kommt von den Gütern, so die Welt geben kann, weiß nichts davon, wie man das Herz zufrieden stellen und trösten soll in den Nöthen, da dieses alles fehlt. Wenn aber Christus kommt, läßt er äußerliche Widerwärtigkeit bleiben, stärkt aber die Person, und macht aus Blödigkeit ein unerschrocken Herz, aus dem Zappeln keck, aus einem unruhigen ein friedsam, still Gewissen, daß ein solcher Mensch in den Sachen getrost, muthig und freudig ist, in welchem sonst alle Welt erschrocken ist, das ist, im Tod, Schrecken der Sünde und allen Nöthen, da die Welt mit ihrem Trost und Gut nicht mehr helfen kann. Das ist dann ein rechter beständiger Friede, der da ewig bleibt und unüberwindlich ist, so lange das Herz an Christo hanget.

7. Also ist dieser Friede nichts anderes, denn daß das Herz gewiß wird, daß es einen gnädigen GOtt und Vergebung der Sünde hat; denn ohne das kann es doch in keiner Noth bestehen und mit keinem Gut auf Erden zufrieden gestellt werden.

8. Solches aber geschieht alsdann, und kommt auch allein daher, so Christus uns weiset seine Hände und Seite, das ist, so er uns durchs Wort zeigt, wie er für uns gekreuzigt, sein Blut vergossen und gestorben, und damit für unsere Sünde bezahlt, GOttes Zorn versöhnt und abgewandt habe. Das ist das rechte Wahrzeichen, die erschrockenen Gewissen und Herzen zu trösten und zu versichern der göttlichen Gnade und Vergebung der Sünde. Solches zeigt er, daß sie je nicht zweifeln, sondern gewiß seien, daß er es selbst sei, der nicht mit ihnen zürne, sondern ihr lieber Heiland sei; denn dieser Friede ist ihnen und allen betrübten Gewissen, weil sie geängstet werden und im Kampf liegen, nicht so leicht zu fassen; darum kommt er und stärkt sie beide mit dem Wort und sichtbaren Zeichen.

9. Also thut er nach seiner Auferstehung noch immerdar, nicht sichtbarlich, sondern durch das Predigtamt (dem wir glauben sollen, ob wir wohl ihn nicht sehen, wie er am Ende des Evangeliums sagt), dadurch er auch uns eben dasselbe vorhält, wie er für uns sein Blut vergossen habe; denn es ist genug, daß er auf einmal den Jüngern solches sichtiglich gezeigt, beide ihren und unsern Glauben zu stärken, daß er wahrhaftig auferstanden, und derselbige Christus ist, der um unsertwillen ans Kreuz genagelt und durchstochen ist.

10. Das ist nun das andere Stück, so da folgt auf den freundlichen Gruß Christi oder Anbieten des Friedens, und Zeigen seiner Hände und Seiten, so es mit Glauben empfangen wird, das da heißt Freude, wie der Text spricht: „Die Jünger wurden froh, da sie den HErrn sahen." Denn das ist freilich die große Freude, die des Menschen Herz kann empfinden, so es Christum wieder sieht und erkennt, der ihm zuvor todt und gestorben, und

mit ihm aller Trost und Freude hinweg war, nun aber sich kann sein fröhlich trösten, und weiß, daß es an ihm einen freundlichen lieben Heiland und durch ihn bei GOtt eitel Gnade und Trost hat wider das Schrecken der Sünde und Todes, und der Welt und Höllen Gewalt. Das ists, das St. Paulus zu den Römern Cap. 5, 1. sagt: „Nun wir durch den Glauben gerecht sind worden, so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir auch einen fröhlichen Zutritt oder Zugang haben im Glauben" rc.

11. Davon singt man auch auf diese Zeit in dem gemeinen alten Ostergesang von der Auferstehung des HErrn: Christ ist erstanden von seiner Marter alle; denn es läßt es nicht genug sein an dem, daß es von der Geschichte der Auferstehung meldet, sondern trägt es uns heim, und spricht, daß wir deß sollen alle froh sein, als unsers Schatzes und Seligkeit, daher wir Friede und alles Gute bei GOtt haben. Denn wie könnten wir uns sonst sein freuen, wenn wir nichts davon hätten, noch uns deß annehmen möchten, das er gethan hat, als unsers eigenen Guts? Darum beschließt er auch, solches uns zu lehren; Christ will unser Trost sein, daß wir uns deß gewißlich versehen sollen, und keinen andern Trost können noch sollen haben, deß wir uns in allen Nöthen halten; denn er hat es durch seine Auferstehung alles überwunden, und gibt uns zu eigen alles, was er gethan und gelitten hat.

12. Daß aber Christus zu den Jüngern kommt durch die verschlossene Thür, damit ist angezeigt, daß er nach seiner Auferstehung und in seinem Reich auf Erden nicht mehr will gebunden sein an leiblich, sichtbar, greiflich, weltlich Wesen, Zeit, Stätte, Raum und was desgleichen ist; sondern also erkannt und geglaubt werden, daß er durch seine Kraft allenthalben gegenwärtig regiert, an allen Orten und allezeit, wann und wo wir deß bedürfen, bei uns sein und uns helfen will, von der Welt und aller ihrer Macht ungefangen und ungehindert.

13. Zum andern, zeigt er auch, daß wo er kommt mit seinem Regiment durchs Amt des Worts, da kommt er nicht mit Pochen und Poltern, Stürmen und Rumoren; sondern fein säuberlich und gemach fährt, verrückt, bricht und zerstört nichts in äußerlichem und menschlichem Leben und Regiment, läßt dasselbe gehen und bleiben in seinen Ständen und Aemtern, wie er es findet, und also die Christenheit regiert, daß damit ordentlich Regiment auf Erden nicht umgestoßen noch zerstört wird. So zerrüttet und verrückt er auch nichts inwendig in dem Menschen, weder an Sinnen oder Vernunft des Menschen, sondern das Herz und Verstand erleuchtet und bessert.

14. Dagegen der Teufel durch seine Rottengeister, Rumpeler, Polterer und Störer alles zerrüttet und verderbet beide in äußerlichem und weltlichem Regiment und Wesen und inwendig in der Menschen Herzen, die er mit seiner Geisterei gar wahnsinnig und verdüstert macht; wie wir zu diesen Zeiten an seinen aufrührerischen Propheten, Schwärmern und Wiedertäufern wohl erfahren haben.

15. Das ist das erste Stück dieses Evangeliums, wie Christus durch seine Auferstehung seine lieben Jünger wieder tröstet, fröhlich und gleich sammt ihm wieder lebendig macht von dem schweren Tod und Jammer ihres Herzens, daß ihnen Christus nun verloren und ewig gestorben war; weil sie aber nun diesen Nutz und Frucht davon haben, auf daß er auch dieselbe Kraft und Trost der Auferstehung weiter bringe, fährt er fort, und thut ihnen Befehl, solches durch ihr Amt in der Welt auszubreiten; wie folgt:

II.

***) Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.**

16. Der HErr zeigt an mit diesen Worten, was er ausgerichtet habe durch seine Auferstehung, nämlich, daß er habe ein Regiment gestiftet, das soll zu thun und zu handeln haben nicht mit Geld oder Gold, und was angeht dies zeitliche Leben, wie man solche erlangen und erhalten soll; denn solches Reich ist schon zuvor da, von Anfang der Welt gestiftet, und der Menschen Vernunft unterworfen durch GOttes Wort, da er sagt 1 Mos. 1, 28.:

---

*) Hier beginnt die Predigt im oben Columne 748 Anmerkung erwähnten Einzeldruck. D. Red.

„Herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alle Thiere auf Erden" rc. Das ist das alte Regiment, darin die weltliche Obrigkeit zu thun und zu schaffen hat, dazu sie des Heiligen Geistes nichts bedarf, davon man auch in der Christenheit nicht viel zu lehren hat; Juristen mögen hiezu rathen und helfen, wie es gehen soll.

17. Aber daneben und über das ist ein ander Regiment, so über die Gewissen geht, und betrifft die Sachen, da man mit GOtt zu thun hat. Dasselbe ist zweierlei: eins, durch Mosen gestiftet; das andere, so der HErr hier stiftet, da er sagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" rc. Mosis Regiment soll dazu dienen, daß es uns lehre, was Sünde und nicht Sünde ist, und gehört für die, so die Sünde noch nicht kennen oder fühlen; als jetzt die Antinomer, die da vorgeben, man soll das Gesetz nicht predigen. Bei denen ist es vergeblich, viel von der Gnade lehren. Denn so das Gesetz nicht gepredigt wird, so kann man keiner Sünde wissen, wie St. Paulus sagt: „Ohne das Gesetz ist die Sünde todt"; item: „Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung"; denn die Sünde, wie groß sie sei, und GOttes Zorn erkennt man nicht denn durch das Gesetz. Darum wo das nicht getrieben wird, werden die Leute gar heidnisch, meinen, sie thun recht, da sie doch greulich sündigen wider GOttes Gebot.

18. Die weltliche Obrigkeit wehret und straft wohl die öffentliche Sünde; aber sie ist viel zu wenig dazu, wenn sie schon aller Juristen Bücher zu Rath nimmt, daß sie sollte anzeigen oder lehren, was Sünde vor GOtt sei. Darum ist das Gesetz gegeben, daß die Leute daraus lernen sollen, was Sünde sei. Wo die unerkannt bleibt, kann man nicht verstehen, viel weniger begehren die Vergebung und Gnade, ja, die Gnade ist alsdann nicht nütze; denn Gnade soll kämpfen und siegen in uns wider das Gesetz und Sünde, daß wir nicht verzweifeln. Wie nun ein guter Arzt muß in seiner Kunst erfahren sein, daß er wisse zum ersten, was und welcherlei die Krankheit sei; sonst, wo er will dem Kranken helfen und die Ursache der Krankheit nicht weiß, soll er ihm wohl sobald schädliches Gift als Arzenei geben: also muß erstlich und zuvor die Sünde erkannt sein, ehe man die Gnade predigt. Zu solcher Erkenntniß aber gehört das Gesetz, daß man den Leuten den Katechismus vorhalte und die Zehen Gebot fleißig treibe. Denn, wie ich gesagt habe, die Vernunft ist zu schwach dazu mit ihrer Weisheit und aller Juristen Kunst. Und ob ihr wohl etwas von solcher Erkenntniß eingepflanzt ist, so ist es doch zu wenig und gering. Darum hat GOtt durch Mosen solche Predigt des Gesetzes gestiftet, welche er zuvor von den Vätern empfangen hat.

19. Solche Predigt hat auch zwar Christus selbst bestätigt, da er seinen Jüngern befiehlt, wie wir im nächsten Evangelium gehört haben, in seinem Namen erstlich die Buße zu predigen, und Joh. 16, 8. sagt: „Der Heilige Geist soll die Welt strafen um die Sünde" rc. Denn wiewohl eigentlich zu Mosis Regiment gehört, die Sünde anzuzeigen, doch, auf daß Christus zu seinem Regiment und Werk kommen möge, so muß er an der Gesetzpredigt anfangen lassen, wo die Sünde nicht erkannt ist; denn wo das nicht geschieht, da kann auch die Sünde nicht vergeben werden.

20. Das andere Regiment ist, das die Auferstehung des HErrn Christi hat gestiftet; denn durch dieselbe hat er wollen ein neu Reich anrichten, das da soll zu thun und zu handeln haben mit Sünden, so zuvor durchs Gesetz erkannt sind, und mit dem Tod und der Hölle. Das lehrt nichts davon, wie man soll ehelich werden, Haus, Stadt und Lande regieren, den weltlichen Frieden erhalten, bauen, pflanzen rc.; sondern ist dahin gerichtet, wo man bleiben möge, wenn solch leiblich vergänglich Regiment und Wesen aufhört, da man Gut, Ehre, Haus, Hof, Welt, und alles, was auf der Erde ist, sammt diesem Leben verlassen muß, wie wir denn alle Augenblick zu gewarten haben. Hierzu gehört nun dies Reich Christi, welcher ist darum ein ewiger König gesetzt, daß er sei der HErr über Sünde und Gerechtigkeit, über Tod und Leben; damit soll sein Reich zu thun und zu walten haben. Das meint der HErr allhier, da er sagt: „Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Hier hörst du, daß er damit umgeht, daß er den Leuten von Sünden helfe, oder sie darin lasse stecken, und anzeige, daß sie verdammt sind.

21. Hier kann man ja nicht sagen, daß er

damit habe ein weltlich Reich gestiftet; wie der Pabst rühmt von seinem Bindeschlüssel und Löseschlüssel, daß er habe die Macht zu lösen und zu binden, auch was nicht Sünde ist, ja, was auch Christus nicht bindet oder löset; und hat also gar eine weltliche Gewalt daraus gemacht. Aber Christus deutet hier klar genug, was seine Schlüssel sind: nicht Gesetze machen und wieder aufheben, wie der Pabst thut, sondern, Sünde erlassen oder behalten. Will nun so sagen: Darin soll mein Reich stehen: erstlich, daß die Leute erkennen, wie sie Sünder sind; welches ich habe Mosi befohlen zu lehren und zu treiben, nicht dazu, daß ich sie binden wolle, denn sie allbereit gebunden sind; will auch nicht erst Sünde machen, noch mit gemachten Sünden umgehen (wie der Pabst durch seine Gesetze und mit seinem Bindeschlüssel thut, macht Sünde, da keine Sünde ist): sondern mit denen zu schaffen haben, so natürlich Sünde sind wider GOttes Gebot, als nämlich, GOttes Verachtung und Unglaube, Lästerung seines Namens, Verachtung seines Worts, Ungehorsam 2c.; welches sind nicht Sünde, durch des Pabsts Gesetze gemacht, sondern wahrhaftige, die in Fleisch und Blut stecken und mit dem Menschen geboren sind, die sich nicht lassen absolviren noch wegnehmen durch des Pabstes Löseschlüssel, wie er ihn braucht, sondern bleiben im Menschen bis in die Grube.

22. Daß man nun wisse, wie man derselbigen möge los werden, dahin geht Christi Reich. Darum heißt er es auch allenthalben nicht ein weltlich oder irdisch Reich, sondern das Himmelreich; denn es soll eben da angehen, wenn dieses irdische aufhört durch den Tod, daß die Leute wissen, wie sie alsdann gen Himmel kommen sollen. Solch Reich, spricht er, soll also gehen und stehen:

Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

23. Mit diesen Worten nimmt er ihnen erstlich den fleischlichen Sinn, so die Jünger auch nach seiner Auferstehung hatten, daß er würde wie ein weltlicher König und Herr mit äußerlicher, leiblicher Gewalt regieren und herrschen. Darum spricht er: Ihr habt nun gesehen, was ich für ein Amt geführt habe auf Erden, dazu ich gesandt bin von meinem Vater, nämlich, daß ich sollte anfangen ein geistlich Reich wider des Teufels, der Sünde und des Todes Gewalt, und dadurch die, so an mich glauben, zum ewigen Leben bringen; das habe ich gethan und also für meine Person vollendet, und mich gar nichts angenommen des weltlichen Wesens und Regiments; ja, ich bin auch über solchem meinem Amt und Dienst von der Welt getödtet und also von ihr abgeschieden, nun aber durch meine Auferstehung in die Herrlichkeit getreten, da ich zur rechten Hand des Vaters ewiglich über alle Creaturen herrschen soll. Darum so sende ich nun euch auch also, daß ihr sollt meine Boten sein, nicht mit weltlichen Sachen umgehen, sondern eben dasselbe Amt führen und üben, wie ich bisher gethan habe, nämlich, das Wort zu predigen, das ihr von mir gehört und empfangen habt; welches ist ein solch Amt, dadurch den Leuten von Sünden und Tod soll geholfen werden, welche die Sünde und Tod fühlen und sich wollen helfen lassen 2c.

24. Hiermit sind die Apostel und ihre Nachkommen bis ans Ende der Welt auch zu Herren gesetzt, und ist ihnen so große Gewalt und Macht gegeben, dem Amte nach, als Christus, GOttes Sohn, selbst gehabt; dagegen aller Welt Macht und Herrschaft nichts ist (wiewohl es vor der Welt nicht scheint, noch Herrschaft heißt), und doch nicht weiter gehen soll noch kann, denn allein über das, so vor GOtt Sünde heißt; daß, wo dieselbe angeht oder wendet, da soll auch ihr Regiment beide angehen und wenden, und soll diesem Regiment unterworfen sein alles, was da lebt und Menschen heißt auf Erden, es sei Kaiser, König, groß oder klein, niemand ausgeschlossen. Denn darum spricht er: „Welchen ihr die Sünde erlasset." Dies „welchen" heißt nichts anderes denn allen mit einander, Juden, Heiden, Hohen und Niedrigen, Weisen und Unweisen, Heiligen oder Unheiligen; daß niemand soll gen Himmel und zum ewigen Leben kommen, ohne der es von euch, das ist, durch euer Amt empfahe.

25. Denn sie sind auch mit diesem Wort allesammt unter die Sünde geworfen und beschlossen, durch welches er anzeigt, daß sie auf Erden und in der Welt nichts anderes finden werden denn Sünde, und das Urtheil spricht, daß alle Menschen, zu denen die Apostel und ihre Nachkommen gesandt werden, vor GOtt Sünder und verdammt sind mit ihrer Person

und Leben, und der zweier eines müsse geschehen: entweder, daß ihnen die Sünden vergeben und erlassen werden, so sie dieselbe erkennen und der Vergebung begehren, oder ewig in Sünden zum Tode und Verdammniß gebunden bleiben müssen.

26. Nun, solche Gewalt und Regiment zu üben und auszurichten, da gehört auch eine sondere Kraft zu, die nicht menschlich, sondern göttlich sei. Darum gibt er ihnen hierzu nicht Schwert und Waffen, rüstet sie auch nicht mit Harnisch und weltlicher Macht, sondern bläset sie an und spricht: „Nehmet hin den Heiligen Geist", nämlich, daß sie wissen sollen, daß solch Amt und Werk nicht aus ihrer eigenen Macht geht, sondern aus seiner Kraft durch den Heiligen Geist, welcher durch ihr Amt und Wort wirken will; also, daß es sei und heiße des Heiligen Geistes Amt, der von Christo dazu gegeben wird, daß ob es wohl scheinet eine schwache Predigt und nicht mehr denn ein geringer Athem aus des Menschen Mund, doch solche Kraft dabei und darunter ist, daß demselben Sünde, GOttes Zorn, Tod und Hölle weichen muß.

27. Aus diesem ist nun auch leicht darauf zu antworten, so man hier fragt und klügelt, wie ein Mensch könne die Sünde vergeben, weil solches allein GOtt selbst zusteht? Denn das ist wahr, daß es nicht ist menschlicher Kraft noch Vermögen, oder Verdienstes und Würdigkeit einige Sünde zu vergeben, wenn auch jemand so heilig wäre, als die Apostel alle und alle Engel im Himmel sind; darum auch wir selbst den Pabst mit seinen Mönchen verdammen, welche Vergebung der Sünde auf Verdienst ihrer eigenen Werke und Heiligkeit den Leuten zugesagt und die Absolution gesprochen, damit die armen Leute, so gerne rechten, gewissen Trost gehabt, schändlich und jämmerlich betrogen.

28. Aber hier muß man rechten Unterschied haben, welchen die Papisten und andere Rotten nicht wissen noch geben können, zwischen dem, das Menschen aus eigenem Vornehmen und auf ihre eigene Würdigkeit thun, und zwischen dem, das Christus befiehlt in seinem Namen zu thun und da er durch seine Kraft wirkt. Denn das gilt freilich nichts, daß ein Barfüßer Schürling aus eigenem Durst daher kommt, und sich untersteht, einem armen Gewissen die Absolution und Vergebung zu sprechen auf seine eigene Reue und Beichte, und Verdienst der Heiligen und seines Ordens; wie denn ihre Absolution lautet (deß man sie noch überweisen kann durch ihre Briefe, so sie auf ihre Brüderschaft den Leuten verkauft): Das Verdienst des Leidens Christi und Mariä, der seligen Jungfrau, und aller Heiligen; das Verdienst dieses harten und schweren Ordens, die Demuth deiner Beichte und Reue des Herzens, und alle guten Werke, die du gethan hast oder thun wirst, sollen dir geschenkt sein zu Vergebung deiner Sünden und ewigem Leben 2c. Das ist nichts denn eitel greuliche Lästerung Christi und Verkehrung der rechten Absolution; denn ob sie gleich auch seines Leidens gedenken, so ist es doch ihnen kein Ernst, haltens nicht für gut und kräftig genug zu Vergebung der Sünde, sondern müssen noch Mariä und aller Heiligen Verdienst, und allermeist ihrer eigenen Orden und Möncherei dazu haben und Christo gleich setzen; solches thun sie ohne allen Befehl Christi, ja, wider sein Wort und Befehl, nicht aus dem Heiligen Geist, sondern aus ihrem Geist, dem Teufel, welcher solcher Lügenlehre Vater und Stifter ist.

29. Soll aber die Absolution recht und kräftig sein, so muß sie aus diesem Befehl Christi gehen, daß sie also laute: Ich spreche dich los von deinen Sünden, nicht in meinem, noch etwa eines Heiligen Namen, oder um einiges menschlichen Verdienstes willen; sondern im Namen Christi und aus Kraft seines Befehls, der mir befohlen hat, dir zu sagen, daß dir sollen deine Sünden vergeben sein; also, daß nicht ich, sondern er selbst ist durch meinen Mund, der dir die Sünde vergibt, und du schuldig bist, solches anzunehmen und festiglich zu glauben nicht als Menschenworte, sondern als hättest du es aus seinem, des HErrn Christi, eigenen Munde gehört.

30. Darum, obwohl die Gewalt, die Sünde zu vergeben, allein GOttes ist, sollen wir doch auch wissen, daß er solche Gewalt übt und austheilt durch dies äußerliche Amt, zu welchem Christus seine Apostel fordert, und ihnen befiehlt, daß sie sollen in seinem Namen Vergebung der Sünden verkündigen allen denen, die ihrer begehren; daß es nicht heißt, aus menschlichem Willen und Kraft, sondern aus Christi Befehl, dazu er denn auch den Heiligen Geist gibt, die Sünde vergeben.

31. Das thut auch GOtt uns selbst zum besten, daß wir nicht dürfen vergeblich gen Himmel darnach gaffen, da wir sie nicht erlangen möchten, und sagen müßten, wie St. Paulus aus Mosen anzieht: „Wer kann hinauf gen Himmel steigen?“ 2c.; sondern auf daß wir der Sachen gewiß wären, hat er die Vergebung der Sünde ins öffentliche Amt und Wort gelegt, daß wir es allezeit bei uns mögen haben in unserm Mund und Herzen. Da sollen wir die Absolution und Vergebung finden, und wissen, wo wir solch Wort, aus Christi Befehl uns verkündigt, hören, daß wir dem schuldig sind zu glauben, als von Christo selbst uns verkündigt.

32. Siehe, das ist die Gewalt, so durch dies Amt der Apostel der Kirche gegeben ist; welche ist weit und hoch über alle Gewalt auf Erden, daß ohne diese niemand, wie groß und mächtig er ist, soll noch kann zu GOtt kommen, noch Trost des Gewissens haben, von GOttes Zorn und ewigem Tod los zu werden. Denn obgleich alle Kaiser und Könige ihre Macht und Kraft, Geld und Gut zusammen brächten, könnten sie doch sich selbst, noch einigem Menschen von der geringsten Sünde nicht helfen; denn so des Menschen Herz erschrocken ist, was hilft ihn, daß er ein gewaltiger König oder Kaiser ist? Was halfs den großen, mächtigsten König Nebucadnezar zu Babylon, da er unsinnig ward, daß er, von Leuten verstoßen, mußte mit den unvernünftigen Thieren auf dem Felde liegen und das Gras essen, und ihm nicht konnte geholfen werden, denn dadurch, daß ihn der Prophet Daniel mußte lossprechen von seinen Sünden?

33. Wer kann aber ausreden, welch ein unaussprechlicher, mächtiger und seliger Trost das sei, daß ein Mensch dem andern mit einem Wort kann den Himmel aufschließen und die Hölle zuschließen? Denn in diesem Gnadenreich, das Christus durch seine Auferstehung gestiftet hat, thun wir nichts anderes, denn daß wir den Mund aufthun und sagen: Ich vergebe dir deine Sünde, nicht von mir selbst oder aus eigener Gewalt, sondern anstatt und im Namen JEsu Christi. Denn er spricht nicht also: Ihr sollt die Sünde vergeben von euretwegen; sondern: „Ich sende euch, wie mich der Vater gesandt hat.“ Ich selbst habe es nicht gethan aus eigener Wahl oder Rath, sondern bin vom Vater dazu gesandt; denselben Befehl thue ich euch auch bis ans Ende der Welt, auf daß ihr und alle Welt wisset, daß solche Vergebung oder Behaltung der Sünde nicht geschehe aus menschlicher Kraft oder Macht, sondern aus Befehl deß, der euch sendet.

34. Das ist nicht allein denen gesagt, die da Prediger oder Kirchendiener sind, sondern auch allen Christen; da mag ein jeglicher den andern in Todesnöthen, oder wo es sonst noth ist, trösten und eine Absolution sprechen. Wenn du nun von mir hörst solch Wort: Dir sind deine Sünden vergeben, so hörst du, daß dir GOtt will gnädig sein, von Sünden und Tod helfen, dich gerecht und selig machen.

35. Ja, sprichst du, du hast mir wohl die Absolution gesprochen; wer weiß aber, ob es gewiß und wahr bei GOtt sei, daß mir die Sünden vergeben sind? Antwort: So ich es als ein Mensch gesagt und gethan habe, so magst du wohl sagen: Ich weiß nicht, ob deine Absolution gilt und kräftig sei oder nicht; auf daß du aber der Sache gewiß seiest, so mußt du aus GOttes Wort unterrichtet sein, daß du könnest sagen: Mich hat weder der Prediger, noch sonst ein Mensch absolvirt; so hat mich der Pfarrherr nicht geheißen also glauben: sondern GOtt hat es durch ihn geredet und gethan, deß bin ich gewiß; denn mein HErr Christus hat solches befohlen und gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch.“ Da macht er die, denen er solchen Befehl gibt, sich allerdings gleich in der Sendung, daß sie von ihm gesandt, eben das thun und ausrichten sollen, dazu er vom Vater gesandt ist, nämlich, die Sünde erlassen und behalten. Da haftet es und das thuts; sonst, ohne solchen Befehl, wäre die Absolution nichts.

36. Bist du nun traurig und betrübt um deiner Sünde willen, und entsetzest dich vor dem Tod, damit GOtt die Sünde ewiglich strafen will; und hörst von deinem Seelsorger, oder so du ihn nicht haben kannst, von deinem nächsten Christenmenschen, daß er dich mit diesen oder dergleichen Worten tröstet: Lieber Bruder, oder Schwester, ich sehe, daß du blöde und verzagt bist, fürchtest dich vor GOttes Zorn und Gericht um deiner Sünde willen, die du fühlst und dir derhalben jetzt so bange ist; aber höre zu und laß dir sagen, sei getrost und unverzagt, denn Christus, dein HErr und Hei-

land, der um der Sünder willen kommen ist, sie selig zu machen, hat befohlen, beide durch das öffentliche Amt den berufenen Dienern und in der Noth einem jeden insonderheit, daß einer den andern von seinetwegen trösten und in seinem Namen von Sünden lossprechen soll. Wenn du, sage ich, solchen Trost hörst, so nimm ihn so mit Freuden und Danksagung an, als hörest du ihn von Christo selbst; so wird dein Herz gewiß zufrieden gestellt, aufgerichtet und getröstet, und kannst dann fröhlich sagen: Ich habe einen Menschen hören mit mir reden und mich trösten: für seine Person wollte ich ihm nicht ein Wörtlein glauben; ich glaube aber meinem HErrn Christo, der solch Reich der Gnade und Vergebung der Sünden gestiftet, und den Menschen solchen Befehl und Gewalt gegeben hat, daß sie in seinem Namen die Sünde erlassen oder behalten sollen.

37. Darum soll sich ein jeglicher Christ gewöhnen, wenn ihn der Teufel anficht und eingibt, er sei ein großer Sünder, er werde müssen verloren und verdammt sein 2c., daß er sich nicht lange mit ihm beiße, noch allein bleibe; sondern gehe hin, oder lasse zu sich fordern seinen Seelsorger, oder sonst einen guten Freund, klage ihm seine Noth und begehre Rath und Trost von ihm. Und gründe sich darauf, daß Christus hier spricht: „Welchen ihr die Sünde erlasset" 2c., und anderswo: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Und was ihm dann der sagt in Christi Namen aus der Schrift, dem glaube er; wie er nun glaubt, so widerfährt ihm. Dann aber kommen zween oder mehr zusammen in Christi Namen, wenn sie mit einander handeln, nicht von leiblichen Sachen, wie man Geld oder Gut erwerben oder gewinnen soll, sondern was zur Seelen Heil und Seligkeit dient. Als, wenn du in der Beichte oder sonst anzeigst deine Gebrechen und Anfechtung, und der, dem du es klagst, merkt, daß dich Moses durchs Gesetz zwischen die Sporen gefaßt hat, daß die Sünde dich beißt und drückt, der Tod dich ängstet und schreckt, und du seufzest und klagst über dein eigen Leben, da denn solche Worte pflegen zu fallen: Ach daß ich nie geboren wäre! item: Ach daß mir GOtt mein Leben wollte fristen, ich wollte mich bessern 2c.

38. Wenn denn dein Pfarrherr, oder wer es nun ist, anfängt und tröstet dich, nicht weltlicher Weise, thuts auch um keines Geldes willen, sondern weil er sieht, daß dir angst und bange ist vor Schrecken der Sünde und des Todes, und spricht dann zu dir: Laß fahren alles, was auf Erden ist, Geld, Gut, aller Menschen Thun und Leben; darauf aber habe jetzt Acht: dein Herz ist in großen Aengsten, und gedenkt: Wie werde ich meines Leids, Jammers und bösen Gewissens los? wie entlaufe ich Mosi mit seinen stoßenden Hörnern? Hier sage ich, höre ihm zu, wenn er auf die Weise oder dergleichen mit dir redet: Ich sage dir im Namen des HErrn Christi, der für deine Sünde gestorben ist, daß du dich sollst trösten lassen, glauben und sicher sein, daß dir deine Sünden vergeben sind und der Tod dir nicht schaden soll.

39. Ja Lieber, sprichst du, wie willst du es beweisen, daß solches also sei? Antwort: Christus, unser HErr, hat zu seinen Jüngern und der ganzen Christenheit gesagt: Ich befehle und heiße euch, daß ihr die Sünde vergeben, oder behalten sollt. Was ihr nun solches thut, das thut ihr nicht von euch selbst; sondern weil ihr es thut aus meinem Befehl und Geheiß, so thue ichs selbst. Nun ist Pfarrherr oder Prediger, als dein Seelsorger, oder auch ein jeglicher Christ in solchem Falle, gefordert und gesandt, daß er dich trösten soll. Darum bist du ebensowohl schuldig, in dem, weil er nichts sucht denn deiner Seelen Seligkeit, ihm zu glauben, als stünde Christus selbst da, legte dir die Hand auf und spräche dir eine Absolution.

40. Siehe, das ist die Weise mit Sünden umzugehen, sie zu lösen und zu vergeben. Sonst ist kein Rath oder Hülfe dafür; wie der Pabst mit seiner Lügenlehre vorgibt, weiset die Leute auf ihr eigen Werk oder Genugthun, heißt sie laufen in Klöster, gen Rom, zu den Heiligen, sich selbst kasteien, Kirchen bauen, große Stifter und Klöster stiften, Messe halten, Ablaß lösen 2c. Das sind nicht die Wege dazu. Lege solch dein Laufen, Geld und Werk anders und besser an. Hier gehts also zu, wie gesagt, wenn Moses seine Hörner aufsetzt und dich damit stößt, das ist, durchs Gesetz dir deine Sünde offenbart, und anzeigt, wie groß und viel ihrer sind, und dich also in groß Erschrecken und Zagen führt; da du denn nicht mehr unter dem großen, ruchlosen, verstockten Haufen bist,

sondern unter dem Häuflein, die ihr Elend und Jammer erkennen und fühlen, und derhalben auch wohl vor einem rauschenden Blatt erschrecken: da ist allein diese Hülfe: Ich, ich habe, spricht Christus, ein Reich der Gnaden gestiftet, das soll sich fressen und würgen mit Sünde und Tod, sie beide verschlingen und Gerechtigkeit und Leben bringen.

41. Darum sage nicht: Wo werde ich das finden? soll ich gen Rom oder gen Jerusalem darnach laufen? Nicht also; ja, wenn du auch an einer güldenen Leiter, wenn es möglich wäre, gen Himmel könntest steigen, würde doch nichts daraus; sondern also muß es zugehen: Siehe auf sein Wort und Befehl, da er spricht: „Ich sende euch" 2c. Als sollte er sagen: Ich muß am ersten zu euch kommen, meines Vaters Willen durchs Evangelium euch verkündigen, die heiligen Sacramente und die Absolution stiften, sollt ihr anders zu mir kommen. Nun ich aber leiblich nicht an allen Orten in der ganzen Welt sein kann, auch nicht immerdar sichtbarlich gegenwärtig bei euch sein werde; so thue ich also, wie mein Vater gethan hat; der nahm vor sich einen kleinen Winkel auf Erden, nämlich, das jüdische Land, da sandte er mich hin, daß ich da sollte Prediger sein; da wandelte ich durch Galiläa und Judäa, so viel konnte ich persönlich bestreiten, predigte das Evangelium, zu Trost den armen Sündern im jüdischen Volk, machte die Kranken gesund und weckte die Todten auf 2c. Siehe, das war sein befohlen Werk, dazu er vom Vater gesandt war. Da ließ er sich finden, nicht zu Hofe unter den Schwelgern und Säuen, nicht bei Hannas, Caiphas und andern heiligen, reichen, weisen Leuten; sondern unter den Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Tauben, Todten und verführten, armen, betrübten Schäflein, denen hilft er an Leib und Seele; bringt ihnen den allertheuersten Schatz, den niemand hat, viel weniger geben kann, er empfahe ihn denn von ihm, nämlich Gerechtigkeit und Seligkeit. Solches, spricht er allhier, sollt ihr auch üben an allen Orten, wo ihr hinkommt. Und eben dazu sende ich euch, daß ihr laufen sollt, als meine Boten, durch die ganze Welt. Dazu, neben und nach euch auch andere setzen und ordnen, die da laufen und predigen, und eben das thun, dazu ich vom Vater gesandt und ich euch gesandt habe, bis ans Ende der Welt. Und ich will immer dabei sein, daß ihr wissen sollt, daß ihr es nicht seid, die es thun, sondern ich durch euch.

42. Aus diesem Befehl haben auch wir Macht, die betrübten Gewissen zu trösten und von den Sünden los zu sprechen, und wissen, wo wir solch Amt üben, daß nicht wir, sondern es Christus selbst thut. Darum soll ein jeglicher Christ, in diesem Fall sowohl als auf der Kanzel, den Pfarrherrn und Prediger nicht als einen Menschen, sondern als GOtt selbst hören; so kann er denn gewiß sein und darf daran gar nicht zweifeln, er habe Vergebung der Sünden. Denn Christus hat es durch seine Auferstehung also gestiftet, daß so ein berufener Kirchendiener, oder wer es nun ist, in der Noth seinem Nächsten, der geängstet ist und Trost begehrt, eine Absolution spricht, das soll so viel gelten, als hätte ers selbst gethan; denn es geschieht aus seinem Befehl und in seinem Namen.

43. Darum, wenn zween auf diese Weise mit einander handeln, so sind sie in Christi Namen versammelt; denn, wie auch droben gesagt, keiner sucht des andern Geld oder Gut; wie die Pabstschürlinge thun, die also den Kranken zusprechen: Lieber Mensch, die Zeit ist nun vorhanden, da du sterben sollst, wo soll dein Gut hin? Bedenke deine arme Seele und gib uns ein Theil, so wollen wir GOtt für dich bitten und viel Guts nachthun 2c.: sondern so redet er mit dem Kranken: Es ist nicht Zeit von Geld und Gut zu handeln, laß andere dafür sorgen; ich sehe wohl, daß dein Herz verzagt und erschrocken ist, ringst mit Verzweiflung, und kannst dir nicht helfen, noch dich heraus wirken: aber Christus hat ein tröstlich und selig Reich gestiftet auf Erden, da er spricht: „Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch"; da hat er uns alle zu Priestern geweiht, dazu, daß einer dem andern soll Vergebung der Sünden verkündigen. Darum komme ich zu dir im Namen desselben unsers HErrn Christi, und sage dir: Du sollst nicht so zittern, beben noch zagen, als sei kein Trost, Hülfe und Rath mehr da; hörst du wohl, Christus spricht, er sei um der Sünder, nicht der Gerechten willen kommen, sie selig zu machen. Darum sei zufrieden, nimm solche fröhliche Botschaft mit Freuden an und danke ihm von Herzen dafür, die er dir durch mich ohne alle deine Mühe und Unkosten läßt verkündigen, dazu weiter Befehl gibt, dir die Sünde zu er-

lassen. Darum spreche ich dich auch los und ledig von allen deinen Sünden im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes. Dazu sprich nun fröhlich: Ich danke dir, barmherziger GOtt, du himmlischer Vater, daß du mir meine Sünde vergeben hast durch deinen lieben Sohn Christum; und zweifle nicht, du seiest gewißlich von GOtt dem Vater selbst absolvirt.

44. Aus dem siehst du, daß dieser Spruch von dem Amt der Schlüssel gar nicht bestätigt des Pabstes Tyrannei; denn er ist dazu gesetzt, nicht daß du mich oder ich dich reich mache, oder ich dein Herr sei und du mir unterthan sein müssest; wie der Pabst will eine weltliche Pracht und Macht hieraus machen, als ein Erzschalk und GOttes Verräther; sondern dahin geht er: so ich zu dir komme in deinen Nöthen und Aengsten des Gewissens, dir in der letzten Stunde oder sonst zu rathen und helfen, und sage: Gewalt, Geld, Ehre und Gut jetzt alles hintan gesetzt und auf ein Kleuel gewunden, wir haben jetzt zu reden von dem Reich Christi, dadurch allein und sonst durch nichts dir muß geholfen werden von Sünden und Tod.

45. Das heißt ja nicht eine äußerliche weltliche Herrschaft oder Gewalt, sondern ein Dienst; denn ich suche hiermit nichts bei dir, sondern ich diene und bringe dir einen großen theuren Schatz, nicht Gold und Silber, sondern weil dein Herz begehrt sicher und getrost zu werden und einen gnädigen GOtt im Himmel zu haben, komme ich zu dir und bringe dir eine fröhliche Botschaft, nicht aus eigener Wahl oder Gutdünken, sondern aus Befehl und Sendung Christi, der da spricht: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig seid und beladen, ich will euch erquicken" 2c.; item: „Was ihr löset auf Erden, soll im Himmel los sein"; oder, wie er hier sagt: „Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen."

46. Heißt das nicht gedienet, und umsonst gebracht einen unaussprechlichen, himmlischen, ewigen Schatz, den weder du noch die Welt mit alle ihrem Gut und Reichthum nicht bezahlen kann? Denn was sind aller Welt Schätze, und aller Könige Kronen, Gold, Silber, Edelstein, und was die Welt hoch achtet, gegen diesen Schatz, der da heißt Vergebung der Sünden, dadurch du von des Teufels, des Todes und der Höllen Gewalt wirst befreit, und versichert, daß GOtt im Himmel dir nun wolle gnädig sein, und also gnädig, daß du um Christi willen sein Kind und Erbe, und Christi Bruder und Miterbe sollst sein. Darum ist es nicht möglich, solchen theuren Schatz um Geld zu verkaufen oder mit Geld zu bezahlen; wie unser Judas Ischarioth, der Pabst, gethan hat: er muß lauter umsonst gegeben und empfangen werden, oder du bist sein nicht gebessert; denn GOttes Gabe wird durch Geld nicht erlangt, Apost. 8, 20.

47. Das rede ich aber nicht derhalben, daß man den Kirchendienern, so GOttes Wort rein und treulich lehren, nichts geben soll; wie man jetzt, leider, gern thäte, und viel bereits sind, die ihren Pfarrherren alle Bissen in Hals zählen, und wie sie können, der Kirchen und Pfarrherren Güter zu sich reißen, und also mit der That beweisen, daß sie gern wollten ihre Pfarrherren aushungern und ihrer los sein. Was aber für ein wild Wesen und Jammer daraus erfolgen werde, wird man in Kürze erfahren, wo die Obrigkeit nicht drein sieht. Nein, das ist die Meinung gar nicht, man soll ihnen Unterhaltung geben; denn haben sie nicht Essen, Trinken, Kleider und andere Nothdurft, so werden sie ihrem Amt nicht lange können vorstehen, sondern müssen darauf denken, wie sie sich sonst ernähren; so wird das Evangelium nicht lang bleiben, welches auch der Teufel dadurch sucht.

48. Daß man aber schuldig sei, ihnen Unterhaltung zu geben, lehrt Christus selbst, da er spricht Luc. 10, 7.: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth"; und St. Paulus Gal. 6, 6.: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet"; und setzt V. 7. ein hart Wort dazu: „Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten"; und 1 Tim. 5, 17.: „Die Aeltesten", oder Priester, „die wohl vorstehen, die halte man zweifacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Wort." Versorgt man nun andere, so in weltlichen Aemtern sind, darin sie der Gemeinde dienen, daß sie ihres Diensts warten können: viel mehr ist man schuldig, solches zu thun den Dienern des Worts; denn St. Paulus sagt, daß sie vor andern zweierlei Ehren werth sind.

49. Und so auch hinfort die Lehre des Evan-

gelii rein auf der Kanzel soll bleiben, daß auch unsere Nachkommen haben und hören mögen: so ist man nicht allein schuldig, die Kirchendiener zu versorgen; sondern auch mit allem Fleiß daran zu sein, daß die Schulen mit tüchtigen Personen bestellt werden, denen man ihre Unterhaltung auch treulich reiche, damit Leute mögen auferzogen werden, die nicht allein schlechte, gemeine Prediger sind, geschickt die christliche Gemeinde im Wort zu unterrichten, sondern auch sonderliche gelehrte Leute, die auch den Rotten und falschen Geistern steuern und wehren können. Dazu sollten helfen und geben willig und gern nicht allein Fürsten und Herren, sondern auch Bürger und Bauer 2c.

50. Denn aus dem, das gesagt ist, kann ein jeder selbst bedenken, was für ein großer theurer Schatz es ist, das Evangelium oder Absolution mit rechtem Verstand vom Pfarrherrn oder Prediger hören. Kommt er zu dir in deiner Krankheit und tröstet dich, so sollst du gewißlich dafür halten, daß Christus, der HErr, dich selbst besuche und tröste. Denn niemand dürfte nimmermehr also zu dir kommen ohne seinen göttlichen Befehl, wüßte dir auch weder zu helfen noch zu rathen. Weil du aber hörst, daß er solches selber befiehlt, so kannst du gewiß und fröhlich sagen: Da kommt Christus selber zu mir in meinem Beichtvater; denn er redet nicht sein, sondern GOttes Wort, dazu er gesandt ist und deß Befehl hat.

51. Da hast du denn einen gewissen Trost wider das Schrecken und Zagen des Gewissens, darfst nicht schweben noch pampeln, wie uns des Pabsts Lehre gewiesen hat, welche niemand absolvirt von Sünden, er hätte denn genug gereuet und rein gebeichtet. Da ward nicht mit dem geringsten Wörtlein gedacht des Glaubens und der Kraft der Schlüssel, von Christo eingesetzt; denn solche Lehre und Erkenntniß war so gar unbekannt worden, daß ich selbst, als ein Doctor, der es ja sollte besser gewußt haben, nicht anders gehalten und gelehrt habe, denn, wenn ichs genug bereuet und gebüßt hätte, so würden mir die Sünden vergeben. Aber wo die Sünden nicht eher vergeben werden, denn bis sie durch unsere Reue, Buße und guten Werke überwogen werden, so haben wir gar keine Vergebung zu hoffen; denn ich kann nimmermehr bei mir schließen, daß meine Reue und Buße gnugsam sei; darum kann mich auch niemand darauf absolviren und lossprechen, er heiße Pabst, oder wie er wolle.

52. Also sind durch des Pabsts Lügen die Gewissen kläglich verführt von dem Wort des Glaubens und dem Befehl GOttes auf ihre ungewisse Reue und Buße. Das hat häufig Geld getragen; daher auch sind so viel Kirchen, Klöster, Stifte, Kapellen, Altar gebaut und reichlich begabt, und sind noch des Pabsts Bullen und Briefe vorhanden, die darauf weisen und solches bestätigen; dadurch er hat alle Welt jämmerlich betrogen, daß niemand den Schaden und Jammer, der daraus erstanden ist, genugsam bedenken, will geschweigen, ausreden kann. Darum vermahnen wir treulich und immerdar, daß helfe, wer da helfen kann, daß man Schulen, Pfarren und Predigtstuhl erhalte, daß solcher oder ärgerer Irrthum (wie denn gewißlich der Teufel damit umgeht) nicht wieder einreiße.

53. Siehe, das ist recht vom Reiche Christi und Amt der Schlüssel gelehrt und geglaubt; und so wir uns darnach richten, so bleiben wir Christen und können uns schicken in allen Sachen gegen GOtt und Menschen; wir werden auch GOtt von Herzen danken, daß er uns von des Pabsts Zwang und Tyrannei erlöset hat, der aus der Schlüssel Gewalt ein lauter Pracht und weltliche Herrschaft gemacht hat, die doch allein dazu gestiftet und geordnet ist von Christo, der ganzen Welt zu helfen zu solchem Schatz, den man mit keinem Geld noch Gut bezahlen kann.

54. So lasset uns nun unserm lieben HErrn Christo dankbar sein, der durch seine Auferstehung solch Reich der Gnade gestiftet hat; welches dahin gerichtet ist, daß wir darin in allen Nöthen und Aengsten ohne Unterlaß gewisse Hülfe und Trost sollen finden. Und dürfen solchen theuren Schatz nicht weit holen, noch mit großer Mühe und Unkosten darnach laufen; sondern er hat Befehl und volle Macht gegeben seinen Aposteln und allen ihren Nachkommen, und in der Noth einem jeglichen Christen, bis ans Ende der Welt, daß sie die Schwachen und Verzagten trösten und stärken, und in seinem Namen die Sünde erlassen sollen 2c.

Am Sonntage nach Ostern.

Vierte Predigt.

I.

1. Weiter schreibt der Evangelist Johannes, daß Thomas nicht sei dabei gewesen, da der HErr zum ersten den Jüngern sämmtlich erschienen ist am Ostertag zu Abend. Nun, daß der HErr eben kommt, da St. Thomas zum ersten nicht da ist, ist ohne Ursache nicht geschehen; denn er hätte wohl die Stunde können treffen, daß er Thomam sammt den andern Aposteln bei einander gefunden hätte. Es ist aber geschehen uns beide zur Lehre und zum Trost, auf daß die Auferstehung des HErrn desto mehr und stärker Zeugniß und Urkunde hätte. Nun, am Ostertage ist er den Eilfen sämmtlich erschienen; den achten Tag hernach, als heute, erscheint er ihnen abermal, und zugleich Thomä, um welches willen auch allein diese Erscheinung und Offenbarung, die schöner und herrlicher ist denn die vor acht Tagen, geschehen ist.

2. Wir sehen aber zum ersten hier, wie ein arm Ding es ist um ein menschlich Herz, wenn es beginnt schwach zu werden, daß mans nicht kann wieder aufrichten. Es hatten beide die andern Apostel und Thomas die Zeit über, da sie bei dem HErrn gewesen, nicht allein gehört, daß er mit großer Gewalt das Volk gelehrt, darnach auch gesehen, wie er seine Lehre mit großen Wunderzeichen bekräftigt hatte, die er that an den Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Tauben rc., die er gesund machte; sondern auch, daß er drei Todte auferweckt hatte, sonderlich Lazarum, der schon vier Tage im Grabe gelegen war. Und unter allen, wie es scheint, war St. Thomas der keckste und muthigste, daß er auch sagt Joh. 11, 16., da Christus wollte wieder in Judäam gehen zum verstorbenen Lazarus: „Lasset uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben." Solche feine Leute sind die Apostel Christi, und sonderlich St. Thomas, welcher scheint, daß er vor den andern ein männlich Herz gehabt habe, und dazu erst neulich gesehen, wie Christus Lazarum, der schon vier Tage im Grabe gelegen war, auferweckt hatte, und mit ihm gessen und getrunken: noch können sie nicht glauben, daß der HErr selbst von Todten auferstanden und lebendig sei.

3. Also sehen wir an den Aposteln, wie gar wir nichts sind, wenn er die Hand abzieht und wir uns selber gelassen sind. Es hatten die Weiber, Magdalena und die andern, und jetzt die Apostel selbst verkündigt, daß sie den HErrn gesehen hatten auferstanden. Noch setzt St. Thomas seinen Kopf auf, und wills nicht glauben, ja, auch nicht zufrieden sein, wenn er ihn gleich sähe, es sei denn, daß er in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege seine Finger in die Nägelmale und seine Hand in seine Seite. Und will also der liebe Apostel selbst verloren und verdammt sein damit, daß er nicht will glauben. Denn da kann keine Vergebung der Sünde noch Seligkeit sein, so man diesen Artikel von der Auferstehung Christi nicht glaubt, weil darin liegt alle Kraft des Glaubens und des ewigen Lebens; wie St. Paulus 1 Cor. 15, 14. 17. 18. sagt: „So Christus nicht ist auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich; so ist auch euer Glaube vergeblich; so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren" rc. Da will St. Thomas auch hin, will nicht selig, sondern verloren sein, weil er nicht will glauben, daß Christus auferstanden sei. Und wäre auch in solchem Unglauben verdorben und verdammt, wenn ihm Christus nicht hätte durch diese Offenbarung daraus geholfen.

4. So zeigt und lehrt uns nun der Heilige Geist in diesem Exempel, daß wir ohne den Glauben schlecht blind und gar verstockt sind. Wie in der heiligen Schrift allenthalben zu sehen ist, daß ein menschlich Herz das härteste Ding ist, über allen Stahl und Demant. Und wiederum, wenn es auch blöde, verzagt und weich wird, so ist kein Wasser noch Oel so weich als des Menschen Herz.

5. Deß findest du viel Exempel und Historien in der Schrift. Pharao, vor welchem

Moses so viel schrecklicher Zeichen und Wunder that, daß er nichts dawider sagen konnte, ja, greifen mußte, daß GOttes Finger wäre, und derhalben auch bekannte, er hätte sich an GOtt und seinem Volk versündiget rc.: noch ward sein Herz je länger je mehr verhärtet und verstockt, bis der HErr ihn sammt aller seiner Macht mitten ins Meer stürzte. Also auch die Juden: je mehr Christus beide durchs Wort und That gewaltiglich beweisete, daß er der wäre, der ihren Vätern verheißen wäre, daß er sie und alle Welt segnen sollte: je heftiger und bitterer sie wider ihn erzürnten, und war ihres Hasses, Lästerns und Verfolgens kein Maß noch Ende, bis sie ihren HErrn und GOtt zu dem allerschmählichsten Tod als einen Gotteslästerer und Aufrührer verurtheilten und zwischen zween Uebelthätern kreuzigten. Da half nichts für, obwohl Pilatus, der Richter selbst, wider sie ihn unschuldig sprach, die Creaturen sich anders stellten denn gewöhnlich, und damit bezeugten, daß ihr HErr und Schöpfer da am Kreuz hinge rc.; item, der Schächer frei öffentlich bekannte, ob er wohl da hinge und stürbe, dennoch ein König wäre, der ein ewig himmlisch Reich hätte; und der heidnische Hauptmann öffentlich rief: „Wahrlich, dieser ist GOttes Sohn gewesen" rc., Matth. 27, 54. Dies alles, sage ich, half nichts, sie zu bekehren.

6. Also pflegt die gottlose, verdammte Welt allezeit zu thun: je mehr ihr GOtt Gnade und Wohlthat erzeigt, je undankbarer und ärger sie wird. Jetzt sollten wir billig alle GOtt von Herzen danken, daß er uns sein heiliges Wort so rein und klar vor dem jüngsten Tage offenbaret hat, daraus wir erkennen, was für unaussprechliche Güter er uns in Christo geschenkt hat, nämlich, daß wir durch ihn von Sünde und Tod erlöset, nun gerecht und selig sollen sein rc. Wie stellt sich die Welt dazu? Wie sie pflegt, weiß nicht genug zu schänden, lästern und verdammen solch Wort der Gnade und Lebens, und die, so es bekennen, zu verfolgen und würgen, wo sie kann. Und ob sie gleich hört, GOtt werde solche Sünde greulich strafen mit höllischem Feuer und ewiger Verdammniß, kehrt sie sich nicht so viel daran, geht sicher und verstockt dahin, als sei es lauter nichts, und hats ihren Spott; wie man jetzt wohl sieht am Pabst und seinem Haufen. Und ist doch so greulicher, schrecklicher Zorn, davor sich alle Creaturen entsetzen. Darum ists gewißlich wahr, daß kein Stein, Stahl, Demant, ja, kein Ding auf Erden so hart ist, als eines unbußfertigen Menschen Herz.

7. Wiederum auch, wenn ein Herz verzagt und erschrocken wird, so ist es weicher, denn kein Wasser und Oel, daß sichs auch fürchtet, wie die Schrift sagt, vor einem rauschenden Baumblatt. Und wo ein solcher allein ist in einer Kammer und das Gesperr oder Balken ein wenig krachen hört, so meint er, es schlage Blitz und Donner zu ihm ein, und kommt in solche Angst und Zagen (wie ich ihrer viel gesehen habe), daß ihn niemand trösten noch aufrichten kann, und sind dann alle Predigt und Trostsprüche zu wenig, ihn zu stillen. So gar hat es kein Maß mit des Menschen Herzen entweder gar zu stock- und steinhart, daß es weder nach GOtt noch Teufel gar nichts fragt; oder wiederum gar zu verzagt, flüchtig und verzweifelt.

8. Also sind allhier die Apostel so zerscheucht und erschrocken durch das Aergerniß, daß sie ihren HErrn sehen so jämmerlich verspottet, verspeiet, zergeißelt, zerstochen und endlich aufs allerjämmerlichste gekreuzigt, daß sie kein Herz im Leibe mehr haben, die doch zuvor, weil sie Christum bei sich hatten, so keck und muthig waren, daß Jacobus und Johannes sich unterstanden, zu gebieten, daß Feuer vom Himmel sollte fallen und die Samariter verzehren, die Christum nicht wollten aufnehmen; und Luc. 9, 54. gar herrlich wußten zu rühmen, daß ihnen auch die Teufel unterthan wären im Namen JEsu; und Thomas die andern vermahnte und sprach: „Lasset uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben"; und Petrus vor den andern sonderlich flugs mit dem Schwert unter den Haufen schmeißt, da sie Christum angreifen und fangen wollten. Aber jetzt liegen sie vor großer Furcht und Schrecken verschlossen und wollen niemand zu sich lassen. Daher sie sich auch entsetzen vor dem HErrn, da er zu ihnen kommt und sie grüßt, und sie doch meinen (welches ja ein Anzeichen ist, daß sie ganz und gar erschrocken und verzagt sind), sie sehen einen Geist oder Gespenst. So bald haben sie vergessen alle Mirakel, Zeichen und Worte, so sie von ihm gesehen und gehört hatten, daß der HErr die vierzig Tage nach seiner Auferstehung, ehe er von ihnen scheidet, genug zu thun hatte

mit Erscheinen und Offenbaren auf mancherlei Weise, jetzt den Weibern, jetzt den Aposteln, beide sonderlich und sämmtlich, ißt und trinkt dazu mit ihnen: alles darum, daß sie gewiß sollen sein, er sei auferstanden. Noch will es ihnen schwerlich eingehen.

9. Item, da er die vierzig Tage über das mit ihnen aus der Schrift geredet hatte vom Reich GOttes, das nun sollte angehen, und ein solch Reich sein, darin verkündigt sollte werden in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, heben sie an und fragen ihn, da er jetzt von ihnen in einer Wolke sollte aufgenommen werden, und sprechen: „HErr, willst du nun das Reich Israel wieder aufrichten?" haben gar andere Gedanken vom Reich Christi, denn er ihnen davon gesagt hatte. Da siehst du, wie überaus schwer es ist, daß blöde verzagte Herzen getrost und aufgerichtet, und darnach recht unterrichtet werden, daß sie wissen, was Christus für ein König sei und was er durch seinen Tod und Auferstehung ausgerichtet habe.

10. Also ist beide, die Verstockung und Blödigkeit menschliches Herzens unaussprechlich. Außer der Gefahr ists ohn alle Maßen hart und verstockt, daß es keines GOttes Zorns noch Drohens achtet. Wenns schon lange hört, GOtt werde die Sünde mit ewigem Tod und Verdammniß strafen, fährt es doch immer fort, ersäuft in Hoffahrt, Geiz 2c. Wiederum, so es sich beginnt zu fürchten, wirds auch so verzagt, daß mans nicht kann wieder zusammenbringen. Das ist ja ein großer Jammer, daß wir so heillose Leute sind. Ist keine Noth vorhanden, so leben wir sicher dahin in Sünden ohne alle Furcht und Scheu, ja, starren wie eine todte Leiche; was man uns sagt, ist eben so viel, als sagte mans wider einen Felsen. Dagegen, wendet sichs mit uns, daß wir unsere Sünde fühlen, vor dem Tod, GOttes Zorn und Gericht erschrecken: erstarren wir wiederum vor großer Angst und Traurigkeit, daß uns niemand kann wieder aufrichten; ja, wir erschrecken auch vor dem, das uns trösten soll; wie die Jünger vor Christo erschraken, der eben darum zu ihnen kam, daß sie sollten getrost und fröhlich werden; gleichwohl bringt er sie nicht bald zurecht, hat an ihnen zu flicken die vierzig Tage über, wie gesagt, nimmt und braucht allerlei Trost und Arzenei, und kann ihnen dennoch kaum wieder aufhelfen, bis so lange er ihnen den rechten starken Trank gibt, nämlich, den Heiligen Geist, davon sie trunken und recht getröstet werden, daß sie nicht mehr wie zuvor blöde und erschrocken sind.

II.

11. Zuletzt wird uns in St. Thoma auch angezeigt die Kraft der Auferstehung Christi. Droben haben wir gehört, wie er so fest und gleich halsstarrig ist im Unglauben, daß obgleich die andern Jünger sämmtlich bezeugen, wie sie haben den HErrn gesehen auferstanden, dennoch er es schlecht nicht glauben will. Es scheint, es sei ein feiner tapferer Mann gewesen, der die Sache wohl bedacht habe, daß er nicht will bald den andern glauben. Denn er hatte gesehen, daß der HErr erst vor drei Tagen ans Kreuz geschlagen, und ihm die Nägel beide durch Hände und Füße gangen und der Speer in seine Seite gestochen war. Das hatte er sich so fest eingebildet, daß ers schlecht für nichts hält, was ihm die andern sagen, er sei auferstanden. Darum spricht er gleich trotzig: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Hände in seine Seite, so will ichs nicht glauben"; macht also eine starke Hyperbole, daß er den Augen allein nicht glauben will, sondern mit Händen auch fühlen und tappen. Als wollte er sagen: Es soll michs niemand bereden, daß ichs glaube, sondern will so fest auf dem Nein stehen, daß ichs auch nicht glauben will, ob ichs gleich sehe, wie ihr sagt, daß ihr ihn gesehen habt. Soll ichs aber glauben, so muß er mir so nahe kommen, daß wenns möglich wäre, ich ihm die Seele möchte anrühren und in die Augen greifen.

12. Das heißt je sehr hart und steif im Unglauben gesteckt. Und ist Wunder, was er damit meint, daß er gleich ein Ungereimtes vorgibt, seine Hand und Finger in die Löcher der Wunden zu legen. Denn so klug sollte er je sein, daß er bedacht hätte: So Christus wieder lebendig, den Tod überwunden und aller Wunden von der Geißelung und Dornenkrone los wäre, daß er ja auch die fünf Wunden würde geheilt und abgethan haben.

13. Nun, das ist uns zum Exempel und Trost geschehen, daß die hohen Apostel auch müssen fehlen und straucheln, darin wir sehen, wie Christus in seinem Reich gegen seine

Schwachen sich erzeigt und hält, daß er auch solche, die noch so hart und störrig sind, wie hier St. Thomas, dulden kann, und nicht darum verdammen und verstoßen will, so sie anders nur gern wollten seine Jünger bleiben, und nicht ihn muthwilliglich lästern und seine Feinde werden; und damit uns lehrt, daß wir an solchen nicht uns ärgern noch verzagen sollen, sondern diesem seinem Exempel nach säuberlich mit ihnen fahren, ihrer Schwachheit dienen mit unsrer Stärke, bis sie wieder aufgerichtet und auch stark werden.

14. Aber mehr dient es dazu, wie ich angefangen zu sagen, daß die Auferstehung des HErrn nicht allein gewißlich erzeigt und bezeugt werde durch diesen ungläubigen und halsstarrigen Thomam, der bis an den achten Tag in solchem Unglauben verharrt und schier gar erstarrt liegt: sondern daß auch die Kraft derselbigen erkannt werde und uns zu Nutze komme; wie an diesem Thoma zu sehen, der dadurch aus dem Unglauben zum Glauben, und aus dem Zweifel zur gewissen Erkenntniß und herrlichem schönem Bekenntniß gebracht wird.

15. Das geschieht nun, sagt der Evangelist, erst am achten Tage nach seiner Auferstehung, da Thomas wider aller der andern Zeugniß in seinem Unglauben sich gestärkt und nunmehr gar erstorben ist, und niemand hofft, daß Christus sich ihm sonderlich erzeigen solle. Da kommt er, und zeigt ihm eben dieselben Narben und Wunden so frisch, wie er sie vor acht Tagen den andern gezeigt hatte, und heißt ihn seine Finger und Hand darreichen und in die Nägelmale und Seite legen. Räumt ihm so weit ein, daß er nicht allein sehe, wie die andern, sondern auch greife und fühle, wie er gesagt hatte: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe" 2c., und spricht dazu: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig."

16. Da siehst du, daß es Christus nicht bei der Geschichte läßt bleiben; sondern darum ist es ihm zu thun, daß Thomas nur gläubig und auch ein Aufersteher von seinem halsstarrigen Unglauben und Sünde werde. Wie es denn auch gewaltiglich folgt, daß St. Thomas bald anfängt und spricht zu Christo: „Mein HErr und mein GOtt!" Da ist bereits ein andrer Mann, nicht der alte Thomas Didymus (welches auf Deutsch Zwilling heißet, nicht ein Zweifler, wie man aus diesem Text gedeutet hat, aber mit Unverstand), wie neulich zuvor, da er so gar erstarrt und erstorben war im Unglauben, daß er auch nicht wollte glauben, er legete denn die Finger in seine Wunden; sondern hebt plötzlich an ein solch herrlich Bekenntniß und Predigt zu thun von Christo, dergleichen der Apostel keiner zu der Zeit noch gepredigt hatte, nämlich, daß die Person, die auferstanden, sei wahrer GOtt und Mensch. Denn es ist ein trefflich Wort, daß er sagt: „Mein HErr und mein GOtt!" Er ist nicht trunken, redet auch aus keinem Schimpf oder Scherz; so meint er auch nicht einen falschen Gott: darum lügt er gewißlich nicht. Auch wird er hierin von Christo nicht gestraft, sondern sein Glaube bestätigt, und muß Wahrheit und Ernst sein.

17. Das ist nun die Kraft der Auferstehung Christi, daß St. Thomas, der so tief und erstockt vor allen andern im Unglauben war, so plötzlich verwandelt, gar ein andrer Mann wird, der da nun frei heraus bekennt, daß er nicht allein glaube, daß Christus auferstanden sei; sondern also erleuchtet wird er durch die Kraft der Auferstehung Christi, daß er nun auch gewiß glaubt und bekennt, daß er, sein HErr, wahrer GOtt und Mensch sei, durch welchen, wie er jetzt vom Unglauben, aller Sünden Hauptquelle, auferstanden ist, werde er auch am jüngsten Tage auferstehen vom Tode und mit ihm in unaussprechlicher Herrlichkeit und Seligkeit ewig leben. Doch nicht allein er, sondern auch alle, die solches glauben; wie Christus selbst weiter zu ihm sagt: „Thoma, dieweil du gesehen hast, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben."

18. Zuletzt, daß er seine Finger in die Wunden legt, will ich nicht anfechten, ob Christus auch hinfürder nach der Auferstehung die Wunden und Nägelmale habe behalten; doch so fern, daß solches nicht scheußlich sehe wie sonst, sondern schön und tröstlich. Und ob sie noch frisch, offen und roth sollten gewesen sein, wie die Maler malen, lasse ich andere örtern. Sonst ists sehr fein, daß vorgebildet werde für den gemeinen Mann, daß er ein Gedächtniß und Bild habe, das ihn erinnere und vermahne des Leidens und der Wunden Christi. Und kann wohl sein, daß er dieselben Zeichen oder Male behalten habe, die vielleicht viel schöner und herrlicher am jüngsten Tage leuchten werden

denn sein ganzer Leib, und er sie vor aller Welt zeigen wird, wie die Schrift sagt: „Sie werden den sehen, welchen sie zerstochen haben", Sach. 12, 10. Aber das befehle ich eines jeglichen Andacht zu bedenken.

19. Das ist aber das Hauptstück, so wir aus diesem Evangelium lernen und behalten sollen, daß wir glauben, daß die Auferstehung Christi unser sei, und in uns wirke, daß wir beide von der Sünde und Tod auch sollen auferstehen; wie St. Paulus allenthalben reichlich und tröstlich davon redet, und Christus selbst hier, da er spricht: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Und St. Johannes zum Beschluß dieses Evangeliums lehrt und vermahnt von dem Brauch und Nutz der Auferstehung, und spricht: „Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christus, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen."

20. Das ist je auch ein gewaltiger klarer Spruch, so den Glauben herrlich preiset, und das Zeugniß gibt, daß wir durch denselben gewißlich das ewige Leben haben; und daß solcher Glaube sei nicht ein lediger todter Gedanke der Historie von diesem JEsu, sondern der da schließt und gewiß ist, daß er sei der Christ, das ist, der verheißene König und Heiland, GOttes Sohn, durch welchen wir alle von der Sünde und ewigem Tode erlöset werden; darum er denn auch gestorben und auferstanden ist; und daß wir allein um seinetwillen das ewige Leben erlangen, also daß es heiße, in seinem, nicht, in Mosis, oder unserm, oder einigem andern Namen, das ist, nicht um des Gesetzes, noch unsrer Würdigkeit und Thuns willen, sondern allein von wegen seines Verdienstes, wie Petrus Apost. 4, 12. auch sagt: „Es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" 2c.

Am andern Sonntage nach Ostern.*)

Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

1. Dies ist ein tröstliches Evangelium, welches uns den HErrn Christum fein lieblich vorbildet, und lehrt, was er für eine Person sei, was er für Werke führe und wie er gegen die Leute gesinnet sei. Man kann es aber nicht baß verstehen, denn wenn man gegen einander setzt Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, das ist, einen guten und bösen Hirten, wie der HErr selbst thut.

2. Ihr habt nun oft gehört, daß GOtt zweierlei Predigt hat auf die Welt geschickt: eine ist, wenn man GOttes Wort predigt, das da sagt: Du sollst nicht fremde Götter haben; item: Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, 2 Mos. 20, 3. 13. 14. 15., und darneben droht, wer es nicht hält, soll des Todes sein. Dieselbe Predigt macht aber niemand fromm von Herzen. Denn obgleich ein Mensch dadurch gezwungen wird, daß er sich außen vor den Leuten fromm stelle; so ist doch inwendig das Herz dem Gesetz feind, und wollte, daß es nicht wäre.

3. Das andere Predigtamt ist das Evangelium: das sagt, wo man nehmen soll, daß man

*) Genannt Misericordias Domini. Diese Predigt befindet sich nur in a b c. Sie ist auch in neun Einzeldrucken vom Jahr 1523 erschienen. Vgl. Erl. A. 12, 1 f. D. Red.

thue, was das Gesetz fordert; treibt und droht nicht, sondern lockt die Leute fein freundlich, sagt nicht: Thue das und thue jenes; sondern also: Komm, ich will dir weisen, wo du es nehmen und holen sollst, daß du fromm werdest; siehe, hier ist der HErr Christus, der wird dir es geben. Darum sind die zwei wider einander wie Nehmen und Geben, Fordern und Schenken; und den Unterschied muß man wohl fassen. Also hat nun GOtt die Welt regiert und regiert sie noch also. Den rauhen und rohen Menschen, die das Evangelium nicht fühlen, muß man das Gesetz predigen und sie treiben, bis daß sie mürbe werden und ihre Gebrechen erkennen; wenn das geschehen ist, soll das Evangelium angehen.

4. Das sind die zwo göttlichen Predigten, vom Himmel kommen; über diese sind auch andere, die nicht vom Himmel kommen, sondern sind Menschentand, das der Pabst und unsere Bischöfe haben aufgebracht, damit sie die Gewissen zerrütteln. Diese sind nicht werth, daß sie Hirten noch Miethlinge heißen; sondern sie sinds, die Christus hier Diebe, Mörder und Wölfe heißt. Denn soll man die Leute seliglich regieren, so muß man es durch GOttes Wort thun; thut man es nicht mit GOttes Wort, so bleibt es wohl ungeregiert.

5. Nun nimmt Christus hier vor sich das andere Amt, und schreibt, was es sei, sagt, wie er der oberste Hirte, ja, allein der einige Hirte ist; denn was er nicht weidet, das ist ungeweidet. Diese tröstliche und liebliche*) Predigt wollen wir sehen.

6. Ihr habt also gehört, daß unser HErr Christus nach seinem Leiden und Sterben vom Tode ist auferstanden, getreten und gesetzt in ein unsterblich Wesen: nicht, daß er da oben im Himmel müßig säße und eine Freude mit sich selbst hätte; sondern daß er das Reich in die Hände nähme, regierte, und ein König wäre, von welchem alle Propheten und die ganze Schrift viel redet. Darum soll man ihn lassen ohn Unterlaß gegenwärtig sein und im Regiment sitzen; nicht dafür halten, als sitze er da oben müßig, sondern daß er von oben herab alle Dinge fülle und regiere, wie Paulus sagt zu den Ephesern Cap. 4, 10., und sonderlich seines Reichs wahrnehme, welches ist der christliche Glaube; darum muß sein Reich bei uns hier auf Erden gehen. Von dem Reich haben wir gesagt, daß es also geordnet sei, daß wir alle von Tage zu Tage zunehmen und reiner müssen werden, und daß es nicht regiert wird mit einiger Gewalt, sondern durch die mündliche Predigt, das ist, durch das Evangelium.

7. Diese Predigt ist nicht von Menschen kommen, sondern Christus hat sie selbst geführt, und hernach den Aposteln und ihren Nachkömmlingen ins Herz gegeben, daß sie es fasseten, und in den Mund, daß sie es redeten und predigten; das ist sein Reich, also regiert er, so daß alle seine Kraft steht und liegt an dem Wort GOttes. Welche nun das hören und glauben, die gehören in dies Reich. Und das Wort wird dann so mächtig, daß es alles schafft, was den Menschen noth ist, und bringt alle Güter, die man haben mag. Denn es ist GOttes Kraft, daß es kann und mag selig machen alle, die daran glauben, wie St. Paulus sagt zu den Römern Cap. 1, 16. Wenn du glaubst, daß Christus gestorben sei, dir zu helfen von allem Unglück, und also an dem Wort hangest, ist es so gewiß und fest, daß es keine Creatur kann umstoßen; wie denn niemand das Wort kann umstoßen, so kann dir auch niemand nichts thun, sintemal du daran glaubst. Also überwindest du mit dem Wort Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und mußt dahin kommen und fliehen, da das Wort ist, das ist, zu ewigem Frieden, Freude und Leben; und kürzlich, aller der Kraft, die im Wort liegt, wirst du theilhaftig. Darum ist es je ein wunderlich Reich: das Wort ist da und wird mündlich gepredigt vor aller Welt; aber seine Kraft ist fast verborgen, und wird niemand gewahr, daß es so thätig sei und solch groß Ding ausrichte, denn die da glauben: es muß selbst im Herzen gefühlt und geschmeckt sein.

8. Darum können wir Prediger nicht mehr thun, denn daß wir unsers HErrn Christi Mund sind und sein Rüstzeug, dadurch er leiblich das Wort predigt. Das Wort läßt er öffentlich ausgehen, daß es jedermann höre; aber daß man es inwendig im Herzen empfinde, das schafft der Glaube und ist ein heimlich Werk Christi, wo er siehet, daß es zu thun sei nach seinem göttlichen Erkennen und Gefallen. Das ists, das er sagt: „Ich bin ein guter Hirte." Und was ist ein guter Hirte? „Ein guter Hirte",

*) Statt „liebliche" haben a b „löbliche". D. Red.

spricht Christus, „lässet sein Leben für seine Schafe; und ich lasse auch mein Leben für meine Schafe." In dieser Tugend begreift es der HErr alles miteinander und setzt ein lieblich Gleichniß von den Schafen. Ihr seht, daß dasselbige Thier ein fast närrisch und das allereinfältigste Thier ist, daß man auch spricht, wenn man von einem Einfältigen will sagen: Es ist ein Schaf. Doch hat es diese Art vor andern Thieren, daß es bald seines Hirten Stimme hört, und folgt sonst niemand nach denn seinem Hirten, und ist immer also geschickt, daß es gar an seinem Hirten hängt und Hülfe bei ihm allein sucht, kann sich selbst nicht helfen, noch sich weiden oder heilen, noch vor Wölfen hüten, sondern steht gar in fremder Hülfe.

9. Also stellt nun Christus dieselbige Art und Natur dieses Thiers zum Gleichniß und macht sich zu einem guten Hirten. Damit zeigt er fein an, was sein Reich sei und worin es stehe, und will so viel sagen: Mein Reich ist nichts anderes, denn daß ich die Schafe regiere, das ist, die armen, dürftigen und elenden Menschen auf Erden, welche wohl sehen und fühlen, daß ihnen sonst nichts helfen noch rathen könne.

10. Daß wir aber das desto klärlicher machen und man es baß fasse, wollen wir einen Spruch hieher führen aus dem Propheten Hesekiel, da er redet von den bösen Hirten, die Christo entgegen sind, und sagt Cap. 34, 2. ff.: „Sollten nicht die Schafe sich von den Hirten lassen weiden? Warum weidet denn ihr euch selbst? Ihr habt die Milch von den Schafen gessen, und mit der Wolle habt ihr euch gehüllet, und welches fett war, das schlachtet ihr. Aber meine Heerde habt ihr nicht geweidet; was da schwach war, habt ihr nicht gestärket; was da krank war, habt ihr nicht geheilet, und was zerbrochen war, habt ihr nicht gebunden; was verworfen war, habt ihr nicht wiedergeholet, und welches verloren war, habt ihr nicht gesuchet; sondern ihr habt mit der Strenge und Gewalt über sie geherrschet. Und nun sind meine Schafe zerstreuet; sintemal daß sie keinen rechten Hirten haben; und alle Thiere haben sie gefressen, und sind zerstreut worden auf alle Gebirge, und auf dem ganzen Erdboden"; und wie mehr daselbst folgt. Also straft GOtt hier die Hirten, die nicht recht weiden. Und siehe, wie er schreibt. Seine ernstliche Meinung ist hier an diesem Ort, daß er die Schwachen, Kranken, Zerbrochenen, Verworfenen und Verlornen will gestärkt, gesund gemacht und geheilt, wieder gesucht, und nicht zerrüttelt noch zerstreut haben. Das solltet ihr gethan haben, spricht er zu den Hirten; ihr habt es aber nicht gethan: darum will ich es selbst thun, wie er bald hernach V. 16. sagt: „Was verloren ist, das will ich wieder suchen; was verworfen ist, das will ich wieder holen; und welches krank ist, will ich heilen und gesund machen."

11. Da siehst du, daß Christi Reich also steht, daß er mit den Schwachen, Kranken und Zerbrochenen zu schaffen hat, und sich ihrer annimmt, daß er ihnen helfe. Das ist je eine tröstliche Predigt; es fehlt aber nur daran, daß wir unsere Noth und Gebrechen nicht fühlen; wenn wir es fühlten, so würden wir bald hinzu laufen. Wie thaten aber jene Hirten? Sie regierten mit der Schärfe und trieben GOttes Gesetz mit großer Gewalt; darüber thaten sie ihre Gesetze auch hinzu, wie sie jetzt thun; und wenn man es nicht hält, so schreien sie und verdammen einen: so daß es nichts anderes ist, denn immer getrieben und getrieben, geboten und geboten. Das heißt nicht wohl geweidet und die Seelen regiert, sagt Christus. Und ein solcher Hirte ist er nicht; denn damit ist niemand geholfen, sondern man verderbets nur vollend gar, wie wir hören werden. Nun wollen wir den Spruch des Propheten nach einander handeln.

12. Aufs erste spricht er: Die Schafe, die da schwach sind, soll man stärken, das ist, die Gewissen, die schwach im Glauben sind, und einen schwermüthigen Geist haben und weiches Gemüths sind, soll man nicht treiben und sagen: Das mußt du thun, du mußt stark sein; wenn du schwach bist, so bist du verloren. Das heißt nicht die Schwachen gestärkt. Also sagt St. Paulus zu den Römern Cap. 14, 1.: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht." Und bald hernach spricht er Cap. 15, 1.: „Wir aber, die wir stark sind, sollen tragen der Schwachen Gebrechlichkeit." Darum soll man sie nicht mit der Strenge treiben, sondern trösten, ob sie gleich schwach sind, daß sie darum nicht verzagen; mit der Zeit werden sie stärker werden.

13. Also sagt auch Jesaias, der Prophet, von Christo, Cap. 42, 3.: „Das zerstoßene

Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen." Das zerstoßene Rohr sind die armen, schwachen und zerstoßenen Gewissen, die sich leichtlich lassen zerrütteln, daß sie zappeln und verzagen an GOtt. Da fähret er nicht zu und tritt es mit Füßen, das ist seine Art nicht; sondern er geht säuberlich damit um, daß er es nicht zerbreche. Item, das glimmende Docht, das noch ein wenig brennt und mehr Rauch denn Feuer da ist, sind auch dieselbigen; die sollen nicht verzagen, er wird es nicht gar auslöschen, sondern immer anzünden und mehr und mehr stärken. Das ist je ein großer Trost, wer es erkennt; darum, welcher nicht also die schwachen Gewissen säuberlich führt, der ist freilich kein guter Hirte.

14. Aufs andere sagt der Prophet: Welches krank war, dem solltet ihr geholfen haben. Wer sind die Kranken? Es sind, die äußerliche Gebrechen haben in seltsamen Werken. Das erste trifft das Gewissen, wenn das schwach ist; das andere den äußerlichen Wandel, daß einer daher schnurrt und wunderlich ist, und hier und dort fehlet, übertritt mit Zorn und andern närrischen Werken; wie auch die Apostel zuweilen gestrauchelt haben in groben Stücken. Die also außen in Werken vor den Leuten gebrechlich sind, daß man sich an ihnen ärgert und sagt: Sie sind wunderlich und seltsam, die will er auch nicht hinweg werfen; denn sein Reich ist nicht diesmal also geordnet, daß eitel Starke und Gesunde darin sind, denn das gehört in jenes Leben; sondern Christus ist darum dahin gesetzt, daß er sich solcher Leute annehme, und ihnen helfe.

15. Darum, wenn wir gleich also schwach und krank sind, sollen wir dennoch nicht verzagen, noch sagen: Wir sind nicht in Christi Reich; sondern je mehr wir unsere Gebrechen fühlen, je mehr und mehr sollen wir hinzu treten; denn er ist darum da, daß er uns heile und gesund mache. Bist du nun krank und ein Sünder und fühlst deine Noth, so hast du desto mehr Ursache, daß du zu ihm kommest und sagest: Lieber HErr, ich komme eben darum, daß ich ein Sünder bin, daß du mir helfest und mich fromm machest; also treibt dich die Noth dahin. Denn je größer dein Gebrechen ist, je mehr ist es dir vonnöthen, daß du dich lassest heilen. Das will er auch haben, und also lockt er uns, daß wir fröhlich zu ihm treten. Jene aber, die nicht solche Hirten sind, meinen, sie wollen die Leute fromm machen, wenn sie feindlich schreien und treiben, und machens damit nur immer ärger; wie man sieht, daß es jetzt geht, daß es dahin ist kommen durch das verkehrte Wesen, daß es alles so jämmerlich zerstreut ist; wie denn hier der Prophet sagt.

16. Aufs dritte: Was zerbrochen war, habt ihr nicht verbunden. Zerbrochen ist, als, wenn einem ein Bein entzwei bricht oder sonst wund ist, das ist, so ein Christ nicht allein schwach ist und ein Gebrechen hat, daß er zu Zeiten strauchelt; sondern kommt auch in große Anfechtung, daß er ein Bein bricht. Als, wenn es kommt, daß er fällt und verleugnet das Evangelium, wie St. Petrus that, da er Christum verleugnete. Nun, wenn schon einer also strauchelt, daß es ihn zurücktriebe oder gar niederstieße, dennoch sollst du ihn nicht hinwerfen, als ob er nimmer zu diesem Reiche gehört. Denn du mußt Christo seine Eigenschaft lassen, daß in seinem Reich nur eitel reichliche Gnade und Barmherzigkeit bleibe; also, daß er nur helfen will denen, die ihren Jammer und Elend fühlen und gerne heraus wären, daß es ja ganz ein tröstlich Reich sei, und er ein tröstlicher, freundlicher Hirte, daß er jedermann locke und reize zu ihm zu treten.

17. Nun, das alles geschieht allein durch das Evangelium, dadurch soll man die Schwachen stärken, die Kranken heilen; denn es ist ein solch Wort, das da dient zu allen Sachen, weß das Gewissen mangelt, und gibt allen Trostes genug, daß niemand verzage, wie groß auch ein Sünder ist. Darum ist Christus allein der fromme Hirte, der allerlei Schaden heilt, und hilft denen, die gefallen sind, wieder auf. Wer das nicht thut, der ist kein Hirte.

18. Aufs vierte sagt der Prophet weiter: Was verworfen ist gewesen, habt ihr nicht wieder geholet. Was ist das Verworfene? Es ist eine verachtete Seele, die zu Schanden worden ist, daß man meint, es wolle alles an ihr verloren sein; dennoch will Christus nicht haben, daß man gestrenge mit ihr handele. Er will sein Reich nicht so enge spannen lassen, daß nur Starke, und Gesunde, und Vollkommene darin sein sollten; das gehört in das zukünftige Reich nach diesem Leben, wie gesagt: jetzund, weil er regiert, soll nur lauter Gnade und

Süßigkeit sein; wie GOtt 2 Mos. 3, 8. verheißen hat den Kindern Israel, daß das Gelobte Land sollte mit eitel Milch und Honig fließen. Wie auch St. Paulus sagt, daß den unehrlichen Gliedern desto mehr Ehre gethan wird, 1 Cor. 12, 23.

19. Aufs fünfte beschließt er: Welches verloren war, habt ihr nicht wieder gesucht. Verloren ist, das verdammt ist, also, daß man nicht meint, daß es soll wieder kommen; wie im Evangelium die Zöllner und Huren und noch jetzt die ruchlosen wilden Menschen sind; das soll man dennoch nicht liegen lassen, sondern alles thun, was man kann, daß man es wieder herzu bringe. Das hat etlichemal St. Paulus gethan, als da er ihrer zween dem Teufel gab, wie er zu Timotheo sagt 1. Ep. 1, 20.: „Ich habe sie dem Teufel gegeben, daß sie gezüchtiget werden, nicht mehr zu lästern." Und zu den Corinthern spricht er 1. Ep. 5, 5.: „Ich habe schon beschlossen, ihn zu übergeben dem Teufel, zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des HErrn JEsu." Die warf er hin als die Verdammten, und holt sie dennoch wieder.

20. Darum soll man Christum also predigen, daß er keinen Menschen verwerfe, wie schwach er sei, sondern jedermann gerne aufnehme, tröste, stärke, daß man ihn immer vorbilde als einen frommen Hirten. Da kommen denn die Herzen von sich selbst hinzu, daß man die Leute nicht mehr darf zwingen und treiben. Das Evangelium lockt und macht willig, also daß die Leute eine Lust dazu gewinnen und mit aller Zuversicht hinan gehen, und daß in ihnen eine Liebe entspringt zu Christo, daß sie alles gerne thun, was sie sollen, die man vorhin mußte treiben und zwingen. Wenn man uns treibt, so thun wirs mit Unlust und Widerwillen; das will GOtt nicht haben; darum ist es verloren. Wenn ich aber sehe, daß der HErr so freundlich mit mir umgeht, so nimmt er mir das Herz, daß ich muß zu ihm laufen; so folgt denn alle Lust und Freude im Herzen.

21. Nun siehe, wie ein böses Ding es ist, wenn ein Mensch den andern richtet. Christi Reich, wie wir gehört haben, ist dahin gerichtet, daß es nur die kranken und armen Seelen gesund und fromm mache; darum müssen die alle fehlen, die mit ihren Augen nur dahin sehen, welche stark und heilig sind. Darum ist das eine große mächtige Erkenntniß, wenn man Christum recht erkennt. Es ist uns von Natur eingepflanzt, daß wir Buben in der Haut sind und dennoch wollen, daß jedermann fromm sei, sperren das Maul auf, und wollen nur sehen, wo eitel starke Christen sind; wollen nicht auf die kranken und schwachen auch sehen; meinen, wenn sie nicht stark sind, so seien sie nicht Christen, und wollen die andern, wenn sie nicht ganz heilig sind, für böse halten; und sind selbst ja böser und ärger denn die andern. Das thut die böse Natur und unsere blinde Vernunft, die will GOttes Reich messen nach ihrem Dünken, und meint, sintemal es vor ihren Augen nicht rein sei, so sei es vor GOtt auch nicht rein.

22. Darum muß man das aus den Augen setzen; denn wenn du viel darnach siehst, so kommst du zuletzt in den Sinn, daß du gedenkst: Ei, wo will ich bleiben, wenn es nur eitel solche Christen müssen sein, die da stark, gesund und fromm sind; wann will ich auch einmal dahin kommen? Und also wirst du machen, daß du nimmer hinzu kommest. Darum mußt du zuletzt dahin getrieben werden, daß du sagest: Lieber HErr, ich fühle mich so schwach, so krank und verzagt; dennoch will ich mich das nicht irren lassen, will dennoch zu dir kommen, daß du mir helfest; denn du bist je der gute und fromme Hirte, dafür halte ich dich, darum will ich an meinen Werken verzagen.

23. Darum soll man je klug sein, daß man Christum wohl lerne erkennen, daß in seinem Reich nur schwache und kranke Leute sind, und daß es nichts anderes sei, denn ein Spital, da eitel Gebrechliche und Sieche liegen, der man warten müsse. Aber den Verstand haben gar wenig Leute; diese Weisheit ist sehr verborgen, also daß es daran auch wohl denen mangelt, die das Evangelium und einen Geist haben; denn es ist die größte Weisheit, die man haben kann. Darum wenn sie gleich in die Schrift sehen, daß sie das Reich Christi preiset und sagt, wie es ein solch köstlich Ding darum ist, nehmen sie dennoch deß nicht wohl wahr, was die Worte bedeuten, und sehen nicht, wie die rechte Klugheit darin liegt, welche gar weit über alle menschliche Klugheit geht. Denn unsere Klugheit ist nicht, daß man mit vernünftigen, klugen und weisen Leuten handele, und davon

sage und predige; sondern daß man mit Narren und Thoren umgehe und sich derselbigen annehme; nicht, daß man darin Lust soll haben, sondern daß man den Leuten daraus helfe, daß sie aus der Sünde und Narrheit kommen zu der Gerechtigkeit und zu einem rechten Verstande.

24. Da siehst du, daß christliche Weisheit darin steht, daß man nicht die Augen empor werfe und sehe nach dem, das hoch und weise ist, und sich darin spiegele; sondern daß man herunter sehe nach dem, das da niedrig und närrisch. Wer das weiß, der danke GOtt; denn durch die Erkenntniß wird er ein solcher Mensch, daß er sich richten und schicken kann in alles Wesen, was auf der Welt ist. Darum werdet ihr noch viel finden (auch die das Evangelium predigen), die noch nicht dazu kommen sind. Man hat bisher nicht anderes gelehrt und wir sind alle so gewöhnt, daß man nicht dürfte zu Christo kommen, man sei denn zuvor ganz rein; darum mußt du aus dem Sinne kommen und einen rechten Verstand fassen, daß du Christum recht erkennest, wie er ein rechter Hirte ist. Davon haben wir nun jetzt genug gehört.

25. Nun hält er gegen einander einen guten Hirten und einen bösen Hirten oder Miethling, und spricht:

Ein guter Hirt lässet sein Leben für die Schafe; ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe; der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht.

26. Er ist zwar eigentlich allein der Hirte; aber doch, wie er allein Christus ist, und doch uns denselbigen Namen mittheilt, daß wir auch Christen heißen: also auch, wiewohl er allein Hirte ist, doch gibt er diesen Namen auch denen, die das Predigtamt führen sollen in der Christenheit. Also verbietet er im Matthäus Cap. 23, 9., daß wir niemand sollen Vater heißen auf Erden, darum daß Einer unser Vater ist im Himmel; dennoch nennet sich Paulus einen Vater der Corinther, da er spricht: „Ich habe euch geboren in Christo JEsu durchs Evangelium", 1 Cor. 4, 15. Also thut GOtt, als wolle er allein Vater sein, und theilt den Menschen auch den Namen mit, daß sie Väter sind; sie haben es aber nicht von sich selbst, sondern von Christo; wie wir auch darum Christen heißen, daß wir nichts von uns selbst haben, sondern daß alles durch ihn uns geschenkt ist. Nun, „der Miethling", spricht er, „der nicht ein Hirte ist, und deß die Schafe nicht eigen sind, wenn er siehet den Wolf kommen, so verlässet er die Schafe und fleucht" 2c. Das ist wahrlich ein harter Spruch, daß auch die, so das Evangelium recht predigen und treiben, und die Schafe stärken und heilen, sich doch zuletzt lassen hinreißen und laufen davon, wenn die Schafe am meisten Hülfe bedürfen. Weil kein Wolf da ist, sind sie fleißig und weiden wohl; aber wenn sie den Wolf sehen herein reißen, so lassen sie die Schafe sitzen: haben sie dann wohl geweidet, daß die Schafe stark, gesund und fett sind; so sind sie dem Wolfe desto lieber, dem hat er sie vorgeweidet.

27. Wie geht das zu? Also meint Christus: In meinem Reich, welches anderes nichts ist, denn die Schwachen stärken, die Kranken heilen, die Verzagten trösten und so fortan, wird nicht außen bleiben das heilige Kreuz. Denn wenn man so predigt, daß sich Christus allein muß unser, die wir die armen Schäflein sind, annehmen, stärken, heilen und helfen, und wir uns selbst mit eigenen Kräften und unsern Werken nichts vermögen zu helfen; damit denn abfallen müssen alle Werke, und was die Welt vorgibt, daß sie viel Gottesdienste aufrichte: so kann sie diese Predigt nicht leiden. Also, daß die natürliche Art des Evangelii ist, daß es mit sich bringe das heilige Kreuz: wer es vor der Welt bekennen will, daß er müsse den Hals daran setzen.

28. Weil nun das also ist, so scheiden sich hier auf dieser Straße die rechten Hirten und die Miethlinge. Welcher denn ein Miethling ist, der predigt das Evangelium so lange, als man von ihm sagt, er sei ein gelehrter, frommer und heiliger Mann; wenn man aber ihn angreift, daß man ihn einen Ketzer und Bösewicht anfängt zu schelten und will ihn zum Widerspruch dringen, so widerruft er, oder trollet sich davon, und läßt die armen Schafe so elend da sitzen; so wird es denn ärger denn zuvor. Was ist denn den Schafen geholfen, daß sie vorhin wohl geweidet sind? Wenn es rechte Hirten wären, würden sie bei den Schafen Leib und Leben lassen und um des Evan-

gelii willen den Hals herhalten. Darum sind die nimmer rechte Hirten, die also predigen, daß sie Ehre, Gut und Nutz davon haben, es sind gewißlich Miethlinge; denn sie suchen das Ihre auch an der rechtschaffenen Lehre und GOttes Wort. Darum bleiben sie nicht länger, denn weil sie Ehre und Preis haben. Darum, wenn der Wolf kommt, so treten sie zurück und verleugnen das Wort, oder laufen davon und lassen die Schafe da, die das Maul aufhalten, und wollten gerne, daß sie Weide hätten, und den Hirten, der sie schützt vor den Wölfen; so ist niemand da. Und da läßt man sie dann sitzen, wenn es am meisten Noth ist, daß man sie stärken sollte.

29. Also wird es jetzund auch gehen; wenn es einmal recht angeht, daß man uns wird angreifen und verfolgen, da werden die Prediger das Maul einziehen und fliehen, und die Schafe jämmerlich zerstreut werden, und eins hier, das andere dort hinaus reißen. GOtt gebe, daß doch etliche stehend bleiben, die das Leben daran setzen, die Schafe zu erretten. Also hat Christus die Miethlinge hier abgemalt. Und sagt mehr:

Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.

30. Das sind weite Worte, wäre zu lange, durch und durch zu handeln. Er redet hier von dem sonderlichen Amt, das ihm angehört. Ich kenne meine Schafe, spricht er, und sie kennen mich wieder. Wie geht das zu? Das verklärt er weiter und spricht:

Wie mich mein Vater kennet, so kenne ich den Vater.

31. Wie kennt ihn der Vater? Nicht auf weltliche, sondern auf göttliche Erkenntniß. Davon haben wir zuvor mehr gesagt, und das ist die Summa davon: Christus erkennt uns für seine Schafe; so erkennen wir ihn wieder für unsern Hirten. Nun haben wir gehört, was ein guter Hirte sei, und wiederum, was die schwachen Schafe sind. Er erkennt uns für solche Schafe, die schwach, krank und zerbrochen sind, das ist: er fragt nicht darnach, daß seine Schafe schwach und krank sind, verachtet und verwirft sie nicht, sondern nimmt sich ihrer an und heilt sie, auch wenn sie gleich so gebrechlich sind, daß die ganze Welt meint, es seien nicht seine Schafe; und das ist der Welt Erkenntniß. Aber Christus erkennt sie nicht also. Er sieht nicht, wie sie sind; sondern darnach sieht er, ob es nur Schafe sind, daß sie den Namen haben, daß sie Schafe heißen: auf die Schafe sieht er, nicht auf die Wolle.

32. Das sind nun rechte Hirten, die dem Christo nachfolgen, und die Schafe auch also erkennen, daß sie auf die Person sehen, nicht auf das Gebrechen, und einen Unterschied machen zwischen dem Schaf und der Krankheit.

33. Also kennt mich der Vater auch, sagt Christus; die Welt aber kennet mich nicht. Wenn es nun kommen wird, daß ich werde des schändlichen Todes sterben am Kreuz, werden alle Leute sagen: Ja, sollte das GOttes Sohn sein? er muß ein verdammter Mensch und des Teufels sein mit Leib und Seele. Also wird mich die Welt ansehen und erkennen; aber mein Vater wird also sagen: „Das ist mein lieber Sohn", mein König, mein Heiland. Er sieht nicht auf mein Elend, nicht auf meine Wunden, nicht auf mein Kreuz und Tod; sondern auf die Person, die ich bin. Darum, wenn ich gleich mitten in der Hölle und dem Teufel im Rachen wäre, so muß ich dennoch wieder hervor; denn der Vater wird mich nicht lassen. Also erkenne ich meine Schafe auch und sie mich. Sie wissen, daß ich der gute Hirte bin, und kennen mich; darum treten sie zu mir und hangen an mir, fragen nicht darnach, daß sie schwach und krank sind, wissen wohl, daß ich solche Schafe haben will. Nun beschließt er hier und sagt:

Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle: und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

34. Es haben auch etliche diesen Spruch dahin gedeutet, daß es müsse erfüllt werden bald vor dem jüngsten Tage, wenn der Endchrist werde kommen, und Elias und Henoch. Das ist nicht wahr, und hats eigentlich der Teufel zugerichtet, daß man glaubt, die ganze Welt werde Christen werden. Der Teufel hats darum gethan, daß er die rechtschaffene Lehre verdunkelte, daß man sie nimmer recht verstünde. Darum hüte dich davor, dieser Spruch ist wahr worden und erfüllt bald darnach, da Christus

gen Himmel ist gefahren, und geht noch immer im Schwange. Da das Evangelium anging, ward es den Juden gepredigt; dies Volk war der Schafstall. So sagt er nun hier: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind, die muß ich auch herzubringen.“ Da sagt er, daß den Heiden auch soll das Evangelium gepredigt werden, daß sie auch an Christum glauben, daß also aus Juden und Heiden Eine christliche Gemeinde werde; das hat er darnach durch die Apostel gethan, die den Heiden predigten und bekehrten sie zu dem Glauben. Also ist nun alles Eine Kirche oder Gemeinde, Ein Glaube, Eine Hoffnung, Eine Liebe, Eine Taufe und dergleichen. Das währet noch heutzutage immerdar bis auf den jüngsten Tag. Darum müßt ihr es nicht also verstehen, daß die ganze Welt und alle Menschen an Christum werden glauben; denn wir müssen immer das heilige Kreuz haben, daß ihrer das mehrere Theil sind, die die Christen verfolgen; so muß man auch immer das Evangelium predigen, daß man immer etliche herzubringe, daß sie Christen werden; denn das Reich Christi stehet im Werden, nicht Geschehen. Das ist kürzlich dies Evangelium verkläret.

Am andern Sonntage nach Ostern.*)

Zweite Predigt.

I.

1. Dies Evangelium lehrt uns von der Obrigkeit, welche sie die geistliche Obrigkeit nennen, davon sie scharf Ding, als heute sonderlich, gelehrt und gepredigt haben, daß man sie je nicht verachte; und wollen in der Gewalt Christo gleich sein und sich zu hoch empor heben. Davon wollen wir ein wenig reden.

2. Erstlich ist zu merken: Gleicherweise wie Christus im Evangelium von einem Hirten sagt, so soll und muß auch allein Ein Hirte sein; und wie er sagt von einem Schafstalle, also soll und muß auch nur Ein Schafstall sein. Wer nun viel Hirten und viel Schafställe aufrichtet, der thut nicht recht. Wie Christus nun ein Hirte ist und sich selbst also nennt: so soll nun der auch, der sein Amt thut, ein Hirte sein und genannt werden. Gleichwie Christus ein König ist, also sind auch alle seine Christen Könige; denn alles, was Christus ist und hat, das ist unser und wir habens auch, [wenn wir an Christum glauben**].

*) Auch diese Predigt befindet sich in a b c. Sie ist eine von den „Drei schönen Sermonen“ im Jahre 1522 zu Borna gehalten. Vgl. Erl. Ausg. 12, 17.; und oben Columne 734 Anmerkung. D. Red.

**) (b)

3. Aber ein Hirte sein, das ist wahrlich nicht, große Pracht und Herrlichkeit üben; sondern es ist ein Dienst, den einer dem andern zu thun pflegt, wie ein Hausknecht im Hause thut, der alles, was er kann, seinem Herrn zu Wohlgefallen thut, frei ohn alle Beschwerung, wo er anders treu ist. Also hat Christus gethan seinem Amt und Namen nach; er hat seiner Schäflein, da er hier auf Erden war, fleißig gewartet, sie versorgt mit aller Nothdurft beide an Leib und Seele, mit guter rechtschaffener Lehre und Wohlthaten, wie das die Evangelisten beschrieben.

4. Also sollten auch nun die thun, die sich Christi Amt zu führen rühmen. Dazu vermahnt sie gar fleißig St. Petrus, der dem HErrn Christo in seinem Amt mit Fleiß, wie ihm der HErr Joh. 21, 15. ff. befahl, nachfolgte, da er in seiner ersten Epistel Cap. 5, 1—4. also spricht: „Die Aeltesten, die unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und Mitgenosse der Herrlichkeit, die offenbaret werden soll: weidet die Heerde Christi, die unter euch ist, und versehet sie; nicht genöthiget, sondern selbstwillig; nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern aus geneigtem Gemüthe; nicht als die Herrscher

über das Erbe: so werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone empfahen.

5. Es sind aber dreierlei Hirten: gute oder rechte Hirten, Miethlinge und Wölfe. Gute Hirten sind, wie Christus ein guter Hirte ist, der die Schäflein weidet, vor ihnen hergeht, und Achtung darauf hat, welche krank sind, welche räudig sind oder den Schnuppen haben; und der da nicht flieht, wenn die Wölfe kommen, ja, der sein Leben für die Schäflein setzt, wie ihn hier Christus im Evangelium beschreibt. Denn es ist nicht genug, daß man recht predige, welches die Miethlinge auch thun können; sondern bei den Schäflein wachen, daß nicht Wölfe, falsche Lehrer einreißen, und für die Schäflein wider die Wölfe mit dem Wort GOttes fechten und das Leben darüber lassen. Das sind gute Hirten, deren findet man wenig. Und das sind nun die rechtschaffenen Apostel und Prediger, welche nur Christi Mund sind und durch welche Christus predigt.

6. Das thun nun die Miethlinge nicht: die ziehen sich der Schäflein nicht an, nehmen zeitlichen Lohn, Gut und Ehre davon, und weiden sich selbst; die doch etlichermaßen gut sind und durch welche Christus auch redet: aber sie stehen nicht bei den Schafen. Wie ihr jetzt seht an unsern Hirten, die es doch schier gar umkehren. Vorzeiten gaben die Fürsten den Bischöfen und Priestern groß Gut, dazu Land und Leute, so daß auch die frommen Bischöfe solch Amt nicht gerne angenommen und flohen davor; aber jetzt ists gar umgekehrt, da lauft und rennt man darnach, und welches das beste Bisthum, die beste Pfründe ist, da ist das größeste Reißen drum, und suchen also alle das Ihre, nicht, was JEsu Christi ist. Das sieht man denn fein, wenn es an ein Treffen geht, wenn die Wölfe einreißen, da ist niemand, der bei den Schäflein stünde. So geschieht es denn, wie hier Christus sagt: „Ein Miethling, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßet die Schafe und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling; und achtet der Schafe nicht.“ Das ist denn ein jämmerlich und erbärmlich Ding.

7. Zum dritten sind nun die Wölfe: die nehmen sich auch der Schafe an; aber sie meinens nicht gut. Wer sind aber nun dieselbigen Wölfe? Jetzt sehen wirs, es sind die Tyrannen, beide geistlich und weltlich, die nicht können leiden weder Hirten noch Miethling. Der Pabst und die Bischöfe sammt ihren Officialen, deßgleichen die weltlichen Fürsten, so an ihnen hangen, die stehen jetzt auf, und nehmen gefangen, verbannen, vermaledeien, stöcken und blöcken *), verfolgen, würgen und tödten überall beide die Hirten und Miethlinge. Das sind nun grobe äußerliche Wölfe, die man noch wohl kennen kann, die nicht mit List und Schmeichelei fahren, vor denen man sich noch wohl hüten mag.

8. Aber es sind andere Wölfe, die mit Schafswolle bekleidet sind; das sind nun die falschen Lehrer, die den Schäflein Christi unter einem Schein göttlicher christlicher Lehre eitel Gift beibringen. Davor warnt uns Christus, daß wir je Achtung darauf haben sollen, daß sie uns nicht verführen mit geschmückten, schmeichlichen, geistlichen Worten, noch mit List uns betrügen und zu sich reißen, da er also im Matthäus Cap. 7, 15. sagt: „Sehet euch vor für den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Desgleichen warnt Paulus Apost. 20, 28—31. die Aeltesten zu Epheso, da er von ihnen zog, und sprach: „Habt nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde GOttes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen schwere **) Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden; auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger nach sich selbst zu ziehen. Darum seid wacker, und denket daran, daß ich einen jeglichen drei Jahr, Tag und Nacht, mit Thränen vermahnet habe.“ Das, meine ich, es sei herzlich gewarnt. O, wollte GOtt! wir nähmen solche Warnung auch zu Herzen, es ist uns jetzt sehr vonnöthen.

9. So sind die Wölfe nichts anderes, denn die das Evangelium beide äußerlich mit der That und innerlich mit falscher Lehre verfolgen

*) stöcken und blöcken, das heißt, in den Gefängnißstock oder =block legen. D. Red.

**) Statt „schwere“ hat b „greuliche“. D. Red.

und zu unterdrücken gedenken; als da sind die weltlichen Tyrannen und der Pabst mit allen Ketzern.

II.

10. Nun muß man hier wissen, daß wir zweierlei Obrigkeit haben: weltliche, die äußerlich mit dem Schwert straft, und geistliche, die ihr Amt mit dem Wort und mit Predigen ausrichtet. Die weltliche Gewalt ist von GOtt eingesetzt, wie Paulus dasselbige zu den Römern Cap. 13, 1—6. mit vielen hübschen klaren Worten ausdrückt, da er also spricht: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit und Gewalt; denn es ist keine Gewalt, ohne von GOtt. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, ist von GOtt verordnet, also daß wer sich wider die Gewalt setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Gewalt, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben; denn sie ist GOttes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie träget das Schwert nicht vergeblich: sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben müßt ihr auch Schoß geben; denn sie sind GOttes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben."

11. Dieweil nun wenig sind, die dem Evangelio gehorchen, sondern schier das meiste Theil böse Buben und Schälke bleiben, ja, das Evangelium zu fleischlicher Freiheit und zu ihrem Muthwillen gebrauchen: so ist vonnöthen, daß wir Obrigkeit haben; welche wir nicht bedürften, wenn sie alle evangelisch und Christen wären. Nun hats GOtt so geschickt und geordnet, daß die Frommen sollen Frieden haben; dazu hat er das weltliche Schwert eingesetzt, daß dasselbige gemeinen Frieden erhalte, die Bösen strafe und die Frommen schütze. Darum muß man auch der Obrigkeit Rent, Zinse und Schoß geben, davon sie sich möge enthalten, und also ihres Amts warten.

12. Die geistliche Gewalt haben sie auf den Pabst gezogen; aber wie er derselben gemißbraucht hat, das sieht nun schier, GOtt Lob! jedermann. Er hat es umgekehrt und ist nun mit seiner geistlichen Obrigkeit gar zu einer weltlichen Obrigkeit worden; und das das Aergste ist, so nimmt er die geistliche Obrigkeit zu einem Schanddeckel, und hat dadurch zuwegebracht, daß er über alle weltliche Obrigkeit ein Haupt sei und genannt werde. Und das aus keinem Befehl GOttes, ja, wider GOttes Wort und Christi Befehl, deß Statthalter er sich doch rühmt.

13. Denn im Evangelio findet man viel anders von der geistlichen Obrigkeit, nämlich, daß dieselbige nur im Wort stehe, die Sünder damit zu strafen und das Evangelium den erschrockenen furchtsamen Gewissen zu predigen. Also spricht Christus im Matthäus Cap. 18, 15. 16. 17. von der Gewalt: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zween oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde; höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner." Davon redet auch St. Paulus zu den Corinthern, da er 2. Ep. 13, 10. also sagt: „Derhalben ich solches schreibe, auf daß ich nicht, wenn ich gegenwärtig bin, Schärfe brauchen müsse, nach der Macht, welche mir der HErr zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben hat."

14. Daraus folgt, wenn die Bischöfe oder ihre Officialen bannen wollten, daß die Sünde vor der ganzen Gemeinde wißlich (bekannt) sein sollte; sonst soll man ihren Bann nicht annehmen, sondern den Briefträgern die Thüre weisen. Es soll auch die weltliche Gewalt darauf sehen: wenn sich die geistliche Gewalt ausstrecken wollte zu Schaden der Seelen, so soll man sie gar wegnehmen, und nicht zulassen, daß die Bischöfe oder ihre Officialen einen aus der Gemeinde, ohne ihren Willen und Wissen, ausrotten wollen, wenn sie es gelüstet; dem soll auch die Gemeinde einträchtiglich widerstehen.

15. Es liegt GOtt nicht viel daran, wie die weltliche Obrigkeit ihrer Gewalt gebraucht; denn ihm ist allein an der Seele gelegen, da hat die weltliche Obrigkeit nichts damit zu thun; Leib und Gut ist ihr zu regieren befohlen. Es hilft auch zur Seligkeit nicht, ob einer wohl regiere

oder nicht. Aber da liegt Macht daran, wenn die geistliche Gewalt wollte zufahren und sagen: Thust du das, so wirst du selig; thust du das nicht, so bist du ewig verdammt. Wie der Pabst thut: jetzt soll man ihm nicht Eier, nicht Fleisch, nicht Butter, jetzt Oel, jetzt Fische fressen, dieses und jenes thun, dieses und jenes glauben; und thut mans nicht, so bannet er und schickt einen Bannbrief über den andern: da sollte man zusehen. Item, wenn dir auch die weltliche Obrigkeit geböte: Das sollst du glauben, das sollst du nicht glauben, und ist wider das Evangelium: so sollst du ihr nicht gehorsam sein; sondern sprechen, wie Petrus Apost. 4, 19. und 5, 29. sprach: „Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen.“ Doch, daß du nicht mit Gewalt fahrest, oder irgend einen Aufruhr und Empörung wider sie erregest.

16. Darnach, so hat die geistliche Obrigkeit eine andere Gewalt, die heißt, lehren das Wort GOttes und das Evangelium Christi predigen. Wenn nun die Bischöfe und ihre Officialen euch das Wort GOttes vortragen und das Evangelium predigen, so sollt ihr sie hören; denn da brauchen sie ihre Gewalt. Predigen sie es aber nicht, so haben sie ihre Gewalt verloren und ist ihr Amt schon aus. Darum hüte man sich vor ihnen, wenn sie mit ihrem geistlichen Recht und menschlichen Aufsatzungen von Ablaß und Genugthuung daher kommen, und nicht lauter das Evangelium von Christo predigen. Es ist keine Predigt, die da bessert, denn das Evangelium. Kommen sie nun zu uns ohne das Evangelium, so wollen wir zu ihnen sagen: Lieben Bischöfe, ihr seid nicht Bischöfe, sondern ihr seid gemalte Bilder, und wie dort Paulus sagt Apost. 23, 30., übertünchte Wände.

17. Das können sie denn nicht leiden, fahren zu, und wollen ihre Gewalt aus der Schrift beweisen und sagen: Spricht doch Christus Luc. 10, 16.: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Höre da, du armes Volk, sprechen sie, siehst du nicht, wie Christus von uns sagt? Dazu sollt ihr also antworten: Ja, lieber Bischof, oder, lieber Official, setzt Brillen auf und beseht den Text recht, und merkt darauf, was er zuvor seinen Jüngern sagt. „Sehet“, spricht er V. 3., „ich sende euch als die Lämmlein mitten unter die Wölfe.“ Und bald hernach, V. 9., sagt er ihnen: „Das Reich GOttes ist nahe zu euch kommen.“ Und im Marcus Cap. 16, 15. 16. sendet er sie und sagt: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen; wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Von denen sagt der HErr hier auch, die das Evangelium predigen: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Denn wenn ich Christi Boten höre, so höre ich Christum selbst; höre ich den Boten nicht, so höre ich Christum auch nicht.

18. Item, sie sagen auch: Im Matthäus spricht Christus zu Petro, Matth. 16, 19.: „Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Ja recht; aber dieser Gewalt mißbrauchen sie gar weidlich und unverschämt; denn sie kommen her, und binden, was sie wollen, machen Gesetze, beschweren die Gewissen, und thun, was ihnen nur träumt und wohlgefällt; ob es gleich den andern eine Beschwerniß ist und eine unleidliche Bürde, da fragen sie nichts nach. Nein, lieber Bischof und lieber Official, dieser Spruch geht nicht dahin, daß man die Gewissen mit Gesetzen beschweren soll; sondern daß man die Irrenden und die Sünder strafe. Es ist keine Gewalt von Christo, denn die allein, die da den Leuten besserlich ist.

19. Derhalben, wer nun böslich dieser Gewalt braucht, der ist nicht Christi, sondern des Teufels Bote, ein Wolf, ein Zerreißer der Heerde Christi. Das verstehen nun die rechten Schäflein wohl. Darum sagt Christus hier im Evangelium:

III.

Ich bin ein guter Hirt, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.

20. Die Schäflein Christi kennen keinen andern Hirten, denn Christum; die nun nicht predigen, wie man Christum soll kennen, die predigen falsch und verführerisch.

21. Was ist aber Christum erkennen? Nichts anderes, denn daß ihr ihn erkennt, erstlich, als eine Gabe und Geschenk; zum andern, als ein Exempel. Eine Gabe, nämlich, die dir von GOtt gegeben und dein eigen sei, also daß wenn du ihm zusiehst oder zuhörst, daß er etwas thut oder leidet, daß du nicht zweifelst,

er selbst, Christus, mit solchem Thun oder Leiden sei dein, darauf du dich nicht weniger mögest verlassen, als hättest du es gethan, ja, als wärest du derselbige Christus. Siehe, das heißt denn Christum recht erkennen, daß er uns mit allem, was er hat, aus lauter Güte GOttes geschenkt ist, und daß er für uns genug gethan, die Seligkeit und das ewige Leben erworben hat; und daß uns dies alles ohn all unser Verdienst gegeben wird durch ihn und um seinetwillen.

22. Wenn du nun Christum also hast zum Grund und Hauptgut deiner Seligkeit, dann folgt das andere Stück, daß du ihn auch zu einem Exempel fassest, ergebest dich auch also deinem Nächsten zu dienen, wie du siehst, daß er sich dir ergeben hat. Siehe, da geht dann der Glaube und die Liebe im Schwang, GOttes Gebot ist erfüllt, der Mensch wird fröhlich und unerschrocken, zu thun und zu leiden alle Dinge. Darum siehe eben darauf: Christus als eine Gabe nährt deinen Glauben und macht dich zum Christen; aber Christus als ein Exempel übt deine Werke; die machen dich nicht Christen, sondern sie gehen von dir*) Christen, schon zuvor gemacht.

23. Der Pabst aber hat es gar umgekehrt, der gebietet: Du sollst das thun, du sollst dieses thun. Willst du selig werden, so mußt du Rosenkränze beten, fasten, Carthäuser werden, zu St. Jakob laufen, gen Rom, gen Jerusalem, Ablaß lösen, Kirchen bauen, Messen stiften, und was des Dinges unzählig mehr ist, welches alles Christus nicht geboten hat. Und das das Allerschrecklichste ist, so kommen sie her, wenn sie solche Werke, die weder GOtt noch der Welt sind nütz gewesen, eine Zeitlang getrieben haben, und rühmen sich derselbigen und sagen: Ei, ich habe so lange alle Freitage zu Wasser und Brod gefastet, ich bin so und so viel Jahr im Kloster gewesen, ich hoffe, GOtt wird mir solches unbelohnt nicht lassen, er wird mir den Himmel darum geben. Das ist denn gewißlich Christum verleugnen, und eine erschreckliche Lästerung der großen, unübertrefflichen Gnade GOttes, so er uns erzeigt hat in demselben seinem Sohn Christo JEsu, daß er uns den hat gegeben [zur Weisheit,**] zur Heiligung, zur Rechtfertigung und zur Erlösung; wie das Paulus zu den Corinthern 1. Ep. 1, 30. lehrt.

24. Das ist nun die rechte Erkenntniß Christi, wissen, warum Christus sei kommen und wie wir uns ihn sollen zu Nutze machen. Die Erkenntniß wünscht oft St. Paulus den Christen in seinen Episteln, Phil. 3, 8—10., und sonderlich St. Petrus, der am Ende der andern Epistel also spricht: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi." Der Erkenntniß sollen wir uns freuen und darüber frohlocken, wie uns das die Propheten anzeigen und uns dazu vermahnen. Denn wenn die Erkenntniß kommt, so verschmelzen die Berge [wie Wachs*], als der 97. Psalm V. 5. sagt, das sind die Heiligen mit ihren großen Werken, die sie gethan haben; dieselbigen Werke verachten sie nun, und halten sie für Dreck, wie von ihnen Paulus sagt zu den Philippern Cap. 3, 8., und werden froh, daß sie den haben, auf welchen sie sich kecklich dürfen verlassen. Und solche Erkenntniß kommt uns durch das Evangelium. Nun zuletzt sagt Christus im Evangelium also:

Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

25. Viele sagen, daß dies noch nicht geschehen sei; aber ich sage Nein, es ist schon geschehen. Die Juden sind die ersten Schafe, denen hat Christus selbst erstlich gepredigt; denn der Juden Name war dazumal so heilig, wie jetzt der Christen. Die Heiden aber waren die fremden Schafe, und das sind wir. Dieselbigen hat Christus zusammen gebracht in Einen Schafstall, das ist, in Eine christliche Gemeinde durch seine Apostel und Prediger über die ganze Welt, welcher Amt noch immerzu geht und seinen Lauf noch nicht gar verendet hat.

26. Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben, und GOtt anrufen, daß er uns wolle helfen in dieser gefährlichen Zeit, da wir mitten unter den Wölfen sind, daß sie uns nicht zerreißen und verschlingen, und daß wir in seinem und seines Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi, Erkenntniß bleiben mögen ewiglich, Amen.

*) von dir, der du schon zuvor ein Christ gemacht bist. (b) D. Red.

**) (b) D. Red.

*) (b) D. Red.

Am andern Sonntage nach Ostern.*)

Dritte Predigt.

I.

1. Dies Evangelium, achte ich, werde darum auf diesen Sonntag gelesen: daß Christus darin meldet, wie er sein Leben für seine Schafe setzen, das ist, leiden und sterben werde; und doch auch daneben zeigt, daß er wieder auferstehen werde, als er spricht: „Ich habe noch andere Schafe, welche ich muß auch herzu bringen" rc. Denn sollte er ein Hirte seiner Schafe sein und bleiben, so mußte er nicht im Tode bleiben; wie er denn hernach solches selbst mit klaren Worten deutet und auslegt: „Ich habe Macht, mein Leben von mir zu legen, und wieder zu nehmen."

2. Nun, die Juden haben dieses Gleichniß und Predigt Christi wohl gehört, aber gar nichts verstanden, wie der Text zuvor sagt; denn es hat zu gar seltsam in ihren Ohren geklungen, daß er allein wollte der rechte Hirte sein, und doch also damit umgehen, daß er sein Leben für seine Schafe setzete. Was sollte das für ein Hirte sein, denken sie, der für die Schafe stirbt und sein Leben läßt? Heißt das der Schafe gehütet und gewartet?

3. So ist auch das ihnen eine unleidliche Predigt gewesen, daß er sagt: Er habe noch andere Schafe, die doch nicht aus diesem Schafstalle sind, das ist, nicht zu dem Volk, welches allein GOttes Volk hieß, gehören, die er auch wolle zu sich bringen; und sollte aus denen, die doch nicht des Schafstalls waren, Eine Heerde unter Einem Hirten werden, ungeachtet, wo sie mit ihrem Schafstall und ihrer Schäferei blieben. Denn das verstanden sie sehr wohl, was er Hirten und Schafe nennt (welches war ihnen, sonderlich aus der Schrift, eine bekannte und eine gänge Sprache), nämlich, daß er sich ausgebe für einen solchen Mann, der die Leute wolle lehren und regieren rc. Aber weil ers so ungereimt vorgibt, wie sie es achten, daß er will allein der Hirte sein; und doch sagt, er lasse sein Leben um der Schafe willen, und habe doch noch andere Schafe, die er wolle herzuführen und Eine Heerde machen, obgleich sie, die Juden, nicht seine Schafe sein wollen rc.: ärgern sie sich an ihm und sprechen, er sei unsinnig und der Teufel rede aus ihm. Denn sie vernahmen dennoch so viel daraus, daß er dahin wollte, daß ihre Schäferei, das ist, ihr ganzes Regiment, so sie von Mose hatten, Gesetz, Priesterthum, Beschneidung, GOttesdienst, so doch GOtt selbst ihnen geordnet, sollte aufhören und nichts mehr gelten, und er will gar ein Neues machen, da er es will gar sein und allein regieren, eine neue Heerde anrichten beide aus Juden und Heiden, wie er sie findet, die alle an ihm hangen sollen, des andern nichts achten, es bleibe, stehe oder falle Judenthum mit seinem Regiment, Ruhm und Wesen, wie es kann.

4. Und er machts noch zumal böse damit, daß er sagt: „Ich bin der gute Hirte"; damit er das Volk gar an sich zieht, will sagen: Laßt fahren, was ihr für Lehrer und Regenten habt, und nehmt mich an für euren Hirten; und heißt die Allerbesten unter ihnen, so doch Mosen und das Gesetz lehren und treiben, Miethlinge, die man solle fahren lassen und nicht hören; ohne was da sind der andere Haufe, Diebe und Mörder, das ist, so da wider GOttes Wort lehren und öffentliche Verfolger sind. Damit er je wohl verdient, daß sie ihn als einen öffentlichen verfluchten Lästerer wider GOtt, GOttes Gesetz und GOttes Volk ohne alles Urtheil und Gnade hinrichteten.

5. Denn so haben ohne Zweifel die großen Herren, Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten, und was ihres geistlichen Regiments geheißen, trotziglich hierwider gepocht und gescharrt: Wir sitzen in dem rechten Amt und priesterlichen Stand, nicht von Mosen, sondern von GOtt selbst durch Mosen geordnet; wie darfst du denn, du aufrührerischer Bösewicht,

*) Diese nachfolgende Predigt befindet sich nur in d. D. Red.

das Maul aufthun vor dem ganzen Volk, und dich deß rühmen wider GOttes Ordnung und Gebot, daß du willst der Hirte sein, und allein sein? Bist du doch nicht aus dem priesterlichen Geschlecht, welchem GOtt durch Mosen befohlen, daß sie es sollten thun, und dem Volk geboten, sie zu hören. Und wann hat GOtt also öffentlich vor allem Volk mit dir geredet, wie mit Mosen? Wer bist du denn, oder wo kommst du her, daß du solches dich aus eigener Macht darfst hören lassen, und solches alles allein zu dir ziehen, was vom Hirtenamt gesagt und befohlen ist, und dich hiemit allein erheben über und wider Mosen, GOttes Gesetz, Priesterthum und das ganze Regiment? Heißt das nicht, beide, aufrührerisch dem ganzen Volk in das Regiment und die Krone gegriffen und dazu wider die göttliche Majestät gelästert und gesündigt?

6. Denn was ists anderes gesagt: „Ich bin der gute Hirte" 2c., denn so viel: Mir soll man allein zuhören, die ganze Heerde der Schafe, das ist, das ganze Volk gehört mir allein zu, ich bin allein der Hirte dazu, und der einige gute Hirte, der den Schafen hilft; ihr aber dagegen nichts denn Miethlinge, die der Schafe nicht achten, sondern allein das Ihre an ihnen suchen und in der Noth sie verderben lassen? Das heißt, mit einem Wort, das ganze Volk ihnen abfällig gemacht, und gesagt, sie haben keinen guten Hirten noch Prediger, der sie mit Treuen meine, oder ihnen helfen könne; und sollen sie nicht hören (denn meine Schafe, spricht er, hören nicht eines Fremden Stimme), sondern so sie ihm anhangen, so soll ihnen geholfen werden.

7. Und zudem, spricht er, sei er nicht allein der Hirte dieser Schafe, sondern habe auch noch einen andern Haufen und Volk, so nicht unter Mosis Regiment und gar außer diesem Schafstall sind, die auch an ihm hangen sollen, und sollen ihm alle gleich gelten, Heiden wie die Juden und Juden wie die Heiden. Das ist erst das Allerärgerlichste, daß er GOttes Volk so vernichtigt, und mit ihrem Gesetz, Priesterthum und allem den Heiden gleich und wiederum die Heiden ihnen gleich macht, also daß keines besser oder mehr sei und habe denn das andere. Daß es kurz so viel gesagt ist, daß alles, was Moses gestiftet und geordnet hat mit Priesterthum, Tempel, Gottesdienst, soll ein Ende haben und aus sein; hier gehe an ein neu Priesterthum und Regiment, ein neuer Hirte, deß die Heerde allein sein und allein alles thun soll. Das ist doch gar dem Faß den Boden ausgestoßen und dem ganzen Judenthum den Kopf abgehauen, alle ihre Herrlichkeit genommen. Und heißt sie damit schlecht aufhören, Hirten zu sein, und ihn allein zu hören und ihn lassen alles sein.

8. Das mußte wohl ihnen eine verdrießliche, lästerliche Predigt sein; denn sie gedachten in ihrem Sinn nichts Gewisseres denn: Wir sind durch Mosen von GOtt eingesetzt in das Priesterthum, Lehr- und Regieramt des ganzen Volks; was nun GOtt befohlen und geordnet hat, das muß stehen und von keiner Creatur geändert werden; darum muß unser Priesterthum und Mosis Regiment ewiglich bleiben. Und so die Heiden sollen herzu kommen und GOttes Volk werden, das muß und kann nicht geschehen durch diesen Zimmerknecht von Nazareth, wie sie JEsum hielten und nannten; sondern durch Mosen, daß sie sich beschneiden lassen und sein Gesetz annehmen, den Tempel zu Jerusalem besuchen 2c.; wie auch zu der Zeit die Apostel selbst noch hielten, das müßte vor allen Dingen bleiben, als GOttes Ordnung und Befehl, vom Himmel gegeben und gestiftet. Dagegen darf dieser JEsus von Nazareth auftreten und sagt öffentlich das Widerspiel: Wollt ihr zu GOtt kommen und selig sein, so müßt ihr doch endlich Mosen, Gesetz, Tempel und Priesterthum lassen fahren; das wird euch alles nichts dazu helfen, und alle hieher zu mir halten, es sei Jude, Heide, Priester oder Laie, oder wer er wolle, wenn es auch Moses selbst wäre. Also haben sich über dieser Predigt gestoßen und stoßen sich noch darob die Juden bis auf diesen Tag; denn dies Aergerniß, wider Mosen und ihr Gesetz, liegt ihnen so hart im Wege, daß sie nicht heraus können.

9. So ist es auch nicht weniger ärgerlich bei unserm Widertheil, Pabst und seinem Haufen, also zu predigen; wie denn aus diesem Evangelium muß gepredigt werden wider ihr Regiment, welches allein in aller Welt hat geheißen der christlichen Kirche Regiment, darin die ordentliche Gewalt, und alles, was der Kirche zugehört, gewesen ist, nämlich, Taufe, Sacrament, Schlüssel 2c., von den Aposteln ererbet und so lange Zeit verjähret, um welches willen sie gleichwie die Juden wollen allein GOttes

Volk und die Kirche sein. Und ist ihnen eben so unleidlich, so man, ungeachtet deß alles, das sie vorgeben, dagegen will sagen, sie seien nicht die Kirche und GOtt frage nichts nach ihrem Rühmen, Regiment und allem; und daß wir also uns von ihnen trennen und ungehorsam werden, und auch andere solches lehren, darum daß sichs findet, daß sie unter dem Namen der Kirche Christi und Glaubens diesen Hirten Christum gar verdunkelt, und dafür die Kirche mit ihrem eigenen Tand, unter dem Namen der Kirche und christliches Regiments, erfüllt, und noch nicht so gut als Miethlinge, sondern Wölfe und Mörder sind. Wie sie jetzt selbst beweisen mit ihrem öffentlichen Verfolgen und Morden der Christen über dieser Lehre und Bekenntniß von Christo, daß er der einige Hirte sei, durch welchen wir allein Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben, als der auch allein für uns sein Leben gelassen.

10. Und ich sage, wenn es der Pabst so gut hätte, als sie, die Juden, welche doch die Schrift und GOttes Wort unwidersprechlich für sich hatten, so könnte kein Mensch mit ihnen auskommen. Denn jene hatten für sich diesen großen Vortheil, daß ihr Ding aus GOttes Befehl durch Mosen eingesetzt, dazu mit Wunderzeichen bestätigt, und also strenge gefaßt, daß wer Mosen nicht hören wollte, der mußte aus GOttes Befehl gesteinigt und ausgerottet werden aus seinem Volk. Solchen Ruhm und Zeugniß können die Unsern, GOtt Lob! dennoch nicht haben, daß ihr Kirchenregiment von GOtt befohlen und bestätigt wäre. Nun thun sie gleichwohl wie die Juden: man predige von Christo und dem Evangelio, was man wolle, so schreien sie dawider: Man müsse der Kirche gehorchen, die Väter hören, die Canones und Ordnung der Concilien halten 2c. Denn wobei wollte man sonst wissen, sagen sie, was und wo Christen oder die Kirche wäre? Es muß ja ein gefasset Ding und Wesen sein und in seiner Ordnung gehen, wie es durch die Väter und Concilia fein gestellt und so lange Zeit her gegangen ist, daß die Kirche ein gemein Haupt habe, den Pabst, und eine ordentliche Regierung der Bischöfe und, unter diesen, der gemeinen Priesterschaft 2c., und über dieses alles eines ganzen Concilii, deren Erkenntniß, Schluß und Urtheil man folge in allen Sachen 2c. Und wer solche feine Ordnung und gefaßtes Wesen nicht hält, oder dawider redet, und Ursach gibt, dasselbe zu trennen, der müsse vom Teufel sein, ein verleugneter, abtrünniger, verfluchter Ketzer.

11. Hiewider müssen wir auch das Maul aufthun, und dieser Predigt Christi nach jedermann sagen (wie er denn befohlen, solches zu predigen allen Creaturen): Lieber Freund, solch menschlich Ding magst du wohl halten, hoch rühmen und heben; aber damit wirst du kein Christ. Denn das ist noch nicht der rechte Hirte und Meister, der da heißt Christus. Du mußt anders geführt werden, daß du ihn recht kennest und hörest; oder es wird dich solches alles nichts überall helfen zur Seligkeit. Denn Christen Stand ist etwas anderes denn des Pabsts Regiment; auch etwas anderes und Höheres, denn die Väter gelehrt, oder die Concilia gesetzt haben. Denn ob sie es gleich wohl gemacht haben, als es auch Mosen wohl, und ja etwas besser, gemacht hat, als: bei den Juden, daß sie beschnitten waren, opferten, und ihren Gottesdienst hielten; oder bei uns, da es ging in feiner Ordnung der Aemter und Stände, und äußerlicher Zucht und schönem Gottesdienst, mit Fasten, Beten, Singen 2c.: das ist und heißt alles noch nicht das, so Christus sagt: „Ich bin der rechte Hirte."

12. Denn man muß diesen Hirten und sein Amt wohl unterscheiden (darum er denn auch solches predigt) von allen andern Predigern, Lehrern, und was es sein mag, so da soll die Seelen regiert heißen. Die lasse man alle so gut machen, als sie immer können, so heißt noch der keiner nicht ein guter Hirte. Denn Moses hat es ja traun auch nicht böse gemacht, schöne Ordnung gefaßt in geistlichem und leiblichem Regiment, beide in äußerlicher Zucht und Gottesdienst; noch müssen seine Juden allhier hören, daß es sie nichts kann helfen vor GOtt; und nun es so lange gestanden und gehalten ist, soll erst ein anderer kommen, der so trefflich daher rühme und trotze: Ihr habt noch nicht den rechten Hirten, so ihr haben sollt; der bin ich allein, deß Stimme ihr müßt hören, wollt ihr anders selig werden; und ich habe dazu noch andere Schafe, das sind Leute, die von Mosen und eurem ganzen Regiment gar nichts wissen noch halten; und sollen dennoch alle Eine Heerde werden. Wie das? Also, daß sie beide mich lernen kennen als ihren rechten Hirten und meine Stimme hören. Darum laß ich

predigen, wer da predigt, und laß es auch gut sein; aber den Hirten wird niemand finden, der dem Schaden helfen könne, er komme denn hierher und halte sich zu mir.

13. Darum sollen wir aus diesem auch schließen, daß nichts gilt, was jetzt die Schreier vorgeben, so noch das Pabstthum mit seinen Bischofslarven gerne erhalten wollten, und geifern viel von dem Kirchenregiment, so sie haben wollen, da sie mit einander sitzen in der ordentlichen anererbten Gewalt, und Stuhlerben sind der ersten Bischöfe, so von den Aposteln geordnet 2c.; daran die ganze Kirchenregierung gebunden, daß ohne dasselbige keine Kirche sein könne, und allein Macht haben, Bischöfe zu ordnen oder weihen und zu bestätigen; und wollen uns bereden, daß man sie allein soll hören, was sie sämmtlich schließen, und alles von ihnen nehmen müsse, was zu der Kirche, Amt und Regiment gehört, Sacrament, Predigtamt, Priesterweihe 2c.; und daß die nicht rechte Bischöfe noch Priester seien, noch Sacrament reichen, so nicht von ihnen geschmieret und gechrisemt sind; daher sie auch über uns scharren und sprühen, daß wir als Ungehorsame, Abtrünnige wider die ordentliche Gewalt der Kirche uns gesetzt und von ihnen gesondert haben 2c.

14. Denn hierwider lehrt uns Christus in diesem Evangelium, daß wir sollen allein auf ihn sehen als den rechten Hirten, welcher allein der Kirche Stifter, HErr und Haupt ist, und also sagt, daß seine Schäflein seine Stimme hören, und keines andern; damit er zeigt, daß solche die rechte Kirche sind, unangesehen, ob sie nicht unter dem Pabst und seinen Bischöfen, ja, auch nicht unter Mosen sind. Denn er ist mit seinem Reich und Kirche weder an Mosen noch Judenthum gebunden, das doch von GOtt geordnet war, viel weniger an des Pabsts und Bischöfe Regiment, so sie selbst aufgerichtet haben; hat auch nichts von ihnen genommen noch empfangen, sondern ist der HErr Mosis und aller Creaturen, welches Gehorsam alle Menschen sollen unterworfen sein.

15. Darum, ob sich die Juden in Mosis Namen, oder die Unsern unter dem Namen der Kirche oder derselben Gewalt unterstehen, die Leute von Christo, das ist, von seinem Wort und der reinen Lehre des Evangelii zu führen, so spricht er dagegen: „Meine Schafe hören meine Stimme; aber der Fremden Stimme hören sie nicht und folgen ihnen nicht.“ Gibt uns damit nicht allein Macht und Recht, sondern auch ernstlichen Befehl und Gebot, solche nicht zu hören, noch mit ihnen zu halten.

16. Weil wir denn jetzt solches sehen und greifen an dem ganzen päbstischen Haufen, daß sie nicht allein selbst von Christo nichts halten, glauben noch lehren, sondern öffentliche Verfolger sind des Evangelii, das ist, Wölfe und Mörder der Schafe Christi und seiner Kirche, und das rechte widerchristische Regiment führen und üben: so sollen und müssen wir auch aus Christi Befehl hindurch reißen wider ihre vermeinte Gewalt, und was sie haben, als deß sie schon durch Christum selbst entsetzet sind, und uns befohlen ist, daß wir nichts mit ihnen zu thun haben, sondern sie als des Teufels Kirche meiden und fliehen sollen, wie auch Paulus Gal. 1, 8. solch Urtheil spricht: „So jemand ein ander Evangelium lehret, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre, der sei verflucht.“ Das heißt je stark genug aller Gewalt in der Kirche entsetzt, und für entsetzt und von GOtt verdammt zu halten geboten.

17. So ist nun dies das Hauptstück und die Summa dieses Evangeliums, daß Christus heißt und ist allein der gute Hirte, damit es uns vorhält die Kraft und Frucht der Predigt des Evangelii und seines Amts, und unterscheidet dasselbe von dem Amt Mosis, und der Predigt, so das Gesetz gibt; denn er setzt nur die zweierlei, so der Schafe hüten und weiden, den rechten Hirten und Miethling. Denn der Wolf ist nichts anderes, denn ein Mörder, so nur Schaden thut und alles verderbet, welchem zu wehren man Hirten haben muß. Aber wenn man die beide, den Hirten und Miethling, gegen einander hält, so findet sich, daß Christus allein ist der Hirte, so sein Leben für die Schafe läßt. Das thut nicht Moses, noch kein anderer, der das Gesetz predigt.

18. Darum nennt er sich billig allein den guten, das ist, einen tröstlichen und hülflichen Hirten. Denn obgleich Moses, die Propheten, und alle anderen Prediger, so mit dem Gesetze umgehen, wohl predigen und lehren, sind sie doch nicht die, so für die Schafe ihr Leben lassen und ihnen helfen können; denn sie alle haben müssen für sich selbst sterben, und haben

damit weder sich noch andern helfen können. Aber ich bins allein, spricht er, der sein Leben für die Schafe läßt, mein Sterben gilt und hilft allein den Schafen. Und darum, daß ich solcher bin, stifte ich beide, solche neue Predigt, und neue Heerde und Volk.

19. Also zieht er das rechte Hirtenamt, das ist, das Regiment, den Gewissen und den Seelen zu helfen, allein auf seine eigene Person, als der allein gethan und vollbracht hat das Werk unserer Erlösung, sein Leib und Leben für seine Schafe gesetzt, und das Amt gestiftet, treibt und erhält, dadurch er sie zu sich bringt, regiert und erhält; und also in diesem Amt die ganze Predigt des Evangelii begreift, wo und wann, und durch welche es gepredigt wird; welche nach Christo auch Hirten heißen: nicht ihrer Person halben (denn solches kann niemand sein ohne Christus selbst), sondern daß sie in dem Amt sind, welches allein Christi eigen ist, und er durch sie übt und in demselben wirkt.

20. Das ist nun das erste Stück von seiner Person und Amt, so er führt in seiner Christenheit, welches er hernach selbst weiter ausstreicht, da er von seinen Schafen sagt. Aber zuvor setzt er das Gegenbild von dem Miethling und spricht:

Der Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßet die Schafe, und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe; der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht.

21. Er nennt dreierlei Personen oder dreierlei Amt, so mit den Schafen zu thun haben: des rechten Hirten, welches er allein ist, wie gesagt; des Miethlings, das ist, aller, so außer ihm, auch aus dem Gesetz, predigen und Gutes lehren, wie wir leben und thun sollen, und doch nicht auf Christum weisen; wie zu der Zeit die Schriftgelehrten und Pharisäer im jüdischen Volk; und zum letzten des Wolfs, der da auch will unter den Schafen sein und regieren, aber nur Schaden thut und verderbet. Das ist der Teufel selbst, welcher hat auch seine Boten und Prediger, so nicht GOttes Wort haben, weder die Zehen Gebote noch Evangelium; sondern mit falscher Lehre und Ketzerei (welche auch Paulus 1 Tim. 4, 1. 2. nennt Teufelslehre, derer, so in Gleißnerei Lügen reden) die Seelen verführen; als jetzt des Pabsts widerchristische Lehre, Türken Alkoran und andere Rotten sind. Diese drei Lehrer gehen allewege in der Welt von Anfang her. Die ersten soll man allein halten, die andern bessern, die dritten ganz fliehen; das thut aber niemand, denn die rechten Schäflein, das ist, der kleinste Haufe, so Christum kennen.

22. Nun, er zeigt auch hiermit, wie es um die Schafe steht, und warum er allein der rechte Hirte erkannt und geglaubt müsse werden; denn es ist um die Schafe also gethan, daß sie in der gewissen Gefahr und Noth stehen, wo sie ohne den Hirten sind, daß sie von dem Wolf erhascht, zerrissen und ermordet werden, und vor demselben aus ihrer eigenen Kraft sich selbst weder hüten noch erwehren können; wie denn natürlich das Schaf ein arm, schwach, wehrlos Thier ist vor allen andern, und gar fremder Hut, Schutz und Hülfe leben muß, daß sich ihrer annehmen muß der rechte Hirte, der daselbst allenthalben bei ihnen sei, und auf sie sehe, rette und schütze, wo es vonnöthen ist, daß sie nicht umkommen. Und thuts hier nicht, spricht Christus, mit fremdem gedingten Miethling, deß sie nicht eigen sind; denn ob er wohl eine Zeitlang sie führt und weidet, so bleibt er doch endlich nicht; wenn der Wolf daher kommt, da fängt er an zu fliehen, daß er selbst ihm entlaufe, läßt dieweil die armen Schafe in der Noth stecken und verderben.

23. Also gehts auch in diesem geistlichen Regiment der Gewissen: wo nicht Christus durch sein Hirtenamt selbst hütet, leitet und führt, da hilft und nützt keine andere Predigt, ob sie gleich sonst gut und recht ist; denn sie kann doch nicht bestehen in der Noth wider den Teufel, so er seinen Höllenrachen aufsperrt durch Schrecken der Sünden und ewigen Todes. Denn wenn es dazu kommt, so steht das arme Schaf allein und verlassen, auf sich selbst und sein Thun durch des Gesetzes und unsere Werklehre gewiesen, hat keine Hülfe noch Beistand mehr, deß sichs möchte trösten und Rettung finden.

24. Deß können wir nicht besser Exempel nehmen, denn unsere vergangene Zeit, so wir selbst erfahren unter dem Pabstthum: wenn da die köstlichste Predigt gefallen, so jemand hat thun mögen (als ich neben andern mich

geflissen, beide mich selbst und das Volk zu lehren), so hat es also gelautet: Man soll die Zehen Gebote halten, GOtt von ganzem Herzen und den Nächsten als sich selbst lieben 2c. Das war und ist noch nicht unrecht gelehret; denn es soll und muß ja die Lehre des Gesetzes bleiben; aber damit sie solches den Leuten wohl eintrieben, sagten sie dazu: Der Mensch könne solches wohl thun; denn er habe das natürliche Licht der Vernunft, von GOtt eingegeben, daß er verstehe was er thun und lassen soll, und dazu den Willen, der sich solches vorsetzen und anfangen könne zu halten; und so er sich mit ganzem Fleiß in solchen Werken übe und thue, was in seinem Vermögen ist, das werde GOtt ansehen und sich gefallen lassen, und solchem ungezweifelt Gnade geben 2c.

25. Ueber diesen Trost haben sie noch viel mehr guter Räthe gegeben, da sie selbst fühlten, daß solches noch nicht wollte helfen, das sie von den Zehen Geboten lehrten, so da alle sollten dienen, dem Tode zu entlaufen und selig zu werden, von sonderlichen strengen Orden und Leben, Kasteiung des Leibes, Fasten, Wachen, Wallen 2c. Das haben sie alles für gut und köstlich gehalten und gethan aus guter Meinung, als sollte es GOtt gefallen und halten für Erfüllung seiner Gebot. Aber wenn man solches alles versucht hatte, und aufs letzte der Teufel kam am Todbette oder mit andern schweren Anfechtungen, da half alle solche Lehre und Thun nichts überall, und wurden die armen Gewissen jämmerlich in des Teufels Schweißbad geführt, daß sie sich selbst mit solchen verzweifelten Gedanken, Worten und Seufzen ängsteten und marterten: O HErr GOtt, könnte ich mein Leben fristen, so wollte ich alle meine Sünde büßen 2c.

26. Das war der Nutzen und die Frucht der Miethlingslehre, so die armen Leute auf ihr eigen Thun und Leiden weisete und da man gar nichts von Christo und dem Glauben wußte zu sagen; denn solche Predigt kann doch nicht länger trösten noch aufhalten, denn bis der Teufel kommt, der da nichts fragt nach unsern Werken oder Genugthun und Leben; sondern wo er Christum nicht findet, da hat er gewonnen Spiel, fährt fort, zerreißt und frißt die Seelen, wie er selbst will, ungewehret und unverhindert. Ja, es können auch solche Lehrer und Meister sich selbst nicht helfen, werden sammt den Schafen verscheucht und verjagt, daß sie nicht wissen zu bleiben, und endlich selbst dem Feinde zu theil werden, wo sie nicht andere Hülfe lernen. Wie hiervon ein Exempel von einem Waldbruder sagt: Der kam einstmals zu einem Kranken ans Todbett, und wollte ihn trösten, daß er wohl stürbe; vermahnte ihn (wie solche Tröster, Werkheilige und Mönche pflegen), er sollte sich willig in den Tod geben und geduldig leiden, das sollte ihm bei GOtt Vergebung aller seiner Sünden erlangen; darauf wollte er ihm seine Seele zum Pfande setzen. Lieber GOtt! da liegt ein arm Schaf in den letzten Nöthen und Zügen, und nimmt an, was es haben kann, stirbt also auf solchen Trost dahin. Was geschieht aber? Bald nach dieses armen Menschen Tod kommt dem alten Einsiedler der Reuel, und macht ihm so angst und bange, daß er anfängt zu verzagen eben von dem Trost, so er andern gegeben, und kein Trösten an ihm helfen will, bis er auch selbst in Verzweiflung kommt.

27. Also muß es gehen, wenn man nichts mehr denn von unsern Werken predigt, oder auch allein die Zehen Gebot treibt; wiewohl man dennoch auch diese Predigt haben und treiben muß, sonderlich für den rohen Haufen. Aber wo Christus nicht selbst ist, da hilft es nichts mehr, denn nur dazu, daß die armen Schafe verirrt und verstreut, in Schrecken und Verzweiflung fallen, bis sie verderben müssen, wo sie nicht durch den rechten Hirten wiederbracht werden.

28. Denn menschliche Natur und Vernunft, wo sie des Gesetzes Predigt hört, ja, auch die selbst, so das Gesetz am besten treiben und Christum nicht wissen, fallen mit Unverstand darein, und wähnen, wenn sie solche Predigt gehört haben, so können sie es so bald auch thun; denn sie haben, sprechen sie, beide den Verstand und Willen dazu, solches zu thun; denken nicht weiter, denn es sei mit solchen ihren selbst gemachten Gedanken und äußerlichen Werken ausgerichtet; und darnach hinfahren, und meinen, was man ihnen sagt oder vorgibt von guten Werken, das müssen sie thun, als von GOtt geboten, wollen damit die Sünde büßen und tilgen, so doch GOtt solches nicht fordert, daß wir darum sollten gute Werke thun, oder daß die Sünde mit Werken möge getilget werden; fahren darnach aus solchem

irrigen Wahn zu, sammeln und häufen alle Werke, so sie nur erdenken oder von andern hören, die doch GOtt nicht geboten hat. Denn sie sind schlechts mit diesem Schluß gefangen: Gute Werke soll man thun: dies ist ein gut Werk: darum bin ichs auch schuldig zu thun. Gehen also hin und thun immer, kommen doch nimmer zur Erfüllung; darum können sie auch dem Wolf nicht widerstehen; je mehr sie thun, je weniger sie zufrieden sind und je mehr zu thun finden. Und sobald der Teufel kommt und ihnen vorgibt: Siehe, das ist ein gut Werk, das hast du nicht gethan; so können sie nicht vorüber und müssen sich also hinreißen lassen.

29. Ja, wenn sie auch alles gethan hätten, was ein Mensch thun kann, so sehen sie doch, wenn es dazu kommt, da ihnen der Wolf unter Augen tritt mit seinem aufgesperrten Höllenrachen, daß es wider GOttes Zorn und Gericht nicht besteht, und der Teufel solches alles mit einem Odem hinweg bläset und spricht: Du hast viel gethan, das ist wahr; wann hast du aber das erfüllt, das GOtt geboten hat, das da heißt, ihn von ganzem Herzen lieben über alle Dinge, keine böse Gedanken noch Lust oder Begierde im Herzen haben, kein unnütz vergeblich Wort reden? 2c. Da entfällt sobald beide die Lehre, so dir der Miethling gegeben, und alle deine Werke und Thun, so du nach derselben mit schwerer Mühe vollbracht hast, und hast keinen Trost noch Aufenthalt wider den Teufel; denn er hat allezeit den Vortheil, daß er dich treibt durch dein eigen Gewissen und Zeugniß, so auf deinem Thun steht, durch den Miethling gewiesen, der dich nur lehrt, was du thun sollst, aber nichts dazu gibt noch vermag, daß du thun könnest, und läßt dich also in der Noth stecken; und bist also durch dich selbst überwältigt und beschlossen mit dem Spruch: Das Gute soll man thun.

30. Damit er auch, der Teufel, durch den Pabst eingeführt in die Kirche seinen Dreck und Unflath aller Menschenlehre, das niemand hat mögen wehren. Denn es ging alles aus dem Grunde: Was gut ist, das soll man thun. Darum mußte man alles thun, was sie nur gut und Gottesdienst hießen; wie sie auch noch nicht aufhören wider uns zu geifern, unsere Lehre vom Glauben und Liebe sei eine schlechte Lehre (denn wir wissen nichts mehr zu predigen, denn die kindische Lehre von den Zehen Geboten), man müsse viel höher kommen und viel mehr thun: nicht allein das lehren, so in der Schrift steht, sondern auch hören, was die Kirche und Concilia sagen 2c.

31. Daher ist schon mit Gewalt bestätigt und eingerissen wie eine Sintfluth alles, was nur ein jeder schäbichte, unverschämte Bettelmönch hat dürfen vorgeben. Haben doch wir Tropfen, die doch Doctores der heiligen Schrift waren, nicht können wehren, daß die heillosen Barfüßerrotten haben dürfen die Leute bereden, daß wenn man einen Todten mit ihrer Mönchskappe begrübe, so würde er selig, und könnte ihn der Teufel nicht wegführen, er hätte ihn denn schon zuvor geholt. Denn wir waren alle mit dem Spruch: Gute Werke soll man thun, und wer sie thut, der wird selig, geblendet und gefangen.

32. Ja, wir könnten noch auf diesen Tag nicht wider das Pabstthum bestehen, auch ihren geringsten Irrthum umzustoßen, so wir nicht mehr hätten, denn diese Lehre von unserm Thun und Werken; wie auch der fromme Märtyrer, Johannes Hus, in ihrem höllischen Concilio zu Constanz damit vom Teufel überschrieen und verdammt ward, daß er den Pabst und seinen Haufen strafte um ihres bösen schändlichen Lebens willen, daß sie auch ihre eigenen geistlichen Rechte nichts überall hielten. Denn sie hatten dawider diesen Schutz: Obgleich das Leben nicht recht ist, so ist doch die Lehre recht, daß man solches thun und halten soll; und ist also das Pabstthum bisher unumgestoßen geblieben, so lange ihre Lehre für recht gehalten und unangefochten blieben ist.

33. Darum sind und bleiben allezeit diese zween, Miethling und Wolf, bei einander; denn der Teufel kann solche Lehrer wohl leiden, ja, sie dienen ihm dazu, wo der rechte Hirte nicht ist, daß er ohn alle Mühe unter die Schafe kann reißen und würgen, wann und wie er will, und ist hier kein Wehren. Denn Christus mit seiner Lehre und Hut, als der einige rechte Hirte, der nicht die Schafe läßt sich mit dem Wolf selbst würgen (denn wo es dazu kommt, so sind sie schon in seinem Rachen); sondern selbst sich wider ihn legt, und uns zu sich sammelt und also schützt, daß der Teufel weichen muß, nämlich: wo man also predigt aus der Schrift, daß kein menschlich Werk noch Thun, es heiße und sei wie gut es wolle, nach

den Zehen Geboten gethan, und alles, was man lehren kann, nichts hilft, der Sünde los zu werden, noch besteht wider GOttes Zorn und Schrecken des Todes und der Hölle rc.; sondern das allein, daß Christus für dich sein Leben gelassen, aber auch dasselbe wieder genommen, damit den Teufel und Tod überwunden, und unter sich geworfen, auf daß du durch seine Kraft und Gewalt erhalten werdest.

34. Wo aber dieses Hirten Stimme bleibt, da können sich die Schafe beide vor Miethling und Wolf hüten, und sagen: Du predigst wohl recht, ich soll die Zehen Gebot halten; aber du sagst mir nicht, wo ich bleiben soll, weil ich sie nicht erfüllt habe. Hier will ich meinen lieben Hirten hören, der für mich gestorben, und nicht ohn Ursache noch vergeblich gestorben ist, sondern eben darum, daß er mich errettete, der ich war ein solch arm verloren Schaf, ohne einen Hirten, in des Wolfes Gewalt. Also auch, wenn der Teufel in deinem Herzen seine Zähne blecket, dich zu würgen und fressen, und spricht: Das und das solltest du gethan oder gelassen haben, das hast du nicht gethan oder gelassen, darum mußt du mein sein; so kannst du dagegen, als ein Schäflein, das seinen Hirten kennt, zu Christo Zuflucht haben, und dem Teufel sagen, daß er sich wider den lege, der für dich gestorben und auferstanden ist, und versuche, was er an ihm gewinnen könne.

35. Vielmehr kannst du die andern zurück schlagen, die nicht so gut als Miethling, sondern des Wolfes Knechte und Diener sind, so mit ihrer Gänsepredigt von unsern eigenen erdichteten Werken kommen, und sagen: Ich will davon nichts wissen noch hören; denn ich habe viel anderes und Größeres zu thun, daß ich die Zehen Gebot lerne, und kann doch dieselben nicht halten: was wollte ich mich denn mit solchen unnützen Werken zerplagen, welche nur schaden und hindern, daß man die Zehen Gebote nicht recht ansieht? Wie denn bisher auch geschehen, daß die Welt also mit Menschenlehre und Geboten erfüllet, daß kein Bischof, ja, auch kein Doctor die Zehen Gebot recht verstanden noch gelehrt hat.

36. Darum haben wir auch das Pabstthum gestraft und angefochten, nicht daß sie böslich und schändlich leben, welches auch sie selbst bekennen müssen; sondern also sagen wir ihnen: Wenn sie auch ein heilig engelisch Leben führeten, welches sie noch nie gethan, noch immermehr thun werden; und hielten nicht allein ihr eigen, sondern auch Mosis Gesetz, welches doch beides auch unmöglich: so halten wir sie nicht allein für Miethlinge, sondern auch für Wölfe selbst, weil sie nichts lehren, denn das die Seelen tödtet. Denn die Seelen kann nichts weiden noch lebendig machen, was nicht die Lehre Christi ist; sondern obschon der Miethling selbst nicht schlachtet noch würgt, so wehret er doch dem Wolf nicht. Darum, weil du diesen Hirten nicht zeigst noch lehrst, sondern das Widerspiel thust, so will und soll man dich nicht hören, sondern fliehen als den Wolf.

37. Mit dem Grunde stößt man das ganze Pabstthum und alles um, was uns von dieser Lehre führt; sonst ist es, wie gesagt, unmöglich, den geringsten Irrthum, so unter der Gestalt eines heiligen Lebens vorgegeben wird, zu strafen. Und ist keine Lehre so närrisch oder schändlich, die nicht auch Zuhörer und Schüler finde; wie man bisher in so mancherlei Ketzerei und Rotten in der Kirche hat müssen erfahren. Und von den Heiden lesen wir (die doch auch vernünftige und hochverständige Leute gewesen), daß sie haben nicht allein Katzen und Storch, sondern auch Krauthaupt und Zwiebeln, ja, dazu auch Mannsglied angebetet. Das macht alles der Name und Wahn, daß solches gute Werke und GOtt gedient heißt; und wer solches predigt, kommt mit dem Ruhm und Schein eines Hirten, der den Seelen rathen und weisen will, wie sie zu GOtt kommen sollen rc.

38. Haben wir doch bisher nicht können strafen noch erwehren die schändlichen Lügen und Fabeln der Mönche vom Rosenkranz Mariä (das waren fünfzig Ave Maria und fünf Vater Unser, so man Mariä, der Jungfrauen, hat gesprochen), dazu die Päbste viel Ablaß gaben, und die Predigermönche große Bücher vollschmierten mit erdichteten und erstunkenen Lügen, was solch Gebet für Kraft und Wunder thäte, das doch erst durch sie erdichtet; ohne was dergleichen unzähliger Lügentand war, von andern erdichtet, als, der Barfüßer Mariä Kronen und Psalter rc., der sie jetzt selbst schweigen und sich schämen müssen. Ja, es könnte noch heutiges Tages ihrer keiner in dem Pabstthum weder des Türken noch jüdischen Glauben umstoßen noch wehren; denn

sie haben den rechten Meister, noch die rechte gründliche Lehre dieses Hirten nicht. Darum hat der Teufel Gewalt und Recht über solche, auch durch die Zehen Gebote; denn er hat allezeit den Vortheil dawider, dich durch dein eigen Gewissen zu überzeugen, daß du sie nicht gehalten hast; vielmehr, so du dein ganzes Leben nur mit Werken der Menschenlehre zugebracht hast.

39. So du aber diesen Hirten kennst, so kannst du wider Teufel und Tod dich schützen und sagen: Ich habe ja, leider, GOttes Gebot nicht gehalten; aber ich krieche dieser lieben Henne, meinem lieben HErrn Christo, unter ihre Flügel, und glaube, daß er ist mein lieber Hirte, Bischof und Mittler vor GOtt, der mich deckt und schützt mit seiner Unschuld, und schenkt mir seine Gerechtigkeit; denn was ich nicht gehalten habe, das hat er gehalten, ja, was ich gesündigt habe, das hat er mit seinem Blut bezahlt 2c.; sintemal er ist nicht für sich, sondern für mich gestorben und auferstanden; wie er denn allhier spricht: Er setze sein Leben, nicht für sich selbst, sondern für seine Schafe, das ist, wie St. Petrus sagt 1 Petr. 3, 18.: „Der Gerechte ist gestorben für die Ungerechten" 2c. Also bist du denn sicher und muß dich der Teufel mit seiner Hölle zufrieden lassen; denn er wird freilich Christo nichts anhaben können, der ihn schon überwunden, und dich, so du als ein Schäflein an ihn glaubst, als ein treuer Hirte nicht verläßt, sondern dir beisteht, schützt und erhält.

40. So du nun also unter diesem Hirten und vor dem Wolf sicher bist, so kommt dann der Miethling auch recht, und wird auch ein guter Lehrer, wie du nach GOttes Geboten leben und gute Werke thun sollst, und also dir vorgeht, wo du nun selbst gehen kannst (da es ist außer dem Kampf des Gewissens wider Sünde und Tod); doch also, daß du zuvor in der Hut und Weide dieses Hirten seiest und nicht von ihm kommest.

41. Siehe, das sind die dreierlei Predigten, welche allezeit in der Welt gehen: die erste, des großen Haufens, die nicht GOttes Wort, sondern Menschenlehre vorgeben; welches sind die Wölfe, als, der Pabst mit seinem Decret, der Türke mit seinem Alkoran, die Juden mit ihrem Talmud und andere Rotten wider die rechte reine Lehre der Schrift. Die andern, des Miethlings, so allein die Zehen Gebote predigen; welcher sind wenige, wiewohl diese auch ohne das Evangelium die Länge nicht rein bleiben. Die dritten, die da rein und rechtschaffen auf Christum zeigen und führen, welche sind die allerwenigsten, müssen aber dennoch auch etwo erfunden werden bis an den jüngsten Tag, wie wir im Glauben sagen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche 2c.

42. Diese sind und heißen rechte Hirten, weil sie nicht sich selbst, sondern Christum predigen, und also des HErrn Christi Mund sind, wie er selbst sagt Matth. 10, 20.: „Ihr seids nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet"; und abermal Luc. 12, 12.: „Ich will euch Mund und Weisheit geben", das ist: Es soll nicht euer Mund sein, sondern ich will euren Mund so zurichten, daß es soll sein ein Mund voller Weisheit, von mir gegeben, und von mir reden, welchem nicht sollen widersprechen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen. Denn dieses ist der Donnerschlag, damit alles niedergelegt wird, was dieser Lehre und des Schlags nicht ist, daß es nichts diene noch helfe zu jenem Leben; ob es wohl sonst gut mag sein, die Leute in der Zucht zu halten, oder zur Erkenntniß ihres Gebrechens zu bringen; denn was ist es alles, was ein Mensch, Pabst, Türke thun kann wider ewigen Tod und Hölle!

43. Hiermit ist auch des Pabsts Regiment und aller Menschen Lehre gestürmt und umgestoßen, welches wir nicht darum anfechten, daß sie ihre eigenen Gebote und Lehre nicht halten; denn hierwider haben sie allezeit das Wehrwort: Obgleich ihr Leben sträflich ist, so sei doch die Lehre recht und gut, und behielten also das Regiment mit Gewalt, aus dem Spruch Christi Matth. 23, 2. 3.: „Auf dem Stuhl Mosis sitzen die Pharisäer. Alles, was sie euch sagen, daß ihr halten sollet, das haltet und thuts; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun; denn sie sagen es, und thuns nicht" 2c. Darum haben wir auch, ehe wir das Evangelium gehabt, nichts wider sie vermocht; nun aber wir Christum erkannt, können wir ihre Lehre mit allem ihrem Thun verdammen 2c.

44. Also hast du nun den Unterschied, so Christus allhier zeigt zwischen seiner Predigt und Regiment und aller andern, so ohne oder außer ihm wollen die Gewissen oder Herzen

regieren; und mit so viel Worten von dem Miethling vormalet die Gefahr, ja, den Schaden und Verderben, so da folgen muß, wo er nicht gehört und erkannt wird als der einige Hirte, daß da dem Wolf nicht zu wehren ist, wie viel man auch Miethlinge habe; denn sie können alle mit ihrer Lehre nicht rathen noch helfen, wie man der Sünde und des Todes los werde, noch dem Teufel Widerstand thun, und muß kurz das arme Schaf ewig verloren und verdorben sein, wo es nicht zu diesem Hirten kommt. Darum wiederholt er noch einmal, das er anfänglich gesagt, solches wohl einzubilden, daß wir ja uns allein fest an seine Hut und Weide, das ist, sein Wort und Predigtamt halten, und spricht:

Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich lasse mein Leben für die Schafe.

45. Viel sind ihrer, und, leider, allzuviel, die da Hirten heißen, und sich des Regiments unterstehen, die Seelen zu weiden und leiten; aber ich bin allein, spricht er abermal, der da heißt und ist der gute Hirte. Das heißt auf Deutsch: Außer mir sind sie alle nicht gute, sondern unbarmherzige, grausame Hirten, weil sie die armen Schafe dem Wolf in dem Rachen lassen; mich aber sollt ihr also lernen kennen, als euren lieben, treuen, frommen, freundlichen, süßen und tröstlichen Hirten, dagegen euer Herz lachen soll, und gewiß sein, daß ihr durch ihn seid erlöset von aller Last, Furcht, Beschwerung und Gefahr, und euch nicht will noch kann verderben lassen; das beweise ich damit, spricht er, daß ich mein Leben lasse für die Schafe. Darum haltet euch fröhlich zu mir, und lasset keinen andern regieren in eurem Gewissen, sondern höret mir zu, der ich solch tröstlich Wort sage, und auch mit der That erzeige, daß ich euch nicht will treiben, plagen noch beschweren, wie Moses und andere, sondern aufs lieblichste führen und leiten, schützen und helfen will.

46. Also treibt er immer diese einige Lehre, als das Hauptstück unsrer Seligkeit, daß außer diesem Hirten, Christo, durch solchen Glauben gefaßt, daß er allein sei, der durch seinen Tod uns rettet von des Todes und des Teufels Gewalt, keine Rettung noch Hülfe ist; wie denn solche Lehre die nöthigste ist in der Christenheit zu treiben. Denn der Teufel ist ihr auch feind, und kann es nicht leiden, daß wir bei diesem frommen Hirten, und in dem reinen Verstand und Sinn bleiben; darum tobt er allezeit dawider durch seine Schuppen, beide mit List und Schalkheit, Verfolgung und Lästerung, die Leute hiervon zu reißen; wie er durch die Juden auch wider diese Predigt gethan hat. Aber dagegen sollen auch wir, als seine frommen Schäflein, uns an des Hirten Stimme halten, und wissen, daß wir, wenn alle Dinge fehlen und aller Menschen Rath und Hülfe nichts ist, durch den Glauben an diesen Hirten, der sein Leben für uns gelassen, sicher sein und erhalten werden. Darum schließt er auch von solchen seinen Schafen, das ist, der ganzen Christenheit, wie er sie und sie ihn wieder kennen.

Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.

47. Das ist wohl eine wunderliche Rede, und freilich ihnen, den Juden, auch seltsam und lächerlich gewesen, sowohl, als daß er gesagt hat, er sei allein der Hirte; und ohne Zweifel haben sie gar höhnisch hierwider das Maul aufgeworfen und gesagt: Du sagst viel von deinem Hirtenamt und deinen Schafen; Lieber, wo hast du denn deine Schafe und wo soll man sie finden? Denn wir haben ja ein Volk und Heerde, die sich halten zum Tempel und Gottesdienst, von GOtt gestiftet, halten das Gesetz Mosis; damit sind sie gefaßt in einen Schafstall, daß man sie kennen und nennen kann. Wo sind aber deine, wie kennt man sie, oder wie sind sie gestaltet? gib ihnen doch einen Namen und Wahrzeichen. Nein, spricht er, ihr werdet und sollt sie nicht also kennen, wie ihr wähnet. Eure Schafe haben ihr Zeichen, dabei man sie kennt und unterscheidet, daß sie beschnitten sind, kommen zum Tempel zu Jerusalem rc.; aber meine Schafe haben ein ander Merkzeichen, nicht mit Röthelstein und Farbe gemalet oder angestrichen, daß man es ihnen könnte an der Stirn oder an der Wolle ansehen; wie der Pabst auch, den Juden nach, eine solche Kirche und Christen macht und malet, die äußerlich sich also halten und leben, daß sie jedermann dabei kennen könne. Nein, es wirds nicht thun, will er sagen, daß du sie also abmalest bei dem Malzeichen und Siegel, das

du daran zeichnest, oder das Moses daran malet; sondern sie sind also gemalet und gezeichnet, daß sie niemand kennt, denn ich allein.

48. Denn obwohl die Christen auch äußerliche Zeichen haben, von Christo gegeben, nämlich, die Taufe, Sacrament und Predigt des Evangelii; so kann doch das wohl fehlen, so man von eines jeden Person insonderheit urtheilen soll. Denn es hat mancher die Taufe, hört das Evangelium und geht mit den andern zum Sacrament; und ist gleichwohl ein Schalk und Unchrist. Aber dabei ist es allein zu kennen, wo inwendig im Herzen der Glaube ist, der Christum für seinen Hirten hält. Wer kennt aber diese? Das wirst du an mir, noch ich an dir nicht ersehen. Denn es kann keiner dem andern ins Herz sehen; darum bleibt es wohl also, daß solche Schafe und Heerde niemand kennt und ausmalen kann, denn dieser Hirte Christus allein. So kennen auch allein meine Schafe mich wiederum, spricht er, und also, daß sie sich nicht von mir lassen weisen noch reißen; sondern bleiben bei diesem Glauben, Bekenntniß und Predigt, daß ich sei der Hirte, und mein Leben für sie lasse wider Teufel, Welt, Tod und Hölle.

49. Also stößt er hiermit abermal das Judenthum mit seinem Gesetz, Priesterthum, und viel mehr unser Pabstthum mit allem seinem Wesen, und nimmt ihnen alle die Macht, seine Heerde zu regieren und darüber zu urtheilen; will schlecht sich sammt seiner Kirche von ihnen ungemeistert haben, verwirft und verdammt alle solch Urtheil, so sie wollen davon fällen, welches Christen oder nicht Christen und GOttes Volk sind, nach ihrem Mose oder anderer äußerlicher Ordnung und Regiment. Und sagt ihnen dawider, daß sie nicht sollen noch können seine Schafe kennen; und er dennoch seine Kirche haben und erhalten will, ob sie gleich beide den Hirten und die Schafe nicht kennen noch annehmen, sondern als von GOttes Volk abgesondert, verwerfen und verdammen.

50. Und gibt uns dagegen das Urtheil, wie wir sollen die rechte Kirche oder GOttes Volk unterscheiden von dem, so den Namen und Ruhm hat, und doch wahrhaftig nicht ist; lehrt uns, daß die Kirche nicht ist noch sein soll ein solcher Haufe, der da müsse mit äußerlichem Regiment und Ordnung gefaßt sein, wie das jüdische Volk mit Mosis Gesetz; noch durch äußerliche menschliche Gewalt besteht und regiert oder erhalten wird, und gar nichts gebunden an ordentliche Succession oder Regierung der Bischöfe oder ihrer Nachfolger, wie das Pabstthum vorgibt: sondern ist eine geistliche Versammlung, die diesen Hirten hört und an ihn glaubt, und von ihm durch den Heiligen Geist regiert wird; und wird allein dabei äußerlich erkannt, daß sie sein Wort, das ist, die Predigt des Evangelii, und seine Sacramente hat; inwendig aber ist sie ihm allein bekannt, wie sie ihn auch wiederum kennt durch den Glauben, sich zu ihm hält, wo sie sein Wort hört, unangesehen, ob sie nichts hält oder auch nichts weiß von jenem äußerlichen, jüdischen oder päbstischen Regiment oder Ordnung, und hin und wieder in der Welt, ohne einige gefaßte äußerliche Regierung, zerstreut ist; wie sie je dazumal zur Zeit Christi und der Apostel waren, die außer und wider die ordentliche Gewalt des ganzen Priesterthums an Christum glaubten und ihn bekannten.

51. Darum, so du eigentlich willst wissen, und die Definition treffen und geben, was doch ein Christ sei, oder woher der Mensch ein Christ heiße: so mußt du nicht gaffen noch sehen nach Mosis Gesetz, Pabstes Regiment, noch aller Menschen, auch der heiligsten, Leben und Heiligkeit; sondern allein hieher auf dies Wort Christi, da er sagt: „Meine Schafe kennen mich, und meine Schafe hören meine Stimme"; daß du sagest: Ein Christ ist nicht, der da ein herrlich, streng, ernstlich Carthäuser- oder Einsiedlerleben führt; denn solches können auch Juden und Türken, unter denen etliche viel strenger leben. Und kurz, alles, was in uns und von uns geschehen kann, das macht keinen Christen. Was denn? Allein das, daß man diesen Mann kenne, von ihm halte und sich zu ihm versehe, was er will von sich gehalten haben, nämlich, daß er sei der gute Hirte, der sein Leben für seine Schafe läßt und sie erkennt.

52. Solche Erkenntniß heißt und ist nichts anderes, denn der Glaube, so da folgt aus dem Predigtamt des Worts, welches nicht unsere eigenen Gedanken oder von Menschen herkommen, sondern durch Christum selbst vom Himmel gebracht und offenbart ist, wie er zu Petro sagt Matth. 16, 17.: „Fleisch und Blut hat dir solches nicht offenbaret" 2c. Diese zwei müssen zusammen stimmen und kommen: sein Wort

und unser Glaube; denn wo er sich nicht selbst durchs Wort offenbarete und seine Stimme hören ließe, so würden wir nichts von dem Hirten wissen. Also, sage ich, und auf keine andere Weise wird man Christen, daß man diese Stimme allein höre, und keinen andern Hirten wisse noch sich vorbilden lasse, es heiße und gleiße, wie es wolle; sondern dies einige Bild allein fasse mit dem Herzen. Und also allzumal die Schafe Christi sind, ohne Unterschied diese einige Farbe und Gestalt haben, dabei sie zu kennen, und in diesem einander ähnlich sind, daß sie zugleich an diesen Hirten glauben und desselben Wort bekennen, ob sie sonst gleich äußerlich mancherlei Weise unterschieden, ja, in der Welt ohne Ordnung hin und wieder zerstreut und unter andere Leute geworfen sind.

53. Aus diesem haben wir nun diesen Trost, daß wer also Christum kennt, der ist gewißlich seiner Schafe eins, und schon von ihm erkannt und zum Schaf erwählt; soll und darf nicht weiter suchen noch gaffen, wie er ein Schaf werde, noch sich ängsten und zermartern mit vergeblichen Gedanken, ob er versehen sei und wie er der Seligkeit gewiß werden möge; sondern sich fröhlich deß trösten und sicher sein soll, so er dieses Christi Stimme hört, daß er an ihm hat den lieben Hirten, der ihn kennt, das ist, sich sein als seines Schäfleins annimmt, für ihn sorgt, und ihn schützen und retten will, daß er sich nichts darf fürchten vor Teufel, Hölle und Tod; wie er denn solche Erkenntniß seiner Schafe und derselben Kraft hernach selbst weiter auslegt mit tröstlichen Worten, und spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen" 2c.

54. Und zu mehrerem Trost spricht er hier weiter: „Gleichwie mich der Vater kennet, und ich kenne den Vater." Das ist eine herrliche, tröstliche Erkenntniß, dadurch der Vater seinen lieben Sohn kennt, mit unaussprechlicher, grundloser, ewiger Liebe; wie er auch öffentlich durch die Stimme vom Himmel bezeugt und gesprochen hat: „Dies ist mein geliebter Sohn" 2c., Matth. 3, 17. Also daß er um desselben willen sich des menschlichen Geschlechts, da es in ewigen Zorn und Verdammniß gefallen und ewiglich hätte müssen verloren sein, erbarmt und zu Gnaden genommen hat; wie St. Paulus Eph. 1, 6. sagt: „Er ist uns gnädig worden in dem Geliebten" 2c. Also kennt uns auch Christus mit gleicher unaussprechlicher Liebe, wie er von Anfang das menschliche Geschlecht geliebt, und sich darum aufs tiefste erniedrigt unter alle Menschen, ja, unter unsere Sünde und Tod, und GOttes Zorn für uns getragen, daß er nicht hat können leiden, daß der Teufel sollte uns in seinen Banden und ewiger Verdammniß behalten.

55. Weil nun der Vater Christum also kennt und Christus gleich also uns, seine Schafe, auch erkennt; so wird daraus einerlei Erkenntniß, so vom Vater durch Christum auch an uns gelangt und dadurch wir wiederum durch Christum des Vaters Herz gegen uns erkennen sollen, nämlich: daß wie er Christum seinen Sohn liebt, so trägt er um seinetwillen auch gegen uns, so Christum, als die Schäflein ihren Hirten, erkennen, rechte väterliche Liebe, daß wir wissen sollen, weil er uns seinen Sohn gegeben hat, daß er uns nicht will verloren noch verdammt haben, so wir nur an denselben glauben; denn er kann seinen Sohn nicht hassen; so hat er ihn darum vom Himmel gesandt, daß er durch sein Blut und Tod uns sollte von den Sünden helfen.

56. Dies ist wohl ein trefflicher, hoher Trost; aber es ist auch eine sehr geistliche, das ist, verborgene und heimliche Erkenntniß vor unsern Augen und Sinnen, daß man soll glauben, daß beide Christus und der Vater uns also erkenne; denn es ist zu tief zugedeckt vor aller Menschen Augen mit mancherlei Aergerniß, Schwachheit und widerwärtigem Ansehen der Welt und unsers Fleisches und Blutes. Denn es ist nicht allein vor der Welt also gethan, daß sie sich an diesem Reich Christi und seiner Kirche ärgert, weil es sich nicht nach ihrer Weisheit richtet, noch also gefaßt und ordentlich geht, wie sie meint, daß es gehen sollte, wenn es GOttes Regiment und Werk sein sollte; ja, weil es gar wider Vernunft, Verstand und Gedanken geht, so hält sie beide die Lehre für lauter Thorheit und Verführung, verdammt und verfolgt darüber alle die, so es damit halten und nicht ihrem Urtheil folgen wollten: sondern das ist noch schwerer, daß sich in solchen Christus selbst seiner Kirche verbirgt, und sich stellt, als habe er ihrer vergessen, ja,

ganz und gar sie verlassen oder verworfen, da er sie läßt unter dem Kreuz gedrückt liegen, aller Grausamkeit der Welt unterworfen, und ihre Feinde wider sie trotzen, rühmen und freuen, wie wir im folgenden Evangelium hören werden; und dazu müssen leiden, daß sie insonderheit vom Teufel inwendig in ihrem Herzen zerplaget werden mit Schrecken ihrer Sünde und GOttes Zorn, und also alles Unglück und die ganze Hölle müssen tragen; ohne was sie sonst an sich selbst und unter den Ihren für Schwachheit und Gebrechen fühlen und sehen müssen beide im Glauben und Leben, und was für Aergerniß der Teufel anrichten kann.

57. Wer ist nun hier, der die Schafe kennt oder dafür hält, weil sie sind so tief bedeckt und überschüttet mit Leiden, Schande, Schmach, Tod, Aergerniß 2c., daß sie auch sich selbst verborgen sind? Freilich niemand denn Christus allein; der sagt und tröstet sie hiermit, daß er, unangesehen solches alles, daran sich Welt und unser eigen Fleisch und Blut ärgert, dennoch seine Schäflein kenne, und nicht vergesse noch verlasse, wie es scheint.

58. Und daß er uns solches desto stärker einbilde, setzt er hinzu das Gleichniß und spricht: „Wie mich mein Vater kennet." Das ist freilich auch eine hohe verborgene Erkenntniß, daß GOtt der Vater seinen eingebornen lieben Sohn kenne, da er als des elendesten Bettlers Kind in dem Kripplein liegen mußte, bei seinem ganzen Volk nicht allein unbekannt, sondern verstoßen und verworfen; ja, da er da hängt in der Luft aufs allerschändlichste und schmählichste, nackt und bloß, zwischen zween Mördern, als der ärgste Gotteslästerer und Aufrührer, von GOtt und aller Welt verflucht, Matth. 27, 46., daß er auch selbst mit großem, ängstigen Geschrei zu ihm rufen muß: „Mein GOtt, mein GOtt, wie hast du mich verlassen!" Doch spricht er allhier: Mein Vater kennt mich, eben in solchem Leiden, Schmach und ärgerlicher Gestalt, als seinen einigen Sohn, von ihm gesandt, daß ich das Opfer sei, und meine Seele lasse zu Heil und Erlösung meiner Schafe. Also kenne ich ihn wieder, und weiß, daß er darum nicht mein vergißt, noch mich verlassen hat; sondern mich durch und aus der Schande, Kreuz und Tod führen wird zu ewigen Ehren, Leben und Herrlichkeit. Also sollen und werden mich meine Schäflein auch lernen kennen in ihrem Elend, Schmach, Leiden und Tod als ihren lieben treuen Heiland, der ich auch gleicherweise gelitten, ja, für sie mein Leben gelassen habe, und sich gewißlich deß zu mir versehen, daß sie in ihren Nöthen nicht von mir verlassen noch vergessen sind, wie Vernunft und Welt wähnt; sondern daß ich sie wunderbarlich in dem allen erhalten, und dadurch zu ewigem Sieg und Herrlichkeit bringen will.

59. Siehe, das heißt die rechte Erkenntniß Christi, damit er uns erkennt und wir ihm bekannt sind. Eine hohe treffliche Weisheit; aber der Welt Vernunft und Sinnen gar zu weit und tief bedeckt und verborgen, und allein im Glauben gefasset, welcher muß allhier im Kampf und Streit stehen, daß er solche Erkenntniß erhalte und darin zunehme, damit er nicht durch das große Aergerniß, so da scheint, von Christo abgeführt werde; wie er auch selbst hievon Matth. 11, 6. sagt: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir."

60. Hieraus sollen wir auch lernen, wie ich oft gesagt habe, daß wir von dem Reich Christi und seiner Kirche nicht sollen richten nach äußerlichem Ansehen und Urtheil der Vernunft und menschlicher Weisheit; denn hier hörst du, daß solche Erkenntniß der Schafe allein Christo zusteht, und die so verborgen ist der Vernunft unter dem höchsten Aergerniß, als er selbst am Kreuz hangend.

61. Darum ist die Vermessenheit der tollen, hoffährtigen, heiligen und unverständigen Klüglinge zu strafen, die mit ihrem Frevelurtheil die Christen, so doch die Lehre des Evangelii und Glaubens rein haben, bald tadeln und verdammen, wo sie etwa Schwachheit und Gebrechen an ihnen sehen; malen sich in ihrem Kopf eine solche Kirche, die da müsse eitel vollkommene himmlische Heilige haben, ohn allen Fehl, Mangel und Aergerniß; welches doch in diesem Leben nicht sein kann. Denn ohne daß der Teufel allezeit auch seinen Samen säet unter den rechten Haufen mit seinen Rotten und falschen Heiligen; so sind ihrer auch viel unter den Christen, die noch schwach im Glauben und im Leben mancherlei Gebrechen haben; ja, es finden und fühlen auch die hohen Heiligen, die rein im Glauben und im Leben unsträflich sind, dennoch an sich mancherlei Schwachheit und übrige sündliche Neigung, darüber sie

selbst klagen, und genug zu kämpfen haben, daß sie solch Aergerniß an sich selbst überwinden. Diese will Christus, als der allein seine Schafe erkennt, von uns ungeurtheilet haben, wie St. Paulus auch vermahnt Röm. 14, 4.: „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest?" 2c.

62. Und sonderlich sollen hier die, so im Amt der Kirche, das ist, Prediger und Seelsorger sind, lernen, wie sie sich gegen die Schwachen und Gebrechlichen halten sollen, daß sie die auch lernen also erkennen, wie Christus uns kennt, das ist, nicht sauer und rauh gegen sie fahren mit Treiben und Poltern, oder mit Verdammen, wo es nicht allezeit nach der Schärfe zugeht; sondern gelinde und säuberlich mit ihnen handeln und ihre Schwachheit tragen, bis sie stärker werden. Daher auch der Prophet Hesekiel Cap. 34, 15. 16. seine Priester, und denen das Hirtenamt von GOttes wegen befohlen war, hart straft, daß sie streng und hart über die Schafe herrschten, und der Schwachen nicht gewartet, die Kranken nicht geheilet, das Verwundete nicht verbunden, das Verirrete nicht wieder geholet, das Verlorne nicht gesucht haben, und spricht: „Ich will meine Schafe selbst weiden, ich will das Verlorne wieder suchen, das Verirrete wieder bringen, das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten" 2c. Damit zeigt er, daß GOtt auch unter seinem Häuflein hat, die da schwach, verwundet, verirret, ja, auch verloren sind; die er dennoch für seine Schafe erkennt, und will sie nicht verworfen, sondern gewartet, verbunden, geheilt und wieder gebracht haben. Und weil sie solches nicht thaten, da sie allein nach Mosis Regiment und mit Treiben des Gesetzes hart und streng regieren wollten; thut er die Verheißung vom Reich Christi, darin er durch das Evangelium selbst seine Schafe durch den rechten Hirten, Christum, also regieren und weiden will.

Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

63. Von diesen Worten haben wir droben im Anfang gesagt, daß Christus damit den Juden mit ihrer Synagoga, dem Volk und Priesterthum, so an Mose hangen, Urlaub gibt, und sagt: Ob sie gleich ihn nicht annehmen und halten für ihren Hirten, dazu er von GOtt gesetzt, auch durch Mosis Zeugniß; so wolle er dennoch Schafe finden beide unter ihnen und unter andern, weil sie nicht wollen, die doch nicht GOttes Volk heißen noch von Mose wissen, das ist, die Heiden; wie er auch durch die Propheten zuvor verkündigt hatte, Hos. 2, 23.: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk ist" 2c. „Und ich will euch erzürnen in dem, das nicht ein Volk ist", 5 Mos. 32, 21. Diese, spricht er, will ich herführen: nicht, daß sie Mosen und euch müssen hören; sondern daß sie meine Stimme hören und also durch mein Wort meine Schafe werden, ob sie gleich nicht hierher kommen, noch die Beschneidung und Mosis Regiment annehmen, noch auch mich leiblich und sichtbarlich bei sich haben werden. Und soll also in Einem Wort, Glauben und Geist alles Eine Heerde werden unter Christo dem einigen Hirten, und sonst niemand unterworfen; wie dies nun von seiner Himmelfahrt angefangen und täglich bis an den jüngsten Tag erfüllt wird.

Am dritten Sonntage nach Ostern.*)

Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt,

*) Genannt Jubilate. Diese Predigt befindet sich nur in a b c. D. Red.

über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet. Da merkete JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

1. Hier in diesem Evangelium haben wir, wie der HErr seine Kinder, die er nach sich lassen würde, tröstet und keck macht, wenn sie in Angst und Noth seines Sterbens halben, auch ihres Abfallens, kommen würden. Desgleichen seht ihr, was den Evangelisten Johannes verursacht hat, so viel Worte zu machen, und daß er schier viermal ein Wort wiederholt, welches er doch mit wenigeren Worten hätte können ausrichten, wie wir uns dünken lassen. Aber hier wird uns erstlich das Wesen eines Christenmenschen vorgebildet in dem Exempel der lieben Apostel; zum andern, wie das Leiden Christi und die Auferstehung kräftig in uns werde.

2. Ihr seht hier, daß Christus den Jüngern verkündigt, wie sie sich sollen betrüben darum, daß er von ihnen gehen werde; aber sie sind noch so einfältig und ungelehrt, auch so betrübt von seiner vorigen Rede im Abendmahl, daß sie gar nicht verstehen, was er redet; ja, es ist der Natur zu groß und unbegreiflich solch Ding, davon der HErr hier sagt. Und es war auch vonnöthen, daß sie sich zuvor betrübten, ehe sie sich freuten; wie denn Christus uns selbst ein Exempel ist gewesen, daß wir ohne Kreuz nicht können zur Herrlichkeit kommen. Darum sagt er Luc. 24, 26. zu den zween, mit denen er gen Emmaus ging: „Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" Sollten nun die lieben Jünger Freude haben, so mußten sie zuvor in großer Betrübniß gewesen sein. Diese Freude aber kam ihnen von dem HErrn Christo; denn das ist im Evangelio beschlossen, daß außerhalb dem Christo keine Freude ist; und wiederum, wo der Christus ist, da ist keine Traurigkeit, wie hier klar im Text steht. Darum, da Christus von ihnen weggenommen ward, waren sie in großer Traurigkeit.

3. Und diese Worte hier im Evangelium hat der HErr Christus zu seinen Jüngern gesagt nach dem Abendmahl, ehe er gefangen ward; die wollen wir besehen:

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater.

4. „Ueber ein Kleines", spricht er, „werdet ihr mich nicht sehen"; denn ich werde gefangen werden, und man wird mich zum Tode überantworten. Aber es wird nicht lange währen. Und diese kleine Zeit über werdet ihr traurig sein; aber hanget nur fest an mir und folget mir, es wird bald ein Ende haben. Drei Tage werde ich im Grabe liegen, da wird sich die Welt freuen, gleich als hätte sie gewonnen; ihr aber werdet trauern, heulen und weinen. „Aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater", das ist, am dritten Tage werde ich wiederum auferstehen, da werdet ihr euch freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und es wird nicht eine Freude sein von drei Tagen, wie der Welt Freude ist, sondern eine ewige Freude. Also hat nun der Evangelist Johannes den Tod und die Auferstehung Christi gar fein in diese Worte gefaßt, da Christus spricht: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater."

5. Hier ist nun ein Exempel vorgestellt, das wir fleißig sollen fassen und zu Herzen nehmen: wenn es uns also ginge, wie zur Zeit der Apostel, daß wir im Leiden, in Angst, in Noth stecketen, sollten wir auch gedenken, daß wir stark wären und uns freueten, darum daß Christus würde wiederum auferstehen. Welches wir nun wissen, daß es geschehen ist; aber die Jünger wußten es nicht, wie er sollte auferstehen, oder was er mit der Auferstehung meinte; darum so waren sie traurig und betrübt. Sie

hörten wohl, daß sie ihn sehen sollten, aber sie verstehens nicht, was es ist oder wie es zugehen werde. Darum sprachen sie unter einander: „Was ist dies, daß er saget zu uns, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet." Also hatte sie die Betrübniß und der Jammer so gar eingenommen, daß sie ganz verzweifelten, wußten nicht, was er mit dieser Rede meinte und wie sie ihn wieder sehen würden.

6. Darum so müssen wir das Kleine auch in uns fühlen, wie es die lieben Jünger gefühlt haben; denn das ist uns geschrieben zum Exempel und zur Lehre, auf daß wir dadurch getröstet werden und uns davon bessern. Und wir sollten es für ein Sprüchwort gebrauchen, ja, wir sollten es fühlen und erfahren, daß wir allezeit sageten: GOtt ist uns zu Zeiten nahe, zu Zeiten verschwindet er. Unterweilen gedenke ich, wie mich das Wort so gar nicht bewegen noch treffen will, es geht vorüber, ich achte seiner gar nicht; aber auf dies Kleine muß man sehen und merken, daß wir dann allda stark und beständig seien. Es wird uns gehen, wie den Jüngern hier; wir können ihm auch nicht anders thun, denn wie es hier geschrieben ist; wie sie auch nicht anders haben thun können.

7. Das erste Kleine, daß er spricht: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen", das haben sie bald hernach verstanden, da sie sahen, daß er gefangen und getödtet ward. Aber das andere Kleine, da er sagt: „Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen", das konnten sie nicht vernehmen; und wir können es auch nicht vernehmen; ja, da er spricht: „Denn ich gehe zum Vater", das können sie noch weniger verstehen. Also geht es auch mit uns zu: wiewohl wir wissen und hören, daß die Anfechtung, Unglück und Betrübniß eine kleine Zeit währen wird, so sehen wir doch, daß es immerzu anders scheint, denn wir glauben. Da zweifeln wir denn und wanken, und können uns nirgend drein schicken. Wir hörens wohl, wir wissens wohl, daß es nicht lange werde stehen; aber wie das zugehe, können wir je nicht vernehmen, wie hier die Jünger.

8. Dieweil sie nun nicht vernehmen, warum sagt es ihnen denn Christus? oder warum ist es denn geschrieben? Darum, daß wir nicht sollen verzweifeln, sondern fest an dem Worte halten, wie er sagt, daß es also gewiß sei und nicht anders, es scheine gleich anders, wie es wolle. Und wiewohl wir zuzeiten von dem Worte abfallen, sollen wir darum nicht gar davon bleiben, sondern wiederkehren; denn er bringt sein Wort wohl wieder zurecht. Und ob es gleich der Mensch nicht glauben kann, so hilft ihm doch GOtt. Und das thut er ohne Vernunft, ohne freien Willen und ohne Zuthun des Menschen. Ja, der Evangelist sagt, daß die Jünger nicht vernahmen die Worte, die der HErr zu ihnen redete; viel weniger werden sie vernommen haben die Werke, die hernach folgten. So gar nichts weiß der freie Wille und die menschliche Vernunft in den Dingen, die der Seelen Seligkeit angehören. Was herunter ist, das kann der freie Wille wohl vernehmen und wissen; als, des Hahnes Krähen hört die Vernunft wohl und verstehts auch: aber was GOttes Werk und Wort ist, da muß sie sich gefangen geben, und weiß sich darein weder zu schicken noch zu schuhen, wiewohl sie sich dünken läßt, sie verstehe viel davon; aber dieser Glanz ist ihr zu hell, er macht sie je länger je blinder.

9. Dies ist uns hier fein abgemalt in den Jüngern, die doch eine lange Zeit bei dem HErrn gewesen waren, noch verstanden sie nicht, was er mit ihnen redete. Nun, dies werden wir auch nicht lernen noch verstehen, wir erfahrens denn; als, wenn wir sprechen werden, das ist mir widerfahren, das habe ich gefühlt, so ist mirs gangen, da war ich in der Angst, es währte aber nicht lang; da steckte ich in dieser Anfechtung, in dieser Widerwärtigkeit, aber GOtt half mir bald heraus 2c.

10. Das sollten wir zu Herzen nehmen und dies Wort wohl fassen, und daran gedenken, wenn wir in Angst und Noth stünden, daß es nicht lange währen würde, so hätten wir auch eine beständigere Freude. Denn gleichwie Christus und seine Auserwählten ihr Kleines gehabt haben, also wirst du und ich, und ein jeglicher sein eigen Kleines haben. Pilatus und Herodes werden dich nicht kreuzigen, aber gleich derselbige Teufel, der sie getrieben hat, der wird auch deine Verfolger treiben. Darum wenn dir dein Leiden kommt, so mußt du nicht bald darauf denken, wie du dich heraus reißest; GOtt wird dir zu seiner Zeit wohl davon helfen, harre nur, es ist um ein Kleines zu thun, er bleibt nicht außen.

11. Aber du mußt dir nicht selbst ein Kreuz und Leiden auf den Hals legen, als etliche gethan haben, die sich selbst Tod und Kerker erwählt haben, und gesagt: Christus ist willig in den Tod gegangen, hat sich willig lassen fangen und überantworten; ich will ihm auch also thun. Nein, du darfst es nicht, es wird dein Kreuz und Leiden nicht außen bleiben, die guten Leute haben es nicht verstanden. Die lieben Jünger sagten auch Matth. 26, 35., sie wollen bei Christo stehen, und mit ihm sterben; Petrus sprach Joh. 13, 37., er wollte ihn nicht verleugnen, oder wollte das Leben darüber lassen: aber wie ging es ihm zuletzt? Christus ging in den Garten, zittert und bebt, er war gefangen, man tödtet ihn; Petrus aber lief davon. Wo war da das große Vertrauen, der Trotz und der Muth Petri? Er meinte, Christus würde mit fröhlichem Muth sterben, er wollte auch also hinnach folgen; ja, es fehlte weit.

12. Da siehst du wohl, daß es selbsterwählte Leiden und Kreuze gewesen sind, darin wir meinen beständig zu bleiben; aber wenn das Stündlein kommt, darauf du nie gedacht hast, dann wirst du, wahrlich, kaum bestehen, es sei denn, daß du ein neuer Mensch worden bist. Der alte Adam, der verzweifelt, er bleibt nicht, er kann auch nicht bleiben; denn es geht wider seinen Sinn, wider seinen Vorsatz und wider seinen Anschlag. Darum so mußt du ein eignes Stündlein haben, darin mußt du dich ein wenig leiden. Denn Christus entzieht sich dir, und läßt dich stecken in der Gewalt der Sünde, des Todes und der Hölle; da kann das Herz so viel nicht zuwege bringen, daß dein Gewissen gestillet werden möchte, es thue auch, was es immermehr wolle; denn Christus geht dahin und stirbt. Da wird dir denn dies Liedlein gesungen: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen." Wo willst du hin, da ist kein Trost, da ist keine Hülfe, und steckst mitten in der Sünde, mitten im Tode, mitten in der Hölle. Wenn nun Christus nicht käme ohne all dein Verdienst, so müßtest du ewig in solcher Angst und Schrecken bleiben; wie es denn den Jüngern auch ergangen wäre, wenn Christus nicht wäre wieder aufgestanden und lebendig worden; darum, so war es vonnöthen, daß er wieder von den Todten auferstünde.

13. Das muß nun ein jeglicher erfahren und leiden, entweder hier oder am Todbette, wenn er sterben soll. Aber viel besser ist, daß wir es hier erfahren. Denn wenn man uns dermaleinst ins Feuer werfen wird ums Evangelii willen und für Ketzer halten, da werden wirs wohl sehen, wozu es nütz sein wird. Denn wenn da das Herz nicht gestärkt ist, so ist es mit uns aus, da sehen wir vor Augen die Pein und den Schrecken des Todes; wo wollen wir hin? Darum, wenn da nicht Christus ist und allhier seine Hand abziehet, so sind wir schon verloren; ist er aber da und hilft uns, so stirbt wohl das Fleisch, aber um die Seele hat es keine Noth; denn Christus hat sie bei sich, da ist sie wohl verwahret, niemand wird sie ihm aus der Hand reißen. Joh. 10, 28.

14. Aber das können wir mit Worten nicht erlangen, sondern Erfahrung ist da vonnöthen. Wohl dem, der es hier erfährt, und der Tod wird ihm, wahrlich, darnach nicht sauer ankommen. Es ist sehr gefährlich, wenn man solches erst im Tode lernen soll, nämlich, mit dem Tode ringen und den Tod überwinden. Darum so ist es gar eine große Gnade und Barmherzigkeit GOttes gewesen, die er erzeigt hat bei den heiligen Märtyrern und Aposteln, in welchen er erstlich hat den Tod überwunden, darnach sind sie unerschrocken gewesen zu leiden alles, was man ihnen nur hat angelegt.

15. Dies ist uns alles in diesem Evangelium vorgehalten. Dieweil es aber die Jünger nicht verstanden, was er damit meinte, da er sprach: „über ein Kleines", und merkte nun, daß sie ihn fragen wollten, fährt er zu und legt es ihnen aus mit deutlichen Worten, und spricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.

16. Das ist zu allen Christen gesagt; denn es muß ein Christ Anfechtung, Angst, Noth, Widerwärtigkeit, Betrübniß haben, es komme, wie es wolle. Darum nennt er hier kein Leiden, noch kein Kreuz, spricht schlechts: Sie werden heulen, weinen, und traurig sein; denn die Christen haben mancherlei Verfolgung. Etliche nehmen Schaden an ihren Gütern, etliche leiden Schmach und Hohn am Gerüchte, etliche werden ersäuft, etliche verbrannt, etliche geköpft, einer kommt so um, der andere anders; daß es also um einen Christen nur ge-

than sei, daß er stets Unglück und Verfolgung, Noth und Widerwärtigkeit auf dem Halse habe. Das ist der Fuchsschwanz, damit sie gestäupt werden; sie dürfen sich auch nichts Besseres versehen, weil sie hier sind: das ist die Hoffarbe, dabei man die Christen kennt. Wer nun ein Christ sein will, der muß sich dieser Hoffarbe nicht schämen.

17. Warum thut denn GOtt solches, und läßt die Seinen so verfolgt und getrieben werden? Darum, daß er den freien Willen dämpfe und unterdrücke, auf daß er nicht Rath suche in diesem Thun, sondern gar zu einem Narren werde in GOttes Werken, und lerne also auf GOtt allein zu trauen und zu verlassen.

18. Darum wenn nun solches kommt, werden wir uns nicht darein richten können, werden es auch nicht verstehen, es sei denn, daß uns Christus selbst auferwecke und munter mache, und daß seine Auferstehung in uns kräftig werde, und alle unser Thun zu Trümmern gehe und gar nichts sei. Derhalben so beschließt hier dieser Text gewaltiglich, daß der Mensch mit allen seinen Kräften nichts sei; da wird denn verdammt und darnieder gestoßen alles, was man von guten Werken gepredigt hat und was man immermehr davon kann predigen. Denn das ist beschlossen: Wo Christus nicht ist, da ist nichts. Frage St. Peter, wie ihm zu Sinn ist gewesen, da Christus nicht bei ihm war, was that er für gute Werke? Christum verleugnete er und verschwor ihn. Das sind die guten Werke, die wir thun, wenn wir den Christum nicht bei uns haben.

19. Das alles geht dahin, daß wir gewöhnen sollen, allein auf Christum zu bauen, und uns gar auf keine anderen Werke, auf keine andere Creatur weder im Himmel noch auf Erden verlassen; in diesem Namen allein werden wir erhalten und selig, sonst in keinem andern. Apost. 4, 12. 10, 43. Aber darüber müssen wir viel leiden. Und das das Allerärgste ist, so müssen wir nicht allein Schaden haben, verfolgt werden, den Tod leiden; sondern die Welt soll sich noch über solchem unserm großen Schaden und Unglück freuen: das ist je zu herbe und bitter. Nun, es muß also ergehen, die Welt wird sich gewiß freuen, wenn es übel geht; aber den Trost haben wir hier: ihre Freude wird nicht lange währen, und unsere Traurigkeit, die soll in ewige Freude gewendet werden. Deß gibt uns der HErr ein schönes Gleichniß von einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt, und spricht:

Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.

20. Mit diesem Gleichniß zeigt er auch an, daß unser Thun gar nichts ist. Denn hier sehen wir, wenn gleich alle Weiber diesem Weibe, das gebären soll, hülfen, so richten sie doch nichts aus: da ist der freie Wille gar aus, und kann noch mag gar nichts hier weder thun noch rathen. Es steht in des Weibes Gewalt nicht, daß sie des Kindes los werde; sondern sie fühlt, daß es in GOttes Hand und Gewalt steht: wenn der hilft und wirkt, so ists geholfen und gewirkt; wo der aber nicht hilft, so ist es verloren, und wenn alle Welt da wäre. Da läßt GOtt das Weib ihre Kräfte, Vermögen und Stärke sehen: vorhin tanzte sie und sprang, war guter Dinge und fröhlich; jetzt aber sieht sie, wie GOtt alles thue und wirke. Dabei erkennen wir nun, daß GOtt unser Vater ist, der uns auch von Mutter Leibe helfe und heraus bringe.

21. Also spricht nun hier Christus zu seinen Jüngern: So wird es auch gehen: das Weib ist hier also gesinnet, daß sie sich fürchtet vor großer Fährlichkeit, und weiß doch daneben, daß alles Thun in GOttes Hand steht; dem vertrauet sie, auf den verläßt sie sich, der hilft ihr auch, und richtet das Werk aus, das aller Welt unmöglich wäre, und gedenkt auf nichts, denn auf das Stündlein, das hernach folgen wird, darin sie wiederum zu Freuden kommen werde; und steht ihr Herz also: Es ist um eine böse Stunde zu thun, darnach wird es besser werden. Der Muth und das Herz dringt hindurch. Also soll es mit euch auch zugehen: wenn ihr in Angst und Widerwärtigkeit kommt und wenn ihr neue Menschen werdet, da haltet nun stille und laßt GOtt mit euch machen, der wird es wohl machen ohn irgend euer Zuthun.

22. Dies Gleichniß von dem Weibe streitet hart und stark wider den freien Willen, daß derselbige gar machtlos und kraftlos ist in den Stücken, die unserer Seelen Seligkeit angehören. Das Evangelium zeigt es klärlich

an, daß göttliche Kraft und Gnade da sein muß; der freie Wille ist viel zu schwach und gering dazu. Aber wir haben anstatt des Evangelii aufgerichtet unsere Stände und Regeln, und damit wollen der Sünde, des Todes, der Hölle und alles Unglücks los sein, und endlich dadurch selig werden. Das fehlet weit.

23. Hier seht ihr in diesem Exempel: soll ein Mensch geboren werden, so muß die Mutter zuvor todt sein, das ist, sie muß also geschickt sein, als wäre sie bereits gestorben, und gedenken, daß es nun um sie geschehen sei. Also soll es auch mit uns zugehen: wenn wir fromm werden wollen, so müssen wir zuvor gar todt sein und an allen unsern Werken verzweifeln, ja, nicht gedenken, daß wir etwas wollten dazu thun. Da werden keine Möncherei, keine Pfafferei, garaus keine Werke helfen; sondern halt du nur stille, und laß es GOtt mit dir machen, wie er will, er wird es wohl ausrichten, laß ihn nur wirken. Wir thun gar nichts dazu, denn daß wir zuzeiten den Tod und die Hölle fühlen; welches die Gottlosen auch wohl fühlen, aber sie glauben nicht, daß GOtt da gegenwärtig ist und wolle ihnen helfen; gleichwie hier das Weib auch nichts dazu thut, denn daß sie Schmerzen, Angst und Noth fühlt, sie selbst aber kann sich davon nicht helfen.

24. Aber wenn sie das Kind geboren hat, so gedenkt sie nicht mehr an die Angst und Schmerzen, wird gleich wie sie wiederum wäre lebendig worden. Das hätte sie nicht zuvor können gedenken, daß die Traurigkeit und der Schmerz sollte so bald ein Ende nehmen. Also ist es mit uns auch: wenn wir in Anfechtung der Sünde, des Todes, der Hölle stecken, so sind wir, wie wir todt wären; ja, wir sind mitten im Tode, und Christus hat uns verlassen, ist ein Kleines von uns gangen. Da sind wir denn in großen Schmerzen und können uns selbst nicht helfen. Wenn aber Christus wieder kommt und läßt sich von uns erkennen, dann so wird unser Herz voll Freude, wenn sich gleich die ganze Welt dawider legt.

25. Das sieht niemand, denn der irgend einmal im Tode gesteckt ist. Derselbige, der einmal von dem Tode errettet ist, der muß sich dann freuen; nicht, daß derselbe Mensch nicht könnte wiederum fallen und zuzeiten traurig werden, sondern weil diese Freude da ist, so fragt er nach nichts, er fürchtet sie auch nicht mehr, wenn es gleich noch so fährlich um ihn stünde. Diese Freude kann wohl unternommen werden, als, wenn ich wiederum in Sünde falle; denn da fürchte ich mich auch vor einem rauschenden Blatt, 3 Mos. 26, 36. Warum? Darum, daß Christus ein Kleines hinweg von mir ist und hat mich verlassen; aber ich soll nicht verzweifeln, sie wird wiederkommen. Da muß ich nun nicht zufahren und mich an den Pabst hängen, oder mir wollen mit Werken helfen; sondern muß stille halten und warten, bis Christus wiederum kommt; er bleibt ein Kleines außen. Wenn er nun das Herz wiederum anblickt und erscheint dem Herzen, da ist die Freude wiederum da; alsdann kann ich bestehen vor allem Unglück und Schrecken.

26. Dies alles wird darum gesagt und vorgeschrieben, daß wir unsere Schwachheit und Unvermögen erkennen sollen, und daß es mit unsern Werken gar nichts und verloren sei. Und diese Freude ist allmächtig und ewig, wenn wir nun gestorben, aber jetzt, hier in diesem Leben, ist sie gemengt; denn jetzt falle ich, bald stehe ich wiederum auf, und kann nicht ewig sein, weil Fleisch und Blut vorhanden ist. Darum sagt hier Christus zu seinen Jüngern:

Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich wieder freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

27. Dies alles hat David in einem Psalm gar meisterlich und hübsch beschrieben, da er also sagt Ps. 30, 2—8.: „Ich will dich erheben, HErr, denn du hast mich aufgehaben, und lässest meine Feinde sich nicht über mich freuen. HErr, mein GOtt, da ich schreie zu dir, machst du mich heil. HErr, du hast meine Seele aus der Hölle geführet; du hast mich lebend behalten, da die in die Gruben fuhren. Ihr Heiligen, lobet den HErrn, und danket zum Gedächtniß seiner Herrlichkeit. Denn sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens der Ruhm. Ich sprach, da mirs wohl ging: Ich werde ewiglich bleiben; denn, HErr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht: aber da du dein Antlitz verbargest, erschrak ich.“ Wo ist nun der Mann, der neulich sagte: „Ich werde ewiglich bleiben“? Ja, da du meinen Berg, spricht er, stark mach-

test durch dein Wohlgefallen, da sprach ich also. „Aber da du dein Antlitz vor mir verbargest, da erschrak ich“, da fiel ich dahin. Wenn Christus stets bei uns wäre, so halte ich wohl, daß wir uns nimmermehr würden fürchten; dieweil er aber zuzeiten von uns geht, so müssen wir uns je zuweilen fürchten.

28. In diesem Psalm ist uns fein abgemalet, wobei man ein gut Gewissen erkennen und spüren soll; denn da hält David die ganze Welt wie einen Tropfen und fürchtet sich gar nichts davor, ja, wenn sie gar wider ihn wüthete und tobete; denn er hat den HErrn bei sich, der hat ihm seinen Berg stark gemacht. Da er aber fiel und der HErr sein Antlitz vor ihm verbarg, da erschrak er, da war Herz, Muth und Berg hinweg, da fürchtet er sich vor einem rauschenden Blatt, der sich vor der ganzen Welt nicht fürchtete; wie er denn in einem andern Psalm zu dem HErrn sagt, Ps. 23, 4.: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“; item, Psalm 3, 7.: „Ich fürchte mich nicht vor hundert tausend Volks, die sich umher wider mich legen.“ Und der Sprüche sind hin und wieder viel in den Psalmen, die alle anzeigen, wie ein rechtschaffen gut Gewissen steht, nämlich: wenn GOtt bei ihm ist, so ist es muthig und keck; wenn er aber von ihm ist, so fürchtet er sich und erschrickt.

29. Da erkennt man nun recht, was das Wort Christi heiße: „Ich gehe zum Vater.“ Vorhin wußte es niemand, auch die Jünger nicht. Das ist aber der Gang: Ich muß sterben, spricht er, und ihr müßt auch sterben. Petrus, nach dem alten Adam, wollte mit dem HErrn sterben, vermaß sich eines Großen; und wir alle meinen, wir wollen mit Christo sterben, wie die andern Jünger alle sagten, sie wollten mit Christo in den Tod gehen, Matth. 26, 35. Aber das alles muß in uns untergehen, du mußt in ein Stündlein kommen, da Christus nicht bei dir steht und nicht mit dir stirbt, da du dir selbst nicht helfen kannst, wie das Weib, das in Kindesnöthen liegt. Wenn das geschieht, dann so kommst du zum Vater, das ist, GOtt erfüllt dich mit seiner Kraft, und macht einen neuen Menschen aus dir, der sich darnach nicht mehr fürchtet, deß Wesen auch allhier ein himmlisch Wesen ist, wie es Paulus Phil. 3, 20. nennt; und das hebt sich hier an im Glauben. Da wirst du denn muthig und keck, und sagst, wie der Prophet im Psalm: „Ich fürchte mich nicht vor hundert tausend Volks, und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück.“ Warum das? Darum, daß du zum Vater kommen bist. Wer kann nun GOttes Allmächtigkeit niederstoßen? Niemand. Ei, so kann dir niemand nichts thun, noch irgend jemand einen Schaden zufügen.

30. Das versteht man nicht, es sei denn, daß es nun geschehen ist. Bist du im Tode gesteckt und heraus kommen, dann so sprichst du: Ich steckte im Tode; und wenn mich der HErr nicht hätte errettet, so wäre ich ewig darin blieben. Hierher gehört der ganze dreißigste Psalm, den magst du gar aus besehen und wohl bedenken.

31. Also hast du nun die Frucht und das Exempel des Todes und der Auferstehung Christi, und wie der freie Wille nichts sei und alles, was die Vernunft schließt in den Stücken, die zur Seligkeit dienen. GOtt gebe Gnade, daß wir es auch fassen und uns darnach richten, Amen.

Beilage zu vorstehender Predigt.*)

Christus.

Verwahr, verwahr sag ich euch: Ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird sich freuen 2c. Joh. am 16.

M. Luther über dies Evangelium.

1. Es soll sich niemand selbst ein Kreuz auflegen; wie denn etliche thörichte Menschen gethan und noch thun, gehen selbst in Gefängniß und Tod, und sagen: Ist doch Christus freiwillig in den Tod gangen, so will ich da in seinem Exempel, wie er uns denn geboten, nachgehen. Also zu thun ist gar nicht vonnöthen; denn deine Marter und Kreuz werden nicht ausbleiben. Aber die Leute verstehen nicht göttliche Dinge, meinen gleich, sie wollen also auf einen Stutz**) mit Christo, den sie noch nie, denn mit Worten erkannt haben, in den

*) Diese Beilage befindet sich in einem Sendbrief eines gewissen Nather an seinen Vater, vom Jahre 1531. Siehe Erl. Ausg. 12, 69 f. Walch hat sie nicht. D. Red.

**) auf einen Stutz, das heißt, plötzlich; Stutz = Stoß. D. Red.

Tod gehen. Also war auch Petrus gesinnt, stand aber bei Christo wie ein Hase bei einem Trommelschläger. Siehe, wie fein besteht der alte Adam im Kreuz! Aber ein neuer Mensch mag wohl durch Gnade beharren. Darin ist bei den Frommen kein Ziel, sondern wenn es GOtt gefällt, so geben sie, wie der Baum am Wasser gepflanzt, gute Frucht; und das ist angenehm vor GOtt, und sonst alle Vermessenheit verdammt, der Schein oder Entschuldigung scheinen, so gut sie immer wollen. Wer aber ritterlich streitet, der wird für Leid hier dort aber Freude, für das Zeitliche Ewiges empfahen. Deß spricht Christus: „Eure Freude soll in Traurigkeit verwandelt werden."

2. Dieser Spruch Christi ist zu allen Christen insgemein geredet. Denn es gehe die Sache, wie sie wolle, gelegen oder ungelegen, so muß der Christ in Versuchung, Angst, Noth und Widerwärtigkeit streben. Auch nennt hier Christus keine sonderliche Strafe, Kreuz oder Marter; darum sagt er schlecht: Ihr werdet heulen, weinen und traurig sein; denn die Christen leiden mancherlei Verfolgung. Ein Theil nehmen Schaden an ihrem Gut, etliche werden geschmitzt an ihrem Namen, ein Theil ertränkt, ein Theil verbrannt, ein Theil geköpft. Also kommen die Christen mit mancher Hand getödtet um, je einer schnöder denn der andere, auf daß den Christen stets auf den Hals Unglück, Verfolgung und Widerwärtigkeit liegen. Und das ist der Christen Fuchsschwanz, damit sie gestrichen werden, und nicht Gewisseres ihnen zu hoffen, dieweil sie hier kriechen. Und das ist das Hofkleid, dabei die Christen sollen erkannt werden. Wer nun ein Christ will sein, der muß sich der Farbe nicht schämen.

3. Warum hat aber nun GOtt die Seinen also umzutreiben mit Verfolgung angerichtet? Von wegen des freien Willens, auf daß derselbige zu Grunde gehe und gar zum Narren werde an den Werken GOttes, und auf den allein vertrauen lerne; darum gute Werke, die Creaturen, zuletzt auch uns selbst (ihm) geben, und also GOtt recht vertrauen und an Christo hangen. Das möchte aber wohl einen verdrießen, daß sich die Welt unsers Unglücks freuen soll. Es ist eine schlechte Sache, die Atzel (Elster) läßt ihr Hüpfen nicht. Aber das ist der Christen Trost: Ihre Freude wird nicht lange währen, aber unser Unglück wird verwandelt in eine ewige Freude. Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.*)

Zweite Predigt.

1. Erstlich wollen wir die Historie aufs allereinfältigste handeln, welche geschehen ist nach dem Abendmahl auf dem Wege, da der HErr mit seinen Jüngern in Garten zu seinem Leiden ging. In dieser Historie des heutigen Evangeliums verkündigt der HErr den Jüngern sein Sterben und Auferstehen, welche Worte die Jünger dazumal nicht verstunden, sie waren ihnen dunkel und vor ihren Augen ganz verborgen; wie es uns denn auch wohl möchte widerfahren, die wir noch nicht recht im Glauben sind gegründet. Was hinderte aber die lieben Jünger, daß sie es nicht verstunden? Das hinderte sie, daß ihre Gedanken also stunden: Christus würde ein weltlich Reich anrichten, das da ein Ansehen hätte vor der Welt, und das in eitel Leben einherginge, nicht in Sterben, davon er hie redet, da er spricht: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen." Als wollte er sagen, ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, vielleicht bis zur Mitternacht; darnach werde ich sterben und begraben werden, und werde aus euerm Angesichte genommen werden, daß ihr mich nicht mehr sehet. Aber wiederum über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, das ist, am dritten Tage werde ich wiederum auferstehen und euch wie-

*) Diese Predigt befindet sich nur in b. Vgl. Erl. A. 12, 72 ff. Walch hat dieselbe nicht. D. Red.

derum sehen, und ihr werdet mich auch wiederum sehen.

2. Dies ist der Verstand nach der Historie, welches gar kalte Worte sind, wo sie nicht geistlich verstanden werden. Doch tröstet der HErr die Jünger darneben und spricht, daß sie sich wohl werden betrüben über diesem seinem Weggehen, aber diese Betrübniß werde bald ein Ende nehmen. Es werde mit ihnen zugehen, wie mit einem schwangeren Weibe, das in Kindesnöthen liegt: sobald als sie des Kindes los wird, so vergisset sie des Schmerzens. Und wiewohl solches klar ist und wohl zu verstehen, dennoch verstundens die Jünger nicht, wie es mit ihnen sollte zugehen, oder wo der HErr mit diesen Worten und mit dem Gleichniß hinaus wollte; denn sie hatten solche Worte zuvor nie gehört noch erfahren. Uns aber dünken sie leicht sein, darum daß es nun oft getrieben und gepredigt ist; wenn das nicht wäre, sollten sie uns wohl so dunkel sein, als sie den lieben Jüngern waren. Darum so wollen wir diese Worte baß handeln, und erstlich besehen, was da heiße, zum Vater gehen.

3. Zum Vater gehen ist nichts anderes, denn in ein ander Leben kommen. Als wollte Christus sagen: Ich werde verlassen das zeitliche, sinnliche, natürliche, sterbliche Leben und werde in ein unsterbliches Leben kommen, da mir der Vater alles wird unterthan machen, da kein Schlaf, kein Essen, kein Trinken sein wird, wie zuvor im leiblichen Leben; da doch das Fleisch und Blut, das er von der Jungfrau Maria hat genommen, bleiben wird. Das ist: Ich werde ein geistlich Regiment an mich nehmen, die Herzen der Gläubigen im Geiste und Glauben zu regieren, und nicht, wie ihr meint, ein weltlich Reich anrichten; zu welchem geistlichen Regiment ich nicht kommen kann, denn durch den Tod. Aber, wie gesagt, die Jünger verstundens nicht, meinten, sie müßten den HErrn gar verlieren, wenn er sterben würde, darum fielen sie in eine Betrübniß und Traurigkeit.

4. Nun müssen wir hier Achtung haben und auch etwas davon lernen, daß wir solche Historie nicht vergeblich lesen. Den lieben Jüngern war das nicht die größte Pein und Betrübniß, daß sie den HErrn nicht mehr sollten leiblich sehen, sondern das war ihnen ein großer Schmerz und Jammer, daß sie ihn mit dem Herzen verloren. Sie sahen wohl den HErrn leiblich gerne, aber viel mehr hingen sie an ihm mit dem Herzen. Darum meinten sie auch: Kommt er uns aus den Augen, so wird er uns auch aus dem Herzen kommen. Also war es auch mit der Freude; denn das war nicht die rechte Freude, daß sie ihn leiblich wiederum sahen, das mochte sie nicht fast trösten; aber da sie ihn mit dem Herzen geistlich und im Glauben wiederum aufnahmen als einen Heiland und Tröster, das war der rechte Trost und die rechte Freude. Denn wenn Christus als ein Heiland geglaubt wird, so erfreut er das Herz, sonst ist keine Hülfe, kein Rath, noch kein Trost da.

5. Das sehen wir an den lieben Jüngern, da sie flohen und den HErrn verließen, verleugneten und in die Sünde des Unglaubens greulich fielen: da war kein Heiland mehr vor ihren Augen, der Trost war dahin, Christus war ihnen allda aus den Augen gefallen; da war kein Rath noch Hülfe mehr, sie hätten müssen ewig in solchem Bekümmerniß und Verzweiflung bleiben, wenn sie Christus nicht wiederum erfreut hätte. Denn es ist kein Heiland sonst mehr, denn dieser Christus. Darum, wenn der hinweg gerückt wird, so ist kein Trost mehr vorhanden, sondern eitel Angst, Noth, Verzagen, und muß allda die Hölle selber sein. Und das war der Jünger rechte Angst, Trauern und Betrübniß.

6. Was meinet ihr, daß die Jünger für Angst und Bekümmerniß gehabt haben, da sie gedachten der Gütigkeit und Freundlichkeit des HErrn, und der Wohlthat, die er ihnen erzeigt hatte, und sie alle so treulos an ihm worden waren? Da ist ihr Herz also gestanden: Ei, der Mensch ist so freundlich und lieblich mit uns umgegangen, hat uns alle Liebe und Freundschaft erzeigt, daß es überaus ist gewesen, und wir haben ein solches an ihm gethan, haben ihn verlassen, sind von ihm geflohen, haben ihn verleugnet wie die treulosen Bösewichte, haben seiner Lehre und Gnade mißbraucht; was will nun aus uns werden? Vor GOtt mögen wir nicht kommen, gegen den Menschen bestehen wir auch nicht, viel weniger gegen den Teufel; da ist kein Trost mehr, der Heiland ist dahin, es muß verzweifelt sein, verdammt und verloren. Sehet, in solcher Angst, Noth und Bekümmerniß sind die lieben Jünger gestanden, da hätte sie kein Fasten, kein Beten, kein Kasteien geholfen, es wäre alles verloren gewesen.

7. Also geht GOtt mit seinen Kindern um noch heutiges Tags. Wenn er sie trösten will, steckt er sie vorhin in solche Angst und Anfechtung. Es ist eine unträgliche Pein, wenn einem sein Gewissen absaget, das Herz und alle Zuversicht entfällt und die Angst alle Winkel des Gewissens umsucht. Die Angst verzehret Mark und Bein, Fleisch und Blut, wie sich deß der Prophet David in den Psalmen oft beklagt.

8. Aber Christus läßt die Jünger nicht lang in solcher Angst und Noth stecken; wie er ihnen hie zuvor sagt: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen." Das geschah aber am Ostertage, da er ihnen erschien und bot ihnen den Frieden an, dadurch sie tröstlich würden und vergäßen alles Jammers, aller Angst und aller Noth, die sie eine kleine Zeit bis in den dritten Tag erduldet hatten. Solcher Historie sollten wir gedenken, wenn wir auch in Angst und Noth steckten und hätten nun allen Trost verloren. Denn wenn der Mensch in einem bösen Gewissen ist seiner Sünde halben, so gedenkt das Herz, es sei die ewige Pein, wie sie denn auch da ist, gegen den Menschen zu rechnen; denn er siehet kein Ende nicht, ihn dünket, GOtt sei ihm wider und wolle ihm nicht helfen, und selber vermag er ihm auch nicht zu helfen; er siehet sich um und findet bei keiner Creatur Hülfe, ja, ihn dünket, alle Creaturen sind wider ihn. Darum schließt das Herz bald und sagt: Hier ist ewige Pein, da wird nicht anderes aus, da ist kein Trost noch Hülfe, es ist wider mich GOtt und alle Creaturen. Wiewohl es nicht also ist, sondern nur ein Uebergang, und wird nicht lang währen, wenn wir nur eine kleine Zeit könnten stille halten, er bleibt gewiß nicht lang außen mit seinem Trost. Das meint der HErr, da er hier zu den Jüngern spricht: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen", nämlich, wenn ihr in Angst und Noth stecket; „und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen", nämlich, wenn ich mit meinem Trost zu euch kommen werde und euch fröhlich machen.

9. Ist solches den heiligen Jüngern widerfahren, daß sie in Angst und Noth gesteckt haben, so müssen wir nicht denken, daß wirs besser haben werden. GOtt wird mit uns nicht ein Sonderliches machen. Aber darauf laßt uns sehen: Christus verkündiget seinen Jüngern ihren Fall, ihre Angst und Betrübniß zuvor, und tröstet sie dazu, auf daß sie nicht verzagen. Also sollen wir uns auch damit trösten, und solches uns auch lassen gesagt sein, daß wenn wir in Sünden stecken, fühlen geängstete und beschwerte Gewissen, nicht verzagen, sondern gedenken, es werde nicht lange währen. Darum ist das gar ein tröstlich Evangelium allen erschrockenen und betrübten Gewissen, erstlich darum, daß hier Christus seinen Jüngern verheißt, er wolle sie in Betrübniß nicht lang lassen stecken; darnach, daß er so freundlich mit ihnen umgeht, stößt sie nicht bald von sich, ob sie gleich seine Rede nicht vernehmen noch verstehen können, sondern duldet sie, unterweiset sie und trägt sie mit aller Sanftmüthigkeit.

10. Derhalben, wenn ein Mensch in solche Angst und Noth der Gewissen käme, sollt er an diesen Spruch gedenken und sagen: Wohlan, es ist ein Uebergang, Christus spricht: Ueber ein Kleines werdet ihr mich wiederum sehen, es wird nicht lange währen, halt stille, es ist um eine kleine Zeit zu thun, so will sich Christus wiederum sehen lassen. Aber wo die Gewissen so erschreckt sind, mögen sie solche tröstliche Worte nicht begreifen noch verstehen, wenn sie es schon hören; wie hier den Jüngern geschehen ist: weil sie in der Betrübniß waren, verstanden sie diese Worte nicht. Es will Mühe haben, wenn man solche geängstete und erschrockene Gewissen trösten soll. Darum gebraucht hier der HErr ein Gleichniß, damit er seine vorige Rede verkläret, auf daß ers ja den Jüngern fest einbilde, und nimmt ein Exempel von einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt, und so in Kindesnöthen, daß sie nicht darüber stirbt, sondern einen fröhlichen Anblick in die Welt bringt, welches denn auch zumal fast tröstlich ist; auf daß sie ja nicht verzagen, wenn sie in Anfechtung oder Angst stecken, sondern gedenken wie ein Weib, das in der Geburt liegt, es werde bald ein Ende haben, es sei um eine böse Stunde zu thun; macht also ihnen die Noth und Betrübniß durch dies Gleichniß süß und lieblich.

11. Nun muß man dies Exempel wohl ansehen. Denn wie es hier zugehet, so gehts in der Anfechtung und sonderlich in Todesnöthen auch zu. Siehe, wie GOtt handelt mit einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt! Da wird sie von allen Menschen in diesen Schmerzen hülflos gelassen, es kann ihr auch niemand hel-

fen, ja, alle Creaturen mögen sie nicht von dieser Noth erretten, es stehet in lauter GOttes Gewalt; die Wehemutter und andere, so umher sind, mögen sie wohl trösten, aber die Noth mögen sie nicht abwenden, sie muß hindurch, und das Leben dran wagen und frei in die Schanze schlagen, sie sterbe oder genese über dem Kinde: da ist sie recht in Todesnöthen und mit dem Tode gar umgeben. Dieses Gleichniß gebraucht auch St. Paulus, da er zu den Thessalonichern, 1 Thess. 5, 3., von dem jüngsten Tage saget, wie uns derselbige werde schnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines schwangern Weibes, und wir werden ihm nicht entfliehen.

12. Also gehts auch zu, wenn die Gewissen in Angst kommen, oder irgend einer in Todesnöthen liegt. Da hilft keine Vernunft, keine Creatur, kein Werk, weder dies noch das, da ist gar kein Trost, dich dünket, du seiest verlassen von GOtt und von allen Creaturen; ja, wie GOtt und alle Creaturen wider dich sind, du mußt allda stille halten und allein an GOtt hangen, der muß dir davon helfen, sonst nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Derselbige GOtt hilft denn, wenn es ihm Zeit dünket; wie er auch dem schwangern Weibe thut, gibt ihr einen fröhlichen Anblick, da sie denn nicht mehr an die Schmerzen gedenket, sondern es ist allda Freude und Leben, da zuvor der Tod und aller Jammer vorhanden war. Also auch hie, in Anfechtung und Todesnöthen macht uns GOtt allein fröhlich, und gibt uns Friede und Freude, da zuvor Unglück und alle Angst war. Darum hält Christus hier uns allen dies Exempel vor und tröstet uns damit, auf daß wir in Todesnoth und anderen Anfechtungen nicht verzagen. Als wollte er sagen: Lieber Mensch, wenn Angst, Betrübniß, Anfechtung und Widerwärtigkeit kommt, verzweifle nicht, verzage nicht, es ist um ein Kleines zu thun, wenn das aus ist, so wird Frucht, Friede und Freude folgen.

13. In solcher Angst und Noth waren die lieben Jünger, da der HErr von ihnen kam: sie waren von jedermann verlassen, sie hatten keine Zuflucht mehr, sie stunden in den Pforten der Hölle, warteten alle Stunde des Todes und fürchteten das Gericht GOttes, gedachten, wir haben gesündigt und müssen nun zum Teufel fahren. Aber alsbald nach der Auferstehung kommt Christus und macht, daß sie alles Unglücks und Herzeleides vergessen, werden froh und gehen hin und bringen Früchte, begehren allen Menschen zu dieser Freude durch den Glauben in Christum zu helfen. Es ist ein fein Exempel und ein tröstlicher Spruch allen denen, die in Anfechtung und Trübsal kommen. Die sollen gedenken, daß Christus spricht: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen“, und je des Exempels mit dem schwangern Weibe nicht vergessen, welches mit Freuden hinausgeht und bald zum Ende kommt.

14. Also rüstet uns dies Evangelium zur Anfechtung und Widerwärtigkeit, und ist das die Summa davon, daß der HErr Christus eitel Liebe und Freundschaft erzeiget gegen die Seinen, daß wir getröstet sind, wie es uns immer gehen mag, dieweil wir wissen und aus diesem Evangelium lernen, daß Christus die nicht verläßt, die in Todesnöthen und Anfechtung der Gewissen stecken, sondern er kommt und tröstet sie, und läßt sie nicht lange in dieser Noth liegen, wie er hier seinen Jüngern thut. Denn dem ist noch wohl zu helfen, dem das Gewissen erschrocken und mit Sünden bekümmert ist. Aber wer da verzweifelt und in diese Vermessenheit fällt, daß er gedenkt in seinem Herzen: Es ist nun aus mit dir, es mag nicht anders sein, du mußt verdammt sein, da ist keine Hülfe noch kein Trost mehr, du magst es nun wohl machen, wie du willst; — das ist ein schrecklicher Fall, nämlich, wenn der Mensch dahin geräth und alles in die Schanze schlägt. Vor dieser Sünde wolle uns je GOtt der Allmächtige behüten! Es sei ein Sünder, wie groß er wolle, er verzweifele nur nicht, so hats keine Noth mit ihm, GOtt wird wohl seine Zeit finden, daß er ihn errette.

15. Also habt ihr nun allhier gehört von zweierlei Leiden: das erste, daß Christus seinen Jüngern leiblich entzogen ward; das andere, wenn er uns allen innerlich im Herzen entfällt. Das erste Leiden hat Christus mit seiner Auferstehung hinweg genommen; das andere nimmt er hinweg, wenn er das Gewissen wiederum fröhlich macht. Davon sagt er hier ferner und spricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.

Und bald nach dem Gleichniß spricht er:

Ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

16. Da meint der HErr die Freude, davon das Gewissen wiederum getröstet und fröhlich gemacht wird, nämlich, wenn Christus erkannt wird als ein Heiland. Denn da wird Trübsal, Sünde, Tod, Hölle und alles Unglück hingenommen. Und das ist nicht eine weltliche Freude, wie die Welt über ein Glück sich freuet, singet und springet, sondern es ist eine himmlische und ewig währende Freude vor GOtt, die auch GOtt wohlgefällt. Davon der Prophet im Psalm 68, 4. sagt: „Die Gerechten müssen sich freuen und fröhlich sein vor GOtt und in Freuden Wonne haben"; und Christus spricht hier zu seinen Jüngern: „Diese Freude soll nicht von euch weggenommen werden." Wie gehet das zu? Also: Wenn Christus wiederum vor den Augen stehet, und das Gewissen befindet, daß es den HErrn hat, zu dem es sich alles Guts versiehet, da kann ihm nichts mehr thun; denn wer will dem Herzen schaden, das also auf Christum versichert ist? Wovor wollte sich einer fürchten, dieweil er sprechen kann: Mein HErr JEsus Christus ist ein HErr über alle Dinge, über Tod, Hölle, Teufel und über alle Creaturen im Himmel und auf Erden? Wie auch St. Paulus trotzet Röm. 8, 31—39.: „Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie, der da rechtfertigt. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja viel mehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geschrieben stehet (Ps. 44, 23.): Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind gerechnet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn."

17. Das sind St. Pauls Worte gewesen. Auf diese Meinung redet auch David in einem Psalm (Ps. 27, 1—3.) und spricht: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Denn da die Bösen, meine Widersacher und Feinde, herzutraten, mein Fleisch zu fressen, liefen sie an und fielen. Ob sich wider mich ein Heer legt, soll sich doch mein Herz nicht fürchten; ob sich ein Streit wider mich erhübe, will ich mich darauf verlassen." Und in einem andern Psalm (Ps. 23, 1—4.) spricht er: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er läßt mich weiden, da viel Gras stehet, und führet mich zum Wasser, das mich erkühlet. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich."

18. Sehet, wie muthig und trotzig ist der Mann! Wer hat ihm einen solch wackern und trotzigen Muth gegeben? oder woher ist ihm solches kommen? Allein von dem Heilande. Und je mehr man uns will davon treiben, je mehr wir an ihm hangen; je mehr man uns Schaden, Unglück und Trübsal zufüget, je mehr werden wir uns freuen, denn diese Freude ist ewig; und je mehr man uns davon reißen will, je größer sie nur wird.

19. Möchte nun einer sprechen: Kann man auch aus dieser Freude fallen? Ja. Und sobald als wir fallen, ist die ewige Pein vorhanden, welche, wiewohl sie in ihrer Art ewig ist, so errettet doch GOtt die Seinen daraus. Also bleibt die Freude auch ewig, aber die Person mag wohl davon fallen, dieweil wir auf Erden sind. Das sollt ihr also verstehen: Christus ist mein Heiland; so ichs glaube und erkenne, ist mirs eine ewige Freude, sofern als ich darauf bleibe; wenn aber Christus aus dem Herzen und Gewissen hinweg ist, so ist die Freude auch dahin, die Gnade bleibet, aber das Gewissen kann wohl fallen. Das sage ich darum, daß ihr euch nicht dermaleinst ärgert, wenn ihrer viel von dem Evangelio fallen werden und Christum verleugnen. Denn wo Chri-

stus mit seiner Freude und Trost soll sein, da ist bald das Kreuz und Verfolgung auch nicht weit. Aber ich besorge, daß wir weder die Freude noch das Kreuz haben, dieweil wir uns des Evangeliums so wenig annehmen, wir bleiben noch immerdar in unserm alten Wesen, verachten also den köstlichen theuren Schatz des Evangeliums, derhalben uns GOtt eine größere Strafe wird zusenden, denn er etwan den Juden gethan hat, nämlich, Blindheit und Irrthum; wie Paulus sagt zu den Thessalonichern 2 Thess. 2, 11. 12.: „Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit." Denn GOtt kann nicht leiden die Schmach des Evangeliums; straucheln mag er wohl noch leiden, aber seine große Barmherzigkeit also zu verachten, das will er nicht leiden, ist auch nicht billig, daß ers leide; darum es zu befürchten, daß solche Ketzerei und Irrthum kommen wird, daß niemand wird wissen, woran wir sind, wie sichs bereits beweiset und noch besser wird werden. GOtt wolle dem Satan wehren und uns davon erlösen, Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.*)

Dritte Predigt.

I.

1. Dies Evangelium hält und bildet uns auch vor das hohe, treffliche Werk, das GOtt gewirkt hat, da Christus, sein einiger Sohn, für uns gestorben und wieder vom Tode auferstanden ist. Davon viel gesagt ist und viel mehr zu sagen wäre; denn für meine Person befinde ich, daß je länger ich hiervon studire, je weniger ich kann. Weil es aber GOtt also haben will, daß man sein gedenke, sein Werk und Gnade preise und dafür danke, ist es billig, daß man davon rede und höre, so viel wir vermögen.

2. Der HErr redet allhier zu seinen Jüngern mit dunkeln und verdeckten Worten, die sie nicht verstehen; ohne Zweifel allermeist darum, daß er sie damit vermahne und ihnen solche Worte wohl einbilde, weil sie so seltsam lauten, damit sie ihrer nicht vergessen; denn man behält viel baß ein Wort, das etwas seltsam geredet wird, denn wie der gemeine Gebrauch ist zu reden.

3. Darum wiederholen sie es auch zweimal, und fragt einer den andern, was es doch sein müsse; so wiederholt er es auch zum viertenmal selbst: und bleiben doch dunkele und unverständliche Worte bei ihnen, bis daß er hernach offenbart, was er damit gemeint, da er vom Tode auferstanden und den Heiligen Geist ihnen gegeben, daß sie es wohl verstanden haben. Wie wir es jetzt auch verstehen; ja, sofern man es hört und liest: aber daß es zu Grund aus sollte verstanden werden, da wird nichts aus in diesem Leben; sondern wie ich gesagt, je länger und mehr man darnach lernt, je weniger man kann und je mehr man lernen muß.

4. Denn GOttes Wort ist ein ander Regiment und die heilige Schrift ein ander Buch, denn Menschenrede und Schrift, daß wohl St. Gregorius gesagt (wie er auch zu dem guten Spruch kommen ist): Die Schrift sei ein solch Wasser, darin ein großer Elephant schwimmen muß und ein Lämmlein mit Füßen dadurch gehen kann. Denn sie redet für die Einfältigen klar und hell genug; aber wiederum auch, den Klugen und Hochverständigen so hoch, daß sie es nicht erlangen können; wie St. Paulus auch von sich selbst bekennt Phil. 3, 13.

5. Und St. Petrus sagt 1 Petr. 1, 12., es werde solch Ding darin vorgegeben und geschrieben, daß auch die Engel satt und genug daran zu sehen haben an dem großen Werk, daß Christus, GOttes Sohn, Mensch worden,

---

*) Diese Predigt, die sich in d findet, ist im Jahr 1542 gehalten und schon in demselben Jahr in zwei Einzeldrucken erschienen. D. Red.

den Tod am Kreuz gelitten, aber wieder auferstanden, und nun zur rechten Hand des Vaters sitzt, ein HErr über alles auch nach der menschlichen Natur, und seine Kirche regiert und erhält wider des Teufels Zorn und aller Welt Gewalt; davon wir wohl die Worte hören, sie aber, die Engel, sehen und verstehens, und haben ihre ewige Freude daran. Und wie sie es in Ewigkeit nicht genug sehen können, also können wir es viel weniger genug verstehen; denn es ist ein unvergänglich, unaussprechlich, unermeßlich und unerschöpflich Werk.

6. Dies ist noch gesagt de cognitione objectiva, das ist, so man es ansieht mit einem Blick, wie es die Engel ansehen und wir in jenem Leben sehen werden; aber in diesem Leben müssen wir hiervon einen andern Verstand haben, welches heißt cognitio practica, daß wir erkennen lernen, was die Kraft dieses Werks ist und was es vermag; welches geschieht durch den Glauben, der in jenem Leben aufhören wird, da wir es auch werden in völligem Anschauen erkennen.

II.

7. So haben wir nun allhier zu lernen, was da sei, daß der HErr in diesem Text sagt: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen" 2c.; und daß dies soll so viel heißen: „Ihr werdet traurig sein, und die Welt wird sich freuen" 2c. „Aber eure Traurigkeit soll zur Freude werden." Eine seltsame Sprache: über ein Kleines nicht sehen und traurig sein; und doch über ein Kleines wieder sehen und fröhlich sein.

8. Dem Buchstaben und der Historie nach sind zwar diese Worte, sonderlich nunmehr, leicht zu verstehen, was sie heißen; denn in dem Bekenntniß unsers Glaubens auch die Kinder sagen: Ich glaube an JEsum Christum 2c., gekreuziget, gestorben und begraben, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. *Das sind die zwei Kleine, davon* er hier sagt. Aber da es kommt zum Schwindeln, da mans auch versuchen und schmecken, und ins Leben oder Erfahrung bringen soll, da ist der Verstand trefflich hoch, so wir den Christum, so wir glauben GOttes Sohn, für uns gestorben und auferstanden 2c., auch in uns sollen verlieren und er uns auch sterben soll, wie den Aposteln die drei Tage über widerfahren ist. Da geht denn ein jämmerlich Crucifige und Sterben an, wenn Christus in mir stirbt und ich ihm auch sterbe. Wie er denn allhier spricht: Ihr werdet mich nicht sehen, denn ich gehe von euch; das ist, ich sterbe, so werdet ihr auch sterben, weil ihr mich nicht sehet; und also werde ich euch und ihr werdet mir todt sein. Das ist erst eine sonderliche, hohe, schwere Traurigkeit.

9. Denn es ist auch mancherlei Traurigkeit auf Erden, wie dagegen auch mancherlei Freude; als, daß einer seines Geldes und Guts beraubt, oder unschuldiglich geschmäht und geschändet wird, Vater und Mutter, Kind und seine liebsten Freunde verliert 2c.; item, so der Teufel einem sein Herz betrübt und martert mit schweren Gedanken, wie er wohl kann, daß er nicht weiß, warum oder woher. Aber das ist das rechte hohe Trauern über alle Traurigkeit, so das Herz Christum verliert, daß er nicht mehr gesehen wird und keinen Trost mehr von ihm hofft. Und dieser ist wenig, die so hoch versucht werden. Und freilich auch seine Jünger nicht alle solches versucht haben, als vielleicht, St. Thomas, Andreas, Bartholomäus 2c., so gute, schlechte, einfältige Leute gewesen; sondern die andern zarten Herzen, St. Petrus, Johannes, Philippus 2c., welche dies Wort getroffen, so sie allhier gehört, daß sie Christum verlieren und nicht sehen würden.

10. Denen ist auch hiermit gepredigt, mehr denn den andern, welche auch wohl glauben und erfahren, daß Christus gestorben, und hernach auch, daß er wieder auferstanden sei, und ist ihnen auch ein Kleines; aber schlechter, geringlicher und kindlicher Weise, und nur eine leibliche Traurigkeit. Aber diese haben recht müssen fühlen und versuchen, was da sei, Christum aus dem Gesicht verlieren, und nicht allein leiblich, sondern auch geistlich genommen werden, und also zugleich zwiefältige Betrübniß und Traurigkeit haben. Denn sie haben *auch nicht allein diese leibliche* Freude von ihm gehabt, daß er so lange bei ihnen gewesen, für sie gesorgt, mit ihnen gessen und getrunken hat, und sind der lieblichen, süßen Gewohnheit und Gemeinschaft durchgangen, sonderlich, weil er so freundlich mit ihnen umgangen und ihre Schwachheit getragen, ja, mit ihnen gespielt, freundlicher und lieblicher denn kein Vater mit

seinem Kinde, daß er sie auch oft läßt grob anlaufen und eben faule Possen reißen. Darum es ihnen wehe gethan hat, solchen freundlichen HErrn zu verlieren.

11. Aber das war viel größer, daß sie ihr Herz darauf gesetzt hatten, daß er sollte ein mächtiger Herr und König werden, und solch Regiment anrichten, damit er sie, sammt sich auch, zu Herren machen würde und nimmermehr sterben lassen. Das war bisher ihre herzliche Freude und Zuversicht, so sie hatten auf diesen Heiland.

12. Nun aber verlieren sie beides ganz und gar auf einmal: nicht allein die freundliche Gesellschaft des HErrn, sondern auch diese schöne, herrliche Zuversicht; und fallen plötzlich in Abgrund der Höllen und ewige Traurigkeit, daß ihnen ihr HErr aufs schändlichste hingerichtet ist, und sie selbst müssen nun alle Stunden warten, daß sie um seinetwillen auch dermaßen angegriffen werden; und müssen jetzt dies Trauerlied singen: Ach, wie ist unsere Zuversicht nun so gar verloren! Wir hofften, durch diesen Mann große Herren zu werden, und alle Freude zu haben, die wir begehrten; nun liegt er im Grabe und wir sind in Caiphas und der Juden Hände gefallen, und sind nun keine elendere, unseligere Leute auf Erden denn wir.

13. Siehe, dies ist das rechte Herzeleid und Trauern, davon Christus eigentlich allhier redet, darein GOtt nicht jedermann, auch nicht leichtlich führt, denn da er auch den Trost dagegen gibt, den er in diesem Evangelium zeigt. Denn ander leiblich Leiden und Noth mag auch Traurigkeit heißen, als, so man um Christi willen Verfolgung, Gefängniß und Elend leidet, Gut, Ehre, ja, auch das Leben verlieren muß. Aber dies ist erst die allerhöchste, so Christus selbst verloren wird. Da ist aller Trost hinweg und aller Freude ein Ende, und hilft nun weder Himmel, noch Sonne und Mond, weder Engel noch einige Creatur, ja, auch GOtt selbst nicht. Denn außer diesem Heiland Christo ist kein anderer im Himmel und Erden. Wo nun der hinweg ist, da ist alles Heil und Trost hinweg, und hat der Teufel Raum gewonnen, das betrübte Herz zu plagen und zu ängsten, wie er selbst will, auch unter GOttes Namen und Person; wie er denn für einen Meister kann.

14. Wiederum ist auch das die höchste Freude über alle, so ein Herz von dem Heiland Christo hat. Denn es heißt auch wohl Freude, da man sich freut von großem Glück, Geld und Gut, Gewalt, Ehre 2c.; aber dies ist noch alles nur eine Kinder- und tolle Freude. Darnach ist auch die schändliche Teufelsfreude, so sich freut eines andern Schadens und Unglücks; davon Christus allhier auch sagt: „Die Welt wird sich freuen" und in die Faust lachen über eurem Heulen und Weinen, wenn sie mich tödtet und euch alles Unglück anlegt. Wie denn auch in andern weltlichen Sachen solcher viel sind, die da nicht können froh werden, sie haben denn Schaden gethan, oder sehen, daß es ihrem Nächsten übel geht; und ist ihnen gleich, wie dem giftigen Thier Salamandra, welches so kalt ist, daß es auch im Feuer leben und sich enthalten kann. Also leben diese und werden fett von andrer Leute Schaden. Das ist die schöne Teufelsfrucht, der zarte Neidhart, dem es leid ist, daß es einem andern wohl geht, und gerne wollte ein Auge weniger haben, auf daß sein Nächster keins hätte.

15. Aber das ist noch alles nichts gegen die Freude, so sich die Welt, durch den Teufel getrieben, macht wider Christum und seine Christen, die sich zum höchsten freut des großen Schadens, daß Christus gekreuzigt, die Apostel alle verjagt, die Kirche gar zu Boden gestoßen, sein Wort geschweiget und sein Name ganz und gar getilgt ist. Dies ist auch eine geistliche Freude, gleichwie auch dagegen die hohe Traurigkeit geistlich ist; aber nicht vom Heiligen Geist, sondern derer, die des leidigen Teufels eigen sind mit Leib und Seele, und heißen doch die Weisesten, Gelehrtesten und Heiligsten auf Erden. Wie im jüdischen Volk die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, welche haben keine Ruhe und wissen keine Freude, so lange sie hören den Namen Christi nennen und sein Wort klingen, oder seiner Jünger noch einen lebendig sehen. Wie sie auch sprechen Weish. 2, 15.: „Er ist uns nicht leidlich zu hören, noch zu sehen." Und da er am Kreuze hängt, lästern und schmähen sie ihn mit großen Freuden: „Ist er GOttes Sohn, und der König Israel, so steige er vom Kreuz; er hat GOtt vertraut, der erlöse ihn nun" 2c., Matth. 27, 40. 42. Siehe, wie springt ihnen ihr Herz von Freuden, welch ein Paradies und Himmelreich haben sie daran, daß sie sehen den lieben HErrn am Kreuz ge-

schmäht und zum Tod gebracht; und daß sie selbst solches gethan haben, das ist ihnen eitel Zucker und Malvasier.

16. Siehe, solche Freude gibt allhier Christus der Welt, und wiederum seinen Christen die hohe Traurigkeit, daß sie solches müssen sehen, hören und leiden, daß ihnen durchs Herz, und durch Leib und Leben geht. Und malt fürwahr hiermit die Welt greulich und schrecklich als ein solch Teufelskind, die nicht größere Freude hat, denn so sie sehen sollte, Christum untergehen, und seine Christen schändlich verdammt und verloren werden.

17. Solches sehen wir fast jetzund auch an unsern zarten Junkern, Pabst, Cardinälen, Bischöfen, und was ihres Geschmeißes ist, wie sie sich kitzeln und frohlocken, wenn sie riechen, daß es uns ein wenig übel geht, und wie gerne sie wollten, daß es ja nicht verborgen bleibe, sondern erschallen müßte bis in Abgrund der Hölle. Lieber GOtt, was haben wir ihnen doch gethan? Haben sie doch Gut und Geld, Gewalt und alles genug, deß wir kaum eine Parteken haben. Ists nicht genug, daß sie uns überlegen sind mit allem, das sie begehren, und wir sonst geplagt und elend sind; sondern müssen uns darüber so bitterfeind sein, daß sie uns GOttes Gnade nicht gönnen, sondern wollten, daß wir brenneten im tiefsten höllischen Feuer.

18. Das ist je ein scheußlich Bild, und rechte Frucht des höllischen Geistes, sich also hoch freuen können, nicht des Guten noch der weltlichen oder menschlichen Freude; ja, kein Gold noch Silber liebt ihnen so hoch, kein Saitenspiel klingt ihnen so süß, kein Trunk schmeckt ihnen so wohl, als wenn sie sehen sollen frommer Christen Unfall und Betrübniß; und sind so entbrannt vor Haß und Rachgier, daß sie keine rechte fröhliche Stunde können haben, bis daß sie mögen singen: Deß sei GOtt gelobet, die Buben sind einmal hinweg; nun haben wir das Evangelium ausgerottet. Indeß haben sie keine Ruhe und schmeckt ihnen keine Freude, ehe sie es dazu gebracht haben. Das haben sie auch bisher versucht und zum Theil beweiset mit so mancherlei geschwinden Ränken, Praktiken und Tücken; und mit etlichen hat GOtt ihnen ein wenig ihre Freudlein lassen angehen, die sie einzeln hingezettelt und aufgeräumt haben; aber damit noch lange nicht ihr Müthlein gekühlt haben, wie sie gern wollten.

19. Darum will nun Christus allhier sagen: Ihr habt nun beides gehört, was die Welt für Freude und ihr für Traurigkeit werdet haben. Darum lernet und behaltet es, wenn es euch in die Hände und zur Erfahrung kommt, daß ihr könnet Geduld haben und in solchem Leiden rechten Trost fassen; ich muß euch also versuchen und schmecken lassen, was es sei, mich verloren haben und in eurem Herzen gestorben sein, auf daß ihr dies Mysterium und Geheimniß ein wenig verstehen lernet; denn ihr werdet mich doch sonst nicht ausstudiren, es wird euch zu hoch sein, auszulernen das hohe Werk, daß GOttes Sohn zum Vater geht, das ist, für euch stirbt und auferstehet, auf daß er euch gen Himmel bringe. Und wo ich euch solches nicht zuweilen ließe versuchen, so bliebet ihr zu unverständig und würdet zuletzt gar untüchtig.

20. Darum müßt ihr, spricht er, euch also darein schicken und ergeben, daß ihr versuchet, was da sei dies modicum, ein Kleines, und doch nicht darin verzaget und untergehet. Und darum sage ich es euch zuvor, daß es so gehen muß. Ihr müßt solche Traurigkeit, beide inwendig und äußerlich, das ist, an Leib und Seele, haben und leiden: aber wenn es geschieht und solch Stündlein angeht, und ihr nichts mehr haben werdet, damit ihr euch aufhaltet, sondern beide mich und GOtt verloren haben werdet; so behaltet doch alsdann mein Wort, so ich jetzt euch sage: Es ist nur um ein Kleines zu thun. Wenn ihr nun diese Sprache könnt lernen, und dies Wörtlein, ein Kleines und aber ein Kleines, behaltet, so wird es nicht Noth haben.

21. Zwar das erste modicum oder Kleine, daß ihr mich jetzt sehet und noch bei euch habt, bis ich von euch gehe, das ist noch zu leiden und zu überwinden. Aber das andere Kleine, bis ihr mich wieder sehet, das wird euch zumal lang und schwer werden; denn es ist das rechte Trauerstündlein, da ich werde euch gestorben, mit aller Freude, Trost und Zuversicht, so ihr von mir gehabt, und ihr euch selbst werdet gar verloren sein. Aber, lieben Kindlein, gedenket doch nur daran und vergesset es nicht gar, das ich euch jetzt sage: Es soll nicht ewig währen, ein Kleines muß es mich verloren und nicht gesehen sein; das müßt ihr doch nunmals erfahren und lernen. Aber behaltet doch nur so viel, daß ich es geheißen habe „ein Kleines“,

und in meinen Augen ists nur ein klein, kurz Stündlein, ob es wohl euch in eurem Herzen und Fühlen nicht ein Kleines, sondern ein Großes, ja, ein ewig Großes und ein großes Ewig ist. Denn nach eurem Fühlen werdet ihr nicht anders denken können, denn so ich euch genommen bin, so habt ihr alles verloren, weil ich bin das ewige Gut und ewiger Trost; wo der hinweg ist, da ist dagegen eitel Ewiges und kein Kleines mehr, nämlich, ewige Traurigkeit und Tod.

22. Siehe, also predigt er hiermit seinen Jüngern und Christen zu Trost, wenn sie mit solcher Anfechtung von GOtt versucht würden, es geschehe innerlich oder äußerlich, leiblich oder geistlich, besonders in dem höchsten Stück, das da heißt, Christum aus dem Herzen verlieren; daß sie alsdann diese Sprache lernen, und so sie nicht mehr können, doch dies Tröpflein Lavendelwassers behalten, ihr Herz damit zu laben und zu stärken: Mein HErr Christus hat ja gesagt, es soll nur ein Kleines sein. Ob ich ihn nun verloren und gar keine Freude weiß, sondern in eitel Traurigkeit liege und verschmachte; so will ich doch dies Tröpflein brauchen und diese Labsal behalten, daß er mir nicht soll verloren bleiben, und spricht: Es soll nur ein kleines Stündlein sein, ob es mich wohl groß, lange und ewig dünkt; er will wieder kommen, wie er hier und Joh. 14, 18. sagt: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme wieder zu euch" 2c., und also, daß ich für dies kleine Trauerstündlein an ihm soll ewigen Trost und Freude haben.

23. Dagegen, spricht Christus weiter, müßt ihr geschehen lassen, daß sich die Welt wird freuen über solch euer Leiden und Trauern, dazu sie doch keine Ursache hat, ohne allein aus lauter teuflischem Neid, damit sie so hoch verblendet, vergället und verbittert ist, daß sie keine Freude hilft, bis daß sie euer Straucheln und Verderben sieht; das ist ihres Herzens Freude und Wonne, und haltens für himmlische, ewige Freude; wie sie denn sagen: Laß nun sehen, ob ihn GOtt erlösen wird; ist er GOttes Sohn, so steige er vom Kreuz 2c., Marc. 15, 31. 32. Als sollten sie sagen: Er ist nun dahin, und ewiglich aus mit ihm.

24. Aber siehe, was hierauf weiter folgt. Gleichwie ihr, spricht er, nicht sollt ewiglich meines Ansehens beraubt sein, noch in eurer Traurigkeit bleiben: also sollen sie sich auch nicht ewiglich freuen eures Unglücks; sondern soll ihnen auch nur gar ein kurz Stündlein und, wie man spricht, ein Tanz zur Hochmesse sein. Denn ich will bald wieder zu euch kommen, und ihnen ärger und bitterer machen, denn es zuvor jemals gewesen; wie solches an ihnen erfüllt ist nach der Auferstehung Christi, daß die Juden kein bitterer Leiden haben, denn daß sie von unserm HErrn Christo müssen hören und sehen; ohne daß sie es ein wenig kitzelt, daß sie Christum und seine Mutter Maria, und uns Christen aufs schändlichste lästern: aber keine rechte Freude können sie nimmermehr haben, wie sie gern hätten, und noch immerdar hoffen, daß ihr Messias kommen werde und alle Christen ausrotten.

25. Also auch unser Caiphas und Judas, der Pabst mit seiner ganzen Rotte, welche sich auch ohn Unterlaß trösten der Hoffnung, daß wir sollen ausgerottet werden; aber fröhlich können sie nicht werden, weil wir leben und das Evangelium geht, und hilft sie gar nichts, womit man einen Menschen erfreuen kann; wie etliche so verbost sind, daß sie nicht aufhören können mit Toben und Wüthen, bis wir alle todt sind. Wenn das geschieht, so werden sie einmal froh werden; aber zu der Freude soll es ihnen doch nicht kommen, die sie gerne hätten. Denn ob wir gleich todt sind, so wird dennoch das Evangelium bleiben und werden andere an unsere Statt kommen; das wird ihnen abermal ein neu Herzeleid sein.

26. Der Türke denkt auch also, Christum auszurotten und seinen Mahomet aufzurichten in aller Welt, und freut sich, wenn es ihm etwa einmal angeht; aber die Freude, darnach er strebt, soll ihm nicht widerfahren, die soll ihm dieser unser HErr, welchen er doch selbst hoch hebt und für einen großen Propheten halten muß, wehren, ja, endlich versalzen und bitter genug machen durch das hohe Werk seines Sterbens und Auferstehung, dadurch er die Sünde, Tod und Teufel mit Füßen getreten, welches GOtt durch ihn gethan und in der Schrift zuvor verkündigt, und darauf die lieben Propheten und Väter in dieser Freude gestorben sind; wie Christus von Abraham gesagt Joh. 8, 56.

27. Denn, hat er solches erhalten, da es noch nicht geschehen, sondern allein im Wort und in

der Verheißung war: wie viel mehr kann und wird ers hinfort erhalten, nachdem es geschehen, und in die Welt, ja, auch im Himmel durch die Engel erschollen ist! Das soll und kann weder Pabst noch Türke dämpfen und tilgen. Dämpfen mögen sie wohl daran, und wähnen, sie haben ein Zuckerbißlein, wenn sie der Christenheit etwa Schaden thun; aber die Freude, die sie hoffen und darnach sie dürstet, sollen sie nimmermehr erlangen.

28. Freuen mögen sie sich eine Weile, spricht Christus, aber nicht länger, denn dieweil ihr trauert. Das ist zumal eine kurze Freude, wie eure Traurigkeit auch kurz und nur ein Kleines ist, und soll bald zur Freude verwandelt werden, und zu solcher Freude, die niemand von euch nehmen wird. Ohne Zweifel wird dagegen auch jener Freude zur Traurigkeit werden, welche auch nicht aufhören wird.

29. Aber ihr werdet allhier auf Erden eurer Freude auch nicht genug, noch rechtes, volles Maß und den Durst zu löschen haben können, sondern allein ein Credenz und Schmäcklein oder Labetrünklein; denn sie ist zu groß und kann nimmermehr ausgeschöpft werden, wie auch dies Werk, so diese Freude wirkt, viel zu groß und nicht auszulernen ist. Und GOtt mengt und temperirt es also auf Erden, daß die sich billig freuen sollten, die müssen viel Leidens und Trauerns haben; und wiederum, die andern, die da sollten trauern, die haben Freude und gute Tage: aber doch also, daß diesen auch dieselbe äußerliche Freude versalzen wird. Denn die rechte innerliche Freude, der sie begehren, können sie nicht erlangen, darum wird ihnen die äußerliche auch verderbt; denn es freut sie doch ihr Gut, Macht, Ehre, Lust und Wohlleben nicht, und können ihr Haupt nicht sanft legen, ehe denn sie erleben, daß Christus todt und seine Christen getilget sind. Das sind je arme, elende Leute, der man sich wohl mag erbarmen; denn sie sind am übelsten daran, daß sie vor Neid und Haß auch ihre zeitliche Freude nicht rein können haben, wie sie gerne wollten: und wir schon allzuhoch an ihnen gerochen sind durch sie selbst; denn was können sie mehr für Unglück haben und sich selbst größern Schaden thun, denn daß sie sich selbst ihre Freude verderben und zunichte machen?

30. Wiederum haben wir auch wohl Traurigkeit, beide äußerlich und innerlich, wenn Christus sich uns verbirgt; aber doch nicht also wie jene, aus Neid und Haß gegen den Nächsten, sondern daher, daß wir das höchste Gut, Christum, nicht haben. Aber dagegen ist allbereit in die Traurigkeit der Zucker mit eingemengt, daß Christus spricht: Lieber, harre nur ein wenig, es soll nicht ewige, sondern kurze Traurigkeit sein, und bald besser werden; es ist um ein kleines Stündlein zu thun.

31. Dies Wort höre ich; aber die Traurigkeit, wenn sie da ist, ist so tief ins Herz gedrückt, daß ich diesen Trost nicht fühle, und denke, es sei nicht möglich, daß sie sollte aufhören. Aber dennoch erhält michs, daß ich nicht von Christo zu jenem Haufen abfalle. Es hält wohl mit Kummer und Noth: aber dennoch hält es, daß die Traurigkeit nicht so gar muß durchbittert werden, wie dagegen auf jener Seite die Freude nicht gar durchsüßt und durchzuckert ist; sondern wie dieselbe allezeit mit Wermuth und Galle verderbt ist, also hat diese Traurigkeit dennoch ihren Zucker und Honig bei sich.

32. Darum lasset uns doch Christum hören und seine Sprache lernen verstehen, daß wir nicht richten nach unserm Fühlen, als sei es ewig verloren und werde kein Ende haben. Also fühlst und denkst du, spricht er, das weiß ich wohl; aber höre doch, was ich dir sage, und lerne nur dies Wort, modicum, ein Kleines. Es muß also gefühlt sein; aber es soll dir nicht schaden, dazu auch nicht lange währen. Damit ist schon die Traurigkeit überzuckert und gemildert. Darnach, wenn das Stündlein hinüber und überwunden ist, so erfährt man dann, das er sagt: „Eure Traurigkeit soll zur Freude werden.“ Da geht an eine recht herzliche Freude, und singt das Herz ein ewig Halleluja, und, Christ ist erstanden; welches wird in jenem Leben erst ganz vollkommen, ohne allen Mangel und ohne Ende sein.

33. Siehe, also ist uns in diesem Evangelium vorgehalten der Artikel beide von dem Sterben und Auferstehen Christi, und wie derselbe in uns müsse practice, im Werk und der Erfahrung, gelernt und geübt, und nicht allein mit den Ohren gehört und mit dem Munde geredet werden; also daß wirs auch also fühlen und solche Kraft in uns wirke, daß beide Leib und Seel dadurch geändert werde, nämlich, so Christus in mir und ich auch ihm sterbe; das ist eine große Aenderung des Lebens

zum Tode. Aber da muß ich lernen fest halten mit dem Glauben an dem Wort, das Christus sagt: „ein Kleines“; und nicht allein hören, sondern auch ins Herz bringen, daß es nicht soll ewig währen, sondern eine Aenderung werden aus dem Tode zum Leben, da Christus wieder in mir aufersteht und lebt, und ich in ihm lebendig werde. Und alsdann soll es heißen: „Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und euere Freude soll niemand von euch nehmen“ 2c. Dazu soll ein jeder Christ gerüstet sein, wenn es vonnöthen sein wird; denn es muß doch etwas hiervon erfahren werden, entweder beim Leben oder in der Todesstunde; daß er alsdann könne sich dieses Spruchs Christi erinnern und diesen Trost nicht lasse aus dem Herzen reißen, Amen.

34. Was von diesem Evangelium nach dem Text weiter zu sagen wäre, das magst du selbst lesen in der Auslegung über die drei Capitel Johannis, der Predigten, so Christus im letzten Abendmahl seinen Jüngern gethan, darin dies und der folgenden Sonntage Evangelia nach der Länge gehandelt sind.

Am vierten Sonntage nach Ostern.*)

Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum hab ich gesagt: Er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

1. Dieses Evangeliums Meinung haben wir oft auch anderswo gehört, ohn daß der Fehl noch daran ist, daß man die Worte nicht allerdings versteht, daß sie die Meinung haben der Dinge, die wir wohl wissen; darum wollen wir es ein wenig erklären, daß man sehe, wie eben dasselbige in den Worten liegt, das schier alle anderen Evangelia in sich halten. Es ist ein fein Evangelium; gehören aber auch feine Schüler dazu. Nun, das vorderste Theil wollen wir stehen lassen, und zu dem greifen, da der HErr sagt, daß der Heilige Geist die Welt wird strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, und wollen sehen, was das alles sei.

2. Aufs erste sehen wir hier, daß der Welt wird Schuld gegeben Blindheit und Unverstand; also, daß alle, die ohne den Heiligen Geist sind, wie klug sie auch mögen vor der Welt geschätzt werden in äußerlichem Wesen, Regiment oder Händeln, vor GOtt Narren und blinde Leute sind. Das hören sie aber nicht gern, verdrießt sie übel und werden zornig, wenn man solches von ihnen sagt, daß ihr Ding nichts vor GOtt gelte; sintemal sie darauf stehen, daß sie die Vernunft und das natürliche Licht haben, das GOtt in ihnen geschaffen hat. Was können aber wir dazu? Da steht die Schrift und GOttes Wort dürr und klar, daß der Heilige Geist kommen werde, und die Welt strafen,

*) Cantate genannt. Diese Predigt findet sich in a b c und außerdem in drei Einzeldrucken vom Jahre 1523. Vgl. Erl. Ausg. 12, 95. D. Red.

darum daß sie nicht weiß, was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht sei. Das ist beschlossen, da steht es, zürne darum, wer da will, da fragt Christus nichts nach.

3. Nun ist es je ein großer Jammer, daß die Welt gestraft wird nicht allein darum, daß sie Sünde hat, ohne Gerechtigkeit ist und nicht gerecht urtheilen kann; sondern daß sie solches nicht erkennt noch sieht, geschweige, daß sie seiner sollte los werden. O wie gar ist hier hinweg genommen aller Ruhm derjenigen, die andere Leute wollen fromm machen, weil sie selbst noch nicht wissen, was Sünde ist. Laßt vor uns nehmen noch auf diesen Tag alle Hohen Schulen und Gelehrten, trotz, daß sie uns sagen, was das einige Wörtlein „Sünde" heiße. Denn wer hat doch je gehört, daß das Sünde heiße, nicht glauben an Christum? Sie sagen also: Sünde ist, wenn man redet, begehrt, oder thut wider GOttes Willen und Gebot; ei, wie reimt sich das mit diesem Spruch, den Christus sagt: Sünde ist, daß sie nicht an mich glauben? Darum sind sie damit leichtlich überzeugt, daß sie nicht davon wissen, was Sünde sei; und wenn sie noch so gelehrt wären, werden sie diesen Text nicht können auslegen.

4. Item, dergleichen können sie auch nicht wissen, was die „Gerechtigkeit" sei. Denn wer hat je mehr gehört, daß ein Mensch davon fromm und gerecht soll werden, daß Christus gen Himmel fährt oder zum Vater geht und wir ihn nicht sehen? Da müssen sie sagen, ein Narr habe solches geredet und kein weiser Mann redet also davon. Denn also sprechen sie: Gerechtigkeit ist eine Tugend, die da lehrt den Menschen, was er jedermann schuldig ist. Welches wohl wahr ist; aber es fehlet nur daran, daß sie ihre eigenen Worte nicht verstehen: so blinde Narren sind sie. Darum soll man sich nicht wundern, daß sie wider das Evangelium toben und die Christen verfolgen; wie sollten sie anders thun? sie wissens nicht anders.

5. Also wissen sie auch nicht, was „Gericht" oder Recht sei, das ist, ein recht Urtheil, ein rechter guter Dünkel und Sinn, wie man es nennen will. Denn sie sagen also: Recht ist, das da geschrieben steht in Büchern, wie man Sachen erkennen und scheiden, Hader stillen und enden soll. Wie sagt Christus aber? Also sagt er: „Das ist Recht, daß die Welt gerichtet werde." Wer versteht doch solche Rede, und wo will es aus oder ein, wie reimt sichs auf die Vernunft? Nun, wir wollen sehen, ob wirs können erklären, daß man es verstehe.

6. Aufs erste soll man wissen, daß GOttes Wort nicht von äußerlichem Wesen und Schein allein redet, sondern greift hinein ins Herz und Grund der Seelen; darum richtet es auch den Menschen nicht nach dem äußerlichen Wandel und Geberden, sondern nach dem Abgrund seines Gewissens. Nun findet ein jeglicher also bei sich selbst, wenn ers bekennen will, wie fromm er auch ist (wenn er gleich eitel Carthäuser wäre und so heilig als alle Menschen auf Erden), daß er im Herzen dennoch lieber das Widerspiel wollte und anders thun, denn er äußerlich thun muß. Als, wenn ich mir gelassen werde, und bin ein Mönch, gehe in Armuth und Keuschheit daher, wie sie sich rühmen, will ich bekennen, wie ichs im Herzen fühle, so muß ich also sprechen: Das ich thue, wollte ich lieber nicht thun: wenn die Hölle nicht wäre und ich die Schande nicht fürchtete, ließ ich die Kappe das Unglück haben und liefe davon; denn ich habe nicht Lust dazu von Herzen, sondern bin dazu gezwungen, und muß es thun, angesehen die Hölle, Strafe oder Schande; und ist nicht möglich, daß ichs frei und fröhlich thun könnte. Solches findet ein jeglicher bei sich im Herzen, der ohne Gnade ist. Deßgleichen wirst du auch also finden fortan in andern Stücken. Ich bin meinem Feinde nimmermehr von Herzen hold und günstig; denn es ist der Natur unmöglich: und wenn ich mich gleich anders stelle, so gedenke ich doch also: Ja, wenn die Strafe nicht wäre, so wollte ich an ihm mein Müthlein wohl kühlen und mich nicht ungerochen lassen. Noch gehe ich also daher vor der Welt, und thue nicht, wie ich gern wollte und geneigt bin, aus Furcht der Strafe oder Schande. Also, wenn du durch alle Gebot gehest, vom ersten an bis zum letzten, so wirst du finden, daß kein Mensch sei, der aus seines Herzens Grund GOttes Gebot halte.

7. Nun hat GOtt diesem Uebel einen Rath erfunden und also beschlossen, daß er Christum, seinen Sohn, wollte in die Welt senden, daß er sein Blut vergösse und stürbe, damit er für die Sünde genug thäte und sie hinweg nähme; und daß dann der Heilige Geist ins Herze käme,

der solche Leute, so mit Unlust und Zwang in des Gesetzes Werken daher gehen, willig machte, daß sie ohne Zwang und mit fröhlichem Gemüth GOttes Gebot hielten. Sonst möchte durch kein ander Mittel dem Jammer geholfen werden; denn menschliche Vernunft und Kräfte, noch auch kein Engel konnte uns heraus reißen. Damit hat nun GOtt aufgehoben aller Menschen Sünde, die an den Christum glauben, daß hinfort unmöglich ist, daß der könnte in Sünden stecken, der diesen Heiland hat, welcher alle Sünde auf sich genommen und vertilgt hat.

8. Weil nun Christus kommen ist, und hat lassen also predigen, daß alles, was wir thun können, wie groß es ist und wie hübsch es scheint, Sünde ist (darum, daß wir kein Gutes gerne und willig thun); und daß er darum für uns hingetreten ist und alle Sünde hinweg hat genommen, daß wir den Heiligen Geist überkommen, dadurch wir Liebe und Lust gewinnen zu thun, was GOtt haben will; auf daß wir uns je nicht unterstehen durch unsere Werke vor GOtt zu kommen, sondern durch den Christum und sein Verdienst: so heißt das nun nicht mehr Sünde, wider das Gesetz thun; denn das Gesetz hat nichts geholfen dazu, daß wir fromm werden, sintemal wir nichts Gutes thun können.

9. Was bleibt denn für Sünde auf Erden? Nichts anderes, denn daß man diesen Heiland nicht annimmt, und den nicht haben will, der die Sünde hinweg legt. Denn wenn er da wäre, so wäre keine Sünde da; sintemal er, wie ich gesagt habe, den Heiligen Geist mit sich bringt, der das Herz anzündet und lustig macht Gutes zu thun. Darum wird die Welt nicht mehr gestraft noch verdammt um anderer Sünde willen, weil Christus dieselbigen alle vertilgt; sondern das bleibt allein im Neuen Testament Sünde, daß man ihn nicht will erkennen noch aufnehmen. Darum spricht er hier also im Evangelium:

Wenn der Heilige Geist kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde, darum, daß sie nicht an mich glauben.

10. Als wollte er sagen: Wenn sie an mich glaubten, so wäre ihnen schon alles geschenkt, was sie für Sünde gethan haben; denn ich weiß, daß sie nicht können anders thun von Natur: aber daß sie mich nicht wollen annehmen, noch glauben, daß ich ihnen helfen will, das wird sie verdammen. Darum wird GOtt am jüngsten Gerichte ein solch Urtheil über sie stellen: Siehe, du warest in Sünden und konntest dir nicht heraus helfen, noch wollte ich dich nicht darum verdammen; denn ich habe meinen einigen Sohn zu dir gesandt, und wollte dir den Heiland geschenkt haben, daß er die Sünde von dir nähme: den hast du nicht wollen annehmen; darum wirst du allein um deßwillen verdammt, daß du Christum nicht hast.

11. Also ist dieser Spruch gesetzt zu Ehren und Preis der hohen Gnade, die uns GOtt gegeben hat in dem HErrn Christo. Welche Vernunft hätte je so klug können sein, daß sie solches erfünde, daß es also gethan sei um den Menschen? Vernunft kann es nicht höher bringen denn dahin, daß sie gedenkt: Ich habe gesündiget mit Werken, so muß ich wieder mit Werken genug thun, die Sünde ablöschen und bezahlen, auf daß ich also einen gnädigen GOtt überkomme. Wenn Vernunft so ferne kommt, so ist sie am höchsten; noch ist es nichts denn Narrheit und Blindheit.

12. Aber also spricht GOtt: Willst du der Sünde los sein, so mußt du andere Werke haben, damit du für sie bezahlest; denn mit allen Werken, die du thust, kannst du nichts denn Sünde thun, auch in den Werken, damit du dich denkst gegen mich zu versöhnen und Sünde zu büßen: wie willst du denn, du Narr, Sünde mit Sünden vertilgen? Denn dadurch sündigst du auch in den besten Werken, die du thun kannst, daß du sie nicht gern von Herzen thust. Denn wenn du dich nicht vor der Strafe fürchtetest, würdest du es lieber anstehen lassen. Und also thust du nicht mehr, denn daß du dich unterstehst kleine Sünden mit großen zu büßen; oder je so große thun, damit du die andere ablegest.

13. Darum ist es je eine große Blindheit, daß ein Mensch nicht sieht, was Sünde sei, noch weiß, was gute Werke sind; sondern nimmt Sünde an für gute Werke. Darum, wenn der Heilige Geist kommt, straft er die Leute und spricht: Die Werke, die du gethan hast und auch die du noch thust, sind nur eitel Sünde; darum ist es verloren, daß du dich unterstehst mit deinem Vermögen für die Sünde genug zu thun. So müssen sie sprechen: Siehe, das habe ich nicht gewußt. So spricht er: Ja, darum bin ich da, daß ich dir solches sage;

wenn du es gewußt hättest, so hätte ich nicht dürfen kommen und solches verkündigen. Wie willst du nun thun, daß dir geholfen werde? Also mußt du thun: Glaube an den Heiland, den HErrn Christum, daß er deine Sünde hinweg genommen hat. Glaubst du das, so hast du ihn; so müssen denn deine Sünden dahin fallen: wo nicht, so kannst du der Sünde nimmermehr los werden und fällst immer je tiefer und tiefer hinein.

14. Also ist mit diesem Spruch stracks zu Boden gestoßen alles, was man bisher gepredigt hat von Sündebüßen und Genugthun, und alles Wesen, das man geführt und getrieben hat. Denn darum hat man so viel Orden und Messen gestiftet, und um deßwillen sind wir Pfaffen und Mönche worden und hin und her gelaufen, daß wir der Sünde möchten los werden. Darum folgt auch: Was das Beste in der Welt ist, das sie für Frömmigkeit und Heiligkeit hält, daß es nichts ist, denn eitel Sünde und ein verdammtes Wesen. Also haben wir Ein Stück aus dem Evangelium.

15. Aufs andere folget weiter: „Der Heilige Geist wird die Welt auch strafen um die Gerechtigkeit; denn ich gehe zum Vater", spricht Christus, „und ihr werdet mich nicht sehen." Gerechtigkeit heißt Frömmigkeit und ein gut ehrbar Leben vor GOtt. Was ist nun dieselbige? Das ists, spricht Christus, „daß ich zum Vater gehe." Wir haben oft gesagt von der Auferstehung des HErrn Christi, daß sie geschehen sei gar nicht ihm zu Nutz, sondern um unsertwillen, daß wir uns der annehmen, als des Guts, das unser eigen ist; denn darum ist er vom Tode erstanden und gen Himmel gefahren, daß er ein geistlich Reich anfinge, darin er in uns regierte durch die Gerechtigkeit und Wahrheit. Darum sitzt er droben, schläft und ruht nicht, spielt nicht mit sich selbst; sondern, wie Paulus sagt Eph. 1, 22., hat hier zu schaffen auf Erden, regiert die Gewissen und die Seelen mit dem Evangelio.

16. Wo nun Christus gepredigt und erkannt wird, da regiert er in uns von der rechten Hand des Vaters, und ist selbst hienieden in dem Herzen; da regiert er also, daß er Kraft, Macht und Gewalt hat über dich und alle deine Feinde, und hilft dir von Sünden, Tod, Teufel und Hölle. Also ist seine Auferstehung und Himmelfahrt unser Trost, Leben, Seligkeit, Gerechtigkeit und alles mit einander. Das meint nun der HErr, als er sagt von der Gerechtigkeit, daß die Leute davon fromm und gerecht vor GOtt werden, daß er gen Himmel fährt zum Vater und wir ihn nicht sehen. Solches versteht die Welt nicht; darum muß der Heilige Geist kommen und sie darum strafen.

17. Wie geht denn das zu? Also, wie wir gehört haben. Soll ich fromm werden, so ist es nicht genug, daß ich äußerlich gute Werke thue, sondern muß sie aus Grund des Herzens mit Lust und Liebe thun, also daß ich unerschrocken sei vor Sünde, Tod und Teufel, frei und fröhlich, und mit gutem Gewissen und aller Zuversicht vor GOtt stehen könne, und wisse, wie ich mit ihm daran sei. Das kann mir nun kein Werk, ja, keine Creatur geben, denn allein Christus, der da hinauf ist gefahren gen Himmel, dahin, da man ihn nicht sehen kann, sondern glauben muß, daß er droben sitze und mir helfen will. Solcher Glaube macht mich angenehm vor GOtt; da gibt mir Christus denn den Heiligen Geist ins Herz, der mich lustig und fröhlich macht zu allem Guten. Also werde ich rechtfertig, und auf keine andere Weise; denn die Werke machen dich nur je mehr und mehr unlustig, je länger du sie treibst.

18. Aber dies Werk, je mehr du es treibst und erkennst, je lustiger macht es dein Herz; denn wo solche Erkenntniß ist, da kann der Heilige Geist nicht außen bleiben. Wenn er dann kommt, so muß er das Herz willig, lustig und fröhlich machen, daß er frei hinan gehe und gerne thue alles, was GOtt gefällt, mit fröhlichem Muthe, und leide, was zu leiden ist, und auch gerne sterbe. Und je klarer und größer die Erkenntniß ist, je größer wird auch solche Lust und Freude. So ist denn GOttes Gebot erfüllt, und alles gethan, was man thun soll, und also bist du rechtfertig. Wer hätte nun je gedacht, daß solches sollte die Gerechtigkeit sein und also zugehen? Das haben wir nun zuvor oft gehört und gehandelt, ohne daß hier andere Worte sind und doch derselbige Verstand und Meinung ist.

19. Aufs dritte, soll der Heilige Geist „die Welt strafen um das Gericht", das ist, daß sie nicht weiß, was das Recht ist. Denn wer hat je gehört, daß dies Recht sei, daß der Welt Fürst gerichtet ist? Der Welt Fürst ist freilich der Teufel, welches man wohl sieht in seinem Regiment.

20. Wenn ich nun die Sünde erkannt habe und ihrer bin los worden, und darnach habe Gerechtigkeit überkommen, also daß ich jetzt in einem neuen Wesen und Leben stehe und ein anderer Mensch bin worden, habe nun den HErrn Christum, und weiß, daß ein anderes dazu gehöre, daß man der Sünde los werde, denn unsere Werke; da folgt dann, daß ich ein recht Urtheil und Unterschied kann haben in allem äußerlichen Wesen, wie vor GOtt zu urtheilen ist. Denn nach solchem Verstand weiß ich zu örtern, schließen und richten von allen Dingen, was im Himmel und Erden ist, und ein recht Urtheil fällen; und wenn ich das Urtheil gefällt habe, kann ich auch darnach leben. Das kann sonst niemand.

21. Die Welt steht darauf mit ihrer Heiligkeit, daß Gerechtigkeit heiße, gute Werke thun, und damit Sünde büßen und GOtt versöhnen. Das haben alle Hohen Schulen gelehrt; das dünkt sie recht und wohl gethan, wenn sie nur viel guter Werke stiften. So kommt nun der Heilige Geist und sagt: Nicht also, du irrst und fehlest, dein Urtheil ist unrecht; darum muß ein ander Urtheil da sein. Du solltest also urtheilen: daß alles, was deine Vernunft schließt, fehlet und falsch ist; daß du ein Thor und Narr seiest.

22. Das kann die Vernunft wohl thun, daß sie wisse in menschlichen Händeln und weltlichen Sachen zu urtheilen, Städte und Häuser zu bauen, wohl regieren, und dergleichen; da kann einer wohl verständiger und besser urtheilen oder richten denn der andere. Aber davon reden wir hier nicht, sondern von solchem Urtheil sagen wir, wie man von allen Dingen schließen soll, was vor GOtt recht oder unrecht ist; da schließt der Heilige Geist also: Alles, was Vernunft vor GOtt urtheilt, das ist falsch und taugt nichts; alles, was dem Menschen angeboren und nicht neugeboren ist, das muß vertilgt und getödtet werden, daß sich niemand deß rühme, noch darauf verlasse. Also auch weiter: Was die Welt für Weisheit hält, daß jedermann sagt, es sei weislich oder vernünftig gehandelt und gethan, ist vor GOtt Narrheit. Und kurzum, was sie macht, das ist unnütz und verdammt; es sei denn, daß es quelle von dem HErrn Christo, und sei sein Wort und Geist, also daß er uns lehre: kommt es nicht daher, so ist es gewiß eitel Blindheit und nichts Gutes.

23. Darum liegt nun darnieder alles, was die Welt für gut achtet, und heißt alles böse, darum daß es nicht aus dem Wort und Geist fließt, sondern vom alten Adam herkommt, welcher nichts mehr ist, denn ein blinder Narr und Sünder. Warum das? Darum, soll deine Weisheit und Vernunft nicht Narrheit sein und nichts gelten? ist doch der Alleroberste verdammt, der aller Welt Gewalt und Weisheit im allerhöchsten Grad hat. Denn es ist je ohne Zweifel auf der Welt niemand so weise, klug und verständig als der Teufel, kann sich auch niemand frömmer stellen; und alle Weisheit und Heiligkeit, die nicht aus GOtt fließt, dazu das allerschönste Wesen in der Welt, ist am allerstärksten im Teufel; denn weil er ein Fürst und Haupt der Welt ist, so muß der Welt Weisheit und Gerechtigkeit alle aus ihm fließen, da regiert er mit ganzer Gewalt. Darum spricht Christus: Dieweil derselbige Fürst der Welt verdammt ist mit allem, das er vorhat und thun kann, so ist die Welt je blind, daß sie das für gut hält, das schon verdammt ist, nämlich, seine Weisheit und Frömmigkeit.

24. Darum müssen wir das rechte Urtheil fassen, das Christus fällt, daß wir uns wissen zu hüten vor allem, was die Welt für köstlich achtet und was sie vorgibt, damit sie vor GOtt klug, weise und fromm sein will. Denn wenn die Leute wollen lehren und regieren, die nicht Christi Wort und Geist haben, so ist es schon alles verdammt; denn damit macht man nicht mehr, denn daß der alte Adam stärker wird, und in dem Sinn bleibe, daß seine Werke, seine Frömmigkeit und Klugheit soll vor GOtt gelten; so muß er denn je tiefer und tiefer in des Teufels Reich gerathen.

25. Weil aber nun der Fürst der Welt und der Heilige Geist, Christus und des Teufels Reich stracks wider einander sind, und der Heilige Geist nicht leiden kann, daß jemand sein Thun aufwerfe und sich davon rühme: so muß sobald das heilige Kreuz folgen. Denn die Welt will es auch nicht leiden, daß man sie strafe, daß sie blind sei. Darum muß man sich frei darein ergeben, daß man sich darüber martern lasse. Denn wenn wir nun den rechtschaffenen Glauben im Herzen haben, müssen wir das Maul auch aufthun, und die Gerechtigkeit bekennen, die Sünde kund machen; so müssen wir auch strafen und verdammen, was

der Welt Thun ist, und muß heraus, daß es alles verdammt ist, was sie vornimmt. Da müssen wir denn Ketzer sein und ins Feuer. Denn sie werden sprechen: Das ist wider die heiligen Concilien und des heiligen Vater Pabsts Recht. So mußt du antworten: Was kann ich dazu, hier steht es klar: der Text sagt nicht, der Heilige Geist soll dem Pabst, Bischöfen und Fürsten heucheln, sondern soll strafen und sagen, es sei Irrthum, Blindheit und des Teufels Regiment; so wollen sie denn ungestraft sein, man solle sie gnädige Junker heißen. Darum muß man den Hals daran setzen.

26. Das sind die drei Stücke, die wir hier haben im Evangelium. Sünde ist der Unglaube; Gerechtigkeit ist der Glaube; das Gericht ist das heilige Kreuz. Darum siehe darauf und lerne, daß du alles, was ohne Geist ist, für nichts haltest und verdammest, und darnach des heiligen Kreuzes gewartest, daß du darüber leiden müssest. Nun folgt im Evangelium weiter:

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

27. Diese Worte sollen aufs einfältigste verstanden werden, daß der HErr also viel sage: Diese drei Stücke, die ich jetzt erzählt habe, versteht ihr jetzt nichts überall, wenn ich es schon verklären wollte. Ich hätte wohl viel davon zu reden, daß ich es besser auslegete, wie es zugehe; aber ihr steckt noch zu tief im groben fleischlichen Verstande, daß ihrs nicht könnt fassen. Darum will ich es anstehen lassen, bis der Heilige Geist kommt; der wird euer Herz erleuchten, daß ihr es verstehen könnet, und wird euch alles erinnern; denn ich sags euch jetzt darum, daß ihr dann daran gedenket. Also geben die Worte nichts anders denn diesen einfältigen Verstand, gleich als wenn ich mit einem andern etwas solches redete und spräche: Ich hätte noch viel davon zu sagen; aber es ist dir zu schwer, du kannst es noch nicht begreifen und fassen.

28. Aber diese Worte haben unsere Doctores und Hochgelehrten auch auf ihren Tand gezogen und zu ihrem Grund gelegt, daß sie sagen: Man müsse etwas mehr haben, denn das Evangelium und die Schrift; darum soll man auch hören, was Concilia und der Pabst schließen und setzen. Und wollen das also bewähren: Christus spricht hier: „Ich habe euch noch viel zu sagen, das ihr jetzt nicht könnet tragen"; darum, weil ers nicht alles gesagt hat, muß je folgen, daß er es den Conciliis, dem Pabst und Bischöfen befohlen habe, die es vollends lehren sollen.

29. Hier siehe doch den Narren zu, was sie sagen. Christus spricht also: „Ich habe euch viel zu sagen." Was heißt „euch"? Mit wem redet er? Ohne Zweifel mit den Aposteln, zu denen sagt er: „Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr könnets aber nicht fassen oder tragen; wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Darum, soll Christus nicht lügen, so muß sein Wort erfüllt sein worden zu der Zeit, da der Heilige Geist kam; der muß ihnen alles gesagt haben und alles ausgerichtet, das hier der HErr sagt, und sie freilich geleitet haben in alle Wahrheit. Wie kommen wir denn auf den Sinn, Christus habe es nicht alles gesagt, sondern noch viel hinter sich gelassen, das die Concilia lehren und beschließen sollten? auf welchen Verstand sich die Worte doch gar nicht reimen. Denn Christus dringt dahin, daß es ihnen der Heilige Geist bald werde alles sagen und verklären, daß es darnach die Apostel alles ausrichten, und durch sie in die Welt gebracht würde, das sie vom Heiligen Geist gelernt hätten; so sprechen sie, wie sie es erst noch am Ende der Welt haben zu sagen, zu lehren und zu gebieten.

30. Item, weiter spricht Christus: „Er wird euch leiten in alle Wahrheit." Hier schließen wir: Wenn das Wahrheit ist, das die Concilia lehren, wie man soll Platten und Kappen tragen und Jungfrauschaft halten, so sind die Apostel nie in die Wahrheit kommen; sintemal ihrer keiner je in ein Kloster kommen ist, noch irgend der närrischen Gesetze eins gehalten hat. Und hat uns Christus, wahrlich, fein betrogen damit, daß er sagt, der Heilige Geist soll uns in alle Wahrheit führen, wenn es also viel heißt als, er soll uns lehren Pfaffen und Mönche werden und auf etliche Tage nicht Fleisch essen [und dergleichen Narrenwerk.*]

31. Denn das heißt ohne Zweifel „Wahr=

*) (b)

heit" vor GOtt, wenn man daher geht in einem rechtschaffenen und grundguten Wesen. Wenn wir nun jetzt unsern geistlichen Stand, Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche ansehen, so sehen wir nichts denn eitel Fastnachtslarven, die sich mit äußerlicher Geberde stellen, als wären sie fromm, und sind Buben im Herzen. Denn welche Päbste, Bischöfe und Orden haben uns je in diese Wahrheit geführt, die inwendig aus dem Herzen soll gehen? Steht doch all ihr Ding nur auf äußerlichem Schein, damit sie den Leuten ein Geplärr vor den Augen machen.

32. Also haben sie uns diesen Text meisterlich verkehrt und ihre Lügen damit wollen stärken; noch sollen wir sie gnädige Junker heißen. Verdrießlich ist solches zu hören, und sollte uns im Herzen wehe thun, daß wir solchen mächtigen Frevel sollen leiden, daß die Leute so unverschämt wider das theure Wort GOttes handeln und den Heiligen Geist zum Lügner machen. Sollte doch der einige Spruch allein stark genug sein wider den Pabst und die Concilia, wenn wir gleich keine anderen in der Schrift hätten.

33. Zum dritten spricht Christus: „Ihr könnt es jetzt nicht tragen." Hier fragen wir: Lieber, wäre es den Aposteln zu schwer gewesen, solch Gesetz zu verstehen oder zu tragen, daß sie nicht Fleisch essen sollten, und dergleichen? Hatten sie es doch im Gesetz Mosis wohl gewohnet, daß sie viel solcher äußerlicher Gesetze mußten halten, und waren ihr Lebtag darin erzogen, daß es ihnen gleich ein Kinderspiel gewesen wäre; so verstanden sie es je auch besser denn wir. Ist denn das nun so ein schwer Ding, wenn man sagt, daß ein Mönch eine schwarze oder graue Kappe, der Pabst drei Kronen, ein Bischof einen spitzigen Hut muß tragen, und wie er soll Kirchen und Altar weihen, oder Glocken taufen, daß der Heilige Geist darum habe müssen vom Himmel kommen und solches lehren? Ist das nicht genug genarrt, daß man also schimpft mit diesen edlen Worten, so weiß ich nicht, wie man gröber narren soll.

34. Darum hüte dich vor diesen Lügnern, und fasse die Worte recht, also, daß Christus will reden von dem innerlichen rechtschaffenen Wesen, nicht von dem äußerlichen Gaukelwerk: er will das Herz vor GOttes Augen fromm und rechtfertig machen, daß es zum ersten seine Sünde, darnach ihn erkenne als den, der die Sünde vergibt und sich darnach aufs Kreuz opfern lasse. Das ist die „Wahrheit"; das konnten die Apostel noch nicht zu der Zeit tragen und verstehen. Jenes äußerliche Ding macht niemand rechtschaffen, bringt niemand zur Wahrheit; sondern macht nur Heuchler und einen Schein, damit man die Leute betrügt.

35. Also haben wir einen rechten Verstand von diesem Spruch; daraus wir sehen, wie sich die Narren, die ihren Tand daraus wollen gründen, eben auf das Widerpart setzen und auf einen Sand gründen, weil schier kein Spruch ist, der stärker wider sie schließt als eben dieser. Also haben wir das Evangelium kürzlich verklärt, daß man sehe, wie es eben das lehrt, das wir immerdar geprediget haben.

Am vierten Sonntage nach Ostern.*)

Zweite Predigt.

I.

1. Allhier in diesem Evangelium hat uns Christus abgemalt, was sein Reich sei und wie es darin zugehe, wie es regiert werde und was es ausrichte. Hier hörst du, daß es ein Reich auf Erden ist und ist doch unsichtbar, hängt und steht allein im Wort. Er sagt nicht, daß er die Jünger wolle in Himmel hinauf ziehen;

*) Diese Predigt befindet sich ebenfalls nur in a b c, aber außerdem in zwei Sammlungen von Luthers Predigten vom Jahre 1523 (14 Predigten und 27 Predigten) und in dem Schriftchen „Fünf schöner christlicher Sermon, gepredigt durch D. Mart. Luther zu Wittenberg", 1523. Vgl. Erl. Ausg. 12, 109. D. Red.

sondern er will ihnen senden den Heiligen Geist, und daß er eben darum hinweg gehe, daß er den Heiligen Geist sende, auf daß sein Reich dadurch weiter ausgebreitet würde. Derhalben sprach er: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen.“ Denn das Reich konnten sie nicht verstehen, wie es zugehen sollte; ihr Verstand und Sinn war noch zu fleischlich. Sie hatten nie kein geistlich Reich gesehen, noch davon gehört: darum gedachten sie immerdar auf ein leiblich, äußerlich Reich. Und wird uns hier auch angezeigt, wie in allen andern Evangelien, der Glaube und das Vertrauen in Christum. Nun, wir wollen die Hauptstücke handeln und verklären, so viel GOtt Gnade gibt. Also spricht der HErr zu seinen Jüngern:

Wenn der Tröster kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.

2. Hier müssen wir „Sünde“ lassen sein, was von der hohen Majestät zu Sünden gesprochen ist und beschlossen; denn allhier wird der Unglaube für Sünde angezogen: „darum“, spricht der HErr, „daß sie nicht glauben an mich.“

3. Was ist aber, an Christum glauben? Es ist nicht, glauben, daß er ein GOtt ist, oder mit GOtt dem Vater in gleicher Gewalt herrscht im Himmel; denn das glauben auch viel andere: sondern das heißt an Christum glauben, wenn ich glaube, daß er mir ein gnädiger GOtt sei, meine Sünde auf sich genommen und mich mit GOtt dem Vater versöhnt hat, daß meine Sünden sein sind und seine Gerechtigkeit mein, daß da eine Vermischung und Wechsel sei, daß Christus ein Mittler zwischen mir und dem Vater ist. Denn auf dem Christo liegt aller Welt Sünde, und des Vaters Gerechtigkeit, welche in Christo ist, will alle unsere Sünde verschlingen. Denn auf dem Christo mag und kann keine Sünde bleiben. Und solcher Glaube macht mich rein und angenehm dem Vater, von welchem der Pabst mit unsern Hochgelehrten nichts wissen zu sagen, geschweige denn solches zu glauben. Denn also lehren sie den Menschen: Er soll viel guter Werke thun, will er GOtt angenehm werden und der Sünden los sein, und alsdann gießt ihm GOtt seine Gnade ein.

4. Der HErr sagt aber hier viel anders, und spricht: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.“ Hier wird allein der Unglaube für Sünde angezogen, und der Glaube gepreiset, daß er die überbleibende Sünde, ja, auch in den Heiligen, unterdrücke und auslösche. Er ist so stark und übermächtig, daß ihm keine Sünde obliegen mag. Wiewohl Sünden da sind in den Frommen und Gläubigen; sie werden ihnen aber nicht zugerechnet, mögen sie auch nicht verdammen. Das meint Paulus, da er also zu den Römern Cap. 8, 1. sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist“; denn ihr Herz wird durch den Glauben gereinigt, wie Petrus sagt in den Geschichten der Apostel Cap. 15, 9. Darum, was sie in diesem Glauben, in dieser Zuversicht thun, ist alles gut, rein und GOtt angenehm. Wiederum, ohne diesen Glauben ist alles Sünde und Verderben, die Werke scheinen und gleißen wie hübsch und schön sie wollen, und wenn sie auch Todte auferweckten. Denn Paulus spricht: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde“, Röm. 14, 23.

5. Wo wollen nun alle Pfaffen, Nonnen und Mönche bleiben, welche, so sie der Sünde entgehen wollen, ins Kloster laufen, und nehmen sich vor, viel guter Werke zu thun ohne diesen Glauben? Darum heißt die Sünde der Unglaube, wie gesagt ist: gute Werke aber sind, an Christum glauben, daß er meine Sünde auf sich genommen, mich mit dem Vater versöhnt, und mich gleich sich zu einem Erbe gemacht hat über alles, was im Himmel und Erden ist. Im Johanne Cap. 6, 28. 29. fragten die Juden Christum: „Was sollen wir thun, daß wir GOttes Werk wirken?“ Antwortet Christus: „Das ist GOttes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Ja, wenn man das predigt, wer will ins Kloster ziehen, oder etwas hinein geben? Es sollte wohl der Beutel welk, die Küche schmal, der Keller leer und gering davon werden. Darum werden sie das nicht leiden, ja, sie werden die Lehre verdammen und die Prediger vertreiben; wie sie das schon thun und angefangen haben. Ferner spricht Christus:

II.

Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe.

6. Hier treten einher alle Hochgelehrten, und sind gerüstet, ja, die ganze Welt dazu, und sagen uns, was dies für eine Gerechtigkeit sei; ja, sie werden fehlen. Denn die Welt hat die Gerechtigkeit nie erkannt; ja, sie erkennt sie noch nicht und will sie nicht erkennen. Darum spricht auch oben der HErr, daß der Heilige Geist werde die Welt strafen.

7. Was sollen wir aber durch die Welt verstehen? Wir dürfen nicht die groben äußerlichen Sünden dadurch vernehmen, als, Ehebruch, Morden, Stehlen oder Rauben; denn dazu hat man Räder und Galgen, damit die weltliche Gewalt, als, Könige, Kaiser und Fürsten, zu schaffen haben: sondern wir wollen verstehen durch die Welt die subtilen und heimlichen Sünden, die der Heilige Geist straft, die die Welt nicht erkennt, ja, sie macht ein gut göttlich Werk daraus und lobts, will es nicht Sünde lassen heißen; wie denn ist der Unglaube und andere heimliche Sünden im Herzen, die das Herz selbst nicht erkennt, weiß auch nicht, daß es Sünden sind. Die aber solches strafen, müssen darob Ketzer gescholten und verjagt werden; wie wir jetzt sehen: darum muß der Heilige Geist die Welt strafen.

8. Die Ruthe aber, durch welche die Welt gestraft wird, ist das göttliche Wort und das heilige Evangelium, durch die Apostel und Prediger verkündigt, wie GOtt der Vater zu seinem Sohne Christo sagt Ps. 2, 9.: „Du sollst sie mit dem eisernen Scepter zerschlagen, wie eines Töpfers Gefäß sollst du sie zerschmeißen“, das ist, mit dem heiligen Evangelio sollst du sie mürbe machen. Aber die Welt will solche Strafe nicht aufnehmen, ja, sie setzt sich dawider und will ungestraft sein; straft wohl so sehr und sehrer denn der Heilige Geist. Denn der Heilige Geist nimmt Ruthen; so nehmen sie Schwerter und Feuer. Also sagt auch Jesaias Cap. 11, 4. von dem HErrn Christo: „Er wird die Erde schlagen mit der Ruthe seines Mundes, und mit dem Geist seiner Lefzen.“ *)

9. Was ist nun die Gerechtigkeit, die hier der HErr meint? Etliche sagen, die Gerechtigkeit ist eine Tugend, die einem jeglichen das Seine gibt. Wiewohl diese Beschreibung fein ist, so wird doch darin geirrt, daß wir nicht wissen, was wir jedermann, GOtt und den Menschen, schuldig sind, was GOtt von uns begehrt und haben will. Darum so ist die Gerechtigkeit nichts anderes, denn der Glaube und GOttes Gnade, durch welche uns GOtt fromm und gerecht macht. Solche Gerechtigkeit müssen wir haben und also gerecht sein, daß wir auch vor GOtt, und nicht allein vor den Menschen, gerecht und unsträflich befunden werden. Denn es muß auch der geringste Buchstabe oder Tüttel von dem Gesetz nicht nachbleiben, sondern alles erfüllt werden.

10. Ein solcher gerechter Mann ist Noah erfunden worden, wie von ihm geschrieben steht 1 Mos. 6, 9.: „Noah war ein frommer Mann und ohne Wandel, und führete ein göttlich Leben zu seinen Zeiten; darum fand er Gnade bei dem HErrn.“ Also steht auch geschrieben von dem Hiob, Cap. 1, 1., daß er ein schlecht und recht Mann sei gewesen, gottesfürchtig, und habe das Böse gemieden. Das geschieht aber allein durch den Glauben, wenn ich glaube, daß GOtt meine Sünde in seiner Gerechtigkeit erwürgt und verschlungen hat. Denn diese Gerechtigkeit ist nichts anderes, denn glauben, daß Christus zur Rechten des Vaters sitze, gleich GOtt in gleicher Gewalt sei, daß er ein HErr worden ist durch diesen Gang, daß er durch sein Leiden und Sterben, durch welches er zum Vater ist gestiegen, uns versöhnt hat mit GOtt und unser Mittler allda ist. Das meint der Prophet im Psalter, Ps. 110, 1.: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße lege.“ Darum heißt St. Paulus Christum jetzt einen Mittler, 1 Tim. 2, 5., Hebr. 8, 6., jetzt einen Gnadenstuhl, Röm. 3, 25., eine Versöhnung, 1 Joh. 2, 2., und mit andern dergleichen Namen mehr. Diese Ehre will GOtt von uns haben und den Glauben von uns fordern, daß wir ihn für unsern HErrn und Erlöser haben; und diese Ehre will er keinem andern vergönnen, wie er durch den Propheten sagt: „Ich will meine Ehre keinem andern geben.“ Jes. 42, 8.

11. Der Gang aber zum Vater ist seine Ehre. Denn „gehen“ ist so viel gesagt als sterben, und durch den Tod zum Vater gehen und in ein

*) und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten. (b) D. Red.

ander Wesen treten. Darum berühmt er sich dieses Ganges, da er sagt: „Ich gehe zu dem Vater." Derhalben ist allhier die Gerechtigkeit nichts anders denn der geglaubte Gang durch den Tod zum Vater; und dieser Glaube macht uns gerecht vor GOtt, durch welchen wir glauben, daß uns Christus durch seinen Gang, das ist, durch sein Leiden, von der Sünde, Tod, Teufel und Hölle entledigt hat, damit GOtt der Vater versöhnt ist und unsere Sünde durch dieses Blut ausgelöscht. Das ist auch die Ursache, daß er des Gangs gedenkt, wenn er spricht: Um die Gerechtigkeit, nicht, daß ich bin bei dem Vater; sondern, daß ich gehe zum Vater. Denn in dem Gange ist die Sünde verschlungen in der Gerechtigkeit, und Christus ist durch den Tod frisch hindurch gewischt, daß es auch niemand gewahr ist worden. Darum folgt:

Und ihr mich fort nicht sehet.

12. Da ist die Natur und Art des Glaubens vorgebildet, daß der Glaube nicht fühlt noch tappt, noch deren Dinge auch eine Wissenschaft begehrt; sondern erwegt sich fröhlich die Dinge zu glauben, die er nicht fühlt, noch mit allen seinen Kräften inwendig oder außen ermessen kann. Denn Paulus sagt Röm. 8, 24.: „Wie kann man deß hoffen, das man siehet?" Darum spricht wohl der HErr: „Und ihr werdet mich fort nicht sehen." Als wollte er sprechen: Dieser Gang des Werks will nicht gesehen oder mit den Sinnen gefaßt sein, sondern geglaubt. Nun folgt das dritte und letzte Stück des Evangeliums:

III.

Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

13. Der Fürst dieser Welt ist der Teufel mit seinen Gliedmaßen, welche sind alle Ungläubigen und Gottlosen. In diesen Worten ist alles Fleisch mit allem seinem Vermögen verdammt, und was die Welt preiset, ist von GOtt verworfen; und das Gericht begreift beide die Frommen und Unfrommen, die Gläubigen und Ungläubigen, die Freunde und Feinde; wie St. Petrus sagt in seiner ersten Epistel Cap. 4, 17., da er also spricht: „Es ist Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hause GOttes", das ist, an den Auserwählten, in welchen GOtt wohnt. Denn die Gerechten, als sie leben, haben sie Fleisch und Blut, in welchem die Sünde steckt; dieselbige zu dämpfen, wird sie GOtt in viel Jammer und Angst, Armuth, Verfolgung und alle Gefährlichkeit treiben; wie denn Paulus zu den Römern Cap. 7, 18. ff. 8, 4., und Corinthern schreibt, bis daß das Fleisch ganz dem Geist unterworfen wird.

14. Das geschieht aber nicht denn durch den Tod, wenn das Fleisch ganz und gar zu Aschen wird; denn wir müssen unserm Christo gleichförmig werden. Dieweil er denn allhier verachtet, verspottet und verfolgt ist worden, daß er auch, wie der Prophet Jesaias Cap. 53, 3. sagt, als ein Geplagter und Geschwächter vor GOtt, und der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit geschätzt ist und gehalten worden; also muß es auch seinen Gliedmaßen gehen. Deß mag sich wohl jedermann erwegen, es ist also beschlossen, wie Christus seinen Jüngern solches zuvor selbst verkündigte, da er sprach: „Gedenket an meine Worte, daß ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr; haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen", Joh. 15, 20. Darum spricht Paulus gar mit ausdrücklichen Worten, 2 Tim. 3, 12.: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden."

15. Derhalben gibt wohl St. Petrus 1. Ep. 4, 17. 18. einen Unterschied und spricht: „So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio GOttes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und der Sünder erscheinen?" Aber dieser Unterschied ist zwischen dem Leiden der Frommen und der Bösen, daß die Frommen und Gläubigen ihre Sünde erkennen; darum leiden sie auch alle Strafe mit Geduld, und sind GOttes Gericht unterworfen ohn alles Widersprechen; darum werden sie auch nur leiblich und zeitlich allhier gestraft und ihre Pein und Leiden hat ein Ende. Die Ungläubigen aber, sintemal sie ihre Sünde und Uebertretung nicht erkennen, können sie auch nicht GOttes Strafe mit Geduld aufnehmen; sondern streben dawider, und wollen ihr Leben und ihre Werke ungestraft, ja, ungetadelt haben; derhalben ist ihre Strafe und Leiden an dem Leibe und an der Seele zeitlich und währet dort ewig. Darum spricht der HErr hier: „Der Fürst dieser Welt ist

schon gerichtet." Als spräche er: Alles, was die Welt und weltliche Menschen richten, loben und verdammen, gilt nichts; wiederum, was GOtt urtheilt, das kann die Welt nicht leiden noch tragen, sondern verwirft, verstößt und verdammt es.

16. Also sind uns drei Stücke in diesem Evangelium vorgehalten: Sünde, Gerechtigkeit, und zuletzt das Kreuz und Verfolgung. Von der Sünde werden wir gefreit durch den Glauben: so wir glauben, daß Christus für unsere Sünde hat genug gethan und daß sein Genugthun unser sei, das ist dann die Gerechtigkeit. Wenn wir dann der Sünde los sind, und nun gerecht und fromm, so will dann die Welt, der Teufel und das Fleisch wider uns stehen, streiten und kämpfen; da kommt dann die Verfolgung und das Kreuz. Das wollen wir auf diesmal von diesem Evangelium kürzlich gesagt haben. GOtt gebe seine Gnade, daß wir es also lernen, und uns, wenn wir es bedürfen, darnach wissen zu richten.

Am vierten Sonntage nach Ostern.*)

Dritte Predigt.

I.

1. Dieses Evangeliums Meinung haben wir oft auch anderswo gehört, ohne daß der Fehl noch daran ist, daß man die Worte nicht allerdings versteht, daß sie die Meinung haben der Dinge, die wir wohl wissen; darum wollen wir es ein wenig verklären, daß man sehe, wie eben dasselbige in den Worten liegt, welches fast alle anderen Evangelien in sich halten.

2. Es ist aber auch ein Stück der schönen Predigt, so der HErr Christus hat gethan nach dem letzten Abendmahl, so er mit seinen Jüngern gehalten; und will sonderlich hiermit seine lieben Jünger trösten über seinem Abschied, weil er jetzt soll sterben, und sie allein hinter sich lassen in Gefahr und Noth, der Welt Feindschaft, Verfolgung und Todes um seinetwillen; wie er ihnen selbst mit vielen Worten verkündigt, daß sie würden in Bann gethan werden, und die sie tödten, würden rühmen, sie hätten daran einen Gottesdienst gethan. Solches war ihnen gar schwer und schrecklich zu hören, daß sie hoch darob betrübt wurden, beide, daß sie den lieben HErrn verlieren sollten, und dazu in solchem Elend und Nöthen gelassen werden. Darum war es auch noth, sie hiergegen zu trösten; wie denn Christus durch diese drei Capitel seiner letzten Predigt mit allem Fleiß und Treuen gethan. Und ist die Summa davon: daß er ihnen gegen solchen Mangel seines Abschiedes verheißt den Heiligen Geist zu senden, der beide, ihre Herzen trösten und stärken, und alsdann erst das Reich Christi anrichten und in alle Welt ausbreiten soll; und sagt ihnen deutlich, wie sein Reich soll gethan sein, und worin es stehen und was der Heilige Geist durch sie in der Welt ausrichten werde.

3. Darum spricht er nun erstlich: Ich weiß und sehe wohl, lieben Jünger, daß ihr sehr erschrocken und betrübt seid über dem, das ich euch gesagt habe, daß ich von euch gehe. Aber das sollt ihr dagegen zu Trost haben: Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch viel besser, daß ich hingehe: mein Weggehen soll euch reichlich und wohl ergötzen; denn ihr sollt dafür haben die Tröstung des Heiligen Geistes, und dazu die Kraft, daß er durch euch wird das ausrichten, das ich jetzund bei euch gegenwärtig nicht thun kann. Denn ich bin dazu gefordert durch diese leibliche Sendung, daß ich soll leiden und sterben, und also meinen Gang thun zum Vater, und darnach den Heiligen Geist senden, der durch euch viel größere Dinge thun wird, denn jetzt durch mich geschehen kann, und euch ein groß, trefflich Amt und Werk auflegen, dadurch mein Reich in der Welt ausgebreitet werde.

*) Diese Predigt findet sich in d. D. Red.

4. Also zeigt er hiemit zum ersten, was sein Reich sein soll auf Erden, damit er ihnen nehme ihren alten eingewurzelten Wahn von der äußerlichen weltlichen Herrschaft und Regiment über das jüdische Volk und alle Welt in diesem Leben; denn hierwider hat er deutlich genug und mit vielen Worten gesagt, daß er wolle hinweggehen, die Welt verlassen und nicht mehr gesehen werden 2c. So er aber stirbt und die Welt verläßt, so kann er je nicht weltlicher Weise äußerlich und sichtbarlich herrschen und regieren, wie ein König und Kaiser auf Erden. Item, noch klarer deutet ers damit, daß er ihnen mit so viel Worten vor und nach diesem Text verkündigt, wie es ihnen gehen soll nach seinem Abschied, nämlich, daß sie sollen verhaßt, verfolgt, in Bann gethan, dazu getödtet werden von ihrem eigenen Volk; item, daß sie werden trauern und heulen, und Angst haben in der Welt, welche dagegen wird lustig und fröhlich sein. Das reimet sich alles nichts dazu, daß sie sollten ein solch weltlich Reich auf Erden zu hoffen haben; sondern eben das Widerspiel sollen sie gewarten. Und sollen dennoch wissen, daß er wolle sein Reich in der Welt haben und erhalten; dazu er denn den Heiligen Geist verheißt.

5. Was ist es denn für ein Reich und wie wird es regiert? Das zeigt er in den Worten, so er sagt: „Der Heilige Geist soll die Welt strafen." Es soll nicht ein Regiment sein auf weltliche Weise gefaßt und geordnet durch menschliche Weisheit, Kraft und Macht, Gesetz und Ordnung; sondern ein Regiment des Heiligen Geistes oder ein geistlich Reich, in welchem Christus unsichtbar, und nicht mit äußerlicher, leiblicher Gewalt regiert, allein durchs Wort, so der Heilige Geist soll predigen, und dadurch in der Menschen Herzen wirken. Denn „der Heilige Geist", spricht er, „soll die Welt strafen"; das heißt nicht, mit Harnisch und Waffen und weltlicher Macht die Welt bezwingen; sondern ein mündlich Wort oder Predigtamt führen, das da heißt GOttes Wort, oder des Heiligen Geistes, von Christo gesandt. Das soll durch die Welt gehen und sie angreifen, also daß es wird und soll heißen die Welt gestraft, das ist, nicht allein etliche, ein Geschlecht oder Land, oder zwei; sondern beide Juden und Heiden, Gelehrte, Weise, Heilige, die in ihrem Regiment auf das schönste und löblichste gefaßt sind.

6. Denn „Welt" heißt er nicht den geringen gemeinen Haufen und Pöbel; sondern das der beste Kern in der Welt und das Allerlöblichste, und an äußerlichem Regiment nichts zu strafen ist; sonderlich die, so vor allen wollen heilig sein, als, die Juden, die da GOttes Volk hießen und Mosis Gesetz hatten, von welchen Christus droben gesagt, daß sie ihn und die Seinen hassen ohne Ursach, wie in ihrem Gesetz geschrieben stehet.

7. Und gibt also Christus hiermit seinen Aposteln Gewalt und Macht, ja, auch Befehl über alle Welt, daß sie soll ihrer Predigt unterworfen sein und die Apostel müssen hören; stärkt und tröstet sie dazu, obgleich solch ihr Amt vor der Welt verachtet ist und kein Ansehen haben werde, weil sie schlechte gemeine Leute sind, ja, dazu ohn das in der Welt gehaßt, gedrückt und leiden müssen; wo sie mit ihrer Strafpredigt wider die Welt laufen, daß es dennoch soll Kraft, Stärke und Nachdruck haben, daß sie es werden müssen hören, und dazu gehen und stehen lassen unumgestoßen und ungewehret, unangesehen, wie sie dawider zürnt und stürmt mit Verfolgen, Verbannen und Tödten, und aller Macht und Kraft, nicht allein der Welt, sondern des ganzen höllischen Reichs.

8. Darum, spricht er, sollt ihr ja billig deß nicht erschrecken noch betrübt sein, daß ich leiblich von euch gehe. Denn ich will euch dadurch gar viel ein Besseres geben, denn ihr bisher, weil ihr bei mir seid, gehabt, und viel herrlichere, größere Dinge ausrichten, denn also geschehen kann, nämlich: daß der Heilige Geist durch euch soll ausrichten, was zu meinem Reich gehört, viel herrlicher und stärker, denn ihr jetzt gedenkt, daß ihr nicht wie jetzo werdet darnach denken und trachten, wie ihr Herren werdet auf Erden und große Königreiche unter euch bringet (welches ist alles vergänglich Ding, daran GOtt nichts gelegen, und allezeit mehr bösen Buben weder den Frommen gegeben hat); sondern er wird euch setzen in solch Regiment, da ihr über aller Menschen Gewissen richten werdet, und was das Höchste in der Welt ist, das ist, alle ihre Weisheit und Heiligkeit, soll euch unterworfen sein, daß ihr darüber das Urtheil sprechet, strafet und verdammt; daß niemand soll noch könne der Sünde, dem Tod und der Hölle entlaufen,

noch gen Himmel kommen, wer nicht euer Wort hört und demselben gehorchen will.

9. So wird er euch auch solchen Trost und Muth geben, daß ihr nicht werdet euch wie jetzt erschrecken lassen, noch zu Tode fürchten vor der Welt Dräuen, Zürnen und Toben wider eure Predigt; sondern getrost fortfahren und strafen, unangesehen, was beide Welt und Teufel dawider vermag und thue mit Verfolgen, Morden und der ganzen Höllen Gewalt.

10. Das ist die Verheißung von dem Werk, so der Heilige Geist in dem Reich Christi anfangen soll, welches ist das Lehramt der Apostel; welches soll also gethan sein, daß es die Welt strafen muß, wie es sie findet (außer Christo), niemand ausgenommen, groß, klein, gelehrt, weise, heilig, hohes und niedriges Standes 2c. Das heißt kurz, der Welt Zorn auf sich geladen und Hader angefangen; darob man muß aufs Maul geschlagen werden. Denn die Welt, so auf Erden das Regiment hat, will und kann solches nicht leiden, daß man ihr Ding nicht will lassen recht sein; darum muß sich darob Verfolgung erheben, und muß hier ein Theil dem andern weichen, das schwächste dem stärkern. Weil aber der Apostel Amt nichts anderes denn ein Lehramt sein soll, so kann es nicht mit weltlicher Macht und Gewalt fahren, und behält die Welt ihr äußerlich Reich und Gewalt wider die Apostel. Aber wiederum, soll auch der Apostel Strafamt wider die Welt, weil es des Heiligen Geistes Amt und Werk ist, nicht gedämpft werden, sondern alles überwinden und hindurch dringen; wie Christus denselben verheißen hat: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, dem nicht widerstehen sollen alle eure Widersacher."

11. Zwar der Heilige Geist hat zuvor auch die Welt gestraft durch Predigt von Anfang derselben (wie denn Christus allezeit regiert; und derselbe Christus ist gestern, heute und in Ewigkeit, Hebr. 13, 8.) durch die heiligen Väter, Adam, Noah, Abraham, Mosen, Eliam, Elisam, Johannem den Täufer, und ist dennoch solche Strafe durch göttliche Kraft erhalten. Aber nun soll es erst recht angehen, und will Christus ein öffentlich Strafen anrichten, so nicht allein im jüdischen Volk, sondern über alle Welt bis an den jüngsten Tag gehen soll, und viel mehr kräftig sein und durchdringen soll, daß dadurch die Herzen getroffen und verwundet werden; wie Apost. 2, 37. von der ersten Predigt St. Petri am Pfingsttag gesagt wird, daß ihnen der Apostel Predigt durch ihr Herz gegangen ist, und also von ihrer Blindheit erleuchtet und bekehret worden. Oder aber, wo sie solche Predigt nicht annehmen wollen, soll es das wirken, daß sie dadurch verdammt, sich stoßen, fallen und stürzen in ewig Verderben; und also eine Kraft zum Leben und zur Seligkeit den Gläubigen, den andern aber eine Predigt und Kraft zum Tode sein, wie St. Paulus 2 Cor. 2, 16. sagt.

12. Nun, was soll denn der Heilige Geist strafen, oder wovon soll er lehren? Das sagt er auch deutlich mit den Worten, so er spricht:

Und wenn derselbige kommt, so wird er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.

13. Das heißt ja viel auf einen Bissen genommen und genug auf sich geladen: daß die armen Bettler, die Apostel, sollen also drein greifen in die Welt, und alles sträflich schelten, was sie macht und thut, daß sie freilich müssen einen großen Rücken und starken Hinterhalt haben. Denn er zeigt hiermit, daß solch Strafen nicht soll ein Scherz sein, noch um leichtfertige, geringe Sachen, ja, auch nicht um die Herrschaft, Land und Leute, Geld und Gut; sondern um das Höchste, dadurch der Welt Regiment besteht, das da heißt, der Ruhm der Weisheit, Gerechtigkeit, und ihres Gerichts oder Strafe, sonderlich in den hohen Sachen, so da belangen Gottesdienst und was vor GOtt gelten soll.

14. Denn was des irdischen Regiments ist über Haus und Hof, Geld und Güter, das geht den Heiligen Geist und Christum nichts an; da läßt er ihre Weisheit, Recht und Ordnung gehen und bleiben, wie sie sind; denn da ist der Welt befohlen zu regieren, und zu urtheilen, was zu loben oder zu strafen sei. So straft er auch nicht die Aemter und unterschiedene Stände der Welt, welche GOttes Creatur und Ordnung sind; sondern darum straft er die Welt, das ist, die Leute, so in ihrem Regiment aufs löblichste regieren, daß sie auch in GOttes Sachen und Regiment mit ihrer Vernunft und Weisheit greifen wollen, und sich unterstehen zu treffen und zu urtheilen, wie man GOtt dienen soll, und dafür halten, was sie vorgeben,

das müsse GOtt auch also recht sein und sich gefallen lassen.

15. Hierwider geht des Heiligen Geistes Strafen: das fähret zu, nicht stückweise über etliche Werke oder Thun, sondern vernichtet und verdammt alles, was Vernunft und weltliche Weisheit vornimmt. Summa, er straft und tadelt sie eben in dem und um das, da sie nicht wollen gestraft sein, sondern vielmehr gelobt und gerühmt, als die wohl und recht lehren und thun; macht sie gar zu Sünden und Schanden mit alle ihrem Ruhm, und gibt ihnen Schuld öffentlich, daß sie gar nichts wissen von diesen Sachen, noch vermögen zu lehren, wie man Sünde erkennen und derselben los werden, zur Gerechtigkeit helfen und das Unrecht strafen soll. Was kann da mehr Gutes bleiben, da solches alles mit vollem Mund als mit einem Donnerschlag niedergeschlagen wird? Nun, er legt diese Stück alle drei selbst aus, was ein jegliches heiße und wie man solches predigen soll, und spricht zum ersten:

Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.

16. Daß die Welt der keines verstehe, das Christus hier von den drei Stücken sagt, das muß sie zwar selbst bekennen; denn wer hat je zuvor solches gehört, aller Weisen und Gelehrten auf Erden, oder von welcher Vernunft ist es hervorgebracht und in welchen Büchern stehts geschrieben, daß Sünde heiße, nicht glauben an diesen JEsum von Nazareth? Heißt nicht Moses selbst und alle Welt das Sünde, so wider das Gesetz geschieht, es sei mit Thun oder Lassen, in Worten und Werken, oder auch Gedanken? Nun, das Kind ist genannt, und der Artikel beschlossen und gesetzt durch den Heiligen Geist; daß dies die Sünde sei der Welt, daß sie nicht glaubt an Christum. Nicht, daß auch sonst ohn diese keine Sünde sei wider das Gesetz; sondern daß dies die rechte Hauptsünde ist, die alle Welt verdammt, ob man sie sonst schon keiner Sünden zeihen könnte.

17. Also soll nun diese Strafpredigt angehen, so man die Leute zu rechter Erkenntniß und zur Seligkeit bringen soll. Und das soll das erste sein, daß sie alle Menschen, gelehrt, hoch und weise, zu Sündern mache; und darum zu Sündern, daß sie an Christum nicht glauben. Daß also unter GOttes Zorn geworfen und das Urtheil der Verdammniß und ewigen Todes gesprochen sei (denn das heißt strafen um die Sünde) auch über die, so doch vor der Welt unsträflich sind, ja, auch mit Ernst sich befleißen, nach dem Gesetz und Zehen Geboten zu leben; wie Paulus vor seiner Bekehrung und zum ersten Nicodemus, und dergleichen viel andere unter den Juden gewesen sind, welchen auch St. Paulus Zeugniß gibt, daß sie den Eifer haben, GOtt zu dienen, und nach der Gerechtigkeit gestanden, und doch nicht Gerechtigkeit erlangt haben, Röm. 9, 31. Und ist also kurz und dürre in dies Wort „Sünde" beschlossen, was man lebt und thut ohne und außer dem Glauben an Christum.

18. Hier sprichst du: Wie geht das zu? Ist es denn Sünde, nach den Zehen Geboten gehorsamlich, ehrbarlich und züchtig leben, nicht tödten, nicht die Ehe brechen, nicht stehlen, nicht lügen und trügen? Antwort: Traun nein. Aber es ist noch an dem nicht genug, und heißt noch nicht die Zehen Gebote gehalten, ob man gleich äußerlich mit Werken nicht dawider thut; denn GOttes Gebot fordert nicht allein äußerlich Wesen und Schein, sondern greift hinein ins Herz und fordert vollkommenen Gehorsam desselben; darum richtet es auch den Menschen nicht allein nach dem äußerlichen Wandel und Geberden, sondern nach dem Grunde seines Herzens. Aber solches versteht und achtet die Welt nicht. Denn sie weiß nicht mehr, denn von öffentlichen äußerlichen Sünden, Mord, Ehebruch, Diebstahl, und was die Juristen Sünde heißen und strafen: aber die rechten Knoten und die Wurzeln derselben, als, Verachtung GOttes, angeborne inwendige Unreinigkeit des Herzens, Ungehorsam wider GOttes Willen 2c., kennt und sieht sie nicht; welche doch in allen Menschen sind und bleiben, die nicht durch Christum geheiligt werden. Denn das findet ein jeder bei sich selbst, wenn er es bekennen will, wie fromm er auch ist (wie auch die rechten Heiligen ernstlich darob klagen), ob er gleich gerne wollte GOttes Gesetz halten, daß sein Fleisch und Blut, das ist, die ganze Natur mit Herz und allen Gliedern dawider strebt; wie St. Paulus Röm. 7, 23. sagt: „Ich finde ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebt dem Gesetz des Gemüths, und nimmt mich gefangen in dem Gesetz der Sünden" 2c. Viel mehr geschieht solches in denen, so ohne Gnade und Heiligen Geist sind, welche allein

aus Furcht der Strafe, oder von Ruhms und eitler Ehre wegen auswendig unsträflich leben, und doch lieber wollten das Widerspiel thun, wenn sie die Hölle oder Strafe und Schande nicht fürchteten; und bleibt das Herz immer dem Gesetze feind und strebt dawider mit innerlichem Ungehorsam.

19. Weil es nun also gethan ist, daß kein Mensch GOttes Gebot erfüllt, noch vor GOtt ohne Sünde sein kann, und also alle Menschen unter GOttes Zorn und zu ewiger Verdammniß durch das Gesetz verurtheilt werden; so hat GOtt diesem Uebel einen Rath erfunden, und beschlossen, seinen Sohn in die Welt zu senden, daß er für uns ein Opfer würde und mit seinem Blutvergießen und Sterben für unsere Sünden genug thäte, und GOttes Zorn (den sonst keine Creatur konnte versöhnen) von uns nähme und Vergebung der Sünden brächte, dazu den Heiligen Geist uns schenke, daß wir solches erlangen und empfahen, und anfangen neue Menschen zu werden, und also aus der Sünde und Tod zur Gerechtigkeit und ewigem Leben kommen mögen.

20. Solches hat er nun gethan und befohlen zu predigen durch das Evangelium, und fordert von allen Menschen, wie wir in den Osterpredigten gehört haben, Buße, das ist, wahrhaftige Erkenntniß ihrer Sünden und ernstlich Erschrecken vor GOttes Zorn, und Glauben, daß ihnen GOtt in solcher Buße um seines Sohnes willen die Sünden vergeben wolle. Wer nun solcher Predigt glaubt, der hat durch denselben Glauben Vergebung der Sünden und ist in GOttes Gnaden; und ob er gleich dem Gesetz nicht genug thut, so wird ihm doch die übrige Sünde nicht zugerechnet, sondern ist auch unter der Vergebung. Und mit solchem Glauben wird ihm auch der Heilige Geist gegeben, daß er gewinnt Liebe und Lust, das Gute zu thun, und der Sünde widersteht 2c. Und wird also nicht mehr von dem Gesetz verdammt als ein Sünder, ob er gleich das Gesetz nicht allerdings erfüllt; sondern wird vor GOtt durch Gnade und Vergebung angenommen und gehalten, als hätte er keine Sünde.

21. Wiederum aber, wer den Glauben nicht hat, der kann auch nicht der Sünde los werden, noch GOttes Zorn entlaufen. Denn er hat keine Vergebung, und bleibt unter der Verdammniß, ob er gleich zum höchsten sich befleißet, nach dem Gesetz zu leben; denn er kann es doch nicht erfüllen: und nimmt dazu Christum nicht an, der die Vergebung bringt und dem Gläubigen seine Erfüllung schenkt, dazu die Kraft gibt, daß man anfange, das Gesetz von Herzen zu halten.

22. Darum, wo man nun diese Predigt nicht annehmen will, da muß wohl Sünde und Verdammniß bleiben; ja, es wird alsdann solcher Unglaube die rechte Hauptsünde. Denn wo der Glaube an Christum da wäre, so würden die Sünden alle vergeben; aber nun sie nicht wollen diesen Heiland annehmen durch Glauben, so werden sie billig in ihren Sünden verdammt. Und hilft sie nichts, daß sie viel Werke des Gesetzes und äußerliche Gottesdienste thun, und nach der Vernunft urtheilen: wie sie mit Werken gesündigt, so wollen sie mit Werken bezahlen, oder Sünde ablegen und GOttes Gnade verdienen. Denn damit thun sie nichts anderes, weder daß sie sich unterstehen, Sünde mit Sünden zu tilgen, ja, mit kleinen Sünden die großen zu büßen, oder je so große thun, damit sie die andern ablegen. Denn zudem, daß sie in Ungehorsam und Sünden wider GOttes Gebot hingehen; und sind in solcher Blindheit, daß sie solches nicht sehen noch achten, sondern ohne Buße und Furcht vor GOttes Zorn noch die Vermessenheit und Hoffahrt haben, daß sie wollen durch ihr eigen Werk und Verdienst GOtt gefallen: so fahren sie zu über das alles, und diese Predigt von Christo, so zur Buße und Glauben vermahnt, nicht allein verachten, sondern auch verfolgen; welches wäre allein genug, ob sie schon sonst keine Sünde hätten und das ganze Gesetz erfülleten, damit sie ewigen Zorn und Verdammniß über sich führen.

23. Also straft der Heilige Geist recht und billig alle die als Sünder und Verdammte, so den Glauben an Christum nicht haben. Denn wo der nicht ist, da muß wohl folgen andere Sünde mit Haufen, daß man GOtt verachtet und haßt, und also wider die ganze erste Tafel voll Ungehorsams ist. Denn wer GOtt in Christo nicht erkennt, der kann sich nichts Gutes zu ihm versehen, noch von Herzen ihn anrufen, noch sein Wort ehren; sondern hängt an des Teufels Lügen, verfolgt und lästert die rechte Lehre, und fährt fort in Verstockung und Trotz, daß er auch den Heiligen Geist dazu schmäht;

darnach auch wider die anderen Gebote ungehorsam ist in seinem Stande und Leben, daß er gegen niemand thut, was er thun soll, keine rechte herzliche Liebe, Gütigkeit, Sanftmuth, Geduld, Lust zur Keuschheit und Gerechtigkeit, Treue und Wahrheit hat im Herzen; sondern nur das Widerspiel treibt, ohne wo er sich vor Schande oder Strafe fürchten muß.

24. Siehe, also muß dem Unglauben folgen der Drachenschwanz des Teufels mit der ganzen Hölle. Ursache: Wer nicht an Christum glaubt, der hat sich schon abgekehrt und ganz abgesondert von GOtt; darum kann er den Heiligen Geist nicht haben, keinen guten Gedanken schöpfen, noch eine rechte herzliche Lust haben nach GOttes Willen zu leben, ob er schon auswendig als ein Heuchler sich anders stellt und thut, daß er nicht gescholten oder gestraft werde; wie ein böses, unartiges Hausgesinde, das seinem Herrn feind ist, und allein darum, daß es thun muß, was es nicht gerne thut, und wo es Raum kriegt, auch nichts Gutes thut. Das sind die edlen, schönen Früchte, so alle aus diesem Quell und Stamm folgen, so man Christum als den Heiland, von GOtt uns geschenkt, unsere Sünde zu tilgen und GOttes Zorn von uns zu nehmen, nicht will annehmen und hören.

25. Darum siehst du allhier abgemalet, was die Welt ist, nämlich, nichts anderes, denn ein großer Haufe solcher böser, halsstarriger Leute, die Christo nicht wollen glauben, GOttes Wort verachten, und des Teufels Verführung loben und annehmen, dazu trotziglich wider alle Gebote GOttes laufen; dafür alle GOttes Güter und Wohlthat nehmen, daß sie ihn mit solcher Undankbarkeit und Lästerung bezahlen; und wollen doch in dem allen nicht gestraft noch gescholten, sondern löbliche, fromme, heilige Leute heißen; wie die Juden, so Christum kreuzigten und seine Apostel verfolgten, den Ruhm haben wollten, daß sie GOtt großen Dienst thäten. Darum muß sich auch hierwider der Heilige Geist mit der Welt auflegen, und immerdar sein Strafamt üben und treiben durch seine göttliche Kraft und Macht bis an den jüngsten Tag.

26. Denn er hat nicht also angefangen zu strafen, daß er wolle aufhören und sich den Mund stopfen lassen; sondern er muß also in des Teufels Reich fortfahren mit Strafen, als daran nichts Gutes ist, und alles unter GOttes Zorn und Verdammniß schlagen, unangesehen wie die Welt darob zürnt und tobt, ob doch etliche durch solche Strafe zur Buße und Glauben mögen gebracht werden; darum denn diese Predigt angefangen ist; die andern aber, so sich nicht wollen strafen lassen, dennoch durch diese Predigt überzeugt und verdammt müssen werden. Denn es muß doch alles Fleisch und Blut gestraft werden, entweder zur Seligkeit oder zur Verdammniß, und das Urtheil bestehen, so Christus befiehlt zu predigen allen Creaturen: „Wer da glaubet, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt" 2c. Das sei genug vom ersten Stück der Predigt des Heiligen Geistes, folgt nun das andere:

Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich forthin nicht sehet.

27. Nicht allein wird die Welt gestraft, daß sie Sünde hat, sondern daß sie auch nicht weiß, wie sie soll fromm werden und was Gerechtigkeit oder Frömmigkeit ist. Er sagt aber hier nicht von der Gerechtigkeit, davon die Philosophen und Juristen reden, welche heißt Weltrecht oder Kaiserrecht halten, und thun, was die Vernunft lehrt; sondern von solcher Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt oder die er für Gerechtigkeit hält. Was ist nun das für Gerechtigkeit, oder worin besteht sie? Das ist sie, spricht er, „daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet." Das heißt ja undeutsch und vor der Welt lächerlich genug geredet. Und so das erste fremd und dunkel ist, daß dies der Welt Sünde sei, daß sie nicht glaubt an ihn: so lautet dies viel seltsamer und unverständlicher, daß dies allein die Gerechtigkeit sei, daß er zum Vater geht und nicht gesehen wird.

28. Was soll doch hiezu sagen alle Welt, die nach Gerechtigkeit strebt und vor GOtt will fromm sein, jüdische, türkische oder päbstische Heilige, die sich hieran stoßen als an einer ärgerlichen, ja, thörichten Lehre, gleich als sollten alle guten Werke, Andacht, gute Meinung, schöner Gehorsam, Ernst und strenges Leben vieler Menschen vor GOtt gar nichts sein? Und was ists, daß er die Definition so seltsam und ungereimt setzt, daß man also soll fromm vor GOtt sein, daß er zum Vater geht und man ihn doch nicht sieht? Wie lautet es zusam-

men, davon gerecht sein, das man doch nicht sehen noch fühlen kann?

29. Wohlan, da hörst du, daß er stark und gewaltig schließt, daß dies allein die Gerechtigkeit sei, die er Gerechtigkeit heißt, und die Welt hiermit darum gestraft wird, daß sie dieselbe nicht hat. Als wollte er sagen: Was ists, daß ihr lang und viel disputirt von guten Werken, heiligem Leben, und was ihr meint, dadurch man soll gerecht werden? Wenn ihr das nicht habt, daß ich zum Vater gehe, so ist es und gilt doch alles vor GOtt nichts; wenn ihr euch zu Tode trachtet und dichtet, denkt und studirt, und mit allen Kräften nach Gerechtigkeit lebt und strebt, so werdet ihr es doch nicht erdenken noch treffen; es muß eine andere Gerechtigkeit sein, denn wie ihr versteht und vornehmt, daß man soll das Gesetz vor sich nehmen, und demselben gehorsam sein und darnach leben; es muß weit und hoch über das alles kommen, da gar kein Gesetz noch Gebot, noch menschlich Werk und Leben ist, sondern allein heißt, das ich thue, nämlich, „daß ich zum Vater gehe" 2c.

30. Wie geht nun das zu? Antwort: In dem vorigen Stück haben wir gehört, daß alle Menschen um die Sünde gestraft werden; daraus denn folgt, wie erklärt ist, daß keiner das Gesetz oder die Zehen Gebote erfüllt. Denn wo sie jemand erfüllete, der würde freilich nicht als ein Sünder gestraft, und würde durch solchen Gehorsam oder Erfüllung des Gesetzes auch gerecht heißen und sein, wie St. Paulus Gal. 3, 21. 22. sagt: „Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze; aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde" 2c. Weil nun kein Mensch das Gesetz erfüllen kann: so haben wir auch keine Gerechtigkeit aus dem Gesetz von und in uns selbst, damit wir vor GOtt wider seinen Zorn und Gericht bestehen können; sondern, so wir sollen vor GOtt kommen, müssen wir eine andere fremde Gerechtigkeit haben, welche GOtt ansehe und sich gefallen lasse 2c.

31. Denn die Strafe um die Sünde geht über alles menschliche Leben und Wesen auf Erden, daß auch die Heiligen und Christen noch müssen solche Strafe über ihr bestes Leben und Werk gehen lassen, und bekennen, daß sie Sünde haben, so je noch unrecht und verdammlich wäre, wenn es sollte nach GOttes Gebot und vor seinem Richterstuhl gerichtet werden; wie auch der Prophet David, der doch heilig und voll guter Werke war, betet und spricht Psalm 143, 2.: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht"; und St. Paulus 1 Cor. 4, 4.: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber um deß willen bin ich nicht gerecht." Aber daß sie nicht verdammt werden wie die andern, darin macht allein dies den Unterschied, daß sie solche Strafe annehmen, bekennen und klagen, daß sie Sünde haben, und an Christum glauben und durch ihn Vergebung der Sünden suchen; und also die fremde Gerechtigkeit haben, welche ist allein ganz und gar des HErrn Christi eigen Werk, Kraft und Verdienst; welches er heißt „zum Vater gehen".

32. Denn dies Wort: „daß ich zum Vater gehe", begreift das ganze Werk unsrer Erlösung und Seligung, dazu GOttes Sohn vom Himmel gesandt, und das er für uns hat gethan und noch thut bis ans Ende, nämlich, sein Leiden, Tod und Auferstehung, und ganzes Reich in der Kirche. Denn dieser Gang zum Vater heißt nichts anderes denn: daß er sich dahin gibt zu einem Opfer durch sein Blutvergießen und Sterben, damit für die Sünde zu zahlen; und darnach wieder durch seine Auferstehung überwindet und unter seine Gewalt bringt Sünde, Tod und Hölle; und sich lebendig setzt zur rechten Hand des Vaters, da er unsichtbar regiert über alles im Himmel und Erden, und seine Christenheit durch die Predigt des Evangelii sammelt und ausbreitet; und die, so da glauben, bei dem Vater, als ein ewiger Mittler und Hoherpriester, vertritt und fürbittet, weil sie noch übrige Schwachheit und Sünde haben; dazu des Heiligen Geistes Kraft und Stärke gibt, die Sünde, Teufel und Tod zu überwinden.

33. Siehe, das heißt und ist nun der Christen Gerechtigkeit vor GOtt, daß Christus zum Vater geht, das ist, für uns leidet, aufersteht, und also uns dem Vater versöhnet, daß wir um seinetwillen Vergebung der Sünde und Gnade haben; daß es gar nicht ist unsers Werks noch Verdienstes, sondern allein seines Ganges, den er thut um unsertwillen. Das heißt eine fremde Gerechtigkeit, darum wir nichts gethan noch verdient haben, noch verdienen können, uns ge-

schenkt und zu eigen gegeben, daß sie soll unsere Gerechtigkeit sein, dadurch wir GOtt gefallen und seine lieben Kinder und Erben sind.

34. Daß aber solche geschenkte Gerechtigkeit in uns sei, und wir uns der als unsers Schatzes und Hauptguts trösten können, das geschieht allein durch den Glauben; denn es muß je von uns empfangen und angenommen werden. Nun kann es nicht anders gefaßt werden, weder mit dem Herzen, so sich hält an den Gang Christi, und festiglich glaubt, daß er um desselben willen Vergebung und Erlösung von Sünde und Tod habe. Denn es ist nicht ein äußerlich Ding, das man könnte mit menschlichen Werken, Ordnungen oder Uebungen zuwege bringen; sondern ein hoher, verborgener Schatz, der nicht kann mit Augen ersehen, noch mit unsern Sinnen begriffen werden; wie er auch selbst spricht: „daß ihr mich hinfort nicht sehet“, sondern allein muß geglaubt werden.

35. Also ist nun hiermit auf einmal aufgehoben und abgeschnitten, was alle Welt sucht, disputirt und fragt ohn Ende, wie man doch vor GOtt möge fromm werden, da ein jeder etwas Besonderes sagt: der lehrt dies, der andere jenes thun; und doch keiner nimmer dazu kommen ist, wenn sie gleich alle Lehre vom Gesetz und guten Werken gehört, gelernt und geübt haben. Daß man billig auch diesen Meister Christum fragen und froh werden sollte zu hören, was er doch dazu sagt; wie denn ein jeder wünschen würde, wo diese Predigt nicht vorhanden wäre, und gerne bis an der Welt Ende darnach laufen. Denn freilich jedermann hofft, er werde auch etwas dazu sagen, das man thun solle, und viel Höheres und Besseres, denn alle anderen gelehrt haben.

36. Was sagt er aber? Kein Wort von unserm Thun und Leben; sondern dagegen spricht er: Das ist noch alles nicht die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Willst du nun aber vor GOtt fromm und gerecht sein, so mußt du ein anderes haben, nämlich, das nicht du noch alle Menschen sind und vermögen, sondern das, „daß ich zum Vater gehe“. Daß es also heiße: Niemand wird vor GOtt gerecht, denn dadurch und um deß willen, daß ich sterbe und auferstehe. Der Gang ists und thuts allein, daß GOtt den Menschen zu Gnaden nimmt und für gerecht hält, so er mit dem Glauben an Christo hanget.

37. Darum sind diese Worte mit Fleiß zu merken, wie Christus ist so ein ebenteuerlicher Mann mit Reden wider aller Menschen, sonderlich der Weisen und Heiligen, Verstand und Gedanken, welche alle mit einander, wenn man davon soll reden, was da heiße, fromm oder gerecht sein, nichts anderes wissen zu sagen, denn von dem, das sie heißen justitiam formalem, das ist, solche Tugend, die in uns selbst ist oder die wir selbst thun oder unser Werk und Gehorsam heißt.

38. So sprichst du abermal: Was soll denn die Lehre von guten Werken? Soll denn solches nichts sein, oder ist es nicht ein schön löblich Ding, so sich der Mensch befleißet, die Zehen Gebote zu halten, gehorsam, züchtig, ehrbar, wahrhaftig ist? 2c. Antwort: Ja traun, das alles soll man thun, und ist auch gute Lehre und Leben, aber also, daß man es lasse bleiben an seinem Ort, da es hingehört, und die zweierlei Lehre unterschiedlich behalte, wie man vor GOtt fromm und gerecht werde, und wie und wozu man soll gute Werke thun. Denn obwohl die Lehre von guten Werken noth ist zu treiben: so muß man doch daneben, ja, zuvor mit Fleiß das auch lehren (auf daß die Lehre des Evangelii und des Glaubens rein und unverfälscht bleibe), daß alle unsere Werke, wie gut und heilig sie sein mögen, nicht sind der Schatz und Verdienst, darum wir GOtt angenehm und gefällig werden, und das ewige Leben erlangen; sondern das ist es allein, daß Christus zum Vater geht und durch den Gang uns solches erwirbt, und seine Gerechtigkeit, Unschuld und Verdienst uns schenkt und mittheilt; und also ein solch Reich in uns anfängt, daß wir, so an ihn glauben, durch seine Kraft und Geist von Sünden und Tod auch erlöset, mit ihm ewig leben sollen 2c. Daß es sei nicht eine solche Gerechtigkeit, die allein hier auf Erden bleibe und darnach aufhöre; sondern eine neue Gerechtigkeit, die da ewig währe in jenem Leben bei GOtt, wie Christus droben ewig lebt und regiert.

39. Darum habe ich oft gesagt, daß man, von diesen Sachen recht zu reden und zu urtheilen, mit Fleiß unterscheiden müsse zwischen einem frommen Mann (wie die Philosophen heißen, bonum virum) und zwischen einem Christen. Wir lobens auch, einen frommen Mann sein, und ist ja nichts Löblicheres

auf Erden, und ist auch GOttes Gabe, sowohl als Sonne und Mond, Korn und Wein, und alle Creaturen: aber daß man es nicht ineinander menge und braue, sondern lasse einem frommen Mann sein Lob vor der Welt und sage: Ein frommer Mann ist wohl ein trefflicher, theurer Mann auf Erden, ist aber darum noch kein Christ; denn es kann auch ein Türke oder ein Heide sein, wie der vorzeiten etliche hochberühmt gewesen. Wie es denn nicht anders sein kann, unter so viel Bösen muß je zu Zeiten ein Frommer gefunden werden. Aber er sei, wie fromm er wolle, so ist und bleibt er solcher Frömmigkeit halben noch Adams Kind, das ist, ein irdischer Mensch unter der Sünde und Tod.

40. Wenn du aber nach einem Christen fragst, so mußt du viel höher fahren; denn das ist ein andrer Mann: der heißt nicht Adams Kind und hat nicht Vater und Mutter auf Erden; sondern ist ein GOttes Kind, ein Erbe und Junker im Himmelreich. Ein Christ aber heißt daher und davon, daß er mit dem Herzen hängt an diesem Heiland, der hinauf zum Vater gangen ist, und glaubt, daß er um seinetwillen und durch ihn GOttes Gnade und ewige Erlösung und Leben habe. Das wird nicht weder erstritten noch ergriffen, erlangt noch erlernt durch unser Leben, Tugend und Werk, davon wir fromme Leute auf Erden heißen; noch durch Gerechtigkeit nach dem Gesetz und Zehen Geboten; welche doch, wie gesagt, auch vonnöthen ist, auch in einem jeden Christen erfunden wird, aber dieses Hauptstück und Gerechtigkeit noch lange nicht erreicht, davon Christus allhier sagt und Gerechtigkeit heißt.

41. Denn wenn gleich ein Mensch lange und viel sein ganzes Leben lang sich in solchem geübt, und alles gethan hat, was er immermehr vermocht; so kann er doch nicht dazu kommen, daß er damit der Sachen könnte gewiß werden, daß solches GOtt gefalle und ihm wahrhaftig gnädig sei, und also das Herz in allem solchen Leben immer ungewiß und im Zweifel bleibt. Wie das alles erfahrne Gewissen zeugen müssen, und die Mönche selbst mit ihren Büchern Zeugniß geben, darin sie öffentlich gelehrt, daß man solle zweifeln; denn es könne kein Mensch wissen, ob er in Gnaden sei, und wäre eine große Vermessenheit, daß einer solches wollte von sich selbst rühmen 2c.

42. Aus diesem muß denn folgen: weil der Mensch in solchem Zweifel steht, so kann er kein recht Herz gegen GOtt haben, noch sich von Herzen zu ihm kehren und ihn anrufen; sondern ist schüchtern und flieht vor GOtt, und muß zuletzt in GOttes Haß und Verzweiflung fallen; denn wenn es zum rechten Kampf kommt, da er vor Gericht stehen soll, da fühlt und sieht er, daß er mit seinem Leben und Werken vor GOttes Zorn nicht bestehen kann, sondern mit alle demselben in Abgrund versinkt.

43. Sollen wir nun in solchen Nöthen bestehen wider Verzweiflung und überwinden, so müssen wir einen andern Grund haben, denn unsere oder des Gesetzes Gerechtigkeit, nämlich, diese ewige Gerechtigkeit Christi, welche an dem Ort steht, zur Rechten des Vaters, da sie der Teufel nicht umstoßen und GOttes Gericht nichts dawider klagen kann. Mich kann der Teufel umstoßen, wenn er will, mit alle meinem Leben und Werken mit Vorhalten GOttes Gerichts und Zorns, und das alles hinweg blasen wie der Wind ein Flaumfederlein; aber wenn ich ihn von mir und meinen Werken weise zur rechten Hand des Vaters, da mein HErr Christus sitzt, der mir seine Gerechtigkeit schenkt, darum er denn zum Vater gangen ist, den wird er wohl unumgestoßen, ja, unangefochten müssen lassen.

44. Darum thut Christus als ein treuer frommer Heiland, daß er dies alles von uns und allen Menschen allein zu sich zieht, und unsere Gerechtigkeit gründet und baut allein auf seinen Gang zum Vater; auf daß wir wissen sollen, wo wir sicher bleiben mögen wider allen Anlauf und Stürmen des Teufels und seiner Höllenpforten. Denn sollte es bei uns selbst oder auf unserer Würdigkeit stehen, daß wir rein genug gebüßet und genug guter Werke gethan hätten; so hätte unser Herz nimmer keine Ruhe und könnte doch endlich nicht bestehen.

45. Aus diesem siehet man, was für schändliche, verfluchte Lehre bisher der Mönche und des ganzen Pabstthums gewesen ist, damit sie die Welt verführt haben: daß sie nicht allein kein Wort von Christo und Glauben gelehrt; sondern auch unverschämt vorgeben, ihre Möncherei wäre gar viel ein höher, edlerer, vollkommnerer Stand denn der gemeinen Christen; welches sollte allen Christen ein Greuel sein zu

hören. Denn man setze und hebe aller Menschen Leben und Frömmigkeit, Jungfrauen Keuschheit, oder Einsiedler Zucht und Kasteiung, großer, trefflicher, frommer Herren und Regenten löbliche Thaten und Tugend, und was fromme Leute mögen heißen, wohin und wie hoch man immer will; so kann es doch einem Christen, das ist, der diesen HErrn, zur Rechten GOttes sitzend, und seine Gerechtigkeit hat, nimmermehr gleich gelten. Gerne wollen wir jenes auch lassen in seinen Würden bleiben und rühmen als eine köstliche Gabe; aber einen Christen soll man dagegen heben als einen Herrn weit und hoch über das alles, als der dies ewige Gut und Erbe hat im Himmelreich zur Rechten GOttes, bei Christo, seinem Bruder.

46. Wer solches versteht und unterscheiden kann, der kann auch von allem Leben recht lehren und richten, und in alle Sachen sich recht schicken und vor allem Irrthum hüten; denn er richtet und mißt alles nach dieser Regel und Richtscheit, so Christus hier lehrt, daß der Christen Gerechtigkeit ist nicht eine solche Gerechtigkeit, die in uns gewachsen, wie die andere, so des Gesetzes oder menschliche Gerechtigkeit heißt, sondern außer und über uns gar himmlisch und göttlich ist.

47. Darum, wo jemand kommt, und dir will eine Nase drehen und groß Geplärr und Wunder vor die Augen machen von großer, sonderlicher Heiligkeit, weiset dich diesem und jener großen Heiligen Exempel nachzuleben, als dadurch GOtt zu gefallen, oder ein Christ zu werden; so kannst du dawider sagen: Lieber, ich lasse es alles gut sein, und will gerne auch fromm sein und nach GOttes Gebot thun, mich vor Sünden hüten 2c.; aber das sollst du mich nicht lehren, daß ich dadurch sollte ein Christ werden, oder etwas mehr und Höheres erlangen; wie jene auch nicht dadurch sind Christen worden, daß sie so viel gefastet, gethan und gelitten haben. Denn das wäre meinem lieben HErrn Christo zu nahe, daß er sollte seinen Gang umsonst gethan und Menschenwerk demselben gleich gesetzt werden; sondern davon will ich ein Christ heißen, wie er mich gelehret, und alle Heiligen haben thun müssen, so sie haben wollen vor GOtt bestehen, daß ich an diesem Heiland hänge, und wie St. Paulus Phil. 3, 9. sagt, also erfunden werde, daß ich habe, nicht meine Gerechtigkeit nach dem Gesetz, sondern seine, die in diesem Gang mir erworben ist, dadurch er meine Sünde und Tod überwunden, und durch die Predigt des Evangelii mir verkündigt und schenkt. Wenn du das hast, so fahre denn zu, und thue gute Werke, so viel du kannst; doch nach GOttes Gebot; denn ohne das und vor diesem wirst du doch nichts Gutes thun können, weil du noch im Unglauben bist und Christum nicht hast noch kennst, und darum mit allem, was du thust, unter der Sünde bist; wie wir im ersten Stück gehört haben.

48. Siehe, das heißt auf Christi Weise und mit seinen Worten von der Gerechtigkeit geredet, die er für Gerechtigkeit hält. Das heißt nicht ein äußerlich menschlich Wesen auf Erden, sondern ein unbegreiflich und in diesem Leben unsichtbares; und nicht auf Erden in uns Menschen gefunden, noch durch Menschen erlangt, sondern eine neue himmlische Gerechtigkeit, die er allein durch sein Sterben und Auferstehen gemacht und gestiftet, und wir jetzt im Glauben fassen müssen (weil wir sie nicht sehen), und dahin gerichtet, daß es sei ein ewig unendlich Leben und Wesen, da er regiert in neuem himmlischen Wesen.

49. Denn es thuts doch nicht mit diesem Leben, weil es doch alles durch Sünde und Tod verderbet und endlich zunichte wird. Darum hat der Sohn GOttes vom Himmel solch Reich gestiftet, das nicht mit äußerlichen, weltlichen Sachen und Regiment, wie die Juden und Apostel von seinem Reich wähneten, zu thun habe, noch mit dieser armen, bettlischen Gerechtigkeit dieses Lebens; sondern eine neue, ewige Gerechtigkeit zu machen, dadurch die ganze Natur verändert und verneuet werde, da keine Sünde noch Tod mehr sei, sondern eitel vollkommen göttlich Werk und Leben. Das ist das Werk, das er durch diesen Gang zum Vater angefangen hat und schon in seiner Person völliglich ausgerichtet, und solch Reich in diesem Leben durch die Predigt des Evangelii und Wirkung des Heiligen Geistes in der Gläubigen Herzen immerdar treibt, bis an den jüngsten Tag; aber in jenem Leben ganz und vollkommen wird in uns gelebt und erfunden werden.

50. Das ists, will er hier sagen, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet. Ich rede nicht von diesem zeitlichen Leben und

Wesen auf Erden, welches in dieser verderbten Natur ohne Sünde und Tod nicht sein kann; darum kann da auch keine vollkommene Gerechtigkeit und Leben sein. Es soll auch mein Reich nicht stehen in solchem vergänglichen Wesen; sondern es muß ein ander Ding werden, und dahin kommen, daß ihr mich nicht mehr sehet, da ich außer diesem leiblichen, sichtbaren Wesen ewig regiere, und euch auch dahin bringe, da eitel neue vollkommene Gerechtigkeit und ewig Leben sei; welches ich jetzt in der Christenheit durch des Heiligen Geistes Predigt und Werk anfange.

Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

51. In den zwei vorigen Stücken hat er von der Lehre gesagt und die ganze Summa des Evangelii gefaßt: zum ersten, daß alles Sünde und unter GOttes Zorn sei, was menschliche Natur, Vermögen, Thun und Leben ist, weil sie nicht an Christum glauben. Zum andern, daß wir gerecht werden, das ist, von Sünden und Tod erlöset, GOtt gefallen und ewiges Leben haben allein dadurch, daß er zum Vater geht. Darauf folgt das dritte, beide, wie sich die Welt gegen solche Predigt erzeige und wie wiederum der Heilige Geist auch durch seine Predigt fortdringen werde.

52. Davon sagt er: Er werde weiter die Welt strafen um das Gericht. Das ist wohl auch etwas fremd und finster geredet in unsern Ohren, die wir der hebräischen Sprache nicht gewohnt sind, in dem Wort „Gericht“, welches heißt nicht anders, denn (wie wir auch davon reden) da man handelt und urtheilt zwischen zweierlei streitigen Parten, welches recht oder unrecht habe; und faßt zugleich die beiden Stücke, welche müssen allezeit im Gerichtshandel sein, Gnade und Zorn, oder Hülfe und Strafe: eins, daß der Unschuldige ledig gesprochen und ihm zu Recht geholfen wird; das andere, daß der Schuldige verdammt und gestraft wird. Doch wird es fast am meisten gebraucht für das andere Theil des Gerichts oder Rechtsspruch, nämlich, für Verdammen und von der Folge oder Execution desselben.

53. Also redet allhier Christus auch davon, und will anzeigen, daß wenn der Heilige Geist die zwei Stück seiner Predigt treiben werde in der Welt und strafen um die Sünde und Gerechtigkeit, das werde die Welt nicht annehmen, noch in dem gestraft wollen sein, daß sie in Sünden und ohne Gerechtigkeit sei, noch sich bewegen lassen, daß ihr die Gerechtigkeit Christi angeboten wird: sondern sich wider solche Lehre und Strafen des Heiligen Geistes setzen, und dieselbe verdammen und verfolgen; und vorgeben, sie thue recht daran und sei schuldig, solches nicht zu leiden, daß man ihre Weisheit, Gerechtigkeit 2c., welches sie hält für GOttes Gaben und Gottesdienst, soll vernichten, sondern solches mit Gewalt zu wehren. Daß dawider der Heilige Geist abermal muß fortfahren zu strafen um solch Gericht, und wiederum auch das Strafurtheil treiben und ihr sagen, daß sie mit ihrem Urtheil verdammt ist sammt ihrem Fürsten und Haupt, dem Teufel.

54. Da hebt sich denn und geht an der Hader und läuft ein Gericht wider das andere. Denn die Welt setzt auch ihr Urtheil und ihre Weisheit hierwider, und verachtet nicht allein diese Lehre, weil sie nicht aus ihrer Weisheit, noch von großen, trefflichen Leuten vor der Welt herkommt, sondern von armen, geringen Leuten gepredigt wird; wirft dagegen das Maul auf und sagt: Was ist es denn mehr, denn daß etliche verlaufene Bettler wider die ordentliche Gewalt sich aufwerfen, und alles, das zuvor von jedermann gehalten, ja, von GOtt selbst gesetzt, verwerfen und widerlegen wollen? verdammt, verbannt und verflucht beide, die Lehre und die Prediger; fährt dazu fort, ihnen das Maul zu stopfen mit Dräuen ihrer Gewalt, und zum Ernst und Schwert greift, will schlecht ihren Irrthum und Abgötterei unangegriffen und ungestraft haben, ja, für Weisheit und Heiligkeit erhalten und vertheidigen wider GOtt und Christum, und die Predigt des Evangelii ausgerottet und getilgt haben.

55. Aber dagegen sagt Christus, daß der Heilige Geist soll das Obergericht behalten und hindurch gehen mit seinem Strafen solches Urtheils der Welt bis an den jüngsten Tag. Aber hierüber kommen die Christen in die Klemme zwischen Thür und Angel und geht an das Kreuz und Verfolgung. Denn weil das Reich Christi, wie wir gehört haben, nicht von der Welt, sondern geistlich und jetzt auf Erden unsichtbar ist, so geht der Welt Macht und Gewalt, die sie hat auf Erden, wider die Christenheit mit ihrem Verdammen, Verfolgen,

Martern, Plagen, Tödten und Morden durch Schwert, Feuer, Wasser, und was sie vermag; dazu sie auch wird gehetzt und gestärkt durch des Teufels bittern, grimmigen Zorn und Haß wider Christum, der da begehrt und trachtet, die Christenheit gar zu tilgen und auszurotten, daß es scheint vor der Welt und der Christen Augen, weil man solche Verfolgung, Grausamkeit und Mord an den Christen übt, so diese Predigt des Heiligen Geistes bekennen und führen, als werde die Kirche gar müssen zu Boden gehen.

56. Also gibt Christus mit diesem Stück erstlich die Weissagung, wie diese Predigt soll von der Welt empfangen werden und was den Aposteln darob widerfahren werde, nämlich, daß die Welt nicht allein sie verachten werde, weil sie so daher kommen ohne eine öffentliche Gewalt und Befehl, und eine neue Lehre bringen wider das ordentliche Regiment, Priesterthum und Lehramt, von GOtt geordnet, und dazu alles ihr Ding strafen und tadeln, als solle es vor GOtt nichts gelten; sondern weil sie also fortfahren wollen und nicht aufhören mit Predigen, so werden sie auch zufahren, und das Urtheil wider sie gehen lassen und demselben auch Folge thun, als wider solche Leute, die nicht von GOtt gesandt, noch GOttes Wort predigen, sondern des Teufels Boten sein müssen, und als Gotteslästerer, Ungehorsame und Widersetzige wider GOttes Gesetz, GOttes Volk und Gottesdienst erkannt und erklärt des Todes schuldig, die man nicht solle leben lassen; wie auch die Juden über St. Paulum schreien Apost. 22, 22.: Es sei nicht recht, daß man solchen Menschen leben lasse; und geben Cap. 21, 28. die Ursache: „Dieser Mensch höret nicht auf zu reden wider das Volk, wider das Gesetz, wider den Tempel und die heilige Stadt“ rc.

57. Zum andern, gibt Christus wider solch Aergerniß des Gerichts und Verfolgen der Welt diesen Trost, daß sie dennoch wissen sollen, daß er über seiner Predigt halten wolle und seine Kirche erhalten wider der Welt und des Teufels Zorn und Toben durch seine göttliche Kraft und Stärke; daß der Teufel mit seinem Reich ihm werde weichen müssen, als von ihm überwunden, und nicht müsse ausrichten wider seine Kirche, was er gerne wollte nach seinem grimmigen, wüthigen Zorn und Haß. Darum, obwohl die Christen über dieser Predigt müssen dem Teufel und der Welt herhalten; so soll dennoch dies Wort unumgestoßen bleiben, und endlich siegen und den Platz behalten, und ihr unrecht Urtheil wider das Evangelium vor aller Welt offenbar machen, daß sie zuletzt werden müssen sich selbst deß schämen und über sich selbst mit der That bekennen, daß sie das Evangelium unbillig und mit Unrecht verdammt und verfolgt haben; gleichwie Christo auch in seinem Leiden seine Richter, ja, auch sein Verräther selbst mußten seiner Unschuld Zeugniß geben. Ursach, spricht er, soll sein diese: daß dieser König Christus durch seinen Gang zum Vater schon beide die Welt und den Teufel überwunden hat; und solches nun verkündigen läßt, daß er ist der HErr über alles und Gewalt und Macht hat alles, was sich wider ihn setzt, zu verdammen und zu strafen mit ewigem höllischen Feuer sammt dem Teufel und seinen Engeln.

58. Das ists, das er spricht, daß diese Strafe soll fortgehen über die Welt, so das Evangelium verfolgt, und wider sie endlich die Oberhand behalten, daß er ihr Urtheil und Verdammniß übermöge, und dasselbe wieder verdamme und zu Schanden mache; und nicht allein die Welt, sondern ihren Gott, den Teufel selbst, so die Welt wider Christum treibt. Denn er ist, spricht er, schon selbst gerichtet, und das Urtheil der Verdammniß schon ihm zugesprochen, und fehlt nichts daran ohn allein die Executio desselben, daß die Strafe auch über ihn vollzogen werde im ewigen höllischen Feuer; gleich als ein Dieb oder Mörder von seinem Richter verurtheilt, da schon der Zorn und Blutgericht über gangen und dem Tod zugesprochen ist, daß er nur hingeführt werde und sein Recht empfahe.

59. Also geht hier dies Gericht auch aus Gewalt und Macht des HErrn Christi, zur Rechten des Vaters sitzend, und solch Urtheil wird durch das Predigtamt öffentlich ausgerufen, daß der Welt Fürst, und was ihm anhange, schon endlich in der Verdammniß steckt und wider Christum nichts vermögen soll; sondern muß ihn lassen den HErrn bleiben, dem er ewig unter den Füßen liegen muß und seinen Kopf zertreten lassen. Und läßt solches in alle Welt predigen, daß wer an diesen HErrn nicht glauben will, der soll sammt dem Teufel auch verdammt sein, wie hoch, gewaltig, gelehrt,

heilig er sei, unangesehen wie er sich untersteht diese Lehre zu verdammen, oder zu unterdrücken und tilgen, er heiße gleich römischer und türkischer Kaiser, König, und Herr über alle.

60. Ob nun indeß jetzund die Welt dahingeht, und solch Urtheil, so allbereit dem Teufel und allen seinen Gliedern gesprochen, verachtet und ihr Gespött daraus treibt, weil sie es nicht vor Augen sieht gehen; gleichwie sie auch das erste und andere Stück dieser Predigt verachtet: so fährt doch dagegen Christus auch immer fort und läßt sich getrost verachten; zeigt aber auch gleichwohl dem Teufel und der Welt, daß er der HErr ist, der dem Teufel seinen Zorn und Toben brechen und steuern, und seine Feinde stürzen kann, wie der 110. Psalm V. 1. von ihm sagt: bis er sie alle zumal zu seinem Fußschemel mache. Denn es ist schon die Axt an den Baum gelegt, und bereits Ketten und Stricke angeworfen, wie St. Petrus 2. Ep. 2, 4. sagt, damit der Teufel gebunden ist zur ewigen Finsterniß im höllischen Feuer. Das soll niemand glauben, denn die Christen, die ihres HErrn Wort für wahr halten, und seine Kraft und Reich kennen und sich des Königs und HErrn trösten; die andern sollen auch nichts anderes zu Lohn haben, denn was sie suchen mit ihrem Herrn, dem Teufel, daß sie in ewiger Finsterniß zur Hölle in Abgrund versenkt, über ihrem Toben wider die Christen gestürzt und verderben müssen. Dieses ist das erste Stück dieses Evangeliums von dem Reich Christi und der Predigt des Heiligen Geistes in der Welt. Folgt nun

Das andere Theil.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber der Tröster, der Heilige Geist, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten &c.

61. Dies Stück gehört auch zu der Verheißung von dem Heiligen Geist und seinem Amt in der Christenheit. Er bricht aber hiermit ab, das er angefangen hat zu sagen von der Lehre, und in der Summa mit wenig Worten gefaßt, was der Heilige Geist predigen soll; und weiset sie zu dem, daß der Heilige Geist nun selbst kommen werde, der werde sie solches lehren, daß sie es wohl verstehen und im Werk also erfahren werden. Denn es sei jetzt nicht die Zeit, will er sagen, viel von der Lehre zu reden, da er ihnen soll die Letze geben und trösten über seinen Abschied. Dazu, wenn er gleich lang und viel hievon reden wollte; so seien sie doch noch nicht also geschickt, daß sie es fassen und recht verstehen können, wie es in seinem zukünftigen Reich stehen werde. Denn sie seien noch so gar tief ersoffen in den Gedanken und Hoffnung des äußerlichen, leiblichen Königreichs und weltlicher Herrlichkeit, daß sie sich nichts darein richten können und gar nicht in ihr Herz geht, was er ihnen sagt von seinem geistlichen Reich und Amt, das er durch den Heiligen Geist führen werde. Denn sie können nicht anders denken, denn also: Wenn er soll ein König werden, so müsse er selbst da sein, und die Welt entweder mit seiner Predigt und Wundern an sich bringen, daß sie sich ihm willig zum Gehorsam gebe und ihn für ihren Herrn annehme; oder wo sie nicht mit Güte wollen, durch äußerliche Gewalt und Strafe unter sich zwingen. So aber das geschehen soll (wie er jetzt gesagt), daß er werde von ihnen gehen und nicht mehr gesehen werden, das ist, sterben, so sei es nicht mehr zu hoffen, daß er sollte ein König werden und solch groß Ding ausrichten; sind also und bleiben bis nach seiner Auferstehung darob gar verstürzt, daß sie gar nicht verstehen, was er ihnen zuvor gesagt hat, ohne daß sie den Anfang fühlen des Jammers, Trauerns und Verfolgens der Welt, welches er ihnen allhier verkündigt.

62. Das ists, da er spricht: „Viel hätte ich euch noch zu sagen, ihr könnets aber jetzt nicht tragen" &c. Es ist euch noch viel zu schwer zu fassen, was hiervon gesagt und noch zu sagen wäre; denn es geht alles zu gar wider eure Gedanken und Hoffnung. Denn wo ihrs verstündet, so solltet ihr dadurch Trost und ein fröhlich Herz empfahen; wie er denn zuvor auch gesagt: „Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater" &c. Nun aber macht euch solches, was ich euch zu Trost sage von meiner Verklärung, Himmelfahrt, und dem herrlichen Reich, das ich durch euch anfangen will, nur erschrocken und betrübt &c. Das heißt ja freilich recht: „Ihr könnets jetzt nicht tragen"; darum muß ich es auch dahin sparen, bis die Zeit kommt, daß solches, was ich jetzt zuvor sage, angehe und der Heilige Geist komme; der muß

es doch selbst euch lehren und aus euren jetzigen irrigen Gedanken und Unverstand in die Wahrheit und rechte Erkenntniß leiten und führen.

63. Denn das, spricht er, soll alsdann sein Amt sein, daß er mich verkläre, das ist, die Offenbarung und Zeugniß von mir gebe, daß ich, aus dem Leiden und Tod zur Herrlichkeit erhaben und zur Rechten des Vaters gesetzt, sei ein regierender HErr über alles, und solches in alle Welt verkündige, daß dies des Vaters Rath gewesen sei; darum auch der Heilige Geist gesandt wird, daß solches von aller Welt erkannt und also zu meinem Reich bracht werden 2c. Wenn nun solches geschieht, daß ich von euch genommen werde und der Heilige Geist kommt, so wird sichs alsdann wohl selbst lehren, viel anders, denn ihr jetzt denkt und versteht, und also finden in eurer eigenen Erfahrung alles, was ich euch jetzt gesagt habe und, dasselbe weiter zu verklären und auszustreichen, noch viel mehr zu sagen hätte 2c. Eben auf diese Meinung beschließt er auch hernach dies Capitel, wie wir in des folgenden Sonntags Evangelium hören werden, und spricht: „Solches habe ich durchs Sprüchwort geredet", das ist, was ich euch bisher gesagt habe von meinem Leiden, Auferstehen, und eurem Leiden und wie ihr in demselben in meinem Namen den Vater bitten sollt, das sind euch jetzt eitel fremde, dunkle, verdeckte Reden, die ihr nicht vernehmt; aber es wird die Zeit kommen, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden, sondern frei heraus sagen werde von meinem Vater, nämlich, wenn ich gen Himmel gefahren und den Heiligen Geist euch senden werde. Da werdet ihr es also erfahren, wie ich euch sage, welches euch jetzt eitel Sprüchwort sind. Dies ist die rechte einfältige Meinung dieses Textes: „Ich habe euch noch viel zu sagen."

64. Aber diese Worte haben unsern Papisten bisher, und noch, müssen herhalten, und sich drehen und deuten lassen, ihren Tand damit zu stärken, und zum Grund gelegt deß, daß sie vorgeben und geifern: Man müsse viel mehr glauben und halten, denn was das Evangelium und die Schrift lehrt, nämlich, was die Concilia und die Väter gesagt und geordnet haben. Denn Christus habe allhier verheißen, daß der Heilige Geist viel mehr ihnen sagen werde, denn er gesagt hat, „und sie in alle Wahrheit leiten" 2c. Gerade als hätten die Apostel das sehr wohl verstanden, das ihnen Christus allhier sagt; welches Widerspiel doch sie selbst durch das Werk ihres Unglaubens über seinem Leiden und Auferstehen bezeugen: oder als wäre solches nochmal so leicht zu verstehen, daß man des Heiligen Geistes nicht dazu bedürfte; so doch bis auf diesen Tag kein Papist etwas hiervon versteht, wie ich wohl erfahren. Denn ich habe ja ihre Kunst auch gelernt; so geben sie noch mit ihrem Bücherschreiben genug an Tag, daß sie nichts hiervon verstehen. Darum muß man hierauf solchen Narren antworten, daß man ihren Lügentand niederlege.

65. Zum ersten, hörst du hier, daß er spricht: „Ich habe euch noch viel zu sagen." Wer sind diese „euch"? oder mit wem redet er? Ohne Zweifel mit den Aposteln, zu welchen er auch spricht: „Ihr könnets jetzt nicht tragen"; item: „Der Heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten." Darum, soll Christus nicht gelogen haben, so muß dies Wort erfüllt sein worden zu der Zeit, da der Heilige Geist kommen ist, der muß in ihnen und durch sie alles ausgerichtet, davon hier der HErr sagt, und sie in alle Wahrheit geleitet haben. Wie will man denn hieraus folgern, Christus habe es nicht alles den Aposteln gesagt, auch der Heilige Geist nicht, sondern viel hinter sich gelassen, das die Concilia lehren und beschließen sollten? so doch nach ihrem Vorgeben das Widerspiel sollte daraus folgen, daß der Heilige Geist den Aposteln alles gesagt hätte; und Christus ja dahin bringt, daß er werde den Aposteln alles verklären, und durch sie in die Welt bringen, was sie vom Heiligen Geist gelernt haben. Wie reimt sich denn, das sie gaukeln, daß es erst nach den Aposteln am Ende der Welt soll gesagt, gelehrt, beschlossen und geordnet werden, was man in der Christenheit wissen, glauben und thun soll?

66. Item, so das für die Wahrheit muß gehalten werden (als durch den Heiligen Geist aufs neue offenbart), was die Concilia nach den Aposteln gelehrt oder gesetzt haben: so sind die Apostel selbst nicht in die Wahrheit kommen, viel weniger die, denen sie gepredigt haben. Und wäre die Kirche sammt ihnen fein von Christo betrogen, da er ihnen zusagt: Der Heilige Geist werde sie in alle Wahrheit leiten.

67. Zum andern, so spricht Christus deut-

lich: „Ich habe euch noch viel zu sagen." Damit sagt er nicht: Ich habe euch viel anderes zu sagen, und der Heilige Geist wird euch anderes lehren und verklären, denn ich euch gesagt habe. Das ist ihr Zusatz, so sie an die Worte Christi schmieren, und die Worte so verdrehen, daß (multa) viel, soll heißen, (alia) ander Ding gelehret. Das Wort (multa) gönnen wir ihnen wohl, daß sie nur die Gnade hätten vom Heiligen Geist, viel zu lehren; aber daß sie unter dem Worte (viel) auch einführen und Macht haben wollen, ander Ding zu lehren, das ist nicht zu leiden. Wie sie denn nochmals unverschämt vorgeben, die Kirche habe aus Einsprechung des Heiligen Geistes viel Dinge nach den Aposteln gesetzt und geordnet, das man halten müsse; als, unter andern den Artikel von Einem Stück des Sacraments, item, das Verbot der Priesterehe, und desgleichen. Das heißt schon nicht mehr oder weiter, sondern gar ein anderes, ja, Widerwärtiges gelehrt wider die klare Ordnung und Befehl Christi, welches sie selbst bekennen müssen, es sei recht; und soll doch Ketzerei und unrecht sein, so man wider ihre Gesetze thut, nach Christi Befehl; denn die Kirche, sagen sie, hat es anders geordnet. Fragst du, aus was Grunde? antworten sie: Christus spricht: „Ich habe euch noch viel zu sagen"; ja freilich, auch das, so seinem eigenen Wort und Befehl widerwärtig ist.

68. Fürwahr, das wäre eine feine Kirche, die sich selbst die Macht nähme (wie denn die endchristische Kirche des Pabsts thut), was sie nur selbst wollte, wider Christum zu lehren und seine Ordnung zu ändern, und darnach solches mit diesem Spruch beweisen und bestätigen wollte: „Ich habe euch noch viel zu sagen"; so doch Christus klar von dem Heiligen Geist sagt und ihm das Maß und Ziel setzt, daß er werde ihn verklären, und nicht von sich selbst reden, sondern von dem Seinen, das ist, von dem, das Christi Wort und Befehl ist, nehmen und verkündigen; darum muß der Haufe, so anders lehrt, nicht vom Heiligen Geist, noch Christi Kirche, sondern des leidigen Teufels Rotte sein.

69. Denn die christliche Kirche und der Heilige Geist selbst bleibt allein bei dem, das Christus gesagt und befohlen, und macht desselben wohl mehr, das ist, streicht es aus, lang und weit, macht es aber nicht anders. Denn dies „viel sagen" ist, daß man von einem Stück mancherlei Weise und doch immer einerlei Ding treibe. Als Johannes der Evangelist viel mehr Dinge geschrieben, denn allhier Christus geredet; aber doch immer in Einem bleibt, daß er den Artikel von der Person, Amt und Reich Christi, davon auch Christus selbst redet, durch und durch treibt, und sein scopus oder Hauptpunkt immer auf dies Lamm GOttes zeigt. Desgleichen St. Paulus in der Epistel zu den Römern und fast durchaus zu den Galatern das einige Stück von der Gerechtigkeit des Glaubens treibt und bläuet.

70. Das heißt nun wohl viel gepredigt und mehr gesagt denn Christus mit diesen kurzen Worten; aber doch einerlei und nichts anderes. Denn da liegt es an einem guten Prediger, daß er könne eine Sache vor sich nehmen und kurz mit zwei oder drei Worten fassen und schließen, und darnach, wo es noth, auch ausstreichen und erklären mit Sprüchen und Exempeln und aus einer Blume eine ganze Wiese machen; gleichwie ein Goldschmied einerlei Stück Silbers dicht und dick über einander in einen Klumpen schlagen, und wiederum breit, kraus und krumm, und zu dünnem Blech schlagen kann; daß es beide eine lange und kurze Predigt, und doch einerlei und nicht widerwärtig sei. Denn GOttes Wort soll reichlich bei uns wohnen, spricht St. Paulus Col. 3, 16., daß man der Schrift gewaltig sei und die rechte Lehre daraus beweisen könne. Also thut die Epistel an die Hebräer, welche das größere Theil vom Priesterthum Christi redet, und aus dem Spruch des 110. Psalms V. 4: „Du bist ein Priester ewiglich" 2c., eine lange Predigt spinnt, und viel andere Sprüche, Texte und Exempel dazu führt; und doch, wenn man es in der Summa ansieht, alles nicht mehr denn dies einige Stück ist, wie Christus der einige ewige Priester ist. Das heißt wohl viel mehr gesagt denn David im genannten Psalm, aber doch nichts anderes. Also ist bisher vom Anfang der Christenheit viel mehr gelehrt, gepredigt (durch den Heiligen Geist), denn Christus gethan hat, und mag noch täglich mehr gelehrt werden aufs allerreichlichste, und allerlei Weise ausgestrichen, nachdem es einem mehr denn dem andern offenbart, oder mehr und reichlicher zufällt oder gegeben wird zu reden, denn einem andern; aber doch also, daß es endlich, wenn es zusammen

getragen wird, alles auf einen Christum gehe. Und wie viel kann man aus der ganzen Schrift, ja, aus allen Creaturen Gleichniß führen, die sich alle zu der Lehre des Evangelii reimen, welcher er keines gelehrt oder gesagt und doch dieselbe Lehre ist!

71. Hiervon redet auch St. Paulus, da er sagt von der Gabe der Weissagung oder Auslegung der Schrift, und gibt derselben die Maß und Regel, nach dem sie sich richten soll: „Hat jemand Weissagung", spricht er Röm. 12, 7., „so sei sie dem Glauben ähnlich", das ist, daß sichs reime und zutreffe mit der Lehre des Glaubens. Als, so man das Exempel von Abraham führen wollte, der seinen Sohn Isaak auf den Berg führte, ihn daselbst zu opfern, aber seine Knechte und Esel hierunten am Berge bleiben läßt. Solch Exempel kann man für und gleich dem Glauben, oder auch wider den Glauben deuten. Als die jüdischen Prediger und Lehrer thaten, die da vorgaben, wer sich selbst ließe desgleichen opfern und würgen, der thäte das allerhöchste Werk und führe von Mund auf gen Himmel; daher die Könige, so da wollten treffliche Heilige sein, ihre eigenen Kinder lebendig GOtt opferten und verbrannten. Item, also deutens unsere mönchischen Heiligen: Wenn man wolle zu GOtt kommen, müsse man die Knechte und Esel hienieden am Berge lassen, das ist, die fünf Sinne ausschlagen, mit keinen äußerlichen, weltlichen Sachen und Wesen zu thun haben; sondern von dem allen abgesondert, in geistlicher Beschaulichkeit leben. Solches heißt nicht dem Glauben ähnlich und gemäß gedeutet und gelehrt, sondern wider den Glauben. So du es aber also deutest: Wer zu GOtt will kommen, der muß über menschlichen Verstand und Gedanken dahin kommen, daß er GOttes Wort habe, dadurch er GOtt erkennen und ergreifen lerne, und daselbst das Opfer, Christum, GOttes Sohn, für uns zum Opfer GOtt ergeben, durch den Glauben vor ihn bringen (so das Gewissen vor GOtt stehen soll); und dieweil unsern Esel mit den Knechten hiernieden lassen, das ist, was unser eigen Werk und Thun ist 2c. Also habe ich das Exempel hergeführt, das doch eben dasselbe ist, so das Evangelium allenthalben lehrt, und nicht wider, sondern für den Glauben ist, obgleich auch nicht die eigentliche, gewisse Deutung dieser Historie damit getroffen wäre.

72. Solches wollen unsere Pabstsesel, Säue und Löffel (Laffen) nicht achten, sondern wollen uns bereden, daß wir alles, was man nur vorgibt und lehrt im Namen der Kirche oder Concilien, sollen annehmen, als habe es der Heilige Geist gelehrt, ungeachtet, wie sichs reime oder übereinstimme mit der Lehre des Evangelii; und soll alles mit diesem Spruch: „Ich habe euch noch viel zu sagen", bestätigt sein. Nein, lieber Gesell, es gilt nicht also, ob er wohl mehr zu sagen hat, daß du darum wollest sagen, was dir gefällt, oder was einem jeden Mönche geträumt, oder ein muthwilliger Päbstling will gehalten haben. Das gestehe ich dir gerne, daß du diese Worte Christi wohl ausstreichest, und seiest nur ein reicher Prediger und aus einem Wort tausend machest, damit es fein klar, hell und licht werde, und ein jeder verstehen möge: aber also, daß es nur bei der einigen lautern und reinen Lehre bleibe. Aber so du hiewider eine neue Lehre hervorbringst und vorgibst: Wer ein Mönch wird, der habe eine neue Taufe und werde so rein als ein junges jetzt getauftes Kind; das heißt dich nicht der Heilige Geist, sondern der Teufel reden, und ist nicht mehr, sondern gar anderes und das Widerspiel deß, das Christus sagt, gelehret. Darum muß ein Christ hierin klug sein und, wie St. Johannes lehrt, die Geister unterscheiden können nach GOttes Wort, also daß er darauf sehe, daß er sich nichts anderes lasse sagen, es heiße viel oder wenig gepredigt, noch auf einen andern Weg weisen und führen lasse.

73. Zum dritten, da er spricht: „Ihr könnets jetzt nicht tragen." Hier hörst du, daß er redet von trefflichen großen Sachen, so ihnen zu schwer sind, und allein darum nicht mehr jetzt davon sagen will, daß sie zu unvollkommen und schwach sind. Das ist nun freilich eben das und kein anderes, denn davon er angefangen zu sagen, nämlich: von seinem Reich, wie das in der Welt gehen soll; wie er müsse sterben des schändlichsten Todes und verflucht werden, und doch geglaubt werden der Heiland, GOttes Sohn und HErr über alles. Item, daß sie sollen verfolgt und getödtet werden von der Welt und dennoch das Evangelium fortgehen, und darob das ganze jüdische Volk mit ihrem Priesterthum, Tempel, Gottesdienst und aller ihrer Herrlichkeit zu Boden fallen 2c. Der

konnten sie dazumal gar keines verstehen, wenn er ihnen viel Jahre davon gepredigt hätte, bis daß sie es der Heilige Geist über ihrem Predigtamt in der Erfahrung lehrte.

74. Sage mir aber, was ists hiergegen, das hernach, nach den Aposteln, durch die Concilia oder Päbste weiter geordnet und gesetzt ist? Sollte das so ein schwer Ding sein, das man nicht verstehen noch ertragen könnte ohne sonderliche Offenbarung und Kraft des Heiligen Geistes: wie man soll diesen oder jenen Orden und Mönche Regel halten, schwarze oder graue Kappen tragen; item, des Freitags nicht Fleisch essen und allein Eine Gestalt des Sacraments brauchen; oder sollten die Apostel solches nicht auch haben verstehen und tragen können, das ein jeglicher ungelehrte, gottlose Bube wohl verstehen und thun kann? Ach! es sind viel höhere Sachen, so die Apostel nicht tragen konnten, und höhere Kunst, denn davon diese unnützen Wäscher träumen. Und halte es gewißlich dafür, was die Apostel nicht verstanden und vermocht haben, das wirst du auch so leichtlich und ohne Erleuchtung des Heiligen Geistes weder verstehen noch ertragen können. Denn die Lehre des Glaubens ist ja schwer zu fassen und geht nicht so leicht ein; wie die unerfahrnen Geister davon träumen, daß ein Mensch soll außer sich selbst, das ist, von seinem eigenen Leben und Werken treten, und mit ganzem Erwegen sich daran hängen, das er nicht in sich selbst sieht noch fühlt, nämlich, daß Christus zum Vater geht. O, es ist eine schwere Kunst, so gar an sich selbst verzagen, und fahren lassen, was er hat, beide gut und böses Leben, und allein bloß an dem Wort Christi hangen und darob Leib und Seele lassen; welche Vernunft kann solches erforschen oder lehren, wenn man gleich alle Welt aussucht? Versuche es nur mit Ernst und in rechtem Kampf des Gewissens, so wirst du es wohl erfahren; denn der Teufel und unsere eigene Natur, dazu so viel Rotten und falsche Lehre streben zu hart dawider. Das sei gesagt wider der Papisten Lügentheidung und Eselskunst, damit sie diesen schönen Text besudeln und beschmieren, ihre Lügen zu bestätigen.

75. Was aber das heiße, daß Christus den Heiligen Geist nennt den „Geist der Wahrheit" 2c., gehört in die andern Evangelia zu sagen und ist anderswo reichlich ausgelegt; es ist aber zu Fleiß allhier gesetzt: „Der Geist der Wahrheit", und: „Derselbe wird euch in alle Wahrheit leiten", das ist, in die rechte, reine, lautere Lehre, welche von mir predigt und, wie er bald hernach sagt, mich verkläret. Denn er sieht hiermit gar weit vor sich, wie sich der Lügengeist, der Teufel, auch in der Kirche regen und hervorthun wird, und sein Ding vorgeben mit großem Schein und Zufall; daß er gerne wollte sagen: O was werden so viel Rotten aufstehen, die da alle trefflich von großem Geist rühmen werden, und doch nur die Leute von Christo und der Wahrheit in Irrthum und Verderben führen.

76. Darum beschreibt er auch den Heiligen Geist, und gibt ihm sein recht Wahrzeichen, dabei man ihn kennen und prüfen soll: „Er wird mich verklären; denn von dem Meinen wird ers nehmen", daß er allein der sei, der Christum erkläret, also, wie er selbst sich durch sein Wort zu erkennen gegeben hat; daß man wisse, wer etwas anderes lehrt, und sich für einen Geist ausgibt und schmückt, daß solches nicht Christi Geist sei. Denn der soll nichts anderes lehren, sondern bei derselben Lehre Christi lassen bleiben, ohne allein, daß er solche weiter ausbreitet, klarer und lichter macht; darum er spricht: „Er wird mich verklären."

77. Item, daß er sagt: „Er wird nicht von ihm selber reden" 2c., da unterscheidet er abermal die falschen von diesem wahrhaftigen Geist; denn die andern alle kommen von sich selbst, und reden von sich selbst, das sie erdacht haben. Nun spricht er, daß solches sei nicht des Heiligen Geistes, sondern des Teufels Eigenschaft. „Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen" 2c., Joh. 8, 44. Darum will er sagen: Wo man einen Geist höret, der von sich selber redet, der ist gewiß ein Lügner. Der Heilige Geist aber wird nicht von sich selber reden; sondern was er von mir empfähet und wie er hören wird mich und den Vater mit einander reden 2c.

78. Das ist wohl ein scharfer Text von dem Artikel der drei Personen in dem göttlichen Wesen, daß der Sohn GOttes ist das Wort des Vaters in Ewigkeit, welches niemand hört reden denn der Heilige Geist; und nicht allein hört er es, sondern auch zeuget und verkündiget solches in die Welt. Und Summa, alles geht

es dahin, daß bei GOtt beschlossen ist, daß der Heilige Geist allein den Artikel von Christo, wie wir um seinetwillen vor GOtt gerecht werden, treiben und lehren soll. Darum beschließt er: „Er wird mich verklären; denn von dem Meinen wird ers nehmen"; das heißt: Er wird sein wohl mehr machen denn ich, und deutlicher sagen und an Tag bringen; aber allein von dem Meinen nehmen, und von mir sagen, nicht von Menschen, eigen Heiligkeit und Werken. Das soll sein rechtes Amt und Werk sein, dabei man ihn kennen soll, und er ohne Aufhören treiben wird, bis so lange, daß man diesen Christum wohl kenne. Wenn du das ausgelernt hast, so magst du darnach einen andern Heiligen Geist suchen; aber wir werden, hoffe ich, wohl alle dieses Meisters und Lehrers Schüler bleiben bis an den jüngsten Tag.

Am fünften Sonntage nach Ostern.*)

Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches hab ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von GOtt ausgegangen bist.

1. Man pflegt dies Evangelium auf diesen Sonntag zu lesen darum, daß es vom Gebet lehrt und diese Woche die Kreuzwoche heißt, darin man zu beten pflegt und mit den Kreuzen zu gehen. Und die es zuerst verordnet, mögen es vielleicht gut gemeint haben; aber es ist übel gerathen. Denn in den Processionen bisher viel unchristliches Dinges geschehen und gar nichts oder wenig gebetet ist worden, daß sie billig abgethan und nachgelassen werden. Ich habe oft vermahnt, wir sollten anhalten mit Beten, denn es große Noth ist; aber weil das äußerliche Plappergebet und Murmeln ist abgangen, beten wir sonst auch nichts mehr; daran man wohl spürt, wie wir bisher unter so viel Gebeten auch nichts gebetet haben.

2. Fünferlei zeigt hier der HErr an, die zum rechten Gebet noth sind. Das erste ist, GOttes Verheißung; welches ist das Hauptstück, Grund und Kraft aller Gebete. Denn er hier verheißt, daß uns soll gegeben werden, so wir bitten; und schwört dazu und spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben"; daß wir ja gewiß sein sollen im Gebet, daß wir erhört werden, ja, er schilt sie, daß sie faul sind und bisher nicht gebetet haben. Als wollte er sagen: GOtt ist bereit, viel eher und mehr zu geben, denn ihr bittet; ja, er bietet seine Güter dar, wenn wir sie nur nehmen. Es ist, wahrlich, eine große Schande und harte Strafe über uns Christen, daß er uns noch unsere Faulheit zu beten soll vorwerfen, und wir solche reiche treffliche Verheißung uns nicht lassen reizen zu beten, lassen solchen theuren Schatz da liegen, und versuchen nicht noch üben uns nicht, daß wir doch die Kraft solcher Verheißung empfänden.

3. So gründet nun GOtt selber unser Gebet auf seine Verheißung und lockt uns damit zum Gebet; denn wo die Verheißung nicht wäre,

*) Genannt Rogate. Diese Predigt ist in zwei Einzeldrucken vom Jahr 1525 erschienen. D. Red.

wer dürfte beten? Wir haben bisher mancherlei Weise gebraucht, uns zum Gebet zu schicken, wie deß denn die Bücher voll sind; aber willst du wohl gerüstet sein, so nimm vor dich die Verheißung und fasse GOtt bei derselbigen, so wird dir bald Muth und Lust wachsen zu beten, welchen Muth du sonst nimmermehr kriegst. Denn welche ohne GOttes Verheißung beten, die dichten bei sich selbst, wie GOtt zornig sei; den wollen sie denn versöhnen mit ihrem Gebet. Darüber geht es denn, daß weder Muth noch Lust zu beten da ist, sondern eitel ungewisser Wahn und schweres Gemüth; da ist dann auch kein Erhören, und beide Gebet und Arbeit verloren.

4. Hiermit wird nun gestraft der Unglaube derjenigen, die aus närrischer Andacht sich unwürdig zu beten achten, und messen die Unwürdigkeit ihres Gebets nach sich selbst und ihrem eigenen Vermögen, und nicht nach der Verheißung GOttes; da muß denn wohl eitel Unwürdigkeit sein. Aber du sollst deiner Würdigkeit allerdinge gewiß sein, nicht aus deinem Thun, sondern aus der Verheißung GOttes, also gar, daß wenn du gleich allein wärest, daß niemand in der Welt betete, dennoch du betest auf solche Verheißung. Denn du wirst mir keinen Heiligen zeigen, der auf seine Würdigkeit und nicht blößlich auf GOttes Verheißung gebetet habe, es sei Petrus, Paulus, Maria, Elias, oder wer es wolle; sie sind allzumal unwürdig gewesen. Ich wollte nicht einen Heller geben um alle Gebete eines Heiligen, wenn er auf seine Würdigkeit hätte gebetet.

5. Das andere Stück, welches gehört auf die Verheißung, nämlich, der Glaube, daß man glaube, die Verheißung sei wahr, und nicht zweifele, GOtt werde geben, das er verheißt; denn die Worte der Verheißung fordern den Glauben. Der Glaube aber ist eine feste, ungezweifelte Zuversicht auf GOttes Verheißung, daß sie wahr sei, wie Jacobus sagt Cap. 1, 5. 6. 7.: „So jemand Weisheit mangelt, der bitte von GOtt, der da gibt einfältiglich, und rückts niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden; er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht. Denn wer da zweifelt, der ist gleich wie eine Woge des Meers, die vom Winde getrieben und gewebt wird; solcher Mensch denke nur nicht, daß er etwas von dem HErrn empfangen werde." Auch wer im Herzen zweifelt und doch betet, der versucht GOtt; denn er zweifelt an GOttes Willen und Gnade: darum ist sein Gebet nichts, und tappet nach GOtt, wie ein Blinder nach der Wand. Von welcher Sicherheit des Glaubens spricht auch Johannes in seiner Epistel, 1 Joh. 5, 14. 15.: „Dies ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten; so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben." Mit diesen Worten beschreibt St. Johannes, wie ein recht gläubig Herz geschickt ist im Gebet, nämlich, daß ihm nicht anders zu Sinn ist, denn daß es erhöret sei und habe die Bitte schon erlanget; das ist auch wahr. Aber solchen Glauben und gewisse Sicherheit muß der Heilige Geist geben; darum wird ohne den Heiligen Geist freilich kein Gebet gethan.

6. Versuchs nun und bete also, so wirst du fühlen diese Süßigkeit der Verheißung GOttes, welch ein Muth und tröstlich Herz sie macht zu bitten allerlei, wie groß und hoch die Bitte auch immer sei. Denn Elias war ein Mensch, gebrechlich, wie wir sind: noch, da er betete, regnete es nicht drei Jahr und sechs Monden lang, und da er wiederum betete, regnete es, 1 Kön. 17, 1. 18, 45. Siehe, da siehst du einen einigen Menschen beten und herrscht mit demselbigen Gebet über Wolken, Himmel und Erden; auf daß uns GOtt sehen ließe, welch eine Macht und Gewalt habe ein recht Gebet, nämlich, daß ihm nichts unmöglich ist.

7. Frage nun ein jeglicher sein Herz, wie oft er sein Lebenlang gebetet habe; denn Psalmen singen und das Vater Unser lesen, heißt nicht gebetet; welches ist um der Kinder und groben Leute willen eingesetzt, daß man sie in der Schrift übe und läuftig mache. Dein Gebet aber sieht und fühlt niemand denn du allein in deinem Herzen, und wirst eigentlich fühlen, wenn es troffen hat.

8. Das dritte, man muß etwas nennen, das man GOtt vortrage und darum bitte; als, so du um starken Glauben, um Liebe, um Frieden, um Trost deines Nächsten bittest. Denn man muß ja die Noth anzeigen; gleichwie das Vater Unser siebenerlei Noth vorträgt. Solches meint Christus mit dem Wörtlein: „So ihr etwas bittet." „Etwas", das ist, das du bedarfst. Item, er selbst deutet dasselbige

„etwas" und spricht: „daß eure Freude voll werde", das ist, bittet für allerlei Nothdurft, bis ihr gar alles erlangt und volle Freude habt; welches Gebet wird am jüngsten Tage allererst allerdinge erfüllt.

9. Das vierte, man muß dasselbige auch begehren, oder wünschen, daß es geschehe; welches nichts anderes ist denn bitten; wie Christus spricht: „Bittet." Solches haben die andern ascensum mentis in Deum genannt, wenn sich das Herz erhebt und schwingt zu GOtt und begehrt etwas von ihm, und aus dem Grunde seufzt und spricht: Ach, daß ich dies oder das hätte! Dies Seufzen preiset St. Paulus zu den Römern Cap. 8, 26. hoch und spricht: Es sei ein unaussprechlich Seufzen des Geistes, das ist, der Mund mag und kann nicht herzlich und mächtiglich reden, als das Herz wünscht, das Sehnen übertrifft alle Worte und Gedanken. Daher es auch kommt, daß der Mensch selbst nicht fühlt, wie tief sein Seufzen oder Begierde sei. Als, da Zachäus den HErrn begehrte zu sehen, fühlte ers selbst nicht, wie sein Herz wünschte, daß Christus mit ihm reden und in sein Haus kommen möchte. Da es aber geschah, ward er sehr froh, als dem es nach alle seinem Wünschen und Bitte gelungen war, mehr denn er hätte mündlich dürfen fordern oder begehren, Luc. 19, 2. ff. Also schrie Moses, daß GOtt zu ihm sprach: „Was schreiest du zu mir?" 2 Mos. 14, 15., so er doch mit dem Munde stille schwieg; aber das Herz in der Noth seufzt tief; das heißt denn GOtt ein Geschrei. Also spricht auch St. Paulus zu den Ephesern Cap. 3, 20.: „GOtt ist mächtig, zu thun mehr und höher, denn wir bitten oder verstehen." Zu diesem Seufzen dienen nun die Anfechtungen, Angst und Noth; die lehren uns recht seufzen.

10. Das fünfte, daß man in Christi Namen bitte, das ist nichts anderes, denn daß wir vor GOtt kommen im Glauben Christi und trösten uns mit guter Zuversicht, daß er unser Mittler, durch welchen uns alle Dinge gegeben sind, ohne welchen wir nichts denn Zorn und Ungnade verdienen; wie Paulus sagt zu den Römern Cap. 5, 2.: „Durch welchen wir dürfen hinzu treten in dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll." Das heißt recht in Christi Namen bitten, wenn wir also uns auf ihn verlassen, daß wir um seinetwillen werden angenommen und erhöret, nicht um unsertwillen. Welche aber in ihrem eigenen Namen bitten, als die sich vermessen, GOtt solle sie darum erhören oder ansehen, daß sie so viele, so große, so andächtige, so heilige Gebete sprechen, die werden eitel Zorn und Ungnade verdienen und erlangen; denn sie wollens selber sein, die GOtt solle ohne Mittel ansehen, daß Christus da nicht gilt noch nütze ist.

11. Hier sehen wir, daß alle die fünf Stücke im Gebet wohl mögen geschehen ohn alles mündliche Geschwätz, im Herzen; wiewohl das mündliche nicht zu verachten, sondern noth ist, das innerliche Gebet im Herzen zu entzünden und zu reizen. Aber die Zusätze, davon ich anderswo genug geschrieben, sollen und müssen ab sein, nämlich, daß man nicht GOtt Zeit, Weile, Person, Stätte und Maß stimme; sondern solches alles seinem Willen frei heimstelle und allein am Bitten hange, und nicht zweifele, das Gebet sei erhöret, und was wir bitten, sei schon geordnet, daß es gegeben werde, als gewiß, als hätte man es schon bereits. Das gefällt GOtt wohl, und wills thun, wie er hier verheißt: „Bittet, so werdet ihr nehmen." Welche aber Zeit und Weile, Stätte und Maß setzen, die versuchen GOtt, glauben auch nicht, daß sie erhöret, oder daß sie es erlanget haben, was sie bitten; darum wird ihnen auch nichts. Folgt weiter im Evangelium:

Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.

12. Das macht, sie wußten von solchem Gebet und Namen noch nichts; dazu fühlten sie keine Noth, die sie zu bitten drang; ließen sich dünken, weil Christus bei ihnen wäre, dürften sie nichts und hätten alles Dings genug. Nun er aber scheiden soll und sie verlassen, geht die Noth an, welche wird ihnen zu beten Ursache genug geben.

Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet.

13. Daß er spricht: „solches", meint er das, das er zuvor gesagt hat: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater"; item, von der Angst eines Weibes in der Geburt; denn solches waren eitel

Sprüchwort, das ist, dunkele, finstere Reden, die sie nicht vernahmen. Denn Johannes heißt solche dunkele, verborgene Rede „Sprüchwort“, wiewohl es die deutsche Sprache nicht so nennt, sondern Räthsel oder verdeckte Rede. Wie man pflegt zu sagen von einem, der verbrochene Rede sagt: Das ist ein verdeckt Essen, da etwas anders hinten ist, denn es lautet; oder behende und geschwind geredet ist, das nicht jedermann versteht. Solcher Art waren alle Reden Christi, die er den Abend sagte von seinem Scheiden und Gang zum Vater; denn sie konnten nichts davon verstehen. Sie meinten, es würde das Sterben nicht sein und in ein ander Wesen kommen; sondern ein leiblicher Spaziergang und Wiederkommen, wie man in ein ander Land reiset und wiederkommt. Darum, ob er wohl hell und klar heraus sagt, noch ist es ihnen ein verdeckt Essen mit dem Gange und Scheiden. Derhalben so sagt er weiter:

Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.

14. Das ist, was ich jetzt leiblich mit euch rede, und ihr meine Sprüchwörter nicht versteht, das will ich euch durch den Heiligen Geist wohl verklären und frei heraus sagen von meinem Vater, daß ihr da vernehmen werdet, was der Vater sei und was mein Gang zum Vater sei; das ist, ihr werdet es fein sehen, wie ich durch das Leiden auffahre in das väterliche Wesen und Reich, daß ich sitze zu seiner Rechten, und euch vertrete und euer Mittler sei, daß alles solches um euretwillen von mir geschehe, damit ihr zum Vater auch kommen möchtet. Denn das „Verkündigen von seinem Vater“ ist nicht zu verstehen, daß er uns viel sage von der göttlichen Natur, wie die Sophisten davon dichten; denn das ist vergeblich und unbegreiflich: sondern, wie er zum Vater gehe, das ist, wie er das Reich und Regiment des Vaters annimmt; als, wenn ein Königs Sohn zu seinem Vater zöge, das Königreich anzunehmen. Weiter spricht er:

An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen.

15. Denn da werdet ihr nicht allein Ursachen zu bitten haben in mancherlei Nöthen, sondern auch wissen und erkennen, was mein Name sei und wofür ihr mich halten sollet: da wird sich das Bitten selbst lehren, das ihr jetzt gar nicht versteht, und bisher nie gebeten habt. Darum sagt er ferner:

Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich geliebet habt, und geglaubet, daß ich von GOtt ausgangen bin.

16. Wie da? will er nicht Mittler sein? sollen wir nicht in seinem Namen bitten? sollen wir durch uns selbst zum Vater treten? Wie lieblich und süß kann der HErr reden, und uns zu sich und durch sich zum Vater locken! Denn hier verkläret er selbst, wie es zugehen müsse, wenn man in seinem Namen bitten will: „Ihr“, spricht er, „habt mich lieb und glaubet, daß ich von GOtt bin ausgangen“, das ist, ihr kennt mich und liebt mich; damit habt ihr mich und meinen Namen und seid in mir wie ich in euch. Denn Christus wohnt in uns, nicht so wir viel von ihm denken, reden, singen oder schreiben können; sondern so wir ihn lieben und glauben an ihn, wie er von GOtt kommen ist und wieder zu GOtt geht; das ist, wie er sich geäußert hat in seinem Leiden aller göttlichen Ehre und wiederum zum Vater ins Reich gefahren um unsertwillen. Dieser Glaube bringt uns zum Vater und also geht es denn alles in seinem Namen.

17. Hier sind wir denn sicher, daß Christus nicht darf für uns bitten; denn er hat uns schon erbeten. Und mögen nun selbst durch Christum auch herzu treten und bitten. Denn wir dürfen nicht mehr noch eines Christi, der für uns bitte; sondern dieser einige Christus ist genug, der uns erbeten und herzu gebracht hat. Darum spricht er: „Der Vater hat euch lieb.“ Es ist nicht euer Verdienst, sondern seine Liebe: er liebt euch, aber um meinetwillen, daß ihr an mich glaubet und liebet, das ist, er sieht meinen Namen an in euch. Darum habe ich damit mein Amt ausgerichtet, und ihr seid nun herzu gebracht durch mich, möget nun selbst gleichwie ich vor ihn treten und bitten, und ist nicht noth, daß ich noch eins oder mehr für euch bitte. Das sind treffliche, große Worte, daß wir durch Christum ihm gleich und seine Brüder werden, und seines Vaters Kinder uns mögen rühmen, der uns lieb habe um Christi willen; wie er droben sagt im Johanne Cap. 1, 16.,

„Gnade um Gnade", das ist, GOtt ist uns gnädig darum, daß er Christo gnädig ist, welcher in uns ist und wir in ihm.

18. Und hier sehen wir auch, daß „an Christum glauben" nicht heißt, daß Christus eine Person ist, die GOtt und Mensch ist; denn das hülfe niemand nichts: sondern daß dieselbige Person Christus sei, das ist, daß er um unsertwillen von GOtt ausgangen und in die Welt kommen ist, und wiederum die Welt verläßt und zum Vater geht. Das ist so viel gesagt: Das ist Christus, daß er für uns Mensch worden und gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist; von solchem Amt heißt er JEsus Christus; und solches von ihm glauben, daß wahr sei, das heißt in seinem Namen sein und bleiben. Folgt weiter im Evangelium:

Sprachen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort.

19. Da siehst du, daß „frei heraus" reden oder klärlich reden sei so viel, als ohne Sprüchwort oder ohne dunkele und verdeckte Worte reden. Und die guten Jünger meinen, sie vernähmens gar wohl, was es sei, daß Christus vom Vater komme und zum Vater gehe; aber das thun sie, wie gute, fromme Kinder Christi, als deß sie sich wohl vermochten, und sagens ihm zu Liebe also; wie denn gute, einfältige Leute zuweilen unter einander reden, Ja oder Nein, und einer dem andern zufällt und spricht, es sei so und verstehe es, so er noch weit davon ist, und geht doch ohne Heucheln zu in rechter Einfältigkeit. Denn der Evangelist hiermit anzeigt, welch ein fein einfältig, freundlich, lieblich Leben Christus mit seinen Jüngern geführt habe, da sie sich sein so gar wohl vermocht haben. Darum so sagen sie ferner:

Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest, und bedarfest nicht, daß dich jemand frage: darum glauben wir, daß du von GOtt ausgangen bist.

20. Das ist, du kommst zuvor und verklärest dich selbst und redest kein Sprüchwort mehr, um welches man dich fragen müßte; denn du weißest schon, wo es uns fehlt am Verstande. Und dies geht alles darauf, daß sie ihn fragen wollten, was das Kleine wäre, und er dasselbige merkt und sagt, er müsse zum Vater gehen; welches sie doch auch nicht verstanden, aber doch klarer war, denn daß er sagt: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen." An dem nun, daß er ihre Gedanken sah, daß sie ihn fragen wollten, bekannten sie, daß er von GOtt kommen sei, und wisse alles, daß man nicht ihn fragen dürfe, sondern selbst wohl sieht, wo es fehlt.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Zweite Predigt.

Von dem Gebet.

1. Daß ein Gebet recht gut sei und erhört werde, ist erstlich zu merken, daß dazu fünf Dinge vonnöthen sind. Das erste, daß man von GOtt eine Verheißung oder Zusage habe, und dieselbige zuvor bedenke, GOtt derselbigen erinnere und sich dadurch bewege, tröstlich zu bitten. Denn so GOtt nicht hätte heißen bitten und Erhörung zugesagt, möchten alle Creaturen mit allem Bitten nicht ein Körnlein erlangen. Daraus denn folgt, daß niemand etwas von GOtt erlangt seiner oder seines Gebets Würdigkeit halben, sondern allein aus göttlicher Gütigkeit, der allem Bitten und Begierden zuvorkommt, durch sein gnädig Zusagen und Heißen uns bewege zu bitten und zu begehren: auf daß wir lernen, wie gar viel mehr er für uns sorgt, und mehr bereit ist zu geben, denn wir zu nehmen; und suchen kühn werden tröstlich zu bitten, sintemal er alles und mehr darbietet, denn wir bitten mögen.

2. Zum andern, ist noth, daß man je nicht zweifele an der Zusage des wahrhaftigen und getreuen GOttes. Denn eben darum hat er Erhörung zugesagt, ja, zu bitten befohlen, daß man je gewissen und festen Glauben habe, es werde erhöret; als er sagt im Matthäo Cap. 21, 22.: „Alles, was ihr bittet im Gebet, glaubet ihr, so werdets ihr empfahen." Und im Luca spricht er Cap. 11, 9—13.: „Ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt; wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Wo bittet nun unter euch ein Sohn den Vater ums Brod, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Scorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben; wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten." Auf diese und dergleichen Zusagung und Befehl muß man sich tröstlich erwegen und mit rechtem Vertrauen bitten.

3. Zum dritten, so jemand also bittet, daß er zweifelt an der Erhörung GOttes, und allein dahin setzt auf Ebenteuer sein Gebet, es geschehe oder geschehe nicht, der thut zwei böse Stücke. Das erste, daß er sein Gebet selbst zunichte macht und umsonst arbeitet. Denn also spricht Jacobus Cap. 1, 6. 7.: „Wer von GOtt bitten will, der bitte im Glauben, und zweifele nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie eine Woge des Meers, die vom Winde getrieben und gewebt wird; solcher Mensch gedenke nur nicht, daß er etwas vom HErrn empfahen werde." Das meint er also, daß desselbigen Menschen Herz nicht stille hält, darum kann ihm GOtt nichts geben; der Glaube aber hält das Herz stille und macht es empfänglich göttlicher Gaben.

4. Das andere böse Stück ist, daß er seinen allergetreuesten und wahrhaftigen GOtt für einen Lügner und einen losen, ungewissen Mann achtet, als einer, der seinen Zusagen nicht möge oder wolle genug thun, und also durch seinen Zweifel GOtt die Ehre und den Namen der Treue und Wahrheit beraubt. Darin so schwerlich gesündigt wird, daß auch durch dieselbige Sünde ein Christ zu einem Heiden wird, und seinen eigenen GOtt verleugnet und verlieret, und so er darin bleibt, ewiglich ohn allen Trost muß verdammt sein. Wird ihm aber etwas gegeben, das er bittet, so wird es ihm nicht zur Seligkeit, sondern zu Schaden gegeben zeitlich und ewiglich; auch nicht ums Gebets willen, sondern aus dem Zorn GOttes, daß er belohne die guten Worte, die da in Sünden, Unglauben und göttlicher Unehre gesprochen werden.

5. Zum vierten, sprechen etliche: Ja, ich wollte wohl vertrauen, mein Gebet würde erhöret, wenn ichs würdig wäre und wohl machte. Antworte ich: Wenn du nicht eher bitten willst, du wissest denn oder empfindest dich würdig und geschickt, so mußt du nimmermehr bitten. Denn wie zuvor gesagt ist, unser Gebet muß nicht sich gründen oder halten auf unser oder seine Würdigkeit, sondern auf die unwankelbare Wahrheit göttlicher Zusagung; und wo sichs auf sich selbst oder etwas anderes gründet, so ist es falsch und betrügt dich, ob auch vor großer Andacht das Herz zerbräche und eitel Blutstropfen weinete. Denn darum bitten wir, daß wir nicht würdig sind zu bitten; und eben dadurch werden wir würdig zu bitten und erhört zu werden, daß wir glauben, wir sind unwürdig, und allein auf die Treue GOttes uns tröstlich wagen. Sei wie unwürdig du magst, so schaue darauf und nimm mit ganzem Ernst wahr, daß tausendmal mehr daran gelegen ist, daß du GOttes Wahrheit ehrest und nicht in deinem Zweifel seine treue Zusagung zu Lügen machest. Denn deine Würdigkeit hilft dich nicht, deine Unwürdigkeit hindert dich nicht; aber die Mißtreue verdammt dich, und die Zuversicht würdigt und behält dich.

6. Darum hüte dich dein Lebenlang, daß du dich nimmer würdig oder geschickt achtest zu bitten oder zu empfahen; es sei denn, daß du dich findest einen freien Wagehals auf das wahrhaftige und gewisse Zusagen deines gnädigen GOttes, der dir seine Barmherzigkeit und Güte also will offenbaren, daß zugleich wie er dir Unwürdigen, Unverdienten aus lauter Gnaden, ungebeten, Erhörung zugesagt hat, will auch dich unwürdigen Beter aus lauter Gnaden zu Ehren seiner Wahrheit und Zusagung erhören; auf daß du nicht deiner Würdigkeit, sondern seiner Wahrheit, damit er die Zusagung erfülle, und seiner Barmherzigkeit, damit er die

Zusagung gethan hat, danksagest, auf daß bestehe der Spruch im Psalm 25, V. 8—10.: „Der HErr ist gut und recht, darum wird er die Sünder unterweisen auf dem Wege: er leitet die Elenden recht und lehret die Elenden seinen Weg. Die Wege des HErrn sind Güte und Treue, denen, die seinen Bund und Zeugniß behalten." Güte oder Barmherzigkeit in der Zusagung; Treue oder Wahrheit in Erfüllung oder Erhörung der Zusagungen. Und in einem andern Psalm spricht er: „Güte und Treue begegnen einander, Gerechtigkeit und Friede küssen sich", Ps. 85, 11., das ist, sie kommen zusammen in einem jeglichen Werk und Gabe, die wir von GOtt durch Bitten erlangen.

7. Zum fünften soll man sich in diesem Vertrauen also halten, daß man GOtt nicht ein Ziel stecke, Tag oder Statt stimme, noch die Weise oder Maß setze seiner Erhörung; sondern das alles seinem Willen, Weisheit und Allmächtigkeit heim geben, nur frisch und fröhlich warten der Erhörung: doch nicht wissen wollen wie und wo, wie bald, wie lange, und durch welche; denn seine göttliche Weisheit wird überschwänglich bessere Weise und Maß, Zeit und Statt finden, denn wir gedenken mögen, und sollten auch Wunderzeichen geschehen. Wie im Alten Testament: da die Kinder von Israel GOtt vertrauten, er würde sie erlösen, und war doch keine mögliche Weise vor Augen, noch in allen ihren Gedanken; da that sich das Rothe Meer auf und gab ihnen einen Weg hindurch, und vertränkte alle ihre Feinde auf einmal, 2 Mos. 14.

8. Also that Judith, die heilige Frau, da sie hörte, daß die Bürger zu Bethulia in fünf Tagen wollten die Stadt übergeben, wenn ihnen GOtt indeß nicht hülfe, strafte sie dieselbigen und sprach: „Wer seid ihr, daß ihr GOtt versuchet? Das sind nicht Vornehmen, damit man Gnade erlange; sondern mehr Ungnade erwecke. Wollt ihr GOtt eine Zeit setzen, sich euer zu erbarmen, und stimmen einen Tag nach eurer Willkür?" Judith 8, 10. 11. Darum half ihr auch GOtt wunderlich, daß sie dem großen Holofernes sein Haupt abschlug und die Feinde vertrieben wurden.

9. Also spricht auch St. Paulus, daß GOttes Vermögen ist also gethan, daß er überschwänglich höher und besser thut, denn wir bitten oder verstehen, Eph. 3, 20. Darum soll man sich erkennen zu gering dazu, daß wir nennen, abmalen oder dargeben mögen Zeit, Statt, Weise, Maß und andere Umstände deß, das wir bitten von GOtt; sondern ihm ganz alles heimstellen, und unverrückt festiglich glauben, er werde uns erhören.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.*)

Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarete er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand GOttes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

*) Diese Predigt, welche sich in a b c findet, stammt aus dem Jahr 1523, und ist außerdem in drei Einzeldrucken desselben Jahres erschienen. D. Red.

1. Man begeht heute den Artikel des Glaubens, darin wir sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, der da aufgefahren ist gen Himmel und sitzet zur rechten Hand GOttes des Vaters. Dieselbige Historie überläuft dies Evangelium kürzlich. Lucas aber handelt etwas längeres und schreibt also, daß der HErr die Jünger alle habe versammelt, wohl vierzig Tage nach der Auferstehung, als er sich ihnen oft hätte offenbart, und redete mit ihnen, und gab ihnen Befehl, was sie thun sollten; und da sie bei einander waren und mit ihm also redeten draußen zu Bethania, dahin er sie hatte geführt, fragten ihn etliche und sprachen: „HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" Er aber sprach zu ihnen: „Es gebühret euch nicht zu wissen die Zeit oder Tage, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden. Und als er solches gesagt, gesegnete er sie, und gab ihnen gute Nacht, und fuhr von ihnen und ward aufgehaben zusehens. Und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen." Und da sie also gen Himmel gafften, und ihm nachsahen, siehe, da traten hart neben sie zween Männer in weißen Kleidern, und sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet in den Himmel? Dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, der wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Da wandten sie wieder um von Bethania vom Oelberge gen Jerusalem, und satzten sich auf den Söller im Hause, darin sie sich enthielten, und blieben bei einander einmüthig mit Beten, sammt den Weibern, und Maria, der Mutter JEsu." Das ist die Historie von der Himmelfahrt des HErrn JEsu Christi; nun wollen wir das Evangelium handeln.

2. Aufs erste sind in diesem Evangelium zwei Stücke: eins, daß der HErr den Aposteln befiehlt das Evangelium zu predigen in alle Welt; das andere von seiner Auffahrt. Wir wollen aber lassen anstehen das Vordertheil, da der HErr ihren Unglauben und hartes Herz straft, und dazu greifen, da er spricht: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen." Da hast du, was das Evangelium zu Deutsch heißt, wenn ich spreche: „Wer da glaubet und getauft wird, der ist selig." In den Worten ist es gar gefaßt; wer die hat, der hat das Evangelium.

I.

3. Also haben wir zuvor oft gesagt, daß das Evangelium eigentlich sei nicht, das geschrieben ist in Büchern; sondern eine leibliche Predigt, die da gehört soll werden in aller Welt, und soll frei ausgerufen werden vor allen Creaturen, da sie es alles hören müßten, wenn sie Ohren hätten; das ist, man soll es öffentlich predigen, daß es nicht könnte öffentlicher gepredigt werden. Denn das alte Gesetz, und was die Propheten gepredigt haben, ist nicht erschollen in die ganze Welt vor allen Creaturen, sondern von den Juden in ihren Schulen gepredigt; aber das Evangelium soll nicht also eingespannt sein, sondern soll frei ausgehen in alle Welt.

4. Darum ist es nicht vonnöthen, daß man hier andere Glossen mache; wie etliche gethan haben und gesagt, daß omnis creatura ein Mensch heiße. Denn in den Worten ist nicht angezeigt, daß man es allein den Menschen soll predigen; sondern daß es vor allen Creaturen ausgerufen soll werden, so daß kein Winkel auf Erden sei, da es nicht hin erschallen müsse vor dem jüngsten Tage. Das ist GOttes Rath, darin er beschlossen hat, daß auch die, so nicht lesen können, noch Mosen und die Propheten gehört haben, dennoch das Evangelium sollen hören.

5. Was ist denn das Evangelium? Die Worte sind es, die der HErr sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Wir haben oft gesagt, daß ich meine, man soll es nun wohl verstehen, daß das Evangelium nicht leiden kann, daß man predige von Werken, wie gut und groß sie immer sein können; denn es will uns reißen von unsrer Vermessenheit, und setzen und gründen allein auf GOttes Barmherzigkeit, daß allein sein Werk und Gnade gepreiset werde; darum leidet es nicht, daß wir gründen auf unsere Werke. Denn es muß der zweier eins untergehen: stehe ich auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit, so stehe ich nicht auf meinem Verdienst und Werken; also wiederum: stehe ich auf meinen Werken und Verdienst, so stehe ich nicht auf GOttes

Gnade. Denn, „ist es Gnade", spricht St. Paulus Röm. 11, 6., „so ist es nicht Verdienst; sonst könnte Gnade nicht Gnade sein." Ist es Verdienst, so ists mein Lohn, das man mir schuldig ist; ist es aber Gnade, so kann ich nicht sagen, daß mir GOtt einen Lohn schuldig sei, sondern ich muß bekennen, daß er mirs lauter umsonst geschenkt habe.

6. Darum, will man das Evangelium predigen, so muß man alle Werke, dadurch man will fromm sein, hinwegwerfen, daß nichts mehr da bleibe denn der Glaube; denn ich muß glauben, daß mir GOtt ohne alles Verdienst und unangesehen alle meine Werke geschenkt habe seine Gnade und ewiges Leben, daß ich ihm muß danken, und sagen: Ich bin froh, lobe und danke GOtt, daß er mir umsonst und aus lauter Gnaden so überschwänglich Gut geschenkt hat. Also, daß das Evangelium sei, wie die Schrift sagt, nichts anderes, denn eine Predigt von dem Lob, Preis und Ehre GOttes; wie auch im 19. Psalm V. 2. geschrieben ist: „Die Himmel erzählen die Ehre GOttes, und die Veste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern." Darum soll man also predigen, daß die Ehre und Preis gegen GOtt gerichtet sei und nicht gegen uns. Nun kann man GOtt nicht höher loben noch preisen, Ehre geben und nachsagen, denn wenn wir bekennen, daß er aus lauter Gnade und Barmherzigkeit von uns nimmt Sünde, Tod und Hölle, und für uns gibt seinen lieben Sohn und uns schenkt seine Güter alle mit einander. Solch Bekenntniß muß ja ihm allein Ehre, Lob und Preis geben.

7. Und da gehen alle Sprüche hin in den Propheten, da sich GOtt rühmt, daß er eine Predigt wolle aufrichten, davon er gelobt und gepreiset werde; als, da er im Propheten Jesaia Cap. 43, 21. sagt: „Dies Volk habe ich mir zugericht, das soll mein Lob verkündigen." Als wollte er sagen: Ihr Heuchler thut nicht mehr, denn daß ihr euch im Herzen lobet; darum fällt mein Lob nieder; denn ihr macht aus mir einen gestrengen Richter und unfreundlichen GOtt, daß mir die Leute feind werden, und heimlich gedenken: Ei, hätten wir einen andern Gott, der doch nicht so viel von uns forderte; den wollten wir lieb haben. Darum will ich mir ein ander Volk machen, das mich erkennen soll und lieb haben, wenn es sieht, daß ich ihre Werke nicht will ansehen, sondern ihnen alles Gut umsonst schenken; die werden im Herzen grünen von Freuden und mich nicht genug können loben noch preisen.

8. Darum siehe darauf, daß du dir diese Worte nicht glossirest und besser machen wollest, denn sie Christus gemacht hat. Unsere Gelehrten und Hohen Schulen haben sie auch wollen bessern, und gesagt, man muß es also verstehen: „Wer da glaubet" (vernimm: und thut gute Werke), „der soll selig werden." Wer hat es ihnen befohlen, daß sie den Zusatz machen? Meinst du, daß der Heilige Geist so albern sei, daß ers nicht auch hätte können dazu setzen? Also haben sie den edlen Spruch gar verdunkelt, ja, verkehrt mit diesem Zusatz. Darum siehe dich vor, daß du dir nicht lassest einen Zusatz machen, sondern dabei bleibest, wie die Worte lauten, und verstehest es also: „Wer da glaubet, der wird selig" ohne sein Verdienst, ohn alle Werke. Warum? Darum, daß uns GOtt läßt verkündigen und predigen, daß er seinen Sohn, JEsum Christum, hat lassen kommen, daß er Sünde und alles Unglück hinwegnehme. Denn er sah, daß wirs nicht vermochten und uns unmöglich war, mit unsern Werken und Kräften Sünde zu tilgen; sonst hätte er die Mühe und Kost wohl mögen sparen, daß er seinen Sohn ließe leiden und tödten; und dasselbige hat er uns durchs Evangelium verkündigen lassen.

9. Was gehört aber zu solcher Predigt? Das gehört dazu, daß ich es glaube; denn ich kann es sonst anders nicht fassen. Wenn du es in ein Buch schreibst, so ist es niemand nütze, daß du ja auch viel Gedanken davon machest. Item, daß du davon predigst und redest, oder hörst, hilft auch nichts; sondern du mußt es glauben, und dich ungezweifelt darauf verlassen, es sei also, wie das Evangelium sagt, daß nicht deine Werke, sondern des HErrn Christi Werk, Sterben und Auferstehung deine Sünde und Tod hinweg nimmt. Dazu kannst du nicht kommen denn durch den Glauben.

10. Wiederum sagt Christus: „Wer aber nicht glaubet", wenn er auch getauft ist, „der wird verdammt." Du mußt aber die Worte bleiben lassen, wie sie stehen. Denn er spricht nicht also: Wer nicht glaubet und thut böse Werke dazu; sondern dürre also: Wenn du hättest aller Jungfrauen Keuschheit, aller Märtyrer

Leiden, und kürzlich, alle guten Werke, die alle Heiligen je gethan haben, auf einem Haufen: wo nicht Glaube ist, so ist es verloren.

11. Darum ist eben das der Spruch, der alle Klöster, Pfaffen, Mönche und Nonnenwesen umstößt; denn es ist verloren: thue, was du willst, so ist schon das Urtheil gefällt und beschlossen: Glaubst du nicht, so bist du schon verdammt. Also stoßen die zween Sprüche stark und gewaltig wider alle Lehre und Wesen, das sich auf Menschenkräfte und Werke gründet.

12. Darum setze es gegen einander, so kannst du recht schließen: Wo Glaube ist, da sind so viel Sünden nicht, die nicht verschlungen und vertilgt müssen werden durch den Glauben; wo Unglaube ist, so kannst du nimmer so viel guter Werke thun, daß du die kleinste Sünde vertilgest. So wenig nun Sünde vor dem Glauben kann bleiben; so wenig können gute Werke sein bei dem Unglauben. Darum gehört nichts mehr zu guten Werken denn der Glaube, und nichts mehr zu der Sünde und bösen Werken denn der Unglaube. So folgt, daß wer da glaubt, der hat keine Sünde und thut eitel gute Werke; wiederum, wer nicht glaubt, der thut, wahrlich, kein gut Werk, sondern es ist alles Sünde.

13. Darum sage ich aber: So viel Sünde kannst du nicht gethan haben, noch so feind ist dir GOtt nicht, daß es nicht alles hinweg sei und vergeben, wenn du anfängst zu glauben. Denn durch den Glauben hast du Christum zu eigen, der dir darum geschenkt ist, daß er deine Sünde hinweg nehme; und wer will denn so kühn sein, daß er ihn verdamme? Darum kann keine Sünde bleiben, wie groß sie auch sind, wenn du glaubest; so bist du denn das liebe Kind, und ist alles schlecht, und was du thust, ist alles recht. Glaubst du nicht, so bist du verdammt, du thust auch alles, was du wollest; denn dieweil du Christum nicht hast, ist es unmöglich, daß du Eine Sünde vertilgest.

14. Sintemal nun kein ander Mittel ist, Sünde hinweg zu nehmen, denn Christus, so möchtest du sprechen: Wie geht es denn zu, daß man dennoch muß gute Werke thun, weil es allein am Glauben gelegen ist? Antwort: Wo der Glaube recht ist, kann er ohne gute Werke nicht sein. Gleich als wiederum, wo Unglaube ist, da kann auch kein gut Werk sein. Darum, glaubst du, so müssen aus dem Glauben eitel gute Werke folgen. Denn wie dir der Glaube die Seligkeit und das ewige Leben bringt; so bringt er auch mit sich gute Werke und ist unaufgehalten. Denn gleichwie ein lebendiger Mensch sich nicht kann erhalten, er muß sich regen, essen und trinken, und zu schaffen haben, und nicht möglich ist, daß solche Werke können außen bleiben, weil er lebt; daß man ihn nicht darf heißen und treiben, solche Werke zu thun, sondern, wenn er nur lebendig ist, so thut ers: also bedarf man nichts mehr dazu, daß man gute Werke thue, denn daß man sage: Glaube nur, so wirst du alles von dir selbst thun.

15. Darum darfst du nicht lange gute Werke fordern von dem, der da glaubt, denn der Glaube lehret es ihn alles; und dann ist es alles wohl gethan, was er thut, und sind eitel köstliche gute Werke, wie gering sie auch sind. Denn der Glaube ist so edel, daß er alles gut macht, was am Menschen ist. Nun ist es unmöglich, daß so ein Mensch auf Erden lebe, nicht etwas zu thun habe. Darum sind solche Werke, so aus dem Glauben geschehen, eitel köstliche Werke. Wiederum, wo Unglaube ist, kann auch der Mensch nicht ohne Werke sein; darum sind auch dieselbigen Werke alle Sünde; denn da ist Christus nicht, darum ist es alles verloren. Daher geht der Spruch St. Pauli zu den Römern Cap. 14, 23.: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." Als wollte er dagegen sagen: Was aus dem Glauben geht, das ist eitel Gnade und Gerechtigkeit; das ist kurz beschlossen. Darum darf man nicht fragen, ob man gute Werke thun solle; denn sie thun sich ungefordert. Das will auch der Spruch im Psalm 25, 10.: „Alle Steige des HErrn sind Güte und Treue, oder Gnade und Wahrheit." Das ist, wenn GOtt in uns wirkt und schafft, daß wir glauben, so ist es eitel Gnade, was wir thun, dazu eitel Wahrheit, das ist, daß es aus einem rechten Grunde geht und nicht Heuchelei ist. Darum muß es dagegen aber also sein, daß alle Wege der Menschen nicht Gnade, sondern eitel Zorn, nicht Wahrheit, sondern nur Gleißen und Heuchelei ist, dieweil es aus dem Unglauben geht.

16. Darum sollst du beileibe die Glosse nicht machen und sagen: Der Glaube thut es nicht allein, sondern die Werke gehören auch dazu, daß man fromm werde. Denn es ist klar genug

aus dem, das wir gesagt haben, daß die Werke gar nichts dazu thun. Es thut niemand Schaden, denn der Unglaube: daß die Werke nicht genug sind. Denn wenn Glaube da wäre, so wäre es alles gut. Darum als wenig die Werke dazu thun, daß sie böse sind in dem Unglauben; so wenig helfen sie auch im Glauben, daß sie gut sind: sondern allein der Unglaube verderbet alle Werke, der Glaube aber macht sie alle gut.

17. Es ist aber noch eins da, daß Christus spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Da möchtest du sagen: So höre ich wohl, die Taufe gehört auch dazu. Ja freilich gehört sie auch dazu; aber die Taufe ist nicht ein Werk, das wir thun. Darum aber soll sie bei dem Glauben sein, weil GOtt haben will, daß der Glaube im Herzen nicht verborgen bleibe, sondern heraus breche, daß er bekannt und offenbar werde vor der Welt. Und darum hat er solche äußerliche Zeichen eingesetzt, daran ein jeglicher seinen Glauben beweisen und bekennen möge, daß man auch zum heiligen Kreuz komme. Denn wenn der Glaube heimlich sollte im Herzen verborgen bleiben, wäre man wohl sicher, daß man das Kreuz nicht dürfte tragen, noch Christo nachfolgen; denn wo die Welt nicht wüßte, daß wir glaubten, würde man uns nicht verfolgen.

18. Zum andern, würde auch niemand durch uns gebessert und zum Glauben gebracht werden, wenn wir nicht öffentlich das Evangelium bekenneten, und ein äußerlich Zeichen hätten, dabei man könnte wissen, wo und wer die Christen wären. Nun hat es GOtt also geordnet, daß unser Glaube soll offenbaret werden vor den Heiden; darum, wer nun ein Christ ist und hat sich lassen taufen, der steht schon in Fährlichkeit, daß ihn die Heiden und Unchristen mögen angreifen und erwürgen. Daher ist es noth, daß wir uns taufen lassen, wenn wir Christen sind; oder können wir nicht dazu kommen, daß wir doch sagen: Ich wollte gerne getauft werden.

19. Ueber das ist uns das Zeichen auch darum gegeben, daß uns GOtt selbst will helfen und wir gewiß sein sollen seiner Gnade, und jeglicher sagen könne: GOtt hat mir darum ein Wahrzeichen gegeben, daß ich gewiß soll sein, daß ich selig werde; welches er mir verheißen hat durch das Evangelium. Denn er hat uns die Worte gegeben, das ist der Brief; und neben den Worten die Taufe, das ist das Siegel: daß also der Glaube, welcher das Wort faßt, durch das Zeichen und Siegel gestärkt werde.

20. Aber da siehest du noch kein Menschenwerk nicht; denn die Taufe ist nicht mein, sondern GOttes Werk. Denn der mich tauft, steht da an GOttes Statt, und thut nicht ein Menschenwerk, sondern GOttes Hand und Werk ist es; daß es eigentlich GOtt selbst thut. Darum mag ich und soll also sagen: GOtt, mein HErr, hat mich selbst getauft durch des Menschen Hand; deß kann ich mich rühmen und darauf soll ich mich verlassen, und sprechen: GOtt hat mir das Zeichen gegeben, der nicht lügen will noch kann, daß ich ja gewiß sei, daß er mir gnädig ist, und will mich selig machen, und hat mir durch seinen Sohn alles geschenkt, was er hat. Also ist auf unserer Seite nichts denn der Glaube allein, und auf seiner Seiten allein das Wort und Zeichen. Davon haben wir oft genug geredet, daß jetzund nicht noth ist, mehr oder weiter davon zu handeln.

21. Nun folgt in dem Evangelium weiter von den Zeichen, so da folgen sollen denen, die da glauben; davon wollen wir jetzund auch nicht viel reden, sondern auf das andere Theil kommen, welches wir haben vor uns genommen, von der Himmelfahrt Christi.

22. Kürzlich, soll man nicht verstehen, daß dies allein die Zeichen sind, welche die Gläubigen thun werden, die hier Christus der HErr rührt; auch nicht denken, daß es alle Christen thun werden: sondern also meint es Christus, daß es alle Christen können und mögen thun. Denn wenn ich gläubig bin, so kann ichs thun und steht in meiner Gewalt; denn der Glaube gibt mir so viel, daß mir nichts unmöglich ist; und darum, wenn es noth wäre und dienete dazu, daß das Evangelium ausgebreitet würde, so könnten wirs wohl thun; weil es aber nicht noth ist, so thun wirs nicht. Denn Christus hat nicht also geredet, daß sie immer so müssen ergehen und solches thun; sondern daß sie es Macht haben und können thun. Und solcher Zusagung haben wir viel hin und her. Als, da Christus im Evangelium Johannis Cap. 14, 12. spricht: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke oder Zeichen auch thun, die ich thue, und wird auch größere denn diese thun." Dar=

um soll man diese Worte auch bleiben lassen und nicht andere Glossen darüber machen; wie denn etliche gesagt haben, daß die Zeichen sind gewesen Offenbarung des Geistes im Anfang der Christenheit, und haben nun aufgehört. Das ist nicht recht; denn es ist noch jetzund eben solche Kraft. Und ob sie gleich nicht im Gebrauch geht, liegt doch nicht daran. Denn wir haben noch die Macht, solche Zeichen zu thun.

II.

23. Nun müssen wir von der Himmelfahrt des HErrn Christi auch reden. Aufs erste, ist es leichtlich gesagt und verstanden, daß der HErr ist gen Himmel gefahren und sitzet da zur rechten Hand GOttes. Es ist aber ein todtes Wort und Verstand, wenn es nicht mit dem Herzen gefaßt wird.

24. Darum muß man seine Himmelfahrt und Sitzen lassen ein thätig und kräftig Ding sein, das immerdar im Schwange gehe, und nicht gedenken, daß er dahin sei gefahren und da oben sitze, und uns hier regieren lasse; sondern darum ist er hinauf gefahren, daß er da am meisten kann schaffen und regieren. Denn wenn er auf Erden wäre geblieben sichtiglich vor den Leuten, hätte er nicht so viel mögen schaffen; denn es hätten nicht alle Leute bei ihm sein können und ihn hören. Darum hat er eine solche Weise angefangen, daß er mit allen zu schaffen habe und in allen regiere, daß er ihnen allen predige und sie es alle hören, und er bei allen sein kann. Darum hüte dich, daß du dir nicht also gedenkest, daß er jetzund weit von uns kommen sei; sondern gerade widersinns: da er auf Erden war, war er uns zu ferne; jetzund ist er uns zu nahe.

25. Aber das kann die Vernunft nicht fassen, wie es zugehe. Darum ist es ein Artikel des Glaubens; da muß man die Augen zuthun und nicht der Vernunft folgen, sondern mit dem Glauben fassen. Denn wie kann das die Vernunft begreifen, daß da ein Mensch sei wie wir, und alle Leute sehe und alle Herzen erkenne, und allen den Glauben und Geist gebe; oder daß er da oben im Himmel sitze, und doch bei uns und in uns sei und uns regiere? Darum laß dein Dünken daheim, und sage also: Das ist die Schrift und GOttes Wort; das ist unmäßlich höher, denn alle Vernunft und Verstand. Darum nur davon getreten, und die Schrift gefaßt, die von diesem Menschen schreibt, wie er zu Himmel gefahren ist, und zu der rechten Hand GOttes sitze und regiere; darauf wollen wir etliche Sprüche sehen.

26. Zum ersten, also sagt der 8. Psalm V. 5. 6. 7. von Christo: „Wie ein wunderlicher Mensch ist das, den du hast eine kleine Zeit GOttes mangeln lassen, darnach mit Preis und Ehre gekrönt; und hast ihn gesetzt über alle Werke deiner Hände, und alle Dinge hast du unter seine Füße gelegt." Da redet der Prophet von einem Menschen zu GOtt, und verwundert sich, daß ihn GOtt eine kleine Zeit hat geniedrigt, nämlich, daß er ihn hat lassen sterben, daß man meinte, es wäre kein GOtt bei ihm; aber bald hernach setzt er ihn, daß ihm mußte gehorsam sein alles, das im Himmel und Erden ist. An den Worten müssen wir halten, hangen und sie glauben; denn die Vernunft wird sich nicht darein schicken, sondern sagen, es sei erlogen. Soll nun alles dem Menschen unterthan sein und zu Füßen liegen, so muß er dahin sitzen, da er in die ganze Welt, Himmel und Hölle, und in alle Herzen, alle Sünde und Gerechtigkeit sehen, und nicht allein alles sehen, sondern auch darnach regieren könnte.

27. Darum sind es hohe, mächtige Worte und geben dem Herzen großen Trost, daß die, so solches glauben, freudig und muthig werden, und darauf trotzen und sprechen: Mein HErr Christus ist ein Herr über Tod, Teufel, Sünde, Gerechtigkeit, Leib, Leben, Feinde und Freunde, wovor soll ich mich fürchten? Denn wenn meine Feinde vor der Thür sitzen, und gedenken, sie wollen mich erwürgen; so gedenkt mein Glaube also: Christus ist gen Himmel gefahren und ein Herr über alle Creatur worden; so müssen ja meine Feinde ihm auch unterthan sein: darum ist es nicht in ihrer Gewalt, daß sie mir schaden; und Trotz, daß sie einen Finger regen oder mir ein Haar krümmen, ohne Christi Willen. Wenn das der Glaube faßt und auf dem Artikel steht, so steht er wohl, und wird kühn und sicher, daß er sagt: Will es mein HErr haben, daß mich jene tödten, wohl mir, so fahre ich dahin. Darum siehst du, daß er ist gen Himmel gefahren, nicht, daß er für sich selbst da sitze, sondern daß er da regiere, alles uns zu gute, daß wir Trost und Freude davon haben. Das ist Ein Spruch.

28. Zum andern, also lesen wir auch im 2. Psalm V. 7. 8., daß GOtt spricht zu Christo: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren. Heische von mir, so will ich dir die Heiden zu einem Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum." Da seht ihr aber, daß Christus ein Herr über alle Welt von GOtt gesetzt. Wenn der denn mein Freund ist, und ich es gewiß dafür halte, daß er für mich gestorben ist und hat mir alles gegeben, und sitze um meinethalben droben im Himmel, und sehe auf mich, wer will mir dann was thun? oder, so man mir etwas thut, was will mirs schaden?

29. Item, abermal sagt David im 110. Psalm V. 1.: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße lege." Und was am selbigen Ort V. 5. 6. 7. hernach folgt, als: „Der HErr zu deiner Rechten wird zerschmeißen die Könige am Tage seines Zorns. Er wird richten unter den Heiden; er wirds voll todter Leichname machen; er wird zerschmeißen das Haupt über viel Land. Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt emporheben."

30. Item, in einem andern Psalm spricht David, Ps. 68, 19.: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen. Du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, auf daß GOtt der HErr da wohne." Und es haben sich alle Propheten hoch beflissen, daß sie die Himmelfahrt Christi und sein Reich beschrieben. Denn wie sein Sterben und Tod tief ist gegründet in der Schrift; so ist auch sein Reich, Auferstehung und Himmelfahrt gegründet. Also muß man verstehen seine Himmelfahrt, sonst hat es weder Kraft noch Saft. Denn was ist es nutz, wenn man nicht mehr predigt, denn daß er ist hingefahren und sitzt da oben müßig? Denn also will der Prophet im Psalm sagen: „Christus ist in die Höhe gefahren, und das Gefängniß gefangen genommen." Das ist, er sitzt nicht allein da oben, sondern ist auch hienieden. Und ist eben darum dahin gefahren, daß er hienieden wäre, daß er alle Dinge erfüllete und an allen Oertern könnte sein: welches er nicht könnte thun auf Erden; denn da könnten ihn nicht alle leiblichen Augen sehen. Darum ist er dahin gesessen, da ihn jedermann sehen kann und er mit jedermann zu schaffen habe, daß er alle Creatur erfüllete, da er überall gegenwärtig ist und sind alle Dinge seiner voll, und ist nichts so groß im Himmel und Erde, darüber er nicht Gewalt habe, daß es thun muß, was er will und mehr nicht; daß er nicht allein alle Creatur regiere und erfülle (denn damit ist noch nicht meinem Glauben geholfen, noch die Sünde hinweg genommen), sondern hat auch das Gefängniß gefangen geführet.

31. Dies Gefängniß haben etliche gedeutet dahin, daß er die heiligen Altväter aus der Vorburg der Hölle habe genommen: aber damit ist dem Glauben auch nicht geholfen; denn es bauet den Glauben nichts sonderliches. Darum müssen wir dies einfältig verstehen, daß er meine das Gefängniß, das mich fängt und gefangen nimmt. Denn ich bin Adams Kind, voll Sünde und Unflath; da hat mich das Gesetz gefangen genommen, daß mein Gewissen verstrickt und geurtheilt ist zum Tode.

32. Aus dem Gefängniß kann niemand kommen, denn der einige Mann, Christus. Was hat er denn gethan? Das hat er gethan, daß ihm Sünde, Tod und Teufel schuldig ist. Die Sünde fiel ihm auf den Hals, gleich als ob sie ihn wollte ertränken; sie verlor aber an ihm, daß er sie verschlungen hat; also auch der Teufel, Tod und die Hölle. Das können wir aber nicht thun, wenn er nicht mit seiner Hülfe da ist und uns hilft; denn da müssen wir unterliegen: er aber, dieweil er keine Sünde gethan hatte und voll Gerechtigkeit war, hat er sie mit Füßen getreten und verschlungen, und alles gefangen genommen, was uns wollte fangen, daß nun Sünde und Tod nichts mehr kann.

33. Das ist nun die Gewalt, die er läßt predigen, daß alle, die an ihn glauben, von dem Gefängniß ledig sind; denn ich glaube an den, der Sünde, Tod, und alles, was uns anficht, gefangen hat. Es ist eine liebliche und tröstliche Rede, wenn man predigt, daß der Tod also hinweggenommen und erwürgt ist, daß man ihn nicht mehr fühlt oder empfindet, doch nur denen, die es glauben. Du wirsts nicht finden in deinen Werken, Fasten, Beten, Kasteien, Platten und Kutten, und was du mehr thun magst; sondern allein an den Oertern, da Christus sitzt und hingefahren ist und dahin er das Gefängniß mit sich geführt hat. Und darum, wer der Sünde will ledig sein und errettet

sein vom Teufel und Tod, der muß dahin kommen, da er ist. Wo ist er aber? Hier bei uns ist er, und darum in Himmel gesessen, daß er nahe bei uns sei; so sind wir bei ihm dort oben und er bei uns hier unten; durch diese Predigt kommt er herab, so kommen wir durch den Glauben hinauf.

34. Also sehen wir allenthalben in der Schrift, daß der Glaube so ein unaussprechlich groß Ding ist, daß man nimmer genug davon predigen und mit Worten erlangen kann: man hörts und siehts nicht; darum muß man es allein glauben. Denn der Art ist der Glaube, daß er gar nichts fühlt, sondern nur den Worten folgt, die er hört, und daran hangt. Glaubt ers, so hat ers; glaubt ers nicht, so hat ers nicht. Also muß man den Artikel des Glaubens verstehen, daß Christus zu Himmel ist gefahren und sitzt zu der Rechten Hand GOttes.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.*)

Zweite Predigt.

1. In diesem heutigen Evangelium wird uns aber vorgehalten das Leben eines Christenmenschen, als, der Glaube und Liebe; wie ihr denn immerdar hört in allen Evangelien. Dieweil es denn das Evangelium mitbringt und immer uns vorhält, müssen wir es immer wieder predigen und handeln; denn er spricht zu seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creaturen. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Wir wollen die Stücke nach einander besehen.

2. Zum ersten rückt er seinen Jüngern auf den Unglauben und Härtigkeit des Herzens und straft sie von ihres Unglaubens wegen, und zeigt ihnen ihre Gebrechen an; doch verwirft er sie nicht, fährt auch nicht allzu geschwinde mit ihnen, sondern straft sie. Als, wenn wir zu einem sprechen: Schämst du dich nicht, daß du dich solch Ding zu thun unterstehst? auf daß wir ihn dadurch in sein selbst Erkenntniß bringen und schamroth machen, damit er von solchem bösen Vornehmen oder Werk abstehe; doch ihn nicht verwerfen oder hassen, noch unsere Liebe von ihm abwenden.

3. Es ist auch nicht eine geringe Sache allhier, daß der HErr die Jünger gestraft hat; denn der Unglaube die größte Sünde ist, die da mag genannt werden. Und sagt ihnen die Ursache ihres Unglaubens, da er spricht: Ihre Herzen sind verhärtet; noch geht er gelinde und sanftmüthig mit ihnen um.

4. Das ist uns allen zu einem Trost geschehen, daß wir nicht verzagen sollen, wenn es uns noch am Glauben fehlt und zweifeln, straucheln und fallen; sondern sollen wieder aufstehen und unsern Glauben stärken, und unser Herz zu GOtt erheben, die Zuversicht GOttes fassen und sie stark halten, der nicht nach der Schärfe mit uns handelt, sondern kann uns wohl etwas zu gut halten und viel versehen. Und wer ihn dafür hält, der hat ihn also: hält er ihn für einen gnädigen GOtt, so läßt er sich also finden und erzeigt sich auch also gegen ihn. Aber ein böses Gewissen und ein ungläubig Herz thut solches nicht, hat nicht solche Zuversicht zu GOtt; sondern flieht vor ihm und hält ihn für einen strengen Richter; das findet ihn denn auch also.

5. Also sollen wir auch thun mit unserm Nächsten. Wenn wir ihn sehen von dem Glauben fallen, oder irren und sündigen: sollen wir ihn nicht stärken in seiner Bosheit und seine Sache rechtfertigen; sondern ihn strafen und seine Gebrechen in Sanftmüthigkeit ihm vorhalten, doch nicht hassen oder anfeinden, noch unsre Liebe von ihm wenden. Denn also spricht St. Paulus zu den Galatern Cap. 6, 1.: „Lie-

*) Diese Predigt, welche sich in a b c findet, stammt aus dem Jahre 1522 und ist in zwei Einzeldrucken desselben Jahres erschienen. D. Red.

den Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so unterweiset ihn mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid." Aber unser Herr Pabst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche und Nonnen wollen nicht, daß man sie strafen soll, wenn sie übel thun; sondern sprechen: es ist nicht ihre Schuld, wenn es nicht recht zugeht, sondern der Unterthanen; aber gegen die Unterthanen, sprechen sie, soll man scharf und bitter genug sein.

6. Summa Summarum: Man soll sagen und strafen, was Unrecht ist, und die Wahrheit und Liebe gegen einen jeglichen behalten, kein Blatt vor das Maul nehmen, noch keine Decke davor ziehen lassen; denn unser keiner wird so leben, dieweil wir im Fleisch und Blut stecken, daß wir nirgend sträflich befunden werden, ich in diesem, du in jenem. Sintemal wir alle sehen, daß es den Aposteln am größesten gefehlt hat, die doch die Ecksteine, Grundsteine, und das allerbeste Stück der Christenheit gewesen sind.

7. Aber es soll niemand meinen, daß die Apostel allenthalben ungläubig gewesen sind; denn sie haben ja geglaubt, was in dem Gesetz und Propheten geschrieben war, wiewohl es ihnen noch an dem Glauben gemangelt hat. Es ist da ein Glaube gewesen und doch nicht ein Glaube; denn sie haben noch nicht alles geglaubt, wiewohl sie geglaubt haben, GOtt habe Himmel und Erde geschaffen und sei ein Schöpfer aller Creatur. Darum ist der Glaube ein Ding, das immer zunimmt. Also, die Apostel sind nicht ganz ohne Glauben gewesen; denn sie hatten ein Stück des Glaubens. Es ist mit dem Glauben, wie mit einem Menschen, der da krank ist und fängt an frisch zu werden. Darum drückt der HErr aus, worin sie nicht geglaubt haben und was ihnen gefehlt habe, und ist die Sache, daß sie nicht die Auferstehung Christi vom Tode geglaubt haben. Wiewohl sie das andere geglaubt haben, noch hat es ihnen in dem Stücke gefehlt. Denn ich halte auch, sie haben geglaubt, daß sie einen gnädigen GOtt hätten; noch war es an dem nicht genug, sondern es war ihnen auch vonnöthen, daß sie die Auferstehung Christi auch daneben glaubeten. Darum warf ihnen der HErr ihren Unglauben vor, strafte sie und sprach: Wiewohl sie das alles gesehen hätten, noch wären sie nicht gläubig, und gebräche ihnen noch an diesem Artikel der Auferstehung. Darum spricht Christus zu ihnen im Abendmahl: „Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich", Joh. 14, 1.

8. Was ist denn nun „glauben die Auferstehung Christi", daran so viel gelegen ist, darum die Jünger ungläubig und glaublos wurden geheißen, und sollte sie auch nicht helfen, was sie sonst geglaubt hätten? „Glauben die Auferstehung Christi" ist nichts anderes, denn glauben, daß wir einen Versöhner vor GOtt haben, welcher Christus ist, der uns GOtt dem Vater angenehm und fromm macht. Denn was an dem Menschen ist seiner Geburt und Vernunft halben, das ist nur Sünde und Verderbniß, dadurch er den Zorn GOttes auf sich ladet. Aber GOtt ist die ewige Gerechtigkeit und Klarheit, welcher denn aus seiner Art haßt die Sünde. Darum ist allezeit zwischen den Menschen und GOtt Feindschaft, und mögen nicht Freunde sein oder mit einander übereinstimmen.

9. Darum ist Christus Mensch worden und hat unsere Sünde auf sich genommen, dazu den Zorn des Vaters, und hat sie beide in sich selbst ersäuft, damit er uns GOtt dem Vater versöhnet hat. Ohne diesen Glauben sind wir Kinder des Zorns, vermögen kein gut Werk zu thun, das GOtt angenehm wäre, können auch vor GOtt nicht erhört werden. Denn also ist geschrieben in dem 18. Psalm V. 42.: „Sie riefen, aber da ist kein Helfer; zum HErrn, aber er antwortet ihnen nicht." Ja, unser bestes Werk, damit wir haben vermeint von GOtt Gnade, Hülfe und Trost zu erlangen, ist uns für Sünde gerechnet, wie der Prophet sagt Ps. 109, 7.: „Sein Gebet müsse Sünde sein"; sintemal durch alle unsere Kraft GOtt nicht hat mögen versöhnet werden; denn es ist ja in uns nichts gewesen.

10. Darum ist uns vonnöthen gewesen Christus, der vor den Vater träte, uns mit ihm versöhnete, und alles, was uns vonnöthen wäre, erlangte. Durch denselbigen Christum müssen wir von GOtt bitten alles, was wir bedürfen; wie ihr am nächsten Sonntag im Evangelium gehört habt, da der HErr sprach: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, wird ers euch geben." Was wir von GOtt erlangen, das müssen wir durch diesen Christum, welcher uns einen gnädigen Vater gemacht hat,

überkommen und empfahen. Denn Christus ist unser Rückhalter und Schirm, darunter wir uns verbergen, wie die jungen Hühnlein unter die Flügel der Gluckhenne; durch ihn allein ist angenehm unser Gebet vor GOtt, und werden erhört, erlangen Gunst und Huld des Vaters; denn er hat für unsere Sünde genug gethan, und aus einem zornigen Richter einen gütigen, barmherzigen GOtt gemacht. Das heißt nun glauben an die Auferstehung Christi, wenn wir glauben, wie gesagt ist, daß Christus unsere Sünde und der ganzen Welt auf seinen Hals genommen hat, daneben den Zorn des Vaters, und also sie beide in sich selbst ersäuft, dadurch wir vor GOtt versöhnet und ganz fromm worden sind.

11. Nun sehet ihr selbst darauf, wie wenig Christen sind, die diesen Glauben haben, durch welchen allein der Mensch von den Sünden gefreiet und ganz fromm wird; denn sie glauben nicht an die Auferstehung Christi, daß ihre Sünde durch Christum weggenommen ist; denn sie unterstehen sich, durch ihre Werke fromm zu werden. Der läuft ins Kloster, die wird eine Nonne, der thut dieses, der jenes, auf daß sie der Sünden wollen los sein; und sagen doch immer, sie glauben auch an die Auferstehung Christi vom Tode, so doch ihre Werke viel anderes anzeigen.

12. Darum haben die Apostel diesen einigen Artikel vor allen andern heftig getrieben und gepredigt; denn also spricht Paulus zu den Corinthern 1. Ep. 15, 14.: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ Und bald hernach V. 17.: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden.“ Was ist das für eine consequentia? wie folgt sie und wie reimt sie sich darauf? Also: Denn ist Christus nicht vom Tode auferstanden, so haben ihn die Sünde und Tod verschlungen und erwürgt; sintemal wir uns selber von unserer Sünde nicht entledigen können. Darum nahm sie JEsus Christus auf sich, auf daß er Sünde, Tod und Hölle mit Füßen träte und ihr Herr würde. Ist er aber nicht auferstanden; so hat er die Sünde nicht überwunden, sondern er ist von der Sünde überwunden. Ist er aber von der Sünde überwunden, so ist er nicht auferstanden; ist er aber nicht auferstanden, so hat er euch nicht erlöset; so seid ihr noch in Sünden. Item zu den Römern Cap. 10, 9. spricht er also: „So du mit dem Mund bekennest JEsum, daß er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat; so wirst du selig.“ Daher stimmt denn alle Schrift des Alten und Neuen Testaments.

13. Nun ists auch nicht genug, daß wir glauben die Auferstehung Christi; denn das glauben alle Bösen, ja, auch der Teufel glaubt, daß GOtt gelitten hat und sei auferstanden: sondern müssen auch den Inhalt der Auferstehung glauben; daneben auch die Frucht und Nutz der Auferstehung, was wir dadurch empfangen haben, nämlich, Vergebung und Erlösung aller Sünden, daß Christus durch den Tod gegangen ist, und dadurch die Sünde und Tod, ja, alles, was uns schaden kann, überwunden, mit Füßen getreten, und über Sünde, Teufel, Tod, Hölle, und was uns Schaden thut, zur Rechten des Vaters im Himmel ein gewaltiger HErr gesetzt ist, und daß solches alles uns zu gut geschehen sei; das glauben die Bösen nicht.

14. Darum seht ihr, wie viel an diesem Artikel der Auferstehung gelegen ist, daß wir aller Artikel besser gerathen mögen denn dieses. Was wäre es, wenn wir gleich alle Artikel glaubten, als, daß Christus geboren ist von der Jungfrauen Maria, gestorben und begraben, wenn wir nicht glaubten, daß er auch wäre wieder auferstanden? Das meint GOtt im Propheten Habakuk Cap. 1, 5., da er spricht: „Ich will ein Werk in euch wirken, das niemand glauben soll, so es verkündiget wird.“

15. Das ist auch die Ursache, daß Paulus kein Werk oder Wunderwerk Christi getrieben, gepredigt und in allen seinen Episteln so fleißig gehandelt hat, als eben die Auferstehung Christi; ja, er schweigt aller Werke und Mirakel Christi, und predigt und lehrt uns sonderlich die Frucht und den Gebrauch der Auferstehung Christi, was wir dadurch empfangen haben; daß uns auch kein anderer Apostel also Christum hat abgemalet, als eben Paulus. Darum hat nicht umsonst Christus von ihm gesagt zu dem Anania: „Dieser ist mir ein auserwählter Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern Israel; ich will ihm zeigen, wie viel

er leiden muß um meines Namens willen," Apost. 9, 15. 16.

16. Darum, die solchen Glauben von der Auferstehung nicht haben, denen hilft kein gut Werk, sie gleißen wie sie wollen. Es hilft den Jungfrauen nicht ihre Jungfrauschaft oder Reinigkeit, den Mönchen nicht ihr langes Gebet; denn es gilt hier nicht von Werken zu predigen, ja, sie werden nicht genannt; sondern muß alles durch den Christum von GOtt erlangt werden, wie ihr gehört habt. Also bat auch David im 84. Psalm V. 10.: „Schaue, GOtt, unser Schild, siehe an das Angesicht unsers Gesalbten." Das sei von einem Stück des Evangeliums. Nun folgt weiter im Text:

Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creaturen.

17. Was sollen sie predigen? Nichts anderes, spricht er, denn eben, daß ich vom Tode erstanden bin, Sünde und allen Jammer überwunden und hinweg genommen habe; wer dies glaubt, der wird selig; der Glaube ist ihm allein genug zur Seligkeit. Darum ist das Evangelium nichts anderes, denn eine Predigt von der Auferstehung Christi: „Wer da glaubet, der wird selig, wer es aber nicht glaubet, der wird verdammt." Allhier sind alle Werke aufgehoben; allhier seht ihr auch die Natur und Art des Glaubens. Denn der Glaube will niemand zwingen und dringen zum Evangelium, sondern einem jeglichen frei lassen und ihm heimstellen. Wer da glaubt, der glaubt; wer da kommt, der kommt; wer da außen bleibt, der bleibe.

18. Also seht ihr aber, daß der Pabst irrt und unrecht thut, daß er die Leute sich untersteht mit Gewalt zum Glauben zu treiben; denn der HErr befahl den Jüngern nichts mehr, denn das Evangelium zu predigen. Also haben auch die Jünger gethan, das Evangelium gepredigt, und das lassen holen, wer es gewollt hat, und haben nicht gesagt: Glaube, oder ich will dich tödten.

19. Allhier begibt sich eine Frage über diesen Spruch: „Gehet hin in alle Welt"; wie dieser Spruch zu verstehen ist, und zu halten, sintemal die Apostel je nicht in alle Welt kommen sind? Denn es ist kein Apostel her zu uns kommen; auch sind viel Inseln erfunden worden noch zu unsern Zeiten, die da Heiden sind, und niemand hat ihnen gepredigt; und die Schrift sagt doch: Ihre Stimme ist in der ganzen Welt ausgegangen, Röm. 10, 18. Antwort: Ihre Predigt ist in alle Welt ausgangen, wiewohl sie in alle Welt noch nicht ist kommen. Dieser Ausgang ist angefangen und ausgangen; wiewohl er noch nicht vollbracht und ausgerichtet ist, sondern wird je weiter und ferner ausgepredigt, bis an den jüngsten Tag. Wenn diese Predigt in aller Welt gepredigt und gehört wird, und verkündigt, alsdann ist die Botschaft vollbracht und allenthalben ausgerichtet; dann wird auch zutreffen der jüngste Tag.

20. Es ist eben um diese Botschaft der Predigt, als wenn man einen Stein ins Wasser wirft, der macht Bülgen und Kreise oder Striemen um sich, und die Bülgen walchen (drängen) sich immer fort und fort, eine treibt die andere, bis daß sie an das Ufer kommen. Wiewohl es mitten inne stille wird, noch ruhen die Bülgen nicht, sondern fahren für sich. Also geht es auch mit der Predigt zu; sie ist durch die Apostel angefangen und geht immerdar fort, und wird durch die Prediger weiter getrieben, hin und her in die Welt verjagt und verfolgt, wird doch immer weiter denen, die sie zuvor nicht gehört haben, kund gemacht, wiewohl sie mitten unter dem Wege ausgelöscht und für Ketzerei verdammt wird; oder, wie man spricht, wenn einer eine Botschaft läßt ausgehen: Die Botschaft ist ausgangen, wiewohl sie noch nicht in den vorgenommenen Ort oder bestimmte Stelle kommen ist, sondern noch unterwegen geht. Als wenn man spricht: Des Kaisers Botschaft ist ausgangen gen Nürnberg, oder, zum Türken, wiewohl sie noch nicht dahin kommen ist; also ist es auch zu verstehen mit der Predigt der Apostel.

21. Es entspringt aber hier eine andere Frage aus diesem Wort des Evangeliums: „Wer da glaubet, der wird selig": Ob der Glaube genug sei zu der Seligkeit und allein selig mache; oder ob man auch gute Werke darum müsse thun, daß man selig werde. Hier haben unsere hochgelehrten Doctores den Heiligen Geist wollen meistern*) und haben ihm ein Hölzlein unter die Zunge wollen sperren und aufheben, als ob

*) meistern, und haben ihm die Zunge wollen schärfen, als ob er 2c. (c) D. Red.

er nicht wohl reden könne, und haben diesen Spruch gezwungen, gedrungen, und also matt gemacht und zerrissen, daß kein Mark noch Saft darin blieben ist; haben gesagt, es gehören auch gute Werke zum Glauben, und der Glaube sei nicht genug zu der Seligkeit. Das ist nicht wahr. Denn der Glaube allein für sich selbst, ohne alle Werke, wie hier das göttliche Wort klingt, macht uns selig, und die Werke helfen gar nicht zur Frömmigkeit oder Seligkeit. Denn wir müssen diesen Spruch rein und lauter lassen bleiben ohne allen Zusatz. Denn, wenn es der Heilige Geist hätte wollen anders haben, er hätte die Worte und den Spruch wohl können anders reden, auf die Weise: Wer da glaubet und gute Werke thut, der wird selig. Er hat das aber nicht gethan, darum sollen und wollen wirs auch dabei lassen bleiben.

22. Das sage ich darum, daß ihr gerüstet fahret in solchen Sprüchen und lasset euch vom einfältigen rechten Verstande, welchen die Worte mitbringen, nicht dringen; denn wiewohl solche Sprüche gemein sind in der Schrift, daß allein der Glaube selig mache, so sind sie doch von den Sophisten und Schülern so beschmiert und verfinstert, zerrüttelt und ausgedehnt, daß sie uns dadurch den rechten Verstand genommen haben. Denn also spricht Paulus zu den Galatern Cap. 2, 21.: „So durch das Gesetz Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben." Das ist so viel gesagt: Können wir auf andere Weise selig werden oder ausrichten die Seligkeit, so ist Christus umsonst gestorben; denn durch das Gesetz wollen gerecht werden, heißt, wenn ich durch meine Werke vermeine fromm zu werden.

23. Darum zum Beschluß: Die Hauptgerechtigkeit ist der Glaube; wiederum, die Hauptbosheit ist der Unglaube. Es ist auch keine Sünde so groß, die einen Menschen möge verdammen; denn der Unglaube allein verdammt alle Menschen, die verdammt werden. Wiederum auch, allein der Glaube seligt alle Menschen; denn der Glaube handelt allein mit GOtt, da können keine Werke hinkommen. Denn die Werke handeln allein mit dem Menschen, und er läßt seiner Werke wiederum genießen, wie er Christi genossen hat; aber sie machen keinen Menschen fromm, sondern zeigen nur einen Menschen, der zuvor durch den Glauben fromm worden ist, welcher allein die Herzen rein macht.

24. Darum kann ich wohl zugeben, daß sie also sagen: Die Werke machen dich nicht fromm, sondern zeigen an, daß du fromm bist. Oder wenn sie also sprechen: Wer da glaubt, der dient seinem Nächsten; laß ich auch geschehen. Daß sie aber sagen: Der Glaube ist nicht genug zur Seligkeit, sondern man müsse auch Gutes thun; die Glosse kann dieser Text so wenig leiden, als die Kirche, daß ich die Pfeiler wollte umreißen. Folgt weiter im Text:

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.

25. GOtt hat allewege neben seinem Wort ein äußerlich Zeichen gegeben, welches uns sein Wort desto kräftiger machte, damit wir in unserm Herzen gestärket würden, und an diesem Wort nicht zweifelten oder wanketen. Also gab er Noah den Regenbogen an dem Himmel zu einem Wahrzeichen, daß er ob seinem Worte wollte halten und die Welt nicht mehr durch die Sintfluth lassen vergehen: daß der Regenbogen Noah und uns allen gleich ein Siegel oder Petschier ist; gleich als wenn man einen Brief schreibt, und drückt ein Petschier darauf, die Schrift zu befestigen. Und gleichwie die Herren ihre eigenen Wappen von Farben haben, oder sonderliche Loos, dabei sie erkannt werden: also hat uns auch GOtt gethan und seine Worte mit Zeichen als mit einem Siegel bestätigt, daß wir ja nicht zweifeln sollen. Abraham gab er die Beschneidung, auf daß Christus kommen sollte und die Welt segnen. Also hat er auch hier gethan, da er dieser seiner Zusagung: „Wer da wird glauben und getauft sein, der wird selig werden", ein äußerlich Zeichen hat zugesetzt, als, die Taufe und das Sacrament des Brodes und des Weines; welches da ist vornehmlich aufgesetzt in Anfechtung und wenn der Tod daher geht, zu gebrauchen, daß wir uns damit im Glauben stärken, und GOtt mit seiner Verheißung erinnern und ermahnen können.

26. Es kann auch einer glauben, wenn er gleich nicht getauft ist; denn die Taufe ist nicht mehr denn ein äußerlich Zeichen, das uns der göttlichen Verheißung ermahnen soll. Kann man sie haben, so ists gut, so nehme man sie; denn niemand soll sie verachten. Wenn man sie aber nicht haben könnte oder einem versagt

würde, ist er dennoch nicht verdammt, wenn er nur das Evangelium glaubt. Denn wo das Evangelium ist, da ist auch Taufe, und alles, was ein Christenmensch bedarf. Denn die Verdammniß folgt keiner Sünde nach, ohne allein dem Unglauben. Darum spricht auch der HErr: „Wer da nicht glaubet, der wird verdammt"; spricht nicht: Wer da nicht getauft ist, sondern schweigt von der Taufe still; denn die Taufe ist nichts nutz ohne den Glauben, sondern ist gleich einem Briefe, daran Siegel gehängt werden, und in dem Briefe nichts geschrieben steht. Darum, wer die Zeichen hat, welche wir Sacrament heißen, und nicht den Glauben, der hat ledige Siegel mit einem Brief ohne Schrift.

27. Allhier seht ihr auch, was der Apostel Amt ist, denen auch alle Bischöfe, und die sich geistlich nennen, nachfolgen sollen; sintemal sie sich rühmen, sie sind an ihre Statt kommen, nämlich, das Evangelium zu predigen. Denn so spricht der HErr hier: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium." Darum, wer das Evangelium nicht predigt, den soll man nicht hören. So kommen unsere Papisten her und führen diesen Spruch im Lucas Cap. 10, 16.: „Wer euch höret, der höret mich." Dieser Spruch ist bisher des Pabsts Schwert gewesen, damit er die ganze Welt sich unterthänig gemacht hat, und ist niemand gewesen, der diesen Spruch recht angesehen hätte, daß sie zu hören sind, wenn sie das Evangelium predigen. Wie denn der HErr hier seinen Jüngern das Evangelium, sein Wort, in ihren Mund gibt. Darum ist Christus allein zu hören und die Apostel sind nur Boten und Werkzeuge dieses Wortes Christi. Derhalben ist abermals allhier Pabst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen verbannt, und alle, die etwas anderes, und nicht das Evangelium predigen.

28. Was ist aber das gesagt, da der HErr spricht: „Prediget das Evangelium aller Creatur"? Soll ich auch Holz und Steinen, Bergen und Wassern predigen? Was ist es nütz? St. Gregorius hat über den Text geschrieben, und spricht, daß „alle Creaturen" der Mensch heiße, daß er mit allen Creaturen überein komme: mit den Engeln in dem Verstande, mit den Thieren im Fühlen und mit den Bäumen im Wachsen. Es gilt nicht also den Text zwingen und die Worte zerbrechen; denn es ist wider seine Natur und Art: sondern das ist die Meinung, daß das Evangelium eine gemeine öffentliche Predigt soll sein vor jedermann, in keinem Winkel getrieben, sondern frei an allen Orten soll gepredigt werden; wie denn geschrieben steht im 19. Psalm V. 4. 5.: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre: ihre Richtschnur ist ausgangen in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende." Welcher Anfang und Ausgang durch die Apostel angefangen ist, aber noch nicht vollbracht und hinkommen, da es hin soll; denn ich weiß nicht, ob Deutschland je GOttes Wort gehört hat. Des Pabsts Wort haben wir wohl gehört, das ist wahr.

29. Darum sagt der HErr hier zu den Aposteln: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen", auf daß einem jedermann dies Evangelium bekannt und kundig werde, daß es auch Holz und Steine hören möchten, wenn sie Ohren hätten, und bezeugeten uns, daß wir das Evangelium gehört hätten; daß die Säule da möchte sagen: Ich habe es gehöret, daß dir das Evangelium gepredigt ist worden. So gemein und öffentlich soll es gehandelt und gepredigt werden in aller Welt und niemand verhalten werden, bis daß es komme an die Enden der Welt, wie im Psalm steht. Also ist es auch jetzund zu uns kommen, die wir liegen am Ende der Welt; denn wir liegen hart am Meer. Das meint auch Paulus, da er spricht zu den Ephesern Cap. 4, 11. 12. 13.: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, damit die Heiligen alle zusammen gefüget würden durch gemeinen Dienst, zu bessern den Leib Christi, bis daß wir alle einer dem andern die Hand reichen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes GOttes." Folgt weiter im Text von den Zeichen, die da sollen nachfolgen dem Glauben, und setzt fünf Zeichen nach einander und spricht also:

Die Zeichen aber, die folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden.

30. Wie wollen wir allhier thun, daß wir den Spruch wahr behalten, daß wer da glaubet, der soll auch Macht haben und können diese Zeichen thun? Denn der HErr spricht, diese Zeichen sollen ihnen alle nachfolgen. So wissen wir, daß die Apostel nicht alle Zeichen gethan haben; denn wir lesen von keinem mehr, der da Gift getrunken hat, denn allein Johannes, der Evangelist, und so fortan. Soll der Spruch bestehen, so werden ihrer wenig behalten und wenig Heilige im Himmel bleiben; denn sie haben nicht diese nachfolgenden Zeichen alle mit einander gethan, wiewohl sie etliche haben gehabt und gethan.

31. Etliche fahren hier zu und legen diese Zeichen geistlich aus, damit sie der Heiligen Ehre erhalten: aber das gilt nicht, daß man die Worte so zwingen will; denn sie haben solchen Verstand nicht in sich; darum leiden sie auch solche Auslegung nicht; denn damit macht man uns die Schrift wankend und unbeständig.

32. Etliche fahren zu und sagen, daß wiewohl diese Zeichen nicht jedermann hat und thut, so sind sie doch der ganzen Gemeinde, dem ganzen Haufen der Christenheit gegeben, daß der die Teufel austreibe, der andere die Kranken gesund mache, und so fortan. Darum sagen sie, daß solche Zeichen seien eine Offenbarung des Geistes, daß wo die Zeichen sind, sei auch die christliche Kirche, und wiederum.

33. Aber diese Worte wollen nicht gehen auf die Gemeinde, sondern auf einen jeglichen insonderheit, daß die Meinung sei: Wenn ein Christenmensch ist, der den Glauben hat, der soll Gewalt haben, diese nachfolgenden Zeichen zu thun, und sollen ihm folgen, wie Christus im Johanne Cap. 14, 12. sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn diese thun"; denn ein Christenmensch hat gleiche Gewalt mit Christo, ist Eine Gemeinde und sitzt mit ihm in gesammten Lehen. Der HErr hat ihnen auch Gewalt gegeben, als im Matthäo Cap. 10, 8. steht, wider die unreinen Geister, daß sie die auswürfen und machten gesund alle Krankheit. Also steht auch im 91. Psalm V. 13. geschrieben: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen."

34. Denn wir lesen auch, daß es geschehen ist. Denn es war einmal ein Vater in der Wüste, derselbige, wenn er über eine Schlange kam, die nahm er in beide Hände und zerriß die mitten von einander, fragte nichts darnach, sondern sprach: Ei, wie ein fein Ding ist es um ein rein unschuldig Gewissen. Darum, wo ein Christenmensch ist, da ist noch die Gewalt, solche Zeichen zu thun, wenn es vonnöthen ist. Es soll sich aber niemand unterstehen, die zu üben, wenn es nicht vonnöthen ist oder die Noth erfordert. Denn die Jünger haben sie auch nicht allewege geübt, sondern allein das Wort GOttes zu bezeugen und durch die Wunderzeichen dasselbige zu bestätigen; wie denn in dem Text allhier steht: „Sie aber gingen aus, und predigten an allen Oertern, und der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen."

35. Sintemal aber das Evangelium nun ausgebreitet und aller Welt kund worden ist, ist es nicht vonnöthen, Zeichen zu thun, wie zu der Apostel Zeiten. Wenn es aber die Noth erfordern würde, und sie das Evangelium ängsten und dringen wollten, so müßten wir wahrlich daran und müßten auch Zeichen thun, ehe wir das Evangelium uns ließen schmähen und unterdrücken. Aber ich hoffe, es werde nicht vonnöthen sein und wird dahin nicht gereichen. Als, daß ich mit neuen Zungen sollte allhier reden: ist es doch nicht vonnöthen, sintemal ihr mich alle wohl vernehmen und verstehen könnt. Wenn mich GOtt aber hin schickte, da sie mich nicht vernähmen, da könnte er mir wohl ihre Zunge oder Sprache verleihen, dadurch ich verstanden würde.

36. Hierum soll sich niemand unterstehen, ohne anliegende Noth Wunderzeichen zu thun. Denn wir lesen von der Altväter Kindern, daß die zur Zeit einen Haufen Schlangen im Mantel hinein brachten und die vor der Eltern Füße schütteten; da straften sie die Eltern darum, daß sie GOtt ohne Noth versucht hätten. Also lesen wir der Zeichen viel, die die Gläubigen gethan haben. Denn es begab sich der Zeit einst, daß einem Vater ein Basiliscus ohngefähr zuhanden kam und besichtigt ihn; da sprach der Vater: O HErr, ich muß sterben, oder dieser Wurm; denn der Basiliscus tödtet allein aus dem Gesicht. Da zerbarst alsbald der Basiliscus und zersprang.

37. Daß sich aber etliche unterstehen, Zeichen zu thun ohne Noth, weiß ich nicht, was ich dazu

sagen soll, als, daß etliche die Teufel ausbannen. Das weiß ich aber, daß es gefährlich ist. Und der Teufel läßt sich wohl austreiben; es soll aber nicht sein Ernst sein, sondern allein, daß er sie in diesem Irrthum bestätige; denn ich wollte ihm nicht gern glauben. Wir haben viel Exempel zu unsern Zeiten, ich weiß ihrer auch viel, die nicht lang geschehen sind.

38. Es ist ein Küster gewesen, der begehrte zu lernen vom Teufel die Alchymie, das ist, wie man das Gold vom Sand soll scheiden und von anderm Metall Gold machen. Der Teufel sagt es ihm zu, er wollte um die elfte Stunde zu ihm kommen, er sollte aber ein Meßgewand und Kasel anhaben. Seht, mit solchem Narrenwerk geht der Teufel um, gleich ob er groß nach der Kasel frägt. Der Küster ging hin und wendet den Zeiger um, und nahm der Stunde eben wahr, und um die elfte zog er die Kasel an. Der Teufel kam und klopfte an; der Küster erschrak und fragt, wer da wäre? Der Teufel sprach: Er sollte alsbald zum Pfarrherrn kommen und mit dem Sacrament gehen. Der Küster warf die Kasel ab, und lief eilend hervor und fand niemand. Das that er zum andernmal auch und forderte den Küster heraus zu gehen. Zum drittenmal kam er und sprach: Der Pfarrherr wartet seiner verdrießlich, er sollte ohne allen Verzug kommen. Da ging der Küster hinaus, und damit verlief die Stunde und der Küster hatte die Kasel nicht an sich. Da sah der Küster allererst, daß es der Teufel war, und wollte schnell wieder gen Hause eilen und der Kasel wahrnehmen. Aber der Teufel war ihm solches nicht geständig, sondern sprach: Mein lieber Gesell, die Zeit ist verharret; und ergriff den Küster und zerbrach ihm den Hals, und warf ihn dahin. Solches sucht der Teufel und büßt also seine Lust. Das sei von diesem Evangelium gesagt.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.*)

Dritte Predigt.

I.

1. Sanct Marcus faßt in diesem Evangelium mit kurzen Worten alles, was Christus nach seiner Auferstehung gethan bis auf den vierzigsten Tag, da er gen Himmel gefahren, welches er doch nicht zugleich oder auf eine Stunde geredet hat; darum auch etliche an diesem Capitel gezweifelt, ob es recht wäre, weil es scheint mit den andern nicht überein zu stimmen, und lautet, als wären diese beiden Stücke zugleich geschehen, daß der HErr die Jünger straft um ihren Unglauben, und daß er ihnen Befehl thut, was sie predigen sollen: so doch die andern hierzwischen viel mehr beschreiben, wie er sich den Jüngern allen, nicht allein einmal, sondern oft offenbart hat, und die vierzig Tage über mit ihnen gessen und getrunken, daß sie ja nicht haben an seiner Auferstehung weiter können zweifeln. Darum muß man diese zwei Stücke, so hier auf das kürzeste zusammen gezogen sind, nach den andern Evangelisten theilen und unterscheiden. Denn daß er die Jünger straft, das ist nicht lange nach seiner Auferstehung geschehen, nämlich, vom ersten Ostertage bis an den achten Tag, bis sie ihn alle gesehen haben, und er sie auf einen Berg beschieden hat, da er wollte gen Himmel fahren, und daselbst seinen Abschied genommen.

2. Nun, daß er die Jünger straft um ihren Unglauben und Herzens Härtigkeit, damit ist ihnen nicht eine geringe Schwachheit Schuld gegeben, daß sie nicht allein ungläubig, sondern auch halsstarrig sind, also daß sie sich auch dawider gesetzt und angefochten haben, daß [s]ie gehört und andere gesehen hatten den HErrn auferstanden; und dagegen angezeigt die große Geduld und Sanftmuth Christi gegen solche, die nicht allein ungläubig, sondern auch störrig

*) Folgende Predigt befindet sich statt der zwei vorhergehenden in der Ausgabe d.

und hart, nicht wollen glauben: daß er sie darum nicht verwirft noch verachtet, sondern Geduld mit ihnen trägt; und stellt sie dazu zu Predigern desselben, das sie bisher selbst nicht geglaubt haben, damit auch deshalben ihr Zeugniß desto stärker würde. Denn sie solltens selbst auch also erfahren, und mußte ihnen auch also ergehen, daß sie predigten nicht allein den Unwissenden und Ungläubigen, sondern auch den Harten und Verfolgern; auf daß sie aus eigener Erfahrung auch lernten mit andern Geduld tragen, die da auch hart sein würden, doch nicht solche Leute, die da freventlich und aus lauter Bosheit wider die bekannte Wahrheit toben.

3. Es hatten aber die lieben Jünger eine andere größere Ursache ihrer Härtigkeit, weder andere haben mögen. Denn dies Volk war also gestiftet und in solchem Regiment, daß jedermann dafür hielt, daß Jerusalem müsse allein sein das Reich, welches GOttes und Christi Reich hieße; deß hätten sie so viel Zeugniß und Deutung aus den Propheten, darin der Sprüche viel sind, daß Christus sollte zu Jerusalem, in dem Hause und auf dem Stuhl Davids ewiglich regieren 2c. Davon die Heiden gar keine Verheißung gehabt haben.

4. Darum gehts auch vor der Juden Augen ganz lächerlich, ja, ungläubig und ärgerlich an, daß der HErr also gar läßt stehen und sitzen Jerusalem, Priesterthum, und alles, was in dem Regiment war, und derselben keines angesehen noch darum begrüßt, diese einzelnen armen Jünger, die gar keines Ansehens noch Namens sind, aussendet in alle Welt zu predigen, und damit will ausrichten die herrliche Prophezeiung, so fast durch aller Propheten Mund gesagt war, daß aus Jerusalem sollte ausgehen die große Botschaft, und wie der Psalm 68, 12. sagt, das große Heer der Prediger des Evangelii in alle Welt; das mußte ja erfüllt und wahr werden. Wie er auch selbst den Jüngern in seinem Abschied befiehlt, „daß sie nicht sollen von Jerusalem weichen, sondern warten“, spricht St. Lucas Apost. 1, 4., „bis sie daselbst angethan würden mit Kraft aus der Höhe.“ Und droben am Ostertage sagt er ihnen: „Also mußte Christus leiden und auferstehen, und predigen lassen in alle Welt, anzufahen von Jerusalem“, Luc. 24, 46. 47. Da hat jedermann gedacht: Wenn die Zeit kommt, daß Christus wird lassen seine Botschaft ausgehen, die Welt zu seinem Reich zu bringen, so wird er gewißlich die großen Leute, den Hohenpriester, die Obersten und den Rath zu Jerusalem zu Rathe nehmen und ohne diese nichts thun; denn dies ist ja das Regiment, von Mose gestiftet, dadurch dies Volk muß regiert werden. Nun fährt er zu, läßt alles fahren, was in dem ordentlichen Regiment ist, als sähe er sie nicht an, daß er sie darum fragte, und fordert fremde Leute, einen gesammelten Haufen Bettler, die er bringt gen Jerusalem, und befiehlt ihnen solch groß Ding auszurichten. Das war den Juden ärgerlich genug, und auch den Aposteln selbst wunderlich und unglaublich, daß es sollte also geringlich zugehen, ohn alles Ansehen, ja, ohne des ganzen jüdischen Regiments Rath, Wissen und Zuthun.

5. Aber hierwider hatten sie auch das aus der Schrift, wo sie es hätten wollen sehen, daß Christus sollte nicht aus dem Priesterstand, sondern aus dem Stamm Juda geboren werden, daß die geistlichen Herren zu Jerusalem solches nicht hatten zu warten; so hatte auch die Schrift keinen Bürger namhaftig gemacht, weder zu Jerusalem noch zu Bethlehem, von welchen Christus herkommen würde. Darum sollten sie GOtt die Ehre gethan und gedacht haben: Wir sollen sein warten, nicht aus unserm oder etwa einem andern Stamm, ohne allein aus Juda, von dem Stamm Davids; wie sie denn wohl wußten und darauf ihr Register und Rechnung gefaßt hatten. Daher man lieset, daß auch der Blinde am Wege, Luc. 18, 39., und das heidnische Weiblein, Matth. 15, 22., zu ihm schreien: „JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Woher wußte dieser arme Bettler und das fremde Fräulein, daß er Davids Sohn wäre, denn daß es bei allen in dem Volk erschollen und wohl bekannt war, daß Christus von David und keinem andern Stamm geboren werden mußte?

6. Ob er nun wohl nicht zu Jerusalem in dem regierenden Stamm war; doch wußten sie, daß er aus dem Stamm Davids wäre, zu Nazareth erzogen, und sollten ihn derhalben angenommen haben; sonderlich weil sie seine Lehre und Wunderwerk hörten und sahen, und alle mußten sagen, daß niemand also predigen noch thun könnte; auch wußten, daß die Zeit da war, darauf die Propheten gedeutet hatten;

und dazu auch der Prophet Sacharja klärlich gesagt hatte, daß er sollte arm sein, das ist, einer aus dem gemeinen armen Volk, ohne große Gewalt, Pracht, Reichthum und Ehre.

7. Weil sie aber solches alles verachten, und ihn nicht wollen hören noch kennen: so fährt er auch fort, erfüllt die Schrift, bringt sein Häuflein zusammen und richtet sein Reich durch sie an, daß es weder Priester noch Rath zu Jerusalem erfährt; und läßt sie dieweil gaffen und denken, wenn er kommen und sein Reich anfangen wolle, so werde er es ohne Zweifel vornehmlich durch sie anrichten. Das thut er nicht; und fängts doch zu Jerusalem an, befiehlt seinen Jüngern, daselbst zu bleiben bis auf die Sendung des Heiligen Geistes, der solches in ihnen anfangen solle; also, daß man greifen müsse, es sei also erfüllet und ergangen, wie die Propheten gesagt haben.

8. Es sind aber hier die Apostel auch selbst schwach und hart, solches zu glauben, weil sie nicht sehen noch greifen, daß er sich also erzeigete, wie sie und das ganze Judenthum gedacht und gehofft hatten: So er Christus wäre (wie ihn die Apostel dennoch dafür hielten), würde er auch sich zu Jerusalem vor allem Volk sehen lassen, und sein Regiment also anfangen, ordnen, bestellen und bestätigen, daß alles Volk ihm anhangen, und alle Welt singen und sagen würde von der trefflichen Gewalt und Herrlichkeit dieses Königes, deß sie auch würden geehret, dazu reich und selig sein. Nun er aber so gar widersinnisch dazu thut, läßt sich hinrichten und stirbt am Kreuz; und da er soll wieder auferstanden sein, zeigt sich nur etlichen einzelnen und wenigen: so können sie nicht glauben, daß solch groß Ding solle durch ihn ausgerichtet werden, wie sie aus der Schrift und von ihm selbst gehört hatten 2c.

9. Darum muß er mit ihnen Geduld haben über solche Härtigkeit; aber doch straft und bessert er ihren Unverstand. Und nun, da sie bei einander sind und er die Letze ihnen geben will, da fängt er an und sagt ihnen, wie sein Reich angehen solle und durch sie solches ausrichten wolle; nicht durch Hülfe, Rath und mit Wissen der Herren zu Jerusalem, noch durch einige weltliche oder äußerliche Gewalt und Macht; sondern allein durch die Botschaft und Befehl des Predigtamts, so er ihnen auflegt, und spricht:

II.

Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.

10. Das sind Worte der Majestät, welche billig eine Majestät heißt, daß er diesen armen Bettlern befiehlt: auszugehen, und diese neue Predigt zu verkündigen, nicht in einer Stadt oder Land, sondern in alle Welt, Fürstenthum und Königreich; und das Maul frei und getrost aufthun vor aller Creatur, daß alles, was menschliches Geschlechts ist, diese Predigt höre. Das heißt ja, wahrlich, den Arm weit ausgereckt und um sich gegriffen, und einen großen Haufen auf sich geladen; und ist so ein starker, gewaltiger Befehl, daß desgleichen nie kein Gebot in der Welt ist ausgegangen.

11. Denn eines jeden Königes oder Kaisers, Fürsten oder Herren Gebot geht nicht weiter, denn über sein Land und Leute und Unterthanen, wie eines Hausvaters über sein Hausgesinde; aber dieser Befehl geht über alle Könige, Fürsten, Land und Leute, Große und Kleine, Junge und Alte, Gelehrte, Weise, Heilige 2c. Unterwindet sich mit diesem einen Wort aller Herrschaft, Gewalt, dazu aller Weisheit, Heiligkeit, Hoheit und Regiments, so auf Erden ist, als dem es alles soll unterworfen sein. Was sollte hierzu die ganze Welt anders denken und sagen: Wie, untersteht sich der Mann allein mit seinen elf armen Bettlern der Gewalt über Mosen und alle Propheten, ja, über alle Menschen? denn Mose selbst ward nicht mehr, denn zu Pharao und seinem Volk gesandt 2c. Was ist dieser einige Mensch gegen die ganze Welt mehr oder besser, denn etwa ein Bauernknecht in einem Dorf?

12. Nun muß es nicht ein schlechter Herr sein, der sich der Macht untersteht, und Boten ausschickt, nicht zu einem oder mehr Herren oder Königen, sondern zu allen in der weiten Welt; und solches also, als habe er volle Macht und Gewalt über sie, als über seine Unterthanen. Und gibt ihnen solchen Befehl, daß sie vor niemand sich scheuen noch entsetzen sollen, wie groß, gewaltig er ist; sondern frei hingehen, immer fort und fort, so weit die Welt ist, und predigen, als werde man sie wohl müssen hören und niemand ihnen solle können wehren.

13. Und ist auch also geschehen und gegangen, „anzufahen von Jerusalem“ durch den ganzen Weltkreis; welches doch keine andere Herrschaft gethan noch vermocht. Denn es ist noch kein Kaiser je gewesen, der hätte können die Hälfte der Welt unter sich bringen; wie kommt es denn, daß von Jerusalem aus bis in die letzten Winkel der Welt jedermann von diesem König Christo weiß zu sagen? Und er hat doch solches gethan ohn allen Schwertschlag und Heereskraft; sondern durch die armen Bettler, so er ausführt durch so viel Königreich und Fürstenthum, welche ihnen widerstehen mit Schwert, Waffen, Feuer, Wasser und allem ihrem Vermögen; daß wenn es sollte aus der Apostel Kraft gegangen sein, wären sie nicht heraus vor die Thür geschritten. Wie sie sich auch vor ihren Juden fürchteten, daß sie zu Winkel krochen und sich verschlossen. Hernach aber, auf diesen Befehl, treten sie hervor, nicht allein in ihrem eigenen Volk, sondern in allen Königreichen, durch alle Herrschaften, und wider alle Gewalt und Macht aller Welt und des Teufels dazu.

14. Woher kommt ihnen nun beide solcher Muth und Kraft? Das hat ihnen gegeben kein König aus Persia, römischer noch türkischer oder tartarischer Kaiser; sondern der HErr allein, welcher heute ist hinauf gen Himmel gesetzt, und ihnen befohlen, daß sie hingehen sollen und predigen allen Creaturen, und ist ihm gelungen und geht noch also bis ans Ende; der kann je nicht ein schlechter, gemeiner Herr sein, sondern ist der, wie er Matth. 28, 18. selbst sagt, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, daß ihm beide Engel und Menschen sammt allen Creaturen müssen unterworfen sein; wie auch Ps. 2, 8. GOtt zu ihm sagt: „Heische von mir, so will ich dir geben alle Völker zum Erbe, und alle Welt zum Eigenthum.“ Da kommt es auch her, daß wir ihn kennen und an ihn glauben; denn wer wollte sonst die Welt dazu gebracht haben, daß man allenthalben an diesen Juden glaubete?

15. Darum sind gar treffliche und gewaltige Worte dieses Befehls, damit er selbst zeigt, daß er mehr sei, denn alle Kaiser, Könige und Herren, als der in seiner eigenen Person sich unterwirft alle Creaturen; und nicht schlecht allen Menschen befiehlt, seinen Gruß zu sagen, noch von einigen Herren auf Erden etwas bitten oder begehren läßt; sondern aus voller Gewalt einen Befehl zu ihnen allen schickt, den sie sollen annehmen und gehen lassen. Daraus folgt, daß dieser Befehlgeber mehr und größer sei, denn kein Engel; welche sind wohl mächtige, gewaltige Herren, aber von GOtt ausgeschickt werden, seinen Befehl auszurichten, und doch nicht zu aller Welt; wie Moses sein Volk durch einen Engel ausgeführt hat. Aber dieser ists, der da selbst Befehl gibt, der in alle Welt, ja, unter alle Creatur gehe, als sei es alles sein. Das ist niemand gegeben, denn diesem Sohn von der Jungfrauen geboren; darum muß er auch sein der einige HErr über alle Dinge, Engel und Menschen, das ist, der einige GOtt und Schöpfer aller Creaturen.

16. Also heißt nun dieser Befehl: „Gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Hiermit sieht er sehr weit um sich. Denn er will seine Predigt in keinen Winkel gesteckt, noch derselben Scheu gehabt haben, oder heimlich und meuchling damit schleichen; sondern also öffentlich gemacht, daß es die liebe Sonne am Himmel, ja, alles Holz und Steine möchten hören, wo sie Ohren hätten. Wie denn solches auch geschehen ist, obwohl die Welt so viel hundert Jahr sich dawider gesetzt hat; doch hat es dagegen fort gedrungen, daß desgleichen Gewalt und Kraft nie keine in der Welt gewesen, die so weit gangen und regiert hätte. Daß es ja muß eine große göttliche Gewalt sein um diese Predigt, und nicht von geringen, leichtfertigen, oder sündlichen Sachen, wie sonst in der Welt am meisten gehen, als, Rauben, Stehlen, Lügen, Trügen, Morden, Frevel, unrechter Gewalt und Tyrannei; sondern von lauter himmlischen, göttlichen Sachen; welches auch ein Zeichen ist, daß es nicht schlecht menschlich Ding, sondern GOttes eigen sei; und also beide Werk und Wort zustimmen und solches öffentlich zeugen vor allen Creaturen unter dem ganzen Himmel zu Wasser und zu Lande.

17. So sendet er auch aus, nicht etwas Aufrührerisches in der Welt anzufangen, oder den Königen, Fürsten und weltlicher Obrigkeit in ihr Regiment zu greifen; sondern allein dies Wort und Befehl ihnen in den Mund legt, seine Kraft durch ihre Zungen oder Predigtamt auszurichten. Das soll nun sagen nicht von weltlichen Ordnungen, Herrschaft oder Reichthum, noch von der Herrlichkeit des jüdischen

Volks, Gesetzes, Gottesdiensts und Priesterthums, wie das in alle Welt nach ihrer Hoffnung sollte ausgebreitet werden; sondern eine solche Predigt soll es sein, die da lehrt von den hohen Sachen, wie man soll vor GOtt bestehen, von Sünde, Tod und allem Uebel erlöset und selig werden, das ist, ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrlichkeit haben 2c.

18. Das ist nun eine neue Predigt, davon die Welt gar nicht weiß; damit er macht einen großen Unterschied zwischen allen andern Predigten und Lehren, ja, er setzt diese über alle, so man auf Erden lehren kann, daß sie ihr alle weichen sollen, und allein diese die Kraft gebe, selig zu werden. Denn weil er spricht: „Gehet hin in alle Welt, und prediget aller Creatur": so will er niemand ausgeschlossen haben; sondern zeigt: daß alle Welt von dieser Lehre nichts weiß noch hat, und mit ihrer Weisheit, Kunst, wie gelehrt und heilig sie sein will, allhier blind ist; auch seine Juden selbst, ob sie wohl Mosen und viel Gottesdienst haben, dennoch dies Licht und Erkenntniß ihres Heils oder Seligkeit nicht haben; wie Zacharias Lucä 1, 77. in seinem Benedictus sagt. Denn wo sie es selbst zuvor wüßten, oder aus ihren Köpfen erdenken könnten: so wäre es nicht noth ihnen zu predigen, und er hätte nicht bedurft, selbst vom Himmel herab zu kommen und seine Prediger in alle Welt zu senden.

19. Darum ist hiermit alle Welt zur Schule geführt, daß sie dies soll hören und lernen, und müsse bekennen, daß sie hievon nichts gewußt habe. Das mag sie wohl wissen und lehren, wie man soll bauen, haushalten, Land und Leute regieren, und wie man soll äußerlich fromm sein, züchtig und ehrbarlich leben 2c.; aber von diesen Sachen, die da betreffen GOttes Reich, und wie man der Sünde und Todes los werde, da weiß sie nichts von. Und wird allhier ausgeschlossen und abgesondert alle Lehre, auch Mosis und der Zehen Gebot; und der Befehl gegeben, daß sie sollen hingehen, und allen Menschen sagen, das sie nicht wissen, und aus GOttes Gebot alle diese Predigt hören und annehmen müssen, wollen sie anders selig werden.

20. Nun, wie diese Predigt heiße und was sie lehre, zeigt Christus auch beides deutlich. Denn zum ersten gibt er ihr selbst den feinen Namen und heißt es das Evangelium predigen; und hat es ohne Zweifel aus sonderlichem Rath und Bedacht mit sonderlichem neuen Namen genannt zum Unterschied anderer Lehre und Predigt, daß es etwas anderes sei, denn Mosis Gesetz und was man lehrt von menschlichen Werken und Thun, auf daß es mit solchem neuen Namen desto besser eingebildet und behalten würde. Denn das Wort „Evangelium" heißt nichts anderes, denn eine neue, gute, fröhliche Botschaft oder Lehre und Predigt, die etwas verkündigt, das man herzlich gern hört. Das muß nicht sein Gesetz oder Gebot, so da von uns fordert und treibt, und wo wirs nicht thun, mit Strafe und Verdammniß droht; denn das hört niemand gern. Und ob man lang und viel beide lehrt und demselben nach thut, was wir vermögen, so folgt doch kein Trost noch Freude davon, weil wir doch nimmer dem Gesetz genug thun, daß es nicht aufhört zu treiben und zu schuldigen. Darum, so uns sollte geholfen werden, mußte GOtt durch seinen Sohn eine andere Predigt senden, davon wir Trost und Friede haben möchten.

21. Aber was Evangelium sei, und von dem Unterschied des Evangelii und Gesetzes, ist zuvor oft und genug gesagt; allein, daß wir hier sehen, wie Christus selbst die Definition stellt, und sagt, was das Evangelium lehre, so er spricht:

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.

22. Das ist freilich eine liebliche, freundliche, tröstliche Predigt, und heißt billig ein Evangelium. Denn hier hörst du mit Einem Wort: Salvus erit (der wird selig werden), den Himmel aufgethan, die Hölle zugeschlossen, das Gesetz und GOttes Gericht aufgehoben, Sünde und Tod begraben, und das Leben und Seligkeit aller Welt in den Schooß gelegt, wenn sie es nur glauben wollte. O wer hier könnte wohl lernen diese zwei Worte, „glauben" und „selig werden"! Denn es sind wohl kurze und wenig Buchstaben, aber solche Predigt und Gewalt, so die Welt nicht kann begreifen, daß uns solche treffliche Gnade und unaussprechlicher Schatz durch diese Predigt geschenkt wird, so gar ohn all unser Verdienst, da wir nichts darum gethan, ja, nichts davon gewußt haben; daß wenn es die Welt könnte glauben, würde

sie, halte ich, die Prediger des Evangelii, sonderlich die Apostel, vor Liebe gefressen haben, und noch mit Haufen zulaufen, und ihnen mit allen Freuden die Füße küssen und die Hände unterlegen, GOtt loben und danken, daß sie erlebt hätte, einen Christen zu hören.

23. Wohlan, es wird zwar wohl gelehrt und getrieben, sonderlich noch zu dieser Zeit; aber es bleibt auch wohl bei dem, das hier gesagt wird, daß Christus hat müssen auch seiner Jünger Unglauben und Härtigkeit ihres Herzens strafen. Denn es ist doch der Unglaube in uns zu stark und unsere Herzen zu enge und zu schwach, die hohen, trefflichen Worte zu fassen; gehen immer unsern Sinnen und Fühlen nach, wie uns, die wir doch gerne wollten selig sein, die Sünde plagt, GOttes Zorn schreckt und ängstet; suchen und trachten, wie wir möchten uns selbst davon helfen mit unserm Thun, und bei uns selbst finden, damit wir vor GOtt bestehen möchten.

24. Darum müssen wir auch immerdar hieran lernen, predigen und treiben, ob es nicht kann auf einmal eingehen, wie es denn unmöglich ist, daß es doch einen Tag nach dem andern, ja, ein Jahr nach dem andern mehr und mehr gefasset werde, so fern als man es bringen kann auf Erden. Denn es müssen doch die zwei Stück zusammen kommen, wie sie Christus an einander hängt und spricht: „Wer da glaubet, der wird selig." An dem einen, selig werden, hat es freilich keinen Mangel noch Fehl; denn das ist gar dargegeben und geschenkt im Wort oder Evangelio, welches ist GOttes unwandelbare Wahrheit: aber es mangelt noch viel an unserm Glauben, daß wir solches nicht auch fest genug fassen und halten können. Denn wie ich gesagt habe, die Gnade und der Schatz ist so gar groß, daß sich das menschliche Herz davor entsetzen und gleich erschrecken muß, wenn es recht bedenkt, daß die hohe, ewige Majestät seinen Himmel so weit aufthut, und solche Gnade und Barmherzigkeit leuchten läßt über alle meine und der Welt Sünde und Jammer, und daß solcher trefflicher Schatz allein durch und mit dem Wort gegeben werde.

25. Nun, dieser Spruch steht da, und schließt, beide was das Evangelium sei, nämlich, eine Predigt von dem Glauben an Christum, und was derselben Kraft sein soll, nämlich, daß wer da glaubet, der soll selig werden. Die Juden haben wohl darauf gewartet bis auf den heutigen Tag, daß ihr Messias kommen solle, und die Stadt Jerusalem, den Tempel wieder aufrichten, und das Gesetz Mosis erhalten, daß es müsse von aller Welt angenommen werden; was geschieht aber? Eben an dem Ort und zu der Zeit, da der Gottesdienst am herrlichsten war, zum strengsten ob dem Gesetz gehalten ward von den besten, edelsten, weisesten, gelehrtesten Leuten; da fährt er, GOttes Sohn, selbst zu, und spricht solch Urtheil, und befiehlt es auch seinen Jüngern, durch das ganze Judenthum und alle Welt also zu predigen: Nicht den Tempel noch levitisch Priesterthum, nicht die Beschneidung noch das Gesetz und seinen Gottesdienst halten, welches doch von GOtt diesem Volk geboten war; sondern: „Wer da glaubet, der wird selig", er heiße Jude oder Heide; denn hier sind sie alle gleich und hat keiner keinen Vortheil, Röm. 3, 23., weil dies Wort soll zugleich allen Creaturen gepredigt werden.

26. Das heißt je einen scheußlichen Riß in das Judenthum gemacht, und also drein gegriffen, als sei er allein der HErr, dem alles unterthan sein muß; denn also hätte weder Moses noch kein Prophet thun dürfen; denn sie mußten sich alle beschneiden lassen und ob dem Gesetz halten bei Verlust Leibes und der Seele: und dieser JEsus darf also mit voller Gewalt drein greifen und so gar des Gesetzes vergessen, als sehe er es nicht an und wolle nichts davon wissen, und so dürre und kurz daher befehlen: Ihr dürft der Welt, wo ihr hinkommt und predigt, nicht sagen, daß sie hierher gen Jerusalem kommen, noch das Gesetz Mosis halten 2c.; sondern also saget ihnen allen: Wollen sie selig werden, da doch jedermann, sonderlich die Juden zu der Zeit, nach stehet, daß sie dieser eurer Predigt von mir glauben und darauf sich taufen lassen 2c. Solche Predigt fanget an in meinem Volk, die da wollen durch ihr Gesetz und Gottesdienst selig werden, und fahret also fort durch das ganze Römische Reich und alle Winkel der Welt; die da auf ihrer Abgötterei stehen, strafet, verdammt es alles in einen Klumpen, und saget ihnen: Dies sei der Befehl, den ich, der HErr Himmels und der Erden, thue, daß sie glauben an mich. Das ist meine Predigt, die da gehen soll durch alle Welt, ungehindert und ungewehret, unangesehen, ob es die Juden nicht glauben, sondern sich daran

ärgern, und euch darob in Bann thun und dem Teufel geben werden, und dazu die Heiden sich unterstehen werden, mit Gewalt zu dämpfen.

27. Dies ist auch nun uns eine tröstliche Predigt; denn wir sind in diesen Worten Christi auch bedacht, da er sagt: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur." Denn es sind hierin begriffen und eingeschlossen alle, die solche Predigt hören, wo sie auch sind, und wie viel oder wenig ihrer sind. Denn „alle Welt" heißt nicht ein Stück oder zwei, sondern alles und alles, was und wo Leute sind. Darum hat auch das Evangelium also müssen laufen und läuft noch immerdar, daß ob es wohl nicht immerdar an einem Ort bleibt, doch überall muß hinkommen und an allen Orten und Winkeln der Welt erschallen. Und wie dies ein gemeiner Befehl ist, *das Evangelium allenthalben und allen* Menschen zu predigen; also ist auch dies ein gemein Gebot und GOttes Befehl, daß alle diesem Wort glauben sollen.

28. Solches ist auch die hohe Noth gewesen, von Christo also zu befehlen, wider den hoffährtigen Ruhm der Juden, welche wollten die ganze Welt damit übertäuben, und pochen, daß sie allein GOttes Volk hießen, denen die Väter und Propheten gegeben und Christus aus ihrem Samen verheißen wäre. Diesen Trotz mußte Christus wegnehmen und ausrotten, sonst hätten sie uns Heiden betäubt und eingetrieben, daß wir allzumal hätten müssen Juden werden und die Beschneidung annehmen, wenn wir nicht hierwieder hätten diesen kleinen Befehl, so Christus gebietet allen Creaturen zu sagen. Darum spricht er also: „Wer da glaubet", der gehöret zu GOttes Volk und ist selig; er heiße Jude oder Heide, Grieche oder Ungrieche, Priester oder Laie, Mann oder Weib 2c.: ob wir gleich nicht den äußerlichen Ruhm und Vorzug oder Vortheil haben, wie sie gehabt, daß sie GOtt mit großen Leuten und Wundern geehrt und begabt, die Schrift und Verheißungen ihnen vor allen gegeben.

29. Und ist also alles vergleichet und in eins gebracht, daß keiner nichts vor dem andern vor GOtt zu rühmen hat, und er schlecht niemand will verachtet, getadelt noch verworfen haben; es heißt: Allen Creaturen sollt ihr solches predigen und verkündigen; da ist der Größeste, Gewaltigste, Edelste, Gelehrteste, Heiligste nichts besser, denn der Geringste, Einfältigste und Verachtetste auf Erden, alles in einen Haufen geschmelzt, niemand zu Leid oder Liebe, oder zu Ehren und Vorzug ausgemalet und abgesondert; sondern darin stehets gar und alles: „Wer da glaubet"; sie seien wer und waserlei Leute, Völker, Stände und Wesens, und wie ungleich sie wollen in der Welt. Denn da muß es ungleich und mancherlei sein nach dem äußerlichen Leben auf Erden, wie denn Creaturen sind und heißen eine jede für sich und eine jede anders denn die andere: die Sonne nicht der Mond, das Weib nicht der Mann, ein Herr nicht der Unterthan.

30. Darum muß auch in solchem äußerlichen leiblichen Regiment die Predigt ungleich sein; wie in der Welt ein jedes Land und Volk sein sonderlich Gesetz, Recht und Sitten hat; und einem jeden Stand und Amt muß sein eigen Werk aufgelegt und gelehrt werden, was er thun soll. Aber obgleich dieses alles geht aufs schönste in seiner Ordnung, das ganze Judenthum mit seinem Gottesdienst, weltlich Regiment mit seinen Ständen, in seiner Zucht und Gehorsam, wie einem jeden befohlen: so kann man doch nicht sagen: Wer dies oder jenes thut, der wird selig 2c. Darum wird es in diesem Reich Christi alles in einen Kuchen gemenget und zusammen gebracht und mit einem Wort und in ein einig Stück gefaßt: Nicht dieser oder jener, der also lebt, dies oder jenes thut; sondern: „Wer da glaubet, der wird selig." Da hast du es alles mit einander, du seiest Jude oder Heide, Herr oder Knecht, Jungfrau oder Ehemann, Mönch oder Laie; so du glaubest, so bist du, spricht Christus, in meinem Reich ein seliger Mensch, erlöset von Sünde und Tod.

31. Also ist je durch diese Predigt klar unterschieden des HErrn Christi und alle anderen Regimente der Welt. Denn da muß man also lehren: Wer solch Gesetz und Gebot hält, nicht raubt, nicht stiehlt, nicht tödtet, der soll nicht gestraft, sondern gelobt, geehrt und geschützt werden, als ein gehorsam Glied dieses Reichs; da gilts und reimet sich nicht, daß man also wollte sagen: Wer da glaubet, soll in diesem Reich Ehre und Gut haben. Denn da wird allein gelehrt von dem, das man sehen kann, darin dies zeitliche Wesen steht. Aber damit, wenn du schon fromm bist vor der Welt und

lebest auf das schönste, bist du darum nicht in GOttes Reich; es gehört hierüber noch ein Höheres dazu, welches heißt, an Christum glauben, der gen Himmel gefahren, sitzend zur rechten Hand GOttes. Denn dies weltliche Reich auf Erden weiß und vermag nichts in den geistlichen Sachen des Glaubens und muß wohl dieselben unregiert lassen; wiewohl sich doch die blinde Welt untersteht hier zu meistern, das sie nicht versteht noch treffen kann.

32. Wiederum hat auch das Reich Christi nichts zu thun mit jenen äußerlichen Sachen, läßt solch Wesen bleiben ungeändert, wie es ist und geht in seinen Ordnungen. Denn Christus befiehlt, daß sie sollen das Evangelium predigen allen Creaturen; die Creaturen sind und stehen alle zuvor da, ehe er mit dem Evangelio kommt, das ist, alle weltliche Sachen und Ordnungen, so von Menschen nach der Vernunft und von GOtt eingepflanzter natürlicher Weisheit gefaßt sind; welche auch St. Petrus nennt menschliche Creaturen, 1 Petr. 2, 13., und doch auch GOttes Ordnung heißen, Röm. 13, 2. Darin will Christus nichts Neues oder anderes machen, sondern läßt sie bleiben, wie sie sind und heißen; allein, daß er der Welt läßt sagen von diesem seinem ewigen Reich, wie man dazu komme, daß man der Sünde und ewigen Todes los werde, daß ihm in dem alle zugleich ohne Unterschied unterworfen sein sollen und ihn für ihren HErrn erkennen durch den Glauben.

33. Nun, das Wort: „Wer da glaubet", muß man auch recht ansehen und verstehen, daß wir es nicht lassen verkehren durch angeschmierte Glossen und Zusatz, damit die Papisten solchen herrlichen gewaltigen Spruch verdunkeln und zunichte machen, so sie ihren Geifer daran hängen und sagen, man müsse neben dem Wort „Glauben", auch gute Werke verstehen, daß es also heiße: Wer da glaubet und gute Werke thut, der wird selig 2c. Das sind die hochgelehrten Meister, so Christum zur Schule führen und ihm die Zunge schärfen, und lehren, wie er reden soll, geifern aus ihrer Blindheit, was sie wollen, und wissen doch nicht, was und wovon sie reden in diesen hohen Sachen. Wir aber sollen Christo die Ehre thun und sein Wort lauter und rein lassen, als der wohl gewußt, wie er von diesen Sachen reden und geredet haben wolle, so er ihnen hier befiehlt in alle Welt zu predigen.

34. Denn er hat mit Fleiß wollen so dürre und rein reden: „Wer da glaubet und getauft wird" 2c., damit auszuschließen beide der Juden und aller Welt falschen Wahn und Vermessenheit auf ihre eigenen Werke und Thun, und zieht es alles auf den Glauben und Taufe, das ist, nicht auf unser, sondern auf sein eigen Werk. Denn hierwider wollen beide Juden und alle Welt, ihren Ruhm und Trotz auf ihre eigene Heiligkeit erhalten, und dieselbe nicht tadeln noch verwerfen lassen. Die Juden, daß sie die Beschneidung, das Gesetz und viel Gottesdienst haben und üben; die sollen traun auch zur Seligkeit gelten, und wollen derhalben nicht leiden, daß ihnen die Heiden vergleichet werden, welche der keines haben, daß sie sollten GOttes Volk heißen und selig werden, wo sie nicht auch dasselbe annehmen und Juden werden. Wie auch die falschen Apostel, und viel derer, die auch Christen worden waren, mit großem Schein über diesem Artikel fochten und stritten wider der Apostel Lehre.

35. Ja, was haben die Heiden selbst gethan, welche doch kein GOttes Wort noch rechte Erkenntniß hatten? dennoch wollten sie das Evangelium nicht hören noch annehmen, eben um deswillen, daß sie ihre Abgötterei nicht wollten gestraft haben, sondern dafür gehalten, sie dieneten auch dem rechten GOtt mit ihrem Opfer und Gottesdiensten, wollten nicht hören, daß solches alles sollte verdammt sein.

36. Also thun noch und allezeit alle, die mit Werken umgehen und die Leute lehren dadurch selig zu werden. Die können nicht leiden, daß man ihr Leben und Thun strafe, als sollte solches nicht gelten noch verdienstlich sein zur Seligkeit; darum können sie solche Lehre nicht für recht halten, so Christus hier sagt: „Wer da glaubet, der wird selig" 2c.: sondern, ob sie schon auch das Evangelium annehmen und Christen sein wollen, wie unsere Papisten, so lassen sie doch solche Lehre nicht rein, sondern müssen ihre Zusätze und Glossen daran schmieren, und sagen: Man müsse es also verstehen: Wer da glaubet und gute Werke dazu thut, der wird selig; und soll alsoviel heißen, daß man nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch gute Werke die Seligkeit erlange. Gleichwie die falschen Apostel und ihre Jünger aus den Juden auch solchen Zusatz in diese Lehre einführten und vorgaben, es thäte es nicht allein

der Glaube, sondern man müßte auch das Gesetz Mosis halten, und sagten: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset" 2c., „so könnet ihr nicht selig werden", Apost. 15, 1.; machten damit die rechten Jünger und Christen irre, daß die rechten Apostel zu Jerusalem mußten solchen Irrthum durch einen öffentlichen Spruch niederlegen.

37. Hier sprichst du: Ja, lehrest du doch selbst, daß ein Christ muß gute Werke thun; denn sie sind je von GOtt geboten und er will das Gesetz gehalten haben, wie Christus selbst sagt Matth. 19, 17.: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebot." Darum muß nicht der Glaube allein gerecht und selig machen, und muß dieser Spruch also verstanden werden, daß man die Werke nicht ausschließe; sondern daß Christus allhier neben und über die guten Werke auch den Glauben fordere zu lehren, welchen die Juden und Heiden nicht hatten. Denn das bekennen unsere Papisten auch, daß die Werke in denen, so den Glauben nicht haben, nicht genug sind; sondern es müssen beide Glaube und Werke zusammen kommen. So sagen sie auch nicht von den Werken des Gesetzes Mosis, Beschneidung und jüdischem Gottesdienst, welche nun aufgehört haben; sondern von den Werken der Zehen Gebot, welche lehren den Gehorsam, so alle Menschen GOtt schuldig sind 2c. Und solches zu bestätigen, daß diese Worte also müssen verstanden werden, führen sie herzu den Text Matth. 28, 19. 20., da er spricht: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie" 2c.; „und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Diese Worte, sprechen sie, gehören auch zu diesem Befehl, den Christus allhier den Aposteln gibt; darum müsse man den Text ganz also zusammen fassen, daß er nicht allein den Glauben, sondern auch die Werke mit begreife.

38. Antwort: Das ist, wie ich gesagt habe, ein lauter ledig Gewäsch und falsche verkehrte Glosse der blinden Sophisten, welche von dieser Sache und hohen Lehre des Evangelii nichts verstehen, noch wissen was sie sagen, weder vom Glauben noch guten Werken, oder wie man unterschiedlich von beiden Stücken lehren soll. Denn wir bekennen es auch, und haben allezeit gelehret, stärker und besser denn sie, daß man soll gute Werke lehren und thun, und daß sie dem Glauben folgen müssen, daß auch, wo sie nicht folgen, der Glaube nicht rechtschaffen sei. Darum schließt diese Lehre vom Glauben gute Werke nicht aus, als dürften oder sollten sie nicht da sein; und ist nicht die Frage hievon, ob man gute Werke thun soll oder nicht: sondern hier theilt sichs und muß mit Unterschied gelehret werden, was jedes dieser beiden Stücke insonderheit thue und vermöge, und in seiner Ordnung behalten werde, dahin es gehört; auf daß man beides recht lerne verstehen, was der Glaube schafft und empfängt, und warum und wozu gute Werke geschehen sollen. Diesen Unterschied lehrt die Predigt des Evangelii, wie die Apostel allenthalben thun; darum ist es nichts denn Blindheit, oder auch muthwillige Bosheit, daß die Sophisten ohne allen Unterschied als die unreinen Säue alles zusammen raffen, und sudeln die Sprüche unter einander, daß man keinen recht versteht.

39. Darum sagen wir nun, daß man soll diese beiden Texte, so hier und im Matthäo stehen, recht ansehen, und beide behalten, wie sie stehen und lauten, doch jeden in seiner Ordnung. Denn das ist wahr und recht, daß man die Leute soll lehren alles, was Christus befohlen oder geboten hat, so man lehrt von dem, das wir thun sollen; aber doch also, daß man das andere Stück, so er allhier sagt vom Glauben, nicht außen lasse oder anhinten setze, sondern also ordne, wie er selbst setzt und ordnet. Denn in demselben Texte Matthäi Cap. 28, 19. steht also, daß er erstlich den Aposteln Befehl thut, hinzugehen, und zu lehren alle Heiden, und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und Heiligen Geistes; das heißt, sie sollen verkündigen die Lehre des Evangelii, wie sie sollen selig werden, so beide Juden und Heiden noch nicht wissen, und sie darauf taufen und also die Leute zu Christen machen. Das ist das erste und Vornehmste, darauf auch diese Worte stimmen: „Wer da glaubet und getauft wird" 2c. Darnach geht das andere Stück, so da folgen soll der Lehre des Glaubens, was die, so da glauben und getauft sind, thun sollen. Diese, spricht er, sollt ihr lehren halten alles, was ich euch geboten habe, daß es gehe nach meinem Wort, und nicht nach jüdischem Gesetz und Ceremonien, oder nach Menschengeboten in eigen erwählten Werken oder Gottesdiensten 2c.

40. Darum soll man auch diese beiden Stück

unvermengt und rein also scheiden, daß die Lehre des Glaubens und unsere Taufe vorgehe als das Hauptstück und Grund unserer Seligkeit, darnach das andere folge; und also jedes an seinem Ort gelehret und behalten werde. Denn es ist, wie ich oft gesagt habe und an sich selbst gewiß und klar ist, großer Unterschied unter den zweien, so man lehrt von dem, das wir thun oder unser Werk heißt, und von dem, das Christus gethan und wir von ihm empfahen; und ist dieses gar weit und hoch über jenes zu heben und zu halten. Nun ist offenbar, daß er in diesen Worten, da er spricht: „Lehret alle Heiden und taufet sie" 2c., item: „Wer da glaubet und getauft wird", uns vorhält nicht unsere Werke oder Gesetzlehre, sondern sein Werk und Geschenk, welches wir nicht anders denn durch den Glauben empfahen können; das ist der Schatz, dadurch wir selig werden, nicht durch uns erworben noch verdient, sondern von ihm uns geschenkt. Denn wir können je nicht sagen noch rühmen, daß Christus, an den wir glauben, oder die Taufe, so wir auf ihn empfahen, unser Thun sei, oder von einigem Menschen zuwege gebracht.

41. Solches zu zeigen, setzt er auch diesen Spruch also rein und dürre: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig." Als wollte er sagen: Wenn man hiervon fraget und wissen will, wie man selig werde, da soll dies das Hauptstück oder Hauptlehre sein, daß man glaube und getauft werde; hier wird nicht disputirt, ob man gute Werke thun solle; denn davon ist kein Streit nicht; sondern man handelt von einer größern Sache, das heißt, nicht was wir thun, sondern wo wirs suchen sollen und gewiß erlangen mögen, dadurch wir von Sünden und Tod errettet, das ewige Leben und Seligkeit haben. Hier erklärt und deutet Christus eigentlich, was die Hauptlehre des Evangelii sein soll, setzt es allein auf den Glauben und Taufe, und schließt, daß wir darum und daher selig sind, so wir Christum haben durch den Glauben und die Taufe.

42. Denn „glauben" heißt eigentlich, das für wahr halten und sich von ganzem Herzen darauf erwegen, so das Evangelium von Christo sagt, und alle Artikel des Glaubens, daß er uns von GOtt gesandt und gegeben, und darum gelitten, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, daß wir um seinetwillen von GOtt Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben sollen. Und auf daß der Glaube solches desto fester fasse und behalte, gibt er uns die Taufe; mit solchem sichtbaren Zeichen zu bezeugen, daß uns GOtt annimmt, und gewißlich solches gibt, was uns durch das Evangelium verkündigt und angeboten ist.

43. Soll ich nun solches glauben, so muß ich nicht darein mengen mein Werk, oder eigen Verdienst suchen und vor GOtt unterstehen zu bringen, wie die Mönche und jüdischen Heiligen thun; denn die zwei leiden sich nicht zugleich und können nicht beisammen stehen: glauben, daß wir um Christi willen ohn unser Verdienst GOttes Gnade haben, und halten; daß wir es auch durch Werke erlangen müssen. Denn so es möchte durch uns verdienet werden, so dürften wir Christi nichts dazu. So ist auch nicht zu leiden solch Gemenge und Bettelwerk, wie die elenden Sophisten sich flicken und lappen, daß wohl Christus habe genug gethan für die Erbsünde und vergangene Sünde und die Thür zum Himmel geöffnet; aber hinfüro müssen wir auch selbst durch unsere Werke Sünde büßen und Gnade verdienen, daß wir vollend hinein kommen. Denn das heißt Christo seine Ehre genommen, ja, untüchtig gemacht, mit seinem Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt, als habe er uns nicht genug verdienet, und sein Leiden und Blut sei nicht kräftig genug, die Sünde zu tilgen; welches doch allein, wie St. Johannes sagt 1 Joh. 2, 2., die Versöhnung ist für alle Sünden der ganzen Welt.

44. Und daß man diesen und dergleichen Sprüche müsse also verstehen, lehrt und verklärt St. Paulus in seinen Episteln, und sonderlich zu den Römern Cap. 3, 24. 25., da er beweiset, daß wir allein um des Mittlers und Gnadenstuhls Christi willen, durch die Erlösung in seinem Blut, Vergebung der Sünden haben und vor GOtt gerecht gesprochen werden. Und setzt klar und deutlich das Wort gratis, ohn unser Verdienst und nicht um unser Werk willen; auf daß wir gewissen Trost mögen haben, und nicht zweifeln dürfen an der Gnade und Seligkeit, ob wir wohl unwürdig sind und noch übrige Sünden haben. Denn wo man die Leute also lehrt: Willst du Vergebung der Sünden und einen gnädigen GOtt haben, so mußt du so viel gute Werke und Verdienste haben, damit du deine Sünde ablegest und überwägest: so

ist schon der Glaube niedergestoßen und getilgt, und Christus gar nichts mehr nütze, dem Gewissen aller Trost genommen, und der Mensch zur Verzweiflung getrieben, weil er es bei sich selbst sucht, und durch sich selbst unterstehet das zu thun, um welches allein Christus gesandt und selbst hat müssen für uns thun, nämlich, das Gesetz erfüllen und durch seinen Gehorsam Gnade und ewiges Leben uns verdienen.

45. Siehe, also muß dieser und andere Sprüche vom Glauben verstanden werden, daß man sie nicht mit falschen Glossen und Zusatz verkehren und verderben lasse wider den Glauben und Christi Meinung; wie denn geschehen muß, so man die Werklehre darunter mengt, und nicht unterscheidet zwischen der Hauptlehre des Evangelii von Christo, welche allein der Glaube faßt, und der Gesetzlehre von unsern Werken. Denn, wie ich gesagt habe, die zwei können nicht zugleich stehen, sondern sind stracks widerwärtig: glauben, daß uns allein um Christi willen Gnade und ewiges Leben geschenkt wird; und doch daneben bei uns eigen Verdienst desselben suchen und vorgeben.

46. So will auch Christus eigentlich mit diesen Worten, wie droben gesagt, beide der Juden und aller Welt Vermessenheit und Ruhm auf ihr Gesetz oder Werk aufheben und wegnehmen, und schließt, daß niemand um desselben willen selig werde, sondern allein durch den Glauben an diesen HErrn, der da gepredigt wird, daß er durch sich selbst unsere Sünde und Tod überwunden und zu der rechten Hand GOttes sitze 2c.

47. Aus diesem kannst du nun diese beiden Sprüche aus St. Matthäo und Marco, so die Papisten aus Unverstand untereinander werfen, recht unterscheiden, daß sie beide bestehen; also, daß in diesem Text: „Wer da glaubet und getauft wird“ 2c., unser Werk und Thun abgesondert sei vom Glauben, sofern das Verdienst belanget, und also ausgeschlossen werden, wenn man redet von Gerechtigkeit und Seligkeit eines Christen vor GOtt. Nicht, daß sie nicht da sein sollen, oder daß ein Christ und Gläubiger nicht dürfte gute Werke thun: sondern also, daß man wisse, daß wir durch unsre eigene Würdigkeit nicht selig werden, oder, daß unsere Werke nicht sind das Verdienst der Gnaden und ewigen Lebens; sondern daß es allein durch Christum uns verdient und um seinetwillen geschenkt wird, welches wir durch den Glauben empfahen müssen. Also ist dieser Spruch: „Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig“, recht verstanden.

48. Wenn man nun solches weiß und hat, so soll darnach folgen die Lehre der andern Sprüche, daß wir auch gute Werke thun sollen, und also, daß sie auch in und aus dem Glauben geschehen; welcher allezeit Christum faßt und GOtt vorhält, daß er um desselben Mittlers willen, aus Gnaden unser Leben und Werk annehmen und sich gefallen lassen wolle, und was daran noch unrein und sündlich, nicht zurechnen. Also geht denn dieser Spruch Matth. 28, 20. auch recht: „Lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe“; daß man nur jenes Hauptstück, so zuvor da sein soll, nicht wegwerfe. Denn wo der Glaube nicht da ist, da gilt alle unser Thun und Leben nichts vor GOtt, und kann kein recht gut Werk geschehen, wie Christus Joh. 15, 5. sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts thun“ 2c.

49. Siehe, nach diesem Unterschied kannst du diesen Spruch recht verstehen, und dazu lernen brauchen und dir nutz machen zu deinem Trost in dem Kampf wider den Schrecken des Gewissens von Sünde und Tod. Denn außer solcher Erfahrung versteht man doch nicht, was des Glaubens Kraft sei; wie man sieht beide an den Papisten und allen andern Rotten, welche auch wohl diese Worte predigen, aber gehen so kalt überhin, als sei es gar gering Ding, und eben mit ihrem angeschmierten Zusatz bekennen, daß sie nichts davon wissen. O was ist es, spricht ein Papist, daß du nichts denn vom Glauben weißt zu predigen, sind wir doch nicht ungläubige Heiden oder Türken. Ja, lieber Mann, ist es so leicht, so fange doch an und versuche es einmal, was du davon könnest, wenn das Stündlein kommt, so dir der Tod unter Augen tritt, oder der Teufel dein Gewissen schreckt und betrübt, da deine eigene Vernunft und alle Sinne nichts anderes fühlen, denn eitel GOttes Zorn und Angst der Höllen.

50. Bist du hier ein Christ, wie du vorgibst, so sollst du ja glauben und nicht zweifeln an dem Artikel, daß Christus für dich gestorben, und durch seine Auferstehung und Himmelfahrt deine Sünde, Tod und Hölle überwunden, ja, vertilgt und verschlungen habe. Wo kommt denn her, daß du noch dich vor dem Tod so

fürchtest, vor GOtt fliehest und vor seinem Gericht erblassest? Das ist ja ein gewiß Zeichen, daß es dir mangelt am Glauben; denn derselbe kann nicht betrübt noch verzagt sein vor Tod noch Hölle, sondern wo er ist, da richtet er das Herz auf und macht es unerschrocken, daß es getrost kann sagen: Was frage ich nach Sünde, Tod und des Teufels Schrecken? Habe ich doch einen HErrn, der droben zur rechten Hand GOttes sitzt und herrscht über alles im Himmel und Erden, und mir seine Gerechtigkeit und Leben schenkt. Kannst du die Kunst wohl, so will ich auch sagen, du seiest ein Doctor über alle Doctor; aber es wird dir gewißlich wie allen andern, auch den höchsten Heiligen, widerfahren, daß dir daran bald zerrinnen und viel zu wenig werden wird, wenn es recht zum Treffen und Zügen kommt.

51. Denn, daß die Welt die Lehre vom Glauben gering achtet, das macht, daß sie sicher und ruchlos dahingeht, und nicht weiß noch erfahren hat, was Schrecken der Sünde und ein verzagt Gewissen thut; aber hernach, wenn sie der Tod und Schrecken übereilt, so weiß sie keinen Rath und fällt plötzlich in Verzweiflung, und müssen alsdann, wenn es zu lang geharret, wohl erfahren, was für ein Ding ist um den Glauben, das sie zuvor nicht gewußt, nämlich: daß es nicht sind todte Buchstaben, oder Worte auf der Zungen, oder ein lediger Gedanke und Wahn, den die Papisten Glauben heißen; sondern ein unerschrockener, unverzagter Muth, der da könne mit ganzem Erwegen des Herzens trotzen auf Christum wider Sünde, Tod und die Hölle.

52. Darum klagen hier auch die hohen Heiligen über ihre Schwachheit, und müssen wohl bekennen, weil sie noch in Schrecken und Angst betrübt und traurig sind, daß ihnen noch viel am Glauben fehle. Denn an diesen Worten ist freilich kein Zweifel noch Mangel: „Wer da glaubet, der wird selig" 2c., daß schon die Hölle zugeschlossen, der Himmel offen, ewiges Leben und Freude da ist; aber da fehlts noch am ersten Stück, daß du noch nicht der Mann bist, der da heißt, qui credit, ein Glaubender, oder je noch schwächlich bist. Jedoch, wie schwach du bist, so du nur an Christo bleibest hangen, wirst du den Trost, Kraft und Stärke finden; die da allen Schrecken, Tod und Hölle überwinden, welches aller Menschen Kräfte, Werke und Verdienst nicht vermögen.

53. Ja, spricht hier dein Gewissen aus der Predigt des Gesetzes, du hast dennoch Sünde, und GOttes Gebot nicht gehalten, wie du schuldig bist bei ewiger Verdammniß 2c. Antwort: Das weiß ich, leider, allzuwohl und darfst mir hievon jetzt nicht sagen; darum spare deine Gesetzlehre von meinem Thun auf einen andern Ort, wenn ich zuvor dieses Hauptgut habe meiner Seligkeit, nämlich, Christum mit seiner Gerechtigkeit, der meine Sünde und Tod überwindet. Das will ich jetzt allein hören, und soll so weit und hoch über jenes schweben, als der Himmel über der Erden. Denn es ist jetzt nicht zu fragen, was ich thun oder leben soll, sondern, wie ich wider Sünde und Tod möge bestehen und bleiben oder, wie Christus hier sagt, selig werden. Wenn ich das erlangt habe, und nun über jenes alles, was da heißt Sünde, Tod, Hölle, GOttes Zorn, Gesetz und Werk, in Christo gerecht und selig, und ein Erbe des ewigen Lebens bin: so will ich dann auch hören, wie ich hienieden auf Erden leben soll. Da komme, lehre und vermahne, als ein treuer Schulmeister, so viel du kannst; aber also, daß du mit deinem Mose nicht weiter fahrest, denn dir gebühret, daß du mich wolltest lehren, durch solches selig werden, oder Sünde und Tod überwinden.

54. Nun, das ist der Spruch, so er befiehlt unter alle Creaturen zu predigen. Aber damit man wisse, daß er solche Predigt will in seinem Reich bestätigt haben, daß man nicht erst davon zweifeln solle, oder auf ein anderes warten, sondern darob halten, und wissen, daß es dabei bleiben soll, als bei dem unwiderruflichen Urtheil dieses Herrn aller Creaturen; so wiederholt er eben dasselbige noch einmal, und macht es stärker durch das Nein und spricht:

Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

55. Da hörst du das endliche Urtheil wider der Juden und aller Welt Trotz und Ruhm. Denn wie das vorige Stück mit einem Wort den Himmel aufgethan, die Hölle zugeschlossen, Mosen und des Gesetzes Schrecken aufgehoben denen, die da glauben: also schließt er hier wiederum auch mit einem Wort den Himmel zu, läßt der Höllen Rachen offen, und macht den Tod allmächtig, Mosen einen unträglichen Tyrannen allen, die nicht glauben. Dawider

soll und wird nichts helfen, ob du dich, als die Juden, zu Tode eiferst über dem Gesetz und darob martern und verbrennen ließest, und sagest: Hab ich doch viel guter Werke gethan und ist mir herzlich sauer worden; denn hier hörst du das Urtheil: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt."

56. Denn wenn gleich alle Menschen alles vornehmen und thun, was sie immer vermögen, so ist es doch außer diesem Christo schon alles beschlossen unter die Sünde und GOttes Zorn, wie wir im Evangelium Joh. 16, 8. gehört haben, daß der Heilige Geist soll die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben 2c. Da ist das Urtheil der Verdammniß schon gesprochen über die Welt mit aller ihrer Gerechtigkeit des Gesetzes und ihres Gottesdienstes. Diesem Urtheil kann niemand auf Erden entgehen, noch von der Verdammniß errettet werden, denn dadurch, daß er diese Predigt höre und glaube, welche sagt, daß die, so an diesen HErrn glauben, nicht sollen um ihre Sünde verdammt werden, sondern um desselben willen Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben. Denn „also hat GOtt die Welt geliebt", spricht Christus Joh. 3, 16., „daß er seinen eingebornen Sohn darum gesandt und gegeben, daß, die da an ihn glauben, nicht verloren werden" 2c. „Denn GOtt hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Darum, wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon", spricht er, „gerichtet"; denn es bleibt solch Urtheil der Verdammniß über ihm um des Unglaubens willen, welcher ihm alle Sünde behält, daß sie nicht vergeben werden, und damit die Sünde häuft und die Verdammniß schwerer macht, daß er über alle andere Sünde auch Christum verachtet und nicht glauben will.

57. Daß aber Christus zu dem ersten Stück, „wer da glaubet", dazusetzt und meldet von der Taufe, das geht auf den Befehl von dem äußerlichen Amt in der Christenheit, wie er Matth. 28, 19. solches auch in die beiden Stücke zusammen faßt: „Lehret alle Heiden und taufet sie" 2c. Und zeigt erstlich, daß dennoch der Glaube, davon dies Evangelium predigt, nicht muß heimlich und verborgen bleiben, als wäre es genug, daß ein jeder wollte hingehen, wenn er das Evangelium hört, und für sich allein glauben, und nicht dürfte vor andern seinen Glauben bekennen; sondern auf daß es offenbar wäre, nicht allein wo das Evangelium gepredigt, sondern auch angenommen und geglaubt werde, das ist, wo die Kirche und Christi Reich in der Welt stehe, will er uns zusammen bringen und halten durch dies göttliche Zeichen der Taufe. Denn wo es ohne das wäre und wir sollten zerstreut sein ohne äußerliche Sammlung und Zeichen, so könnte die Christenheit nicht ausgebreitet, noch bis ans Ende erhalten werden. Nun aber will er uns durch solche göttliche Sammlung also zusammenbinden, daß das Evangelium immer weiter und weiter gehe und durch unser Bekenntniß auch andere herzu gebracht werden. Und ist also die Taufe ein öffentlich Zeugniß der Lehre des Evangelii und unsers Glaubens vor aller Welt, dabei man sehen könne, wo und bei welchem dieser HErr regiert.

58. Zum andern, hat er dies Zeichen auch dazu geordnet, daß man wisse, daß er durch dies äußerliche Amt beide des Worts und der Wassertaufe in seiner Kirche wirken und kräftig sein will, und ein jeder die Taufe also annehme, und wisse, daß ihm hiermit Christus selbst bezeuget, daß er von GOtt dem Vater, Sohn und Heiligen Geist angenommen wird; denn das heißt im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, nach des HErrn Christi Befehl, getauft werden; und also die Taufe soll sein ein gewiß Zeichen und Siegel neben dem Wort oder Verheißung, daß wir zu dem Reich Christi berufen und ihm eingeleibet werden, und so wir durch den Glauben bleiben an ihm hangen, GOttes Kinder und Erben des ewigen Lebens sein sollen; wie wir anderswo oft von der Taufe gesagt haben.

59. Und ist sehr fein von Christo geordnet, daß er in seinem Reich, so in aller Welt und unter allen Creaturen gehen soll, nicht viel und mancherlei Weise macht, wie zuvor bei den Juden gewesen, und wie in so mancherlei Unterschied der Land und Leute Völker und Sprachen sein müssen; sondern ohne alle Ceremonien und äußerliche Ordnungen das einfältigste und allergemeinste Zeichen dazu nimmt, welches allenthalben einerlei und gleich ist; wie auch die Predigt einerlei ist, hier und an allen Orten, und alles, was in der Welt ist, groß, klein,

arm, reich, hohes und niedriges Standes allerdings vor GOtt gleich macht, daß wenn auch jemand vom Ende der Welt zu uns käme, und sähe, wie wir es halten, müßte er sagen, daß es gleich und eben dasselbige Wort und Zeichen sei, das er gelernt und empfangen hat.

60. Sonst ist es in der Welt ungleich, und schier kein Dorf, kein Haus, kein Bürger, so nicht etwa eine eigene Weise habe; aber die Christen sind solche Leute, die nach ihrem christlichen Wesen alle einerlei Lehre, einerlei Sprache, einerlei Zeichen, wie sie auch einerlei Glauben und Bekenntniß durch und durch haben; auf daß ja allenthalben das Reich Christi sei ein Reich der Liebe, Einigkeit und Friedens. Welches doch nicht möglich wäre zu bleiben in der Welt so gleichförmig und beständig wider alle Teufel und ihre Schuppen, wo nicht Christus durch seine göttliche Gewalt solches bis ans Ende erhielte. Wie man dennoch sieht und erfährt, obwohl der Teufel so mancherlei Rotterei anrichtet, wie bald sie doch sich zertrennen und von sich selbst fallen. Wie viel unzählige Secten und Tyrannen hat der Teufel diese fünfzehnhundert Jahr wider das Evangelium aufgeworfen, und sich unterstanden, das Reich Christi zu tilgen oder je zu trennen; und bleibt dennoch bis auf diesen Tag einerlei Predigt, Glauben, Taufe und alles, daß auch die Welt, wenn sie nicht muthwillig blind und verstockt wäre, dieses HErrn Kraft und Gewalt sehen und greifen müßte.

61. Es läßts aber Christus daran genug sein, daß er im ersten Stück dieses Spruchs sagt: „Wer da glaubet und getauft wird"; und im andern: „Wer aber nicht glaubet" 2c., die Taufe nicht wiederholt; freilich darum, daß es mit dem ersten genug angezeigt und anderswo weiter davon befohlen, als, Matth. 28, 19.: „Lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters" 2c. Und folgt nicht daraus, daß man darum die Taufe nachlassen möge, oder genug sei, daß jemand wollte vorgeben, er hätte den Glauben und dürfte der Taufe nicht. Denn wer ein Christ wird und glaubt, der wird gewißlich auch solch Zeichen gern annehmen, auf daß er beide solch göttlich Zeugniß und Bestätigung seiner Seligkeit bei sich habe und sich deß stärken und trösten möge in seinem ganzen Leben, und daß er auch solches vor aller Welt öffentlich bekenne. Wie denn zu einem Christen beide Stücke gehören, als Paulus Röm. 10, 10. sagt: Mit dem Herzen vor GOtt und bei sich selbst glauben, und mit dem Munde vor der Welt bekennen. Wiewohl es kann geschehen, daß einer auch mag glauben, ob er gleich nicht getauft; und wiederum etliche die Taufe nehmen, die doch nicht wahrhaftig glauben.

62. Darum muß man diesen Text also verstehen, daß hiermit die Taufe befohlen und bestätigt, als die man nicht soll verachten, sondern brauchen, wie gesagt ist; und doch darum nicht so gar enge spannen, daß darum sollte jemand verdammt sein, der zur Taufe nicht kommen könnte.

63. Und Summa, aus diesem Text gehen diese vier Sprüche: 1. Daß etliche glauben und werden getauft; welches ist insgemein der Befehl Christi und die Regel, so man lehren und halten soll. 2. Etliche glauben und werden nicht getauft. 3. Etliche glauben nicht und werden doch getauft. 4. Etliche glauben nicht, werden auch nicht getauft.

64. Solchen Unterschied gibt der Text selbst. Und ist allezeit einträchtiglich gehalten, daß, ob jemand glaubte und doch ungetauft stürbe, der würde darum nicht verdammt; denn es mag etwa der Fall vorfallen, daß einer glaubt, und ob er wohl der Taufe begehrt, durch den Tod übereilt würde. Davon jetzt nicht noth ist weiter zu sagen.

65. Aber hier haben die leidige Wiedertäuferrotte wider die liebe Taufe zu lästern, so da vorgeben: Wer da nicht zuvor glaubet, den soll man nicht taufen, und damit die Kindertaufe wollen umstoßen. Weil aber wider der Wiedertäufer Irrthum in vorigen Postillen und sonst oft genug geschrieben ist, wollen wir jetzt solches nicht ausschärfen; ist genug, daß man wisse, wie Christus die zwei Stücke von einander scheidet, wie die Apostel auch thun, lehren oder predigen, und getauft werden. Denn die Taufe wird nur einmal gegeben, sonst müßte man viel Priester haben, wenn man so oft taufen sollte, als man predigen und lehren muß. Aber die Lehre und Predigt ist das vornehmste Stück, welches immerdar gehen muß.

66. Darum wird hier nicht befohlen, ob die Taufe vor oder nach soll gehen; sondern daß das Predigtamt vor allen Dingen soll getrieben werden und im Schwang gehen, GOtt gebe, wann die Taufe folge. Denn es ist offenbar,

daß wer einmal getauft ist, darf desselben Zeichens nicht mehr, aber des Worts und Predigt, dadurch der Glaube erweckt, gestärkt und erhalten wird, dürfen wir ohn Unterlaß. Darum sehen wir auch, daß die Taufe viel geringern Leuten befohlen ist, denn das Predigtamt. Denn Christus, spricht Johannes Cap. 4, 2., hat selbst niemand getauft, sondern hat es seinen Jüngern befohlen; und St. Paulus 1 Cor. 1, 17. spricht: Er sei nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, und habe selbst wenig Leute getauft, so er doch fast unter alle Heiden das Evangelium gepredigt hatte.

67. Darum ist das die Summa: daß man soll Acht haben auf das Wort oder die Lehre, und nicht sehen nach dem Menschen, ob er gewißlich glaube; sondern, wo das Wort ist, da soll man auch die Taufe geben, es sei Jungen oder Alten. Denn es ist dir nicht befohlen und dazu nicht möglich, dem Menschen ins Herz zu sehen, wer da glaubet, oder nicht: das soll allein Christo befohlen sein. Gleichwie uns auch nicht befohlen in unserm Predigtamt, darnach zu sehen, wie ein jeder glaube und wer das Wort annehme oder nicht; und gilt nicht, daß du nicht eher predigen wolltest, denn allein, wo du zuvor sähest, die es annehmen und glaubeten; denn also müßtest du wohl nimmermehr nichts predigen. Also mußt du auch in dem Taufamt nicht darnach warten, bis du gewiß seiest, wer da glaube oder nicht; sondern da siehe nach: wo das Wort geht und gehört, und der Taufe begehrt wird, da ist dir befohlen, die Taufe zu reichen beide Jungen und Alten. Denn wo das Wort, als das Hauptstück, recht geht, da geht das andere alles auch recht; als auch wiederum, wo das Wort oder die Lehre nicht recht ist, da ist das andere auch vergeblich; denn da ist auch weder Glaube noch Christus. Aber das Wort bringt und gibt uns alles, Sacrament mit ihrer Kraft, Trost des Gewissens und Christum selbst; denn es ist seine Kraft und Macht, wie es der Psalm 110, 2. nennt, „das Scepter seiner Macht", oder seines Reichs, und Sanct Paulus Röm. 1, 16., „eine Kraft GOttes zur Seligkeit, allen, die daran glauben" 2c.

68. Das ist das rechte Hauptamt, das Christus und die Apostel alle selbst geführt und zu führen befohlen; wie er auch hier insonderheit seinen Befehl gibt: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen" 2c. Das andere, als das geringere Amt, kann wohl durch andere ausgerichtet werden, die nicht diesen hohen Befehl haben; wie beide Christus und die Apostel ihrer viel gesandt haben, den Kranken die Hände aufzulegen. Und ist wohl zu denken, da durch der Apostel Predigt an dem Pfingsttage und hernach die Zahl der Gläubigen bei fünf tausend wurden, die das Wort annahmen und sich taufen ließen, Apost. 2, 41. und Cap. 4, 4., daß solche Menge nicht alle von den Aposteln getauft ist, welche mußten ihres befohlenen Predigtamts warten, sondern von den andern, die bei den Aposteln gewesen; wie auch St. Paulus, da er schon zum Apostelamt berufen, von einem Jünger, Anania, getauft ward, Apost. 9, 19.

69. Darum liegt es nicht an den Personen, wer da sei, der da tauft oder getauft wird, der da predigt oder zuhört, heilig oder ein Sünder, gläubig oder ungläubig; sondern wenn nur das Wort rein bleibt und gelehrt wird, so ist auch das Amt recht, die Person sei, wie sie wolle. Wo nun solches zuvor da ist, so redet er darnach mit dir und mit mir, so da das Wort hören und Christen sein wollen, vermahnt dich mit diesem Spruch: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig."

70. Den Predigern aber, so im Amt sind, und das Pfund haben, das da wuchern soll, wird gesagt, daß sie nur predigen sollen, wo sie hinkommen, und mit dem Predigtamt auch die Taufe geben. Wer aber glaube oder nicht glaube, das mußt du Christo selbst lassen befohlen sein; denn solches steht nicht in des Predigers, sondern allein in des HErrn Christi Macht, welche er selig macht oder verdammt, als des Herrn über Leben und Tod, und mag es geben oder nehmen, wem er will.

71. Nun will er solches auch nicht schweigen, welchen er es geben will, da er spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig"; und wiederum: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt." Daß hier niemand nichts anderes helfen noch hindern soll, und kein Unterschied der Person noch Stände gelten, sondern einer so gut und ihm so lieb als der andere, so er nur glaubt und getauft sein will. Solches sollen lernen alle, die da Schüler sind dieser Predigt.

72. Die Pfarrherren aber und Lehrer sollen in ihrem Amt nur darauf sehen, daß sie treulich predigen, und wie St. Paulus Apost. 20, 27. sagt, nicht verbergen alle den Rath GOttes, auf daß die Zuhörer wissen, was GOtt von ihnen haben will und über sie beschlossen habe; darnach allezeit alle Welt getrachtet, geforscht und gesucht, aber niemand je hat treffen und erfahren können, bis es durch Christum vom Himmel offenbart worden und in diese Predigt gelegt ist; daß niemand weiter suchen noch gaffen soll nach andern Offenbarungen, sondern hier hörst du dürr und klar, daß dir das Evangelium zeigt durch die mündliche Predigt und Sacrament, daß du keinen Zweifel sollst haben. So du solcher Predigt glaubst, so sollst du selig sein. Glaubst du aber nicht, so ist dagegen auch über dich beschlossen das Urtheil der Verdammniß, ungeachtet, wie du mit deinem Thun und Werken nach der Seligkeit arbeitest, wenn du auch aller Engel und Menschen Werk und Wunder thätest. Denn es ist hiemit die ganze Welt getheilt in die zwei Stücke und durch einen großen Unterschied von einander gesondert, eines gen Himmel, das andere zur Hölle; daß hievon kein ander Urtheil am jüngsten Tage gehen soll, denn nach dieser Predigt, wer da geglaubt, oder nicht geglaubt habe.

73. Darum sollen wir GOtt danken dafür, daß wir auch ein Stück sind derer, die da sollen selig werden. Denn wir sind ja auch unter denen, die da heißen GOttes Creaturen, welchen er befiehlt solches zu sagen. So sind wir auch, GOtt Lob, auf Christum getauft, und haben ihn gepredigt und bekannt vor aller Welt, als den HErrn, der zur Rechten GOttes sitzt und regiert über alle; daß je die Predigt, Glaube und Bekenntniß rein und rechtschaffen ist, GOtt gebe, daß das Leben auch hernach gehe. Das ist von der Predigt des Evangelii gesagt, so Christus befiehlt in der Welt nach ihm zu verkündigen. Folgt nun das letzte Stück:

Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind diese rc.

74. Hier haben die Rotten auch zu grübeln (von den Zeichen) mit unnützen Fragen: Ob sie aufgehört haben, und warum sie nicht noch durch uns geschehen? Es ist aber hiervon auch genug zu wissen, daß solche Zeichen gegeben sind zum Zeugniß und öffentlicher Beweisung dieser Predigt des Evangelii; wie sie denn sonderlich im Anfange desselben stark haben gehen müssen, bis das Evangelium in die Welt ausgebreitet worden, da sie nicht mehr so gemein sind; wie auch nicht noth ist, nun diese Predigt schon durch alle Lande und Sprachen gangen.

75. Wiewohl es wahr ist, daß allezeit dieselbe Kraft und Wirkung Christi in der Christenheit bleibt, daß wo es noth wäre, auch noch wohl solche Wunder geschehen können. Wie denn auch oft geschehen ist und noch geschieht, daß in Christi Namen der Teufel ausgetrieben, item, durch Anrufung desselben Namens und Gebet die Kranken gesund werden, und vielen in großen, beide leiblichen und geistlichen Nöthen geholfen wird; so wird auch noch jetzt das Evangelium mit neuen Sprachen verkündigt, da es zuvor unbekannt gewesen. Denn solche Zeichen sind der ganzen Christenheit gegeben, wie er hier sagt: „denen, die da glauben"; ob man gleich nicht allezeit bei einzelnen Personen solche Gaben sieht; wie sie auch die Apostel nicht alle gleich gethan haben.

76. Es sind aber solche noch eitel geringe und fast kindische Wunderzeichen gegen die rechten hohen Wunder, so Christus ohne Unterlaß in der Christenheit wirkt durch seine göttliche, allmächtige Kraft, davon er oft anderswo sagt, nämlich: daß dieselbige auf Erden vertheidigt und erhalten wird, und noch etwo GOttes Wort und Glauben, ja, noch ein Christ bleibt auf Erden wider den Teufel und alle seine Engel; item, wider so viel Tyrannen, Rotten und falscher undankbarer Leute unter den Christen, ja, auch wider unser eigen Fleisch und Blut; welche allesammt stürmen wider das Reich Christi: und dennoch der Teufel mit diesem allem, was er vermag und zu Hülfe nimmt, nicht muß so gewaltig werden, daß er den Taufstein aus der Kirche, noch das Evangelium von der Kanzel, den Namen Christi, und das Häuflein, so an Christo hanget, aus seinem Reich in der Welt tilgen und ausrotten könne, ob er es wohl mit großem Ernst sich unterstanden, und noch nicht aufhört, durch Pabst, Türken und alle seine Schuppen. Wie solch Wunder und Kraft der Psalm 110, 2. von Christo weissagt und rühmt, daß er soll herrschen mitten unter seinen Feinden; welche wohl so böse und bitter sind, daß wenn sie könnten, gerne in einem Augenblick alles um-

kehreten, was da lebet und webet in der Christenheit; und kann dennoch ein einzelner Christ mit seiner Predigt und Gebet einer ganzen Stadt und Land helfen, und erhalten, daß der Teufel nicht kann wehren, er muß viel Leute, ohne seinen Dank, lassen zur Taufe kommen, das Evangelium hören und lehren, ja, auch um deßwillen beide Haushaltung und Regiment lassen bleiben.

77. Das heißt recht den Teufel ausgetrieben, Schlangen verjagt und mit neuen Zungen geredet für die Gläubigen und Christen; denn jene sichtbaren Werke sind allein Zeichen, spricht St. Paulus 1 Cor. am 14., für den unverständigen, ungläubigen Haufen, und um derer willen, so man noch herzu bringen muß: wir aber, die schon solches wissen und dem Evangelio glauben, was dürfen wir derselben für uns? Und, wo es noth wäre, wären sie viel leichter gethan, weil wir sehen, daß diese großen Mirakel durch Christum bei uns geschehen, dadurch des Teufels Macht, des Todes und der Sünde Schrecken in unsern Herzen überwunden, und so viel frommer Christen, beide Junge und Alte, fröhlich sterben in Christo und den Teufel durch ihren Glauben unter die Füße treten. Von welcher Gewalt und Kraft des Reichs Christi St. Paulus und andere Apostel allenthalben rühmen, und Christus selbst solches rühmt über alle Wunderzeichen, Luc. 10, 19. 20., da er spricht: „Siehe, ich habe euch Gewalt gegeben über alle Gewalt des Feindes" 2c. „Doch darinne freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind" 2c.

78. Also gehen noch heutiges Tages und immerdar die großen Zeichen und Wunder über Wunder, daß noch eine Stadt, oder ein Häuflein und Sammlung der Christen in rechter Erkenntniß GOttes und Glauben bleibt; so doch mehr denn hundert tausend Teufel auf sie gerichtet, und die Welt so voll Rotten und böser Buben und Tyrannen ist; und doch das Evangelium, Taufe, Sacrament, Bekenntniß Christi ohn ihren Dank erhalten wird: daß man sieht, wie er für die Heiden wohl hat müssen äußerliche Zeichen geben, die man vor Augen sehen und greifen möchte; aber die Christen müssen viel höhere himmlische Zeichen haben, dagegen jene noch irdisch sind. Darum ist nicht Wunder, daß sie nun aufgehört, nachdem das Evangelium allenthalben erschollen und verkündigt ist denen, die zuvor nichts von GOtt gewußt haben, die er hat müssen mit äußerlichen Wundern herzu führen, und, als den Kindern, solche Aepfel und Birnen vorwerfen.

79. Dagegen wir billig sollen preisen und rühmen die großen herrlichen Wunderthaten, so Christus täglich in seiner Christenheit thut, daß sie des Teufels Kraft und Macht überwinden und so viel Seelen aus des Todes und der Höllen Rachen reißen; dawider der Teufel täglich ficht und tobt in der Welt mit wüthigem Zorn und Grimm, und doch den Christen weichen muß. Was ist es, daß er etwa in einem armen Menschen tobt und darnach wieder herausfährt? Es bleibt doch gleichwohl alle Welt in seiner Gewalt, wo sie nicht Christum erkennt; aber wo ein Herz wider des Todes oder der Sünde und Hölle Schrecken fröhlich stirbt auf Christum, da ist er recht aus seinem Stuhl und Wohnung getrieben, und ihm seine Macht und Reich geschwächt und genommen.

80. Aber solche Wunder und Zeichen soll die gottlose Welt nicht sehen noch achten, sondern mit offenen Augen und verstocktem Herzen dawider laufen und lästern; wie sie denn allezeit GOttes Werk verachtet und auch die äußerlichen offenbarlichen Wunderthaten Christi und der Apostel lästert, und noch viel mehr verachten würde, wenn sie von uns geschähen; daß auch GOtt muß mit denselben aufhören, nachdem das Evangelium allenthalben offenbart, und nur eitel solche Zeichen geben, daran sie sich ärgern und stoßen, und darob durch göttliche Kraft gestürzt und untergehen müsse. Gleichwie den Juden mit Christo auch widerfahren, da sie der Zeichen nicht wollten, damit er ihnen und jedermann seine Wohlthat und Hülfe erzeigt, sondern andere suchten und forderten: da hörte er auch auf und wollte sie kein ander Zeichen sehen lassen, denn das Zeichen des Propheten Jonä, da er gekreuzigt drei Tage im Grabe lag in eitel Schwachheit und Tod, und doch, aus demselben gerissen durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, in aller Welt mächtiglich regiert, und sie sammt ihrer Gewalt stürzt und tilgt.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.*)

Joh. 15, 26. bis Cap. 16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

1. Euere Liebe hat zuvor viel gehört von dem Glauben, nun hört auch von dem Zeugniß des Glaubens, und von dem Kreuze, das hernach folgt. Denn also hat Paulus gesagt zu den Römern Cap. 10, 10.: „So man von Herzen glaubet, so wird man rechtfertig." Denn wenn man will fromm sein, so muß man im Herzen anheben und glauben; das thut nur zur Frömmigkeit, aber es ist nicht genug zur Seligkeit. Darum so muß man auch thun, was ein christlich Leben bringt, und darin beständig bleiben. Derhalben sagt Paulus hinzu: „Und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig." Diese zwei Stücke sind es, die selig machen, Glaube und Bekenntniß des Glaubens. Der Glaube errettet von Sünden, Hölle, Teufel, Tod und von allem Unglücke. Nun, wenn wir den haben, so haben wir genug; so läßt uns denn GOtt hier leben, daß wir dem Nächsten die Hand reichen und ihm helfen; also will GOtt seinen Namen gepreiset und sein Reich gemehret haben. Darum so muß man hier seinen Namen preisen, den Glauben bekennen und die andern herzu locken, daß das Reich GOttes gemehret und sein Name gepreiset werde.

2. Also muß der Glaube geübt, gearbeitet und gepanzerfeget, auch durchs Feuer gezogen werden wie das Gold; denn der Glaube, die hohe Gabe und Schatz GOttes, muß heraus brechen und gewiß werden vor mir, vor GOtt, vor allen Engeln, Teufeln und der ganzen Welt, daß er recht sei. Denn gleichwie ein Edelgestein nicht will verborgen sein, sondern getragen werden; also will und muß der Glaube auch getragen und bekannt werden; wie in der 1. Epistel Petri am 1. V. 7. geschrieben ist: „Euer Glaube soll bewähret sein, und köstlicher erfunden werden, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird."

3. Nun, mit dem Bekenntniß muß ich auf mich laden Teufel, Hölle, Tod und die ganze Welt, Könige und Fürsten, Pabst und Bischöfe, Pfaffen und Mönche. Denn durch den Glauben fällt dahin alles, was die Vernunft zur Seelen Seligkeit erdenken kann und je erdacht hat, und muß aller Welt Affenspiel gestraft und allein sein Kleinod gepreiset werden; das kann denn die Welt nicht leiden, darum fällt sie zu und würget, tödtet, und sagt: „Es ist besser, daß einer sterbe, denn das ganze Volk verderbe", wie Caiphas sagt Joh. 11, 50. Also muß das Bekenntniß herausbrechen, nämlich, daß GOtt allein der Heiland sei; und dasselbige Bekenntniß bringt uns denn um den Hals; wie der HErr zu den Jüngern hernach sagt: „Sie werden euch in den Bann thun."

4. Das Kreuz kann man nicht anders abmalen, denn es hier gemalet ist; denn das ist seine rechte Farbe. Aber daheim im Bette liegen, krank sein, ist nichts gegen dem: es ist wohl auch ein Leiden geachtet; aber das ist ein gülden Leiden, daß wir verfolgt werden und getödtet mit Schmach, daß die, die da verfolgen, das Lob haben, und daß der Preis, Recht und Ehre auf jener Seiten sei, Schande, Schmach und Unrecht auf unserer Seiten stehe, gegen

*) Diese Predigt findet sich in a b c, sowie in sieben Einzeldrucken vom Jahre 1522, 1523 und 1525, und in dem Büchlein: „Wie man recht und verständlich einen Menschen zum Christenglauben taufen soll", vom Jahre 1523. Vgl. Erl. A. 12, 238 ff. D. Red.

der Welt, die denn will GOttes Ehre dadurch vertheidigt haben, so daß alle Welt sage, uns sei recht geschehen, und daß GOtt, die Schrift und alle Engel wider uns stehen. Da muß keine Klage, kein Recht sein, sondern verflucht und mit Schanden dahin geschieden werden. Also geschah auch Christo, daß man ihn in den allerhöhnlichsten und schmählichsten Tod warf und hing ihn zwischen zween Schächer oder Mörder, und ward geachtet als ein Hauptschalk, und sagten mit lästerlichen Worten: Ei, er hat sich GOttes Sohn genannt, er helfe sich nun, will er anders. Da mußte GOtt wider ihn sein und alle Engel. Also sagt er auch hier: „Sie werden euch tödten", und nicht schlecht, sondern mit Schanden, daß alle Welt sagen wird, man thue GOtt einen Dienst daran. Das ist nun ein hart Ding, daß man dennoch allda halte und bekenne, daß uns GOtt gnädig und ein Heiland sei wider alle Welt, wider alles Gleißen und Scheinen. Nun sei es, wie hart und scharf es wolle, so muß es bekannt sein, wollen wir anders wohl fahren.

5. Solches alles muß der Glaube gewärtig sein, und dem Bekenntniß folgt nichts Gewisseres denn das Kreuz. Denn das ist gewiß, daß uns begegnen wird, es sei im Leben oder im Sterben, daß alles unser Thun sich lasse ansehen, als sei es wider GOtt und wider die Schrift. So wäre nun besser, daß man hier im Leben das lernete von den Leuten, denn vom Teufel im Sterben; denn die Leute können es doch nicht weiter treiben denn in die Ohren; aber der Teufel hat eine spitzige Zunge, der dringt ins Herz und macht das Herz zittern, und macht dir so angst, daß du meinst, du seiest verloren und verdorben, daß wider dich stehe Himmel und Erde, GOtt und alle Engel. Das meint der Prophet im 6. Psalm V. 7. 8., da er also sagt: „Ich habe mich gearbeitet mit meinem Seufzen. Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und weiche mit meinen Thränen mein Lager; meine Gestalt ist verweset für dem Zorn, und ist alt worden; denn ich allenthalben geängstet werde." Denn da zu bestehen, ist schwer. Nun siehst du, wie wenig ihrer sind, die diesen Glauben bezeugen dürfen. Denn einer fürchtet seines Weibes, der andere seiner Kinder und Güter, der dritte sein selbst.

6. Nun ist der Glaube umsonst, wo er nicht beständiglich bleibt bis an das Ende, wie Christus sagt im Matthäo am 10, 22. und Cap. 24, 13.: „Wer bis an das Ende beharret, der wird selig." Darum wäre es hier besser, denn dort zu erfahren. Und so man hier flieht, da ist im Herzen kein Glaube, allein eine todte Meinung oder Wahn, die da ohne Mark, Kraft, Saft und Bein ist; wo aber der rechte lebendige Glaube ist, der dringt dahin durch Schwert und Feuer. Nun wollen wir sehen, wie der HErr hier seine Jünger tröstet. Er spricht also:

I.

Wenn aber der Tröster kommen wird.

7. Auf daß wir ja nicht verzagen, so sagt er: Ich will euch senden einen Tröster, und einen solchen, der da allmächtig ist. Und nennt den Heiligen Geist allhier einen Tröster; denn ob mich gleich meine Sünde und die Furcht des Todes blöde machen, so kommt er her und rühret mein Herz, und spricht: Hui, frisch hinan! Also bläset er uns einen Muth ein, spricht uns freundlich und tröstlich zu, daß wir nicht verzagen vor dem Tode, sondern frisch hinan gehen, wenn wir gleich zehen Hälse hätten, und sagen: Ei, wiewohl ich Sünde habe, noch dennoch sind sie hindurch; und wenn ich ihrer noch mehr hätte, daß sie über mir zusammen schlügen, so will ich doch hoffen, daß sie mir nicht schaden sollen. Nicht, daß man die Sünde nicht empfinden sollte; denn das Fleisch muß sie empfinden: sondern der Geist überwindet und unterdrückt die Blödigkeit und Furcht und führt uns hindurch; denn er ist mächtig genug dazu. Darum spricht er ferner:

Welchen ich euch senden werde vom Vater.

8. Denn er, der Vater, ist die anfängliche Person; ich, der Sohn; und von uns kommt der Heilige Geist. Und die drei Personen sind Ein Ding und Wesen, zugleich mächtig und gewaltig, wie ers noch besser ausdrückt und spricht:

Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet.

9. Das ist so viel gesagt: Der euch trösten wird, der ist allmächtig und aller Dinge ein HErr. Was vermag nun die Creatur wider uns, so bei uns steht der Schöpfer? Siehe, wie groß ist der Trost des Heiligen Geistes. Laß nun alle Türken hergehen; wenn der unser

Schutz und Rückhalter ist, so hat es keine Noth. Denn also sagt Johannes in seiner ersten Epistel Cap. 3, 19. 20.: „Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und bereden unser Herz vor ihm, daß so uns unser Herz verdammt, daß GOtt größer ist, denn unser Herz, und erkennt alle Dinge.“ Also sagt er auch V. 4. im folgenden Capitel: „Kindlein, ihr seid von GOtt, und habt jene überwunden; denn der in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist.“ So nun der HErr spricht: Den will ich euch senden, daß euch nichts schaden kann: ist das nicht ein großer Trost, wer wollte hier nicht keck und muthig werden? Und nennt ihn einen „Geist der Wahrheit“, das ist, wo er ist und hinkommt, da ist Grund, durch und durch rechte Wahrheit, da ist kein Falsch noch Heuchelei; denn der Geist heuchelt nicht: aber wo er nicht ist, da ist eitel Heuchelei und Falschheit. Darum fällt man auch ab, wenn es zum Treffen kommt; denn da ist nicht der Geist der Wahrheit. Nun weiter spricht er:

Der wird zeugen von mir.

10. Das ist: Wenn der im Herzen ist, der redet durch euch, und macht euch gewiß und sicher, daß das Evangelium wahr ist; da folgt denn das Bekenntniß des Evangelii heraus. Was ist denn das Evangelium? Es ist ein Zeugniß von Christo, daß er sei GOttes Sohn, der Heiland, und ohn den sonst nichts anders. Das meint Petrus 1. Ep. 2, 9., da er spricht: „Ihr seid ein königlich Priesterthum, daß wir erwählet sind dazu, daß wir Christum predigen und kund machen.“ Da muß je Zeugniß sein; das ladet denn auf sich aller Welt Zorn; da folgt denn das Kreuz, da erheben sich denn Empörungen, da zürnen Herren und Fürsten, und alles, was groß ist; denn die Welt kann diese Predigt nicht hören noch leiden. Darum ist das Evangelium eine feindselige Predigt.

11. Nun meint die Vernunft: Ei, man könnte dennoch wohl predigen das Evangelium, daß man es fein simpel und schlechthin sagt, ohne Empörung der Welt, so ginge es fein ein. Das hat der Teufel gesagt; denn wenn ich glaube und sage, daß allein der Glaube an Christum alles thue und ausrichte, so stoße ich um aller Welt Affenspiel; das können sie nicht leiden. Darum kann das nicht bei einander stehen, Christi Lehre und Menschen Lehre; eines muß fallen. Denn Pfaffen und Mönche, wie die jetzund sind, haben ihren Namen, Wesen und Thun aus menschlichen Satzungen; die stößt das Evangelium danieder. Darum mögen sie nicht das Evangelium annehmen, und bleiben, wie sie sind.

12. Also sage ich, daß der christliche Glaube sei allein auf Christum gerichtet, ohne alles Zuthun; so wollen denn die ihr Ding und Ordnung auch nicht fallen lassen; so werden denn die Empörungen. Darum muß es rumort sein, wo das Evangelium ist und das Bekenntniß Christi; denn es stößt alles vor den Kopf, was nicht der Art ist. Wenn die nicht wider einander wären, so könnten sie wohl zusammen stehen. Nun sind sie wider einander. Denn so wenig als Christus nicht Christus ist: so wenig kann ein Mönch oder Pfaffe Christ sein. Darum muß ein Feuer angezündet sein; denn der HErr spricht selbst im Matthäo Cap. 10, 34. und Luc. 12, 51.: „Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwert.“ Folgt weiter:

Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid vom Anfang bei mir gewesen.

13. Ja, dann allererst, wenn ihr gewiß werdet durch den Heiligen Geist, der euch zeuget, so werdet ihr auch müssen von mir zeugen; denn darum habe ich euch zu Aposteln erwählet, und habt gehört meine Worte und Lehre und gesehen meine Werk und Wandel, und alle Dinge, die ihr predigen werdet. Aber der Heilige Geist muß zuvor da sein, sonst thut ihr nichts. Denn das Gewissen ist der Sünde zu schwach, ja, es ist keine Sünde so klein, dawider sich das Gewissen könnte widersetzen, und wenn sie gleich so klein wäre, als Lachen in der Kirche. Item, wenn der Tod hergeht, so ist das Gewissen viel zu schwach. Darum muß ein anderer daher kommen und das blöde, verzagte Gewissen muthig machen, daß es hindurch gehe, obgleich alle Sünden auf ihm lägen. Und es muß gleich allmächtig werden, wie der ist, der ihm zuspricht, also daß, welches sich zuvor vor einem rauschenden Blatt fürchtete, das fürchtet sich nun vor allen Teufeln nicht; und welch Gewissen zuvor nicht Lachen erhalten konnte, das erhält jetzund alle Sünde.

14. Denn das ist der Nutz und Frucht des Heiligen Geistes, daß die Sünde wird verändert zu dem allerhöchsten und besten Brauch.

Also rühmt sich Paulus zu Timotheum, da er bekehrt ward, wie er vorhin so übel gelebt hätte, und hielt jetzund seine Sünde so verächtlich, daß er ein Lied machte und sang davon also: „Ich danke dem, der mich bekräftiget hat in Christo JEsu, unserm HErrn, daß er mich für treu geachtet hat und gesetzet in das Amt, der ich zuvor war ein Lästerer und Verfolger, und ein Schmäher. Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren; denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, durch den Glauben und die Liebe in Christo JEsu. Denn das ist je *gewißlich wahr*, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß *an mir vornehmlich* JEsus Christus erzeigete alle Langmüthigkeit, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber GOtt, dem Könige der Ewigkeit, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, und *allein Weisen*, sei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen", 1 Tim. 1, 12—17. Ich meine, das heißt ein Liedlein gesungen; das richtet der Heilige Geist aus, wo der in ein Herz kommt. Folgt weiter im Text:

II.

Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert.

15. Da er sie nun gestärkt hatte, warnt er sie vor dem zukünftigen Leiden, auf daß sie es tapfer leiden könnten. Denn es ist zumal ein guter Freund, der einen warnt; und das Uebel ist viel träglicher, so man sich zuvor dazu bereitet hat. Und sagt:

Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran.

16. Das wird euch gewißlich widerfahren, darauf rüstet euch und seid geschickt. Und das wird das allerärgste sein, wenn sie aufs schändlichste mit euch gefahren, werden sie meinen, sie thun wohl daran, und es wird sich also ansehen lassen, als hättet ihr GOtt wider euch stehen, und werden Te Deum laudamus (HErr GOtt, dich loben wir) darüber singen, als hätten sie GOttes Willen und Wohlgefallen erfüllt. Darum so rüstet er sie hier, daß sie keck seien, wenn sichs nun begibt; und beschließt, sie sollen GOtt für sich haben, ob es gleich keinen Schein werde haben; denn GOtt steht auf ihrer Seite. Und spricht:

Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkannt haben.

17. Darum duldet, verhaltet und seid beständig; sehet, daß ihr euch ja nicht an mir ärgert; gedenket, daß ichs euch zuvor gesagt habe, daß sie weder den Vater noch mich erkannt haben; und derhalben werden sie euch solche Schmach, Schande und Verfolgung anlegen. Das sollt ihr je nicht vergessen; denn es wird euch großen Trost geben, keck, muthig und unverzagt machen. Darum so beschließt er die Warnung und spricht:

Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe; solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

18. Welcher wäre jetzund ärger, denn der dem Pabst sagte, er kennete den Vater nicht? Er würde freilich das Widerspiel sprechen und sagen: Ei, das heißt dich der Teufel reden. Nun, sie sagen alle, sie kennen den Vater; das sagt auch der Türke. Desgleichen sprechen sie, sie glauben der Schrift und GOtt. Aber es sind zweierlei Erkenntniß. Die erste, als, wenn man den Türken kennt aus dem Geschrei und Gerücht; die andere, so man ihn bei seiner That erkennt, die man empfindet, als, so er Rom einnähme. In dem Fall erkennen wir ihn nicht.

19. Also, auf den ersten Weg ist auch die Erkenntniß, die etliche von GOtt haben. Denn sie wissen wohl von ihm zu sagen: Ich glaube an GOtt Vater, und an seinen eingebornen Sohn; aber es ist allein auf der Zunge wie ein Schaum auf dem Wasser, ins Herz kommt es nicht; denn es bleibt noch dicke Geschwulst im Herzen, daß sie etwas auf ihre Werke halten, und meinen, sie müssen auch wirken, daß sie selig werden, Christi Wesen und Verdienst sei nicht genug. Dein Werk ist nichts, deine Klugheit ist Thorheit, dein Rath ist nichts, deine Wahrheit ist auch nichts, die Messen gel-

ten auch nichts vor GOtt. So sagen sie: Ei, das heißt dich der Teufel reden; und sprechen: Christus sei wohl für uns gestorben, aber dennoch also, daß wir auch etwas thun müssen mit unsern Werken. Siehe, wie tief steckt die Bosheit und der Unglaube in dem Herzen; die Aufgeblasenheit des Herzens macht, daß man nicht erkennen kann weder Christum noch den Vater.

20. Aber Christum erkennen, auf den andern und rechten Weg, heißt erkennen, daß er für uns gestorben sei und habe meine Sünde auf sich geladen, also daß ichs dafür halte, daß alle mein Ding nichts sei, alles das Meine fallen lasse, und es allein dafür halte, daß Christus mir geschenkt sei, sein Leiden, seine Frömmigkeit und alle seine Tugend allzumal mein sind. So ich das erkenne, so muß ich ihn wiederum lieb haben; denn einem solchen Manne muß ich hold sein. Darnach steige ich weiter am Sohn aufhin zum Vater, und sehe, daß Christus GOtt sei, und habe sich in meinen Tod, in meine Sünde, in mein Elend gesteckt, und gibt mir auch seine Huld. Item, da erkenne ich seinen freundlichen Willen, und die höchste Liebe des Vaters, die kein Herz empfinden noch fühlen kann. Also ergreife ich den GOtt, wo er am weichsten ist, und denke: Ei, das ist GOtt, das ist GOttes Wille und Wohlgefallen, daß der Christus das für mich gethan hat. Und in dem Gesichte empfinde ich die hohe, unaussprechliche Barmherzigkeit und die Liebe GOttes in dem, daß er sein liebes Kind für mich in Schmach, Schande und Tod gestellt hat; das freundliche Ansehen und liebliche Gesicht erhält mich dann. Also muß GOtt in dem Christo allein erkannt werden. Darum spricht Christus selbst zu seinen Jüngern: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Matth. 11, 27.

21. Wiederum, die mit ihren Werken hergehen, die erkennen Christum nicht, sie wissen auch nicht, was der Vater durch Christum gemacht hat, und wissen nicht, daß GOtt ihr Ding nicht haben will, sondern allein seinen Sohn. Also erkennen sie den Vater nicht, sie wissen auch nicht, was sie durch Christum empfangen haben von dem Vater. Darum müssen sie verderben und fallen dahin, und sehen GOtt an, da er am härtesten ist, wie einen Richter, und wollen dann das Gericht schweigen mit ihren guten Werken; so finden sie denn kein gut Werk, das genugsam ist, und müssen denn endlich also verzagen. Aber das heißt „GOtt erkennen“, die da sehen, daß sie nichts sind, des Herzens Grund auf den Christum setzen, und für das höchste Gut halten, GOtt für einen Vater erkennen im Sterben und im Leben. Das sei genug gesagt bei diesem Evangelium, wollen GOtt anrufen, daß er uns Gnade gebe, ihn und seinen Christum recht zu erkennen, Amen.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.*)

Zweite Predigt.

1. Das erste Stück dieses Evangeliums, von dem Heiligen Geist, wollen wir sparen auf das Pfingstfest, an welchem gehört davon zu sagen, warum er den Heiligen Geist nennt einen Tröster und einen Geist der Wahrheit; item, wie er denselben unterscheidet von dem Vater und dem Sohn, also, daß er die Person ist, so beide von dem Vater und von dem Sohn ausgeht oder gesandt wird. Und heißt also der Heilige Geist zugleich der Geist des Vaters, und des Sohnes, das ist, Christi, wie ihn St. Paulus und Petrus nennen Gal. 4, 6. und 1 Petri 1, 11. Es wird auch hiermit bestätigt, daß Christus einiger ewiger GOtt sei mit dem Vater, weil er hier sagt, daß er sammt dem Vater

*) Vorstehende Predigt ist in der Ausgabe d ausgelassen, und folgende statt deren darin befindlich.

den Heiligen Geist sendet und gibt der Christenheit; wie davon weiter in der Auslegung dieser drei Capitel gesagt ist.

2. Es redet aber der HErr Christus diese Worte alle, wie er durch drei ganze Capitel thut, vor seinem Abschied und Hinfahrt, seine lieben Jünger und sammt ihnen die ganze Christenheit bis ans Ende zu trösten über dem allen, so ihnen in der Welt begegnen und widerfahren soll, wenn er aus diesem Leben zu seinem Vater gen Himmel gefahren; da er nicht mehr sichtbarlich bei uns ist, und nicht leiblicher Weise, sondern geistlich regiert, daß wir, durch den Glauben seines Worts gestärkt und gerüstet, bestehen können wider das hohe, schwere Aergerniß, das der Christenheit auf Erden hart unter Augen stößt; wie wir hören werden.

3. Denn er hat ihnen mit vielen Worten verkündigt, wie sich die Welt gegen sie erzeigen werde über ihrem Amt, und dürre heraus gesagt, daß sie wissen sollen, die Welt werde es nicht mit ihnen halten, noch ihre Lehre annehmen; wie sie zuvor und bisher gehofft hatten, es würde diesem Christo alle Welt und vornehmlich sein eigen Volk mit Haufen zufallen: sondern sie werden eben das Widerspiel thun, nicht allein ihre Predigt und Wort verachten, als ein nichtig Vorgeben thörichter Leute, die von einem gekreuzigten Menschen predigen; sondern auch um seines Namens willen sie hassen und verfolgen. Und sagt ihnen kurz ab, daß sie sich sollen keiner Freundschaft noch Gutes zu der Welt versehen, damit sie in der Erfahrung lernen und sehen, daß sein Reich sich gar nichts mit der Welt vergleichet.

4. Auf daß sie aber durch solches nicht abgeschreckt werden und denken: Was will denn das für ein Wesen werden? was sollen wir predigen, wenn uns niemand hören will, auch unser eigen Volk, was sollten denn die andern thun, und uns nur Feindschaft machen, wenn wir das Maul aufthun? Eben so mehr schweigen wir stille, und lassen die Welt hinfahren, glauben und leben, wie sie will, als daß wir doch darnach mit Schanden und Spott müssen das Maul zuhalten; wir werdens doch nicht hinausführen. Denn was sind und vermögen wir Arme, Verachtete, wenige, wider so große Menge, Weisheit, Gewalt und Macht der Welt? Darum tröstet und stärkt er sie zuvor mit diesen Worten:

Wenn aber der Tröster, der Heilige Geist, kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater 2c., der wird zeugen von mir.

5. Wohlan, will er sagen, ob sie euch schon hassen und verfolgen um meines Namens willen, und der Teufel durch solchen Haß euch wird wollen müde machen, daß ihr müsset schweigen: so sollen sie es dennoch nicht dahin bringen, daß sie solche Predigt dämpfen und tilgen; denn es soll ein anderer kommen, wenn ich nun hinweg, und wie sie meinen werden, ewig todt bin, der sich das Maul nicht wird stopfen lassen, sondern öffentlich von mir zeugen und sagen vor aller Welt, ungeachtet, ob die dazu lache oder zürne. Dasselbige soll sein, spricht er, der Heilige Geist, der da beide, vom Vater ausgeht und von mir gesandt wird, so ich nun zum Vater gehe durch Kreuz und Tod und anfange zu regieren in göttlicher Gewalt und Herrlichkeit, da ich nicht wie jetzt allein in meiner einigen Person und schwacher Stimme und Wort, in diesem kleinen, engen Winkel, sondern öffentlich in und vor aller Welt durch ihn reden werde. Denn ich will ihn also senden, daß er in euch und euer Tröster sei, weil ihr von der Welt keinen Trost habt; der euch Herz und Muth gebe wider der Welt Feindschaft und des Teufels Schrecken, daß ihr getrost und öffentlich von mir zeugen werdet. Und solch euer Zeugniß soll heißen und sein des Heiligen Geistes Zeugniß, als das durch euer Amt und Mund geschieht; der vom Vater und mir dazu gesandt und euch gegeben, daß ihr wisset und die Welt erfahren müsse, daß es aus meiner Kraft und Gewalt geschehe, und meines Vaters Meinung, Befehl und Wille sei, was der Heilige Geist durch euch predigt 2c.

6. Das ist der Trost, so Christus den Aposteln gibt zur Stärkung ihres Glaubens, wie ihnen denn wohl vonnöthen über ihrer Predigt und Bekenntniß von ihm; und verheißt hiermit seiner ganzen Kirche, daß nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt das Wort oder die Predigt des Heiligen Geistes allezeit, so lange er zur Rechten des Vaters sitzt, solle klingen durch die Apostel und ihre Nachfolger, und dies Zeugniß in der Welt solle bleiben, es höre es, wer da wolle. Denn dafür sollen sie nicht sorgen, wer es höre und annehme oder nicht; aber doch wissen, weil es des Heiligen Geistes Zeugniß ist, daß er auch dabei sein wird und

wirken, daß etliche demselben glauben; und soll die Welt nicht vermögen, solches zu wehren und zu hindern, wie sie dawider tobt mit ihrem Haß und Verfolgen. Ja, wenn es auch gleich kein Mensch auf Erden annehmen würde, so müsse dennoch das geschehen, daß die Welt durch solche Predigt gestraft werde, wie er hernach sagt: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen", und dadurch das Urtheil ihrer Verdammniß empfahen, daß sie diese Predigt gehört und doch nicht hat glauben wollen, damit sie keine Entschuldigung vorzuwenden habe; wie er auch zuvor gesagt: Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, und die Werke gethan 2c., so hätten sie keine Sünde 2c.

7. Nun, daß er sagt: „Ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen", damit malt er sonderlich die Apostel aus für alle Prediger, bestätigt ihre Predigt also, daß alle Welt soll an ihr Wort gebunden sein und demselben glauben ohne alles Widersprechen, und gewiß sein, daß alles, was sie lehren und predigen, die rechte Lehre und des Heiligen Geistes Predigt sei, die sie von ihm selbst gehört und empfangen haben; wie 1 Joh. 1, 1. 2. Zeugniß führt und sagt: „Das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben 2c. vom Wort des Lebens, das verkündigen wir euch."

8. Solch Zeugniß haben keine Prediger auf Erden, ohn die Apostel allein; denn den andern wird hiemit befohlen, daß sie alle sollen der Apostel Fußstapfen nachfolgen, bei derselbigen Lehre bleiben und nicht weiter noch anders lehren. Und ist doch hierneben auch das rechte Wahrzeichen angezeigt, dabei man solche des Heiligen Geistes Predigt kennen und prüfen soll, da er sagt: „Der Heilige Geist wird zeugen von mir" 2c.; daß er nichts anderes werde predigen denn von diesem Christo, nicht von Mose, Mahomet oder unserm eigenen Thun; also daß wir, wie St. Petrus Apost. 4, 12. sagt, durch keinen andern Namen unter dem Himmel selig werden mögen, denn durch diesen gekreuzigten Christum.

Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran.

9. Das zeigt und deutet er selbst klar genug, was ihnen in der Welt über ihrer Predigt widerfahren werde; setzt zwei starke Stücke, welche nicht können stärker sein, das Evangelium zu dämpfen, so man desselben Prediger in den Bann thut und dazu tödtet, und also, daß man damit GOtt will einen Dienst gethan haben. Wer kann wider solche Aergernisse bestehen? oder, wer will und kann nunmehr predigen, wenn man die, so von Christo zeugen, also ärgerlich handelt und hinrichtet? Wohlan, er hat gesagt, daß der Heilige Geist solle zeugen von ihm und sie auch zeugen sollen, und stärket sie damit, daß durch dies Toben und Verfolgen der Welt wider sie dennoch solch Zeugniß nicht soll getilgt werden; und sagt ihnen solches darum zuvor, auf daß sie solches wissen und dadurch wider solch Aergerniß gerüstet seien.

10. Nun ist es ja eine wunderliche Sache und seltsam zu hören und zu sagen, daß nicht allein die Welt soll wider Christum, GOttes Sohn und ihren Heiland, laufen mit ihrem bittern Haß und Toben, sondern auch wohl die Apostel selbst über solchem Urtheil der Welt sich ärgern müssen; denn wer wollte immermehr sich deß versehen, daß es Christo mit seinem Evangelio also sollte gehen in seinem eigenen Volk, dem er von GOtt verheißen, von dem sie alles Gutes gewarten sollten, wie er ihnen auch beweiset hat? Aber hier hörst du, daß das Evangelium eine solche Predigt ist, welche nach der Vernunft und menschlichem Urtheil schlechts ist eine ärgerliche Predigt, das ist, die man nicht allein hält für einen großen Irrthum oder Narrentheidung, so die Welt verachtet oder verlacht; sondern für solch Ding, das da gar in keinem Weg zu hören noch zu leiden sei, als des leidigen Teufels schädlichstes Gift aus der Hölle.

11. Solch Ansehen und Ehre soll das Reich Christi haben auf Erden, damit man je sehen und greifen müsse, daß es nicht sei ein solch weltlich Reich, wie Fleisch und Blut daran sucht; ja, daß es auch nicht muß heißen Christi oder GOttes Reich, sondern eine Zerrüttung und Zerstörung alles guten Regiments, beide des göttlichen und weltlichen. Das mag ja wohl heißen Wunder über Wunder, daß solches widerfahren soll dem Sohn GOttes von den Leuten, die da GOttes Volk heißen und die

Besten sind in der Welt; denn er redet hier nicht von offenbaren, leichtfertigen, bösen Buben und gottlosen Leuten, sondern von denen, so die Vornehmsten, Weisesten, Heiligsten und, wie er hier sagt, GOttes Diener heißen.

12. Nun, diese Worte hat bisher niemand verstanden, kann auch noch niemand verstehen im Pabstthum, was da heiße: „Sie werden euch in den Bann thun" 2c.; wissen nichts mehr von diesem Evangelium zu sagen, denn als sei es nun alt und gar todt Ding, daß die Juden so böse, verstockte Leute gewesen, die Christum und seine Apostel nicht haben wollen leiden. Denn wir haben auch nicht können denken, daß jetzt so böse Leute auf Erden unter den Christen oder in der Kirche sein sollten, die da sollten die andern in den Bann thun; denn das müssen nicht Juden noch Türken sein, welche nichts mit der Kirche zu thun haben; und ist auch im Pabstthum nie gehört noch erfahren, daß jemand unter ihnen um des Evangelii und Erkenntniß Christi willen in den Bann gethan oder verfolgt und getödtet wäre; darum geht sie diese Predigt auch nichts an und kann ihnen weder Lehre noch Trost geben.

13. Wir aber, GOtt Lob, haben nun durch eigene Erfahrung über unserer Predigt des Evangelii ein wenig lernen müssen, was Christus hiermit gemeint und warum er solches geredet habe, und findet sich nun über dem Streit der Lehre, den wir haben mit unserm Widerpart, daß eben sie, das Pabstthum mit seinem Haufen, bisher gewesen und noch sind die zarten, frommen, heiligen Leute, von denen Christus hier sagt, die seine Christen über der Predigt des Evangelii in den Bann thun, und GOtt zu Dienst tödten 2c. Und habens zwar zuvor gut thun gehabt, da sie das Evangelium mit Gewalt unterdrückt, daß jedermann mit ihnen gehalten, und was sie nur gesagt oder gethan, das hat müssen die Kirche gesagt oder gethan haben, und wo jemand sich hat mit einem Wort dawider merken lassen, der hat sobald müssen mit Feuer verbrannt werden.

14. Das hat geheißen, die verfluchten Ketzer und GOttes Feinde ausgerottet, ein heilig Werk GOtte gethan. Und zu unserer Zeit haben sie es ja mit vielen Exempeln reichlich beweiset, und beweisens noch an vielen frommen Leuten, welche sie allein um das Bekenntniß des Glaubens an Christum und GOttes Wort ermorden, so grimmig, daß sie ihnen auch nicht das Leben lassen, ob sie gleich widerrufen wollten. Darum darf nunmehr dies Evangelium nicht viel Glossen, ohn allein, daß wir es ansehen und daraus lernen den Unterschied, was beide rechte und falsche Kirche sei, und damit uns auch wider dasselbe Aergerniß stärken und trösten können. Darum wollen wir ein wenig die Worte überlaufen.

15. Was „in den Bann thun" heiße, ist wohl zu verstehen, daß es heißt (wie der griechische Text auch klarer lautet) aus der Synagoge oder Sammlung GOttes Volks werfen und ausschließen, und für abgesondert erkennen und halten von aller Gemeinschaft der Kirche, schlecht dem Teufel zu eigen geben und in Abgrund der Höllen verstoßen, als die nimmer kein Theil an GOttes Reich, Gnade und ewiger Seligkeit haben. Das ist ja ein hart, schrecklich Wort, davor sich eines jeden Frommen Herz zum höchsten entsetzen muß.

16. Denn das ist wahr und unwidersprechlich, daß solche Gewalt und Macht von GOtt der Kirche gegeben ist, daß wen sie in den Bann thut, der ist wahrhaftig vor GOtt verbannet, das ist, in GOttes Zorn und Fluch und aller Heiligen Gemeinschaft beraubet; wie Christus spricht Matth. 18, 17. 18.: „Was ihr bindet auf Erden, das soll gebunden sein im Himmel"; item: „Wer die Kirche nicht hören will, den sollst du halten für einen Heiden und Zöllner." Was könnte aber einem Menschen Schrecklicheres widerfahren, denn so GOttes und aller Creaturen Flüche und Vermaledeiung über ihn gehen und alles Heils und Trostes ewiglich muß beraubet sein.

17. Wo nun solcher Bann und Fluch gesprochen wird, da muß auch wohl das andere Stück folgen, so Christus hier sagt: „Wer euch tödtet, der wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran." Denn das ist die Execution oder die Strafe, so die Welt sich schuldig achtet zu vollziehen über solche, die öffentlich in den Bann GOttes und der Kirchen erkannt sind; daß man sie ohne alle Gnade hinweg richte und ausrotte von der Erde. Denn solch Recht soll gehen über solche, die sich wider GOttes Volk widersetzig machen, sonderlich mit neuer Lehre und Glauben; wie man die Apostel hielt, und ihnen Schuld gab, daß sie predigten wider das Gesetz, Tempel und GOttes Volk 2c. Denn

solches hat auch GOtt im Gesetz ernstlich geboten, daß man solcher keinen sollte leben lassen, sondern ohne alle Erbarmung hinrichten, und in solchem Fall niemand seines besten nächsten Freundes, noch auch Bruders, Sohnes oder Tochter verschonen, 5 Mos. 13, 8. Solches, will Christus sagen, wird euch auch widerfahren, daß ihr nicht allein von euerm eigenen Volk in den Bann gethan und unter GOttes Fluch geworfen, sondern sie auch zur Execution greifen werden und euch als GOttes Feinde strafen, und dafür halten, sie können kein besser Werk thun, denn daß sie solche verfluchte Leute ausrotten, GOtt zu Lob und Ehren. Also soll es den Jüngern Christi gehen, wie es denn dem Haupt und HErrn selbst gangen ist, daß sie für solche böse, schädliche, giftige, verfluchte Leute gehalten werden, da jedermann schuldig sei dazu zu thun, daß sie nur ausgerottet werden von der Erde; und wer das thut, der habe solch köstlich Werk gethan, das GOtt im Himmel wohlgefalle, und kein größerer Gehorsam noch Gottesdienst ihm geschehen könne.

18. Siehe, sollte nun das nicht die lieben Jünger hoch zu ärgern bewegen und ihnen zu schwer sein zu tragen (wie Christus ihnen hernach sagt), daß sie solches sehen und erfahren müssen, nicht allein an ihrem HErrn, an den sie glauben, sondern auch an sich selbst; daß sie um seinetwillen so schändlich verflucht und hingerichtet werden von denen, die da sind GOttes Volk, haben die ordentliche Gewalt der Kirche; und zudem müssen den Ruhm und Titel ihnen lassen vor jedermann, daß sie nicht allein recht daran gethan, sondern GOtt zum höchsten damit gedienet, als fromme, heilige Leute, die da mit großem Ernst und Eifer GOttes Ehre suchen und handhaben? Welch ein schwer Aergerniß muß das sein dem andern übrigen schwachen Häuflein der Kirche Christi, so solches geschieht im Anfang und der ersten Pflanzung derselben, da sich doch der Heilige Geist so gewaltig erzeigte mit Wundern vor aller Welt? Was sollten sie hernach Besseres warten von andern abgöttischen Heiden, so ihnen von ihren eigenen Freunden und Brüdern, dem jüdischen Volk, solches widerfähret?

19. Das heißt ja wunderbarlich, über und wider aller Menschen Verstand, die Kirche regiert. Wer hat je solches gehört, daß dies die Weise sollte sein, dadurch GOtt will Christo alle Welt unterthan machen, sein Wort an allen Orten ausbreiten und seine Kirche zusammenbringen, so es sich so widersinnisch anfängt und so ärgerlich zugehet, daß die lieben Apostel müssen die Köpfe darüber lassen mit allen Schanden, und nicht sie mit ihrem Häuflein, sondern ihre Widersacher den Namen haben, daß sie GOttes Volk und Kirche heißen? Das sollte je stark genug sein, den irrigen Wahn den Jüngern aus ihrem Herzen zu nehmen, den sie hatten vom leiblichen Reich Christi, und sie zu lehren, nicht weltlich noch zeitlich Gut, Ehre, Gewalt, Friede von ihm zu hoffen, sondern denken, daß er ein anderes müsse im Sinne haben zu geben, weil er sie hier also läßt Schande und Tod leiden.

20. Darum verkündigt er auch solches zuvor, auf daß seine Christen dagegen gerüstet sein und wissen, was sie für Trost haben sollen, und sagt, daß der Heilige Geist dennoch wider solch Aergerniß von ihm zeugen werde; wie es denn auch hoch vonnöthen ist. Denn es muß freilich des Heiligen Geistes Offenbarung und Wirkung sein, daß solches erkannt und verstanden werde. Wer könnte es sonst glauben, daß dieser gekreuzigte, verfluchte und verbannte JEsus in seinen Jüngern und Schülern sollte sein wahrhaftiger GOttes Sohn, der HErr des Lebens und ewiger Herrlichkeit?

21. Also ist nun in diesem Text uns vorgestellt das Bild des Reiches Christi, wie es ihm geht in dem widerwärtigen Reich in der Welt; davon geweissagt ist in der ersten Verheißung des Evangelii, daher die Kirche ihren ersten Anfang hat, da GOtt spricht zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, aber du wirst ihn in die Fersen stechen", 1 Mos. 3, 15. Diese Feindschaft muß also immerdar in der Welt gehen und bleibt eine ewige Feindschaft und ewiger Streit: daß wo Christus kommt mit seiner Predigt, trifft er die Schlange; die fängt denn bald an wider ihn zu toben, sticht und beißt um sich mit ihrer giftigen Zunge und Zähnen; denn sie fürchtet auch ihres Kopfs. Aber damit hat sie noch nichts gewonnen; sie liegt dennoch diesem Samen des Weibes unter den Füßen, der tritt auf ihren Kopf, und fährt fort, bis so lange, daß sie ihr Gift und Zorn an ihm verschossen habe

und ihre Macht gar zunichte werde, daß sie nicht mehr Schaden thun kann.

22. Das ist unser Trost und Sieg, so wir in Christo haben, daß er dennoch seine Kirche erhalten will wider des Teufels Zorn und Gewalt; aber indeß müssen wir leiden solche Stiche und mörderliche Bisse des Teufels, die unserm Fleisch und Blut wehe thun. Und ist das Schwerste, daß wir solches sehen und leiden müssen von denen, die da selbst wollen sein und auch heißen GOttes Kinder und christliche Kirche. Wir müssen aber solches lernen und gewohnen; denn Christus selbst und alle Heiligen habens auch nicht besser gehabt.

23. Es ist unserm ersten Vater Adam auch schwer und sauer worden, daß er diesen Spruch: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir" 2c., hat müssen lernen verstehen an seinen eigenen Kindern, da sein erstgeborner Sohn, ihm von GOtt gegeben, seinen Bruder um seines Opfers und Gottesdiensts willen zu Tode schlägt; dergleichen hernach die lieben Väter, Abraham, Isaak 2c., in ihren eigenen Häusern (da je die rechte Kirche war) haben erfahren müssen, daß ein Bruder den andern (die doch von einem Vater einerlei Glauben, GOttes Wort und Gottesdienst gesehen, gelernt und empfangen hatten) verfolgte. Darum soll es uns nicht Wunder noch seltsam sein, ob wir dergleichen auch erfahren müssen, nicht allein von unsern Papisten, von welchen wir nun unser Urtheil hinweg haben, und wohl wissen sollen, was sie gegen uns gesinnet sind und wir uns zu ihnen versehen sollen; sondern auch von denen, so noch unter uns sind und auch Evangelische heißen, und doch nicht rechtschaffen sind.

24. Das ist das erste Theil dieser Predigt und Weissagung Christi. Folgt nun das andere, was doch die Ursache sei und wie es zugeht, daß solche treffliche Leute, die besten, weisesten und heiligsten in GOttes Volk, die mit Ernst GOttes Ehre und Dienst meinen und fordern wollen, Christum und seine Christen so bitter und greulich verfolgen.

Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.

25. Da hörst du, warum es zu thun ist; und er bekennt zwar selbst, was sie zu solchem Haß und Verfolgung wider die Christen bewegt. Das ists, spricht er, daß ihr von mir predigt, den sie nicht erkennen; denn sie sitzen da im ordentlichen Amt, daß sie sollen lehren und predigen, als, Hohepriester, Schriftgelehrte, und jetzt Pabst und Bischöfe 2c., und sollen darauf sehen, daß keine andere Predigt aufkomme wider die alte bestätigte Lehre Mosis und des Gesetzes; wie ihnen denn das theuer und ernstlich befohlen von Mose, wie droben gesagt, 5 Mos. 13, 6. ff. Warum dürfen denn die Apostel auftreten mit einer neuen Lehre und Predigt, die man zuvor nicht gehört, von einem unbekannten Messia oder Christo, der nicht von ihnen angenommen, sondern als ein falscher Prophet, ja, Gotteslästerer und Verführer gekreuzigt ist? Wer wollte solchen, der so schändlich hingerichtet, für Christum erkennen und annehmen wider der ordentlichen Gewalt Urtheil und Erkenntniß? Wie sie auch wider die Apostel auf solche ihre Gewalt herrlich trotzten und sprachen Apost. 5, 28.: „Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren in diesem Namen?"

26. Wohlan, daß sie diesen Christum nicht kennen, das hat keinen Zweifel, es beweisets ihre eigene That und Bekenntniß: daß man muß sehen und greifen, wie hoch sie rühmen, daß sie GOttes Volk sind, sein Gesetz, Verheißung, Priesterthum, Gottesdienst haben (wie auch die Unsern die Schrift, Taufe, Sacrament und den Namen Christi haben); daß sie dennoch blind und ohne rechte Erkenntniß GOttes und Christi sind, und aus solcher Blindheit verstockt, mit ihrem Bann und Mord wider GOtt und seinen Sohn laufen, eben unter dem Schein und Ruhm, daß sie damit GOtt dienen. Damit Christus die Seinen stärkt und getrost macht, daß sie solch ihr Urtheil nicht achten, noch sich ihre Gewalt und Gebot abschrecken lassen von ihrer Predigt und Bekenntniß, sondern dagegen ihnen sagen, wie die Apostel ihren Hohenpriestern und dem Rath zu Jerusalem antworteten: „Man muß GOtt mehr gehorchen, weder den Menschen", Apost. 5, 29.

27. Und hiermit stellt Christus selbst das Urtheil und macht den Unterschied zwischen der rechten und falschen Kirche: daß man nicht nach dem Namen und äußerlichen Schein oder Larven richte; sondern ihnen den Deckel abziehe, und ein gewiß Wahrzeichen und Probe habe, dabei die heilige Kirche und rechte GOttes Volk und Diener zu erkennen; denn solches

kann Vernunft und menschliche Weisheit nicht lehren. Der rechte Prüfstein aber ist das, daß man darnach sehe, welche die rechte Erkenntniß Christi haben oder nicht; denn nach dem andern äußerlichen Ansehen, Namen, Amt, Gewalt und Autorität der Kirche, wie gesagt, ist hier nicht zu richten; denn damit ist jener Haufe des Judenthums den Aposteln, und das Pabstthum mit seinem Haufen uns weit überlegen.

28. Denn wir auch selbst bekennen und ihnen einräumen, daß sie sitzen in der rechten Kirche, haben das Amt, so von Christo gegeben und von den Aposteln auf sie geerbt, zu lehren, taufen, Sacrament reichen, absolviren, ordiniren 2c., gleichwie jene in ihrer Synagoge oder Sammlung und ordentlichen befohlenen Priesteramt und Regiment der Kirche. Das lassen wir alles recht sein und fechten das Amt nicht an; wiewohl sie solches bei uns nicht wollen gelten lassen; ja, wir bekennen, daß wir solches von ihnen empfangen haben, wie Christus selbst von den Juden der Geburt nach hergekommen und die Apostel die Schrift bei ihnen funden haben.

29. Darauf führen sie auch ihren Ruhm und Trotz wider uns, schelten und verfluchen uns als widerspenstige, abtrünnige Verleugner und Feinde der Kirche. Nun ist es schwer, solchen Namen und Urtheil zu tragen, und kann der Teufel mit solchem Argument wohl einem bang und angst machen, wo er Raum findet bei Unverständigen, und beginnt das Herz anzugreifen, und mit solchen Gedanken übertäubt: Ei, das ist dennoch der Kirche Bann; denn sie haben ja das Amt: das ist wahrlich kein Scherz, weil Christus sagt Matth. 18, 18.: „Was ihr bindet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein." Darum, wen die Kirche verbannt, der ist ohne Zweifel auch von GOtt verflucht. Nun thun sie solchen Bann nicht in des Teufels Namen, noch des Pabsts, sondern im Namen GOttes des Vaters, des Sohnes und Heiligen Geistes, in der Kraft Christi 2c., wie sie solches herrlich mit trefflichen, ernsten Worten schmücken.

30. Darum gehört nun Verstand dazu, daß man diesen Unterschied treffe, so Christus hier zeigt, daß da ist zweierlei Kirche: eine, die da nicht den Namen hat vor der Welt, sondern desselben beraubt und verbannt wird; die andere, so den Namen und Ruhm hat und darob das andere Häuflein verfolgt. Und verkehrt sich also, daß beiderseits das Widerspiel geht: daß die nicht den Namen hat, die rechte Kirche ist; die andere aber nicht ist, ob sie wohl im Stuhl und der Kirchen Regierung sitzt, und alle die Aemter hat und thut, davon man muß sagen: Es sei Amt und Werk der heiligen Kirche; und dennoch soll man ihren Bann und Urtheil nicht achten.

31. Die Ursache aber, so solche Sonderung und Unterschied macht, ist diese, so Christus spricht: „daß sie weder den Vater noch mich erkennen", das ist, es hebt sich über die Lehre und Erkenntniß Christi; da soll man auf sehen und darnach urtheilen, welches die rechte oder unrechte Kirche sei. Denn es ist nicht genug dazu, daß man den Namen und Amt habe; denn solches kann man wohl unrecht führen und mißbrauchen; wie das andere Gebot und die andere Bitte im Vater Unser anzeigt, daß GOttes Name oft gemißbraucht, und nicht geheiligt, sondern entheiligt und geschändet wird. Darum muß man nicht so bald zufallen und annehmen, da man solchen Namen vorgibt und spricht: Das sage oder thue ich in GOttes oder Christi Namen und der Kirche Befehl und Gewalt; sondern also unterscheiden: GOttes und der Kirche Namen nehme ich an, und lasse ihn mir werth und lieb sein; aber das gestehe ich dir nicht, daß du darunter vorgebest und verkaufest, was du willst.

32. Also sagen wir auch unsern Papisten: Den Namen und Amt gönnen wir euch wohl und halten es für heilig und köstlich; denn solch Amt ist nicht euer, sondern von Christo geordnet und der Kirche gegeben ohne Ansehen und Unterschied der Personen, die das Amt haben. Darum ist es allezeit recht und gut, was durch solch Amt nach Christi Ordnung und in seinem und der Kirche Namen gegeben wird, obgleich gottlose, ungläubige Leute sind, die es geben oder nehmen. Darum muß man hier das Amt scheiden von der Person und ihrem Mißbrauch. GOttes und Christi Name ist allezeit an sich selbst heilig; aber er kann wohl gemißbraucht und entheiligt werden. Also ist auch der Kirchen Amt köstlich und gut; aber die Person kann wohl verdammt und des Teufels sein. Darum kann man nach dem Amt nicht gewiß urtheilen, welche rechte oder nicht rechte Christen und Kirche sind.

33. Aber hier scheiden wir uns über dem Stück, das da heißt, Christum erkennen, und nicht erkennen, das ist, über der Lehre und Glauben oder Bekenntniß von Christo. Denn da wird sich finden, wie Christus selbst hier schließt und sagt, daß sie ihn und den Vater nicht kennen. Darum ist auch schon durch ihn beschlossen, daß sie nicht die Kirche Christi sind; sondern diese, die den Namen bei Christo und in der Wahrheit haben und von jenen verfolgt werden. Und sollen auf solch Urtheil und Schluß unerschrocken sein, sich nichts daran kehren, ob sie von ihnen Ketzer gescholten und verflucht werden; sondern eben dasselbe auch zu einem Zeichen und Trost haben, daß sie das Häuflein sind, so zu Christo gehören, weil sie von dem andern großen Haufen, so den Ruhm und Gewalt hat, in den Bann gethan werden. Denn solcher Bann widerfährt gewißlich der falschen Kirche nicht um Christi Erkenntniß und des Glaubens willen; denn sie wollen auch ungestraft, unverdammt und unverfolgt sein, ja, sie dürfen auch Könige und Kaiser verachten und mit ihrem Bann und Fluch auch wider sie toben. So gar stark und gefürchtet ist bei ihnen der Name der Kirche und ihrer Gewalt.

34. Nun, was heißt denn Christum und den Vater erkennen? Denn die Papisten rühmen traun auch solche Erkenntniß; gleichwie die Juden auch rühmten, und wollten nicht von sich gesagt haben, daß sie GOtt und ihren Messiam, wenn er kommen würde, nicht kennen sollten. Ja, wer sollte sonst ihn kennen, so ihn die nicht kennen, welche haben sein Gesetz, Verheißung, Tempel, Priesterthum 2c., beten den rechten GOtt an, der Himmel und Erde geschaffen und ihnen den Messiam verheißen hat? Aber hier hörst du, daß GOtt zu kennen ist noch nicht genug, daß sie viel Gesetz und Gottesdienst haben, damit sie meinen, GOtt zu gefallen; sondern wer ihn recht will kennen, der muß ihn in diesem Christo kennen, das ist, in dem Worte und Verheißung, das die Schrift und Propheten von ihm gesagt haben und zeugen. Welches ist eben die Lehre und Predigt des Evangelii, daß dieser Christus sei GOttes Sohn, dazu gesandt vom Vater, daß er würde das Opfer und Bezahlung für der Welt Sünde durch sein eigen Blut, und also seinen Zorn wegnähme und uns versöhnete, daß wir von der Sünde und Tod erlöset, durch ihn ewige Gerechtigkeit und Leben erlangen. Daraus denn muß folgen, daß kein Mensch durch sein eigen Werk oder Heiligkeit für seine Sünde genug thun oder GOttes Zorn ablegen kann, und kein anderer Weg noch Mittel ist, GOttes Gnade und ewiges Leben zu erlangen, denn durch den Glauben, der Christum also faßt.

35. Das ist der rechte Christus und recht erkannt, und wer Christum also kennt, der kennt auch den Vater; denn solche Erkenntniß lehrt ihn, daß dies und kein anders GOttes des Vaters Rath, Herz und Wille ist von Ewigkeit, daß er allein um dieses seines Sohns willen uns will gnädig sein und selig machen, und niemand zu GOtt kommen soll, denn durch diesen, der da ist unser Sündenträger und Gnadenstuhl.

36. Dies ist der Artikel allein, der uns zu Christen macht, und der Grund unserer Seligkeit. Wo nun Christus also erkannt wird, da muß wohl fallen das Vertrauen und Rühmen auf eigene Heiligkeit, Werk und Gottesdienst der Juden, nach dem Gesetz gethan, und alles Gerümpel des päbstischen selbsterwählten Gaukelwerks und Menschentands; denn es kann nicht beides bei einander stehen, so Christus soll meine Sünde allein tragen, daß ich selbst sollte mit meinen Werken und auf meine eigene Würdigkeit meine Sünde vor GOtt tragen.

37. Weil nun jene jüdischen Heiligen und jetzt unsere Papisten solche Predigt von Christo nicht annehmen und glauben, so bezeugen sie selbst mit ihrer eigenen That, daß sie diesen Christum, und auch den Vater, der ihn gesandt hat, nicht erkennen; träumen sich dieweil einen eigenen Gott, der ihre Heiligkeit ansehe, weil sie das Gesetz, Priesterthum und Gottesdienst haben, und einen solchen Christum, der da kommen werde und sich solche Heiligkeit zum höchsten gefallen lassen, und sie darum vor aller Welt zu großen Ehren und Herrlichkeit erheben. Und so sie hören die Apostel predigen, daß niemand durch des Gesetzes Werk vor GOtt gerecht werde, und kein andrer Name gegeben sei, dadurch wir selig werden, denn dieses gekreuzigten Christi: das wollen sie nicht hören noch leiden, sondern um solcher Predigt willen die Apostel und alle Christen aufs bitterste mit ihrem Bann, Fluch und Mord verfolgen.

38. Eben also thun unsere Papisten auch, wol-

len und können diese Predigt nicht leiden, daß wir allein um Christi und nicht unsrer Werke willen vor GOtt gerecht und selig werden; sondern ob sie wohl den Namen Christi und des Glaubens behalten, so nehmen sie ihm doch sein Werk und Kraft, vertheidigen daneben die Gegenlehre von unserm eigenen Verdienst, und sagen, daß der Glaube und Christus wohl etwas helfe, wenn die Liebe und gute Werke da seien. Das ist nichts anderes gesagt, denn Christus thut nicht so viel als unser Werk, sondern was er nützt, das nützt er um der Werke willen; wie man in der Schule sagt: Propter unum quodque tale etc.; und wie sie öffentlich sagen, daß der Glaube, welcher je muß an Christum glauben, los und ledig, ja, todt sei, das ist, nichts helfe noch fromme, wenn er nicht bekleidet, ja, lebendig gemacht sei durch die Liebe, welche sei die Seele und Leben des Glaubens. Darum sagen sie auch, daß Christus und der Glaube wohl könne sein bei einem Menschen, der da unbußfertig und öffentlich in Todsünden liege. Das heißt aus Christo eine lautere ledige Hülse oder eine ledige Tasche gemacht, aus den Werken aber den Kern oder das Gold gemacht; aus Christo einen todten Leib, aus unsern Werken aber die Seele und Leben: daß wenn die Werke dazu kommen, so werde es erst um derselben willen ein lebendiger Leib, und nicht mehr eine ledige, sondern eine reiche Tasche. Das ist je schändlich und lästerlich Christum gehalten, daß er müsse, mit seinem Verdienst und Kraft an unser Werk gebunden, sein Adel und Leben von ihnen nehmen, und unser Bettler sein, der eben das von uns nehmen müsse, das er uns geben soll.

39. Aus diesen beiden Stücken gibt uns nun Christus das Urtheil, daß sie nicht die Kirche sind: weil sie ihn nicht kennen, und dazu die, so von ihm predigen, in den Bann thun und tödten; und schließt also, daß sie sind beide Lügner mit ihrer falschen Lehre und Bann, dazu auch Mörder an GOtt und Christo, so viel an ihnen ist, und allen seinen Heiligen.

40. Hier magst du nun selbst zusehen, unter welchem Haufen du dich willst finden lassen; denn du mußt auf der beiden Theile eines treten, und gilt nicht, daß du noch lange wollest warten und harren auf der Concilia oder Menschen Oerterung und Vereinigung in dieser Sache. Denn es ist schon beschlossen und wird auch dabei bleiben, daß die zween Haufen nimmermehr mit einander vertragen werden. Es wird doch allezeit der größere Haufe, welcher will hierin die Gewalt zu richten und zu urtheilen haben, den andern mit Bann und Mord verfolgen, wie er von Anfang gethan hat. Wiederum werden sich die, so da glauben und rechte Christen sind, dies Urtheils Christi halten, und lieber bei dem kleinen Häuflein bleiben, das da Christi Wort und Erkenntniß hat und darob Verfolgung leidet, denn daß sie es um der Welt Freundschaft, Ehre und dieses Lebens willen mit denen halten, die da von Christo geurtheilt sind GOttes und der Kirche ärgste Feinde, die da nicht können GOttes Reich sehen noch selig werden.

41. Darum muß wohl über diesem Artikel die Sonderung und Trennung werden der rechten Kirche von dem andern Haufen; denn es ist auch GOttes und Christi Befehl und Gebot, daß mans nicht mit solchen halten solle. Daher wir denn uns auch von der päbstischen Kirche müssen sondern und scheiden, unangesehen, daß sie auf ihre Kirchengewalt und Amt trotzen und uns verdammen als Abtrünnige von der Kirche.

42. Denn so sichs darüber hebt, daß sie uns in den Bann thun und verfolgen um der Predigt und Erkenntniß Christi willen, so haben wir schon von Christo das Urtheil, daß sie nicht die Kirche sind, und ihr Amt, Gewalt, und was sie rühmen, nichts wider uns gelten; sondern wiederum unsere Predigt, Kirchenamt, Bann und Urtheil wider sie vor GOtt im Himmel gelten soll. Denn deß sind wir gewiß aus diesem Unterschied und der Definition, so Christus allhier gibt, daß da die rechte Kirche ist, wo das Häuflein ist, so Christum erkennt, das ist, in der Lehre, Glauben und Bekenntniß von Christo einträchtig ist; wo aber die rechte Kirche ist und bleibt, da ist und bleibt auch der Kirchen Amt, Sacrament, Schlüssel und alles, von Christo selbst ihr gegeben, daß sie es weder vom Pabst noch Conciliis bitten noch empfahen darf; und ist da nicht allein das Amt für sich und in seiner Natur recht, sondern auch nach den Personen, so die rechte Kirche sind, die solch Amt haben und in rechtem Brauch führen.

43. Wiewohl wir auch lassen gelten, daß die Papisten auch der Kirchen Aemter üben, taufen, Sacrament reichen 2c., wo sie es anders

nach Christi Ordnung handeln; weil sie dennoch den Namen Christi führen und aus Kraft seines Befehls solches thun; wie man denn auch die Kirchenämter und Taufe, von Ketzern gegeben, muß lassen recht sein und gelten. Aber wo sie solch Amt wider uns wollen brauchen, das sprechen wir aus diesem Urtheil Christi nichtig und kraftlos, und halten sie für die rechten Abgesonderten und Abtrünnigen von der Kirche Christi.

Am Pfingsttage.*)

Joh. 14, 23—31.

JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches hab ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe, ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun hab ichs euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

1. Ehe wir das Evangelium angreifen, müssen wir zuvor ein wenig von diesem Fest reden, und die Historie oder Geschichte sehen, die man auf diesen Tag begeht. Also schreibt St. Lucas in den Geschichten der Apostel Cap. 2, 1—41.: „Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig zu Hause. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er satzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.

2. „Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden verstürzt; denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsatzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamia, und in Judäa, und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphilia, Egypten und an den Enden der Libyen, bei Cyrene, und Ausländer von Rom; Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten GOttes reden. Sie entsatzten sich alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hattens ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßes Weins. Da trat Petrus auf mit den Eilfen, hub auf seine Stimme, und redete zu ihnen:

3. „Ihr Juden, lieben Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie

*) Diese Predigt findet sich in a b c und in drei Einzeldrucken vom Jahre 1522 und 1523. Vgl. Erl. A. 12, 269. D. Red.

ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage; sondern das ists, das durch den Propheten Joel (Cap. 3.) gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht GOtt: Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume träumen, und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie sollen weissagen; und ich will geben Wunder oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer, und Rauchdampf; die Sonne soll sich verkehren in Finsterniß, und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbarliche Tag des HErrn kommt. Und soll geschehen: Wer den Namen des HErrn anrufen wird, soll selig werden.

4. „Ihr Männer von Israel, höret meine Worte: JEsus von Nazareth, den Mann von GOtt, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen beweiset, welche GOtt durch ihn that mitten unter euch, wie denn auch ihr selbst wisset; denselbigen, nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehung GOttes ergeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und abgethan; den hat GOtt auferwecket, und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden. Denn David spricht (Ps. 16, 8. ff.) von ihm: Ich habe den HErrn allezeit vorgesetzt vor mein Angesicht; denn er ist an meiner Rechten, auf daß ich nicht beweget werde. Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge freuet sich; denn auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir kund gethan die Wege des Lebens; du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesicht.

5. „Ihr Männer, lieben Brüder, lasset mich frei reden zu euch, von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag. Als er nun ein Prophet war, und wußte, daß ihm GOtt verheißen hatte mit einem Eide, daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stuhl sitzen, hat ers zuvor gesehen und geredt von der Auferstehung Christi, daß seine Seele ist nicht in der Hölle gelassen, und sein Fleisch hat die Verwesung nicht gesehen; diesen JEsum hat GOtt auferwecket, deß sind wir alle Zeugen.

6. „Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret. Denn David ist nicht in den Himmel gefahren; er spricht aber: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße. So wisse nun das ganze Haus zu Israel gewiß, daß GOtt diesen JEsum, den ihr gekreuziget habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat.

7. „Da sie aber das höreten, zerstach sich ihr Herz, und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euch und euren Kindern ist das verheißen, und allen, die ferne sind, welche GOtt, unser HErr, herzurufen wird. Auch mit vielen andern Worten bezeugete er und ermahnete, und sprach: Lasset euch helfen aus diesem unschlachtigen Geschlecht. Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzu gethan, an dem Tage, bei dreitausend Seelen."

8.*) Das ist die Historie. Dieser Feiertag, den man heißet den Pfingsttag, hat sein Herkommen davon: Da GOtt die Kinder von Israel aus Egypten führte, ließ er dieselbige Nacht das Osterfest halten, und gebot ihnen, daß sie es jährlich um dieselbige Zeit feiern sollten, zu einem Gedächtniß des Ausganges von Egypten. Und von demselbigen Tage an zogen sie darnach in der Wüste fünfzig Tage bis an den Berg Sina, da ward ihnen durch Mosen das Gesetz von GOtt gegeben. Daher haben sie das Fest gehalten, das wir Pfingsten nennen. Denn das Wörtlein „Pfingsten" kommt aus dem griechischen pentecostes, das heißt, den fünfzigsten Tag, daher auch die Sachsen sagen „Pingsten." Darum spricht hier Lucas: Da dieselbigen fünfzig Tage nach dem Osterfest um waren, und sie begangen hatten die Geschichte, daß GOtt dem Volk das Gesetz gegeben hatte

*) §§ 8—24 findet sich Erl. A. 12, 269—276. D. Red.

auf dem Berge Sina, da kam der Heilige Geist und gab ihnen ein ander Gesetz. Also feiern wir das Fest, nicht um der alten, sondern um der neuen Geschichte willen, nämlich, von wegen der Sendung des Heiligen Geistes. Darum müssen wir hier ein wenig ein Unterricht geben und Unterschied anzeigen zwischen unsern Pfingsten und der Juden Pfingsten.

9. Aufs erste: Die Juden haben das Fest darum gehalten, daß ihnen das Gesetz schriftlich gegeben war; wir aber sollens darum feiern, daß uns GOttes Gesetz geistlich gegeben ist. Das zu verklären gehört hierher zuvor St. Paulus, der den Unterschied auch setzt und sagt von zweierlei Predigt, in der andern Epistel an die Corinther Cap. 3 und 4. Und wie die Predigt zweierlei ist, so ist auch zweierlei Volk.

10. Zum ersten, das schriftliche Gesetz ist, das GOtt geboten hat und in die Schrift gefasset, und heißt darum „schriftlich", daß es nicht weiter kommt und geht nicht ins Herz, es folgen auch die Werke nicht hernach, denn nur eitel Heuchelwerk, und ist nur äußerlich gezwungen Ding. Darum bleibt auch das Volk alles schriftlich. Und sintemal es nur in die Schrift und Buchstaben gefasset ist, so ist es alles todt gewesen und hat auch getödtet, und dazu ein todtes Volk regiert; denn das Herz ist todt gewesen, darum daß es GOttes Gebot nicht gern gethan hat. Denn wenn man einem jeglichen Menschen seinen freien Willen sollt lassen, daß er thäte, wie er gerne wollte, und vor keiner Strafe sich dürfte fürchten, würde man keinen finden, der nicht des Gesetzes lieber wollte überhoben sein.

11. Denn also fühlt sich gewißlich die Natur, daß sie lieber thäte, was sie gelüstet, und muß doch anders thun. Denn sie gedenkt also: Siehe, GOtt will mich strafen und in die Hölle werfen, wenn ich sein Gebot nicht halte. Wenn sich nun meine Natur also fühlt, daß sie es ungerne und mit Unlust wider ihren Willen thut, darum wird der Mensch sobald GOtt feind um der Strafe willen, dieweil er fühlet, daß er ein Sünder ist und nicht recht mit GOtt stehet, und daß er ihm nicht hold ist, ja, lieber wollte, daß kein GOtt wäre. Solcher Groll wider GOtt steckt im Herzen, wie schön sich auch die Natur von außen will schmücken. Darum sieht man, wie das Gesetz, dieweil es noch schriftlich und im Buchstaben ist, niemand fromm macht noch ins Herz kommt. Davon wir viel gepredigt und geschrieben haben.

12. Das andere Gesetz ist geistlich, das schreibt sich mit keiner Feder noch Tinte, redet sich auch nicht mit dem Munde, wie Mose mit steinern Tafeln umging, sondern wie wir hier sehen in dieser Geschichte, der Heilige Geist fällt vom Himmel und erfüllt sie alle mit einander, daß sie zurspaltige und feurige Zungen gewinnen und frei predigen, anders denn vorhin, daß sich alles Volk darüber entsetzt und verwundert. Da kommt der Heilige Geist und durchgießt das Herz und macht einen andern Menschen, der nun GOtt lieb hat und gerne thut, was er will; welches nichts anderes ist, denn der Heilige Geist selbst, oder je das Werk, das er selbst thut im Herzen. Da schreibt er eitel feurige Flammen ins Herz und macht es lebendig, daß es heraus bricht mit feurigen Zungen und thätiger Hand, und wird ein neuer Mensch, der da fühlt, daß er gar einen andern Verstand, Gemüth und Sinn gefaßt habe denn zuvor. So ist es nun alles lebendig; lebendig Verstand, Licht, Muth und Herz, das da brennt und Lust hat zu allem, was GOtt gefällt. Das ist der rechte Unterschied zwischen dem schriftlichen und geistlichen Gesetze GOttes, und da sieht man, was des Heiligen Geistes Werk sei.

13. Darum liegt die Kunst daran, daß man recht vom Heiligen Geist predige. Bisher hat man also von ihm gepredigt, daß er allein mache und eingebe, was die Concilia beschließen und was der Pabst im geistlichen Recht gebietet, so doch das alles nur äußerlich Ding ist, von äußerlichen Dingen gebietet und äußerlich regiert. Darum ist es eben widersinnisch und umgekehrt. Denn sie machen aus des Heiligen Geistes Werk ein schriftlich todt Gesetz, welches doch ein geistlich und lebendiges Gesetz sein sollte, machen also einen Mosen und Menschentand aus ihm. Das macht, daß man nicht weiß, was der Heilige Geist sei, wozu er gegeben und was sein Amt sei. Darum so laßt uns lernen und je wohl fassen, was er sei, daß man wisse sein Amt zu scheiden.

14. Also hörest du hier: Er kommt herab und erfüllt die Jünger, die vorhin da saßen in Trauern und Furcht, und macht ihre Zungen feurig und zerspalten, entzündet sie, daß sie keck werden, und frei in Haufen predigen und

sich vor nichts fürchten. Da siehest du je klar, daß nicht sein Amt sei, Bücher schreiben noch Gesetze machen, sondern dasselbige nur frei aufheben, und daß er ein solcher GOtt ist, der nur in das Herz schreibt, macht es brennen, und schafft einen neuen Muth, daß der Mensch vor GOtt fröhlich wird und Liebe zu ihm gewinne, und darnach den Leuten mit fröhlichem Herzen diene. Also ist des Heiligen Geistes Amt recht gepredigt. Wer es aber anders abmalet, dem glaubet nicht. Wenn er nun also kommt, so siehest du, daß er den Buchstaben aufhebt und will die Leute frei machen von Sünden und Gesetz, daß man deß nimmer dürfe, und daß er im Herzen inwendig regiere. Jene aber geben ihm die Schuld, daß er die Leute treibe wie Moses und allererst neue Gesetze mache.

15. Womit thut er es aber, und was ist der Griff, den er dazu braucht, daß er das Herz also wandelt und neu macht? Damit thut ers, daß er verkündigt und predigt von dem HErrn JEsu Christo; wie Christus selbst sagt im Johannes 15, 26.: „Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir." Nun haben wir oft gehört, daß dies das Evangelium sei, daß GOtt in die Welt läßt predigen und jedermann sagen, daß niemand durchs Gesetz möge fromm werden, sondern er werde nur ärger; derhalben habe er seinen lieben Sohn herabgesandt, daß er stürbe und sein Blut vergösse, darum, daß die Leute nicht konnten ihre Sünde durch ihre Kräfte und Werk vertilgen und ihrer ledig werden.

16. Aber zu dem, daß solches gepredigt wird, gehört nun etwas mehr. (Denn wenn ich schon das höre, so glaube ichs noch nicht.) Darum gibt GOtt den Heiligen Geist dazu, der drückt solche Predigt ins Herz, daß sie darin haftet und lebet. Denn es ist je gewißlich wahr, Christus hat es alles ausgerichtet, Sünde hinweggenommen und alles überwunden, daß wir durch ihn sollen Herren sein über alle Dinge. Da liegt der Schatz auf einem Haufen, er ist aber nicht ausgetheilt noch angelegt. Darum, sollen wir ihn haben, so muß der Heilige Geist kommen, der uns ins Herz gebe, daß wir glauben und sprechen: Ich bin auch der einer, der solch Gut haben soll. Wenn wir das fühlen, daß uns GOtt also geholfen und solchen Schatz gegeben hat, da geht es denn recht von Statten und kann nimmer fehlen, des Menschen Herz muß lustig werden gegen GOtt, und sich empor heben und sprechen: Lieber Vater, ist das dein Wille, daß du mir so große Liebe und Treue erzeigest, die nicht genug zu ermessen ist, so will ich dich auch von Herzen lieb haben und fröhlich sein, und gerne thun, was dir gefällt. Da sieht das Herz GOtt nimmer mit scheelen Augen an, denkt nicht, er werde ihn in die Hölle werfen, wie vorhin, ehe der Heilige Geist kam, da es keine Güte, keine Liebe noch Treue, sondern nichts denn Zorn und Ungnade GOttes fühlt. Dieweil aber der Heilige Geist solches ins Herz drückt, daß ihm GOtt so freundlich und gnädig sei, so dünket es ihn, daß GOtt nicht mehr zürnen könne, und wird so lustig und unerschrocken, daß er um GOttes willen alles thut und leidet, was zu thun und zu leiden ist.

17. Also sollt du den Heiligen Geist lernen kennen, daß du wissest, wozu er gegeben und was sein Amt sei, nämlich, daß er den Schatz Christum und alles, was er hat, der uns geschenkt und durchs Evangelium verkündigt ist, anlege, daß er ihn dir in dein Herz gebe, auf daß er dein eigen sei. Wenn er nun das ausrichtet und du nun solches in deinem Herzen fühlest, so folgt, daß man muß sprechen: Ist das die Meinung, daß meine Werke nichts helfen, sondern der Heilige Geist muß es thun, was will ich mich denn mit Werken und Gesetz bläuen? Also fallen alle Menschenwerk und Gesetz dahin, ja, auch Moses Gesetz (denn ein solch Mensch ist über alles Gesetz). Denn der Heilige Geist lehret ihn besser denn alle Bücher, daß er die Schrift baß verstehet, denn mans ihm sagen kann, und thut von sich selbst alles, was GOtt will, daß das Gesetz nichts von ihm fordern darf.

18. Darum darf man der Bücher nicht weiter, denn daß man ihrer dazu brauche, daß mans erweise, daß es also darin geschrieben ist, wie es der Heilige Geist lehret. Denn wir müssen nicht den Glauben allein bei uns halten, sondern lassen heraus brechen, welchen zu gründen und zu beweisen wir die Schrift haben müssen. Darum siehe je darauf, daß du ja den Heiligen Geist nicht für einen Gesetzmacher haltest, sondern für den, der das Gesetz auf-

hebe und den Menschen so frei mache, daß kein Buchstabe da bleibe, oder nur um des Predigens willen bleibe.

19. Aber hier soll man auch verständig und klug sein, daß dies alles nicht also zugehe, als sei ein solcher Mensch, der den Heiligen Geist hat, sobald schon gar vollkommen, daß er nichts fühle vom Gesetz und von der Sünde, und sei aller Dinge rein. Denn wir predigen nicht also vom Heiligen Geist und seinem Amt, als habe er es schon ausgerichtet und vollbracht, sondern also, daß er es nur habe angefangen und jetzt immer im Schwang gehe, daß er es je mehr und mehr treibe und nicht aufhöre. Darum wirst du keinen solchen Menschen finden, der ohne Sünde und ohne Betrübniß, voll Gerechtigkeit und voll Freude sei, und so vollkommen, daß er sich keines Dings annehme und jedermann frei dahin diene. Denn die Schrift erzählt wohl, was der Heilige Geist thue, nämlich, daß sein Amt sei, von Sünden und Erschrecken erlösen; aber darum ist es noch nicht ganz ausgerichtet.

20. Darum muß ein Christenmensch etwann im Herzen fühlen seine Sünde und Erschrecken vor dem Tod, daß ihm alles anliege, was sonst einen andern Sünder anficht. Die Ungläubigen stecken wohl also in ihren Sünden, daß sie es nicht fühlen; aber diese, die Gläubigen, fühlen sie wohl, dagegen aber haben sie einen Aufhelfer, den Heiligen Geist, der sie tröstet und stärket. Wenn er es aber ausgericht hätte, und ein Ende gemacht, so fühlten sie der keines.

21. Darum sage ich, daß man hier klug sein muß und darauf sehen, daß man von dem Heiligen Geist nicht zu trotzig und freudig poche, auf daß nicht jemand zu sicher fahre und sich dünken lasse, daß er allenthalben vollkommen sei. Denn ein fromm Christenmensch ist dennoch auch Fleisch und Blut, wie andere Leute, ohne daß er sich mit der Sünde und böser Lust schlägt, und fühlt, das er nicht gerne fühlt, Röm. 7, 15. ff.; die andern aber nehmen sichs gar nicht an und schlagen sich gar nichts damit.

22. Es liegt nicht daran, daß man böse Lüste fühlet, also ferne, daß man nur dawider streite. Darum muß ein solcher Mensch nicht richten nach seinem Fühlen, als wäre es darum verloren, sondern sich mit der übrigen Sünde, die er fühlt, arbeiten sein Lebtage, und den Heiligen Geist lassen wirken, und ohne Unterlaß seufzen, daß er der Sünde möchte ledig werden, wie denn solch Seufzen nimmer aufhöret in den Gläubigen, und geht tiefer, denn mans aussprechen kann, wie St. Paulus sagt zu den Römern 8, 26. Es hat aber einen köstlichen Zuhörer, nämlich, den Heiligen Geist selbst, der fühlt das Sehnen wohl und tröstet auch solche Gewissen.

23. Also muß es immer gemenget sein, daß mans beide fühle, den Heiligen Geist, und unsere Sünde und Unvollkommenheit. Denn es muß also um uns stehen, wie um einen kranken Menschen, der unter des Arztes Händen ist, soll doch nun besser um ihn werden. Darum soll niemand also gedenken: Dieser Mensch hat den Heiligen Geist, darum soll er ganz stark sein, eitel köstliche Werke thun und kein Gebrechen haben. Noch nicht also! Das Evangelium ist nicht eine Predigt für jedermann. Es ist über die Maßen eine süße Predigt; aber wenn ein rauh, dürr Herz darauf fällt, so schafft es keinen Nutzen, sondern es werden die Leute nur frecher und leichtfertiger davon, und meinen, sie dürfen nicht mit dem Fleisch streiten; denn sie fühlen ihre Sünde und Unglück nicht. Darum wird der Heilige Geist niemand gegeben, denn eben denen, die da stehen in Betrübniß und Angst; da schafft das Evangelium Nutz und Frucht. Denn diese Gabe ist so hoch und edel, darum wirft sie GOtt nicht vor die Hunde. Und wenn sie schon darauf fallen, daß sie es hören predigen, so fressen sie es, und wissen nicht, was sie fressen. Es müssen solche Herzen sein, die da fühlen und sehen ihre böse Lust und nicht heraus können kommen. Denn es muß gezappelt sein, soll der Heilige Geist kommen und helfen; und es solls sich niemand in Sinn nehmen, daß es anders werde zugehen.

24. Das haben wir auch hier in dieser Historie. Die lieben Jünger saßen da, noch in der Furcht und Schrecken und waren noch ungetröstet, war auch noch kein Muth da, lagen noch im Unglauben, daß sie gleich verzagten, und Christus hatte viel Mühe und Arbeit mit ihnen, daß er sie wieder aufrichtete. Und war kein ander Gebrechen da, denn daß sie sich fürchteten, der Himmel fiele auf sie, daß sie der HErr selbst nicht genug konnte trösten, so lang, bis er zu ihnen sagt: Der Heilige Geist soll zu euch vom Himmel kommen, der wird mich in

euer Herz drücken, daß ihr mich erkennet und darnach auch durch mich den Vater, so wird euer Herz froh werden. Darum geschah es auch also. Da der Heilige Geist kam, wurden sie getrost und gestärkt und voll Freuden.

25. So haben wir die Geschichte vom Heiligen Geist. Nun, was wir darin gehandelt haben, wollen wir im Evangelium auch sehen. Also spricht Christus:

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben.

26. Dieser Text gebieret eine Frage: Warum Christus also redet, als müssen wir anfangen zu lieben, so doch gewiß ist, daß es widersinnisch zugehe, daß uns GOtt müsse anfangen zu lieben? Diese Frage habe ich zuvor mehr auch aufgelöset, also: daß etliche Sprüche lauten, als heben wir es an, die andern, daß es GOtt anfange. Nun muß je GOtt den ersten Stein legen, der fängt am ersten an und nimmt mich zu Gnaden, daß ich in seiner Huld stehe; aber darum fühle ichs noch nicht sobald, wiewohl sein Werk schon da ist. Wie wir auch gesehen haben; da der Heilige Geist kam, kam er also, daß er ein solch groß Brausen macht, und die Jünger erschreckt, daß sie nicht wußten, wo sie bleiben sollten.

27. Aber wenn er also kommt, so ist er sehr nahe; und da zündet er das Herz an, daß es die Liebe fühlt; da hebt es denn auch an zu lieben. Das meint Christus. Darum redet er nicht von dem Werk, das wir anheben, sondern davon, das wir hernach fühlen, und von der Liebe, die aus dem Fühlen folgt. So ist nun das die Meinung: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben", das ist, wenn ich gemacht habe, daß der Mensch meine Liebe fühlt, so wird er anfangen mich wieder zu lieben ꝛc. Darum ists von dem Fühlen der Liebe, nicht von dem Anheben zu lieben gesagt. Nun, wer mich also liebet, der wird mein Wort halten, das ist, er wirds fühlen, daß er mich liebet, und wird thun alles, was mir wohlgefällt; der wird dann gewahr werden, wie ich und mein Vater zu ihm kommen und bei ihm wohnen werden. Und sagt ferner:

Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

28. Da sehen wir, daß gar beschlossen ist, daß die den Heiligen Geist nicht haben, nicht einen Buchstaben vom Gesetz halten. Darum sage ich, wenn alle Prediger aufstehen, und das Gesetz predigen, und wollen die Leute damit fromm machen, was machen sie? Nichts machen sie. Denn kurzum, es muß zuvor Liebe im Herzen sein, sonst wird nichts draus, daß man das Gesetz halte. So lehre nun vorhin, wie man die Liebe überkomme, so kann man darnach das Gesetz thun. Der Heilige Geist ist darum gegeben, wie wir gesagt haben, daß er das Gesetz aufhebe. Darum soll man die Christen nicht mit Gesetzen regieren. Die andern aber, die nicht Christen sind, muß man damit zwingen, und sie unter den Henker werfen und mit dem Schwert regieren, daß man ihnen wehre, daß sie nicht mit der Hand Böses thun, ob sie gleich damit nicht besser werden im Herzen. Nun will Christus sein Wort nicht gehalten haben mit der Hand wie Menschengesetze, sondern von Herzen, mit Lust und Liebe. Wer gibt aber dieselbige Lust und Liebe? Der Heilige Geist gibt sie und sonst niemand. Nun folgt weiter:

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin; aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich gesagt habe.

29. Soll ihm der Name bleiben, so muß er mit seinem Amt an keinem Ort zu schaffen haben, denn wo kein Trost ist, und wo man Trostes bedarf und begehrt. Darum kann er die harten Köpfe und frechen Herzen nicht trösten; denn dieselben haben kein Zappeln noch Verzagen geschmeckt und sind nie in keine Noth kommen; darum kann er nichts schaffen, denn allein bei den betrübten, trostlosen, verzagten Herzen.

30. Was soll er aber thun? Er soll alles lehren und erinnern. Das haben unsere Gelehrten hergezogen, daß sie sagen: Es stehe nicht alles in der Schrift, das man glauben, thun und lassen soll; sondern der Heilige Geist soll noch viel Dinge lehren, das Christus nicht gelehret hat; welches doch stracks wider den Heiligen Geist ist und eben gar widersinnisch. Denn Christus spricht also: „Er wird euch lehren und erinnern alles deß, das ich euch gesagt

habe“, das ist, er wirds euch fein verklären, was ich euch jetzund sage, besser denn ichs mit Worten lehren kann, daß ihr keiner Worte mehr werdet bedürfen. Allein, daß ihrs jetzt vorhin wisset und ein Zeichen habt, auf daß ihrs, wenns geschehen wird, desto besser glaubet. So sprechen sie: Er wird nicht das sagen, das Christus sagt. Wie sollen wir denn leiden, daß der Pabst und Bischöfe zufahren und sagen, daß der Heilige Geist lehre, was sie setzen? Weil wir hier sehen, daß Christus sein Wort will auf den Heiligen Geist stellen; welcher auch darum hier ist, daß er von Christo Zeugniß gebe, und was er gelehret hat, lebendig mache in unsern Herzen, daß wirs verstehen und glauben. Darum, wo dich jemand etwas anderes lehret denn von Christo, so glaube nur nicht, daß es dieser Geist sei. Nun weiter spricht der HErr:

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

31. Da sehen wir aber des Heiligen Geistes Amt, daß er nur denen gegeben wird, die im Leiden und Elende stecken; denn das wollen die Worte, da er spricht: Ihr dürfet nicht denken, daß ich euch solchen Frieden gebe, wie die Welt gibt. Die Welt hält das für Frieden, so das Uebel wird abgerissen und geschieden von der Person; als, wenn einer arm ist, so denkt er, er habe großen Unfrieden mit der Armuth, und trachtet, wie er die Armuth hinweg lege, und meint, wenn die hinweg ist, so habe die Person Frieden und sei reich. Item, wenn einer sterben soll und der Tod auf ihm liegt, so denkt er: Könnte ich den Tod hinweg nehmen, so hätte ich Frieden und bliebe lebendig.

32. Aber solchen Frieden gibt Christus nicht, sondern läßt das Uebel stille liegen, daß es den Menschen drücke, und nimmt es nicht hinweg; braucht aber eine andere Kunst, und macht die Person anders, und reißt die Person vom Uebel, nicht das Uebel von der Person. Das geht also zu: Wenn du im Leiden steckst, so wendet er dich also davon und gibt dir einen solchen Muth, daß du meinest, du sitzest im Rosengarten. Also ist mitten im Sterben das Leben, und mitten im Unfrieden Friede und Freude; und darum ist ein solcher Friede, wie St. Paulus sagt zu den Philippern Cap. 4, 7., der über alle Sinne schwebet. Denn diesen Griff kann kein Mensch mit seiner Vernunft treffen, noch mit Sinnen erdenken; darum thuts Christus allein, der spricht also zu dir: Da tritt nur mitten in Tod hinein und stirb, so soll der Heilige Geist zu dir kommen, und dich so muthig und freudig machen, daß du den Tod nicht fühlest, ja, daß er dir wohl schmecke. Das kommt daher, daß dich der Heilige Geist lehrt erkennen die große Güte und Gnade Christi, daß er die, so an ihn glauben, zu Herren macht, wie er selbst ist, über Sünde, Tod und alle Dinge. Darum muß ein Christenmensch also geschickt sein, daß er könne fröhlich sein im Glück und Unglück, es sei süß oder sauer. Doch ists einer mehr denn der andere; denn wir sind nicht alle vollkommen; ja, es wird keiner so vollkommen sein, daß er kein Zappeln mehr fühle.

33. Darum rede ich von dem Amt des Heiligen Geistes, was er thun soll, und immer im Schwang gehen lassen, wenn ers hat angefangen, also daß du nun anhebest den Tod zu verachten. Du mußt aber fortfahren, und darin bleiben und weiter arbeiten, daß du dich immer je weniger und weniger fürchtest. Darum sollst du nicht verzagen, wenn du gleich noch den Tod fühlst, und nicht denken: Ich höre, daß der Heilige Geist das Herz fröhlich macht, daß es den Tod nicht fühlt, und ich fühle doch, daß ich mich davor entsetze: darum sehe ich wohl, daß er nicht bei mir ist, [und was solcher Gedanken mehr einfallen möchten. Die muß man alle ausschlagen und verachten.*] Denn des Heiligen Geistes Amt steht nicht also, daß es schon ausgerichtet sei; sondern daß es von Tage immer je mehr und mehr wirke, und währet, so lange wir leben; also daß doch immer Betrübniß auch mit unter den Frieden gemenget sei. Denn wenn keine Betrübniß da wäre, so könnte er uns nicht trösten. Was nun hier folgt am Ende des Evangeliums, sind eitel tröstliche Worte, nämlich, da er spricht:

Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.

34. Diese Worte gehen auch alle dahin, daß sie anzeigen, was der Heilige Geist thun soll. Denn da siehst du aber, wer sie sind, mit welchen der Heilige Geist zu schaffen hat, nämlich, die da voll Trauerns und Leidens sind. Denn

*) (b)

wären die Jünger nicht vorhin erschrocken gewesen und hätten sich gefürchtet, so hätte sie Christus nicht also oft getröstet; wiewohl es noch nicht angelegt war. Denn er spricht nur: Ich sage es euch jetzund mit Worten, daß ihr nicht erschrecken sollet; aber es hilft noch nicht, ihr werdet noch nicht fröhlich. Ich sage es euch aber darum, wenn der Heilige Geist kommt und euch trösten wird, daß ihr fröhlich werdet, daß ihrs dann sehet und wisset. Darum beschließt er und spricht:

Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun hab ichs euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet.

35. Ich bin ein Mensch, spricht er, und werde jetzund sterben; aber ich komme wieder zu euch, nämlich, durch den Heiligen Geist. Derhalben, wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr froh werden, daß ich zum Vater gehe. Christum lieb haben ist, daß man den Menschen lieb hat, der da regiert im heiligen Kreuze und redet nur vom Leiden. Das kann niemand thun, bis daß der Heilige Geist kommt, der allein diese Liebe im Herzen anrichtet. Darum will er sagen: Wenn der Heilige Geist wird kommen, so werdet ihr froh sein, daß ich zum Vater bin kommen. Jetzund schmeckt ihrs nicht; darum könnt ihr nicht lieb haben: aber wenn ich zum Vater komme, da werdet ihr mich lieb haben, darum daß ich bin hinauf gangen, und kann euch nun helfen und den Heiligen Geist geben. Da wird euch denn mein Leiden und Tod tröstlich sein, wenn ihr sehen werdet, daß ich wieder lebe und zu euch komme, euch beistehe, und aller Güter, die ich habe, theilhaftig mache. Darum müssen wir Christen Herren werden über alles, was GOtt geschaffen hat, und können auf Christum trotzen und sprechen: Mein HErr Christus, der für mich steht, ist ein HErr über alle Dinge, was will mir denn thun? Denn der Vater ist so groß, daß er ihn zu einem HErrn gemacht hat über alle Creaturen, daß ihm alle Dinge müssen zu Füßen liegen.

36. Also siehst du, wie dies Evangelium immer geht auf das Amt des Heiligen Geistes, daß man recht erkenne, daß er eigentlich darum gegeben ist, daß er uns tröste, und mache, daß wir Christum lieb haben. Darum siehe hier darauf, daß du dich nicht lässest blenden und anders lehren von dem Heiligen Geist, denn wie du gehört hast.

Am Pfingsttage.*)

Zweite Predigt.

I.

1. Im heutigen Evangelium sagt Christus dürr heraus: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten; wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.“ Da steht der Text klar: Wer GOtt lieb hat, der hält seine Gebote; und wiederum: Wer GOtt nicht lieb hat, der hält seine Gebote nicht. Und verwirft hier schlechts aus seinem Reich alle, die nicht mit Lust und Liebe seine Gebote halten. Das lasset uns wohl fassen; denn hier ist dir kurz abgemalet, was Christen sind oder nicht. Denn es ist keiner ein Christenmensch, er halte denn Christi Wort, wie er hier sagt. Und niemand kann es halten, er liebe denn zuvor GOtt. Er hatte es auch versucht, was es ausrichte und was es thue, wenn man das Volk mit Gezwang will fromm machen. Denn vorzeiten hielt er das Volk streng, daß sie sein Wort halten mußten, nicht GOtt lästern, den Sabbath feiern

*) Diese Predigt findet sich in a b c und in zwei Einzeldrucken vom Jahre 1522 und 1523. Vgl. Erl. A. 12, 282. D. Red.

und die andern Gebote allzumal bewahren, drohet ihnen bei großen Pönen und Strafen, wie im dritten Buch Mosis Cap. 26, 14. ff. geschrieben steht. Also zwang er Frömmigkeit von außen in sie aus Furcht der Strafe; aber das Herz war nicht dabei: das ist noch bis auf den heutigen Tag. Darum das Wort GOttes zu halten, muß die göttliche Liebe thun.

2. Derhalben hat er auch im Neuen Testament die Strafe aufgehoben und allein das Wort treiben lassen; denn es muß doch dahin kommen, daß eine göttliche Liebe da sei: es hilft weder Brennen, noch Bullen, noch Bannen. Und wo diese Liebe nicht ist, da wird nichts draus, man thue, wie man wolle. Denn wenn man alle Schwerter in die Hände nähme, so bringt man keinen Ketzer zum Glauben. Man stellt sich wohl, als nähme mans an; aber es ist im Grunde des Herzens nichts. Darum hat GOtt das Schwert in dieser Sache aufgehoben und sein Regiment will das Herz haben; und gebietet seinen Bischöfen, daß sie vorhin das Herz gefangen nehmen, daß es Liebe und Lust dazu habe, so ist es schon gewonnen. Darum, wer da will ein rechter Bischof sein, der richte alle sein Regiment dahin, daß er die Herzen fange und Lust und Liebe zu dem Wort GOttes mache, und könne den falschen Schwätzern einen Widerstand thun durch eine gewisse Lehre, und könne ihnen das Maul stopfen, Tit. 1, 11. Sonst mit Gebieten, Bannen, Bullen geschieht es nicht.

3. Also fechten die rechten Geistlichen, und schlagen den Teufel todt und nehmen ihm die Seele; denn den Teufel todt stechen ist nichts anderes, denn daß ich ihm einen Menschen nehme, den er gefangen hatte durch einen argen Verstand. Und das ist ein recht geistlich Regiment. Aber auswendig, wenn man dem Wort nicht will gehorsam sein, so sollen Vater und Mutter ihre Kinder ziehen und das weltliche Schwert ihre Unterthanen; aber damit bringt man niemand zum Glauben. Denn es ist hier beschlossen: Wer GOtt nicht lieb hat, der hält seine Gebote nicht. Da hört ihr, was ein christlich Leben sei, nämlich, GOtt lieben, und nicht, stürmen, Fleisch essen oder Bild umreißen, ein Mönch oder Nonne werden, es gilt weder ehelich Leben noch Jungfrau sein; es heißt lieben, und die sinds allein, die sein Wort halten.

4. Nun, was ist GOttes Wort? Das ist es, daß wir uns unter einander lieben, wie er uns geliebet hat, und an ihn glauben. Nun kann die Worte niemand haben, es gehe denn aus dem Herzen und aus Liebe daher. Menschen Worte und Gebot kann man wohl haben, wenn man schon nicht liebet, als, wenn ein Herr etwas geböte. Aber GOttes Gebot und Wort halten, muß allein die Liebe thun. Darum sehet, wie unsere Fürsten und Bischöfe toll und thöricht sind, daß sie die Leute mit Gewalt zum Glauben dringen und zwingen.

5. Nun wie überkommt man die Liebe? Das haben wir zuvor auch gehört. Also falsch ist das Herz des Menschen, daß es nicht lieben kann, es sehe denn die Wohlthat vorhin. Darum, da GOtt im Alten Testament unter sie schlug wie unter die Hunde, und ging greulich mit ihnen um, da hatten sie ihn nicht lieb. Da dachte GOtt: Ei, ich muß es einmal also mit dir machen und so süß, daß du mich mußt lieb haben. Da nahm er seinen Sohn und schickte ihn in unsern Schlamm, Sünde und Elend, und schüttete seine Barmherzigkeit mit Grund und Boden aus, daß wir uns zu rühmen hätten von allen seinen Gütern, als wären sie unser eigen, und machte sich zu einem lieben Vater*) und sieht uns so viel durch die Finger, daß wir wiederum müssen alle unser Herz und Liebe in GOtt setzen, und unserm Nächsten wiederum thun, wie uns von GOtt geschehen ist. Da geht denn das Wort daher aus dem Herzen und die Gebote GOttes werden mit Lust erfüllt. Da ist denn erstlich kein anderer GOtt; darnach ruft er GOttes Namen an und preiset den allein. Zum dritten, läßt er GOtt walten, er mache es, wie er will, und hält stille und feiert den Sabbath. Damit sind denn erfüllt die Gebote der ersten Tafel. Darnach stellt er sich freundlich und demüthiglich zu allen Leuten, ehrt Vater und Mutter und dient dem Nächsten nach aller Lust und nach aller Liebe, und denkt immer: Ich will meinem Nächsten thun, wie mir GOtt gethan hat. Also ist allein die Liebe

*) lieben Vater, welches er hat predigen und in alle Welt ausrufen lassen, daß wer solches glaubt und mit Herzen annimmt, der solle einen gnädigen, barmherzigen GOtt haben, der da nimmer zürne noch mit Fäusten drein schlage, sondern der da freundlich und süß sei. Wo nun ein Herz solches glaubt und empfindet, daß uns GOtt so freundlich ist, und so viel durch die Finger siehet, so müssen wir wiederum all unser Herz rc. (b) D. Red.

die Erfüllung des Gesetzes, wie Paulus spricht zu den Römern Cap. 13, 10.

6. Nun, diese Liebe kann kein Mensch ins Herz bringen. Darum schlug GOtt das Gesetz herein, daß man erführe und spürete die große Bosheit des Menschen, daß der Mensch dem göttlichen, frommen, gerechten, heiligen Gesetz nicht kann hold sein. Darnach hat er uns gegeben seinen Sohn, seinen höchsten Schatz also milde ausgeschüttet, und alle unsere Sünde und Unflath in dem großen Meer seiner großen Gütigkeit versenkt und ersäuft, daß das Herz sich die große Liebe und Wohlthat muß ziehen lassen wiederum zu lieben, und darnach zu Erfüllung göttlicher Gebote gerne mit einem willigen Herzen bereit sein. Sonst kann das Herz nicht lieben oder lieb haben, es muß zuvor prüfen, daß es zuvor geliebt sei worden. Nun kann das der Mensch nicht thun; darum kommt Christus her und fängt das Herz, und sagt: Lerne mich erkennen. So spricht das Herz: Ei, wer bist du? Ich bin Christus, der ich mich in dein Elend gesteckt habe, deine Sünde ersäuft in meiner Gerechtigkeit. Diese Erkenntniß erweicht dir dein Herz, daß du dich mußt zu ihm kehren. Also schärft man die Liebe, wenn man lernt, was Christus sei.

7. Und in der Erkenntniß soll sich ein Christ rühmen, wie GOtt im Jeremia Cap. 9, 23. 24. sagt: „Es prange kein Weiser in seiner Weisheit, es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt, es prange kein Reicher auf seinen Reichthum; sondern darauf prange er, wer da prangen will, daß er mich erkenne, und wisse, daß ich ein GOtt bin, der Barmherzigkeit, Gericht und Gerechtigkeit auf Erden mache.“ Also sagt auch Petrus 2. Ep. 3, 18.: „Wachset in der Erkenntniß Christi.“ Von der Erkenntniß ist in allen Propheten und sonderlich in den Psalmen, und an viel Enden mehr geschrieben. Und diese Erkenntniß Christi muß es gar thun, sonst wird es kein Ding ausrichten; denn so verstockt ist niemand, es wendet ihn um und sein Herz zerschmilzt, wenn es ihn erkennt. Und dieselbige Erkenntniß macht, daß man fromm wird und bleibt, wie Jesaias sagt: Es wird einmal eine Zeit kommen, daß die Erkenntniß wird daher schwimmen, wie eine Sintfluth. Das ist geschehen zu der Zeit der Apostel. Darum, wer GOtt lieb hat, der hält seine Gebote, und die Liebe bringt GOttes Erkenntniß. Nun fortan spricht Christus im Evangelium:

Und mein Vater wird ihn lieben.

8. Das geht also zu: Wenn ich erkenne, daß mir Christus gedient habe mit allem seinem Leben, und erkenne, daß der Christus GOtt ist; so erkenne ich jetzund, daß das GOttes Wille sei, und der Vater habe es Christo so aufgelegt, er soll es thun; also klettere ich durch Christum zum Vater. Das macht dann, daß mir eine Zuversicht wächst zu ihm, daß ich ihn für einen lieben Vater halte. Das meint nun Christus: Man muß an meiner Liebe anfangen, darnach kommt man zum Vater; ich bin ein Mittler. Darum muß ich vorhin geliebet sein, das ist, ich muß vorhin fühlen die große Güte und Wohlthat Christi. Darum hebt er am allerersten an und läßt sein liebes Kind für mich sterben, ehe ich ihn darum gebeten habe, ja, ehe ich ihn erkannt habe; darnach wächst mir eine Zuversicht und Liebe zu GOtt; und das muß man fühlen. Also sagt er hier: „Mein Vater wird ihn lieb haben“, das ist, er wird es fühlen, daß er mit mir in dasselbige Reich oder Miterbe gesetzt sei, und wird durch mich und mit mir mit einer Stimme sagen zum Vater in tröstlicher Zuversicht: Herzlieber Vater. Folgt weiter im Text:

Und wir werden zu ihm kommen und eine Wohnung bei ihm machen.

9. Denn wenn ich dahin komme, daß ich das erkenne, so lasse ich ihn walten, wie er will, und lasse ihn ganz alles allein sein; so wird mein Herz eine stille demüthige Wohnung GOttes. Also wirkt er mit mir und nimmt sich meiner an, wie er sagt im Jesaia Cap. 66, 1. 2. und Apost. 7, 49. 50.: „Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde der Schemel meiner Füße: was wollt ihr mir für ein Haus bauen, spricht der HErr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht? Aber auf wen werde ich sehen, denn auf einen Armen, und der eines demüthigen, zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchte für meinen Worten?“ Dahin muß es kommen, daß das Herz erkenne GOttes Ehre, GOttes Gewalt, GOttes Weisheit. Denn so läßt es GOtt alles walten: es weiß, daß es alles GOttes Werke sind; darum kann es sich vor keinem

Dinge fürchten, weder vor Frost, Hunger, Hölle, Tod, Teufel, Armuth und dergleichen. So sagt denn das Herz: Mein GOtt, der in mir wohnet, der ist größer, denn der Teufel, Tod und alle Gewalt der Hölle.

10. Also wächst in dem Menschen ein unverzagter Trotz gegen alles, das auf der Welt ist; denn er hat GOtt und alles, was GOtt ist, thut alles, was er nur thun soll, und fürchtet sich nicht. Wiederum, wo nicht ist die Liebe GOttes, dasselbige Herz hält GOttes Wort nicht; denn wenn es das Herz nicht hält, so hält es auch nimmermehr die Hand. Da kommt auch GOtt nicht hin und macht auch keine Wohnung da. Da wohnt denn der Teufel; da geht der Mensch siech dahin, und wird also verzagt, daß er sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchtet, wie Moses 3 Mos. 26, 36. sagt. Der Mensch kann nimmermehr bestehen, wenn ihn sein Gewissen beißt; das Gewissen kann nimmermehr stille stehen, wenn es die Sünden drücken und nicht eine fröhliche Zuversicht zu GOtt trägt; ja, es wird niedriger denn die Hölle, wie jenes höher ist, denn der Himmel; da ist nichts mehr denn Verzagen und Furcht, da liegen alle Creaturen oben. Also wird auch des Teufels Reich abgemalt. Darum geht er weiter und sagt:

Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

11. Diese Worte redet er nur darum, daß er uns ja bringe zum Vater, entweder mit Gnaden, oder mit Ungnaden, entweder mit Lust, Liebe, oder mit Furcht; denn auf dem muß es alles stehen. Darum, wer die Worte nicht verstehen will, der verschmäht GOtt; da hilft denn keine Lehre, kein Wort, noch nichts. Nun kommt er her und sagt:

II.

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin; aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

12. Also spricht er: „Der Vater wird euch den Heiligen Geist senden, der wird euch erinnern, was ich euch gesagt habe, und derselbige wirds euch verklären.“ Als wollte er sagen: Ihr habt noch rauhe und grobe Herzen, und könnt nicht verstehen, was ich euch gesagt habe; aber wenn der Heilige Geist kommen wird, der wird es euch so klar machen, daß ihr es auch fühlen werdet, daß es das sei, das ich euch zuvor gesagt habe. Also hat der Heilige Geist allein ausgestrichen die Schrift und Christum, und die klar gemacht. Diese Erkenntniß ist mir denn genugsam, und macht, daß ich erfülle GOttes Gebot. Darnach aber bin ich nichts mehr schuldig. Und tröstet sie noch weiter und spricht:

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

13. Als spräche er: Ich werde mich von euch scheiden; laßts euch wohl gehen. Denn das war ein gemeiner Gruß bei den Juden in der hebräischen Sprache, wenn sie von einander gingen oder zusammen kamen: Friede sei mit euch! Das ist so viel gesagt: Gehabt euch wohl, seid gutes Muths, laßts euch wohl gehen; wie wir sagen: GOtt grüße euch, oder GOtt gesegne euch.

14. Und der HErr setzt hinzu, was er ihnen für einen Frieden wünscht, und spricht: „Meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt pflegt Friede zu geben.“ Da scheidet er mit klaren Worten seinen Frieden von der Welt Frieden. Aber die Jünger verstanden es nicht; gleichwie sie auch nicht verstanden, was lieben war und GOttes Gebot halten. Nun ist es um der Welt Frieden also gethan, daß sie allein in äußerlichen Dingen Frieden hat, ißt und trinkt, singt und springt, und ist fröhlich im Fleisch; aber der christliche Friede ist im Herzen, ob es gleich außen große Verfolgung, Angst, Noth und Widerwärtigkeit leidet, wie ihnen der HErr solches alles zuvor sagte: „Ihr werdet weinen und heulen“, die Welt wird euch verfolgen, wird eure Lehre nicht annehmen, wird euch stäupen, vertreiben und endlich tödten; aber in diesem allen werdet ihr Frieden haben und euch freuen, haltet euch nur an mich und mein Wort.

15. Und das geschah bald hernach. Da sie den Heiligen Geist empfangen hatten, schreibt Lucas Apost. 5, 41., daß Petrus, Johannes und die andern Apostel, da sie gestäupet wurden und ihnen zu predigen verboten ward, gingen sie fröhlich von des Raths Angesicht und lobten GOtt, daß sie würdig gewesen wä-

ren um seines Namens willen Schmach zu leiden. Aber jetzund verstanden es die Jünger nicht und erschraken über der Rede des HErrn; darum tröstet er sie ferner und spricht:

Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.

16. Das sind auch tröstliche Worte, aber sie helfen nichts. Fürchtet euch nicht, spricht er, denn ihr habt meinen Frieden; niemand wird euch schaden können, haltet euch an mich. Die Worte hören sie wohl und wir auch; aber es folgt nichts hernach. Darum sagt er klarer:

Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch.

17. Als spräche der HErr: Fürchtet euch nicht darum, daß ich von euch gehe: komme ich doch wieder zu euch; ja, ich gehe eben um euretwillen hinweg, auf daß ihr darnach, wenn ich wiederkomme, desto fröhlicher seid und einen guten Muth haben möget. Aber das verstehen sie auch nicht, bis daß ihnen solches hintennach der Heilige Geist eingab. Wie uns denn auch geschieht in der Anfechtung; da verstehen wirs nicht, wie es GOtt mit uns meint; aber hernach, wenn die Gnade und Trost wiederkommt, da verstehen wirs denn sehr wohl. Darum sagt der HErr ferner zu den Jüngern:

Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater.

18. Als sollte er sprechen: Es fehlt nur daran, daß ihr mich nicht liebt, oder versteht nicht, was Lieben sei. Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr mich gerne lassen fahren; ja, ihr würdets lachen, daß ich von euch gehe; und je mehr euch Unglück und Widerwärtigkeit angelegt würde, je fröhlicher ihr sein solltet. Aber das vernimmt die Vernunft nicht. Es ist aber gewiß wahr: je mehr ein Christ Verfolgung hat von auswendig, je fröhlicher er ist im Herzen und je mehr Frieden er hat; denn er liebt Christum. Das hat St. Paulus wohl verstanden und gefühlt, da er zu den Corinthern 2. Ep. 4, 8. 9. 10. also schreibt: „Wir haben allenthalben Trübsal; aber wir ängsten uns nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt; aber wir kommen nicht um; und tragen um allezeit das Sterben des HErrn JEsu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des HErrn JEsu an unserm Leibe offenbar werde; denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um JEsus willen, auf daß auch das Leben JEsu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische." Und bald hernach beschließt er, und spricht V. 16. ff.: „Darum werden wir nicht laß; sondern ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht aufsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig."

19. Ich meine, das heißt erfahren haben, was der Heilige Geist wirkt, wo der in eines Christen Herz kommt. Davon schreibt St. Paulus mehr in dem sechsten Capitel hernach. Und das haben auch die Heiden gemerkt: da sie die Christen also sahen zu dem Tode eilen, meinten sie, sie wären thöricht, und hießen ihrer schonen. Die Heiden verstandens nicht, was es wäre; aber die Christen wußtens wohl, wo es her kam. Darum setzt der HErr hier hinzu und spricht:

Denn der Vater ist größer denn ich.

20. Wenn ich euch jetzt gleich viel sage, so versteht ihrs nicht; es bleibt in den Ohren, kommt in das Herz nicht; wenn ich aber zu dem Vater komme, so nehme ich an mich die Gewalt, auf daß ich euch den Heiligen Geist ins Herz sende, durch welchen ihr solches alles verstehen möget, was ich euch gesagt habe; jetzt bin ich in meinem Dienst, rede allein und predige das Wort, wie mirs vom Vater befohlen ist. Die Arianer haben hier nicht Acht gehabt auf das Wort: „Ich gehe zum Vater"; welches nichts anderes heißt, denn: Ich gehe und nehme an die Ehre, die der Vater hat. Als spräche der HErr zu den Jüngern: Ich habe zwei Aemter: jetzt bin ich auf Erden, da richte ich mein Predigtamt aus, dazu ich vom Vater gesandt bin, und das geht meine Menschheit an. Darnach so gehe ich zum Vater; wenn ich dahin komme, da richte ich denn das andere Amt aus, daß ich euch den Heiligen Geist in eure Herzen sende. Das konnten die Jünger nicht verstehen, und wir auch nicht, wie das möge zugehen. Darum beschließt er und spricht:

Und nun habe ichs euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet.

21. Als wollte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihrs jetzt nicht versteht: aber doch sage ichs euch, wenn es einmal dazu kommen wird, daß es geschieht, wie ich euch gesagt habe, so denkt daran, daß ichs euch zuvor verkündigt habe, und daß ihr dann sagen könnet: Es ist wahr. Was nun folgt im Evangelium, sagt der HErr von der Stunde seines Leidens, nämlich, daß die nun vorhanden sei, und spricht:

III.

Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und daß ich also thue, wie mir der Vater befohlen hat: Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

22. Als wollte er sagen: Die Zeit meines Leidens ist hier, der Fürst dieser Welt, der Teufel, ist da in seinen Gliedern, und wird mich angreifen; aber er wird nichts schaffen. Denn mit Unrecht wird er mich angreifen und mich wollen unterdrücken; aber die Kunst wird ihm fehlen: ich werde ihn überwinden; das werde ich thun mit Recht.

23. Möchte nun einer sagen: Hat der Teufel Christum nicht überwunden, warum hat er ihn denn getödtet? Dazu antwortet Christus selbst und spricht: Daß er darum sterbe, daß dem Willen des Vaters genug geschehe. Es ist nicht des Teufels Gewalt, daß Christus stirbt; sondern der Wille des Vaters, der da wollte die Sünde ausgelöscht haben durch den Tod seines eingebornen Sohnes. Darum steht es nicht weder in der Welt noch in des Teufels Gewalt, Christum oder irgend seiner Glieder eines zu tödten; sondern steht in dem Willen des Vaters, welcher seine Gewalt durch unsere Schwachheit will bekannt und offenbar machen vor allen Creaturen; wie St. Paulus zu den Corinthern sagt 1. Ep. 15, 27. Derhalben spricht Christus hier zu den Jüngern: Sterben werde ich wohl, aber ich werde wieder auferstehen; und darum sterbe ich, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, was mir der Vater geboten hat. Des Vaters Ehre suche ich hierin, der da will, daß ich solches thun soll; und das alles euch zu Heil und Seligkeit. Darum seid gutes Muths und bekümmert euch nicht; denn ihr werdet von meinem Sterben und Weggehen große Freude haben.

Am Pfingsttage.*)

Dritte Predigt.

I.

1. Dies Evangelium sollte man wohl höher anfangen (weil man auf diesen Tag vom Heiligen Geist predigen soll) an dem, das vorher geht, so man sonst zur Messe des Pfingstabends hat gelesen, da Christus spricht: „Liebet ihr mich, so haltet mein Gebot; und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit" 2c. Denn es hanget alles an einander, und ist dies der Anfang oder erste Verheißung, so er thut vom Heiligen Geist, den Aposteln zu geben, damit er sie ja reichlich tröste über das, so er ihnen zuvor verheißen, für seinen leiblichen Abschied zu geben, daß er ihnen die Wohnung bei dem Vater bereiten und sie zu sich nehmen wolle; item, daß sie auch hier auf Erden sollen viel größere Werke thun, denn er gethan hat, und was sie bitten werden in seinem Namen, das wolle er thun 2c. Zudem verheißt er ihnen hier den Heiligen Geist, der da soll für seine

*) Diese Predigt ist statt der beiden vorhergehenden in der Ausgabe d befindlich.

kurze leibliche Gegenwärtigkeit nicht eine Zeitlang, sondern ewiglich bei ihnen sein und bleiben; und also, daß sie sollen an ihm haben einen Tröster, der ihnen nützer sei, denn der Trost, den sie bisher von seiner leiblichen Gegenwärtigkeit gehabt haben.

2. Das ist nun eine schöne, herrliche Verheißung, damit Christus seiner Kirche, das ist, dem Häuflein, so an ihn glauben (wie er zuvor sagt: „Wer an mich glaubet" 2c.), zusagt und sie versichert, daß der Heilige Geist soll gewißlich bei ihnen und in ihnen sein, das ist, nicht allein zu ihrem Amt, sondern auch in ihre Herzen gegeben, daß er sie regieren, lehren und leiten, Herz und Muth geben, und dazu sie schützen und erhalten solle in aller Gefahr und Noth wider den Teufel und seine Macht; wie er denn spricht: „Ich will euch nicht Waisen lassen" 2c.

3. Er beschreibt aber den Heiligen Geist hier und allenthalben also, daß er ihn nicht schlecht nennt nach seinem Wesen, wie er ist und heißt der „Heilige Geist"; denn damit ist er von uns, als der nicht zu sehen noch zu fühlen, unbegreiflich: sondern gibt ihm einen Namen von seinem Amt und Werk, damit er sich begreiflich und gleich leibhaftig macht, welches ist das Amt des Worts, und macht einen Prediger aus ihm, da er ihn nennt einen Tröster und Geist der Wahrheit, der durch das Wort oder Predigtamt bei ihnen sei, und sich hören und sehen lasse (denn die zwei Aemter, trösten, und, zur Wahrheit bringen, können nicht anders denn durchs Wort oder die Lehre geschehen): damit man wisse, wie und wo man ihn finden und treffen soll, und nicht in Zweifel und Wanken hin und her gaffe nach sonderlichen Offenbarungen oder Erleuchtungen; sondern ein jeder sich an das Wort halte, und wisse, daß er durch dasselbe und kein ander Mittel die Herzen erleuchte, und in ihnen wohnen und wirken will beide rechte Erkenntniß und Trost im Glauben Christi. Und wo solches geschieht, daß das Wort von Christo geglaubet wird und das Herz dadurch Trost empfähet, daß da gewißlich der Heilige Geist sei und sein Werk thue; wie hievon oft gesagt ist.

4. Es sind auch diese beide: ein „Tröster", und, „Geist der Wahrheit", sehr liebliche und tröstliche Namen; denn das Wort „Tröster", aus dem Griechischen, paracletus (welches ist fast, das man im Latein sagt: advocatus oder patronus), heißt einen solchen Mann, der da ist des Beschuldigten oder Beklagten Beistand, der sich seiner annimmt, ihn zu vertheidigen, und seine Sache gut macht, und ihm dient mit Rath und Hülfe, Vermahnen und Stärken, wo es ihm vonnöthen thut. Das soll, spricht Christus, des Heiligen Geistes Amt sein, nachdem ich von euch gehe und ihr in der Welt keinen Trost noch Beistand haben werdet; sondern alle Welt wider euch sein wird, und der Teufel euch zusetzen, und mit seiner giftigen Lästerzunge das Aergste von euch reden, und euch beschuldigen und ausschreien vor aller Welt als Verführer und Aufrührer; und wird dazu euer eigen Gewissen und Herz inwendig zerplagen und ängsten mit Schrecken GOttes Zorns, Traurigkeit und schweren Gedanken von eurer eigenen Schwachheit, daß ihr wohl möchtet und müßtet verzweifeln, wo ihr in dem solltet ohne Trost und Stärke gelassen werden. Denn daher auch hat der Teufel diesen Namen diabolus, das ist, calumniator, ein falsch, böses Maul oder Verleumder, der, wie Offenb. 12, 10. deutet, die Christen Tag und Nacht vor GOtt verklagt.

5. Wider diesen Lästerer und Ankläger, will er sagen, will ich euch senden von meinem Vater an meine Statt den Heiligen Geist zu einem Beistand und Vertheidiger, der euch vertreten soll gegen GOtt, und dazu euer Herz trösten und stärken, daß ihr nicht vor solchem Schänden und Lästern, Klagen und Schrecken des Teufels und der Welt verzaget; sondern dagegen ein unerschrocken Herz und Muth fasset, und getrost das Maul aufthut, und eure Sache, das ist, den Glauben und Bekenntniß Christi, erhaltet und gewinnet; wie er Luc. 21, 15. spricht: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen noch widerstehen mögen alle eure Widerwärtigen."

6. Das heißt je den Heiligen Geist freundlich und tröstlich uns vorgebildet, daß wir ihn nicht anders sollen ansehen und halten, denn für einen solchen freundlichen lieben Tröster und Beistand, und wissen, daß er von GOtt dem Vater und Christo dazu gesandt und gegeben wird, und sich gewißlich auch also gegen uns erzeigt durchs Wort, daß er uns wahrhaftig tröstet, und eitel Gnade, Liebe und Gutes von GOtt anzeigt, versichert die Herzen, daß

GOtt, beide der Vater und der Sohn, nicht mit ihnen zürnt oder sie verdammt, noch sie erschreckt haben wolle: weil der Heilige Geist von ihnen beiden zum Tröster gesandt wird, und den Befehl hat, daß er nichts anderes, denn was er hört, verkündigen soll; wie wir im nächsten Evangelium gehört haben.

7. Aus solchem Trost folgt denn auch ein unerschrocken Herz und Muth wider des Teufels und der Welt Toben, so alles, was ein Christ äußerlich leiden soll, auch mit Freuden leidet und überwindet; wie die Apostel und Märtyrer, auch viel schwache Weibsbilder und junge Jungfrauen gethan: weil solcher Mensch weiß, daß in solchem Glauben und Bekenntniß der Heilige Geist bei ihm ist, ihm beisteht, und seinen Streit und Kampf wider den Teufel und Welt regiert und führt, daß er nicht muß unterliegen, sondern durch ihn obsiegt und sein Werk vollführt, ungeachtet, was sich dawider gesetzt.

8. Zum andern nennt ihn Christus den „Geist der Wahrheit“, auch zu Trost denen, die dem Evangelio glauben, daß sie wissen, daß solche Tröstung, so sie durch das Wort hören, wahrhaftig und rechtschaffen, nicht lügt noch trügt, und solcher Muth und Freudigkeit, so darauf traut und trotzt, nicht fehlet, sondern gewiß, fest und beständig bleibt und besteht wider alles Stürmen und Schrecken auch der ganzen Höllenpforten; denn sie ist nicht auf ungewiß und wandelbares, wie der Welt Trost und Trotz auf vergänglich Gut, Macht und Gewalt rc., sondern auf das Wort Christi und GOttes ewige Wahrheit gegründet.

9. Und diesen Namen gibt Christus dem Heiligen Geist auch zugegen dem Teufel: welcher ist auch ein Geist, aber nicht ein Tröster und Beistand der Christen, sondern ihr Widerstand und Mörder; und nicht wahrhaftig, sondern ein Lügengeist, der da beide mit falschem Schrecken und Trösten, doch auch unter dem Schein der Wahrheit, verführt und verderbet. Denn er hat auch die Art an sich, daß er die Seinen, das ist, die ungläubigen, vermessenen, sicheren, ruchlosen Herzen mit süßem Trost füllt (wie davon droben, im Evangelium des dritten Osterfeiertages, gesagt), und dazu sie freudig, trotzig und hoffährtig macht auf ihrem Wahn, Weisheit und selbst gemachter eigener Heiligkeit, daß sie kein Dräuen noch Schrecken GOttes Zorns und der ewigen Verdammniß nicht achten, und härtere Köpfe werden denn kein Stahl oder Diamant.

10. Wiederum treibt er mit den rechten frommen Herzen, die sonst blöde und zart sind, eitel Widerspiel, daß er sie mit allerlei, was nur Schreckliches gedacht und geredet werden oder geschehen kann, als mit eitel feurigen Pfeilen zermartert und durchschießt, daß sie sich keines Gutes noch Trostes zu GOtt versehen sollen. Und also beiderseits die Leute, durch seine Lügen verführt, will in Verderben und ewigen Tod führen: jene durch falschen Trost und Sicherheit, die da sollten erschreckt werden zur Buße, welche er doch zuletzt, wenn das Stündlein kommt, in plötzlichem Schrecken stecken und verzweifeln läßt; diese, daß er sie durch unablässig Plagen und Aengsten müde macht, und ihnen den Trost, so sie an GOtt sollen haben, nehme, daß sie an seiner Gnade und Hülfe sollen verzagen.

11. Darum soll man lernen den Heiligen Geist recht kennen, und wissen, daß er nichts anderes ist und thut, denn wahrhaftig tröstet durch die Predigt des Evangelii in Christo die betrübten blöden Herzen, so ihre Sünde erkennen, und bereits zu viel vom Teufel erschreckt und betrübt werden; und heißt sie getrost und fröhlich sein auf GOttes verheißene Gnade in Christo, und erhält sie dabei, daß sie an solcher Wahrheit bleiben, und also auch ihre Herzen diese Wahrheit empfinden und erfahren, daß alle andere Lehre und Trost, damit man die Gewissen vor GOtt regieren will, nicht rechtschaffen noch Wahrheit ist, und derhalben auch kein Heiliger Geist da sein kann, sondern des Teufels Lügen und Trügerei ist, dadurch er auch seinen Mord ausrichten will; und derhalben sich von diesem wahrhaftigen Trost durch das Evangelium kein Schrecken, Dräuen und Leiden auf Erden abwenden noch reißen lassen.

12. Es ist aber solcher Trost und Wahrheit des Heiligen Geistes sehr heimlich und tief verborgen, im Glauben, daß die Christen auch selbst solches nicht allezeit empfinden, sondern in ihrer Schwachheit vielmehr das Widerspiel fühlen müssen; weil der Teufel beide inwendig durch sich selbst und ihre eigene Blödigkeit des Fleisches, und auswendig durch der Welt Bosheit allenthalben hindert und wehrt, also daß sie oft schier gar keinen guten tröstlichen Gedanken gegen GOtt haben können; und ge-

schieht ihnen, wie der hohe Apostel St. Paulus von sich selbst klagt 2 Cor. 7, 5., daß sie immerdar fühlen auswendig Streit, inwendig Furcht; daß es nicht kann eitel Trost und Freude sein, sondern wohl das mehrere Theil Trauern und Angst, und Todeskampf da ist; wie er auch 2 Cor. 4, 11. sagt: „Wir, die wir leben, werden immer in den Tod gegeben, um JEsu willen"; item 1 Cor. 15, 31.: „Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo JEsu, unserm HErrn, ich sterbe täglich." Wie man auch sieht viel frommer Herzen immer traurig und schwermüthig sein, sich mit ihren eigenen Gedanken ängsten und plagen, und in Anfechtungen des Teufels zur Verzweiflung liegen. Wo ist hier, spricht die Welt und unser eigen Fleisch, der Heilige Geist, den ihr Christen rühmt?

13. Darum soll ein Christ hier weise sein, daß er nicht richte und urtheile nach seinen eigenen Gedanken und Fühlen; sondern wisse, daß er eben wider solche Anfechtung und Schwachheit soll sich halten an das Wort und Trostpredigt, die der Heilige Geist thut allen armen betrübten Herzen und Gewissen; wie Christus Jes. 61, 1. 2. sagt von seinem Amt, so er durch den Heiligen Geist führen soll: „Der Geist des HErrn ist bei mir, darum hat mich der HErr gesalbet; er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden"; item: „zu trösten alle Traurigen" 2c.

14. Hieraus sollst du lernen, wie du hier und allenthalben im Evangelio hörst, daß GOtt dich nicht will traurig und erschrocken haben, sondern fröhlich und getrost auf die gewisse, wahrhaftige Zusagung seiner Gnade; welche dir der Heilige Geist selbst vorpredigt und sagt, daß es nicht die Wahrheit, sondern dein irriger falscher Wahn und des Teufels Betrug ist, das du in deinem Herzen fühlst und denkst von Zorn und Strafe eines ungnädigen GOttes, der dich wolle zur Hölle verdammen. Darum laß dir GOttes Wort und Gebot mehr sein und gelten, denn dein eigen Fühlen und aller Welt Urtheil, auf daß du nicht ihn auch Lügen strafest und dich selbst des Geistes der Wahrheit beraubest.

15. Solche Verheißung und Trost wider unser Fühlen und Zagen gibt Christus mit diesen Worten, da er sagt: „Ich will euch nicht Waisen lassen" 2c. Denn durch das Wörtlein „Waisen" zeigt er selbst, wie die Kirche gestaltet ist nach ihrem eigenen Fühlen und in aller Welt Augen: daß sie nicht hat das Ansehen eines schönen, wohl geordneten und gefaßten Regiments; sondern ist ein zerrissen, zerstreut Häuflein armer elender Waisen, so kein Haupt noch Schutz oder Beistand haben auf Erden, daß alle Welt dazu sie verlacht und spottet als großer Narren, daß sie sich für die Kirche und GOttes Volk halten; dazu einen jeden insonderheit seine Noth und Leiden so hoch drückt und beschwert, als sei er allein, der am tiefsten liege und zum höchsten verlassen sei.

16. Und sonderlich wächst solch Elend und Zagen, wenn man des Teufels Macht recht fühlt, da er seine bitteren und giftigen Mordstiche ins Herz treibt, daß es sei nicht allein von allen Menschen, sondern auch von GOtt verlassen, und das Herz Christum gar verliert und seines Elendes gar kein Ende ersehen kann; davon wir droben im Evangelium gehöret, da er Joh. 16, 20. sagt: „Ihr werdet heulen und weinen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet voll Traurens sein" 2c. Das heißt denn recht, Waisen sein, das ist, aller Dinge, wie sichs fühlt, trostlos und hülflos gelassen.

17. Aber wie Christus hiermit solch Leiden seinen Christen zuvor verkündigt: also will er auch diesen Trost und Labsal zuvor gegeben haben, und uns lehren, daß wir nicht darum verzagen, sondern nur fest an seinem Worte halten, ob sichs schon dünket gar zu lange zu verziehen; und uns der Zusagung erinnern, daß er uns nicht in solchem Elend will lassen stecken, und ihm die Ehre thun (welches ist die höchste Ehre GOttes), daß man ihn für treu und wahrhaftig halte, weil er sagt: Es soll nicht ewig währen, sondern nur ein Kleines und Kurzes sein; wie er hier auch sagt: „Ich komme wieder zu euch"; item: „Es ist noch ein Kleines, so wird mich die Welt nicht sehen" (das wird euer recht Trauerstündlein, ja, eine ewige Todesstunde euch dünken), „aber ich will euch wieder sehen und euer Herz wird sich freuen."

18. Das ist freundlich und tröstlich genug verheißen, allein, daß wir es auch lernen glauben und also erfahren, daß er durch wunderbare göttliche Kraft in unsrer höchsten Schwach-

heit seine Kirche regiert, schützt und erhält, daß sie dennoch bleiben und ihr geholfen sein soll; und also, daß unter solcher ihrer höchsten Traurigkeit Trost, unter dem höchsten Elend und Verlassung Freude und Hülfe, unter dem Tod ewiges Leben sei, bis dasselbe hervorbreche und auch gefühlt werde, so das Herz solches alles überwunden, und nun mit herrlicher Freude der Hülfe und Erlösung durchgossen, dies fröhliche trotzige Siegeswort hört, so Christus hier sagt: „Denn ich lebe, und ihr sollt auch leben" 2c. Und wie das schöne Confitemini klingt Psalm 118, 15. 16. 17.: „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des HErrn behält den Sieg. Nun werde ich nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werk verkündigen." Das ist auch, das St. Paulus 2 Cor. 4, 10. sagt von solchem Trost und Hülfe der armen Waisen: „Wir werden immerdar in den Tod gegeben, und tragen allezeit das Sterben des HErrn JEsu an unserm Leibe; auf daß auch das Leben des HErrn JEsu an unserm Leibe offenbar werde"; und Christus abermal Luc. 12, 32.: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben" 2c.

19. Siehe, dies ist der Christen hohe Weisheit und Erkenntniß, durch den Heiligen Geist offenbaret, davon die Welt gar nichts versteht; wie sie selbst bekennen muß, daß sie von diesem Trost nichts weiß, und dazu vom Teufel getrieben wird, daß sie auch die Predigt des Heiligen Geistes von solchem Trost verachtet und von sich stößt. Darum auch Christus von ihr das Urtheil spricht, seinen Christen zu Trost: „Welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht." O das ist ein schrecklich Wort, den Heiligen Geist nicht empfahen können; denn daraus muß folgen, daß sie kein Theil am Reich GOttes habe, ewig von ihm abgesondert, in des Teufels Gewalt und der Höllen Banden bleibt. Es ist aber auch eine billige, wohlverdiente Strafe über die verstockte Welt, die es nicht anders haben will, dieweil sie Christum, GOttes Sohn, mit seinem Wort und Heiligen Geist so schändlich verachtet, lästert und verfolgt. Das sei gesagt von dem Amt des Heiligen Geistes, davon kurz vor diesem Text gesagt wird; darauf folgt nun dies Evangelium:

Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben.

20. Er hat kurz zuvor fast mit denselben Worten angefangen zu sagen: „Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists, der mich liebet: wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren." Auf solche Worte fragt der fromme Apostel Judas: „HErr, was ists, daß du dich uns willst offenbaren, und nicht der Welt?" Denn er war noch sammt den andern Jüngern in dem jüdischen Sinn und Gedanken, daß Christus würde ein weltlicher Herr und Kaiser werden, und sie hofften auch, große gewaltige Herren zu werden über Land und Leute; wie sie denn oft darob unter einander disputirten und zankten, welcher wohl unter ihnen würde der Größeste und Gewaltigste sein. Darum wundert sich dieser Judas über solche Rede Christi, und kann sich nicht enthalten, er muß herausfahren und fragen, was er doch damit meine, daß er sich niemand offenbaren wolle denn ihnen allein. Denn er muß also denken: Was will das für ein König werden, der sich niemand will sehen lassen, der doch bisher nur als ein Diener umher gegangen, dennoch öffentlich gepredigt und gewundert hat, und nun sein Reich anfangen will so heimlich und verborgen, und so enge gespannt, daß ihn niemand sehen noch kennen soll, denn allein die wenigen, die ihn lieben; meinte ich doch, wollte er gerne sagen, du würdest dich erst recht offenbaren und sehen lassen auch deinen Feinden, also daß sie dir alle zu Fuße fallen müßten; und was ists, daß es alles allein darin stehen soll, daß man dein Wort halte? Was wollen wir damit ausrichten, so wir nichts mehr dazu thun wollen? Und wer will dir unterthan werden, so es in jedermanns Willen und Wohlgefallen stehen soll, daß er dich kenne und liebe?

21. Aber Christus redet und antwortet mit einerlei Worten eben darum also, daß er ihnen die jüdischen Gedanken ausrotte, und sein Reich recht abmale und vorbilde. Nein, lieber Juda, will er sagen, es wird nicht also zugehen, wie du meinst. Die Welt hat hier auf Erden ihre Ehre und Herrlichkeit, und ihre Macht und Gewalt, damit sie die Leute zum Gehorsam bringt: das geht euch und mich nichts an; sondern darum ist es zu thun, daß man mich

liebe und mein Wort halte. Wo solche sind, da will ich regieren, und solchen kann ich mich allein offenbaren und erzeigen 2c. Denn mein Regiment ist nicht, mit Zwang und Gewalt herrschen, wie man unter den bösen Buben in der Welt thun muß; sondern ich will die Herzen regieren, und solche Leute haben, die gern und willig zu mir kommen; das werden die andern nicht thun, so nicht an mich glauben.

22. Denn GOtt hat es zuvor auch oft und viel versucht an dem jüdischen Volk, was es thut, die Leute zu regieren allein mit Gesetzen und Strafen, daß darob schier das ganze Volk in der Wüste vertilget, und hernacher immer geschlagen, aus dem Lande geführt, bis sie zuletzt gar untergingen; denn er konnte sie doch nicht dazu bringen, daß sie von Herzen gehorsam würden und sein Gebot hielten. Und was sollten sie halten? Konnten sie doch auch im Anfang, da GOtt mit ihnen redete und die Zehen Gebot ihnen gab, ihn nicht leiden noch hören; sondern baten, daß er Mose mit ihnen reden ließe, den wollten sie hören: und doch, da er kam und die Zehen Gebot brachte, konnten sie ihm auch nicht unter Augen sehen, und machten eine Decke vor sein Angesicht, welche, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 3, 13., auch noch heutiges Tages vor ihren Augen bleibt, daß sie das nicht wollen noch können sehen und verstehen, viel weniger geht es ihnen zu Herzen, das GOtt von ihnen haben will, daß sie sollen von ganzem Herzen ihn lieben und ihm gehorsam sein.

23. So es nun GOtt mit seinem eigenen Volk, das er sonderlich auserwählt und hoch geehrt hat vor allen andern, nicht hat mögen dazu bringen durch Mosen und Propheten: was sollte er denn mit andern durch lauter Gesetz und Zwang Besseres ausrichten? Darum hat er müssen ein ander Regiment machen, soll er Leute auf Erden haben, die rechte GOttes gehorsame Kinder sein und bleiben mögen. Das muß also gethan sein, daß er nicht allein mit Schrecken und Dräuen die ungehorsame Natur treibe; wiewohl ihr das auch noth ist dazu, daß sie doch ihren Ungehorsam und Sünde erkenne und vor GOttes Zorn erschrecken müsse: sondern mit Liebe und freundlich herzu locke, daß man Liebe und Lust zu ihm gewinne.

24. Solches aber kann nicht anders geschehen, denn durch solch Wort, das uns für den Schrecken des Zorns, so wir mit unserm Ungehorsam verdient, Gnade verkündige, und anzeige, daß GOtt seinen Zorn aufheben und die Sünde vergeben wolle. Solch freundlich und gnädig Wort bringt nun Christus mit seinem Evangelio, und darum fängt er sein Reich an, daß die Herzen solches fassen, und ihn also lernen kennen, daß er von GOtt Gnade und Barmherzigkeit durch sein Leiden und Tod uns bracht habe und schenkt, und dazu den Heiligen Geist gegeben, und also regiere, daß wir unter solchem Gnadenreich bleiben, und der Heilige Geist in uns wirke, daß wir wiederum GOtt lieb gewinnen und anfangen mit Liebe und Lust ihm gehorsam zu sein.

25. Davon sagt er nun: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten.“ Und kurz zuvor: „Habt ihr mich lieb, so haltet meine Gebote“ 2c. Sein Wort oder Gebot halten, das muß der thun, der ihn liebt, das ist, erkennt und weiß, was er von ihm hat, sonst wird ihn niemand lieben. Das heißt nicht Mosis Wort und des Gesetzes Predigt, sondern die Predigt von der Liebe und Gnade, die er uns erzeigt dadurch, daß er unsere Sünde auf sich geladen und sein Leib und Blut dafür hingegeben, und uns solches geschenkt, daß wir uns deß trösten, und daran seine Liebe erkennen und erfahren sollen; und nichts anderes von uns fordert, so wir solches glauben, denn daß wir dafür dankbar seien, und bei solchem Glauben und Bekenntniß bleiben, und also ihm zu Liebe und Ehren mit Worten und Werken sein Reich fördern helfen.

26. Nun, solches scheint schlecht Ding sein den vermessenen, unversuchten Geistern, die sich so heilig und stark wissen. Das, was sie hören, achten sie, sei ihnen leicht zu halten, und ein solch Ding um GOttes Wort, das so bald gethan sei, als es gehört wird. Denn wer wollte so böse sein, denkt ein jeder außer der Erfahrung, der Christum nicht wollte lieb haben, und sein Wort, welches doch von GOttes Gnade predigt, nicht halten? Gleichwie das Volk Israel in der Wüste, 2 Mos. 24, 3., da ihnen Moses alle Worte des HErrn erzählt, schrieen sie alle mit Einer Stimme: „Alle Worte, die der HErr gesagt hat, wollen wir thun“: aber da es sollte ins Werk kommen, hielten sie also, daß sie darob ganzer vierzig Jahr in der Wüste bleiben und alle verderben mußten. Ja, wenn

Christus mit seinem Worte Gold und Silber wäre, oder Ehre und Ruhm brächte unsrer Heiligkeit und Weisheit, so würde es jedermann gerne und fest halten. Nun aber ist er der keines, dazu man Lust hat auf Erden, sondern ein solch unlieblich Bild, daran alle Welt sich ärgert, und davor flieht.

27. Darum lehrt die Erfahrung, wie schwer solch Wort zu halten ist, weil das heilige Kreuz darauf gelegt ist. Denn ohne das, daß unser eigen Fleisch und alte Natur ihrer Art nach noch widerspenstig, und lieber wollte, was ihr sanft und wohl thut; so ist auch da, wenn man anfängt, das Evangelium zu bekennen, der Teufel und hängt sich daran mit allem seinem Anhang und Gliedern, und setzt ihnen allenthalben zu durch Verfolgung der Welt und allerlei Anfechtung, inwendig mit ewigem Kampf und Aengstigung des Herzens, und auswendig mit steter Gefahr Leibes und Lebens, daß man hier muß gen Himmel um Hülfe rufen und schreien. Da lehrt denn wohl die Erfahrung, daß es nicht ist eine schlechte und leichte Sache, Christi Wort halten, wie sonst ander Gaukelwerk ist der jüdischen Ceremonien, oder eigen erdichteter Gottesdienst, Möncherei und dergleichen zu halten.

28. Darum, spricht Christus, gehört dazu, daß das Herz an mir hange und mich liebe; denn es wird doch nichts anderes daraus in der Welt, die des Teufels Reich und Christo widerwärtig ist. Es muß die Kirche auf Erden in Schwachheit, Armuth, Elend, Angst, Tod, Schmach und Schande sein und kämpfen, und dringt hier wohl die Noth dazu, daß du aus dir selbst treten mußt, und dich nicht auf Menschen Rath, Hülfe und Stärke verlassen, sondern mußt Christum im Herzen haben, daß du seinen Namen, Wort und Reich höher, theurer und werther achtest denn alle Dinge auf Erden. Wer das nicht thut, sondern seine eigene Ehre, Gewalt, der Welt Gunst, Freundschaft, Lust und Freude, und sein eigen Leben mehr liebt, dem wird hievon umsonst gepredigt; wie er bald hernach selbst sagt: „Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht."

29. Zu solcher Liebe soll auch bewegen und dringen seine Christen, mit welchen er hier redet, als mit denen, die ihn erkennen, und nun wissen, was sie an ihm haben; bewegen soll sie, sage ich, seine Liebe und Freundlichkeit, so er uns erzeigt, daß er unsere Sünde, Verdammniß und ewigen Tod auf seinen Hals von uns genommen und getragen hat, und ja herzlich wohl um uns verdient, daß wir ihn lieb haben. Darum er auch kurz zuvor sie solches erinnert und spricht: „Liebet ihr mich" 2c. Als sollte er sagen: Erkennet ihrs und haltets dafür, daß ichs um euch verdient habe, daß ihr mich liebet: so thut mir auch so viel zu Liebe 2c.; denn so ihr solches glaubt und bedenkt, so werdet ihr mich gewißlich auch lieb haben.

30. Es heißt aber nicht „lieb haben" allein mit Worten, sondern es muß lebendig Werk und Beweisung der Liebe sein, welches heißt: „Mein Wort halten" 2c. Das ist eine solche Liebe, die da kämpft und überwindet. Denn das ist auch der rechten Liebe Art, wo sie ist, daß sie um des Geliebten willen alles thut, und ist ihr nichts zu schwer zu leiden und zu tragen, das sie nicht mit Freuden thue; wie wir auch sehen an der natürlichen Liebe, von GOtt eingepflanzt zu einem Bilde seiner göttlichen Liebe gegen uns, in Vater und Mutter gegen ihre Kinder, welche lauter umsonst und gegen Unverdiente brennt, und sie treibt, ihnen Gutes zu thun; wie auch Christus solche Liebe gegen uns zum höchsten erzeigt, da er in seiner göttlichen Majestät war ewiger GOtt und Schöpfer, gegen uns arme Creaturen, die wir ihm noch nichts verwandt waren und nichts denn Zorn und Verdammniß verdient hatten.

31. So nun die Liebe solches thut gegen die, von welchen sie zuvor nicht geliebt und die keine Liebe verdient haben; und wir doch ja ohne das schuldig wären, Christum zu lieben, wenn er es auch nicht so hoch verdient hätte als unser Schöpfer und GOtt: wie viel mehr sollen wir ihn lieben, weil er zuvor uns so hoch geliebt hat. Und so uns solche unaussprechliche Wohlthat recht zu Herzen ginge, würde uns freilich auch nichts verdrießen noch zu schwer werden, was wir wieder um seinetwillen leiden und tragen sollten, auf daß wir nur in seiner Liebe bleiben möchten. Das heißt denn, sein Wort nicht allein gern gehört, sondern auch fest gehalten und überwunden.

Und mein Vater wird ihn lieben.

32. Es bedarf hier nicht scharf Disputirens über der Frage, warum Christus also redet: „Wer mich liebet" 2c., als müßten wir an-

fangen ihn zu lieben; so doch gewiß ist, daß er anfängt uns zu lieben, wie 1 Joh. 4, 10. klar sagt: „Darin stehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben; sondern daß er uns geliebet hat, und seinen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsere Sünde“; ja, wo er auch nicht anfinge, so würden wir nimmermehr ihn lieben können. Denn es kann ihn niemand lieben, weder der da glaubt, daß er zuvor von ihm geliebet werde und einen gnädigen GOtt an ihm habe; sonst flieht das Herz vor GOtt und ist ihm heimlich feind, als der uns wolle in die Hölle stoßen, wie droben gesagt ist.

33. Daß aber Christus also redet: „Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben“ 2c., das ist von der Offenbarung der Liebe geredet; wie er auch hier solches selbst deutet, da er spricht: „Ich werde mich ihm offenbaren“; item: „Wir werden zu ihm kommen“; daß so wir in solcher Liebe wider Christi und der Kirche Feinde, das ist, des Teufels und der Welt Zürnen, Hassen und Verfolgen fest stehen, so sollen wir auch erfahren und befinden, daß er mit seiner Liebe treulich und fest über uns hält, und in solchem Kampf und Noth aushelfen und Sieg geben will 2c., daß es ist probatio oder Erfahrung, wie St. Paulus Röm. 5, 4. sagt, so aus Geduld im Leiden folgt.

34. Denn es ist also gethan, wie genug gesagt ist, daß sich die Liebe GOttes gegen uns so gar verbirgt, daß nichts denn das Widerspiel gefühlt wird, als habe GOtt unser gar vergessen und seine Gnade und Liebe in Zorn verwandelt; wer aber in solchem ausharret und in der Liebe bleibt, der erfährt denn, daß GOtt wahrhaftig ist, und fühlt solchen Trost der göttlichen Liebe und Gewißheit in sein Herz ausgegossen, daß er dadurch alles überwindet; wie abermal St. Paulus Röm. 8, 37. 38. 39. sagt: „In dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bins gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns scheiden kann von der Liebe GOttes, die da ist in Christo JEsu, unserm HErrn.“ Das ist der Sieg und Erlösung, dadurch wir erfahren, daß es wahr sei, wie wir geglaubt haben, daß er uns liebe.

35. Es redet aber Christus sonderlich und zu Fleiß also: „Mein Vater wird ihn lieben“, darum daß er uns von sich hinauf ziehe und weise in des Vaters Herz, und denselben aufs freundlichste vorbilde; wie es für arme betrübte Gewissen hoch vonnöthen ist. Denn es wird solchem menschlichen Herzen über die Maßen schwer, daß es sich zu GOtt gewißlich alles Gutes, Gnade und Barmherzigkeit versehe; ja, es ist ganz unmöglich, wo es ohne den Mittler Christum ist. Die rohen ruchlosen Herzen können hier wohl allzustark und trotzig sein, gehen hart und starrig dahin, und meinen, was sie thun, das sei alles köstlich vor GOtt; ja, so lange, bis sie auch kommen in rechte Gefahr und Schrecken des Todes durch die Klarheit und Offenbarung des Gesetzes; so ist dann kein verzagter und verzweifelter Volk auf Erden, und wenn das Stündlein kommt, gehen sie plötzlich unter und kann sie niemand wieder aufrichten.

36. Darum ist es mit denen viel besser, tröstlicher und sicherer, die immerdar sich winden und ringen mit Schrecken und Furcht vor GOttes Zorn, und so ängstig sind, daß wenn sie GOtt hören nennen, so will ihnen die Welt zu enge werden; denn solchen ist dieser Trost eigentlich gesagt, ja, um ihretwillen hat GOtt allezeit lassen schreiben und treiben die Verheißung seiner Gnade und Vergebung der Sünden, und dazu seinen Sohn gegeben, und alles, was er in aller Welt Gutes thut, und überschüttet mit Gütern; auf daß ja seine Gnade und Güte solchen bekannt werde, welche, wie der 52. und 36. Psalm sagt, täglich währet, und so weit gehet, als der Himmel ist; daß man sehen und greifen muß, daß ein Christ lebt und ein gesund Glied hat, das ist eitel sichtbare GOttes Gnade und Hülfe. Denn der Teufel, in welches Reich sie sind auf Erden, ist so ein böser bitterer Geist, der Tag und Nacht nichts anderes trachtet, denn sie zu morden und verderben.

37. Aber wie groß und viel beide der Verheißung Wort und Werke der Gnade GOttes sind gegen die, so ihn fürchten: noch ist es nicht stark genug, daß sie ihre Herzen erheben und fröhlich GOtt ansehen; denn sie bleiben gleichwohl immerdar in Sorgen und Aengsten, GOtt möchte noch mit ihnen zürnen, weil sie ihre Unwürdigkeit und Schwachheit fühlen;

und was sie für zornige Worte oder schreckliche Exempel GOttes Zorns und Strafe gedenken oder hören, zittern sie davor, und sorgen, es werde sie treffen. Gleichwie dagegen die andern, die da sollten davor erschrecken, starrig und stolziglich in ihrer Sicherheit solches verachten, und sich fleischlich trösten, als könne GOtt nicht mit ihnen zürnen. So gar schwer ists, des Menschen Herz zurechte zu bringen, daß es im Glück und Wohlfahrt nicht sicher, sondern demüthig bleibe, und wiederum in Schrecken und Unglück Trost und Zuversicht gegen GOtt habe.

38. Um deßwillen redet Christus allenthalben in seinen Tröstungen also, daß er je den Vater aufs freundlichste zeige, als ein treuer, frommer Mittler, und wollte gerne uns solches ins Herz reden; daß niemand keinen Zweifel daran habe, wer nur Liebe und Lust zu ihm hat und kann an seinem Worte hangen und glauben, daß er für uns allen Zorn, Sünde und Tod getragen und abgelegt; und dabei bleibt mit festem Bekenntniß, daß er habe gewißlich das rechte väterliche Herz GOttes, voll unaussprechlicher grundloser Liebe gegen ihn; und daß dies sein ernster Wille und Meinung sei, daß er vor nichts sich fürchten noch erschrecken solle, sondern alles Liebsten und Besten sich zu ihm versehen.

39. Das ist je ein herrlicher Trost, deß du wohl magst dich höchlich freuen als deines Himmelreiches und in eitel Sprüngen gehen, daß du von Christo bist versichert und gewiß gemacht, so du um seinetwillen und ihm zu Liebe leidest von Teufel oder Welt, daß solches GOtt dem Vater im Himmel wohlgefalle, und das Liebste sei, so du ihm thun kannst; und sollst auch solche Liebe gegen dich erfahren durch Hülfe und Ueberwindung. Diesen Trost sollen die Christen wissen und sich erinnern des Schatzes des Evangelii und Erkenntniß Christi, daß sie dafür GOtt loben und dankbar seien. Solche Verheißung streicht er nun weiter und mit mehr Worten aus und spricht:

Und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.

40. Das will ein rechter herrlicher, neuer Pfingsttag werden, und eine treffliche Erzeigung und Kraft des Heiligen Geistes, eine himmlische Versammlung oder Concilium zu beiden Theilen, da die Herzen durch den Heiligen Geist erleuchtet und entzündet werden mit der Liebe gegen Christum, und wiederum, Christi und des Vaters Liebe gegen sie scheinet und leuchtet; und so freundlich zusammen halten beide GOtt und Mensch, da der Heilige Geist des Menschen Herz selbst zubereitet und weiht zum heiligen Haus und Wohnung, Tempel und Monstranz GOttes, und der Mensch solchen herrlichen, edlen, lieben und werthen Gast und Einwohner oder Hausgenossen kriegt, der da ist GOtt der Vater und der Sohn.

41. Das muß eine große Herrlichkeit und Gnade sein der Menschen, so deß werth geachtet werden, zu sein eine solche herrliche Wohnung, Schloß und Saal, ja, Paradies und Himmelreich, da GOtt auf Erden wohnt; welches doch sind solche arme, betrübte, schüchterne Herzen und Gewissen, die nichts an sich denn Sünde und Tod fühlen, und vor GOttes Zorn beben und zittern, meinen, GOtt sei von ihnen am weitesten und der Teufel ihnen am nächsten; aber die finds, denen solches verheißen ist und fröhlich sich deß trösten mögen, daß sie sind das rechte Gotteshaus und Kirche, nicht vom Weihbischof mit garstigem Chresem bestrichen, sondern durch den Heiligen Geist selbst geweiht, da GOtt Lust hat zu ruhen und bleiben; wie auch der Prophet Jesaias Cap. 66, 1. 2. spricht von solchem, wider die stolzen, aufgeblasenen Heiligen auf ihre eigene Heiligkeit und Gottesdienst: „Was wollt ihr mir für ein Haus bauen, und welches soll die Stätte sein, da ich ruhen soll? Hat nicht meine Hand alles gemacht, was da ist, spricht der HErr? Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort."

42. Und wo sollte auch GOtt sonst wohnen? Er findet sonst keine Herberge nicht auf Erden: die andern trefflichen, hohen, großen, selbstgewachsenen Heiligen sind ihm viel zu stolz, viel zu hoch, weise, klug und heilig, dazu weit durch und oben über den Himmel hinaus gefahren, daß sie sollten seine Wohnung auf Erden sein; wiewohl sie doch allein die Kirche und GOttes Volk rühmen. So ist er auch wiederum viel zu edel und ekel, daß er nicht will noch kann bei solchen hoffährtigen, ruhmredigen Heiligen sein und wohnen, welche ihrem Abgott, dem Teufel, nach wollen GOtt

gleich sitzen und mit ihm von ihrer Heiligkeit pochen; und achtet sie der Ehren nicht werth, daß er sie mit alle ihrer Pracht, Ruhm und Schmuck ihrer schönen selbstgemachten Heiligkeit ansehe; findet sich dieweil in die armen, geringen Hütten der Armen, Verachteten, so Christi Wort hören und glauben, und gerne Christen wollten sein, halten sich aber selbst zu gar unheilige, unwürdige Sünder.

43. Das ist je eine treffliche, tröstliche, schöne und, wie St. Petrus 2 Petr. 1, 4. sagt, der theuren und allergrößesten Verheißungen eine, uns armen elenden Sündern geschenkt, daß wir auch göttlicher Natur theilhaftig werden sollen, und so hoch geadelt, daß wir nicht allein durch Christum sollen von GOtt geliebt werden, seine Gunst und Gnade als das höchste, theuerste Heiligthum haben; sondern ihn, den HErrn selbst, ganz in uns wohnend haben. Denn es soll, will er sagen, nicht allein bei der Liebe bleiben, daß er seinen Zorn von uns nimmt und ein gnädig väterlich Herz gegen uns trägt; sondern wir sollen derselben Liebe auch genießen (sonst wäre er uns eine vergebene, verlorne Liebe, wie das Sprüchwort sagt: Lieben und nicht genießen 2c.) und großen Nutz und Schatz davon haben, und soll solcher Nachdruck sein, daß sich solche Liebe beweise mit der That und großem Geschenk.

44. Denn das sind die zwei Stücke, so die Christen von GOtt empfahen, wie sie St. Paulus Röm. 5, 15. unterschiedlich nennt: Gnade und Gabe. Gnade vergibt die Sünde, schafft dem Gewissen Trost und Frieden und setzt den Menschen in das Reich göttlicher Barmherzigkeit; wie es denn heißt ein Reich der Gnade, Psalm 117, 2.: „Seine Gnade und Wahrheit waltet und regieret über uns in Ewigkeit." Die Gabe aber oder das Geschenk ist, daß der Heilige Geist wirkt im Menschen neue Gedanken, Sinn, Herz, Trost, Stärke und Leben.

45. Das meint er nun hier in dem Stück, da er sagt: „Wir wollen Wohnung bei ihm machen." Solches soll folgen der Gnade und Liebe GOttes, daß der Menschen Herz werde ein Thron und Stuhl der hohen Majestät, der muß sein besser und edler, denn Himmel und Erden; wie St. Paulus 1 Cor. 3, 17. sagt: „Der Tempel GOttes ist heilig, der seid ihr" 2c.; item, 2 Cor. 6, 16.: „Ihr seid der Tempel des lebendigen GOttes, wie denn GOtt spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln." Das geht also zu, daß GOtt über die Gnade, so der Mensch anfängt zu glauben und sich an das Wort hält, auch im Menschen regiert durch seine göttliche Kraft und Wirkung, daß er wird immer mehr und mehr erleuchtet, reicher und gewaltig an geistlichem Verstand und Weisheit, zu erkennen, richten und urtheilen von allerlei Lehre und Sachen; darnach auch im Leben und guten Früchten täglich zunimmt und fortfährt, und wird ein gütiger, sanftmüthiger, geduldiger Mensch, jedermann dient mit Lehren, Rathen, Trösten und Geben, GOtt und den Menschen nütz, durch welchen und um deßwillen Land und Leuten geholfen wird, und Summa, ein solcher Mann, durch welchen GOtt beide redet, lebt und wirkt, was er redet, lebt und thut: seine Zunge ist GOttes Zunge, seine Hand ist GOttes Hand, und sein Wort ist nicht mehr Menschen, sondern GOttes Wort.

46. Denn seine Lehre und Bekenntniß, so er als ein Christ thut, ist nicht Menschen Verstand und Weisheit, sondern Christi, deß Wort er hat und hält; also auch sein Amt, so er regiert und thut als ein Christ, ist nicht aus Menschen eigenem Vornehmen und Vermögen, sondern aus GOttes Befehl, Vermögen und Kraft, von GOtt durch den Heiligen Geist dargereicht; wie St. Petrus sagt, daß er allenthalben eitel Gutes von sich gibt, wie er von GOtt alles Gute empfangen hat, und auch äußerlich sein Leib und Glieder werden ein Tempel des Heiligen Geistes, 1 Cor. 6, 19., damit er als ein Christ und guter Baum eitel gute Früchte und Nutzen schafft, Gutes thut, und dem Bösen widersteht und meidet.

47. Siehe nun, welch ein groß Ding sei der Mensch, der da ein Christ ist, oder, wie er sagt, sein Wort hält 2c. Ein rechter Wundermensch auf Erden, der vor GOtt mehr gilt denn Himmel und Erde, ja, ein Licht und Heiland der ganzen Welt, in dem GOtt alles und alles ist, und er in GOtt alles vermag und thut; aber vor der Welt gar hoch und tief verborgen und unbekannt, welche auch nicht werth ist, solche Leute zu erkennen, sondern muß sie halten für ihre Fußtücher, ja, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 13. sagt, für einen Fluch und Fegopfer, um deretwillen Land und Leute verflucht und verderben müssen, und nur je eher je lieber sollen

hingerichtet werden, GOtt zu Dienst und die Welt zu reinigen.

48. O wie spöttlich hat es gelautet vor der jüdischen Heiligen, Priester und Pharisäer Ohren, wenn sie solche Rede gehört haben, daß GOtt seine Wohnung wolle haben allein in denen, so dieses Mannes Wort halten, das ist, die da nichts sind denn eine kleine Hand voll blöder, armer, verachteter Leute; als hätte GOtt nicht ein besser, herrlicher Haus und Wohnung, die da solcher Majestät ziemet, in den heiligen trefflichen Leuten, welche waren die hellen Lichter und hohen Häupter in dem Volk GOttes, in der heiligen Stadt Jerusalem und dem herrlichen Tempel und Gottesdienst; welche doch auch die Schrift und Propheten selbst nennen GOttes heilige Stadt und Wohnung, die erwählte Stätte, da GOtt ruhen wollte, Ps. 132, 14., und dazu ewiglich; wie sie auch gar trotziglich darauf pochten, und meinten, es wäre nicht möglich, daß ihr Königreich, Priesterthum, Gottesdienst sollte untergehen.

49. Nun aber fährt Christus hier zu, schweigt und vergißt desselben alles, als wolle er gar nichts davon wissen, und thut eine seltsame neue Rede, daß diese soll des Vaters und seine heilige Stätte, Wohnung und Kirche sein, wo da ist ein Christ, der sein Wort hält; und also hiemit aufhebt und zerbricht die alte Wohnung des Judenthums und Tempels zu Jerusalem, baut eine neue, heilige, herrliche Kirche und Gotteshaus, das da nicht ist Jerusalem oder Judenthum, sondern in alle Welt ausgebreitet ohne Unterschied der Personen, Stätte und äußerlicher Weise, es heißen Juden oder Heiden, Priester und Laien; und ist ein Haus, nicht von Stein und Holz durch Menschenhände gemacht, sondern von GOtt selbst neu erschaffen, nämlich, ein solch Volk, das Christum liebt und sein Wort hält.

50. Wohl ist er bis daher im jüdischen Volk ein Hausherr gewesen, und daselbst seinen Herd und Feuer gehabt, wie er Jes. 31, 9. spricht, um seines Worts willen, das noch da war blieben, durch die Propheten verkündigt, und je durch etliche geglaubt, welche waren die rechte Kirche GOttes, um deretwillen Land und Stadt erhalten wurden: aber nun Christus selbst kommen, und sie seine Predigt nicht hören wollen, sondern seine Apostel und Christen verfolgen und aus dem Lande verjagen, bis zuletzt kein Christ darin bleiben kann: so muß auch der Tempel, Stadt und Land zerstöret, zu Grunde gehen mit Priesterthum und Volk, ewiglich verstoßen und nimmer aufgerichtet werden; wie denn Moses und die Propheten ihnen auch zuvor verkündigt: Wo sie nicht sein Wort und Gebot halten würden, so sollten sie nicht mehr sein Volk sein noch heißen, und seine Stadt und Tempel nicht mehr sein, 5 Mos. 32, 21. Hos. 1, 9.

51. Also hörest du nun hier abermal die Definition und Antwort auf die Haderfrage: Was doch die Kirche und ihre Gewalt sei? davon man recht und mit Wahrheit rühmt, daß sie vom Heiligen Geist regiert werde, ja, wie er sagt, auch der Vater und Sohn bei ihr wohne; und was sie redet oder thut, das wird durch ihn geredet und gethan, daß ihr jedermann bei Verlust seiner Seligkeit schuldig ist zu gehorchen. Denn sofern sind wir deß einig aus dieser und andern Verheißungen, daß ein solch Volk sei auf Erden, das da GOttes Volk heiße, da er will Hausvater sein als in seinem Hause, Fürst in seinem Schloß, GOtt in seiner Kirche, so hoch und theuer von GOtt gehalten, daß er seinen ganzen Himmel droben nicht so viel achtet, auf daß er in dies Jammerthal zu ihr käme und bei ihr bleiben will bis ans Ende der Welt; daß man nicht dürfte vergeblich hinauf gaffen und seine Kirche suchen im Paradies, welches er ihr gesparet hat bis in jenes Leben.

52. Darum ist hiervon kein Streit, daß eine Kirche auf Erden ist, und daß man ihr soll gehorsam sein als der Frau und Kaiserin, durch welche GOtt redet und wirkt; aber hiervon ist der Streit, wer und welche solche Kirche sei? Diesen Hader zu scheiden und die rechte Kirche zu treffen, spricht St. Augustinus, thuts nicht, daß wir nach Menschen Worten und Urtheil richten; sondern also können wir der Sache gewiß werden, wenn wir hören, wie sie Christus, der HErr, selbst in seinem Wort beschreibt und abmalt. Nun tauft und malt er sie also, daß es sei dies Häuflein, die Christum lieben und sein Wort halten; denn dabei kennt und spürt man solche Liebe. Mein Wort muß da sein, spricht er, und gehalten oder dabei geblieben sein, sonst wird es nichts thun. Das Wort, so da heißt Christi Wort, soll hier das Richtscheit und die Probe sein, dabei man die Kirche kenne

und treffe, und darnach sie sich richte; denn es muß dennoch eine gewisse Regel und Maß haben, was sie reden und thun soll, und gilt nicht, daß ein jeder reden oder thun wollte, was ihm gelüstet, und darnach vorgeben, es hätte die Kirche aus dem Heiligen Geist geredet und gethan.

53. Darum bindet Christus die Kirche an sein Wort, und gibt solches zum Wahrzeichen, dabei man sie prüfen und spüren soll, so sie dasselbe hat, lehrt und predigt, und nach demselben alles thut, aus der Liebe Christi; wo du solches findest, da hast du die Kirche recht getroffen und bist schuldig derselben zu gehorchen, und sollst gewiß schließen, daß GOtt daselbst wohnt, und durch sie redet und wirkt.

54. Diese Regel gibt auch St. Petrus 1. Ep. 4, 11., wie wir droben in seiner Epistel gehört haben, da er spricht: „So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort; so jemand ein Amt hat, daß er es thue, als aus dem Vermögen und Kraft, das GOtt darreichet“; daß wer in diesem Hause reden und etwas thun, schaffen, heißen, geben will, der denke, daß er rede und thue, das GOttes Wort und Werk ist, oder lasse sein Thun und Reden anstehen, rede und regiere dafür daheim in seinem Hause oder Fürstenthum. Denn außer diesem Hause hat die Welt andere Worte und Werke, ein jeder Herr, Kaiser, Fürst, Hausvater in seinem Regiment und Sachen, da es doch auch also geordnet ist, wo es recht regiert wird, daß es alles nach des Haus- oder Landesherrn Willen und Sinne geht: ob auch schon das Haus- oder Hofgesind sonst schalkt und böse ist; so ist und bleibt doch des Herrn Ordnung und Geschäft, und geht, was er sagt und heißt. Allein in diesem Hause, da GOtt Herr und Fürst ist, will er auch allein also geredet und gethan haben, daß es heiße nichts anderes, denn sein Wort und seine Werke, und aus Kraft seines Befehls gethan, daß sich jedermann gewiß deß halten, trösten und darauf sich verlassen möge.

55. Das ist die schöne Verheißung von der überschwänglichen Herrlichkeit der Christen, daß sich GOtt ihnen so tief herunter gibt und so nahe zu ihnen thut, daß er nirgend anders, denn in ihnen und durch ihr Wort und Werk, Mund und Hand, sich erzeigen, sehen und hören lassen will; und damit gar einen großen Unterschied macht zwischen ihnen und allen andern Menschen, daß auch ein einzelner Christ, wie gering er ist, viel ein andrer Mann und vor GOtt höher geehret ist, denn alle Könige, Kaiser, Fürsten und alle Welt auf einem Haufen, welche von diesem Ruhm und Ehre nichts haben noch wissen; wie auch Moses 5 Mos. 4, 7. sagt: „Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem sich ihre Götter also nahe thun, als der HErr, unser GOtt, so oft wir ihn anrufen?“ Daß man je um dieses Stücks willen dem Wort des Evangelii sollte hold sein, dazu getrost und keck werden, uns fest daran zu halten und darob alles in der Welt zu lassen.

56. Aber man muß hier auch wissen, wie ich gesagt habe, daß solches bei den Christen auf Erden noch in dem Wort und Glauben bleibt unter der Schwachheit; daß sie wohl bedürfen, zu GOtt zu rufen und beten um Hülfe und Stärke des Heiligen Geistes. Denn daß ein Christ ist und heißt GOttes Wohnung, in dem GOtt regiert, redet und wirkt, das ist wohl angefangen, aber noch nicht gar vollkommen, und ein solch Gebäu oder Haus, daran GOtt noch täglich arbeitet und zurichtet, bis daß es völliglich bereitet und vollendet werde auf jenen Tag; darum auch Christus hier nicht sagt: Wir werden Wohnung bei ihm gemacht finden; sondern: „Wir wollen sie bei ihm machen.“

57. Denn er bringt auch mit sich allerlei geistlichen Zeug, so zu solcher Wohnung zu bauen, zimmern und fertigen gehört, das ist, die Gaben des Heiligen Geistes, neben dem Wort; daß ob sie gleich noch nicht gar ausgearbeitet ist, so ist doch da die Gnade und Liebe, dadurch sie von GOtt angenommen, und nun sein Haus heißen und sind, und immerdar zubereitet werden durch Uebung des Worts und den Heiligen Geist, an Verstand, Weisheit, Glauben, Gaben, Tugenden zunehmen und stärker werden, und daneben, was noch Aestiges und Unschlachtiges an ihnen ist von der alten Geburt, durch Kreuz, Anfechtung und Leiden abgehauen und getödtet werde, und also immerdar in der Arbeit gehe der angefangenen Gnade und Werks des Heiligen Geistes.

58. Darum soll sich niemand an einem andern ärgern oder an sich selbst verzagen, so er sieht oder selbst fühlt noch viel sündliche Gebrechen, Reizung und Lüste zu Unglauben, Ungeduld 2c., ja, obs zuweilen auch versehen

und gestrauchelt wäre (wie St. Petrus, da er Christum verleugnet), daß darum GOtt gar von ihm gewichen und ihn verstoßen wolle als ein untüchtiges Werkzeug; sondern sich wieder aufrichte durch die Buße und Glauben des Worts, und deß tröste, daß er ist in dem Reich Christi, der Gnaden, welches viel mächtiger ist denn die Sünde, Röm. 5, 20. Und der Heilige Geist also gegeben wird, daß er nicht allein ein Geschenk und Gabe ist, der Muth und Stärke gibt; sondern auch in Schwachheit tröstet, und solche GOttes Wohnung macht, da immer die Liebe GOttes bleibt, durch welche solche Schwachheit wird zugedeckt und nicht zugerechnet.

59. Also ist in dem Reich Christi ausgegossen, wie der Prophet Sacharja Cap. 12, 10. mit schönen Worten sagt, der „Geist der Gnaden und des Gebets"; denn das ist der Heilige Geist, der da wohnt in den Herzen der Gläubigen sammt dem Vater und Sohn, durch sie redet und wirkt, und ihnen Trost und Sieg gibt, wider die Sünde, Tod und Teufels Gewalt zu bestehen; thut aber solches nicht durch eitel offenbarliche, mächtige Beweisung großer Kraft und Stärke, sondern weil sie noch ihre Sünde und Unwürdigkeit fühlen, trägt er dieselbigen, und deckt und tröstet sie der Gnaden und Vergebung in Christo. Und weil sie auch in solchem Kampf große Schwachheit fühlen, werden sie von ihm getrieben zum Gebet, das ist, um Hülfe und Stärkung zu rufen, und also durch solch Rufen und Schreien derselbige Geist in ihnen überwindet; wie St. Paulus Röm. 8, 16. 26. auch beides sagt von dem Heiligen Geist: „Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind"; item: „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf, und vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen" rc.

60. Denn auch die hohen Heiligen hier fühlen und klagen, daß sie nicht Trost, Freude und Stärke genug haben, und müssen sich auch in solchem der Gnaden trösten und durch das Gebet und Anrufung aufhalten; wie St. Paulus an vielen Orten, und sonderlich in 2 Cor. 12, 7. 8. 9., von seiner Schwachheit klagt, daß ihm durch den Engel des Satanas ein Pfahl ins Fleisch gegeben sei, der ihn also zerstochen und zermartert habe, daß er des Geistes Stärke und Kraft nicht hat können empfinden; und dreimal ängstiglich dafür zu GOtt geflehet hat, daß er von ihm genommen würde: aber es ward, spricht er, zu mir gesaget: „Laß dir an meiner Gnade genügen." Da ist wohl sein Rufen und Gebet erhöret, aber doch die Schwachheit nicht von ihm genommen, und gleichwohl der Gnaden Geist in ihm, der in solchem Kampf ihn tröstet und erhält, daß er nicht darunter versinkt; wie ihm denn dasselbe auch gesagt wird: Meine Kraft ist mächtig, oder überwindet in den Schwachen.

Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.

61. Da hörst du ein kurz dürres Urtheil: es muß geliebt sein, wer ein Christ sein und bleiben will, und heißt: Gern und willig sein Wort gehalten, oder gar davon gelassen; Lust und Liebe zu Christo gehabt, oder gar sein gefehlet. Denn wer noch das Seine suchen will an Christo, und ihn nicht lieber hat, denn daß er um seinetwillen kann oder will eigene Ehre, Ruhm, Gerechtigkeit, und alles lassen fahren; der ist kein nutz in seinem Reich. Darum ist nicht allen gegeben, Christen zu sein, die sich doch auch von ihm rühmen; wie auch St. Paulus 2 Thess. 3, 2. sagt: „Der Glaube ist nicht jedermanns." Denn sie haben noch nicht erkannt noch geschmeckt seine Gnade und Liebe: darum können sie ihn auch nicht lieben noch an seinem Wort halten, daß sie darum etwas wagen oder lassen sollten.

62. Aus diesem Urtheil folgt nun das Widerspiel deß alles, das er bisher gesagt hat; denn er bricht hiemit kurz ab, gibt aber ihnen selbst zu verstehen die Folge, so daran hanget, nämlich, daß wer sein Wort nicht hält, der glaubt auch gewißlich nicht an ihn, darf sich auch keiner Liebe bei GOtt vermessen, und ist schon aus dem Gnadenreich abgesondert und bleibt unter dem ewigen Zorn und Gericht; wie Johannes Cap. 3, 36. sagt: „Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern GOttes Zorn bleibet über ihm."

63. Darüber haben solche auch den Schaden, daß sie nicht können GOttes Wohnung sein und kein Heiliger Geist bei ihnen ist, noch der Gnade würdig werden, daß GOtt durch sie rede oder wirke: sondern weil sie sein Wort verachten, so verachtet er sie auch wieder; und wird also dem Teufel über sie Raum gelassen, der sie treibt nach seinem Willen, daß sie nichts Gött-

liches denken noch thun können, und werden zu allen guten Werken untüchtig, wie St. Paulus Tit. 1, 16. sagt, und nichts denn Schaden und Unglück in der Christenheit anrichten; und hilft sie nicht, wie viel und großen Schein und Ruhm sie vorgeben und haben von großer Heiligkeit, Gottesdienst, guten Werken 2c., und vermeinen, GOtt die Liebsten und Nächsten zu sein. Denn ob sie auch gleich sonst trefflich und hoch begabt sind mit Weisheit, Verstand 2c., so haben sie doch die Gnade nicht, etwas Gutes zu thun oder zu schaffen, das GOtt gefiele oder sein Segen dabei wäre; und wenn sie gleich viel guter Werke vornehmen, predigen, beten 2c., so wird es doch alles verderbt; wie der Psalm 109. V. 7. sagt: „Seine Gebete müssen zur Sünde werden" 2c. So doch wiederum in dem Reich Christi denen, die ihn lieben, auch was sündlich und Gebrechen an ihnen ist, auch gut sein muß und alles zum Guten und Besserung ihnen dienen; wie abermal der 37. Psalm V. 24. sagt: „Fället der Gerechte, so wird er doch nicht weggeworfen; denn der HErr erhält ihn bei der Hand."

64. Solche unselige Leute sind dazumal gewesen unter den Juden der vornehmste Haufe, die da die Heiligsten, Weisesten gehalten wurden und GOttes Volk vor allen sein wollten; und hernach in der Kirche, Ketzer und Rotten und falsche Brüder, so auch große Geisterei, Liebe der Wahrheit und Heiligkeit vorgegeben, und doch der Teufel eitel Jammer und Verderben durch sie eingeführt hat. Desgleichen und viel ärger ist jetzt noch unsre ganze Pabstthumsrotte, welche nicht allein wissentlich GOttes Wort ganz und gar verachten, sondern auch ohn alle Ursach verfolgen und nicht leiden wollen, daß es gepredigt und gehört werde. Das sind Leute vom Teufel völliglich besessen, da kein GOtt, Christus, noch Heiliger Geist wohnen kann; denn sie auch öffentlich also leben, daß sie nichts anderes, denn Laster und Schandflecke der Christenheit sind, wie sie die Epistel Judä V. 13. nennt; und wollen dennoch mit Gewalt die Leute überschreien mit dem Namen und Ruhm der Kirche.

65. Aber daß sie nicht die Kirche Christi sind, das darf nunmehr nicht weiter Beweisens; denn es ist aus diesem Spruch Christi klar genug geschlossen, daß wer nicht ihn liebet, der hält sein Wort nicht; wer aber sein Wort nicht hält, der ist auch nicht seiner Kirche Glied und hat kein Theil an seinem Reich, wie gesagt ist. Daß aber sie Christi Wort nicht halten noch Christum lieb haben, das zeuget und schreit wider sie öffentlich bis in den Himmel ihre eigene That, darin sie noch bis auf diesen Tag fortfahren, so verstockt, daß sie nicht ein Seufzen ließen christlicher Buße über ihre überwiesenen und erkannten Irrthum und Greuel, damit sie so viel Seelen in Verdammniß geführt; oder mit den wenigsten Gedanken sich darum annähmen, daß doch hinfort GOttes Wort recht gepredigt würde und den armen Seelen geholfen: sondern wehren mit Händen und Füßen, und lieber wollten Land und Leute, ja, alle Welt im Blut baden sehen, denn daß sie einigen Irrthum oder Mißbrauch büßen und bessern wollten; daß man nunmehr sehen muß, wie sie dem Teufel gar übergeben und GOttes Zorn endlich über sie kommen ist.

66. Also sind hiemit die Christen geschieden von allen andern Leuten auf Erden, nicht durch einige äußerliche Weise oder Werke, welche können alle Unchristen und Heuchler auch haben; sondern allein nach dem, das da heißt Christum lieben und sein Wort halten, in welchem sich der Glaube und Liebe gegen Christum beweiset und scheinet: welches die andern nicht thun noch thun wollen, und sich also selbst absondern und auswerfen. Denn solches, wie gesagt ist, kann doch nicht heimlich noch verborgen bleiben, sondern es muß sich in der That und im Werk erzeigen zu beiden Seiten. Darum heißt es auch nicht schlecht, das Wort gehört oder erkannt, sondern gehalten, das ist, mit der That und dem Bekenntniß öffentlich vor aller Welt bezeuget und dabei geblieben, sollte man auch alles darob lassen; wer das thue oder nicht thue, das wird sich freilich wohl müssen sehen und hören lassen.

67. Daraus ist nun wohl zu verstehen, warum Christus am Anfang gesagt hat, daß er sich wolle offenbaren nicht der Welt, sondern allein denen, die ihn lieben. Denn die Welt mag und will nicht dieses Christi, wie er sich erzeigt im Kreuz und ärgerlicher Gestalt, und bringt nicht, was sie begehrt, Gewalt, Ehre, Reichthum, Lob und Preis ihrer eigenen Weisheit und Heiligkeit 2c. Denn sie ist gar versenkt und ersoffen in Lust und ihrer eigenen Liebe solcher irdischen Güter: wo sie die nicht

sieht und findet, da versteht, sieht und weiß sie nichts weiter, und hört ihre Lust und Liebe, Hoffnung und Trost auf, kann dazu nicht Lust haben, daß sie in die Fahr setzen will, solcher Güter beraubet zu werden; sonderlich aber ist ihr nicht zu leiden, daß der Ruhm und Ehre der hohen Gaben, ihrer Weisheit, Tugend und Heiligkeit sollte genommen und vor GOtt zu Sünden und zu Schanden werden.

68. Darum muß ihr wohl Christi Reich verborgen, und das Evangelium ihr zugedeckt sein und ihr Herz vom Teufel verblendet bleiben, daß sie weder Christum noch den Vater erkennen, und er keine Statt noch Wohnung bei ihnen machen kann, daß sie einigen Trost, Nutz oder Kraft seines Worts und Werks erfahren möchten; und bleibt also wohl das Evangelium und Erkenntniß Christi eine Offenbarung und, wie es St. Paulus nennt Röm. 16, 25., 1 Cor. 2, 7., mysterium, eine verborgene, heimliche Sache: nicht, daß es nicht öffentlich genug aller Welt vorgepredigt und klar ans Licht gestellt würde; sondern daß es die Welt verachtet und gegen ihre Weisheit für Thorheit und Aergerniß hält, und allein von wenigen Einfältigen geglaubt wird, die sich nicht ärgern an dem unfreundlichen Bilde des Kreuzes Christi, und durch solchen Glauben lernen und erfahren Trost, Kraft, Sieg, Leben und Seligkeit, so darunter verborgen liegt. Die andern sind solches Schatzes nicht werth zu erkennen, wollens auch nicht besser haben; wie Christus auch sagt Matth. 11, 25.: „Ich preise dich, Vater, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen, und hast es den Unmündigen offenbaret.“

Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern meines Vaters, der mich gesandt hat.

69. Da siehst du, daß er redet von dem mündlichen, gepredigten Wort, das sie von ihm hören, und macht dasselbe so groß, daß wer es verachtet und nicht hält, der hat nicht den Menschen, der es redet, sondern die göttliche Majestät verachtet; und wiederum, tröstet die, so solch Wort halten, daß sie gewiß seien, daß sie daran GOttes des Vaters Willen und Meinung thun. Denn er will es nicht auf ihm selbst ruhen lassen, sondern uns, wie gesagt, durch sich hinauf ziehen zum Vater, wie er allenthalben im Evangelium Johannis thut, wider die große, gefährliche Anfechtung, darin der Teufel Meister ist, und am meisten treibt in frommen, gottesfürchtigen Herzen, daß er GOtt und Christum von einander scheide und trenne: so man wohl Christi Wort hört, und doch mit Gedanken nebenaus GOttes Willen und Herz außer ihm sich untersteht zu forschen.

70. Denn das kann der Teufel noch leiden, so man allein an dem Menschen Christo hanget und nicht weiter fährt; ja, er läßt auch die Worte reden und hören, daß Christus wahrhaftig GOtt sei. Aber da wehrt er, daß das Herz nicht könne Christum und den Vater so nahe und unzertrennt zusammen fassen, daß es gewißlich schließe: sein und des Vaters Wort sei ganz und gar einerlei Wort, Herz und Wille; wie denn die unverständigen Herzen denken: Ja, ich höre wohl, wie Christus den betrübten Gewissen freundlich und tröstlich zuspricht; wer weiß aber, wie ich mit GOtt im Himmel dran bin? Das heißt denn, nicht einen einigen GOtt und Christum, sondern einen andern Christum und einen andern GOtt sich selbst gemacht, und damit des rechten GOttes gefehlet, welcher nirgend erfunden und ergriffen werden will denn in diesem Christo; wie er hiervon weiter sagt zu Philippo Joh. 14, 19.: „Wer mich siehet, der siehet auch den Vater.“ Also sagt er auch Joh. 7, 16.: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.“ Das ist eben, wie er hier spricht: Was ihr von mir höret, das ist gewißlich meines Vaters Wort und Wille, und dürft nicht weiter darnach forschen noch sorgen, daß GOtt mit euch zürne oder Böses über euch gedenke; sondern gewiß sollt ihr sein, daß er euch gnädig und hold ist; denn dazu hat er mich vom Himmel gesandt, solches euch zu verkündigen.

71. Darum hüte dich nur vor andern Gedanken und Eingeben, so dich will hiervon zweifeln machen, oder weiset dich, andere Offenbarung göttliches Willens über dich außer diesem Christo zu suchen. Denn da mußt du gewißlich fehlen, ja, dazu anlaufen mit deinem Schaden und Verderben, so du nach der bloßen Majestät forschest, oder wirst vom Teufel betrogen, der dir für GOtt sein eigen Gespenst oder Geplärr vorgibt. Denn er kann auch die Kunst, daß er sich in der Majestät für GOtt angibt, wie er Christo auch gethan, daß man ihn anbeten und gehorchen soll; oder wo er nicht mehr kann, so macht er doch den Men-

schen irre mit mancherlei weitläuftigen Gedanken und Bildern, die er vorschlägt, daß er je das Herz von diesem Christo reiße. Dawider muß ein Christ gerüstet und weise sein, daß er lerne sein Herz und Gedanken allein hieher heften und binden an Christi Wort, daß er gar keinen GOtt außer ihm wolle wissen noch hören; wie ich hiervon anderswo oft und viel gesagt habe.

Das andere Theil dieses Evangeliums.

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich noch bei euch gewesen bin; aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

72. Das sind nun eitel Letzeworte, so Christus seinen Jüngern gibt zum Beschluß, auf seine Predigt und Tröstung, weil er will von ihnen scheiden, und damit er seinen Abschied macht, und sie weiset auf weitern zukünftigen Trost, da ihnen der Heilige Geist soll gegeben werden, der sie lehre solches alles verstehen und solchen Trost im Werk empfinden. Als wollte er hiermit sagen: Ich bin bisher bei euch gewesen, und habe euch das gethan, das ich habe sollen und können thun: euch mein Wort gegeben, und mündlich getröstet; deß ihr euch halten sollet, wenn ich nun von euch komme; und ist wahr, der Trost der Worte, so ich geredet habe, ist trefflich groß und hoch; aber weil ich noch bei euch bin, gehen sie euch nicht so zu Herzen, daß ihr derselben Süßigkeit und Kraft könnt fühlen, und bleibt nur bei dem Wort, daß ichs zu euch rede, und heißt noch nicht mehr, denn geredet und gehört.

73. Daß aber solches nicht allein in meinem Wort und Reden bleibe, sondern auch in eurem Fühlen und Erfahrung, und nicht bloßer, lediger Schall oder Ton, sondern ein lebendiger Trost in eurem Herzen werde: das thuts nicht, weil ich bei euch bin; denn ihr habt noch allein den leiblichen und fleischlichen Trost meiner Gegenwärtigkeit. Darum muß ich von euch genommen werden, auf daß solcher Trost möge in euch wirken und der Heilige Geist solches lehre. Denn wenn ihr mich nun verloren habt, und allein gelassen werdet in Gefahr, Noth und Angst, so wirds euch erst in die Hände kommen, daß ihr Trost bedürfet und darnach seufzen werdet; so wird denn der Heilige Geist rechte gelehrige Schüler an euch finden, und euch fein darein helfen und erinnern, daß ihr es fasset und merket, wozu ichs geredet, und also verstehet und fühlet den Trost und Kraft in eurem Herzen, daß ich mich und der Vater euch offenbare, und also in euch wohne, daß auch andere solchen Trost durch eure Worte lernen.

74. Und merket diesen Text wohl, wie hier Christus den Heiligen Geist an seinen Mund bindet und setzt ihm Ziel und Maß, daß er nicht weiter gehen soll denn sein Wort: Alles, was aus meinem Munde gegangen, das soll er euch erinnern und durch euch weiter sagen. Damit zeigt er, daß auch hinfort in der Christenheit nichts anderes soll gelehret werden durch den Heiligen Geist, denn das sie, die Apostel, von Christo gehört, aber noch nicht verstanden, und durch den Heiligen Geist gelehrt und erinnert sind worden; daß es also gehe immerdar aus Christi Mund von einem Mund zum andern, und doch bleibe Christi Mund, und der Heilige Geist der Schulmeister sei, der solches lehre und erinnere.

75. Zum andern, ist auch das hierin angezeigt, daß solch Wort muß vorher gehen oder zuvor geredet werden, und darnach der Heilige Geist dadurch wirken; also daß mans nicht umkehre, und einen Heiligen Geist träume, der ohne Wort und vor dem Wort wirke, sondern mit und durch das Wort komme, und nicht weiter gehe, denn so weit solch Wort geht.

76. Zum dritten, lehrt auch das Exempel der Apostel, wie Christus seine Kirche in Schwachheit regiert, daß der Heilige Geist nicht allezeit oder bald in den Christen, so sie das Wort gehört, kann so stark und kräftig sein, daß sie es alles glauben, und recht verstehen und fassen sollten. Und ist bei uns ein großer Unterschied, das Wort hören, und, des Heiligen Geistes Kraft und Wirkung in demselben fühlen. Denn auch die Apostel, ob sie wohl so fern kommen und der Heilige Geist in ihnen so viel wirkt, daß sie Christi Wort gern hören und angefangen haben zu glauben: so geht doch diese Trostpredigt ihnen nicht ein, bis der Heilige Geist nach seinem Abschied sie solches lehrt.

77. Also gehts auch noch, daß wir wohl GOttes Wort hören, welches ja ist des Heiligen Geistes Predigt, der auch allezeit dabei ist; doch nicht allezeit bald das Herz trifft und geglaubt wird; ja, auch in denen, so, durch den Heiligen Geist bewegt, dasselbe annehmen und gerne hören, dennoch nicht so bald Frucht bringt, und wohl einer kann lange Zeit dahin gehen, daß er sich nichts davon gebessert, oder getröstet und gestärkt fühlt, sonderlich wo noch keine Angst und Gefahr, sondern Friede und Ruhe ist; wie noch dazumal bei den Aposteln, ehe Christus von ihnen kam; da man nicht weiter denkt, denn solchen leiblichen Trost zu behalten. Darum muß es uns auch dazu kommen, daß wir in Nöthen und Gefahr nach dem Trost uns umsehen und seufzen; da kann denn der Heilige Geist sein Amt und Kraft üben, welche ist, das Herz lehren und erinnern des gepredigten Worts.

78. Darum ist das Wort derhalben gut und nütze immerdar zu hören und handeln, obs nicht allezeit trifft, daß dennoch etwa auf eine Stunde, und zur Zeit, wenn es uns vonnöthen, unser Herz deß, so es gehört, erinnert, dasselbe alsdann beginnt recht zu verstehen und seine Kraft und Trost zu fühlen; gleichwie die Ammern (Funken), so eine Zeitlang unter der Asche gelegen, dennoch wieder Feuer geben und anzünden, so man sie rühret und aufbläst; daß man darum nicht das Wort für unkräftig und vergeblich gepredigt halten soll oder ein anderes suchen, ob sobald nicht die Frucht desselben befunden wird.

79. Es ist hier nicht der Antwort werth, daß die Papisten aus diesem Text: „Derselbige wird euch alles lehren" 2c., Behelf suchen, ihren Tand zu erhalten, und geifern, Christus habe die Apostel nicht alles gelehrt, was sie haben wissen sollen, sondern dem Heiligen Geist noch viel übergelassen und vorbehalten, sie zu lehren; denn solch Geifern durch den Text selbst stark genug verlegt und vernichtet ist, daß er klar und dürre sagt: „Der Heilige Geist wird euch alles lehren, und erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." Also hat er sie auch zuvor allenthalben allein auf sein Wort geweiset, wie er spricht: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten" 2c.; item Joh. 16, 14. sagt er auch von dem Heiligen Geist: „Er wird nicht von ihm selbst reden, sondern von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen."

80. Aber es ist Sünde und Schande, daß man solch Vorgeben in der Christenheit hören und leiden soll, daß der Heilige Geist sollte, will nicht sagen etwas Widerwärtiges, lehren; wie der Pabst mit öffentlichen Greueln seiner Lehre, die er am höchsten treibt, vom Verdienst eigener Werke, Opfer der Messe, Verbietung des Kelchs, item, der Ehe, der todten Heiligen Anrufen, Fegefeuers Lügen und erdichteter Gewalt, Christo stracks entgegen lehrt, als der rechte Widerchrist: sondern daß er sollte anderes und Besseres lehren, denn Christus, GOttes Sohn, gelehret hat, der da ist selbst der Prediger vom Himmel dazu gesandt; oder daß er noch sollte etwas mehr und Nöthigeres hinter sich gelassen haben, das da sonderlich durch die Concilia müßte offenbaret und gelehret werden; welche doch das wenigere Theil von der Lehre gehandelt, ohne was die ersten Concilia gewesen, die den einigen Artikel von der Gottheit Christi und des Heiligen Geistes wider die Ketzer aus der Schrift behalten; sondern eitel menschliche Ordnung und Satzungen sind, dazu es gar nichts bedarf den Heiligen Geist weder zu verheißen noch zu geben. Ach, er hat viel höhere Dinge zu lehren und offenbaren, davon der Menschen Concilia nichts ordnen noch setzen können: wie man GOttes Zorn entlaufe, die Sünde und Tod überwinde, den Teufel mit Füßen trete; davon allein Christus lehret, und sagt, wer dazu kommen will, der müsse sein Wort halten.

81. Man sollte solche verkehrte schändliche Glossen der Papisten als des Teufels Gift und Lügen verdammen und verfluchen allein um dieser Ursache willen, wo sonst nichts zu tadeln daran wäre, daß sie die Herzen von Christi Wort reißen; denn wo mans dafür hält, Christus habe es nicht alles gelehret 2c., so ist damit bald Augen und Ohren aufgesperrt, nach andern zu gaffen, und zu denken: O, da muß noch etwas Großes dahinten sein, von Christo nicht gelehrt, das der Heilige Geist noch lehren soll! O möchte ich das auch hören und wissen, so wollte ich wohl selig werden.

82. Daraus kommt denn der Schade und Unrath, daß man Christi Wort nicht achtet, und was man darnach Neues vorgibt, für köstlich Ding, als zur Seligkeit nöthig, annimmt;

so doch Christus, solchem zu wehren, und uns zu warnen als vor des Teufels Gift vor allem, was nicht sein Wort ist, nicht allein den Heiligen Geist an seinen Mund bindet, daß er nichts anderes lehren solle denn sein Wort, sondern auch sich selbst mit seiner Predigt beruft auf des Vaters Befehl, und spricht, es sei nicht sein, sondern des Vaters Wort 2c. Was will man denn noch von Conciliis rühmen, welche je können kein Zeugniß noch Befehl aufbringen ihres Thuns, so sie etwas Neues lehren oder ordnen; sondern allein die Apostel das Zeugniß haben von Christo und dem Heiligen Geist, daß sie nichts anderes denn Christi Wort lehren, wie sie auch selbst zeugen, und beide Concilia und alle Menschen schuldig sind, bei demselben zu bleiben, und zu beweisen, daß was sie sagen, eben dieselbe Lehre sei.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

83. Das ist eine freundliche gute Nacht gegeben, wie er denn hat wollen und können aufs lieblichste mit den Jüngern reden. Wohlan, ich muß davon, spricht er, und kann nicht viel mehr mit euch reden, darum habt hiemit gute Nacht und laßts euch wohl gehen; ich wünsche und gebe euch nichts anderes denn Frieden, das ist, daß es euch wohl gehe. Denn nach hebräischer Sprache heißt „Friede" nichts anderes denn alles Gute geben und lassen. Das soll mein Abschied und Letze sein, die ich euch lasse; ihr sollt meines Abschieds keinen Schaden noch Mangel haben, ich will euch deß reichlich ergötzen; denn ihr sollt dafür haben von mir das Beste, das ihr begehren könnt; solchen Frieden und Gutes, daß ihr einen gnädigen GOtt an meinem Vater habt, der euch mit väterlicher Liebe und Herzen meint; und an mir einen frommen, treuen Heiland, der euch alles Gute thun und in keiner Noth verlassen, wider den Teufel, Welt und alles Böse schützen und beistehen will, und dazu den Heiligen Geist geben, der eure Herzen also regiere, daß ihr rechten Trost, Frieden und Freude in mir habt.

84. Das soll heißen und sein: Meinen Frieden euch gegeben und gelassen, nicht wie die Welt Friede gibt; denn dieselbe vermag nicht solchen Frieden und Gutes zu geben, sintemal all ihr Friede und Gut ist nicht allein vergänglich, sondern unstät und alle Stunden wandelbar; denn sie setzt allein Frieden und Trost auf zeitlich Geld und Gut, Gewalt, Ehre, Freundschaft der Menschen 2c.; wenn das hinweg geht, so ist Friede, Herz und Muth hinweg. Und ob sie gleich das alles in ihrer Macht hätte zu geben und zu erhalten; so hat sie doch nicht und kann auch nicht haben den Frieden, welches ist allein rechter ewiger Friede, daß ein Herz mit GOtt wohl steht, seiner Gnaden und ewigen Lebens gewiß sei.

85. Aber weil solches nicht ist der Welt Friede, so ist hier abermal das heilige Kreuz darauf gelegt, und heißt auf grob Deutsch, das ist, nach der Vernunft und unserm Fühlen, nicht Friede, sondern Unfriede, Angst, Schrecken, Furcht und Zagen; wie er anderswo sagt Joh. 16, 33.: „In der Welt werdet ihr Angst haben; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden"; das soll euer Friede sein. Darum dürft ihr nicht denken und hoffen, daß ihr in der Welt werdet euer Reich und Gewalt und gute Tage haben, oder daß man eure Predigt werde annehmen, weil ihr nicht ihr verkündigt und bringt, was sie sucht und gerne hat; aber haltet nur fest an meinem Wort, so sollt ihr doch Frieden haben wider den Teufel und Welt, den sollen sie euch mit ihrem Unfrieden nicht nehmen.

86. Siehe, also hat Christus seine Kirche verwahrt und befriedet, daß es heißt, ein Friede, der da steckt mitten unter Dornen und Hecken, das ist, Trübsal und Anfechtung, da dich beide Teufel und Welt kratzt und sticht, martert und plagt um des Worts und Bekenntniß Christi willen: daß wie es ein Wort der Gnade, Liebe und Friedens GOttes und Christi gegen uns, also ist es hier ein Wort des Zorns und Unfriedens in der Welt. Darum so muß dieser Friede im Glauben stehen: wenn sich das Herz fühlt gedrückt, geängstet, und auch vor GOtt durch des Teufels Eingeben erschrocken und flüchtig; daß es sich in dies Wort Christi schließe und verwahre, und spreche: Ich weiß dennoch, daß ich GOttes Zusagung und des Heiligen Geistes Zeugniß habe, daß er mein lieber Vater sein will, und nicht mit mir zürnt, sondern mir durch seinen Sohn, Christum, Frieden und alles Gute zuspricht; wenn

ich den zum Freunde habe, so laß Teufel und Welt zürnen und toben mit ihrem Unfrieden, so lange sie nicht lachen wollen.

Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.

87. Das ist die rechte freundliche, eigene Stimme des treuen Heilandes, die er seinen Christen gern ins Herz schreiben wollte, daß sie von ihm nichts anderes denn Friede und alles Gute haben und gewarten sollen; denn er weiß wohl, wie schwer solcher Friede und Trost des Herzens zu halten ist, und wie hier der Teufel wehret, wenn gleich der Mensch freudig ist, und aller Welt Zorn und Feindschaft kann verachten und überwinden, daß ers doch treibe in Schrecken und Furcht vor GOtt. Wohlan, das weiß Christus wohl, daß sich natürlich Fleisch und Blut entsetzt und niemand dazu lachen kann, wenn es ihm übel geht, so ihm alles, was er hat, genommen oder er dem Henker übergeben wird; vielweniger wenn der Teufel das blöde Herz zwischen die Sporen faßt und rollt, daß es vor Aengsten kaum Odem holen kann.

88. Aber hört ihr wohl, will er sagen, was ich euch sage von meines Vaters wegen, daß er euch nicht will erschrocken haben und ihr keines Unfriedens oder Schreckens sollet euch besorgen; sondern wissen, was euch schrecken will, das ist nichts denn der leidige Lügengeist, der Teufel, der unter GOttes Namen und Gestalt die frommen Herzen blenden und betrügen will; denn öffentlich, als ein Teufel, thut er nichts; denn er weiß, wo man ihn kennt, da hat er schon verloren. Darum laßt euch nur das Herz nicht nehmen, sondern seid nur dagegen desto stärker und unverzagt, dem Vater und mir zu Liebe und Gehorsam, dem Teufel und der Welt zu Trotz und Verdruß.

89. Wer nun solche Worte glauben könnte, und also ansehen, wie sie sind des HErrn Christi Worte, der sollte ja auch getrost werden, und fröhlich verachten, was die ganze Hölle vermag ihn zu schrecken. Denn vor wem sollte sich der fürchten, der da weiß, daß ihm Christus und GOtt durch ihn, sammt dem Heiligen Geist, Gnade und Friede zuspricht, und ihn heißt und gebietet fröhlich und unerschrocken zu sein. Es ist allein der Mangel, daß wir hier so gar schwach sind, Christo zu glauben, und unser Fleisch und Blut, so es seine Unwürdigkeit fühlt, dem Teufel mit seinem falschen Schrecken mehr glaubt, weder dem wahrhaftigen gnadenreichen Wort, darin uns GOtt, so wir nur an Christum anfangen zu glauben, Vergebung der Sünden und alle Seligkeit verkündigt.

Ihr habt gehöret, daß ich gesagt habe: Ich gehe und komme wieder zu euch; hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich.

90. Es geht alles dahin, daß er will sie reichlich trösten und stärken über seinen Abschied, daß er ihnen auch sehr nehrlich redet damit, daß er spricht: „Hättet ihr mich lieb" rc., und doch aus der Maßen freundlich meint, wie ein liebster Freund mit dem andern. Ich habe euch gesagt, spricht er, und ist wahr, daß ich muß von euch gehen: das höret ihr nicht gerne; denn ihr wißt, weil ich bei euch bin, habt ihr eitel Freude. Aber, meine lieben Jünger, habt ihr eins gehört, so hört doch das andere auch, laßt euch doch sagen, daß ich wiederum will zu euch kommen mit besserem und größerem Trost und Freuden, denn ihr bisher von mir gehabt.

91. Ja, wenn ihr mich recht lieb hättet, wie ihr doch meint, so sollt ihr deß froh sein, daß ich jetzt von euch gehe; denn es ist wahrlich nur euer Bestes, und sollt es euch und mir von Herzen gönnen und ungern anders sehen wollen. Denn es ist nicht ein solch Gehen, daß ihr mich verlieren solltet, oder mir oder euch solltet schaden; sondern es geschieht allein um euretwillen, daß ich zu meiner Herrlichkeit komme in meines Vaters Reich und ein gewaltiger Herr werde, sitzend zur Rechten des Vaters, über alles im Himmel und Erden, da ich euch schützen und helfen kann wider alles, was euch anficht; welches ich jetzt auf Erden in dieser meiner Niedrigkeit und Kleinheit, da ich zu leiden und sterben gesandt bin, nicht thun kann.

92. Denn, daß er sagt: „Denn der Vater ist größer denn ich", das redet er nicht von dem persönlichen göttlichen Wesen, seinem oder des Vaters, wie die Arianer diesen Text fälschlich verkehrt, und nicht haben wollen sehen, wovon oder warum Christus hier also redet; sondern vom Unterschied des Reichs, so er soll haben bei dem Vater, und seines Dienstes oder knechtischen Gestalt, darin er vor seiner Auferstehung war. Jetzt bin ich klein, will er sagen, in mei=

nem Dienstamt und Knechtes Gestalt; wie er anderswo sagt, Matth. 20, 28.: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe seine Seele zur Erlösung für viele." Das heißt ja klein geworden, wie St. Paulus sagt Phil. 2, 8., sich gedemüthigt oder herunter geworfen unter alles, Sünde, Tod, Teufel, Welt über sich treten lassen. Das ist der Gang, den ich von euch gehe: aber es soll nicht in solcher Kleinheit geblieben sein; denn das wäre doch gar zunichte worden: sondern soll nur ein Durchgang sein, und eben der Weg und das Mittel, dadurch ich zum Vater komme, da ich nicht mehr klein, sondern so groß und allmächtig sein werde, als er ist, und mit ihm ewiglich herrschen und regieren.

93. Daß dies sei die schlechte einfältige Meinung dieses Textes, erweiset sich daraus, daß er hier eigentlich redet von dem, das er nennt „zum Vater gehen". Welches ist nicht eine Verwandelung nach seiner Person und Wesen; denn nach derselben Eigenschaft wird nicht von ihm gesagt, daß er zum Vater gehe, oder vom Vater weggangen und geschieden sei; denn er ist und bleibt ohne Anfang und Ende in Ewigkeit bei und mit dem Vater in Einem göttlichen Wesen, und darf desselben halben nicht höher fahren oder größer werden: sondern er redet von der Verwandlung des Amts aus diesem knechtlichen oder Dienststande zu seiner Herrlichkeit und ewigen Regiment.

94. Darum ist solch Gehen und Größe des Vaters nichts anderes, denn Christum verklärt werden, was und wer er sei: nicht, was er der Person halben werden sollte oder sein könnte; denn das war er bereit und von Ewigkeit her, aber es war noch nicht offenbart noch zu erkennen, weil er in dem knechtlichen und leidenden, sterblichen Amt daher ging. Darum war der Vater größer denn er: nicht nach dem Wesen der beiden Personen, daher er Vater und Christus der Sohn ist; sondern nach dem Regiment und Herrlichkeit, und wie man in den Schulen redet: Non actu primo, sed secundo etc.

95. Darum, spricht er, solltet ihr das viel lieber wollen, daß ich diesen kleinen, geringen Stand, und diese Knechtsgestalt und Form auszöge, und träte in den regierenden Stand meiner Herrschaft, welches ist der väterliche Stand, daher ich von Ewigkeit bin. Denn dieser jetzige Stand, den ich durch meine Menschwerdung angenommen habe von der Jungfrauen, leidets nicht anders, denn daß ich muß leiden und unterworfen sein; aber dort werde ich alles mir unterthan und unter den Füßen haben.

96. Nun, das ist nicht allein den Jüngern, sondern auch allen Christen gesagt; denn wie es den Aposteln gangen, so gehts allezeit der Christenheit, daß sie sich in Schrecken und Angst, ohne Trost und Hülfe fühlt. Denn das hieß auch bei den Aposteln, Christum weggehen. Solch Weggehen thut freilich wehe, und muß wohl wehe thun, daß die Apostel selbst darob in solch Verzagen fielen, daß sie alle an Christo Verleugner und gar zerstreut wurden. Das ist das schwere Trauerstündlein, da Lachen und Freude theuer ist, und eitel Jammer und Noth ist. Hier, spricht Christus, sollten wir uns freuen und uns wohlgefallen lassen. Ja, wer es auch könnte; denn Fleisch und Blut kann es freilich nicht, wie St. Paulus selbst bekennt 2 Cor. 7, 5., daß er nach dem Fleisch keine Ruhe gehabt habe, wiewohl er im Geist und Glauben fröhlich, und von Trübsal und seiner Schwachheit sich rühmt. Und Christus hievon selbst sagt Matth. 26, 41.: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach"; denn es kann nicht anders richten noch gesinnet sein, denn nach dem es fühlet, und wollte gern nicht fühlen, das es drückt und plagt, und desselben gerne los sein.

97. Sollst du nun die Kunst lernen, daß du dich über solch Fühlen erhebest und empor schwingest, so mußt du dir lassen sagen, und dies Wort hören und fassen, so Christus spricht: Lieben Christen, glaubt doch mir, es geschieht euch nicht zu Schaden, sondern zu Nutz; denn ich gehe nicht also hinweg, daß ihr sollt von mir verlassen sein; sondern daß ich durch solchen Gang überwinde, und ihr meine Kraft und Macht erfahret, wie ich zur rechten Hand des Vaters gesetzt, herrsche über eure Sünde, und über eure Feinde, Teufel, Tod und Hölle, daß euch der keines kein Haar breit rühren kann, ich wolle denn; und muß euch nicht schaden, sondern mehr frommen und nützen. Darum lasset doch mein Wort mehr gelten denn euer Fühlen. Habe ich euch wahr gesagt, wie ich werde von euch gehen, welches ihr nun befinden und fühlen werdet; so will ich euch auch nicht lügen in dem andern Stück von meinem

Wiederkommen, und sollt es auch in der Wahrheit also finden und erfahren, daß ihr werdet sagen müssen: Das hätte ich nicht können glauben, daß mein HErr Christus so nahe bei mir gewesen wäre und so wunderbarlich würde geholfen haben; nun wollte ich nicht, daß er nicht von mir gangen wäre.

98. Siehe, das soll der Trost sein der Hülfe und Sieges in der höchsten Noth, wenn Christus gar verloren gefühlt wird, daß man doch das Wort Christi halte, als an einem Stecken oder Brett, daß man nicht versinke in den Nöthen, so die Fluth über Körbe, Pferd und Wagen gehen will, bis wir wieder heraus kommen. Das heißt denn fröhlich sein über dem, daß Christus hinweg gangen ist; aber gar eine schwache und sehr heimliche Freude nach dem Fleisch. Doch so weit sich der Glaube an das Wort hält, ist es dennoch eine Freude, bis er überwindet, und auch die Erfahrung folgt, daß Christus uns nicht verlassen hat, sondern, zur Rechten des Vaters sitzend, uns schützt und aushilft. Aber solches erfährt niemand, denn wer es auch versucht, wenn ihm das Wasser, wie man spricht, ins Maul geht, daß er muß lernen schwimmen.

Und nun habe ichs euch gesaget, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihrs glaubet.

99. Das ist eben von der Erfahrung gesagt. Ich sage es euch wohl jetzt im Wort; aber es geht euch gar nicht ein und schaffet noch zur Zeit nichts. Ich rede es aber darum, daß ihr dennoch sollt ein wenig Trostes haben, so ihr daran gedenkt und euch erinnert, daß ichs euch zuvor gesagt habe, daß es also gehen muß, auf daß wenn euch nun daraus geholfen wird, daß dann euer Glaube gestärkt, auch weiter kämpfen und überwinden möge.

Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

100. Wohlan, spricht er, es gilt nun Scheidens; denn es will nun angehen. Der Teufel kommt daher, wird mich angreifen, und meint, wenn er nur mich habe, so sei es um euch eine schlechte Sache. Denn er hat als der Welt Fürst und Herr so viel ermordet und umbracht, daß er denkt auch über euch Herr und Fürst zu bleiben; und wird mich auch zwischen die Sporen fassen und unterstehen hinunter zu bringen. Aber es soll ihm fehlen, und einen andern an mir finden, denn er meint. Denn zu den andern hat er wohl Ursache und Recht, findet sie in Sünden, und des ewigen Todes schuldig; aber an mir soll er sein Recht verloren haben, und damit das Urtheil über sich selbst führen, daß er mir mit dem Tod und Hölle wird müssen zu Füßen liegen und auch an den Meinen nichts gewinnen soll.

101. Also fasset er hiermit zu der Stunde seines höchsten Kampfs sich selbst den Muth und Trotz auf seine Unschuld und Recht wider Teufel und Tod, daß sie sich an ihm ablaufen, und beide ihr Recht und Gewalt verlieren sollen an denen, die an ihn glauben, um welcher willen er sich dahin gibt; und also mit seinem Blut und Tod aller anderer Blut und Tod an dem Teufel rächt. Denn dies ist viel ein ander theuer Blut, das da Rache schreit, wie die Epistel zu den Hebräern Cap. 12, 24. sagt, denn Abels Blut, welches über seinen Mörder zu GOtt ruft, zum Vorbilde dieses Bluts, welches täglich das Urtheil der Verdammniß ruft über den Teufel und Tod um alles vergossene Blut seiner Gläubigen von Anfang bis zum Ende der Welt. Und will also Christus nicht allein durch seine göttliche Macht, sondern durch die Schwachheit seines Leidens und Sterbens dem Teufel seine Gewalt und Fürstenthum nehmen über die, so an ihn glauben, daß er muß hinaus gestoßen werden, wie er spricht Joh. 12, 31., und ihn lassen den Fürsten und Herzog des Lebens sein.

102. Warum thut und leidet er nun solches? denn der Teufel hat ja kein Recht an ihm, und könnte ihm wohl entgehen, ist ihm auch Mannes genug, daß er muß an ihm anlaufen. Aber es ist darum zu thun, spricht er, daß die Welt erfahre, daß ich den Vater liebe und sein Gebot erfülle. Dies ist abermal das tröstliche Wort, damit er uns des Vaters Willen und Herz öffnet, daß man je sehe, daß solches alles, so er um unsertwillen thut und leidet, aus des Vaters Wohlgefallen also ist beschlossen; damit er als der rechte treue Mittler allen GOttes

Zorn und Ungnade abschneide, und die Herzen seiner väterlichen Gnaden und Liebe gewiß mache. Denn wie sollte er noch mit uns zürnen und verdammen wollen, weil er seinem einigen Sohn solch ernstlich Gebot thut, daß er sich aller seiner göttlichen Herrlichkeit und Macht äußere und dem Teufel und Tod unter die Füße werfe um unsertwillen. Aber, o daß doch die Welt, spricht er, erkenne und glaube, daß ich solches thue nicht von mir selbst, sondern aus großer Liebe, dem Vater zu Gehorsam, mein Leib und Leben dahin setze! Denn wer das kann glauben, der ist schon selig, dem Teufel und Tod entlaufen.

Am Pfingstmontage.*)

Joh. 3, 16—21.

Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; *wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an* den Namen des eingebornen Sohnes GOttes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in GOtt gethan.

I.

1. Das ist auch der rechten Evangelien eins, wie sie Johannes pfleget zu schreiben; denn er beschreibt sie also, daß er wohl allein ein Evangelist genannt möchte werden. Nun das ist, wie ihr oft gehört habt, das Evangelium, daß man allein den Christum erkennen lerne, und der Heilige Geist lehrt nichts mehr. Darum schaut nur eben auf die Worte, die sind mächtig, köstlich und aus der Maßen tröstlich. Und erstlich spricht er:

Also hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

2. Nun seht ihr, daß Christus nichts anderes thut, denn daß er uns den Vater süß mache und uns durch sich bringe zum Vater. Und dahin geht es alles, was Christus thut, daß wir zu dem Vater eine feine liebliche Zuversicht gewinnen. Denn wenn wir nur den Vater fürchten, so ists nichts; aber daß wir eine feine freundliche Liebe zu ihm tragen, das macht uns selig. Nun sagt er hier, der Vater habe die Welt so lieb gehabt, daß er auch sein liebstes Kind für sie gegeben hat, und uns gesetzt ein Mittel, wie wir zu ihm sollen kommen; welches Christus ist. Denn ich habe zuvor oft gesagt, daß der Glaube nicht allein genug sei zu GOtt, sondern die Köste muß auch da sein. Der Türke und Juden glauben auch an GOtt, aber ohne Mittel und ohne Köste.

3. Was ist nun die Kost? Das zeigt das Evangelium an; denn der Heilige Geist lehrt allenthalben, daß wir den Vater nicht ohne Mittel haben, und wills nicht leiden, daß wir ohne Mittel zum Vater gehen sollen. Nun lehren die Schulen uns, zum Vater zu gehen ohne ein Mittel, durch unsere Werke. Das heißt denn, Christum aus dem Mittel werfen, wie Jeremias von ihm verkündigt hat, da die Gottlosen also gedenken und sagen: Lasset uns ihm Holz zu seiner Speise senden, und wir wollen ihn auswurzeln aus dem Lande der Lebendigen und seines Namens soll nicht mehr

*) Diese Predigt findet sich in a b c, und in acht Einzeldrucken vom Jahre 1522 und 1523. Vgl. Erl. A. 12, 338. D. Red.

gedacht werden. Das geht denn nun nicht recht zu. Darum lasset uns beileibe nicht also hinzugehen; denn also verachten wir die hohe Kost, die für uns der Vater gewendet hat: sondern lasset uns dem Vater danken, daß er es also geordnet hat, und hat zwischen uns gestellt einen, der GOtt ist und GOtt gleich ist, und Mensch und Menschen gleich; denn wir sind Menschen und er GOtt. Wo die zwei Personen gegen einander laufen, da muß der Mensch zu Trümmern gehen; denn er kann nicht bestehen. Darum hat es GOtt also temperiret, daß er einen gestellt hat in das Mittel, der da wahrer GOtt und Mensch ist: durch den sollen wir zum Vater kommen; mit unsrer Kost können wir nichts aufbringen.

4. Nun lehren sie also, man soll mit Fasten, Beten und dergleichen Werk selig werden, und sagen: Wer ein Mönch oder Nonne wird, oder St. Brigitten Gebetlein alle Tage betet, der soll selig werden und nimmermehr verloren sein; und des Dinges sind alle Bücher voll. Das ist eben so viel gesagt: Ich will so viel thun, bis ich der Hölle entlaufe, meine Sünde erdämpfe und den Himmel aufschließe. Diese wollen die Köste bei sich finden und wollen die Kost des Vaters aus dem Mittel stoßen. Darum müssen sie verderben; sintemal sie ohne das Mittel, als durch Christum, vom Vater aus gnädigem Wohlgefallen uns vorgebildet, zum Vater zu kommen vermeinen. Denn Christus lehrt hier, daß wir nicht verloren sind, sondern das ewige Leben haben, das ist, daß uns GOtt habe lieb gehabt, also daß er es sich kosten hat lassen sein einiges liebstes Kind; welches er hat gesteckt in unser Elend, Hölle und Tod, und hat ihn das lassen aussaufen; das ist die Weise selig zu werden.

5. Nun, wenn ein anderer Weg wäre zum Himmel, er hätte ihn auch wohl gesetzt. Nun ist kein anderer; darum laßt uns hier an den Worten hangen, unser Herz fest darauf steuern und lehnen, und laßt uns unsere Augen zuthun, und sagen: Wenn ich schon aller Heiligen Verdienst hätte, aller Jungfrauen Heiligkeit und Reinigkeit, dazu St. Petri Frömmigkeit: so gebe ich doch auf mein Ding nichts; sondern einen andern Grund muß ich haben, da ich mich auf baue, nämlich, auf diese Worte: GOtt hat seinen Sohn gegeben, auf daß, wer da an ihn glaubet, welchen der Vater aus Liebe gesandt hat, der soll selig sein. Und mußt darauf trotzen, daß du mußt erhalten sein, und mußt dich kecklich gründen auf seine Worte, welches kein Teufel, Hölle oder Tod unterdrücken mag; sondern das Wort reißt der Vater durch Hölle, Teufel und Tod, und alles, das sich daran hänget. Darum, es gehe wie es wolle, so sage: Da steht GOttes Wort; das ist mein Fels und Anker, darauf ich mich baue, und das bleibt; und wo das bleibt, da bleibe ich auch bestehen; denn GOtt kann nicht lügen, und müßte eher Himmel und Erden zu Trümmern gehen, ehe denn der geringste Buchstabe oder Tüttel von seinem Wort sollte nachbleiben.

6. Nun, das merke wohl, daß man einen Mittler haben muß, und das ist Christus; und mußt also hinauf kommen zum Vater, und sagen: Wiewohl ich vor deiner Majestät nicht bestehen kann, noch kein Engel, es muß alles erbidmen (erbeben) und erzittern, so habe ich allhier einen Christum, dem du nicht kannst feind sein; unter dem halte ich mich, und auf dein Wort, daß du mich durch den willst annehmen; du wirst mich nicht verwerfen; du mußt ehe ihn verwerfen. Also muß man kommen zum Vater durch den Christum, daß man eine feine liebliche Zuversicht zu ihm gewinnt.

7. Das erhebt ein blödes, verzagtes Gewissen und macht es geruhig, sonst hilft nichts, weder Kappen noch Platten, weder Pfafferei noch Möncherei: kein Werk ist, wie heilig es immer genannt mag werden, das GOttes Gericht mag stillen und uns in unserm Herzen befrieden, denn allein GOttes Wort. GOtt hat aus Liebe uns seinen Sohn gegeben, durch den wir selig sollen werden; darum laß dir keine andere Bahn machen denn die, und hüte dich vor Zusatz, der verderbet es gar. Denn der einen Zusatz macht, der führt dich von der rechten Bahn in den Holzweg. Darum laß dein Gewissen stellen auf kein Werk, auf keines Heiligen Verdienst, sondern allein auf das Wort GOttes: der wird dir nicht lügen, sondern seiner Zusagung genug thun. Da ergreifst du GOtt mit seinen eigenen Worten, darauf du dein Herz und Trost bauen, gründen und stellen kannst. Nun folgt weiter im Evangelium:

GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

8. Mit den Worten kann man aber GOtt ergreifen, wie er denn zu ergreifen ist. So kannst du ihm nun nicht nachlaufen, er läuft dir nach, und bildet dir seinen Sohn also vor, daß er sei ein Heiland und nicht ein Richter; dadurch wächset dir nun eine Zuversicht zum Vater.

9. Nun haben sie den frommen Heiland vorgebildet als einen Richter; davon ist herkommen der Heiligen Verdienst, daß man sich abwendet von Christo und Zuflucht habe zu den Heiligen. Denn wir meinen, die Heiligen sind uns gnädiger und geneigter denn GOtt selber. Daher kommt es, daß der spricht: St. Petrus ist mein Apostel; der andere: St. Paulus ist mein Patron; und so fortan, St. Barbara, St. Erasmus und dergleichen. Nun kann das GOtt nicht leiden, die Ehre muß GOtt gehören; denn mein Gewissen muß stehen auf einem Grunde, das die ewige wissende Wahrheit sei; sonst fehlet es. Nun aber ist GOtt allein die Wahrheit, auf dem müssen stehen die Gewissen und sonst auf nichts mehr.

10. Wenn man nun Christum also einbildet, daß er ein Richter allein sei, den fürchte ich denn; so folgt denn bald daraus, daß ich ihm fremd werde, und werde auch furchtsam vor GOtt und hasse auch den; so ist denn das Herz voll Gift und Gotteslästerung. Aber wenn ich ihn also erkenne, wie ihn das Evangelium abmalt, daß ich ihn erlange für den größesten Freund, den mein Herz erwählen könnte, so steht es wohl und folgt bald Liebe daraus; denn es kann uns kein Freund so viel thun, als uns der gethan hat. Da vergesse ich Vater und Mutter und habe ihn lieb; da wird denn in mir eine starke Zuversicht zu ihm. Sonst, wenn man ihn fürchtet, so fällt man hin auf Werk und thut den Christum aus dem Mittel, und will also zu GOtt laufen; da bricht man denn den Hals. Damit geschieht ihm eben das, wie der Psalm 53, 6. sagt von den Thoren und Gottlosen: „Da fürchten sie sich, da nicht zu fürchten ist.“ Und Spr. 28, 1. spricht Salomo: „Der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn“; denn sie haben ein störrig Herz, und fürchten Christum, der ihnen doch am freundlichsten ist, und laufen, wiewohl sie niemand verfolgt, allein vor ihrem störrigen Wahn.

11. Darum lerne hier, daß man nur Christum recht erkenne, und halte den dem Vater vor, und lasse ihn die Kost sein, den Himmel und Seligkeit zu erlangen, und nichts anderes. O wenn einem der Spruch einfiele im Sterben, wenn es an die Züge geht, und daß einer an den Spruch hier gedächte, wie der HErr nicht sei kommen zu verdammen die Welt, sondern selig zu machen: der könnte nicht verderben noch untergehen, sondern er wird erhalten. Dieweil es denn also ist, daß es nichts ausrichte, denn der Christus allein, der auch darum kommen ist, daß er sein soll unser Heiland: so glaube an den. Darum lockt er allen hier und droht auch mit zu, und beschließt also:

II.

Denn wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes.

12. Die Hohen Schulen, wenn sie die Leute wollen fromm machen, so halten sie ihnen das Gericht vor, und machen das so heiß, als sie immer können; damit führen sie das Volk in das Erschrecknis und lassen sie stecken, und sagen nicht, wie sie wieder heraus kommen sollen. Aber hier hält er ihnen auch das Gericht vor und droht; doch sagt er ihnen dabei, wie sie heraus kommen sollen, auf diese Weise: Es wird ein Gericht sein, dem wird niemand entfliehen, denn allein der da glaubt ohn allen Zusatz; thust du einen Zusatz dazu, so bist du den Holzweg gegangen und bist verdorben; denn wer es nicht glaubet, der ist schon verloren. Ich bin die einige Pforte, die zum Himmel geht: der Weg ist enge, du mußt schmal werden, willst du hindurch kommen und durch den Fels schleifen. Die mit Werken, als ein Jakobsbruder mit Muscheln, behängt sind, die können nicht herdurch dringen: darum mußt du schmal und enge werden; das geschieht aber, wenn du an dir verzagst. Kommst du aber mit großen Hopfensäcken voll Werken, so mußt du ablegen, sonst kannst du nicht hindurch streifen.

13. Hieraus folgt, daß wo der Glaube ist, da schadet keine Sünde; denn er macht uns Christo eigen. Wo der Glaube aber nicht ist, da ist entweder Furcht und Haß GOttes, oder ein ruchlos, wildes Leben. Das haben wir auch nun gehört, daß der Heilige Geist die Welt

wird strafen um der Sünde willen, daß sie nicht an mich, spricht Christus, geglaubt haben. Das ist allein die Sünde, der Unglaube. Der Glaube vertilgt alle Sünde; der Unglaube macht, daß man GOtt nicht erkennt; darum fürchtet man sich vor ihm. Wenn man sich fürchtet, so haßt man ihn und lästert ihn, und thut alle Sünde auf einem Haufen und folgt keinem Gebot nicht. Nun höret, wie er diesem Urtheil eine Ursache hernacher setzt und spricht:

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.

14. Das Licht ist der HErr Christus und seine Erkenntniß, daß man ihn also erkenne, wie er hier abgemalt steht in diesem Evangelium. In dem schöpfest du einen Glanz, gleichwie du in die Sonne siehst, und lernst allda, was GOtt sei. Das Licht ist kommen in die Welt durch den Mund der Apostel und hat geleuchtet durch die ganze Welt, und man ist ihm feind allein um der bösen Werke willen, darin alle Welt steckt. Denn warum leidet der Pabst, Bischof, Pfaffen und Mönche nicht, daß man ihr Ding straft, und sagt ihnen, wer sie sind? Darum, denn ihre Werke sind böse. Nun, das Licht macht offenbar, daß alle unsere Dinge nichts sind und müssen allein den Christum haben. Wenn man nun das Licht bringt, so sagen sie: Ei, sollte ich denn also lang umsonst gefastet und gebetet haben? Sollen alle guten Werke umsonst geschehen sein? Aus, du Ketzer! Denn mit der Weise, wenn das fiele, sollte wohl niemand mehr zu Vigilien und Messen geben; damit würde denn ihre Küche schmal und die Keller leer; das mögen sie denn nicht leiden, darum müssen sie das Licht hassen.

15. Nun hat sie GOtt verblendet, daß sie ihr Herz auf Stein und Holz bauen, und lassen den Grund der Wahrheit liegen und bauen nicht auf den Christum. Das Evangelium aber will die Herzen bauen auf die ewige, gründliche Wahrheit. Nun, wenn man ihnen das nehmen und umstoßen will, so muß man das Licht bringen und aufdecken ihre Werke, daß sie zu Schanden werden. Das wollen sie denn nicht leiden, sondern ihr Ding behalten und beschirmen; damit werden sie denn diesem Licht feind. Das ist das, das der HErr sagt:

Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.

16. Sie hassen das Licht, spricht Christus, darum, daß sie übel thun; denn sie führen ein schändlich Leben, welches sie doch das beste dünkt. Und der Teufel will auch schön sein und auch gern an einem reinen Orte sitzen, nicht vor der Thür liegen, sondern inwendig im Herzen, und nicht zum Licht kommen; den Deckel will er haben, daß man nicht sehe das Unrecht. Nun muß es an den Tag kommen; denn die Sonne läßt ihren Aufgang darum nicht, ob ich faul bin und gern wollte eine Stunde oder zwei noch schlafen. Nein, sie geht hervor, und verbirgt ihren Schein nicht und leuchtet, wiewohl es mir wider ist. Also will die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen; darum sehet ihr, daß sie in das Licht nicht wollen, sondern ihre Sünde und bösen Werke verdecken und schützen; damit verdienen sie das Urtheil; denn sie haben nicht allein böse Werk gethan, sondern sie wollens auch vertheidigen; welches denn zweifältige Sünde ist.

17. Aber die Frommen kommen gern zum Licht, auf daß ihre Werke möge jedermann urtheilen, wer nun wolle, und lassen sich den Teufel wohl examiniren; denn sie haben guten Grund gewirket, darum daß sie den Glauben haben, und gehen dahin im Glauben und helfen den Armen. Die Werke wirkt GOtt in ihnen, die können denn nicht böse sein; darum kann auch derselbige wohl alle Welt zum Richter über seine Werke leiden. Darum ist es ein fein Ding um einen gläubigen Menschen; wenn man ihm sein Werk verwirft, so spricht er selbst: Ja, es ist nichts Gutes, so viel an mir gelegen ist; aber die Werke, die mein HErr Christus in mir thut, die sind allein gut. Der will denn keine Ehre haben, schreibt es GOtt heim, will allein in GOtt haben, was er haben sollte, und kann wohl zum Licht gehen und bestehen. Das ist das, welches Christus hier am Ende sagt:

Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in GOtt gethan.

18. Nun haben wir gehört, was unser Trost und endliche einige Zuversicht ist, da wir uns

auf gründen und bauen sollen: daß ja kein Mensch, der ein Christ sein will, sich vornehme ein Werk, dadurch er selig zu werden vermeine, denn allein durch Christum, den es alles gekostet hat; da müssen wir hindurch kommen zur Seligkeit und durch nichts anderes mehr. Wenn man auf ein Werk baut, das ist alsobald wider GOttes Gnade.

19. Nun müssen wir auch nicht wiederum ohne Werk bleiben; wie die frechen Köpfe sagen: Ei, so will ich kein gut Werk mehr thun, daß ich selig werde. Ja, du darfst nichts mehr thun, das zur Seligkeit, zur Vergebung der Sünde, zur Errettung des Gewissens dient, du hast genug an deinem Glauben: aber dein Nächster hat nicht genug, dem mußt du auch helfen. Darum läßt dich auch GOtt leben, sonst müßte man dir bald den Kopf abreißen; aber darum lebst du, daß du mit deinem Leben nicht dir, sondern deinem Nächsten dienest.

20. Also auch hier, Christus der HErr hatte auch genug, es war sein, was die Welt hat, er hätte uns mögen lassen; aber das ist nicht ein recht Leben. Ja, vermaledeiet und verflucht sei das Leben in die Hölle hinein, das sich allein lebt; denn das ist heidnisch und nicht christlich: sondern die jetzund genug haben von Christo, die müssen dem Bilde Christi nachfolgen und aus Herzens Grunde dem Nächsten wohlthun, wie er uns gethan hat, frei, ohn alles Vornehmen, etwas dadurch zu erlangen, allein angesehen, daß es GOtt also gefalle.

21. Und wir Christen sind gleich, als wenn ein Kind geboren ist in des Vaters Hause: das bringt die Erbschaft mit im Fleisch und Blut, und dem gehört die Erbschaft aus der Geburt und bringt sie mit der Geburt ins Haus. Ein Knecht aber bringt sein Verdienst nicht ins Haus, sondern aus dem Hause. Noch, wenn das Kind erwachsen, so muß es dennoch das Erbe helfen mehren und bessern, daß es größer und besser wird; nicht daß es das Erbe allererst müsse gewinnen mit den Werken, sondern es ist schon mit der Geburt erlangt. Also auch, wenn wir an GOtt glauben, so sind wir schon Erben und dürfens mit keinem Werke erlangen; noch dennoch müssen wir es dem Vater helfen mehren. Also sagt Paulus auch zu den Philippern Cap. 2, 5. ff.: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hat er es nicht Raub geachtet, GOtt gleich zu sein; sondern hat sich selbst geäußert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden gleich als ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden; hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze." Das ist: Führet ihr auch einen solchen äußerlichen Wandel, daß ihr dem Exempel Christi gleich werdet und dem Nächsten helfet mit Leib und Gut, und denket nicht zu gewinnen die Geburt mit den Werken; beschützet die Kindschaft nicht mit eigener Vermessenheit, sondern mit dem Glauben, und helft das Reich ausbreiten.

Am Pfingstmontage.*)

Zweite Predigt.

1. Dies ist der besten und herrlichsten Evangelien eines, wie sie sonderlich St. Johannes pflegt zu schreiben; das wohl werth wäre, mit güldenen Buchstaben, nicht auf Papier, sondern, wo es sein könnte, ins Herz zu schreiben, und billig sollte eines jeden Christen tägliche Lection und Betrachtung sein, in seinem Gebet sich selbst vorzusprechen, seinen Glauben zu stärken und sein Herz damit zu erwecken zur Anrufung. Denn es sind Worte, die da können aus Traurigen fröhlich, aus einem Todten lebendig machen, so nur das Herz festiglich daran glaubt.

*) Diese Predigt steht statt der vorhergehenden in der Ausgabe d.

2. Es lehrt aber auch von dem rechten Hauptstück der ganzen christlichen Lehre, welches heißt die Herrlichkeit und Freiheit der Christen, dadurch ihnen in Christo abgethan und aufgehoben wird Sünde, Gesetz, GOttes Zorn, Tod und Hölle, dazu alle menschliche Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit nichtig gemacht wird in dem, das GOttes Reich belanget. Denn weil er sagt: „Wer an GOttes Sohn glaubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"; so muß je Tod, Teufel, Schrecken des Gesetzes hinweg sein, und unser Verdienst, Würdigkeit nichts dazu thun. Und wird also hiemit uns vorgestellt der treffliche, große, ewige, göttliche Schatz, den wir sollen haben, daß wir ohne Furcht und Schrecken sollen sein vor dem schrecklichen Urtheil und Verdammniß, das über menschliche Natur gangen ist durch den Erbfall Adams, und dafür Erlösung und Ueberwindung desselben, und alles Gute haben; aber auch aus lauter Gnade uns angeboten und geschenkt, und also vorgestellt, daß es nicht anders denn durch den Glauben kann empfangen werden.

3. Er malet aber solche Gnade und Geschenk in Christo mit kurzen, doch sehr trefflichen, reichen Worten, daß er dasselbige groß mache und tröstlich vorbilde nach allen Umständen, da alle Stücke, der Geber, Nehmer, Geschenk, Frucht und Nutz desselben, alles so groß, daß es unsäglich ist und nur der Größe halben schwer zu glauben ist.

4. Aber ehe wir das sehen, wollen wir zuvor hören die Ursache, warum und wohin Christus das redet? Das geben die Worte, da er spricht: „Auf daß, wer an ihn glaubet, nicht verloren werde" rc. Denn damit will er der Welt zeigen ihr Elend und Noth, darin sie steckt, nämlich, daß es also um sie steht, daß sie allesammt verloren ist und ewig verloren bleiben muß, wo nicht Christus mit dieser Predigt dazukommt, und hilft sie nichts dafür alle ihre Weisheit, Kunst, Lehre, Gesetz, freier Wille; und alles, was sie nach solcher Lehre thut und vornimmt, das ist und bleibt alles mit ihr verloren. Denn sie ist von ihrer Geburt her in eitel Sünden, unter GOttes Zorn, in des Teufels Reich und des Todes Gewalt, und kann sich selbst gar nicht hievon helfen noch frei machen; ja, sie ist so verblendet und verstarret, daß sie auch solchen Jammer nicht an sich weiß noch fühlt, wo es ihr nicht durchs Wort offenbaret wird.

5. Solches lehrt Christus weiter und mit mehr Worten in der Predigt, die er thut kurz vor diesem Text zu Nicodemo, da er ihm sagt dürr und klar, daß er sammt allen Juden seines gleichen, die das Gesetz hatten und sich in Werken und äußerlichen Gottesdienst mit großem Fleiß übten (welches waren je zu dieser Zeit die Besten in der Welt), nicht könnte gen Himmel kommen noch GOttes Reich sehen; denn solch Leben und Werk sei noch alles des Menschen, der noch in der alten Geburt von Adam her nichts anderes ist denn Fleisch ohne Geist, das ist, ohne rechten Verstand und Erkenntniß göttlichen Willens und ohne rechten herzlichen Gehorsam gegen GOtt; und kurz, sich nicht zu GOtt kann kehren, sondern ganz und gar von GOtt abgewandt ist. Darum könne er durchs Gesetz der Sünde und GOttes Zorns und des ewigen Todes nicht los werden. Darum, so nun der Mensch GOttes Reich sehen solle, so müsse da eine neue Geburt und gar eine andere Natur werden, die nicht wie die alte aus dem Fleisch, sondern die da aus dem Geist und gar geistlich sei; da gehört zu ein ander Wort und Predigt, denn sie bisher gehört und gelernt hatten von dem Gesetz, und eine andere Kraft, weder Menschen vermögen.

6. Solches aber, sagt er, daß wir andere Menschen werden, das muß also zugehen, daß wir zuerst von dem Schaden der alten Geburt erlöset, das ist, von Sünde und Tod frei werden. Weil aber wir noch Fleisch und Blut haben, und so wir auf Erden leben, noch immerdar die alte Geburt da bleibt, welche an sich selbst kann nichts anderes sein noch thun, denn sie von Natur ist; und so sie schon hingerichtet, so müßte der Mensch um derselben willen, wenn er darin stürbe, verdammt sein, und könnte der Zorn und Verdammniß über dieselben durch keinen Menschen versöhnet noch weggenommen werden, und also niemand gen Himmel noch zu GOtt kommen; wie er auch spricht: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel kommen ist" rc.: darum hat hierzu müssen ein andrer Rath erfunden werden. Das hat nicht anders können geschehen, denn durch eine solche Person, die vom Himmel, voller Gerechtigkeit, Unschuld, Lebens,

und GOtt aufs höchste gefällig und lieb wäre, der solches herab brächte der menschlichen Natur, daß sie der Sünde und Verdammniß ihrer Geburt entnommen, also daß sie bei GOtt Versöhnung und Erlösung vom ewigen Tode erlangete; damit sie sich möchte zu GOtt kehren, ihn anfangen recht zu erkennen, lieben und gehorsam zu sein, und also den Anfang der neuen Geburt habe, bis sie durch den Tod vollends von der übrigen Unreinigkeit des alten Menschen ganz gereinigt, darnach ewig lebendig und ohne Sünde sei.

7. Nun ist solcher Zorn GOttes über die Sünde so groß und schwer, daß hier keine Creatur sich hat können ins Mittel setzen, dafür Abtrag zu thun und Versöhnung zu erlangen; und die Verdammniß so schwer und ewig, daß auch hier kein Engel so mächtig gewesen, der sie hätte können aufheben, und dafür das Leben wieder bringen und geben: sondern es hat müssen die einige Person, GOttes Sohn selbst, die Sünde, GOttes Zorn und Tod, darunter die menschliche Natur gelegen, auf sich laden und das Opfer dafür werden. Davon sagt nun Christus selbst nächst vor diesem Evangelium, daß des Menschen Sohn müsse erhöhet werden, gleichwie die Schlange in der Wüste durch Mosen aufgehängt, „daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden.“ Hier aber setzt er die Ursache dazu, was GOtt bewegt hat, daß solches hat müssen geschehen, und spricht:

Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß, wer an ihn glaubet, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.

8. Mit diesen Worten führt er uns sobald hinauf in des Vaters Herz, daß wir sollen sehen und wissen, daß dies sei der hohe, wunderbare Rath GOttes, von Ewigkeit beschlossen, daß uns durch diesen Sohn sollte geholfen werden; und hat auch also müssen erfüllt werden, auf daß GOttes Wahrheit bestünde, der es also in der Schrift zuvor verheißen hat. Daraus wir sollen je greiflicher sehen und wissen, daß uns GOtt nicht denkt um unsere Sünde von sich zu werfen und verdammen; sondern will, daß wir, so wir vor GOttes Zorn erschrocken sind von wegen der Sünde, uns diesen ewigen, göttlichen Willen vorhalten, und festiglich glauben, daß wir um dieses Heilandes und Mittlers willen ewige GOttes Gnade und ewiges Leben erlangen.

9. Hier laßt uns nun sehen, was für reiche, tröstliche Worte dies sind, so uns dies große, treffliche Werk GOttes und seinen unaussprechlichen Schatz, so uns hier angeboten und gegeben wird, durch alle Umstände und allerlei Weise vorhalten. Zum ersten ist hier die Person des Gebers nicht ein Mensch, Kaiser oder König, auch nicht ein Engel; sondern die hohe ewige Majestät, GOtt selbst, gegen den alle Menschen, wie reich, gewaltig, groß sie sind, nichts denn Staub und Asche sind, Jes. 40. Und was kann man mehr von ihm sagen? Er ist unbegreiflich, unermeßlich, unerschöpflich.

10. Der ist nun nicht mehr ein Treiber, der da nur von uns fordere, und wie ihn Moses nennet 5 Mos. 4, 24., ein fressend und verzehrend Feuer; sondern ein reicher, quellender, ewiger Born aller Gnaden und Gaben, und billig der rechte Gebhard heißen sollte. Was sind gegen diesen alle Kaiser und Könige mit ihren Gaben, Gold, Silber, Land und Leuten? Hier soll das Herz schwellen und wachsen mit Begehren, Wünschen und Warten, was doch dieser HErr und GOtt geben will; denn es muß freilich etwas Großes und Treffliches sein, das dieser hohen Majestät und so reichem HErrn wohl ziemt. Gegen solchen Geber und Gaben muß freilich alles, was im Himmel und Erden ist, klein und gering werden.

11. Zum andern, was ist die Ursache seines Gebens und was bewegt ihn dazu? Das ist nichts denn lauter unaussprechliche Liebe; denn er gibt nicht aus Schuld oder Pflicht, oder daß ihn jemand darum gebeten oder geflehet hätte; sondern aus eigener Güte bewegt, als ein solcher HErr, der gerne gibt, und seine Lust und Freude ist zu geben, lauter umsonst, ohne alles Gesuch.

12. Und wie kein größerer Geber ist denn GOtt, so ist auch keine größere Tugend, weder in GOtt noch Menschen, denn die Liebe. Denn was man lieb hat, da setzt und wendet man alles hin, auch Leib und Leben; daß hiegegen Geduld, Demuth und andere Tugend nichts, oder alle in dieser, die es gar ist, begriffen sind. Denn welchen ich lieb habe, mit dem werde ich freilich nicht zürnen oder ihm unrecht thun, noch wider ihn pochen oder unleidlich sein; sondern bin ihm bereit zu dienen, rathen, helfen

wo ich sehe, daß er mein bedarf. Summa, er hat mich gar mit Leib, Gut und allem Vermögen.

13. Darum soll hier abermal das Herz wachsen und groß werden wider alle Traurigkeit, weil uns solcher Reichthum grundloser Liebe GOttes vorgestellt wird, welcher also gibt, daß es fließt aus väterlichem Herzen, und daherquillt von der höchsten Tugend, welche ist der Brunn alles Guten; welches auch die Gabe theuer und köstlich macht. Wie solches das Sprüchwort preiset, so man auch ein gering Geschenk theuer achtet, und sagt: Es kommt von lieber Hand; denn wo Liebe und Freundschaft ist, da sieht man das Geschenk nicht so groß an als das Herz, dasselbige bringt ein groß Gewicht zum Geschenk. Wenn mir GOtt nur ein Auge, Hand oder Fuß gegeben hätte, und ich wüßte, daß er es thäte aus väterlicher Liebe, so sollte mir solches viel lieber sein weder viel tausend Welt. Als, so er uns gibt die liebe Taufe, sein Wort, Absolution, Sacrament, das sollte uns sein als unser täglich Paradies und Himmelreich: nicht von wegen des Ansehens solcher Gabe, welche nicht groß ist vor der Welt; sondern von wegen der großen Liebe, aus welcher solches gegeben wird.

14. Zum dritten, siehe an die Gabe an sich selbst. Denn es muß ohne Zweifel etwas trefflich, unaussprechlich Großes sein, das solcher reicher Geber uns aus herzlicher großer Liebe gibt. Was gibt er nun? Nicht große Königreiche, nicht eine oder mehr Welt voll Silber und Gold, nicht Himmel und Erde mit allem, was darin ist, nicht die ganze Creatur; sondern seinen Sohn, der so groß ist, als er selbst, das ist, ein ewig, unbegreiflich Geschenk, gleichwie auch der Geber und seine Liebe unbegreiflich sind; daß da der Born und Quell ist aller Gnaden, Güte und Wohlthat, ja, die Besitzung und Eigenthum ewiger Güter und Schätze GOttes. Das heißt eine Liebe, nicht mit Worten, sondern mit der That und in dem höchsten Grad, mit dem theuersten Gut und Werk beweiset, das GOtt selbst hat und vermag.

15. Was soll oder kann er mehr thun und geben? Denn weil er den Sohn gibt, was behält er, das er nicht gebe? ja, er gibt damit sich selbst ganz und gar, wie Paulus Röm. 8, 32. sagt: „So er seines eingebornen Sohns nicht verschonet hat, wie sollte er nicht mit ihm alles gegeben haben?" Es muß freilich wohl alles mit diesem gegeben sein, der da ist sein eingeborner liebster Sohn, der Erbe und Herr aller Creaturen; und alle Creaturen uns unterworfen sein, Engel, Teufel, Tod, Leben, Himmel und Erde, Sünde, Gerechtigkeit, Gegenwärtiges und Zukünftiges, wie abermal St. Paulus 1 Cor. 3, 22. 23. sagt: „Alles ist euer; ihr aber seid Christi; Christus aber ist GOttes"; denn in diesem Sohn ist es alles und alles.

16. Zum vierten, wie und welcherlei Weise wird der Sohn gegeben? Da siehe ihm zu, was er thut und leidet: da er um unsertwillen wird ein Mensch, unter das Gesetz, das ist, unter GOttes Zorn (um unserer Sünde willen) und unter den Tod gethan, dazu des schmählichsten Todes, an dem Holz erhöhet und in der Luft hangend, verdammt (wie Christus kurz hievor sagt), des Teufels und der ganzen Hölle Grimm und Wüthen auf sich nehmen und damit kämpfen muß, daß es heißt auch auf die höchste Weise dahingeben; doch also, daß er in demselben Teufel, Sünde, Tod und Hölle unter seine Füße tritt, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt herrscht; und solches alles auch uns zu eigen gibt, daß wir beide ihn und alles, was er gethan, haben sollen. Und solches aber also, daß er solche Gabe nicht rechnet als einen Lohn oder Verdienst, und soll nicht geliehen, geborgt und vergolten, sondern frei gegeben und geschenkt heißen aus lauter milder Gnade; daß der Nehmer hier nichts mehr thun soll noch kann, denn die Hand aufthun und herhalten, und solches, wie es ihm von GOtt gegeben wird und er wohl bedarf, mit Liebe und Dank annehmen.

17. Zum fünften, ist auch hier abgemalet der Nehmer, dem solches gegeben wird; der heißt mit einem Wort, die Welt. Das ist erst ein wunderbarlich, seltsam Lieben und Geben; denn es ist hier zu gar ein fremd Gegenbild deß, der geliebt wird, gegen den, der da liebt. Wie reimt sich solche Liebe GOttes zu der Welt, und was findet er an ihr, darum er sich so gar sollte gegen sie ausschütten? Wenn doch gesagt würde, daß er hätte die Engel geliebt; das wären doch herrliche, edle Creaturen, der Liebe werth. Aber was ist hiegegen die Welt anderes, denn ein großer Haufe solcher Leute, die GOtt nicht fürchten, vertrauen noch lieben, loben noch danken, aller Creatur mißbrauchen,

seinen Namen lästern, sein Wort verachten, dazu Ungehorsame, Mörder, Ehebrecher, Diebe und Schälke, Lügner, Verräther, voll Untreu und aller bösen Tücke, und kurz, aller Gebote Uebertreter, und in allen Stücken Widersetzige und Widerspenstige, sich hängen an GOttes Feind, den leidigen Teufel? Siehe, dieser zarten, holdseligen Frucht, der schönen, lieben Braut und Tochter schenkt er seinen lieben Sohn und mit ihm alles, da er wohl viel mehr denn genug Ursache hätte, wo er die Welt hört nennen, sie des Augenblicks mit seinem Donner und Blitz in einen Haufen zu Pulver zu zerschmettern und in Abgrund der Hölle zu werfen; denn es lautet das Wort „Welt" aus der Maßen schändlich vor GOtt, und ist ja wunderseltsam zusammen gesetzt: GOtt liebt die Welt, als zwei höchst widerwärtige Dinge; schier als man möchte sagen: GOtt hat den Tod und Hölle lieb, und ist seines bittern ewigen Feindes, des verfluchten Teufels, Freund.

18. Das heißt ja, die Liebe über alle Maßen hoch beweiset und die Gabe unaussprechlich groß gemacht, so man beide den Geber, und dem gegeben wird, zusammenhält, daß GOtt sein Herz so gar ausschüttet gegen das unliebliche feindliche Bild, da er billig sollte nur eitel Zorn, Rache, Verdammniß gehen lassen; und sich nicht daran kehret, daß die Welt ist voller GOttes Verachtung, Lästerung, Ungehorsams und höchster Undankbarkeit für alle seine Gaben, so er zuvor an sie gewandt, sondern verschlingt auf einmal alle ihre Laster und Sünde. Wenn der Geber noch so groß und voller Güte wäre, sollte ihn doch aufhalten und zurücktreiben die große Bosheit und Untugend der Welt, die da unmäßig und unzählig und groß ist. Denn welcher Mensch kann allein seine eigene Sünde und Ungehorsam zählen und genug bewegen? Noch überwindet ihn die große Liebe, daß er ihrer aller und jedes Sünde und Uebertretung hinwegnimmt, daß sie ewig vergessen, todt und ab sein sollen, und dafür seinen Sohn und alles mit ihm schenkt.

19. Also wird hiemit genug und unwidersprechlich erweiset und bezeuget dieser Artikel, darob St. Paulus und die Lehre des Glaubens streitet: daß wir ohn alle unser Verdienst und Würdigkeit (gratis) Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben, aus lauter Gnade, allein um seines geliebten Sohns willen; in welchem GOtt auch uns so hoch geliebet, daß solche Liebe alle unsere und der Welt Sünde wegnimmt und tilget; daß bei uns ja nichts denn eitel Sünde, dafür er uns seine Liebe und Vergebung schenkt; wie der Prophet Jesaias Cap. 40, 2. sagt, wie man im Evangelio predigen soll: „Ihre Sünde ist vergeben, und sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des HErrn um alle ihre Sünde."

20. Und ist also dies Geschenk und Gnade viel größer, überschwänglicher und mächtiger, denn alle Sünde auf Erden; daß keines Menschen, noch aller mit einander, Unwürdigkeit, ja, verdienter ewiger Zorn und Verdammniß so groß nicht sein kann, daß die Größe dieser Liebe und Gnade oder Vergebung nicht dieselben hoch, tief, breit und weit überwöge, ja, überschwämme; wie St. Paulus Röm. 5, 20. sagt: Gratia exuberat supra peccatum (Die Gnade ist viel mächtiger worden denn die Sünde); und Ps. 103, 11. 12.: „So hoch der Himmel ist über der Erden, so fern nimmt er von uns alle unsere Sünde." Denn was kann da anders denn Vergebung der Sünden sein, so er die Welt, weil sie noch steckt in allen ihren Sünden, Greueln und Lästerung, lieb hat? Kann er die Welt, die sein Feind und Lästerin ist, also lieben, und so viel, ja, sich selbst ihr geben: wie kann er denn mit dir, so du Gnade suchst und begehrst, zürnen oder deine Sünde nicht wollen vergeben?

21. Welch Herz wollte nun sich nicht fröhlich alles Gutes zu ihm versehen, so er sich mit solcher Liebe erzeigt, daß er seinen lieben Sohn schenkt den bösen verzweifelten Leuten, das ist, der ganzen Welt, welches sind alle Menschen, die nie kein Gutes gethan und alle Stunden wider sein Gebot gethan haben? Die sollen allererst solche große Liebe und unsäglich Gut zu Lohn haben. Was hab ich gethan und gelebt bisher in meinem Klosterleben, da ich fünfzehn Jahr täglich Christum gekreuzigt und alle Abgötterei getrieben habe; und über das alles, damit ich ihn so hoch erzürnt habe, hat er mich so geliebt, daß er aller meiner Bosheit vergißt, und offenbart mir seinen Sohn und sich selbst mit aller Gnaden; das mag doch ein unbegreiflicher Reichthum grundloser Liebe heißen.

22. O HErr GOtt, wie gar gehen doch der Welt solche treffliche, große Sachen nichts zu Herzen? Sollten wir nicht hier alle von Her-

zen froh werden, daß wir die Zeit erlebt haben, solches zu hören, und diesen GOtt lieben und loben, und ihm zu Dank nicht allein gern dienen, sondern alles gern leiden, und dazu lachen, so wir sollten um seines Worts und Gehorsams willen sterben, und diesen Madensack durch Feuer, Schwert und alle Marter hinrichten lassen? Aber Dank habe der schändliche, leidige Unglaube und die große blinde Finsterniß, darüber Christus hernach selbst klagt, damit die Herzen besessen, daß sie so starren und todt sind, daß wir solches hören und doch nicht glauben.

23. Zum sechsten, folget nun causa finalis, warum und wozu thut er solches alles und was meint er damit? Er gibts freilich nicht dazu, daß ich soll Essen und Trinken davon haben, oder geringen weltlichen Nutz, Reichthum, Ehre, Gewalt; so will er es auch nicht geben zu Schaden oder Gift; wie er auch sein Wort, Taufe, Sacrament ja zu keinem Gift gegeben: sondern daß wir den höchsten und besten Nutzen sollen davon haben, nämlich dazu, spricht er, daß der Mensch nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Es ist nicht darum zu thun, daß ich sollte viel güldener Kronen und Königreiche davon haben, damit ich doch müßte der Sünden und des Todes bleiben; sondern daß ich soll der Hölle und des Todes frei und ewiglich unverloren sein. Das soll diese Gabe wirken, daß mir die Hölle ausgelöscht, der Teufel unter die Füße geworfen, und also aus einem erschreckten, betrübten, ertödteten, ein fröhlich, lebendig Herz werde, und in Summa, ein ewiges unvergängliches Leben für ewiges Verderben und Tod.

24. Solches muß wohl folgen solcher trefflichen, hohen Gabe, so der Sohn GOttes recht erkannt und mit Herzen gefaßt wird; denn wo derselbe ist, da muß schon alles gut, Ueberwindung und Erlösung alles Uebels, ewige Freiheit, Herrlichkeit und Freude sein; aber nicht durch uns verdient, sondern aus der großen ewigen Liebe, daß sich GOtt unsers Jammers und Elendes erbarmt, und seinen Sohn gegeben, daß uns geholfen würde; da wir sonst hätten ewiglich müssen verloren sein und bleiben, unangesehen aller unsrer Werkheiligkeit und Gottesdienst, und nimmermehr das ewige Leben könnten erlangen.

25. Wer nun hier kann sein Herz aufblasen, der hat hiermit genug dazu. Denn was kann Herrlicheres und Besseres einem Herzen zu wünschen gesagt werden, denn daß ihm soll gegeben und geschenkt sein ewiges Leben, da der Tod nimmermehr gesehen wird, und ewiglich kein Mangel, Noth, Traurigkeit, Anfechtung, sondern eitel Freude und vollen Reichthum aller Güter empfinden, und gewiß sein, daß wir einen gnädigen GOtt haben, und alle Creaturen uns fröhlich anlachen. Denn es ist hieraus wohl zu sehen, daß GOtt nicht im Sinn hat noch seine Meinung ist, die Leute zu würgen und zu betrüben; wie der Teufel den blöden Herzen vorbildet durchs Gesetz und Vorhalten ihrer Unwürdigkeit: sondern will geben das Leben, und solch Leben, daß da heißt, ewig Leben und Freude; und deß zum Pfand und Wahrzeichen seinen einigen Sohn gibt; welches er ja gewißlich nicht thäte, wo er uns nicht liebte, sondern zürnen und verdammen wollte.

26. Es sollten billig dieser und desgleichen herrliche, tröstliche Sprüche einem Christen vor aller Welt Schätzen lieb und werth sein; denn es sind solche Worte, die niemand kann ausgründen noch erschöpfen; und ja sollten, wo sie recht geglaubt würden, einen guten Theologen oder vielmehr einen starken, fröhlichen Christen machen, der da könnte recht reden und lehren von Christo, alle andere Lehre urtheilen, jedermann rathen und trösten, und alles leiden, was ihm vorkäme.

27. Aber es muß hier gebeten sein, daß der Heilige Geist solches ins Herz drücke, und täglich damit umgegangen, daß man mit diesen Worten einschlafe und aufstehe. Nun aber, wie wir sie achten, so bekleiben sie auch: daß sie nicht können die Frucht schaffen, die sie sollten; sondern müssen Ach und Weh schreien über der Welt Undankbarkeit, so sie läßt vor Ohren und Herzen übergehen, und dieweil vergänglich Gut, Ehre und Ruhm sucht, und darob diesen ewigen Schatz verliert, daß sie ewig muß in der Hölle sich selbst verdammen und verfluchen.

28. Zum siebenten und letzten, was ist nun die Weise, damit man solchen Schatz und Geschenk fasset, oder welches ist der Beutel oder das Lädlein, darein man es legen soll? Das ist nun allein der Glaube, wie Christus hier sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden" 2c. Der hält die Hände und

den Sack auf und läßt sich nur Gutes thun. Denn wie GOtt, der Geber, durch seine Liebe solches schenkt; also sind wir die Nehmer durch den Glauben, welcher nichts thut, denn solch Geschenk empfähet. Denn es ist nicht unsers Thuns und kann nicht durch unser Werk verdient werden, es ist schon da geschenkt und dargegeben; allein, daß du das Maul oder vielmehr das Herz aufthust, und stille haltest und lassest dich füllen, Ps. 81, 11. Das kann durch nichts anderes geschehen, denn daß du glaubest diesen Worten; wie du hörst, daß er hier den Glauben fordert und ihm solchen Schatz ganz und gar zueignet.

29. Und hier siehst du auch, was der Glaube ist und heißet, nämlich, nicht ein bloßer, lediger Gedanke von Christo, daß er sei von der Jungfrauen geboren, gelitten, gekreuziget, auferstanden, gen Himmel gefahren, sondern ein solch Herz, das da in sich schließt und faßt den Sohn GOttes, wie diese Worte lauten, und gewißlich dafür hält, daß GOtt seinen eingebornen Sohn für uns dahin gegeben, und uns also geliebt, daß wir um desselben willen nicht verloren sein, sondern das ewige Leben haben sollen. Darum spricht er auch deutlich: „Alle, die an ihn glauben"; daß es sei solcher Glaube, der nicht sehe nach seinen Werken, auch nicht nach der Stärke oder Würdigkeit seines Glaubens, was es für eine Qualitas, oder eingeschaffene oder eingegossene Tugend sei, in seinem Herzen liegend; wie die blinden Sophisten davon träumen und gaukeln: sondern außer sich selbst an Christum sich halte, und ihn in sich schließe als sein eigen gegeben Gut, gewiß, daß er um desselben willen von GOtt geliebet wird, nicht um sein eigen Werk, Würdigkeit oder Verdienst; denn solches alles ist je nicht der Schatz, von GOtt gegeben, Christus, GOttes Sohn, daran man glauben soll.

30. Und was nützt sonst das Geschenk oder Gabe, der Glaube selbst, so er nichts, denn ein solch ledig Geschirr wäre, noch darauf sehen sollte und sich deß trösten, was er ergreift und faßt, um deßwillen er allein köstlich ist; daß man mag sagen: Der Glaube mag wohl eine kleine und geringe Monstranz oder Büchslein sein; es liegt aber darin ein solch edel Kleinod, Perlin oder Smaragd, das Himmel und Erde nicht behalten kann.

31. Daher lehren wir aus der Schrift also vom Glauben, daß wir allein durch denselben gerecht werden und GOtt gefallen, weil er ist allein das, so diesen Schatz, den Sohn GOttes, faßt und behält. Denn wenn ich gegen einander wäge und halte dies Geschenk und mein Werk, so machts einen scheußlichen großen Ausschlag und Ueberfall, daß da aller Menschen Heiligkeit nichts ist gegen ein Tröpflein des Bluts, das er für uns hingegeben und vergossen, geschweige, gegen alles, das er gethan und gelitten hat; darum kann ich mich auf meine eigene Tugend oder Würdigkeit nichts überall verlassen.

32. Und was wollen wir viel rühmen von unserm Thun, weil wir hören, daß es also um uns gethan ist, daß wir allesammt müßten ewig verloren sein, wo nicht dieser Schatz für uns dahin gegeben wäre? Damit ist schon der Ruhm genommen, nicht allein allen menschlichen Werken, sondern auch dem ganzen Gesetz GOttes, daß obgleich jemand dasselbe alles hat und nach seinem Vermögen thut, so hat er damit noch das nicht, daß er nicht verloren werde. Was dürfte es sonst dieser Worte: „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden"? 2c. Damit er je zeigt, daß weder Mosis noch aller Menschen Heiligkeit kann vom Tode erlösen, noch das Leben geben. So gar liegt es alles allein an diesem einigen Sohn GOttes.

33. Nun siehst du, welch groß trefflich Ding in diesem Spruch zusammengefaßt ist, da der Geber so groß und mächtig ist, Schöpfer aller Creaturen, der da nicht allein einen guten Morgen gibt oder freundlich anlacht, sondern liebt, und so herzlich liebt, daß er gibt, nicht allein ein Bettelstück vergänglichen Guts, sondern seinen höchsten, liebsten Schatz, seinen Sohn, der auch ist der HErr Himmels und Erden; und solche Liebe erzeigt, nicht seinen Freunden, sondern denen, die seine Feinde sind, und keine Creatur, ausgenommen der Teufel selbst, der Liebe weniger würdig ist; und also, daß er sich selbst für sie gar dahin gibt dazu, daß sie aus dem Tod und Hölle gerissen, des ewigen Lebens gewiß seien. Was kann doch Größeres und Höheres gesagt oder gedacht werden in allen Stücken?

34. Aber wie groß und unaussprechlich dies alles ist, so ist doch dagegen viel größer und wunderbarlicher, daß ein menschlich Herz solches alles soll können glauben. Denn das muß

ein Herz sein, das da kann fassen mehr denn Himmel und Erden vermag zu begreifen; daß man muß sehen, was für eine treffliche göttliche Kraft und Werk der Glaube ist, der da kann der Natur und aller Welt unmöglich Ding thun, und nicht weniger Wunder ist, denn alle GOttes Wunder und Werk, auch größer, denn das, daß GOtt ist Mensch worden, von einer Jungfrauen geboren, wie St. Bernhardus sagt; denn es ist gar zu weit und fern von einander, wenn man gegen einander hält die Größe der Dinge, so wir hier hören: der Liebe deß, der da gibt, und deß, so gegeben wird; und der Unwürdigkeit deß, dem gegeben wird. Alles ist zu gar groß, und des Menschen Herz so gar klein, enge und schwach, daß er vor solcher Größe sich entsetzen und erschrecken muß.

35. Wenn zu mir gesagt würde, daß mich GOtt vor allen Leuten so begabt hätte, daß ich sollte auf Erden etliche tausend Jahr leben, Frieden und Glück haben, und alles, was mein Herz begehrt; so würde ich doch sagen: Ei, das kann nicht GOttes Wort sein; es ist zu viel und zu groß, wer bin ich, daß mir GOtt solches sollte geben? Wie viel weniger gehts ins Menschen Herz, daß GOtt sollte geben solchen Schatz, seinen Sohn, und mit ihm das ewige Leben und Seligkeit? Wer kann das aussagen, wie groß es sei? Wie köstlich und edel ist allein dies leibliche Leben! und wer wollte dasselbe geben für alle Königreiche, Geld und Gut auf Erden? Nun ist aber das gegen das ewige Leben und Güter viel weniger denn ein Augenblick. Summa, es ist nicht zu denken, ohne daß man es ein wenig möchte abnehmen, so man dagegen könnte bedenken den Schaden und Jammer, der da heißt, ewig verloren sein.

36. Nun muß dennoch ein Christ dahin kommen, daß er GOtt und dem HErrn Christo die Ehre thue, daß solch sein Wort die Wahrheit sei und seinen Unglauben Lügen strafe. Und wo solches geschieht, da hat schon der Heilige Geist seine Kraft und Werk des Glaubens angefangen, und ist das Herz so weit aufgethan, daß es diesen Schatz, der größer ist, denn Himmel und Erde, kann fassen; wiewohl es noch in großer Schwachheit zugeht, und kann es doch auf Erden nimmer also erlangen, noch den Glauben also fühlen, wie es sollte; sondern noch immer bleibt im Wünschen und Seufzen des Geistes, welches auch den Menschen selbst unaussprechlich ist, da das Herz sagt: O daß es wahr wäre! item: Ach! wer es könnte glauben 2c.

37. Aber dennoch thut solches Seufzen und Fünklein des Glaubens so viel, daß es GOtt für völligen Glauben rechnet, und spricht: Wie du glaubst, so geschehe dir, und weil du solches glaubst, so bist du gewiß selig; denn dies Wort ist eine Kraft und Macht, stärker denn alles Schrecken der Sünden und Verdammniß; und dies Geschenk so groß, daß es verschlingt Sünde, Tod und Hölle; gleichwie ein Tröpflein Wassers in einen glühenden Ofen, oder ein klein Fünklein an einem Strohhalm in das tiefe Meer fiele. Und wo sich nur das Herz könnte dieser Worte erinnern in Anfechtung, so sollte es kein Teufel noch Hölle schrecken können, und müßte fröhlich sagen: Was will ich mich fürchten? Hab ich doch GOttes Sohn, vom Vater mir geschenkt, deß er mir das Wort zu Zeugniß gibt, welches ich weiß, daß es sein Wort ist: Das wird mir nicht lügen, so wenig als er lügen und trügen kann, ob ichs leider auch nicht stark genug glauben kann.

38. Ja, sprichst du, ich wollte gerne glauben, wenn ich wäre wie Sanct Petrus, Paulus, und andere, die fromm und heilig sind; ich aber bin zu gar ein großer Sünder; und wer weiß, ob ich dazu erwählet bin? Antwort: Siehe doch die Worte an, wie und von wem er redet. „Also hat GOtt die Welt geliebet"; item: „auf daß alle, die an ihn glauben." Nun heißt die Welt nicht allein St. Petrus, Paulus; sondern das ganze menschliche Geschlecht, alles mit einander und wird hier keiner ausgeschlossen: für alle ist GOttes Sohn gegeben, alle sollen sie glauben, und alle, die da glauben, sollen nicht verloren werden 2c. Greif dich doch selbst bei der Nasen oder suche in deinem Busen, ob du nicht so wohl bist ein Mensch (das ist je ein Stück der Welt) und in der Zahl, welche das Wort „alle" begreift, als ein anderer; sollte ich mich und du dich deß nicht annehmen, so müßten diese Worte auch falsch und vergeblich geredet sein.

39. Es ist ja solches nicht den Kühen oder Gänsen gepredigt, viel weniger gegeben und geschenkt. Darum hüte dich, daß du nicht dich selbst ausschließest und solchen Gedanken Statt gebest: Wer weiß, ob mir es auch gegeben sei?

denn das wäre GOtt in seinem Wort Lügen gestraft: sondern dawider ein Kreuz für dich machest und nach diesen Worten also sagest: Ob ich nicht bin St. Petrus oder Paulus, so bin ich aber ein Stück der Welt. Hätte er es wollen allein den Würdigen geben, so hätte er es allein den Engeln müssen predigen lassen: die sind rein und ohne Sünde. Ja, er hätte es auch St. Petro, David, Paulo nicht müssen geben; denn sie sind auch Sünder gewesen, sowohl als ich. Ich sei aber wie ich wolle, so weiß ich, daß GOttes Wort wahr ist; und wo ich das nicht annähme, so thäte ich über alle andere Sünde auch diese, daß ich GOttes Wort und Wahrheit für Lügen hielte und lästerte.

Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

40. Da hörst du noch stärker und klarer, was GOttes Wille und Meinung ist über alle Welt, das ist, eben über die, die da Sünde haben und derhalben schon unter dem Gericht und Urtheil der Verdammniß sind; damit er aus dem Wege nimmt alles, was uns schrecken will der Sünden halben. Denn er sagt dürre und klar, daß Christus gesandt und sein Reich angerichtet sei nicht dazu, daß er solle richten und verdammen; denn solch Gericht und Urtheil ist schon zuvor da durchs Gesetz über alle Menschen, weil sie alle in Sünden geboren sind, daß sie schon dem Tod sind zugesprochen und dem Henker am Strick, und fehlet nichts, denn daß das Schwert gezückt werde. Da kommt Christus ins Mittel aus GOttes Befehl, heißt Richter und Büttel inne halten, und den Verurtheilten rettet und lebendig macht. Das ist die Ursache, darum er kommt, der Welt zu helfen, die er bereits verdammt findet. Das zeigen auch diese Worte, so er spricht: „daß er die Welt selig mache"; denn damit gibt er genug zu verstehen, daß sie müsse verdammt sein, was dürfte sie sonst Seligmachens?

41. Aber das war zu der Zeit den Juden, und ist noch der Welt eine ungehörte Predigt; denn sie gar nicht dafür hielten, daß sie in dem Stand wären, daß Christus kommen müßte, sie als verdammte, verlorne Leute selig zu machen; sondern hofften eines solchen Christi, der da sollte sie, ihres Gesetzes und Heiligkeit halben, preisen, schützen und ehren; darum konnten sie solche Predigt nicht glauben noch annehmen. Gleichwie sie Joh. 8, 33., da er sagt, wie sie der Sohn GOttes müsse frei machen, auch widersprechen: „Sind wir doch Abrahams Kinder, und sind niemals jemands Knechte gewesen"; eben als sollten sie damit auch hierwider sagen: Was darfst du sagen, du seiest gesandt, uns selig zu machen? sind wir doch nicht verdammte Leute, wie die Heiden.

42. Nun hören wir aber, daß Christus gesandt ist, diejenigen selig zu machen, die da gerichtet und verdammt sind; auf daß wir wissen sollen, daß er um unsertwillen, die solches erkennen und fühlen, kommen ist und uns wolle selig machen. Denn es müssen ja dennoch etliche sein, die da selig werden, daß er nicht umsonst kommen sei. Das können keine anderen sein, denn die ihr Elend und Verdammniß drückt und schreckt: denen ist dies freundliche Wort gesagt: „Also hat GOtt die Welt geliebet", das ist, eben die da keine Liebe, sondern eitel Zorn und Verdammniß fühlen; und: GOtt hat seinen Sohn gesandt, nicht zu richten, sondern selig zu machen, die da schon gerichtet sind 2c. Denn den andern ist doch hiemit vergeblich gepredigt; sintemal wer das nicht glaubt, daß er ein Sünder und verdammt sei, der wird viel weniger glauben, daß er allein durch Christum selig werde.

Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes.

43. Da steht das Urtheil, so den Unterschied macht zwischen denen, die da selig oder verdammt werden. Es liegt nicht daran, wie würdig oder unwürdig du bist; denn es ist schon beschlossen, daß sie alle Sünder und der Verdammniß würdig sind: sondern daran liegts, ob du an diesen Christum glaubest oder nicht. Glaubst du, so ist dir schon geholfen und das Urtheil der Verdammniß von dir genommen; glaubst du aber nicht, so bleibt solch Urtheil über dir, ja, es wird nur größer und schwerer denn zuvor, weil du die Sünde häufst damit, daß du Christum nicht annimmst, der dir von dem Gericht und Verdammniß helfen soll.

44. Und dies ist abermal ein tröstlicher Spruch wider die Anfechtung und Schrecken

der blöden Gewissen, die da seufzen nach Trost, und gerne wollten wissen, wie sie mit GOtt daran seien. Solche sollen diese Sprüche zu Ohren und zu Herzen nehmen; denn ihnen wird dies gesagt, daß sie sollen wissen, GOtt habe seinen Sohn gesandt, nicht zu richten, sondern selig zu machen; und schon beschlossen ist vor GOtt, daß wer an diesen Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet und darf sich vor keinem Gerichte noch Verdammniß fürchten; sondern ist in die Freiheit gesetzt, daß des Gesetzes Urtheil und Verdammniß von ihm genommen, und dafür GOttes Gnade und ewiges Leben in Christo zugesprochen und geschenkt wird; allein, daß er wird diesen Worten glauben.

45. Wiederum aber ist auch ein schrecklich Urtheil gefällt über den andern Haufen derer, so da dieser Predigt nicht glauben, sondern mit ihrer eigenen Heiligkeit und Verdienst sich unterstehen, vor GOtt zu kommen und selig zu werden; denn solchen ist hiermit schlecht verneint und abgesprochen alle Gnade, und sind unter die Verdammniß beschlossen, daraus sie nicht kommen sollen, so lang sie nicht glauben; und soll sie nichts helfen, ob sie schon in großen, schweren, vielen Werken und trefflichem Schein der Heiligkeit dahergehen. Diese werden nicht nur erst von Christo verdammt, sondern sind schon zuvor durch GOttes Gesetz gerichtet, weil sie ihre Sünde und GOttes Zorn nicht erkennen, darunter sie von Natur liegen; ja, wollen noch sich selbst in demselben vor GOtt schön und fromm machen, und dazu mit dieser Sünde wider ihn laufen, daß sie den Sohn GOttes, zur Versöhnung und Erlösung von Sünden gegeben, verachten. Darum muß wohl über sie folgen ewiger Zorn und Fluch, weil sie nicht Vergebung ihrer Sünde suchen in Christo; sondern dieselbige durch Verachtung desselben noch häufen und stärken. Das ist, das auch Johannes der Täufer sagt, Joh. 3, 36.: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern GOttes Zorn bleibt über ihm."

46. Deß gibt Christus diese Ursache: „Denn er glaubet nicht", spricht er, „an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes." Weil sie doch schon alle zuvor unter der Sünde und der Verdammniß schuldig sind, so will GOtt niemand gefreiet haben noch annehmen, denn um dieses Sohns willen, den er zur Versöhnung gegeben und gesetzt hat; darum soll es heißen: Geglaubet an den Namen des eingebornen Sohns GOttes, das ist, dem Wort, das von ihm gepredigt wird. Denn der Glaube kann solches nicht sehen, noch mit Sinnen begreifen und empfinden, was er uns gibt; sondern hat nicht mehr, denn seinen Namen, so von ihm gesagt wird, und das mündliche Wort, so wir mit Ohren hören. Daran will er uns geheftet und gebunden haben, daß wir im Glauben desselben dem Gericht entlaufen und selig werden. Die andern aber billig verdammt werden: nicht darum, daß sie Sünde gehabt haben; sondern daß sie den Sohn verachtet, und nicht haben glauben wollen an diesen Namen, der ihnen zum Heil und Seligkeit verkündigt ist. Denn diesem Namen, wo er gepredigt und geglaubt wird, sollen und müssen weichen alle Creaturen, Sünde, Tod, und davor erschrecken und fliehen Teufel und alle Höllenpforten.

II.

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.

47. Da geht der Hader an über diesen Namen und Predigt Christi, und wird das Urtheil der Verdammniß offenbar über den ungläubigen Haufen, weil sie diese Predigt nicht annehmen, sondern GOtt zugegen das Widerspiel treiben, und schlecht wider solch klar GOttes Wort und Offenbarung seines Willens an ihrem eigenen Dünkel und Vermessenheit hangen. Welches kann nichts anderes denn Finsterniß sein, weil es dem Licht seines Worts entgegen ist, welches öffentlich in aller Welt leuchtet den Gläubigen zur Erkenntniß GOttes und Seligkeit, den andern aber zur Entdeckung und Offenbarung ihrer Gedanken, wie der alte Simeon von Christo weissagt, Luc. 2, 35.; daß sie nicht sind, die sie sich vor der Welt können vorgeben und schmücken mit falschem Schein der Heiligkeit, sondern böse, giftige Würmer, schädliche, verfluchte Leute.

48. Denn aus diesem Gegenbilde deß, das Christus droben, V. 16., gesagt hat, findet sich, was die Welt ist; ich meine die zarten, frommen, heiligen Heuchler und großen GOttes

Diener; daß es sind solche Leute, die da nicht allein in Finsterniß, das ist, in Irrthum und Unverstand sind (welches wäre noch zu vergeben), sondern noch dieselbe lieben, das ist, preisen, vertheidigen und daran hängen wollen, GOtt und seinem Wort zu Leid und Verdruß; und so gar verkehrt und verböset, daß sie für die hohe, göttliche Liebe und Gabe, ihnen unwürdig angeboten und geschenkt, aufs bitterste hassen beide GOtt, der da gibt, und die hohe, theure Gabe, seinen lieben Sohn. Das sind doch löbliche, fromme Kinder, so die Wahrheit nicht können hören noch leiden, und ihre eigene Seligkeit hassen und fliehen.

49. Was soll man von solcher Bosheit der Welt sagen? Wer könnte es glauben, daß Leute auf Erden könnten so böse und gar voller Teufel sein, daß sie auch, wenn sie das Licht sehen, und hören von der unaussprechlichen Liebe und Wohlthat GOttes, daß er ihnen wolle das ewige Leben geben durch seinen Sohn: dennoch solche Predigt nicht wollen noch können leiden, sondern haltens für das schädlichste Gift und Ketzerei, davor jedermann die Ohren zustopfen solle? Ja, obgleich das Licht so offenbar ist, daß sie nichts dawider sagen können, und bekennen müssen, es sei die Wahrheit: noch sind sie so bitterböse, daß sie es nicht können noch wollen annehmen, sondern wissentlich sich dawider setzen. Solches, sage ich, würde freilich keines Menschen Herz können glauben, wenn es Christus nicht gesagt hätte; ja, niemand würde auch diese Worte verstehen, wo es nicht die That und Erfahrung also lehrete und zeugete. Das mag je eine verfluchte, höllische Bosheit heißen, nicht allein nach GOttes Wort nichts fragen, seine Liebe und Gnade verachten, nicht wollen der Wahrheit die Ehre geben; sondern darob auch wissentlich sein eigen Verderben und Verdammniß lieben und suchen; wie St. Paulus Apost. 13, 46. von seinen Juden sagt, daß sie sich selbst nicht werth achten des ewigen Lebens.

50. Das müssen thun die Leute, die da heißen GOttes Volk, die Heiligsten und Frömmsten vor der Welt, voll guter Werke und großer Gottesdienste. Diese achten, mit nichten zu leiden, daß man sollte ihr Leben und Werk böse heißen, wie Christus hier thut; sondern weil der Heilige Geist ihnen ihre Sünde will anzeigen und zu Christo weiset, dadurch sie von Sünde und Verdammniß erlöset und selig werden, fahren sie zu und geben dieser Lehre Schuld, sie verbiete und verdamme gute Werke, darum sei sie nicht zu leiden. Also muß GOtt mit seinem Wort die Schuld tragen ihrer Bosheit, so dieselbe straft, und gern wollte zu rechtem göttlichen, seligen Leben ihnen helfen. Wohlan, er hat ja der Welt genug gethan, alles, was er thun soll, sein Licht ihnen lassen scheinen, seine Liebe und ewiges Leben in Christo angeboten und bezeuget. Was kann sie nun mehr vorwenden, daß sie nicht billig, auch nach ihrem eigenen Urtheil und um ihre eigene Schuld, verdammt sei?

Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in GOtt gethan.

51. Damit beweiset sichs, daß ihre Werke böse sind, denn sie hassen das Licht, wollen nicht leiden, daß man sie öffentlich ans Licht und vor Gericht stelle, dabei man möge erkennen, ob sie rechtschaffen seien oder nicht; sondern allein den Schein und Gleißen suchen vor den Leuten auswendig. Wie denn die Welt thut, auch in ihren Sachen (daher auch Christus dies Sprüchwort führet), daß jedermann nach seinem Muthwillen thut, was ihm gelüstet, und dennoch nicht will übel gethan haben; sondern von jedermann ungetadelt und fromm gescholten sein. Und ob ers gleich zu grob macht vor den Leuten, so sucht er doch etwa einen Deckel, solches zu beschönen. Daher kommts auch, daß man niemand verdammen kann, denn öffentlich überwiesen und überwunden; denn es kommt ein jeglicher vor Gericht, daß er will recht haben und sein Widerpart unrecht machen; darum muß mans, die Wahrheit zu erkunden, ans Licht bringen durch öffentliches Zeugniß und Beweisung.

52. Und ist zwar an sich selbst Wahrzeichens genug, daß es nicht rechtschaffen zugehe, wo man nicht will gestraft sein, und sich scheut und wehrt öffentlich ans Licht zu kommen, oder Erkenntniß und Recht zu leiden. Gleichwie der, so nackt unter einem Bette liegt, wehrt, reißt und tobt, ehe er sich läßt die Decke nehmen, und sich windet, ringt und erdenkt, was er kann, daß er nur nicht schamlos gesehen werde;

und ein jeglicher Bösewicht, Mörder, Ehebrecher, wie arg er ist, der sich auch selbst in seinem Gewissen muß verdammen, dennoch will ein Biedermann gescholten sein. Viel weniger kann die Welt in diesen Sachen leiden, daß man sie strafe, da keine Vernunft urtheilen noch tadeln kann, und sich der Teufel schmückt und deckt mit den allerschönsten Geberden und Schein. Da will jedermann, der Böses thut, fromm, rein und heilig sein, und eben darum das Evangelium verfolgt, daß es solches strafen will; daß GOtt muß fortfahren mit seinem Licht, daß es zuletzt muß offenbar werden, was solche für Früchtlein sind: die da Christum, der ihnen und aller Welt helfen will, ohn alle Ursache verfolgen; GOttes Wort, das ihnen alle Gnade und Seligkeit bringt, lästern und von sich stoßen; fromme unschuldige Leute, die dasselbige bekennen und Christum lieb haben, verjagen und ermorden.

53. Das ist auch der Früchte des Evangelii eines, daß es solch Licht gibt, und das Böse straft oder überweiset, und den Teufel aufdeckt, der zuvor so fein regierte mit großem Schein, daß ihn niemand kennen konnte, sondern für GOtt gehalten ward; aber jetzt also tobt und wüthet, weil er ausgezogen wird, daß man muß greifen und sehen, daß er da sei; und also doch muß an Tag kommen, welches die rechte oder falsche Kirche, rechte fromme GOttes Kinder oder des Teufels Heuchler, Lügner und Mörder sind.

54. „Wer aber die Wahrheit thut", spricht er, „der kommt an das Licht" 2c., das ist, wer da aus GOttes Wort seine Sünde erkennt, Gnade sucht und Christum lieb hat, der muß auch offenbar werden; ja, er stellt sich selbst ans Licht, hält sich zu GOttes Wort, gibt der Wahrheit die Ehre, und kann leiden, daß alle sein Lehren, Thun und Wesen an Tag gebracht werde, darf es dazu zu Trotz setzen allen Teufeln und Menschen, ohn Hehl und Scheu sich lassen sehen, hören, versuchen, betasten. Wie, GOtt Lob! unser Evangelium thut und fromme Christen mit ihrem Bekenntniß und Leben; da die andern mit Lügen und Trügen, und allen bösen Tücken sich flicken und schön machen, daß sie auch, nun sie durchs Licht zu Schanden gemacht, mit unsrer Lehre und Worten lernen ihrem Ding eine Farbe anstreichen. Darum findet sich nun im Werk und Offenbarung, wer rechtschaffen ist, und mit Wahrheit und solchen Werken umgeht, die da in GOtt gethan, nach seinem Wort und Willen, und ihm gefällig sind.

Am Pfingstdienstage.*)

Joh. 10, 1—11.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seinen Schafen mit Namen, und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Diesen Spruch sagte JEsus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte. Da sprach JEsus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schafen. Alle, die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die Thür; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein und ausgehen, und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

*) Diese Predigt findet sich in a b c, sowie in einem Einzeldruck vom Jahre 1522, und in dem Büchlein: „Drei schöne Sermon, gepredigt durch Doct. Mart. Luther zu Wittenberg", vom Jahre 1523. Vgl. Erl. A. 12, 373. D. Red.

1. Dies Evangelium lehrt uns von dem Amt zu predigen, wie das gestaltet sei, und was es wirket, und wie mans mißbraucht. Und ist wohl fast noth zu wissen; denn es schier das höchste ist in dem Christenthum. Denn St. Paulus rühmt sein Amt darum so hoch, daß dadurch hervorkommt das Wort, welches da selig macht alle, die daran glauben, da er also sagt zu den Römern am 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Nun, das müssen wir handeln, dieweil es das Evangelium hier gibt und mitbringt. Das wird aber dem Pabst sauer in die Nase gehen! Wie soll ich ihm aber thun? Also spricht der Text:

Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.

2. Das hat man ausgelegt auf die, so mit Vermessenheit einsteigen in die Pfründen durch Gunst und Geld, Förderung (Empfehlung) oder eigene Gewalt, nicht durch ordentliche Einsetzung und Gewalt; und jetzt die Juristen, die am frömmsten sind, die strafen die, so gen Rom laufen um Pfründen und Lehen, oder um geistliche Obrigkeit und Aemter; das heißen sie Simonie. Wiewohl es wahr ist, denn es liegt viel am Berufen; denn es soll niemand dahin treten und predigen aus eigenem Vermessen ohne Befehl der andern. Aber jetzund, wenn wir hier harren sollten, so müßten wir unser Lebtage keinen haben, der uns predigte und die uns das Sacrament reichten; denn die Bischöfe dringen sich zu unsern Zeiten mit Gewalt hinein, und die Herren, so darauf sollen Acht haben, sehen an Freundschaft und Gewalt. Aber das lasse ich fahren; sondern ich rede hier von dem rechten Amt, da sich keiner hinein dringt (ob ihm gleich seine Andacht zufiele) ohne Beruf der andern.

3. Wir haben wohl alle Gewalt zu predigen, ja, wir müssen GOttes Namen predigen und ist uns geboten; wie St. Petrus 1. Ep. 2, 9. 10. sagt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber GOttes Volk seid, und der sich GOtt nicht erbarmet, nun aber erbarmet hat.“ Aber dennoch macht St. Paulus 1 Cor. 14, 40. eine Ordnung, und spricht: „Was ihr unter euch schaffet, das lasset ordentlich und ehrbarlich zugehen.“ Gleichwie in einem Hause eine Ordnung sein muß; denn wenn alle Erben Herren wollten sein, so würde es übel in einem Hause zugehen. So aber die andern zufahren, und nehmen einen vor und treten ab, gebens dem in die Hand, so gehet es fein zu. Also auch hier muß man einen erlesen, daß die Ordnung nicht umgekehret werde. Sintemal wir nun alle Gewalt haben zu predigen, die da Christen sind, was will denn hier werden; denn die Weiber werden auch wollen predigen? Nicht also, St. Paulus verbietet es, daß sich ein Weib hervor wollte thun, in der Versammlung der Männer zu predigen, und spricht: „Sie sollen ihren Männern unterthan sein.“ Denn ein Weib, wenn es sich nicht regieren und führen läßt, so wird nichts Gutes daraus. Dies sind aber die Worte St. Pauli in 1 Tim. 2, 11. 12.: „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit; einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei.“ Wenn es aber dahin käme, daß kein Mann vorhanden wäre, möchte dann ein Weib auftreten und den andern predigen aufs beste, so sie könnte; sonst aber nicht.

4. Nun das ist von dem äußerlichen Beruf gesagt: aber davon redet hier Christus nicht; denn es gehört noch mehr dazu, nämlich, daß man keine Beilehre führe, oder ein ander Werk lehre, denn Christus gelehrt hat; wie er sagt im Matthäo, Cap. 23, 2. 3. 4.: „Auf Mosis Stuhl haben sich gesetzt die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und thuts; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagens wohl, und thuns nicht; denn sie binden schwere und unträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselbigen nicht mit einem Finger regen.“ Wiewohl dieselbigen ordentlich waren eingesetzt, von denen der HErr hier redet, noch dennoch warens Diebe und Mörder; denn sie lehrten Beiwege und andere Dinge, denn Christus lehrt; wie sie auch Christus straft an einem andern Ort, im Matthäo, Cap. 15, 3., da er ihnen

ihre Lehre vorhält, und sagt ihnen, wie sie GOttes Gebot um ihrer Auffätze willen haben übertreten, ja, ganz und gar aufgehoben. Item, wir haben viel Propheten mehr, die ordentlich sind eingesetzt gewesen, die dennoch betrogen sind, als, Bileam, wie im vierten Buch Mosis Cap. 22. steht; item, Nathan, als man im andern Theil Samuelis beschrieben findet Cap. 7, 3. Das ist auch mit vielen Bischöfen geschehen.

5. Nun sagt hier Christus: Welcher durch die Thür will eingehen, der muß sein Wort von Christo lassen ausgehen und wiederum auf Christum lassen fließen. Darum lasset hier das „kommen" heißen, wenn man recht predigt; denn die Zukunft ist geistlich, und mit dem Wort durchdringt er die Ohren, und kommt in den Schafstall, welches das Herz ist der Gläubigen. Das ist nun, das er sagt, er müsse zu der Thür hinein kommen, das ist, nichts anderes predigen denn Christum; denn Christus ist die Thür in den Schafstall.

6. Aber wo Einsteiger sind, die eine eigene Thür machen, ein eigen Loch, einen eigenen Beisatz, denn Christus gelehrt hat, die sind Diebe; von denen sagt Paulus zu den Römern Cap. 16, 17. 18.: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen; denn solche dienen nicht dem HErrn JEsu Christo, sondern ihrem Bauch, und durch süße Predigt und prächtige Worte verführen sie die unschuldigen Herzen." Er redet nicht von widerwärtigen Lehren, sondern die neben der rechten Lehre gesetzt werden; das sind die Zusätze, welche machen Zwietracht. Das nennt St. Paulus eine Nebenlehre, einen Zusatz, und ist ein Anstoß, ein Aergerniß und Beiweg, da man die Gewissen auf ihre Dinge stellt.

7. Nun ist das Evangelium also zart und edel, es kann keinen Zusatz oder Nebenlehre leiden. Die geistlichen Lehren, wie man mit Fasten, Beten und dergleichen Werken mehr soll in den Himmel kommen, das ist schon ein Beiweg, das will das Evangelium nicht: aber sie wollens haben, darum sind sie Diebe und Mörder; denn sie reißen die Gewissen weg, schlachten damit die Schafe und bringen sie um. Wie gehet das zu? Wenn nur ein Nebenweg gestellt wird, so wird meine Seele darauf gerissen von GOtt, da muß ich denn verderben. Also ist dieselbige Bahn mein Mord und Tod; denn es muß das Gewissen und Herz eines Menschen stehen auf einem einigen Wort, sonst kann es nicht erhalten werden; denn „das Fleisch ist wie ein Gras, und alle seine Zierde wie eine Blume des Grases", als Jesaias Cap. 40, 6. sagt.

8. Die Lehren des Menschen, sie seien wie schön sie wollen, so fallen sie dahin, und das Gewissen mit ihnen, das darauf gebaut hat; da ist keine Hülfe noch Rath. Aber das Wort GOttes ist ewig und muß ewig stehen, das kann kein Teufel umreißen; den Grund muß man dem Gewissen legen, darauf sie sich ewig gründen. Menschenworte aber verderben und was daran hanget. Darum, die nicht durch diese Thür eingehen, das ist, die nicht recht lauter und rein das Wort GOttes sagen ohne allen Zusatz, die legen den rechten Grund nicht, die verderben, tödten und morden, und schlachten die Schafe. Darum sagt Christus ferner im Evangelium:

Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirte der Schafe; demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme.

9. Der Thürhüter ist hier der Prediger, der das Gesetz recht lehrt, nämlich, daß es nur da ist und zeige uns, was wir für Kräutlein sind und wie giftige Würmer wir sind, und daß die Werke des Gesetzes uns nicht helfen und doch müssen gethan sein. Der thut denn dem Hirten, das ist, dem HErrn Christo, auf und läßt den allein die Schafe weiden; denn sein Amt ist nun aus, das Gesetz hat nun ausgerichtet, was es soll ausrichten, hat dem Herzen seine Sünde offenbart und es gar herunter geworfen; da kommt denn Christus und macht ein Schäflein daraus, weidet es mit seinem Evangelio, und sagt ihm, wie es sich halten soll, daß es wieder ein fröhlich Herz überkomme, welches mit dem Gesetz ganz und gar bekümmert ist und zunichte gemacht.

10. Diese Stimme hört denn das Schäflein gern, folgt ihr nach und weidet sich gar fein, und erkennt die Stimme des Hirten; aber eines Fremden Stimme hört es nicht, folgt ihr auch nicht nach. Denn alsobald, wenn man ihm von Werken predigt, so erschrickt es und das

Herz kann es nicht freudig annehmen, es weiß wohl, daß es mit Werken nicht ist ausgerichtet. Denn man thue, was man wolle, so bleibt dennoch immerdar ein schwerer Muth da, und denkt, es sei nicht genug noch recht; wenn aber das Evangelium kommt, die Stimme des Hirten, die da sagt: GOtt hat der Welt seinen eingebornen Sohn gegeben, auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, da wird das Herz froh, das geht denn ins Herz hinein und schmeckt nach Lust, das ist denn des Schäfleins rechte Weide; keine andere mag es nicht. Ja, wenn ihm eine andere vorgetragen wird, so flieht es davon und will ihrer nicht annehmen. Diese Weide findet allezeit Schäflein und die Schäflein finden sie auch wieder, wie GOtt selbst sagt im Propheten Jesaias Cap. 55, 11.: „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, das soll mir nicht leer heim kommen; sondern ausrichten alles, dazu ichs gesandt habe." Darum spricht der HErr hier weiter:

Und er rufet seinen Schafen mit Namen, und führet sie aus; so er sie aber hat ausgelassen, so gehet er vor ihnen hin, und seine Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Dem Fremden folgen sie aber nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.

11. In diesem Text sind zwei Stücke, die wohl zu merken sind: die Freiheit zu glauben, und, Gewalt zu urtheilen. Ihr wißt, daß unsere Seelenmörder haben uns vorgeschlagen: Was die Concilia und die hohen Doctores bestimmen und beschließen, das soll man aufnehmen, und nicht richten, ob es recht sei oder nicht; mit dem sind sie so sicher worden, daß sie jetzt setzen, wie man öffentlich sieht, daß man bei dem Bann soll annehmen, was sie sagen. Nun mußt du hier einen Speer in die Hand nehmen und dem Schild ein Loch machen, ja, ihr Beschluß soll werden eine Spinnewebe; und sollst ihnen den Speer wieder nehmen, den sie uns bisher genommen haben, und ihnen die Spitze vorhalten.

12. Darum fasset das wohl, daß die Schafe haben zu urtheilen, was man ihnen vorschlägt, und sollen sagen: Wir haben Christum zu einem HErrn, und sein Wort vor aller Teufel und Menschen Wort; das wollen wir fassen, und richten, ob der Pabst, Bischöfe und die Gesellen recht thun oder nicht. Denn er sagt hier: Die Schafe urtheilen und erkennen, welches die rechte Stimme sei oder nicht. Nun lasset hergehen, haben sie was beschlossen; wir wollen sehen, ob es recht sei, und darnach abnehmen nach dem Urtheil, das heimgestellt ist einem jeglichen Christen für sich selbst, und daß eine solche Gewalt nicht menschlich, sondern göttlich ist. Denn das thun auch die natürlichen Schafe, daß sie fliehen einen Fremden und halten sich zur Stimme ihres Hirten.

13. Darum legt das Evangelium allhier alle Concilia, alle päbstlichen Gesetze nieder, daß wir nichts annehmen sollen ohne Urtheil; sondern dazu auch zu urtheilen Macht haben, und daß solches Urtheil stehe bis hieher. Aber sie haben uns das Schwert genommen, daß wir nicht haben können ausschlagen irgend eine Lehre, sondern haben sie mit Gewalt lassen eingehen. Darum wenn wir ihnen das Schwert jetzt werden wieder nehmen, das wird ihnen wehe thun. Nun muß mans ihnen wahrlich wieder nehmen, nicht mit Gewalt, sondern mit dem Wort, und darüber lassen, was wir haben, und sagen: Ich bin ein Schaf GOttes, deß Wort will ich haben und aufnehmen; so ihr mir das werdet geben, so will ich euch für Hirten halten; wo ihr mir aber eine Nebenlehre setzt und nicht lauter das Evangelium gebt, so will ich euch nicht für Hirten halten und eure Stimme nicht annehmen; denn das Amt, deß ihr euch rühmt, streckt sich nicht weiter, denn sofern das Wort geht. Findet man nun, daß einer ein Hirte ist, so sollen wir ihn annehmen; wo aber nicht, sollen wir ihn absetzen; denn die Schafe sollen urtheilen die Stimme des Hirten. So er aber nicht rechte Weide gibt, so soll man diesem Hirten, das ist, dem Bischof den Hut abnehmen; denn ein Perlenhut und silberner Stab macht keinen Hirten oder Bischof, sondern die Sorge der Schafe und das Weiden derselbigen.

14. Nun sie alle ihr Thun ungeurtheilt wollen haben, damit haben sie sich eingedrungen und uns das Schwert genommen zu urtheilen; also, daß wir ohne Urtheil müssen annehmen, was sie nur vorgeben. Und ist schier dahin kommen, daß wenn sich der Pabst rüspert, man einen Artikel des Glaubens daraus gemacht; und haben vorgegeben, die Obrigkeit habe

Recht, ihren Unterthanen vorzuschlagen, was sie wollen, ohne Urtheil der andern. Und das mit großem Verderben, daß wenn wir nicht Christen wären, hundert tausend Schwerter einem Pabst wünschen sollten. Und das wissen sie auch wohl, darum halten sie so hart über ihren Gesetzen. Denn wenn sie sich richten ließen den gemeinen Mann, so würden ihre Gesetze dahinten bleiben und würden das Wort lauter predigen müssen; aber da würde man ihnen den Bauch schmälern und der Hengste weniger machen.

15. Darum seid hier mit dem Spruch gerüstet, daß ihr zerhauet und zerstechet alles, was dem Evangelio nicht gemäß ist; denn das Urtheil gehört den Schafen und nicht den Predigern zu. Darum habt ihr Gewalt und Macht, zu urtheilen alles, was gepredigt wird, das und kein anderes. Denn wenn wir die Gewalt nicht hätten, so hätte uns Christus vergeblich gesagt im Matthäo, Cap. 7, 15.: „Hütet euch für den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe." Wir könnten uns aber nicht hüten, wenn wir nicht zu urtheilen Macht hätten, und müßten alles annehmen, was sie sagten und predigten.

16. Das andere Stück ist, wie man niemand zwingen soll zu dem Glauben; denn die Schafe folgen dem, den sie kennen, und fliehen die Fremden. Nun will Christus, man soll niemand zwingen, sondern folgen lassen aus willigem Herzen und Lust, nicht aus Furcht, Scham oder Strafe; sondern sollen das Wort lassen ausgehen und das alles ausrichten lassen. Wenn ihnen denn ihre Herzen gefangen werden, so werden sie wohl selbst kommen. Der Glaube geht nicht aus Herzen, es habe denn das Wort GOttes.

17. Darum sind jetzt unsere Herren toll und thöricht, daß sie die Leute zum Glauben mit Gewalt und Schwert zu treiben vornehmen; denn Christus will hier haben, die Schafe sollen selbst kommen aus Erkenntniß seiner Stimme. Den andern aber, so hier leiblich gezwungen werden, wird das Herz nicht gezwungen noch gefangen; wie der Pabst mit seinen Gesetzen zu der Beichte und Sacrament gezwungen hat. Christus will es frei haben; denn er hätte es auch zwingen können, er wollte es aber suchen mit seiner süßen lieblichen Predigt: wer anhing, der folgte nach und ließ sich nicht davon reißen. Diese wollen mit dem Schwert hindringen und mit dem Feuer; das ist Unsinnigkeit. Darum merket wohl, daß man allein das lautere Wort GOttes gehen lasse; und darnach lasse man die frei folgen, die es gefangen hat; ja, sie werden freiwillig von selbst folgen.

18. Damit will ich aber nicht aufgehoben haben das weltliche Schwert; denn das kann die Hand inne halten, daß sie nicht dem Menschen Schaden thue, sondern still halte. Darum so muß es gehen um der bösen Buben willen, die sich an kein Wort kehren; aber das Herz kann es nicht zwingen und zum Glauben bringen. Derhalben muß es hier stille stehen in der Sache des Glaubens, hier muß man zu der Thür hineingehen, und das Wort predigen, und das Herz frei machen: so bringt man sie zu dem Glauben, sonst mit nichten. Dies sind die zwei Regimente, der Frommen und der Bösen, daß man die Frommen mit dem Wort hole und die Bösen mit dem Schwert zum ordentlichen Wesen treibe.

19. Nun deutet Christus selbst seine Worte und sagt: Er sei die Thür zu den Schafen; die andern aber alle, die vor ihm kommen sind, das ist, die nicht von GOtt, wie die Propheten, gesandt sind, sondern von sich selbst, ungefordert kommen, die sind Diebe und Mörder, stehlen GOtt seine Ehre, und mit ihrer falschen Lehre erwürgen sie die Seelen der Menschen: aber er sei die Thür, und wer durch ihn eingehet, der werde selig werden, und werde ein- und ausgehen, und Weide finden. Da redet er von der christlichen Freiheit, daß die Christen nun von der Verfluchung und von dem Zwang des Gesetzes frei sind, mögen das Gesetz halten oder nicht, nachdem sie sehen, daß es ihres Nächsten Liebe und Noth fordert. Das hat St. Paulus gethan: wenn er bei den Juden war, hielt er das Gesetz mit den Juden; bei den Heiden hielt er es auch, wie sie es hielten; als er es selbst sagt 1 Cor. 9, 19—23.: „Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne: den Juden bin ich worden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetze, auf daß ich die, so unter dem Gesetze sind, gewinne; denen, die ohn Gesetz sind, bin ich

als ohne Gesetze worden (so ich doch nicht ohne GOttes Gesetz bin, sondern bin in dem Gesetze Christi), auf daß ich die, so ohn dem Gesetze sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich allerdings ja etliche selig mache. Solches thue ich aber um des Evangelii willen, auf daß ich seiner Gemeinschaft theilhaftig werde."

20. Das können nun die Diebe und Mörder, die falschen Prediger und Propheten, nicht thun, sie richten nichts aus, denn daß sie stehlen, würgen und umbringen; aber Christus, der wahre rechtschaffene Hirte, kommt nur, daß die Schäflein das Leben und volle Genüge haben sollen. Das sei jetzt genug von diesem Evangelium, wollens dabei lassen bleiben, und GOtt um Gnade bitten, daß wirs recht mögen fassen und verstehen.

Am Pfingstdienstage.*)

Zweite Predigt.

1. Dies Evangelium hält uns vor durch ein Bild und Gleichniß eben das, so anderswo gelehret wird von dem Reich Christi und dem Predigtamt in der Kirche; davon weiter gesagt ist in dem Evangelium von dem guten Hirten, welches an diesem hanget. Und gibt den Unterschied zwischen den mancherlei Lehren, damit man die Leute will gen Himmel weisen; daß man recht urtheilen könne, welches die rechte Lehre des Heiligen Geistes sei, oder nicht sei. Denn es sind sonderlich dreierlei Lehre, die er hier rührt, unter welchen nur eine die Seele selig macht. Die erste ist derer, die er nennt Diebe und Mörder; die andere, des Thürhüters am Schafstalle; die dritte, des rechten Hirten, dem der Thürhüter aufthut und läßt ihn hineingehen. Dies Gleichniß, spricht St. Johannes, haben die Jünger nicht recht verstanden, bis er es selbst auslegt, daß er selbst und allein sei die Thür des Schafstalles und auch der Hirte; wie wir es auch nicht verstehen würden, wenn er es nicht zeigte und deutete.

2. Denn es geht allezeit also zu in der Christenheit, daß man die dreierlei findet; und ist da die Gefahr und Noth, daß man die Leute warnen muß, daß sie sich wohl vorsehen und hüten vor den Geistern, die da Schaden und Verderben anrichten, und nichts anderes thun, denn daß sie, wo sie unter die Schafe kommen, ihnen die rechte Weide der reinen Lehre und GOttes Wort stehlen und dazu die Seelen ermorden. Darum auch die Apostel die Christen mit Fleiß vor solchen warnen; wie St. Paulus Apost. 20, 29. 30. ihnen weissagt und spricht: „Ich weiß, daß nach meinem Abschied unter euch kommen werden, ja, auch aus euch selbst aufstehen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden" 2c.

3. Das sind nun die, so die Seelen regieren wollen mit solcher Lehre, die sie aus ihrer eigenen Weisheit oder Gutdünken erfunden und erdichtet haben, sagen ihnen vor, wie sie sollen dies und jenes thun, so sie wollen selig werden. Als, bei den Juden der Pharisäer und Schriftgelehrten eigene Menschenlehre, Aufsätze und Gottesdienst ihrer Werke; und im Pabstthum das unzählige Geschmeiß falscher, eigen erwählter Werke, Gottesdienst, Möncherei, ich schweige der öffentlichen Abgötterei und schändlichen Lügentands, der todten Heiligen Anrufung, Ablaß, Fegfeuers 2c. Das wollen traun nicht sein Diebe und Mörder, sondern sind gehalten in der Welt für treffliche, köstliche, heilsame Lehrer und Prediger, so lange, bis sie durch Christi Wort offenbar werden, und sich findet, daß sie die Seelen jämmerlich verführen und verderben, die da ihnen folgen.

4. Es heißen aber darum Diebe; daß sie

---

*) Diese Predigt findet sich nur in d. D. Red.

heimlich geschlichen kommen, und mit süßen Worten, wie St. Paulus Röm. 16, 18. sagt, und großem Schein, auch unter rechten Schafskleidern daher kommen, sonderliche Treue und Liebe der Seelen vorgeben; aber dabei das Wahrzeichen haben, dabei sie Christus kennen lehrt, daß sie nicht zur Thür eingehen, sondern anderswo hineinsteigen, das ist, wie er selbst deutet, vor ihm und ohne ihn kommen, nicht auf Christum als den einigen Hirten und Heiland zeigen und weisen.

5. Denn dies „vor mir kommen" ist nicht von der Zeit gesagt derer, so vor Christo gepredigt haben; auch nicht von denen allein, die sich selbst ohne Beruf zu predigen unterstehen oder heimlich einschleichen; welche auch gewißlich nichts besser denn Diebe und Mörder sind: sondern insgemein von allen, auch die im rechten Beruf und ordentlichen Amt sind, die nicht an der Lehre des Glaubens an Christum, als an dem Hauptstück der christlichen Lehre, anfangen und dabei bleiben; sondern auf eigene Heiligkeit und Gottesdienst außer dem Glauben Christi führen. Denn wo das nicht wäre, so thäten sie mit ihrer Lehre keinen Schaden; denn es wären noch allerlei Lehre von unsern Werken unschädlich, wenn sie allein das Stück zufrieden ließen, das da heißt, der Glaube oder Vertrauen auf dieselbigen, als sollten sie Vergebung der Sünden verdienen. Aber das ist nicht zu leiden, daß man lehrt, darauf unser Vertrauen und Glauben setzen, welcher soll allein auf Christo stehen, oder für sonderliche Gottesdienste hält, so sie doch ohne GOttes Wort sind.

6. Wir könnten auch ohne Schaden alle Gebote halten des Pabsts und seiner Concilien, so nicht stracks an sich selbst wider GOttes Wort sind, wenn es nicht mehr beträfe, denn äußerliche Ordnung und Haltung bestimmter Zeiten, Kleidung, Speise 2c., wie sich sonst ein Mensch dem andern in solchem mag gleich und eben machen. Ja, wenn sie solches nicht weiter forderten, denn als solch äußerlich Mittelding, nicht nöthig und nütze zur Seligkeit! Wie denn ihre Pfafferei und Möncherei des mehrern Theils eitel unnütz vergeblich Gaukelwerk und Kinderspiel ist, wie sichs gebührt für solche Fastnachtslarven und Puppenspieler. Aber daß sie solches bei Verlust ihrer Seligkeit daher gebieten, und sagen: Wer es nicht hält, der solle in GOttes des Allmächtigen und aller Heiligen Zorn und Ungnade fallen, und zur Höllen verdammt sein: das ist des rechten Antichrists wölfische und mörderische Stimme in der Christenheit.

7. Nun, dieser schädlichen Diebe und Mörder ist der große Haufe und allezeit am meisten in der Welt, und können nicht anders sein, so sie außer Christo sind; so will auch die Welt solche Wolfspredigten haben, ist auch nichts Besseres werth, weil sie Christum nicht hört noch achtet. Darum kein Wunder ist, daß der rechten Christen und Prediger so wenig sind und der Haufe der falschen Kirche allezeit viel größer ist, da beide Lehrer und Schüler einander verführen, und, wie Moses im 5. Buch Cap. 29, 19. sagt, die Trunkene den Durstigen nach sich zieht und ins Verderben führt. Aber der rechten Kirche gibt Christus dagegen diesen Trost, daß seine Schäflein sich vor solchen hüten, und ihnen nicht zuhören noch folgen; wie er hernach klarer spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht."

8. Wohl kann es geschehen, daß sie erstlich und eine Zeitlang von den Dieben und Mördern mit falschem Schein betrogen werden; wie bisher unter dem Pabstthum geschehen, da alle Predigtstühle und Kirchen derselben voll gewesen und gar wenig der Stimme Christi, des rechten Hirten, gehört ist; wie auch Christus solches verkündigt hat, und spricht Matth. 24, 24., daß auch wohl die Auserwählten, wo es möglich wäre, sollten verführet werden; aber doch zuletzt ihnen heraus geholfen wird, daß sie des rechten Hirten Stimme hören und ihm folgen. Wie denn solcher viel aus des Pabsts Verführung, auch auf dem Todbette, gerissen und errettet sind, daß sie Christum ergriffen und auf ihn gestorben sind.

9. Das ist nun der erste verdammte Haufe der Lehrer und Prediger, die da stracks wider Christum sind, und nichts thun, denn verführen und verderben die Seelen. Diese sondert er stracks von sich ab, und spricht das Urtheil, daß man solche gar nicht hören noch leiden soll, und wissen, daß welche außer Christo sind und die Leute auf etwas anders weisen, das sind gewißlich nichts anderes denn Diebe und Mörder.

10. Darnach sind andere Prediger, die da führen GOttes Gebot und Gesetz, welches sie

nicht selbst erdichten, sondern aus der Schrift genommen ist; als unter den Juden waren ihre Lehrer oder Schriftgelehrten, sofern sie bei Mose und der Schrift blieben, von welchen Christus sagt Matth. 23, 3.: „Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; alles nun, was sie euch lehren zu halten, das haltet“ 2c.

11. Diese Lehre ist an sich selbst nicht wider Christum: aber wo sie dazu gebraucht wird, daß man die Leute lehrt, auf sich selbst vertrauen und durch des Gesetzes Werk selig zu werden, so sind solche Lehrer eben sowohl Diebe und Mörder als die andern; denn sie hindern und wehren auch, daß die Schäflein nicht zu Christo kommen können.

12. So aber solche Predigt recht gebraucht, nütz und gut sein soll, so müssen sie nicht selbst einsteigen in den Schafstall wie jene, noch sich unterstehen Hirten zu sein; sondern allein Thürhüter und Diener des rechten Hirten Christi, die die Schafe in der Hut und Verwahrung halten, daß nicht Fremde zu ihnen einreißen, und dem Hirten einräumen und Statt geben, der sie selbst zur Weide aus- und einführe; also daß solch Amt gerichtet sei, nicht selbst zu weiden, sondern dem Hirten aufthun, daß die Schafe ihn selbst hören und von ihm geweidet werden.

13. Solche sind bei dem jüdischen Volk gewesen Moses selbst und die Propheten, item, Johannes der Täufer; und sind noch alle, die da das Gesetz zur Buße predigen, die Leute zu Christo weisen, daß ihnen durch ihn geholfen werde von Sünde und Tod; denn damit üben sie die beiden Aemter des Thürhüters: daß sie den Fremden wehren, die da selbst kommen als Hirten, die Schafe nach sich zu ziehen, auf daß sie nicht verführet werden mit falschem Wahn und Vertrauen ihrer Werke; sondern ihre Sünde und Gefahr lernen erkennen, und also bereitet und geschickt seien, ihres Hirten zu warten. Also redet St. Paulus von dem Amt des Gesetzes, Gal. 3, 23. 24., daß es dazu gegeben sei, auf daß wir darunter verwahret und verschlossen würden auf den zukünftigen Glauben Christi; item: „Das Gesetz“, spricht er, „ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.“ Denn wo das Gesetz also gelehrt wird, daß der Mensch, mit GOttes Zorn und Strafe bedroht, beide äußerlich fein in der Zucht gehalten, daß er nicht frech und ruchlos werde, dazu inwendig in Furcht und Schrecken getrieben wird, daß er sein Unvermögen und Elend fühlt, und siehet, daß er sich selbst nicht helfen kann: das heißt dann recht den Stall verwahret und beschlossen, daß die Schafe nicht heraus laufen in der Irre und also dem Wolf zu theil werden.

14. Aber diese Predigt und Amt des Thürhüters ist den Schafen noch nicht genug. Denn so sie nur also sollten verschlossen bleiben, so müßten sie doch verderben und Hungers sterben; darum gehört auch hierzu, daß der Thürhüter aufthue dem rechten Hirten, daß er komme und selbst die Schafe weide; denn um deßwillen ist es alles zu thun, was man predigt und lehrt in der Kirche; sonst dürfte man weder Thürhüters noch Predigers.

15. Das heißt aber Christo die Thür aufgethan, wenn man also das Gesetz lehrt, wie jetzt gesagt: Diese Gebote will GOtt von dir gehalten haben bei ewiger Verdammniß; und wenn du sie schon hältst, so viel dir möglich, sollst du dennoch wissen, daß du dadurch vor GOtt nicht gerecht noch selig wirst; denn du kannst sie doch nimmer erfüllen, wie du schuldig bist. Und ob du sie alle erfülletest, so hättest du doch nicht damit verdient, daß dir GOtt mehr gäbe, denn er dir schon gegeben hat, dafür du ihm schuldig bist gehorsam zu sein; wie Christus spricht Luc. 17, 10.: „Wenn ihr gethan habt alles, was euch geboten ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ Darum mußt du über das alles den HErrn Christum haben als den rechten Hirten, der dir gebe seine Fülle und Reichthum, und von ihm gespeiset, geweidet und geseliget werdest.

16. Also hast du beide Aemter recht ausgerichtet und die Werklehre von der Lehre des Glaubens recht unterschieden: daß man soll das Gesetz halten und doch nicht darauf trauen; sondern der Glaube sich allein halten und trösten der Weide Christi; und also die Werke auf die Schuld des Gesetzes, der Glaube auf die Gnade in Christo gerichtet sei.

17. Wo nun also dem Hirten die Thür aufgethan ist und er hinein geht, da haben die Schafe ihren Trost und Hülfe; wie Christus am Ende des Evangeliums sagt: „Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge

haben"; denn alsdann Christus selbst sie regiert, leitet, führt, weidet und erhält, durch sein Wort und Kraft des Heiligen Geistes in ihnen wirkt, daß sie täglich zunehmen, reicher am Verstand, stärker im Glauben, Trost, Geduld und Sieg im Leiden rc., auch gute Früchte von sich geben, andere lehren, dienen, helfen. Und also immerdar in der Christenheit geht des Hirten, welches die Schafe eigen sind, Amt und Werk, da er sich selbst ihrer annimmt und alles bei ihnen thut; doch durch seine Stimme, das ist, das äußerliche Wort und Predigt.

18. Darum nennt er sich auch selbst die Thür, dadurch die Schafe aus- und eingehen; daß gleichwie er selbst der Hirte ist, also auch die Predigt, dadurch er zu uns kommt und dadurch er erkannt, dazu auch der Glaube in unserm Herzen, dadurch seine Kraft und Werk gefühlt wird, nichts anderes denn Christus sei, und er also in uns wohnt und wirkt, und wir gar in ihm erfunden werden in unserm Leben und Werken; also daß es alles aus und durch den Glauben an ihn gehe, daß wir allein um seinetwillen GOtt gefallen und auf nichts anderes uns trösten noch verlassen rc.

19. Denn wie er von seinem Amt gesagt hat, welches er führt durch das Wort: also sagt er auch von seinen Schäflein, wie sich die in seinem Reich halten, nämlich, daß wenn ihm die Thür aufgethan ist, so hören sie alsobald seine Stimme und lernen dieselbige kennen; denn es ist die rechte tröstliche, fröhliche Stimme, dadurch sie, erlöset von Schrecken und Furcht, in die Freiheit kommen, daß sie sich zu GOtt in Christo aller Gnaden und Trostes versehen können. Und wo sie einmal den Hirten ergriffen haben, so halten sie sich mit aller Zuversicht allein an ihn und hören keines andern Lehre. Denn sie haben, nach der Schäflein Art, sehr leise Oehrlein, und sind fast gelernig, ihres Hirten Stimme zu erkennen und zu unterscheiden von allen andern, daß sie unbetrogen bleiben von allen, die sich für Hirten ausgeben. Denn sie haben nun ihres eigenen Gewissens Erfahrung und des Heiligen Geistes Zeugniß in ihrem Herzen, daß keine andere Lehre noch Wort das Herz trösten kann, noch rechte Zuversicht und Anrufung GOttes den Menschen bringen, denn dieses Hirten Christi. Darum erwegen sie sich auch darauf ohn alles Wanken und Zweifeln; gaffen und sehen nicht darnach, was andere lehren oder thun, was die Welt annimmt oder die Concilia beschließen: sondern, wenn auch kein Mensch auf Erden wäre, der es mit ihnen hielte, so sind sie dennoch gewiß der wahrhaftigen Stimme ihres Hirten.

20. Ja, sie sind auch so verständig, ob ihnen gleich keine Gefahr darauf stünde und die Wahl ihnen gegeben würde, daß sie möchten annehmen, welches sie selbst wollten, so würde dennoch eine jede fromme Seele auf solche Wahl lieber wollen des Gewissen spielen und auf Christum und seine Gnade fußen, denn auf sein eigen Werk, wenn es schon derselben viel hätte. Denn mit denselben weiß er nicht, wie es ihm geht; ja, er weiß, daß sie doch vor GOttes Gericht nicht bestehen; wie denn David und alle Heiligen sagen: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht", Ps. 143, 2. Aber die Gnade weiß er, daß sie ihm gewiß ist; denn sie ist GOttes Wort und Wahrheit.

21. Was ist aber das, daß Christus weiter spricht: „Und er rufet sie mit Namen, und führet sie heraus"? Alle hören sie die einträchtige Stimme Christi, das ist, die Predigt des Evangelii, von einerlei Glauben, Taufe, Hoffnung und Seligkeit, welche haben sie alle gleich, und keiner mehr weder der andere. Die Gnade, so Magdalena hat, ist eben dieselbige, so Mariä der Jungfrauen, und St. Petro eben die, die dem Schächer widerfahren ist.

22. Aber da ist ein Unterschied, wenn er beginnt die, so in gleicher Gnade sind, insonderheit mit Namen zu rufen: wie der Hirte jegliches Schaf besonders zeichnet oder nennt, eins Bräunlein, das andere Schwärzlein, oder wie er will. Das sind die Werke, so auch Christus mit einem jeden insonderheit wirkt, da er ihn in seinen Nöthen und Anliegen durchs Wort tröstet, vermahnt, aushilft rc.; item, einem jeden seine Gabe austheilt, einem einen stärkern Glauben denn dem andern, oder größern Verstand, Gabe der Weissagung und die Schrift auszulegen, zu predigen, andere zu regieren; item, einen braucht zu sondern Werke, mehr und Größeres zu schaffen denn einen andern; einem viel auflegt zu leiden, dem andern wenig; wie er weiter durch St. Paulum das Evangelium ausbreitet denn durch andere; item, St. Petrum anders führt und beruft zu leiden denn St. Johannem.

23. „Denn es sind mancherlei Gaben", spricht St. Paulus 1 Cor. 12, 4. 5. 6., „aber es ist Ein Geist; mancherlei Aemter, aber Ein HErr; mancherlei Kräfte, aber Ein GOtt" rc. Gleichwie in einem Hause mancherlei Geschäfte und Werke, aber alle eines Hausvaters Gesinde, einerlei Futter und Mahl haben; und in einem Leibe mancherlei Glied und eines jeden sonder Werk und Brauch, und doch aller einerlei Leben, gleiche Gesundheit und gemeine Nießung der Speise und Nahrung: also sind auch im Reich Christi mancherlei Gaben, Werk, Leiden rc. einem jeglichen nach seinem Maß und Beruf zugetheilt; aber doch alle einerlei Schäflein Christi in Gemeinschaft aller seiner Güter, und ist ihm eins so lieb als das andere. Weiter spricht er:

Und er führet sie aus. Und wenn er sie ausgelassen hat, gehet er vor ihnen hin rc.

24. Das Ausführen ist, wie ich droben gerühret habe, die christliche Freiheit, daß sie nun ledig, und nicht mehr wie zuvor beschlossen und gefangen sind unter dem ängstlichen Zwang und Furcht des Gesetzes und göttlichen Gerichts; sondern unter dem süßen Gnadenreich Christi fröhlich sich weiden und nähren; davon St. Paulus Röm. 6, 14. sagt: „Ihr seid nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade"; item Gal. 3, 25.: „Nun der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister."

25. Das ist nicht eine solche Freiheit, daß die Schafe nun mögen ohne Hut und Hüter in der Irre laufen von ihrem Hirten, wie sie selbst wollen; oder ein Christ alles thun, was das Fleisch gelüstet: sondern daß sie nun, von dem Schrecken und Furcht des Wolfs, der Diebe und Mörder gesichert, unter ihrem lieben Hirten gehen, und mit Lust und Liebe ihm nachgehen, wie er sie leitet und führt; weil sie wissen, daß er sie vertritt und freundlich regiert, also daß sie das Gesetz nicht mehr schuldigen und verdammen darf, ob sie gleich auch nach dem Fleisch Schwachheit und nicht vollkommene Erfüllung des Gesetzes haben.

26. Denn es ist jetzt da der HErr und GOttes Sohn selbst der Hirte, der das Schäflein unter seine Gnade, Schirm und Schutz genommen hat, daß wer das Schäflein verklagen oder verdammen will, der muß es zuvor ihm selbst thun; wie hiervon St. Paulus herrlich und trotziglich sagt Röm. 8, 1.: „Es ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind" rc.; item V. 33. 34.: „Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der da gestorben ist, ja, der auch auferstanden ist, welcher sitzet zur Rechten GOttes, und vertritt uns" rc. Das ist, sage ich, die Freiheit des Gewissens von der Verdammniß des Gesetzes, welches keinen Anspruch hat zu uns, weil wir in Christo sind; denn das auswendige leibliche Leben gehört nicht hieher, welches hat sein äußerliches Regiment und Gesetz, das geht dies geistliche Wesen im Reich Christi nichts an.

Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und sie folgen ihm nach.

27. Das ist das christliche Leben unter diesem Hirten, da er immerdar sie regiert, leitet und führt, daß sie unter ihm bleiben in der Freiheit des Glaubens und doch nun in demselben Glauben auch selbst gehen und ihm folgen in seinem Gehorsam und guten Werken. Denn dies ist nun das Exempel Christi, davon St. Petrus in der 1. Ep. Cap. 2, 21. sagt: „Christus hat uns ein Exempel oder Fürbild gelassen, auf daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen"; und Christus selbst Joh. 13, 15.: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe." Denn, wie gesagt ist, Christi Reich ist nicht also gethan, daß wir möchten alles thun, was uns gelüstet nach dem Fleisch; sondern daß wir, von dem Gefängniß des Gesetzes erlöset, darunter wir nichts Gutes von Herzen thun konnten, nur fort fröhlich und mit gutem Gewissen in unserm Leben und Werken Christo nachgehen, ein jeglicher wie ihn Christus ruft und zu einem sonderlichen Werkzeug will gebrauchen.

28. Denn dies Folgen dem vorgehenden Christo geht also zu, daß unser ganzes Leben und Werk gehe im Glauben Christi und eine stete Uebung sei des Glaubens, das ist, daß wir durch den Glauben schließen und wissen: daß wir um dieses lieben Hirten willen GOtt gefallen, und nun unser Werk und Leben, welches doch schwächlich und nicht in vollkommenem Gehorsam geht, wie es gehen sollte, auch unter dieser Henne Flügeln ist, daß es GOtt auch um seinetwillen sich gefallen läßt; und wir

in solchem Vertrauen nun anfangen gehorsam zu sein, ihn anzurufen in Anfechtung und Nöthen, sein Wort zu bekennen und dem Nächsten zu dienen; und also beide im inwendigen und auswendigen Leben, welches Christus hier heißt „aus- und eingehen“, Weide finden, das ist, Trost, Stärkung, Beistand und Zunehmen des Glaubens und alles Guten. Denn hierzu bedarf ein Christ stets des Worts Christi als des täglichen Brods, immerdar daran zu lernen und sich darin zu üben. Darum spricht er abermal zum Beschluß von den Schafen, so ihm folgen:

Denn sie kennen seine Stimme; einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen seine Stimme nicht.

29. Das ist, sie wissen nun fein zu scheiden, was rechte Lehre, Glauben und Leben ist, oder nicht; denn sie haben die Regel des Worts, welches sie lehrt allein an dem Hirten hangen, darnach sie alles andere urtheilen können, was man ihnen vorgibt; fliehen und verdammen alles, was sie anders will weisen und führen; darum bleiben sie unter dem Hirten wohl sicher, unbetrogen und unverführt, feine, verständige, wohl behütete, gediegene, selige Schäflein.

30. Siehe, so fein malt uns dieses Gleichniß Christum und seine Schäflein, daß wir sehen, wie es in seinem Reich zugehe und was wir von ihm haben; und fein die Ordnung zeigt, was und wie man in der Kirche lehren soll vom Gesetz, Glauben und Werken. Aber davon verstehen die Pharisäer und ihres gleichen blinde Leiter und falsche Heilige gar nichts; wie auch Johannes hier sagt:

Sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte.

31. Ja, ob er gleich solches mit klaren Worten deutet und verklärt, so verstehen sie es doch nicht; denn sie wollen schlecht diese Sachen nach ihrer Vernunft urtheilen und richten, welche vernimmt nicht weiter denn die Gesetzlehre von Werken, und Erfüllung desselben bei sich selbst sucht; wie St. Paulus Röm. 10, 3. von solchen sagt: „Sie trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterworfen.“ Darum, wenn sie die Lehre unserer Seligkeit hören, wie unser Leben allein auf Christo stehen müsse und ohn ihn nichts gilt, fangen sie an zu lästern; wie sie auf diese Predigt von ihm sagen: „Er hat den Teufel, und ist unsinnig; was höret ihr ihm zu?“ Also schelten sie jetzund die Lehre des Glaubens Ketzerei, und sagen, man verbiete gute Werke; geben aber damit redlich an Tag ihre Blindheit, daß sie nicht verstehen, was Christus, Glaube oder gute Werke sind.

32. Wir aber, die wir, GOtt Lob, den rechten Verstand haben, sollen aus diesem Evangelium lernen die zwei Stücke. Das erste, daß in der Christenheit nichts soll gelehrt werden, denn von diesem einigen Hirten Christo, und sich jedermann hüten soll vor allem, das nicht auf ihn allein weiset, damit man will die Gewissen lehren und vertrösten der Seligkeit, oder ihnen auflegen und gebieten, als nöthig zu halten. Darum nennt sich Christus selbst die Thür, durch den man allein muß aus- und eingehen, daß die Lehre, Glaube, Leben nicht anders denn aus ihm fließe, auf ihn führe und in ihm allein sich finden lasse.

33. Die andere Lehre ist, daß alle Christen Macht und Recht haben, alle Lehre zu urtheilen, und sich von falschen Lehrern und Bischöfen zu sondern und ihnen nicht zu gehorchen. Denn hier hörst du, daß Christus sagt von seinen Schafen: „Meine Schafe hören meine Stimme; aber einen Fremden hören sie nicht, und folgen ihm nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen seine Stimme nicht.“ Denn daß sie solches können urtheilen, deß haben sie die Regel, die jetzt gesagt ist aus diesem Wort Christi, daß alle, die nicht Christum lehren, das sind Diebe und Mörder; damit ihnen schon das Urtheil gegeben ist, daß es nicht weiterer Erkenntniß bedarf, sondern als von Christo erkannt, und sie schuldig sind, diesem Urtheil zu folgen, und demnach solche alle zu fliehen und zu meiden, wer, wie groß und wie viel ihrer sind.

34. Und sind also schon hiermit ihres Amts und Gewalt entsetzt, die in der Kirche regieren wollen, und doch nicht Christi Wort, sondern ihr eigen Gebot vorgeben, und von den Leuten fordern, ihnen als Bischöfen, die im ordentlichen Regiment der Kirche sitzen, gehorsam zu sein. So sind auch die Schafe Christi solchem

Urtheil Christi zu folgen schuldig, solche für Entsetzte, auch für Verdammte, Abgesonderte aus der Kirche Christi und Verfluchte zu halten und zu fliehen; und sollen solch ihr Urtheil und Macht, so sie wollen fromme, treue Schäflein Christi bleiben, sich nicht nehmen lassen, noch von sich geben, zu willigen, anzunehmen, noch zu folgen, was die andern, sie heißen Päbste, Bischöfe, Concilia, anders schließen mögen.

Am Pfingstmittwoch.*)

Joh. 6, 44—51.

Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von GOtt gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater, und lernet es, der kommt zu mir. Nicht, daß jemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben. Dies ist das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel kommen. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

I.

1. Dies Evangelium lehrt uns nichts anderes denn den christlichen Glauben und erweckt denselbigen in uns; wie denn Johannes in seinem ganzen Evangelium nichts anderes thut, denn uns unterweiset, wie man auf den HErrn Christum vertrauen soll. Und solcher Glaube, der da gesteuert (gestützt) ist auf die wahrhaftige Zusage GOttes, muß uns allein selig machen; wie denn dies Evangelium klar ausdrückt. Und müssen hiermit zu Narren werden alle, die uns andere Wege und Weise gelehrt haben, fromm zu werden; alles, was Menschensinne erdenken können, es sei wie heilig es wolle, es scheine vor den Augen der Menschen, wie es wolle, so muß es alles zu Boden gehen, soll anders der Mensch selig werden. Denn der Mensch stelle sich, wie er immer wolle, so mag er gen Himmel nicht kommen, es komme denn GOtt zuvor mit dem Worte, welches ihm seine göttliche Gnade anbietet, und erleuchtet ihm sein Herz, daß er den rechten Weg treffe.

2. Der Weg aber ist der HErr JEsus Christus. Wer einen andern Weg suchen will (als denn der größte Haufe sichs mit äußerlichen Werken untersteht), der hat schon des rechten Weges gefehlet; denn Paulus sagt zu den Galatern Cap. 2, 21.: „So durch das Gesetz", das ist, durch die Werke des Gesetzes, „die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben." Darum habe ich gesagt, daß der Mensch an diesem Evangelium müsse zerstoßen und zerbrochen werden, und im Grunde seines Herzens hernieder liegen, als ein Mensch, der machtlos ist und nichts vermag, der weder Hände noch Füße kann regen, sondern nur stille liegen und schreien: Nun hilf, allmächtiger GOtt, barmherziger Vater, ich kann mir nicht helfen; nun hilf, HErr Christe, mit meiner Hülfe ist es verloren. Daß also vor diesem Eckstein, der da Christus ist, jedermann zunichte werde; wie er selbst im Luca Cap. 20, 17. 18. von sich sagt, da er die Pharisäer und Schriftgelehrten fragte: „Was ists denn, das geschrieben stehet: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist worden ein Eckstein? Welcher auf diesen Stein fället, der wird zerschellet, auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen", Ps. 118, 22. Darum müssen wir entweder auf ihn fallen aus unserm Unvermögen

---

*) Diese Predigt findet sich in a b c (doch ist hier ausnahmsweise unter a der Festtheil der Kirchenpostille von 1528 zu verstehen). D. Red.

und Machtlosheit, in dem, daß wir uns selbst verleugnen, und allda zerbrochen werden; oder er wird uns ewig zerknirschen mit seinem gestrengen Urtheil und Gerichte. Es ist aber besser, wir fallen auf ihn, denn daß er auf uns soll fallen. Aus diesem Grund spricht der HErr hier in diesem Evangelium:

Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

3. Den nun der Vater nicht zieht, der muß gewißlich verderben; so ist es auch beschlossen, wer zu diesem Sohn nicht kommt, der muß ewig verdammt sein. Der Sohn ist uns allein gegeben, der uns selig mache, sonst nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Wenn der nicht hilft, so ists sonst ungeholfen; davon sagt auch Petrus in den Geschichten der Apostel Cap. 4, 11. 12.: „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." Wo bleiben hier unsere Theologen und Schullehrer, die uns gelehrt haben, daß wir durch viel Wirken sollen fromm werden? Hier wird zu Schanden der hohe Meister Aristoteles, der uns unterweiset hat, die Vernunft strebe zum Besten und stehe allezeit nach dem Guten. Christus spricht hier Nein; sondern so der Vater nicht zuvorkommt und zieht uns, so müssen wir ewig verderben.

4. Hier müssen alle Menschen bekennen ihre Untüchtigkeit und ihr Unvermögen zum Guten; läßt sich aber jemand dünken, er vermag etwas Gutes aus seinen Kräften, der thut so viel, als Lügen straft er den HErrn Christum, und wolle ungezogen zum Vater trotzig und aus Durst hinauf gen Himmel fahren. Darum, wo das Wort GOttes lauter und rein geht, da stößt es alles zu Boden, was hoch und groß ist, es macht alle Berge zu Thalen, und alle Hügel schlägt es danieder, wie der Prophet Jesaias Cap. 40, 4. sagt; auf daß alle Herzen, so das Wort hören, an sich selbst müssen verzweifeln, sonst mögen sie zu Christo nicht kommen. GOttes Werke thun nicht anders, denn in dem, daß sie würgen, machen sie lebendig; in dem, daß sie verdammen, machen sie selig; wie Hanna, Samuels Mutter, von dem HErrn singt: „Der HErr tödtet und gibt das Leben; führet in die Hölle und wieder heraus; der HErr machet arm und machet reich; er niedriget und erhöhet", 1 Sam. 2, 6. 7.

5. Derhalben, so ein Mensch in seinem Herzen also von GOtt geschlagen ist, daß er sich erkennt als einen, der um seiner Sünde willen müsse verdammt sein, das ist gleich der rechte Mensch, den GOtt mit dem ersten Wort dieses Evangeliums gestoßen hat, und ihm durch diesen Stoß angelegt das Band oder den Strick seiner göttlichen Gnade, dadurch er ihn zieht, daß er nun muß suchen Hülfe und Rath seiner Seele. Zuvor hat er bei ihm keine Hülfe noch Rath finden können, auch nie desselbigen begehrt; jetzt aber findet er den ersten Trost und Zusage GOttes, die da Luc. 11, 10. also lautet: „Wer da bittet, der nimmt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan." Aus solcher Zusage wird der Mensch je länger, je muthiger, und gewinnt immerdar größere und größere Zuversicht zu GOtt. Denn sobald er hört, es sei GOttes Werk allein, so begehrt er es von GOtt als von seines gnädigen Vaters Hand, daß er ihn ziehen wolle. Wird er denn nun gezogen zu Christo von GOtt, so wird ihm auch gewißlich das widerfahren, das hier der HErr sagt: Er werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn er hat GOttes Wort ergriffen und vertraut GOtt; daran hat er ein gewiß Zeichen, er sei der, den GOtt gezogen hat; wie Johannes sagt in seiner ersten Epistel Cap. 5, 10.: „Wer da glaubet an den Sohn GOttes, der hat GOttes Zeugniß bei ihm."

6. Daher muß vonnöthen folgen, daß er von GOtt gelehret wird, und erkennt nun in der Wahrheit, daß ein GOtt nichts anderes ist, denn ein Helfer, ein Tröster, ein Seligmacher; wie wir denn auch sagen zu denen, die uns von Fährlichkeit errettet haben: Du bist heute mein Gott gewesen. Aus dem wird nun klar, daß GOtt nichts anderes sein will gegen uns, denn ein Heiland, Helfer und Geber aller Seligkeit, der von uns nichts fordert noch begehrt, will nur geben, bietet uns nur an; wie er im 81. Psalm V. 11. sagt zu Israel: „Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenland geführet hat; thue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen." Wer wollte einem solchen GOtt nicht hold sein, der sich so freund-

lich und holdselig gegen uns stellt, und erbietet uns seine Gnade und Güte? wo wir ihn nur erkenneten als einen GOtt und würden von GOtt gelehrt. Dem gestrengen ewigen Gerichte GOttes mögen die nicht entfliehen, die solche Gnade lassen vorüber gehen, wie die Epistel zu den Hebräern Cap. 10, 28. 29. sagt: „Denn dieweil die nicht ungestraft blieben, die das Gesetz Mosis übergingen; viel mehr wird GOtt würgen, die das Blut des Testaments verachten, und den Sohn GOttes untertreten."

7. O wie emsig ist St. Paulus in allen Episteln, daß man je die Erkenntniß GOttes recht fasse. O wie oft wünscht er das Zunehmen in der Erkenntniß GOttes. Als wollte er sagen: Wenn ihr nur wüßtet und verstündet, was GOtt wäre, so wäret ihr schon selig; da würdet ihr ihn lieb gewinnen, und alles thun, was ihm nur wohl gefiele. Also sagt er nun zu den Colossern Cap. 1, 9—12.: „Wir hören nicht auf für euch zu beten und bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allem guten Werk, und wachset in der Erkenntniß GOttes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht." Und im Psalm 119, 34. spricht David: „Unterweise mich, so will ich behüten dein Gesetz, und wills halten von ganzem Herzen."

8. Also habt ihr nun aus diesem ersten Spruch des Evangeliums, daß die Erkenntniß müsse von GOtt dem Vater kommen; er muß in uns den ersten Stein legen, sonst werden wir nichts ausrichten. Das geschieht aber auf diese Weise: GOtt sendet uns Prediger, die er gelehrt hat, und läßt uns seinen Willen predigen: erstlich, daß alle unser Leben und Wesen, wie schön und heilig es immer ist, vor ihm nichts ist, ja, ein Greuel und ein Mißfallen; welches da heißt eine Predigt des Gesetzes; darnach läßt er uns Gnade anbieten, nämlich, daß er uns dennoch nicht will so gar verdammen und wegwerfen, sondern in seinem geliebten Sohn annehmen; und nicht schlecht annehmen, sondern zu Erben machen in seinem Reich, Herren über alles, was da ist im Himmel und Erden. Das heißt nun eine Predigt der Gnaden oder des Evangelii. Solches aber alles kommt von GOtt her, der die Prediger also erweckt und treibt zu predigen. Das meint St. Paulus, da er zu den Römern Cap. 10, 17. also spricht: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes." Das wollen auch die Worte des HErrn hier im Evangelium, da er also spricht:

Es stehet geschrieben in dem Propheten: Sie werden alle von GOtt gelehret; wer es nun höret von meinem Vater, und lernets, der kommt zu mir. Nicht, daß jemand den Vater habe gesehen; ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen.

9. Wenn nun die erste Predigt, des Gesetzes Predigt, geht, nämlich, wie wir mit allem unsern Thun verdammt sind: so wird dem Menschen bange nach GOtt, und weiß nicht, wie er seinen Dingen thun soll, krieget ein böses, zaghaftiges Gewissen; und wo man ihm nicht sobald zu Hülfe käme, müßte er ewig verzweifeln. Darum muß man mit der andern Predigt nicht lange außen sein, muß ihm das Evangelium predigen, und ihn auf Christum führen, welchen uns der Vater zu einem Mittler gegeben hat, daß wir allein durch den selig sollen werden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohn alle unsere Werke und Verdienst. Da wird denn das Herz fröhlich, und läuft zu solcher Gnade, wie ein durstiger Hirsch zum Wasser läuft. Das hat David wohl gefühlt, da er also spricht Psalm 42, 2. 3.: „Wie der Hirsch schreiet nach den Wasserbächen, so schreiet meine Seele, GOtt, zu dir; meine Seele dürstet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt."

10. Wenn nun der Mensch zu Christo kommt, das ist, zu dem Evangelio, da hört er die Stimme des HErrn Christi selbst, die da bekräftigt die Erkenntniß, so ihn GOtt gelehret hat, nämlich, daß GOtt nichts anderes sei, denn ein gnadenreicher Heiland, der da wolle gnädig und barmherzig sein allen, die ihn in diesem Sohn anrufen. Darum sagt der HErr ferner:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Himmelbrod gessen in der Wüsten, und sind gestorben.

Dies ist das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen; wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

11. In diesen Worten findet die Seele einen wohlbereiteten Tisch, damit sie sättigt allen Hunger; denn sie weiß gewiß, daß der, so diese Worte redet, nicht lügen mag; darum fällt sie darauf, hanget an dem Wort, verläßt sich darauf, baut also ihre Wohnung auf diesen wohlbereiteten Tisch. Das ist denn die Mahlzeit, darauf der himmlische Vater seine Ochsen und gemästetes Vieh geschlachtet hat und uns alle dazu geladen.

II.

12. Das lebendige Brod, davon der HErr hier sagt, ist Christus selbst, deß wir also genießen: wenn wir von diesem Brod nur einen Bissen ergreifen in unser Herz, und behalten das, so haben wir ewig genug, mögen auch nimmermehr von GOtt geschieden werden. Solches Genießen aber ist nichts anderes, denn glauben an den HErrn Christum, daß er uns ist von GOtt gemacht, wie Paulus 1 Cor. 1, 30. sagt, „zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung." Wer diese Speise isset, der lebt ewiglich. Darum spricht er auch bald nach diesem Evangelium, da sich die Juden zankten über dieser seiner Rede, und sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen vom Fleisch des Menschen Sohns, und trinken von seinem Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer von meinem Fleisch isset, und trinket von meinem Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken."

13. Das Himmelbrod, das die Väter in der Wüste gessen haben, wie Christus hier sagt, hat nicht können von dem Tode erretten; aber dies Brod macht uns unsterblich: wenn wir an Christum glauben, so kann uns der Tod nicht schaden, ja, er ist kein Tod mehr. Das will der HErr auch mit diesen Worten an einem andern Ort, Joh. 8, 51., da er zu den Juden spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Da redet er gewißlich von dem Wort des Glaubens und von dem Evangelio.

14. Ja, möchte einer sprechen, wie auch die Juden sich an diesem Wort des HErrn ärgerten: Sterben doch die heiligen Leute auch; ist doch Abraham und die Propheten gestorben; wie sie sprachen. Antwort: Der Christen Tod ist nur ein Schlaf; wie ihn auch allenthalben die Schrift nennt. Denn ein Christ schmeckt noch sieht keinen Tod, das ist, er wird keines Todes gewahr; denn dieser Heiland, Christus JEsus, an den er glaubt, hat den Tod erwürgt, daß wir ihn nicht mehr schmecken und kosten dürfen: sondern einem Christen ist der Tod nur ein Uebergang zum Leben, ja, eine Thür zum Leben; wie Christus selbst sagt im Johanne Cap. 5, 24.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen."

15. Darum ist ein Christenleben ein wonnselig und freudenreich Leben, und das Joch Christi ist sanft und süß; daß es uns aber bitter und schwer dünkt, ist die Ursache, daß uns der Vater noch nicht gezogen hat; darum haben wir auch keine Lust dazu, es ist uns auch dies Evangelium nicht tröstlich. Wenn wir aber die Worte Christi recht zu Herzen nähmen, würden sie uns wohl tröstlicher sein. Also habt ihr, wie man dieses Brods, das vom Himmel gestiegen ist, des HErrn Christi, genießen solle, nämlich, durch den Glauben, wenn wir an ihn glauben, daß er unser Heiland und Seligmacher sei.

16. Derhalben*) habe ich gesagt, daß man diese Worte nicht zwingen soll auf das Sacrament des Altars; denn wer es dahin deutet, der thut dem Evangelium Gewalt. Es ist in diesem Evangelium kein Buchstabe, der da des Sacraments des Altars gewähnete. Warum sollte doch Christus hier des Sacraments gedenken, so es noch nicht war eingesetzt? So redet auch das ganze Capitel, daraus dies Evangelium genommen ist, nichts anderes denn von der geistlichen Speise, nämlich, vom Glauben. Denn da das Volk dem HErrn nachlief

---

*) will ich euch hiemit gebeten und erinnert haben, daß ihr diese Worte nicht zwingen sollt 2c. (a b)

und wollte abermals fressen und saufen, wie es der HErr selbst deutet: so nimmt er eine Ursache von der leiblichen Speise, die sie suchten, und redet durch das ganze Capitel hinaus von einer geistlichen Speise; wie er sprach: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben.“ Will also damit anzeigen, daß er sie darum gespeiset habe, daß sie an ihn glauben sollen, und wie sie der leiblichen Speise genossen haben, also sollen sie auch der geistlichen genießen. Davon wollen wir ein andermal mehr sagen.

17. Jetzt laßt uns dies hier ansehen, daß der HErr so gnädiglich und freundlich daherkommt, und bietet uns sich selbst an, sein Blut und Fleisch, mit so glimpflichen Worten, daß es je billig die Herzen bewegen sollte, an ihn zu glauben, nämlich, daß uns dies Brod, sein Fleisch und Blut, von Marien der Jungfrauen genommen, derhalben gegeben sei, daß er an unsrer Statt den Tod kosten müßte und die Hölle erleiden, dazu die Sünde, die er nie gethan hatte, als seine eigene Sünde; welches er denn willig gethan hat und uns als Brüder und Schwestern angenommen. Welches, so wirs glauben, thun wir den Willen des himmlischen Vaters, der nichts anderes ist, denn an den Sohn glauben; wie Christus selbst sagt neulich, vor diesem Evangelium: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben“, Joh. 6, 40.

18. So ists nun klar, wer den Glauben hat zu diesem Himmelbrod, zu Christo, zu diesem Fleisch und Blut, davon er hier redet, daß es ihm sei gegeben und sein sei; nimmt sich auch desselbigen als des Seinen an: der hat schon den Willen GOttes verbracht und hat von diesem Himmelbrod gessen; wie Augustinus sagt: Was bereitest du dein Maul? glaube nur, so hast du schon gessen.

19. Von diesem geistlichen Abendmahl redet das ganze Neue Testament, und sonderlich hier Johannes. Das Sacrament des Altars ist ein Testament und Vergewisserung dieses rechten Abendmahls, daran wir unsern Glauben stärken sollen, und gewiß sein, daß dieser Leib und dieses Blut, so wir im Sacrament nehmen, uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und allem Unglück errettet habe; davon wir anderswo mehr gesagt und geschrieben haben.

20. Woran mag aber einer prüfen und merken, daß er auch zu diesem Himmelbrod gehöre und zu solchem geistlichen Abendmahl geladen sei? Er sehe nur sein eigen Herz an: findet ers also geschickt, daß es ersüßet ist in GOttes Zusage, und hält es fest dafür, er sei auch einer, der zu diesem Essen gehöre, so ist er gewiß einer; denn wie wir glauben, so geschieht es uns. Derselbige nimmt sich auch von Stund an seines Nächsten an und hilft ihm als seinem Bruder, rettet ihn, gibt ihm, leihet ihm, tröstet ihn, und thut ihm nichts anderes, denn wie er wollte, daß man ihm thun sollte. Das alles kommt davon her: denn Christi Wohlthat hat ihm sein Herz durchgossen mit Süßigkeit und Liebe, daß er Lust darin hat und eine Freude, daß er nun dem Nächsten dienen soll; ja, ihm ist wehe, wenn er niemand hat, dem er Wohlthat erzeige. Und über das alles, so wird er gegen jedermann glimpflich und demüthig, achtet nicht groß den zeitlichen Pracht, läßt jedermann sein, als er ist, redet niemand übel nach, legt alle Dinge zum besten aus, und wo er sieht, daß es nicht recht zugeht, daß es seinem Nächsten fehlt an Glauben, an der Liebe, am Leben, da bittet er für sie, und ist ihm herzlich leid, wenn sich jemand wider GOtt und den Nächsten vergreift. Summa Summarum, Wurzel und Saft ist gut; denn er steht in einem geilen fruchtbaren Weinstock, in Christo; darum sprossen auch solche Früchte heraus.

21. Hat aber einer den Glauben nicht und ist nicht von GOtt gelehret, isset nicht von diesem Himmelbrod: der thut wahrlich diese Früchte nicht. Denn wo diese Früchte nicht sind, da ist gewiß kein rechter Glaube. Darum lehrt uns St. Petrus 2. Ep. 1, 10., daß wir unsern Beruf zu der Seligkeit mit guten Werken sollen gewiß machen; da er eigentlich von den Werken der Liebe redet, seinem Nächsten dienen und sich seiner als seines Fleisches und Blutes annehmen. Das sei genug von diesem Evangelium; wollen GOttes Gnade anrufen.

Am Sonntage nach Pfingsten,

den man nennt den Sonntag der heiligen Dreifaltigkeit.*)

Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu JEsu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von GOtt kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn GOtt mit ihm. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Auslegung des Evangeliums, sammt einer kurzen Vorrede von der heiligen Dreifaltigkeit.

1. Man begeht heute das Fest der heiligen Dreifaltigkeit, welches wir auch ein wenig müssen rühren, daß wirs nicht umsonst feiern; wiewohl man diesen Namen „Dreifaltigkeit“ nirgend findet in der heiligen Schrift, sondern die Menschen haben ihn erdacht und erfunden. Darum lautet es auch zumal kalt, und viel besser spräche man „GOtt“ denn die „Dreifaltigkeit“.

2. Dies Wort bedeutet aber, daß GOtt dreifaltig ist in den Personen. Das ist nun himmlisch Ding, das die Welt nicht verstehen kann. Darum habe ich eurer Liebe zuvor oft gesagt, daß man den und einen jeglichen Artikel des Glaubens gründen müsse nicht auf die Vernunft oder Gleichniß, sondern fasse und gründe sie auf die Sprüche in der Schrift; denn GOtt weiß wohl, wie es ist und wie er von sich selbst reden soll.

3. Die Hohen Schulen haben mancherlei distinctiones (Unterscheidungen), Träume und Erdichtung erfunden, damit sie haben wollen anzeigen die heilige Dreifaltigkeit, und sind darüber zu Narren worden. Darum wollen wir aus der Schrift eitel Sprüche nehmen, damit wir fassen und beschließen wollen die Gottheit Christi. Und zum ersten, aus dem Neuen Testament; da sind viel Sprüche, als der im Johanne Cap. 1, 1. 2. 3.: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort; dasselbige war im An-

*) Diese Predigt findet sich in a b c und in zwei Einzeldrucken vom Jahr 1522 und 1523. Vgl. Erl. A. 12, 407. D. Red.

fang bei GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist." Nun, so er nicht gemacht, sondern der Macher selbst ist, so muß er gewiß GOtt sein. Und da Johannes hernach sagt: „Und das Wort ward Fleisch."

4. Item, aus dem Alten Testament; denn also spricht David im 110. Psalm V. 1.: „Der HErr sprach zu meinem HErrn, setze dich zu meiner Rechten", das ist, sitze auf dem Königsstuhl, und sei ein Herr und ein König über alle Creaturen, und alles soll dir unterthan sein, „bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße lege." Item, in einem andern Psalm: „Was ist dieser Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du auf ihn siehest? Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an GOtt; aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße gethan. Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was durchwandelt die Wege im Meer", Ps. 8, 5—9. Das ist, du hast ihn gemacht einen Herrn über die ganze Welt. Diesen Spruch des Psalms deutet Paulus zu den Ephesern Cap. 1, 20. und Col. 2, 9. 10. und legt ihn gar meisterlich aus. Hat ihn nun GOtt gesetzt zu der Rechten und ihn gemacht zu einem Herrn über alles im Himmel und Erden: so muß er je GOtt sein; denn es würde sich nicht reimen, daß er einen sollte setzen zu seiner Rechten, und den lassen in allen Creaturen so viel Macht haben, als er hat, wenn er nicht GOtt wäre; denn GOtt will seine Ehre nicht einem andern geben, wie er in dem Propheten Jesaia Cap. 48, 11. sagt. Also haben wir zwo Personen, nämlich, den Vater und den Sohn, dem er so viel gegeben hat, so viel als er unter sich hat. Denn „zu der Rechten sitzen" ist GOtt gleich sein und alle GOttes Creaturen in seiner Hand haben; darum muß er GOtt sein, dem er das gegeben hat.

5. Auch hat uns GOtt geboten, daß wir nicht andere und fremde Götter sollen anbeten. Nun haben wir im Johanne, daß GOtt will haben, daß man den Sohn solle ehren mit der Ehre, damit er geehret wird. Denn also lauten die Worte im Johanne Cap. 5, 19—23., da Christus zu den Juden so sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut; und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Todten auferweckt, und macht sie lebendig: also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat." Das sind je, meine ich, helle klare Worte von der Gottheit Christi. Dieweil denn nun GOtt gebietet, man solle nur einen GOtt haben, und keiner andern Creatur die Ehre gibt, die GOtt gehört oder gebührt, und er gibt sie dem Christo, so muß er je GOtt sein.

6. Also sagt auch St. Paulus Röm. 1, 2. 3. 4.: „GOtt hat das Evangelium zuvor verheißen durch seine Propheten in der heiligen Schrift von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Samen David, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nämlich JEsus Christus, unser HErr." Also hat er nun nach dem Fleisch angefangen, nach dem Geist aber ist er gewesen in Ewigkeit, wiewohl es nicht vorhin klar ist erkannt; denn es ist nicht vonnöthen gewesen, daß wir ihn zu einem GOtt machten, sondern allein erkläreten und vernähmen, daß er GOttes Sohn wäre. Und das ist die Sorge des Heiligen Geistes; wie Christus selbst sagt im Johanne Cap. 16, 13.: „Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird mich preisen." Und an einem andern Orte schreibt der Evangelist Johannes Cap. 17, 1—5., daß JEsus seine Augen aufhob gen Himmel und sprach: „Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum,

erkennen. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich thun sollte. Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich vor dir hatte, ehe die Welt war."

7. Daher geht auch der Spruch im andern Psalm V. 8.: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum." Da ist er gewiß gesetzt zu einem Könige über alle Dinge, darum daß er GOttes Kind ist; dieweil sonst keinem Fürsten oder Könige die ganze Welt unterworfen ist. Desgleichen in einem andern Psalm nennt ihn David öffentlich einen GOtt und spricht Ps. 45, 7. 8.: „GOtt, dein Stuhl bleibet immer und ewiglich, das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter. Du liebest Gerechtigkeit, und hassest das gottlose Wesen, darum hat dich GOtt, dein GOtt, gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen." Nun, GOtt macht keinen zu einem solchen König, der nicht GOtt ist; denn er will den Zaum aus seiner Hand nicht lassen, will allein ein Herr sein über Himmel und Erde, Tod, Hölle, Teufel und über alle Creaturen. Sintemal er nun den zu einem Herrn macht über alles, das geschaffen ist, so muß er je GOtt sein.

8. Darum so kann man keinen gewisseren Grund haben von der Gottheit Christi, denn daß man das Herz wickele und schließe in die Sprüche der Schrift; denn die Schrift hebt fein sanft an, und führt uns zu Christo wie zu einem Menschen, und darnach zu einem Herrn über alle Creaturen, und darnach zu einem GOtt. Also komme ich fein hinein und lerne GOtt erkennen. Die Philosophen aber und die weltweisen Leute haben wollen oben anheben, da sind sie zu Narren worden. Man muß unten anheben und darnach hinauf kommen, auf daß nicht der Spruch Salomonis an uns erfüllet werde, Spr. 25, 27.: „Wer zu viel Honig isset, das ist nicht gut; und wer schwere Dinge forschet, dem wirds zu schwer."

9. Also ist nun von den zwei Personen, des Vaters und des Sohnes, der Glaube mit Sprüchen der Schrift genugsam gegründet und bestätigt. Von der dritten Person aber, nämlich von dem Heiligen Geist, steht Matth. 28, 19.: da Christus seine Jünger aussandte, sprach er: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes." Da gibt er die Gottheit auch dem Heiligen Geiste, sintemal ich niemand vertrauen oder glauben darf denn allein GOtt; denn ich muß einen haben, der da mächtig ist über Tod, Hölle und Teufel, und über alle Creaturen, daß er ihnen gebieten könnte, daß sie mir nicht schaden, und der mich hindurch ziehe; also daß ich einen habe, da ich frei auf bauen könne. So beschließt nun Christus hier, daß man auch an den Heiligen Geist glauben und vertrauen soll; derhalben muß er auch GOtt sein. Also auch im Evangelium Johannis redet Christus viel zu seinen Jüngern von dem Heiligen Geist und von seiner Kraft oder Wirklichkeit.

10. Item, im 1. Buch Mosis Cap. 1, 2. steht also: „Und der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser." Wiewohl dieser Spruch ist nicht so klar, als der vorige; denn die Juden machen ihn uns wankend und sprechen, daß das Wort auf Hebräisch einen Wind bedeute.

11. Item, im 33. Psalm V. 6. spricht David: „Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und alle sein Heer durch seines Geistes Mund." Hie ist es aber klar, daß der Heilige Geist GOtt sei, dieweil der Himmel, und alles, was darinnen ist, durch ihn erschaffen ist. Desgleichen sagt David in einem andern Psalm: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da", Ps. 139, 7. 8. Das gebühret nun nicht einer Creatur zu, daß die an allen Enden sei und die ganze Welt erfülle, sondern GOtt, dem Schöpfer.

12. Darum hangen wir hier an der Schrift, und an den Sprüchen, die die Dreifaltigkeit GOttes bezeugen, und sagen: Ich weiß wohl, daß GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist sind; aber, wie sie Ein Ding sind, das weiß ich nicht und soll es auch nicht wissen. Das sei für das erste Theil genug gesagt. Nun wollen wir wieder auf das Evangelium kommen, und ein wenig davon sagen, so viel wir Zeit übrig haben.

Auslegung des Evangeliums.

1. In diesem Evangelium habt ihr klar, was die Vernunft und freier Wille vermag; das seht ihr fein hier in diesem Nicodemo, der unter den besten ein Ausbund war, ein Fürst und Oberster der Pharisäer, welche die Besten unter dem Volke waren, nämlich, daß wenn sie zum Höchsten kommen, ganz blind und todt sind vor GOtt, wie heilig, klug, gut und gewaltig sie vor den Leuten werden angesehen. Denn dieser Nicodemus, je länger er mit Christo umgeht, je weniger er ihn versteht; und sind dennoch irdische Dinge, das ist, da er mit umgehen soll, und wie er getödtet muß sein. Also blind ist die Vernunft, daß sie nicht sehen noch wissen kann GOttes Geschäfte, auch die Dinge nicht, damit sie zu schaffen haben soll. Das ist eine Schlappe gegeben der Natur und menschlicher Vernunft, welche doch die Philosophie und Weltweisen so hoch erhoben haben und gesagt: Die Vernunft strebet allezeit nach dem Besten.

2. Darum hat uns GOtt hier ein Exempel geben lassen, daß wir sehen sollen, daß das Allerbeste der Natur nichts sei; und da sie am schönsten, hellsten und lichtesten ist, blind sei; will schweigen der, so Neides und Hasses voll steckt. Derhalben hat er hier beweiset mit Exempeln, Worten und Werken, daß die menschliche Vernunft nichts ist, denn blind und todt vor GOtt; darum kann sie sich auch nicht nach göttlichen Dingen sehnen noch sie begehren.

3. Nun, dieser Nicodemus, der doch ein frommer und gutherziger Mann war, kann GOttes Werk und Wort nicht begreifen; wie wollens denn Annas (Hannas) und Caiphas begreifen? Er kommt hier zu dem HErrn in der Nacht; das ist aus Furcht geschehen, daß er nicht von den andern ein Ketzer gescholten würde. Aus dem ist abzunehmen, daß er noch ein alter Adam gewesen ist, dieweil er bei der Nacht geht und doch nicht das rechte wahre Licht gehabt hat; denn wenn er ein neuer Mensch gewesen wäre, so wäre er am hellen Tage kommen und hätte sich vor niemand gescheut. Darum antwortet ihm auch der HErr scharf und stößt alle seinen Gruß und zukünftige Rede zurück; wie wir hören werden. Der gute Nicodemus kommt, und sagt also zu dem HErrn:

Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn GOtt mit ihm.

4. Diese Worte, meint er, habe er aus guter Meinung gesagt: aber es ist noch hier alte Haut und eitel Heuchelei. Darum will Christus den Gruß nicht annehmen; sondern will den guten Nicodemum ausziehen und neu machen, daß er aus Herzen und aus Glauben daher gehe, und spricht zu ihm also:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen.

5. Als spräche Christus: Nein, lieber Nicodeme, ich bewege mich nicht über deinen schönen Worten, du mußt die alte Haut ablegen und neu werden. Du glaubst es nicht, wie du sagst: du fürchtest dich noch. Denn die Natur hört das Wort GOttes und das Evangelium wohl und hat ein Wohlgefallen darinnen, es gehet aber nicht in das Herz hinein; darum muß man die Vernunft tödten und sich in die geistliche Geburt geben. Das will Christus, da er sagt, man müsse von neuem geboren werden. Das kann die Vernunft nicht begreifen, darum sagt Nicodemus darauf:

Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

6. Also stößt sich die Vernunft an den Geist, fällt auf ein anderes, und zieht diese Geburt auf die fleischliche Geburt; darum fährt Christus weiter und verklärt ihm diese Geburt, daß er ihn heraus reiße, und sagt:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich GOttes kommen.

7. Als wollte der HErr sagen: Du willst meine Geburt, davon ich rede, dahin ziehen. Ich weiß wohl, daß die fleischliche Geburt bleibt; sondern ich rede von einer Geburt, die ist aus Wasser und aus dem Geiste. Und sagt ferner:

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

8. Das sind Worte, die doch ja keine Vernunft fassen kann, sie fällt dahin auf den Geist und Wasser, und speculirt, wie das möchte zugehen. Da sieht sie denn keine Weise nicht, welches zu einer Geburt gehört; da wird sie gar zu einer Närrin, und sagt: Wie kann das zugehen, daß ein Mensch aus Wasser und aus dem Geiste geboren werde? Ja, wenn es Wasserblasen wären?

9. Da kommt denn Christus her und schlägt der Vernunft den Kopf ab, und spricht: „Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht?" Du solltest andere Leute geistliche Geburt lehren, daß sie fromm würden, und du weißt ihrer selbst nicht. Da legt er ihm die Vernunft und das ganze Gesetz darnieder, und sagt: Ei, Lieber, weißt du nicht, wie es zugeht? Ich aber weiß es wohl, wie es zugeht, und andere Propheten auch, die mir solches bezeugen. Verleugne die Vernunft und thue die Augen zu, und hänge dich bloß an mein Wort und glaube das. Darum spricht er:

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Hauchen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

10. Als wollte er sprechen: Du unterstehst dich, durch deine Vernunft geistliche Dinge zu ermessen, und kannst die nicht begreifen, die bei dir in der Natur geschehen; als er hier sagt von dem Winde. Denn es hat noch nie kein Philosophus oder Weltweiser können erforschen noch beschreiben, was der Wind sei, wo er einen Anfang oder Ende nehme. Wir wissen nicht, wo der Wind herkommt, oder wieferne er bei uns webet, oder wie weit er geht. Können wir nun die Dinge nicht ergründen durch unsere Vernunft, die in der Natur täglich bei uns geschehen: viel weniger werden wir durch dieselbige Vernunft die göttlichen Werke, die GOtt in uns wirkt, ergründen.

11. Wie aber ein Mensch neu geboren wird, das ist bald zu sagen. Aber wenn es an die Erfahrung kommt, wie es hier Nicodemo kommen ist, dann ists Mühe und Arbeit. Es ist bald zu sagen: Man muß die Vernunft blenden, das Fühlen entziehen, die Augen zuthun und bloß an dem Worte hangen, darnach sterben und dennoch leben; aber das zu erhalten, wenn es an die Erfahrung kommt und an die Züge geht, da ist Mühe und Arbeit und kommt einem gar sauer an.

12. Nehmet der neuen Geburt ein Exempel: Abraham hatte einen Sohn, der sollte erben die Welt, und sein Same werden wie die Sterne am Himmel, wie ihm verheißen war 1 Mos. 15, 5. Nun kam GOtt und hieß ihn denselben Sohn tödten. Wenn nun Abraham hätte nach der Vernunft gefahren, so hätte er also geschlossen: Ei, GOtt hat mir den Samen versprochen, in welchem mein Geschlecht soll gemehret werden; nun kommt er her und heißt mich ihn opfern. Ei! das muß nicht GOtt, sondern der Teufel sein. Nun tödtet Abraham die Vernunft und gibt GOtt die Ehre, und gedenkt: GOtt ist also gewaltig, er kann mir den Sohn vom Tode auferwecken und durch ihn das Geschlecht mehren, oder kann mir einen andern geben, oder sonst ausrichten durch einen andern Weg, mir unbekannt; geht hin und gibt es GOtt heim. Sehet, da kriecht Abraham aus seiner alten Haut und tritt in GOtt, und glaubt ihm und wird ein andrer Mensch. Da kommt der Engel und sagt: „Abraham, Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest, und hast deinen eigenen Sohn nicht verhalten vor mir", 1 Mos. 22, 11. 12. Das hätte Abraham nicht können erdenken, daß es GOtt also sollte machen, ja, er hatte den Sohn schon getödtet im Herzen.

13. Nun, diese Geburt ist angefangen in der Taufe. Das Wasser ist die Taufe, der Geist die Gnade, die uns in der Taufe eingegossen wird. Die Geburt sieht man fein, wenn man sterben soll und wenn Armuth oder andere Anstöße herfallen; denn wer da alt geboren ist, der rümpft und wehret sich, und sieht hin und her, und sperrt die Vernunft auf, wie sie sich nähren wolle. Aber der da neu geboren ist, der denkt: Ei, ich stehe in GOttes Hand, der hat mich vorhin durch wunderliche Weise erhalten und gespeiset; der wird mich noch fortan speisen und erhalten, und aus allem Unglück erretten.

14. Also, wenn wir sterben sollen, so müssen

wir dahin fahren und wissen nicht, wo aus; die Herberge ist nicht bereit; wir wissen nicht, ob es ein weiß oder schwarz Haus wird sein. Denn wo Fleisch und Blut ist, da ist die alte Haut noch, die weiß nicht, wo sie hin soll oder wo hinaus, ob sie unten oder oben, auf der linken oder rechten Hand hinaus soll, und weiß nicht, wo sie ihre Seele soll hinsetzen, und dennoch ausfahren. Dann hebt sich an eine Angst und Noth, daß es wohl eine rechte Hölle sein möchte; denn der Höllen Pein ist nichts denn Furcht, Schrecken, Grauen und Verzagen. Aber wenn ich GOtt glaube und neu geboren bin, so thue ich die Augen zu, und tappe nicht, und lasse das Wesen der Seele ganz umkommen, und gedenke: Ei, GOtt, in deiner Hand steht meine Seele, du hast sie erhalten in meinem Leben, und habe noch nie erkannt, wo du sie hingesetzt hast; darum will ich auch nicht wissen, wo du sie jetzund hinthun wirst. Das allein weiß ich wohl: sie steht in deiner Hand, du wirst ihr wohl helfen. Also muß man aus dem natürlichen Wesen treten in ein neu Wesen und ganz todt sein. Das ist auch ein recht Sterben, und nicht ein schlechtes Fühlen, wie man einen Grind abkratzt; wie die Philosophi gesagt haben, als wenn eine Köchin einen Topf spület; sondern es muß eine rechte Veränderung da sein und gar in ein ander Wesen geschmelzet werden, es muß ganz zu Boden gehen alles natürliche Wesen und Fühlen.

15. Darum sagt der HErr hier: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Das Fleisch heißt der ganze Mensch mit Leib und Seele, Vernunft und Willen, der nicht aus dem Geist geboren ist. Denn die Seele ist also tief gesenket in das Fleisch, daß sie es will behüten und beschützen, daß es nicht Schaden leide, also daß sie mehr Fleisch ist denn das Fleisch selber. Das sehen wir im Sterben, daß sich das Fleisch nicht gerne der Haut berauben läßt, weil die Seele noch da ist; aber sobald sie abgeschieden ist, da läßt sich der Leib schinden, und leidet alles, wie man ihm thut. Das zeigt auch GOtt der HErr an mit diesen Worten im Mose, da er vor der Sintfluth sprach: „Mein Geist wird nicht immerdar Richter sein unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind", 1 Mos. 6, 3. Denn der Mensch will gar nicht, daß das Fleisch umkomme oder sterbe; das will aber der Geist nur haben, darum begehrt er, daß nur das Fleisch bald umkomme. Also muß das natürliche Wesen der Seele vergehen und dem Leibe feind werden, und wünschen, daß er sterbe, daß die Seele in ein ander Wesen komme. Wie das zugeht, sollen wir allein glauben, nicht wissen. GOtt wirkt es, und hat uns nicht befohlen, darnach zu forschen.

16. So will nun der HErr mit diesem Gleichniß von dem Winde anzeigen, daß ein geistlicher Mensch weder hier noch dort ist und an keine Zeit noch Stelle gebunden sei. Er zieht keine Kappe an, thut auch sonst der Dinge keines, die da äußerlich sind; denn er weiß, daß sie dazu nicht dienen. In Summa, da hilft kein Wallen, kein Fasten, kein Messestiften, noch gar kein Werk: es muß ein ander Wesen da sein, nämlich, daß alle unsere Werke, die wir vornehmen, untergehen und zunichte werden, wie gesagt. Das ist aber das neue Wesen, daß der Mensch nicht auf seinem Thun stehe; sondern in der Gnade GOttes, die er uns gibt durch JEsum Christum, bleibe und verharre. Soll ich da bestehen, so müssen meine Werke, und alles, was ich erdacht habe, zu Trümmern gehen und nichts sein. Derhalben so ist bei diesem Menschen kein anderer Anfang, noch kein Ende. Wir hören wohl den Wind wehen; aber woher er kommt und wo er hingeht, das wissen wir nicht. Also ists auch hier: ein Mensch predigt und hat das Wort in seinem Munde; aber von wannen es ihm kommt, und was es ausrichte und wo es Frucht schafft, das weiß niemand.

17. Also schließt nun dieser Ort, daß ein Christenmensch nicht bauen soll auf Werke, Stätte oder Person. Deß verwundert sich denn die Vernunft und fragt: Wie muß das zugehen, daß es mit einem jeglichen, der aus dem Geist geboren ist, also sei, wie mit dem Winde, und daß alle unser Thun nichts ist? Was will da werden? Wenn ihm also wäre, so müßten alle Pfaffen, Mönche und Nonnen mit ihrem schönen, köstlichen Leben verdammt sein? Darauf antwortet hier Christus Nicodemo, der auch sagt: „Wie mag solches zugehen?" und spricht:

Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht?

18. Als wollte der HErr sprechen: Das solltest du traun wissen, dieweil du einer bist von denen, die das Volk lehren sollen; so höre ich wohl, du weißst selbst nichts davon. Solch

Ding, davon ich dir jetzund gesagt habe, nämlich, wie wir müssen auf ein neues geboren werden, solltet ihr die Leute gelehret haben; aber ihr habt das Widerspiel gelehret, und euch dieweil bekümmert, wo der Wind herkommt und wo er hingeht, und habt auf sein Hauchen Acht gehabt und mit andern unnützen Dingen umgangen; was aber euch und dem Volk am nöthigsten war, das habt ihr fahren lassen. Höre zu, was ich dir sage:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

19. Gleich als spräche Christus: Soll ich dir mit Fingern darauf weisen, wie solches zugeht? Das kann nicht geschehen; du solltest mir glauben, dieweil du selbst sagst, daß ich ein Lehrer von GOtt kommen bin. Daß ich gesagt habe, der Mensch müsse auf ein neues geboren werden und daß alle unser Thun nichts sei, das kann man nicht weisen, daß man es mit Augen sehe, sondern man muß allein mit Worten davon reden; glaubst du, so verstehst du es. Aber Nicodemus verstand es nicht; darum sagt der HErr weiter zu ihm, entdeckt ihm noch besser seinen Unverstand und spricht:

Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

20. Das ist noch alles irdisch Ding, daß ich gesagt habe, wie wir alle müssen zunichte werden, und daß der Mensch Staub ist und wieder zu Staub werden muß, und wie der Wind webet; noch verstehst du es nicht: was würdest du thun, wenn ich dir viel von GOtt hersagte? Ich habe dir von einem geringen Dinge gesagt, und das verstehst du nicht; wie wolltest du es doch verstehen, wenn ich dir sagte, daß unsere unsterblichen Leiber nach dem Tode so hell und klar scheinen werden wie die Sonne, und was nach dem Tode folgen wird? Das würdest du zumal nicht verstehen. Und fährt nun zu, und sticht ihn ein wenig an mit den himmlischen Dingen, wie es darum gethan sei, und spricht:

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

21. Was das ist, versteht die Vernunft nicht; denn es ist eine himmlische Predigt, und ist so viel gesagt, als spräche Christus: Der Sohn des Menschen ist kommen auf das Erdreich und doch im Himmel blieben, und wiederum hinauf gen Himmel gefahren; das ist, er ist ein Herr worden über Himmel und Erde, und über alles, was darinnen ist. So wisse nun, daß ich derselbige bin, der ich hernieder kommen bin, auch so tief herunter gestiegen bis in die Hölle und bin doch im Himmel blieben. Denn da Christus im Tode war, da lebte er; da er ein Wurm war und für den Allergeringsten und Verachtetsten geachtet, ward er der Ehrlichste und Höchste vor GOtt gehalten; und ist wiederum gen Himmel hinauf gefahren, da er vom Tode erstand, da er denn wiederum alle Gewalt an sich genommen hat, und ist ein Herr worden über alle Creaturen, wie er auf Erden allen Creaturen unterworfen war; und solches hat ihm niemand nachgethan.

22. Wir sind wohl auch im Tode; aber zugleich sind wir auch droben im Himmel, wie Christus. Sünde und Tod herrschen in uns; aber des HErrn Christi sind sie nicht mächtig worden, ja, er hat das Leben und den Tod in seiner Hand und Gewalt gehabt, wie er selbst sagt im Johanne Cap. 10, 17. 18.: „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.“ Niemand kommt zu solcher Gewalt, daß ihm alle Dinge unterworfen sind, ausgenommen den Christum, welcher, wiewohl er vor der Welt im Tode war, dennoch lebte er vor GOtt, seinem Vater; und wiewohl er vor der Welt in großer Schmach und Schande war, so war er doch vor GOtt in großer Ehre. Zu solchem Thun hat ihn aber niemand gebracht denn wir. Denn durch den Fall des ersten Vaters Adam sind wir alle gefallen. Den Fall hat er müssen wieder herein bringen durch seine Schmach, Schande, Unehre und Tod, auf daß wir wiederum zu Ehren und zum Leben kämen.

23. Also stößt er hier zum andernmal Nicodemum zurück, wie er droben gesagt hat: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“; als wollte er sagen: Ihr untersteht euch gen Himmel zu fahren und der Hölle zu entlaufen;

aber fahret schön, ihr werdet fehlen. Blut und Fleisch kann nicht gen Himmel kommen; allein der fährt gen Himmel, der vom Himmel hernieder kommen ist, so daß in seiner Hand steht das Regiment über alles. Was da lebt, das kann er tödten, und was da todt ist, das kann er lebendig machen; was da reich ist, das kann er arm machen. Also ist hier beschlossen, was vom Fleisch geboren ist, das gehört nicht gen Himmel. Aber dieses Hinauffahren gen Himmel und das Herniederkommen ist uns zu gute geschehen, auf daß wir, die wir fleischlich sind, auch dahin gen Himmel kommen möchten, doch mit der Gestalt, daß zuvor dieser sterbliche Leib getödtet würde. In Summa, mit unsern Werken werden wir gar nichts ausrichten; denn GOtt wird niemand ansehen, daß er ihn selig mache, denn den Christum, welcher allein die Brücke und Leiter ist, in den Himmel zu steigen. Wie uns aber dieses Hinauffahren gen Himmel geschenkt ist und wie es unser werde, sagt der HErr weiter, und spricht:

Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

24. Was will Christus hiermit? Nichts anderes, denn daß alle, die gen Himmel kommen wollen und ihm nachfolgen, die müssen neue Creaturen werden; denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß wir ihm sollen hinnach folgen. Diese Historie aber, davon der HErr Christus redet, die steht geschrieben im 4. Buch Mosis Cap. 21, 6—9.: Da die Juden wider GOtt und wider Mosen murreten in der Wüste, sandte der HErr Schlangen unter das Volk, die Feuer speieten; die bissen das Volk, daß ein groß Volk in Israel starb; da kamen sie zu Mose, und sprachen: „Wir haben gesündiget, daß wir wider den HErrn und wider dich geredet haben; bitte den HErrn, daß er die Schlangen von uns wende. Moses der bat für das Volk. Da sprach der HErr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf: wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Da machte Moses eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemanden eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb lebendig."

25. Diese Historie zieht Christus an, und deutet sie auf sich; als sollte er sagen: Gleicherweise, wie dort die Juden in der Wüste, wenn sie gebissen wurden von den feurigen Schlangen, errettet wurden durch das Anschauen der ehernen Schlange, die Moses zum Zeichen aufrichtete; also gehts hier mit mir auch zu: alle, die mich anschauen werden, werden nicht verderben, das ist, alle, die ein böses Gewissen haben, von der Sünde und vom Tode geängstiget werden, die sollen glauben, daß ich vom Himmel kommen bin um ihretwillen und wiederum hinauf gefahren bin; so wird ihnen weder Sünde noch Tod schaden, ja, dieselbigen werden in Ewigkeit nicht verderben können. Denn wer da will gen Himmel kommen und selig werden, der muß es thun durch diese Schlange, die da Christus ist, sonst wird er wohl hienieden bleiben. Derhalben verdammt dies Evangelium den freien Willen, und alles, was menschliche Kräfte vermögen, und weiset allein auf diese Schlange.

26. Die heimliche Deutung der Schlange, die Moses aufrichtet, ist die: Die Schlange, welche die Juden biß und vergiftete, ist nichts anders, denn Sünde, Tod und ein böses Gewissen. Ich sehe, daß ich in den Tod fahre und bin nun darin, und kann nicht heraus kommen, muß so lange darin bleiben, bis daß man mir eine todte Schlange aufrichte, die da nicht lebt, auch niemand keinen Schaden thut, ja, die da vielmehr frommt, wie Mosis Schlange war. Das ist nun Christus; denn den sehe ich hangen am Kreuz, nicht schön, noch in großen Ehren. Denn wenn er schön und hübsch da hinge, möchte das Fleisch sagen, er hätte es verdient durch seine Werke, daß er also in Ehren stünde und erhöhet würde; sondern ich sehe ihn hangen in schändlicher Gestalt und Form des Kreuzes, wie einen Mörder und Uebelthäter, so daß auch die Vernunft sagen muß, daß er vor GOtt verflucht sei. Und dafür hieltens die Juden; darum konnten sie ihn auch nicht anders achten, denn für den allerverdammtesten Menschen beide vor GOtt und vor der Welt; denn sie hatten diesen Spruch im Gesetz Mosis vor sich: „Verflucht sei jedermann, der am Holz hänget", 5 Mos. 21, 23.

27. Es mußte auch Moses eine eherne Schlange aufrichten, die da eine Gestalt hatte

der feurigen Schlangen, welche doch niemand biß, noch beschädigte, ja, vielmehr die Leute errettete. Also hat auch Christus eine Gestalt und Ansehen eines Sünders, aber mir ist er ein Heil worden; denn sein Tod ist mein Leben, er tritt in meine Sünde und nimmt des Vaters Zorn von mir. In mir ist die lebendige feurige Schlange; denn ich bin ein Sünder: in ihm aber ist eine todte Schlange, welcher wohl für einen Sünder geachtet wurde, aber er hatte keine Sünde nie gethan.

28. Wenn nun der Mensch glaubt, daß Christi Tod die Sünde weggenommen hat, so wird er ein neuer Mensch. Das kann nun ein fleischlicher, natürlicher Mensch nicht glauben, daß uns GOtt alle unsere Sünden umsonst schenken und vergeben will; ja, die Vernunft gedenkt also: Hast du gesündigt, so mußt du auch für die Sünde genug thun; und fällt dann zu und erdenkt ein Werk über das andere, und meint, sie wolle die Sünde durch ihre Werke hinweg nehmen. Aber das ist das Evangelium Christi: Bist du in Sünde gefallen, so mußt du einen andern haben, der für dich genug thut, und das ist JEsus Christus. Wenn nun das ein Mensch glaubt, derselbige wird Ein Ding mit Christo, und hat alles, was Christus hat.

29. So ist nun die Summa dieses Evangeliums: Unser Ding ist gar nichts, und ist alles verloren, was Menschen Kräfte vermögen; der Glaube aber an Christum thut es alles.

Am Sonntage Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Dies ist auch ein schön Evangelium, und handelt das vornehmste und Hauptstück der Lehre in der Christenheit, nämlich den Artikel, wie man vor GOtt fromm und gerecht wird? Und wird uns darin vorgehalten ein schön geistlich Spiel, wie in dieser Sache die allerbeste Vernunft und höchste Frömmigkeit auf Erden anläuft mit der rechten Wahrheit und geistlichem Wesen. Denn dieser Nicodemus wird sehr gerühmt von dem Evangelisten Johanne, daß er groß ist gewesen beide in äußerlichem Ansehen vor der Welt und auch in schönem Leben nach dem Gesetz. Denn er ist gewesen ein Oberster der Juden, das ist, ein Rathsherr im Regiment; dazu ein Pharisäer, das ist, der Gelehrtesten einer, denn diese hielt man für die Klügsten; dazu auch der Frömmsten einer, denn diese Secte hielt man auch für die Heiligsten. Also, daß kein Mangel oder Tadel ist auf ihn zu bringen, und man ihn nicht größer kann machen. Nach dem Regiment ist er der Oberste, nach der Kunst der Weiseste, nach dem Leben der Heiligste.

2. Ueber das ist da noch eine Gnade, daß er Lust zum HErrn Christo hat: das war hoch über alle drei. Die andern Obersten und Pharisäer, Klügsten und Heiligsten verfolgten Christum und gaben ihn dem Teufel, daß niemand dawider durfte mucken, oder er mußte aus dem Rath gestoßen und in Bann gethan werden; dennoch ist dieser so fromm, hat Christum lieb, und macht sich heimlich zu ihm, daß er mit ihm rede und seine Liebe gegen ihn erzeige.

3. Denn er muß sonderlich ein Ausbund unter den Pharisäern gewesen sein und ein rechter frommer Mann, als er natürlich und nach dem Gesetze sein konnte, der mit Ernst die Wahrheit gesucht und darnach gefragt, wie und was man lehrte und predigte; hat auch als ein weiser Mann gesehen, daß dieser JEsus mußte ein sonderlicher Mann sein, und durch seine Wunderwerke bewegt wird, daß er begehrt, ihn selbst zu hören und mit ihm von

---

*) Diese folgende Predigt hat, statt der vorhergehenden, die Ausgabe d. — Sie ist die Ueberarbeitung einer Predigt vom Jahre 1526, betitelt: „Das Evangelium am ersten Sonntage der Dreifaltigkeit". Vgl. Erl. A. 12, 427. D. Red.

seiner Lehre zu reden. Denn er hatte ohne Zweifel gehört und erfahren, wie St. Johannes der Täufer vor diesem eine neue Predigt und Taufe geführt und den jetzt kommenden Messiam verkündigt, aber scharf und hart die Pharisäer angegriffen und gestraft hatte: desgleichen dieser nun auch thut. Daher wird er bewegt, zu ihm zu gehen, und zu hören, was es doch sei, das er lehre, und was er doch strafe; denn er kann als ein vernünftiger Mann nicht denken, daß in solchem Leben und Heiligkeit nach dem Gesetz und in den schönen Werken sollte etwas zu strafen oder zu tadeln sein.

4. Darum geht er mit solchen Gedanken zu Christo: Er werde froh werden, daß er zu ihm kommt, und ihm sanft und wohl thun, daß so ein großer und trefflicher Mann, der Obersten und Besten einer, sich also demüthigt und ihm als einer geringen Person solche Ehre thut, daß er ihm nachgeht und Freundschaft bei ihm sucht, welcher sich doch Christus zu keinem versehen durfte. Geht also guter Meinung dahin, hofft, er werde ihm willkommen sein, sehr schön und wohl empfangen werden, hat deß gar keine Sorge, daß er sollte von ihm gestraft oder gemeistert werden; sondern weil er sich gegen ihn als ein guter Freund beweiset, er soll wiederum ihn ehrlich und freundlich halten. Wie nochmals möchte geschehen, daß etwa ein ernster Prediger von einem solchen bewegt und betrogen würde, daß er sich solche gute Meinung kitzeln ließe, ihm wiederum zu heucheln und zu liebkosen.

5. Darum fängt er mit diesen Worten an: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen" 2c. Das ist ein groß Lob und Zeugniß gegeben diesem Prediger und seiner Lehre, daß sie sei von GOtt, das ist, die rechte Wahrheit und GOttes Wort; ob er wohl von allen Pharisäern und Obersten nicht dafür gehalten ward, sondern für einen Rottengeist und Verführer, der ohne und wider der ordentlichen Gewalt Befehl aufgetreten, das Volk an sich zu hängen 2c. Aber weil er dennoch eine andere Lehre bringt, denn sie bisher aus dem Gesetz gelernt, und die Pharisäer so hart angreift, ist er noch darob verstürzt, daß er begehrt zu wissen, was er doch Besseres oder Anderes lehre. Als wollte er sagen: Daß deine Lehre nicht zu tadeln noch zu strafen sei, sondern recht und göttlich sein müsse, das sehen und wissen wir wohl, und muß es jedermann bekennen, wer der Wahrheit will Zeugniß geben; denn es beweisens die Zeichen und Wunder, so du thust, welche nie keiner gethan noch thun kann. Aber was ist es, daß du eine andere Lehre bringst und uns strafst? Soll denn unsere Lehre und Thun nichts sein noch gelten? Oder, was hast du doch daran zu strafen? Denn wir haben je das Gesetz Mosis, welches von GOtt gegeben ist, das hat ja keinen Zweifel. Warum straft ihr denn uns, die wir uns mit allem Fleiß üben, solches zu halten und zu thun, als hätte GOtt keinen Gefallen daran und könnten damit nicht gen Himmel kommen, nehmet dafür Zöllner und andere öffentliche Sünder an? Was soll oder kann man doch anderes oder Besseres lehren oder thun, dadurch man GOtt gefalle?

6. Also siehst du, daß dieses Nicodemi Meinung und Frage, so er bei Christo sucht, nichts anderes ist, denn wie man vor GOtt recht leben, oder, wie die Apostel reden, gerecht werden und das ewige Leben erlangen möge. Hierauf gibt ihm Christus eine kurze, dürre Antwort, läßt sich gar nicht also finden, wie ihn Nicodemus gesucht hatte, stößt ihn erst noch härter vor den Kopf und schlägt ihn zurück als mit einem Donnerschlag mit diesen Worten, so er spricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen.

7. Das ist je ein harter Text und eine unfreundliche Antwort auf so freundlichen Gruß; denn er hiemit gar zu Boden stößt alles, was ihm Nicodemus vorbringt; ja, was er thut und lebt, vernichtet und verdammt. Du siehst mich, will er sagen, für einen solchen an, der euer, der Pharisäer, schöne Zucht und Gottesdienst nicht möge strafen und nichts Besseres könne lehren, das ist, daß ich nicht mehr, denn ein Lehrer und Meister sei menschlicher Werke; als ihr denn von eurem Messia nichts mehr haltet noch wartet, denn eines solchen, der euer Gesetz und Regiment werde preisen, rühmen, schützen und erhalten, und um desselben willen werde euch zu großen Ehren und Herrschaft setzen. Aber ich will dir ein anderes sagen, weil du mich ja hältst für einen Meister, der von GOtt kommen sei, das du zuvor nicht ge-

höret hast, noch weißest: Lieber Nicodeme, laß dich nicht dünken, daß du mit deinem Leben und Thun, wie schön und köstlich es ist, auch nach dem Gesetz, wirst GOtt gefallen und selig werden. Denn ob es wohl wahr ist, daß GOtt das Gesetz gegeben und von euch fordert, so seid ihr darum noch nicht vor GOtt gerecht. Denn es ist zweierlei, das Gesetz haben und das Gesetz erfüllen. Es ist noch lange nicht damit erfüllt, daß ihr äußerlich die Werke thut. Es muß ganz und gar gehalten sein, mit Leib und Seele und von Grund des Herzens, ohne allen Ungehorsam und Sünde. Das thut ihr Pharisäer und Werkheiligen nicht, die ihr allein mit äußerlicher Heiligkeit vermeinet GOtt zu bezahlen, und auf dieselbe sicher und vermessen daher gehet in falschem Vertrauen, ohne Gottesfurcht, ja, mit Verachtung seines Zorns über die Sünde; item, verachtet und verdammt andere Leute, die nicht eure Heiligkeit groß achten und ihr nachfolgen.

8. Darum heißt es kürzlich also, spricht er: Es ists und thuts nicht vor GOtt mit deiner und aller Pharisäer, ja, aller Menschen Leben und Werken, so ihr für Heiligkeit haltet; es muß ein ander Ding werden, daß der Mensch von neuem geboren, das ist, gar ein andrer Mensch werde, sonst kann er nicht in GOttes Reich kommen. Da hörest du, was meine Lehre ist, darnach du fragest; welche lehrt nicht wider GOttes Gesetz, dasselbe aufzulösen, sondern schuldigt euch allein darum, daß ihr es nicht haltet, ja, nicht versteht, die ihr doch vorgebt, desselben Meister zu sein, und vermeint dasselbe zu erfüllen. Daher wähnet ihr, ich solle auch also vom Gesetze predigen, wie ihr: wo es nicht genug an Mose sei, welchen ihr euch vermesset gehalten zu haben, so möge ich eine neue und bessere Gesetzlehre von guten Werken zeigen und bringen; wie ihr zu GOttes Gesetz viel andere eigene Werke aufwerfet, als hättet ihr dasselbe schon gehalten.

9. Aber ich sage nicht von neuen Artikeln, Gesetzen oder Werken; denn der sind schon viel mehr, so das Gesetz fordert, denn ihr thun und halten könnet: sondern das ists, das ich lehre: Ihr müßt gar andere Leute werden. Meine Lehre ist nicht von Thun und Lassen, sondern vom Werden: daß es heiße, nicht neu Werk gethan, sondern zuvor neu geworden; nicht anders gelebt, sondern anders geboren. Es thuts nicht, daß man das Thun vor oder neben dem Werden, die Früchte vor oder zugleich der Wurzel setze; sondern es muß zuvor der Baum neu sein, und die Wurzel gut und rechtschaffen, sollen anders die Früchte und Werke gut werden; es muß nicht die Hand, Fuß, oder derselben Werk verändert werden, sondern die Person, das ist, der ganze Mensch. Wo das nicht geschieht, da gilt noch hilft kein Werk, und kann der Mensch GOttes Reich nicht sehen, das ist, er muß unter Sünde und ewigem Tod verdammt bleiben.

10. Das ist gar eine ungehörte, fremde Predigt diesem frommen Nicodemo und eine rauhe saure Antwort auf seine gute Meinung, da er kommt zum HErrn; meint, er sei auf dem rechten Wege, versieht sich nichts weniger, denn daß er sein gut Leben und Fleiß, das Gesetz zu halten, könne oder dürfe verdammen; sondern werde es loben müssen, zu einem Exempel der andern, oder ihn vermahnen, daß er so fortfahre, oder je etwa andere Werke vorschlagen, so er weiter thun solle. Das ist er bereit zu hören und zu thun; so hört er, daß ihn Christus gar verwirft, und verdammt alle seine Heiligkeit und gutes Leben, und also gar widersinnisch fährt. Er lobt Christum als einen Biedermann; so fährt Christus zu und spricht: Du bist wiederum ein schändlich Mann. Er thut Christo die Ehre und heißt ihn einen Meister, von GOtt kommen; so spricht Christus wieder, es sei beide seine Lehre und Leben falsch und schon aus GOttes Reich ausgeschlossen. Denn was ist es anders gesagt in diesen Worten, denn so viel: Du thust viel schöne Werke, und meinst, du seiest fromm und unsträflich, daß es müsse GOtt gefallen; aber ich sage dir, es ist alles vor GOtt verloren und verdammt, was du je gelebt und gethan hast, oder noch leben und thun kannst, und nicht allein dein Werk, sondern auch das Herz und ganze Natur; das ist, alles, was du bist und vermagst, es muß alles ab, der Baum mit Wurzel sammt den Früchten hingeworfen und gar verbrannt, und ein neuer Baum gemacht sein.

11. Und ist also dies erste Stück dieses Gesprächs Christi mit Nicodemo nichts anderes, denn eine rechte scharfe Bußpredigt, da sich Christus als ein treuer Prediger sein erbarmt, daß er so unverständig und noch so fern von GOttes Reich ist; und also dürre den Himmel

ihm zuschließt und absagt, ja, gar verdammt und dem Teufel gibt, daß er auch, wie er jetzt lebt und leben kann, nimmermehr könne zu GOttes Reich kommen, sondern müsse verloren, in des Teufels, unter des Todes und der Höllen Gewalt bleiben; auf daß er dadurch zu Erkenntniß sein selbst gebracht, zu rechtem Verstand und Leben vor GOtt kommen möge; denn solche Bußpredigt ist auch sonderlich noth solchen Leuten, wie dieser Nicodemus ist, die da in ihrer Werkheiligkeit daher gehen, und dadurch, daß sie vor der Welt unsträflich sind, auch vor GOtt heilig und gerecht sein wollen.

12. Also fängt Christus allezeit seine Predigt des Evangelii mit dem Stück an, offenbart und lehrt zum ersten dies, welches keine Vernunft aus dem Gesetze nicht hat noch weiß: daß alle Menschen, wie sie sind und leben von Natur, verdammt und unter der Sünde sind; wie auch St. Paulus in der Epistel zu den Römern bald im Anfang beweiset und schließt. Und ist also erstlich dieser Spruch und Schluß gesetzt: daß der Mensch in seiner Natur und nach allem Vermögen derselben GOttes Gesetz nicht erfüllen kann, ob ers schon sich zu halten untersteht; und daß es nicht heißt das Gesetz gehalten, daß er äußerlich nach menschlichen Kräften die Werke thut: darum könne auch das Gesetz dem Menschen nicht zur Frömmigkeit vor GOtt helfen, noch von Sünden und ewigem Zorn erretten.

13. Denn wo solches bei den Menschen stünde und durchs Gesetz in dieser Natur könnte zuwege gebracht werden, so dürfte er nicht sagen, wie er hier sagt insgemein von allen Menschen: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen"; das ist je so viel gesagt, daß in dieser alten Natur, so der Mensch hat, wie hoch er auch kommen kann, mit Vernunft, Weisheit, Tugenden begabt und vortrefflich, nicht vermag aus der Sünde und Todes Gewalt zu kommen, noch GOtt gefallen, ja, er kann auch nicht ersehen noch wissen, wie er doch möge in GOttes Reich kommen. Darum muß hier kurzum gar ein anderer Mensch, das ist, die ganze Person anders werden, die gar neuen Verstand, Gedanken, Sinne und Herz habe.

14. Hiermit siehst du gewaltiglich und als mit einem Donnerschlag umgestoßen alle Lehre und Ruhm aller Menschen, so da lehrt oder vornimmt, gerecht zu werden durch dieser ganzen menschlichen Natur Kräfte und Werke, oder doch dieselben will neben den Glauben setzen, und sagen, daß sie auch etwas dazu thun müssen. Denn hier hörst du je klar, daß der Mensch muß anders geboren oder worden sein, ehe er GOttes Reich sieht, und etwas thut, das GOtt gefällt. Nun können je keine Werke nichts dazu thun, daß der Mensch geboren wird; ja, soll er etwas thun, so muß er zuvor schon geboren sein; nun aber hier eine neue Geburt gefordert wird, so können je der alten Geburt Werke und Thun nichts gelten noch helfen, ja, es ist schon alles verworfen und verdammt.

15. So kann auch nicht stehen, daß man wollte sagen, daß die folgenden Werke der neuen Geburt zu derselben etwas thun; denn es muß schon zuvor die neue Geburt da sein, ehe man aus derselben etwas thue, das ist, die Person muß zuvor geworden sein, die da in GOttes Reich und gen Himmel gehöre, ehe sie anfängt, Werke zu thun, die GOtt gefallen. Aber dieses wird aus dem, so folgt, weiter verkläret werden, da er auch sagen wird, wie es zugeht, daß der Mensch neu geboren werde; denn dieses ist nur der Anfang, damit er des Pharisäers Dünkel niederschlägt und das Widerspiel setzt. So nun Nicodemus solches hört, wird er darob verstürzt, weiß nicht, was er aus den Worten Christi machen soll, daß er auch herausfährt und spricht:

Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?

16. Was ist das für eine seltsame ungereimte Rede und Lehre? wollte er gerne sagen; wer hat je solches gehört, daß je ein Mensch aufs neue geboren sei, oder könnte anders geboren werden, denn er schon geboren ist? Was ist es denn, solch unmöglich Ding vorgeben und fordern? Will man die Leute lehren, so muß man etwas sagen, das der Mensch thun kann. Dies ist der menschlichen Weisheit und Vernunft Antwort auf die Predigt von der Buße und der neuen Geburt, dadurch das Gesetz recht verkläret wird; und muß wohl also antworten, weil sie nichts anderes weiß noch versteht. Denn dieser Nicodemus, von äußerlicher Frömmigkeit und Zucht, die der Mensch aus seinen

Kräften thun kann, so er das Gesetz hört, kann das nicht hören noch leiden, daß man solches alles will für nichts halten und verwerfen, davon alle Welt viel hält; und auch solcher wenig sind, die in demselben schönen tugendlichen Leben und Wandel gehen. Und alle vernünftigen, weisen, hohen Regenten in der Welt haltens für eine schädliche Lehre, daß man solch schönes Leben will verkleinern; und darob dem Evangelio Schuld geben, es wolle gute Werke verbieten 2c.

17. Aber es wird auch hiermit durch sie selbst bezeuget ihre Blindheit und Unverstand in diesen göttlichen Sachen; wie Nicodemus aus seinem eigenen Munde bekennt, der doch ein Lehrer und Meister der andern sein will, und versiegelt seine Klugheit noch mit einer größern Thorheit, daß er daher gaukelt von leiblicher Geburt von Vater und Mutter, meint, er habe es damit wohl getroffen und Christi Vorgeben gewaltiglich verleget; wie denn menschlicher Weisheit Unart ist, so GOttes Wort nicht versteht und doch allezeit dasselbe urtheilen und meistern will; gerade als wäre Christus, den er doch bekennen muß einen Meister, von GOtt kommen, nicht so klug, noch selbst so viel wüßte, daß ein Mensch nicht kann von Vater und Mutter wieder geboren werden, und solche Geburt ihnen auch nichts hülfe, wie ihm Christus solches selbst verlegt.

JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen.

18. Du darfst mich nicht meistern, will er sagen, noch lehren, wie ich reden soll; ich weiß wohl, was ich gesagt habe, und sage es noch, daß der Mensch müsse anders geboren werden, oder kann nicht in GOttes Reich kommen, damit du wissest, daß er nicht dazu kommt aus seinem eigenen Vermögen. Ich rede aber nicht von solcher leiblichen Geburt, wie der Mensch von Vater und Mutter kommt, wie du träumst, weil du keine andere Geburt verstehst; sondern von einer andern neuen Geburt aus Wasser und Geist. Denn du hörst je wohl, daß ich eben dieselbe Geburt vom Vater und Mutter verworfen habe, darin du und alle Menschen, sie seien Juden oder andere, geboren sind. Und wenn dieser Verstand der Wiedergeburt des Menschen sollte gelten, so wäre es doch nichts anderes noch Besseres denn zuvor, wenn er gleich hundertmal von neuem aus Mutterleibe geboren würde. Deß gibt er selbst Ursache damit, daß er spricht:

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

19. Das sind zween klare Sprüche, damit er des Pharisäers Gedanken und Traum von leiblicher Geburt niederschlägt, und seine angefangene Rede verklärt, da er gesagt hat, daß wo nicht der Mensch anders geboren wird, könne er nicht in GOttes Reich kommen. Was aus Fleisch geboren wird, das ist, alles, was ein Mensch nach menschlicher Natur, wie sie jetzt ist von Adam her, ist und vermag. Denn „Fleisch“ heißt die Schrift den ganzen Menschen, wie er von Vater und Mutter geboren lebt, wirken, denken, reden und thun kann, es werde geboren, wann, wie oft, von wem es wolle und heiße Juden oder Heiden; oder, wie Joh. 1, 13., von dem Geblüt, das ist, natürlich geboren von den heiligen Vätern, oder durch Menschen Willen dazu kommen, und solches angenommen, daß sie wollen GOttes Volk und Kinder sein. Das alles ist nichts anderes denn Fleisch, das ist, ohne Geist. Ohne Geist aber sein, heißt nichts anderes, denn, wie er hier sagt, in GOttes Reich nicht kommen können, das ist, in Sünden, unter GOttes Zorn, zum ewigen Tode verdammt sein.

20. Das ist je ein kurz, dürr, ernstlich und schrecklich Urtheil über alle Menschen, wie sie von Natur sind, und ist damit beschlossen, daß durch die Lehre und Werke des Gesetzes, so der Mensch nach demselben vermag zu thun, niemand der Sünden los, noch vor GOtt gerecht wird; denn dadurch wird die Natur nicht anders, sondern bleibt, wie sie zuvor ist: darum kann dadurch der Mensch noch nicht in GOttes Reich kommen, noch das ewige Leben erlangen.

21. Wiederum: „Was aus Geist geboren wird“, spricht er, „das ist Geist.“ Geist heißt, was über die Natur und menschlich Vermögen GOtt in uns schafft, nämlich, geistliche Erkenntniß, Licht, Verstand, so er uns offenbart, dadurch wir GOtt erkennen und uns zu ihm kehren, seine Gnade ergreifen und an ihm hangen 2c. Soll solches im Menschen anfangen und geschehen, so muß durch den Heiligen

Geist das Herz erneuert und angezündet werden, daß es GOttes Willen gegen ihm lerne erkennen, und wisse, wie er Gnade und ewiges Leben erlangen soll.

22. Das kann nicht thun allein die Predigt und Lehre des Gesetzes, welches fordert wohl unser Werk und Gehorsam, aber weil sichs in der Natur nicht findet, sondern nur das Widerspiel gefühlt wird, thut es nicht mehr, denn daß es uns schuldigt und also unter GOttes Zorn zur ewigen Hölle verdammt, wo es recht erkannt wird, und muß auch darum gepredigt werden; wie es denn von GOtt gegeben ist, daß der Mensch solches zum ersten lerne. Aber wo er nicht soll in solcher Verdammniß bleiben, sondern auch GOttes Gnade sich versehen und trösten möge: so muß dazu kommen ein ander Wort und Predigt, welches sei des Heiligen Geistes Predigt und Amt, durch Christum, GOttes Sohn, offenbaret und gebracht, davon er hier sagt und hernach weiter verklären wird, wie dieselbe Predigt lautet 2c.

23. So ist nun mit diesem Spruch die Ursache angezeigt des ersten Stücks dieser Predigt, warum der Mensch nach seiner Natur, darin er geboren, nicht kann in GOttes Reich kommen, und warum einer andern neuen Geburt noth sei, die durch den Heiligen Geist geschehe; und also Christus hiermit nicht allein menschliche Unwissenheit und Irrthum straft, sondern auch anfängt zu lehren, was die neue Geburt sei und wie sie zugehe; wiewohl er allhier noch nicht alle Stücke faßt, so dazu gehören, sondern zeigt erstlich allein causas efficientes, Ursache und Mittel, woher solche neue Geburt komme und wodurch sie geschehe; denn darnach wird er auch sagen, wie und durch wen sie erworben und wie sie empfangen wird. Darum müssen wir diese Worte ein wenig besser ansehen, was da heiße, aus Wasser und Geist geboren werden.

24. Und siehe erstlich, wie er diesen Nicodemum führt und weiset auf das äußerliche Amt in seiner Kirche, welches ist die Predigt und Taufe, weil er spricht: Der Mensch müsse von neuem geboren werden aus Wasser und Geist. Denn er redet hiemit von dem Amt, das Johannes der Täufer angefangen hatte, als der Vorlauf und Diener Christi, wie die Pharisäer und Nicodemus wohl wußten und gesehen hatten. Und will ihn auf dasselbe gewiesen und damit Johannis Predigt und Taufe bestätigt haben, also daß solch Amt gehen und gelten solle als von GOtt dazu geordnet, daß man dadurch neu geboren werde; und daß niemand soll gen Himmel kommen, wer solches nicht annimmt oder verachtet. Als wollte er sagen: Eben das Amt und Taufe, so Johannes geführt, und ihr Pharisäer nicht habt wollen annehmen, noch von ihm gestraft sein; sondern euch daran geärgert, als an einer neuen ungehörten Predigt, wider eure Heiligkeit des Gesetzes: dieselbe müßt ihr alle annehmen, so ihr anders wollt GOttes Reich sehen. Und wird euch nichts hier helfen noch nützen euer Mosisch und euers Gesetzes Waschen, Reinigen, Opfer, Gottesdienst und Heiligkeit; sondern allein durch dies Amt, so von mir gepredigt und auf mich tauft, wie Johannes gethan, und durch kein anderes werdet ihr mögen in GOttes Reich kommen und selig werden.

25. Und solch Amt preiset er hiemit also, daß es sei des Heiligen Geistes Amt und Werk, dadurch der Mensch neu geboren werde, und sei nicht eine schlechte Wassertaufe, sondern auch der Heilige Geist dabei; und wer also getauft wird, der sei nicht allein aus Wasser, sondern von dem Heiligen Geist getauft: welches alle andern Wasserbad oder Taufen, als das jüdische Baden und Waschen mit allen ihren Ceremonien war, nicht kann gesagt werden, daß dabei der Geist sei; sonst wäre nicht noth gewesen einer neuen Taufe, und könnte nicht gesagt werden, daß unangesehen Mosis Gesetz und Gottesdienst, müsse ein anderes sein, dadurch der Mensch neu geboren werde aus dem Geist; freilich darum, daß bei ihnen allen der Geist noch nicht gegeben wird noch wirkt.

26. Also zeigt er, daß kein ander Werk sei oder Mittel, dadurch der Mensch neu geboren wird und in GOttes Reich kommt, denn dieses, welches ist das Predigtamt und die Taufe, und der Heilige Geist daran gebunden, der durch solch Amt wirkt in des Menschen Herz. Denn er redet nicht von solchem Geist, der da verborgen sei und nicht könne erkannt werden, wie er persönlich in seinem göttlichen Wesen bloß und ohne Mittel für sich selbst ist; sondern der sich offenbart im äußerlichen Amt, da man ihn hört und sieht, nämlich im Predigtamt des Evangelii und der Sacramente. Denn GOtt will auch nicht mit dem Geist verborgen und heimlich fahren und handeln, oder mit einem

jeden ein Besonderes machen: wer könnte sonst erfahren oder gewiß werden, wo oder wie er den Heiligen Geist suchen oder treffen möchte? sondern hat es also geordnet, daß der Heilige Geist bei dem Wort und Sacrament offenbarlich vor der Menschen Ohren und Augen sein soll und durch solch äußerlich Amt wirken, daß man wisse, was da geschieht, das sei wahrhaftig durch den Heiligen Geist geschehen.

27. Darum ist in diesen Worten: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde aus Wasser und Geist", eben so viel gesagt, als so er sagte: Der Mensch muß durch diese Predigt des Evangelii und Amt der Taufe von neuem geboren werden, in welchem der Heilige Geist wirkt 2c. Denn durch das Wort erleuchtet er das Herz, und zeigt GOttes Zorn über die Sünde und wiederum GOttes Gnade, um seines Sohnes Christi willen verheißen; dadurch die Herzen entzündet, anfangen zu glauben, und sich nun zu GOtt kehren, seiner Gnade trösten, ihn anrufen 2c.; und ihren Glauben zu erwecken und stärken auch die Taufe gibt als ein gewiß Zeichen neben dem Wort, daß er unsere Sünde abwasche und tilge, und uns solche verheißene Gnade zuspricht stets fest zu halten und den Heiligen Geist zu geben 2c. Davon zur andern Zeit weiter gesagt ist.

28. Darum merke aus diesem Text, wie er mit klaren Worten der Taufe, die er nennt Wasser, solchen Preis und Kraft gibt, daß dabei der Geist ist und der Mensch dadurch neu geboren wird. Denn hiemit werden niedergelegt alle falsche Lehre und Irrthum wider diese Lehre vom Glauben und der Taufe. Zum ersten, der Papisten und ihres gleichen, so ihrer eigenen Werke Gerechtigkeit und Seligkeit suchen. Denn hier hörst du, daß nichts dazu vermag und thut des Menschen eigen Verdienst oder Heiligkeit, aus der alten Geburt vom Blut und Fleisch, oder aus eigener Wahl und Dünkel zuwege gebracht; sondern es muß eine andere Geburt sein, durch die heilige Taufe, da der Mensch nichts selbst zuthun kann, sondern durch göttlichen Willen und Gnade gegeben wird der Heilige Geist durch das äußerlich gepredigte Wort und Wasser, welche sind zu dieser neuen Geburt Vater und Mutter, dadurch der Mensch vor GOtt neu, rein und heilig wird, ein Erbe des Himmelreichs.

29. Zum andern, ist hier auch umgestoßen der Wiedertäufer und dergleichen Rotten Vorgeben, so da lehren den Geist zu suchen außer oder ohne Wort und Zeichen durch sondere Offenbarung und Wirkung vom Himmel herab, ohne Mittel 2c., ja, die liebe Taufe verachten, als sei da nichts mehr denn lauter vergeblich Wasser. Daher sie pflegen zu lästern: Was kann eine Hand voll Wasser der Seele helfen? So doch Christus klar sagt, daß bei solchem Wasser der Geist sei, und spricht, daß man aus dem Wasser müsse neu geboren werden; welches er je sagt vom rechten natürlichen Wasser, damit Johannes der Täufer getauft und er seinen Jüngern auch zu taufen befohlen hatte. Daher St. Paulus Eph. 5, 26. auch nennt die Taufe ein Wasserbad, dadurch die Kirche Christi gereinigt wird; item Tit. 3, 5. ein Bad der Wiedergeburt und der Erneurung des Heiligen Geistes.

30. Ja, Christus ordnet allhier die Worte also und setzt zuvoran und am ersten das Wasser, darnach den Geist; damit zu zeigen, daß man den Geist nicht ohne und außer dem äußerlichen Zeichen suchen soll, sondern wissen, daß in, durch und bei dem äußerlichen Zeichen und Amt der Geist wirken will; daß also beides bei einander bleibe, und aus dem Wasser durch den Heiligen Geist, oder von dem Geist mit und bei dem Wasser der Mensch neu geboren werde. Sonst ist es wohl wahr, daß wo das Wasser allein wäre, ohne Geist, so wäre und thäte es da nichts mehr, denn ander Wasser oder Bad, und würde freilich daraus keine neue Geburt. Darum heißt es nicht allein aus dem Wasser, sondern auch neben und mit dem Wasser, aus dem Geist geboren. Daß zu dieser Geburt der Geist als der Mann, das Wasser die Frau und Mutter sei.

31. Aus diesem siehst du hier weiter, daß die Taufe nicht ist ein solch unnöthig Ding, wie der Wiedertäufer Rotte lästert, deß man wohl entbehren möge, und anstehen lassen oder sparen, bis man alt werde 2c.; oder daß die Taufe den jungen Kindern nicht nütze, weil sie es, wie sie geifern, nicht verstehen können. Denn hier steht ein dürrer Spruch, so insgemein alle betrifft und göttliche Ordnung ist, daß alle, die da wollen in GOttes Reich kommen, die müssen aus Wasser und Geist von neuem geboren werden. Darum gilt es nicht, solches verachten wollen oder in die Länge

sparen; denn das hieße GOttes Ordnung muthwilliglich verachten und nachlassen. Dabei wird freilich kein Heiliger Geist sein können.

32. So will Christus auch gewißlich die jungen Kinder nicht hievon ausgeschlossen, sondern auch in diesem Spruch gefaßt haben, so sie sollen in GOttes Reich kommen, daß man ihnen die Taufe mittheile und reiche; denn er will sie je auch neu geboren haben und in ihnen wirken; wie er anderswo sie heißt zu ihm bringen, und sagt, daß solcher, so zu ihm gebracht werden, soll das Himmelreich sein. So sie nun sollen zu Christo kommen, so muß man sie der Mittel und Zeichen nicht berauben, dadurch Christus auch in ihnen wirkt.

33. Solches sage ich aber von der gemeinen Ordnung und Regel, der man sich halten soll, wo und wann man die Taufe kann haben; denn wo solche Noth oder Fall wäre, da man nicht dazu kommen könnte, da muß, wie in gleichen Nothfällen, genug sein, daß man der Taufe begehre, und auf das Wort den Menschen Christo zubringe und opfere, davon jetzt nicht weiter zu sagen. Das ist nun von der Wiedergeburt der Wassertaufe und Geistes gesagt. Weiter spricht Christus:

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

34. Es ist diesem Nicodemo, als einem weisen, vernünftigen, frommen Pharisäer, eine wunderliche, seltsame Rede, daß er hört seine und aller Menschen Werke und Heiligkeit also gar verwerfen, daß es alles nichts vor GOtt helfen soll, und er alles umsonst soll dahin lassen fahren, wie viel und groß es mag gethan und gelebt heißen, und gar ein andrer Mensch werden; so er doch nichts anderes oder Besseres zu thun weiß und versteht: und soll sich allein ganz und gar hieher halten, da doch nichts gethan noch gesehen wird, denn das äußerliche Zeichen, da der Mensch ins Wasser getaucht wird und hört das Wort; und glauben, daß dadurch solche Veränderung geschehe des Menschen, daß er neu geboren, vor GOtt rein, heilig und gerecht wird, welches sonst mit keinem menschlichen Werk und Vermögen könne erlangt werden. Ach, wie kann doch das sein, denkt er, was sollte solch gering Ding mögen ausrichten, daß man einen Menschen mit Wasser tauft oder badet? Sollte das nicht viel höher und mehr sein und gelten, da man sieht einen Menschen mit großem Ernst und Fleiß sich üben nach dem Gesetz in guten Werken und heiligem Gottesdienst, und daher leuchten und scheinen in schönem ehrbarem Leben und großer Tugend? Was kann man vor aller Welt Höheres und Besseres nennen und preisen?

35. Auf solche Gedanken und Wundern des Pharisäers antwortet Christus, und gibt ihm ein Gleichniß, damit zu verklären, das er gesagt hat von der neuen Geburt aus Wasser und Geist, wie man solches soll ansehen nicht nach der Vernunft, welche sieht nach dem großen Schein trefflicher Werke und Lebens und sich deß wundert, meint, es müsse auch vor GOtt so hoch und viel gelten, wie sie es achtet. Lieber Nicodeme, spricht er, ich will dir sagen, wie es zugeht: Es ist nicht solch Ding, wie du verstehst und denkst, um diese Sachen, das also vor Augen, Sinnen und Vernunft daher gehe und stehe, daß man es fassen und greifen könnte; sondern ist eine solche Sache und Werk, das da über Menschen Vernunft und Gedanken durch den Heiligen Geist im Menschen ausgerichtet wird.

36. Und geht gleich hiemit zu in des Menschen Herzen inwendig, wie es äußerlich geht mit dem Winde, der da weht und bläset, wo und wann er will, und geht durch alles, was da wächst, webt und lebt; das ist nicht mehr denn eine kleine Luft, die wohl eine Zeitlang stille liegt, aber plötzlich sich regt, anfängt zu blasen und sausen, daß du nicht weißest, wo er herkommt; weht jetzt hier, jetzt dort; macht plötzlich mancherlei Aenderung des Wetters, und kannst ihn doch nicht sehen noch fassen, was er sei, sondern hörst nur, daß er daher sauset, und läßt sich spüren, daß er da ist, sich regt und webt, wie man ihn auf dem Wasser oder auf dem Felde im Korn sieht daher gehen; kannst aber nicht sagen, wenn er dich anweht, wann, wo oder wie fern er von dir angefangen oder hinter dir bleibe, noch ihm Zeit, Raum und Maß stellen, wann und wie er kommen oder weggehen werde. Und kurz, es steht gar nicht in Menschen Hand und Gewalt, den Wind zu fassen oder regieren, wie er sich regen

oder legen soll; sondern geht von sich selbst frei, und richtet sein Werk aus, wie, wann, wo er will, ungehindert und unaufgehalten, daß hiezu kein Mensch nichts zu thun vermag, ja, auch nicht ausforschen kann, wie es damit zugehe und woher er entstehe; sondern, wie der Psalm 135, 7. sagt: „GOtt bringet ihn herfür, und läßt ihn kommen aus seinem Kasten und heimlichen Orten, da man nicht von weiß, noch zuvor ersehen kann."

37. „Also", spricht er, „ist auch ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird." Da mußt du nicht sehen und gaffen nach großen trefflichen Werken der scheinenden Heiligkeit, so die Augen füllt, und also mit deinem Verstand diese geistlichen Sachen wollen richten und fassen nach dem Gesetz und äußerlichen Wesen, wie große Werke er thue, wie er lebe und geberde, der da soll heißen neu geboren und ein Erbe im Himmelreich. Es läßt sich hier nicht also fassen und greifen, oder malen und vorbilden, daß man sagen könne: Siehe, da siehst du den Mann, der ist ein frommer Jude und Pharisäer dazu, der das Gesetz hält mit großem Ernst und Eifer, darum ist er ein lebendiger Heiliger und GOttes Kind rc.: sondern es ist diese neue Geburt, so GOttes Kinder macht oder die Gerechtigkeit vor GOtt, ein ander Ding, so in des Menschen Herzen geschieht, nicht durch menschlich eigen Vornehmen und Thun; denn das ist alles Fleisch und kann GOttes Reich nicht sehen; sondern durch das Wort des Evangelii, so da dem Herzen zeigt und offenbart beide GOttes Zorn über den Menschen zur Buße und seine Gnade durch den Mittler, Christum, zu Trost und Friede des Gewissens vor GOtt.

38. In solchem hohen, großen Werk wird wohl auswendig nichts Sonderliches noch Herrliches gesehen; denn es kommt hiezu nichts mehr, denn das Wort und Wasser, so man hört und empfindet: und ist doch da des Heiligen Geistes Kraft und Werk, der das Herz anzündet und erweckt zu rechter Gottesfurcht, zu rechtem Vertrauen und Trost der Gnaden, item, zu rechtem Anrufen; und also das Herz verneuet, daß solcher Mensch, so das Wort mit dem Herzen gefaßt, GOttes Zorn, Sünde, Tod, Fleisch und Welt überwindet, sich herzlich gegen GOtt kehrt, Lust und Liebe kriegt zu allem Guten.

39. Das sind rechte lebendige Werke des Heiligen Geistes, viel größer und herrlicher, denn der andern Werkheiligkeit, welche haben wohl großen Schein und sich groß aufblasen vor der Menschen Augen, und doch nichts denn todt Ding ist, da das Herz nichts von geändert wird, kein rechter gewisser Trost noch Besserung folgt; sondern bleibt in dem alten fleischlichen Sinn und Wesen, ohne Buße, im Unglauben und Zweifel, in heimlicher Verachtung, Ungehorsam, Haß und Feindschaft wider GOtt; wie sichs hernach im rechten Kampf und Schrecken des Gewissens beweiset, da nichts denn eitel Fliehen und Verzweifeln, und zuletzt Ungeduld und Lästern wider GOtt folgt.

40. Das sind die rechten Früchte der großen schönen pharisäischen Heiligkeit, so ohne Erkenntniß Christi und Glaubens ist, und doch nach dem Gesetz will fromm und heilig sein: daß sich zuletzt erzeigen die großen, groben Knoten, welche St. Paulus Röm. 7, 13. nennt die Sünde, durchs Gesetz erregt, und wird die Sünde dadurch überaus sündig, das ist, groß und schwerer, daß der Mensch darunter untergehen und im ewigen Tode versinken muß; ob sich wohl zuvor dieselbige Sünde und heimlicher Tück des Herzens eine Zeitlang gedeckt hat mit äußerm Schein großer heiliger Werke und Gehorsams des Gesetzes, und also der Mensch sicher dahin gehet in fleischlichem Dünkel, und lebt, wie St. Paulus sagt Röm. 7, 9., ohne Gesetz, das ist, ohne rechte Erkenntniß und Fühlen der Sünde, und also auch allerdings ohne Geist ist.

41. Wiederum aber, wo der Heilige Geist ist, da wirkt er auch ander Herz und Muth im Menschen: daß er nun nicht mehr vor GOtt flieht; sondern ob er wohl weiß und bekennt, daß er Sünde hat und GOttes Zorn verdient, doch tröstet er sich der Gnade in Christo, so durch GOttes Wort verheißen und verkündigt denen, die da Buße thun und glauben; und also ein kindlich Herz zu GOtt kriegt, als zu seinem lieben Vater, und fröhlich vor ihn treten und ihn anrufen kann im Glauben des Mittlers Christi rc.

42. Solch neu Herz und Leben, sage ich, wirkt der Heilige Geist in dem Menschen durch nichts anderes Aeußerliches oder Sichtbares, denn durchs Wort und die Taufe; welches doch gar kein sonderlich Ansehen hat, und inwendig

geschieht, ehe man ersehen kann etwas an ihm geändert, und doch wahrhaftig ist und heißt, spricht Christus, vom Geist geboren; welches Vernunft und menschliche Weisheit nicht versteht noch faßt, daß durch solch gering Ding, wie sie es hält, solch groß Werk sollte geschehen, und ob sie es schon hört, doch nicht glaubt; wie auch Nicodemus hier über diesen Worten noch mehr stutzig wird und wundert, und darum von Christo gestraft wird, daß ers mit der Vernunft fassen und nicht glauben will.

43. Also haben wir in diesem Gleichniß ein schön, lieblich Bild, klar und eigentlich vorgemalet, wie es in dieser neuen Geburt zugeht. Zum ersten, das äußerliche Amt des Worts, und die Kraft, so der Heilige Geist dadurch wirkt. Denn gleichwie in dem Winde sind zusammen die zwei Stücke: das Wehen, welches ist selbst der Wind; und das Sausen, so man von außen höret, obgleich das Wehen nicht gesehen noch gefühlt wird, ohne von dem, den er anbläset: also sind hier auch bei einander die zwei Stücke: das Wort, welches ist eine leibliche Stimme, die man hört, und der Geist, mit und bei dem Wort wirkend; welche Kraft niemand sieht noch empfindet, denn welchen der Geist trifft, und doch gewißlich ist, wo das äußerliche Wort und Taufe geht; und also der Geist in solchem äußerlichen Amt gleich leibhaftig sich läßt sehen und greifen, und ein gewiß Wahrzeichen gibt, wo man ihn suchen soll und wo er wirke, obwohl die innerliche Kraft vor Augen verborgen ist.

44. Darum mußt du, wie ich gesagt habe, in diesen Worten „aus dem Geist geboren" nicht den Heiligen Geist verstehen, wie er droben in der Majestät und göttlichem Wesen unsichtbar und unbegreiflich ist; sondern wie er allhier auf Erden in der Kirche will erkannt und ergriffen werden im Wort und Zeichen; also daß wo man solches hört und sieht, davon sagen mag: Da hörst und siehst du den Heiligen Geist; gleichwie man vom Sausen des Windes sagt: Da hörst und siehst du den Wind. Und kurz, was durch das Amt des Worts und der Taufe geschieht, soll heißen der Heilige Geist gethan haben, wie Christus hier nennt, aus dem Geist geboren, den, so das Wort und Taufe hat, oder, wie er anderswo sagt, der da glaubet und getauft wird 2c., Marc. 16, 16.

45. Zum andern, zeigt auch dieses Gleichniß fein, wie das christliche Wesen nicht ist angebunden an äußerlich Wesen, Stätte, Person, Kleider und andere Dinge, wie der Juden äußerliche Heiligkeit war, und ein Christ gesetzt ist in die Freiheit des Geistes vom Gesetz und allen Banden desselben, daß er nicht soll noch kann mit Gesetzen, Regeln, Werken gebunden und gefangen werden, was man ihm auch mag vorschlagen dazu, daß er dadurch sollte vor GOtt gerecht werden (denn wir reden jetzt nicht von seinem äußerlichen Leben, darin er alle Gesetze, doch ohne Schaden und Nachtheil solcher geistlichen Freiheit des Geistes und Gewissens, halten mag); und bleibt also ein freier Mensch über alle Gesetze im Glauben des Worts und seiner Taufe, weil er durch Christum der Sünden Vergebung, GOttes Gnade und den Heiligen Geist hat, und nach solchem sich in seinem ganzen Leben regiert; denn er ist nun durch den Heiligen Geist, in seinem Herzen wirkend, gerecht und lebendig gemacht, daß er nicht darf andere Lehre, Werk oder Heiligkeit suchen, ohn wie ihn der Geist durchs Wort leitet und führt.

46. Darum ist es um christlich Wesen auch gethan, wie Christus hier sagt, gleichwie mit dem Winde, der da bläset, wo er will, und doch niemand sieht noch weiß, von wannen er kommt oder wo er bleibt, wie weit oder breit er geht. Also kann man auch den Geist in einem Christen nicht fassen mit Regeln, Lehren, oder mit der Vernunft davon urtheilen; sondern will schlecht ungemeistert und ungerichtet bleiben von jedermann, wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 15.; ohn allein, daß er sich im Wort und Bekenntniß von außen spüren und hören läßt und erzeigt; welchem soll jedermann folgen und sich von ihm regieren lassen, nicht sehen auf der Menschen Person, wie groß, heilig 2c. sie sein mögen, wo sie nur des Geistes Wort und Amt recht führen.

47. Es ist aber und bleibt dies wohl ein wunderbarlich Ding, daran sich menschliche Weisheit stoßen und ärgern muß, ja, auch die Christen selbst darob sich wundern müssen: daß solch groß, trefflich, göttlich Werk soll so geringlich und schlecht zugehen durch eine arme schwache Stimme des Menschen, da nur das Wort geht: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes; item: Ich spreche dir zu Vergebung der

Sünden, aus Befehl des HErrn Christi rc. Da ist nichts, denn der Odem oder Hauchen des Worts, so dir an die Ohren schlägt: und soll doch dadurch so groß Ding ausgerichtet werden, daß du rein von Sünden, erlöset vom ewigen Tod, ein neu geboren GOttes Kind und lebendig würdest.

48. Es kostet viel Mühe und Arbeit, ehe ein Mensch leiblich zur Welt bracht und geboren wird, da er muß zehen Monden unter der Mutter Herz liegen, und hernach sie beide, Mutter und Kind, eben über der Geburt in Angst, Noth und Fahr Leibes und Lebens stehen; da der Mensch doch nur in dies elende, sterbliche Leben geboren wird. Hier aber ist es so leichtlich und bald gethan, daß keine leichtere Arbeit da geschehen kann; denn das Wort dem Menschen gesagt und mit Wasser getauft wird, und doch so groß Ding wirkt, so nur das Herz solches mit dem Glauben faßt, daß er des Augenblicks zum ewigen Leben geboren wird, aus dem ewigen Tod und Hölle gerissen.

49. Aber es ist auch der Vernunft verkehrte Vermessenheit, daß sie hier in diesen großen Sachen will messen und richten nach ihrem Dünkel, wie sie es versteht, und nach dem, so vor ihren Augen und Sinnen groß und herrlich ist; will nicht achten noch ansehen GOttes Willen und Ordnung, daß solches sein Wort und Befehl ist, und also er durch die äußerlichen Dinge selbst predigt, tauft und wirkt, daß da auch muß göttliche Kraft und Frucht folgen, wenn ers auch durch viel geringere, äußerliche Werke und Mittel thäte. Darum auch Christus diesen Nicodemum, der da auch hievon nach seiner Weisheit will urtheilen, hart antastet und straft.

Nicodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

50. Da siehst du, wie ihm so gar nicht eingeht, das ihm Christus von der neuen Geburt durch die Taufe gesagt hat, und durch ein Gleichniß angezeigt: daß man das wahrhaftige geistliche Wesen nicht mit Augen sehen und urtheilen könne, wie er es nach seiner Weisheit und Verstand, so er hat aus der Gesetzeslehre, messen und fassen will; und darob so verstürzt wird, daß er gleich zurücktritt und sich ärgern muß an diesem JEsu, weil er so ungereimt Ding, wie er es versteht, vorgibt. Als wollte er sagen: Soll denn dies allein gelten, daß ihr den Menschen einmal mit Wasser tauft, und dagegen gar nichts und umsonst gegeben sein das ganze Gesetz, so uns GOtt so ernstlich befohlen zu halten und mit großen Wundern bestätigt ist? Oder, wie ist doch möglich, daß euer Taufen solch groß Ding sollte sein und schaffen, und man soll doch nichts davon sehen noch wissen?

51. Aber hierauf gibt ihm auch Christus eine scharfe ernste Antwort, ehe er die angefangene Predigt vollends ausrichtet, damit er ihm seinen Unverstand zeige und seinen fleischlichen Dünkel zurückschlage. Ei, spricht er, bist du denn auch ein Meister in Israel, das ist, der da GOttes Volk lehren und regieren soll, und weißest hievon so gar nichts? Ists nicht Schande, daß ihr, die ihr gesetzt seid und gerühmt wollt sein der andern Lehrer, selbst so gar keinen rechten Verstand habt von diesen göttlichen Sachen? Was seid ihr besser, denn die Heiden, die nicht GOttes Volk sind noch GOttes Wort haben? weil ihr nichts mehr versteht, denn von menschlicher Heiligkeit und Werk, wie unter den Heiden vernünftige weise Leute auch lehren; und wisset doch gar nichts von der Lehre, die da in der Kirche soll allenthalben bekannt sein, von Christo, von GOttes Reich und rechten geistlichen Sachen: so ihr doch GOttes Wort so reichlich habt in Mose und der Schrift, und solltet das Volk lehren aus dem Gesetz, GOttes Zorn über ihre Sünde erkennen und wiederum Gnade suchen durch Glauben der Verheißung von Christo. So habt ihr es alles verkehret, wisset und habt nichts von rechter Buße, und geht daher sicher und vermessen auf eure Heiligkeit, stärkt euch und andere in GOttes Verachtung und Unglauben, träumt euch gleichwohl einen Messiam, der euch um eurer jüdischen Heiligkeit willen krönen und der Welt Herrschaften geben solle. Das thut ihr, die ihr wollt die Vornehmsten sein, und damit weiter von GOttes Reich kommt und schwerere GOttes Strafe verdient weder die andern, auch öffentliche Sünder,

welche doch leichter zu lehren und zu bekehren sind denn ihre großen Heiligen.

52. Das heißt einen guten scharfen Text gelesen, doch freundlich, als gegen den, der dennoch nicht wie die andern halsstarriglich Christum verachtet; denn solche Vermahnung ist ihm dazu noth, daß er ihn von seinem Unverstand weise, daß er doch zuhöre und lasse sich lehren von diesen Sachen, wie er solle in GOttes Reich und gen Himmel kommen; darum spricht er weiter:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben rc.

53. Ihr, so doch wollt Lehrer sein, wißt und versteht noch von dem nichts, welches in dem Haufen, der da heißt GOttes Volk, jedermann wissen soll; und wollt doch auch nicht glauben der Lehre, so wir wissen durch GOttes Wort und Zeugniß, sondern schlecht nach eurem Dünkel richten. Nein, es wirds nicht thun, daß ihr mit eurem blinden ungewissen Dünkel unsere gewisse Lehre und Zeugniß wollt meistern, und disputiren, ob es wahr sei. Was sollte der Schüler lernen, der da zuvor will mit seinem Meister disputiren, ob er auch recht lehre, und also selbst eher Meister sein, denn er anfängt zu lernen? So du es nicht weißt noch verstehst, sollst du auch nicht davon urtheilen und klügeln. Hast du es nicht gesehen, so habens aber wir, Johannes und alle meine Propheten, gesehen, und bringen nicht solchen ungewissen Tand, aus der Vernunft gesponnen, sondern die Lehre, von GOtt offenbart und durch den Heiligen Geist bezeuget. Darum gilt es nicht, daß du nach deinem Verstande diese Sachen willst messen, oder also greifen, sehen und tappen, wie es zugehe vor Augen, daß ein Mensch anders geboren werde, wie man euer Werk und äußerlichen Gottesdienst sieht und greift. Es muß hier die Vernunft zugethan, und nur die Ohren und Herzen aufgethan, und geglaubt sein, was euch GOttes Wort sagt, welches wir gewiß von GOtt empfangen und Befehl haben zu lehren und zeugen.

54. Also muß es zugehen, so ihr es auch erfahren wollt, daß ihrs glaubet und annehmet, und lasset dieweil euren Dünkel fahren, der sich untersteht solch Ding zu begreifen und zu messen, welches doch die Vernunft nicht verstehen noch erlangen kann. Was bedürfte man sonst GOttes Worts, das ich vom Vater gehört und empfangen habe, zu lehren, wie Johannes und die Propheten auch aus göttlicher Offenbarung des Heiligen Geistes empfangen und bezeuget haben; wie auch St. Petrus sagt 2. Ep. 1, 21., daß nie keine Weissagung ist hervor gebracht aus menschlichem Willen, sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredet, von dem Heiligen Geist getrieben. Darum fordert er auch, daß man in der Kirche nichts anderes lehren soll, denn das man gewiß ist, daß GOttes Wort sei, nicht, das menschlicher Vernunft und Weisheit gut und recht dünkt.

55. Darum straft Christus hier billig seine jüdischen Lehrer, so die Gewissen vor GOtt ohn gewiß Zeugniß GOttes Worts wollen regieren und lehren, und diese Sachen mit menschlichem Verstand reimen; daraus kann nichts anderes folgen, denn daß man in ungewissem heidnischen Menschendünkel hanget und schwebt, und nimmer zur rechten Erkenntniß und Erfahrung der Wahrheit kommt.

Glaubet ihr nicht, so ich euch von irdischen Dingen sage; wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen werde?

56. Ich habe euch bisher gesagt von solchen Dingen, so auf Erden geschehen, wie der Mensch muß aus Wasser und Geist geboren werden, das ist, wie der Geist wirkt durchs äußerliche Amt des Worts und der Taufe, welches ihr könnt sehen und greifen; und habt meine Lehre gefaßt im Bilde und Exempel der Dinge, die ihr versteht, und müßt bekennen, daß ich recht sage. So ihr nun solches nicht wollt glauben, so noch in irdischen und äußerlichen Dingen vorgebildet wird: viel weniger könnet ihr glauben, so ich weiter sagen werde von dem, das nicht irdisch, sondern droben im himmlischen göttlichen Wesen und Rath ist; welches niemand weiß denn GOtt allein, und der da vom Himmel kommt, nämlich, GOttes Sohn; und wer davon etwas wissen und ergreifen will, der muß allein den, so vom Himmel kommt, der solches gesehen hat und zeuget, hören und glauben; wie folgt:

II.

Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

57. Hier fängt er nun an, von den hohen himmlischen Sachen zu reden, was da sei der heimliche, ewige, unaussprechliche Rath und Wille, bei GOtt von Ewigkeit beschlossen. Und vollendet also das andere Stück, so zu dieser Predigt gehört, von der neuen Geburt, das ist, wie der Mensch von Sünden gerecht, GOttes Kind und Erbe des himmlischen ewigen Lebens werde; nämlich, woher und warum die Taufe solche Kraft habe, und durch wen es erworben und verdient sei, item, wie solches müsse empfangen werden. Und hebt nun an von sich selbst, als dem verheißenen und von GOtt gesandten Messia, GOttes Sohn, und seinem Amt und Werk zu sagen, davon die Pharisäer gar nichts verstanden, und noch viel wunderlicher in ihren Ohren lautet, denn das er bisher gesagt hat. Denn sie konnten gar nicht denken, daß ihr Messias mußte vom Himmel herab gesandt werden, daß er alle Welt, auch vornehmlich sein eigen jüdisch Volk, ob es wohl Mosis Gesetz und Gottesdienst hatte, als unter GOttes Zorn verdammt und verloren, erlösete und zu Gnaden brächte; viel weniger, daß er sollte müssen am Kreuze sterben, gekreuzigt und zum Opfer werden für ihre und aller Welt Sünde, und kein irdisch noch weltlich Reich und Herrschaft haben: das war ihnen gar zu ärgerlich und unleidlich zu hören. Das macht, daß sie der ganzen menschlichen Natur Verderben und Verdammniß vor GOtt nicht erkannten, und sich in ihrer Heiligkeit ohne Sünde hielten oder je mit ihren Werken dieselbige abzulegen und dafür bezahlen vermaßen, daß sie dazu keinen Messias bedürften, ohne allein, der sie von leiblichem Gefängniß und fremder Gewalt erlösete und an ihren Feinden rächete.

58. Darum will nun Christus hiermit sagen: Lieber Nicodeme, ziehe nur deine Gedanken gar rein ab von deiner und aller Menschen Gerechtigkeit und Heiligkeit nach dem Gesetz, und nimm dir nur nicht vor, daß du damit wollest in GOttes Reich kommen. Es thuts alles nicht mit aller Menschen Vermögen, wie weise, gelehrt, heilig sie seien; es ist schon bei GOtt beschlossen von Anfang, daß kein Mensch, der von Adam geboren, kann noch mag gen Himmel kommen.

59. Ja, es ist hier auch nie kein Heiliger gewesen, der da hätte mögen durch sich selbst gen Himmel kommen, wer er auch gewesen ist, Adam, Noah, Abraham, Moses, Elias, Johannes 2c., deren hat keiner und kann keiner haben den Ruhm, daß er habe mögen gen Himmel fahren, das ist, GOtt versöhnen, die Sünde und Tod wegnehmen und ewiges Leben erwerben sich selbst oder andern. Soll aber jemand gen Himmel, das ist, in GOttes Reich und ewiges Leben kommen, so muß zuvor da sein eine solche Person, die da vom Himmel herab kommen sei und in sich selbst ewige Gerechtigkeit und Leben habe, damit sie GOttes Zorn versöhnen, Sünde und Tod tilgen könne; die hat müssen der Mittler sein, dadurch wir möchten auch gen Himmel kommen; ja, er hat darum müssen vom Himmel herab kommen und um unsertwillen auch unser Fleisch und Blut werden, das ist, unser Elend und Sünde auf sich laden und tragen.

60. Also zieht er hiemit alles zu sich, was er zuvor geredet von der neuen Geburt und GOttes Reich, daß man wisse, daß niemand dazu kommen kann, ohne allein durch ihn und um seinetwillen; sonst hülfe es auch nicht, obgleich jemand gern wollte von seiner alten Geburt rein und neu werden durch den Geist; denn es könnte doch niemand dazu kommen, wo er es nicht zuwege gebracht und erlangt hätte; so wäre auch bei der Taufe die Kraft und Geist nicht, wo es nicht durch ihn und um seinetwillen gegeben würde. Darum ist nun dies das Hauptstück, darauf es alles steht, daß diese Person erkannt und ergriffen werde, auf daß wir durch sie auch gen Himmel kommen mögen; wie er bald beschließen wird.

61. Er malet aber seine Person also, daß er sei der verheißene Heiland, vom Himmel kommen, das ist, wahrhaftiger GOttes Sohn von Ewigkeit; denn so er vom Himmel kommt, so muß er ewiglich bei GOtt gewesen sein. Er ist aber vom Himmel herab gefahren oder kommen nicht also, wie ein Engel herab fährt und erscheint, und darnach wieder verschwindet und davon fährt; sondern, daß er die menschliche Natur an sich genommen und, wie Johannes Cap. 1, 14. sagt, auf Erden unter uns

gewohnet hat ꝛc. Darum nennt er sich selbst auch hier des Menschen Sohn, das ist, wahrhaftiger Mensch, der da, gleich uns, Fleisch und Blut hat.

62. Das heißt aber eigentlich dies Herniederfahren des Sohnes GOttes, daß er sich herunter geworfen hat in unser Elend und Noth, das ist, GOttes ewigen Zorn, mit unsern Sünden verdient, auf sich genommen und ein Opfer dafür worden; wie er hier selbst sagt, daß er müsse erhöhet werden. Weil aber dieser Mensch vom Himmel herab kommt, so muß er für seine Person ohne alle Sünde sein, unschuldig und in göttlicher Reinigkeit; also daß er nicht heißt, also wie wir, vom Fleisch geboren, sondern von dem Heiligen Geist, und sein Fleisch nicht ist ein sündlich, sondern ein rein, heilig Fleisch und Blut; und das darum, daß er könnte unser sündig Fleisch und Blut durch seine Reinigkeit und heilig, unbefleckt Opfer auch rein und heilig machen.

63. Was ist aber das, so er sagt: „des Menschen Sohn, der im Himmel ist"? Wie ist er vom Himmel gefahren und ist doch im Himmel? Ist er nicht erst hinauf gefahren am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung in den Wolken? Er ist wohl herab gefahren in unser Fleisch und Blut und hat sich gedemüthigt unter alle Menschen bis in den Tod am Kreuz, als von GOtt verlassen und verflucht; aber doch in dem nie von GOtt geschieden, sondern allezeit bei GOtt geblieben, und also stets im Himmel gewesen und ewiglich ist; also daß er allezeit den Vater gegenwärtiglich schaut, und mit ihm in gleicher Gewalt und Macht regiert und wirkt, ohne daß solches zu tief verborgen und nicht zu sehen war in seinem Herniederfahren, das ist, da er sich der göttlichen Gestalt geäußert, wie St. Paulus Phil. 2, 7. spricht, und in knechtlicher Gestalt durch Leiden und Tod daher ging, bis so lange er aus demselben gerissen, wieder erhöht ward und sich setzte zur Rechten GOttes; da er auch nach seiner menschlichen Natur der Herr ist über Tod und Hölle und alle Creaturen, welches er durch seine sichtbare Himmelfahrt, da er vor der Jünger Augen in die Wolken aufgehoben ist, erzeigt hat; wie er auch sichtbarlich wiederkommen und sich erzeigen wird allen Menschen.

64. Also heißt des Menschen Sohn hernieder und wieder hinauf gefahren, und doch zugleich im Himmel in göttlichem Wesen, Gewalt und ewiger Gemeinschaft mit dem Vater geblieben. Denn er redet hier nicht von der leiblichen Verwandlung der Stätte, sondern von geistlicher Fahrt seiner Erniedrigung und Erhöhung, das ist, seines Leidens und Todes und Auferstehung, und von der himmlischen Gemeinschaft mit dem Vater, die nicht an leiblich Wesen, Ort noch Stätte gebunden, welche er von Ewigkeit gehabt, und auch in menschlicher Natur, so bald er dieselbige angenommen, in solchem himmlischen Wesen allezeit gewesen und geblieben ist.

Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

65. Da zeigt er nun, wie und wodurch wir auch hinauf gen Himmel kommen mögen, das ist, was er für uns gethan, und wie wir seine Wohlthat empfahen und theilhaftig werden. Und predigt hiemit von dem hohen Werk unserer Erlösung, so GOtt in seinem ewigen Rath beschlossen und also hat müssen geschehen aus unaussprechlicher grundloser Liebe GOttes gegen das menschliche Geschlecht, auf daß es nicht ewiglich verloren würde; wie wir im Evangelium des Pfingstmontags, so bald nach diesen Worten folgt, gehört haben. Denn weil sonst kein Rath noch Hülfe war, seinen ewigen Zorn über die Sünde zu versöhnen und von dem ewigen Tod zu erlösen, durch keine Creatur im Himmel und Erden: so hat müssen der einige Sohn GOttes an unsere Statt treten, für unsere Sünde ein Opfer werden, dadurch GOttes Zorn versöhnet werde und Abtrag geschehe. Das Werk ist nun unser Heil und Trost, und die Kraft, so in der Taufe wirkt, daß wir neugeborne Menschen werden und gen Himmel kommen mögen.

66. So ist nun die Meinung: Daß er hinauf und herab fährt und droben ist, das ist sein, hilft uns noch nicht, er hats Gewalt und kanns ihm niemand nachthun. Aber wenn er so spricht: Ich habe für mich alles, und bin droben im Himmel; aber ich will nicht also allein fahren, sondern die Menschen mit mir hinauf ziehen, die sonst nicht könnten hinauf fahren; das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen hängen. Ich will mich lassen kreu-

zigen, und auferstehen; welche dann an mich glauben, daß ich für sie gestorben bin, dieselbigen, ob sie aus ihrer Kraft nicht in Himmel kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also trägt er uns und hängt uns an seinen Hals, wo er hinfährt. Darum ist es nicht unsre, sondern fremde Kraft, daß wir selig werden; damit abermal alle unsere Werke verworfen sind.

67. Hier führt er nun eine feine liebliche Figur ein, die uns Christum aufs allerfeinste abmalet, aus dem 4. Buch Mosis Cap. 21, 6—9. Da die Juden in der Wüste zogen, da der Weg so lang war und kein Brod noch Wasser hatten, murrten sie wider Mosen und wurden sehr ungeduldig; da schickte GOtt feurige Schlangen unter sie, die sie bissen: als in dem Lande gegen der Sonnen sehr große Wüsten sind, darin man nichts zu essen noch zu trinken findet; darum sind auch darin trefflich viel böse Würme. Aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, welche, wenn sie einen Menschen bissen, so große Hitze und so großen unlöschlichen Durst im Menschen entzündeten, daß er mußte daran sterben; darum man sie heißt feurige Schlangen, als man auf Griechisch nennt dipsades; wiewohl man auch lieset, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es herausgeht als eitel Feuer.

68. Da war nun ein jämmerlich Schreien und Rufen über die unmenschliche Plage im Volk zu Mose; der wußte auch keinen Rath, bis daß sich GOtt über sie erbarmte, und sprach zu Mose: „Mache dir eine eherne Schlange, die jener ähnlich sei, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Also machte Mose eine eherne Schlange", spricht der Text, „und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemanden eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb lebend."

69. Nun siehe, wie Christus in der Historie *vorgebildet ist. Zum ersten ist das Hauptstück* darin, daß die Juden, gebissen von den Schlangen, konnten keine Hülfe noch Rath dawider finden; damit aber ward ihnen geholfen, daß sie die eherne Schlange ansahen, das doch ein gering Ding war. Diese Schlange hatte ein Ansehen, wie eine rechte Schlange; sie war aber todt und ohne Gift, dazu auch heilsam. Nicht daß das Erz ihnen helfen konnte; aber das that es, daß GOttes Ordnung und dies Wort dabei steht: „Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen." Dies Wort klebt an der Schlange und in Kraft desselben half die Schlange.

70. Also deutet es nun Christus auf sich: „Wie Moses die Schlange erhöhet, so muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden" rc. Das ist die rechte Auslegung und Deutung des Bildes oder Figur. Wir sind auch gebissen und gestochen von dem mordlichen Gift des Teufels, welches ist die Sünde, wie St. Paulus sagt: Die Sünde ist ein heißer giftiger Biß und Stich; wo sie ins Gewissen kommt, da ist nimmer keine Ruhe: sie jagt und treibt den Tod, der Tod jagt den Menschen, daß nichts da ist denn eine rechte Hölle. Da ist keine Hülfe noch Rath, thue Werke wie viel du willst, so bist du doch verdammt, bis daß dies Wunder und Gnade kommt, da eine andere Schlange erhöhet wird, die doch nicht giftig noch schädlich, und allein der Schlangen Gestalt hat.

71. Warum nimmt er aber kein ander Zeichen, denn eben der Schlange, davon sie gebissen waren? Hätte er doch wohl etwas anderes mögen nehmen. Das ists, das St. Paulus Röm. 8, 3. sagt: De peccato damnavit peccatum: Er hat die Sünde mit Sünde verdammt, Tod mit Tod verjagt, Gesetz mit Gesetz überwunden. Wie das? Er ward ein Sünder am Kreuz, mit dem Titel, mitten unter den Buben, als ein Erzbösewicht, leidet das Gericht und Strafe, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig, hat nie keine Sünde gethan; noch fiel wahrhaftig auf ihn der Name und die Schuld oder Strafe; und also damit, daß er die Sünde auf sich geladen, die doch nicht sein war, und ließ sich richten und verdammen als ein Uebelthäter, hat er die Sünde vertilgt.

72. Ob er nun wohl unschuldig ist, so ist er doch einem Sünder gleich, und ist an ihm eine heilsame Sünde, damit er uns, die wir wahrhaftig Sünder sind, von dem tödtlichen Gift helfe, und hat also die Sünde am Kreuz verdammt; denn sie hat ihm Unrecht gethan, da sie ihn verdammt und zum Tode gebracht hat. Darum gewinnt er nun Recht über alle Sünde in der Welt, verdammt sie recht und billig, weil sie ihn hat verdammen wollen; also daß

er nun allen, die da glauben, solch Urtheil und Recht über die Sünde zuspricht: Die Sünde soll dir nicht schaden; denn sie ist mir schuldig und fußfällig. Darum soll es keine Sünde sein, oder je eine verdammte Sünde.

73. Das ists nun, daß Christus beschließt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Das ist eben so viel, als dort gesagt ist von der Schlange: „Wer sie ansiehet, der soll genesen." Denn Christum am Kreuz ansehen, ist an ihn glauben; davon ist die Sünde vertilgt, daß sie uns kein Leid thun kann, oder wenn sie schon Leid thut, soll sie nicht schaden. So liegt es allein an diesem Ansehen und an keinem Werk. Wie aber jenes Ansehen leiblich geschah, also geschieht dies geistlich im Herzen, so wir glauben, daß Christus mit seiner Unschuld die Sünde hat zunichte gemacht.

74. Nun hilft uns das auch noch nicht, wenn er gleich tausendmal am Kreuz gestorben wäre, eben so wenig, als es jene geholfen hätte, wenn sie von sich selbst tausend Schlangen hätten aufgerichtet, wo nicht das Wort da wäre, als nämlich, das hier steht: „Ein jeglicher, der an ihn glaubet, soll nicht verloren werden" 2c.; welches uns solches zueignet oder appliciret, und uns gewiß macht, daß wir auch gen Himmel kommen, das ist, GOttes Gnade, Ueberwindung der Sünde, Todes und der Höllen Gewalt, ewiges Leben haben sollen um dieses erhöheten und gekreuzigten Christi willen, so wir solches glauben und also an ihm hangend hinauf getragen werden.

75. Siehe, das ist die Figur, darin aufs allerfeinste abgemalt und vorgebildet ist beide, der ganzen menschlichen Natur Elend und Noth, und des HErrn Christi Amt und Erlösung, und die Weise, dadurch solches erlangt wird. Wie alle Menschen durch das feurige höllische Gift des Teufels tödtlich verwundet, und dazu keine Arzenei noch Hülfe hätte können zuwege gebracht werden, wo nicht GOttes Sohn dazu gegeben und erschienen wäre, solche Werke des Teufels aufzulösen, wie 1. Ep. Joh. 3, 8. sagt: nicht durch große sichtbare Gewalt, Kraft und Macht seiner göttlichen Herrlichkeit, sondern durch die höchste Schwachheit und Unkraft, das ist, durch sein Leiden und Sterben, da er am Kreuze hanget als ein verfluchter böser Wurm und doch dieser todten Schlangen Gestalt ein heilsamer Tod und lebendige Arzenei ist allen, die durch die Sünden bis zum ewigen Tod vergiftet und verderbet, dadurch sie ewiglich genesen und selig werden.

76. Und ist je gar wunderbarlich zu sagen und zu glauben, daß solche Erlösung und Hülfe geschieht so gar ohne alles menschliche Zuthun. Gleichwie jene armen Leute, so unter den feurigen Schlangen liegen mußten: welche, ob sie schon alle Arzenei versucht, so sie haben mögen finden, hat sie es doch gar nichts geholfen, sondern nur ärger worden, je länger und mehr sie sich mit den Schlangen gearbeitet und geschlagen, sich derselben zu erwehren; und zuletzt, da an aller Hülfe verzagt und kein Trost noch Hoffnung mehr ist, wird ihnen nichts anderes vorgestellt, denn daß sie eben eine gleiche, eherne Schlange sollten aufrichten lassen, davor sie sich doch wohl mehr hätten mögen entsetzen und scheuen, und nur mit aufgehobenen Augen dieselbige ansehen; und hat doch also müssen geschehen, daß wer diesem GOttes Wort gefolgt, ist sobald genesen und weiter unbeschädigt blieben.

77. Also auch hier, wer da will wider Sünde und ewigen Tod gewisse Hülfe und Rettung haben, der muß auch diesen wunderbaren Rath GOttes hören und folgen, und nur allen andern Trost, Weise und Werk fahren lassen, allein sein Herz an diesen Christum heften, so sich für uns hat erhöhen lassen, unsere Sünde und Tod an seinem Leibe getragen; denn es ist beschlossen, daß kein andrer Name unter dem Himmel dazu helfen soll, daß wir selig werden, denn dieses gekreuzigten Christi, Apost. 4, 12.

78. Also hat er nun die ganze Predigt von der neuen Geburt oder Gerechtigkeit des Menschen vor GOtt durch alle Stücke, so dazu vonnöthen sind zu lehren, geführt: woher und durch welche Mittel sie komme und wie sie empfangen wird, das ist, vom Wort, Taufe und Geist, der dadurch wirkt; von dem Verdienst und Opfer Christi, um welches willen uns GOttes Gnade und ewiges Leben geschenket wird; und von dem Glauben, dadurch wir solches uns zueignen. Darum so bringe nun also diese ganze Predigt zusammen, daß das Ende mit dem Anfang übereinstimme. So man fragt: Wie geht die neue Geburt zu, daß der Geist durchs Wasser und Wort den Menschen zu GOttes Kind

macht? Also, wie Christus hier sagt, so du wider den Schrecken von wegen deiner Sünde den Trost fassest, und festiglich glaubst, daß Christus, GOttes Sohn, von deinetwegen vom Himmel herab kommen und für dich am Kreuz erhöhet worden, auf daß du nicht verloren würdest, sondern das ewige Leben habest. Dieser Glaube ist der Kasten und Schrein, so solchen Schatz, Vergebung der Sünde und Erbschaft des ewigen Lebens, faßt, und der Mensch dadurch selig wird; wie Christus spricht: „Dein Glaube hat dir geholfen."

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 16, 19–31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrete, sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde.

1. Wir haben bisher in den Evangelien mancherlei Exempel des Glaubens und der Liebe; wie denn alle Evangelia Glauben und Liebe lehren, daß ihr, hoffe ich, reichlich genug wißt, wie kein Mensch GOtt gefallen möge, er glaube und liebe denn. Nun hält uns der HErr in diesem Evangelium vor zugleich ein Exempel des Glaubens, und des Unglaubens oder des gottlosen Standes, daß wir auch an dem Widerspiel und Gegentheil des Glaubens und der Liebe uns scheuen und desto fleißiger dem Glauben und der Liebe anhangen. Denn hier sehen wir ein Urtheil GOttes über die Gläubigen und Ungläubigen, welches erschrecklich ist und auch tröstlich ist. Erschrecklich den Glaublosen, tröstlich den Gläubigen. Auf daß wir aber dasselbige desto besser fassen, müssen wir uns diese beiden vorbilden, den reichen Mann und den armen Lazarum: an dem Reichen sehen wir die Art des Unglaubens; an Lazaro die Art des Glaubens.

2. Den reichen Mann müssen wir nicht ansehen nach seinem äußerlichen Wandel; denn er hat Schafskleider an, und sein Leben gleißt und scheint hübsch, und deckt den Wolf meisterlich. Denn das Evangelium schilt ihn nicht, daß er Ehebruch, Mord, Raub, Frevel, oder irgend etwas begangen habe, das die Welt oder Vernunft tadeln möchte. Er ist ja so ehrbarlich an seinem Leben gewesen, als jener Pharisäer, der zweimal in der Woche fastete, und nicht that, wie die andern Leute, davon Lucas Cap. 18, 12. auch sagt. Denn wo er solche

*) Diese Predigt ist in Ausgabe a und c auf den zweiten Sonntag nach Trinitatis verlegt, die des zweiten Sonntages auf den ersten. Sie ist in den Jahren 1523 und 1524 in zehn Einzeldrucken erschienen. Vgl. Erl. A. 13, 1 f. D. Red.

grobe Knoten hätte gewirkt, würde sie das Evangelium haben angezeigt, weil es ihn so gar genau sucht, daß es auch sein Purpurkleid und Essen anzeigt, das doch äußerliche Dinge sind und GOtt nicht daselbst nach richtet; darum muß er gar einen feinen heiligen Wandel äußerlich geführt und nach seinem und aller andrer Dünken das ganze Gesetz Mosis gehalten haben; sondern man muß ihm ins Herz sehen, und seinen Geist richten.

3. Denn das Evangelium hat scharfe Augen und sieht tief ins Herzens Grund, tadelt auch die Werke, die die Vernunft nicht tadeln kann, und sieht nicht auf die Schafskleider, sondern auf die rechte Frucht des Baums, ob er gut oder nicht gut sei, wie der HErr im Matthäo Cap. 7, 17. lehrt.

4. Also, wenn wir hier diesen reichen Mann ansehen nach den Früchten des Glaubens, so werden wir finden ein Herz und einen Baum des Unglaubens. Denn das Evangelium straft ihn, daß er sich täglich hat köstlich gespeiset und herrlich gekleidet, welches doch keine Vernunft für sonderliche große Sünde achtet. Dazu die Werkheiligen meinen, es sei recht, und sie seien es werth und habens verdient mit ihrem heiligen Leben, und sehen nicht, wie sie daran sündigen mit Unglauben. Denn dieser reiche Mann wird nicht darum gestraft, daß er köstliche Speise und herrliche Kleider gebraucht hat; sintemal viel Heilige, Könige und Königinnen vor Zeiten herrliche Kleider getragen haben, als, Salomon, Esther, David, Daniel, und andere mehr: sondern daß sein Herz darnach gestanden, solches gesucht, daran gehangen und erwählet, alle seine Freude, Lust und Gefallen, und gleich seinen Abgott daran gehabt hat. Das zeigt an Christus mit dem Wort „täglich", daß er täglich also herrlich gelebt hat. Daraus man merkt, daß er solches Leben mit Fleiß gesucht und erwählet, nicht dazu gedrungen, oder Zufalls, oder Amts halben, oder seinem Nächsten zu Dienste darin gewesen ist; sondern nur seine Lust damit gebüßt, und sich selbst gelebt und gedient hat. Daran spüret man seines Herzens heimliche Sünde, den Unglauben, als an der bösen Frucht.

5. Denn wo der Glaube ist, der fragt nicht nach herrlichen Kleidern und nach köstlicher Speise, ja, nach keinem Gut, Ehre, Lust, Gewalt, und allem, das nicht GOtt selber ist; sucht, trachtet und hanget an nichts, denn an GOtt, dem höchsten Gut allein; gilt ihm gleich, köstliche und geringe Speise, herrliche und schlechte Kleider. Denn ob sie gleich köstliche Kleider tragen, große Gewalt und Ehre haben, so achten sie doch der keines; sondern werden dazu gedrungen, oder kommen Zufalls dazu, oder müssens einem andern zu Dienste thun. Also spricht die Königin Esther, daß sie ungern ihre königliche Krone trug, sie mußte es aber um des Königes willen thun. David wäre auch lieber ein gemeiner Mann gewesen; aber er mußte um GOttes und des Volks willen König sein. Also halten sich alle Gläubigen, daß sie zu der Gewalt, Ehre und Herrlichkeit gezwungen werden, und bleiben immer mit dem Herzen davon und handeln mit äußerlichem Wesen ihrem Nächsten zu Dienste; wie der 62. Psalm V. 11. sagt: „Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, haltet euch nicht zu solchen, da nichts ist; fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran."

6. Aber wo Unglaube ist, da fällt der Mensch darauf, klebt daran, sucht es, und hat keine Ruhe, bis ers erlange; und wenn ers überkommt, so weidet und mästet er sich darin wie eine Sau im Dreck, und hat gleich seine Seligkeit darin; fragt nichts darnach, wie sein Herz mit GOtt stehe, und was er an demselbigen haben und gewarten soll; sondern der Bauch ist sein Gott; und wenn ers nicht haben kann, dünket ihn, es gehe nicht recht zu. Siehe, solche greuliche, böse Früchte des Unglaubens sieht dieser reiche Mann nicht, und deckt sie zu und blendet sich selbst mit viel guten Werken seines pharisäischen Lebens, und verstockt sich selbst also, bis daß da keine Lehre, Vermahnen, Dräuen noch Verheißen hilft. Siehe, das ist die heimliche Sünde, die das Evangelium straft und verdammt.

7. Daraus folgt nun die andere Sünde, daß er der Liebe gegen seinen Nächsten vergißt; denn da läßt er den armen Lazarum vor seiner Thür liegen und thut ihm keine Hülfe. Und ob er persönlich nicht hätte ihm wollen etwas helfen, daß ers doch seinen Knechten befohlen hätte, daß sie ihn in einen Stall trügen und sein warteten. Das macht, er hat ganz keinen Verstand von GOtt, hat auch seiner Güte nie nichts gefühlt. Denn wer GOttes Güte fühlt, der fühlt auch seines Nächsten Un=

fall; wer aber GOttes Güte nicht fühlt, der fühlt auch seines Nächsten Unfall nicht. Darum wie ihm GOtt nicht gefällt, so geht ihm auch sein Nächster nicht zu Herzen.

8. Denn der Glaube hat die Art, daß er sich zu GOtt alles Guten versieht und allein auf den GOtt sich verläßt. Aus diesem Glauben erkennt denn der Mensch GOtt, wie er so gut und gnädig sei, daß aus solcher Erkenntniß sein Herz weich und barmherzig wird, daß er jedermann auch gern also thun wollte, wie er fühlt, daß ihm GOtt gethan hat; darum bricht er aus mit Liebe, und dient seinem Nächsten aus ganzem Herzen mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit Seel und Geist, und setzt alles zu ihm, wie ihm GOtt gethan hat. Darum sieht er auch nicht nach gesunden, hohen, starken, reichen, edlen, heiligen Leuten, die sein nicht bedürfen; sondern nach kranken, schwachen, armen, verachteten, sündigen Menschen, denen er nütze sein kann, und sein weiches Herz an ihnen üben, und thun ihnen, wie ihm GOtt gethan hat.

9. Aber der Unglaube hat die Art, daß er sich nichts Gutes zu GOtt versieht. Aus welchem Unglauben denn sein Herz verblendet wird, daß er nicht fühlt noch erkennt, wie gut und gnädig GOtt sei; sondern wie der Psalm 14, 2. sagt, er achtet GOttes nicht, fraget auch nicht nach ihm. Aus solcher Blindheit folgt denn weiter, daß sein Herz so hart, verstockt und unbarmherzig wird, daß er keinem Menschen Lust hat zu dienen, ja, vielmehr jedermann zu schaden und zu beleidigen. Denn wie er nichts Gutes an GOtt fühlt, so fühlt er auch keine Lust, Gutes zu thun seinem Nächsten. Daher folgt denn, daß er nicht sieht nach kranken, armen, verachteten Menschen, denen er nütze sein und wohlthun könnte und sollte; sondern wirft die Augen auf, und sieht nur nach Hohen, Reichen, Mächtigen, davon er selbst Nutz, Gut, Lust und Ehre haben möge.

10. Also sehen wir nun an diesem Exempel des reichen Mannes, daß unmöglich ist lieben, wo nicht Glaube ist, und unmöglich glauben, da nicht Liebe ist; denn es will und muß beides bei einander sein: daß ein Gläubiger jedermann liebt und jedermann dient; ein Ungläubiger aber jedermann feind ist im Herzen und von jedermann sich gedienet haben will; und doch solche greuliche, verkehrte Sünden alle deckt mit einem geringen Schein seiner heuchlerischen Werke, mit dem Schafsbalg; gleichwie der große Vogel Strauß, der so thöricht ist, wenn er den Hals mit einem Reise bedeckt, so meint er, daß sein ganzer Leib bedeckt sei. Ja, hier siehst du, daß kein blinder und unbarmherziger Ding sei denn Unglaube; denn hier sind die Hunde, die doch die zornigsten Thiere sind, barmherziger über diesen Lazarum denn dieser reiche Mann, und erkennen des Armen Noth und lecken seine Schwären; so doch der verstockte, verblendete Heuchler so hart ist, daß er ihm die Brosamlein seines Tisches nicht gönnt.

11. Dieser Art des reichen Heuchlers sind nun alle glaublosen Menschen. Der Unglaube läßt sie nicht anders thun noch sein, denn wie dieser reiche Mann sie abmalet und anzeigt mit seinem Leben. Und sonderlich sind der Art die Geistlichen, wie wir vor Augen sehen, die kein rechtartig gut Werk nimmer thun, sondern nur gute Tage haben, niemand dienen noch nutz sind, sondern von jedermann sich dienen lassen: Rips, raps, nur in meinen Sack, ein andrer habe, was er mag. Und ob etliche nicht haben köstliche Speise und Kleider, so mangelt es doch am Willen nicht. Denen folgen denn nach die Reichen, Fürsten und Herren, thun viel gute heuchlerische Werke mit Stiften und Kirchenbauen, damit sie den großen Schalk, den Wolf des Unglaubens, decken, daß sie verstockt und verhärtet, und keinem Menschen nütze werden. Das ist der reiche Mann.

12. Den armen Lazarum müssen wir auch nicht äußerlich ansehen mit seinem Geschwär, Armuth und Kummer. Denn viel Menschen sind, die auch Jammer und Noth leiden und doch nichts daran gewinnen; als der König Herodes ein böses Leiden hatte, wie in den Geschichten der Apostel Cap. 12, 23. geschrieben steht. Aber dadurch hatte ers nichts desto besser vor GOtt; denn Armuth und Leiden macht niemand vor GOtt angenehm; sondern wer zuvor vor GOtt angenehm ist, deß Armuth und Leiden ist vor GOtt köstlich; wie der 116. Psalm V. 15. sagt: „Wie theuer ist der Tod seiner Heiligen vor dem HErrn."

13. Also müssen wir auch Lazaro ins Herz sehen, und den Schatz suchen, der seine Schwären so köstlich gemacht hat. Das ist aber sein Glaube und Liebe gewißlich gewesen; denn

ohne Glauben kann GOtt nichts gefallen, wie der Meister der Epistel zu den Hebräern sagt, Cap. 11, 6. Darum muß sein Herz also gestanden sein, daß er auch mitten in solcher Armuth und Elend sich zu GOtt alles Guten versehen und tröstlich sich auf ihn verlassen hat; an welcher Güte und Gnade er sich hat so reichlich lassen begnügen und ein solch Gefallen daran gehabt, daß er herzlich gerne noch mehr Jammers hätte gelitten, wenn der Wille seines gnädigen GOttes das gewollt hätte. Siehe, das ist ein rechter lebendiger Glaube, der ihm durch Erkenntniß göttlicher Güte sein Herz erweicht hat, daß ihm nichts zu schwer noch zu viel gewesen wäre zu leiden und zu thun. Ein solch geschickt Herz macht der Glaube, wenn er GOttes Gnade fühlt.

14. Daraus folgt nun die andere Tugend, nämlich, die Liebe zum Nächsten, daß er auch willig und bereit gewesen ist, jedermann zu dienen; aber weil er arm und elend ist, hatte er nichts, damit er dienen konnte; darum wird sein guter Wille für die That gerechnet.

15. Aber diesen Mangel leibliches Dienstes erstattet er gar reichlich durch einen geistlichen Dienst. Denn jetzund, nach seinem Tode, dient er der ganzen Welt mit seinen Schwären, Hunger und Elend. Sein leiblicher Hunger speiset unsern geistlichen Hunger; seine leibliche Bloßheit kleidet*) unsere geistliche Bloßheit; seine leiblichen Schwären heilen unsere geistlichen Schwären: damit, daß er uns mit seinem Exempel lehrt und tröstet, wie GOtt einen Gefallen an uns habe, wenn es uns übel geht auf Erden, so wir glauben; und uns warnt, wie GOtt einen Zorn habe über uns, wenn es uns wohl geht im Unglauben; gleichwie GOtt an ihm in seinem Elend Gefallen und am reichen Mann ein Mißfallen gehabt hat.

16. Sage mir, welcher König vermöchte mit allem seinem Gut aller Welt einen solchen Dienst zu thun, als dieser arme Lazarus mit seinen Schwären, Hunger und Armuth gethan hat? O der wunderbarlichen Werke und Urtheile GOttes! Wie schändet er so meisterlich die kluge Närrin, die Vernunft und weltliche Weisheit. Sie geht daher und sieht lieber den schönen Purpur des reichen Mannes denn die Wunden des armen Lazari; sie sieht lieber einen gesunden schönen Menschen, wie der reiche Mann war, denn einen greulichen und nackten, wie Lazarus war; ja, sie stopft ihre Nase zu vor dem Gestank seiner Wunden und wendet die Augen von seiner Blöße. Indeß läßt sie GOtt gehen, die große Närrin, vor solchem edlen Schatz über, und urtheilt immer für sich in der Stille sein Urtheil, und macht dieweil den armen Menschen so theuer und köstlich, daß darnach alle Könige nicht würdig sind, ihm zu dienen und seine Schwären zu wischen. Denn welcher König, meinst du, würde jetzund nicht aus ganzem Herzen seine Gesundheit, Purpur und Krone für die Schwären, Armuth und Elend dieses Lazari geben, wenn es ihm werden möchte? Und welcher Mensch ist, der jetzt auch einen Dreck geben wollte für den Purpur und ganzen Reichthum dieses Reichen?

17. Meinest du nicht, daß dieser Reiche selbst, wenn er nicht so blind gewesen wäre und gewußt hätte, daß ein solcher Schatz, so ein theurer Mann vor GOttes Augen, vor seiner Thür läge, er wäre heraus gelaufen, hätte ihm seine Schwären gewischt und geküßt, in seine besten Betten gelegt: alle sein Purpur und Reichthum hätte ihm müssen dienen? Aber zu der Zeit, da GOttes Urtheil ging, sahe ers nicht, daß er es thun konnte. Da dachte GOtt: Wohlan, du sollst auch nicht werth sein, daß du ihm dienest. Darnach, da nun das Gericht und Werk GOttes aus ist, sieht sich die kluge Närrin um; und da er nun in der Hölle leidet, gäbe er gerne Haus und Hof, dem er zuvor nicht einen Bissen Brods geben wollte; und begehrt nun, daß ihm Lazarus mit dem äußersten Theil des Fingers seine Zunge kühle, den er zuvor nicht anrühren wollte.

18. Siehe, solches Urtheils und Werks macht GOtt noch täglich die Welt voll, und niemand sieht es, ja, jedermann verachtet es. Da sind vor unsern Augen Arme und Dürftige, die GOtt als den größten Schatz uns vorlegt; aber wir thun die Augen zu gegen sie, und sehen nicht, was GOtt da macht; hinten nach, wenn GOtt nun ausgemacht hat und wir den Schatz versäumt haben, so kommen wir denn und wollen dienen, so ists zu lange geharret. So fangen wir denn an und machen Heiligthum aus ihren Kleidern und Schuhen, und Gefäßen, und richten Wallfahrten an, bauen Kirchen auf ihre Gräber, und haben viel zu

*) „kleidet", so d; c hat „speiset". D. Red.

schaffen mit dem Narrenwerk, spotten unser selbst, daß wir die lebendigen Heiligen mit Füßen treten und verderben haben lassen, und nun ihre Kleider, da es nicht noth noch nütze ist, ehren: daß uns freilich unser HErr das Urtheil fällen wird, wie er im Matthäo Cap. 23, 29—33. sagt: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber, und sprechet: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut. So gebet ihr zwar über euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seid derer, die die Propheten getödtet haben. Wohlan, erfüllet auch ihr das Maß eurer Väter. Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollet ihr der höllischen Verdammniß entrinnen?"

19. Dieser Art des armen Lazarus sind alle Gläubigen und sind allesammt rechte Lazari; denn sie sind gleiches Glaubens, Sinnes und Willens, wie dieser Lazarus. Und wer nicht ein Lazarus sein wird, der wird gewißlich mit dem reichen Schwelger in der Höllen Gluth sein Theil haben. Denn wir müssen alle wie Lazarus mit dem rechten Glauben auf GOtt trauen, ihm uns ergeben, nach allem seinem Willen mit uns zu handeln, und bereit sein, jedermann zu dienen. Und ob wir nicht alle solche Schwären und Armuth leiden, so muß doch derselbige Wille und Meinung in uns sein, die in Lazaro waren, solches gerne anzunehmen, wo es GOtt haben wollte.

20. Denn solche Armuth des Geistes kann wohl in großen Gütern stehen; wie Hiob, David, Abraham arm und reich gewesen sind. Denn David spricht Psalm 39, 13.: „Ich bin ein Fremdling und ein Gast, wie alle meine Väter." Wie ging das zu, so er doch ein König war und groß Land und Städte hatte? Also ging es zu: ob er solches wohl hatte, so hing er doch nicht daran mit dem Herzen, und war ihm eben als nichts vor dem Gut, so er vor GOtt hatte. Also hatte er auch von seiner Gesundheit gesagt, daß ihm eben so viel als nichts wäre gegen die Gesundheit vor GOtt, und hätte wohl mögen leiden auch äußerliche Schwären und Krankheit. Also auch Abraham, ob er wohl solche Armuth und Krankheit nicht hatte wie Lazarus, hat er doch eben den Sinn und Willen, dieselbigen anzunehmen, den Lazarus hatte, wenn sie ihm GOtt hätte zugefügt. Denn die Heiligen sollen einerlei Sinn und Muth haben innerlich, aber sie können nicht einerlei Werk und Leiden haben äußerlich. Darum erkennt auch Abraham diesen Lazarum für den Seinen und nimmt ihn in seinen Schooß; welches er nicht thäte, wenn er nicht gleiches Sinnes wäre und Gefallen hätte an Lazari Armuth und Krankheit. Das sei gesagt der Summa und Meinung des Evangeliums, daß wir sehen, wie allenthalben der Glaube selig mache und der Unglaube verdamme.

21. Nun bringt das Evangelium etliche Fragen mit sich. Die erste: Was der Schooß Abrahams sei? sintemal es nicht ein leiblicher Schooß sein kann. Hierauf zu antworten, ist zu wissen, daß des Menschen Seele oder Geist keine Ruhe oder Statt hat, da er möge bleiben, denn das Wort GOttes, bis daß er am jüngsten Tage zur hellen Beschauung GOttes komme. Darum halten wir den Schooß Abrahä nichts anderes, denn das Wort GOttes, da dem Abraham Christus verheißen ward 1 Mos. 22, 18., nämlich: „Durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden." In diesen Worten ist Christus ihm zugesagt, als durch den jedermann gesegnet, das ist, von Sünde, Tod und Hölle erlöset werden soll, und sonst durch niemand, noch durch keine Werke. Alle, die nun an diesen Spruch geglaubt haben, die haben an Christum geglaubt und sind rechte Christen gewesen, und sind also durch den Glauben an dies Wort von Sünden, Tod und Hölle erlöset.

22. Also sind alle Väter vor Christi Geburt in den Schooß Abrahams gefahren, das ist, sie sind im Sterben mit festem Glauben an diesem Spruch GOttes blieben, und in dasselbige Wort entschlafen, gefaßt und bewahret als in einem Schooß, und schlafen auch noch darin bis an den jüngsten Tag; ausgenommen die, so mit Christo schon sind auferstanden, wie Matthäus Cap. 27, 52. schreibt, wo sie also geblieben sind. Gleichwie auch wir, wenn wir sterben, uns erwegen und ergeben müssen mit starkem Glauben in das Wort Christi, da er sagt Joh. 11, 26.: „Wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben", oder desgleichen; und also darauf sterben, entschlafen, und in Christi Schooß gefaßt und bewahret werden bis an den jüngsten Tag. Denn es ist eben

dasselbige Wort, das zu Abraham und zu uns gesagt ist; alle beide sagen sie von Christo, daß wir durch den müssen selig werden. Jenes aber heißt Abrahams Schooß darum, daß es zu Abraham am ersten gesagt ward und an ihm anfing.

23. Also, wiederum, kann die Hölle an diesem Ort nicht sein die rechte Hölle, die am jüngsten Tag angehen wird. Denn des Reichen Leichnam ist ohne Zweifel nicht in die Hölle, sondern in die Erde begraben; es muß aber ein Ort sein, da die Seele sein kann und keine Ruhe hat, derselbige kann nicht leiblich sein. Darum achten wir, diese Hölle sei das böse Gewissen, das ohne Glauben und GOttes Wort ist, in welchem die Seele begraben ist, verfasset bis an den jüngsten Tag, da der Mensch mit Leib und Seele in die rechte leibliche Hölle wird verstoßen werden. Denn gleichwie Abrahams Schooß GOttes Wort ist, darin die Gläubigen durch den Glauben ruhen, schlafen und bewahret werden bis an den jüngsten Tag: also muß je wiederum die Hölle sein, da GOttes Wort nicht ist, darin die Ungläubigen durch den Unglauben verstoßen sind bis an den jüngsten Tag. Das kann nichts anderes, denn ein leer, ungläubig, sündig, böses Gewissen sein.

24. Die andere Frage: Wie gehet denn das Gespräch zu mit Abraham und dem reichen Manne? Antwort: Es kann je kein leiblich Gespräch sein, sintemal ihrer beider Leib in der Erden begraben liegen; also wenig als auch eine leibliche Zunge ist, die der Reiche klagt in der Hitze; auch kein leiblicher Finger oder Wasser, deß er von Lazaro begehrt. Darum muß solches alles im Gewissen zugehen, auf die Weise: wenn das Gewissen im Sterben oder Sterbensnöthen eröffnet wird, so wird es gewahr seines Unglaubens, und sieht dann allererst den Schooß Abrahams und die darin sind, das ist, das Wort GOttes, daran er sollte geglaubt haben, und hat es nicht gethan; davon er denn die allergrößeste Pein und Angst wie in der Hölle hat, und findet keine Hülfe noch Trost.

25. Da heben sich denn solche Gedanken im Gewissen, die solch Gespräch hielten, wenn sie reden könnten, wie dieser Reiche mit Abraham hält, und sucht dann, ob ihm das Wort GOttes, und alle, die daran geglaubt haben, helfen wollen, so ängstiglich, daß es auch den allergeringsten Trost von dem Allergeringsten annähme, und kann ihm doch nicht werden. Denn Abraham antwortet ihm, das ist, sein Gewissen nimmt einen solchen Verstand von dem Wort GOttes, daß es nicht sein kann; sondern habe sein Theil in seinem Leben davongebracht, und er müsse nun leiden, aber die andern getröstet werden, die er verachtet hat.

26. Zuletzt fühlt er, daß ihm gesagt wird: Es sei eine große Kluft zwischen ihm und den Gläubigen gemacht, daß sie nimmer können zusammen kommen. Das sind die Gedanken der Verzweiflung, wenn das Gewissen fühlt, daß ihm ewiglich das Wort GOttes entsagt und ihm nimmer zu helfen sei; darnach ringen die Gedanken seines Gewissens und wollten gerne, daß solches die Lebendigen wüßten, daß es also zuginge in Sterbensnöthen, und begehrte, daß es ihnen jemand sage. Aber da wird nichts aus; denn er fühlt eine Antwort in seinem Gewissen, daß es genug sei an Mose und den Propheten, denen sollen sie glauben, wie er auch sollte gethan haben. Solches handelt sich alles zwischen einem verdammten Gewissen und GOttes Wort in der Stunde des Todes oder Todesnöthen; und kann kein Lebendiger inne werden, wie es geht, denn der es erfährt; und der es erfährt, wollte, daß sie es wüßten, aber es ist umsonst.

27. Die dritte Frage: Wann solches geschehen sei? und ob der reiche Mann noch täglich ohn Unterlaß solches leide bis an den jüngsten Tag? Das ist eine subtile Frage und nicht leichtlich zu beantworten vor den Unerfahrnen. Denn hier muß man die Zeit aus dem Sinne thun und wissen, daß in jener Welt nicht Zeit noch Stunden sind, sondern alles ein ewiger Augenblick; wie St. Petrus sagt 2. Ep. 3, 8.: „Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag", Ps. 90, 4. Darum achte ich, daß in diesem reichen Manne angezeigt sei, wie es allen Ungläubigen gehen wird, wenn ihre Augen im Sterben oder Sterbensnöthen aufgethan werden; welches geschehen kann einen Augenblick lang und darnach wieder aufhören bis an den jüngsten Tag, wie das GOtt gefällt; denn keine gewisse Regel hierauf gestellt werden mag. Daher ich nicht sagen darf, daß der reiche Mann noch jetzt also leide, wie er dazumal gelitten hat; darf auch nicht leugnen, daß er noch also

leide; denn es steht in GOttes Willkür beiderlei; und uns genug ist, daß uns angezeigt ist sein Exempel und Anfang des Leidens aller Ungläubigen.

28. Die vierte Frage: Ob man auch für die Todten bitten soll? weil hier kein Mittelstand angezeigt wird im Evangelium, zwischen dem Schooß Abrahams und der Hölle, und die in Abrahams Schooß deß nicht bedürfen, und denen, die in der Hölle sind, nichts nützt. Wir haben kein Gebot von GOtt, für die Todten zu bitten: darum niemand daran sündigen kann, der nicht für sie bittet; denn was GOtt nicht geboten oder verboten hat, daran kann sich niemand versündigen. Doch wiederum, weil GOtt uns nicht hat lassen wissen, wie es um die Seelen steht, und wir ungewiß sein müssen, wie ers mit ihnen mache, wollen und können wir denen nicht wehren, noch zu Sünden machen, die da für sie bitten. Denn wir je aus dem Evangelium gewiß sind, daß viel Todte auferweckt sind, welche wir bekennen müssen, daß sie ihr endlich Urtheil nicht empfangen noch gehabt haben; also mögen wir auch noch nicht von irgend einem andern gewiß sein, daß er sein endlich Urtheil habe.

29. Dieweil nun solches ungewiß ist, und nicht wissen, ob die Seele verurtheilt sei, ists nicht Sünde, daß du für sie bittest; aber auf die Weise, daß du es ungewiß lassest bleiben und sprechest also: Lieber GOtt, ist die Seele in dem Stande, daß ihr noch zu helfen ist, so bitte ich dich, wollest ihr gnädig sein. Und wenn du das einmal oder zwei gethan hast, so laß es gut sein, und befiehl sie GOtt. Denn GOtt hat verheißen, er wolle uns erhören, was wir bitten. Darum wenn du einmal oder drei gebeten hast, sollst du glauben, daß du erhört seiest, und nimmer bitten, auf daß du GOtt nicht versuchest oder mißtrauest.

30. Aber daß man ewige Messen, Vigilien und Gebet darauf stiftet und alle Jahr plärret, als hätte es GOtt vor dem Jahr nicht erhört, das ist der Teufel und Tod, da wird GOtt verspottet mit Unglauben und ist solch Gebet eine lautere Lästerung GOttes. Darum hüte dich davor und gehe deß ab. GOtt fragt nichts nach jährlichen Stiftungen, sondern nach einem herzlichen, andächtigen, gläubigen Gebet; dasselbige wird den Seelen helfen, soll ihnen etwas helfen. Vigilien und Messen helfen wohl den Pfaffen-, Mönchen- und Nonnenbäuchen; aber den Seelen ist nichts damit geholfen und GOtt wird nur damit geschändet.*)

31. Hast du aber in deinem Hause einen Rumpelgeist oder Poltergeist, der da vorgibt, man solle ihm mit Messen helfen, den sollst du gewißlich für einen Teufel halten. Es ist noch nie keine Seele von Anfang der Welt erschienen; GOtt will es auch nicht haben. Denn hier siehst du im Evangelium, daß Abraham dem Reichen nicht gestatten will, daß ein Todter die Lebendigen lehre; sondern weiset auf GOttes Wort in der Schrift 5 Mos. 31. und spricht: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören." Damit sieht Abraham auf GOttes Gebot im fünften Buch Mosis und erinnert uns desselbigen, da GOtt spricht: „Du sollst nichts von den Todten fragen." Darum ists gewiß eitel Teufelsgespenst, daß sich etliche Geister lassen beschwören, und bitten um so und so viel Messen, solche und solche Wallfahrt oder andere Werke, und erscheinen darnach mit Klarheit, geben vor, sie sind erlöset. Damit schafft der Teufel den Irrthum, daß die Leute vom Glauben auf Werke fallen, und meinen, die Werke vermögen solch groß Ding. Und wird also erfüllt, das St. Paulus 2 Thess. 2, 10. 11. verkündigt hat, daß GOtt kräftige Irrthum und Verführungen zur Ungerechtigkeit über die Ungläubigen sendet, dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie selig würden.

32. Darum sei klug und wisse, daß GOtt uns will nicht wissen lassen, wie es mit den Todten zugehe, auf daß der Glaube Raum behalte durch GOttes Wort, der da glaubt, daß GOtt nach diesem Leben die Gläubigen selig macht, die Ungläubigen verdammt. Wenn dir nun ein Poltergeist vorkommt, so achte sein nicht, und sei gewiß, daß es der Teufel ist, und stoß ihn mit diesem Spruch Abrahams: „Sie haben Mosen und die Propheten"; item, mit dem Gebot GOttes in Mose: „Du sollt nichts von den Todten fragen"; so wird sich der bald trollen. Trollet er sich nicht, so laß ihn poltern, bis er müde wird, und leide um GOttes willen in festem Glauben seinen Muthwillen.

*) Keineswegs also lehrt Luther im Obigen, daß die Fürbitte für Verstorbene an deren Zustand irgend etwas ändern könne. D. Red.

33. Und ob es möglich wäre, daß es gleich eine Seele oder guter Geist wäre, so sollst du doch nichts von ihm lernen noch fragen, weil es GOtt verboten; denn darum hat er seinen Sohn selbst gesandt, daß er uns alles lehrete, was uns zu wissen noth ist; was uns derselbige nicht gelehrt hat, das sollen wir gerne nicht wissen wollen, uns begnügen lassen an der heiligen Apostel Lehre, durch welche er uns gepredigt hat. Doch davon habe ich weiter geschrieben in der Postille über das Evangelium an der heiligen drei Könige Tag und im Büchlein vom Mißbrauch der Messe; da magst du mehr davon lesen.

34. Also, daß wir auch ein Exempel sagen, lesen wir in der Historia Tripartita von einem Bischof, der gen Corinth kam, da er zum Concilio zog; und als er nicht füglich Herberge fand für sich und sein Gesinde, sah er ein wüstes Haus stehen, verschlossen, fragte, ob man ihn daselbst nicht könnte herbergen? Da ward ihm geantwortet, es wäre so ungeheuer darin, daß niemand darin wohnen könnte, und wären vielmal des Morgens die Leute todt darin gefunden. Da machte er nicht viel Worte, und hieß stracks einziehen und lag die Nacht darin; denn er sah wohl, daß es des Teufels Gespenst war, und hatte einen festen Glauben, daß Christus des Teufels Herr wäre; darum verachtete er ihn und zog zu ihm ein. Da ward das Haus durch sein Beten und Herbergen frei, daß hinfort kein Rumpeln noch Ungeheuer darin gehört ward. Siehe, da siehst du, daß es Teufel sind die Rumpelgeister; und daß nicht viel mit ihnen zu disputiren ist, sondern mit fröhlichem Glauben soll man sie verachten, als wären sie nichts.

35. Item, also lieset man von dem Bischof Gregorio in Cappadocien, daß er über das Welsche Gebirge zog, und herbergte bei einem heidnischen Küster oder Kirchner; der hatte einen Abgott, der antwortete ihm, was er fragte, und nährte sich desselben Handels, daß er den Leuten heimliche Dinge sagte. Davon wußte nun der Bischof nichts und zog Morgens seine Straße. Aber der Teufel konnte des heiligen Mannes Gebet und Gegenwärtigkeit nicht leiden und floh aus dem Hause, daß der Kirchner hinfort nicht mehr konnte weissagen wie vorhin. Da er nun seinen Abgott rief und heulte um seinen Schaden, erschien ihm das Teuflein im Schlaf, und sprach: Es wäre seine Schuld, daß er den Bischof beherberget hätte, vor welchem er nicht hätte können bleiben. Der Kirchner eilte dem Bischof nach, und klagte ihm, daß er ihm seinen Gott und Nahrung verjagt hätte und der Herberge übel gedankt. Da nahm der Bischof Papier und schrieb kurz also: Gregorius dem Apollini meinen Gruß zuvor. Ich erlaube dir zu thun, das du vorhin gethan hast; gehab dich wohl. Den Brief nahm der Kirchner und legte ihn bei seinen Abgott; da kam der Teufel wieder und that wie vorhin. Zuletzt gedachte der Kirchner, welch ein geringer Gott ist mir das, der sich von diesem Gast, der ein Mensch ist, treiben und führen läßt; und machte sich auf zu dem Bischof, und ließ sich lehren und taufen, und nahm also zu, daß er ein trefflicher Bischof ward zu Cäsarien in Cappadocia nach dieses Bischofs Tode. Siehe, so einfältig geht der Glaube daher, und handelt doch so freudig, sicher und mächtig einher. Also thue auch deinen Poltergeistern.

Am andern Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen; darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

1. Hier in diesem Evangelium, wie denn sonst auch in aller Schrift, ist wahrzunehmen, daß wir den rechten einfältigen Verstand, wie ihr denn vor oft gehört habt, ergreifen, zum besten so wir können, und unser Herz und Gewissen darauf gründen. Denn wer mit dem Teufel streiten will, der muß nicht hin und her wanken und schlottern, sondern muß der Sachen gewiß sein und mit klarer gewisser Schrift gerüstet sein; sonst, wenn ihn der Teufel durch ungewissen Verstand auf seine Gabel erlangt, da wirft er ihn hin und her, wie der Wind ein dürres Blatt.

2. Darum müssen wir hier in diesem Evangelium einen gewissen Verstand fassen, damit wir bestehen mögen. Und ist nicht zu verstehen von dem heiligen Sacrament oder Brod des Altars, da es unsere Papisten mit den Haaren haben hingezogen auf des heiligen Wahrleichnams Tag mit viel andern Sprüchen der Schrift, die sich doch gar nicht mit einem Buchstaben dahin reimen, oder gar wenig; sondern das ist die Meinung und Summa dieses Evangeliums, daß das Evangelium ist in aller Welt gepredigt und verkündigt, aber wenig Leute nehmen es an. Und wird hier darum ein Abendmahl genannt, daß das Evangelium das letzte Wort und Lehre sein soll, das die Welt beschließe.

*) Diese Predigt findet sich in a b c und in einem Einzeldruck vom Jahre 1523. Vgl. Erl. A. 13, 19.
D. Red.

3. Darum ist hier dies Abendmahl nichts anderes, denn ein reiches köstliches Mahl, das GOtt hat ausgerichtet durch Christum durch das Evangelium, welches uns große Güter und reiche Schätze vorlegt.

4. Diese Ladung aber ist also geschehen, wie der Text sagt: Der HErr hat ausgesandt seinen Knecht, zu laden die Leute zu diesem köstlichen Abendmahl, das ist, die Apostel sind alle mit Einem Wort ausgesandt in alle Welt, zu laden und zu rufen zu diesem Abendmahl mit Einer Stimme und mit Einem Evangelio oder mit Einer Botschaft. Also, wenn St. Petrus wäre kommen und hätte gepredigt an dem Ort, da zuvor St. Paulus auch gepredigt hätte, so wäre es Eine Predigt gewesen, daß einer wie der andere gepredigt hätte, daß auch die Zuhörer hätten mögen sagen: Siehe, er predigt gleich, wie wir zuvor von jenem gehört haben; sie stimmen gleich zusammen und ist Ein Ding. Die Einigkeit anzuzeigen, spricht der Evangelist: „Und sandte seinen Knecht aus", und sagt nicht, seine Knechte, als von vielen Knechten. Das war aber die Botschaft, die der Knecht bei den geladenen Gästen sollte ausrichten und werben:

Kommet, denn es ist alles bereitet.

5. Denn Christus war gestorben, hatte die Sünde und Tod in seinem Tode erwürget, war von dem Tode auferstanden, der Heilige Geist war gegeben, und kurzum, es war alles

zugerichtet, was zu diesem Abendmahl gehörte. Es war alles ausgerichtet, daß es uns nichts kostete; denn der Vater durch Christum hat sichs alles lassen kosten, auf daß wir ohne all unser Verdienst und Zuthun seiner Güter möchten genießen, fett und reich werden.

6. Da schickt er seinen Knecht aus zum ersten in die Judenschaft, sie zu diesem Abendessen zu laden, welche die Verheißung und Zusage hatten von GOtt; denn das Gesetz und alle Propheten sind gestellet worden dahin, daß sie das Volk sollten GOtt bereiten; wie auch der Engel Gabriel von Johanne dem Täufer zu seinem Vater Zacharia sagte: „Er wird noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem Heiligen Geiste. Und er wird der Kinder Israel viel zu GOtt, ihrem HErrn, bekehren. Und wird vor seinem Angesicht hergehen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem HErrn ein gerüstet Volk", Luc. 1, 15—17. Was sagten aber die Gäste zu der Botschaft des Knechts? Der Text spricht:

Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen.

7. Das ist, das der HErr im Matthäo Cap. 10, 37. 38. sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth." Nun sehet zu, wie wenig sind ihrer, die also geschickt sind mit solcher Gelassenheit. Denn wer zu dieser Mahlzeit will kommen, der muß alles an das Evangelium setzen, Leib und Gut, Weib und Kind, Freund und Feind; ja, er muß verlassen alles, was ihn von dem Evangelio scheidet, es sei so gut, recht, heilig, wie es immer wolle.

8. Ihr sollt auch nicht meinen, daß diese Männer, die sich hier entschuldigen, mit groben Sünden oder unrechten Sachen und Händeln haben umgangen. Nein, sie haben eine rechte gute Sache gehabt. Denn es ist je nicht unrecht, daß man kauft und hantieret, sich redlich nährt, oder ein Weib nimmt und ehelich wird; aber darum mögen sie nicht in diese Wirthschaft kommen, daß sie nicht diese Dinge verlassen wollen, sondern mit dem Herzen daran hangen. Nun muß es verlassen sein, wenn es das Evangelium fordert.

9. So sprichst du denn: Ich wollte gern dem Evangelio folgen und anhangen, auch sonst gerne alles thun: aber soll ich mein Gut, mein Haus und Gesinde, mein Weib und Kind verlassen, das ist schwer; hat mir doch GOtt geboten, ich soll arbeiten, mein Weib und Kind ernähren? Sehet zu, darum ist auch das Summa Summarum, das Evangelium ist ein Wort des Kreuzes und Aergerniß, daß sich jedermann gerne daran ärgert. Ja, GOtt hat dir solches geboten, hat dir auch daneben geboten, du sollst ihn über alle Creaturen setzen und lieben, und höher halten, denn alles, das du erkennen magst; wie das vornehmste und größeste Gebot 5 Mos. 6, 5. Matth. 22, 37. lautet: „Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe." Darum mußt du alles lassen fahren, ehe du dich von seiner Liebe oder Wort lassest absondern.

10. Wiewohl der nichts verliert, der da etwas von des Evangelii wegen läßt fahren. Verlierst du um seinetwillen das zeitliche Leben: er gibt dir wohl ein anderes und besseres, ein ewiges Leben, wie Christus sagt im Matthäo Cap. 10, 39.: „Wer sein Leben findet, der wirds verlieren, und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wirds finden." Mußt du dein Weib und Kind verlassen: gedenke, daß GOtt ihrer Sorge habe, der wird ihnen viel einen besseren Vater geben, denn du bist; und es geschieht gewißlich, so du es nur glaubst. Denn du hast je so große Zusagung und reichliche Versprechung und Vermahnung, daß er sein Wort nicht wird lassen fallen; sondern wird darüber halten, so wir uns nur frisch darauf verlassen und ergeben. Also hat er gesagt im Matthäo Cap. 19, 29.: „Ein jeglicher, der da verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben." Hier steht sein Wort und Zusagung, was wollen wir weiter haben, oder was mag von uns Größeres begehrt werden? Ei, woran fehlt es denn? Allein an unserm Glauben. Darum zu diesem Abendmahl kommt niemand, er bringe denn mit sich einen rechtschaffenen Glauben, den GOtt über

alle Creaturen erhebt und liebt. Was thut aber der HErr dazu, der die Gäste laden ließ und die sich also entschuldigen? Der Text spricht:

Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein.

11. Auf die Gassen und Straßen gehen ist nichts anderes, denn daß sich die Juden des Evangelii unwürdig machten und sich davon abwendeten, und die Jünger sich zu den Heiden kehreten. Denn den Jüngern ward von Christo geboten vor seiner Auferstehung, sie sollten sich auch nicht zu den Heiden wenden, noch in den Städten der Samariter predigen; sondern sollten sich allein zu den Schafen des Hauses Israel kehren und die weiden; wie sie denn thaten. Da aber die Juden hernachmals, nach der Auferstehung Christi JEsu, diesem Worte widerstunden und wollten es nicht aufnehmen: da sprachen die Jünger zu ihnen, wie in den Geschichten der Apostel Cap. 13, 46. 47. steht: „Es war noth, daß euch zuerst das Wort GOttes gesagt würde; nun ihrs aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden; denn also hat uns der HErr geboten“; Jes. 49, 6.: „Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest, bis an das Ende der Erden.“ Was ist aber das, daß er zum Knecht spricht: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde“?

12. Das ist zu verstehen von den verzagten blöden Gewissen, die gehören auch noch zu diesem Abendmahl, die werden hinein getrieben. Aber es ist nicht ein äußerlich, sondern ein innerlich und geistlich Treiben, und geschieht durch die Weise: Wenn das Gesetz gepredigt wird, und die Sünde aufgethan oder verkläret, daß der Mensch in sein selbst Erkenntniß kommt, daß das compellere und Hineintreiben heiße, frisch die Sünde in das Gewissen treiben, damit der Mensch erkenne, wie er nichts sei, alle seine Werke sündlich und verdammlich, und also behende ein verzagtes Gewissen und ein blödes erschrocken Herz überkomme, damit ihm alle Zuversicht und Hülfe entgehe und er allenthalben nirgend auf sich trösten möge, und also endlich an sich verzage.

13. Wenn nun das geschehen ist, das da heißet compellere, dann sollst du ihn mit dem intrare nicht säumen, sondern ihm aus diesem Verzagen helfen. Das geschieht aber, wenn du ihn mit dem Evangelio tröstest, und sagst ihm, wie er von den Sünden erlediget werde, und sprichst: Glaube an Christum, daß er dich von den Sünden befreiet hat, so bist du der Sünden los. Das heißt hier: compelle intrare, und ist nicht zu verstehen von dem äußerlichen Treiben, wie sie es auslegen, daß man die Buben und Bösen mit Gewalt zu diesem Abendmahl treibe; denn es thuts nicht, es ist auch die Meinung des Evangelii nicht. Darum treibe mans nur frisch in das Gewissen, und lasse es innerlich und geistlich sein. Und der HErr sagt ferner zu dem Knechte und zu den andern:

Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

14. Das ist der Beschluß und Summa dieses Evangeliums, daß die, die da am gewissesten sind und wollen das Abendmahl schmecken, die schmecken es nicht. Die Ursache habt ihr gehört. Darum kürzlich: die Gäste, die geladen sind und nicht kommen, sind, die das Abendmahl mit den Werken vermeinen zu erlangen, bemühen sich sehr, und sind der Sachen gewiß, sie wollen das Abendmahl schmecken. Der HErr aber schließt stark, und sagt: Nicht einer aus diesen Männern wird schmecken mein Abendmahl. Warum denn, lieber HErr; haben sie doch nichts Böses gethan, haben auch nicht mit falschen Sachen umgangen? Ei, das ist die Ursache, daß sie dem Glauben haben versagt und den nicht frei vor jedermann bekannt, und nicht allen Creaturen dies reiche köstliche Abendmahl vorgezogen. Denn dieweil es köstlich ist, so fordert es auch die Leute, die es dafür halten, und setzen etwas dran, es sei was es wolle. Sehet, das ist der Verstand dieses Evangeliums kürzlich überlaufen. Wer es weiter ausbreiten will, der mag es thun.

Am andern Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

---

1. Dies Evangelium haben die Papisten wider der alten Kirche Ordnung auf den vergangenen ersten Sonntag gelegt darum, daß man dieselbige Wochen über das Fest des Frohnleichnams Christi begangen hat, wie man es noch bei ihnen begeht. Denn sie haben das Abendmahl, da dies Evangelium von sagt, auf das Sacrament gedehnt, und damit wollen bestätigen die Eine Gestalt des Sacraments, welches der vornehmsten Stück eines ist ihres Mißbrauchs und endechristischer Verkehrung des Sacraments, darüber wir mit ihnen uneins sind.

2. Weil nun das junge Volk daher wächst und nichts um solche Feste oder Gepränge weiß, und wir Alten vergessens auch, wäre es gut, die Unsern zu erinnern, auf daß wenn unsere Jugend in ihre Kirchen kommt und solches siehet, sie sich nicht daran ärgere, und sagen könne, daß es nicht recht sei, daß sie das heilige Sacrament so umher spielen tragen und so viel Lügenablaß dabei ausgeben: nicht der Meinung, daß sie das Sacrament damit gedächten zu ehren, sonst trügen sie das ganze Sacrament oder beide Gestalt herum; sondern dem Sacrament zu Schmach und Schande, daß sie dadurch geehret würden, nämlich, damit den Unterschied zu erhalten, daß der Pfaffenstand ein sonderer höherer Stand sei vor GOtt denn der andern gemeinen Christen, weil sie allein das ganze Sacrament oder beide Gestalt, den Leib und Blut Christi, brauchen, und die andern Christen, als geringere Leute, sich nur an dem einigen Stück vom Sacrament müssen genügen lassen.

3. Diesen Unterschied haben sie mit solchem Fest unter die Leute bringen und ihren Stand vor andern also preisen wollen, zu Schand und Schmach dem heiligen Sacrament und dem HErrn JEsu Christo, welcher sein heiliges Sacrament nicht für einen sonderen Stand neben den gemeinen Christen hat eingesetzt, gleichwie er auch nicht für einen sonderen Stand gelitten hat und gestorben ist; sondern zu Trost seiner christlichen Kirche, welche nicht getheilt, sondern ein einiger Leib ist des einigen Haupts JEsu Christi, da alle Glieder, so viel das Leben und Wesen betrifft, gleich sind, wiewohl die Werke ungleich und unterschieden sind.

4. Diesen Mißbrauch, der sehr groß und schädlich ist, soll man nicht vergessen, sondern wohl ausstreichen, weil sie so verstockt und unbußfertig auf ihrem gottlosen Wesen bestehen. Denn wie kommt das heilige Sacrament dazu, daß es soll gebraucht werden zum Unterschied unter den Christen zu machen, so es doch der HErr Christus vornehmlich hat eingesetzt zu Trost des Gewissens und Stärkung des Glaubens? Darnach, daß es soll sein in der Christenheit gleich als ein Band, damit die Christen auf das allereinigste zusammen verbunden sind, daß sie gleichwie Ein Brod oder Ein Kuchen sind: nicht allein damit, daß sie zugleich Einen GOtt, Ein Wort, Eine Taufe, Ein Sacrament, Eine Hoffnung und alle Gnade und Güter Christi gemein haben, ohne allen Unterschied; sondern auch in ihrem ganzen äußerlichen Leben Ein Leib sind, da ein Glied dem andern Handreichung thun und dienen soll, helfen, rathen, Mitleiden tragen 2c.

5. Solchen Brauch des heiligen Sacraments haben die Papisten gar damit aufgehoben, daß allein sie das Sacrament ganz haben genommen, und dadurch einen sonderen Haufen gemacht, der besser sein soll denn die gemeine Christenheit. Und daß dennoch der gemeine Mann auch Eine Gestalt hoch hielte und nicht gar verachtete, haben sie das Fest acht Tage lang jährlich gehalten, da man die Eine Gestalt mit einem herrlichen Gepränge durch die Stadt spielend hat getragen, mit Cymbeln und

---

*) Statt vorhergehender Predigt hat die Ausgabe d diese folgende. Sie erschien zuerst im Jahre 1535 in der Schrift: „Zwo Predigt, eine von der heiligen Dreyfaltigkeit, die andere vom großen Abendmahl. D. Mart. Luther." Vgl. Erl. 13, 26 u. 9, 19. D. Red.

Saitenspiel; daß man den Leuten die Augen damit aufsperrete, daß sie gedächten, obwohl der Priesterstand viel herrlicher wäre und größer vor GOtt, so hätten sie doch auch etwas, damit zu prangen wäre.

6. Dazu haben sie dies Evangelium auch hierauf gezogen, wiewohl es sich gar übel reimet mit der einen Gestalt. Gleich als hätte dieser Hausvater ein Mäusemahl angerichtet, und allein zu essen, aber nichts zu trinken gegeben. So sie doch selbst hievon singen: Venite, comedite panem meum, et bibite vinum meum: Kommt, esset meines Brods und trinket meines Weins; und dennoch nur die Eine Gestalt gegeben und den Kelch sich selbst behalten. Aber es geht unserm HErrn GOtt allewege also: was er stiftet und ordnet, das muß von dem Teufel und den Seinen verkehret und geschändet werden. Also ist es mit dem Sacrament auch gegangen, welches auf dies Fest noch heutiges Tages auf das greulichste gelästert wird von den Papisten.

7. Denn wie gesagt, halten sie dies Fest nicht dem heiligen Sacrament zu Ehren, sie würden sonst beide Gestalt und das ganze Sacrament herum tragen; sondern sich selbst zu Ehren und mutzens hoch auf: nicht daß wir viel davon sollten haben; sondern allein daß wir wüßten, was für Unterschied wäre unter einem Priester und einem Laien. In andern Sachen, wo es GOtt also geschaffen hat, ist es wohl gut, Unterschied zu machen, als: daß eine Frau eine Frau bleibe, der Mann ein Mann bleibe; daß weltliche Obrigkeit geschieden sei von den Untersassen; und so fortan mit andern weltlichen Ständen. Daß man aber hier will Unterschied machen, da GOtt allen Unterschied hat aufgehoben; daß Pabst, Bischöfe, ja, St. Petrus oder St. Paulus sollte eine bessere Taufe, ein besser Evangelium haben, denn sonst ein gemeiner Christ: das ist nicht recht. Darum ist es auch unrecht, daß sie wollen ein besseres Sacrament haben denn andere Christen, so doch unser Seligmacher, der HErr Christus, das Sacrament, wie gesagt ist, nicht eingesetzt hat zum Unterschied unter seinen Christen, sondern zur Vergleichung, gleichwie die Taufe und das Evangelium, daß einer eben so viel davon haben soll, als der andere.

8. Dies hab ich in einer Kürze um der Jugend und auch um unsertwillen sagen wollen, daß sich jedermann vor dem Greuel hüte, den das Pabstthum hier eingeführt hat, und die Christenheit also zertrennet, da sie unser HErr GOtt hat einig gemacht; und verdammen und verfolgen uns darum, daß wir nicht wollen Mäuse oder Ratten aus uns machen lassen, die ungetrunken essen oder nur die einige Gestalt nehmen wollen. Darum haben wir dies Fest in unserer Kirchen gar abgethan, weil sie eine lautere Abgötterei daraus gemacht und stracks wider die Ordnung und Einsetzung Christi gehandelt haben, dem heiligen Sacrament zu Schanden und der Christenheit zu merklichem Schaden. Denn wir wollen bleiben bei der Einigkeit der Christen, daß hier einer so gut sei als der andere und aller Unterschied aufgehoben sei. Das sei genug davon, um der Jugend und Einfältigen willen. Nun wollen wir auch zum Evangelium greifen.

9. Diese Predigt Christi hebt sich über dem Wunderwerk, da der HErr JEsus Christus in des Pharisäers Haus einen Wassersüchtigen heilt. Es sagt aber der Evangelist, wie sie haben auf ihn gehalten und gelauert, daß sie ihn fangen möchten. Darum fängt er auch an und lieset ihnen ein Capitel, einem nach dem andern, wie sie voll Hoffahrt und Hochmuth stecken und dringen sich um das Obenansitzen, bis er zuletzt auch an den Wirth kommt und lieset ihm auch einen Text, wie er soll Gäste bitten, nicht die Reichen, die ihn hie auf Erden wieder bitten und dafür danken können, sondern die Armen, die ihn dort in jenem Leben wieder laden können.

10. Auf solche Rede hebt einer unter ihnen an, der da will viel gelehrter sein denn der HErr Christus, und spricht: Ei, wie selig ist der, der das Brod isset im Reich GOttes. Als wollte er sagen vor großer Weisheit: Du machst dich unnütz genug mit deinem Predigen; wenn es Predigens gilt, so kann ichs auch wohl und besser denn du; denn ich halte das für eine rechte hohe Predigt: „Selig ist der, der das Brod im Reich GOttes isset.“

11. Diesem antwortet Christus wieder. Ja, sagt er, ich will dirs sagen, wie selig du und deines gleichen sind. „Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel dazu; aber sie verachteten es, und wollten nicht kommen.“ Die Schlappe gilt ihm. Als wollte er sagen: Du sagst viel, es sei ein seliger

Mensch, der das Brod esse im Himmel: o wohl großer Ernst ist es dir, wie bist du so ein trefflich heiliger Mann! nämlich derer einer, die geladen sind und doch nicht kommen. Das sind harte, scharfe und schreckliche Worte, wer sie recht bewegen will; denn er redet auch mit eitel Grundschälken, die am Tisch umher saßen, nicht daß sie etwas lernen wollten, sondern daß sie auf ihn hielten, wo sie ihm möchten beikommen und ihn fangen. Diesen sagt er dieses Gleichniß:

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

12. Der Mann ist unser HErr GOtt selbst, ein großer und reicher Herr, der hat auch einst ein Mahl zugerichtet, nach seiner herrlichen Majestät und Ehre, und ein solch Abendmahl, das groß und herrlich heißt: nicht allein des Wirths halben, der GOtt selbst ist, daß es eine herrliche Mahlzeit wäre, wenn er schon eine Erbsbrühe oder trockene Rinde hätte gegeben; sondern die Speise ist auch über alle Maßen groß und köstlich, nämlich, das heilige Evangelium, ja, Christus, unser HErr, selbst. Der ist selbst die Speise, und wird uns im Evangelio vorgetragen, wie er für unsere Sünde durch seinen Tod genug gethan habe, und uns erlöset von allem Jammer des ewigen Todes, des Zorns GOttes, Sünde und ewiger Verdammniß.

13. Diese Predigt von Christo ist das große herrliche Mahl, damit er seine Gäste speiset, und sie heiligt durch seine heilige Taufe, und tröstet und stärkt durch das Sacrament seines Leibes und Blutes, daß es ja an nichts fehle und volle Genüge vorhanden sei, und jedermann satt werde. Daß also dies Mahl billig ein herrlich, groß Mahl heißt der Kost und Speise halben, so köstlich und reichlich zugerichtet, daß es keine Zunge ausreden und kein Herz genugsam begreifen kann. Denn es ist eine ewige Speise und ein ewiger Trank, davon einen Menschen nimmermehr dürstet noch hungert, sondern ewig satt, trunken und fröhlich wird; und nicht ein Mensch allein, sondern so weit die Welt ist; wenn sie schon zehenmal weiter wäre, hätten sie alle genug daran. Denn es ist eine unendliche Speise und ewiger Trank, nämlich, da das Evangelium also sagt: Wer da glaubet an diesen HErrn JEsum Christum, daß er um unsertwillen geboren ist von Maria der Jungfrauen, und um unserer Sünde willen gekreuziget unter Pontio Pilato, gestorben, niedergefahren zu der Hölle und wieder auferstanden, und sitzet zur Rechten GOttes 2c. Wer das also glaubt, der ißt und trinkt recht von dieser Mahlzeit; denn glauben an den HErrn JEsum Christum, heißt essen und trinken, davon die Leute satt, fett, dick und stark werden, daß sie ewig fröhlich sind.

14. Das heißt ja billig ein großes Abendmahl, das so köstlich ist und so viel Leuten vorgelegt wird, daß ein jedermann mag satt essen und doch der Speise nicht weniger wird; denn es ist so eine große kräftige Speise, die ewig währet und ewiges Leben gibt. Damit gibt Christus diesen Heuchlern am Tische zu verstehen, daß es eine andere Mahlzeit sei, denn sie ihm geben, und sie doch solche Schälke und Buben sind: ob sie schon viel davon waschen und plaudern können, dennoch GOtt und seine Barmherzigkeit, ewiges Leben und Seligkeit verachten, und sich alle anderen Dinge lassen lieber sein. Folgt weiter:

Und lud viel dazu.

15. Die vielen, die dazu geladen werden, sind die Juden und das ganze Volk Israel, welches von Abraham an durch die Propheten sonderlich geladen ist worden. Denn dem Erzvater Abraham ist der Same verheißen, durch welchen der Segen kommen sollte, und ist ihm also dieses Abendmahl als dem Vater dieses Volks erstlich verkündigt. Darnach haben es die Propheten weiter getrieben und das Volk darauf gewiesen, daß es an unsers HErrn GOttes Willen nicht gefehlet hat und fleißig geladen sind. Darum setzt auch St. Paulus in seinen Episteln die Juden allenthalben vor: Judaeis primum et Graecis (den Juden vornehmlich und auch den Griechen).

16. Da nun die Stunde kam, daß man sollte zu Tische gehen, das ist, da es um die Zeit war, daß unser HErr Christus geboren war, und sollte leiden und wieder auferstehen von den Todten, da gingen die Knechte aus, Johannes der Täufer und die Apostel, und sagten zu den Geladenen, zu dem Volke Israel: Liebes Volk, bisher seid ihr geladen, jetzt ist es Zeit, kommt, jetzt wird man anrichten; euer HErr JEsus Christus, euer Messias, ist schon ge-

boren, gestorben und wieder auferstanden, darum bleibet nicht lang außen; kommt zu Tische, eßt und seid fröhlich, das ist, nehmt euren verheißenen Schatz mit Freuden an, der euch nach der Verheißung vom Fluch und Verdammniß erledigt und selig gemacht hat. Und ist solche Botschaft insonderheit den Höchsten im Volk vorgetragen, die im geistlichen und weltlichen Regiment waren. Aber was thaten sie dazu?

Sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen.

17. Das ist eine Lection für die Gäste, die mit Christo zu Tische sitzen, und sonderlich für den unnützen Wäscher, der Christum über Tische will meistern und viel vom Brod im Reich GOttes predigen: Selig ist der Mann, der im Himmelreich das Brod isset. Ja, spricht er, willst du wissen, wie selig du bist? Ich will dirs sagen: Das Brod ist schon aufgetragen und das Mahl angerichtet; Johannes der Täufer ist da, ich und meine Apostel heißen euch jetzt zu Tische sitzen: aber ihr bleibt nicht allein außen, laßt den Hausherrn mit seinem großen, herrlichen Abendmahl sitzen; sondern wollt euch noch entschuldigen und rein sein. Daß es also eine zwiefältige Sünde ist, nicht allein, daß ihr das Evangelium verachtet, sondern auch wollt recht gethan haben, und noch heilig, fromm und klug sein: das ist erst eine verdrießliche Sünde. Es wäre an dem zu viel, daß man GOttes Wort nicht glauben will; daß man aber weiter zufährt und verachtets, und will noch dazu gerecht sein, das ist übermacht und zu viel. Wie unsere Junker jetzt auch thun, die das Sacrament also geschändet und gelästert haben und uns Irrenden nur Eine Gestalt gegeben, und gleichwohl sich entschuldigen und wollen daran recht gethan haben, ja, wohl verdammen auch noch uns und legen uns alle Marter an, ermorden und verjagen die Leute, die es recht begehren zu genießen. Aber laß sie nur heiß genug ausgießen, wer weiß, wer noch in diesem Bade schwitzen wird?

18. Die Juden thaten auch also und entschuldigten sich: O wir können die Lehre nicht annehmen; denn sie ist wider das Priesterthum und Gesetz, das uns GOtt selbst durch Mosen hat gegeben; so richtet sie auch Zerrüttung an in unserm Königreich, welches GOtt bestätigt hat; wir müssen sehen, wie wir unser Ding erhalten. Also entschuldigt sich der erste mit dem Acker, der andere mit den Ochsen: meinen beide, es sei wohl gethan; der dritte entschuldigt sich gar nichts, sagt schlecht ab, er könnte nicht kommen.

19. Das sind auch unsere Entschuldigungen, die wir wider das Evangelium vorwenden; denn wir sind nicht besser, weder sie gewesen sind. Sie wendeten vor zum ersten: Das Gesetz Mosis das müßte bleiben; und weil die Apostel wider das Gesetz predigten, daß weder ihr Gesetz, Tempel noch Priester vonnöthen wären; denn es wäre ein größerer Priester vorhanden, JEsus Christus, aus dem Stamme Juda: da wollten sie solche Predigt nicht leiden, sondern ihr Gesetz behalten, wie sie noch thun. Darob hat sichs auch geschieden, daß sie noch heutiges Tages harren und harren müssen bis an den jüngsten Tag, wenn ihr Messias komme, und hoffen, er werde alles wieder anrichten, das alte Priesterthum und Königreich, wie es gewesen ist zur Zeit Davids, und werde daneben alles vollauf geben.

20. Denn Christus rühret hier diese drei Stücke. Der erste sagt: Ich will meinen Acker beschauen: das sind die Vornehmsten und Besten, wie bei den Juden das ganze Priesterthum und höchste Regiment; die sagen: Wir müssen arbeiten, das Land bauen und ernten, das ist, wir müssen das Volk regieren (wie Christus auch die Prediger Ackerleute heißt, die das Evangelium säen) und unsers von GOtt befohlenen Priesterthums warten. Weil nun die Lehre der Apostel dawider ist, ist sie unrecht, und wir sind billig entschuldigt, daß wir sie nicht annehmen.

21. Also entschuldigen sich auch die andern, so im weltlichen Regiment waren, mit den Ochsen; denn Ochsen heißen die Regenten im Volk. Ps. 22, 13.: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet." Diese haben auch eine ehrliche Entschuldigung: Wir haben ein Königreich und Regiment, von GOtt gefasset und bestellt, da müssen wir bei bleiben, und sehen, wie wirs erhalten.

22. Die dritten sagen: Das Evangelium ist eine Lehre, die will nicht lassen geizen, noch trachten, wie man hier genug habe; sondern heißt alles in Gefahr setzen, Leib und Leben,

Geld und Gut, um Christi willen: darum wollen und können wir nicht kommen; denn wir müssen sehen, wie wir das Unsere behalten, das uns GOtt gegeben hat. Denn ein Weib nehmen heißt nicht, etwas Unehrliches treiben oder vorhaben; sondern in ehrlichen Stand sich begeben und zu Hause sitzen, und sich denken zu nähren, wie ein jeder schuldig ist. Es ist aber eben das alles, da ein ehrlicher Hauswirth mit sündigt, so er nur darnach denkt, wie er reich werde, wohl haushalte und gedeihe, GOtt gebe, es geschehe mit GOtt oder wider GOtt. Denn die Juden sahen allein darauf, wie Moses ihnen, wenn sie fromm wären und GOttes Gebot hielten, verheißen hatte zeitlichen Segen, daß Vieh, Aecker, Weib, Kind, alles gesegnet sollte sein und wohl stehen. Darum trachteten sie nur darnach, daß sie Küchen und Keller voll hätten und reich würden, und meinten dann, sie wären fromm und GOtt hätte sie also gesegnet; wie Psalm 144, 12. sagt.

23. Eben auf solche Weise entschuldigen sich noch unsere Papisten auch und sagen: Die Lehre sei wohl recht; aber man müsse dennoch bei der Kirche und ihrem ordentlichen Regiment bleiben; item, man müsse vor allen Dingen der weltlichen Obrigkeit Gehorsam erhalten, damit kein Unfriede und Aufruhr werde. Also haben sie Sorge, gleichwie die Juden, wenn sie das Evangelium annähmen, sie würden verlieren ihre Kirche oder die Obrigkeit; so doch das Evangelium allein die rechte christliche Kirche erbauet, und allem Unrechten, Gewalt und Aufruhr wehret. Darnach ist der Geiz auch da: weil sie nichts bei dem Evangelio sehen, denn lauter Armuth und Verfolgung, so gehts wie hier, daß sie sich schlecht und ohne Scheu dem Evangelio weigern zu gehorchen, sagen, sie haben Weiber genommen und können nicht kommen; und wollen dennoch Christen sein und recht gethan haben, fromme Bischöfe, fromme Fürsten und fromme Bürger gehalten sein.

24. Aber wie wird es ihnen auch gerathen? Eben wie den Juden: die haben so lange und fest über ihrem Gesetz, Priesterthum, Königreich und Gütern gehalten, bis sie zuletzt gar sind zu Scheitern gegangen, und eines mit dem andern verloren haben; daß sie jetzt hin und wieder unter fremden Fürsten in ihren Häusern sitzen, wie auf einer Schaukel. Das haben sie zu Lohn, das wollten sie auch haben; denn sie wollten dies Abendmahl nicht, und war ihnen mehr gelegen an ihrem Reich, Priesterthum und Häusern, denn am Evangelio. Darum haben sie alle drei verloren, und das Urtheil empfangen, daß ihrer keiner dies Abendmahl soll schmecken; und also beides beraubet werden, des Zeitlichen hier auf Erden und des ewigen Abendmahls. Dies wird unsern Widersachern gewißlich auch begegnen.

25. Also hat nun der HErr Christus hier dem scharfen Doctor und seinen Gesellen über Tische ein Capitel gelesen, und ihnen angezeigt, wie sie gegen unsern HErrn GOtt stehen, nämlich wie folgt:

Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt 2c.

26. Als wollte er sagen: Wohlan, weil es denn darum zu thun ist, daß ihr eure Aecker und Ochsen besehen und Weiber nehmen wollt, und mein Abendmahl darüber versäumen, das ist, ihr wollt euer Priesterthum, Königreich und Reichthum erhalten, mich und mein Evangelium fahren lassen: so will ich euch wieder fahren lassen, daß ihr darob auch alles verlieren sollt, und mir andere Gäste schaffen. Darum, gehe du hin, Knecht, auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden herein. Dieses ist also geschehen unter den Juden; denn da die großen Herren, Fürsten und Priester, und was das Beste im Volk war, das Evangelium nicht wollten annehmen aus Ursachen, wie oben angezeigt: hat unser HErr GOtt die geringen Fischer, das arme, elende und verachtetste Häuflein angenommen; wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 26—28.: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte; und was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er zu Schanden machte, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOtt erwählet; und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist" 2c.

27. Diesem Spruch nach ist alles, was in

dem Volk weise, heilig, reich, gewaltig ist gewesen, von GOtt verworfen, weil sie sein Evangelium nicht wollten annehmen, und die albernen, einfältigen, nichtigsten Leutlein, als, Petrus, Andreas, Philippus, Bartholomäus 2c., arme Fischer und dürftige Bettler, auserwählt, die niemand hätte werth geachtet, daß sie der Priester und Fürsten im Volk Diener sollten sein. Diese sind überblieben, gleich als die Grundsuppe und, wie Jesaias Cap. 49. sagt, die Hefen von dem guten köstlichen Wein, da das Beste im Volk, Priester, Fürsten, Reiche, Gewaltige, hinweggeschüttet ist, wie ein Faß gutes Weins, und allein die Hefen da sind blieben, die der HErr hier Arme, Lahme, Krüppel und Blinde heißt. Die kommen zu den Gnaden und Ehren, daß sie werden GOtt angenehme und liebe Gäste, weil die andern hohen großen Leute nicht wollen.

28. Daß nun der Pharisäer sagt: „Selig sind die, die das Brod im Reich GOttes essen" — Ja, antwortete Christus, selig sind sie; aber dir und deines gleichen ist es zu thun um einen Acker und Ochsen. Davon redest du; darum sollst du wissen, daß ein Abendmahl ist angerichtet, davon die Armen sollen essen, wie der Text sagt: Pauperes evangelizantur (den Armen wird das Evangelium geprediget); denn die Gewaltigen, Heiligen, Weisen wollen es nicht haben. Darum ist es ihnen so gegangen, daß beide Priester und Fürsten sind hinweggeschüttet wie der beste Wein, weil sie so fest an ihren Ochsen, Aeckern und Weibern gehalten haben, und sind an ihre Statt die armen Bettler zum Evangelio, auf diese herrliche Mahlzeit kommen.

29. Das heißt den Juden recht wohl gezwagen (den Kopf gewaschen), und sonderlich diesem hier, der so klug sein will und Brod im Himmel essen; aber dennoch das Priesterthum und Königreich behalten will, es bleibe Christus und sein Evangelium, wo er wolle. Denn also steht sein Herz, daß er des HErrn Christi gar nicht bedürfe zum Himmel; sondern unser HErr GOtt werde zu ihm und allen Juden sagen: Kommt, ihr Juden, und sonderlich ihr Priester, ihr Heiligen, ihr Fürsten, ihr fetten Bürger, euch ist das Abendmahl bestellt. Ja, sagt er, wahr ists, geladen seid ihr; aber ihr achtets nicht, und entschuldigt euch, wollt noch recht haben. Darum werfe ich euch dahin, und nehme eher das geringste Volk an, und sollte ich auch niemand denn eitel Verachtete, Elende, Krüppel und Lahme bekommen.

30. Also soll es unsern Widersachern auch gehen, und soll sie gar nichts helfen, daß sie große heilige Bischöfe, gewaltige Fürsten und Herren sind, und gedenken, unser HErr GOtt werde sie nicht so wegwerfen und sich allein des armen Rattennests zu Wittenberg, und geringen Haufen derer, so das Evangelium lieb haben, annehmen. Ja, Lieber, hat er dort in seinem Volk, das so herrliche, große Verheißungen hatte, das Beste weggeworfen und die Hefen genommen, er wird dirs auch nicht schenken. Denn damit wirst du nicht Brod im Himmel essen, daß du groß, heilig und mächtig bist; sondern den Armen wird das Evangelium geprediget. So ist unser HErr GOtt viel größer, stärker, weiser und heiliger, denn alle Könige und alle Teufel; darum fragt er nicht viel nach deiner Heiligkeit oder Gewalt. Und wenn du noch wider ihn trotzen und sein Wort so freventlich verachten willst; wird er sich auch wider dich auflehnen, daß alle deine Weisheit, Gewalt und Heiligkeit zunichte soll werden.

31. Sofern geht nun dies Evangelium allein auf die Juden; denn er sagt von den Lahmen und Krüppeln, die auf den Straßen und Gassen sind in der Stadt. Und heißt das Judenvolk eine Stadt, darum daß sie ein gefasset und wohlgeordnet Volk sind gewesen, und haben gehabt das Gesetz, Gottesdienst, Tempel, Priester, König, alles von GOtt selbst geordnet und durch Mosen angerichtet. Nun schickt er seinen Knecht auch auf die Landstraßen, und befiehlt ihm, er soll Gäste nehmen, wo er sie findet, auch die Bettler an den Zäunen und allenthalben.

Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.

32. Dieses sind wir Heiden, die wir in keiner Stadt gewohnt, das ist, keinen Gottesdienst gehabt haben, sondern abgöttisch gewesen sind, und nicht gewußt haben, was wir oder GOtt wäre; darum heißt unser Ding wohl ein freier offener Platz, auf der Landstraße, im Felde, da der Teufel überhin läuft und seinen Raum hat.

33. Da gehe hin, spricht er, und nöthige sie herein; denn die Welt sperret sich allewege wider das Evangelium und mag diese Lehre nicht dulden, und will dieser Hausherr gleichwohl das Haus voll Gäste haben; denn er hat sich also gerüstet, daß er muß Leute haben, die essen, trinken und fröhlich sind, sollte er sie gleich aus Steinen machen.

34. Da sieht man auch, daß der HErr Christus um unsertwillen die Welt so lange läßt stehen, so er doch Ursache genug hätte, um unserer Sünde willen sie alle Augenblick in einen Haufen zu stoßen. Aber er thuts darum nicht, daß er noch mehr Gäste bedarf, und um der Auserwählten willen, die auch zu diesem Abendmahl gehören. Darum, weil nun seine Knechte das Evangelium zu uns bringen, ist es eine Anzeigung, daß wir, die wir getauft sind und glauben, auch zu diesem Abendmahl gehören; denn wir sind die großen Herren, die an den Zäunen liegen, das ist, blinde, arme und verlorene Heiden.

35. Aber wie zwingt man uns denn? Will doch unser HErr GOtt keinen gezwungenen Dienst haben. Also zwingt er uns, daß er allen Menschen läßt predigen: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt." Da zeigt er beides an, Hölle und Himmel, Tod und Leben, Zorn und Gnade, und offenbart uns unsere Sünde und verderblichen Stand, daß wir davor erschrecken sollen, weil wir hören, daß ein Mensch, sobald er geboren wird, des Teufels und verdammt sei, wie er geht und steht. Das ist ein Stück des Nöthigens, dadurch man, erschreckt vor dem Zorn GOttes, Gnade und Hülfe von ihm begehre.

36. Wenn nun solches also durch das Predigen geschehen ist, und die Herzen also zerschlagen und erschreckt sind, so will er weiter also gepredigt haben: Lieber Mensch, verzage darum nicht, ob du schon ein Sünder bist und so schrecklich Urtheil auf dir hast; thue ihm also: gehe hin, laß dich taufen, höre das Evangelium; da wirst du hören, daß JEsus Christus um deinetwillen gestorben und für deine Sünde genug gethan hat; glaubst du das, so sollst du sicher sein vor dem Zorn GOttes und ewigen Tode, und sollst auf diesem herrlichen Abendmahl essen und wohlleben, daß du fein fett und stark werdest 2c.

37. Das heißt recht nöthigen, nämlich, mit der Sünde schrecken, nicht wie der Pabst nöthigt mit seinem Bann. Der schreckt das Gewissen nicht recht; denn er lehrt nicht, was rechte Sünden sind, sondern geht mit seinem Narrenwerk um, wer seine Ordnung und Menschensatzung nicht halte, der soll im Bann sein. Das Evangelium aber fängt an zu offenbaren die Sünde und den Zorn GOttes, daß wir alle, keiner ausgeschlossen, unrecht leben und gottlos sind. Das heißt unser HErr GOtt uns durch sein Evangelium verkündigen, da er zu den Aposteln sagt: „Gehet hin, und prediget Buße." Buße aber kann man nicht predigen, man sage denn, GOtt sei zornig über alle Menschen, darum daß sie voll Unglaubens, GOttes Verachtung und anderer Sünden sind.

38. Dieser Zorn soll sie schrecken, die Gewissen zag und furchtsam machen, daß sie sich selbst nöthigen und sagen: Ach HErr GOtt, was soll ich doch immer thun, daß ich von dem Jammer frei werde? Wo nun der Mensch, also erschreckt, sein Elend und Noth fühlt, da ist denn Zeit, daß man ihm sage: Setze dich hier nieder über des reichen Hausherrn Tisch und iß; denn es sind noch viel Tische ledig und Essens vollauf da, das ist, laß dich taufen, und glaube an JEsum Christum, daß er für dich bezahlt habe. Sonst ist kein ander Mittel, dadurch dir möchte geholfen werden. Also hört der Zorn auf, und scheint vom Himmel eitel Gnade und Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

39. Darum ist dies Wort: „Nöthige sie, herein zu kommen", dem armen, elenden Haufen derer, so genöthigt werden, das ist, sonderlich uns zuvor verlornen und verdammten Heiden, aus der Maßen lieblich und tröstlich, damit GOtt seine grundlose Gnade gegen uns will mächtiglich vorbilden und zeigen; denn es muß je eine unaussprechliche Liebe sein, daß er sich mit diesem Wort erzeigt so begierig nach unserm Heil und Seligkeit, daß er befiehlt, nicht allein freundlich zu rufen und vermahnen die armen Sünder zu diesem Abendmahl, sondern will sie auch genöthigt und getrieben, und von solchem Nöthigen nicht abgelassen haben, daß sie nur zu diesem Abendmahl kommen. Damit er genug anzeigt, daß er sie nicht will von sich stoßen, noch verloren haben, wo sie nur selbst solchem Nöthigen durch muthwillige

Verachtung und verstockte Unbußfertigkeit nicht widersagen. Also, daß er ist, wie Taulerus gesagt hat, unmäßig viel begieriger, uns zu geben und zu helfen, denn wir sind oder immer sein können, zu nehmen oder zu bitten, und nichts Höheres von uns fordert und begehrt, denn daß wir nur unser Herz weit aufthun und seine Gnade annehmen.

40. Es gehört aber gleichwohl dies Nöthigen dazu, beide durch die Predigt der Buße und Vergebung der Sünde; denn wir bleiben ohne das allzuhart und verstarret, ohne Buße, unter seinem Zorn, in unserm sündlichen Wesen und des Teufels Reich liegend: und wiederum auch, wenn der Schrecken des göttlichen Zorns uns trifft, sind wir abermal allzuscheu, blöde und verzagt, solches ins Herz zu fassen und zu glauben, daß er uns solche große Gnade und Barmherzigkeit erzeigen wolle; haben immer Sorge, wir gehören nicht dazu und er werde uns um unserer Sünde und großen Unwürdigkeit willen verstoßen 2c. Darum muß er hier selbst befehlen und schaffen, daß man immerdar fortfahre und anhalte mit Nöthigen und Treiben, wie man immer kann, beide mit Vorhalten des Zorns über die Ruchlosen und der Gnade über die Gläubigen. Der Zorn und die Buße dringet, daß man muß nach der Gnade laufen und schreien; das ist denn der rechte Weg, darauf man zu diesem Abendmahl geht, und wird also aus Juden und Heiden Eine christliche Kirche, und werden alle zugleich genannt arme, elende Leute, Lahme und Krüppel; denn sie nehmen das Evangelium nach dem Erschrecken herzlich und mit Freuden an.

41. Welche aber das nicht thun wollen, sie seien so weise und klug, so sie immer sein können, die haben hier ihr Urtheil, daß sie dies Mahl nicht sollen schmecken, das ist, daß der Zorn GOttes soll über ihnen bleiben und sollen verdammt werden um ihres Unglaubens willen; denn da fragt unser HErr GOtt nichts nach, daß sie reich, weise oder heilig sind. Darum, ob sie schon sicher sind und meinen, es soll nicht Noth haben, werden sie es doch erfahren, daß dies Urtheil nicht lügen soll, daß der HErr hier schließt: Non gustabunt: „Sie sollen nicht schmecken mein Abendmahl.“ Wir aber, die es annehmen, und mit erschrockenen Herzen unsrer Sünden halben die Gnade GOttes, so uns im Evangelio durch Christum verkündigt und angeboten wird, nicht ausschlagen, empfahen für Zorn Gnade, für Sünde ewige Gerechtigkeit und für den ewigen Tod das ewige Leben.

42. Solches schreckliche Urtheil geht heutiges Tages, wie wir sehen, gewaltig über Türken und Juden, daß sie keinen Geruch des Evangelii haben, ja, es ist ihnen ein Ekel und Greuel, daß sie es nicht leiden noch hören können. Also sind unsere Päbste und Bischöfe auch: sie riechen diese Kost nicht, ich geschweige, daß sie sollen davon satt werden. Aber wir, die wir aus GOttes sonderlicher Gnade zu der Lehre kommen sind, werden fett, stark und fröhlich davon, und sind in dem Hause über dieser Mahlzeit guter Dinge; GOtt gebe, daß wir also beständig bleiben bis ans Ende, Amen.

43. Also will nun der HErr in diesem Gleichniß uns vermahnen, daß wir das Evangelium sollen theuer und werth achten, und uns nicht halten zu dem Haufen, die sich lassen dünken, sie seien klug, weise, mächtig und heilig. Denn hier steht das Urtheil, sie sollen hinweg geworfen werden und dies Abendmahl nicht schmecken; wie sie denn in dem jüdischen Volk sind hinweg geworfen und allein die geringen Hefen davon geblieben; also wird es uns auch gehen, wenn wir uns unsere Aecker, Ochsen, Weiber, das ist, geistliche, wie man es jetzt heißt, oder weltliche Ehre sammt zeitlichen Gütern lieber sein lassen denn das Evangelium.

44. Er sagt mit einfältigen, kurzen, aber sehr ernsten Worten: „Schmecken sollen sie nicht mein Abendmahl“; als sollte er sagen: Wohlan, mein Abendmahl ist auch etwas; und was gilts, es soll besser sein weder ihre Ochsen, Aecker und Häuser, oder Weiber, ob sie es gleich jetzt verachten und ihre Aecker, Ochsen, Häuser viel köstlicher halten; und soll das Stündlein kommen, wenn sie ihre Ochsen, Aecker, Häuser lassen müssen, daß sie gerne wollten auch etwas von meinem Abendmahl schmecken: aber es soll dann auch heißen: Lieber, ich bin jetzt nicht daheim, ich kann der Gäste jetzt nicht warten, gehet hin auf eure Aecker, zu euern Ochsen, in eure Häuser, die werden euch wohl ein besser Abendmahl geben, weil ihr mein Abendmahl habt so sicher und frech verachtet. Ich hatte wohl auf euch gekocht und viel darauf gewandt, das verschmähet

euch; habt ihrs nun besser gekocht, so esset und seid fröhlich, allein, daß ihr mein Abendmahl nicht schmecket.

45. Das wird ihnen gar ein hart, schrecklich und unerträglich Urtheil sein, wenn sein Abendmahl wird heißen das ewige Leben, und ihre Aecker, Ochsen und Häuser, das ewige höllische Feuer; und steif dabei bleiben, daß sie nicht sollen schmecken sein Abendmahl, das ist, es soll keine Hoffnung mehr da sein ewiglich; denn da wird weder Buße noch Reue helfen und ist da kein Wiederkehren. Darum sind dies gar treffliche heftige Worte, die des Hausherrn großen, unendlichen Zorn anzeigen. Denn das ist großer Herren und hoher Leute Art: wenn sie recht erzürnen, so reden sie nicht viel Worte; was sie aber reden, da wiegt ein Wort einen Centner; denn sie habens heftiger im Sinne zu thun, denn sie reden können. Wie gar viel mehr werden diese kurzen Worte des allmächtigen HErrn gar einen unaussprechlichen Zorn deuten, der nimmermehr soll versöhnet werden.

46. Noch gehen wir also dahin, als hätte solche harte schreckliche Worte etwa ein Narr oder Kind geredet, deß wir lachen möchten und spotten, oder als wäre es unsers HErrn GOttes Scherz und Schimpf; und hören noch sehen nicht, daß der Text klärlich sagt: Er sei zornig, und habe solches aus großem Zorn geredet; und er sei nicht ein Narr noch Kind, sondern der HErr und GOtt über alles, vor welchem billig zittern und erschrecken, wie die Schrift sagt, die Berge mit Grund und Boden, auch beide Meer und Wasser vor ihm fliehen. Aber keine Creatur ist so hart und eisern als der Mensch, daß er sich gar nichts davor fürchtet, sondern auch verachtet und sein Gespött daraus macht.

47. Aber wir sind je genug entschuldigt, die wirs sagen: das ist unser Ruhm. Denn an jenem Tage wird die ganze Welt müssen zeugen und bekennen, daß sie es von uns gehört, gesehen und erfahren haben; und liegt uns nichts daran, daß sie es für Ketzerei schelten, wir wollens gerne leiden, und haben aus der Maßen genug daran und danken ihnen dazu freundlich, daß sie es Ketzerei schelten; denn damit bekennen sie je, daß sie es gewißlich gehört, gelesen und gesehen haben; mehr begehre ich nicht von ihnen. Denn weil sie bekennen, daß sie es gehört haben, bezeugen sie zugleich, daß wir ja nicht geschwiegen haben: haben wir aber nicht geschwiegen, sondern treulich und fleißig solches gelehrt und gepredigt, also daß unsere Feinde selbst sagen: Wir habens allzu sehr getrieben; ach! so laß den Mann richten, den wir dafür halten, er habe es uns geheißen, und laß den Gott sie vertheidigen, der sie treibt uns zu verdammen. Es gelte im Namen GOttes, welches Theils der rechte GOtt und welcher Christus der rechte Christ, welche Kirche die rechte Kirche sei; es wird sich finden, wenn der Schnee zergeht.

48. Wiewohl kein besser Regiment sein kann für die Welt denn des Teufels, oder anstatt des Teufels das päbstliche Regiment; denn so wills die Welt haben. Was der Teufel will, das geht fort und folgt gewaltiglich; was GOtt will beide im geistlichen und weltlichen Regiment, das will nirgend fort und hat unzählige Hindernisse, daß wenn ich könnte Welt und Kirche von einander scheiden, wollte ich die Welt dem Pabst und Teufel gerne helfen unterwerfen. Aber Christus, unser HErr, wird solches und noch anderes thun, und sein Abendmahl der Welt und dem Teufel fern genug machen, Amen.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß ers finde? Und wenn ers funden hat, so legt ers auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln GOttes über einen Sünder, der Buße thut.

1. Das Evangelium sind Worte, die da leben und lebendig machen, wenn man sie allein wohl faßt. Daß wir aber das Evangelium desto besser lernen mögen, wollen wir vor uns bilden die zweierlei Menschen hier, als, die öffentlichen Sünder und die Pharisäer, und Christum zu einem Richter setzen. Nun habt ihr oft gehöret, daß wir schuldig sind, der Liebe halben, dem Nächsten zu dienen in allerlei Dingen: ist er arm, daß wir ihm dienen lassen unsere Güter; ist er geschändet, daß wir ihm unsere Ehre lassen einen Deckel sein; ist er ein Sünder, daß wir ihn schmücken mit unserer Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Also hat uns Christus auch gethan: hat sich um unsertwillen ausgezogen und arm gemacht, der überschwänglich reich war; hat uns seine Güter dienen lassen, auf daß wir in seiner Armuth reich würden; ist die Sünde worden, auf daß wir die Gerechtigkeit erlangten.

2. Nun, das äußerliche Werk der Liebe ist sehr groß, wenn wir unser Gut dem andern lassen einen Knecht werden; aber das größte ist das, wenn ich meine Gerechtigkeit hingebe und dienen lasse des Nächsten Sünde. Denn mit dem Gut äußerlich dienen und helfen, ist die Liebe allein im äußerlichen Wesen; aber die Gerechtigkeit dazu strecken, das ist groß und steht im innerlichen: da muß ich Freund sein und lieb haben den Sünder, und muß feind sein seinem Laster, und ihn herzlich strafen und dennoch lieben im Herzen, daß ich seine Sünde mit meiner Gerechtigkeit zudecke. Strafen ist mir geboten; wie ich aber meinen Nächsten strafen soll, sagt Christus im Matthäo Cap. 18, 15—18.: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein."

3. Summa Summarum, also feind soll ich meinem Nächsten sein, daß ich ihn nicht leiden möge; so lieb soll ich ihn haben, daß ich ihm auch nachlaufe, und werde wie der Hirte, der das Schaf sucht, und die Frau, die den verlornen Groschen sucht. Darum wollen wir hier reden von dem hohen Werk der Liebe, daß ein frommer Mann seine Gerechtigkeit setzt für den Sünder, ein fromm Weib ihre Ehre für die ärgste Hure.

4. Das thut nun die Welt und Vernunft

*) Diese Predigt findet sich in a b c, sowie in den zwei Sammlungen (14 und 27 Predigten) vom Jahre 1522 und 1523, und in den „Fünf schöner christlicher Sermon" vom Jahr 1523. Vgl. Erl. A. 13, 47. S. auch oben Col. 876 Anmerkung. D. Red.

nicht; denn wo allein Vernunft ist und redliche fromme Leute sind, die vermögen solches nicht zu thun; sondern wollen ihre Frömmigkeit allein damit beweisen, daß sie die Nase können rümpfen gegen die Sünder; gleichwie hier thun die Pharisäer, die murren und kurren (knurren) auf die öffentlichen Sünder.

5. Also auch unsere Mönche, die haben daher gegangen und gegen alle Leute, die in Sünden liegen, die Nase gerümpft, und gedacht: O! das ist ein weltlich Mann, er geht dich nichts an; wenn er aber fromm wollte sein, so zöge er eine Kappe an. Also kanns die Vernunft und dieselben Heuchler nicht lassen, sie müssen verachten, die ihnen nicht gleich sind. Denn sie sehen auf ihr Leben und blasen sich auf, und können nicht dahin kommen, daß sie gnädig wären den Sündern; so viel wissen sie nicht, daß sie Knechte sollen werden und daß ihre Frömmigkeit den andern dienen soll. Zum andern, werden sie stolz und hart, daß sie nicht können die Liebe erzeigen, denken: Ei, der Bauer wäre nicht werth, daß er mir die Schuhe sollte auflösen, geschweige denn, daß ich ihm sollte Liebe erzeigen. So kommt denn GOtt daher und legt sich hinein, und läßt den stolzen Geist so hart fallen und empfahen einen solchen harten Puff, daß er oft die Ehe bricht und zu Zeiten was Größeres thut, daß er hintennach in sich selbst schlagen muß und sprechen: Schweig still, Bruder, und halte an dich, du bist eben des Hosentuchs, das er ist. Damit erkennt er denn, daß wir alle Ein Kuchen sind, und bedarf nicht ein Esel den andern Sackträger zu heißen; denn wir sind alle aus einem Fleisch geboren.

6. Das sehen wir nun hier an den zweierlei Leuten, die uns zu einem Exempel vorgebildet sind. Zum ersten die Pharisäer und Heuchler, welche die frömmsten Leute waren und steckten in der Heiligkeit bis über die Ohren. Zum andern die öffentlichen Sünder und Zöllner, die da in den Sünden stecken bis auch über die Ohren; darum werden sie von den gleißenden Heiligen verschmäht und ihrer Gemeinschaft nicht würdig geachtet. Da legt sich nun Christus zwischen hinein, und fällt ein Urtheil und sagt, daß dieselbigen sich unterwerfen, und die Sünder auf die Schultern laden und tragen, und denken, daß sie mit ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit den andern aus den Sünden helfen. Das wollen sie nicht thun. Nun muß es wahrlich also gehen und gethan sein.

7. Und das sind die rechten christlichen Werke, daß man hinfalle, wickele und flicke sich in des Sünders Schlamm, so tief als er darin steckt, und nehme deß Sünde auf sich und wühle sich mit heraus, und thue nicht anders, denn als wären sie sein eigen. Strafen soll man und ernstlich mit ihnen umgehen; aber nicht verachten, sondern herzlich lieb haben; wenn du aber hoffährtig bist und verachtest die Sünder, so bist du durch und durch verdammt.

8. Nun, das sind die rechtschaffenen hohen Werke, in denen wir uns üben sollen; aber derer achtet niemand nicht: hier geht man vorüber; denn diese Werke sind ganz verblichen und verloschen. Da geht der dieweil hin ins Teufels Namen zu St. Jakob, dieser geht hin und baut eine Kirche, der dritte stiftet eine Messe, der thut dies, der andere thut jenes, und denkt niemand für die Sünder zu bitten. Darum ist es zu fürchten, daß die Heiligsten zum tiefsten in der Hölle sind und die Sünder am meisten im Himmel. Aber das wären rechte christliche Werke, wenn du dich der Sünder annähmest, und gingest in dein Kämmerlein und bätest GOtt mit Ernst, und sprächest: Ach mein GOtt! von dem höre ich das, der liegt in der Sünde, der ist gefallen, ach HErr, hilf ihm wieder auf! Also nähmest du dich seiner an und dientest ihm.

9. Also that Moses, da die Juden hatten das gegossene Kalb angebetet: der wickelte sich mitten in die Sünde und strafte sie hart, und ließ würgen von einer Pforte zu der andern drei tausend Mann, 2 Mos. 32. Da ging er hintennach hin, fiel vor GOtt, und bat ihn, er wollte dem Volk die Sünde vergeben oder ihn selbst aus dem Buch des Lebens tilgen. Sehet, das war ein Mann, der da wußte, daß ihn GOtt lieb hatte und hätte ihn geschrieben in das Buch der Seligen; noch sprach er: HErr, es wäre mir lieber, daß du mich verdammest und das Volk seligest.

10. Also that auch Paulus, der doch sonst die Juden hart strafte, Hunde und sonst und so hieß, der fiel dennoch dahin und sagte Röm. 9, 3.: „Ich habe gewünscht verbannet zu sein von Christo für meine Brüder.“ Als spräche er: Ich will gern verbannet sein, daß allein dem Haufen geholfen würde. Das Werk kann

keine Vernunft erkennen; denn es ist viel zu hoch.

11. Item, eine andere Historie haben wir in dem ersten Theil Samuelis, da das Volk einen König haben wollte und nicht mit den göttlichen Worten allein regiert sein, und an GOtt verzagte und sprachen: Wir wollen einen leiblichen König haben, der uns vorgehe, für uns streite, wie alle anderen Völker haben, 1 Sam. 8, 5. 20. Da kam GOtt und strafte die Sünde, daß sie ihn verschmähet hätten, und sprach zu dem Propheten Samuel V. 7. also: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen.“ Da fiel das Volk an Samuelem, er wollte doch für sie bitten, und sprachen: „Bitte für deine Knechte den HErrn, deinen GOtt, daß wir nicht sterben; denn über alle unsere Sünde haben wir auch das Uebel gethan, daß wir uns einen König gebeten haben.“ Da sagt Samuel unter anderm: „Es sei ferne von mir, mich also an dem HErrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen, für euch zu bitten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg. Fürchtet nur den HErrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Dinge er mit euch thut.“ Cap. 12, 19. 23. 24.

12. Also that auch David: da der HErr mit Pestilenz in Israel kam, sprach er zum HErrn 2 Sam. 24, 17.: „Siehe, ich habe gesündigt; ich habe die Missethat gethan, was haben diese Schafe gethan? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein.“

13. Also sollt ihr euch auch halten gegen die Sünder; inwendig das Herz im Dienst, auswendig die Zunge im Ernst. Das will GOtt von uns haben; und das hat Christus, unser Hauptmann, auch beweiset, wie Paulus zu den Philippern sagt Cap. 2, 4. ff.: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht einen Raub geachtet, GOtt gleich sein; sondern hat sich selbst geäußert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden; hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze.“ Christus ist voll gewesen aller Gerechtigkeit und hätte uns Sünder billig alle mögen verdammen; aber er thut es nicht. Was thut er denn? Er gibt sich uns zum Diener. Seine Gerechtigkeit hat gedienet unsern Sünden, seine Vollkommenheit unserer Gebrechlichkeit, sein Leben unserm Tode.

14. Das sehen wir auch hier uns zum Exempel in diesem Evangelium abgemalet, wie er sich gegen die Sünder so freundlich stellt, daß auch die Pharisäer murrten. Derhalben hielt ihnen der HErr auch dieses Gleichniß vor, damit er sie lehrete, wie sie sich der Sünder sollten annehmen und ihnen dienen, und sprach:

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlornen, bis daß ers finde? rc. Oder, welch Weib ist, die zehen Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde?

15. Christus ist der Hirte, und ist auch das Weib; denn er hat angezündet das Licht, das ist, das Evangelium, und läuft in der Wüste hin und her, das ist, in der Welt, und kehret das Haus, und sucht das verlorne Schaf und Groschen, wenn er kommt mit dem Wort, und läßt uns verkündigen die Sünde zum ersten, darnach die Gnade und Barmherzigkeit. Wenn er nun sagt, er sei der Hirte und habe unsere Sünde gelegt auf seinen Rücken oder Schultern, das macht uns denn eine feine Zuversicht zu Christo; und das macht auch, daß die Zöllner und andere Sünder zu ihm laufen. Denn wenn sie ihn hätten für einen störrigen Richter gehalten, so wären sie nicht zu ihm kommen; denn sie erkannten sich vorhin als Sünder, und als bedürften sie seiner Gnade. Darum, da sie hörten seine liebliche Lehre, das zog sie zu ihm. Da kommt das Schaf aus der Wüste und der verlorne Groschen wird wieder gefunden.

16. Also lerne hier, daß man den Nächsten suche, wie ein verloren Schaf, seine Schande mit unsrer Ehre decke, und daß unsere Frömmigkeit sei ein Deckel seiner Sünde. Aber jetzund, wenn sie zusammen kommen, so hauen sie einander zur Bank: damit wollen sie beweisen, wie hitzig sie sind wider die Sünden. Darum, ihr Männer, wo ihr zusammen kommt, so hauet die Leute nicht zu den Bänken, und machet dem nicht eine solche Nase, dem andern eine andere, und hauet nicht dem die Fersen ab, dem andern

eine Hand, und verkaufet nicht also lebendig Fleisch. Desgleichen auch ihr Weiber, wenn ihr zusammen kommt, so decket die Schande der andern zu, und machet nicht Wunden, die ihr nicht heilen könnt. Kommst du dazu in einer Stube, so wirf deinen Rock auf beide und schließ die Thür zu; Ursache, denn also wolltest du, daß man dir thun sollte. Darnach, wenn du es in geheim hältst, so nimm sie hernachmals vor dich und lies ihnen den Text wohl, und laß es darnach bei dir bleiben.

17. Also thut Christus, der schweigt auch still und deckt unsere Sünde: er könnte uns auch wohl zu Schanden machen und mit Füßen überhin laufen, wie die Pharisäer thun; er thut es aber nicht. Aber am jüngsten Gericht wird es hervor kommen, da muß offenbar werden alles, was verborgen blieben ist. Also müßt ihr hier auch thun: eine Jungfrau muß ihren Kranz einer Hure aufsetzen, ein fromm Weib ihren Schleier einer Ehebrecherin, und ganz und gar unser Ding lassen ein Kleid sein, damit wir die Sünde decken. Denn es wird ein jeglicher Mann sein Schaf haben und ein jeglich Weib ihren Groschen; es müssen alle unsere Gaben eines andern sein.

18. Darum ist keine größere Sünde auf dem Erdboden nach GOttes Gericht, denn welche die frommen Männer, Weiber und Jungfrauen thun in dem, daß sie verachten diejenigen, so in Sünden liegen, und wollen sich ihre natürlichen Gaben zuziehen, und sich aufblasen und den Nächsten verachten.

19. Darum ist dies Evangelium ein mächtiger Trost den armen Sündern, welches hier den Sündern also freundlich ist, und eine große Furcht den Pharisäern. Wenn das Evangelium allein gerathen wäre, so wäre es nicht so tröstlich; nun es aber geboten ist, so kann ich erkennen GOttes Sinn durch Christum, dieweil er das haben will, und gebietet, daß wir sollen decken der andern Leute Sünde; ja, viel mehr thut ers selber und ist also dazu gesendet; denn niemand erfüllt GOttes Gebot so vollkömmlich als er selbst: wir sind kaum ein Fünklein des göttlichen Feuers und Lichts, er ist das Feuer, deß die Himmel und Erde voll ist.

20. Das Evangelium ist nur gesagt denen, die sich und ihre Sünde erkennen; dann erkennen sie sich aber, wenn sie ihre Sünde büßen. Den Pharisäern aber ist das Evangelium kein nütz; denn sie erkennen ihre Sünde nicht. Denen aber, die ihre Sünde erkennen und wollen jetzund verzweifeln, denen muß man herlangen das Evangelium. Aber da hat der Teufel ein Spiel angerichtet, daß er den Gewissen, die ihre Sünde nun erkennen und der gerne los wären, eingegeben hat, daß der zu St. Jakob läuft, dieser gen Rom, der hat seine Zuflucht zum Gebet, der andere zur Beichte; und da wird ihnen denn gesagt: Gib sechs Pfund Wachs, laß so viel Messen halten, thue dies, thue das, so wirst du der Sünden los. Damit hat man sie je weiter und weiter von dem Evangelio geführt und in die Werke gesetzt, so haben sie nun zuletzt verzweifeln müssen.

21. Darum, wenn du fühlst, daß dich deine Sünden beißen, und dein Herz zappelt und zagt, so stelle dich her auf die Seite, da die Zöllner stehen; denn das ist das rechte Volk, das das Evangelium haben soll; und erwische das fröhlich, und sprich: Ach GOtt! das sind deine Worte, daß über einen Sünder, der sich bekehrt, eine größere Freude ist im Himmel, denn über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, und daß alle Gerechten und Engel sollen deß Sünde vertreten und decken. Nun, ach GOtt! ich bin da, der ich meine Sünde fühle; ich bin schon gerichtet, mir ist nur allein eines Hirten vonnöthen, der mich suche: darum will ich mich frei auf dein Evangelium erwegen.

22. Also kommst du zu GOtt, und bist schon das Schaf, das GOtt auf seine Schultern gefaßt hat, hast schon deinen Hirten gefunden; bist der Groschen, der schon in der Hand liegt, und bist der, davon eine Freude im Himmel allen Engeln ist. Ob mans gleich nicht empfindet oder fühlt, das muß man sich nicht anfechten lassen; denn die Sünde nimmt von Tage zu Tage ab, und das Beißen treibt dich hin, daß du GOtt suchest; du mußt mit dem Glauben streiten wider dies Fühlen, und also sagen: Ach GOtt! ich weiß, daß du das gesagt hast, ich will mich an die Worte halten, ich sei das Schaf und der Groschen, du seiest der Hirte und das Weib.

23. Nun möchtest du sprechen: Ja, ich wollte das gerne thun, aber ich kann meine Sünde nicht büßen, auch nicht genug dafür thun. Siehe hier an die Zöllner und Sünder, was haben sie Gutes gethan? Nichts; sondern sie treten

zum HErrn, und hören sein Wort und glauben dem; also thue du auch. Das sind eitel lebendige Worte, und das Evangelium ist tiefer, denn man es mit Worten erlangen kann; wo da Gewissen wären, die solches versucht hätten, die möchten es leicht verstehen.

24. Was aber die neunundneunzig Schafe sind in der Wüste, das wollen wir den Hochgelehrten und Müßigen lassen befohlen sein; uns sei genug, wenn wir den Verstand des Evangeliums in der Summa davon haben und die Hauptstücke.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Dies Evangelium hält auch in sich die Lehre, welche wir für unsere Hauptlehre halten und rühmen und die rechte christliche Lehre heißt, nämlich, von der Gnade und Vergebung der Sünde, und christlicher Freiheit von dem Gesetz. Und ist eine sehr liebliche, freundliche Vermahnung zur Buße und Erkenntniß Christi. Und ist immer Schade, daß solche trefflich tröstliche und fröhliche Predigt ein gottloser frecher Mensch hören soll; und noch viel schädlicher, daß es jedermann so bald ausgelernt und Meister darüber wird, läßt sich dünken, er könne es so wohl, daß er nichts mehr daran lernen dürfe; so doch GOtt, unser HErr, sich selbst nicht verdrießen läßt noch müde wird, daß ers jährlich, ja, alle Tage läßt wiederholen und treiben, als wisse er nichts anderes zu predigen und kann selbst keine Kunst mehr. Und wir armen elenden Leute werden so bald allzugelehrt, und dazu so satt, müde und überdrossen, daß wir nicht mehr Lust noch Liebe dazu haben.

2. Ehe wir aber denselben Artikel angreifen, hierin gelehrt, wollen wir erstlich ansehen, daß St. Lucas als zur Vorrede setzt und zeigt, was Christo Ursache gegeben hatte zu solcher folgenden Predigt, und spricht: Es haben sich zu Christo gethan Zöllner und allerlei Sünder, daß sie nahe bei und um ihn wollten sein, und sein Wort hören; und drückts frei dürre heraus, was er für Leute um sich gehabt habe, nämlich, die öffentlich lebten, wie sie nicht leben sollten, und rechtschaffene Sünder und böse Leute hießen: daß es scheint, die Pharisäer haben Ursache genug gehabt, ihn zu tadeln, daß er, der ein frommer heiliger Mann sein wollte, mit solchen Gemeinschaft hatte.

3. Denn „Zöllner" hieß man dazumal die Leute hin und her in Landen, so von den Römern eine Stadt, Zoll, oder sonst eine Pflege oder Amt bestanden und ihnen ein genannt Geld davon gaben, wie jetzt der Türke oder die Venediger einem eine Stadt oder ein Amt einthun, und so viel tausend Gulden des Jahrs darauf schlagen, die er dafür geben muß, und was er darnach darüber erschindet, das ist sein. Also thaten jene auch, so die Zölle und aufgelegt Geld einnahmen, daß sie ihren Gewinn davon hatten. Und weil dieselbe Summe groß war, also auf eine Stadt und Amt geschlagen, so mußten solche Amtleute gar getrost schinden, daß sie sein auch genossen; denn ihre Herren spanntens ihnen so genau, daß sie nicht viel konnten erobern, wenn sie wollten recht handeln und niemand übersetzen. Daher waren sie berüchtigt in allen Landen, daß es solche Schinder wären, bei denen nicht viel Frömmigkeit und Ehrbarkeit zu suchen wäre.

4. Desgleichen hieß man „Sünder" den andern großen Haufen insgemein hin, die sonst rohe Leute waren und öffentlich in schändlichem wilden Wesen lebten: im Geiz, Hurerei 2c.

5. Solche finden sich hier zu Christo; und kommen darum, daß sie ihn auch hören wollen, weil sie gehört hatten, daß er ein trefflicher Mann war mit seiner Lehre, und der viel Wunder thäte. Nun ist dennoch ein Fünklein oder zwei der Tugend und Frömmigkeit in

*) Diese Predigt findet sich in d und in einem Einzeldruck vom Jahre 1533. Vgl. Erl. A. 13, 56. D. Red.

ihnen, daß sie zu Christo Lust haben, und gerne wollten seine Predigt hören, und sehen, was er thäte: weil sie doch wissen, daß er ein frommer Mann ist, und nichts denn eitel Gutes von ihm hören, beide an Worten und Werken, daß sich ihr Wesen gar nicht reimet noch übereinstimmt mit seinem Leben; und sie dennoch nicht ihm feind sind, noch vor ihm fliehen, sondern zu ihm laufen, und ja nichts Böses an ihm suchen können, sondern wollen etwas Gutes von ihm sehen und hören, und Hoffnung da ist, daß sie mögen gebessert werden.

6. Dagegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche für die Frömmsten und Heiligsten gehalten und gerühmt worden, noch sind sie so giftige Würme, daß sie nicht allein Christo feind sind und ihn nicht sehen noch hören wollen, sondern auch nicht leiden können, daß die armen Sünder zu ihm kommen und ihn hören, daß sie möchten gebessert werden; ja, murren und tadeln ihn, daß er sie zu sich läßt und bei sich leidet, und sprechen: Siehe, ist das der treffliche heilige Mann? Wer will nun sagen, daß er von GOtt sei, weil er sich zu solchen Buben und bösen Leuten hält? Ja, er ist ein Schlemmer, sagen sie anderswo, und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle.

7. Solchen Namen muß er haben von den heiligen Leuten: nicht daß er schwelge, und mitfresse und saufe; sondern allein daher, daß er solche läßt zu sich kommen, und nicht von sich stößt noch verachtet, da er sollte so gethan haben: im grauen Rock gegangen, sauer gesehen und sich von gemeinen Leuten gesondert; und wo er solche Zöllner und Sünder gesehen, die Nase zugehalten und die Augen weggekehrt haben, daß er nicht von ihnen beschmeißet würde; wie sie pflegten zu thun als heilige Leute. Wie auch Jesaias Cap. 65, 5. von ihnen schreibt, daß sie sich so rein gehalten haben, daß sie nicht konnten leiden, daß sie ein Sünder anrührete; als man auch sieht am Exempel Lucä 7, 39., wie sich der Pharisäer so unnütz macht wider Christum, daß er sich ließe anrühren von dem sündlichen Weiblein. Das waren nun die, so ihn allezeit meisterten, und ihm wollten vorschreiben und Regel stellen, wie er sich sollte halten und heiliglich leben. Darum murren sie hier, daß er sich nicht zu ihnen hält, und nicht solche öffentliche Sünder meidet, wie sie thun.

8. Nun ist Christus auch ein wenig eigensinnig, und zeigt allhier, daß er schlecht will ungemeistert und allerdings ungebunden sein; wie man auch allenthalben im Evangelio sieht, daß ein sonderlicher Eigensinn in dem Mann steckt, der doch sonst so gelinde, willig und dienstlicher Mann war, als auf Erden nicht ist. Aber wenn sie an ihn kommen mit Gesetzen und wollen ihn meistern, so ist alle Freundschaft aus, stößt und prallt alles zurück, als ob man auf einen Amboß schlüge, redet und thut nur das Widerspiel dessen, das sie von ihm fordern, ob sie gleich recht und wohl sagen und GOttes Wort führen; wie sie hier thun, da sie kommen und sagen: So solltest du thun: du solltest dich zu Frommen halten und nicht zu Sündern. Das ist eine köstliche Lehre und aus der Schrift genommen; denn Moses selbst so schreibt, daß sie sollen die Bösen meiden und das Böse aus sich thun. Den Text haben sie für sich, kommen getrollt mit ihrem Mose, und wollen ihr Gesetz auf den Mann schlagen und ihn darnach regieren.

9. Aber es heiße GOttes Gesetz oder Menschen Gesetz, so will er kurzum ungebunden sein; und ist gleichwie ein Einhorn, von welchem man sagt, daß mans nicht könne lebendig fangen, man hetze und jage es, wie man wolle; erstechen, schießen und tödten läßt sichs wohl, aber fangen läßt sichs nicht. Also thut er auch, ob man gleich mit Gesetzen an ihn will und über ihn schläget, so leidet ers doch nicht, sondern reißt hindurch wie durch eine Spinnwebe und lieset ihnen dazu einen guten Text. Als, Matth. 12, 3. ff., da sie seine Jünger beschuldigten, daß sie Aehren ausrauften am Sabbath, und GOttes Gebot vorwendeten, man solle den Sabbath feiern 2c.: kehrt es gar um und reißt durch das Gebot, beweiset dazu beides mit Schriften und Exempeln das Widerspiel. Item Matth. 16, 22. 23., da er den Aposteln verkündigt, wie er sollte leiden und gekreuzigt werden, und Petrus auch aus guter Meinung mit dem Gesetz der Liebe hervor kommt, hält ihm GOttes Gebot vor und spricht: „HErr, schone dein selbst, das widerfahre dir ja nicht“: da gibt er ihm auch ein gut stark Capitel, fähret ihn übel und unfreundlich an und spricht: „Hebe dich von mir, du Satan; denn du meinest nicht, was GOttes ist, sondern was menschlich ist.“

10. Summa, allenthalben, wo man nur mit Gesetzen mit ihm anfängt zu handeln, so will ers nicht leiden, sondern frei sein von allen Gesetzen und ein Herr über dieselbigen, und will gar kein Gesetz nicht halten, als müsse ers thun; und doch wiederum, wenn es von ihm selbst geht, so ist kein Gesetz so klein, das er nicht gerne thue, ja, viel mehr thue, denn das Gesetz fordern könnte; daß man keinen willigeren, dienstlicheren Menschen könnte finden, wenn man ihn ungemeistert läßt. Ja, er läßt sich so tief herunter, daß er seinem Verräther Juda die Füße wäscht und küßt, und selbst seine Jünger des Nachts deckt (wie die Legende von ihm sagt und wohl zu glauben ist); wie er auch Matth. 20, 28. selbst spricht: „Ich bin nicht kommen, daß man mir diene, sondern daß ich jedermann diene." Da gehören ja Werke des Gesetzes zu: aber nicht als aus dem Gesetz oder durchs Gesetz erzwungen; wie man auch sieht an seinem Leben, daß er immer im Lande hin und wieder zieht und geht, schläft des Nachts auf der Erde, fastet vierzig Tage, hat keine Ruhe, und machts so viel mit Arbeiten, daß sie sorgten, er würde von Sinnen kommen, Marc. 3, 21., oder seinem Leibe Schaden thun; und thut alles, was er immer soll und kann, ohne allein, daß er will ungezwungen sein und kein Gesetz auf sich schlagen lassen; und wo mans anfängt, da sperrt und wehrt er sich aufs allerhärteste. Also ist er beide der allereigensinnigste und auch der allergütigste, und zugleich kein halsstarrigerer Mann und auch kein dienstlicherer Mann, der nichts thun will, dazu man ihn mit dem Gesetz treiben will, und doch alles thut und übergeht wie eine Sintfluth mit guten Werken, wenn man ihn nur läßt von sich selbst thun, ohne meistern und lehren.

11. Das ist nun uns geschrieben zum Exempel, daß wir lernen, was ein rechter Christenmensch ist nach dem Geist, und nicht von ihm richten nach dem Gesetz, noch ihn meistern nach unserer Klugheit; denn darum ist auch Christus unser HErr, daß er solche Leute aus uns mache, wie er selbst ist. Und wie er nicht leidet, daß man ihn mit Gesetzen binde, sondern ein Herr ist über Gesetz und alle Dinge, also soll es auch eines Christen Glaube nicht leiden. Denn wir sollen so hoch gesetzt und gefreiet sein durch Christum und seine Taufe, daß unser Gewissen nach dem Glauben von keinem Gesetz wisse, sondern schlecht von demselben ungemeistert und ungeurtheilt bleibe; daß uns nicht anders zu Muthe sei nach solchem inwendigen Wesen des Gewissens, denn als sei nie kein Gesetz auf Erden kommen, weder zehen noch ein Gebot, weder GOttes, noch Pabsts oder Kaisers; sondern allezeit in der Freiheit stehen, daß wir können sagen: Ich weiß von keinem Gesetz und will auch von keinem wissen.

12. Denn in dem Stand und Wesen, dadurch wir Christen werden, da hören auf unsere und aller Menschen Werke; also auch alle Gesetze. Denn wo kein Werk ist, da kann auch kein Gesetz sein, das das Werk fordere und spreche: Das sollst du thun, das sollst du lassen; sondern wir sind schlechts durch die Taufe und Christi Blut frei von allen Werken, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit gerecht und leben auch allein derselben vor GOtt. Das ist, sage ich, unser Schatz, nachdem wir Christen sind, und vor GOtt leben und bestehen; denn wie wir nach dem äußerlichen Wesen im Fleisch und Blut leben sollen, das gehört hieher nicht.

13. Darum muß ein Christ sein Gewissen vor GOtt auch so lernen regieren, daß er sich dasselbe mit keinem Gesetz lasse gefangen nehmen; sondern wo man damit will seinen Glauben anfechten, sich dagegen wehre, und thue, wie Christus hier und anderswo thut: da er sich so eigensinnig, seltsam und wunderlich macht, daß kein Moses noch Gesetztreiber mit ihm kann auskommen; so er doch sonst der allerdemüthigste, gelindeste und freundlichste Mann ist.

14. Aber das ist eine treffliche große Kunst, die auch niemand konnte, ohn er allein, welcher ist deß ein Meister gewesen, der da konnte alle Gesetze und Gesetzlehrer zurückstoßen. Aber wir könnens nicht dazu bringen; denn der Teufel hat sein Spiel in unserm Fleisch und Blut, wenn er einen Menschen ergreift im Gewissen, und ihn zur Rede setzt, was er gethan und nicht gethan habe, und mit uns disputirt beide von unserer Sünde und Frömmigkeit. Da ist der Mensch in eine Leimgrube und tiefen Schlamm geführt, daß er nicht kann heraus kommen und nur tiefer und tiefer versenkt wird; denn es liegt auf ihm als eine schwere Last, und drückt ihn, daß er sich nicht kann darüber erheben, geht und frißt sich damit, und kann sich nicht zufrieden stellen. Wie ich auch an mir selbst fühle, daß ich mich nicht kann heraus arbeiten,

ob ich wohl immer arbeite, und mich darüber würge, aus dem Loche zu kommen, daß ich mich möchte über das Gesetz erschwingen und so viel zuwege bringen, daß es schweigen müßte und sagen: Wohlan, nun hast du genug gethan, nun bin ich mit dir zufrieden. Aber da wird nichts aus; denn es ist eine solche tiefe Grube, daraus niemand vermag zu kommen, wenn er alle Welt zu Hülfe nähme; wie die können mit mir zeugen, die es versucht haben und noch täglich erfahren.

15. Das macht nun, daß unsere ganze Natur also geschickt ist, daß sie kurzum mit Werken und Gesetzen will umgehen, und denen folgen, die da sagen: Warum isset er mit den Zöllnern und Sündern? Wenn er mit uns äße und tränke, so thäte er recht. Item, warum raufen deine Jünger die Aehren aus, und thun, was man nicht thun soll am Sabbath? Und will immer so lange mit ihm handeln und disputiren, bis es sage: Nun bist du fromm. Denn sie kann nicht höher kommen noch verstehen, denn daß Gesetzlehre die höchste Lehre sei und seine Gerechtigkeit das beste Leben vor GOtt sei; bleibt also in demselben ewiglich gefangen und gebunden. Und wie sie es angreift und versucht, kann sie es doch nimmermehr dazu bringen, daß sie das Gesetz könnte stillen, daß es nichts von ihr zu fordern noch zu strafen habe; sondern muß ihr Lebenlang darunter gefangen bleiben, als in einem ewigen Kerker. Und je länger sie sich damit würgt und schlägt, je ärger sie es macht, bis sie darüber zu Boden gehet.

16. Wie soll ich denn thun, so das Gesetz mir zusetzt und mein Gewissen drängt, weil ich fühle, daß ich nichts thue, was es fordert? Antwort: Siehe, wie hier Christus thut, und dagegen seinen Kopf aufsetzt und macht sich auch eigensinnig, will kein Gesetz auf sich lassen treiben, ob es wohl aus GOttes Gebot genommen ist. Also lerne du auch thun und dürre zu ihm sagen: Liebes Gesetz, laß dein Disputiren anstehen und gehe deines Weges; denn ich habe jetzt mit dir nichts zu schaffen: ja eben darum, daß du kommst, und willst mit mir handeln und fragen, wie fromm ich sei, will ich dich nicht hören; denn es gilt vor diesem Richter, davor wir jetzt hadern, nicht, was ich bin und thun soll, oder nicht, sondern was Christus ist, gibt und thut. Wir sind jetzt in dem Schlafkämmerlein, da Braut und Bräutigam allein sollen sein, da gebührt dir nicht hinzukommen noch etwas drein zu reden.

17. So klopft es aber gleichwohl immer an und spricht: Ja, du sollst dennoch gute Werke thun, GOttes Gebote halten, willst du selig werden. Antwort abermal: Hörest du wohl, daß jetzt nicht gilt davon zu handeln? Denn ich habe schon meine Gerechtigkeit und Hauptstück aller Seligkeit ohn alle Werke in meinem HErrn Christo, und bin schon zuvor selig, ehe du kommst, daß ich deiner gar nicht dazu bedarf. Denn, wie ich gesagt habe, wo nicht Werke gelten, da gilt auch kein Gesetz; und wo das Gesetz nicht ist, da ist auch nicht Sünde: darum soll da nichts denn allein die Braut in ihrem Kämmerlein mit Christo regieren, in welchem sie alles mit einander hat, und nichts bedarf, was zur Seligkeit vonnöthen ist, und das Gesetz heraußen lassen bleiben mit seinem Trummeln und Pfeifen, und getrost verachten und von sich stoßen, wenn es das Gewissen will angreifen; denn es gehöret nicht hieher und kommt zur Unzeit, und will da zu thun haben, da es nicht hinkommen soll; denn hier sind wir in dem Artikel, der da heißt: Ich glaube an JEsum Christum, meinen HErrn, für mich gelitten, gestorben, auferstanden 2c.; dem soll weichen beide Mosis und Kaisers und GOttes Gesetz, und soll nur frisch hinweg schlagen alles, was mit mir disputiren will von Sünde, Recht oder Unrecht, und allem, was ich thun mag.

18. Siehe, solche Freiheit will uns hiermit Christus vorbilden, daß wir als Christen nach unserm Glauben keinen andern Meister leiden; sondern schlecht uns deß halten, daß wir getauft sind und berufen zu Christo, und durch ihn gerecht und geheiligt worden, und sagen: Das ist mein Recht, mein Schatz, mein Werk und alles, wider Sünde und Unrecht, das das Gesetz machen und auf mich bringen kann. Willst du ander Recht, Werke, Gesetze, Sünde haben, so nimm sie, wo du willst: bei mir sollst du keine Statt finden. Also könnte sich ein Mensch wehren und bestehen wider des Teufels Eingeben und Anfechtung, es sei von vergangenen oder gegenwärtigen Sünden; also daß man diese beiden weit von einander scheide, Mosen und Christum, Werk und Glauben, Gewissen und äußerlich Leben; daß wo das

Gesetz an mich will und mein Herz erschrecken, da ist Zeit, daß ich dem lieben Gesetz Urlaub gebe, und wo es nicht will, getrost hinweg schlage, und spreche: Ich will gerne gute Werke thun und fördern, wo ich kann, zu seiner Zeit, wenn wir unter die Leute kommen; aber hier, da mein Gewissen vor GOtt stehen soll, will ich nichts davon wissen, da laß mich nur unverworren und sage mir nichts von meinem Thun oder Lassen; da höre ich weder Mosen noch Pharisäer, sondern Christus soll hier allein regieren und alles sein; und will, gleichwie Maria, zu seinen Füßen sitzen und sein Wort hören; heraußen soll Martha bleiben, und in der Küche umgehen und ihre Hausarbeit thun, und das Gewissen zufrieden lassen.

19. Wie aber, so ich noch immerdar Sünde an mir habe, das ist ja nicht recht? Antwort: Ja, das ist wahr, ich bin ja ein Sünder und thue Unrecht: aber darum nicht verzweifelt, noch in die Hölle gelaufen, noch vor dem Gesetz geflohen; denn ich habe noch ein Recht und Werk über den Mosen, dadurch ich ergreife den, der mich ergriffen hat, und halte mich an den, der mich umfangen hat in der Taufe und in seinen Schooß gelegt, und durchs Evangelium gefordert zur Gemeinschaft aller seiner Güter, und heißt mich an ihn glauben. Wo der ist, da heiße nur flugs die Pharisäer und Mosen mit seinen Tafeln, alle Juristen mit ihren Büchern, alle Menschen mit ihren Werken stille schweigen und weichen; denn da hat kein Gesetz kein Recht zu verklagen noch zu fordern, ob ichs wohl nicht gethan habe noch thun kann; denn in dem Christo habe ich alles reichlich, was mir mangelt und fehlet.

20. Solches ist, sage ich, der Christen Lehre und Kunst, und gehört allein dahin, da Christus regieren soll und das Gewissen mit GOtt handelt: wird aber nicht gepredigt groben, frechen, leichtfertigen Leuten; denn solche nichts hievon verstehen, und solche Lehre, wie St. Petrus 2. Ep. 3, 16. auch sagt, verwirren und verkehren zu ihrer eigenen Verdammniß, nehmen davon einen Behelf zu leben, wie sie wollen, und sagen: Ho! was darf ich gute Werke thun? Was schadets, daß ich ein Sünder bin? Hat doch Christus das Gesetz aufgehoben 2c. Das gilt nun auch nicht; denn hier mußt du Christum auch ansehen auf dem andern Ort, was er mehr thut. Denn hier spricht er selbst, er sei der Mann, der das arme verlorne Schäflein suche, und beweisets dazu mit gegenwärtiger That, daß er die Sünder und Zöllner aufnimmt und ihnen predigt. Da wirst du sehen, daß er viel mehr ausrichtet, denn das Gesetz geboten hat, und dich mit solchem Exempel auch so thun lehrt. So stolz ist er, daß er nicht will unter dem Gesetz sein; und wiederum, so willig, daß er auch will viel mehr thun, denn das Gesetz mag fordern. Also lebe du auch, daß du nicht erst harrest, bis man dich mit dem Gesetz treiben und plagen müsse, sondern ohne Gesetz von dir selbst thust, was du thun sollst; wie St. Petrus vermahnt 1. Ep. 2, 16.: „Als die Freien, doch nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte GOttes"; und Paulus Röm. 6, 18.: „Nun ihr frei worden seid von der Sünde, seid ihr Knechte der Gerechtigkeit." Das sind die, die alles mit freiem Gewissen ohne Zwang des Gesetzes thun.

21. Denn das Evangelium, wo es recht im Herzen ist, soll einen solchen Menschen machen, der nicht so lange harrt, bis das Gesetz kommt; sondern ist so voll Freuden in Christo, hat Lust und Liebe zum Guten, daß er gern jedermann helfe und wohlthue, wo er kann, aus freiem Herzen, ehe er einmal an das Gesetz denkt, wage sein Leib und Leben gar hinan, nichts darnach gefragt, was er darüber leide, und also voll guter Werke werde, die von sich selbst daher fließen; gleichwie Christus gezwungen nicht will einen Strohhalm aufheben, aber ungezwungen läßt er sich für mich und alle Welt ans Kreuz schlagen und stirbt für das verlorne Schäflein; das heißt ja Werk über Werk.

22. Demnach lerne nun wohl unterscheiden, und diese Stücke beide recht zu legen und zu theilen, wenn es zum Treffen kommt, da das Gesetz und Sünde mit dem Gewissen disputirt, daß du dem Mosi getrost ins Maul greifest und heißest ihn schweigen, weisest ihn heraus auf deinen alten Menschen; den führe zu Mose in die Schule, daß er mit ihm disputire und spreche: Hörst du, du bist zumal faul und träge, Gutes zu thun, dem Nächsten zu dienen. Wo du solltest Christum loben, so trinkst du lieber eine Kanne Bier aus; ehe du solltest in Gefahr stehen um Christi willen, so raubst du viel lieber und betrügst den Nächsten, wo du kannst. Für denselben faulen Schelmen, der nicht fort

will, und die Fäuste nicht arbeiten wollen, die Füße nicht gehen, wo sie sollen, die Augen nicht züchtig sehen, da magst du steinerne Tafeln nehmen und auf den Esel damit schlagen, daß er fort müsse.

23. Darum, wo du mich angreifst, da es recht ist, soll man zu Mose sprechen, so will ich dich gern hören und folgen, nämlich, die Faust und mein Leben, außer dem Glauben und Gerechtigkeit meines Gewissens vor GOtt; da magst du regieren wie ein Zuchtmeister unter dem Gesinde im Hause, und mich heißen gehorsam, züchtig, geduldig sein, dem Nächsten wohl thun, den Armen helfen, GOtt loben und preisen, dazu mich lassen schänden und lästern um seines Worts willen, und leiden, daß mir die Welt alle Plage anlegt; deß bin ich alles wohl zufrieden, und will wohl mehr thun, denn ich nach dem äußerlichen Menschen thun kann. Denn der Geist ist willig, spricht Christus, und mehr denn willig, obwohl das Fleisch schwach ist. Denn also läßt er sich selbst beschneiden, im Tempel opfern, geißeln und kreuzigen, der ihm keines noth ist noch das Gesetz von ihm zu fordern hat. Aber wenn du willst weiter greifen, da du nicht sollst hinkommen, in mein Herz und Glauben, da will ich dich weder hören noch sehen; denn da habe ich einen andern großen, unaussprechlichen Schatz, welcher heißt Christus mit seiner Taufe und Evangelio. Summa, was den äußerlichen Menschen betrifft, da kannst du nicht zu viel auflegen noch treiben: aber dem Gewissen sollst du nichts überall auflegen; denn wo der Geist ist, der uns Christum bringt, der ist über alle Gesetze; wie St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 9.: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben", und thut doch gleichwohl mehr, denn er nach dem Fleisch erfüllen könnte. Denn nach demselben sind wir nichts denn Sünder, und unserer Person halben müßten wir wohl unter dem Gesetz verdammt bleiben; aber um Christi und der Taufe willen schweben wir hoch über alle Gesetze.

24. Also soll Moses außer Christo sein Werk üben, daß er treibe die, so nicht Christen sind, oder je den alten Menschen. Denn die Christen macht er damit nicht fromm noch gerecht; aber das thut er wohl, daß er ihnen zeigt, was ihr Amt ist, das sie nach dem Geist gerne thun, ohne daß das Fleisch nicht so hernach will, noch dem Geist folgen kann, daß sie desselben halben auch noch Vermahnens und Anhaltens bedürfen; aber gleichwohl das Gewissen frei bleibt, daß das Gesetz kein Recht hat, sie vor GOtt zu verklagen und verdammen. Daher muß man in der Christenheit solche Lehre und Vermahnen auch gehen lassen, wie auch die Apostel gethan haben, daß man einen jeglichen ermahne und erinnere, was er in seinem Stande thun soll.

25. Ueber die andern aber, so nicht Christen sind, da muß man Mosen gar regieren lassen und beide Faust und Gewissen damit beschweren, daß er sie zwinge und plage, daß sie müssen thun, was recht ist, und das Böse lassen, ob sie es gleich nicht gerne thun; als da ist der muthwillige Pöbel und halsstarrige Volk, so die Freiheit Christi nicht achten oder nicht verstehen, ob sie wohl können vom Evangelio schwatzen und rühmen, deß sie doch nur mißbrauchen zu ihrem Muthwillen: dieselben sollen wissen, daß sie unter Mosen gehören. Denn das sind nicht die Leute, die diese Lehre fassen können, die so sicher daher gehen, und sich dünken lassen, sie dürfen des Evangelii nichts oder können sonst wohl; sondern allein die, die in solcher Disputation stehen des Gewissens mit dem Gesetz von wegen ihrer Sünde und GOttes Zorn, und davor erschrecken, und fühlen, daß ihnen ihr Herz sagt: O wehe! wie habe ich gelebt? wie will ich vor GOtt bestehen? und also hingehen allzu furchtsam und blöde, da die andern allzu hart und vermessen sind, daß sie kein Gesetz, noch ihre Sünde und Noth fühlen noch achten. Und ist also mit beiden unrecht ausgetheilt, daß die, so nichts mit dem Gesetz sollten zu schaffen haben, die habens allzu viel, ja, sie fühlens allein; die andern aber, die es allein fühlen sollten, bekümmern sich nichts überall damit, ja, je mehr man sie mit dem Gesetz und GOttes Zorn schrecken will, je härter sie werden. Darum gehört auch ein andrer Meister für sie, nämlich, der Henker und Stockmeister, der sie lehre: wenn sie nicht wollen Gutes thun in GOttes Namen, daß sie es thun müssen in eines andern Namen, und keinen Dank, sondern höllisch Feuer und alle Plage zu Lohn haben.

26. Dagegen will Christus hier und allenthalben, wie ich gesagt habe, beide mit seinem Exempel und seiner Predigt uns lehren, die wir unsere Sünde und des Gesetzes Last füh-

len und gerne wollten Christen sein, daß wir uns auch gewöhnen dagegen zu wehren und von uns auf ihn weisen, und nicht dem Teufel Raum lassen, der da will durch das Gesetz Christo seine Brautkammer aufbrechen und sich an seine Statt setzen, das ist, dem Gewissen seine Freude und Trost nehmen, auf daß er den Menschen in Verzweiflung treibe, daß er nicht könne den Kopf noch sein Herz vor GOtt aufrichten. Denn das heißt der Christen Kunst, als die etwas mehr lernen und wissen sollen, denn der gemeine rohe Haufe weiß und verstehen kann, nämlich, daß sie sich mit dem Teufel können schlagen und wider ihn bestehen, wenn er uns angreift und aus dem Mose mit uns disputiren will; also, daß man ihm nur keiner Disputation und Handlung gestehe, sondern schlechts von Mose zu Christo weise und bei demselben bleibe; denn er allein damit umgeht, daß er uns listiglich von Christo unter Mosen bringe; denn er weiß, wo ers dazu bringt, so hat er schon gewonnen.

27. Darum siehe nur darauf, daß du dich von der Bahn nicht führen, noch aus diesem Kreis locken lassest; sondern, ob er dir schon viel vom Gesetze vorhält, als das auch GOttes Wort sei, dem du schuldig bist zu gehorchen, so kannst du ihm antworten und sprechen: Hörst du wohl, daß ich jetzt von keinem Gesetz wissen noch hören will? Denn wir sind in dem Cirkel und auf dem Platz, da man nicht fragt, was ich thun und lassen soll. Ich weiß zuvor wohl, daß ich nicht gethan habe noch thue, was das Gesetz fordert; sondern hiervon ist die Frage, wie man einen gnädigen GOtt und Vergebung der Sünde kriegen, und den Artikel von Christo lernen soll; da will ich bleiben dem HErrn Christo in seinen Armen und mich an seinen Hals hängen, und in seine Taufe kriechen, GOtt gebe, das Gesetz sage mir und mein Herz fühle, was es wolle. Wenn wir nur das Hauptstück rein und dies Schloß fest und wohl verwahrt behalten, so will ich darnach auswendig gerne thun und leiden, so viel man mir auflegt.

28. Siehe, wer diese Kunst wohl lernete, der wäre ein recht vollkommener Mensch, wie Christus gewesen ist, so weit über alle Gesetze, daß er dürfte auch St. Petrum einen Teufel heißen, die Pharisäer Narren und blinde Leiter, und Mosi ins Maul greifen und heißen still schweigen, und also gar ohne Gesetz leben und doch alle Gesetze erfüllen, beide, stolz und eigensinnig wider alles, was ihn wollte binden und gefangen nehmen, und doch auch von sich selbst allen Menschen dienstlich und unterthan.

29. Aber das ist allezeit der Mangel, daß wir solches nimmermehr recht lernen können, sondern der Teufel im Wege liegt, und dahin führt, daß wir es umkehren, und nur allzu willig und demüthig sind zu hören alles, was das Gesetz sagt, und davor erschrecken, da wir sollten den Kopf aufsetzen und nicht hören noch folgen; wiederum, auswendig wollen allzu sehr in die Freiheit gerathen, da wir sollten den Leib getrost drücken und mit dem Gesetze üben, daß er müßte leiden alles, was ihm wehe thut, weil er noch immerdar sündigt: also daß die Sünde hieraußen bleibe, da sie bleiben soll, und ihren Mosen habe, der ihr auf dem Rücken liege und treibe; inwendig aber keine Sünde noch Gesetz regiere, sondern Christus allein mit lauter Gnade, Freude und Trost. So ginge es alles recht, und wäre der Mensch zu allem Guten geschickt, beide alles zu thun und zu leiden mit Lust und willigem fröhlichen Herzen, aus einem feinen rechtschaffenen Glauben der Gnade GOttes durch Christum.

30. Wer nun solches kann, der danke GOtt, und sehe zu, daß er es nur nicht zu wohl könne, noch sich großer Kunst vermesse. Denn ich und meines gleichen könnens ja noch nicht, wie wirs können sollten, ob wirs wohl am meisten versucht und am längsten getrieben haben; denn es ist, wie ich gesagt habe, eine solche Kunst, die niemand kann denn die Christen, und müssen alle Schüler bleiben und ihr Lebenlang daran lernen; ohne allein die andern sichern Geister, welche könnens allein alles, aber eben vor solcher vermeinten Kunst nichts überall können, und damit am allerweitesten davon kommen sind; und kein verdrießlicher Ding, noch größerer Jammer und Schaden der Christenheit widerfährt, denn durch solche Klüglinge, durch welche alles voll Rotten und Secten wird, und eitel solche Leute, die weder GOtt noch der Welt dienen, weder das Gesetz noch Evangelium recht hören, sondern jenes sicher verachten und dieses überdrüssig werden, und immer andere Lehre suchen. Aber wir predigen auch nicht um derselben willen, als die es nicht werth sind, und von GOtt gestraft, daß sie es

nimmer lernen noch etwas davon bringen, ob sie es gleich hören; also daß doch wirs allein behalten und sie uns nichts davon nehmen, ohn allein, daß sie den eiteln Ton und Klang davon hören. Das ist das erste Stück, so Christus hier lehrt mit seinem Exempel. Nun wollen wir auch ansehen die schöne Predigt des HErrn, da er anfängt und spricht:

II.

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlornen, bis ers finde? rc.

31. Er ist nicht allein eigensinnig, der HErr Christus, daß er ihrer Lehre und Meisterschaft nicht folgen will; sondern zeigt auch desselben gute Ursache und widerlegt es mit großer feiner Kunst, stopft ihnen das Maul, daß sie nichts dawider zu mucken haben, ja, beschließt sie mit ihrer eigenen That und Exempel, daß sie sich in ihr Herz schämen müssen, daß sie ihm solches anmuthen, und an ihm tadeln in so großen Sachen, das sie selbst thun in viel geringeren Sachen, und dazu mit Ehren wollen thun.

32. Denn wie könnte er ihnen besser antworten, denn daß er sagt: Ihr großen Meister und lieben Klüglinge, wollt ihr mich das heißen und lehren, daß ich die armen Sünder soll von mir stoßen, die mein begehren, und zu mir kommen, daß sie mich hören mögen; so ihr doch selbst um eines verlornen Schäfleins willen viel mehr thut, wo ihr unter hunderten eines einigen vermisset, und lasset die neun und neunzig in der Wüste, das ist, auf dem Felde bei den Hürden, allein stehen und lauft dem einzelnen hundertsten nach, und habt keine Ruhe, bis ihrs wieder findet? und heißet das wohl gethan und ein löblich Werk, und wo euch jemand darum strafte, so würdet ihr ihn für toll und thöricht halten. Und ich, als ein Heiland der Seelen, sollte mit dem Menschen nicht also thun, wie ihr thut mit einem Schäflein, so es doch gar kein gleichen ist mit einer Seele gegen alles, was da lebet und webet von allen Thieren auf Erden? Sollt ihr euch denn nicht in euer Herz schämen, mich zu meistern und strafen über solches Werk, das unermeßlich besser ist, denn das Werk, das ihr selbst lobt und loben müßt? daß, wo ihr mich straft, müßt ihr zuvor euch selbst verdammen.

33. Das heißt ja wohl verantwortet und mit allen Ehren das Maul gestopft, und Ursache genug angezeigt, warum er ihrer Meisterschaft nichts überall bedarf, ja, auch nicht leiden will noch soll. So laufen sie auch an, wie sichs gehört, daß sie nichts, denn ihre eigene Sünde und Schande damit erjagen. Denn es ist billig allen Meistern eine Schande, ja auch ein unleidlicher Frevel, daß sie sich den Mann unterstehen zu übermeistern, der doch aller Meister von GOtt gesetzt ist. Und soll auch so gehen, wie ich gesagt habe: wer einen Christen will meistern und urtheilen, und von seiner Taufe und Artikel von Christo führen, ihn mit seiner Klugheit oder Gesetz zu regieren, daß der nicht allein müsse zum Narren werden, sondern auch Greuel und Mord anrichten; denn er schändet GOtt seinen Tempel und Heiligthum, und greift ihm mit teuflischem Frevel in sein Reich, da er allein durch seinen Heiligen Geist regieren soll; daß solcher redlich und wohl verdient, daß ihn GOtt wiederum zu Sünden und Schanden mache vor aller Welt, weil er ins Teufels Namen will Meister sein, da Christus allein Meister ist, und mit dem Kopf läuft wider den Mann, der ihm zu hoch und zu klug ist.

34. Darum ist nicht gut scherzen mit den Christen, denn es sind lebendige Heilige; und sei nur alle Welt unverworren mit dem Mann, der Christus heißt; denn man gewinnt doch nichts an ihm, und wills nicht leiden, daß man ihn lehre und meistere. Also auch, ein Christ kann und solls auch nicht leiden; oder wo ers leidet, und solchem Eingeben einräumt oder weicht, da man Christum an ihm meistern und tadeln will, oder seinen Glauben mit Gesetz oder Werklehre anfechten, so ist er verloren und von Christo gefallen. Darum lasset uns nur fest an ihm halten, und nicht achten, ob uns alle Welt überklügelt und meistert. Denn wo wir bei ihm bleiben und rechten Verstand dieses Artikels behalten, so wollen wir alle solche Klügler eintreiben und zu Schanden machen; denn dieser Christus soll und will doch ungestraft und ungemeistert bleiben, sondern er will allein alle Welt meistern und strafen, daß sie ihn müssen entweder mit Gnaden für ihren Herrn und Meister und sich für Narren

erkennen, oder mit Ungnaden zu Schanden werden und zu Boden gehen.

35. Ich habe aber zuvor gesagt, daß diese Predigt viel zu gut, süß und tröstlich ist für den groben, rohen Haufen und tollen, knorrigen Pöbel, und wir ihnen hier nichts überall predigen, daß sie es eben wissen; sondern allein denen, die in Schrecken und Angst des Gewissens, oder in Todesgefahr und Nöthen sind, und der Teufel mit ihnen disputirt von ihren Sünden, daß er sie in Schwermüth und Verzweiflung treibe. Diesen soll man dies liebliche Bild vorhalten, daß sie getröstet und fröhlich werden. Die andern aber, so vorhin im Sause leben, und nicht viel davon wissen, was Schwermuth und geistliche Traurigkeit sei, soll man zu Mosen und Meister Hansen mit seinen Knechten weisen und zum Teufel hinnach. Denn es ist zu gar freundlich, und viel besser gemalet, denn kein Mensch malen kann, und niemand so beredt, der es ausstreichen und mit Worten erlangen kann; sondern muß mit dem Glauben im Herzen, so viel es möglich, gefaßt werden. Doch müssen wir ein wenig davon anzeigen, daß wir Ursache geben, solchem nachzudenken.

36. Ich habe auch, spricht er, hundert Schafe, das ist das Häuflein der ganzen Christenheit, darunter eines verloren ist und aus der Gemeinschaft der Christenheit kommen. Willst du nun wissen, wie mir zu Sinne ist, so male nur beide solchen Hirten und das verlorene Schaf wohl ab. Denn derselbige Hirte, der doch nur ein Mensch ist, und des unvernünftigen Viehes hütet, das zu schlachten und würgen geschaffen ist, noch hat er zu seinem verlornen Schäflein ein solch Herz, daß ihm ja so bange ist, wie ers wiederkriege, als dem Schäflein selbst nach solchem seinem Hirten.

37. Und das Schäflein, wo es versteht (wie es denn von Natur versteht), daß es sein Hirte ist, so fürchtet sichs nicht überall, sondern läuft zu ihm mit aller Zuversicht und geht vor ihm her mit ganzem Vertrauen; ja, so bald es nur seine Stimme hört, so schreit es und läuft nach ihm, und hat keine Ruhe, bis es zu ihm kommt. Und ist also natürlich eitel Freundschaft und Liebe zwischen ihnen beiden, ja, gar Ein Herz und Sinn gegen einander: daß wo das Schäflein könnte reden und sein Herz heraus schütten, so begehrte es nichts, denn zu seinem Hirten; und wiederum, der Hirte hat keine andere Sorge noch Gedanken, denn wie er das Schäflein wieder finde, das von ihm kommen und verirrt ist, läuft und schickt Knechte aus, wo ers nur zu suchen weiß, und hört nicht auf, bis ers funden und wieder heimgebracht hat. Denn er weiß wohl, was es für ein arm Thier ist, das allein des Hirten Hülfe und Schutz leben muß und sich selbst gar nicht helfen kann, sondern gar verloren ist und verderben muß, wo es seinen Hirten nicht hat; und ohne das natürlich schüchtern und irrsam ist. Und so bald es aus dem Wege und vom Hirten kommt, so ist es schon aus und kann nicht bleiben, ob es gleich zu andern Hirten und Schafen kommt und ein Fremder ihm ruft; sondern läuft eines Laufens durch Hecken, Wasser, und was vor ihm ist, so lange, bis es dem Wolf zu Theil wird oder sonst verdirbt.

38. Aber doch hat es dagegen die Tugend und gute Art an sich, daß es sich mit allem Fleiß zu seinem Hirten hält und seine Stimme sehr wohl kennt, und wo es dieselbe hört, so läuft es stracks zu ihm und läßt sich nicht von ihm weisen, ob ihm sonst alle Welt ruft und lockt. Und ob es schon verloren und verirrt, doch hat es die Hoffnung, so viel ihm seine Natur gibt, wenn es nur seinen Hirten möchte wieder hören, so wäre es wieder fröhlich und aller Sorge los. So ist der Hirte auch nicht darum da, wenn er es wieder findet, daß er mit ihm zürnen noch von sich stoßen, oder dem Wolf in Rachen werfen wolle; sondern alle seine Sorge und Gedanken sind, daß ers nur aufs allerfreundlichste locke und aufs sanfteste mit ihm umgehe, nimmt es auf seinen eigenen Rücken, hebt und trägt es, bis so lange ers wieder heimbringt.

39. Das ist das Gemälde, in der Creatur vorgebildet, dadurch uns Christus will zeigen, wie er gesinnet ist und was er thut gegen uns, und was wir uns zu ihm versehen sollen. Denn weil solches wahr ist in der Natur, viel mehr ist es also in diesem Reiche Christi, welches ist ein Reich der Gnade, und eitel Liebe und Trost. Darum nimm das Schäflein auch vor dich, das zu diesem Hirten gehört, so wirst du es also finden, wie viel mehr und höher er sich desselben annimmt, und wie gar herzlich und freundlich er dafür sorgt, daß er es wiederbringe; und damit will ausgestrichen, ja, ausgeschüttet haben seine unausgründliche Liebe

und Brunst gegen die armen, sündigen, erschrockenen, blöden Gewissen, welches sind seine rechten Schäflein.

40. Denn wenn ein Mensch diesen Hirten verloren hat und seine Stimme nicht hört, so gehts ihm eben wie dem verlornen Schäflein, welches immer je weiter von ihm kommt. Und ob man ihm schon lockt und ruft mit andern Lehren, daß es soll zulaufen und meinen, es komme zu seinem Hirten, so findets ihn doch nicht, sondern läuft immer von einem Winkel zum andern, und wird nur je länger je irrer, und ist kein Trost noch Hülfe, ehe denn es seines rechten Hirten Stimme wieder klingen hört. Wie es auch die Erfahrung vor Augen zeigt und ein jeglicher im Herzen erfahren kann, daß wenn der Artikel von Christo weggenommen ist oder nicht getrieben wird, da kommt hier ein Rottengeist, dort ein Schwärmer, da einer das Sacrament, der andere die Taufe verkehrt, und einer dies, jener ein anderes predigt von sonderlicher Heiligkeit, und jeglicher das arme Schäflein zu sich lockt, und sich stellt, als sei er der Hirte; davon wird das Schaf irre und aber irre, bis es gar aus dem Wege kommt.

41. So kommt der Teufel auch dazu mit seinen eigenen Gedanken, die er ins Herz treibt: Ach hättest du das und jenes gethan oder nicht gethan! und damit das Herz nur flüchtiger und irrer macht, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll. Das geschieht gewißlich, wo Christus aus den Augen kommt und der Artikel nicht klingt: man lehre, rathe oder weise, wie man wolle, so wird es nur ärger und kommt dem Verderben näher; es sei denn, daß der rechte Hirte wieder zu ihm komme mit seiner eigenen Stimme.

42. Daher sollen wir nun lernen unsern HErrn Christum recht erkennen und einbilden, daß wir ihn ja nicht ansehen als einen Tyrannen oder zornigen Richter, wie man ihn bisher gepredigt hat und der Teufel dem Herzen allzeit vorhält, als der hinter uns stehe mit einem Schwert; sondern wie das Schäflein natürlich seinen Hirten ansieht, nicht als einen solchen, der es schrecken, jagen oder schlagen wolle, sondern sobald es denselben ersieht, wird es froh, als sei ihm schon geholfen und nicht mehr fürchten noch sorgen dürfe, und läuft flugs zu ihm zu mit aller Zuversicht.

43. Also auch, wenn unsere Zuversicht soll anfangen, und wir gestärkt und getröstet werden, so müssen wir unsers Hirten Stimme wohl lernen kennen, und alle anderen Stimmen lassen fahren, die uns nur irre machen, hin und wieder jagen und treiben, und allein den Artikel hören und fassen, welchen uns Christus vorbildet aufs allerfreundlichste und tröstlichste, wie man ihn immer malen kann; daß wir können mit ganzer Zuversicht sagen: Mein HErr JEsus Christus ist ja der einige Hirte und ich, leider, das verlorne Schaf, das in der Irre gelaufen ist, und ist mir angst und bange, und wollte gern fromm sein, einen gnädigen GOtt und Frieden im Gewissen haben; so höre ich allhier, daß ihm so bange ist nach mir, als mir nach ihm: mir ist angst und wehe, wie ich zu ihm komme, daß mir geholfen werde; so ist er in Aengsten und Sorgen, und begehrt nichts anderes, denn daß er mich wieder zu sich bringe.

44. Siehe, wenn wir könnten also sein Herz malen und in unser Herz drücken, daß er solche ausgeschüttete Begierde, Angst und Verlangen nach uns hat; so könnten wir uns ja nicht vor ihm entsetzen noch fürchten, sondern würden fröhlich zu ihm laufen und bei ihm allein bleiben, keine andere Lehre noch Meister hören. Denn wo eine andere Lehre kommt, es sei Mosis oder andere, die thut gewißlich nichts, denn daß sie uns nur jagt und plagt, daß wir zu keiner Ruhe noch Frieden kommen können. Darum auch Christus Matth. 11, 28. 29. sagt: „Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; und nehmet mein Joch auf euch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele." Als wollte er sagen: Laufet und suchet, wo ihr wollt, höret und lernet alles, was man predigen kann, so werdet ihr keine Ruhe noch Frieden des Herzens finden, ohne allein bei mir.

45. Gerne wollen wir lassen predigen von gutem Leben, die Zehen Gebot und allerlei Lehre; aber dem Gewissen zu predigen, das da in Angst und Schrecken steckt über seinen Sünden, da soll beileibe kein ander Wort klingen, ohne von Christo. Denn das ist das arme verlorne Schäflein, welches keinen Meister soll noch kann haben und leiden, ohne diesen seinen einigen Hirten, welcher gar nicht mit Gesetztreiben noch Fordern mit ihm handelt, sondern aufs allersüßeste und sanfteste mit ihm umgeht, und das Schäflein mit aller seiner Noth, Sünde und Angst auf sich nimmt, und selbst thut, was

das Schäflein thun sollte; wie wir weiter hören werden.

46. Denn hier muß man wohl unterscheiden, wie ich vorhin auch genug gesagt habe, zwischen der zweierlei Predigt, oder Mosis und Christi Stimme, daß man beileibe keinen Mosen lasse zu dem verlornen Schäflein kommen, wenn ers gleich aufs beste macht. Denn wo mans in einander will kochen, und ein betrübt Gewissen mit dem Gesetz also trösten: Habe guten Muth, du hast je nicht gemordet, noch die Ehe gebrochen und grobe Stücke gethan, oder hast es ja gut gemeint 2c.: das ist auch ein Trost; aber er währet nicht lange und kann die Püffe nicht aushalten. Denn das heißt noch nicht weiter noch höher getröstet denn auf sich selbst. Damit ist dem armen Schäflein nichts geholfen; denn es bleibt gleichwohl verirrt und verloren, und kann sich selbst nicht helfen noch zu seinem Hirten kommen.

47. Soll ihm aber geholfen werden, so muß man ihm den rechten Hirten zeigen, der da komme und suche es, daß ers wieder hole, und seine Stimme lasse klingen; so kann es einen rechten Trost empfahen, daß es dem Mose darf antworten und sagen: Ich achte jetzt weder deines Trostes noch Schreckens mehr, und mache es nur so böse, als du kannst, laß mich sein einen Mörder und aber Mörder und meinen Vater und Mutter gehängt haben; aber jetzt, weil ich in Aengsten und Schrecken bin vor GOttes Zorn und ewiger Verdammniß, will ich dich nicht hören noch dir folgen. Denn ich fühle und bekenne selbst, daß ich, leider, ein arm verloren Schaf bin; aber das ist mein Heil und Trost, darauf ich trotze, daß ich den Hirten habe, der mich, sein verloren Schäflein, selbst sucht und auf seinem Rücken trägt. Da laß uns von disputiren, nicht wie fromm oder böse ich bin, sondern wie ich zu Christo komme.

48. Darum muß man allezeit predigen, darnach die Leute sind. Denn ich habe gesagt, daß diese Lehre nicht dient für einen groben harten Menschen. Gleichwie es nicht nützt, daß man einem groben Drescher Zucker und köstliche Labsal gebe, die einem Kranken gehört; sondern ein gut Stück hart Brod und Käse und einen Trunk Wassers soll man ihm geben; aber andere weiche und niedliche Speise spare für die Kranken oder jungen Kinder, die nichts Hartes verdauen können. Also mußt du auch hier zusehen, daß du es recht theilest und jeglichem sein Gebühr gebest, wie ein kluger Haushalter; also, daß du Mosis und des Gesetzes Predigt behaltest, bis du harte, ruchlose Leute findest, die sicher und ohne Furcht leben. Die laß nur grobe Drescherspeise essen, das ist, den zornigen Mosen hören, der da herein donnert und blitzt vom Berge Sinai, die Kinder Israel würgt und umbringt in der Wüste, den König Pharao im Rothen Meer ersäuft 2c.

49. Wo aber betrübte, schwache Herzen und Gewissen sind und nun verlorne Schäflein worden, da schweige nur von Mose und allen Werken GOttes, in dem Gesetz gethan, und sage allein von den Werken, durch Christum zur Zeit der Gnaden gethan; und bilde dem armen Gewissen wohl ein, wie er sich gegen das verlorne Schäflein erzeigt, nämlich, daß er sei der liebe fromme Hirte, dem so angst und bange ist nach dem Schäflein, daß er alles stehen und liegen läßt, daß er nur dasselbige wiederhole, und läßt nicht ab, bis ers wieder heimbringt. Denn es ist ihm leid, daß ein Mensch in Sünden steckt, betrübt und verzagt ist, und kanns nicht leiden, daß er darin bleibe und verderbe; sondern lockt dich mit seinem süßen Evangelio aufs allerfreundlichste, daß du nur zu ihm kommest und lassest dich auf seine Schultern nehmen und tragen, und sein liebes Schäflein heißest.

50. Denn jener Haufe muß nicht das verlorne Schaf heißen, der da sicher und im Sause lebt, sich nichts darum bekümmert, ob GOtt droben zürne oder lache, sondern ist ein wilder Bock, der sich weder hüten noch halten läßt; sondern die heißen verirrete verlorne Schafe, welche ihre Sünde drückt und im Kampf des Glaubens stehen: da es nicht gilt, Mosen zu verlieren, sondern Christum und seinen Hauptartikel, das ist, da das Gewissen in Aengsten und Sorgen ist, ob ihm GOtt gnädig sei. Das ist das rechte Schaf, so nach seinem Hirten seufzt und schreit, und wollte ihm gern geholfen haben; wie David Ps. 119, 176. sagt: „Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf, HErr, suche deinen Knecht" 2c. Solchen schmeckt auch der Zucker und diese freundliche süße Labsal, damit das Herz erquickt wird, daß es nicht in Verzweiflung falle, sondern sich durch solchen Trost wieder aufrichte, nicht in Mose, sondern in Christo; nicht daß er Mosen zum Freunde habe oder stillen könne, sondern daß er einen

gnädigen GOtt hat in seinem HErrn Christo, GOtt gebe, Moses bleibe mit seinem Trost, wo er kann.

51. Wiewohl es auch fein ist und soll auch da sein, daß man nicht wider das Gesetz lebe, raube, stehle, morde, dem Nächsten Unrecht und Leid thue; aber solch Leben gibt noch nicht den rechten Trost des Herzens, sondern ist nur ein Kitzel auf der Haut, der nicht durchgeht noch bleibt. Denn wenn der Teufel kommt und das Herz angreift, so nimmt er doch allen Trost hinweg; und ob du gleich etwa recht gethan hast, so bringt er wohl zehnerlei dagegen, dawider gethan; ja, er kann wohl in den allerbesten Werken viel Unreines finden und alles zu Sünden machen. Darum ist auf solchen Trost nichts zu bauen, sondern nur frisch weggeschlagen, und gesprochen: GOtt gebe, ich sei fromm oder nicht, das will ich sparen an seinen Ort, da man von Werken lehren und handeln soll; aber in diesem Cirkel, da ich jetzt stehe, gilt es nicht handeln von meinen Werken und Frömmigkeit, sondern von Christo und seinen Werken, die er gegen mich thut als sein verloren Schäflein. Willst du nun fragen, ob ich fromm sei, so antworte ich schlecht: Nein, und wills auch nicht sein in diesem Cirkel.

52. Fragst du aber, ob Christus fromm sei, so kann ich ungezweifelt Ja sagen, und ihn für meine Frömmigkeit darstellen und mich trotziglich darauf berufen. Denn ich bin ja darauf getauft und habe hier die Siegel und Briefe im Evangelio, daß ich sein liebes Schäflein bin, und er der gute fromme Hirte ist, der sein verloren Schäflein sucht und gar ohne Gesetz mit mir handelt, nichts von mir fordert, weder treibt, droht noch schreckt; sondern eitel süße Gnade mir beweiset, und sich selbst unter mich herunter läßt und auf sich nimmt, daß ich nur auf seinem Rücken liege und mich tragen lasse. Warum wollte ich mich denn fürchten vor Mosis Schrecken und Donnern, und des Teufels dazu, weil ich in des Mannes Schutz liege, der mir seine Frömmigkeit, und alles, was er hat, zu eigen gibt, und mich trägt und hält, daß ich nicht kann verloren werden, weil ich ein Schäflein bleibe und nicht den Hirten verleugne oder muthwillig von ihm falle.

53. Also hast du das Bild aufs allerfreundlichste vorgestellt, wie es immer mag gemalet werden. Es ist aber nur um den Glauben zu thun. Denn das Bild ist wohl fein und tröstlich und die rechte Wahrheit; aber daran fehlts, daß sichs nicht so fühlt, da mans fühlen sollte. Denn weil das Schäflein in der Irre läuft, das ist, wenn der Mensch seine Sünden fühlt, daß sie ihn drücken, und nicht weiß, wo er bleiben soll, und der Teufel ihn schreckt; so findet sich nur das Widerspiel, und kanns nicht fassen, daß es wahr sei, entfällt ihm gar, was er hier gehört hat, durch das gegenwärtige Fühlen und Erfahrung. Denn der Teufel hat ihm sein Gesicht verkehret, daß es nichts anderes fühlt, denn GOttes Zorn und Ungnade, und damit das Herz so beschweret, daß er sich nicht darüber erheben noch die Augen davon wenden kann, ja, so tief darin versenkt ist, daß er auch an Christo nichts anderes sieht denn einen zornigen Richter; wie er auch bisher gemalet und durch die schändlichen Papisten in alle Herzen getrieben ist, allein auf dem Regenbogen sitzend, mit einem Schwert in seinem Munde.

54. Denn das ist die rechte Teufelskunst und Schalkheit, die er treibt wider das arme irrende Schäflein, daß er solch Bild verkehrt und ein Geplärr vor den Augen macht, daß es seinen Hirten nicht mehr kennen kann, und den Menschen unter dem Namen Christi unter Mosen führt, daß er eben von Christo disputirt, wie er zuvor gethan hat mit Mose, daß er wohl eines starken Glaubens bedarf, daß es wahr sei, und der Mensch allererst wider sich selbst darob kämpfen muß. Denn das Fühlen ist an sich selbst stark; so macht der Teufel die Sünde und Schrecken so groß, daß einem möchte Mark und Bein und das Herz im Leibe verschwinden.

55. Darum ist es nicht so bald zu lernen, als mans achtet. Wenns Friede ist, da glaubt man fein, daß Christus so lieblich und freundlich ist: aber wenn die Angst und Schrecken daher gehen und über das Herz fallen, so ist der Mensch blind und irre, will nur nach seinem Herzen und Fühlen richten, hängt demselben nach und stärkt sich in seinem Irrthum; denn er ist darin gefangen, und kann nicht anders denken, denn es sei also, und ist doch nicht wahr.

56. Das wäre nun die Kunst, daß er könnte zu seinem eigenen Herzen sprechen: Wenn du dich für ein verloren Schaf bekennst, so sagst du recht; aber daß du darum willst von Christo

laufen, und ihn so einbildest, als sei er der Mann, der dich jagen und erschrecken wolle, das ist der leidige Teufel. Denn wenn du ihn recht ansähest und kennetest als deinen rechten Hirten, so würdest du dich nicht vor ihm scheuen noch erschrecken, sondern mit Freuden und Zuversicht zu ihm laufen. Denn er ist ja nicht darum da, daß er dich verdammen wolle; sondern kommt zu dir und sucht dich, daß er dich auf seinem Rücken trage, und von Sünden, Irrthum, Teufels Gewalt und allem Unglück helfe und erlöse. Fühlst du nun, daß du ein Sünder bist und GOttes Zorn verdient hast, so sollst du eben darum desto mehr nach dem lieben Hirten schreien und laufen, daß er dir davon helfe; und ihn nicht anders dir einbilden lassen, denn wie das Schäflein seinen Hirten einbildet, welches sich nicht kann vor ihm fürchten, sondern fröhlich und getrost wird, so bald es ihn sieht und hört, ob es gleich von ihm gelaufen ist: daß es seinem Verdienst nach Ursache hätte, sich vor ihm zu fürchten; aber es weiß wohl, daß er keinen Zorn noch Ungnade wider solch Schäflein trägt, und kann nichts, denn eitel Liebe und alles Gutes sich zu ihm versehen.

57. Also ist es auch hier alles darum zu thun, daß du nur Christum lernest recht ansehen nach dem Wort, nicht nach deinen eigenen Gedanken und Fühlen; denn Menschen Gedanken sind falsch und lügen, aber sein Wort ist wahr und kann nicht lügen. Denn so hat ers auch mit lebendiger That und Exempel beweiset und beweisets noch in der ganzen Christenheit täglich. Darum müssen wir allein das Wort ins Herz drücken und uns selbst darein flechten, und die Kunst lernen, daß wir unser eigen Herz könnten Lügen strafen und diesen Artikel entgegen setzen. Aber es ist eine Kunst, die ich nicht kann; aber die andern leichtfertigen Geister noch viel weniger, so viel davon rühmen, als die alles können, wenn sie einmal davon gehört haben, und doch nimmer nichts davon schmecken noch erfahren. Denn es läßt sich wohl reden und predigen; aber wie schwer es ist mit der That zu beweisen, das erfahren die wohl, die sich mit Ernst darum annehmen.

58. Das ist nun die erste Anzeigung des lieblichen Christi, durch ihn selbst in diesem Evangelio vorgemalet, daß er sein Herz so gar ausschüttet, und ihm so angst ist nach dem Schäflein, daß er ihm allein nachläuft, außer den neun und neunzigen: nicht, daß ers wolle schrecken oder schlagen, sondern daß er ihm helfe und wieder heimbringe, und das elende betrübte Herz und Gewissen erfreue durch seine freundliche, süße Stimme; also daß auf beiden Seiten eitel herzliche Liebe und Freude ist gegen einander, daß du siehest, wie du ihm große Liebe und Gefallen daran thust, wenn du dich von ganzem Herzen zu ihm hältst und alles Gutes zu ihm versiehst.

59. Zum andern, siehst du, wie er solche seine Freude und unaussprechliche Gütigkeit ausschüttet mit allerlei äußerlichen Zeichen und Geberden, wie freundlich er sich stellt, wenn er nun das Schäflein funden hat. Denn er handelt doch gar nicht mit ihm mit einigem Gesetz oder Treiben, wie er wohl recht hätte, daß ers vor sich her treibe wie die andern Schafe und selbst gehen ließe: sondern fährt zu und legt es auf die Achsel, und trägt es selbst den ganzen Weg durch die Wüste; nimmt alle Arbeit und Mühe auf sich, daß nur das Schäflein Ruhe und Gemach habe, und thut es von Herzen gern, ja, er ist eitel Freuden voll, daß ers nur wieder hat. Dagegen siehe auch, wie wohl geschieht dem lieben Schäflein, wie gar liegt es mit aller Ruhe und Sicherheit auf seines Hirten Rücken, und hats auch gerne, daß es so sanft liegt und nicht gehen darf, sicher und ohne Sorge beide vor Hunden und Wölfen, das ist, vor allem Irrthum und Lügen, Gefahr und Verderben. Das heißt ja ein freundlich Gemälde und trefflich, lieblich und tröstlich anzusehen.

60. Denn unser HErr Christus thut eben also, wenn er uns erlöset; welches er einmal leiblich gethan hat in seinem Leiden und Sterben, aber jetzt immerdar in der Kraft und geistlich thut durch sein Wort. Damit legt er uns auf seine Achsel, trägt und schützt uns, daß wir sicher sind vor aller Gefahr der Sünde, Teufels und Todes, ob sie gleich schrecken und sich stellen, als wollten sie uns wegreißen und fressen. Denn das Tragen thuts, daß wir genesen und bleiben vor allem Unglück, und uns nichts fürchten dürfen; gleichwie das Schäflein, so dem Hirten auf dem Rücken liegt, läßt sich nichts anfechten, ob es schon die Hunde feindlich anbellen und der Wolf umher schleicht, sondern hängt den Kopf hin ohne Sorge und schläft

wohl dazu. Also auch wir, so wir im Glauben dieses Artikels stehen bleiben: Ich glaube an JEsum Christum, unsern HErrn, für uns gelitten, gestorben, auferstanden 2c.; so dürfen wir nicht sorgen, daß wir verloren werden oder der Teufel uns fressen könne, ob er schon seinen Rachen weit aufsperrt 2c. Denn wir sind alsdann nicht auf unserer Bahn, gehen auch nicht mit unsern Füßen, sondern hängen unserm lieben Hirten am Halse und liegen auf seinem Rücken, da wir wohl sicher sind; denn die Sünde, Tod und Hölle, ob sie wohl böse und schrecklich sich stellen, müssen ihn wohl ungefressen lassen; sonst wären wir arme Schäflein gar bald verloren und verdorben.

61. Denn gleichwie sich das Schaf nicht selbst hüten noch vorsehen kann, daß es nicht irre werde, wo es der Hirte nicht immer weiset und leitet; und wenn es verirrt und verloren, kann sichs nicht selber wieder finden noch zu seinem Hirten kommen, sondern der Hirte selbst muß ihm nachgehen, und so lange suchen, bis daß ers findet, und wenn ers funden hat, auf seinen Rücken fassen und tragen, daß es nicht wieder von ihm abgeschreckt, verjagt oder vom Wolf erhascht werde. Also auch wir, können uns weder helfen noch rathen, daß wir zu Ruhe und Frieden des Gewissens kommen möchten, und dem Teufel, Tod und Hölle entlaufen, wo uns nicht Christus selbst durch sein Wort wieder holt und zu sich ruft. Und so wir zu ihm kommen und im Glauben sind, vermögen wir uns doch nicht selbst darin zu erhalten, noch zu bestehen, wo er uns nicht selbst immer durch dasselbige sein Wort und Kraft hebt und trägt; weil der Teufel allenthalben und ohne Unterlaß auf uns lauert und um uns herschleicht als ein brüllender Löwe, wie St. Petrus 1. Ep. 5, 8. sagt, daß er uns fresse: daß doch hier gar nichts gilt, etwas von unserm freien Willen und Kräften rühmen, weder anzufangen, noch fortzufahren und dabei zu bleiben; sondern Christus, unser Hirte, allein alles thun muß.

62. Nun aber sind wir deß sicher, so lange wir auf Christi Rücken liegen, daß wir wohl bleiben werden vor allem Schrecken und Unglück. Denn er wird uns freilich nicht von seinem Halse reißen lassen, noch von sich werfen, weil er so fröhlich und gutes Muths ist, daß er das Schäflein nur wieder hat und zu dem andern Haufen bringen soll. Kurz, es ist kein Schrecken, Treiben noch Fordern; sondern eitel freundlich Tragen und eitel Leben der Gnade, damit er seines Schäfleins aufs allersanfteste pflegt. Dagegen Moses nicht als ein Hirte der armen schwachen Schäflein, sondern des groben starken Viehes, mit seinem Stab und Stecken seine Heerde vor sich her treibt drei Tagereisen lang in der Wüste, bis sie müde werden; denn solches gehört für die harten groben Leute.

63. Und auch wir, wenn wir unter Mosen kommen, nämlich, nach dem Fleisch und äußerlichen Leben, da müssen wir selbst gehen, und thun, was das Gesetz fordert. Aber nach unserm Glauben sollen wir nicht leiden, daß man ein Werk auf uns treibe noch von uns fordere; sondern allein uns tragen lassen und aufs säuberlichste heben, nicht auf Pferd und Wagen, sondern auf seinem eigenen Rücken und Schultern liegend. Welches geschieht, wie ich gesagt habe, wenn er uns das Wort predigen läßt, daß er für uns gestorben und am Kreuz unsere Sünde auf seinem Leibe getragen, den Teufel mit dem Tod und Sünde unter seine Füße gelegt und uns zum ewigen Leben geführt hat, und trägt uns immerdar, so lange wir leben; daß wir nicht dürfen sehen auf unser Leben, wie fromm und stark wir sind, sondern allein auf seinen Schultern liegen. Denn in diesem Cirkel oder Artikel dürfen wir für keine Sünde, Tod noch Leben sorgen, sondern haben alles in Christo, der uns trägt und erhält.

64. Nun hat er nicht genug an den zwei Stücken, daß er das verlorne Schäflein so freundlich sucht und so sanft und mit Freuden trägt; sondern auch, wenn ers heimbringt, ein sonderlich Fest und Freude anrichtet, ruft Nachbarn und Freunde zusammen, daß sie sich mit ihm freuen sollen; ja, er machts so groß, daß GOtt im Himmel sammt dem ganzen himmlischen Heer darüber erfreut wird, und mit ihnen alle Creaturen, über einen armen Sünder, der da Buße thut. Damit er anzeigt und auslegt, wer der ist, den er sein verloren Schäflein heißt, nämlich, ein solcher Sünder, der Buße thut, das ist, der seine Sünde fühlt, und ihm herzlich leid sind, derselben gern wollte los werden und zu Christo kommen und sein Leben bessern, auch äußerlich; welches heißt ein jämmerlich betrübt Herz und zerschlagen Gewissen, dem der Teufel zusetzt, daß er vor Leid und

Betrübniß versinken möchte ꝛc. Denn er ist auch ein solcher Mann, der kein Schaf sucht noch trägt, denn das da verloren ist und sich selbst keinen Rath noch Hülfe weiß.

65. Nun siehe, wie könnte er doch freundlicher und tröstlicher predigen, oder was sollte er mehr thun, ein Herz fröhlich zu machen und eine starke Zuversicht zu ihm zu erwecken? Weil wir solchen Hirten sehen, durch ihn selbst uns armen Sündern vorgemalt, der sein Schäflein so ungern verliert und so sehnlich sucht, und wenn ers findet, mit allen Freuden trägt, und solche Freude ausbreitet, daß sich alle Engel und Heiligen, ja, alle Creaturen dazu mit ihm über uns freuen und freundlich anlachen, daß auch die Sonne muß viel lieblicher scheinen. Wie es denn natürlich geschieht, daß wenn ein Mensch betrübt ist, so sieht ihn auch die Sonne, und alles, was er sieht, finster an; wiederum, wenn das Herz fröhlich ist, so sieht der Mensch auch noch eines so fröhlich, und scheinen ihm alle Dinge lichter und heller.

66. Wer nun das fest könnte glauben, der sollte ja auch rechten Trost und Freude in und durch den HErrn Christum empfahen, weil er allhier die gewisse Verheißung hat, daß wo er sich also an Christum hält und sich läßt auf seinen Schultern tragen, daß er ein lieber Gast ist im Himmelreich und mit allen Freuden empfangen wird.

67. Aber es fühlt sich auch gar viel anders in der Traurigkeit und Schwermuth des Gewissens, da das Herz nicht anders kann denken, denn es stehe ein jeglicher Engel mit einem bloßen Schwert hinter ihm; daß er keine Freude kann schöpfen, weder von GOtt noch Engeln, daß auch etliche keine Creatur fröhlich können ansehen, fürchten sich vor der lieben Sonne, ja, vor einem jeglichen rauschenden Blatt. Das macht alles, daß sie sich selbst mit ihren eigenen Gedanken beißen und fressen, und wollten sich gerne heraus wirken, so viel arbeiten und sich selbst so fromm fühlen, daß sie sich nicht dürfen fürchten; aber damit machen sie nur Uebel ärger.

68. Willst du aber rechten Trost und Freude im Herzen erschöpfen, so lerne nur solch lieblich Bild und Wort des Evangeliums wohl einbilden, daß du es suchest, wo es zu suchen ist, nämlich, in Christo und sonst nirgend. Denn in dem Mann findest du alles, wo du nur in seiner Hut und auf seinen Schultern bleibst. Was aber außer ihm für Trost gesucht mag werden, das geht doch nicht zu Herzen, ob du gleich alle Creatur zu Hülfe nähmest und aller Welt Freude und Lust auf einem Haufen hättest.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 6, 36—42.

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

*) Diese Predigt findet sich in a b c, ferner in einem Einzeldruck vom Jahre 1523 und in den zwei Sammlungen (14 und 27 Predigten) vom Jahre 1523, sowie in dem Büchlein „Drei schöne Sermon, gepredigt durch Doctor Martin Luther zu Wittenberg.“ 1523. Vgl. Erl. A. 13, 89. D. Red.

1. Dies Evangelium beschreibt uns die Werke der Liebe, die man soll erzeigen gegen den Nächsten in zeitlichen Gütern und Nothdurft des Leibes. Das zeigt der HErr fast mit kurzen Worten an in dem Evangelium; denn er droben neulich zuvor gesagt hat, wir sollen lieb haben die Feinde, und Gutes thun denen, die uns hassen; segnen, die uns fluchen, bitten für die, so uns beleidigen; wenn man uns auf einen Backen schlägt, sollen wir den andern hinbieten; und so man uns den Rock nimmt, sollen wir den Mantel auch fahren lassen. Das faßt er hier in einen kurzen Beschluß und sagt Summa Summarum: „Seid barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist." Da seht ihr die guten Werke auf einen Haufen allhier beschrieben, die sollen wir gegen einander üben, wie sie der himmlische Vater gegen uns geübt hat und noch übt ohn Unterlaß.

2. Ihr habt oft gehört, daß wir gegen GOtt nicht bedürfen der Werke, sondern gegen den Nächsten. Man kann GOtt weder stärker noch reicher machen mit den Werken, aber den Menschen kann man damit stärken und reich machen; dem sind sie vonnöthen, da sollen sie auch hingehen und nicht zu GOtt. Das habt ihr oft gehört und habt nun das in den Ohren; wollte GOtt, daß es auch in die Hände und in die Werke käme!

3. Darum seht ihr hier, wie es ein verkehrt Ding ist, daß man die Werke gegen GOtt treiben will, die man gegen den Nächsten treiben soll, und den Glauben setzen auf die Menschen und Heiligen, den man allein auf GOtt setzen soll. Wende es um, so ist es recht, also: der Glaube muß allein GOtt gebühren, der empfähet göttliche Werke, die wirkt allein GOtt und dieselbigen Werke GOttes empfahen wir allein durch den Glauben. Darnach sollen wir uns befleißigen gegen den Nächsten, und alle unsere Werke dahin ordnen, daß sie dem Nächsten dienen. Vor GOtt sollen wir mit nichts handeln, denn allein mit dem bloßen Glauben. Ursache: Denn es kann uns niemand helfen, denn allein GOtt, und was wir haben an Leib und Seele, das haben wir allein von GOtt, auf den sollen wir auch allein unser Herz stellen.

4. Nun verkehren sie es also, daß sie den Glauben, der GOtt gebühret, auf sich und auf andere Leute stellen und fallen dahin auf ihre Fündlein, und was die hohen Meister erdacht haben, da setzen wir unsere Zuversicht auf. Ist nicht das der Teufel und der Tod? wie GOtt im Jeremia Cap. 2, 13. sagt: „Mein Volk hat zwo Sünden gethan: eine, daß sie haben verlassen mich, den lebendigen Brunnen, und ihnen zerrissene Gruben gegraben, die keine Wasser können halten." Zum andern spricht er V. 35. zum Volk: Du sagst, ich soll meinen Zorn von dir wenden, du hast nicht gesündiget. „Siehe, ich will mit dir zu Gerichte gehen, darum daß du gesagt hast, ich habe nicht gesündiget."

5. Zum ersten sagt er, daß die Braut zu einer Hure worden sei, und habe sich gewendet von GOtt, dem lebendigen Brunnen, daraus fließt das Leben, Seligkeit und alles Gute, den haben sie verlassen. Zum andern, richten sie auf ihr Ding, ihre Fündlein, und machen sich einen eigenen Brunnen, darin kein Wasser ist. Also auch unsere Papisten bauen auf ihre eigenen Fündlein, auf ihr Messestiften, Fasten, Beten und dergleichen; das läßt sich wohl ansehen, als sei es ein Brunn, als wollten sie das Leben und Seligkeit daraus schöpfen, so es doch nicht Wasser halten kann; und verlassen GOtt, den lebendigen Brunnen.

6. Darnach, spricht er, so dürfen sie sich gegen mich auflehnen, ich soll nicht mit ihnen zürnen, wollen ihr Ding und Werk Recht haben und mit mir zu Recht gehen. Sehet, das ist die andere Sünde, daß sie ihre Werke wollen beschützen. Darum spricht GOtt: Ich will mit dir zu Gericht gehen, und dir zeigen, wie schnöde du worden bist, daß du stets gangen bist deine Wege.

7. Sehet, also gebühret der Glaube allein GOtt, und der soll uns allein von GOtt erwerben, was uns vonnöthen ist, zeitlich und ewiglich; und soll es also alles erwerben, daß er nicht meine, er habe es irgend verdient. Derselbige Glaube soll darnach unten wieder ausfließen gegen den Nächsten, ohne allen Zusatz: nicht daß man wolle die Seligkeit darein stellen; denn das will GOtt nicht haben, sondern will allein das Gewissen auf sich gestellt haben. Gleichwie eine Braut allein an dem Bräutigam hangen muß und sonst an keinem andern; also will GOtt auch von uns haben, daß wir ihm allein vertrauen sollen.

8. Das zeigt Lucas an in dem, da er sagt: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig

ist." Da muß ich mein Gewissen also stellen gegen GOtt, daß ich einen gütigen, barmherzigen Vater habe, und darnach heraus gehe zum Nächsten und gegen ihn auch barmherzig sei. Den Glauben muß ich hinein und hinauf zu GOtt bringen; die Werke heraus und hernieder in den Nächsten. Also that Abraham, da er auf den Berg Morija zu GOtt stieg, da ließ er die Knechte und Esel herunten unter dem Berge und nahm allein Isaak mit sich, 1 Mos. 22, 5. Also sollen wir auch thun: wenn wir zu GOtt steigen wollen, so sollen wir allein mit Isaak kommen, das ist, mit Christo durch den Glauben; die Knechte und Esel, das ist, die Werke, darunten lassen.

9. Das sei nun zu einem Eingang des Evangeliums gesagt von dem Glauben und Werken, nämlich, daß der Glaube hinein und hinauf gehe, die Werke herunter und heraußer; damit sind wir denn gerecht gegen GOtt und den Menschen, daß wir GOtt thun die Ehre, und frei auf ihn sehen und glauben nach seinem Worte, und dem Nächsten genug thun in der Liebe. Nun wollen wir besehen die Worte des Evangeliums nach einander.

Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.

10. Nun, wie ist GOtt barmherzig, unser himmlischer Vater? Also, daß er uns gibt alle Güter, leiblich und geistlich, zeitlich und ewiglich, vergebens und aus lauter Güte. Denn wenn er uns sollte geben aus und nach unserm Verdienste, so müßte er uns allein geben das höllische Feuer und die ewige Verdammniß. Darum, was er uns gibt an Gütern und Ehre, das ist lauter Barmherzigkeit. Er sieht, daß wir stecken im Tode; deß erbarmt er sich und gibt uns das Leben. Er sieht, daß wir Kinder sind der Hölle; deß erbarmt er sich und gibt uns den Himmel. Er sieht, daß wir arm sind, nackt und bloß, hungrig und durstig; deß erbarmt er sich, kleidet uns, speist und tränkt uns, und macht uns satt mit allen Gütern. Also, was wir haben, geistlich und leiblich, das gibt er uns aus Barmherzigkeit und schüttet seine Güter über uns und in uns. Darum sagt hier Christus: Folget eurem Vater nach, und seid auch also barmherzig, wie er barmherzig ist.

11. Das ist nun nicht eine schlechte Barmherzigkeit, noch eine solche, wie die Vernunft lehrt. Denn dieselbige ist eigensüchtig: gibt denen, die groß und gelehrt sind und die es verdienen; hat lieb, die da schön sind; gibt denen, davon sie Nutz und Frommen hat. Das ist eine partikische, bettlerische, stückichte, zottigte Barmherzigkeit. Denn wenn ich dem gebe, der es verdient hat, oder sehe Schönheit an und Freundschaft, so ist es eine Pflicht und Schuld und nicht eine Barmherzigkeit. Das meint auch der HErr, da er vor diesem Evangelium Luc. 6, 32—34. sagt: „So ihr liebet, die euch lieben, was habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euern Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleich wieder nehmen." Aber der Christen Barmherzigkeit soll nicht das Ihre suchen; sondern soll also gethan sein: sie muß rund sein, und die Augen aufthun und alle gleich ansehen, Freund und Feind, wie unser himmlischer Vater thut.

12. Und wo diese Barmherzigkeit nicht ist, da ist auch der Glaube nicht. Denn wenn dein Herz im Glauben steht, daß du weißt, daß dein GOtt sich dir also erzeigt hat, so barmherzig und gütig, ohne dein Verdienst und lauter umsonst, da du noch sein Feind warest und ein Kind der ewigen Verfluchung: wenn du das glaubst, so kannst du es nicht lassen, du mußt dich deinem Nächsten auch also erzeigen; und das alles GOtt zu Liebe und deinem Nächsten zu gute. Darum siehe, daß du keinen Unterschied machest unter Freund und Feind, würdig und unwürdig; denn ihr sehet, daß alle die, die hier erzählt werden, anders um uns verdient haben, denn daß wir lieben oder ihnen wohlthun sollen. Und das will auch der HErr, da er Luc. 6, 35. sagt: „Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl, und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet; so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen." Das sei das erste Stück vom Evangelium zu sagen.

13. Weiter möchte jemand hier sagen: Hast du doch jetzt gelehrt, daß die Werke nichts gegen GOtt gelten, ihm damit etwas abzudienen: wie kommt es denn, daß hier gleich

das Widerspiel steht, als Christus spricht: „Seid barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist; richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben.“ Welche Sprüche alle dahin klingen, daß wir mit unsern Werken sollen vor GOtt handeln, und damit verdienen, daß uns GOtt barmherzig sei und vergebe; so ihr doch immerdar gehöret habt, daß allein der Glaube alles ausrichte.

14. Nun das merket wohl, so St. Paulus und die ganze Schrift hin und her sagt: denn die dringen dahin, daß man glauben müsse und durch den lautern Glauben allein gegen GOtt handeln. Darum die Sprüche, wie sie hier sind, die fasse also, daß die Werke allein Prüfung und Bewährung des Glaubens sind, daß wo ich glaube, muß ich barmherzig sein, *nicht richten, nicht verdammen, dem Nächsten* vergeben und geben. Deß nehmet ein Exempel 1 Mos. 22, 5. ff. Was that Abraham, da er geheißen ward, er sollte seinen Sohn opfern? Er war dem Gebot gehorsam, und wollte nun seinem Sohn den Kopf abhauen und zog das Schwert aus. Was geschah? Der Engel des HErrn wehrete ihm und sprach zu ihm: „Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue *ihm nichts; denn nun weiß ich*, daß du GOtt fürchtest, und hast deinen einigen Sohn nicht verhalten vor mir.“

15. Also hier auch: wir müssen vorhin empfahen, ehe wir ausgeben; ehe wir Barmherzigkeit thun, müssen wir sie vorhin von GOtt empfahen. Wir legen den ersten Stein nicht; das Schaf sucht auch den Hirten nicht, sondern der Hirte das Schaf: darum setzet die Werke ja also, daß *wir vor GOtt nichts* damit erlangen, sondern daß wir ohne Verdienst von GOtt erlangen alles, was wir erlangen. Also spricht GOtt im Propheten Jesaia Cap. 65, 1.: „Ich bin erfunden worden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefraget haben.“ Und am Ende desselbigen Capitels sagt er: „Es wird einmal eine Zeit kommen, daß ich sie werde erhören, ehe sie schreien, und weil sie noch reden, will ich sie erhören.“ Denn ehe wir ihn suchen, so findet er uns; ehe wir nach ihm fragen, so hat er uns. Also sagt St. Paulus zu den Römern Cap. 3, 23—26.: „Es ist kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Preises, den sie in GOtt haben sollen, und werden ohne Verdienst gerechtfertiget, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist; welchen GOtt hat fürgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben, in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweise in dem, daß er vergibt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher Geduld, die er trug, daß er zu diesen Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht sei, und rechtfertige den, der da ist des Glaubens an JEsu Christo.“ Und in dem folgenden Capitel Röm. 4, 4. 5. spricht er: „Dem aber, der mit den Werken umgehet, wird nicht der Lohn aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen *rechtfertiget*, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ „Denn, ist es aus Gnaden geschehen, so ist das Verdienst nichts; sonst würde Gnade nicht Gnade sein“; wie er im elften Capitel V. 6. hernach sagt.

16. Zum andern, setzt die Werke also, daß sie sind ein gewisses Zeichen und wie ein Siegel an einem Brief gedrückt, damit ich sicher werde, daß der Glaube recht sei. Ursach: Fühle ich in *meinem Herzen*, daß das Werk daher fließt aus Liebe, so bin ich sicher, daß mein Glaube rechtschaffen ist. So ich vergebe, so macht mich das Vergeben gewiß, daß mein Glaube rechtschaffen sei, und versichert und beweiset meinen Glauben, daß GOtt mir auch vergeben habe und täglich vergebe; vergebe ich aber nicht, so mag ich frisch schließen, daß mirs am Glauben fehlet. Also ist es mit Abraham auch gegangen, das Werk *machte* ihm bekannt seinen Glauben. GOtt wußte es wohl, daß er glaubte; aber er mußte es auch wissen, und den Glauben beweisen.

17. Darum sind die Werke hinfort nur freifolgende Früchte und Beweisung solches Glaubens. Denn was wäre es mir nütze, ob ich schon einen starken Glauben hätte, wenn ich ihn nicht wüßte? Als, wenn ich einen Kasten voll Gulden hätte und wüßte ihn nicht, so wäre er mir kein nütze; wenn mir ihn aber jemand offenbarte, so thäte er mir einen solchen Dienst, als wenn er mir ihn schenkte. Also auch, wenn ich den Glauben habe und weiß ihn nicht, so

ist er mir kein nütze. Darum muß er heraus brechen, und mir bekannt werden durch die nachfolgenden Werke, die sind dann Zeichen und Siegel, daß der Glaube da sei. Das will auch St. Petrus, da er 2. Ep. 1, 10. 11. also von den Werken der Liebe und von den Tugenden des Glaubens beschließlich sagt: „Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen; denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht fallen, und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi." Er spricht nicht, thut gute Werke, daß ihr berufen werdet; sondern, daß ihr eures Berufs euch gewiß machet.

18. Darum gewohnet der Schrift wohl, daß ihr nicht hinein plumpet und stärket die Werke mit solchen Sprüchen. Denn die Werke werden in dem verworfen, daß wir nicht vermeinen sollen, durch dieselbigen fromm zu werden; in dem werden sie aber gelobt und gepreiset, daß sie vonnöthen sind dem Nächsten und sind Zeichen und Früchte des Glaubens.

19. Sehet, den Auslauf mußte ich thun, daß ich nicht stärkte der Papisten Verstand, den sie allhier bei diesem Evangelium fälschlich haben. Nun, GOtt setzt darum solche Sprüche oft wider einander, wie es uns und die Vernunft dünket, daß er uns übe im Lesen, und daß wir nicht meinen, wir haben die ganze Schrift, wenn wir kaum einen Spruch haben. Etliche Sprüche führen den Geist, wie wir sollen vor GOtt handeln bloß mit dem Glauben; als der: „Ohne Verdienst sind wir selig worden." Darnach, auf daß der Leib nicht auswendig faul liege und träge sei, so haben wir auch Sprüche, die den Leib führen und üben; als die hier: „Vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben"; und der Spruch im Matthäo Cap. 25, 42. ff., da der HErr Christus sagt, er werde Werke fordern am jüngsten Gerichte, da er sprechen wird zu den Verdammten: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet", und so fortan. Diese Sprüche wollen die unverständigen, leichtfertigen Geister hinein pfropfen und schlagen, und alles auf die Werke treiben; das ist unrecht. Aber die da geistlich sind, die ziehen sie auf den bloßen Leib und stehen vor GOtt auch bloß mit dem Geist: das ist recht und auch vonnöthen; denn der Mensch hat zweierlei an sich, Geist und Fleisch. Darum sind etliche Sprüche, die allein den bloßen Glauben führen im Geiste, etliche, die die bloßen Werke führen am Leibe; denn es kann nicht zugleich ein Spruch der Schrift den Geist führen und zugleich auch den Leib.

20. Allhier müssen wir auch sagen, wie wir uns mit dem zeitlichen Gut gegen unsern Nächsten halten sollen. Mit dem Gut soll man also thun: Man soll lassen nehmen, soll leihen und geben unserm Nächsten, wo und wann er will. Und das sind strenge Gebote, und nicht allein Räthe, wie sie diese auslegen, die da lehren: Wer vollkömmlich sein will, der mag sie thun. Derhalben, die dem haben wollen nachleben, die sind in Klöster gezogen und haben wollen vollkömmlich sein. Darum sind alle Klöster auf einen Teufelsdreck gebaut. Denn es ist kein Volk, das da geiziger ist und sich weniger läßt abbrechen, denn eben das. Nun, wenn man ein Christ sein will, so soll man wegleihen, was man vermag, frei ohn allen Aufsatz. Item, sehen wir einen, der uns nicht hat wiederum zu geben, sollen wirs ihm frei dahin schenken und die Schuld nachlassen, wie Nehemias that, als wir im Esdra Cap. 5. (Neh. 5.) haben. Denn GOtt hat dir es gegeben, der kann dir wohl mehr geben, glaubest du anders. Item, wenn man uns etwas nimmt, so sollen wir es nicht wieder fordern; aber der Nächste soll für uns treten, und helfen, daß uns nicht zu viel geschehe, das Unrecht wehren und über Gewalt klagen.

21. Nun sehet, diese Werke haben Mönche und Pfaffen ganz und gar dahin gezogen, daß sie allein gerathen sollen sein. Und damit haben sie die andern alle davon gezogen, welche denn, so sie ihr Lebetage nicht ein christlich Werk gethan haben, fallen sie dahin aus der Mönche Lehre, wenn sie sterben sollen, stiften Messen oder sonst ein Testament, damit soll es dann alles erfüllt und ausgerichtet sein. Aber hier hörst du: Wollen wir Christen sein, so müssen wir leihen, geben und das Unsere nehmen lassen, oder wir werden des Glaubens fehlen.

22. Darum sehet und fasset dies Evangelium wohl, daß ihr ja nicht anders vor GOtt handelt, denn mit dem bloßen Glauben, und lasset

die Werke heraußer gehen, daß sie allein dem Nächsten dienen. Und das sei gesagt von dem ersten Theil des Evangeliums. Nun wollen wir sehen, was da ferner im Evangelium folgt, da der HErr sich selbst ausleget, was er für eine Barmherzigkeit meine. Und spricht:

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben.

23. Da theilt der HErr die Barmherzigkeit in drei Theile, auf daß wir wissen sollen, was doch Barmherzigkeit sei, die wir unserm Nächsten erzeigen sollen. Zum ersten, wir sollen nicht richten noch verdammen; zum andern, du sollst deinem Nächsten vergeben, wenn er wider dich hat gethan; zum dritten, du sollst dem Dürftigen zu Hülfe kommen: das bedeutet das Wort „Barmherzigkeit", wo es in der Schrift steht.

24. Und dies alles muß kommen aus einem rechtschaffenen Herzen, so daß es ohne Heuchelei und Falsch geschehe, daß man nicht die Person ansehe. Denn wenn du wolltest Gutes gönnen denen, die dir Gutes gönnen, oder wohlthun denen, die dir wohlthun, oder beschädigen, die dich beschädigen, das wäre ein großer Irrthum; sondern so sollst du ihm thun, wie hier Christus sagt vor diesem Evangelium: Du sollst deinem himmlischen Vater nachfolgen, und deinen Feind lieben; dem wohlthun, der dir übel thut; vergeben dem, der dich beleidiget; leihen dem, der es bedarf; und so fortan, wie ihr gehört habt.

25. Nun, von dem ersten Stück zu sagen, wie wir nicht richten noch verdammen sollen, ist zu merken, daß GOtt das weltliche Schwert eingesetzt hat, zu strafen die öffentlichen Laster, allein, daß man da zusehe, daß es nicht wider GOttes Befehl und Gebot geschehe, so, daß man einen nicht tödte, wenn er unschuldig ist. Denn wenn der Richter unrecht thut, so ist er gleich sowohl ein Todtschläger als ein anderer. Von diesem Gerichte sagt hier der HErr nicht; Luc. 12, 14. gedenkt er deß, da er sprach zu dem, der da wollte, er sollte seinem Bruder sagen, daß er das Erbe mit ihm theilete: „Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?" Denn das Reich Christi fragt nicht nach äußerlichen Dingen.

26. Sondern der HErr sagt hier von einem andern Gerichte, nämlich davon, daß einer den andern gut oder böse achtet von dem, das er von außen nicht sieht, welches allein GOttes Gericht ist. Denn es kann geschehen, daß du deinen Nächsten heute sündigen siehst, den doch GOtt morgen aufnimmt. Du kannst auch wohl vor dir fromm sein und an deine Sünde nicht gedenken. Das Richten hat Christus verboten; denn es kann keine Liebe noch Einigkeit da sein, wo solch Richten und Verdammen ist unter den Leuten. Einen andern richten oder verdammen ist nichts anderes, denn einen Balken in seinem Auge haben; wie denn alle Heuchler in ihren Augen haben. Denn die sich für fromm halten, die ärgern sich an ihren Brüdern; was diese nur thun, das mißfällt ihnen, und wollen selbst ihre Sünde nicht sehen. Aber also geschieht es, daß du indeß, wenn du viel der andern Sünde siehst, des Balkens in deinem Auge nicht gewahr werdest und fällst also in das Gericht GOttes. Daher kommts dann, daß du, der du also einen andern richtest, ein größerer Sünder vor GOtt bist, denn der allerärgste Bube oder allerärgste Hure, von welchen GOtt allein weiß, wer da selig oder verdammt werden soll; alle Sünde ist nichts, wenn du sie hältst gegen dein Richten.

27. Dieselbigen Heuchler sind also geschickt, daß sie sich freuen und eine Lust daran haben, daß sie von eines andern Ehebruch oder Laster reden und in ihres Nächsten Dreck mären (umrühren) mögen; und was andere Leute thun, das legen sie allezeit zum ärgsten aus, und kann ihnen niemand zu Gefallen thun; und ob sie gleich solches selbst nicht thun, so hören sie doch andere gerne davon reden. Wenn du fromm wärest, so solltest du solches zudecken und helfen stillen, so viel dir immermehr möglich wäre. Und es geschieht gemeiniglich, daß die die allerärgsten Huren sind, auch nach dem Fleisch, die also die andern richten und urtheilen; ja, sie richten nicht allein die Menschen, sondern auch GOtt selbst.

28. Darum, ist dein Bruder ein Sünder, so decke seine Sünde zu und bitte für ihn. Machst du seine Sünde offenbar, wahrlich, so bist du nicht ein Kind des barmherzigen Vaters; denn sonst wärest du auch wie er barmherzig. Das ist gewiß wahr, daß wir nicht so große Barmherzigkeit unserm Nächsten, wie GOtt uns, erzeigen können; aber das ist der Teufel, daß

wir gar wider die Barmherzigkeit thun; welches ein gewiß Zeichen ist, daß wir in uns gar keine Barmherzigkeit haben. Das alles meint der Text im Evangelium, da er sagt:

Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen, werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über den Meister; welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein Meister. Was siehest du einen Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr; oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selber nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

29. Als wollte der HErr sagen: Du meinst, daß dein Bruder blind sei, und willst einen andern strafen, das ist, du willst einen andern führen und bist selbst blind. Du hältst ihn für einen Sünder, und meinst, du seiest fromm. Was ist das anders, denn daß dein Herz so gesinnet ist, daß du besser seiest denn er? Welches nichts anderes ist, denn daß du andere leiten willst, der du doch selber blind bist; und wer dir folgt, der fällt mit dir in die Grube. Von den Gesellen, die sich dünken ließen, sie wären besser denn andere, und wollten, man sollte ihnen mehr nachfolgen denn dem Worte GOttes, sagt auch Paulus zu den Römern Cap. 2, 17—23.: „Siehe aber zu, du heißest ein Jude, und verlässest dich aufs Gesetz, und rühmest dich GOttes, und weißest seinen Willen; und weil du aus dem Gesetze unterrichtet bist, prüfest du, was recht und nicht recht ist, und vermissest dich zu sein ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die im Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Forme, was zu wissen und recht ist im Gesetze. Nun lehrest du andere, und lehrest dich selber nicht. Du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlst. Du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe. Dir grauet für den Abgöttern, und raubest GOtt, was sein ist. Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest GOtt durch Uebertretung des Gesetzes.“ Derhalben sagt er auch im Anfang desselbigen Capitels zu den Heuchlern: „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet; denn worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst; sintemal du eben dasselbige thust, das du richtest. Denn wir wissen, daß GOttes Urtheil ist recht über die, so solches thun. Denkest du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches thun, und thust auch dasselbige, daß du dem Urtheil GOttes entrinnen werdest?“

30. Ich meine, das heißt den Heuchlern die Wahrheit gesagt, die sich unterstehen, andern den Weg zu weisen, welchen sie selbst nicht wissen, und führen andere also mit sich in die Grube. Darum spricht der HErr: „Der Jünger ist nicht über den Meister; welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein Meister sein.“ Das ist ein gemein Sprüchwort: Ich kann nicht mehr von meinem Meister lernen, denn er weiß. Warum sagt der HErr dies Sprüchwort? Um zweierlei Meister willen: der erste ist blind; wenn ich demselbigen nachfolge, so werde ich auch blind; fällt er in die Grube, so falle ich auch hinnach. Der andere Meister ist der barmherzige Vater, von dem sollen wir Barmherzigkeit lernen; folgen wir dem nach, so werden wir auch barmherzig, wie er barmherzig ist; und wenn wir allezeit barmherzig wären, so würden wir vollkommen, wie er auch vollkommen ist; aber das geschieht nicht, weil wir hier in diesem Leben sind.

31. Das andere Stück der Barmherzigkeit ist, daß wir vergeben sollen denen, die uns beleidigen. Ein Christ kann nimmermehr so sehr beleidigt werden, daß er nicht sollte vergeben, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, wie der HErr zu Petro sprach Matth. 18, 22. Derhalben vergibt auch GOtt einem Christen seine Sünde oder Gebrechlichkeit, daß er andern auch soll ihre Gebrechen vergeben. Das hat Christus daselbst mit einem schönen Gleichniß und Parabel zuvor abgemalet, welches er mit diesen Worten beschließt: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.“

32. Und das bitten wir auch täglich im Vater Unser, da wir mit einem Zusatz bitten und sprechen: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Ist das nicht ein groß Ding, wenn ich armer Sünder meinem Nächsten seine Sünde oder Fehle vergebe, daß mir GOtt auch meine Sünde und

Gebrechen vergeben will? Wenn mir einer meinen Vater erwürgt hätte, was wäre es gegen meine Sünde, damit ich GOtt beleidigt habe?

33. Das dritte Stück, das zur Barmherzigkeit gehört, ist das, daß wir den Armen und Dürftigen geben und ihnen zu Hülfe kommen sollen. Davon sagt Johannes in seiner 1. Ep. Cap. 3, 17.: „Wenn Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes in ihm?" Denn wo die Liebe GOttes ist, muß sie sich äußerlich beweisen. Daher gehört auch der Spruch Christi Matth. 5, 7.: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Darum setzt der HErr hier im Evangelium eine Verheißung dazu und spricht: „Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man euch in euren Schooß geben." Und sagt ferner: „Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen."

34. Das sei auf diesmal genug gesagt von den drei Stücken der Barmherzigkeit, die wir sollen unserm Nächsten erzeigen. Dazu soll uns sonderlich reizen der Spruch Christi im Matthäo Cap. 7, 12. Da er viel gesagt hat von dem christlichen Leben, und wie wir uns mit Liebe gegen unsere Brüder beweisen sollen, beschließet er und spricht also: „Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten." Nun ist ein jeglicher je also geschickt; wenn er krank wäre, so wollte er, daß alle Welt ihm zu Hülfe käme. Bin ich ein armer Sünder, stecke in Schande, habe ein beschwert bekümmert Gewissen: so wollte ich, daß alle Welt mich tröstete und mir hülfe, meine Sünde und Schande deckte. Also soll ich mich gegen meinen Nächsten auch halten, ihn nicht richten noch verdammen, ihm seine Fehler vergeben, ihm helfen, rathen, leihen und geben, wie ich wollte, daß man mir thäte, wenn ich in Angst und Noth, im Elend und Armuth steckte.

35. Und eben dabei wird man die Christen erkennen, wie sie sich unter einander lieben werden und einer dem andern solch Werk der Barmherzigkeit erzeigen. Das hat auch der HErr Christus zu seinen Jüngern im Abendmahl gesagt, da er also Joh. 13, 34. sprach: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Das ist dies Evangelium; wollen GOtt um Gnade anrufen.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. [Von diesem Evangelium, lieben Freunde, wäre wohl viel zu predigen, aber wir wollen es auf diesmal nicht alles vor uns nehmen, auf daß wir uns nicht überladen und gar nichts davon behalten. Ihr habt im Text gehört, wie unser lieber HErr und Heiland, JEsus Christus, uns vorhält die Werke der Barmherzigkeit, wie wir sollen barmherzig sein, nicht richten, nicht verdammen, gern jedermann vergeben, dergleichen, gern geben und helfen allen, so es dürfen. So wir solches thun, sagt er, soll uns wiederum ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß gegeben werden. Thun wir es aber nicht, so soll uns eben mit dem Maß wieder gemessen werden, damit wir andern gemessen haben. Damit will er ernstlich seinen Christen verboten haben, daß sie niemand sollen verdammen, noch richten, sich nicht rächen, niemand ichtes (etwas) nehmen, sondern vielmehr

*) Diese Predigt findet sich in d, sowie in einem Druck vom Jahre 1535, betitelt: „Ein christlicher schöner Trost in allerlei Leiden und Trübsal aus dem 8. Cap. zu den Römern, sammt der Auslegung des Evangelion auf den vierten Sonntag nach Trinitatis. Gepredigt durch D. Mart. Luth." Vgl. Erl. A. 13, 105. und 9, 94. Die Worte in [ ] sind aus dem Druck vom Jahre 1535. D. Red.

vergeben und geben.*] Auf daß man dies Evangelium desto besser verstehen könne, müssen wir aufs erste unsern Widersachern antworten, welche uns diesen Text als einen starken, festen Grund ihrer Lehre vorwerfen, und trotzen darauf, als hätten sie es schon gewiß erstritten, daß man durch Werke Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlangen könnte. Hier, sagen sie, steht ja klar geschrieben: „Vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben." Was kann man wider solche helle Sprüche aufbringen? Darum folgt gewiß daraus, daß man durch gute Werke Vergebung der Sünden erlangen kann. Wollen also durch diesen und dergleichen Sprüche von den Werken beweiset haben, daß wir durch eigen Verdienst gerecht und selig werden; schelten und verdammen uns darüber als Ketzer, daß wir lehren, daß wir allein selig werden durch den Glauben an JEsum Christum, der je für uns gekreuziget und gestorben ist, für uns seinen Leib gegeben, sein Blut für uns vergossen hat zu Vergebung der Sünden. Machen also Christum uns gar unnütze und heißen die Lehre vom Glauben schlechts Irrthum und Lügen. Hier gehts also, daß ein Blinder den andern leitet.

2. Wohlan, wir lassen sie immer hinfahren, weil sie ja blind und verstockt wollen sein; wo es ihnen aber Ernst wäre, die Wahrheit zu erkennen, könnten sie es fein aus diesem Evangelium ersehen, wohin solche Sprüche eigentlich gehen und gedeutet sein wollen. Denn das Evangelium sagt ja deutlich, daß Christus nicht mit denen, so allererst Gnade erlangen sollen, sondern mit seinen Jüngern rede, die schon Kinder der Gnaden und gerecht sind, und dazu von ihm ausgesandt werden, daß sie auch andern solche Gnade und Seligkeit predigen sollen. Daraus denn klar folgt, daß sie schon Vergebung der Sünden haben, fromm und gerecht sind, und nicht erst durch Werke erlangen sollen. Mit solchen, sage ich, redet er, und lehrt sie, wie sie sich gegen ihre Feinde sollen halten, nämlich, daß wenn sie von ihnen verfolgt werden, sie nicht wiederum verfolgen, sondern geduldig solches alles leiden sollen und ihnen das Beste dagegen thun.

*) Dieses war schon von Walch aus der 1535 zu Wittenberg gedruckten Ausgabe hier eingerückt. D. Red.

3. Darum ist nun das die Meinung nicht, daß sie durch solche Werke, so hier erzählt werden, erst Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, erlangen sollen; sondern Christus redet schlecht und einfältig mit seinen Jüngern, die er erwählt und Apostel genannt hat, wie St. Lucas vor diesem Evangelium anzeigt, und lehrt sie, wie sie sich halten sollen, wenn sie nun predigen werden. Als wollte er sagen: Ihr lieben Jünger, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe, und befehle euch ein solch Amt, daß ihr predigen, und den andern, daß sie eure Predigt hören, annehmen und glauben sollen. Da wirds euch so gehen, daß ihr die Welt erzürnen werdet und zu Feinde haben, und gleich so viel Freundschaft und Liebe bei ihr finden, als die Schafe bei den Wölfen; denn sie wird über eure Predigt gar toll und thöricht werden und sie keinesweges leiden wollen. Darum schickt euch in die Sache, daß ihr ein besser Leben und Wandel führet denn eure Feinde, welche allerlei Unbarmherzigkeit an euch üben werden mit Richten und Verdammen; dazu werden sie euch nicht allein keine Sünde vergeben, sondern eure besten Werke und Wohlthaten für die größten Sünden ausschreien. Item, sie werden auch nicht allein euch nichts geben, sondern auch dazu von dem Eurigen jagen, und mit Gewalt nehmen und vorenthalten. Also werden sie mit euch umgehen: aber hütet euch, daß ihr ihnen nicht gleich werdet; sondern wo sie richten, so richtet ihr nicht; wo sie verdammen, so segnet ihr; wo sie rächen, vergebet ihr; wo sie nehmen, so gebet ihr. Denn hart zuvor lehrt der HErr eben dergleichen, da er spricht: „Liebet eure Feinde; thut denen wohl, die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen" 2c.

4. Auf diese Weise vermahnt auch St. Paulus zu den Römern Cap. 12, 18. 19. die Christen und spricht: „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede. Rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorn." Eben dergleichen lehrt hier Christus, da er spricht: Seid barmherzig, richtet nicht, verdammet nicht, rächet euch nicht, gebt und helft jedermann; auf daß ihr euren Feinden nicht gleich böse werdet, sondern vielmehr, daß sie durch euren guten und freundlichen Wandel verursacht werden, euch ein gut Zeug-

niß zu geben, und endlich in sich selber gehen und sagen müssen: Siehe, diese Leute richten und verdammen wir und treiben alle unsern Muthwillen mit ihnen: dagegen wehren und rächen sie sich nicht, sondern leiden alles geduldiglich und überwinden das Böse noch dazu mit Gutem. Es müssen fürwahr nicht böse Leute sein, weil sie so große Geduld haben und das Böse mit Gutem bezahlen; ich will mich auch zu ihnen halten, weil sie so gar niemand keinen Schaden thun, ob sie schon gute Ursache dazu haben 2c.

5. Aus dem kann man nun leichtlich merken, daß Christus hier nicht lehrt durch Werke fromm und gerecht zu werden, sondern vermahnt die, so vorhin schon fromm und gerecht sind, daß sie barmherzig seien, wie ihr himmlischer Vater 2c., auf daß die Heiden dadurch gebessert werden, und also mit ihrem barmherzigen und unschuldigen Leben die Ungläubigen locken, daß sie nicht allein durch ihre Predigt, sondern auch durch ihren guten Wandel bekehret und gebessert werden.

6. Auf die Meinung lehrt auch St. Paulus die Corinther 1. Ep. 7, 13.: „So ein Weib einen ungläubigen Mann hat, die scheide sich nicht von ihm, so fern er leiden will, daß sie eine Christin bleibe." Ursach: Es kann sich zutragen, daß der Mann durch die Tugend seines christlichen Weibes bewegt wird, sich zu bekehren, und spreche: Ich sehe an meinem Weibe, daß die Christen feine Leute sind; darum will ich auch ein Christ werden.

7. Also lieset man auch von Monica, St. Augustini Mutter, die hatte einen seltsamen wunderlichen Mann und dazu einen Heiden. Was that sie aber? Sie konnte sich so gegen ihn halten, daß er ihr kein Leid that. Die andern Christenweiber wunderten sich solches sehr, gingen zu ihr, und klagten über ihre Männer, wie sie ihnen, wiewohl sie Christen wären, nichts könnten zu Dank thun, und dazu von ihnen gescholten und geschlagen würden, fragten sie, wie sie ihm doch thäte, weil ihr Hauswirth nicht allein ein wunderlicher Mann, sondern auch ein Heide wäre, daß sie von ihm ungeschlagen bliebe? [Ihnen könnte keine solche Gnade widerfahren, wiewohl sie dennoch nicht Heiden, sondern Christen wären.] Die liebe Monica antwortete ihnen und sprach: Ich besorge, ihr gebt euren Männern Ursache dazu; wenn ihr ihnen unterthan wäret, nicht widerbelletet, oder alle Worte nicht verantwortetet, sondern geduldig ihnen wichet und gehorchtet, oder mit freundlichen Worten versöhnetet: so bliebet ihr wohl ungeschlagen. Denn also pflege ich ihm zu thun: Wenn mein Hauswirth schilt, so bete ich; zürnt er, so weiche ich ihm oder gebe ihm gute Worte; damit habe ich nicht allein seinen Zorn gestillt, sondern auch dahin gebracht, daß er bekehrt und ein Christ worden ist. Siehe, diese feine Frucht kam daraus, daß die liebe Monica barmherzig war gegen ihren Ehemann, verdammte und richtete ihn nicht 2c. Also kann es sich noch oft begeben, daß wie St. Paulus sagt, ein ungläubiger Gemahl durch das andere, so gläubig ist, bekehret mag werden.

8. Also sollt ihr Christen auch thun, spricht hier der HErr, dieweil ihr Kinder der Gnade und des Friedens seid, nicht des Zorns und der Uneinigkeit, und dazu berufen, daß ihr den Segen beerbet. Darum sollt ihr auch den Segen unter die Leute bringen, aufs erste durch eure Predigt und öffentliches Bekenntniß; darnach auch durch euren äußerlichen guten Wandel: daß wenn euch die Ungläubigen richten und verdammen, unbarmherzig mit euch umgehen und das Eure nehmen, daß ihr barmherzig gegen sie seiet, euch an ihnen nicht rächet, sondern ihnen vergebet und gebet, und noch dazu sie liebet, segnet und das Beste von ihnen vor GOtt und der Welt redet; daß sie also an eurem guten Wandel merken können, daß ihr fromme, unschuldige Leute seid, die nicht allein Böses leiden, sondern auch Böses mit Gutem vergelten. Solches wird euch einen guten Namen unter den Heiden machen, und mir löblich und ehrlich sein, der ich euer HErr und GOtt bin.

9. Also siehst du, daß sich dieser Text gar nicht dahin reimet, daß man daraus wollte schließen, daß Vergebung der Sünde durch Werke erlangt werde. Denn Christus redet hier mit denen, so schon Kinder der Gnade sind, und lehrt sie nicht, wie sie Vergebung der Sünde, die sie vorhin haben aus Gnaden, durch Werke erlangen sollen, wie die Papisten träumen; sondern wie sie sich halten sollen, wenn sie nun auftreten und predigen, gegen die Leute, die sie verfolgen, richten, verdammen und alle Plage und Unglück anlegen werden, nämlich: daß sie gleich das Widerspiel

thun, nicht richten, nicht verdammen, sondern vergeben und geben; so sollen sie wiederum ungerichtet und unverdammt bleiben beide vor GOtt und vor der Welt. Und wenn sie schon die Welt verurtheilt: so will sie doch GOtt nicht verdammen, wie der 37. Psalm V. 13. sagt; also soll ihnen auch wiederum vergeben und gegeben werden 2c.

10. So ermahnt nun der HErr mit diesen Worten seine Jünger, daß sie fleißig ihres Amtes warten und getrost predigen, es verdrieße, wen es wolle; und daß sie sich gar nichts lassen irren, wenn schon alle Welt sie schilt und verflucht, sondern nur frei fortfahren, es solle ihnen reichlich belohnet werden; denn es sei schon im Himmel beschlossen über sie, daß ihnen ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß soll gegeben werden.

11. Aus dem allen ist ja klar, daß Christus hier nicht rede von der Gerechtigkeit, wie man vor GOtt soll fromm werden, welches allein durch den Glauben an JEsum Christum geschieht; sondern daß er seine Jünger lehre, wie sie hier auf Erden unter den Ungläubigen, die sie richten und verdammen werden, einen guten Wandel führen sollen, dadurch sie viel Nutzen unter ihnen schaffen mögen. Wo sie solches thun, soll es ihnen hier und dort wohl belohnet werden: nicht, daß sie dadurch verdienen Vergebung der Sünden; denn kein Werk, es sei wie gut es immer wolle, vermag solches auszurichten; sondern so sie etwas darüber leiden oder verlieren, soll es ihnen auch hier in diesem Leben, wie Marc. 10, 30. geschrieben steht, hundertfältig vergolten werden, und sollen in jenem Leben vor andern Heiligen herrlicher geschmückt und gezieret sein. Woher? daß sie mehr gethan und gelitten haben um Christi willen, denn andere. Denn der Prophet Daniel Cap. 12, 3. sagt, daß die Lehrer nach der Auferstehung der Todten „werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich". Und St. Paulus sagt 1 Cor. 15, 41.: „Wie ein Stern den andern übertrifft nach der Klarheit; also wird es auch sein mit der Auferstehung der Todten."

12. Weiter sagt der HErr: Wo ihr aber solches nicht thut, sondern Böses mit Bösem bezahlet, so soll euch eben mit demselben Maß gemessen werden, da ihr mit messet; denn damit, daß ihr die, so euch richten und verdammen, wiederum richtet und verdammt, zeigt ihr genugsam an, daß ihr meine rechtschaffenen Jünger nicht seid und noch keine Vergebung der Sünden habt; sonst thätet ihr, was ich euch geheißen habe. Daraus denn weiter folgt, daß euer Glaube nicht recht ist. Darum wird sichs mit euch umkehren, und werdet von mir hören, daß ihr keinen Glauben habt und falsche Christen seid.

13. Daß aber solches wahr sei, weiset genugsam aus, daß ihr noch unter einander richtet, einer dem andern nicht hilft. Das thun meine Christen nicht; darum bleibt eure Sünde bei euch und wird nur größer; wie auch im Gleichniß steht Matth. 18, 34. von dem Knecht, der seinem Herrn zehentausend Pfund schuldig war und nicht zahlen konnte, und der Herr erließ ihm die Schuld, aus lauter Gnade; da er aber seinem Mitknecht die gar geringe Schuld nicht wollte erlassen, kam er wieder in die vorige Schuld, die ihm erlassen war, mit großer Ungnade seines Herrn und ward von ihm überantwortet den Peinigern.

14. Also will uns unser lieber HErr freundlich locken, daß wir sollen gute Werke thun und einen christlichen Wandel führen auch unter unsern Feinden. Wo wir aber solches nicht thun, droht er uns, daß er uns nicht wolle für Christen halten; denn solche Werke sind gleich ein Zeichen oder Bekenntniß, damit wir bekennen, daß wir rechtschaffene Christen sind. Dazu werden durch solche Werke andere Leute gebessert; und wir selbst, die es thun, machen fest dadurch, wie St. Petrus sagt 2. Ep. 1, 10., unsern Beruf und werden reicher im Glauben.

15. Auf diese freundliche Vermahnung unsers HErrn Christi sollen wir Christen und sonderlich die Prediger fleißig Achtung haben; denn wir haben heutiges Tages auch unsers Glaubens und Lehre halben Widersacher, die groß und mächtig sind, Könige, Fürsten, Herren, Pabst, Bischöfe 2c.; denselbigen unsern Feinden erzeigen wir nach dieser Lehre Christi alle Barmherzigkeit, und wollten nicht gern, daß einem ein Haar gekrümmet oder ein Heller genommen würde; sondern das wünschen wir ihnen von Herzen, daß sie ihren Irrthum und Sünde erkennen, und zur Gnade GOttes sich ergeben und dem Evangelio glauben wollten. Um deßwillen richten, verdammen und verfol-

gen sie uns, nehmen uns dazu Ehre, Gut, Leib und Leben, als wären wir die ärgsten Buben, so die Welt trägt. Solches thun wir ihnen nicht wiederum, GOtt hab Lob; sondern erzeigen ihnen alle Liebe und Wohlthat, und wollen ihnen gerne helfen, wo sie sich nur helfen wollen lassen.

16. Ja, sagen sie, schiltst du uns doch beide mit Schriften und in Predigten und verdammst uns als Ketzer, willst uns nicht lassen die christliche Kirche sein 2c.: heißt denn solches Schelten und Verdammen Barmherzigkeit? Antwort: Das ist eine andere Sache. Christus redet in diesem Evangelium von denen, die Unrecht sollen leiden; so willst du es ziehen auf die, so Amts halben das Unrecht strafen sollen: das ist nicht recht. Denn die, so das Amt haben, daß sie sollen richten und verdammen, die thun nicht unrecht daran, wenn sie es thun. Denn eben als wenig es sich reimet oder gilt, daß ein Kind zum Vater wollte sagen, wenn er es will stäupen: Vater, sei barmherzig, so wird dir GOtt wieder barmherzig sein: so wenig gilt es gegen die, so im Strafamt sitzen. Es würde sich gar übel schicken, daß ein Dieb oder Uebelthäter wollte sagen wider den Henker: Lieber Meister, vergib und richte mich nicht, so wird dir unser HErr GOtt wiederum vergeben. Nein, lieber Gesell, Meister Hans soll dir seines Amts halben also antworten und sagen: Es ist nicht vonnöthen, daß ich dir vergebe; ich thue, was recht ist: recht thun aber darf keines Vergebens, sondern man soll es loben. Also ist es auch mit Vater und Mutter: wenn die ihre Kinder strafen, thun sie recht; denn das heißt recht strafen, wenn es das Amt fordert. Aber da siehe dich vor, daß du dich an dem nicht rächest, der dich strafen soll, ob er dir auch zuweilen unrecht thut.

17. Darum reimet sichs gar nicht, daß man diesen Text dahin dehnen will, als sollte der HErr reden von denen, die das Unrecht zu strafen Befehl haben, als da sind, Prediger und allerlei Obrigkeit, Vater, Mutter, Fürsten, Herren und zuletzt auch Meister Hans; der soll nicht sagen zum Uebelthäter, dem er sein Recht thun soll, wie sie doch pflegen: Lieber N., vergib mir, was ich heute an dir thun werde. Denn warum will er so sagen? Thut er doch recht daran: darum darf er keines Vergebens, welches allein auf die Sünde und Unrecht geht; denn sein Amt ist, daß er das Unrecht soll strafen. Gleichwie es unrecht wäre, so ein Vater zu seinem Sohne, wenn er ihn stäupen wollte, sagte: Lieber Sohn, vergib mirs, daß ich dich stäupen will. Nein, es ist recht gethan, darum soll es der Sohn leiden; denn GOtt will es so haben.

18. So thut St. Paulus in der andern Epistel zu den Corinthern am 5. Capitel, da er V. 13. spricht: Si excedimus, Deo excedimus; si moderate agimus, vobis etc. Er hatte die Corinther scharf angegriffen in der ersten Epistel, das däuchte etliche zu viel sein; aber er entschuldigt sich nicht lang, noch bittet Gnade, sondern sagt schlecht: „Thun wir zu viel, so thun wirs GOtt, und dienen ihm; sind wir aber mäßig und fahren säuberlich, so thun wirs euch zu gut." Er will gar keine Sünde daran gethan haben, daß er sie so hart gestraft hat, sondern sagt, er diene GOtt daran; habe er aber zu viel nachgelassen, so sei es ihnen zu gut geschehen. Das ist zumal eine schlechte Antwort auf solche Klage: Lieber Paule, warum strafst du uns so hart? Aber weil er im Apostelamt war, gibt er keine andere Antwort, denn diese: Ich strafe die Sünde, wie ich wolle, so thue ich recht daran und diene GOtt damit: nicht um meiner Person willen, sondern daß mirs auch GOtt so befohlen und geheißen hat.

19. Also kann auch ein Richter sagen, wenn er im Amt ist und einen Uebelthäter zum Tod urtheilt, daß er GOtt damit diene. Desgleichen Vater und Mutter, stäupen sie das Kind, nach dem es verdient hat, so dienen sie GOtt damit; strafen sie es aber gelinder, denn es verdient hat, so geschieht es dem Kinde zu gut.

20. Solches soll man wissen zu unterscheiden, daß man nicht einerlei Werk daraus mache, wenn eine Person straft, die im Amt ist, und wenn eine straft, die nicht im Amt ist. Ein Amt, es heiße wie es wolle, ist dazu geordnet, daß es die Sünde soll strafen, das Unrecht nicht leiden, und über dem, das recht ist, halten. Darum, weil ich und andere Prediger im Amt sind, thun wir recht, ja, ein Werk der Barmherzigkeit an den Leuten (es thue uns Gutes oder Böses dagegen, wer da will), wenn wir sie strafen.

21. Gleichwie es eine große Barmherzigkeit ist, wenn man dem jungen Volk seinen Willen nicht läßt, man bringe nun solches zuwege

mit Dräuen oder Schlagen; es kostet noch Mühe und Arbeit genug, daß man dem Uebel wehre und steure, wenn man schon hart straft. Sollte man nun die Strafe gar lassen anstehen und die Barmherzigkeit auch in das Amt setzen, so würde das Land voll Buben und die Welt eine lautere Mördergrube; da würde einer zum andern sagen: Stiehlst du mir, so raube ich dir; gehst du mir zu meinem Weibe, so gehe ich dir wieder zu deinem 2c. Nein, das taugte gar nicht: darum ist Meister Hans ein sehr nützer und dazu ein barmherziger Mann; denn er steuert dem Schalk, daß ers nicht mehr thue, und wehret den andern, daß sie es nicht nachthun. Dem vor ihm schlägt er den Kopf ab; den andern hinter ihm droht er, daß sie sich fürchten vor dem Schwert und Frieden halten. Das ist eine große Gnade und eitel Barmherzigkeit.

22. Wiederum ist es eine große Unbarmherzigkeit, ja, ein greulicher Mord, wenn ein Vater sein Kind ungestraft läßt; denn es ist eben so viel, als würgete ers mit seinen Händen. Darum spricht Salomo Spr. 23, 13. 14.: „Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen; denn wo du ihn mit der Ruthen hauest, so darf man ihn nicht tödten. Du hauest ihn mit der Ruthen, aber du errettest seine Seele von der Höllen", das ist, er stirbt nicht davon, wenn du ihn stäupest, sondern machst ihn mit der Ruthe lebendig und rettest ihm sein Leben; denn wenn du ihn nicht stäupest, so stäupt ihn Meister Hans, daß er davon stirbt. Als wollte er sagen: Wenn du deinen Sohn nicht stäupest mit der Ruthe, dadurch er bei dem Leben mag bleiben, so bist du sein Mörder; denn du hilfst deinem Kind dazu, daß es zum Buben wird und Meister Hans ihn mit der tödtlichen Ruthe muß strafen; darum nimm du die Ruthe in die Hand, und stäupe flugs zu, wenns noth ist, daß er der tödtlichen Ruthe entlaufe; so thust du ein edles Werk der Barmherzigkeit an ihm, da du sonst, wenn du ihm seinen eigenen Willen lässest, ein Mörder an ihm würdest.

23. Darum reimet sichs gar nicht daher, daß die Papisten schreien: Wir lehren wohl andere, wie sie nicht richten noch verdammen sollen: wir selbst aber thun das Widerspiel, strafen, richten und verdammen jedermann 2c. Denn wie ich droben gesagt habe, was wir hierin thun, das thun wir von Amts wegen; dazu hats um unser Strafen und Richten solche Gelegenheit, daß es niemand schadet, sondern nur frommt. Und müssens wohl thun, aus Befehl unsers HErrn Christi, der Luc. 24, 47. geboten hat, erstlich Buße, darnach Vergebung der Sünden zu predigen in seinem Namen, unter alle Völker auf Erden; und Joh. 16, 8.: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen" 2c.

24. Diesem Befehl nach haben alle Apostel erstlich die Welt gerichtet, gestraft und GOttes Zorn über sie verkündigt; darnach Vergebung der Sünden im Namen Christi geprediget; wie St. Paulus thut Röm. 1, 3. 2c., St. Petrus Apost. 2. 3. 10., und Christus selbst, da er spricht Joh. 9, 39.: „Ich bin zum Gericht auf die Welt kommen" 2c. Welche nun solche Predigt haben angenommen, und sich dadurch strafen und richten lassen, die haben durchs Evangelium Trost empfangen, daß sie ohne Verdienst, aus GOttes Gnade, durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist, gerecht und selig werden, Röm. 3, 24. Solchen ist das Urtheil und die Strafe Christi und der Apostel nicht schädlich, sondern nur sehr nütz, tröstlich und heilsam gewesen. Wiederum, die sich nicht von ihnen haben wollen richten lassen, die sind in ihren Sünden blieben, gestorben und ewig verdorben, und auch leiblich mit der Zeit sind ihre Städte, Länder und Königreiche, darin sie gewohnt haben, jämmerlich verheeret und zerstöret.

25. Wie nun die Apostel dem Befehl Christi nach gepredigt haben, so müssen wir auch thun, und sagen, daß alle Menschen in Sünden empfangen und geboren, und von Natur Kinder des Zorns und derhalben verdammt sind, und können weder durch ihr noch irgend einer Creatur Hülfe, Rath, Werk, Verdienst 2c. Vergebung der Sünden erlangen noch selig werden. Das heißt ja jedermann strafen, richten und verdammen; und thun doch solches nicht aus eigenem Muthwillen, daß wir Wohlgefallen daran hätten, die Menschen Sünder und gottlos zu schelten; sondern aus Christi Befehl und Gebot. Dabei aber lassen wirs nicht bleiben, sondern richten auf und trösten wieder die, so wir gestraft haben, und sagen, daß JEsus Christus in die Welt sei kommen, die Sünder selig zu machen, auf daß ein jeglicher, der an ihn glaubet, nicht verderbe, sondern selig werde.

26. Darum wissen uns hierin gottesfürchtige

Leute keine Schuld zu geben; denn sie merken, daß wir ihnen nicht Menschentand von Kappen 2c., sondern das Evangelium von Christo verkündigen: darum werden sie froh und danken GOtt von Herzen, daß sie die Zeit erlebt haben, daß sie die liebe Wahrheit erkennen können und Trost dadurch für ihre Gewissen erlangen, und nehmen diese unsere Strafe für große Barmherzigkeit an. Wiederum, der gottlose Haufe schilt und verdammt uns um dieser Strafe willen für Ketzer und Aufrührer, als die beide den alten Glauben und Gottesdienst, item, das weltliche Regiment und Frieden verstören. Das müssen wir leiden; doch gibt unser Gewissen uns deß Zeugniß, daß sie uns solches mit Unrecht auflegen; dazu tröstet uns, daß wir die ersten nicht sind, denen solche Schmach widerfährt. St. Paulus mußte auch hören von den Juden und Heiden, er wäre ein Gotteslästerer und Aufrührer. Ja, Christus selbst ward angeklagt vor Pilato, daß er das Volk verführete und dem Kaiser ungehorsam machte, und ward auch darum ans Kreuz gehenkt. Mit denen wollen wir gern Ketzer und Aufrührer gescholten werden, bis einmal unsere Unschuld ans Licht kommt.

27. Wenn aber die elenden verstockten Papisten der Wahrheit und uns um der Wahrheit willen nicht so bitter und feind wären, könnten sie ja merken an unserm Leben, daß wir uns fein nach dieser Vermahnung Christi: „Seid barmherzig" 2c., hielten. Denn wir haben ja uns, GOtt Lob, noch an keinem Menschen gerochen, der uns Leid gethan hat, keinen von Hause, Hofe, Weib und Kind vertrieben, niemand ums Glaubens willen ins Gefängniß geworfen, viel weniger jemand darum geköpft, ersäuft, verbrannt, gehängt 2c., wie sie, die zarten Heiligen, viel unschuldiges Blut vergossen haben und hören noch nicht auf; sondern wir haben uns nach dieser Lehre und Vermahnung Christi gehalten, ihren Stand und Obrigkeit geehrt, mit unserer Lehre, so fern sie recht thun, bestätigt, für sie gebeten und gefleht, sonderlich und öffentlich, sie auch mit Schriften freundlich und ernstlich von Amts wegen, das uns GOtt befohlen hat, treulich vermahnt. Für diese unsere Barmherzigkeit haben wir diesen Lohn von ihnen empfangen, daß sie uns verbannt, verflucht, verfolgt, und unserer Brüder viel von dem Ihrigen vertrieben und ermordet haben. Was sollen wir mehr thun? Noch müssen wir den Namen tragen, daß wir ungeduldige, zornige, giftige, rachgierige Leute sind, die alle Welt richten und verdammen. Wohlan, die Schmach müssen wir vor der Welt tragen, bis einmal unser HErr JEsus Christus, der rechte Richter, drein sehen und uns entscheiden wird; unterdeß lassen wir sie immerhin lügen, uns lästern und verfolgen: sie sollens aber, ob GOtt will, einmal erfahren, wen sie in uns gelästert und verfolgt haben.

28. Dies ist nun in der Summa von der Meinung dieses Evangeliums gesagt, wie wir barmherzig sollen sein, auch gegen unsere Feinde. Nun sollten wir es auch auf unser Leben ziehen, die wir Christen und Brüder wollen sein; denn diese Vermahnung ist uns auch wohl noth zu predigen. Denn ob wir schon alle evangelisch heißen, fürchte ich doch, der meiste Theil unter uns seien Heiden unter dem christlichen Namen. Wohlan, wie soll man ihm thun? Den Namen muß man allen gönnen, wiewohl ihn wenig mit Wahrheit führen. Denn St. Paulus spricht 2 Thess. 3, 2., der Glaube sei nicht jedermanns Ding; und Christus klagt selber Matth. 22, 14., daß wohl viel berufen sind, aber wenig auserwählet. [Nun, was aber rechtschaffene Christen sind, die sollen mit allem Fleiß diese Vermahnung Christi zu Herzen nehmen, daß sie sich nicht allein gegen die Feinde, sondern auch viel mehr gegen die, so Christen heißen, freundlich stellen.]

29. Darum habe nun ein jeglicher Achtung auf sich selbst, der zum Sacrament geht und sich für einen Christen ausgibt, daß er sich nicht betrüge. Denn man sieht jetzt wohl, wie ein Scharren, Geizen und Kratzen ist unter denen, die Christen heißen wollen, von dem geringsten Stand an bis in den höchsten, daß Sünde und Schande zu hören ist; [geräth schier jedermann in den schändlichen Geiz, und solches Wesen mag wohl ein Sauleben heißen; denn wie die Sau über dem Trog, welche am stärksten ist, stößt die anderen hinweg, als wollte sie es alles allein fressen: so gehts jetzt in der Welt auch zu.] Und jedermann geht sicher dahin, gibt nicht allein nichts, sondern nimmts dazu, wo ers nur kriegen kann; daß also das Wort „gebet", das hier im Evangelium steht, schier gar verblichen und dafür eitel

Rauben und Stehlen allenthalben worden ist. Was sieht man allein für Untreue nur an Tagelöhnern, Hausgesinde; wie schändlich verdienen sie ihr Brod mit muthwilligem Veruntreuen, Betrügen, Uebersetzen rc. [Sie halten es für keinen Diebstahl, und ist doch gleich sowohl gestohlen, wenn sie untreulich arbeiten, als stählen sie es einem aus dem Beutel heraus. Also geht es auch zu mit dem Gesinde und allen Handwerksleuten, sie heißen, wie sie wollen.]

30. Wie werden aber solche Leute bestehen an jenem Tage, wenn Christus sie fragen wird, ob sie auch seiner Vermahnung nach gethan haben? Denn so Christen auch gegen ihre Feinde barmherzig sollen sein, wie Christus hier lehrt: viel mehr will es ihnen gebühren, daß sie alle Liebe und Freundschaft gegen ihre Brüder und Ebenchristenmenschen erzeigen. Und so sie ihren Feinden nicht fluchen sollen, viel weniger sollen sie ihren Freunden fluchen. Item, so sie sich an den Ungläubigen nicht rächen sollen, sondern ihnen geben und Gutes thun: viel mehr sollen sie solche Wohlthat an den Glaubensgenossen beweisen. Ja, kehre das Blatt um, Rauben, Geizen, und einer den andern Uebersetzen, womit er kann, das geht jetzt mit Gewalt in der Welt. Wohlan, hier hörst du im heiligen Evangelium, daß es heißt: „Gebet, so wird euch gegeben." Werden wir uns nicht darnach halten, so wird es heißen: Nehmet und raubet ihr, so wird euch wieder genommen und geraubet werden.

31. Denn unser HErr GOtt hat noch wohl so viel im Vorrath, daß er kann ein Unglück über eine Stadt und Land schicken, wenn man lange gescharrt und gekratzt hat, daß Bruder Veit komme, dem man geben muß, oder er nimmts selbst mit Gewalt. Denn es wird doch einmal dahin kommen, wenn man das date (gebet) vergessen will, daß unser HErr GOtt ein rapite (raubet) draus machen wird. Nach solchem Unglück ringen wir mit allem Fleiß; denn wo der HErr sagt: „Gebet", da wollen wir nur „Nehmen" draus machen. Wohlan, nimm, stiehl und raube, so lange du willst, was gilts, das Blatt wird sich einmal umkehren, daß dir wieder genommen wird werden?

32. Man sieht es zwar in allen Historien, wenn ein Königreich, Fürstenthum, oder eine Stadt auf das höchste gestiegen und reich worden ist, so ist irgend ein Krieg kommen oder sonst ein Unglück, daß es wieder verarmt ist. Also gehts auch zu mit einzelnen Geschlechtern und Personen: wenn sie plötzlich steigen und gewaltig werden, fallen sie auch geschwind wieder herunter. Ich habe ihrer schon etliche erlebt, die in großen Gütern gesessen sind und doch in kurzer Zeit in Grund wiederum verdorben. Warum das? Daß sie nicht haben wollen geben, wie Christus hier vermahnt, sondern vielmehr andern genommen; darum hat sichs endlich also mit ihnen umgekehrt, daß ihnen wieder genommen ist; wie auch die Erfahrung lehrt und das gemeine Sprüchwort sagt: De male quaesitis non gaudet tertius haeres: Gut, das übel gewonnen ist, erreicht den dritten Erben nicht. Solches sieht man, sage ich, täglich in allen Ständen; und wenn es schon eine Zeitlang währet und vom Vater auf den Sohn reicht, so gehts doch mit dem dritten Erben unter; denn es ist ein verfluchtes Gut, entweder geraubt oder ergeizt.

33. Durch solche tägliche Erfahrung sollten doch auch der Welt Kinder klug werden, daß sie gedächten: Was willst du so lange scharren und geizen, du kannst doch das ergeizte Gut mit Recht nicht besitzen; dazu gedeihet es dir nicht; wie du denn solches an dem und jenem erfahren hast.

34. Uns Christen aber soll mehr bewegen, was die heilige Schrift davon lehrt. So spricht David im 37. Psalm V. 16—18.: „Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut der Gottlosen"; folgt bald die Ursache: „Denn der Gottlosen Arm wird bald zerbrechen; aber der HErr erhält den Gerechten. Der HErr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben" rc. Als wollte er sagen: Ob ein frommer Mann schon wenig hat, wenn ers nur mit GOtt und Ehren hat, soll es ihm lieber sein, denn alle Schätze der Gottlosen; denn unser HErr GOtt will seinen Segen über dasselbe Wenige schlagen, daß es reichen soll von Kindeskindern bis in das tausendste Glied. Solches sieht man auch vor Augen; denn heutiges Tages findet man viel alte und redliche Geschlechter in den Städten, da die Güter in etliche hundert Glied gereicht haben, wo es mit den andern im dritten Glied zerronnen ist. [Solches sollte man lernen aus diesem und dergleichen Sprüchen, und es

dafür halten, wie es in der Wahrheit ist, daß besser sei, es habe einer dreißig Gulden mit GOtt und Ehren, denn drei tausend, die wider GOtt und mit Unehren gewonnen sind. Denn GOtt segnet das Wenige, das der Gerechte hat, spricht der Psalm 37, 16., daß ers nicht allein mit gutem Gewissen besitzt, sondern ihm auch zu Nutze komme, und also gebrauche, daß GOtt einen Gefallen daran habe. Vom Gut aber, das übel gewonnen ist, mag man zehren eine Zeitlang; weil aber GOttes Segen nicht dabei ist, zerschleißts*) und verliert es sich, daß man nicht weiß, wo es hinkommen ist. Denn es ist mit Geiz und Unrecht erworben, und weil mans für keinen Diebstahl gehalten hat, das man so zu sich gescharret und niemand nichts davon mitgetheilt hat, ist der Rost drein kommen, der frißts auf, daß man nicht kann sehen, daß je ein Heller da sei gewesen. Wie die Heiden auch aus Erfahrung solches gelernt, und gesagt haben: Male quaesitum male disperit: Uebel gewonnen, böslich zerronnen.]

35. Aber was soll man viel sagen? Niemand will klug werden, denn mit seinem eigenen Schaden; man läßt unsern HErrn GOtt immerhin verheißen und dräuen: wer fragt aber darnach? Wenn man schon lange predigt Spr. 11, 4.: „Gut hilft nicht zur Zeit des Zorns, Gerechtigkeit aber hilft vom Tode“; item V. 28.: „Wer sich auf Reichthum verläßt, der wird untergehen“ 2c.: gedenkt ein jeglicher dieweil: Lieber, sage mir, was du willst, hätte ich Geld und Gut, so wäre ich aus allen Nöthen; die machen unsern HErrn GOtt schlechts zum Lügner. Aber sie werdens eher gewahr, denn ihnen lieb ist, daß sie betrogen sind. [Darum, lieben Freunde, laßt uns GOtt fürchten und vertrauen, und darnach auch barmherzig und milde sein, nicht allein gegen die Feinde, wie dies Evangelium lehrt, sondern noch viel mehr gegen unsere Freunde und Brüder; sonderlich, weil wir hören, daß unser HErr GOtt dem schändlichen Geiz so feind sei und dazu in solch unrecht Gut blasen wolle, daß es zerstieben und zerfliegen soll, wie der Staub vom Winde.] Der Prophet Haggai Cap. 1, 6. sagt von den Geizigen, daß sie in einen löcherichten Beutel sammeln; als wollte er sagen: Sie mögen wohl sammeln; es soll ihnen aber nicht zu gute kommen, weil sie mit Geiz und der andern Schaden reich wollen werden. Und Salomo spricht: Corrosio in domo impii: Der Gottlose, wenn er schon lange sammelt Gut mit Haufen, hat einen solchen Fluch in seinem Hause, daß er nicht allein seines Guts nicht gebessert ist, sondern ihm auch untern Händen verschwindet, als hätte es ihm der Rost gefressen. [Nun, lieben Freunde, verachtet solche Vermahnung nicht, sondern laßt euchs gesagt sein, und wo ihr schon in Geiz gesteckt hättet, kehret nur wieder und bessert euch.]

*) Zerschleißen, das ist, in Fasern aus einander gehen. D. Red.

36. Zuvor, da man dem Teufel diente im Pabstthum, war jedermann barmherzig und milde, da gab man mit beiden Händen fröhlich und mit großer Andacht, den falschen Gottesdienst zu erhalten. Jetzt, da man billig sollte milde sein, gerne geben und sich dankbar erzeigen gegen GOtt für das heilige Evangelium, will jedermann verderben und Hungers sterben, niemand nichts geben, sondern nur nehmen. Zuvor konnte eine jegliche Stadt, darnach sie groß war, etliche Klöster reichlich ernähren, will geschweigen der Meßpfaffen und reichen Stifte; jetzt, wenn man nur zwo oder drei Personen, die GOttes Wort predigen, Sacrament reichen, Kranke besuchen und trösten, die Jugend ehrlich und christlich unterweisen, in einer Stadt ernähren soll, und doch nicht von eigenem, sondern fremden Gut, das vom Pabstthum her überblieben ist, da ist jedermann schwer zu.

37. Es soll aber also sein, daß JEsus mit Maria und Joseph zu Bethlehem keinen Raum in der Herberge habe, doch gleichwohl findet er ein Kripplein, und Maria und Joseph einen Stall, darin behelfen sie sich kümmerlich, wie sie mögen. [Und wiewohl sie nicht daheim zu Nazareth, sondern an einem fremden Ort sind, und dazu zu ungelegener Zeit, nämlich, mitten im Winter, und die zu Bethlehem ihrer gar im Stall vergessen, noch gleichwohl sterben sie nicht Hungers.] Aber ehe sie sollten Hungersnoth leiden unter ihren Blutsfreunden, die sich ihrer gar nichts annehmen, eher mußten die Heiden aus reich Arabien kommen und dem Kindlein JEsu Gold, Weihrauch und Myrrhen schenken. Christen verstehen wohl, was ich hiemit meine. [Darum befleiße sich ein jeglicher, dieser Vermahnung Christi nachzukommen, daß er gerne gebe, will er anders, daß ihm wieder soll ge-

geben werden. Thut ers aber nicht, so wird gewißlich Christus über seinem Wort halten, daß ihm wiederum soll nicht gegeben werden. Und wenn er schon etwas hat, soll ihm so viel Gnade nicht verliehen werden, daß ers genießen könnte; wie ich droben durch Sprüche aus der Schrift habe angezeigt.]

38. Nun läßt uns unser HErr GOtt nicht allein durch sein Wort anzeigen, daß ihm unser Geizen mißfalle und daß die Schinder ihres Guts nicht genießen sollen, sondern beweiset es auch durch tägliche Exempel. Eines will ich zur Warnung sagen, das neulich geschehen ist, ob sich etliche wollten daran stoßen. Es ist nicht weit hier von Wittenberg ein Bauer gewesen, der auch sein Lebtag auf dem Markte geschunden und die Leute übersetzt hat, wie sie jetzt fast alle pflegen zu thun; der ist auf seinen Boden gegangen und hat zu seinem Getreide sehen wollen. Da hat ihm der Teufel ein solch Gespenst vor die Augen gemacht, daß er den Boden leer gefunden und kein Korn darauf hat sehen können. Der elende Geizhals erschrickt, und meint, das Korn sei ihm heimlich vom Boden gestohlen, geht herab zur Frau und dem Gesinde mit großem Heulen und Wehklagen, und sagt, man habe ihm alle sein Getreide vom Boden gestohlen. Weil die Frau und das Gesinde hinauf läuft und darnach sehen will, hängt sich unterdeß der elende Mensch, und erwürgt am Strick, ehe sie wieder zu ihm kommen. Und ist doch des Teufels Betrug gewesen; denn das Korn ist noch alles unversehrt auf dem Boden gelegen; der Teufel aber hat ihn also bethört, aus Verhängniß GOttes, daß er kein Körnlein hat sehen können.

39. Dies, sage ich, ist uns vor der Thür geschehen, uns zu schrecken und zu warnen. [Was hat nun der arme Mensch davon? was hilft ihn sein Gut, das er so lang mit Mühe und Arbeit zusammen gescharret hat? Der Teufel hat ihn wollen todt haben, darum hat er ihn so geblendet, daß er sein eigen Getreide nicht hat sehen können, und ihm also Ursache gegeben, daß er sich selbst vor Leid henken mußte. Das ist ja, meine ich, ein Fluch, der über das schändliche Gut ist gangen, daß ers nicht allein nicht genießen, sondern auch nicht sehen hat sollen, und darüber um Leib und Seele kommen. Dergleichen Historien sind sonst mehr geschehen, wie ihr zu andrer Zeit von mir gehört habt; und ist gut, daß man ihrer nicht vergesse, ob doch etliche wären, die sich dadurch bessern wollten. Der arme Mensch, der sich selbst so jämmerlich gehenkt hat, wird sein Urtheil finden; wir aber sagen es euch zur Warnung. Nehmt ihrs nicht an, sondern verachtets, so verachtet ihr mich nicht, der ich euchs sage, sondern den HErrn Christum, der es euch durch mich sagen läßt. Nehmt ihrs aber an und bessert euch, will ich euch nichts zu Lohn geben; denn ich kann eines Christen Werke nicht belohnen. Er aber, der hier sagt: „Gebet, so wird euch gegeben“, wills belohnen und nur reichlich. — Wer nun will, der nehme es an; wer nicht will, der lasse es. Dieser Text wird darum nicht falsch werden.] Denn obschon alle nicht so gestraft werden, wie dieser Mensch, so wird doch ein jeglicher, der die Vermahnung Christi verachtet, seine Verdammniß finden am jüngsten Tage. Und ist zwar wohl zu verwundern, daß wir mit Willen und dazu mit großer Sorge, Mühe und Arbeit (denn einem Geizhals wird sein Geizen blutsauer, 1 Tim. 6, 10.) in unser Haus erst unsern eigenen Schaden und Fluch bringen sollen, so wir doch mit leichter Arbeit und fröhlichem Muth, wenn wir nach der Lehre Christi unserm Nächsten gäben und hülfen, wohl könnten reich sein. Denn der gesagt hat: „Gebet, so wird euch gegeben“, wird gewiß seinem Wort nachkommen, und denen, so seiner Vermahnung gehorchen, wieder geben, und nur reichlich; denn er spricht ja: „Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß soll euch wieder gegeben werden.“

40. Wäre es aber nicht besser, du hättest ein wenig mit GOtt und mit Ehren, und gäbest und hülfest nach deinem Vermögen dem Dürftigen, und hättest dabei ein gut Gewissen, und dazu den herrlichen Trost, daß dir GOtt dein Weniges würde segnen und mehren: denn daß du hast mit Sorge und Unruhe und dazu mit bösem Gewissen groß Gut, deß du nicht allein nicht genießen kannst, sondern auch sein nicht mächtig bist? denn ein Geiziger ist seines Mammons Knecht und Gefangener; und noch über das weißest nicht allein aus GOttes Wort, ob du dem nicht wolltest glauben, sondern auch aus täglicher Erfahrung, daß es deinen Kindern oder Erben nicht zu gute soll kommen, sondern die Schwindsucht kriegen, daß sie darüber verarmen sollen.

41. Was hast du denn zuletzt davon, du elender Mensch, wenn du lange gescharrt und gekratzt hast, denn daß du dir dein Leben in Sünden hast blutsauer lassen werden, und daß dich der Teufel, wenn das Stündlein kommt, in Abgrund der Hölle hinreiße; und kommst also nicht allein schändlich um dein Geld und Gut, deß du auch in deinem Leben nie froh bist worden, sondern verlierst auch jämmerlich Leib und Seele, und führst über das alles mit deinem verdammten Gut GOttes Ungnade und Fluch über deine Kinder oder Erben, die sein eben so wenig gebessert sollen sein als du, ja, darüber verarmen und in allen Jammer und Unglück kommen? Wohlan, wer hören will, der höre. Es wird doch ein jeder seine Last tragen müssen, wie St. Paulus sagt Gal. 6, 5. [Ich meine auch. Darum, wollt ihr euch nicht sagen lassen, antwortet für euch selber. Das sei genug von diesem Evangelium zu einer kleinen Vermahnung. GOtt gebe, daß sie doch bei etlichen Frucht bringe! Amen.]

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort GOttes, und er stund am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knieen und sprach: HErr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und JEsus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgeten ihm nach.

1. Dies Evangelium ist leicht denen, die den Glauben haben, und hält uns zwei Stücke vor, nämlich: den Glauben der zeitlichen Güter; darnach, den Glauben der ewigen Güter.

2. Zum ersten zeigt er an, daß die, die an Christum glauben, auch zeitlich müssen genug haben. Und das thut er in dem, daß er St. Petro und seinen Gesellen so viel Fische gibt, und mehr, denn sie hätten begehren dürfen; also daß Christus auch sorgt, wie er uns den Bauch ernähren will, wenn allein der verfluchte Unglaube nicht wäre. Denn sehet St. Petrum an und sehet ihm wohl ins Herz hinein, so findet ihr, daß er nicht meint, daß er sollte so viel Fische fangen; so kommt GOtt und bringt sie ins Netz hinein, und mehr, denn sie alle begehrt hätten.

3. Darum ist das ein Exempel, daß da müssen genug haben alle, die da glauben; die aber nicht glauben, die können nimmer genug haben, und haben keine Ruhe, wie sie die Güter zu sich bringen; damit sie denn in alle Laster fallen. Da geht her, das St. Paulus sagt 1 Tim. 6, 6—10.: „Es ist ein großer Genieß, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offen-

*) Diese Predigt findet sich in a b c und in vier Einzeldrucken vom Jahr 1522 und 1523, sowie in den zwei Sammlungen (14 und 27 Predigten) vom Jahre 1523, und in „Drei schöne Sermon, gepredigt durch Doctor Martin Luther zu Wittenberg.“ 1523. Vgl. Erl. A. 13, 127. D. Red.

bar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Futter und Decke haben, so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken ins Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Welcher hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gangen, und haben sich selbst gemenget unter viel Schmerzen."

4. Nun, dieser Spruch St. Pauli zeigt klärlich an, was unserm Unglauben nachfolgt, nämlich, daß der, der nach Gut strebt und reich werden will, der muß fallen in Versuchung und Stricke des Teufels. Das können wir nun nicht sehen; denn es ist geistlich. Wenn wir aber so könnten sehen den Schaden, den er thut in geistlichen Dingen, als den er thut in leiblichen, so hätten wir gut predigen. Denn wir sehen äußerlich, wie ein ungläubiger Mann scharrt und thut allen Leuten Gewalt, daß er allein möge zusammen kratzen, daß er sich darauf verlassen möge, und sagen: Ei, nun hab ich genug. Da sehen wir, wie der Unglaube ein solch geizig, unfreundlich Ding ist; denn er thut niemand gut, ist auch niemand freundlich, verkauft auch niemand nichts, er sehe denn seinen Vortheil.

5. Das ist denn je ein verflucht Ding, daß wir nicht GOtt können vertrauen um den Bauch, denken immer, wir werden Hungers sterben, so wir doch müssen genug haben; wie Christus sagt im Matthäo Cap. 6, V. 25. ff.: „Ich sage euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Warum sorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch nähen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eines. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht viel mehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden: denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe."

6. Allhier sehet ihr, wie GOtt für die Vögel und für die Blümlein Sorge trägt und schmückt die so hübsch; viel mehr will er uns geben, was uns noth ist; noch können wir ihm nicht trauen. Also hat uns der Teufel gefangen genommen in seine Stricke. Wenn einer nun dahin kommt, daß er sich nicht genügen läßt und GOtt nicht vertraut: da muß alsobald die Liebe aufhören, daß man niemand Gutes thut, sondern allein auf seinen Haufen scharrt.

7. Und daher ist nun kommen der geistliche Stand, Pfaffen und Mönche: auf daß sie sich allein behülfen und den Bauch ernähreten, und nicht dürften arbeiten, sind sie in die Klöster gelaufen. Und ist ein recht Sprüchwort worden: Verzweiflung macht einen Mönch; ja, nicht allein Mönche, sondern auch Pfaffen, Bischöfe und Päbste; denn sie trauen nicht, daß sie GOtt ernähren könnte, und denken allein das, wie ihnen alle Gebrechen und Armuth möge entnommen werden. Das ist alles gelebt im Unglauben. Darnach gehen sie hin und halten Huren oder brechen die Ehe; das sind alles Früchte, die dem Unglauben nachfolgen; denn sie haben GOtt nie vertrauet, daß er sie ernähren möge, wenn sie ein Weib nähmen und blieben heraußen.

8. Nun, hier ist das Exempel, das uns reizt GOtt zu vertrauen, und erstlich den Bauch; denn er sorgt für uns auch in zeitlichen Gütern. Das sehen wir in Petro hier, da er also viel Fische fing und es fiel ihm mit Haufen zu. Damit ist klärlich angezeigt, daß GOtt keinen verlassen will, er muß genug haben, so er ihm allein vertraut; wie der 37. Psalm V. 25. sagt: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen."

Es fehlt nicht an den Gütern, allein an dem Glauben; es müßten eher die Engel kommen und geben. Darum, daß nun die Leute so Noth leiden, das macht allein der Unglaube.

9. Und wiewohl GOtt nahe bei uns ist, und genug geben will, so will er dennoch die beide von uns haben, Werk und Hoffnung, ob er ein wenig verziehen würde; darum heißt er hier Petrum einen Fischzug thun und spricht:

Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut.

10. Als spräche der HErr: Wirf die Netze ein, und thue die Werke, die einem Fischer zugehören, und laß mich sorgen. Die Sorge will ich dir nicht lassen, sondern die Arbeit. Das wollen wir ihm aber umkehren: sorgen wollen wir, und ihn arbeiten lassen. Daher kommt es denn, daß ein jeglicher nach Wucher trachtet, und Geld zu sich bringe, auf daß er je nicht arbeiten dürfe.

11. Darum willst du recht christlich leben, so laß deinen GOtt sorgen, wie die Fische ins Netz kommen, und gehe du hin und nimm einen Stand an, daß du arbeitest. Wir wollen aber alle solche Stände führen, daß wir nicht arbeiten dürfen; das ist je der Teufel. Und darum sind wir Mönche und Pfaffen worden, allein, daß wir junkerisch lebten und nicht dürften arbeiten. Derhalben haben auch die Mütter ihre Kinder in die Schule lassen gehen, daß sie gute Tage hätten und GOtt dieneten. Damit ists dahin kommen, daß man nicht gewußt hat, was ein gut Leben gewesen ist: so doch GOtt befiehlet und hat ein Wohlgefallen daran, daß man das Brod im Schweiß esse; wie er zu Adam sagt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen", 1 Mos. 3, 19. Und je tiefer du in dem Gesetz steckst, je besser es ist. Darum arbeite du und glaube, und laß es GOtt frei walten.

12. So sagen sie denn, wenn man vom Glauben sagt, und wie man auf GOtt vertrauen soll und ihn sorgen lassen: Ja, ich muß lange glauben, daß mir eine gebratene Taube ins Maul fliege, so ich nicht arbeite. Ja, es ist wahr, du mußt arbeiten; denn arbeiten ist dir geboten: aber laß deinen GOtt sorgen. Glaube und arbeite, so wird dir nicht allein eine Taube, sondern auch wohl eine gebratene Gans ins Maul fliegen.

13. Aber dazu gehört auch das andere Stück, daß man soll hoffen, ob es GOtt gleich ein wenig verzieht. Derhalben läßt er sie auch hier die ganze Nacht arbeiten und nichts fangen, und läßt sich ansehen, gleich als wolle er sie Hungers lassen sterben. Da hat St. Petrus wohl mögen denken, da er so lange fischte und nichts fing: Nun will GOtt den Bauch verschmachten lassen. Aber er verzagt nicht, arbeitet immer an, und steht und hofft, GOtt werde es ihm geben, wiewohl ers verzieht. Da kommt denn GOtt und gibt ihm alsoviel auf einmal, und mehr, denn er in acht Tagen hätte mögen fangen.

14. Darum mußt du diese Stücke wohl lernen, daß du arbeitest und hoffest, wenn ers gleich ein wenig verziehen würde; denn wenn er dich gleich ein wenig aufzieht und arbeiten läßt im Schweiß, daß du jetzund meinst, deine Arbeit sei verloren, so mußt du klug sein, und deinen GOtt lernen erkennen und auf ihn wissen zu vertrauen. Da kommt er denn her, und gibt mehr, denn du bedurft hast; wie er hier St. Petro thut. Darum wenn dich schon GOtt ein wenig aufzieht, so gedenke: Es ist doch St. Petrus auch ein wenig aufgezogen und darnach dennoch reichlich begabt worden. Also schlags in seinen guten Willen, und laß darum nicht ab, sondern hoffe, so werden deine Werke gülden und ihm angenehm werden; und da harrt denn die Hoffnung, wenn er uns verzieht, und nicht so bald thut, was wir gerne wollten. Darum so muß er einen Zusatz dazu thun und köstliche Steine daran hängen, daß deine Werke wichtig werden. Der Edelgestein ist der Glaube: aber der andern Ungläubigen Werke sind ströhern; denn sie sind nicht gebaut auf den Glauben. Das ist das erste Stück des Evangeliums, nun folgt das andere:

15. Da sie nun die Fische gefangen haben und die Frucht des Glaubens geschmeckt, da wird der Glaube gemehret und nimmt zu. Nun, dahin müssen wir zum ersten kommen, daß wir GOtt können vertrauen den Bauch. Denn wer GOtt nicht den Bauch kann vertrauen, der kann ihm nimmermehr die Seele vertrauen. Aber das ist allein der Kinder Glaube, da lernen wir an den Bänken gehen und saugen noch den Dütten (Mutterbrust). Doch dadurch müssen wir lernen, daß wir GOtt auch die Seele vertrauen. Das will der Evangelist, da er also spricht:

Da das Petrus sahe, fiel er JEsus zu den Knieen, und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! denn es war sie ein Schrecken ankommen, und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten.

16. Da laß allhier Petrum eine Figur sein derer, die da glauben sollen die ewigen Güter, und halt ihn für ein Gewissen, das da jetzund auf die andern Güter wartet und sieht. Ein sündliches Gewissen ist von Natur also geschickt, daß es also thut, wie hier Petrus, daß es flieht vor seinem Heilande, und denkt: Ach GOtt, ich bin nicht werth, daß ich soll selig sein und unter den Heiligen und Engeln sitzen! O das Gut ist viel zu hoch! Da kann das enge Gewissen nicht begreifen die großen Güter, sondern gedenkt also: Ja, wenn ich wäre wie St. Petrus und Paulus, so möchte ichs glauben. Das ist ein närrisch Ding; denn, wolltest du dich auf deine Heiligkeit setzen, so hättest du auf den Sand gebaut. Nein, nicht also, sondern thue wie St. Petrus. Denn in dem, daß er sich so gering hielt, und meinte, er wäre solcher Gnade nicht würdig, da ward er erst recht würdig. Und eben darum, daß du ein sündiger Mensch bist, mußt du vertrauen; da mußt du dein Gewissen weit aufthun und dein Herz groß aufblasen, auf daß die Gnade hinein gehe.

17. Wenn du nun GOtt erkannt hast, so schlag ihm ja nichts aus, das ist, wenn wir die großen Güter sehen, so sollen wir nicht verzagen. Es ist recht, daß wir uns erkennen, und je tiefer je besser; aber die Gnade mußt du nicht ausschlagen um deiner Sünde willen. Denn wenn du befindest, daß dein Gewissen zappelt und will dich heraus treiben, so bist du am allerbequemsten und geschicktesten, da wirst du den Trost in deinem Gewissen befinden, und sagen wie Micha Cap. 7, 18.: „O HErr, wer ist dir gleich, der du die Sünde hinweg nimmst, und wirfst sie in das Meer, und ersäufest sie?“ Alle, die nicht die Sünde hinweg nehmen, die sind Abgötter. Darum sagt er wohl, daß unserm HErrn kein Gott gleich sei; denn die andern Götter wollen Frömmigkeit finden und nicht bringen: GOtt der HErr bringt sie und findet sie nicht. Darum mußt du nicht verzagen, ob dein Gewissen gleich zappelt und die Sünde fühlt; denn je schändlicher du bist, je eher GOtt die Gnade eingibt.

18. Nun, der größte Haufe geht dahin und schmückt sich wie ein Kätzlein, und meint, GOtt soll ihn darnach annehmen. Nein, die Schrift preiset GOtt also, daß er hinwegnehme die Sünde und werfe sie in das Meer. Wir werden den Sünden nicht rathen mit unsern Werken, auch nicht fromm werden von uns selbst; der GOtt, und sonst keiner wird es thun, ohne Verdienst und ohne Werke, aus lauter Gnade; wie er sagt im Jesaia Cap. 43, 25.: „Ich bins, ich bins selbst, der ich deine Sünde auslösche um meinetwillen, und will deiner Sünden nicht mehr gedenken.“ Und also muß es sein; sonst wirst du nimmermehr ein fröhlich Gewissen überkommen. Darum Petrus, da er sagt: „Ich bin ein Sünder“, da that er recht daran. Es ist wahr, er hatte wohl Ursache, daß er sich fürchtete und demüthigte; aber er mußte GOtt nicht hinweg schlagen, sondern aufnehmen.

19. Darum, wenn ich meine Sünde fühle und werde hier St. Petrus, und fühle, daß ich jetzund laufen will von GOtt: da muß ich mich erst umkehren und je näher und näher zu ihm treten. Denn wo GOtt geflohen wäre und wollte dir nicht die Sünde wegnehmen, so wäre er nicht zu dir kommen und hätte dir nicht nachgelaufen. Darum, je mehr du fühlst, daß du ein Sünder bist, und je mehr du von GOtt laufen willst, je mehr du zu ihm dringen sollst; das merke du wohl. Denn wie St. Petrus hier thut, also thun alle Gewissen, die da erschrecken vor ihren Sünden, und wollen von GOtt laufen und einen andern Abgott suchen. Da laß nicht ab, sondern tritt frisch hinzu und halte dich an GOtt. Sonst, wenn man will hinlaufen und Werke suchen, und Hülfe holen bei einem andern Gott und hintennach zu dem rechten wahren GOtt kommen, so findet man ihn denn gleichwie die thörichten Jungfrauen, vor welchen, dieweil sie hingehen und wollen Oel kaufen, wird die Thüre zugeschlossen, Matth. 25, 10.

20. Was that aber Christus, da sich Petrus also demüthigte und vor großer Furcht und Erschrecken den HErrn von sich gehen hieß? Ließ er ihn in solchem Verzagen stecken? Nein, sondern fährt zu, tröstet ihn und spricht:

Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fahen.

21. Das ist ein evangelisch Wort, damit die schwachen Herzen getröstet werden. Und eben also macht uns GOtt unser Werk und Versuchung gülden; darum sehet ihr nun, wie GOtt für uns sorgt leiblich in dem, daß er Petro hier gibt also viel Fische, so er doch an zween genug hätte gehabt, und macht ihn auch geistlich also voll und reich, daß er auch sollte den andern von seiner Fülle mittheilen, und macht ihn hier zu einem Fischer leiblich und geistlich: leiblich, daß er viel Fische fängt, die er verkaufen konnte; geistlich aber soll er ein Fischer der Leute sein; denn er hat nun das Evangelium, damit soll er andere Leute auch herzubringen und das Reich Christi mehren.

22. Sehet, also kommts: Wenn man glaubt, so gibt GOtt so viel, daß der Mensch allen Leuten hilft, äußerlich mit seiner Habe und Gut; von inwendig bricht er heraus, lehrt andere und macht sie auch reich inwendig; denn ein solcher Mensch kann nicht schweigen, er muß den andern verkündigen und sagen, wie es ihm gangen hat; wie der 51. Psalm V. 12. ff. sagt: „Schaffe mir, GOtt, ein reines Herz, und verneue in mir einen willigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir. Laß mir wiederkommen den Trost deines Heils, und der freie Geist enthalte mich. Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren." Item, in dem 116. Psalm V. 10. sagt David: „Ich glaube, darum rede ich." Das geht also zu: Wenn ich glaube, so erkenne ich GOtt, da sehe ich denn, was andern Leuten fehlt, fahre zu, und predige ihnen auch das Evangelium.

23. Also sehen wir in diesem Evangelium, wie GOtt für die Seinen sorgt, und wie er sie beide leiblich und geistlich erhält an Leib und Seele. Wo es aber noch zu Zeiten fehlt, so ists gewiß unsers Unglaubens Schuld oder daß wir erst neulich haben angefangen zu glauben; denn wenn der Glaube noch neu ist und klein, so ist auch das Gut zu Zeiten klein und gering, auf daß wir sollen lernen GOtt erkennen und ihm vertrauen. Wenn wir aber nun dahin kommen sind, daß wir frei vertrauen; so kann es uns denn nicht fehlen, so schüttet uns denn GOtt voll leiblicher und geistlicher Güter, und mit einem solchen überschwänglichen Schatze, daß wir allen Leuten helfen können. Das heißt dann die armen Leute reich gemacht und die Hungrigen gespeiset. Das sei genug von diesem Evangelium.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

I.

1. Dies Evangelium hält uns vor zwei Stücke, dadurch es vermahnt zu glauben und den Glauben stärkt. Denn zum ersten zeigt es, daß die, so an Christum glauben, auch zeitlich und in leiblichen Nöthen von ihm versorgt werden und genug haben. Darnach, daß er viel mehr in geistlichen Nöthen ihnen helfen will, damit er das in der That uns zeige, so St. Paulus 1 Tim. 4, 8. spricht: „Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze; denn sie hat die Verheißung beide dieses und des zukünftigen Lebens"; wie denn die Schrift der beiderlei Verheißungen allenthalben voll ist.

2. Den Glauben zeitlicher und leiblicher Hülfe bestätigt er in dem, daß er St. Petro und seinen Gesellen so einen großen Fischzug gibt, nachdem sie die ganze Nacht sich vergeblich bemüht, nichts gefangen, und nun nicht mehr können sich versehen noch hoffen, etwas zu fangen. Er hält aber hiermit diese Ordnung und Regel, so er selbst gegeben und gelehrt hat Matth. 6, 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so

*) Diese Predigt findet sich nur in d. D. Red.

wird euch das andere alles mit zugeworfen werden.“ Diesem Spruch geht er hier nach und beweiset desselben Exempel und Erfahrung, da ihn das Volk mit Haufen überfällt, erstlich sein Wort zu hören, daß er muß vom Land ins Schiff treten und ihnen predigen. Aber da er sie gelehret hat, will er sie auch weiter versorgen mit der leiblichen Nothdurft, weil sie Noth und Mangel leiden.

3. Denn ob er wohl nicht darum kommen ist, noch darum predigt, daß er wolle des Bauchs pflegen und ihn versorgen; doch vergißt er desselben auch nicht, wo man zuvor nach seinem Reich trachtet. Darum nimmt er sich hier der armen Fischer Noth an, die da haben mit Mühe und Arbeit der ganzen Nacht nichts gefangen; aber weil sie ihm haben das Schifflein geliehen, und ihn lassen auspredigen und zugehört, so schafft er ihnen auch, ohne ihr Sorgen und ehe sie darum bitten, so einen reichen Fischzug, dabei sie genug gelehret sind und wohl verstehen können, daß sie an ihm einen solchen Meister haben, der für sie sorgt und sie nicht lassen will, wo sie an seinem Wort hangen und seine Schüler bleiben.

4. Damit er auch seine Kirche oder Völklein der Gläubigen will getröstet haben, daß er sie will versorgen, daß sie auf Erden dennoch etwa sollen Nahrung und Stätte finden, da sie bleiben, ob sie schon allenthalben verfolgt, verjagt und ihrer Stätte und Versorgung bei der Welt müssen ungewiß sein; wie neben diesem und desgleichen Exempel viel schöne Sprüche sagen, als, Ps. 34, 11.: „Die Reichen müssen darben und hungern, aber die den HErrn fürchten, haben keinen Mangel“; und Ps. 33, 18. 19.: „Des HErrn Augen sehen auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung“; item Spr. 10, 3.: „Der HErr läßt die Seele des Gerechten nicht Hunger leiden“ 2c.

5. Sonderlich zeigt er mit diesem Exempel, wie es zugeht bei denen, da er geben und helfen soll, und die Weise, wie er pflegt zu geben und auszuhelfen, nämlich: wo es also steht, wie mit diesen Fischern, da man die ganze Nacht gearbeitet, und doch alle Mühe und Arbeit verloren und kein menschlicher Rath noch Hülfe mehr zu hoffen ist; wie denn der Christenheit täglich widerfähret durch mancherlei Trübsal, Elend und Noth; denn ohne solche Anfechtung, Mühe und Arbeit gehts nicht zu, und muß dahin kommen, wenn Christus helfen soll, daß es an menschlichem Rath, Trost und Vermögen verzweifelt sei: da kommt er mit seiner Hülfe und beweiset sich also, daß er noch Trost, Rath, Schutz und Rettung hat und geben kann, wo es uns allenthalben fehlt, und alles, was wir gethan, gelitten und noch zu thun vermögen, nichts und verloren heißt; ja, daß er auch mehr und reichlicher in solchem Mangel und Unkräften gibt und hilft, denn man immer mit menschlichen Kräften, Kunst und Hülfe könnte zuwege bringen.

6. Wiederum zeigt er dennoch auch daneben, daß er nicht damit die Arbeit und Werke, so uns befohlen, verboten oder nachgelassen will haben; sondern auch selbst heißt seine Jünger ihr Handwerk üben, weil er spricht: „Fahret auf die Höhe, daß ihr einen Fischzug thut“ 2c. Und ist also fein beides beieinander gesetzt und verwahret, daß es unser Arbeiten und Thun nicht schafft.

7. Denn sollte Arbeit und Mühe dazu geholfen haben, so hätten sie es die ganze Nacht auch gethan, und mehr geholfen, da sie mehr gethan (und gehofft, eher etwas zu fangen, weil es still und finster war), denn sie jetzund thun, da Christus sie heißt das Netz einwerfen am lichten Tage, und dennoch auf einen Zug auf Christi Wort so überflüssig empfahen; auf daß jedermann hieraus sehe und lerne, daß Arbeiten und Mühe ernährt nimmer keinen Menschen, wie groß und ungeschwungen die sei, sondern GOttes Segen und Gnade, und dabei bleibe, daß es heiße, wie man auf Deutsch sagt: GOtt hat berathen; item: GOtt bescheret über Nacht; welche Sprüche von alten frommen Leuten, die solches wohl erfahren, auf uns kommen sind. Wie noch tägliche Erfahrung zeuget, daß sich mancher läßt blutsauer werden mit ängstiger, schwerer Arbeit, und doch damit kaum sein Brod erwirbt und nimmer aus Schulden und Noth kommt; da es einem andern, der da gemach thut und sich nicht übertreibt, reichlich zufällt und zufließt, daß man muß sagen: Es liegt an der Arbeit nicht, sondern an GOttes Berathen; wie auch der 127. Psalm V. 2. sagt: „Wem ers gönnet, dem gibt ers schlafend“, als wollte er sagen: Es ist doch vergebens, daß ihr darum euch Tag und Nacht

ängstet und zerplaget mit Sorgen und Mühe, bis ihr zuwege bringet, was in ein Haus gehört; welches wohl viel ist, aber es steht doch gar nicht in euren Händen und Arbeit, und wird nichts daraus, wo GOtt nicht selbst Hausvater ist und gibt, daß es heiße, über Nacht bescheret; wie das Korn und alle Nahrung aus der Erde, ja, alles, was alle Menschen haben oder erwerben mögen, muß von GOtt gegeben sein.

8. Denn solches beweiset er auch an den Gottlosen und Unchristen, wie er so manchen bösen Menschen, so keines GOttes nicht achten, doch Haus und Hof läßt voll werden, ja, vor andern überschüttet mit zeitlichen Gütern: nicht aus oder von ihrer Mühe und Arbeit, sondern aus lauterm Segen; wie auch der 17. Psalm V. 14. sagt von solchen: De absconditis tuis repletus est venter eorum: „Errette mich von den Leuten dieser Welt", spricht er, „welche ihr Theil haben in diesem Leben, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz", das ist, mit solchen Gütern, die da sind deine göttlichen, verborgenen Schätze, davon niemand weiß, wo sie herkommen, noch in seiner Gewalt hat, noch sich selbst schaffen kann, sondern die allein von dir bescheret und gegeben werden.

9. Hiemit will nun Christus die Christen zum Glauben gereizt und gestärkt haben, und gewehret dem leidigen Unglauben mit seiner Frucht, welche ist sonderlich der Geiz und ängstige Sorge für den Bauch und dies zeitliche Leben, welche ohne das natürlich dem Menschen, als eine angeborne Plage, anhanget, die sich reget und wüthet im Fleisch mit Lüsten des Unglaubens wider den Geist, wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt; dazu der Teufel den Glauben hindert mit seinen Anfechtungen und Eingeben des Mißtrauens und Zweifelns an GOtt, und auch die Welt mit Haß, Neid und Verfolgung der Frommen, denen sie nach Gut, Ehre, Leib und Leben steht und gar die Füße an sie wischen will. Dagegen, sage ich, sehen wir hier beide die Kraft und den Nutz des Glaubens, der sich an Christi Wort hält und darauf erwegt; wie hier St. Petrus thut, und spricht: „Ob wir wohl haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber doch auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Dieser Glaube ist es, der solchen Fischzug thut, damit er beide Schifflein füllt; denn ohne denselben hätte er weder das Netz ausgeworfen noch einen Fisch gezogen.

10. Wiederum zeigt die Schrift allenthalben, was für Schaden thut der Geiz und Sorge des Unglaubens; denn derselbe gewißlich nichts kann von GOtt erlangen, das ihm nütze oder tröstlich und seliglich wäre, und sich nur selbst GOttes Segen beraubt, daß er der leiblichen Güter, so er begehrt, nicht satt noch froh werden und kein gut noch friedlich Gewissen haben kann. Daher auch Christus Matth. 13, 22. die Sorge dieser Nahrung heißt Dornen, davor das Wort GOttes nicht kann zu Kräften noch zu Früchten kommen; und St. Paulus solches auslegt, was diese Dornen sind, 1 Tim. 6, 9. 10., und spricht: „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen" 2c.

11. Hier halte nun erstlich gegen einander, was der Glaube Gutes bringt und schafft. Denn über das, daß er hat GOttes Gnade und Segen, hat er auch die Verheißung, daß er soll genug haben, was ihm noth ist, und macht ein gut, ruhig, fröhlich Herz, daß er wohl mag heißen die Wurzel alles Guten. Wiederum, daß der Unglaube mit seinen Sorgen und Geiz soll auch das zu Lohn haben, daß er desselben nicht gebessert sei, sondern fallen muß in mancherlei Stricke durch viel schädliche Lüste und Begierden, dadurch er nichts erlangt denn ewig Verderben, daß er auch ist nichts anderes, denn eine Wurzel, da alles Unglück aus folgt.

12. Diese beiden Stücke sieht man zwar auch vor Augen wohl in der Welt, daß die sich lassen genügen an dem, so ihnen GOtt bescheret, die haben doch Ruhe und Friede, gehen dahin in ihrem Stande fröhlich und gutes Muths, haben dennoch ihr Auskommen und Nothdurft, daß sie selbst sagen müssen: Ich bin noch nie keinen Abend hungrig schlafen gegangen; ob sichs gleich ansieht, als müssen sie Kummer und Mangel leiden, wie hier St. Petro geschehen. Die haben diesen Nutzen davon, weil sie GOtt trauen und glauben, daß sie nicht dürfen sich mit den Dornen der Bauchsorge fressen und kratzen, noch darin bestecken und verderben, sondern als unter den Rosen im Lustgarten sitzen; wie auch Salomo Spr. 15, 15. sagt:

„Ein guter Muth ist ein täglich Wohlleben.“ Die andern aber, die sich unter diese Dornen des Geizes stecken und nach großem Gut trachten, haben auch das davon, daß sie darob gestochen und gekratzt werden, und fallen müssen nicht allein in mancherlei Anfechtung und Gefahr, welches wäre noch gnädig, wenn es dabei bliebe; sondern kommen auch in die Stricke, damit sie gefangen werden, und also, daß sie darob beide in zeitlich und leiblich Verderben und ewig Verdammniß versinken, daraus sie nicht wieder kommen können.

13. Deß siehe die täglichen Exempel an der Leute, die da auch sich wollen Christen und des Evangelii rühmen, wie allenthalben ist ein Rauben, Schinden, Schatzen, Wuchern 2c., daß sie auch um eines ohnmächtigen Pfennigs willen GOtt und ihr Gewissen hintan setzen; und als wäre das nicht tief genug gefallen, dazu sich stärken und fortfahren mit Trotz und Frevel, bis sie dahin versinken, daß sie auch GOttes Wort feind werden und nicht hören noch sehen können, dazu so unselig und verflucht, daß sie zu keinem Stand dienen, noch etwas Heilsames und Gutes oder Nützes thun können, deß jemand möchte genießen oder gebessert sein; ja, nur Schaden, Unglück und Jammer anrichten und führen über Land und Leute. Das kommt alles aus dem, spricht St. Paulus, wo man nur trachtet darnach, wie man reich werde.

14. Denn solch Geizen und Sorgen bringt es gewißlich mit sich, da man will hoch fahren, groß und gewaltig sein, und der Geiz nur gern alles wollte zu sich reißen; fängt erstlich an: Ei, hätte ich dies Haus, diesen Acker, dies Schloß, dies Dorf 2c., und wächst immer fort und fort, und wird daraus ein Drachenschwanz, der alles nach sich zieht. Und wo einmal der Geiz einwurzelt, bringt er täglich hunderterlei Sorge, mehr Guts und Gelds zu erlangen; da wüthet und wallet des Menschen Herz mit unzähligen unersättigen Lüsten und Begierden, die doch nirgend zu dienen denn zu seinem eigenen Verderben, und sind nur Früchte deß, daß der Mensch ist gefallen vom Glauben von einer Versuchung und Strick in den andern. Denn es ist solche schädliche Plage, die den Menschen so gar besitzt, daß er davor in seinem Amt oder Stande nichts Gutes oder Nützliches thun kann, und nimmermehr denkt, weder GOtt noch den Leuten zu dienen.

15. Darnach, wenn er nun viel zusammengescharrt hat, hat er nicht weniger Plage und Sorge, wie ers erhalte und vertheidige: da muß er trachten, wie er kriege Gunst, Freundschaft, und allerlei Wege suchen, daß er nicht um das Seine komme; fällt darüber in Haß, Neid und mancherlei Beschwerung, daraus er nicht kommen kann, und ist da nichts, weder eitel Unruhe und Schmerzen, wie St. Paulus sagt, des Gewissens, und eine lautere Hölle, darein er sich selbst geführt hat. Das zieht alles mit sich das leidige Unglück, Junker Geiz, der da ohne Glauben zu GOtt nur denkt durch sich selbst reich zu werden; denn es ist schon die Plage und Fluch über ihn gesprochen, daß er nimmer kann genug haben, und muß all Unglück und Herzeleid dazu haben in dem, das er ergeizt hat zu seinem ewigen Verderben und Verdammniß.

16. Man sieht an täglicher Erfahrung, was für ein schändlich, verflucht Laster der Geiz ist und was er für Schaden thut, sonderlich in hohen Aemtern und Ständen, geistlich und weltlich. Denn wo einem Pfarrherrn oder Prediger der Geizteufel sein Herz besitzt, daß er nur darnach trachtet, wie er auch wie die andere Welt möge groß Gut vor sich bringen: der ist schon dem Teufel in seinen Rachen geworfen, wie Judas der Verräther, daß er Christum mit seinem Wort und seiner Kirche auch dürfte um eines Guldens willen verrathen. Wie der Pabst, seine Herrschaft und Reichthum zu erhalten und zu stärken, unter GOttes und der Kirche Namen allerlei Abgötterei und öffentliche Greuel mit Gewalt eingeführt und zusehens die Seelen mit Haufen zum Teufel geführt, dazu die Leute mit falschem Schrecken seines Bannes also eingetrieben, daß niemand hat dürfen ein Wort dawider reden.

17. Wie schädlich ist es im weltlichen Regiment, so Herren und Fürsten auch mit dem schändlichen Laster betreten werden, und trachten, alles allein zu sich zu reißen, vergessen darüber ihres fürstlichen Amts, wie sie sollten Landen und Leuten helfen, darum sie Herren sind, daß sie möchten mit Ehren und Lob aller Leute gerühmt und geliebt werden, als Väter ihrer Lande und Leute; achten nicht, wie GOttes Wort gefördert, die Kirchen und Schulen versehen und versorgt, und die Leute recht gelehret werden, oder wie bei den Unterthanen

Zucht und Recht gehalten; lassen arme Pfarrherren mit ihren Kindern, Wittwen und Waisen Unrecht, Gewalt und Noth leiden, gehen unterdessen mit ihren Registern um, und nur trachten, woher sie Geld mögen ergeizen, daß sie ihre übermäßigen und unnützen Unkosten und Pracht mögen erstrecken; und weil dazu nichts genug ist, die armen Unterthanen bis auf den Grat ausschinden und schatzen, bis sie sich selbst in solchen Unrath und Beschwerung geführt haben, daß sie darob mit Landen und Leuten verarmen und verderben müssen; oder wo sie schon viel ergeizt, und meinen wohl gereichert zu haben, darnach, damit sie ihr Vorhaben hinausführen, in mancherlei seltsame Händel und Sachen sich stecken und flechten, darob sie doch zuletzt zur Strafe in Beschwerung und Verderben kommen.

18. Was für greuliche Plage und Verderben führt jetzt über Deutschland allein der schändliche verfluchte Wucher, der allenthalben so Ueberhand genommen, daß hier kein Wehren noch Steuern ist, weil auch die, so es wehren sollten, selbst darin stecken: da nur jedermann, wer da kann, mit seinem Geld die andern aussaugt, und darüber GOtt und Gewissen gar hintan setzen und also wissentlich mit bösem selbstverdammtem Gewissen zur Hölle rennen, und den Fluch auf sich laden, der schon über den leidigen Geiz gesprochen ist, daß sie doch ihres erwucherten Guts nicht mit Friede und Ruhe genießen sollen; sondern entweder selbst durch GOttes Strafe darum kommen, oder ihren Erben nicht reichen muß. Denn es muß doch deshalb über solch unchristlich Wesen GOttes Zorn und greuliche Strafe gehen, wie wir, leider! längst allzuhoch verdient, und GOtt uns schon vor die Thür schickt mit dem Türken und andern schrecklichen Plagen, damit er selbst dem unchristlichen Wesen mit Gewalt steure, weil wir sein Wort und Vermahnung nicht hören wollen.

19. Diesem allen kann ein gläubig Herz entlaufen und entfliehen, so mit gutem Gewissen und Gottesfurcht in seinem Stande lebt, und sich genügen läßt an dem, so ihm GOtt bescheret, in Ruhe und Friede; gibt sich nicht in Gefahr der Versuchung und Stricke, darf sich selbst nicht zerplagen mit Sorgen und Angst, noch mit andern Leuten beißen und kratzen durch Zank, Hader, Neid und Haß, und ist ein feiner, seliger, nützer Mensch, der da vielen dienen und helfen kann, und bei GOtt und den Leuten Gnade und Segen hat, daß auch seine Kindeskinder Guts und Ehre haben.

20. Solches sollte uns dies Exempel des Evangeliums lehren und vermahnen, daß wir lerneten glauben und damit auch in Erfahrung solches Glaubens kommen möchten, daß GOtt seine Christen versorgt und gibt ihnen genug, daß sie nicht dürfen mit ihrer Sorge und Geizen sich selbst zerplagen und verdammen. Doch soll man, wie ich im Anfang gesagt habe, hieneben auch wissen, wo die Sorge und Geiz verboten wird, daß man nicht darum soll die Arbeit anstehen lassen; wie die Welt hier beides will umkehren, als sie alle GOttes Wort und Ordnung pflegt zu verkehren. Sorgen und trachten will sie, woher sie Geld und Gut zuwege bringe, welche Sorge allein GOtt gebühret und er sich vorbehalten hat; aber für die Arbeit, die ihr befohlen ist, will sie GOtt sorgen lassen; ja, nur ihre Sorge und Geizen dahin zu richten trachtet, damit sie der Arbeit und Schweiß ihres Angesichts entladen sei. So will GOtt das Widerspiel haben, daß wir die Arbeit behalten und die Sorge ihm lassen. So hätten wir das Unsere gethan, und könnten mit der Kürze dazu kommen, daß wir ohne unsere Sorge genug hätten bei mäßiger und träglicher Arbeit.

21. Denn Christus, da er St. Petro und den andern will geben, thut ers nicht, wie er wohl hätte können thun, daß ohne ihre Arbeit und Netz die Fische ins Schiff müssen springen; sondern er heißt sie auf die Höhe fahren und die Netze auswerfen, das ist, ihr Handwerk angreifen, das sie können und gelernt haben und pflegen zu thun, und sich stellen als Fischer. Denn er will der faulen, untreuen Müßiggänger nicht, die nichts thun, was ihnen befohlen ist, und lassen Hände und Füße gehen. Lehrt also beiderlei, daß er nicht ohne unsere Arbeit geben will, und doch uns zeigen, daß es nicht unserer Arbeit Schuld ist, was wir erlangen, sondern allein GOttes Berath und Segen. Die Arbeit sollst du thun, aber nicht dich darauf verlassen, was du ausrichtest, als hättest du es selbst zuwege gebracht.

22. Summa, unsere Arbeit und Thun schafft noch gibt nichts, und ist doch dazu nöthig, daß wir dadurch das, so er uns gibt, empfahen.

Denn die Jünger müssen dennoch die Hände dazu thun, das Netz auswerfen und ziehen, wo sie wollen etwas fangen, und sich stellen, als die es wollten thun: aber doch bekennen und sagen, daß es nicht ihre Arbeit gethan hat; sonst hätten sie es wohl zuvor ohne Christum gethan. Darum läßt er sie auch solches wohl versuchen und erfahren, daß sie die ganze Nacht vergeblich und umsonst arbeiten müssen.

23. Dieses lehret er uns noch durch tägliche Erfahrung in allerlei Sachen, Thun und Regiment auf Erden: da läßt er uns wohl oft lang und viel arbeiten, daß es uns sauer wird und doch damit nichts ausrichten, daß wir auch müssen sagen und klagen mit St. Petro: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen“; auf daß wir nicht auf unsere Arbeit uns verlassen und vermessen, sondern wissen, daß er muß dazu geben, daß es heiße gerathen und bescheret und nicht durch unsere Mühe, Kunst oder Fleiß gemacht noch erworben.

24. Wie großen Fleiß, Kosten und Mühe hat oft Vater und Mutter auf einen Sohn gelegt, ihn zu erziehen zu Ehren und Tugend 2c., mit großer Hoffnung und Zuversicht, als sollte er, wie man sagt, ein Engel werden, und doch zusehens ein ungerathen verloren Kind daraus wird. Wiederum, manch armer elender Waise, daran wenig Arbeit und Fleiß gewandt, kommt auf und wird erzogen, daß man sichs wundern muß und sagen: Es liegt nicht an unserm Fleiß und Sorgen, sondern am Gerathen.

25. Was ist des ganzen weltlichen Regiments gemeine Klage, denn über vergebliche Arbeit und Mühe, auch wo es im Schwang und mit Ernst geht, da die Leute sind, die da wollen und können wohl regieren, und nicht mangelt an Weisheit, Verstand, Macht und Gewalt; und doch müssen lernen, wenn sie lange haben regiert, daß sie doch nichts damit ausgerichtet haben. Ja, wie oft geschiehets, daß die besten Anschläge, weisesten Räthe und schönsten Gedanken aufs allerübelste gerathen, zu Schaden und Verderben, wie allezeit die allerweisesten Regenten solches erfahren und beklagt haben; auf daß man ja greifen und lernen solle, daß GOtt nicht will durch menschlicher Weisheit Anschläge und Praktiken Glück und Gedeihen geben, wo man sich will darauf verlassen.

26. Darum wäre der beste Rath, wenn sich die Welt wollte einen albernen, einfältigen Mann rathen lassen, das ist, unsern HErrn GOtt (der dennoch auch etwas erfahren hat und sich auf Regiment versteht), daß ein jeder in seinem Amt und Regiment seine Gedanken und Anschläge schlechts dahin richtete, daß er treulich dem nachginge und thäte im Glauben, was ihm befohlen ist, und nur auf seine eigenen Anschläge und Gedanken nichts setzete, sondern die Sorge GOtt ließe befohlen sein; der würde zuletzt wohl erfahren, wer da mehr ausrichtet und schafft, der GOtt vertrauet, oder der, so durch seine eigene Weisheit und Gedanken, oder Macht und Kraft seine Sache will hinaus führen.

27. Im geistlichen Regiment der Kirche gehts auch also, wie es auch sonderlich in dieser Historie gebildet ist. Da ich zehen, zwanzig Jahr gepredigt und gelehrt habe, da soll wohl ein anderer in einem Jahr mehr geschafft haben, oder etwa eine Predigt mehr Frucht schaffen denn viel andere; daß es da auch nicht thut die Arbeit, Fleiß und Mühe, sondern es müssen die zwei bei einander sein, daß ein jeder das Seine thue und doch mit St. Petro sage: Meine Arbeit thuts und schaffts nicht, wo du nicht das Gedeihen dazu gibst. Wie auch St. Paulus spricht 1 Cor. 3, 6. 7.: „Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber GOtt hat das Gedeihen gegeben“; item: „Der da pflanzet, ist nichts, der da begeußt, ist auch nichts“, das ist, er schafft mit seiner Arbeit und Mühe nichts, „sondern GOtt, der das Gedeihen gibt“ 2c.

28. Und Summa, es ist das ganze menschliche Wesen und Leben also gethan, daß man oft viel und lang umsonst muß gearbeitet haben, bis so lange GOtt dazu das Gedeihen gibt: und soll doch die Arbeit darum nicht nachbleiben, noch der Mensch ohne Arbeit erfunden werden; aber von GOtt das Gedeihen warten, wenn ers geben will; wie der Prediger Salomon 11, 6. sagt: „Frühe säe deinen Samen, und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weißest nicht, ob dies oder das gerathen wird“ 2c.

29. Es ist aber hier auch sonderlich angezeigt der Unterschied, wann und wo die Arbeit nütze und fruchtbar ist, nämlich, so Christus dazu kommt und heißt das Netz auswerfen 2c., das ist, wo der Glaube ist, der sein Wort und Verheißung faßt, und darauf frisch und getrost

thut, was ihm befohlen, und durch Anrufen und Gebet seiner Hülfe und Segens gewartet. Das heißt denn mit St. Petro sagen: HErr, ich habe zwar viel gethan, gearbeitet, gelitten; aber ich weiß, daß ich damit nichts schaffe, denn wo du selbst dabei bist, Kraft und Gedeihen gibst: darum will ich nicht auf mich oder mein Thun, sondern auf dein Wort fortfahren und dir lassen die Sachen befohlen sein. Also gehts denn von Statten, und findet sich in der Erfahrung, daß wo Christus dabei ist, gibt er mit geringer Arbeit und Mühe mehr, denn jemand hätte dürfen hoffen; denn wo er seinen Segen dazu spricht, da muß es nicht fehlen noch ohne geringe Frucht abgehen.

30. Also sehen und erfahren allhier die Jünger selbst, was für Unterschied ist der Arbeit, die sie zuvor ohne den Glauben Christi die ganze Nacht gethan, und dieser, da nun keine Hoffnung war etwas zu fangen, und doch jetzt im Glauben auf Christi Wort mit Einem Zug überflüssig ihnen zufällt. Darum darf man es niemand Schuld geben, wo wir mit unsrer Arbeit und Mühe nichts oder wenig ausrichten, denn unserm Unglauben oder je der Schwachheit unsers Glaubens.

31. Doch ist das auch wahr, daß Christus oft mit seiner Hülfe und Gabe verzieht, wie er hier und anderswo, Joh. 21., die Jünger läßt die ganze Nacht arbeiten und nichts fangen, daß es scheint, als wolle er auch seines Worts und Verheißung vergessen. Aber das thut er auch darum, daß er uns treibe, nach seiner Hülfe desto stärker zu rufen, und der Glaube sich lerne stärken und fest halten, daß er darum nicht zweifele oder ablasse zu arbeiten, sondern immer fortfahre, und warte, wann und welcher Weise er geben will; denn er will die Christen allenthalben also regieren, daß sie lernen und erfahren müssen, daß sie nicht ernähret werden noch ihnen geholfen wird von dem, das sie vor Augen sehen oder gethan haben, sondern von dem, das noch unsichtbar und verborgen ist; darum er es auch heißet, wie droben gesagt aus dem Psalm 17, 14., „seine verborgenen Schätze", das ist, solcher Segen, Hülfe und Erlösung, so wir nicht zuvor ersehen noch ergriffen haben, sondern in seinem Wort zugedeckt und durch den Glauben gefaßt wird.

32. Siehe, das ist das erste Stück dieses Evangeliums, zur Lehre und Trost der Christen geschehen und geschrieben, daß Christus auch für leibliche Noth seiner Kirche sorgt, daß sie ernähret und erhalten werde, ob sie wohl in die Noth kommt, da sich alles stellt, als wollte es zu Grunde gehen, und scheint, als habe sie alles vergeblich gethan und gelitten. Wie es denn allenthalben und allezeit geschieht: wo das Evangelium angeht, da bringt es seine Armuth mit sich, und will gehungert, geblößet und gearmet sein; aber dennoch zuletzt, wenn der Teufel ein wenig versauset und der Welt Schlund und Fraß gebüßet, kommt Christus dazu und spricht: Ich bin dennoch auch ein Herr auf Erden; denn es steht geschrieben Ps. 24, 1.: „Die Erde ist des HErrn, und was darinnen ist" 2c.; item Ps. 8, 7—9.: „Alles hast du unter seine Füße gethan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Wasser"; das muß dennoch diesem HErrn auch gehorsam sein und auch mit in Christi Reich gehören, daß ihn dennoch die Welt auch mit den Seinen muß mit sich davon essen lassen.

33. Aber es muß zuvor gehen, wie ich gesagt habe, Hunger und Mangel, das ist, St. Petri lediger Kahn und Netz, wenn sie lange gearbeitet haben. Doch gibt er ihnen nach solchem Verzug desto reichlicher: nicht einen Zuber voll (daran sie sich wohl genügen ließen), sondern das ganze Netz und zwei ledige Schiffe voll. Solches thut auch Christus dazu, daß dadurch auch der Glaube der geistlichen Hülfe gestärkt werde; wie er denn darum dies Zeichen St. Petro und den andern zeigt, die er will zum Apostelamt berufen, nicht allein, daß sie glauben sollen, er wolle auch ihren Bauch versorgen, sondern daß er auch zu ihrem Amt seine Kraft und Hülfe wolle erzeigen, daß es nicht soll vergeblich noch ohne Frucht sein.

II.

34. Das andere Stück dieses Evangeliums ist die hohe Lehre von geistlicher Noth und Kampf des Gewissens und was in demselben der rechte Trost sei. Denn nun St. Petrus dies Wunderwerk Christi sieht und so reichlich versorgt ist, fängt er erst an zu denken, was dieser für ein Mann sein müsse, und dagegen zu halten, was er ist. Da kommt er erst in größere Noth aus diesem reichen Segen, denn er ist zuvor nie gewesen in seinem leiblichen

Mangel, und wird nun recht arm und bloß, daß er vor Schrecken schier zu Boden sinkt und heißt Christum von sich gehen. Denn er fängt an zu fühlen seine Unwürdigkeit und Sünde, und muß sich selbst bekennen und klagen einen armen Sünder.

35. Hier soll er nun selbst ein anderer Mann werden, und an ihm größer Wunder geschehen weder an dem Fischzug; und beginnt nun erst die Predigt Christi, so er zuvor aus dem Schiffe gethan, in ihm zu wirken. Denn zuvor hat er wohl Christo zugehört wie die andern, aber noch keine Gedanken darauf gehabt, was er für eine Person wäre, noch etwas, weder zeitliches noch ewiges Gut, gedacht von ihm zu erlangen, erschrickt auch noch nicht vor seinen Sünden. Aber nun, so er gewahr wird des Wunders und Segens, und durch das gegenwärtige Werk erfährt, was dieser JEsus für ein Mann ist, fällt er in die Größe beide des Gutes und der Person und seiner Unwürdigkeit, und erschrickt seiner Sünden halben: denn sein Herz sagt ihm, daß er solche große Wohlthat nicht verdient, sondern vielmehr Zorn und Ungnade bei GOtt verdient habe; und wird ihm angst und bange, nicht von wegen leiblicher Armuth, wie er ernähret werde, denn das hat er nun erlangt; sondern wie er vor GOtt und diesem Manne bleiben möge, der ihm unwürdigen sündigen Menschen so große Wohlthat erzeigt.

36. Das ist der Anfang und die Weise dazu, da er will St. Petrum geistlich reich machen an ewigen Gütern, daß er auch andern, ja, der ganzen Welt könne mittheilen. Da gehts ihm eben wie zuvor, daß er erstlich muß in geistlichen Hunger und Noth kommen, das ist, in Schrecken und Angst des Gewissens, ehe er Vergebung der Sünden und Trost erlangt, daß ihm beide das Schiff und die Welt zu enge wird, und nicht weiß, wo er bleiben soll vor Christo, den er sich doch nicht schrecklich, sondern freundlich und hülflich hat erfunden.

37. Und hier siehst du, was da ist ein arm, elend Gewissen, das seine Sünde beginnt recht zu fühlen, wie es zappelt, läuft und fleucht vor GOtt, so er ihm nahe kommt, daß es wohl durch hundert Welt liefe; wie sich auch Adam im Paradies meint zu verbergen, da GOtt doch 1 Mos. 3, 9. freundlich zu ihm spricht: „Adam, wo bist du?" Denn solch Herz und Gewissen ist zu blöde und schüchtern, daß es auch wohl allein und bei sich selbst allzusehr erschrickt, und flieht auch vor einem rauschenden Blatt als vor dem Donner und Blitz; denn es kann das Urtheil des Gesetzes, welches ihm seine Sünde und GOttes ewigen Zorn zeigt, nicht ertragen. Und hilft hier nichts, den Menschen zu trösten, daß man ihm vorhält, was ihm GOtt für Wohlthat zuvor erzeigt und gethan; sondern erschreckt ihn viel höher, weil er sieht, daß er durch seine Undankbarkeit und Sünde nur größeren Zorn verdient hat.

38. Ja, es haben wohl mit dieser Anfechtung und Schrecken auch immerdar zu kämpfen die, so da schon den Trost der Gnade Christi empfangen haben durch den Glauben. Denn die Güte und Gnade ist zu groß und überschwänglich, und wiederum, unser Herz viel zu eng und zu schwach dazu, daß es in dem Fühlen und Ansehen seiner Unwürdigkeit solche große Güte und Barmherzigkeit sollte fassen und begreifen können, sondern vielmehr sich davor entsetzt. Darum thut uns GOtt auch die Gnade, daß er solches verhüllt und zudeckt im einfältigen Wort und unter großer Schwachheit.

39. Aber das ist die leidige Unart unsrer Natur, daß wo auch Christus mit seiner Gnade und Trost zu ihr kommt, da scheucht und fleucht sie vor ihrem Heiland, dem sie doch billig sollte nachlaufen bloß und barfuß bis ans Ende der Welt; windet und ringet sich, sucht eigen Werk, und wollte gern zuvor rein und würdig genug sein und durch sich selbst einen gnädigen GOtt und Christum verdienen; wie St. Petrus meint, damit Friede zu suchen und der Sünde zu entlaufen, daß er von Christo läuft und zuvor will etwas bei sich selbst finden, damit er sein werth werde, daß er zu ihm komme; und fällt doch damit nur je tiefer in Schrecken und Zagen, bis ihn Christus wieder mit seinem Wort herausreißt.

40. Aber das geschieht alles, und muß wohl also geschehen, wo allein des Gesetzes Lehre und Verstand ist und noch nicht Christus durch das Evangelium recht oder völliglich erkannt wird. Denn des Gesetzes Erkenntniß ist auch natürlich in aller Menschen Herz geschrieben und gepflanzt, wie St. Paulus Röm. 2, 15. sagt, das uns lehrt, was wir thun sollen, und schuldiget unsern Ungehorsam: und solches auf mancherlei Weise thut, nicht allein mit schrecklichen Zeichen und Fühlen der Strafe und

GOttes Zorns; sondern auch aus allerlei Gaben und Werken GOttes, die der Mensch sieht und hört, welche ihm seine Sünde und GOttes Zorn anzeigen, daß er derselben mißbraucht in GOttes Verachtung und Ungehorsam; denn er muß selbst daraus schließen, daß die, so GOtt für seine Gaben und Güter undankbar sind, seines Zorns und der Verdammniß werth sind.

41. Also sind alle GOttes Wohlthaten eitel solche lebendige Predigten, wo sie ein Herz treffen, der Buße, die den Menschen zu Erkenntniß seiner Sünde führen und also in Schrecken werfen, wie auch St. Paulus abermal Röm. 2, 4. den unbußfertigen, verstockten Heuchlern sagt: „Verachtest du den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Buße leitet?"

42. Darum ist es nichts, das unsere Antinomer aus diesem Exempel gaukeln: Man solle nicht durch das Gesetz, sondern durch das Evangelium, oder, wie sie es nennen, per violationem Filii (durch das Leiden Christi) die Buße predigen und treiben; und verkehren die zwei Stück, revelationem gratiae und revelationem irae (die Offenbarung der Gnade und die Offenbarung des Zorns), als sollte man zuvor von der Gnade predigen und trösten, darnach erst mit dem Zorn schrecken: das ist lauter blind und närrisch Vorgeben solcher Leute, die nicht verstehen, weder was Zorn noch Gnade, Buße oder Trost der Gewissen sei. Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsern Sünden und GOttes Zorn predigt, es geschehe, wie oder wann es wolle. Wiederum, ist das Evangelium solche Predigt, die nichts anderes denn Gnade und Vergebung in Christo zeigt und gibt. Wiewohl es wahr und recht ist, daß die Apostel und Prediger des Evangelii, wie auch Christus selbst gethan hat, die Predigt des Gesetzes bestätigen und an derselbigen anfangen bei denen, die noch nicht ihre Sünde erkennen, noch vor GOttes Zorn erschrocken sind, wie er Joh. 16, 8. sagt: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde" 2c. Ja, was ist für eine ernstlichere, schrecklichere Anzeigung und Predigt GOttes Zorns über die Sünde, denn das Leiden und Sterben Christi, seines Sohnes?

43. Aber so lange dies alles GOttes Zorn predigt und den Menschen schreckt, so ist es noch nicht des Evangelii noch Christi eigene Predigt, sondern Mosis und des Gesetzes über die Unbußfertigen; denn das Evangelium und Christus ist je nicht geordnet noch gegeben zu schrecken noch zu verdammen, sondern die, so erschrocken und blöde sind, zu trösten und aufzurichten. Und folgt doch das daraus, daß der Mensch, wo das Leiden Christi recht in sein Herz fällt, wohl von sich selbst muß darin sehen und fühlen den unerträglichen Zorn GOttes über die Sünde, und davon erschreckt werden, daß ihm die Welt zu enge wird. Wie auch St. Bernhard zeuget, daß ihm selbst geschehen sei, da er das Leiden Christi recht angesehen, und spricht: Ach! ich meinte, ich wäre sicher, und wußte nicht von dem Urtheil und Zorn, der über mich gegangen war, bis daß ich sah, daß der einige GOttes Sohn für mich mußte dahin treten 2c. Denn es ist dies Bild so schrecklich, daß auch die Verdammten in der Hölle keine größere Pein und Fühlen GOttes Zorns und Verdammniß werden haben, denn von diesem Ansehen des Sterbens des Sohnes GOttes, welches sie haben lassen an sich verloren sein; wie auch Judas, der Verräther, da er nicht wollte des HErrn Christi freundliche Vermahnung und Warnung hören, noch bedenken, was er an ihm thäte, zuletzt dennoch durch diesen Blick in solch Schrecken getrieben ward, daß er sich selbst das Gesetz und Verdammniß predigte, da er sprach: „Ich habe das unschuldige Blut verrathen" 2c. Matth. 27, 4.

44. Also prediget sich auch allhier St. Petrus selbst das Gesetz von seiner Sünde und GOttes Zorn, eben aus dieser großen Wohlthat Christi; denn er kann auch nichts anderes, denn Zorn und Schrecken um seine Unwürdigkeit gegen GOtt daraus nehmen; denn er hat noch keinen andern Verstand in seinem Herzen, denn des Gesetzes, welches zeigt, daß GOtt der Sünde feind ist und sie strafen will. Aber von der Gnade Christi weiß er noch nichts, welche durchs Evangelium allen Sündern umsonst geschenkt wird; hätte auch nicht können dazu kommen, sondern hätte in seinem Schrecken verzweifeln müssen, wo nicht Christus ihm eine andere Predigt thäte, damit er ihn tröstet und aufrichtet. Denn diese Lehre und Verstand kann ein Mensch nicht also von sich selbst ergreifen ohne die Offenbarung des Heiligen Geistes durch das Wort des Evangelii.

45. Darum ist der keines recht, das die unverständigen Geister vorgeben, daß man nicht solle das Gesetz predigen im Neuen Testament, oder daß man erst durch das Evangelium solle die Leute mit GOttes Zorn schrecken, so man zuvor Gnade verkündigt hat. Denn das Evangelium gewißlich keinen Zorn predigt, noch in Schrecken und Angst führt; sondern kommt allein die Gewissen zu trösten. Das ist aber die Ordnung, so die Schrift allenthalben zeigt und hält, daß allezeit vor dem Trost der Vergebung muß die Sünde erkannt und Schrecken vor GOttes Zorn empfunden werden durch die Predigt oder Fühlen des Gesetzes, auf daß der Mensch getrieben werde nach der Gnade zu seufzen, und geschickt werde, den Trost des Evangelii zu empfahen. Darum soll man die, so noch ohne alle Furcht GOttes Zorns, sicher, hart und ungebrochen sind, nur aufs stärkste mit Dräuen und Schrecken desselben zur Buße vermahnen und treiben, das ist, kein Evangelium, sondern lauter Gesetz und Mosen ihnen predigen.

46. Wiederum, wo nun solche Herzen sind, in welchen das Gesetz sein Amt gewirket, daß sie durch Erkenntniß ihrer Sünde erschrocken, blöde und flüchtig sind, denen soll man alsdann kein Gesetz mehr, sondern das lautere Evangelium und Trost predigen und sagen. Denn das ist eigentlich das Amt Christi, dazu er kommen ist und das Evangelium hat heißen predigen allen armen Sündern, und befohlen, demselben zu glauben, daß er alle Anklage, Schrecken und Dräuen des Gesetzes aufhebe und wegnehme, und dafür eitel Trost gebe; wie er allenthalben im Evangelium zeigt und (Luc. 4, 18.) aus dem Propheten Jesaia Cap. 61, 1. sagt: „Der Geist des HErrn ist bei mir, darum hat er mich gesandt, das Evangelium zu predigen und zu trösten alle Traurigen." Darum habe ich oft gesagt, daß man soll Mosen nicht regieren lassen in solchen Gewissen, die in Anfechtung und Furcht vor GOttes Zorn sich ängsten, sondern Mosen mit dem ganzen Gesetz schlecht von sich weisen und nicht hören wollen.

47. Aber hieneben ist das auch zu wissen, daß die Lehre des Gesetzes auch bei denen, so Christen sind, dennoch nicht muß gar abgethan werden; sondern weil es um die Christen noch also gethan ist, daß sie noch im Fleisch und Blut leben, welches sich mit sündlichen Lüsten regt, und derhalben in täglicher Buße bleiben müssen, so bedürfen sie noch hiezu solcher Predigt und Vermahnung, daß sie nach empfangener Vergebung der Sünde nicht wieder sicher werden, noch dem Fleisch wider den Geist Raum lassen, Gal. 5, 13.

48. Also gehts hier auch zu mit St. Petro. Der hat jetzt in diesem Schrecken noch gar keine Offenbarung oder Erkenntniß der Gnade und Vergebung der Sünden; sondern die Offenbarung des Zorns in ihm wirkt und treibt, daß er auch vor Christo flieht; welches er gewißlich nicht thäte, wo er ihn recht kennete. Aber es ist auch Christus jetzt in dem Werk mit ihm, daß er will einen rechten Christen aus ihm machen, und ihn erfahren lassen, was rechter Trost sei des Gewissens, dadurch des Gesetzes Schrecken überwunden wird, und der einen Menschen kann aus der Sündennoth zu Gnaden und Seligkeit, aus dem Tod ins Leben, aus der Hölle gen Himmel heben; darum muß er zuvor auch recht schmecken, was des Gesetzes Kraft sei, welches nicht Christus, sondern Moses durch die Zehen Gebot in seinem Herzen erregt und wirkt.

49. Hier siehe nun, wie Christus solch erschrocken Herz und Gewissen so freundlich tröstet: „Fürchte dich nicht", spricht er, „denn von nun an sollst du Menschen fahen." Das ist die rechte liebliche Stimme dieses Heilandes gegen alle, die da ihrer Sünde halben in Furcht und Schrecken sind. Denn wo solche sind, die will er nicht weiter in Furcht und Angst gesteckt haben; sondern nur schlecht alles Schrecken des Gesetzes von ihnen genommen, und weiset sie, daß sie um ihrer Sünde willen nicht von ihm fliehen, sondern mehr zu ihm laufen sollen, daß man ihn lerne kennen als den lieben Heiland, so eben darum kommt, nicht die armen Sünder von sich zu stoßen, sondern zu sich zu locken und sie mit Trost und Hülfe reich und selig zu machen; wie er auch spricht Luc. 19, 10.: „Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen, und selig zu machen, das verloren war." Item „Christus ist in diese Welt kommen, die Sünder selig zu machen, welcher ich der fürnehmste bin", spricht St. Paulus 1 Tim. 1, 15.

50. Er gibt aber nicht allein dem armen erschrockenen Petro den Trost mit dem freundlichen Wort, damit er ihm seine Gnade zuspricht und die Absolution gibt; sondern fährt

fort, solchen Trost zu stärken mit einer großen Verheißung, daß er noch viel mehr und Größeres, denn er zuvor von ihm empfangen, ihm geben und bei ihm thun will, damit er sein Herz und Liebe gegen ihn spüren und erfahren müsse. „Von nun an", spricht er, „sollst du Menschen fahen." Das heißt ihn reichlich getröstet und begnadet, daß er seiner Unwürdigkeit und Sünden halben nicht soll sich erschrecken lassen, denn er nicht allein Vergebung der Sünden haben soll, sondern wissen, daß GOtt auch viel größer Ding durch ihn ausrichten will, daß er auch andern tröstlich und hülflich sei. Es ist zu wenig und nichts, will er sagen, am Fischzug, den du jetzt gethan hast: du sollst forthin viel ein anderer Fischer werden, in einem andern Meer und mit anderm Netz und Schiff; denn ich will dich in solch Amt setzen, das da soll heißen, Menschen gefangen, das ist, die Seelen, so weit die Welt ist, aus des Teufels Gewalt in GOttes Reich gebracht. Da sollst du erst ein solcher nützlicher Mann werden, der da kann allen Leuten helfen, wie dir geholfen ist.

51. Also lasset uns nun auch aus diesem Evangelium Christum und die Kraft seines Trostes recht erkennen und fassen, damit wir beide uns und auch andere mögen trösten; daß man die Gewissen, so in Nöthen und Schrecken sind, lehre und erinnere, beileibe nicht von Christo zu laufen und zu fliehen, sondern vielmehr zu ihm fliehen und seines Trostes zu gewarten; denn solch Fliehen und Schrecken ist nichts anderes, denn dein eigen Heil und Seligkeit von dir jagen. Denn er ist je nicht darum da, daß er dich schrecken will, sondern daß er deine Sünde und Noth von dir nehmen will; kommt auch nicht zu dir und geht dir nach, daß er dich verjage, sondern daß er dich freundlich zu sich locke. Darum mußt du ihm nicht die Unehre thun, daß du ihn von dir schlägst, oder den Trost, so er dir bringt, dir selbst zum Schrecken und Verzweiflung wollest verkehren; sondern vielmehr mit aller Zuversicht zu ihm zulaufest: so wirst du auch bald hören das tröstliche, fröhliche Wort: „Fürchte dich nicht", damit er dir und allen betrübten Gewissen ins Herz redet, und die Absolution von allen Sünden spricht und alles Schrecken hinweg nimmt; ja, daß er dich dazu auch viel reichlicher begnaden will, daß du ein heiliger, seliger und nützer Mensch werdest in seinem Reich, der da auch andere Leute könne trösten und ihm zubringen, die da, gleichwie du jetzt, auch erschrocken, Trosts und Gnade bedürfen.

52. Also siehst du, wie der Mensch aus der geistlichen Armuth und Noth kommt, das ist, Vergebung der Sünden und Frieden des Gewissens erlangt, durch dies Wort Christi, und dazu Gnade und Mehrung der geistlichen Gaben, ohn alle eigen Verdienst und Würdigkeit, sondern aus lauter Gnaden Christi. Gleichwie in dem leiblichen Wunder des Fischzugs, welchen sie nicht um ihrer Arbeit willen erlangt, sondern nicht eher, denn sie zuvor ihre Arbeit und Mühe verloren und daran verzweifelt haben, gegeben wird. Aber doch, gleichwie er dort nicht will die Arbeit verboten haben, sondern heißt sie erst die Netze auswerfen und einen Zug thun: also will er auch hier nicht die Werke aufheben, obwohl St. Petrus damit nicht Gnade und Vergebung verdient; sondern nun sie umsonst geschenkt ist, will er ihn gleichwohl nicht ohne Werk und Arbeit hingehen lassen; ja, er legt ihm erst das Amt und Werk auf, daß er soll andere Leute herzubringen, und gibt ihm den Trost, weil er ihm solch Amt auflegt, daß er ihm auch Kraft und Segen dazu geben wolle; denn „ich", spricht er, „will dich zu einem Menschenfischer machen." Also ists beides recht gelehrt, der Glaube, der nichts durch Werke verdient, und doch allerlei Werke seines Standes und Amts thut nach GOttes Wort und Befehl.

III.

53. Die Deutung dieser Geschichte des Fischzugs St. Petri hat Christus selbst gezeigt mit dem Wort, so er spricht: „Von nun an sollst du Menschen fahen"; daß darin vorgebildet ist das geistliche Regiment der Kirche, welches steht im Predigtamt. Denn das Meer oder Wasser ist die Welt, die Fische sind die Menschen, die Faust und das Netz, damit die Fische gezogen werden, ist das äußerliche Predigtamt. Denn gleichwie das Netz unter das Wasser geworfen wird, also geht die Predigt unter die Leute.

54. Aber solch Predigtamt ist zweierlei: eins, das da ohne Christo will die Menschen gewinnen: das ist des Gesetzes Predigt, welches allein fordert unsere Werke, und entweder vermessene

Heilige macht, die im wilden weiten Wasser wollen frei ungefangen gehen und nicht herzukommen; oder die Gewissen, so ohne das bloß und schwach sind, nur erschreckt und von sich jagt.

55. Darum alle Arbeit und Mühe der ganzen Nacht (des Gesetzes) vergeblich und verloren ist, bis so lange Christus dazu kommt mit dem andern Predigtamt, und bringt mit sich den Tag und Offenbarung des tröstlichen, fröhlichen Evangelii, so die Herzen erleuchtet mit Erkenntniß der Gnade GOttes, und heißt alsdann das Netz auswerfen und einen Zug thun. Wo nun solches auf sein Wort und Befehl geschieht, da bringts denn große, reiche Frucht; denn die Herzen nun willig und gern herzukommen zum Gehorsam des Glaubens Christi, ja, sich selbst darnach dringen und Leib und Leben daran setzen, wie Christus Matth. 11, 12. sagt: „Von der Zeit Johannis an leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich."

56. Dieser Fischzug ist so reich, daß hier nicht das eine Schiff, welches ist bisher gewesen die Kirche des jüdischen Volks, genug dazu ist, denselben allein heraus zu bringen und zu behalten; sondern diese müssen auch denen im andern Schifflein dazu rufen, daß sie ihnen helfen, das ist, die Sammlung und Kirche aus der Heidenschaft, so durch die Apostel auch angerichtet und ausgebreitet ist. Und also beide Schiffe mit einerlei Fischzug, das ist, einerlei Predigt und gleichem Glauben und Bekenntniß erfüllt werden.

57. Ueber dieser Fülle fängt das Netz an zu reißen, daß etliche heraus fallen. Das sind die, so nicht rechtschaffen sind, noch bei dem Evangelio bleiben, sondern sich selbst auswerfen, lieber in ihrem freien wilden Wasser dahin fahren, denn sich Christo untergeben; wie sonderlich unter den Juden viel waren, so dem Evangelio nicht gehorchten und widersprachen; und hernach alle, die da eigene Secten und Rotten anrichten, die müssen und können nicht bleiben in der Sammlung der Kirche bei dem rechten Häuflein GOttes Volks; sondern sich selbst an Tag geben, daß sie untüchtig sind, wie St. Paulus 1 Cor. 11, 19. sagt: „Es müssen Rotten und Spaltungen sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden." Darum müssen dieselben ausfallen, weil man die andern aus dem Netze zusammen bringt, welche werden in die beiden Schiffe gelegt, und also in der Einigkeit der Kirche, des Glaubens Christi erhalten, daß sie nicht wieder entfallen; sonst wären sie in gleicher Gefahr, daß sie zuletzt, durch die andern Rotten verführt, mit ihnen ausfallen müßten.

58. Und obwohl das Predigtamt, wie das Netz, muß leiden zu dem, daß es im Wasser geht und naß wird, durch allerlei Anfechtung und Verfolgung der Welt, daß es auch zerrissen wird und nicht bei allen kann Nutz und Frucht schaffen: so folgt doch gleichwohl reiche Kraft und Frucht bei denen, die da bleiben und behalten werden. Das ist auch unser Trost, daß wir wissen, wir werden nicht alle Leute fromm machen, denen wir predigen, noch ob dem Amt ohne Verfolgung bleiben; ja, es werden viele, auch derer, die wir gewiß meinen im Netz zu haben, heraus fallen, und Christus dennoch die Seinen durch unser Amt wird herzu bringen und erhalten.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 5, 20—26.

Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit

*) Diese Predigt findet sich in a b c, ferner in einem Einzeldruck vom Jahre 1522, in den zwei Sammlungen (14 und 27 Predigten) von 1522 und 1523, und in den „Fünf schöner christlicher Sermon" vom Jahre 1523. Vgl. Erl. A. 13, 161 und 12, 109. D. Red.

seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.*)

1. Dies Evangelium lehrt einen Unterschied zwischen der rechten Frömmigkeit und zwischen der Gleißnerei oder Heuchelei. Und ist der rechten Evangelien eines, das da lehrt, wie uns die Werke nicht fromm machen, es muß etwas Höheres sein, denn alles, was wir thun mögen. Denn die Pharisäer gingen auch daher in einem frommen Leben, thaten, was sie sollten, äußerlich, brachen nichts an den Geboten GOttes, enthielten sich der fremden Güter, gingen in feinen scheinbaren Kleidern einher, und hatten auch den Namen davon, daß sie hießen Pharisäer, das ist, die Abgesonderten oder Ausgezogenen.

2. Desgleichen greift er auch an die Schriftgelehrten, den Ausbund unter den Juden, welche in dem Gesetze GOttes und in der Schrift erfahren waren, so daß sie andere Leute lehrten, und Gesetze dem Volke machten und Urtheil stellten in allen Sachen. Summa Summarum, es waren die Besten, Gelehrtesten und Frömmsten unter den Juden. Die greift Christus hie an, die er doch am wenigsten sollte angegriffen haben, und sagt von denen zu seinen Jüngern also:

Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

3. Als sollte er sagen: Sehet, die Pharisäer und Schriftgelehrten führen ein solch fein Leben, daß beide sie und andere Leute meinen, sie werden das Himmelreich besitzen; aber es fehlet weit. Darum straft er sie und sagt: Wahrlich, ich sage euch, wo ihr nicht werdet frömmer sein, denn die Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht gen Himmel kommen. Damit ist nun die Frage hingelegt derer, die da fragen: Was sollen wir thun, daß wir fromm werden? Denn hier sind alle Werke niedergelegt und aufgehoben, die der Mensch thun kann, und die frömmsten Werkheiligen sind darnieder geschlagen. Darum kann man kein Werk thun, dadurch man selig werde und sich von den Sünden erlöse. Wenn man jetzt das sagt, so muß man ein Ketzer sein.

4. Da möchten auch die wohl gesagt haben: O du bist ein Ketzer, willst du die guten Werke verwerfen? Aber er achtet es nicht, sondern schließt frei, daß ihre Werke nichts sind. Nun hätten sie aber mögen sagen: Ei, machen die Werke nicht fromm, warum haben wir das Gesetz, durch welches wir getrauen selig zu werden, so wir dem nachleben? Das gibt nun dem HErrn Christo Ursache, daß er die Gebote einführt, legt sie aus, sagt, wie sie zu verstehen seien, und spricht:

Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

5. Das Wort ist viel zu hoch und tief, denn daß es jemand vollbringen sollte. Das bezeugt nicht allein hier der HErr, sondern es beweisets eines jeglichen Erfahrung und sein selbst Fühlen. Denn er setzt hier wohl vier Stücke her, als, Gedanken, Geberden oder Zeichen, Worte und Werke, davor niemand über kann, er muß da schuldig sein. Als sollte er sagen: Man möchte ihrer wohl finden, die nicht tödten mit den Händen; aber ohne Haß zu sein, nicht zor=

*) Bei dem abgedruckten Bibeltext finden sich in der Postille die Randglossen:

1. zu V. 20.: Der Pharisäer Frömmigkeit stehet allein in äußerlichen Werken und Schein; Christus aber fordert des Herzens Frömmigkeit.

2. zu V. 25. willfertig: Gleichwie der schuldig ist zu versöhnen, der dem andern Leid gethan hat; also ist der schuldig zu vergeben und gutwillig zu sein, dem Leid geschehen ist, daß kein Zorn bleibe auf beiden Seiten.

Vgl. Erl. A. 13, 162. D. Red.

nig zu sein, freundliche Geberde geben, nicht anzuschnauben, derer ist keiner nicht. Das lehrt nun die Erfahrung.

6. Denn lasset uns etwan einen frommen Mann oder ein fromm Weib nehmen: Es erzeigt sich einer fein freundlich mit denen, die ihm nicht zu nahe sind; kommt aber einer her, der ihm übel zuspricht und etwan zu nahe ist, ja, zu Zeiten mit dem allergeringsten Wort, da kann ers nicht lassen, er muß zornig sein; so geht er frisch hin, verhaßt und erzürnt den auch. Die Vernunft kann nimmermehr schließen, daß man den Bösen soll hold sein. Leset alle heidnischen Bücher aus und gehet in eure eigene Erfahrung, so werdet ihr befinden, daß es also ist, daß wir müssen zürnen; ist es nicht wider die Freunde, so ist es doch wider die Feinde. Da ist nun GOtt nicht begnügig an, dazu kann sich mein Fleisch und Blut nicht heraus heben; denn auf das Wort muß man wohl merken, da er spricht: Du sollst nicht tödten. Wer bist „Du"? Die Hand? Nein. Die Zunge? Nein; sondern du, du, das ist, alles, was an dir und in dir ist, Hand, Herz und Gedanken soll nicht tödten.

7. Also legt hier Christus aus das Gesetz Mosis, fällt ein Urtheil und spricht: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist schuldig des Gerichts." Das Urtheil geht über die ganze Welt; denn ich frage hier: Wer ist auf Erden, der nicht schuldig sei an diesem Gebot? Wie wollen wir nun thun, so wir es thun müssen und könnens nicht? denn wir können den Schlamm nicht ausfegen. Da muß Verzweiflung sein an uns, da richte dich nach. Darum sind die Gesetze GOttes allein ein Spiegel, darin wir sehen unsern Schlamm und Bosheit; denn sie beschließen uns alle unter die Sünde, daß wir uns nicht heraus arbeiten können mit unserer Hülfe und freiem Willen, es komme denn etwas anderes dazu. Das ist das erste Stück.

8. Darnach sagt er: „Wer zu seinem Bruder sagt Racha", das ist, allerlei des Zorns und Hasses Zeichen. Daran ist aber niemand entschuldigt. Denn wenn ich einen soll freundlich ansehen, dem ich feind bin, so merkt man doch an den Zeichen, daß das Herz nicht da ist. Denn das Herz läßt sich nicht fangen, es bricht hinaus und beweiset sich durch Geberden oder Worte, verbirgt sich nicht, kann sich auch nicht verbergen. Da ist denn aber einmal beschlossen, daß wir verdammt sind, daß wir Racha sagen, das ist, daß wir uns nicht süß und freundlich in den Geberden erzeigen gegen Freund und Feinde. Nun gehet in die Erfahrung, und sehet das an andern Leuten oder an euch selbst, daß sich niemand daraus helfen kann, aus diesem böswilligen Herzen, welches der Natur des Menschen so tief eingepflanzt ist. Du magst dich wohl freundlich stellen gegen deinen Bruder; aber daß du ihm das Herz gebest, das kannst du nicht thun, wenn du dich gleich zerreißen solltest. Darum kann sich hier selber niemand helfen.

9. Darnach spricht er: „Wer da sagt zu seinem Bruder, du Narr, der ist schuldig des ewigen Feuers." Das läßt auch niemand ohne die Gnade GOttes etwas sein; denn niemand ist so gütig, daß er nicht ein unfreundlich Wort von sich gebe: thut ers nicht den Freunden, so geschiehts doch den Feinden. Denn wenn man schon gleich dich zwingt, daß du deinem Nächsten sollst freundlich zusprechen, so ist doch das Herz nicht da; und wo du kannst, und dir geziemt, so sagst du: „Du Narr". Das ist denn schon wider dies Gebot; denn es begreift beide Freund und Feind; denn es sagt: „Dein Bruder". So sind wir nun alle Brüder, von Einem Vater herkommen, und die Schrift macht uns so nahe, daß sie uns alle Ein Fleisch nennt; wie Jesaias Cap. 58, 7. sagt: „Theile dem Hungrigen dein Brod mit, und die Dürftigen, dazu die keine Herberge haben, führe in dein Haus. Siehest du einen Nackenden, so decke ihn, und verachte ja dein Fleisch nicht." Da redet der Prophet von deinem Nächsten. Und das Wort „Narr" soll hier begreifen allerlei Schändwort, Fluch und Lästerung, Nachrede, Richten, Urtheilen, Afterrede und alle Lästerworte.

10. Also ist es klar, daß wir an dem Gebot: „Du sollst nicht tödten", alle schuldig sind, und wer nicht aus GOtt wiedergeboren wird, der vermag sich nicht des Mords zu äußern. Enthält er sich des Werks, so kann er sich doch der Gedanken und Verwilligung nicht entschlagen; denn so man jemand tödtet, sagen wir bald: Ei, es ist ihm recht geschehen. Und die Landsknechte machen ein Lied von ihren Feinden, wenn sie die erschlagen oder in die Flucht bracht haben. Das ist nun schon wider dies Gebot; denn GOtt fragt nach dem äußerlichen

Werke nicht, er sieht das Herz an. Darum ist es also viel gesagt: „Du sollst nicht tödten“, als, du mußt wiederum geboren und ein anderer Mensch werden.

11. Also legt das Evangelium auf alle Wege hernieder diese Frage: Was man thun soll, daß man fromm werde? Denn bete, wie lange du willst; faste, wie lange du willst; gib Almosen, wie lang du willst; stifte Messen und baue Kirchen, wie viel du willst: so bist du doch ein Mörder, du hassest deinen Bruder, du kannst ihn nicht freundlich ansehen, du sprichst ihm nicht freundlich zu, das kannst du nicht verlassen; darum ist deine Gerechtigkeit nichts, sie gehört in die Hölle. Da kommen nun noch zwei Stücke, die sind wohl so scharf, als die vorigen, und lauten also:

Darum, wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst da eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

12. Das sind auch zwei Stücke, die kann aber die Natur nicht thun. Das erste: Wenn ich erzürnt bin, so soll mich mein Bruder versöhnen. Darnach, ob mich einer verletzt hat, soll ich ihm vergeben, ob er mirs gleich nicht abbittet, und soll ein freundlichs Herz zu ihm tragen, daß er mich nicht überantworte dem Richter, wie ihr jetzt gehört habt. Welches letzte Stück sie vorhin von diesem Evangelium geschieden haben; und halte, daß es Augustinus gethan habe mit Schrift, die wir im Buch de spiritu et littera lesen. Aber das ist die Meinung:

13. Da sind ihrer zween: einer, der da verletzt, und der soll abbitten; der andere, der da verletzt wird, und der soll auch vergeben, freundlich und willfertig, so er gleich nicht darum gebeten wird. Das kann die Natur nun auch nicht thun. Sie geht wohl dahin, und bittet: Ei Lieber, vergib mir; aber wenn sie es nicht thun müßte und fürchtete die Hölle und GOttes Zorn nicht, so thäte sie es nimmermehr, der Groll bleibt dennoch immerdar im Herzen stecken. Darnach, der da verletzt ist, der kann auch nicht vergeben aus Herzen; und gleichwie jener auf heuchlerisch bittet, so vergibt der auch auf heuchlerisch. Das ist aber nun nichts vor GOtt; denn also sagt der Text: „So du dein Opfer vor den Altar bringest, und gedenkest, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so verlaß dein Opfer, und versöhne dich mit deinem Bruder, und darnach komme, und opfere deine Gabe.“ Und das Versöhnen muß von Herzen gehen; darum merke den Text wohl.

14. Und dieser Spruch will so viel: Wenn man kommt und will GOtt dienen, das will er nicht haben; kurzum, du sollst vorhin dich mit deinem Nächsten versöhnen und ihm dienen. Als sollte er sagen: Siehe, Mensch, ich habe dich geschaffen und erlöset, das erkenne; und richte nun alle dein Leben dahin, daß es dem Nächsten diene; wo aber nicht, so thue mir auch nichts. Willst du es nicht thun, da es vonnöthen ist, so laß es auch anstehen, da es unnöthig ist. Also will GOtt viel lieber seines Dienstes beraubet sein, denn deines Nächsten Hülfe, und will viel lieber durch die Finger sehen, so du an seinem Dienst nachlässig bist, denn daß es an deines Nächsten Nutz gebreche. Und also will GOtt Summa Summarum, daß unser Nächster das Bild sei, darauf wir am ersten sehen sollen.

15. Nun sind viel Dinge, da man den Nächsten mit versehret, als: wenn ich sein Gerücht nicht schütze, wo ich wohl kann; so ich ihm nicht freundlich bin, helfe ihm nicht, so bin ich schon Widersacher. Will ich nun GOtt angenehm sein, so muß ich mich vorhin mit dem Nächsten versöhnen; wo aber nicht, so kann ich ihm nicht angenehm sein. Denn GOtt verwirft den Dienst, den man ihm thun kann, wo nicht dem Nächsten zuvor gedient wird.

16. Nun sehet an das Leben, das wir bisher geführt haben. Wir sind hingangen zu St. Jakob, gen Aachen, gen Rom, gen Jerusalem, haben Kirchen gebaut, Messen gestiftet und des Nächsten dabei vergessen; das ist denn nun ganz umgekehrt. Aber der HErr sagt hier: Gehe hin, und für das, daß du mir eine Kirche bauen willst, das gib deinem Nächsten. Siehe

auf deinen Nächsten, wie du dem dienest. Es liegt GOtt keine Macht daran, ob du ihm gleich nimmermehr keine Kirche baust, so du allein deinem Nächsten nützlich bist. Das läßt man jetzt aber alles nach und thut nur das Widerspiel. O des jämmerlichen, verkehrten Lebens, das wir von den Papisten gelernt haben! Daher kommt es, daß sich niemand gern in den ehelichen Stand begibt; denn es reicht ihm niemand die Hand, es streckt ihm niemand etwas vor, damit man sich erhalten, nähren und hantieren möchte. Daher kommt es denn auch, daß der ein Mönch, die eine Nonne, der ein Pfaff wird, dem man doch wohl zuvor könnte kommen, so man die Werke der Liebe erzeigen wollte. Also geht man hin, vergißt Mägde und Knechte und stiftet hintennach ein Testament und fährt mit dem Testament zum Teufel.

17. Darum will GOtt kurzum haben, daß du dem Nächsten dienst, und thust das, was du ihm schuldig bist, daß es zwischen dir und ihm zum ersten recht stehe, und mit dem zum ersten versöhnet seiest: oder er will dich weder sehen noch hören. Zum andern: Kommt mein Widersacher, dem soll ich vergeben willig; kommt er nicht, so soll ich ihm doch willfertig und freundlich sein, weil wir auf dem Wege sind, in diesem Leben, auf daß er mich nicht überantworte dem Richter.

18. Wie geht das zu? Er nimmt mich nicht bei der Hand und führt mich vor den Richter; sondern wenn ich vor Gericht komme, so erkennt mein Gewissen, daß es dem Nächsten nicht hat vergeben wollen und hat den Groll noch in sich stecken; das Gewissen gegen den Nächsten überantwortet mich dem Richter; der übergibt mich dem Knechte; der wirft mich in den Kerker, das ist, in das höllische Feuer, bis ich den letzten Heller bezahle, das ist, ewig; denn da ist keine Abzahlung noch Rettung. Da sehet ihr die hohen Werke, die niemand thun kann, weder Werke noch Gesetz; denn die Werke machen allein Heuchler und Gleißner, das Gesetz macht allein Verzweiflung.

19. Wie soll ich ihm denn thun? So höre ich wohl, ich muß verdammt werden? Also thue ihm: Falle hin zu Christo, wenn du also den Greuel fühlst, und sage: Ach mein GOtt! siehe, dein Gesetz ist mir nun ein Spiegel worden, dadurch erkenne ich, daß ich ein verdorben und verloren Mensch sei; o GOtt! nun hilf mir um deines eingebornen Sohnes willen. Also, durch den Glauben gibt dir GOtt den Geist, der verwandelt dir dein Herz, daß du hintennach deinem Nächsten fein freundlich wirst und denkst: Ach siehe, hat sich mir mein GOtt also erzeigt, und mehr vergeben, denn ich immermehr vergeben kann, warum wollte ich auch nicht ein wenig vergeben meinem Nächsten?

20. Hiewider scheint nun zu sein das weltliche Schwert, und fällt hier eine Frage ein: Soll ich vergeben, nicht zürnen, nicht todtschlagen: wie soll ich denn strafen? Wenn ich das Schwert führen soll und drein hauen, so muß ich je zürnen? Das müssen wir auch handeln; denn das Evangelium läßt sich hier ansehen, als wollte es das weltliche Schwert ganz umstoßen. Aber das sollt ihr merken: Christus ist hier ein geistlicher Lehrer, der führt allein die Gewissen, und lehrt sie, wie viel Hasses, und Neides, und Zorns in ihnen stecke und wie sie es sollen los werden. Das ist sein Amt, damit er zu schaffen hat, und hat mit dem weltlichen Schwert nichts zu thun, sondern läßts die führen, denen es befohlen ist.

21. Nun, diese Lehre geht nicht in alle Herzen, das meiste Theil bleibt draußen; denen es aber ins Herz fällt, und dieselbigen also vor GOtt fallen, und rufen ihn an, daß er ihnen helfe, die sind schon fromm und dürfen des weltlichen Schwerts nicht; denn sie werden regiert mit den Worten. Nun, die das nicht fangen und auswendig übel leben, da muß man das weltliche Schwert führen. Also müßt ihr nun lernen, daß ein weltlicher Fürst, oder wie er sein mag, der das weltliche Schwert führt, auch thun soll, wie hier gelehrt ist, nicht zürnen und nicht tödten.

22. Wie sollen sie denn thun, daß sie das Schwert haben und obenan sitzen an GOttes Statt? Also sollen sie ihm thun: daß sie das Schwert führen, das trifft ihr Amt an. Unten zieht sie das Evangelium auch an sich, da sollen sie fein fein freundlich im Herzen, barmherzig und sanftmüthig: oben, wenn es dann das Amt antrifft, so sollen sie ernsthaftig sein und freudig zuschmeißen, nichts angesehen, es sei Freund, Feind, schön, reich oder gelehrt. Das sehen wir in Mose, der war der freundlichste Mann, der da je gewesen ist, so auch, daß er hinfiel, und begehrte aus dem Buch des Lebens ausgelöscht zu werden, 2 Mos. 32, 32., damit nur dem

Haufen geholfen würde. Sehet, war das nicht ein milder, süßer, freundlicher Mensch, der da zum Teufel wollte fahren und an Leib und Seel verdammt sein, auf daß nur dem Haufen verschonet würde? Aber, da es die Obrigkeit anlangt und er zum Regenten gesetzt ward, fuhr er zu und schlug ihrer drei und zwanzig tausend todt, damit er den Zorn GOttes besänftigen möchte. Also that auch Paulus: der war auch bereit, sein Heil und Seligkeit für die Juden darzugeben, wie wir zu den Römern Cap. 9, 3. geschrieben haben. Aber da er inne ward, daß der zu Corintho seine Stiefmutter genommen hatte, da schrieb er eine solche heiße und gestrenge Epistel, als er noch nie gethan hatte, und befahl, daß er dem Teufel überantwortet würde, auf daß der Geist erlöst würde von dem Gericht, 1 Cor. 5, 5. Also that auch David und die andern. Deren sind nun viele im Alten Testament, die da haben das Schwert geführt auswendig gestreng in aller Macht und haben sie hingerichtet wie die jungen Hühnlein, und sind doch fein sanft und mild gewesen in ihrem Herzen.

23. Auf daß ihr nun merken möget, wie man sich halten soll im Regiment, so wollen wir vor uns nehmen ein grob Exempel. Nehmet euch vor des Fürsten von Sachsen Wappen oder Schild mit zweien Schwertern in einem weißen und schwarzen Feld, also daß das Heft unten im weißen, die Schneide oben im schwarzen stehet. Nun, die Felder zeigen an, wie man sich halten soll im Regiment: unten, da man das Schwert hat bei dem Heft, soll man fein weise, sanftmüthig und barmherzig sein für sich selbst, daß mans freundlich meine, was man thue; oben im Regiment soll man die Spitze im schwarzen Feld führen, das ist, ernst, tapfer und streng zuschmeißen, damit den Sünden gewehret werde äußerlich. Und das bedeuten die Schwerter, daß sie roth sind, daß man damit zuhaue und Blut vergieße. Also haben Moses, David und die andern das Schwert fein mit dem Heft in dem weißen Felde geführt, sind fein säuberlich, mild und freundlich im Herzen gewesen, und haben die Spitze geführt im schwarzen Felde, das ist, sind ernsthaftig und streng gewesen im Regiment.

24. Also soll ein weltlicher Mann oder Richter auch thun. So er einen bösen Menschen sieht, der sich mit Worten nicht will regieren lassen, so soll er gedenken: Ach GOtt! wie gern wollte ich für den sterben, wenn es sein könnte; er hat eine Seele, der kann ich nicht helfen, führt dazu ein böses Leben, Fleisch und Blut ist bös an ihm, er kann den Leib nicht unter den Geist zwingen. Und alsdann legt er diese beiden auf die Wage, und sieht, welches mehr wiegt, so befindet er, daß es ein leicht Ding ist, wenn der Mensch sterbe, ein groß Ding, wenn die Seele stirbt; denn der Seele Sterben ist ewig. So muß er denken und sagen: Ach siehe, wie möchte deine Seele in ein Gericht kommen, siehe, wie du verderben möchtest. Darum, auf daß die Sünde nicht weiter einbreche, so muß ich dir den Leib ausziehen, und sehen, sintemal ich deinem Leibe nicht helfen kann, daß ich dir allein die Seele errette. Und alsdann muß man frei zuschlagen und über die Klinge springen lassen, damit man dem Zorn und dem strengen Gerichte zuvor komme, wie Moses that mit den Kindern Israel. Das heißt denn, die Schwerter im weißen und schwarzen Felde geführt.

25. Ueber das ist nun auch fein gemacht, daß die zwei Schwerter gegen einander fallen, gleichwie eines dem andern wehren wollte. Damit ist angezeigt, daß ein Richter fein weise und klug sein solle, und sehen, wo man dies strenge Gericht temperiren und mäßigen muß, wie es recht und billig ist, als, wo zwei Rechte wider einander treffen, da eines das andere aufhebt; und nicht allezeit procediren secundum strictum jus, nach der Schärfe des Rechtens, sondern sehen, was recht und billig sei, und wo sich die Sache hinschicken will, da soll er sich auch hinwenden.

26. Nehmet ein Exempel: Die Jünger des HErrn zerrieben am Sabbath die Aehren, und aßen, da sie durch das Getreide gingen. Nun war der Sabbath geboten zu feiern bei Verfluchung des Lebens; die Jünger aber hungerte sehr: da hub ein Recht das andere auf. Darum entschuldigt sie auch der HErr gegen die Pharisäer und sagt: „Der Sohn des Menschen ist auch ein Herr des Sabbaths", Matth. 12, 8. Wiewohl der Sabbath zu feiern war aus göttlichem Gebot, noch waren die Jünger entschuldigt; sintemal der Sabbath nicht also streng sollte gehalten werden, daß sie nicht hätten mögen essen, sondern über der Feier des Sabbaths hätten sollen verderben. Desgleichen,

da David hungrig war, und aß die geweiheten Brode, die doch keinem Laien zu essen ziemeten, 1 Sam. 21, 6., da fielen die zwei Schwerter in einander, und war vonnöthen, daß ein Recht dem andern wiche. Darum war David und die Jünger entschuldigt. Denn kein Gebot ist von GOtt eingesetzt, daß der Mensch dadurch verderbe, sondern daß ihm damit geholfen sei, beides an Leib und Seele.

27. Also, Summa Summarum, sollte die weltliche Gewalt zürnen äußerlich und den Sünden wehren: innerlich aber soll sie einen feinen, sanften, christlichen, lieblichen Muth tragen; über das soll sie weise und klug sein, auf daß sie wisse die Gestrengigkeit zu mäßigen und zu lindern, nach dem billig und recht ist. Das sei genug von diesem Evangelium, wollen GOtt um Gnade anrufen.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Der HErr in diesem Evangelium nimmt vor sich das Amt, daß er ausstreicht und verklärt das Gesetz Mosis; denn es gebührte ihm sonst nicht, daß er feindlich dringen sollte, die Leute fromm zu machen. Er ist nicht ein Gesetzgeber, sondern ein Heiland, der von niemand etwas nimmt, sondern allein gibt. Darum erzeigt er hier auch Freundschaft in dem, daß er das Gesetz auslegt, lehrt freundlich, wo es mangelt und gebricht, fordert nicht gestrenge, wie Moses that, der wollte kurzum die Leute fromm oder todt haben; derhalben ist das Werk hier auch zu deuten für eine große Wohlthat Christi, daß er uns lehrt, wo es uns fehle und mangele. Und sonderlich handelt er hier mit dem Gebrechen des Zorns; welcher, wie viel er Böses anrichtet unter den Menschen, sieht man wohl, und steht fast die ganze Welt darin.

2. Nun wollen wir besehen das Gebot: „Du sollst nicht tödten", wie es die Juden verstanden und wie wirs verstehen sollten. Die Juden hielten die für Todtschläger, die mit der Hand todtschlugen; die sich aber äußerlich des Werks enthielten, die waren bei ihnen für fromme Leute gehalten. Also thaten sie mit Christo: da sie ihn Pilato überantworteten und urtheilen ließen, da blieben sie heraußen, und meinten, sie wären unschuldig an diesem Blut und hätten das Gesetz rein gehalten, Joh. 18, 28. Item, so that auch Saul mit David, meinte, so er ihn allein mit der Hand nicht tödtete, wäre er fromm, 1 Sam. 19. Also haben sie es ausgelegt, und nicht gesehen, daß das Gesetz ins Herz hinein wurzelt. Derhalben sagt Christus nun hier zu seinen Christen:

Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

3. Das ist ein stark, greulich Urtheil, dadurch verdammt werden alle falschen Heiligen und alle Heuchler, die mit äußerlichen Werken umgehen.

4. Wie haben wir aber dies Gebot ausgelegt? Ein wenig besser, das ist, zweimal ärger haben wir es ausgelegt. Nämlich, es sei ja ins Herz gestellt, daß man soll ohne Haß sein; aber ein Mensch könnte sich wohl freundlich stellen und einen solchen Zorn aus dem Herzen werfen: habens also auf den freien Willen gestellt, das noch zweimal ärger ist. Die Juden habens auf falschen Schein gewandt; wir habens auf den freien Willen gestellt: also daß der Juden Heucheln steht auf den Werken, aber der Christen in den Gedanken. Denn also gedenken wir: Ei, ich wills ihm vergeben, will ihm hold sein, und greifen das Thun an mit dem freien Willen, so soll es ausgerichtet sein.

5. Nun, wie sollen wir ihm denn thun?

*) Diese Predigt findet sich ebenfalls in a b c, ferner in zwei Einzeldrucken vom Jahre 1523 und in den „Dreizehn Predigten D. Martin Luthers" vom Jahre 1523. Vgl. Erl. A. 13, 174. und 7, Einleitung XXI sqq. D. Red.

Wir sollen also sagen: Es ist kein Mensch auf dem Erdboden, er sei denn neu geboren, er muß zürnen, böse Zeichen, böse Worte von sich geben, die Natur vermag nichts anderes. So steht nun das Gesetz da und sagt: Du sollst ein fein süßer Mensch sein von Herzen, von Worten und von Werken, und sollst keine böse Ader in dir haben. Ja, wo nehme ich den Menschen? Meine Mutter gibt mir ihn nicht, er muß vom Himmel herab kommen. Denn es ist kein Mensch auf dem Erdboden, als weit er Fleisch und Blut ist, er muß zürnen, böse Worte und Geberden von sich geben. Laß ich aber das, so lasse ichs gewiß darum, daß ich das Schwert fürchte oder sonst das Meine darin suche. Fluche ich nicht, afterrede ich nicht, so enthält mich gewiß entweder das Schwert oder die Hölle, des Todes oder des Teufels Furcht, die bilde ich mir vor und enthalte mich, sonst könnte ichs nicht lassen; nicht allein das, sondern schlüge und würgte todt, wo und wann ich nur könnte. Also kann ich von Natur kein freundlich Wort oder Geberde von mir geben; thue ichs, so ist es gewiß Heuchelei, das Herz bleibt je aufs wenigste voller Gift. Das höre hier von Christo, der legt dir das Gesetz so aus, daß du dich in dein Herz hinein schämen möchtest; nämlich also: Du bist nicht süß von Herzen, dein Herz ist voll Hasses, voll Todtschlages und Bluts, darum wollten gerne die Hände und Augen auch voll sein, denen kannst du nicht wehren, gleich als wenig du dem Feuer wehren kannst, daß es nicht brenne; denn brennen ist seine Natur.

6. Möchte nun einer sprechen: Wie soll ich ihm denn thun? das fühle ich wohl in mir, kann es aber nicht wenden. Antwort: Da laufe her, und klage es GOtt, deinem HErrn, und sprich also: Siehe, mein HErr, da hat mich mein Nächster ein wenig beschädigt, hat mir ein wenig zu nahe geredet an meine Ehre, hat mich gehindert ein wenig an meinem Gut, das kann ich nicht leiden, darum wollte ich ihn gerne todt haben. Ach mein GOtt! laß dir das geklagt sein; ich wollte ihm gern hold sein, vermag es doch, leider, nicht; siehe, wie ich so ganz kalt, ja, so ganz todt bin: Ach HErr! ich kann mir nicht helfen, da stehe ich hintenan; machst du mich anders, so bin ich fromm, sonst bleibe ich, wie ich vorhin gewesen bin. Da mußt du es suchen und sonst nirgend; wenn du es bei dir suchen willst, so findest du es nicht; das Herz brät immerdar und siedet im Zorn, dem kannst du nicht wehren.

7. Nun, dies ist die Summa von dem Gesetz: Du sollst freundlich, süß und gütig sein von Herzen, Worten und Werken; und wenn man dir schon dein Leben nähme, so leide es dennoch alles mit Güte und danke deinem HErrn. Sehet, also viel schließt das kleine Wörtlein in sich: „Du sollst nicht tödten." Also hat Christus gethan; dem thue es nach, so bist du ein guter Christ. Da er am Kreuz hing, da ward ihm sein allerhöchster Name und Ehre zu Schanden von den Juden, da sie ihn mit diesen und dergleichen Worten Matth. 27, 43. Marc. 15, 32. Luc. 23, 35. verspotteten: Ei, wie einen feinen Gott hat er! Ist er GOttes Sohn, so steige er herab: komme nun sein Gott, auf den er so hoch pocht und trotzt, und helfe ihm. Diese Worte sind ihm sehr zu Herzen gangen und haben ihm weher gethan denn alles andere Leiden; noch litt er das alles mit Geduld, und weinte für seine Feinde, daß seine große Wohlthat nicht an ihnen sollte Statt haben, daß er für sie stürbe, ja, bat für ihre Sünde. Und wir wollen so schnurren und murren in dem kleinesten Stück, wenn wir das Geringste sollen leiden von unserm Nächsten!

8. Da sehet ihr, wie weit wir noch von Christo sind. Es muß wahrlich gelitten sein mit Christo, wollen wir anders mit ihm zur Herrlichkeit kommen; er hat uns vorgegangen, auf daß wir ihm folgen; wie St. Petrus 1. Ep. 2, 21. ff. sagt: „Dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt." Sehet hier, was uns St. Petrus für ein Exempel vorhält; dem sollen wir wahrlich folgen, ihm gleich sein und auch also thun. Das vermögen wir denn aus Natur nicht; drum sind wir allzumal des Teufels, und ist kein Mensch auf dem Erdboden, der nicht verdammt sei. Da steht das Urtheil stark: Ihr müßt so geschickt sein, nämlich, süß von Herzen: oder gehört in die Hölle.

9. Wie thun wir denn? Also mußt du ihm thun: Du mußt erkennen, daß du verdammt seiest und des Teufels, und könnest dir aus

eigenem Vermögen nicht helfen; darnach mußt du zu GOtt fliehen, ihn bitten, daß er dich anders mache, sonst ist alles verloren und verderbet. Das haben nun die Hochgelehrten auch wohl gemerkt und gesehen, aber sie haben gedacht: Ei, sollten wir so predigen, daß alle Welt verdammt wäre und des Teufels eigen, wo wollten denn die frommen Pfaffen und Mönche bleiben, so müßten sie auch verdammt sein? Ei, das wolle GOtt nicht! Halt, halt, wir wollen die Zungen spitzen und unserm HErrn GOtt ein Loch in das Papier bohren, und eine Glosse machen und also sagen: Ei, das hat GOtt nicht also gemeint; denn wer könnts halten? Er hats nicht geboten, sondern allein gerathen denen, die da vollkommen sein wollen. Item, die Vollkommenen sinds auch nicht schuldig, daß sie also sind; sondern es ist ihnen genugsam, daß sie darnach stehen und arbeiten. Davon sind viel große Bücher gemacht und geschrieben, und habens genannt Formas conscientiarum, die das Gewissen in solchen Nöthen trösten und entrichten sollen. Und Thomas von Aquin ist fast der Hauptketzer solches Dinges. Dieselbige Lehre ist darnach vom Pabst bestätigt und in die ganze Welt geflossen; daher sind hernach die Orden herkommen, die haben wollen vollkommen sein. Nun, GOtt sei gelobt, daß wir den Irrthum verstanden haben, daß wir ihn meiden können.

10. Wir aber trösten die Gewissen viel anders, nämlich also: Lieber Mensch, das ist nicht allein den Mönchen und Pfaffen gesagt: Christus scherzt nicht mit seinen Worten; es ist ein dürr Gebot, muß also sein oder du bist des Teufels. So trösten wir. O weh! spricht die Natur, ist das getröstet? es ist dem Teufel gegeben. Ja, mein Freund, ich muß dich zuvor zur Hölle führen und darnach erst gen Himmel; du mußt vorhin verzweifeln, darnach komme her zu Christo, und siehe sein Exempel an, daß er sich also erzeiget seinen Feinden, daß er auch für sie weint. Aber das Exempel erweicht dich allein, hilft dich doch nicht viel.

11. Darnach nimm sein Wort und Verheißung, daß er dich verwandeln wolle, das wird dir erst helfen. Sprich also: Ach siehe, mein GOtt, du hast mir da zum Exempel gesetzt Christum, deinen allerliebsten Sohn, daß ich soll auch also leben: aber das vermag ich nicht. Ach lieber GOtt, verwandle mich, gib mir deine Gnade. Da kommt denn GOtt her, und sagt: Siehe, weil du dich erkennst und suchst von mir Gnade, so will ich dich verwandeln und auch also machen. Und so du gleich nicht so vollkömmlich bist als Christus, wie du wohl so sein solltest, so soll dir doch meines Sohns Leben und Vollkommenheit zu Hülfe kommen. Sehet, also muß allezeit etwas sein, das uns demüthige und in Furcht behalte.

12. Das ist ein rechter Trost, der nicht in unserm Vermögen steht, sondern darauf, daß wir einen gnädigen GOtt haben, der uns vergibt; daß wir an Christum glauben und nicht auf unsere Würdigkeit, und uns von Tage zu Tage reinigt, und weil es fehlet, daß wir uns immerdar auf Christum trösten sollen. Sehet, das ist der Hauptverstand von diesem Evangelium. Nun wollen wir auch kürzlich den Text überlaufen, und was darin ist, ein wenig besehen.

Von viererlei Grad des Zorns.

13. Der HErr setzt hier viererlei Grad oder Stufen des Zorns. Zum ersten, des Herzens Zorn; und das ist der Hauptgrad, der soll so rein sein, daß du ihn nicht empfindest. Das kann nun nicht sein. Darum wenn du ihn empfindest, so komme her zu Christo, und bitte ihn um Gnade, daß er dich wandele; bitte, daß er lösche, wo es brennen will, du kannst ihm aus deinen Kräften nicht helfen.

14. Der andere Grad ist „Racha“, das ist, eine zornige, unfreundliche Geberde mit Augen, Hals und Angesicht, und womit es mehr geschehen mag; dasselbige soll auch ganz und gar ab sein. Darum mußt du immerzu wissen, wann und wo du Hülfe suchen sollst.

15. Der dritte Grad ist, daß man nicht sagen soll: „Du Narr“, das sind allerlei Scheltworte und Lästerworte, damit man den Nächsten schändet: das soll auch ab sein; sondern man soll ihn schützen und decken, wo man kann und mag, mit dem besten Fleiß.

16. Der vierte Grad, daß man keinen grob mit der Hand todtschlage, das ist, daß man dem Nächsten mit der Hand helfe, vorstrecke, gebe, also daß er erhalten werde. Denn wenn ich einen armen Menschen sehe in Nöthen liegen, und ihm nicht helfe, schütze und gebe, daß er enthalten werden mag, so schlage ich ihn mit der Hand todt.

17. Nun, wenn du das sehen willst und wissen, wer du seiest, so mußt du dich nicht richten nach dem, den du lieb hast; die Natur lehrt das auch, daß man dem nichts Arges oder Böses gönne, den man lieb hat: sondern richte dich nach deinen Feinden, so wirst du denn sehen, wer du seiest. Findest du dich also vor ihm, daß du ihm nicht hold bist von Herzen, dich nicht freundlich gegen ihn stellst, übel von ihm redest, ihm nicht mit der Hand hilfst, so bist du ein Todtschläger.

18. Da aber der HErr sagt: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; und wer zu seinem Bruder sagt, Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig"; da redet er nach dem Gebrauch, den man hält in weltlichen Gerichten, da erstlich der Beklagte vor Gericht kommt, da gehandelt wird, ob er das Laster gethan oder nicht; darnach rathschlagt man darüber, was ihm für eine Strafe aufzulegen sei; zum letzten überantwortet man ihn in die Strafe. Also geht es hier auch zu mit diesen Graden, daß also immerzu ein Grad des Zorns höher denn der andere gestraft wird. Es ist wohl Eine Hölle, aber es sind mancherlei Pönen und Strafen darin und immerdar einer näher der Verfluchung denn der andere: wie der näher ist dem Tode, über den man rathschlagt, wes Todes er sterben soll, denn der, den man jetzt erst vor Gericht führt. Weiter verklärt der HErr seine Worte selber, da er spricht:

Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

19. Da seht ihr, was GOtt von uns haben will, daß er sich auch selber will nichts geschehen lassen, man thue denn das, daß es in der Liebe und vorhin mit dem Nächsten recht stehe. Sehet, da sind mit dem Zorn aufgehoben alle guten Werke, die geschehen können, als da sind, Beten, Fasten, Sich-kasteien, Almosengeben und andere Werke mehr. Und GOtt will haben, daß zum ersten die sich versöhnen sollen, [so uneins mit einander sind,*] und abbitten denen, die sie beleidigt haben; wie denn billig ist. Das meint er, da er spricht: „So du deine Gabe opfern willst, und hast etwas mit deinem Bruder, so gehe hin, und versöhne dich mit ihm", und bitte ihm es ab. Wiederum: „Sei willfertig dem, der dir Leid gethan hat"; und ob er gleich zu dir nicht käme und abbäte, so bis (sei) ihm dennoch günstig und vergibs ihm. Sehet, also hat er auf beiden Seiten aufgehoben: daß man soll, wo man beleidigt ist, freundlich sein, und vergeben und wiederum, wer da beleidigt hat, solle abbitten, daß es alles wohl zugehe.

20. Nun möchte einer sprechen: Du sagst, man soll nicht sagen „Du Narr"; wie denn, daß Christus oft selber sagt zu seinen Jüngern: „Ihr Narren"; item: „Ihr Ungläubigen"; welches doch mächtig große Lästerung einem Christen ist? Antwort: Man muß allda nach dem Herzen richten: wie das steht, also sind auch die Werke zu achten. Christus und Paulus thun es auch, strafen und schelten hart, meinen es aber gut und herzlich; darum sind es auch gute Werke. Gleichwie ein Vater oft seinen Sohn einen Narren heißt, ja, streicht ihn wohl dazu; aber thut dennoch dies alles aus Güte, das Herz bleibt immerzu süß gegen den Sohn: also thut auch Christus, die Apostel und alle Gläubige: was sie thun, das thun sie alles aus einem väterlichen und mütterlichen Herzen; darum sind es gute Werke. Derhalben muß man hier nach dem Herzen und nach der Person solch Ding richten. Das sei genug gesagt auf diesmal von diesem Evangelium.

*) (b)

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Dritte Predigt.

1. [Dieser Text ist nun länger, denn fünfzehnhundert Jahre gepredigt, und wird sich lassen predigen bis an den jüngsten Tag, ehe denn ein Mensch erfunden wird, der es ausglaube oder halte. Geschrieben ists ja genug und klar genug gestellt, daß mans täglich und immerdar lesen und hören kann; es wird aber wohl unausgelernt und viel weniger genug gethan bleiben, wiewohl sich jedermann läßt dünken, er habs in Einem Tag gar satt gehört und gelernt, daß er nicht mehr bedürfe. GOtt aber weiß, daß wir Narren und Thoren sind, wo wir uns am klügsten achten; darum hält er uns immerdar einerlei und gleiche Predigt vor, und läßt sich nicht verdrießen, dasselbe immer zu bläuen und treiben, ob er uns könnte dahin weisen, daß wir solche unsere Blindheit und Unverstand sähen, und als gehorsame Schüler anfingen, daran zu lernen und darnach zu leben.**] Dies Evangelium haben wir anderswo reichlich genug ausgelegt, da wir diese ganze Predigt Christi, so der Evangelist durch drei Capitel beschreibt, gehandelt haben; darum wollen wir jetzt ein Stück daraus vor uns nehmen, da Christus das fünfte Gebot auslegt und erklärt. Denn erstlich hören wir hier, daß der HErr Christus angreift eine Sünde, so da heißt der Zorn, welche in der Welt ganz gemein ist und gewaltig regiert; und ist nicht eines der groben, öffentlichen Laster, so auch die Welt strafet, sondern der schönen Teufelssünden eine, die da nicht wollen für Sünde geachtet werden. Denn sie führen solchen Schein, daß sie niemand tadeln noch strafen kann. Als, Hoffahrt will nicht Hoffahrt, sondern Wahrheit und Gerechtigkeit heißen; also auch Neid und Zorn will nicht gescholten, sondern gelobt sein als rechter Ernst und göttlicher Eifer wider das Böse. Das sind die rechten zwo Farben, so der Teufel in seinem Reich führt, nämlich, Lügen und Mord; die müssen in der Welt den Namen, Ruhm und Preis haben der höchsten Heiligkeit und Gerechtigkeit.

2. Darum nimmt allhier der HErr Christus insonderheit vor sich die Pharisäer, welche wollten traun die Frömmsten und Heiligsten sein, auch bei jedermann dafür gehalten wurden; und nennt auch selbst ihr Wesen mit dem herrlichen Namen Gerechtigkeit; malet und urtheilt sie aber also, daß es eine solche Gerechtigkeit sei, die nicht gen Himmel, sondern in Abgrund der Hölle gehöre, als eine rechte Teufelsfrucht, darum daß sie wollen gerecht und fromm heißen, und dürfen aller Welt Trotz bieten, daß man anders von ihnen sage, und doch wahrhaftig voll giftigen Zorns, Neides und Hasses sind. Das kann die Welt nicht sehen noch richten; darum ist er hier allein Richter, der solch Urtheil darüber sprechen darf und kann. Wenn solche Gerechtigkeit der Pharisäer noch so schön und heilig wäre, so soll sie dennoch ins Himmelreich nicht kommen; denn der Gerechtigkeit mag und will ich nicht, die sich selbst zur Gerechtigkeit macht und will nicht Sünde heißen, sondern daher prangt in dem schönen Rock der göttlichen Gerechtigkeit, daß man sie muß heißen christliche fromme Leute und heilige geistliche Väter 2c.

3. Nun, wo ist denn dieselbige Gerechtigkeit der Pharisäer und woher hat sie solchen Namen? Daher fließt sie, spricht er, daß GOtt hat gesagt: „Du sollst nicht tödten" 2c. Auf diesen Worten fußeten und stunden sie. Der Text sagt nicht weiter, denn: „Du sollst nicht tödten"; darum folgt, wer da nicht tödtet, der ist gerecht. Aber wenn ich beleidigt werde und mir so unrecht geschieht, da habe ich gute Ursache, Fug und Recht zu zürnen und soll das Unrecht nicht leiden, und wird allda der Zorn sobald zwiefältig gerecht, daß er Gewalt und Unrecht leidet und er doch nicht tödtet; fähret darnach zu, seine Sache zu schmücken, klagt

*) Diese Predigt findet sich in d und in „Zwo Predigten vom Zorn" vom Jahr 1536. Vgl. Erl. A. 13, 183 und 8, 277. D. Red.

**) Eingeschaltet aus den „Zwo Predigten". D. Red.

seine Unschuld und rühmt vor GOtt und der Welt seine Frömmigkeit: Sollte ich nicht billig zürnen? Dies und das hat er mir gethan dafür, daß ich ihm so viel Gutes gethan habe und gerne das Herz im Leibe mitgetheilt hätte; das ist der Dank und Lohn, damit er mich bezahlt; sollte ich das leiden und solche Bosheit also hingehen lassen? Und darnach getrost fortfahren, wo er kann, den Nächsten aufs ärgste anzufeinden und zu verfolgen, Leid und Schaden zu thun, und soll alles recht gethan sein, und er fromm und heilig, ja, ein Märtyrer vor GOtt und der Welt gepriesen werden.

4. Gleichwie der Pabst mit seiner Rotte, wenn sie die Leute, so ihre Greuel nicht anbeten wollen, verdammen, verbrennen und morden, als der christlichen Kirche Ungehorsame und Widerspenstige, das muß eitel Gottesdienst heißen, und GOtt soll froh werden, daß er solcher Heiligen würdig wird; wie auch thun die großen Junker, die so prächtig können rühmen: GOtt und aller Welt Freund; aber der Bosheit Feind. Ei, welch große Freundschaft ist hier mit GOtt und den Leuten: wo soll er vor solchen Heiligen bleiben, daß er sie hoch genug gen Himmel hebe?

5. Siehe, das ist der trefflich große heilige Junker Zorn, der keine Sünde noch Unrecht thun kann, und wer es nicht dafür hält, der muß nicht fromm sein. Darum ist diese Predigt Christi gar seltsam und unbekannt der Welt im Gebrauch und in der That, ob sie wohl im Wort gemein ist und oft gehört wird. Denn die Welt hält das für keine Sünde noch Unrecht, daß einer zürnt, wenn er unschuldiglich beleidigt wird; und ist auch wahr, daß solcher rechte Sache hat wider den, so ihn beleidigt hat, kanns auch mit Recht bei dem Richter suchen und um Hülfe anrufen, das muß man ihm lassen. Aber so er seinen Zorn dazu thun und sich selbst also rächen will, da thut er zu viel, und stößt ein Recht wider das andere und wird aus kleinem Recht viel größer Unrecht.

6. Darum muß man hier die Orgel also stimmen, daß die Pfeifen zusammen lauten, und so gereimet werden, daß die zwei nicht wider einander gehen. Denn was ist das für ein Recht, so dich jemand mit einem Wort beleidigt oder eines Hellers werth genommen hat, und du hingehst und haust ihm einen Arm ab, oder steckst ihm das Haus an, und darnach feindlich schreiest: Ei, er hat mir unrecht gethan und habe gute Ursach 2c. Da soll ich unrecht sein und leiden; und dein mordgieriger Zorn, der mir zehenfältig mehr Gewalt und Unrecht thut, soll nicht Sünde, sondern Gerechtigkeit und Heiligkeit heißen.

7. Das rede ich nun nicht von Fremden, so außer uns sind, ohne allein zum Exempel, wie dies Laster in der Welt regiert: sondern von uns, beide Meistern und Schülern, die sich evangelisch rühmen, und doch wollen Recht haben, unsers Gefallens zu zürnen und zu toben, und uns nicht lassen strafen noch unrecht schelten; sondern soll eher alles darüber zu Trümmern gehen, auf daß nur wir für gerecht und fromm gehalten werden, ungeachtet daß man mit solchem schäbichten Bettelrecht mehr denn hundertfältig Unrecht thut.

8. Darum fährt Christus allhier zu, nimmt und hebt den Zorn ganz und gar auf aus der ganzen Welt und zieht ihn zu sich, und spricht: Ich sage nicht allein, du sollst nicht todtschlagen, noch Racha sagen zu deinem Bruder, sondern du sollst gar nicht zürnen; und eines so hoch und ernstlich verboten, als das andere. Denn es ist dir nicht befohlen zu richten noch rächen; und ob du schon rechte und gute Sache hast, so ists doch der Teufel mit deinem Zorn; wie Jacobus in seiner Epistel spricht Cap. 1, 20.: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist." Also daß aller Zorn rein von uns soll genommen sein und GOtt allein zürnen soll; sonst wird es des Teufels Zorn und geht gewißlich nicht ohne Sünde ab. Gleichwie auch diese Stücke alle drei, Richten, Rächen und Rühmen uns genommen sind, und kein Mensch sich deren annehmen soll, ob er noch so gut Recht und große Heiligkeit hätte; sondern GOtt soll allein haben Ehre, Gericht und Rache, also auch den Zorn.

9. Nun, das wird nicht von uns, habe ich Sorge, so lange wir allhier leben, geschehen, und wäre noch eine Gnade, wenn wir nur also fromm wären, daß wirs doch anfingen; denn wenn uns ein Leid geschieht, so ist sobald allda Fleisch und Blut und thut wie Fleisch und Blut, fängt an zu wallen und wüthen mit Zorn und Ungeduld. Denn es thut natürlich wehe, wenn uns Unrecht und Gewalt geschieht; darum muß man hier wehren und widerstehen. Denn daß dirs wehe thut, das geht wohl hin; aber daß

du dich dazu willst rächen, so und so wieder schaden, das ist verboten. Darum siehe darauf, daß du es recht auf einander richtest, daß ein Recht das andere nicht breche noch zerstöre; sondern laß es recht zusammen stimmen, daß beides bleibe. Kannst du dein Recht nicht ausführen ohne größer Unrecht, so laß dasselbe fahren. Denn es gilt nicht Unrecht mit Unrecht wehren oder strafen, und GOtt will nicht, daß um deines Bettelrechts willen der ganzen Welt Recht untergehe.

10. Da will nun diese Predigt Christi hin, und so viel gesagt haben: Ihr laßt euch dünken, wer nicht mit der Hand schlägt, der hat nicht wider GOttes Gebot gethan; sondern mag wohl zornig sein wider den Nächsten, und sich rächen, und ist so fern nun gar recht, und kann nicht sündigen; machet also dies Gebot gar zu nichte und kraftlos. Denn es will nicht, daß du allein mit der Faust nicht sollest tödten; sondern auch nicht mit der Zunge, noch mit dem Herzen Schaden oder Leid thun. Wo wollte sonst das Gebot bleiben, darin geboten wird, daß wir auch sollen unsern Feinden Gutes thun? Soll aber dasselbe bestehen, so müssen wir traun nichts wider unsern Nächsten thun. Was sind wir sonst besser, denn Zöllner und öffentliche Sünder, spricht Christus selbst Luc. 6, 32., die auch unter einander Freunde sind und einer dem andern nicht Schaden thut?

11. Sprichst du aber: Wie, soll der Zorn so rein aufgehoben sein aus der Menschen Herzen; wie soll man denn dem Bösen wehren und strafen, welches ja ohne Zorn nicht kann zugehen? oder soll man das Unrecht frei und ungestraft gehen lassen, so wird bald kein Haus, keine Stadt stehen bleiben. Antwort: Hier wissen wir, daß GOtt hat sein Richteramt Meister Hansen und der Obrigkeit befohlen, und darum Fürsten und Herren gesetzt, daß sie von GOttes wegen das Schwert führen; und ihr Schwert und Schneide ist GOttes Schwert und Schneide; sonst sind sie für sich selbst eben wie andere Menschen, und haben nicht mehr Recht noch Macht zu zürnen, denn andere. Daß aber der Richter oder Meister Hans einen zum Tod verurtheilet oder richtet, der ihm nie kein Leid gethan hat, und er ihm auch nicht feind ist, das thut er von GOttes wegen, als der desselben Amt führet, weil der Uebelthäter ist in GOttes Urtheil und Strafe gefallen. Da soll wohl kein Zorn und Bitterkeit in des Menschen Herz sein, und doch GOttes Zorn und Schwert gehen.

12. Also auch im Kriege, da man sich muß zur Gegenwehr stellen, und getrost um sich hauen, stechen und brennen: da gehet wohl eitel Zorn und Rache, und soll doch nicht aus des Menschen Herzen kommen, sondern aus dem Urtheil und Befehl GOttes gehen, daß man die Bösen strafen muß, auf daß man vor ihnen Frieden habe; widerfährt dir auch Schaden und Leid darüber, das mußt du leiden. Also ließ GOtt seinen Zorn über Jerusalem gehen durch den König von Babel, item, durch die Römer, bis daß kein Stein auf dem andern blieb.

13. Darum, wo solcher Zorn geht, so heißt er nicht Menschen, sondern GOttes Zorn. Wenn aber auch das Unglück zuschlägt, daß man in einander brauet Menschen Zorn und GOttes Zorn, so ists auch der leidige Teufel. Wehren muß man, sage ich, dem Bösen, und das Amt muß von GOttes wegen geführt und ausgerichtet werden. Wo aber Richter und Obrigkeit nicht fromm ist, so seinen eignen Zorn auch darein mengt und sich mit dem Namen und Deckel des Amts schmückt; wo er mir heimlich feind ist und Schaden zufügen kann, so will ers Amts wegen gethan haben: das heißt eine rechte Teufelsbosheit, und will doch recht gethan haben und gelobt sein.

14. So sprichst du: Ja, er hat mir das und jenes gethan und kann ihm sonst nicht wehren, und wo ichs sollte leiden, so hätte ich nimmer Frieden. Antwort: Wohl ists nicht recht, daß man dir Schaden thut, ist auch nicht verboten, dich ordentlicher Weise zu schützen; aber das gilt nicht, daß du willst unter dem Hütlein spielen, und durch das Amt deinen Zorn auslassen und dich rächen, daß man darnach sagen solle: Das hat nicht Hans oder Peter, sondern Bürgermeister oder Richter gethan; und du rühmen könnest, du habests nicht aus Zorn oder Haß gethan, sondern von Amts und Rechts wegen thun müssen.

15. Siehe, das ist der schändliche Unflath, welcher heißt Menschen-, ja Teufelszorn an GOttes Zorn gehängt und in Einen Kuchen gemengt, welche doch sollten von einander geschieden sein weiter denn Himmel und Erde. Und gleichwie man wider das andere Gebot GOttes Namen mißbraucht mit Schwören und

dergleichen, daß er muß dienen zur Lüge, daß sie sich unter dem schönen, herrlichen Namen für Wahrheit verkaufe: also muß auch hier das Amt und Recht, welches GOttes ist, dienen deinem Neid und Haß und ihn rechtfertigen, daß er dadurch ausrichte alles, womit er dem Nächsten zu schaden weiß; und gehst gleichwohl hin, als habest du recht und wohl gethan; und bist nun ein zwiefältiger Heiliger: einmal, daß dir unrecht geschieht, zum andern, und du dich nicht rächest noch wieder Schaden thust für deine Person, sondern von Amts und Gerechtigkeit wegen. Also thun jetzt allenthalben unsere zarten Heiligen, die Papisten, Bischöfe und Pfaffen, und denselben nach große Fürsten und Herren, so die Leute plagen und ermorden, wie sie ihr wüthiger Zorn und Haß treibt; und muß darnach alles große Heiligkeit und Gottesdienst heißen.

16. Also ist allezeit Menschenzorn voll Neides und Hasses wider den Nächsten, als der vom Teufel aufgebracht und in des Menschen Herz gepflanzt ist, sonderlich in den pharisäischen Heiligen, welche vielfältig mehr sündigen und der Verdammniß werth sind, denn die andern: erstlich, daß sie GOtt in sein Recht und Amt greifen und das Seine rauben; zum andern, daß sie wollen noch recht haben und für fromm gehalten sein.

17. Dagegen aber GOttes Zorn, wo er geht aus und nach seinem Befehl, der kommt nicht aus Neid und Haß, sondern aus reiner Liebe und gutem Herzen, dem es leid ist, daß dem Menschen soll Leid widerfahren, und doch muß von GOttes und Amts wegen das Böse strafen und wegthun.

18. Denn es ist wohl abzunehmen, daß Adam seinen Sohn Kain lieb gehabt habe als sein erstes Blut und Fleisch, welcher auch dazu wollte heilig sein und anfing, GOtt zu dienen mit seinem ersten Opfer 2c., meinte, es würde GOtt viel angenehmer sein denn seines Bruders; wollte auch Recht haben wider seinen Bruder von wegen der ersten Geburt, daß er mußte der rechte Priester und Vornehmste vor GOtt sein. Darauf verließ er sich und verachtete seinen Bruder, ließ sich auch dünken, er zürnete billig, und hätte rechte Ursache, denselben zu verfolgen und zu erwürgen, als wäre ihm unrecht geschehen, daß sein Gottesdienst nicht mehr vor GOtt gelten sollte; darum fährt er zu, und weil er bei seinem Vater nicht Recht noch Beifall findet, schlägt er seinen Bruder selbst todt, trotzt dazu darnach, da ihn Adam im Namen und anstatt GOttes anspricht und fordert: Was weiß ich von meinem Bruder; soll ich sein Hüter sein? Nun, wie lieb ihn Adam hatte als ein natürliches und nach Abels Tod sein einiges Kind, noch spricht er das harte greuliche Urtheil über ihn 1 Mos. 4, 10. ff.: „Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erden. Darum verflucht seist du auf Erden“; item: „Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden.“ Das sind je zornige Worte und Werke; denn damit thut er ihn in den schwersten Bann und in die höchste Acht dazu, verbannt ihn aus Himmel und Erde; und greift flugs zur Folge oder Vollziehung des strengen Zorns, verstößt ihn von sich, daß er nirgend keine sichere Statt haben soll. Das hat er ohn Zweifel nicht gerne gethan, hätte ihn viel lieber erhalten; aber GOttes Zorn mußte fortgehen und ihm zusprechen den Tod und das höllische Feuer dazu.

19. Also muß die christliche Kirche auch thun, wo sie einen in den Bann thut und dem Teufel gibt, wie St. Paulus den zu Corintho, 1 Cor. 5, 5., und sagt ihm ab die Sacramente und alle Gemeinschaft, auf daß sie seiner Sünde nicht theilhaftig werde. Das ist ja ein schrecklich Urtheil und greulicher Zorn, und doch nicht eines Menschen, sondern GOttes Zorn; denn sie wollte viel lieber, daß sich der Mensch bekehrete und ihm geholfen würde; wie sie auch thut, wo er sich bekehrt, da nimmt sie ihn auf als ihren lieben Sohn und freut sich über ihn sammt allen Engeln, wie Christus von dem verlornen Schaf und verdorbenen Sohn sagt, Lucä am 15, 6. ff.

20. Aber hier muß man auch zusehen, daß man dessen nicht mißbrauche; wie der Pabst gethan hat wider die, so seine Person oder Herrschaft angegriffen haben, und also seine Person ins Amt gemengt hat, und seinen Zorn zu GOttes Zorn gemacht, damit beides verderbet und Gift unter den Wein gegossen wird. Denn also hat der Pabst unter dem Namen göttliches Zorns die Welt geschreckt, wie er gewollt hat, Kaiser und Könige bedräuet und betäubet, und doch nicht mehr ausgerichtet, denn daß er seinen eigenen Zorn und Groll ausgegossen hat; darum heißt auch seine Kirche in

der Schrift eine Kirche der Lästerung, Offenb. 13, 5. 16., so die Namen der Lästerung an der Stirn geschrieben führt in allen ihren Worten und Thaten.

21. Das ist nun solcher Zorn, den wir heißen göttlichen oder väterlichen Zorn. Darnach ist auch ein anderer brüderlicher Zorn, der auch derselben Art ist und aus der Liebe geht; als, wenn ich also zürne mit einem Menschen, den ich herzlich lieb habe und ihm alles Gute gönne, und verdrießt mich, daß er nicht von Sünden läßt und sich bessert, also daß ich allda unterscheide die Person und die Sünde, der Person zu helfen und dem Laster zu wehren, und thue, so viel ich kann, mit Vermahnen, Warnen, Dräuen und Strafen, daß ich ihn davon bringe.

22. Doch, daß man sich abermal hier wohl vorsehe, daß nicht der Schalk dahinten sei und seinen eigenen Zorn mitlaufen lasse. Denn so rein soll unser Zorn ab sein, daß gar keiner erfunden werde und nichts mehr denn GOttes Zorn gehe, entweder aus dem befohlenen Amt, oder aus brüderlicher Liebe, welches ist aus GOttes Zorn. Denn es ist auch GOttes Gebot, daß wir uns unter einander vermahnen, strafen, bessern und aufhelfen, daß der Nächste von Sünden lasse und daß er dasselbige gerne und zu Dank annehme. Das ist der gemeine christlichen Liebe Zorn, davon auch Christus Matth. 18, 15. sagt: „Sündiget dein Bruder an dir, so strafe ihn zwischen dir und ihm alleine" 2c., und heißt nach der Schrift ein feiner göttlicher Eifer, wie St. Paulus 2 Cor. 11, 2. sagt: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer" 2c. Denn solcher Zorn sucht nicht deine Schande oder Schaden, sondern deine Ehre und Besserung, und wäre ihm leid, daß du solltest an deiner Seelen Heil Schaden leiden.

23. So sagen wir nun, daß Christus nicht predigt von dem Amt, so GOttes ist, auch nicht von der Liebe, sondern von eines jeglichen eignen persönlichem Zorn, so aus unserm Herzen und Willen geht, wider des Nächsten Person: der soll gar ab und todt sein, ob uns gleich der Schade und Unrecht billig wehe thut und schmerzt. Als, daß St. Johannes der Täufer so schändlich umgebracht, Christus ans Kreuz geschlagen und die heiligen Märtyrer so unbarmherziglich hingerichtet sind, das ist ohne Heulen und Klagen nicht zugegangen vieler frommer Herzen; denn wir haben und sollen auch haben nicht eiserne, sondern fleischerne Herzen; wie St. Bernhardus sagt: Dolor est, sed contemnitur: Es thut wohl wehe, aber es muß gelitten und verschmerzt sein. Und ist viel ein anderes, wehe thun, weinen und klagen, denn, Rache suchen oder Haß und Neid schöpfen.

24. Also will er nun dieses Gebot: Du sollst nicht tödten, verstanden haben, als das so viel fordere, daß kein Mensch soll zürnen. Denn wir sind alle von Natur Lügner, in Erbsünde und Blindheit geboren, daß wir nicht wissen, wie wir sollen zürnen, und nicht sehen, wie die Natur so böse ist, daß sie weder recht zürnen noch lieben kann, sondern in allen beiden nicht mehr sucht, denn sich selbst und ihren eigenen Nutz. Weil sie nun so verderbet ist, so ist es beides verboten und aufgehoben, menschlich lieben und zürnen, darin die Natur das Ihre sucht: und dagegen geboten die göttliche Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern des Nächsten; und solcher Zorn, der nicht um seinetwillen zürnt, sondern von GOttes wegen, als dem gebühret zu strafen und rächen, das wider sein Gebot geschieht, oder aus Liebe, dem Nächsten zu gut, daß er ihm helfe.

25. Also thut die pharisäische Heiligkeit nicht: sondern wie sie keine Liebe hat zum Nächsten, sondern allein sich selbst will geehret und gerühmt, und sich gedienet haben; also kann sie auch nicht mehr, denn zürnen und toben wider die rechten Frommen; und will doch nicht wider dies Gebot gesündigt haben. Gleichwie Christo geschah von den Pharisäern und Hohenpriestern, die ihn dem Richter Pilato aufs Kreuz opferten, und wollten doch nicht an ihm schuldig sein, sondern das Osterlamm essen und heilig bleiben.

26. Darum greift er frisch in die ganze pharisäische Heiligkeit und Gerechtigkeit, versagt ihr alle Gnade und das Himmelreich und verdammt sie zum höllischen Feuer, als die vor GOtt und im Grunde falsch und zwiefältige Ungerechtigkeit ist. Darum sage ich also, spricht er: „Wer da mit seinem Bruder zürnet"; ich sage nicht, wer allein mit der Hand todtschlägt, sondern, wenn du den Zorn im Herzen hast: so bist du schon schuldig, durchs Gericht verurtheilt zu werden; denn solcher Zorn kommt nirgend her, denn von angeborner menschlicher Bosheit, welche nur sucht ihre eigene Rache oder Muthwillen, oder eigene Ehre und Gut. Nun will

er nicht, daß du deine Ehre und Recht selbst suchest, sondern lassest ihn suchen und fordern, der es suchen soll und welchen ers befohlen hat, nämlich, Meister Hansen und dem Richter, welcher übet nicht sein, sondern GOttes Werk; denn er sonst niemand dürfte tödten noch strafen. Darum sehet nur zu, spricht er, daß ihr für eure Person nicht zürnet und schlecht euren Zorn gar lasset anstehen, es sei außer oder in dem Amt, daß er nicht aus euren Herzen komme.

27. Das andere Stück in diesem Text: „Wer zu seinem Bruder sagt, Racha" 2c., das halten wir für allerlei zornige Zeichen, und was man sonst dem Nächsten für Tücke beweisen mag, so nicht mit Worten geschieht. Solcher ist, spricht Christus, „schuldig des Raths", das ist, da noch nicht beschlossen ist, was man ihm thun soll, aber doch verwirket hat, daß man ihn vorstelle und ein Urtheil beschließe und fasse, als einer, der schon der That überwunden ist, daß man nur trachte, wie er gestraft werde; das heißt so viel, daß ein solcher nicht kann in Himmel kommen, sondern schon seine Verdammniß verdient hat, ohne daß er noch ein wenig weiter von der endlichen Strafe ist denn jener, aber doch auch zur Hölle gehöret.

28. Das dritte Stück: „Wer zu seinem Bruder saget, du Narr." Das ist auch ein sehr gemein Laster, das da heißt, dem Nächsten seine Ehre und Leumund abschneiden, es geschehe hinterwärts im Rücken oder unter Augen, welches man nennt contumeliam und convicium, Schänden und Schmähen; wer das thut, spricht er, „der ist des höllischen Feuers schuldig", das ist, da darf man nicht viel disputiren oder vor Gerichte fordern und verklagen, noch Urtheil fassen; sondern ist schon bereits verurtheilt und verdammt, ohn allein, daß ihn der Henker hinführe und ihm sein Recht thue. Also will er gar nicht, daß du einiger Weise dich rächest, weder mit dem Herzen noch mit der Faust, noch mit dem Munde, aus deinem eigenen Zorn, und also dem Nächsten keinen Schaden zufügest, keinen Tück beweisest, keine böse Worte nicht gebest 2c.

29. Ja, sprichst du abermal: Wer kann dann Prediger oder Richter sein, oder jemand verklagen, so man niemand soll an seine Ehre reden oder einen Narren schelten? so müssen hinfort Prediger, Richter, Kläger, Zeugen 2c. allzumal stillschweigen. Hier, habe ich gesagt, muß man diesen Unterschied halten: Daß ich, als ein Prediger, dich schelte öffentlich auf dem Predigtstuhl, oder heimlich in der Beichte, das thue nicht ich, sondern GOttes Wort: darum darfst du hier nicht klagen, daß ich dir an deine Ehre rede. Denn ein Prediger, seinem Amte nach, kann niemand schänden noch schmähen, er wäre denn ein Schalk, der seinen eigenen Groll und Haß in das Amt mengete. Also kannst du auch nicht sagen zu einem Richter, wenn er seinem Amte nach handelt: Du redest mir an meine Ehre, daß du mich einen Dieb oder Mörder heißest; denn solches hat nicht der Richter, sondern GOtt geredet. Darum gilt nicht, daß du wolltest sagen, es sei deinen Ehren zu nahe, daß du gescholten oder gestraft wirst. Es ist dir freilich zu keinen Ehren gesagt; aber es hats nicht der Mensch, sondern GOtt gethan: sollte aber derselbe nicht Recht und Macht haben, davon zu reden?

30. Wo aber GOtt schon durch das Amt das Urtheil gefällt hat, so mag darnach auch ich und andere davon reden; denn von GOttes öffentlichen Werken und Gerichten mag jedermann reden, und ist nun gleich als eine Historia oder Geschichte, da man allenthalben von sagt. Darum muß man dennoch hier nicht jedermann das Maul also stopfen, daß man nicht dürfte sagen: Dieser ist ein Dieb oder Schalk, nachdem der Richter solch Urtheil gesprochen hat; denn du kannst niemand nicht mehr Ehre nehmen noch geben, denn ihm GOtt gegeben oder genommen hat. Weil nun GOtt das Urtheil spricht und durch den Richter oder Prediger öffentlich ausrufen läßt, so mag jedermann mit gutem Gewissen davon sagen. Das rede ich abermal darum, daß man immer des Holzwegs will; wie man predigt, so will sichs immer decken und schmücken, daß man sich GOttes Wort nicht binden lasse. Also, wenn wir sagen mit Christo, daß niemand soll mit dem Nächsten zürnen noch schelten, noch Böses wider ihn reden, so wollte darnach jedermann gern den Predigern das Maul stopfen, daß man keine öffentlichen Sünder und Laster antasten noch strafen sollte.

31. Darum ist das endlich die Meinung: Wenn du, als ein Mensch, aus deinem eigenen Vornehmen dem Nächsten an seine Ehre redest und also dich kitzelst mit seinen Sünden, das ist böse und unrecht; aber wenn es so weit kom-

men ist, daß es GOtt selbst offenbar macht, da gilt es nicht, daß ich einen öffentlichen Buben sollte loben, welcher von GOtt offenbarlich überwiesen ist; denn das wäre eben so viel, als wollte ich solche Bosheit vertheidigen oder überhelfen. Darum muß mans alles also machen, daß wir nichts anfangen noch vornehmen von uns selbst, sondern darauf sehen: wenn es GOtt heißet oder von Amts wegen gethan wird, so hat es GOtt gethan und ist alles recht und löblich. Darum muß man hier nicht das Maul zuthun lassen, sondern der Wahrheit und Gerechtigkeit beistehen, und solch Urtheil helfen loben und preisen, andern zum Schrecken und Warnung. Das sei auf diesmal genug von diesem Text.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.*)

Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war und hatten nicht zu essen; rief JEsus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brods? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode und dankete und brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankte und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer war bei vier tausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich.

1. Das Evangelium versteht ihr, lieben Freunde, hoffe ich, wohl; denn ihr seid nun fast genug gegründet, daß ihr wißt, was man in dem Evangelium erwarten soll und was uns darin wird vorgebildet, nämlich, die rechte Art und Natur des Glaubens; derhalben auch Christus so freundlich in allen Evangelien uns abgemalet wird und vorgebildet; wiewohl die Geschichte und Werke sich verändern, so bleibt doch immerdar der einfältige Glaube. Nun, dieses Evangelium malt uns den HErrn dermaßen ab, daß wir gänzlich erkennen mögen, was wir von ihm halten sollen, nämlich, daß er sei barmherzig, milde und freundlich, jedermann gerne helfe, bei jedermann gerne sei, und mit jedermann gerne umgehe und zu schaffen habe. Und ein solches Bild muß der Glaube haben.

2. Darum hält uns die Schrift zweierlei Bild vor: ein Bild der Furcht, das ist, ein überschwänglich Bild des gestrengen Zorns GOttes, vor welchem niemand bestehen mag; sondern wir müssen verzweifeln, wo wir den Glauben nicht haben. Dagegen ist uns das Gnadenbild vorgestellt, auf daß der Glaube dasselbe ansehe, und schöpfe sich eine freundliche, tröstliche Zuversicht zu GOtt, mit dieser Hoffnung, daß sich der Mensch nicht so viel zu GOtt versehen möge, es sei noch viel mehr bei ihm.

3. Nun habt ihr oft gehört, daß zweierlei Güter sind: geistliche und leibliche Güter. Dies Evangelium ist von den zeitlichen und leiblichen Gütern, lehrt uns den Kinderglauben, ist ein Bild für die Schwachen, an dem sie sich alles Gutes zu GOtt versehen, und daraus sich darnach ihm zu vertrauen und in geistlichen Gütern sich auf ihn zu verlassen lernen mögen. Denn so wir jetzund in dem Evangelium unterrichtet sind, wie uns Christus den Bauch ernähren wolle, mögen wir dadurch abnehmen, daß er

---

*) Diese Predigt befindet sich in a b c, ferner in sieben Einzeldrucken vom Jahre 1523, in der Sammlung: „Hierin findest du zehn nützlicher Sermones. Gepredigt zu Wittenberg durch den hochgelehrten D. M. Luther", vom Jahre 1523, und in den 27 Predigten vom Jahre 1523.
D. Red.

uns auch die Seele mit geistlichen Gütern speisen und kleiden wolle. Denn wenn ich ihm nicht den Leib zu erhalten vertraue, viel weniger kann ich ihm die Seele ewiglich zu erhalten vertrauen; als, wenn ich jemand nicht vertrauen kann, daß er mir einen Gulden gebe, wie kann ich vertrauen, daß er mir zehen Gulden gebe? Kann ich mich nicht zu einem versehen, daß er mir ein Stück Brod gebe: viel weniger würde ich mich auf ihn vertrösten, daß er mir Haus und Hof, und das ganze Erbe gebe.

4. Nun, wer nicht mit den jungen Milchlingen einen Kinderglauben haben kann, der wird sich schwerlich versehen, daß ihm GOtt die Sünde vergeben und die Seele ewig erretten wolle; denn ja die Seele unaussprechlich mehr ist denn der Bauch, über welchen er sich doch erbarmt, wie dies Evangelium ausweiset. Darum hat St. Petrus 1. Ep. 2, 1. 2. 3. recht gesagt: „Lieben Brüder, leget nun ab alle Bosheit und alle List, und Heuchelei, und Haß, und alles Afterreden; und seid begierig nach der vernünftigen und unverfälschten Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige erwachset; so ihr anders geschmeckt habt, daß der HErr freundlich ist." Denn es ist nicht genug, daß ein Kind Milch saugt, sondern es muß auch groß und stark werden, daß es fortan auch Brod und harte Speise essen lerne.

5. Aber „Milch essen" ist, die Gunst und freundliche Gnade GOttes schmecken. „Die Freundlichkeit GOttes schmecken" ist, wenn man sie erfährt mit dem Leben. Denn so ich gleich hundert Jahr von GOtt predige, wie er so freundlich, süß und gütig sei, den Menschen helfe, und das doch nicht durch die Erfahrung geschmeckt habe: so ist es doch alles nichts und lernt niemand dadurch GOtt recht vertrauen. Daraus könnt ihr abnehmen, wie ein seltsam Ding ein Christenmensch sei. Denn viele sind, die da sagen, daß sie GOtt den Bauch vertrauen; es schwebt aber allein auf der Zunge und hanget in den Ohren, aber es kommt nicht ins Herz, da es hin gehört.

6. Nun wollen wir ansehen das Exempel hier, was Art und Natur der Glaube sei. Der Apostel in der Epistel zu den Hebräern am 11, 1. schreibt also: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet." Das ist so viel gesagt: Der Glaube ist ein Grund, dadurch man sich verläßt auf die Güter, die man nicht sieht, nämlich, daß ich warten soll auf ein Gut, das ich weder sehen noch hören mag, sondern allein ich muß es hoffen; wie denn auch in dem heutigen Evangelium geschehen ist. Da sind viel Männer gewesen, als bei vier tausend, welche sammt Weib und Kind drei Tage nicht haben zu essen gehabt (ich meine, das heißt auch gefastet), sondern ganz hungrig, weit heim, und aller der Güter beraubet, darin der Leib lebt. Nun sagt der Apostel, der Glaube sei ein solch Ding, dadurch ich hoffe auf Güter, die ich nicht sehen kann. Einen solchen Glauben haben hier die große Menge des Volks: die sehen keine Speise, und hoffen dennoch, GOtt werde sie ernähren.

7. Nun, was thut Christus dazu? wie stellt er sich zu diesem Handel? Er muß je nicht klug gewesen sein; denn er geht hin zu den Aposteln, und fragt, womit man diese speisen soll. Da sagen sie: O, wer will einen solchen großen Haufen hier speisen in der Wüste? Da sehet ihr aber, wie die menschliche Vernunft und der Glaube zusammen laufen; da siehest du, je klüger die Vernunft ist, je weniger sie sich richtet in die Werke GOttes. Darum hat er aber seine Jünger gefragt, daß ein jeglicher seine eigene Vernunft erfahre und erkenne, wie gar in keinem Wege die Vernunft und der Glaube zusammenkommen. Hier lernen wir die Vernunft zu blenden, wenn es dazu kommt, daß der Glaube anfängt, und alsdann ihr gar Urlaub geben.

8. Nehmet ein Exempel: So ich ein Mann wäre, hätte Weib und Kind, hätte nichts dazu, und niemand gäbe mir nichts; nun sollte ich glauben und hoffen, GOtt würde mich erhalten. Wenn ich aber sehe, daß mein Ding nichts ist und mir nicht bald geholfen wird mit Speise und Kleidern: allda, so ich ein ungläubiger Narr bin, verzweifle ich, und gehe hin und nehme ein Ding vor mich, stehle, trüge, und bescheiße die Leute, dringe hindurch, wie ich kann und mag. Sehet, das macht der schändliche Unglaube. Bin ich aber gläubig, so thue ich die Augen zu und sage: Ach GOtt, ich bin deine Creatur und dein Werk, und hast je mich erschaffen, ich will dirs gar heimsetzen, der du mehr sorgest, wie ich unterhalten werde, denn ich selbst; du wirst mich wohl ernähren, speisen, kleiden und mir helfen, wo und wann du es am besten erkennst.

9. Also ist der Glaube ein gewisser Grund, durch den ich erwarte dasjenige, so ich nicht sehe. Darum muß er immer genug haben; denn ehe es ihm gebrechen sollte, müßten die Engel vom Himmel kommen und Brod aus der Erde graben, auf daß ein solcher gläubiger Mensch gespeiset würde. Ja, eher müßten Himmel und Erde zergehen, ehe GOtt einem solchen Menschen an Kleidung und anderer Nothdurft mangeln ließe. Das erheischt und erfordert das tröstliche, gewaltige Wort göttlicher Zusagung. Deß rühmt sich David im 37. Psalm V. 18. 19. 25., da er also spricht: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen." Und bald zuvor: „Der HErr kennet die Tage der Frommen, und ihr Erbe wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben."

10. Aber wenn man die Vernunft Raths fraget, würde sie bald sagen: Es ist nicht möglich. Ei, du magst lange warten, bis daß dir gebratene Enten in den Mund fliegen; denn sie sieht nichts und greift nichts, und ist nichts da. Also thaten die Apostel hier auch, die meinten: Ja, wer will ihrer so viel speisen? Es ist nicht möglich. Wenn sie aber gesehen hätten einen Haufen Geld, dazu Brod- und Fleischbänke, so hätten sie bald einen guten Rath gefunden und einen guten Trost können geben; das wäre nun in ihrem Sinn fein vernünftig zugangen. Aber da sie nichts sahen, konnten sie keinen Rath finden, sondern hieltens für ein unmöglich Ding, daß man also viel Leute speisen sollte und wäre doch nichts vorhanden.

11. Das sei genug gesagt von dem Glauben, dadurch wir GOtt den Bauch vertrauen und daß er uns an zeitlichen Gütern nicht werde mangeln lassen. Nun, von den geistlichen Gütern, so wir sterben sollen, wollen wir auch sagen; da wird man finden und vor Augen sehen den Tod und wollten dennoch gerne leben; da werden wir vor uns sehen die Hölle und wollten doch gerne den Himmel haben; da werden wir sehen GOttes Gericht und wollten dennoch gern seine Gnade haben; in Summa, alles, was wir gerne haben wollten, werden wir der keines vor Augen sehen. Wider den Tod, Hölle und wider das Gericht GOttes mag uns keine Creatur zu Hülfe kommen; doch wenn ich glaube, spreche ich: Ei, der Glaube ist ein solcher Grund, dadurch ich erlange, das ich nicht sehe; so ich glaube, wird mir nichts schaden. Ob ich nun gleich nichts sehe denn den Tod, Hölle und das Gericht GOttes vor Augen; so muß ich doch der keines ansehen, sondern gänzlich getrauen, daß mir GOtt in Kraft seiner Zusagung, nicht aus einem Verdienst, das Leben, die Seligkeit und Gnade geben werde. Das ist nun recht, durch den Glauben an GOtt hangen.

12. Das ist hier fein abgemalet in dem leiblichen Bilde der vier tausend Menschen, die allein in diesem Glauben an GOtt hangen: Ei, GOtt wird uns wohl speisen. Hätten sie nach der Vernunft geurtheilt, so hätten sie gesagt: O, unser sind so viel, sind hier in der Wüste, haben leere und hungrige Magen; es hilft nichts. Der Dinge sind sie keines zu reden worden, sondern sie haben eine gute Zuversicht, ohne alle menschliche Disputation gegen GOtt, befehlen sich ihm und setzen ihm alle Nothdurft frei heim. Da kommt auch Christus, ehe sie sorgen und bitten, nimmt sich ihrer viel härter an denn sie selber und sagt zu seinen Jüngern:

Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungessen von mir ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten.

13. Siehe, wie einen freundlichen Christum wir haben, der auch sorgt, wie er den schändlichen Bauch erhalten wolle. Da wird nun aufgerichtet die Hoffnung und der Mensch wird durch die Worte Christi getrost; als er sagt: Die liegen da und warten auf mich, noch bis an den dritten Tag, ich muß ihnen auch genug geben. Da seht ihr, daß alle die, so dem Wort GOttes fleißig anhangen, von GOtt selbst gespeiset werden; denn das ist die Art und Kraft des Glaubens, die aus dem Wort GOttes allein herfließt.

14. Darum, lieben Freunde, lasset uns einmal anfangen zu glauben; denn allein der Unglaube ist eine Ursache aller Sünde und Laster, so jetzt Ueberhand genommen haben in allen Ständen. Wie kommt es, daß überall so viel thörichter Weiber und Buben sind, auch so viel Landbetrüger, Diebe, Räuber, Wucherer, Mörder und Pfründverkäufer? Es kommt alles

aus dem Unglauben. Denn solche Menschen urtheilen allein nach der menschlichen Vernunft; die Vernunft allein nach dem, das sie siehet; was sie aber nicht sieht, mag sie nicht begreifen; derhalben, so sie in GOtt durch den Glauben ihr Vertrauen nicht setzt, so muß sie in sich selbst verzweifeln und also Buben und Schälke machen. Merke, also geht es zu, wo die Menschen ihre Vernunft und nicht den Glauben regieren lassen.

15. Wie ihr nun den Glauben gelernt habt, also sollen wir auch die Liebe lernen; denn Christus wird uns zweierlei Gestalt vorgebildet, nämlich: zu einem Bilde des Glaubens, daß wir nicht sorgfältig sein sollen; auch zu einem Bilde der Liebe, auf daß wie er uns thut, für uns sorgfältig ist, und wie er uns speiset, tränkt und kleidet allein aus freier Liebe, nicht von seines Nutzens wegen, oder aus unserm Verdienst: also sollen wir auch Gutes thun frei und umsonst unserm Nächsten, aus lauter Liebe, damit wie dir Christus ist, daß du also auch deinem Nächsten Christus seiest.

16. Darum seht ihr, daß alle der Pfaffen, Mönche, Nonnen Werke vergeblich und verdammt sind; denn sie sind nicht gerichtet zu dienen ihrem Nächsten, sondern allein darnach, daß sie durch ihre Werke vor GOtt viel verdienen wollen; denn rechte christliche Werke müssen dahin ganz frei gehen, daß sie dem Nächsten zu gut geschehen, allein frei hin geschenkt und in die Rappuse geworfen; wie denn Christus auch gethan hat, der seine Wohlthat in die Rappuse geworfen, und seine Lehre, Wort und Leben der Gemeinde geschenkt hat. Selig sind die, die diese Schenkung mit Dank annehmen.

17. Das sage ich allein darum, daß ihr sehet, wie alle Evangelia dahin dringen und nichts anderes haben wollen, GOtt auch nichts anderes von uns fordert, denn daß wir uns unserm Nächsten zu Dienste geben, und darnach ihn für GOtt halten, ihm an GOttes Statt wohl thun und Dienste erzeigen; denn er darf unserer guten Werke nicht; wie der 50. Psalm V. 7—13. sagt: „Höre, mein Volk, laß mich reden, Israel, laß mich unter dir zeugen: Ich GOtt bin dein GOtt. Deines Opfers halben strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf tausend Bergen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerlei Thier auf dem Acker ist vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen; denn der Erdboden ist mein, und alles, was darinnen ist. Meinest du, daß ich Fleisch essen wolle von den Ochsen, oder Blut trinken von den Böcken?"

18. Also sagt er zu uns auch: Siehe, Israel, das ist, du gläubiger Mensch, ich bin dein GOtt und nicht du mein GOtt; ich will dir geben und nicht du mir. Höre, Israel, ich will nicht mit dir zürnen, daß du mir nicht viel opferst; denn was du im Stall, Haus und Hof hast, das ist alles vorhin mein; denn ich habs hinein geschickt. Da hat er fein getroffen die Juden, die da hoch auf ihre Opfer pochten. Nun, so er das Opfer verwirft, was will er denn haben? Spricht der Psalm: „Opfere GOtt Dankopfer, und zahle dem Höchsten deine Gelübde; und rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Das ist, dein Herz will ich haben, stelle dich auf mich, und halte mich für einen freundlichen gnädigen GOtt, daß ich dein GOtt sei: so habe ich genug. Darum sagt er auch im folgenden 51. Psalm V. 16—19.: „Errette mich von den Blutschulden, GOtt, der du meines Heils GOtt bist; daß meine Zunge rühme deine Gerechtigkeit. HErr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund verkündige deinen Ruhm. Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich gäbe es sonst, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer GOttes sind ein zerbrochener Geist, ein zerbrochen und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten."

19. In der Zuversicht und Hoffnung sollst du deinen Glauben gehen lassen, ihn für einen freundlichen GOtt erkennen, ihm anhangen, und in den höchsten Nöthen zu ihm fliehen und sonst zu niemand anders. Glaube es und erwarte es, so wird er dir helfen, daran sollst du nicht zweifeln; darnach sollst du deinem Nächsten frei und umsonst dienen. Diese zwei Stücke werden uns in diesem Evangelium vorgehalten.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

I.

1. Dies Evangelium gibt uns abermal beide Lehre und Trost wider die Anfechtung der Bauchsorge oder zeitlicher Nahrung und Erhaltung der Kirche auf Erden; und gehöret hierzu der Glaube, weil Christus nicht ist kommen, ein solch Regiment zu ordnen, das da heiße ein weltlich Reich oder häuslich Reich, welches schon zuvor von GOtt geordnet, und dazu gegeben ist, was dazu noth ist; und die Vernunft hier selbst lehrt, wie und woher man möge zuwege bringen, daß ein jeder in seinem Stande Nahrung, Friede und Schutz habe, daß man kann vor Augen sehen und zu Handen bringen allerlei Nothdurft, so man bedarf, dieses Regiment zu erhalten. Darum hat sich Christus desselbigen nicht angenommen, als das seines Standes und Amts nicht gewesen; sondern weil sein Reich sollte ein ander Regiment sein, darin allen Menschen in allen Ständen und Regimenten, hohen und niedern, als Sündern und Verdammten vor GOtt zum ewigen Tod, zu göttlichem ewigen Reich und Leben soll geholfen werden; so mußte er sich desselben annehmen und der andern beiden entschlagen.

2. Daher wollte und mußte folgen, daß seine Jünger, Prediger und Diener würden müssen Armuth leiden, weil sie über ihrem Dienst und Amt nicht wie die andere Welt konnten für ihre Nahrung trachten, noch hoffen, davon reich zu werden; zu dem, daß sie ohne das von der Welt würden verfolgt werden, die sich wider ihre Predigt legen, weil sie nicht ihrem Verstand und Dünkel gemäß ist, und also die Christen in der Welt nicht könnten auf gewissen Grund ihrer Nahrung oder friedliches Wesens und Schutzes sich verlassen: sondern allezeit müssen der Welt halben ungewiß sitzen, und auch dessen, so sie bereits gehabt oder haben möchten, in Gefahr und Wogen schweben. Sollen sie aber auch zu essen und trinken, und etwo zu bleiben Stätte und Raum haben, so können sie es von niemand denn allein von Christo gewarten.

3. Das weiß nun Christus wohl; darum rüstet und tröstet er sie mit diesem- und dergleichen Exempeln und Sprüchen, daß sie nicht verzagen. Obwohl sein Reich nicht ist noch zu thun hat mit Essen und Trinken, Bauen und Sorgen für Leibesnahrung; so sollen sie dennoch nicht Hungers sterben. Und bestätigt also abermal diesen Spruch Matth. 6, 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so soll euch das andre alles mit zugegeben werden.“ Denn er hiermit beweiset, daß die ihm nachlaufen, seine Predigt zu hören, und so stark, daß sie auch drei Tage in der Wüste bei ihm beharren, daß sie nicht wohl konnten ohne Hungersnoth wieder heraus kommen, und also in Armuth, Mangel und Kummer sind um seines Worts willen: doch weil da am ersten gesucht ist GOttes Reich, und Christus zuvor gepredigt, gebetet und ausgerichtet hat, was GOttes Gerechtigkeit betrifft; da muß auch das Leibliche folgen und hernach kommen, auf daß sie lernen glauben, daß es daran nicht mangeln soll, und sie von ihm auch solches gewarten sollen, was zu Erhaltung dieses leiblichen Lebens auf Erden seiner Kirche noth ist.

4. Es haben zwar allezeit der Kirche großen Schaden gethan und thuns noch diese zwei, Armuth und Reichthum. Denn erstlich, wo man hat gesehen die Apostel und rechte Bischöfe und Prediger so arm, daß ihnen niemand nichts gegeben und selbst auch nichts haben können erwerben, da hat jedermann vor solchem Amt Scheu gehabt und niemand hinan gewollt. Zum andern, da sie auch überreich worden von großen Stiftungen und Präbenden und darin gesessen in aller Fülle, haben sie selbst das Predigtamt und Seelsorge lassen anstehen und sich der Herrschaft gebraucht.

*) Diese Predigt befindet sich in d. D. Red.

5. Also auch jetzt: da rechte Pfarrer und Prediger so gehalten werden, daß ihnen niemand nichts gönnt, und dazu ihnen, was sie haben, von dem Maul hinweggenommen wird von der schändlichen, undankbaren Welt, Fürsten, Adel, Bürgern und Bauern, daß sie müssen mit ihren armen Weib und Kindern Noth leiden, und elende, verstoßene Wittwen und Waisen nach sich lassen; damit werden auch gar viel gutherzige und feine geschickte Leute je länger je mehr abgeschreckt, Pfarrer oder Prediger zu werden. Denn sonst alle Künste, Handwerke und Stände dazu dienen, daß man sich Hungers und Armuth erwehre; aber mit diesem Amt geht das Widerspiel, daß wer deß treulich will warten, der muß sich in Gefahr und Armuth geben.

6. Daraus wird denn folgen Zerstörung der Kirchen, daß die Pfarren ledig stehen, die Predigtstühle versäumt werden, oder werden wieder solche Prediger kommen, die da nicht mit Treue nach GOttes Wort und Christi Reich trachten, sondern denken, wie sie predigen, was die Leute gerne hören, damit sie mögen dabei ohne Gefahr bleiben und wieder reich werden; damit es abermal nicht gut wird. Darum auch jetzt die Großen und Gewaltigen, sonderlich der Adel, denken, ihre Pfarrer und Prediger unter den Füßen lassen liegen, daß sie nicht wieder reich werden und über sie herrschen, wie sie zuvor erfahren und nun gebrannt sind. Aber damit werden sie es nicht dazu bringen, dahin sie gedenken.

7. Wie soll man denn nun der Sache thun, und woher will man Prediger und Pfarrer haben, daß Christi Reich erhalten werde? Denn es ist beides der Kirche nicht gut: eitel Armuth, Hunger und Kummer können die Prediger nicht leiden; groß Gut und Reichthum kann man nicht ertragen. Armuth hält die Person auf, Reichthum wehret ihrem Werk und Amt. Aber gleichwohl wo es also zugeht, daß man ihnen auch nicht Unterhaltung geben will und Predigtstühle und Pfarramt ledig gelassen werden, so wird die Welt auch sehen, was sie deß genießen wird. Denn so ein jeder nur will sein Haus bedenken, und trachten, wo er sich ernähre, und niemand darnach fragen, wo GOttes Wort und Predigtamt bleibe: so wird GOtt eben also dazu sagen, wie er im Propheten Haggai Cap. 1, 4—11. thut, da das Volk auch GOttes Haus ließ wüste liegen, GOttes Wort und Dienst im Tempel anstehen, daß die Priester und Diener mußten Ackerwerk treiben und andere Dinge lernen, damit sie sich ernähreten, weil ihnen nichts gegeben ward zu ihrem Amt und Dienst. Darum spricht er daselbst: „Weil ihr in gewölbeten Häusern wohnet, und lasset mein Haus ungebauet stehen, so schauet, wie es euch gehet. Ihr säet viel, und bringet wenig ein; ihr esset, und werdet doch nicht satt; ihr trinket, und werdet doch nicht trunken; ihr kleidet euch, und könnet euch doch nicht erwärmen; und welcher Geld erwirbet, der legts in einen löcherichten Beutel.“ Item: „Ihr wartet wohl auf viel, und wird euch wenig; und ob ihrs schon heim bringet, so zerstäube ichs doch. Warum das? Darum, daß mein Haus so wüste stehet, und ein jeglicher eilet auf sein Haus. Darum hat der Himmel über euch den Thau verhalten und das Erdreich sein Gewächs, und ich habe die Dürre gerufen, beide über Land und Berge, über Korn, Most, Oel, und über alles, was aus der Erde kommt, auch über Leute und Vieh, und über alle Arbeit der Hände.“

8. Siehe, das ist die Strafe solcher Verachtung des Predigtamts, wo sie am gnädigsten ist, wie sie noch zu der Zeit gewesen, und wollte GOtt, daß es dabei bliebe. Aber wenn man GOttes Wort so gar hintan setzt, und die Priester oder Prediger also hält, daß sie müssen von ihrem Amt lassen und durch andere Arbeit ihr Brod suchen, und damit auch andere davon abschreckt, die sonst dazu geschickt und geneigt wären: so schickt er nicht allein Theurung und andere große Landbeschwerung, wie jetzt vor Augen, daß niemands Beutel nichts behalten kann und kein Segen noch Vorrath bleibt; sondern nimmt das Wort und rechte Lehre gar hinweg, und läßt dafür Rottengeister und falsche Lehrer, von denen man verführt und betrogen wird, ehe man sichs versieht, um Seel und Gut, und dafür ihnen nur reichlich und mit Haufen zutragen muß.

9. Darum wäre hier der Welt zu rathen, wenn sie sich wollte sagen lassen, Herren, Fürsten, Landen, Städten und allen insgemein, daß sie dazu thäten und GOttes Haus und Reich auch ein wenig bestelleten zur Nothdurft; wie man doch in andern Aemtern und Künsten thun muß, daß die derselben warten sollen, auch

ihr Brod davon mögen haben; welches ist viel mehr vonnöthen. Denn wo es an Einem Amtmann oder Richter genug ist, item, Ein Jurist oder Medicus kann wohl eine Stadt oder mehr und zuweilen ein ganz Land bestreiten: da muß man in manchem Land, darnach der Kirchspiele und Pfarren viel sind, wohl tausend Prediger haben; denn es werden täglich Kinder geboren, die man taufen muß und aufziehen, daß sie auch GOttes Wort lernen und Christen werden. Woher will man solche nehmen, wo man sie nicht ernährt noch aufzieht? Da müssen entweder die Kirchen ledig stehen, und das Volk zerstreut und irre gehen, oder grobe Esel und Verführer haben und leiden.

10. Aber wehe denen allen, so hiezu geholfen oder nicht gehindert haben, daß GOttes Haus muß wüste werden; viel mehr aber denen, die auch andere abschrecken und wehren, daß sie nicht können dazu kommen oder dabei bleiben; denn solche sind ärger denn Juden oder Türken. Wiewohl auch darum nicht entschuldigt sind die, so um Armuth willen sich lassen davon schrecken; denn es fehlt ihnen allermeist am Glauben, daß Christus dennoch ihnen auch ihr Brod oder Leibesnahrung geben wolle; welches, ob es gleich kümmerlich zugeht und sauer wird, so mußt du dagegen denken: wie gar viel größer Gut es sei, daß ein Mensch ein Stück Brods in die Hand kriegt wunderbarlich und durch GOttes Segen, denn aller Reichthum und Fülle der Welt.

11. Darum sollte doch sonderlich das Regiment auch denken, etwas hierzu zu thun und hülflich zu sein auf unsere Kinder und Nachkommen, und nicht also die Hand abziehen und mit ihrem Exempel andere auch daran hindern und abschrecken, und der Christenheit unverwindlichen Schaden thun. Wie willst du es gegen GOtt verantworten, so du durch deinen verfluchten Geiz eine einige Seele versäumt oder verhindert hast an ihrer Seligkeit; ich will schweigen, so du eine ganze Stadt oder Land daran hinderst, daß sie nicht mögen GOttes Wort und Predigt haben? Und es muß je ein grausamer, unbarmherziger, verfluchter Mensch sein, der seinen eigenen Kindern nicht dazu hilft, viel mehr so ers wehret. Denn so wir Christen sein wollen, sollen wir ja wissen, daß wir dazu berufen sind und GOttes Gebot ist, daß wir alle dazu thun mit beiden Händen und allen Kräften, daß GOttes Haus nicht wüste, noch die Predigtstühle ledig stehen, und sein Reich nicht aufhöre, damit nicht beide wir selbst und das junge Volk der Seligkeit beraubet werden.

12. Zwar im Alten Testament war es durch Mosen einem jeden aufgelegt und geboten, dazu den Zehnten zu geben von allem Einkommen, 3 Mos. 27, 30. ff. Wieviel mehr sollen wir Christen zu dem thun, welches am nöthigsten ist, und ohne das niemand auf Erden nichts dazu gibt noch thut, daß Christi Reich gebauet bleibe, daß wir seine Diener auch lassen mit uns essen, auf daß wir auch in demselben Reich GOttes bleiben und solche Gnade und Seligkeit auch auf unsere Kinder erben mögen. Thun wirs nicht, so wird er zu Lohn unsrer Undankbarkeit unserm Geiz und Fraß auch steuern, daß uns bald selbst zerrinnen wird; denn so viel haben wir nicht Guts und Vorraths, er kann einen Rost darein kommen lassen durch Theurung, Türkenkrieg oder andere Landplage, daß es in einem Jahr alles verzehret, verheeret oder sonst verderben muß.

13. Also will uns nun Christus erstlich hier durch sein eigen Exempel vermahnen, daß ein jeder auch GOttes Reich und Wort helfe fördern mit zeitlichen leiblichen Gütern, so er nicht selbst kann oder will ein Prediger sein.

14. Darnach auch die, so im Amt sind, hiermit tröstet, daß sie sich nicht ärgern oder abschrecken lassen durch gegenwärtigen Mangel oder Armuth; sondern wissen, daß Christus für sie sorgt, und sie in ihrer Armuth dennoch ernähren will und nicht immerdar lassen Noth und Mangel leiden, sondern zuletzt desto reichlicher speisen; ja, er hat schon alles zuvor dazu bedacht und bestellt, ehe sie daran denken, woher sie es nehmen sollen.

15. Denn er zeigt ja in diesem Exempel gewaltiglich, daß er ist ein reicher, gewaltiger Herr und Schaffner, ja, selbst ein reicher Müller und Bäcker, besser denn keiner auf Erden, der das Handwerk sehr wohl gelernt. Ja, er richtet gar viel Handwerke auf einmal aus und ohne einiges Menschen Hülfe, pflügt, erntet, drischt, mahlet und bäckt fast in einem Augenblick. Denn es ist ja ein Wunder und der Vernunft unbegreiflich, so viel tausend Mann, ohne Weiber und Kinder, speisen mit sieben Broden, daß sie allesammt gesättigt wer-

den und noch überbleibt; noch hat ers sobald gethan mit einem Wort: da er nur das Brod anrührt und dahin gibt auszutheilen, da ist schon für so viel tausend Menschen und noch mehr gemahlen, gebacken und alles bereit. Das muß ein feiner König sein (sagen die fünf tausend, so er auch dergleichen speiset, Joh. 6, 14.), den möchten wir haben, der sollte einen Haufen Volks zu Felde führen und versorgen, da man könnte allezeit in einen Korb oder in die Tasche greifen, und den ganzen Haufen reichlich speisen und besolden.

16. Nun, das kann er und solchen König haben wir an ihm. Wo er hingreift, da ist es alles voll, und wo er geben will, da muß alles genug und überflüssig sein. Also heißt er Matth. 17, 27. Petrum hingehen und aus des Fisches Munde einen Stater nehmen. Wer hat ihm da Silber bestellt oder gemünzt? oder wer wollte da im Wasser und eben in des Fisches Munde Geld suchen? Aber er kann es machen und nehmen, wann, wo und wie ers haben will, ja, auch aus Stein Brod und Wasser bringen, damit er die ganze Welt speiset; denn man in der ganzen Welt sieht täglich ihn also thun, und alles, was sie hat, durch eitel solche Wunder geht, die nicht geringer sind, wie auch St. Augustinus sagt, denn dieses.

17. Wir sinds zwar also gewohnet, daß das Korn jährlich aus der Erde wächst, und durch solche Gewohnheit so geblendet, daß wir solches Werks nicht achten. Denn was wir täglich sehen und hören, das halten wir nicht für Wunder; und ist doch ja so groß, ja, wenn man recht davon reden soll, wohl größer Wunder, daß er aus Sand und Steinen das Korn gibt, als daß er hier mit sieben Broden den Haufen speist. Denn was ist ein dürrer Sand anderes denn eitel zermalmete Steine, oder ein Stein anderes denn zerriebener Sand oder Erde? Wie kann aber aus einem Steine Brod werden, das man essen könne, und wächst doch allein aus Sand und Erde? Dergleichen alles, was da wächst, und was alle Thiere uns geben, ein jedes nach seiner Art, wo kommt es her, denn aus Erde und Staub?

18. Das sind eben die Wunder, so von Anfang der Welt gestiftet und täglich gehen, daß wir damit gar überschüttet sind, ohne das, weil sie so gemein sind, daß sie unsere Augen und Sinne fühlen, so muß GOtt zuweilen, wie er hier thut, nicht ein größeres, aber doch ein sonderlicheres machen, das nicht nach gemeinem Lauf geht, damit er uns aufwecke, und durch solch einzeln sonderlich Wunder weise und führe in die täglichen Wunder der weiten Welt.

19. Kann doch kein Ackerbauer nicht anders sagen, denn daß sein Korn aus lauter Stein wachse; wie auch Moses im 5. Buch Cap. 32, 13. sagt: „GOtt habe das Volk in das Land geleitet und gesetzt, daß es Honig saugete aus den Felsen, und Oel aus den harten Steinen." Was ist das gesagt, wie kann Honig und Oel aus Felsen und Stein wachsen? Nun geschieht es ja also, daß beide Korn und Bäume, so die süßesten Früchte tragen, sind gesetzt auf Stein oder Sand, und da heraus wachsen und nirgend anders her ihren Saft und Kraft empfahen. Wo das jetzt vor unsern Augen geschähe, daß Oel oder Honig aus einem Pfeiler heraus flösse, da würde alle Welt von Wunder über Wunder sagen; aber da wir täglich laufen über Land und Acker, da es vor uns wächst: da sehen noch verstehen wir nichts.

20. Weil wir nun GOttes tägliche Werke, die eitel Wunder sind, so in Wind schlagen, so muß er uns mit diesem sondern und dieses gleichen das Maul aufsperren und für sonderliche Wunder lassen predigen; daß doch ein Christ dieselben lasse seine Schrift und Buch sein, daraus er lerne alle GOttes Werke und Wunder ansehen, und sein Herz darauf zufrieden setze und denke: Was soll ich für meinen Bauch und Nahrung mich ängsten und sorgen? Woher gibt er das Korn auf dem Felde und alle Früchte, da die Welt mit alle ihrer Weisheit und Macht nicht vermöchten ein Hälmlein, ein Blättlein, ein Blümlein heraus zu bringen? Thut denn Christus, mein HErr und GOtt, solches täglich, was will ich denn sorgen oder zweifeln, ob er mich auch könne oder werde ernähren?

21. Hier sprichst du: Ja, wie gehts denn zu, weil er ein solcher König ist, so alle Welt reichlich speiset, warum läßt er denn seine Christen so oft Noth und Armuth leiden in der Welt? denn er sollte je billig vor allen andern sein eigen Volk reichlich versorgen. Antwort: Hier muß man wissen, wie das Reich Christi gethan ist; denn er will hiermit uns zeigen, wie ich droben im Anfang gesagt habe, erstlich,

daß sein Reich auf Erden nicht ist ein weltlich Reich, das da stehe in dem, wie man hier auf Erden esse, trinke, haushalte, des Leibes warte, dazu alle Nothdurft dieses Lebens müsse geordnet und vorhanden sein; sondern er hat ein solch geistlich Reich geordnet, darin man göttliche, ewige Güter soll suchen und finden, und dasselbe auch also bestellt, daß es mit GOttes Wort, Sacramenten, Kraft und Gaben des Heiligen Geistes reichlich versorgt ist und bleibt, und gar nichts mangelt an dem, so das ewige Leben zu haben und erhalten dient; darum läßt er die Welt in ihrem Regiment ihre Nothdurft und Vorrath haben und hinnehmen, und damit sich reichlich versorgen; aber seinen Christen heißt er ihr Datum und Trost nicht auf dies Zeitliche setzen, sondern nach GOttes Reich trachten, darin sie ewig genug haben und reich sollen sein. Das ist eins.

22. Zum andern will er seine Christen lehren, den Glauben zu üben auch in diesem Stück, so dies zeitliche Leben und zeitliche Güter belanget, also daß sie auch hierin ihm in die Hände sehen und von ihm auch solche Nothdurft dieses Lebens gewarten; denn so die Kirche auf Erden seine Kirche sein und bleiben soll, so muß er ihr auch für ihren Leib Essen und Trinken, Kleider, Raum, Stätte und andere Nothdurft schaffen. Ja, er hat wohl alles, was die Welt hält und trägt, um der frommen Christen willen geschaffen; gibt und erhält es auch noch allein um derselben willen, so lange die Welt steht: daß sie wohl sollten auch in diesem Leben reichlich deß genießen und keinen Mangel haben. Aber weil der Teufel in der Welt herrscht und Christi und seiner Kirche Feind ist, und weil sie selbst auch nicht nach dieser Welt Gütern trachten: so müssen sie leiden, daß ihnen das, so ihnen gehört, vor dem Maul weggenommen und geraubet wird. Hier muß nun Christus auch seiner Kirche helfen und geben, wo sie Mangel und Noth leidet, daß sie bleiben könne, also daß es heißt wunderbarlich gegeben; und die Christen erkennen, daß es von ihm gegeben sei, und solch sonderlich Wunderwerk stets in seiner Christenheit beweise, daß sie dennoch muß zu essen und trinken rc. haben, ob ihr schon die Welt nicht gibt noch gönnet, sondern nimmt, oder je um das, so ihr GOtt gibt, neidet und haßt.

23. Siehe, das sollen wir nun auch lernen glauben, daß wir einen solchen Herrn an Christo haben, der auch für unsern Bauch und zeitliches Leben sorgt, und damit die Sorge des Unglaubens wegschlagen und überwinden. Denn er durch so mancherlei Exempel zum Glauben uns reizt, als der gerne wollte, daß wir solche Leute würden, die da gar ohne Sorge wären für unsere Person, beide was geistlich und leiblich oder zeitlich und ewig Leben betrifft (denn hier wird nicht geredet von der Sorge des Amts oder Arbeit, so einem jeglichen von GOtt befohlen und aufgelegt ist, darin treu und fleißig zu sein); auf daß wir mit fröhlichem Herzen und Vertrauen auf ihn thäten, was uns befohlen ist, sonderlich in dem, so zu GOttes Reich gehöret. Und ob uns Noth oder Mangel vor die Hand stieße, daß man solches ihm ließe befohlen sein, und ein Christ sich also tröstete und stärkete: Ich weiß und habe es gelernt aus dem Evangelium, daß ich habe einen solchen HErrn, der da kann aus Einem Brod so viel, als er will, machen, und dazu bedarf weder Ackerbauer, Müller noch Bäcker, und mir geben, wann und wie viel mir nur noth ist, ob ich gleich nicht weiß noch verstehe, ja, auch nicht daran gedenke, wie oder wann und woher es kommen solle.

24. Das zeiget nun auch der Text des Evangeliums, wie sich Christus stellt und redet, da er das Volk sieht, so ihm nachfolgt und nun ohne Hungersnoth nicht wieder heim kommen kann, da er die Jünger zu sich fordert und hält einen Rath mit ihnen, fängt an und spricht: „Mich jammert des Volks." Und setzt die Ursache dazu: „denn sie haben", spricht er, „nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen" rc.

II.

25. Hier sage mir, wenn das Volk selbst zu Christo hätte eine Botschaft geschickt, ihre Nothdurft anzuzeigen, ob sie es auch so wohl hätten können werben, als er es selbst bedenkt und auch seinen Jüngern vorhält? denn wie wollten oder könnten sie es besser ausstreichen und stärkere Ursache vorwenden, ihn zu bewegen, denn daß sie also sagten: Ach lieber HErr, laß dich doch jammern des armen großen Volks, beide Mann, Weib und Kinder, die dir so weit nachgezogen sind, dich zu hören? Zum andern, denke doch, daß sie nun drei Tage bei dir blie-

ben und verharret. Zum dritten, daß sie nichts zu essen haben; denn sie sind in der Wüste ꝛc. Zum vierten, wenn du sie ungegessen von dir lässest, so müßten sie doch unterwegens verschmachten, ehe sie heim kämen, sonderlich was da sind schwache Leute, Weiber und Kinder. Zum fünften, denke doch, daß etliche sind von ferne kommen ꝛc. Siehe, das bedenkt er alles selbst, ehe es ihm jemand sagt, und hat selbst das Gebet, so sie in ihren Herzen gerne wollen vorbringen, so wohl gemacht, daß es niemand so wohl in seinem Herzen tragen könnte. Ja, er ist schon darum bekümmert, ehe sie denken ihn zu bitten, und ihre Noth ernstlich mit den Jüngern beredet und davon rathschlägt, wie ihm zu thun sei.

26. Was ist das alles anderes, denn eitel lebendige Predigt, Beweisung und Zeugniß, daß er es so wohl und herzlich mit uns meint, und zuvor, ehe wir ihm können etwas vorbringen, uns ins Herz sieht, besser, denn wir selbst können reden, daß kein Mensch dem andern herzlicher könnte einreden. Denn er harret nicht, bis jemand zu ihm sagt: Ach HErr, laß dich des Volks jammern; denke doch, wie lange sie geharret, wie weit sie heim haben ꝛc. Ei, spricht er, es jammert mich schon und habe schon alles gedacht. Aber lasset doch ihr euch auch hören, spricht er zu den Jüngern, was rathet ihr dazu, wie man ihm thue, daß dies Volk gespeiset werde?

27. Nun, solch Rathschlagen und Gespräch mit den Jüngern geschieht erstlich darum, daß da sein Herz und Gedanken offenbar werden. Denn es muß nicht heimlich bleiben, allein in seinem Herzen verborgen liegend, daß er sich jammert und bekümmert ist um das Volk; sondern offenbar an Tag kommen, damit man es höre und sehe, und wir doch glauben lernen, daß auch wir denselbigen Christum haben, der sich unserer, auch leiblicher, Noth noch immerdar herzlich annimmt, und immerdar die Worte: „Mich jammert meines armen Volks", in seinem Herzen mit lebendigen Buchstaben geschrieben, in der That und im Werk erzeigt; daß er auch gern wollte, daß wir nur solches auch erkenneten, und dies Wort des Evangeliums also höreten, als redete ers noch zu dieser Stunde und täglich, wo wir unsere Noth fühlen, ja, viel eher, denn wir selbst anfangen, dieselbe zu klagen. Denn es ist je noch und bleibt auch ewiglich derselbige Christus, und hat eben dasselbige Herz, Gedanken und Worte gegen uns, wie er zu der Zeit gewesen und gehabt, und ist weder gestern noch niemals anders worden, wird auch heute noch morgen nicht ein anderer Christus werden. Und steht hier ein recht schön Bild und Tafel, so uns den Abgrund seines Herzens abmalet, daß er ist ein treuer, barmherziger Herr, dem unsere Noth zu Herzen geht, und tiefer darein sieht, denn wir dürfen bitten oder ihm vorbringen. Pfui der Schande unsers leidigen Unglaubens, daß wir solches hören und sehen, und doch so gar nicht ihm darum vertrauen können.

28. Ja, das ist eben auch eine Ursache, darum er solch Gespräch anfängt und die Jünger um Rath fraget, daß wir doch unsern Unglauben und Thorheit sehen sollen und an uns selbst strafen. Denn hier siehst du, wie er viel besser und weiter die Noth bedenkt und davon rathschlägt, denn wir selbst thun können, und kein Mensch in seiner eigenen Gefahr oder Noth selbst ihm kann also rathen, wie ihm möchte herausgeholfen werden. Und wiewohl er schon bedacht und beschlossen, was er thun will, doch fragt er sie Raths, damit sie sehen, wie er für sie sorget und was sie selbst dazu rathen können. Da findet sichs, was Menschen rathen können, so sie sollen GOttes und Christi Rathgeber sein. Hier stehen sie alle, wie die Pfeifer, so den Tanz verderbet haben, fahren aus ihrer menschlichen Klugheit daher und überlegens mit Zahlpfennigen. Da sind allein vier tausend Mann und wohl so viel Weiber und Kinder: woher sollte man denen genug zu essen nehmen, sonderlich in der Wüste, sie wollten denn Gras und Heu essen?

29. Da hörst du die Antwort menschlicher Weisheit, wenn es zu ihrem Rath kommt, und wie weit sie ist von dem Glauben; denn hiezu weiß sie nichts anderes zu sagen, denn schlecht und dürre schließt, es sei nicht möglich der Sache zu helfen. Das ists, das allezeit Natur und Vernunft mit sich bringt: wo Noth oder Mangel ist, da sie sollte GOtt vertrauen und von ihm Rath und Hülfe gewarten, fällt sie flugs nach ihrer Blindheit auf das lästerliche Wort: Ei, es ist nicht möglich, es ist verloren ꝛc. Wenn Todesnoth und Gefahr dahergeht, denkt und schließt sie flugs: es sei nicht möglich zu leben; wo kein Brod im Hause ist, da sei es schlecht

unmöglich, sich des Hungers zu erwehren; und also nichts denn eitel Verzweifeln bei ihr ist, wo sie nicht sobald vor Augen sieht und ergreifen kann, damit der Sache zu helfen sei; ist nicht so klug, daß sie denken kann, daß er noch Rath und Hülfe wisse, weil er sich selbst darum annimmt und nicht daran verzweifelt, sondern also redet, wie er hier thut, als der da will der Sache gerathen und geholfen haben, und nicht geschehen lassen, daß das Volk sollte ungegessen von ihm gehen und unterwegen verschmachten.

30. Ja, sie ist auch nicht so fromm, daß sie ihm doch die Ehre thäte und glaubte, daß er wisse zu rathen und helfen, mehr denn sie versteht und weiß, und ihren Unverstand oder Unvermögen bekennete, und also ihm die Sache wieder heim trüge und seines Raths und Hülfe begehrte. Das macht, daß wir solche Narren sind, und wollen die Sachen, so GOtt mit uns handeln soll, schlecht rechnen und messen nach unserm Vermögen und Kräften; darum wo solches will fehlen, da müssen wir wohl verzweifeln; wie hier die Apostel aus ihrem Verstand rechnen und messen ihre Speise und Vorrath gegen den großen Haufen und die Noth gegen ihr Vermögen. Da kann nichts anderes folgen, denn daß sie müssen sagen: Hier ist kein anderer Rath, denn daß wir sie lassen hingehen, wohin sie wissen, da sie mögen Speise kaufen und finden; mögen indeß thun, wie sie können, verschmachten oder leben bleiben.

31. Also siehst du auch in den Jüngern und Aposteln Christi unsern großen, tiefen Unglauben, wie gar unverständige große Narren wir sind gegen GOttes Rath und Werke, und so gar nicht glauben, wenn es nicht geht nach unsern Gedanken oder Sinnen, und meinen, er wisse auch keinen Rath und thue auch nichts bei uns, wo wir nicht können zuvor sehen und ausrechnen, wie es möglich sei; so er doch eben darum also mit uns handelt, uns zu zeigen, wo unser Rath, Weisheit und Vermögen aufhört, daß er viel Höheres thue, denn wir können gedenken und für möglich achten, oder auch bitten und wünschen dürfen; daß wenn er auch nicht anders mit uns handeln sollte, weder nach unsern Gedanken und Rath, so würde er nimmer kein göttlich Werk thun oder beweisen können, und müßten wir ohne GOtt alle Augenblick verzweifeln, untergehen und verderben.

32. Darum ist auch viel besser, daß er ohne unsern Rath, ja, wider unsern Rath fortfahre und thue, als der HErr und GOtt aller Creaturen thun soll; denn wir doch nichts anderes dazu rathen noch sagen würden, denn hier die Apostel zur Sache reden, daß es unmöglich und verloren sei, solch groß Volk zu speisen. Wiewohl er dennoch sich also freundlich erzeigt, daß er sie rathfraget und läßt zur Sache reden, und kann mit ihnen Geduld haben, läßt sie also anlaufen, daß sie hernach selbst müssen sehen, wie sie genarret, und sich ihres Unglaubens schämen, da sie sein Wunderwerk erfahren und vor Augen sehen.

33. Hieraus sollten wir doch auch lernen unserm Unglauben feind werden und widerstehen, der sich allezeit in Nöthen und Gefahr reget und bald an allem Trost und Hülfe verzweifeln will, wo er nicht Hülfe und Rath vor sich sieht in unserer Macht; und uns gewöhnen doch zu denken, daß Christus mehr und Größeres vermöge und auch thue, denn wir verstehen oder glauben können; denn unsere Fäuste und Macht sind freilich nicht dazu geschaffen, daß sie sollten in Theurung und Mangel zu Korn und Brod, im Tode zum Leben helfen und aus Nichts Etwas machen. Aber er ist der HErr, der solches kann und thut, als sein recht eigen Werk. Darum wende auch, spricht er, deine Augen und Gedanken von deiner Faust und Vermögen auf mich; meine Finger sind dazu geordnet, daß sie solches thun; allein glaube du, und wo es nicht möglich ist nach deinem Rath, so laß es doch nach meinem Rath und meiner Kraft möglich sein.

34. Solches lehrt er allenthalben in allen seinen Mirakeln und noch täglichen Wundern, so er in seiner Kirche thut; noch kann er nicht bei uns erheben, daß wir mit starkem Vertrauen und sichern Muth unsere Noth in seinen Rath und Macht heimstelleten und ihm ließen befohlen sein; dadurch uns beide aus Noth und Mangel und von dem ängstigen Sorgen und Zagen, durch welche wir uns die Noth größer und schwerer machen, denn sie an sich selbst ist, geholfen würde. Und hätten dafür zweierlei Nutz und Gewinn: ein friedlich ruhig Herz und Gewissen, und dazu Trost und Hülfe, zudem daß wir ihm damit das beste Opfer und Gottesdienst thäten. Dagegen, so wirs nicht thun, kann es ihm auch nicht lieb sein noch gefallen, und ist auch der Schade niemandes denn

unser, daß wir uns selbst ängsten und plagen, doch nichts damit erlangen; denn wir müssens doch in seiner Macht lassen bleiben, und kann unser keiner kein Blätterlein vertreiben, ob er sich darob zu Tode sorgete.

35. Es ist aber dennoch uns auch gut, daß er uns solches läßt versuchen und erfahren, durch unsern vergeblichen Rath und Anschläge, Zappeln und Zweifeln unsere Noth lehrt erkennen; sonst dächten wir nicht, daß wir sein bedürften, und lerneten nimmer weder glauben noch beten. Darum zeigt und offenbart er auch hier den Jüngern gegenwärtigen Mangel und Noth, ehe sie selbst daran denken.

36. Desgleichen er uns auch zuweilen Anfechtung, Schrecken, Unglück und Leiden zuschickt, daß wir die Noth fühlen und inne werden, wie wir hier selbst uns weder rathen noch helfen können; aber doch also, daß wir auch lernen, nicht nach unserm Fühlen schlecht dahin fahren und sagen: Ach, wo nun hin? Hier ist es verloren. Woher sollen wirs nehmen? Das Wohin? und Woher? aus deinem Mund und Herzen, und dafür hieher zu Christo gelaufen, und gewartet, was er dir sagt und geben will! Denn, daß du die Noth fühlest, das schadet dir nicht; aber darum läßt er dich solches fühlen, daß du auch seine Hülfe, Wohlthat und Rettung erfahrest und fühlest, und also glauben und vertrauen lernest.

37. Das ist von der Summa und Hauptlehre dieses Evangeliums genug gesagt. Weiter sind auch in der Geschichte viel gute Stücke angezeigt. Als erstlich, daß Christus fragt, wie viel Brod sie haben, und dieselben sammt wenig Fischlein nimmt, dafür GOtt dankt und den Segen spricht, und gibt sie den Jüngern, unter das Volk auszutheilen und vorzutragen. Da lehrt er erstlich, daß wir sollen deß, so GOtt uns bescheret, brauchen, wie wenig es ist, und mit Danksagung annehmen, und wissen, daß Christus solches auch segnen will, daß es soll wohl gedeihen und reichen, ja, auch unter Händen mehren; denn solches gefällt ihm, wo man seine Gaben erkennt und ihm dafür dankt, und gibt seinen Segen dazu, daß solches besser bekommt und weiter reicht, denn groß Reichthum und überflüssig Gut der Ungläubigen; wie auch die Schrift sagt Ps. 37, 16.: „Es ist besser das Wenige, das ein Gerechter hat, denn groß Gut vieler Gottlosen“; item, Spr. 10, 22.: „Der Segen des HErrn machet reich“, das ist, was von GOtt gegeben und mit Glauben und gutem Gewissen empfangen wird. Und St. Paulus auch solches auslegt 1 Tim. 6, 6.: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen“ 2c.

38. Denn was haben die, so viel groß Gut haben ohne Glauben und Christo, und was gewinnen sie? ohne daß sie GOttes und seines Segens sich berauben, sind Abgöttische, des Mammons Gefangene, so da ihr eigen Gut nicht dürfen angreifen, und andere auch nicht brauchen lassen, oder je nicht mit gutem Gewissen brauchen, daß sie des Bissens, so sie essen, nicht froh werden vor ihrem Geiz und bösen Gewissen, damit sie nur denken, immer mehr und mehr zusammen zu kratzen mit allerlei bösen Händeln und Tücken, und doch immer müssen in Gefahr und Sorgen sitzen, daß sie weder vor GOtt noch den Leuten nicht Friede haben, müssen viel sehen und hören, und erleben in ihrem großen Gut und an ihren eigenen Kindern und sonst, daß ihr Herz sich kränket; und also in eitel Stricke des Teufels und Schmerzen sich selbst geworfen haben, wie er daselbst auch sagt, daraus sie nicht kommen können.

39. Dagegen, spricht St. Paulus, heißt der billig ein reicher Mann, der da GOtt fürchtet und im Glauben lebt, und bei solcher Gottseligkeit sich auch lässet genügen an dem, das ihm GOtt gibt, und solches hat mit GOtt und Ehren, ohne Unrecht und jemands Nachtheil; denn er hat einen sehr großen Schatz, der da heißt, GOttes Segen, auch in seiner Armuth, daß er doch muß genug haben; denn er weiß, daß wir doch alle nicht mehr davon bringen, denn Essen und Trinken, und, wie man sagt, Hülle und Fülle; und das doch nicht liegt an dem ängstigen Sorgen und Arbeiten, wo GOtt das Gedeihen nicht gibt; wie der Psalm 127, 2. sagt: „Es ist vergeblich frühe aufstehen, und lange sitzen, und sein Brod essen mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt ers schlafend“; und Christus selbst Luc. 12, 15. spricht: „Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat“ 2c.

40. Darum soll sich ein Christ viel lieber lassen sein einen Gulden, den ihm GOtt gibt, denn alle großen Schätze der reichen Geizwänste auf Erden; denn er hat diesen schönen Schatz im Hause, der da heißt, Gottseligkeit und genug

haben, oder sich genügen lassen, das ist, ein friedlich, ruhig Herz haben auf GOtt. Also sagt auch der *Psalm 112, 1. 2. 3. von solchen* frommen, gottseligen Menschen: „Wohl dem, der da GOtt fürchtet, der große Lust hat an seinen Geboten; deß Same wird gewaltig sein auf Erden; das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein, Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause sein" 2c. Was ist das für Reichthum oder Herrlichkeit und Fülle? spricht die gottlose Welt. Was sind etwa zween Gulden in eines armen Christen Haus und Hofe, der dazu das Haus voll Kinder hat, gegen einen, der zehen, zwanzig, fünfzig tausend Gulden in seinem Kasten hat? Ja, wo rechnest du aber das hin, daß solcher frommer Mensch GOttes Segen hat? welchen du weder um deine hundert tausend Gulden kaufen, noch mit aller Welt Gut nicht erlangen kannst; daß ein Gulden mit gutem Gewissen in seinem Hause schöner und herrlicher leuchtet vor GOtt und ihm besser ist, denn aller Kaiser Krone und Königreich; welche doch ihrer großen Güter nicht genießen mit guter Ruhe und fröhlichem Gewissen, und zuletzt doch nicht mehr davon bringen denn der ärmste Bettler.

41. Aber das will die Welt nicht glauben, ob sie es schon vor Augen sieht, fährt immer fort mit ihrem Scharren und Geizen, und will niemand sich genügen lassen und jedermann mehr haben denn andere, und solches suchen (wie es denn geschehen muß) mit Rauben, Stehlen, Beschwerung der Armen; daher auch folgt, daß kein Segen noch Gedeihen dabei ist, sondern eitel GOttes Fluch, Plage, Unglück und Herzeleid.

42. Zum andern, daß Christus befiehlt den Jüngern, das Brod dem Volke vorzutragen, damit zeigt er, daß er sein Werk und Gaben dennoch durch Mittel und Dienst der Menschen will geben; und wird denen gesagt, die ein Amt oder Befehl haben (sonderlich des Predigtamts) und andern vorstehen sollen, daß sie darin Christo zu Gehorsam, fleißig und treulich den Leuten dienen, gerne und mildiglich von sich geben und andern mittheilen, was ihnen von GOtt vertrauet und gegeben ist, sonderlich dem armen Haufen der Christen, mit ihrem guten Exempel beide des Glaubens und der Liebe nützlich und tröstlich seien, auch ihren Glauben zu stärken 2c. Denn er hiermit zeigt, wie er dazu auch reichen Segen gibt und geben will, daß solch Amt und Dienst viel Gutes *und Frucht schaffe.* Wie es hier zugeht: da sie nicht mehr denn die sieben Brode und wenig Fischlein von Christo genommen und anfangen auszutheilen, wird es ihnen unter den Händen immer mehr und mehr, und reicht so reichlich, daß auch noch viel übrig bleibt.

43. Auf daß wir auch lernen, daß dadurch die Gaben und Güter, so GOtt gibt, nicht geringert werden, so davon mit milden Almosen den Armen geholfen wird; wie Christus Luc. 6, 38. auch verheißt und spricht: „Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man euch geben" 2c. Und solches auch die Erfahrung vieler frommer Leute allezeit gezeigt, derer, so vor uns milde Almosen zum Predigtamt, Schulen, Erhaltung der Armen 2c. reichlich gestiftet und gegeben, und GOtt ihnen auch dafür gute Zeit, Friede und Ruhe gegeben hat; daher auch dies Sprüchwort unter die Leute kommen und solches bestätigt: Kirchengehen säumet nicht; Almosengeben armet nicht; unrecht Gut wudelt (vermehrt sich) nicht 2c.

44. Daher man auch jetzt in der Welt das Gegenspiel sieht: weil solch unersättiges Geizen und Rauben geht, da niemand GOtt noch dem Nächsten nichts gibt, sondern nur, was von andern gegeben, zu sich reißen, dazu der Armen Schweiß und Blut aussaugen: gibt uns auch GOtt wieder zu Lohn Theurung, Unfriede und allerlei Unglück, bis wir zuletzt uns selbst unter einander auffressen müssen, oder sämmtlich, Reiche mit den Armen, Große mit den Kleinen, von einem andern müssen aufgefressen werden.

45. Das letzte Stück ist auch zu merken, so da lehrt die übrigen Brocken sammeln und aufheben. Denn er will, daß man soll GOttes Gaben nicht unnützlich verschwenden; sondern damit rathsam sein und der Fülle, so er gibt, wohl gebrauchen zu Nutz und Nothdurft, auch aufs Zukünftige, wo man es weiter bedarf. Das heißt das liebe Brod ehren und die Ränftlein unter dem Tisch nicht liegen lassen; wie die Alten aus diesem Exempel ihre Kinder gelehrt haben, und dazu das Sprüchwort gesagt: Wer da hält, wenn er hat, der findet, wenn er bedarf 2c.

46. Denn es ist auch ein feindselig schändlich

Laster und große Verachtung der GOttes Gaben, daß die Welt jetzt so gar alles überschwemmt mit übermachten Kosten, Prachten, Geld verschütten in allerlei Sachen. Daraus denn wohl folgen muß solch Rauben, Stehlen, Wuchern, Schatzen und Zwacken, davon Land und Leute, Herren und Unterthanen zu Grunde müssen verderben, zur Strafe, daß hierin niemand will weniger sein denn der andere, und weder die Herren in solchem sich steuern lassen noch andern steuern können; denn weil sie häufen ein Laster über das andere, so muß auch eine Strafe über die andere über uns gehen.

47. St. Paulus spricht 1 Tim. 6, 17.: „Der lebendige GOtt gibt uns allerlei reichlich zu genießen." Das ist gewißlich wahr, wenn wirs auch also brauchten, daß es hieße: ad fruendum, zu genießen, und nicht das, so wir überflüssig haben und nicht genießen können, weder zur Noth, noch zur Lust, schändlich verschütteten und verderbeten, und wenn solches unchristlich verschwendet, verheeret und umgebracht ist, darnach der Armuth auch das Ihre dazu mit unserm Schlund, Fraß und Geiz aus den Zähnen wegrissen; damit wir verdienen, daß uns GOtt auch deß nicht läßt genießen, das wir übrig und zuviel erkratzen, erschinden und erzwacken. Denn es ist uns schlecht nichts genug, den unsättigen Höllenrachen zu erfüllen. Kein Herr hat so viel Land und Leute, kein Land so viel Geldes, das jetzt einen Fürsten mehr nähren könne. Da muß ein Fürst viel mehr haben allein zu verbanketiren, zu verspielen, verkleiden 2c., denn sein Land und Leute vermögen; ein Geizwanst dem Fürsten mehr abschatzen, denn eine ganze Stadt geben kann; deß doch kein Mensch genießt noch gebessert ist, und da alles auf einen Haufen verschlungen wird, da es sonst allenthalben mangelt, was man zu Erhaltung der Kirchen und Schulen, zu Regierung und gemeinem Nutz, zu Ehren, zur Nahrung und Nothdurft haben sollte.

48. Summa, es kann nicht mehr heißen, GOttes Gaben genießen, wie er sie doch dazu so reichlich und überflüssig gibt, wenn auch die Elbe und Rhein mit eitel Gold flössen und Herren und Fürsten all ihr Land zu eitel silbernen Bergen machen könnten. Denn man will es auch nicht brauchen GOtt zu Dank und zu genießen; sondern allein zu GOttes Verachtung und Verderben der gegebenen Güter; denkt niemand, auch etwas zu rath zu halten auf unsere Nachkommen, sondern also leben, als wollten wirs gerne alles auf einmal verderben; dazu wird er uns auch helfen, weil wir nicht anders wollen. Die Deutung dieser Geschichte ist in der Postille des Sonntags Lätare genug gehandelt, da magst du sie wiederholen.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

*) Diese Predigt findet sich in a b c, in einem Einzeldruck vom Jahre 1522, in den zwei Sammlungen (14 und 27 Predigten) vom Jahre 1523 und in der Sammlung: „Fünf schöner christlicher Sermon" vom Jahr 1523. Vgl. Erl. A. 13, 227. D. Red.

1. Da der HErr in diesen vorhergehenden drei Capiteln, im fünften, sechsten, siebenten, auslegt die Gebote GOttes, hat er endlich beschlossen also: „Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch ihr." Das ist eine christliche Lehre und Summa Summarum des ganzen christlichen Wesens. Darauf folgt nun das heutige Evangelium, in welchem pfleget der HErr des Amts eines frommen Hirten und Lehrers, und warnet uns, daß wir uns hüten sollen vor falschen Lehren. Als sollte er sagen: Ihr habt nun die Lehre dahin, darum fortan so hütet euch vor andern Lehren. Denn es ist gewiß, es werden böse Lehrer und falsche Propheten aufstehen, wo dies Wort gepredigt wird.

2. Das müssen wir uns kecklich erwegen, daß die zwo Lehren, als, recht gut und falsch verführerisch, werden immer mit einander gehen; denn es von Anbeginn also ist gewesen und wird bis zum Ende der Welt währen. Darum ists nichts, daß wir in die Stille kriechen und in ein sicher Wesen uns begeben wollen. Die böse Menschenlehre, des Teufels Lehre, und alle unsre Feinde stehen uns wider ohn Unterlaß; derhalben sollen wir nicht gedenken, daß wirs alles erstritten haben: wir sind noch nicht über den Bach. Darum warnt uns der HErr gar fleißig und sagt:

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

3. Das Stück sollen wir hier wohl merken, daß der HErr Christus hier befiehlt und gibt Macht allen Christen, Richter zu sein über alle Lehre, und gibt zu urtheilen, was da recht sei oder nicht. Das Stück ist uns bei den falschen Christen verrückt gewesen wohl tausend Jahr lang, daß wir nicht haben Gewalt gehabt, zu urtheilen, sondern haben müssen annehmen ohne alles Gericht, was der Pabst und die Concilia bestimmt haben.

4. Nun, dies Evangelium hier stößt zu Grund und zu Boden das Pabstthum und alle Concilia; denn wir nicht schuldig sind zu halten, was der Pabst gebietet und was Menschen setzen. Darum sage ich noch einmal, fasset das Evangelium wohl; denn es ist weder dem Pabst noch den Conciliis, noch niemand der Befehl gegeben, daß er setze und schließe, was der Glaube sei. Denn Christus spricht: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten." Entweder das Evangelium muß lügen, oder der Pabst mit den Conciliis. Christus spricht: Wir haben Recht, zu urtheilen alle Lehre, und was uns zu halten oder nicht zu halten aufgesetzt wird. Da redet aber der HErr nicht zum Pabst, sondern zu allen Christen. Und wie diese Lehre zu allen gesagt ist: „Das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch ihr"; also schließen auch diese Worte niemand aus: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten." Daraus denn klar folgt, daß ich ja die Lehre urtheilen möge.

5. Darum so soll ich sagen: Pabst, du hast mit den Conciliis beschlossen; nun habe ich ein Urtheil, ob ich es möge annehmen oder nicht. Warum? Denn du wirst nicht für mich stehen und antworten, wenn ich sterben soll; sondern ich muß sehen, wie ich daran sei, daß ich meines Dinges gewiß sei.

6. Denn du mußt der Sache so gewiß sein, daß es das Wort GOttes sei, als gewiß du lebest, und noch gewisser; denn darauf muß dein Gewissen allein bestehen. Und wenn schon alle Menschen kämen, ja, auch die Engel, und alle Welt etwas schlössen, kannst du das Urtheil nicht fassen noch schließen, so bist du verloren; denn du mußt dein Urtheil nicht stellen auf den Pabst, oder irgend auf einen andern; du mußt selbst also geschickt sein, daß du kannst sagen: Das redet GOtt, das nicht; das ist recht, das ist unrecht; sonst ist es nicht möglich zu bestehen.

7. Denn wenn du im Sterben bist und stehst auf dem Pabst und Conciliis, und sagst: Das hat der Pabst gesagt, das haben die Concilia beschlossen, die heiligen Väter, Augustinus, Ambrosius habens also gestimmt; da kann dir der Teufel alsobald ein Loch machen und eingeben: Wie, wenn es falsch wäre? wie, wenn sie geirrt hätten? Wenn dir eine solche Versuchung einkommt, so liegst du schon darnieder. Darum mußt du des Gewissen spielen, daß du keck und trotzig darfst sagen: Das ist GOttes Wort; da will ich über lassen Leib und Leben, und hundert tausend Hälse, wenn ich sie hätte. Das meint auch St. Petrus, da er in seiner Epistel also sagt, 1 Petr. 4, 11.: „So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort." Und St. Paulus spricht zu den Corinthern also, 1 Cor. 2, 3. 4. 5.: „Ich war bei euch mit

Schwachheit und mit Furcht, und mit großem Zittern. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in hübschen Worten menschlicher Weisheit; sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf daß euer Glaube stehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft."

8. So heben sie denn an und sprechen: Ja, wie können wir es wissen, was GOttes Wort ist und was recht oder falsch ist? wir müssen es lernen von dem Pabst und von den Concilien. Wohlan, laß sie beschließen und sagen, was sie wollen; so sage ich: Du kannst deine Zuversicht nicht darauf stellen noch dein Gewissen befriedigen, du mußt selber beschließen, es gilt dir deinen Hals, es gilt dir dein Leben. Darum muß dirs GOtt ins Herz sagen: Das ist GOttes Wort; sonst ist es ungeschlossen.

9. Aber unsere Bischöfe, Caiphas, Pilatus, Herodes, die dringen und toben so hart, daß einer möchte denken, sie wären unsinnig. Bringen dann St. Augustini Spruch her: Ich glaubete dem Evangelio nicht, wenn mich nicht bewegete der Kirche Ansehen; und meinen, sie haben schon gewonnen. So sage du: Was liegt mir daran, GOtt gebe, es sage Augustinus oder Hieronymus, St. Petrus oder St. Paulus, ja, gleich der Erzengel Gabriel vom Himmel, das ist noch viel mehr; so hilft michs nicht, ich muß GOttes Wort haben, ich will hören, was GOtt sagt.

10. Und dasselbige Wort läßt dir GOtt durch Menschen sagen, und sonderlich hat er dirs durch die Apostel verkündigen und schreiben lassen; denn St. Petrus und St. Paulus reden nicht ihre Worte, sondern GOttes Wort; wie Paulus selbst bezeugt zu den Thessalonichern, da er also spricht, 1 Thess. 2, 13.: „Ihr nahmet das Wort göttlicher Predigt von uns auf, nicht als Menschen Wort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als GOttes Wort, welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet." Denn das Wort kann man mir wohl predigen, aber ins Herz geben kann mirs niemand denn allein GOtt, der muß im Herzen reden, sonst wird nichts daraus; denn wenn der schweigt, so ist es ungesprochen; darum von dem Wort, das mich GOtt lehrt, soll mich niemand bringen. Und das muß ich so gewiß wissen, als daß drei und zwei fünf machen; denn das ist so gewiß, wenn gleich alle Concilia anders sagten, so weiß ich, daß sie lügen. Item, daß eine Elle länger sei denn eine halbe, das ist gewiß; wenn gleich alle Welt dawider sagt, weiß ich dennoch, daß nicht anders ist. Wer beschließt mich da? kein Mensch, sondern allein die Wahrheit, die so ganz und gar gewißlich ist, daß sie niemand leugnen kann.

11. Darum muß es dazu kommen, daß du sagest: Das ist also, kein Mensch soll mich davon bringen. Wenn du hörst: Du sollst nicht tödten; item: Du sollst andern thun, was du gerne wolltest von andern haben: so mußt du wissen vor allen Concilien, daß das die Lehre Christi sei, obgleich alle Menschen anders sagten. Also auch diese Lehre: Du kannst dir selbst nicht helfen, sondern Christus ist dein Heiland, der macht, daß dir deine Sünden vergeben werden: die mußt du wissen und bekennen in deinem Herzen, daß es also sei; und empfindest du es nicht, so hast du den Glauben nicht, sondern das Wort hanget dir an den Ohren und schwebet dir auf der Zunge, wie der Schaum ist auf dem Wasser, als der Prophet Hosea sagt Cap. 10, 7.: „Samaria hat ihren König vorüber lassen gehen, wie den Schaum auf dem Wasser." Das mußt du nun also alles glauben, nicht als Worte, als hätte sie Petrus gepredigt, sondern daß dichs GOtt hat heißen glauben. Das rede ich nun alles darum, auf daß wir wieder kommen auf das Evangelium, und merken, woher der Grund fließt, daß ihr müsset Richter sein und habt Macht, zu urtheilen über alles, das euch vorgeschlagen wird: darum, daß ich auf keinen Menschen bauen kann noch soll; denn ich muß selbst antworten, wenn es zum Sterben kommt.

12. Derhalben lasset euch nicht überreden, daß ihr müsset glauben, was der Pabst sagt oder die Concilia beschließen. Wenn du GOtt erkennst, so hast du schon das Richtscheit, das Maß und Elle, damit du alle Lehre der Väter richten kannst, nämlich, wenn du weißt, daß Christus unsere Seligkeit ist und er uns regiere, und wir Sünder sind. So denn einer nun auftritt und sagt: Du mußt ein Mönch werden, mußt also und also thun, willst du selig werden; es sei nicht allein genug der Glaube zur Seligkeit: so kannst du gewißlich sagen: Du lügst, deine Lehre ist falsch; denn der an Christum glaubt, der ist selig. Wer lehrt dich das? Dein Glaube im Herzen, der das allein glaubt.

Darum wird sich niemand vor Irrthum vorsehen können, er sei denn ein geistlicher Mensch. Denn also spricht Paulus an die Corinther 1. Ep. 2, 15.: „Ein geistlicher Mensch, der richtet alles, und er wird von niemand gerichtet." So kann die falsche Lehre niemand richten denn der geistliche Mensch.

13. Darum ist es ein unsinnig Ding, daß die Concilia beschließen und setzen wollen, was man glauben soll, so doch oft kein Mann da ist, der den göttlichen Geist ein wenig geschmeckt hat. Als es denn ging in dem Concilio zu Nicen, da gingen sie um und wollten Gesetze machen über den geistlichen Stand, daß sie nicht sollten ehelich sein; das war schon alles falsch, darum daß es in göttlicher Schrift keinen Grund hatte. Da trat allein ein Mensch auf, mit Namen Paphnutius, und legte das alles nieder und sagte: Nicht also, das ist nicht christlich. Da mußte das ganze Concilium, da doch ohne Zweifel viel treffliche, gelehrte Leute waren, von dem Beschluß abstehen, und diesem einfältigen, doch frommen Manne weichen. Denn GOtt ist den hohen Titeln und menschlicher Weisheit feind; darum läßt er sie zu Zeiten grob anlaufen, macht sie in ihren Anschlägen zu Schanden, daß man sehe, wie das Sprüchwort wahr sei: Die Gelehrten die Verkehrten.

14. Also müssen wir freie Richter bleiben, daß wir Macht haben zu urtheilen und zu richten, anzunehmen und zu verdammen alles, was der Pabst setzt und die Concilia beschließen. Nehmen wir aber etwas an, sollen wirs also annehmen, daß es sich vergleiche mit unserm Gewissen und mit der Schrift; nicht darum, daß sie es sagen. Das sagt St. Paulus zu den Römern Cap. 12, 7.: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich"; denn alle Weissagung, die auf Werke und nicht lauter auf Christum führt als auf deinen einigen Trost, wie köstlich sie ist, so ist sie doch dem Glauben nicht ähnlich; als da sind, die Offenbarungen der Poltergeister, die Messen, Wallfahrten, Fasten, und der Heiligen Verdienste suchen. Allda haben so viel heilige Väter geirrt, als, Gregorius, Augustinus und andere mehr, daß sie uns dies Urtheil genommen haben; denn dieser Jammer und Herzeleid hat zeitlich angefangen, daß wir glauben sollen dem Pabst und den Conciliis. Darum mußt du also bei dir finden, daß du sagen kannst: Das hat GOtt gesagt, das hat GOtt nicht gesagt. So bald du sagst: Der Mensch hat das gesagt, oder: Die Concilia haben das beschlossen, so hast du auf den Sand gebaut.

15. Darum so ist kein Richter auf Erden in geistlichen Sachen über die christliche Lehre, denn der Mensch, der den wahrhaftigen Glauben in seinem Herzen hat, er sei ein Mann oder Weib, jung oder alt, Knecht oder Magd, gelehrt oder ungelehrt. Denn GOtt sieht nicht an die Person, sondern sind ihm alle gleich lieb, die seinen Geboten nach leben; derhalben haben sie auch allein Gewalt zu urtheilen.

16. Wenn aber jemand käme und besser wüßte die Meinung denn ich, da sollte ich mein Maul zuhalten und stille schweigen, und von ihm Bescheid nehmen. Das will eben St. Paulus haben, da er 1 Cor. 14, 29. 30. also sagt: „Die Weissager lasset reden selbander oder selbdritt, und die andern lasset richten. So aber eine Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste." Das ist so viel gesagt: So der Zuhörer mehr wüßte und verstünde denn der Prediger, so soll der Prediger ihm Statt geben zu reden und er soll still schweigen. Im weltlichen Regiment geht es also zu, daß ein Alter klüger ist denn ein Junger, ein Gelehrter mehr weiß denn ein Laie; aber in geistlichen Sachen mag ein Kind oder der Knecht, ein Weib oder Laie als wohl die Gnade GOttes haben, als ein Alter oder Herr, ein Laie oder der Pabst. Summa: Kein Gelehrter soll dir nehmen dein Urtheil; denn du hast es gleich sowohl als er.

17. Nun sollte ich sagen, wer die falschen Propheten wären zu unsern Zeiten: das kann nun auch niemand richten noch erkennen, denn wer den Geist hat; aber Summa Summarum kurzum, wenn man gleich viel davon sagt, es ist der Pabst mit seinem Regiment; denn die haben alle gelehrt, was wider GOtt ist. Das wäre nun lang zu bewähren; denn fast in allen Stücken siehst du es, wo du dich nur hinwendest. Doch wollen wir etliche erzählen. GOtt hat geboten 2 Mos. 20, 12.: Das Kind soll Vater und Mutter ehren und ihnen unterthänig sein; so hat der Pabst seine Meinung aufgebracht, daß ein Mönch oder Nonne nicht mehr unter ihrem Vater sei; sondern sprechen: Das Kind ist jetzund in der Geistlichkeit und im Gottes-

dienst; GOtt ist mehr denn Vater und Mutter: darum ist es nicht mehr schuldig, Vater und Mutter zu dienen, sondern der Vater muß es Gnadenjunker heißen.

18. Nun, wenn ich spreche: Was ist Gottesdienst? so würden sie sagen: Lieber Herr, es ist Glocken läuten, Kerzen brennen, ein schönes Meßgewand anziehen und dergleichen Affenspiel mehr. Ja, spreche ich, ihr habt es wohl getroffen; ich meinte aber, Vater und Mutter ehren und GOttes Gebot halten, das wäre GOtt dienen. Darum mußt du hier sagen, daß der Antichrist solches gelehrt habe, und darfst wohl fröhlich sprechen, er lüge. Siehst du hier, wie GOttes Gebot frei wider des Priors und Abts Gehorsam steht? GOtt hat dir Vater und Mutter gegeben, daß du sie ehrest, und ihnen dienest und unterthänig seiest; der Pabst gibt dir einen andern, den du mehr ehrest, denn deinen Vater, von GOtt gegeben. Ist das GOttes Gebot halten, so weiß ichs nicht.

19. Also auch weiter mit andern GOttes Geboten. Man soll nicht todtschlagen, nicht zornig sein, nicht hassen; das hat GOtt geboten. So lehrt der Pabst also: Das geistliche Gut oder die Güter der Kirche soll man vertheidigen; und ob es nicht hilft, so soll man das weltliche Schwert anrufen, den päbstlichen Stuhl und St. Peters Erbtheil zu beschützen. Siehe, so sind diese Gebote gegen einander; das versteht, hoffe ich, jedermann wohl.

20. Also auch mit dem ehelichen Wesen: GOtt hat geboten 1 Mos. 2, 24., daß Mann und Weib Ein Fleisch solle sein und daß sie nicht sollen geschieden sein. Nun hat der Pabst viel Gebote dagegen, als, wenn eine einen Mann nimmt, der sie aus der Taufe gehoben hat, so soll man die Ehe zerreißen.

21. Also auch, wenn die Geistlichen ehelich werden, wie ihr jetzt seht, daß sie die Ehe zerreißen nach ihrem geistlichen Recht. Item, so jemand in Blutschande fällt und nimmt etwa eine ihren Freund oder irgend einer seine Freundin, da gebietet er, sie sollen bei einander bleiben, doch beide mit einander keusch leben. Da läßt er zwei Nackende bei einander im Bette liegen, und soll da keines nicht Macht haben, von dem andern eheliche Pflicht zu fordern. Was ist es anders gesagt, denn wenn ich Stroh und Feuer zusammen lege, und verbiete, es soll nicht brennen?

22. Weiter, GOtt sagt: Du sollst nicht stehlen. Wer stiehlt aber sehrer, denn der Pabst und sein Haufe? Das sind die Hauptdiebe; denn sie ziehen aller Welt Güter täglich zu sich.

23. Item, wollen das erste Gebot ansehen. Das sagt also: Man soll GOtt allein vertrauen, man soll GOtt allein anrufen; so ist ihre ganze Lehre nichts anderes, denn daß sie uns führen auf Vertrauen der Werke und Heiligen Anrufung. Siehst du nun, daß solch Volk die rechtschaffenen falschen Propheten sind, vor denen wir uns hüten sollen? Denn sie heben das Gebot auf, das GOtt gegeben hat. Folgt nun das andere Stück im Evangelium, da spricht Christus also:

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen; darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

24. Wie ich gesagt habe, das Erkennen aus den Früchten hat niemand, denn der da geistlich geboren ist. Darum, der den Geist nicht hat, der kann es nicht erkennen. Kein Mensch soll gedenken, daß ers aus den Früchten erkennen könne, er sei denn geistlich. Es ist eine Frucht, dabei man sie erkennt, das ist der Unglaube; man erkennt sie auch etwa wohl aus öffentlichen Sünden: aber das Urtheil ist betrüglich; denn die Christen fallen auch.

25. Darum die rechte Frucht, dabei sie erkannt werden, ist eine inwendige Frucht, da muß ich den göttlichen Geist zu haben und nach demselbigen richten; das äußerliche Auge und die Vernunft vermag es nicht. Du magst ihrer zween sehen Messen halten, der eine ist gläubig, der andere nicht, und ist doch Ein äußerlich Werk. Was scheidet es denn? Der Glaube im Herzen und der Unglaube, daß es der eine für ein gut Werk ansieht, der andere nicht. Kurzum, aus den äußerlichen Werken kannst du nicht richten. Taulerus hat das auch erkannt, daß die Gläubigen und Ungläubigen oft so gleich sind in äußerlichem Schein, daß sie niemand scheiden kann, noch keine Ver-

nunft urtheilen, sondern einer habe denn den Geist GOttes. Ja, die Ungläubigen scheinen oft viel hübscher in ihren Werken denn die Gläubigen, wie auch Hiob Cap. 39, 13. geschrieben steht: „Die Fittige der Strauße sind schöner, denn die Flügel des Reihers oder Sperbers"; aber der Sperber fliegt und der Strauß kann nicht fliegen. Also auch, der Gläubige und Ungläubige sind wohl einander im Schein auswendig gleich, aber im Herzen sind sie geschieden.

26. Das sind aber die Früchte des Geistes, dabei man die rechten Propheten kennt, welche St. Paulus zu den Galatern Cap. 5, 22. erzählt: „Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit." Diese Früchte kann aber niemand merken noch erkennen denn nur der Geist; darum soll das Urtheil und Gericht geistlicher Dinge in äußerlichen Dingen nicht stehen, als, in dem Werk und Person, sondern inwendig im Herzen. Man erkennt wohl einen an den Früchten, aber im Geist allein. Es machen auch die Früchte und guten Werke keinen fromm noch gut, sondern er muß vorhin im Herzen fromm und gut sein. Gleicherweise wie die Aepfel nicht einen Baum machen, sondern der Baum muß eher sein denn die Früchte.

27. Wenn ich das verstehe, so merke ich, daß kein Werk so böse ist, das den Menschen möge verdammen, auch keins so gut, das den Menschen möge selig machen; sondern allein der Glaube macht uns selig und der Unglaube verdammt uns. Daß einer fällt in Ehebruch, das Werk verdammt ihn nicht; sondern der Ehebruch zeigt an, daß er von dem Glauben gefallen sei, das verdammt ihn, sonst wäre es nicht möglich. Also macht einen niemand fromm denn der Glaube, und nichts macht einen bös denn der Unglaube. Daher sagt auch der HErr, daß der Baum abgehauen soll werden; er spricht nicht, man soll die Früchte abhauen. Darum, Werke der Liebe machen mich nicht fromm; sondern allein der Glaube, in dem ich diese Werke thue und diese Früchte trage.

28. Also müssen wir an dem Glauben anfangen; der Pabst aber fängt an den Werken an, und heißet gute Werke thun, daß man fromm werde; gleich als wenn ich zum Baum spräche: Willst du ein guter Baum werden, so hebe an und trage Aepfel, gleich als möge ich Aepfel tragen, ehe ich ein Baum sei; sondern ich muß sagen: Willst du Aepfel tragen, so hebe an und werde ein Baum; also muß der Baum sein zuvor, ehe er Früchte gewinnt.

29. Aus diesem allen folgt nun, daß keine Sünde auf Erden ist denn der Unglaube; wie Christus Joh. 16, 8. 9. sagt: „Wenn der Heilige Geist kommen wird, so wird er die Welt strafen der Sünde halben, daß sie nicht an mich geglaubet haben."

Am achten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Dies Stück des Evangeliums hat unser HErr Christus geprediget, zu beschließen die lange Predigt auf dem Berge. Da er seine Jünger alles gelehret hatte, was sie sollten wissen, fähret er zu und warnet sie, daß sie sich je hüten wollten vor falscher Lehre. Wie denn alle guten Prediger pflegen und sollen thun, wenn die Predigt aus ist, daß sie das Volk vermahnen, bei der rechten Lehre zu bleiben und sich vor den falschen Lehrern hüten. Als auch Paulus gethan hat; da er von Epheso abscheiden wollte, sprach er unter anderm: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine

*) Diese Predigt findet sich in a b c d. Mit a b c stimmt wesentlich ein Einzeldruck vom Jahr 1525. Die in d vorliegende Gestalt ist so abweichend, daß wir sie als „Dritte Predigt" besonders geben. Obige Predigt findet sich Erl. A. 13, 239 ff. D. Red.

GOttes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden; auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger nach sich selbst zu ziehen; darum seid wacker, und denkt daran, daß ich einen jeglichen drei Jahr, Tag und Nacht mit Thränen vermahnet habe.“ Apost. 20, 28—31.

2. Also thut er hin und wieder in allen seinen Episteln allezeit hinzu eine Vermahnung, daß sie sich vor falschen Lehrern und Aposteln vorsehen; wie uns auch Sanct Peter warnet in seiner andern Epistel, Cap. 2, 1. ff., da er also sagt: „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volke, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die nebeneinführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß. Und viel werden nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden, und durch Geiz mit erdichten Worten werden sie an euch hantieren, über welche das Urtheil von langes her nicht säumig ist, und ihre Verdammniß schläft nicht.“ So, daß ja allzeit falsche Propheten und Lehrer sein müssen.

3. Auf diese Weise hat hier auch Christus gethan. Da er ausgepredigt hatte, warnt er seine Jünger und das Volk, und vermahnt sie, daß sie je blieben in dem, das er ihnen gesagt hätte, und sollten sich ja vorsehen, daß sie nicht verführt würden von falschen Propheten, und spricht:

Sehet euch vor vor den falschen Propheten.

4. Hieraus haben wir erstlich zu nehmen, daß wir uns deß müssen erwegen, und immerdar so gehen muß, daß nach den rechtschaffenen Predigern die falschen kommen; ja, sie werden noch wohl neben mit einlaufen und sich mit untermischen. Was wäre es sonst vonnöthen, daß uns Christus so treulich warnete, als er spricht: Sehet euch vor, nehmt euer wahr; wenn er gewußt hätte, daß es alles rein sollte bleiben? Darum, so gibt er uns die Warnung, daß wir gewiß seien, wir werden falsche Propheten haben, und sonderlich, wenn man ausgepredigt hat. Desgleichen habt ihr im Buch der Richter 2, 10. ff.: Da die dahin waren, die GOtt dem Volke zu Lehrern und Richtern gegeben hatte, die da wußten, was GOttes Wille war, was GOtt gefiel und was ihm mißfiel, alsbald da fing das Volk Israel an, und wandte sich von GOtt und seinem Worte. Einer ehrete diesen Abgott, der andere einen andern Götzen, und zertrennten sich, daß sie von der rechten Lehre fielen, und aus der Bahn ihrer Väter traten.

5. Also ists auch gangen zu der Zeit der Apostel. Da war es noch rein, aber da die hinweg kamen, die über der reinen Lehre hielten, funden sich die falschen Propheten und der böse Geist, der wollt es alles anders machen, wie die Episteln Sanct Pauls genugsam anzeigen. Und dieweil dem also ist, und wir nichts anders zu warten haben: so warnet uns hier Christus, unser HErr, wie ein treuer Hirte und Bischof thun soll, daß wir uns eben vorsehen, auf daß, wenn das Evangelium kommt, daß wir feste drob halten, und weichen nicht davon, es gelte Hals oder Bauch. Denn es kann ja nicht anders sein; wenn die Stunde aus ist, so wird es anders werden.

6. Es wird hier bei uns auch also zugehen. Das Evangelium haben wir, und andere Städte mehr, GOtt Lob! rein und reichlich, als nie gewesen ist seit der Apostel Zeiten; aber wenn wir und andere, die es jetzt helfen handhaben, nun dahin sind, so werdet ihr andere, falsche Prediger haben; wie sie denn bereits angefangen. Der HErr wolle sie mit dem Schwert seines Mundes erwürgen und umbringen! 2 Thess. 2, 8. Und dann wohl denen, die sich nach diesem Evangelio fleißig vorsehen, und die nicht werden glauben, wo ein jeglicher Wind herkommt; sondern was sie gelernet haben, in demselbigen beständig bleiben. Das lehret hie Christus am ersten mit dem Wort: Sehet euch vor, seid gewarnet; als sollt er sagen: Ihr habts gewiß.

7. Hie sprichst du: Warum thut der HErr das, daß er falsche Propheten unter die frommen und nach den rechtschaffenen Predigern läßt kommen? Ist er nicht so mächtig und so stark, daß er es könnte wehren, auf daß also das Evangelium rein und in seinen Kräften bliebe? Ja, er könnte es wohl, aber thuts nicht; darum aber thut ers, auf daß er die Seinen versuche und die Undankbaren bezahle.

Denn, als Sanct Paulus sagt 1 Cor. 11, 19.: „Es müssen Rotten, Secten und falsche Lehrer sein, auf daß die, so bewähret sind, offenbar unter uns werden"; das ist, auf daß die, so eines bewährten Glaubens sind, hervor an den Tag kommen, auf daß ihr Geist und Wort erscheine und zu schaffen gewinne.

8. Denn wenn er uns sein Wort, seinen Geist und seine Gaben gibt, so will er nicht, daß wir faul, schläfrig und müßig sein sollen; sondern wenn du das rechte Wort hast und einen rechten Verstand, so wird sich die Welt wider dich setzen. Dort, auf der andern Seite, wird dich der Teufel wollen davon reißen, also daß es nicht allein die weltlichen Tyrannen mit dem Schwert verfolgen, sondern auch unsere eigene Vernunft und die Klügsten auf dieser Welt, auf daß dich GOtt mit seinem Wort übe und dem Geist, den er dir geschenkt hat, zu schaffen gebe, damit du lernest, daß GOttes Weisheit klüger sei, denn die Weisheit dieser Welt, daß GOttes Stärke stärker sei denn die Stärke und Gewalt dieser Welt, welches du außerhalb dieses Kampfes nicht lernen würdest.

9. Wenn er dir nun eine Rotterei anrichtet, so will er dich aufwecken, spricht: Wehre dich, greifs Wort an und versuche GOttes Weisheit und des Worts Kräfte, und was für eine große Thorheit die Welt habe. Daß also die Stärke und Weisheit GOttes Worts hervor komme, auf daß du lernest, daß es nicht mit Gewalt und Weisheit überwunden wird; sondern daß es überwinde alle Gewalt, und zu Schanden mache alle Klugheit und alle Weisheit, damit er die Wahrheit erwecke und das Recht an Tag bringe, daß es die Leute erfahren. Dies ist eine Ursach, warum GOtt Spaltung und Secten unter uns schickt, die gleich über querch (überzwerch) 'reingehen, als wären sie nütz, und dieneten dazu, auf daß sich das Wort, die Wahrheit und der Geist besser und klärer mache; wiewohl sonst Rotten und Secten nicht gut sind.

10. Die andere Ursache ist, daß er die Undankbaren strafe, die das Wort nicht wollen annehmen, daß sie bekehrt und selig würden, wie auch Christus zu den Juden sagt im Johanne Cap. 5, 43.: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen." Und wie Sanct Paul sagt zu den Thessalonichern 2. Ep. 2, 10. 11.: „Darum, daß sie die Liebe zu der Wahrheit nicht haben angenommen, wird ihnen GOtt kräftige Irrthum senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern haben Lust gehabt an der Ungerechtigkeit."

11. Also hart straft GOtt diese Sünde, die wir so gering achten, daß er sie mit Blindheit und Irrthum straft, welches denn auch die höchsten Sünden auf dieser Erde sind. Man hält es für ein leicht Ding, daß wir das Evangelium jetzt von GOttes Gnaden wieder haben; aber wie viel ist ihrer, die GOtt einmal darum Dank sagen? Wir vergessens, schlagens in Wind, werden faul und unachtsam; es gehet niemand ein, niemand schmeckt es, niemand hebt seine Hände auf und ist GOtt darum dankbar; wir sind so gar reichlich mit dem Evangelio überschüttet, daß wir sein überdrüssig werden; und Sanct Paul hat recht geweissaget 2 Tim. 4, 3. 4.: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht werden vertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren."

12. Daß wir ja hin und wieder in der ganzen Schrift sehen mögen, wie es GOtt so hoch verdrießt, und daß er es für die größte Sünde hält, wenn sein Wort verschmähet wird, welches so theuer und so köstlich ist, daß ihn seines lieben Sohns Blut gestanden hat, und wir schlagens so gering in den Wind. Darum schickt er uns auch die ärgste Plage, die nicht zu vergleichen ist mit der jetzigen Plage in der Welt, daß bisher so viel in und nach der Bauern Aufruhr Menschen erschlagen sind, und will deß kein Ende werden, wer weiß noch, wenn es aufhöret? Jedoch ist es alles ein Scherz gegen diese Plage, daß die Menschen verstockt, verblendet und durch falsche Propheten verführet werden, der Himmel wird zugeschlossen, die Hölle aufgethan, das ewige Leben verloren. Was ists (müssen wir doch sonst sterben), wenn du gleich mit dem Schwert umkommst? Aber die Seele ewiglich dem Teufel übergeben, das ist ein ewiger Zorn, eine ewige Plage und Hölle.

13. Ich wollte gerne wehren mit Predigen, mit Bitten und mit Schreiben, wenn ich könnte.

Jetzt hat GOtt angefangen, mit einer zeitlichen oder leiblichen Plage des Schwerts uns heimzusuchen; aber viel eine ärgere wird vorhanden sein, wenn nun das heilige Evangelium aus Deutschland weggenommen wird. Da werden kommen und zugesandt werden falsche Lehrer; einer wird dies, der andere jenes lehren; da wird der Himmel zugeschlossen sein, und die falschen Prediger lassen ihn nicht aufthun. Und derhalben wäre wohl vonnöthen, daß wir ernstlich bäten. Aber unsere Herzen sind noch kalt, unsere Wände bürnen noch nicht. Nichts desto weniger hat der Teufel im Sinn, er wolle das ganze Deutschland im Blut ersäufen, und das Evangelium wegnehmen, wird ihm nicht zuvorkommen, und mit Gebet frommer Christen gewehret.

14. Da der Teufel das ersahe, daß er durch den Pabst und seine Apostel nichts konnte ausrichten, hat er jetzt durch die Bauern, item, durch die Rotten angefangen zu toben, und wird uns das Evangelium fein hinweg nehmen, daß wir ihm feind werden, darnach über die Köpfe geschlagen und die Seele dem Teufel gegeben werden. Darum will ichs zur Warnung gesagt haben, daß wir das Ding nicht so gar verachten, sondern die Augen aufthun, und nicht als eines Menschen Wort achten. Es ist ein theures Wort; werden wirs verschlafen und wollen drob schnarchen und nicht wacker sein, so lasset uns auch nicht zürnen, wenn er uns über die Köpfe schlägt und falsche Propheten zuschickt; gedenkt, daß wir es redlich verdient haben.

15. Ihrer sind jetzt nicht viel, die da stehen: die Rotterei gehet daher, wenig sind ihrer, die dawider fechten und die reine Lehre erhalten; wir wollten sie zwar alle auf ein kleines Papierlein schreiben. Was wirds denn werden, wenn sie nun mit Gewalt herein dringt? Darum achte es niemand für ein Schimpftheding,*) das Wort ist nicht ein gering Wort, es gilt was. Die Worte Christi haben einen Nachdruck: es gilt der ganzen Welt, wenn er spricht: Sehet euch vor, seid gewarnet, daß wir die Worte mit Furcht und erschrockenen Herzen aufnehmen. Also habt ihr nun gehört, daß darum Rotten kommen, auf daß die, so versucht und bewährt sind, desto mehr herrlicher werden, und die andern Undankbaren und Verächter des Worts gestraft werden. Folgt nun weiter im Evangelio:

Die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

16. Niemand sendet sie, sie kommen von sich selbst; und das ist die rechte Art der falschen Propheten, daß sie sich selbst eindringen zu predigen. Etliche, daß sie den Bauch möchten ernähren, welches ich nicht so gar hoch achte, wiewohl sie es auch nicht gut werden machen. Die sich aber mit dem Ruhm eindringen, daß sie sagen, sie thun es um christlicher Liebe willen, von der Wahrheit wegen, und daß sie der Heilige Geist dazu dringe und daß sie es von Liebe wegen und der Seelen Seligkeit zu gut thun, und nichts anderes denn der Seelen Heil suchen: vor denen hütet euch, die hat gewiß der Teufel gesandt und nicht GOtt. Die aber GOtt sendet, die werden dazu berufen oder dazu gezwungen. Dieselbigen rühmen sich nicht viel; wenn sie sich aber rühmen, so beweisen sie es mit Zeichen. Darum so hütet euch, weil der HErr sagt, sie werden kommen nicht gesandt oder gerufen, sondern kommen, und der Teufel fordert sie.

17. Je, rühmen sie sich doch, sie haben den Heiligen Geist? Antwort: Welcher dich das überreden will, daß ihn der Geist habe bewegt, und er thue es aus christlicher Anregung, zu dem sollst du sagen: Dieweil du so viel vom Geist rühmest, so gib mir ein Zeichen her; du gibst von dir selbst Zeugniß, und die Schrift hat mir verboten, ich soll dir, so du alleine von dir zeugest, nicht glauben; denn auch Christus, der lebendige GOttes Sohn, wollte von sich selbst nicht zeugen, wie im Evangelium Johannis Cap. 5, 31. ff. steht. Wenn er aber das that, so gab er Zeichen daneben, dabei man erkennen möchte, daß sein Wort und Lehre rechtschaffen wären. Und dieweil du denn sagst, du habest den Heiligen Geist, so gib Zeugniß von deinem Geiste; beweise es mit Wahrzeichen, daß man dir glaube, denn hie ist eines göttlichen Zeugniß vonnöthen, den Geist GOttes zu beweisen, also daß euer zween sind, du und GOtt. Dies ist eine göttliche Berufung, und so die nicht kommt, so schlag die andern von dir und laß sie zu Trümmern gehen.

*) Schimpftheding, das ist, Spielwerk, Scherz. D. Red.

18. Und ich setze es dahin, es sei ihm also, daß solcher ein rechter Geist sei und den rechten Heiligen Geist habe; dennoch sollst du ihn nicht hören. GOtt wird auch nicht fast mit dir darum zürnen; denn er hat dir geboten, du sollst seine Ordnung halten, daß du fragest nach zweien Zeugen, und läßt dir ein Zeichen geben; denn wenn er dir einen mit einem rechten Geiste zuschicket, so thut er es darum, daß er dich versuchet, will sehen, ob du über seiner Ordnung willst halten, daß du niemand aufnehmest, er gebe dir denn zuvor ein Zeugniß. Derhalben sprich: Ich will dich nicht haben, wenn du gleich den rechten Geist hast; denn GOtt will mich also versuchen, ob ich in der Ordnung wolle bleiben. Darum ist er es auch zufrieden und gefällt ihm wohl, daß du auch seinen Geist nicht annimmst; denn er spielet also mit uns, hält uns das Widerspiel vor, ob du derhalben von dem Wort GOttes wollest abtreten; thut wie ein Vater, der mit einem Kindlein spielet, dem er einen Apfel gegeben hat, und nimmt ihn ihm wieder, will sehen, ob ihn das Kind lieb habe oder nicht.

19. Also merke hie: er sei recht oder unrecht, so sprich: Da will ich nicht hin, ich frage nicht darnach, was du predigest, sondern ob du gesandt bist, oder ob du kommst? Kommst du von dir selbst, so höre ich dich nicht, wenn du auch schon den Heiligen Geist hättest; denn der Teufel im Evangelium kann auch sagen: „Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, JEsu von Nazareth? du bist kommen uns zu verderben; ich weiß, daß du der Heilige GOttes bist", Marc. 1, 24. Also spricht der Pöbel auch: Hie ist das rechte und wahrhaftige Wort GOttes, das er prediget, den wollen wir hören. Ja, siehe vorhin, von wannen er komme. Der Teufel kann auch predigen, thuts aber darum, daß er ihm Raum mache und einen Anhang gewinne; alsdann bricht er heraus, und säet sein Gift und Samen auch mit unter, daß er viel ärger wird, denn es von Anfang war. Darum sind das eitel Warnungen, damit uns Christus also warnet vor denen, die selbst kommen. Derhalben wartet, bis sie gesandt oder dazu berufen werden; denn die er haben will, treibt er. Kurzum, sie müssen kommen, sie wollen oder wollen nicht.

20. Die andere Berufung ist, wenn einen die Gemeinde und Obrigkeit darum bittet. Dies ist eine Berufung der Liebe, welche nicht vom Himmel oder durch den Glauben herabkommt, sondern aus der Liebe fließt. Denn ich und du sind das einander schuldig; liebe deinen Nächsten als dich selbst. So er denn mein bedarf und fordert mich, so bin ichs schuldig zu thun; denn das Wort GOttes gebietet mir, daß ich meinem Nächsten soll dienen. Alsdann bedarf diese Berufung keines Zeichens, dieweil es die also wollen haben, und das Wort GOttes hier zwingt mich dazu. Dies heißt geholt, berufen und getrieben. Das vom Himmel kommt, heißt gesandt, wenn der Heilige Geist kommt und gibt Zeichen mit. Die andern, sie rühmen Geist oder Fleisch, so sprich du: Ich achts nicht. Wie sie denn jetzt rühmen, unsere Schwärmergeister, die den Heiligen Geist mit Federn und mit allem haben gefressen und sind gar durchgeistet, sprechen, der Heilige Geist habe mit ihnen vom Himmel herab geredet und etwas Sonderliches geoffenbart, und dergleichen. Ich kann mich nicht viel rühmen vom Geist, sie werden mir allzubald Geist. Ich rühme mich des Geistes der Liebe, sonst bin ich ein armer fleischlicher Sünder. Ich sollte ja auch etwas darum wissen von dem Geist, deß sie sich rühmen; aber sie sind mir viel zu hoch durchgeistet.

21. Was ist aber das, daß er sagt: Sie kommen in Schafskleidern? Diese Schafskleider sind, daß sie alles äußerlich zu einem Schein führen, was die rechten Christen und Prediger lehren; denn wir tragen die Schafswolle, die wir Schäflein Christi sind. Das sind nun nicht allein die Werke, das scheinbarliche, gleißende Leben, das sie führen, daß sie viel beten, daß sie graue Röcke antragen, mit niedergeschlagenem Haupt gehen, ein Pater Noster am Halse tragen, viel zur Kirche gehen; sondern das da ist das Allerärgste, daß sie das Wort GOttes und die heilige Schrift führen, welche in den Propheten genannt wird GOttes Wolle und Linwad (Leinwand). Denn Predigen, item Vermahnung und Sprüche in der Schrift, das sind die rechten Kleider, damit sie sich zieren und schmücken wollen, und sprechen: Hier ist Christus, hier ist die Taufe, hier ist GOttes Name, hier ist der, der die Schrift führt, welche GOttes Schrift ist, und alsbald setzen sie hinzu GOttes Namen, GOttes Geist und Christum.

22. Dies heißt nun in Schafskleidern kom-

men, nämlich, also predigen und also die Schrift führen, daß es für die rechte Lehre geachtet wird; denn er spricht ja nicht: die zu euch kommen in Wolfshäuten, oder, mit Spießen und Zähnen. Sie predigen kein Gift öffentlich, oder ohne Schrift, sonst möchte man sie kennen; wie sie denn etwan Aristotelem auf den hohen Schulen gepredigt haben, item, das weltliche Recht oder kaiserliche Recht, da sie sagten: Es wäre kein GOtt in der Christenheit. Jetzt aber schmücken sie sich nicht allein mit Werken, sondern auch mit der heiligen Schrift, damit GOtt unsere Seele bekleidet und anzieht; denn wo sie das nicht thäten, so würden die Undankbaren nicht also verblendet, so würden wir auch nicht also verführet.

23. Derhalben ists wahr, wie man sagt, die heilige Schrift sei ein Ketzerbuch, das ist, ein solch Buch, deß sich die Ketzer am meisten anmaßen. Denn kein ander Buch ist, deß sie so viel mißbrauchen, als eben dieses Buchs; und ist noch nie keine Ketzerei so arg oder so grob gewesen, die sich nicht mit der Schrift hätte wollen flicken und zudecken. Gleichwie man auch sagt: GOtt ist der Schälke GOtt, darum, daß sich der größte Haufe in der Welt des GOttes annehme, nicht, daß es seine Schuld wäre, sondern der Schälke, die seines heiligen Namens also mißbrauchen. Also muß die heilige Schrift ein Ketzerbuch sein, nicht, daß es ihre Schuld sei, sondern der Buben, die ihrer so schändlich mißbrauchen. Sollt ich sie nun darum lassen liegen und nicht lesen? Noch lange nicht! Desgleichen pflegt man zu sagen im Sprüchwort: In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an; das ist auch wahr. Ei, so will ich GOttes Namen nicht brauchen und mich davor hüten! Was ist das geredet? Was kann der Name dazu, der darum da ist, daß ich selig werde? Die Buben und Schälke wird er wohl finden. Also ist die Bibel ein Ketzerbuch; aber darum will ich sie nicht hinwerfen, sondern desto mehr darin studiren und lesen, darum daß sie dawider sind.

24. So sei nun ein jeglicher geschickt und gerüstet, daß er sich nicht so leichtlich lasse verführen mit ihrem scheinenden Leben, ob sie dir gleich auch die Schrift wollen mit einführen; denn es liegen gewiß reißende Wölfe darunter. Und wenn sie meinen, sie speisen und sättigen dich, so zerreißen sie, würgen und fressen dich. Aber dies wird niemand so bald urtheilen oder richten können, denn mit geistlichen Augen. Der Pöbel und gemeine Mann thut es nicht; der größte Haufe verachtet das Evangelium, sind undankbar, und das kleinste Häuflein nimmts an und kann es spüren. Ich habe es oft gesagt und sag es immerdar, daß der größte und schwerste Streit ist, daß man mit Schrift wider Schrift streiten soll, einem das Schwert abschlagen, aus den Fäusten reißen und mit seinem eigenen Schwert erwürgen, und ihm zuvor kommen, die Wehre nehmen und ihn wieder damit schlagen, welches niemand thut, denn wer mit dem Heiligen Geist erleuchtet ist, daß er diesen Schalk sehe.

25. Ihr habt nun oft von mir gehört die allergewisseste Lehre und Regel, wie die Geister zu probiren sind, als nämlich, wie Johannes in seiner ersten Epistel Cap. 4, 1. 2. sagt: „Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtte sind. Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von GOtt." Wiederum welcher Geist JEsum Christum auflöset oder zerbricht, der ist nicht aus GOtt. Die andere Regel schreibt St. Paulus zu den Römern Cap. 12, 7.: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich", das ist: Alle Lehre soll sich auf den Glauben reimen und zutreffen, daß ja nichts anderes denn der Glaube gelehret werde. Nun, welcher den Glauben nicht hat, erkennt Christum nicht, der kann sie auch nicht urtheilen; denn hierzu gehören nicht fleischliche Leute, die weise und weltgescheit sind, sondern fromme geistliche Herzen. Man findet ihrer viel, die da sagen: Christus ist ein solcher Mann, der GOttes Sohn ist geboren von einer keuschen Jungfrau, ist ein Mensch worden, gestorben und vom Tode wieder auferstanden, und so fortan; das ist alles nichts. Daß er aber Christus sei, das ist, daß er für uns gegeben sei, ohn alle unsere Werke, ohn alle unsere Verdienste uns den Geist GOttes erworben hat und macht zu Kindern GOttes, auf daß wir einen gnädigen GOtt hätten, mit ihm Herren würden über alles, was da ist im Himmel und Erden, und dazu das ewige Leben hätten durch den Christum: das ist der Glaube und heißt Christum auch erkennen. Dies ist der Prüfstein, das Richtscheit und die Wage, damit ihr alle Lehre

sollt abwägen, prüfen und urtheilen. Jene wissen Christum auch zu nennen, wie er GOttes Sohn sei, gestorben, vom Tode wieder auferstanden, und so nacheinander. Denn das sind die rechten Schafskleider.

26. Aber auf den Knoten habt Achtung: Wenn sie sagen, Christus ist für uns gestorben, begraben, auferstanden und dergleichen, so müssen sie auch schließen: Derhalben so sind unsere Werke gar nichts. Diesen Punkt rühren sie nicht, fliehen davor wie der Teufel vor dem Weihrauch oder vor dem Kreuz, als man sagt; wiewohl er nicht sehr davor flieht. Er läßt sie wohl predigen, wie Christus geboren sei, gestorben und wieder erstanden, gen Himmel gefahren und sitze zu der Rechten seines himmlischen Vaters; aber daß sie darneben auch predigen: Also und also mußt du thun, dies oder das sollst du lassen: da ist der Teufel, der sein Gift darneben mit einführt. Wie denn der Pabst schreibt und zieht diese Schafskleider auch an in seinen Bullen, nämlich, daß uns Christus durch sein Sterben, durch sein Blutvergießen verdienet habe, daß wir Kinder GOttes und selig sind, dazu das ewige Leben haben; er thut aber hinzu: Welcher nicht gehorsam ist der Römischen Kirche, der ist ein Kind der ewigen Verdammniß; welcher aber gehorsam ist, thut, was ihm die Römische Kirche gebietet und auflegt, der wird selig, der fähret von Mund auf gen Himmel. Will nicht der Pabst sein Ding hier so stark gehalten haben als das Evangelium? Halts nur gegen einander: Wenn es der Tod Christi thut, so könnens ja meine Werke nicht thun. Viel ein ander Ding wäre es, wenn er also predigte: Du sollst mir aus christlicher Liebe gehorsam sein; aber nicht dadurch selig werden, sondern aus dem Blut Christi. Das Nüßlein will er nicht beißen.

27. Darum so warne ich euch aber einmal, und gedenkt daran, wenn ich nun todt bin, daß ihr ihre Lehre wohl ansehet, ob sie Christum recht predigen, das ist, ob sie vor GOtt keine Werke führen; alsdann so werdet ihrs finden. Ich hab es oft gesagt und sag es wiederum: Ihr werdet finden, daß sie ja allezeit ein Werklein aufwerfen, nicht, damit man den Leuten hie diene, sondern damit man verdienen soll: Wer das hält und thut, der wird selig; wer das nicht hält noch thut, der wird verdammt. Also reißen sie dich auf die Werke; wie denn unsere Schwärmergeister den Pöbel auch an sich gerissen haben mit dem Bilderstürmen: Wer ein Bild zerbricht, oder eine Tafel (Gemälde) einreißt, der thut ein gut Werk, der beweiset sich, daß er ein Christ sei. Bald fiel der Pöbel zu, borde, borde*) mit Haufen, wollten alle Christen sein, gleich als könnten es die Juden, Heiden und Türken, und dazu die allerärgsten Buben nicht auch thun.

28. Die Zuversicht der Werke nehmen solche Schwärmergeister nicht weg, sondern stärken die Werke noch viel mehr und lassen die Zuversicht darauf bleiben. Werk hin, Werk her; schneide allein die Zuversicht und das Vertrauen heraus, setze dein Vertrauen nicht in die Werke, als auf einen GOtt; sondern laß sie allein dem Nächsten dienen, daß die Zuversicht der Werke auf dem Nächsten stehe, das ist, daß er sich zu dir versehe, du werdest ihm alles Gute thun, und dich desgleichen auch wiederum zu ihm versehest. Denn deine Zuversicht steht allein auf Christum, und vertraue nur deinen Werken nicht ein Haar breit. Wenn sie also predigen, so reimet es sich mit dem Glauben. Ist es denn dem Glauben ähnlich, so wird Christus nicht aufgelöset noch zerbrochen, sondern bleibt ganz in seiner Erkenntniß, wie er ist. Und ob sich der Teufel schon also stellt, als predige er auch Christum durch seine Apostel: glaube ihm nicht, er sucht dich mit Listen und will dich betrügen. Wohlan, das ist genugsam gewarnt; es hilft aber nicht. Wer verloren soll werden, der wird verloren. Jedoch hilft es die, die gebessert sollen werden. Nun folgt weiter die dritte Probe und Weise die Geister zu erkennen, die lautet also:

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

29. Die äußerlichen Werke und Wesen sind diese Früchte. Hier gehören aber geistliche Augen her, daß man die rechten guten Werke wohl lerne erkennen, welche Paulus erzählt zu den Galatern Cap. 5, 22., da er also spricht: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treu (Glaube), Sanftmuth, Mäßigkeit.“ Dies sind

*) Statt „borde, borde“, das sich in c findet, hat b „bohrte, bohrte.“ „Borde, borde“, oder auch „burdi, burdi“, ist ein sprüchwörtlicher Ausdruck gleich: Hals über Kopf. D. Red.

die rechten Früchte des Geistes. „Aber die Werke des Fleisches sind Ehebruch, Hurerei, Unkeuschheit, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen", V. 19—21.

30. Hier unterscheidet die Werke ja wohl von einander, so werdet ihr in allen ihren Werken nicht ein Fünklein der Liebe finden. Das werdet ihr wohl finden, daß sie unter ihren Rotten freundlich sind, heißen einander christliche Brüder; aber eitel Gift und Teufel ist in ihnen. Was ihre Rotterei nicht ist, da ist keine Barmherzigkeit, keine Geduld oder Freundschaft; sondern könnten sie sie verderben an Leib und Seele in einer Stunde oder in einem Augenblick, so thäten sie es. Diese Frucht sieht Fleisch und Blut nicht, tragen indeß gleichwohl graue Röcke, sind eines stillen Ordens, einerlei Weise und Wesen.

31. Das sind nicht Werke der Liebe, sondern das heißen Werke der Liebe, die man übt gegen den Nothdürftigen und gegen unsere Feinde, daß man sich der Sünder erbarmt, die Unwissenden unterrichtet und lehrt, den Armen mit Leib, Gut und Ehre dient, wie sie Christus im Matthäo Cap. 25, 35. ff. erzählt. Diese Werke wirst du in keinem falschen Propheten finden. Es stellt sich einer wohl als ein geistlicher Mann, mit sonderlicher Geberde, wie die Barfüßer und Carthäuser: was hilft mich aber das? Item, daß andere Klöster und Bilder ineinander brechen: was ist dem Nächsten damit geholfen? Dies hat allein einen Schein und ist anzusehen, als sei es etwas, es ist aber kein Nutz darin. Die Liebe aber will solche Werke haben, die da nützen.

32. Siehe nun, ob die falschen Propheten den Armen was geben? Sich lassen sie wohl geben, geizig und karg sind sie wohl; ich hab ihrer noch keinen gesehen, der gerne hätte gegeben, sie wollen allein haben, man muß ihnen geben. Ei Lieber, ihr goldenen Freunde, wer möchte deß nicht? Ihr sagt viel von guten Werken und Leben, und wißt nicht, was es ist, nämlich, daß man dem Nächsten nützlich sei. Aus diesen Früchten möchtest du sie erkennen.

33. Zum andern, so geben sie nicht allein niemand, sind auch dem Armen nicht behülflich, sondern auch haben Freude und Lust in dem, wenn es dem Nächsten übel geht; wenn irgend einer zu Schanden wird, dem helfen sie nicht mit ihren Ehren, daß er aus der Schande käme, sondern stecken ihn viel tiefer hinein, breitens weiter aus, singen ein Liedlein von ihm, lachen sein noch dazu in die Faust hinein. Item, so einer in Sünde gefallen ist, da haben sie kein sanftes Herz, sondern ein verstocktes Herz, das sich mit des Nächsten Unfall kitzelt und schmückt sich allein damit. Und Summa Summarum, was soll man viel sagen? Es sind rohe, bittere, vergiftete Herzen, die allein haben eine schwarze, vergiftete Zunge, können jedermann zu der Fleischbank hauen, müssen einem jeglichen ein Hufeisen aufschlagen, niemand ungetadelt lassen, richten, verdammen und verschmähen jedermann, verachten eines jeglichen Schaden. Ei, wie fromme Geister sind mir das!

34. Darum so thue die Augen auf und siehe, ob sie die Werke thun, die den Menschen nützlich sind, so wirst du sehen, daß du keine Trauben von Dornen sammelst, oder Feigen von Disteln brichst. Eine gute Traube an dem Weinstock ißt sich nicht, ißt auch uns nicht, sie wird aber gegessen: nützt allein, schadet niemand. Des Dorns aber genießt niemand, sondern er sticht um sich, kratzt und verletzt einen jeglichen. Also siehe nun, ob sie solche Werke thun, damit einem andern geholfen wird? Daß sie aber graue Röcke antragen und härene Hemden anziehen, auf wollenem Tuch liegen, zu Winkel kriechen, das dank ihnen der Teufel! Daß sie mir aber Geld liehen in meiner Noth, die Taschen aufthäten; item, Korn denen liehen, die weder Mehl noch Brod haben, denen die Sonne eher in das Haus kommt denn das Brod: da ist niemand daheim. Gib mir einen Rock, gib mir zu essen, gib mir zu trinken, besuche mich in meiner Krankheit, tröste mich in meinen Sünden: das möchte mir helfen. Ja, harre so lang, bis du einen solchen findest, oder komm morgen wieder!

35. Daß sie aber im Chor sollen stehen, heulen und lörlen (weinerlich singen), gute faule Tage haben, nicht arbeiten, allein schlafen, fressen und saufen, da sind sie willig. Ei, Lieber, wer könnt dies nicht thun? Will ich doch wohl einem Esel eine Kappe anziehen, einen Strick um ihn her gürten, eine Platte scheeren, ihn in einen Winkel stellen, und soll auch den Heiligen fasten und feiern, daß er sich ja allenthalben ähnlich stelle allen deinen und aller

Gleißner Werken. Desgleichen, wenn ich in Schande bin kommen, bin in einen Mord oder Ehebruch gefallen, da ist auch keine Barmherzigkeit, ist keiner so fromm, daß er mir mein Gewissen hülfe aufrichten und bessern, ja, er lacht dazu und alle Welt muß es wissen, und dürfen noch gar herrliche Bücher davon schreiben.

36. Also wirst du nicht ein einiges gutes Werk finden an ihrem Leibe und Seele. Hässig, neidisch, geizig sind sie wohl, solche Früchte des Fleisches wirst du wohl an ihnen sehen. Laß sie Schrift führen, und sich heilig stellen, so wohl sie immermehr wollen: schaue nur darauf, daß sich ihre Lehre reime auf die Probe des Glaubens; darnach, daß Christus nicht aufgelöset werde, daß seine Erkenntniß ganz und unverrückt bleibe; und zum dritten, ob sie ihre Werke auf den Nächsten führen oder nicht. Das werden sie wohl lassen; denn der Teufel kann kein gut Werk thun. Das meint nun der HErr Christus, da er hinzusetzt und spricht:

Mag man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

37. Hierbei ist auch zu merken, daß er spricht: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen"; spricht nicht: Aus ihren Früchten werdet ihr sie machen. Denn welcher hat je aus einer Birne einen Birnbaum gemacht, oder aus einer Kirsche einen Kirschenbaum? Natürlich aber geschieht es also, daß der Baum macht die Früchte, ein Apfelbaum macht den Apfel, und dergleichen. Der Baum wird aus den Früchten erkannt, er wird aber nicht daraus gemacht. Gleichwie Abraham, da er seinen Sohn Isaak opferte, war er vorhin fromm; dennoch wird zu ihm gesagt 1 Mos. 22, 12.: „Nun erkenne ich, daß du gottfürchtig bist"; spricht nicht: Jetzt bist du gottfürchtig worden; sondern durch das Werk wird es kund und offenbar, daß du GOtt fürchtest.

38. Darum so sind es zwei Dinge: etwas sein oder werden, und, etwas erkannt sein oder offenbar werden. Es ist viel Dinges, das GOtt allein unverborgen ist; wenn es aber heraus bricht, so wirds von den Menschen auch erkannt. Und Christus spricht, die Früchte dienen dazu, daß man den Baum daran erkenne, ob er böse oder gut sei. Abraham ist durchs Werk erkannt worden, daß er GOtt fürchtete, fromm und gerecht war; derhalben, ehe denn die Früchte kommen, müssen sie vorhin fromm sein, sintemal sie nichts anderes thun, denn daß es offenbar werde, wie der Stamm ist. Aber offenbar machen ist viel ein anderes, denn ein Ding selbst da sein. Also helfen die äußerlichen Werke nichts dazu, daß ich fromm bin oder werde, sondern machen kund und offenbaren den Schatz, und das Herz, darin er verborgen liegt. Denn diesen Schatz, der im Herzen verborgen liegt, will GOtt bekannt machen und nicht dahinten lassen.

39. Also ferne machen uns auch die Werke fromm, rein und heilig, äußerlich vor den Menschen, aber nicht inwendig vor GOtt; denn da muß allein Christus und der Glaube bleiben. So hast du es richtig und unterschiedlich gesagt. Wo aber jemand so halsstarrig und störrig wäre, der sich nicht wollte lassen weisen, denselbigen lasse man fahren; denn die können wir nicht bedeuten, es wird ihnen auch nicht gepredigt, sondern die irrigen Herzen suchen wir, die da gerne wollten fromm sein und es recht verstehen; diese lassen sich auch sagen und diesen predigen wir auch. Darum sagt er ferner:

Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

40. Die Werkheiligen sind die bösen Bäume. Je, thun sie doch viel guter Werke! Ja, was ist aber ein gut Werk? Da frage ich, ob ihre Hand, Taschen, Keller und Böden offen stehen, ob sie auch den Leuten an Leib und Seel helfen? Aber sie können es nicht. Wiederum, ein guter Baum trägt nichts Böses, das ist, ein Christ, wie schwach und gebrechlich er sei, so schadet er dem Nächsten nicht. Nicht sollst du verstehen, daß er nicht könnte fallen: David war ein guter Baum und fiel dennoch, 2 Sam. 12.; aber doch ward er kein böser Baum. So lang nun ein Christ gut ist und im Glauben bleibt, gedenke nicht, daß er ein Werk thue, damit er seinem Nächsten Schaden zuwende, sondern vielmehr, damit er ihm helfe. Daß aber unterweilen etwas mit unterläuft, gleichwie mit David, da sollst du dich nicht an ärgern; denn GOtt läßt es also mit unterlaufen, und seine Heiligen unterweilen straucheln und leiden, dadurch ihr Glaube gestärkt und gemehret

werde, und sie ihre Schwachheit erkennen. So viel nun der Baum gut ist, so wenig thut er Schaden; so wenig er gut ist, so viel er Schaden thut. Wir sind noch nicht gar gut, arbeiten aber darnach, daß wir von Tag zu Tage besser werden. Aber dies ist unser Trost, den der HErr hernach setzt und spricht:

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

41. Die Secten und Rotten bleiben nicht beständig, wenn wirs allein erharren könnten; ein rechtschaffener Prediger aber behält den Sieg und besteht. Denn das Wort GOttes bleibt immer und ewig, Jes. 40, 8. Aber was der Teufel säet, das läuft wie ein toller Hund; wie der Prophet sagt im ersten Psalm V. 5.: „Der Gottlose mag nicht bleiben", wird hin und wieder getrieben, und zerstäubet wie ein Staub auf einer Tenne. Also laufen sie auch und brechen aus; aber zuletzt werden sie abgehauen und in das ewige Feuer geworfen. Nun beschließt er und sagt:

Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

42. Dies ist Ein Erkenntniß hier, wie gesagt ist. Das andere im Paulo, Röm. 12, 2., und Johanne, 1. Ep. 4, 1. ff., daß wir ihre Lehre tadeln und richten nach dem Erkenntniß Christi; item, ob ihre Lehre dem Glauben gemäß sei. Nach der Liebe aber messen wir ihre Werke und ihr Leben, davon er hier redet. Welcher aber das erste Erkenntniß und Urtheil nicht hat, der wird leichtlich durch die Werke verführt.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.*)

Dritte Predigt.

1. Dies Stück des Evangeliums hat unser HErr Christus gepredigt, zu beschließen die lange Predigt auf dem Berge; denn da er seine Jünger alles gelehret hatte, was sie sollten wissen, fährt er zu und warnt sie, daß sie sich je hüten wollten vor falscher Lehre. Wie denn alle guten Prediger pflegen und sollen thun, wenn die Predigt gethan ist, daß sie das Volk vermahnen, bei der rechten Lehre zu bleiben und sich vor falschen Lehrern hüten; als auch St. Paulus gethan hat. Da er von Epheso abscheiden wollte, sprach er unter andern: „So habt nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde GOttes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden; auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrete Lehre reden, die Jünger nach sich selbst zu ziehen; darum seid wacker, und denket daran, daß ich einen jeglichen drei Jahr Tag und Nacht mit Thränen vermahnet habe", Apost. 20, 28—31. Also thut er hin und wieder in allen seinen Episteln allezeit hinzu eine Vermahnung, daß sie sich vorsehen vor andern Lehrern; wie auch St. Petrus warnt in seiner andern Epistel Cap. 2, 1. ff., da er also sagt: „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volke, wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß. Und viel werden nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden, und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch hantieren, über welche das Urtheil von langes her nicht säumig ist, und ihr Verdammniß schläfet nicht."

2. Auf diese Weise hat hier auch Christus

*) In obiger Gestalt findet sich diese Predigt in d. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe, welche genau mit einer verglichenen Originalausgabe von 1543 übereinstimmt, während Walch diesen Text mit dem der vorigen Predigt in eins zusammen schweißt. Vgl. Erl. A. 13, 260—286. D. Red.

gethan: Da er ausgepredigt hatte, warnte er seine Jünger und das Volk, und vermahnte sie, daß sie je blieben in dem, das er ihnen gesagt hatte, und sich wohl vorsähen, daß sie nicht verführet würden von falschen Propheten, und spricht:

Sehet euch vor vor den falschen Propheten.

3. Hieraus haben wir erstlich zu nehmen, daß wir uns deß müssen erwegen und immerdar so gehen muß, daß nach den rechtschaffenen Predigern die falschen kommen; ja, sie werden noch wohl neben mit einlaufen und sich mit untermischen. Was wäre es sonst vonnöthen, daß uns Christus so treulich warnete, als er spricht: „Sehet euch vor", nehmet euer wahr, wenn er gewußt hätte, daß es alles sollte rein bleiben? Darum so gibt er uns die Warnung, daß wir gewiß seien, wir werden falsche Propheten haben nach der rechtschaffenen, reinen Lehre; denn solches auch zuvor allezeit geschehen, daß nach den rechten treuen Predigern, Propheten und Regenten im Volk GOttes andere neben einkommen sind, so die reine Lehre, Glauben und Gottesdienst verderbet haben, wie auch das Buch der Richter beschreibt, Richt. 2, 10. ff.: Da die dahin waren, die GOtt dem Volk zu Lehrern und Richtern gegeben hatte, die da wußten, was GOttes Wille war, was ihm gefiel und was ihm mißfiel, alsobald fing das Volk Israel an und wandte sich von GOtt und seinem Worte: einer ehrte diesen Abgott, der andere einen andern Götzen, und zertrennten sich, daß sie von der rechten Lehre fielen und aus der Bahn ihrer Väter traten.

4. Also ist es auch gangen zur Zeit der Apostel. Da war es noch rein, aber da die hinweg kamen, die über der reinen Lehre hielten, fanden sich die falschen Apostel und Rottenmeister, die es alles umkehrten und wolltens alles anders machen, wie die Episteln St. Pauli genugsam anzeigen. Dieweil nun dem also ist und wir nichts anderes zu warten haben, so warnt uns hier Christus, unser HErr, wie ein treuer Hirte und Bischof thun soll, daß wir uns eben vorsehen, auf daß, wenn wir das Evangelium rein und lauter gepredigt haben, daß wir fest darob halten und weichen nicht davon, es gelte Hals oder Bauch. Denn es kann anders nicht sein, es bleibt GOttes Wort nicht immerdar noch bei allen rein und unverfälscht.

5. Es wird hier bei uns auch also zugehen. Das Evangelium haben wir und andere mehr, GOtt Lob! rein und reichlich, als nie gewesen ist seit der Apostel Zeiten; aber wenn wir und andere, die es jetzt helfen handhaben, nun dahin sind, so wird man andere, falsche Prediger genug finden; wie ihrer denn bereits viel angefangen und sich regen. Und dann wohl denen, die sich nach diesem Evangelium fleißig vorsehen und nicht werden glauben, wo ein jeglicher Wind herkommt; sondern was sie gelernt haben, in demselben beständiglich bleiben. Das lehrt hier Christus am ersten mit dem Wort: „Sehet euch vor", seid gewarnt; als sollt er sagen: Ihr werdet sie gewiß haben.

6. Hier sprichst du: Warum läßt denn GOtt falsche Propheten unter die Frommen und nach den rechtschaffenen Predigern kommen? Ist er nicht so mächtig und stark, daß ers könnte wehren, auf daß also das Evangelium rein und in seinen Kräften bliebe? Ja, er könnte es wohl: darum aber läßt ers geschehen, auf daß er die Seinen prüfe und bewähre, und die Undankbaren bezahle. Denn, als St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 19.: „Es müssen Rotten, Secten und falsche Lehrer sein, auf daß die, so bewähret sind, offenbar werden", das ist, auf daß die, so eines bewährten Glaubens sind, hervor an den Tag kommen, auf daß ihr Geist und Wort erscheine und sich beweise, daß sie rechtschaffen seien.

7. Denn wenn er uns sein Wort, seinen Geist und seine Gabe gibt, so will er nicht, daß wir faul, schläfrig und müßig sein sollen; sondern wenn du das rechte Wort hast, und einen rechten Verstand, so wird sich auf einer Seite die Welt wider dich setzen; auf der andern Seite wird dich der Teufel wollen davon reißen, nicht allein durch die weltlichen Tyrannen, so es mit dem Schwert verfolgen, sondern auch durch unsere eigene Vernunft und die Klügsten auf dieser Welt; hier will dich GOtt mit seinem Wort üben, und dem Geist, den er dir geschenket hat, zu schaffen geben, damit du lernest, daß GOttes Weisheit klüger sei denn der Welt, daß GOttes Stärke stärker sei denn die Stärke und Gewalt dieser Welt, welches du außerhalb dieses Kampfes nicht lernen würdest.

8. Wo er nun dem Teufel verhänget Rotterei, da will er dich aufwecken, spricht: Wehre dich, greifs Wort an, und lerne GOttes Weis-

heit und Kräfte erfahren wider der Welt Klugheit und des Teufels Lügen. Daß also die Stärke und Weisheit GOttes Worts hervorkomme, auf daß du lernest, daß es nicht mit Gewalt und Weisheit überwunden wird; sondern überwindet und alle Gewalt, Klugheit und Weisheit, die sich dawider setzt, zu Schanden macht. Dies ist eine Ursache, warum GOtt Rotten und Secten unter uns schickt, die gleich über querch (überzwerch) eingehen, als wären sie nütze und dienten dazu, auf daß sich das Wort, die Wahrheit und der Geist besser und klarer an Tag gebe; wiewohl sonst Rotten und Secten nicht gut sind.

9. Die andere Ursache ist, daß er die Undankbaren strafe, die das Wort nicht wollen annehmen, daß sie bekehrt und selig würden; wie auch Christus zu den Juden sagt Joh. 5, 43.: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein andrer wird in seinem eigenen Namen kommen, werdet ihr annehmen“; und wie St. Paulus sagt 2 Theß. 2, 10. 12.: „Darum, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, wird ihnen GOtt kräftige Irrthum senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht geglaubet haben, sondern haben Lust gehabt an der Ungerechtigkeit.“ Also hart straft GOtt diese Sünde, die wir doch so gering achten, mit Blindheit und Irrthum, welches denn auch die höchsten und schwersten Sünden sind.

10. Man hält es für ein leicht Ding, daß wir das Evangelium jetzt von GOttes Gnaden wieder haben; aber wie viel ist ihrer, die GOtt einmal darum Dank sagen? Wir vergessens, schlagens in Wind, werden faul und unachtsam; es geht niemand ein, niemand schmeckt es, niemand hebt seine Hände auf und ist GOtt darum dankbar; wir sind so gar reichlich mit dem Evangelio überschüttet, daß wir sein nun überdrüssig werden; und will fast also wider uns gehen, wie St. Paulus geweissagt 2 Tim. 4, 4. 5.: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht werden vertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.“ Daß wir ja hin und wieder in der ganzen Schrift sehen mögen, wie es GOtt so hoch verdrießt und daß ers für die größte Sünde hält, wenn sein Wort verschmäht wird, welches so theuer und köstlich ist, daß es ihn seines lieben Sohnes Blut gestanden hat, und wir schlagens so gering in den Wind. Darum schickt er uns auch die ärgste Plage, die nicht zu vergleichen ist mit anderen Plagen in der Welt, daß die Menschen so verstockt, verblendet und durch falsche Propheten verführet werden, und also ihnen der Himmel wird zugeschlossen, die Hölle aufgethan, das ewige Leben verloren. Was ists, wenn du gleich mit dem Schwert des Türken oder Tyrannen umkommst, so du nur in rechter Erkenntniß GOttes Worts und rechtem Glauben stirbst, denn ein seliger, erwünschter Tod? aber die Seele ewiglich dem Teufel übergeben, das ist ein ewiger Zorn, eine ewige Plage und Hölle.

11. GOtt hat jetzt angefangen mit mancherlei zeitlichen oder leiblichen Plagen uns heimzusuchen; aber viel eine ärgere wird vorhanden sein, wenn nun das heilige Evangelium aus Deutschland weggenommen wird, oder andere falsche Lehrer kommen, da einer wird dies, der andere jenes lehren; da wird der Himmel zugeschlossen sein und die falschen Prediger lassen ihn nicht aufthun. Derhalben wäre wohl vonnöthen, daß wir ernstlich beten. Aber unsere Herzen sind noch zu gar kalt dazu, das macht, unsere Wände brennen noch nicht und wir fühlen den Schaden nicht. Nichtsdestoweniger hat der Teufel im Sinn, er wolle das ganze Deutschland im Blut ersäufen und das Evangelium wegnehmen, wird ihm nicht zuvor gekommen und mit Gebet frommer Christen gewehret.

Die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

12. Niemand sendet sie, sie kommen von sich selbst. Und das ist die rechte Art der falschen Propheten, daß sie sich selbst eindringen zu predigen: etliche, daß sie den Bauch möchten ernähren, welches ich nicht so gar hoch achte, wiewohl sie es auch nicht gut werden machen. Die sich aber mit dem Ruhm eindringen, daß sie sagen, sie thun es um christlicher Liebe willen, von der Wahrheit wegen, und daß sie der Heilige Geist dazu dringe, und der Seelen Seligkeit zu gute thun und nichts anders denn der Seelen Heil suchen: vor denen hüte dich, die hat gewiß der Teufel gesandt, und nicht GOtt. Denn welche GOtt sendet, die werden

dazu berufen, oder dazu gezwungen. Dieselbigen rühmen sich nicht viel; was sie aber rühmen, das beweisen sie mit der That. Darum so hütet euch vor solchen, will der HErr sagen, wo ihr sehet, daß sie nicht gesandt oder gerufen, sondern selbst kommen und der Teufel fordert sie.

13. Je, rühmen sie sich doch, sie haben den Heiligen Geist? Antwort: Welcher dich das überreden will, daß ihn der Heilige Geist habe beweget und er thue es aus christlicher Anregung, zu dem sollst du sagen: Dieweil du so viel vom Geist rühmest, so gib mir ein Zeichen her; denn du gibst von dir selbst Zeugniß, und die Schrift hat mir verboten, ich solle dir, so du allein von dir zeugest, nicht glauben; denn auch Christus, der lebendige GOttes Sohn, wollte von sich selbst nicht zeugen, wie im Evangelium Johannis Cap. 5, 31. ff. und 8, 14. steht. Er gab aber Zeichen daneben, dabei man erkennen möchte, daß er von GOtt gesandt war und sein Wort und Lehre rechtschaffen waren. Dieweil du denn sagst, du habest den Heiligen Geist, so gib Zeugniß von deinem Geist: beweise es mit Wahrzeichen, daß man dir glaube; denn hier ist eines göttlichen Zeugnisses vonnöthen, den Geist GOttes zu beweisen, also daß euer zween sind, du und GOtt: wo du dies nicht thust, so soll man dich auch nicht hören noch glauben.

14. Denn ich setze es dahin, es sei ihm also, daß solcher ein rechter Geist sei und den rechten Geist habe; dennoch sollst du ihn nicht hören. Denn GOtt hat dir geboten, du sollst seine Ordnung halten, daß du fragest nach zween Zeugen, und lässest dir seines Berufes Beweisung und Urkunde geben. Derhalben sprich: Ich will dich auf dein Vorgeben und Rühmen nicht hören, wenn du gleich den rechten Geist hättest; denn GOtt will mich also versuchen, ob ich in der Ordnung wolle bleiben; darum ist ers auch zufrieden und gefällt ihm wohl, daß du solchen Geist nicht aufnimmst; denn er spielt also mit uns, uns zu versuchen, ob wir bei seinem Wort bleiben; wie ein Vater, der mit einem Kindlein spielt, dem er einen Apfel gegeben hat und ihn ihm wieder nimmt.

15. Darum, wo dir etwo ein Geist von sich selbst vorkommt und etwas Neues bringt, so wisse dich zu hüten, und sprich: Ich frage nicht darnach, was du predigst; sondern ob du gesandt bist, oder ob du kommst? Kommst du von dir selbst, so höre ich dich nicht, wenn du auch schon den Heiligen Geist hättest; denn der Teufel im Evangelium kann auch sagen: „Was haben wir mit dir zu schaffen, JEsu von Nazareth? Ich weiß, daß du der Heilige GOttes bist", Marc. 1, 24. Also spricht der Pöbel auch: Hier ist das rechte und wahrhaftige Wort GOttes, das dieser predigt; den wollen wir hören. Ja, siehe vorhin, von wannen er komme. Der Teufel kann auch predigen; thuts aber darum, daß er sich Raum mache und einen Anhang gewinne; alsdann bricht er heraus und säet sein Gift auch mit unter, daß es viel ärger wird, denn es von Anfang war. Darum warnt uns Christus so fleißig vor denen, die selbst kommen.

16. Die andere Berufung ist, wenn einen die Gemeinde oder Obrigkeit von der Gemeinde wegen dazu bittet. Dies ist eine Berufung, so aus der Liebe Schuld und Pflicht hergeht; denn wo man mein zum Predigtamt bedarf (so ich dazu geschickt bin) und fordert mich, so bin ichs schuldig zu thun; denn GOtt gebietet mir, daß ich meinem Nächsten soll dienen. Darum bedarf diese Berufung keines Zeichens, dieweil es die also wollen haben und das Wort GOttes mich dazu zwingt. Dies heißt „geholet", „berufen" und „getrieben". Aber jene Berufung, wie Christi und der Apostel, kommt ohne Mittel von GOtt und heißt „gesandt", da der Heilige Geist Zeichen mit gibt. Die andern, sie rühmen Geist oder Fleisch, sollst du nicht hören. Wie denn jetzt rühmen unsere Schwärmergeister, die den Heiligen Geist mit Federn und mit allem haben gefressen, sprechen, der Heilige Geist habe mit ihnen vom Himmel herab geredet und viel Sonderliches geoffenbaret, und dergleichen. Ich kann mich nicht viel rühmen vom Geist, sie werden mir allzubald Geist. Ich rühme mich des Geistes der Liebe, sonst bin ich ein armer fleischlicher Sünder. Sonst sollte ich ja auch etwas darum wissen von dem Geist, deß sie sich rühmen; aber sie sind mir viel zu hoch durchgeistet.

17. Was ist aber das, daß er sagt: Sie kommen in Schafskleidern? Diese Schafskleider sind, daß sie alles äußerlich zu einem Schein führen, was die rechten Christen und Prediger lehren; denn wir tragen die Schafswolle, die wir Schäflein Christi sind. Das sind nun nicht

allein die Werke, das scheinbarliche gleißende Leben, das sie führen, daß sie viel beten, graue Röcke antragen, mit niedergeschlagenem Haupt gehen, viel fasten und streng leben; sondern, das da ist das Allerärgste, daß sie das Wort GOttes und die heilige Schrift führen, welche in den Propheten genannt wird GOttes Wolle und Leinwand. Denn predigen, item, Vermahnung und Sprüche der Schrift, das sind die rechten Kleider, damit sie sich zieren und schmücken wollen, und sprechen: Hier ist Christus, hier ist Taufe, hier ist GOttes Name, hier ist der, der die Schrift führt, welche GOttes Schrift ist; und ist alle ihr Vorgeben nichts anderes denn GOttes Name, GOttes Geist und Christi.

18. Das heißt nun in Schafskleidern kommen, nämlich, also predigen und also die Schrift führen, daß es für die rechte Lehre geachtet wird; denn er spricht ja nicht, die zu euch kommen in Wolfshäuten, oder, mit Spießen und Zähnen. Sie predigen kein Gift öffentlich oder ohne Schrift, sonst möchte man sie kennen; wie sie etwa Aristotelem auf den Hohen Schulen gepredigt haben, auch nicht das weltliche Recht oder kaiserliche Recht, da sie sagten: Es wäre kein GOtt in der Christenheit: sondern schmücken sich nicht allein mit Werken, sondern auch mit der heiligen Schrift, damit GOtt unsere Seelen bekleidet und anzieht; denn wo sie das nicht thäten, so würden die Undankbaren nicht also verblendet noch von ihnen verführet.

19. Derhalben ist es wahr, wie man saget, die heilige Schrift sei ein Ketzerbuch, das ist, ein solch Buch, deß sich die Ketzer am meisten anmaßen. Denn kein ander Buch ist, deß sie so viel mißbrauchen, ja, sie wissen auch kein anderes zu rühmen, und ist noch nie keine Ketzerei so arg oder grob gewesen, die sich nicht mit der Schrift hätte wollen flicken und zudecken. Gleichwie man auch möchte sagen: GOtt ist aller Buben und Schälke GOtt, darum daß sich der größte Haufe in der Welt deß GOttes annimmt: nicht, daß ihre Schalkheit von ihm sei oder ihm gefalle, sondern daß sie seines heiligen Namens also mißbrauchen. Also muß die heilige Schrift ein Ketzerbuch sein, nicht, daß es ihre Schuld sei, sondern der Buben, die ihrer so schändlich mißbrauchen. Desgleichen pflegt man zu sagen im Sprüchwort: In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an; das ist auch wahr. Ei, sprichst du, so will ich GOttes Namen nicht brauchen und mich davor hüten! Was ist das geredet? Was kann der Name dazu, welcher darum da ist, daß ich selig werde? Die Buben und Schälke wird er wohl finden. Also ist die Bibel ein Ketzerbuch: aber darum will ich sie nicht hinwerfen; sondern desto mehr darin studiren und lesen, daß ich mich vor der andern Mißbrauch wisse zu hüten.

20. So sei nun ein jeglicher geschickt und gerüstet, daß er sich nicht so leichtlich lasse verführen mit scheinendem Vorgeben der falschen Lehrer, ob sie dir gleich auch die Schrift einführen; denn es liegen gewißlich reißende Wölfe darunter. Und wenn du meinst, sie speisen und sättigen dich, so zerreißen sie, würgen und fressen dich. Aber dies wird niemand so bald urtheilen oder richten können, denn mit geistlichen Augen. Der Pöbel und gemeine Mann thut es nicht; denn der größte Haufe verachtet das Evangelium, sind undankbar, und das kleinste Häuflein nimmt es an und kann es spüren. Und ist hier der größte und schwerste Streit, daß man mit der Schrift wider Schrift streiten soll, einem das Schwert abschlagen und ihm zuvor kommen, die Wehre aus der Hand reißen und mit seinem eigenen Schwert erwürgen; welches niemand thut, denn wer mit dem Heiligen Geist erleuchtet ist, daß er diesen Schalk sehe.

21. Ich habe oft gesagt, was die allergewisseste Lehre und Regel, die Geister zu probiren, sei; als nämlich, wie St. Johannes in seiner ersten Epistel Cap. 4, 1. ff. sagt: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind. Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus in das Fleisch kommen ist, der ist von GOtt. Wiederum, welcher Geist JEsum Christum nicht bekennet ins Fleisch kommen, der ist nicht von GOtt."

22. Und St. Paulus Röm. 12, 7.: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich", das ist: Alle Lehre soll sich auf den Glauben reimen und zutreffen, daß ja nichts anderes denn Glaube gelehrt werde. Wer nun den Glauben nicht hat, der kann auch keine Lehre nicht urtheilen; denn hiezu gehören nicht fleischliche Leute, die weise und weltgescheit sind, sondern fromme, geistliche Herzen. Man findet ihrer viel, die da wohl sagen:

Christus ist GOttes Sohn, geboren von einer keuschen Jungfrau, gestorben und vom Tod wieder auferstanden, und so fortan: glauben aber nicht, daß er Christus sei, das ist, daß er für uns gegeben sei, ohne alle unsere Werke, ohne alle unsere Verdienste uns den Geist GOttes erworben hat, und macht zu Kindern GOttes, auf daß wir durch ihn einen gnädigen GOtt und dazu das ewige Leben haben: das ist der Glaube, der da heißt Christum erkennen. Das ist der Prüfstein, das Richtscheit und die Wage, damit man alle Lehre sollt abwägen, prüfen und urtheilen. Darum ists nicht genug, daß ein Lehrer und Prediger wisse Christum auch zu nennen, wie er GOttes Sohn sei, gestorben, vom Tode wieder auferstanden und so nach einander. Das sind alles wohl Schafskleider.

23. Aber auf den Knoten hab Achtung, wenn sie sagen, Christus ist für uns gestorben, begraben, auferstanden und dergleichen, so müssen sie auch schließen, daß wir nicht durch unsere Werke GOttes Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen. Diesen Punkt rühren und treiben gewißlich auch die falschen Geister nicht, fliehen davor, wie der Teufel vor dem Weihrauch oder vor dem Kreuz, wie man sagt. Er läßt sie wohl predigen, wie Christus geboren sei, gestorben und wieder auferstanden, gen Himmel gefahren und sitze zur Rechten seines himmlischen Vaters; aber doch, daß sie daneben auch anderes mit einführen: also und also mußt du thun, dies oder das sollst du lassen, willst du selig werden und GOtt gefallen; das ist der Teufel, der sein Gift daneben mit einschenkt.

24. Mit solchen Schafskleidern deckt sich der Pabst auch, daß uns Christus durch sein Sterben, durch sein Blutvergießen wohl verdient habe, daß wir Kinder GOttes und selig würden; er thut aber hinzu: Welcher nicht gehorsam ist der Römischen Kirche, der ist ein Kind der ewigen Verdammniß; welcher aber gehorsam ist, der wird dadurch selig, und fährt von Mund auf gen Himmel. Will nicht der Pabst sein Ding so stark gehalten haben, als das Evangelium? Halt es nur gegen einander: Wenn es der Tod Christi thut, so können es ja meine Werke nicht thun. Viel ein ander Ding wäre es, wenn er also predigte: Du sollst mir aus christlicher Liebe gehorsam sein; aber nicht dadurch selig werden, sondern durch das Blut Christi. Das Nüßlein will er nicht beißen.

25. Darum lerne dich hie wohl vorsehen und alle Lehre recht ansehen, ob sie dies Hauptstück und den Grund recht führen und treiben, das ist, ob sie Christum recht und rein predigen; denn das wirst du gewißlich finden an allen Rotten und Geistern, daß sie allezeit diesen Artikel entweder gar fallen lassen, oder je etwas darneben aufwerfen, darauf sie die Leute führen, als sei es ein sonderlich nöthig Werk zur Seligkeit; wie unsere Schwärmergeister und Bilderstürmer am ersten den Pöbel auch an sich zogen mit solchem Vorgeben, als wäre nichts nöthiger denn solch Bilderstürmen. Wer ein Bild zerbricht oder eine Tafel einreißt, der thut ein gut Werk, der beweiset sich, daß er ein Christ sei. Bald fiel der Pöbel zu, burde, burde (über Hals und Kopf) mit Haufen, wollten alle Christen sein, gleich als könnten es die Juden, Heiden und Türken, und dazu die allerärgsten Buben nicht auch thun.

26. Denn die Zuversicht und Vertrauen auf unsere Werke nehmen solche Schwärmergeister nicht weg, sondern stärken sie noch viel mehr; aber wo rechtschaffene Lehrer sind, die predigen also, daß sichs mit dem Glauben reimet. Ist es denn dem Glauben ähnlich, so wird Christus nicht aufgelöset noch zerbrochen, sondern bleibt ganz in seiner Erkenntniß, wie er ist. Und ob sich der Teufel schon also stellt, als predige er auch Christum durch seine Apostel: so glaube ihm nicht; er sucht dich mit Listen und will dich betrügen. Wohlan, das ist genugsam gewarnt; es hilft aber nicht bei denen, die da nicht wollen hören. Jedoch hilft es die, so da gebessert sollen werden. Nun folgt weiter die dritte Probe und Weise, die Geister zu erkennen, die lautet also:

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

27. Das ganze äußerliche Wesen und Werke sind die Früchte, so der Lehre folgen. Hier gehören aber gar geistliche Augen zu, daß man die rechten Werke wohl lerne erkennen, welche St. Paulus erzählt zu den Galatern Cap. 5, 22., da er also spricht: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit“; dies sind die rechten Früchte des Geistes. Aber „die Werke des Fleisches

sind, Ehebruch, Hurerei, Unkeuschheit, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen", V. 19. 20. 21.

28. Hier unterscheide die Werke wohl von einander, so wirst du in allen ihren Werken nicht ein Fünklein des Geistes finden. Denn erstlich wirst du gewißlich bei solchen keine rechten Früchte des Glaubens, noch Werke der Liebe finden; sondern das wird man wohl finden, daß sie unter ihren Rotten freundlich sind, heißen einander christliche Brüder, aber eitel Gift und Teufel ist in ihnen. Was ihre Rotterei nicht ist, da ist keine Barmherzigkeit, keine Geduld oder Freundschaft; sondern, könnten sie solche verderben an Leib und Seele in einer Stunde oder in einem Augenblick, so thäten sie es. Die Früchte sieht Fleisch und Blut nicht, tragen indeß gleichwohl graue Röcke, sind eines stillen Ordens, halten einerlei Weise und Wesen.

29. Das sind nicht Werke der Liebe; sondern das heißen Werke der Liebe, die man übet gegen die Nothdürftigen und gegen unsere Feinde, daß man sich der Sünder erbarmt, die Unwissenden unterrichtet und lehrt, den Armen mit Leib, Gut und Ehre dient, wie sie Christus im Matthäo Cap. 25, 35. ff. erzählt; diese Werke wirst du in keinem falschen Propheten finden. Er mag sich wohl stellen als ein geistlicher Mann mit sonderlichen Geberden, wie die Barfüßer und Carthäuser: was hilft mich aber das? Dies hat alles einen Schein, und ist anzusehen, als sei es etwas; es ist aber kein Nutz darin. Die Liebe aber will solche Werke haben, die da nützen.

30. Item, weiter wirst du sehen, wie solche Geister stolz und hoffährtig sind, die allein sich wollen geehret und angebetet haben; dazu voller Geiz und Unbarmherzigkeit, die nicht allein niemand geben, sind auch den Armen nicht behülflich, sondern auch haben Freude und Lust in dem, wenn es dem Nächsten übel geht. Wenn irgend einer zu Schanden wird, dem helfen sie nicht mit ihren Ehren, daß er aus der Schande käme; sondern stecken ihn viel tiefer hinein, breiten es weiter aus, singen ein Liedlein von ihm, lachen sein noch dazu in die Faust hinein. Item, so einer in Sünden gefallen ist, da haben sie kein sanftes Herz, sondern verstocktes Herz, das sich mit des Nächsten Unfall kitzelt und schmückt sich allein damit. Und was soll man viel sagen? Es sind rohe, bittere, vergiftete Herzen, die allein haben eine schwarze, vergiftete Zunge, können jedermann zur Fleischbank hauen, müssen einem jeglichen ein Hufeisen aufschlagen, niemanden ungetadelt lassen, richten, verdammen und verschmähen jedermann, verachten eines jeglichen Schaden. Darum spricht er von solchen:

Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte 2c.

31. Hierbei ist auch zu merken, daß er spricht: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen", spricht nicht, aus ihren Früchten werden sie gut oder böse werden. Denn wo ist je aus einer Birne ein Birnbaum gemacht oder aus einer Kirsche ein Kirschbaum? Natürlich aber geschieht es also, daß der Baum macht die Früchte, ein Apfelbaum bringt den Apfel und dergleichen. Der Baum wird wohl aus den Früchten erkannt, er wird aber nicht daraus gemacht. Gleichwie Abraham, da er seinen Sohn Isaak opferte, war er vorhin fromm; dennoch wird 1 Mos. 22, 12. zu ihm gesagt: „Nun erkenne ich, daß du gottfürchtig bist"; spricht nicht: Jetzt bist du gottfürchtig worden; sondern, durch das Werk wird es kund und offenbar, daß du GOtt fürchtest.

32. Darum so sind es zwei Dinge: etwas sein oder werden, und, etwas erkannt sein oder offenbar werden. Es ist viel Dinges, das GOtt allein unverborgen ist; wann es aber herausbricht, so wirds von den Menschen auch erkannt. Und Christus spricht, die Früchte dienen dazu, daß man den Baum daran erkenne, ob er böse oder gut sei; wie Abraham ist durchs Werk erkannt worden, daß er GOtt fürchtete, fromm und gerecht war. Derhalben, ehe denn die Früchte offenbar werden, müssen sie vorhin aus dem Baum wachsen, auf daß also offenbar werde, wie der Stamm ist. Aber offenbar machen ist viel ein anderes denn ein Ding selbst da sein. Also helfen die Werke nicht dazu, daß ich vor GOtt fromm und gerecht werde, sondern machen kund und offenbar den Schatz und das Herz, darin er verborgen liegt. Denn diesen Schatz, der im Herzen verborgen liegt, will GOtt bekannt machen und nicht dahinten lassen.

33. Also ferne machen uns auch die Werke fromm, rein und heilig, äußerlich vor den Menschen, aber nicht inwendig vor GOtt; denn da muß es thun allein Christus und der Glaube. So hast du es richtig und unterschiedlich gesagt. Wo aber jemand so halsstarrig und störrig wäre, der sich nicht wollte lassen weisen, denselbigen lasse man fahren; denn solche können wir nicht bedeuten, es wird ihnen auch nicht gepredigt: sondern die irrigen Herzen suchen wir, die da gerne wollten fromm sein und es recht verstehen; diese lassen sich auch sagen, und diesen predigen wir auch. Darum sagt er ferner:

Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

34. Das wiederholt er aber, uns zu lehren und warnen, daß wir uns vor solchen wissen zu hüten und wohl Acht geben, damit wir sie recht kennen mögen: nicht auf ihre Namen und Rühmen, welches ist eitel Wahrheit, Geist, Seelen Seligkeit 2c., sondern auf ihre Früchte; denn sie kommen gewißlich alle geschmückt mit dem Namen Christi, der Kirche und GOttes Worts, damit den Leuten ein Geplärr und Gespenst vor den Augen zu machen, daß die Unverständigen, mit solchem Namen erschreckt, sich nicht dawider können wehren noch aufhalten. Aber kehret euch nicht daran, spricht Christus, was sie vorgeben und rühmen; denn solches kann alles trügen, und ist nichts gemeineres, denn daß man der Namen GOttes, Geists, Wahrheit, Kirche 2c. mißbraucht, daß auch St. Paulus Gal. 1, 8. muß sagen: Wenn er selbst, der doch den Ruhm mit Wahrheit führt, daß er sei ein Apostel von Christo gesandt, ja, auch ein Engel vom Himmel herab käme, und ein ander Evangelium lehrete, so soll man ihn doch nicht hören, sondern für verbannet und verflucht halten.

35. Sollten nun nicht andere der trefflichen Namen mißbrauchen, oder nicht mögen trügen und verführen, was man im Namen der Kirche vorgibt und rühmt? so doch niemand zu glauben ist, der etwas anderes wollte lehren, ob er gleich käme mit dem Zeugniß, daß er ein Apostel, ja, auch ein Engel vom Himmel wäre; ich will schweigen der Kirche, welche noch nicht so hohen Verstand und Erleuchtung, noch so volle Reinigkeit und Heiligkeit hat, als die Engel im Himmel.

36. Darum ist hier vonnöthen, so man nicht will durch solche herrliche Namen und Ruhm verführt werden, daß die Christen, erstlich, wie ich gesagt habe, die rechte Lehre Christi haben und wissen, und nach derselben von aller anderen Lehre richten, ob sie ihr gemäß sei und auf den rechten Grund gebauet oder nicht. Denn weil er seine Christen heißt sich vor falschen Lehrern hüten, und damit sie zu Richtern macht, und Macht, ja, auch Befehl gibt, alle Lehre zu prüfen und urtheilen: so fordert er auch, daß sie weise und verständige Christen sein sollen, die da wissen, was rechte Lehre ist, und zwischen derselben und andern falschen unterscheiden können. Denn solch Richten und Urtheilen der Lehre muß nicht nach ihren Gedanken, oder auf ihre eigene Klugheit oder Ruhm des Geistes, Heiligkeit 2c. geschehen; wie der Pabst sich fälschlich zumisset, mit seinen Conciliis allein alles zu urtheilen, und jedermann verpflichtet, seinem Urtheil zu folgen, aus dem Grunde, daß sie sagen, sie haben den Heiligen Geist und können nicht irren 2c.: sondern es muß eine gewisse klare Regel haben, darnach es richte, welche heißt Christi Wort; das soll hier allein das Richtscheit und die Probe sein, wie nun oft genug gesagt ist.

37. Weil aber hier der Haufe derer, die da zuhören, nicht alle so verständig und berichtet sind, daß sie können solchen Unterschied treffen und richten, und die Rotten sich wohl eine Zeitlang bergen unter den rechten Schäflein und mit derselben Wolle decken, und vorgeben, sie halten es auch mit den rechten Christen, und wollen nichts anderes lehren, denn GOttes Wort, so die rechte Kirche hält: darum lehrt Christus allhier noch ein Stück, dabei man sie spüren und kennen solle, nämlich, an den Früchten. Und warnt dich, daß du nicht bald zuplatzest und darauf fallest, was dir vorgegeben wird als GOttes Wort; sondern dich zuvor wohl vorsehest, und darnach fragest und forschest, ob es dem rechten Wort GOttes gemäß sei, wie die Thessalonicher Apost. 17, 11. thaten. Item, daß du darnach sehest, was solche Lehre für Früchte mit sich bringet; denn dieselbige wird sich doch die Länge nicht bergen, sondern sich müssen erzeigen und sehen lassen, wie hier Christus sagt: „Kann man auch von Dornen Trauben lesen, oder Feigen von Disteln?“ item: „Ein fauler Baum bringet arge Früchte“ 2c.

38. Er redet aber hier nicht vornehmlich von solchen Früchten, die da so grob und greiflich sind, daß sie ein jeder, auch nicht ein Christ, leichtlich richten und kennen kann, als öffentliche auch vor der Welt verdammte Sünde und Laster; sondern eigentlich von den Früchten falscher Lehre, so nicht öffentliche Werke böses oder sträflichen Lebens vor der Welt mit sich bringt, sondern schönen Schein vorgibt (sonst würde damit niemand leichtlich betrogen), und doch wider GOttes Wort strebet; solche sind einem Christen nicht schwer zu erkennen und urtheilen, so er darauf Achtung gibt und nach GOttes Wort und Gebot hievon richtet. Denn es ist hier nicht die Vernunft allein genug, diese Sachen zu erörtern; sondern es muß ein geistlicher Verstand sein, der da könne unterscheiden, was der gewissen und klaren Lehre der Schrift gemäß sei oder nicht; sonst wird der Mensch betrogen durch schönen Schein der Vernunft und menschlicher Weisheit, damit sich alle Rotten zum höchsten schmücken und verkaufen, daß man auch die Früchte und das Leben, so auf falsche Lehre gebaut ist, für eitel Heiligkeit hält.

39. Also haben des Pabstthums, ja, auch des Mahomet Möncherei und Gottesdienst einen trefflichen Schein, daß es heißt ein heilig Leben also daher gehen in sonderlicher Weise und Geberden, nicht essen, trinken, kleiden wie die andern; und wird für große Strenge, Ernst und Zucht gehalten, heißt GOtt gedient und gen Himmel getrachtet. Mit diesem Namen und Schein Gottesdiensts, heiliges Lebens, großer Andacht und guter Meinung wird die Vernunft leichtlich geblendet und gefangen, daß sie nicht richten kann, daß solches böse Früchte sein sollten. Darum gehört hier mehr zu, denn der Vernunft Verstand und Urtheil, nämlich, daß man alles Leben, so die falschen Geister für gut vorgeben, ansehe und halte gegen GOttes Wort und Gebot, welches ist die Regel aller Werke und Lebens, so da soll gut und GOtt gefällig heißen. Dieses zeigt den Unterschied zwischen heuchlerischen Werken und Früchten der falschen Lehre und zwischen guten rechtschaffenen Werken der rechten Lehre; denn es findet sich gewißlich, daß der Heuchler und falschen Lehrer Werk und Leben GOttes Wort nicht gleich und gemäß sind.

40. Also zeigt und straft Christus selbst der Pharisäer und Schriftgelehrten Lehre und Leben an solchen Früchten, daß sie ließen GOttes Gebot anstehen und dafür ihr eigen Werk und Gottesdienst aufwarfen, ja, daß sie auch schlecht GOttes Gebot aufhoben um ihrer Menschensatzung willen. Gleichwie das Pabstthum auch gethan hat, so nicht allein eines, sondern schier alle GOttes Gebote aufgehoben, und dafür nicht allein anderes gelehrt und aufgeworfen, daß man derselben nichts geachtet hat und eigene Werke viel höher gehalten, sondern auch stracks dawider zu leben gelehrt und gelebt; wie ich anderswo solches reichlich beweiset habe.

41. Denn das ist gewißlich aller Rottengeister Art und könnens nicht lassen, sie müssen etwas Eigenes und Anderes bringen neben GOttes Wort, und dasselbe also aufblasen, daß es viel größer Ansehen und Schein habe, und damit GOttes Wort und Gebot dahinten bleibe. Das ist schon ein gewiß Wahrzeichen, daß solche Lehre nicht rechtschaffen ist. Als, daß der Pabst mit seiner Lehre seinen eigenen Gottesdienst, sein heilig Leben preiset, daß sein geistlicher Stand und Klösterei soll viel höher und besser sein, denn der andern Leben und Werke in gemeinen Ständen, so nach GOttes Wort leben. Item, erdichten etliche Werke, die sie nennen opera supererogationis, überlänge, oder übermäßige Werke, die da sollen viel köstlicher und höher sein denn die Werke der Zehen Gebote GOttes. Also thun auch alle andere Geisterei außer der rechten Lehre der Schrift, des Türken Mahomet, der Juden Talmud, item, unsere Wiedertäuferei, so fast demselben gleichet: alle lassen sie die rechten Werke und Leben, so GOttes Gebot fordert und treibt, fahren und anstehen, und dafür von anderer, heuchlerischer Heiligkeit geifern, in sonderlichen Werken und Aufsätzen, graue Röcke tragen, sauer sehen, nicht Wein trinken, dem Leib wehe thun mit sonderlichem Fasten, viele und lange Gebete sprechen 2c.

42. Darum, sage ich, muß sich hier niemand lassen das Maul aufsperren, noch ein Geplärr vor Augen machen mit falschem Schein und Irrwischen großer trefflicher Werke, Heiligkeit 2c.; sondern mit solchen Früchten hieher laufen zum rechten Licht, welches ist GOttes Wort, daraus man muß gelernt haben und wissen, was GOtt haben will und recht und wohl gelebt heiße; und darnach schließen, was

beide ein guter Baum und gute Früchte oder das Widerspiel sei. Es gilt hier nicht, was dich groß, schön und köstlich dünkt; sondern dahin mußt du kommen, willst du nicht irren und betrogen werden, daß du nicht dünkest, sondern hörest und wissest, was GOtt sagt, das da recht, gut und ihm gefällig sei.

43. Das ist insgemein gesagt von den Früchten falscher Lehre, die da wohl köstlichen Schein haben und doch im Grunde nicht gut sind. Aber hierüber sind noch andere, die da gröber und baß zu kennen sind. Und haben die Christen diesen Vortheil, daß sie solche auch öffentlich und greiflich spüren und überweisen können, als an rechten eigentlichen Früchten des Teufels Lehre und Lügen.

44. Denn es hat eine jegliche Rotterei allezeit etwa einen oder mehr sondere Stücke und Artikel, die da öffentlich unrecht und wohl zu kennen sind, daß sie vom Teufel sind, welche sie öffentlich lehren, treiben und vertheidigen als recht, gewiß und nöthig zu glauben oder zu halten. Denn es kann sich doch der Lügengeist nicht also bergen, er muß zuletzt mit seinen Klauen hervor ragen, daran man den reißenden Wolf spüren und merken kann. Deß magst du Exempel und Zeugniß nehmen an allen bekannten Rotten und falschen Geistern, als, zu unserer Zeit die Wiedertäufer; von welchen offenbar ist, daß sie nicht von Christo noch Glauben und Sacramenten recht lehren, halten die Taufe für ein schlecht, bloß, ledig Zeichen, verachten das äußerliche mündliche Wort und Schrift, geben vor sonderliche Offenbarung ohne Zeugniß GOttes Worts; schänden und zerreißen den Ehestand, weil sie lehren: Ein Mann möge sein Weib wohl verlassen, so nicht seines Glaubens ist, und andere, eine oder mehr, zu sich nehmen; item, alle Güter gemein machen wollen, keine Obrigkeit noch Regiment erkennen noch billigen, denn was ihres Glaubens ist 2c.; gleichwie vorzeiten die Manichäerketzer auch fast mit solchen Stücken umgingen.

45. Daher alsdann muß folgen, daß solche auch mit groben Stücken herausfahren, dabei man ihren Geist greiflich spüren kann. Denn weil sie gelehret, es könne keine Obrigkeit sein, denn die da sei heilig und Christen, das heißt, ihres Glaubens: damit haben sie sich schon aus allem Gehorsam gezogen, und wollen Recht und Fug haben, sich wider die Obrigkeit zu setzen, ja, dieselbe auch mit Gewalt zu verstoßen und sich an die Statt zu setzen, wie Thomas Münzer und die Münsterischen Propheten sich aus diesem Grund öffentlich unterstanden. Also auch, weil sie alle Güter wollen gleich insgemein ausgetheilt haben; item, daß sie mögen ihre Weiber verlassen und andere nehmen: daraus folget hernach auch, daß sie in anderer Leute Gut und Habe mögen greifen, rauben und nehmen, was sie wollen und können. Item, daß sie ihre Weiber, so oft sie selbst wollen, von sich stoßen, andere nehmen und wieder verlassen, und also unter einander mit solchem Wechseln alle Unzucht, Schande und Laster treiben. Siehe, da siehst du beide an der Lehre und Leben nichts denn böse, faule, arge Frucht, welche doch nicht kann sich bergen, sie muß sich zuletzt an Tag geben, daß man den Baum daran kennen könne.

46. Dergleichen Früchte wirst du gewißlich finden bei allen andern Lehren und Glauben, so nicht das reine Wort GOttes sind. Ich will hier nicht reden von des Mahomet Alkoran; denn der machts gar zu grob mit greiflichen, lästerlichen, schändlichen Lügen, dazu mit Erlaubung öffentlichen Mords, Hurerei, Unzucht, Zerreißen des Ehestandes, ohne alle anderen schändlichen Greuel und Betrug. So wäre auch viel zu lang, zu sagen von den leidigen Früchten des ganzen Pabstthums, und ist anderswo reichlich gehandelt.

47. Denn ich will schweigen der Stücke ihrer Lehre, so etwas subtiler sind, daß sie die Zehen Gebot nicht recht gelehrt, und aus dem, so dieselben fordern, nichts denn Räthe gemacht haben, die niemand vor GOtt schuldig sei zu thun, denn wer da will vollkommen sein und etwas Sonderes zur Uebermaß thun 2c. Desgleichen, daß sie auch nichts Rechtes vom Evangelio und Glauben Christi gelehrt haben, das man doch in der Kirche vornehmlich wissen und treiben soll, wie die Herzen rechten gewissen Trost mögen haben; sondern stracks wider den Glauben und den Trost Christi haben die Leute dahin geführt, daß wenn sie schon an Christum glaubten und alles gethan hätten, sollten und müßten sie dennoch zweifeln an der Gnade. Item, ich will nicht sagen, was sie auch für öffentliche, schändliche, unchristliche Greuel und Abgötterei mit ihren Messen, todter Heiligen Anrufen, Ablaß, Fegfeuers Lügen und Trü=

gerei getrieben; welches doch alles solche Früchte sind, daran der Baum wohl zu kennen ist, als die da nicht süße Trauben noch Feigen, sondern eitel saure, bittere Herlinge, Dornschlehen oder Hainbutten sind.

48. Aber siehe allein die gröbsten Stücke an, die sie selbst nicht beschönen können, wie sie wider GOttes Wort und Gebot öffentlich und unverschämt fahren, als: da sie die Kinder aus ihrer Eltern Gewalt und Gehorsam frei sprechen, sobald sie nur vorgeben, Pfaffen, Mönche oder Nonnen zu werden; item, daß sie wider der Eltern Willen Ehegelübde bestätigen oder wieder zerreißen; desgleichen, daß sie jungen Leuten, die sie zur Pfafferei und Klosterleben gereizt, die Ehe verboten und gezwungen, ohne Hoffnung des Ehestands zu leben, und damit die Welt voll schändlicher, unsäglicher Unzucht, Schande und Laster gefüllt, und die Seelen in des Teufels Strick und Verderben versenkt haben; daher auch St. Paulus 1 Tim. 4, 1. 3. solch Eheverbot um solcher Frucht willen verdammt und Teufelslehre heißt.

49. Und das noch schändlicher ist zu hören in der Christenheit, fahren sie zu, wollen noch solches unverschämt vertheidigen mit selbst verdammten Gewissen; und noch heutiges Tages sagen dürfen, es sei ihre öffentliche Hurerei und Schandleben nicht so böse, als daß ein armer Priester ein Eheweib nimmt, damit er nicht in Unzucht und bösem verdammtem Gewissen leben müsse. Ja, das alles bestätigen sie noch dazu mit Verfolgung, Mord und Blutvergießen an armen, frommen, unschuldigen Leuten, allein darum, daß sie ehelich worden, oder daß sie das Sacrament nach Christi Einsetzung gebrauchen und nicht alle des Pabstes Lügen und Greuel, wider GOttes Wort, anbeten; wollen dazu in solchem allen recht gethan haben, Häupter der christlichen Kirche oder je gehorsame Glieder heißen, und die solches strafen oder dawider sagen, als die ärgsten Ketzer verdammen, verfluchen und heißen mit Schwert und Feuer vertilgen.

50. Hier sage du mir, ob das nicht sind öffentliche, kenntliche Früchte des bösen Baums, welches ist die rechte widerchristische Lehre und Regiment, die Grundsuppe alles höllischen Gifts des Teufels? Denn was kann es anderes sein denn des Teufels Rotte, die da unter dem Namen der Kirche die Leute verdammen und morden, um keine andere Ursache, denn daß sie GOttes Wort predigen oder bekennen und nach demselben thun, und dennoch will recht gethan haben? Denn GOtt hat ja fromme, unschuldige Leute nicht geheißen verfolgen noch morden; sondern loben, ehren und wohlthun, sonderlich die da GOttes Wort und Gebot halten. Das thut und hält auch die christliche Kirche ohne allen Zweifel; darum ist hier einem jeden Christen leicht, zu kennen und urtheilen, was solches für Geister seien, und bedarf keiner hohen Kunst noch weiter Fragens oder Disputirens, so man allein unterscheidet den Ruhm oder Namen und die Früchte.

51. Hier sollten wir auch für uns selbst antworten auf der Papisten Schreien und Lästern wider unsere Lehre, welche sie auch aus diesem Evangelio wollen tadeln an den Früchten, und schließen: Weil man bei vielen auf unserer Seite auch böse Früchte sieht, so sei auch unsere Lehre falsch und unrecht. Die bösen Früchte aber heißen sie, daß wir nicht wie sie wollen dem Pabst gehorsam sein, und alle seinen Teufelsstank seiner Decrete und Möncheleh re halten, welche doch nichts sind denn untüchtige Früchte des faulen Baums; welches ist lauter Menschentand, ja, Teufelslehre, darob sie uns verfolgen und gern alle ermordeten; oder, wo sie können etwo ersehen, daß unter uns auch böse Buben sind, die da nicht leben, wie sie sollen, rauben, stehlen, ehebrechen 2c., oder daß etliche aus unserm Haufen, so es erstlich mit uns gehalten, hernach Aergerniß, Rotten oder Ketzerei anrichten.

52. Zwar die Papisten sind nicht werth, ihrethalben hierauf zu antworten; denn wir haben wider sie genug bewiesen, daß beide ihre Lehre nicht gut ist, dazu auch das Leben, so sie für Heiligkeit halten, eitel böse Früchte sind, weil es wider GOttes Wort ist. Zudem, daß sie auch ihre öffentliche Abgötterei, Lügen und schändlich Leben wollen für recht und köstlich vertheidigt haben; darum sind sie schon durch dies Evangelium als ein böser, untüchtiger Baum mit ihren Früchten verdammt; und wir sollen von ihnen nicht leiden, daß sie, so selbst öffentlich verdammt, von unsrer Lehre oder derselben Früchten urtheilen wollen; denn sie sind die Richter nicht, die es thun können oder sollen: sondern, wo sie uns gleich zum höchsten tadeln können, so thun sie doch nicht mehr, denn

daß sie den Splitter in unserm Auge suchen und den Balken in ihrem Auge nicht sehen wollen.

53. Aber dagegen können wir vor aller Welt beweisen, daß unsere Lehre nicht unser eigen erdichteter Tand oder Traum, sondern die Schrift und das klare GOttes Wort sei; lehren auch, nichts anderes anzunehmen noch zu glauben oder zu halten, als zur Seligkeit noth. Hieraus beweisen sich auch die guten Früchte, so der Lehre gemäß sind und sich reimen mit unsrer Taufe und Glauben; denn wir halten und wissen, daß wir, in der Taufe durch Christi Blut gereinigt, Vergebung der Sünden und GOttes Gnade empfahen; und durch solchen Glauben auch empfinden Trost und Freude des Gewissens wider das Schrecken der Sünde und des Todes, und sehen vor Augen, daß, GOtt Lob! viel fromme Herzen in solchem Trost und Glauben fröhlich dahin sterben und denselben öffentlich mit ihrem Bekenntniß und Tod bezeugen. Das ist ja eine Frucht des Heiligen Geistes und Glaubens.

54. Darnach lehren wir ja auch, wie ein jeder in seinem Stande leben und thun soll, nach GOttes Wort und Gebot, daß er sich vor Sünden hüte, GOtt gehorsam, züchtig, geduldig rc. sei, und dem Nächsten diene und Gutes thue. Solche Lehre kann je an sich selbst keine bösen Früchte bringen, und sich ja niemand billig daran ärgern, sondern ja etliche sich bessern müssen. Daß aber nicht alle darnach leben, und viel noch böse, undankbare und falsche Christen unter uns sind, das kann man nicht dem Evangelio zumessen; denn es ja nicht das Böse erlaubt, sondern straft und wehret: sondern ist dies Schuld, daß der Teufel, wie er allezeit gethan hat bei der rechten Kirche und GOttes Kindern, auch sein Unkraut säet unter den rechten Samen. Aber darum wird der gute Same und seine Frucht, das ist, beide GOttes Wort und die rechten Christen, nicht böse; gleichwie ein guter Apfelbaum darum nicht böse wird, ob wohl das Ungeziefer und Raupengeschmeiß etliche seiner Früchte verderbet. Sonst müßtest du auch Christi und der Apostel Lehre tadeln und verdammen, daß auch unter ihnen ein Judas, und viel ihrer Jünger falsche Apostel und Rottengeister wurden; wie St. Paulus 2 Tim. 3, 4. zuvor verkündigte, daß aus ihnen selbst würden auftreten verkehrte Lehrer; und St. Johannes 1. Ep. 2, 19. von solchen bekennt: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie sind nicht von uns gewesen, sonst wären sie ja bei uns blieben."

55. Darum wird es fälschlich dem Evangelio Schuld gegeben, daß etwo unter denen, da es gepredigt wird, Rotten und Ketzerei entstehen oder viel desselben mißbrauchen. Und ob wir solches müssen unter uns leiden, wie auch St. Paulus in seinen Kirchen hat leiden müssen: so billigen noch erlauben wir es doch nicht, sondern strafen und wehren so viel uns möglich, daß wir entweder bessern oder auch von uns thun alles, was der heilsamen Lehre wider ist. Das thun nicht und können's nicht thun weder Papisten noch andere Rotten, welcher Lehre an sich selber nicht gut noch rechtschaffen ist und derhalben keine gute Frucht kann bringen.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

56. Das ist auch eben, das er jetzt gesagt hat, daß es nicht liegt an dem Ruhm, und niemand sich daran kehren soll, was man vorgibt der schönen, heiligen Namen, GOttes, Christi, GOttes Reich, GOttes Ehre, Gottesdienst rc.; denn das heißt alles mit Worten gesagt: „HErr, HErr"; sondern darnach soll man sehen, was GOtt selbst sagt und haben will. Denn wer im Himmelreich oder GOttes Reich will erfunden werden, der muß nicht allein die Namen und Worte führen, so man davon sagen und rühmen kann; sondern er muß auch thun, was GOtt in seinem Reich will gethan haben.

57. Sollen wir aber seinen Willen thun, so müssen wir gewiß wissen, was derselbige sei und wie er gethan werde; das lehrt uns nicht unsere eigene Weisheit und Gedanken, sonst könntens alle Menschen, Heiden und Türken wohl, und würde ein jeglicher Rottengeist können, was ihm gefiele, vorgeben für GOttes Willen; wie bisher uns die Mönche gelehrt haben, das heiße GOttes Wille, der dich ins Himmelreich bringe, daß du eine graue Kappe tragest, St. Christophel, Franciscum, Barbaram, oder andere anbetest rc.

58. Darum müssen wir hievon allein GOttes Wort hören; das offenbart und zeigt uns, was GOttes des Vaters Wille sei. Erstlich,

daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt habe, für unsere Sünde mit seinem Tode GOtt zu versöhnen, und durch sein Blut uns zu reinigen und zu seligen, ohne unser Verdienst 2c., und solches läßt durchs Evangelium jedermann verkündigen, und fordert, daß du es glaubest und annehmest. Wie solches auch Christus selbst sagt mit klaren Worten Joh. 6, 39.: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“

59. Zum andern, wenn wir nun solche Gnade und Seligkeit empfangen haben, auf Christum getauft sind und glauben: so will er, daß wir auch darnach leben sollen, GOtt gehorsam sein, und thun, was uns befohlen in den Zehen Geboten, ein jeglicher in seinem Stande, GOttes Wort bekennen, ehren, fördern, Sünde meiden und fliehen, gütig, geduldig, züchtig, keusch, milde, wahrhaftig und treu sein 2c.

60. Solches will er nicht allein gepredigt oder mit dem Munde gesagt, sondern von Herzen mit dem Werk gethan haben; darum, wer solches läßt anstehen, oder das Widerspiel lehrt, glaubt und thut, der soll auch wissen, daß er GOttes Willen nicht gethan, und hat schon sein Urtheil, daß er nicht ins Himmelreich gehört, weil er ohne Glauben und Liebe ist; und soll ihm nicht helfen, daß er von Christo rühmt, als habe er ihm viel gedient, viel gepredigt und große Wunder gethan. Wiederum, so du nach solchem Willen GOttes mit Ernst thust, GOttes Wort gern hörst und glaubst, und lebst in seinem Gehorsam ihm zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz, und ob du auch etwan gestrauchelt, doch wieder aufstehst, und nicht unbußfertig fortfährst, deine Sünde zu vertheidigen, wider GOttes Wort zu trotzen, oder muthwilliglich den Nächsten verfolgen: so magst du kühnlich und fröhlich vor GOtt sagen „HErr, HErr“, und dich des Himmelreichs, dir von GOtt geschenkt, trösten; ob dich darob die Welt schilt und verdammt, oder in Bann thut im Namen der christlichen Kirche, das laß dich nichts anfechten. Denn hier hörst du, daß GOtt nichts fragt und nicht will gesehen haben nach dem Ruhm und Namen, wer da sagt „HErr, HErr“; sondern nach der That und Frucht, wer da den Willen GOttes thut. Da richte dich selbst nach, und halte dagegen alle Lehre und Leben, so dir mit GOttes Namen und Ruhm vorkommen, willst du nicht betrogen werden.

61. Es sind mir selbst manche und viel Geister vorkommen, auf daß ich hier meine eigene Erfahrung bekenne, die mich wohl versucht mit großen, trefflichen Worten, mich auf eine andere Bahn zu führen, und zuweilen so scheinbarlich vorgelegt, daß ich schier darob gestutzt, und wo ich mich nicht vorgesehen, auch wohl verführt wäre. Hier habe ich nichts anderes können thun, damit ich unbetrogen bliebe und solch Teufelsgespenst verlegte, denn wie auch der Prophet David Psalm 119, 105. lehrt: „Dein Wort ist meiner Füße Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege“, daß ich zu diesem Licht gelaufen, so mich lehrt, was GOttes Wille ist, und dagegen solcher Schwätzer und Rühmer Geisterei gehalten, ob sichs reimet mit der gewissen Lehre der Zehen Gebot und des Glaubens Christi. Wo ich solches nicht gefunden, habe ich sie bald von mir gewiesen, und frisch auf diese Vermahnung Christi an argen, untüchtigen Früchten geurtheilt und verdammt als einen faulen Baum. Also thue du auch, und bleibe nur in der gewissen Probe, alle Lehre zu urtheilen, welche ist GOttes Wort und Gebot: so kannst du nicht irren noch fehlen, und aller falscher Geister Rühmen und Vorgeben niederschlagen. Denn Christus mit diesem Spruch, so er sagt, nicht wer da spricht „HErr, HErr“, sondern wer meines Vaters Willen thut, uns weiset und führt allein zu seinem Wort, daß wir wissen, daß das allein rechte Früchte sind, so nach demselben gehen.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 16, 1—9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oeles. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreib flugs fünfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

1. Das ist ein recht Pfaffen- und Möncheevangelium, das will Geld tragen, wo wir nicht wehren. Nun, ehe wir hinein kommen, so müssen wir der Sprache gewohnen, als nämlich des Worts „Mammon". Deß Worts haben die Juden gewohnet aus der hebräischen Sprache, und ist bei uns blieben gleichwie andere Wörter, als, Alleluja, Amen, Kyrie eleison. Also heißt „Mammon" auf Deutsch Reichthum, und nicht ein schlechter Reichthum, sondern ein übriger Reichthum, das ist, der über das Maß und Nothdurft ist. Aber welches Mammon heißt und nicht Mammon heißt, scheidet man auf zweierlei Weise: erstlich, wenn mans messen will nach unserm HErrn GOtt und nach der Wahrheit, so werden ihrer viel sein, die Mammon haben; aber wenn mans messen will nach der Welt und nach den Menschen, so sind ihrer wenig. Denn unsere Meister haben gelehrt in den Hohen Schulen und auch auf der Kanzel, ein jeglicher soll auf seinen Stand sehen, was er bedarf, und darnach seine Güter messen: ist er ein Mann, hat Weib und Kind, so muß er desto mehr haben; denn wo viel Leute sind, da muß auch viel Gutes sein. Und wenn man es also will schätzen, so hat niemand nichts Uebriges, sondern jedermann wollte gern noch mehr haben. Als, hat einer zwei tausend Gulden, der spricht, die muß ich haben für mein Haus, damit ich mich, mein Weib und Kinder erhalte.

2. Zum andern haben sie gelehrt, daß einer nicht schuldig sei zu helfen, denn in der höchsten Noth. Damit ist das Evangelium ganz aufgehoben, daß niemand dem andern behülflich gewesen ist, sondern haben dieweil Kirchen gebaut; und haben doch da nicht die höchste Noth erwartet, bis daß die Gewölbe zerrissen und Kirchendach los wären worden, sondern zu einem lautern Ueberfluß gegeben und das Gold an die Wände geschmiert. Aber Summa Summarum, Mammon heißet eigentlich, wenn einer hat übrige Nahrung, damit er dem andern helfen mag und sich selbst doch nicht verderbe.

3. Darnach nennts der HErr einen „ungerechten" Mammon, darum daß es täglich ist in dem Gebrauch des Ungerechten; als man denn sagt: Gut macht Muth; und die Heiden habens auch genannt irritamenta malorum, Gut reizt zum Bösen. Item, St. Paulus spricht 1 Tim. 6, 10.: „Geiz ist eine Wurzel alles Uebels." Denn daher wächst Zank, Hochmuth, Krieg und Blutvergießung. Darum nennt ers hier auch den ungerechten Mammon, daß es in solchem bösen Gebrauch steht und ist den Leuten eine große Ursache zum Bösen.

4. Nun ist es doch auch GOttes Geschöpf, wie Wein und Korn, und GOttes Creaturen sind gut; warum nennt er sie denn böse?

*) Diese Predigt findet sich in a b c und in einem Einzeldruck vom Jahre 1522. Vgl. Erl. A. 13, 286. D. Red.

Darum, daß es reizt zu viel Bösem. Gleichwie Paulus sagt zu den Ephesern Cap. 5, 16.: „Löset die Zeit, denn es ist böse Zeit", nicht, daß die Zeit oder Tage an sich selbst böse sind, sondern daß viel Böses daran geschieht. Item, er spricht auch Röm. 2, 5.: „Der Tag des Zorns und des Jammers", wiewohl der Tag gut ist; aber dieweil der Zorn und Jammer darin geht, so muß sich der Tag davon nennen lassen. Also auch, weil der Mammon also in bösem Gebrauch geht, so nennt ers den ungerechten Mammon, das man übrig hat und dem Nächsten nicht damit hilft; denn dasselbige besitzt man mit Unrecht und ist gestohlen vor GOtt. Denn vor GOtt ist man schuldig zu geben, leihen und sich nehmen lassen. Darum sind die größten Hansen die größten Diebe, nach dem gemeinen Sprüchwort; denn sie haben am meisten übrig und geben andern am wenigsten. Das ist nun von der Sprache geredet, wollen wieder auf das Evangelium kommen.

5. Dieses Gleichniß lassen wir gehen im einfältigen Verstande, und wollen nicht viel Subtilität suchen, wie Hieronymus gethan hat; denn es ist nicht noth, solchen spitzigen Verstand zu suchen, man bleibe allein in der Milch heraußen. Das Gleichniß bleibe für sich, wie daß der Haushalter habe seinen Herrn ums Gut gebracht, und schickt sich in das Gut hinterlistiglich, betrüglich und fälschlich. Denn es ist je nicht recht, daß der, der zuvor seinen Herrn betrogen hat, jetzund allzubetrüglich mit seinem Gute handelt, damit er sein Lebenlang gute Tage überkomme; da lasse mans bei bleiben. Denn der HErr schließt also daraus, daß der ungerechte Haushalter klüglich gethan habe: er lobt nicht, daß es gut sei; sondern tadelt ihn, daß er vorhin dem Herrn das Gut umbracht und darnach hinterlistig sich ins Gut gerichtet hat. Aber das preiset der HErr, daß er seiner nicht vergessen hat, lobt allein seine Listigkeit. Als, wenn ich eine Hure sehe, die alle Welt zu sich reizet, und spräche: Das ist eine kluge Hure, die weiß die rechten Griffe. Daraus schließt der HErr nun weiter, daß gleichwie der Haushalter hier listig ist auf sein Thun, also sollen wir auch sein, das ewige Leben zu gewinnen.

6. Und daß ihr das verstehet, so nehmet diesen Spruch St. Pauli vor euch zu den Römern Cap. 5, 14.: „Adam ist eine Figur Christi." Wie vergleicht der Apostel den Adam Christo, so doch Adam die Sünde und Tod hat auf uns geerbet und Christus die Gerechtigkeit und das Leben? Er gleichet wohl den HErrn Christum dem Adam im Ursprung und im Stamme, aber in der Frucht und im Werk nicht; denn Adam ist ein Ursprung und Haupt aller Sünder, also ist Christus ein Ursprung und Haupt aller Heiligen. Denn wir nicht mehr von Adam ererbt haben, denn Sünde und Verdammniß und die ewige Verfluchung; von Christo aber haben wir erlangt Gerechtigkeit und Seligkeit. Nun, diese zwei kommen nicht überein; denn Sünde ist sträflich, Gerechtigkeit ist löblich. Aber nach dem Ursprung vergleicht er sie: daß gleichwie durch Adam eingedrungen ist die Sünde und der Tod in alle Menschen: also ist durch Christum eingedrungen die Gerechtigkeit und das Leben.

7. Also vergleicht er auch hier den Ungerechten dem Gerechten, daß wie der Ungerechte klüglich handelt mit Unrecht und Büberei, also sollen wir klüglich handeln mit Recht in der Frömmigkeit. Also soll das Gleichniß stehen und verstanden werden; denn der HErr sagt also: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts." Daß also die Kinder des Lichts Klugheit lernen von den Kindern der Finsterniß oder der Welt: daß gleichwie die klug sind auf ihrem Thun, also sollen die Kinder des Lichts auch klug sein auf ihrem Thun. Darum setzt er hinzu „in ihrem Geschlecht". Nun, da stehen wahrlich drei große Fragen, damit unsere Widersacher das Evangelium wider uns aufbringen wollen, als nämlich, da der HErr spricht:

Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

8. Da wollen sie hieraus schließen also, daß wir zum ersten wirken müssen, daß wir fromm werden; denn hier steht, sprechen sie: „Machet euch Freunde", das ist ja wirken. Zum andern, sagen sie, will GOtt hier gleich die Werke preisen, und nicht allein preisen, sondern auch belohnen; denn hier steht das Werk und der Lohn, und des Glaubens wird geschwiegen. Zum dritten geben sie vor, als wolle er bestätigen den Trost und die Hülfe der Heiligen, als, da er

spricht: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Also will das Evangelium ganz wider uns stehen, denn es sagt: „Machet euch Freunde", das ist, thut gute Werke, daß sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten; das lautet gleich also: Verdienet es vorhin, daß sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Die drei Stücke haben der Pabst und Pfaffen fast auf sich getrieben, und hat auch sein Ablaß genannt mammon iniquitatis, das ist, ungerecht Mammon.

9. Darauf müssen wir antworten, so sie uns also angreifen werden; und vor allen Dingen merke man, daß ja kein Zweifel ist zu haben, daß der Glaube und Liebe allein der Grund sind, wie ihr stets gelernt habt, daß wir innerlich fromm werden durch den Glauben, äußerlich den beweisen durch die Werke der Liebe. Denn ich habe oft gesagt, daß die Schrift redet vom Menschen auf zweierlei Weise: einmal, als vom innerlichen; zum andern, als vom äußerlichen. Denn die Schrift muß ja unterschiedentlich reden; als, wenn ich vom Fuß rede, so kann ich ja nicht von der Nase reden. Darum redet die Schrift einmal von uns als vom Geist, wie er vor GOtt durch den Glauben stehen muß, da läßt er sein Wort ausgehen, da hangen wir an, und darnach läßt er seinen Geist mitfolgen. Also muß der Baum vorhin gut sein, wie ihr neulich gehört habt.

10. Zu der Frömmigkeit kann keiner kommen, er habe denn die Gnade im Herzen; soll ich mir Freunde vom Mammon machen, so muß ich zuvor fromm sein. Denn halte die beiden zusammen: Kein böser Baum kann gute Früchte tragen; und wiederum: Kein guter Baum kann böse Früchte tragen. Daraus urtheile nun selbst: Soll ich Gutes thun und den Mammon hinschenken, so muß ich ja fromm sein im Herzen; denn GOtt sieht das Herz an und nach dem schätzt er die Werke. Das sage ich nur darum, daß man nicht die Werke ins Herz reiße; sondern das Herz lasse vorhin fromm sein durch den Glauben, daß die Werke herausfließen; sonst thust du niemand Gutes: so du schon jemand etwas gibst, geschieht doch solches nicht von Herzen. Also schließt sichs, daß ich vorhin muß fromm sein, ehe ich gute Werke thue. Es baut sich nicht von außen hinein, man hebt auch nicht am Dach an, sondern am Boden; darum muß vorhin der Glaube da sein.

11. Darum redet die Schrift von uns als von äußerlichen Menschen, wie wir im Fleisch und Blut mit dem Menschen wandeln. Nun, daß ich fromm bin, das weißt du nicht, ich auch nicht; da muß ich meinen Glauben gewiß machen mir und den Leuten, und muß dem Nächsten Gutes thun, daß der Glaube sich beweise; also sind dann die äußerlichen Werke allein Zeichen des innerlichen Glaubens. Die Werke machen nicht fromm, sie zeigen aber an, daß ich fromm bin, und bezeugen, daß der Glaube in mir recht sei. Also müßt ihr hier die Schrift auch verstehen: Gebet Mammon, daß ihr euch Freunde machet, das ist, thut Gutes, daß euer Glaube gewiß werde. Also muß man unterscheiden, was den Geist betrifft und was die Frucht des Geistes betrifft.

12. Also hat hier Lucas beschrieben die Frucht des Glaubens: Gib den Armen und mache dir Freunde. Als sollte er sagen: Ich will jetzt nicht vom Glauben sagen, sondern wie du deinen Glauben beweisen sollst. Darum thue dem Nächsten Gutes, und wo du es geben kannst aus dem Herzen, so bist du gewiß, daß du glaubest; also redet die Schrift einmal von Früchten, das anderemal vom Glauben. Item, also redet sie auch von Früchten, da sie sagt Matth. 25, 42., wie der HErr am jüngsten Tage sprechen wird zu den Verdammten: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, ihr habt mich nicht getränket" 2c., das ist, ihr habt nicht geglaubt, das will ich mit euren eigenen Werken bezeugen.

13. Die Schrift redet an eines Theils Orten vom äußerlichen Wandel, an etlichen vom innerlichen. Willst du nun, das vom äußerlichen gesagt ist, hinein führen ins Herz und vermengen, so verkehrest du es und thust unrecht, darum mußt du es unterschiedlich bleiben lassen. Daß diese Sprüche: Ich bin hungrig, durstig, ohne Herberge, nackend, krank und gefangen gewesen, und ihr habt mir kein Werk der Barmherzigkeit erzeiget, sind auf den äußerlichen Wandel gerichtet, und lauten gleich so viel: Ihr habt nie keinen solchen äußerlichen Wandel geführt, daß ihr hättet angezeiget euren Glauben; da will ich die armen Leute zu Zeugen nehmen. Darum muß der Glaube allein da sein zum ersten, der

uns fromm mache, darnach die Werke folgen, die Frömmigkeit zu beweisen. Das ist nun ein Stück, nämlich, von den Werken.

14. Das andere Stück ist viel härter, da der HErr spricht: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß sie euch nehmen ins ewige Leben.“ Du sagst, sprechen unsere Widersacher, man soll nicht gute Werke thun um des ewigen Lebens willen; siehe, da steht es anders. Nun, wie wollen wir ihm thun? Es stehen viel Sprüche hin und her, wie wir werden Verdienst haben. Damit wollen sie uns niederlegen GOttes Barmherzigkeit, und uns dahin führen, daß wir GOttes Gerechtigkeit sollen genug thun mit guten Werken; da hüte dich beileibe vor, sondern bleibe darauf und laß es allein lauter Gnade und Barmherzigkeit sein, und sage: Ich bin ein armer Sünder, o GOtt, vergib mir meine Sünde, ich will gern meines Verdienstes geschweigen, schweige du allein deines Gerichts. Also sagt David: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig sein“, Ps. 143, 2. Und eben darum ist Christus gegeben zu einem Mittler. Wenn wir nun wollen mit guten Werken mit GOtt zu Gerichte gehen, so stoßen wir Christum aus dem Mittel, da können wir denn vor GOtt nicht bestehen. Darum lasset den den Mittler sein, und haltet euch unter seine Flügel, wie der 91. Psalm V. 4. sagt: „Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln.“ Darum so sage: O GOtt, ich will mit meinen Werken nichts vor dir verdienen; sondern sie allein dahin richten, daß ich damit dem Nächsten diene, und will mich an deine bloße Barmherzigkeit halten.

15. Darum mußt du merken, daß das ewige Leben zweierlei Ding hat, den Glauben, und das dem Glauben folgt. Wenn du gehst und glaubst, und thust dem Nächsten Gutes, da muß das ewige Leben folgen, ob du gleich nimmermehr darauf denkest. Gleich als wenn du einen guten Trunk thust, so muß der Schmack mit folgen, alsbald du trinkst, wenn du ihn gleich nicht suchst. Gleichwie mit der Hölle auch: der Verdammte sucht sie nicht, nun folgt sie ungesucht und unbegehrt, und er muß hinein, er wolle oder wolle nicht. Das sagt auch St. Paulus 1 Thess. 2, 15. 16. von den Verfolgern des Evangelii: „Sie haben uns verfolget, und gefallen GOtt nicht, und sind allen Menschen wider; wehren uns zu sagen den Heiden, damit sie selig würden, auf daß sie ihre Sünde erfüllen alleweg; denn der Zorn ist schon endlich über sie kommen.“ Als wollte er sprechen: Sie verfolgen uns allein, daß sie ihre Sünde vollenden und redlich die Hölle verdienen, dringen also fortan immer mehr und mehr mit Sünden, bis sie ganz verstockt werden und auch zuletzt weder GOtt noch Menschen mehr achten.

16. Also sagt die Schrift hier auch, wir sollen Gutes thun, daß wir selig werden; damit ist nicht gesagt, daß wirs mit Werken vorhin verdienen sollen; sondern glauben, so wird es von sich selbst folgen. Darum merke das wohl, daß man nicht die Folge für das Suchen nehme, und hüte dich vor dem Werkverdienst. Sollte uns GOtt geben den Himmel um unsere Werke? Nein, nein; er hat ihn vorhin gegeben umsonst, aus Barmherzigkeit. Derhalben so gib den Armen, darum daß die ewige Hütte folgt, und nicht, daß du sie mit deinem Geben verdienest.

17. So merket nun, daß diese Sprüche zweierlei verstanden werden: erstlich, daß mans suche mit Werken, und das ist falsch; zum andern, für eine Folge, und das ist recht. Darum darfst du den Himmel nicht suchen mit irgend einem Werk, sondern thue nur die Werke frei dahin, so wird die Folge, das ist, das ewige Leben, von sich selbst kommen, ohne dein Suchen. Denn wenn ich sähe den Himmel offen stehen, und könnte ihn mit einem Strohhalm aufheben verdienen, so wollte ichs doch nicht thun, daß ich nicht dürfte sprechen: Sehet, ich habe es verdient. Nein, nein; nicht meinem Verdienst, sondern GOtt sei die Ehre, der mir seinen Sohn dargegeben hat, und meine Sünde, dazu die Hölle hat vertilgen lassen.

18. Zum dritten, halten sie diese Worte fest: „auf daß sie euch nehmen in die ewigen Hütten.“ Siehe, sprechen sie, da steht, daß sie uns in Himmel nehmen, wie sagst du denn: Wir sollen die Heiligen nicht zu Mittlern vor GOtt stellen; denn sie können uns in Himmel nicht helfen? So merket, daß wir nur Einen Mittler haben vor GOtt, welcher ist Christus; denn also sagt Paulus 1 Tim. 2, 5.: „Es ist Ein GOtt, und Ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus.“ Item, Christus spricht selbst Joh. 14, 6.: „Ich

bin der Weg, niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Darum sollen wir unsern Trost auf keine Heiligen stellen, sondern allein auf Christum, durch deß Verdienst allein werden wir und alle Heiligen selig. Darum wollte ich auf St. Petri Verdienst nicht einen Heller geben, daß er mir sollte helfen: er kann sich selbst nicht helfen, sondern was er hat, das hat er von GOtt durch den Glauben an Christum. Nun, so er sich selbst nicht kann helfen, wie soll er denn für mich etwas thun? Darum so muß ich einen andern haben, das ist nun Christus, GOtt und Mensch zugleich.

19. Wie steht denn hier: Macht euch Freunde, daß sie euch nehmen in die ewigen Hütten? Den Spruch verstehen wir aus den Worten Christi Matth. 25, 37—40., da er sagt, wie der König antworten wird denen, die da sprechen werden am jüngsten Tage: „HErr, wann haben wir dich gesehen hungrig, durstig, ohne Herberge, nacket, krank und gefangen? Wahrlich ich sage euch", wird er sprechen, „was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Da zeigt der HErr an, wer die Freunde sind, das sind eben die Armen und Dürftigen. Als wollte er sagen: Wenn ihr die zu Freunden habt gemacht, so habt ihr mich auch zum Freunde; denn diese sind meine Glieder.

20. Nun ist noch eins vorhanden: Wie werden sie uns denn in die ewigen Hütten nehmen? als hier der Text sagt; werden sie uns bei der Hand hinein führen? Nein, sondern wenn wir vor GOttes Gericht kommen werden, so wird dann ein Armer, dem ich zuvor Gutes gethan habe, stehen im Himmel, und sagen: Der hat mir die Füße gewaschen, der hat mich getränkt, gespeist, gekleidet, und so fortan; der wird gewiß mein Freund sein und ein Gezeuge meines Glaubens, und wie sie nun dazu Worte gebrauchen werden. Da wird mir denn ein Bettler nützer sein denn St. Petrus oder St. Paulus; denn da hilft der keiner nichts. Wenn aber ein Bettler kommt und sagt: Ach GOtt! das hat er mir gethan als deinem Gliede, das wird mir helfen; denn GOtt wird sprechen: Was ihr habt dem gethan, das habt ihr mir gethan. Also werden dieselbigen Armen nicht Helfer, sondern unsere Zeugen sein, daß uns GOtt aufnehmen wird. Damit will ich nicht verwerfen, daß du St. Petro oder andern Heiligen Ehre thust; denn er ist ein Glied GOttes und Christi: aber da thut man besser an, wenn man dem Nächsten einen Pfennig gibt, denn wenn du St. Petro eine güldene Kirche bauest; denn dem Armen helfen ist geboten, aber St. Petro eine Kirche zu bauen ist nicht geboten. Jetzt ist es alles umgekehrt: da läuft einer gen Compostel zu St. Jakob, der gen Aachen, der andere gen Rom, und will die gestorbenen Heiligen suchen; die armen Leute aber, die das rechte Heiligthum sind, läßt man sitzen und auf der Gasse liegen. Das sei von diesem Evangelium genug gesagt.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Wiewohl ich bisher in den Postillen und in meinem Büchlein von christlichen Freiheiten und guten Werken so überflüssig gelehret habe, wie daß allein der Glaube ohne alle Werke rechtfertige und darnach erst gute Werke thue, daß ich billig hinfort davon stille schweigen sollte, und eines jeglichen Verstand und Geist Raum lassen, alle Evangelia von sich selbst zu verstehen und auszulegen: noch spüre ich, daß es gar bei wenigen haften und gedeihen will, lassen sich immer abschrecken und scheuen die Sprüche, die von guten Werken sagen, daß ich wohl sehe, wie es noth wäre, entweder alle Evangelia zu postilliren, oder an allen Orten

*) Diese Predigt findet sich in a b c d und in acht Einzeldrucken vom Jahr 1522 und 1523. Vgl. Erl. A. 13, 297.
D. Red.

verständige Prediger zu bestellen, die mündlich solches deuteten und lehreten.*)

2. Also ist das heutige Evangelium, wo es ohne Geist, mit bloßer Vernunft angesehen wird, ein recht pfäffisch und mönchisch Evangelium, das für den Geiz und zu eigene Werke aufzurichten nützlich wäre. Denn da Christus spricht: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten", zwingen sie drei Stück heraus wider unsere Lehre vom Glauben, nämlich: aufs erste haben wir gelehrt, daß allein der Glaube rechtfertige und von Sünden helfe; aufs andere, daß alle guten Werke sollen dem Nächsten aus freier Liebe umsonst geschehen; aufs dritte, daß wir auf der Heiligen oder anderer Verdienst nichts stellen sollen.

3. Wider das erste lautet, daß hier der HErr sagt: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon"; gerade als sollte das Werk uns zu Freunden machen, die wir vorhin Feinde wären. Wider das andere lautet, daß er sagt: „auf daß sie euch in die ewigen Hütten aufnehmen"; gerade als sollten wir das Werk uns zu nutze und um unsertwillen thun. Wider das dritte lautet, daß er sagt: Die Freunde mögen uns aufnehmen in die ewigen Hütten; gerade als sollten wir den Heiligen ums Himmels willen dienen und uns auf sie verlassen. Hierauf müssen wir um der Schwachen willen antworten:

Aufs erste, daß allein der Glaube fromm und GOttes Freunde mache.

4. Den Grund muß man ohn alles Wanken lassen bleiben, daß der Glaube ohne alle Werke, ohne alles Verdienst den Menschen versöhne mit GOtt und fromm mache, wie Paulus sagt zu den Römern Cap. 3, 21. 22.: „Wir haltens, daß der Mensch gerechtfertiget werde ohne Zuthun der Werke und des Gesetzes, allein durch den Glauben." Und an einem andern Ort, Röm. 4, 9., sagt er, daß dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet ist, als auch uns; item Cap. 5, 1.: „Durch den Glauben sind wir gerechtfertiget, und haben Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ"; item Cap. 10, 10.: „Von Herzen glaubet man, so wird man rechtfertig." Diese und dergleichen Sprüche viel mehr muß man fest halten und darauf sich verlassen unverrückt, daß dem Glauben je allein, ohne allen Zusatz der Werke, werde zugeeignet Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung.

5. Nimm vor dich das Gleichniß, welches Christus im Matthäo Cap. 7, 17. setzt: „Ein guter Baum bringet gute Früchte, ein fauler Baum bringet arge Früchte." Da siehst du, daß nicht die Früchte den Baum gut machen, sondern ohne alle Früchte und vor allen Früchten muß der Baum vorhin gut sein oder gut gemacht werden, ehe er Früchte trägt. Wie er auch sagt an einem andern Ort, im Matthäo Cap. 12, 33. 34.: „Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul; denn an der Frucht kennet man den Baum. Ihr Ottergezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid?" Also ists stracks wahr, daß der Mensch ohne alle guten Werke und vor allen guten Werken muß zuvor fromm sein, daß es klar ist, wie unmöglich es sei, daß er durch die Werke sollte fromm werden, wo er nicht zuvor fromm ist, ehe er die guten Werke thut. Denn Christus besteht fest, da er sagt: „Wie könnet ihr Gutes reden, weil ihr böse seid?" Also auch, wie könnet ihr Gutes thun, weil ihr böse seid?

6. Darum schließt sichs hier mächtiglich, daß etwas Größeres und Köstlicheres da muß sein, denn alle guten Werke sind, dadurch der Mensch fromm werde und gut sei, ehe er Gutes wirke; gleichwie er leiblich muß zuvor gesund sein, ehe er Arbeit und gesunde Werke thut. Dasselbige große und köstliche Ding ist das edle Wort GOttes, das im Evangelio GOttes Gnade in Christo uns predigt und anbietet. Wer das hört und glaubt, der wird dadurch fromm und gerecht; darum heißt es auch ein Wort des Lebens, ein Wort der Gnade, ein Wort der Vergebung. Wer es aber nicht hört noch glaubt, der kann sonst in keinem Wege fromm werden. Also sagt St. Petrus in den Geschichten der Apostel Cap. 15, 9., daß GOtt die Herzen durch den Glauben reinige; denn welcher Art das Wort ist, der Art wird auch das Herz, das daran glaubt und hängt. Nun ist das Wort lebendig, rechtfertig, wahrhaftig, rein und gut: also wird auch das Herz, das

*) Dieser § 1 fehlt in d. D. Red.

daran hanget, lebendig, rechtfertig, wahrhaftig, rein und gut.

7. Was wollen wir denn nun zu den Sprüchen sagen, die so hart auf die Werke dringen? als, da der HErr hier spricht: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“; item, im Matthäo Cap. 25, 42.: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset“, und dergleichen viel mehr, die allzumal lauten, als müßten wir durch Werke fromm werden. Wir sollen also antworten:

8. Es sind etliche, die das Evangelium, und was man sagt vom Glauben, hören oder lesen, und fallen geschwinder darauf, und heißen das Glauben, das sie denken. Sie denken aber nicht weiter, denn Glaube sei ein Ding, das in ihrer Macht stehe zu haben oder nicht zu haben, als ein ander natürlich menschlich Werk; darum wenn sie in ihrem Herzen einen Gedanken zuwege bringen, der da spricht: Wahrlich, die Lehre ist recht, und ich glaube, es sei also: sobald meinen sie, der Glaube sei da. Wenn sie denn nun sehen und fühlen an sich selbst und an andern, daß keine Aenderung da ist und die Werke nicht folgen, und bleiben wie vorhin im alten Wesen: so dünket sie, der Glaube sei nicht genug, es muß etwas mehr und Größeres da sein. Siehe, so fallen sie denn daher, und schreien und sagen: Ei, der Glaube thuts nicht allein. Warum? Ei darum: sind ihrer doch so viele, die da glauben und thun nichts mehr denn vorhin, finden sich auch gar nichts anders gesinnet denn vorhin. Das sind die, welche Judas in seiner Epistel V. 8. Träumer heißt, die sich mit ihrem eigenen Traum betrügen. Denn was ist solcher ihr Gedanke, den sie Glauben heißen, anders, denn nur ein Traum und ein Nachtbild vom Glauben, das sie selbst von eigener Kraft, ohne GOttes Gnade in ihrem Herzen gemacht haben? Die werden darnach ärger, denn sie vorhin waren. Denn es geht ihnen, wie der HErr sagt im Matthäo Cap. 9, 17., daß sie Most fassen in alte Schläuche und zerreißen, GOttes Wort hören sie und fassens nicht, darum zerreißen sie und werden ärger.

9. Aber der rechte Glaube, da wir von reden, läßt sich nicht mit unsern Gedanken machen, sondern er ist ein lauter GOttes Werk, ohn alles unser Zuthun, in uns; wie Paulus sagt zu den Römern Cap. 5, 15.: Es ist GOttes Gabe und Gnade durch Christum erworben. Darum ist er auch gar ein mächtig, thätig, unruhig, geschäftig Ding, der den Menschen gleich verneuert, anderweit gebieret und ganz in eine neue Weise und Wesen führt, also daß unmöglich ist, daß derselbige nicht sollte ohn Unterlaß Gutes thun. Denn also natürlich der Baum Früchte trägt, so natürlich folgen dem Glauben gute Werke. Und gleichwie keine Noth ist, dem Baum zu gebieten, daß er Früchte trage; also ist dem Gerechten kein Gebot gesetzet, wie Paulus 1 Tim. 1, 9. sagt; ist auch kein Nöthigen dazu, daß er Gutes thue, sondern er thuts von sich selber, frei und ungezwungen, gleichwie er ohne Gebot von sich selber schläft, ißt, trinkt, kleidet, sieht, hört, redet, geht und steht. Wer nun diesen Glauben nicht hat, der ist ein unnützer Schwätzer vom Glauben und Werken, weiß selbst nicht, was er sagt oder wohin sichs zieht. Denn er hats nicht empfangen, und treibt also Lügenspiel und deutet die Schrift, die vom Glauben und Werken redet, auf seinen Traum und falsche Gedanken, der nur ein menschlich Werk ist: so doch die Schrift beide Glauben und gute Werke nicht unserer Kraft, sondern allein GOtt zueignet.

10. Ists aber nicht ein verkehrt blind Volk? Sie lehren, wir können kein gut Werk von uns selber thun, und fangen an, vermessen sich das allerhöchste Werk GOttes, nämlich, den Glauben, von sich selbst zu machen aus ihren falschen Gedanken? Darum habe ich gesagt, wir sollen an uns selbst verzagen, und GOtt bitten, wie die Apostel thaten, um den Glauben, Luc. 17, 5. Wenn wir den haben, so dürfen wir keines Dinges mehr; denn er bringt den Heiligen Geist mit sich. Derselbige lehrt uns dann nicht allein allerlei, sondern thuts auch mächtiglich dahin und führt uns auch durch Tod und Hölle gen Himmel.

11. Nun merke, daß wir zur vorigen Antwort kommen: um solcher Träumer und erdichteten Glaubens willen führt die Schrift solche Sprüche von den Werken; nicht daß man durch die Werke fromm soll werden, sondern daß man damit äußerlich beweise und Unterschied nehme zwischen dem falschen und rechten Glauben. Denn wo der Glaube recht ist, da thut er Gutes; thut er nicht Gutes, so ists gewiß ein Traum und ein falscher Wahn vom

Glauben. Darum, gleichwie die Frucht am Baum den Baum nicht gut macht, aber sie beweiset und bezeuget dennoch äußerlich, daß der Baum gut sei; wie Christus Matth. 7, 16. sagt: Ein jeglicher Baum wird an seinen Früchten erkannt: also sollen wir den Glauben auch an seinen Früchten erkennen.

12. Aus dem siehest du nun, daß es ein großer Unterschied ist, fromm sein und fromm erkannt sein, oder fromm werden und Frömmigkeit beweisen. Der Glaube macht fromm; aber die Werke beweisen denselbigen Glauben und Frömmigkeit. So hält nun die Schrift die gemeine Weise zu reden, die unter den Leuten geht; als, wenn ein Vater zu seinem Sohn spräche: Gehe hin, und sei barmherzig und gütig und freundlich dem oder dem Armen. Damit heißt er ihn nicht barmherzig, noch gütig, noch freundlich werden; sondern weil er schon gütig und barmherzig ist, will er, daß ers ihnen auch äußerlich mit der That erzeige und beweise, auf daß er die Güte, die er bei sich selber hat, auch andern lasse bekannt werden und zu gute kommen.

13. Also sollst du auch alle Sprüche der Schrift von den Werken deuten, daß GOtt damit will, daß wir die empfangene Frömmigkeit im Glauben sollen lassen ausbrechen, sich beweisen und andern nutz werden, auf daß der falsche Glaube erkannt und ausgerottet werde. Denn GOtt gibt niemand seine Gnade also, daß sie solle stille liegen und keinen Nutzen mehr schaffen; sondern daß sie wuchern soll, und durch Erkenntniß und öffentliche Beweisung auswendig jedermann zu GOtt reizen; wie Christus sagt im Matthäo Cap. 5, 16.: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen"; sonst wäre es wie ein verborgener Schatz und verhohlene Weisheit: was sind die alle beide nütz? Ja, damit wird die Frömmigkeit nicht allein andern bekannt, sondern auch sich selbst gewiß, daß sie rechtschaffen sei; wie St. Petrus 2. Ep. 1, 10. sagt: Fleißiget euch, durch gute Werke eure Erwählung gewiß und fest zu machen. Denn wo nicht Werke folgen, kann der Mensch nicht wissen, ob er recht glaube; ja, er ist gewiß, daß sein Glaube ein Traum und nicht recht sei. Also ward Abraham seines Glaubens und Gottesfurcht gewiß, da er seinen Sohn opferte; wie denn GOtt sagt durch den Engel zu Abraham 1 Mos. 22, 12.: „Nun weiß ich", das ist, nun ist offenbar, „daß du GOtt fürchtest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen."

14. So bleibe nun darauf, daß der Mensch inwendig im Geist, vor GOtt, allein durch den Glauben ohne alle Werke gerecht wird; aber äußerlich und öffentlich, vor den Leuten und vor sich selber wird er rechtfertig durch die Werke, das ist, er wird bekannt und gewiß dadurch, daß er inwendig rechtschaffen, gläubig und fromm sei. Daß du also mögest eines nennen eine offenbare oder äußerliche Rechtfertigung, das andere eine inwendige Rechtfertigung: also doch, daß die offenbare Rechtfertigung nur eine Frucht, Folge und Beweisung sei der Rechtfertigkeit im Herzen; daß der Mensch dadurch vor GOtt nicht rechtfertig wird, sondern zuvor rechtfertig vor ihm sein muß; gleichwie du des Baums Früchte magst nennen eine offenbare Gütigkeit des Baums, die da folge und beweise seine innerliche, natürliche Güte. Das meint St. Jakob in seiner Epistel Cap. 2, 17., da er spricht: „Der Glaube ohne Werke ist todt", das ist, weil die Werke nicht folgen, ist es ein gewiß Zeichen, daß kein Glaube da sei, sondern ein todter Gedanke und Traum, den sie fälschlich Glauben nennen. Also verstehen wir nun das Wort Christi: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon", das ist, beweiset offenbar mit äußerlichem Geben euren Glauben, damit ihr Freunde überkommet, daß die Armen eures offenbaren Werks Zeugen sein können, daß ihr rechtschaffenen Glauben habt; denn das äußerliche Geben von sich selber möchte nimmermehr Freunde machen, wo es nicht aus dem Glauben geschähe; sintemal Christus im Matthäo Cap. 6, 2. der Pharisäer Almosen verwirft, daß sie keine Freunde damit machen, weil das Herz falsch war. Nun wird je kein Herz recht ohne den Glauben; daß also auch die Natur zwingt zu bekennen, daß kein Werk fromm macht, sondern das Herz zuvor fromm und gut sein muß.

Aufs andere, daß alle Werke sollen und müssen frei umsonst geschehen, und kein Nutzen dadurch gesucht werden.

15. Das will Christus, da er spricht Matth. 10, 8.: „Umsonst habt ihrs, umsonst gebts

auch.“ Denn gleichwie Christus mit allen seinen Werken nicht hat den Himmel verdient, denn er war zuvor sein; sondern hat damit uns gedient, nichts Eigenes angesehen, noch gesucht, denn diese zwei Stücke, unsern Nutz und GOttes, seines Vaters, Ehre: also sollen auch wir in allen guten Werken nicht das Unsere suchen, weder zeitlich noch ewiglich; sondern GOtt zu Ehren frei umsonst unserm Nächsten nütze sein. Das meint St. Paulus, da er zu den Philippern Cap. 2, 5. ff. also sagt: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Christus JEsus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht einen Raub geachtet, GOtt gleich sein; sondern hat sich selbst geäußert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden; hat sich selbst erniedert, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz“, das ist: er hatte für sich selbst genug, als der alle Fülle der Gottheit hatte; doch hat er uns gedienet und ist unser Knecht worden.

16. Und ist die Ursache: denn sintemal der Glaube rechtfertigt und die Sünde vertilgt vor GOtt, so gibt er auch das Leben und Seligkeit. So wäre es je nun eine Schmach und Schande, auch dem Glauben allzu nahe, daß jemand wollte etwas leben oder thun um das, welches der Glaube schon hat und mit sich bringt; gleichwie Christus sich selbst geschmähet hätte, wenn er darum hätte wollen Gutes thun, daß er GOttes Sohn würde und ein Herr über alles, welches er schon alles zuvor war. Nun macht uns je der Glaube zu GOttes Kindern, als Johannes Cap. 1, 12. sagt: „Er hat ihnen Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.“ „Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben“, wie St. Paulus Röm. 8, 17. und Gal. 4, 7. schließt. Wie können wir denn etwas thun, um das Erbe zu erlangen, das wir schon haben durch den Glauben?

17. Was wollen wir denn nun sagen zu den Sprüchen, die auf das gute Leben dringen um des ewigen Lohns willen, als dieser thut: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“? Und im Matthäo Cap. 19, 17.: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote“; item Cap. 6, 20.: „Sammlet euch Schätze im Himmel.“ Das wollen wir sagen, daß diejenigen, die den Glauben nicht kennen, reden und gedenken eben von dem Lohn, wie von den Werken; denn sie meinen, es gehe hier menschlicher Weise zu, daß sie das Himmelreich verdienen müssen mit ihrem Thun. Das sind auch Träume und falsche Gedanken; von denen spricht Maleachi Cap. 1, 10.: „Wer ist unter euch, der mir umsonst eine Thür zuthäte?“ Es sind Knechte und genießsüchtige Miethlinge und Tagelöhner, die hier auf Erden ihren Lohn empfangen, wie die Pharisäer mit ihrem Beten und Fasten, als Christus im Matthäo Cap. 6, 2. sagt. Sondern also hält sichs mit dem ewigen Lohn, daß gleichwie die Werke natürlich dem Glauben folgen, als droben gesagt ist, also daß nicht noth ist, zu gebieten; sondern unmöglich, daß sie der Glaube nicht thun sollte (ohne daß sie darum geboten werden, daß man falschen und rechten Glauben erkenne): also folgt auch natürlich, ohne alles Suchen, der ewige Lohn dem rechten Glauben, also daß unmöglich ist, daß es nicht kommen sollte, ob sein auch nimmer begehrt oder gesucht wird; doch wirds angezogen und verheißen darum, daß die Falschgläubigen und Rechtgläubigen erkennet werden, und jedermann wisse, was nach gutem Leben von sich selber folgen werde.

18. Dessen nimm ein grob Gleichniß: Siehe, die Hölle und Tod ist auch gedroht der Sünde und folget der Sünde nach von sich selbst, ohne Suchen; denn niemand thut darum Uebel, daß er wolle verdammt werden, sondern wollte viel lieber entfliehen: aber dennoch ist die Folge da, und wäre auch nicht noth, daß mans verkündigt, denn es wird sich doch selbst finden; aber darum wird es verkündigt, daß man wisse, was folgen werde nach bösem Leben. Wie nun hier dem bösen Wesen sein Lohn folgt ohne sein Gesuch: also folgt auch dem guten Leben sein Lohn ohne Gesuch. Wenn du guten oder bösen Wein trinkst, ob du es gleich nicht thust um Geschmacks willen, so folgt er doch natürlich von sich selbst.

19. Wenn nun Christus spricht: „Machet euch Freunde“; „Sammlet euch Schätze“, und desgleichen, so siehst du, daß das die Meinung ist: Thue Gutes, so wirds folgen von sich selber, ohne dein Gesuch, daß du Freunde habest, Schätze im Himmel findest, Lohn empfahest: aber daß dein Auge einfältiglich aufs gute

Leben warte und nichts um den Lohn sorgest; sondern genug habest, daß du weißt und gewiß bist, daß es folget, und lassest GOtt dafür sorgen. Denn welche auf den Lohn sehen, das werden träge und verdrossene Arbeiter und lieben den Lohn mehr denn die Arbeit, ja, werden der Arbeit feind. Damit wird auch GOttes Wille, der die Arbeit gebietet, gehaßt, und muß also ein solches Herz GOttes Gebot und Willen zuletzt müde werden.

Aufs dritte, daß nicht die Heiligen, sondern allein GOtt in die ewigen Hütten nimmt und Lohn gibt.

20. Das ist je so klar, daß es keiner Beweisung bedarf. Denn wie sollten uns die Heiligen in den Himmel nehmen, so ein jeglicher für sich selbst bedarf, daß ihn GOtt allein in den Himmel nehme, und ein jeglicher für sich selbst kaum genug hat? Wie das anzeigen die klugen Jungfrauen, die nicht wollten ihr Oel mittheilen den Thörichten, Matth. 25, 9.; und St. Petrus 1. Ep. 4, 18. spricht: „Der Gerechte wird kaum selig"; und Christus im Johanne Cap. 3, 13.: „Niemand fähret gen Himmel, denn der hernieder gefahren ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist."

21. Was wollen wir denn hierzu sagen, daß Christus spricht: „Machet euch Freunde, auf daß sie euch in die ewigen Hütten nehmen?" Das wollen wir sagen: Aufs erste, daß dieser Spruch redet nichts von den Heiligen im Himmel, sondern von den armen Dürftigen auf Erden, die mit uns leben; als sollte er sagen: Was baust du Kirchen, stiftest den Heiligen, und dienst meiner Mutter, St. Petro, St. Paulo und andern verstorbenen Heiligen? Sie bedürfen weder solches noch keines deines andern Dienstes; sie sind auch nicht deine Freunde, sondern derer, die zu ihren Zeiten gelebt haben und ihnen wohl gethan haben; warte du deiner Freunde, das ist, der Armen, die zu deiner Zeit und bei dir leben, deinen nächsten Nachbar, der deiner Hülfe bedarf, den mache dir mit deinem Mammon zum Freunde.

22. Aufs andere, solches Aufnehmen in die ewigen Hütten ist nicht zu verstehen, daß es die Menschen thun werden; sondern sie werden Ursache und Zeugen sein unsers Glaubens, an ihnen geübt und beweiset, um welches willen GOtt uns in die ewigen Hütten nimmt. Denn solches ist die Weise der Schrift zu reden, wenn sie spricht: Die Sünde verdammt, der Glaube macht selig, das ist, Sünde ist Ursache, daß GOtt verdammt, und Glaube ist Ursache, daß GOtt selig macht. Wie man denn auch in gemeiner Weise allenthalben spricht: Deine Bosheit wird dir das Unglück bringen, das ist, deine Bosheit ist deines Unglücks Verdienst und Ursache. Also nehmen uns die Freunde gen Himmel, wenn sie Ursache sind, durch unsern Glauben an ihnen erzeigt, des Himmelreichs. Das sei von den drei Stücken geredet.

23. Hierbei, zu mehrerem Verstand des Evangeliums, sind drei Fragen: Was Mammon sei? Warum er der ungerechte Mammon sei? Und wie Christus uns heiße, dem ungerechten Haushalter folgen, der doch mit seines Herrn Schaden seinen Nutzen schafft, welches ohne Zweifel Unrecht und Sünde ist?

24. Aufs erste: Mammon ist Hebräisch und heißt so viel als Reichthum oder zeitlich Gut, nämlich das, das jemand übrig hat zu seinem Stande, und damit er dem andern wohl kann nutz sein, ohne Schaden. Denn Hamon auf Hebräisch heißt Menge oder großer Haufe und viel; daraus wird denn Mahamon oder Mammon, das ist, die Menge des Gutes oder Reichthums.

25. Aufs andere heißt er „ungerechter Mammon", nicht daß er mit Unrecht oder Wucher erworben sei; denn von unrechtem Gut kann man kein gut Werk thun, sondern soll es wieder geben, wie Jesaias Cap. 61, 8. hat gesagt: „Ich bin ein GOtt, der dem Opfer feind ist, das vom Raube kommt"; und Salomon spricht: „Gib Almosen von dem, was dein ist", Spr. 3, 27.: sondern darum heißt er ungerecht, daß er im ungerechten Brauch ist, gleichwie St. Paulus sagt zu den Ephesern Cap. 5, 16., daß die Tage böse sind, so sie doch GOtt geschaffen hat und gut sind; aber darum sind sie böse, daß böse Menschen ihrer übel brauchen, viel Sünde, Aergerniß und Fährlichkeit der Seelen darin anrichten. Also ist der Reichthum auch ungerecht, dieweil seiner die Leute übel und zum Unrecht brauchen; denn wir sehen, wo Reichthum ist, gehts, wie man spricht: Gut macht Muth; da krieget man um, da lügt man, da heuchelt man, da thut man alles Böse wider den Nächsten, daß man Gut erwerbe,

dabei bleibe, größer mache und der Reichen Freundschaft habe.

26. Sonderlich aber ists vor GOtt darum ein ungerechter Mammon, daß man dem Nächsten nicht damit dient; denn wo mein Nächster bedarf, und ich ihm nicht gebe, das ich wohl habe, so halte ich ihm das Seine mit Unrecht auf, sintemal ich ihm schuldig bin zu geben nach dem natürlichen Gesetz: „Was du willst, daß man dir thue, das thue du auch", Matth. 7, 12.; und Christus sagt im Matthäo Cap. 5, 42.: „Gib jedermann, der dich bittet." Und Johannes in seiner 1. Epistel Cap. 3, 17. spricht: „So jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes bei ihm?" Und dies Unrecht an dem Mammon sehen wenig Leute; denn es ist geistlich, auch an dem Gut, das aufs allerredlichste erworben ist; welches auch sie betrügt, daß sie meinen, sie thun niemand Unrecht, weil sie nicht grob äußerlich Unrecht thun, mit Rauben, Stehlen und Wuchern.

27. Aufs dritte, haben sich ihrer viele bekümmert, wer der ungerechte Haushalter sei, daß ihn Christus so lobt? Aber kürzlich und einfältig ist hier die Antwort, daß Christus uns den Haushalter nicht vorhält um seines Unrechtes, sondern um seiner Weisheit oder Klugheit willen, daß er mitten in Unrecht so weislich seinen Nutzen schafft. Als, wenn ich wollte jemand zu wachen, beten und studiren reizen, und spräche: Siehe, die Mörder und Diebe wachen des Nachts, daß sie rauben und stehlen: warum wolltest du denn nicht wachen, daß du betest und studirest? Hier lobe ich nicht die Mörder und Diebe ihres Unrechts, sondern die Weisheit, daß sie so weislich zu ihrem Unrechten kommen. Item, wenn ich spräche: Ein unzüchtig Weib schmückt sich mit Gold und Seide, daß sie junge Knaben reizt: warum wolltest du nicht auch dich geistlich schmücken im Glauben, daß du Christo gefallest? Hier lobete ich die Hurerei nicht, sondern den Fleiß, den sie übel anlegt.

28. Auf diese Weise vergleicht Paulus Adam und Christum, und spricht: Adam sei ein Bild Christi gewesen, Röm. 5, 14., so wir doch von Adam eitel Sünde und von Christo eitel Gnade haben, die unermeßlich wider einander sind. Aber das Gleichniß und das Bild steht in der Folge oder Geburt, nicht in der Tugend oder Untugend. In der Geburt: daß gleichwie Adam ein Vater ist aller Sünder, also ist Christus ein Vater aller Gerechten; und wie alle Sünder von Einem Adam kommen, also kommen alle Gerechten von Einem Christo. Also ist hier der ungerechte Haushalter uns auch vorgebildet nur in seiner Klugheit, daß er seinen Nutz so wohl schafft, daß wir unsere Seelen auch also bedenken sollen mit Recht, wie jener seinen Leib und Leben mit Unrecht. Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben und GOtt um Gnade bitten.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 19, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergrube. Und lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörete ihn.

*) Diese Predigt findet sich in a b c d und in elf Einzeldrucken vom Jahre 1525. Vgl. Erl. A. 13, 312. D. Red.

I.

1. Dies Evangelium ist auf den Palmtag geschehen, da der HErr einritt gen Jerusalem, da ist er bald in den Tempel gegangen, und darin drei Tage nach einander gepredigt; welches er zuvor nie gethan hatte. Die Summa und der Inhalt dieses Evangeliums ist, daß er sich bekümmert und beklagt den Jammer derer, die das Wort GOttes verachten.

2. Ihr habt nun oft gehört, was das Wort GOttes sei, was es mit sich bringe und was es für Schüler habe; davon hier nichts gesagt wird: allein wird angezeigt die Strafe und Jammer, der über die Juden gehen sollte von wegen deß, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben. Und lasset uns eben darauf sehen; denn es gilt uns auch. Werden die gestraft, die nicht erkennen, daß sie sind heimgesucht: was wird denen geschehen, die das Evangelium und Wort GOttes wissentlich verfolgen, lästern und schänden? wiewohl er hier sagt allein von denen, die es nicht erkennen.

3. Es sind zweierlei Weise zu predigen wider die Verächter des Wortes GOttes. Zum ersten mit Dräuen, wie ihnen Christus dräuet im Matthäo Cap. 11, 21. ff.: „Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sacke und in der Aschen Buße gethan. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn euch. Und du Capernaum" (welches seine Stadt war, da er am meisten Wunder that), „die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden; denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomer Land träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir." Dies sind Dräuworte, damit er sie erschreckt, daß sie das Wort, welches ihnen GOtt schickt, nicht also in Wind schlagen sollen.

4. Die andere Weise zeigt der HErr an, da er hier weint, und erbarmt sich über die armen blinden Leute, schilt und droht ihnen, nicht als den Verstockten und Verblendeten, sondern verschmelzt in der Liebe und erbarmt sich über seine Feinde, [und aus großem herzlichen Mitleiden und Klagen zeigt er an, was ihnen widerfahren werde,*] wollte es gerne abwenden: aber es ist verloren. Droben, im Matthäo, da er sie schilt, handelt er sie nicht aus der Liebe, sondern aus Strenge des Glaubens; hier aber ists lauter Liebe und Barmherzigkeit. Das wollen wir besehen.

5. Zum ersten, als er zu der Stadt nahete, gingen sie ihm vor und nach, sangen mit großen Freuden und sprachen: „Hosianna, dem Sohne David!" legten Kleider auf den Weg, hieben Zweige von den Bäumen, streueten sie auf den Weg, und ging ganz herrlich zu. Mitten in der Freude hebt er an und weint; läßt alle Welt fröhlich sein, ihm aber gingen die Augen über, da er die Stadt sahe, und sprach:

Wenn du wüßtest, was zu deinem Frieden dienet, so würdest du es an deinem heutigen Tage bedenken; aber nun ists vor deinen Augen verborgen.

6. Als wollte der HErr sprechen: O wüßtest du, was zu deinem Frieden dienet, daß du nicht zerstöret, sondern stehen bliebest, [und beide, zeitlichen und ewigen Frieden behalten möchtest,**] du würdest es noch heute bedenken. Jetzund wäre es Zeit, daß du dein Bestes erkennetest; aber du bist blind, und wirst die Zeit versäumen: so wird denn weder Hülfe noch Rath da sein. Als wollte er sagen: Hier stehst du wohl gebauet und sind gewaltige Leute in dir; die sind sicher und fröhlich, vermeinen, es habe keine Noth: aber es ist noch etwa um vierzig Jahr zu thun, so wird es aus sein mit dir. Das verkläret er noch weiter mit diesen Worten:

Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und um deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und schleifen, und werden keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist.

7. Die Juden aber stunden steif, verließen sich auf die Zusagung GOttes, daß sie nicht anders meinten, denn sie sollten ewiglich bleiben; sie waren sicher, und vermeinten, GOtt thue solches nicht: Wir haben den Tempel, hier wohnt GOtt selbst, so haben wir treffliche Leute, Geld und Gut genug; trotz wer uns

---

*) (d) **) (d)

thue. Denn es haben auch die Römer und der Kaiser, nachdem er die Stadt gewann, selbst bekannt, die Stadt sei so wohl erbaut und so fest gewesen, daß es unmöglich wäre, sie zu gewinnen, wo es nicht GOtt sonderlich gewollt hätte. Darum stunden sie auf ihrem eigenen Ruhm, setzten ihre Zuversicht auf falschen Wahn; das hat sie auch betrogen.

8. Der HErr aber sah tiefer denn sie, da er sagt: O Jerusalem, wüßtest du, was ich weiß, du würdest nach deinem Frieden trachten. „Friede" heißt in der Schrift, wenn es einem wohl geht. Du meinst, du habest gute Tage; wüßtest du aber, wie dich deine Feinde umlagern, ängsten und treiben an allen Orten, schleifen, alle Häuser einreißen und keinen Stein auf dem andern lassen werden: du würdest das Wort wohl annehmen, welches dir brächte rechten Frieden und alles Gute. [Die jämmerliche Historie der Zerstörung Jerusalem magst du anderswo lesen, daraus, wer da will, wird dies Evangelium wohl verstehen.*]

9. GOtt hat es eben also geschickt, daß die Stadt belagert ward auf die österliche Zeit, darin die Juden aus allen Landen gen Jerusalem zusammen kamen, und sind bei einander gewesen, als Josephus schreibt, fast bei dreißigmal hundert tausend Mann. Das ist ein greulich groß Volk, wäre noch genug, wenn ihrer einmal hundert tausend gewesen wären: die hat GOtt zusammen gebacken, in einen Haufen schmelzen und schmieden wollen. Aber die Apostel und Christen waren alle heraus gezogen in Herodis Land, Samaria, Galiläa, und unter die Heiden zerstreut. Also hat GOtt das Korn herausgenommen und die Spreu auf einen Haufen geschüttet. Da war aber eine solche große Menge, daß sie ein Königreich sollten ausgegessen haben, ich will geschweigen eine Stadt. Sie kamen auch in solchen Jammer und Hungersnoth, da sie es alles verzehrten und nichts mehr hatten, daß sie die Sehnen von den Armbrüsten, und die Riemen und Lappen von den Schuhen mußten essen, und zuletzt ein Weib vor großem Kummer ihr eigen Kind schlachtete; welches ihr doch die Kriegsknechte nahmen, die den Braten von ferne rochen. Taubendreck brauchten sie für köstliche Speise und der galt viel Geld. Summa, es war ein solcher Jammer und solch Blutvergießen, daß es einen Stein möchte erbarmet haben; daß niemand hätte können glauben, daß GOtt so greulich könnte zürnen und ein Volk so jämmerlich martern. Es lagen die Häuser und die Gassen voll Todter, die Hungers halben gestorben waren. Noch waren die Juden so toll, trotzten auf GOtt und wollten sich nicht ergeben, bis daß der Kaiser mit Gewalt dazu that und sie sich auch länger nicht in der Stadt konnten enthalten, und eroberte also die Stadt.

10. Da aber der Juden etliche so schalkhaftig waren und fraßen Geld, daß man es ihnen nicht nehmen sollte, meinten die Kriegsknechte, sie hätten alle Geld gefressen; darum schnitten sie ihrer wohl bei Tausenden die Bäuche auf und suchten Geld bei ihnen. Da ward ein solch Schlachten und Würgen, daß es auch die Heiden erbarmete, und der Kaiser befehlen mußte, sie nicht mehr also zu würgen, sondern gefangen zu nehmen und verkaufen. Da waren die Juden so wohlfeil, daß man ihrer dreißig um einen Pfennig kaufte; wurden also in die ganze Welt zerstreut und für das allerverachtetste Volk gehalten, so daß es auch noch heute des Tages das verachtetste Volk auf Erden ist, allenthalben zerstreut, haben keine eigenen Städte noch Land, und können nicht zusammen kommen, so daß sie auch nimmermehr ihr Priesterthum und Königreich, wie sie doch meinen, wiederum werden können aufrichten. Also hat GOtt den Tod Christi und aller Propheten gerochen; also ist ihnen vergolten, daß sie nicht erkannt haben die Zeit der Heimsuchung.

11. Hier lasset uns lernen; denn es gilt uns, nicht die wir hier sind allein, sondern dem ganzen deutschen Lande. Es ist kein Scherz, wir dürfens auch nicht in Sinn nehmen, daß es uns anders gehen werde. Die Juden wollten es auch nicht glauben, bis sie es erfuhren und inne wurden. Wir werden jetzt auch also heimgesucht von GOtt: er hat uns seinen Schatz aufgethan, sein heiliges Evangelium, dadurch wir seinen Willen erkennen, und sehen, wie wir in des Teufels Gewalt gesteckt haben; aber niemand will es mit Ernst annehmen, ja, wir verachtens dazu und habens für einen Spott, keine Stadt, kein Fürst ist dafür GOtt dankbar; und, das noch größer ist, [der mehrere Theil*]

*) (d)

*) (d)

verfolgens und schmähens. GOtt ist geduldig, sieht uns eine Weile zu; versehen wirs aber einmal, daß er das Wort wieder aufhebt, so wird eben der Zorn, der über die Juden ging, über uns auch gehen. Denn es ist gleich Ein Wort, eben derselbige GOtt und Christus, wie die Juden gehabt haben; darum wird gewißlich die Strafe an Leib und an Seele auch gleich sein, und wird, habe ich Sorge, noch dazu kommen, daß Deutschland auf einem Haufen wird liegen. Es hat sich auch wohl angehoben mit den Bauern; wir haben ein groß Volk verloren, fast bei hundert tausend Mann, nur zwischen Ostern und Pfingsten. Es ist ein groß Werk GOttes, habe Sorge, es werde nicht dabei bleiben; sondern nur ein Vorlauf und eine Drohung sein, damit er uns will schrecken, daß wir uns vorsehen sollen. Es ist nicht mehr denn ein Fuchsschwanz: kommt er mit der Peitsche hernach, so wird er gar redlich drein schmeißen.

12. Wir werden aber eben thun, wie die Juden, werden es nicht achten, bis uns weder zu rathen noch zu helfen sein wird. Jetzt möchten wirs vorkommen, jetzund wärs Zeit, daß wir unser Bestes erkenneten und das Evangelium mit Friede annähmen, weil uns die Gnade vorgetragen und Friede angeboten wird; aber wir lassen einen Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern hingehen, thun doch weniger dazu denn zuvor, niemand bittet jetzt, niemand ist es ein Ernst. Wird die Zeit aus sein, so hilft kein Bitten mehr. Wir nehmens nicht zu Herzen, meinen, wir seien sicher, und sehen nicht, daß uns GOtt so jämmerlich straft mit den falschen Propheten und Secten, die er uns allenthalben schickt, welche so sicher predigen, als haben sie den Heiligen Geist gar gefressen. Die wir für die Allerbesten gehalten haben, die fahren zu und machen die Leute irre, daß sie nicht wissen, was sie thun oder lassen sollen.

13. Das ist aber erst ein Anheben, wiewohl schrecklich und greulich genug; denn es ist kein größer Herzeleid und Jammer, denn wenn uns GOtt Secten und falsche Geister schickt, dieweil sie so frech sind und wagens so kühn, daß es zu erbarmen ist. Wiederum ist das Wort GOttes so ein großer Schatz, daß es niemand genugsam begreifen kann. GOtt achtet seinen Schatz mächtig groß, und wenn er uns heimsucht mit Gnaden, wollte er gerne, daß wirs mit Liebe und Dank von uns selbst annähmen; will uns nicht dazu zwingen, wie er wohl thun möchte, sondern will, daß wir mit Lust und mit Liebe gerne folgen. Wiewohl er nicht harret, bis wir kommen, sondern kommt uns zuvor, kommt in die Welt, wird Mensch, dient uns, stirbt für uns, steht wiederum auf, schickt uns den Heiligen Geist, gibt uns sein Wort wieder, thut den Himmel so weit auf, daß es alles offen steht, gibt uns dazu reiche Verheißung und Zusagung, daß er uns wolle versorgen zeitlich und ewiglich, hier und dort, und schüttet seine Gnade ganz und gar aus. Darum ist die gnadenreiche Zeit jetzt hier; wir aber verachtens und schlagens in Wind; das wird er uns nicht schenken und kanns uns nicht schenken.

14. Denn so wir sonst übertreten und sündigen, kann er noch besser schonen und durch die Finger sehen; daß wir ihm aber sein Wort verachten, da gehört Strafe zu; wird uns auch strafen, und sollte es hundert Jahre anstehen. So lang aber wird es nicht anstehen. Und je heller das Wort ist, je größer die Strafe wird sein. Ich fürchte, es werde das ganze Deutschland kosten, GOtt wolle, daß ich ein falscher Prophet sei in dieser Sache; es wird aber allzu gewiß geschehen. GOtt kann die schändliche Verachtung seines Worts ungerochen nicht lassen, wird auch nicht lange zusehen; denn das Evangelium ist so reich gepredigt, daß es so klar nicht ist gewesen sint der Apostel Zeit, als es jetzt, GOtt Lob, ist. Darum wird es Deutschland gelten, daß ich besorge, es muß in Grund gehen, wo wir uns nicht anders in die Sache schicken.

15. Wir, die wir das Evangelium lang gehört haben, sollten GOtt herzlich bitten, daß er wolle länger Frieden geben. Die Fürsten und Herren wollen es allein mit dem Schwert hinaus führen, greifen GOtt zu frech in den Bart; der wird sie auch auf das Maul schlagen. Darum wäre es hohe Zeit, GOtt mit Ernst zu bitten, damit das Evangelium weiter möchte kommen in Deutschland zu denen, die es noch nicht gehöret haben. Denn wo die Strafe so bald über uns käme, so ists schon aus, so bleiben denn viele Seelen dahinten, ehe das Wort zu ihnen kommt. Darum wollte ich, daß wir das Evangelium, den köstlichen

Schatz, nicht so greulich verachteten, nicht allein von unsert=, sondern auch von derentwegen, die es noch sollen hören. Es ist ein wenig stille worden, GOtt gebe, daß es also bleibe, und daß beide die Fürsten und Bauern nicht toller werden; denn sollte es wiederum anfangen, ist es zu besorgen, es würde kein Ende haben.

16. Aber wir thun gleichwie die Juden. Die hatten mehr Acht auf den Bauch denn auf GOtt, haben sich mehr geflissen, wie sie den Bauch fülleten, denn wie sie sollten selig werden; darum haben sie beides verloren, und ist ihnen recht geschehen. Dieweil sie das ewige Leben und Freude nicht wollten annehmen, hat ihnen GOtt den Bauch dazu genommen, daß sie nun Leib und Seele verloren haben. Haben auch gleich die Ursache vorgewandt, wie jetzund die Unsern: Wir wollten das Evangelium wohl gerne annehmen, wo nicht darauf stünde Fährlichkeit Leibes und des Gutes, wo es nicht kostete Weib und Kinder; denn wo wir an ihn glauben, sprachen jene Joh. 11, 48., so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. Wie denn nichts desto weniger geschehen ist; denn „was der Gottlose fürchtet, das wird ihm zu Theil", spricht Salomon Spr. 10, 24. Dies hat die Juden verhindert, daß sie GOtt nicht glauben wollten, und haben nicht angesehen die großen reichen Zusagungen, die ihnen GOtt gethan hat. Also gehen wir auch vorüber und sehen nicht die mächtigen, tröstlichen Verheißungen, die uns Christus thut, als, da er sagt Matth. 19, 29.: Ich will dirs hundertfältig wieder geben und dort das ewige Leben; laß Weib und Kind fahren, ich wills wohl erhalten, ich will dirs wiedergeben, wage es nur frisch auf mich. [Meinst du, ich könnte dir nicht ein ander Haus bauen? Hast du mich so für einen schlechten Mann?*] Wird dir das Gut genommen, wohl dir, Himmel und Erde ist mein, ich will dich freilich wohl bezahlen.

17. Ueber diese und dergleichen viel Sprüche gehen wir vorüber, verachtens dazu, sehen nur, was wir im Kasten haben und wie uns die Tasche voll werde, und sehen nicht, daß uns GOtt dies auch, das wir haben, geben hat und wird uns noch mehr dazu geben; sehen auch nicht, wenn wir GOtt verlieren, daß der Bauch auch hinweg muß. Darum geschieht uns eben recht, daß wirs beide verlieren, GOtt und die Creaturen dazu.

18. Die aber GOtt glauben, die wagens auf GOtt und setzen alles dahin in GOttes Gewalt, daß er es mache nach seinem Gefallen, und denken also: GOtt hat dir dein Haus, Hof, Weib und Kind gegeben, du hasts selber nicht gezeuget; dieweil es GOtt ist, so will ichs auf ihn wagen, er wirds wohl erhalten, ich müßte es doch sonst lassen, darum will ich es frisch auf ihn wagen und verlassen von seinetwegen, was ich habe. Will er mich hier haben, so wird er mir wohl anderes geben; denn er hat verheißen, genug zu geben hier und dort ewiglich: will er mich nicht hier haben, so bin ich ihm einen Tod schuldig, der mich zum ewigen Leben bringt; wenn er mich fordert, so wage ichs von des Worts wegen.

19. Wer nicht also thut, der verleugnet GOtt, und muß gleichwohl verlieren beide zeitliches und ewiges Leben. Der stinkende Bauch, der unser GOtt ist, macht, daß wir dem Wort GOttes nicht anhangen, will zuvor gewiß sein, wie ich mich ernähre und wo mein Gut sei. Das Evangelium spricht: Vertraue GOtt; so will ich den Bauch gewiß versorgt haben und genug geben. Und wenn ich nur zehen Gulden habe, so machen sie mir einen Muth, daß ich gedenke, ich habe irgend zehen Tage zu essen, verlasse mich auf solchen nichtigen Vorrath und vertraue GOtt nicht, der mich bisher ernähret hat, daß er mich morgen auch versorgen werde.

20. Ist das nicht eine schändliche Plage, daß ich mich nur auf einen Groschen verlasse, daß ich morgen zu essen habe? Pfui dich des schändlichen Bauchs! Soll ein Groschen bei mir mehr gelten und mir auch größern Muth machen, denn GOtt selbst, der Himmel und Erden unter sich hat, der uns Odem und Leben, Korn und alle Dinge gibt? Warum denkst du nicht: Der GOtt, der mich erschaffen hat, wird mich wohl ernähren, will er mich lebendig haben; will er nicht, ei, so will ich nichts haben?*)

21. Ja, sagt der Bauch, ich finde keinen GOtt in meinem Kasten. Du toller Esel, wer

*) (d)

*) so werde ich viel ein Besseres haben? (d)

macht dich gewiß, daß du morgen leben wirst? Du bist nicht gewiß, ob du den Bauch morgen habest, und willst wissen, wo das Futter und die Speise sei. Ei, wie fein bist du gewiß? Wenn uns das zu Herzen ginge, so sähen wir, wie ein höllisch Regiment auf der Welt wäre, ja, daß es der Teufel selber wäre. Ist es nicht ein greulich Ding, daß GOtt, der so viel Mäuler speiset, nicht so viel gelten sollte bei mir, daß ich ihm traue, er werde mich auch ernähren; ja, daß ein Gulden mehr sollte gelten denn GOtt, der seine Güter so reichlich ausschüttet? Denn die Welt ist voll GOttes und voll GOttes Werk, er ist allenthalben mit seinen Gütern: noch wollen wir uns nicht auf ihn verlassen, oder seine Heimsuchung annehmen. Pfui dich, du verfluchte Welt! was ist sie für ein Kind, daß sie GOtt nicht einen Tag kann vertrauen, und vertraut doch einem Gulden!

22. Nun sehen wir, meine ich, was die Welt sei, wie sie GOtt verachtet von des Bauchs wegen und muß doch den Bauch mit Leib und Seele verlieren. O wie sind wir so heillose Leute, sollten wir doch die Welt anspeien. Wenn einer gedächte, daß er so ein heilloser Tropf wäre, daß er GOtt nicht also trauen könnte, der sollte sich nicht wünschen zu leben. Nur hin gewürgt; denn wir stecken zu tief in dem alten Adam gefangen. Die Welt ist die Vorhölle, ja, ein recht Teufelsreich und ein Vorhof in die Hölle, ohne daß der Leib noch da ist, sonst ist es die rechte Hölle miteinander.

23. Von deß wegen ermahnt uns Christus mit weinenden Augen, daß wir unser Heil erkennen und seine Heimsuchung annehmen sollen, auf daß nicht auch die Plage folge, die gewiß wird kommen über die, so es nicht annehmen, die da sicher sind, bis sie das jähe und plötzliche Verderben überfallen wird. GOtt gebe seine Gnade, daß wir uns erkennen! Folgt nun weiter im Evangelium:

II.

Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergruben.

24. Das ist das andere Stück des Evangeliums, da der HErr mit Ernst und der Faust darein greift, als er in den Tempel geht, und austreibt, die darin verkaufen und kaufen. Denn das erste Stück ist nichts anderes gewesen, denn eine Vermahnung und Reizung zu dem Glauben. Hier zeigt uns nun der HErr an, was der Tempel GOttes sei, und führt hier Sprüche ein aus der Schrift und sonderlich aus dem Propheten Jesaia Cap. 56, 7., da GOtt also sagt: „Mein Haus ist ein Bethaus allen Heiden"; ihr aber habt es zu einem Kaufhaus gemacht. Hier ist ein starker Spruch, daß der Prophet spricht: „Allen Heiden", wider die Juden, die sich auf den Tempel GOttes zu Jerusalem verließen, und meinten, dies materliche Haus würde ewig stehen bleiben, und wäre unmöglich, daß GOtt diesen Tempel brechen oder die Stadt zerstören sollte: das Wort GOttes lüget nicht. Darum haben sie auch Stephanum getödtet, als der wider die heilige Stätte redete und sagte: JEsus würde diese Stadt zerstören, und die Sitten ändern, die ihnen Moses gegeben hätte, Apost. 6, 14. ff. Da sprachen sie: Haben doch die Propheten dies Haus gepreiset, und Christus hier selbst sagt, es sei ein Bethaus: und ihr Apostel sagt, er werde es zerstören.

25. Also aber muß man diesen Spruch verstehen, daß die Stadt Jerusalem, der Tempel und das Volk sollten bleiben bis auf Christi Zeit, darauf gingen alle Propheten, die haben es Christo alles in die Hände gegeben: wie er es dann machte, also sollte es sein und bleiben. Darum geht der Spruch Jesaiä nicht weiter denn auf Christum; wie auch die Propheten alle sagen, daß darnach werde kommen ein Königreich, so weit als die ganze Welt ist; wie im Maleachi Cap. 1, 10. 11. steht: „Welcher wollte mir eine Thür aufthun umsonst? Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonnen ist mein Name groß, und ich habe ein Opfer in der ganzen Welt; denn groß ist mein Name unter den Heiden." Hier redet der Prophet von dem geistlichen Reich Christi, der sich ein Bethaus bauen würde, als weit die Welt wäre.

26. Es ist wahr, daß GOtt den Tempel zu Jerusalem selbst bestätiget hat, daß er heilig wäre: nicht darum, daß er schöne Steine und köstliche Gebäude hatte, oder daß er geweihet von Bischöfen, wie man jetzt mit Narrerei und Gaukelwerk umgeht; sondern GOtt hatte ihn mit seinem Worte geweihet und geheiliget, da er

sprach: Dies Haus ist mein Haus; denn sein Wort ward darin gepredigt. Wo nun GOttes Wort gepredigt wird, da ist sein recht Haus, da wohnt gewißlich GOtt mit seinen Gnaden. Wo sein Evangelium ist, da ist ein Bethaus, da soll und mag man recht beten, und GOtt will es auch erhören, wie Christus sagt im Johanne Cap. 16, 23. 24.: „So ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen: bittet, so werdet ihr nehmen.“ Herwiederum, wo das Wort nicht ist, da ist der Teufel gar miteinander.

27. Daß wirs den Juden nachgethan haben und so viel Kirchen gebauet, das ginge wohl hin, wenn wirs darum gethan hätten, daß das Wort GOttes darin geprediget würde; denn wo das Wort gehet, da ist GOtt gegenwärtig, sieht vom Himmel herab und gießt seine Gnade aus; von deß wegen sagt er hier zu den Juden: Ich will nicht, daß ihr aus meinem Hause eine Mördergrube machen sollt. Denn es waren Wechsler darin; sie verkauften Schafe und Ochsen, damit es die Fremden kauften zum Opfer und Gottesdienst. Warum heißt ers denn eine Mördergrube? Er gibt ihm wahrlich einen schändlichen Namen. Es war aber darum zu thun: sie hielten das Haus nicht mehr für GOttes, sondern für ein Jahrmarkthaus, das ist, die Priester fragten nicht darnach, wie das Wort GOttes darin gepredigt würde, wiewohl sie sangen, plärrten und lasen die Propheten und Mosen; aber GOtt achtet solch Murmeln der Psalmen nicht, es gehört für die Kinder.

28. Sie haben gleich gethan wie unsere Pfaffen und Mönche, die haben auch aus den Kirchen und Klöstern Mördergruben gemacht, haben Gift gepredigt, und im Grunde allein darum Messe gehalten, daß man ihnen Geld und Präsenz gäbe, daß sie den Bauch fülleten; haben also ein Kaufhaus gemacht, darin sie ihren Tand ausrichten, und die Schafe verderben und erwürgen mit ihrer Lehre; daß es wohl eine Mordgrube der Seelen heißt. Man sollte auch diesen Titel an alle Kirchen schreiben, darin das Evangelium nicht gepredigt wird; denn da spotten sie GOttes, erwürgen die Seelen, treiben das rechte Wort aus und richten lauter Mörderei an; denn wer ihr Wort hört, der muß sterben. O, wie sind wir so schändlich verführt worden! Aber nun sollen wir GOtt loben, daß uns dies Wort das Leben wiederum bringt, die Mörder vertreibt und lehrt uns recht beten; denn ein rechtschaffen Herz muß beten, nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen.

29. Also haben wir das andere Stück im Evangelium, wie Christus die Verkäufer, das ist, die Bauchknechte, heraustreibt und macht seinem Worte Raum. Es wäre gut, daß man die Klöster auch also ausfegete und machte Schulen oder Predigtklöster daraus; wo nicht, so sind und bleiben es Mordgruben; denn heißt Christus sein eigen Haus eine Mordgrube, wie viel mehr würden unsere Tempel, die GOtt nicht geweihet hat, Mordgruben gescholten werden?

30. Ich habe euch oft gebeten, daß ihr GOtt sollt bitten, daß er seinen Zorn abwenden, und dem Teufel wehren wollte, der jetzund in der Welt ist; denn ihr habt wohl gehöret den großen Jammer, wie ihrer viel im Aufruhr erschlagen sind; ist zu besorgen, sie sind alle verloren; denn GOtt will Gehorsam haben, und hat das Urtheil Matth. 26, 52. selbst gefällt: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen.“ Der Teufel hat die Welt besessen; wer weiß, wann es an uns wird sein! Darum lasset uns GOtt bitten, daß uns sein Reich zukomme, die Christen sich mehren, und daß er kluge, vernünftige Prediger schicke, die das Volk annehme und ihnen gehorche. Wer die Gabe GOttes erkennt, der bitte für die andern, die das Wort noch nicht gehört haben, es ist hohe Zeit.

31. *) Wohlan, wo diese Plage angeht und Ueberhand nimmt, daß man um des Bauchs und kleines zeitlichen Nutzens und Vortheils willen den Tag, da uns GOtt durch sein Wort und Gnade heimsucht, muthwilliglich verachtet: so muß auch darauf folgen die endliche Strafe und Zorn, der es gar ausmacht und dem Faß den Boden ausstößt, Land und Leute zu Grund umkehret, daß man beide Zeitliches und Ewiges verlieren muß. Denn was soll er auch anders uns thun um solche lästerliche Undankbarkeit für so große Liebe und Wohlthat, so er uns erzeigt durch die gnädige Heimsuchung? Wie soll oder kann er uns mehr helfen, so wir

*) Von § 31 bis zu Ende dieser Predigt steht allein in d.

mit Frevel und Trotz die Hülfe von uns schlagen, und immerfort nach Zorn und Verderben ringen und streben? Denn so die der Strafe nicht frei sind, so das Gesetz übertreten und wider die Zehen Gebote sündigen: wie viel weniger wird er ungestraft lassen die, so das Evangelium seiner Gnade lästern und verachten? sintemal das Gesetz noch lange nicht so viel Gutes bringt, als das Evangelium.

32. Wollen wir des fröhlichen Tages nicht haben, den er uns zu Gnaden und Seligkeit gibt, so kann er uns auch dafür eitel finstere und betrübte Nacht alles Jammers und Unglücks lassen sehen und fühlen. Und weil wir dies liebe Wort und die Predigt des Friedens nicht wollen hören, so werden wir dafür müssen hören des Teufels Mordgeschrei zu allen Seiten zu den Ohren schallen. Jetzt ist die Zeit, daß wir sollten den Tag erkennen, und des reichen güldnen Jahrs wohl brauchen, weil wir den Jahrmarkt vor der Thür haben, und sehen, daß er uns heimsucht: versehen wirs und lassens vorüber gehen, so dürfen wir auch keines bessern Tages noch Friedens mehr hoffen und warten; denn der HErr wird auch nicht mehr da sein, der da ist der HErr des Friedens.

33. Wenn aber Christus nicht mehr da ist, so soll unser Ding auch nicht mehr bleiben; und wo man diesen lieben Gast verstößt und seine Christen nicht mehr leiden will, so soll auch Regiment, Friede und alles zu Grunde gehen; denn er will auch mit essen, und regieren und genug geben. Er will aber auch erkannt sein für solchen HErrn, daß wir ihm dankbar seien, und lassen auch diesen Gast und seine Christen mit uns essen und den Zinsgroschen für ihn geben; wo nicht, so werden wir es müssen einem andern geben, der uns also dafür danken und lohnen wird, daß wir keinen Bissen Brods und keinen Pfennig mit Frieden behalten. Aber das muß die Welt nicht glauben; wie es die Juden auch nicht glauben wollten, bis sie es erfahren und der Glaube ihnen in die Hand kommt; denn es ist ja von GOtt beschlossen, daß dieser Christus soll der HErr und König sein auf Erden, dem es alles unter die Füße gethan; und wer es gut und Friede haben wolle, müsse ihm huldigen und gehorsam sein, oder soll wie ein Töpfen zerschmettert werden, Ps. 2, 9.

Das andere Theil des Evangeliums.

Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habts gemacht zu einer Mördergruben.

34. Hier zeigt er, worum es ihm zu thun ist, und was ihm zum höchsten anliegt, welches ihm auch Ursache seines Weinens gegeben. Und ist wohl eine ebenteuerliche Historie, daß der jetzt aus großem Mitleiden und Erbarmen geweint, so bald sich wandelt und mit großem Zorn daher fähret (denn er brennt, der liebe HErr, vor großer Andacht und Eifer), und also hinein in den Tempel geht als in einem Sturm, und greift mit der Faust darein als der Herr des Tempels, freilich aus trefflichem heißem Geist, in dem er entbrannt ist, und die Hauptursache sieht des Jammers und des Verderbens, davon er sagt und darob geweinet hat, nämlich: daß in dem vornehmsten Regiment, das da soll GOttes eigen sein und sein Tempel heißt, alles verkehret und verwüstet ist, GOttes Wort und rechter Gottesdienst gar unterdrückt und zerstöret, eben durch die, so die Häupter und Lehrer sein sollen, um ihres schändlichen Geizes und eignen Ehre willen; als wollte er hiermit sagen: Ja, das ists, das wird den Jammer gar anrichten und alles ein Ende machen in diesem Volk.

35. Darum, so barmherzig und mitleidig er sich erzeigt gegen den armen Haufen des Volks, die so jämmerlich zu ihrem Verderben verführt werden: so großen Zorn erzeigt er wider die, so solches Verderbens Ursache sind. Sonst hat er nicht viel also selbst mit der Faust drein gegriffen und rumoret, wie er hier thut, daß es wohl zu wundern von einem solchen trefflichen, gütigen Mann und so voller Liebe. Aber es thut es die große mächtige Brunst und Hitze des Geistes, der da sieht, woher aller Jammer und Herzeleid kommt, nämlich, daß man den rechten Gottesdienst so zerstört, und den Namen GOttes so schändet, so man zum Schein vorwendet.

36. Denn der Tempel und das ganze Priesterthum war dazu geordnet, daß man sollte GOttes Wort treiben, seine Gnade und Barmherzigkeit preisen 2c., und mit dem äußerlichen

Gottesdienst des Opferns solches bezeugen und ihm dafür danken. Dafür lehrten sie nicht GOtt loben und danken, sondern machten auch eine mönchische Werklehre daraus, daß man mit solchem Opfer GOttes Gnade verdienete, und wenn sie nur viel opferten, so würde ihnen GOtt den Himmel und alles Gute auf Erden dafür geben; bauten also alles, so sie von GOtt warten sollten aus lauter Güte und Gnade, auf ihre Werke und Verdienst. Und dazu in des Teufels Namen dahin geriethen, daß sie aus ihrem Geiz da im Tempel gesetzt hatten Wechseltische und Bänke, und Krämer mit Tauben und allerlei Vieh, so man zum Opfer brauchte: daß die, so aus fernen Landen und Städten dahin kamen, solches da genug funden zu kaufen, oder so sie nicht Geld hätten, bei diesen auf Wechsel nehmen oder borgen möchten, daß ja das Opfer groß und viel würde. Das heißt eben unter dem Namen Gottesdiensts den rechten Gottesdienst umgekehrt und getilget: aus GOttes Gnade und Güte unser Verdienst, aus seinem Geschenk unser Werk gemacht, die er müsse von uns annehmen und uns dafür danken, und sich müsse lassen für einen Götzen halten, der es müsse machen, wie es uns gefällt, zürnen oder lachen, darnach wir wollen; und dazu mit solcher Abgötterei ihren schändlichen Geiz füllen und unverschämt einen öffentlichen Jahrmarkt treiben.

37. Gleichwie unser Pabstshaufe, Pfaffen und Mönche, auch gethan, so nichts anderes gelehret, denn auf unser Werk trauen, und darauf alles gerichtet in ihrem Kirchenregiment, daß man ihnen solches abkaufen mußte, und einen täglichen Jahrmarkt gestiftet in aller Welt; da ist nichts überblieben, das ihnen nicht zu ihrem Geiz hätte müssen dienen und für Geld feil getragen wäre: GOtt, Christus, Sacrament in der Messe, Absolution und Vergebung der Sünde, Lösen und Binden; item, darüber auch ihr eigen erdichteter Menschentand, so sie für Gottesdienst vorgeben, als, der Mönche Brüderschaft und ihre übrigen Verdienste, ja, auch Kappen und Stricke den Todten anzulegen; desgleichen der Bischöfe und Pfaffen garstiger Chresem, allerlei Todtenbeine, welches sie Heiligthum hießen, Butterbriefe, Eheweiber, Pfaffenkinder 2c. Das hat alles täglich ihnen müssen Geld tragen und geben.

38. Und sonderlich der große Rattenkönig zu Rom mit seinem Judasbeutel, der ist erst der Geldschlund, so unter dem Namen Christi und der Kirche aller Welt Güter zu sich gerissen; denn er sich die Gewalt vorbehalten, alles, was er gewollt, zu verbieten und wieder um Geld zu erlauben, auch Königreiche zu nehmen und zu geben, wann und wie oft er wollte, und die Könige und Herren geschatzt, wie er gewollt hat. Das heißt viel schändlicher und unverschämter aus dem Tempel GOttes ein Kaufhaus, ja, Mördergrube gemacht, denn diese zu Jerusalem gethan haben; wie denn dem Antichrist gebühret, als von ihm geweissagt ist, daß er würde der Welt Schätze erheben und zu sich bringen; und St. Petrus 2. Ep. 2, 3. von solchem Haufen sagt: „Durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch hantieren" 2c.

39. Darum zürnt Christus hier billig über solche Entheiligung seines Tempels dieser Geizwänste, so nicht allein den rechten Gottesdienst verachten und nachlassen, sondern auch umkehren und mit Füßen treten; und also wahrhaftig aus dem Tempel, den GOtt geordnet, daß man sollte die Leute GOttes Wort lehren und gegen Himmel bringen, nichts anderes denn eine Mördergrube gemacht, da eitel Verderben und Seelenmorden geschieht, weil man GOttes Wort schweigt, dadurch die Seelen selig werden, und dafür auf des Teufels Lügen weiset 2c. Das ist die rechte Hauptsünde und Ursache, damit sie verdient, daß sie mit Tempel und allem mußten zu Scheitern gehen; denn weil sie GOttes Reich selbst zerstören, so will er ihres auch nicht länger bauen. Darum spricht er: Weil ihr zufahret und für mein Reich des Teufels Reich baut, so will ich mit euch wieder also fahren, und alles zu Grund zerstören, was ich an euch gebaut habe. Deß hat er dieses Tages, da er also im Tempel unter ihnen rumoret, das Vorspiel angefangen, eben zur Letze vor seinem Abschied; welches hernach, wenn er hinweg wäre, die Römer sollten recht ausführen, nämlich, daß sie sollten also mit allem, was sie hatten, aufgeräumt werden, wie er sie da aus dem Tempel räumt, daß sie weder Gottesdienst, Tempel und Priesterthum, Land noch Leute mehr haben würden.

40. Er hat, GOtt Lob, jetzt auch angefangen, unsern Götzen und Larven, des Pabstthums lästerlichen Trendelmarkt, niederzulegen und

seine Kirche zu reinigen durch sein Evangelium; auch zum Vorspiel, daß man sehe, daß er es mit ihnen auch ein Ende machen will, wie es vor Augen schon angefangen zu fallen und täglich mehr und mehr fallen muß, und viel greulicher wird zu Boden gestoßen werden und ewiglich zu Grunde gehen müssen, denn die Juden zerstöret und vertilget sind, dieweil es auch viel ein schändlicherer Greuel ist. Das soll sich erst recht anfangen, wenn nun das Evangelium hinweg ist um der schändlichen, greulichen Lästerung willen, aber zuletzt mit dem jüngsten Tage erst recht seine endliche und ewige Zerstörung nehmen.

41. Deutschland, so, GOtt Lob, jetzt das Evangelium hat, mag zusehen, daß es ihm nicht auch also gehe, wie sichs schon, leider, allzu stark dazu anläßt; denn wir dürfen nicht denken, daß die Verachtung und Undankbarkeit, die bei uns ja so groß als bei den Juden Ueberhand nimmt, werde ungestraft bleiben. Darnach wird er auch die gottlose Welt lassen klagen und schreien: Wäre das Evangelium nicht kommen, so wäre uns solches nicht widerfahren; gleichwie die Juden zu Jerusalem alle ihre Plage dem Schuld gaben, das die Apostel predigten, und selbst über ihren Hals weissagten, wo der Christus würde mit seinem Evangelio fortfahren, so würden die Römer kommen und ihnen Land und Leute nehmen 2c. Also auch hernach die Römer auch ihre Zerstörung diesem neuen GOtt und der neuen Lehre Schuld gaben; gleichwie man jetzt sagt, weil das Evangelium aufkommen sei, sei es nie gut gewesen.

42. Aber es soll auch der Welt also gehen, daß sie über das, so sie GOttes Wort verachtet und verfolgt, auch so verstockt und verblendet werde, daß sie die Ursache und Verdienst ihres Verderbens niemand denn dem lieben Evangelio auflege; welches doch allein erhält, GOtt Lob, was noch gehalten wird, sonst läge es schon längst auf einem Haufen: noch muß es die Schuld tragen alles, was der Teufel und seine Schuppen ausrichten. Weil man denn also fortfährt zu lästern, und nicht erkennen will unser eigen Verdienst, und die Gnade und Wohlthat, so wir vom Evangelio haben, so muß GOtt solche Lästerer auch also bezahlen, auf daß sie ihre eigenen Propheten seien und für zwiefältige Bosheit auch zwiefältigen Lohn empfahen. Deß ist schon das Vorspiel auch angefangen, ohn daß es noch aufgehalten wird um weniger Frommen willen. Gleichwie er mit den Juden mit diesem Exempel vorgespielt hat, da er die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel stößt, und darnach selbst in Tempel geht und zur Letze noch lehrt bis auf den Tag seines Leidens, und noch eine Zeitlang aufgehalten hat, so lange er konnte, und hernach durch seine Apostel, bis man sie nicht mehr leiden wollte: also auch jetzt wir noch aufhalten, so lange wir leben, die an Christo hangen; aber wenn die auch das Haupt legen, so mag dann die Welt sehen, was sie gehabt hat.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: GOtt, sei mir Sünder gnädig. Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

*) Diese Predigt findet sich in a b c, ferner in einem Einzeldruck vom Jahre 1522, und in den zwei Sammlungen (14 und 27 Predigten) vom Jahre 1523. Vgl. Erl. A. 13, 334. D. Red.

1. Da haben wir abermal ein Bild und Exempel göttliches Gerichts über die Heiligen und Frommen. Und es werden uns hier in diesem Evangelium zwo sonderliche Personen vorgestellt: eine, die da recht grundgut und recht fromm ist, und eine, die da heuchlerisch fromm ist. Aber ehe wir zu dem Exempel greifen und handeln das schreckliche Urtheil, so müssen wir vorhin hier ausheben, daß St. Lucas aber einmal hier klingen läßt, als käme die Gerechtigkeit durch die Werke. Denn das pflegt Lucas am meisten zu thun, und achte darum, daß zu derselben Zeit, wie denn jetzund auch geschieht, da man predigt, daß allein der Glaube selig macht, sich die Leute dahin brachen, und wollten allein glauben und die Kraft und Frucht des Glaubens nachlassen. Das thut auch Johannes in seiner Epistel und Jacobus, damit sie anzeigen, daß der Glaube ohne die Werke nicht bestehen kann. Und also will auch Lucas sagen vorne her in seiner Vorrede: Ich sehe wohl, daß viele gepredigt haben, wie allein der Glaube selig machet; damit haben sie gemacht, daß allein die Leute dahin streben und wollen einen gedichteten Glauben annehmen: darum muß ich dennoch auch von den Werken predigen, durch welche sie ihren Glauben gewiß machen können und beweisen. Darum klingt es nun allenthalben im Luca also: Es komme die Gerechtigkeit durch die Werke; wie ihr denn neulich gehört habt: „Vergebet, so wird euch wiederum vergeben“; item: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“; und hier auch, als hätte der Zöllner durch sein Gebet und Brustschlagen erworben die Frömmigkeit; und läßt sich gleich dies Evangelium ansehen, als sollten wir durch Werke fromm werden.

2. Nun habt ihr gehört, daß der Mensch vor allen Dingen, ehe er etwas Gutes thue, so muß er zuvor fromm sein. Denn das besteht allezeit: „Ein guter Baum kann nicht böse Früchte tragen“; und wiederum: „Ein böser Baum kann nicht gute Früchte machen.“ Also muß der Mensch vorhin auch fromm sein, soll er etwas Gutes thun. Also auch hier schließt er sicher, der Zöllner habe an seine Brust geschlagen, da sei das Urtheil kommen, er sei fromm gewesen.

3. Das ist darum geschehen oder geschrieben, daß wir die Augen aufthun sollen, und nicht die Leute richten nach dem äußerlichen Schein: darum müßt ihr hier denen beiden ins Herz hinein sehen und nicht nach den Werken richten; denn wenn das Herz fromm ist, so ist es alles fromm. Denn wenn ich hier den Zöllner nach den Werken richten will, so ist es bald falsch; denn es scheint an ihm gar nichts denn Sünde. Item: wenn ich den Gleißner oder Pharisäer hier auch nach den Werken richten will, so ist es auch gefehlt; denn er steht an der heiligen Stätte, thut das beste Gebet, das da ist, nämlich, lobt und dankt GOtt daher mit hohen Werken, fastet, gibt seinen Zehnten, beschädigt niemand; Summa Summarum, es gleißt alles an ihm, was da ist auswendig und inwendig.

4. Also, wie er nun richtet, so richten alle Menschen; denn niemand kann ein solch ehrbar, tugendhaftig Leben verwerfen. Wer wollte sagen, daß Fasten nicht gut wäre, daß GOtt loben, und einem jeglichen geben, das man schuldig ist, böse sei? Wenn ich einen Pfaffen, Mönch oder Nonne ansehe, die halte ich für fromm. Wer kann anders sagen? Derhalben, soll ich nun ein Urtheil fällen, daß der böse sei, jener fromm, so muß ich ihnen beiden ins Herz sehen. Da kann ich nun nicht hinein kommen, denn durch rechten Unterschied der Werke, wie Christus sagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, Matth. 7, 20.

5. So sprich nun vom Zöllner, daß er muß vorhin gehört haben von GOtt ein Wort, das ist ihm zu Herzen gangen, das hat er geglaubt und ist also fromm worden; wie Paulus sagt Röm. 10, 17.: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes.“ Wenn das Wort ins Herz fällt, da wird der Mensch rein und fromm. Nun, hier zeigt der Evangelist nicht an, daß er das Evangelium gehört habe, er zeigt aber an, daß ers anderswo gehört habe, es sei nun gleich geschehen, wo es wolle; denn er sagt: „GOtt, sei mir Sünder gnädig!“ Das zu erkennen vermag keine Vernunft. Darum muß ihm vorhin kund gewesen sein in seinem Herzen, daß GOtt gnädig, barmherzig und freundlich sei allen denen, die ihre Sünde erkennen, ihn anrufen und Gnade begehren; als er gehört hat, daß GOtt von Natur gnädig sei allen denen, die sich demüthigen und ihren Trost auf ihn stellen. Solches aber predigen, ist je das rechte Evangelium.

6. Darum ist der Anfang der Frömmigkeit nicht an uns, sondern an GOttes Wort: er muß zum ersten sein Wort erschallen lassen in unser Herz, dadurch wir lernen GOtt erkennen und an ihn glauben, und darnach gute Werke thun. Darum muß man hieraus glauben, daß der Zöllner GOttes Wort gehört habe: wo nicht, so wäre es gewißlich unmöglich, daß er sich also für einen Sünder erkannt hätte, wie dies Evangelium meldet. Es scheint wohl hier nicht; denn St. Lucas dringt härter auf die äußerlichen Werke und Anzeigung, denn auf den Glauben, und klingt viel mehr auf das äußerliche Wesen und Wandel, denn auf die Wurzel und auf den Glauben des Herzens inwendig: noch dennoch muß man daraus ziehen, daß er zuvor das Evangelium gehört habe. Das Brustschlagen und Beichten wäre sonst nicht geschehen, wo er nicht hätte zuvor den Glauben im Herzen gehabt.

7. Das ist auch die rechte Frucht; denn sie treibt GOttes Ehre; sintemal GOtt nichts haben will denn das Opfer des Lobes; wie der 50. Psalm V. 23. sagt: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes.“ Auf dem Wege geht der Zöllner hier auch, gibt GOtt das Opfer des Lobes und sich selbst die Sünde, schilt sich und preiset GOtt, macht sich zu Schanden und setzt die Wahrheit über sich. Darum müssen wir das Werk preisen und loben; denn er gibt GOtt die höchste Ehre, den rechten Gottesdienst. Denn also klingt es einher: „GOtt, sei mir Sünder gnädig.“ Als wollte er sagen: Ich bin ein Bube, das bekenne ich, wie du selbst weißt. Da seht ihr, er bekennt die Wahrheit, und will von GOtt gelästert und geschmähet sein; ja, er thut es selbst, wirft sich auf das allertiefste hinunter und steigt wiederum empor an GOtt, gibt GOtt die Ehre, daß er sei gütig, barmherzig, aber an ihm sei nichts denn alle Sünde. Also sind das die rechten Früchte des Glaubens.

8. Also haben wir erkannt aus der Frucht den Glauben des Zöllners. Nun, wie wollen wir erkennen, daß Christus sagt: Der ist gerechtfertigt heimgangen, so er doch vorhin gerecht ist gewesen durch den Glauben, ehe er an die Brust schlägt? Er muß ja vorhin gerecht gewesen sein. Wie sagt denn Christus, er sei gerechtfertigt heim in sein Haus gangen? Es ist das, das ich oft gesagt habe: Ist der Glaube rechtschaffen, so bricht er heraus und bringt Frucht. Ist der Baum grün und gut, so ist kein Aufhören, er schlägt aus und bringt Früchte und Blätter; die Natur gibt es, ich darfs ihm nicht gebieten und sagen: Hörest du, Baum, trage Aepfel. Denn wenn der Baum da ist und gut ist, so folgt die Frucht ungeheißen. Ist der Glaube da, so müssen die Werke folgen. Erkenne ich, daß ich ein Sünder bin, so muß folgen, daß ich sage: Ach GOtt, ich bin ein Bube, mache du mich fromm! Also, dieser achtet nichts, redet frei dahin; ob er gleich vor allen Leuten zu Schanden wird, da fragt er nichts nach; wie der 116. Psalm V. 10. sagt: „Ich glaube, darum rede ich, ich bin aber sehr gedemüthiget“; und spricht: „GOtt, sei mir Sünder gnädig!“ Als wollte er sagen: Jetzund sehe ich, daß ich zu Trümmern gehen muß; denn ich bin ein Bube, und erkenne meine Sünde: es sei denn Sache, daß ich glaube und an GOttes Barmherzigkeit hange, und rufe GOttes Gnade an, so muß ich verderben.

9. Also wirft sich nun der Glaube hinauf zu GOtt, und bricht heraus, und wird also gewiß durch die Werke. Wenn das geschieht, so wird einer von mir erkannt und andern Leuten auch. Denn wenn ich also heraus breche, so schone ich weder Menschen noch Teufel, werfe mich herunter, will von keinem hohen Dinge wissen, halte mich für den ärmsten Sünder, der auf Erden ist; das macht denn meinen Glauben gewiß. Und das ists, das er sagt: „Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus.“ Also gibt man dem Glauben die Seligkeit als einem Hauptmann, den Werken als den Zeugen; die machen denn einen so gewiß, daß ers greift aus dem äußerlichen Wandel, daß der Glaube rechtschaffen sei.

10. Das haben wir auch im Abraham: da er seinen Sohn opferte, da sagt GOtt 1 Mos. 22, 12.: „Nun erkenne ich, daß du mich fürchtest.“ Ja, hätte er GOtt nicht gefürchtet, so hätte er nicht seinen Sohn geopfert; aber dadurch erkannte er, daß die Frucht grundgut war. Das laßt uns nun wohl gesagt sein.

11. Das ist nun, daß St. Lucas und St. Jakob so viel von Werken sagen, daß man nicht hingehe: Ja, ich will nun glauben, und mache sich also einen gedichteten Wahn, der allein auf dem Herzen schwebt, wie ein Schaum auf dem

Bier. Nein, nein, der Glaube ist ein lebendig wesentlich Ding, macht den Menschen ganz neu, wandelt ihm den Muth und kehret ihn ganz und gar um. Er geht in den Grund und wird allda eine Verneuerung des ganzen Menschen; also, wenn ich vorhin einen Sünder gesehen habe, so sehe ich jetzund an seinem andern Wandel, am andern Wesen, am andern Leben, daß er glaube. Ein hoch Ding ists um den Glauben. Und also hat der Heilige Geist treiben lassen auf die Werke, darum daß sie Zeugen sind des Glaubens. Bei welchen man nun die Werke nicht spüret, da können wir bald sagen und schließen: Sie haben vom Glauben gehört, aber es ist nicht zu Grunde gesunken. Denn willst du bleiben liegen im Hochmuth und Unkeuschheit, in Geiz und Zorn, und willst viel vom Glauben schwätzen, so wird St. Paulus kommen und sagen, 1 Cor. 4, 20.: Hörest du, Lieber, „das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft und Thaten"; es will leben und gethan sein, und nicht mit Schwätzen ausgerichtet sein.

12. Also auf beiden Seiten treten wir neben aus: wenn man sagt, man muß allein glauben, so will man die Werke und Früchte nachlassen; predigt man von den Werken, so wollen wir denn uns auf die Werke trösten. Darum so müssen wir nun den Mittelweg einhergehen: der Glaube muß allein fromm und selig machen; aber daß du wissest, daß der Glaube recht sei, so mußt du ihn auch beweisen mit Werken. GOtt wird dein Spiegelfechten nicht leiden; darum hat er dir eine Predigt dazu gestellt, die die Werke preiset, welche sind allein ein Zeuge, daß du glaubst, und sollen dahin gerichtet sein, daß man nichts damit verdiene, sondern sollen frei und umsonst gegen unsern Nächsten geschehen.

13. Das muß nun getrieben sein, daß man es gewohne. Darum hat GOtt auch die Werke so einführen lassen; als sollte er sagen: Wenn ihr glaubet, so habt ihr den Himmel; aber dennoch, daß ihr euch nicht betrüget, so thut die Werke. Das hat auch fein angezeigt der HErr im Johanne Cap. 15, 17., da er also spricht zu seinen Jüngern: „Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet." Und zuvor im Abendessen Cap. 13, 34. 35. sprach er: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Und bald vorher V. 15. sagt er: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe." Als sollte er sagen: Ihr seid meine Freunde; aber das werden die Leute nun nicht erkennen an eurem Glauben; sondern wenn ihr die Früchte erzeigt und herausbrecht in die Liebe, da werden sie euch erkennen. Die Früchte werden euch nicht selig noch zu meinen Freunden machen, sondern sie müssen dasselbige beweisen, daß ihr selig und meine Freunde seid. Darum merket nun das wohl: der Glaube macht allein fromm; aber weil er in mir verborgen liegt, und ist ein groß Leben, ein großer Schatz, so müssen die Werke hervordringen und den Glauben bezeugen, GOttes Gnade preisen und Menschenwerke verdammen. Du mußt die Augen niederschlagen und dich demüthigen vor jedermann, daß du also den Nächsten mit Dienste auch herzu bringest: darum läßt dich GOtt leben; sonst müßte man dir bald den Kopf abreißen. Das sehet ihr nun an diesem frommen Menschen auch fast wohl.

14. Also findet ihr zwei Gerichte: eins nach dem Glauben, das andere nach den äußerlichen Werken. Den Grund habt ihr, daß der Glaube verborgen ist; den fühlt, der da glaubt: aber es ist nicht genug, sondern es muß heraus brechen, wie ihr hier an dem Zöllner seht. Der bricht heraus, und mit der Demuth, daß er die Augen nicht gen Himmel aufhebt, an die Brust schlägt und GOtt preiset, da dienet er mir mit, daß ich kann sagen, wenn ich in Sünden stecke: Siehe, der Zöllner war auch ein Sünder; nun spricht er: „GOtt, sei mir Sünder gnädig!" also will ich ihm auch thun. Da werde ich denn mit gespeiset, auf daß wenn ich einmal meine Sünde sehe, so bilde ich mir vor sein Exempel, speise und nähre mich auch damit, daß ich spreche: Ach GOtt, da sehe ich an dem Zöllner, daß du gnädig bist den armen Sündern. Den Glauben behält er sich; auswendig theilt er andern Leuten die Frucht mit.

15. So geht nun der Zöllner hier in der rechten Bahn und ist gerechtfertigt zwiefältig: einmal durch den Glauben gegen GOtt; das anderemal durch das Werk gegen mich. Da gibt er GOtt seine Ehre, und bezahlt ihm durch den Glauben, daß er ihn preiset. Mir thut

er auch die Pflicht mit Liebe, gibt mir die Worte ins Maul hinein, wie ich bitten soll. Da hat er nun alles bezahlt, GOtt und mir; da bringt ihn der Glaube zu; trotz aber, daß er sich etwas um deß willen von GOtt fordere.

16. Das ist Eine Person des Zöllners, welcher nach dem Glauben, das denn das geistliche Gericht ist, gerechtfertigt erkannt ist; nach dem Fleisch ist er kein nütze. Denn der Pharisäer geht daher und achtet sein nicht; er sieht ihn nicht an, sieht seinen Glauben nicht, läßt ihn dahinten stehen, sieht ihn allein an nach den Sünden, und weiß nicht, daß GOtt den jetzund angesehen, und bekehrt hat und gebessert. Also, wenn ein fleischlicher Mann einen Sünder nach den Sünden urtheilen will, so muß es fehlen, es ist nicht anders möglich.

17. Nun wollen wir den Narren, den Pharisäer, auch ansehen. Da sind die allerschönsten Werke. Zum ersten, dankt er GOtt, fastet zweimal in der Woche, und dennoch GOtt zu Ehren, nicht St. Niclaus oder St. Barbaren, gibt den Zehnten von allen seinen Gütern; und hat auch keine Ehe gebrochen, hat auch niemand keine Gewalt gethan oder das Seine genommen; also fromm hat er sich gehalten. Ist das nicht ein schön ehrbar Leben, so nimmt michs Wunder. Es hätte ihn wahrlich niemand können schelten, nach der Welt, ja, man hätte ihn müssen loben; ja, zwar er thuts selbst.

18. Da fällt nun GOtt daher zum ersten und sagt, daß alle des Pharisäers Werke Gotteslästerungen sind. HErr GOtt behüte, wie ist das ein Urtheil! Da möchten sich Nonnen und Pfaffen vor entsetzen und beben bis ins Mark hinein, derer doch keiner nicht halb also fromm ist als eben der. Wollte GOtt, daß wir noch solcher Gleißner und Pharisäer jetzund viel hätten.

19. Nun, was fehlt ihm denn, dem frommen Manne? Nicht mehr, denn daß er nicht sein eigen Herz erkennt. Da habt ihr, daß wir selbst unsere größten Feinde sind, die wir uns die Augen und das Herz zuthun; denn wie er sich fühlt, so sagt er. Denn wenn ich ihn oder einen solchen Gleißner fragen sollte: Lieber, meinst du es auch also, wie du sagst? so schwüre er einen Eid, es wäre nicht anders. Sehet aber, wie GOttes Schwert so tief schneidet und geht zu Grund der Seelen, Hebr. 4, 12. Es muß hier alles zu Trümmern gehen, oder ganz zu Boden fallen und sich demüthigen, sonst kann nichts bestehen vor GOtt. Also muß allhier eine fromme Frau niederfallen und der ärgsten Hure die Füße küssen, ja, die Fußstapfen.

20. Nun wollen wir das besser besehen, und hören, was der HErr dazu sagt. Der Zöllner steht da und demüthigt sich, sagt von keinem Fasten, von keinem guten Werk, noch von nichts nicht; noch sagt der HErr, daß deß Sünden nicht so groß sind, als des Gleißners Sünden. Trotz da, daß sich nun jemand erhebe über den geringsten Sünder.* Ziehe ich mich eines Fingers breit über den Nächsten, ja, über den ärgsten Sünder, so bin ich hinunter geworfen. Also hat der Zöllner auch all sein Lebtage nicht so viel und so große Sünde gethan, als der hier thut, da er sagt: „Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht so bin, wie andere Leute", und lügt doch, daß der Himmel möchte krachen. Da hört ihr kein Wort, das da lautete: „GOtt, sei mir Sünder gnädig!" Da ist vergessen GOttes Barmherzigkeit, Sanftmüthigkeit und Liebe; denn GOtt ist nichts anderes denn eitel lautere Barmherzigkeit, und der das nicht sieht, der hälts dafür, daß kein GOtt sei; wie der 14. Psalm V. 1. sagt: „Die Narren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt." So ein Ding ist es um einen ungläubigen Menschen, der sich selbst nicht erkennt. Darum sage ich noch eins, wenn er gleich die ärgste Sünde gethan hätte, als, Jungfrauen geschändet, so wäre es doch nicht so arg gewesen, als daß er sagt: „Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher." Ja, ja, so höre ich, du darfst GOttes nicht, verachtest seine Gütigkeit, Barmherzigkeit, Liebe, und alles, was er ist? Sehet, das sind Sünden. Darum ist es nichts um die öffentlichen groben Sünden, die herausbrechen; sondern der Unglaube, der im Herzen ist, den wir nicht sehen, der ist die rechte Sünde, in welcher Mönche und Pfaffen einhergehen; das verlorne verderbte Vieh, das steckt in dieser Sünde bis über die Ohren und will nicht darin stecken.

21. Weiter, da er GOtt gelästert hat, und muß ihm lügen in dem, daß er nicht ein Sünder sein will, da fällt er hin und sündigt auch wider des Nächsten Liebe in dem, daß er spricht: „auch nicht wie dieser Zöllner." Der konnte auch nicht ungerichtet und ungetadelt vor ihm bleiben. Da sind alle Gebote aufgehoben und übertreten; denn er verleugnet GOtt, dem Näch-

sten thut er auch nichts Gutes: damit ist er zu Trümmern gangen, daß er nicht einen Buchstaben des Gesetzes erfüllt hat. Denn, hätte er also gesagt: Ach GOtt, wir sind allzumal Sünder; der arme Sünder hier ist auch einer, desgleichen ich auch, wie die andern; und hätte sich mit hineingezogen in die Gemeinde und gesagt: HErr GOtt, bis uns gnädig! so hätte er GOttes Gebot erfüllt, nämlich, das erste in dem, daß er GOtt die Ehre und den Preis gäbe; und hätte darnach gesagt: Ach GOtt, ich sehe, daß der ein Sünder ist, steckt dem Teufel im Rachen, hilf ihm, lieber HErr! und hätte ihn also genommen auf den Rücken und vor GOtt bracht und GOtt für ihn gebeten, so hätte er das andere Gebot auch erfüllt von der christlichen Liebe, wie Paulus Gal. 6, 2. sagt und lehrt: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen."

22. Nun kommt er her und lobt sich selbst, er sei gerecht. Das ist ein giftig böses Herz, rühmt sich gar herrlich seiner vermeinten guten Werke, wie er faste, und den Zehnten gebe von allem dem, das er habe. Darnach steckt er so voll Hasses des Nächsten, daß wenn ihm GOtt das Gericht gäbe, so stieße er ihn am tiefsten in die Hölle hinein. Sehet, ist das nicht ein böses Herz und greulich zu hören, daß ich wollte, daß alle Menschen zum Teufel führen, allein daß ich gepreiset würde? Noch ist es also fein geblümet und gezieret mit dem äußerlichen Wandel, daß es niemand strafen kann. Das ists nun, daß man aus den Früchten den Baum erkenne. Denn wenn ich mit geistlichen Augen sein Herz ansehe, so erkenne ich, daß es voll Gotteslästerung steckt und voll Hasses gegen den Nächsten. Aus diesen Früchten erkenne ich denn, daß der Baum böse sei; denn Werke wären an sich selbst nicht böse, sondern die böse Wurzel im Herzen, die macht sie böse. Das ist uns nun vorgebildet, daß wir uns davor hüten sollen.

23. Nun wiederum, auf der andern Seite, sehe man jenem auch ins Herz. Da findet man, daß er gläubig ist. Darnach sind die Werke auch gut und dienen der ganzen Welt; denn er lehrt, daß man sich demüthigen soll und GOtt preisen. Wiederum macht dieser mit seinen Werken aufgeblasene und hoffährtige Heilige; denn er steckt in Sünden, die Seele ist verdammt, steckt dem Teufel in dem Rachen, und der hochmüthige Bube tritt daher und rühmt sich, darum daß sein Nächster ein Sünder ist. Summa Summarum, er verführt die ganze Welt mit seinem gleißenden Leben. Also muß man nun richten die Früchte mit geistlichen Augen, wie ich jetzund diese gerichtet habe: so erkennt man den Baum, ob er gut oder faul ist.

24. Nun, woher habe ich das Gericht? Daher: GOtt hat mir sein Gebot gegeben wie einen Spiegel, darin sehe ich, was fromm und böse sei. Das spricht: „Liebe GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst", Matth. 22, 37. Nun, des Zöllners Werke preisen GOtt und dienen aller Welt; denn sie lehren uns erkennen und weisen uns den Weg zum Heiland GOttes: darum sind sie gut; denn sie preisen GOtt und gehen dem Nächsten zu Nutz. Wiederum, der Gleißner geht daher und lästert GOtt, und verführt mit seinem giftigen Leben die ganze Welt.

25. Hier sollte ich auch sagen von dem großen und schädlichen Laster des Afterkosens, so einer den andern verleumdet, richtet ihn aus und redet ihm übel nach; so wir doch alle gleich sind, und keiner Ursache habe, daß er sich über den andern erhebe. Aber daß nun die Obrigkeit die Sünde straft und richtet, das thut sie aus dem Amt. Denn das Schwert braucht man dazu, daß man die Sünde unruhig mache; denn GOtt will die Sünde nicht leiden, und will, daß die Gottlosen keine Ruhe haben sollen, wie der Prophet Jesaias Cap. 48, 22. sagt. Darum, wo GOtt nicht inwendig Unruhe macht den Sündern, so will er doch die Sünde tilgen mit Wasser und Feuer, daß sie keine Ruhe haben soll von außen. Wenn nun solche Sünden zu strafen vorkommen, so sollen die Bürgermeister, Richter und das Volk denken: Ach GOtt! wiewohl ich selbst ein armer Sünder bin, und viel größer denn der da, und viel ein größerer Dieb oder Ehebrecher denn der: so will ich doch meines Amts pflegen, und ihm nicht Ruhe lassen in seinen Sünden und will darauf also schmeißen; denn das ist dein göttlicher Befehl. Davon habe ich anderswo mehr gesagt und sonderlich im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit; das möget ihr selbst lesen, und wollens jetzt hiebei lassen bleiben und GOtt um Gnade anrufen.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. In diesem Evangelium werden uns vorgestellt zwo sonderliche Personen, oder zweierlei Leute in dem Haufen, der da heißt GOttes Volk, die da wollen GOttes Diener sein, und vor ihn kommen und Gerechtigkeit suchen. Und wird also auch zweierlei Gerechtigkeit vorgebildet, so da gefunden wird auf Erden: eine, die da großen Schein hat vor aller Welt und Menschen Augen, und doch vor GOtt nichts ist, und dazu verdammt wird; die andere, so vor den Menschen nicht erkannt wird, und doch vor GOtt Gerechtigkeit heißt und ihm gefällt. Eine ist des schönen hoffährtigen Heiligen, des Pharisäers; die andere des armen, demüthigen, betrübten Sünders, des Zöllners.

2. Da hören wir auch zweierlei wunderbarliche, seltsame Urtheile, ganz und gar widerwärtig menschlicher Weisheit und Dünkel der Vernunft, ja, aller Welt schrecklich: daß die großen Heiligen verdammt als ungerecht, und die armen Sünder angenommen, gerecht und heilig gesprochen werden. Er redet aber von solchen Heiligen, wie der Text selbst zeigt, die sich vermessen bei sich selbst, um in ihrem eigenen Leben und Werken Gerechtigkeit zu finden, die da GOtt ansehen müsse; und wiederum, von solchen Sündern, die da von Herzen begehren, von ihren Sünden los zu werden und nach der Vergebung und GOttes Gnade seufzen. Denn es wird hier nicht gesagt von dem andern großen Haufen in der Welt, die da weder diesem Zöllner noch dem Pharisäer gleich sind, weder Sünde noch Gnade gar nichts achten; sondern dahin gehen sicher und ruchlos, fragen nach keinem GOtt, Himmel noch Hölle.

3. Was die zweierlei Personen, Pharisäer und Zöllner, bei den Juden geheißen, haben wir zuvor in andern Evangelien genug gehört, nämlich, daß der Name Pharisäer bedeutet die allerfeinsten, ehrbarsten, frömmsten Leute, so mit allem Ernst sich haben beflissen, GOtt zu dienen und das Gesetz zu halten; wie St. Paulus von sich selbst auch rühmt, daß er vor seiner Bekehrung auch ein solcher gewesen sei, Phil. 3, 5.

4. Wiederum, der Name „Zöllner" hat bei ihnen bedeutet einen solchen Menschen, der in öffentlichen Sünden und Lastern lebt, weder GOtt noch der Welt dient, und nur sich befleißigt zu rauben, schinden und den Nächsten zu beschädigen; wie solche in ihren Aemtern, die sie von den Römern um groß Geld bestanden, thun mußten, wo sie wollten derselben wohl genießen. Und Summa, es waren solche Leute, die nichts bessers gehalten wurden, denn öffentliche, ungläubige, gottlose Heiden, ob sie gleich von Geburt Juden waren; wie sie auch Christus denselbigen vergleicht Matth. 18, 17.: „Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn wie einen Heiden und Zöllner" 2c.

5. Nun ists wohl ein Wunderliches, daß Christus solche zwo Personen zusammensetzt, die so ganz ungleich und aufs weiteste von einander sind; und noch viel wunderlicher, dazu auch ärgerlich, daß er so ebenteuerliche Urtheile spricht: den Pharisäer ganz verdammt und den Zöllner gerecht spricht. Wiewohl er dennoch deutlich also von beiden redet, daß er darneben zeigt, daß er dennoch nicht verwirft, noch verworfen haben will solche Werke, die der Pharisäer hier rühmt; denn er will ihn selbst also darstellen und malen als einen schönen Heiligen, mit solchen Werken, die gar nicht zu schelten noch zu strafen, sondern gut und zu loben sind. Wiederum, den Zöllner von seinem Leben und Werken nicht loben noch rühmen kann, wie er auch selbst muß vor GOtt bekennen, sich selbst verdammen als einen Sünder und keines guten Werks gedenken kann. Und doch Christus sie beide also ausforscht, prüft und sucht, daß er in dem heiligen Pharisäer nichts Guts findet, ob er gleich viel köstliche Werke hat: nicht der Werke halben, welche an sich selbst nicht sträflich sind; sondern dar-

*) Die folgende Predigt findet sich in d. D. Red.

um, daß die Person nicht gut und voller Unreinigkeit ist. Wiederum, an dem Zöllner, der bisher ein öffentlicher verdammter Sünder gewesen, jetzt einen rechten guten Baum und Früchte findet, ob er gleich nicht mit großen Werken des Pharisäers scheinet. Darum lasset uns beide Personen ein wenig ansehen.

6. Erstlich mußt du den Pharisäer recht herausstreichen und schmücken, wie Christus selbst ihn malet mit seinem schönen Leben; denn hier hörst du einen solchen Mann, der da darf vor GOtt treten und vor ihm sein Leben rühmen (das muß ja nicht ein falscher Ruhm, sondern Ernst und Wahrheit sein), und damit auf ihn selbst sich berufe und zu einem Zeugen führe, und will sich vor ihm erzeigen und finden lassen in dem rechten Gottesdienst, und Rechnung geben von seinem ganzen Leben: daß es dahin gerichtet sei, daß es in seinem Gehorsam gehe. Fängt an mit dem höchsten und ersten Gebot, erzeigt sich, als der den rechten einigen GOtt anbete, und vor allen Dingen nach seinem Reich trachte und seinen Willen suche; bekennt, daß er alles von GOtt habe, das er ist und lebt, trägts ihm hiemit heim und dankt ihm für alles, was er ihm gegeben hat, sonderlich aber für diese sondere Gnade und Wohlthat, daß er ihn behütet vor Sünden und Schanden, daß er nicht ist wie die öffentlichen Sünder und Zöllner, und betet, daß ihn GOtt wolle dabei erhalten und fürder seinen Segen und Gutes dafür geben. Da siehst du eitel schöne Werke der ersten Tafel und aller drei Gebote; denn er hält hiemit auch den Sabbath, weil er darum in den Tempel geht, da er allein mit GOtt handeln und beten will rc.

7. Darnach geht er weiter in die andere Tafel und reinigt sein Gewissen vor GOtt und der Welt, daß er nicht ist ein Ungerechter, Räuber, Ehebrecher rc., wie der große Haufe anderer Leute. Da sind die andern fünf Gebote alle zusammen gefaßt: daß er ist ein solcher Mensch, der sich vor aller Welt rühmen kann, daß er niemand Unrecht, Gewalt noch Leid gethan, noch beschweret oder beleidigt habe wider das fünfte, sechste, siebente und achte Gebot, und darauf darf jedermann Trotz bieten, wer ihn könne eines andern zeihen. Dazu habe er auch das sechste Gebot gehalten, nicht die Ehe gebrochen, noch in Unzucht lebe, ja, auch seinen Leib also in der Zucht und Zaum halte, daß er über das auch alle Wochen zweimal fastet; das ist gewesen nicht ein Lügenfasten, wie unsers Pfaffen- und Mönchevolks des mehren Theils gewesen; sondern ein recht Fasten, wie es die Juden gehalten, vom Morgen bis an den Abend, da die Sonne untergangen war. Item, über das, daß er nicht allein kein Ungerechter noch Räuber ist an des Nächsten Gut oder Ehre, so gibt er auch den Zehnten von allem, das er hat redlich und ehrlich gewonnen, leistet damit auch GOtt seinen Gehorsam, daß er zu Erhaltung des Gottesdiensts und Priesteramts reicht von allem, was ihm GOtt gegeben hat, und nichts daran erkarget oder inne behält.

8. Summa, da siehst du alle Gebote auf einem Haufen, und einen Ausbund eines feinen, frommen und, wie es vor der Welt scheint, gottesfürchtigen, heiligen Mannes, der aller Welt ein Spiegel und Exempel zu rühmen ist; daß sie wohl möchte wünschen und ja wohl zu wünschen wäre, und gar fein in der Welt stehen sollte, wenn man solcher Leute viel haben möchte.

9. Hiergegen halte nun den andern Zöllner, so wirst du gar nichts finden, dem heiligen Pharisäer zu gleichen; denn auch der Name anzeigt, daß bei solchen nicht viel Tugend noch Ehre sein könne, und kann ihn niemand dafür halten, daß er viel nach GOtt oder seinen Geboten frage; und nicht allein nichts von dem Seinen gibt GOtt zu seinem Dienst, sondern dazu dem Nächsten öffentlich raubet und stiehlt; und kurz, ein solcher Mensch, der mit seinem sündlichen Leben ein öffentlich bekannt Exempel ist; wie ihn der Pharisäer auch also anzieht, als der gar verrücht, sein Gewissen in die Schanze geschlagen und nichts Gutes mehr an ihm zu hoffen ist.

10. Nun, wie gehts denn so widersinnisch zu, daß er von GOtt verdammt und der Zöllner recht gesprochen wird? Will er nun selbst wider sein Gesetz sprechen und urtheilen, nach welchem je billig, der darnach gelebt und fromm ist, desselben genießen und vorgezogen wird denen, die öffentlich dawider in Sünden leben? Oder wie, ist nun GOtt ein solcher Mann, der da Lust habe zu solchen, die da kein gut Werk thun, sondern nichts denn Räuber, Ehebrecher, Ungerechte sind? Traun nein; sondern es ist allhier ein ander, höher Gericht, denn Welt oder Blut und Fleisch versteht, das da tiefer hinein

sieht in dieser beider Herzen, und findet an dem Pharisäer ein groß böses Stück, das es alles verderbet, was da sonst gut heißen möchte, so der Evangelist heißt, auf sich selbst verlassen und dazu andere verachten.

11. Das ist der Tadel an diesem feinen Mann, und der Schalk, der da groß ist in der Welt. Und wollte GOtt, daß es dieser allein gewesen wäre und nicht so viel Kinder und Erben hinter sich gelassen hätte; denn die ganze Welt, wo sie am besten oder irgend etwas guts ist und hat, gar in diesem Laster ersoffen liegt; wills und kanns nicht lassen, wo sie etwas Gutes an sich weiß, sie muß sich deß vermessen, und andere, die es nicht haben, verachten, das ist, sich über GOtt und den Nächsten erheben; und also eben damit, daß sie GOttes Gebot vermeint zu halten, übertritt sie es, wie St. Paulus selbst von seinen Juden sagt, Röm. 9, 31., daß sie eben damit, daß sie nach dem Gesetz der Gerechtigkeit streben, haben sie die Gerechtigkeit nicht erlangt. Was ist das für ein wunderliches Wesen, daß welche sich fleißig halten an das Gesetz und haben so viel Gottesdienst, die sinds nicht, die es halten; wie er auch Gal. 6, 13. sagt, welche sich beschneiden lassen, die halten das Gesetz nicht 2c. Das sind je seltsame Heilige, welche eben in dem, daß sie nach dem Gesetz thun, halten sie es nicht, sondern übertreten dasselbe. Welche sollen es denn sein, die es halten?

12. Also auch dieser Pharisäer oder seinesgleichen mit seiner schönen Zucht und Ehre, die er hat, welches ist je eine feine, herrliche, schöne Gabe, die man muß loben und hoch heben in der Welt über alle Dinge auf Erden, als die höchste Gottesgabe, viel schöner denn alle Schöne und Schmuck, Gold und Silber, ja, Sonne und Licht. Diesem, sage ich, wird hier das Urtheil gesprochen, daß er vor GOtt ärger sei, denn kein Räuber, Mörder, Ehebrecher 2c. Wo wollen wir mit dieser Lehre hin in dem großen Haufen der Welt, den wir doch selbst verdammen um ihre öffentliche GOttes Verachtung, und alle Bosheit wider GOtt und die Leute, welche auch gen Himmel schreiet, und so hoch Ueberhand nimmt, daß es schier die Erde nicht mehr kann ertragen.

13. Wohlan, ich habe zuvor gesagt, daß hier nicht gescholten noch verdammt wird, daß der Pharisäer die Werke des Gesetzes thut; sonst müßte man GOttes Gaben und sein eigenes Gesetz verdammen und das Widerspiel desselben loben. Aber also sage ich, daß hier die Person vor GOttes Gericht gestellt wird, und sich anders findet, denn die Welt urtheilt: daß ob er wohl etliche schöne, löbliche Gaben hat, doch ein großer Schandfleck daran klebt, daß er solcher Gaben mißbraucht und damit gar vor GOtt verderbt. Denn hier wird ihm Schuld gegeben, daß er damit wider GOtt und Menschen in einer Summa und wider die Gebote beider Tafeln sündigt. Denn im ersten Gebot ist sonderlich und zum höchsten verboten die Vermessenheit, daß ein Mensch nicht soll sich auf sich selbst oder auf seine Gaben verlassen, noch an sich selbst Gefallen haben; wie dieser Werkheilige thut, der sich der Gaben, so er von GOtt empfangen, selbst daher brüstet und kitzelt, macht einen Abgott daraus, und betet sich selbst an, als sei er der treffliche heilige Mann, den GOtt müsse allein ansehen und hoch heben.

14. Das ist schon die höchste Sünde und Laster, damit er stracks wider GOtt läuft, allerdings blind und verstockt, als ein ungläubiger Heide oder Türke, der nichts von GOtt weiß, ist ohne alle Buße, ja, vor großer Heiligkeit will von keiner Sünde wissen, keinen Zorn GOttes fürchtet; vermisset durch sein eigen Werk dawider zu bestehen; sieht gar nicht, daß er und alle Menschen, auch die wahrhaftigen Heiligen, mit alle ihrer Gerechtigkeit und Leben vor GOtt nicht bestehen, sondern seines Zorns und Verdammniß schuldig sind, wie David selbst Ps. 130, 3. zeuget: „HErr, so du willst Sünde zurechnen, wer kann bestehen?“ Und Ps. 143, 2.: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Darum er auch keine Gnade noch Vergebung der Sünden sucht, noch sich dünken läßt, daß er deren bedürfe.

15. Weil er nun so scheußlich wider das erste und höchste Gebot läuft mit schändlicher und greulicher Abgötterei, Vermessenheit und Trotzen auf seine eigene Heiligkeit, und hier keine Gottesfurcht noch Vertrauen oder Liebe ist, sondern nur seine eigene Ehre und Ruhm sucht: so ist wohl zu rechnen, daß er auch der andern Gebote keines rechtschaffen und von Herzen hält, und alles falsch und Lügen ist, was er vorgibt mit seinem Beten und Gottes=

dienst, ja, eben damit zum höchsten GOttes Namen mißbrauchet und schändet, seine Lügen zu schmücken, und damit nur GOttes Zorn und schwere Verdammniß wider sich reizt; wie denn GOtt gesagt, er wolle den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen vergeblich führt. Denn was ists anderes, denn die hohe Majestät gelästert und Hohn gesprochen, daß er daher betet und sagt: Ich danke dir, GOtt, daß ich so heilig und fromm bin, daß ich deiner Gnade nirgend zu bedarf; sondern so viel bei mir selbst finde, daß ich das Gesetz gehalten und du nichts an mir tadeln kannst, und so viel verdient, daß du mir solches wieder vergelten und belohnen mußt zeitlich und ewiglich, willst du anders die Ehre behalten, daß du ein rechter, wahrhaftiger GOtt seiest.

16. Desgleichen siehe, wie er auch in die andere Tafel rumpelt und tobt wieder seinen Nächsten. Denn da ist auch gar keine christliche Liebe noch Treue, dabei man spüren könnte, daß er des Nächsten Ehre oder Seligkeit suchte oder ihm gönnte; sondern schlecht zufährt, und ihn gar mit Füßen tritt durch seine schändliche Verachtung und nicht eines Menschen werth achtet; ja, da er sollte seinem Nächsten helfen und retten, daß ihm kein Leid noch Unrecht geschehe, thut er ihm selbst das höchste Unrecht. Denn da er sieht und weiß, daß sein Nächster sündigt wider GOtt, denkt er nicht, wie er ihn bekehren oder retten möge aus GOttes Zorn und Verdammniß, daß er sich bessere; hat keine Erbarmung noch Mitleiden in seinem Herzen über eines armen Sünders Elend und Jammer; achtet, es geschehe ihm recht und billig, daß er in Verdammniß und Verderben bleibe; entzieht ihm alle schuldige Pflicht der Liebe und Dienstes, so ihm GOtt geboten, daß er vor allen Dingen seinen Nächsten von seinen Sünden und Verdammniß auch zu GOttes Reich bringen möge mit Lehren, Vermahnen, Strafen, Bessern 2c.; ja, das noch das Aergste ist, er ist froh und gutes Muths darüber, daß sein Nächster in Sünden und GOttes Zorn ist. Dabei man ja spüren kann, was er für Lust und Liebe an GOttes Geboten hat und wie feind er dem Laster sei.

17. Denn was kann solcher Mensch in GOttes Reich nütze sein, der sich auch noch freuen kann, ja, kitzelt und herzlich Wohlgefallen hat an der Sünde und Ungehorsam aller Welt wider GOtt; und wäre ihm leid, daß jemand von Herzen fromm wäre und GOttes Gebote hielte; daß er auch ungern wollte, wo ers vermöchte, mit dem geringsten ihm dazu helfen, oder des Nächsten Uebel und Verdammniß abwenden? Was sollte man bei dem Gutes suchen oder hoffen, der auch so verböset ist, daß er seinem Nächsten die Seligkeit nicht gönnen kann? Es wissen die Heiden selbst von keiner größeren Bosheit zu sagen, noch einen ärgeren Menschen zu malen, denn der so hässig und neidisch ist, daß er nur Freude und Lust davon hat, wenn es seinem Nächsten übel geht; wie etliche so böse sind, daß sie auch selbst gerne Schaden leiden, daß nur ein anderer ein größeres Unglück habe. Solche teuflisch, höllische Bosheit muß in keinem so groß sein, als in solchem falschen Heiligen, der da will allein die Ehre vor GOtt und der Welt haben, und daher rein und heilig sein, daß die andern alle stinkend und unfläthig sind.

18. Wenn man in leiblichen Sachen etwa von einem solchen Arzt sagte, der da wollte ein frommer, ehrbarer Mann heißen, und so er zu einem todkranken Menschen käme, dafür, daß er ihm rathen und helfen sollte von seiner Krankheit zu kommen, nichts anders thäte, denn des armen Menschen lachte und spottete: wer wollte solchen anders halten, denn für den verzweifeltsten Bösewicht, so die Erde tragen möchte, daß er dem elenden Menschen in seinen höchsten Nöthen nicht allein seine Hülfe entzöge, sondern auch an desselben Unglück sich kitzelte und sein Müthlein kühlete? Wie viel größere Bosheit ist das von solchem heuchelischen Heiligen, der da sieht seines Nächsten Seele in Gefahr und Noth der ewigen Verdammniß liegen, da er schuldig wäre, sein Leib und Leben daran zu setzen, daß er ihm heraus hülfe; und nicht allein dasselbige nicht thut, wenn er ihn auch mit einem Wort und Seufzer retten könnte, sondern dazu auch ihm solches aufrückt und seine Freude daran hat, und so viel an ihm ist, gerne wollte noch viel tiefer in Verdammniß stecken.

19. Was sollte ein solcher thun oder gönnen dem, so sein Feind wäre oder ihm Leid gethan hätte, welchen er doch auch schuldig zu lieben und zu helfen, sofern er ihm will Gutes thun lassen: wie würde er da heraus fahren mit Zürnen, Fluchen, Schlagen, daß er auch den

Todtschlag für keine Sünde, sondern für Heiligkeit hielte, sonderlich an dem, der da nicht wollte ihn für fromm und heilig halten; wie der fromme Brudermörder Kain an seinem Bruder that und allezeit seine Kinder noch thun, wie Christus selbst Joh. 16, 2. von solchen sagt: „Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran.“

20. Eben so wenig wirst du bei solchem finden, daß er der andern Gebote eines von Herzen halte; denn er eben so wenig wehren würde, daß seines Nächsten Weib und Kind ungeschändet bliebe, oder helfen, daß sie bei Ehren erhalten würden; ja, wenn es geschähe, würde er es auch froh sein und in die Faust lachen, oder wo er Raum dazu hätte, würde er es wohl selbst thun oder je dazu helfen. Denn, daß er solch und dergleichen öffentlich böse Werke meidet, thut er freilich nicht aus Liebe der Tugend oder GOtt zu Gehorsam; und so er seines Nächsten Seelennoth und Jammer nicht schonet, wie sollte er denn seiner oder der Seinen Ehre schonen? Viel weniger würde ihn jammern oder denken abzuwenden des Nächsten Schaden an seinem Gut, daß ihm nicht das Seine geraubet, gestohlen, oder sonst verderbet würde; sondern vielmehr sich auch deß freuen und sagen: Es geschehe ihm recht. Ich will schweigen, daß er ihm sollte mit seinem Gut in seiner Armuth helfen oder umsonst geben. Also auch würde er gewißlich nicht wehren, wenn er hörete, daß sein Nächster an seinem guten Gerücht belogen und verleumdet wäre, noch mit seinen Ehren desselben Unehre zudecken und schmücken; sondern vielmehr froh sein, und selbst helfen ihn belügen und zur Bank hauen aufs ärgste, wie solche Heiligen sonderlich gerne thun; wie dieser hier vor GOtt den armen Zöllner und andere Leute belügt, die er doch nicht mit Wahrheit beschuldigen kann.

21. Siehe nun, was für ein schändlicher scheußlicher Teufel in solchem schönen Heiligen steckt, und sich decken kann mit einem kleinen Schein etlicher Werke, die er vor den Leuten thut, und was er macht mit seinem Gottesdienst, Danken und Beten, da er die hohe Majestät mit Frevel und Trotz unter Augen lästert und schmäht, daß er mit solchen schändlichen Lastern darf vor GOtt sich rühmen und daher trotzen, als müsse er ihn dafür für einen trefflichen Heiligen halten, und ihm aus Schuld und Pflicht geben den Himmel, und alles, was er nur bitten darf; oder wo er wüßte, daß ers nicht thun wollte und den armen Zöllner für ihn wollte annehmen, so ist er mit solchem Zorn und Haß auch wider GOtt entbrannt, daß er ihm dürfte öffentlich ins Maul greifen, und sagen, daß er nicht GOtt, sondern der Teufel aus der Hölle wäre, wollte ihn auch gerne, wo er könnte, von seinem Stuhl herabstürzen und sich selbst an die Statt setzen. Und will noch in solchem von niemand gestraft sein, sondern wohl gethan haben; da er doch verdient vor allen andern Gotteslästerern, mehr denn allzuhoch, daß ihn GOtt des Augenblicks die Erde lebendig verschlingen ließe.

22. Da siehst du, was da ist und thut ein Mensch, der da aus seinem eigenen freien Willen oder Vermögen der Natur fähret. Denn dieser Pharisäer ist von Christo zum höchsten Exempel gesetzt deß, das ein Mensch aus seinen Kräften nach dem Gesetz thun kann. Und gewißlich alle Menschen von Natur und Adam her nichts Besseres sind, und eben solche Laster sich an ihnen erzeigen, wenn sie wollen vor GOtt heilig sein und besser denn andere Leute; daß da nichts ist, denn GOtt und alle Menschen freventlich verachten, Lust und Freude haben, wo man wider GOtt sündigt. Solche sind zwiefältig, ja, vielfältig ärger, denn der Zöllner und seines gleichen öffentliche Sünder: weil sie nicht allein GOttes Gebot nicht halten, sondern wollen auch nicht, daß es von jemand gehalten werde; nicht allein keinem Menschen helfen noch Gutes thun, sondern dazu froh werden ihres Verderbens und Verdammniß; und über dieses alles sich noch dazu schmücken, und wollen trefflich heilig sein, und dürfen vor der Majestät mit verdammten Gewissen lästern und lügen, sie seien nicht wie andere Leute und haben GOttes Gebot gehalten, daß davor der Himmel krachen möchte.

23. Nun siehe dagegen auch diesen Zöllner an, welcher kommt auch in den Tempel zu beten, aber mit viel anderen Gedanken und anderem Gebet, weder der Pharisäer. Denn er hat erstlich den Vortheil, daß er sich selbst erkennen muß einen Sünder, durch sein eigen Gewissen überzeugt und verdammt, daß er hier nichts vor GOtt oder der Welt kann rühmen noch stolziren, sondern sich selbst schämen muß;

und also das Gesetz sein Herz getroffen, daß er sein Elend und Noth fühlt, vor GOttes Gericht und Zorn erschrocken und geängstet, von Herzen seufzt desselben los zu werden, findet aber dazu nirgends keinen Rath, und kann vor GOtt nichts anderes bringen, denn eitel Sünde und Schande. Damit ist er also beschweret und gedrückt, daß er seine Augen nicht darf aufheben; denn er versteht und fühlt, daß er nichts anderes denn die Hölle und ewigen Tod verdienet hat, und sich selbst vor GOtt verdammen muß; wie er deß zum Zeichen und Bekenntniß vor GOtt an seine Brust schlägt. Summa, es ist hier wahrhaftig nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß, und wohl so groß vor GOtt als des Pharisäers; ohne daß jener seinen Unflath nicht erkennt, sondern noch will Reinigkeit daraus machen, dieser aber seine Sünde also fühlt, daß er nicht davor bleiben kann, muß bekennen, daß er GOtt täglich erzürnt mit seiner schändlichen Undankbarkeit, Verachtung und Ungehorsam für alle seine Wohlthat und Güte, daß er ihn bis auf diese Stunde hat leben lassen; darum kann er sich nicht auf sich selbst verlassen, noch seiner Werke trösten, sondern muß an sich selbst ganz und gar verzagen, wo er nicht bei GOtt Gnade und Barmherzigkeit findet.

24. So kann er auch keinen Menschen verachten, noch sich über jemand erheben; denn er allein sich fühlt am tiefsten verdammt, und alle anderen für seliger und frömmer hält, und sonderlich diesen Pharisäer, der doch vor GOtt voller Unflaths ist. Summa, du siehst hier schon den Anfang einer rechten Buße eines solchen Menschen, der da herzliche Reue und Leid hat über seine Sünde, und herzliche Begierde derselben los zu werden, und bei GOtt Gnade und Barmherzigkeit sucht, dazu von Herzen denket sein Leben zu bessern.

25. Siehe aber hier zu, wie dieses Zöllners Wort und Gebet klingt, so er spricht: „GOtt, sei mir Sünder gnädig!" Woher hat er gelernt, also vor GOtt zu reden, oder wie darf er solche Worte führen, ordnen und setzen? Denn nach der Vernunft und menschlichem Urtheil reimet sichs nicht zusammen und kann kein Mensch aus seinem eigenen Herzen und Gedanken solch Gebet erzwingen, wie kurz es auch geredet ist. Des Pharisäers Worte: „Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, Ungerechte" 2c., die kann ein frommer Mann wohl reden und soll sie auch reden. Denn es muß niemand so ein Lügner sein, der sich nichts bewußt ist, daß er sich einen Räuber, Ehebrecher 2c. schuldig gebe; sondern muß die Wahrheit sagen und den Ruhm des guten Gewissens sich nicht nehmen lassen, und muß ja ein frommer Mann sein, der solches mit Wahrheit sagt. Wiederum, kann auch wohl ein Schalk diese Worte reden: „GOtt, sei mir Sünder gnädig!" wie sie denn wohl mehr von Schälken, denn von rechten bußfertigen, frommen Leuten geredet werden. Ja, wer wollte sie sonst reden, denn ein sündiger, verdammter Mensch? Noch kehrt sich hier das Urtheil um und will zu beiden Seiten falsch werden, man kehre und wende es, wie man wolle.

26. Aber es ist, im Grunde zu reden, eine solche Rede und Exempel, die da gehört in die Schule und Theologia der Christen, so die Welt ketzerisch heißt. Denn wie ich gesagt habe, das wird keine Vernunft zusammen reimen, noch kein Mensch, er sei wie hoch, weise, gelehrt er wolle, vermögen, das der Zöllner hier zusammen reimet, und ein Gebet ganz aus widerwärtigen Worten zusammen faßt und schließt: „GOtt, sei mir Sünder gnädig!" Ja, es ist freilich die Hauptkunst, die ganz und gar außer, und hoch und weit über Menschenverstand ist.

27. Denn es hat noch nie also geklungen, da sich GOtt am ersten hat lassen hören und mit dem Menschen geredet. Im Paradies lautet es also, sagt die Schrift, daß GOtt sprach 1 Mos. 2, 17. zu dem Menschen: „Zu welcher Stunde du wirst essen von dem verbotenen Baum", das ist, welche Stunde du wider mein Gebot sündigest, „wirst du des Todes sterben müssen." Am Berge Sinai, da GOtt das Gesetz gab, klang es auch also, 2 Mos. 20, 5.: „Ich, der HErr, dein GOtt, bin ein starker Eiferer", das ist, ein zorniger GOtt, „der da heimsuchet die Missethat der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied" 2c. Daß man kurzum soll wissen, daß die Sünde verdammt und GOttes Zorn und Strafe drüber gesprochen ist. Zu diesem klingt und reimt sich doch gar nichts, daß ein solcher sündiger, verdammter Mensch soll vor GOtt dürfen kommen und beten: „Sei mir Sünder gnädig!" Denn die zwei, Sünde und Gnade, sind ja wider einander wie Wasser und Feuer. Gnade gehöret ja nicht, da Sünde

ist, sondern Zorn und Strafe. Wie kommt denn dieser Mann zu der Kunst, daß er die zwei zusammentragen und vereinigen kann, und für seine Sünde darf Gnade begehren und rufen? Hier gehöret mehr zu, denn das Gesetz und die Zehen Gebot wissen, die der Pharisäer auch wußte, und ist eine andere Kunst, davon jener gar nichts wußte und alle Menschen von sich selbst nicht wissen.

28. Das ist die Predigt des lieben Evangelii von GOttes Gnade und Barmherzigkeit in Christo, welche den verdammten Sündern verkündigt und angeboten wird ohne alle ihr Verdienst. Diese muß dieser Zöllner auch gehört haben und der Heilige Geist sein Herz damit gerührt und getrieben, da er seine Sünde durch das Gesetz gefühlt, daß er vor GOtt tritt und solch Gebet thut, daß er gewißlich glaubt und dafür hält, wie er aus GOttes Wort gehöret, daß GOtt den armen Sündern wolle die Sünde vergeben und gnädig sein, das ist, seinen Zorn und ewigen Tod von ihnen wenden um des verheißenen Messiä, seines Sohnes, willen. Solcher Glaube hat diese zwei widerwärtigen Stücke in das Gebet also zusammen geknüpft und gebunden.

29. Nun, diese Predigt des Evangelii wird wohl von vielen gehört und scheint eine leichte Kunst, solches zu sagen; ist aber nicht so gemein, wie man meint, daß es jedermann könne, und verstehts niemand besser, wie es schwer sei, denn die wenigen, die daran lernen und damit umgehen, daß sie es möchten auch dem Zöllner nach glauben und beten. Das macht, daß der fromme Schalk und Heuchler, der Pharisäer, noch in uns steckt, der hindert und wehret, daß wir es nicht also können zusammen bringen.

30. Ja, es muß auch nicht sein nach dem äußerlichen, weltlichen Wesen und seiner Frömmigkeit, da muß man nicht anders sagen noch lehren, denn: dem Sünder gehöret nicht Gnade, sondern Zorn und Strafe 2c., sonst könnte niemand auf Erden leben und würde GOtt seine Majestät nicht können vertheidigen, wo er nicht drüber hielte, daß die Sünden gestraft würden und gute Werke belohnt; denn es würde bald jedermann sagen: Lasset uns nur getrost sündigen, so haben wir desto mehr Gnade. Noch kehret sichs allhier also gar um in seinem geistlichen Reich, daß wer ein Schalk ist, der kriegt Gnade und wird fromm gesprochen, und wer da fromm heißt, der ist ein Schalk und wird verdammt.

31. Aber es ist hierum also gethan, daß GOttes Richtstuhl und der Welt Gerichte sind zweierlei, und so weit von einander gesondert als Himmel und Erde. Vor der Welt muß es also sein: Bist du fromm, so sollst du es genießen; bist du ein Dieb, so hängt man dich an den Galgen; mordest du, so schlägt man dir den Kopf ab: über diesem Regiment muß GOtt selbst halten, sonst bliebe kein Friede auf Erden. Aber in seinem eigenen Regiment, da er selbst allein Herr und Richter ist ohne alle Mittel, da geht es also zu, daß er allein gnädig ist den armen Sündern; denn da findet sich auch nichts denn eitel Sünde, und ist vor ihm niemand unschuldig, wie die Schrift sagt.

32. Doch ist dies auch wahr, daß die Sünder nicht alle gleich sind, daß man hier abermal muß unterscheiden und ausmalen, welche vor seinen Richterstuhl und zur Gnade gehören. Denn es sind etliche grobe und freche Sünder, Räuber, Mörder, Diebe, Schälke, Hurer, die es so grob machen und, in Sünden ersoffen, immer fortfahren, daß sie nimmer darnach denken noch fragen, wie sie mögen einen gnädigen GOtt haben, gehen hin ohne Sorge, als habe es keine Noth um sie. Diesen predigt St. Paulus also 1 Cor. 6, 9.: „Lasset euch nicht betrügen, Hurer, Ehebrecher, Abgöttische, Diebe, Geizige, Räuber 2c. werden GOttes Reich nicht besitzen." Und Christus Luc. 13, 3. 5.: „Ich sage euch, wo ihr nicht Buße thut, so müsset ihr alle verloren sein." Denn solche sind nicht diesem Zöllner gleich, weil sie gar ohne Buße und ruchlos dahin gehen, gehören noch nicht unter GOttes, sondern in das erste Weltregiment.

33. Darnach sind auch andere Schälke, welche wollen diesem Zöllner nachahmen, die auch das Vater Unser beten; haben diese Worte gehört, daß GOtt wolle gnädig sein den armen Sündern, auch lernen, dieselben also nachreden, können an die Brust schlagen, und mit Worten und Geberden sich so demüthig und bußfertig stellen, daß man sollte drauf schwören, ja, sie selbst auch drauf schwüren, sie wären eben wie dieser Zöllner: und ist doch falsch und Betrügerei; denn sie sind nichts besser denn jener Pharisäer, und ist ihnen auch GOtt also gnädig gleichwie demselben, also daß sie seinen Zorn nicht fühlen, und er nicht mit Knütteln

unter sie schlägt und straft, sondern läßt sie Buben bleiben. Das heißen falsche Christen oder Rotten und falsche Brüder; deren auch ein großer Haufe in unserer Gemeinschaft sind, können auch die Worte reden und viel vom Evangelio und GOttes Gnade preisen, bekennen sich für arme Sünder: aber wenn es dazu kommt, da man sie antastet und straft, so wollen sie es nicht hören noch leiden, fangen an zu zürnen, sagen, man rede ihnen an ihre Ehre, beschwere ihr Gewissen, oder wo sie nicht mehr können, doch allerlei böse Tücke üben wider das Evangelium.

34. Diese mögen sich mit Worten und Schein für diesen Zöllner vorgeben, aber im Grund sind sie dieser Bösewicht, der Heuchler; denn sie allein darum also reden und sich stellen, daß man sie für fromm halten müsse, und darf sie niemand anders heißen, bis so lange sie GOtt ein wenig angreift, es sei durch Teufel, Welt, oder durch sein Wort; da sind sie so zart, daß sie nichts überall leiden können, schreien über Gewalt und Unrecht 2c. Und Summa, da sie zuvor arme Sünder waren, da sind sie jetzt lauter Heilige, und so stolz, daß niemand mit ihrer Heiligkeit auskommen kann.

35. Solcher wird jetzt allenthalben die Welt voll, sonderlich der großen, gewaltigen Junkerlein und Klüglinge; ja, auch beide, Bürger und Bauern, die solches gelernt aus unserm Evangelio, daß sie sich wollen deß annehmen und trösten, daß GOtt den Sündern gnädig sei, und doch von niemand wollen gestraft noch Sünder gescholten sein; da sie es doch also machen, daß GOttes Wort nicht kann dazu schweigen; wollen GOttes Wort, so die Sünde straft, auf andere deuten, und daneben sagen, gleichwie dieser Pharisäer: Ich bin nicht also, wie die andern, und wer es von mir sagt, der thut mir ungütlich. Und wo man ihnen beginnt zu sagen, was sie unrecht thun, so geben sie vor, man rede wider die Obrigkeit und gebe Ursache zu Zerrüttung 2c. Und Summa, man soll nur predigen, was sie gerne hören; wo nicht, so soll es nicht mehr das Evangelium gepredigt heißen. Und sind solche Leute, wie alle falschen heuchlischen Heiligen, die da wohl selbst können sagen, sie seien arme Sünder, wollen aber nicht, daß mans für die Wahrheit halte; denn wenn es andere auch sagen, so können sie es nicht leiden.

36. Wohlan, diese beiderlei Rotten können allein und allzuwohl die beiden Stücke zusammen reimen: Ich bin ein Sünder, und, GOtt ist mir gnädig. Aber hierüber sind die dritten, die es sollen und gerne wollten rechtschaffen sagen, denen wird es am allerschwersten, diese beiden Worte zugleich von Herzen zu bringen und solche Beicht und Absolution zusammenfassen. Denn dawider haben sie bei sich selbst zwei starke Hindernisse. Auf einer Seite ist noch zu viel in uns, wie ich gesagt habe, des alten Schalks, des Pharisäers, daß wir vor GOtt gern wollten fromm und gerecht, und besser sein denn andere; das thäte dem Herzen sanft, und wäre die süßeste Freude, so es kann zuwege bringen; da wollten wir alle gerne hin, daß GOtt müßte ansehen, was wir gethan, und sich lassen gefallen, wollten zu Worten auch ihm dazu danken, und bekennen, daß solches seine göttliche Gabe sei. Aber es ist hier ein Pflöcklein vorgesteckt und der Weg verlegt, gleichwie der Engel mit dem feurigen Schwert vor das Paradies gestellt, daß hierzu niemand soll kommen, noch den Ruhm vor GOtt bringen.

37. Wiederum, auf der andern Seite, wo der Zöllner mit eitel Sünden und Schanden vor GOtt kommen muß, alle seines Ruhmes entblößet, nichts denn voller Unflaths: da ist aber Angst und Mühe, daß er dies Wort „sei mir gnädig" ergreife und auf sich ziehe; denn da wehret und hindert abermal und noch viel stärker beide seine eigene Blödigkeit und aller Menschen Weisheit, ja, der Teufel selbst durch GOttes Gesetz, welches er hier führt und treibt, da er nicht soll, den Menschen in Noth und Verzweiflung zu bringen.

38. Darum ist es wohl eine Kunst über aller Menschen Kunst, ja, das wunderlichste Ding auf Erden, daß ein Mensch die Gnade habe, daß er sich wahrhaftig für einen Sünder erkenne, und doch wieder also herum schlage, GOttes Zorn aus den Augen setze und eitel Gnade fassen könne. Denn solch Herz, das recht die Sünde fühlt, das kann nichts anderes denken noch schließen, denn GOtt sei ihm ungnädig und zornig. Wie Judas, da er sah, daß er Christum zum Tode verrathen hatte, fing er sobald an über sich selbst zu schreien, und that seine Vernunft und Herz, wie es pflegt, setzte sich vor eitel ewigen GOttes Zorn und Verdammniß. Das vermag kein menschlich Herz

zu umgehen; denn da steht GOttes Gebot und Gesetz, das dich zum Tode urtheilt, und der Teufel dich zur Hölle treibt und jagt. Wie ist es denn möglich, solche Worte des Zöllners zusammen zu fassen wider das Gesetz, wider seine eigene Vernunft und Fühlen, welche nichts anderes dem Herzen vorbilden, denn Zorn und Ungnade? Nun kann es doch auch in kein Herz kommen, daß es die Sünde bekenne, es habe denn die Zehen Gebote, welche zeigen allein, was Sünde sei und warum es Sünde sei. Darum müssen hier zugleich wider einander gehen die zwei widerwärtigen Stücke: die Zehen Gebote hören, die da verdammen zum Tode und der Hölle; und dieselben wieder verlieren und sich heraus wirken, und also aus der Hölle hinauf gen Himmel fahren.

39. Darum lerne nun auch, wer da lernen kann, an dieser hohen Weisheit und sei dieses Zöllners Schüler, daß er auch könne diese beiden Stücke recht unterscheiden, daß nicht der Zorn auf der Sünde bleibe noch hafte, sondern Versöhnung und Vergebung ergreife, das ist: daß er nicht nach Menschenverstand, weder nach dem Gesetz hiervon richte, sondern des Evangelii Trost und Lehre von Christo fasse durch den Glauben, welcher allein lehrt diese wunderbarliche Vereinigung, daß man könne die zweierlei Worte zusammen stimmen, die doch weiter von einander sind, denn Himmel und Hölle. Denn was ists anderes gesagt: Ich bin ein Sünder, denn, GOtt ist mir feind und verdammt mich, und ich habe auch nichts anderes, denn ewigen Zorn, Fluch und Verdammniß verdient.

40. Wo es nun dir dazu kommt, daß du solches fühlst (denn es thuts hier nicht, daß man es mit Brustschlagen und mit eigenen Werken heraus zwingen wolle; sondern es kommt wohl selbst, so dich das Gesetz recht trifft, das wird dich wohl lehren brustschlagen und demüthigen), wo du nun hier, sage ich, nicht mehr kannst, denn also sagen: O, ich bin ein Sünder: so bist du verloren; denn die Zehen Gebote treiben und stoßen dich schlecht zur Hölle, daß dein Herz muß sagen, du seiest des Teufels und GOtt wolle dein nicht, und anfängst vor ihm zu fliehen, und liefest wohl, wenn du könntest, durch hundert Welten, daß du nur entfliehen möchtest. Hier ists Zeit, daß du in solcher Flucht und Schrecken den Lauf brechest, dich wendest, und sagest: Das lehrt mich mein liebes Evangelium und der fromme Zöllner, daß dies vor GOtt die höchste Weisheit ist, wissen und glauben, daß er also gesinnet ist und ein solch Reich durch Christum gestiftet, daß er will gnädig sein und helfen den armen verdammten Sündern. Und also die zwei an einander knüpfest in Ein Wort und Bekenntniß: Ich bin ja ein Sünder, aber doch ist mir GOtt gnädig; ich bin GOttes Feind, aber er ist nun mein Freund; billig würde ich verdammt, aber doch weiß ich, daß er mich nicht will verdammen, sondern selig und einen Erben im Himmel haben. Ja, das will er, und hat mir es lassen predigen und befohlen zu glauben um seines lieben Sohnes willen, den er für mich gegeben.

41. Siehe, also hast du an diesem Zöllner ein schön Exempel der rechten christlichen Buße und Glaubens, und ein trefflich Meisterstück der hohen geistlichen Weisheit oder Theologia, davon der Pharisäer, und was seines gleichen ist, nie keinen Geschmack noch Geruch empfangen haben. Zudem siehst du die rechten Früchte, die da dem Glauben folgen, daß er nun ein anderer Mensch, andere Sinne, Gedanken, Rede und Werke führt denn zuvor; gibt GOtt allein Ehre und Preis seiner göttlichen Gnade; ruft und betet ihn an von Herzen und in rechtem Vertrauen auf sein Wort und Zusage; sonst hätte er diese Worte weder denken noch beten können: und also ihm rechten angenehmen Gottesdienst leistet und den rechten Sabbath hält. So hat er nun auch ein solch Herz, das der Sünde und Ungehorsam feind ist, freut sich nicht derselben, sondern ist ihm leid, daß er wider GOttes Gebot gelebt, und nun mit Ernst und ganzem Herzen trachtet davon abzulassen, niemand mehr zu beleidigen, betrügen, belügen, noch Unrecht oder Gewalt thun, wollte gerne, daß auch jedermann also lebete.

42. Dies ist das Gemälde dieses Evangelii, der zweierlei Leute unter denen, die da GOttes Volk heißen: welcher eines ist die große Rotte der falschen Kirche, die doch den Schein und Namen führen, als seien sie allein die frömmsten und heiligsten Gottesdiener; das andere, das kleine Häuflein derer, die da rechtschaffene Glieder der Kirche und wahrhaftige GOttes Kinder sind, ob sie wohl nicht den Ruhm und großes Ansehen vor der Welt haben. Was nun

zwischen denen für Unterschied sei, dadurch jeder Theil zu kennen an seinen Eigenschaften und Früchten, damit man den Schein und Namen von dem rechtschaffenen Wesen sondern möge, das hast du genug gehört.

43. Darum siehe nun fort, daß du auch diesem Zöllner recht folgest und ihm gleich werdest, nämlich zum ersten: daß du nicht ein falscher, sondern ein rechter Sünder seiest, das ist, nicht mit Worten allein, sondern im Grund und von ganzem Herzen dich vor GOtt seines Zorns und ewiger Verdammniß schuldig erkennest, und also mit Wahrheit dieses Wort „mir armen Sünder" vor ihn bringest; aber in demselben flugs auch das andere Wort „sei mir gnädig" ergreifest, damit du dem Gesetz seine Spitze und Schärfe könnest stumpf machen, das ist, das Urtheil der Verdammniß, so die Zehen Gebote auf dich treiben wollen, von dir wenden und kehren.

44. So kannst du denn aus diesem Unterschied zwischen zweierlei Sündern zu beiden Seiten solch richtig Urtheil fassen: GOtt ist wohl ungnädig und feind den Sündern, ja, denen, die da nicht wollen Sünder sein, das ist, die sich nicht vor GOttes Zorn fürchten, sondern noch sicher hingehen und wollen ungestraft sein. Wiederum, will GOtt gnädig sein den armen Sündern, die da ihre Sünde fühlen, und sich selbst vor GOttes Gericht verdammt klagen und bekennen. Also, daß sichs allhier gar umkehret, auch nach GOttes Wort und Urtheil, nach dem die Personen sind: daß diese Zehen Gebote diese Glossa gewinnen, und mit ihrem Urtheil gehen über die, so da wollen heilig oder je nicht Sünder gescholten sein, und nicht denken, daß sie solch Urtheil treffe; das Evangelium aber und Urtheil der Gnade und Trostes gehe über die, so in Schrecken und Furcht des Zorns liegen.

45. Zum andern mußt du auch dem Zöllner in diesem gleich sein, daß du hinfort von Sünden lassest; denn es wird nicht von ihm gesagt, daß er also blieben sei, wie er zuvor war, sondern hingegangen, und die Gnade heimgebracht, daß ihn GOtt gerecht gesprochen, wie der Text sagt: „Dieser ging gerecht hinab in sein Haus" 2c. Diese Worte bringen nicht mit, daß er in Sünden blieben; wie er denn auch nicht darum in den Tempel gegangen und gebetet; denn wer also bleiben will, der kann nicht um Gnade und Vergebung bitten, sondern wer da also betet, der wünscht und begehrt gerecht und der Sünden gar los zu werden. Das mußt du auch wissen, damit du dich nicht selbst betrügest. Denn es sind viele, die allein das ansehen, daß der Zöllner als ein Sünder Gnade und Vergebung empfähet; denken aber nicht, daß GOtt haben will, daß sie der Sünden vergessen und hinfort die gegebene Gnade in ihnen müsse kräftig sein; wollens also verstehen, als wolle GOtt die Sünder also gerecht und selig machen, da sie doch in Sünden und Ungerechtigkeit bleiben.

46. Darum ist hier zu beiden Seiten den Christen noth, wider den Teufel und ihr eigen Fleisch zu kämpfen; denn so sie anfangen Buße zu thun und nun gerne wollen andere Leute werden, da fühlen sie erst den Teufel, wie sich der reget, hindert und wehret, daß sie nicht sollen fortfahren, sondern in der alten Haut bleiben 2c. Wiederum, wenn sie das nicht hindern kann, und dem Teufel zuwider zu GOtt sich kehren und ihn anrufen, so ficht er sie an mit Kleinmuth und Blödigkeit. Dort macht er die Sünden allzugering, setzt sie allzuweit aus des Menschen Augen und Herzen, daß man sie verachtet und der Gnade nicht begehret, oder je die Buße verzieht: hier macht er sie dagegen allzugroß, daß er auch aus einem Funken ein Feuer kann aufblasen, größer denn Himmel und Erden, daß man abermal schwerlich die Vergebung ergreifen, noch die Worte: „GOtt, sei mir gnädig!" über das Herz bringen kann; daß es wohl ist und bleibt eine hohe Kunst, und wir diesen Zöllner mit seinem Exempel wohl mögen für unsern Meister und Doctor halten und von ihm lernen, und GOtt anrufen, daß wir auch mögen das Ziel erreichen.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.*)

Marc. 7, 31—37.

Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spützete und rührete seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thu dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten es niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über die Maße und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

1. Eure Liebe verstehet dies Evangelium, hoffe ich, fast wohl; denn es ist leicht. Doch weil wir nicht mehr denn eine Predigt haben, und dieselbe sehr köstlich ist und nicht genugsam kann gehandelt werden, so wollen wirs auch dahin ziehen und ein wenig von dem Glauben und Liebe sagen. Erstlich wollen wir sehen die einfältige Historie; darnach, so es die Zeit geben wird, auch den geistlichen Verstand ein wenig handeln.

I.

2. Zum ersten, die Historie oder Exempel ist gut an sich selbst. Denn da sehen wir, daß viele sich des armen Menschen haben angenommen, als ihrer eigenen Nothdurft, ihn vor JEsum gebracht, daß ihm geholfen würde. Damit ist uns angezeigt beide Glaube und Liebe. Der Glaube, daß sie zuvor gehört haben von dem HErrn, daß er gütig und barmherzig wäre, und hülfe allen denen, die zu ihm kämen. Denn es muß zuvor das Wort gehöret sein und zuvor kommen ins Menschen Herz, das uns abmale die Gütigkeit GOttes, daß wir also daran hangen: darum müssen hier auch Christi Worte sie solches gelehret haben; sonst, wo das nicht hinkommt, so ist es mit dem Glauben und Werken gefehlet.

3. Und wiewohl das Evangelium hier auch, wie das droben, nicht anzeigt, daß die zuvor das Geschrei gehört haben, noch dennoch müssen wirs daraus ziehen und die That zeigt es an, daß sie müssen zuvor das gute Geschrei und Evangelium gehört haben von dem HErrn Christo, dadurch sie geglaubt haben. Denn das ist eigentlich das Evangelium, das da heißt ein gut Geschrei, ein gut Gerücht: nicht das auf Papier geschrieben, sondern in der Welt, in lebendiger Stimme, beruft und bekannt wird. Also haben die ohne Zweifel von Christo gehört, daß er gütig, freundlich und förderlich sei, der jedermann helfen wolle; das ist der Anfang ihres Glaubens. Also müßt ihr greifen ins Evangelium, so findet ihr immerzu, daß das Geschrei muß ausgehen zum ersten und uns zu GOtt bringen, daß er den ersten Stein lege, sonst ists verloren. Zum andern, daß sie dem Geschrei angehangen haben in dem, daß sie hingehen und versehen sich deß zu ihm, als sie von ihm gehöret haben.

4. Also habt ihr nun auch die Eigenschaft des Glaubens, der aus dem Worte wächst; denn das Wort malet uns zuvor ab die Barmherzigkeit und Gütigkeit GOttes; der Glaube macht, daß wir mit einer guten Zuversicht daran hangen und dem Wort nachfolgen. Das steht denn nun in unserm Fühlen und im Herzen, da haben wir denn genug; denn wenn wir glauben, da liegen wir schon im Erbe und sind rechtfertig.

5. Zum dritten, beschreibt uns auch dies Evangelium die Werke der Liebe in dem, daß diese dahin gehen und nehmen sich des armen Menschen an; gleichwie Christus, ohne ihr Verdienst, sein Wort läßt ausgehen, Gütigkeit und Barmherzigkeit läßt ausbreiten. Also, da sie nun geschöpft haben, fließen sie wieder aus

*) Diese Predigt findet sich in a b c, ferner in einem Einzeldruck vom Jahre 1522, und in der Sammlung: 14 Predigten 1523. Vgl. Erl. A. 13, 369. D. Red.

umsonst, und theilen sich dem Nächsten mit auch umsonst und ohne Verdienst. So soll auch die Liebe ihr Werk thun, daß sie doch desselbigen nicht bedürfe, sondern allein richten auf des Nächsten Nutz; wie St. Paulus zu den Corinthern unter andern von der Liebe sagt, 1 Cor. 13, 5.: „Die Liebe suchet nicht das Ihre"; und zu den Philippern Cap. 2, 4. spricht er: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist."

6. Das sehen wir auch hier an den frommen Leuten: sie dürfen des Werks gar nicht, sehen auch nicht auf sich, sondern auf den armen Menschen, und denken, wie dem Armen mag Hülfe geschehen; suchen keinen Lohn, sondern thun es frei umsonst dahin. Also sollt ihr auch billig thun, wo nicht, so seid ihr nicht Christen. Darum fasset das wohl, wie die Liebe hier abgemalet ist, daß sie eine fremde Sorge auf sich nehme. Nehmen wirs an, wohl uns; wo aber nicht, so wird uns GOtt strafen mit der Blindheit, wie er denn, leider, wohl bei vierhundert Jahren lang gethan hat. Das ist kürzlich geredet vom Glauben und von der Liebe. Weiter ist nun zu handeln von dem fremden Glauben, und das wäre das vierte Stück.

7. Ihr wißt, daß das der Grund ist, daß der Mensch nicht fromm wird vor GOtt noch angenehm, denn durch den Glauben. Also, daß es erlogen und falsch ist, was sie bisher gelehret haben, daß wir mit unsern Werken gegen GOtt handeln mögen. Ueber das ist dies viel närrischer, daß sie uns auf andere Werke und Glauben gestellt haben: geben vor, daß die Nonnen, Mönche und Pfaffen mit ihrem Lörlen (Heulen), das sie des Nachts in ihren Klöstern treiben, können andern Leuten helfen und ihren Schatz also austheilen. Darum merke man hier, daß niemand vornehme durch eines andern Glauben oder Werk selig zu werden; ja, es kann nicht durch Marien oder durch irgend eines Heiligen Werk oder Glauben geschehen; ja, durch Christi Werk und Glauben selbst nicht: sondern durch den eigenen Glauben. Denn GOtt wird nicht gestatten, daß Maria oder sonst eine Heilige, ja, Christus selbst für dich trete, daß du fromm und gerecht seiest, es sei denn, daß du selbst glaubest. Thut es Christi Glaube und Werk nicht, so wirst du es viel weniger ausrichten mit aller Mönche und Pfaffen Werk oder Glauben. Darum gibt hier das Evangelium zu reden von dem fremden Glauben. Denn hier stehts, daß die den hinführen vor Christum auf ihren Glauben und Werk; er thut nichts dazu, sondern leidet allein.

8. Darum so merke man das je wohl, daß man nimmermehr kann selig werden durch eines andern Glauben; aber das kann wohl geschehen, daß man durch fremden Glauben kann zu einem eigenen Glauben kommen. Desgleichen dienen mir fremde Werke dahin, daß ich dadurch zu eigenen Werken komme. Darum so lügen die, die da sagen, wir können durch fremde Werke und Glauben selig werden, wir glauben oder glauben nicht. Nein, nicht also. Es sei denn, daß du selbst einen eigenen Glauben erschöpfest aus GOttes Gütigkeit und Barmherzigkeit, so wirst du nicht selig. Also muß gehen, sonst hilft kein fremder Glaube noch Werk, auch nicht Christus, der doch ein Heiland ist aller Welt; seine Güte, seine Hülfe hilft dich gar nicht, es sei denn, daß du daran glaubest und dadurch erleuchtet werdest.

9. Darum hüte man sich beileibe vor den Predigern, wie ihr denn oft gehöret habt von den Mönchen, die da treten zu den Sterbenden und sagen: Siehe, du guter Mensch, verzweifele nicht; hast du Sünde gethan, so laß dir sie leid sein: daß du aber desto besser fahren mögest, so will ich dir mein gut Leben und meine guten Werke schenken. Wenn nun der die annimmt, so ist ein Narr wie der andere, so fährt er mit den Werken zum Teufel. Darum hüte dich davor, und sprich: Willst du mir dienen mit deinen guten Werken, so tritt vor GOtt, und sage also: Ach himmlischer Vater! ich bin nun durch deine Gnade gläubig; darum bitte ich dich, mein GOtt, gib diesem armen Menschen auch einen Glauben. Das möchte mir helfen; aber daß du mir deinen eigenen Glauben geben wolltest, das kannst du nicht thun, er hilft mich auch nichts.

10. Solches merke nun an den tollen Jungfrauen, welche, da ihre Lampen verlöschten, sagten sie zu den klugen: „Gebet uns von eurem Oele; denn unsere Lampen verlöschen." Da antworteten die klugen und sprachen: „Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche", Matth. 25, 8. 9. Allda dürfte ich wohl mehr Glaubens für mich selbst: sollte ich denn einem andern mittheilen? Denn mein

eigener Glaube muß da stehen vor GOttes Gericht, und so hart streiten und an GOttes Barmherzigkeit hangen, daß ihm der Schweiß über das Maul läuft, soll er bestehen. Das will St. Petrus, da er spricht 1 Petr. 4, 18.: „Es wird der Gerechte kaum selig werden.“ Denn wenn der Tod daher dringen wird, so wird ihm so angst und noth werden, daß er mit allen Nöthen kaum selbst wird bestehen können und im Glauben erhalten werden. Darum ist es je ein großer Jammer, daß sie so viel Verführung aufgerichtet haben, den Todten Kappen angezogen, und ander Narrenwerk erdacht, damit sie die armen Seelen stracks zum Teufel führten.

11. Das sage ich nun, daß ihr wisset, wie weit uns fremder Glaube helfen kann. Fremde Verdienste machen, daß du kommest zu eigenem Verdienst, und weiter nicht. Und wenn gleich alle Engel, ja, GOttes Barmherzigkeit selbst da für dich stünde, so hülfe es nicht, du hangest denn an ihr mit einem eigenen Glauben; aber das kann sie wohl thun, daß sie dir einen Glauben schaffe, der dir helfe. Item, so gleich Christus, wiewohl er für uns gestorben ist, und hat sein Leib und Leben, Blut und Fleisch für uns gesetzt, für uns träte: noch hülfe es nicht, du glaubest denn an ihn. Aber so kann er uns helfen, wenn er tritt vor den Vater und sagt: Ach Vater, das habe ich gethan für die Menschen; gib ihnen den Glauben, daß sie es genießen mögen. Das hilft uns denn, wenn wir es dafür halten, daß seine Werke und Verdienst unser eigen sind. Also rede man von den andern Heiligen auch, daß keines Fürbitte und Verdienst helfe, wir glauben denn selbst. Das sehet ihr hier auch. Der arme Mensch liegt allda, der kann nicht reden noch hören. Die ihn aber zum HErrn bringen, können reden und hören. Aber durch ihr Hören und Reden wird er nicht redend. Und wenn sie gleich alle wären getreten, und hätten gesagt: Wir wollen für dich reden und hören; so wäre er dennoch gleichwohl immerzu sprachlos und taub geblieben, und nimmermehr zum Reden kommen.

12. Also auch, wenn ich dir gleich einen Brief gäbe, und sagte: Gehe hin, das ist mein Werk, das soll dein sein: doch kann dichs nicht helfen, sondern es führt dich in die Hölle hinein. Wie hilft dichs denn? Wenn ich thue, wie die thun. Die treten hin zu Christo und sagen: Ach HErr, hilf dem armen Menschen, daß er mag redend werden! Sie sprechen nicht, wir wollen für dich hören und reden; sondern bitten Christum, er wolle ihn selbst redend machen. Also auch, wenn du für mich trittst, und brauchst den Glauben, daß er mir diene zu einem eigenen Glauben: das möchte mir helfen; da, da, Deo gratias. Sonst hilft kein Werk noch keine Brüderschaft.

13. Darum sage: Ich soll mich weder auf deine Werke verlassen, noch du auf meine; sondern ich will mit meinem Glauben bitten, daß dir GOtt auch einen eigenen gebe. Das ist das, daß wir allzumal Priester und Könige sind, daß wir wie Christus selbst weiter einer für den andern treten mögen und einen eigenen Glauben erbitten. Also, wenn ich nun sehe, daß du nicht einen eigenen Glauben hast, oder einen schwachen Glauben; so gehe ich hin und bitte GOtt, daß er dir auch wolle zu einem Glauben helfen, und nicht meinen Glauben und nicht meine Werke geben, sondern einen eigenen Glauben und eigene Werke; also daß Christus alle seine Werke und Seligkeit ihm durch den Glauben gebe, wie ers uns im Glauben gegeben hat.

14. Das will der Spruch haben, da Christus selbst sagt im Johanne Cap. 16, 26. 27.: „Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich geliebet habt, und geglaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin.“ Das ist ein feiner Zusatz. Als wollte er sagen: Ich habe für euch gebeten und vor GOtt gehandelt, daß er euch gebe, das da mein ist. Darum erkennet meinen Namen. Denn durch mein Bitten hat er euch angenommen und den Glauben gegeben, daß ihr nun fortan möget selbst bitten, daß ichs nicht thun darf; doch daß ihrs in meinem Namen thut. Da hat er uns gekrönet, geweihet und gesalbet mit dem Heiligen Geist, daß wir allzumal in Christo Priester sind und ein jeglicher für den andern bitten soll. Das wollen St. Petri Worte, da er in seiner ersten Epistel Cap. 2, 9. 10. also sagt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu einem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber GOttes

Volk seid, und deß sich GOtt nicht erbarmete, nun aber erbarmet hat."

15. Also mögen wir sagen: Christus ist ja ein Pfaffe gewesen, der hat für mich gebeten und mir erworben den Glauben und Geist; so bin ich nun auch ein Priester, und soll weiter bitten in die Welt, daß GOtt dem und dem auch den Glauben gebe. So schließen wir nun, daß was wir kräftiglich im Glauben bitten, das erlangen wir; wie der HErr Joh. 16, 24. sagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen."

16. Daß wir aber kräftig bitten sollen, das steht nun auch nicht in unserer Gewalt; denn der Geist gibt es nicht, daß wir allezeit kräftig bitten. Paulus bat für das ganze Israel, daß es selig würde, Röm. 9, 1. ff. Wie geschah es denn nicht? Ja, der Glaube wendet es; denn der Geist gabs ihm nicht: hätte er das können dazu thun, es wäre gewiß geschehen. Denn wenn Paulus hätte gesagt: Ich bitte für ganz Israel, und hätte geglaubt und gesagt: HErr, ich bin gewiß, du wirst es thun: so wäre es geschehen. Nun hat er aber aus Herzen für sie oft gebeten; aber der Geist gabs ihm nicht, daß ers mit Zuversicht glauben sollte. Darum steht es nicht in unsrer Gewalt, in kräftlicher Zuversicht zu bitten, der Heilige Geist thut es. Wenn wir bitten für jedermann, und können den Zusatz thun: Es wird so geschehen, so geschieht es gewiß; aber wenn wir bitten, so müssen wir dazu thun: „Dein Wille geschehe." Soll ichs nun in seinen Willen stellen, so kann ich ihm weder Person, Zeit oder Weise vorschlagen, sondern soll es ihm frei heimgeben; so bin ichs ja nun gewiß. Also that Christus auch. Der bat selbst also: „Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir"; setzte aber bald dazu: „doch nicht wie ich will, sondern wie du willst", Matth. 26, 39.

17. Darum wenn ich bitten soll etwas für eine ganze Stadt oder Gemeinde, so soll ich sagen: Ach Vater, ich bitte für den Haufen; aber dennoch muß ich seinem Namen oder Willen die Ehre thun, und sagen: Lieber Vater, ich bitte für die; ich weiß, du willst es also haben, daß ich bitten soll, daß ich das Gebet nicht verachte, aber dein Wille soll allezeit geschehen. Denn ich möchte für einen etwas bitten, der vor dir solches nicht werth wäre; item, möchte etwa einen verwerfen, der es wiederum werth wäre. Darum mache es nach deinem göttlichen Willen, du wirst es wohl besser machen, denn ichs je gedacht hätte. Da sehet ihr, daß wir nicht allezeit können den Zusatz dazu thun: Es wird geschehen. Wenn wir aber im Herzen so gewiß sind, daß wir den Zusatz thun können: Es wird gewiß geschehen, so geschieht es.

18. Also sehen wir hier auch: die treten hier in kräftiger Zuversicht zum HErrn und bitten für den armen Menschen: das geschieht auch. Also auch wenn man tauft, so sehen wir das an der Kinder Glauben. Die Kindlein stehen da bloß und nackend an Leib und Seele, haben keinen Glauben, kein Werk. Da tritt her die christliche Kirche und bittet, GOtt wolle ihm den Glauben eingießen: nicht, daß unser Glaube dem Kinde helfen soll; sondern daß es einen eigenen Glauben gewinne. So es den hat, so ist darnach alles, was es thut, wohl gethan, es sauge seine Mutter, es mache sich unrein, es thue, was es wolle. So es den Glauben aber nicht erlangt hat, so hilft es unser Glaube nichts.

19. Darum, mein Glaube kann dir nichts anders helfen, allein daß er dir zu einem eigenen Glauben helfe. Also Summa Summarum, steht alles auf einem eigenen Glauben: als stark der ist, also viel darf er fremdes Glaubens und Fürbitte, daß er stärker werde. Also könnt ihr nun wohl schließen, daß es die größten Narren sind gewesen mit Messen und Vigilien halten, mit den Brüderschaften; denn die klugen Jungfrauen haben allein für sich selbst Oel, und deß kaum genug. Das ist einfältig von der Historie des Evangeliums geredet. Nun wollen wir ein wenig auch ansehen, was der HErr damit hier bedeutet.

II. Heimliche Deutung.

20. Die Leute bringen den armen Menschen vor den HErrn; den nimmt der HErr besonders auf einen Ort, und läßt ihm seine Finger in die Ohren, spützet und berühret ihm seine Zunge mit dem Speichel, siehet gen Himmel, seufzt und sagt: Hephatha, das ist, thue dich auf! Diese Figur ist leiblich und hat eine feine Bedeutung. Durch die, so hier den Tauben und Stummen zum HErrn führen, ist uns bedeutet das Predigtamt. Die Prediger und Apostel führen die armen Gewissen zu GOtt. Das geschieht nun durch dreierlei Weise: mit Predigen, mit gutem Leben und durch Fürbitte. Mit dem Wort bringet man sie zu GOtt; das

gute Leben dient dahin, daß das Wort desto mächtiger sei in seiner Kraft. Aber das Wort führt von sich selbst herzu, ob es gleich von einem Sünder gepredigt wird. Aber dennoch ist das gute Leben eine Schärfe und eine Förderung des Evangelii; das böse Leben macht es stumpf. Zum dritten, daß sie bitten für das Volk, fördert sie auch beide zu glauben und wirken.

21. Nun, wenn das Wort also daher geht in drei Stücken, so kann es nicht fehlen, es muß Frucht schaffen; wie GOtt im Jesaia Cap. 55, 11. saget: „Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nicht zu mir leer wieder heimkommen." Das bedeutet, daß die frommen Leute den Stummen tragen vor Christum: das sind die Prediger, die bringen den Sünder herzu; so kommt denn GOtt und gibt das Gedeihen und das Zunehmen, wie Paulus 1 Cor. 3, 7. sagt, bricht ihm die Augen, Ohren und Mund auf. Das geschieht mit einem Hui; denn GOttes Wort ist ein Blitz, der in einem Augenblick vom Morgen gehet bis zum Ende. Also, wo die herzu bracht sind, gibt ihnen GOtt die Gnade, daß sie glauben.

22. Das wird bedeutet, da er ihm die Finger in die Ohren legt, und daß er ihm den Heiligen Geist durch das Wort einbläset und macht das Herz gläubig, züchtig, keusch, fromm; denn durch den Finger wird der Heilige Geist verstanden.

23. Darnach der Speichel, den er ihm auf die Zunge legt, das ist das Wort GOttes. Das legt er ihm ins Maul, daß er reden möge. Und dieser Speichel, das Wort GOttes, ist ein edel Ding, aber fast streng dem alten Adam.

24. Darnach preisen sie denn GOtt und sagen: „Er hats alles wohl ausgerichtet." Denn wo der rechtschaffene Glaube ist, da läßt dich der Geist nicht ruhen, du brichst heraus, wirst ein Priester und lehrest andere Leute auch, wie der 116. Psalm V. 10. sagt: „Ich glaube, darum rede ich." Da ist das Herz voll, darum muß der Mund übergehen. Da verfolget man sie denn; das achten sie nicht.

25. Da er nun sagt, er habe ihn auf einen Ort geführet und gegen den Himmel aufgesehen, das ist das: wo mich GOtt nicht allein auf einen Ort nimmt und mir den Heiligen Geist gibt, daß ich dem gehörten Wort anhange, so ist alles Predigen umsonst. Was kostet ihm aber das so viel, daß er gen Himmel aufsieht und gebraucht göttlicher Gewalt, ruft göttliche Gnade an, daß die komme und wirke? Damit zeigt er an, daß solches muß vom Himmel kommen und aus göttlicher Kraft in dem Herzen des Menschen wirken, so wird ihm denn geholfen.

26. So habt ihr nun in diesen beiden, in der Historie und im geistlichen oder heimlichen Verstande, daß wir müssen vorhin GOttes Wort hören und also durch die Fürbitte Christi zu einem eigenen Glauben kommen, und darnach heraus brechen, bekennen dasselbige und preisen GOtt ewiglich. Das sei nun genug gesagt bei diesem Evangelium, wollen GOtt um Gnade anrufen.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Gleichwie allenthalben das Evangelium unsern HErrn Christum uns so vorbildet, daß er sei ein barmherziger, gnädiger Mann, der jedermann bereit sei zu helfen mit Worten und Werken, an Leib und Seele: also dies Evangelium auch bildet uns vor, wie willig er diesem armen Mann, der stumm und taub war, geholfen habe; auf daß es uns reize zum Glauben, daß wir uns alles Gutes zu ihm versehen sollen, und er uns damit ein Vorbild und Exempel vorstelle, dem ein jeder Christ solle nachfolgen, und seinem Nächsten auch also helfen.

2. Denn ein christlich Leben stehet gar darin,

*) Diese Predigt findet sich in d, wie auch in einem Einzeldruck vom Jahre 1534. Vgl. Erl. A. 13, 381. D. Red.

daß wir zum ersten unserm Heilande Christo glauben und vertrauen, und deß ja sicher sind, daß wir von ihm unverlassen seien, es falle Noth und Fahr ein, wie sie wolle. Zum andern, daß ein jeder Christenmensch sich auch also schicke gegen seine Freunde und Feinde, wie er sieht, daß Christus so willig ist, jedermann zu helfen. Wer dies thut, der ist ein Christ; wer es aber nicht thut, mag sich wohl einen Christen lassen heißen, aber er ists nicht. Denn die zwei lassen sich nicht scheiden, es muß die Frucht des Glaubens folgen, oder der Glaube ist nicht recht. Dies ist die Summa dieses Evangeliums.

3. Nun hat es etliche bewegt, daß in diesem Mirakel oder Wunderwerk dies vor andern steht, daß der HErr Christus den armen Menschen nimmt, und beiseits führet vom Volk, und hält ein sonderlich Gepränge, legt ihm die Finger in die Ohren, und spützet, und rühret seine Zunge, siehet auf gen Himmel, seufzet, und führet eine eigene Sprache; so er doch zuvor andern Stummen und sonst vielen geholfen hat, ohne einig solch Gepränge, allein mit einem Wort. Dies alles, sage ich, hat etliche beweget, daß sie es dahin gedeutet haben, daß Christus auf diesmal habe gedacht, wie derselbe Mensch, dem er jetzt hülfe, würde noch zukünftig sündigen mit seiner Zunge und Ohren; darum habe er Mitleiden mit ihm gehabt, daß diese Sünden nach solchem großen Werk noch sollen geschehen, und seine Wohlthat so übel angelegt sein: daß aus einer stummen Zunge eine gotteslästerliche Zunge sollte werden, die nicht allein den Nächsten verleumden, sondern auch GOtt im Himmel droben schänden würde; und die Ohren, die darum aufgethan sind, daß sie GOttes Wort hören sollten, allerlei irrige und falsche Lehre lieber denn GOttes Wort hören würden. Dies, sagen sie, sei die Ursache gewesen, daß er geseufzt und gen Himmel aufgesehen habe.

4. Diese Meinung wollen wir nicht verwerfen; aber man muß gleichwohl Christum nicht so enge spannen, daß er nur auf eine Person sehe, und muß ihn baß ansehen, denn daß er sich allein dieses Menschen hier annehme. Denn so sagt uns die ganze heilige Schrift und sonderlich die Propheten und Psalmen, daß er sei gesandt dazu, daß er sich hat sollen herzlich annehmen aller Noth des ganzen menschlichen Geschlechts, und daß Christus sei die sonderliche auserwählte Person, die vor allen Heiligen soll das Herz gegen uns haben, daß er sich aller unsrer Noth so soll annehmen, als wäre sie seine eigene Noth; wie er im Psalm 40, 13. sagt von unsern Sünden: „Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann“; und im 41. Psalm V. 5.: „HErr, sei mir gnädig, heilige meine Seele; denn ich habe an dir gesündiget.“ Hier redet der barmherzige HErr in unserer Person, und trägt unsere Sünde, als wären sie seine, und als hätte er sie selbst gethan. Und mehr, Ps. 69, 6.: „GOtt, du weißest meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen“; item, Jesaia Cap. 53, 6.: „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn“; item V. 4. 5.: „Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten“ 2c. Und so fortan zeugen andere Schriften auch.

5. Denn so soll der HErr Christus gemalet sein, daß er sei die einige Person, die nicht Einer Stadt oder Eines Landes Unglück auf sich nehme, sondern der ganzen Welt. Wie ihn auch St. Johannes tauft, Joh. 1, 29.: „Siehe, dies ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt.“ So er aber die Sünde trägt, folgt, daß er auch tragen hat müssen alles, was zu der Sünde gehört und auf die Sünde folgt, als, Teufel, Tod und Hölle.

6. Darum hat er hier also geseufzt, als die Person, die es thun sollte, und von welcher die Propheten lange zuvor verkündigt hatten, daß er sich würde herzlich jammern lassen alles Schadens des ganzen menschlichen Geschlechts. Daß es ist ihm nicht zu thun gewesen um der einigen Zunge und Ohren willen dieses armen Menschen; sondern ist ein gemein Seufzen gewesen über alle Zungen und Ohren, ja, über alle Herzen, Leiber und Seelen, und alle Menschen, von Adam an bis auf den letzten Menschen, der noch soll geboren werden. Also, daß er nicht vornehmlich darum seufzt, daß dieser Mensch noch viel Sünde zukünftig thun würde; sondern das ist das Vornehmste, daß er hat gesehen in dem ganzen Klumpen Fleisches und Bluts, wie der Teufel dasselbe in mördlichen Schaden im Paradies gebracht, die Menschen stumm und taub gemacht und also in den Tod und höllische Feuer gesteckt habe. Diesen Blick

hat Christus hier vor Augen gehabt, und weit um sich gesehen, welchen großen Schaden der Teufel durch Eines Menschen Fall im Paradies angerichtet habe; und sieht nicht allein auf die zwei Ohren, sondern auf den ganzen Haufen, so von Adam herkommen ist und noch kommen soll. Daß also dies Evangelium Christum malet, daß er der Mann sei, der sich deiner und meiner, und unser aller so annehme, wie wir uns unser selbst sollen annehmen; als steckte er in den Sünden und Schaden, darin wir stecken, und daß er seufze über den leidigen Teufel, der den Schaden zuwege gebracht hat.

7. Und dies ist gewißlich die Ursache, daß er sichs mit solchem Ernst hier annimmt und sondere Weise und Geberde führt; als wollte er sagen: Es geht mir euer Jammer, daß ihr so in Sünden und Tod gefangen seid, jetzt sonderlich zu Herzen, daß ich vor lauter Gedanken mich sonderlich geberden muß. Denn er stellt sich so ebenteuerlich, wenn man es gegen andere seine Werke hält, daß es gleich zu wundern ist. Andere hat er oft gesund gemacht, oder Teufel von ihnen ausgetrieben mit Einem Wort, ja, hat auch wohl etlichen geholfen, zu denen er nie kommen ist, als, des Hauptmanns Knecht, Matth. 8, 13.; hier aber führt er um der zweier Gebrechen willen, Zunge und Ohren, gar sonderliche Geberden, als liege ihm etwas Sonderes daran; damit er uns anzeigt, daß er dazumal einen sonderlichen Blick oder Gedanken von dem menschlichen Geschlecht gehabt habe.

8. Denn man muß Christo, unserm HErrn und GOtt, dies auch zulassen, wie alle andere menschliche Art, die Sünde ausgenommen, daß er nicht allezeit gleich gesinnet, gleich geschickt, oder gleich brünstig sei gewesen; sondern hats mancherlei gehabt, eben wie die andern Heiligen. Darum, wie sein Herz und Gedanken jetzt etwas Sonderliches gewesen sind, also führt er auch sonderliche Geberden; daß man sehen muß, wie er ein wahrhaftiger Mensch gewesen sei an Leib und Seel, der nicht allezeit gleich gesinnet gewesen ist, wie ihn auch nicht zugleich allezeit gehungert oder geschläfert hat; sondern wie sich solches mit Menschen ändert, so hat es sich auch mit ihm geändert, wie St. Paulus sagt Phil. 2, 7.: „Er nahm eines Knechts Gestalt an, und ward gleichwie ein andrer Mensch, und an Geberden erfunden als ein andrer Mensch“ 2c. Und dies muß man verstehen nicht allein äußerlich, sondern auch an der Seele und Gedanken seines Herzens, daß er jetzt ist brünstig gewesen, eine andere Zeit noch brünstiger 2c. Das ist nun eins, warum Christus hier diese Weise führt, nämlich, daß er sei ein wahrhaftiger Mensch, doch in der Person, daß er hat für alle Menschen da gestanden und sich zugleich angenommen dieses Menschen und aller Menschen Gebrechen.

9. Das andere ist wohl auch recht, daß er sich bekümmert habe darum, wenn er diesen Menschen würde gesund machen, daß er noch viel hernach sündigen möchte. Aber es ist zu enge gezogen, daß sie es allein auf die künftigen Sünden dieses Menschen deuten. Denn Christus, unser HErr GOtt, hat sich nicht allein sollen bekümmern und leiden um eines einigen Menschen Sünde, sondern, wie in der Offenbarung Cap. 13, 8. steht, für alle Sünde, so von Anfang der Welt, von Adam bis auf uns, geschehen würden bis auf den letzten Menschen, der vor dem jüngsten Tag sollte geboren werden. Darum ists viel zu enge, daß sie es allein auf künftige Sünde ziehen, so dieser Mensch noch thun würde. Wiewohl er sonst auch an andern Orten angezeigt hat, wie er auf das künftige Leben etlicher Personen gesehen habe; als, da er sagt zum Gichtbrüchigen, Joh. 5, 14.: „Du bist nun gesund, sündige nicht mehr, daß dir nichts Aergeres widerfahre.“

10. Denn der liebe HErr Christus ist so ein freundlich Herz, daß es ihm leid ist, daß ein Mensch soll Sünde thun. Denn er weiß wohl, daß die Sünde nicht kann ungestraft bleiben: darum weinte er auch über die Stadt Jerusalem; denn er sahe, daß ihre Sünde mußte gestraft werden. So ein freundlich lieblich Herz ist es, das nicht Lust daran hat, wo es übel zugeht.

11. Er nimmt aber sonderlich die zwei Glieder vor sich, Ohren und Zunge; denn das Reich Christi gegründet ist auf das Wort, welches man sonst weder fassen noch begreifen kann, ohne durch diese zwei Gliedmaßen, Ohren und Zunge, und regiert allein durch das Wort und Glauben im Herzen der Menschen. Das Wort fassen die Ohren und das Herz glaubts; die Zunge aber redets oder bekennets, wie das Herz glaubt. Darum wenn man die Zunge und Ohren hinweg thut, so bleibt kein merklicher Unterschied zwischen dem Reich Christi und der Welt.

12. Denn ein Christ geht in äußerlichem Leben daher, wie ein Ungläubiger: er bauet, ackert, pflügt eben wie andere, nimmt kein sonder Thun noch Werk vor weder im Essen, Trinken, Arbeiten, Schlafen, noch andern. Allein diese zwei Gliedmaßen machen einen Unterschied unter Christen und Unchristen: daß ein Christ anders redet und hört, und hat eine Zunge, die GOttes Gnade preiset, von dem HErrn Christo predigt, daß er allein sei der Seligmacher 2c. Das thut die Welt nicht, die redet vom Geiz und andern Lastern, predigt und preiset ihre Pracht.

13. Dagegen sind auch zu beiden Theilen sonderliche Ohren. Der Christen Ohren haben eben dasselbige Wort, das die Zunge redet und das Herz glaubt; die Welt aber hört lieber, wenn man redet von ihrer Weisheit, Vernunft, Ehre und Pracht. Also sind Ohren und Zungen der Christen unterschieden von der Welt oder Unchristen Ohren und Zungen, fragen nach keinem Silber noch Gold, sondern allein darnach, was man von Christo sage, und wie man von Christo reden und predigen soll.

14. Er hats freilich wohl gesehen, der liebe HErr, was für Schaden und Jammer durch Zungen und Ohren noch geschehen solle. Es ist ein großer Schaden, daß man die Christen verfolgt, ertränkt, verbrennt und erhenkt, und die Welt mit der Faust wider das Wort sich setzt; aber dieser Schaden reißt nicht durch, gewinnt auch zuletzt nicht. Denn wenn man hört, daß man den Leuten so gar unrecht thut, so werden sie nur keck und muthig davon, und verachten solche Marter und Leiden. Darum ist das nicht der größte Schade, so der Christenheit von den Tyrannen wird zugefügt; sondern das Stücklein Fleisch, das hinter den Zähnen steckt, das thut den größten Schaden dem Reiche Christi. Ich rede jetzt nicht davon, daß man einander belügt und übel nachredet; ich rede von diesen hohen Sachen, daß nachdem Christus die Zunge hat los gemacht und ihr das Evangelium gegeben, daß sie darnach solchen merklichen großen Schaden thut. Es scheint wohl der Schade nicht, und hat viel ein ärger Ansehen, wenn man einem den Kopf abhaut, denn so ein falscher Prediger oder Schreiber auftritt: aber eine falsche Predigt, ja, ein falsch Wort, das da kommt geflogen in GOttes Namen, das haut einen Haufen Seelen hinweg, daß wohl eine ganze Stadt und Land hinnach soll fallen.

15. Dies ist nun eine Plage, darum Christus geseufzet hat; als sollte er sagen: Sehet zu, hütet euch vor falschen Zungen, die in die Schrift gerathen, nicht die im Weinhause oder Kretschmer sind; die thun wohl auch Schaden, aber hier, wenn die Zungen beginnen zu reden, die ich habe losgemacht und können sich Christum rühmen, hüte dich vor denselben 2c. Und zwar, es ist wohl Klagens werth, daß die, die das Wort haben und wissen viel davon zu plaudern, dennoch das Wort mit Zungen und Faust verfolgen. Der Türke thut der Christenheit auch Schaden; aber es geschieht allein mit dem Schwert, und ist nirgend gleich dem Schaden, so die Rottengeister thun; daß einer noch wohl seufzen möchte über solche Zungen, die so viel Leute verführen, und dennoch wollen Christen heißen und die christliche Kirche gebessert haben. Das ist eins, daß der Teufel, nachdem die Zunge los ist, und die Leute wissen zu predigen, was Christus ist, dennoch die Lehre umwendet und dadurch Schaden thut.

16. Darnach, sagt er, findet man auch schändliche Ohren, die ich geöffnet habe, die wollen nichts anderes hören, denn solche falsche schändliche Zungen; wie St. Paulus sagt 2 Tim. 4, 3.: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren“ 2c. Die Prediger, die also lehren, sind Schälke und des Teufels Apostel. Nun sollten die andern so fromm sein und sagen: Deren Zungen will ich nicht hören. Ja, sagt St. Paulus, sie wollen die selige Zunge nicht hören und suchen eine andere; die finden sie auch, gleichwie es jetzt mit unsern Rotten geht. Darum sagt St. Paulus, wie sie die Ohren jücken, so wird er ihnen Prediger schicken, die sie mit Gewalt in Irrthum führen; wie wir unter dem Pabstthum gesehen haben, daß kein Mensch dem geringsten Irrthum konnte wehren; sondern ihr erdichtetes Fegfeuer, Ablaß, Poltergeist, und was nur etwas Neues war, hielt man bald für einen Artikel des Glaubens. Also krauete ihnen der Teufel die Ohren, daß sie solchen Betrug viel lieber hörten denn GOttes Wort.

17. Jetzt gehts auch also. Unser HErr GOtt hat die Ohren aufgethan, daß sie das rechte Evangelium gehört haben; aber wo nur ein Rottengeist hinkommt, platzen die Leute sobald darauf, und werden so toll und den andern rechten Predigern so feind, daß mich wundert, daß solche feine Herzen, denen ich Leib und Seele vertrauet hätte, uns so giftig feind können werden, als wären sie voller Teufel, und sündigen viel ärger mit Zungen und Ohren, denn ehe sie das Evangelium hatten; daß es viel besser wäre, sie wären vom HErrn Christo nie gesund gemacht und hätten sein Wort gar nicht gehört.

18. Das ist nun hier das Seufzen Christi, daß er nicht allein hat vor sich genommen alle Gebrechen der Natur von Anfang der Welt her; sondern geklagt, daß nach dem Evangelio sein Reich sollte einen solchen Schaden nehmen eben durch die, denen er geholfen hätte, und daß sein Reich solche Püffe und Riß leiden sollte, die sonst nicht geschehen wären, wo den Leuten nicht zuvor durch ihn geholfen wäre. Wohlan, er muß es leiden und wir müssen es auch leiden: er wird aber darum nicht umsonst geseufzt haben.

19. Und ob es wohl hier nicht ausgedrückt ist, was für Seufzen es gewesen sei; denn man kann es auch nicht schreiben, wie St. Paulus Röm. 8, 26. sagt, daß sich solch Seufzen nicht mit Buchstaben schreiben, oder mit Worten reden lasse: dennoch gleichwohl wehe denen, die solchen Schaden thun und dies Seufzen so gering achten, und gehen noch hin, als hätten sie gar wohl gethan. Denn Christus hat hierob gar viel andere ängstige Gedanken gehabt, nämlich diese: Wohlan, so viel gestehts (kostets) mich, muß so viel Angst und Marter tragen, bis ich die Leute dahin bringe, daß sie mein Wort predigen und hören; und sie sollen es noch so schändlich fälschen und umkehren, und mir so merklichen Schaden an meinem Reich thun. Dieser Undank gegen das Wort muß einem jeden Christenmenschen wehe thun; darum ist es nicht Wunder, daß es den HErrn Christum auch so bewegt hat, daß er sonderliche Weise und Geberden hier führt, weil ihn dieser Gedanke zu der Zeit sonderlich getroffen hat.

20. So sollen wir nun aus diesen Ceremonien und Gepränge, so Christus hier führt, das lernen, wie Christus unser HErr sich unser so herzlich annimmt; und fleißig Achtung darauf geben, daß wir die Ohren und Zunge so behalten, wie er sie uns gegeben hat; und uns vor dem Teufel und Menschen vorsehen, daß sie uns die Zunge und die Ohren nicht umkehren. Zum andern, daß wir uns auch dankbar für diese Wohlthat gegen sein Wort, ein jeglicher in seinem Stande, erzeigen, daß ein Fürst in seinem Lande, ein Prediger auf der Kanzel, Vater und Mutter im Hause, sein Amt recht ausrichtet, die andern, daß sie es hören, und die Ohren offen behalten, wie sie Christus geöffnet hat, und fleißig darauf sehen, wie er hier über diesen Menschen geberdet habe, daß es ihnen auch so Ernst sei, und dafür GOtt danken.

21. Bei uns, GOtt Lob, ist die Zunge so weit kommen, daß wirs rein reden, und die Ohren es gerne hören; denn es sind allenthalben viel fromme Leute noch, die mit Lust GOttes Wort hören. Aber daneben geht auch bei uns große Undankbarkeit und greuliche Verachtung des Wortes GOttes, ja, wohl eine heimliche Verfolgung und heimliches Leiden. Andere Fürsten verfolgen es öffentlich; aber hier sitzen wir unter dem Schutz wie in einem Rosengarten, und sind ihrer doch heimlich so viel, Bürger und Bauern, und der Junker in den geelen Ketten, welche gern alle Pfarrer und Prediger ausbissen, wo sie es nur thun könnten. Das ist eine Anzeigung, daß man das Wort verachtet und ihm heimlich feind ist; wie man sieht, daß es geht: wo man das Wort öffentlich verfolgt, da will es nur sein, und wo es frei und öffentlich ist, da will mans nicht haben.

22. Aber unser HErr GOtt wird gewißlich nicht umsonst geseufzt haben. Man meint wohl, weil er so dazu stille schweigt, es werde ewig so bleiben; aber es ist sehr bald geschehen, daß sich ein Predigtstuhl ändert. Darum will unser HErr GOtt uns hier gewarnt haben, wie es auch durch St. Paulum geweissagt ist, daß wir uns davor vorsehen. Die Zungen werden sich verkehren und die Ohren werden die Leute jucken nach falschen Predigern; wie es unter dem Pabstthum ging, da man so fleißig und brünstig war zu hören und zu thun, wo nur jemand kam, der da durfte etwas Neues sagen, wie ungereimt und wunderlich es möchte vorgegeben werden. Wäre einer da kommen,

und hätte gepredigt, man sollte eine Kirche in die Elbe bauen, so hätte man es gethan. Nun aber, so man das Wort in die Lehre und auf die Kanzel bracht hat, daß man GOtt vertrauen und dem Nächsten dienen soll, so will es im Leben nirgends hernach; das ist der leidige Teufel, wir sind aber damit nicht entschuldigt.

23. Nachdem denn die Lehre in eine Gestalt und Form gebracht ist, daß man recht predigt, was man glauben soll, und die Zungen nun los und Ohren aufgethan sind, so sollen wir uns auch darum annehmen, daß es auch in das Leben komme. Aber ich besorge, es geschehe nicht eher, denn, wie St. Paulus sagt, der Blitz und Donner drein schlage. Er hat schon angefangen mit dem Pabst, und den Endechrist durch den Blitz des Evangelii geschlagen, welches ist der Geist des Mundes, der da jetzt offen ist und redet, und noch immer unter die Gottlosen schlägt; aber ich sorge, die Lehre wird nicht also hernach gehen im Leben, bis er komme und alles vollends zu Boden schlage, und des gottlosen Wesens ein Ende mache durch die Erscheinung seiner herrlichen Zukunft, 2 Thess. 2, 8.

24. Weil nun die Lehre so vollkommen ins Werk und Leben bei uns nicht will kommen, wie es wohl sollte sein, besorge ich, es werde unser HErr GOtt, wo der jüngste Tag nicht drein schlägt, die Strafe nicht feiern lassen; denn es will bei uns mit dem Leben doch gar nicht folgen, auch in dem Geringsten nicht, daß man dem Nächsten diene, welches doch ja nicht weit gesetzt ist. Denn man darf nicht gen Rom, noch zu St. Jakob laufen, oder Geld und Gut darum geben: gib allein deinen Willen dazu. Weil wir aber so verzweifelte Leute sind, und doch zuvor unter dem Pabst zu viel gethan haben, jetzt aber nichts thun, so muß entweder der jüngste Tag drein schlagen, oder unser HErr GOtt wird Rotten schicken, daß wir wiederum thun, das nicht vonnöthen ist. Dem HErrn Christo ist es heftig angelegen, daß sein Wort so sollte verachtet und verfolgt werden; darum werden es die nicht so wegtragen, so Ursache dazu geben. Das sei jetzt genug von diesem Text.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 10, 23—37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er antwortete und sprach: Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween

---

*) Diese Predigt findet sich in a b c, ferner in den „Zwölf Predigten auf unser Frauen und der Heiligen Fest durch D. Martin Luther" 1524, außerdem der zweite Theil, von der Ueberschrift: „Von dem Gesetz und Evangelio" (§ 38. ff.) an, in dem Sermon: „Sermon von den Heilthumen" vom Jahre 1522. Vgl. Erl. A. 14, 1. D. Red.

Groschen und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

I.

1. Dies Evangelium, hoffe ich, versteht ihr wohl; denn es ist eine jährliche Predigt. Dieweil es aber immer wiederkommt, müssen und wollen wir auch ein wenig davon handeln. Erstlich spricht der Evangelist, wie der HErr Christus seine Jünger allein geführt habe, sich gefreut im Geist, und insonderheit zu ihnen also gesagt:

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

2. Dies Sehen und Hören muß schlecht und einfältig verstanden werden von dem äußerlichen Sehen und Hören, nämlich, daß sie Christum in eigener Person, und das Amt, das er trieb, gesehen haben, seine Predigten gehört, und bei den Mirakeln, so er unter den Juden that, gewesen sind. Die Juden haben das auch gesehen leiblich, ja, sie habens zum Theil gefühlt; aber für Christum haben sie ihn wahrhaftig nicht erkannt, wie die Apostel, als, Petrus anstatt der andern alle bekannte und sprach Matth. 16, 16.: „Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn." Das lassen wir wohl zu, daß etliche unter den Juden sind gewesen, die ihn wie die Apostel auch erkannt haben; aber ihrer sind wenig gewesen. Darum nimmt er sie hier zu sich allein.

3. Es haben auch viel Propheten und Könige Christum gesehen, aber im Geiste; wie der HErr selbst sagt zu den Juden von Abraham im Johanne Cap. 8, 56.: „Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich." Da meinten die Juden, er redete von einem leiblichen Sehen; aber Christus redet von einem geistlichen Sehen, damit ihn alle fromme christliche Herzen, ehe er geboren ward, gesehen haben und noch täglich sehen. Denn hat ihn Abraham gesehen, ohne Zweifel so haben ihn viel Propheten mehr gesehen, in welchen der Heilige Geist war. Und wiewohl dies Sehen die heiligen Väter und Propheten hat selig gemacht: so haben sie doch gar ein herzlich Sehnen und Seufzen gehabt, den HErrn Christum auch leiblich zu sehen; wie das hin und wieder in den Propheten angezeigt wird.

4. Darum sagt hier der HErr zu seinen Jüngern, die es beide leiblich und geistlich sahen: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet." Als wollte er sagen: Jetzt ist eine selige Zeit, ein angenehmes Jahr, eine Zeit der Gnade; das Ding, das jetzt vorhanden ist, ist so köstlich, daß billig die Augen selig genannt werden, die es sehen; denn bis hieher ist das Evangelium nicht öffentlich und so hell vor jedermann gepredigt worden; der Heilige Geist war noch nicht öffentlich gegeben, sondern war noch verborgen, richtete noch wenig aus. Aber Christus, der fing des Heiligen Geistes Amt an und die Apostel hernach triebens mit ganzem Ernst; darum heißt er hier allerding selig, die solche Gnade sehen und hören. Da nun dies der HErr redete und also sich im Geist freuete, wischt einer hervor, ein Schriftgelehrter, der erzeigte sich, als gälte er auch etwas, versuchte den HErrn und sprach:

Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

5. Dieser Schriftgelehrte ist vielleicht ein kluger Mann gewesen und hat die Schrift wohl gewußt, welches auch seine Antwort ausweiset; noch wird er hier zu einem Narren und muß noch erst von dem HErrn lernen, ja, er wird zu Sünden und Schanden. Denn Christus gibt ihm eine rechte Lection auf, nimmt ihm alle seinen Ruhm hinweg mit einem Wort; denn er stand in diesem Wahn, er hätte das Gesetz ganz und gar gehalten und wäre etwas Sonderliches vor andern, wie er denn ohne Zweifel war, und meinte nun, weil er so fromm und gelahrt wäre, er wäre es wohl würdig, daß er mit dem HErrn reden möchte. Wie thut ihm aber der HErr, daß er ihn möge meisterlich fangen? Also thut er ihm: Er läßt sich ihn selbst berichten. Denn also sagt der Evangelist:

Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er antwortete und sprach: Du sollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben.

6. Ich meine, der HErr habe diesem frommen Mann ein Latein aufgeben. Ach, es ist nicht recht, er sollte seiner ein wenig verschonet haben, macht ihn da zu Schanden vor aller Welt; was hilft es ihn doch? Zeigt ihm da, er habe noch nichts gethan, der sich doch ließ dünken, er hätte es alles gethan. Er fragt, was er thun sollte? Ich halte, er habe nun zu thun genug, wenn er nur viel thun könnte.

7. Nun, von diesen zwei Geboten wäre viel zu sagen und auch wohl vonnöthen, wenn wir Zeit hätten; denn das sind die höchsten und größten Stücke im Mose, ja, hierin „hanget das ganze Gesetz und die Propheten", wie Christus selbst sagt im Matthäo Cap. 22, 40. Wollen dennoch etwas ein wenig davon sehen.

8. Wenn wir alle Gesetze ansehen im Mose, so gehen sie alle auf die Liebe; denn dies Gebot: „Du sollt nicht fremde Götter haben", kann ich nicht anders deuten noch auslegen, denn: Du sollst GOtt allein lieben. Also deutets auch Mose selbst im fünften Buch Cap. 6, 4. 5., da er also spricht: „Höre, Israel, der HErr, unser GOtt, ist ein einiger HErr, und sollst den HErrn, deinen GOtt, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen." Daher hat auch der Schriftgelehrte seine Antwort genommen. Aber die Juden verstehen dies Gebot nicht ferner, denn daß sie nicht sollen Abgötter noch Bilder aufrichten und sie nicht anbeten, und wenn sie mit dem Maul sagen können und bekennen, daß sie allein Einen GOtt haben und keinen mehr ehren, so meinen sie, sie haben dies Gebot gehalten. Also verstand es auch dieser Schriftgelehrte; aber es war ein falscher, unrechter Verstand.

9. Nun müssen wir Acht haben auf das Gesetz. Das spricht also: „Du sollst keinen fremden GOtt haben." Du, du, sagts, der du alles bist; und sonderlich meint es das Herz, die Seele und alles dein Vermögen. Es sagt nicht von der Zunge, noch von der Hand, noch von den Knieen; sondern es redet von dem ganzen Leibe, und von allem, das du hast und bist. Soll ich keinen fremden GOtt haben, so muß ich wahrlich den einigen rechten GOtt mit dem Herzen haben, das ist, ich muß ihm von Herzen hold sein, immerdar an ihm hangen, mich auf ihn verlassen, ihm trauen, Lust, Liebe und Freude an ihm haben, und stets daran gedenken; gleichwie wir sonst sagen, wenn wir Lust an einem Dinge haben: Das schmeckt ins Herz hinein. Und wenn einer redet oder lacht, und ist ihm nicht Ernst, meinets nicht von Herzen, so sprechen wir: Du lachst, und das Herz erfährts nicht. Das Herz ist ein ander Ding denn der Mund; darum bedeutet „Herz" in der Schrift die große heftige Liebe, die wir zu GOtt haben sollen. Die da GOtt dienen mit dem Munde, mit der Hand oder mit den Knieen, sind Heuchler und GOtt achtet ihrer nicht; denn GOtt will nicht ein Stück allein haben, sondern er wills gar haben.

10. Die Juden enthielten sich äußerlich von Abgötterei und dienten GOtt allein mit dem Munde; ihr Herz aber war ferne davon, voll Mißtrauens und Unglaubens. Von außen schienen sie hübsch, als meineten sie ihn mit ganzem Ernst; aber inwendig steckten sie voller Abgötterei. Darum sagte auch der HErr zu ihnen im Matthäo Cap. 23, 27. 28.: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflaths. Also auch ihr; von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend."

11. Das sind die rechten bösen Leute, die da stolz werden von äußerlichem Wesen, die sich wollen rechtfertigen und fromm machen aus ihren Werken; wie auch dieser Schriftgelehrte hier thut. Sehet, wie ein stolzer Esel er ist, in dem Namen tritt er daher, meint, Christus würde ihn nicht strafen, ja, er ließ sich dünken, der HErr würde sein Leben allhier vor dem Volke loben und preisen; gedachte nicht, daß er von dem HErrn etwas lernen wollte, sondern nur seinen Ruhm suchete er: der Lappe hätte gern einen Lobgesang gehabt von dem Manne, auf welchen das Volk sah und deß sich jedermann verwunderte. Also thun alle Heuchler,

die auswendig schön einher gehen mit trefflichen, großen, hohen Werken. Sie sagen wohl, sie fragen nach Ehre und Ruhm nicht: aber inwendig im Herzen sind sie voller Ehrgeizigkeit, wollen, daß alle Welt ihre Heiligkeit wüßte, schmunzeln gar fein, wenn sie davon hören reden.

12. Aber der HErr thut hier diesem Schriftgelehrten keinen Dienst daran, daß er ihn so beschämt: es ist ein unfreundlicher, ungütlicher Mann, der Christus, er sagt den Leuten die Wahrheit, und verdienets wohl, daß man ihm gram wird; der fromme, heilige Mann steht noch auf dem Kopfe, und weiß nicht anders, er wolle große Ehre einlegen und einen trefflichen Ruhm seines köstlichen Lebens halben erjagen, meint, er habe dies Gebot gar erfüllt, und verhoffet einer guten Antwort, daß der HErr sagen würde: Lieber Meister, ihr habts alles gethan; so fähret Christus her, und sagt zu ihm erst: „Thue das!" Das ist auf gut Deutsch gesagt: Du bist ein Bube in der Haut, du hast es dein Lebenlang nie gethan, ja, du hast nicht einen Buchstaben daran gehalten; zeigt ihm also an seine Bosheit. Der arme Tropf meint, er sollte obenan sitzen; denn er wäre fein rein und hübsch, und säße billiger unter den Engeln, denn daß er hier unter dem Volk sitzen sollte. Wie ist mir das so ein wunderlicher Christus! Das Volk hält diesen Schriftgelehrten für fromm und für heilig; aber Christus spricht, er soll hingehen und allererst anheben, das Gesetz zu erfüllen. Reime dich!

13. Nun, das sind eben diese Gesellen, die wider das erste Gebot am vornehmsten sündigen, und gedenken nicht weiter, denn wie die Worte lauten: Ich soll GOtt lieb haben, und meinen, damit sei es dann ausgerichtet: bleibt also im Munde und auf dem Herzen schweben, kommt nicht hinein. Aber es ist nicht genug, es muß noch viel ferner kommen, nämlich, daß ich GOtt so lieb habe, daß ich seinethalben könne verlassen alle Creaturen, und wenn ers haben will, auch Leib und Leben, ja, daß ich ihn allein lieb habe über alles. Denn GOtt ist ein Eiferer, er kanns nicht leiden, daß man über ihn etwas lieb habe; aber unter ihm etwas lieb haben, läßt er wohl zu. Gleichwie ein Mann wohl leiden kann, daß ein Weib die Mägde, das Haus und Hausgeräthe, Vieh und anderes lieb habe: aber mit der Liebe, damit sie ihn lieb haben soll, vergönnt er ihr niemand anders denn sich allein zu lieben; ja, er will, daß sie alles seinethalben verlassen soll. Und wiederum, will das auch das Weib von dem Manne haben. Also kann auch GOtt leiden, daß wir seine Creaturen lieb haben, ja, sie sind darum geschaffen und gut. Die Sonne ist eine feine Creatur; Gold und Silber, und alles, was hübsch und schön ist, bringt von Natur mit sich eine Liebe. Das vergönnet uns GOtt wohl. Aber daß ich an den Creaturen hangen und ihm dieselbigen in seiner Liebe vergleichen wollte, das will und kann er nicht leiden; ja, er will, daß ich solches alles verleugnen und verlassen soll, wenn er es von mir begehrt und haben will, und daß ich zufrieden sei, ob ich die Sonne, Geld und Gut nimmermehr sehen sollte. Die Liebe der Creaturen soll unter seiner Liebe weit, weit stehen; und wie er das höchste Gut ist, also will er auch vor allem andern Gut aufs höchste geliebet sein. Will er nun nicht, daß ich neben ihm etwas lieben soll: viel weniger will er etwas über sich geliebet haben, wiewohl es Ein Ding ist.

14. Nun siehest du, meine ich, was das sei, GOtt lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Von ganzem Herzen GOtt lieben ist, GOtt über alle Creaturen lieben, das ist: Wiewohl viel Creaturen fast lieblich sind, die mir wohl gefallen und die ich lieb habe, daß ich doch diese alle um GOttes willen, wenn es GOtt, mein HErr, haben will, verachte und fahren lasse.

15. Von ganzer Seele GOtt lieben ist, daß dein ganzes Leibesleben dahin gehe, und sprechen darfst, wenn dich die Liebe der Creaturen oder irgend eine Verfolgung überwältigen will: Das gebe ich alles dahin, ehe ich meinen GOtt verlassen wollte; man werfe mich hinaus, man erwürge oder ersäufe mich, mir widerfahre, was GOtt will, so will ichs alles gerne fahren lassen, ehe ich dich verlassen will; HErr, an dir will ich mehr hangen, denn an allen Creaturen, dazu auch an allem dem, das du nicht bist; alles miteinander will ich dran setzen, was ich habe und bin, dich will ich nicht verlassen. „Seele" in der Schrift heißt des Leibes Leben, was in den fünf Sinnen daher geht, essen, trinken, schlafen, wachen, sehen, hören, riechen, schmecken, und alles, was die Seele durch den Leib wirkt.

16. Von allen Kräften GOtt lieben ist, alle Gliedmaßen dran setzen, also daß einer alles, was er mit seinem äußerlichen Leibe vermag, hinwagen darf, ehe er wollte thun, was wider GOtt wäre.

17. Von ganzem Gemüthe GOtt lieben ist, daß ich nichts annehme, denn was GOtt gefällt; damit meint er den Dünkel, den der Mensch hat, daß er auf GOtt, und auf alles, das GOtt gefällt, gerichtet sei.

18. Also seht ihr, was das Gebot vermag: „Du sollst GOtt lieben." Du, du ganz und gar, nicht die Hände, nicht das Maul, nicht die Kniee. Die das also thun, wie gesagt, die erfüllens recht. Es ist aber kein Mensch auf Erden, der es also thut, ja, das Widerspiel thun wir alle; drum macht uns dies Gesetz hier alle zu Sündern, so daß auch nicht der kleinste Buchstabe von diesem Gebot erfüllt werde, auch von den Allerheiligsten in der Welt. Denn niemand hanget also sehr an GOtt von ganzem Herzen, daß er um GOttes willen alles verlassen könnte. Wir sind, GOtt Lob, noch so ferne kommen, daß wir schier nicht ein gering Wort können leiden, ja, einen Heller wollen wir um GOttes willen nicht nachlassen. Wie ists möglich, daß wir GOtt lieben, so uns sein Wille nicht gefällt? Denn wenn ich GOtt liebe, so liebe ich auch seinen Willen. Nun, wenn uns GOtt Krankheit, Armuth, Schande und Schmach zusendet, das ist sein Wille. Was thun wir aber dazu? Wir rumpeln, schnurren und purren, und nehmens mit großer Ungeduld an; und das ist noch das Geringste. Wie würden wir thun, wenn wir Leib und Leben sollten um GOttes, um Christi willen lassen? Da würden wir uns wohl anders erzeigen. Noch thue ich indeß, wie dieser Pharisäer und Schriftgelehrte hier thut, führe ein fein scheinbarliches Leben, ehre und diene GOtt, faste, bete, und stelle mich sehr fromm und heilig; aber das will GOtt nicht, sondern seinen Willen will er mit Lust und Liebe angenommen haben. Das thun wir noch langsam.

19. Darum, was der HErr hier zu diesem Schriftgelehrten sagt, das sagt er zu uns allen, nämlich, daß wirs noch nicht gethan haben, sollens noch thun. Derhalben sind alle Menschen des Todes schuldig und des Teufels eigen. „Alle Menschen sind Lügner", Ps. 116, 11., eitel und stinken; was sie vorgeben, das taugt vor GOtt nicht. In unsern Sachen sind wir klug, wie wir Geld und Gut zusammen scharren, und wie wir wohl vor den Leuten von GOtt reden können und uns meisterlich hervorthun. Was fragt aber GOtt darnach? Er will, daß wir ihn von ganzem Herzen lieben sollen. Das vermag nun kein Mensch; darum schließt sichs, daß wir alle Sünder sind, und vornehmlich, die in einem schönen Schein einhergehen. Drum ists viel sicherer, daß einer daher gehe, und halte, daß wir alle Sünder sind, denn daß er auf die Werke Achtung habe und hange an einem schönen, gleißenden Leben.

II.

20. Das ist das erste Theil dieses Evangeliums und ist eine Predigt des Gesetzes. Nun folget das andere Theil, das ist, das Evangelium predigen, wie wir das Gesetz erfüllen und von wannen wirs nehmen sollen; das wird uns der Samariter lehren.

21. Was thut nun dieser Schriftgelehrte dazu, dieweil ihn der HErr so abgekehret hat? Er fährt her, spricht der Evangelist, und will sich selbst rechtfertigen, und spricht zu dem HErrn:

Wer ist denn mein Nächster?

22. Er fragt nicht: Wer ist mein GOtt? Als sollte er sprechen: Ich bin GOtt nichts schuldig, mit GOtt hat es kein Fehl; auch laß ich mich dünken, daß ich keinem Menschen etwas schuldig bin: dennoch wollte ich gerne wissen, wer mein Nächster wäre? Der HErr antwortete ihm, und sagte ihm gar ein fein Gleichniß, damit er anzeigt, daß wir alle unter einander Nächsten sind, beide, der da dem andern Wohlthat beweiset, und der, der Wohlthat bedarf; wiewohl der Text lautet, als sage Christus, der sei der Nächste, der dem andern Wohlthat beweiset; aber die Schrift macht hierin keinen Unterschied, heißt jetzt den den Nächsten, der die Wohlthat thut, und zuzeiten den, der die Wohlthat empfängt.

23. Aus diesem Gleichniß schließt der HErr nun mit diesen Worten: „Gehe hin, und thue desgleichen", daß dieser Schriftgelehrte nicht allein wider GOtt gesündigt habe, sondern auch wider den Nächsten; habe nicht allein GOtt nicht geliebet, sondern auch den Nächsten, und ihm nie kein Gutes erzeiget. Hier kommt der

arme Mensch in einen solchen Schweiß, daß er eitel Arges ist, von der Scheitel an bis auf die Sohle. Wie hat ers so versehen, der hochgelehrte, fromme Mann? Also hat ers versehen: Er hat ein pharisäisch, gleißnerisch, heuchlerisch Leben geführt: dasselbige sieht nicht herunter auf den Nächsten, daß er mit seinem Leben andern wäre zu Hülfe kommen; sondern hat dadurch nur eitel Ruhm und Ehre vor den Leuten gesucht und damit gen Himmel gegafft.

24. Nun habt ihr oft gehört, daß ein christlich Leben darin stehet, daß ich mit dem Glauben und mit dem Herzen vor GOtt handeln soll, mit dem Leben aber und mit den Werken gegen meinen Nächsten; und nicht so lange harren, bis daß mein Nächster die Wohlthat suche und etwas von mir fordere, sondern ihm mit der Wohlthat entgegen laufen und ihm sie freiwillig anbieten. Nun, wir wollen sehen, was dieses Gleichniß in sich hat.

25. Dieser Samariter hier ist freilich unser HErr JEsus Christus selbst; der hat seine Liebe beweiset gegen GOtt und den Nächsten: gegen GOtt, daß er seinem Vater ist gehorsam gewesen, vom Himmel herunter gestiegen und Mensch worden ist, und also den Willen seines Vaters erfüllt; gegen den Nächsten, daß er alsbald nach der Taufe angefangen hat zu predigen, Wunderwerke zu thun, die Kranken gesund zu machen. Und Summa Summarum, er hat kein Werk gethan, das auf ihn allein gangen wäre, sondern alles auf den Nächsten; und hat solches gethan mit allen seinen Kräften, ist also unser Diener worden, der doch wohl hätte können im Himmel bleiben und GOtt gleich sein. Aber dies alles that er darum, denn er wußte, daß dies GOtt also gefiele und des Vaters Wille wäre.

26. Da er nun in das hohe Stück kam, daß er GOtt von ganzem Herzen liebte, gab er auch sein Leibesleben dar mit allem dem, das er hatte, und sprach: Vater, hier hast du es alles, mein Leibesleben, meinen Ruhm und Ehre, so ich unter den Leuten gehabt habe; das gebe ich dahin, so gut als es ist, um deinetwillen, auf daß die Welt verstehe, wie lieb ich dich habe. Mein Vater, laß meine Weisheit untergehen, so daß mich die Welt für den Allernärrischten halte. Laß mich jetzt der Verachtetste sein, der ich zuvor von aller Welt gelobet ward. Nun bin ich der allerärgste Mörder, der ich zuvor aller Welt freundlich, nützlich und dienstlich war. Lieber Vater, dies alles verachte ich, daß ich dir allein nicht ungehorsam werde.

27. Das ist der Samariter, der da kam ungebeten und erfüllte das Gesetz von ganzem Herzen; denn er allein hat es erfüllt, den Ruhm kann ihm keiner nehmen, er hat ihn allein und behält ihn auch wohl allein. Das wäre uns nun kein sonderlicher Trost nicht; aber daß er sich des armen, verwundeten Menschen annimmt, erbarmt sich über ihn, verbindet ihm seine Wunden, führt ihn in die Herberge und pflegt seiner, das gilt uns.

28. Der Mensch, der hier halb todt liegt, verwundet, geschlagen und ausgezogen, das ist Adam und wir Menschen alle. Die Mörder sind die Teufel, die haben uns beraubt und verwundet und halbtodt lassen liegen. Wir zappeln noch ein wenig; aber da liegt Roß und Mann, können uns selbst nicht aufhelfen, und wo wir also liegend gelassen würden, so müßten wir sterben vor großer Angst und verschmachten; es würden uns Maden in den Wunden wachsen und würde Jammer und Noth werden.

29. Das Gleichniß steht stark da, und malt uns fein ab, was wir sind und vermögen mit unserer hohen Vernunft und freiem Willen. Wenn sich der arme verwundete Mensch selbst hätte wollen helfen, wäre es nur ärger mit ihm worden, er hätte sich selber geschadet, hätte die Wunden aufgekratzt und angerichtet Jammer und Noth; wäre er denn liegen blieben, so wäre es gleich so viel gewesen. Also gehts, wenn wir uns selbst gelassen sind. Es ist je verloren mit uns, wir greifens an, wo wir wollen. Bisher hat man ihm also gethan: Man hat mancherlei Wege und Weise erdacht, wie wir wollten gen Himmel kommen und unser Leben bessern; der hat dies gefunden, der andere jenes; daher sind auch so mancherlei Orden erwachsen, item, die Ablaßbriefe und Wallfahrten: haben aber nur übel ärger gemacht. Das ist die Welt, und also ist sie uns in diesem verwundeten Menschen fein abgemalet, wie sie liegt in Sünden bis über die Ohren, kann sich selbst nicht helfen.

30. Aber der Samariter, der das Gesetz erfüllt hat und ganz gesund ist, der kommt her und thut mehr denn beide, Priester und Levit, verbindet dem Verwundeten seine Wunden, gießt ihm Oel und Wein darein, hebt ihn auf sein Thier, führt ihn mit sich in die Herberge,

pflegt seiner wohl, und da er wegreiset, befiehlt er ihn dem Wirth fleißig und läßt ihm noch Zehrung genug; der keines that weder der Priester noch der Levit. Der Priester bedeutet die heiligen lieben Väter, die vor Mose gewesen sind. Der Levit bedeutet das Priesterthum des Alten Testaments. Diese alle aber haben mit ihren Werken nichts ausgerichtet, sind vorüber gangen, wie dieser Priester und Levit thun.

31. Darum wenn ich gleich alle gute Werke hätte, Noä, Abrahams und aller lieben Väter, so hülfen sie mir doch nichts. Sie haben wohl den verwundeten Menschen liegend und verwundet gesehen, aber sie konnten ihm nicht helfen; der da halbtodt lag, sahe es auch, aber was ists? er konnte es nicht besser machen. Die heiligen lieben Väter haben wohl gesehen, daß die Leute sind in Sünden gelegen bis über die Ohren, und auch die Angst der Sünden gefühlt; aber was konnten sie dazu thun? ärger konnten sie es wohl machen, besser nicht. Das sind nun die Prediger des Gesetzes gewesen, die zeigen an, was die Welt ist, nämlich voll, voll Todsünden und liege allda halbtodt, und könne sich selbst nicht helfen mit allen ihren Kräften, Vernunft und freiem Willen. Gehe nun hin, du feine Tocke (Puppe), und rühme dich deines freien Willens, deines Verdienstes und Heiligkeit!

32. Aber Christus, der wahrhaftige Samariter, nimmt sich des armen Menschen an, als sein selbst, geht selbst hin, fordert ihn nicht zu sich; denn da ist kein Verdienst, sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit: und verbindet ihm seine Wunden, pflegt seiner wohl und gießt ihm Oel und Wein darein; das ist das ganze Evangelium durch und durch. Oel gießt er darein, wenn die Gnade gepredigt wird; als, wenn man sagt: Siehe da, du armer Mensch, da ist dein Unglaube, da ist deine Verdammniß, da bist du verwundet und ungesund, halte, das will ich dir alles heilen mit dem Evangelio. Siehe, da halte dich her an diesen Samariter, an Christum den Heiland, der wird dir helfen, sonst nichts weder im Himmel noch auf Erden. Oel, wisset ihr wohl, das machet linde; also macht die süße, linde Predigt des Evangelii, daß ich ein fein sanftes und lindes Herz gewinne gegen GOtt und den Nächsten, also daß ich mein Leibesleben daran strecken darf um des HErrn Christi und des Evangelii willen, wenn es GOtt und die Noth erfordert.

33. Wein aber ist scharf, und bedeutet das heilige Kreuz, welches bald hernach folget. Ein Christ darf sich nicht nach dem Kreuz umsehen: es ist ihm eher auf dem Halse, denn er gedenkt; wie St. Paulus 2 Tim. 3, 12. sagt: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden." Das ist die Hoffarbe in diesem Reich; wer sich der Farbe schämen will, der gehört zu diesem Könige nicht.

34. Darnach legt der Samariter den Verwundeten auf sein Thier. Das ist er nun selbst, der HErr Christus, der trägt uns, wir liegen ihm auf seinen Schultern, Hals und Leibe. Es ist kaum ein lieblicher Exempel im ganzen Evangelio, denn da sich der HErr Christus Luc. 15. einem Hirten vergleicht, der das verlorne Schaf auf seinen Schultern wieder zu der Heerde trägt. Er trägt noch heutiges Tages immerdar.

35. Der Stall oder die Herberge ist die Christenheit hier in dieser Welt, da müssen wir eine kleine Zeit inne bleiben; der Wirth sind die Prediger des Worts GOttes und des Evangelii, die sollen unserer pflegen und warten.

36. So ist nun das die Summa des Evangeliums: Das Reich Christi ist ein Reich der Barmherzigkeit und Gnade, da nichts anderes ist, denn immer tragen. Christus trägt unsere Gebrechen und Krankheiten, unsere Sünden nimmt er auf sich, und hat Geduld, wenn wir fehlen, wir liegen ihm noch immerdar auf dem Halse; noch wird er des Tragens nicht müde, welches uns der größte Trost sein soll, wenn wir in Anfechtung der Sünde stecken.

37. Die Prediger in diesem Reich sollen die Gewissen trösten, freundlich mit ihnen umgehen und sie speisen mit dem Evangelio, die Schwachen tragen, die Kranken heilen, und sollen das Wort fein wissen zu schneiden, und einem jeglichen, nach dem es ihm vonnöthen, vortragen. Das ist das Amt eines rechten Bischofs und Predigers, und nicht mit Gewalt fahren; wie unsere Bischöfe jetzt thun, die da stöcken und blöcken, und schreien: Hui, hinan, hinan, wer nicht will, der muß! Nicht also; sondern ein Bischof oder Prediger stelle sich wie einer, der der Kranken wartet; der geht gar säuberlich mit ihnen um, gibt gute Worte, redet fein freundlich mit den Kranken und thut allen Fleiß bei ihnen. Also soll ein Bischof und Pfarrer auch thun, und nicht anders gedenken, denn daß sein Bisthum und Pfarre ein Spital und Siech-

haus sei, darin er gar viel und mancherlei Kranke habe. Wenn man also von Christo predigt, so kommen Glaube und Leben zusammen, die erfüllen denn das Gebot der Liebe. Dieweil aber dies Evangelium mit sich bringt das Gesetz und Evangelium, so wollen wir auch davon ein wenig sagen.

Von dem Gesetz und Evangelio.

38. Ich habe eurer Liebe oft gesagt, daß die ganze Schrift sich theile in zwei Theile: ins Gesetz und in das Evangelium. Das Gesetz ist, das vorgibt, was man thun soll; das Evangelium, wo mans nehmen soll. Denn es ist viel ein ander Ding, wissen, was man haben soll, und wissen, woher mans nehmen soll. Gleich als wenn ich unter die Aerzte käme: da ist eine andere Kunst, sagen, was die Krankheit sei, und eine andere Kunst, sagen, was man dazu haben soll, daß man der Krankheit los werde. Also ists hierin auch. Das Gesetz entdeckt die Krankheit, das Evangelium gibt die Arznei; das sehet ihr in diesem Evangelio fein. Der Schriftgelehrte kommt daher und ist des ewigen Lebens begierig, und fragt, wie er ihm thun soll? Das Gesetz sagts ihm und spricht: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst.“

39. Wer das allein obenhin lieset, der versteht es nicht, wie der Schriftgelehrte hier thut; man muß hinein gehen, und sich darin spiegeln und eben ansehen. Denn wenn ich GOtt lieben soll von ganzem Herzen, so werde ich bald sehen, wie weit mirs fehlet. Item, von ganzer Seele, das ist, mit Leib und Leben, daß ich im Fleisch fühle, daß ich Liebe habe und die Liebe empfinde; denn lieben von der Seele, in der Schrift, heißt ein solches Lieben, wie ein junger Knabe fühlt die Liebe gegen eine Metze. Item, von ganzen Kräften, das ist, von allen Gliedmaßen. Item, von ganzem Gemüthe, das ist, alle Sinne, Gedanken und Wahn sollen auf GOtt gerichtet sein. Der keines aber befinde ich in mir. Denn, soll ich GOtt lieben von ganzem Herzen, Seelenkräften und Gemüthe, so muß mein Auge keinen zornigen Blick nicht thun, meine Zunge kein zornig Wort reden, meine Füße, Hände, Ohren allzumal eins sein und kein zornig Zeichen von sich geben, also daß alle dein Leib von der Scheitel bis auf die Sohle inwendig und auswendig her gehe in Liebe, und Lust habe zu GOtt und ihn ehre.

40. Nun gebt mir einen Menschen, der aus Lust und Liebe keusch oder sonst fromm sei: der ist keiner auf Erden. Wir finden uns viel mehr geneigt zu Zorn, Haß, Neid, weltlicher Wohllust, denn zu Sanftmuth und andern Tugenden; und wenn ich nun der Neigung in mir ein Fünklein finde, so ists alles falsch, so ist dem Gesetz nicht genug geschehen. Nun finde ich nicht allein ein Fünklein in mir, sondern einen ganzen Backofen voll Feuers der bösen Neigung; denn es ist keine Liebe im Herzen, ja, in keinem Glied auch nicht. Darum sehe ich hier im Gesetz, gleichwie in einem Spiegel, daß alles, was in mir ist, verdammt und verflucht sei; denn es muß kein Spitzlein vom Gesetz vergehen, sondern alles erfüllt sein; wie Christus sagt im Matthäo Cap. 5, 18.: „Ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“

41. Nun, das findest du in dir nicht, daß du also thust mit ganzer Seele und ganzem Herzen, mit Freude und Lust, was das Gesetz fordert und von dir haben will; darum bist du verdammt und des Teufels, da wisse dich eben nach zu richten. Siehe, zu solcher Erkenntniß mußt du erstlich kommen, daß du bekennest, daß du des Teufels eigen seist. Wenn du aber nicht ferner wüßtest, wie du ihm thun solltest, so mußt du verderben. Dazu dient nun dir das Gesetz, das lehrt, daß wir verdammt sind; denn diese böse Lust finden wir alle an uns, und sollen doch kein Fünklein an uns davon haben.

42. Das haben nun unsere Sophisten nicht angesehen, sondern haben gelehrt, wenn man thue nach Vermögen, so gäbe GOtt die Gnade. Das sind blinde Leiter: sie geben selbst zu, daß der Mensch sehr unlustig sei zum Guten; noch dennoch, so er hingeht und thut es, wiewohl mit Beschwerde, Unlust und Trägheit, so sei er dennoch mit GOtt wohl daran. Christus aber lehrt hier das Widerspiel, daß wirs mit Lust und Liebe thun sollen und leicht fertig dazu sein. Wem wollt ihr nun billiger glauben, Christo oder den Sophisten? Aus solchem irrigen Verstande sind hernach die Klöster herkommen: da ist man hinein gangen, daß wenn

man nur drinnen wäre, wie unlustig es auch geschehe, so würde man selig. Also haben sie gelehrt. Nun will aber Christus haben, man solle mit Lust Werke thun; darum, so es geschieht mit Beschwerniß des Gewissens, ist es Sünde. Derhalben so tritt nur ab von allem Werke, das nicht mit Lust und Liebe geschieht.

43. Darum sollten sie also gesagt haben: Siehest du, Mensch, du arme verdammte Creatur, du sollst Lust haben zu GOttes Gesetz und bist unlustig; darum gib her Lust und Liebe, oder bist GOttes Feind und des Teufels Freund. Also wären die Leute fein abgefallen von eigener Vermessenheit und gekommen zu eigener Erkenntniß, und hätten gesagt: O GOtt, so bin ich verdammt. Ja, das wäre recht gewesen. Denn hieraus folgt, wie gesagt, daß wir allzumal des Teufels sind, so lange wir finden die Unlust in uns. Darum werfet alle Werke kecklich von euch, ihr findet denn Lust und Liebe im Herzen. Darum, wenn ichs sagen sollte, so finde ich wohl, das recht ist in GOttes Gebot, aber es ist mein Tod; wenn es könnte sein, so wollte ich, daß es nicht wäre. Und also sind alle Leute im Herzen geschickt, wie St. Paulus zu den Römern Cap. 7. gar hübsch schreibt.

44. Wenn wir nun in solcher Verdammniß stecken blieben, so müßten wir ewig verderben. So kommt nun das andere Stück, das ist, das Evangelium, das sagt den Trost und lehrt das Heil, wo wirs nehmen sollen, daß das Gesetz erfüllet würde. Wenn ich nun also sehe, daß ich ein verdammter Mensch sei durchs Gesetz, liege jetzund da unter den Mördern halbtodt, der Teufel hat die Seele beraubet, und hinweggenommen in Adam allen Glauben, alle Gerechtigkeit, und nichts da gelassen, denn allein das leibliche Leben, das verlöscht auch bald: da kommen denn her die Leviten und Priester, das sind die menschlichen Genugthuer, die lehren das und das; aber es hilft nichts, sie gehen vorüber.

45. Aber wenn der Samariter kommt, der hilft, das ist, wenn Christus kommt, und bietet uns seine Barmherzigkeit an, und sagt: Siehe, das bist du schuldig; du solltest GOtt lieben von ganzem Herzen, das thust du nicht: nun glaube an mich, ich will dir mein Leiden schenken; das hilft mich denn. Da legt er mich auf sein Thier, das ist, auf sich selbst, und bringt mich in die Herberge, das ist, in die christliche Kirche. Darnach kommt er denn her und gießt mir alsobald seine Gnade ein; das ist das Oel, so daß ich fühle, daß ich ihm auf dem Rücken liege, das macht mich denn fein lustig im Gewissen; darüber gießt er mir Wein ein, der den alten Adam dennoch durchbeiße und dämpfe. Aber so bin ich noch nicht ganz gesund; die Gesundheit ist wohl eingegossen und angefangen, ist aber auch nicht ganz vollkömmlich. Indeß pfleget Christus mein, und reinigt mich durch die eingegossene Gnade, daß ich von Tage zu Tage reiner, keuscher, milder, sanftmüthiger und gläubiger werde, so lang bis ich gar sterbe; so werde ich denn ganz vollkömmlich.

46. Also, wenn wir nun vor GOtt den Vater kommen, und werden gefragt: Ob wir auch GOtt geglaubt und geliebt haben, und das Gesetz ganz erfüllt? da tritt denn der Samariter her, der HErr Christus, der hat uns auf seinem Thier liegen, und sagt: Ach Vater, ob sie es gleich nicht ganz erfüllt haben, so habe ichs doch gethan; das laß ihnen zu gute kommen, dieweil sie an mich glauben. Also müssen alle Heiligen, wie heilig, wie fromm sie sind, Christo auf dem Rücken liegen. Haben nun die allerheiligsten Leute, als, Priester und Leviten, dem Gesetz nicht genug mögen thun: wie wollen wir uns denn unterstehen, hier mit unsern erdichteten Werken, als, mit Platten und Kappen, dasselbige zu erfüllen? O des elenden und verderbten Wesens! Das sei auf diesesmal genug gesagt, wollen GOtt um Gnade anrufen.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

I.

1. Dies Evangelium hat vornehmlich drei Stücke: zum ersten, daß der HErr preiset die Zeit des offenbarten und verkündigten Evangelii, welches man recht und billig heißt die Zeit der Gnade. Zum andern lehrt es, was da sind rechtschaffene gute Werke nach GOttes Gebot; und zeigt das durch ein schön Exempel oder Geschichte des Samariters über dem Verwundeten. Darin er auch das dritte Stück vorstellt als in einem lieblichen Gemälde, ein Bild des Reichs Christi, das ist, der Gnade, so die Predigt des Evangelii verkündigt. Das erste ist, da er spricht:

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die da hören, das ihr höret; denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

2. Dies redete er, spricht der Evangelist, zu seinen Jüngern insonderheit, und eben zu der Zeit, da er sonderlich bewegt war mit Freuden im Geist oder geistlicher Freude, und darüber seinem himmlischen Vater von Herzen dankete und preisete für die Offenbarung des Evangelii. Dabei man siehet, daß ihm solches sonderlich angelegen mit den Jüngern zu reden, als daran auch ihnen ihre Seligkeit gelegen. Und ist solche Rede nichts anderes, denn ein Preis des Evangelii, daß sie die Zeit erlebt (und nun hören und sehen) der Offenbarung desselben, welches bringt der Welt Erlösung und Seligkeit von Sünden und allem Jammer. Von welcher Zeit oder Offenbarung die lieben Propheten zuvor herrlich geweissagt, und aus der Maßen herzlich darnach gesehnet und gerufen haben, wie sonderlich im Psalter und im Propheten Jesaia gesehen wird. Daher seid ihr, spricht er, selig und überselig; denn ihr habt nun das rechte güldene Jahr und eitel gnadenreiche und selige Zeit; darum sehet nur zu, daß ihr die behaltet und ihr wohl brauchet.

3. Denn es ist solch Preisen eine treue Vermahnung, ja, auch eine ernste Klagrede; denn er vermahnet zur Dankbarkeit für solche Gnade. Und wiederum klagt er über die große Undankbarkeit der Welt, daß so wenig Leute sind, die solches erkennen und annehmen, und so viele, die es verachten. Darum, spricht er, habe sich Christus insonderheit gewandt zu den Jüngern und sie gepreiset; als wollte er sagen: Ja, ihr seid wohl selige Augen und Ohren, die ihr es sehet und höret; denn, leider! dagegen so viel sind der Augen und Ohren, die es nicht sehen noch hören wollen, ob sie es gleich vor Augen und Ohren haben. Zeigt damit, daß wie groß und überschwänglich der Schatz sei und tröstlich gepredigt werde, müsse es doch bei dem großen Haufen nichts denn Verachtung und Verfolgung haben.

4. Und wendet sich jetzt die Zeit also, da zuvor die lieben Väter und Propheten gerne ihr Leib und Leben dafür gegeben hätten, daß sie solches hätten mögen erleben, und wo es ihnen widerfahren wäre, hätte ihr Herz im Leibe gegrünet vor Freuden, und sich lassen dünken, auf eitel Rosen gehen. Wie der fromme, alte Simeon, Luc. 2, 28. ff., da er den Heiland auf seinen Armen hatte, da er als ein Kindlein noch nichts reden noch thun konnte, mit allen Freuden sein Leben dahin gab, und dasselbe, und alles, was darin ist, nicht mehr begehrte. Die liebe Mutter Eva, 1 Mos. 4, 1., bat und schrie auch wohl darnach, und ward froh, da ihr GOtt ihren ersten Sohn gab; denn sie meinte, er würde es sein: aber noch viel ängstlicher verlangt sie darnach, da ihre Hoffnung an diesem gefehlet hatte. Und hernach desgleichen aller Väter Herz darnach gehangen und geseufzt hat, bis so lang er kommen ist und sich hat lassen sehen und hören. Da sollte erst alle Welt mit großen Freuden ihn angenommen und sich selig

*) Diese Predigt findet sich in d. D. Red.

gerühmt haben; wie er denn darum selbst solche Gnade preiset.

5. Wie fröhlich und von ganzem brünstigen Herzen dankt GOtt der fromme David, da er am ersten von dem Propheten Nathan hörte GOttes Verheißung, 2 Sam. 7, 12. ff., daß er ihm nicht allein ein Haus und beständig Königreich auf seine Erben bauen wollte; sondern auch Christum von seinem Leibe wollte lassen geboren werden, und ein ewig Königreich stiften seiner Gnade und Barmherzigkeit: daß er auch vor großen Freuden nicht weiß, was er vor GOtt sagen und wie er ihm danken sollte, und so viel schöner Psalmen, sonderlich den 89., davon gemacht; dazu in seinen letzten Worten und Testament diese Wohlthat aufs herrlichste preiset und spricht: „Das ist alle mein Heil und alle Lust" 2c., 2 Sam. 23. Aber nun die liebe selige Zeit kommen ist, kehret sichs, sage ich, also, daß sie solche Leute erlebet und findet, die diese umsonst geschenkte reiche Gnade und höchste Wohlthat GOttes weder sehen oder hören, noch wissen und leiden wollen.

6. Gleichwie man jetzt auch sieht und greift, daß die da wollen die Kirche sein und Christen heißen, Pabst, Bischöfe mit ihrem Haufen, die da sollten die Hände gegen Himmel heben und GOtt danken, daß sie aus ihrer Finsterniß und Blindheit erlöset, das helle Licht des Evangelii möchten haben: die tragen Feuer und Wasser zu, wetzen Schwert und Waffen, daß sie die, so es lehren und bekennen, aus der Welt jagen. Desgleichen sind unter uns so viel undankbare falsche Christen, die es auch aufs sicherste verachten. Zuvor, da wir unter des Pabsts Gefängniß steckten, beschweret mit den Lügenpredigten des Ablasses, Fegfeuers und aller Mönche Träume: wie war da ein Seufzen und Verlangen aller Welt nach rechtschaffener Predigt! Wie gerne hätte man da alles gegeben, gethan und gelitten, was da wäre möglich gewesen, daß man hätte etwo mögen rechten Unterricht und Trost hören, und von der ängstigen Marter der Beichte und anderer Tyrannei des Pabsts mit gutem Gewissen ledig werden! Und wie froh wurden deß am ersten viel frommer Leute, die solches erkannten und GOtt dafür dankten! Jetzt aber, wie viel sind ihrer, die sich deß von Herzen freuen, und erkennen, wie selig sie sind, daß sie solches hören und sehen mögen? Wie bald werden sie des seligen Schatzes verdrossen, und darnach anderes suchen, dadurch sie vergessen alles, was sie empfangen haben, und die Welt wieder mit Rotterei und falscher Lehre gefüllt wird!

7. Wohlan, an dem Sehen und Hören liegt es gar: es ist reichlich offenbart und steht klar am Licht vor Augen und Ohren; aber es ist der große Haufe der Welt, die könnens nicht sehen noch erkennen, ob es ihnen gleich in die Augen stößt, und ohn Unterlaß in die Ohren klingt und klappt. Denn wo sie könnten etwas davon hören und sehen, so würde es ja bei ihnen auch etwas schaffen und bessern, daß sie verständiger würden und der Wahrheit nicht also widerstünden.

8. Was hat es geholfen alle Pharisäer, daß Christus selbst ihnen das Evangelium gepredigt hat? Und was hilft es noch alle unsere Rotten und Klüglinge, wenn es noch so hell gepredigt würde, wie man Vergebung der Sünden erlange und rechten Trost des Gewissens? item, wie in jedem Stand ein Christ leben, und wissen solle, daß er GOtt gefalle; davon sie zuvor nichts überall gewußt noch gehöret, daß sie selbst bekennen, es sei ja eine feine Lehre, bleiben aber gleichwohl staar- und stockblind dabei, und geht nicht in ihr Herz, daß sie darnach sich richten oder leben könnten, ist ihnen alles fremd, was sie davon hören, lesen oder selbst reden. Denn sie sind zu gar erstarret und erstockt in andern Gedanken ihres eigenen Dünkels und Gefallens an den Dingen, davon sie viel halten, daß sie nichts davor sehen noch hören können. Wird also an ihnen erfüllt, wie zuvor durch die Propheten und Christum dem jüdischen Volk und allen ihres gleichen gesagt, daß sie sollen mit sehenden Augen nichts sehen und mit hörenden Ohren nichts hören, auf daß sie sich nicht bessern noch selig werden. Das ist die höchste, greulichste und schrecklichste Strafe, die sie selbst über sich führen, und also geplagt werden, daß sie täglich müssen GOttes Wort und Werk sehen und hören, welches allen Menschen zum Heil und Seligkeit gegeben: und doch nicht die Gnade haben, daß sie es könnten annehmen, Matth. 13, 14.; sondern nur daran ihren Verdruß hören und sehen, und also dawider erbittert werden, daß sie lieber wollten den Teufel aus der Hölle hören und sehen.

9. Wiederum ist es auch eine treffliche große Gnade und Schatz, wer diese Lehre kriegt, daß

er sie recht sieht und hört; daß man solche wohl mag selig sprechen. Denn solch Gesicht und Gehör, wo es in ein Herz kommt, so voll und reiche Güter bringt und gibt an Verstand, Erleuchtung, Trost, Stärke und Zunehmen des Geistes, Freude und Leben, daß sein nimmer genug hören und sehen kann, und auch nichts davor begehrt zu sehen, zu lernen noch zu wissen, was man mag predigen, lehren, singen oder sagen dazu, daß es sollte helfen zur Seligkeit. Ja, es läßt alle andere Dinge vorüber gehen, als höre und sehe es nicht, ob es wohl nach dem äußerlichen Regiment und Leben viel muß sehen und hören, hanget doch allein an diesem Licht und Erkenntniß, welches ist so groß, daß es das Herz und Augen gar füllt, und alle anderen Dinge verdunkelt und blendet.

10. Gleichwie die Sonne, wenn sie aufgeht, so gar mit ihrem Licht die Welt füllt, daß man Mond und Sterne nicht mehr sieht noch achtet, die doch des Nachts auch ihr Licht geben. Also lasse man hier auch leuchten, was da kann, es heißen gelehrte, weise, heilige Leute, auch Mosen, Propheten, Väter und St. Johannem den Täufer selbst: so sollen sie doch alle Christo weichen, ja, Zeugniß geben, daß er allein sei das Licht, von dem alle Menschen erleuchtet werden und sie selbst auch desselben müssen theilhaftig werden, und in der Christenheit alles Licht, Weisheit und Lehre außer Christo aufhöre, oder allein in ihm sich finden lasse.

11. Desgleichen soll auch der schöne Klang und die liebliche Musik des Evangelii von Christo also die Ohren einnehmen und füllen, daß man davor auch kein anderes nicht höre; gleich als eine große Glocke oder Heerpauke und Posaune die Luft so voll schallt und tönt, daß man nicht davor hört, was man sonst redet, singt und schreit; also daß in allem unserm Leben und Thun allezeit dies Wort die Oberhand habe im Herzen durch den Glauben, und von keinem andern Trost, Gerechtigkeit und Heil wisse. Das wären wohl selige Augen und Ohren, die der seligen Zeit des Evangelii könnten also brauchen, und erkennen, was ihnen darin GOtt gegeben; denn solche Augen und Ohren hält GOtt selbst für einen trefflichen theuren Schatz und Heiligthum, mit aller Welt nicht zu bezahlen, wenn sie auch viel mehr und heller Licht und Sonne hätte.

II.

12. Das ist die Vermahnung Christi an seine lieben Jünger und Christen, ja, auch ein Trost und Reizung, gern bei dem Evangelio zu bleiben, weil er es so hoch und theuer achtet und preiset.

13. Aber wie solches bei den andern geachtet wird, die da nicht rechte Schüler Christi, sondern viel klüger und heiliger bei sich selbst sind, denn daß sie seiner Lehre bedürfen, zeigt der Schriftgelehrte, der da auch dabei steht (wie sie denn gemeiniglich auch um Christum waren, wo er hin kam, daß sie höreten, was er vorgebe); hat wohl gehört, daß er zu seinen Jüngern besonders redet, wie sie hören und sehen, dergleichen nie gesehen noch gehöret sei: der kann seine große Kunst und Weisheit nicht bei sich behalten, er muß hervortreten und sich auch hören lassen, und versuchen, ob er ihn könnte zu Schanden machen, und den Ruhm davon tragen, es sei nichts mit diesem Christo, dieses sei ein hochgelehrter Rabbi, habe ihm ein viel höher Stück aufgegeben. Tritt hervor und schlägt ihm eine solche Frage vor:

Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

14. Daß dieser nicht sei der Augen und Ohren eines, die da hören und sehen, was Christus ist, das muß er selbst mit seinen Worten an den Tag geben; wie solche alle thun müssen, wenn sie sich aufs höchste beweisen. Denn er bekennt hiermit, daß er noch nichts mehr noch Höheres weiß, denn von der Lehre, die da sagt von unserm Thun und Werken; von GOttes Gnade und Christi Amt und Werk weiß er nichts überall, hat auch noch nie nichts davon verstanden, ob er gleich Christum gehöret hat davon reden; läßt sich gleichwohl dünken, er wisse viel ein Besseres, denn Christus ihn lehren kann; wollte gerne sagen, wie unsere Rotten und Klüglinge: Das ich noch bisher von dir gehöret, das ist schlecht Ding; du mußt viel höher kommen. Lieber, lehre doch einmal die Leute etwas thun, dadurch man selig werde. Aber Christus läßt solchen Versucher auch anlaufen, und gibt ihm einen rechten Griff, damit er ihn meisterlich fängt durch sein eigen Wort, heißt ihn selbst berichten und antworten, weil er so gelehrt und klug will sein, und spricht:

Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie liesest du?

15. Als wollte er sagen: Ich höre wohl, daß du willst viel Höheres können, denn davon ich weiß zu sagen. Wohlan, so laß doch selbst hören, ich will zu Worten dein Schüler sein und dich für einen Meister halten. Treibt ihn aber mit der Antwort in die Schrift, da er spricht: „Wie liesest du?" Denn er will nicht ohne Schrift ihren eigenen Dünkel vorgegeben und gepredigt haben; und damit auch ihm zeigen (wie er hernach durch sein eigen Bekenntniß aus ihm bringt über der Frage, wer sein Nächster sei 2c.), daß er die Schrift nicht versteht, auch in dem Stück, da sie von unserm Thun redet; darum könne er viel weniger die andere hohe Lehre verstehen. Hier muß er nun und kann nicht anders antworten, denn also, wie Moses im 5. Buch Cap. 6, 5. aufs kürzeste die Summa aller GOttes Gebote faßt, wie wir beide gegen GOtt und Menschen leben sollen 2c.

Du sollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst.

16. Das ist wohl eine hohe Lehre, und ja das Größte, das man von einem Menschen fordern kann; wie Christus auch selbst bekennt und bestätigt, da er spricht: „Du hast recht geantwortet; thue das" 2c. Es ist aber dennoch noch die gemeine Lehre, die da allen Juden wohl bekannt war nach den Worten, ob sie wohl sie nicht recht verstunden, und die Jünger Christi auch wohl gehöret hatten; daher dieser Klügling wohl sollte verstanden haben, daß Christus von einer andern, höhern Sache redete, da er seine Jünger insonderheit selig spricht, daß sie sehen und hören, welches die andern nicht haben. Aber es müssen sich alle solche Heuchler und Rotten also beweisen, daß sie Christum und sein Evangelium für nichts halten, und sich dünken lassen, alles viel besser zu wissen.

17. Nun, von diesem Gebot ist oft gesagt, und wäre noch viel zu sagen; denn es ist ja die allerhöchste Weisheit und Kunst, die nimmermehr auszulernen, viel weniger zu erfüllen und auszuleben ist; daß darum auch GOttes Sohn hat müssen vom Himmel kommen, sein Blut vergossen und das Evangelium gegeben, auf daß dieses Gebot möge gethan werden. Wiewohl sichs doch allhier nur ein wenig anfängt in den Christen; aber in jenem Leben werden wirs immer und ewiglich vor Augen und Herzen haben und desselben leben. Kurz, es ist viel zu hoch über aller Menschen Verstand, Herz und Sinne, was diese Worte heißen: GOtt lieben von ganzem Herzen, allen Kräften, von ganzer Seele und Gemüthe. Denn es erfährts doch niemand, ohne ein wenig die, so das Evangelium haben und Christum durch den Glauben gefaßt, und in Nöthen, Anfechtungen und Anrufen desselben Trost und Stärke empfahen, und also einen Geschmack davon empfinden; aber doch selbst fühlen und klagen, wie alle Heilige und St. Paulus selbst, daß sie noch ferne davon sind und ihr Fleisch und Blut nichts denn Sünde und Tod fühlt; welches freilich nicht geschehen würde, wo dies Gebot also im Leben ginge.

18. Darum ist es ja ein schändlich verdrießlich Ding um solche hoffährtige heillose Geister, wie dieser Schriftgelehrte, die so sicher dahin gehen, daß sie gar nichts achten, weder des hohen ernsten Gebots GOttes, noch von der Lehre des Evangelii hören oder wissen wollen; lassen sich dünken, es sei genug daran, wenn sie die Worte: „Du sollt GOtt von ganzem Herzen lieben, und deinen Nächsten als dich selbst", gehöret haben und reden können, sehen nicht, daß GOtt nicht will solche Lehre allein gehöret und geredet, sondern gethan haben; und wo man solches nicht achtet, damit viel höhere und unerträglichere Verdammniß auf sich ladet, wie Christus Luc. 12, 47. sagt: „Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, der wird desto mehr Streiche leiden müssen" 2c. Darum gibt ihm auch Christus keine andere Antwort darauf, denn diese:

Du hast recht geredet: Thue das, so wirst du leben.

19. Das heißt recht das Gesetz gepredigt, und eine gute, starke Lection aufgegeben, ja, ihn durch sein eigen Wort gefangen und bei dem rechten Ort ergriffen, da er ihm kann zeigen, woran es ihm mangelt. Die Lehre, spricht er, ist köstlich und recht: aber, Lieber, thue es auch, den Thäter wollte ich gern sehen, da sei Meister und laß deine Kunst sehen; denn geredet, geschrieben habt und wißt ihr sie alle,

bedürft deshalben kein anders; aber daran fehlet dirs und den andern, daß ihr sie nicht auch thut, meint, es sei genug, die Worte sagen und denken. Nein, davon wird niemand leben noch selig werden. Es muß gehalten und gethan sein, oder wird auch nicht das Leben, sondern GOttes Zorn und ewiger Tod auf euch bleiben.

20. Das ist das Urtheil über solche Klüglinge, die da viel wollen wissen, und jedermann lehren, wie man selig werde, können doch nichts mehr denn von unserm Thun und Werken, und die Lehre des Evangelii verachten; daß solch Vorgeben nichts ist, denn lauter loses, ledig und nichtig Gewäsch, da nichts nach folgt; wie auch St. Paulus von solchen Gesetz- und Werklehrern sagt Gal. 6, 13.: „Sie selbst, so sich beschneiden lassen, die halten das Gesetz nicht", daß man ihnen billig sagen mag, wie hier Christus diesem: Lieber Meister! Thue du selbst, was du andere Leute lehrest und heißest; und wie auch St. Paulus Röm. 2, 19. 21. 23. sagt: „Du rühmest dich einen Meister und Lehrer der Unverständigen" 2c. „Nun lehrest du andere, und lehrest dich selber nicht, rühmest das Gesetz, und schändest GOtt durch Uebertretung des Gesetzes" 2c.

21. Also sieht man an allen päbstischen Sophisten, Rotten, und was nicht der reinen Lehre des Evangelii ist, was sie vorgeben von großen trefflichen Werken und sich zum höchsten damit schmücken, wie bisher die heiligsten Mönche; so ist es doch nichts gethan, ja, nur GOttes Gesetz übertreten und dawider gethan; wie sichs an solchen beweiset und Christus in dem folgenden Gleichniß zeigt, daß niemand unbarmherziger, häßiger und allerdinge ohne Liebe des Nächsten ist, vielmehr ohne die Liebe zu GOtt, denn solche Heuchler.

22. Ja, es ist dies Wort Christi: „Thue das", die ewige Lection und Predigt, die da allen Menschen, auch den Heiligen, gepredigt und gesagt wird, und sie schuldigt, daß sie sich nicht können noch mögen vor GOtt rühmen ihrer Werke, Verdienst und Heiligkeit halben, sondern müssen, wo sie es recht erkennen und vor GOtt stehen sollen, sich selbst mit ihrem Leben verdammen; daß hier kein Heiliger je hat können darauf bestehen weder im Alten noch Neuen Testament; müssen sich alle spiegeln in dies Wort: „Thue das", welches heißt nichts anderes, denn so viel gesagt: Siehe, das hast du noch nicht gethan, noch erfüllt. Wie Moses selbst, der doch den Ruhm hat, daß er treu gewesen sei im ganzen Hause GOttes, und GOtt heißt ihn seinen Freund, mit dem er selbst mündlich und von Angesicht zu Angesicht rede; noch muß er zu GOtt sagen 2 Mos. 34, 6. 7.: „Ach, HErr GOtt aller Geister und alles Fleisches! der du bist barmherzig, gnädig und geduldig, und von großer Güte, vergibest Missethat, Uebertretung und Sünde, und ist vor dir niemand unschuldig." Da wirft er beide seine und aller Menschen Heiligkeit hin und schuldiget sie vor GOtt.

23. Desgleichen der Prophet Jesaias Cap. 6, 5. 6., da er vor GOtt steht und sieht seine Herrlichkeit, bekennt er, daß er unrein ist, und muß von einem Engel getröstet werden, daß seine Sünden von ihm genommen seien 2c. Und Jeremias Cap. 17, 16. 17., da er vor GOtt betet und rühmt wider seine Verfolger: „HErr, du weißest, was ich geprediget habe, das ist recht und dir gefällig"; da ist er heilig und wohl dran: und doch so bald umkehrt und spricht: „Sei du mir nicht schrecklich, meine Zuversicht"; item, Cap. 10, 24.: „Züchtige mich, HErr, doch mit Maßen", das ist, in Gnaden, „und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibest." Wo ist hier der fromme und heilige Mann, mit welchem je GOtt nicht zürnt? warum fürchtet er denn, daß er ihn wolle zunichte machen?

24. Also auch Daniel, Cap. 9, 18., seine und des ganzen Volks Sünde bekennt und spricht: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit." Und David selbst, da er Vergebung der Sünden und gewissen Trost empfangen, daß er einen gnädigen GOtt habe, und oft rühmt, sonderlich in dem 119. Psalm V. 97. ff., wie er gethan habe, was recht und GOtt gefällig ist 2c., und GOtt selbst solches 1 Sam. 13, 14. von ihm zeuget, er habe einen Mann funden nach alle seinem Herzen: doch betet und singt er die ängstlichen Psalmen: „Ach HErr! strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm" 2c., Ps. 6, 1.; item Ps. 143, 2.: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht."

25. Desgleichen auch St. Petrus, Apost. 15, 10., thut den Mund getrost auf, und spricht von dem ganzen Gesetz: „Was versucht ihr GOtt

mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir nicht haben mögen tragen" 2c. Das sagt er von allen Heiligen, Vätern, Propheten, Aposteln, und sollte wohl mit der Weise sie alle aus dem Himmel schließen; wie es denn geschehen mußte des Gesetzes und ihres Thuns halben, wo sie nicht unter dem Himmel der Gnaden blieben wären; wie er auch V. 11. weiter sagt: „Wir glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch jene worden sind." Und St. Paulus Apost. 13, 38. 39.: „Euch wird verkündiget Vergebung der Sünde durch diesen, und von dem allen, dadurch ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden; wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht."

26. So nun solches auch die Heiligen müssen bekennen, die doch die Gnade und Heiligen Geist haben: was wollen oder dürfen sich die andern blinden elenden Geister vermessen und dünken lassen, die Gebote GOttes gehalten zu haben, wenn sie sich selbst einen menschlichen Gedanken machen und träumen, sie lieben GOtt und den Nächsten; so sie doch so weit davon sind, daß sie noch nicht verstehen noch wissen, was GOttes Gebot fordert oder wie es gethan werde. Das beweisen sie damit, wenn es soll zum Treffen gehen, da sie sollen die Liebe gegen GOtt und den Nächsten recht sehen lassen. Als, wenn sie um GOttes willen sollen etwas leiden, Schaden, Schmach, entweder von Menschen, oder wenn sie GOtt selbst angreift mit seiner Ruthe; da sieht man, daß ihre gemachten Gedanken lauter nichts sind, ja, sie nur das Widerspiel thun, wider GOtt zürnen, murren, fluchen und lästern, als thue er ihnen unrecht 2c. Desgleichen auch gegen den Nächsten. Wo sie nicht wissen eines andern zu genießen oder Nutz und Ehre davon zu haben, sondern sollen umsonst dienen und helfen den Armen, wie dieser Samariter dem Verwundeten, oder auch Schaden und Undank dafür gewarten: da ist nicht allein kein Fünklein der Liebe, sondern sobald Rache suchen, geben die Leute dem Teufel gar, meinen dazu, sie thun recht daran, und seien nicht schuldig, solche zu lieben.

III.

27. Eben in dem Sinn ist dieser blinde Heuchler auch, denkt und fragt gar nichts darnach, was er GOtt und dem Nächsten schuldig sei, und will doch heilig und fromm gehalten sein, darum daß er ein Schriftgelehrter heißt und weiß vom Gesetz zu sagen. Und ob er wohl die Schlappe von Christo empfangen, und wohl versteht, daß er getroffen, und ihm gesagt wird, daß er das Gesetz nicht gehalten: ist er gleichwohl noch so sicher und frech, GOttes Wort zu verachten, daß er sich noch will schön machen und hell börnen (brennen) und fängt an zu fragen:

Wer ist denn mein Nächster?

28. Er fühlt, daß er sich selbst verredet und das Maul zu weit wider sich selbst aufgethan, und nun beschlossen und verriegelt ist durch des HErrn Antwort, und ihm ein Pflöcklein vor die Zunge gesteckt, daß er nicht zurück kann. Noch ist er nicht so fromm, daß er Christo und GOtt die Ehre thäte, sich demüthigte und bekennete die Wahrheit, daß er solch Gebot, leider, nicht gethan 2c.; sondern zufähret, will gesehen sein, als habe er alles gethan, sonderlich gegen GOtt. Darum denkt er auch nicht zu fragen, ob er GOtt etwas mehr schuldig wäre zu thun; sondern begehrt allein, ihm zu zeigen, wer sein Nächster sei, dem er noch sollte etwas schuldig sein und nicht gethan haben.

29. Das ist eine schändliche Vermessenheit solcher Teufelsheiligen, daß sie sich so gar sicher wissen vor GOttes Gericht; und wenn sie schon durchs Gesetz gerühret, und ihnen genug gezeigt wird, daß sie es nicht thun, noch kehren sie sich nicht daran, bis so lange sie einmal recht GOttes Urtheil und Zorn trifft, daß sie es fühlen müssen. Aber gleichwohl ist hiermit genug solcher Heuchler Lügen und Schande aufgedeckt; ob sie gleich nicht wollen beschämt sein, noch dafür roth werden, daß sie auch selbst mit ihrem Bekenntniß müssen zeugen, daß sie noch nicht verstehen, was Moses und das Gesetz fordert; dieweil solche, die doch wollen der Schrift Meister sein, selbst sich schuldig geben, daß sie nicht wissen oder je nicht achten, wer ihr Nächster sei, so doch solches klar genug in Mose und diesem Gebot gesagt ist. Darum auch Christus solches diesem klar und deutlich genug zeigt: nicht durch Schrift, sondern durch ein grob Gleichniß und Bild, daß er es selbst greifen muß und das Urtheil über sich fällen zu seiner Schande, daß er es nicht hat wollen wissen noch verstehen.

Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder ꝛc.

30. Da hört er erst den rechten Text, der ihn und alle seines gleichen Heuchler zu Schanden macht, und öffentlich überzeugt, daß er noch nie das Gesetz gehalten, ja, verstanden habe, auch in dem geringsten Stück gegen seinen Nächsten, weil er noch zweifelt und nicht weiß, wen er für seinen Nächsten halten solle, sonst sei er von Herzen geneigt den Nächsten zu lieben. Aber also gehts billig denen, die da wollen diesen Mann und sein Wort meistern. Und weil sie ja wollen mit dem Gesetz an ihn kommen und meinens ihm hoch und scharf vorzulegen, so finden sie hiegegen auch scharf, daß sie mit Schanden müssen abziehen, und sehen, daß er auch weiß vom Gesetz zu sagen, und anders darein greift und Mosi unter Augen sieht denn sie.

31. Summa, er zeigt hiermit, daß er nicht will noch kann mit Fragen und Disputiren des Gesetzes gefangen werden, und solches niemand schädlich ist, denn denen, so sich selbst darein lassen und damit verwirren, daß sie nicht heraus können. Denn das geschieht gewißlich allen, so mit dem Gesetz umgehen außer dem Glauben und Verstand des Evangelii. Denn wo Moses allein mit seinem glänzenden Licht und Strahlen, das sind die Hörner aus seinem Angesicht gehend, unter Augen schlägt, so kann davor niemand bestehen. Und kurz, wer sich läßt in Mosen treiben und will mit dem Gesetz zu thun haben, der ist verloren; daß auch hier die Christen zu kämpfen haben, bis sie wieder heraus kommen und wieder in Christum sich wickeln und schließen, davon anderswo mehr gesagt ist.

32. Nun, in der Thorheit und Blindheit sind alle dieses gleichen heuchlerische Heiligen, daß sie nicht allein nichts thun vom Gesetz, wie hoch sie davon rühmen; sondern auch im Grunde nichts davon verstehen, noch wissen, wie sie sich darein schicken sollen, ohne allein, daß sie davon die Worte lernen nachreden wie die Dohlen. Wie St. Paulus auch von ihnen sagt 1 Tim. 1, 7.: „Sie wollen des Gesetzes oder der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen.“ Ja, es ist in der Wahrheit also, daß kein Mensch auf Erden, ohne durch den Geist Christi, weiß, weder was GOtt ist, das ist, wie er ihn ehren und danken soll, noch was sein Nächster ist. Denn gleichwie alle Welt einen eigenen GOtt macht und doch nimmer den rechten trifft, sondern sich zertrennet in unzählige Abgötterei: also ist sie hier auch blind, daß sie nimmer trifft ihren Nächsten, den sie doch immer vor Augen sieht; läßt denselben vorübergehen, Noth und Hunger leiden, dem sie sollte dienen und helfen, da sie sonst viel gibt und thut viel große Werke.

33. Und sonderlich ist hiermit gestraft und verworfen die jüdische heuchlerische Glosse, die den Nächsten ausmalen und örtern nach ihrem Dünkel, und allein den dafür halten, welchen sie wollen, das ist, der da Freund, wohl verdienet, der Wohlthat und Liebe würdig ist, deß sie genossen haben oder noch zu genießen hoffen; meinen, sie seien nicht schuldig, fremden, unbekannten, unwürdigen, undankbaren Feinden zu dienen noch zu helfen ꝛc.

34. Wider solche Heuchelei antwortet Christus mit dieser Historie des armen verwundeten Menschen, der unter die Mörder gefallen und halb todt gelegen, deß sich allein der Samariter annimmt, und ihm dient und hilft, da beide Priester und Leviten vorüber gehen und ihn liegen lassen. Hier muß der Schriftgelehrte selbst antworten, daß nicht der Priester noch Levit sei dieses Menschen Nächster gewesen, sondern der die Wohlthat an ihm gethan hat. Der Heuchler darf den Samariter nicht nennen; denn die Juden denselben ihren Nachbarn bitterfeind waren, hielten sie für die ärgsten Leute, als bei uns Ketzer oder verleugnete Christen. Damit muß er ohne seinen Dank, ja, wider seine eigene Meinung, die Wahrheit bekennen und sprechen, wer des andern Nächster sei.

35. Und lautet wohl ebenteuerlich, daß der Nächste soll heißen, der da dem andern wohl thut und liebt, da man sonst (auch nach der Schrift und dieses Gebots Weise zu reden) den Nächsten heißt, der da der Wohlthat bedarf, oder dem da soll gedient und Liebe erzeigt werden; aber es gehört beides zusammen und begreift sie alle beide als in praedicamento relationis, bindet uns alle zusammen, daß ein jeder des andern Nächster ist. Aber solch Nächster sein unter einander ist zweierlei: einmal allein nach dem Namen und mit Worten, das andere mal im Werk und mit der That.

36. Also war dieser Samariter des Verwundeten Nächster, nicht der Priester noch Levit, die es doch gleich sowohl sollten sein und schuldig waren. Denn hierin alle Menschen einander verpflichtet sind, als die alle gleich unter einem GOtt sind und einerlei Gebot haben: „Du sollt deinen Nächsten lieben" 2c., daß deshalben kein Unterschied ist; und kurz, dieses Exempels Meinung die ist, wie Christus aus diesem Heuchler zwinget zu bekennen, nach aller Menschen Verstand, daß da sind Nächsten, die vor GOtt zusammen gehören, wo einer der Hülfe bedarf und der andere helfen kann, und hier niemand entschuldigt noch gefreiet ist, er heiße Priester oder Levit.

37. Und ist hier Christus zumal stachelig und verdrießlich, daß er die Priester und Leviten (das sind die heiligsten Leute und eigene GOttes Diener) antastet und so schuldigt, setzt den Samariter ihnen zu Schanden und Hohn, davor sie als vor einem verdammten Menschen Greuel und Ekel hatten; aber damit zeigt er, daß es also geht, daß die, so die Vornehmsten sind und rühmen GOttes Gebote zu halten und andere lehren, und mit guten Exempeln vorgehen sollten, Summa, die hoch, klug, gewaltig und die Besten gehalten sind, die haben der Liebe gegen den Nächsten am wenigsten; sonderlich gegen die armen, verlassenen, verfolgten Christen, um GOttes und seines Worts willen; denn sie sehen auf ihre eigene Heiligkeit, Klugheit und hohe Gaben, meinen, jedermann sei schuldig, ihnen zu dienen, denken nicht, daß ihnen allein dazu von GOtt gegeben ist, was sie haben, daß sie ihre Heiligkeit, Weisheit, Ehre und Gut den Dürftigen, Unweisen, Sündern und Verachteten sollen dienen lassen. Darum wird billig dieser Samariter gerühmt zu ewigen Schanden den Priestern und jüdischen Heiligen (auch diesem Heuchler), der diesem fremden, verwundeten Menschen solche Liebe und Wohlthat erzeigt (welcher ohne Zweifel auch ein Jude gewesen); so ihn doch seine Priester, Levit und Schriftgelehrten in seinem Elend und Jammer liegen, und so viel an ihnen ist, sterben und verderben lassen.

38. Aber daß Christus den Samariter zum Nächsten macht dem, der da unter die Mörder gefallen war, damit will er sonderlich zeigen, daß ers selbst sei und sein will der Nächste, der das Gebot recht erfüllt und seine Liebe beweiset gegen die armen, elenden, vor GOtt verwundeten und verderbeten Gewissen und Herzen aller Menschen. Und damit auch das Exempel gibt, daß seine Christen desgleichen thun sollen, wie er thut, der vor aller Welt, sonderlich den großen Heiligen, seinen eigenen Juden, für einen Samariter gehalten; daß sie desgleichen, weil es doch andere Leute nicht thun, auch sich der Armen, Verlassenen, Hülflosen Noth annehmen, und wissen, was sie denselben thun, das haben sie Christo als ihrem Nächsten gethan.

39. An diesem Samariter bildet und zeigt nun Christus die Wohlthat, Hülfe und Trost, so er thut in seinem Reich durch das Evangelium; welches ist eben das, davon er anfänglich den Jüngern gesagt hat: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet" 2c. Malet aufs tröstlichste, was der Glaube an ihm habe, und wie fern sein Evangelium von der Lehre des Gesetzes, welches die Priester und Leviten auch haben, unterschieden sei; davon bisher reichlich gesagt. Allein, daß man solches in diesem Bilde ansehe, wie uns, die wir in Sünden wider GOttes Gebote gefallen, unter GOttes Zorn gelegen, müßten des ewigen Todes sterben, durch ihn ist wieder geholfen, daß wir GOttes Gnade, Trost und Leben des Gewissens empfahen und auch anfangen das Gesetz zu halten.

40. Das ist unser Hauptartikel der Lehre des Glaubens, der uns sagt, daß wir nicht uns selbst können helfen, noch kein Werk oder Gesetzlehre; sondern er muß es anfangen in uns, der nicht mit Gesetz auf uns treibt, so wir unsere Sünde und Elend fühlen; denn dasselbe gehört den sichern Geistern, wie dieser Schriftgelehrte, die nicht wollen Sünder gescholten sein: sondern sich unser herzlich erbarmet, dazu freundlich und tröstlich ist durch sein Wort, und selbst den Verwundeten verbindet und auf sein Thier legt, pflegt und wartet. Denn er hat allein durch sich selbst unsere Erlösung müssen ausrichten und für uns dahin treten, auf seinem Leibe unsere Sünde und Noth tragen; selbst auch solches uns verkündigt, und das tröstliche Wort gibt, dadurch wir verbunden und geheilet werden.

41. Das heißt Wein und Oel in die Wunden gegossen, welches beides eine gute Arzenei ist den Verwundeten. Denn Wein hält das Fleisch rein und frisch, daß die Wunden nicht faulen und eitern; so ist sonderlich dem jüdischen

Lande gegeben der Balsam, das ist, das edelste und köstlichste Oel, welcher ist vor allen Dingen heilsam zu allerlei Schäden. Das ist die Predigt des heiligen Evangelii, welches die beiden Stücke thut: behält die reuigen Gewissen in der Erkenntniß ihrer Sünde und Gebrechens, daß sie nicht sicher werden, noch aufhören der Gnade zu begehren; und daneben sie tröstet der Gnade und Vergebung, und also auch immerdar besser macht mit dem Menschen, bis daß er wieder gesund wird und nun wieder eines Gesunden Werk beginnt zu thun.

42. Dazu braucht er nun auch des Amts und Diensts der Kirchen, welcher er befiehlt, solcher zu warten und zu pflegen durch dasselbe Amt und Geist, so er gibt, und heißt sie bei solchen Fleiß thun mit allerlei, was zur Stärke und Besserung dient, trösten, vermahnen, anhalten, strafen 2c.; und sagt ihr, was sie daran thun und arbeiten, das wolle er auch vergelten.

43. Siehe, das ist die Lehre und Kraft des Evangelii, und der Schatz, davon wir selig sind; welches uns dazu bringt, daß wir auch anfangen das Gesetz zu erfüllen. Denn wo die große grundlose Liebe und Wohlthat Christi erkannt und geglaubt wird, da quillt auch heraus die Liebe beide zu GOtt und dem Nächsten. Denn durch solche Erkenntniß und Trost bewegt der Heilige Geist das Herz, daß es GOtt hold wird, und ihm zu Lob und Dank auch gerne thut, was es soll, hütet sich vor Sünden und Ungehorsam, und gibt sich willig dahin, jedermann zu dienen und helfen, und wo es in dem noch Schwachheit fühlt, wider sein Fleisch und Teufel streitet mit Anrufung GOttes 2c. Und also immer in dem Glauben hinauf sich hält an Christum, wo es für sich selbst dem Gesetz nicht genug thut, tröstet sich deß, daß er es erfüllt, und ihm seine Fülle und Stärke schenkt und mittheilt, und also bleibt allezeit unsere Gerechtigkeit, Erlösung, Heiligkeit 2c.

44. Das ist die rechte Weise dazu zu kommen, daß das Gesetz gehalten werde, davon dieser blinde Klügling nichts weiß; aber Christus hiemit fein zeigt, daß man dies müsse zuvor haben, nämlich, das Evangelium hören und an Christum glauben, ehe man zu Erfüllung des Gesetzes kommt; sonst ists nichts denn Heuchelei und lauter lediger Ruhm und Wort vom Gesetz ohne Herz und Leben.

45. Hier sollten wir auch denen antworten, so dieses Evangelii zu ihrer lästerlichen Lehre mißbrauchen, da Christus sagt vom Samariter, der den Kranken dem Wirth befiehlt, und da er ihm die zween Groschen gibt, zu ihm spricht: „So du etwas darüber wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme." Denn daraus haben die Mönche und Sophisten ihre Lügen erdacht von den Werken, die sie heißen opera supererogationis, Werke des Uebermaßes, oder überlänge Werke, da ein Mensch mehr thue, denn ihm von GOtt geboten, das er sonst nicht schuldig wäre. Und solche Lüge mit anderer Lästerung bestätigen, da sie aus der Predigt Christi, da er die Zehen Gebote auslegt, Matth. 5, 21. ff., Räthe gemacht haben; und darnach solches auf ihre Möncherei gedeutet, als wären sie die großen Heiligen, denen es viel zu geringe, GOttes Gebot zu halten, sondern darüber viel und große übermäßige Werke thäten in ihrem Orden; dafür er nicht allein ihnen viel mehr denn den Himmel schuldig wäre zu geben, sondern auch andern Leuten, welchen sie solche ihre überlänge Werke wollten mittheilen, das ist, ihre Lügen und Lästerung um Geld verkaufen. Solches hat dazu ihr Gott, der Pabst, bestätigt, und solche seine Heiligen canonisiret und erhoben, als die hiemit seine Gottheit und Gewalt auch über die Todten im Fegfeuer gestärket.

46. Das ist doch gar zu grobe unverschämte Lästerung, weit über dieses Schriftgelehrten und seinesgleichen Blindheit und Vermessenheit; denn sie nicht allein gerühmt sein wollen, daß sie GOttes Gebote gehalten, deren sie doch keines verstehen, noch das kleinste mit Ernst zu halten denken; sondern wollen viel höher und mehr gethan haben, denn alle Heiligen, die GOtt selbst in der Schrift rühmt; welche doch alle bekennen, daß sie für sich selbst das Gesetz nicht gehalten, und müssen um das, so sie nicht erfüllt, Gnade und Vergebung bei Christo suchen und bitten.

47. Pfui der Schande! daß man in der Kirche Christi darf sagen von Werken oder Ständen, die da sollen überlänge sein, und mehr gethan heißen, denn GOttes Gebot fordert; so doch Christus öffentlich von aller Menschen Leben sagt Luc. 17, 10.: „So ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet, wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan,

das wir zu thun schuldig waren." Da hörst du, daß es eitel Schuld und Pflicht ist, wenn auch schon jemand das Ziel erreicht, das doch kein Heiliger auf Erden thun kann, daß er alles gethan hätte, und nichts davon zu rühmen hat, daß ihm GOtt dafür danken müßte. Was will man doch für bessere und höhere Werke finden oder nennen, die da nicht sollen von GOtt geboten sein? Denn ob sie schon lange geifern von der Jungfrauschaft: so frage ich, ob solch Werk könne besser sein, denn das da heißt GOtt lieben von ganzem Herzen, ja, ob es auch außer demselben Gebot könne gehen oder gethan werden, soll es anders gut und GOtt gefällig sein? Wie ist es denn möglich, das Uebermaß zu treffen oder etwas Besseres zu thun? Denn was kannst du Gutes thun, das du nicht entweder GOtt oder dem Menschen thust aus der Liebe, die du schuldig bist bei deiner ewigen Verdammniß? Was kann ein Vater und Mutter mehr thun gegen ihr Kind, ja, was kann GOtt selbst und Christus mehr gegen uns thun, denn daß er uns liebt? Was ists denn, solche schändliche Lügen und Narrentheidung vorgeben von etlichen Werken, die da Uebermaß seien über die gebotenen, so doch niemand das Maß der Zehen Gebot völliglich auf Erden erlangt?

48. Zwar die Papisten schämen sich nun selbst solches Geiferns, deß sie doch alle ihre Bücher voll geschüttet haben, können aber gleichwohl ihre Lästerung nicht lassen; und nun sie sehen, daß diese Lüge nicht besteht, fallen sie auf eine andere Glosse, die doch eben so lästerlich ist als jene; ziehen diese Worte: „was du mehr darthun wirst" von dem Leben und Werken auf die Lehre; sagen also: Man müsse nicht allein halten, was die Schrift lehrt, sondern auch hören, was die Kirche darüber lehre und ordne. Denn es sei den Aposteln und Bischöfen befohlen, mehr darzuthun über die zween Groschen, das ist, über das Alte und Neue Testament.

49. Siehe doch, wie der Teufel gaukelt und sich verdreht mit seiner Sophisterei und blinden Griffen, daß er seine Lüge schmücke und färbe. Sie haben etwa von uns gehört und gelernt, daß dieses Gleichniß von den zween Groschen gehe auf das Predigtamt in der Kirche. Denn Christus redet von dem Amt, damit man des Kranken warten und pflegen soll, und ihm darreichen zu Stärkung und Besserung. Da sind die zween Groschen die heilige Schrift, oder vielmehr das Pfund, wie es Christus anderswo nennt, das ist, der Verstand der Schrift, in Maß oder Gaben des Geistes, die einem jeglichen gegeben sind; welches doch alles einerlei und gleicher Verstand ist, ohne daß denselben einer reichlicher hat weder der andere. Das wollen diese Sophisten ziehen auf ihren Lügengrund, daß man in der Christenheit müsse mehr lehren, glauben und für nöthig zur Seligkeit halten, denn was uns Christus gegeben und befohlen hat zu lehren. Ein blind, toll, verkehrt Volk, das immer anderes und mehr sucht, beide zu thun und zu lehren, denn ihnen GOttes Wort zeigt, und doch das nicht thut noch lehrt, sondern läßt es anstehen, das er will gelehrt und gethan haben.

50. Darum sagen wir ihnen hier abermal, wie zuvor: Lieber, was könnt oder wißt ihr doch Besseres und Nöthigeres zu lehren, denn was Christus gelehrt und zu lehren befohlen? und was bedarf man mehr, der Gewissen zu warten, mit allem, das ihnen noth ist, zu unterrichten, vermahnen, trösten, stärken, bessern, und kurz, zu ihrer Seligkeit, denn die Lehre der Schrift, das ist, beide des Gesetzes oder Evangelii? wie St. Paulus auch zeigt 2 Tim. 3, 16. 17.: „Alle Schrift von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt." Hier hörst du, daß es alles die Schrift reichlich hat und gibt, was da dienet zu allem guten Leben und Werken; was willst du denn anderes vorgeben oder suchen, das noch darüber oder daneben zu lehren sei? Lieber, lege zuvor die zween Groschen an, die Christus gibt, und treibe die Lehre wohl, so wollen wir darnach sehen, was du mehr darlegen oder lehren könnest.

51. Denn dieses Uebermaß oder Darlegen über die zween Groschen mag man ohne Gefahr und nach der Schrift Meinung also deuten, daß es sei das Zunehmen und Uebung in der Lehre und derselben Verstand; wie St. Paulus 2 Tim. 4, 2. vermahnet: „Halt an mit Lesen, mit Vermahnen, mit Lehren; laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist" 2c. „Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei." Denn je mehr man die Lehre der Schrift treibt und übt, je gelehrter, reicher und gewaltiger man darin

wird, wie auch in andern Künsten geschieht. Darum das Darlegen solches Uebermaßes ist, wo man solche Lehre immerfort treibt bei den Leuten, wie einem jeden vonnöthen ist, und darnach er schwach oder stark, mehr Tröstens, Vermahnens 2c. bedarf denn ein anderer.

52. Aber es ist nicht solcher Sophisten Meinung und Ernst, daß sie wollten so treu und fleißig sein, daß sie die zween Groschen wohl anlegten, das ist, mit Fleiß lehreten, das ihnen Christus befohlen hat; denn sie solches nicht können noch wissen wollen, hüten sich vor der Schrift wie vor dem Teufel, verstehen auch nicht, was des Gesetzes oder Evangelii Lehre sei; sondern allein mit ihrem Tand und Menschenlehre die Kirche füllen, verkehren und fälschen GOttes Wort, wie sie der Teufel lehret, daß dies Darlegen über die zween Groschen ihnen muß heißen, etwas anderes lehren, weder das Evangelium lehrt; wie sie denn nichts thun, denn andere und widerwärtige Lehre ihres verdammten Lügentandes wider den Glauben Christi in die Leute treiben.

53. Summa, weil Christus selbst und die Apostel allenthalben verbieten, andere Lehre einzuführen, so kann nicht bestehen, daß man aus diesem Gleichniß oder Allegoria solches bestätigen wolle; so will auch Christus des Kranken nicht anders gewartet und ihm gegeben haben, denn er ihm selbst gibt; und muß das, so da mehr kann dargelegt werden, nicht etwas anderes, sondern eben desselben gleichen oder einerlei sein mit dem, das er ihm selbst hat gegeben. Aber das mag sein, daß einer solches mehr und stärker treibt denn der andere und also mehr darlegt; wie St. Paulus 1 Cor. 15, 10. von sich selbst sagt, daß er mehr gearbeitet und gethan habe, denn die andern alle. Und St. Ambrosius dies Darlegen auch also von ihm deutet und spricht: Er habe mit seinem Predigen und Schrift, welches sind je nichts anderes, denn was ihm Christus befohlen zu lehren, sein Maß überreichlich erfüllt und damit weiter gereicht denn die andern; aber von sich selbst und andern Predigern spricht er: Wollte GOtt, daß wir das könnten wohl anlegen und berechnen, so wir von Christo empfangen haben.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete GOtt mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankete ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

1. Sanct Lucas hat das gehalten vor den andern Evangelisten, daß er nicht allein Christi Werk und Lehre wie die andern, sondern auch die Ordnung seiner Reisen und Wege beschreibt. Also weist sein Evangelium bis ins dreizehnte Capitel, wie Christus zu predigen und Zeichen zu thun angefangen habe zu Capernaum, dahin er von Nazareth gezogen war und da wohnete, daß dieselbige Stadt im Evangelium wird genannt seine Stadt. Und von derselbigen ging er aus auf alle Oerter, in die Städte und Dör-

*) Diese Predigt findet sich in a b c d und in dem Sermon: „Evangelium von den zehn Aussätzigen, verdeutscht und ausgelegt durch D. Martin Luther" 1521. Vgl. Erl. A. 14, 42. und 16, 257. Dem erwähnten Sermon sind die Stellen in [ ] entnommen. D. Red.

fer, predigte und that Wunder. Da er nun das alles ausgerichtet und das Land umgepredigt hatte, machte er sich auf und reiste gen Jerusalem: welche Reise, wie er auf derselbigen gepredigt und gewundert hat bis gen Jerusalem, beschreibt er vom Ende des neunten Capitels an bis ans Ende; denn dieselbige Reise ist seine letzte und am Ende seines Lebens im letzten Jahr vollbracht. Das meint er hier, da er sagt: JEsus sei gen Jerusalem gangen, mitten durch Samariam und Galiläam. Das ist so viel gesagt, dies Wunder hat er gethan auf der Reise gen Jerusalem.

2. Nun ist das nicht die richtige Straße von Capernaum gen Jerusalem; denn Galiläa liegt von Jerusalem gegen Mitternacht, und Samaria liegt Galiläa an der Seite gegen den Morgen, Capernaum aber liegt mitten in Galiläa. Und will der Evangelist auch mit sonderem Fleiß anzeigen, daß er nicht die richtige Straße gezogen sei, da er Samariam und Galiläam nennt, und dazu sagt, er sei mitten durchhin gezogen, nicht an der Grenze auf dem nächsten Wege. So ist Christi Reise von Capernaum gegen den Morgen zum Jordan und in Samariam, von Samarien gegen den Abend und Galiläam, von Galiläa gegen Mittag gen Jerusalem, eine langsame, weite, umläuftige Reise, und hat sich Muße und Weile dazu genommen. Denn nicht um seinetwillen hat er also gereiset, sondern daß er viel predigen und vielen helfen möchte. Darum zieht er auch mitten durch die Lande, daß er öffentlich wandele, jedermann bereit sei, daß sie auf allen Seiten möchten zu ihm kommen, ihn hören und helfen lassen; denn dazu war er gesandt, daß er jedermann dargegeben wäre und jedermann frei seiner Güte und Gnade genießen möchte. Nun beschreibt der Evangelist das Mirakel, und spricht:

Und da er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme, und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser!

3. Möchte jemand den Evangelisten fragen, wie diese Aussätzigen von ferne gestanden und ihre Stimme erhoben haben, so doch die Aussätzigen natürlich nicht laut reden können, derhalben sie die Pritsche oder Klapper brauchen müssen? Er wird freilich antworten, daß sie keine Meile Weges von ihm gestanden, sondern daß sie nicht so nahe zu ihm getreten sind, als die mit ihm gingen; auch sind nicht alle Aussätzige so gar stimmlos, daß sie nicht ferne möchten gehört werden. Aber hiermit will der Evangelist nach Gewohnheit der Schrift nur anzeigen den großen Ernst ihrer Begierden, daß ihres Herzens Stimme sei groß gewesen, welche sie hat gezwungen auch leiblich zu rufen, so viel ihnen möglich ist gewesen.

4. Es ist aber dies ganze Evangelium eine schlechte leichte Historie oder Geschichte, die nicht viel Auslegens bedarf. Aber wie schlecht sie ist, so groß ist das Exempel, das uns darin wird angezeigt. In den Aussätzigen lehrt es uns glauben, in Christo lehrt es uns lieben. Nun ist Glaube und Liebe das ganze Wesen eines Christenmenschen, wie ich oft gesagt habe. Der Glaube empfähet, die Liebe gibt; der Glaube bringt den Menschen zu GOtt, die Liebe bringt ihn zu den Menschen; durch den Glauben läßt er sich wohlthun von GOtt, durch die Liebe thut er wohl den Menschen. Denn wer da glaubt, der hat alle Dinge von GOtt, und ist selig und reich: darum darf er hinfort nichts mehr, sondern alles, was er lebt und thut, das ordnet er zu Gut und Nutz seinem Nächsten, und thut demselbigen durch die Liebe, wie ihm GOtt gethan hat durch den Glauben; also schöpfet er Gut von oben durch den Glauben und gibt Gut von unten durch die Liebe. Wider welches Wesen die Werkheiligen mit ihren Verdiensten und guten Werken, die sie nur sich selbst zu gute thun, greulich streiten; denn sie leben nur sich selbst und thun Gutes ohne Glauben. Diese zwei Stücke, den Glauben und die Liebe, lasset uns nun sehen in den Aussätzigen und Christo.

I.

5. Zum ersten, ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf GOttes Gnade und schöpft einen guten Wahn und Zuversicht gegen ihn ohne Zweifel, und denkt, GOtt werde ihn ansehen und nicht lassen. Denn wo solcher Wahn und Zuversicht nicht ist, da ist kein rechter Glaube, da ist auch kein recht Gebet noch Suchen bei GOtt; wo er aber ist, da macht er kühn und dürstig, daß der Mensch frei darf seine Noth GOtt vorlegen und mit Ernst Hülfe bitten.

6. Darum ists nicht genug, daß du glaubest, es sei ein GOtt, und betest viel Worte, wie

jetzt der leidige Brauch ist; sondern siehe hier in den Aussätzigen, wie der Glaube soll gestaltet sein, wie derselbige ohn alle Meister recht fruchtbarlich beten lehrt. Du siehst hier, daß sie von Christo einen guten Wahn und tröstliche Zuversicht gegen ihn gefaßt haben, und festiglich sich vermuthen, er werde sie gnädiglich ansehen. Dasselbige Vermuthen macht sie kühn und dürstig, daß sie frei ihre Noth ihm vorlegen und mit ganzem Ernst und großer Stimme Hülfe begehren. Denn wo sie nicht einen solchen Wahn und Vermuthen hätten zuvor zu ihm gewonnen, wären sie wohl daheim blieben, oder hätten je nicht ihm entgegen gelaufen, hätten ihn auch nicht mit erhobener Stimme gebeten; sondern der Zweifel hätte ihnen also gerathen: Was wollen wir machen? wer weiß, ob ers gerne hat, daß wir ihn bitten? er sieht uns vielleicht nicht an!

7. O solches Wanken und Zweifeln bittet faul Ding, erhebt nicht die Stimme, lauft auch nicht entgegen. Es mummelt wohl viel Worte und plärret viel Gesang mit großer Unlust; aber es bittet nicht, es wünscht nur, wollte gerne zuvor gewiß sein, ob es erhöret würde; welches nichts anderes ist denn GOtt versuchen. Aber der rechte Glaube zweifelt nicht am guten gnädigen Willen GOttes; darum ist sein Gebet stark und fest, wie der Glaube ist. Daß St. Lucas nicht vergebens drei Stücke von ihnen sagt; das erste, daß sie ihm entgegen gelaufen sind; das andere, sie stunden; das dritte, sie erhuben ihre Stimme. Mit den dreien ist ihr starker Glaube gepreiset und uns zu einem Exempel vorgebildet.

8. Das Gegenlaufen ist die Kühnheit, welche getrieben wird von der tröstlichen Zuversicht. Das Stehen ist die Festigkeit und Aufrichtigkeit wider den Zweifel. Das Rufen ist der große Ernst zu bitten, der aus solchem Vermuthen erwächst. Aber der ohnmächtige Zweifel läuft nicht, steht nicht, ruft nicht, sondern wendet und krümmt sich, schlägt den Kopf nieder, faßt das Haupt in die Hand, sperrt das Maul auf, und lallt immer daher: Wer weiß, wer weiß? wenns gewiß wäre; wie, wenn es fehlet? und desgleichen zaghaftige Worte; denn er hat keinen guten Wahn noch Vermuthen zu GOtt, versieht sich nichts zu ihm, darum wird ihm auch nichts; wie St. Jacobus Cap. 1, 6. 7. sagt: „Wer da bitten will, der bitte im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt", sagt er bald darauf, „der denke nur nicht, daß er etwas von dem HErrn empfahen werde." Darnach kommen sie, wie die thörichten Jungfrauen, die das Oel verschütten, mit ihren leeren Lampen, das ist, mit ihren Werken, und meinen, GOtt soll ihr Pochen hören und aufmachen; aber er wirds nicht thun.

9. Siehe, ein solcher guter Wahn, oder tröstliche Zuversicht, oder freie Vermuthung gegen GOtt, oder wie du es immer nennen willst, das heißt ein christlicher Glaube und gut Gewissen in der Schrift, dahin man kommen muß, will man selig werden. Aber man kommt nicht dahin mit Werken und Lehren, wie wir sehen werden in diesem Exempel, und ohne solch Herz ist kein Werk gut. Darum siehe dich vor, es sind viel Schwätzer, die vom Glauben und Gewissen lehren wollen, und wissen weniger davon denn ein grober Klotz. Sie meinen, es sei ein schlafend, müßig Ding in der Seele, sei genug, daß das Herz glaube, GOtt sei GOtt. Aber hier siehst du, daß gar ein lebendig gewaltig Ding ist um den Glauben, er macht gar ein ander Herz, einen andern Menschen, daß er sich zu GOtt aller Gnaden versieht; darum treibt er zu laufen und zu stehen, macht kühn zu rufen und zu bitten für alle Noth.

10. Die andere Art des Glaubens ist, daß er nicht wissen noch zuvor versichert sein will, ob er der Gnade würdig sei und erhöret werde, wie die Zweifler thun, die nach GOtt greifen und versuchen ihn. Gleichwie ein Blinder nach der Wand tappet, also tappen dieselbigen auch nach GOtt, und wollten ihn gerne zuvor fühlen und gewiß haben, daß er ihnen nicht entlaufen möge. Die Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 1. spricht: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet", das ist, der Glaube hält sich an die Dinge, die er nicht sieht, fühlt noch empfindet, weder in Leib noch Seele; sondern wie er eine gute Vermuthung hat zu GOtt, ergibt er sich darein und erweget sich darauf, zweifelt nicht, es geschehe ihm, wie er sich vermuthet; so geschieht ihm auch gewißlich also, und kommt ihm das Fühlen und Empfinden ungesucht und unbegehrt eben in und durch solch Vermuthen oder Glauben.

11. Denn, sage mir, wer hatte diesen Aussätzigen Brief und Siegel gegeben, daß sie

Christus würde erhören? Wo ist hier das Empfinden und Fühlen seiner Gnade? Wo ist die Kundschaft, Wissenschaft oder Sicherheit von seiner Güte? Der keines ist hier. Was ist denn hier? Ein frei Ergeben und fröhlich Wagen auf seine unempfindige, unversuchte, unerkannte Güte. Da sind keine Fußtappen, darin sie spüren möchten, was er thun wolle; sondern allein seine bloße Güte wird angesehen, und macht in ihnen ein solch Vermuthen und Wagen, er werde sie nicht lassen. Woher hatten sie aber Erkenntniß seiner Güte? denn sie mußten je vorhin wissen, wie unerfahren oder unempfunden sie immer sein soll. Ohne Zweifel aus dem Geschrei und Wort, daß sie viel Gutes von ihm hatten gehöret, aber doch noch nie empfunden; denn GOttes Güte muß durchs Wort verkündigt und also auf sie unversucht und unempfunden gebaut werden; wie hernach folgen wird.

12. Die dritte Art des Glaubens, daß er kein Verdienst vorträgt, will auch nicht mit Werken GOttes Gnade erkaufen, wie die Zweifler und Gleißner thun; sondern trägt vor eitel Unverdienst, hanget und verläßt sich blößlich auf die bloße, unverdiente Güte GOttes; denn der Glaube mag nicht neben sich Werk und Verdienst leiden, so ganz und gar ergibt, erwegt und erschwingt er sich in die Güte, der er sich versieht, kann vor derselbigen seine Werke und Verdienst nicht achten, ja, er sieht, daß die Güte so groß ist, daß alle guten Werke nichts sind denn Sünde, gegen sie geschätzt. Darum findet er eitel Unverdienst in sich, daß er würdiger wäre des Zorns denn der Gnade. Und das thut er ohn alles Heucheln; denn er sieht, wie es im Grunde und Wahrheit nichts anders sei.

13. Das beweisen diese Aussätzigen allhier gar fein, die ohn alles Verdienen sich der Gnade zu Christo versehen. Was hätten sie ihm je Gutes zuvor gethan, hatten sie ihn doch nie gesehen, geschweige denn gedienet? Auch waren sie aussätzig, daß er sie billig vermieden hätte nach dem Gesetz, 3 Mos. 13., und sich ihrer geäußert, wie es billig und recht war. Denn es war im Grunde und Wahrheit Unverdienst und Ursache da, daß er nichts mit ihnen und sie nichts mit ihm sollten zu thun haben. Darum stehen sie auch von ferne, als die ihre Unwürdigkeit wohl erkennen. Also steht der Glaube auch ferne von GOtt, und läuft ihm doch entgegen und ruft; denn er erkennt sich im Grunde der Wahrheit, daß er unwürdig sei seiner Güte, und habe nichts, darauf er sich verlasse, denn seine hochberühmte und ausgerufene Güte. Und eine solche Seele sucht auch seine Güte, die da ferne stehe und leer sei; denn sie kann doch gar nicht neben sich leiden unser Verdienst und Werk, sie will lauter umsonst kommen, wie Christus in diesem Markt zu den Aussätzigen, auf daß ihr Lob frei und rein bleibe.

14. Siehe, also stimmt es fein in einander, daß die Liebe GOttes ihre Güte frei umsonst gibt, nichts dafür nimmt noch sucht, und der Glaube sie auch ja so bloß umsonst empfähet, daß er nichts darum gibt, und also kommt der Reiche und der Arme zusammen. Das bezeugen auch ihre Worte, da sie sagen: Erbarme dich unser! Wer Erbarmen sucht, der kauft noch wechselt freilich nicht, sondern sucht lauter Gnade und Barmherzigkeit, als der ihrer unwürdig ist und wohl viel anders verdienet habe.

15. Siehe, das ist ein fein recht lebendig Exempel des christlichen Glaubens, das uns genugsam lehrt, wie man sich dazu stellen muß, wenn man Gnade finden, fromm und selig werden will. Ueber diese Lehre folgt nun die Reizung zum Glauben, daß wir gern sollen glauben, wie wir jetzt gelehret sind zu glauben. Die Reizung aber steht darin, daß wir sehen, wie solcher Glaube nicht fehlet, daß ihm geschieht, wie er glaubt, und wird erhöret gewißlich. Denn St. Lucas schreibt, wie gnädiglich und williglich sie Christus angesehen und erhöret habe, und spricht also:

Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.

16. Wie gar freundlich lockt der HErr hier in diesem Exempel alle Herzen zu sich und reizt sie, in ihn zu glauben; denn es ist nicht Zweifel, er wolle jedermann thun, wie er diesen Aussätzigen thut, so wir uns nur frei aller Güte und Gnade zu ihm versehen. Wie denn thun soll und thut ein rechter Glaube und christlich Herz, wie auch thun und uns lehren zu thun diese Aussätzigen. Denn wie gern ers habe, daß man sich fröhlich und frei erwege auf seine Güte zu bauen, ehe man sie erfährt oder fühlt,

hat er hier genugsam bezeugt, daß er sie erhört so williglich, ohn allen Verzug, daß er nicht zuvor gesagt, er wolle es thun, sondern als sei es schon geschehen, habe ihnen gethan, was sie wollten. Denn er spricht nicht: Ja, ich will mich euer erbarmen, ihr sollt rein sein; sondern schlecht: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern." Als sollte er sagen: Es bedarf nicht Bittens, euer Glaube hats schon erlangt und erworben, ehe ihr anfinget zu bitten; ihr seid schon rein vor mir gewesen, da ihr euch solches zu mir anhubt zu vermuthen; es ist nicht mehr noth, denn, gehet nur hin und zeiget eure Reinigkeit den Priestern; wie ich euch achte und wie ihr glaubet, so seid ihr und sollt so werden. Denn er hätte sie nicht zu den Priestern gesandt, wo er sie nicht für rein geachtet, und also mit ihnen fahren wollte, daß sie rein würden.

17. Siehe, also mächtig ist der Glaube, alles bei GOtt zu erwerben, was er will, daß vor GOtt geachtet wird als geschehen, ehe es gebeten wird. Davon hat Jesaias Cap. 65, 24. gesagt: „Es soll geschehen, ehe denn sie rufen, will ich antworten, und ehe sie ausreden, will ich sie erhören." Nicht, daß der Glaube oder wir deß würdig sind; sondern daß er seine unaussprechliche Güte und willige Gnade erzeige, damit er uns reize, ihm zu glauben und tröstlich alles Gutes zu ihm versehen mit fröhlichem, unwankendem Gewissen, das nicht nach ihm tappe noch ihn versuche. Also siehest du auch hier, daß er diese Aussätzigen erhört, ehe sie rufen, und bereit ist, ehe sie ausreden, zu thun alles, was ihr Herz begehrt. „Gehet hin", spricht er, ich sage euch nichts zu, es ist weiter mit euch kommen, denn daß Zusagens bedürfe; habt, was ihr gebeten habt, und geht hin. Sind das nicht starke Reizungen, die ein Herz fröhlich und dürstig machen können? Siehe, alsdann fühlt sich und läßt sich tappen seine Gnade, ja, sie tappt und trifft uns. Das sei von dem ersten Theil gesagt.

18. Nun müssen wir hier das andere Theil dieses Exempels des christlichen Wesens auch ansehen. Die Aussätzigen haben uns gelehrt glauben; Christus lehrt uns lieben. Die Liebe thut nun dem Nächsten, wie sie sieht, daß Christus uns gethan hat, wie er sagt Joh. 13, 15.: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe." Und bald hernach spricht er V. 34.: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe; dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Was ist das anders gesagt, denn so viel: Ihr habt nun durch mich im Glauben alles, was ich bin und habe: ich bin euer eigen, ihr seid nun reich und satt durch mich; denn alles, was ich thue und liebe, das thue und liebe ich nicht mir selbst, sondern euch, daß ich nur denke, wie ich euch nützlich und hülflich sei, und erfülle, was ihr bedürfet und haben sollt. Darum gedenket ihr dem Exempel nach, daß ihr auch einer dem andern thue, wie ihm von mir gethan ist, und denke nur, wie er seinem Nächsten hinfort zu Nutz lebe, und thue, was er sieht, daß ihm nütz und noth sei. Euer Glaube hat an meiner Liebe und Güte genug; also soll eure Liebe auch den andern geben.

19. Siehe, das ist ein christlich Leben und kurz verfaßt, bedarf nicht vieler Lehre noch Bücher, es steht ganz und gar in diesen zweien. Also sagt auch St. Paulus Gal. 6, 2.: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Und zu den Philippern Cap. 2, 4. 6. sagt er also: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist." Und setzet uns daselbst Christum zum Exempel, welcher, ob er wohl GOtt war, sei er dennoch unser Knecht worden, habe uns gedienet und sei eines schändlichen Todes für uns gestorben. Diesem christlichen, leichten, lustigen Leben ist der böse Geist feind, und thut ihm mit keinem Ding so großen Schaden als mit Menschenlehren; wie wir hören werden. Denn wahrlich, einem Christen ist kürzlich sein Leben gesagt, nämlich, daß er ein gut Herz zu GOtt und einen guten Willen habe zu den Menschen, da steht es gar innen.

20. Das gute Herz und Glaube lehrt ihn von sich selbst, wie er beten soll. Ja, was ist ein solcher Glaube denn eitel Gebet? Denn er versieht sich göttlicher Gnaden ohn Unterlaß: versieht er sich aber ihrer, so begehrt er ihrer aus ganzem Herzen. Und das Begehren ist eigentlich das rechte Gebet, das Christus lehrt und GOtt fordert, welches auch erwirbt und vermag alle Dinge. Und darum, daß es nicht auf sich, seine Werke oder Würdigkeit, sondern auf GOttes lautere Güte baut, verläßt und tröstet, so geschieht ihm auch, wie er glaubt,

begehrt, versieht und bittet; daß wohl der Prophet Sacharja den Geist nennt einen Geist der Gnaden und des Gebets, da GOtt sagt Sach. 12, 10.: „Ich will ausgießen über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem einen Geist der Gnade und Gebets“, darum daß der Glaube GOttes Gnade erkennt und begehrt ohn Unterlaß.

21. Wiederum, die Liebe lehrt ihn von sich selber, wie er gute Werke thun soll; denn gute Werke sind allein, die dem Nächsten dienen und gut sind. Ja, was ist solche Liebe anderes, denn eitel Wirken ohn Unterlaß gegen den Nächsten, also daß auch das Werk der Liebe Namen hat, wie der Glaube des Gebets? Also sagt Christus Joh. 15, 12. 13.: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde.“ Als sollte er sagen: So gar habe ich alle Werke euch zu gut gethan, daß ich auch mein Leben für euch gebe, welches die allergrößte Liebe, das ist, das größte Werk der Liebe ist. Hätte ich größere Liebe gewußt, ich wollte sie euch auch gethan haben: darum sollt ihr auch lieben und einer dem andern alles Gute thun. Nicht mehr fordere ich von euch; sage nicht, daß ihr mir Kirchen bauen, wallen, fasten, singen, Mönche und Pfaffen werden, diesen oder den Stand annehmen sollt: sondern da thut ihr meinen Willen und Dienst, wenn ihr euch unter einander wohl thut, und niemand auf sich selbst, sondern auf den andern Acht habe; da liegts gar und alles innen.

22. Und er nennt die „Freunde“. Damit will er nicht, daß man die Feinde nicht lieb soll haben; denn er spricht klärlich also: „Der sein Leben gibt für seine Freunde.“ „Seine Freunde“ ist mehr denn schlechts „Freunde“. Es mag kommen, daß du mein Freund seiest und dennoch ich nicht dein Freund, das ist, ich mag dich lieben und für einen Freund aufnehmen, meine Freundschaft dir geben, und du dennoch mich hassest und feind bleibest. Gleichwie Christus zu Juda sagt im Garten: „Freund, wozu bist du kommen?“ Judas war sein Freund, aber Christus war des Judä Feind; denn Judas hielt ihn für einen Feind und haßte ihn; Christus liebte Judam und hielt ihn für seinen Freund. Es muß eine freie runde Liebe und Wohlthat sein gegen jedermann.

23. Siehe, das meinet St. Jacobus, da er sagt Cap. 2, 26.: „Der Glaube, so er nicht wirket, ist er todt.“ Und wie der Leib ohne Seele todt ist, so ist auch der Glaube ohne Werke todt. Nicht daß der Glaube im Menschen sei und nicht wirke, welches nicht möglich ist; denn der Glaube ist ein lebendig, unruhig Ding: sondern daß sich die Menschen nicht selbst betrügen und meinen, sie haben den Glauben, so sie doch nichts davon haben; sondern sollen ansehen ihre Werke, ob sie auch ihren Nächsten lieben und ihm wohlthun. Thun sie das, so ist es ein Zeichen, daß sie diesen rechten Glauben haben; thun sie aber das nicht, so haben sie nur das Gehör vom Glauben, und geschieht ihnen wie dem, der sich im Spiegel besiehet; wenn er davongeht, so sieht er sich nimmer, und durch Ansehen anderer Dinge vergißt des Spiegels Gesicht, wie auch St. Jacobus sagt Cap. 1, 23. 24. [Diesen Spruch Jacobi haben die Verführer und blinden Meister so weit gezogen, bis daß sie den Glauben vertilget und nur die Werke aufgerichtet haben, als stehe die Gerechtigkeit und Seligkeit nicht im Glauben, sondern in den Werken. Zu der großen Finsterniß haben sie darnach noch eine größere gethan, und nur die guten Werke gelehret, die dem Menschen kein nütz sind, als, fasten, viel Gebete sprechen, feiern, nicht Fleisch, Butter, Eier, Milch essen, Kirchen, Klöster, Kapellen, Altar bauen, Messen, Vigilien, Horas stiften, graue, weiße, schwarze Kleider tragen, geistlich werden, und der unzählig gleichen, davon doch kein Mensch Nutz noch Genieß hat, welche auch GOtt alle verdammt, und billig. Aber St. Jacobus will das, sintemal ein christlich Leben ist nichts denn Glaube und Liebe. Liebe ist nichts denn eitel wohlthun und nütze sein allen Menschen, Feinden und Freunden. Und wo der Glaube recht ist, so liebt er auch gewißlich, und thut den andern in der Liebe, wie ihm Christus gethan hat in seinem Glauben. So soll nun ein jeglicher sich vorsehen, daß er nicht einen Traum und Gedicht anstatt des Glaubens im Herzen habe und sich selber betrüge. Das wird er bei keinem Ding als wohl erkennen, als bei den Werken der Liebe. Wie auch Christus dasselbe Zeichen gibt und spricht: „Dabei kann man wissen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr euch unter einander liebt.“ Darum will St. Jakob sagen: Siehe

vor dich: Steht dein Leben nicht also, daß es anderen diene und du für dich selbst lebst, nimmst dich deines Nächsten nicht an, so ist dein Glaube gewißlich nichts; denn er thut nicht, wie ihm Christus gethan hat, ja, er glaubt nicht, daß ihm Christus wohlgethan hat, sonst ließe ers nicht, er thäte seinem Nächsten auch wohl. — Item, das will auch St. Paulus 1 Cor. 13, 2.: „Wenn ich einen solchen Glauben hätte, daß ich die Berge versetzen möchte, und hätte nicht Liebe, bin ich nichts.“ Das ist auch alles gesagt, nicht, daß der Glaube nicht genugsam sei, fromm zu machen, sondern, daß ein christlich Leben die zwei, Glauben und Liebe, muß an einander knüpfen und nimmer scheiden. Aber die Vermessenen meinen sie zu scheiden, wollen allein glauben und nicht lieben, verachten ihren Nächsten, und wollen dennoch Christum haben. Das ist falsch und wird fehlen. — Also sagen wir auch: Der Glaube ist alle Ding und macht selig, daß der Mensch nichts mehr bedarf zu seiner Seligkeit. Aber er ist darum nicht müßig, sondern thut viel, doch das alles seinem Nächsten zu gut und nicht sich selbst; denn er bedarfs nicht, hat genug an Christo. Thut er aber nicht also, so ist er gewißlich nicht recht. Und solch sein Wirken ist sein Lieben. Aber die blinden Leiter wollen die Werke also lehren und nöthig machen, daß ihrer der Wirker bedürfe zur Seligkeit. Das ist die Hauptverkehrung und Irrthum aller Irrthümer; denn damit verstören sie beide Glauben und Liebe, das ganze christliche Wesen und Exempel. Sie nehmen die Werke von dem Nächsten, und geben sie der Person selbst, als die da ihnen noth seien. Da kann der Glaube nicht bleiben, der da weiß, daß seine Werke nicht ihm selbst, sondern nur dem Nächsten noth und nütze sind. Also sind sie wider einander: der Glaube wirft die Werke von sich auf seinen Nächsten durch die Liebe; so reißen sie die blinden Meister von dem Nächsten und treiben sie auf die eigene Person, ersticken und verdämpfen also beide Liebe und Glauben, machen, daß der Mensch nur sich selbst lieb gewinnt und nur seine Seligkeit sucht, und auf sein Werk sich verlasse. Da müssen denn folgen böse, blöde Gewissen und viele eigen erlesene Angstwerke, von Kirchen bauen, viel beten, den Heiligen fasten und dergleichen, die niemandem nütze sind; und aller Jammer und Unglück muß hier folgen, wie denn jetzt in Klöstern, Stiften und Hohen Schulen vor Augen ist.]

24. Nun lasset uns sehen die Werke der Liebe Christi in diesem Exempel. Aber was ist in Christo, das nicht eitel Liebe sei? wie jedermann von sich selbst leichtlich erkennt. Zum ersten, was bedurfte er, daß er mitten durch Samariam und Galiläam reisete, oder wer gab ihm etwas darum, oder wer hatte ihn darum gebeten, daß ers thäte? Ists nicht offenbar, daß ers alles umsonst freiwillig thut, nimmt nichts dafür, und kommt von sich selber, unersucht, daß niemand darf sagen, er habs um ihn verdienet oder mit Bitte erworben? Also ganz und gar sehen wir hier, daß er nichts thut für sich selbst, sondern alles um der andern willen, dazu unerbeten und lauter umsonst, aus bloßer Güte und Liebe.

25. Desselben gleichen, daß er soeben in diesen Markt ging, was durfte ers? Wer hat ihn darum gebeten? Wer gab ihm etwas darum? Ists nicht wahr, er kommt zuvor aller Verdienst, aller Gebet, und erbietet seine Liebe und Güte frei umsonst, und sucht nichts daran, das sein sei, sondern dient nur andern damit, auf daß er zu sich locke alle Herzen, an ihn zu glauben. Siehe, eine solche Tugend ist die Liebe, die nur wohl thut und lebt den andern zu gute, sucht nichts Eigenes darin, und kommt jedermann zuvor. Siehe, auf solch Leben und Werk mußt du sehen und dein Leben richten, willst du ein Christ sein, und alle Werke mit Gewalt aus deinen Augen thun, die dieser Art nicht sind, wenn sie gleich so groß wären, daß sie Berge versetzten, als der Apostel sagt 1 Cor. 13, 2.

26. Zum andern, siehe, wie er solch Gutes thut ohne der andern Schaden, ja, mit Verhütung eines andern Schadens. Denn es sind etliche, die thun also Gutes, daß es den andern zu Schaden kommt, opfern unserer Frauen, wie man sagt, einen Pfennig und rauben ihr ein Pferd, als da sind, die von unrechtem Gut Almosen geben, davon GOtt im Jesaia Cap. 61, 8. sagt: „Ich bin ein GOtt, der das Recht liebt, und hasset das Opfer, das vom Raub kommt.“ Eines solchen Wesens sind jetzt fast alle Stifte und Klöster, die der Leute Schweiß und Blut verzehren, und bezahlen darnach GOtt mit Messen, Vigilien, Rosenkränzen, oder stif-

ten einen Jahrtag, geben zuweilen auch ein Almosen. Das ist alles vom fremden Gut geliebt und GOtt gedient in guten Tagen und vollem Reichthum mit aller Genüge. Und ist wohl eine weitläuftige Plage dies schändliche Wohlthun. Aber Christus hie thut niemand Schaden, sondern vielmehr verhütet ihn, und weiset die Aussätzigen zu den Priestern, auf daß denselbigen nichts abgebrochen werde an ihrem Rechte.

27. Und also zeigt er seine Gutthat den Aussätzigen, als sei er um ihretwillen in diesen Markt gegangen; sieht sie gnädiglich an und hilft ihnen williglich und gerne. Darüber verhütet er auch der Priester Nachtheil, wiewohl er desselbigen nicht schuldig war. Denn dieweil er sie übernatürlich reinigte, ohne der Priester Zuthun, hätte er wohl mögen sie nicht zu ihnen weisen und sagen: Habt ihr doch mit diesen nicht euer Amt geübt nach dem Gesetz, darum sollt ihr auch des Amts Genieß nicht haben, wie billig und recht ist. Aber die Liebe rechtet noch fechtet nicht; sie ist nur darum da, daß sie wohl thun will; darum thut sie auch mehr, denn sie schuldig ist, und fähret über das Recht. Daher spricht St. Paulus 1 Cor. 6, 1., daß die Christen nicht sollen mit einander rechten; sintemal die Liebe ihr Recht nicht sucht noch fordert, noch achtet, und nur auf Wohlthun sieht; daß er wohl an einem andern Ort 1 Cor. 13, 1. sagt: „Wenn ich mit Engelzungen redete, und nicht Liebe hätte, so wäre ich wie eine Schelle oder Glocke, die nur klinget" und doch nichts thut. Also sind, wahrlich, jetzt die Gelehrten, die viel lehren in Rechten, das doch eitel unchristlich Ding ist wider die Liebe. Nicht sage ich von denen, die da richten müssen; denn weil Recht für Liebe geht bei etlichen unchristlichen Menschen, müssen sie da sein und Recht sprechen, daß nicht Aergeres geschehe. Es ist nicht christlich, henken und rädern; aber daß man den Mördern wehre, muß man solches auch thun. Es ist nicht christlich, essen und trinken; aber dennoch muß man es auch thun. Es sind alles nöthige Werke, da nicht das christliche Wesen innen gehet; darum muß man sich auch nicht daran begnügen lassen, als sei man damit ein Christ. Ehelich Werk ist auch nicht christlich; noch ists dennoch vonnöthen, um bösere Werke zu meiden. Und so fortan.

28. Zum dritten, zeigt er die Liebe noch größer, daß er sie auch anlegt, da sie verloren ist und Undank verdient, das mehrere Theil: zehen Aussätzige macht er rein, und nur einer dankt ihm; an den Neunen ist seine Liebe verloren. Hätte er hie wollen Recht für Liebe brauchen, wie die Menschen pflegen und die Natur lehrt, so hätte er sie allesammt wiederum aussätzig gemacht; aber er läßt sie fahren und gebrauchen seiner Liebe und Wohlthat, ob sie wohl ihm Feindschaft für Dank geben. Desselben gleichen den Priestern hat er ihren Genieß nicht gehindert, hat ihnen ihre Ehre und Recht, wiewohl ohne Noth und Schuld, heimgeschickt; so danken sie ihm also, und wenden von ihm die Aussätzigen, daß sie glauben, Christus habe sie nicht rein gemacht, sondern das Opfer und Gehorsam des Gesetzes; und verstören also den Glauben in den Aussätzigen, und machen Christum verachtet und unangenehm bei ihnen, als der sich eines fremden Guts annähme.

29. Denn daß die Priester haben diese Aussätzigen verhöret, ist glaublich und der Text wirds auch geben; darum müssen sie gar viel böser Worte wider Christum diesen Aussätzigen eingebläuet haben und die Werke des Gesetzes und Opfer hoch erhaben, auf daß sie den großen feinen Glauben in ihnen vertilgeten und sich selbst an Christi Statt setzten in ihr Herz. Und die Aussätzigen haben solches aufgenommen und Christum gehalten, wie die Priester von ihm geplaudert, daß sie ihm gar feind worden sind, und ihre Reinigung GOtt zugeschrieben, als durch die Opfer und Verdienst erlangt, nicht Christo und seiner lautern Güte. Und also sind sie leiblich vom Aussatz erlöset, und darüber gefallen in geistlichen Aussatz, der tausendmal ärger ist. Aber Christus läßt beide Theile gehen und seiner Güte genießen, schweigt seines Rechten, nimmt Haß und Ungunst für Lob und Dank; daß man wohl hieneben möge lernen, wie wir zuweilen bitten, daß besser wäre, es würde uns nicht gegeben. Diesen Aussätzigen wäre besser gewesen, daß sie unrein blieben wären, denn daß sie durch ihre leibliche Reinigkeit kommen zu solcher großen geistlichen Unreinigkeit.

30. Siehe nun auf das Exempel, reize nun dein Leben, daß du deine guten Werke nicht allein ohne Schaden der andern, ja, auch mit Vortheil, auch nicht allein den Freunden und

Frommen thust, sondern erwegest dich, daß sie das mehrere Theil verloren werden und du Undank und Haß zu Lohn empfahest: so gehest du im rechten Weg und Fußstapfen deines HErrn Christi. Bis daß du hieher kommest, sollst du dich für keinen vollkommenen rechten Christen halten, und nicht achten, ob du zehen härene Hember anträgest, alle Tage fastest, alle Tage Meß haltest und Psalter betest, wallen laufest, Kirchen oder Jahrtag stiftest; denn Christus würde wohl solche Werke auch gethan haben, wenn sie die rechtschuldigen wären. Siehe, das ist eigentlich ein Christenleben. [Nun siehest du aber, wo seine Werke sich hinrichten. Darum habe Acht darauf mit ganzem Fleiß und siehe dein eigen Leben recht an. Findest du an dir ein Werk, daß du darfest, oder meinest, du dürfest sein zur Seligkeit, da tritt mit Füßen auf, da segne dich vor als vor allen Teufeln, und ruhe nicht, bis daß du aus solchem Wesen und Werk kommest, und strebe darnach, daß dein Leben ja nicht dir, sondern allein deinem Nächsten noth, nütz und dienstlich sei. Vermaledeiet sei, der sich selbst lebet und wirket, so Christus selbst nicht hat wollen seinen Willen thun, noch sich selbst leben! Denn gewißlich führen dich solche eigene Werke von der Liebe und von dem Glauben. Du hast kein ander Werk, das für dich noth und nütz sei zur Seligkeit, denn daß du glaubest und denselbigen Glauben täglich übest, und zusehest, daß du beständig darinnen bleibest, und dich die Priester nicht davon reißen lassest, wie sie diese Neun haben abgerissen; denn sie haben glatte Zungen und hübsche Farben. Die anderen Werke alle laß nur frei gehen unter den Haufen, sie werden verloren oder wohl angelegt, das laß dich nicht anfechten; bleibe du im Glauben, der dir Christum gibt, da hast du vielmal genug an, und in der Liebe, die dich dem Nächsten gibt, da wirst du zu thun genug finden, daß dein vielmal zu wenig sein wird; denn was du hierüber thuest, das ist nichts, wenn du gleich aller Heiligen Werk hättest. Höre, was St. Paulus sagt 1 Cor. 13, 3.: „Wenn ich all mein Gut gäbe zur Speise der Armen, und gäbe meinen Leib, daß ich brennte, so ich nicht die Liebe habe, ist mirs kein nütze." Es will nicht genug sein, den Armen helfen und dich martern: den Feinden mußt du auch Liebe erzeigen und deine Güter mit dir selbst in die Rappuse werfen, nicht erwählen, wem du Gutes thuest vor einem anderen. — Hier möchtest du sagen: Ei, wo wollen denn die Geistlichen bleiben, Pfaffen, Mönche und Nonnen! Sind die doch keinem Menschen nütz und thun nur eitel eigene Werke! Antworte ich: Was fragst du nach Pfaffen und Mönchen? Hat dich doch Christus nicht Pfaffen und Mönchen, sondern ihm selbst heißen nachfolgen! Thun sie ihre Werke nicht nach vorgesagter Meinung, daß eins dem andern diene und am Glauben hange, darfst du nicht zweifeln, sie sind wider Christum und eben die thörichten Jungfrauen mit den leeren, finsteren Lampen. Es wird um ihretwillen kein anderer Christus kommen. Davon hat St. Petrus verkündigt 2. Ep. 2, 1.: „Es werden falsche Meister unter euch sein, die werden aufbringen verderbliche Secten", das ist, geistliche Orden und Stände, darin die Seelen nur verdammt werden. Und St. Paulus, 2 Thess. 2, 10. 11.: „Dieweil sie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, wird ihnen GOtt zufügen kräftigen Irrthum, auf daß sie glauben die Lügen, die da nicht wollten glauben der Wahrheit, sondern verwilligten der Ungerechtigkeit." In diesen Worten sind die geistlichen Orden und Stände verkündigt, wie sie seien und wo sie her kommen. Denn sie geben vor, etwas Sonderes zu sein vor anderen Ständen im christlichen Leben, und sind weiter davon, denn kein anderer Stand, daß sie mehr bedürfen, wie man sie zu christlichem Wesen bringe, denn keine Leute auf Erden. Der eheliche Stand und Obrigkeit ist frei geordnet; denn da ist Weib und Kind und Unterthan, die da üben und Ursache geben der Liebe, und gleich zwingen, daß du dir selber nicht mußt leben und wirken, sondern mußt eitel fremd Werk thun, andern zu gut. Wenn du nur den Glauben erkennest und dich recht darein schickest, so hast du da kein eigen Werk, und so viel zu schaffen, daß du der eigenen Werke wohl mußt vergessen. Denn daß du fastest, arbeitest, issest, trinkest, schläfest, ein Weib nimmst, kürzlich alles, was du zur Leibes und Gutes Nothdurft thust, ist alles dahin gerichtet, daß du hier leben mögest und den Leib erhalten, aber darum erhalten, daß du nur andern dienen mögest. Siehe, das ist eigentlich ein Christenleben. Darum spricht St. Paulus Röm. 13, 8.:

Ihr seid nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet und in der Liebe einer dem andern diene. Daraus magst du erkennen, wie jetzt alle Welt voll geistlicher Stände, das ist, Höllengruben und Mordgruben, ist, aber christlich Leben kennt niemand mehr, schweig denn, daß man deß ein Exempel finden sollte. Das ist alles des Pabsts und seines verfluchten Gesetzes Schuld, den uns GOttes Zorn zu einem Meister geben hat, wie St. Petrus und Paulus verkündigt haben.] Das sei genug von dem ersten Stück des Evangeliums gesagt; nun wollen wir das andere Theil auch sehen. Der Evangelist spricht also:

II.

Und es geschah also, da sie hingingen, wurden sie rein.

31. Bisher haben wir gelernt, wie der Glaube wirkt, was seine Natur ist, wo er herkomme, was sein Anfang sei, was er bringe und wie angenehm er vor GOtt sei; das ist noch alles vom Anheben eines christlichen Wesens gesagt. Nun ists nicht genug anheben, sondern zunehmen und beständig bleiben; denn Christus sagt Matth. 24, 13.: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig"; item Luc. 9, 62.: „Wer seine Hand an den Pflug leget, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich GOttes." Darum lehrt nun dies andere Theil von dem Zunehmen und Vollkommenheit des Glaubens.

32. Es ist gar ein zart unleidlich Ding um den Glauben oder Zuversicht des Herzens zu GOtt, und mag gar leicht versehret werden, daß es anfange zu zappeln und wanken, wo es nicht fast geübet und gewohnet ist. Auch so hat es unzählige Anstöße und Fährlichkeit von den Sünden, von der Natur, von der Vernunft und Eigendünkel, von den Menschenlehren, von den Exempeln der Heiligen, von den Teufeln; kürzlich, hinten und vornen und auf allen Seiten wird es ohn Unterlaß angefochten, daß es zagen und wanken oder auf die Werke fallen soll. Daß wohl St. Petrus sagt 1 Petr. 4, 18.: „Der Gerechte wird kaum selig." So feindlich reißen sich die Anfechtungen um ein solch gläubig Herz. Daher auch St. Paulus sagt 1 Cor. 10, 12.: „Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." Und lehret an allen Oertern, wie wir mit Sorgen und Furcht wandeln sollen, des Glaubens je wohl wahrnehmen; denn, wie er sagt 2 Cor. 4, 7., wir tragen solchen Schatz in irdischem Gefäß, das gar leicht zerbrochen wird, wo GOtt uns nicht erhält.

33. Darum müssen wir nicht sicher sein, sondern in GOttes Furcht stehen, und beten mit Jeremia, Cap. 17, 17., daß er uns den Glauben behüte, und lasse es nicht kommen dahin, daß wir an ihm zagen und vor ihm erschrecken. Auch weiset dies Evangelium genugsam diese Fahr mit einem schrecklichen Exempel, daß unter diesen zehen gläubigen Aussätzigen neun abfallen, und nur einer ans Ende besteht und bleibt. Und geht hier zu wie mit einem schönen Baum, der voller Blüthe steht, daß man meint, er werde die Früchte nicht alle ertragen; aber darnach durch Ungewitter also viel Blüthe verdirbt, Frucht abfällt, und wurmstichig wird, daß kaum das zehnte Theil reif wird: also sind ihrer viele, die das Wort aufnehmen und fangen an zu glauben; aber, wie der HErr sagt Luc. 8, 13., es ist ein steinichter Acker, und haben nicht Teufe*) genug, oder stehen unter den Dörnern und Disteln, das ist, durch Anfechtung und Reizung fallen sie ab und bleiben nicht beständig. Denn so bald es ihnen übel geht oder GOtt sie angreift, vergessen sie seiner Güte, sehen nur auf seinen Zorn; davon geht denn der Glaube unter, und bleibt ein zappelnd, verzagt und erschreckt Gewissen, das vor GOtt flieht, geschweige denn, daß es ihm sollte entgegen laufen, wie es im Anfang that.

34. **) Also sehen wir hier, da die Aussätzigen hatten angefangen zu glauben und sich Gutes versehen zu Christo, trieb er ihren Glauben weiter und versuchte ihn, machte sie nicht zusehens gesund, sondern sagt ihnen ein Wort, sie sollen sich den Priestern zeigen. Wo hier nicht Glaube wäre gewesen in ihnen, so hätte die Vernunft und Naturdünkel also gesagt und bald gemurrt: Was ist das? Wir haben uns großer Güte zu ihm versehen, und herzlich an ihn geglaubt, er würde uns helfen: aber nun rühret er uns nicht an, wie er pflegt und den andern gethan hat, sondern sieht uns nur an

*) Statt „Teufe", das ist, „Tiefe", hat d „Saft". D. Red.

**) Von § 34 bis § 39 incl. hat die Ausgabe d und der erwähnte Einzeldruck. D. Red.

und geht damit vorüber dahin; er verachtet vielleicht uns; dazu sagt er weder ab noch zu, ob er uns wolle reinigen oder nicht, sondern läßt uns im Zweifel hangen, und spricht nicht mehr, denn wir sollen uns den Priestern zeigen. Was sollen wir uns ihnen zeigen? sie wissen zuvor wohl, daß wir aussätzig sind. Siehe, also würde die Natur zornig und launisch auf ihn, daß er nicht so bald thut, was sie wollte, und sagt ihr nicht gewißlich zu, was er thun wollte. Aber hier ist Glaube: der stärkt sich und nimmt nur mehr zu durch solch Versuchen, achtet nicht, wie ungnädig oder ungewiß die Geberde und Worte Christi lauten; sondern haftet fest an seiner Güte, läßt sich nicht abschrecken. Und fürwahr, es ist ein großer, reicher Glaube in ihnen gewesen, daß sie auf solche Worte sind frei hingegangen; denn wo sie gezweifelt hätten, wären sie gewißlich nicht gegangen: und ist doch keine klare Zusagung da.

35. Und das ist auch die Weise, die GOtt braucht, in uns allen den Glauben zu stärken und probiren, daß er also mit uns fähret, daß wir nicht wissen, wie ers mit uns machen will; welches er nur darum thut, daß der Mensch soll sich selbst ihm befehlen und ergeben auf seine bloße Güte, nicht zweifeln, er werde das geben, das wir begehren, oder ein Besseres. Also haben diese Aussätzigen auch gedacht: Wohlan, wir gehen dahin, wie er uns gebietet; und wiewohl er uns nicht sagt, ob er uns wolle reinigen oder nicht, soll uns dasselbe doch nicht bewegen, daß wir weniger von ihm halten denn vorhin. Ja, wir wollen nun desto mehr und stärker von ihm halten, und deß fröhlich warten, daß so er uns nicht will rein machen, so wird ers doch besser machen, denn daß wir rein wären: wollen seine Güte darum nicht fahren lassen. Siehe, das ist ein recht Zunehmen im Glauben.

36. Solch Versuchen währet, weil wir leben, darum muß das Zunehmen auch so lange währen; denn wo er uns einmal versucht in einem Stück, darin er uns ungewiß macht, wie ers mit uns machen will, so nimmt er darnach immer ein anderes, und immer für und für unsern Glauben und Vertrauen größert, so wir anders nur fest bleiben hangen durch und durch. Siehe, das Wesen nennt Petrus „wachsen in Christo", da er sagt 1 Petr. 2, 2.: „Wie die jetzt gebornen Kindle sollt ihr die vernünftige, unverfälschte Milch suchen, daß ihr dadurch wachset, bis ihr selig werdet"; item 2 Petr. 3, 18.: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß JEsu Christi." Und St. Paulus an allen Orten begehret, daß wir zunehmen, bleiben und reich werden in der Erkenntniß GOttes und JEsu Christi. Das ist nichts anderes, denn auf diese Weise stark werden im Glauben, wenn GOtt seine Güte verbirgt, und sich stellt, wie hier Christus gegen die Aussätzigen sich stellt, daß wir nicht wissen, wie wir mit ihm daran sind; denn der Glaube soll sein argumentum non apparentium, gewiß sein, und nicht zweifeln an den Dingen, die verborgen sind und nicht empfunden werden, Hebr. 11, 1.

37. Darum siehe hier zu: wenn GOtt scheint am fernsten sein, so ist er am nächsten. Dies Wort Christi lautet, daß man nicht wissen mag, was er thun will, und sagt nichts ab noch zu; daß die Aussätzigen, die zuvor sich gewißlich seiner Güte allerdings versehen hatten, möchten sich daran gestoßen haben und in Zweifel gefallen sein, und gar viel einen andern Verstand daraus empfahen, denn Christus meint. Christus redet es aus so überflüssiger Güte, daß er meint, es sei nicht noth, ihnen zu sagen, sie haben schon erlangt, was sie wollen. Nun aber die Meinung ihnen nicht offenbar war, möchten sie denken, er wäre gar viel anderer Meinung und ferner von ihnen denn zuvor.

38. Also sind alle seiner überschwänglichen Güte Werke und Worte, daß uns dünket, er sei zuvor gütiger und gnädiger gewesen, denn hernach, da er angefangen mit uns zu thun. Also geschah dem Volk Israel in der Wüste auch, daß sie meinten, GOtt hätte sie nicht aus Egypten geführet, den sie doch in Egypten anriefen und erkannten, daß er ihnen heraushelfen wollte. Aber es geschieht alles darum, daß wir nicht im weichen Anfang und Milchglauben bleiben, sondern wachsen und immer zunehmen, bis daß wir auch den starken Wein trinken mögen, und also trunken werden und voll Geistes, daß wir nicht allein Gut, Ehre und Freunde, sondern auch den Tod und die Hölle verachten und überwinden.

39. Darum geschieht den Treulosen und Ungläubigen, gleichwie den unseligen Fundgrübern, die mit großer Zuversicht anfangen zu suchen und graben viel: aber wenn sie schier auf den Schatz kommen sind, daß noch um ein

Kleines zu thun wäre, lassen sie ab, sehen an, wie viel sie bisher umsonst gearbeitet, und denken, es sei nichts vorhanden; so kommt denn ein anderer, der sein würdig ist, der noch nie angefangen hat, schlägt darein und findet, was jener ihm vorgesucht und ergraben hat. Also ists mit der GOttes Gnade auch: wer anfängt zu glauben und will nicht immer zunehmen und wachsen, dem wird sie genommen, und einem andern gegeben, der damit anfängt; will derselbe auch nicht fortfahren, wirds ihm auch genommen und einem andern gegeben. Es will nur geglaubt sein. Und allhie reden unsere Hohen Schulen gar blind, toll, giftig Ding vom Glauben, da sie lehren, es sei genug zur Seligkeit der Anfang des Glaubens und nur ein kleiner Grad oder Stück davon.

40. So wollen nun diese Worte des Textes: „Und es geschahe, daß sie hingingen, wurden sie rein", so viel sagen: Es ist unmöglich, daß der Glaube fehlen sollte, sondern es muß geschehen, wie er glaubt. Denn hätten diese Aussätzigen nicht geglaubt und wären nicht beständig blieben, so wären sie freilich nicht gegangen. Darum nicht um ihres Gehens willen, sondern um des Glaubens willen sind sie rein worden, um welches willen sie auch sind gegangen.

41. Das sage ich alles darum, daß nicht etwa ein blinder Meister über diesen Text komme, der seine Augen in das Werk stecke und sehe nicht an den Glauben; gebe darnach vor, die Werke machen uns angenehm und selig, dieweil diese Aussätzigen sind gegangen und also gereinigt worden. Welchem Irrthum zu begegnen ist: daß man dieser Aussätzigen Glauben recht ansehe, so findet sichs, daß nicht das Werk dieses Ganges habe die Reinigung erworben, sondern der Glaube. [Auch so begegnet der HErr demselbigen Irrthum damit, daß er sie reinigt, ehe sie das Werk vollbrachten; denn er hieß sie nicht allein gehen, sondern sich auch erzeigen den Priestern. Nun sind sie je rein worden, ehe sie zu den Priestern kommen sind und ehe sie das Werk vollbracht haben. Wären sie allererst rein worden, nachdem sie kamen und das Opfer brachten, hätten die Priester einen Schein vorzuwenden gehabt, daß sie durchs Opfer und Werk wären rein worden, wie sie doch thaten und verführten die armen Leute.]

42. Auch so ist nun vielmal gesagt, daß zweierlei Werke sind, etliche vor und ohne den Glauben, etliche aus und nach dem Glauben. Denn so wenig als die Natur außerhalb des Glaubens mag müßig und wirklos sein, so viel weniger mag der Glaube auch müßig sein. Und wie die natürlichen Werke nicht machen noch zuvor kommen der Natur, sondern die Natur muß zuvor sein und die Werke aus sich und von sich machen: also auch die gläubigen Werke machen nicht den Glauben, sondern sie folgen und werden vom Glauben gemacht. Darum müssen je Werke da sein; aber sie verdienen noch seligen nicht, sondern alle Seligkeit und Verdienst muß zuvor da sein im Glauben.

43. Daher kommts auch, daß des Glaubens Werke frei und nicht erlesene Werke sind. Denn diese Aussätzigen standen also frei, daß wo sie Christus hätte heißen etwas anderes thun, hätten sie es auch gethan. Und wo man sie hätte gefragt, ob sie darum hingingen, daß sie wollten rein werden, hätten sie Nein gesagt; welches doch sein müßte, wenn um des Werks willen die Reinigung geschehen wäre. Gleich als wenn du die Werkheiligen fragest, ob sie darum wirken, daß sie selig werden, sprechen sie: Ja, und ohne die Werke möchten sie nicht selig werden. [Aber diese Aussätzigen werden nicht so sagen, sondern sie hoffen, er werde sie rein machen aus lauter Güte, unangesehen dieses Ganges Werk, welches sie nur ihm zu Willen thun, daß er dem Gesetz genug thue, wiewohl ohne Noth. Denn es möchten alle Aussätzigen auch also hingehen zu den Priestern, und würden dennoch drum nicht rein, welches doch sein müßte, wo das Werk noth und nütze wäre zu der Reinigung. Gleichwie die Werkheiligen achten, daß wer da wirkt, der werde selig; also müßte es auch hier sein: wer da geht, der wird rein. Nun aber wie die Reinigung lauter um Glaubens willen geschieht, also auch die Seligkeit lauter um des Glaubens willen kommt.] Doch, wie die Aussätzigen nicht um ihretwillen, sondern um der Priester willen müssen gehen, daß denselbigen auch genug geschehe, wiewohl sie es nicht schuldig waren: also alle Gläubigen müssen wirken, nicht um ihretwillen, sondern um der andern willen, daß sie denselbigen dienen; wiewohl sie ihnen nichts schuldig sind, sondern frei wohl thun, wie uns Christus gethan hat.

Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete GOtt mit lauter Stimme.

44. Dies Wiederkommen muß geschehen sein, nachdem er sich den Priestern hat gezeigt mit den andern. Und der Evangelist schweigt, wie sie zu den Priestern kommen sind und was da geschehen sei. Aber aus des einigen Wiederkommen und Dankbarkeit gibt er zu verstehen, wie es ergangen sei. Er ist ohn allen Zweifel gar ungern allein wiederkommen; denn dieweil er aus so ganzem Herzen Christo dankt und hold ist, läßt sichs nicht anders denken, denn wie er wird bei den andern angehalten, vermahnt, getrieben, gebeten und sich aufs äußerste bemüht haben, daß sie mit ihm gingen und solche große Wohlthat erkenneten; wird ihm auch wehe gethan haben, daß er sie nicht hat mögen bewegen, wird mit Weinen und Unmuth von ihnen gegangen sein. Solches alles und desgleichen zwingt uns zu denken die Liebe, die er hatte zu Christo; die läßt nichts unversucht, fürchtet niemand, sieht auch niemand an, daß sie nur Christum würdiglich ehre und lobe.

45. Was mag denn hier für ein Wetter kommen sein, das die neun so stark hat von diesem einigen gesondert; sintemal wir gehört haben, daß sie allesammt so ein fein Anheben und Zunehmen im Glauben Christi hatten? Von sich selber werden sie nicht so weit abgefallen sein; es muß jemand in ihnen den Glauben zuvor umgestoßen haben, daß sie die Ehre, die sie bisher Christo so frei und redlich gaben, nun von ihm wenden und ihn der berauben, und die Freundschaft in Feindschaft verkehren. Es muß auch nicht ein schlechter Abfall sein, der sich so hart wehret und widerstrebet diesem einigen, und allem seinem Vermahnen und Bitten. Siehe, das haben die Priester gethan. Die konnten nicht leiden, daß die Ehre würde Christo gegeben: darum werden sie gar eine starke Predigt wider ihn gethan haben, daß sie solchen Glauben vertilgeten.

46. Was mögen sie aber gesagt haben zu ihnen? Dieweil sie wider Christum und den Glauben haben gestritten, ist gut zu denken, was sie gesagt und gethan haben, nämlich, das Widerspiel des Glaubens, das ist: sie haben den armen Leuten vorgebläuet, wie sie nicht sollten glauben, daß Christus sie gereinigt hätte; sondern sollten GOtt danken, der hätte ihr Opfer und der Priester Gebet angesehen, und sie erhöret und darum gereiniget. Und was sie sonst für Worte gebrauchet haben, die Herzen der Aussätzigen abzuwenden. Aber dieser einige wollte sich nicht lassen von Christo abwenden, blieb beständig und überwand alle Anstöße des Glaubens.

47. *) Darüber haben sie ihr Herz mit zween starken Stößen umgeworfen. Zum ersten, daß Aussatz reinigen sei unmöglich der Creatur und allein göttlich Werk gewißlich, darum möge es Christo in keinem Wege zugeeignet werden; den sie sahen einen Menschen und nicht für einen GOtt achteten: darum sie sich hüten sollten, daß sie ja GOtt nicht lästerten und eine Creatur zu GOtt machten. O welch ein hübscher Schein und mächtiger Stoß ist das gewesen! Wie ein großer Glaube muß da sein, der da stehen soll, wenn man ihm GOtt selber, GOttes Ehre und GOttes Werk entgegen stellt, und damit droht, daß er GOtt nicht verleugne! Welch Herz meint nicht, daß es hier aufs allerbeste thue, daß es solcher Anfechtung folge?

48. Der andere Stoß, daß sie Mosis Gesetz haben vorgezogen, darin geboten ward, man sollte die Priester hören bei dem Tode, was sie nach dem Gesetz urtheileten, 5 Mos. 17, 12. Dieweil denn hier die Priester urtheilten, die Reinigung wäre von GOtt, nicht von Christo geschehen, haben sie ihr Gewissen gewaltiglich gefangen und den Glauben zu Pulver verstöret in den neunen; denn wider das Gesetz thun, ist auch wider GOtt thun.

49. Da siehe, welch eine greuliche Anfechtung ist das gewesen, da dem Gewissen wird entgegen gestellt der leibliche und ewige Tod, GOttes und Menschen Zorn, die höchsten und größten Sünden zugleich mit den größten Strafen. Welch Herz sollte vor solchem Schrecken nicht fallen oder je nicht zittern, sonderlich so man das Gesetz GOttes zu einem Wahrzeichen darbietet? Damit sind diese neun dahin gefallen, und hätten eher zehen Christos verleugnet, ehe sie GOtt erzürnen und das Gesetz übertreten wollten; haben gedacht, sie thun fast wohl daran.

50. Darnach wird sich allererst ein wüst Ge-

*) Von § 47 bis § 72 hat nur d und der erwähnte Einzeldruck. D. Red.

zänk erhoben haben über diesem einigen: der hat allein sollen stehen wider die Priester, und alle seine Gesellen fallen von ihm zu seinem Widertheil; da werden sie auch Fleiß vorgewandt haben, gebeten und gedroht, daß er GOtt je nicht erzürne, den Priestern glaube, das Gesetz Mosis nicht verachte, sich vorsehe, daß er nicht getödtet würde als ein Gotteslästerer. Da hat das arme Kind müssen ein Narr oder unsinnig sein, ists ihm so gut worden, oder ein Ketzer und Abtrünniger; hat Reinigung überkommen, aber er muß darob wagen Leib und Leben, Gut und Ehre, Freunde und Gesellen; muß dazu ihnen den Namen lassen, daß sie fromm sind, wohlthun und GOtt ehren, er muß ein Sünder sein und GOtt unehren. Und dieweil er war ein Samaritan, haben sie sein vielleicht desto weniger geachtet und gedacht: Laß ihn fahren, er ist doch ein Samaritan, ein verloren Mensch und nicht von Israel; oder haben sich sein erbarmt als eines tollen, besessenen Menschen. [Siehe, das ist die letzte und größte Anfechtung des Glaubens. Wer hie bleibt, der bleibt wohl ewig; denn da ist überwunden Todes und Hölle Furcht mit allem Schrecken, das in dieser und jener Welt ist.]

51. Also muß allezeit der göttliche Name das größte Uebel thun und der größte Schanddeckel sein durch Mißbrauch des Teufels und böser Menschen. Denn dieweil sie wissen, daß man nichts so sehr fürchtet und ehrlich hält als GOttes Namen und Ehre, sonderlich bei den gutherzigen Menschen: darum nehmen sie eben denselben und führen ihn auf ihr Ding, soll GOtt sein, was sie vorgeben; so folgt denn der arme Haufe, der nicht anders wähnet, man soll alles das fürchten und aufnehmen, damit GOttes Name oder Wort vorgestellt wird. Darum ist noth ein großer Verstand in solchen Anfechtungen, daß man sich nicht irren lasse, ob wir mit GOttes Namen bedroht werden. Haben doch auch die Abgötter GOttes Namen und Ehre sich zugemessen. Also hat der Pabst auch allezeit gebraucht des göttlichen Namens zu aller Sünde und Schande, und folgen ihm alle seine Jünger und falschen Lehrer, zuvor die Geistlichen, die da vorgeben, ihre unchristlichen, ungläubigen Stände und Werke seien göttlich und christlich.

52. Aber viel härter geht es da zu, wenn der böse Geist das Gewissen ängstet in Todesnöthen, und vorhält, wie GOtt zornig sei und wolle sein nicht; davon David Ps. 3, 3. sagt: „Viel sagen meiner Seele, GOtt wolle ihr nicht helfen“ 2c.; oder wie die Juden zu Christo am Kreuz sprachen Matth. 27, 43.: Laß sehen, ist er GOttes Sohn, er helfe ihm nun; er hat GOtt vertrauet, laß sehen, ob er ihn erlöse. Als sollten sie sagen: Es ist unmöglich, daß er ihm helfe, es ist mit ihm ganz verloren.

53. Oder, so GOtt selbst einen Menschen also versucht und verläßt, daß er nicht anders in seinem Gewissen fühlt, denn als habe ihm GOtt entsagt und wolle sein nimmermehr; wie David sagt Ps. 31, 23.: „Ich sprach in meinem Zagen: Nun bin ich von deinen Augen verworfen.“ Welches auch Abraham 1 Mos. 15, 12, und Jakob 1 Mos. 32, 24. versucht haben. Hier leidet der Glaube die letzte Noth und ist in der Höllenpein. Hier ists noth fest halten, und sich nicht irren lassen, daß ihm GOtt selber vorgebildet wird. Siehe, das ist die letzte und größte Anfechtung des Glaubens: wer hier bleibt, der bleibt wohl ewig; denn da ist überwunden Todes und Höllenfurcht mit allem Schrecken, das in dieser und jener Welt ist. Das sind die stärksten Christen und größten Geister.

54. Das sage ich alles darum, daß wir lernen fest am Glauben halten, den wir angefangen haben, und immer bleiben in demselben guten Wahn, der sich alles Gutes zu GOtt vermesse, und uns nicht davon lassen stoßen oder dringen, es sei Mensch, Teufel, Sünde, Gesetz, GOttes Name, auch GOtt selber; welches wir desto baß vermögen, so wir nur darauf bleiben, daß die eigentliche Natur des Glaubens sei, wie St. Paulus Hebr. 11, 1. sagt, substantia sperandarum, argumentum non apparentium; non autem substantia fugiendarum, nec argumentum visibilium; das ist, des Glaubens Art ist, daß er sich verlasse auf die Güte GOttes, und bilde sich nichts anderes vor, denn deß zu hoffen und begehren sei. Darum, was da ander Ding ist, das zu fliehen und schrecklich ist, das ist nicht des Glaubens Vorbild, sondern der Anfechtung und Versuchung; denn GOtt hat unsern Glauben, oder gut Gewissen, oder Zuversicht nicht auf Zorn, sondern auf Gnade gebaut: darum auch alle seine Zusagungen lieblich und gnädig sind; wiederum sein Dräuen

schrecklich und bitter, welches man auch glauben muß; aber darauf kann sich der christliche Glaube nicht bauen, der muß eitel gut Ding sich vorbilden.

55. Das andere, daß man gewiß sei. Dasselbe Gut, das der Glaube vor sich hat und darauf er sich verläßt, muß nicht gesehen noch empfunden werden. Darum alles, was er fühlt, es thue wohl oder wehe, muß er wissen, daß es nicht das sei, das er glauben soll, sondern es ist die Anfechtung und Versuchung; und sich also drüber schwingen und springen, die Augen und alle Sinne zuthun, nur an dem Guten hangen, das er weder sieht noch hört, bis daß die Anfechtung vergehe. Gleichwie Elias 1 Kön. 19, 13. sein Angesicht deckte mit seinem Mantel, da der große Wind und Erdbeben, und Feuer vor ihm über ging.

56. So viel nun dieses Aussätzigen Stöße und Anfechtungen sind größer gewesen, und er darin allein verlassen und bestanden: so viel ist sein Glaube größer und vollkommen, ganz reif worden; ohne Zweifel uns zu einem Exempel, daß wir uns auch nicht lassen bewegen solche Priester und Geistliche, wenn schon der ganze Haufe aller Welt ihnen zufiele. Es war je ein groß Ansehen, daß die Priester ihm widerstanden, die doch andern Leuten den rechten Weg zu lehren schuldig waren, die billig die Gelehrtesten sein sollten.

57. Und hier lernen wir eine gute Antwort, die wir dem Pabst, Geistlichen und Gelehrten mögen geben, wenn sie sich aufwerfen mit ihrer Gewalt, Obrigkeit, Amt und Würdigkeit, geben vor, man müsse ihnen glauben, und allein hören, was sie sagen; können wohl fassen, daß Christus die Aussätzigen zu den Priestern weiset, stellen sich aber, als sähen sie nicht auch, wie dieser einige Mensch, der nicht ein Priester, sondern ein Laie war, ja, auch nicht ein israelisch, sondern ein samarisch Mann, und urtheilt doch der Priester Lehre und Meinung, und ist gelehrter denn sie allesammt, fragt auch nichts darnach, daß er allein ist und der Haufe ihnen zufällt. Wenn nun das genug wäre, wie unsere Papisten sagen, daß sie die Geistlichen, Gelehrten und Obersten heißen, und Gewalt, dazu den Haufen mit sich haben, und man sollte nicht widersprechen, was die Obrigkeit, Würdigkeit, Gewalt, der Haufe vorgebe, so hätte dieser Samarische unrecht gethan. Aber da sei GOtt vor! Sondern das Evangelium lehrt hier, daß niemand so fast zu irren und verführen pflegt, als eben die Priester, die Geistlichen, die Gelehrtesten, die Obersten, die Würdigsten und die Meisten, darum sich auch vor niemand so fast als vor ihnen zu hüten ist.

58. Doch dieweil Christus sie zu ihnen weiset, gibt er an, daß nicht ihr Amt, sondern der Mißbrauch ihres Amts zu meiden sei, und setzt eine Regel, wiefern man ihnen glauben und folgen soll, nämlich: wenn sie nach dem Gesetz lehren, soll man sie hören; wie Moses 5 Mos. 17, 11. 12. klärlich ausdrückt, daß die Priester nach dem Gesetz urtheilen sollten, und alsdann, wer nicht hören wollte, steinigen; wo sie aber ohne Gesetz und ihre eigene Lehre vorgeben, soll man weder Amt noch Gewalt ansehen und allein bei der Schrift bleiben. Es sagen die Leute wohl, daß niemand falsch schreibe denn die Schreiber; also predigt auch niemand falsch denn die Prediger; und wie man abermal sagt: Die Gelehrten, die Verkehrten. So denn die Priester, die von göttlicher Ordnung eingesetzt sind und GOttes Gesetz lehren, das mehrmal und am sehrsten irren: was sollten unser Pabst, Cardinal und Bischof thun, die weder von GOtt noch Menschen, sondern von sich selbst eingesetzt, dazu weder predigen noch studiren, auch nicht mehr denn lauter Menschenlehre und ihre eigenen Träume aufrichten? Darum ist hier weder Amt noch Lehre gut, eitel Irrthum, von oben an bis unten aus, daß nur zu meiden, nicht viel zu disputiren ist ihre Lehre und Wesen; denn sie sind nicht die Priester, die hier bezeuget sind; wie wir hören werden.

59. Warum sagt aber St. Lucas, daß dieser einige gesehen habe, daß er rein worden ist; habens die andern nicht auch gesehen, so sie doch alle zehen gereinigt sind? So haben die neun, wie wir gehört, mit den Priestern auch GOtt gelobt und groß von ihm gehalten, auf daß sie ja nicht Christo, als einer Creatur, die Ehre gäben; warum sagt er denn, daß dieser einige allein habe GOtt groß gelobet, mit großer Stimme?

60. Aufs erste, ist das von St. Luca nach der gemeinen Weise geredet, da man von dem Undankbaren sagt: Er sieht nicht die Wohlthat, so ihm geschehen ist, das ist: Er wills

nicht sehen, noch zu Herzen nehmen, noch bedenken, auf daß er dankbar wäre; sondern thut, als wüßte er nichts darum, verachtet und sieht es nicht an. Also haben diese neun nicht wollen ansehen und bedenken die Wohlthat Christi, haben ihn verachtet, als hätte er ihnen nichts gethan. Wiederum, der Dankbare will und kann nicht vergessen, hört nicht auf anzusehen und zu erkennen seinen Wohlthäter und Wohlthat. Mit solchen Augen hat dieser Samaritan angesehen seine Reinigung.

61. Aufs andere, die neun lobten auch GOtt, aber mit der Zunge, und lästerten ihn zugleich in Christo. Es wäre auch nicht sträflich gewesen, ob sie Christum der Zeit noch nicht für einen GOtt hätten gehalten; denn er war noch nicht verkläret, als St. Johannes Cap. 7, 39. sagt. Und dieser einige hat ihn vielleicht auch noch für einen lautern Menschen gehalten. Aber da wollten sie hin, daß Christus ein sündiger Mensch und Gotteslästerer gehalten und aufs äußerste verachtet würde. Ein solches Gift brauten sie in die neun. Christus sucht der Zeit nicht mehr, denn daß sie ihn aufnehmen als von GOtt zu ihnen gesandt, daß sie glaubten, wie GOtt in ihm wohnete, redete und wirkete. Das wollten sie nicht, und mochtens auch nicht leiden von andern, daß sie ihn also aufnehmen; sondern er sollte geachtet werden vom Teufel kommen, voll Teufel sein, durch Teufel reden und wirken. Und solchen Glauben ließen die neun in sich treiben. Aber dieser einige blieb fest darob, GOtt müßte mit Christo sein, der durch ihn und in ihm redete, wirkte und wohnte. Darum ist sein Lob und Dank beschrieben, und jener Lob geschwiegen. Durch was Streit und Anfechtung er in solchem Glauben geblieben ist, haben wir droben gehört. Es ist ein großer Glaube, daß er an dem so fest hielt, der verachtet, verdammt und verlästert war von den Priestern, Gelehrten, Obersten, Besten, Größesten und meisten im ganzen Volk. Wer dürfte jetzt Christum also halten, wenn ihn der Pabst, Bischöfe, Doctores, Mönche, Pfaffen, Fürsten mit alle ihrem Haufen verdammt hätten und eine Bulle lassen wider ihn ausgehen? wie wir öffentlich sehen, daß sie thun.

62. Und hier lehrt das Evangelium, was für Werke thue der versuchte und erfahrene Glaube, und welches der rechte Gottesdienst und Ehre sei, die man GOtt erzeigen mag. Etliche bauen ihm Kirchen, etliche stiften Messe, etliche läuten ihm Glocken, etliche zünden ihm Lichter an, daß er ja sehen möge; und thun nichts anderes, denn als wäre er ein Kind, der unserer Güter und Dienst bedürfe. Wiewohl Kirchen bauen und Messe halten am ersten aus der Ursache ist aufkommen, daß die Christen allda zusammen kämen, den rechten Gottesdienst zu vollbringen; darnach ist derselbe Dienst abgangen und ganz verschwiegen. Da sind wir bisher an Stiften, Bauen, Singen, Läuten, Leuchten, Kleidern, Räuchern und was Bereitung zu Gottesdienst mehr sind, blieben hangen, bis daß wir solche Bereitung achteten den rechten Hauptgottesdienst und von keinem andern gewußt zu sagen. Und thun also weislich, als, wer ein Haus bauen wollte und verbauete an der Rüstung alle sein Gut, und käme sein Lebenlang nimmer so ferne, daß er einen Stein zum Hause legte; rathe, wo will derselbe zuletzt wohnen, wenn das Gerüst wird abgebrochen?

63. Aber das ist der rechte Gottesdienst: Wiederkommen, mit großer Stimme GOtt loben. Das ist das größte Werk im Himmel und Erden, dazu das einige, das wir GOtt erzeigen mögen; denn der andern darf er keines, ist ihrer auch nicht fähig: allein geliebet und gelobet mag er von uns werden. Davon sagt Psalm 50, 8. 13. 14.: „Was willst du mir geben? ists doch alles zuvor mein; opfere mir das Opfer des Lobs, das ist das Werk, das mich ehret. Meinest du, daß ich Rindfleisch essen, oder Bocksblut trinken wolle?" Also möchte er jetzt zu den Stiftern, Räuchern, Singern, Klingern und Leuchtern sagen: Meinet ihr, daß ich blind und taub sei, oder daß ich keine Herberge habe? Lieben und loben sollt ihr mich, so räuchert ihr mir dafür und läutet mir Glocken.

64. Das Wiederkommen ist, die empfangene Gnade und Güter wieder heim zu GOtt tragen, sie nicht behalten, nicht darauf fallen, sich derselbigen nicht erheben vor andern, sich ihrer nicht rühmen und nicht Ehre davon haben wollen, nicht etwas Besseres sein wollen denn die andern, sich selber nicht wohlgefallen, noch Lust darinnen haben; sondern alle solche Lust, Gefallen, Ruhm und Ehre allein in dem haben, der sie gegeben hat, und willig, gleich gelassen

stehen, so er sie wieder von ihm nehmen wollte, und nichts weniger alsdann auch ihn lieben und loben. O wie wenig sind derer, die also wiederkommen, freilich kaum einer unter zehen. Hat einer ein schöner Haar denn der andere, so gefällt er sich selbst darin vor andern; was sollte er denn thun in den großen Gütern der Vernunft, des Geistes 2c.? Das sind die Raben Noä, die aus der Arche fliegen und kommen nicht wieder, 1 Mos. 8, 7. Summa, wiederkommen begreift die zwei Stücke: nicht haften an GOttes Gaben, sondern allein an ihm selber, der sie gibt.

65. Also auch, das Hochloben GOttes begreift die zwei Stück. Das erste ist, hoch von ihm halten im Herzen und ein lieblich Wohlgefallen in ihm haben, daß wir schmecken und empfinden, wie süß der HErr sei; davon St. Petrus sagt 1. Ep. 2, 3. und Ps. 34, 9.: „Schmecket und sehet, wie freundlich ist der HErr." Das alles lehrt und bringt der versuchte Glaube am Ende der Anfechtung. Denn so lange der Streit und die Anfechtung währet, ist der Glaube in der Arbeit, und ist alles hart und sauer, empfindet noch schmeckt keine Süßigkeit in GOtt. Sobald aber die böse Stunde vorüber ist, so wir deß erharren und bleiben: so kommt die Süßigkeit GOttes, da wird GOtt dem Herzen so lieblich, und gefällig, und süß, daß es nicht mehr begehrt, denn mehr Streiten und Anfechtung versuchen; und hat nun gleich einen Durst und Verlangen nach Leiden und Unglück, da sich alle Welt vor fürchtet, und er selbst zuvor auch sich davor fürchtete; davon Ps. 26, 2. sagt: „HErr, versuche mich, und prüfe meine Nieren und Herz." So gar wird ein anderer Mensch, ein anderer Geschmack aus dem ritterlichen Glauben, daß ihm hinfort nicht wohl ohne Leiden ist, und gleich widersinnisch aller Welt lebt: daß er Lust hat, darin sie Leide hat, bis daß er diesem ganzen Leben feind und des Sterbens gar begierig wird.

66. Siehe, das meint St. Paulus, da er sagt: „Ich bin der Welt gekreuziget, so ist mir die Welt gekreuziget", Gal. 6, 14., das ist, meine Lust und Leben ist ihr Leid und Tod, und ihre Lust und Leben ist mein Leid und Tod. Darum spricht er abermal Phil. 1, 23.: „Ich begehre zu sterben, und zu sein mit Christo." Zu solchem Geschmack und Erkenntniß kann kein Werkheiliger kommen; denn Anfechtung und Leiden wollen sie nicht, so müssen sie auch glaublos und ganz unerfahrene Menschen bleiben in geistlichen Sachen.

67. Das andere Stück ist, mit der Stimme herausbrechen und also bekennen vor der Welt, wie das Herz von GOtt hält inwendig. Das ist nichts anderes, denn aller Welt Feindschaft auf sich laden und viel Boten nach dem Tod und Kreuz senden. Denn wer GOttes Lob und Ehre mit der Stimme preisen will, der muß aller Welt Lob und Ehre verdammen, und sagen, wie aller Menschen Werk und Wort nichts sei mit aller Ehre, die sie davon haben, sondern allein GOttes Werk und Wort sei Lob und Ehre würdig. Siehe, das kann denn die Welt nicht leiden; da mußt du denn herhalten, ein Ketzer, ein Verführer, ein Gotteslästerer sein, der du versprichst so viel guter Werke und geistlichen Lebens mit allem Gottesdienst. Da heißt man dich denn still schweigen, oder macht dir ein Feuer. Und ist nicht möglich, daß sie es von dir leiden; denn ihr Ding wollen sie unverworfen von dir haben: so ists auch unmöglich, daß du aufhörest und schweigest, sondern mit großer Stimme wie dieser Aussätzige bekennest vielmehr allein GOttes Lob und Ehre in seinen Werken und Worten; also gehest du denn zu Scheitern und wirst zu Asche. So fährt denn der Pabst zu und macht seinen Kalender größer mit rother Dinte, erhebt sie zu Heiligen im Himmel und tilgt dich aus dem Buch des Lebens, wirft dich vier tausend Meilen jenseit der Hölle, und bist ein faul Glied, geschnitten von der heiligen Christenheit, daß du die heilige Kirche nicht vergiftest mit deinem Gestank und Teufelslehre.

68. Davon sagt Christus Matth. 24, 9.: „Alle Welt wird euch hassen um meines Namens willen." Warum um meines Namens willen? Sie wollen noch mögen GOttes Namen, Lob und Ehre nicht leiden; denn damit würden sie und alle ihr Ding zu Schanden. Und wäre allein GOtt weise, gut, gerecht, wahrhaftig und stark, so müßten sie Narren, Böse, Ungerechte, Lügner, Falsche und Untüchtige sein. Wer wollte das große Unrecht, die teuflische Ketzerei leiden, daß man so viel Gottesdienst und göttlichen Lebens sollte um GOttes willen abthun und ändern als närrisch, unrecht, falsch, untüchtig Ding? Nicht also, es muß nicht GOtt, sondern der Teufel sein, der solches vorgibt.

Siehe, auf der Straße sind alle Propheten erwürgt und Christus selbst. Die Welt will nicht Narr sein noch Unrecht haben; so wills GOtt nicht von ihr leiden, und schickt zu ihr seine Boten und straft sie darum. Also müssen denn die Heiligen ihr Blut darob vergießen. Darum ists ein groß Ding, GOtt mit freier großer Stimme loben und erheben vor der Welt.

69. Nun loben und heben die falschen Heiligen und Christenmörder auch mit großer Stimme GOtt und seine Werke; ja, sie predigen und schreien mehr von GOtt denn die wahren Heiligen; wie wir jetzt auch sehen alle Winkel voll Prediger, die GOtt hoch heben und loben, daß er allein zu loben und zu ehren sei, und führen eben die Stimme und Worte, die die rechten Prediger führen. Warum gilt es denn nicht, oder was ist der Fehler daran? Ohne Zweifel kein anderer, denn daß sie mit diesem Aussätzigen Christo nicht zu Fuße fallen und ihm danken, sondern wollen, daß Christus ihnen zu Fuße falle und danke ihnen. Denn die Juden thaten GOtt alle Ehre; aber Christum wollten sie nicht leiden. Also auch diese: so lange man ihr Ding läßt bleiben und nicht verwirft, schreien und loben sie fast hoch; aber so man sie auch will nach solcher Lehre richten und ihr eigen Geschrei über sie fällen, daß sie nichts seien und all ihr Ding falsch und Narrheit: da gehet das Lob und Geschrei aus, da bricht hervor ihr falsches Herz, und wird offenbar, daß sie GOtt nur mit dem Munde und sich selbst mit dem Herzen ehren und loben.

70. Es ist nicht genug, daß du fast sehr rufest und schreiest, GOtt thue alle Dinge und unser Ding sei nichts; du mußt auch leiden, daß man solches von dir und deinem Wesen sage. Du kannst leiden, daß Christi und dein Feind nichts sei, und alles, was er thut, verworfen sei, und meinst, es sei recht und wohl gethan; denn sein Wesen sei nicht aus GOtt, sondern wider GOtt: aber du willst nicht auch mit ihm verworfen sein. Dein Ding soll GOtt selbst und unverworfen sein; wie ist denn möglich, daß du solltest den verworfenen Christum leiden, geschweige denn, daß du ihm zu Füßen fallen solltest, und dich unwürdig achten, der da mit ihm verworfen würde? Dieweil denn nun GOtt sich hat in den verachteten Menschen Christum verborgen und da wohnen will, darfst du dir nicht vornehmen, ihn anderswo zu finden, denn wo Verachtung ist; ja, du mußt dahin kommen, daß du froh werdest, daß du würdig seiest verachtet zu werden, und mußt noch zu Füßen fallen und danken der Verachtung, die dein Ding nichts will sein lassen, auf daß nicht Worte, sondern That sei: daß du sagest, allein GOtt sei zu loben und kein Mensch, und solche Lehre an dir am ersten beweiset werde, und eben um derselbigen Lehre willen solches leidest und deß alles dich nicht würdig erkennest.

71. Also hat auch Christus solches gelehret und allein GOttes Namen erhoben; ist auch am ersten und am meisten über ihn gegangen, daß er gar zunichte ist worden, daß ihm darin keiner gleich wird. O das ist ein reich groß Exempel, da viel von zu sagen wäre. Aber jetzt sei es genug, daß wir mit Wenigem sehen, wie ein groß Ding es ist, mit der That GOttes Lob beweisen, und Christo, dem verachteten Menschen, auch zu Fuße fallen aufs Angesicht; wie die Apostel Apost. 5, 41. froh waren, daß sie würdig waren, um Christi Namens willen Schmach zu leiden; davon Ps. 72, 9. gesagt ist, daß die Feinde Christi sollen die Erde lecken und anbeten die Fußstapfen seiner Füße, das ist, wie St. Paulus auch sagt, sich rühmen in dem Leiden und Kreuz, das da begegnet um solch Lob GOttes und Menschen Strafe willen. Denn weil Christus selbst also gelitten hat, ist das Leiden so köstlich worden, daß seiner niemand würdig ist, und für eine große Gnade anzunehmen und anzubeten ist.

72. Hieraus sehen wir, wie weit ein christliches Leben übertrifft das natürliche Leben. Zum ersten, verachtet sichs selbst; zum andern, liebt und dürstet nach Verachtung; zum dritten, straft alles, das nicht verachtet will sein, darob es in alles Unglück sich ergibet; zum vierten, wirds auch verachtet und verfolgt um solcher Verachtung und Strafe willen; zum fünften, dünket sichs auch nicht würdig zu leiden solche Verfolgung. Nun flieht die Welt und Natur vor dem allerersten Stück, wann sollte sie denn zu dem letzten kommen? Es ist aber noch ein anderes und Größeres dahinten, von dem zu Fuß fallen Christo, das die Priester nicht wissen noch wollen; denn es ist nicht ein jeglicher Glaube genug, sondern Christi Glaube muß da sein, der demüthigt recht.

Und das war ein Samariter.

73. Was ist dem Evangelisten noth gewesen, das zu schreiben vor andern Dingen, daß dieser ein Samariter wäre? Damit thut er uns die Augen auf und warnt uns, daß GOtt zweierlei Volk hat, das ihm dient: eines, das den Namen und Schein hat vom großen, geistlichen, heiligen Leben, müht sich auch fast darin, und ist doch nichts dahinter. Sie sind nicht mehr denn reißende Wölfe unter Schafskleidern; noch haben sie die Ehre davon, sind auch vor jedermann dafür gehalten, daß sie die rechten GOttes Diener sind. Darum fließt ihnen Gut, Ehre, Freundschaft zu, und alles, was die Welt hat, um GOttes willen; denn man achtet, daß er da sei, und wer sie anders hält, der ist ärger, denn ein Heide, Ketzer und Abtrünniger.

74. Die andern sind ohne allen Schein und Namen, ja, im Widerschein, daß niemand weniger GOttes Volk sei denn sie, und kürzlich, sie sind eitel Samariter; welches Wort bei den Juden übel lautet, als, wenn man jetzt jemanden einen Türken, Juden, Heiden oder Ketzer schülte. Denn die Juden hatten allein den Namen, daß sie GOttes Volk wären, GOttes Dienst und GOtt selber bei sich allein hätten vor allen Leuten auf Erden. Und vor allen Völkern waren sie den Samaritern feind; denn dieselbigen wollten auch GOttes Volk neben ihnen sein: darum war ein Samariter bei ihnen, als bei uns ein verleugneter Christ. Und wiewohl es wahr ist, daß die Samariter nicht recht glaubten und die Juden das rechte Gesetz GOttes hatten, so geschiehts doch, wie der menschliche Brauch ist, daß allein die sich des Judenthums rühmten und die Samariter verachteten, die weniger Juden und ärger Samariter waren denn die natürlichen Samariter. Nun aber GOtt die Wahrheit liebt und dem Gleißen mit alle seinem Ruhm feind ist, kehrt er es auch um, und nimmt die Samariter auf und läßt die Juden fahren. Also geschiehts denn, daß die sein Volk nicht sind, welche doch den Namen, Schein und Ehre davon haben; wiederum, die sein Volk sind, die den Namen und Schein haben, daß sie Ketzer, Abtrünnige und des Teufels eigen sind.

75. Also geht es jetzt auch. Die Geistlichen, Pfaffen und Mönche nennen sich, und werden auch dafür gehalten, daß sie GOttes Diener sind, und niemand ein Christ sei, der nicht glaubt, wie sie glauben; so doch niemand weniger Christen und GOttes Volk ist, denn eben die sich unter ihnen also aufwerfen und rühmen. Wiederum, die sie für Ketzer halten, der sie auch viele verbrannt und verjagt haben, als, Johannem Huß und seines gleichen, die müssen nicht Christen sein; so sie doch allein die rechten Christen sind. Da geht denn dies Evangelium mit Gewalt, daß niemand wiederkommt, niemand GOtt erhebt mit großer Stimme, niemand fällt Christo zu Fuße auf sein Angesicht, denn allein der Samariter, die Verachtetsten, die Verdammten, die Verfluchten, die da Ketzer, Abtrünnige, Irrige und des Teufels eigen müssen sein. Darum laßt uns nur hüten vor allem, das da scheinet, es trüget gewißlich; und nicht verwerfen, was da nicht scheinet, auf daß wir nicht anlaufen und darunter Christum und GOtt verwerfen, wie die Juden thaten. Das will auch Christus, da er sagt:

Sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehre, und gebe GOtt den Preis, denn nur dieser Fremdlinger?

76. Der Fremdling thuts, der gibt die Ehre GOtt rein und ganz. O ein schrecklich Exempel ist das! Unter zehen nur einer, und derselbe unter ihnen der Geringste und Nichtigste. Wie gar sieht doch GOtt nicht auf das, das groß, weise, geistlich und ehrlich ist. Noch fürchten sich solche Leute nicht, sondern verstocken und verhärten in ihrem Wesen. Das ist auch schrecklich, daß der HErr so eben weiß, daß ihrer zehen sind rein worden, das sie doch nicht meinten; dazu schweigt er nicht, fragt darnach und sucht sie: „Wo sind die neune?" O welch ein Schrecken wird es sein, wenn sie die Frage dermaleinst fühlen werden, und sollen antworten, wo sie hingegangen sind, daß sie nicht GOtt haben die Ehre gegeben. So werden sie denn sagen: Ei, haben wir doch GOtt gelobt und gedankt, und unsere Priester haben uns also gelehrt. So wird sichs finden, ob es helfen werde, daß man Menschenlehre gefolgt unter GOttes Namen und GOttes Lehre um GOttes willen verlassen hat. Wir sind genugsam im Evangelio gewarnt: darum wird keine Entschuldigung helfen, so wir uns verführen lassen. Wir haben alle in der Taufe gelobet, Christo und seiner Lehre zu folgen; niemand

hat gelobet, dem Pabst, Bischöfen und Geistlichen zu folgen. So hat Christus Menschenlehre durch und durch verworfen und verboten.

77. Es tröstet aber hier Christus seine armen Samariter, die um seines Namens willen müssen das Leben wagen an den Priestern und Juden, und stärkt ihre Hoffnung mit dem Urtheil und Gericht, daß er die neune fordert und urtheilt als die Gottesdiebe, die GOtt seine Ehre stehlen, und rechtfertigt den Samariter. Denn es macht gar einen starken Muth die Hoffnung, daß sie weiß, ihre Sache werde vor GOtt Recht behalten und bestehen, des Widertheils Sache aber werde verdammt und nicht bestehen, wie hoch sie auch auf Erden überschweben und Recht behalten.

78. Darum siehe zu, ehe er den Samariter rechtfertigt, urtheilt er die neune; daß wir je gewiß sein sollen, nicht eilen noch begehren der Rache, sondern sie ihm nur heimstellen und für uns fahren; denn er ist von sich selbst sorgfältig, das Recht zu schützen und Unrecht zu rächen, daß er dasselbige am ersten vornimmt, ehe er seine Samariter belohnt.

79. Dazu braucht er fast viel Worte über diesem Urtheil, mehr denn zu dem Samariter; daß wir je sehen sollen, wie groß ihm daran gelegen ist, und gar nicht vergesse ihres Unrechten und unsers Rechten. Auch wartet er nicht so lange, daß sie ihm verklagt werden; sondern fordert sie von sich selbst, daß ihn ohne Zweifel der Ungläubigen Wesen mehr und eher bewegt, denn es uns betrifft oder beschädigt. Davon sagt GOtt im Mose 5 Mos. 32, 35.: „Die Rache ist mein, und ich will vergelten"; und St. Paulus zu den Römern Cap. 12, 19.: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn GOttes." Das sind nun die Worte, die der HErr zu dem Samariter sagt, da er seine Sache recht macht.

Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

80. Siehe, ist das nicht ein wunderlicher Spruch, daß er die Reinigung dem Glauben gibt? Das ist wider das Urtheil der Priester, die den neunen sagten, ihr Opfer und Gehorsam des Gesetzes hätte sie gereinigt. Aber Christi Urtheil besteht und überwindet, daß sie nicht sind um ihres Ganges willen zu den Priestern, nicht um ihres Opfers willen, sondern allein um ihres Glaubens willen rein worden. Darum leidet der Glaube keine Werke neben sich, die ihm dazu helfen sollten, daß er rechtfertig und selig werde; denn das muß und will der Glaube aller Ding allein thun und die Werke anderswozu brauchen, nämlich, dem Nächsten zu helfen, wie ihm Christus geholfen hat.

81. Und daß wirs hier beschließen, so sehen wir, daß dies Evangelium genugsam das ganze christliche Leben unterweiset und vorbildet mit allen seinen Zufällen und Leiden; denn die zwei Hauptstücke sind: der Glaube und die Liebe. Der Glaube empfähet Gut, die Liebe gibt Gut. Der Glaube opfert uns GOtt zu eigen, die Liebe gibt uns dem Nächsten zu eigen. Wenn denn nun solch Leben ist angegangen, so fängt GOtt an und bessert es durch Versuchung und Anfechtung, dadurch der Mensch je mehr und mehr zunimmt im Glauben und Liebe, daß ihm GOtt durch eigene Erfahrung so herzlich lieb und süß wird, daß er nichts mehr fürchtet. Da wächst denn her die Hoffnung, die da gewiß ist, daß sie GOtt nicht lassen wird; davon St. Paulus sagt Röm. 5, 3. 4. 5.: „Wir rühmen uns auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal bringet die Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung", daß der Mensch erfunden wird rechtschaffen, im Grunde gut, gleichwie das Feuer bewähret, daß das Gold recht gut sei; „die Erfahrung aber bringet Hoffnung, die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden." Und die drei Stücke zieht er immer an in seinen Episteln. Zu den Colossern Cap. 1, 3. 4. 5. spricht er also: „Wir danken GOtt und dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, und beten allezeit für euch, nachdem wir gehöret haben von eurem Glauben an Christum JEsum, und von eurer Liebe zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch beigeleget ist im Himmel"; und noch feiner sagt er zu den Thessalonichern 1. Ep. 1, 2. 3.: „Wir danken GOtt allezeit für euch alle, und gedenken euer in unserm Gebet ohn Unterlaß; so wir eingedenk sind eures Werks im Glauben, und eurer Arbeit in der Liebe, und eurer Geduld in der Hoffnung, welche ist unser HErr JEsus Christus, vor GOtt, unserm Vater."

82. Wie hübsch theilt er die drei Stück, daß der Glaube im Werk, die Liebe in der Arbeit, die Hoffnung im Leiden oder Geduld daher

gehe. Als sollte er sagen: Euer Glaube ist nicht ein Traum und Gedicht, sondern es ist Leben und That; und eure Liebe ruhet nicht, geht auch nicht müßig, thut viel bei dem Nächsten; aber das geht noch alles zu im Guten: eure Hoffnung, die übt sich im Leiden und Geduld, und das alles in Christo; denn kein Glaube, noch Liebe, noch Hoffnung ist außerhalb Christo. Also geht ein christlich Leben im Guten durch das Böse hin bis an das Ende, und sucht dennoch nicht Rache, läßt es GOtt walten, richten und rächen, wächst nur immer mehr und mehr in dem Glauben, Liebe und Hoffnung.

83. Und die Liebe, welche natürlich dem Glauben folgt, theilt sich in zwei Theile: sie liebt GOtt, der ihr so viel thut durch Christum im Glauben; und liebt den Nächsten, daß sie ihm thut, wie ihr gethan ist von GOtt. Darum gehen alle Werke eines solchen Menschen zu seinem Nächsten um GOttes willen, der ihn geliebet hat, und thut kein Werk, das GOtt zustehe, denn nur lieben und loben, und das alles vor der Welt frei bekennen; denn der andern Werke bedarf GOtt nichts. Also, daß aller Gottesdienst im Munde stehet; wiewohl das alles auch GOtt gedienet heißt, das man dem Nächsten thut. Aber ich rede jetzt von dem Dienst, der allein GOtt geschieht, deß kein Mensch mag Theil haben, der ist nur lieben und loben; aber darob muß er sich ganz und gar dargeben in alle Widerwärtigkeit. Siehe, was willst du mehr wissen, wie du sollst ein Christ sein? Habe Glauben und Liebe, bleibe darin, so hast du und kannst es alles; das andere wird sich alles selbst lehren und geben. Dies Evangelium von den zehen Aussätzigen ist weiter ausgelegt*) in einem sondern Büchlein oder Postille, das besiehe ferner: da wirst du auch die heimliche Deutung oder geistliche Auslegung finden.

*) Diese Erklärung ist in dem zehnten Theil, unter den Predigten, so zur Kirchen- und Hauspostille nicht gehören, zu finden.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollt er das nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

*) Diese Predigt findet sich in allen Ausgaben der Kirchenpostille, jedoch in d so verändert, daß wir diese letzte Edition als zweite Predigt besonders geben. Vgl. Erl. A. 14, 87. D. Red.

1. In diesem Evangelium sehen wir, wie GOtt die Christen absondert von den Heiden. Denn diese Lehre gibt der HErr nicht den Heiden; denn sie nehmen sie nicht an: sondern seinen Christen ist sie gegeben. Die hält er aber nicht für seine Christen, die das Wort allein hören so, daß sie es lernen wollen, und könnens nachsagen, wie die Nonnen den Psalter. Also höret der Teufel auch das Evangelium und Wort GOttes, ja, er kanns besser denn wir, könnte es auch sowohl predigen als wir, wenn ers thun wollte; aber das Evangelium ist eine solche Lehre, die soll lebendig sein, und in der That gehen, soll die Leute stärken und trösten, muthig und keck machen.

2. Darum, die das Evangelium nur also hören, daß sie es wissen und von der Weisheit GOttes reden können, die gehören nicht unter die Christen; sondern die ihm also thun, wie das Evangelium lehret, das sind rechtschaffene Christen. Aber der findet man sehr wenig: viel sehen wir derer, die es hören; aber es sind nicht alle Thäter. Nun, wir wollen besehen, was der HErr für eine Lehre gibt in diesem Evangelium. Erstlich fängt er an an einem natürlichen Exempel, daß wir alle bekennen müssen, daß also sei; es lehrets auch die Erfahrung einen jeglichen. Und spricht also:

Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten.

3. Der nun will zween Herren dienen, der wird dienen, daß es nicht gedienet heißt; denn es muß gewiß so gehen, wie hier der HErr sagt. Man kann wohl einen Knecht zwingen, daß er ein Werk thue, das ihm wider ist und ihn zu thun verdrießt; aber dazu, daß ers gerne thue und mit Herzen meine, kann ihn niemand zwingen. Er kanns wohl thun, so lange bis sein Herr vorhanden ist; aber wenn er hinweg kommt, so eilt er davon und macht nichts Gutes. So will nun der HErr, daß der Dienst soll aus Liebe und willig geschehen: wo nicht, so ist es nicht ein Dienst; denn das haben die Leute nicht gerne, daß man ihnen mit Unwillen etwas thue. Das geschieht nun natürlich, und wir erfahrens auch täglich, daß es also zugeht. Ist nun dem also hier unter den Leuten, daß niemand kann zween Herren dienen: viel mehr soll es mit dem Dienste GOttes also zugehen, daß der Dienst nicht getheilet sei, sondern ihm allein willig und von Herzen geschehe; darum setzt der HErr hinzu, und spricht:

Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon.

4. Denn GOtt kann nicht leiden, daß man neben ihm auch einen andern Herrn habe; er ist ein Eiferer, wie er selbst sagt, kann nicht dulden, daß einer ihm diene und auch seinem Feinde. Allein mein, spricht er, oder laß gar sein. Siehe nun, wie fein hier Christus das Exempel einführet: „Niemand", spricht er, „kann zween Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon." Als wollte er sagen: Wie es hier unter den Leuten zugehet, also gehet es auch hier vor GOtt zu.

5. Wir werden ihrer wenig finden, die nicht wider dies Evangelium sündigen. Der HErr fällt ein strenges Urtheil und das erschrecklich zu hören ist, daß er solches von uns sagen soll; und niemand wills doch bekennen, ja niemand will es leiden, daß man es sage, daß wir GOtt hassen und verachten, und daß wir seine Feinde sind. Es ist keiner, wenn man ihn fragte, ob er GOtt liebete und ihm anhinge? er würde sagen: Ja, ich liebe ihn. Aber siehe, wie der Text hier schließt, daß wir alle GOtt hassen und verachten, lieben den Mammon und hangen an demselbigen. Aber GOtt wird solches von uns leiden bis zu seiner Zeit; wenn er die ersiehet, wird er dermaleinst mit Fäusten drein schmeißen, ehe wir uns umsehen. Es ist unmöglich, daß der, der Geld und Gut lieb hat und daran hanget, daß er nicht GOtt hassen sollte. Denn er hält hier ihrer zween gegen einander, die zusammen feind sind, und schließt: Wo du einen aus den zween liebest und ihm anhangest, so mußt du den andern hassen und verachten. Darum, wie hübsch hier einer auf Erden lebet und hänget doch am Gut, so kanns nicht anders sein, er muß GOtt hassen; und wiederum auch, wer am Geld und Gut nicht hanget, der liebet GOtt. Das ist gewiß.

6. Aber wo sind sie, die GOtt lieben, und

nicht am Geld und Gut hangen? Siehe die ganze Welt an, auch die Christen, ob sie Geld und Gut verachten. Es will Mühe haben, das Evangelium hören und auch darnach thun. Wir haben das Evangelium, GOtt Lob, das kann niemand leugnen; was thun wir aber dazu? Wir gedenken allein darauf, daß wir es lernen und wissen, mehr wird nichts daraus; lassen uns dünken, es sei genug, daß wirs wissen, haben keine Sorge, daß wir auch dermaleinst darnach thäten; darauf aber haben wir große Sorge, wenn irgend einer einen Gulden oder zween, ja, kaum einen Groschen hat im Fenster oder in der Stube lassen liegen, da sorget er und fürchtet sich, daß ihm das Geld nicht gestohlen werde; aber des Evangelii könnte er ein ganzes Jahr über entrathen. Und solche Gesellen wollen doch für evangelisch gehalten sein.

7. Hier sehen wir, was und wer sie sind. Wenn wir Christen wären, so thäten wir ihm also: wir verachteten die Güter, und sorgten für das Evangelium, daß wir auch dermaleinst darin lebten und mit der That das beweiseten. Solcher Christen sehen wir wenig: darum so müssen wir auch das Urtheil hören, daß wir Verächter GOttes sind und GOtt hassen um der Reichthümer und Güter willen. Ei, ein feiner Ruhm ist das! Schämen sollten wir uns ins Herz hinein; aus mit uns! Ei, wie fein bestehen wir nun; das heißt, meine ich, ausgestrichen, was wir für Früchtlein sind.

8. Nun, die Welt kann ihren Unglauben nicht verbergen in den groben, äußerlichen Sünden; denn ich sehe, daß sie mehr liebt einen Gulden, denn Christum und alle die Apostel, wenn sie auch selbst da wären und predigten. Ich kann das Evangelium täglich hören, aber es schafft nicht täglich Nutz in mir; es mag aber wohl kommen, wenn ichs ein ganzes Jahr gehöret, daß mirs auf eine Stunde der Heilige Geist gebe. Wenn ichs nun diese Stunde erlangete, so erlangete ich nicht allein fünf hundert Gulden, sondern auch die Reichthümer der ganzen Welt; denn was hätte ich nicht, wenn ich das Evangelium hätte? GOtt hätte ich bekommen, der macht Silber und Gold, und alles, was auf Erden ist; denn ich habe einen solchen Geist empfangen, dadurch ich weiß, ich werde ewig erhalten werden; das ist viel mehr, denn wenn ich die Kirche voller Gulden hätte. Siehe nun, ob unser Herz nicht ein Schalk ist voller Bosheit und Unglaubens. Wenn ich ein rechter Christ wäre, so spräche ich: Welche Stunde das Evangelium kommt, so kommt mir hundert tausend Gulden, ja, viel mehr. Denn wenn ich diesen Schatz habe, so habe ich alles, was im Himmel und auf Erden ist. Aber diesem Schatz muß man allein dienen; denn man kann nicht GOtt und dem Mammon dienen. Entweder du mußt GOtt lieben und das Geld hassen; oder mußt GOtt hassen und das Geld lieben: dies und kein anders.

9. Und der HErr gebraucht hier der hebräischen Sprache zu reden, welche wir nicht im Gebrauch haben. „Mammon" heißt Gut oder Reichthümer, und ein solch Gut, deß man nicht gebraucht, sondern man hälts zu einem Schatz, und ist eigentlich das Geld und Gut, so man zu einem Vorrath hinterleget. Das thun nun Christen nicht, die sammeln keinen Schatz; sondern sie bitten von GOtt das tägliche Brod. Aber die andern lassen sich nicht daran genügen, machen einen großen Vorrath, darauf sie sich mögen verlassen, wenn unser HErr GOtt heut oder morgen stürbe, daß sie dennoch wüßten, wohinaus. Darum heißt St. Paulus Eph. 5, 5., Col. 3, 5. die Reichthümer und den Geiz einen Gott dieser Welt und eine Abgötterei; damit stimmt hier Christus und heißt es dem Mammon dienen.

10. Wie geht nun das zu, daß das Evangelium und St. Paulus am allermeisten den Geiz eine Abgötterei nennen und andere Sünden nicht, so doch Unreinigkeit, Hurerei, Lüste, böse Begierde, Unkeuschheit und andere Laster mehr wider GOtt sind? Uns zu großer Schande geschiehts, darum daß das Gold unser Gott ist, dem wir dienen, auf den wir trauen und auf den wir uns verlassen, der uns doch nicht erhalten noch erretten kann, ja, weder stehen noch gehen, der weder hört noch sieht, der keine Kraft noch Macht hat, bei dem weder Trost noch Hülfe ist. Denn wenn gleich einer die Reichthümer hätte der ganzen Welt, so ist er doch nicht einen Augenblick sicher vor dem Tode.

11. Was helfen dem Kaiser seine großen Schätze und Reichthümer, wenn das Stündlein kommt, da er sterben soll? Es ist ein schändlicher, hässiger, ohnmächtiger Gott, der auch einem an einem Schwären nicht helfen kann, ja, der sich selbst nicht bewahren kann; da liegt

er in dem Kasten, und läßt seiner warten, ja, man muß Achtung auf ihn haben, als auf ein ohnmächtiges, kraftloses, schwaches Ding. Der Herr, der ihn hat, muß Tag und Nacht darauf sehen, daß ihn die Diebe nicht stehlen; der ohnmächtige Gott kann sich noch niemand helfen. Pfui dich des todten Gottes, der doch in dem geringsten nicht helfen kann, und ist doch so ekel und köstlich, läßt seiner aufs herrlichste warten und sich mit großen Kasten und Schlössern verwahren, und sein Herr muß alle Stunden warten und sorgen, daß er nicht im Feuer umkomme, oder ihm sonst ein Unglück widerfahre. Ist dieser Schatz oder Gott an Kleidern, so muß man seiner wahrnehmen und schützen vor den allergeringsten Würmlein, vor den Motten, daß ihn die nicht verderben noch verzehren.

12. Sollten uns doch die Wände anspeien, daß wir mehr trauen auf den Gott, den die Motten fressen und der Rost verderbet, denn auf den GOtt, der da alles schafft und gibt, ja, welcher Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, in der Hand hat. Ist es nicht ein närrisches Ding um die Welt, daß sie sich abwendet von dem wahren GOtt, und trauet auf den schändlichen Mammon, auf den armen elenden Gott, der sich selbst nicht vor Rost bewahren kann. O wie ein schändlich Ding ist das von der Welt! GOtt schickt dem Geld und Gut mancherlei Feinde zu, auf daß wir unsern Unglauben und gottloses Wesen sehen und erkennen sollen, daß wir so auf einen ohnmächtigen und gebrechlichen Gott trauen, die wir doch gleich so leichtlich könnten zukommen, daß wir dem wahrhaftigen, mächtigen und starken GOtt anhingen, der uns alles gibt, Geld, Gut, Früchte, und was wir bedürfen: noch sind wir so thöricht, und machen Götter daraus. Pfui dich, du verfluchter Unglaube.

13. Andere Sünden machen uns doch fröhlich, wir kriegen doch etwas davon, als, mit Fressen und Saufen; item Hurerei, da hat einer doch zu Zeiten eine Freude von; item, Zorn büßet seine Lust, und andere Laster mehr. Allein in diesem Laster muß einer dienen, geplagt und gemartert sein ohn Unterlaß und hat keiner Lust noch Freude daran. Da liegt das Geld auf einem Haufen und läßt sich dienen; trotz, daß sich einer ließ ein Nöslein Wein davon schaffen; da kommt der Rost und frißts, noch dennoch darf ers nicht angreifen, daß er seinen Gott nicht erzürne. Und wenn ihn nun seine Diener lange bewahren, so haben sie nichts mehr, denn irgend ein armer Bettler. Ich habe nichts; dennoch esse ich und trinke ja sowohl, als irgend einer, der des Mammons viel hat. Wenn derselbige stirbt, so nimmt er gleich so viel mit davon als ich. Und es geschieht gewiß, daß dieselbigen Leute nimmermehr so wohl und köstlich leben, als oft die armen Leute. Wer richtet dies zu? GOtt, der HErr, verschafft es also. Da haben sie irgend eine Plage am Leibe, daß sie nicht essen können; da sind sie inwendig ungesund, daß ihnen kein Essen schmeckt; da haben sie einen bösen Magen; da fault ihnen Lunge und Leber; da haben sie diese, da jene Krankheit; da fehlt es ihnen hier, da dort, und haben nimmer keine gute Stunde, daß sie weder zu essen noch zu trinken gelüstet.

14. Also geht es denen, die diesem Gotte, dem Mammon, dienen. Der wahre GOtt läßt seiner doch gebrauchen, dient den Leuten: aber der Mammon thuts nicht, der will nur stille liegen und läßt sich dienen. Und um der Ursache willen heißt das Neue Testament den Geiz eine Abgötterei, daß er sich also will gedienet haben. Aber lieben und nicht genießen, das möchte den Teufel verdrießen. Das widerfähret nun allen denen, die diesen Gott, den Mammon, lieben und ihm dienen. Wer sich nun nicht schämt und roth wird, der hat eine eiserne Stirne.

15. So stehts nun auf dem Wort „dienen". Denn es ist nicht verboten, Geld und Gut zu haben; denn wir können es nicht entbehren. Abraham, Lot, David, Salomon und andere haben viel Guts und Geld gehabt, und noch heutiges Tages findet man viel reicher Leute, die doch auch fromm sind; aber es ist ein ander Ding, Gut haben, und, dem Gut dienen; Mammon haben, und, den Mammon zu einem Gott haben. Hiob war auch reich, hatte viel Guts, und war mächtiger, denn alle, die gegen Morgen wohneten, wie vorne an im Buch Hiob steht; dennoch spricht er Cap. 31, 24. 25.: „Habe ich das Gold zu meiner Zuversicht gestellet, und zu dem Goldklumpen gesaget, mein Trost? Habe ich mich gefreuet, daß ich groß Gut hatte, und meine Hand allerlei erworben hatte?"

16. Summa Summarum, das will GOtt,

daß wir dem Geld und Gut nicht dienen sollen und nicht sorgen; sondern sollen arbeiten und ihm die Sorge befehlen. Wer Gut hat, der sei ein Herr desselbigen Guts. Wer da dienet, der ist ein Knecht, und hat nicht das Gut, sondern das Gut hat ihn; denn er darfs nicht gebrauchen, wann er will, kann auch nicht andern damit dienen; ja, er ist nicht so kühn, daß ers dürfte anregen. Ist er aber ein Herr über das Gut, so dienet das Gut ihm und er dienet nicht dem Gute: der darf denn des Guts gebrauchen, wie Abraham, David, Hiob und andere Reiche mehr, und sorget allein auf den HErrn, wie St. Paulus lehrt 1 Cor. 7, 32. Darnach hilft er den Armen von dem Gut, und gibt denen, die nichts haben. Wenn er einen sieht, der keinen Rock hat, so spricht er zum Gelde: Heraus, Junker Gulden, dort ist ein armer, nackender Mann, der hat keinen Rock, dem mußt du dienen! Dort liegt einer krank, der hat keine Labung: Hervor, Junker Anneberger und Joachimsthaler, ihr müßt fort, hin und helfet ihm! Die so mit ihrem Gut umgehen, die sind Herren ihres Guts; und das thun gewiß alle rechtschaffenen Christen. Die aber viel Geld sparen, und immer gedenken, wie der Haufe größer werde und nicht kleiner, das sind Knechte.

17. Der ist ein Herr des Mammons, der ihn angreift derjenigen halben, die es bedürfen, und läßt GOtt walten, der da sagt Luc. 6, 38.: Gibst du, so gebe ich auch; hast du nichts mehr, so hast du ja noch mich, der ich noch genug habe, ja, ich habe mehr, denn ich vergeben habe und noch vergeben kann. Wir sehen hin und wieder viel fromme arme Leute nur darum, auf daß die Reichen den Armen sollen helfen und ihnen mit ihrem Reichthum dienen. Thust du es nicht, so hast du ein gewiß Zeichen, daß du GOtt hassest. Welchen das Urtheil nicht schreckt, welches er am jüngsten Gericht hören wird, den wird nichts bewegen. Denn also wird er von GOtt hören müssen: Siehe, du hast mich gehasset, und geliebet den, der sich selbst nicht vor dem Rost und Motten hat bewahren können. Ei, wie fein wirst du da bestehen.

18. So ist nun das die Meinung: Güter müssen wir haben, aber mit dem Herzen sollen wir nicht daran hangen; wie auch der Psalm 62, 11. sagt: „Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran.“ Arbeiten sollen wir; aber für die Nahrung sollen wir nicht sorgen. Das sagt der HErr hier im Evangelium mit hellen klaren Worten, da er also beschließt und spricht:

Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet?

19. Und gebraucht nun einer vernünftigen natürlichen Rede, damit er sie beschließen will, daß sie für die Nahrung nicht sorgen sollen; denn die Vernunft muß das schließen und zugeben, daß es also sei, wie er sagt, setzt Grund und Ursach seiner Rede, und fragt:

Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung?

20. Als wollte er sagen: Ihr kehrets gerade um: die Speise soll dem Leben dienen, so dienet das Leben der Speise. Also auch mit der Kleidung: die Kleider sollen dem Leibe dienen, so muß der Leib der Kleidung dienen. So blind ist die Welt, daß sie solches nicht siehet!

21. Nun müssen wir hier wohl Acht haben auf die Worte des HErrn. Er spricht: „Sorget nicht“; spricht aber nicht: Arbeitet nicht. Sorge ist uns verboten, Arbeiten aber nicht; ja, es ist uns geboten und aufgelegt zu arbeiten, daß uns der Schweiß über die Nase fließe. GOtt will nicht haben, daß der Mensch soll müßig gehen; darum sagt er zu Adam 1 Mos. 3, 19.: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist.“ Und wie der 104. Psalm V. 22. 23. sagt: „Wenn die Sonne aufgehet, so gehet der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend.“ Sorgen sollen wir nicht, das ist uns hier verboten; denn wir haben einen reichen GOtt, der uns zusagt Speise und Kleidung; denn er weiß, was uns fehlet, ehe wir sorgen und bitten.

22. Warum gibt ers uns denn nicht ohne Arbeit? Darum, daß es ihm also gefällt; er heißt uns arbeiten, und dann gibt ers: nicht um unserer Arbeit willen, sondern aus seiner Güte und Gnade. Das sehen wir vor Augen; denn wiewohl wir alle Jahre arbeiten auf dem Felde, so gibt er dennoch ein Jahr mehr denn das andere. Darum sind wir Narren, ja, wir handeln wider GOtt, wenn wir sorgen, wie wir Geld und Gut zusammen bringen, so uns doch

GOtt reichlich zusagt, er wolle uns alles geben und überflüssig mit aller Nothdurft versorgen.

23. Möchte aber einer sagen: Spricht doch St. Paulus, wir sollen sorgfältig sein? als, zu den Römern Cap. 12, 8.: „Regieret jemand, so sei er sorgfältig“; und bald hernach V. 11.: „Seid nicht träge in eurem Fürnehmen“; item, zu den Philippern Cap. 2, 20. sagt er von Timotheo also: „Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei, der so von Art für euch sorget.“ Und er selbst Paulus 2 Cor. 11, 28. rühmt sich, daß er große Sorge trage für alle Gemeinden. Da seht ihr, wie wir dennoch auch sorgen sollen. Antwort: Unser Leben und ein christlich Wesen stehet in zwei Stücken, im Glauben und in der Liebe. Das erste geht auf GOtt, das andere auf den Nächsten. Das erste sieht man nicht, das ist der Glaube, den sieht allein GOtt; das andere sieht man, und ist die Liebe, die wir unserm Nächsten beweisen sollen. Nun, die Sorge, so aus der Liebe kommt, die ist geboten; aber die neben dem Glauben ist, die ist verboten. Wenn ich glaube, daß ich einen GOtt habe, so kann ich nicht für mich sorgfältig sein; denn wenn ich weiß, daß GOtt für mich sorget, wie ein Vater für sein Kind, was will ich mich fürchten? was darf ich viel Sorgens? ich spreche schlechts: Bist du mein Vater, so weiß ich, daß mir nichts Arges widerfähret; wie der 16. Psalm V. 8. sagt: „Ich habe den HErrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.“ Auch so hat er alles in seiner Hand, darum kann mir nichts gebrechen, er sorget für mich. Wenn ich aber zufahre und will selbst sorgen, ists allezeit wider den Glauben; derhalben verbietet er auch diese Sorge. Aber die Sorge der Liebe will er gehalten haben, da will er, daß wir für andere sorgen sollen, ihnen unser Gut und Gaben mittheilen. Bin ich ein Regent, so soll ich für die Unterthanen sorgen; bin ich ein Hausvater, so muß ich für mein Hausgesinde sorgen; und so fortan, darnach ein jeglicher Gaben von GOtt empfangen hat. GOtt sorgt für alle, und das ist die Sorge, so den Glauben angehet. Wir sollen auch für einander sorgen und das ist eine Sorge der Liebe, nämlich, wenn mir GOtt etwas gegeben hat, daß ich sorgfältig sei, wie es andere auch kriegen.

24. Man muß hier Acht haben, daß wir keine Glosse machen, sondern schlechts also verstehen, wie die Worte lauten: Wir sollen nicht sorgen für Nahrung. GOtt spricht: Arbeite, und gib du nicht, ich will geben; gibt ers, so sorge du denn, wie du es recht austheilest: sorge nicht, daß du es überkommest, sondern darnach trachte, wie dein Hausgesinde und andere dasselbige, so dir GOtt gegeben hat, auch mögen überkommen, und siehe zu, daß dein Hausgesinde arbeite und nicht ungezogen werde.

25. Bin ich ein Prediger, so soll meine Sorge nicht sein, wo ichs nehme, das ich predige; denn wenn ichs nicht habe, so kann ichs nicht geben; denn Christus hat gesagt Luc. 21, 15.: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen“: sondern habe ich das, so soll ich nun sorgen, wie es andere von mir überkommen, und daß ich trachte, wie ichs ihnen aufs allerförmlichste vortrage, wie ich die Unwissenden lehre, die es wissen, vermahne und anhalte; wie ich die betrübten Gewissen recht tröste, die nachlässigen, schläfrigen Herzen aufwecke und wacker mache, und so fortan, wie St. Paulus gethan hat, 1 Tim. 4. 2 Tim 4. Tit. 3., und seinen Jüngern, Timotheo und Tito, auch so zu thun befohlen. Das soll meine Sorge sein, nämlich, wie es andere von mir kriegen; ich aber soll studiren und GOtt bitten. Studiren ist meine Arbeit, die Arbeit will er, daß ich sie thun soll, und wenn es ihm gefällt, so will er geben; es kann wohl kommen, daß ich lang studire, und er gibt dennoch nichts; über ein Jahr oder zwei, und wenn es ihm gefällt, gibt ers 2c., bis es ihm gefällt. Da gibt ers häufig und überflüssig, auf eine Stunde.

26. Also thue ihm auch ein Hausvater, der warte nur seines Thuns, das ihm befohlen ist, und lasse unsern HErrn GOtt sorgen, wie ers gebe. Wenn ers gibt, dann so sorge er, wie ers andern, seinem Hausgesinde, gebe, und sehe darauf, daß dasselbige sein Hausgesinde keinen Mangel habe an Leib und Seele. Das meint der HErr hier, da er spricht, wir sollen nicht sorgen für Speise und Kleidung; aber gearbeitet wills ers haben, das ist kurzum. Denn du müßtest lang hinter dem Ofen liegen, daß dir etwas gegeben würde, wenn du nicht ackerst noch arbeitest. Wahr ists, GOtt könnte dich wohl ernähren ohne Arbeit, könnte dir wohl

Gebratenes, Gesottenes, Korn und Wein auf dem Tische lassen wachsen; aber er wills nicht thun, er will daß du arbeiten sollst, und in diesen Sachen deiner Vernunft gebrauchen.

27. Also gehts auch mit dem Predigen zu und mit allen unsern Dingen. Er gibt uns Wolle, die läßt er uns wachsen an den Schafen; aber es wird nicht alsbald Tuch daraus, wir müssens arbeiten und Tuch daraus machen; wenn das Tuch da ist, so wird nicht bald ein Rock daraus, der Schneider muß ihn vor machen; und so fortan, mit allen Dingen handelt GOtt also, daß er will sorgen und wir sollen arbeiten. Deß haben wir Exempel vor Augen vollauf. Und sonderlich erzählet er ihrer zween daher, die sollten uns billig schamroth machen, nämlich, von den Vögeln und von den Blumen auf dem Felde. Von den Vögeln spricht er also:

Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie doch.

28. Als wollte der HErr sagen: Ihr habt noch nie keinen Vogel gesehen mit einer Sichel, der da hätte eingeerntet und in die Scheuern gesammelt, ja, die Vögel arbeiten auch nicht wie wir: noch werden sie dennoch ernähret. Damit will aber der HErr nicht, daß wir nicht arbeiten sollen; sondern will uns mit diesem Exempel der Sorge entnehmen. Denn ein Vogel kann nicht Ackerwerk treiben wie wir; doch ist er nicht ohne Arbeit, sondern er treibt das, dazu er geschaffen ist, nämlich, daß er Junge zeuge, sie ernähre, und singe unserm HErrn GOtt ein Liedlein dafür; hätte ihm GOtt mehr Arbeit aufgesetzt, so thät es auch mehr: früh stehts auf, setzt sich auf einen Zweig, und singt den Gesang, den es gelernt hat, und weiß von keiner Speise, sorgt auch nicht darauf; darnach, wenn es hungert, so fliegt es dahin und sucht ein Körnlein, da hat ihm GOtt irgend eines hingelegt, darauf es nie gedachte, da es sang, und hätte doch Ursache genug gehabt, daß es für die Nahrung gesorgt hätte. Ei, schämt euch nun, daß die Vöglein frömmer und gläubiger sind denn ihr; die sind fröhlich und singen mit Freuden, und wissen nicht, was sie zu essen haben.

29. Das ist uns je zu mächtiger, großer Schande gesagt, daß wir nicht können so viel thun, wie die Vögel thun. Es sollte sich ein Christ schämen vor einem Vögelein, welches die Kunst kann, die es nicht erlernt hat. Wenn du im Lenz, da die Vöglein am hübschesten singen, zu einem sprächest: Wie singest du so fröhlich, hast du doch noch kein Getreide in der Scheuer? es würde deiner spotten. Es ist ein gewaltig Exempel, sollte uns wahrlich vor den Kopf stoßen, und reizen, GOtt mehr zu vertrauen, denn wir thun. Darum beschließt er auch mit einem heftigen Spruch und sagt:

Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?

30. Ist das nicht eine große Schande, daß uns der HErr die Vöglein zu Meistern macht und vorhält, daß wir erst von ihnen lernen sollen? Pfui dich des häßlichen, schändlichen Unglaubens! Die Vöglein thun, was sie sollen; wir aber nicht. Im ersten Buch Mosis Cap. 1, 28. haben wir ein Gebot, daß wir Herren sind über alle Creaturen; und die Vögel sollen unsere Herren sein in der Klugheit? Aus mit dem heillosen Unglauben! GOtt macht uns zu Narren, und setzt uns die Vögel vor, daß sie unsere Meister sind und uns regieren sollen, nur daß sie uns anzeigen, wie wir dem Mammon dienen und den rechten, wahrhaftigen GOtt verlassen. Nun folgt das andere Exempel von den Blumen auf dem Felde, damit der HErr uns reizen will, daß wir nicht sollen für die Kleidung sorgen; und lautet also:

Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Warum sorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also bekleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht viel mehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!

31. Als wollte er sagen: das Leben ist nicht euer, der Leib auch nicht, ihr könnet euch nicht einer Elle länger oder kürzer machen; noch sorget ihr, wie ihr euch kleiden möget. Sehet auf die Blumen auf dem Felde, wie die geschmückt und gekleidet sind, noch thut ihrer keines etwas

dazu; sie nähen noch wirken nicht, dennoch sind sie schön gezieret.

32. Damit will der HErr abermals nicht, daß wir nicht nähen noch wirken sollen, sondern wir sollen arbeiten, spinnen und nähen; aber sorgen sollen wir nicht. Das Uebel, das wir haben, ist unsere Arbeit: wollen wir noch dazu sorgen, so thun wir wie die Narren; denn es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein eigen Uebel habe. Ich meine, das sei auch ein Trotz geboten, daß die Blümlein da stehen und beschämen uns, und werden unsere Meister. Dank habt, ihr Blümlein, die ihr von den Kühen gefressen werdet, und GOtt euch so hoch erhebet, daß ihr unsere Meister und Lehrer werdet. Pfui, daß uns diese Erde trägt! Ist uns das eine Ehre, so weiß ichs nicht. Wir müssen da bekennen, daß das geringste Blümlein, welches das Vieh mit Füßen tritt, unser Lehrmeister werden soll; sind wir nicht feine Leute? Ich meine auch. Und setzt noch eben hinzu den reichsten, mächtigsten König Salomon, der aufs köstlichste mit Purpur und Gold bekleidet war, daß deß Schmuck nicht soll den Blümlein vergleichet werden, 1 Kön. 10. Ist das nicht ein Großes, daß die Zierde der Blümlein auf dem Felde höher geachtet sein soll, denn alle Edelgestein, Gold und Silber?

33. Wir sind aber so blind, und sehens nicht, was GOtt damit haben will und wie ers meint. Das Blümlein steht da, daß wir es sehen sollen, pocht uns und sagt: Wenn du gleich den Schmuck der ganzen Welt an dir hättest, so bist du mir doch noch nicht gleich, welches ich da stehe, und sorge nicht, von wannen mir dieser Schmuck komme, bekümmere mich nicht darum, da stehe ich allein und thue nichts dazu; und ob du gleich schön geschmückt bist, so bist du doch ungesund und dienst dazu dem ohnmächtigen Mammon; ich aber bin frisch und hübsch, und diene dem wahren, rechten GOtt. Sehet, so ein häßlich, schändlich Ding ists um den Unglauben.

34. Das sind treffliche, gewaltige Exempel zwei, von den Vögeln und Blumen. Die Vögel gehen auf die Speise; die Blumen auf die Kleidung. Und in dem ganzen Neuen Testament ist uns unsere Schande nicht so aufgedeckt und vorgehalten, als eben in diesem Evangelium. Aber es sind ihrer wenig, die das verstehen. Aus diesen Exempeln und Gleichnissen schließt nun der HErr und sagt also:

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein eigen Uebel habe.

35. So ist nun dies die Summa des Evangeliums: Die Christen sollen nicht sorgen für die Nahrung; GOtt sorgt für sie, ehe sie daran gedenken: aber arbeiten sollen sie, das ist ihnen geboten. Was aber sei das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, wäre jetzt zu lang davon zu sagen, auch habt ihr oft davon gehört, wenn ihrs gemerkt hättet. Das sei jetzt genug von diesem Evangelium; GOtt wolle uns Gnade geben, daß wir dermaleinst auch dazu thäten, und das Evangelium uns nicht allein in den Ohren und auf der Zunge bleibe, sondern ins Herz komme und frisch mit der That herausbreche.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Dieses Evangelium ist ein Stück der langen Predigt, die Christus seinen Jüngern gethan auf dem Berge, darin er unter andern sonderlich auch dies Stück treibt, seine Christen zu warnen und vermahnen vor dem schändlichen Laster des Geizes und der Bauchsorge, welche ist die rechte Frucht und Beweisung des Unglaubens; und sonderlich großen Schaden thut in der Christenheit, wo es die Leute besitzt, die da im Predigtamt sind, und nichts anderes sollen denken, denn wie sie GOttes Wort und Glauben recht lehren, der Welt Irrthum und Sünde strafen, oder auch die, so GOttes Wort vor jedermann bekennen sollen und um GOttes willen jedermann bereit sein zu dienen, ob sie auch darob Gut, Ehre, Leib und Leben lassen müssen.

2. Denn Christus will hiermit auch lehren, wie er sein Reich unterschieden haben wolle von dem weltlichen Wesen und Regiment, daß er nicht will also seine Christenheit auf Erden regieren, daß es ein solch gefasset und bestallet Regiment sei, da die Christen mit zeitlichem Gut, Reichthum, Gewalt zuvor reichlich versorgt und deß keinen Mangel noch Fahr dürften erwarten; sondern will sie mit geistlichen Gütern und Nothdurft versehen, daß sie sein Wort, Trost der Gnade, Kraft und Stärke des Geistes haben wider Sünde und Tod, zum ewigen Leben; und was sie darob zeitlich zu ihres Leibes und dieses Lebens Noth bedürfen, durch den Glauben auch von ihm gewarten sollen, sich nicht lassen erschrecken, ob sie solches nicht vor Augen sehen und bereitet haben aufs Zukünftige, sondern mit Mangel und (Noth)**) angefochten werden; sondern wissen, daß ihr GOtt und Vater dafür sorge und ihnen auch gewißlich geben wolle, so sie allein mit festem Vertrauen darnach sorgen und trachten, wie sie bei seinem Wort und in seinem Reich bleiben und ihm darin dienen.

3. Darum macht er durch diese Predigt einen Unterschied, damit er absondert seine Christen von den Heiden und Ungläubigen. Denn diese Lehre gibt er nicht den Heiden, denn sie nehmen sie nicht an; sondern denen, die schon Christen sind. Die hält er aber nicht für seine Christen, die das Wort allein hören und könnens nachsagen, wie die Nonnen den Psalter. Also hört der Teufel auch das Evangelium und das Wort GOttes, ja, er kanns besser denn wir, könnte es auch so wohl predigen als wir, wenn ers thun wollte. Aber das Evangelium ist eine solche Lehre, die soll lebendig sein und in der That gehen, soll die Leute stärken und trösten, muthig und keck machen. Darum die das Evangelium nur also hören, daß sie es wissen und davon reden können, die gehören noch nicht unter die Christen; sondern die also glauben und thun, wie das Evangelium lehrt, das sind rechtschaffene Leute.

Niemand kann zweien Herren dienen, entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten.

4. Der da zweien Herren dienen will, der wird also dienen, daß es nicht gedienet heißt; denn es muß so gehen, wie hier der HErr sagt. Man kann wohl einen Knecht zwingen, daß er ein Werk thue, das ihm wider ist und ihn zu thun verdrießt, aber dazu, daß ers gerne thue, kann ihn niemand zwingen. Er mags wohl thun, so lang sein Herr vorhanden ist, aber wenn er hinweg kommen, so eilet er davon und macht nichts Gutes. So will nun der HErr, daß der Dienst soll aus Liebe und willig geschehen; wo nicht, so ist es nicht ein Dienst. Denn das hat niemand gerne, daß man ihm etwas mit Unwillen thue. Ist nun dem also hier unter den Leuten, daß niemand kann zweien Herren dienen, viel mehr soll es mit dem Dienste

*) Obiges ist der Abdruck von d. Wir folgen dabei Erl. A. 14, 103 ff. bis zu § 36 incl., von wo an sich die Predigt auch bei Walch findet. D. Red.

**) „Noth" fehlt in d. D. Red.

GOttes also zugehen, daß der Dienst nicht getheilet sei, sondern ihm allein willig und von Herzen geschehe. Darum setzt der HErr hinzu und spricht:

Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon.

5. Denn GOtt kann nicht leiden, daß man neben ihm auch einen anderen Herrn habe; er ist ein Eiferer, wie er selbst sagt, kann nicht dulden, daß einer ihm diene und auch seinem Feinde. Wir werden ihrer wenig finden, die nicht wider dies Evangelium sündigen. Denn der HErr fällt ein strenges Urtheil, das erschrecklich zu hören ist, daß er solches von uns sagen soll; und niemand will es doch bekennen, ja, niemand will es leiden, daß man es sage, daß wir GOtt hassen und verachten, und daß wir seine Feinde sind. Es ist keiner, wenn man ihn fragte, ob er GOtt liebte und ihm anhinge, er würde sagen: Hältst du mich für einen so verzweifelten Menschen, der da GOtt feind sei? Aber siehe, wie der Text hier schließt, daß wir alle GOtt hassen und verachten, lieben den Mammon und hangen an demselben. Denn es ist unmöglich, daß der, der Geld und Gut lieb hat und daran hanget, nicht GOtt hassen sollte. Denn er hält hier ihrer zween gegen einander, die zusammen feind sind, und schließt: Wo du einen aus den zweien liebest und ihm anhangest, so mußt du den andern hassen und verachten. Darum wie lieblich hier ein Mensch auf Erden lebet, und hänget doch am Gut, so kann es nicht anders sein, er muß GOtt hassen; und wiederum auch, wer am Geld und Gut nicht hanget, der liebet GOtt. Das ist gewiß.

6. Aber wo sind sie, die GOtt lieben und nicht am Geld und Gut hangen? Siehe die ganze Welt an, auch die, so Christen heißen, ob sie Geld und Gut verachten. Es will Mühe haben, das Evangelium hören und auch darnach thun. Wir haben das Evangelium, GOtt Lob, das kann niemand leugnen; was thun wir aber dazu? Wir gedenken allein darauf, daß wir wissen davon zu reden, mehr wird nichts daraus; lassen uns dünken, es sei genug, daß wirs wissen, haben keine Sorge, daß wir auch dermaleinst darnach thäten. Wenn irgend einer einen Gulden oder zween sollte verlieren, da sorgt er und fürchtet sich, daß ihm das Geld nicht gestohlen werde; aber des Evangelii könnte er ein ganzes Jahr über gerathen, und ist hier kein sonderlicher Fleiß und Ernst, wie wir dasselbige also behalten, daß es uns nicht möge genommen werden.

7. Nun, die Welt kann ihren Unglauben nicht bergen in den groben äußerlichen Sünden; denn man sieht, daß sie mehr liebt einen Gulden, denn Christum und alle Apostel, wenn sie auch selbst da wären und predigten. Ich kann das Evangelium täglich hören, aber es schafft nicht täglich Nutz in mir; es mag aber wohl kommen, wenn ich ein ganzes Jahr gehöret, daß mirs auf eine Stunde der Heilige Geist gebe. Wenn ichs nun die Stunde erlangte, so erlangte ich nicht allein fünf hundert Gulden, sondern mehr, denn mir alle Welt geben kann; denn was hätte ich nicht, wenn ich das Evangelium hätte? GOtt hätte ich bekommen, der macht Silber und Gold und alles, was auf Erden ist. Das ist viel mehr, denn wenn ich die Kirche voller Gulden hätte.

8. Siehe nun, ob unser Herz nicht ein Schalk ist voller Bosheit und Unglaubens. Wenn ich ein rechter Christ wäre, so spräche ich: Welche Stunde das Evangelium kommt, so kommt mir hundert tausend Gulden, ja, viel mehr. Denn wenn ich diesen Schatz habe, so hab ich alles, was im Himmel und auf Erden ist. Aber diesem Schatz, spricht Christus, muß man allein dienen; denn man kann nicht daneben auch dem Mammon dienen. Entweder du mußt GOtt lieben und das Geld um seinetwillen hassen, oder mußt GOtt hassen und das Geld lieben; deß und kein anderes.

9. „Mammon" heißt er Gut oder Reichthum, und eigentlich solch Gut, deß man nicht gebraucht, sondern man hälts zu einem Schatz, und ist eigentlich das Geld und Gut, so man zu einem Vorrath enhinterlegt. Wo nun ein Herz darnach trachtet und sorgt, wie es nur groß Gut zu sich bringe und sammele, das wird freilich GOttes Worts und Reichs nicht viel können achten. Das thun nun Christen nicht, sondern sie bitten von GOtt das tägliche Brod, und lassen sich genügen an dem, so sie mit gutem Gewissen können haben, von GOtt gegeben. Aber die andern geizen und trachten allein nach großem Vorrath, darauf sie sich mögen verlassen, wenn unser HErr GOtt heute oder morgen stürbe, daß sie dennoch wüßten, wo sie bleiben sollten. Darum heißt St. Paulus den Geiz einen Gott dieser Welt und eine

Abgötterei; damit stimmt hier Christus und heißts dem Mammon gedienet.

10. Wie geht nun das zu, daß am allermeisten der Geiz eine Abgötterei genannt wird, und andere Sünden nicht, so doch Unreinigkeit, Hurerei, Lüste, böse Begierde und andere Laster mehr wider GOtt sind? Uns zu großer Schande geschiehts, darum daß das Geld unser Gott ist, dem wir dienen, auf den wir vertrauen und auf den wir uns verlassen, der uns doch nicht erhalten noch erretten kann, ja, selbst weder stehen noch gehen, der weder hört noch sieht, keine Kraft noch Macht hat, bei dem weder Trost noch Hülfe ist; denn wenn gleich einer der ganzen Welt Reichthum hätte, so ist er doch nicht einen Augenblick sicher vor dem Tode.

11. Was helfen dem Kaiser große Schätze und Reichthum, wenn das Stündlein kommt, da er sterben soll? Es ist ein schändlicher, häßiger, amächtiger (ohnmächtiger) Gott, der auch einem an einem Schwären nicht helfen kann, ja, der sich selbst nicht bewahren kann. Da liegt der im Kasten und läßt seiner warten, als ein amächtiges, kraftloses, schwaches Ding. Wer ihn hat, muß Tag und Nacht darauf sehen, daß ihn die Diebe nicht stehlen, oder sonst darum komme. Pfui dich dieses amächtigen, todten Gottes, der doch in dem Geringsten nicht helfen kann, und ist noch so ekel und köstlich, läßt seiner aufs herrlichste warten und sich mit großen Kasten und Schlössern verwahren. Ist solcher Schatz oder Gut an Kleidern, so muß man seiner wahrnehmen und schützen vor den allergeringsten Würmlein, vor den Motten, daß ihn die nicht verderben noch verzehren.

12. Sollten uns doch die Wände anspeien, daß wir mehr trauen auf den Gott, den die Motten fressen und der Rost verderbet, denn auf den GOtt, der da alles schafft und gibt, Himmel und Erde, und alles, was darin ist. Ist es nicht ein thöricht Ding um die Welt, daß sie sich abwendet von dem wahren GOtt, und traut auf den schändlichen Mammon, auf den armen, elenden Gott, der sich selbst nicht vor Rost bewahren kann? GOtt schickt dem Geld und Gut mancherlei Feinde zu, auf daß wir unsern Unglauben und gottloses Wesen sehen und erkennen sollen, daß wir so auf einen amächtigen und gebrechlichen Gott trauen, die wir es doch gleich so leichtlich könnten zukommen, daß wir dem wahrhaftigen, mächtigen und starken GOtte anhingen, der uns alles gibt, Geld, Gut, Früchte, und was wir bedürfen: noch sind wir so thöricht und machen Götter aus der Creatur. Pfui dich, du verfluchter Unglaube!

13. Andere Sünden geschehen doch also, daß der Mensch der Creatur braucht, und hat das Fleisch seine Lust und Freude davon, als, mit Fressen und Saufen; item, Zorn büßt seine Lust, und andere Laster mehr. Allein in diesem Laster muß sich der Mensch selbst ängsten und plagen mit Sorgen und hat keinen Nutz davon. Da liegt das Geld auf einem Haufen und läßt sich dienen; und der Geizwanst, der es hat, darf es nicht angreifen, noch zur Lust und Freude brauchen, daß er seinen Gott nicht erzürne.

14. Also gehts denen, die diesem Götzen dienen. Der wahre GOtt läßt seiner doch gebrauchen, dient den Leuten; das thut der Mammon nicht, der will still liegen und sich gedienet haben. Um der Ursache willen heißt das Neue Testament den Geiz eine Abgötterei, daß er sich nur will gedienet haben. Aber lieben und nicht genießen, das möchte den Teufel verdrießen! Das widerfähret allen denen, die diesen Gott, den Mammon, loben und ihm dienen. Wer sich davor nicht schämt und roth wird, der hat eine eiserne Stirne.

15. So stehet es nun auf dem Wort „dienen". Denn es ist nicht verboten, Geld oder Gut zu haben; denn wir könnens nicht entbehren. Abraham, Lot, David, Salomon und andere haben viel Guts und Gelds gehabt; und noch heutiges Tages findet man etwo reiche Leute, die doch auch fromm sind: aber es ist ein ander Ding Gut haben und den Mammon zu einem Gott haben. Hiob war auch reich, hatte viel Gutes, und war mächtiger denn alle, die gegen Morgen wohneten; dennoch sprach er Cap. 31, 24.: „Hab ich das Geld zu meiner Zuversicht gestellt, und zu dem Goldklumpen gesagt: Mein Trost? Hab ich mich gefreut, daß ich groß Gut hatte, und meine Hand allerlei erworben hatte?"

16. Summa Summarum, das will GOtt, daß wir dem Geld und Gut nicht dienen sollen mit Geizen und Sorgen, sondern sollen arbeiten und ihm die Sorge befehlen. Wer da dienet, der ist ein Knecht, und hat nicht das Gut,

sondern das Gut hat ihn; denn er darfs nicht gebrauchen, wann er will, kann auch nicht andern damit dienen, ja, er ist nicht so kühn, daß ers dürfte wagen. Ist er aber ein Herr über das Gut, so dient das Gut ihm und er dient nicht dem Gut: der darf denn des Guts gebrauchen wie Abraham, David, Hiob und andere Reiche mehr, und sorgt allein auf den HErrn, wie St. Paulus lehret zu den Corinthern 1 Cor. 7, 32. Darnach hilft er den Armen von dem Gut, und gibt denen, die nichts haben. Wenn er einen sieht, der keinen Rock hat, so spricht er zum Gelde: Heraus, Junker Gülden! dort ist ein armer nackter Mann, der hat keinen Rock, dem mußt du dienen! Dort liegt einer krank, der hat keine Labung: hervor, Junker Anneberger und Joachimsthaler! ihr müßt fort, hin und helft ihm! Die so mit ihrem Gut umgehen, die sind Herren ihres Guts; und das thun gewiß alle rechtschaffenen Christen. Die aber viel Guts sparen, und nur gedenken, wie der Haufen größer werde und nicht kleiner, das sind lauter Götzenknechte.

17. Der ist ein Herr des Mammons, der ihn angreift, denjenigen zu helfen, die es bedürfen, und GOtt vertraut, der da sagt: Gibst du, so gebe ich auch; hast du nichts mehr, so hast du ja noch mich, der ich noch genug habe, ja, ich habe mehr, denn ich je vergeben habe und noch vergeben kann. Wir sehen hin und wieder viel frommer armer Leute, nur darum, auf daß die Reichen den Armen sollen helfen und ihnen mit ihrem Reichthum dienen. Darum ist nun das die Meinung: Güter müssen wir haben, aber mit dem Herzen sollen wir nicht daran hangen; wie auch der Psalm 62, V. 11. sagt: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht dran." Arbeiten sollen wir, aber für die Nahrung sollen wir nicht sorgen. Das sagt der HErr im Evangelium, da er also beschließt und spricht:

Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet.

18. Und gebraucht dazu einer vernünftigen natürlichen Ursache, damit er sie beschließen will, daß sie für die Nahrung nicht sorgen sollen; denn die Vernunft muß das schließen und zugeben, daß uns GOtt Leib und Leben gegeben ohn unser Sorgen und Zuthun, und wir ja sehen, daß es auch nicht durch uns selbst erhalten wird.

Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung?

19. Als wollte er sagen: Ihr kehrts gerade um: die Speise soll dem Leben dienen, so laßt ihr das Leben der Speise dienen. Also auch mit der Kleidung: die Kleider sollen dem Leibe dienen, so muß der Leib der Kleidung dienen. GOtt aber ordnets also, daß er gerne das Leben gibt und den Leib erhält. Wo dasselbige gegeben wird, da wird gewißlich beide Speise und Kleidung auch gegeben sein und nicht außen bleiben.

20. Nun müssen wir hier Acht haben auf die Worte des HErrn. Er spricht: Sorget nicht, spricht aber nicht: Arbeitet nicht. Sorge ist uns verboten, Arbeiten aber nicht; ja, es ist uns geboten und aufgelegt zu arbeiten, daß uns der Schweiß über die Nase fließe. Darum sagt er zu Adam 1 Mos. 3, 19.: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erden werdest, davon du genommen bist." Und wie der 104. Psalm V. 22. 23. sagt: „Wenn die Sonne aufgeht, so geht der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend." Sorgen sollen wir nicht, das ist uns hier verboten; denn wir haben einen reichen GOtt, der uns zusagt Speise und Kleidung, ehe wir darum sorgen und bitten.

21. Warum gibt ers uns denn nicht ohne Arbeit? Darum, daß es ihm also gefällt; er heißt uns arbeiten, und dann gibt ers, nicht um unserer Arbeit willen, sondern aus seiner Güte und Gnade. Das sehen wir vor Augen; denn wiewohl wir alle Jahr arbeiten auf dem Felde, so gibt er dennoch ein Jahr mehr denn das andere. Darum sind wir Narren, ja wir handeln wider GOtt, wenn wir sorgen, wie wir Geld und Gut zusammenbringen, so uns doch GOtt reichlich zusagt, er wolle uns alles geben und überflüssig mit aller Nothdurft versorgen.

22. Möchte aber einer sagen: Spricht doch St. Paulus, wir sollen sorgfältig sein? Als, Röm. 12, 8.: „Regieret jemand, so sei er sorgfältig"; item, Phil. 2, 20. sagt er von Timotheo also: „Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei, der so herzlich für euch sorget." Und er selbst, St. Paulus, rühmt sich 2 Cor. 11, 28., daß er große Sorge trage für alle

Gemeinen. Da siehst du, wie wir dennoch auch sorgen sollen. Antwort: Unser Leben und christlich Wesen steht in zwei Stücken: im Glauben und in der Liebe. Das erste geht auf GOtt, das andere auf den Nächsten. Das erste sieht man nicht, das ist der Glaube, den sieht allein GOtt; das andere sieht man, und das ist die Liebe, die wir unserm Nächsten beweisen sollen.

23. Nun, die Sorge, so aus der Liebe kommt, die ist geboten; aber die neben dem Glauben ist, die ist verboten. Wenn ich glaube, daß ich einen GOtt habe, so kann ich für mich nicht sorgfältig sein; denn wenn ich weiß, daß GOtt für mich sorgt, wie ein Vater für sein Kind, was will ich mich fürchten? was darf ich viel Sorgens? ich spreche schlechts: Bist du mein Vater, so weiß ich, daß mir nichts Arges widerfähret; wie der 16. Psalm V. 8. sagt: „Ich habe den HErrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.“ Auch so hat er alles in seiner Hand, darum kann mir nichts gebrechen, er sorget für mich.

24. Wenn ich aber zufahre und will für mich selbst sorgen, das ist wider den Glauben; derhalben verbietet er auch die Sorge. Aber die Sorge der Liebe will er gehalten haben, da will er, daß wir für andere sorgen sollen, ihnen unser Gut und Gaben mittheilen. Bin ich ein Regent, so soll ich für die Unterthanen sorgen; bin ich ein Hausvater, so muß ich für mein Hausgesinde sorgen; und so fort an, darnach ein jeglicher Gaben von GOtt empfangen hat. GOtt sorgt für alle; das ist die Sorge, so der Glaube faßt. Wir sollen auch für einander sorgen durch die Liebe, nämlich, wenn mir GOtt etwas gegeben hat, daß ich sorgfältig sei, wie es andere auch erlangen.

25. Darum muß man keine Glosse machen, sondern schlechts also verstehen, wie die Worte lauten: Wir sollen nicht sorgen für Nahrung. GOtt spricht: Sorge du nicht, was dir soll gegeben werden, sondern arbeite du und laß mich sorgen, ich will geben. So er es aber gegeben hat, so sorge du denn, wie du es recht austheilest: sorge nicht, wie du es überkommest, sondern darnach trachte, wie dein Hausgesinde und andere dasselbige, so dir GOtt gegeben hat, auch mögen überkommen, und siehe zu, daß dein Hausgesinde arbeite und nicht ungezogen werde.

26. Bin ich ein Prediger, so soll meine Sorge nicht sein, wo ichs nehme, das ich predige; denn wenn ichs nicht habe, so kann ichs nicht geben. Christus hat Luc. 21, 15. gesagt: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen“; sondern habe ich das, so soll ich nun sorgen, wie es andere von mir überkommen und wie ichs aufs allerförmlichste ihnen vortrage, die Unwissenden lehre, die es wissen, vermahne und erhalte, die betrübten Gewissen recht tröste, die nachlässigen, schläfrigen Herzen aufwecke und wacker mache, und so fortan; wie St. Paulus gethan hat, 1 Tim. 4. 2 Tim. 4. Tit. 3., und seinen Jüngern Timotheo und Tito auch zu thun befohlen. Das soll meine Sorge sein, nämlich, wie es andere von mir kriegen; ich aber soll studiren und GOtt bitten. Studiren ist meine Arbeit; die Arbeit will er, daß ich sie thun soll, und wenn es ihm gefällt, so will er geben. Denn es kann wohl kommen, daß ich lang studire, doch nicht so bald gegeben wird, bis es ihm gefällt; da gibt ers häufig und überflüssig, wohl auf eine Stunde. Also thue ein jeder in seinem Stande, und warte nur seines Thuns, so ihm befohlen ist, und laßt unsern HErrn GOtt sorgen, wie ers gebe. Wenn ers gibt, dann so sorge er, wie ers andern auch gebe.

27. Das meint der HErr hier, da er spricht, wir sollen nicht sorgen für Speise und Kleidung; gearbeitet will er haben, das ist kurzum. Denn du müßtest lange hinter dem Ofen liegen, daß dir etwas gegeben würde, wenn du nicht ackerst noch arbeitest. Wahr ists, GOtt könnte dich wohl ernähren ohne deine Arbeit, und Gebratenes, Gesottenes, Korn und Wein auf deinem Tische lassen wachsen; aber er will, daß du arbeiten sollst, und in diesen Sachen deiner Vernunft oder Sinne und deiner Hände gebrauchen, die er dir dazu gegeben hat, nicht daß sie müßig seien, sondern etwas thun sollen.

28. Also gehts auch mit dem Predigtamt zu und in alle unserm Leben. Er gibt uns Wolle, die läßt er uns wachsen an den Schafen; aber es wird nicht so bald Tuch daraus, wir müssens arbeiten und Tuch daraus machen. Wenn das Tuch da ist, so wird nicht bald ein Rock daraus, der Schneider muß ihn zuvor machen; und so fortan, mit allen Dingen handelt GOtt also, daß er will sorgen und wir sollen arbeiten; er

will geben, das wir nicht selbst können schaffen noch machen, wir aber sollen des Gegebenen brauchen und damit wirken.

29. Dieser Lehre Exempel haben wir auch vor Augen vollauf in allen Creaturen; und sonderlich erzählt er ihrer zwei daher, die sollten uns billig schamroth machen, nämlich von den Vögeln und von den Blumen auf dem Felde, und spricht:

Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern und euer himmlischer Vater nähret sie doch.

30. Als wollte der HErr sagen: Ihr habt noch nie keinen Vogel gesehen mit einer Sichel, der da hätte eingeerntet und in die Scheuern gesammelt; denn sie arbeiten nicht wie wir: noch werden sie dennoch ernähret. Damit will aber der HErr nicht, daß wir nicht arbeiten sollen, sondern er will uns mit diesem Exempel die Sorge entnehmen. Denn ein Vogel kann nicht Ackerwerk treiben wie wir, doch ist er nicht ohne Arbeit, sondern er treibt das, dazu er geschaffen ist, nämlich, daß er Junge zeuge, sie ernähre und singe unserm HErrn GOtt ein Liedlein dafür; hätte ihm GOtt mehr Arbeit aufgelegt, so thäte es auch mehr. Früh stehets auf, setzt sich etwo auf einen Zweig, und singt den Sang, den es gelernt hat, weiß von keiner Speise, sorgt auch nicht dafür; darnach, wenn es hungert, so fliegt es dahin und sucht ein Körnlein; da hat ihm GOtt irgend eines hingelegt, darauf es nie gedachte, da es sang, und hätte doch Ursache genug gehabt, daß es für die Speise gesorgt hätte. Ei, schämt euch nun, daß die Vöglein frömmer und gläubiger sind, denn ihr; die sind fröhlich und singen mit Freuden, und wissen doch nicht, was sie zu essen haben.

31. Das ist uns zu mächtiger großer Schande gesagt, daß wir nicht können so viel thun, wie die Vöglein thun. Und sollte sich ein Christ schämen vor einem Vöglein, welches die Kunst kann, die es nicht gelernt hat, ohne Predigt und Vermahnen GOtte vertraut und ihn sorgen läßt. Wenn du im Lenz zu einem sprächest: Wie singst du so fröhlich, hast du doch noch kein Getreide in der Scheuer? es würde deiner spotten und dich anspeien, der du willst ein Christ und GOttes Kind sein, sein Wort und Verheißung so reichlich hörst, und doch nicht vertraust, daß du ohne Sorgen und Geizen mit gutem Gewissen und fröhlichem Muth von GOtt gewarten könnest, was du dir selbst nicht geben kannst. Es ist ein gewaltig Exempel, sollte uns wahrlich vor den Kopf stoßen und reizen, GOtt mehr zu vertrauen, denn wir thun. Darum beschließt er auch mit einem Spruch und sagt:

Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?

32. Ist das nicht eine große Schande, daß uns der HErr die Vöglein zu Meistern macht und vorhält, daß wir erst von ihnen lernen sollen? Pfui dich des häßlichen, schändlichen Unglaubens! Im ersten Buch Mose Cap. 1, 28. haben wir ein Gebot, daß wir Herren sein sollen über alle Creaturen; und wir machen uns selbst also zu Schanden, daß GOtt auch die Vögel muß uns zu Meistern setzen, und zeigen, wie wir dem Mammon dienen und den rechten, wahrhaftigen GOtt verlassen. Nun folgt das andere Exempel von den Blümlein auf dem Felde, damit der HErr uns reizen will, daß wir nicht sollen sorgen für die Kleidung, und spricht also:

Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eines. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also bekleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht viel mehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!

33. Als wollte er sagen: Das Leben ist nicht euer, der Leib auch nicht; ihr könnt beides weder länger noch kürzer machen, denn es GOtt gibt. Noch sorget ihr, wie ihr euch kleiden möget. Sehet doch auf die Blümlein auf dem Felde, wie die geschmückt und gekleidet sind, welcher doch keines etwas dazu thut; sie spinnen noch wirken sich selbst nichts, dennoch sind sie schön gekleidet. Und GOtt sorgt auch für solche kleine, geringe Creaturen, die so gar vergänglich und nur auf einen Tag oder zween geschaffen sind, und fast nichts mehr daran ist, denn Farbe und Ruch (Geruch), daß sie so

schöne mancherlei Farben und ein jedes sein eigen Kleid muß haben, aufs allerschönste, damit sichs GOtt zu Ehren beweise (denn ohne solches wäre es doch gar nichts), wie viel GOtt herrlicher und schöner schmücken kann, denn alle Menschen mit allen Perlen, Gold und köstlichem Schmuck. Darum er auch den reichsten König, Salomon, dagegen setzt und neben ihm alle anderen Könige und Herrn, und sagt, daß der keiner also bekleidet, noch solchen schönen Schmuck zuwege kann bringen mit aller Welt Gut, als GOtt der Blümlein eins kleidet.

34. Damit will der HErr abermal nicht, daß wir nicht Arbeit thun sollen, sondern wir sollen arbeiten, spinnen, weben und wirken, und Kleider machen, so uns GOtt dazu gegeben hat; aber sorgen und zweifeln sollen wir nicht, ob er es auch uns geben wolle, noch also leben und thun, als sollten und müßten wir es uns selbst, ohne GOtt, alles geben und schaffen.

35. Also wird uns hiermit abermal unsere Schande gezeigt und Hohn gesprochen von den Blümlein, die von dem Vieh mit Füßen getreten oder gefressen werden, und doch von GOtt so hoch erhaben, daß sie unsere Schulmeister und Lehrer werden, daß wir wohl mögen vor ihnen das Hütlein abziehen, und als unsere Meister ehren und danken.

36. Wir sind aber so blind, und sehens nicht, was GOtt damit haben will und wie ers meint. Das Blümlein steht da um unsertwillen, daß wir es sehen sollen, pocht und trotzt uns, und sagt: Wenn du gleich den Schmuck der ganzen Welt an dir hättest, so bist du mir doch noch nicht gleich, so ich da stehe und sorge nicht, von wannen mir der Schmuck herkomme, und thue nichts dazu. Und ob du gleich schön geschmückt bist, so bist du doch ein ungläubiger Mensch und dienst dem amächtigen Mammon, und bist dazu ein armer stinkender Madensack. Ich aber bin frisch und hübsch und diene dem rechten wahren GOtt. Aus diesen Exempeln und Gleichnissen schließt nun der HErr, und sagt also:

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet.

37. *) Christus thut diese Predigt, wie ich am ersten gesagt habe, seinen Christen, sonderlich die da im Predigtamt sind, oder sonst entweder nichts haben, oder je nicht erwerben und vor sich bringen können solchen Vorrath und Mammon, wie andere Welt, da sie möchten auch wissen, woher sie sich mit den Ihren ernähren und erhalten möchten; ja, sie müssen in der Gefahr stehen, daß sie auch beraubet werden deß, das ihnen GOtt an zeitlichen Gütern gegeben, und also allerdings ganz müssen auf GOttes Berath leben und von ihm warten, da ihnen die Welt nichts gibt.

38. Das thut wohl Fleisch und Blut auch wehe und wird ihnen auch schwer, ja, es kann es niemand ertragen noch thun, denn ein gläubiger Christ. Denn die Welt ist also gesinnet, daß sie nicht will auf Ebenteuer sitzen, sondern der Sachen gewiß sein, zuvor bestellt und in Bereitschaft haben, was sie bedarf, Nahrung, Friede, Schutz und Sicherheit, daß sie könne bleiben, will nicht GOtt noch den Leuten in die Hände sehen; sondern weil sie sieht, daß die Welt niemand reich macht um seines Glaubens und Frömmigkeit willen, denkt sie, sie müsse auch so thun und leben, wie andere thun, daß sie dennoch auch etwas haben.

39. Dawider tröstet und stärkt er hiermit seine Christen, und wiederholt abermal: Sie sollen darum nicht sorgen, noch zappeln und zweifeln mit solchem Unglauben: Ach! wo wollen wir bleiben? Wer will uns etwas geben? Wo haben wir armen Christen Nahrung, Schutz, Friede in der Welt? sondern sollen wissen, daß ihr himmlischer Vater dafür sorge und ihnen auch geben wolle, als der ja darum ihr Vater heißt, nicht der Ungläubigen; wiewohl er doch alle Welt ernährt und alles gibt, zu zeigen, daß er seine Kinder auch nicht lassen will. Führt sie in das hohe Werk GOttes der ganzen Schöpfung, daß sie sehen, wie er alle Dinge ernährt und erhält, die er schafft, nach dem er ein jegliches geordnet; auch alle Vögel in der Luft, die doch nach keiner Nahrung trachten, noch zuvor wissen, woher sie die nehmen sollen; ja, auch sonderlich die Blümlein so schmückt und kleidet, daran doch solche Schöne und Schmuck gar vergeblich scheint, weil sie

*) Von § 37 bis zu Ende dieser Predigt hat nach Ausgabe d auch Walch. D. Red.

etwa nur einen Tag stehen, daß es billiger anderswo sollte angeleget werden: darum müsse er ja vielmehr denken und sorgen für seine Christen, wie sie ernähret und gekleidet werden, und etwa wohnen und bleiben können, so lange sie auf Erden zu leben haben.

40. Das vermahnet er sie zu glauben; und daß er es ihnen aufs stärkste einrede, nicht mit vielen, sondern ernstlichen Worten, bricht er kurz ab, als er ihnen die täglichen Exempel und Werke GOttes an den Creaturen vorgehalten, und schließt mit diesen Worten: „Sollte er solches nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen?" Wollte gerne sagen: Ei, ihr sollt euch selbst schämen, so ihr Christen seid, und wisset, daß ihr einen Vater im Himmel habt, daß ihr mich solltet lange hiervon predigen lassen. Ja, schämen sollt ihr euch und selbst nicht leiden, daß solches von euch gesagt werde, wie ichs doch sagen muß, daß ihr so kleinen und wenig Glaubens habt, und dem lebendigen GOtt, der euch sein Wort und Verheißung gibt und zu seinen Kindern erwählet hat, nicht so viel vertraut ohne Zweifeln und Sorgen, daß er euren Leib und Leben ernähren und erhalten wolle. Wie wollt ihr doch bestehen ohne Scham und Schande, nicht allein vor GOtt, sondern vor allen Creaturen, so euch das soll nachgesagt werden, und ihr mit eurem eigenen Bekenntniß müßt bezeugen, daß die ihr so reichlich GOttes Wort und Gnade habt, so gar wenig ihm euren elenden Madensack und stinkenden Bauch vertrauet zu versorgen?

41. Aber viel nehrlicher (ernstlicher) redet er ihnen damit, daß er spricht: „Nach solchem allen trachten die Heiden" 2c. Das sollte billig einen Christen abschrecken, so er hört das öffentliche und schreckliche Urtheil gesprochen, daß die nach dem Mammon sorgen und trachten, das sind Heiden, das ist, solche Leute, die da wahrhaftig keinen GOtt haben, ohne daß sie an GOttes Statt dem Mammon dienen, da nur GOttes Namen, aber eitel Lügen und nichts ist, und also ganz von GOtt abgesondert, beraubet aller göttlichen Erkenntniß, Trostes, Gnaden und Seligkeit. Das sind nichts, denn die elendesten, unseligsten, verdammten Leute, die nimmer kein Heil noch Trost zu hoffen haben.

42. Da siehst du die Welt abgemalet, was sie für ein Ding ist, nämlich, der große, mächtige Haufe, bis auf gar wenig Christen, die da, so bald sie erwachsen, gar von GOtt sich kehren, und dem Lügengott Mammon dienen, den sie halten für den großen, ja, einigen Gott, weil der Haufe, so an ihm hanget, so groß ist, und doch ein bloßer, ohnmächtiger, nichtiger Name, daß billig ein Christ sollte sich davor entsetzen und erschrecken, wenn er an solche Blindheit und Jammer der Welt gedächte, und aufs höchste darnach seufzen und arbeiten, nur weit von solchem schändlichen Wesen abgesondert zu sein, und davor fliehen, was er immer fliehen könnte, als aus einem Feuer, ja, mitten aus der Hölle.

43. Zum dritten, damit er uns auch aufs *lieblichste und tröstlichste zum Glauben reize*, spricht er abermal: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet." Er ist ja euer Vater, und allein euer Vater, nicht der Vögel, noch der Gänse oder Enten, auch nicht der gottlosen Heiden. Trauet ihm doch, daß er so fromm sei und für euch auch väterliche Sorge trage, und euer nicht vergessen noch euch verlassen werde; ja, daß er lange zuvor gewußt, was er euch geben solle, und dafür gesorgt habe, ehe ihr selbst daran denkt, oder eure Noth fühlt. Denn wer hat zuvor, ohn ihn allein, gewußt oder gedacht, was ihr sein oder bedürfen würdet, ehe ihr zur Welt geboren waret? Darum thut ihm doch die Ehre und glaubet, daß er solches sehe und wisse, und weil ers weiß, als ein Vater an euch thun wolle.

Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

44. Das ist der Hauptspruch in dieser Predigt, und gibt die rechte Regel und Weise, wie wir sollen die Ordnung halten, daß wir beide göttlich oder ewig Gut und leibliche Nothdurft haben. Wollt ihr recht und wohl sorgen, dafür euch zu sorgen gebühret, so lasset das die erste, ja, allein eure Sorge sein, daß ihr trachtet, wie ihr nach GOttes Wort lebet, und euer Amt führet und ihm dienet in seinem Reiche, wie euch sein Wort lehret (denn darin steht die Gerechtigkeit, so zu diesem Reich gehöret), und euch lasset daran mehr gelegen sein, denn an allem, was dies zeitliche Leben belanget. Wenn ihr das thut, so habt ihr wohl gethan und ver-

sorgt, dürft nicht weiter euch beladen, noch einige Sorge in eure Herzen lassen; ja, es soll euch viel zu wenig und gering sein, daß ihr für solch gering Ding, das ist, eures Bauches Nothdurft, sollt sorgen und euch wehe thun; allein thut das GOtt zu Ehren und vielmehr euch selbst zu Nutz und Heil, daß ihr nach dem großen ewigen Schatz trachtet, wie ihr den erlanget und behaltet, so soll sich das andere fein selbst finden; und könnt nicht besser dazu kommen, daß ihrs von GOtt erlanget, denn auf die Weise, daß ihr zum ersten das Große bei ihm sucht und bittet.

45. Denn dazu hat er Lust, daß man Großes von ihm bitte und er Großes und viel geben möge; und weil er das Große gerne gibt, wird er es an dem Kleinen auch nicht fehlen lassen, sondern als zur Zugabe auch mit zuwerfen. Das hat auch GOtt allezeit beweiset mit der Erfahrung bei vielen frommen Leuten, die da dieser Regel und Lehre gefolgt, darnach getrachtet, wie sie GOttes Reich hülfen bauen, der Kirchen gedient, GOttes Wort gefördert und von ihrem Gut dazu gegeben, daß er sie wiederum auch reichlich gesegnet mit Gut, Ehren 2c., wie die alten Exempel, nicht allein der Schrift, sondern auch unsere Historien etlicher frommer Könige und Fürsten zeigen, die erstlich aus christlicher Meinung zu Pfarren, Predigtstühlen, und zu Erhaltung des Predigtamts, auch zu Schulen reichlich gestiftet, davon sie nicht sind ärmer, sondern viel reicher von GOtt gesegnet und begabet worden, daß sie in gutem Frieden, Sieg und Glück regiert haben.

46. Das thäte er auch noch gerne, wenn die Welt könnte oder wollte so selig sein, und seinem treuen Rath folgen, den er hier gibt, oder seine Zusage für wahr halten, und nicht also mit Unglauben, Geiz und unchristlichem Vornehmen wider sein Wort tobte zu ihrem Schaden und Verderben, daß er mit ihr auch muß dies Wort umkehren und das Widerspiel beweisen: daß wer nicht nach GOttes Reich und seiner Gerechtigkeit will trachten, sondern dasselbe verachten, und denkt nur, wider GOttes Willen mit seiner Weisheit und Anschlägen sich selbst zu versorgen, der soll auch beide des ewigen beraubet werden, und das Zeitliche entweder nicht erlangen, oder doch nicht satt noch froh werden.

Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

47. Die Welt will allezeit aufs Zukünftige sorgen, und ihre Sache damit meint gewiß zu machen, und so viel zu Wege zu bringen, daß sie könne der Gefahr entsitzen, sich selbst schützen und erhalten; und sieht nicht, daß solches vergeblich ist und ihre Anschläge fehlen; daß es wahr ist und die Erfahrung zeuget, wie Christus hier sagt, daß ein jeglicher Tag sein eigen Unglück und Uebel bringt. Darum geschiehts, daß die Welt mit solchen ihren eigenen Anschlägen und Klugheit, damit sie meint sich wohl zu sichern und aller künftigen Gefahr vorzukommen, nur mehr Jammer und Schaden anrichtet. Denn wo sie sieht, daß es nicht geht, wie sie gedacht hat, oder ein Unfall dazuschlägt, da fängt sie an zu zagen, fällt von einem aufs andere, meint, sie müsse Hülfe, Schutz und Rettung suchen, wo und wie sie könne; und sich also flickt, und trachtet den Sachen zu helfen mit mancherlei seltsamen Ränken, Praktiken, wozu sie der Unglaube treibt, wider GOtt und Gewissen, daß sie hinaus führe, was sie im Sinne hat, ob sie schon sieht, daß ihr GOtt kein Glück dazu gibt. Daher kommen so viel Unglück, Jammer, Mord, Krieg, und alle böse Tücke und Stücke der gottlosen Welt, da ein jeder denkt seine Sachen ohne GOtt auszuführen, und wer ihn daran hindern will, zu drücken und zu dämpfen, und eher alles ineinander werfen, ehe er von seinem Kopf will abstehen und weichen; dadurch in allen Sachen und Regimenten alles Gute verdirbt und eitel Unglück erwächst; wie solches alle Historien und tägliche Erfahrung mehr denn zu viel weisen.

48. Hiewider will Christus seine Gläubigen vermahnen, daß sie nicht also wanken, und ihr Ding setzen aufs Ungewisse, mit vergeblichen Sorgen des Zukünftigen, sondern zu jeder Zeit und täglich das thun, was recht ist: nicht sorgen, wie es hinausgehen werde, noch um zukünftiges ungewisses Gutes oder Böses willen sich abwenden lassen; sondern die Sorge GOtt befehlen, und alsdann, was ihnen widerfährt, für gut nehmen und mit Geduld und Glauben überwinden. Denn es kann auf Erden nicht anders zugehen, es begegnet einem jeden täg=

lich in seinem Regiment, Stand und Amt anderes, denn er gerne sieht und ihm viel Mühe und Arbeit macht; darum heißt auch Christus dieses Leben tägliche Plage oder Unglück, das ist, allerlei Unfall, Widerstand und Hinderniß; auf daß wir solches wissen und dazu gerüstet sein sollen, damit wir uns der keines abschrecken lassen, Gutes zu thun, noch der Welt nachhängen und uns ihrer unrechten bösen Sache theilhaftig machen, und damit uns und andere in Verderben und Verdammniß führen.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und preiseten GOtt und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und GOtt hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

I.

1. In diesem Evangelium seht ihr, wie uns der Evangelist abermals ein göttlich Mirakel vorhält, damit er uns reizen will, daß wir auch unser Herz zu GOtt richten sollen, wo es uns so zustünde, wie es mit dieser Wittwen dazumal zustund; denn es ist nicht um der Wittwe willen geschrieben, sondern um derentwillen, die das Evangelium hören würden bis ans Ende der Welt, unter welchen wir auch gerechnet sind.

2. Erstlich siehst du hier, was diesem Weibe für eine Wohlthat und Gnade von Christo erzeigt wird, daß wir wahrlich bekennen müssen, daß sie es nicht verdienet; denn sie geht da durch die Stadt heraus mit ihren Freunden, da nichts ist denn Heulen und Weinen. Die gute Frau hat auf nichts weniger gedacht, denn daß sie sollte ihren Sohn lebendig wieder in die Stadt führen, und darum begehrt sie es auch nicht, bittet auch nicht darum, viel weniger hat sie es verdient. Sie hat nie darauf gesonnen, daß Christus daher kommen sollte; ja, sie hat Christum nicht gekannt, noch von ihm etwas gewußt, daß er den Leuten hülfe; da ist alles Verdienst und Bereitung aufgehoben.

3. Das ist nun alles darum geschrieben, daß gleichwie hier dieser Wittwe die Wohlthat umsonst und lauter aus Gnaden widerfähret, allein daß es Christum jammerte, wir auch hieraus schließen können eine gemeine Regel in allen Wohlthaten GOttes: daß sie uns alle widerfahren ohn unser Verdienst, auch ehe wir sie suchen; er legt den Grund und fängt an. Was ist aber die Ursache? Es jammert ihn unser. Also bleibt es GOttes Gnade; sonst, wenn wirs verdieneten, wäre es keine Gnade. Und geschieht darum, daß wir zu ihm sprechen können: Du bist ein gnädiger GOtt, du thust wohl auch denen, die es nicht verdienen.

4. Diese Predigt dünket uns leicht; aber wo sind sie, die es mit Herzen meinen? Wenn wir glaubten, daß uns alles aus GOttes Gnade und Barmherzigkeit widerführe, so gingen wir täglich in Sprüngen, das Herz würde sich erheben und stets im Himmel sein. Wenn wir nun dermaleinst dahin kommen, da werden wir es sehen, daß es also ist, jetzt glaubt es niemand. Der Gott dieser Welt, der Teufel, hat so große Gewalt auf Erden, daß wir GOttes

*) Diese Predigt findet sich in a b c. D. Red.

Werk nicht sehen noch erkennen, 2 Cor. 4, 4.; darum gehen sie uns auch nicht zu Herzen, wir mißbrauchen der Wohlthaten GOttes und sind ganz undankbar gegen ihn.

5. Wenn ich nur daran gedächte, daß er mir Augen gegeben hätte, wahrlich so einen großen Schatz, so wäre es nicht Wunder, daß ich mich zu Tode schämete von wegen der Undankbarkeit, daß ich ihm noch nie um diese Wohlthat gedankt habe. Aber wir sehen die Wohlthat und den edlen Schatz nicht, es ist zu gemein. Wenn aber einmal ein blindes Kind geboren wird, da sieht man, was für ein Schmerz vorhanden ist und für ein köstlich Ding es ist um ein Auge, und was es für eine göttliche Gabe ist, ein gesund frisch Gesicht: es dient uns durch alle unser Leben und ohne das möchte einer lieber todt sein; noch ist niemand, der GOtt dafür dankete. Siehe den ganzen Leib an, so wirst du überall GOttes Gnade und Güte spüren. Darum spricht auch der 33. Psalm V. 5.: „Die Erde ist voll der Güte des HErrn." Der hat reine Augen gehabt und tief können sehen, daß die ganze Welt voller Güte und Wohlthat GOttes gewesen ist. Von wannen ist aber diese Güte kommen? Haben wirs verdienet? Nein, sondern es hat GOtt also wohlgefallen, der wirft seine Gaben also in die Welt, die ergreifen so schier die Undankbaren als die Dankbaren. Es verdrießt uns, wenn wir ein oder zween Gulden, ja noch weniger, sollen wegwerfen, oder auch noch armen Leuten geben; wie viel wirft wohl GOtt täglich seiner Gaben in die Welt, und niemand ist, der ihm um eine dankete? ja, wer erkennt es noch?

6. Also mögen wir alle Creaturen ansehen, da werden wir reichlich GOttes Güte drinnen merken. Christus spricht im Matthäo Cap. 5, 45.: „Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte." Als wollte er sagen: Er schlägts in die Rappuse, wer danket ihm aber eines darum? Er erleuchtet meine und deine Augen; niemand aber erkennt es, daß es GOttes Gabe sei. Wenn die Sonne einen Morgen nicht aufginge, oder drei Stunden zu langsam, was würde da für ein Jammer und Noth werden? Wie würden wir das Maul und Augen aufsperren? Da würde jedermann sagen: GOtt sei Dank und Lob, der uns ein solch Licht aufgesteckt hat! Aber dieweil es täglich geschieht, daß die Sonne zu rechter Zeit aufgeht und scheinet, so ist niemand, der es für eine Wohlthat achtet. Also ists auch mit dem Regen, mit dem Getreide auf dem Felde und mit allen Creaturen: es sind der Güter zu viel, wir werden mit Wohlthaten täglich überschüttet, derhalben sehen wirs nicht.

7. Zuzeiten läßt GOtt irgend einen Menschen in Angst und Noth, in Schmerzen und Betrübniß fallen, daß die Welt sei, als hätte sie keinen GOtt, macht einen blind, lahm, wassersüchtig, läßt irgend einen sterben, als hier der Wittwen Sohn; denn es sind seine Creaturen, er mag es damit machen, wie er will. Nun, warum thut er denn das? Er thuts nur zu einem Ueberfluß, daß wir je seine Güte spüren sollen. Darum, da die Jünger im Johanne Cap. 9, 23. den HErrn von dem Blinden fragten, ob er oder seine Eltern gesündigt hätten, antwortete der HErr, und sprach: „Es hat weder dieser gesündiget noch seine Eltern, sondern daß die Werke GOttes offenbar würden an ihm." Als wollte er sagen: GOtt will gepreiset werden in diesem Blinden; denn GOtt sieht, daß die Schätze der ganzen Welt uns nicht bewegen: darum thut er das zu einem Ueberfluß, aus lauter Gnade, daß er uns einen Blinden vor die Augen stellt, auf daß wir sehen sollen, was wir für einen edlen Schatz haben an unserm Gesicht, ob wir seine Gnade und Wohlthat nicht können erkennen am Frommen, daß wir sie doch am Schaden erkenneten und merketen. Darum mußte dieser blind sein, auf daß die andern sich erkenneten, und sprächen: Ach du gütiger GOtt, was habe ich für eine köstliche Gabe, wie ein gut Ding ists um einen gesunden Leib und um ein frisch Gesicht! Aber niemand nimmt es zu Herzen; ja, wir sagen wohl, haben doch die Kühe auch Augen! Nun, wenn du blind wärest, du würdest den Schaden wohl fühlen, den du jetzt, weil du gesund bist und mit Wohlthat GOttes überschüttet, nicht fühlst.

8. Also ist es hier auch geschehen mit dieser Wittwe, an der sich GOtt läßt sehen, was er für ein GOtt sei, was er von uns halte und was wir von ihm halten sollen. Diese Frau hat zwei Unglücke auf dem Halse. Zum ersten, sie ist eine Wittwe; das ist Unglücks genug einem Weibe, daß sie verlassen ist und allein,

hat niemand, zu dem sie sich Trostes versehen dürfte. Und derhalben wird GOtt in der Schrift vielmals genannt ein Vater der Wittwen und der Waisen; als, im 68. Psalm V. 6. und Ps. 146, 9.: „Der HErr bewahret Fremdlinge und Waisen, und hebt auf die Wittwen." Zum andern, sie hat nur einen einigen Sohn, der stirbt ihr, der doch ihr Trost hätte sein sollen. Nun, GOtt fähret zu, nimmt ihr den Mann und Sohn hinweg; sie hätte viel lieber Haus und Hof verloren, ja, ihren eigenen Leib, denn diesen Sohn und den Mann. Der HErr kehret es aber um. Da der Mann lebte, da erkannte das Weib nicht, was es für eine Gabe wäre, einen Mann haben; da er aber starb, da erkannte sie es erst. Da er lebte, gedachte sie: O haben doch andere Weiber auch Männer! meinte, ihr Mann wäre wie andere Männer; aber darnach, da er starb, wurde sie gewahr, was sie für einen Mann verloren hatte. Also auch, da der Sohn frisch und gesund war, erkannte sie die Gabe GOttes nicht; da er aber starb, da sieht sie erst, was sie für einen Schatz verloren hat. Vorhin hätte sie nicht viel daran gewendet; aber jetzt, da er todt ist, wendete sie wohl alles daran und sich selbst. Also geht es mit uns auch zu. Ihrer sind viel, die jetzt nicht zehn Gulden daran wagen, daß ihr Kind möchte erzogen werden; wenn das Kind stirbt, so wünschen die Eltern und sagen: O wollte GOtt, daß er lebete, ich dürfte viel hundert Gulden darum geben! Warum hast du zuvor nicht dazu gethan, daß er etwas gelernt hätte? Was ist die Ursache? Du erkennst die Wohlthat und Gaben GOttes nicht. Summa Summarum: Welt bleibt Welt, da wird nichts anders aus.

9. Nun, das Weib ging daher, und wußte nicht, was ihr GOtt gegeben hatte, aber sie mußte es bald erfahren. Denn ehe sie sich umsieht und am sichersten ist, da kommt GOtt, mustert das Weib ein wenig, lehrt sie mores, nimmt ihr den Mann und den Sohn hinweg. Das ist uns alles darum geschrieben, daß wir ein Exempel nehmen sollen und GOtt lernen erkennen, wenn er uns Gut gibt, gesunden Leib, frisch Gesicht, und andere Wohlthat mehr erzeigt, er gebe es nicht darum, daß du dich hierin freuen sollest, sondern daß du wissest, was von ihm zu halten ist. Wenn er dir ein Glied wegnimmt, läßt dir das Weib sterben, oder irgend ein Auge verderben: das geschieht alles darum, daß du sehen mögest, was du gehabt hast.

10. Und das ist nun die gemeine Lehre durch alle Evangelia, daß wir sehen, was wir für einen GOtt haben. Das wird uns hier in diesem Evangelium auch angezeigt, daß er niemand verlassen will; darum läßt er das Weib auf ein neues sehen, was sie für einen GOtt habe. Denn da sie nun verlassen war, hatte keinen Mann noch Sohn mehr, da beweiset sich Christus gegen sie, wie er mit ihr daran sei, und sagt: Lerne glauben, vertraue GOtt, erkenne ihn, bei welchem Tod und Leben Ein Ding ist; habe ein gutes Herz, sei gutes Muths, weine nicht, es hat keine Noth; fähret darüber zu, und erweckt den Verstorbenen und gibt ihn seiner Mutter wieder.

11. Diese und dergleichen Mirakel erzeigt GOtt, daß das Herz lerne, wie es sich gegen ihn halten soll und was es sich zu ihm soll versehen. Da dies Weib darauf stund, es wäre nun verloren mit ihrem Sohn, es wäre unmöglich, daß sie ihn wieder lebendig überkommen sollte; ja, wenn einer zu ihr gesagt hätte, ehe eine Stunde hingeht, soll dein Sohn wieder lebendig werden, so hätte sie es noch für unmöglich angesehen, und gesagt: Es ist möglicher, daß der Himmel einfalle, denn daß mein Sohn wieder lebendig werde: sehet, da kommt GOtt, ehe sie sich umsiehet, und thut, das sie nimmermehr als ein unmöglich Ding hätte von ihm dürfen bitten, und macht ihr den Sohn wieder lebendig. Warum thut doch GOtt das? Darum, er läßt den Menschen in solche Fährlichkeit und Angst so tief fallen, daß gar kein Rath noch Hülfe mehr da ist; und will doch, daß wir nicht verzweifeln sollen, sondern dem vertrauen, der da aus einem unmöglichen Ding ein mögliches und aus nichts etwas machen kann. Wenn du in Sünden steckst so tief und hart, daß dir auch dein Herz absagt aller Gnade und Barmherzigkeit GOttes, und läßt dich dünken, es sei nun aus mit dir; wie denn in solcher Angst und Noth viel Gewissen stecken: so kehre um, und siehe hieher, wie freundlich und gütig sich GOtt durch den Christum in den Evangelien läßt abmalen, auf daß du je merken sollest, er meine es herzlich gut mit dir, und daß er nicht da sei dich zu verdammen, oder zu verwerfen, sondern ewiglich auch an der Seele zu erhalten. Denn dazu werden uns solche Mirakel

und Wunderwerke vorgehalten und dazu dienen sie auch, daß wir sehen sollen. Wie GOtt hier dieser Wittwe leiblich durch den Christum hilft, also will er uns auch nicht allein leiblich, sondern auch viel mehr geistlich und an der Seele helfen ewiglich, wo wir uns deß nur zu ihm versehen.

12. Es sind aber alle Mirakel und Werke GOttes in unsern Augen für unmöglich geachtet und sind auch der Natur unmöglich zu begreifen; und das darum, auf daß GOtt ein allmächtiger Schöpfer erkannt werde, der aus einem unmöglichen Dinge ein mögliches und aus nichts etwas machen könnte. Es ist unmöglich, wenn ich gestorben bin, daß ich sollte wiederum lebendig werden; und wenn ich gleich alle Engel und alle Heiligen dazu anbetete, so wird dennoch nichts draus; was sollte denn der freie Wille thun? Noch dennoch soll ich im Tode sprechen: Ich werde leben: nicht durch mich, sondern daß ich weiß, daß mein GOtt also geschickt ist, der da nicht aus Holz, das hier vor Augen liegt, etwas mache, sondern seine Natur und Art ist, daß er ein möglich Ding machen kann aus einem unmöglichen Dinge und ichtes (etwas) aus nichts schaffen; sonst wäre er nicht ein wahrhaftiger rechter GOtt.

13. Darum wenn der Tod hier wäre, und ich könnte nun nicht mehr leben, so muß ich wissen zu sagen: Dennoch lebe ich und will leben; also daß der Tod, der um mich ist, sei wie ein Fünklein Feuers und das Leben wie das Meer groß. Das kann nun die Vernunft nicht begreifen, wie es zugehe; aber wer den Glauben hat, der weiß das gewiß, dem wird der Tod wie ein Fünklein Feuers, das da mitten im Meer ist, welches da verlischt in einem Augenblick. GOtt ist allmächtig; der aber glaubet, der ist in GOtt, darum ist er auch im Leben und wenn er gleich mitten im Tode wäre. Also auch, ein Armer, der da glaubt, der gedenkt, wie dieser hier im Tode: O! Armuth ist ein Fünklein Feuers und der Reichthum wie das Meer; nun ist es um einen Augenblick zu thun, daß die Armuth untergehen wird und ich werde reich werden; denn durch den Glauben hat ihn GOtt ganz und gar umgeben, welcher alles hat in seiner Hand und Gewalt. Also auch mit der Schande, wenn einem sein Geschrei und gut Gerücht untergeht, so meinen die Leute, es werde nimmermehr wiederkommen; glaubst du und hängst an GOtt, so ist es um einen Augenblick zu thun, so bist du wieder in großen Ehren. Denn er kann die Kunst, unser GOtt, daß er aus einer unüberwindlichen Armuth großen Reichthum, aus großer Schande unsägliche Ehre kann machen. Also ist es auch mit der Sünde; wenn du glaubst, so ist die Sünde gegen die Gerechtigkeit wie ein Fünklein Feuers gegen das ganze Meer.

14. Das seht ihr hier fein an diesem Weibchen. Das ist umgeben mit trefflichen großen Schmerzen und Angst, daß sie auch dünket, GOtt, Himmel, Erde und alles sei ihr entgegen; und weil sie darein siehet nach dem Fleische, wie es vor Augen ist, so muß sie schließen, es sei unmöglich, daß sie von solcher Angst entlediget werde. Da ihr aber der Sohn vom Tode erwecket ward, da war sie nicht anders, denn als lachte mit ihr Himmel und Erde, Holz und Steine, und alles wäre fröhlich mit ihr; da vergaß sie alles Schmerzens und Leides, das ging gar hinweg, gleich als ein Fünklein Feuers verlischt, wenn es mitten ins Meer fällt. Darum sagt GOtt im Propheten Jesaia Cap. 54, 7. 8.: „Einen Augenblick und eine kleine Zeit habe ich dich verlassen; aber nichts desto weniger will ich dich mit großer Güte und Erbarmung wieder versammeln; in einem Augenblick meines Zorns habe ich mein Angesicht ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Erbarmung habe ich mich über dich erbarmet.“ Das sehe ich aber nicht, ich lasse mich dünken, der Augenblick sei ein ewiges Ding vor GOtt; aber es ist wahrlich nur ein Augenblick und folgt viel Freude hernach; wie auch der 8. Psalm V. 6. sagt: „Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an GOtt, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.“ Aber das ist uns noch alles verborgen, und sehens nicht, wie hier dieses Weib. Dieser gestorbene Sohn ist mitten im Leben; denn GOtt hat ihn in seinem Schooß, denn er hats im Willen, er wollte ihn erwecken; es ist ein Fünklein vom Tode da, so ihn umbringet, das sahe niemand; da er aber nun lebendig ward, da ward offenbar, was vor aller Welt zuvor verborgen war.

15. Also handelt auch GOtt mit uns gewißlich. Da sollten wir lernen, was wir für

einen GOtt hätten, nämlich, der uns umgibt und um uns ist auch in den allergrößten Fährlichkeiten und Aengsten. Derhalben, so einer arm ist, steckt in Sünden, liegt im Tode, ist in Betrübniß und in andern Anfechtungen, so gedenket er, es ist ein Uebergang, es ist ein Tröpflein und Fünklein; denn GOtt hat ihn um und um umgeben mit eitel Reichthum, Gerechtigkeit, Leben und Freude, allein, daß ers nicht sehen läßt; aber es ist um eine kleine Zeit zu thun, so werden wirs sehen und inne werden. Also hast du hier ein Exempel, nicht des Glaubens, sondern der lautern Gnade und Gütigkeit GOttes. Nun müssen wir auch ein wenig von dem geistlichen Verstande oder heimlichen Deutung sagen.

II. Heimliche Deutung.

16. Alle Werke und Mirakel, die Christus also sichtbarlich und äußerlich thut, die sollen dahin gezogen werden, daß sie anzeigen die Werke, die er unsichtbarlich und geistlich oder innerlich bei den Menschen thut. Darum bedeutet hier dieser leibliche Tod den geistlichen Tod der Seele, den man glauben muß. Denn kein Mensch kann dem andern in seine Seele sehen, dieweil wir leben; aber wenn wir todt sind, so haben wir andere Augen, da sehen wir denn, daß die ganze Welt todt ist. Darum sprach der HErr Matth. 8, 22. zu einem Schriftgelehrten, der zuvor hingehen wollte und seinen Vater begraben: „Folge du mir, und laß die Todten ihre Todten begraben."

17. Dieser Jüngling hier ist leiblich todt, den man hier zu Grabe trägt; es sind aber auch etliche innerlich todt vor GOtt, die doch noch hier leiblich leben. Diese Seele ist todt, die da nicht an GOtt glaubt und nicht an ihm hanget; denn die an GOtt glaubt, wenn sie gleich mitten im Tode ist, so lebt sie dennoch, wie droben gesagt ist.

18. Mit diesem geistlichen Tode gehts zweierlei Weise zu: etliche sind todt an der Seele; aber man sieht es nicht, wie man den leiblichen Tod sieht, und sie selbst auch sehens noch fühlens nicht; also ist die ganze Welt todt, aber sie fühlt es nicht. Darnach sind etliche auch geistlich todt, die fühlens wohl, als welche das Gesetz recht getroffen hat. Wir reden hier nicht von denen, die den geistlichen Tod nicht achten, sondern von denen, die da fühlen, daß sie todt sind, denen das Herz zappelt, und die da in ihrem Gewissen fühlen, daß sie ein ungläubig Herz haben; der ist viel anders todt, denn der es nicht fühlt und doch immerdar im Sause lebt. Der es nun nicht fühlt, dem kann man nicht helfen; denn er erkennt seine Krankheit nicht, lebt dahin, achtet weder GOtt noch die Welt. Der aber diesen Tod fühlt, da ist Jammer und Noth, da ist Zappeln und Zagen, dem wird die Welt zu enge, er sucht Hülfe und Rath, ja, er verachtet Stein und Holz nicht, wenn sie ihm rathen könnten, geschweige denn, daß er etwas hören sollte von irgend einem Menschen, auch von dem allergeringsten.

19. Wer gibt ihm nun das Fühlen? Das thut das Gesetz, welches die Sünde offenbart. Das Gesetz spricht: „Du sollt nicht fremde Götter haben"; wenn ich dies höre, so muß und soll ich ihm also thun; ich kann aber nicht: so schließe ich bald, daß ich verdammt bin. Wenn ich so damit umgehe, so kommt sobald der Tod und ein solch Zagen in mein Herz, daß wo mir nicht geholfen würde, müßte ich in solchem Tod und Zappeln ewig bleiben. Das ist denn der Tod des einigen Sohnes, der liegt in dem Sarge, die Träger tragen ihn immer hin in die Hölle.

20. Die Träger sind die Prediger des Gesetzes; die thun nichts anderes, denn daß sie den Menschen immerdar tiefer und tiefer in den Tod senken; wie die hier mit dem Todten zum Grabe zueilen, schrecken und treiben je länger und mehr in die Hölle hinein, und wird mit dem Menschen nichts besser, ja, immerzu ärger.

21. Das haben wir wohl erfahren unter dem Pabst mit dem Beichten und Genugthun für die Sünde. Wir ließen uns dünken, wir wollten mit Werken genug thun; aber es war nur eine Aengstigung der Gewissen. Also sanken wir immer zu der Hölle zu. Darum wenn du solche Leute hast, die die Sünde fürchten und die Verdammniß, die sind schon todt, denen darfst du nicht viel mehr von dem Gesetze predigen, man muß ihnen das Heil anzeigen und das Evangelium predigen. Unsere Papisten, wenn sie einen solchen bekümmerten Menschen zu sich kriegen, so weisen sie ihn zu Rosenkränzen, zu Wallfahrten, zu diesem und zu jenem Werke: aber es hilft eines wie das andere.

22. Die Träger da hätten den Todten immer

ins Grab gelegt und zugescharrt, wenn nicht Christus kommen wäre: also muß Christus hier auch kommen mit seinem Wort und Gnade. Und das ist nun das andere Amt, des Evangelii, das da nicht lehrt, was du thun sollst, sondern wo du es nehmen sollst, daß du es thust; gleichwie hier Christus thut. Er fraget nicht, was ist da? oder, wie thut ihr also? wollt ihr den Jüngling wieder lebendig haben? und dergleichen. Der keines fragt er, sondern erbarmt sich über die Mutter, tritt hinzu, rühret den Sarg an, und die Träger stehen bald stille. Das ist, wenn man die Wohlthat GOttes predigt und wie uns Christus sein Verdienst und Werk schenkt, da ist die Hand an den Sarg gelegt, da stehen die Träger stille; das ist, da hört man die Gesetzprediger nicht mehr, man glaubt ihnen nimmer, sondern man spricht also: Predige Werk hin, predige Werk her, wir haben eine andere Predigt. Wenn unsere Hände am Sarge sind, so richten sie nichts aus, der Todte wird nicht wieder lebendig; wenn aber Christi Hand den Sarg anrühret, die thuts. Denn wenn der Mensch hört, daß es Christi Werke thun und daß uns seine Werke geschenkt sind, so spricht er: Was dürfen wir denn dazu thun? so ist unser Thun umsonst und vergeblich.

23. Aber der Todte wird sobald davon nicht lebendig; es wird uns wohl gepredigt das Wort, die Wohlthat GOttes, und was uns durch Christum geschenkt ist: aber es ist noch nicht genug, es ist erst den Sarg anrühren; es muß die Stimme Christi im Herzen auch dazu kommen, daß wir dem Worte glauben, daß es also sei, wie die Predigt lautet. Der Jüngling steht hier nicht sobald auf nach dem Anrühren, sondern da der HErr sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf", diese Stimme rührete das Herz, und machte, daß der Todte lebendig war. Wenn ich gleich das Wort höre und laß mich menschliche Satzungen nicht mehr bewegen, so trägt man mich dennoch immer hin, ich bleibe noch immerdar in solchem Verzagen, es hilft mich noch wenig. Ich muß über die äußerliche Predigt auch hören diese Stimme im Herzen: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf", das ist, ich muß dieser Predigt glauben, mit dem Herzen daran hangen, mich darauf verlassen, und mich weder Sünde, Tod, Teufel noch Hölle davon lassen reißen.

24. Also haben wir zwo Predigten: eine legt die Hand nur an den Sarg, die thuts noch nicht; die andere, wenn die Hand an den Sarg gethan wird und die Stimme folgt hernach im Herzen, die thut es denn. Die erste verkündigt uns die Werke Christi, wie sie für uns gethan und uns geschenkt sind; wenn aber die Stimme im Herzen gehört wird, so hebt der, der da zuvor todt war, an zu reden und bekennt den Glauben mit dem Munde, den er im Herzen glaubt und fühlt, das ist, wenn das Herz glaubt, so folgt das Werk der Liebe hernach, nämlich, daß du redest, das ist, predigest andern, und dankest GOtt um die Wohlthat und Glauben, so er dir erzeigt und mitgetheilt hat.

25. Daraus folgt denn große Freude und Danksagung, davon GOtt gelobet und gepreiset wird; wie hier Christus ein groß Geschrei erlangt hat über das ganze jüdische Land und in allen umliegenden Ländern. Also kann ein Christ ihrer viel zum Glauben bringen. Darum so mache man kein Gaukelwerk aus den Mirakeln und Wunderzeichen, wie die Papisten gethan haben.

26. Das sei von diesem Evangelium gesagt, darin wir sehen, wie uns GOtt aus lauter Gnade und Güte hilft und errettet, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, ja, ehe wir Hülfe von ihm suchen oder bitten. GOtt gebe, daß wir es glauben.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Dies Stück des Evangeliums lehrt uns GOttes Gnade, Werk und Kraft in dem Reich Christi, unsers HErrn, erkennen, und darnach ihn loben und danken, und ihm wiederum gerne dienen und gehorsam sein. Denn darum erzählt man seine Wunderwerke und Barmherzigkeit, daß wir sollen erkennen, daß er uns helfe aus aller Noth; und darnach, wenn wir das erkennen, daß er der Helfer sei, daß wir ihn dann auch lieb gewinnen und ihm für seine Wohlthat danken, und gerne leiden und dulden, was er uns läßt über den Kopf gehen; sonderlich weil wir wissen und deß gewiß sind, daß er es nicht darum thue, daß er uns verderben und zunichte machen wolle, sondern daß er uns nur also versucht, ob wir ihm glauben, und unser Vertrauen und Zuflucht fest auf ihn setzen, oder auf etwas anders.

2. Denn das ist Fleisches und Blutes Art und Natur, daß es allewege eher an andern Orten Hülfe und Trost sucht denn bei GOtt, da man es allein suchen soll, und zuletzt, wenn man sich sonst nirgend behelfen kann, zu unserm HErrn GOtt kömmt; geräth es anders so wohl, daß man nicht gar an ihm verzweifelt und zum Teufel läuft; denn es vielen so geht, wenn nichts mehr helfen will, daß sie sich dem Teufel ergeben. Das kommt aber daher, daß sie GOtt nicht kennen, und meinen, er habe ihrer vergessen, wenn er ihnen ein klein Unglück über den Hals schickt.

3. Wider diese Gedanken malet uns dies Evangelium hier ein Bild vor, wie sich der HErr Christus gegen die arme Wittwe gestellt habe in der höchsten Noth, in ihres Sohnes Tod. Denn auf Erden kann nichts Höheres begegnen, weder der Tod, da die Welt und alles mit einander muß aufhören. In dieser höchsten Noth hilft er und weckt den Todten auf, uns zum Exempel, die wir es hören. Denn es nicht geschehen ist allein um dieser Wittwe oder um ihres Sohnes willen, sondern wie St. Johannes Cap. 20, 31. sagt: „Dies ist geschehen und geschrieben, auf daß ihr glaubet." Da steckt er dies und alle Wunderzeichen, die unser lieber HErr Christus gethan hat, uns allen in unsere Herzen; als wollte er sagen: Siehe, hier hörst du, wie dieser Wittfrauen Sohn vom Tode sei auferweckt worden; dies laß dir in dein Herz geprediget sein, auf daß du dich es annehmest, und also lernest, was GOtt kann und will thun, daß er kann und will dir aus allen Nöthen helfen, sie seien so groß sie immer wollen. Und wenn es dahin kommt, daß die Noth dir auf den Hals dringet, und dich unmöglich dünkt, daß dir zu rathen oder zu helfen sei, daß du dann nicht verzagest, sondern dies Exempel dein Herz verneue, daß du dich das allerbeste zum HErrn Christo versehen mögest.

4. Denn es ist wahrlich mit dieser Frau kein Scherz gewesen. Sie hatte zum ersten ihren Mann verloren; darnach stirbt ihr einiger Sohn auch hernach, den sie lieb hatte. Nun war es in diesem Volk für die höchste Plage gerechnet, wenn Vater und Mutter keinen Namen oder Kinder hinter sich ließen. Dies hielten sie für eine große Ungnade GOttes. Darum auch diese Wittwe, so nach ihres Mannes Tode alle ihre Hoffnung und Trost an dem einigen Sohn hatte, muß hoch bekümmert gewesen sein, da der Sohn ihr auch entfällt und sie nichts mehr auf Erden haben soll. Da werden gewißlich diese Gedanken zugeschlagen sein: Siehe, du bist auch der verfluchten Weiber eines, welchen GOtt so feind ist, daß sie von hinnen scheiden müssen und keinen Namen nicht hinter sich lassen. Denn so steht in den Psal-

*) Diese Predigt, welche sich nur in d findet, ist aus zweien zusammengesetzt. Die erste (§§ 1—13) erschien im Jahr 1534 in dem Sermon: „Sermon über das Evangelium Marci am 7." Die zweite (§§ 14—40) hat Creuziger, wohl nach eigener Nachschrift, in die Postille aufgenommen und auch dem von ihm herausgegebenen Büchlein: „Etliche Trostschriften . . . . des Doctor Martin Luther" 1545 und 1548 einverleibt. Vgl. Erl. A. 14, 131 f. D. Red.

men und Propheten, daß GOtt den Gottlosen drohet, er wolle Wurzel und Stamm mit einander ausrotten: eben als wenn einer einen Baum so genau ausrottet, daß kein Blatt noch Zweiglein davon überbleibe. Das ist denn der höchste Fluch und Strafe; wie man siehet an vielen Kaisern, Königen und Fürsten, daß es ihnen so gegangen hat, daß sie dahin sind gestorben, daß man nichts mehr von ihnen weiß. Dies hat denn einen solchen Schein, als sei es lauter Ungnade.

5. Darum hat diese Frau ein großes Leiden gehabt; nicht allein, daß sie ihres Mannes und darnach ihres Sohnes beraubet und der ganze Stamm vor ihren Augen ausgerottet ist; sondern, das noch größer gewesen ist, daß sie gedacht hat: Nun sehe ich, daß mir GOtt ungnädig ist und daß ich verflucht bin; denn es hat mich eben diese Strafe getroffen, da GOtt in den Psalmen und Propheten den Gottlosen mit drohet, daß er sie mit Stamm und Wurzel wolle ausrotten: das geschieht mir auch. Darum war ihr das Wunderwerk, das der HErr Christus hier an ihr thut, gar unmöglich; und wer es ihr gesagt hätte: Dein Sohn wird jetzt vor deinen Augen wieder leben, würde sie ohne Zweifel gesagt haben: Ach! spotte mein doch nicht in meinem großen Leiden, gönne mir doch so viel, daß ich mein großes Elend beweinen möge, und verhöhne mich doch nicht dazu. Also würde sie gewißlich geantwortet haben; denn es ist ein hochbekümmert Weib gewesen, beide des Schadens und Gewissens halben.

6. Dies aber alles ist uns vorgebildet, daß wir lernen sollen, daß vor GOtt nichts unmöglich ist, es heiße Schaden, Ungemach, Zorn, so hoch es immer wolle, und denken, daß GOtt die Strafe zuweilen gleich läßt gehen beide über die Frommen und Bösen. Ja, daß er wohl die Bösen im Rosengarten sitzen und ihnen alles schleunig abgehen läßt, und sich gegen die Frommen stellt, als zürne er mit ihnen und wolle ihrer nicht. Wie es denn mit dem heiligen Hiob ging, dem alle Kinder auf einen Tag so jämmerlich umkamen, sein Vieh und Acker geraubet und verderbet und sein Leib auf das letzte auf das jämmerlichste geplaget war. Er war ein unschuldiger frommer Mann: dennoch mußte er die Strafe leiden, die kein Gottloser gelitten hatte; daß zuletzt auch seine Freunde zu ihm sagten: Du mußt ohne Zweifel eine große, heimliche Sünde auf dir haben, daß es dir so gehet. Die zerplagten ihn noch dazu, da sie ihn trösten sollten. Aber er antwortete und sagte: Ich habe nichts gethan, und bin darum kein Gottloser nicht, die GOtt oft im Hause läßt leben und ungestraft hingehen.

7. Also wird es auch dieser Wittfrauen eine schwere quaestio oder Frage gewesen sein, daß unser HErr GOtt die Strafe zugleich läßt gehen über die Frommen und Bösen: aber den Frommen geschieht es nicht zum Zorn oder Ungnade, sondern den Gottlosen geschieht es zum rechten Zorn, daß sie müssen ausgerottet sein; denn GOtt spielt nicht mit ihnen, es ist ihm ein rechter Ernst. Mit den Gottesfürchtigen aber, die es nicht verdient haben, da spielt er mit und versucht sie also, ob sie fest halten wollen. Thun sie es, und gedenken: Mein GOtt, du versuchest mich wohl, aber du verlässest mich nicht; so kommt er wieder und gibt den Segen ja so reichlich, wie er ihn dem Hiob gab, daß er zweimal mehr gewann und Kinder überkam, denn er verloren hatte. Also thut er hier auch. Alle Freude stund dieser Wittwe auf dem Sohne, da er noch lebte. GOtt versucht sie und nimmt ihr den Sohn; da liegt sie, weint und schreit: da kommt er wieder, und gibt ihr die Freude zehnfältig größer, denn sie zuvor gehabt hatte; denn sie freut sich jetzt auf eine Stunde mehr, denn sie sich zuvor in ihrem ganzen Leben des Sohnes gefreut hatte. So reichlich gibt unser HErr GOtt wieder, wenn man ihm nur aushält und an ihm nicht verzweifelt.

8. Darum lerne hier, wer lernen kann: Wenn wir fromm sind, und die Anfechtung kommt, daß uns unser HErr GOtt herüber zieht, daß wir dann nur bei den Gedanken bleiben, er meine es gut mit uns, uns nicht daran ärgern, daß er den bösen Buben, Pabst, Bischöfen und allen andern ihren Willen lässet; die meinen, sie haben es um unsern HErrn GOtt verdienet, und wenn man sie straft um ihre Sünde, vertheidigen sie es für Recht. Aber, lieben Freunde, lasset uns frei bekennen und sagen: HErr, du thust recht, ob du uns gleich strafest; denn vor dir, HErr, haben wir kein Recht: wir hoffen aber, du werdest gnädiglich strafen und zu seiner Zeit aufhören. Thun wir das, so hat es nicht Noth, sondern sollen uns deß gewißlich versehen, es scheine die Hülfe so unmöglich sie immer wolle.

9. Fleisch und Blut sagt wohl, wenn wir in der Anfechtung stecken, es sei verloren. Denn wenn unser HErr GOtt angreift, macht er es so, daß man nicht weiß, wo hinaus, und wie man es nur anschlägt oder bedenkt, so kann man keinen Weg finden, sondern sind umringt, wie Hiob sagt im 3. Cap. V. 23., sicut vir, quem circumdedit Dominus tenebris, als wenn einer im Finstern ist und nicht weiß wo aus. Wenn es nicht dahin kommt, so ist es keine rechte Anfechtung. Wer im Hunger noch einen Vorrath von Geld oder Korn weiß, der ist noch nicht in rechter Finsterniß; aber wenn man gar rathlos und kraftlos wird, das heißt denn recht gestraft. Wie dieser Frau der Weg so gar auf allen Seiten verzäunet ist, daß sie nicht anders kann schließen, denn: Ich bin verflucht, GOtt ist wider mich; also ist sie mitten im Finstern, da kein Weg noch Steg ist, und weiß nirgend aus.

10. Das ist uns alles zum Exempel vorgestellt, daß wir lernen fest bleiben im Glauben und GOtt nicht anders einbilden, denn einen barmherzigen HErrn, der uns wohl läßt versuchen, und stellt sich, als zürne er mit uns und lache mit der Welt; aber man hüte sich nur vor demselben Lachen und erschrecke nicht vor dem Zorn, damit er die Seinen ansicht. Es scheint wohl, als halte ers zuweilen mit den Bösen und verfolge die Frommen ohne alle Gnade; aber es schadet nicht und ist nur um einen Blick zu thun. Das ist aber ein blinder und geistlicher Blick, den man muß sehen mit blinden Augen, das ist, mit dem Glauben, der nichts sieht: Fides enim est invisibilium, der Glaube redet von den Sachen, die man nicht sieht, und von unerfahrnen Dingen, Hebr. 11, 1.

11. Die Philosophi haben eine Kunst, die geht mit sichtbarlichen Dingen um, die man erfährt und begreifen kann; aber ein Christ redet von unsichtbaren und nichtigen Dingen, die man nicht sieht, und nicht gedenkt, daß sie sein mögen; da man schlechts denken muß, es sei unmöglich. Wie Sarah mit ihrem Sohn: da war nichts, denn das bloße Wort, ihr Leib taugte nichts dazu des Alters und der Natur halben, daß sie unfruchtbar war, daß der Sohn Isaak war gar unsichtbar und nichts. Gleichwie diese Wittwe über ihren Sohn, sieht nicht, daß er lebt, sondern sieht allein, daß er todt ist; Christus aber sieht, daß er lebt, und macht aus dem todten Sohn einen lebendigen und aus dem unsichtbaren einen sichtbarlichen.

12. Es geschieht aber alles darum, wie ich oft gesagt habe, daß wir lernen unserm HErrn GOtt vertrauen und ihm glauben in allen Nöthen, und nicht erschrecken, wenn es uns übel geht, auch sich nicht daran ärgern, ob es den Gottlosen wohl geht. Denn unser HErr GOtt ist ein Versucher, der die Seinen versucht und läßt es ihnen übel gehen, daß man es gewiß fasse und lerne, daß er sei ein gnädiger GOtt; aber er verbirgt es zuweilen so tief, daß man es nicht kann sehen. Darnach, wenn man ihm fein aushält, ist es ihm nur um ein einiges Wörtlein zu thun, so ist da schon wieder geholfen; wie er hier im Evangelium nur ein Wort dazu braucht und den todten Sohn wieder aufweckt. Damit will er uns ja anzeigen, daß dasjenige, das uns unmöglich ist, ihm so leicht abgeht und kostet ihm nur ein einiges Wort: „Stehe auf." Es ist leichtlich geredet, aber gleichwohl macht es den Todten lebendig; daß wir ja lernen sollen, daß er wolle und könne uns helfen aus aller Noth.

13. Wer nun ein Christ will sein, der sei stark im Glauben, und preise GOtt und sein Wort und sage: Den GOtt will ich haben, ihn preisen, danken und dienen, und gerne thun und leiden, was er will, der so gar willig und leichtlich helfen kann. Also sollen dies und andere Wunderzeichen des HErrn Christi uns zum Trost und Besserung sein, und uns reizen, ihm zu glauben und zu dienen, das man sonst keinem Gott kann thun; denn es erzeigt sich keiner so, wie sich unser lieber HErr Christus erzeigt hat. Darum preisen und loben wir ihn alle Tage, und bringen auch alle Tage andere zu ihm, daß sie es auch thun; GOtt helfe je länger je mehr. Das ist Eine Lehre dieses Evangeliums, so uns in der Wittwen Exempel vorgehalten wird.

14. Weiter ist in dieser Historie vorgebildet das rechte Werk Christi, darum er kommen ist und regiert, nämlich, daß er den Tod wegnehme und dafür das Leben gebe; wie hievon der Prophet Jesaias Cap. 25, 8. geweissagt hat: Der Tod wird gar verschlungen werden; und St. Paulus 1 Cor. 15, 24. 25. 26. sagt: Christus müsse so lange regieren, bis er den letzten Feind, den Tod, zerstöre an seinen Christen, und also eitel ewig Leben ihnen gebe; dar=

nach soll er das Reich dem Vater überantworten 2c. Das ist das Werk, das er will ausrichten in seiner Christenheit und jetzt im Glauben anfängt vor dem leiblichen Tode; aber darnach, wenn er die Seinen alle zusammenbracht in einigen Glauben, wird ers auf eine Stunde an ihnen vollenden am jüngsten Tage.

15. Desselben Zeichen und Vorbilder, ja, Zeugniß sind diese und die andern Historien, da er etliche vom Tode wieder zu diesem leiblichen Leben erweckt hat; aber damit nur ein Vorspiel sehen lassen des Werks, das er endlich an der ganzen Christenheit thun will. Und sind allhier beiderlei Bilder des Todes und Lebens fein gegen einander gesetzt, und gezeigt, wo sie beide herkommen und wie sie an einander stoßen, und wie Christus seine Macht und Kraft an dem Tode beweiset.

16. Denn zum ersten, wenn du hörest aus der Schrift vom Tode der Menschen sagen, mußt du nicht allein denken an das Grab und Sarg, und die scheußliche Gestalt, wie das Leben vom Leibe scheidet, und der Leib verzehret und zunichte wird; sondern du mußt auch die Ursache desselben ansehen, dadurch der Mensch in den Tod kommt, und ohne welche der Tod nicht sein kann und was er mit sich bringt. Diese Ursache zeigt und lehrt die Schrift, daß es sei die Sünde und GOttes Zorn; diese bringt den Tod mit sich, und steckt allezeit drinnen und siehet auch heraus, wirkt und zieht nach sich allen Jammer und Unglück, leiblich auf Erden, dazu den Menschen von GOtt und allen seinen Gnaden und Freuden ewiglich verstößet.

17. Also auch wiederum, wo vom Leben gesagt wird, da mußt du auch mit fassen die Ursache, so das Leben bringt und gibt; das muß sein Gerechtigkeit, dadurch der Mensch GOtt gefällig ist und wiederum an GOtt Gefallen, Lust und Freude hat, und damit alles Gute, so er begehrt, bei GOtt ewiglich überkommt.

18. Das wirst du beides sehen in diesem Bilde, zweierlei Personen und Proceß des Todten, mit denen, die denselben aus der Stadt tragen und mit ihm gehen, und Christi, der da ihm entgegen kommt. Es wissen alle Menschen wohl, daß sie sterben müssen, und wir alle auf derselben Straße gehen, und den Tod beides vor uns, neben uns und hinter uns sehen; und haben auch die Weisen unter den Heiden über solchen Jammer des menschlichen Geschlechts geklagt; aber die Ursache und wo der Tod herkomme, das haben sie nicht können ersehen. Der meiste Haufe denkt, es geschehe ohngefähr also, daß wir sterben wie das Vieh, und sei der Mensch also geschaffen, daß er sterben müsse.

19. Die andern, als sie gesehen, daß so viel Unfall, Jammer und Elend über das menschliche Geschlecht geht, daß so viel Leute vor der Zeit sterben, viele auch jämmerlich umkommen, welches nicht alles zufällig sein kann: haben sie wohl darnach geforscht und sich darob verwundert, wie es doch zuginge, daß dem Menschen solches widerfahre, so allein unter allen lebendigen Thieren das edelste ist, und ja sollte besser haben und sich selbst vor Schaden hüten; haben aber nicht die Ursache solches Uebels können treffen, ohne daß sie gesehen, wie mancher Mensch durch seine eigene Bosheit oder Muthwillen den Tod und ander Unglück über sich selbst führet. Aber das ist an sich selbst groß Wunder, woher es komme, daß ein Mensch so böse kann sein, und sich selbst muthwillig in Noth und Jammer werfen und stürzen.

20. Hier lehret uns die Schrift, daß der Tod herkommt erstlich aus dem Paradies, von dem Biß der verbotenen Frucht, das ist, von dem Ungehorsam unserer ersten Eltern, und also fort geht über alle Menschen um ihrer Sünde willen. Denn wo nicht Sünde wäre, so wäre auch kein Tod da. Das sind aber nicht allein die groben wirklichen Sünden, Ehebruch, Mord 2c.; sintemal auch die sterben, die solche nicht thun, noch thun können, als, die Kinder in der Wiege, ja, auch die großen, heiligen Propheten, Johannes der Täufer, alle müssen sie sterben.

21. Darum muß hier etwas Größeres und anderes Sünde sein, darum das ganze menschliche Geschlecht den Tod verwirket, denn Mord und dergleichen öffentliche Untugend, welche der Henker mit dem Tode straft; das ist die, so wir von Adam und Eva geerbet und von Vater und Mutter herkommt, und in der Natur steckt, allen Menschen angeboren; welche also ist und bleibt, wie Adam und Eva gewesen, da sie gesündigt hatten, von GOtt abgekehret, voll böser Lust und Ungehorsams wider GOtt und seinen Willen; und sind also alle unter GOttes Zorn zum Tode verurtheilt, daß

wir müssen ewiglich von GOtt geschieden sein; damit GOtt allen Menschen zeigt seinen ernstlichen schrecklichen Zorn, den wir durch Sünde über uns führen, daß wir alle müssen in Tod geworfen werden, dazu wir doch nicht anders kommen, denn daß wir vom Fleisch und Blut geboren werden, und also in dem müssen unserer Eltern Schuld tragen, daß wir auch Sünder und des Todes schuldig worden sind. Also lehret uns der 90. Psalm Mosis V. 7.: „Dein Zorn machets, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen" 2c. GOttes Zorn ist es, spricht er, darum ist es nicht ein zufällig Ding, oder daß der Mensch also von GOtt geschaffen wäre; sondern es ist unsere Schuld, daß wir Sünde haben. Denn weil Zorn da ist, so muß auch Schuld da sein, die solchen Zorn verdienet. Dieser Zorn ist nicht ein schlecht gering Ding, sondern solcher Ernst, den kein Mensch ertragen kann, und müssen darunter zu Boden gehen; und doch die Welt so blind ist, daß sie solchen Zorn GOttes nicht sieht noch achtet, ja, auch die Heiligen nicht genug verstehen; wie er daselbst V. 11. weiter spricht: „Wer glaubet es, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?"

22. Viel weniger kann die Welt erkennen, wie man möge solches Jammers los und ledig werden, noch mit ihrer Weisheit und Kraft dahin bringen; wie sie sich doch aus ihrer Blindheit untersteht, wenn sie von GOttes Zorn hört, mit ihren Werken und Leben GOtt zu versöhnen und das Leben zu verdienen; denn weil alle Menschen von ihrer Geburt bereits in Sünden liegen, unter GOttes Zorn und in den Tod geworfen, wie sollten wir uns denn selbst durch unser Werk aus dem Tode können wirken und reißen? Ja, es ist hier aller Menschen Trost und Hoffnung aus, wenn es dazu kommt, dem Tode zu wehren, oder sich vor ihm aufzuhalten; wie St. Paulus 1 Thess. 4, 13. sagt: „Daß ihr nicht traurig seid, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben."

23. Denn diese wissen auch nichts davon, daß es möglich sei, daß einig Mensch wieder aus dem Tode komme, denken also: Wer da todt ist, der bleibt ewig todt und wird gar zunichte. Die andern, als, Juden, Türken, Papisten, ob sie wohl hören, daß eine Auferstehung sein werde, so wissen sie doch auch nicht, wie sie zu der Auferstehung der Gerechten und Seligen kommen mögen, meinens durch sich selbst und ihr eigen Leben zu verdienen; wie wir Mönche bisher geglaubt und gelehret haben: Wenn wir unsere Orden strenge hielten, viel beteten, Messe läsen 2c., so würde GOtt solch heilig Leben ansehen, und damit nicht allein uns, sondern auch andern aus dem Tode geholfen werden.

24. Aber dieses ist doch auch nichts mehr, denn ein vergeblicher menschlicher Trost und Hoffnung, ohne GOttes Wort; denn ja solche Kraft und Macht nicht kann bei uns sein, uns selbst zu helfen. Weil wir um der Sünde willen einmal in den Tod gefallen, daß wir uns auch vor dem leiblichen Tode nicht können aufhalten, so werden wir viel weniger aus dem ewigen Tode uns können retten oder wirken; das haben wir auch selbst müssen erfahren und zeugen mit unserer Möncherei und Werkheiligkeit. Denn wenn wir lange damit umgangen und uns der getröstet, so ist es doch zuletzt vergeblich gewesen; wenn es ist zu der Noth kommen des Gewissens, da es hat sollen kämpfen und stehen vor GOttes Gericht, da ist aller solcher Trost dem Herzen entfallen und nichts geblieben denn eitel ängstlich Zweifeln, ja, Zappeln und Zagen solcher Gedanken: Ach, ich habe nicht heilig genug gelebt, wo soll ich vor GOttes Gerichte bleiben? 2c. Denn es muß doch endlich dazu kommen, daß der Mensch fühle und inne werde, das alle Heiligen haben müssen erfahren und bekennen, daß niemand vor GOttes Gericht auf sein Leben, wie gut es immer sein mag, bestehen könne. Hiervon sagt der Prophet Jesaias Cap. 49, 24.: „Kann man auch einem Riesen den Raub nehmen, oder dem Gerechten seine Gefangenen los machen?" Den Riesen heißt er des Todes Gewalt, der alle Menschen dahin raubt und würgt, und ist ihm niemand stark genug zu widerstehen und solchen Raub zu nehmen: der Gerechte aber ist das Gesetz mit seinem Urtheil, welches ist GOttes Urtheil, das hält alle Menschen gefangen mit allem Recht, daß hievon niemand sich oder andere ledig noch frei machen kann, sondern müssen alle, so viel an ihnen ist, ewig darunter gefangen bleiben; denn sie haben solch Gefängniß selbst verwirket durch die Sünde und Ungehorsam, und sind in seinen gerechten ewigen Zorn gefallen.

25. Darum ist hiewider keine Hülfe bei keiner Creatur; ohne daß GOtt hier selbst hat müssen solches unsers Jammers sich erbarmen und einen Rath dazu gedenken; wie er auch daselbst in dem Propheten Jesaia Cap. 49, V. 25. spricht: „Nun sollen die Gefangenen dem Riesen genommen werden, und der Raub des Starken los werden.“ Das hat müssen thun Christus, GOttes Sohn selbst, und darum Mensch werden, das ist, unsern Tod, und damit auch desselben Ursache, die Sünde und GOttes Zorn, auf sich nehmen, auf daß er uns davon hülfe und daraus zum Leben und Gerechtigkeit brächte. Denn, wie durch einen Menschen beide die Sünde und der Tod auf uns kommen ist; also hat auch wiederum durch einen Menschen Ueberwindung des Todes, Gerechtigkeit und Leben uns müssen gegeben werden, spricht St. Paulus Röm. 5, 17.

26. Darum ist nun dieses Werk des Lebens auch also gethan, daß wir ohn unser Thun und Werk dazu kommen, gleichwie wir ohn unser Thun und Werk zu Sünde und Tod kommen sind. Und gleichwie wir den Tod nicht verdienet noch an uns gebracht, denn allein damit, daß wir von Adam geboren, und durch die fremde Sünde unser Fleisch und Blut also vergiftet, daß wir auch sterben müssen: also können wir nun viel weniger Erlösung von Sünde und Tod, das ist, Gerechtigkeit und Leben, selbst verdienen oder wirken, sondern auch hierzu durch fremde Gerechtigkeit und Leben gebracht werden. Darum wie die Sünde uns von Adam angeboren und nun unser eigen worden ist: also muß Christi Gerechtigkeit und Leben auch unser eigen werden, also daß dieselbe Kraft der Gerechtigkeit und Lebens in uns wirke, gleich als wäre sie uns auch von ihm angeboren. Denn es ist in ihm nicht allein seine persönliche, sondern eine wirkliche und kräftige Gerechtigkeit und Leben; ja, ein Brunn, der da quillet und ausfließt in alle, die da sein theilhaftig sind, gleichwie von Adam Sünde und Tod in die ganze menschliche Natur gequollen ist. Und heißt nun also, daß die Menschen von Sünde und Tod gerecht und lebendig werden, nicht aus sich noch durch sich selbst, sondern durch fremde Gerechtigkeit und Leben dieses HErrn Christi, nämlich, so er sie anrühret mit seiner Hand, und sein Werk und Kraft, Sünde und Tod zu tilgen, mittheilt durchs Wort, und sie demselben glauben 2c.

27. Daher heißen wir Christen, das ist, gerechte, lebendige und selige Leute, daß wir diesen HErrn haben und sein theilhaftig sind worden durch den Glauben seines Worts und Sacrament, der da ist der rechte Sündenwürger und des Todes Fresser (ich sage unserer Sünden und unsers Todes, welche uns gewürget und gefressen hatten) durch seine eigene Kraft und Gewalt; welches er beides an seinem Leibe gethan, daran er unsere Sünde und Tod auf sich genommen: aber weil er nicht allein ohne Sünde und Schuld des Todes war, sondern in sich selbst voller ewiger Gerechtigkeit und Lebens, und Sünde und Tod kein Recht an ihm hatten, sind sie in ihm verdammt und getilgt worden, und eitel Gerechtigkeit und Leben für unsere Sünde und Tod uns geschenkt. Denn er nach seiner Ueberwindung und Auferstehung ein solch Reich in der Christenheit angerichtet, da er jetzt immerdar an seinen Christen die Sünde tilgt durch Vergebung und Kraft seines Geistes bis in den Tod und Grab, und in ihnen anfängt das Leben durch den Glauben, bis daß er sie alle zusammen bringet auf einen Tag, da er ihnen an Leib und Seel beide vollkommene Gerechtigkeit und Leben geben will.

28. Dies alles siehst du in dieser Geschichte fein und lieblich abgemalet: daß dieser Jüngling stirbt, nicht darum, daß er ein Mörder, Ehebrecher oder öffentlicher Sünder gewesen, der da müßte um seine Missethat gestraft werden; sondern ehe er solcher Sünde schuldig wird, welche die, so nun erwachsen und alt werden, begehen, reißt ihn der Tod dahin, allein um der Sünde willen, darin er geboren ist; daß diese Mutter wohl mag ihre eigene Schuld beklagen, daß sie ihren Sohn verlieret, als der da Sünde und Tod von ihr geerbet hat.

29. Da er aber nun todt ist, wo ist hier Rath oder Trost und Hülfe? Nicht durch der Mutter Trauern und Weinen, welches doch sehr groß gewesen; daß wo Menschenwerk und Thun hierin sollten und könnten etwas schaffen oder verdienen, so sollten es dieser Wittwe Thränen viel mehr gethan haben; denn sie sind ihr gar ängstlich von Herzen gangen, als einer betrübten elenden Mutter, der auch vor Liebe zu ihrem Sohn das Herz gebrochen, und also ge-

sinnet gewesen, daß sie gerne alles darum gethan und gelitten hätte, auch ihren eigenen Tod, daß sie ihren Sohn hätte mögen retten. Und jetzt, nun er todt ist, so ist wohl da ein heimlich Wünschen und Seufzen: Ach! wenn GOtt wollte, daß mein Sohn noch lebete, oder noch möchte wieder lebendig werden. Das steckt in ihrem Herzen so tief, daß sie es selbst nicht sieht, ja, sie darf es auch nicht in Sinn nehmen, solches zu bitten, und ist dennoch das Herz desselben voll. Wenn sie gefragt würde und bekennen sollte, was sie zum höchsten wünschen oder von GOtt bitten wollte, so könnte sie nichts anderes sagen als: Ach! was sollte ich auf Erden anderes begehren oder bitten, denn daß mein Sohn leben möchte. Und ist gar viel ein herzlicher, brünstiger Gebet, denn jemand ausreden kann; denn es geht aus eitel unaussprechlichem Seufzen.

30. Aber doch ist es beide ihr und allen Menschen nichts und verloren, und muß es selbst niederschlagen und daran verzweifeln; denn sie hat zuvor auch von Herzen geseufzt, geweint und gebetet, ehe ihr Sohn gestorben, daß sie ihn möchte lebendig behalten: aber nun dasselbige nichts geholfen und der Sohn nun todt ist, kann sie vielweniger einige Hoffnung oder Trost seines Leidens schöpfen, sieht wohl, daß er mit Thränen und Seufzen nicht wieder zu bringen ist, sonst würdens andere Mütter auch wohl gethan haben oder noch thun.

31. Summa, es ist da der Unglaube, der wider ihr Gebet ficht und dasselbige zunichte macht, und also ohne alle ihre und aller Menschen Gedanken, Hoffen und Werk ihren Sohn wider kriegte; allein daher, daß der HErr dazu kommt und ihn jammert der armen Wittwe, wie der Text spricht, und tröstet sie nicht allein mit dem freundlichen Wort, sondern auch durch Kraft und Werk, daß er ihr ihren Sohn lebendig wieder gibt; daß sie muß sagen, es sei nicht ihr, noch einiges Menschen Verdienst, sondern seine lautere Gnade und Geschenk, und daß er sei ein solcher HErr, der da überschwänglich thun und geben kann, wie die heutige Epistel Eph. 3, 20. gesagt hat, über alles, das wir bitten oder verstehen 2c. Denn das ist seine Weise, daß er allenthalben sich gegen seine Heiligen wunderbarlich erzeigt, wie der 4. Psalm V. 4. sagt, und in Nöthen die Christen erhört, rettet und aushilft, nicht nach ihren Gedanken, Hoffen und Glauben, sondern nach seiner göttlichen, allmächtigen Kraft, wenn es an aller Menschen Rath verloren und verzweifelt ist.

32. Da siehe, wie der HErr sein Werk zeigt gegen den Tod, da er ihm unter Augen kommt, und damit vorbildet, uns zu Trost, was er auch an seinen Christen thun will, wo sie vom Tode angegriffen werden wie dieser Jüngling. Denn hier siehst du zweierlei Procession oder zween Haufen an einander stoßen: einen, der armen Wittwe mit dem todten Jüngling, und des Volks, so ihm nachfolgte zum Grabe; den andern, Christi und die mit ihm in die Stadt gehen. Das erste Bild zeigt, was wir sind und was wir zu Christo bringen; denn das ist der ganzen Welt Bild und Gang auf Erden. Da ist ein Haufe, die alle nach dem Tode gehen und folgen müssen zur Stadt hinaus, und Christus, da er kommt, hier nichts anderes findet, denn eitel solch Wesen, das mit dem Tode umgeht.

33. Das ist der ganzen Welt Wesen auf Erden, wenn mans recht ansieht: da ist nichts denn eitel Todesbild und Geschäfte, ein steter und täglicher Gang zum Tode, bis an den jüngsten Tag, da immer einer nach dem andern dahin stirbt, und die andern nur mit diesem jämmerigen Wesen zu schaffen haben, wie einer den andern zum Grabe bringe, und die andern auch täglich hinnach folgen; wie sie mit solchem Gang zum Grabe bezeugen, und darum dem Todten solchen Dienst beweisen, daß ihnen heute oder morgen die andern auch also zu Grabe folgen; daher Christus von dem weltlichen Wesen und Regiment sagt denen, so er zu seinem Reich fordert: „Laß die Todten ihre Todten begraben", Matth. 8, 22.

34. Also siehst du auf dieser Seite und bei diesem Haufen der ganzen Welt und menschlichen Geschlechts nichts anderes denn Tod. Diesen bringen wir mit uns, tragen und schleppen uns damit von Mutterleib an, und alle zugleich mit einander dieselbe Straße gehen, ohne daß immer einer dem andern vorgeht oder vorgetragen wird, und die andern ihm folgen müssen, so lange bis es an den letzten kommt; und ist dawider keine Rettung noch Hülfe bei keinen Creaturen, der Tod herrscht über sie alle, spricht St. Paulus Röm. 5, 14., und reißt sie alle dahin, ohne allen Widerstand. Ja, mit solchem Spectakel und Bilde, wo er

einen darnieder wirft, trotzt er dazu allen andern, die da leben und den Todten zu Grabe bringen, und ihnen damit zeigt, daß er sie schon in seinen Banden und Gewalt hat, wenn er will, auch also anzugreifen.

35. Aber hiergegen siehst du auch ein tröstlich Gegenbild des Lebens, und eine herrliche, fröhliche Procession dieses HErrn Christi, der da nicht mit dem Todten aus der Stadt geht, sondern dem Tode entgegen kommt, zur Stadt hinein zu gehen; doch nicht also, wie andere, die vom Grabe wieder heimgehen, so lange bis sie oder andere wieder hinaus getragen werden. Denn er kommt nicht mit solchen Todesgedanken, als müsse er sich vor ihm fürchten und auch unter seiner Gewalt sein: sondern tritt ihm unter Augen und stellt sich wider ihn, als der über ihn Macht und Gewalt habe; tröstet erstlich diese arme Wittwe, welche nichts denn Tod in ihrem Herzen hat, und sagt, sie soll nicht mehr trauern und weinen, führt andere Worte und Geberde, denn anderer Menschen keiner führen kann; tritt hinzu zu dem Sarg und legt die Hände daran, heißt sie alle still stehen, und flugs zufähret mit einem Wort und spricht: „Jüngling, dir sage ich, stehe auf" 2c. Und folgt solchen Worten flugs die Kraft und Werk, daß der Todte nicht mehr da liegt wie zuvor, sondern richtet sich auf, wie er verhüllet und verbunden war, fängt an zu reden, und zeigt, daß da nicht mehr Tod, sondern Leben sei.

36. Das ist eine wunderbare, plötzliche Veränderung des Todes zum Leben in diesem Jüngling: da alle Fünklein des Lebens längst verloschen und nun wahrhaftig nichts mehr vom Leben ist, da muß jetzt sein Odem, Blut, Fühlen, Regen, Sinne, Sprache, und alles, was zum Leben gehört, in einem Augenblick gänzlich wieder gegeben. Und Christus den traurigen Gang oder Procession und Tragen des Todten aus dem Stadtthor wendet mit einem Wort zu einer schönen, lieblichen und fröhlichen Procession des Lebens, in welcher beide dieser Jüngling, der jetzt von vieren oder mehr getragen ward, unter die Erde verscharret zu werden, sammt seiner betrübten Mutter dem HErrn Christo fröhlich folgen mit dem ganzen Haufen wieder in die Stadt zu den Ihren, und beide Tod, Sarg und Grab nun vergessen, und von eitel Leben rühmen und frohlocken.

37. Aber solcher Ruhm und Ehre dieses Werks gebühret niemand, ohne allein diesem HErrn Christo, welches Kraft und Werk allein ist, den Tod hinweg zu nehmen und Leben daraus zu schaffen, wie er es auch allein beweiset. Und also dieser Ruhm und Geschrei von Christo, davon dies Evangelium sagt, daß es in das ganze Land erschollen sei, uns zu Trost und Freude vorgeschrieben ist wider des Todes Schrecken und Angst, daß wir wissen, was wir für einen Heiland an Christo haben. Denn er sich auch auf Erden in seinem Dienst, Amt und knechtlicher Gestalt also erzeiget, daß er dennoch der HErr sei beide des Todes und Lebens, jenen zu tilgen und dieses ans Licht zu bringen; daß wo und wie oft der Tod an ihn kommen und wider ihn gelaufen, als, mit dem Töchterlein des Obersten der Schule, item, Lazaro, und zuletzt an seiner eigenen Person, so ist er durch ihn weggenommen und getilget.

38. Solches will er auch an unserm und aller Christen Tod beweisen, so er sie alle unter die Erde geworfen und meint nun gar gefressen zu haben; wie er durch seinen eigenen Mund und Wort solches verheißen und zugesagt Joh. 11, 25.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich todt ist"; item Cap. 5, 28.: „Es kommt die Stunde, daß alle, die da in den Gräbern liegen, werden hören die Stimme des Menschen Sohns, und werden hervor gehen" 2c. Da wird erst dies Werk recht angehen, so er hiemit und in dergleichen Exempel vorgebildet, welches er dahin gesparet, da ers nicht einzeln noch an wenigen, sondern auf einmal an allen vollenden will, den Tod gar auf einmal zu verschlinden (verschlingen), wie Jesaias Cap. 25, 8. sagt, also daß keiner mehr von ihm erwürget noch angegriffen werden soll. Das wird erst eine rechte schöne, herrliche Procession werden, da er wird zusammen bringen auf einen Augenblick alle, die da je gestorben, aus der Erde, Staub und Asche, Luft, Wasser und allen Orten mit einem Wort rufen, und, wie St. Paulus sagt 1 Thess. 4, 14., mit sich daher führen, als das Haupt, einen unzähligen Haufen aller Gläubigen, alle aus dem Tod und allem Jammer in ewiges Leben gesetzt, und, wie Jesaias Cap. 25, 8. sagt, die Thränen von ihrer aller Augen abgewischt, daß sie mit ewigen Freuden, Preis und Ehre diesen HErrn ewiglich und ohne Unterlaß rühmen und loben werden.

39. Solches sollen wir auch lernen glauben und uns trösten in des Todes und andern Nöthen, also daß ob wir wohl dahin kommen, da wir nichts anderes sehen und fühlen, denn eitel Tod und Verderben, wie diese arme Wittwe an ihrem Sohn; ja, wenn wir jetzt dem Tode im Rachen stecken, wie ihr Sohn im Sarg liegend zu Grabe getragen wird: daß wir dennoch dagegen festiglich schließen, daß wir in Christo Ueberwindung des Todes und Leben haben. Denn der Glaube Christi muß also geschickt sein, oder je hieran lernen und sich üben, wie die Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 1. lehret, daß er könne fassen und gewiß halten, das nicht zu sehen ist, ja, deß man nur das Widerspiel siehet; wie allhier Christus will das Leben geglaubt und gehofft haben von dieser Wittwe, da er spricht: „Weine nicht"; wiewohl solcher Glaube in ihr gar schwach und klein gewesen, wie er auch in uns ist, da sie und alle Welt nach ihren Sinnen, Fühlen und Gedanken am Leben ganz verzweifelt haben.

40. Denn er will uns das lehren, auch in unsrer Erfahrung, daß aus uns und in uns nichts ist, weder eitel Verderben und Tod; aber von ihm und in ihm nichts denn eitel Leben, welches beide unsere Sünde und Tod verschlindet (verschlinget). Ja, je mehr Jammers und Todes in uns ist, je mehr und reichlicher wir in ihm Trost und Leben sollen empfinden, so wir anders auch durch den Glauben fest an ihm halten, dazu er uns beide durch sein Wort und solche Exempel reizt und vermahnt, Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 14, 1–11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ists auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen, und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

1. Zweierlei haben wir zu handeln in diesem heutigen Evangelium; das eine ist etwas Gemeines, nämlich, das da gemein ist in allen Evangelien; das andere, das ist nun etwas Sonderliches. Das erste, welches allen Evangelien gemein ist, ist das, daß es uns den HErrn Christum vorbildet, was er sei und was wir von ihm zu gewarten haben. Und darin wird uns der Glaube und die Liebe angezeigt.

2. Der Glaube in dem, daß dieser Wassersüchtige zuvor das Evangelium gehört hat, nämlich, wie der HErr Christus so ein freundlicher, gütiger, wohlthätiger Mann wäre, der jedermann hülfe, und niemand ungeholfen und ungetröstet ließe von sich gehen. Denn wenn er solch Geschrei von dem HErrn nicht hätte gehöret, so wäre er ihm nicht nachgelaufen ins Haus hinein. Er muß wahrlich eine Kundschaft von ihm gehabt und was Großes von ihm gehört, und diesem Hören geglaubt haben.

*) Diese Predigt findet sich in allen Ausgaben. D. Red.

3. Und das ist das Evangelium, wie gesagt, das muß zuvor gepredigt und gehört werden, ehe wir glauben, nämlich, wie uns GOtt so freundlich und barmherzig sei, habe diesen Sohn vom Himmel herunter geschickt, uns zu helfen. Das muß das Gewissen hören und glauben: sonst, wenn uns gleich alle Creaturen freundlich wären, so hilft es uns nicht, wenn uns GOtt ungnädig und unfreundlich ist; wiederum auch, wenn GOtt mit uns zufrieden ist, so kann uns keine Creatur schaden; wie St. Paulus sagt zu den Römern Cap. 8, 31.: „Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein?“ Da laß zürnen Tod, Teufel, Hölle und alle Creaturen, es kann uns doch nichts schaden. Darum muß es das Evangelium thun, das uns den Mann gnädig vorbildet, der da GOtt ist. Daraus schöpft denn unser Herz den Glauben und eine freundliche Zuversicht gegen GOtt, daß er ihm werde helfen durch Sterben und Leben.

4. Das sehen wir hier in diesem wassersüchtigen Menschen auch. Der hat zuvor die Freundlichkeit Christi gehört, und also darnach geglaubt, er werde seine Freundlichkeit und Gütigkeit an ihm auch beweisen; denn es wäre unmöglich gewesen, daß ihm wäre geholfen worden, wo er nicht geglaubt hätte. Das Evangelium klingt in die ganze Welt dahin, es hörts aber nicht jedermann. Denn die Pharisäer saßen auch da, sahens mit Augen und griffen es, daß er ein freundlicher Mann war; aber sie glaubten es nicht, [darum konnte es sie weder bessern, trösten noch helfen*]. Also ist das Evangelium sehr gemein, aber das Fassen ist nicht gemein. Das ist vom Glauben gesagt.

5. Darnach haben wir uns auch vorgebildet die Liebe in Christo, die dahingeht und thut Frucht, nicht sich, sondern andern, wie denn die rechte Liebe thut. Das ist nun insgemein geredet von dem ersten Theil dieses Evangeliums.

6. Insonderheit aber lehrt uns dies Evangelium zum andernmal eine nöthige Lehre, die man muß haben, wenn man die Gesetze brauchen soll, [die von äußerlichen leiblichen Sachen und Wesen ordnen, in der Kirchen zu halten**]: da muß man ganz weislich und säuberlich umgehen, [wo man damit recht fahren will, sonderlich wo schwache und blöde Gewissen sind*]. Denn es ist nichts Zärtlicheres im Himmel und Erden, und das weniger Schimpfs leiden kann, denn das Gewissen. Man spricht, es sei ein zärtlich Ding um ein Auge; aber das Gewissen ist noch viel zärtlicher und weicher. Darum sehen wir in den Aposteln hin und her, wie sanft sie mit den Gewissen sind umgangen, daß sie dieselbigen mit Gesetzen nicht etwa verrückten.

*) (d) **) (d)

7. Dieweil man nun nicht ohne Gesetz leben kann, und ist doch Gefahr mit den Gesetzen umzugehen; denn das Gewissen fällt bald zu und verwickelt sich darin: so wollen wir ein wenig sagen, wie man mit den Gesetzen soll umgehen und wie weit sie sollen gehalten werden. Man spricht im Sprüchwort: Es liegt alles an einem guten Ausleger, das ist hier sonderlich wahr, wenn man mit Gesetzen umgehet; denn wo nicht einer ist, der da die Gesetze weiß recht zu deuten und auszulegen, so ist es schwer und gefährlich damit umzugehen. Sehet, wo ein Regent ist, der so tyrannisch ist, und mit Gewalt fähret, wenn der ein Gesetz gibt, und so hart drauf dringet, dünkt einen, der Himmel falle ein; der geht mit dem Gewissen um, gleich wie er ein Schwert in der Hand hätte und stäche immer todt. [Wie man bisher erfahren an dem tyrannischen Regiment der päbstischen Gesetze, wie die Gewissen damit zerplagt und nur zur Hölle und Verdammniß gedrungen sind.**] So eine große Gefahr ists, wo man die Gesetze nicht recht zu lindern und zu lenken weiß.

8. Darum schließen wir endlich, daß alle Gesetze, göttliche und menschliche, nicht†) weiter binden, denn die Liebe geht. Die Liebe soll sein eine Auslegung aller Gesetze. Wo die nicht ist, so ist es schon aus, so schadet das Gesetz bald, es sei wie es wolle; wie denn in des Pabstes Buch auch steht: Wenn ein Gesetz wider die Liebe laufen will, so soll es bald aufhören. Und das ist kurzum von göttlichen und menschlichen Geboten gesagt. Ursache,

*) (d) **) (d)

†) Statt: „Darum schließen“ 2c. hat d: „Darum soll man hier von dieser Regel wissen und halten, die Christus selbst gegeben und in dieser Historie auch zeigt, daß alle Gesetze, göttliche und menschliche, so von äußerlichem Thun gebieten, nicht“ 2c. D. Red.

denn alle Gesetze sind gegeben, allein daß sie Liebe aufrichten sollen; wie Paulus Röm. 13, 8. 10. sagt: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung"; item, wir sind nichts mehr schuldig, denn daß einer den andern lieb habe. Denn so ich meinen Nächsten liebe, so helfe ich ihm, schütze ihn, behalte ihn bei seinen Ehren, und thue, was ich mir wollte gethan haben.

9. Nun, weils denn also ist, daß allein die Gesetze allzumal Liebe aufrichten, so müssen sie alsobald aufhören, wenn sie wider die Liebe laufen wollen. Darum liegt es alles an einem guten Regenten, der die Gesetze nach der Liebe auslege. Nehmt ein Exempel von den Pfaffen und Mönchen. Die haben im Gesetz verfasset, daß sie auf diese Stunde Messe halten, auf diese beten; und wenn ein armer Mann daher käme und bäte sie um einen Dienst auf dieselbige Stunde, da sie Messe halten oder beten sollen, so sprechen sie: Ei, hebe dich, ich muß jetzt Messe lesen, muß meines Gebets warten, und thäten dem armen Mann keinen Dienst nicht, wenn er gleich sterben sollte. Das thun auch die allerheiligsten Mönche und Carthäuser. Die halten ihre Gebote und Statuten so streng, daß wenn sie gleich einem armen Manne sähen die Seele ausgehen und könnten ihm doch wohl helfen, noch thäten sie es nicht. Aber die guten Leute sollten, [wenn sie Christen wären,*] also geschickt sein, und das Gesetz oder ihre Statuten nach der Liebe auslegen und sagen: Fahre hin Messe, fahre hin Sacrament, fahre hin Gebet, fahre hin Orden, ich will des Werks gern entbehren, ich will meinem Nächsten dienen; die Liebe, so ich an meinem Nächsten übe, ist gülden gegen das Werk.

10. Und also soll man alle Gesetze lenken, darnach es die Liebe ausweiset, daß man sie halte, wo sie dem Nächsten dienstbarlich und nützlich sind, und fahren lasse, wo sie schaden wollen. Nehmet ein grob Exempel: Wenn ein Hausvater wäre, der eine solche Ordnung in seinem Hause hätte, daß er jetzt Fische, jetzt Fleisch, jetzt Wein, jetzt Bier speisete, darnach ers hat und was er bekommen kann; und vielleicht einer krank würde aus seinem Gesinde und könnte nicht Bier oder Wein trinken, könnte nicht Fleisch oder Fische essen; und der Hausvater wollte ihm nichts anderes geben, sondern

*) (d)

sagte: Nein, mein Gesetz und Ordnung weiset es also aus, ich gebe dir nichts anderes: was wäre das für ein Hausvater? Man sollte ihm billig Niesewurz geben, daß er das Gehirn purgirete. Denn wenns ein verständiger Mann wäre, so würde er billig also sagen: Es ist wohl wahr, daß mein Gesetz und Ordnung ausweist, heute Fleisch oder Fisch zu essen; doch dieweil dir diese Speise entgegen ist, so iß, was dir wohlgefällt. Sehet, wie der Hausvater sein Gesetz lenkt und beugt nach der Liebe, die er zu dem Gesinde trägt. Also sollen alle Gesetze nach der Liebe des Nächsten gelenkt und gebeugt werden.

11. Derhalben, da im Alten Testament das Gesetz Mosis nicht verstanden ward, und nicht nach der Liebe gelindert wurde, verhieß GOtt dem Volk durch Mosen, er wolle ihnen einen Propheten erwecken, der das Gesetz auslegen sollte; denn also sagt Moses im fünften Buch Cap. 18, 15.: „Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen." Die Propheten erweckte GOtt allzumal, daß sie sollten das Gesetz auslegen, und es nicht nach der Schärfe, sondern nach der Liebe führen. Deß haben wir ein Exempel an Mose. Moses führte die Kinder Israel aus Egypten vierzig Jahr lang in der Wüste hin und her. Nun war dem Abraham geboten 1 Mos. 17, 12., daß man sollte ein jegliches Männlein auf den achten Tag beschneiden; dies Gebot stund helle da, daß man es thun mußte; noch ließ es Moses nach und beschnitt niemand die ganzen vierzig Jahr lang.

12. Nun, wer gab Mosi die Gewalt, daß er dies Gesetz nicht hielt, und GOtt hatte es dem Abraham selbst gegeben? Das gab es ihm, daß er wußte die Gesetze zu lenken auf des Nächsten Liebe, nämlich: daß die Gesetze ihm und dem Volk dienen mußten, und er noch das Volk nicht dem Gesetze; denn in der Reise mußten sie daher ziehen alle Tage im Harnisch. Darum, daß sie desto geschickter wären zu reisen [und nicht daran gehindert würden*], ließ er die Beschneidung nach und sagte: Wiewohl dies Gesetz geboten ist und man muß es halten, so mag man es dennoch lenken, wenn es die Liebe erfordert; und also verzog er die Be-

*) (d)

schneidung, bis daß sie ausgereiset hatten. Also soll man alle Gesetze deuten nach der Liebe und nach der Noth; darum fehlt es allein an einem guten Ausleger.

13. Desgleichen ging es auch so zu mit David, da er die geweiheten Brode aß, die niemand essen durfte denn die Priester, 1 Sam. 21, 6., wie Christus das Exempel in den Evangeliis selbst oft anzieht, Matth. 12, 3. David war nicht geweihet, seine Diener auch nicht; noch, da ihn hungerte, kam er hin zu Abimelech, und bat ihn, er wollte ihm und den Seinen was zu essen geben; da sagt Abimelech: Ich habe wahrlich nichts, denn da liegen die Schaubrode; da läuft David hin und ißt sie frei. Hat nun David hier gesündigt [wider GOttes Gebot, welcher öffentlich verbietet, die heiligen Brode zu essen denen, die nicht Priester sind*]? denn da stehet GOttes Gebot. Nein. Warum? Darum, denn die Noth zwang ihn und er hatte sonst nichts zu essen. Also hebt die Noth und Liebe alle Gesetze auf.

14. Also thut auch Christus hier im Evangelium, macht den Wassersüchtigen gesund am Sabbath, der doch trefflich hart im Alten Testament zu halten geboten war. Sehet, was die Pharisäer thun: sie stehen da, lauern auf den HErrn, und sehen, was er thun will. Sie hätten dem Wassersüchtigen nicht geholfen, wenn sie ihm gleich mit einem Löffel Weins hatten können helfen. Aber Christus greift hinein ins Gesetz, daß es kracht, und hilft dem armen wassersüchtigen Mann frei, und zeigt ihnen öffentliche Ursache an, warum er das thue, und sagt: Es ist wohl geboten den Sabbath zu feiern; aber wo es die Liebe angeht, da muß das Gesetz weichen. Und gibt ihnen ein grob Exempel, und schließt sie damit, daß sie es müssen billigen, können ihm auch kein Wort darauf antworten; und spricht also:

Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbath?

15. Als wollte er sagen: Ihr Narren, seid ihr nicht toll und thöricht? Thut ihr das an einem Ochsen oder Esel, der vielleicht ein paar Gulden werth ist: viel mehr sollt ihr es thun an eurem Nächsten, wo es noth ist ihm zu helfen, unangesehen, daß es am Sabbath geschehe; denn der Sabbath, wie er an einem andern Ort sagt, um des Menschen willen gemacht ist, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen; so ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths, Marc. 2, 27.

16. Bei den Juden waren die Gesetze hart geboten, es drangen auch die Könige fast darauf, man müßte sie halten. Wenn nun die Propheten kamen und wollten die Gesetze nach der Liebe deuten, und sagten: Also meint es Moses, also soll man das Gesetz verstehen: da waren denn die falschen Propheten da mit den Königen und hielten hart am Text, und sprachen: Da, da stehts geschrieben, es ist GOttes Wort, man muß es nicht anders deuten. Wie nun die Propheten schrieen, daß es also zu verstehen wäre, half es doch alles nicht. Da fuhren die Könige zu, die armen blinden Leute, und tödteten immer einen Propheten nach dem andern. Also thun jetzt auch die Papisten, Mönche und Pfaffen: so jemand sagt: Man muß ihre Gesetze nicht halten, sondern sie auf die Liebe stellen; da schreien sie sobald: Ketzer, Ketzer! und wenn sie es vermöchten, so tödteten sie ihn auch dazu, ja, sie thun es auch bereits weidlich.

17. Wie nun Christus hier mit dem Sabbath thut, läßt ihn dem Menschen dienen; also sollen wir auch fortfahren in allen Gesetzen, und sie nicht ferner halten, denn soferne sie der Liebe dienen: dienen sie der Liebe nicht, so soll man sie bald zerreißen, es sei GOttes oder Menschen Gebot. Nehmet ein Exempel [aus unserm vorigen Irrthum des Pabstthums*]: Es hat einer gelobet, zu St. Jakob zu gehen. Nun steht das Gebot da: Wer etwas gelobet, der soll es halten. Dieser hat daheim Weib und Kind, Gesinde und seine Haushaltung. Wie soll ihm der thun? soll er fortfahren und zu St. Jakob gehen, oder soll er daheim bleiben und Weib und Kind ernähren? Da schließet selbst, welches am nöthigsten und welches sich am meisten zu der Liebe ziehe. Ich halte, es sei nützlicher, er bleibe daheim und arbeite, und warte seiner Nahrung und sehe auf sein Weib, Kinder und Hausgesinde; mit seinem Wallen zu St. Jakob, [wenn es gleich sonst nicht unrecht und keine Abgötterei wäre**,] wird er

*) (d)

*) (d) **) (d)

wenig Nutzen schaffen, ja, er wird mehr verzehren und versäumen, denn er gewinnt.

18. Ein ander Exempel: Es geht ein Weib schwanger, die hat gelobet, am Mittwoch kein Fleisch zu essen, wie denn manche Närrin thut. Dies Weib geht daher vielleicht in großer Gefahr der Frucht und auch ihres Leibes; so kommen nun die Narren her, die Beichtväter, und sagen: Liebe Tochter, es steht in der Schrift geschrieben, was man gelobet, das muß man halten; das ist GOttes Gebot, du mußt es wahrlich halten. Da ist nun das gute Weib bald gefangen und verknüpft in ihrem Gewissen, geht dahin, hält das Gelübde, und schadet beide sich und der Frucht. Da haben beide Unrecht, die, die sie also lehren, und sie auch, daß sie nicht die Liebe mehr achtet, denn das Gelübde, daran sie doch GOtt keinen Dienst noch Gefallen thut, ja, vielmehr erzürnt sie ihn mit ihrem Gelübdehalten. Darum so soll man also sagen zu der Närrin: Siehe da, du trägst eine Frucht, der mußt du dienen und das Narrenwerk nachlassen, daß nicht irgend großer Unrath daraus erwachse; denn alle Gesetze sind in der Liebe beschlossen.

19. Also soll man auch mit den Pfaffen, Mönchen und Nonnen umgehen. Wenn sie sagen: Ja, wir habens gelobet, und es steht geschrieben: „Gelobet ihr, so haltet es dem HErrn, eurem GOtt", Ps. 76, 12.; so sprich: Siehe, da steht auch ein Gebot: Du sollst deinem Nächsten dienen. In dem Stande aber kannst du deinem Nächsten nicht dienen, kannst auch nicht ohne Sünde darin leben; darum so gehe frei heraus, und nimm einen Stand an dich, da du nicht so viel Sünde thust, sondern damit du deinem Nächsten dienen, ihm helfen und rathen mögest, und siehe nicht an das Gelübde, welches du nicht GOtt, deinem HErrn, sondern dem Teufel gethan hast, nicht zur Seelen Heil und Seligkeit, sondern zur Verdammniß und Verderben beide des Leibes und der Seele.

20. Und da hast du Macht, zu dispensiren mit allen Geboten, wo du allein ein Christ bist, wenn sie dich in der Liebe hindern wollen; wie hier Christus thut: der fährt frei daher, wiewohl es Sabbath war, und hilft diesem Wassersüchtigen, zeigt auch genugsame und scheinbarliche Ursache an, warum er solch Werk am Sabbath thäte.

21. Es ist noch ein Stück im Evangelium, von dem Obenansitzen, das müssen wir auch gar ein wenig rühren. Da der HErr merkte, wie die Gäste, die Pharisäer, erwähleten obenan zu sitzen, sprach er zu ihnen dies Gleichniß:

Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicherer denn du von ihm geladen sei, und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem, und du müssest mit Scham unten an sitzen. Sondern, wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf, dann wirst du Ehre haben vor denen, die zu Tische sitzen.

22. Dies Gleichniß geht auf der Pharisäer und Schriftgelehrten Gebot und Satzung, daß man sollte den Großen und Gewaltigen Ehre thun, ihnen weichen und sie lassen obenan sitzen. Christus kehrt es hier um und spricht: Wer da will der Größte sein, der sitze untenan. Nicht, daß ein Bauer sollte über einem Fürsten sitzen; das will Christus nicht, es schickt sich auch nicht. Aber der HErr redet hier nicht vom weltlichen, sondern vom geistlichen Regiment, das will von allen Demuth haben; wiewohl das weltliche und äußerliche Regiment also hält, daß die Obersten obenan sitzen: aber das geht das geistliche Regiment nichts an, gibt ihm auch nichts zu schaffen; denn es handelt allein im Herzen. Christus macht nicht Bürgermeister und Richter, Fürsten oder Herren; sondern befiehlt dasselbige der Vernunft, die handelt von äußerlichen Sachen, da müssen Obrigkeit sein, und denen gebühret denn die Ehre ihres Standes halben; aber das geistliche Regiment hält, daß man muß zu Boden kommen, wenn man will groß sein.

23. Darum sprach der HErr zu seinen Jüngern, die sich darüber zankten, welcher unter ihnen der Größte sein sollte: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren; ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie der Diener", Luc. 22, 25. 26. 27.; und gibt nun von sich selbst ein Exempel und fragt: „Welcher ist der Größeste, der zu Tische sitzet, oder der da dienet? Ists nicht also, daß der zu Tische sitzet? Ich aber bin mitten unter euch, als ein Dienender." Und an einem andern Ort sprach er:

„So jemand will gewaltig sein geachtet, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht: gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele", Matth. 20, 26. 27. 28.

24. Diese Sprüche haben unsere Papisten fein ausgelegt und dem Evangelio eine Nase gemacht, und gesagt: Ja, der Pabst soll wohl der Kleinste oder Jüngste sein, untenan sitzen und den andern dienen; aber das soll geschehen im Herzen. Haben sie gedichtet, wie sie mit dem Herzen untenan sitzen, auch die Geringsten sind und andern dienen: aber darnach sind sie über alle Kaiser, Könige und Fürsten hergangen, ja, sie dazu mit Füßen getreten; gleich als sollten Kaiser, Könige, Fürsten und Herren nicht auch diese christliche Demuth, davon hie der HErr redet, im Herzen haben. Machen also mit ihrer geistlichen Auslegung fleischliche, weltliche Pracht und Hoffahrt; hätten sie die Demuth im Herzen, sie würdens wohl mit der That beweisen. Christus redet hier nicht allein von äußerlicher Demuth; denn das innerliche treibt das äußerliche: ist es nicht im Herzen, so wird es schwerlich heraußen am Leibe sein.

25. Darum will das Evangelium allzumal, wie und wer sie sind, herunter haben, daß sich keiner erheben soll, er werde denn durch ordentliche Gewalt gedrungen und empor gesetzt. Und das will der HErr hier auch haben mit diesem Gleichniß, welches er zu allen sagt, und alle sollen es thun, sie seien hoch oder niedrig. Darum straft er auch die Pharisäer und großen Hansen, die da wollten obenan sitzen, strebten darnach und erwählten allezeit die oberste Stätte. Dann aber sollen sie es annehmen, wenn sie mit ordentlicher Gewalt dazu erwählet und gleich als mit den Haaren hinauf gezogen werden. Solches alles sage ich darum, daß man ihre falsche und geistliche Auslegung solle verachten.

26. Aber jetzt fahren sie zu und mengen das geistliche Regiment in das weltliche, und meinen, es sei genug, wenn sie im Herzen demüthig sind, alsdann mögen sie wohl obenan sitzen. Ja, Lieber, die Demuth des Herzens muß fließen ins Werk und sich also erzeigen, sonst ist die Demuth falsch. Darum so soll ein jeglicher untenan sitzen, sich dem andern unter die Füße werfen, und nicht hinauf kommen, er werde denn dazu gedrungen. Thut ers, wohl ihm; thut ers nicht, so wird er darüber zu Schanden werden. Das will der HErr, da er das Gleichniß beschließt und spricht:

Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

27. St. Augustinus hat hier eine Glosse gemacht; ich wollte, er hätte sie unterwegen gelassen, denn sie stinkt nach Adams Faß; als, da er sagt: Ein Regent soll sich nicht zu groß demüthigen, auf daß nicht das Ansehen der Obrigkeit möchte geschmäht werden. Heidnisch und weltlich ist es geredet, nicht christlich; man mag es aber einem solchen Manne wohl verzeihen, es ist auch in den Heiligen nicht alles vollkommen.

28. So ist nun das die Summa dieses Evangeliums: Liebe und Noth meistern alle Gesetze; und kein Gesetz soll sein, es soll nach der Liebe gebeugt und gelenkt werden; wo nicht, so soll es aus sein und wenn es gleich ein Engel vom Himmel gemacht hätte. Welches alles dazu dient, daß unsere Herzen und Gewissen dadurch gestärket werden. Darnach lehrt uns der HErr, wie wir uns demüthigen sollen und uns den andern unterwerfen. Das sei genug von diesem Evangelium.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus, und sprach: Wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

1. Dies Evangelium steht in zwei Fragen. Die erste, so der Schriftgelehrte von wegen der andern Pharisäer Christum fragt: Welches das vornehmste Gebot wäre im Gesetz? Die andere, da der HErr die Pharisäer und Schriftgelehrten wiederum fragt: Weß Sohn Christus wäre? Diese zwo Fragen betreffen auch einen Christen; denn wer ein Christ sein will, der muß diese zwei Stücke wohl wissen: erstlich, was das Gesetz sei und wozu es diene? zum andern, was Christus sei und was er von ihm zu gewarten habe?

2. Christus legt hier den Pharisäern das Gesetz aus und sagt ihnen die Summa des ganzen Gesetzes, so daß sie gar über seiner Rede und Frage verstummen, und nichts weniger wissen, denn eben was das Gesetz und was Christus sei. Daraus folgt, wo Unglaube ist, wiewohls vor der Welt Weisheit und Heiligkeit scheint, so bleibt doch Thorheit und Ungerechtigkeit vor GOtt, und sonderlich wo nicht Erkenntniß ist jetzt erzählter zweier Fragen. Denn der das nicht weiß, wie er mit dem Gesetz daran ist und was er von Christo gewarten soll, der hat gewiß nicht die rechte Weisheit GOttes, er sei so weise und klug wie er immer wolle. Nun, wir wollen die erste Frage handeln, nämlich, was das Gesetz sei, was es gebiete, und wie es geistlich soll verstanden werden.

3. Da der Schriftgelehrte den HErrn fragte, welches das vornehmste Gebot wäre im Gesetz, sprach der HErr zu ihm:

Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe; dies ist das vornehmste und das größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das Gesetz und alle Propheten.

4. Als sollte der HErr sagen: Wer diese zwei Stücke hat, die Liebe GOttes und die Liebe des Nächsten, der hat alle Dinge und hat also das Gesetz erfüllt; denn das ganze Gesetz und alle Propheten gehen auf diese zwei Stücke, nämlich, wie GOtt und der Nächste soll geliebet werden.

5. Nun möchte einer hie fragen: Wie doch alle Dinge können in diesen zweien Gesetzen verfasset sein, so den Juden die Beschneidung und andere viel Gesetze mehr gegeben waren, die sich auf diese zwei, wie man sich dünken läßt, nicht reimen? Darauf zu antworten, wollen wir erstlich sehen, wie Christus das Gesetz deutet, nämlich, daß es soll von Herzen gehalten werden, das heißt man sonst, das Gesetz geistlich verstehen; denn wer das Gesetz nicht mit dem Herzen und mit dem Geist angreift, der wird es wohl unerfüllt lassen. Darum sagt hier der HErr dem Schriftgelehrten den Grund und den Kern des Gesetzes, und spricht, daß dies das vornehmste Gebot sei, GOtt von Herzen lieben und den Nächsten als sich selbst. Hieraus folgt, daß der nicht beschnitten ist, nicht faste, nicht bete, der es nicht von Herzen thut: ob er gleich das Werk äußerlich thut, so

*) Diese Predigt findet sich in a b c. D. Red.

thut er doch vor GOtt nichts; denn GOtt siehet das Herz an und nicht das Werk, 1 Sam. 16, 7. Es hilft auch dem Menschen nicht, wenn er noch so viel Werke thäte, wo das Herz nicht dabei ist.

6. Da entspringt denn abermals eine Frage: Dieweil die Werke dem Menschen zu nichts nütze sind, wozu hat denn GOtt den Juden so viel Gesetze gegeben? Dazu antworte ich, daß die Gesetze eben darum gegeben sind, daß wir erkenneten, ob wir auch GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften liebeten, dazu den Nächsten als uns selbst; denn wie St. Paulus sagt Röm. 7, 7. (3, 20.), so ist das Gesetz nichts anderes, denn eine Erkenntniß und Offenbarung der Sünde. Was wüßte ich von der Sünde, wenn nicht das Gesetz da wäre, und zeigete mirs an? Also steht hier das Gesetz, das sagt: Du sollst GOtt von Herzen lieben, und den Nächsten als dich selbst. Das erfülleten wir, wenn wir alle Werke, so das Gesetz von uns fordert, thäten; wir thuns aber nicht: darum zeigt es uns nur an, wo es uns fehlet, und daß wirs nicht thun, solltens aber wohl thun.

7. Daß sich die Juden beschneiden mußten, war gar ein närrisch Werk, dazu ein spöttlich Gebot vor der Vernunft, und wenn es auch noch heutiges Tages von GOtt gegeben würde. Denn was war GOtt damit geholfen, daß er sein Volk mit einem solchen schweren Gesetz beladen möchte? Was ging ihm doch daran zu, oder was diente es dem Nächsten? Ja, es war auch den Juden, die sich beschneiden ließen, kein nütze. Warum gab es GOtt ihnen denn? Darum, daß ihnen dies Gesetz und Gebot anzeigen sollte, ob sie GOtt von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und von ganzer Seele liebten, ob sie es willig oder unwillig thäten. Denn wenn ein fromm Herz da ist gewesen, das hat gesagt: Ich weiß es wahrlich nicht, warum mir GOtt die Beschneidung gegeben hat, sintemal es niemand nütz ist, weder GOtt, noch mir, noch meinem Nächsten: aber dieweil es GOtt also wohlgefällt, so will ichs dennoch thun, und wenn es noch ein geringeres und verächtlicheres Werk wäre. Also ist die Beschneidung eine Uebung gewesen dieses Gebots: Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen.

8. Das war auch ein närrisch Gebot, das GOtt dem Abraham gab, daß er seinen Sohn tödten sollte, 1 Mos. 22, 2. Wenn hier die Vernunft hätte sollen Richter sein, so hätte sie und alle Menschen nicht anders können schließen denn also: Das ist ein unfreundliches, feindseliges Gebot, wie kann es von GOtt sein? so doch GOtt selbst zu Abraham gesagt hatte, er wolle sein Geschlecht von diesem Sohn mehren, daß es unzählig werden sollte, wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meer. Darum ist es ein närrisch Gebot gewesen, ein schweres, hartes und unerträgliches Gebot. Wie thut ihm aber Abraham? Er schließt seine Sinne zu, nimmt seine Vernunft gefangen und gehorcht der Stimme des HErrn, ging hin und that, wie ihm GOtt befahl. Damit beweisete er, daß dies Gebot von Herzen her ging; sonst wenn er den Sohn hätte zu hundertmal getödtet, hätte GOtt nichts darnach gefragt; sondern das sahe GOtt an, daß dies Werk von Herzen und aus Liebe GOttes daher gangen war, ja, von solchem Herzen, das da gedachte: Wenn gleich der Sohn stirbt, so ist GOtt so mächtig und wahrhaftig, er wird dennoch sein Wort halten, er wird wohl Weise und Wege finden, darauf ich nicht gedenke; nur frisch ihm gefolgt, es hat keine Noth. Wenn er den Trotz und Glauben nicht gehabt hätte, wie wollte ers sonst über sein väterlich Herz gebracht haben, seinen einigen und allerliebsten Sohn zu tödten?

9. Diesem Exempel haben hernach die Juden folgen wollen und opferten GOtt gleichwie Abraham ihre Kinder, hofften, sie wollten GOtt auch ein angenehm Werk thun; aber es war ferne davon. Die armen Leute schlossen also: Abrahams Werk hat GOtt gefallen, darum wird unsers auch GOtt gefallen; und tödteten immerhin ein Kind nach dem andern. O wie manch fein, edel, hübsch Kind ist allda umkommen! Wider das Werk setzten sich die Propheten, predigten, straften und schrieben, es wäre Verführung, aber es half nicht; ja, gar mancher Prophet hat das Leben darüber lassen müssen, wie wir in den Historien der Könige hin und wieder lesen.

10. Warum war aber dies Werk der Juden GOtt nicht angenehm? Darum, daß es nicht von Herzen und aus Liebe GOttes geschah, sondern sahen allein auf das Werk und thatens hinnach ohne Befehl und Wort GOttes; aber

GOtt spricht: Lieben Herren, es ist mir nicht darum zu thun, daß Abraham seinen Sohn geopfert hat; sondern daß er mit der That beweiset hat, daß er mich von Herzen liebe. Es muß erstlich die Liebe im Herzen sein, darnach thue Werke, so werden sie GOtt angenehm sein; denn alle Werke des Gesetzes sind dahin gerichtet, daß man damit anzeige die Liebe GOttes, so im Herzen ist; welche Liebe das Gesetz erfordert und vor allen Dingen haben will.

11. Derhalben ist auch hier zu merken, daß alle Werke des Gesetzes nicht darum geboten sind, daß man sie nur schlechts thue: nein, nein. Denn wenn gleich GOtt mehr Gebote gegeben hätte, so wollte er doch nicht, daß man sie halten sollte mit Versehrung und Schaden der Liebe; ja, wenn sie wider die Liebe des Nächsten sind, so will er, daß man sie zerreiße und umstoße. Deß nehmet ein Exempel, welches wir neulich auch erzählet haben: Moses führt die Juden aus Egypten durch die Wüste bei vierzig Jahren, und da ward nie keiner beschnitten, wie ihnen doch geboten war. Wo blieb da das Gesetz? Zürnte nicht GOtt, da sie sein Gebot nicht hielten? Nein, denn da war ein höheres Gesetz, das dazumal im Schwange ging, nämlich, daß sie GOtt gehorcheten, der sie hieß mit Eile aus Egypten ins verheißene Land ziehen. Mit diesem Zug gehorchten sie GOtt täglich und das sahe GOtt an, sonst wäre er zornig worden darum, daß sie sein Gesetz nicht hielten. Es war auch da die Noth und Liebe vorhanden, welche alle Gebote danieder schlagen. Denn es wäre zu schwer und verdrießlich gewesen, daß sie den Schmerzen der Beschneidung hätten sollen leiden und dazu auch mit dem Reisen beladen sein. Darum drang die Liebe, daß sie das Gebot der Beschneidung jetzt ließen anstehen. Und also sollen alle Gebote in der Liebe hergehen, oder sollen nicht gehalten werden.

12. Also entschuldigt Christus seine Jünger im Matthäo Cap. 12, 3. 4., da sie die Juden anklagten, als überträten sie das Gesetz, nämlich, daß sie am Sabbath thäten, das sich nicht ziemete am Sabbath zu thun, als, daß sie Aehren ausrauften und sie aßen. Da gab der HErr zu verstehen, sie thäten nicht unrecht; als spräche er: Hier ist kein Sabbath; denn der Leib will Speise haben, die Noth dringet hier, er muß essen und wenn es noch eins am Sabbath wäre. Deß haben wir auch ein Exempel an David, welches der HErr den Juden daselbst auch vorlegt und spricht: „Habt ihr nicht gelesen, was David that, da ihn, und die mit ihm waren, hungerte? wie er in das Gotteshaus ging, und aß die Schaubrode, die ihm doch nicht ziemeten zu essen, noch denen, die mit ihm waren, sondern allein den Priestern?“ 1 Sam. 21, 3. ff. Da aß David die Brode, ob er gleich nicht ein Priester war; denn der Hunger drang ihn dazu. Auch that Abimelech, der Priester, nicht wider das Gesetz, daß er dem David die Brode zu essen gab; denn die Liebe war da und drang ihn solches zu thun. Also hätte auch das ganze Gesetz dem David in der Noth müssen dienen.

13. Darum, wenn das Gesetz wider die Liebe dringt, so hört es auf und soll kein Gesetz mehr sein. Wo aber kein Hinderniß ist, da ist die Haltung des Gesetzes eine Anzeigung der Liebe, die im Herzen verborgen liegt. Denn darum braucht man der Gesetze, auf daß die Liebe an ihnen beweiset werde; wenn sie aber ohne Verletzung des Nächsten nicht können gehalten werden, so will GOtt, man soll sie aufheben und wegnehmen.

14. Also sollt ihr auch nun euer Leben und Wesen anrichten. Es sind heute des Tages viel Gebräuche, mancherlei Orden und Ceremonien, damit man fälschlich meint den Himmel zu verdienen; so doch allein dies einige Stück, die Liebe gegen den Nächsten, alle gute Werke in sich beschließt. Des wollen wir ein Exempel sehen, welches wir neulich auch gehöret haben. Es ist ein Pfaffe oder Mönch, der soll seine horas canonicas lesen, oder soll eine Messe halten, oder Buße sprechen; nun, es kommt ein armer Mann oder Weib daher, das bedarf seines Raths oder Hülfe, wie soll ihm der Pfaffe oder Mönch thun? soll er seines Dinges warten, oder soll er den armen Menschen wegfertigen? Er soll hier klug sein und gedenken: Es ist wahr, mir ist geboten, ich soll meine Horas lesen, Messe halten oder die Buße sprechen; nun ist allda auf der andern Seite ein armer Mann, der bedarf meiner Hülfe, dem soll ich zu Hülfe kommen: das hat mir GOtt geboten, aber das andere haben Menschen erdacht und aufgesetzt; ich will Menschengebot fahren lassen und meinem Nächsten nach GOttes Gebot dienen.

15. Das dünket uns aber gar seltsam, daß das köstliche Werk, Messe halten und Horas beten, solle dahinten bleiben, und ein solch schlecht gering Werk, wie sie halten, soll hervor gezogen werden. Was ist aber die Ursache? Das ists, die Traumprediger, die uns nichts denn menschliche Satzungen haben gewußt vorzutragen, haben uns so scheuchtern (schüchtern) und furchtsam gemacht, daß wir haben wähnen wollen, wenn wir uns nicht allenthalben nach ihren Predigten richteten, der Himmel würde einfallen; ja, wenn eine Messe sollte verhindert sein worden, es hätten eher zehen arme Menschen müssen Hungers sterben. Man findet noch wohl heutiges Tages manchen Mönch oder Pfaffen, er ließe einen armen Menschen erfrieren, ehe er seine Statuten und Satzungen unterließe. So jämmerlich und erbärmlich sind sie verführet durch die gottlosen Prediger und Lehrer, und durch die Obersten, die sie mit ihren Statuten und teuflischen Ordnungen von dem Gesetz GOttes auf unsern eigenen Gutdünkel gezogen haben und noch immer mehr und mehr ziehen.

16. Das sind die Hauptfrüchte des Unglaubens und des gottlosen Wesens, welche die Schrift nennt, daß sie GOtt erbittern. Sollte GOtt nicht über mich erzürnet sein, wenn er mir gebietet, ich soll meinem Nächsten Liebe erzeigen, und ich gehe hin und folge meinem oder anderer Menschen Träumen? Es ist gleich als wenn ein Hausvater dem Knecht geböte, er sollte ackern, und der Knecht ginge hin und wollte die Schüsseln waschen. Sollte nicht der Hausvater billig über den Knecht zornig sein? Also ist es auch mit GOtt. Der will seine Gebote gehalten haben, und daß man sie mehr achten soll denn Menschengebot, und daß alle Gebote in der Liebe herunter gehen sollen, so daß sie alle in diesen zweien Geboten, davon der HErr hier in diesem Evangelium redet, beschlossen sind: „Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst."

17. Willst du etwas thun, das GOtt soll angenehm sein, so thue es also, daß es aus herzlicher Liebe herfließe. Daß sich die Juden ließen beschneiden, fasteten viel, beteten viel und andere Werke mehr thaten, war GOtt nicht angenehm; denn es ging nicht von Herzen her nach diesem Gebot: „Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen." Also auch du, wenn du gleich ein Carthäuser würdest, oder irgend noch einen härteren Orden an dich nähmest, würde dir es nichts nütze sein, wenn du die Liebe GOttes nicht hättest. Hieraus hast du leichtlich zu schließen, daß alle Werke nichts sind, die nicht aus der Liebe kommen oder die wider die Liebe gehen. Es sollen keine Gesetze gelten, denn an welchen man dies Gebot der Liebe übe.

18. Daher erscheinet nun, was der Mönche und Pfaffen Stand für ein verthümlicher*) Stand sei, daß sie allein mit Werken den Himmel verdienen wollen; und darauf weisen sie auch die Leute, daß sie darum gute Werke thun, den Himmel damit zu verdienen, welches ein verfluchter, gottloser Dienst ist. Darum soll das Gesetz, wie gesagt, nur eine Uebung sein, die Liebe daran zu beweisen; sonst, ohne die Liebe, fragt GOtt nichts nach den Werken, sie seien so schön, als sie immermehr wollen.

19. Nun siehst du, wie viel wohl Menschen sind, die da wissen, was doch dies Gesetz sei: „Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen, und den Nächsten als dich selbst"? Freilich sind ihrer wenig, noch viel weniger sind ihrer, die es halten. Wie sollten sie das halten, das sie nicht wissen? Wir sind blind, und unsere Natur ganz und gar ist blind, dazu auch menschliche Vernunft, die weiß doch nichts weniger, denn was das Gesetz GOttes haben will.

20. Nun beweiset Christus hier den Pharisäern und Schriftgelehrten zweierlei Wohlthat. Erstlich nimmt er von ihnen ihre Blindheit, und lehrt sie, was das Gesetz sei. Zum andern, lehrt er sie, wie unmöglich es ihnen sei, die Gebote zu halten. Ihre Blindheit nimmt er hinweg in dem, daß er sie lehrt, was das Gesetz sei, nämlich, daß die Liebe das Gesetz sei. Das kann die Vernunft heut des Tages, wie die Juden, nicht verstehen. Denn wenn es der Vernunft möglich wäre zu begreifen, so hätten es wahrlich die Pharisäer und Schriftgelehrten, die dazumal unter dem Volk die Besten und Klügsten waren, begriffen: aber sie meinten, es stünde allein darin, daß man die äußerlichen Werke des Gesetzes thäte, GOtt

*) Vielleicht: irrthümlicher oder verdammlicher. Walch liest: verdammlicher. D. Red.

gebe, sie geschehen willig oder unwillig; aber die inwendige Blindheit, den Geiz und ihr böses verstocktes Herz sahen sie nicht, meinen, sie verstehen das Gesetz gar wohl und seien feine Gesellen, heilige und fromme Leute; aber sie stehen sich selbst im Lichte. Denn niemand vermag das Gesetz zu halten, er sei denn gar verneuet.

21. Darum halte es gewißlich dafür, daß keine Vernunft nimmermehr das Gesetz verstehen und thun mag, ob sie gleich weiß, was es in sich habe. Wann thust du einem andern, was du von ihm willst gethan haben? Wer liebt seinen Feind von Herzen? Wer stirbt gern? Wer leidet gern Schmach und Schande? Lieber, gib mir einen Menschen, der da gerne ein böses Gerücht habe, oder der gerne in Armuth lebe? Denn die Natur und menschliche Vernunft flieht gänzlich davor, scheuet sich, erschrickt und entsetzt sich darüber, und wenn sie könnte, so viel als an ihr ist, litte sie solch Unglück nicht. Es wird auch menschliche Natur nimmermehr vollbringen, was GOtt in diesem Gesetz von uns fordert, nämlich, daß wir unsern Willen in den Willen GOttes übergeben sollen, so daß wir entsagen unserm eigenen Verstande, unserm Willen, unsrer Macht und unsern Kräften, und von Herzen sagen: Dein Wille geschehe. Ja zwar, du wirst nirgend keinen finden, der von ganzem Herzen GOtt liebe und den Nächsten als sich selbst. Das kann wohl geschehen, daß irgend zween Gesellen sind, die da freundlich unter einander leben; aber es ist doch Heuchelei darunter verborgen, welche so lange währet, bis du irgend einmal von ihm verletzet wirst: da wirst du denn wohl sehen, wie du ihn liebest und ob du Fleisch oder Geist seiest. Darum will dies Gesetz hier haben, ich soll dem, der mich beleidigt hat, freundlich sein von Herzen; aber wann thue ichs?

22. Also will Christus hier allein anzeigen, daß man dann das Gesetz recht predigt, wenn man daraus lernt, daß wirs zu thun nicht vermögen und des Teufels eigen seien. Das lehrt uns die Erfahrung, und wird hin und wieder in der Schrift angezeigt, sonderlich in St. Paulo, da er zu den Römern Cap. 8, 7. 8. also sagt: Daß fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft sei wider GOtt, sintemal es dem Gesetz GOttes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht: und spricht bald darauf: „Die aber fleischlich sind, mögen GOtt nicht gefallen.“

23. So nimm nun vor dich dies Gebot: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen“, und gedenke darauf, trachte ihm nach und erforsche es, was es für ein Gesetz sei, wie ferne du noch seiest von der Erfüllung dieses Gebots; ja, wie du noch nicht recht habest angefangen zu erfüllen, nämlich, zu leiden und zu thun von Herzen, was GOtt haben will. Es ist eine lautere Heuchelei, wenn einer in einen Winkel kriechen will, und gedenken: Ei, ich will GOtt lieben! Ei, wie lieb habe ich den GOtt, er ist mein Vater! O wie günstig bin ich ihm! und dergleichen mehr. Ja, wenn er thut nach unserm Gefallen, so können wir solcher Worte viel sagen; aber wenn er uns einmal Unglück und Widerwärtigkeit zuschickt, da halten wir ihn nicht mehr für einen GOtt noch für einen Vater.

24. Eine rechte Liebe GOttes thut ihm nicht also; sondern sie ist im Herzen so gesinnet und sagts auch mit dem Munde: HErr GOtt, ich bin deine Creatur, machs mit mir, wie du willst, es gilt mir gleich, ich bin je dein, das weiß ich; und wenn du wolltest, daß ich diese Stunde sterben sollte, oder irgend ein großes Unglück leiden, so wollte ichs doch von Herzen gern leiden: ich will mein Leben, Ehre und Gut, und was ich habe, nimmermehr höher und größer achten denn deinen Willen, der soll mir allezeit mein Lebenlang wohlgefallen. Aber solcher Menschen wirst du keinen finden, der sich allenthalben nach diesem Gebot halte; denn dein ganzes Leben, das du lebest in deinem Körper, in den fünf Sinnen, und was du mit dem Leibe thust, das soll alles dahin gerichtet sein, daß es geschehe GOtt zu Lobe, nach Erforderung dieses Gebots, das da sagt: „Du sollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe.“ Als wollte Christus sprechen: Liebst du GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, so wird es nicht fehlen, du wirst es in deinem äußerlichen Leben erfahren, nämlich, wenn alles, das du thust, du schläfest oder wachest, du arbeitest oder stehest müßig, du issest oder trinkest, dahin gerichtet ist, daß es GOtt zu Liebe von Herzen geschieht. Desgleichen wird auch dein Gemüth und Gedanken ganz und gar auf GOtt gerichtet sein,

das ist, du wirst dich nichts lassen gutdünken, das du nicht weißest, daß es GOtt wohlgefällt; ja, wo sind sie, die es thun?

25. Und das Stück, da er sagt: „von ganzem Gemüthe", ist heftig sehr wider die Menschenlehre und Aufsätze, darauf sich die Menschen sonderlich verlassen und meinen, sie wollen dadurch einen gnädigen GOtt erlangen und den Himmel verdienen. Solch Gutdünken menschlicher Vernunft zieht uns wundersehr ab von diesem Gebot, daß wir GOtt nicht von ganzem Gemüth lieben, wie bisher geschehen ist und noch heute des Tages geschieht. Denn Pfaffen und Mönche meinen nicht anders, denn GOtt lasse sich mit Messen und anderen ihren eigenen Menschenfündlein erweichen; aber er hat einen Greuel davor und will ihrer nicht, wie er Jesaia Cap. 29, 13. sagt: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebot sind", Matth. 15, 8. 9. Das Gesetz hier will, du sollst dich kein Ding lassen gut dünken, welches wider GOtt ist, und wider alles, das er geboten oder verboten hat: will also, daß du dich ihm ganz und gar geben sollst mit allem deinem Leben und Wandel.

26. Dabei kannst du abnehmen, daß kein Mensch sei, er ist verdammt, sintemal er dies Gebot nicht hält, und GOtt wills doch gehalten haben. Da stehen wir mitten in Angst und Noth und können uns selbst nicht heraus helfen. Und das ist die erste Erkenntniß des Gesetzes, daß wir sehen, daß es menschlicher Natur unmöglich zu halten ist; denn es will das Herz haben, und wenn es von Herzen nicht geschieht, so gilt es vor GOtt nicht. Du magst die Werke äußerlich wohl thun, aber GOtt ist damit nicht zufrieden, wo sie nicht von Herzen und aus Liebe geschehen; welches nimmermehr geschieht, es sei denn, daß der Mensch auf ein neues geboren wird durch den Heiligen Geist. Darum so will GOtt mit dem Gesetz nicht mehr ausrichten, denn daß wir dadurch unser Unvermögen, unsere Gebrechlichkeit und Krankheit erkennen sollen, daß wir auch, so viel an uns ist, nicht einen Buchstaben am Gesetz erfüllen mögen. Wenn du das fühlst, so hat das Gesetz sein Werk ausgerichtet. Das meint St. Paulus, da er zu den Römern Cap. 3, 20. spricht: Durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde.

27. Aus diesem allen erscheint nun klärlich, daß wir alle gleich sind und Ein Kuchen in der innerlichen Hauptbosheit des Herzens, welche uns das Gesetz offenbart, wenn wirs recht ansehen. Da mag man wohl sagen: Ist einer gut, so sind sie alle gut. Darum darf keiner dem andern nichts aufheben*): kein Esel darf den andern einen Sackträger heißen. Das ist wohl wahr, in äußerlichen, groben Sünden steckt einer tiefer darin, denn der andere; aber das Herz ist gleich böse, es sei denn vom Heiligen Geist verneuet. Ja, wie soll ich ihm aber thun, wenn ich die Sünde nun erkenne? Was hilft es mich? Viel hilft es dich; denn wenn du so weit kommst, so bist du nicht weit vom Himmelreich, wie Christus sagt im Marco Cap. 12, 34. zu einem Schriftgelehrten, der auch erkannte, daß die Werke des Gesetzes nichts wären ohne die Liebe.

28. Wie kömmt man aber dazu, daß wir des bösen Gewissens los werden? Da folgt nun das andere Stück des Evangeliums, was Christus ist und was wir von ihm sollen gewärtig sein; bei dem müssen wirs nehmen und holen, sonst bleiben wir in Sünden ewiglich. Denn eben darum ist uns Christus vorgestellt und vom Vater gegeben, daß er uns von den Sünden, vom Tode, vom bösen Gewissen und von dem Gesetze entledige und frei mache.

29. Also haben wir nun gehört, was das Gesetz sei und wie durch das Gesetz komme Erkenntniß der Sünde. Aber daran ists nicht genug, sondern es gehört ein anderer Mann noch dazu, welcher Christus JEsus heißt; wiewohl das erste Stück auch da sein muß, ja, es ist vonnöthen. Denn wo ich meine Sünde nicht erkenne, so frage ich nach Christo nicht; wie hier die Pharisäer und Schriftgelehrten, die meinten, sie haben es alles gethan, was das Gesetz gebietet, und wären bereit, auch mehr zu thun; aber von Christo wußten sie nichts. Derhalben vor allen Dingen, wenn das Gesetz erkannt, dazu die Sünde durchs Gesetz offenbar worden ist, so ist vonnöthen, daß man wisse, was Christus sei; sonst ist mir die Erkenntniß der Sünde nichts nütze.

30. Dann aber ist das Gesetz erkannt, wenn ich daraus lerne, daß ich verdammt bin, und nun sehe, daß keine Hoffnung noch Trost vor-

*) aufheben, das ist, vorwerfen, aufrücken. D. Red.

handen ist, kann auch mir selbst nicht helfen, sondern ich muß einen andern haben, der mich errette. Da ist es Zeit, daß ich mich umsehe nach dem, der es thun kann; und das ist Christus JEsus, der eben darum ist Mensch worden und uns gleich, auf daß er uns aus dem Schlamme hülfe, darin wir stecken. Der hat GOtt von ganzem Herzen geliebt und den Nächsten als sich selbst, und seinen Willen dem Willen seines Vaters gänzlich unterworfen, hat also das Gesetz allenthalben ganz und gar erfüllt. Das konnte ich nicht thun und sollte es doch thun. Darum nimmt er sich meiner an, und was er am Gesetz erfüllet hat, das schenkt er mir; sein Leben gibt er mir frei mit allen seinen Werken, so daß ich mich deß anziehen möge als eines Gutes, das mein ist und mir geschenkt; der hilft uns nun von dem Gesetz. Denn wenn das Gesetz sagt: Liebe GOtt von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst, oder du bist verdammt; so spreche ich: Ich kann nicht. So spricht Christus: Hieher, nimm mich auf, hange an mir durch den Glauben, so sollst du vom Gesetz ledig werden.

31. Und das geht also zu: Christus hat uns durch sein Sterben erworben den Heiligen Geist: der thut das Gesetz in uns und wir nicht. Denn der Geist, den dir GOtt um seines Sohnes willen in dein Herz schickt, der macht gar einen neuen Menschen aus dir, welcher mit Lust und Liebe von Herzen thut alles, was ihm das Gesetz gebietet, welches ihm zuvor unmöglich zu thun war. Derselbige neue Mensch verachtet denn dies Leben hier, hat Lust zu sterben, freut sich in aller Widerwärtigkeit und ergibt sich ganz und gar dem Willen GOttes, wie es der mit ihm macht, so gefällt es ihm wohl. Den Geist kannst du dir selbst nicht verdienen, sondern Christus hat ihn dir verdient und erworben. Wenn ich das von Herzen glaube, daß mir Christus solches gethan hat, so überkomme ich denselbigen Heiligen Geist, der macht mich denn gar neu; da ist mir denn alles süß, lieblich und angenehm, was GOtt gebietet, und kann dann alles thun, was er von mir haben will; aber nicht aus mir, sondern aus Kraft deß, der in mir ist; wie St. Paulus Phil. 4, 13. sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

32. Aber darauf mußt du Acht haben, daß du dich nicht unterstehest, diesen Glauben an Christum mit deinen Werken oder Kräften zu erlangen, oder daß du dir einen schlechten Gedanken davon machest; denn es ist der Natur unmöglich: sondern der Heilige Geist muß solches in dir wirken. Darum hütet euch vor den Werkpredigern, die daher plaudern und sagen, man muß gute Werke thun, daß man selig werde. Wir aber sagen, der Glaube allein ist genug dazu, die Werke gehören anderswo hin, nämlich, unsern Glauben damit zu beweisen; wie ihr zuvor oft solches von mir gehöret habt.

33. Das will nun hier diese Frage, die der HErr den Pharisäern vorhält, was sie von Christo halten, wer er sei und weß Sohn er sei. Aber ihre Antwort, da sie sagen, er sei Davids Sohn, schlägt der HErr um und verdunkelt sie ihnen, führt Schrift aus dem Psalm, damit er sie in einem Zweifel stehen läßt, so daß ihm niemand konnte ein Wort darauf antworten.

34. Da aber David Christum seinen HErrn nennt, da er Psalm 110, 1. spricht: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße lege", ist so zu verstehen, daß David hier rede von ihm, als er beide GOtt und Mensch ist. Denn nach dem Fleisch allein war er Davids Sohn. Die beiden hat Paulus zusammen gesetzt, da er also sagt zu den Römern Cap. 1, 1—4.: „Ich bin zum Apostel berufen, und ausgesondert zu predigen das Evangelium GOttes, welches er zuvor verheißen hat durch seine Propheten, in der heiligen Schrift, von seinem Sohn, der geboren ist von dem Samen David, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten." Das ist aber etwas, daß ich wisse, wie Christus ein HErr sei; denn dasselbige hat Macht und Kraft und ist sonderlich tröstlich in der Anfechtung. Aber davon haben wir anderswo mehr gesagt; wollens jetzt dabei lassen bleiben und GOtt um Gnade anrufen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Dies Evangelium, darin Christus den Pharisäern antwortet auf ihre Frage, welches das größte Gebot sei im Gesetz, und ihnen wiederum eine Frage vorlegt, was man doch solle halten von Christo, weß Sohn er sei 2c., hält uns vor das, so wir immerdar hören und immerdar hören sollen, daß in der Christenheit müssen erhalten werden diese zwo Predigten: zum ersten, die Lehre vom Gesetz oder Zehen Geboten; zum andern, von der Gnade Christi. Denn welche der beiden eine untergeht, die nimmt auch die andere mit sich; und wiederum, wo die eine bleibt und recht getrieben wird, bringt sie die andere auch mit sich.

2. Und GOtt hat es also geordnet, daß diese zwo Predigten in der Christenheit immerdar gehen müssen, ja, auch von dem Anfang der Welt immer mit und neben einander gangen sind: auch unserm ersten Vater Adam, da er noch im Paradies war, gegeben sind, und darnach durch Abraham, Mosen und die Propheten bestätigt. Denn solches fordert auch die Noth des menschlichen Geschlechts, das durch Adam gefallen ist dem Teufel in seine Gewalt, daß wir in Sünden leben und schweben, und des ewigen Todes schuldig sind. Diese Sünde und Schaden hat Adam gefühlt und geklagt; aber hernach ist es bald verblichen und veracht, daß es die Heiden für keine Sünde geachtet haben, ob sie wohl böse Lust und Begierde an ihrem Leibe fühlten; sondern haben gewähnet, es wäre des Menschen Art und Natur. Doch haben sie gelehrt, man solle solchen Lüsten und Begierden wehren, und der Natur nicht gestehen (zugestehen), daß sie zu weit fahre; aber solche Natur, an sich selbst, haben sie nicht verdammt.

3. Darum hat nun GOtt die eine Lehre gegeben, die da offenbart, was der Mensch sei, was er gewesen ist und was er wieder werden soll. Das ist die Lehre des Gesetzes, so Christus hier anzieht: „Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen" 2c. Als sollte er sagen: Also bist du gewesen, und also sollst du noch sein und werden. Im Paradies hast du den Schatz gehabt und warst also geschaffen, daß du konntest GOtt von ganzem Herzen lieben; das hast du nun verloren: nun aber mußt du wieder also werden, sonst wirst du in GOttes Reich nicht kommen. Also spricht er dürre und klar an andern Orten, Matth. 19, 17.: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebot"; item, Luc. 10, 28.: „Thue das, so wirst du leben" 2c. Das muß kurzum gehalten sein; und daß man davon viel disputiren wollte, als möchte man ohne das, das da heißet GOtt lieben von ganzem Herzen und den Nächsten als sich selbst, selig werden, da wird nichts aus. Es muß erfüllet werden so rein und vollkommen, als es die Engel im Himmel erfüllen.

4. Darum ists unrecht und nicht zu leiden, so man wollte also predigen (wie etliche vor Zeiten gethan haben und auch noch etliche tolle Geister thun): Ob du schon nicht die Gebote hältst, GOtt und den Nächsten liebst, ja, ob du gleich ein Ehebrecher bist, das schadet nicht, so du allein glaubst, so wirst du selig. Nein, lieber Mann, da wird nichts aus: du wirst das Himmelreich nicht besitzen; es muß dazu kommen, daß du die Gebote haltest und in der Liebe seiest gegen GOtt und den Nächsten. Denn da stehts kurz beschlossen: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote"; item zu den Galatern Cap. 5, 19. 21.: „Offenbar sind die Werke des Fleisches; von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage es noch, daß wer solches thut, der wird das Reich GOttes nicht ererben" 2c.

5. Und Christus will solche Lehre bei den Christen erhalten haben, daß sie wissen, was sie gewesen sind, was sie noch schuldig sind und was sie wieder werden sollen, daß sie nicht in dem Schlamme bleiben, darin sie jetzt sind; denn wo sie darin blieben, müßten sie verloren

*) Diese Predigt findet sich in d und in zwei Einzeldrucken vom Jahr 1537. Vgl. Erl. A. 14, 178. D. Red.

sein. Also spricht er dürre heraus Matth. 5, 17. 18.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, das Gesetz aufzulösen; ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen“; ja, ich sage euch, wahrlich, es muß also gelehret und gehalten werden, daß nicht der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz vergehe, bis daß es alles geschehe. Item, weiter spricht er Matth. Cap. 12, 36.: „Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.“ Und St. Paulus Röm. 8, 4.: „GOtt hat seinen Sohn gesandt ins Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet werde“; und zu den Römern Cap. 3, 31.: „Wie, heben wir denn das Gesetz auf“, so wir lehren, daß man durch den Glauben, und nicht durch die Werke gerecht werde? „Das sei ferne. Sondern wir richten das Gesetz auf“; das ist: Eben darum lehren wir den Glauben, damit das Gesetz möge erfüllet werden.

6. Denn das ist wohl eine gute Lehre, die da lehrt, was wir sein sollen; aber daß sie auch ins Werk gebracht werde und nicht vergeblich gepredigt bleibe, so muß dazu kommen die andere Lehre, wie und wodurch wir wieder dazu kommen mögen. Denn, wenn wir hören, was wir im Paradies verloren haben; da Adam vor dem Fall lebte in voller Liebe gegen GOtt und reiner Liebe gegen den Nächsten, und vollkommenem Gehorsam, ohne böse Lust, und wo er also blieben wäre, so wären wir auch noch also; nun aber, weil er durch die Sünde gefallen ist von diesem Gebot, so liegen wir auch in demselben Jammer, voller Sünde und Ungehorsam, unter GOttes Zorn und Fluch, und fallen von einer Sünde in die andere, und steht das Gesetz immerdar, hält uns schuldig, treibt und fordert, daß wir sollen fromm und GOtt gehorsam sein.

7. Wie soll man denn hier thun, so das Gesetz immer fordert und treibt, und wirs doch nicht können? Denn hier schließt mein eigen Gewissen immer wider mich: Weil ich soll GOtt lieben von ganzem Herzen und meinen Nächsten als mich selbst, und ichs doch nicht thue, so muß ich verdammt sein; und GOtt sagt Ja dazu und bestätigt solches. Wer will mir hier rathen? Ich weiß dir nicht zu rathen, spricht das Gesetz; sondern will und fordert schlecht, daß du gehorsam seiest. Hier kommen nun die Propheten, und verkündigen von Christo und sagen: Es wird einer kommen, der dem Unglück wird rathen, daß der Mensch wieder komme zu dem, das er verloren hat, und in den Stand, davon er gefallen ist, welches ihm das Gesetz anzeigt. Das ist die andere Predigt, die da auch gehen soll und muß bis an den jüngsten Tag, nämlich, von der Hülfe von Sünde, Tod und Teufel, und Aufrichtung unsers Leibes und Seele, daß wir wieder in den Stand kommen, der da ist, von Herzen GOtt lieben und den Nächsten; das soll dort in jenem Leben ganz und vollkommen werden, aber hier in diesem Leben anfangen.

8. Denn in jenem Leben wird nicht mehr der Glaube sein, sondern vollkommene Liebe, und alles, was das Gesetz fordert, werden wir thun von ganzem Herzen. Darum muß man jetzt auch solches predigen, was wir werden und bleiben sollen, nämlich, daß wir von ganzem Herzen lieben sollen GOtt und den Nächsten. Solches will ich anrichten, spricht Christus, und erfüllen, nicht allein für meine Person, sondern euch auch dazu helfen, daß ihrs allhier anfanget und immer darin fortfahret, bis ihr dorthin kommt, da ihrs auch werdet ganz vollkommen erfüllen.

9. Das geht nun also zu. Weil wir das Gesetz nicht konnten halten und der Natur unmöglich war, so ist Christus kommen, und zwischen den Vater und uns getreten und bittet für uns: Lieber Vater, sei ihnen gnädig, und vergib ihnen ihre Sünde. Ich will ihre Sünde auf mich nehmen und tragen, ich habe dich lieb von ganzem Herzen und dazu das ganze menschliche Geschlecht; welches ich damit beweise, daß ich für sie mein Blut vergieße: also habe ich das Gesetz erfüllt und solches ihnen zu gute gethan, daß sie meiner Erfüllung genießen und dadurch zu Gnaden kommen.

10. Also wird uns erstlich durch Christum geschenkt, daß wir das Gesetz nicht erfüllen, und die Sünde ganz und gar vergeben; aber doch nicht also oder dazu geschenkt, daß wir forthin nicht sollten das Gesetz halten und immer fortfahren zu sündigen, oder daß man sollte also lehren: Wenn du den Glauben hast, so darfst du nicht mehr GOtt und den Nächsten lieben; sondern, daß das Gesetz nun erst möge angefangen und gehalten werden, welches ist

der ewige, unverrückliche, unwandelbare Wille GOttes; dazu ist es vonnöthen, von der Gnade zu predigen, daß man Rath und Hülfe finde, wie man zu solchem komme.

11. Das ist aber die Hülfe, daß Christus den Vater bittet, daß er uns unsere Sünde wider sein Gebot vergeben, und nicht zurechnen wolle, was wir noch schuldig sind. Darnach verheißt er auch den Heiligen Geist zu geben, damit das Herz anfange, GOtt zu lieben und sein Gebot zu halten; denn GOtt ist nicht darum den Sündern gnädig und barmherzig, daß sie das Gesetz nicht halten, noch daß sie also sollen bleiben, wie sie sind; sondern schenkt und vergibt beide Sünde und Tod um Christi willen, der das ganze Gesetz erfüllet hat, daß er dadurch das Herz also süß mache, und durch den Heiligen Geist entzünde und treibe, daß es beginne ihn wieder zu lieben, von Tage zu Tage mehr und mehr.

12. Also fängt in uns an nicht allein die Gnade, sondern auch die Wahrheit, das ist, rechtschaffen Wesen, wie das Gesetz fordert; wie St. Johannes Cap. 1, 17. sagt, daß Christus sei voller Gnade und Wahrheit und durch ihn auch in uns Gnade und Wahrheit worden sei; welches Moses, noch das Gesetz nicht geben kann. Denn das Gesetz wird nicht also aufgehoben durch die Gnade, daß auch die Wahrheit sollte nachbleiben, daß man nicht sollte GOtt lieben 2c.; sondern durch ihn wird uns geschenkt, daß wir dem Gesetz nicht genug thun und doch thun sollten, in dem Reich der Vergebung oder der Gnade. Aber dazu wird uns auch gegeben der Heilige Geist, welcher in uns eine neue Flamme und Feuer anzündet, nämlich, Liebe und Lust zu GOttes Geboten. Das soll in dem Gnadenreich anfangen, und immer fortgehen bis an den jüngsten Tag, da es nicht mehr wird Gnade noch Vergebung heißen, sondern eitel Wahrheit und ganz vollkommener Gehorsam. Indeß bleibt es also, daß er immer schenkt, vergibt, trägt und durch die Finger sieht, bis wir begraben werden.

13. So wir nun also bleiben im Glauben, das ist, in der Schenkung oder Vergebung, und in dem Anfang des Heiligen Geistes oder der Erfüllung, 1 Cor. 3, 13., so soll das Feuer am jüngsten Tage, dadurch die ganze Welt verbrennen wird, uns also fegen und rein machen, daß wir nicht mehr bedürfen werden des Schenkens und Vergebens (als wäre noch etwas Unreines und Sündliches an uns, wie jetzund ist); sondern werden allerdings sein, wie die liebe Sonne leuchtet, ohne alle Makel und Gebrechen, voller Liebe, wie Adam erstlich im Paradies gewesen ist. Also wird es denn recht heißen, das Gesetz aufgerichtet und erfüllet, Röm. 3, 31. Denn es wird alsdann uns nicht mehr können schuldigen noch beklagen, sondern bezahlet und genug gethan heißen, auch durch uns selbst; da es jetzt heißt, nicht durch uns erfüllt, und doch dadurch gefreiet und selig worden, daß wir zu Christo kriechen unter seinen Mantel und Flügel, daß er für uns bezahle, bis wir uns unter die Erden legen, und darnach wieder aus dem Grabe kommen mit schönem hellen Leibe, der eitel Heiligkeit und Reinigkeit sei, und mit reiner Seele, die voller GOttes Liebe sei. Da werden wir nicht mehr bedürfen, daß er uns decke und für uns bitte, sondern wird alles da sein, ganz und vollkommen, was wir haben sollen. Jetzt, weil ich an ihn glaube, soll mir die Sünde geschenkt sein und heißen ein Kind der Gnaden; und das dazu, daß auch in mir anfange die Wahrheit, das ist, ein neu rechtschaffen Wesen, welches soll nicht aufhören, bis ers gar zum Ende bringe; dieweil er kommen ist, nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, nicht allein [in] ihm, welches er schon längst gethan hat, sondern in mir und allen Christen.

14. Das sind die zwei Lehren, die man bei einander behalten soll, als die zusammen oder in einander gehören, und immerdar darnach gehen muß, weil wir hier leben, damit das Gesetz oder GOttes Gebot in den Christen angefangen werde, und zudem, daß auch der bösen ungehorsamen Welt gewehret und gesteuert werde, so sie nicht wollen GOtt fürchten und lieben als Christen und Gläubige, daß sie das ewige Feuer und Verdammniß, und andere Strafen fürchten müssen; die andern aber dadurch gelehret werden, wovon sie gefallen und wie schwer die Sünde auf uns geerbet sei.

15. Denn wenn ich mein Leben gegen das Gesetz halte, so sehe und fühle ich allezeit an mir das Widerspiel. Ich soll GOtt meinen Leib und Seele vertrauen und von ganzem Herzen ihn lieben: so habe ich lieber einen Gulden im Kasten denn zehen Götter im Herzen, und bin fröhlicher, wenn ich zehen Gulden weiß zu

gewinnen, denn wenn ich das ganze Evangelium höre. Wenn einem ein Fürst schenkt ein Schloß oder etliche tausend Gulden, wie ist das ein Springen und Frohlocken? Dagegen, wo einer getauft wird oder das Sacrament empfähet, welches ist ein himmlischer, ewiger Schatz, so ist nicht das zehnte Theil solcher Freude da. Also sind wir alle geschickt; da ist keiner, der sich so herzlich freut über GOttes Gaben und Gnade, als von Geld und Gut: was ist das anderes, denn daß wir GOtt nicht lieben, wie wir schuldig sind? Denn so wir ihm vertrauten und liebten, so sollte es uns lieber sein, daß er uns ein Auge gibt, denn so wir die ganze Welt hätten; und ein tröstlich Wort, so er mir zuspricht durchs Evangelium, sollte mich höher erfreuen, denn aller Welt Gunst, Geld, Gut und Ehre. Daß aber solches nicht geschieht, und zehen tausend Gulden den Menschen können fröhlicher machen, denn alle GOttes Gnade und Güter, das zeigt, was wir für Früchtlein sind, und was für ein jämmerlicher, greulicher Fall sei, darin wir liegen; und doch wir solchen nicht sehen noch achten, wo es nicht durch das Gesetz uns offenbaret würde, und ewiglich darin bleiben und verderben müßten, so uns nicht wieder durch Christum aufgeholfen würde. Darum ist nun das Gesetz und Evangelium dazu gegeben, daß wir doch solches lerneten erkennen, beide, was wir schuldig sind und wozu wir wieder kommen sollten.

16. Das ist nun die christliche Lehre und Predigt, welche wir, GOtt Lob! wissen und haben, und jetzt nicht noth ist in die Länge auszustreichen, sondern allein zu vermahnen, daß man sie in der Christenheit mit Fleiß erhalte. Denn der Teufel hat sie hart und fest angefochten von Anfang an und bisher immerdar, und wollte gerne GOttes Wort gar dämpfen und zertreten; denn er kann nicht leiden, daß die Leute dabei bleiben und rechtschaffen halten, sucht hundert tausend Künste und Ränke, daß er es nur verderbe. Darum predige ich sehr gerne davon, wie es denn auch vonnöthen ist; denn bisher unter dem Pabstthum ist es nicht gehört noch erkannt worden.

17. Denn ich bin selbst ein gelehrter Doctor Theologiae gewesen und habe doch die Zehen Gebote nie recht verstanden. Ja, es sind viel hochberühmte Doctores gewesen, die noch nicht gewußt haben, ob ihrer neun, zehen oder elf wären; viel weniger haben wir von dem Evangelio oder Christo gewußt: sondern das ward allein gelehret und getrieben: Rufe die Jungfrau Mariam und andere Heilige an als Mittler und Fürsprecher; also viel faste und bete; laufe zur Wallfahrt, ins Kloster und werde ein Mönch, oder stifte so viel Messen 2c. Und haben gewähnet, wenn wir solches thäten, so hätten wir den Himmel verdienet.

18. Das war die Zeit der Blindheit, da wir von keinem GOttes Wort nichts wußten, sondern mit unserm eigenen Tand und Träumen uns und andere in den Jammer geführt haben; und ich derselben einer gewesen, der in diesem Schweiß, ja Angstbade wohl gebadet habe. Darum lasset uns zusehen, daß wir solche Lehre wohl fassen und behalten, ob es andere Rotten und falsche Geister wollten anfechten, daß wir gerüstet seien und lernen, weil wir Zeit haben und die liebe Sonne uns wieder leuchtet, und kaufen, weil der Markt vor der Thür ist. Denn es wird dazu kommen, wenn einmal diese Lichter, die GOtt jetzund gibt, hinweg sind, so wird der Teufel nicht feiern, bis er andere Rotten aufwerfen wird, die denn Schaden thun werden; wie er bereits an vielen Orten angefangen hat bei unserm Leben: was wird aber nach uns geschehen?

19. Darum lerne, wer da lernen kann, und lerne nur wohl, daß er wisse, erstlich die Zehen Gebote, was wir vor GOtt schuldig sind; denn wo man das nicht weiß, da weiß man und fragt man auch nach Christo nichts überall. Gleichwie wir Mönche gethan haben, die wir entweder Christum für einen zornigen Richter hielten, oder gar verachteten vor unsrer eignen erträumten Heiligkeit: wähnten, wir wären nicht in den Sünden, so die Zehen Gebot zeigen und strafen; sondern wir hätten das natürliche Licht der Vernunft und freien Willen, und wenn wir darnach thäten, so viel wir könnten, so müßte uns GOtt seine Gnade geben 2c. Nun aber, so wir Christum sollen kennen als unsern Helfer und Heiland, so müssen wir zuvor wissen, wovon er uns helfen soll, nämlich, nicht aus Feuer oder Wasser, oder andern leiblichen Nöthen und Fahr, sondern von der Sünde und GOttes Haß. Woher weiß ich aber, daß ich in solchem Jammer ersoffen liege? Nirgend her, denn durch das

Gesetz, das muß mir anzeigen, was mein Schaden und Krankheit ist; sonst fragte ich nichts nach dem Arzt und seiner Hülfe.

20. Also haben wir beide Stücke der Hülfe Christi: das eine, daß er uns muß gegen GOtt vertreten und unser Schanddeckel sein (uns, sage ich, ein Schanddeckel, als der unsere Sünde und Schande auf sich nimmt), aber vor GOtt ein Gnadenthron, an dem keine Sünde noch Schande, sondern eitel Tugend und Ehre ist, und als eine Gluckhenne seine Fittige über uns ausbreitet wider den Weihe, das ist, den Teufel, mit seiner Sünde und Tod, daß GOtt um seinetwillen alles vergebe und uns der keines schaden könne. Aber also, daß du nur unter diesen Flügeln bleibest. Denn weil du unter diesem Mantel und Schirm bist und nicht heraus kommst, so muß die Sünde, die noch in dir ist, nicht Sünde sein um deß willen, der sie zudeckt mit seiner Gerechtigkeit.

21. Darnach, zum andern, thut er nicht allein das, daß er uns also deckt und beschirmt; sondern will auch uns nähren und speisen, wie die Henne ihre Küchlein, das ist, den Heiligen Geist und Stärke geben, daß wir anfangen GOtt zu lieben und seine Gebote zu halten; das soll währen bis an den jüngsten Tag, da der Glaube und solcher Gnadendeckel wird aufhören, daß wir werden den Vater ohn alle Mittel und Deckel anschauen, und selbst vor ihn treten, und keine Sünde mehr an uns sein wird, die zu vergeben sei, sondern alsdann alles wieder restituiret und wiederbracht oder ergänzt, wie St. Petrus sagt Apost. 3, 21., rein und vollkommen, was der Teufel vom Anfang verstöret und verderbet hat.

22. Das will nun Christus hier lehren mit seiner Antwort und mit der Gegenfrage, die er den Pharisäern vorhält. Als sollte er sagen: Ihr wisset nicht mehr, denn von dem Gesetz zu sagen, welches euch lehret, daß ihr sollt GOtt lieben und den Nächsten, und ihr es doch nicht verstehet; denn ihr wähnet, daß ihrs erfüllet, so ihr doch weit und fern davon seid. Gleichwie auch jener, Matth. 19, 20. 21., der sich rühmte, er hätte alles, was ihm geboten war, von Jugend auf gehalten; aber Christus zu ihm sagt: „Willst du zeigen, daß du vollkommen seiest, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und folge mir nach." Welches ist so viel gesagt: Wer GOtt recht lieben und seine Gebote halten will, der muß also geschickt sein, daß er könne sein Gut, Leib und Leben lassen. Darum gehöret ein anderes auch dazu, will er sagen, das ihr wissen müßt, nämlich, daß ihr diesen Mann kennet und habet, der da heißt Christus, welcher dazu helfe, daß diese Lehre des Gesetzes aufgerichtet und vollbracht werde.

23. Was heißt aber Christum recht erkennen? Das wissen diese Pharisäer und Schriftgelehrten nicht; denn sie halten nicht mehr von ihm, denn daß er sei Davids Sohn, das ist, der da sitzen werde auf Davids Stuhl (als von seinem Fleisch und Blut geboren), und ein Herr und König sei, auch größer und mächtiger denn David gewesen ist, aber doch nur weltlich regieren, sein Volk zu Herren der Welt machen und alle Heiden unter sie bringen 2c. Aber daß sie sollten sein bedürfen wider den Schaden, daß er ihnen aus Sünde und Tod helfe, da wußten sie nichts von. Darum muß der Heilige Geist solches verklären, daß er nicht allein Davids Sohn sei, sondern auch GOttes Sohn, wie es nach der Auferstehung geschehen ist.

24. Das streicht er nun hier nicht aus, sondern sticht allein an, daß ihn David am 110. Psalm V. 1. seinen HErrn heißt: „So nun David", spricht er, „ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn?" Es lautet nicht und ist wider die Natur, daß ein Vater seinen Sohn einen Herrn heißt, also daß er sich ihm unterthan mache und ihm diene. Nun nennt David Christum seinen Herrn, und solchen Herrn, zu dem GOtt selbst sage: „Setze dich zu meiner Rechten" 2c., das ist, sei mir gleich, rechter, wahrhaftiger GOtt erkannt und angebetet; denn in GOttes Stuhl oder zu seiner Rechten gebühret keinem andern zu sitzen; er ist wohl so eifrig, daß er niemand außer sich, sich gleich sitzen läßt; wie er im Propheten Jesaia Cap. 48, 11. sagt: „Ich will meine Ehre keinem andern geben" 2c. So er nun Christum sich selbst gleich setzt, so muß er mehr sein denn alle Creaturen. Darum legt er ihnen eine hohe Frage vor, läßt sie aber also stecken; denn sie verstundens doch nicht, und war auch noch nicht Zeit, solches öffentlich zu verklären. Das ist aber die Meinung, wie unser Artikel lehrt glauben: daß Christus beide Davids rechter natürlicher Sohn, von seinem Blut und Fleisch, und doch auch Davids HErr ist, den er selbst muß anbeten und für GOtt halten. Das war

ihnen unmöglich zusammen zu reimen (wie es noch unmöglich ist der menschlichen Vernunft, wo es nicht der Heilige Geist offenbart), wie die zwei in dem einigen Christo sollten zugleich sein, beide, daß er wahrhaftiger Davids Same ist und auch GOttes Sohn von Natur.

25. Das hält nun Christus darum ihnen vor, daß er will lehren, daß nicht genug ist, das Gesetz haben, welches allein zeigt, von welchem Stande wir gefallen sind; sondern wer wieder darein kommen und verneuet werden soll, das müsse der Christus thun durch seine Erkenntniß, der da wohl von David geboren und sein Blut und Fleisch ist, aber doch nicht in Sünden geboren, wie David und alle Menschen geboren werden; sondern hat müssen ohn einen Mann, aus den reinen Blutstropfen der Jungfrau, durch den Heiligen Geist geheiligt, empfangen werden, daß er ein Mensch lauter und rein, ohn alle Sünde geboren würde.

26. Das ist der einige Mensch, der das Gesetz hat können halten und erfüllen; allen andern Menschen gleich der Natur halben, und doch nicht in derselbigen Schuld, sondern aus Sünde und GOttes Zorn gezogen. Derselbige hat müssen für uns vor GOtt treten, und unser Vorhang, Schatten und Gluckhenne sein, unter welcher wir haben Vergebung der Sünde und Rettung vor GOttes Zorn und der Hölle. Und nicht allein das, sondern auch den Heiligen Geist dazu gibt, daß wir auch ihm nachfolgen, und hier anfangen die Sünde zu dämpfen und tödten, bis so lange wir auch zu ihm kommen und ihm gleich sein werden, ohne alle Sünde und in voller Gerechtigkeit; denn darum ist er von Todten auferstanden und zur Rechten des Vaters gesetzt, daß er die Sünde, Tod und Hölle gar tilge und wegnehme, und uns auch zur neuen ewigen Gerechtigkeit und ewigen Leben bringe, Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert GOtt. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euern Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, heb dein Bette auf, und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.**)

I.

1. Dies Evangelium, meine Freunde Christi, wie wir es alle Jahr haben und hören, also hoffe ich, ihr verstehets auch, und wissets, was uns darin wird vorgebildet. Wollte GOtt, daß dem Wissen also nachfolgete das Leben; wie wir denn das mehrere Theil das Evangelium allein hören mit den Ohren, daß wirs wissen, und nicht, daß man darnach lebe, so es doch dahin gerichtet soll werden, daß wenig Wort, aber eitel Leben daraus würde. Wie sollen wir ihm aber thun? Wir können nicht mehr denn predigen, nicht weiter heben noch tragen, müssens predigen und so lange treiben, bis daß GOtt auch einst komme, gebe uns seine Gnade dazu, daß der Worte wenig werden, und das Leben vorgehe und wachse. Das erste Theil, das uns hierin vorgetragen wird, ist das Evangelium, nämlich, da er spricht:

*) Diese Predigt findet sich in a b c und in einem Einzeldruck vom Jahre 1525. Vgl. Erl. A. 14, 190. D. Red.

**) Randglosse zu V. 1.: Seine Stadt: Capernaum.

Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

2. Diese Worte zeigen an und haben kürzlich verfasset, was da sei das Reich Christi, nämlich, in welchem die süße Stimme, diese mütterlichen und väterlichen Worte inne gehen: „Dir sind deine Sünden vergeben." Anders muß man das Reich Christi nicht ansehen, sofern es verstanden wird, als wie wir gegen GOtt sollen leben. Wie denn eure Liebe wohl weiß, daß dieses das Höchste ist, die Gewissen recht können aufrichten, daß wir wissen, woran wir mit GOtt und unserm Nächsten sind. Darum auch müssen wir auf diesen Worten stehen und der Sprüche gewohnen: „Sohn, sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben", und was dergleichen Sprüche das Evangelium voll, voll ist.

3. Daraus denn folgt, daß das Reich Christi also gethan sei, darin eitel Trost und Vergebung der Sünden geht, nicht allein mit den Worten, daß mans verkündige, wie es denn auch soll sein, sondern auch mit der That, wie wir hier in diesem Exempel sehen werden; denn er hat diesem Kranken die Worte nicht allein in die Ohren gesagt, sondern auch ihm seine Sünde vergeben und getröstet. Diese Erkenntniß gebühret uns Christen zu wissen. Es ist wohl leichtlich und bald geredet und gehört; wenn es aber zum Treffen kommt, so ist das Licht bald verloschen und der Teufel hat uns bald abgewendet: wie ihr denn hier seht, daß sich die Schriftgelehrten deß unterstehen zu vertilgen. Ich habe es vormals oft gesagt und sage es immerdar, daß ihr zusehet und recht lernet die Art und Eigenschaft des Reichs Christi; denn wir wissen, wie die Vernunft in allen Stücken geneigt ist, vom Glauben und von dieser Erkenntniß auf die Werke zu fallen. Hier aber seht ihr gar keine Werke, kein Verdienst, da ist weder Gebot noch Gesetz, ist nichts mehr da, denn Anbietung seiner Hülfe, seines Trostes und seiner Gnade, es ist eitel Freundlichkeit, die dem Gichtbrüchigen widerfährt.

4. Derhalben, wenn das Reich Christi gemehret soll werden, so muß man mit dem Gesetz heraus bleiben und nicht mit Werken umgehen; denn es reimt sich nicht damit, daß ich sage: Gehe heraus, und lauf hin und wieder, büße deine Sünde; so und so mußt du das halten und machen, sollst du der Sünden los werden: sondern stracks ohne alle Werke und Gesetz, aus lauter Gnaden sind dir deine Sünden verlassen (erlassen). Darum so ist dies außerhalb des Reiches Christi, die Leute mit Gesetz dringen.

5. Aber wir fassen solches allein mit den Ohren und auf die Zungen, geht nicht zu Grunde des Herzens; denn die Sünde hanget uns noch allezeit am Halse, die uns hart anklebet, wie St. Paulus davon redet zu den Römern Cap. 7, 18. 19. Hebr. 12, 1., im Tode aber werden wir es erfahren. Daher gehören jetzt unsere Schwärmergeister, die sich rühmen des Heiligen Geistes, geben vor, wie sie es wollen besser machen; welcher auch etliche unter uns sind, hören uns zu, halten, daß es nicht genug sei, daß wir allein den Glauben und die Liebe predigen: Ja, sagen sie, du mußt baß dran, mußt noch viel höher kommen. Wie hoch muß ich denn kommen? Du mußt Bilder zerreißen, mußt die Gottlosen todtschlagen; und was sie für Werke aufwerfen. Dieser Dreck kommt sehr jetzt fast an alle Orte, da das Evangelium ein wenig gepflanzet ist; des Teufels Unkraut wird uns auch zukommen, wie ich euch denn oft gewarnt habe. Sehet zu, daß ihr in gesunder Erkenntniß bleibet, bei der reinen Lehre Christi, es ist bald um diese Erkenntniß und um das Licht geschehen.

6. Also sage ich euch, meine Freunde, und will euch gebeten haben, daß ihr ja nicht groß achtet den Geist, der euch irgend ein Werk vorschlägt, es sei genannt, wie es wolle, wenn es gleich Todte aufwecken wäre, welches sie noch nicht haben gethan, und wie das ist, daß sie sagen: Hat es doch Moses geboten, du mußt es wahrlich thun; was seid ihr denn für Christen? Damit aber sollt ihr hier eigentlich spüren, welcher Geist von GOtt sei oder nicht. Denn wenn du mir ein Werk vorgibst, so ist es der Heilige Geist nicht; welcher also einhergeht, daß er mir aufs erste die Gnade Christi herbringt, und nicht zu den Werken führt; denn also spricht er: Dir sind deine Sünden vergeben, bis (sei) getrost, und dergleichen Worte; treibt nicht von ersten auf die Werke, sondern holt dich erstlich hinauf zu GOtt durch seine süßen Worte und Gnade, zeigt dir so bald kein Werk; aber darnach gegen den Nächsten wirst du Werke genug finden.

7. Die Schwärmergeister aber platzen bald auf die Werke, wollen einen höheren Geist ha-

ben, treiben und dringen am ersten darauf, lassen los einher gehen den Glauben und die Liebe. Dieser ist freilich der Heilige Geist nicht. Christus holt am ersten das Gewissen; wenn das rechtschaffen ist im Glauben gegen GOtt, alsdann weiset er es auch auf die Werke gegen den Nächsten; den Glauben aber hebt er erstlich empor und treibt die Werke zurück. Das können sie nicht verstehen. Ich wollte es ihnen alles nachlassen, wenn sie allein kein Klick*) an die Werke hingen; denn sie ihr Datum, Ehre und Ruhm dazu setzen. Ich wollte es noch nicht achten, daß sie alle Bilder zerrissen, Kelch und Glocken in einen Haufen schmelzeten; aber daß sie ein Gewissen wollen machen denen, die nicht Bilder umreißen; Wer? du? noch nicht; gleich ob der Heilige Geist nicht da wäre oder der Glaube, es sei denn dies Werk dabei.

8. Ich sage das: Ob es schon ein Werk wäre, das GOtt jetzt auf diese Stunde geböte, dennoch wollte ich nicht also darauf dringen, und denjenigen verdammen, der nicht flugs nachfolgt; wollte ihm irgend einen Deckel finden, daß er vielleicht noch schwach wäre, und das Gnadenreich also über ihn sprengen. Wir werden es inne werden, daß das Werk in ihnen gegen GOtt gerichtet ist und nicht hierunter gegen den Nächsten gehe; machen eine Noth daraus, und sagen: Wenn du das thust, so bist du ein Christ; thust du es nicht, so bist du keiner. Und dieser Ruhm folgt dem Werke, daß sie wollen besser gesehen sein vor andern. Ihr aber habt nun das rechte Licht; darum auch seid gewarnet, probiret die Geister. Wir wollen uns nicht vorziehen, wie dieser Geist; sondern in dem wollen wir uns rühmen, daß wir das Wort hören: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben." Das weiß ich, daß ich einen gnädigen GOtt habe; aber das kann dieser Geist nicht. Darum ists auch eitel teuflisch Gespenst, womit sie umgehen; sie lügen den Heiligen Geist an in diesem Stücke, daß sie ihm Schuld geben, ihr Ding sei vom Heiligen Geist. Und ob es gleich gute Werke wären, dennoch müßte das Zwingen und Dringen dahinten bleiben, geschweige denn, daß sie so tolle Werke vorgeben.

9. Das Reich Christi geht also, daß wir alle unsern Ruhm und Trotz in die Gnade setzen; die andern Werke sollen frei sein, nicht darauf zwingen, noch davon wollen Christen sein, sondern mit den Werken hierunter kommen zu unserm Nächsten. Also sollten wir dies Evangelium hören, daß wir die Sprüche fasseten, daß es ins Herz geschrieben würde, daß dies Licht, diese Worte und Lampe recht in uns leuchtete, dadurch wir andere Lehre richten könnten. Also sagt er zum Gichtbrüchigen: „Dir sind deine Sünden vergeben." Diese Worte und dergleichen gehören dahin, daß man sie ins Herz fasse, weil es noch nichts ist denn allein Gnade, kein Werk, damit das Gewissen gedrungen wird, etwas zu thun. Also mußt du dich mit diesen Worten schützen wider die falschen Propheten.

10. Wir haben nun das Wort ein wenig gepflanzt, das kann der Teufel nicht leiden; denn er schläft nicht: die Raupen und Käfer werden kommen und werdens beschmeißen. Aber es muß also sein, Christus will sein Wort probiren, und versuchen, wer es gefaßt habe oder nicht. Darum lasset uns auf der rechten Bahn zum Reiche Christi bleiben, nicht mit Werken und mit Gesetztreiben oder Zwingen umgehen, allein mit den Worten des Evangelii, die das Gewissen getrost machen: Bis fröhlich, sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.

11. Dabei merke nun, wie enge und wie weit das Reich Christi ist. Wenig ist ihrer, die das Wort also fassen, daß es ihnen schmeckt, die sich daraus richten können, und die da verstehen, was das gesagt sei: „Dir sind deine Sünden vergeben." Wenn wir denn nun im Reich Christi sind, was gedenkt er der Sünden? Sind denn immerdar Sünden da? Niemand gehört in das Reich, es werde ihm denn durch das Evangelium seine Sünde geöffnet, sonst begegnen keinem diese Worte: „Deine Sünden sind dir vergeben." Alle hören das Evangelium wohl, aber es geht ihnen nicht allen zu Herzen; denn sie fühlen nicht alle ihre Sünde. Das Evangelium aber predigt, daß alles, was an uns ist, Sünde sei. Darum so bietet es auch Trost an, die Vergebung der Sünden ist da; soll mir die Vergebung widerfahren, so muß da sein die Erkenntniß der Sünde.

12. Vergebung der Sünden, sind nicht mehr denn zwei Worte, darin das ganze Reich Christi besteht. Es müssen Sünden da sein;

*) Klick, das ist, Kleck, Flecken. D. Red.

wenn sie da sind, so muß man sie erkennen; wenn ich sie erkannt habe, so ist Vergebung und Gnade da; ehe denn Vergebung da ist, so ist es eitel Sünde. Das muß so bekannt sein, daß ich fühle und weiß, daß alles Blindheit sei, was an mir ist; sonst wird die Vergebung der Sünden nicht bestehen können. Es mangelt an Sünden nicht, sondern an dem, daß wir sie nicht erkennen; darnach erst folgt die Vergebung der Sünde. Es ist aber viel ein ander Ding, wenn GOtt die Sünde vergibt und wenn sie ein Mensch dem andern vergibt. Ein Mensch vergibt also dem andern, daß er es morgen wieder gedenkt oder ihm etwas vorwirft. Wenn aber GOtt die Sünde vergibt, das ist viel ein höheres Ding; denn GOtt verdammt nicht mehr, läßt hier allen Zorn fahren, ja, er gedenkt nicht mehr an die Sünden, wie er selbst im Propheten Jesaia Cap. 43, 25. saget. Wenn nun sein Zorn hinweg ist, so nimmt er die Hölle, Teufel, Tod und alles Unglück hinweg, das der Teufel mit sich mag bringen; und anstatt des Zorns gibt er Gnade, Trost, Heil und alles Gut, das er selbst ist.

13. Sünde ist eitel Unglück, Vergebung eitel Glück. Die Majestät ist groß; groß ist auch das, das sie vergibt: wie der Mann ist, also ist auch die Vergebung. Es muß aber im Herzen geschmecket sein, wie groß diese Worte sind, darauf du dich wissest zu verlassen, ja, daß du fröhlich könntest darüber sterben; aber wenig sind ihrer, die es fassen, darum sind auch wenig rechter Christen.

14. Das ist das Reich Christi, wer es also hat, der hat es recht; da ist kein Werk, allein die Erkenntniß alles unsers Unglücks und Aufnehmung aller Güter GOttes; da ist nichts anderes denn eitel Trost, da gehen diese Worte ohn Unterlaß: Bis fröhlich, erschrick nicht in deinem Gewissen der Sünden halben, daß du nicht viel Gutes gethan hast, ich will dir es alles nachlassen. Darum so ist es kein Verdienst, sondern eitel Geschenk. Das ist das Evangelium; darauf gehört der Glaube, dadurch du diese Worte fassest und hältst, daß es nicht umsonst werde gesagt; denn wir haben keinen andern Trotz, darauf er uns heißt stolziren, denn daß GOtt spricht: Bis guter Dinge, gehabe dich wohl; denn ich vergebe die Sünde: auf mein Vergeben da rühme dich, da prange auf; da hast du denn Ursache zu rühmen und zu prangen, nicht auf deine Werke.

15. Das können nun die Werkheiligen nicht thun; denn allewege folgt ein Ruhm hernach, wie sie gesagt haben: Der Tugend folgt Ehre nach, gleichwie der Schatten dem Menschen. Wenn es ein Ruhm ist von unsern Werken, es habens Menschen oder GOtt geboten, so ist es Dreck; wenn es ein Ruhm ist von den Werken, die GOtt in uns thut, so ist es recht; wie der Psalm 118, 16. sagt: „Die Rechte des HErrn ist erhöhet; die Rechte des HErrn beweiset Stärke." Als sollte er sagen: Darin will ich rühmen und pochen, daß er mich erhoben hat aus Tod, Hölle und allem Unglück. Diesen Ruhm können die Werkheiligen nicht haben; sondern wie das Werk ist, also ist der Ruhm, treiben und zwingen vom Wort auf die Werke: der Heilige Geist treibt von Werken aufs Wort. Diese prangen auf ihre Werke; jene, da der Heilige Geist ist, prangen inwendig im Herzen auf GOtt, daß er dies Werk gethan hat, bleiben an der Gnade hangen und schreiben ihren Werken gar nichts zu.

16. Also thun hier die Schriftgelehrten: da sie das höreten, sagten sie bei sich selbst: „Dieser lästert GOtt." Denn diese Art hat das Evangelium und rechte Wort GOttes, wo es recht geglaubt wird, daß es auf beiden Seiten gelästert wird und die ganze Welt wills vertilgen; wie zu der Apostel Zeit geschah, und wie auch jetzt unsere tollen Fürsten thun, die wollen es schlechts todt haben, ganz dämpfen und vertilgen mit allen, die es predigen und bekennen. Das ist noch die geringste Verfolgung.

17. Die andere Verfolgung ist viel ärger, die unter uns entsteht, wie auch zu der Apostel Zeit unter den Aposteln. Also auch jetzt unsere Junker, die das Evangelium mit uns haben, wollen nicht päbstisch sein, sondern für Christen gehalten, die müssen herein platzen; so toll sind sie, daß sie sich des Evangelii rühmen und doch auf den Werken stehen. Und hier muß der Heilige Geist der Teufel heißen, dort der schöne Geist. Aber wir müssens wagen, wir werden müssen sagen, ihr Ding sei nicht recht: so werden sie wiederum sagen, unser Ding sei nicht recht; denn der böse Geist ruht nicht, er habe denn einen Ruhm. Wir haben einen Schutzherrn, der wird es wohl hinaus führen.

18. Paulus heißt alle falschen Geister kühn und hoffährtig. Ja, auf ihrem Mist, bei ihren Jaherren, da sind sie stolz und frech; sonst sind es die verzagtesten Bösewichter, die man finden soll; wenn sie sollen antworten und stehen, so kann sie keiner herzu bringen. Bei ihrem Haufen sind sie keck, dürfen GOtt ins Maul greifen; aber wenn es zum Treffen kommt, da ist eitel Verzagen. Der Heilige Geist aber steht fest, hält die Püffe auf, macht keck und muthig, tröstet die blöden Gewissen und spricht: „Bis getrost, dir sind deine Sünden vergeben." Der rechte Geist ist blöde, und macht sich blöde gegen GOtt, wie die Christen thun, die sich gegen GOtt bücken, halten ihn in Ehren und sind nicht stolz; aber wider die Tyrannen, da bläset ihnen der Heilige Geist den Muth also auf, daß sie weder Tyrannen noch Teufel fürchten, sind unerschrocken, sollte man ihnen auch den Hals darüber wegreißen; gegen GOtt aber da fürchten sie sich und zittern wie ein rauschend Blatt. Es ist nur allein darum zu thun, daß wir immerhin hören und fassen die Sprüche nicht, und wenn es einst zu der Antwort kommt, werden wir stehen wie die Pfeifer und nichts können antworten; so gehen wir denn dahin an den Galgen. Aber wir müssen es leiden, können es nicht anders machen; jedoch deß mögen wir uns wohl trösten, daß wir ja den Grund haben, daß unser Ding recht ist und ihres unrecht; derhalben können sie nimmermehr keck sein, denn allein bei den Ihren, da mögen sie sich rühmen, wie lange sie wollen.

19. Dadurch aber besteht und wird das Reich Christi gemehret, daß das Gewissen mit dem Worte getröstet werde: was sonst mit Werken und Gesetzen geschieht, gehört alles heraus zu dem Nächsten; denn der Werke gegen GOtt darf ich gar nicht, sondern allein, daß ich die Sünde wohl erkenne; alsdann habe ich Vergebung der Sünden und bin mit GOtt eins, welches der Heilige Geist alles in mir thun wird. Darnach so breche ich heraus; wie diese hier thun, die den Gichtbrüchigen zum HErrn getragen brachten. Die waren im Reich, oder bezeigen ja diejenigen, so im Reich Christi sind, darum daß der Evangelist sagt, der HErr habe ihren Glauben angesehen; denn wo sie den Glauben nicht gehabt hätten, so hätten sie den Gichtbrüchigen nicht zu dem HErrn gebracht. Der Glaube ist vor dem Werke, das Werk nach dem Glauben; darum, dieweil sie jetzt in dem Reich sind, bringen sie das Werk.

20. Auf dieser Erden lebt der Mensch nicht des Werks halben, daß es ihm nütz sei, er bedarf sein auch nicht; richtest du aber ein Werk an, daß du damit willst von GOtt etwas erlangen, oder verdienen, so ists aus, so bist du schon aus diesem Reiche gefallen: aber dieweil du glaubst und länger lebst, so mußt du wissen, daß du darum lebst, daß du den Gichtbrüchigen herzu bringen sollst. GOtt will einen Christen nicht um seinetwillen lassen leben, ja, verflucht sei das Leben, das für sich lebt; denn alles, was hiernach gelebt wird, lebt man um der andern willen. Also thun auch diese hier, die den Kranken herzu bringen: die leben sich nun nicht mehr, sondern ihr Leben dient nun andern, und erwerben diesem Kranken mit ihrem Glauben einen eigenen Glauben; denn dieser Kranke hatte erstlich keinen Glauben, aber hernachmals hörte er das Wort, und Christus gießt ihm einen eigenen Glauben ein, erweckt ihn mit dem Evangelio; wie er denn pflegt den Glauben mit dem Worte einzugießen.

21. Also sollen nun alle Werke gethan sein, daß wir allein sehen, ob sie sich dahin reimen, daß sie andern Leuten dienen, ihnen einen guten Glauben bringen und sie zu Christo führen; wenn ich darum ein Bild umreiße, daß man sehe, daß da ein Christ sei, damit ist nichts den Leuten geholfen, es ist auch nicht gepredigt, wie man der Sünden los werde, sondern allein gerühmt wollen sein; welcher Ruhm richtet die Gewissen nicht auf, sperret allein den Leuten damit Ohren, Maul und Augen auf. Es ist eine schlechte Kunst, Bilder stürmen; daß du aber das Reich Christi also erkennst, daß mir oder diesem geholfen werde, das wirst du damit nicht ausrichten, wenn du auch alle Kirchen einrissest, sondern damit, daß du dies Wort hörest: „Mein Sohn, bis getrost, dir sind deine Sünden vergeben", und darnach andre auch herzu bringest.

22. Das Wort muß man treiben, es muß gebläuet sein unter den Menschen, da muß ich essen und trinken, mich zieren und kleiden, nicht daß ich lebe, sondern daß ich das Wort treibe; daß wo eines Christen Leben nicht dahin gerichtet ist auf das Wort, so ist es nicht recht. Dem Gewissen muß ich helfen nach dem

Worte; den Nächsten soll ich speisen und tränken, und ihm alles thun, was ich kann, auf daß ich zum Hauptstück komme, nämlich, das Gewissen aufzurichten; wie diese hier thun, helfen ihm zu seinem Leibe und Gesundheit. Und ob es wohl eine leibliche Wohlthat oder Werk ist, jedoch so helfen sie ihm dahin, daß auch seine Seele wieder aufgerichtet werde. Also speise ich einen Hungrigen, tränke einen Durstigen, kleide einen Nackenden und desgleichen; aber nicht allein, daß er esse oder trinke, sondern daß ich mit diesen Werken mit ihm zu schaffen gewinne und ihn zu Christo bringen möge. Diese Werke sind außerhalb des Reichs zu denen, die nicht im Reich sind, auf daß du sie auch zu dem Reich bringest.

23. Also predigt der Heilige Geist, und ist genug Mirakels, daß die Leute Christum erkennen und ein fröhlich Gewissen kriegen. Item, daß ich gelernet habe, daß Möncherei, Pfafferei, und was der Papisterei mehr ist, nichts sei, ist vor mir ein groß Mirakel. Es ist nichts, daß sie uns Schuld geben, wir thun kein Wunder; ob sie wohl nicht so helle scheinen und unsere Prediger keine Zeichen thun, jedoch so ist das Licht und Erkenntniß recht; wir predigen ja das Evangelium, das müssen sie eigentlich, sie wollen oder wollen nicht, vor männiglich in der Wahrheit bekennen. Also habt ihr hier das Reich Christi und das Evangelium, daß du alle dein Leben, du seiest Weib, Kind oder Mann, dahin richtest, daß du der seiest, der den Kranken herzu bringe und andern auch helfe.

II.

24. Nun sollten wir auch vom fremden Glauben und von der Gewalt Sünde zu vergeben ein wenig handeln, wenn wir Zeit hätten. Ich habs vorhin auch gesagt, daß es ein Irrthum sei, daß man die Kindlein in dem Glauben der Kirche taufen soll: man hat gepredigt, gleich als werden sie ohne Glauben getauft. Dieser Irrthum geht jetzt mit Gewalt herein; denn der Teufel schläfet nicht: sie meinen, daß kein Glaube da sei. Der Pabst mit den Seinen hats bisher also gehalten, daß die Kinder keinen Glauben haben, sondern werden in den Schooß der christlichen Kirche gelegt, und man hat sie in der gemeinen Christenheit Glauben getauft. Diese Neuen sagen auch, daß die Kinder keinen Glauben haben, wie der Pabst, sondern daß man harren soll, bis sie groß werden.

25. Wir sagen also, daß der fremde Glaube nicht helfe zur Seligkeit, wenn auch zwo Christenheiten da stünden. Das Kind muß selbst glauben an Christum; denn ich bin nicht für das Kind geboren, werde auch nicht für dasselbe sterben, es hat einen eigenen Tod und Geburt; soll es leben und des Todes los werden, so muß es auch durch den Glauben an Christum dahin kommen. Wir bitten aber für die Kinder, wie auch für alle Ungläubige; predigen, beten und arbeiten dahin, daß die Ungläubigen und Kinder auch herzu kommen, und gläubig werden: darum leben wir auch.

26. Also haben diese hier den Glauben gehabt, nicht der Gichtbrüchige; er mußte ihn aber bekommen, sonst hätte ihm ihr Glaube nichts geholfen. Aber sie in ihrem Glauben baten Christum dem Gichtbrüchigen um einen eigenen Glauben. Also hilft der fremde Glaube, daß ich auch einen eigenen Glauben kriege.

27. Ja, möchte einer sprechen, wie weiß man denn, ob die Kinder glauben oder nicht? Wissen wir doch auch nicht, welcher glaubt oder nicht. Wenn ich gleich alt zur Taufe komme, und spreche: Ich glaube, wie kannst du wissen, ob ich glaube oder nicht? Wie weißt du es? Wie, wenn ich löge? Es kanns kein anderer wissen, eines eigen Herz und Gedanken bringt ihn dahin; ist es recht, so ists recht. Das Kind muß nicht auf meinem Glauben stehen, ich habe für mich selbst kaum Glaubens genug; ich solls auch nicht allein in den Schooß der Christenheit legen, sondern in das Wort Christi, da er spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen; denn das Himmelreich ist ihr", Matth. 19, 14. Luc. 18, 16.; und soll also sprechen: Hier bringe ich dir, Christe, ein Kindlein, das hast du mich zu dir heißen tragen; da habe ich denn mein Werk gethan, Christus der wird auch das seine thun. Also taufe ich das Kind nicht in meinem oder der Christenheit Glauben, sondern mein Glaube und der Christenheit bringt das Kind herzu, darum, daß er ihm gebe einen eigenen Glauben, daß es auch glaube, wie ich glaube, und in dem Wort erhalten werde, das mir Christus gegeben hat. Und taufe das Kind, nicht darauf, daß es keinen Glauben habe, wie die Böhmen meinen,

daß wenn es groß werde, solls ihn erst kriegen, sprechen über das Kind das Wort GOttes, dir sollen deine Sünden vergeben sein, und es soll doch die Worte nicht glauben. Heißt das nicht GOttes Wort Lügen gestraft? So ist nun das Summa Summarum: Ich kann wohl einem andern durch mein Gebet und Glauben helfen, daß er auch glaube; aber für ihn kann ich nicht glauben.

III. Von der Gewalt auf Erden, Sünde zu vergeben.

28. Die Pharisäer wußtens wohl, daß es GOttes Werk war, welches allein GOtt zustünde, Sünde zu vergeben; derhalben hielten sie Christum für einen Gotteslästerer, welcher als ein Mensch wollte Sünde vergeben. Zweierlei Weise ist die Sünde zu vergeben: erstlich, die Sünde aus dem Herzen treiben und Gnade eingießen; das thut GOtt allein; zum andern, verkündigen die Vergebung der Sünde; das thut auch ein Mensch dem andern. Aber Christus thut hier beides: ins Herz gibt er den Geist, auswendig verkündiget ers mit dem Wort. Das ist nun mit dem Wort vergeben und ist eine Verkündigung und öffentliche Predigt von der innerlichen Vergebung.

29. Diese Gewalt haben alle Menschen, welche Christen und getauft sind; denn damit preisen sie Christum, und haben das Wort „Sünde vergeben" im Munde, daß sie sagen können und mögen, wann sie wollen und so oft es vonnöthen: Siehe, Mensch, GOtt bietet dir seine Gnade an, schenkt dir alle deine Sünde, „bis getrost, dir sind deine Sünden vergeben", glaube es nur, so ists gewiß; und was nur einer will für Worte gebrauchen. Diese Stimme soll nicht aufhören unter den Christen bis an den jüngsten Tag: Dir sind deine Sünden vergeben, bis fröhlich und getrost! Solches hat ein Christ immer im Munde, und führt das Wort öffentlich, in welchem die Sünden werden vergeben. Also und auf diese Weise hat ein Christ Gewalt, die Sünden zu vergeben.

30. Derhalben, wenn ich zu dir sage: Dir sind deine Sünden vergeben, so halt es gewiß dafür, als sagete dirs GOtt selbst. Denn wer wollte das thun, wenn Christus selbst nicht herab gestiegen wäre, und hätte mirs in den Mund gelegt und gesagt, daß wir sollten einer dem andern die Sünde vergeben? Als, da er im Johanne Cap. 20, 22. 23. spricht: „Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Und an einem andern Orte, Matth. 18, 19. 20., spricht er: „Wo zween unter euch eins werden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel; denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Das Wort thuts und schneidet hindurch.

31. Wenn nun kein Mensch auf Erden wäre, der Sünde vergäbe, und wären allein Gesetze und Werke, o wie ein blöde und elend Ding wäre es mit dem armen betrübten Gewissen! Nun aber, so GOtt einem jeglichen den Mund voll gibt, daß er sprechen kann zu einem andern: Dir sollen deine Sünden vergeben sein, du seiest, wo du seiest; so ist das güldene Jahr angangen. Darauf sollen wir trotzen und pochen wider die Sünde, daß ich zu meinem Bruder, der in Angst und Noth der Sünde steckt, sagen kann: Bis fröhlich und getrost, mein Bruder, dir sind deine Sünden vergeben; wiewohl ich dir den Heiligen Geist und den Glauben nicht geben kann, dennoch kann ich dirs verkündigen; glaubst du es, so hast du es. Welchen ers dann schenkt, die loben und preisen GOtt, wie sie auch hier thun im Evangelium. Das heißt, GOtt hat den Menschen Macht gegeben, Sünde zu vergeben, und das ist das Reich Christi mehren, das Gewissen holen und aufrichten; das thun wir nun durchs Wort. GOtt gebe, daß wirs also auch fassen.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Die Summa dieses Evangeliums ist der große, hohe Artikel des Glaubens, der da heißt Vergebung der Sünden; welcher, wo er recht verstanden wird, macht er einen rechtschaffenen Christen und gibt das ewige Leben. Darum auch noth ist, daß man ihn mit ganzem Fleiß und ohne Unterlaß in der Christenheit handele, auf daß man ihn lerne hell und klar und unterschiedlich verstehen; denn das ist die einige, höchste und schwerste Kunst der Christen, daran wir, so lange wir hier leben, genug zu lernen haben, daß niemand darf etwas Neues, Höheres und Besseres suchen.

2. Daß mans aber recht vernehme, muß man wohl und eigentlich wissen zu unterscheiden die zwei Regimente oder zweierlei Frömmigkeit. Eine hier auf Erden, welche GOtt auch geordnet hat und unter die Zehen Gebote in die andere Tafel gestellt, und heißt eine weltliche oder menschliche Gerechtigkeit, und dient dazu, daß man hier auf Erden unter einander lebe, und brauche der Güter, die uns GOtt gegeben hat. Denn er wills haben, daß auch dieses Leben fein friedlich, still und einträchtiglich regieret und zugebracht werde, daß ein jeglicher thue, was ihm befohlen ist, und niemand sich vergreife an eines andern Amt, Güter oder Person. Darum hat er auch den Segen dazu gesprochen, 3 Mos. 18, 5., und daran gehängt: Qui faciet, vivit in eis; das ist: Wer auf Erden und vor der Welt fromm ist, soll es auch genießen, daß es ihm wohl gehe und lange lebe.

3. Wiederum aber, wo man solches nicht thun will, hat er dagegen geordnet Schwert, Galgen, Rad, Feuer, Wasser 2c., damit er heißt wehren und steuern denen, so nicht wollen fromm sein. Wo aber dasselbige nicht geschieht, sondern ein ganz Land böse und verkehret wird, daß der Henker nicht wehren kann, schickt er Pestilenz, Krieg, oder andere greuliche Plagen, damit er das Land umkehre und rotte sie aus, wie den Juden, Griechen, Römern und andern geschehen ist; daß man sehe, er wolle kurzum haben, daß man solche Frömmigkeit halte und handhabe, und Gutes genug dazu geben, oder wo nicht, alles wiedernehmen und ausrotten.

4. Das ist kurz die Meinung und ganzes Wesen dieser Frömmigkeit auf Erden. Darzu gehöret nun weiter, daß man solches wohl treibe und die Leute ermahne, daß sich jedermann selbst dazu halte und fleißige mit Lust und Liebe zu thun, daß er nicht dürfe dazu getrieben werden mit Zwang und Strafe. Die Vermahnung aber stehet darin, daß man vorhalte GOttes Gebot und Befehl, einem jeglichen Stand auf Erden, wie er sie geordnet und ausgetheilet hat, aufgelegt. Dasselbige soll man ansehen und groß achten, und Lust daraus schöpfen, daß man von Herzen gerne thue, was einem jeglichen in seinem Stande zustehet. Als, wenn er spricht: Du sollst Vater und Mutter ehren; hier sollte ein jeglich Kind, Knecht, Magd, Unterthan 2c. das Wort mit Freuden annehmen und keinen Schatz auf Erden höher achten, und sich dünken lassen, wenn er solches thäte, er wäre halb, wo nicht gar, im Paradies; allein darum, daß sein Herz ungezweifelt schließen kann: Nun weiß ich, daß solch Werk, Leben oder Stand recht und gut ist und GOtt von Herzen wohlgefällt; denn da habe ich sein Wort und Gebot, als ein gewiß Zeugniß, das mir nicht lügen noch fehlen kann.

5. Denn, laß mir das nicht die geringste Gnade auf Erden sein, wenn man dahin kommt, daß solches im Herzen beschlossen ist, und das Gewissen darauf stehen und ruhen kann. Und man sollte dem lieben Evangelio allein darum danken, hold sein und in allen Ehren halten, wenn man gleich keinen andern Nutzen oder Frucht davon hätte, denn daß es unser Gewissen so versichert und gewiß macht, wie wir

*) Diese Predigt, welche Luther am 3. Oct. 1529 während des Marburger Colloquiums hielt, findet sich in d und in einem Einzeldruck vom Jahr 1530. Vgl. Erl. A. 14, 206. D. Red.

leben und mit GOtt daran sind. Wie sind wir vorhin gelegen im Irrthum und Blindheit, da kein Fünklein solcher Lehre geleuchtet hat, und uns haben ins Teufels Namen lassen führen, wie einem jeglichen Lügenprediger geträumt hat, so viel Werke gesucht, hin und her gelaufen, unsern Schweiß, Geld und Gut daran gewandt und hingeschüttet; hier zu Messen und Altar, dort zu Klöstern und Brüderschaften gestiftet, und jedermann darnach getappt, daß er doch gewiß würde, wie er GOtt dienete: und ist doch niemand dazu kommen, sondern alle in Finsterniß blieben. Denn da war kein Gott, der da gesagt hätte: Das gefällt mir, das habe ich geboten 2c. Ja, sie haben nichts anderes gethan, unsere blinden Leiter, denn GOttes Wort aus den Augen gesetzt, von den rechtschaffenen Werken gerissen und dafür in allen Winkeln andere aufgeworfen; dazu die Stände, so er gesetzt hat, umgestoßen und verachtet, gerade, als wüßte ers nicht besser zu ordnen, oder so gut zu machen als wir.

6. Darum muß man nicht unterlassen, immerdar solch GOttes Wort einzubilden, welches uns keine sonderlichen großen, schweren Werke auflegt, sondern eben auf den Stand weiset, darin wir leben, daß man nichts anderes suche; sondern mit fröhlichem Gewissen darin bleibe, und wissen, daß durch solche Werke mehr ausgerichtet sei, denn wenn jemand alle Klöster gestiftet und alle Orden gehalten hätte, ob es gleich die allergeringste Hausarbeit ist. Denn das hat uns bisher betrogen, der treffliche Schein und Gepränge der Werke, Kappen, Platten, härenen Hemden, Fasten, Wachen, Sauersehen, den Kopf hängen und barfuß gehen. Das ist unsere Thorheit, daß wir rechnen nach dem Ansehen des Werks, und weil es nicht gleißet als etwas Sonderliches, soll es nicht gelten, und sehen nicht, wir Narren, daß GOtt den theuren Schatz, nämlich, sein Wort, eben an solch geringe Werk geheftet und darin gebunden hat; als er, wie gesagt, den väterlichen Gehorsam und die Werke, so in äußerlichem häuslichen oder bürgerlichen Wesen gehen, in sein Heißen und Befehl fasset; welches er will also angenommen haben, als wenn er selbst vom Himmel erschiene. Was wolltest du thun, wenn Christus selbst mit allen Engeln sichtiglich herab käme und hieße dich daheim das Haus kehren oder die Töpfe waschen? Wie würdest du dich so selig achten, und nicht wissen, wie du dich vor Freuden dazu stellen solltest; nicht um des Werks willen, sondern daß du ihm damit wüßtest zu dienen, der größer ist, denn Himmel und Erde.

7. Wenn man nur solches bedächte, und durch das Wort über sich führe und ansähe, daß nicht ein Mensch, sondern GOtt im Himmel sei, der solches haben will und befiehlet, könnte man in eitel Sprüngen hinlaufen, und solch geringe Werke, wie man sie achtet, lieber thun denn keine andere, aufs allertreueste und fleißigste. Daß aber nicht geschieht, macht nichts anderes, denn daß man die Werke von dem Worte scheidet, und GOttes Befehl nicht ansehen noch achten will, gehen dahin, als blinde, schläfrige Leute, meinen, es sei allein um die Werke zu thun; und weil wir sie gering achten, suchen und gaffen nach andern, werden wir faul und verdrossen, thun nichts mit Liebe, Treue oder Gehorsam, machen uns auch kein Gewissen, daß wir solches liegen lassen, und dem Nächsten Untreue, Schaden oder Verdruß thun, damit wir uns alle Plage, Zorn und Unglück sammeln.

8. Das soll nun ein Stück sein unserer Lehre: daß man diese äußerliche Gerechtigkeit treibe beide mit Vermahnen und Dräuen und nicht gering achten lasse; denn wer solches verachtet, der hat GOtt und sein Wort verachtet.

9. Darum sehe ein jeglicher auf sich selbst, was er ist oder zu thun hat, und was GOtt von ihm haben will, es sei zu regieren, gebieten und heißen, oder dagegen zu gehorchen, dienen, arbeiten 2c., daß er um GOttes willen seines Amts warte mit allen Treuen, und sei gewiß, daß GOtt höher hält, denn wenn er aller Mönche Werke und Heiligkeit hätte, welche noch nie so weit kommen sind, daß sie solche äußerliche Gerechtigkeit erlanget hätten, und nicht vermögen alle ihr Wesen und Werke einem jungen Kinde oder Dienstmagd, so aus GOttes Befehl eines Kindes oder Magd Werk thut, gleich zu rühmen. O wie eine selige Welt sollten wir haben, wenn die Leute solches glaubten, und jedermann für sich in seinem Amt bliebe, GOttes Willen und Gebot immer vor Augen hielte, daß vom Himmel müßte zuschneien mit allerlei Segen und Gütern, dafür wir jetzt so viel Plage und Herzeleid müssen haben, die wir suchen und verdienen.

10. Ueber diese äußerliche Frömmigkeit ist nun eine andere, die nicht auf Erden zu diesem zeitlichen Leben gehöret, sondern allein vor und gegen GOtt gilt, und uns führt und erhält in jenes Leben nach diesem; denn jene steht in Werken, so dies Leben fordert, unter den Leuten zu üben, gegen Ober- und Unterpersonen, Nachbarn und Nächsten, und hat ihren Lohn hier auf Erden, nimmt auch ihr Ende mit diesem Leben, und wer sie nicht hält, bleibt nicht in diesem Leben. Diese aber fährt und schwebt hoch und weit über alles, was auf Erden ist, geht mit keinen Werken um; denn wie kann sie Werke haben, weil alles, was der Leib thun kann und Werk heißt, bereits in der andern Gerechtigkeit geht? Das ist nun die, so man heißt, GOttes Gnade oder Vergebung der Sünden, davon Christus in diesem und andern Evangelien sagt; welches ist nicht eine irdische, sondern himmlische Gerechtigkeit, nicht unsers Thuns und Vermögens, sondern GOttes Werk und Geschenk. Denn jene menschliche Frömmigkeit mag wohl der Strafe und dem Henker entgehen und zeitlicher Güter genießen; aber dahin kann sie es nicht bringen, daß sie GOttes Gnade und Vergebung der Sünde erlange. Darum, ob wir gleich dieselbige gar haben, müssen wir noch viel ein Höheres haben, das vor GOtt bestehe, von Sünden und bösem Gewissen erlöse und aus dem Tode ins ewige Leben setze.

11. Das ist auch das einige Stück oder Artikel und Lehre, davon wir Christen werden und heißen, und der uns sondert und scheidet von allen andern Heiligen auf Erden; denn sie haben alle einen andern Grund und Wesen ihrer Heiligkeit, sonderliche Uebung und strenges Leben 2c., oder auch die Werke in den Ständen und Aemtern, die durch GOttes Wort bestätiget sind; welche doch viel höher und besser sind, denn jene mönchische, selbsterwählte Geistlichkeit. Diese machen auch einen heiligen Stand, daß man solche Leute fromm heißt, als die da thun, was sie sollen, und jedermann loben muß. Aber der keines macht einen Christen, sondern allein, daß er diesen Artikel mit dem Glauben fasse, und wisse, er sitze unter dem Reich der Gnaden, da ihn Christus unter seine Flügel genommen und ohn Unterlaß Vergebung der Sünde schenkt. Wer etwas anderes sucht oder mit GOtt anders handeln will, der wisse, daß er kein Christ, sondern von GOtt verworfen und verdammt ist.

12. Darum gehört Kunst und Verstand dazu, daß man diese Gerechtigkeit ergreife und halte, und wohl scheide im Gewissen vor GOtt von jener äußerlichen Gerechtigkeit; denn das ist, wie gesagt, der Christen Kunst und Weisheit, aber so hoch und groß, daß auch die lieben Apostel alle nicht können genugsam ausreden; und widerfähret ihr doch eben die leidige Plage, daß man keine Kunst so bald ausgelernt hat als diese. Es ist keine höhere Predigt, denn von der Gnade und Vergebung der Sünde; noch sind wir so heillose Leute, daß wenn es jemand einmal gehört oder gelesen hat, so kann ers, und ist bald Meister und Doctor, sucht darnach etwas Höheres, als hätte er alles ausgerichtet, macht neue Rotten und Spaltung.

13. Ich habe nun selbst so viel Jahr darüber gelernt und mit allem Fleiß getrieben, mehr denn keiner derer, die sich dünken lassen, sie können es, mit Predigen, Schreiben, Lesen 2c.: noch kann ich mich keiner Meisterschaft rühmen, und muß froh werden, daß ich ein Schüler bleibe mit denen, die erst anfangen zu lernen. Darum muß ich vermahnen und warnen alle, die gerne wollten Christen sein, beide Lehrer und Schüler, daß sie sich hüten vor solchem schändlichen Wahn und Ueberdruß, und wissen, daß die schwerste, höchste Kunst ist, so man auf Erden finden kann; daß auch St. Paulus muß bekennen und sagen, 2 Cor. 9, 15., es sei eine unaussprechliche Gabe, das ist, die man den Leuten nicht kann mit Worten einbilden, daß sie es so hoch und theuer achten, als an sich selbst ist.

14. Ursache ist die, daß die Vernunft über ihre äußerliche Frömmigkeit in Werken nicht kommen noch des Glaubens Gerechtigkeit begreifen kann; sondern je höher und klüger sie ist, je mehr sie an Werken hanget und sich darauf gründen will; und vermag kein Mensch zu lassen, wenn er in Anfechtung und Noth ist, da das Gewissen getroffen wird, daß er nicht um sich greife nach Werken, darauf er möchte ruhen und stehen; da sucht und zählt man so viel gute Werke, die man gerne thun wollte, oder gethan haben, und weil man keine findet, hebt das Herz an zu zagen und zu zweifeln. Das hängt so fest an, daß auch die, so den

Glauben haben und die Gnade oder Vergebung der Sünde erkennen, mit aller Mühe und Arbeit sich kaum heraus wirken können, und täglich dawider fechten müssen. Kurz, es ist gar über Menschen Sinne und Verstand, Kunst und Vermögen, daß man sich über die irdische Gerechtigkeit erhebe und heraus trete in diesen Artikel; und ob man wohl viel davon hört und zu sagen weiß, so bleibt gleichwohl immer der alte Wahn und angeborne Unflath, so seine eigene Werke vor GOtt will bringen und zum Grund der Seligkeit setzt. Solches widerfähret, sage ich, denen, die Christen sind und dawider fechten; die andern Klüglinge und unversuchten Geister sind gar darin ersoffen.

15. Darum soll diese Lehre gefaßt werden, daß man es gänzlich dafür halte, daß unsere Frömmigkeit vor GOtt heiße Vergebung der Sünde. So müssen wir uns aus uns selbst wirken und über Vernunft erheben, welche mit uns disputirt und vorhält beide Sünde und gute Werke, und so hoch fahren, daß man weder Sünde noch gute Werke ansehe, sondern sich gründe und senke in diesen Artikel, und nichts weiter sehe noch wisse. Also, daß man die Gnade oder Vergebung setze nicht allein wider die Sünde, sondern auch wider gute Werke, und alle menschliche Gerechtigkeit und Heiligkeit ausschließe. Also ist der Mensch getheilet in diese zwei Regimente: außen in diesem Leben soll er fromm sein, gute Werke thun 2c.; wenn er aber über dies Leben fähret, mit GOtt handeln will, soll er wissen, daß da weder seine Sünde noch Frömmigkeit gelte; und ob er gleich Sünden fühlt, die das Gewissen drücken, und das Gesetz gute Werke fordert, daß er der keines höre noch sehe, sondern frisch antworte: Habe ich Sünde, so hat Christus Vergebung; ja, ich sitze in dem Thron, dahin die Sünde nicht langen kann.

16. Denn wir sollen Christi Reich also ansehen, als ein schön großes Gewölbe oder eine Decke, allenthalben über uns gezogen, und uns deckt und schützt vor GOttes Zorn; ja, als einen großen weiten Himmel, da eitel Gnade und Vergebung leuchtet und die Welt und alle Dinge voll macht, daß alle Sünde dagegen kaum als ein Fünklein sind gegen das große weite Meer, und ob sie gleich drückt, dennoch nicht schaden kann, sondern vor der Gnade zerstieben und zergehen muß. Wer das könnte, der möchte wohl Meister heißen; aber wir werden uns alle müssen demüthigen, und nicht schämen daran zu lernen, so lange wir leben.

17. Denn unsere Natur, wo sie eine Sünde weiß aufzubringen, kann sie eine Last, als der Himmel schwer, daraus machen; so bläset der Teufel zu, und macht aus einem Fünklein ein Feuer, das Himmel und Erde füllt. Hier muß das Blatt umgekehret sein und frei geschlossen: Wenn die Sünde noch so groß und schwer wäre, so ist dieser Artikel viel höher, weiter und größer, welchen nicht aus eigener Weisheit ein Mensch geredet oder gegründet hat, sondern der Himmel und Erde mit drei Fingern fasset und hält, wie der Prophet Jesaias Cap. 40, 12. sagt. Meine Sünde und Frömmigkeit müssen hienieden auf Erden bleiben, als die dies Leben und mein Thun betreffen; droben aber habe ich einen andern Schatz, größer denn die beide, da Christus sitzt, und mich in den Armen hält, mit seinen Flügeln deckt und mit eitel Gnade überschattet.

18. So sprichst du: Wie denn, wenn ich die Sünde täglich fühle, und das Gewissen mich verdammt und GOttes Zorn vorhält? Antwort: Darum sage ich, man solle lernen, daß die christliche Gerechtigkeit nichts anderes sei, das man nennen oder denken kann, ohne allein Vergebung der Sünde, das ist, ein solch Reich oder Regiment, das nur mit Sünden umgeht, und so überschwängliche Gnade, die allen Zorn wegnimmt. Denn darum heißt es Vergebung der Sünde, daß wir vor GOtt rechtschaffene Sünder sind, ja, eitel Sünde in uns ist, ob wir gleich alle menschliche Gerechtigkeit haben. Denn wo er von Sünden sagt, da müssen rechte und große Sünden sein; gleichwie auch die Vergebung nicht ein Scherz, sondern rechter Ernst ist. Darum, wenn du diesen Artikel ansiehst, so hast du beides: Sünde nimmt alle deine Heiligkeit hinweg, wie fromm du bist auf Erden; wiederum, Vergebung hebt alle Sünde und Zorn auf; also daß dich weder Sünde in die Hölle stoßen, noch deine Frömmigkeit in Himmel heben kann.

19. Darum, wenn der Teufel auf das Gewissen treibt, daß er das Herz verzagt mache, und spricht: Hast du doch selbst gelehret, man solle fromm sein; so antworte nur getrost und sprich: Ja, recht, daß ich ein Sünder bin, das weiß ich vorhin wohl; denn dieser Artikel hat

mich es längst gelehret, der heißt Vergebung der Sünde. Vor der Welt will ich fromm sein, und thun, so viel ich kann; aber vor GOtt will ich gern ein Sünder sein und auch nicht anders heißen, auf daß dieser Artikel wahr bleibe: sonst wäre es nicht Vergebung oder Gnade, sondern müßte eine Krone der Gerechtigkeit und meines Verdienstes heißen. Darum, ob ich gleich nichts anderes fühle, denn viel und große Sünde, so sind sie doch nicht mehr Sünde; denn ich habe dagegen ein köstlich Theriak*) und Apotheke, so der Sünde ihre Kraft und Gift nimmt, und dazu tödtet, welches ist das Wort „Vergebung", vor welchem die Sünde zergeht, wie die Stoppeln, wenn das Feuer drein kommt; sonst hülfe kein Werk, kein Leiden oder Marter wider die allergeringste Sünde. Denn außer der Vergebung ist und bleibt eitel Sünde, die uns verdammt.

20. Darum nur den Artikel frisch und voll bekannt und beschlossen: Vor der Welt mag ich fromm sein, und alles thun, was ich soll; vor GOtt aber ist es nichts denn eitel Sünde um dieses Artikels willen. Darum bin ich ja ein Sünder; aber ein solcher Sünder, der nun Vergebung hat, und in dem Thron sitzt, da eitel Gnade regiert, wie der 116. Psalm sagt. Sonst wäre ich ein Sünder wie Judas, welcher allein seine Sünde und keine Vergebung sah; die Christen aber, wie viel sie Sünde an sich sehen, so viel höhere und größere Gnade sehen sie über und um sich, in dem Wort geschenkt und ausgeschüttet.

21. Also lerne nun diesen Artikel groß machen und ausbreiten, so weit als Christus reicht und regiert, auf daß du ihn hoch und weit könntest heben über alle Dinge im Himmel und Erden. Denn wie das Wort über solches alles schwebet, so muß auch der Glaube, so das Wort fasset im Herzen und daran hält, über Sünde, Gewissen, Tod und Teufel fahren.

22. Nun rechne du, was ein Christ für ein Mensch sei, der ein Herr über Teufel und Tod heißt und vor dem alle Sünden als ein dürr Blatt sind. Und hier prüfe dich selbst, wie viel du davon kannst, und ob es so geringe und leichte Kunst sei, als die unerfahrnen Geister meinen; denn wenn du es könntest und glaubtest, so wären alle Unglück, Tod und Teufel nichts. Weil du dich aber noch so mit Sünden beißest, schreckest und zagest vor Tod, Hölle und GOttes Gericht, so demüthige dich nur und gib dem Wort die Ehre, und sprich: Du habests noch nie verstanden. Kurz: Greife nur jeglicher in seinen Busen, so wird er einen falschen Christen finden, der sichs dünken läßt, er wisse es, ehe er die ersten Buchstaben davon gelernt hat. Es ist wohl bald gehört, gelesen und die Worte davon gebracht; aber in Brauch und Wesen zu bringen, daß es in uns lebe, und das Gewissen sich darauf gründe und erwege, das ist nicht Menschen Kunst. Darum sage ich und vermahne, die Christen wollen sein, daß sie immer damit umgehen, käuen, treiben und bläuen, daß wir doch einen Geschmack davon gewinnen, und, wie St. Jacobus Cap. 1, 18. sagt, ein Anbruch oder Erstling seiner Creatur werden; denn daß man es dahin sollte bringen, daß wir vollkommenen Verstand kriegten, da wird nichts aus in diesem Leben, weil es die lieben Apostel, voll Geistes und Glaubens, nicht höher gebracht haben.

23. Das sei für das erste gesagt, was die christliche Gerechtigkeit sei und worin sie stehet. Fragst du nun weiter: Woher sie komme, oder wodurch sie zuwege gebracht oder erworben sei? Antwort: Daher kommt sie, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, vom Himmel kommen und Mensch worden, für unsere Sünde gelitten hat und gestorben ist. Das ist die Ursache, das Mittel und der Schatz, durch welchen und um welches willen uns die Vergebung der Sünden und GOttes Gnade geschenket ist; denn solcher Schatz kommt nicht zu uns ohne Mittel oder Verdienst. Aber weil wir alle, als in Sünden geboren und GOttes Feinde, nichts denn ewigen Zorn und Hölle verdient haben, daß alles, was wir sind und vermögen, verdammt ist, und keine Hülfe noch Rath daraus zu kommen; denn die Sünde ist zu schwer, daß sie keine Creatur auslöschen, und der Zorn so groß, daß ihn niemand stillen noch versöhnen konnte; darum mußte ein anderer Mann an unsere Statt treten, nämlich, JEsus Christus, GOtt und Mensch, und durch sein Leiden und Tod für die Sünde genugthun und bezahlen. Das ist die Kost, so darauf gelegt und an uns gewendet ist, dadurch die Sünde und GOttes

*) Theriak, ein Heilmittel aus einer Menge Ingredienzien, ursprünglich gegen Schlangenbiß; eine Art Universalmittel; auch für das Hauptingrediens, nämlich Opium. Vgl. Sanders Fremdwörterbuch. D. Red.

Zorn ist ausgelöscht und weggenommen, der Vater versöhnt und uns zum Freunde gemacht.

24. Solches wissen und glauben auch allein die Christen, und hier theilen sie sich von allem andern Glauben und Gottesdienst auf Erden. Denn die Juden, Türken, falschen Christen und Werkheiligen rühmen auch, daß GOtt barmherzig sei, und ist kein Mensch auf Erden, der nicht wisse von GOttes Gnade zu sagen; und fehlen doch alle, daß sie keine Gnade und Vergebung der Sünde erlangen. Das macht, sie wissen nicht, wie man dazu komme, das ist, sie haben den Schatz nicht, in dem sie liegt, und daher sie fließt; fahren in ihrer Blindheit, und wollens mit ihrem Thun, strengen Leben und eigener Heiligkeit ausrichten, damit sie nur GOttes Zorn und Ungnade schwerer machen.

25. Darum ist noth, daß wir diesen Schatz lernen recht treffen, und die Vergebung suchen, da sie zu suchen ist, das ist, daß wir den HErrn JEsum Christum wohl lernen kennen, ergreifen und halten. Denn es ist beschlossen, daß ohne und außer dem Christo niemand vor GOtt kommen, keine Gnade finden, noch der allergeringsten Sünde Vergebung erlangen soll. Denn weil du ein Sünder bist und ohne Unterlaß bleibst, so ist dein Gewissen da und verdammt dich, hält dir GOttes Zorn und Strafe vor, daß du keine Gnade sehen kannst. Daß sie aber dir vergeben werde, wirst du, wie gesagt, nicht in deinem Busen finden, damit du bezahlest, noch etwas aufbringen, darum dich GOtt ansehen und das Register auslöschen solle. Wenn du aber Christum ergreifst, als der für dich dahin getreten, deine Sünde auf sich genommen und sich dir zu eigen gegeben hat mit alle seinem Verdienst und Gütern, so kann keine Sünde etwas wider dich vermögen. Bin ich ein Sünder, so ist er heilig und ein Herr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, daß keine Sünde mir schaden kann, weil er mir, als meine Gerechtigkeit und Seligkeit, geschenket ist.

26. Also haben wir wohl eitel Gnade und Vergebung aller Sünden; aber nirgend, denn durch und in dem einigen Christo, da muß es allein gesucht und geholt werden. Wer nun mit irgend einem Werk vor GOtt kommt, das er solle ansehen und etwas gelten lassen, Gnade zu erlangen, der wird anlaufen und den Kopf zerstoßen, ja, für Gnade eitel Zorn auf sich laden. Daher siehst du, daß alle anderen Mittel und Wege verdammt sind als Teufelslehre, dadurch man die Leute führt und weiset auf ihre eigenen Werke oder anderer Heiligkeit und Verdienst; als da sind, der Heiligen Exempel, die strenge Leben und Orden geführet, viel gelitten und lange gebüßet rc., als auch die gethan haben, so die Leute in Todesnöthen getröstet und vermahnet, den Tod willig zu leiden für ihre Sünde. Denn es heißt den HErrn Christum verleugnet, ja, geschmähet und gelästert, wer sich untersteht, etwas anderes wider die Sünde zu setzen und selbst auch Sünde zu büßen, als gelte Christi Blut nicht so viel als unsere Buße und Genugthuung, oder als wäre sein Blut nicht genug, alle Sünde auf Erden zu vertilgen.

27. Darum, willst du der Sünde los werden, so laß nur anstehen Werke und Genugthuung zu suchen und vor GOtt zu tragen; sondern kreuch allein unter und in den Christum, als den, der deine Sünde von dir genommen und auf sich geladen hat, daß du nicht dürfest dich mit ihr schlagen noch etwas zu schaffen haben; denn er ist das Lamm GOttes, spricht Johannes Cap. 1, 29., das der Welt Sünde trägt; und ist kein anderer Name unter dem Himmel, wie Petrus Apost. 4, 12. sagt, darin wir können selig werden. Daher heißen wir auch Christen, daß wir ihn haben mit alle seinem Verdienst und Gütern, nicht von unserm Thun und Werken, welche wohl einen heiligen Carthäuser-, Franciscer- oder Augustinermönch, einen Gehorsamen und Fastler rc. machen und nennen, aber nimmermehr einen Christen geben können. Siehe, das ist das andere Stück, so zu der Predigt von diesem Artikel gehöret.

28. Das dritte: Wie oder wodurch wird uns nun solche Gerechtigkeit heimgebracht, daß wir den Schatz, durch Christum erworben, empfahen? Hier ist auch auf zu sehen, daß man recht fahre, und nicht dahin gerathe, wie vorzeiten etliche Ketzer, und noch viel irrige Geister vorgegeben haben und gemeint, GOtt sollte ein Sonderliches mit ihnen machen, und mit einem jeglichen durch ein sonderlich Licht und heimliche Offenbarung inwendig im Herzen handeln und den Heiligen Geist geben; als dürfte man keines Buchstabens, Schrift oder äußerlicher

Predigt. Darum sollen wir wissen, daß GOtt so geordnet hat, daß niemand soll zur Erkenntniß Christi kommen, noch die Vergebung, durch ihn erworben, oder den Heiligen Geist empfahen ohne äußerlich öffentlich Mittel; sondern hat solchen Schatz in das mündliche Wort oder Predigtamt gefasset, und will es nicht im Winkel oder heimlich im Herzen ausrichten, sondern öffentlich unter die Leute ausgeschrieen und ausgetheilet haben, wie Christus befiehlt Marc. 16, 15.: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen" 2c.

29. Solches thut er nun darum, daß man es gewiß sei, wie und wo man solche Gnade suchen und warten müsse, auf daß es in der Christenheit in einerlei Weise und Ordnung gehe, und niemand ein Eigenes vornehme und nach eigenen Gedanken fahre, damit er nicht sich und andere betrüge; wie sonst gewißlich folgen würde. Denn dieweil wir niemand ins Herz sehen können, wollte sich jedermann des Heiligen Geistes rühmen, und seine Gedanken für geistliche Offenbarung aufwerfen, als von GOtt auf eine sonderliche Weise gelehret und eingegeben, daß niemand wüßte, welchem oder was er glauben sollte.

30. Also gehöret auch dies Stück, nämlich, das äußerliche Wort oder Predigt in der Christenheit, dazu, daß man Vergebung der Sünde oder die christliche Gerechtigkeit erlange, als eine Röhre und Mittel, dadurch Christus und seine Gnade uns offenbaret und vorgetragen oder in den Schooß gelegt wird, ohne welche niemand des Schatzes nimmermehr möchte gewahr werden. Denn woher könnte man es wissen, oder in welches Menschen Herz würde es immermehr kommen, daß der Christus, GOttes Sohn, um unsertwillen vom Himmel kommen, für uns gestorben und vom Tode auferstanden, Vergebung der Sünde und ewiges Leben erlangt und uns geschenkt hätte, wenn er es nicht offenbarlich verkündigen und predigen ließe? Und ob er gleich durch sein Leiden und Tod uns den Schatz erworben hat, so könnte doch niemand dazu kommen, noch solches empfahen, wo ers nicht auch ließe durchs Wort anbieten, vortragen und heimbringen; und wäre alles umsonst, was er daran gewendet und gethan hätte, und nicht anders, denn ein theurer großer Schatz, in der Erden vergraben, den niemand wüßte zu suchen noch sich zu Nutze zu machen.

31. Darum habe ich immer also gelehret, daß zum ersten vor allen Dingen das mündliche Wort müsse da sein und mit den Ohren gefaßt werden, wo der Heilige Geist ins Herz kommen soll, welcher mit und durch das Wort das Herz erleuchtet und den Glauben wirkt; also daß der Glaube nicht kommt noch besteht ohne durch das Hören und äußerliche Predigt des Evangelii, durch welches er beides anfängt und zunimmt oder gestärkt wird. Derhalben soll man solches mit nichten verachten, sondern in allen Ehren halten, gern damit umgehen und ohn Unterlaß treiben und bläuen, als das nimmer ohne Frucht abgeht, dazu nimmer genugsam kann verstanden und gelernt werden. Und hüte sich nur jedermann vor den schändlichen Geistern, die es so gering achten, als sei es nicht noth oder nutz zum Glauben; oder die es so bald ausgelernt haben und überdrüssig werden, bis sie zuletzt davon fallen und nichts vom Glauben und Christo behalten.

32. Siehe, da hast du alles, so zu diesem Artikel gehört von der christlichen Gerechtigkeit, die da steht in der Vergebung der Sünden, durch Christum uns geschenkt und mit dem Glauben durch und in dem Wort empfangen, rein und bloß, ohne alle unser Werk. Doch nicht also, daß ein Christ nicht gute Werke thun solle und müsse; sondern daß man sie nicht in des Glaubens Lehre menge und flechte, und mit dem schändlichen Wahn behänge, daß die zur Gerechtigkeit vor GOtt etwas vermögen, dadurch man beide die Werk- und Glaubenslehre beschmeißet und verderbet. Denn es ist alles darum zu thun, daß man diesen Artikel rein und lauter behalte, von alle unserm Thun abgeschieden; darnach aber, wenn wir diese Gerechtigkeit haben, sollen die Werke folgen und hienieden auf Erden bleiben, daß sie die weltliche Gerechtigkeit machen und erhalten, und also beide recht gehen, aber jegliches sonderlich in ihrem Wesen und Würden: jene vor GOtt im Glauben, über und vor allen Werken; diese in Werken der Liebe gegen den Nächsten, wie wir auch oben genug gesagt haben.*)

*) Hiernach stehet in der Ausgabe d § 28—31 der vorhergehenden Predigt.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 22, 1—14.

Und JEsus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit; aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen; denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.**)

1. Dieses Evangelium setzt uns ein Gleichniß von der Hochzeit; darum zwingets, daß wir es müssen anders machen zu verstehen, denn es äußerlich klingt und ausweist. Darum wollen wir hören, was geistlich unter diesem Gleichniß bedeutet wird, und darnach sehen, wie sie den Text zerrissen und verwüstet haben.

2. Zum ersten, der König, der die Hochzeit macht, das ist der himmlische Vater. Der Bräutigam aber ist sein Sohn, unser HErr JEsus Christus. Die Braut ist die christliche Kirche, wir und alle Welt, sofern als wir glauben, wie wir hintennach hören werden.

3. Zu dieser Hochzeit zu laden hat GOtt ausgeschickt zum ersten seine Knechte, das ist, seine Propheten; die sollten zur Hochzeit bitten, das ist, predigen, und allein den Glauben an Christum. Aber die Geladenen haben nicht kommen wollen; das sind die Juden gewesen, zu denen die Propheten geschickt sind, die haben sie nicht hören noch annehmen wollen. Zum andern hat er ausgeschickt andere Knechte, das sind die Apostel und Märtyrer, die sollten uns heißen kommen, und zu den Gästen sprechen: „Sehet, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, kommet zur Hochzeit."

4. In diesen Worten ist uns fein vorgebildet und angezeigt, wie man der Heiligen Leben brauchen und sie ehren soll, nämlich, zum Exempel einführen, damit zu bestätigen die Lehre des Evangelii, daß wir desto baß durch Exempel und Leben uns auf Christum erwegen, und uns, gleichwie an feisten Ochsen und Mastvieh, an ihm nähren und speisen sollen. Darum nennt er sie auch Mastvieh. Nehmet ein Exempel: Paulus zu den Römern Cap. 3, 23. ff. lehrt, wie die Braut all voll Sünde sei, und muß mit dem Blut Christi allein übergossen werden, daß sie rein werde, sonst bleibt sie unrein, das ist, sie muß allein glauben, daß das Blut Christi für unsere Sünde vergossen sei, sonst sei kein Heil mehr vorhanden. Da führet er fein ein das Exempel Abrahä und bestätigt die Lehre vom Glauben durch den Glauben und durch das Leben Abrahä, und spricht Cap. 4, 3.: „Abraham hat GOtt geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." Das ist ein rechter Ochse, der ist recht geschlachtet, der nähret uns, daß wir durch das Exempel und Glauben Abrahä im Glauben

*) Diese Predigt findet sich in a b c, sowie in der Schrift: „Zwei Sermon aufs Fest aller Heiligen" vom Jahr 1523, ferner in den 12 Predigten vom Jahr 1524. Vgl. Erl. A. 14, 223. D. Red.

**) Randglosse zu V. 11.: Hochzeitlich Kleid ist der Glaube; denn dies Evangelium verwirft die Werkheiligen und nimmt an die Gläubigen.

auch also gegründet und gestärket werden. Item, bald hernach legt uns Paulus aber ein fein Mastvieh vor, als er anzieht den Propheten David, und bewähret aus dem, daß GOtt nicht aus Werken, sondern aus dem Glauben uns rechtfertige, da er also spricht V. 6. 7. 8.: „Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem GOtt zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke, da er spricht (Ps. 32, 1. 2.): Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind, und welchen ihre Sünde bedecket sind; selig ist der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet.“ Sehet, das mästet und nähret recht, wenn man also, die Lehre und Glauben zu bestätigen, der frommen Heiligen Exempel und Lehre braucht. Und das ist auch die rechte Ehre, die man den Heiligen thun kann. Folgt nun weiter im Evangelium:

5. „Aber die Geladenen haben nicht kommen wollen zur Hochzeit, und haben gangen, einer hinaus auf den Acker, der andere auf seine Hantierung, die dritten haben die Knechte gefangen genommen, gespottet und gehöhnet, darüber auch getödtet.“ Das sind die drei Hindernisse, die uns aufhalten, daß wir nicht auf die Hochzeit kommen. Zum ersten, der Acker, das ist, die Ehre: die ist ein großes Hinderniß, daß wir uns nicht auf Christum erwegen und an ihn glauben, fürchten, wir müssen Schande leiden und verunehret werden, trauen nicht, daß uns GOtt vor Schanden behüten und bei Ehren erhalten könne. Die andern gehen auf die Hantierung, das ist, fallen mit dem Herzen auf das zeitliche Gut, auf den Geiz, und sorgen, wo sie sich an das Wort hingen, sie müßten verderben und der Bauch möchte ihnen verschmachten; trauen nicht, daß sie GOtt ernähren könnte. Die dritten sind die ärgsten, das sind die Hohen, Weisen und Klugen, die hohen Geister, dieselbigen verachtens nicht allein, sondern schlagens todt und würgens, daß sie behalten mögen ihren Namen, ihre Ehre, ihren Preis, daß sie ja etwas mögen sein. Denn das Evangelium kann nichts anderes, denn ihre Weisheit und Gerechtigkeit verdammen und vermaledeien ihre eigene Vermessenheit. Das können sie denn nicht leiden; darum so fahren sie zu, und schlagen todt die Knechte, die die Mahlzeit und die Hochzeit verkündigen. Das sind nun gewesen die Pharisäer und Schriftgelehrten, die haben beide Christum und die Apostel getödtet, wie ihre Eltern zuvor die Propheten. Die sind viel ärger, denn die ersten und andern; dieselbigen, ob sie es gleich verachten und verschmähen, so gehen sie darnach davon und verdammen noch würgen nicht.

6. Weiter sagt das Evangelium: „Da das der König gehöret, da ist er zornig worden, und hat ausgeschickt sein Heer, und die Mörder lassen umbringen, und ihre Stadt hintennach angezündet.“ Das ist den Juden geschehen durch die Römer, Titum und Vespasianum, die Jerusalem zu Grund und Boden ausbrannten. Wiewohl ichs lieber geistlich wollte verstanden lassen werden, dieweil das ganze Evangelium geistlich ausgelegt wird, daß es geschehen sei, da GOtt die Synagoge zu Jerusalem zu Grund und Boden zerstöret und angezündet hat, den Glauben ganz verlassen, das Volk hin und her zerstreuet, daß nichts bei einander blieben ist, und sie beraubet beide des Priesterthums und des Königreichs; so daß jetzt kein ärmer, elender, verlassener Volk auf Erden ist denn eben die Juden. Also geht es den Verächtern GOttes Worts.

7. Folgt nun weiter: „Da hat der König gesagt zu den Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth.“ Dies ist auch geschehen; denn von dem Christo haben die Juden gar nichts wissen wollen; sie haben ihn getödtet, dazu alle Propheten und Apostel, und sind der Zeit her kein Wort von ihm würdig gewesen zu hören.

8. Weiter: „Da hat er zu ihnen gesagt: Gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.“ Da sind sie ausgegangen auf die Straßen, das ist, zu uns Heiden, und haben uns vom Ende der Welt zusammenbracht in eine Gemeinde; darin sind Gute und Böse.

9. Da ist nun der König hinein gangen, die Gäste zu besehen. Das wird geschehen am jüngsten Gerichte, da wird sich der König sehen lassen.

10. Da wird er einen finden, das ist, nicht eine einzelne Person, sondern einen ganzen Haufen, nicht gekleidet mit dem hochzeitlichen Kleid, das ist, mit dem Glauben. Dies sind noch fromme Leute, viel besser denn die vorigen; denn ihr müßt sie für die halten, die das

Evangelium gehöret haben und verstanden, doch in einem Werke etwa gehangen haben und nicht ganz in Christum gekrochen sind; wie die tollen Jungfrauen, denen Oel gebrach, das ist, der Glaube.

11. Zu denen wird er sagen: „Bindet ihnen Hände und Füße, und werfet sie in die äußersten Finsternisse", das ist, er wird verdammen ihr Werk, daß es nicht mehr gelten wird; denn die Hände bedeuten das Werk, die Füße den Wandel, und wird sie darnach werfen in die äußersten Finsternisse.

12. Nun, die äußersten Finsternisse werden entgegen gehalten dem inwendigen Licht, da der Glaube allein sehen muß im Herzen: unser Licht, unsere Vernunft muß allda zugethan werden und aufhören, und muß allein der Glaube allda leuchten. Denn wenn man da der Vernunft nach will und die aufthun, ist nicht mehr denn Tod, Hölle und Sünde vor Augen. Da sieht sie sich denn zu Tode an; noch findet sie keine Hülfe bei keiner Creatur, ist alles wüste und dunkel. Darum muß die Vernunft da zugeschlossen werden, sonst müßte es verzweifeln, muß sich allein dem Licht des Glaubens gefangen geben. Dasselbige Licht sieht denn, daß es GOtt im Himmel habe, der auf uns achte, der für uns Sorge trage, auf den sich dann das Herz erweget, thut alle Vernunft zu und sieht keine Creatur an; da wird er denn erhalten. Nun ist das der Sinn davon, daß die, so in die äußerste Finsterniß also geworfen sind, beraubet werden des Glaubens, und also verworfen, dieweil sie nicht allein an GOttes Barmherzigkeit durch den Glauben hangen, daß sie auch verzweifeln müssen und verdammt werden.

13. Nun wollen wir ein wenig sehen, was in dieser Hochzeit angezeigt wird. Zum ersten, ist diese Hochzeit eine Vereinigung göttlicher Natur mit der menschlichen. Und was für eine Liebe Christus zu uns trage, das wird uns aufs allerlieblichste in dem Bilde der Hochzeit vorgehalten. Denn es sind viele Lieben; aber keine ist also brünstig und hitzig als die Brautliebe, die eine neue Braut zum Bräutigam hat, und wiederum der Bräutigam zur Braut. Die Liebe sieht nicht Genieß an, nicht Geschenk, nicht Reichthum, nicht güldene Ringe und dergleichen; sondern sie sieht allein den Bräutigam an. Und wenn er ihr gleich alles gäbe, das da wäre, noch sähe sie der keines an; sondern spricht: Ich will dich allein haben. Und wenn er wiederum gar nichts hätte, noch achtet sie desselbigen auch nichts, sondern will ihn gleichwohl haben. Das heißt die rechte Brautliebe. Wo man aber Genieß ansieht, das ist Hurenliebe, die sieht nicht nach ihm, sondern nach dem Beutel; darum währet auch diese Liebe nicht lange.

14. Eine solche rechte Brautliebe hat uns vorgetragen GOtt in Christo in dem, daß er den für uns Mensch hat lassen werden und vereinigt mit der menschlichen Natur, daß wir in dem seinen freundlichen Willen gegen uns spüren und erkennen möchten. Nun, wie die Braut den Bräutigam lieb hat, also hat uns Christus auch lieb; und wir wiederum, so wir glauben und die rechte Braut sind. Und ob er uns gleich gäbe den Himmel, aller Propheten Weisheit, aller Heiligen und Engel Herrlichkeit, noch achten wir es nicht, er gebe sich denn uns selbst. Die Braut läßt sich an keinem Dinge genügen, ist unsättlich, will allein den Bräutigam selbst haben; wie sie sagt im Hohenlied Salomonis Cap. 2, 16.: „Mein Freund ist mein und ich bin sein." Sie kann nicht ruhen, sie habe denn den Bräutigam selbst. Also ist auch wiederum Christus gegen mich: er will mich allein haben und sonst nichts mehr. Und wenn ich ihm gleich alles das gäbe, das ich thun könnte, noch wäre es ihm nicht nütze; er sähe es nicht an, wenn ich gleich aller Mönche Kappen anzöge. Er will mein Herz gar haben; denn das äußerliche Ding, als, äußerliche Tugenden, sind allein Dienstmägde, er will die Frau selbst haben. Er will haben, daß ich aus Grund des Herzens sage: Ich bin dein. Die Verbindung aber und Vermählung geschieht durch den Glauben, daß ich mich frei auf ihn verlasse, er sei mein; wenn ich nun ihn habe, was will ich mehr begehren?

15. Nun, was geben wir ihm? Eine unfläthige Braut, eine garstige, alte, runzliche Vettel. Er aber ist die ewige Weisheit, die ewige Wahrheit, das ewige Licht, zumal ein schöner Jüngling. Was gibt er uns denn? Sich selbst, ganz und gar; schneidet mir nicht ein Stück ab oder gibt mir eine Parteken, sondern den ganzen Brunn der ewigen Weisheit, nicht ein kleines Bächlein. So ich denn also sein bin und er mein, so habe ich das ewige

Leben, Gerechtigkeit, und alles, was an ihm ist. Darum bin ich gerecht, selig, also daß mir weder Tod, Sünde, Hölle, noch Teufel schaden können. So er mir allein ein Stück gäbe von seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Leben, so spräche ich: Es hilft nichts, sondern dich will ich haben, ohne welchen nichts wahrhaftig ist. Wenn er mir seine Knechte, seine Propheten, gibt, so hat er allein ein Stück gegeben und eine Parteken; die Gaben sind allein die Kebsweiber, unter welchen ist allein eine die rechte Braut. Darum unterscheide sie also: Es sind viel Seelen, denen Gaben gegeben sind, als, Weisheit, Liebe und dergleichen: aber das sind nicht die rechten Bräute; denn sie sprechen nicht: Du bist mein; sondern buhlen auf der Seite an dem Beutel, denn sie lieben die Gaben. Aber die rechte Braut sagt: Dich will ich haben allein, du bist mein, und nicht der Ring, nicht dein Kleinod, nicht das Geschenk. Das ist von der Liebe gesagt.

16. Nun, was bringen wir zu ihm? Nichts denn alles Herzeleid, alles Unglück, Sünde, Jammer und Elend. Er ist das ewige Licht, wir die ewige Finsterniß; er das Leben, wir der Tod; er die Gerechtigkeit, wir die Sünde. Das ist eine ungleiche Ehe. Aber was thut der Bräutigam? Er ist so ekel und will auch nicht bei ihr schlafen, sondern er schmückt sie vorhin auf das allerbeste. Wie geht das zu? Das lehrt der Apostel Paulus und spricht Tit. 3, 5. 6.: „Er hat für sie gegeben seinen zarten Leichnam, und sie begossen mit seinem heiligen Blut, und hat sie gereiniget mit dem Bade der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.“ Er hat ein Bad angerichtet; das Bad ist die Taufe, damit wäscht er sie. Ueber das hat er ihr sein Wort gegeben; daran glaubt sie, und durch den Glauben wird sie eine Braut. Der Bräutigam kommt mit aller Güte; aber ich komme mit allen Sünden, mit allem Jammer und Herzeleid. Dieweil es aber hier eine Ehe ist und Vereinigung, also daß sie Ein Fleisch werden, 1 Mos. 2, 24. Matth. 19, 5., und Vater und Mutter verlassen, und hangen eines dem andern an: so folgt es bald, daß sich eines des andern annehme und nicht verstoße, ob gleich eines ein wenig krank und ungeschickt ist; denn was eines angeht, das muß das andere auch tragen.

17. Darum, so die Braut spricht: Ich bin dein, du mußt mich haben; so muß er denn mein Unglück allzumal auf sich nehmen. Also sind denn meine Sünden die ewige Gerechtigkeit, mein Tod das ewige Leben, meine Hölle der Himmel; denn diese zwei, Sünde und Gerechtigkeit, können nicht bei einander stehen, Himmel und Hölle auch nicht. Sollen wir nun zusammen kommen, so muß eines das andere verzehren und verschmelzen, daß wir können zusammen kommen. Nun ist seine Gerechtigkeit ja unvergleichlich stärker denn meine Sünde, und sein Leben unermeßlich stärker denn mein Tod; denn er ist das Leben selbst, da sich alles Leben anzünden muß. Darum so verschwindet mein Tod in seinem Leben, meine Sünde in seiner Gerechtigkeit und meine Verdammniß in seiner Seligkeit; da klemmt sie meine Sünde in der Thürangel, verdirbt und vergeht. Dieweil denn nun meine Sünde, mein Unflath hinweg ist, so muß er mich zieren und kleiden mit seiner ewigen Gerechtigkeit und mit allen seinen Gnaden, bis so lange daß ich schön werde; denn ich bin seine Braut. Also nehme ich denn an alle sein Gut, wie er meines angenommen hat; wie der Prophet Hesekiel Cap. 16, 6. ff. sagt: „Ich habe vor dir übergangen, und du bist nacket gewesen, und deine Brüste waren dir aufgeblasen, und warest mannbar worden; da habe ich mein Kleid auf dich gebreitet, und habe dir deine Scham bedecket, habe dir gegeben mein Wort, und habe dir schöne rothe Schuh angezogen.“ Da erzählt er viel Wohlthat, die er ihr gethan hat; und darnach klagt er V. 15., wie sie sei zu einer Hure worden. Das sagt er alles davon, daß er uns bekleidet mit seinen Gütern und daß wir aus uns nichts haben. Wer da nicht gewiß dafür hält, daß er nichts habe von sich selbst, sondern allein Christi Gut, und kann nicht ungezweifelt sagen: Du bist mein, der ist noch kein Christ.

18. Dieweil nun Christus mein ist und ich bin sein: stößt der Tod daher, so habe ich Christum, der ist mein Leben; stößt die Sünde daher, so habe ich Christum, der ist meine Gerechtigkeit; stößt die Hölle und Verdammniß daher, so habe ich Christum, der ist meine Seligkeit. Also, es stoße herein, was da wolle, so habe ich Christum, den kann ich vorwenden, daß mir nichts schaden kann. Und diese Vereinigung göttlicher Natur mit der menschlichen ist ange-

zeigt in dem Hochzeitbilde, und die hohe Liebe, die GOtt zu uns hat, in der Brautliebe.

19. Nun, das hochzeitliche Kleid ist Christus selbst, den ziehen wir an durch den Glauben, wie der Apostel sagt Röm. 13, 14.: „Ziehet an den HErrn JEsum.“ Darnach gibt das Kleid einen Glanz von sich, das ist, der Glaube an Christum gibt Frucht von sich, das ist, die Liebe, die wirkt durch den Glauben an Christum. Das sind die guten Werke, die also von dem Glauben glänzen und gar umsonst dahin, allein dem Nächsten zu Nutz geschehen; sonst sind es heidnische Werke, wo sie nicht aus dem Glauben fließen; die werden denn hintennach zunichte und verdammt, und in die äußerste Finsterniß geworfen.

20. Das bedeutet hier, daß diesem die Hände und Füße gebunden werden. Die Hände, wie gesagt, sind die Werke, Füße der Wandel, in die er vertrauet hat, und also nicht an Christo allein gehangen. Denn man gibt ihm die Schuld, daß er nicht das hochzeitliche Kleid, das ist, Christum, angehabt habe: darum muß er mit den Werken verderben; denn sie sind nicht aus dem Glauben, aus dem Kleid her geglänzt. Darum, willst du gute Werke thun, so glaube zuvor; willst du Früchte tragen, so werde zuvor ein Baum, darnach folgt es selbst heraus.

21. Der Irrthum ist wohl auch hier zu merken, damit sie das Evangelium verkehret haben, daß sie sprechen: Obgleich der Pabst und sein Anhang böse sei, so muß man doch ihn hören und zum Haupt haben der Christenheit; er thue, was er thue, dennoch kann er nicht irren, und ob er gleich nicht das hochzeitliche Kleid habe, dennoch sei er in der Gemeinde. Aber sie sind nicht so gut, daß man sie diesem, der kein hochzeitlich Kleid anhat, solle vergleichen: es sind die Bösewichter und Mörder, die des Königs Knechte tödten; und wenn sie schon diesem zu vergleichen wären, so zeigt doch das Evangelium hier in der Parabel nicht, daß man ihnen folgen solle, sondern man solle sie hinaus werfen und sich vor ihnen hüten. Denn wer nicht das hochzeitliche Kleid hat, der gehört nicht in die Gemeinde, ist ein Unflath, wie Rotz, Eiter und Geschwür im Leibe; es ist wohl darin im Leibe, aber es ist nicht ein Stück vom Leibe. Zahlpfennige sind auch unter den Gulden, sind aber nicht Gulden; Spreu ist unter dem Korn, es ist aber kein Korn. Also sind sie auch wohl unter der Christenheit, aber sie sind nicht Christen. Das sei genug von diesem Evangelium, wollen GOtt um Gnade bitten, daß wir nicht ohne hochzeitlich Kleid zu solcher köstlichen und ehrlichen Hochzeit kommen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Dieses Evangelium ist eine sehr ernste Vermahnung, gleich der Epistel, daß man soll die Zeit des Evangelii wohl brauchen; und eine schreckliche Drohung der greulichen Strafe, so da soll gehen beide über die sichern, hoffährtigen Köpfe, so die gnadenreiche Zeit verachten und die Predigt des Evangelii verfolgen, und auch über die falschen leichtfertigen Geister, so den Namen des Evangelii und Christi zum Schein führen und doch dasselbe mit keinem Ernst meinen. Und wird hierin fein vorgemalet und angezeigt, was da sei der Haufe, so da GOttes Volk oder die Kirche heißt und sein Wort hat auf Erden, und wie es darin geht und steht beide nach ihrem innerlichen Wesen und nach dem äußerlichen Ansehen.

2. Zum ersten bildet er seine Christenheit also, daß er sie, und was ihr Regiment betrifft, nennt das Reich der Himmel; anzuzeigen, daß er sich ein Volk auf Erden durch sein Wort des Evangelii berufen und ausgesondert aus aller Welt: nicht dazu, daß es soll sein gleich also gefaßt und geordnet, wie das äußerliche und weltliche Regiment, mit leiblicher Herrschaft, Ge-

*) Diese Predigt findet sich in d. D. Red.

walt, Gütern, Regierung und Erhaltung äußerlicher weltlicher Gerechtigkeit, Zucht, Schutz und Friede ꝛc. Denn das ist schon zuvor alles reichlich geordnet, und dem Menschen befohlen und eingethan zu regieren in diesem Leben, so wohl er kann; wiewohl es durch die Sünde auch also geschwächt und verderbt, daß es nicht geht, wie es gehen soll, und ein arm, elend, schwach Regiment ist, so schwach und vergänglich dieser Madensack ist, und nicht weiter gehen kann, wo es aufs beste stehet, denn so lange der Bauch bleibt. Aber über das hat GOtt für sich selbst sein eigen göttlich Regiment geordnet und gestiftet, nachdem er sich aus grundlosen Gnaden offenbaret und sein Wort gegeben dazu, daß er sich ein Volk zurichtete und sammelte, welches er von seinem Zorn, ewigen Tode und der Sünde, durch die es in solchen Jammer gefallen ist, und sich selbst durch keine menschliche Weisheit, Rath noch Kraft davon helfen kann, erlöse, und lehre ihn recht erkennen und ewiglich preisen und loben.

3. Das heißt nun Christus das Himmelreich, darin er nicht leiblicher Weise regieret, noch mit dieses Lebens Gütern umgeht, sondern ein ewig unvergänglich Reich gestiftet und angerichtet, so sich auf Erden anfängt durch den Glauben, in welchem wir empfahen und haben diese ewigen Güter, Vergebung der Sünden, Trost, Stärke und Erneuerung des Heiligen Geistes, Sieg und Ueberwindung des Teufels, Todes und der Höllen Gewalt, und endlich ewiges Leben an Leib und Seele, das ist, ewige Gemeinschaft und Freude mit GOtt.

4. Solch göttlich Reich wird allein regiert, erbaut, geschützt, fortgebracht und erhalten durch das äußerliche Amt des Worts und der Sacramenta, dadurch der Heilige Geist kräftig ist und wirkt in den Herzen ꝛc., wie hievon oft gesagt ist.

5. Aber aufs lieblichste und tröstlichste wird es allhier von dem HErrn Christo vorgebildet damit, daß er es selbst gleich macht einer königlichen Hochzeit, da des Königs Sohne eine Braut gegeben wird, und alles voll ist der höchsten Freude und Herrlichkeit und viele zu solcher Hochzeit und Freude geladen werden. Denn das ist unter allen Geichnissen und Bildern, damit GOtt dies Reich Christi uns vorstellt, ein erlesen und lieblich Bild: daß der Christenheit oder der Christen Stand heißt eine Hochzeit oder eheliche Vereinigung, da GOtt selbst seinem Sohn eine Kirche auf Erden erwählet, die er als seine Braut sich zu eigen angenommen. Daß GOtt hier durch unser selbst Leben und Erfahrung will deuten und anzeigen, als in einem Spiegel, was wir in Christo haben; und also durch den gemeinsten Stand auf Erden, darin wir gezeuget, auferzogen und selbst leben, eine tägliche Predigt und Vermahnung thut, daß wir uns erinnern und gedenken sollen dieses großen Geheimnisses (denn also nennets St. Paulus Eph. 5, 32.), daß das eheliche Leben des Mannes und Weibes, von GOtt geordnet, sollte sein zu einem großen, schönen, wunderlichen Zeichen und greiflichen, doch geistlichen, Bilde, das da zeige und deute auf etwas Sonderliches, Treffliches und Großes, das menschlicher Vernunft verborgen und unbegreiflich ist, nämlich, Christum und seine Kirche.

6. Denn das bringt der eheliche Stand mit sich, wo er des Namens werth und ein recht ehelich Leben heißen mag, so Mann und Weib sich wohl mit einander begehen, daß da erstlich ist recht herzlich Vertrauen zu beiden Theilen; wie Salomo Spr. 31, 11. unter anderm Lob eines frommen Weibes auch das rühmet: Confidit in ea cor viri: Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen; das ist, er vertrauet ihr sein Leib und Leben, Geld, Gut und Ehre. Also auch wiederum: des Weibes Herz hänget an ihrem Mann, der ist ihr höchster, theuerster Schatz auf Erden; denn sie weiß und hat bei ihm Ehre, Schutz und Hülfe in allen ihren Nöthen. Solch ganz einig, gleiches, ewiges Vertrauen und Herz ist nicht unter andern Personen und Ständen, als, zwischen Herrn und Knecht, Frau und Magd, ja, auch Kindern und Eltern. Denn da ist die Liebe nicht also gleich, stark und völlig gegen einander, und bleibt nicht solch ewig Verbündniß wie im Ehestande, von GOtt geordnet; als der Text spricht 1 Mos. 2, 24.: „Ein Mann wird seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen" ꝛc.

7. Aus solcher Liebe und herzlichem Vertrauen folgt nun auch die Gemeinschaft alles deß, so sie beide mit einander haben oder ihnen beiden widerfähret, Gutes und Böses: daß sich deß ein jedes muß annehmen als seines eigenen, und dem andern mit seinem Gut

helfen, zusetzen und mittheilen, und eines sammt dem andern beide mit leiden oder mit genießen, sich freuen und betrüben, darnach es ihrer einem wohl oder übel geht.

8. Solches soll nun sein ein Gleichniß oder Zeichen der großen, heimlichen und wunderbaren Vereinigung Christi und seiner Kirche; welcher Glieder sind alle, die da an ihn glauben, und wie St. Paulus sagt Eph. 5, 30., von seinem Fleisch und Gebeinen, wie erstlich in der Schöpfung das Weib von dem Manne genommen ist. Das muß je eine große, unergründliche und unaussprechliche Liebe sein GOttes gegen uns, daß sich die göttliche Natur also mit uns verbindet und senket in unser Fleisch und Blut, daß GOttes Sohn wahrhaftig wird mit uns Ein Fleisch und Ein Leib, und sich so hoch unser annimmt, daß er nicht allein will unser Bruder, sondern auch unser Bräutigam sein, und an uns wendet und zu eigen gibt alle seine göttlichen Güter, Weisheit, Gerechtigkeit, Leben, Stärke, Gewalt, daß wir sollen in ihm auch theilhaftig sein der göttlichen Natur, wie St. Petrus spricht 2. Ep. 1, 4. Und will, daß wir solches sollen glauben, daß wir in diese Ehre und Güter gesetzt sind, da wir mögen uns fröhlich und mit aller Zuversicht dieses HErrn trösten, wie eine Braut ihres Bräutigams Gut und Ehren. Und also seine Christenheit ist die Frau und Kaiserin im Himmel und Erden; denn sie heißt die Braut GOttes, der da ist Herr über alle Creaturen, und sie auf die höchste Weise in die Herrschaft und Gewalt setzt über Sünde, Tod, Teufel und Hölle 2c.

9. Siehe, das zeigt er uns in dem täglichen Bilde der Hochzeit oder des ehelichen Standes, wo wir sehen frommer Eheleute Liebe und Treue; item, der Hochzeit, Braut und Bräutigams Freude und Guts; daß wir lernen solches glauben und uns also einbilden, daß gewißlich Christus solch Herz und Sinn hat gegen seine Braut, die Kirche; aber mit viel größerer Liebe, Treu und Gnade. Welches er uns öffentlich zeigt durch sein Wort des Evangelii und Heiligen Geist, so er seiner Kirche gibt; und also die herrliche, fröhliche Hochzeit macht, da er sich mit seiner Braut vertrauet und sie zu sich nimmt, und, unsrer kindlichen und menschlichen Weise nach zu reden, die Braut zum Tanze führt, als mit Trummel und Pfeifen, und an seine Arme leget; item, ehrt und schmückt sie mit alle seinem Schmuck, das sind, Tilgung und Abwaschung der Sünde, Gerechtigkeit, Schenkung des Heiligen Geistes, mit seinem Licht, Verstand, Stärke und allen Gaben, so zu jenem Leben noth sind. Das sind andere Ketten, Ringe, Sammet, Seide, Perlen, Geschmeid und Kleinod, denn diese irdischen, welche nur ein todt Gemälde sind dieser himmlischen Güter.

10. Darum, wo du Braut und Bräutigam oder der Hochzeit Freude und Schmuck siehst oder hörst, da thue deine Augen und Herz auf, und siehe, was dir da vorhält und zeigt dein lieber HErr Christus, der dir, als seiner lieben Braut, auch ein lebendig Glied, so du an ihn glaubst, eine herrliche, königliche Hochzeit angerichtet; darin ist ewige Freude, Wohlleben, Singen und Springen, ewiger Schmuck, und aller Reichthum und Fülle alles Guten.

11. Daher soll auch solche herzliche Zuversicht gegen ihn in dir wachsen und zunehmen, daß er dich durch die Taufe berufen und erwählet zu dieser Gemeinschaft durch unaussprechliche herzliche Liebe, und sich deiner angenommen, dich von der Sünde, des ewigen Todes und des Satans Gewalt zu erlösen, und zu dir sein Leib und Leben, und alles, was er hat, gesetzt; ja, sich so gar dir gegeben, daß du dich nicht allein deß, das er um deinetwillen gethan und dir geschenkt, sondern auch sein selbst magst tröstlich und fröhlich rühmen als des Deinen. Und wie eine Braut sich mit herzlicher Zuversicht auf ihren Bräutigam verläßt und hält des Bräutigams Herz für ihr eigen Herz: also du auch von Grund des Herzens auf die Liebe Christi dich verlassest, und keinen Zweifel habest, daß auch er nicht anders gegen dich gesinnet ist denn wie dein eigen Herz.

12. Aber hiewider ist über die Maßen stark in uns unsers alten Adams, das ist, Bluts und Fleisch, Blindheit und gar erstarrete Härtigkeit, welche solches uns nicht läßt sehen noch glauben; sonderlich wenn wir in uns selbst und diesem elenden Leben anders vor Augen und Sinnen sehen und fühlen. Denn das siehet und verstehet auch die Vernunft wohl, daß es an sich selbst ein lieblich, fröhlich Bild ist der Hochzeit und Brautliebe, und läßt sich auch wohl sagen, daß Christus ein schöner, edler, frommer und treuer Bräutigam ist und seine Kirche eine herrliche, selige Braut: aber da will

es nicht hernach, wo es ein jeder für sich glauben soll, daß er auch Christi sei und ein Glied dieses Leibes, und Christus solch Herz und Liebe gegen ihn trage. Das macht, daß ich an mir nicht solche treffliche Herrlichkeit sehe, sondern dagegen große Schwachheit, Unwürdigkeit sehe, und fühle eitel Traurigkeit, Schwermuth und allerlei Leiden, dazu Tod, Grab und Maden, so mich verzehren sollen.

13. Hierwider sollst du aber lernen dem Worte glauben, das dir Christus selbst sagt, und GOtt befiehlt zu glauben, daß es wahr sei, wo du ihn nicht willst Lügen strafen, nicht angesehen, was du fühlest in dir selbst. Denn wo du glauben sollst, mußt du nicht an dem hangen, was deine Gedanken oder Fühlen dir sagt, sondern an dem, das dir GOttes Wort sagt, wie wenig du auch davon fühlest. Darum, wo du ein solcher Mensch bist, der solche seine Noth und Elend fühlt, und dieses Trostes und der Liebe Christi von Herzen begehrest theilhaftig zu sein, so reiche deine Ohren und Herz hieher zu Christo, und fasse dies tröstliche Bild, so er dir vorstellt, und damit zeigt, daß er sich will also von dir erkannt und geglaubt haben, daß er viel herzlichere Liebe und Treue gegen dich habe in seinem Herzen, denn kein Bräutigam zu seiner lieben Braut; und wiederum von dir begehrt solche herzliche Zuversicht und Freude gegen ihn, welche auch sollte viel größer sein, denn keiner Braut gegen ihren Bräutigam. Daß du hier billig magst dich selbst um deinen Unglauben strafen und sagen: Siehe, kann die Brautliebe solche herzliche Zuversicht und Freude zwischen Braut und Bräutigam anrichten, welche doch gering und vergänglich ist: warum freue ich mich nicht vielmehr meines frommen und getreuen Heilandes Christi, der sich selbst für mich und mir ganz zu eigen gegeben hat? Pfui dich mal an des schändlichen Unglaubens, daß hier nicht mein Herz voll Lachens und ewiger Freude ist! so ich doch höre und weiß, wie er mir durch sein Wort sagt, daß er will sein mein lieber Bräutigam. Sollte ich hier nicht viel eine andere, höhere Freude haben, und auch meine Augen, Gedanken, Herz und ganzes Leben mehr an meinem lieben Heiland hangen, weder eine Braut an ihrem Bräutigam? welche, wo sie fromm und eine rechte Braut ist, sieht und hört sie ja nichts liebers denn ihren Gemahl; ja, wo sie ihn auch nicht sieht noch bei sich hat, so hängt doch ihr Herz an ihm, daß sie nichts anderes denn von ihm denken kann.

14. Aber wie ich gesagt habe, es ist unser eigen alter Adam, die verderbte Natur, die solche Erkenntniß, Freude und Trost das Herz nicht läßt fassen; darum ist und bleibt es auch wohl, wie es St. Paulus nennt Eph. 5, 32., mysterium, ein Geheimniß, heimlich, tief, verborgen, unbegreiflich, aber doch groß, trefflich, wunderbarlich Ding: nicht allein der blinden, thörichten Welt, welche gar nichts von diesen hohen göttlichen Sachen denken oder verstehen kann; sondern auch den lieben Aposteln und hohen Christen, daß sie genug daran zu lernen und zu glauben haben, und selbst sagen müssen, wie lange sie damit umgehen, davon predigen und darnach trachten, es sei auch ihnen ein Geheimniß in diesem Leben. Denn auch St. Paulus selbst solches oft klagt, daß es nicht so stark in ihm wirke, seines Fleisches und Bluts halben, das es doch wirken sollte, wo es so völlig verstanden und gefasset wird, wie es sein sollte; denn er und andere Heiligen würden ja nicht mehr so ängstig, traurig, erschrocken sein, wie er oft gewesen und der Prophet David auch in vielen Psalmen klagt, sondern ihr Herz müßte in eitel Freuden schweben. Aber es ist ihnen auch gesparet in jenes Leben, da sie es ohne alle Decke und Dunkel sehen werden, und, der Freuden erfüllet, ewig leben. Jetzt bleibt es doch eine heimliche, verborgene, geistliche Hochzeit, die man nicht sieht mit Augen, noch mit der Vernunft erreicht, sondern allein der Glaube fassen kann, der sich bloß hält an das Wort, so er davon hört, und doch noch schwächlich faßt um des widerspenstigen Fleisches willen.

15. Denn es ist der Vernunft so gar fremd, daß sie auch davor erschrickt, wenn sie es soll bedenken, wie groß es ist. Ich rede jetzt noch von den Christen; denn die andern kommen hierzu nicht, halten es schlecht für unmöglich, ja, für lauter Narrentheidung und Fabeln, wo sie höreten sagen, daß GOtt sollte eines Menschen Bräutigam sein; aber die Christen, so es anfangen zu glauben, müssen sich vor der Größe entsetzen und wundern: Lieber GOtt, wie soll ich mich so hoch erheben, daß ich mich soll rühmen GOttes Braut und GOttes Sohn meinen Bräutigam? Wie komme ich armer

stinkender Madensack zu den großen Ehren, welche auch den Engeln im Himmel nicht widerfahren ist, daß sich die ewige Majestät so gar tief herunter läßt in mein armes Fleisch und Blut und so gar mit mir vereinigt, daß er auch Ein Leib mit mir sein will; bin ich doch so ganz von dem Fuß bis an die Scheitel voll Unflaths, Blattern, Grindes, Aussatzes, Sünde und Stank vor GOtt: wie soll ich denn der hohen, ewigen, herrlichen Majestät Braut und Ein Leib mit ihr heißen?

16. Aber hörest du wohl, daß er es also haben will: Ich will mir, spricht er Eph. 5, 25. 26. 27., eine Braut zurichten und darstellen, das soll sein meine Kirche, die da herrlich sei, der Herrlichkeit, die ich selbst habe, und nicht habe eine Runzel noch Flecken, sondern heilig und unsträflich 2c., gleichwie ich bin. Er redet nicht von solcher Braut, die er also finde, rein, heilig, unsträflich, ohne alle Flecken 2c.; die hätte er nicht müssen auf Erden suchen, sondern bei seinen Engeln bleiben. Aber er hat sich durch sein Wort offenbaret den Menschen, freilich nicht um dieses Lebens willen, sondern darum, daß er durch sie ewiglich gepreiset werde; darum muß er etwas Größeres im Sinn haben mit ihnen zu thun. Das ist dies große Geheimniß, daß er nicht der Engel Natur an sich nimmt, sondern mit der menschlichen Natur sich will vereinigen.

17. Hier findet er nichts anderes, denn eine verderbte, unfläthige, schändliche, verdammte Teufelsbraut, die da an GOtt, ihrem HErrn und Schöpfer, treulos worden und unter seinen ewigen Zorn und Fluch gefallen; soll er nun hier eine Braut oder Gemeinde haben, welche je auch muß rein und heilig sein, sonst könnte hier keine Vereinigung sein, so muß er seine Liebe erstlich und am höchsten hiemit erzeigen, daß er seine Reinigkeit und Heiligkeit an ihre Sünde und Verdammniß wende, und sie damit reinige und heilige. Das hat er gethan, spricht St. Paulus Eph. 5, 25. 26., also, daß er sich selbst für sie gegeben, und durch sein Blut erkauft, daß er sie ihm heiligte, und dazu sie reinigt und gewaschen durch ein Wasserbad; dazu er thut ein Wort, das man hört. Durch dasselbe Wort und Taufe macht er sie zu seiner lieben Braut, und sie rühmt und will gehalten haben für rein von Sünden, GOttes Zorn und des Teufels Gewalt; vielmehr will er, daß sie sich selbst auch für die liebe, schöne, heilige, herrliche Braut GOttes Sohns halte.

18. Hier sieht niemand, wie groß trefflich Ding geschieht, also verborgen und heimlich durch sein Wort, Taufe und unsern Glauben; aber gleichwohl wird hiemit das ausgerichtet, daß dieses Häuflein armer sündiger Menschen, so da nicht werth wären, daß sie GOtt von ferne ansehe, vor großer Unreinigkeit, durch dies Baden und Waschen wird rein, schön und heilig gemacht, daß es GOtt wohlgefällt, als seines lieben Sohnes Braut und seine liebe Tochter; und solche Reinigung, in diesem Leben angefangen, übt und treibt er immer an ihr, bis sie ihm dargestellet werde reiner und schöner, denn der Sonnen Glanz und Licht.

19. Darum muß ein Christ auch solches lernen glauben, daß er hinfort sich nicht ansehe nach seiner ersten Geburt, wie er von Adam geboren ist; sondern wie er zu Christo berufen und auf ihn getauft, sammt allen Gläubigen ihm vertrauet und vereiniget, daß sie an ihm hangen sollen, als an ihrem Bräutigam, welcher sie durch dasselbige Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, wo sie noch unrein sind, immerdar reinigt und schmückt, bis an den Tag, da er seine Kirche sich selbst darstellen will, nicht allein ohn alle Flecken und Unsauberkeit, sondern auch ohne alle Runzeln, fein schön, glatt und völlig, wie die frische Jugend.

20. Darum sollst du nicht erschrecken, ob du dich fühlest zu ganz unwürdig und unrein; denn wo du nach solchem siehst, so vergissest du und verlierest diesen Trost und Vertrauen zu Christo: sondern das Wort mußt du hören, so er dir sagt. Ob du gleich voller Sünde, Todes und Verdammniß bist, so hast du doch hier meine Gerechtigkeit und Leben, so ich an dich gewendet und dir geschenkt habe. Bist du unrein und unfläthig, so hast du hier das Bad der Taufe und meines Worts, dadurch ich dich wasche und rein spreche, und immer für und für an dir reinigen will, bis du ganz schön und rein vor mir und allen Creaturen sollst stehen.

21. Das sagt er uns nicht allein durchs Wort; sondern auf daß wir uns ja nicht ohne Vermahnung und Predigt gelassen klagen möchten, stellt er es uns vor in so viel mancherlei täglichen Bildern und Gemälden der ehe-

lichen Liebe, ja, der ersten Hitze und Brunst zwischen Braut und Bräutigam; da wir sehen, wie da beider Herz an einander hangen und eines an dem andern seine Freude und Lust hat; da die Braut gar nichts fürchtet, daß ihr der Bräutigam werde Leid oder Schaden thun, oder sie von sich stoßen, sondern aus herzlicher Zuversicht sich zu ihm hält, und nicht zweifelt, er werde sie in seine Arme nehmen, mit ihm zu Tische setzen, und was er hat, ihr zu eigen geben. Daß wir ja dabei auch sein Herz erkennen sollen, und ihn nicht anders uns einbilden lassen, denn wie wir ihn hören und sehen beide in seinem eigenen Wort und solchen Bildern und Zeichen sich uns vorstellen, daß wir ja nichts dürfen klagen, denn über uns selbst und unsern alten Adam, so uns hindert an der schönen Freude.

22. Sollte doch der Mensch sich selbst gram werden, und nur wünschen, daß ihn der Tod bald hinweg richtete, daß er sich selbst nicht kennt, und seinen großen Schatz, Freude und Seligkeit nicht kann recht schmecken und genießen, wie er soll; und wäre wohl uns also am besten, ohne daß dieses Leben mit seinen Anfechtungen, Kreuz und Leiden muß die Schule sein, darin wir stets und täglich lernen mehr und mehr erkennen, was er in uns und wir in ihm seien, und also auch darnach arbeiten, daß wir ihn ergreifen mögen, wie er uns nachgelaufen und ergriffen, da er uns mit seinem Schweiß und Blut geholt und erworben; wiewohl wir doch zu schwach, träg und faul dazu sind, in diesem Leben ihm also nachzuspringen.

23. Siehe, das ist die herrliche, königliche Hochzeit in diesem Reich, welches Christus nennt das Himmelreich, und wir dazu kommen beide, die Geladenen und Ungeladenen, Juden und Heiden, durch das Evangelium in aller Welt erschollen als mit Pfeifen und Trummeln; welche heißen, nach der Schrift Weise, die Stimme des Bräutigams und der Braut, das ist, eine hochzeitliche Stimme oder Ton und Klang, welcher ist ein Zeichen der Hochzeit und Freude, und jedermann solche Freude ankündigen und dazu rufen soll.

24. Aber nun siehe weiter, wie es in der Welt über dieser Hochzeit zugeht, und wie sie sich dagegen erzeiget, wenn sie sich soll dieses seligen Reichs theilhaftig machen. Jetzt haben wir gehört, wie schwer es wird auch den Christen, so doch nach diesem Reich GOttes trachten und ihren Trost in Christo suchen, ihres eigenen Fleisches halben. Aber nun wird weiter angezeigt, wie das andere widerwärtige Reich des Teufels in der Welt, als in seinem Kaiserthum, wie ihn Christus Joh. 12, 31. einen Fürsten der Welt, und St. Paulus Eph. 6, 12. der Welt Herrn nennen, wider GOttes Reich ficht, und die Leute treibt und hetzt, daß sie nicht das fröhliche tröstliche Wort von dieser Hochzeit und Freude in Christo annehmen noch hören; sondern dasselbige, wenn sie gleich dazu berufen und gefordert, wissentlich verachten, ja, sich dawider setzen.

25. Das ist gesagt sonderlich von dem jüdischen Volk, welches sind die erstgeladenen Gäste, zu denen GOtt seine Diener, erstlich die Väter und Propheten, geschickt, darnach auch die Apostel, und hat sie lassen bitten und vermahnen, daß sie sollten die Zeit nicht versäumen ihrer Seligkeit und Heils; aber sie nicht allein das verachteten, sondern auch zufahren und GOtt, der ihnen solche Gnade anbietet, seine Diener zu Tode schlagen, und nicht wollen hören noch leiden, daß man ihnen mehr von dieser Hochzeit sagen solle. Das sind nicht schlechte geringe Leute, sondern die allerbesten, weisesten, heiligsten, die da mit viel höheren, nöthigeren Sachen zu thun haben, denn daß sie sich sollten bereden lassen, zu dieser Hochzeit zu kommen, und sich lassen umsonst Gutes thun und gen Himmel helfen; wissens bei sich selbst viel besser, durch ihr eigen köstlich Leben, große Werke, des Gesetzes Heiligkeit und Gottesdienst zuwege zu bringen; wie hievon weiter in dem Evangelium vom großen Abendmahl, Luc. 14, 18. ff., gesagt ist von denen, die sich entschuldigten und nicht kommen wollten.

26. Diesen gleich sind auch noch alle, so da, durchs Evangelium zum Glauben und Erkenntniß Christi gerufen, doch dasselbige nicht hören noch annehmen wollen; wie allezeit der größte beste Haufe der Welt, die doch wollen GOttes Volk und die Kirche heißen, die haben auch viel größerer, trefflicherer Sachen zu warten, wie sie ihren schönen, herrlichen Stand und Wesen, so sie nennen der Kirche Regiment und Herrlichkeit, erhalten; wollen von diesem nichts hören noch wissen, welches sie halten für Neuerung und Aenderung der löblichen altherkommenen Ordnungen 2c. Und je mehr man sie

vermahnet, dem Evangelio zu gehorchen, je weniger sie es hören wollen und je bitterer sie es verfolgen; wie man allezeit in der Welt vor Augen sieht.

27. Wohlan, also soll man den König und HErrn der Herrlichkeit zu seiner Hochzeit ehren, und danken für die große Gnade und Wohlthat, dazu er sie berufen und würdig macht, wenn sie sich selbst wollten werth achten des ewigen Lebens, wie St. Paulus Apost. 13, 46. spricht; aber was sie auch daran gewinnen würden, das hat ihnen Christus hiermit zuvor verkündigt; so haben sie es selbst erfahren und ist ihnen der Glaube in die Hände kommen, daß er ihnen keine Lügentheidung gesagt, sondern allzuwahr worden ist, daß der König sein Heer ausgeschickt und diese Mörder umgebracht hat; welches auch nun bis ins fünfzehnhundertste Jahr die Erfahrung bestätigt, daß es bei dem Urtheil geblieben, und also endlich der Zorn über sie kommen ist und zerstöret bleiben müssen. Denn er selbst zeuget, daß es ihn noch nie gereuet hat, so er auf solches sobald spricht zu seinen Knechten: „Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth" 2c.

28. Welches ist ein schrecklich Vorbild und Exempel, auch andern Verächtern und Verfolgern, des endlichen Zorns über sie beschlossen, und solcher Strafe, dadurch er es auch will mit ihnen ganz und gar ausmachen, weil sie dieser Hochzeit nicht haben wollen theilhaftig sein und genießen; wie Griechenland und Rom auch geschehen ist, und unsern Lästerern und Verfolgern, wo nicht der jüngste Tag drein schlägt, auch endlich geschehen wird.

29. Nun, diese haben ihr Urtheil hinweg, wie sie es haben wollten; daß aber dennoch Christus zu seiner Hochzeit auch Leute habe, so müssen die Knechte mit ihrer Predigt immer fortfahren, und herzu laden und rufen, wen sie finden, bis sie zu Haufe bringen, daß die Tische voll werden: nicht der Großen, Heiligen, Gewaltigen, welche zuvor geladen, aber nicht wollten kommen; sondern der Armen, Krüppel, Lahmen, wie er anderswo sagt, das sind, die Heiden, so nicht unter GOttes Volk gezählet, und nichts haben, darauf sie sich vermessen könnten, müssen froh werden, daß sie zu dieser Hochzeit kommen mögen. Aber unter diesem Haufen, so da mit zu Tische sitzen, findet sich auch ein Schalk, welchen der König selbst, da er die Gäste besieht, bald kennt, und urtheilt, daß er kein hochzeitlich Kleid hat, und daher kommen ist, nicht der Hochzeit zu Ehren, sondern schändet den Bräutigam und den Herrn, so ihn geladen hat. Das sind nun die, so sich auch unter rechte Christen zählen lassen, das Evangelium hören und in der äußerlichen Gemeinschaft sind der rechten Kirche, sich vor den Leuten stellen, als seien sie auch wohl am Evangelio, und ist ihnen doch kein Ernst.

30. Hiermit zeigt Christus, welches da sei der Haufe auf Erden, so da die Kirche heißet, nämlich: nicht derjenigen, so GOttes Wort und seine Diener des Evangelii verfolgen; denn diese sind schon durch sein endlich Urtheil gar ausgeschlossen und abgesondert, ja, sie haben sich selbst ausgeschälet durch ihre öffentliche und selbst bekannte That, daß sie diese Predigt des Evangelii nicht wollen annehmen noch leiden, und derhalben nicht sollen noch mögen bei den Christen für Glieder der Kirche gehalten werden, weil sie dieselbige Lehre und Glauben nicht haben, sondern verfolgen; gleich so wenig als man öffentliche Heiden, Türken und Juden nicht kann für die Kirche oder derselben Glieder halten. Solch Urtheil müssen wir jetzt auch fällen über unsere Verfolger und Spötter des Evangelii, als da sind der Pabst mit seinem Haufen, und uns von ihnen ganz absondern, als die da gar nicht zur Kirche Christi gehören, sondern durch ihr eigen Urtheil verdammt sind; wie sie auch damit zeugen, daß sie uns als Verbannete und Abgeschnittene von sich ausgeworfen haben. Sondern die Kirche auf Erden, wenn man von der äußerlichen Gemeinschaft redet, ist eine solche Sammlung derer, so die rechte Lehre des Evangelii von Christo hören, glauben und bekennen, und haben bei sich den Heiligen Geist, der sie heiligt und in ihnen wirkt durchs Wort und Sacrament; unter welchen gleichwohl etliche sind falsche Christen und Heuchler, die doch auch dieselbe Lehre einhelliglich halten, und Gemeinschaft der Sacramente und andere der Kirchen äußerliche Aemter haben.

31. Denn solche müssen die Christen in ihrer Versammlung leiden, und können es menschlich nicht wehren noch verhüten, daß sie nicht unter ihnen seien, noch sie aus ihrer Versammlung aussondern oder scheiden; ja, sie können sie

auch nicht alle urtheilen und kennen: sondern müssen sie leiden, und mit unter sich bleiben lassen; doch so lange, bis GOtt selbst kommt mit seinem Urtheil, daß sie offenbar werden, und sich selbst an Tag geben durch ihr böses Leben oder auch falschen Glauben und Rottengeisterei, daß sie nicht rechtschaffene Christen seien; wie hievon St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 19.: „Es müssen Rotten sein, auf daß die, so da rechtschaffen sind, offenbar werden", und dagegen auch, welche nicht rechtschaffen sind.

32. Das ists, daß hier der König herein kommt, selbst die Gäste zu besehen, und diesen offenbar macht, der nicht das hochzeitliche Kleid hat. Und nun er ist offenbar worden, und in seiner Heuchelei gleichwohl unbußfertig, verstockt und verstummt, heißt er ihm Hände und Füße binden, und außer der Versammlung, daß er doch ihrer nichts genieße der Hochzeit, da eitel Licht und Freude ist, in die Finsterniß werfen, da kein Trost noch Seligkeit, sondern eitel Heulen und Zähnklappen ist. Welches auch also in der Kirche geschieht, welche solche Unbußfertige, überwiesen und überwunden, auch öffentlich außer der Gemeinde wirft und aus GOttes Reich verworfen öffentlich erklärt.

33. Darum haben die Christen, so die rechten lieben Gäste zu dieser Hochzeit sind, allezeit den Trost, daß die andern, so nicht dazu gehören, nämlich, beide Verfolger und falsche Brüder, müssen doch derselben nicht genießen. Denn gleichwie sich jene Verfolger selbst offenbar machen, daß sie nicht der Kirchen Glieder sind, damit, daß sie sich selbst ausschließen und sondern; also müssen doch diese, so sich eine Zeitlang mit untergemenget haben und sich fälschlich gedeckt mit dem Namen und Schein der rechten Christen, zuletzt auch offenbar werden; wie auch St. Paulus sagt 1 Tim. 5, 24. 25.: „Etlicher Menschen Sünde sind offenbar, daß man sie vorhin richten kann; etlicher aber werden hernach offenbar; desselbengleichen auch etlicher gute Werke sind zuvor offenbar, und die andern bleiben auch nicht verborgen" rc.

34. Und hieraus ist wohl zu verstehen, was da hier heißt, daß dieser ist ohne hochzeitlich Kleid, nämlich, ohne den neuen Schmuck, damit wir GOtt gefallen, welches ist der Glaube an Christum, und also auch ohne rechte gute Werke; bleibt in seinen alten Hadern und Lumpen seines eigenen fleischlichen Dünkels, Unglaubens, Sicherheit, ohne Buße, Erkenntniß seines Elends; tröstet sich nicht von Herzen der Gnade Christi, noch sein Leben davon bessert; sucht nicht mehr am Evangelio, weder was das Fleisch gelüstet. Denn dies hochzeitliche Kleid muß sein das neue Licht des Herzens, so die Erkenntniß der großen Gnade dieses Bräutigams und seiner Hochzeit in dem Herzen wirkt, daß es ganz an Christo hanget, und von solchem Trost und Freude auch durchgossen, mit Lust und Liebe also lebe und thue, wie es weiß, daß es ihm gefällt, wie eine Braut gegen ihren Bräutigam thut.

35. Das heißt St. Paulus den HErrn Christum anziehen, Gal. 3, 27. Röm. 13, 14., item, überkleidet werden, auf daß wir nicht bloß erfunden werden, 2 Cor. 5, 3.; welches geschieht vornehmlich durch den Glauben, dadurch das Herz verneuet und rein wird, davon hernach auch die Früchte, wo er recht ist, folgen und sich beweisen. Wiederum, wo der Glaube nicht ist, da ist auch kein Heiliger Geist, noch solche Früchte, die GOtt gefallen; denn wer nicht Christum durch den Glauben kennt und im Herzen hat, der wird auch GOttes Wort wenig achten, noch denken, nach demselben zu leben, bleibt stolz, vermessen, eigensinnig, dient weder Christo noch dem Nächsten, ob er gleich äußerlich heuchelt und trügt mit falschem Schein.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Joh. 4, 47—54.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm, bat ihn, daß er hinabkäme, und hülfe seinem Sohn; denn er war todkrank. Und JEsus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. JEsus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das JEsus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

1. In diesem Evangelium ist uns vorgebildet ein sonderlich Exempel des Glaubens; denn St. Johannes zeigt wohl dreimal an, daß dieser Amtmann geglaubt habe; daß wohl billig jemand möchte beweget werden und fragen, was er für einen Glauben müsse gehabt haben, daß der Evangelist so viel Worte davon macht. Wir haben nun so viel vom Glauben und Evangelio gelehrt, daß ich meine, man soll es fast wohl verstehen; doch dieweil es sich immerdar wiederum gibt, müssen wirs auch oft handeln.

2. Zum ersten, habe ich so gesagt, daß der Glaube durchs Evangelium einem jeglichen Menschen den HErrn JEsum ganz heimbringt mit allen seinen Gütern; also daß ein Christ eben so viel hat als der andere, und das Kind, das heute getauft ist, nichts weniger hat, denn St. Petrus und alle Heiligen im Himmel. Wir sind alle gleich im Glauben und hat einer den Schatz ebenso voll und ganz als der andere.

3. Dies Evangelium sagt nun weiter vom Zunehmen des Glaubens, da wird es nun ungleich. Wiewohl der Glaube Christum und alle seine Güter völlig hat, so muß er dennoch immer getrieben und geübt werden, daß er sein gewiß sei und den Schatz fest halte. Da ist ein Unterschied unter den zweien: wer ein Ding hat, und, wer es wohl faßt, das ist, unter einem starken und schwachen Glauben. Ein solcher großer Schatz will wohl gefaßt und verwahrt sein, daß er nicht leichtlich verloren oder genommen werde; ich habe ihn wohl ganz, ob ich ihn schon in ein Mohnblatt gefaßt hätte, ist aber nicht so wohl verwahrt, als wenn ich ihn in einen eisernen Kasten schlösse.

4. Darum müssen wir also leben auf Erden, nicht, daß wir denken etwas anderes, das da besser sei, zu erlangen, denn wir jetzt haben; sondern daß wir darnach trachten, wie wir das Gut gewiß und fest fassen von Tage zu Tage, je mehr und mehr: wir dürfen nichts anderes suchen denn den Glauben; aber da müssen wir auf sehen, wie sich der Glaube mehre und stärker werde. Also lesen wir im Evangelium, daß wiewohl die Jünger Christi ohne Zweifel geglaubt haben (denn sie hätten dem HErrn sonst nicht nachgefolgt), so schilt sie dennoch Christus oft um des schwachen Glaubens willen: sie hatten wohl einen Glauben, aber wenn es an das Treffen ging, ließen sie ihn sinken und hielten nicht. [Also gehet es auch allen Christen, daß wo der Glaube nicht immer getrieben und geübt wird, so nimmt er ab, daß er also wohl verlöschen müßte; und wir doch solche Schwachheit selbst nicht sehen noch fühlen, ohne wenn es in die Noth und Anfechtung kommt, da sich der Unglaube allzustark reget, und doch eben darum der Glaube muß Anfechtung haben, daß er darin streite und zunehme.*]

*) Diese Predigt findet sich in allen Ausgaben der Kirchenpostille und in fünf Einzeldrucken vom Jahr 1522, 1523 und 1524. Vgl. Erl. A. 14, 249. D. Red.

*) (d)

5. Darum ist es nicht also, wie uns die unnützen Schwätzer [unter den Schultheologen*] gelehret haben, die uns faul und unachtsam machen, sprechen also: Wenn einer das geringste Tröpflein oder Fünklein habe von der Liebe und Gnade, so wird er selig. Die Schrift lehret, daß man zunehmen muß und fortfahren. Wahr ist es, daß du Christum hast durch den Glauben, ob du schon den Schatz in einem schlechten Tüchlein hältst; mußt aber dennoch sehen, daß du ihn wohl fassest und dir nicht nehmen lassest.

6. Also ist dieser Amtmann oder Königischer, wer er gewesen ist (ich halte, er sei des Königs Herodis Diener gewesen), so fern im Glauben, daß er glaubt, wenn er JEsum könnte in sein Haus bringen, würde er gewißlich seinem Sohne helfen; denn er hatte gehöret GOttes Wort oder das Evangelium von Christo, daß er jedermann gern hülfe, wer zu ihm gebracht würde, und niemand seine Gütigkeit versagete: das faßt sein Glaube, der macht, daß er hin zu Christo ist gangen. Denn wenn sein Herz also gestanden wäre, daß er gedacht hätte: Wer weiß, ob er dir helfen kann oder helfen will? wäre er nicht zu ihm gangen; darum ist es gewiß, daß er sich vorhin Christum also eingebildet hat und geglaubt, er würde ihm helfen.

7. Das ist die Natur und Art des Glaubens, daß er dem Menschen also ins Herz bildet und spiegelt die Gütigkeit Christi. Also schreibt die Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 1.: „Der Glaube ist eine Zuversicht deß, das zu hoffen ist", das ist, eines guten Dings, [der Gnade und Güte GOttes**]. Nun steht der Glaube dieses Mannes also, daß wenn er darin blieben wäre, würde er ohne Zweifel selig sein worden, und der HErr hat auch einen Wohlgefallen daran; dennoch fährt er ihn etwas hart an, hat noch einen Mangel an seinem Glauben, straft ihn und spricht:

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

8. Wie schickt sich das zusammen? Also, wie ich zuvor gesagt habe. [Bringt doch der Glaube und gute Zuversicht den Königischen zu Christo; wie spricht er denn: Ihr glaubet nicht, wenn ihr nicht Zeichen sehet? Aber, wie ich gesagt habe, er will ihm zeigen, daß sein Glaube noch nicht stark genug sei; denn er hanget noch allein an dem Sehen und Fühlen des gegenwärtigen Christi.*] Also straft er auch die Jünger in dem Schiff, da das Ungewitter kam, und spricht zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" Matth. 8, 26. Als wollte er sagen: Wo ist nun euer Glaube? Darum, wie gut und rechtschaffen der Glaube ist, doch fällt er zurück, wenn es zum Treffen geht, wenn er nicht wohl geübt ist und zugenommen hat.

9. Darum mußt du nicht gedenken, daß damit genug sei, wenn du angefangen hast zu glauben; sondern mußt ein fleißig Aufsehen haben, daß der Glaube fest bleibe, sonst geht er zu Boden, mußt sehen, wie du den Schatz, den du gefaßt hast, mögest behalten; denn der Teufel legt alle seine Kunst und Macht daran, wie er ihn aus dem Herzen reiße. Darum ist das Zunehmen des Glaubens ja so stark**) als der Anfang, und wohl stärker†); ist aber alles GOttes Werk. Der junge Milchglaube ist noch süß und gering; aber wenn die Züge kommen und der Glaube angefochten wird, da muß GOtt den Glauben stärken, sonst wird er den Puff nicht erhalten.

10. Derhalben wäre diesem Menschen nicht geholfen gewesen mit dem Glauben, den er im Anfang hatte; er hätte müssen zurückfallen, wenn Christus nicht kommen wäre und ihn gestärkt hätte. Wie stärkt er ihn aber? Der Amtmann glaubte, wenn er zu ihm ins Haus käme, könnte er seinem Sohne wohl helfen; so gibt ihm Christus einen Stoß, eine saure und harte Antwort: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht." Mit den Worten gibt er dem Glauben einen Puff, den er nicht erleiden kann. Der arme Mann erschrickt, und sein Glaube hebt schon an zu sinken und zu verlöschen, darum spricht er:

HErr, komme hinab, ehe denn mein Sohn stirbet.

11. Als wollte er sagen: Ei, du mußt eilend gehen [und selbst da sein, ††] mein Sohn wird sonst sterben. Da gibt ihm Christus nun einen stärkeren Glauben (wie denn GOtt mit allen

*) (d) **) (d)

*) (d)
**) Statt „stark" hat d „noth." D. Red.
†) Statt „stärker" hat d „nöthiger". D. Red.
††) (d)

thut, die er im Glauben stärkt), und bringt ihn also in einen höhern Grad oder Stand, daß er stark wird und nun auf eine andere Weise glaubt denn zuvor; und spricht also zu dem Vater:

Gehe hin, dein Sohn lebet.

12. Vorhin, wenn er zu ihm also hätte gesagt, daß sein Sohn lebete, hätte ers nicht können glauben; jetzund glaubt ers, da das Wort in sein Herz springt und macht in ihm einen andern Glauben, daß er ein anderer Mann wird. Also gibt ihm der HErr zu dem großen Stoß auch eine größere Stärke. Denn jetzt muß er an dem hangen, das er nicht sieht; denn das glaubte er vorhin nicht, daß Christus so stark wäre, daß er seinem Sohn könnte helfen, wenn er ihn nicht sähe und nicht bei ihm wäre; das ist erst ein rechter starker Glaube, daß ein Herz kann glauben, was es nicht sieht und begreift, wider alle Sinne und Vernunft, und hanget allein an dem Wort. Da scheinet nichts, so hat er sonst keinen Behelf nicht, denn daß er glaubt. In dem Glauben muß man alle Dinge aus den Augen thun, ohne das Wort GOttes. Wer sich etwas anderes läßt in die Augen bilden, der ist schon verloren. Der Glaube hanget allein dem Wort bloß und lauter an, wendet die Augen nicht davon, sieht kein ander Ding an, weder sein Werk noch Verdienst. Wenn das Herz nicht also bloß stehet, so ist es verloren.

13. Also, daß wirs bei einem Exempel sehen: Wenn ein Pfaffe, Mönch oder Nonne darauf steht, daß er hat Jungfrauschaft gehalten, oder viel Messen gelesen, viel gefastet, viel gebetet und dergleichen, und bildet sich nicht GOttes Wort vor, sondern seine guten Werke, und baut also darauf, daß er meint, GOtt müsse ihn darum erhören, so ist er verloren; denn so lange das Bild vor Augen ist, kann der Glaube nicht da sein. Darum wenn nun einer sterben soll und der Tod kommt, und er sich nun umsieht, wo er hinaus wolle und wo er den ersten Tritt hin thun soll, so kommt denn der Teufel und bildet ihm vor, wie greulich und erschrecklich der Tod ist; dazu sieht er die Hölle und GOttes Gericht vor sich: da hat der Teufel gewonnen; denn da ist keine Hülfe, so lange er das vor Augen sieht. Wenn er klug wäre, und also thäte, daß er sich kein ander Bild ließe ins Herz bilden, und bliebe allein an dem Wort GOttes hangen, so bliebe er lebendig; denn das Wort ist lebendig. Darum, wer sich daran hält, der muß bleiben, wo das lebendige und ewige Wort bleibt.

14. Aber dies ist mächtig schwer zu thun; denn hier siehst du, wie es diesem Menschen hier so sauer wird; als auch den Aposteln im Evangelium Matth. 8, 25. 26., da sie im Schiff auf dem Wasser fuhren, und das Schiff untergehen wollte und Wellen daher ins Schiff schlugen, daß sie den Tod vor Augen hatten, da ließen sie das Wort fallen. Hätten sie fest geglaubt und gesagt: Da haben wir das Wort GOttes, da ist Christus; wo der bleibt, da bleiben wir auch: so hätte es keine Noth gehabt. Weil sie aber nicht einen solchen Glauben hatten, mußten sie fallen, und wären verdorben, wenn Christus nicht hätte geholfen. Also auch Petrus, da er auf dem Meer ging und zu Christus kam: als lang er an dem Wort hielt, mußte ihn das Wasser tragen; aber da er die Augen von Christo wendete und das Wort fallen ließ, sahe er einen Wind daher brausen, da erschrak er und hub an zu sinken.

15. Darum habe ich gesagt, daß man alles muß fahren lassen und allein an dem Wort hangen; wenn wir das gefaßt haben, so laß darnach wüthen und toben Welt, Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück. Lässest du aber das Wort fahren, so mußt du verderben. Das sehen wir auch an den Leuten, die nach zeitlicher Nahrung stehen: wenn genug da ist und Haus und Hof voll ist, so trauen sie GOtt wohl, sprechen, sie haben einen gnädigen GOtt; wenn sie aber nichts mehr haben, so heben sie an zu zweifeln, so ist es denn aus; denn sie bilden sich das vor in die Augen, daß nichts da ist und keinen Vorrath haben, wissen nicht, womit sie sich ernähren sollen; so treibt denn die Sorge den Glauben aus. Wenn sie aber das Wort GOttes fasseten, dächten also: Mein GOtt lebet, der hat mir zugesagt, er wolle mich ernähren; ich will hingehen und arbeiten, er wird es wohl machen, wie Christus gesagt hat Matth. 6, 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Wenn ich das Wort behielte und schlüge jenes aus den Augen, so hätte es nicht Noth. So lange du dir aber deine Armuth in die Augen bildest,

kannst du nicht glauben. Dieser Amtmann hätte auch wohl ein solch Augenbild gehabt, daß er hätte mögen denken: Er will mich nicht erhören, gibt mir eine saure Antwort, will nicht mit mir gehen und weiset mich übel ab. Hätte er das in die Augen gefaßt, so wäre es verloren gewesen; so er aber dasselbige aus den Augen schlägt, da gibt ihm darnach Christus einen guten Trost, spricht: „Gehe hin, dein Sohn lebet."

16. Das ist die Art und Natur des Glaubens: also geht auch GOtt mit uns um, wenn er uns will stärken. Das meint auch St. Paulus 2 Cor. 3, 8., da er sagt: „Die Klarheit des HErrn spiegelt sich in uns, von aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bilde, von einer Klarheit zu der andern, als von dem HErrn, der da der Geist ist." Die Klarheit des HErrn in Paulo ist die Erkenntniß GOttes. Moses hat auch Klarheit, das ist, die Erkenntniß und Verstand des Gesetzes. Wenn ich des Gesetzes Erkenntniß habe, da sehe ich ihm in sein klares Angesicht und in sein helles Licht hinein. Nun aber sind wir da hindurch und haben eine höhere Erkenntniß des HErrn Christi; wer den erkennt als den Mann, der da hilft, der da Kraft gibt, das Gesetz zu erfüllen, durch welchen wir haben erlanget Vergebung der Sünde, da spiegelt sich seine Klarheit in uns, das ist: wie der Sonne Glanz sich spiegelt in einem Wasser oder in einem Spiegel, also spiegelt sich Christus und gibt einen Glanz von sich ins Herz, also daß wir verkläret werden von einer Klarheit zu der andern, daß wir täglich zunehmen und je klarer den HErrn erkennen; dann werden wir verwandelt und verkläret in dasselbige Bild, also daß wir alle Ein Kuchen werden mit Christo. Das geht nicht also zu, daß wir es selbst thun aus eigenen Kräften; sondern GOtt muß es thun, der da der Geist ist. Denn obschon der Heilige Geist solche Klarheit und Erleuchtniß in uns anfinge und uns darnach verließe, so wären wir wie zuvor.

17. Deß müssen wir nun gerüstet sein, daß wir nicht bleiben stehen in einem Grad, sondern immer zunehmen; darum muß das Kreuz, Anfechtung und Widerwärtigkeit kommen, darin der Glaube wachse und stark werde. Und wie die Klarheit des Glaubens zunimmt, so nimmt auch zu des Leibes Kasteiung: je stärker der Glaube ist, je schwächer das Fleisch wird; und je geringer der Glaube, je stärker das Fleisch ist und je weniger ihm abgebrochen wird. Wir denken also: Wenn ich meinem Nächsten soll immer helfen, wo bleibe ich dann? Wo will ich zuletzt hinaus? Wenn wir aber den rechten Glauben und den Christum in uns gespiegelt hätten, würden wir nicht also zweifeln, daß wir nicht genug würden haben; sondern also denken: GOtt wird wohl berathen, wenn es gebrechen wird. Wenn wir aber in einem solchen kleinen Puff verlieren, was wollen wir im großen thun? Siehe, also sollte der Glaube geübt werden und zunehmen; so gehen wir dahin und bleiben heute wie gestern, morgen wie heute, das ist nicht ein christlich Leben. Das ist nun der andere Grad, davon Johannes diesen Mann preiset, daß er habe zugenommen im Glauben.

18. Zum dritten, spricht er: Da er ist heimgangen, begegneten ihm seine Knechte, und sagten ihm, daß sein Sohn lebete, und er erfuhr, daß sein Sohn eben dieselbige Stunde genesen wäre, da der HErr hatte zu ihm gesagt: „Dein Sohn lebet"; und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Da sagt der Evangelist abermal, daß er geglaubt habe. Ei, hat er nicht vorhin geglaubt, warum ist er denn zuvor zu Christo kommen? Das ist nun ein vollkommener Glaube, der ist bestätigt durch das Wunderzeichen. So geht unser HErr GOtt mit uns um, daß er uns vollkommener mache und setze uns immer in einen höheren Stand. Wenn wir also hindurch kommen, so kommen wir denn in die Erfahrung und werden unsers Glaubens gewiß; wie wir hier sehen, daß er durch die Bilder reißt und gewinnt die Püffe, wird der Sache so gewiß, daß ers erfährt, und befindet, daß ihm geholfen ist durch den Glauben, und stimmt gleich zusammen Zeit, Zeichen und Wort mit dem Glauben.

19. Was hat er denn jetzund geglaubt? Nicht das, daß der Sohn gesund worden wäre; denn dieser Glaube ist nun aus, es ist geschehen und nun hindurch; denn er sieht es vor Augen, daß der Sohn lebt: aber aus der Erfahrung kommt nun ein anderer Glaube, daß ihm Christus fort mehr helfen würde in andern Nöthen, und was er ihm mehr für ein dunkel Bild vorschlüge, dasselbige glaubte er. Wenn jetzund der HErr hätte zu ihm gesprochen: Gehe hin, und stirb; so würde er sprechen: Wiewohl ich

nicht weiß, wo ich hinfahren soll oder wo die Herberge ist, doch weil ich es zuvor versucht habe, was der Glaube ist, will ich wieder an dem Wort hangen; du hast mir zuvor geholfen, da ichs auch nicht sehen oder begreifen konnte; so wirst du jetzund aber helfen. Also auch, wenn Christus zu ihm gesagt hätte: Laß Haus und Hof, und was du hast für Güter, fahren, und komme, folge mir nach; hätte er nicht gedacht: Ja, wie soll ich mich ernähren? Es wäre wohl ein Bild vor Augen gestanden: Dort ist allerlei genug, hier ist nichts; soll ich jenes fahren lassen, wo will ich hinaus? Aber er würde jetzt also denken: Wiewohl nichts da ist und ich nichts sehe, will ich dennoch am Wort halten, er wird wohl helfen, ich habe es zuvor auch so versucht. Solches ist der Vernunft unmöglich, aber der Glaube kann es alles thun.

20. Darum übt sich der Glaube also in mancherlei Anfechtungen und kommen alle Tage neue Anfechtungen; denn die vorige Erfahrung kömmt nicht allewege wieder, als man hier sieht. Dieser Mensch hat schon jenes Werk des Glaubens gebraucht, das ist nun hinweg, wird nicht mehr wieder kommen; er muß aber nun ein anderes versuchen. Darum, je mehr ein Mensch derselbigen Versuchungen hat, je besser es mit ihm steht; je mehr er der Püffe gewinnt, je stärker er Christum faßt, und wird also geschickt, daß er bereit ist alles zu tragen, was ihm Christus auflegt.

21. Desgleichen ist es mit den heiligen Patriarchen gangen, und also geht es auch noch immerdar zu: daß ich jetzund glaube, das da vorzeiten geschehen ist, ist nichts nütze, sondern mein Glaube muß allewege auf künftige Dinge warten. Also, da GOtt hieß Abraham aus seinem Lande gehen, da that ers, und glaubte es, 1 Mos. 12, 1. ff. Da er nun hin in jenes Land kam, hieß er ihn aber in ein anderes gehen, darnach aber in ein anderes; also hat immer sein Glaube zugenommen, darnach ist ers so gewiß geworden, und hat gespüret und erfahren, wie GOtt mit ihm handelt, und ist ein solch vollkommener Mensch worden, daß er auch seinen Sohn wollte opfern. Daraus folgt auch das, wer solches viel versucht, daß er auch desto lieber in den Tod geht.

22. Also siehst du, wie allhier beschrieben ist ein Exempel eines zunehmenden Glaubens; das ist nun klar genug, darum nimm es wohl zu Herzen. Ein jeglicher hat seine Uebung wohl, dabei er könne den Glauben üben, daß er GOtt vertraue, daß er ihm werde helfen; so wird er auch prüfen mögen, wie ihm GOtt helfe, und kann also fortfahren und mehr glauben: es geht immer eines aus und ein Neues wieder an, daß wir sehen und greifen mögen, daß unser HErr GOtt wahrhaftig ist. Wenn wir das Vertrauen haben, daß er uns den Leib werde ernähren und erhalten, können wir darnach auch glauben, daß er uns die Seele werde selig machen. Das ist nun genug vom Glauben geredet.

23. Das andere Theil im Evangelium, von der Liebe, kann ein jeglicher selbst wohl sehen, es ist klar genug angezeigt, daß nicht noth thut viel davon zu reden, wie Christus diesem Mann dienet und hilft; er hat selbst keinen Nutz davon, sondern thut es lauter umsonst aus Liebe. Item, so sehet ihr, wie der Königische auch ein Knecht wird seines Sohnes. Was mehr in diesem Evangelium ist, das da gehört zur geistlichen Deutung, und die Auslegung von Wort zu Wort wollen wir den ruhigen und klugen Geistern befehlen.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. In diesem Evangelium wird uns vorgebildet ein schönes Exempel des Glaubens, wie er eine Gestalt hat und was Art und Natur er ist, nämlich, daß er soll zunehmen und vollkommen sein, und malet den Glauben also ab, daß er nicht ein still liegend und feiernd Ding sei, sondern ein lebendig, unruhig Ding, geht entweder hinter sich oder vor sich, lebt und schwebt; und wenn das nicht geschieht, so ist es kein Glaube, sondern ein todter Wahn im Herzen von GOtt. Denn der rechte lebendige Glaube, den der Heilige Geist ins Herze gießt, kann schlechts nicht feiern. Das sage ich darum, daß niemand sicher sei: wenn er gleich den Glauben ergriffen hat, es soll nicht dabei bleiben; es gilt nicht anheben, sondern je länger je mehr fortfahren und zunehmen, und weiter lernen GOtt erkennen.

2. Denn herwiederum ist das die Art und Natur unsers Widersachers, des Teufels, daß er auch nicht feiert; wie St. Petrus 1. Ep. 5, 8. spricht: „Der Teufel schläfet nicht, er gehet herum wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinde." So nun der Teufel nicht schläft und feiert, so will es nicht ziemen, daß ein Christ feiere und die Hände in den Schooß lege, sondern denke, wie er sich stärke wider des Teufels Gewalt; denn er wird ein Fürst dieser Welt genennet, wie in der heutigen Epistel Eph. 6, 12. steht: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Weltregenten der Finsterniß dieser Welt, mit den Geistern der Bosheit unter dem Himmel." Dieser Fürst regiert die Welt, tobt und wüthet, ist toll und thöricht, kann nicht leiden, daß ein Christ fortkomme, es ist ihm auch nicht zu leiden; denn dadurch wird ihm ein Loch in sein Reich gebrochen und sein Netz zerrissen; darum wo er kann, läßt er keinen Christen aufkommen.

*) Diese Predigt findet sich ebenfalls in allen Ausgaben der Kirchenpostille und in drei Einzeldrucken vom Jahre 1526. Vgl. Erl. A. 14, 261. D. Red.

3. Wenn nun das Feuer des Glaubens entzündet ist und aufgeht, und der Teufel dasselbige fühlt und sein gewahr wird, sobald greift er ihm nach mit allen Listen; denn er weiß, was Schaden er dadurch empfähet in seinem Reich; dadurch beschützt er sein Reich mit allem Ernst, und befleißigt sich, alle zu behalten unter seinem Gehorsam. Derhalben ist es gewiß, wenn ein Christ anfängt zu glauben, so folgt ihm auf dem Fuß nach die Anfechtung und Verfolgung; und wenn das nicht geschieht, so ist es ein Zeichen, daß der Glaube nicht rechtschaffen ist und das Evangelium nicht recht ergriffen hat. Denn der Schalk, der Teufel, hat ein scharf Gesicht, wird bald gewahr, wo ein rechter Christ ist: darum befleißigt er sich, daß er ihn zu Falle bringe, und umlegt ihn, ficht ihn an an allen Enden; denn er kann nicht leiden, daß einer von seinem Reich weiche.

4. Darum ist es gefährlich also zu leben; denn der Teufel hat uns bald überrumpelt. Und geschieht auch wohl den großen Heiligen, die das Wort GOttes recht fassen: wenn sie aufgerichtet stehen, und meinen, sie seien sicher, so ist dieser Schalk hinter ihnen her, schlägt sie nieder, und ringt mit ihnen so lange, bis er sie zu Boden stürzt. Siehe, wie es den großen Leuten widerfahren ist, Mosi, Aaron und den Fürsten der Juden: die hatten einen schönen Glauben, da sie das Volk aus Egypten führten, und das ganze Volk ging im Glauben durch das Rothe Meer, durch den Tod, durch die Wüste, und durch andere viel Wunderthaten, damit sie ihren Glauben beweiseten; zuletzt fallen sie über einem Stück, damit das andere alles zu Grunde geht, fürchten, sie müssen Hungers sterben. Ist es nicht ein Jammer, daß sie durch solch große Stücke beweisen ihren Glauben, gehen in und durch den Tod, ringen mit ihm und überwinden ihn; da sie meinen, sie seien die Besten, da fallen sie dahin, lassen sich den Bauch überwinden und murren wider GOtt, werden auch so hart angefochten, daß

sie alle dahin fallen, der Teufel schlägt sie alle danieder. Darum ist es nicht gewiß und sicher, so einer anfängt zu glauben und nicht je länger je mehr fort und fort geht.

5. Moses, der doch so einen feinen starken Glauben hatte, fällt auch dahin: da er sollte aus dem Felsen Wasser schlagen mit dem Stab, zweifelte er und sprach, 4 Mos. 20, 10., zum Volk: „Kommt her, wir wollen sehen, ob wir euch Wasser aus dem Felsen können treiben." Der gute Moses, der so viel Mirakel gethan hatte, fällt in die Vernunft und in einen fleischlichen Verstand hinein, fürchtet, daß ihn der Unglaube des Volkes würde hindern an dem großen Mirakel und Zeichen; er sollte aber am Worte hangend blieben sein und dasselbe höher, größer, stärker und kräftiger geachtet haben denn den Unglauben des Volks; aber der gute Mann war hart angefochten, daß er strauchelt und fällt.

6. Im Neuen Testament haben wir auch dergleichen Exempel. Petrus war gewiß und stark im Glauben: da er Christum sahe auf dem Wasser, sprach er, Matth. 14, 28. ff., aus seinem starken Glauben: HErr, laß mich zu dir kommen; und stieg aus dem Schiff in das Wasser; er war gewiß, daß ihn das Wasser würde tragen. Da war ein trefflicher Glaube in St. Petro und ein großer Geist, durfte sich sicher mitten in das Wasser und in die Fährlichkeit, ja, ganz in Tod hinein geben, waget es frisch und unverzagt auf Christum. Da er meint, er sei am allersichersten, so erhebt sich ein Wind und Ungewitter; da vergißt er des Worts und läßt den Glauben fallen, fällt dahin, sinkt ins Wasser und geht unter, läßt sich den Teufel den Glauben aus dem Herzen reißen. Wo ist nun der große Glaube? Es ist ein subtil Ding um den Glauben, es ist bald übersehen, daß man dahin strauchelt; der Teufel sieht auf, hat die Sache bald gewonnen, wo man nicht wacht.

7. Wie stark hielt das Volk über Christum? Sie hielten ihn für einen Propheten, und hingen ihm so sehr an, vertheidigten ihn mit solchem Ernst, daß sich auch die Fürsten des Volks mußten entsetzen, durften nicht eine Hand an ihn legen. Da sie ihn aber begriffen und ihn bunden, hinführten und ihn an ein Kreuz schlugen, da fällt das Volk dahin. Burdi, burdi, da ist kein Prophet mehr, da steht keiner bei ihm, ja, schreien auch wohl über ihn, Luc. 23, 21.: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn"; und das wohl ärger ist, seine eigenen Jünger wichen von ihm. Wo bleibt nun ihr Glaube und Heiligkeit?

8. Also geht es auch jetzund zu unsern Zeiten. Am ersten, da das Evangelium anging, da war es eine liebliche Predigt, da wollte alle Welt Christen sein, niemand war dawider. Da man anfing Mönche, Pfaffen und Nonnen anzugreifen, die Messe zu tadeln: pfui, da fallen sie dahin als die Blätter von den Bäumen. Darnach, als man auch die Fürsten angriff, da verfolgte man das Evangelium noch mehr und begann je länger je mehr abzunehmen. Der Teufel feiert noch nicht, darum erweckt er so viel Secten und Rotten. Wie viel haben wir jetzt der Secten gehabt? Einer hat mit dem Schwert gehandelt, ein anderer hat das Sacrament angegriffen, etliche die Taufe. Der Teufel schläft nicht, er wird des Dinges noch mehr machen, sieht sich um und befleißt sich, daß er es dahin bringe, daß keine rechte Lehre in der Kirche bleibe, und wird es (ist zu besorgen) endlich dahin bringen, daß so man das ganze deutsche Land aus durch und durch ginge, daß man keinen rechten Predigtstuhl wird finden können, da das Wort GOttes gepredigt werde, wie zuvor; er untersteht sichs mit aller Macht, daß er keine rechte Lehre lasse aufkommen, denn er kann es nicht leiden.

9. Es ist schwer dem Feinde zu entfliehen, er lauert und sieht an alle Orte, und treibt es so hart, daß auch die Gelehrten fallen und die Auserwählten straucheln, als, Moses, St. Petrus und die Apostel. Wir meinen, wir sind sicher, lassen es hinschleichen, niemand achtet sein, niemand sorgt dafür. Wir sollten GOtt bitten und anrufen, daß er das Evangelium wolle erhalten und seinen heiligen Namen weiter auslassen gepredigt werden: aber niemand sorgt, niemand bittet, daß es fortgehe. So wird es auch also gehen, daß GOtt uns und den Teufel zu Haufen wird lassen; so ist es denn mit uns aus: er stößt uns zu Boden, und kommen also in solchen Jammer durch unsere Vermessenheit und Laßheit.

10. Der Teufel kann den Rottengeistern auch vorhalten, daß sie meinen, sie haben Recht, wie die Arianer, die meinten, ihr Ding wäre recht; da war niemand, der da gesehen hätte,

ob ihre Sache recht oder unrecht wäre. Aber ein Christ wirft seine Sinne herunter, vermisset sich nichts, sondern spricht demüthiglich zu GOtt: Lieber HErr, wiewohl ich der Sache gewiß bin, so kann ich es doch ohne dich nicht erhalten, hilf du, es ist mit mir verloren. Er ist wohl der Sache gewiß, wie St. Petrus im Wasser, der konnte nicht gewisser sein, das Wasser trug ihn dahin, er wußte kein Hinderniß mehr: da aber der Wind herrauschte, da sahe er, woran es ihm fehlte. Das muß nun im Herzen wohl gefasset werden; denn wiewohl man der Sache gewiß ist und die Schrift hat, auch mit hellen Sprüchen aufs allerbeste verwahret und gerüstet ist, so steht es doch in GOttes Kraft, Willen und Macht, der uns beschützt und dem Teufel, unserm Widersacher und größten Feinde, wehret.

11. Das geschieht aber darum, daß uns GOtt wacker mache und in der Furcht behalte, daß wir allewege in Sorge stehen und zu ihm schreien: O HErr, hilf uns, und mehre uns den Glauben, Luc. 17, 5., denn ohne dich ist es mit uns verloren. Unser Herz soll allewege also stehen, als fingen wir heute an zu glauben, und alle Tage also gesinnet sein, als ob wir das Evangelium nie gehöret hätten; man muß alle Tage anheben. Das ist die Art und Natur des Glaubens, daß er ohne Aufhören wachse und fortfahre. Der Teufel, wie oben gesagt ist, feiert nicht, hat keine Ruhe: wird er einmal geschlagen, so steht er wieder auf; kann er nicht vorne hinein kommen, so sieht er, daß er hinten hinein komme; wo er nicht hinten hinein kann, so bricht er zum Dach hinein oder gräbt unter der Schwelle hinein, arbeitet so lange, bis er hinein kommt, sucht allerlei List und Anschläge; wo es ihm an einem fehlet, nimmt er immer ein anderes zur Hand, und treibt es so lange, bis er gewinnt.

12. Dagegen ist es ein arm, schwach Ding um einen Menschen, wie St. Paulus spricht 2 Cor. 4, 7.: „Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefäßen." Der Schatz ist das Evangelium; aber ich bin schwächer, denn ein Topf gegen einen Töpfer. Es ist ein schwach Ding um einen Topf, ist bald zerbrochen; so wird denn alles verschüttet, was darin ist. Also der Teufel, so er merkt, was der Glaube für ein Schatz ist, in einem armen Töpflein behalten, tobt und wüthet er, und spricht mit Zorn zu uns: Ich will dich treffen, will dir den Topf*) zerschlagen; du hast einen großen Schatz, den will ich dir ausschütten; ich will dir eines versetzen; wenn es mir zugelassen würde, wie bald wollte ich den Topf zerschlagen haben; du bist doch nichts, denn ein armes und elendes Töpflein.

13. Nun setzt GOtt also das arme Töpflein unter die Feinde; wie bald wäre es darum geschehen. Mit einem Knüttel kann man es zerschlagen, ja, wenn es eine Schlange stäche, müßte es zu Trümmern gehen. Es wäre dem Teufel eine schlechte Kunst, daß er in einem Augenblick ein ganz Land zerbreche; darum ist er zornig, daß GOtt die Sache so närrisch mit ihm anfängt, hält ihm entgegen ein armes Töpflein; und ist er doch so ein großer Fürst und gewaltiger Herr der Welt. Es sollte mich auch verdrießen, wenn ich ein starker Mann wäre und wollte mich einer mit einem Strohhalm narren; ich sollte wohl den Strohhalm vor Zorn zerreißen, wollte lieber, daß er mit einem Spieß, Schwert und allem Harnisch wider mich stünde; wie es auch den starken Goliath verdroß, daß der David mit einem Stab, ohne Harnisch, wider ihn durfte treten, 1 Sam. 17, 43. Also ist dem Teufel auch, er ist zornig, daß ihn GOtt durch Fleisch und Blut will unter die Füße treten. Wenn ein großer Geist wider ihn wäre, so wäre es ihm nicht so verdrießlich; denn das verdrießt ihn sehr, daß ein armer Madensack, gebrechliches Töpflein, soll ihm zum Trotz da sitzen, ein schwaches Gefäß wider so einen gewaltigen Fürsten. GOtt hat seinen Schatz, spricht Paulus, in ein armes schwaches Gefäß gelegt; denn ein Mensch ist schwach, wird bald zornig, geizig, übermüthig, und mit andern Gebrechen beschweret, damit der Teufel den Topf bald zerschlagen hat; denn wenn ihm GOtt Raum ließe, hätte er gar bald den ganzen Topf zerbrochen. Mit falscher Lehre bricht er viel Töpfe. Nun**) das alles geschieht, spricht Paulus, daß wir wissen, daß es nicht in unsrer Kraft steht, sondern in GOttes Kraft. GOtt hat also seinen Trotz wider den Teufel gesetzt, und spricht zu ihm: Du starker Geist, da will ich dir einen armen, schwachen Topf

*) Statt „Topf" haben a c d „Kopf". D. Red.

**) Statt „den ganzen Topf" 2c. hat d: „alle Menschen umbracht, wie er denn durch falsche Lehre viel Seelen verderbet. Nun" 2c. D. Red.

setzen: trotz, greife mir ihn an. Das verdrießt*) ihn aus der Maßen sehr, darum geht er um, wie ein brüllender Löwe, daß er die schwachen Gefäße und Töpflein zerbreche und zerschmettere.

14. Sehet, wie er gethan hat mit den Propheten, welche die Bauern haben aufgebracht; das hat gewiß kein Mensch gethan, sondern der Teufel, der wollte die Töpfe zerbrechen, und hat ihrer auch viel zerschmettert, also daß der Glaube und die Schrift bei ihnen dahinfällt.

15. Ja, es werden noch mehr Rottengeister sich erheben, und wird noch dazu kommen, daß sie Christum nicht für GOtt werden halten und für einer Jungfrauen Sohn. Denn der Teufel ist der List und Art, wenn ihm eines wird genommen, so nimmt er ein anderes zur Hand. Es ist von Anfang allewege also ergangen und wird also bleiben. Und das alles darum, daß wir in Sorgen stehen sollen, unsere Augen gen Himmel heben, auf daß wir GOtt erkennen, und so wir im Glauben angefangen haben, daß GOtt dasselbige wolle fördern und schützen, und das Gefäß durch seine Kraft erhalten. Der Teufel aber wollte gern den Topf zerbrechen und mit Füßen darein treten. Die andern, die sein sind, die reißt er hin und hat seine Freude und Lust an ihnen. Das ist ein Eingang zum Evangelium; wir wollen den Text nach einander besehen. Also spricht der Evangelist:

Es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum.

16. Dies ist wohl mehr Leuten geschehen, daß sie kranke Kinder haben; aber das ist hier zu merken, daß er bald hernach sagt:

Dieser hörete, daß JEsus kam von Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm, und bat, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohn, denn er lag todkrank.

17. Da hebt sich der Glaube an, der sich auf Christum verläßt. Daß er aber einen Glauben habe, zeigt das Evangelium an; denn er hört von Christo, wie er die Kranken gesund macht; da fällt sein Herz darauf, hängt sich an den Christum, gedenkt also: Hilft er allen Menschen, so wird er mir auch helfen und meinen Sohn gesund machen. Er hält Christum für einen solchen Mann, der den Leuten kann helfen, und versieht sich alles Guten zu ihm. Das ist nun ein recht Herz eines Christen, daß er sich an Christum hänge. Wenn aber dieser Königische in einem Zweifel wäre gestanden, so wäre er nicht zu Christo kommen, sondern sein Herz wäre also gestanden: Er hilft wohl andern Leuten, wer weiß aber, ob er mir auch werde helfen; und hätte die Sache also lassen anstehen. Aber sein Glaube lebt, darum steht er auf und geht hin zu Christo; das ist das Anfangen im Glauben.

18. Nun werdet ihr sehen, wie ihm Christus in die Quer und Widersinnes entgegen geht, und wie sein Glaube angefochten wird, als er zu ihm spricht:

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunderwerk sehet, so glaubet ihr nicht.

19. Wie reimt sich das? Er spricht: Ihr glaubet nicht und habt gleichwohl den Glauben? Also sprach der HErr auch zu Petro: „Du bist eines kleinen Glaubens, warum zweifelst du?" Matth. 14, 31. Petrus war der Sache gewiß und hatte einen Glauben, darum ging er auf dem Wasser; aber da er den Wind sahe, zweifelte er und sank unter. Also hier auch: Der gute Mann hörte von Christo ein Geschrei, daß er jedermann hülfe; das glaubte er und kam zu ihm. Da er aber hört, daß sich Christus widert (weigert) zu ihm zu kommen, stößt er sich und fällt der Glaube dahin, sorgt, Christus werde ihm nicht helfen. Das ist ein Puff, da geht die Anfechtung an des angefangenen Glaubens; denn es war ein hart Wort: „Es sei denn, daß ihr Wunderzeichen sehet, so glaubet ihr nicht." Das Wort macht ihm Anfechtung und einen Zweifel, daß er dahin strauchelt. Der Teufel stund hinter ihm und sprach: Gehe hin zu Haus, warte deines Dinges, er wird dir nicht helfen. Aber der Königische ließ nicht bald ab, sondern sprach zu dem HErrn:

HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbet.

20. Da wollte der Glaube schon dahin fallen und sinken. Aber der HErr verläßt ihn nicht, hilft ihm wohl wieder auf und spricht zu ihm:

*) Statt „und spricht zu ihm" rc. hat d: „daß er ihn durch die höchste Schwachheit Fleisches und Blutes stürze und zu Schanden mache. Das verdrießt" rc. D. Red.

Gehe hin, dein Sohn lebet.

21. Er hat einen feinen Glauben gehabt; denn sonst hätte er ihn nicht zu seinem Sohn gefordert. Was mangelt ihm denn? Daran fehlet es ihm, er glaubt also: Wenn Christus zu ihm in sein Haus würde kommen, so könnte er seinen Sohn gesund machen; wenn er aber nicht da wäre, so könnte er ihn nicht gesund machen. Sein Glaube streckt sich nicht so weit aus, daß er glaube, daß Christus könnte gesund machen, er wäre denn gegenwärtig. Darum mußte er ein höher Stück des Glaubens haben. Der schwache Glaube war dahin, das Töpflein war zerschlagen, er meint, sein Sohn sollte nun sterben; aber Christus fähret zu, richtet ihn wieder auf, setzt ihn in einen höhern Stand, und spricht zu ihm: „Gehe hin, dein Sohn lebet." Da steigt er von seinem ersten Glauben, so er glaubt, Christus könnte gesund machen, wenn er gegenwärtig wäre, und kommt in einen höhern Glauben, daß er jetzund dem bloßen Worte glaubt. Denn wenn er dem Worte nicht geglaubt hätte, so hätte er nicht von seinem Halse gelassen, er wäre denn mit ihm zu Hause gangen: aber er faßt das Wort, glaubt ihm und hängt sich daran; denn sein Sohn ist daheim und Christus ist da bei dem Vater.

22. Nun, der Vater faßt das Wort in das Herz, und spricht bei sich selber: Mein Sohn ist krank; aber ich werde ihn gesund finden. Das war ein Glaube wider die Vernunft und Erfahrung; die Vernunft hätte also gesprochen: Da ich bin von meinem Sohne ausgegangen, war er krank; wie du ihn gelassen hast, also wirst du ihn finden. Aber der Glaube spricht das Widerspiel, steht stracks im Wort und ersäuft sich darin, und zweifelt ganz nicht, es sei nicht anders, denn wie das Wort lautet: „Gehe hin, dein Sohn lebet."

23. Das ist ein feiner und starker Glaube, daß der Mensch soll also ausziehen Sinn, Witz, Vernunft, Augen und das Herz und sich in ein kleines Wort senken, [und auf dasselbe zufrieden und sicher sein; denn wie*] Christus spricht: „Dein Sohn lebet", so spricht er: Es ist gewiß wahr, ich werde es also finden. Also bleibt der Glaube nicht müßig und still liegend, sondern fährt fort und steigt auf.

*) (d)

24. Also thut Christus uns auch, läßt uns angefochten werden, auf daß wir im Glauben zunehmen. Wenn wir an unserm Ende, so wir sterben sollen, ein solch Fünklein des Glaubens hätten, so wollten wir wohl bestehen; wie auch Christus spricht im Evangelium Matthäi Cap. 17, 20. zu seinen Jüngern: „So ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein." Es ist ein klein Ding um ein Senfkorn, welcher aber einen solchen Glauben hat, der wird gewiß selig. Man darf nicht ansehen, daß der Glaube klein ist; sondern darauf muß man sehen und Acht haben, daß das Senfkorn bleibe und nicht von Vögeln gefressen werde, daß uns der Teufel den Glauben nicht aus den Herzen reiße. Es liegt nicht daran, wie gering der Glaube sei; da liegt aber die Macht an, daß man sich vorsehe, daß der Glaube nicht umgestoßen werde.

25. Petrus auf dem Wasser hatte einen feinen Glauben, da er sich auf Christi Wort unverzagt aufs Wasser ließ; darum trug ihn das Wasser, daß er nicht unterging. Wäre er also im Glauben blieben, so wäre er wohl hundert Meilen gangen auf dem Wasser; aber da er wankt, begann er unterzugehen. [Also auch Moses, der hatte einen starken Glauben, fiel aber davon.*] Darum liegt nicht daran, ob der Glaube stark oder gering sei; sondern daß er bleibe, wie gering er immer sein mag. Es kann sich begeben, daß der, so einen geringen Glauben hat, im Glauben bleibe, und der einen starken Glauben hat, niedersinke und zweifele. Moses und Petrus hatten einen großen und starken Glauben, also, daß Moses im Glauben das Volk Israel mitten durch das Meer und durch den Tod führte, und Petrus unverzagt sich auf das Wasser ließ; aber sie fallen davon, wiewohl sie GOtt bald wiederum aufrichtet.**) Der Schächer aber am Kreuz ergriff den Glauben einmal, und blieb dabei.

26. Denn GOtt thut es darum, daß er will die Vermessenheit darnieder schlagen, daß wir

*) (d)

**) Statt „Moses und Petrus" ꝛc. hat d: „Moses hatte auch einen großen und starken Glauben, also daß er das Volk Israel mitten durch das Meer und durch den Tod führete; aber hernach fällt er und sein Bruder; wiewohl sie GOtt bald wiederum aufrichtet." D. Red.

nicht trotzig und übermüthig werden, sondern stehen in der Furcht allewege. Denn wenn die Anfechtung kommt, fallen wir zuhand in Irrthum. Deß haben wir ein schön Gleichniß an einem Baum, welcher im Lenz anfängt zu blühen: da thut sich der Baum so sehr auf, daß er von der Blüthe ganz weiß wird; wenn denn ein Regen darauf kommt, so nimmt er viel der Blüthen hinweg, und der Reif frißt sie noch mehr hin. Wenn dann die Frucht beginnt anzusetzen und kommt irgend ein Wind, so fallen der jungen Früchte so viel davon, als ob es hernieder schneiete; wenn nun die Frucht groß wird, so kommen die Raupen und die Würmer darein, die zernagen denn und zerstechen die Früchte so sehr, daß kaum der zwanzigste, ja, noch kaum der hundertste Theil gut bleibt. Also geht es auch zu mit dem Evangelio: wenn es angeht, so will jedermann ein Christ werden, läßt sich fein an und gefällt allen Menschen wohl; so denn ein Wind oder Regen der Anfechtung kommt, so fällt man mit Haufen davon. Darnach kommen die Secten und Rotten, wie die Würmer und Käfer, zernagen und beschmeißen die Früchte des Evangelii, und kommt so viel falscher Lehre auf, daß ihrer wenig bei dem Evangelio bleiben.

27. Dieses Gleichniß ist ein Zeichen und ein Bild eines rechten Glaubens; also stehet der Glaube zum ersten in dem, daß wir nicht sollen sicher sein, uns nicht vermessen*), sondern allewege in der Furcht bleiben. Wir sind von GOttes Gnade hier reich im Worte GOttes und aus einer tiefen und schweren Finsterniß gezogen; aber wir vergessen des Worts, werden schwach, gehen dahin, nehmen uns deß nicht viel an, es schmeckt uns nicht. Wenn nun einmal herein brechen werden die falschen Propheten mit ihrer falschen Lehre und auch der Teufel hierein wird rauschen, findet uns müßig, und das Haus rein und gekehret, so wird er sieben Teufel zu sich nehmen, die böser sind denn er, und wird zuletzt ärger mit uns werden denn im Anfang. Und ob es sich gleich also begeben würde, sollen wir doch nicht darum verzagen, sondern einander unterrichten, daß wir lernen an GOtt hangen, ihn bitten und also sprechen: Barmherziger GOtt! du hast mir gegeben, daß ich ein Christ bin worden, hilf, daß ich es bleibe und nehme von Tage zu Tage zu im Glauben: wenn gleich die ganze Welt sollte fallen und sich jedermann rotten würde, und der Teufel alle Töpfe zerbräche, so will ich mich nicht daran kehren; sondern mit deiner göttlichen Hülfe bei dem Evangelio bleiben. Also soll einer gedenken, als ob er allein in der Welt sei; wie denn im Tode am letzten Ende geschehen wird: da wird keiner für andere Leute trachten, sondern ein jeglicher für sich selber sorgen.

28. Also ist der Glaube dieses Mannes gar schön und edel gewesen. Er hört das Wörtlein: „Dein Sohn lebet“; dem glaubt er und geht hin, gibt GOtt die Ehre, faßt allein das Wort, hängt sich daran, tappt nirgend nach. Also gibt ihm GOtt wieder die Ehre, macht ihm seinen Sohn lebendig, richtet ihn auf, und stärkt ihn im Glauben, läßt ihn nicht im Zweifel und in der Schwachheit stecken, sondern macht ihn gewiß und stark im Glauben, läßt ihn fortfahren und zunehmen; er harret auch nicht so lange, bis er heim in sein Haus kommt, sondern, weil er noch auf dem Wege ist, läßt er ihm verkündigen die Gesundheit seines Sohnes, läßt ihm seine Knechte entgegen kommen, die ihm die fröhliche Botschaft bringen und sprechen: „Dein Sohn lebet.“ Denn GOtt kann nicht verziehen und außen bleiben, wo ein rechtschaffen Herz ist, das sich allein auf ihn verläßt, und [an seinem Wort hanget, und*] läßt alle andere Dinge fahren, sieht allein in GOttes Wort; da kann sich denn GOtt nicht bergen, läßt sich sehen und kommt in ein solch Herz, macht sich eine Wohnung da, wie im Evangelium Johannis steht Cap. 14, 23. Also hat er sich auch reichlich erzeiget diesem Königischen; und das darum, daß er damit zu verstehen gebe, was er für einen Glauben gehabt habe, nämlich, einen feinen und rechtschaffenen Glauben, der allein in das bloße Wort gefaßt ist.

29. Was ist nun Fröhlicheres, denn seinem Wort glauben und sich durch keine Anfechtung davon lassen dringen, sondern wider alle Anfechtung des Teufels allein die Augen zuthun, Sinn und Witz, Vernunft und alle Klugheit

*) Statt „Dieses Gleichniß“ 2c. hat d: „Darum sollen wir nicht sicher sein, ob wir gleich im Glauben angefangen, noch uns selbst vermessen“ 2c. D. Red.

*) (d)

hinweg legen, und stets im Herzen sprechen: GOtt hat geredet, er kann nicht lügen. Nichts Fröhlicheres ist, sage ich, denn ein solcher Glaube. Denn was wir in solchem Glauben von GOtt bitten, das empfahen wir reichlicher von ihm, denn wir immer mögen begehren, und ist GOtt eher bei uns, denn wir gedacht hätten. Und Summa Summarum, es liegt allein daran, daß wir ihm glauben und vertrauen; darum braucht der Evangelist so viel unnütze Worte, wie es uns ansieht; als diese:

Der Mensch glaubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagete, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkete der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesaget hatte: Dein Sohn lebet.

30. Das alles geht dahin, daß so wir GOtt glauben und trauen, wissen sollen, daß er uns reichlich will geben alles, was wir bitten. Und der Evangelist beschließt also das Evangelium, und spricht:

Und er glaubete mit seinem ganzen Hause.

31. Er hat also zugenommen im Glauben, daß er nicht allein von einem niedern Stande in einen höhern gefahren ist, sondern hat auch andere Leute zum Glauben geführet: er ist nicht allein in seinem Glauben blieben, hat einen thätigen Glauben gehabt, der nicht im Herzen müßig und still gelegen ist, sondern heraus gebrochen und hat vorgetragen, [und diesen Christum gepredigt und gepreiset, wie er zu Christo kommen, Trost von ihm empfangen, und wie durch seinen Glauben ihm geholfen sei*]; also, daß alles zum Glauben mußte, was im Hause war. Denn das ist je die Natur des Glaubens, daß er zu sich zieht andere Leute, bricht aus, geht durch die Liebe ins Werk, wie St. Paulus Gal. 5, 6. sagt: „Der Glaube thuts, der durch die Liebe thätig ist"; denn er lebt, und kann weder schweigen noch feiern, wie der König David im Psalm 116, 10. sagt; und St. Paulus zieht es auf die Gläubigen und spricht 2 Cor. 4, 13.: „Ich habe geglaubet, darum habe ich geredet." Der Glaube kann nicht anders, er muß [herausbrechen und*] reden, er kann nicht schweigen; denn er will nützlich sein dem Nächsten. Der Mann hat einen Glauben für sich selber, er bleibt aber nicht dabei, sondern bricht heraus; denn er wird gepredigt haben seinem Hausgesinde, wie er zu Christo sei kommen und wie er von ihm Trost empfangen habe: dem Wort werden sie auch geglaubt haben.

32. Also auch wir, so wir glauben, sollen wir das Maul aufthun, und bekennen die Gnade, die uns GOtt beweiset hat. Das ist auch das allergrößte und höchste Werk des Glaubens, daß einer den andern berichte und lehre im Wort; denn es spricht Paulus zu den Römern Cap. 10, 10.: „Im Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit; aber mit dem Munde bekennet man zur Seligkeit." Wenn man sich des Worts will schämen und das verhalten, nämlich, so man darum angelanget wird, ist es gewiß ein Zeichen eines losen Glaubens.

33. Also sehen wir, daß Christus keinen Unterschied hat unter den Schwachen und Starken im Glauben, und will niemand hinwerfen; denn ein kleiner Glaube ist auch ein Glaube, [und wo er nur bleibet, so wird er auch immer stärker**]. Er ist darum in die Welt kommen, daß er die Schwachen wollte annehmen, tragen und dulden; wenn er so ungeduldig wäre wie wir, spräche er bald zu uns: Gehe von mir, ich will dein nicht; denn du glaubst nicht, [wie du sollst. Wem könnte von ihm geholfen werden?†] Das ist aber die größte Kunst, mit Schwachen können säuberlich umgehen, sie nicht gleich vor den Kopf schlagen und mit Ungeduld verjagen. Wenn sie gleich heute nicht stark sind, so mag es sich in einer Stunde begeben, daß sie das Wort reichlicher fassen, denn wir, [die wir uns stark dünken lassen††].

34. Also sollen wir uns unter einander lehren und unterrichten, daß wir an seinem Worte hangen. Denn wenn wir am Worte hangen bleiben, so sind wir dem Teufel stark genug; denn den Trotz haben wir am Worte, ob wir gleich schwach sind. Aber der Teufel, der in einer Stunde möchte alle Töpfe zer-

*) (d)

*) (d) **) (d) †) (d) ††) (d)

brechen, dem wären alle Menschen als eine Feder, wie und wann er wollte, könnte er sie hinblasen: aber die Feder soll ihm schwerer werden denn der Himmel. Denn ein Christ hat Christum in sich; Christus aber ist schwerer, denn Himmel und Erde. Das sei genug von diesem Evangelium.

35. *) Wir haben angefangen zu versuchen eine deutsche Messe anzurichten. Ihr wißt, daß die Messe ist das vornehmste äußerliche Amt, daß da verordnet ist zu Trost den rechten Christen. Darum bitte ich euch Christen, ihr wollet GOtt bitten und anrufen, daß er sich das lasse wohlgefallen. Ihr habt oft gehört, daß man nicht lehren solle, man wisse denn, daß es GOttes Wort sei. Also soll man nichts ordnen noch anheben, man wisse denn, daß es GOtt gefalle. Man soll auch nicht mit der Vernunft darein fallen; denn so es nicht selber anfängt, so wird nichts daraus. Darum hab ich mich auch so lang gewehrt mit der deutschen Messe, daß ich nicht Ursach gäbe den Rottengeistern, die hineinplumpen unbesonnen, achten nicht, ob es GOtt haben wolle. Nun aber, so mich so viele bitten aus allen Landen mit Geschrift und Briefen und mich die weltliche Gewalt dazu dringet, könnten wir uns nicht wohl entschuldigen und ausreden, sondern müssen dafür achten und halten, es sei der Wille GOttes. Wo nun da etwas gehet, das unser ist, das soll untergehen und stinken, wenn es gleich ein schön und groß Ansehen hat. Ist es aber aus GOtt, so muß es fortgehen, ob es sich gleich närrisch läßt ansehen. Also alle Dinge, die GOtt thut, wenns gleich niemand gefällt, muß es fort. Darum bitte ich euch, daß ihr den HErrn bittet, wenn es eine rechtschaffene Messe ist, daß sie ihm zu Lob und Ehren fortgehe.

*) Die nachfolgenden Worte, die in Wittenberg neu eingerichtete Messe betreffend, finden sich in dem letzten der obengenannten Einzeldrucke am Schluß der Predigt. Vgl. Erl. A. 14, 278 f. D. Red.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 18, 23—35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dirs alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dirs alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

1. Dies Evangelium oder Gleichniß hat der HErr Christus gesagt auf die Antwort, die er St. Petro gab, welchem er vorhin die Schlüssel befohlen hatte, zu lösen und zu binden, Matth. 16, 19., und als ihn St. Petrus fragte: Wie oft er dem Nächsten vergeben sollte, ob es genug wäre an siebenmal? und er ihm antwortete:

*) Diese Predigt findet sich in allen Ausgaben der Kirchenpostille und in drei Einzeldrucken vom Jahr 1524. Vgl. Erl. A. 14, 279. D. Red.

„Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal“; sagte darnach dieses Gleichniß, und schließt damit, daß uns der himmlische Vater auch also mitfahren wird, wenn wir unserm Nächsten nicht vergeben, wie dieser König seinem Knechte mitgefahren hat, der seinem Mitknechte so geringe Schuld nicht wollte nachlassen, so er ihm doch so große Schuld erlassen hatte.

2. Aufs erste, ehe wir recht zum Evangelium greifen, laßt uns sehen, welch ein Puff das ist, daß diesem Knechte auch hier sein Recht abgesagt wird. Denn der andere Knecht, der diesem hundert Groschen schuldig war, sollte ihm ja billig solch Geld gegeben haben, nach allem Recht; so hätte dieser auch gut Recht gehabt zu fordern, was sein war. Wenn es vor alle Welt kommen wäre, so hätte ihm jedermann müssen zufallen und sagen: Es ist billig und recht, daß er bezahle, wenn er schuldig ist. Wie geht denn das zu, daß der Herr das Recht aufhebt, und verdammt dazu diesen Knecht darum, daß er sein Recht fordert und ausrichtet? Antwort: Darum ist es also geschrieben, daß wir sehen sollen, wie es gar viel ein ander Ding vor GOtt sei denn vor der Welt, und wie dasjenige, so vor GOtt unrecht ist, vor der Welt recht und billig ist; denn vor der Welt besteht dieser Knecht für einen frommen Mann, vor GOtt aber wird er ein Schalk geheißen, und wird ihm Schuld gegeben, daß er gehandelt habe als einer, der der ewigen Verdammniß werth ist.

3. Darum ist es also beschlossen, wenn wir vor GOtt wollen handeln, daß wir frei müssen stehen, und fahren lassen Gut, Ehre, Recht, Unrecht und alles, was wir haben; und wird uns nicht entschuldigen, daß wir sagen: Ich habe Recht, darum will ich nicht leiden, daß man mir unrecht thue; sintemal GOtt haben will, daß wir uns alle unsers Rechtes verzeihen und dem Nächsten vergeben. Aber davon haben unsere Hohen Schulen und Gelehrten bisher gar viel anders gepredigt und gesagt, daß wir nicht schuldig sind, einem andern zu weichen und uns unsers Rechtes verzeihen, sondern daß es billig sei, daß ein jeglicher sein Recht vollführe. Also ist das hier der erste Puff. Nun wollen wir baß auf das Evangelium kommen.

4. Also haben wir oft gesagt, daß das Evangelium oder Reich GOttes nichts anderes ist, denn ein solcher Stand oder Regiment, darin eitel Vergebung der Sünde ist; und wo nicht ein solch Regiment ist, darin man die Sünde vergibt, daß da kein Evangelium noch GOttes Reich sei. Darum muß man die zweierlei Reiche weit von einander scheiden, darin man Sünde straft und Sünde vergibt, oder darin man Recht fordert und Recht nachläßt. In GOttes Reich, da er durchs Evangelium regiert, ist kein Recht fordern, man geht auch mit keinem Recht um; sondern ist eitel Vergebung, Nachlassen und Schenken, und kein Zorn noch Strafe, sondern eitel brüderlicher Dienst und Wohlthat.

5. Doch ist hiermit das weltliche Recht nicht aufgehoben; denn diese Parabel oder Gleichniß lehrt nichts vom weltlichen Reich, sondern allein von GOttes Reich. Darum, welcher unter dem weltlichen Regiment ist, der ist noch ferne vom Himmelreich; denn das gehört noch alles in die Hölle. Als, wenn ein Fürst sein Volk also regiert, daß er niemand Unrecht läßt thun und straft die Uebelthäter, der thut wohl und wird gelobt; denn in dem Regiment heißt es also: Bezahle, was du schuldig bist; wo nicht, so wirft man dich in den Kerker. Solch Regiment müssen wir haben: aber damit kommt man nicht gen Himmel, so wird auch die Welt nicht dadurch selig; sondern darum ist es noth, daß sie nicht ärger werde, es ist nur ein Schutz und Aufenthalt der Bosheit; denn wo es nicht wäre, würde einer den andern fressen, und könnte keiner sein Leben, Gut, Weib und Kind behalten. Auf daß nun nicht alles untergehe, hat GOtt das Schwert eingesetzt, dadurch der Bosheit doch zum Theil gewehret werde, auf daß doch das äußerliche Regiment Friede schaffe und niemand dem andern Unrecht thue. Darum muß man es gehen lassen. Aber doch ist es, wie gesagt, nicht eingesetzt für die gen Himmel gehören, sondern nur darum, daß die Leute nicht tiefer in die Hölle gerathen und das Spiel ärger machen. Darum darf sich niemand rühmen, der unter dem weltlichen Regiment ist, daß er darum vor GOtt recht handele: es ist vor ihm noch alles unrecht; denn es muß doch also ferne kommen, daß du dich deß auch verzeihest, das die Welt für Recht hält.

6. Das will hier das Evangelium, das beschreibt uns auf beiden Theilen eitel Ver-

gebung: zum ersten läßt der HErr dem Knecht alle seine Schuld los; zum andern fordert er von ihm, daß er seinem Mitgesellen auch also vergebe und seine Schuld nachlasse. Solches will GOtt haben, und also soll sein Reich stehen; niemand soll also böse sein und sich also erzürnen lassen, daß er seinem Nächsten nicht vergeben könnte; und wie hier zuvor geschrieben ist, wenn er dich gleich siebenzig siebenmal erzürnete, das ist, wie oft er wider dich thun kann, sollst du dein Recht fahren lassen und ihm alles frei dahin schenken. Warum das? Darum, daß dir Christus auch solches gethan hat; denn er hat ein solch Reich angefangen und aufgerichtet, darin eitel Gnade ist, die da nimmermehr aufhören soll, daß dir alles soll vergeben werden, wie oft du sündigst; sintemal er das Evangelium hat ausgehen lassen, das keine Strafe, sondern eitel Gnade verkündigt. Weil nun das Regiment steht, so kannst du immerdar wieder aufstehen, wie tief und oft du davon fällst. Denn ob du gleich fällst, so bleibt doch das Evangelium, dieser Gnadenstuhl, immerdar stehen; darum, so bald du wiederkommst und aufstehest, so hast du die Gnade wieder. Aber das will er von dir haben, daß du deinem Nächsten auch also vergibst, so er wider dich thut; sonst wirst du nicht in diesem gnädigen Reich sein, noch des Evangelii genießen, daß dir deine Sünden vergeben werden. Das ist kürzlich der Begriff und die Meinung dieses Evangeliums.

7. Es ist aber darin nicht vergessen, wer sie sind, die das Evangelium fassen und denen es schmeckt. Denn es ist wohl ein feines Königreich und gnädiges Regiment, weil darin eitel Vergebung der Sünde gepredigt wird; es geht aber nicht jedermann zu Herzen. Darum sind viel ruchlose Leute, die des Evangelii mißbrauchen, frei dahin leben und thun, was sie wollen, meinen, niemand soll sie strafen, weil das Evangelium eitel Vergebung der Sünde predigt. Denen ist das Evangelium nicht gepredigt, die den hohen Schatz also verachten und leichtfertig damit umgehen; darum gehören sie nicht in das Königreich, sondern ins weltliche Regiment, daß man ihnen wehre, daß sie nicht alles thun, was sie gelüstet.

8. Welchen ist es denn gepredigt? Denen, die da solchen Jammer fühlen, wie hier dieser Knecht. Darum siehe, wie es ihm geht. Der Herr erbarmt sich seines Elends, und schenkt ihm dazu mehr, denn er begehren durfte. Aber ehe das geschieht, sagt der Text: daß er, der Herr, zuvor mit seinen Knechten wollte Rechenschaft halten; und als er anfing zu rechnen, da kommt ihm dieser vor, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig; da ers aber nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr ihn, sein Weib und Kinder, und alles, was er hatte, verkaufen, auf daß er bezahlet würde. Das war je nicht eine fröhliche Predigt, sondern eitel großer Ernst und allererschrecklichstes Urtheil; da wird ihm so bange, daß er niederfällt, bittet Gnade, und geredet (verspricht) mehr, denn er hat und bezahlen kann, und spricht: „Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen." Da ist uns vorgebildet und abgemalet, wer die sind, denen das Evangelium recht zu Maßen kommt.

9. Denn also geht es auch zu zwischen GOtt und uns. Wenn GOtt Rechnung will halten, so läßt er ausgehen die Predigt von seinem Gesetze, durch welches wir lernen erkennen, was wir schuldig sind. Als, wenn GOtt zum Gewissen sagt: „Du sollst keinen andern Gott haben", sondern mich allein für GOtt halten, mich lieb haben von ganzem Herzen und dein Vertrauen allein auf mich setzen; das ist die Rechnung und das Register, darin geschrieben steht, was wir schuldig sind, das nimmt er in die Hand, liest es uns her, und sagt: Siehst du, das solltest du thun: du solltest mich allein fürchten, lieb haben und ehren, du solltest allein auf mich vertrauen und dich das Beste zu mir versehen; so thust du das Widerspiel und bist mir feind, glaubst an mich nicht und setzest dein Vertrauen auf ander Ding; Summa Summarum, da siehst du, daß du keinen Buchstaben vom Gesetz hältst.

10. Wenn nun das Gewissen solches hört und das Gesetz recht an einen kommt, so sieht er, was er schuldig ist und nicht gethan hat, wird gewahr, daß er keinen Buchstaben gehalten habe, und muß bekennen, daß er nicht einen Augenblick GOtt geglaubt oder geliebt habe. Was thut nun der HErr? Wenn das Gewissen also gefangen ist, und erkennt, daß es verloren sein muß, und ihm angst und bange wird, so spricht er: Verkaufet ihn und alles, was er hat, und lasset ihn bezahlen. Das ist das Urtheil, das da sobald folgt, wenn das Gesetz die Sünde offenbart, und spricht: Das sollst du thun und

gethan haben, so hast du es nicht gethan. Denn auf die Sünde gehört die Strafe, daß man bezahle. Denn GOtt hat sein Gesetz nicht hingegeben, daß er die ungestraft hingehen lasse, so es nicht halten; es ist nicht süß noch freundlich, sondern bringt mit sich bittere, greuliche Strafe, und gibt uns dem Teufel, wirft uns in die Hölle und lässet uns in der Strafe stecken, also daß wir auch den letzten Heller bezahlen müssen. Das hat St. Paulus recht ausgelegt zu den Römern Cap. 4, 15.: „Das Gesetz richtet nicht mehr denn Zorn an", das ist, wenn es uns offenbart, daß wir unrecht gehandelt haben, so bringt es uns nichts mehr heim, denn Zorn und Ungnade. Denn wenn das Gewissen sieht, daß es übel gethan hat, so fühlt es, daß es müsse des ewigen Todes sein; darauf folgt die Strafe sobald, so muß es verzweifeln. Das ists, daß der Herr diesen Knecht heißt verkaufen mit allem, das er hat, weil er nicht kann bezahlen.

11. Was thut nun der Knecht? Er fähret zu, der Narr, und meint, er wolle noch bezahlen, fällt nieder, und bittet, daß der Herr Geduld mit ihm habe. Das ist die Plage aller Gewissen: wenn die Sünde kommt und beißet, daß sie fühlen, wie sie mit GOtt übel daran sind; so haben sie keine Ruhe, laufen hin und her, suchen hier und da Hülfe, daß sie der Sünden los werden, und vermessen sich noch viel zu thun, daß sie GOtt bezahlen. Wie man uns auch bisher gelehret hat; davon auch so viel Wallfahrten, Stifte, Klöster, Messen und andere Narrenwerke sind kommen; da haben wir gefastet und uns gepeitscht, und sind Mönche und Nonnen worden: alles darum, daß wir uns unterstanden haben, ein solch Leben anzufangen und so viel Werke zu thun, daß GOtt solches ansehen sollte und sich damit bezahlen lassen, und haben gemeint, wir wollten das Gewissen stillen und zufrieden machen gegen GOtt; also thun wir eben, wie hier dieser Narr thut.

12. Nun, ein solch Herz, das also mit dem Gesetz troffen ist und seinen Jammer und Noth fühlt, das ist recht gedemüthigt; darum fällt es vor dem HErrn nieder und bittet Gnade, ohne daß es den Fehl noch hat, daß es sich selbst will helfen; das kann man aus der Natur nicht reißen. Wenn das Gewissen solch Elend fühlt, so darf es mehr reden, denn alle Engel im Himmel zu thun vermöchten: da kann man es leichtlich bereden, daß es sich verbinde alles zu thun, was man von ihm fordern kann; denn es findet sich allezeit also geschickt, daß es noch hofft für die Sünde mit Werken genug zu thun.

13. Hier siehe das Wesen an, so man bisher in der Welt getrieben hat, so wirst du es also finden. Da hat man also gepredigt: Gib da zur Kirche, laufe ins Kloster, stifte so viel Messen, so werden dir deine Sünden vergeben. Und da man die Gewissen in der Beichte gedrungen hat, haben wir alles gethan, was man uns aufgelegt hat, und mehr gegeben, denn man geheißen hat. Wie sollten die armen Leute thun? Sie sind froh worden, daß ihnen also zu helfen wäre; darum sind sie gelaufen und haben sich gemartert, daß sie ihre Sünde ablegten. Noch hat es nicht geholfen; denn das Gewissen ist im Zweifel geblieben wie vorhin, daß es nicht gewußt hat, wie es mit GOtt daran wäre; oder ist es sicher gewesen, so ist es noch ärger worden und in eine Vermessenheit gerathen, daß GOtt die Werke sollte ansehen. Das kann die Vernunft nicht lassen, noch umgehen, daß sie davon abstünde.

14. Darum kommt nun der Herr und erbarmt sich des Jammers, weil der Knecht also da gefangen liegt und bestrickt in seinen Sünden, und dazu ein solcher Narr ist, daß er sich selbst heraus will helfen, sieht nach keiner Barmherzigkeit, weiß von keiner Gnade zu sagen, sondern fühlt nichts, denn die Sünde, die ihn übel drückt, und weiß niemand, der ihm helfe: da erbarmt sich der Herr über ihn und läßt ihn los.

15. Da ist uns nun abgemalet, was das Evangelium und seine Art ist und wie GOtt mit uns handelt. Wenn du also in Sünden steckst und dich ängstest, daß du dir heraus helfest, so kommt das Evangelium und sagt: Nicht, nicht also, mein lieber Freund, es hilft nicht, daß du dich toll marterst und ängstest: deine Werke thun es nicht, sondern GOttes Erbarmung thuts, daß er sich deines Elends jammern läßt, und sieht, daß du in solcher Angst steckst, und dich würgest im Schlamm und dir nicht heraus kannst helfen, das sieht er an, daß du nicht bezahlen kannst; darum schenkt er dir alles. Darum ist es lautere Barmherzigkeit; denn er vergibt dir die Schuld, nicht

um deiner Werke und Verdienst willen, sondern daß ihn jammert dein Schreien, Klagen und Niederfallen. Das heißt, daß GOtt ein demüthiges Herz ansieht, wie der Prophet David im Psalm 51, 19. sagt: „Ein zerbrochen Geist, das sind die Opfer vor GOtt, ein zerbrochen und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten." Ein solches Herz, das zerschlagen ist, sagt er, und herunter geworfen, das sich selbst nicht helfen kann, und froh wird, daß ihm GOtt die Hand reiche, das ist das beste Opfer vor GOtt und der rechte Weg gen Himmel.

16. So folget nun aus der Barmherzigkeit, sintemal sich GOtt jammern läßt des Elends, so läßt er sein Recht fahren und hebt es auf, spricht nicht mehr: Verkaufe, was du hast, und bezahle. Er hätte wohl mögen fortfahren und sagen: Du mußt bezahlen, ich habe Recht dazu, will um deinetwillen mein Recht nicht aufheben; so hätte ihn auch niemand können darum strafen. Noch will er nicht mit ihm nach dem Recht handeln; sondern wendet das Recht in Gnade, erbarmt sich sein, und gibt ihn los mit Weib und Kind und allem, das er hat, und schenkt ihm die Schuld dazu. Das ists, daß GOtt läßt durch das Evangelium verkündigen: Wer da glaubt, dem soll nicht allein Schuld, sondern auch die Pein vergeben sein. Dazu muß nun kein Werk kommen; denn wer da predigt, daß man durch Werke könne Schuld und Pein ablegen, der hat schon das Evangelium verleugnet. Denn es leidet sich nicht mit einander, daß sich GOtt erbarme und du etwas verdienen sollst. „Ist es Gnade, so ist es nicht Verdienst; ist es aber Verdienst, so ist es Recht und nicht Gnade", Röm. 11, 6. Denn wenn du bezahlst, was du schuldig bist, so thut er dir keine Barmherzigkeit; thut er dir aber Barmherzigkeit, so bezahlst du nicht. Darum müssen wir ihn allein gegen uns handeln lassen, von ihm empfahen und glauben. Das will hier das Evangelium.

17. So siehe, weil dieser Knecht also gedemüthigt ist durch Erkenntniß seiner Sünde, so ist ihm das Wort gar mächtig tröstlich, daß ihn der Herr los spricht, vergibt ihm beide Schuld und Pein. Damit angezeigt wird, daß das Evangelium nicht ruchlose Herzen trifft, noch die, so da frech einher fahren, sondern allein solche geängstete Gewissen, die ihre Sünde drückt, die sie gerne los wären; über die erbarmt sich GOtt, schenkt ihnen alles.

18. So hat nun dieser Knecht das Wort müssen aufnehmen und ist dadurch GOttes Freund worden. Denn wo ers nicht hätte aufgenommen, so hätte es ihm nicht geholfen und wäre das Nachlassen nichts gewesen. Darum ists nicht genug, daß uns GOtt läßt anbieten Vergebung der Sünde und ein gnadenreich gülden Jahr verkündigen; sondern es muß auch gefaßt und geglaubt werden. Glaubst du es, so bist du los von Sünden und ist alles schlecht. Das ist nun das erste Stück eines christlichen Lebens, das uns dies und alle Evangelia lehren, welches eigentlich im Glauben steht, der da allein gegen GOtt handelt; daneben auch angezeigt wird, daß man das Evangelium nicht kann fassen, es sei denn vorhin ein betrübt, elend Gewissen da.

19. Daraus schließe nun, daß es eitel Betrügerei ist, was man von unsern Werken und freiem Willen predigt, und auf eine andere Weise lehrt Sünde tilgen und Gnade erlangen, denn wie hier das Evangelium anzeigt, nämlich, daß die göttliche Majestät unsern Jammer ansieht und sich über uns erbarmet. Denn der Text sagt klar, daß er denen schenkt und nachläßt, die da nichts haben, und schließt also: daß wir nichts haben, damit wir GOtt bezahlen. So habe nun einen freien Willen, wie du willst, in zeitlichen Dingen, [in äußerlichem Leben und Wesen, oder äußerlicher Frömmigkeit und Tugend, so ein Mensch von sich selbst kann thun,*] so hörst du hier, daß es vor GOtt nichts ist. Was sollte der freie Wille vermögen? Ist doch nichts da, denn eitel Zappeln und Zagen? Darum, willst du der Sünde los werden, so mußt du abstehen und verzagen an allen deinen Werken und zum Kreuz kriechen, um Gnade bitten und darnach das Evangelium fassen mit dem Glauben.

20. Folgt nun das andere Theil, da muß der Mitknecht auch herzu. Des Glaubens halben möchten wir alle Stunden sterben; denn dieser Knecht hat nun genug, behält sein Leib und Gut, Weib und Kind, und hat einen gnädigen Herrn; so wäre er je ein großer Narr, wenn er jetzt hinginge, und thäte alles, was er könnte, daß er einen gnädigen Herrn könnte

*) (d)

überkommen, und möchte der Herr wohl sagen, er spottete seiner; darum darf er gar kein Werk dazu thun, denn daß er solche Gnade aufnehme, die ihm angeboten wird, sei fröhlich und danke dem Herrn, und thue mit andern auch also, wie der Herr ihm gethan hat.

21. Also ist es nun mit uns auch. Wenn wir glauben, so haben wir einen gnädigen GOtt und dürfen nun nichts mehr, und wäre wohl Zeit, daß wir sobald stürben. Sollen wir aber auf Erden leben, so muß unser Leben nicht dahin gerichtet sein, daß wir mit Werken GOttes Huld erwerben; denn wer das thut, der spottet und lästert GOtt; wie man bisher gelehret hat, daß man GOtt so lange müsse in Ohren liegen mit guten Werken, Beten, Fasten und dergleichen, bis wir Gnade erlangen. Gnade haben wir überkommen, aber nicht aus Werken, sondern aus Barmherzigkeit. Sollst du nun leben, so mußt du etwas thun und zu schaffen haben; das muß alles auf den Nächsten gerichtet sein, sagt Christus.

22. Denn der Knecht geht hinaus. Wie geht er hinaus? Wo ist er darinnen gewesen? Im Glauben ist er darinnen gewesen; aber jetzt geht er heraus, [da soll er sich gegen die Leute erzeigen*] durch die Liebe. Denn der Glaube führt die Leute von den Leuten hinein zu GOtt; die Liebe führt ihn heraus zu den Leuten. Vorhin war er darinnen, zwischen GOtt und sich allein; denn den Glauben kann niemand sehen noch gewahr werden, was sie beide mit einander machen. Darum heißt es aus den Augen der Leute gehen, da man niemand fühlt noch sieht denn GOtt, und wird allein ausgerichtet durch den Glauben und kann kein äußerlich Werk dazu kommen. Nun kommt er heraus vor den Nächsten. Wäre er darin geblieben, so hätte er wohl mögen sterben; er muß aber heraus, bei andern Leuten leben und mit ihnen umgehen. Hier geht nun die Liebe an; da findet er einen Mitknecht, den stöckt und blöckt er, würget ihn, will bezahlt sein und keine Barmherzigkeit haben.

23. Das ists, das wir gesagt haben, daß wir Christen sollen herausbrechen und mit der That vor den Leuten beweisen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. GOtt darf deiner Werke nicht, hat genug an deinem Glauben; aber dazu will er sie gethan haben, daß du dadurch vor dir und aller Welt deinen Glauben beweisen könntest. Denn er sieht den Glauben wohl, aber du und die Leute sehen ihn noch nicht: so sollst du nun dieselbigen Werke dahin richten, daß sie dem Nächsten nütze seien. Also ist dieser Knecht ein Exempel und Bild aller derer, so da sollen ihrem Nächsten dienen aus dem Glauben.

24. Was thut er aber? Eben wie wir, die wir uns lassen dünken, wir glauben, und glauben auch zum Theil, und freuen uns, daß wir das Evangelium gehört haben, können viel davon reden; es will aber niemand hernach mit dem Leben. Also ferne haben wir es gebracht, daß des Teufels Lehre und Gaukelwerk zum Theil niedergelegt ist, und wir nun sehen und wissen, was recht und unrecht ist: daß man allein durch den Glauben mit GOtt, mit dem Nächsten aber durch die Werke handeln müsse; aber dahin können wir es schwerlich bringen, daß die Liebe angehe, und einer dem andern thue, wie ihm GOtt gethan hat; wie wir auch selbst klagen, daß unser etliche viel ärger werden, denn sie vorhin gewesen sind.

25. Wie nun dieser Knecht seinem Nächsten nicht will vergeben, sondern will sein Recht behalten; also thun wir auch, und sprechen: Ich bin nicht schuldig, daß ich einem andern gebe, was mein ist, und mein Recht fahren lasse; hat mich dieser erzürnt, so ist er mir schuldig, daß er mich versöhne und mir es abbitte. Denn also lehrt und thut die Welt. Und das hast du Recht. So wird dich auch kein Fürst noch König zwingen, daß du einem andern gebest, was dein ist; sondern muß dir zulassen, daß du mit deinem Gut thust, was du wollest. Weltliche Obrigkeit bringt nur also ferne, daß du nicht mit eines andern Gut machest, was du wollest, nicht daß du dein Gut einem andern hingebest. Das ist das weltliche Recht, wie die Vernunft schließt: Einem jeglichen gebühret das Seine. Darum so thut der nicht unrecht, der seines Guts braucht, wie er will, und niemand das Seine nimmt.

26. Was sagt aber das Evangelium? Wenn GOtt auch also gethan und sein Recht behalten hätte, und sagte: Ich thue recht, daß ich die Bösen strafe und nehme, was mein ist, wer will mir es wehren? Wo wollten wir allesammt bleiben? Wir müßten alle zum Teufel fahren.

*) (d)

Darum, weil er sein Recht gegen dir hat übergeben, will er, daß du auch also thust. Darum hebe dein Recht auch auf und denke: Hat mir GOtt zehen tausend Pfund geschenkt, warum sollte ich meinem Nächsten nicht hundert Groschen schenken?

27. Also ist jetzund dein Gut nicht mehr dein, sondern deines Nächsten. GOtt hätte wohl mögen das Seine behalten, war dir auch nichts verpflichtet; noch gibt er sich dir ganz, wird dein gnädiger HErr und ist dir hold, und dient dir mit allen seinen Gütern, und was er hat, ist alles dein eigen; warum wolltest du denn nicht auch also thun? Darum, willst du in seinem Reich sein, so mußt du thun, wie er thut; willst du aber im weltlichen Reich bleiben, so wirst du in sein Reich nicht kommen. Daher gehört dieser Spruch im Matthäo Cap. 25, 35., den Christus am jüngsten Tage wird sagen zu den Unchristen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket", und so fortan.

28. Sprichst du aber: Sagst du doch, daß GOtt die Werke nicht will ansehen, noch jemand darum selig machen? Antwort: Er will sie frei umsonst gethan haben: nicht darum, daß wir etwas damit erwerben sollen; sondern daß wir sie dem Nächsten thun, und damit bezeugen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben; denn, was hast du doch, das du ihm geben und damit du etwas verdienen könntest, daß er sich über dich erbarmt, und dir schenkt alles, was du wider ihn gethan hast? oder was hat er davon? Nichts hat er, denn daß du ihm Lob und Dank sagest, und thust, wie er gethan hat, daß man ja auch GOtt in dir danke; dann bist du in seinem Reich, und hast alles, was du haben sollst. Das ist das andere Stück des christlichen Lebens, das da heißt die Liebe; dadurch geht man heraus von GOtt zu dem Nächsten.

29. Welche nun nicht den Glauben beweisen durch der Liebe Werk, die sind solche Knechte, die da wollen, daß man ihnen vergebe, so sie doch ihrem Nächsten nicht vergeben, noch ihr Recht fahren lassen; so wird es ihnen auch gehen, wie diesem Knechte. Denn wenn die andern Knechte, das ist, die das Evangelium predigen, solches sehen, daß ihnen GOtt alles geschenkt hat und sie niemandem wollen vergeben, so werden sie betrübt, daß sie solches sehen sollen, und thut ihnen wehe, daß man sich so närrisch zum Evangelio stellt und niemand hinan will. Was thun sie denn? Sie können nicht mehr, denn daß sie vor ihren Herrn kommen, und ihm solches klagen und sprechen: Also geht es zu: du vergibst ihnen beide Schuld und Pein und schenkst ihnen alles; so können wir nicht dahin bringen, daß sie andern auch also thun, wie du ihnen gethan hast. Das ist die Klage. So wird sie denn GOtt vorfordern am letzten Gericht, und ihnen solches vorhalten und sagen: Da du hungrig, durstig und elend warest, da half ich dir; da du in Sünden lagest, da ließ ich mich dein jammern und vergab dir deine Schuld: hast du nun deinem Nächsten auch also gethan? So wird er denn auch ein solch Urtheil über sie gehen lassen: Du Schalk, ich habe mich über dich erbarmt und mein Recht fahren lassen; so hast du dich nicht wollen über andere erbarmen, noch ihnen ihre Schuld vergeben: darum mußt du auch nun deine Schuld bezahlen. Da ist nun keine Gnade noch Barmherzigkeit, sondern eitel Zorn und ewige Verdammniß, da hilft kein Bitten mehr; darum muß er verstummen, und wird geworfen in die Pein, bis er den letzten Heller bezahle.

30. Das ists, das auch St. Petrus von denen gesagt hat, 2 Petr. 2, 20. 21., die das Evangelium gehört haben und wieder zurück fallen: „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist." Warum wäre es besser? Denn wenn sie zurück treten, so wird es zweimal ärger, denn es vorhin war, ehe sie das Evangelium gehört hatten; wie Christus sagt im Matthäo Cap. 12, 45. von dem unsaubern Geist, der sieben andere Geister zu sich nimmt, die ärger sind denn er selbst, kommt mit ihnen und wohnt in dem Menschen, von dem er vorhin ausgefahren war, und wird also mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.

31. Also geht es uns jetzt auch und wird noch mehreren also gehen. Rom ist es auch also gangen. Da stand es zum ersten wohl zur Märtyrer Zeit; aber hernach ist es hingefallen, und der Greuel aufkommen, daß der Antichrist da regiert, und ist ein solch Wesen worden, daß

es nicht könnte ärger sein. GOttes Gnade, so durchs Evangelium verkündigt wird, ist so groß, daß es die Leute nicht fassen; darum muß auch eine große tapfere Strafe folgen. Also werden wir auch sehen, daß eine redliche Strafe über uns gehen wird, sintemal wir dem Evangelio, das wir haben und wissen, nicht gehorchen.

32. Denn so oft GOtt eine greuliche Strafe hat kommen lassen, hat er zuvor ein groß Licht aufgerichtet; als, da er die Juden wollte aus ihrem Lande in das Gefängniß in Babylonien führen lassen, warf er zuvor den frommen König Josiam auf, daß er das Gesetz wieder aufrichtete, daß das Volk fromm würde; da sie aber wieder abfielen, ließ sie GOtt strafen, wie sie verdient hatten. Also auch, da er die Egypter wollte lassen umkommen, ließ er ihnen Mosen und Aaron das Licht anzünden und predigen, 2 Mos. 4, 14. ff. Item, da er die Welt mit der Sintfluth wollte verderben, warf er den Patriarchen Noah auf, 1 Mos. 6. und 7.; da aber die Leute nicht glaubten und nur ärger wurden, folgte so greuliche Strafe hernach. Desselbigen gleichen wurden auch die fünf Städte, Sodoma und Gomorra sammt den andern, gestraft, da sie den frommen Lot nicht wollten hören, 1 Mos. 19. Darum wird solche schreckliche Strafe jetzt auch über die gehen, so das Evangelium hören und nicht annehmen; wie denn dieser Knecht im Evangelium hingeworfen wird, und muß bezahlen, was er schuldig ist. Das ist so viel gesagt: Er muß die Pein tragen. Wer aber die Pein trägt für die Schuld, der wird nimmermehr selig. Denn auf die Sünde gehört der Tod, und wenn er stirbt, so stirbt er ewig, und ist keine Hülfe noch Rettung mehr. Darum laßt uns solches annehmen zur Warnung. Die aber verstockt sind und nicht hören wollen, hüten sich davor.*)

33. Es ist ein fein tröstlich Evangelium, und süß den betrübten Gewissen in dem, daß es eitel Vergebung der Sünde hat. Aber wiederum, den harten Köpfen und Verstockten ist es ein erschrecklich Urtheil, und sonderlich, weil der Knecht nicht ein Heide ist, sondern unter das Evangelium gehört und einen Glauben gehabt hat. Denn sintemalen sich der Herr über ihn erbarmt, und vergibt ihm, was er gethan hat, so muß er ohne Zweifel ein Christ sein. Darum ist das nicht eine Strafe für die Heiden, noch über den gemeinen Haufen, die kein GOttes Wort hören, sondern derer, die das Evangelium mit den Ohren fassen und auf der Zunge haben, wollen aber nicht darnach leben. Also haben wir die Summa von diesem Evangelium.

34. Daß aber hieneben die Sophisten pflegen zu disputiren, ob die Sünde wieder komme, die da zuvor vergeben ist, laß ich fahren; denn sie wissen nicht, was Vergebung der Sünde ist, meinen, es sei ein Ding, das im Herzen klebe und still liege, so es doch eben das ganze Königreich Christi ist, das da ewig währet ohn Aufhören. Denn gleichwie die Sonne nichts desto weniger scheint und leuchtet, ob ich schon die Augen zuthue: also steht dieser Gnadenstuhl oder Vergebung der Sünde immerdar, ob ich schon falle. Und wie ich die Sonne wieder sehe, wenn ich die Augen wieder aufthue: also habe ich die Vergebung der Sünde wieder, wenn ich aufstehe und wieder zu Christo komme. Darum soll man die Vergebung nicht so eng spannen, wie die Narren träumen. Das sei von diesem Evangelium gesagt.

*) wollen, die lasse man fahren; denn sie werden der Strafe nicht entlaufen. (d) D. Red.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 22, 15—22.

Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg GOttes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun JEsus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtt, was GOttes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.

1. In diesem Evangelium wird uns abgemalet, wie die hohe Vernunft und menschliche Weisheit übereinkommt mit der göttlichen Weisheit, und wie sie so schändlich anläuft, wenn sie auch am allerklügsten sein will; als hier geschieht mit den Pharisäern, welche doch die besten und hochverständigsten Leute unter den Juden waren, wie sie es auch beweisen; noch muß ihre Klugheit zur Narrheit werden. Sie konnten Christum nicht strafen in seiner Predigt, auch nicht in seinen Werken; und hätten doch gern Ursache gehabt, ihn zu tödten. Derhalben gedachten sie, ihn aufs allerklügste anzugreifen, und legten ihm vor einen spitzigen Syllogismum (Schluß), so spitzig, daß ihn menschliche Vernunft auch nicht spitziger hätte können erdenken, und sagten also zu ihm:

Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg GOttes recht, und fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns: Was dünket dich, ists recht, daß man dem Kaiser Zinse gebe, oder nicht?

2. Sie gedachten also: Da wollen wir ihn ergreifen; denn er muß entweder Ja oder Nein sagen. Spricht er Ja, so haben wir ihn überwunden; sagt er Nein, so ist er abermal des Todes schuldig. In dem, daß sie sprechen „Meister", wollen sie, er müsse antworten und recht zusagen; und als sie sprechen: „Wir wissen, daß du wahrhaftig bist", ermahnen sie ihn seines Amts. Wo sollte Christus hin, es waren ihm alle Thüren verrennet! Aber er wollte zu dem Loch nicht hinaus.

3. War das nicht ein listiges Fündlein? zeigen sie nicht genugsam an, daß es kluge Leute gewesen sind? wie der HErr geantwortet hätte, wäre er gefangen gewesen. Ja, war das nicht auch weislich genug gehandelt, daß sie zu sich nehmen Herodis Diener? und meinen ja, sie wollen der Sache also mit List beikommen, daß er ihnen nicht entgehen solle; gedachten also: Harre, da wollen wir ihm rathen. Spricht er Nein, so sind Herodis Diener da, und werden ihn tödten als einen Aufrührerischen, und der sich wider das Römische Reich setze. Spricht er Ja, so redet er wider die jüdische Freiheit, da wollen wir das Volk an ihn hetzen. Denn die Juden wollten ein frei Volk sein, und ihren eigenen König haben, aus ihrem Stamme her; wie ihnen denn durch Mosen von GOtt verheißen war, da er in dem fünften Buch also sagt: „Du sollst aus deinen Brüdern einen zum Könige über dich setzen", [du kannst nicht irgend einen Fremden, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen,*] 5 Mos. 17, 15. Und wußten auch nicht anders, denn dasselbige Königreich sollte stehen bis zur Zeit des rechten Königs, bis auf Christum; wie denn der Patriarch Jakob davon verkündigte und sprach: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme",

*) Diese Predigt findet sich in a b c. D. Red.

*) (a b)

1 Mos. 49, 10. Und derhalben hat sich GOtt auch dies Volk sonderlich erwählet und ein Königreich daraus gemacht, um des einigen Christi willen. Sie hatten auch viel Sprüche sonst mehr, daß sie niemand dienen sollten, sie wären das Haupt, und nicht der Schwanz rc., 5 Mos. 28, 44. Diese und dergleichen Sprüche mehr haben die Pharisäer und Schriftgelehrten ins Volk getrieben und darauf haben sie auch gepocht; wie man jetzt ins Volk gebläuet hat, daß die Kirche nicht irren möge. Darum gedachten sie also: Spricht er Ja, so lästert er GOtt, da ist er des Todes schuldig als ein Gotteslästerer, das Volk wird ihn steinigen; denn GOtt hat diesem Volk Freiheit zugesagt und verheißen, sind auch allezeit GOttes Volk gewesen, auch mitten in dem Gefängniß.

4. Aber zu der Zeit hatten sie keinen König, wie auch jetzt, und derhalben erhub sich ein groß Gemurmel, Rotte und Aufruhr unter dem gemeinen Volk. Denn das Volk war unterrichtet aus dem Gesetz, sie sollten einen eigenen König aus ihrem Fleisch und Stamme haben, wie gesagt; darum war kein Aufhörens da, den fremden Königen und Oberherren zu widerstreben, bis daß sie über die Köpfe geschlagen wurden und mancher todt darüber blieb. Und solches geschah oft; denn es war ein halsstarrig, ungezogen, hart Volk: darum mußten die Römer, welche die Zeit das Gebiet über sie hatten, das Land wohl bewahren, mußten es theilen in vier Fürstenthümer und an allen Orten mit Fürsten und Landpflegern wohl besetzen, auf daß sie, also getheilet, nicht so bald zusammen könnten kommen und Aufruhr machen, daß man ihnen also desto baß wehren könnte, wo sie sich wider das Römische Reich wollten auflehnen. Derhalben war Pilatus ein Landpfleger von den Römern gesetzt im jüdischen Lande, Herodes ein Vierfürst in Galiläa, Philippus, sein Bruder, zu Ituräa und in der Gegend Trachonitidis, und Lysanias ein Vierfürst zu Abilene, wie sie Lucas Cap. 3, 1. erzählet; und das alles darum, daß sie die Juden bändig machten. Darum wurden die Juden zornig, toll und thöricht; und sonderlich zu der Zeit Christi, da hätten sie gerne einen eigenen König gehabt. Daher erfanden nun die Pharisäer diesen Rath und gedachten also: Harre, die Römer wollen die Obrigkeit haben; sagt er Nein zur Frage, so ist der Landpfleger da und haut ihm den Kopf hinweg; spricht er denn Ja, so wird er das gemeine Volk wider sich erwecken, da wollen wir ihm recht beikommen. Wollten also, wie sie meinten, dem HErrn eine Ursache des Todes finden, oder je seine Lehre und Werk bei dem Volk darnieder legen.

5. Wie nun hier die Juden thun, also geschieht es allezeit, daß man die Hauptsachen liegen läßt und bekümmert sich mit andern unnöthigen Dingen. Also nehmen die Pharisäer hier vor sich und bekümmern sich darüber, ob sie frei sind oder nicht, sintemal sie im Gesetz und Worte GOttes hatten, sie sollten niemand unterworfen sein denn ihrem Könige, und mußten doch nun dem Römischen Kaiser unterthan sein. Sie hatten die Schrift, wie sie sollten GOtt ehren und den Nächsten lieben: das lassen sie fahren und gehen mit andern Dingen um. Es war ihnen verheißen, wenn sie nach dem Wort und Befehl GOttes thäten, sollten sie ein frei Volk sein. Jenes lassen sie anstehen, und wollen gleichwohl frei sein und einen eigenen König haben. Also thun wir auch, wir wollen christliche Freiheit haben, und meinen, wenn wir Bilder stürmen oder der Obrigkeit nicht gehorchen, daß wir dadurch Christen seien, und lassen indeß den Glauben und die Liebe anstehen.

6. Was thut aber Christus dazu, da die Pharisäer ihn so listiglich angreifen? Er schlägt sie mit ihrem eigenen Wort, und fängt sie mit ihrem eigenen Rath, damit sie ihn gedachten zu fangen, sagt weder Ja noch Nein; wie der Evangelist schreibt und spricht:

Da nun JEsus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsemünze. Und sie reichten ihm einen Pfennig dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers.

7. Da siehst du das Meisterstück, welches hier der HErr gebraucht. Er heißt ihm die Zinsmünze herreichen und fragt nach dem Bilde und Ueberschrift. Da sie ihm antworten, es wäre des Kaisers, schloß er frei, daß sie unter dem Kaiser wären, dem müßten sie auch Renten und Zinse geben; als sollte er sagen: Habt ihr den Kaiser so eingelassen, daß er münzet [und seine Münze bei euch gäng und

gäbe ist*], so hat er ein gewonnen Spiel; als spräche er: Eure Schuld ists, daß der Kaiser euer Herr ist. Was sollten sie thun zu dieser Antwort? „Sie verwunderten sich, und gingen davon.“ Sie meinten, sie wollten ihn meisterlich überwinden, aber ihre Weisheit und Klugheit betrog sie.

8. Dies ist uns zu Trost geschrieben, auf daß wir, die wir glauben an Christum, wissen sollen, daß wir eine solche Weisheit haben, die da übertrifft alle Weisheit; eine solche Stärke und eine solche Gerechtigkeit, welcher keine menschliche Stärke noch Gerechtigkeit zu vergleichen ist; denn wider den Heiligen Geist ist kein Rath. Durch Christum haben wir diese Gewalt, die Sünde mit Füßen zu treten und über den Tod zu laufen [und eine solche Weisheit, die da übertrifft die Weisheit der ganzen Welt**]. Wenn Christus durch den Glauben in uns wohnt, so haben wir ihn, der richtet solches in uns an; aber es fühlt sich nicht denn in der Anfechtung. Darum, wenn ichs brauchen soll, so kommt er und gibt mir Kräfte, frisch hindurch zu gehen.

9. Also sollen wir uns nicht besorgen, daß unsere Lehre werde untergehen und zu Schanden werden. Denn laß gleich alle Klugen und Weisen in der Welt aufstehen wider das Wort GOttes, versehen sie den Scherz, daß sie sich dawider legen, so ist es um sie geschehen. Es kann wohl kommen, daß sie dawider bellen und beißen, so daß es die Leute dünke, das Evangelium werde untergehen; aber wenn sie sich dran setzen und wollen es umstoßen, so ists gewiß, daß sie einen Bloßen werden legen,†) und mit dem Griff, damit sie fangen wollen, werden sie zuletzt gefangen. Wie wir hier in dem Evangelium sehen, und in Paulo hin und wieder, und sonderlich in der Historie St. Stephani: da sehen wir, wie sie die Schrift nicht recht geführet haben, ja, die sie geführet haben, ist eben wider sie gewesen. Denn die Juden zeiheten Stephanum, er redete wider den Tempel, Apost. 6. und 7., und also wider GOtt, der den Tempel hätte bauen heißen, brachten Schrift hervor, damit sie ihn vermeineten zu dämpfen und zu überwinden; aber Stephanus, voll des Heiligen Geistes, zeigt ihnen aus der Schrift nach einander her, wie GOtt nicht wohne in Häusern mit Händen gemacht. David wollte ihm ein Haus bauen, aber er wollte es nicht haben. Was war die Ursache? GOtt hatte unter seinem Volk gewohnet zuvor eine lange Zeit, ehe David war; es müßte ein armer GOtt sein, der eines Hauses bedürfte. Und so durch viel Historien beweiset er, daß GOtt nicht in Häusern wohne von Menschen gemacht. Was sollten die Juden thun? Sie haben ihren eigenen Text klar da stehen, den sie wider Stephanum führten, [daß er wider sie selbst war*].

10. Also müssen zu Schanden werden und untergehen alle, die sich wider diese göttliche Weisheit und das Wort GOttes legen. Darum soll sich niemand fürchten, wenn sich gleich alle Klugheit und Macht der Welt wider das Evangelium auflehnen, ja, wenn man es gleich mit Blutvergießen dämpfen will; denn je mehr man Blut vergießt, je mehr Christen werden. Das Christenblut, spricht Tertullianus, ist der Same, daraus die Christen wachsen. Der Teufel muß in der Christen Blut ersäuft werden. Derhalben so ists kein Griff dazu, mit Gewalt das Evangelium unterzudrücken. Es geht mit dem Evangelio also zu wie mit dem Palmbaum: der hat die Art und Natur, daß er oben liege, man beschwere ihn wie sehr man wolle; sonderlich wenn ein Balken daraus wird gemacht, so weicht er keiner Last, sondern erhebt sich wider die Last. Solcher Art ist auch das Evangelium: je mehr man ihm widersteht, je größer es einreißt; und je sehrer man es dämpfen will, je mehr und mehr es wächst.

11. Darum sollen wir uns nicht fürchten vor der Gewalt, sondern Glück und gute Tage sollen wir fürchten, die möchten uns mehr schaden, denn Angst und Verfolgung; sollen uns auch nicht fürchten vor der Weisheit und Klugheit der Welt; denn sie kann uns nicht schaden. Ja, je mehr sich die Weisheit der Welt wider die Wahrheit auflehnt, je lauterer und klarer die Wahrheit wird. Derhalben, so kann dem Evangelio nichts Besseres widerfahren, denn wenn sich die Welt dawider legt mit Gewalt und Klugheit. Je mehr mich mein Gewissen,

*) (b) **) (b)

†) Einen Bloßen schlagen oder legen, das ist, schimpflich fallen, fehlen. D. Red.

*) (b)

die Sünde und der Teufel anfechten, je stärker wird meine Gerechtigkeit. Denn die Sünden, die mich drücken, machen mir Wehe; so halte ich härter und härter an mit Beten und Schreien zu GOtt; so wird denn der Glaube und die Gerechtigkeit immerzu stärker und stärker. Das meint St. Paulus, da er spricht: „Kraft wird durch Schwachheit stärker", 2 Cor. 12, 9. Dieweil wir nun einen solchen Schatz haben, der von Anfechtung und Widerwärtigkeit stärker wird, so sollen wir uns nicht fürchten, sondern gutes Muths sein und uns über die Trübsal freuen; wie St. Paulus zu den Römern Cap. 5, 3. sagt, und wie die Apostel thaten, die mit großer Fröhlichkeit von den Rathhäusern gingen, und dankten GOtt, daß sie würdig gewesen waren, um Christi Namens willen Schmach zu leiden, Apost. 5, 41. Wenn der Teufel so klug wäre, und schwiege stille und ließe das Evangelium predigen, so würde er weniger Schadens haben; denn wenn das Evangelium nicht angefochten wird, so verrostet es gar, und hat keine Ursache, seine Gewalt und Kraft an Tag zu geben.

12. Also sind wir hier noch sicher, niemand ficht uns an; darum bleiben wir so immerdar, wie wir zuvor gewesen sind, ja, werden ärger. Daß uns etliche Widersacher mit Schriften antasten, das trifft ihrer wenig. Daß sie wider uns geschrieben, haben sie nichts mehr ausgerichtet, denn daß sie ins Feuer geblasen haben; hätte man aber uns ins Feuer geworfen und über die Köpfe geschlagen, so würden unser wohl mehr Christen sein.

13. Darum so haben wir hier einen Trost, wenn wir angefochten werden, daß Christus in uns ist und behält den Sieg durch uns: so nahe ist uns Christus, daß wir allezeit durch ihn überwinden, weil wir in Christo sind. Weil wir nicht Widerwärtigkeit auf dem Halse haben, so thut er nichts; wenn wir aber angefochten werden und untergedrückt, da ist er hier und macht alle unsere Feinde zu Schanden.

14. Allhier haben wir auch zu lernen, daß diejenigen, welche vor andern Leuten etwas mehr sind, klüger, gewaltiger, und mit sonderlichen Gaben, beide des Verstandes, der Natur und Glücks begabt, die da kunstreicher, gelehrter und verständiger sind denn andere, die da wohl reden können, und geschickt sind, andern Leuten vorzustehen, und alles am besten regieren und ordnen können: daß die am allermeisten wider GOtt und wider den Glauben sind, und sich mehr verlassen auf ihre Kräfte und Vernunft denn auf GOtt. Denn die vergiftete Natur führt sie dahin, daß sie dieser Gaben nicht können noch wollen zum Besten gebrauchen, zu Nutz und Frommen des Nächsten; denn sie verlassen sich auf die Gaben, und meinen, sie wollen jetzt dies, jetzt jenes erlangen, und gedenken nicht, daß sie GOttes Hülfe und Kraft auch dazu bedürfen. Wie hier die Pharisäer und Schriftgelehrten thun: die sind deß gewiß, wie sie sich dünken lassen, wenn sie den HErrn also würden angreifen, so würden sie ihn gefangen haben; denn es ist nicht möglich, sagen sie, daß er uns hier entwerden (entrinnen) könne, da haben wir ihn in einer Falle, er sage Ja oder Nein.

15. Siehe nun zu, wie listig und verkehrt die menschliche Natur ist, ich meine, es sei hier fein abgemalet. Ist doch nichts anderes im Menschen denn Böses, Lügen und Trügen, List und alle Unart; ja, nach der Natur ist der Mensch nichts anderes denn ein Lügner, wie der 116. Psalm V. 11. sagt. Man darf keinem Menschen nichts vertrauen. Gedenke nur nicht, daß dir einer ein wahr Wort reden wird, es lügt der Mensch, was er nur redet. Wie so? Der Born ist böse, das ist, das Herz ist nicht gut; darum können die Quellen auch nicht gut sein. Und das ists, daß der HErr die Menschen hin und wieder Ottergezüchte und Schlangengerick*) nennt, Matth. 12, 34. Ist das nicht ein feiner Titel des Menschen! Gehe nun einer hin und rühme sich seiner Frömmigkeit, seiner Kräfte oder seines freien Willens! Es kann wohl einer vor der Welt schön, fromm, heilig sein und gleißen; aber es ist nichts anderes da, denn ein Ottergezücht und Schlangengerick; und das am allermeisten in den köstlichen, trefflichen, verständigen und klügsten Leuten. Wenn du durchliesest alle Historien der Griechen, Juden und Römer, so wirst du befinden, daß die allerbesten und klügsten Fürsten, die da nach menschlichem Lobe wohl regiert, von GOtt aber nichts gehalten, sondern auf sich allein vertrauet und GOttes Gewalt nichts zugeschrieben haben.

16. Hieraus folgt, daß je weniger einer ge-

*) Gerick oder Gereck, das ist, junge Brut. D. Red.

schickt ist vor der Welt, je weniger er wider GOtt thut; und die da anschlägig und etwas angesehen sind vor der Welt, die betrügen und lügen mehr denn die andern, meinen, wenn sie so betrüglich und hinterlistig handeln, soll man ihren Betrug und Unart nicht merken. Es ist wahr, sie können es meisterlich und wohl vermänteln; aber dennoch sieht der Heilige Geist scharf und kennt sie aus der Maßen wohl. Darum heißt die Schrift oft solche Gesellen Löwen, Wölfe, Bären, Säue und wilde Thiere, nämlich, die da wüthen, und alles mit ihrer Trügerei fressen und verzehren. Daher gehöret, daß im Alten Testament etliche Thiere als unrein den Juden zu essen verboten waren, als, die jetzt erzählet sind und andere mehr, um keiner andern Ursache willen, denn daß man eine Figur und Anzeigung hätte, daß etliche Leute sind, die da stark, gewaltig, reich, geschickt, gelahrt, verständig und weise sind, die man meiden und fliehen sollte gleich als etwas Unreines, nämlich, als solche Leute, die da andere verführen und betrügen mit ihrem Schein, Gewalt und Klugheit. Denn man wird sie dafür nicht halten, noch gedenken, daß es solche Leute sind, die etwas Böses im Sinne hätten oder thun dürften. Derhalben, so ist gar kein Traue noch Glaube auf irgend einen Menschen zu setzen. Glaube keinem, er verführt dich, wo er nur kann; ja, wenn du ihm traust, so bist du wider GOtt, daß du GOtt nicht vertraust. Denn also steht Jer. 17, 5. 7. geschrieben: „Vermaledeiet sei der, der auf einen Menschen trauet; und gebenedeiet sei der, der auf den HErrn trauet.“

17. Möchte nun einer sprechen: Wie will es denn zugehen? Es muß je einer mit dem andern umgehen und handeln, wie könnte sonst das menschliche Leben bestehen? Wir müssen je kaufen, verkaufen und unsere Waare mit den Leuten vertreiben. Wenn nun keiner dem andern glauben noch vertrauen sollte, so würde aller menschlicher Handel untergehen. Antwort: Es ist wahr, einer muß mit dem andern handeln und einer bedarf des andern Hülfe; aber das will ich: Was du handelst mit dem Menschen, es sei im Kaufen oder Verkaufen, daß du es für ein ungewiß Ding haltest, darauf kein Glaube zu setzen und nichts darauf zu bauen ist. Denn das ist gewiß: Traust du einem Menschen, so bist du schon betrogen; dieweil menschliche Natur, so viel an ihr ist, nichts kann denn lügen und trügen; es ist auch alles ungewiß mit dem Menschen, seine Werke und Worte sind eitel Unbestand, das glaube kühnlich.

18. Derhalben sollen wir all unser Vertrauen auf GOtt allein setzen, und sagen: O HErr, du bist mein Leben, mein Seel und Leib, mein Gut und Habe, und alles, was mein ist, richte und ordne es alles nach deinem göttlichen Willen; denn dir glaube ich, auf dich vertraue ich, du wirst mich nicht verlassen in solcher fährlichen Handlung mit diesem oder diesem Menschen; denn dem Menschen traue ich nicht. Erkennst du es, daß mirs gut ist, so verschaffe, daß er mir Glauben halte; erkennst du es nicht, daß mirs nützt, so laß ihn mir keinen Glauben halten: ich bin es wohl zufrieden, dein Wille geschehe.

19. Alsbald aber, wenn du gedenkst, der Käufer ist ein frommer Mann und hält Glauben, ich bin es gewiß, er wird mich nicht betrügen: so bist du schon von GOtt gefallen, und hast eine Larve angebetet und auf einen Lügner dein Vertrauen gesetzt. Darum; wenn du mit einem Menschen handelst, so gedenke nur frisch: Hält er Glauben, so ist es gut; hält er nicht, im Namen GOttes, so fahre er immer hin, er kann doch nichts anderes denn lügen und trügen; ich will es alles in GOttes Willen setzen, der wirds wohl machen.

20. Aus solchem falschen und gottlosen Vertrauen, so man auf die Menschen gesetzt hat, ist auch dieser Schade in unser Christenthum eingeschlichen, der Heiligen Dienst und Ehre, daraus die christliche Kirche, das ist, die wahrhaftige Versammlung der Gläubigen, einen merklichen großen Schaden und Fall erlitten hat. Was ist der Heiligen Dienst und Ehre anderes gewesen, denn ein lauter teuflisch Ding? Denn also ist man einher gangen: Dieser Mann ist heilig gewesen, das hat er gesagt, das hat er gethan: darum wollen wir ihm nachfolgen, und auch also lehren und thun. Hieronymus, Augustinus, Gregorius haben das gesagt: darum ist es recht, ich wills glauben. Franciscus, Benedictus, Dominicus, Bernhardus haben also gelebt, haben dies und dies gethan: darum will ich auch also leben und thun, was sie gethan haben. Item, Augustinus ist durch diese Regel selig

worden. O wie arm, unbeständig, elend Ding ist das, eitel Lügen und Menschenträume sind es; wird doch nicht allhier mit einem Wort Christi noch seines Worts gedacht, sondern es sind lauter Menschentheidungen. Ich thäte St. Augustin in seine Regel . . ., wenn er sie darum hat aufgerichtet, daß er dadurch wollte selig werden. So blind und toll ist die Vernunft, daß sie auch eine Larve und erdichtet Ding annimmt; so doch allein GOttes Wort in den Stücken der Seligkeit soll angenommen werden. Als, wenn Herodes, Pilatus, Caiphas und Hannas das Evangelium predigten, so soll ichs annehmen. Und wiederum, wenn die, so man für heilig hält, aufstünden und predigten Lügen, von Regeln, Kappen, Platten, Ceremonien und von andern Menschenfündlein, so soll ich sie nicht annehmen. Denn da soll man nicht auf die Person sehen, sondern auf das sie predigen.

21. Möchte einer sagen: Siehe, willst du denn klüger sein, denn alle Väter und Heiligen, denn alle Bischöfe und Fürsten der ganzen Welt? Das sei ferne, ich will nicht klüger sein denn sie; aber das ist wahr: es ist unmöglich, daß das, was da weise, klug, groß, hübsch, mächtig und gewaltig ist vor der Welt, mit dem Worte GOttes überein komme. Denn also ists von GOtt verordnet, daß diese allezeit müssen das Evangelium verfolgen; wenn es nicht solche Leute wären, so hätte das Evangelium keinen solchen Schein noch Triumph. Die Römischen Kaiser Hadrianus, Trajanus, Diocletianus waren die allerklügsten Kaiser, regierten fast wohl, daß auch die ganze Welt ihr Regiment lobte: noch verfolgten sie das Evangelium und konnten die Wahrheit nicht leiden. Desgleichen lesen wir auch von den jüdischen Königen, als, von Ahas und andern, die da wohl regierten, wie sie das Wort GOttes verachteten und wider GOtt gehandelt haben. Zu unsern Zeiten haben wir nie keine solche Kaiser und Fürsten und andere Leute gehabt, die diesen zu vergleichen wären. Aber da mußte es wahr werden, daß GOtt die Klugheit dieser Welt mit einer thörichten, närrischen Predigt wollte zu Schanden machen, wie St. Paulus zu den Corinthern 1. Ep. 1, 21. sagt.

22. Dieses alles wird uns hier in diesem Evangelium angezeigt, welches wohl schlecht und einfältig anzusehen ist, aber es ist aus der Maßen reich und begreift viel in sich. Wie beschließt aber der HErr die Pharisäer hier, da sie ihm die Zinsemünze weiseten, und nun geantwortet hatten, das Bild und Ueberschrift wäre des Kaisers? Der Evangelist spricht, er habe also geantwortet:

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtte, was GOttes ist.

23. Wiewohl sie es nicht um den HErrn verdienten, dennoch lehrte er sie den rechten Weg. Und mit diesen Worten bestätigt er auch das weltliche Schwert. Sie hofften, er würde es verdammen und dawider reden; aber er thut es nicht, sondern lobt die weltliche Obrigkeit, und befiehlt, sie sollen ihr geben, was ihr gebühret. Damit will er je, daß Obrigkeit, Fürsten und Herren, denen wir gehorsam sein sollen, sie seien, wer sie seien und wie sie wollen, und nicht darnach fragen, ob sie das Regiment und die Obrigkeit mit Recht oder mit Unrecht besitzen oder innehalten: man muß allein sehen auf die Gewalt und Obrigkeit, die da gut ist; denn sie ist von GOtt geordnet und eingesetzt, Röm. 13, 1. Du darfst die Obrigkeit nicht schelten, wenn du zuzeiten von den Fürsten und Tyrannen unterdrückt wirst, und daß sie ihrer Gewalt mißbrauchen, die sie von GOtt haben; sie werden wohl müssen Rechenschaft davon geben. Der Mißbrauch eines Dinges macht darum das Ding nicht böse, das an sich selbst gut ist. Eine güldene Kette ist gut, wird aber darum nicht ärger, daß sie irgend eine Hure am Halse trägt; oder wenn mir irgend einer ein Auge damit verderbete, wollte ichs darum der Kette Schuld geben? Wahrlich nein.

24. Also muß man auch die Gewalt des Fürsten leiden. Mißbraucht er seiner Gewalt, so soll ich darum den Fürsten nicht neiden, auch dasselbige an ihm nicht rächen noch mit der That strafen. Man muß ihm gehorsam sein allein um GOttes willen; denn er ist da an GOttes Statt. Sie schatzen nun, wie unleidlich sie wollen, so soll man ihnen gehorchen und alles geduldiglich leiden um GOttes willen. Sie thun recht oder unrecht, das wird sich wohl zu seiner Zeit schon finden. Darum, wenn dir dein Gut, dein Leib und Leben, und was du hast, von der Obrigkeit genommen wird, so sprich: Ich gebe es euch gerne, ich

erkenne euch für meinen Herrn, ich will euch gern gehorsam sein; gebraucht ihr der Gewalt, euch von GOtt gegeben, wohl oder übel, da sehet ihr zu.

25. Wie aber, wenn sie uns das Evangelium nehmen wollen, oder verbietens zu predigen? Da sollst du sprechen: Das Evangelium und Wort GOttes will ich euch nicht geben, ihr habt auch hierüber keine Gewalt; denn euer Regiment ist ein zeitliches Regiment über weltliche Güter, aber das Evangelium ist ein geistlich, himmlisch Gut: darum erstreckt sich eure Gewalt nicht auf das Evangelium und Wort GOttes. Derhalben erkennen wir den Kaiser als einen Herrn über zeitliche Güter und nicht über GOttes Wort. Das wollen wir uns nicht lassen abreißen; denn es ist die Kraft GOttes, Röm. 1, 16., 1 Cor. 1, 18., dawider auch die Pforten der Höllen nichts vermögen, Matth. 16, 18.

26. Darum so faßt der HErr diese zwei Stücke fein zusammen und theilt sie mit einem Spruch von einander, und spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtte, was GOttes ist.“ GOtt gebühret seine Ehre, daß ich ihn für einen wahrhaftigen, allmächtigen und klugen GOtt halte, und ihm alles, was nur Gutes kann gesagt werden, zuschreibe. Und ob ich ihm gleich diese Ehre nicht gebe: so behält er sie dennoch wohl, es geht ihm nichts zu noch ab von deinem Ehren; aber in mir ist er wahrhaftig, allmächtig und klug, wenn ich ihn dafür halte, und glaube, daß er so sei, wie er von sich läßt sagen. Dem Kaiser aber und der Obrigkeit gebühret Furcht, Zoll, Rente, Zinse und Gehorsam. Das Herz will GOtt haben, der Leib und das Gut ist der Obrigkeit, darüber sie an GOttes Statt zu regieren hat. Das sagt St. Paulus gar schön mit runden hellen Worten zu den Römern Cap. 13, 1—7., da er also sagt: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit und Gewalt; denn es ist keine Gewalt, ohne von GOtt. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, ist von GOtt verordnet, also, daß wer sich wider die Gewalt setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Gewalt, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben; denn sie ist GOttes Dienerin dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht vergeblich. Sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. So seid nun aus Noth unterthan: nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben müsset ihr auch Schoß geben; denn sie sind GOttes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: den Schoß, dem der Schoß gebühret; die Furcht, dem die Furcht gebühret; die Ehre, dem die Ehre gebühret.“

27. Und darum sind sie auch von GOtt verordnet, daß sie gemeinen Frieden erhalten sollen, welches allein mit dem Gut der ganzen Welt nicht könnte bezahlt werden. Wir haben es ein wenig gemerkt jetzt an der Bauern Aufstehen, was Aufruhr und Unfriede für Schaden, Jammer und Herzeleid in den Landen macht. GOtt gebe, daß dabei noch bleibe, daß wir es nicht besser erfahren. Das sei genug von diesem Evangelium. Von der weltlichen Obrigkeit haben wir ein sonderlich Büchlein geschrieben; wer es lesen will, der mag es thun, daselbst wird er mehr davon finden.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

1. Dies Evangelium ist an sich selbst leicht und klar genug, und wohl zu merken, sonderlich um des Spruchs und der Lehre willen, so Christus hierin gibt. Erstlich aber zeigt es, wie trefflich böse, bittere und giftige Würmer das sind, die Christum und sein Wort verfolgen, und wie spitzig und schalkhaftig sie ihn angreifen, damit sie ihn möchten erhaschen in seinen Worten. Denn die Schälke und Bösewichte hätten ihn gern vom Leben gebracht, als sie sein über die Maßen müde waren, daß sie ihn weder sehen noch hören konnten, wollten ihn schlechts todt haben, und konnten doch keine Ursach aufbringen, weder seine Lehre noch sein Leben zu tadeln, wie sie es gerne mördlich getadelt hätten; darum suchten sie mancherlei Tücke und List, damit sie Ursache gewönnen ihn zu verklagen, und konnten nicht davon ablassen noch Ruhe haben, bis daß GOtt ihnen ihren Muthwillen gestattete, daß sie seinen Sohn kreuzigten. Denn solchen geht es also und soll ihnen so gehen: darnach sie ringen, daß ihnen so gelinge. GOtt gab ihnen Frist und Ursache genug zur Buße durch seinen einigen Sohn, darum zu ihnen gesandt; weil sie aber schlechts nicht wollten, so ließ er sie auch dahin gehen, daß sie ihm denselben kreuzigten und mordeten, auf daß sie ihre Sünde und Maß ja reichlich erfülleten und darnach ohne alle Gnade endlich vertilgt wurden. Gleichwie jetzt des Evangelii Feinde und Christmörder auch thun und ihnen auch also geschehen wird, Amen.

2. Nun siehe, wie sie es hier angreifen und ihnen gelingt. Da kommen zu Haufe die Allergelehrtesten und Klügsten, stecken die Köpfe zusammen, und suchen einen aus der Maßen behenden Rath, ihn zum Tode zu bringen. Und ist das der kluge Rath: Wenn man es lange hin und her wirft, so sind zween Wege, darin er mag ergriffen und beschuldigt werden. Zum ersten, daß er wider den Kaiser sei, als ein Aufrührerischer; wenn wir das auf ihn bringen, so haben wir ihn, wie man ihn haben soll, und wird billig zum Tode verdammt, als der erfunden ist ein Dieb und Räuber des Kaisers und schuldig an kaiserlicher Majestät und Krone, welches in allen Rechten ist eine Schuld des Todes. Wo dies nicht gehen will, haben wir noch einen, daß wir ihn funden haben als einen Gottesdieb, welches noch ärger ist denn jenes, der GOtt seine Ehre nimmt und das Volk verführet unter GOttes Namen. Denn wo er will sagen, daß man dem Kaiser müsse den Zins geben und für unsern Herrn halten, das wäre GOtt geschmähet, welcher wollte allein dieses Volkes HErr sein, und sie gefreiet hatte vor allen Völkern, daß sie keinen fremden König sollten haben; damit wäre er abermal des Todes schuldig. Und also wo er sich hinwendete, so wäre er gefangen und müßte ihnen in die Hände kommen. Billigte er dem Kaiser seine Obrigkeit, so hätte er sie GOtt genommen; und wiederum, gäbe er sie GOtt, so nähme er sie dem Kaiser.

3. Das ist der kluge Rath der Hochverständigen und Heiligen, den sie beschlossen haben, Christum mit allem Recht anzugreifen, entweder als GOttes oder des Kaisers Feind. Nicht, daß sie viel nach GOtt oder nach dem Kaiser fragten; denn sie selbst gern des Kaisers wären los gewesen, und immer Aufruhr machten, wo sie konnten, und auch redlich drob über die Köpfe geschlagen wurden, daß man sie mußte hinrichten, nicht bei zehen oder zwanzigen, sondern bei hundert und tausenden; wie sie auch endlich, als die ihre Art nicht lassen konnten, um desselben willen gar ausgerottet und vertilget wurden. So waren sie auch vor GOtt Diebe und Bösewichte, daß sie sein Wort fälschten und die rechte Lehre verfolgten. In diesen zweien trefflichen Lastern waren sie gar ersoffen, daß sie selbst des Todes zweifältig werth

*) Diese Predigt findet sich nur in d und in einem Einzeldruck vom Jahr 1535. Vgl. Erl. A. 14, 309. D. Red.

waren beide vor GOtt und dem Kaiser; und sind dazu solche verzweifelte Buben, daß sie wollen einen unschuldigen Mann mit solcher Schuld fangen und zum Tode verdammen, und sich damit den Schein machen, als seien sie die frömmsten Heiligen vor GOtt und getreueste Unterthanen des Kaisers.

4. Aber dies Volk war also gewohnet von Alters, und hatten ihren Propheten und vielen frommen Leuten also gethan und hernach den Aposteln auch mitgespielt, daß nicht Wunder ist, ob es uns auch also geht. Und was haben sie, die Apostel, oder wir sonderlich zu klagen, weil sie es an ihrem einigen HErrn und GOtt nicht gesparet haben. Die Welt thut ihm doch nicht anders, sie ist des Teufels gar mit Gottesdieberei und Aufruhr, und doch allezeit den Christen solche Schuld auflegt.

5. Und siehe weiter, wie sie ihren Tück angreifen und an ihn bringen, daß es ihnen ja nicht fehle; fallen nicht flugs auf ihn mit der Frage, sondern machen vorher einen feinen Zugang, damit sie ihn einnehmen wollen, schmücken sich, als meinen sie es recht und gut und sei ihr großer Ernst, loben und krauen ihn mit glatten Worten; denn sie meinen, er sei ein Mensch und solcher Prediger, wie sie sind, der sich gerne höre also kitzeln und loben: Du bist ein rechter Lehrer und ein aufrichtiger Mann, was du redest und thust, das ist recht 2c. Denn mit solchem Lob würde noch wohl ein junger Narr verführt, daß er Feld ein und Feld aus predigte, was man nur gerne hörete; wie fast alle falschen Prediger thun, so nur darum predigen, daß sie den Ruhm bei den Leuten haben, und Ehre suchen und annehmen, wo sie können, predigen nicht mehr, denn so fern sich dieselbe streckt; wo sie aufhört, da hört ihr Predigen auch auf. Solche Gesellen waren sie auch; wie Christus von ihnen sagt, daß sie sich gerne ließen Rabbi nennen 2c., Matth. 23, 7. Darum meinen sie, er soll sich auch also kitzeln und mit dem falschen Rühmen bethören lassen, daß er sich gebe in ihre zwo Gabeln und Mordstiche, ehe ers gewahr würde.

6. Aber es heißt: Mit GOtt nur unverworren. Es geht noch hin, daß ein Mensch den andern betrügt, aber mit ihm ist nicht zu scherzen; denn er kennt auch Schälke zu wohl, und kann sie in ihrer höchsten Klugheit täuschen, wie die Schrift sagt, und durch ihre eigenen Tücke fangen. Also macht er hier, daß diese Schälke müssen die lautere Wahrheit sagen, ob sie wohl viel anders im Herzen haben, und sich damit zu Schanden machen. Denn das ist die Wahrheit, daß er den Weg GOttes wahrhaftig lehret und scheuet sich vor niemand; und redets doch ihrer keiner von Herzen. Und ist wohl zu wundern, daß das Maul kann Wahrheit reden, und doch also gebeuget, daß eitel Lügen bei ihnen ist. Bei Christo ist es wohl wahr, aber sie machen sich selbst eitel Lügen daraus; denn sie richten ihn nach sich selbst, und halten ihn für einen Aufrührerischen, der dem Kaiser verbietet den Zins zu geben und hänge den Pöbel an sich, und fürchte sich doch vor dem Kaiser und dürfe es nicht öffentlich sagen 2c. Das ist ihr Herz und Gedanken, und doch die Farbe darüber gezogen, daß sie sagen, er lehre die Wahrheit recht; welches ist ein Ruhm, der GOtt wohl ansteht. Also that auch Caiphas, der Hohepriester, Joh. 11, 48—50., da er sprach: „Es wäre besser, daß ein Mensch stürbe, und nicht das ganze Volk verdürbe; denn wo wir ihn gehen lassen", sprach er, „so kommen die Römer, und nehmen uns Land und Leute" 2c. Das war ein wahrhaftig Wort über ihren eigenen Hals und logen doch im Herzen; denn sie gedachten nicht, daß die Römer kommen würden, sondern war ihnen nur darum zu thun, daß sie Christum umbrächten, meinten, sie wären darnach genesen. Und widerfuhr ihnen doch eben, wie sie über sich selbst geweissagt hatten, daß Christus für das Volk müßte sterben, sie aber von den Römern mit Land und Leuten verderbet wurden.

7. Also geht es denen, die da wollen GOtt täuschen und äffen, daß sie sich selbst äffen und närren: suchen hier fälschlich einen Lehrer der Wahrheit, den finden sie auch an ihm, ob sie es gleich nicht meinen; denn er trifft sie mit der Wahrheit und schlägt sie vor die Köpfe, daß sie zurück taumeln. Wollen ihm etwas vorlegen und fragen, da er nicht solle können auskommen: nicht vom Gesetz oder Seelen Seligkeit, sondern eine unnöthige und gefährliche Frage. Den ganzen Mosen, und was zu GOttes Wort und dem Weg der Wahrheit gehört, lassen sie fein stehen, und erwischen eins, das ihn irre machen soll: Ob man dem Kaiser solle Zinse geben; da hat Moses nichts von gelehret, noch Christus damit zu schaffen.

8. Da, denken sie, haben wir ihn gewißlich als zwischen zween Spießen; denn wo er Ja sagt, so haben wir ihn als einen Gottesdieb oder Ketzer und verleugneten Juden, der wider Mosen und die Propheten lehret; sagt er aber Nein, so haben wir hier Herodis Diener. Kommt er denen in die Hände, so ist es mit ihm aus; kommt er aber dem Pöbel in die Hände, so muß er aber sterben. In der beider Hände muß er kommen; denn da ist kein ander Mittel, weder Ja oder Nein, und kein anderes, denn die zweierlei Volk, Heiden und Juden. Ist das nicht klüglich genug angestellt? Wer könnte da vorüber, also zu beiden Seiten mit Spießen umgeben? Denn auch sie selbst, wenn man sie mit solcher Frage angegriffen hätte, hätten sie nicht gewußt daraus zu kommen.

9. Aber hier ist eine andere Weisheit, davon sie nicht wußten noch sich versahen, welche heißt GOttes Weisheit; denn er fängt ihren Spieß und Gabel aus ihrem Munde, kehrt sie um und sticht sie mit beiden, und gibt weder Ja noch Nein zur Antwort; sondern zwingt sie dahin, daß sie selbst müssen antworten und sich strafen. Da ist er recht ein Meister, wie sie ihn nennen, und beweist, daß er kann auf ihre schlüpfrige Frage durch sie selbst antworten, daß sie müssen selbst in die Spieße laufen und sich fangen, eben damit sie ihn fangen wollten.

10. Und fängts doch gleich kindisch und närrisch an: heißt ihm einen Zinsgroschen weisen, und fragt, weß das Gepräge und Ueberschrift sei, als kenne er es nicht und könne nicht lesen; daß sie bald denken: Wahrlich, da haben wir ihn, er fürchtet sich und will dem Kaiser heucheln, darf nicht wider ihn reden 2c. Aber er nimmt ihnen das Wort aus ihrem eigenen Maule, daß sie müssen sich gefangen geben mit ihrem Bekenntniß; denn sie können und müssen nicht anders sagen, denn es sei des Kaisers. So schließt er durch solch Wort wider sie selbst: Ist die Münze und Bild des Kaisers, und die Ueberschrift auch sein: so habt Dank, daß ihr selbst antwortet und Ja sagt; was dürft ihr denn mich fragen? Das heißt recht: Einem andern eine Grube gegraben und selbst darein gefallen; und ein Netz gelegt und sich selbst gehemmt.

11. Diese Kunst kann er wider jedermann, wer ihn will meistern oder fangen, daß er muß sich selbst fangen und dasselbe mit seinen eigenen Worten. Gleichwie Luc. 19, 21. 22. von dem Knecht, der sein befohlen Pfund im Schweißtuch vergraben hatte, und sprach: „Ich weiß, daß du ein harter Mann bist; du schneidest, wo du nicht gesäet hast, und sammelst, da du nicht geleget hast.“ Da antwortete er: „Aus deinen Worten richte ich dich, du Schalk“ 2c., das ist, wie du geredet hast, so geschehe dir; weil du mich hältst für einen harten Mann, der da nimmt, wo ich nicht gelegt habe, so geschieht dir recht, daß dir solches widerfahre und dein Pfund dir genommen werde, als der solch Urtheil selbst fällt, und machst, daß ich muß sauer und ernst sein. Das sage ich darum, daß man sich hüte, und in den Sachen, die GOttes sind, nicht scherze. Denn, wie gesagt, Menschen kann man betrügen; aber wenn du es gegen GOtt brauchst, so betrügst du dich gewißlich selbst.

12. Denn ich habe oft gesagt, daß sich GOtt eben also gegen den Menschen erzeigt, wie derselbige gesinnet ist: und wie du denkst und glaubst, so hast du ihn. Der Knecht, davon jetzt gesagt ist, hatte nicht einen sauren harten Mann zum Herrn, wie er sich denn freundlich und gütig erzeigt gegen die andern; aber weil er sich selbst ihn so vormalet und das Urtheil über sich sprach, so mußte er ihn auch also erfahren. Also ist es auch mit unserm Glauben und Unglauben: wer ihn gnädig oder zornig, süße oder sauer malet in seinem Herzen, der hat ihn also. Darum ist er nicht zu betrügen. Denkst du, er zürne mit dir und wolle dein nicht, so widerfährt dir also. Kannst du aber sagen: Ich weiß, daß er will mein gnädiger Vater sein, und die Sünde vergibt 2c., so hast du es auch also. Es gilt aber hier nicht Täuschens noch Heuchelns, daß der Mund sage, er sei gütig und gnädig, und das Herz anders denke.

13. Also, weil ihn diese einen Meister und Lehrer der Wahrheit heißen, wiewohl sie es nicht glauben, sondern fälschlich meinen, und mit Worten ihn fangen und täuschen wollen: da kehrt er es also, daß sie getäuscht und gefangen werden, und finden ihn also, wie sie mit dem Maul sagen, ob sie gleich sich es nicht versehen. Gleich als wenn du ihn für ungnädig und zornig hältst, ob du gleich lügst und ihm unrecht thust; doch widerfährt dir so, wie du ihn gemalet und geurtheilt hast; denn

es heißt, wie er spricht: „Aus deinem Munde richte ich dich"; item: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget, und aus deinen Worten wirst du verdammet" 2c., Matth. 12, 37. Und geschieht dir billig und recht also; warum siehst du ihm nicht recht unter Augen und urtheilst, wie er ist, oder glaubst, wie an ihn zu glauben ist und wie er sich durch sein Wort vorstellt? nämlich, einen Lehrer und Heiland aller, die ihre Sünde drückt und gern wollten fromm sein. Wenn dir solch Bild nicht gefällt, und dafür ein anderes dir selbst vormalest, so habe dirs auch.

14. Darum gehts diesen recht also: weil sie ihn wollen mit dem Maul zum Meister haben vor den Leuten und doch ihr Herz falsch ist, so müssen sie ihn zum Meister haben, der ihre Schalkheit aufdecke, wie der Text sagt: „Er merkte ihre Schalkheit" 2c. Das ist ein rechter Doctor. Denn die Aerzte soll man loben, die da wohl und gewiß wissen, was die Seuche sei, so können sie dem Kranken desto baß helfen: sonst wenn sie auf Ebenteuer einen hingeben, so geräths auch, wie es kann. Also hört und merkt er bald an ihrem Fragen, daß sie Schälke sind: aber weil sie ihn Meister und einen rechten Lehrer nennen, als die da wollen von ihm die Wahrheit hören, wiewohl sie lügen; so müssen sie ihn haben, wie sie ihn suchen, und hören, das sie nicht gerne hören, daß er ihnen antwortet: Bin ich ein Meister und lehre die Wahrheit, so will ich euch die Wahrheit sagen, was ihr seid und sucht. So lehre und meistere ich, daß ihr Heuchler seid. Das heißt auf Deutsch so viel als, zwiefältige Schälke und Buben: zum ersten darum, daß sie nicht fromm sind; zum andern, daß sie die Schalkheit mit Frömmigkeit bedecken und schmücken, und also die Leute mit falschem Schein betrügen wollen. Solche zwiefältige Schälke seid ihr; ihr sucht nicht GOttes Weg noch die Wahrheit, und wollt gleichwohl den Schein haben und mich mit falschem Lob betrügen, daß ich euch für fromm halten soll. Aber weil ihr nicht wollt hören die Wahrheit, dadurch ihr selig werdet; so höret die Wahrheit, dadurch eure Schalkheit offenbaret und verdammt werde. Denn ich bin ja ein Meister der Wahrheit: aber etlichen zum Leben, etlichen zum Tode und Verdammniß, darnach eines jeglichen Glaube und Herz steht. Darum sage ich euch recht und wahr, wie ihr im Herzen seid, nämlich, Heuchler und verzweifelte Schälke, denen weder zu helfen noch zu rathen ist, und zum Teufel gehören. Die aber fromm sind oder gerne wollten fromm werden, denen predige ich also: „Kommt zu mir alle, die ihr beschweret und beladen seid" 2c., Matth. 11, 28.

15. Siehe, also treffen sie den rechten Meister der Wahrheit, nicht zu ihrem Heil, welches sie nicht suchen, sondern zu ihrem Verderben, weil sie der Wahrheit feind sind und nicht gern sich in solche Predigt begeben, und doch müssen hören, daß er es ihnen sagt und dazu durch ihren eigenen Mund zwingt zur Antwort und Bekenntniß wider sich selbst, wie gesagt ist.

16. Zuletzt, da er weiter ihre Büberei gezeigt, und sie mit ihrer eigenen Antwort eingetrieben und geschweiget hatte, fährt er vollends gar heraus und spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtt, was GOttes ist." Also soll man das Kind taufen, so weiß man, wie es heißt; denn das heißt auf Deutsch so viel: Ihr wollt dem Kaiser nehmen, was sein ist, und habt zuvor längst GOtt genommen, was GOttes ist: darum seid ihr erstlich Aufrührer wider den Kaiser, weil ihr ihm das Seine nehmt und vorhaltet; fragt erst, ob ihr es geben sollt, welches ihr bekennt und sagt, es sei des Kaisers, und denkt es ihm doch nicht zu geben; denn das heißt ja recht und redlich Aufruhr, wenn man dem Kaiser das Seine nicht will geben, sondern viel lieber nehmen.

17. Diese Wahrheit sollen sie hören von diesem Meister der Wahrheit, ob sie ihnen wohl gar nichts gefällt, daß er sie öffentlich schilt des Kaisers Räuber und Diebe, die ihm seine Obrigkeit, und was ihm gehört, gerne nehmen und selbst Herren wollten sein wider ihr eigen Gewissen, so sie müssen bekennen, daß des Kaisers Münze und Ueberschrift sei, und sich also selbst verdammen, daß sie dem Kaiser das Seine nicht geben und vorhalten, als hätten sie es Recht, daß sie billig um Leib und Gut sollten gestraft werden als zwiefältige Aufrührer. Das ist eins.

18. Zum andern, gleichwie sie des Kaisers Räuber und Diebe sind, so sind sie auch schändliche Gottesdiebe, und nicht allein ihm das Seine stehlen und rauben, sondern auch dazu Recht haben wollen. Denn das heißen Gottesdiebe, wie der Prophet Jeremias sagt Cap. 23, 11. ff., die GOttes Wort nicht recht predigen,

und das Wort, so sie geben sollten von GOttes wegen, den Leuten verhalten und geben ein anderes dafür, rauben und stehlens, nicht GOtt vom Himmel herab, sondern den Leuten, welchen es GOtt geschickt und befohlen hat zu geben; und also GOtt die Seelen rauben, und machen, daß er keine Ehre, noch nichts überall kriege, was sein ist. Solche Früchtlein sind sie, die zarten Heiligen, die Christum wollen tadeln und verdammen. Darum sollen sie auch von ihm solche Predigt hören, daß sie nichts denn Aufrührerische und Gottesdiebe sind, und vielfältig verdienen, daß sie beide Kaiser und GOtt zu Tode schlüge.

19. Nun halte gegen diese unsre jetzigen Heuchler, die zarten Frömmlein, Bischöfe, Pfaffen und des ganzen Pabsts Geschmeiß, welche auch Christum in seinem Wort und erkannter öffentlicher Wahrheit des Evangelii und seine Christen aus lauter Frevel und verstockter Bosheit verdammen und verfolgen. Was sind sie anders, denn wie Christus diese malet, aufrührerische und widersetzige Kaisers- und Gottesdiebe, als die weder GOtt noch der rechten christlichen Kirche, weder Kaiser noch einiger Obrigkeit gehorsam sein wollen; sondern selbst Herren sein, und nach allem ihrem Muthwillen fahren und leben, daß ihnen niemand wehren soll noch dürfe; und nicht allein ungehorsam sind, sondern dazu wüthen und toben wider die unschuldigen Christen, würgen und morden, wen sie können, als wollten sie gerne GOttes Reich auf einmal vertilgen; wollen gleichwohl den Namen und Ruhm haben, daß sie recht thun als fromme gehorsame Leute, und wir müssen sterben als Ketzer wider GOtt und die Christenheit und als Aufrührerische wider die Obrigkeit. Eben wie diese weder GOtt noch dem Kaiser das Seine geben, und doch sich helle börnen und fromm machen, als die aus schuldigem Gehorsam und Treue gegen GOtt und den Kaiser Christum suchen vom Leben zu bringen, als der gelehret habe wider beiderlei Gehorsam.

20. Wie aber, wenn es einmal dazu kommt, daß sich das Rädlein umkehren und die Schuld, die sie jetzt auf uns Christen treiben, über ihre Köpfe fallen wird? daß sie öffentlich erkannt und verdammt, als die rechten Räuber und Diebe göttlicher und kaiserlicher Majestät ihren Lohn kriegen, wie solche haben sollen. Denn obwohl das Evangelium und Christus ihnen nichts thut, als der niemand mit der Faust strafen, sondern allein die Wahrheit sagen soll: so mögen sie aber zusehen, daß nicht andere kommen (wie ich sehr fürchte, daß ihnen widerfahren wird), die mit der Faust drein greifen, und sie lehren, wie man jene gelehret hat, daß sie müssen aufhören die Christen zu verfolgen; wie man ihm wohl thun möchte, wenn man wollte ihres eigenen Rechts mit ihnen spielen. Denn also lehrt der Pabst mit allen seinen Aposteln und Jüngern, Juristen und Theologen: Man sei nicht schuldig, Gewalt zu leiden, sondern, vim vi repellere licet, das ist, man mag sich wider öffentlich Unrecht und Gewalt wehren billig. Denn daß Christus spricht Matth. 5, 39.: „Ihr sollt nicht widerstreben dem Uebel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar“ 2c., solches, sagen sie, sei nicht geboten, sondern allein gerathen, und soll niemand dazu verbunden werden. Das ist gegangen durch alle Hohen Schulen, Stifte und Klöster und steht in allen ihren Büchern, und dürfens auch jetzt noch herrlich dazu rühmen und vertheidigen: Es sei nicht noth, Unrecht auch vom Kaiser zu leiden; sondern man möge mit allen Ehren dem Uebel widerstreben und wieder schlagen, es treffe Kaiser, oder wen es wolle.

21. Darum geschähe ihnen, nach solcher ihrer Lehre, kein Unrecht, so man sich wider solche unleidliche Gewalt und Frevel mit Gewalt setzte. Und ich, wenn es geschähe aus GOttes Strafe durch irgend einen falschen Prediger oder Rottengeist, der das Volk dahin führete, daß man solche Tyrannen zu Tode schlüge, wollte ich auch nicht sehr klagen, daß ihnen Unrecht geschehen wäre; denn sie ringen auch darnach, weil sie nicht allein beide mit ihrer Lehre und That selbst Ursache geben zu Aufruhr und Krieg, sondern auch uns, die wir recht lehren, die Obrigkeit preisen und ehren, und Aufruhr beide mit Wort und That wehren, die Schuld auflegen und gerne zum Tode brächten; so sie beide weder GOtt noch Menschen geben, was sie schuldig sind, wollen dazu geehret und sicher sein, daß man nicht solle ein Wort wider sie reden. Und zwar die Päbste mit ihrer Rotte habens nicht allein gelehrt, sondern auch mit der That beweiset, wie sie dürfen ohne Scheu sich wider Kaiser und Könige aufwerfen, und alle Herrschaft verachten und mit Füßen treten;

wollten dazu recht gethan haben, und thäten es noch gerne, wenn sie könnten; denn sie rühmen unverschämt, sie seien die obersten Herren und haben Gewalt über alle Herrschaften.

22. Wenn sie nun sollten leiden, daß solche ihre Lehre unter ihnen gepredigt würde, wie ich wohl selbst thun könnte (davor mich GOtt behüte), wenn ich Lust hätte mich zu rächen, und der Pöbel solcher Lehre aus ihren Büchern und Recht folgete und sie über die Köpfe schlagen würde, wem wollten sie die Schuld geben, und wer könnte anders sagen, denn daß ihnen wäre recht geschehen? Denn warum sind sie so verzweifelt und verböset, daß sie Christum mit seiner Lehre aufrührerisch schelten und lästern, der doch ihr HErr ist, und sie selbst wahrhaftig beide am Kaiser Abtrünnige und Aufrührerische und Gottesdiebe sind, weil sie solche ihre gottlose und aufrührerische Lehre treiben und vertheidigen, und dazu uns verfolgen, die wir, wie sie selbst wissen, das lautere Evangelium lehren, und, mit allen Treuen wider Aufruhr predigen, und so viel an uns ist, wehren und verhüten. Denn auch sie selbst, wenn sie wollten oder könnten, vor ihrer verstockten Bosheit, müßten sie bekennen, daß sie niemand denn unserer Lehre zu danken haben; daß sie so lange und noch vor Aufruhr geschützt und errettet sind; sonst sollte es längst anders mit ihnen gangen sein. Denn durch ihre Lehre könnten sie es ja nicht erhalten noch erwehren, weil sie selbst alle Aufruhr stärkt; und wenn ich dieselbe für recht hielte, trauete ich auch nicht zu wehren noch für unrecht zu halten, wenn sich die Ihren mit Gewalt wider sie schützeten.

23. Aber wir wollen traun nicht lehren noch billigen, daß man Christi Worte solle nur für einen Rath halten; sondern lehren also, daß Christen sollen Gewalt leiden und die Rache einem andern befehlen, nämlich, GOtt; denn sie sollen heißen (wie sie die Schrift nennt) Schlachtschafe, Ps. 44, 23., die alle Stunden müssen warten, daß man sie hinrichte. Solches wissen unsere Papisten wohl, daß sie vor uns sicher sind; darum danken sie uns für solchen Schutz also, daß sie nicht können aufhören uns zu verfolgen, würgen und morden, bis sie uns gar ausrotten. Aber ehe sie es dahin bringen, sollen sie andere kriegen, die ihres Rechten mit ihnen spielen, und ihren Lohn geben, wie sie verdienen, auf daß sie bezahlen müssen, was sie am Evangelio und an uns verwirket haben; denn sie werden ihm doch endlich nicht entlaufen. Dieweil müssen wir leiden, und GOtt befehlen, wie und wann er will uns rächen, und die Strafe gehen lassen, die sie verdienen; der wird sie wohl zu rechter Zeit finden. Vor uns können sie wohl sicher sein und bleiben, wiewohl sie sich stellen, als fürchten sie sich vor uns; gleichwie die Pharisäer vor Christo und dem Volk, das an ihm hing: aber es sollen andere kommen, und ihnen thun, wie sie fürchten; gleichwie jenen geschah, da sie sich vor Christo fürchteten, der ihnen doch kein Leid that, und kamen die Römer, da sie nun sicher waren, und thaten ihnen, wie sie gefürchtet hatten.

24. Also soll es diesen auch gehen: vor uns fürchten sie sich, so sie doch sehen, daß wir nichts wider sie vorgenommen haben oder noch vornehmen, sondern ihnen Frieden anbieten und halten, und die Unsern und jedermann lehren und vermahnen, sich vor Aufruhr zu hüten. Denn wir wollen unsere Hände nicht in ihrem Blute besudeln, deß sollen sie nicht werth sein noch immermehr werden; sondern wollen unsere Unschuld behalten und wider sie rühmen vor GOtt und aller Welt, daß wir keine Schuld haben an ihrem Verderben. Aber es werden andere kommen, die es thun sollen, und ihnen eben so thun, wie jenen geschehen ist, und darnach darüber schreiben: Das haben sie wollen haben, daß das Urtheil über sie gehe, Spr. 10, 24.: „Was der Gottlose fürchtet, das wird ihm begegnen"; und wie Christus Matth. 12, 37. sagt: „Aus deinen Worten sollst du gerichtet werden": über Aufruhr hast du geschrieen; Aufruhr soll dir widerfahren. So wollen wir dann auch Amen und Deo gratias dazu sagen.

25. Das sei denen gesagt aus diesem Text, die da Christum wollen tadeln und an ihm Ehre und Ruhm suchen, daß sie sehen und erfahren, wie er ein Meister der Wahrheit ist und ihre Lügen und Schalkheit aufdeckt, und eben das auf sie treibt, deß sie ihn gerne wollten beschuldigen, daß sie die rechten Lügner und Mörder, oder Verführer und Aufrührer sind und mit Gewalt sein wollen, und doch den Namen und Schein von sich auf Christum und die Seinen werfen, so die That nicht haben, sondern dawider fechten mit Lehren und Leben.

26. Wir aber sollen diesen Spruch vor uns behalten zur Lehre, wie wir uns halten sollen

gegen diese beiden Reiche, GOttes und des Kaisers, daß wir jeglichem seine Ehre und Gebühr geben, als die beide GOttes Ordnung und Werk sind; und nicht ansehen, obwohl in beiden die, welchen es befohlen ist, nicht fromm sind und ihres Amts mißbrauchen, sonderlich wider die Christen, und uns schelten und verfolgen als Ungehorsame und Widersetzige; welches wir sollen und müssen leiden, doch so fern, daß wir dagegen das Recht behalten, daß wir sie mit dem Munde strafen und ihnen die Wahrheit sagen mögen, und die aufgelegte Schuld nicht auf uns liegen lassen. Wenn wir das thun, so haben wir verthan*) und das Unsere ausgerichtet; das andere befehlen wir GOtt, wie und durch wen er sie strafen und uns rächen will.

27. Wir haben aber sonst oft und viel gesagt, was von diesem Spruch zu sagen ist; denn das ist unsere Lehre, die wir stets treiben, daß man mit Fleiß soll unterscheiden die zwo Herrschaften oder Regiment: GOttes und des Kaisers, oder geistlich und weltlich Reich; welches Christus hiermit beides fein und kurz hat gedeutet und gefaßt, und nicht allein Unterschied gegeben, sondern auch klar und hell vorgemalet, wie ein jegliches soll gestaltet und gethan sein. Denn das erste, da er sagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, betrifft die Unterthanen; das andere: „Gebet GOtt, was GOttes ist“, ist sonderlich der Obrigkeit gesagt.

28. Denn also ist es von GOtt geordnet, daß die Unterthanen ihrem Herrn geben sollen und müssen; denn wo er geben heißt, ist es ein Zeichen, daß sie müssen nehmen; und heißt es, das Ihre gegeben, als das man ihnen schuldig sei; daß es wohl mehr möchte „wiedergegeben“ denn schlecht „gegeben“ heißen. Das ist den Unterthanen gepredigt.

29. Dagegen aber ist den Oberherren solch Maß und Ziel gesteckt, daß sie auch also regieren, daß sie den Unterthanen nicht nehmen, was ihr nicht ist, sondern denken, daß sie auch geben und thun, was sie schuldig sind, Landen und Leuten vorzustehen, daß sie zunehmen und gedeihen. Denn darum sind sie von GOtt empor in die Majestät gesetzt, nicht, daß sie da sitzen als Stuhlräuber, und thun, was sie gelüstet.

30. Aber wenn man das sollte ausstreichen, so würde sich finden, daß die Welt voll eitel großer Diebe und Schälke sei, Oberherren eben sowohl als der Pöbel, und gar ein gering Häuflein sind von dem Größten bis zum Kleinsten, die da recht regieren oder gehorsam sind. Denn mit den Unterthanen ist es so gestaltet, daß wo ein jeglicher seinen Herrn kann betrügen und um das Seine bringen, so thut ers, schweige, daß er gerne geben sollte, und will es doch nicht gethan haben. Also wollen Fürsten und Herren christliche Fürsten und des Kaisers gehorsame Unterthanen heißen, und doch thun, was sie nur selbst wollen, und, wo sie nur könnten, gerne selbst aller Dinge Herren und Kaiser sein wollten.

31. Desgleichen die Junker vom Adel, so den Fürsten zur Seite gehen: wenn sie könnten alles zu sich zwacken und die Fürsten gar aussaugen, daß sie selbst möchten über die Fürsten mit Füßen gehen, das thäten sie gerne; nehmen dafür Dörfer und Schlösser und heißen die lieben Getreuen, rathen und regieren, daß sie fett und gewaltig werden, und beide Herren und Unterthanen pochen und plagen, wie sie wollen. Item, wie viel sind jetzt Fürsten und Herren in Oberständen, die da können rühmen, daß sie dem Kaiser geben, was des Kaisers ist? sondern ihre Kasten, Beutel und Taschen füllen, das können sie alle, und findet sich nirgend, daß dem Kaiser gegeben, sondern allenthalben genommen und gestohlen wird.

32. Diesem nach gehts auch in allen andern niederen Ständen und Aemtern; da die Hausknechte ihre Herren, Mägde ihre Frauen, Taglöhner und Handwerksleute jedermann betrügen und täuschen, und unter einander einer dem andern auf dem Markt und sonst stehlen und rauben, da es frei und öffentlich geschieht. Und geht so untereinander unter Großen und Kleinen, daß kein Fürstenhof, keine Stadt, kein Haus ist, das nicht voll Diebe und Schälke sei. Und wenn die Welt nicht mehr denn mit dieser Sünde behaftet wäre, so wäre es mehr denn zu viel, und kein Wunder, daß sie längst untergangen wäre; und will doch niemand seiner Dieberei gescholten noch gestraft sein, sondern Ehre dazu haben, sonderlich die Hansen vom Adel, so daher treten mit ihren gelen Ketten. Aber wenn man ihnen sollte recht thun, müßten nicht sie dieselben auf der Gasse tragen, sondern müßte ihrer vielen also thun, wie man denen thut, so etwa fünf oder sechs Gul-

*) Verthun, das ist, vollständig das Seinige thun. D. Red.

den gestohlen haben. Aber es geht wie die Weisen sagen: Die kleinen Diebe hängt man an eiserne Ketten, die großen öffentlichen Diebe läßt man gehen in güldenen Ketten.

33. Nun sollte es nicht also sein, sondern ein jeglicher sollte auf seinen Stand und Amt sehen, und demselben nach thun und geben, wie er schuldig ist. Ja, sprichst du: Ist es nicht genug, daß ich niemand nichts nehme? Ja recht; aber es ist mancherlei Nehmen, nicht allein unter der Bank, da dir nichts geleget ist, oder aus eines andern Beutel und Kasten; sondern auch, wo du deinem Herrn übel vorstehst und lässest Schaden geschehen, da es nicht aus Versehen, sondern aus Unfleiß und Untreue, oder Muthwillen geschieht; item, wo ein Bürger oder Nachbar den andern übersetzt und überschätzt, und der Adel zwackt und schindet: das heißt nach dem siebenten Gebot alles, gestohlen und genommen, und sind alle eitel Diebe, ohn daß sie sich kein Gewissen davon machen, und das Wort: Gebet dem Kaiser, was sein ist, ein seltsamer Vogel ist. Aber des Widerspiels, dem Kaiser nehmen, was sein ist, ist alle Welt voll, von unten bis oben, von dem Hausknecht bis auf die großen Junker und Fürsten; daß auf Erden kein Stand ist, der so geplagt ist von Dieben und Schälken, als des Kaisers und der Obrigkeit.

34. Dagegen ist der Obrigkeit auch zu sagen, wie sie sich halten solle gegen die Unterthanen. Denn da geht es auch also, daß sie nehmen und rauben, was nicht ihr ist, doch unter dem Namen des Kaisers und der Obrigkeit. Als, wenn Kaiser oder Fürst zufähret, und mit unnöthigen Auffsätzen und andern Beschwerungen Land und Leute plagen; da mußt du deinen Text auch hören, wenn du willst, daß die Unterthanen ihre Lection halten und dir nichts nehmen und stehlen, daß du ihnen auch wieder nicht nehmest, das nicht dein ist. Denn er hat hier nicht also gesagt: Gebet dem Kaiser, was er will und ihm gelüstet, sondern ihm auch sein Maß gestellt, wie weit er greifen soll, das heißt: „was des Kaisers ist", oder dazu er Recht hat; denn was sein soll heißen, das muß mit Recht sein sein.

35. Darum muß man nicht also regieren im Lande, Städten und Häusern, wie man selbst will, als möchte ein Herr mit seinen Knechten und Gesinde umgehen seines Gefallens, über des Herrn Recht; denn es heißt also: Ich bin dir schuldig zu geben, das dein ist, als meines Herrn, nicht was du selber haben willst. Denn es möchte einer so viel wollen, ich müßte ihm den Kopf oder eine Faust geben, oder wollte mir meinen Lohn, Essen und Trinken nicht geben, und so schatzen und plagen, daß ich keinen Faden am Leibe behielte; das wäre dem Knecht sein Recht und der Magd das Ihre genommen.

36. Also auch, wenn ein Bürgermeister, Amtmann und Regent die Leute zwingen und plagen will nach seinem Muthwillen, das heißt nicht Herrenrecht, sondern eben sowohl gestohlen und genommen, wie ein anderer ihm stiehlt. Aber jetzt ist kein Aemtlein so klein, da nicht ein jeglicher will Recht und Macht haben, zu thun und zu heißen, was ihm gelüstet, und weiß nicht, wie er die Leute drücken soll; denken nicht anders, denn weil sie Herren sind, so mögen sie jedermann schinden, treiben und placken, wie sie selbst wollen; wie sie jetzt sonderlich thun an den armen Priestern und Predigern, daß es wahrlich ein fährlich Ding ist in allen Ständen, sonderlich in hohen Aemtern; denn in denselben sitzen die rechten großen Diebe. Denn ein Knecht im Hause stiehlt wohl einen Herrn arm; aber ein Edelmann kann stehlen, das recht gestohlen heißt einem ganzen Fürstenthum, Landen und Leuten.

37. Darum muß man ihnen sagen, wie Christus ihnen mit diesem Text das Ziel gesteckt hat, daß sie nicht thun, was sie selbst wollen; es würde sonst zu weit reißen und des Pabsts Recht über sie gehen, daß sie die Unterthanen über die Köpfe schlügen, ob wir wohl dasselbige nicht lehren noch billigen; denn Christus sagt nicht de facto, sed de jure, das ist, er lehrt, was ein jeglicher thun soll, nämlich: daß die Unterthanen sollen geben, und die Oberherren nicht mehr denn das Ihre nehmen; wer aber strafen soll, wo man beiderseits dawider thut, da sagt er hier nichts von.

38. Denn er thut nicht wie der Pabst, der da lehrt wiederschlagen; will auch nicht, daß sich jemand soll selbst rächen, weder Oberherr noch Unterthan: sondern behält sich selbst die Strafe und Gericht, als der oberste Herr und GOtt, und spricht 5 Mos. 32, 35.: „Mein ist die Rache" 2c. Wo du nun nicht thust, was er hier lehrt, so wirst du deine Strafe wohl finden; thut er es nicht durch deine ordentliche

Herrschaft, so thut er es durch Pestilenz, Krieg, Aufruhr und andere Plagen; denn er kann die Herren ebensowohl strafen als die Unterthanen. Darum lehrt er auch beide die Obern und Untern, wer sie sind und was sie thun sollen; dabei lassen wir es auch bleiben. Denn wir sollen und wollen niemand zwingen mit der Faust und Strafe, sondern allein sagen, was recht ist, und dem Unrechten wehren mit dem Munde; wer dann nicht folgen will, den thun wir in Bann nach Christi Lehre, und sagen ihm, daß er des Teufels eigen ist, und lassen ihn fahren; die andern lassen wir strafen den Pabst und andere, welche es nicht allein bei dem Wort lassen bleiben, sondern mit der Faust drein greifen.

39. Das ist kurz von dem ersten Stand oder Regiment gesagt, was beide Ober- und Niederstände thun sollen, daß man doch sehe, wie fern wir von dieser Lehre sind und wie die Welt allenthalben voll Dieberei ist. Aber da ist erst der Teufel und Tod, wenn man sollte dies Stück: „Gebet GOtte, was GOttes ist", ausstreichen, und sagen von den Gottesdieben, die da sind im geistlichen Regiment der Christenheit, als, ich und meines gleichen. Denn so hoch der Himmel über der Erden ist, so fährlich und schwer ist dies Amt gegen das weltliche oder kaiserliche Regiment; wiewohl es auch fährlich satt ist, wenn eine Obrigkeit regiert und nicht GOtt anruft um Hülfe, seinen Stand recht zu führen ohne Schaden der Unterthanen. Aber wenn in dies Amt ein untreuer Pfarrherr oder Prediger geräth, das sind nicht Brod-, Fleisch- noch Kleiderdiebe, damit man den Leib ernährt, damit die Juristen zu thun haben; welche nichts mehr lehren, denn wie man den Bauch erhalte und solcher Dieberei steure. Aber diese, welche sind in dem Amt, da sie sollen der Seelen geben ewig Brod und Leben, und geben dafür ewigen Durst, Hunger und Blöße, nehmen das Wort, dadurch der Mensch gespeiset und erhalten wird vom Tode zum ewigen Leben: das heißen nicht schlechte Bauchdiebe, sondern GOttes und des Himmelreichs Diebe.

40. Wie jetzt sind Pabst mit seinen Bischofslarven, und allen, die an ihm hangen, die den Leuten nichts predigen, ja, auch wehren GOttes Wort anzunehmen, und was dasselbige gibt und mitbringt; und machen es jetzt so grob, daß sie noch beiderlei Gestalt des Sacraments, von Christo eingesetzt (wie sie selbst wissen), aus lauter Gewalt und frevelem Durst verbieten und wehren; daß sie vor aller Welt billig nicht anders zu halten noch zu heißen sind denn sacrilegi, öffentliche Gottesdiebe und Räuber seines Worts und Sacraments.

41. Desgleichen sind solcher viel auch unter Unsern, so die armen Pfarrherren so plagen und drücken mit Hunger und Kummer, daß sie nicht können bei ihrem Amt bleiben. Welche machens auch böse gar satt, nehmen beide des Bauchs Güter, wie des Pabsts und Pfaffenvolk auch thut, das sich in geistlichen Gütern weidet und nichts dafür predigt noch predigen läßt, und auch des Himmels; mengen sich in beide Diebstahl, auf daß sie ja desto schwerere und unerträglichere Strafe verdienen, und gegen die andern Diebe eitel Kinderspiel sind; und ist doch die Welt eben so voll dieser schändlichen Dieberei als der andern, und durch und durch nichts anderes denn eitel, eitel Diebe, von oben an bis unten aus, unter Kleinsten und Größten.

42. Aber wie wird es auch zuletzt zugehen, wenn die Zeit des Gerichts kommen wird? Denn was ist es, daß GOtt soll immer schreien und predigen: Gebet doch GOtt und dem Kaiser, und soll alles umsonst sein; und sollte sich so lassen im Maul mähren, und sich für einen Narren halten, ja, sein Wort mit Füßen treten; da muß zuletzt einst eitel Sintfluth, Donner, Blitz und höllisch Feuer über die Welt regnen. Das kann und soll nicht anders sein, weil sie so durstiglich ohne alles Gewissen in ihrer Dieberei fortfährt, wider GOttes und des Kaisers Recht, und aus einem einfältigen zwiefältigen Diebstahl macht, weil sie es noch vertheidigen und nicht wollen wehren und strafen lassen. Das soll und kann er nicht leiden; er nehme nur uns sammt den Unsern mit Gnaden hinweg, daß wir den zukünftigen Jammer und Strafe nicht sehen; denn es ist zu gar übermacht, und eine Sünde, die da wohl möchte eine ganze Welt voll Sünde heißen, so groß und mancherlei, daß nicht so viel Laub und Gras auf Erden ist. GOtt aber behüte und erlöse uns davon, und gebe, daß wir mit Ernst an seinem Wort halten, damit wir nicht in solchem schändlichen Laster bleiben, Amen.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 9, 18—26.

Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und JEsus stund auf und folgete ihm nach und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei ihr selbst: Möcht ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte sich JEsus um und sahe sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet; denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand; da stund das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.**)

Heimliche Deutung.

Durch das Töchterlein des Obersten von der Schule der Juden wird die Judenschaft verstanden; durch das Weib die Heidenschaft, welchen allen Christus hilft. Marcus hat sonderlich Lust gehabt hinzuzusetzen, wie das Mägdlein sei zwölf Jahr alt gewesen und das Weib habe den Blutgang auch zwölf Jahr lang gehabt, also, daß das Mägdlein frisch und gesund ist gewesen und in Freuden und Sprüngen hergegangen, weil das Weib krank gelegen ist; da aber das Weib gesund wird, legt sich das Mägdlein nieder und stirbt. Damit angezeigt wird, daß sich die Juden gefreut und gefrohlockt haben über GOtt und seinem Gesetz, weil die Heiden in Sünden ohne GOtt blieben und sich nicht unter die Juden mengen durften. Apost. 10. Da nun Christus kommt und will den Heiden und aller Welt helfen, da beginnt das Mägdlein, das ist, die Synagoga zu sterben, verachtet die angebotene Gnade GOttes durch Christum; aber das Weib stiehlt indeß die Gesundheit, das ist, die Heiden erlangen die Gnade, welche die Juden verschmähten. Doch zuletzt erweckt Christus das Mägdlein von dem Tode; das bedeutet, daß dennoch nicht alle Juden verworfen sind, sondern noch viel durch die Predigt des Evangelii und durch den Glauben an Christum herzu kommen. Röm. 11. Also ist das die Summa der heimlichen Deutung: Christus geht und will die Synagoga vom Tode aufwecken; so kommt das heidnische Volk eben in Wurf und mengt sich mit ein; darüber hat man volle Schrift in Paulo und in den Propheten hin und wieder.

Auslegung des Evangeliums.

1. Lieben Freunde, ihr wißt, daß das Evangelium nichts anderes ist, denn eine Predigt von der einigen Person, die da Christus heißt. Und wiewohl sonst viel Bücher hin und wieder geschrieben und viel Predigten geschehen sind von mancherlei Leuten, beide von Heiden und Christen, ja, auch von der Mutter GOttes, von St. Petro, von den Engeln und von viel andern Heiligen: aber das sind nicht Evangelia; sondern das ist allein das rechte Evangelium, wenn es uns den Christum vorhält, und lehrt, was wir uns Gutes zu ihm versehen sollen.

2. Es wird wohl auch zuzeiten in dem Evangelium von Johanne dem Täufer, von Marien und den Aposteln geschrieben: aber das ist eigentlich nicht das Evangelium; sondern darum wird ihrer gedacht, auf daß desto voll=

*) Diese Predigt findet sich in a b c. D. Red.

**) Randglosse zu V. 23.: Pfeifer, die man zu der Leiche brauchte, und bedeuten falsche Lehrer.

kömmlicher angezeigt würde, von wannen doch Christus käme und was sein Amt wäre. Also beschreibt Lucas die Historie von Johanne dem Täufer vom Anfange an, wie es mit seiner Empfängniß und Geburt zugegangen ist; item, von der Jungfrauen Maria: welches alles nicht um ihretwillen, sondern allein um der einigen Person Christi willen geschrieben ist, so daß es alles, was in dem Evangelium steht, nur dieser Person gelte. In St. Pauli Episteln steht nichts von den Heiligen geschrieben, nur alles ist es von Christo. Die Evangelisten beschreiben, was Christus für Mirakel und Wunderzeichen gethan hat: aber von keinen Werken schreiben sie, das Johannes oder Maria gethan habe; sondern nur, was Christus ausgerichtet hat, wie er den Leuten geholfen habe an Leib und Seele und wie sich die Leute an ihn gehänget haben.

3. Denn GOtt hat es also beschlossen, daß er will, daß alle Menschen an dem einigen Menschen Christo hangen sollen, auf den hoffen und den fassen, wollen sie anders selig werden; so daß sie von keinem andern wissen sollen, denn von dem Christo, der allein ist uns zu einem Gnadenstuhl von GOtt vorgestellet, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 25. Bis hieher hat einer an diesem Heiligen, der andere an jenem gehangen, der hat Mariam gehabt, ein anderer St. Barbaren, und sind mancherlei Secten und Orden gewesen; aber von Christo hat man nichts gehalten, allein der Name ist blieben. Wir haben viel Fürbitter gehabt, welche alle wir hätten sollen fahren lassen und an Christo allein hangen. Darum sagt St. Paulus Röm. 1, 2., daß das Evangelium verheißen sei von GOtt durch seine Propheten von seinem Sohne. So hart und enge spannt ers, daß in dem Evangelio nichts gelte denn diese einige Person, JEsus Christus. Wer das weiß, der mag wohl GOtt darum danken, daß er wisse, wo er seinen Trost, Hülfe und Zuversicht hinstellen soll; derselbe wird dann alle andere fremde Predigten verachten und von sich werfen.

4. Derhalben wird uns der HErr in dem heutigen Evangelium also abgemalet, daß er mitten unter das Volk gemenget sei und alle Welt zu sich ziehe mit seiner Freundlichkeit und süßen Lehre, auf daß sie auch mit dem Herzen an ihm hängen möchten, und sich verlassen könnten auf seine Gütigkeit, und hoffen, von ihm beide geistliche und leibliche Güter zu bekommen. Du siehst auch hier nicht, daß er etwas nehme von denen, denen er wohlthut; ja, er erlangt von ihnen nichts denn Hohn und Spott, wie wir hören. Von ihm geht Wohlthat aus, aber Spott und Hohn nimmt er wieder ein.

5. Das wird nun der ganzen Welt gepredigt und vorgetragen, auf daß man je lerne diesen Mann recht erkennen, und daß wir wissen, wie wir Christen werden, nicht wie wir fromm werden sollen. Andere lehren außerhalb dem Evangelio, dringen dahin, daß die Leute dadurch sollen fromm werden, als, die Bücher der heidnischen Meister und des weltlichen Gesetzes; item, die Legenden der Heiligen, welche sonderlich dahin dringen, daß die Leute auch sollen so leben, wie die Heiligen gelebt haben. Fromme Leute machen, gehört dem Evangelio nicht zu, sondern es macht nur Christen. Es ist viel mehr ein Christ sein, denn fromm sein. Es kann einer wohl fromm sein, aber nicht ein Christ. Ein Christ weiß von seiner Frömmigkeit nichts zu sagen, er findet in sich nichts Gutes noch Frommes. Soll er fromm sein, so muß er sich nach einer andern und fremden Frömmigkeit umsehen.

6. Dazu ist uns nun Christus vorgestellt als ein unausschöpflicher Brunn, der da allezeit überfließt mit eitel Güte und Gnade; und für solche Güte und Wohlthat nimmt er nichts, denn daß die Frommen, die solche Güte und Gnade erkennen, ihm dafür danken, ihn loben und lieben, die andern aber seiner dazu spotten: das bringt er davon. Darum so heißt einer nicht ein Christ daher, daß er viel thue; sondern darum, daß er von Christo was nehme, schöpfe und lasse sich nur geben. Wenn einer nicht mehr nimmt von Christo, so ist er kein Christ mehr, so daß der Christen Name nur im Nehmen bleibe und nicht im Geben oder Thun, und daß er von niemand nichts nehme denn von Christo. Wenn du darauf siehst, was du thust, so hast du schon den christlichen Namen verloren. Es ist wohl wahr, daß man gute Werke thun soll, andern helfen, rathen und geben; aber davon wird keiner ein Christ genannt und er ist auch darum kein Christ.

7. Derhalben, so muß man einen Christen, wenn man das Wort will recht ansehen, dabei erkennen, daß er nur von Christo nehme, und

Christum in sich habe; denn das bringt das Wort eigentlich mit sich. Gleichwie einer „weiß“ heißt von der Weiße, die an ihm ist, „schwarz“ von der Schwärze, „groß“ von der Größe; so auch ein „Christ“ von Christo, den er in sich hat und von dem er Gutes empfähet. So nun einer ein Christ genannt wird von Christo, so wird er je von seinen Werken nicht ein Christ genannt; so folgt auch bald daraus, daß keiner kein Christ wird durch die Werke. Ist das wahr, wie es denn wahr und gewiß ist, so muß folgen, daß unsere Orden und Secten in christlichen Namen nicht gehören und machen auch keine Christen.

8. Darum, die da predigen oder in der Gemeinde lehren, und gehen mit Geboten um, mit Werken und Statuten, das sind Verführer, die thun es nicht; wiewohl sie den christlichen Namen vorwenden, so wollen sie uns doch unter diesem Namen mit ihren Geboten und Werken, die sie vorgeben, beladen und beschweren. Ich kann wohl von den Werken ein Faster, ein Beter, ein Wallfahrter genannt werden, aber kein Christ. Wenn du gleich alle deine Werke zusammen flöchtest, ja, nähmest aller andern Werke dazu, dennoch hast du nicht Christum und wirst auch kein Christ davon genannt. Christus ist ein ander Ding und etwas Höheres denn Gesetz und Menschengebot. Er ist GOttes Sohn, der allein zu geben und nicht zu nehmen bereit ist. Wenn ich so geschickt bin, daß ich von ihm nehme, so habe ich ihn: habe ich denn ihn, so werde ich billig ein Christ genennet. Also habt ihr einen Unterschied, was ein Christ ist und was Christus ist.

9. Nun, dies Evangelium lehrt uns, daß Christus die größeste und höchste Person sei, in der ganzen Welt erhaben, nicht, daß er die Leute schrecke, sondern daß er alle irdischen und himmlischen Güter ausgieße, so daß alle Menschen sich auf ihn verlassen, ihm trauen und nur immerdar von ihm nehmen sollen. Wenn mich irgend eine Sünde im Gewissen schreckt, und die Gesetzprediger kommen her und wollen mir helfen mit Werken, so richten sie nichts bei mir aus; Christus kann da allein helfen, sonst niemand. Ja, die andern machens nur ärger, es sei gleich St. Petrus oder Paulus, auch Maria, die Mutter GOttes selbst. Der Christus thuts allein, der von GOtt dazu geordnet ist, daß er ließe eine Predigt ausgehen, die da verkündigte, wie mir meine Sünden umsonst sollten vergeben sein, ohne alle Werke und Verdienst, nur lauter aus Gnade durch den Glauben an diesen Christum. Nehme ich nun die Predigt an, so habe ich einen Trost, daß mir meine Sünden vergeben sind vor GOtt und vor der Welt; hange ich mit dem Herzen daran, so bin ich ein Christ, und danke derhalben GOtt durch Christum, der mir allezeit den Heiligen Geist gibt, und Gnade, daß mir die Sünde nicht schadet, weder hier noch dort am jüngsten Gericht.

10. Fürchte ich den Tod und sterbe nicht gerne, so finde ich hier bei diesem Christo Trost und Arzenei, daß ich den Tod nicht achte. Erschrecke ich vor dem Zorn GOttes, so habe ich hier einen Mittler. Mancher läuft in die Wüste oder zieht ein hären Kleid an, und meint, er wolle GOtt zwingen, daß er nicht mit ihm zürne; aber es wird nichts daraus: wer diesen Christum nicht hat, über dem bleibt der Zorn GOttes ewig, Joh. 3, 36.; also ists beschlossen.

11. Darum, wer da will ein fröhlich Gewissen haben, das sich nicht fürchte vor Sünde, Tod, Hölle, noch vor dem Zorn GOttes, der muß diesen Mittler Christum nicht aus dem Wege stoßen; denn er ist der Brunnen, der von Gnade überfließt, der das zeitliche und ewige Leben gibt. Thue du nur das Herz auf und halte ihn dafür, so wirst du es alles haben: er quillet und fließt aus, und kann nichts anderes, denn nur geben, fließen und quellen, wenn du es nur kannst glauben. Denn so hast du recht den Namen, daß man dich einen Christen heiße, so doch, daß du ein Christ seiest mit Nehmen; wo nicht, sondern du willst ihm viel geben, so bist du kein Christ. Das ist das reiche, theure Wort, welches St. Paulus hoch lobet und nimmermehr genugsam loben kann, daß GOtt so gnädiglich unter uns seinen Sohn menget, auf daß er seine Gnade ausgieße über alle, die sie annehmen wollen.

12. Aus diesem folgt nun weiter: wenn ein Christ gute Werke thut und erzeigt dem Nächsten Liebe, daß er dadurch nicht ein Christ noch fromm werde, sondern er muß zuvor ein Christ und fromm sein. Er thut wohl gute Werke; aber die guten Werke machen ihn keinen Christen. Der Baum bringt oder macht gute Früchte; die Früchte machen nicht den Baum. Also auch hier wird keiner ein Christ durch Werke, sondern durch Christum.

13. Hieraus verstehet ihr nun, was die Christen für ein Volk sind und was ihr Reich ist, nämlich, daß es sei ein Haufen, der da an Christo hange und Einen Geist und Gaben mit ihm habe. Und dadurch sind alle Christen gleich und hat einer nicht mehr von dem Christo denn der andere: St. Petrus ist nicht mehr denn der Schächer am Kreuze; Maria, die Mutter GOttes, nicht mehr denn die Sünderin Maria Magdalena. In äußerlichem Thun und Werken ist wohl unter ihnen ein Unterschied; als, Maria, die Jungfrau, hat ein größer Werk gehabt denn Maria Magdalena; St. Petrus ein größeres denn der Schächer. Ja, nach dem Werk zu rechnen; aber davon sind sie nicht Christen. Maria, die Jungfrau, ist nicht eine Christin von wegen ihres großen Werks, daß sie Christum, einen solchen köstlichen, unaussprechlichen Schatz, in ihrem Leibe getragen hat; wie Christus Luc. 11, 27. 28. selbst sagte zu dem Weibe, das da schrie unter dem Volk zu dem HErrn: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.“ „Ja“, sprach er, „selig sind, die das Wort GOttes hören und bewahren.“ Da siehest du, daß er die Gläubigen über seine Mutter erhebt. Denn Christen werden darum Christen genannt, daß sie an Christum glauben. Jungfrau und Mutter sind feiner zween Namen, aber es ist nichts gegen den Namen der Gläubigen. Item, St. Paulus ist so stolz, daß er in der Epistel an die Galater Cap. 2, 6. das Amt der großen hohen Apostel darf ein Ansehen nennen, daran GOtt nicht viel gelegen ist, denn daß ers zu der andern Nutz und Frommen gebraucht.

14. Derhalben sind wir alle gleich in Christo durch den Glauben: obgleich St. Petrus einen stärkern Glauben hat denn ich, so ist es doch gleich derselbige Glaube in Christum. Denn derselbige Christus wird von seinem Vater unter alle in die Rappuse geworfen; wer ihn kriegt, der hat ihn ganz, er kriege ihn stark oder schwach, da liegt nichts daran. Das Weib hier im Evangelium, das so lange krank gelegen war, ergriff Christum gleich sowohl als Maria, die Jungfrau, seine Mutter. Darum so haben die Christen einen gleichen Geist, einer ist so hoch geboren als der andere, St. Petrus muß mich seinen Bruder heißen und ich darf ihn auch wiederum meinen Bruder heißen. Ja, Christus nimmt sich unser selber an und hält uns für seine Brüder, wie er sagte nach seiner Auferstehung zu Maria Magdalena: „Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt“, Joh. 20, 17. Und St. Paulus heißt Christum den Erstgebornen unter vielen Brüdern, Röm. 8, 29. Davon sagt er auch gar fein in der 1. Epistel an die Corinther Cap. 8, 9—12., da er von den schwachen Brüdern redet, und spricht also: „Sehet zu, daß diese eure Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen. Denn so dich, der du das Erkenntniß hast, jemand sähe zu Tische sitzen im Götzenhause, wird nicht sein Gewissen, dieweil es schwach ist, verursacht, das Götzenopfer zu essen? und wird also über deinem Erkenntniß der schwache Bruder umkommen, um welches willen Christus gestorben ist. Wenn ihr aber also sündiget an den Brüdern, und schlaget ihr schwaches Gewissen, so sündiget ihr an Christo.“ Hier siehst du, daß wenn ein Christ geärgert oder beleidigt wird, daß es alles Christo selbst widerfahre.

15. So ist nun dies die Summa des ganzen Evangelii, daß wir also Christum lernen recht erkennen, und daß nicht allein der bloße Name da bleibe, sondern daß wir wissen, daß wir alles unser Wesen von ihm haben. Sind wir Christen, so haben wir alles, und GOtt ist unser Vater und sind Herren über alle Dinge im Himmel und Erden; das bringt uns kein Werk, es sei so groß und köstlich, als es immer wolle. Nun siehest du, wie ferne die von einem christlichen Namen sind, die unter des Pabsts Reich leben. Das Evangelium soll nichts anderes predigen denn allein die einige Person Christum, auch Mariam nicht, geschweige denn den Pabst, oder irgend ein Werk, es sei so köstlich, als es immer wolle. Christum allein, sonst keinen, soll es vortragen; den hat uns GOtt der Vater in die Rappuse geworfen, nur daß wir von ihm nehmen sollen und seiner Gnade und Güte warten.

16. Wenn man dir ihn nun predigt als einen Richter (wie er denn zukünftig sein wird am jüngsten Tage), und wie du viel gute Werke thun sollst, daß er sie dir belohne, und du nimmst es also an, so wird er dir gewiß ein Richter sein und nicht ein Heiland; und wenn man ihn dir so vorhält, wie man pfleget zu malen, daß ihm die Mutter ihre Brüste weiset,

das ist eigentlich den Teufel predigen, und nicht Christum, der allein gibt und nicht nimmt. Das ist wohl wahr, wenn du nun von ihm genommen hast, dann so folgen gute Werke von sich selbst, ungezwungen und ungefordert; welches ihr hier in diesem heutigen Evangelium fein sehet abgemalet.

17. Denn hier siehst du, daß Christus dem Volke das Evangelium predigt. Nun ist predigen nicht ein gering Werk; denn da thut er uns eine große Wohlthat, daß er unser Lehrer wird und unterrichtet uns, wie wir zu seiner Erkenntniß kommen mögen. Das ist ein Stück seiner großen Gnade und Gütigkeit. Weil er hier auf Erden ist, hört er nicht auf zu lehren, auf daß wir ihn je für einen Heiland und Seligmacher aufnehmen; darnach so folgt er mit seinen Werken, die er überall, wo es vonnöthen, jedermann beweiset. Du findest keinen im Evangelium, dem Hülfe versagt sei, der je etwas von dem HErrn gebeten hätte und wäre ihm nicht gegeben: wie viel ihrer zu ihm kamen, Blinde, Taube, Lahme, Gichtbrüchige, Wassersüchtige, die hat er alle angenommen, und hat ihnen nach ihrer Begierde geholfen und sie von allerlei Krankheiten gesund gemacht, wie Lucas Cap. 6, 19. sagt: „Alles Volk suchte den HErrn, daß sie ihn anrühren möchten; denn es ging Kraft von ihm, und er heilete sie alle."

18. Also thut er auch an diesem Weibe. Das Weib hört ihn predigen, und sieht, daß er ein gütiger, glimpflicher Mann ist, der sich gegen alle Welt freundlich stellt; da beginnt sie auch an ihm zu hangen und ein Herz zu gewinnen, dieweil er niemanden von sich schlage, sie werde auch seiner Freundlichkeit und Güte genießen. Darum läßt sie alle Apostel fahren und wirft ihres Herzens Vertrauen und Zuversicht allein auf den HErrn, und spricht bei sich selbst:

Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.

19. Siehe nur, was das Weib für ein Herz gehabt hat. Das ist je ein trefflicher, großer Glaube und Vertrauen. Sie hat nicht anders gedacht in ihrem Herzen: Er wird mir gewiß helfen, wenn ich ihm auch nur mit meiner Hand sein Kleid anrühre; und ist doch nicht so kühn, daß sie ihm unter das Angesicht darf gehen. Sie hält sich für unwürdig, daß sie mit ihm reden sollte oder ihn ansehen; denn sie weiß, daß sie nichts verdient hatte und dem HErrn nie nichts gethan. Darum stellt sie sich auch also, geht von hinten zu, fällt zu den Füßen und rührt nur den Saum seines Kleides an. Summa, es ist eitel Ungeschicklichkeit und Unverdienst da. Wer hat es verdient, daß der HErr da dem Volke das Evangelium predigte? Da ist keine Bereitung, da ist kein Werk: noch ist das arme Weib da, und versieht sich eines Großen zu dem HErrn, er werde sie von ihrer Krankheit erlösen. Sie hatte den Blutgang wohl zwölf Jahre nacheinander gehabt. Was konnte sie damit verdienen? wie sollte sie davon zu etwas würdig sein? Ja freilich war sie würdig, aber nur zu empfahen und nicht zu geben; denn sie konnte dazumal nichts geben.

20. Und das ist die rechtschaffene Bereitung zu der Gnade und Gütigkeit Christi, daß ich derselbigen bedarf; und dann reimt es sich fein, daß ihrer zween zusammen kommen, der Reiche und der Arme, Christus und ein Sünder. Aber es ist eine große Kunst, daß man den Leuten das einrede, daß sie arm sind und der Gnade bedürfen. Es geschieht schwerlich, auch so leidet es der Teufel nicht; sondern er zieht die Leute immerdar auf Werke, daß sie ja nicht dahin kommen, als bedürften sie der Gnade und Barmherzigkeit Christi.

21. Der Text sagt, daß das arme Weib habe den Blutgang zwölf Jahr gehabt und all ihr Gut mit den Aerzten darüber verzehret; und je mehr sie dazu gethan hat, je ärger es mit ihr worden ist. Lucas und Marcus ziehen das hoch an, und zeigen damit an, daß je mehr man das Gesetz und von den Werken predigt, je ärger es mit uns wird, und haben nichts davon, denn immer einen Schaden über den andern. Es kann unser Gewissen nimmermehr gestillet werden mit Werken: wenn gleich eine Sünde aus dem Gewissen kommt, so ist bald eine andere da, ja, die Arzenei und Werke machen uns oft Sünde, da auch sonst keine ist, bis so lange, daß wir zu Christo kommen; wie hier dieses Weib, das so lange krank gelegen war, und wäre ihr nimmermehr geholfen worden, wo sie nicht zu Christo kommen wäre, bei dem sie ohn alle Werke Gesundheit erlangt, gibt ihm nichts, sondern nimmt nur von ihm und läßt ihn geben.

22. Also geht es mit allen Predigten, die Christum nicht predigen; und wird hiemit auch

angezeigt, daß man stets das Wort handeln soll und immerdar ohn Unterlaß treiben; denn dieser Menschen findet man noch allezeit, die solche geängstete und bekümmerte Gewissen haben. Denn dies Weib bedeutet alle armen Gewissen, die haben den Blutgang, das ist, sie fühlen ihre Sünden. Und der Blutgang fließt immer fort, kann nicht stille stehen; denn Blut und Fleisch thut nicht anders, denn was es gelüstet. Wenn nun das Fühlen Ueberhand nimmt, so fallen die armen Leute zu und wollen sich selbst helfen, da thut einer dies, der andere jenes, und richten doch nichts aus.

23. Da sind so viel Orden und Stifte herkommen, da man hat so viel und so viel Werke erdacht, daß man sie schier nicht alle erzählen kann. Wer ist deß alles eine Ursache gewesen? Niemand denn das Gewissen über die Sünde; das hat uns so getrieben und geängstigt, haben gemeint, wir wollten unsere Seelen damit erlösen und aller Sünden los werden: aber dabei ist Christus nicht gewesen; denn wir haben nur geben und nicht nehmen wollen. Darum ist es auch immerdar ärger mit uns worden, wie mit diesem Weibe, die alle Aerzte versuchte, ob sie ihr helfen könnten, und doch nie keinen fand. Also haben wir auch allen Aerzten geglaubt: wenn einer kommen ist mit einem Werklein, den haben wir angenommen. Lieber GOtt, wir wären gerne gesund gewesen, hätten gerne ein fröhlich Gewissen gehabt und wären der Sünden gerne los worden.

24. Die Aerzte sind die Gesetzprediger und Regenten der Christen; wenn nun einer gerne wäre von Sünden errettet gewesen, was thaten sie ihm? Sie gaben Arzenei, davon einer nur schwächer und kränker ward. Das haben wir gesehen und zum Theil viel gefühlt, zwar mit unserm großen merklichen Schaden, wie die Leute haben wollen mit Werken fromm werden und sich damit von Sünden erlösen. Aber es hat nichts geholfen, wir sind je länger je verzagter worden wider die Sünde und wider den Tod, so daß man auch kein verzagter Volk auf Erden findet, denn eben Pfaffen, Mönche, Nonnen, und die mit den Werken umgehen. Wenn sie ein Geschwär haben, so muß die Apotheke herhalten, da ist solch Arzeneien, solch Rennen und Laufen, als wollte ihnen jetzt die Seele ausgehen; also fürchten sie sich und so verzagt sind sie. Und sonderlich fürchtet sich niemand so sehr vor dem jüngsten Gerichte, als eben dasselbige geistliche Volk. Das zeigen sie denn auch fein an, wenn sie mit den Werken also handeln, daß sie immer ein Werk über das andere thun und auf keinem Werk beständig verharren; und je mehr sie thun, je ärger es mit ihnen wird, je verzagter und zweifelhaftiger sie werden, und geschieht ihnen gleich wie hier diesem Weibe.

25. Es ist gar ein schön Gleichniß und reimet sich recht wohl auf uns. Wir haben auch nicht allein das zeitliche Gut hinan gewandt; sondern auch den Leib daran gestreckt mit Fasten, mit Kasteien und mit andern schweren, unerträglichen Bürden, daß auch etliche oft wahnsinnig darüber worden und von allen Kräften kommen sind, ja, haben zuletzt auch die Seele dazu verloren. Ich bin auch ein solcher gewesen, und bin tiefer in dieser Apotheke gesteckt denn wohl auch mancher. Ich konnte nicht dahin kommen, daß ich sobald des Pabsts Gesetz hätte nachgelassen. Es kam mich sauer und hart an, daß ich am Freitag Fleisch aß und daß des Pabsts Gesetz und Ordnung nichts sollte gelten. Hilf GOtt, wie schwer ward mirs, ehe ichs wagen durfte! Darum, soll einer des Dinges aus dem Gewissen los werden und des Pabsts Satzungen verachten, so muß er wahrlich einen starken, festen Grund des Glaubens haben; hat er den nicht, so wird er sich einmal oder etliche zuvor umsehen, ehe ers darf wagen.

26. Allda geht es denn zu, wie mit diesem Weiblein, das alle ihr Gut unter den Aerzten hatte umgebracht, und ward davon dennoch nicht gesund, ja, es ward nur ärger mit ihr. Also ists auch mit uns; da sind alle unsere Werke, Mühe und Arbeit verloren, da fällt all unser menschlicher Gehorsam und der ganze Orden dahin, und ist gar vergebens gewesen, was wir daran gewandt haben. Da sehen wir nun, daß des Pabsts und der Bischöfe Statuten und Satzungen nichts sind, dagegen wir zuvor zitterten und bedemten (bebeten). Das alles hat uns gleich so viel geholfen, als dem armen Weibe, das alle ihr Gut und Habe, ja, den Leib daran gesetzt hat. O, was wird das Weib für Arzenei und Getränke haben müssen brauchen? wie matt, schwach und krank wird sie oft davon worden sein? Ja, wenn sie hätte können gesund werden, sie hätte die ganze Apo-

theke gefressen; aber es half nichts, sie mußte sich mit der Krankheit wohl zwölf Jahr schleppen.

27. Wie wird denn dem armen Weiblein zuletzt geholfen? Da sie den Mann, der da Christus heißt, ankam, ihre Hoffnung und Trost zu ihm setzte, da ward sie gesund. Wer weisete sie aber zu dem Manne? Freilich die Aerzte nicht. Denn wenn unsere Prediger von Christo predigten, so läge des Pabsts Kram und alle seine Satzungen gar darnieder. Wer sagte ihrs denn? Sie hörte es irgend von einem, der auch gesund war worden, und nicht von den Aerzten. Der hat ihr ohne Zweifel gesagt, wie einer da und da sei, der heiße JEsus, der sei ein freundlicher, gütiger Mann, helfe jedermann und lasse niemanden von sich ungeholfen, und sei eben darum von GOtt gesandt, daß er jedermann helfe; und wird ihr manchen Menschen erzählt haben, dem er geholfen hat, so daß er sie auch zu ihm brächte. Da das Weib das hörete, ließ sie die Aerzte fahren und lief zu Christo.

28. Also geht es auch jetzt: man predigt nicht Christum, sondern nur eitel Werke, thue dies, thue das; dennoch kommt es unter das Volk, was Christus sei, was wir von ihm zu gewarten haben, und daß ers allein thun muß, ohne unsere Werke und Verdienst. Wenn wir das Geschrei haben, so folgen wir ihm nach und hören diesem Wort zu, und lassen die Aerzte immer hinfahren, kehren uns dann an die Gesetzprediger und Werkprediger nichts mehr und fragen auch nach ihren Geboten und Satzungen nichts; sondern laufen von ganzer Begierde des Herzens zu diesem Manne, der Christus heißt, und sagen dann: Ja wohl muß man es von dem Manne nehmen ohne alles Verdienst; ei, wie närrisch habe ich gethan, daß ich so viel habe dran gewagt! Gesegne dich GOtt, lieber Pabst! gesegne euch GOtt, lieben Bischöfe, Mönche und Pfaffen! ich darf eurer Arzenei, eurer Werke und Verdienst, eurer Gebote und Satzungen nimmer, ihr habt mich lange gar satt damit gemartert; ich habe einen bekommen, der gibt mirs umsonst, was ich zuvor mit großem Gelde habe müssen von euch kaufen. Er gibt mirs ohne Werke und Verdienst, da ich zuvor habe meinen Leib, Stärke und Gesundheit müssen daran setzen. Ade zu guter Nacht! ich komme zu euch nicht wieder.

29. Also wird nun einer ein Christ, nicht aus des Pabsts Decretalen, oder von Werken und menschlichen Satzungen, sondern aus der Gnade und Gütigkeit Christi. Wer nun ein bekümmert, beschwert Gewissen hat, fürchtet sich vor der Sünde, erschrickt vor dem Tode, oder fühlt sonst nichts Gutes in sich, der komme hieher zu dem Manne, und bekenne, was ihm gebreche, rufe ihn an, so wird er gewiß helfen, Ps. 50, 15. Schütte dein Herz vor ihm aus, wie der Psalm spricht, und sage also zu ihm: Siehe, hier ist ein leer Faß, das bedarf wohl, das man es fülle; mein HErr, fülle es: ich bin schwach im Glauben, stärke mich; ich bin kalt in der Liebe, wärme mich und mache mich hitzig, daß meine Liebe heraus fließe auf meinen Nächsten; ich habe nicht einen festen, starken Glauben, ich zweifle zuzeiten und kann GOtt nicht gänzlich vertrauen. Ach HErr! hilf mir, mehre mir meinen Glauben und Vertrauen. In dich habe ich den Schatz aller meiner Güter verschlossen. Ich bin arm, du bist reich, und bist kommen, dich der Armen zu erbarmen. Ich bin ein Sünder, und du bist gerecht. Hier bei mir ist der Fluß der Sünde, in dir aber ist alle Fülle und Gerechtigkeit.

30. Wenn du das einmal lernst, so werden dich die Gesetze des Pabsts nicht fangen, aus welchen Gesetzen und Geboten du nicht nimmst, sondern verzehrst mit diesem Weibe alles, was du hast, dein Leib und Gut, ja, zuletzt die Seele dazu; und dann wirst du sprechen: Den will ich haben, von welchem ich nehmen kann, nicht dem ich geben darf.

31. Die andern Evangelisten schreiben also von diesem Weibe: Da sie sei gesund worden, habe JEsus gefühlet, daß eine Kraft von ihm ausgangen sei, und sich unter dem Volk umgewandt, und gefragt: „Wer hat meine Kleider angerühret?" und wie ihm die Jünger geantwortet haben, das Volk dringe und drücke ihn so hart: aber der HErr habe sich daran nicht lassen genügen, sondern geantwortet: „Es hat mich jemand angerühret; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist", Luc. 8, 45. ff. Marc. 5, 25. ff., ich weiß, daß jemand etwas von mir empfangen hat. Das alles hat der HErr darum gethan, daß ihm des Weibes Glaube wohl gefiel, den wollte er da bekannt machen vor allem Volk; denn er hat nichts liebers, denn daß man ihm vertraue und glaube; auch um des Obersten willen, desselbigen Glauben mit diesem Mirakel und Ge-

schichte zu bestätigen. Darum schreibt Marcus, wie das Weib, da sie merkte, daß es der HErr wußte, sich gefürchtet habe und gezittert, und sei kommen, dem HErrn vor die Füße gefallen, und ihm die ganze Wahrheit gesagt, wie ihr von ihm geschehen wäre. Da fährt auch der HErr zu, und absolvirt sie und spricht zu ihr: „Meine Tochter, sei getrost, dein Glaube hat dich gesund gemacht, gehe hin mit Frieden, und sei gesund von deiner Plage."

32. Sind das nicht freundliche Worte? Was wird das Weib hier für eine Freude gehabt haben in dem, daß sie sich einen andern läßt Wohlthat erzeigen? Diese Freude und Friede überkommen alle, die sich Gutes zu diesem Manne versehen. Wo nun diese Freude ist, da müssen alsbald die Werke folgen, welche diese Freude beweisen. Also mußte dieser Friede und Freude in dem Weibe auch hervor; denn sobald sie die Wohlthat von dem HErrn empfing, bekannte sie es vor allem Volk, und schämte sich der Predigt nicht, daß sie von ihm etwas empfangen hatte und doch nichts darum gegeben. Diese Werke aber und das Danksagen will GOtt von uns haben, nämlich, daß wir solche seine Güte, Gnade und Wohlthat vor jedermann bekennen und ausschreien, auf daß auch andere herzu kommen und lassen sich auch wohlthun, wie es hier geschehen ist.

33. Also zwingt mich denn mein christlich Leben, daß ich andern auch wohlthue, wie mir von GOtt durch Christum wohlgethan ist, auf daß nur dieser Christus erkannt werde; aber dadurch werde ich kein Christ. Gleichwie hier dies Weib von dem Bekenntniß nicht gesund wird; denn sie war zuvor, vor allem Werk und Bekenntniß, gesund: aber darnach, da sie nun gesund ward, bekennt sie Christum und lobt ihn, nur zur Besserung der andern, und geht also in guten Werken daher und thut immer ein gut Werk über das andere. Derhalben leben wir auch, wenn wir nun Christen sind, auf daß einer dem andern diene, womit wir immermehr können. Darum, wie nun dies Weib gesund worden ist vor allem Werk: also sollen wir auch Christen werden, ehe wir irgend ein Werk thun.

Folget vom Mägdlein des Obersten.

34. Wie nun in diesem Weibe das Evangelium abgemalet ist, also wird es uns auch in dem Töchterlein des Obersten hier abgemalet. Dieser Oberste der Schule, den Marcus Jairus nennt, hat einen starken Glauben und Vertrauen gehabt zu dem HErrn, er würde ihm seine verstorbene Tochter wiederum lebendig machen. Denn wenn er das Herz zu ihm nicht gehabt hätte, wäre er nicht zu ihm kommen und ein solch Ding, der Natur unmöglich, von ihm gebeten; darum zeigt er mit dieser Bitte an seinen Glauben. Da nun der HErr diesen Glauben an ihm merkte, konnte ers nicht lassen, er mußte ihm zu Willen sein; derhalben stund er bald auf und ging mit ihm. Unter diesem Gehen geschieht diese Historie von dem Weiblein, die zwölf Jahr krank gelegen war, wie wir jetzt gehöret haben.

35. Da nun der HErr in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, welche allda nach dem Gesetz Mosis waren, und bliesen mit Hörnern und Trommeten, wie man hier zu Lande mit Glocken läutet, das Volk zusammen zu rufen; hieß er das Volk und die Pfeifer ausweichen, und sprach: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläfet; da verlachten sie ihn und spotteten sein." Das ist das: wenn diese Predigt ausgeht, daß man also predigt, Christus sei der Mann, der da helfe, unsere Werke thun es nicht, so kanns die Welt nicht lassen, sie muß lachen, sie muß spotten, sie muß sich daran ärgern, 1 Cor. 1, 23.; denn es geht ihr nicht ein, daß Christus helfen sollte; wie hier das Volk thut, das sonder Zweifel gesagt hat: Ei ein feiner Meister oder Arzt ist das! was sollte er helfen? weiß er doch nicht, was schlafen oder gestorben heißt!

36. Den Titel muß das Evangelium in der Welt haben, daß es eine närrische Predigt ist, verachtet und verspottet; denn der Teufel kann es nicht leiden, daß diese Predigt sollte Ehre in der Welt haben; denn sie bringt seinem Reich kein Frommen, das fühlt er wohl: darum greift ers auch an mit allen Listen, auf daß er es je hindere und unwerth mache bei den Seinen, welcher Herzen er ganz verblendet und eingenommen hat, daß ihnen nicht scheine die Erleuchtung des Evangelii von der Klarheit Christi, wie St. Paulus sagt zu den Corinthern 2. Ep. 4, 4. Denn es ist unmöglich, daß diese Predigt von Christo nicht sollte Frucht bringen, sie wird nicht vergebens ge-

predigt, Jes. 55, 11.; ob ihrer gleich wenig sind, die sie annehmen, da lieget nichts an.

37. Dieweil es nun der Satan fühlt, daß ihm das entgeht, ja, daß diese Predigt nur eben wider sein Reich aufgerichtet sei: so hat er keine Ruhe, er verfolgt es, verachtet es und greift es an allen Seiten an; wie er auch jetzt in der ganzen Welt tobt und wüthet. Denn die Predigt von Christo stößt zu Boden alles, was nur der Welt und dem Teufel wohlgefällt, auch was die Welt für das Allerheiligste und Köstlichste ansieht. Denn sie malet sich einen solchen Gott vor, der da annehme unsere guten Werke, lasse sich gefallen Messen, Vigilien, Stifte, Rosenkränze, Kappen, Platten, hänfene Stricke, und was des Narrenwerks mehr ist, damit der Pabst umgeht. Wenn nun einer kommt, bringt das Evangelium, und predigt wider das Narrenwerk des Pabstes, wie er denn thun muß, und sagt, es sei nichts, es sei Verführung, es sei wider Christum und wider die Schrift: der muß herhalten, man schilt ihn einen Ketzer und Buben, ja, einen Verführer des Volks; und sagen dann gar herrlich: Willst du die ganze Welt regieren? meinst du, daß du der Klügste seiest? Unsere Vorfahren sind auch nicht Narren gewesen. Es haben viel heilige fromme Leute diese Werke gethan, und davon gepredigt, solltest du erst herkommen und es zunichte machen; das müßte nicht sein? Da hebt sichs denn an mit Toben und Wüthen, mit Verfolgen und Tödten, und will der Teufel recht haben, es gehe zu wie es wolle.

38. Das sei genug von diesem Evangelium auf diesmal, und habt je wohl Acht darauf, daß ihr aus dem Evangelium lernet, wie alle Dinge stehen in der einigen Person, die da Christus heißt. Und merket das fast wohl, daß ein Christ den Namen allein von Christo hat. Ich rede es nicht umsonst; denn ich weiß, was es kostet, daß man es in der Anfechtung und Widerwärtigkeit also behalte. Wollen GOtt um Gnade anrufen, daß wir es und dermaleinst einen Ernst sein lassen und mit Herzen fassen, Amen.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Zweite Predigt.

I.

1. Diese Historie ist weiter und fleißiger von den andern Evangelisten, Marco und Luca, beschrieben, und ist ein schön und reich Evangelium, beide an Lehre und Trost; denn es lehrt eben die rechte Erkenntniß göttlichen Willens in geistlicher Weisheit und Verstand (wie wir in der Epistel gehört haben), und gibt Trost und Stärke der Hoffnung in Kreuz und Leiden. Deß wollen wir etliche Stücke sehen.

2. Zum ersten, wird uns hierin der HErr vorgemalet, wie er gemenget ist mitten unter das Volk als ein freundlicher, leutseliger Mann, wie St. Paulus Tit. 3, 4. sagt, daß durch ihn die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes erschienen, damit er sich erzeigt willig und bereit, jedermann zu dienen und zu helfen, und auch seine Hülfe beweiset denen, die sie bei ihm mit festem Glauben suchen.

3. Das sind aber solche Leute, die da elend, geplagt, betrübt und leidig sind: bei diesen will er sein und sich finden lassen; denn bei solchen kann auch allein sein Wort und Werk Statt und Raum haben. Den andern Sichern, Gewaltigen, Reichen, Wohllebenden, sind seine Predigt und Wunder umsonst und verloren; denn sie sind seiner Gnade und Wohlthat nicht fähig, weil sie zuvor satt und voll sind und ihren Trost und Heil an andern Dingen oder auch bei sich selbst suchen. Hier müssen Leute sein, die da keinen Trost und Hülfe haben noch

*) Diese Predigt findet sich in d; ein Theil derselben von § 33—39 findet sich auch in dem Büchlein: „Etliche Trostschriften und Predigten für die, so in Todes- und anderer Noth und Anfechtung sind. Doct. Mar. Luth. 1545.“ Vgl. Erl. A. 14, 349. D. Red.

wissen bei einiger Creatur und nichts denn eitel Noth und Elend fühlen; daß es wahr bleibe, wie seine Kirche von ihm singt Luc. 1, 53.: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.“

4. Hieran siehst du, wie gnädiglich und väterlich sich GOtt gegen uns erzeigt, daß er sich durch seinen lieben Sohn also nahe zu uns thut und findet zu den Armen, Elenden, auf daß er seine Gnade ausgieße über alle, die sie annehmen wollen; denn darum hat er seinen Sohn zu uns gesandt, daß er durch ihn bei und unter uns wohnen will (wie St. Johannes Cap. 1, 14. sagt) und sich unser als seines Bluts und Fleisches annehmen; und hat desselben Noth und Elend auf sich selbst getragen, damit er uns hülfe von dem Jammer, so uns darein gebracht, das ist, von Sünde und Tod; darum will er auch, daß wir uns solcher Hülfe zu ihm versehen und von ihm warten durch den Glauben; wie er Joh. 6, 40. sagt: „Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und an ihn glaubet, habe das ewige Leben.“

5. Das ist die Erkenntniß, die die Christen lernen und wissen, und davon sie auch allein Christen sind und GOttes Kinder werden, wie Jesaias Cap. 53, 11. sagt: „Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen“, und Joh. 1, 12.: „Er hat ihnen Gewalt gegeben, GOttes Kinder zu werden, die da glauben an seinen Namen.“ Denn was man sonst kann lehren, thun oder vornehmen, wie groß, schön, löblich, köstlich und heilig es scheint, das macht noch keinen Christen, das ist, solchen Menschen, der da habe Vergebung der Sünden und einen gnädigen GOtt, ohne dieses allein, daß man diesen Heiland, den Sohn GOttes, darum vom Vater in die Welt gesandt, daß er durch sein Blut unsere Sünden wegnähme und GOttes Zorn versöhnete, durch den Glauben erkenne und ergreife.

6. Und sollte ja diese Lehre und Erkenntniß des Evangelii um dieser Ursache willen von aller Welt geliebet und gepreiset werden, weil sie allein die ist, die da solchen Gewissen fröhlichen Trost verkündigt, daß sich GOtt der armen, unwürdigen, elenden Sünder gewißlich annehme, und ihnen wolle die Sünde nicht zurechnen, sondern aus lauter Gnaden vergeben und schenken; welches je keine andere Lehre noch Predigt auf Erden nicht sagen noch geben kann; wie alle Welt, Juden, Heiden und Türken müssen solches bekennen.

7. Darum auch kein Mensch kann dazu kommen, daß er möge des ängstigen Zweifels und flüchtigen Gewissens vor GOtt los werden, und könne von Herzen GOtt anrufen, und gewißlich schließen, daß ihn GOtt erhören wolle, ohne allein durch diese Erkenntniß dieses Christi, welchen GOtt selbst zu einem Mittler gesetzt, und von ihm öffentlich gezeuget, daß er wolle durch diesen gnädig sein und erhören und seligen, wer ihn anruft; und also allein die Christen die Leute sind, die da können GOtt den rechten Gottesdienst thun, und sich sein mit fröhlicher Zuversicht trösten, als der wahrhaftig ihr GOtt sei, und bei ihnen sei und ihnen helfen wolle; da die andern alle, so Christum nicht erkennen, wahrhaftig ohne GOtt sind, und kein herzlich, tröstlich Anrufen thun können, sondern in ewigem, schrecklichem Zweifel und Flucht vor GOtt müssen verderben.

8. Es sind aber in diesem Evangelium zwei schöne Exempel beide der Hülfe Christi, und des Glaubens, der sich an Christum hält und tröstet, und auch Hülfe erlangt. Denn erstlich ist das ein feiner Glaube des Obersten der Schule, daß er zu Christo kommt in seiner Noth, da sein Töchterlein schon in den letzten Zügen liegt, und nicht anders sagen kann, denn daß sie schon muß den Geist aufgegeben und dahin sein, ehe er kann wieder heim kommen; wie er denn spricht: „Meine Tochter ist schon gestorben“; und bei allen Menschen keine Hoffnung noch Gedanken mehr ist, daß hier sollte Hülfe oder Rath zu finden sein. Noch verzweifelte er dennoch nicht, sondern weil die andern in seinem Hause an ihr verzweifelt, heulen und weinen, und nun nichts mehr denken, denn wie sie die todte Leiche bestellen mit Pfeifern und andern: geht er hin zu Christo, und hat noch die gute Zuversicht, wo er ihn möge zu seinem Töchterlein bringen, so werde sie wieder lebendig. Und glaubt also, daß er sei der Mann, der da könne nicht allein dem Menschen, weil er noch bei Leib und Leben ist, zur Gesundheit helfen und erhalten, sondern auch, so er des Lebens beraubt und die Seele ausgefahren, das Leben wiedergeben; welches war sonderlich zu der Zeit gar ein sonderlich

Exempel des Glaubens, weil desgleichen noch nicht gesehen oder gehört war, es wäre denn das einige von dem erweckten todten Jüngling, der Wittwe Sohn, Luc. 7, 11. ff., zuvor geschehen und auch dahin erschollen. Noch ist es ein größerer Glaube, daß er kann ungezweifelt in seinem Herzen schließen, daß dieser Christus werde auch seine Tochter wieder lebendig machen. Denn wo er gezweifelt hätte, oder seinen menschlichen Gedanken der Vernunft gefolgt, so wäre er gewißlich nicht zu Christo gegangen, sondern gedacht, es wäre nun zu lange geharret; oder ob er gleich etwo einen andern von Todten erweckt hätte, müßte darum nicht folgen, daß sein Töchterlein sollte wieder lebendig werden, dieweil täglich so manchen Eltern so viel Söhne und Töchter stürben, der da keines wieder lebendig würde.

9. Das ist eine Tugend und rechte Art des Glaubens, welche auch hernach in dem blutflüssigen Weiblein gepreiset wird: daß er ohne Wanken an Christo hanget, das Wort, so von ihm gehört, ergreift und fest hält, nicht darnach sieht noch fragt, was ihm eigene Vernunft und Gedanken einreden, noch was andere Leute glauben oder thun; sondern stracks nach dem schließt, wie er von Christo gehöret, daß er ein solcher Mann sei, der da in Nöthen helfen könne und andern geholfen habe, also werde er ihm auch helfen. Solch Herz und Glaube trifft Christum recht, findet ihn und erfährt auch also, wie es glaubt.

10. Zum andern, so ist sein Glaube von der Person dieses JEsu also gethan (welches ist gar eine große geistliche Erkenntniß gewesen), daß er ihn gewißlich hält für den rechten Messiam von GOtt gesandt: nicht einen solchen, wie der andere Haufe der Juden, sonderlich seiner Gesellen, der Schriftgelehrten, der da würde als ein großer, trefflicher Herr und König in großer Pracht und Herrlichkeit offenbarlich daher kommen vor allem Volk, daß ihn jedermann für den Herrn, von GOtt ihnen gesandt, müßte ansehen und annehmen; und dazu sein warteten, daß er sie sollte von leiblichem Gefängniß unter fremder Herrschaft des Römischen Kaisers erlösen und selbst zu großen gewaltigen Herren der Welt machen. Sondern wider solche Träume und jüdische Gedanken hält er diesen Mann für den rechten HErrn und Messiam, ob er wohl von seinen eigenen Juden nicht dafür angesehen noch angenommen ist, der da von GOtt gesandt sei, nicht zeitlich Gewalt, Gut, Ehre und Freiheit zu geben, sondern in den Sachen und Nöthen zu helfen, da kein Mensch nicht helfen kann, nämlich, aus Todesnoth und des Teufels Gewalt zu erlösen, ja, aus dem Tode Leben zu machen und zu geben. Und muß also diesen Mann nicht allein halten für einen schlechten Menschen, sondern für den, der da wahrhaftig bei und in sich habe göttliche ewige Macht und Gewalt über alle Creaturen, weil er glaubt, daß er beide Leben und Tod in seiner Hand hat, das ist, daß er wahrhaftiger GOttes Sohn sei, wie die Schrift zeuget.

11. Das andere Exempel des Glaubens ist nicht weniger zu preisen an dem armen Weiblein, so zwölf Jahr den Blutfluß gehabt, daher sie an ihrem ganzen Leibe und allen Kräften muß abgenommen haben und auch an aller menschlichen Hülfe und Trost längst verzweifelt. Die kommt auch zu Christo, so bald sie nur von ihm höret und zu ihm kommen kann, mit dem gewissen ungezweifelten Vertrauen, daß er ihr könne in ihrer Noth helfen, und der herzlichen Zuversicht, daß er so fromm und gütig sei, und ihr wolle helfen und sie nicht werde lassen fehlen; deß ist sie so gar gewiß und sicher, daß hierum ihr Herz gar keine Sorge noch Bekümmerniß hat; wiewohl sie doch große Ursache bei sich funden und auch ohne Zweifel starke Püffe gefühlt, daran zu zweifeln; wie wir hören werden. Sondern allein mit den Gedanken ist sie bekümmert, wie sie möge zu dem HErrn Christo kommen, fehlt ihr nichts, denn daß sie denkt: „Ach! wenn ich nur möchte den Saum seines Kleides anrühren." Darauf hat sie schon festiglich und gewiß in ihrem Herzen geschlossen die Folge, daß sie spricht: „so würde ich gesund." Aber hier weiß sie nicht Rath, wie sie möge zu ihm kommen, weil sie sieht, daß das Gedränge des Volks groß war um diesen Mann, und sie als ein armes, krankes Weib nicht wohl kann durch den Haufen Volk brechen; dazu auch durch das Gesetz abgesondert, daß sie nicht durfte unter das Volk kommen: noch treibt sie ihr Glaube und Begierde, daß sie dennoch nicht abläßt, so lange sucht und sich durch das Volk arbeitet, bis sie von hinten zu ihm gelangt und sein Kleid anrührt.

12. Hier siehe, wie große zwei Hindernisse

ihr Glaube überwindet. Zum ersten, daß er so stark ist und kann das glauben, daß ihr so gewiß geholfen werde, so sie nur sein Kleid anrühret. Denn sie denkt nicht noth sein, daß sie vor ihn komme, und mit vielen Worten ihm ihre Noth klage und bitte, daß er sich ihrer erbarmen und helfen wolle, noch auch, daß andere für sie bitten: sondern allein, daß sie an ihn gelangen und rühren möge; denn wo das geschehe, so sei ihr schon gewiß geholfen. So gar zweifelt sie nicht weder an seiner Macht noch auch an seinem Willen, daß sie nicht mehr achtet noth sein, daß sie etwas mit ihm rede, sondern so gewiß ist seiner Hülfe, daß sie ihr nicht fehlen werde, wo sie nur das Aeußerste an ihm erreichen möge. Darum achtet sie auch nicht noth, ihm unter Augen zu gehen, daß er sie ansähe; ja, sie dünket sich auch nicht werth, daß er mit ihr rede: noch ist ihr Herz der guten Zuversicht gegen ihn so voll, daß sie deß alles ungeachtet, daß sie nicht kann ihm unter Augen kommen und er sie auch weder hört noch sieht, läßt sich sehr wohl daran genügen, daß sie nur mag von hinten zu ihm kommen, heimlich und verborgen unter dem Gedränge, und zweifelt gar nichts daran, ihr sei nun schon geholfen; wie denn ihr Glaube auch so bald erfähret, da sie den Saum seines Kleides anrührt, daß der Brunn ihres Bluts vertrocknet.

13. Nun muß ja das auch eine große, treffliche Erleuchtung des Geistes und Erkenntniß des Glaubens sein, daß ein arm, einfältig Weib soll das sehen und halten, daß dieses Mannes Hülfe und Kraft sei dermaßen gethan, daß nicht noth sei, lange und viel mit ihm zu reden; sondern daß er könne auch ins Verborgene sehen, ob er sich gleich offenbarlich nicht also erzeige, als wisse er etwas von unsrer Noth, oder wolle etwas dabei thun; dennoch hält es ihr Glaube so gewiß, als habe sie es schon hinweg, daß wo sie nur etwa durch das geringste Mittel möge an ihn gelangen, so sei ihr geholfen. Das heißt ja so viel geglaubt, daß in diesem Manne müsse göttliche, allmächtige Gewalt und Kraft sein, daß er auch die heimlichen Gedanken und Begierde des Herzens kann ersehen und verstehen, ob gleich nichts mit ihm geredet wird, und da auch sein Werk und Hülfe beweisen, da sie äußerlich nichts sieht noch fühlt ohne das Wort oder die Predigt, so wir von ihm gehört und welches ihren Glauben im Herzen erweckt hat.

14. Zu diesem Wort hat sie gar nichts mehr, begehrt auch nichts weiter, denn das Kleid anrühren; welches sie dazu braucht als eines äußerlichen Mittels und Zeichens, damit sie ja etwa womit an Christum gelange. Gleichwie wir auch nichts anderes haben in diesem Leben und im Reich des Glaubens, denn das äußerliche Wort und Sacrament, darin er sich uns als in seinem Kleide äußerlich zu rühren und zu greifen gibt.

15. Also siehst du, was der Glaube ist und thut, so an dieser Person Christi hanget, nämlich, ein solch Herz, das da ihn hält für den HErrn und Heiland, GOttes Sohn, durch welchen sich GOtt offenbart und seine Gnade uns zugesagt, daß er um seinetwillen und durch ihn will uns erhören und helfen. Das ist der rechte geistliche, innerliche Gottesdienst, da das Herz mit Christo handelt und anruft, ob es gleich kein Wort redet, und gibt ihm die rechte Ehre, hält ihn für den rechten Heiland, der auch des Herzens heimliche Begierde kenne und höre, und seine Hülfe und Kraft beweiset, ob er sich gleich nicht äußerlich solcher Weise, wie wir gedenken, fühlen und tappen läßt.

16. Das andere Meisterstück ihres Glaubens ist das, daß sie kann ihre eigene Unwürdigkeit überwinden, und den großen Stein von ihrem Herzen werfen, der sie hart gedrückt, und dennoch so scheu macht, daß sie nicht wie andere Leute öffentlich Christo darf unter Augen kommen. Das ist das Urtheil des Gesetzes über sie, nach welchem sie ist ein unrein Weib und ihr verboten die Gemeinschaft der Leute. Denn also spricht Moses Cap. 15. des 3. Buchs V. 19. ff., daß solch Weib soll unrein sein, so lange sie ihren Blutfluß hat; und alles, was sie um und an hat, soll auch unrein sein; und wer sie anrühret, oder deß etwas, was sie berühret hat, soll auch unrein sein rc. Das ist ihr nicht eine geringe Anfechtung gewesen, nicht allein ihrer Seuche und leiblicher Unreinigkeit halben, sondern daß sie daran GOttes Strafe gesehen und gefühlt, die ihr vor allen Leuten aufgelegt, daß sie muß von der Gemeinde GOttes Volks abgesondert sein; und solches ganzer zwölf Jahr, da sie alles versucht mit allen Aerzten, und nichts geholfen, sondern immer ärger worden; daß sie muß denken, GOtt habe sie sonderlich um ihrer Sünde willen also gestraft und ihr nicht wollen helfen, und nun hat müssen

verzweifeln an menschlichem Rath, und sich erwegen, daß sie dieser Plage und Strafe sterben müßte.

17. Darum ist es hier nicht ohn Kampf und Streit zugangen, daß ihr Glaube das erhalten möchte, was sie bei Christo sucht. Denn sie hat müssen denken: Siehe, ich bin ein unrein Weib, von GOtt gestraft, und kennt mich jedermann; wo ich nun vor diesen HErrn komme, so wird mich jedermann und auch er selbst billig verdammen, daß ich so vermessen und unverschämt dürfte vor seine Augen kommen, und möchte also viel eher mehr Zorn und größer GOttes Strafe, weder Gnade bei ihm finden, und müßte selbst sagen, daß mir recht geschähe, wo er mich mit Zorn von sich stieße. Solchen Kampf und Anfechtung zeigt auch, daß sie hernach, wie der Text sagt, da sie gesehen, daß sie offenbar worden, erschrickt und erzittert, da ihr doch schon geholfen war; und noch muß sorgen, er möchte sie zorniglich anfahren, daß sie sich nicht gescheuet, sich zu ihm zu nahen und heimlich die Hülfe abzustehlen.

18. Aber wider das alles reißt ihr Glaube hindurch, der ihr das gute und gnädige Herz dieses Christi ganz eingebildet; und treibt sie ihre Noth, ja, ihre Verzweiflung dazu, daß sie muß auch vor GOtt unverschämt werden, und ungeachtet des Gesetzes Verbots und Urtheils und ihrer eigenen Schande hindurch dringt, denkt: Es müsse dieser Heiland ergriffen sein, es sage dazu Gesetz, ihr eigen Herz und alle Welt, ja, auch er selbst, was sie wollen. Hier ist der Mann, der da helfen kann, dazu ein frommer, gütiger, treuer Heiland; so bin ich ein armes, elendes Weib, das seiner Hülfe bedarf: er wird ja an mir kein anderer Mann werden, noch seine Gnade und Hülfe an mir fehlen lassen; und es gehe mir, wie es sein guter Wille ist, so ist mir besser, die Schande gehe über mich, denn der Schade, daß ich ihn sollte versäumen, weil mir mag von ihm geholfen werden. Und setzt also gar darauf ihr ganzes Herz, wenn sie nur den Mann ergreife, so habe es keine Noth und sei schon genesen; wolle darnach wohl mit Mose und dem Gesetz reden, daß sie von ihm unverdammt bleibe 2c.

19. Siehe, das ist ja ein feiner Glaube, der da seine Unwürdigkeit erkennt, und doch sich nicht dieselbe hindern läßt an seinem Vertrauen zu Christo, noch zweifelt an seiner Gnade und Hülfe, reißt durchs Gesetz, und alles, was ihn will von ihm abschrecken; ja, wenn ihm hier alle Welt wollte wehren und hindern, noch denkt er von diesem Mann nicht zu lassen, bis er ihn ergriffen habe. Darum dringt er auch durch und erlangt, was er bei Christo sucht, und sobald die Kraft und Werk erfährt, auch ehe Christus anfängt mit ihr zu reden. Denn er kann an diesem Manne nicht fehl schlagen, wie ihr Christus auch selbst muß Zeugniß geben und sagen: „Dein Glaube hat dir geholfen."

20. Dieser Glaube gefällt auch Christo so wohl, daß er nicht will, daß er soll verborgen bei ihr allein bleiben, oder die Kraft und Werk, so dadurch geschehen, verschwiegen bleiben; sondern es muß auch vor jedermann offenbar werden, was in ihrem Herzen ist, auf daß ihr Glaube vor aller Welt gepreiset und auch in ihr gestärket werde. Darum fängt er an sich umzusehen, fragt und will wissen, wer ihn angerührt habe; denn er fühle, daß eine Kraft von ihm gegangen sei; daß sie darob erst recht erschrickt und voll Zitterns wird, nun sie sieht, daß sie muß offenbar werden. Denn solch Herz unter dem großen, feinen Vertrauen, das sie zu ihm hat, gleichwohl noch gemenget ist mit Demuth und Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit, muß sich schuldig geben, daß sie wider Mosen gethan, daß er billig möchte mit ihr darum reden und zürnen, daß sie so kühn sein darf und sich so unverschämt zu ihm dringen. Und also mitten in dem Werk, da sie schon die Hülfe hinweg hat und nun ihr Herz bei ihr selbst fröhlich worden, dennoch ihr Glaube noch mit Furcht und Schrecken muß kämpfen; aber alles darum, daß er desto mehr Trost und Freude an Christo habe. Denn er will den Glauben nicht allein im Herzen liegend, sondern öffentlich auch bekannt haben, damit GOttes Ehre dadurch gepreiset und andere auch dadurch zu glauben gereizt werden.

21. Darum da sie in der Furcht und Fahr ist, daß sie muß vor jedermann zu Schanden und wohl nach dem Gesetz verdammt werden, ja, auch selbst muß solches öffentlich bekennen: da fängt Christus an, solchen Glauben zu bestätigen, daß sie recht und wohl daran gethan, daß sie wider Mosen und Gesetz, das ist, wider das Urtheil ihrer Unwürdigkeit hindurch gerissen, und er selbst auch hiemit öffentlich hindurch reißet, will sie unbeklagt und unverdammt

haben, ja, solchen Glauben so hoch hebt, daß er ihm allein die Kraft und das Werk zuschreibt, das ihr geholfen, gerade, als habe er hier nichts gethan. Gleichwie er anderswo auch pflegt also zu reden, als, zu dem Hauptmann Matth. 8, 13.: „Dein Glaube hat dir geholfen"; item, zu dem heidnischen Weiblein Matth. 15, 28.: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast" 2c.

22. Also sollten wir nun auch lernen von diesem Weiblein des Glaubens Kraft erfahren, durch Anrufen in unserm Kampf und Anfechtungen. Denn wie ich gesagt habe, das ist allein das Stück, daher wir Christen werden, und das den Unterschied macht zwischen ihnen und allen andern Menschen auf Erden, Türken, Heiden, Juden; daß man muß wissen, daß viel ein ander Ding ist, ein frommer Mann sein, große und viel Werk thun, ein schön, ehrbar, tugendlich Leben führen und üben, und ein ander Ding, ein Christ sein. Denn in dem, was unser Leben und Werk betrifft, da haben oft großen Preis und Ruhm vor den Menschen auch Juden und Türken, wie viel große und treffliche Leute in der Heiden Historien hoch gerühmt sind von aller Ehrbarkeit und Tugend; item, unter den Juden viel gewesen, als, Gamaliel, Paulus vor seiner Bekehrung, Nicodemus und andere, so mit allem Fleiß nach dem Gesetz gelebt 2c., daß sie mit solchem äußerlichen Leben vor der Welt auch viel derer, die da rechte Christen waren (als, dieses arme Weiblein) weit übertroffen.

23. Aber in diesem Stück ist es ungleich und weiterer Unterschied denn zwischen Himmel und Erden, daß ein Christ ist ein solcher Mensch, der ein ander Licht im Herzen hat, welches ist der Glaube, das da GOtt recht erkennt und ergreift, und mit ihm zu thun hat durch wahrhaftige Anrufung. **Denn er aus** seinem Wort weiß und erkennt seine eigene Unwürdigkeit, und hat rechte Gottesfurcht; und wiederum sich tröstet der Gnade, glaubt und vertraut, daß er habe Vergebung der Sünden und Erlösung in Christo, dem Sohn GOttes, und um seinetwillen GOtt gefällt und erwählt ist zum ewigen Leben, und kann in allen Nöthen, wo er Schwachheit fühlt oder angefochten wird, zu GOtt Zuflucht haben, ihn anrufen und seine Hülfe gewarten, und weiß, daß er Erhörung hat 2c.

24. Siehe, dieses keines kann und vermag kein andrer Mensch, er heiße Jude, Türke, Papist 2c., wie fromm und gutes Lebens er sein mag, und sich rühmen, daß er GOtt diene und anbete, und nach dem ewigen Leben trachte; denn aller solcher Menschen Gottesdienst, Anrufen und Leben hat noch diese zween große Mängel, darum es GOtt nicht kann gefallen: zum ersten, daß sie nicht den rechten GOtt treffen, das ist, ihn nicht erkennen, wie er sich hat offenbaret und will erkannt sein, nämlich, als ein Vater dieses HErrn JEsu Christi, seines Sohns. Gehen also in ihrer Blindheit und fehlen GOttes gar, weil sie ihn durch ihre eigenen Gedanken außer und ohne Christo suchen, und beraubt sind der Erkenntniß des rechten göttlichen Wesens.

25. Zum andern, fehlen sie auch daran, daß sie nichts Gewisses von GOttes Willen können wissen, weil sie das Evangelium nicht haben; darum können sie nicht schließen, daß sie GOtt gewißlich erhöre, bleiben immer im Zweifel, ob sich GOtt ihrer annehme und sie hören wolle. Und ist also ihr Anrufen oder Beten nichts, denn nichtige, vergebliche Gedanken oder Geplapper, da das Herz sich GOttes nicht tröstet, noch etwas von ihm gewartet, sondern mehr vor ihm flieht, und also wahrhaftig ohne GOtt ist und GOttes Namen unnützlich führt.

26. Aber der Christen Anrufen ist also gethan, daß sie den wahrhaftigen GOtt, nämlich, den Vater unsers HErrn JEsu Christi, anrufen, der sich durch sein Wort den Menschen offenbaret, und dazu das gewisse Vertrauen und Zuversicht haben wider den Zweifel, daß uns GOtt gnädig sei und unser Gebet erhöre um dieses Mittlers willen, seines lieben Sohns.

27. Das ist das schöne Exempel dieses Weibleins. Nun kommen wir zu dem Töchterlein des Obersten der Schulen. Aber hier muß der Glaube auch streiten und zunehmen. Denn ob er wohl einen feinen Glauben hatte, wie wir gehöret haben; so wäre er doch schwerlich bestanden, wo er nicht wäre gestärkt worden. Denn, dieweil Christus noch mit dem Weiblein redet, spricht Marcus Cap. 5, 35. 36. und Lucas Cap. 8, 49., bringt man ihm die Botschaft, seine Tochter sei schon gestorben, er solle den Meister nicht weiter mühen, das ist so viel gesagt: Es werde nun nichts daraus, es sei zu lange geharret, er solle nun gehen, und gedenken, wie er seine Tochter zu Grabe bringe.

28. Da ist seinem Glauben ein harter Stoß gegeben; aber damit er nicht sinke, so muß eben das darein fallen, daß dem blutflüssigen Weib geholfen wird, auch seinen Glauben zu stärken wider die Anfechtung der Verzweiflung an seinem Töchterlein. So ist auch Christus selbst bald da, und wider solchen Anstoß ihn stärkt und tröstet, zu zeigen, daß er nicht will auch den schwachen Glauben vor den Kopf stoßen, sondern denselben aufgerichtet und gestärkt haben, und selbst hiermit jedermann vermahnet und stärkt, so er spricht: „Zweifele nicht, glaube nur" 2c.; daß man ja sehe, wie ihm so wohl gefalle, daß nur der Glaube fest an ihm halte, daß er auch dafür sorgt, wo der Glaube will schwach werden, daß er nicht untergehe; wie er auch spricht zu den Aposteln, und sonderlich zu Petro, der doch bald gar dahin fiel: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre", Luc. 22, 32.

29. Da nun Christus mit ihm in sein Haus kommt, da muß abermal dieses Mannes Glaube gestürmt werden; denn da sieht und hört er nichts, denn das Getümmel, Heulen und Weinen, und Blasen der Trommeten (die sie auch zu ihren todten Leichen brauchten, wie wir unsre Glocken), welches alles in sein Herz schreit, es sei hier nichts denn Tod, und kein Leben zu hoffen. Und hat der Glaube abermal nichts, daran er sich wider Verzweiflung erhalten kann, weder das Wort, so Christus wider solch Tummeln und Todtengeschrei spricht: „Das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern schläfet", darob er sich von den andern muß als ein Narr verlachen und verspotten lassen; denn sie alle gesehen und wußten, daß das Mägdlein gestorben und da kein Odem noch Fünklein des Lebens mehr war, daß sie müssen denken: Siehe, ist unser Meister oder Pfarrherr toll oder thöricht, daß er diesen Narren herein bringt, der uns will überreden, daß das Mägdlein nicht todt sei, da jedermann öffentlich sieht, daß sie da liegt vom Tode gestreckt, eine todte Leiche, nur unter die Erde zu scharren.

30. Denn sie sind hier zusammen kommen in der Schule als in einem gemeinen Hause, wie bei uns sind die Pfarrkirchen, darin man am Sabbath gepredigt und GOttes Wort gelehret, weil sonst im ganzen Lande keine Kirche noch Tempel, ohne allein zu Jerusalem, sein mußte. Und dieser Oberste der Schule ist gewesen als bei uns ein Pfarrherr, und die andern neben ihm als seine Kapläne oder Prediger, so Mosen gelesen oder gepredigt, die Kindlein beschnitten, die Jugend gelehret 2c., item, bei den Kranken, Trauernden gewesen, sie zu trösten. Diese müssen bei einander sein in der Schule, und Zeugniß geben diesem Werk Christi, auch mit ihrem Spotten und Verlachen, daß das Mägdlein wahrhaftig gestorben und vom Tode auferweckt sei, und muß dieser Oberste, zuvor und ehe er solch Werk erfährt, wider dies Aergerniß und Spotten abermal an dem bloßen Worte Christi sich halten und mit ihm auch ein Narr sein, und in der Narrheit diese geistliche Weisheit lernen, daß der Tod Christo wahrhaftig nicht Tod, sondern nur ein Schlaf sei.

II.

31. Hier laßt uns nun auch lernen, mit Christo und diesem Schulherrn Narren werden, auf daß wir diese Worte mögen verstehen. Denn wo dieses Mannes Worte von der Welt verspottet und für Thorheit gehalten werden, so sind sie köstlich gut; denn es liegt gewißlich darin verborgen die höchste Weisheit im Himmel und auf Erden. Denn dieser Spruch lehret dich (als ein gemeiner Spruch), daß auch dein Tod in Christo nichts anderes ist denn ein Schlaf, daß du also durch und über den greulichen Anblick und schreckliche Larve des Todes und Grabes könnest sehen in das Leben, ja, dasselbe in dem Tod ergreifen, so du anders auch mit dem Glauben solche Worte hörst und Christum lässest wahr haben.

32. Denn es gehören hierzu nicht Kuh- oder Kalbsaugen, ja, auch nicht Menschenaugen: sondern solche Augen, da Christus mit sieht, und solche Ohren, da Christen mit hören, ja, solche Sinne und Herz, wie Christus selbst hat. Eine Sau, wenn sie sieht eines Menschen todten Leib vor sich liegen, so kann sie nicht anders sagen denn, da liegt ein Aas wie ein ander Aas, das von Vögeln oder Thieren verzehret, oder von sich selbst verwesen muß. Also auch ein Mensch ohne Glauben, der sieht und versteht hier auch nichts weiter, und ist nichts zu unterscheiden von einer Sau, ohne daß er den Kopf empor, die Sau aber unter sich trägt. Denn er kann doch keine anderen Gedanken haben, denn so weit dieses Leben geht. Darum

ist es nicht Wunder, ob die Vernunft daher klügelt: Wie kann der Mensch schlafen, der keinen Odem noch Leben hat, unter der Erden begraben liegt und verweset. Aber es heißt: Wer hier will GOttes Reich, Kraft und Werk lernen verstehen und erfahren, der muß seinen Verstand und Sinne zuthun, seine Augen läutern und seine Ohren fegen, und hieher hören und sehen, was Christus hievon sagt, wie es vor ihm ist außer diesem Leben, dahin unser Verstand, Sinn und Gedanken nicht reichen mögen.

33. Hier hörst du nun, daß Christus spricht, daß des Menschen Sterben ist ihm nicht ein Tod, sondern ein Schlaf; ja, es ist vor ihm derer, so vor uns bis auf diesen Tag gelebt und begraben, oder noch sollen begraben werden, keiner nicht todt, sondern alle so lebendig, als die wir sehen vor uns stehen; denn er hat es beschlossen, daß sie alle sollen leben, ja, er hat schon ihr Leben in seinen Händen. Denn du mußt hier Christi Gedanken und Werk weit scheiden von diesem weltlichen Ansehen, Gedanken und Verstand, wie ich gesagt habe: daß du nicht in den viehischen blinden Sinnen und Gedanken bleibest, wie der Leib da liegt und verfault; sondern erstlich also gedenkest: Daß er ist der HErr aller Creaturen, sie seien todt oder lebend, und all ihr Leben aus ihm fließt und durch und in ihm besteht, daß wo er es nicht erhielte, so könnte ihrer keines keinen Augenblick leben.

34. Muß er es doch ohne das täglich erhalten, wenn wir leiblich schlafen, da der Mensch selbst seiner Sinne und Lebens nicht mächtig ist, und nicht weiß, wie er in den Schlaf sinkt oder wieder heraus kommt, und also gar ohne sein Wissen und Zuthun das Leben in ihm erhalten wird. Darum ist es ihm nicht schwer, auch zu der Stunde, so sich Leib und Seele scheidet, des Menschen Seele und Geist in seinen Händen zu halten und wieder zu dem Leibe zu bringen, ob wir gleich nichts davon sehen noch fühlen, ja, ob auch der Leib ganz verweset. Denn wie er den Odem des Lebens und Geist außer dem Leibe erhalten kann, so kann er auch den Leib aus dem Staub und Pulver wieder zusammen bringen. Solches hat er beweiset mit diesem und dergleichen Exempeln, da er die, welche wahrhaftig gestorben und die Seele von dem Leibe geschieden, mit einem Wort wieder auferweckt hat; daß man muß sagen, daß er auch, da sie todt sind, ihr Leben in seiner Hand behält; denn wo er es nicht in seiner Gewalt hätte, so könnte er es auch nicht wieder geben.

35. Zum andern, mußt du auch in dieser Sache nicht rechnen und zählen, wie weit Leben und Tod von einander ist, oder wie viel Jahr dahin gehen, daß der Leib im Grabe verweset, und immer einer nach dem andern dahin stirbt; sondern hier auch andere denn Menschen Gedanken in Christo fassen, wie es außer dieser Zeit und Stunden gehet. Denn er nicht die Zeit also zählet bei zehen, hundert, tausend Jahren, noch also nach einander misset, eines vor, das andere nach, wie wir in diesem Leben thun müssen; sondern alles in einem Augenblick faßt, Anfang, Mittel und Ende des ganzen menschlichen Geschlechts und aller Zeit. Und was wir nach der Zeit ansehen und messen als eine sehr lange ausgezogene Meßschnur, das sieht er alles als auf einem Kleuel zusammen gewunden, und also beide des letzten und ersten Menschen Tod und Leben ihm nicht mehr denn ein Augenblick ist.

36. Also sollen wir auch unsern Tod lernen recht ansehen, damit wir nicht davor erschrecken, wie der Unglaube thut: daß er ist wahrhaftig in Christo nicht ein Tod, sondern ein feiner, süßer, kurzer Schlaf, da wir aus diesem Jammer, der Sünde und des rechten Todes Noth und Angst, und allem Unglück dieses Lebens entledigt, sicher und ohn alle Sorge, süß und sanft einen kleinen Augenblick ruhen sollen als in einem Ruhebettlein, bis die Zeit komme, daß er uns mit allen seinen lieben Kindern zu seiner ewigen Herrlichkeit und Freuden aufwecken und rufen wird. Denn weil es ein Schlaf heißt, so wissen wir, daß wir nicht darin bleiben, sondern wieder aufwachen und leben sollen, und die Zeit, so wir schlafen, uns selbst nicht länger sein kann, denn als wären wir erst jetzt diese Stunde entschlafen; daß wir auch werden uns selbst müssen strafen, daß wir uns vor solchem feinen Schlaf in der Todesstunde entsetzt oder geängstet haben, und also in einem Augenblick aus dem Grabe und Verwesung lebendig, ganz gesund, frisch, mit reinem, hellem, verklärtem Leibe unserm HErrn und Heiland Christo in den Wolken entgegen kommen.

37. Darum sollen wir auch mit aller Zuversicht und Freuden, als unserm treuen Heiland und Erlöser, unser Seel, Leib und Leben vertrauen und befehlen; gleichwie wir ohne alle Sorge in leiblichem Schlaf und Ruhe unser Leben ihm befehlen müssen, gewiß, daß wir es nicht verlieren, wie es vor unsern Augen scheint, sondern in seiner Hand sicher und wohl verwahret, soll erhalten und uns wieder gegeben werden. Denn hier siehst du, daß er mit der That beweiset, wie leicht es ihm ist, aus dem Tode den Menschen zu erwecken und das Leben wieder zu geben, da er zu dem Mägdlein kommt, und sie allein bei der Hand angreift und faßt, wie sonst jemand möchte einen Schlafenden aufwecken, und mit einem Wort ihr rufet: „Auf, Mägdlein!" und das Mägdlein so bald sich aufrichtet, als wäre sie sonst aus dem Schlaf gerufen, und ist hier weder Schlaf noch Tod mehr, sondern fein wacker und frisch; wie auch Lazarus aus seinem Grabe geht.

38. Siehe, also wird dem Glauben dies Wort Christi nicht ein Gelächter und Thorheit (wie dem andern Haufen der Klügler und Heiligen nach dem Gesetz, welche doch immer in Furcht und Schrecken vor dem Tode bleiben, mit eitel Todesgedanken und Werken umgehen), sondern eine hohe Weisheit, davon der Tod und alle Todesbilder verschlungen und dafür eitel Trost, Freude und Leben ergriffen wird. Und gewißlich diesem Wort Christi muß die That und Erfahrung folgen, und der Glaube seines Worts nicht kann fehlen. Und laß dir dieses auch eine treffliche Alchymie und Meisterstück sein, das dir nicht Kupfer oder Blei zu Gold macht, sondern den Tod zum Schlaf, dein Grab zu einem sanften Ruhebettlein, die Zeit von Abels Tod an bis an den jüngsten Tag zu einem kurzen Stündlein macht, welches keine Creatur hat noch vermag denn dieser Glaube in Christo. Kannst du dieses auch glauben, das ist, Christi Wort lassen wahr sein und nicht Lügen strafen, so hast du schon auch beide Tod und Todeskampf überwunden und daraus dir eine süße Ruhe gemacht.

39. Diesen Trost gibt uns allenthalben die Schrift, welche auch von dem Tode der Heiligen also redet, daß sie entschlafen und sich gesammelt zu ihren Vätern, das ist, in diesem Glauben und Trost in Christo den Tod überwunden, und der Auferstehung sammt den andern Heiligen, so vor ihnen gestorben, gewartet. Daher auch von Alters die Christen (ohne Zweifel von den Aposteln oder ihren Jüngern) die Weise gehabt, daß sie ihr Begräbniß ehrlich gehalten, und bei einander gehabt, wo sie gekonnt haben, und dasselbe genennet nicht, Grabstätte oder Todtenhöfe, sondern, coemeteria, dormitoria, Schlafhäuser, daher auch solcher Namen bis auf uns geblieben; und wir Deutschen von Alters solches Begräbniß nennen Gottesacker, nach der Weise, wie St. Paulus 1 Cor. 15, 44. redet: „Es wird gesäet ein natürlicher Leib" 2c.; denn das wir jetzt Kirchhöfe heißen, das sind erstlich nicht Begräbnisse gewesen 2c. Siehe, das ist die Lehre und Trost des Evangeliums.

40. Weiter ist auch hier vorgebildet als in einem Gemälde beide in dem blutflüssigen Weibe und in dem Mägdlein, wie es geht in dem Regiment, da man die Gewissen mit dem Gesetz regieren will und Christus nicht erkannt wird. Denn da sind zweierlei Leute: ein Theil sind die kranken, armen, blöden Gewissen, so ihre heimliche Noth der Sünden fühlen, und des Gesetzes Urtheil und Fluch, das ist, GOttes Zorn über sich gegangen, wollten derselben gerne los sein, suchen Hülfe und Rath bei allen Aerzten, wenden daran all ihr Vermögen, Leib und Leben, und doch alles nichts hilft, bessert noch tröstet, sondern nur ärger wird, daß sie müssen zuletzt gar verzweifeln und sich des Todes erwägen, bis so lange Christus mit seinem Evangelio kommt. Das haben bisher eigentlich und eben also viel gutherziger Leute unter dem Pabstthum erfahren, so mit Ernst sich vorgenommen fromm zu werden, alles gethan, wie man sie nur weisete und lehrete, und nur davon ängstiger verzagter Gewissen worden, und vor Furcht und Schrecken des Todes und jüngsten Tages gerne zur Welt aus gelaufen wären. Das war die Frucht aller Lehre, wo sie am besten ist außer der Erkenntniß Christi.

41. Der andere Haufe, wie dies Töchterlein des Obersten, ist derer, die ohne Gesetz sind, es seien Juden oder Heiden, das ist, frei und sicher dahin gehen, fühlen nicht des Gesetzes Schrecken, meinen, sie seien wohl daran, bis so lange sie plötzlich getroffen werden und gar dahin sterben; wie St. Paulus von sich selbst

sagt, Röm. 7, 11., daß er auch etwa ohne Gesetz gelebet, aber hernach durch das Gesetz die Sünde lebendig worden, und ihn getödtet habe 2c.

42. Daß nun diesen beiden aus ihrer Noth und Tod geholfen werde, da ist kein Rath noch Hülfe zu, denn daß Christus erkannt, und seine tröstliche, lebendige Stimme des Evangelii gehört werde, welche hat die Kraft, Sünde und Tod zu vertreiben, und ewiglich dem Gewissen Trost, Freude und Leben zu geben, wo sie mit gläubigem Herzen gefaßt wird. Und ist hierin klar gezeigt der Artikel, daß wir ohn unser Verdienst, gratis, allein durch den Glauben gerecht und selig, das ist, von Sünden und Tod erlöset werden. Denn ja das arme Weiblein nichts vor Christo bringt ohne eitel große Unwürdigkeit, daß sie sich auch schämen muß, ja, voller Furcht und Schrecken wird, da sie offenbar muß werden; so ist viel weniger bei des Obersten Töchterlein einige eigene Würdigkeit und Verdienst, weil sie da liegt, in Tod geworfen, und gar ohne Leben und Werk ist. Summa: Es muß hier sein das Bekenntniß, daß wir bei uns nichts haben noch vermögen zu thun und zu leben, das GOtt gefalle und uns zu Gnaden und Leben bringen möge; sondern seine lautere bloße Gnade, uns geschenkt.

43. Darnach aber, wo wir Vergebung der Sünden, Trost und Leben haben, da laß uns denn auch anfangen, gute Werke zu lehren und zu thun. Gleichwie das Weib, nun es gesund, und das Mägdlein, nun es lebendig worden, auch eines Gesunden und Lebendigen Werk gethan hat. Denn also haben wir nun in Christo die Kraft, daß wir nun können nach GOttes Willen leben, und wissen, daß ihm unser angefangen Werk und Leben in Christo wohlgefällt. Was hier weiter zu sagen wäre, wie Christus seine Werke und Wunder in seiner Kirche thut, daran sich die Früchte des Evangelii beweisen, doch heimlich und verborgen (wie er mit diesem Weiblein und Mägdlein gethan), daß es die Welt nicht sehen muß, das würde jetzt zu lange.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 24, 15—28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke drauf), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdann ein groß Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habs euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubt nicht. Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

---

*) Diese Predigt findet sich in allen Ausgaben der Kirchenpostille und in zwei Einzeldrucken vom Jahr 1525, ferner mit der Predigt über das Evangelium am 10. Sonntag nach Trin. zusammengedruckt in dem Sermon von der Zerstörung Jerusalems, welcher 1525 dreimal herausgegeben wurde. Vgl. Erl. A. 14, 368 und 13, 313. D. Red.

1. In diesem Capitel ist beschrieben der Ausgang und das Ende beider Reiche, des Judenthums und auch der ganzen Welt. Aber die zween Evangelisten Matthäus und Marcus werfen die beiden in einander, halten nicht die Ordnung, die Lucas gehalten hat; denn sie nicht weiter sehen, denn daß sie die Worte Christi geben und erzählen, bekümmern sich nicht damit, was vor oder nach geredet sei: Lucas aber befleißigt sich, es klärlicher und ordentlicher zu schreiben, und erzählt diese Rede zweimal: eines kürzlich am neunzehnten Capitel, da er von Zerstörung der Juden zu Jerusalem sagt; darnach am ein und zwanzigsten von diesen beiden nach einander.

2. So wisse nun, daß Matthäus hier ineinander wickelt und zugleich faßt das Ende beide des jüdischen Volks und der Welt, kocht es also in einen Brei. Willst du es aber verstehen, so mußt du es aussondern und jegliches auf sein Ende ziehen, welches eigentlich von Juden oder der ganzen Welt geredet sei; das wollen wir sehen.

3. Erstlich fängt Christus in diesem Capitel an zu weissagen von des jüdischen Reichs endlicher Zerstörung, welcher die Juden gar nicht glaubten noch sich versahen; denn das Volk durch treffliche große Zeichen und Worte oder Zusagung GOttes, so er den lieben Vätern beweiset und gethan hatte, eingesetzt war, dergleichen nie keinem Volk auf Erden widerfahren war; derhalben sie ganz steif stunden und sich darauf verließen, hielten es dafür, sie würden ewig bleiben; wie sie auch noch heutiges Tages meinen, ihr Reich sei nicht zerstöret, sondern ein wenig gefallen und solle noch wieder aufgerichtet werden, können aus dem Sinn nicht treten, daß es gar mit ihnen aus sei.

4. Darum hat nun GOtt zuvor neben den Wundern auch durch klare, helle Sprüche der Propheten verkündigen lassen, daß dies Reich ein Ende sollte haben, und GOtt aufheben wollte das äußerliche Regiment im Gesetz, Speise, Opfer und dergleichen, und ein anderes einsetzen, das da ewig währete; wie der Engel sagte zu der Jungfrauen von Christo: „Er wird ein König sein über das Haus Jakob, und seines Königreichs wird kein Ende sein", Luc. 1, 33.

5. Unter denselbigen Sprüchen von des Judenthums Ende ist vornehmlich einer, den Christus hier einführt, des Propheten Daniel, Cap. 9, 25. ff., von dem wüsten Greuel, der da steht, wo er nicht stehen soll; denn er eben vom jüdischen Volk geredet ist. Und spricht daselbst also: „Merke und vernimms, von dem an, wenn die Rede ausgehet, daß Jerusalem wieder soll gebauet werden, sind sieben Wochen, und zwo und sechzig Wochen", das sind zu Haufen siebenzig Wochen und machen vierhundert und neunzig Jahr, „und über zwei und sechzig Wochen wird man den Messiam ausrotten, und die werden nicht seine sein. Die Stadt aber und das Heilige wird verderben das Volk des Fürsten, der kommen wird, und sie wird mit Ungestüm ihr Ende nehmen. Und wenn der Streit ein Ende hat, wird da bleiben eine gewisse Verwüstung. Er wird aber den Bund bestätigen unter vielen in einer Wochen; und in der Hälfte der Wochen wird aufhören Opfer und Speisopfer, und wird im Tempel sein ein wüster Greuel, und die Verwüstung wird bis ans Ende währen."

6. Der Prophet Daniel hätte gern eine gewisse Zeit gewußt, wann das geschehen würde, konnte es aber nicht erlangen. Denn wiewohl der Engel eine bestimmte Zeit deutet, war es doch zu finster, daß der Prophet nicht verstehen konnte. Darum er auch zuvor gesagt: Aufs Letzte, oder zur letzten Zeit, wirst du das alles sehen, das ist, deine Prophezei, die dir offenbart wird, soll am Ende der Welt angehen. Denn da Christus das Evangelium ließ angehen durch sich und die Apostel, hat es gewähret drei oder viertehalb Jahr, daß es fast an die Rechnung Danielis kommt, nämlich, vier hundert und neunzig Jahr, darum er auch sagt: Christus soll eine halbe Wochen nehmen, in der solle das tägliche Opfer aufhören, das ist, der Juden Priesterthum und Regiment soll ein Ende haben; welches alles geschehen ist die viertehalb Jahr, da Christus gepredigt hat, und fast in vier Jahren nach Christo verendet, in welchen das Evangelium am allerstärksten gegangen ist, sonderlich im jüdischen Lande, durch die Apostel, daß wenn sie ihren Mund aufthaten, der Heilige Geist bald vom Himmel fiel, wie man in der Apostelgeschichte sieht; daß also eine ganze Woche, das ist, sieben Jahr, der Bund, wie Daniel sagt, bestätigt, das ist, das Evangelium den Juden gepredigt ist; davon anderswo geschrieben. Da nun

die Zeit war und eine neue Predigt anging, mußte auch ein neu Reich angehen, das ist, darin Christus durchs Wort und Glauben geistlich regiert in unserm Herzen. Sollte das nun fortgehen, so mußte jenes Urlaub kriegen, nicht mehr gelten und aufhören. Das ist der Propheten Weissagung ein Stück, darauf Christus deutet.

7. Das andere ist, von dem wüsten Greuel. Da spricht nun Christus: Wenn ihr denselben im Tempel stehen sehen werdet, dann sehet drauf (will er sagen), denn das soll ein gewiß Zeichen sein aus der Prophezei Danielis, daß dies Reich nun ein Ende habe; und lasset euch nicht irre machen, daß die Juden oder auch schwache Christen meinen, es solle nicht verwüstet werden.

8. Der Greuel aber, davon Daniel schreibt, ist, daß der Kaiser Cajus, wie die Historien anzeigen, sein Bild im Tempel zu Jerusalem setzt für einen Abgott, daß sie es sollten anbeten, nachdem alles, was da war, zerstöret war. Denn die Schrift heißt die Abgötter eigentlich einen Greuel, darum daß GOtt davor ekelt und grauet; denn er keiner Sünde so sehr feind ist als dieser. Die andern straft er wohl, wirft aber darum die Leute nicht hinweg, wie er im 89. Psalm V. 31—34. sagt: „So seine Kinder meine Gesetze verlassen, so sie meine Sitten entheiligen, und meine Gebote nicht halten, so will ich ihre Uebertretung mit der Ruthen heimsuchen, und mit Plagen ihre Missethat; aber meine Güte will ich nicht von ihnen thun, und meinen Glauben nicht lassen fehlen." Aber diese Sünde, so da heißt Abgötterei, und eigentlich ists Unglaube und Verleugnung GOttes, die er gar nicht leiden kann, verdammt den Menschen gar. Denn wo das im Herzen bleibt, daß es recht lehrt und glaubt, weiß, daß unsere Werke nichts seien, und wir allein durch den Glauben GOtt angenehm werden und ihm recht dienen, so ist da ein recht gottselig Wesen, da bleibt Licht und Wahrheit. Obgleich neben dem Glauben mitläuft Sünde, Schwachheit des Fleisches, ist nicht ein Greuel vor GOtt, sondern nur eine tägliche Sünde, die GOtt zeitlich straft; behält doch das Volk, schont und vergibt sie, darum daß die Leute seine Güte erkennen lernen. Dagegen wo der Glaube und rechte Lehre nicht ist, da ist es alles verloren; denn es nicht möglich ist, daß der Mensch sich nicht einen falschen Gottesdienst aufrichte, und sein eigen Dünkel und Werk, von ihm erwählet, anbete; damit er eigentlich GOtt und sein Wort verleugnet, davon GOtt ganz abgewendet wird, daß keine Gnade da sein kann. Solcher Greuel ist gemeiniglich der schönsten und größesten Heiligen vor der Welt Leben, die auswendig in schönen Werken und Geberden hertreten, inwendig aber voll Unflaths sind; wie wir bis auf den heutigen Tag sehen in unsern Orden und Gottesdiensten, wo sie am besten sind; so doch wiederum etliche Christen sind, die jenen in ihren Werken und Wesen nicht gleich scheinen, doch vor GOtt heilig sind.

9. Spricht nun Christus, wie gesagt, wenn der Greuel, das ist, der Abgott in dem Tempel stehen wird, so wird das Reich endlich verwüstet und zerstöret werden, daß hernach kein Bauen mehr sein wird; das drückt Lucas Cap. 21, 20. ff. klärlich aus mit diesen Worten: „Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belegt mit einem Heer, so merket, daß herbei kommen ist ihre Verwüstung." Und folgt sobald darauf, das er auch hier sagt: „Alsdenn fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist" 2c.; item: „Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit"; und: „Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath; denn es wird alsdenn eine große Trübsal sein, als nie gewesen ist, noch werden wird."

10. Das gehört noch alles zum jüdischen Volke. Denn sollte das über uns gehen am Ende der Welt, so müßten wir, laut des Textes, im jüdischen Lande sein, weil er eigentlich darauf deutet. So ist es auch wahr, daß er sagt, daß keine größere Plage auf Erden kommen sei noch kommen werde, als in der Zerstörung gewesen ist; als man in den Historien sehen kann, wie jämmerlich sie umgebracht sind und sich auch unter einander selbst umgebracht haben, selbst ins Feuer gesprungen sind und einer den andern hat lassen sich erwürgen; ja, auch der Hunger so groß ist gewesen, daß sie die Sehnen von Armbrustbogen fraßen, dazu auch ihre eigenen Kinder. Ist so schändlich und greulich zugangen, daß solcher Jammer und Elend nie mehr gehöret ist.

11. Sie wolltens auch selbst haben, daß sie GOtt so verblendet und verderben ließ: er hätte sich ihrer wohl erbarmt und sie gerne er-

halten, so brachten sie sich zu solchem Jammer mit ihren harten Köpfen, daß sie sich selbst mußten würgen und verzehren, daß wie sie es angriffen, alles solchen Mord und Blutvergießen stärken mußte. Also ist der Tod Christi und aller Propheten an ihnen greulich genug gerochen, darum daß sie ohne Aufhören wider GOttes Wort tobten, und dazu die Apostel verfolgten und verjagten, wie St. Paulus sagt 1 Thess. 2, 16.: Der Zorn ist schon endlich über sie kommen.*)

12. Wenn nun solcher schrecklicher Zorn und greuliche Plage vorhanden ist, sagt Christus, so fliehet, wohin ihr nur fliehen könnt. Denn diese Worte: „So fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist, und wer auf dem Dache ist“ 2c.; item: „Wer auf dem Felde ist“ 2c., sind alle auf Sprüchworts Weise geredet, daß es so viel gesagt sei: Machet euch eilend davon, je eher, je besser, und lasset euch nicht finden. Das geschah auch also. Da die Juden genug durch viel Zeichen gewarnt waren, daß sie sich unter die Römer geben sollten, und sie nicht wollten: da liefen die Jünger und Apostel davon und folgten diesem Spruch Christi, ließen alles stehen und liegen, was im jüdischen Lande war, kehrten auch nicht wieder um, etwas wiederzuholen.

13. „Sehet aber“, spricht er weiter, „daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath“, das ist: Sehet, daß ihr zu rechter Zeit fliehet, daß ihr nicht ergriffen werdet. Denn er wollte kein Wunder thun, daß er sie mitten unter den Feinden allein erhielte, wiewohl ers wohl hätte können thun; denn er beschlossen hatte, daß er alles, was da war, in einen Haufen wollte backen: darum hat es eitel verlorner Haufe müssen sein. Ist eine große Welt da zu Jerusalem gewesen, wie man schreibt, bei elfmal hundert tausend Mann, daß in einander geschmolzen sind, so viel ihrer da waren. Darum warnt Christus seine Jünger, daß sie ihre Flucht nicht sparen auf einen Sabbath, daran man nicht wandeln durfte, noch im Winter, da es zu kalt ist; sondern sich davon machen, je eher, je besser, daß wo sie verzögen, nicht eine ungelegene Zeit zu fliehen komme.

14. So ferne hat nun Christus von den Juden geredet. Nun hab ich zuvor gesagt, daß Matthäus und Marcus die zwei Enden in einander mengen: darum es hier schwer ist zu unterscheiden und müssen es doch unterscheiden. Darum merke, daß, was bisher geredet ist, alles dorthin auf die Juden geht; aber hier flicht er nun beides ineinander, bricht aber kurz ab, fragt nicht viel nach der Ordnung, wie die Sprüche, so Christus gesagt hat, auf und nach einander gehen, sondern läßt es dem Evangelisten Lucas befohlen sein, will aber so sagen, daß es vor dem jüngsten Tage auch so gehen werde, und spricht:

Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.

15. Das gehört auf beide Theile, und ist die Meinung: der Jammer sollte nicht lange währen um der Frommen willen; denn es auch nicht zwei ganze Jahr gewähret hat, daß wieder Friede worden ist. Weil aber das alles auch aufs Ende der Welt geht, wollen wir die vorigen Sprüche von den Juden von vornher auf uns ziehen, daß wir dem Evangelisten genug thun.

16. Daß eine solche Schlacht mehr kommen solle, wie über die Juden gegangen ist, versehe ich mich nicht, weil der Text spricht: Es werde solche Trübsal sein, als nicht mehr werden wird, als man auch lieset und siehet; aber uns wird eine andere Strafe widerfahren: wie jene leiblich gewesen ist, so wird am Ende eine geistliche gehen über die Unchristen, die gleich sind wie die Juden. Also wird sichs mit einander vergleichen: wie jene Plage durch GOttes Ordnung zu Jerusalem kam und alles zu Pulver machte; so greulich, ja, noch greulicher wird es auch vorm jüngsten Tage gehen, wenn er kommen wird und der ganzen Welt ein Ende machen.

17. Denn als Christus gen Himmel gefahren ist, hat er sein Reich nicht allein im jüdischen Lande gespannet, sondern in die ganze Welt durchs Evangelium ausgebreitet, welches überall gepredigt und gehört ist. Wir thun aber eben wie die Juden, verleugnen und verfolgen GOttes Wort, und tödten die Christen, so dasselbe bekennen und predigen, wie erstlich die Römer, und hernach bis auf diesen Tag Pabst, Bischöfe, Fürsten, Mönche, Pfaffen; welches nun

*) daß der Zorn GOttes endlich über sie kommen sei. (d) D. Red.

über fünfhundert Jahr her getrieben ist, daß niemand GOttes Wort hat dürfen predigen, ohne daß sie auf der Kanzel zum Schein den Text des Evangeliums haben hererzählt, und darnach Menschenlehre daraus gesogen oder hinein gebracht. Wo sich jemand dawider hat geregt, sind sie mit Schwert und Feuer dagegen gewesen und dasselbe getäubet. Hilft auch noch nicht, wie man sie warnt und schreckt mit Worten und Zeichen, setzen den Kopf auf, schreien und toben dawider als die Unsinnigen; daß je GOtt Ursache genug habe, sie mit dem jüngsten Tage endlich und ewiglich zu verderben.

18. Darum gehört der Spruch Danielis uns auch zu von dem Greuel. Denn wir auch einen rechten wüsten Greuel haben in einer heiligen Stätte sitzen, nämlich, in der Christenheit und der Menschen Gewissen, da GOtt allein sitzen und regieren sollte; davon Daniel mit klaren ausgedrückten Worten viel schreibt am achten, item, am elften Capitel. Denn das ist die rechte reine Lehre, so wir predigen, daß wir durch Christum erlöset werden von Sünden, Tod, Teufel und allem Unglück, und in GOttes Reich gesetzt durch das Wort und den Glauben, damit von allen Gesetzen frei gemacht, und daß kein Mensch durch Gesetzes Werke, wie sie heißen mögen, zu dem Reich komme noch der Sünden los werde. Wo solches gepredigt und geglaubt wird, da wohnt Christus und regiert im Herzen geistlich ohne Mittel, da ist der Heilige Geist mit allen Gütern und Fülle des Reichthums GOttes.

19. Wie thut aber der Pabst? Er sitzt nicht im leiblichen Tempel oder GOttes Haus, sondern in dem geistlichen, neuen und lebendigen, davon Paulus sagt: „So jemand den Tempel GOttes schändet, den wird GOtt schänden; denn der Tempel GOttes ist heilig, der seid ihr", 1 Cor. 3, 16. 17.; in welchen sich allezeit viel Teufel und Ketzer unterstanden haben zu setzen, und alle die, so predigen wider die rechte Lehre: Willst du selig werden, so nimm diesen oder jenen Stand und Orden an, thue das oder dies Werk. Ziehen die Leute also heraus vom Glauben auf die Werke, führen doch daneben die Worte, Christus sei der HErr, im Grund aber verleugnen sie ihn; denn sie kein Wort davon sagen, daß er allein aus Gnaden die Sünde vergebe, vom Tod und Hölle erlöse; sondern also: Durch diesen Orden, durch solche Werke muß man Sünde büßen, dafür genug thun und Gnade erlangen. Welches eben so viel ist, als sagest du: Christus hat es nicht gethan, ist nicht der Heiland, sein Leiden und Tod können nichts helfen. Denn soll es dein Werk thun, so kann ers durch sein Blut und Tod nicht thun: es muß je der zwei eins vergebens sein. Bleibst du auf den Werken, so treibst du Christum aus, verleugnest und schändest sein theures Blut und ihn gar miteinander; so kann er nicht durch sein Wort, Werk und Geist im Herzen sitzen und regieren, sondern mein Werk ist mein Götze, den lasse ich sitzen und regieren.

20. So siehe nun, ob nicht der Pabst der höchste Erzgreuel aller Greuel ist, den Christus und Daniel meint, und der rechte Endechrist, davon geschrieben ist, daß er sitze im Tempel GOttes, in dem Volk, da Christus genennet ist, da sein Reich, Geist, Taufe, Wort und Glaube sein soll: weil er durch sein Geschwärm des geistlichen Rechts Christo in sein Amt und Reich greift, will über die Gewissen herrschen und mit seinen Aufsätzen und Werken regieren. Und heißt wohl ein „wüster Greuel", das ist, der nur alles zerstöret und verwüstet. Denn wie gesagt ist, es kann nicht bei einander bleiben Christus und mein Werk: steht eins, so muß das andere untergehen und zerstöret werden. Darum hat der Pabst Christi Reich gar verwüstet, so weit sein Sprengel reicht, und die unter ihm sind, haben alle Christum verleugnet.

21. Das hat alles St. Paulus von ihm geweissagt, als er ihn 2 Thess. 2, 3. 4. heißt einen „Menschen der Sünde, und das Kind der Verderbung, der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebt über alles, das GOtt oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzet in den Tempel GOttes, als ein Gott, und gibt sich für, er sei Gott." Daß aber die Papisten diesen Spruch von sich wenden wollen und sagen: Christus und Paulus reden vom Tempel zu Jerusalem, daß der Endechrist daselbst sitzen und regieren werde, gilt nichts. Denn Christus hier sagt, daß Jerusalem sammt dem Tempel ein Ende haben und nach der Zerstörung nimmer gebaut werden soll. Darum, weil Paulus auf die Zeit nach des jüdischen Reichs und leiblichen Tempels Zerstörung deutet, kann es nicht, denn vom neuen geistlichen Tempel verstanden werden, welcher, wie er selbst sagt, sind wir. Da

soll der Pabst sitzen und geehret werden, nicht über GOtt, sondern über alles, das da GOtt heißt, spricht er. Denn GOttes Namen bleibt natürlich die höchste Ehre; darum kann er sich über den rechten natürlichen GOtt nicht setzen, sondern über das, das GOtt und Gottesdienst heißt, das ist, über seine Predigt und Ehre wird er erhaben, höher denn der rechtschaffene GOtt; wie vor Augen ist, daß alle Fürsten und die Welt an ihm hangen und sein Gesetz höher und mehr denn GOttes Gebot halten. Wenn jemand wider sein Gebot Fleisch isset, oder aus dem unreinen Pfaffen-, Mönch- und Nonnenstande sich in ein ehelich Leben gibt, wie GOtt geboten hat, oder nach Christi Ordnung das Sacrament in beider Gestalt nimmt: ist die größte Sünde; so daß viel geringer sind Stehlen, Ehebrechen und alle öffentlichen Laster wider GOttes Gebot, und sie auch niemand darum strafen darf. Ja, daß sie selbst GOttes Wort lästern, die Christen verfolgen und umbringen, achten sie für den höchsten Gottesdienst, wie es auch der höchste Dienst ist, so sie ihrem Gott, dem Pabst, thun könnten. Heißt das nicht den Endechrist recht über GOtt gesetzt und geehrt? Also, daß wer dawider redet oder thut, wenn er in ihre Hände kommt, sobald sterben muß. Ich meine je, es sei genug den Greuel abgemalet und ausgestrichen.

22. Hier ist nun hohe Zeit, daß da laufe und fliehe, wer da fliehen kann, lasse stehen und liegen, was er hat, und mache sich davon, je eher, je besser, nicht mit Füßen, sondern mit dem Herzen, also daß man des Greuels los werde und durch den Glauben in Christi Reich trete. Es gehört aber ein Verstand und scharf Gesicht dazu, daß man den Greuel recht erkenne. Ist aber nicht baß zu sehen, denn wenn man es gegen Christum hält: der lehrt, wie oben gesagt, daß wir durch sein Blut mit GOtt versöhnet und selig werden; der Pabst aber gibt solche Kraft unsern Werken. So siehst du je, daß es wider einander ist, durch Werke selig werden, und nicht durch Werke, [und an Christum als unsere Gerechtigkeit vor GOtt glauben*]. Willst du nun bei Christo bleiben, so mußt du den Pabst fliehen und fahren lassen.

23. Dies ist nun der wüste Greuel, der zu unserer Zeit regieret hat, aber nun aus GOttes Gnade offenbaret ist, wird aber nicht durch Kaiser oder weltliche Gewalt zerstöret werden. Es muß alles höher denn jene leibliche Zerstörung sein, da doch so große Trübsal gewesen ist, daß keine größere sein mag leiblich. Darum hat sich GOtt allein diesen Greuel vorbehalten zu vertilgen; wie Paulus 2 Thess. 2, 8. sagt: „Welchen der HErr erwürgen wird mit dem Geist seines Mundes, und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft." Wiewohl sie sich übel fürchten vor weltlicher Gewalt und Aufruhr; es soll ihnen aber nicht so gut werden. Denn sie solcher gelinden Strafe nicht werth sind, und ihnen GOtt nicht gönnt, daß sie durch Menschen zerstöret werden, sondern will es selbst ohne Mittel thun, durch sein Wort. Wie es denn nun angangen, und das Reich je so fern zerstöret ist, daß es nicht mehr gilt, noch die Gewissen fängt derer, die das Evangelium wissen: wie feindlich der Pabst wider das Evangelium strebt, muß er dennoch den Fürsten zu Füßen fallen und Hülfe suchen. So ist ja seine Macht durchs Evangelium geschwächt und gebrochen; aber seine endliche Zerstörung wird auf den jüngsten Tag behalten. Darum muß es noch zum Theil bleiben, so lange, bis Christus mit seiner Zukunft alles in einen Haufen vertilge und zu Pulver mache vom Himmel herab.

24. Aber wie jenesmal bei den Juden die Tage sind verkürzt worden, als Christus sagt, so müssen sie jetzt auch verkürzt werden, um der Auserwählten willen; wie wir sehen, daß des Pabstes Regiment bei hundert Jahren her immer Widerstand gehabt und abgenommen hat, ohne daß in dem Concilio zu Costnitz, da Johannes Huß verbrannt ward, er jedermann schreckte, daß man ihn für GOtt hielt, die Wahrheit aber kam doch bald hervor bis jetzt her, da es nun gar verachtet ist und nicht lange mehr stehen kann. So geht nun dies, wie gesagt, nicht allein auf die Juden, sondern auch auf unsern Greuel, des Pabsts Reich. Spricht Christus nun weiter:

Als denn jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da, sollt ihrs nicht glauben.

25. Diese folgenden Sprüche sollte man wohl wissen und fassen, den Pabst und seine Rotte damit vor den Kopf zu stoßen, welche das Reich Christi heraus führen und ein christlich Leben

---

*) (d)

binden an äußerlich, sichtiglich Ding; wie sie denn öffentlich sagen: Wo der Pabst ist, da ist die christliche Kirche. Damit sie uns dahin führen wollen, daß wir sie finden, fühlen und greifen sollen an Person, Stätte und Weise, das alles äußerlich ist. Also thun alle Klöster und Stifte. Wenn du, sagen sie, diesen Stand annimmst, so issest, dich so kleidest, so betest, so fastest, so wirst du deine Sünde büßen und selig werden. Solches hat uns Christus hier fein zuvor abgemalet, und eben auf alle Klöster, Stände und Werke gezielet, damit sie den Seelen wollen helfen, und warnt uns, daß wir uns davor hüten, und von dem Grunde, darauf wir stehen, nicht lassen reißen, daß wir durch der keines Christen werden, sondern allein durch sein Blut von allem Uebel erlöset und in sein Reich gesetzt werden, so wir glauben. Reißt uns damit alles zeitlich, äußerlich Ding aus den Augen, stößt mit einem Worte darnieder alle Lehre, so nicht den Glauben rein predigt, und alles Leben, so nicht nach der rechtschaffenen Lehre des Glaubens gerichtet ist. So ist kürzlich, das er spricht: „Wenn jemand sagt: Hier oder da ist Christus, so glaubet es nicht", so viel geredet: Hütet euch vor allem, was euch auf Werke führt; denn es trügt gewißlich und reißt euch von mir.

Denn es werden falsche Christi und Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.

26. Dies sind treffliche, ernstliche und greuliche Worte, daß diese Werkprediger mit solchem Schein und Nachdruck solches in die Leute treiben sollen, daß sich auch die Heiligen, so im Glauben stehen, nicht davor können hüten, sondern auch mit irren müssen, wie auch geschehen ist. Denn die lieben Väter, Augustinus, Hieronymus hoffe ich auch, item, St. Bernhardus, Gregorius, Franciscus, Dominicus und viele mehr, wiewohl sie heilig gewesen sind, haben sie dennoch hier alle geirrt, wie ich oftmal anderswo bewiesen habe. Denn der Irrthum ist zeitlich angegangen und sind mit andern auch darein gerathen, daß sie christlich Wesen banden an äußerliche Dinge, und so weit hinein geführt, daß sie mit äußerlichem Wandel selbst hinein getreten sind. Als man sieht in St. Bernhardi Büchern, wie übel er schreibt, wenn er jemand antworten soll [auf solche Fragen von ihrer Möncherei*]; wo er aber frei dahin aus seinem Geist schreibt, so fein predigt, daß es Lust ist; wie auch Augustinus, Hieronymus, Cyprianus, dem großen feinen Märtyrer, und vielen mehr widerfahren ist. Wenn man ihnen irgend eine Frage vorgelegt hat vom Gesetz oder äußerlicher Ordnung, ob man es so oder so halten soll, sind sie hinnach geplumpt und hinein getreten, daß nicht weit gefehlet hat, daß sie verführt worden wären. Noch führen die Papisten das am allerstärksten wider uns: Sollten so viel heilige Leute und Lehrer geirrt haben, sagen sie, und GOtt die Welt so verlassen haben? sehen nicht, daß sie dieser Spruch vor den Kopf stößt, daß sie taumeln möchten.

27. Was soll man ihnen nun antworten? Der Spruch liegt dürre und klar da, den müssen wir glauben und stehen lassen, können nicht davor über, wenn gleich die heiligen Engel im Himmel dagegen wären; soll denn Christus nicht heiliger sein und sein Wort nicht so viel gelten als ihr Wort? Denn er sagt je nicht von vielen oder vom großen Haufen Herr Omnes, sondern von dem kleinsten Häuflein der Auserwählten, daß die straucheln sollen, sofern, daß sie schier möchten verführet werden. Und warnt uns, daß wir auch an dem nicht hangen sollen, wenn wir sehen, daß sie heraus auf äußerlich Ding fallen. Haben sie denn nicht geirrt, so muß Christus nicht wahrhaftig sein, als ers verkündigt hat. Wenn nun gleich alle Heiligen herträten und hießen mich an Pabst glauben, will ich es dennoch nicht thun, sondern so sagen: Ob ihr schon auserwählet seid, hat dennoch Christus gesagt, es sollen so greuliche, fährliche Zeiten sein, daß auch ihr irren müßt. Darum müssen wir allein an der Schrift und GOttes Wort hangen, die sagt also, er sei nicht hier noch da; wo er ist, da soll ich sein, er will nicht sein, da mein Werk oder Stand ist. Wer mich nun anders lehrt, der trügt mich. Darum sage ich noch, daß nicht gilt, das sie aufwerfen: Die heiligen Väter und Lehrer haben es so gehalten, so gelebt, darum müssen wir es auch so halten und leben; sondern das gilt: Christus hat so gelehrt und gehalten, darum müssen wir es auch halten; denn er mehr gilt denn alle Heilige.

*) (d)

Siehe, ich habe es euch zuvor gesaget; darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubet nicht.

28. Zur Zeit der heiligen Väter, Antonii und andern, zeitlich nach den Aposteln, ist schon der Irrthum aufgangen, davon hier Christus sagt (wiewohl Antonius viel gewehret), daß alles in die Wüste lief, bei viel tausend Heiligen, und gewann einen solchen Schein, daß es hernach Hieronymus und Augustinus schier anbeteten, nicht wußten hoch genug zu preisen; und wenn man es beim Licht ansieht, so ist dieser Text gewaltig dawider, sind auch unter denselben viel Ketzer gewesen und viel verdammt. Doch obgleich heilige Leute darunter waren, die der Verführung entronnen sind, ist doch das Exempel fährlich und nicht vorzutragen. Als auch St. Franciscus ein heiliger Mann war, aber dem Exempel und Orden, so er aufgerichtet hat, nicht zu folgen ist. Solches aber hat niemand erkannt, auch von den Heiligen, so tief und mit großem Schein ist es eingerissen. Das christliche Leben ist nicht gespannet auf die Wüste, sondern soll frei daher gehen, wie Christus und die Apostel gelebt haben, daß man hervor trete unter die Welt, öffentlich predige und vermahne, daß man die Leute zu Christo bringe; so laufen jene von Leuten in die Wüste, wollen nicht in der Welt bleiben, da sie viel leiden müßten, erwählen sich ein eigen strenges Leben, wollen damit höhere Christen sein denn andere. Wie auch die Klöster thun, die Christus meint mit den Kammern. Beschließt nun Christus, und spricht:

Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohns.

29. Will so viel sagen: Glaubet nur nicht, wenn man euch Christum so hier oder dorthin bindet und vom Glauben auf Werke führt; ich warne euch, daß ihr vom reinen Glauben nicht fallet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde ich kommen werde: wenn sich es niemand versiehet, werd ich herein schlagen, so behende, als ein Blitz am Himmel leuchtet. Wer dann am Glauben nicht haftet, der wird verloren. Darum sehet zu, daß euch der Tag nicht überfalle, bleibet wacker im Glauben, daß wo ihr faul seid und schlafet, euch der Teufel nicht davon reiße. Aber diese Worte sind hier unordentlich nacheinander gesetzt. Denn, wie gesagt, Matthäus die Sprüche nur erzählt auf einem Haufen, aber nicht ordnet. Darum reimet sich nicht so eigentlich auf diese Worte, das da folgt:

Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

30. Das ist, ihr dürft nicht darnach fragen, wo die Stätte sein wird, da Christus kommen wird. Ich sei wo ich wolle, so werden wir uns wohl zusammen finden, wie man spricht: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler." Denn wie die Adler sich keinen Ort abmalen, wo sie hinfliegen wollen, sondern wo ein Aas ist, da sammeln sie sich hin: also werden sich die Meinen wohl zu mir finden. Wo ich bin, werden meine Auserwählten auch sein. Das ist der Text vom Ende der Juden und der Welt; darauf menget nun Matthäus die Sprüche von den Zeichen des jüngsten Tages, welches alles Lucas klärlich schreibt; das gehört auf eine andere Zeit und ist anderswo genug gehandelt.

[An etlichen Enden lieset man auf den letzten Sonntag das Evangelium Joh. 6., wie Christus das Volk mit fünf Broden und zween Fischen speisete, das findest du anderswo*) ausgelegt. — GOtt sei ewig Lob.]

*) Diese Auslegung befindet sich in diesem Theile Col. 560 ff.

Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 25, 31—42.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: HErr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? oder durstig und haben dich getränket? wann haben wir dich einen Gast gesehen und beherberget? oder nackend und haben dich bekleidet? wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: HErr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

1. Dies Evangelium ist an sich selbst den Worten nach klar und licht. Es ist aber gesagt beide zu Trost und Vermahnung den Gläubigen und Christen, und den andern zur Warnung und Schrecken, wo es bei ihnen helfen wollte. Und wie die meisten Evangelia fast allein den Glauben lehren und treiben, also lautet dies Evangelium von eitel Werken, die Christus am jüngsten Tage anziehen wird; damit man sehe, daß er derselben will auch nicht vergessen, sondern getrieben und gethan haben von denen, die da wollen Christen sein und in seinem Reich erfunden werden.

2. Und treibt solche Vermahnung selbst allhier aufs allerstärkste, wie sie immer kann getrieben werden, beide mit der tröstlichen Verheißung der herrlichen, ewigen Belohnung, und schrecklichsten Dräuen des ewigen Zorns und Pein derer, die solche Vermahnung verachtet haben. Daß, wen dieses nicht bewegt und reizt, den wird gewißlich nichts bewegen; denn er spricht, daß er selbst in seiner Majestät am jüngsten Tage offenbarlich kommen wolle mit allen Engeln, und die, so da an ihn geglaubt und die Liebe an seinen Christen erzeigt haben, selbst in das Reich der ewigen Herrlichkeit seines Vaters setzen will; und wiederum, die, so nicht haben wollen als Christen leben, auch von sich und allen Seligen abgesondert, ewiglich zur Hölle verstoßen.

3. Nun, wo uns dieses nicht gesagt wäre, würden wir aus der Maßen begierig sein zu hören, wie es doch am jüngsten Tage zugehen würde und was der HErr Christus daselbst sagen oder thun würde. Nun hören wir es hier, und haben vor Augen zuerst den Tod, dem niemand wird entlaufen, darnach den Tag des Gerichts. Welches soll also zugehen, daß Christus wird zusammen bringen, durch die Auferstehung, alle Menschen, so je auf Erden gelebt haben; und zugleich herab kommen mit großer, unaussprechlicher Majestät, auf seinem

*) Diese Predigt findet sich nur in d. D. Red.

Richtstuhl sitzend, und mit ihm alles himmlische Heer um den Richter her schwebend; und wird also erscheinen allen, Bösen und Guten, daß wir auch alle werden vor ihm offenbarlich stehen und niemand wird sich verbergen können.

4. Dieser Anblick solcher Herrlichkeit und Majestät wird sobald den Verdammten das größte Schrecken und Pein sein, wie die Epistel hievon gesagt hat, daß sie werden Pein leiden des ewigen Verderbens von dem Angesicht des HErrn 2c. Denn wo auch nicht mehr denn ein einiger Engel da wäre, so würde doch der flüchtigen bösen Gewissen (wo es möglich wäre zu entfliehen) keines vor ihm bleiben. Kann doch ein Dieb und Schalk nicht wohl leiden, daß er vor einem menschlichen Richter soll stehen; könnte er entgehen, so thäte er es viel lieber, auch allein darum, daß er öffentlich nicht zu Schanden würde, geschweige denn, so er soll hören das Urtheil des Todes über sich gehen. Was wird denn das für ein schrecklich Ansehen sein, da die Gottlosen nicht allein alle Engel und Creaturen, sondern den Richter in seiner göttlichen Majestät werden sehen, und hören das Urtheil des ewigen Verderbens und höllischen Feuers ewiglich über sie sprechen? Das sollte ja billig allein eine starke, kräftige Warnung sein, daß wir uns also darein schickten, als Christen, daß wir mit Ehren und unerschrocken vor diesem HErrn der Majestät stehen möchten zu seiner Rechten, da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel ewiger Trost und Freude sein wird.

5. Denn er will alsdann, spricht er hier selbst, sobald die Böcke scheiden von den Schafen, daß es vor allen Engeln, Menschen und Creaturen öffentlich gesehen werde, welche seine frommen rechtschaffenen Christen gewesen, und dagegen auch die falschen Heuchler sammt dem ganzen Haufen der gottlosen Welt; welche Scheidung und Sonderung bis auf denselben Tag nicht kann in der Welt geschehen (auch in dem Haufen, da doch die Kirche Christi ist), sondern müssen hier Gute und Böse untereinander bleiben; wie dies Gleichniß von den Hochzeitgästen Matth. 22, 10. sagt; wie auch Christus selbst Judam hat müssen unter seinen Aposteln leiden; welches thut jetzt den Christen wehe, daß sie müssen bleiben mitten unter den unschlachtigen, verkehrten, bösen Leuten in der Welt, welches ist des Teufels Reich, Phil. 2, 15.

6. Aber sie haben hier auch den Trost (wie in allem ihrem Leide auf Erden) dieses künftigen Tages des Gerichts, da Christus wird solche Sonderung machen zwischen ihnen und dem andern Haufen; daß darnach keine falschen bösen Menschen, ja, auch weder Teufel noch Tod sie werden nimmermehr rühren noch anfechten können.

7. Da wird er denn das Urtheil sprechen, welches er allbereit hiermit gefasset und gestellet, wie es lauten soll, und gewißlich nicht wird geändert werden. Und lautet ja wunderbarlich, daß er es eben darauf stellt und zum Grund und Ursach desselben setzt, daß sie diese Werke, so er hier erzählet, gethan oder nicht gethan haben 2c. Und macht eine lange Entschuldigung beide derer, so sie gethan und nicht gethan haben 2c., welches doch alles in einem Augenblick wird geschehen; denn da werden aller Menschen Herzen vor allen Creaturen offen stehen, und wie es hier gepredigt wird, so wird es dort sobald alles ausgerichtet sein.

8. Nun möchte man fragen, warum Christus eben dieselben Werke allein werde anziehen, so man heißt die Werke der Barmherzigkeit oder dagegen der Unbarmherzigkeit (derer man aus diesem Text hat sechserlei gezählt, wiewohl ihrer dergleichen viel mehr mögen genennet werden), welche doch, wenn man soll subtil davon urtheilen, nicht mehr denn des einigen fünften Gebots Werke sind: Du sollst nicht tödten; in welchem insgemein geboten wird, wie es Christus selbst auslegt, daß man nicht zürnen soll mit dem Nächsten, sondern ihm freundlich, dienstlich, hülflich sein und Gutes thun, wo ers bedarf, in Hunger, Durst, Blöße, Elend, Gefängniß, Krankheit oder andern Nöthen, auch denen, die da haben Ursache gegeben zu Zorn oder Unbarmherzigkeit und scheinen der Liebe und Wohlthat nicht werth zu sein. Denn das ist eine schlechte Tugend, daß man denen Gutes thut, die man sonst lieb hat, oder wiederum von ihnen Wohlthat und Dankbarkeit hofft. Man möchte aber, wie gesagt, zu solchen Werken der Barmherzigkeit auch wohl viel mehr aus den andern Geboten rechnen, als, aus dem sechsten, daß einer dem andern helfe sein Weib, Kind, Gesinde bei Zucht und Ehren behalten; item, aus dem siebenten, achten und letzten, des Nächsten Gut und Habe, Haus, Hof, gut Gerücht helfen retten und erhalten; item, die Ar-

men, Verdrückten, Bewältigten schützen und Beistand thun 2c.

9. Nun spricht ja Christus Matth. 12, 36., daß die Menschen nicht allein davon, daß sie diese Gebote übertreten, sondern auch von einem jeden unnützen Worte, so sie geredet haben, werden müssen Rechenschaft geben. Item, wo bleiben die Werke der ersten Tafel und höchsten Gebote, als, recht lehren, glauben, beten, GOttes Wort hören, fördern, und dergleichen? Warum fällt er denn so scharfe und strenge Gerichte allein über die, so diese Werke des fünften Gebots nicht gethan, welche doch fast scheinen solche Werke, so auch wohl die Heiden thun? Wie denn die Türken von solchem Werke mehr rühmen und unter sich treiben, denn unter uns, die Christen heißen, geschieht; denn ihrer jeglicher den andern hält für seinen Bruder, und ihm mittheilt, was er hat; daß sie es auch für die größeste Untreue und schändlichste Untugend halten, wo einer ein Stück Brods in Hungersnoth nicht mit dem andern theilt. Wie hebt er denn eben diese Werke so hoch, so auch bei Türken und Heiden leuchten? Er wird je das nicht sagen, daß die Unchristen mit solchen Werken das ewige Leben verdienen?

10. Denn daß er redet von den Werken der gläubigen Christen, zeigt er selbst damit, so er spricht: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset", 2c.; item: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Denn das ist kein Zweifel, daß wer da solche Werke der Barmherzigkeit an den Christen üben soll, der muß selbst auch ein Christ und gläubig sein; wer aber an Christum nicht glaubt, der wird gewißlich auch keinem Christen so hold sein, viel weniger Christo selbst, daß er um seinetwillen seinen Armen, Dürftigen 2c. sollte Barmherzigkeit erzeigen; darum wird er auch solches vor Gericht anziehen und zu beiden Theilen darnach das Urtheil fällen, welche solche Werke gethan oder nicht gethan haben, als öffentlich Zeugniß der Früchte ihres Glaubens und ihres Unglaubens.

11. Es lautet gleichwohl, als wolle er hiermit zeigen, daß viel unter den Christen, nach der empfangenen Predigt des Evangelii von Vergebung der Sünden und Gnade durch Christum, hernach auch ärger werden weder die Heiden; denn also sagt er auch Matth. 19, 30., daß „viel, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die da sind die Letzten, werden die Ersten sein" 2c. Also wird sichs auch allhier am Ende finden, daß die, so da sollten rechte Christen sein, weil sie das Evangelium gehört, die sind viel ärger und unbarmherziger worden weder zuvor; wie man jetzt solches sieht vor Augen allzustark erfüllt. Zuvor, wo man sollte unter des Pabsts Verführungen und falschen Gottesdiensten gute Werke thun, da war jedermann bereit und willig, und konnte etwa ein Fürst oder eine Stadt größere und reichere Stiftung und Almosen geben, weder jetzt alle Könige und Kaiser vermöchten. Jetzt hat dagegen alle Welt nichts anders gelernt, denn nur schatzen, schinden, und öffentlich rauben und stehlen, durch Lügen, Trügen, Wuchern, Ueberteuern, Uebersetzen 2c.; und jedermann gegen seinen Nächsten handelt, als halte er ihn nicht für seinen Freund, vielweniger für seinen Bruder in Christo, sondern als seinen mördlichen Feind, und nur allein gerne alles wollte zu sich reißen, und keinem andern nichts gönnet.

12. Das geht täglich und nimmt ohne Unterlaß Ueberhand, und ist der gemeinste Brauch und Sitte in allen Ständen, unter Fürsten, Adel, Bürger, Bauern, in allen Höfen, Städten, Dörfern, ja, schier in allen Häusern. Sage mir, welche Stadt ist so stark oder so fromm, die da jetzt möchte so viel zusammen bringen, daß sie einen Schulmeister oder Pfarrherrn ernährete? Ja, wenn wirs nicht zuvor hätten aus unserer Vorfahren milden Almosen und Stiftungen, so wäre der Bürger halben in Städten, des Adels und Bauern auf dem Lande, das Evangelium längst getilgt, und würde nicht Ein armer Prediger gespeist oder getränkt. Denn wir wollens auch nicht thun, sondern nehmen und rauben dazu mit Gewalt, was andere hiezu gegeben und gestiftet haben. Darum ist uns gar nicht dafür zu danken, daß noch ein Predigtstuhl oder Schule erhalten wird. Ja, wie viel sind unter Großen, Gewaltigen, Reichen (sonderlich des Pabstthums), die da nichts liebers sähen, denn alle Prediger, Schulen und Künste ausgerottet.

13. Also schändlich böse müssen die Leute werden zur letzten Zeit, zu Dank dem lieben Evangelio, dadurch sie von dem Gefängniß und Plagen des Pabsts nun sind frei worden: daß sie nun nicht mehr menschlicher, sondern

teuflischer Weise unbarmherzig, nicht genug daran haben, daß sie gleichwohl des Evangelii noch genießen, davon fett werden mit Rauben und Stehlen der Kirchengüter; sondern müssen auch denken, so viel an ihnen ist, das Evangelium vollends gar auszuhungern. Man zähle und rechne es an den Fingern hier und anderswo, was die dazu geben und thun, so des Evangelii genießen; ob nicht unserthalben, die wir jetzt leben, schon längst kein Prediger, kein Schüler mehr wäre, daß auch unsere Erben und Nachkommen nicht wissen könnten, was wir gelehrt oder geglaubt hätten.

14. Was, meinst du, wird in kurzem an jenem Tage Christus auf seinem Richtstuhle zu solcher unchristlichen Unbarmherzigkeit sagen? Lieber, hörst du, du hast auch ein Christ wollen heißen und dich des Evangelii gerühmt; hast du nicht auch diese Predigt gehört, so ich selbst gethan, und dich gewarnt, wie mein Gericht und Urtheil lauten sollte: „Gehet hin, ihr Verfluchten“ 2c. Ich bin hungrig, durstig, nacket, krank, elend und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht weder gespeiset, getränket, bekleidet, beherberget noch besucht? Warum hast du das verachtet, und bist dazu schändlicher und unbarmherziger worden wider deine eigenen Brüder, weder kein Türke noch Heide? Meinest du dich zu entschuldigen, so du alsdann willst vorwenden: „HErr, wenn habe ich dich gesehen hungrig, oder durstig“ 2c.? Denn da wird er dir wieder sagen durch dein eigen Gewissen: Lieber, sind denn keine Leute gewesen, die dir gepredigt haben; oder etwa arme Schüler, die da hätten sollen lernen und zu GOttes Wort erzogen werden; oder sonst verfolgte, elende, arme Christen, die da wären zu speisen, zu tränken, zu kleiden, zu besuchen gewesen?

15. Sollten wir doch billig uns schämen vor unsern Eltern und Vorfahren, Herren und Königen, Fürsten und andern, die so reichlich und mildiglich gegeben, auch zum Ueberfluß, zu Kirchen, Pfarren, Schulen, Stiften, Spitalen 2c., dessen doch sie und ihre Nachkommen nichts ärmer worden sind. Was würden sie gethan haben, wenn sie dies Licht des Evangelii gehabt hätten, so uns gegeben ist? Wie haben im Anfang die lieben Apostel und die Ihrigen ihre Güter zusammen getragen für ihre armen Wittwen, und die, so da nichts hatten, oder verjagt, verfolgt wurden, damit niemand bei ihnen Noth leiden müßte? Wie denn allezeit die arme Christenheit sich selbst zusammen ernähren muß. Sonst ist, wie ich gesagt habe, so viel der andere Haufe dazu thut, beide Evangelium, Predigtstuhl, Kirchen und Schulen schon zu Grunde ausgerottet. Ohne daß noch eine Gnade ist, wo GOtt etwa einen frommen Fürsten oder fromme Obrigkeit gibt, die da etwas erhalten, was noch der Bröcklein übrig sind, daß es nicht alles zu Grunde weggerissen wird von den andern Greifen und Geiern, Räubern und Dieben; denn ohne das die armen Pfarrer und Prediger nicht allein verhungert, sondern auch ermordet wären. Denn es sind ja auch jetzt keine armen Leute mehr, weder solche, die der Kirche dienen oder noch zu dienen auferzogen werden und sonst keine Nahrung haben können, und ihre armen Weiber und Kindlein nach sich lassen, welche auch der Welt halben endlich müssen Hungers sterben; sonst ist alle Welt voll unnützer, untreuer, böser Buben unter Taglöhnern, faulen Handwerkern, Knechten, Mägden, und des müßigen, faulfressenden Bettelvolks, welche allenthalben nach alle ihrem Muthwillen und Trotz ungestraft den andern rechten Armen ihren Schweiß und Blut ablügen, trügen, rauben und stehlen.

16. Das sage ich darum, daß wir sehen, wie Christus am Gerichte solchen falschen Lügnern und Heuchlern unter den Christen wird aufrücken und sie, vor allen Creaturen überweiset, verdammen, daß sie der Werke keines gethan, so doch die Heiden thun gegen die Ihren; welche doch bei ihrem falschen, irrigen Gottesdienste viel mehr gethan und noch viel williger würden gethan haben, wo sie es besser gewußt hätten.

17. So nun solche schreckliche Verdammniß, wie billig, über diese gehen wird, so diese Werke nachgelassen: wo wollen die bleiben, so nicht allein haben dieselben lassen anstehen, Christo in seinen Armen nichts gegeben noch gedienet, sondern sie auch beraubet dessen, so sie gehabt, zu Hunger, Durst, Blöße gezwungen, und dazu verfolgt, verjagt, gefangen und ermordet haben? Die sind so gar unwidersprechlich böse und so tief zur Höllen Grund verdammt mit dem Teufel und seinen Engeln, daß er auch nicht ihrer gedenken noch von ihnen reden will; aber gewißlich wird er solche Räuber, Tyran=

nen und Bluthunde nicht vergessen; gleichwie er gewißlich auch derer nicht vergessen noch unvergolten lassen wird, welche selbst Hunger, Durst, Blöße, Verfolgung 2c., sonderlich um Christi und seines Worts willen, gelitten haben. Wiewohl er doch auch hiermit ihrer nicht vergißt, ob er wohl zu denen redet, die sich solcher erbarmt haben und ihnen geholfen; sondern sie gar hoch und herrlich preiset, so er spricht: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan" 2c.

18. Hier mögen vornehmlich wohl erzittern vor diesem schrecklichen Urtheil unsere großen geistlichen Prälaten, wie sie sich nennen, Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Domherren, Pfaffen und das ganze Teufelsgeschmeiße des endechristischen Haufens zu Rom und allenthalben auf ihren Stiftern und Hurhäusern (wenn sie nicht so gar verstockt und vorsätzlich mit Leib und Seele dem Teufel ergeben, und nach dem höllischen Feuer rüngen und eilten), welche gar nichts anderes denken noch thun, weder als seien sie dazu gesetzt, daß sie der armen Kirche alles, was ihr gehört, aus ihrem Rachen reißen, und aufs allerschändlichste und lästerlichste, was zu Erhaltung der Predigtstühle, Schulen und armer Leute gegeben, zu allem ihrem Muthwillen verzehren, verprangen, verprassen, verschwelgen, verspielen, verhuren 2c., und GOtt und der Leute dazu spotten, wie St. Petrus 2. Ep. 2, 13. von ihnen sagt, ja, darob auch öffentlich unschuldige fromme Leute ermorden.

19. Ja, weh, und abermal und ewiglich wehe ihnen, und allen, die es mit ihnen halten! denn es wäre ihnen besser, wie Christus von Juda sagt, daß sie nie geboren wären, und dafür sollten wünschen und wollen, daß sie ihre Mutter im ersten Bade ersäuft hätte oder im Mutterleibe blieben wären, weder daß ihrer einer Pabst, Cardinal oder päbstischer Pfaffe ist worden. Denn es sind doch nichts anderes, weder eitel verzweifelte, auserlesene, nicht Straßen- oder Gassenräuber, sondern öffentliche Landräuber, nicht der Großen und Gewaltigen, die es wohl haben, sondern der Armen und Elenden, Pfarrkirchen, Schulen, Spitalen, denen sie ihren Bissen aus ihren Zähnen und ihren Trank vor dem Maul hinwegreißen, daß sie sich nicht können bei Leben erhalten.

20. Darum hüte sich nur jedermann vor Pabst, Bischof und Pfaffenstand, als vor denen, die da schon lebendig in Abgrund der Höllen verdammt. Es ist fürwahr nicht vergeblich, das St. Paulus geweissagt 2 Tim. 3, 1., daß aufs letzte würden sein greuliche und schreckliche Zeiten. Denn es geht doch alle Welt so sicher dahin und achtet solch schrecklich Urtheil nichts, so sie hört schon beschlossen über solche unbarmherzige Räuber, Diebe und Mörder der armen Christen; und allermeist über die, so da Christen sein sollen, nach der empfangenen Gnade bald wieder zurückfallen, und wie der Hund wieder fressen, was sie zuvor ausgeworfen, und wie die Sau wieder in ihrem Koth sich wälzen, 2 Petr. 2, 20. 21. 22., und also aus den Ersten, ehe man sich umsieht, die Letzten werden.

21. Die andere Ursache, darum er eben sonderlich diese Werke der Barmherzigkeit und Uebertretung derselben aus dem fünften Gebot anzieht, ist diese, daß er uns will erinnern, so Christen berufen sind und haben Barmherzigkeit empfangen durch unsern HErrn, erlöset von GOttes Zorn und der Schuldigung des rechten fünften Gebots und ewiges Todes, und dafür haben einen gnädigen GOtt, der uns alles Gute thut, zeitlich und ewiglich: daß wir dieses nicht allein uns zur Erlösung, sondern auch zu einem Exempel gethan ansehen, und uns vorbilden: daß weil er uns solche Barmherzigkeit erzeiget, daß wir nicht an Leib und Seele verloren sind; so sollen wir gegen unsern Nächsten auch also thun, auf daß wir nicht wider das fünfte Gebot handeln, welches eigentlich die Liebe und Barmherzigkeit fordert. Und sollen solches thun nicht allein um des Gebots willen und Dräuen des Gerichts, sondern um des Exempels willen der trefflichen hohen Güte, so er uns erzeigt. Denn dies Exempel muß dennoch nicht ohne Früchte sein; wie auch sein Werk der Erlösung nicht ohne Kraft und Frucht ist. Obwohl der meiste Haufe nach dem Evangelio ärger wird, so müssen doch etliche sein, die beides recht fassen und dabei bleiben; denn er spricht ja, daß er will zween Haufen machen und scheiden: darum müssen ja auch Fromme sein, die dies Gebot gehalten haben.

22. Hier siehe du nun zu, daß du seiest bei denen, die da um Christi willen hier gütig und barmherzig sind, oder selbst leiden, so kannst du mit Freuden des jüngsten Tages erharren

und darfst dich nicht vor dem Gerichte fürchten; denn er hat dich allbereit heraus gezogen, und geordnet unter die, so zu seiner Rechten stehen sollen.

23. Denn wir, so Christen sind, sollen ja deß hoffen und von Herzen begehren, daß dies Gericht komme; wie wir denn auch darum beten: Dein Reich komme, und: Dein Wille geschehe; Erlöse uns von dem Bösen rc., auf daß wir den fröhlichen lieben Spruch hören: Kommet her, ihr Gebenedeieten, in meines Vaters Reich. Deß Urtheils gewarten wir; denn wir ja auch darum Christen sind, und eben um dieser Hoffnung willen so trefflich gedrückt werden, erstlich, vom Teufel und unserm eigenen Fleische, welche uns dies nicht lassen glauben und freuen, darnach auch von der Welt Tyrannei und Feindschaft. Und müssen allenthalben sehen und hören den Muthwillen, so der Teufel und die Welt treiben wider das Evangelium, und so viel Jammers auf Erden, daß wir ja dieses Lebens sollten müde werden, und schreien: Komm, lieber HErr, komm und erlöse uns!

24. Solche Herzen werden ja gewißlich sein, die des Richtstuhls Christi fröhlich und mit gutem Gewissen gewarten; denn sie ja in dem Stande und Gemeinschaft sind derer, die an Christum glauben, und die Früchte des Glaubens beweisen durch Liebe und Gutthat gegen die Armen, oder Geduld, so sie mit denselben leiden. Denn wie ich gesagt habe, wer den Glauben nicht hat, der wird die Werke der Barmherzigkeit an den Christen nicht thun; wer sie aber thut, der thut sie daher, daß er glaubt, er habe einen treuen Heiland und Erlöser an Christo, der ihn mit GOtt versöhnet; darum muß er auch ein gütig, freundlich Herz haben gegen seinen Nächsten, auch seine Feinde, und ihnen dienen, wo er sie sieht Noth leiden. Ja, er leidet auch selbst (wie jetzt gesagt), was ihm über seinem Glauben widerfähret vom Teufel und der Welt. Wer nun also gesinnet ist, sage ich, der sei nur fröhlich und gutes Muths; denn er hat schon hinweg das selige, fröhliche Urtheil: Komme her, du Gebenedeieter rc.; denn du bist auch einer gewesen meiner geringsten Brüder, die da selbst Hunger und Durst gelitten, oder je den andern Hungrigen und Durstigen rc. gedienet haben und Barmherzigkeit erzeigt, wie ich dir gethan habe.

25. Siehe, also ist schon in diesem Leben der Unterschied gemacht beide der Schafe und Böcke, daß es ein jeder wohl kann bei sich selbst gewahr werden, und muß sich auch auswendig spüren und merken lassen. Denn die da nicht den Glauben haben, die thun gewißlich der keines, trösten sich weder der Gnade Christi, noch gedenken Barmherzigkeit zu üben; gehen also beide vor GOttes Wort und ihrem Nächsten hin, als sehen und hören sie nichts; wollen nichts davon wissen, daß es der HErr sei, dem sie damit dienen sollten, und er solches von ihnen fordern werde. Denn wenn sie daran gedächten, daß sie sterben und vor diesen Richtstuhl müßten, so würden sie freilich ja zu der Zeit niemand um keinen Heller unrecht thun; aber dafür ist gut, daß sie den Tod aus den Augen setzen und ihr Herz nimmer daran gedenkt.

26. So blind und verstockt ist die Welt: so sie vor Augen sieht, was für ein großer Haufe aller Menschen vor ihr gestorben und täglich neben ihr dahin stirbt, will sie es doch mit sehenden Augen nicht sehen noch achten, sondern getrost und frisch dagegen fortfährt in ihrer Bosheit. Item, da sie hört, wie schrecklich Gericht und Verdammniß über sie gehen wird, noch will sie weder des Trostes noch des Exempels Christi achten, und dafür alle Unbarmherzigkeit übt; und also schlecht darnach strebt und nichts anders haben will, denn daß sie das greuliche und unwiderrufliche Urtheil höre vor dem Richterstuhl Christi über sich gehen, und sobald darauf von seinem Angesichte ins ewige höllische Feuer geworfen werde.

27. Wohlan, wer zu bekehren ist und sich will sagen lassen, der hat hiemit genug, beide das ihn schrecken und warnen, dazu reizen und locken soll, daß er, weil die Zeit da ist, sich also darein schicke nach Christi Wort und Exempel, daß er nicht mit der Welt das schreckliche Gericht hören müsse, sondern mit den frommen Christen auch der Barmherzigkeit sich freuen und trösten möge. Denn auch Christus selbst diese ernste Vermahnung seinen Aposteln nicht gespart hat, da er spricht Luc. 21, 34. 36.: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und Sorgen der Nahrung“ (welches er zeigt, daß es am Ende der Welt am höchsten werde Ueberhand haben) „und dieser Tag schnell über euch komme“ rc.; „sondern seid allezeit wacker, und betet, daß

ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" 2c.

28. Merke aber, wie ich angefangen habe zu sagen, daß er dennoch auch will die guten Werke seiner Christen unterscheiden von den türkischen und heidnischen Werken, weil er redet von solchen Werken, die ihm geschehen, davon sie doch zu beiden Theilen nichts wollen wissen, und die Gottlosen sich auch entschuldigen, daß sie ihn nicht gesehen haben 2c. Aber er hat hiemit das fünfte Gebot recht wohl ausgelegt, daß es heißt, wer es thut, das wird niemand sein denn ein gläubiger Christ, der hat es Christo gethan; wie er auch das Weib, so ihm sein Haupt und Füße salbte, Matth. 26, 10. 11. 13., preisete, daß sie es erfüllt habe, und spricht: „Sie hat ein gut Werk an mir gethan; denn andere Arme habt ihr allezeit bei euch, und wenn ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Wahrlich, ich sage euch, wo das Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat." Item Matth. 10, 42.: „Wer einem der Geringsten, so an mich glauben, einen Trunk kaltes Wassers gibt, dem soll es nicht unbelohnet bleiben."

29. Das sollten wir ins Herz schreiben und bedenken, welch ein groß trefflich Werk es ist, einem Christen Gutes thun, und wiederum auch, was es ist, einem Christen Leid thun; wie ich gesagt habe vom Pabst, Bischöfen, Tyrannen und Junkherren, welche Christo von seinen Füßen nehmen, das sie ihm nicht gegeben haben, Speise, Trank, Herberge und Nahrung der Armen, so um Christi willen arm sein müssen, weil sie sind (als, Prediger, Kirchendiener, Schulmeister 2c.) nicht in solchem Stande, so die Welt zu regieren hat, noch mit andern Händeln umgehen können, damit sie auch möchten ihre Nahrung erwerben; sonst nähme man sie auch mit in das Regiment und gäbe ihnen genug. Weil sie aber damit nichts zu thun haben, so gibt ihnen die Welt auch nichts um ihren Dienst; und wo man ihnen nicht um GOttes und Christi willen gibt, so müssen sie nichts haben und arme elende Wittwen und Waisen nach sich lassen.

30. Denn die in andern Ständen und Aemtern sind und so sonst reichlich genug haben, wollen und können nicht der Kirchen Aemter und Dienst pflegen, haben es auch nicht gelernt; wiederum sollten auch Pfarrherren und Prediger sich weltlicher Händel und Regiments annehmen, so träten sie aus ihrem befohlnen Amt. Darum müssen sie ernähret werden (sollen sie auch zu essen haben) von dem Bettelstab, davon Christus hier sagt, macht ihn aber so köstlich, daß wer deren einen speiset oder tränket, als seine Füße und geringsten, verachtetsten Gliedmaßen auf Erden, das will er nicht anders denn ihm selbst gethan und gegeben erkennen. Wollen wir nun Christen sein, und der hohen Ehre von Christo gewarten, daß wir vor allen Creaturen gerühmt und uns vergolten werde, so müssen wir wahrlich auch unverdrossen sein, solchen umsonst zu geben, die sonst, weil sie kein Recht zur Welt haben, auch umsonst ihr Amt thun müssen; damit nicht über uns gehe der Fluch und Zorn, daß wir uns unsrer armen Brüder, so uns zu gut in der Welt haben Hunger, Durst, Elend, Gefängniß müssen leiden, daß sie uns zu Christo brächten, nicht haben erbarmen wollen.

31. Wie geht aber das zu, daß die Gerechten solches nicht erkennen und wissen, daß sie Christo solches gethan haben? Wie sie sprechen: „HErr, wenn haben wir dich gesehen hungrig oder durstig?" 2c. Freilich darum, daß es zu gar gering Ansehen hat, daß dies sollte vor GOtt so köstlich sein, was man etwa einem armen Pfarrherrn, Kaplan, Schulmeister, Küster gibt. Ja, die Welt hält es für eitel verloren Geld; und muß doch jedermann sagen: Wenn kein Predigtstuhl, Schulen, Spital gehalten würden, was wäre die Welt reicher oder was ist sie jetzt desto ärmer? ohne daß sie lauter Heiden wären, oder müßten, wie bisher, ins Teufels Namen denen genug geben und sich bis auf den Grat schinden lassen, die sie um Leib und Seel betrogen. Summa, es ist ja das Allerwenigste und Geringste, das Kirchen und Schulen von der Welt kriegen; noch macht es so scheele Augen und beschweret sie so hoch, daß sie allein darüber schreien, was dieselben haben, dazu sie doch selbst nichts überall geben, daß sie es viel besser angelegt halten, wo sie sonst hundertmal so viel unverschämten, losen Lotterbuben, Gauklern geben; ja, wohl eher können vergessen, was sie Bruder Veiten mit Gewalt müssen rauben und

nehmen lassen, und dazu sich die Haut lassen voll schlagen. So gar geht es der Welt nicht ein, daß sie sollte glauben oder gedenken, daß es heiße Christo selbst gegeben, ja, wir können es auch selbst nicht also ansehen.

32. Aber er kann hiervon recht reden und urtheilen, und weiß, was daran gelegen ist; denn man kann je sonderlich die Jugend nicht aufziehen zu GOttes Reich, denn durch die Schulen, noch GOttes Wort erhalten, ohne durch die Predigtstühle. Wo man nun die läßt untergehen, da muß wohl eitel Sodom und Gomorra werden, und solchen auch also gehen, wie es ihr ging, da sie GOttes Wort von sich geworfen und den frommen Lot nicht mehr hören noch leiden konnten. Wie auch der Prophet Hesekiel Cap. 16, 48. 49. 50. über Jerusalem weissagt: „So wahr ich lebe, spricht der HErr HERR, Sodom, deine Schwester, sammt ihren Töchtern, hat nicht so gethan, wie du und deine Töchter. Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat: Hochmuth, und alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten; aber dem Armen und Dürftigen hätten sie ungerne die Hand gereichet; sondern waren stolz, und thäten Greuel vor mir; darum ich sie auch weggethan habe, da ich begunte drein zu sehen" rc.

33. Eben also steht es jetzt auch allenthalben, da jedermann, Bauer, Bürger, Adel, sammelt nur viel Thaler, scharrt und geizt, frißt und säuft, treibt allen Trotz und Muthwillen, gerade als wäre GOtt lauter nichts; und sich niemand des armen Christi mit seinem Bettelstab annimmt, sondern dazu unter die Füße tritt, bis auch bei uns, eben wie zu Sodom und Gomorra, aller Gehorsam, Zucht und Ehre untergeht; weil kein Vermahnen und Predigen nicht helfen will, und so gar übermacht, daß es nicht also stehen kann.

34. Ich weissage von Herzen ungerne; denn ich oft erfahren, daß es allzu wahr worden: aber es steht ja, leider, allenthalben also, daß ich sorgen, und nun schier mich darein ergeben und verschmerzen muß, es werde Deutschland auch gehen, wie es Sodom und Jerusalem gangen ist, und Deutschland gewesen sein, es geschehe durch Türken, oder wo nicht bald der jüngste Tag darein schlägt, durch sich selbst in einander falle; denn es ist so gar übermacht und überböset, daß es nicht ärger werden kann; und ist noch ein GOtt, so kann ers ungestraft nicht lassen.

35. Ob nun die Welt solches nicht achten noch wissen will, daß sie müssen sterben und vor Gerichte stehen, sondern wider die erkannte Wahrheit toben: so lasset uns doch solches zu Ohren und zu Herzen nehmen, daß uns GOttes Zorn nicht auch mit hinreiße. Denn was soll auch GOtt anders dazu thun, er muß beide Türken und Teufel über uns Raum lassen. Denn das der Türke gethan und noch thut, das müßte er wohl lassen, wenn wir nicht so gar in Unbußfertigkeit und Verstockung verhartet und zur Strafe so gar überreif wären; aber das thut es, daß wir so lästerlich gegen GOttes Wort und angebotene Hülfe toben und dazu noch wider den Türken trotzen.

36. Und ich halte, wenn wir Lutherischen, wie sie uns nennen, nur todt wären, so würde sobald alle Welt schon gewonnen schreien, als hätten sie alle Türken bis auf einen aufgefressen; aber es soll ihnen alsdann auch gehen, daß ihrer hundert von einem Türken geschlagen werden; und wenn das Zetergeschrei angeht, wie jämmerlich der Türke die Leute, Kind, Weib und Mann zerhackt, so wollen wir alsdann auch erst schreien und klagen. Aber es muß also sein, daß wir thun wie die Juden und nur diesen Christum hinweg richten; wenn dieser gekreuzigt ist, so wollen wir dem Türken wohl rathen, gleichwie Junker Caiphas und seine Juden den Römern gerathen haben; und die Junker zu Jerusalem meinten, wenn sie nur den Propheten Jeremiam todt hätten, wollten sie vor dem König zu Babel wohl sicher sein. Das geschah eben also, da sie Jeremiam in den Kerker warfen, kam der König und führte sie alle gefangen hinweg. Also sehe ich auch, daß GOtt ein Garn gesponnen über Deutschland, das eben jetzt auch desselben Weges will mit seiner wissentlichen Verstockung, Trotz, Bosheit, Verachtung und Undankbarkeit gegen das liebe Evangelium, und will GOtt eine Thorheit schuldig sein; die wird es auch redlich müssen bezahlen. GOtt gebe und erhalte uns und unser armes Häuflein, daß wir mögen dem greulichen Zorn entfliehen, und unter denen erfunden werden, die den armen Christum ehren und dienen und des Gerichts zu seiner Rechten fröhlich und seliglich erwarten, Amen.

Zum Leser.

Wo es sich begeben sollte, daß über diese sechsundzwanzig Sonntage noch einer überläng wäre (welches doch gar selten vorfällt) so mag man das nächst vorgehende Evangelium auf den letzten, siebenundzwanzigsten Sonntag, sparen, und dazwischen des nächsten Sonntags zuvor folgenden Text zum Evangelio nehmen:

Matth. 24, 37–51.

Gleich aber wie es zu der Zeit Noä war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintfluth; sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noa zu der Arche einging; und sie achtetens nicht, bis die Sintfluth kam und nahm sie alle dahin: also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Dann werden zween auf dem Felde sein; einer wird angenommen und der andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen und die andere wird verlassen werden. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird. Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet. Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also thun. Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht; und fähet an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen: so wird der Herr desselbigen Knechts kommen an dem Tage, deß er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird sein Heulen und Zähnklappen.

Erklärung der Evangelien

über die

Fest- und Apostel-Tage.

Am Tage Andreä, des heiligen Apostels.

Matth. 4, 18–22.

Als nun JEsus an dem galiläischen Meer ging, sahe er zween Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andreas, seinen Bruder, die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen. Bald verließen sie ihre Netze und folgeten ihm nach. Und da er von dannen fürbaß ging, sahe er zween andere Brüder, Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiff, mit ihrem Vater Zebedäo, daß sie ihre Netze flickten; und er rief ihnen. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach.

1. Man begeht heute das Fest des heiligen Apostels St. Andres. Der Legende, die von ihm geschrieben ist, wollen wir schweigen, sintemal daß sie stinkt nach Fleisch und Blut. Es ist uns genug, daß wir wissen, daß er ein Apostel sei, zu dem hohen Amt berufen. Denn „Apostel" heißen „Boten", die GOtt hat durch sich selbst erwählt, daß sie sollten das Evangelium predigen, und einen Grund legen, welcher ohne Mittel, und darnach durch ihr Sterben und Blutvergießen das Evangelium bestätigt; und das sind die höchsten Titel, die man ihnen kann geben, da lasse mans bei bleiben. Weiter, wie man sie ehren soll, habt ihr nun oft gehört, nämlich, daß man die lieben Heiligen lasse bleiben, wo sie sind, und pflege derer, die hier mit uns leben. Denn wir haben genugsam zu schicken mit uns, daß wir recht fahren, wie Christen sollen; darum lasse man sie bleiben, wie sie GOtt geschickt hat: wir könnens nicht wissen noch begreifen, wie sie dort leben. Jene Welt ist viel anders denn diese: diese hier misset sich mit Tagen und Stunden, jene Welt ist nicht also; daß St. Petrus 2. Ep. 3, 8. wohl aus dem Psalter, Psalm 90, 4., gesagt hat: „Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahr wie ein Tag." Darum lasse man solche unnütze Bekümmerniß liegen, und treibe das, da uns was anliegt, nämlich, daß wir göttlich leben durch den Glauben und christlich durch die Liebe; das sind die zwei Stücke, darin unser Leben stehen soll. Wenn wir nun sterben, wird uns GOtt wohl verordnen und schicken, wohin er uns will haben.

2. Wir wollen die Historie des Evangeliums ein wenig handeln. Da nun der HErr Christus nach dem Tode Johannis des Täufers, aus Befehl seines himmlischen Vaters, das Evangelium vom Reich GOttes predigen sollte, erstlich durch das jüdische Land, dieweil er ein Mensch war, sterblich wie wir und auf einmal nicht an viel Orten sein konnte, erwählte er sich etliche Gehülfen, die er auch aussenden wollte, das Reich GOttes zu predigen im jüdischen Lande. Und sonderlich erwählte er hiezu vornehmlich ihrer zwölfe, unter welchen auch Andreas einer war, wie hier Matthäus schreibt. Und das war die andere Berufung. Johannes aber beschreibt die erste Berufung, und sagt, daß Andreas ein Jünger Johannis des Täufers sei gewesen, und da er seinen Meister habe hören von Christo zeugen, daß er das Lamm GOttes und der rechte Messias wäre, ist er dem HErrn nachgefolgt und einen ganzen Tag bei ihm blieben; und wie er darnach hingeht, und ruft auch Petrum, seinen Bruder, und sprach: Er hätte Messiam funden 2c., Joh. 1, 41. Das war der Anfang und die erste Berufung, näm=

lich, zu hören das Evangelium von dem HErrn Christo. Denn sollten sie andern predigen, mußten sie es zuvor hören und lernen. Darnach, da sie nun andern predigen sollten, beruft sie der HErr sonderlich, und thut ihnen Befehl, wie und weß sie sich halten sollen, Matth. 10.

3. Nun ist dem HErrn an dieser Berufung nicht ein wenig gelegen; darum ist er auch nicht hinein geplumpt und einen jeglichen ohn Unterschied zu einem solchen Amt erwählet. Er wird sonder Zweifel solches ohne Rath und Willen seines himmlischen Vaters nicht gethan haben; wie das Lucas Cap. 6, 12. 13. klärlich anzeigt, da er spricht: Der HErr sei zu einer Zeit auf einen Berg gangen, allda zu beten, und habe eine ganze Nacht im Gebet zu GOtt verharret; und des Morgens habe er seine Jünger zu sich gerufen, und aus ihnen zwölfe erwählet und sie Apostel genennet. Hieraus sollen wir lernen, wenn es uns an Predigern fehlt, daß wir sie von GOtt bitten sollen, wie Christus selbst sagt im Matthäo Cap. 9, 38.: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“

4. Nun ist zweierlei Berufung zum Predigtamt: eine geschieht ohne Mittel, von GOtt; die andere, durch die Menschen und gleichwohl auch von GOtt. Der ersten soll man nicht glauben, es sei denn, daß sie mit Wunderzeichen beweiset werde; als da geschah mit Christo und seinen Aposteln, welche ihre Predigten mit nachfolgenden Zeichen bestätigten. Darum wenn sie daher kommen und sagen, GOtt habe sie gefordert, der Heilige Geist treibe sie, sie müssen predigen, so frage man sie kühnlich: Was thut ihr für Zeichen, daß man euch glauben soll? Marc. 16, 20. Auf eure schlechten Worte wollen wir euch wahrlich nicht hören. Ja, wenn ihr uns gleich Zeichen thut, wollen wir dennoch vorhin sehen, was eure Lehre ist, ob sie auch mit dem Worte GOttes übereinstimme; denn es können falsche Propheten auch Zeichen thun, wie Moses sagte zu den Juden 5 Mos. 13, 1—4.: „Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir gesaget hat, und spricht: Laß uns andern Göttern nachwandeln, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen; so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers. Denn der HErr, euer GOtt, versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen, und von ganzer Seele lieb habet. Denn ihr sollt dem HErrn, eurem GOtt, nachwandeln, und ihn fürchten, und seine Gebote halten, und seiner Stimme gehorchen, und ihm dienen und anhangen.“ Derhalben laßt uns eben Acht haben auf die Gesellen, so sich des Heiligen Geistes rühmen, daß sie uns nicht von dem rechten wahrhaftigen Wort GOttes abführen; glaube ihnen beileibe nicht, sie beweisen denn ihren Geist mit Wunderzeichen: und siehe darnach darauf, wohin sich die Wunderzeichen ziehen; denn der Teufel kann auch Wunderzeichen thun.

5. Die andere Berufung geschieht durch Menschen, und dasselbige doch auch von GOtt, nämlich, durch Mittel. Und das ist eine Berufung der Liebe; als, wenn man einen aus dem Haufen erwählet zu einem Bischof oder Prediger, zu dem man sich versiehet, er habe das Wort GOttes und könne es andern auch durch seine Lehre und Predigt mittheilen. Da sehe man je fleißig darauf, daß allda nicht auch ein Schalksauge sei, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sei ums Bauchs willen oder Ehre halben; denn es ist fährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinaus gehen. Bist du gelehrt und verstehst GOttes Wort wohl, meinst auch, du wollests andern rechtschaffen und nützlich vortragen: harre, will es GOtt haben, er wird dich wohl finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zerreißen, GOtt hat deiner nicht vergessen; sollst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wohl fordern. Setze ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird er dich hintreiben, und wo du gerne sein wolltest, da sollst du nicht hinkommen.

6. Dieweil aber nicht ein wenig daran gelegen ist, wie man zu diesem hohen Amte komme, und jetzt ihrer viel sind, die sich des Apostelamts rühmen oder je sich würdig dazu achten, muß ich ein wenig weiter davon sagen, zu Trost etlicher Gewissen, die durch den Teufel betrogen werden: wenn sie ein wenig von dem Evangelio können sagen, meinen sie, sie müssen bald auftreten und andern solches auch predigen.

7. St. Paulus rühmt sich in der Epistel an die Galater Cap. 1, 1., daß er ein Apostel sei,

nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch JEsum Christ, und GOtt den Vater erwählet; welches er sonderlich wider die falschen Apostel sagt, die sich der keines dürfen rühmen. Diese Worte St. Pauli wollen wir besehen, die werden uns zu dieser Sache wohl dienen, und erstlich anzeigen, was dies Wort „Apostel" heiße.

8. „Apostel" ist eben so viel gesagt als ein Gesandter, darum daß er von einem andern gesandt wird. Dieser Name ist ein beschämig Name, und doch gleichwohl hoch und ehrlich; dazu führt er eine große Demuth in dem, daß der, so diesen Namen hat, von einem andern gesandt wird. Er zeigt auch an Dienstbarkeit und Gehorsam; auf daß nicht irgend einer vielleicht sich des Namens rühme, und falsche Hoffnung drauf setze, als wäre es ein Name großer Würdigkeit und eines hohen Titels; sondern er soll vielmehr gezogen und gerissen werden durch diesen dienstbaren Namen auf den, der ihn gesandt hat, von welchem man das Ansehen und die Würdigkeit des Gesandten und Dieners achten soll, auf daß man den Diener und Boten desto ehrlicher annehme und handle: nicht, wie zu unsern Zeiten, da diese Namen, „Apostel", „Bischof" und andere, nicht Aemter oder Dienst, sondern Würdigkeiten und Herrschaften zu sein beginnen. Welche Christus im Johanne Cap. 10, 8. mit einem widersinnischen Namen nicht „Gesandte" nennt, sondern die von sich selbst kommen; ja, er heißt sie „Diebe und Mörder", als die nicht des Senders Wort, damit sie weiden sollen, bringen, sondern daß sie nur ihren Gewinnst in dem, daß sie die Schafe schlachten, mögen davon tragen; denn also sagt er: „So viel ihr kommen sind", das ist, die nicht gesandt waren, „das sind Diebe und Mörder." Und wie auch St. Paulus sagt zu den Römern Cap. 10, 15.: „Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?"

9. O wollte GOtt, daß die Bischöfe, Pfarrer und Regenten des christlichen Volks zu dieser Zeit solche Lehre würdiglich annähmen. Wer kann doch predigen, er sei denn ein Apostel? Wer ist aber ein Apostel, denn der das Wort GOttes bringt? Wer kann aber GOttes Wort bringen, denn der GOtt gehöret hat? Mag man aber nun den auch einen Apostel nennen, der nichts anderes denn seine Träume und menschlichen Satzungen und philosophische Lehre dem Volk vorträgt? Ja, ein Dieb ist er, ein Mörder, ein Verderber und Würger der Seelen, der nicht gesandt ist, sondern kommt von sich selbst. Und das erkennen die bekümmerten, geängsteten Gewissen sehr wohl. Denn so oft GOttes Wort gepredigt wird, macht es fröhliche, weite, sichere Gewissen; denn es ist ein Wort der Gnade, der Vergebung, dazu ein gut und süßes Wort. Wenn man aber Menschenwort predigt, das macht ein trauriges, enges und zitternd Gewissen in sich selbst; denn es ist ein Wort des Gesetzes, des Zorns und der Sünde, zeigt an, was der Mensch nicht gethan hat und was er doch thun sollte. Derhalben ist die Kirche von Anbeginn nie unseliger gestanden, denn sie eben jetzt steht, und wird täglich je böser und böser, da mit so viel Aufsätzen, Statuten, mit unzähligen Stricken und Marter die armen Gewissen gemartert und geängstet werden, viel schwerer, denn zur Märtyrer Zeiten, die doch nur am Leibe geplagt wurden; wir aber sind beide an Leib und Seele mit solchen ihren Aufsätzen [Gesetzen*] geblendet, verführt und in Grund verderbt.

10. Und das soll man hier wohl merken, daß Christus keinen hat wollen lassen einen Apostel werden aus Wahl der Menschen, sondern er selbst hat sie dazu gefordert und berufen. Daher haben auch die andern Apostel den heiligen Matthiam nicht dürfen erwählen, Apost. 1, 24., sondern haben ihn durchs Gebet vom Himmel erworben. Und Christus hat Paulum selbst vom Himmel gerufen und zu einem Apostel gemacht, Apost. 9, 6., und vornehmlich durch die Stimme des Heiligen Geistes, wie da geschrieben steht in den Geschichten der Apostel Cap. 13, 2.: „Sondert mir aus Barnabam und Paulum, zu dem Werke, dazu ich sie berufen habe." Also rühmt sich Paulus selbst zu den Römern, daß er zu dem Evangelio GOttes ausgesondert sei, Röm, 1, 1.; und zu den Galatern Cap. 2, 7. sagt er, wie die andern Apostel unter die Beschneidung, das ist, unter die Juden gesandt seien, er aber mit Barnaba sei unter die Vorhaut, das ist, unter die Heiden ausgesondert. Welches alles dahin geht, daß du sehen magst, wie Christus seine Gemeinde so sorgfältig angerichtet und verwahret hat, auf daß sich je niemand mit Frevel

*) (b)

unterstünde zu lehren, denn wer von ihm, oder von denen, so er gesandt hat, gefordert und dazu berufen würde. Denn gleicherweise wie das Wort GOttes die vornehmste und allergrößte Wohlthat der Gemeinde Christi ist: also wiederum wird die Gemeinde GOttes mit keinem größeren Schaden verderbet, denn mit Menschen Wort und weltlichen Satzungen. GOtt ist allein wahrhaftig, aber alle Menschen sind Lügner, Röm. 3, 4. Und eben dazu hat Christus sein Evangelium und andere heilige Schrift uns gelassen, auf daß damit, nicht mit menschlichen Satzungen seine Gemeinde gebauet würde. Welches, wie es bisher, mehr denn bei dreihundert Jahren, so erbärmlich verachtet, ja, ganz und gar verkehret ist, zeigt der Stand der christlichen Gemeinde heutiges Tages genugsam an.

11. Aus diesen Worten St. Pauli, da er zu den Galatern Cap. 1, 1. sagt, er sei ein Apostel, nicht von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch JEsum Christ und GOtt den Vater erwählt, klaubt Hieronymus viererlei Art der Apostel. Zum ersten sind etliche Apostel, die nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch JEsum Christum und GOtt den Vater erwählet sind, als etwann die Propheten und alle Apostel.

12. Zum andern, sind wohl etliche von GOtt erwählet, aber durch Menschen, als, die Jünger der Apostel, und alle, so bis ans Ende der Welt anstatt der Apostel rechtschaffen in das Predigtamt treten, als, Bischöfe und Priester. Und diese können ohne die ersten nicht sein, von welchen sie ihren Anfang haben.

13. Zum dritten, sind etliche, die von Menschen und nicht von GOtt sind erwählet, als, wenn man einen irgend Gunst und Freundschaft halben dazu nimmt; als wir jetzt ihrer viel sehen, die allein aus Gunst des gemeinen Volks zum priesterlichen Amt angenommen werden. Das sind Hieronymi Worte. Hat sich das Unglück zu Hieronymi Zeiten angefangen, ja, etlichermaßen begonnen kräftig zu werden, so ists kein Wunder, ob es gleich jetzt triumphire, herrsche und regiere, [und Ueberhand habe*]. Denn dieser Art müssen alle die sein, so sich selbst dargeben zu Bischöfen und Priestern, ehe sie dazu gerufen werden, welche nur Bauchknechte sind und ehrgeizige Leute. Darum sehen wir auch wohl, was die christliche Gemeinde für Nutz und Frommen von ihnen habe.

14. Zum vierten, ist eine Art der Apostel, welche weder von GOtt noch von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern von sich selbst herkommen, als, die falschen Propheten und falschen Apostel, welche St. Paulus an viel Oertern rühret und sonderlich in der Epistel an die Galater. Solche falsche Apostel nennt die Schrift Uebelthäter und die sich verstellen können in die rechtschaffenen Apostel Christi; und im Johanne Cap. 10, 8. heißt sie der HErr Diebe und Mörder, und die von sich selbst kommen. Also sagt auch GOtt im Jeremia Cap. 23, 21.: „Ich habe die Propheten nicht gesandt, noch liefen sie; ich redete nicht mit ihnen, noch haben sie gepredigt oder geweissagt." Vor diesem Stück soll man sich sonderlich hüten. Denn daher wollte Christus nicht, daß die Teufel von ihm etwas reden sollten, Luc. 4, 35., ob sie gleich die Wahrheit sagten, auf daß nicht unter dem Schein der Wahrheit die Lügen des Todes mit eingingen; sintemal der, so aus sich selbst redet, nichts anders reden kann denn Lügen, wie Christus im Johanne Cap. 8, 44. sagt. Und derhalben, auf daß die Apostel nicht aus sich selbst redeten, gab ihnen Christus seinen Geist, davon er also spricht: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet", Matth. 10, 20. Und im Luca Cap. 21, 15. sagt er: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen."

15. Ich muß hier sagen von einer närrischen Klage vieler Menschen und sonderlich der Mönche und Pfaffen, die doch sehr eine heftige Anfechtung davon haben; denn sie klagen also, wie sie den Centner des HErrn haben, und darum werden sie aus Zwang und Noth des evangelischen Gebots gedrungen zu predigen und andere Leute zu lehren, und derhalben, wo sie nicht predigen, haben sie ein sehr närrisch Gewissen darüber, und glauben, daß sie das Geld ihres Herrn vergraben und also schuldig seien ewiger Verdammniß. Das richtet alles der Teufel zu, auf daß er sie unbeständig mache in ihrem Beruf, darein sie sind berufen. O! lieber Bruder, Christus macht dich frei mit

*) (d)

einem Wort von dieser Frage und Bekümmerniß, siehe nur eben dasselbige Evangelium an und höre eben, wie es sagt: „Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rufte seinen Knechten, und thät ihnen seine Güter ein", Matth. 25, 14. Siehe, er rufte seinen Knechten: wer hat dich gerufen? Lieber, harre, bis dich GOtt fordere, bis indeß sicher und gutes Muths. Ja, wenn du weiser und klüger wärest denn Salomon und Daniel, doch solltest du davor fliehen wie vor der Hölle, daß du auch nur ein Wort redest, du würdest denn dazu gefordert und berufen. Wird GOtt deiner bedürfen, er wird dich wohl rufen: ruft er dich nicht, Lieber, laß dir deine Kunst nicht den Bauch aufreißen. Du denkst sehr närrisch auf den Nutz und Frommen, den du schaffen wolltest: glaube mir, niemand wird mit Predigen Nutz schaffen, denn der ohne seinen Willen und Begierde zu predigen und zu lehren wird gefordert und gedrungen. Denn wir haben nur Einen Meister, unser HErr JEsus Christus, Matth. 23, 10., der lehrt allein, und bringt Frucht durch seine Knechte, die er dazu berufen hat; wer aber unberufen lehrt, der lehrt nicht ohne Schaden beide seiner und der Zuhörer, darum daß Christus nicht bei ihm ist.

16. Vor solchen falschen Aposteln und Propheten warnt uns Christus treulich, da er sagt: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe", Matth. 7, 15. Desgleichen warnt auch Paulus die Römer: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weicht von denselben", Röm. 16, 17. Und die Bischöfe zu Epheso ermahnt er auch fleißig, sie sollen der Heerde wahrnehmen, es werden gewiß falsche Lehrer und reißende Wölfe unter sie kommen, Apost. 20, 29. Desgleichen thut auch Petrus, der sagt: Gleichwie allezeit sind falsche Propheten gewesen, also wird es jetzt auch nicht fehlen, 2 Petr. 2, 1. Denn das ist gewiß, man mag sichs auch kühnlich versehen, daß neben der rechtschaffenen Lehre allezeit falsche Lehre mit untergemengt wird: der Teufel ist zu listig, es thut ihm wehe, daß ihm sein Reich durch rechtschaffene Lehre soll zerstöret und angefochten werden, welches er allein mit Lügen und falscher Lehre erhält, doch unter einem Schein der Wahrheit und rechter Lehre. Das will auch Sanct Paulus zu den Corinthern, da er von den falschen Aposteln und vom Teufel selbst also sagt: „Solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln; und das ist auch kein Wunder. Denn er selbst, der Teufel, verstellet sich zum Engel des Lichts", 2 Cor. 11, 13. 14. Darum ist es nicht ein Großes, ob sich auch seine Diener verstellen zu Dienern der Predigt von der Gerechtigkeit, welcher Ende sein wird nach ihren Werken.

17. Das sei von den Aposteln gesagt und von dem Predigtamt. Nun wollen wir noch eines bei dem Evangelio sagen, und ist hier eine Frage: Warum Christus solche einfältige schlechte Leute zum Apostelamt gefordert hat, und nicht irgend reiche, mächtige, gelahrte und heilige Leute dazu hat genommen, die doch ein Ansehen hätten gehabt bei der Welt. Deß mag man dreierlei Ursache anzeigen. Zum ersten, auf daß die Gewalt und Kraft GOttes würde angezeigt in dem, daß er ein solch groß Werk mit so geringen, einfältigen Leuten anfing und auch hinausführt; auf daß man erkennen sollte, wie dies nicht aus menschlicher Kraft, sondern aus göttlicher Gewalt und Macht geschehe. Denn dahin gehen alle GOttes Werke, daß er die Welt will zur Närrin machen, daß sie sich mit ihrer Vernunft in GOttes Werk nicht solle noch könne richten. Darum spricht St. Paulus 1 Cor. 1, 26—29.: „Sehet an, lieben Brüder, euren Ruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele sind berufen: sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er, was stark ist, zu Schanden mache; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat GOtt erwählet, und das da nichts ist, daß er hinrichte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme."

18. Die andere Ursache, daß man nicht gedächte, GOtt wäre ein Ansehe der Person, erwählete die Reichen, Edlen, Weisen, und verachtete die Armen, Einfältigen, Ungelahrten. Und das hat GOtt an vielen beweiset, daß er nicht ein Annehmer der Person ist, als, an David und andern mehr; wie auch St. Petrus von ihm sagt: „Nun erfahre ich mit der Wahr-

heit, daß GOtt die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm", Apost. 10, 34.

19. Zum dritten, hat Christus darum einfältige arme Leute zu dem Predigtamt wollen erwählen, daß dieselbigen desto leichter ihm könnten nachfolgen. Denn kein Reicher hätte ihm so bald nachgefolgt und seine Güter lassen fahren. Denn Reichthum ist ein großes Hinderniß Christo nachzufolgen; wie jener Luc. 14, 19. sagte, der zur Hochzeit kommen sollte: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich." Wie auch ein schön Exempel steht im Matthäo Cap. 19, 21—24. von dem reichen Jüngling, zu dem der HErr sprach: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gibs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komme, und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörete", spricht der Evangelist, „ging er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter. Da sprach der HErr zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich in Himmel kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme." Fährlich und schwerlich ists, groß Gut haben; denn es ist dem menschlichen Herzen nicht möglich, daß das Herz nicht sollte dran hangen, noch sich drauf verlassen. Hänget nun einer am Gut, so kann er an Christo nicht hangen, noch ihm nachfolgen; denn „niemand kann zweien Herren dienen", Matth. 6, 24.

20. Drum haben diese Apostel hier dem HErrn leichtlich nachgefolgt, und alles lassen liegen, was sie gehabt haben. Aber Christus hat hier nicht angesehen, was sie verlassen haben, sondern das Herz und Begierde, solches zu verlassen. Denn ihr Herz ist dazumal so gestanden, wenn sie viel gehabt hätten, ja, die ganze Welt, sie hättens alles verlassen. Es ist sich auch hier zu verwundern, daß sie so bald auf sind gewesen und Christo nachgefolgt ohne Verheißung und Zusage, allein, daß sie Fischer der Menschen sein sollten; aber was richtet Christi Wort nicht aus, wo es ins Herz kommt? Es ist ein lebendig, thätig, feurig Wort, es kommt ohne Frommen und Nutz nicht wieder, Hebr. 4, 12. Jes. 55, 11. Darnach ist das auch etwas, daß sie keine Entschuldigung vorwenden, sondern lassen frei stehen und liegen, was sie haben, und auf dies einige Wort: „Folge mir nach", folgen sie von Stund an dem HErrn nach. Summa Summarum, es ist die Kraft des Wortes Christi: wenn der ins Herz redet, so ists schon gethan. Wo er aber ins Herz nicht redet, da mag man leicht eine Entschuldigung finden; wie jener im Matthäo Cap. 8, 21., den der HErr ihm hieß nachfolgen, da er sprach: „HErr, erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe." Es mag leicht sein, das uns abzieht von dem Evangelio. Ja, eines Theils wenden gute Werke vor; als eben dieser, davon jetzt gesagt ist. Nun wohlan, wem ers gibt, der hats; aber bitten sollen wir, daß er uns auch einen solchen leichten Muth gebe, dem Evangelio zu glauben und demselbigen nachzufolgen.

21. Hieraus sollen wir nun auch dies lernen, daß uns diese Berufung und schnelle Nachfolgung nichts anderes lehren, denn daß wir sehen sollen, wie alle unser Fleisch zu tödten sei, bis so lange daß wir Christum recht erkennen und mit St. Petro können sprechen: „HErr, siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget", Matth. 19, 27. Denn niemand wird Christum erkennen, es sei denn Sache, daß er alles verlasse und hange mit dem Herzen und Begierde an keiner Creatur mehr. Darum spricht Christus Matth. 10, 37. 38.: „Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth." Diese Sprüche gehen alle dahin, daß wir unser Fleisch tödten sollen, und wie St. Paulus sagt: Die Christen sollen dieser Welt brauchen, als brauchten sie ihr nicht, 1 Cor. 7, 31. Hierin wird sich ein jeglicher nach dem Maß seines Glaubens und Geistes wohl wissen zu halten, was er thun soll und nicht thun, der Geist wirds ihm wohl geben.

22. Nun sollen wir auch was von der heimlichen Deutung sagen. Kürzlich, Christus spricht selbst: Er will sie zu Fischern der Menschen machen, das ist, zu Predigern. Das Netz aber, damit sie die Menschen fangen sollen, ist das Evangelium; wie denn auch anderswo im Matthäo Cap. 13, 47—50. das Himmelreich einem Netze verglichen wird, „das ins Meer

geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist worden, so ziehen sie es heraus", spricht der HErr, „an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie hin. Also wird es auch am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähnklappen sein." Es ist ein fein schön Gleichniß. Das Evangelium und die Lehre, dadurch Vergebung der Sünde wird gepredigt, ist ein Netz in der Welt; die Auserwählten und Gerufenen durch das Evangelium bleiben indeß in der Welt, das ist, in diesem Reich der Sünde, in dieser Ungestümigkeit und Wassern der Welt; darnach werden sie ans Ufer gezogen und von den Bösen abgesondert werden, nämlich im Tode: wenn man das Evangelium und die Wahrheit soll bekennen, da wird sich ein Zappeln und Kribbeln heben.

23. Die Fischer aber, das ist, die Diener des Worts, fangen nichts, es heiße sie denn der HErr das Netz ins Meer werfen, wie im Johanne Cap. 21, 6. steht; das ist, die das Evangelium predigen sollen, die müssen dazu gerufen sein, wie wir droben gesagt haben. Darum ist es kein Wunder, wenn diejenigen, so nicht gerufen sind, mit ihren Predigten keinen Nutz schaffen; die aber gerufen sind, die thun große Thaten, sie seien so schwach, gering, einfältig, wie sie wollen; denn es liegt nicht an den Predigern, sondern am Wort, dasselbige ist eine Kraft GOttes allen denen, die daran glauben, Röm. 1, 16. Merket je den Spruch Pauli wohl zu den Corinthern, daß GOtt die Unweisen annimmt, auf daß er die Weisen dieser Welt zu Schanden mache, 1 Cor. 1, 27. Ist das nicht ein wunderlicher Rath GOttes, daß er ein solch groß mächtig Ding mit so einfältigen armen Leuten anfängt? Durch zwölf Fischer will er die ganze Welt zu sich ziehen: ist das nicht ein närrisch Ding vor der Vernunft? Noch reißt er mit ihnen hindurch, ob sich gleich auch alle Könige und die ganze Welt dawider lege. Das geschieht alles darum, daß er die Vernunft zur Närrin mache, und daß wir lernen sollen, welches GOttes Werke sind und wie sie einher gehen, wie ihr gehöret habt: er soll eines Menschen zu einer Sache gebrauchen, darauf man sich nie versehen hätte. St. Paulum hat er gebraucht zu bekehren ein merklich groß Theil der Welt; item, durch Eliam, Elisäum, Jonam und andere Leute mehr, die eines kleinen Ansehens sind gewesen, hat er treffliche Thaten ausgerichtet. Närrisch ist der Leute Rath und Anschläge, die da jetzt sagen: Wenn das GOttes Rath und Wille wäre, so würde er ein Concilium lassen zusammen fordern, oder würde diese Lehre den Bischöfen und Prälaten der Kirchen geben; aber die Narren sehen nicht, was GOttes Rath und Wille ist. Die das Evangelium jetzt treiben, sind es nicht, die es thun; sie sind nur eine Larve und Mummelei, durch welche GOtt sein Werk und Willen ausrichtet. Ihr seids nicht, spricht er, die die Fische fangen, ich ziehe das Netz selbst. Das kann aber niemand erkennen, wie GOtt durch Schwachheit wirkt, denn der da glaubt.

24. Daß sie aber das Netz flicken, geht darauf, daß die rechtschaffenen Prediger den falschen Lehrern das Maul mit der Schrift stopfen und sie überwinden. Denn die falschen Apostel und Lehrer thun nichts anderes, denn daß sie das Netz, das ist, das Evangelium, die heilsame Lehre, mit falscher Lehre zerreißen und immerdar einen Fisch nach dem andern aus dem Netze ziehen. Da sollen nun die rechten Apostel sein und mit dem Evangelio und rechtem Verstand der Schrift wehren; wie St. Paulus zum Tito Cap. 1, 9. sagt: „Ein Bischof soll halten ob dem gewissen Wort der Lehre, auf daß er mächtig sei zu ermahnen, durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher."

25. So ist nun das die Summa und der Inhalt dieses Evangeliums, dazu auch der heimlichen Deutung: Christus fordert uns zu sich, daran wir seine Gütigkeit spüren und merken sollen; darnach, wo wir seine Gütigkeit erkennen, sollen wirs andern auch mittheilen und öffentlich predigen, doch nicht eher, denn wir werden dazu gefordert, daß wir andere auch fangen und herzu bringen sollen. Das Netz ist das Wort GOttes und das Evangelium Christi, welches da wird in das ungestüme Meer, das ist, in die Welt geworfen, daß es soll Fische, das ist, der Menschen Seelen, fangen. Unsere Bischöfe und Priester sind die Fischer, welche anstatt des Netzes das Wort GOttes, das heilige Evangelium Christi, haben sollen und sollen sich vor der Ungestümigkeit

des Meers nicht fürchten: es wüthe und tobe die Welt, wie sie will, so müssen sie das Wort predigen und niemand scheuen; denn das ist nicht ein weiblicher Fischer, der sich nicht auch mit Gefahr seines Lebens, wenn ihm ein Gewinnst drauf steht, frei aufs Wasser oder ins Meer wagen darf. Es wird auch dieser Fischer keiner des HErrn Fische fangen, er verlasse denn sein eigen Netz, das ist, vergesse seines Lohns und Nutzes und folge dem HErrn JEsu nach. Das müßte wahrlich ein närrischer Fischer sein, wenn ein unschädlich Ungewitter käme auf das Wasser, und er wollte die Fische, so er nun gefangen hätte, Furcht halben wiederum gehen lassen; sintemal es die Natur und Art des Evangelii ist, Aufruhr und Zwietracht, Widerwärtigkeit und Verfolgung mit sich zu bringen; wie Christus selbst sagt im Matthäo Cap. 10, 34. 35.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Friede zu senden auf Erden; ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein." Und deß müssen sich alle Prediger, ja, alle Christen gewißlich versehen. Das sei auf diesmal genug von diesem Evangelium, wollen es dabei lassen bleiben und GOtt um seine Gnade und Barmherzigkeit anrufen.

Am Tage Barbarä, der heiligen Jungfrauen.

Matth. 25, 1—13.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen. Da stunden diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oele; denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, thu uns auf. Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

1. Die Legende von St. Barbaren wollen wir fahren lassen; denn kaum eine lausigere ist in dem ganzen Legendenbuch als eben diese: es ist alles erstunken und erlogen mit dem Hirten, der sie verrathen hat, daß er zu einem Stein sei worden, und mit den Schafen, daß sie sind in Heuschrecken verwandelt; es ist mehr poetisch und einer Fabel ähnlich, denn christlich. Wir wollen das Evangelium kürzlich handeln, so viel GOtt Gnade gibt, daß ihr desto eher wieder an eure Arbeit kommt. Denn ihr wißt, daß wir dieses und andere dergleichen Heiligen Feste nicht um ihretwillen feiern; denn ihnen und uns ist wenig mit der Feier geholfen: sondern um des Evangelii willen, daß dies durch stete fleißige Predigten euch möchte bekannt werden, darum auch am meisten beide Sonntag und andere Feiertage sind ausgesetzt zu feiern.

2. In diesem Evangelium wird von uns gefordert, daß wir stets sollen wachen und auf den HErrn warten, dieweil wir nicht wissen, wann dieser Tag des HErrn kommen wird: er wird daher schleichen, ehe wir uns umsehen; plötzlich wird er uns überfallen und berücken, wie ein Vogler die Vögel mit einem Strick oder Netz berückt. Dazu vermahnen uns auch gar

fleißig die lieben Apostel. St. Paulus, da er viel zu den Thessalonichern geschrieben hat von dem jüngsten Tage, wie es zugehen werde, spricht er bald darauf: „Von den Zeiten aber und Stunden, lieben Brüder, ist nicht nöthig zu schreiben; denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des HErrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Fahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz eines schwangern Weibes, und werden nicht entfliehen", 1 Thess. 5, 1. 2. 3. Also sagt auch St. Peter: „Der HErr verzeucht nicht die Verheißung, als etliche den Verzug achten; sondern er ist langmüthig auf euch, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße gebe; es wird aber des HErrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht", 2 Pet. 3, 9. 10.

3. Darum zeigt uns dieses Gleichniß nichts anderes in der Summa an, denn daß wir wachen sollen und nicht allzu sicher sein, sintemal wir den Tag des HErrn nicht wissen, wann er kommen werde. Wie denn auch Christus selbst sagt im vorigen Capitel: „Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und sein Haus nicht durchgraben lassen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet", Matth. 24, 42. 43. 44. Das alles wird geredet wider unsere Sicherheit, daß wir allzu sicher sind, und denken immer, es hat keine Noth, der jüngste Tag komme noch lange nicht; dawider schreit Christus und die Apostel, wir sollen des Tages wahrnehmen, wachen und in steter Furcht stehen, daß er uns nicht unbereit finde. Darum, die da wachen, die werden den HErrn mit Gnade aufnehmen; die aber sicher sind, werden ihn mit Ungnade haben.

4. Und mit diesem Gleichniß wird uns angezeigt, wie der Stand der christlichen Kirchen stehe, und ist uns hier fein abgemalet. Das Himmelreich ist nichts anderes, denn ein Reich, das da mit dem Evangelio zugerichtet ist, welches angefangen hat nach der Auferstehung Christi, da die Jünger Christi ausgesandt waren in die ganze Welt, zu predigen das Evangelium allen Creaturen, Marc. 16, 15., und ist nichts anderes, denn wenn wir reden von dem Glauben, von dem Evangelio, von der Hoffnung und von der Liebe; ja, wenn wir nur von dieser Stück einem reden, so ist es vom Himmelreich geredet.

5. Nun sagt uns diese Parabel hier von der Uebung, die da ist in dem Himmelreich, in der Christenheit, welche Uebung der HErr gibt und wegnimmt nach seinem Wohlgefallen, so daß wir stets müssen stehen in Furcht und uns fürchten, daß der HErr diese Freude und Uebung, so in diesem Reich sind, von uns hinweg nehme, auf daß er uns nicht sicher und schnarchend finde, wie hier diesen thörichten Jungfrauen geschieht.

6. Wenn nun dies Reich gepredigt wird, so richtet es solche Dinge an: etliche nehmens mit Herzen an und lassens sich einen Ernst sein, glauben dem Wort, und fahren auch heraus und thun gute Werke, lassen ihre Lampen leuchten vor der Welt; denn sie sind mit Lampen und Oel, das ist, mit Glauben und Liebe wohl gerüstet: die werden uns durch die klugen Jungfrauen bedeutet. Darnach sind etliche, die nehmen das Evangelium auch an, aber schläfrig, lassen es sich keinen Ernst sein, thun wohl viel Werke, aber es fehlt ihnen am Glauben, meinen, sie wollen es mit den Werken ausrichten, sind sicher und denken, es habe keine Noth, GOtt lasse sich mit Werken bezahlen; die werden uns durch die thörichten Jungfrauen angezeigt. In der Schrift heißen die thöricht, die da nicht dem Wort GOttes gehorchen, die ihrem Kopf nachfolgen, lassen sich nicht sagen, sondern ihr Kopf der beste; aber denselbigen gehts zuletzt, wie es hier diesen thörichten Jungfrauen geht. Diese zwei Geschlechter sind in diesem Reich, nämlich, wo das Evangelium und GOttes Wort gepredigt wird, da ist auch die Uebung des Glaubens; etliche folgen, etliche folgen nicht.

7. Und merke hier sonderlich, daß diese Parabel nicht rede von den Verfolgern des Evangelii; denn sie sind schon gerichtet und aus diesem Reich bereits verstoßen: sondern redet von denen, die in diesem Reiche sind. Er heißt auch die Thörichten „Jungfrauen"; denn sie haben den Namen, daß sie Christen sind und gehören in dies Reich; sie predigen auch das Evangelium, thun gute Werke, ja, sie scheinen hübscher von Werken denn eben die andern. Was fehlt ihnen denn? Sie treibens nicht mit Ernst,

suchen das Ihre und nicht GOttes Ehre allein, es ist keine Furcht bei ihnen; der Freude nehmen sie sich wohl an, sie wollen alle zur Hochzeit, und sind ihrer viel, haben allesammt Lampen, sie sind aber mit Oel nicht versorgt. Wenn aber nun der Bräutigam, der HErr Christus, am jüngsten Tage kommen wird, da werden ihrer wenig mit ihm zur Hochzeit hinein gehen. Es war gar viel Volks auf Erden, da die Sintfluth kam: noch gingen ihrer mit Noah in die Arche nur acht Seelen, 1 Petr. 3, 20., 2 Petr. 2, 5. Also wird es hier auch zugehen: viele werden den Schein haben, als wären sie Christen, aber wenig werden mit dem Bräutigam zur Hochzeit eingehen.

8. Da werden denn die thörichten Jungfrauen, die Werkheiligen, die Heuchler, die auf ihre Werke vertraut haben, zu den klugen Jungfrauen, das ist, zu den rechtschaffenen Christen, die allein auf die Barmherzigkeit und Güte GOttes trauen, also sagen:

Gebet uns auch von eurem Oel; denn unsere Lampen verlöschen.

9. Ja freilich verlöschen die Lampen, wo nicht Oel ist: Werke thuns nicht, das ist gewiß; du kannst dir mit Werken keinen Trost schaffen; GOttes Gnade und Barmherzigkeit ists, da mußt du Trost und Hülfe suchen. Wem sie der beweiset, der hats. Darum sagen die Klugen zu den Thörichten:

Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche.

10. Das ist ein Donnerschlag wider die, so sich auf Verdienst der Heiligen und andere Leute verlassen; sintemal ihrer keiner selbst genug hat, geschweige denn, daß er was übrig habe, andern mitzutheilen. Derhalben, wenn sie nun kommen werden und anklopfen, und wollten auch gerne zur Hochzeit hinein gehen, werden sie wie die thörichten Jungfrauen hören müssen: „Ich kenne euer nicht“, sie sind herein, die herein sollen. Das wird denn ein erschrecklich Urtheil sein: da werden sie von allen Heiligen, ja, von allen Creaturen verlassen; denn, wen er nicht kennet, den kennt niemand. Darum laßt uns je fleißig Acht haben auf die Parabel, denn es ist uns gesagt, und laßt uns das Evangelium einen Ernst sein, laßt uns nicht schlafen oder allzu sicher stehen; denn ehe wirs gewahr werden, so wird der Bräutigam, der HErr Christus, kommen. Wer dann bereit ist, der geht mit in die Hochzeit. Das meint auch der HErr, da er dieses Gleichniß beschließt, deutet sich selbst, wozu ers gesagt habe, und spricht:

Darum wachet; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

11. Wie er uns auch an einem andern Orte vermahnt, daß wir in steter Bereitschaft sitzen sollen zu diesem Tage, da er also sagt: „Laßt umgürtet sein eure Lenden, und brennen eure Lichter, und seid gleich den Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm bald aufthun“, Luc. 12, 35. 36. Und bald hernach sagt er V. 40.: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr nicht meinet.“ Es ist noch eins in diesem Evangelium, welches uns sehr tröstlich sein soll, da es spricht:

Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen.

12. Alle, sagt er, das ist, beide die Klugen und Thörichten. Es schlafen die Klugen auch, die rechten Christen sündigen zuzeiten auch: GOtt kann in seinem Reich Sünder wohl leiden, wo man die Sünde nur erkennt, wo man allein aufthut, wenn er anklopft; ja, sein Reich ist nichts anderes, denn ein Reich, darin man nur immerdar Sünde vergibt. Sünde wird wohl bleiben bei den Christen, weil Fleisch und Blut da ist; aber das ist der Trost, daß wir wissen, sie schaden uns nicht, und wenn wir GOtt bitten, so vergibt er sie uns, wie St. Johannes 1. Ep. 2, 1. 2. sagt: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget; und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei GOtt, JEsum Christ, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.“ Und im Vater Unser bitten wir täglich: HErr, vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern, Matth. 6, 12. Glauben wirs, so geschieht es uns gewiß.

13. Das ist nun der Unterschied zwischen den rechten frommen Christen und zwischen den

falschen Christen: die frommen wissen, wie allein die Gnade und Barmherzigkeit GOttes die Sünde wegnimmt; die falschen Christen aber vermeinen mit Werken GOttes Zorn zu stillen und der Sünde los zu werden.

Von dem Reich GOttes.

14. Dieweil aber des Worts „Himmelreich", „GOttes Reich", „Christi Reich" oft im Neuen Testament gedacht wird, auch einem Christen große Macht daran liegt, solches zu wissen, was es sei, nämlich, wie es nichts anderes sei, denn das Wort, das da predigt Vergebung der Sünde, und das ist das heilige Evangelium; denn in diesem Reich ist eitel Gnade und Güte, eitel Vergebung und Nachlassen der Sünde, eitel Liebe und Freundlichkeit: darum so wollen wir ein wenig ferner davon sagen, wie es mit diesem Reich und mit der Vergebung der Sünde zugehe.

15. GOttes Reich, dadurch er regiert über alle Gläubigen, und dieselbigen als ein getreuer König beschirmt, strafet, besoldet, leitet, weiset 2c., sie auch herwiederum auf ihn gänzlich vertrauen, seine väterliche Zucht und Strafe williglich annehmen und ihm allenthalben in Gehorsam folgen, ist nicht weltlich oder zeitlich, sondern geistlich; steht auch nicht im Essen oder Trinken, Röm. 14, 17., noch keinem äußerlichen Ding, sondern nur in Rechtfertigung, Befriedigung und Tröstung des menschlichen Herzens und der Gewissen. Derhalben ist es nichts anderes, denn Vergebung und Wegnehmung der Sünden, durch welche die Gewissen befleckt, betrübt und verunruhigt werden. Denn zugleich als ein weltlich, zeitlich Reich darin steht, daß die Leute mit Ruhe leben und friedlich sich mit einander nähren mögen: also gibt GOttes Reich solche Dinge geistlich und zerbricht der Sünden Reich, und ist nichts anderes, denn eine Vertilgung und Vergebung der Sünden. GOtt regiert in den Herzen in dem, daß er Friede, Ruhe, Trost darin macht durch sein Wort; gleichwie die Sünde das Widerspiel macht, nämlich, Unruhe, Angst und Noth. In dem erzeigt GOtt seine Herrlichkeit und Gnade in diesem Leben, daß er den Menschen die Sünde hinnimmt und vergibt; solches ist ein Reich der Gnaden. Wenn aber die Sünde mit ihrem Hofgesinde, dem Teufel, Tod und Hölle, den Menschen gar nicht mehr wird anfechten, alsdann wird sein ein Reich der Glorie und der vollkommenen Seligkeit.

16. Hieraus erfolgt zum ersten: GOttes Reich wird durch kein Gesetz vollbracht oder regiert, auch nicht durch GOttes, vielweniger durch Menschen Gesetz; sondern allein durchs Evangelium und den Glauben zu GOtt, durch welchen die Herzen gereinigt, getröstet und befriedigt werden, Apost. 15, 9., so der Heilige Geist ihnen eingießt Liebe und Erkenntniß GOttes, und macht den Menschen Ein Ding und Einen Geist mit GOtt, also daß er eben deß gesinnet wird, das will und begehrt, das sucht und liebt, das GOtt will. Und geht hier nicht anders zu, denn wie zween Freunde, die mit einander vereinigt sind, und einer will, was der andere will. Hieraus kommts, daß ein Mensch in diesem Reich GOttes vollkommen, barmherzig, mitleidig und freundlich gegen seinen Nächsten ist, dieweil er aus Eingebung des Heiligen Geistes weiß, daß GOtt gegen ihn und gegen jedermann dermaßen auch thut und seine Güte mildiglich ausgießt. Solche Art GOttes kann niemand durch Gesetz erkennen, sondern allein durch den Geist und Wort des Evangelii. Derhalben auch niemand Ruhe, Trost und Friede des Herzens erlangt oder zum Reich GOttes kommt durch irgenderlei Gesetz; und die viel Gesetze machen, ziehen die Menschen von GOttes Reich zu der Sünden Reich, darin eitel Unruhe, Angst, Betrübniß, Widerwärtigkeit und alles Unglück der Gewissen ist, gleich als im Reich und Erkenntniß GOttes eitel Friede, Freude und Trost ist der Herzen.

17. Zum andern, in diesem Reich GOttes regiert unser lieber HErr Christus, gleich als ein Spittelmeister in einem Spital unter den kranken, armen, siechen Menschen. Denn hieher zu diesem Reich gehört niemand, denn eitel Sünder und elende Menschen, denen ihre Sünden vergeben werden; darum auch Christus im Evangelium sagt: „Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin", Luc. 6, 24. Herwiederum die Armen, Elenden, Verlassenen werden getröstet und erfreuet durchs Evangelium. Denn Christus ist kommen, nur die Sünder zu fordern, und nicht die Gerechten, Matth. 9, 13., 1 Tim. 1, 15., auf daß die Ehre ganz GOtt dem HErrn zugeleget werde, darum daß er aus Gnaden und lauter Barmherzigkeit die Sünde vergibt.

18. Solche Vertilgung der Sünden, darin Christus als ein König des Reichs GOttes regiert, wirkt er zweierlei Weise. Erstlich also, daß er die Sünde vergibt, nachläßt und bedeckt, dermaßen, daß sie GOtt nicht ansehen, achten oder rächen will, ob sie gleich im Menschen ist; wie Psalm 32, 1. 2. sagt: „Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben sind, deß Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falschheit ist." Und im Jesaia Cap. 43, 25. spricht GOtt: „Ich bins, ich bins selbst, der ich deine Missethat auslösche um meinetwillen, und deiner Sünde will ich nicht mehr gedenken." Zum andern also, daß er die Sünde reinigt durch mancherlei Kreuzigung und Leiden. Denn es sind zweierlei Ding, Sünde vergeben, und, Sünde wegnehmen oder ausfegen. Wenn ein Mensch glaubt und getauft wird, so sind ihm alle Sünden vergeben; aber darnach muß durch vielfältig Kreuz und Sterbung, so lang er lebt, die Sünde ausgefegt werden. Die Sünde bleibt in uns, so lange der sterbliche Leib währet; aber sie wird um Christi willen nicht gerechnet im Zorn GOttes, sie wird aber mit väterlicher Züchtigung abgefegt und gereinigt. In solcher Ausfegung und Reinigung haben die frommen Christen, so sich im Kreuz rühmen und freuen, allen Trost, Friede und Freude; wie St. Paulus spricht zu den Römern Cap. 5, 1—5.: „Nun wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christ; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber lässet nicht zu Schanden werden. Das alles darum, daß die Liebe GOttes ist ausgegossen in unser Herz, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." Also hast du hier zwei Stücke. Im ersten werden wir in diesem Reich GOttes gerechtfertigt; zum andern, herrlich gemacht, und das durchs Kreuz und Leiden, ohne welche wir zur Herrlichkeit nimmermehr kommen. Denn im ersten werden sie gerechtfertigt, im andern werden sie glorificiret.

19. Zum dritten, es werden die frommen Christen nicht erkannt bei der Reinigung oder Ausfegung der Sünden, so durch mancherlei Kreuz und Züchtigung geschieht; denn hierin sind sie unter einander ganz ungleich, und einer leidet dieses, der andere jenes, einer wird so gezüchtigt, der andere sonst, also, daß auch die Apostel nicht gleich geliebet und gelitten haben: sondern bei der Vergebung der Sünden oder Gerechtfertigung des Glaubens, in welcher GOtt seinen Zorn von ihnen wendet, und sie zu Gnaden aufnimmt und für seine lieben Kinder hält, und keine Sünde ihnen zur Verdammniß rechnet. Hierin sind sie alle gleich, eben wie sie alle unter Einem Himmel leben. Derhalben gar gröblich irren und anlaufen die, so die Christenmenschen nach ihren Sitten, Werken und äußerlichem Wesen richten; wie die Gleißner thaten und Christum verdammten, darum daß er ihre Bräuche nicht hielt, sondern mit losen sündigen Menschen umging, Matth. 11, 19.; als jener dort im Luca Cap. 7, 39. bei sich sagte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin."

20. Dieser obangezeigten Stücke nehmet ein Exempel. Ein Arzt, der sich untersteht einen Kranken zu heilen, der verheißt ihm zum ersten mit GOttes Hülfe Gesundheit, dadurch er ihm eine tröstliche Zuversicht machet; darnach fängt er an zu purgiren, evacuiren, confortiren und dergleichen zu treiben, so zur Gesundheit helfen. Also, wenn GOtt die Sünde vergeben und den Menschen zu Gnaden angenommen hat, legt er ihm allerlei Kreuz auf, und reinigt oder verneuet ihn von Tage zu Tage in der Erkenntniß und Liebe GOttes, bis er gar rein und neu werde; das geschieht dann, wenn dieser sterbliche Leib untergeht.

21. Zum vierten, bei diesen zweien Stücken des Reichs GOttes werden zweierlei Menschen funden, die desselbigen Reichs der Gnaden GOttes und Evangelii mißbrauchen. Etliche werden faul und nachlässig, sprechen: Ei, so mir die Sünde lauter umsonst, aus Gnaden vergeben werden und in der Taufe ausgetilgt sind, so darf ich nichts dazu thun. Die andern aber vermeinen herwiederum, sie wollen mit ihren Werken die Sünde büßen, verlassen sich also auf ihr Verdienst, werden hoffährtig und stolz, verachten andere, die nicht so thun. Die

ersten mißbrauchen der Vergebung, die andern der Fegung oder Reinigung der Sünden: beide wollen sie der Herrlichkeit und Majestät GOttes nicht unterthan sein. Die ersten verachten seine Gnade; die andern widerfechtens als ungnugsam: sind also Säue und Hunde. Solches alles sieht man jetzund beim Evangelio, dadurch Christus im Reich GOttes regiert: welches etliche zu fleischlicher Freiheit mißbrauchen; etliche aber wiederum vermeinen, es sei nicht genug zur Seligkeit, sondern ihre Werke müssen auch etwas thun, und damit verleugnen und verachten sie GOttes Gnade. Davon magst du mehr sehen in der Epistel zu den Römern, da er diese zwo Arten der Menschen handelt.

22. Zum fünften, solch Reich GOttes oder Vergebung der Sünden hat kein Ziel noch Maß; wie denn der Text des Evangeliums schön anzeigt, da Petrus den HErrn fragte: „HErr, wie oft muß ich denn meinem Bruder vergeben, ist es genug siebenmal? JEsus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal", Matth. 18, 21. 22., das ist, so oft es sich begibt; und hierauf folgt das Gleichniß, das der HErr daselbst sagte, darin Christus uns auf das höchste ermahnt, bei GOttes Ungnade, unserm Nächsten seine Fehle zu vergeben ohne alle Wegerung, dieweil uns GOtt unzählig, unendlich viel Schuld und Sünde vergibt. Unsere Schuld, die wir GOtt schuldig sind, ist zehen tausend Pfund, das ist, ohne Zahl und Maß, so groß, daß wir mit allem unserm Vermögen, mit allen Kräften und Werken sie nicht vermögen bezahlen; denn wir keine Sünde, auch die geringste nicht, vermögen auszutilgen. So uns nun GOtt aus Gnaden in seinem Reich so viel vergibt, ists billig, daß wir unserm Nächsten ein wenig vergeben.

23. Von solchem Reich GOttes der Vergebung der Sünden ist die Schrift voll, und sagt, daß sich Christi Reich und Herrschaft erstrecke von Ende zu Ende. Also sagt David Ps. 72, 8.: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser an bis zur Welt Ende." Und bald hernach spricht er V. 11.: „Alle Heiden werden ihm dienen." Besiehe denselbigen ganzen Psalm von dem Reich Christi. Das verkündigt auch der Engel Gabriel der Jungfrauen Mariä, da er von Christo also sagte: „GOtt der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein", Luc. 1, 32. 33. Solche und dergleichen Sprüche zeigen an, daß die Vergebung der Sünden, darin Christi und GOttes Reich stehet, kein Maß oder Ziel habe.

24. Zum sechsten, hieraus erfolgt, wie gar unchristlich die handeln, so der Sünden Vergebung mit Quinten oder Lothen auswägen, als nämlich, die ihren Ablaß mit benennten Jahren, Carenen, mit Vergebung des dritten, vierten, oder halben Theils der Sünden messen; denn hierin sie das Reich GOttes schmäler und enger einziehen, auch seine Barmherzigkeit schänden; so doch kein Ende sei seines Reichs, auch keine Zahl seiner Barmherzigkeit, sondern „ein jeder, der den Namen des HErrn anruft, wird selig", Röm. 10, 13., als oft ers thut. Wenn auch der Sünder erseufzet, so will GOtt seiner Sünde nicht mehr gedenken, wie im Propheten Hesekiel Cap. 18, 21. steht.

25. Zum siebenten, gleichwie das Reich GOttes der Vergebung der Sünden kein Maß noch Ziel hat: also hat es kein Ende, sondern es währet für und für, stets ohn Unterlaß; wiewohl die Untersassen dieses Reichs nicht stets, fest und treulich darunter bleiben, sondern oftmals abfallen; denn also blieb GOttes Gunst und Gnade stets über St. Petro, ob er wohl den HErrn verleugnete und abfiel. Darauf weiset, davon wir jetzt gesagt haben, auch die Parabel im Evangelium; denn der Knecht, der sich seines Mitgesellen nicht erbarmen wollte, machte sich unwürdig der Barmherzigkeit GOttes, entsetzte sich selbst des Himmelreichs, welches in Vergebung der Sünden, wie oben bemeldet, steht.

26. Allhier haben klüglich disputiret die hochgelahrten Schultheologen, ob und wie die vergebene Sünde wiederkomme, so der Mensch wieder sündigt, und wissen selber nicht, was sie reden. Bleib du schlecht einfältig bei den Worten des Evangeliums, daß dir deine Sünden so oft vergeben werden, als oft du deinem Bruder vergibst; demselben sollst du als oft verzeihen, als oft er wider dich sündigt. Hierum, in diesem jetzt bemeldten Gleichniß, Christus uns alle ermahnt, daß wir vergeben und verzeihen sollen allen denen, die uns beleidigen. Als wollte er sagen: Gleichwie in menschlichen

Händeln dem, der einem Gnade erzeigt hat, wiederum Gnade beweiset wird von andern: also, spricht Christus, im Himmelreich, darin eigentlich nichts gehandelt wird denn Vergebung der Sünden, das ist, in der gemeinen Christenheit, will ich dermaßen auch thun gegen den, der einem andern seine Sünde verzeiht; und also herwiederum, welcher einem andern nicht Gnade beweiset, dem will ich auch nicht Gnade erzeigen. Ich bin gegen euch alle als ein Herr und König; ihr aber unter einander seid gleich als Mitknechte und Mitgesellen. Dieweil ich nun, euer Herr, euch williglich verzeihe, sollt ihr einander desto geneigter sein zu verzeihen. Eben dermaßen hat er im Vater Unser uns heißen bitten: Vergib uns unsere Schuld; welches er nicht gethan hätte, so er nicht verhieße und wollte gnädiglich vergeben. Aber nichts desto weniger hat er solche Zusagung angeheftet an ein Zeichen, da er spricht: „So ihr den Menschen ihre Fehle vergeben werdet, wird auch euer himmlischer Vater euch vergeben", Matth. 6, 14. Das erste ist ein Wahrzeichen, das andere eine Verheißung.

27. Hierbei merke, wie Christus die Genugthuung der Sünden in unsere eigene Gewissen stellt, auf daß niemand sich entschuldigen könne; item, wie uns zur Buße und Genugthuung unsrer Sünde aufgelegt ist, daß wir unter einander vergeben die Sünde und Fehle, also daß wir barmherzig und gütig gegen unsern Nächsten seien, so wir wollen, daß uns der Vater auch gnädig und versöhnet sei. Wir sollen es auch gewißlich dafür halten: so wir die Sünde und Fehler der andern, wie groß und schwer auch die sind, nach Billigkeit zum Besten deuten und kehren werden, so werden wir auch einen gütigen Vater gegen uns im Himmel haben. Derhalben ist es unchristlich und gottesläfterlich, wenn man spricht: Ich kann und will dem nicht verzeihen, das er wider mich gesündigt hat, ich will rechnen*) rc. Denn solche verblendete Menschen erkennen nicht, daß sie GOtt seine Ehre stehlen, dem allein die Rache zugehört, und sich selbst zumessen, und also ihre eigene Seele, welche sie von GOtt haben und ihm auch wiederum schuldig sind zu überantworten, dem Teufel zueignen; dazu sie vielleicht ein gering zeitlich Ding verursacht.

*) Statt „rechnen" hat d „rächen". D. Red.

Solche Leute sollen zu Herzen nehmen diese Worte im Evangelium Matth. 18, 32—35.: „Du Schalk, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn nicht auch dich erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle."

28. Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Zeichen, Munde oder Zunge dich freundlich gegen ihn stellest und vergebest, sondern von Herzen; sonst wird dir GOtt nicht vergeben, du wirst auch vom Reich der Gnade GOttes verstoßen werden. Hierum, wenn wir empfinden die Barmherzigkeit GOttes gegen uns, sollen wir auch den andern Mitbrüdern, so uns beleidigt haben, gern verzeihen. Darum vergibt uns der barmherzige Vater unsere Sünde, auf daß wir unsern Brüdern auch vergeben sollen und Barmherzigkeit erzeigen, gleichwie er gegen uns barmherzig ist und vergibt Sünde, Tod, Schuld und Pein. Wenn wir solches thun, so sind wir im Reich GOttes. Denn GOttes Güte lebt in unsern Herzen und macht uns auch gütig; Christus sitzt zu der Rechten des Vaters und regiert nichts desto weniger in den Herzen und Gewissen der Gläubigen, also daß sie ihn lieben, fürchten, vor ihm sich züchtiglich scheuen und ihm gehorsamlich folgen, gleichwie ein gehorsam Volk seinem Könige, und in allem Thun ihm gleichförmig werden. Wie er denn spricht: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist", Matth. 5, 48. In dem ist GOtt vollkommen, daß er unsere Bosheit, Gebrechen, Sünde und Unvollkommenheit duldet und uns verzeiht, auf daß wir auch also thun sollen unsern Brüdern; wenn wir es aber nicht thun, so werden wir von seinem Reich verstoßen, und dem Reich der Sünden, des Todes und des Teufels unterworfen, gleichwie die ungetreuen, ungehorsamen Landsassen des Landes verweiset und aus dem Lande verjagt werden, davor uns GOtt gnädiglich bewahre, Amen.

29. Dies alles sollst du in folgende Stücke fassen: 1) Christus regiert, wenn er durch den

Glauben des Evangelii die Güte und Gnade GOttes den Herzen einbildet und sie GOtt gleichförmig macht. 2) In solchem Reich hat das Gewissen Friede, Trost und Ruhe, dieweil es weiß und erkennt, daß ihm GOtt gnädig sei und die Sünde nicht zurechnet. 3) Hierum duldet der Mensch mit Freuden allerlei Kreuz und Leiden, dadurch die Sünde ausgefegt wird; befleißet sich auch, jedermann Gutes zu thun, wie ihm GOtt thut. 4) Also regiert der HErr zweierlei Weise: zum ersten, daß er die Gläubigen versichert der Gnade GOttes und der Vergebung der Sünden; und darnach das Kreuz auflegt zur Ausfegung der übrigen Sünde; derhalben wird Christus ein Wahrzeichen des Glaubens und ein Exempel des Lebens. 5) Verzeihung der Sünden macht Ausfegung der Sünden, probiret einen getreuen Christen oder Reichsgenossen dieses Himmelreichs. 6) Wer seinen Schuldigern vergibt, der gehört zum Reich GOttes; wer ihnen nicht vergibt, der bleibt unter der Sünden Reich.

30. Das habe ich auf diesmal wollen von dem Himmelreich, von dem Reich GOttes, oder von dem Reich Christi (welches Ein Ding ist) sagen, nämlich, daß es nichts anders ist, denn ein Reich, darin nichts ist denn Vergebung der Sünde; welches Reich uns durch das Evangelium wird verkündigt und angeboten, GOtt gebe, daß wirs also annehmen.

Am Tage Nicolai, des heiligen Bischofs.

Luc. 12, 35—40.

Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tisch setzen, und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache und wirds also finden, selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachete er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr nicht meinet.

1. Die Legende des heutigen Festes des heiligen Bischofs Nicolai wollen wir lassen anstehen; denn sie viel kindische Dinge und zuzeiten auch Lügen mit einmischet: wollen bei dem Evangelium was Nöthigeres sagen, daraus wir unser Leben mögen bessern, und im angefangenen Glauben zunehmen und fortfahren.

2. In diesem Evangelium werden wir abermals vermahnet, daß wir nicht sicher sein sollen oder schlafen, sondern wachen auf den HErrn und allezeit in Bereitschaft stehen, dieweil wir nicht wissen, welche Stunde er kommen wird. Und setzt uns ein Gleichniß von einem getreuen Knechte, der auf seinen Herrn mit ganzem Fleiß wartet, gerüstet und geschickt zum Laufen, gegürtet und aufgeschürzt, daß er je bald fertig sei, wenn ihm der Herr rufe. Will uns also mit diesen Worten auch reizen, daß wir nicht sollen faul sein und nachlässig, Gutes zu thun Tag und Nacht unsern Nächsten, die unserer Hülfe und Raths bedürfen.

3. Nun wird uns hier in diesem Evangelium auch fein angezeigt, wie fast in allen Evangelien, worin ein christlich Leben stehe, nämlich, im Glauben, Hoffnung und Liebe. Dieweil es aber die Hauptstücke sind und der Grund unserer Seligkeit, so wollen wir ein wenig davon sagen, so viel GOtt geben wird. Denn es sehr noth ist zu wissen, und ihrer auch wenig sind, die solches recht verstehen.

Von dem Glauben.

4. Diese drei Stücke, Glaube, Hoffnung und Liebe, haben sich also zusammen in der Gestalt und Form, daß der Glaube ansieht die gött-

liche Verheißung und Zusage, welche ihm durch das Wort wird vorgehalten, wo das Herz festiglich daran hänget und dem Wort glaubt; das ist der Glaube, den man nennet fidem justificantem, der da gerechte, fromme Menschen macht, und der allein sieht auf die göttliche Verheißung aus lauter Gnade, ohn alle unser Zuthun, Werk oder Verdienst, uns in seinem Wort verheißen und zugesagt. Das ists, das St. Paulus aus dem Propheten Joel 3, 5. in der Epistel zu den Römern 10, 13. 14. 15. saget: „Wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?" 2c. Daraus beschließt er also und spricht V. 17.: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes." Und das schließt er auch zu den Galatern Cap. 3, 2., daß wir den Heiligen Geist empfangen haben, nicht aus unsern Werken, sondern durch die Predigt vom Glauben. Daß also alle unsere Seligkeit allein am Glauben liege, damit wir vor GOtt handeln sollen. Und dahin dringet denn alle Schrift; also sagt Habakuk Cap. 2, 4.: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." David spricht im ersten Theil Samuelis Cap. 26, 23.: „Der HErr wird einem jeglichen vergelten nach seiner Gerechtigkeit und Glauben." Und St. Paulus zu den Römern Cap. 3, 28. spricht also: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerechtfertiget werde, ohne Zuthun der Werke des Gesetzes, allein durch den Glauben"; item, Christus, da er seine Jünger sandte in die ganze Welt, zu predigen das Evangelium, sollten sie also sagen: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden", Marc. 16, 16.

5. Das ist aber der Glaube: glauben an JEsum Christum, daß uns GOtt der Vater denselbigen seinen eingebornen Sohn vom Himmel herunter gesandt hat, und ihn uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, 1 Cor. 1, 30. Denn also sagt St. Paulus zu den Römern Cap. 10, 9. 10. 11.: „So du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man rechtfertig, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubet, wird nicht zu Schanden werden." Und zuvor, im vierten Capitel V. 3., führt St. Paulus Abrahams Exempel ein, daß derselbige allein darum sei gerechtfertigt, daß er dem Wort GOttes geglaubt habe, wie die Schrift sagt: „Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet", 1 Mos. 15, 6.; als wollte sie sagen: Abraham hat GOtt wahrhaftig in seinen Worten und Zusagung gehalten, davon ist er ein frommer, gerechtfertigter Mann vor GOtt gehalten worden.

6. Und dieser Glaube allein macht alle Menschen selig, der Unglaube aber verdammt; wie Christus selbst sagt im Johanne Cap. 3, 17. 18.: „GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes." Und Johannes der Täufer zeuget auch V. 35. 36. also: „Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm." „Das ist" denn nun „das ewige Leben", wie Christus zu GOtt, seinem Vater, bald vor seinem Leiden sagte, „das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christ, erkennen", Joh. 17, 3.

7. Aus diesen Sprüchen ist nun hell und klar, daß wir fromm und gerecht werden vor GOtt allein durch den Glauben; denn „GOttes Augen", spricht Jeremias Cap. 5, 3., „sehen nur auf den Glauben." Darum thun die Heuchler und Werkheiligen närrisch, daß sie durch ihre Werke vermeinen fromm zu werden und damit einen gnädigen GOtt zu erlangen; ja, sie lästern GOtt, deß Gnade und Gütigkeit, uns in Christo JEsu erzeiget, sie verachten. Wer von diesem Stück will mehr haben, der lese das Büchlein von der christlichen Freiheit, da wird er es nach der Länge gehandelt finden. Wollen nun von dem andern Stück sagen, von der Hoffnung.

Von der Hoffnung.

8. Aus solcher Verheißung und Zusage GOttes, uns aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne all unser Verdienst zugesagt und verheißen, entspringt die Hoffnung, daß ich deß, so mir versprochen ist, gewißlich warte. Denn hoffen ist nichts anderes, denn unwankelbar sein in der göttlichen Barmherzigkeit, uns umsonst und aus lauter Gnaden zugesagt, nämlich, daß ich darin stehe, muthig und keck, dieselbige seine Zusage erwarte, und lasse mich nichts davon abschrecken, es sei Sünde, Tod, Teufel oder Hölle, Welt oder unser eigen Fleisch. Wie nun der Glaube allein auf die Verheißung GOttes sieht: also sieht die Hoffnung allein auf die lautere und unverdiente Barmherzigkeit GOttes, das ist, auf das, welches uns in seinem Wort und Verheißung umsonst ist zugesagt; also spricht der 26. Psalm V. 3.: „Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandele in deiner Wahrheit.“

9. Des Glaubens Werk und Frucht ist ein fröhlich Gewissen, sicher Herz und eine kecke Zuversicht zu GOtt; Hoffnung aber hält stille und wartet deß, das ihr ist von GOtt zugesagt, es falle, was da falle, und sie wird sonderlich bewähret in der Widerwärtigkeit. Das hat St. Paulus zu den Römern Cap. 5, 1—5. fein zusammen gefaßt, und sagt also: „So wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christ. Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale; dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Das alles darum, daß die Liebe GOttes ist ausgegossen in unser Herz, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“

10. So ist nun Hoffnung nichts anderes, denn sich verlassen und warten auf das Ding, das man nicht sieht; denn das man sieht, darf man nicht hoffen, wie St. Paulus sagt Röm. 8, 24. Und Hoffnung kann ohne Glauben nicht sein; denn also beschreibt die Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 1. den Glauben: „Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet.“ Daß man es also theile: Glaube siehet auf das Wort, und glaubt demselbigen, daß es wahr sei; Hoffnung aber siehet auf das, welches das Wort und die Zusage verheißt; auf dasselbige wartet sie, und ist gewiß, es werde also geschehen.

11. Aber allda muß man ja fleißig wahrnehmen der Werke GOttes, daß wir nicht mit unsrer Vernunft darein fallen, und richten sie, wie wir sie vor uns sehen. Denn alle GOttes Werke stehen im Widerspiel, daß sie die Vernunft nicht anders ansieht, denn als wollte nichts daraus werden, als seien seine Worte und Zusagung nichts und erlogen. Darum muß man wohl Acht darauf geben; denn GOtt gibt und thut alle Dinge geistlich, daß sie Fleisch und Blut nicht fassen mag, auf daß er die Vernunft zu Schanden mache, und gewöhne seine Heiligen, auf ihn allein (denn sie auch von Fleisch und Blut angezogen sind) zu trauen und zu sehen. Denn wenn man sagt von Vergebung der Sünden und ewigem Leben und wir empfinden nichts denn Sünde und ewigen Tod, so glauben wir nicht, daß es geschehe, wie uns das göttliche Wort zusagt. Darum gehts gerade alles wider menschliche Erfahrung, und steht in lauter Hoffnung, es werde einmal besser werden; derhalben ist Hoffnung, das man nicht sieht. Die Sünde sagt: Du bist ein Sünder, darum mußt du sterben; das sieht man; die Hoffnung spricht: Vertraue und hoffe; denn GOtt hat dir zugesagt, es solle besser werden und ein Ende nehmen; und je weniger du fühlst solche Hülfe, je mehr du hoffen sollst; denn du mußt hoffen auf das du nicht siehst.

12. Man lieset von St. Antonio, daß er bei vieler Märtyrer Tod gewesen ist, und hat sie auf diese Weise getröstet, wenn sie im Tode haben zagen und sinken wollen: Die Augen zu, es wird bald besser werden. So begreift nun Hoffnung zwei Dinge: zum ersten, sehen, das vor Augen ist, die Sünde und Tod unsers Gebrechens halben, und das mit Geduld leiden; denn es thut wehe: zum andern, das hoffen, das wir nicht sehen, Vergebung der Sünde und das zukünftige ewige Leben; darum spricht der 4. Psalm: „Du, HErr, hast mich in Hoffnung befestiget.“

13. Also habt ihr nun von den ersten zwei

Stücken, vom Glauben und von der Hoffnung, was die seien und was sie wirken: Friede und Ruhe und Stille im Gewissen folgt dem Glauben an Christum, der uns mit allen Creaturen, Himmel und Erden, Friede hat geschafft, also daß sie uns dienen müssen und mag uns keine schaden; welche Zuversicht macht, daß man sich rühme in allen Anliegen, im Leiden und Sterben, dieweil man gewiß ist, es sei eitel lauter Gnade, ob es wohl scheint, als sei es Zorn und Ungeduld; denn die Hoffnung trägt uns hin, daß wir wissen, GOtt thue es und es werde bald ein Ende nehmen; und das gehet also zu:

14. Wenn GOtt eines Menschen Glauben will stärken, so macht ers also, daß es ihm am Glauben mangeln will, er stellt sich, als wollte er ihm weder Treu noch Glauben halten, wirft ihn in alle Unglücke, und macht ihn also mürbe, daß er schier verzagen muß; und in dem schafft er gleichwohl, daß er stille hält. Das Stillehalten ist Geduld, und dieselbige Geduld bringt Erfahrung, nämlich: wenn GOtt wiederkommt, und läßt die Sonne wiederum scheinen und das Wetter überhin ist, so thut der Mensch die Augen auf, die zuvor nur gerichtet waren auf das gegenwärtige Uebel, und konnten sich dazumal über das Unglück nicht erheben, sondern zagten und sanken hinunter, und sieht denn, daß es Tag worden ist, verwundert sich und spricht: Ei, das sei GOtt gelobet, daß ich des Unglücks los bin! hier wohnt GOtt, deß hätte ich mich nicht versehen, daß es also gut hätte werden sollen. Ueber zween, über drei, über acht Tage, über ein Jahr, über eine Stunde kommt ein ander Kreuz von der Sünde, Schaden der Ehre, des Guts, des Leibes, oder wovon solch Trübsal kann kommen; da hebt es sich aufs neue, da geht das Wetter wieder daher; und dieweil GOtt vormals also gnädiglich geholfen hat, und weiß, wie es der beste GOttes Wille sei, der uns mit der Vaterruthe stäupet, daß wir Ursache haben, zu ihm zu rufen und zu laufen, tröstet sich der Mensch selbst, und rühmt sich der Trübsal und spricht: Der mir zuvor so oft geholfen hat, der wird jetzund abermals helfen. Dasselbige Sehnen im Herzen drin, dadurch das Herz spricht: Ach, wäre ich los! ach, käme GOtt! ach, wäre mir geholfen! ist die Hoffnung, und die läßt niemand zu Schanden werden, es muß GOtt einem solchen Menschen helfen. Denn „die Liebe GOttes", die er zu uns trägt, „ist ausgegossen in unser Herz, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist", das ist, der Heilige Geist wirket das Sehnen und erweckt das Herz, und erlangt die Hülfe, wie St. Paulus sagt zu den Römern Cap. 5, 5.

15. Auf die Weise verbirgt GOtt unter den Tod das Leben, unter die Hölle den Himmel, unter die Thorheit die Weisheit, unter die Sünde die Gnade. Also mußte Abraham sagen, daß es GOttes Wohlgefallen sei, daß er ihm heißet seinen einigen Sohn opfern, 1 Mos. 22. Also sagt David auch, da er erfahren mußte, wie gut es GOtt mit ihm meinte, da er vor seinem Sohn Absalom weichen mußte, 2 Sam. 15., auch daß es ihm seliglich gerechnet würde, da er sprach: „Es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast", Psalm 119, 71. Aber diese Weisheit, Gütigkeit, Süßigkeit und Vollkommenheit des Willens GOttes wird nicht erkannt durch Vernunft oder Weisheit der Menschen; denn dieselbige flieht davor: sondern allein aus dem Glauben, der die Vernunft tödtet. Das sei von der Hoffnung. Folgt nun von der Liebe.

Von der Liebe.

16. Das dritte Stück, so zu einem christlichen Leben gehört, ist die Liebe, welche bald aus dem Glauben und Hoffnung herfließt, ja, so nahe daran hanget, daß sie auch nimmermehr von dem Glauben kann bleiben, wo anders der Glaube rechtschaffen ist; und so wenig das Feuer ohne Hitze und Rauch ist, so wenig ist der Glaube ohne Liebe. Denn wenn ich durch den Glauben erkenne, wie lieb mich GOtt hat, daß er mir zu gut und zu meinem Heil seinen einigen Sohn hat vom Himmel herunter gesandt, ihn lassen Mensch werden und um meiner Sünde willen sterben lassen, auf daß mir, der ich hätte müssen ewig verdammt sein, geholfen würde, und mir alles mit diesem seinem Sohne geschenket habe, so daß ich mich desselbigen, und alles, was sein ist, rühmen darf, und drauf pochen und trotzen wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück: so ist es nicht möglich, ich muß ihn wiederum lieb haben und ihm hold sein, seine Gebote halten, und alles, was er nur haben will, mit Lust und Liebe thun. Da muß der Mensch ein freundlich süßes Herz gegen GOtt gewinnen; welches

Herz bei sich allein nicht kann bleiben, es muß heraus fließen und sich frei auch wiederum in aller Dankbarkeit und Liebe erzeigen.

17. Dieweil aber GOtt unsere Werke nicht bedarf, er uns auch nicht geboten hat, ihm etwas zu thun, denn allein ihn loben und danken, so fährt derselbige Mensch zu und gibt sich ganz und gar dem Nächsten, dient demselbigen, hilft und rettet ihn frei umsonst, wie er weiß, daß ihm solche Gnade umsonst aus lauter Barmherzigkeit ist widerfahren, ohn alles Verdienst; ja, da er in Sünden steckte, GOttes Feind war und auf GOtt nie gedachte. Der kann es denn nicht lassen, wenn er seinen Nächsten sieht irren oder in Sünden stecken, er weiset ihn auf den rechten Weg, er führt ihn dahin, da er Trost und Hülfe gefunden hat, predigt ihm das Evangelium, und macht, daß er auch der Sünden los werde. Darnach, sieht er ihn nackt, so kleidet er ihn; hungrig, so speiset er ihn; durstig, so tränkt er ihn, und so fortan. Und Summa Summarum, wie er wollte, daß man ihm thun sollte, also thut er seinem Nächsten auch; was er nur weiß, damit er ihm dienen kann, das thut er willig und gerne, ja, ehe er es von ihm fordert oder begehrt; und sieht nichts hierin an, denn daß es GOtt also wohlgefalle. Denn Christus sagt selbst, den Nächsten lieben sei ein Gebot, welches dem größten Gebot gleich ist, nämlich, die Liebe GOttes, Matth. 22, 38. 39.; denn was ich meinem Nächsten thue, das thue ich GOtt und seinem Christo selbst, wie er sagen wird am jüngsten Gericht: „Was ihr gethan habt einem aus diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan", Matth. 25, 40.

18. Darum darf sich keiner gedenken noch in Sinn nehmen, daß er einen rechtschaffenen Glauben habe und GOtt liebe, wenn er sich gegen seinen Nächsten auch nicht mit Liebe erzeigt; wie Johannes sagt in seiner 1. Epistel Cap. 4, 19. 20. 21.: „Lasset uns GOtt lieben, denn er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: Ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet? Und das Gebot haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, daß er auch seinen Bruder liebe." Und zuvor Cap. 3, 16—18. sagt er: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes bei ihm? Meine Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit." Ja, er sagt bald zuvor V. 14. 15.: „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode; wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger."

19. Daß also die Christen, die nun durch den Glauben fromm und gerecht sind, auf nichts anderes Achtung sollen geben, denn auf die Liebe des Nächsten, so daß St. Paulus sagt, die Liebe sei die Erfüllung der Gebote GOttes; als, da er zu den Römern Cap. 13, 8—10. also spricht: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Gezeugniß geben; dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung." Darum hat der HErr Christus seinen Jüngern und uns allen nichts so hoch und theuer befohlen, als eben, daß sie sollten unter einander Liebe haben. Denn dies ist das einige Zeichen, dabei man die Christen erkennt, daß sie einander lieben und einer dem andern Wohlthat erzeige, wie er spricht im Johanne Cap. 13, 34. 35.: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt."

20. Das ist aber die Regel der Liebe, darauf sie sehen soll, daß, was ich von einem andern haben will, das soll ich andern auch thun. Wie ich gerne sehe, wenn ich trostlos bin, daß man mich tröste: so soll ich einem andern auch thun. Bin ich hungrig, so wollte ich, man speisete mich; bin ich durstig, so wollte ich, man tränkete mich; und so fortan mit allen Gebrechen: also soll ich andern auch thun. Derhalben, da der HErr im Matthäo Cap. 7, 12. seinen Jüngern und dem Volk durch eine lange

Predigt ein christlich Leben beschrieben hatte, beschließt er endlich mit diesem Spruch: „Alles, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten.“ Also, sprach er, das ist Summa Summarum eines ganzen christlichen Lebens, wenn du weißt, wie du durch Christum einen gnädigen, gütigen GOtt hast, der dir deine Sünde will vergeben und derselbigen nimmermehr gedenken, und bist nun ein Kind der ewigen Seligkeit, ein Herr über Himmel und Erde mit Christo: so hast du nichts mehr zu thun, denn daß du zufahrest und dienest deinem Nächsten, helfest ihm, rathest ihm, und thust, was du thun kannst. Aber darin will ich dir eine Regel geben, daß du nicht darfst umher gaffen und dich lange befragen, was du thun sollst; höre: Was du willst von andern überhaben sein, deß überhebe einen andern auch; und was du willst, daß man dir thue, das sollst du andern auch thun.

21. Und das thut die rechtschaffene Liebe, so aus dem Glauben herfließt, gewißlich: sie sieht nicht auf sich, sondern nur auf andere, und meint es alles aus Herzen; wie St. Paulus ihre Natur und Eigenschaft fein beschreibt, da er 1 Cor. 13, 4—8. also sagt: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe schalket nicht, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht höhnisch, sie suchet nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie gedenket nicht Arges, sie freuet sich nicht über der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber mit der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, die Liebe verfället nimmermehr.“ Darum sagt er zu den Römern Cap. 12, 10.: „Seid mit brüderlicher Liebe unter einander freundlich.“ Da wird nicht gefordert eine schlechte Liebe, sondern die von Herzen geht, also daß uns unser Herz Zeugniß gebe, anderer Leute Schaden thue uns so wehe, als wäre es unser eigen, und ihr Frommen uns so wohl thue, als wäre er unser selbst; eben wie die Eltern gegen ihre Kinder gesinnet sind, große Freude haben von ihrem Glück, sehr beklagen ihr Unglück.

22. Und hier lernen wir, wie weit wir noch von dem Gesetze sind, das da spricht: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“, nämlich, daß wir also sehr in sie sollen geleibet sein, daß wir ganz ihr eigen seien, mit Leib, Seele, Gut und Ehre. Es ist ein groß Ding, lieben; noch viel größer, brüderlich lieben; auf das allergrößte ist, lieben, wie ein Vater ein Kind; und diese Liebe heißt eine emsige Liebe, die von ganzem Herzen dahergeht.

23. Das sind die vornehmsten drei Stücke, so ein christlich Leben in sich hat: Glaube, Hoffnung und Liebe; die ersten zwei sehen auf GOtt und gehören hinauf, das dritte sieht auf den Nächsten und gehört herunter. Aber unsere Papisten und Werkheiligen haben es umgekehrt, sind mit den Werken hinauf gefahren und damit wollen vor GOtt handeln; mit dem Glauben aber sind sie herunter bei den Menschen blieben. GOtt sei Lob, daß wir es nun wissen.

Von dem heiligen Kreuz.

24. Aber es ist noch eins vorhanden, das auch zu dem christlichen Leben gehört, nämlich, das heilige Kreuz, welches dem Fleisch und Blut gar wehe thut und auch manchen abschreckt. Und es darf sich ein Christ nicht darnach umsehen oder sehnen: er hebe nur an und sei ein Christ. Denn alsbald, wenn du ein Christ wirst, so ladest du auf und wider dich den Teufel, die Welt und dein eigen Fleisch; das sind greulicher Tyrannen drei, damit mußt du dich schlagen, weil Fleisch und Blut da ist, das ist, weil du lebest hier auf dieser Erden. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß du aus seinem Reich weichest; derhalben so gebraucht er aller List, damit er dich von Christi Reich abreiße; er erweckt wider dich die Welt, dein eigen Fleisch, und was er nur kann und weiß dawider aufzubringen, da spart er keiner Mühe.

25. Und das geht also zu. Wenn du GOttes Gnade im Herzen erkennst, so ist es unmöglich, daß du solches bei dir allein behaltest, du mußt heraus fahren und solches vor der Welt bekennen. Dem Bekenntniß folgt das Kreuz; denn wider das Bekenntniß legt sich erst die Welt, die Klügsten und Heiligsten in der Welt, dieweil ich durch das Bekenntniß, wie es GOttes Güte und Gnade alles allein thue, ihre Weisheit und Heiligkeit zunichte mache und zu Boden stoße; das können sie denn nicht leiden, darum wüthen und toben sie dawider, würgen und richten frei dahin, und wie sie nur können, verfolgen sie, die solch Bekenntniß göttlicher

Gnade führen. Derhalben sagt David Ps. 116, 10.: „Ich glaube, darum rede ich; ich bin aber sehr gedemüthiget"; als wollte er sprechen: Dieweil ich GOttes Güte und Gnade in mir erkenne, kann ich es nicht lassen, ich muß davon reden; aber über solchem Reden bin ich sehr geschlagen worden.

26. Deß haben wir erstlich ein Exempel an unserm HErrn Christo, der mußte über diesem Bekenntniß herhalten. Item, vor ihm haben alle frommen Patriarchen und Propheten sich darüber müssen leiden. Darnach sehen wir das an den heiligen Aposteln und Märtyrern, die alle haben um dieses Bekenntnisses willen sterben müssen. Und solches hat Christus seinen Jüngern und uns Christen alles zuvor gesagt, wie es uns würde gehen, und tröstet uns, auf daß wir nicht verzageten, wenn es dazu würde kommen. Denn also sagt er im Matthäo Cap. 10, 16—18.: „Sehet, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben. Hütet euch aber für den Menschen. Denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen, und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen." Und bald hernach sagt er V. 22.: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen." Und über ein Kleines spricht er V. 24—26.: „Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über den Herrn; es ist dem Jünger gnug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen? Darum fürchtet euch nicht für ihnen." Solches wiederholt der HErr im letzten Abendessen. Da er nun von seinen Jüngern scheiden sollte, sprach er zu ihnen: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesaget habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie euers auch halten", Joh. 15, 18—20. Und mit viel andern Worten mehr hin und wieder in den Evangelisten hat Christus solches seinen Jüngern zuvor verkündigt, daß es ihnen also über dieser Sache würde gehen.

27. Darum mögen sich wohl alle Christen deß gewißlich versehen, daß sie um des Bekenntnisses willen des Evangelii viel werden leiden müssen, verfolgt, verjagt und endlich auch getödtet werden. Das sagt auch St. Paulus 2 Tim. 3, 12. dürr heraus: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden." Wer sich nun dieser Hoffarbe des heiligen Kreuzes nicht schämt, der gehört in das Reich Christi, der wird auch bis ans Ende seliglich verharren; wer sich aber der schämen will und mehr auf der Welt Freundschaft, Gunst und Forderung, denn auf GOttes Wohlgefallen sehen, der bleibt nicht stehen, wenn auch die allergeringste Anfechtung und Verfolgung dahergeht.

28. Von diesen Stücken habe ich anderswo mehr geschrieben und weitläuftiger gehandelt, wer da will, der mag es lesen. Wollen es jetzt dabei lassen bleiben, und GOtt um seine Gnade anrufen, daß wir solches mögen fassen, im Glauben und Liebe zunehmen und uns vor dem heiligen Kreuz nicht scheuen.

Am Tage der Empfängniß Mariä, der Mutter GOttes.

Luc. 11, 27. 28.

Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort GOttes hören und bewahren.

1. Man begeht heute das Fest der Jungfrauen Mariä, wie sie ohne Erbsünde empfangen sei; welches Fest viel Unlust, Zank und Hader gemacht hat unter den Mönchen ohn allen Nutz und Frommen, sintemal nicht ein Buchstabe davon steht im Evangelium oder sonst in der Schrift. Daran wir auch sehen sollen, wie uns der Teufel hat geblendet und verführet, daß wir das am meisten getrieben haben, das uns nicht befohlen ist noch noth zu wissen; was uns aber befohlen ist, das lassen wir anstehen. Also ist es stets gangen und geht noch immerdar, und wird so gehen, weil die Welt steht: darum wolle sich niemand daran ärgern; denn die Welt bleibt Welt, man mache es, wie man wolle. Nun hat man an diesem Tage viel von der Erbsünde gesagt, wollte GOtt, sie hätten es recht troffen; derhalben müssen wir auch ein wenig davon reden, doch wollen wir zuvor das Evangelium ein wenig ansehen.

2. In diesem Evangelium ist kürzlich begriffen alles, was uns zu unserer Seligkeit dienet, nämlich, GOttes Wort hören und dasselbige bewahren. Denn die Seele des Menschen kann durch nichts anderes erhalten werden, denn durch das Wort GOttes, das ist ihre Speise und Weide; und so sehr als sie sich deß gebraucht, daran hangt und glaubt, so fern ist ihr gerathen und geholfen. Drum sagt St. Paulus Röm. 1, 16.: „Das Evangelium“ oder Wort GOttes „ist eine Kraft GOttes allen denen, die daran glauben.“ Derhalben kann GOtt die Menschen nicht sehrer strafen noch plagen, denn wenn er ihnen dies Futter entzieht. Wir habens, leider! wohl erfahren, da wir unter dem Pabstthum waren, was es sei, GOttes Worts mangeln; wie gingen wir da, wie die verlornen Schafe, einer da hinaus, der andere dort hinaus, und war Jammer und Noth. Und derhalben, dieweil es so ein nöthig Ding ist um das Wort GOttes, so zieht es hier auch der HErr höher, denn seine eigene Ehre und auch seiner Mutter Ehre.

3. Hierbei wir lernen sollen, daß menschlicher Affect und das Gesuch der Natur ganz und gar hier von Christo verdammt und verworfen wird, und nicht gut sei, was unsere Vernunft gut dünket und was vor der Welt ein groß Ansehen hat, ja, das gleich das Allerheiligste scheinet. Was hätte doch dies Weib vor der Welt köstlicher können thun, denn daß sie daher tritt vor allem Volk, und lobt die Mutter, die einen solchen Sohn der Welt gegeben hat, darauf aller Menschen Augen sehen, dem alle Welt nachläuft, den jedermann gern hat, der jedermann hilft und Wohlthat erzeigt? Noch fällt hier Christus zu und stößt ihr Loben gar darnieder. Das gute Weib redet aus einem fleischlichen weibischen Affect; wie man denn auch noch wohl solche närrische weibische Rede hört, als, wenn man spricht: Selig ist die Mutter, die einen Pfaffen trägt. Und wie man noch manche Mutter findet, wenn sie irgend einen gelehrten frommen Prediger hört, auf den alle Welt gafft, so spricht sie: Ei, wollte GOtt, daß mein Sohn auch ein solcher Mann werden möchte. Das sind fleischliche Gedanken, die verwirft der HErr hier ganz, und zeigt uns an, was da nöthiger ist denn dies, nämlich, GOttes Wort hören und dasselbige bewahren. Denn also sagt er hier zu dem Weibe, das ihn vor dem Volk also lobte und sprach: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast“:

Ja, selig sind, die das Wort GOttes hören und behalten.

4. Als wollte der HErr sagen: Ich mag nicht fleischlich Lob haben; es ist auch meine

Mutter daher nicht selig. Dein Lob ist unrecht; denn du verstehst noch nicht die Dinge, die GOttes sind, du suchst Nutz und Lust des Fleisches, gefällst dir selbst wohl mit solchen weibischen schädlichen Gedanken, damit erlangst du deiner Seelen Heil und Seligkeit nicht. Darum so wende dein Herz von solchen unnützen, vergeblichen, eitlen Gedanken, und lerne, daß die ewiglich selig sind, die da fleißig GOttes Wort hören, und schließen es in ihr Herz, setzen all ihren Trost und Vertrauen darein; denn es kann nicht betrügen. Das sind die, die ihr Haus auf den Fels bauen, welches die Ungestümigkeit des Wassers und Windes nicht können überwältigen, Matth. 7, 25.; darum glaube du an den Sohn GOttes, so wirst du selig werden.

5. Also sehen wir, daß GOttes Wort allezeit wider menschliche fleischliche Affecten und Gedanken strebet, und kann damit nimmermehr überein kommen. Desgleichen haben wir auch im Matthäo Cap. 12, 46—50. eine Historie: Da der HErr eine lange Predigt zu seinen Jüngern und zu dem Volk that, stunden seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. Da sagte einer zu dem HErrn: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden. Der HErr sprach zu demselbigen, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? reckete die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter. Das sagt er hier noch klärlicher, da er spricht: „Selig sind, die das Wort GOttes hören und bewahren." Das sei von dem Evangelium genug; wollen nun auch ein wenig von der Erbsünde sagen.

Von der Erbsünde.

6. Erstlich ist zu merken, was die Erbsünde sei, auf daß wir verstehen können, wie die Jungfrau Maria von derselbigen sei gefreiet. Erbsünde, wie alle Doctores einträchtiglich schreiben, ist nichts anderes, denn eine Darbung der Erbgerechtigkeit, mit welcher Erbsünde wir im Paradies durch die erste Sünde Adams sind gestraft worden; und heißt darum eine Erbsünde, daß wir sie nicht gethan haben, sondern wir bringen sie mit uns von unsern Eltern her, und wird uns nicht weniger zugerechnet, denn als hätten wir sie selbst gethan. Denn gleichwie ein Sohn die väterlichen Güter, so er nicht gewonnen hat, erblich und mit Recht besitzt: also ist er auch verpflichtet, nach Art derselbigen erblichen Gerechtigkeit, die Schuld, nach dem Tode seines Vaters gelassen, zu bezahlen, dieweil er die väterlichen Güter besitzt und inne hat. Denn wer den Nutz will haben, der trägt auch billig den Schaden. Also gehts hier auch zu mit der Erbsünde, die wir nicht gethan haben, sondern unsere Eltern: die müssen wir auch mit helfen tragen und bezahlen.

7. Das ist also zu verstehen: Ehe Adam von dem verbotenen Baum aß, war er gerecht, fromm und heilig von GOtt geschaffen, hatte in sich keine Lust noch Zuneigung zum Bösen, weder zu Hoffahrt noch zu Zorn, weder zur Unkeuschheit noch zu keinem Laster; sondern war nur zum Guten geneigt, zur Keuschheit, Sanftmüthigkeit, Liebe, Demuth, und andern Tugenden, welche er that von Natur, ohne Unterschied, und hatte keine Achtung auf etwas anderes, derhalben ers thäte; gleichwie wir jetzt natürlich mögen sehen, hören, essen, trinken, gehen, fühlen, reden. Und also leicht wäre es uns daselbst gewesen, alle Tugend zu halten, wie leicht uns jetzt ankommt, sehen, hören, reden und dergleichen; und es wären uns alle guten Werke lustig und leicht zu thun möglich gewesen, welche wir jetzt ohne große harte Arbeit, Mühe, Anfechtung, Gefährlichkeit, Sünde und Beschwerniß nicht thun können. Denn wie Adam dazumal war, also wären wir alle, die wir von ihm geboren sind, gewesen. Und derhalben, wie gesagt ist, heißt es auch eine Erbgerechtigkeit, daß sie von Ankunft und von unserm ersten Vater durch die Geburt uns wird angeboren; gleichwie einer das Gesicht und Hören möchte erblich nennen. Denn wie Sehen und Hören in Adam und Eva ist gewesen, also ist es uns durch die Geburt auch angeboren. Daß aber solche erbliche Gerechtigkeit in unsern ersten Eltern, Adam und Eva, gewesen sei, bezeuget Moses im 1. Buch Cap. 2, 25. durch diese Worte: „Sie waren beide nacket, der Mensch und sein Weib, und schämeten sich nicht"; wie denn wären gewesen alle Menschen, so von ihnen

wären geboren worden, und sie hätten sich auch nackt können enthalten; denn sie fühlten dazumal keine böse Neigung eines zu dem andern, wie jetzt alle Menschen fühlen.

8. Zum andern: Alsbald aber, da sie von dem verbotenen Baum aßen und gesündigt hatten, da ist sobald diese erbliche Gerechtigkeit gefallen und verdorben. Da begannen sich in ihnen böse Lüste zu erregen und zu wachsen; da wurden sie geneigt zu Hoffahrt, Unkeuschheit, Wohllust des Fleisches, und zu allen Sünden, wie wir jetzt sind; denn wie Adam und Eva dazumal waren nach der Uebertretung, also sind alle ihre Kinder. Denn gleichwie er da hatte ein Fleisch mit Sünden vergiftet: also haben auch alle seine Kinder, von ihm geboren, gleich ein solch Fleisch, geneigt zu allem Bösen; und die Sünde, die in den Eltern war, wird auch allen ihren Kindern angeboren. Gleicherweise wie ein aussätziger Vater gebiert aus einer aussätzigen Mutter aussätzige Söhne und Töchter, eben des Fleisches wie die Eltern sind: also werden wir alle in und mit Sünden geboren aus unsern sündigen Eltern. Daher kommts, daß alle lebendigen Menschen zum Bösen geneigt sind, wie in Mose stehet: „Da der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten des Herzens nur böse war immerdar; da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und bekümmerte ihn in seinem Herzen", 1 Mos. 6, 5. 6. Und nach der Sintfluth sprach der HErr: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von der Jugend auf", 1 Mos. 8, 21.

9. Daher aus dieser ersten angebornen Sünde fließen so viel Sünden, damit der Mensch beladen ist, als, Mord, Ehebruch, Diebstahl und unzählige andere Laster, daß es auch wohl schier darum sollte originale peccatum heißen, daß ein Ursprung und Anfang ist aller anderer Sünden; denn alle Sünden kommen her aus der bösen Zuneigung unseres Herzens, wie Christus sagt im Matthäo Cap. 15, 19.: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung." Und an einem andern Ort sagt er auch: „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über", Matth. 12, 34. Aus diesem allen ist nun klar und offenbar, daß die Erbsünde nichts anderes ist, denn die ganze Bosheit und Neigung zum Bösen, welche alle Menschen in sich fühlen, die da geboren ist zur Hoffahrt, Zorn, Neid, Unkeuschheit und andern Lastern mehr; denn also sind Adam und Eva auch gewesen nach der Uebertretung.

10. Zum dritten: Nun aber hats GOtt also geordnet, daß niemand selig soll werden, er sei denn rein von dieser Sünde. Und derhalben hat GOtt Gebote gegeben, dadurch er diese Sünde verbietet, und will, daß wir wiederum sollen fromm und gerecht sein, wie Adam war vor der Sünde. Dieweil wir aber solches nicht thun können, so hat er Christum, seinen einigen Sohn, für uns in den Tod gegeben, auf daß er uns durch sein Blut von dieser Erbsünde, und von allen Sünden, so von der Erbsünde herfließen, errettete und frei machte. Darum lehrt uns Christus, daß wir in ihn glauben sollen, und ihn um Gnade anrufen, durch welche diese Sünde wird gereinigt. Welches nichts anderes ist, denn das Evangelium predigen, wie er zu seinen Jüngern sprach: „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden", Marc. 16, 15. 16. Denn wenn wir getauft sind und glauben, so empfangen wir Gnade, welche wider die böse Zuneigung in uns streitet, und die Erbsünde austreibt und vertilgt; da erheben sich denn in uns gute und ehrliche Begierden zur Demuth, Keuschheit, Sanftmüthigkeit und zu allen Tugenden, und alsdann geschehen gute Werke auch mit einem lustigen Herzen. Das richtet alles die Gnade an, die wir in der Taufe durch den Glauben in Christum empfangen haben; denn es ist unmöglich, daß solche Gnade in uns sollte müßig sein, sie muß gute Werke thun. Das sagt der HErr Christus gar fein durch ein hübsches Gleichniß zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl, da er also sprach: „Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er abschneiden; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber,

er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Früchte; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer und verbrennet sie. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger", Joh. 15, 1—8.

11. Daß wir aber deß nicht vergessen sollten, hats GOtt also geordnet und geschickt, daß wir den Glauben sprechen und das Vater Unser beten, auf daß wir uns täglich übeten im Glauben und Gebet und rufen allezeit an seine Gnade wider die Erbsünde. Denn so lange als wir hier leben, sind wir nicht ohne Sünde, es bleiben noch allezeit böse Lüste und Begierden in uns, die uns zu Sünden reizen, wider welche wir streiten und fechten müssen, wie St. Petrus in seiner 1. Epistel Cap. 2, 11. 12. sagt: „Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime, enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und GOtt preisen, wenns nun an den Tag kommen wird." Derhalben so müssen wir uns stets üben, und müssen allezeit beten und wider die Sünde fechten, weil wir hier leben, bis wir sterben; denn da wird allererst das ganze Fleisch getödtet.

12. Zum vierten: Dieweil die Erbsünde in der Taufe weggenommen wird, warum sagst du denn, daß sie noch da bleibe und man müsse mit ihr immerdar streiten? Darauf antwortet Augustinus also: Es wird die Erbsünde zwar in der Taufe vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sei, sondern daß sie GOtt nicht will mehr zurechnen; gleichwie der Samariter dort im Luca, Cap. 10, 34. 35., da er dem Verwundeten Oel und Wein in die Wunden goß, macht er ihn nicht so bald gesund, sondern führt ihn in die Herberge, und ließ den Wirth erst seiner pflegen, bis er wieder käme. Also werden wohl durch die Taufe alle Sünden weggenommen, so doch, daß sie GOtt nicht zurechnet: aber darum sind sie nicht hinweg; sondern man muß sie immerzu heilen, wie man denn angefangen hat sie zu heilen. Wenn wir aber nun sterben, da werden sie alle vollkömmlich geheilt sein. Derhalben so oft du fühlst, daß du gereizt wirst zur Ungeduld, Hoffahrt, Unkeuschheit und zu andern Sünden, so oft sollst du wissen, daß du fühlest tödtliche Pfeile der Erbsünde, welche der Teufel in Adams Fleisch, daher deines geboren ist, geschossen hat, und sollst alsobald gedenken, daß du diesen Pfeilen widerstehest, und bittest den HErrn JEsum, daß diese Sünde nicht Ueberhand nehme und dich überwinde, sondern daß sie durch seine Gnade überwunden werde.

13. Also sagt Paulus zu den Galatern Cap. 5, 16. 17.: „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt." Und zu den Römern Cap. 13, 13. 14. spricht er also: „Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Geilheit, nicht in Hadern und Eifern; sondern ziehet an den HErrn JEsum Christ, und thut nicht nach des Fleisches Klugheit, seine Lust zu büßen." Davon magst du auch besehen das ganze siebente Capitel zu den Römern. Der nun also mit seinen Sünden streitet, dem wird nicht allein die Sünde von GOtt nicht zugerechnet, wie sehr sie auch noch in ihm lebe, sondern er wird auch eine Krone erlangen und davon errettet werden. Die aber nicht wider ihre Sünden streiten, sondern bewilligen darein, die fallen gar wiederum in die Erbsünde, und werden, wie sie vor der Taufe sind gewesen.

14. Zum fünften: Aus diesem entspringt nun eine Frage, mit der man hin und wieder umgeht: Wie es doch zugehe, daß die Eltern in der Erbsünde Kinder gebären, so sie doch getauft sind und die Erbsünde sei ihnen vergeben? Darauf antwortet abermal Augustinus, und sagt ein schön Gleichniß und spricht: Gleicherweise wie ein Körnlein, das man ohne Aehren und Hülsen oder Spreu in den Acker wirft, nicht von sich gibt andere Körnlein, ohne Hülsen, ohne Stengel und ohne Aehren, wie es öffentlich am Tage ist: also zeugen die ge=

tauften Eltern keine Kinder ohne die Erbsünde, ob sie, die Eltern, gleich getauft sind und durch die Taufe von der Erbsünde gefreiet. Und sagt auch ein ander Exempel, von dem Oelbaum, wenn man davon eine Frucht pflanzt, so wächst kein guter, sondern ein wilder Oelbaum daraus, also gehe es hier auch zu: obgleich die Eltern durch die Taufe von der Erbsünde errettet sind, so gebären sie doch ihre Kinder mit Erbsünde. Das ist aber die ganze Ursache: denn das Fleisch der Menschen kann nimmermehr in diesem Leben vollkömmlich zu seiner Reinigkeit kommen, so daß es ohne Lust und sündliche Begierde wäre; derhalben können die Eltern ohne solche Lust und Begierde nicht Kinder empfahen noch gebären.

15. Daher sagt auch David im 51. Psalm V. 7.: „Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Und das ist das, welches St. Augustinus sagt: Die Erbsünde bringt nicht der Stamm oder die Geburt, sondern die Lust; als wollte er sagen: Wenn die Eltern ohne Lust und Begierde könnten empfahen und gebären, so würde kein Kind in Erbsünden geboren. Aber GOtt, der HErr, duldet solche Lust und Begierde in den Eltern, um der Ehe willen, [die er hat eingesetzt, und um Mehrung willen*] des menschlichen Geschlechts, sonderlich aber und am vornehmsten um der Taufe und Glaubens willen an Christo. Denn solche Lust kann in diesem Leben nicht ganz und gar hinweg genommen werden; auch muß das menschliche Geschlecht gezeuget und also gemehret werden. Und derhalben predigt man viel von der Jungfrauschaft im Neuen Testament, loben und erheben sie sehr hoch, so daß wenn einer nicht wollte, dürfte er solcher Lust nicht, sondern löschte von Stund aus die Erbsünde; aber man sieht es wohl, was es ist.

16. Zum sechsten: Das ist nun auch die Ursache, warum Christus hat wollen von einer Jungfrauen geboren werden durch den Heiligen Geist ohne Mann, nämlich darum, daß er nicht auch mit der Erbsünde befleckt würde, welche natürlich der menschlichen Geburt von Mann und Weib folgt, wie wir gehört haben. Daher sagt man allein von diesem Sohn Mariä, wie Elisabeth zu Maria sprach: „Gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes“, Luc. 1, 42. Denn die Frucht aller anderen Weiber ist vermaledeiet; denn sie ist in Sünden empfangen, wie gesagt ist; von welcher Vermaledeiung sie nicht entlediget wird, denn wenn sie sich hält zu dieser gebenedeieten Frucht der Jungfrauen Mariä, zu dem HErrn Christo; welches denn geschieht durch die Taufe und den Glauben an denselbigen Christum. Denn da wird sie wiedergeboren in eine andere Frucht und wird eine geistliche Frucht daraus. Darum sprach Christus zu Nicodemo: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen“, Joh. 3, 3. Wie aber diese Wiedergeburt soll zugehen und wie sie geistlich geschehen soll, sagte er ihm V. 5. ferner und sprach: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich GOttes kommen.“

17. Und um der Ursache willen auch sagt man, wie der Engel Gabriel zu Maria sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, Luc. 1, 28. Denn kein Weib ist so heilig, ist auch keine gewesen, wird auch keine kommen, die da die Frucht ihres Leibes gebenedeiet gebäre; sintemal keine ohne Lust und Sünde empfähet. Der Spruch Davids bleibt wohl wahr: „Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“; den Titel müssen führen alle Menschenkinder, den einigen Christum ausgeschlossen. Allhier wird auch der freie Wille darnieder gestoßen; denn niemand kann durch den freien Willen solcher Lust widerstehen, sintemal sie den Menschen durchfressen hat von dem Scheitel bis auf die Fersen.

18. Zum siebenten: Dieweil aber die Jungfrau Maria auch vom Vater und Mutter natürlich geboren ist, haben ihrer viele wollen sagen, daß sie auch in Erbsünde empfangen sei; doch dieselbigen alle halten das einträchtiglich, daß sie im Mutterleibe geheiliget sei und daß ihre Eltern ohne Lust und Begierde empfangen haben. Aber etliche haben des Mittels rühmen wollen, und gesagt, daß des Menschen Empfängniß sei zweierlei: eine, welche aus natürlicher Vermischung des Mannes und Weibes herkomme; die andere Empfängniß geschehe dann, wenn der Leib in Mutterleibe ist zugerichtet und wenn die Seele von GOtt, dem Schöpfer, eingegossen werde. Von der ersten Empfängniß sagen wir hier nicht; es liegt auch

*) (b)

nicht viel daran, obgleich die Jungfrau Maria nach gemeiner Weise aller Menschen empfangen sei; so daß auf diese Weise allein Christus ausgenommen sei, welcher auch allein sonderlich auf diese Weise empfangen ist ohne Zuthun eines Mannes. Denn es mußte so sein, daß Christus empfangen würde, GOtt und Mensch, vollkommen in allen Gliedmaßen; und derhalben war es vonnöthen, daß allda die allergeistlichste und heiligste Empfängniß wäre. Aber in der Jungfrauen Marien Empfängniß, welcher Leib mit der Zeit, nach andrer Kindlein Gewohnheit, gemacht ist bis zur Eingießung der Seele, ist nicht vonnöthen gewesen, daß eine solche Empfängniß wäre; denn sie hat können enthalten werden vor der Erbsünde bis auf die Seele. [Aber was GOtt in der andern Empfängniß mit Marien gethan habe, ist uns nicht in der Schrift angezeigt; darum auch hier nichts Gewisses zu glauben mag gepredigt werden. Danken (Gedanken) aber sind zollfrei, mag denken jedermann, was er will; aber doch, daß er keinen Artikel des Glaubens daraus mache.*]

19. Aber die andere Empfängniß, nämlich, die Eingießung der Seele, glaubt man mildiglich und seliglich, daß es ohne Erbsünde sei zugegangen; so daß im Eingießen der Seele sie auch zugleich mit von der Erbsünde sei gereinigt worden und mit GOttes Gaben gezieret, zu empfahen eine heilige Seele, ihr von GOtt eingegossen, und also den ersten Augenblick, da sie anfing zu leben, war sie ohne alle Sünde. Denn ehe sie lebte, möchte man wohl sagen, daß weder Sünde noch Nicht-Sünde da sei gewesen, welches allein der Seelen und einem lebendigen Menschen zusteht.

20. Also hält die Jungfrau Maria gleich das Mittel zwischen Christo und andern Menschen. Denn Christus, da er empfangen ward und lebte, ist er gleich denselben Augenblick voller Gnade gewesen. Die andern Menschen sind ohne Gnade beide in der ersten und andern Empfängniß. Aber die Jungfrau Maria, wiewohl sie der ersten Empfängniß nach ohne Gnade war; doch nach der andern Empfängniß war sie voller Gnade. Und das nicht unbillig; denn sie auch ein Mittel gewesen zwischen aller Geburt; denn sie ist geboren von Vater und Mutter, sie aber hat geboren ohne Vater, und ist eine Mutter worden zum Theil eines leiblichen und zum Theil eines geistlichen Sohnes. Denn Christus ist beide von ihrem Fleisch und von dem Heiligen Geist empfangen. Christus aber ist ein Vater vieler Kinder, ohne leiblichen Vater und ohne leibliche Mutter. Wie nun die Jungfrau Maria recht ist ein Mittel zwischen leiblicher und geistlicher Geburt, ein Ende der leiblichen und ein Anfang der geistlichen: also hält sie auch recht das Mittel zwischen der Empfängniß. Denn wie die andern Menschen empfangen werden in Sünden beide an der Seele und am Leibe, Christus aber ohne Sünde beide an Leib und Seele: also ist Maria, die Jungfrau, empfangen worden nach dem Leibe wohl ohne Gnade, aber an der Seele voller Gnade.

21. Das wollen nun diese Wort, da der Engel Gabriel zu ihr sagt: Gebenedeiet bist du unter den Weibern. Denn man könnte zu ihr nicht sprechen: Gebenedeiet bist du, wenn sie je unter der Vermaledeiung gelegen wäre; es war auch recht und billig, daß diese Person ohne Sünde enthalten würde, von welcher Christus nehmen sollte das Fleisch, das da überwinden sollte alle Sünden. Denn das heißt eigentlich gebenedeiet, was mit göttlicher Gnade begabet ist, das ist, was da ohne Sünde ist. Davon haben andere viel mehr geschrieben, und schöne Ursachen angezeigt, welche zu lang wären, hier zu erzählen. Das sei auf diesmal genug; wollen GOtt um Gnade anrufen.*)

*) Diese Worte haben c und d, womit sie die Predigt schließen. Die §§ 19–21 stehen nur in a und b und wurden später wohl ihres Inhalts halben weggelassen. D. Red.

*) Luther handelt von der erbsündlosen Empfängniß und Geburt der heiligen Jungfrau außer an obiger Stelle wohl nur noch an einer andern, und zwar ist dieselbe aus einem früheren Jahre, dem Jahre 1520. Da schreibt er: „Haben sie (die Papisten) doch zugelassen in unserer Frauen Empfängniß, es sei nicht Ketzerei noch Irrthum, daß etliche halten, sie sei in Erbsünden empfangen, obwohl Concilien, Pabst und das mehrere Theil anders halten." Vgl. Walch XV, 1845 (alte Ausgabe); Erl. A. 24, 131. — Man würde sehr irren, wenn man denken wollte, Luther habe geglaubt, Maria sei keine Sünderin gewesen und auf einem anderen Wege selig geworden als andere Menschen. Sie war eine Sünderin wie andere Menschen, die durch viel Trübsal im Glauben an Christum zur Seligkeit geführt wurde. Dies war Luthers Lehre. Dies geht unwiderleglich aus den beiden Predigten am ersten Sonntage nach Epiphaniä hervor, die sich in diesem Bande Columne 428 ff. und 442 ff. finden. Vgl. auch Col. 1840, § 13: „Und dadurch sind alle Christen gleich und hat einer nicht mehr von dem Christo, denn der andere: St. Petrus ist nicht mehr denn der Schächer am Kreuze; Maria, die Mutter GOttes, nicht mehr denn die Sünderin Maria Magdalena." D. Red.

Am Tage Thomä, des heiligen Apostels.

Joh. 20, 24—31.

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEsus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein HErr, und mein GOtt! Spricht JEsus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

1. Von St. Thoma weiß ich nichts Gewisseres, denn was hier dies Evangelium von ihm schreibt; das andere, was man sonst von ihm sagt aus dem Legendenbuch, ist alles erstunken und erlogen. Und ob es gleich zum Theil wahr wäre, so ist doch nichts darauf zu bauen, es macht uns auch nicht besser: darum wollen wirs lassen anstehen, und etwas von diesem Evangelium sagen, das uns nützlicher und nöthiger sein wird denn alle Legenden.

2. Das vorderste Theil der Historie dieses Evangeliums ist geschehen am Ostertage zu Abend, da die zween von Emmaus wiederkamen, und verkündigten den andern Jüngern, wie der HErr auferstanden wäre. Das hinterste Theil ist am achten Tage hernach geschehen. Darum lieset man auch dies Evangelium am achten Tage nach Ostern; daselbst habt ihr genugsam gehöret die Auslegung des Evangeliums, wollte GOtt! ihr hättets behalten. Denn es ein fast tröstlich Evangelium ist, zeigt uns an die Früchte des Glaubens, nämlich, Friede und Freude; wie auch St. Paulus zu den Römern Cap. 5, 1. sagt: „So wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christ." Jetzt aber wollen wir ein wenig sagen, was das sei, daß der HErr den Jüngern seine Hände und Füße weiset; dadurch uns ist angezeigt, was uns Christus nütze sei, wozu er uns dienet, und was wir von ihm sollen gewarten.

3. Es ist in aller Menschen Herzen gleich als von Natur eingepflanzt, daß wir gerne wollten fromm sein, und denkt ein jeglicher, wie er möchte zur Seligkeit kommen; daher auch mancher dies, der andere jenes erdacht hat, und gemeint, er wolle sich damit einen gnädigen GOtt erlangen und den Himmel erwerben. Aber es hat nie keiner den rechten Weg getroffen, sintemal sie alle darauf gestanden sind, sie wolltens mit Thun und Werken ausrichten. Es haben auch die hochgelehrten Doctores und heiligen Väter viel geschrieben und gelehrt, wie man zur Frömmigkeit kommen sollte, haben sich darüber sehr bemühet; aber wie man sieht und auch, leider, mit unserm merklichen Schaden erfahren, haben sie wenig ausgerichtet. Darum ist es wohl vonnöthen, daß man einen rechten Grund davon wisse, wie wir doch möchten zur wahrhaften Frömmigkeit kommen, weil es daran viel ist gelegen; denn wer hier fehlet, der hat des rechten Hauptstücks des christlichen Wesens gefehlet. Davon müssen wir ein wenig sagen.

4. Die rechte wahrhaftige Frömmigkeit, die vor GOtt gilt, steht in fremden Werken und nicht in eigenen Werken. Deß nehmet ein Exempel: Einer baut Kirchen; der andere wallet zu St. Jakob, gen Aachen, gen Rom, zum heiligen Grabe; der dritte fastet, betet, trägt eine Kappe, geht barfuß, oder thut sonst irgend ein Werk, was das mag sein: das sind eigene Werke, GOtt hat sie nicht geboten; sondern die Menschen und Heuchler, die Werkheiligen haben sie selbst erdacht, und gemeint, es wären köstliche gute Werke und hätten vor GOtt ein groß Ansehen, wußten nichts ande-

res, denn sie wollten und sollten dadurch ihrer Sünden los werden und einen gnädigen GOtt erlangen. Aber solche selbsterlesene Werke sind ganz nichts und müssen zu Grunde gehen, dieweil sie ohne Glauben geschehen, und sind Sünde, wie St. Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde", Röm. 14, 23. Denn solche unsere Werke sind beschmitzt und unrein vor GOttes Augen, ja, er hat einen Greuel davor und einen Ekel.

5. Darum, wollen wir vor GOtt handeln, so müssen wir nicht mit unsern Werken hinauf kommen, sondern mit fremden. Was sind nun die fremden Werke, die vor GOtt gelten? Das sind die Werke unsers HErrn JEsu Christi, welchen GOtt der Vater vom Himmel gesandt hat, für unsere Sünde genug zu thun durch sein Sterben und Leiden. Diese Genugthuung ist also zugangen: Wir waren in großer Gefahr, hatten über uns schwere Tyrannen, die uns Tag und Nacht ohn Unterlaß ängstigten. Das Gesetz, so GOtt auf den Menschen schlug, trieb uns, forderte viel von uns, und wir konntens nicht thun: derhalben verdammte es uns. Die Sünde lag uns auf dem Halse, welche das Gesetz noch immerdar je größer und größer machte. Der Tod wollte uns fressen, als der der Sünden Sold ist. Der Teufel wollte uns in die Hölle reißen, als der uns um die Sünde sollte strafen; da war Jammer und Noth. Des Jammers erbarmte sich GOtt, und schickte seinen einigen Sohn aus lauter Gnade und Güte, ohne unser Verdienst, daß der uns sollte von solchen grausamen Tyrannen erretten; und das that er gewaltiglich auf die Weise:

6. Dem Gesetze that er genug, er hat das Gesetz erfüllt ganz und gar; denn er hat GOtt geliebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Kräften, von ganzem Gemüthe, und den Nächsten als sich selbst. Denn darin steht das ganze Gesetz und die Propheten, wie Christus selbst sagt Matth. 22, 37. 40. Alles, was nun Christus gethan hat, das ist in diesen zwei Stücken daher gangen. Er liebte GOtt in dem, daß er seinem Willen gehorchte, wurde Mensch, und richtete das aus in allem Gehorsam, was er sollte ausrichten und was ihm von seinem himmlischen Vater befohlen war, wie St. Paulus zu den Philippern Cap. 2, 8. sagt: „Er war dem Vater gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze." Darnach liebte er seinen Nächsten; denn alle seine Werke, die er hier auf Erden that, gingen dahin, daß er den Menschen damit dienete; ja, so sehr liebte er den Nächsten, daß er auch sein Leben ließ. Wie er auch zu seinen Jüngern sagt Joh. 15, 13.: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde." Ja, St. Paulus machts größer und spricht: für seine Feinde, da er also zu den Römern Cap. 5, 8. sagt: „Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren."

7. Dieweil nun Christus also das Gesetz erfüllt hat, so hat es ihn nicht konnt verklagen; so hat die Sünde auch nichts bei ihm konnt schaffen. Sie legte sich wohl an ihn: aber er war ihr zu mächtig, er verschlang sie, in ihm mußte sie verlöschen wie ein Fünklein Feuers im ganzen Meere; denn da war eitel Gerechtigkeit. Der Tod kam auch und wollte ihn fressen; er fraß ihn wohl, er konnte ihn aber nicht verdauen, mußte ihn wieder ausspeien; ja, dieser Bissen kam dem Tode zu großem Schaden, und wendete sich das Spiel um, daß Christus den Tod fraß; denn er legte sich an den, zu welchem er kein Recht hatte, dieweil keine Sünden vorhanden waren. Wo keine Sünde ist, da hat der Tod nichts zu schaffen, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 15, 56.: „Die Sünde ist des Todes Stachel" oder Spieß, damit würget er, sonst wäre er stumpf und könnte nichts ausrichten. Der Teufel versuchte seine Macht auch an ihm, aber er mußte sich leiden; denn er griff den an, zu dem er kein Recht hatte: er wurde in diesem Kampf überwunden und richtete wenig aus; wie Christus sagt: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir", Joh. 14, 30. Item, die Hölle sperrte ihren Rachen auf und wollte den Christum verschlingen, aber sie ward von ihm verschlungen. Daß also in diesem Kampfe zu Schanden worden sind Gesetz, Sünde, Tod, Teufel und Hölle, die er alle in einem Triumph geführet hat, und ein Heerprangen daraus gemacht, wie St. Paulus sagt Col. 2, 15.

8. Dieses alles nun ist uns nicht allein zu gute geschehen, sondern uns auch geschenkt, wenn wir an diesen HErrn Christum glauben. Denn alles, was er hat, das ist unser. Er selbst auch ist unser, wie St. Paulus sagt Röm. 8, 32.: „GOtt hat uns seinen Sohn geschenket, wie

sollte er uns nicht alles mit ihm schenken?" So daß ich mich alles des Sieges möge berühmen, den er gethan hat am Gesetz, Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und mag mir zuschreiben alle seine Werke, als wären sie mein eigen und als hätte ich sie selbst gethan, wenn ich nur an den Christum glaube; sonst hülfen mich seine Werke gar nichts, wenn sie mir nicht geschenkt wären. Das sind die fremden Werke, die uns fromm und selig machen vor GOtt; unsere Werke werdens nicht thun, wir sind zu schwach im Harnisch mit allen unsern Kräften, auch der geringsten Sünde zu widerstehen, geschweige denn dem Tode, dem Teufel und der Hölle unter Augen zu gehen, und mit ihnen zu kämpfen.

9. Darum wenn das Gesetz kommt und verklagt dich, daß du es nicht hast gehalten, so weise es hin zu Christo und sprich: Dort ist der Mann, der es gethan hat, an dem hange ich, der hats für mich erfüllt und mir seine Erfüllung geschenkt; so muß es still schweigen. Kommt die Sünde und will dich erwürgen; weise sie dorthin zu Christo und sprich: So viel du dem kannst anhaben, so viel kannst du mir auch anhaben; denn ich bin in ihm und er in mir. Kommt der Tod und will dich fressen, so sprich zu ihm: Lieber Tod, kennst du auch den Mann dort, gehe, beiß ihm einen Zahn aus, er hat dir einmal dein Beißen sauer genug gemacht; gelüstet dich etwas, so reib dich noch einmal an ihn. Du meintest, du wolltest auch Theil an ihm haben, da er zwischen zween Mördern hing und eines lästerlichen Todes starb, der auch vor GOtt und vor der Welt verdammt war; aber was half es dich? Du thatest da einen Biß, der dir nicht wohl gerieth. Dem Manne gehöre ich an: ich bin sein, er ist mein, und wo er bleibt, da bleibe ich auch; du hast ihm nichts können anhaben, wirst mich auch wohl zufrieden lassen. Kommt der Teufel und will auch Theil an dir haben, und die Hölle will dich verschlingen; weise sie hin zu Christo, da wirst du sie wohl stillen.

10. Also sehet ihr, was wir an Christo haben, nämlich, den Mann, der uns von GOtt geschenket ist, der da sollte die Sünde auslöschen, den Tod zerknirschen, die Hölle zerbrechen und den Teufel gefangen nehmen, und das alles uns zu gute. Denn wenn er es nicht gethan hätte und solches uns geschenkt, hätten wir ewig müssen unter der Vermaledeiung des Gesetzes, unter der Sünde, unter dem Tod, unter dem Teufel und unter der Hölle stecken. Davon hat uns GOtt durch diesen Christum errettet; darum spricht St. Paulus zu den Corinthern in seiner 1. Epistel Cap. 15, 54—57. aus dem Propheten Hosea Cap. 13, 14.: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. GOtt aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum."

11. Hieraus sehen wir nun wohl, was es für Werke sind, die uns sollen fromm und gerecht machen vor GOtt, nämlich, fremde Werke und nicht unsere eigenen selbsterwählten Werke. Darum fällt hiermit darnieder das ganze Pabstthum mit allen seinen auch köstlichsten, heiligsten Werken, welches gar dahin gerichtet ist, daß die armen, elenden, verblendeten Leute meinen, den Himmel mit ihrem Verdienst und eigenen Werken zu erlangen; daher so viel Orden erwachsen sind, daß man sie schier nicht wohl zählen kann, und hat immer einer über den andern wollen heiliger sein, nachdem er harte, große, schwere Werke hat getrieben. Aber solche ihre Arbeit, Mühe und Aengstigung, Beten, Fasten, Kasteiung des Leibes und was des Dinges mehr, ist gar verloren und vergeblich, hat nicht so viel vermocht, daß es die allergeringste tägliche Sünde hätte können wegnehmen; haben diesen Spruch Jesaiä Cap. 29, 13., den der HErr im Matthäo wiederholt, nicht zu Herzen geführet: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebot sind", Matth. 15, 8. 9.

12. Daraus magst du nun schließen, daß alle Heiligen, sie seien gewesen so heilig als sie immermehr wollen, haben sie doch die Seligkeit nicht durch ihre Heiligkeit, Verdienst und Werk erlangt. Es ist auch Maria, die Mutter GOttes, ihrer Jungfrauschaft halben und darum, daß sie eine Mutter GOttes gewesen ist, nicht fromm, selig noch gerecht worden; sondern alle sind sie selig worden durch den HErrn Christum, als durch fremde Werke. Denn merket das eben, daß unsre Seligkeit nicht in un=

fern, sondern in fremden Werken stehe, nämlich, Christi JEsu, unsers Heilandes, welche wir allein durch den Glauben an ihn erlangen.

13. Das will auch die Historie hier in diesem Evangelium, da der HErr den Jüngern und sonderlich dem lieben Thoma seine Hände und Füße weisete, damit er zu verstehen gab, daß es diese Hände und Füße thun müßten und sonst keine, das ist, seine Werke gehörten zur Seligkeit und nicht andere; denn durch Hände und Füße werden in der heiligen Schrift verstanden Werke und Wandel.

14. Diese Hände und Füße zeigt uns Christus noch immerdar und spricht: Siehe, Mensch, ich bin allein der, deß Werke und Wandel vor GOtt etwas gilt; mit deinen Werken wirst du es nicht ausrichten, deine Frömmigkeit dient hieher nichts, sie gehört anderswohin. Bist du fromm, so genießest du es unter den Leuten, hast Lob und Preis davon hier auf Erden, wie Sanct Paulus saget Röm. 4, 2.; vor GOtt aber gilt diese Frömmigkeit nicht, du mußt eine andere Frömmigkeit haben. Das bin ich; die sieht GOtt mein Vater an; denn ich habe dich erlöst von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück; deinethalben stecktest du wohl noch drinnen, ja, du würdest nimmermehr heraus kommen; ich habe den Zorn GOttes hinweg genommen und aus einem zornigen Richter einen gnädigen, barmherzigen, gütigen Vater gemacht. Das glaube, so hat es mit dir keine Noth, du bist schon selig, fromm und gerecht. Komme je nicht mit deiner Frömmigkeit vor GOtt; willst du vor ihm handeln, so krieche in mich, ziehe mich an, so wirst du erlangen vom Vater, was du nur haben willst und begehrst. Wie er im Johanne Cap. 16, 23. sagt zu seinen Jüngern: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben." Darum, gleicherweise wie wir die Sünde anfänglich und ursprünglich von Adam, als von einer fremden Sünde, bekommen haben; denn weder ich noch du haben den Apfel gessen: also müssen wir auch durch eine fremde Gerechtigkeit wiederum gerecht und fromm gemacht werden; das ist nun Christus JEsus, durch welches Gerechtigkeit und Werke wir alle sind selig worden, wie ihr genugsam habt gehört. Das hat St. Paulus fast reichlich in einen Spruch gefaßt, da er 1 Cor. 1, 30. 31. also sagt: „Christus JEsus ist uns gemacht von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben stehet) wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn," Jer. 9, 23. Und zu den Römern Cap. 4, 25. spricht er: „JEsus Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket."

15. In diesen zweien Sprüchen habt ihr, gleich als in ein Bündlein zusammengefaßt, alles, was wir von Christo sollen gewarten. Das geschieht aber alles durch den Glauben. Denn wer den Glauben nicht hat, dem ist solch Ding nicht möglich zu begreifen; ja, es ist der Vernunft eine Thorheit und die Welt hälts für eine Narrheit, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 23.: „Christus ist den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit", das ist, wenn man Christum predigt, daß der unsere Gerechtigkeit ist, daß wir durch den sollen selig werden und Kinder des ewigen Lebens, ohne unsere Werke und Frömmigkeit, so ärgern sich die frommen heiligen Leute dran, wie die Juden waren; den Klugen aber und Weisen dieser Welt ist es eine Thorheit und ein närrisch Ding, daß solches ein gekreuzigter, getödteter Mensch soll ausrichten. Also muß sich alles, was da fromm, heilig, weise und klug ist vor der Welt, an diesem Christo ärgern und an ihm anlaufen. „Denen aber", spricht St. Paulus V. 24. ferner, „die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit." Und zu den Römern Cap. 1, 16. 17. sagt er also: „Das Evangelium von Christo ist eine Kraft GOttes, die da selig machet alle, die daran glauben, die Juden fürnehmlich und auch die Griechen. Sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben", Hab. 2, 4. Darum sagte der HErr zu den Jüngern Johannis gar wohl: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert", Matth. 11, 6.

16. Und da siehst du auch klar, daß dieser Glaube, den wir in Christum haben, durch die Predigt des Evangelii herkomme; wie St. Paulus sagt Röm. 10, 17.: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes." Ja, da liegt die Macht: aus dem Wort GOttes, nicht aus Men=

schenwort, das Wort GOttes thuts; nicht, wenn man von Ablaßbriefen oder von Werken predigt, wie bisher, leider, geschehen mit unserm merklichen Schaden beide des Gutes, Leibes und der Seele. Doch wollten wir des Guts geschweigen, welches wir häufig haben hingegeben, wo sie uns nicht am Leibe mit Fasten, Kasteien, Wallfahrten und dergleichen Narrenwerk bekümmert hätten. Ja, das wäre auch noch zu verschmerzen, wenn sie uns nicht mit ihrem falschen Vertrauen auf solche ihre Werke von dem rechtschaffenen Glauben und Vertrauen zu GOtt durch Christum so jämmerlich und erbärmlich geführt und verführt hätten. Nun, GOtt habe Lob, daß wirs jetzt noch erkennen; denn es ist die Welt so voll des Jammers gewesen, daß sie schier ist übergegangen; welches allein Strafe und Zorn GOttes ist, darum daß wir sein Wort verachtet haben, und Menschenworten, auch unserm eigenen Kopf und Gutdünken gefolgt. Da sind wir also verblendet gewesen, daß wir einem jeglichen schier geglaubt haben, er habe für ein Werk gebracht, was er nur gewollt hat.

17. Davon sind nun unsere Gewissen errettet und frei gemacht; aber niemand dankt GOtt einmal darum. Versehen wirs, so haben wir ein größer Unglück auf dem Halse, denn dies ist gewesen; aber es geschähe uns kaum recht, wir verdienens redlich mit unserer Undankbarkeit. Vorhin hat man so viel können geben Mönchen und Pfaffen, daß sie schier Herren der Welt von dem Geben worden sind: jetzt kann man kaum sechs oder sieben arme Menschen in einer Stadt erhalten, ja, man kann jetzt nicht Einen Prediger oder Pfarrer ernähren, da man vorhin schier ein Schock Pfaffen hat ernährt. Da sehen wir fein, was wir gewesen sind, jetzt bricht es heraus; hätte man uns mit Zwang und Treiben nicht dazu gedrungen, hätten wir es auch lassen anstehen, wie jetzt. Darum darfst du solch verkehrtes Wesen nicht dem Evangelio Schuld geben, wie jetzt unsere Widersacher unverschämt thun. Es heißt dich nicht, daß du deinen Nächsten solltest neben dir lassen Noth leiden. Ja, das ganze Evangelium geht eben dahin, daß es dich auf deinen Nächsten weise, daß du dem Wohlthat erzeigest, ihm helfest und rathest, wie dir GOtt gerathen und geholfen hat.

18. Und das thut gewißlich ein rechtschaffener Glaube, der da fähret heraus und thut andern, wie ihm GOtt gethan hat, und wie er wollte, daß man ihm thun sollte, wenn er in Armuth, Angst und Noth steckte. Unserer guten Werke darf GOtt nicht, an unserm Beten und Fasten, Kirchenbauen und Messen stiften hat er keinen Gefallen, unsers Opfers begehrt er nicht, ja, er spricht im Jesaia Cap. 1, 11., er hasse sie und habe einen Greuel davor. Er hat daran genug, daß wir ihn für einen GOtt halten, auf ihn trauen und ihm danken. Wie er im 50. Psalm V. 7—15. sagt: „Höre, mein Volk, laß mich reden, Israel, laß mich unter dir zeugen: Ich GOtt bin dein GOtt. Deines Opfers halben strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf tausend Bergen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerlei Thier auf dem Acker ist vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen; denn der Erdboden ist mein, und alles, was drinnen ist. Meinest du, daß ich Fleisch essen wolle von den Ochsen, oder Blut trinken von den Böcken? Opfere GOtt Dankopfer, und zahle dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

19. Mit den Werken aber weiset uns GOtt herunter auf unsere Nächsten, auf die armen elenden trostlosen Menschen; denen sollen wir zu Hülfe kommen, die sollen wir trösten, lehren und unterweisen. Und was wir denselbigen thun, das haben wir GOtt und seinem Christo, unserm HErrn, selbst gethan; wie er sagen wird am jüngsten Gericht: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan“, Matth. 25, 40.

20. Also habt ihr, daß ein christlich Leben darin stehe, daß wir müssen durch fremde Werke fromm und gerecht werden, nämlich, durch Christi Werke, welchen wir allein durch den Glauben haben können. Derselbige Glaube bringt mit sich natürlich die Liebe, dadurch wir unserm Nächsten thun, wie wir erkennen, daß uns GOtt gethan hat. Davon habt ihr anderswo mehr gehört; wollen es jetzt dabei lassen bleiben und GOtt um Gnade anrufen.

Die Epistel oder Prophezeiung Jesaiä,

so man in der Christmesse lieset.*)

Jes. 9, 1—7.

Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle. Du machest der Heiden viel, damit machest du der Freuden nicht viel. Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte; wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midians. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrannt, und mit Feuer verzehret werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl Davids, und seinem Königreiche; daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des HErrn Zebaoth.

Vorrede.

1. Diese Epistel liest man auf diesen Tag der Geburt Christi, darum daß Jesaias unter andern Worten sagt: „Ein Kind ist uns geboren"; welches ja ohne Zweifel von Christo gesagt ist. Doch ist die ganze Rede durch und durch von dem Reich des gebornen Kindes Christi, wie er soll regieren, und was aus seinem Regieren folgen werde, nämlich, daß sich an ihm ärgern und stoßen würde das Volk Israel, weil er ein solcher HErr gepredigt wird, daß er die Gerechtigkeit des Gesetzes verwirft und die Heiden ohne Gesetz durch den Glauben annimmt; welches die Juden so verdrießt, verblendet und verstockt bis auf den heutigen Tag, daß sie schlecht nicht herzu wollen. Davon sagt das ganze Capitel, wie auch Simeon sagt im Luca, Cap. 2, 34.: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird." Und er selbst Jesaias spricht Cap. 8, 14., daß der HErr werde ein Fels des Aergernisses und ein Stein des Anstoßens sein, beiden Häusern Israel; welchen Spruch Petrus (1. Ep. 2, 8.) und Paulus (Röm. 9, 33.) führen in ihren Schriften von den Juden.

2. Daß also die Summa dieser Epistel sei: Die Juden werden sich ärgern und verstocken über dem gnadenreichen Wort von dem Reich Christi, daß es so hoch gepreiset wird, und ihre Werke und Gesetz so gar nichts gelten sollen vor GOtt, welches sie nicht leiden mögen. Denn das muß folgen: wo GOttes Gnade gepreiset wird, daß da die Werkheiligen zürnen und toben.

3. Diese Meinung und Summa geben die Worte, die hart vorher gehen, da er von der Finsterniß sagt, die die Juden würde überfallen, wie es nicht eine natürliche Finsterniß, noch ein leiblich Dunkel, sondern eine geistliche Finsterniß sein solle, die sich erhebe darüber, daß die andern Leute und die Heiden ein groß Licht sehen, und spricht: „Denn es wird nicht ein solch Dunkel sein, das sie ängste, wie zur ersten Zeit geschah, da es noch leicht zuging im Lande Sebulon und im Lande Naphthali, oder da es hernach schwerer zuging am Wege des Meers diesseit des Jordans, in Galiläa der Heiden; sondern ein solches, daß das Volk, so in Finsterniß wandelt, ein großes Licht siehet, und daß es über die, so im Finstern wohnen, helle scheinet; damit du die Freude nicht groß machst, weil du der Heiden viel machst" 2c.

4. Das ist so viel gesagt: Es wird dies Volk eine andere Finsterniß und Unglück übergehen, denn die war, da der König von Assyrien, Thiglath Pilesser, zum ersten das Land Sebu-

*) Diese Predigt erschien in vier Einzeldrucken vom Jahre 1526. Vgl. Erl. A. 15, 69 f. D. Red.

lon und Naphthali einnahm, welches noch ein leicht und gering Unglück zu rechnen war gegen das, da Salmanasser hernach das ganze Land am Meer einnahm und das Reich Israel gar wegführte, welches war viel ein schwerer und größer Unglück und Finsterniß; aber über die Unglück alle beide wird allererst das rechte Unglück und Finsterniß kommen zu Christi Zeiten, da dies Volk sich ärgern und verstocken wird über dem, daß ein großes Licht und heller Schein wird aufgehen im Volk, dadurch auch viel Heiden bekehret werden, und nimmer gelten wird Gesetz und Moses, und alles Wesen des jüdischen Volks, sondern allein Gnade und Barmherzigkeit in Christo gepredigt wird.

5. Denn du mußt hier die Schrift wohl wissen, die im 15. Capitel des andern Buchs von den Königen V. 29. steht, wie der König Thiglath Pilesser von Assyrien zur Zeit Pekah, des Königes Israel, herauf kam, und nahm ein und führete weg Gilead und Galiläa, fast das dritte Theil des Landes Israel zu beiden Seiten des Jordans; und im 17. Capitel V. 5. 6., wie der König von Assyrien, Salmanasser, drei Jahr Samaria belagerte und das ganze Israel wegführete. Dies waren zwo Finsternisse, das ist, zwei Unglück; denn auf Hebräisch heißt Licht Glück und Finsterniß Unglück, darum, daß keine GOttes Gnade noch Güte über sie scheinet, sondern eitel Wetter und Wirbel des göttlichen Zorns über sie finstert. Und Jesaias heißt die noch eine leichte, da Galiläa und Gilead weggeführet ward; denn es war nur ein Stück des Landes und währte nicht lange im Lande, aber die andere war schwerer, da der König von Assyrien drei Jahr im Lande lag und streitet, zuletzt auch das ganze Land wegführte.

6. Diese zwei Unglück und Finsterniß sind Vorbilder gewesen des letzten Unglücks, da die Juden beides verloren haben, und sind geistlich und leiblich zerstört und weggeführt, nämlich, daß sie von GOtt und GOttes Wort durch den Teufel sind weggeführt auf ihre Lügen und darnach auch von den Römern leiblich zerstreut in alle Welt. Von dieser Zerstörung redet Jesaia an viel Orten. Nun, wir wollen zur Epistel, und unsern HErrn Christum lernen kennen und das Kindlein helfen wiegen.

Folgt der Text mit der Auslegung von Wort zu Wort.

I.

Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht; über die, so im finstern Lande wohnen, scheinet es helle.

1. Wie ich gesagt habe, Jesaias redet von geistlicher Finsterniß, welches ist das größeste Unglück und Ungnade, und vom geistlichen Licht, welches ist das größte Glück und Gnade. Denn was kann Greulicheres sein, denn Blindheit des Herzens und Unwissenheit in göttlichen Sachen? Was kann Lieblicheres und Edleres sein, denn ein erleuchtet Herz und Erkenntniß GOttes? Dort kann nichts denn eitel Böses sein, daß auch Gutes nicht gut ist, obs da schon wäre. Hier kann nichts denn Gutes sein, daß auch Böses nicht böse ist, obs schon da wäre. Denn was kann dem schaden, der GOtt selber kennt und hat? Was kann dem frommen, der GOttes beraubet ist und den Teufel hat? So ist nun dies große Licht und heller Schein das heilige Evangelium oder das Wort der Gnade GOttes, das ist ein geistlich Licht, das zeigt, was GOtt ist, was er uns thut und gibt, was er will von uns haben; item, lehrt, was Sünde, Tod, Teufel, Welt und alle Dinge sei, was sie uns schaden oder frommen zur Seligkeit.

2. Meinst du nicht, daß das ein unaussprechlich Licht sei, dabei wir auch in das Herz GOttes und die Tiefe der Gottheit sehen? item, daß wir auch die Gedanken des Teufels sehen; item, was die Sünde sei und wie man ihrer soll los werden; was der Tod sei und wie man soll daraus kommen; was Mensch und Welt sei und wie man sich davor hüten solle? so doch zuvor niemand gewußt hat, was GOtt sei, ob auch Teufel seien, was Sünde und Tod sei; geschweige, daß man sollte wissen, wie man davon sollte los werden. Also hat auch niemand gewußt, was Mensch und Welt sei. Denn man hat gemeint, es sei viel Redlichkeit, Vernunft und guter Tugend in ihr; hat niemand gemeint, daß ihre höchste Weisheit eitel Thorheit, ihre edelste Tugend eitel Bosheit wäre.

3. Solche Unwissenheit und Blindheit heißt hier Jesaias die Finsterniß und finstere Land,

darin das Volk wohnt, und meint damit das jüdische Volk. Da hebt sich nun der Hader und Aergerniß an diesem Lichte. Denn wiewohl dies Licht ist über das ganze Volk aufgangen und gepredigt: so haben es doch das mehrere Theil nicht wollen annehmen; denn sie wollten mit nichten blind und finster sein, sondern hielten ihr Thun für Licht; wie wir auch in der Epistel an der heiligen drei Könige Tage sehen, da Jesaias desgleichen redet vom Licht und Finsterniß.

4. Aber siehe, womit die Leute solches verdient haben, daß sie solch Licht sehen: hier wird kein Werk, kein freier Wille angezeigt, sondern vielmehr ein gefangener Wille; denn wer kann etwas thun in Finsterniß? Wer weiß, was er thun soll, der nichts weiß? Spricht nicht Christus im Johanne, Cap. 12, 35.: „Wer im Finstern gehet, der weiß nicht, wo er hingehet"? So ist es nun eitel Gnade, daß ein Licht in der Finsterniß aufgeht und über das Volk helle scheint. Und ist auch Jesaias nicht so zu verstehen, da er spricht: „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein groß Licht", als unterscheide es zweierlei Volk, eines, das im Finstern, das andere, das im Licht wandelt, wie die Juden sich und die Heiden unterscheiden, als gehen sie im Licht und die Heiden im Finstern. Sondern also ist er zu verstehen, daß er damit alles Volks Jammer anzeige; als sollte er sagen: Des Volks, das in großer Finsterniß sitzt und des Lichts hoch bedarf, erbarmt sich GOtt und läßt ihnen ein groß Licht leuchten, nicht durch ihr Verdienst dazu bewegt, sondern durch seine Barmherzigkeit kommt er zuvor, ehe sie darum bitten oder suchen; wie es denn St. Lucas Cap. 1, 78. 79. gar fein auslegt, da Zacharias spricht: „Durch die herzliche Barmherzigkeit, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe, zu erleuchten, die im Finstern und Todes Schatten sitzen, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens." Mit welchen Worten, als mit einem Finger, zeigt Lucas hier auf Jesaiam in dieser Epistel, und Johannes auch, da er viel vom Licht redet, Joh. 1, 8. ff., daraus man wohl merkt, daß er von den Juden vornehmlich redet und auch von den Heiden. Denn so die Juden, GOttes Volk, im Finsterniß sitzen, viel mehr sitzen die Heiden drinnen.

Damit machst du der Freuden wenig, weil du der Heiden so viel machst.

5. Er hat nun das Licht, das Evangelium und die Lehre, beschrieben, woher, wohin und warum sie leuchte und komme; nun zählt er die Schüler und Jünger solches Lichts und solcher Lehre und setzt derselbigen zwo Art: eine, die das Licht und Lehre nicht annimmt, wie Johannes Cap. 1, 5. auch sagt: „Das Licht leuchtete in die Finsterniß, und die Finsterniß begriffen es nicht", das ists, das wir droben gesagt haben, daß sich das mehrere Theil der Juden an dem Licht geärgert und gestoßen hat, wie abermal Johannes V. 11. spricht: „Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht an"; wenig aber und gleich die übrigen Hefen und Grundsuppe, die Geringen aus den Juden, haben das Licht angenommen. Das heißt nun: Du machst die Freude nicht groß, oder, der Freuden wenig, welches mag zweierlei Weise Verstand haben: einen, daß der Juden wenig sind, die dieses Lichtes froh werden, sondern das mehrere Theil, als die Verstockten, sind zornig, toll und thöricht darüber worden, daß sie es verfolgten bis an ihr Ende ohne Aufhören; den andern, es ist große Freude bei den Heiligen, wo das Evangelium wohl gehet und viel bekehrt werden. Solcher Freude aber haben die lieben Apostel wenig gehabt an dem jüdischen Volk, ja, sie haben über ihrem verstockten Glauben sehr geweint, wie Paulus thut zu den Römern Cap. 9, 2. Und Jesaias auch selbst verkündigt an einem andern Ort, und spricht: „Die Engel des Friedens werden bitterlich weinen", Jes. 33, 7., das ist, die Apostel, die den Frieden und das Evangelium predigen, werden sehr weinen 2c., so doch die Juden sollten die größeste Freude gemacht haben damit, daß sie alle glaubten, weil ihnen solch Licht sonderlich vor allen Völkern auf Erden verheißen und von Christo selbst bracht ist.

6. Aber der erste Verstand ist der beste und reimet sich baß zum Text, weil er spricht, daß der Freuden darum wenig sei, daß so viel Heiden bekehret sind. Nun verdroß niemand, daß viel Heiden zum Glauben kamen, so sehr, als die verstockten Juden; denn die Apostel freuten sich deß hoch. Es ist aber höflich geredet, daß der Freuden sei wenig gewesen und nicht viel sich solcher evangelischen Frucht unter den Heiden gefreut haben, und gilt so viel: Es verdrießt aus der Maßen viel und macht sie unlustig, daß so viel Heiden annehmen den

gekreuzigten Christum, und sind ein kleines Häuflein der Juden, denen es wohlgefällt, die andern sind unsinnig darüber. Gleich als wenn man jetzt von unsrer Zeit also sagte: GOtt macht, daß viel Leute dem Evangelio zufallen; aber es ist dem Pabstthum eine schlechte Freude, das ist, wenig sind, die sichs freuen im Pabstthum, aber fast viel und das größte Theil, die es verdrießt, toll und thöricht darüber werden.

7. Und dieser Text will eben, das Mose in seinem Liede will, da er sagt: „Ich will sie zornig machen über dem, das nicht mein Volk ist, und über einem unverständigen Volk will ich sie eifern machen", wie es St. Paulus zu den Römern Cap. 10, 19. aus dem 5. Buch Mose Cap. 32, 21. einführt; das ist, ich will die Heiden annehmen, welche nicht mein Volk sind, dazu unverständig, als die Mosis Gesetz nicht haben, noch so viel von GOtt wissen, wie die Juden, die es täglich hören. Wenn man denn sagen wird: Siehe, die Heiden sind GOttes Volk, das wird sie toll und unsinnig machen; denn sie wollen allein GOttes Volk sein, und halten mich doch nicht für ihren GOtt, sondern haben andere Götter. Weil sie denn mich verlassen, so will ich andere annehmen; buhlen sie dort, so buhle ich hier. Das heißt: Du machst eine geringe und schlechte Freude, daß du der Heiden so viel machst.

8. Damit ist nun die Art und Glück des Evangelii angezeigt, wie es ihm in der Welt gehe, daß man wohl diesen Spruch möchte dem Evangelio zum Reim und Titel zuschreiben, daß schlechte Freude davon kommt, wenn es viel Leute annehmen. Pfu, sprechen sie, wie viel Leute werden durch die Ketzerei verführt: es will alle Welt solche Lehre hören; und sagen, gleichwie die Juden sprechen im Johanne: „Lassen wir ihn also gehen, so wird die ganze Welt an ihn glauben", Joh. 11, 48. Und an einem andern Ort: „Sehet, die ganze Welt läuft ihm nach", Joh. 12, 19. Also sprechen sie jetzt auch: Wären wir nicht, so würde alle Welt die lutherische Ketzerei annehmen: darum laßt uns wehren, brennen, morden, jagen, verfolgen, daß wir das Evangelium dämpfen; denn es macht uns Abfall des Volks, Abgang des Guts, Untergang der Ehre und Gewalt. O ja, wehret flugs, lieben Gesellen, ihr fahret recht an; wenn ihr nicht so wehrtet, möchte euer Pracht und Wesen zu lange bleiben. Auf daß ihr nun ja desto eher untergehet, so helft dazu, fechtet wider GOtt und Menschen, auf daß wiederum GOtt und Menschen euch feind werden, und ihr also zuletzt vertilget werdet wie die Juden, und wie allen Verfolgern des Evangelii geschehen ist, Amen.

Aber vor dir freuet man sich, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet.

9. „Vor dir", spricht er, das ist, im Geist und Glauben, da Christi Reich innen steht und da er auch herrscht. Hier ist auch das kleine Häuflein, das sich freut, wie hart droben gesagt ist. Daraus man merken kann, daß es wahr sei, daß der Text: „Du machest der Freuden wenig", sei so viel gesagt: Du machst sie unlustig und zornig, daß sie keine Freude, sondern eitel Betrübniß davon haben, und sei eben auf die Weise geredet: Es ist wahrlich eine schlechte Freude da, das ist, große Unlust und Widerwillen. Denn es folgt hier und spricht darauf: „Aber vor dir ist Freude", als sollte er sagen: Dort ist schlechte Freude, das ist, keine Freude; aber hier vor dir ist große Freude. Es ist auch darum gesagt: „vor dir", daß niemand wähnen oder warten solle auf weltliche und zeitliche Freude im Reich Christi; es muß eine Freude in GOtt unter dem Kreuz sein, wie Christus spricht: „In der Welt werdet ihr Gedräng haben, aber in mir Friede", Joh. 16, 33. Das Herz ist immer fröhlich bei den Christen, ob sie wohl an Leib, Gut und Ehre äußerlich leiden müssen um Christi willen. Denn der große Haufe, dem es eine schlechte Freude ist, und der Teufel wird wohl so viel anrichten, daß die Christen äußerlich sich an Gut und Ehre nicht müssen freuen. Also hats Jesaias beides troffen, wie die Christenheit stehe zugleich in Leid und Lust, in Wehe und Wonne, in Unfriede und Friede, weil sie vor GOtt fröhlich ist im Geist, und doch den Ungläubigen und dem Teufel ein Greuel sind, den sie nicht leiden können.

10. Er setzt auch ein Gleichniß von der Freude in der Ernte; denn im Herbst ist die größte Freude im Jahr, da man einschneidet und einführet allerlei Früchte und Genieß des Landes, Wein, Korn, Oel, Feigen, Obst und desgleichen ohne Zahl, sonderlich wenn es wohl

gerathen ist; da heißt es der reiche Herbst. Denn da lohnt das Land den Leuten, die es gebauet haben, und gibt seine Zinse und Früchte, für die Mühe des ganzen Jahres; da singt jedermann und ist fröhlich über dem Einsammeln. Darum heißt auch die Schrift den Herbst des Jahres Ende oder Ausgang; wie sie spricht 2 Mos. 23, 16.: „Wenn du im Ausgang des Jahres alle deine Früchte hast eingesammelt." Denn bald nach der Ernte geht wieder an die Arbeit mit Pflügen und Zurichtung, daß wieder wachsen soll zur andern Ernte. Also ist die Zeit des Evangelii auch eine geistliche Ernte, wie es Christus selbst deutet im Johanne Cap. 4, 35.: „Sehet an, wie ist das Land so weiß zur Ernte." Die Propheten, so zuvor gewesen sind, haben das Land gebauet, aber doch nicht die Ernte erlebt, das ist: sie haben das Gesetz gepredigt, von Christo verkündigt, vom Evangelio geweissagt, viel Mühe mit dem Volk und der Schrift gehabt, auf Christi Zukunft zu bereiten; aber die Zeit, da es geschehen sollte, haben sie nicht erreicht; wie Christus abermal sagt Luc. 10, 24.: „Viel Könige und Propheten hätten gerne gesehen und gehöret, das ihr sehet und höret; aber sie habens nicht gesehen und gehöret."

11. Wir aber, das ist, die Apostel und alle Gläubige, haben das Evangelium empfangen und sind in die Ernte kommen, daß wir einsammeln alle Früchte des Evangelii, das ist, den Heiligen Geist mit allen seinen Gaben; daran wir so reich sind worden, daß wir haben Gnade und Vergebung der Sünde ewiglich, dazu Erlösung vom Tode, Herrschaft und Gewalt über Teufel und alles Uebel, und kürzlich, alles Guts die Fülle und Ueberfluß, auf das allerreichlichste, daß es wohl St. Paulus unaussprechliche Güter und überschwängliche Reichthümer nennt in Christo, Eph. 2, 7. Col. 1, 27., das ist, der rechte reiche Herbst, der Boden und Faß füllt.

12. Zu dem haben uns gedient und gearbeitet die lieben Propheten mit ihrem Amt, daß sie von solcher Zeit uns haben verkündigt, und das Volk dahin geweiset und getröstet, an welchen wir auch haben starke Zeugnisse zu unserm Glauben; wie St. Petrus, 1. Ep. 1, 12., spricht: „Sie haben nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan, was sie von Christo verkündiget haben." Und gehet nun hier recht das Sprüchwort: Einer säet, der andere erntet, wie Christus selbst spricht im Johanne, Cap. 4, 37. 38.: „Ihr seid in jener Arbeit kommen"; gleichwie das Volk Israel auch kam in das Land Canaan, das sie nicht gebauet hatten, sondern wie geschrieben stehet im 105. Psalm V. 44.: „Sie haben der Völker Arbeit eingenommen." Und Mose sagt im 5. Buch Cap. 6, 10.: „GOtt wird dir Städte geben, die du nicht gebauet hast" 2c. Das ist nun die rechte große Freude, solche große Güter erkennen und haben, und GOtt darüber danken, loben, predigen und singen. Aber wiewohl solches alles der ganzen Welt wird vorgetragen, weil es doch wenig erkennen und annehmen, so sind auch wenig, die sichs freuen, leider; denn die Güter sind zu groß und zu hoch.

13. Das andere Gleichniß ist von dem Sieg nach dem Streit, wenn man die Beute austheilt und auch reich wird. So viel der Streit fährlicher ist und saurer wird, je lieblicher und fröhlicher der Sieg und die Ausbeute ist. Da ist eine fröhliche Heimfahrt, ein Jauchzen, Rühmen, Singen und Sagen von der Fahr und Arbeit des Streites und vom Glück und Heil des Sieges, da ist Spott und Sprüchwort von den Feinden, und ist das Land Freuden voll. Viel mehr gehts so zu im geistlichen Sieg vor GOtt, da die Sünde, Tod und Teufel überwunden ist. Aber Jesaias schweigt des Sieges und sagt von der Ausbeute; denn bald hernach wird er vom Siege sagen und weß derselbige sei. Denn er ist nicht unser, daß wir ihn hätten erobert; sondern die Kraft und die Frucht des Sieges ist uns gegeben, das ist, die Ausbeute, welche ist das heilige Evangelium, das Wort des Lebens; das bringt uns die Frucht des Sieges Christi, nämlich, Vergebung und Erlösung von Sünden, wie gesagt ist.

14. Das macht rechte, fröhliche, sichere, freudige Herzen zu GOtt, und unerschrocken wider den Teufel und alle seine Macht und Bosheit. Denn zuvor, ehe Christus kam und die Propheten zu Felde lagen mit GOttes Wort, war noch kein Sieg da: sie stunden wohl da und hielten drauf, bis daß der rechte Feldhauptmann käme, und sich mit der Sünde, Tod und Teufel für uns einlegte, und gewänne und behielte das Feld; sonst ohne den Hauptmann ging es zu, wie es dem Volk Israel ging, da sie zu Felde lagen wider die Philister; aber

wenn sie den Riesen Goliath sahen, so flohen und fürchteten sich alle, bis der rechte Kämpfer David kam und behielt den Sieg, 1 Sam. 17, 24. Eben so bestehen auch wir, wenn wir ohne Christo sollen wider die Sünde und Tod fechten.

15. Aber nun unser David den Tod mit den Sünden hat überwunden, davor wir uns immer fürchten und fliehen mußten, sind wir nun fröhlich und sicher, singen und sind gutes Muths, theilen die Beute mit Freuden aus, das ist, wir verkündigen das Evangelium, loben und danken GOtt, trösten und stärken uns unter einander, und sagen: Sei fröhlich, dir kann niemand mehr Schaden thun, die Sünde ist weg und vergeben, der Tod ist überwunden und aller Zorn und Ungnade aufgehoben, hier ist eitel Gnade und Friede, der Teufel ist matt, sein Reich liegt darnieder; wie St. Paulus thut 1 Cor. 15, 55. 57.: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber GOtt sei gedanket, der uns den Sieg gegeben hat durch JEsum Christum, unsern HErrn." „Mit solchen Worten", spricht er, „tröstet euch unter einander." Nun, Jesaias wird selbst weiter reden von dem Streit und Sieg, dadurch das Evangelium zur Ausbeute unter uns getheilt wird zur ewigen Freude, den laß hören:

Denn das Joch ihrer Last und die Ruthe auf ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers hast du zerbrochen, wie zur Zeit Midian.

16. Diesen Ort, halte ich wohl, kann niemand baß auslegen, denn St. Paulus zu den Corinthern, wie wir jetzt angezeigt haben, da er spricht: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber die Todessünde ist des Todes Stachel, und das Gesetz ist der Sünden Kraft." Da erzählt auch St. Paulus dreierlei, die Christus überwunden und uns davon erlöset hat, als, Tod, Sünde, Gesetz, gleichwie auch Jesaias dreierlei erzählt, die GOtt überwunden hat, auf daß er uns fröhlich und sicher vor ihm machte. Nun wollen wir sehen, wie sich Jesaias mit St. Paulo reimen will; denn er kann von keinem andern reden, denn da St. Paul von redet, sintemal GOttes Volk keinen andern Frieden noch Freude haben kann, ohne wo diese drei Stücke überwunden sind, Tod, Sünde, Gesetz. Und wenn diese drei Stücke blieben, so hülfe es uns nichts, ob es möglich wäre, daß uns GOtt alle Dinge gäbe und gleich in Himmel setzte. Wer kann fröhlich und zufrieden sein, der den Tod, Sünde und Gesetz über sich und wider sich hat und fühlt? Es muß je Leben, gut Gewissen und Freiheit da sein, wo Freude sein soll. Nun aber Jesaias spricht, daß man sich vor GOtt freue durch der dreier Stücke Ueberwindung und Erlösung, zwingt des Glaubens Verstand gewaltiglich genug, daß er eben mit St. Paulo stimmt, welcher die Christen auch mit solchem Sieg tröstet und trösten heißt wider den Tod, Sünde und Gesetz.

17. Nun, das erste ist „das Joch ihrer Last". „Ihrer", spricht er, das ist, derer, so sich vor ihm freuen, wie in der Ernte und Ausbeute; die das Evangelium erkennen und annehmen, die haben ihrer Freuden die erste Ursache, daß Christus hat das Joch ihrer Last zerbrochen, welches Joch ist der Tod. O ein groß schweres Joch und unerträgliche Last, da sich jedermann vor fürchtet und flieht, und doch nicht entfliehen kann, sondern muß herhalten und leiden. Ich rede aber von dem Tode, den man fühlt, als der ist, da sich das Gewissen vor entsetzt und GOttes Zorn und Gericht darin fühlt um seiner Sünde willen. Das ist nichts anderes, denn der Tod, so noch herrscht und bei Kräften ist außer Christi Reich; wie ihn fühlte Adam und Eva im Paradies, 1 Mos. 3, 8., und David, da er von Nathan gestraft ward um den Ehebruch, 2 Sam. 12, 7. ff. Da ist nichts denn eitel ewiges Sterben. Die Ruchlosen aber werden solches Todes nicht gewahr bis am Ende; denn sie gehen dahin und fühlen keine Sünde: weil sie die nicht fühlen, so fühlen sie den Tod auch nicht. Darum spricht St. Paulus, die Sünde sei des Todes Stachel, das ist, der Tod hätte keine Macht noch Recht, keine Schneide, keine Spitze, und könnte nicht durchdringen, wenn Unschuld und keine Sünde da wäre; wen wollte er tödten, wo nicht Ursache und Schuld da wäre? Ein gut Gewissen kann sich auch nicht vor ihm fürchten, es weiß auch von keinem Stachel, Kraft oder Recht des Todes: aber wo Sünde da ist, da dringt er durch und ist mächtig; denn das sündige Gewissen muß ihm Raum geben, und Ja dazu sagen, es habe es verdient. Darum fürchtet sich das sündige Gewissen so greulich vor dem Tod; denn es fühlt des Todes Stachel, das

ist, die Sünden, in sich und kann ihm nicht wehren.

18. Das andere ist „die Ruthe auf ihrer Schulter", das ist, die Sünde, die den Tod mächtig und scharf macht, wie gesagt ist; denn der Tod kann nicht überwunden sein, wo die Sünde nicht überwunden wird; und ist nicht möglich, daß Tod ohne Sünde oder Sünde ohne Tod sein sollte. Darum auch der Tod über Christum nicht bleiben konnte, ob er wohl eine Zeit ihn hielt um unsertwillen; denn in Christo war keine Sünde, die er auf sich nahm. Also auch kann er nicht bleiben über den Christen, weil sie nun gerecht sind in Christo und keine Sünden haben, ob er wohl eine kurze Zeit sie aufhält.

19. Denn das heißt meisterlich den Tod und Sünde überwunden: nicht, daß man sie mit Gewalt bald im Augenblick wegthue und nimmer fühle; sondern daß man ihnen zuerst das Recht und Macht nimmt, und verdammt sie mit Urtheil und Recht, daß sie sollen zunichte werden. Ob sie nun indeß noch toben und sich fühlen lassen, ehe sie zerbrochen werden, da liegt nicht an: das Urtheil ist doch über sie gangen, daß sie deß kein Recht noch Macht haben, sollen aber und müssen bald aufhören und ihr Ende haben; gleichwie man einem mächtigen Feinde thut: wenn er gefangen ist, thut man ihn nicht so bald ab, sondern läßt ihn leben, bis er vor Gericht verdammt und alsdann durchs Urtheil getödtet wird. Nun, sein Leben, das er lebt im Gefängniß, ist auch ein Leben, aber ein arm Leben, das nun weder Recht noch Macht hat zu schaden, zu herrschen, zu drücken seine Widersacher; sondern ist verwahret zum Tode, und lebt nun nicht mehr, daß er herrschen solle, sondern daß er verdammt und abgethan soll werden.

20. Also geht es dem Tode und der Sünde auch. Christus hat sie gewonnen und gefangen, daß sie nicht mehr herrschen oder siegen können über uns wie zuvor, als der 68. Psalm V. 19. spricht: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast gefangen die, so uns gefangen hatten"; und läßt täglich das Recht und Urtheil gehen und sie verdammen durchs Evangelium, als die kein Recht noch Macht über uns haben, sondern aufhören und ihr Ende sollen bald nehmen; wie er spricht zu den Römern Cap. 8, 3., daß Christus habe die Sünde durch Sünde verdammt. Dasjenige nun und Uebrige, daß sie sich noch regen und fühlen lassen, ist nichts; denn sie sind verdammt, und haben das Recht und die Herrschaft verloren und können nicht schaden, und ist nichts mehr da, denn daß sie sollen bald ihr Ende empfahen und aufhören.

21. Was schadets mir nun, ob ich den Tod oder Sünde fühle eine kleine Zeit, als herrschten sie, so ich weiß, daß sie nicht herrschen, sondern verdammt sind, und ihr Regen und Fühlen nichts anderes ist, denn ein Zappeln und Zittern vor ihrem Galgen, da sie sollen abgethan werden. Gleich wiederum, was hülfs die, so die Sünde und Tod eine kurze Zeit nicht fühlen, als sei der Tod mit Gewalt weggethan; so doch beide Sünde und Tod Recht und Macht über sie behält, und bald über sie kommen und ewiglich herrschen wird?

22. Das ists, daß beide Jesaias und St. Paulus solcher Worte brauchen, die da anzeigen, wie Sünde und Tod das Recht und Macht verloren haben und bald ihr Ende haben sollen, ob sie wohl noch eine kleine Zeit sich regen, als herrschten sie. Denn St. Paulus spricht nicht: Tod, wo bist du? Hölle, wo bist du? sondern also: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Als sollte er sagen: Lieber Tod und Hölle, ihr seid wohl noch eine kleine Zeit da, doch nicht lange; aber das Recht, Macht, Sieg, Stachel und alle Kraft habt ihr verloren. Zornig seid ihr; aber, Lieber, beißt mich nicht, versenget uns die Rüben nicht. Ich fühle euch wohl, aber ich fürchte mich nicht vor euch; denn ihr könnt nicht mehr und müßt dazu auch bald an den Galgen und zunichte werden.

23. Gleichwie die Juden Christum am Kreuz spotteten, als hätte er alle Macht und Kraft verloren, müßte dazu bald sterben: also hat sichs umgekehrt, daß wir der Sünden und dem Tode trotzen, spotten, höhnen und lästern, als die wir es gewiß sind, daß sie nichts mehr können, sondern müssen herhalten. Derhalben ist der Tod und Sünde bei den Christen so verdammt und hangen am Kreuze, daß ihr übriges Wesen ihnen zu nichts dient, denn daß sie müssen hören, wie sie verspottet und verlästert werden: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" So mächtig, als ihr gewesen seid, so ohnmächtig seid ihr nun; pfu und vach ihr großen Riesen, Tod und Sünde!

Wie greulich habt ihr in der Welt geherrscht, und jedermann getrotzt und gepocht: Hui nun, steige nun vom Kreuze! Seid ihr Riesen und große Herren, wohlan, so beweisets doch mit einem Finger; da hanget ihr an dem Kreuze Christi und müßt bald dran sterben, und er, den ihr dran hinget, ist los davon worden mit uns allen, die wir an ihm hangen. So gehts denn, das Salomon Spr. 11, 8. spricht: „Der Gerechte ist los worden, und der Gottlose ist an seine Statt gehänget."

24. Also redet auch Jesaias von den Sünden und Tod nicht schlechter Weise, sondern wie sie geherrscht haben, und daß dieselbige Herrschaft, das ist, ihre Macht, Recht und Kraft, zerbrochen sei; denn er spricht nicht schlecht „ihre Last", sondern „das Joch ihrer Last." Mit dem Joch zeigt er an, wie wir sind dem Tode unterworfen gewesen, seine Last zu tragen, und er über uns geherrscht hat, gleichwie ein Bauer über sein Thier, das er in das Joch knüpft und Last aufladet, als ein Herr des Thieres, das im Joch gefangen und gebunden ist. Denn die Last, so einer freiwillig von sich selbst auf sich nimmt, heißt nicht ein Joch der Last, sondern schlecht eine Last. Aber „Joch der Last" oder „Last im Joch" begreift mit sich ein unterworfen Wesen, darin eines gezwungen wird, die Last zu tragen. Also haben wir auch müssen den Tod, die schwere Last, tragen, gezwungen, als die dem Tod und seiner Gewalt und Recht unterworfen sind durch die Sünde und er über uns herrscht; aber die Herrschaft hat uns Christus zerbrochen und von solcher Gewalt erlöset, obwohl der Tod noch eine Zeit auf uns liegt, doch ohn alles Recht, bis er aufhöre.

25. Also lautet auch das, da er nicht schlecht spricht „die Ruthe", sondern, „die Ruthe auf ihrer Schulter"; als sollte er sagen: Die Sünde ist nicht eine schlechte Ruthe, die man williglich trägt oder auf die Achsel legt; sondern man treibt damit und schlägt uns auf die Schulter, die Last zu tragen, also daß diese Ruthe eine Herrschaft ist und wir unterthan. Denn wie gesagt ist, wo die Sünde nicht über uns herrschte, so könnte der Tod auch nicht über uns herrschen. Nun aber die Sünde über uns herrscht, und wir ihr unterworfen und gefangen, sind wir der Last des Todes wohl feind und wollten der gerne ohne sein; aber die Sünde ist hinter uns als die Ruthe, und treibt und zwingt uns, die Last zu tragen, das ist, die Sünde treibt uns, daß wir sterben und dem Tod unterworfen sein müssen.

26. Das dritte ist „der Stecken des Treibers", das ist, das Gesetz; wie Paulus sagt zu den Römern Cap. 3, 20. und Cap. 7, 7.: „Das Gesetz ist der Sünden Kraft." Ich rede aber vom Gesetz geistlich verstanden, wenn es die Sünde offenbart; denn also sagt er: „Durchs Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden": und nicht fleischlich, wenn es Heuchler macht durch die Werke, wie zuvor steht im andern Capitel. Denn welche das Gesetz nicht geistlich vernehmen, die fühlen auch nicht die Ruthe auf der Schulter, das ist, die Sünde. Die Ruthe ist wohl da, aber sie drückt ihre Schulter nicht, das ist, Sünde haben sie, aber sie fühlen und achten ihrer nicht; gleichwie die Last, das ist, der Tod, ist auch da, aber das Joch der Last haben sie nicht; denn sie fühlen nicht, wie sie der Tod unter sich hat und über sie regiert. Also hier auch: der Stecken ist wohl da, aber sie hören die Stimme des Treibers nicht; daß also auch zweierlei sei, der Stecken und der Treiber, gleichwie die Ruthe und auf der Schulter liegen zweierlei ist, und das Joch und die Last. Denn wir haben allzumal den Tod, die Sünde, das Gesetz; aber wir fühlen nicht alle den Stachel und den Sieg, das ist, die Kraft und Herrschaft des Todes, der Sünde, des Gesetzes über uns, bis das Stündlein komme.

27. So ist nun der Stecken das Gesetz, der Treiber ist seine Gewalt und Herrschaft; denn wo kein Gesetz nicht wäre, so wäre auch keine Sünde. Nun aber das Gesetz da ist, wollten wir wohl gerne der Sünden los sein, aber wir können nicht; denn das Gesetz ist da, und treibt, jagt, überzeugt und überwindet uns, daß wir Sünder sind, und zwingt uns also mit Gewalt unter die Sünde. Da ist die Stimme des Treibers, das ist die Herrschaft und Gewalt des Gesetzes über uns, die uns der Sünden Knechte macht; denn darum heißts des Gesetzes Kraft, ein Treiber oder Auffsetzer, exactor, daß es immer von uns fordert Gehorsam, läßt auch dem Gewissen vor solchem Fordern und Treiben keine Ruhe. Nun wir denn solchem Fordern nicht mögen genug thun noch Gehorsam leisten, so treibt er uns sobald unter die Sünde und urtheilt uns für Knechte der Sünde; die Sünde

aber gibt uns dann alsobald dem Tode. Da liegen wir denn als gefangene Knechte unter Tod, Sünde und Gesetz, das ist, unter dem Joch der Last, unter der Ruthe auf der Schulter, unter dem Stecken des Treibers.

28. Da sehen wir, daß Jesaias seine Rede genommen hat von einem Eseltreiber oder sonst einem grausamen Tyrannen; denn da ist Last, Ruthe und Treiber über das arme Thier. Nun, der Last wären wir gerne los; aber wir sind im Joch gefangen, das ist, des Todes Kraft und Herrschaft hält uns, daß wir müssen seine Last tragen und ihm unterthan sein. Also, der Ruthen wären wir auch gerne los; aber sie liegt uns auf dem Halse, das ist, der Sünden Macht und Herrschaft, die uns mit Gewalt unter sich hat. Des Steckens wären wir auch gerne los; aber der Treiber ist hinter uns, das ist, die Stimme und Kraft des Gesetzes.

29. Also haben wir nun, was Jesaias mit diesen drei Stücken meint, und daß wir sie nicht zerbrechen können, sondern müssen ihnen unterthan sein und sie lassen über uns herrschen; herrschen sie aber, so müssen wir thun, was sie wollen. Daraus denn folgt, daß wir kein Gutes zu thun vermögen, sondern eitel Böses, und daß kein freier Wille da sei. Christus aber ists, der allein diese Stücke überwindet durch sich selbst für uns alle und die fröhliche Beute austheilt, daß wir, ledig und los, loben und singen in allen Freuden und Sicherheit; von dem spricht er: „Du hast zerbrochen." Wie zerbricht er sie? Also, daß sie müssen aufhören, wie St. Paulus von dem Tode spricht: „Der letzte Feind, der Tod, wird zerbrochen werden", 1 Cor. 15, 26. Also ist die Sünde auch zerbrochen. Aber wie ist das Gesetz zerbrochen? Sünde und Tod, wie gesagt ist, haben ihre Kraft und Recht verloren, daß sie uns nicht mehr unter sich haben, und müssen auch gar aufhören. Aber das Gesetz ist also zerbrochen, daß es nicht mehr treibt, und werden frei von seinem Fordern und Treiben damit, daß wir ihm genug thun durch Christum, unsern HErrn, und leben nun, und thun aus dem Geist alles freiwillig, was das Gesetz uns abtreiben und abzwingen wollte. Derhalben dürfen wir keines Gesetzes mehr; und weil sein Treiben und Fordern ab ist, so ist auch alle seine Macht, Recht und Ursache ab, und leben, als die kein Gesetz haben; gleichwie ein gesunder Mensch lebt, ißt und trinkt ohne Gesetz und Treiben, daß er keines Gesetzes dazu darf. Davon magst du weiter in der Postillen und andern Büchlein lesen.

Wie zur Zeit Midian.

30. Hier muß man wissen die schöne, treffliche Geschichte im Buch von den Richtern geschrieben, wie die Midianiter, Amalekiter und Morgenländer das Land Israel verwüsteten und die Kinder Israel vor ihnen flohen; und wie Gideon aus GOttes Befehl sie schlug ohne Schwert, durch Posaunen und Lampen, daß sie sich selbst erwürgten und flohen, Richt. 6, 7. ff. Denn in der Geschichte ist vorgebildet der Sieg, den Christus an den drei Feinden behalten hat, und wie noch mit ihm täglich alle seine Christen den Sieg behalten, auch ohne Schwert. Denn darum hat Jesaias so eben wollen diese Geschichte zum Exempel einführen, daß er anzeige, mit waserlei Kraft Christus habe diese drei Stücke oder Feinde zerbrochen und überwunden. Es wäre aber die Geschichte zu lang alle zu erzählen und deuten; wer sie wissen will, mag sie lesen. Das ist die Summa davon, daß Gideon solchen Sieg in großer Schwachheit und Unkräften erobert; denn es waren ihm feind seine eigenen Bürger und Brüder, die er hatte erzürnt, daß er den Altar Baal zerbrach, so sie doch die Vornehmsten sollten mit ihm gewesen sein. Darnach, der andern fielen von ihm, zum ersten, zwei und zwanzig tausend Mann, darnach, zehen tausend, und blieben nur drei hundert Mann bei ihm; mit denen sollte er der Feinde Heer gewinnen, welcher war bei hundert und fünf und dreißig tausend Mann gerüstet zu Felde. Es hätte sein Herz wohl mögen zu tausendmalen verzweifeln und stockhart verzagen. Was war solches verlassene Häuflein gegen solche Gewalt? Nichts. Wie viel werden sein gespottet haben, wie die Bürger zu Suchoth und Pnuel thaten, Richt. 8, 15—17., als wäre er ein unsinniger Narr, der solch unmöglich Ding vornehme und die Leute mit sich in die Fahr gebe. Da hat sein Herz müssen sagen mit Sanct Paulo: „Wenn ich unkräftig bin, so bin ich am kräftigsten; denn Kraft wird in Unkraft vollkommen", 2 Cor. 12, 10. Solcher Glaube schlug die Midianiter ohne Schwert.

31. Also ist Christus auch schwach und zu

Spott worden in seinem Leiden, daß unmöglich und unglaublich anzusehen war, daß er sollte damit etwas ausrichten; aber nichts desto weniger behielt er in solcher Unkraft den Sieg wider Tod, Sünde, Gesetz, Hölle, Teufel und alles Unglück, ohne alle menschliche Kraft und Waffen; gleichwie Gideon in seiner Unkraft den drei Völkern oblag. Und gleichwie Gideon der erste und das Haupt war, die Midianiter zu schlagen, und die drei hundert Mann ihm nach: also ist Christus auch der Erstling, der Sünde und Tod überwunden hat, und die andern Christen thuns ihm täglich nach und mit ihm.

32. Daß aber die Midianiter sich mit ihrem eignen Schwert mußten tödten, bedeutet, daß der Tod, der Christum wollte erwürgen, eben mit demselbigen Würgen sich selbst erwürget hat. Denn Christus ist auferstanden und hat den Tod in seinem Tode verschlungen. Also die Sünden auch, die auf ihm lagen, wollten ihn zum Tode verdammen und des Todes Stachel sein; aber seine Unschuld war zu groß, und verdammte die Sünde durch Sünde, wie St. Paulus zu den Römern Cap. 8, 3. sagt, daß die Sünde sich so an ihm versündigt hat, daß sie muß sterben und todt sein. Das Gesetz trieb ihn auch und machte ihn zum Sünder, weil er drunter war, und mußte nach dem Gesetze verflucht sein, wie alle Erhängte, als St. Paulus sagt zu den Galatern Cap. 3, 13. Aber weil es kein Recht zu ihm hatte und er nichts schuldig war, geschah ihm Unrecht, und treibt er nun wieder das Gesetz, daß es Sünde und Unrecht hat und muß auch sterben. Was die andern Stücke dieser Geschichte bedeuten, da würde wohl ein sonderlich Buch aus, so reich, voll und fein ist sie; aber wir lassen es hier bleiben bei dem vornehmsten Stück der Deutung, die Christum angeht, auf Jesaiä Meinung.

Denn aller Krieg, der mit Ungestüm zugehet, und blutig Kleid wird verbrannt, durch Feuer verzehret werden.

33. Wie Christus seinen Sieg ohne Schwert und leibliche Kraft hat behalten, hat er jetzt gesagt aus dem Exempel Gideons. Hier weissagt er nun, daß solches werde die neue Weise sein zu kriegen im Königreich Christi: darin wird kein leiblicher Krieg sein, noch einer für den andern kriegen, noch einer dem andern beistehen; sondern ein jeglicher muß allein für sich selbst durch den Glauben und Geist, wie Christus, den Tod, Sünde und Gesetz überwinden, und darf sich kurzum auf niemand verlassen, ohne auf Christum allein muß er stehen; denn er kann nicht wissen, wer gläubig oder ungläubig sei. Darum ists ein Wunderstreiten in der Christenheit, daß ein einzelner Mensch soll stehen wider alle Teufel, wider die ganze Welt, wider Tod, Sünde und Gesetz, und dennoch den Sieg behalten.

34. Da will nun hier Jesaias sagen, es werde hinfürder unter den Christen solcher Krieg nicht mehr sein, der mit Rumor und Waffen zugehe, daß es Blut und blutige Kleider macht; sondern Christi einiger Sieg wird das Feld behalten in allen den Seinen, und wird der Streit so zugehen, daß man leide, unterliege und unkräftig sei, das ist, ein geistlicher Krieg soll es sein. Daß also die Worte eben wollen, das Jesaias am andern Ort also sagt, Cap. 2, 4. und Cap. 11.: „Sie werden nicht mehr einer wider den andern das Schwert aufheben, noch fürder kriegen lernen; sondern werden ihre Schwerter in Sicheln, und ihre Spieße in Pflugschar wandeln"; denn Christi Reich soll ein Reich des Friedens sein, wie folgen wird.

35. Daß er nun sagt: „Alle Kriege mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrannt, durch Feuer verzehret werden", sieht er auf zweierlei Kriege. Einer gehet zu mit Stechen und Brechen, mit Hauen und Schreien, mit Poffen und Platzen, und mit Blutvergießen auf beiden Seiten, das ist ein leiblicher Krieg. Der andere gehet zu mit Stillhalten, Leiden, und sich gar nicht regen, auch nicht den Mund aufthun, wie ein Schaf auf der Fleischbank, Jes. 53, 7. Röm. 8, 36. Denn mit dem Wort „Krieg mit Ungestüm" malet er ab und stellt gleich eine Feldschlacht vor die Augen, da sichs alles reget und weget: da geht die Trommel, hier die Trommeten; da ruft man, hier das Roß; hier klippts, da klappts; hier blickts Schwert, da glänzt Spieß, und geht wüst ineinander; da fließt Blut über Kleider und ist ein greulich Ansehen; wer was Stilles und Friedliches sehen will, der darf keinem Kriege zusehen. Aber solches ungestüme Lärmen und Krieg soll man in der Christenheit nicht mehr

haben; das Feuer des Heiligen Geistes soll solches alles verzehren und rein auffressen, auf daß eitel Friede unter ihnen sei. Ist aber Unfriede, daß sie den nicht anrichten, sondern von andern leiden, stille und geduldig, und also ihrem Haupte Christo nachfolgen, der auch also gestritten hat geistlich, daß er äußerlich stille und friedsam war, geduldiglich erlitt alles, was man ihm that, und gewann doch damit alles und behielt den Sieg über Tod, Teufel, Hölle und alles. 1 Petr. 2, 21. ff.

36. Und man muß sich solcher Rede nicht wundern, daß er spricht: Feuer soll verbrennen und verzehren solchen leiblichen Streit. Denn mit solchen Worten will ers eigentlich beschreiben, wie und durch was der äußerliche Krieg unter den Christen soll aufhören. Und er folgt in dem gleich dem Psalmisten, der auch also sagt von diesen Sachen: „Herzu und schauet, was für Wunder der HErr auf Erden thut; er zerbricht Bogen, und zerschlägt Waffen, und verbrennet Schilde mit Feuer", Psalm 46, 9. 10. Das Feuer ist ein stark Element, wie man spricht: Es macht alles zu Asche, und was es verbrennt, das kommt nicht wieder; daß weder Wasser, Luft noch keine Creatur so thut; und wenn man auch etwas will rein aus, rein ab, rein durch machen, so nimmt man Feuer dazu; daß GOtt auch selbst die ganze Welt, Himmel und Erde, am jüngsten Tage will mit Feuer fegen und reinigen, 2 Petr. 3, 12. Also soll des Heiligen Geistes Feuer, welches ist die christliche Liebe, allen Streit und Ursachen des Streits ganz rein ab und weg thun, daß nichts davon übrig bleibe und ewiglich nicht wiederkomme.

37. Denn daß man Krieg und Hader mit Geboten wehret oder mit Gewalt steuert, das ist nicht wehrhaftig noch ewig, weil der kriegerische Muth nicht verändert wird, man findet allewege Zeit und Raum, Hader und Krieg anzufangen, ehe denn es die Gewalt wehren kann; darum kann man in der Welt Regiment Krieg und Hader nicht mit Feuer verzehren und gar aufheben, daß sicherer und beständiger Friede sei; wie man spricht: Ich kann nicht länger Friede haben, denn mein Nachbar will. Aber das ist das rechte Meisterstück, ewiglich sicher Friede zu halten, das Christus in seinem Reich braucht, nämlich: daß er die Herzen eins macht, und nicht mit Geboten und Gewalt allein der Faust wehret und die Waffen niederlegt, sondern nimmt weg den Kriegsmuth und das Haderherz. Wenn aber das geschieht, so ist der Faust und den Waffen schon gewehret allzumächtig. Denn warum und worüber sollten Christen kriegen und hadern, wenn sie also gesinnet sind, daß sie allzumal alles leiden wollen, Gut, Ehre, Leib und Leben gerne fahren lassen? Das ist, sie haben keine Ursache nimmermehr zu kriegen; denn um solcher Stücke willen muß die weltliche Obrigkeit kriegen, Gut, Ehre und Leib zu schützen und Friede zu handhaben. Und darüber hadert man sich auch, aber nicht unter den Christen. Also hat Christus auch nicht gestritten, sondern gelitten, und ist durch Leiden der oberste und theuerste Ritter worden. Das ist recht den Krieg durch Feuer verzehren, und mit Liebe alles leiden, nicht hadern noch kriegen um unser selbst willen. Wie aber Kriegen gut sei für andere, habe ich genugsam im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit gesagt.

II.

Denn uns ist ein Kind geboren, der Sohn ist uns gegeben.

38. Hier fährt Jesaias heraus und malet den Hauptmann oder König dieses Königreiches. Aus diesem Text ist das feine Lied genommen, das man jetzt zu Wiegenacht (Weihnacht) singt: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute rc. Ein wunderlicher König, der solche große Dinge soll ausrichten, davon droben gesagt ist, daß er soll Tod, Sünde, Gesetz überwinden, ohne Schwert regieren und die Welt voll Freuden machen. Denn Jesaias sagt hier klärlich, daß solches alles darum und daher komme, daß uns ein Kind geboren und der Sohn uns gegeben ist; als sollte er sagen: Durch das Kind und den Sohn kommt solches alles, er ist der Mittler, der es soll ausrichten. Denn in diesem Text ist das Wörtlein „uns" wohl zu merken, als da die Macht an liegt. Alle Kinder, die geboren werden, die werden sich selbst oder ihren Eltern geboren; allein dies einige Kind führt den Namen, daß es uns geboren sei; uns, uns, uns heißts. Unser aller ist das Kind, uns zu gut geboren. Denn für sich selbst hätte er gar nicht gedurft, daß er geboren würde. Derhalben alles, was er ist, hat und thut von Geburt oder nach der Menschheit,

das heißt und ist unser, und ist uns damit gedienet, das unser Heil und Seligkeit sein soll. Das Wort „uns" fordert nun festen Glauben. Denn ob er tausend und aber tausendmal geboren würde, und wäre doch „uns" nicht geboren und unser eigen worden, so wäre uns damit nichts geholfen. Was hilfts uns, daß so viel tausend Menschen geboren sind und täglich geboren werden von der Welt Anfang?

39. Nun siehe auf die Worte, was dieser König für eine Person sei, und wie meisterlich Jesaias seine Worte setzt und wiegt. Erstlich, ists ein geboren Kind, das ist, ein natürlicher Mensch; denn jeled auf Hebräisch, heißt infans, ein jung geboren Kind, wie es vom Weibe geboren wird. Damit ist beweiset, daß Christus recht natürlicher Mensch ist, von einem Weibe geboren, Fleisch, Blut, Bein, Mark, Haut und Haar habe, lebe, gehe, stehe und thue wie ein andrer Mensch, und doch ohne Sünde geboren sei, vor allen andern. Denn gleichwie dieser Text zwingt, daß er ein rechter natürlicher Mensch geboren sei: also zwingt der vorige Text, daß er ohne alle Sünde geboren sei, da Jesaias sagt, daß er Last, Ruthe, Treiber, das ist, Sünde, Tod, Gesetz, zerbrochen habe. Denn es reimet sich nicht, daß er sollte in Sünden geboren sein, der die Sünde zerbricht und unterwirft; sonst hätte vielmehr die Sünde ihn zerbrochen und unterworfen, wie allen andern Menschen geschieht, die geboren werden.

40. So haben wir nun, daß dies Kind ein natürlicher, aber unschuldiger heiliger Mensch sei, und dasselbige alles unser sei, was er ist, hat, thut und vermag. Denn daß er heilig und unschuldig ist, soll unser sein, weil er uns geboren ist; darum ist seine Heiligkeit und Unschuld unser, als hätten wir sie selbst, und wir schmücken und kleiden uns drein vor GOtt, als in unsern Schmuck, der uns geschenkt ist, so wir anders glauben, daß wahr sei. Also sind wir unschuldig und heilig in der Unschuld und Heiligkeit dieses Kindes.

41. Zum andern, ist er der Sohn, und uns gegeben. Hier spricht er nicht: der Sohn ist uns geboren, sondern „gegeben"; das sind ja feine, liebliche Worte. „Sohn" heißt er ihn, damit er beweiset, daß dieser König nicht allein Mensch, sondern auch rechter natürlicher GOtt ist. Es muß ja ein andrer Sohn sein denn alle anderen Menschensöhne sind, weil er solche Dinge thun soll, wie gesagt ist. Wenn gleich alle Söhne unser eigen würden, hülfe es uns doch nicht, weil keiner ist, der nicht von Sünde, Tod, Gesetz zerbrochen wird. Soll er nun Tod, Sünde, Gesetz zerbrechen, muß er wahrlich göttliche Kraft bei sich haben, sonderlich weil ers nicht für sich, sondern für uns thun soll, und uns gegeben ist; denn andern Leuten von Sünden, Tod und Gesetz zu helfen, ist eitel GOttes Gewalt.

42. Ist er nun Sohn und GOtt, so hat ers alles in Händen und muß GOtt gleich sein, aber solche Gottheit ist uns nicht geboren; denn er hat sie nicht um unsertwillen überkommen, von Ewigkeit hat er sie für sich selbst vom Vater: aber gegeben ist sie uns, daß sie auch unser soll sein. Ist aber dieselbige unser, was ist denn, das nicht unser sei? wie St. Paulus zu den Römern Cap. 8, 32. sagt: „Wie sollte er uns nicht alles mit gegeben haben, so er den Sohn für uns gegeben hat?"

43. Da haben wir nun die Person dieses Königes, daß er sei rechter wahrer GOtt und Mensch, dazu von einer Jungfrauen geboren; denn alles, was von Mann und Weib geboren wird, das ist sündlich; wie Johannes Cap. 3, 6. saget: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch", und abermal Joh. 1, 13.: „Die nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind." Sollte er nun Sünde und Tod zerbrechen, so mußte er nicht aus Fleisch noch Blut geboren werden, und sollte doch rechter natürlicher Mensch vom Weibe geboren sein, wie hier Jesaias sagt: „Ein Kind ist uns geboren."

44. Hier mußte das Mittel gefunden und getroffen werden, daß er zugleich vom Weibe und doch nicht aus Fleisch geboren würde. Das ging also zu, daß er von seiner Mutter mußte nicht aus Kraft und eingepflanzter Natur des Fleisches, sondern übernatürlich, aus sonderlicher Kraft des Heiligen Geistes geboren werden, das ist, seine Mutter mußte Jungfrau und ohne Manns Zuthun schwanger werden; wie wir im Glauben bekennen: Der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen. Also konnte es sein, daß er Mensch ohne Sünde und Herr über Sünde wäre, und die Sünde ihn noch nie unter sich haben mochte vom ersten Augenblick seiner

Menschheit. Denn so war es auch billig, daß GOttes Sohn geboren würde, weil es nicht sein konnte, daß GOttes Sohn unter der Sünde wäre; sonst wäre GOtt selbst ein Sünder worden und hätte eines Erlösers bedurft gleichwie wir: wer wollte denn uns geholfen haben?

Und seine Herrschaft wird liegen auf seiner Schulter.

45. Diesen Spruch malet man also, wie das Kindlein Christus trägt das Kreuz auf seiner Schulter, da er von GOtt zu Maria gesandt ward. Und wiewohl es nicht gnugsam zeigt, so gefällt mir doch solches Gemälde nicht übel um der Einfältigen willen; denn es trifft ja etwas und fehlet nicht gar. Zum ersten, ists offenbar genug, daß man den weltlichen Königen ihr Königreich anders malet, nicht auf die Schultern, sondern die Krone aufs Haupt, den Apfel in die linke Hand, den Scepter in die rechte Hand. Was solches bedeutet, lassen wir jetzt fahren.

46. Christi Königreich sind seine Christen, wie St. Petrus sagt: Ihr seid das königliche Priesterthum und Eigenthum, 1 Petr. 2, 9. Item, im Psalter steht also: „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben", Ps. 2, 8. Und der Sprüche sind viel mehr. Solch Königreich malet ihm Jesaias auf die Schulter: zuerst darum, daß er uns und unsere Sünde auf sich geladen und am Stamm des Kreuzes getragen hat, und noch täglich trägt in allen unsern Gebrechen; wie St. Petrus in der 1. Epistel Cap. 2, 24. sagt: „Er trug unsere Sünde an seinem Leibe auf dem Holze." Und Johannes der Täufer spricht: „Sehet, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt", Joh. 1, 29.; und im Luca, Cap. 10, 34., trägt der Samariter den halb todten Menschen auf seinem Thier. Item, er ist der Hirte, der das verlorne Schaf auf seiner Schulter wiederum heim bringt, Luc. 15, 5. Das ist das Kreuz, so man dem Kindlein Christo auf die Schulter malt.

47. Hieraus merkst du nun, welch ein süßes, tröstlich Wort das ist, da Jesaias spricht: „Seine Herrschaft liegt auf seiner Schulter." Er spricht nicht: Seine Herrschaft liegt zu Jerusalem, in Syria, Asia, India oder irgend an einem Orte in der Welt; sondern auf seiner Schulter. Wo er ist, da ist sie auch, aller Dinge frei, an keine Stätte, Zeit noch Person gebunden, ohn allein an ihn selbst. Dazu so trägt er sie mit allen ihren Gebrechen, wie ein Vater seine Kinder, wie ein Hirte die Lämmlein, und wirft sie nicht weg um der Sünde willen, sondern heilet sie und hilft ihnen. Denn sein Reich ist ein Gnadenreich, ein Hülfreich, ein Trostreich für alle arme Sünder. Und ist je wunderlich geredet, daß er sein Königreich auf seiner Schulter trägt, und soll doch in aller Welt sein; denn er soll an allen Orten durchs Evangelium regieren und doch allenthalben dasselbige tragen auf seiner Schulter. Weltliche Fürsten lassen sich wohl heben und tragen, führen und leiten von ihrem Königreich; aber dieser König hebt, trägt, führt, legt, leitet die Seinen.

48. Das geht nicht anders zu denn also: Am Kreuze trug er uns alle auf einmal; aber nun trägt er uns durchs Evangelium, das ist, es wird gepredigt, wie er uns dazumal getragen hat, und aller Sünde, so wir gethan, thun oder thun werden, Vergebung erworben hat. O welch ein feiner Titel ist das, welch ein tröstlicher Spruch von Christo, daß er sein Reich auf seiner Schulter trägt. Auf die Weise redet auch Mose in seinem Liede im fünften Buch Cap. 32, 11., daß GOtt habe das Volk Israel auf der Schulter getragen, das ist, gleichwie mit jungen Kindern ist er mit ihnen umgangen, sie genähret, ihre Weise geduldet und geholfen 2c., wie uns denn Christus auch thut.

49. Zum andern, heißts darum eine Herrschaft auf seiner Schulter, anzuzeigen, daß es sei ein Reich im Glauben. Denn wir sehen ihn von hinten zu vom Rücken, nicht vorne zu vom Angesicht; wie er auch sagt zu Mose, 2 Mos. 33, 23.: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; aber von hinten zu sollst du mich sehen, wenn ich weggehen werde." Also spricht auch St. Paulus 1 Cor. 13, 12.: „Wir sehen jetzt durch ein dunkel Wort, aber alsdann von Angesicht zu Angesicht." Also trägt er uns im Glauben, daß wir ihn nicht sehen, und doch gleichwohl seine Kraft fühlen, damit er uns trägt, erlöset, hilft und bewahret. Folgt, wie er heißen soll:

Und er heißt Pele, Jogetz, El, Gibbor, Abigad, Sarsalom.

50. Sechs Namen gibt er diesem Könige, welche auf Hebräisch heißen, wie da stehet:

Pele, Jogetz, El, Gibbor, Abigad, Sarsalom; auf Deutsch also: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Immer-Vater, Friedefürst. Hier mußt du nicht gedenken, daß man ihn nach seiner Person also nennen oder rufen solle, wie man sonst jemand bei seinem Namen ruft; denn es würde ein lang Geschwätz werden, wo man allezeit sollte die sechs Namen daher zählen, so oft man ihn rufen würde: sondern es sind Namen, die man von ihm predigen, preisen und rühmen wird, seiner Thaten, Werke und Amts halben. Denn im Hebräischen mag dieser Text auch also lauten: Und sein Name soll gepredigt werden; denn „heißen", „rufen", „predigen", ist Ein Wort im Hebräischen, gleichwie man David nennt, „sanft", „demüthig", „streitbar", „weise" 2c., das ist, man preiset mit solchen Namen seine Tugend und Werk oder Eigenschaft, damit man ihn vor andern sonderlich erkenne und absondere, welche Namen auf Deutsch wir heißen die Zunamen, die man zum rechten Namen thut. Als, es sind viel, die Peter heißen; aber wenn man spricht, Peter, der Apostel Christi, der Christum mit seinem Tode geehret hat, so gibt man ihm einen Zunamen von seiner Tugend, Amt oder Eigenschaft. Item, es sind viel, die Hans heißen; wenn man aber spricht, Hans Schreiber, da nennet man ihn seines eigenen Amts halben also. Nun, in der hebräischen Sprache heißen die Zunamen ebensowohl Namen, als die rechten Namen, desselbigen gleichen auch die Preisenamen; denn also heißt GOtt gut, gnädig, der Armen Richter, Nothhelfer, der Waisen Vater, und so fortan.

Pele, Wunderbar.

51. Der erste Name zeigt, was dieser König für Weise hat, sein Reich zu regieren, und spricht, er macht es wunderlich und seltsam, daß alle Vernunft, Natur und Klugheit übertrifft und nicht zu begreifen ist. Wie so? Er regiert uns, wie er selbst vom Vater regiert ward. Das ging, wie der 118. Psalm V. 22. 23. singt: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden. Das geschah vom HErrn, und ist wunderbar vor unsern Augen." War es nicht ein wunderlich Ding, da er wollte ins ewige Leben gehen, ging er in den Tod; und da er zum Vater in seine Ehre wollte, kam er in alle Schande, auch ans Kreuz unter die Mörder aufs allerschändlichste gehänget; da er sollte viel Volks und unterthänig machen die ganze Welt, da fiel auch sein eigen Volk von ihm, also daß sie ihn nicht allein verleugneten, sondern auch verriethen, verkauften, übergaben, kreuzigten und lästerten? Heißt nun das nicht seltsam, wunderlich Ding: Der Stein, so hoch und tief verworfen, sollte ein Eckstein werden? Summa, es ist auf Erden noch nie närrischer, unmöglicher, verzweifelter Ding gehöret noch gesehen, denn daß ein sterbender Mensch sollte nicht allein lebendig, sondern auch Herr und Austheiler des Lebens, und aller Todten Auferwecker sein; daß der Tod sollte unter den kommen, den er tödtet, und wieder von ihm ewiglich getödtet werden; item, daß er sollte ein König der Ehren werden, den sein eigen Volk verließ, verrieth, verfolgt, mordet, lästert und schändet und so fortan in allen andern Stücken, die eitel unaussprechliche Wunder sind. Aber wir sind es gewohnet täglich zu hören, darum wundern wir uns deß nicht mehr; denn wir bedenkens nicht, glaubens auch nicht mit Ernst, sonst würden wir uns deß ohn Unterlaß wundern.

52. Eben also thut er mit den Seinen, das ist, mit seinem Königreich, auch. Ein weltlicher König regiert also, daß er sein Volk an sich und zu sich halte und Fremde oder Feinde von sich thue. Dieser kehrt es um: sein eigen Volk, die Juden, läßt er fahren und nimmt die Heiden, seine Feinde, an, zerbricht und zerstöret das Judenthum zu Grunde, und baut die Heidenschaft zu seinem Reich, so weit die Welt ist. Wie fein sollte man den Fürsten preisen, der sein Volk ließe und nähme seine Feinde ins Land, gäbe dennoch vor, er wollte köstlich regieren? Unsinnig, toll und thöricht würde man ihn halten; wie es denn auch wäre, wo man weltlich Regiment auf die Weise vornähme. Also, welchen er will fromm machen, den macht er zu einem verzweifelten Sünder; welchen er will klug machen, den macht er zum Narren; welchen er will stark machen, den macht er schwach; welchen er will lebendig machen, den steckt er dem Tode in Rachen; welchen er will gen Himmel führen, den senkt er in Abgrund der Hölle; und so fortan. Welchen er zu Ehren, zur Seligkeit, zur Herrschaft, hoch und groß bringen will, den macht er zu allen Schanden, verdammt, zum Knecht,

niedrig und klein. Es heißt und gehet hier der Spruch: „Die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten", Matth. 19, 30. Wer groß will sein, der sei klein, Luc. 22, 26.; wer vorne gehen will, der gehe hinten.

53. Das ist nun der wundersame und seltsame König, der dann am nächsten ist, wenn er am fernsten ist, und dann am fernsten, wenn er am nächsten ist. Daß nun uns solches nicht wunderlich dünkt, das macht, wir erfahrens nicht und sind auch drinnen unversucht, sondern hören und bläuen täglich die Worte davon, bis wir der satt und überdrüssig werden, und kommen nimmer zur That; die aber drinnen sind und geübet werden, die sehen und fühlen, welch ein wunderlich Wesen es sei und wie billig er Wunderbar heiße. Und ist dies die Summa: Er ist wunderbar darum, daß sein Wesen, Reich und Regiment stehet im Leiden und Tödten den alten Adam, und läßt nichts gut sein, alles, was derselbige thut, weiß und kann.

Jogetz, Rath.

54. Der andere Name zeigt, wie er in solchem Leiden, Tödten und Kreuze uns beistehe, daß wir darunter nicht verzweifeln oder verderben. Und ist auch in demselbigen Beistehen wunderbar; denn er steht uns nicht so bei, wie die Welt und der alte Adam beisteht; wie er spricht, Joh. 14, 27. und Cap. 16, 33.: „Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt gibt; denn in der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir werdet ihr Friede haben." Die Welt stehet also bei, daß sie das Leiden und Gedränge flieht oder wehret sich mit Gewalt, daß sie es los werde; denn sie übet leibliche Macht dawider, oder leidets mit Unwillen, wo sie muß. Aber Christus läßt die Seinen drunter bleiben und steht ihnen bei ohne leibliche Macht, sondern mit dem Wort, wie er spricht im Jesaia Cap. 50, 4.: „Der HErr hat mir eine kluge Zunge gegeben, daß ich mit dem Wort stärken kann den, so müde ist." Solch Wort, damit wir im Leiden getröstet werden, ist ein guter Rath, und wer das kann, der ist ein guter Rath; darum heißt Christus billig „Rath". Also rieth er den Aposteln in Joh. 16, 33.: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden"; item Cap. 14, 1. 28.: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesaget habe, ich gehe hin und komme wieder zu euch; hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich" 2c. Und dieselbige ganze Abendpredigt und Valete, was sind es anders, denn eitel Räthe und Trostworte im Leiden? So spricht auch der HErr Christus sammt den Seinen im 16. Psalm V. 7.: „Der HErr hat mir gerathen"; item Spr. 2, 6.: „Der HErr gibt mir Verstand" 2c., das ist, er läßt mich wohl ohn leibliche Kraft im Leiden, aber er verläßt mich nicht mit Rath und Verstand, wie ich mich darin halten soll.

55. So gehts in Christi Reich, daß wir allein durch das Wort GOttes regiert werden, welches hier Jesaias preiset mit der Tugend, daß es guten Rath und Trost geben kann; das vermag kein andrer König noch Herr. Denn wo sie leiblich überwunden oder ihr Land verderbet ist, so ist der Rath und Trost aus; denn ihr Rath und Trost ist, wenn die Tasche voll ist, und Gewalt oben liegt, und die Ehre ganz bleibt. Aber hier heißts dann am besten rathen und trösten, wenn alles verdorben und verzweifelt ist. Darum gehört Glaube dazu; denn es ist ein Rath des Glaubens, weil es kommt, wenn nichts mehr da ist und allein auf das Unsichtbare zu hoffen ist. Wer könnte sonst bestehen, wenn der HErr, nach seinem ersten Namen, so wunderlich mit uns führe, daß wir nichts hätten, daran wir uns hielten? Es muß ja zum wenigsten ein Wort da sein, das uns rathe und tröste. Summa: Er heißt darum „Rath", daß er mit dem Evangelio in der Welt tröstet die Seinen, so verlassen und in allerlei Trübsal sind.

El, Kraft.

56. Das Wort el im Hebräischen wird GOtt zugeeignet und GOtt wird auch vielmal el genennet; daraus man denn will schließen wider die Juden, daß Christus GOtt sei, und führen diesen Spruch Jesaiä. So wehren sich denn die Juden, und haben ihre Ausflucht, wie sie können. Aber kurz zu sagen, weil das Wort el nicht allein GOtt wird zugeeignet in der Schrift, auch nicht von Art die Gottheit bedeutet, so kann man nicht daraus erzwingen, daß es hier GOtt heißen solle und müsse; gleich als wenn GOtt „gut" und „gerecht" genennet wird, kann man daraus nicht nehmen, daß solche Worte

„gut“ und „gerecht“, wo es in der Schrift steht, GOtt müsse heißen; weil beide Wörter GOtt und viel andern werden zugelegt.

57. Nun aber redet hier Jesaias von solchen Namen, die nicht die Person, sondern das Amt Christi und Art seines Reichs anzeigen, und wir wohl gewissere Sprüche haben müssen, wie wir denn auch haben, Christi Gottheit zu beweisen; so will ich bei der natürlichen Deutung des Wortes bleiben, was es von Art heiße. Es heißt aber von Art nichts, denn Kraft oder Vermögen; wie wir haben im fünften Buch Mosis Cap. 28, 32., da Moses von der Juden Unglück spricht: „Und es wird kein el in deinen Händen sein“, da wir lesen: „Es wird keine Kraft in deinen Händen sein“, dich solches Unfalls zu erwehren oder zu erretten. Also haben wir auch in deutschen Landen den Namen, daß etliche heißen Kraft oder Kraftmann, welches dem Hebräischen nachgemacht oder abgeborgt ist. So sei nun „Kraft“ oder „Kraftmann“ dieses Königes dritter Name. Daß ich aber nicht Joetz, sondern Jogetz sage, wie es im Hebräischen lautet, thue ich darum, daß wir den Buchstaben Ain nicht mögen ohne den Buchstaben G wohl geben; wie St. Marcus auch thut in dem Wort bnehargem, da es doch im Hebräischen lautet bneharem.

58. „Kraft“ zeiget nun an, wie der Rath kräftig sei; denn wir Deutschen setzen auch beides bei einander und sagen: Rath und Hülfe; denn wo ein Rath allein da ist, so sind es Worte, ist aber kein Nachdruck da und wird zuletzt nichts daraus. Aber Christus, über das, daß er uns mit dem Wort des Evangelii rathet und tröstet, gibt er auch Kraft dazu, daß wir es glauben, und daran bleiben und beharren, zuletzt auch hindurch dringen, den Sieg erlangen und das Feld behalten. Denn das ist nicht die Meinung Christi, wenn er uns wunderlich führt und ins Leiden und Kreuz bringt, daß wir sollten immer darin bleiben und allein am Rath und Wort genug haben, und sollte damit aus sein: nein, nicht also. Der Rath und das Wort soll da sein, so lange das Leiden währet, und uns erhalten, daß wir nicht sinken vor Schwachheit; aber es soll auch nun zuletzt ein Ende haben, und durch unsere Geduld überwunden werden und ablassen.

59. Deß nimm ein Exempel an St. Paulo. Wie oft ist der wohl im Rachen des Löwen gewesen, das ist, in allerlei Trübsal? Aber womit rathet und tröstet er sich? Mit dem Rath und Wort GOttes; aber er kommt dennoch hindurch und gewinnt zuletzt, wie er das alles in der andern Epistel zu den Corinthern Cap. 11. reichlich beschreibt. Also, ob wir wohl mancherlei Trübsal haben, eines immer nach dem andern, zuweilen mit einander, jetzt Sünde, jetzt Tod, jetzt Welt, jetzt Teufel 2c., aber das sind alles Werke des Pele. Unter dem allen ist der Jogetz da mit seinem Rath und Wort, und tröstet uns, daß wir es erleiden mögen. Zuletzt führt ers auch aus und läßt es wieder schön Wetter werden, daß wir das Feld behalten; wie St. Paulus spricht 2 Cor. 1, 3.: „Gelobet sei GOtt, der uns immerdar läßt das Feld behalten durch Christum.“ Denn er heißt Kraft, und kann nicht allein rathen und trösten, sondern auch abhelfen und das Leiden unter uns werfen; er hat den Nachdruck und ist ein Fels, daß auch die höllischen Pforten uns nicht mögen überwältigen, Matth. 16, 18.

Gibbor, Held.

60. Wie fein folgen die Namen nach einander und hangen an einander, aller Dinge gleich, wie es im Reich Christi auch geht. Denn das erste ist tödten den alten Adam, mit allerlei Leiden und Kreuz; aber da gehört Trost und Rath zu durchs Wort. So ist es nicht genug Rath und Trost, es muß auch Kraft da sein, daß wir hindurch kommen. Das ist die Hälfte der Namen. Und wir sehen, daß sie alle drei uns gelten, und er um unsertwillen, uns zu Dienste und Nutz, nicht um seiner Person willen so heißt. Nun, mit den drei Namen werden wir regiert, verneuet, erhalten und vertheidigt, und er, der König, hat in den drei Aemtern mit den Seinen zu schaffen.

61. Aber wie er nun auch die Feinde angreift und mit ihnen handelt, zeigt der vierte Name an. Denn das ist ein rechter Herr, der zuvor sein Land und Leute versorgt, rüstet und zurichtet, darnach dann die Feinde angreift und sein Königreich größer macht. Das geht aber auch wunderlich zu; denn es muß alles wunderlich sein, was an diesem Könige ist, wie der erste Name lautet: wunderlich tödtet er, wunderlich rathet und tröstet er, wunderlich hilft er gewinnen und siegen, alles in Leiden

und Unkraft. Also streitet und ficht er auch, und bringt die Leute wunderlich unter sich; denn er ist ein Held und Kriegsmann, ja, ein Riese, ohne Schwert und Harnisch, wie St. Paulus spricht 2 Cor. 10, 4—6.: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOtt zu verstören die Befestigung, damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß GOttes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi; und sind bereit zu rächen allen Ungehorsam." Also sagt auch der 110. Psalm V. 2.: „Du sollst herrschen mitten unter deinen Feinden"; und im 45. Psalm V. 6.: „Deine Pfeile sind scharf, Völker werden sich unter dich thun, mitten unter den Feinden des Königes."

62. Solches alles thut er mit dem heiligen Evangelio, das ist sein Schwert, seine Pfeile und seine Waffen, damit er zerschmeißet und zerschmettert alle Klugheit, Weisheit, Vernunft, Kraft und Heiligkeit. Ist es nun nicht wunderlich Ding? Nichts denn das Wort führen, und damit ohn allen Schwertschlag, ja, mit viel Leiden und Kreuzes die Welt gewinnen; und nicht allein gewinnen, sondern auch sich wehren und setzen wider alle Ketzerei und Irrthum, und zuletzt darnieder schlagen und den Sieg behalten? Das kann auch kein König auf Erden thun; denn sein Wort ist zu gering, er muß es mit Macht und Gewalt thun. Hier geht nun das Gleichniß, das er sagt im Matthäo Cap. 12, 29., wie ein Starker sein Haus mit Frieden besitzt, bis ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, und nimmt ihm alles, was er hat, und theilet die Beute aus. Das ist der sieghaftige starke Held, davon hier Jesaias sagt, daß er Gibbor heißen soll; und ist fürwahr ein recht Meisterstück, solch Streiten und Gewinnen. Er greift zum ersten das Herz an mit dem Wort; denn er läßt predigen, daß alle Werke, Witz und Vernunft nichts denn eitel Sünde sei vor GOtt; damit fällt dahin alle Heiligkeit, Weisheit, Gewalt, Reichthum, und was die Welt hat. Denn da ist Vermessenheit weg, und der Mensch muß an sich selber verzagen und sich ergeben, und bekennen, es sei also. Wo aber das Herz verzagt und gewonnen ist, was will oder kann man sich da wehren oder streiten? Welche aber noch nicht verzagen, die sind noch nicht gewonnen, mit denen ficht der Held noch immer durchs Wort, bis er sie gewinne, oder dem Gericht GOttes heimstelle.

63. Also thaten die lieben Apostel, sie schlugen getrost um sich mit dem Wort GOttes, wo der Teufel mit seinem Reich am dicksten und stärksten war, und rissen und nahmen ihrer viel von ihm, zertrennten und zerstörten ihm sein Reich in allen Landen; wie wir lesen in ihren Geschichten, wie Sanct Paulus mit dem Teufel kämpfte und ritterlich focht, und allenthalben gewann; darum er auch solch Predigen pflegt zu nennen einen Kampf, Streit, Fechten und Ritterspiel rc. Also wir jetzt auch und alle Christen bis an jüngsten Tag thun, daß wir dem Teufel viel Leute abschlagen und aus seinem Rachen reißen. Denn wir daran nicht genug haben, daß uns geholfen ist und die Kraft haben; sondern wir dienen auch dem Gibbor, dem Held Christo, daß er durch uns viel gewinne und sein Reich groß werde.

64. Darum ist ein Christ auch so gerüstet, daß er täglich zu Felde liegt und mit den Feinden kämpft, und GOtt auch darum Deus Zebaoth heißt bei den Propheten, das ist, GOtt der Heerschaaren. Denn er ist ein rechter Kriegsfürst, sintemal sein Wort nicht müßig sein kann, es greift den Teufel und die Welt frisch an. Das kann der Teufel nicht leiden, wehrt sich getrost, richtet Rotten und Ketzerei an und hetzt Fürsten und Herren dawider; da hebt sich es denn, da geht es plitz, platz, wer da liegt, der liegt. Wo aber das GOttes Wort nicht ist, da hört der Krieg nicht auf, und sitzt der Teufel wieder in seinem Reich mit Frieden, siebenmal ärger denn vorhin, wie der HErr im Matthäo Cap. 12, 45. sagt.

Abigad, Immer-Vater.

65. Der fünfte und sechste Name zeigt fast an den Lohn und das Gut, so haben werden, die im Reich Christi sind. Ich hätte es gerne verdeutschet „Ewiger Vater" und wäre auch fein gewesen; aber es lautet nun im Brauch also, daß GOtt der Vater und nicht Christus dadurch verstanden wird; und derselbige GOtt Vater darum ewiger Vater heiße, daß er für seine Person und seines Wesens halben ewig ist und ewiglich lebet. Aber dieser König soll darum Ewiger Vater heißen, daß er uns und für uns ewig ist, wie ich gesagt habe, daß diese

sechs Namen allzumal um unsertwillen und seines Amts halben, nicht seiner Person halben ihm zugeschrieben werden. Darum sollte Christus also Ewiger Vater heißen in seinem Reich, daß er sich immer und ewiglich gegen uns väterlich hält und beweiset, und uns kindlich zeugt und nährt; darum wüßte ichs nicht besser zu verdeutschen, denn daß ich sagte, Immer-Vater, als der immer und ewiglich sich gegen uns väterlich halte. Wiewohl das vonnöthen ist: soll er sich immer und ewiglich gegen uns väterlich halten, so muß er auch für sich selbst ewiglich leben. Denn ein leiblicher Vater, wiewohl er sich auch väterlich gegen seine Kinder hält, so kann ers doch nicht lange thun, er muß doch sterben, und seine Kinder hinter sich lassen und andern befehlen; darum kann er nicht Immer-Vater sein noch heißen: er mag wohl ein Augenblick-Vater heißen; denn er nichts mehr denn eines Augenblicks der Zeit seines Lebens gewiß ist.

66. Aber dieser König stirbt nimmermehr und läßt auch seine Kinder nicht hinter sich, sondern behält sie allzumal für sich und müssen auch ewiglich mit ihm leben. Daß er nun Vater heißt, zeigt an, wie er die Seinen nicht allein zeuget, sondern nähret, kleidet, lehrt, züchtigt, versorgt und bereitet ihnen ein Erbe. Item, so sie sündigen, straft er sie väterlich, wirft sie aber nicht weg; wie ein leiblicher Vater sein Kind zieht, straft, versorgt, liebt und hält, und nicht wegwirft, obs unrein, grindicht oder sonst schwach ist. Also thut Christus viel mehr mit den Seinen, und das ewiglich: hier angefangen im Glauben und dort in der Offenbarung. Und Summa, dieser Name will das, davon St. Paulus sagt zu den Römern Cap. 5, 3. 4. 5.: „Wir rühmen uns der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.“ Denn wie die Christen durch die vorigen Namen wohlgeübt sind mit Leiden, mit Trost, mit Sieg und Streit wider die Sünde, gewinnen sie aus dem allen eine gewisse Hoffnung zu GOtt, daß sie Kinder seien und nimmer verlassen sollen werden. Solche Hoffnung ist nun das Werk und Frucht dieses Namens, daß sie durch so viel Uebungen ein kindlich Herz zu GOtt gewinnen, und GOtt wird ihnen so innerlich süß und lieblich, daß keine Furcht, sondern eitel Ruhm und Trotz in GOtt da bleibt. Weil nun solches durch Christum ausgerichtet wird in seinem Reich, heißt er billig Immer-Vater.

67. Von solchem väterlichen Regiment im Reich Christi singt auch der 48. Psalm V. 15. und spricht also: „Dieser GOtt ist unser GOtt ewiglich, er führet uns, wie die Jugend“, das ist: wie man die Jugend aufzieht in den Häusern, da die Eltern ihre Kinder selbst aufziehen, da geht es väterlich und mütterlich zu; und das währet immer und ewiglich, daß er heiße ewiglich Vater und ewiglich Mutter, und wir ewiglich Söhne, ewiglich Töchter, und nicht mit uns umgehe, wie mit Mosis Volk, welches als ein knechtisch Volk nicht in kindlicher Liebe, sondern in knechtischer Furcht, mit Dräuen, Schlägen, Strafen und Würgen gehalten wird unter dem Tyrannen, dem Gesetz, als unter dem Henker und Stockmeister, die auch nichts thaten aus freiwilligem Geist oder gutem Herzen, sondern alles aus Noth und Zwang, daß ihr Herr wohl möchte heißen, Immer-Henker oder Immer-Stockmeister; denn da ist weder väterlich noch kindlich Regiment oder Wesen, sondern eitel henkerisch und schälkisch Regiment, da der Henker Vater ist; wie man spricht: Wer Vater und Mutter nicht hören will, der muß den Henker hören.

68. Und sonderlich ist dieser Name tröstlich in der letzten Noth, wenn wir sollen sterben, daß wir nicht verzagen, sondern wissen, wohin wir fahren; denn die Herberge ist wohl bestellt, und fahren aus diesem Leben in die Hände des Vaters, ja, dem Vater in den Schooß. Denn wir dürfen nicht sorgen, daß wir dem Henker oder dem Teufel in seinen Strick fallen; Christus ist da als ein ewiger Vater, und wartet auf uns, daß er uns empfahe. Wer will sich nun fürchten vor seinem lieben Vater, der auf uns wartet so freundlich? Es ist ein sichrer gewisser Sprung zu thun von diesem Leben in jenes. O wie selig wären wir, wenn wir solches glaubten, wie es gewißlich wahr ist. Darum ist der Reim und Spruch bei den Christen nicht wahr, da man spricht: Ich lebe, und weiß nicht, wie lange; ich sterbe, und weiß nicht wann; ich fahre, und weiß nicht, wohin? mich wundert, daß ich so fröhlich bin. Solches sollen sagen alle Ungläu-

bigen, bei welchen solches alles wahr ist. Aber ein Christ weiß wohl, wo er hinfähret, nämlich, in eines Vaters Schooß. So weiß er auch wohl, wie lange er lebt und wann er stirbt; denn er ist schon todt und der Welt abgestorben, und achtet das Leben für nichts. Darum ists Wunder, wo er nicht fröhlich ist, und ist so groß Wunder, als daß der Gottlose fröhlich kann sein. Aber wie des Gottlosen Freude das Herz nimmer recht erfährt, also ist das Trauern eines Christen auch nimmer recht im Grunde des Herzens.

Sarsalom, Friedefürst.

69. Nicht wie die Welt Friede gibt; sonst wären die ersten Namen nichts, da er Wunderbar, Rath und Kraft heißt: sondern vor GOtt im Gewissen, welcher Friede zunimmt, und so viel stärker ist, so viel das Leiden größer und mehr ist. Denn der Friede kommt daher, daß wir uns für Kinder fühlen und den ewigen Vater kennen, damit wir sicher und gewiß sind seiner Gnade und einen tröstlichen Zugang haben als zu unserm lieben Vater. Und wie fein folgen die sechs Namen nach einander. Zuerst, wie uns Christus im Leiden regiere, für uns selbst und gegen uns selbst, zeigen die drei ersten Namen; darnach wie er uns regiere gegen andere, mit Stärke zu streiten, zeigt der vierte Name; aber die zween letzten zeigen, wie er uns gegen sich selbst regiere. Im ersten Stück ist eitel Mühe, im andern eitel Arbeit, aber im dritten ist eitel Ruhe, Friede und Freude; denn wer leidet, der hat Mühe, wer ficht, der hat Arbeit, wer aber ruht, der hat Friede. Das ist der rechte Salomon und Friedereich, der uns nicht mit zeitlichem Gut oder Frieden, sondern mit dem geistlichen und ewigen Frieden auch mitten im Unfrieden reich macht. Denn diese sechs Namen mit ihrem Werk gehen zugleich miteinander in einem Christen und bleibt keiner vom andern.

70. Und heißt nicht schlecht Friedereich, wie Salomo, sondern „Friedefürst", Sarsalom, daß der Friede in seiner Gewalt steht, als eines Fürsten und Herrn, der des Friedens in seinem Reich so mächtig ist, daß er denselbigen gibt allen den Seinen, also daß ihn niemand brechen noch nehmen kann; sondern hält das allerfeinste sicherste Geleit wider Teufel, Tod, Sünde und alle höllischen Pforten, daß uns die Sünde vor GOtt nicht schrecken, sein Gericht und Zorn uns nicht treffen, der Teufel und Tod nicht greifen kann: das heißt ein rechter Friedeherr oder Friedefürst. Weltliche Fürsten halten auch Geleit und Friede, aber es fehlet ihnen oft; denn sie können nicht an allen Enden sein und alle Stunden oder Augenblick wehren. Darum möchten sie vielleicht Friedereich heißen: aber Friedefürst können sie nicht sein auch in dem äußerlichen Regiment vor den Leuten, ich will schweigen im geistlichen Regiment vor GOtt; denn sie sind des Friedens nicht so Herr und mächtig, er wird zuweilen gebrochen und genommen, wenn gleich das Regiment am allerstrengsten ist. Aber unser HErr ist an allen Enden und wacht alle Augenblick, und kann den Frieden mächtiglich erhalten, wie der 121. Psalm V. 4. spricht: „Siehe, er schläft noch schlummert nicht, der Israel behütet." Und Summa, Christi Königreich ist eitel Friede; denn GOtt thut ihnen alles Gute und kein Leid; so thun sie unter einander auch keiner dem andern Leid, sondern alles Gute. So können die Feinde nicht Schaden thun; denn die Christen leidens gerne. So gar rund um und durch und durch hält Christus, der Friedefürst, diesen Frieden mächtiglich.

71. Da haben wir die sechs Namen unsers Königes, die sein Königreich abmalen, wie es ein wunderlich Königreich sei, und gar nichts weltlich und sichtbar, sondern geistlich und unsichtbar sein muß. Aus dem denn weiter folgt, daß diese Namen zusammen thun und beweisen, daß dieser König muß rechter GOtt und Mensch sein, dazu auch von Todten auferstehen; wie denn auch fast alle Schrift, die von Christi Reich reden, mit einbringen, daß er GOtt und Mensch sei, sterben und auferstehen solle. Denn weil er ist ein Kind geboren, muß er ein recht natürlicher Mensch sein in diesem leiblichen Leben wie alle anderen Menschen, zeitlich und äußerlich wandeln, essen, trinken, reden, thun, leiden, sterben 2c. Denn es muß wahr sein, das er spricht: „Ein Kind ist uns geboren." Was aber geboren wird, das ist sterblich und muß sterben. Wiederum, weil er soll so wunderlich regieren und ganz ein geistlich, unsichtbar Königreich haben, daß ers auf der Schulter trägt, und in Sterben, Nöthen und allen Stücken, die der Vernunft und dem Fleisch

wider sind, halten und führen: so kann er nicht im zeitlichen, leiblichen Leben sein, wenn er regiert, sondern muß ein geistlich, unsichtbares Wesen haben; derhalben muß er wiederum vom Tode auferstehen, und dies sterbliche Leben, darin er geboren wird, wandeln in ein unsterbliches, darin er König sein und regieren soll. Also zwingen die zwei Stücke, daß er geboren wird und doch unsichtbar König sei ewiglich, daß er sterben und doch ewiglich leben soll.

72. Weiter, weil seine Macht also gethan ist, daß er soll ewiglich Vater sein, des Friedens ewiger Herr sein, und dazu mitten im Tode, Sünde, Hölle, Teufel halten, helfen und rathen, dazu die Widersacher überwinden, so muß er göttliche Kraft an sich haben; denn niemand ist des Friedens Herr oder mächtig, ohne GOtt allein. Niemand kann im Tod helfen, denn GOtt allein; niemand kann Teufel und alles überwinden, denn GOtt allein; und Friede auch nicht sein kann, wo solches nicht alles überwunden ist. Weil denn solches eitel göttliche Werke und Thaten sind, die diesem Könige in diesen Sprüchen und Namen zugeeignet werden, so zwingt der Glaube, der solche Weissagung Jesaiä für wahrhaftig hält, daß dieser König sei wahrhaftig und der rechte natürliche GOtt; und muß doch wahrhaftiger Mensch sein, weil der Spruch da steht und spricht: „Ein Kind ist uns geboren." Das ist nun JEsus Christus, unser HErr, GOttes Sohn von Natur und Marien Sohn nach dem Fleisch. Selig sind alle, die es glauben; denn die Schrift lügt und trügt uns nicht. Folgt weiter in der Prophezeiung:

Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein End, auf dem Thron David und seinem Königreiche.

73. Hier deutet Jesaias selbst die Namen, daß sie nicht auf die Person, sondern aufs Amt gehen. Denn so du fragst: Warum soll er denn also heißen und solche Namen haben? antwortet er und spricht: Darum, „auf daß seine Herrschaft groß werde." Spricht nicht: Darum, auf daß er hoch sitze für sich selbst in der Herrlichkeit; denn da darf er keines Namens zu, davon man predige, er hats ohne Namen, ohne Predigen und ohne uns. Aber uns hat er nicht ohne solche Namen und Predigen; denn er muß uns durchs Wort holen und in sein Reich bringen, darum muß er solche Namen und Werke führen in uns und mit uns. Es wird aber sein Reich damit groß, daß die Christen täglich zunehmen und mehr werden von dem Anfang des Evangelii bis ans Ende der Welt; denn auch dieses Reiches Art und Natur ist, daß es steht immer im Zunehmen und Mehrwerden; sintemal das Evangelium nicht feiert noch ruht, sondern läuft in einem Lauf und breitet sich aus in alle Welt, bis der jüngste Tag komme. Solcher Art ist nie kein Königreich oder Herrschaft auf Erden kommen, das immer im Zunehmen stehe; sie nehmen alle zuletzt ab und werden zunichte, daß billig dies einige Königreich den Namen habe, daß es immer wachse und zunehme oder groß werde.

74. Und das geschieht dennoch wunderbarlich und auch wider alle Vernunft; denn es legen sich wider dies Reich alle Königreiche und die ganze Welt, wie der andere Psalm singt, daß sichs ansehen läßt, als sollts ein vergehend und vermindert Reich sein, weil seine äußerliche Gestalt nichts anderes ist, denn sterben und leiden von jedermann, daß die Vernunft muß sagen, seine Art stehe im Abnehmen und Untergehen; es findet sich aber zuletzt wohl. Jerusalem war eine mächtige Stadt, die legte sich sammt dem ganzen Judenthum wider die Christen mit großem Ernst und Gewalt; da waren der Christen wenig und der Juden viel, daß wohl ihr Reich ein zunehmend Reich hätte mögen heißen; aber wie gings? Ueber dreißig Jahr lag kein Stein auf dem andern zu Jerusalem und war das Judenthum nichts, die Juden wurden zerstreut in alle Welt: da blieben die Christen nicht allein, sondern mehrten sich unter allen Heiden. Roma war das größte Reich und legte sich auch wider das arme kleine Reich Christi; aber es währte nicht lang hernach, da lag Rom mit ihrem Reich in der Asche und die Christen wurden ausgebreitet in alle Welt. Das heißt, sein Reich soll wunderlich gemehret werden durch die wunderlichen Werke der sechs Namen: darum muß es alles im Glauben verstanden und erharret werden, gleichwie es alles im Geist geredet und geweissagt ist.

75. Also soll auch des Friedens kein Ende werden, weil das Reich stehet; es stehet aber ewiglich, wie gesagt ist. Solchen Frieden hat auch nie kein Königreich gehabt; so ists auch

nicht ein leiblicher Friede, sondern ein geistlicher, wie wir gehört haben. Und ob gleich das Zunehmen oder Mehren des Reichs aufhören wird am jüngsten Tage, wenn der Auserwählten Zahl erfüllet ist: so soll doch der Friede nicht aufhören, sondern ewiglich währen ohn Ende, das ist, es soll eitel ewige Freude und Wonne in diesem Reich sein, welche hier anfängt im Glauben und währet bis dorthin. Denn aus diesem Wort schließt sichs mit Gewalt, daß der jüngste Tag und Auferstehung der Todten kommen muß. Wir sehen ja, daß alle heiligen Propheten gestorben sind, Jesaia selbst auch, dazu die Christen sterben allesammt; und ist doch von ihnen allen gesagt, daß dies Kind sei ihnen geboren, der Sohn sei ihnen gegeben, er soll ihr König sein, und sie sollen in seinem Reich sein und Frieden haben ohn Ende ewiglich. Nun ist er nicht der Todten König, sondern der Lebendigen; so mögen die Todten auch nicht brauchen des ewigen Friedens: so folgt es, daß sie allzumal müssen leben, das ist, von dem Tode auferstehen, und leben ihm schon bereit, wie Christus im Matthäo Cap. 22, 32. sagt: „GOtt ist nicht der Todten GOtt, sondern der Lebendigen"; denn sie leben ihm alle.

76. Also thun alle Sprüche der Schrift, die von dem Reich Christi sagen, daß wenn man sie recht ansieht, so schließen sie, daß nicht allein Christus auferstehen muß und dazu Mensch und GOtt sein, sondern daß auch alle Menschen auferstehen müssen; denn weil er ewiglich soll König sein, muß er des Todes und der Sünden mächtig sein, welches zwingt, daß er GOtt sei, weil solches allein GOtt zugehöret. Weil er aber ein geborner Mensch sein soll, zwingts, daß er sterben muß und doch wieder auferstehen, auf daß er König sei in Ewigkeit; denn ein Todter kann nicht König sein. Sollen aber die Heiligen in seinem Reich ohne Ende Frieden haben, so müssen sie auch von Todten auferstehen, weil Christus der Todten König nicht sein kann und sie doch alle sterben. Die Verdammten müssen darum auch auferstehen, auf daß sie ihren Lohn empfahen und ihm als seine Feinde unter seine Füße gethan werden, Ps. 110, 1., auf daß er also sei Richter und HErr über Lebendige und Todte.

77. Eben solches bestätigt auch der folgende Text, der da spricht: Es solle dieser Friede ohne Ende sein auf dem Thron Davids und auf seinem Königreiche. Nun weiß man ja wohl, daß Davids Stuhl und Königreich ist nicht unter den Engeln, sondern auf Erden über die Menschen gewesen, nämlich, über das Volk Israel und umliegende Heiden; so müssen dieses Königes Leute auch zu desselbigen Davids Stuhl gehören. Aber David ist nicht ewiglich König gewesen, noch ewiges Königreich haben mögen; darum zwingt dieser Text, daß eben dasselbige Königreich, welches David hat leiblich und zeitlich gehabt, solle unter diesem Könige geistlich und ewig währen und bleiben. Nun sind sie ja gestorben und sterben noch, die zu Davids Königreich gehören; so müssen sie gewißlich wieder von den Todten auferstehen, auf daß sie diesem Könige ewiglich leben und seinen ewigen Frieden besitzen unter ihm.

78. Siehe, so heimlich und so gewaltiglich beweiset die Schrift, 1 Cor. 15., daß alle Menschen müssen von den Todten auferstehen, und Christus zuvor, als der König für und über alle; daß wohl St. Paulus spricht 2 Tim. 2, 8.: Er soll gedenken, daß Christus sei gestorben und auferstanden nach der Schrift; als sollte er sagen: Es ist so unglaublich und wunderlich Ding, daß wo man sich nicht an die Schrift hält, so kann es die Vernunft nicht dulden und würde auch kein Mensch nicht glauben.

79. Aber hier möchte nun jemand sagen: Wo bleiben denn wir Heiden, die nicht zu Davids Königreich gehört haben? Sollen wir auch nicht in Christi Reich kommen und allein die Juden selig werden? Antwort: Jesaias hält mit seiner Weissagung die Gewohnheit aller andern Schrift und verheißt den Juden allein Christum und sein Reich. Denn Christus ist allein den Juden, als Abrahams Samen, verheißen, aber er ist nicht allein den Juden worden; wie St. Paulus spricht zu den Römern Cap. 15, 8.: „Ich sage, daß Christus sei der Beschneidung Diener gewest, um die Verheißung und GOttes Wahrheit zu bestätigen; aber daß die Heiden GOtt preisen um die Barmherzigkeit." Der Verheißung nun nach ist Christus allein der Juden, aber des Genießens nach ist er der ganzen Welt. Es mußte ja ein sonderlich Volk sein unter allen Völkern, dem er verheißen würde, weil er nicht konnte von allen Völkern und Samen geboren werden; aber er mußte nicht allein demselbigen Volk zu Theil werden, sondern aller Welt. Darum

sind nun andere Sprüche, die da anzeigen, wie Christus auch den Heiden zu Theil werden solle, wiewohl er ihnen nicht verheißen ist; davon hier Jesaias nicht redet, sondern droben gesagt hat, da er spricht: „Du machest der Freuden wenig, weil du des Volks so viel machest." Aber hier handelt er von dem verheißenen Könige, ja, er verheißt den König dem Volk Israel, als dem Stuhl und Königreiche Davids.

Daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit.

80. Dieser König soll nicht sterben und Erben hinter sich lassen, wie David; sondern soll selbst immer und ewiglich ein einiger König bleiben und auch das Königreich ewiglich halten. Darin abermal bezeugt wird die Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben. Er sollte aber solches thun, nicht mit Waffen noch Roß, wie weltliche Könige thun, sondern mit Gericht und Gerechtigkeit, und soll von nun anheben, wenn er einsitzt, und soll ewiglich währen. Was Gericht und Gerechtigkeit heiße, ist sonst oft gesagt, als, im Psalterlein und andern Oertern mehr.

81. Und ist kurz die Summa: Christus soll sein Reich aufs erste ordnen, zurichten und fertigen, daß es stehe und gehe in gutem Recht, daß die Leute darin Sünde und alles Unrecht meiden und los sein, das heißt das „Gericht", welches verdammt und straft alles Unrecht. Zum andern, daß er es halte, stärke, erquicke, wo es matt ist, daß die Leute, die drinne, fromm und gerecht, heilig und unsträflich seien, das ist die „Gerechtigkeit". Dies alles muß er freilich thun mit seinem Heiligen Geist, der neue Menschen macht. Denn weil alle Menschen Sünder und eitel falsche Lügner sind, taugen sie gar nicht in sein Reich, in welchem eitel Gerechte, Fromme und Heilige sein sollen. Und das meint er auch, da er spricht, er, der König, solle „schaffen", daß sein Reich eitel Recht und Frömmigkeit habe und die Leute fromm und heilig seien, auf daß nicht sie selbst durch ihre Werke fromm und gerecht in seinem Reich werden, sondern er selbst durch sein Werk und Geist sie zurichte und stärke. Das geschieht, wenn sie an ihn glauben und lassen ihn wirken mit seinem Wort und Geiste.

Solches wird thun der Eifer des HErrn Zebaoth.

82. Warum nicht also: Solches wird thun die Gnade und Barmherzigkeit GOttes? Ist es doch eitel Gnade und nicht Eifer? Antwort: Es ist darum also geredet, daß GOtt sieht die falschen Lehrer und falschen Propheten, die sich unterwinden, das Volk mit Gesetzen und Werken fromm zu machen; dadurch denn der Glaube und GOttes Verheißung mit dem ganzen Christo zunichte werden. Das verdrießt denn GOtt also, daß er gleich aus einem Eifer sein Wort und Christi Reich muß kommen lassen, damit der Glaube und seine Verheißung erhalten und das Volk nicht schändlich verführet werde, Amen.

In der Christnachtmesse.

Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel

sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten GOtt und sprachen: Ehre sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.*)

1. Diese Historie habt ihr zuvor oft gehört und müßt sie heute und alle Jahr hören, welches den faulen schläfrigen Christen, die da satt und voll sind, ein Ekel ist, daß sie immerdar ein Ding hören sollen: aber denen, in welchen der rechte wahrhaftige Glaube ist, ist es allezeit neu; denn der Heilige Geist kann von einer Sache oft reden, und also, daß es die Seinen allezeit neu dünke. Nun, es wäre wohl viel von dieser Historie zu predigen, denn es ist ein reicher Text, wenn wir Zeit hätten, und könnten es auch treffen; doch wollen wir so viel dabei sagen, was GOtt wird geben.

2. Ihr habt jetzt hören lesen, wie daß der Engel diese ganze Historie selber auslegt, und deutet sie dahin, daß es um unsertwillen geprediget ist; und das ist die Frucht der ganzen Historie, daß wir wissen, was wir für Nutz davon haben. Denn also sagt der Engel selbst zu den Hirten: „Fürchtet euch nicht! Sehet, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt David." Da höret ihr, daß wir uns seiner Geburt sollen annehmen, dieweil er spricht: „Euch ist der Heiland geboren." Denn der HErr Christus ist nicht endlich kommen um seinetwillen, sondern uns zu helfen. Darum müssen wir fleißig darauf sehen, daß wir dem Engel glauben, so haben wir es gar. Ich hab es zuvor auch gesagt, daß das Evangelium nichts anderes predige denn den Glauben; das predigt hier auch der Engel, und müssen alle Prediger also predigen, oder sind nicht rechte Prediger; der Engel hier ist ein Anfang und Vorbild gewesen aller Prediger. Nun ist allhier zu sagen von zweierlei Geburt, von unsrer und von Christi Geburt. Ehe wir aber davon reden, müssen wir zuvor die Historie handeln, daß ihr sie zu Herzen nehmt, und die Freude fasset, die der Engel hier verkündigt. Vom ersten sagt der Evangelist also:

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Kyrenios Landpfleger in Syrien war. Und ging jedermann, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.

3. Ihr wißt wohl, daß die Juden hatten eine Zusage vom Patriarchen Jakob, daß von dem Geschlecht Juda nicht sollte gebrechen ein Fürst, Meister oder Lehrer im jüdischen Volk, bis so lange, daß da käme der Messias, der ihnen versprochen war. Denn also lauten die Worte klar, die Jakob zu Juda sagte 1 Mos. 49, 10.: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme." Nun stund es also zu der Zeit, daß die Römer das jüdische Land hatten eingenommen, und hinein gesetzet einen Landpfleger, den der Evangelist hier nennt Kyrenios. Die Juden hatten zuvor eine lange Zeit gehabt Priester zu Königen, da die Makkabäer das Reich eingenommen hatten, also daß das Regiment von Judä Stamm lange zuvor untergedrückt und kein Fürst oder Lehrer dem Volk vorstund aus dem Geschlecht oder Geblüt Juda. Daß nun Christus oder Messias sollte kommen, war dies ein groß Zeichen, und hatte nun lange Zeit gestanden, so daß die Prophezeiung in vollem Schwange ging, Messias müßte kommen; das wußten die Juden wohl.

4. Darum spricht er hier, daß zu der Zeit, da Christus geboren ist, habe der Kaiser Augustus einen Landpfleger ins jüdische Land gesetzt, unter dem die Juden sich sollten lassen schätzen. Als sollte er sagen: Er ist eben geboren, da er sollte geboren werden; es mußten alle Schatzung geben, so unter dem Römischen Kaiser waren, zu bezeugen, daß sie ihm unterthan wären. Das wußten die Juden, verstunden aber die Prophezeiung nicht. Jakob hatte also gesagt: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme", das

*) Randglosse zu V. 1.: Geschätzt. Schatzen ist hier, daß ein jeglicher hat müssen anzeigen, wie viel er vermochte an Gut.

ist, es soll nicht aufhören ein Fürst und Lehrer zu sein in Juda, bis daß Christus käme. Mit diesen Worten hat Jakob genug angezeigt, daß es sollte aufhören, wenn Christus kommen würde. Daß sie es aber so verstunden, als sollte ein solcher Held kommen, der mit dem Schwert regierete, ist ein falscher Verstand und der Text gibt es auch nicht; denn er sagt also: Wenn Christus kommen soll, so soll dasselbige zeitliche Regiment des jüdischen Königes aufhören. Also zeigt hier Lucas eben die Zeit an, da es geschehen mußte. Weiter folgt im Text:

Da machte sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte David war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die ging schwanger.

5. Diesem kaiserlichen Gebot war Joseph und Maria auch gehorsam, erzeigten sich, wie andere fromme gehorsame Leute, zogen hin gen Bethlehem, die die Hauptstadt war im Geschlecht Juda, und ließen sich schätzen. Maria, dieweil sie schwanger war und der Geburt nahe, hätte sich für solche Reise wohl können entschuldigen; aber sie thut es nicht, wollen nicht Aergerniß geben den andern. Auch mußte es also geschehen, daß sie gen Bethlehem kamen, um der Prophezeiung willen des Propheten Michä, die da sagt: Christus soll zu Bethlehem in Juda geboren werden, Micha 5, 1. Sehet, dazu mußte diese Schatzung dienen, welches der Kaiser Augustus noch sein Landpfleger nicht wußten. Also thut noch heutiges Tages GOtt mit seinen Werken, dazu ihm Heiden und böse Leute auch dienen müssen, auf daß er je uns arme elende Leute, die wir so tief im Fleisch und Blut versenket sind, unsers Glaubens gewiß mache; darauf sonderlich dieser Evangelist Lucas dringt in dem, daß er also die Zeit und Stätte immer in den Historien anzeigt, daß wir des Christi nicht fehlen sollen. Wie nun diese Geburt ist zugangen, sagt der Evangelist ferner und spricht:

Und es begab sich, indem sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippen; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

6. Da sollen wir uns nicht bekümmern noch uns daran ärgern, daß wir sehen, wie arm und elend der HErr kommt. Er gibt der Welt einen großen Stoß mit diesem Eingang, und macht sie ganz und gar zur Närrin. Sehet, war das nicht ein groß Ding, daß die Jungfrau, die man für eine junge Braut hielte, die nur dies Jahr war zum Manne kommen, nicht sollte zu Nazareth in ihrem Hause gebären, mußte erst ohne alles Gepränge (denn sie waren arm, Joseph und Maria,) einen Zug thun mit schwangerm Leibe, fast drei Tagereisen. Und da sie nun hin ist kommen, hat sie nicht so viel Raum gehabt, daß sie hätte können in der Herberge in einer Stube oder Kammer gebären. Es ist in der Herberge voll gewesen, noch hat man jedermann im Hause können legen, ohne dies Paar Volks hat man müssen in Stall weisen. Da war niemand, der diesem schwangern Weibe seine Stube oder Kammer hätte ausgeräumt: sie mußte in den Stall, und allda den Schöpfer aller Creaturen gebären, dem hier niemand wollte weichen. Da gibt GOtt wohl zu verstehen, was man von der Welt soll halten, gibt ihr allda einen solchen Stoß, daß man wissen soll, was die Welt sei und weß wir uns zu ihr sollen versehen, nämlich: daß sie blind ist und unverständig, sieht nicht die Werke GOttes; und ob sie sie gleich sieht, kann sie sich doch nicht drein schicken.

7. Hieraus sollen wir lernen, daß es uns auch nicht bewegen soll, ob wir gleich arm, elend und von der Welt verlassen sind. Denn hier haben wir einen großen Trost: Hat Christus, der Schöpfer aller Dinge, und seine liebste Mutter in solchem Elend müssen liegen, warum sollte es uns nicht auch widerfahren, oder warum wollten wir armen, elenden Creaturen solches nicht auch gerne leiden, wenn er uns Unglück und Elend zuschickt? Aber das ist eine Plage, daß wir solch Exempel aus den Augen setzen und noch viel weiter aus dem Herzen. Wir könnten wohl leiden, wo wir glaubten, und hätten einen starken Trost, dieweil wir sehen, daß der HErr Christus solche Noth, Armuth und Elend gelitten hat. Darum ist das das erste, daß ihr sehet, wie Christus in die Welt ist kommen, so mit großer Armuth, in einer solchen großen Stadt, da auch nicht Einer wäre gewesen, der ihm hier hätte einige Freundschaft oder Wohlthat erzeigt. Also ging es zu

auf Erden mit dieser Geburt, über welcher sich doch das ganze himmlische Heer freute, wie hernach folgt:

Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, der Engel des HErrn trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie furchten sich sehr.

8. Da hört ihr, was GOtt im Himmel anrichtet über dieser Geburt, welche die Welt verachtet, ja, nicht kennt noch sieht. Diese Freude, so im Himmel ist, die ist so groß, daß sie im Himmel nicht bleiben kann, muß ausbrechen und der Welt verkündigt und mitgetheilt werden; denn da verkündigen die Engel den Hirten große Freude. Welches abereins (abermals) ein großer Trost ist, den doch die Welt verachtet und verwirft; aber die Engel halten es in großen Ehren, ja, wenn es ihnen wäre erlaubt gewesen, sie würden solches Werk viel herrlicher und köstlicher gehalten haben. Es sollte aber nicht sein; denn GOtt mußte ein Exempel geben mit diesem seinem Sohne, daß man doch das Prangen der Welt verachtete, und dermaleinst inne würde, was die Welt sei.

9. Die menschliche Vernunft ist so klug, wirft die Augen immer empor, sieht nur, was hoch ist, will nicht dran, was hernieder liegt. Das ist nun ein Trost, daß die Engel und das ganze himmlische Heer sich deß so annehmen, den die Welt verachtet, daß wir lernen, wenn uns die Welt schon verachtet, daß wir dennoch haben, die sich unser annehmen und auf uns sehen. Das glauben wir nicht, schlagen die Augen nicht dahin; sondern sehen auf groß, köstlich, hoch Ding, wie die Welt, und zagen alsbald, wenn es uns ein wenig übel geht, denken noch wissen nicht, wenn uns so ein Unglück zufällt, daß es GOttes Wille sei. Glaube es fürwahr: wäre es nicht GOttes Wille, so hätte er diesen seinen allerliebsten Sohn nicht in die Krippe lassen legen, hätte ihn nicht so arm, elend und verachtet lassen geboren werden. Aber wie arm und verachtet er vor der Welt ist, je größere Acht hatte GOtt, sein Vater, und das ganze himmlische Heer auf ihn. Deß wir uns auch trösten sollen, und gewiß glauben: je mehr wir vor der Welt verachtet sind, je höher wir vor GOtt werden angesehen.

10. Es sind ihrer viel, die allhier also gedenken und solche Andacht haben: Ei, wenn ich da wäre gewesen, wie wollte ich so fleißig dem Kinde gedient haben, ich wollte ihm die Windeln gewaschen haben. O wäre ich so selig als die Hirten gewesen, daß ich den HErrn hätte mögen sehen in der Krippe allda liegen. Ja, nun wolltest du es thun, so du weißt, daß Christus nun so groß ist: du hättest gleich so wenig gethan zur selbigen Zeit, als die Bürger zu Bethlehem; kindische und närrische Gedanken sind es. Warum thust du es jetzund nicht? Da hast du Christum in deinem Nächsten, dem sollst du dienen und Gutes thun; denn was du deinem Nächsten thust, der da Noth leidet und im Elend steckt, das hast du dem HErrn Christo selbst gethan; wie er am jüngsten Tage sprechen wird zu den Auserwählten: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan“, Matth. 25, 40. Darum so ist es verdrießlich, ja, närrisch, solche kindische Andacht zu haben. Derhalben laßt uns die Augen einmal aufthun, daß wir nicht so viel guter Exempel umsonst hören; es wird sonst große Strafe über uns kommen. Was waren aber die Worte, die der Engel zu den Hirten gebrauchte? Der Evangelist sagt also:

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Sehet, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen.

11. Aus diesen Worten des Engels lernet, daß ihr dieser Geburt des HErrn Christi recht wisset zu gebrauchen, und laßt es nicht genug sein, daß ihr es allein habet. Ein großer Schatz, wenn er unter der Erde oder sonst irgend verborgen liegt, ist er niemand nütz; wenn er aber eröffnet ist und ganghaftig worden, so daß man damit handelt, da ist er nütz und köstlich. Darum denke darnach, daß du dieser Geburt gebrauchen könnest, sonst wird sie dir gar kein Nutz noch Trost sein. Denn daß du die schlechte Historie weißest, wie es zugangen ist in der Geburt und daß er elend und arm geboren ist worden, hilft dir gleich so viel, als wenn du sonst eine Historie vom König in Frankreich oder sonst irgend von einem großen Könige hörest, davon du weder Nutz noch Trost empfähest.

12. Wie müssen wir aber dieser Geburt recht und nützlich gebrauchen? Wie ich gesagt habe: daß wir es dafür halten, daß er uns geboren ist, daß seine Geburt mein sei, wie ihr auch in der Prophezeiung Jesaiä habt gehöret, und daß also seine und meine Geburt zusammen gebracht werden. Unsere Geburt ist eine solche Geburt, da nichts anderes ist denn Sünde, wie David sagt Psalm 51, 7.: „Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Als wollte er sagen: Da ist nichts denn Sünde beide in der Empfängniß und in der Geburt; was ich von Mutterleibe mitbringe, das ist alles verdammt Ding, gehört dem Tode, Teufel und der Hölle zu. Dieweil nun unsere Geburt, Haut und Haar böse an uns ist, was kann Gutes daraus werden? Das ist unser Titel, den wir haben von Adam her, deß mögen wir uns rühmen, sonst lauter nichts, nämlich, daß ein jeglich Kind, so geboren wird, in völliger Gewalt ist der Sünde, des Todes, des Teufels, der Hölle und der ewigen Verdammniß; es ist eine elende, jämmerliche Geburt, ohne was sonst hernach folgt für Jammer und Noth auf der Welt.

13. Dieser Geburt zu helfen, hat GOtt geschickt eine andere Geburt, die da rein und unbefleckt sein mußte, sollte sie die unreine, sündliche Geburt rein machen. Das ist nun diese Geburt des HErrn Christi, seines eingebornen Sohnes. Und darum hat er ihn auch nicht wollen aus einem sündlichen Fleisch und Blut lassen geboren werden; sondern er sollte von einer Jungfrauen allein geboren werden. Er hat nicht allda gelassen an dem Fleisch etwas Unreines oder Sünde, sondern alles hinweg gethan; hat es voll gemacht des Heiligen Geistes, und nichts da gelassen, denn allein, was Jammer und Noth vom Fleisch und Blut herkommt, Hunger, Durst, Unglück und den Tod, ausgenommen die Sünde; wie auch die Epistel zu den Hebräern Cap. 4, 15. sagt, daß er versucht sei allenthalben, nach der Gleichniß, ohne Sünde.

14. Das ist das große Ding, das uns unser HErr GOtt gethan hat; davon wird niemand Frucht bringen, daß es ihm helfe, denn wer es glaubt. Niemand aber wird es leichtlich glauben, denn wer da gefühlt hat, was seine Geburt sei. Wer sein Elend nicht fühlt, dem schmeckt diese Geburt Christi nicht; wer es aber fühlt, da muß es also gehen, daß wir auch, wie der Prophet David, schreien und sagen: „Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen"; denn wir fühlen die Sünde und unsere böse Geburt. Wenn der Tod kommt, daß man das Herzeleid fühlt, da möchte mans wohl schmecken und darnach dürsten, und froh werden, daß wir diese selige unbefleckte Geburt haben möchten: jetzt aber, weil wir die Sünde nicht fühlen, dazu auch die Bitterkeit des Todes nicht schmecken, lassen wirs kalt ins Herz gehen. Ja, wir hörens wohl; es kommt aber fürwahr nicht mit einem Ernst ins Herz hinein; denn wenn er glaubte, daß ihm diese Geburt zu gut geschehen wäre, würde er sich weder vor der Sünde noch vor dem Tode fürchten. Darum habe ich gesagt, daß ein Christenmensch also glauben soll, und keinen Zweifel haben, Christi Geburt sei so wohl sein, als sie des HErrn Christi selber ist; und wie er von einer Jungfrauen rein Blut und Fleisch hat, also sei er auch rein; und diese Jungfrau sei seine Mutter geistlich, wie sie des HErrn Christi Mutter leiblich ist gewesen; deß muß sich das Herz fröhlich erwegen und gewiß sein, sonst würde es nicht wohl [um uns*] stehen.

15. Das will der Engel mit diesen Worten, da er sprach: Er ist euch geboren. Das ist so viel gesagt: Alles, was er ist und hat, das ist euer, und er ist euer Heiland: nicht allein, daß ihr ihn anseht, sondern er kann euch von Sünde, Tod, Teufel und von allem Unglück erretten; ja, so groß als er ist, ist er euch geboren, und ist euer mit allem, das er hat. Wenn er nun mein ist und seine Geburt in meine verwandelt hat, so ist mein Fleisch und Blut auch seiner Mutter, und mit allem, was er hat, ist er mein; daß ich darf zur Mutter sagen: Siehe, das Kind, das du hast geboren, ist mein, sein Fleisch und Blut ist mein Fleisch und Blut; darum so bist du auch meine Mutter, mußt mich also auch für dein Kind halten. Denn was Christus mit sich bringt, das muß mein sein, wie er mein ist. Wenn nun seine Geburt mein ist, von einer Jungfrauen und ohne Sünde, voll des Heiligen Geistes: so muß meine Geburt auch sein von einer Jungfrauen, ohne Sünde. Da ist nun Eva, die

*) (c d)

erste Mutter, nimmer meine Mutter; denn dieselbe Geburt muß gar sterben und vergehen, daß nicht mehr Sünde da ist; da muß ich wider die Mutter, von welcher ich bin in Sünden geboren, diese Mutter Mariam setzen.

16. Also bringt der Engel mit sich große Freude; denn es ist nicht möglich, daß allda das Herz nicht froh werde, wenn es diesen Heiland zu eigen kriegt. Wenn es zum Treffen kommt, daß wir unsern Jammer und Noth fühlen, da ist kein Trost noch Hülfe, da kann sich mein Herz nicht erheben über die Last, die es drückt, sondern muß zu Scheitern gehen. Wenn ich aber allda zufahre und nicht zweifle, daß Christi Geburt mein sei und meine Sünden hinweg sind, muß ich froh werden und einen Trost empfangen, damit all Unglück weg geht. Das ist der Trost und kein anderer, der ein gut Gewissen macht, das sich weder vor Tod noch Hölle fürchtet; denn es verläßt sich allewege auf das Wort GOttes, das uns Christum schenkt. Darum ists ein elend und jämmerlich Ding, wenn man will ein solch gut Gewissen und fröhlich Herz in andern Dingen suchen denn hier. Du wirst keine Freude noch Friede des Gewissens weder im Himmel noch auf Erden finden denn in dieser Geburt, deß sei gewiß und sicher. Darum laß alles andere fahren und halte dich allein hieher. Willst du keck und muthig sein wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und wider alles Unglück; hier ist der HErr und Heiland.

17. Das versteht ihr wohl, denn ihr habts nun so oft gehört, allein, daß ihr sehet, wie an allen Enden der Schrift nur Ein Ding gelehret wird, daß ihr wohl gegründet und gewiß werdet. Das ists, das ich gesagt habe, daß man muß dieser Geburt recht wissen zu gebrauchen. Die nun etwas anderes suchen und der Geburt nicht brauchen, mit denen ist es verloren, wie ihr jetzt habt gehört. Das habt ihr auch fein in diesem Gesange ausgedrückt (es habe ihn gemacht, wer da wolle, so hat ers wohl getroffen), nämlich, daß Christus, das Kindlein, allein unser Trost sei; welches große treffliche Worte sind und der man billig mit ganzem Ernst sollte wahrnehmen. Denn also habt ihr gesungen: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute, von einer Jungfrau säuberlich, zu Trost uns armen Leuten. Wär uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren. Da höret ihr, daß es sagt, es thue es kein anderer Trost denn Christus allein, und das ist wahr. Es muß freilich der Heilige Geist den, der diesen Gesang gemacht hat, also zu singen gelehret haben.

18. So nun das wahr ist, so muß es alles verloren sein, Mönche, Nonnen, Pfaffen, und was von diesem Kinde läuft, und wollen andrer Weise brauchen und andere Werke thun, und meinen damit gen Himmel zu kommen. Denn dieselbigen sagen, sie dürfen des Kindes nicht; sonst müßten sie bekennen, daß ihr Ding nichts wäre. Darum ists nichts denn Versehrung*), damit man die Herzen von Christo reizet und führt sie zum Teufel. Derhalben ists ein recht schön Lied, und ist auch eine Danksagung dabei, da es sagt: Das Heil ist unser aller: ei du süßer JEsu Christ, daß du Mensch geboren bist, behüt uns vor der Hölle; und darum wollte ich gerne, daß ihrs recht verstündet. Es singts jedermann in aller Welt, und ist niemand, der es glaubt. Darum fahren sie auch zu und streiten darwider, sonderlich die, die am meisten davon wissen, schreien und plärren, daß ich fürchte, daß Christus nimmer keine größere Lästerung leide, denn als heute und an den größten Festen; daß nicht Wunder wäre, daß GOtt, wenn man ihn so lästert, die ganze Welt ließe verschlungen werden, wenn nicht der jüngste Tag nahe vorhanden wäre.

19. Derhalben so sehet darauf, daß ihr diesen köstlichen Gesang auch mit dem Herzen so sagt, und glaubets, wie ihr es mit dem Munde singt. Ists also, daß es alles verloren ist, wo das Kind nicht ist: was darf es viel Wesens, was fährest du denn zu, und willst andere Werke thun, damit du dir einen Stuhl im Himmel bauest? Und das thun die am meisten, die so viel Rosenkränze beten, und gebenedeien die Mutter GOttes mit dem Munde ohne Aufhören; aber mit dem Herzen vermaledeien sie mehr denn alle andere, nicht allein Mariam, sondern auch Christum selbst, ihren HErrn und Heiland. Darum fasset es also, daß ihr für gewiß könnt richten: was etwas anderes anfängt, denn das sich dieses Kindes annehme, das ist alles verdammlich;

*) Die Ausgaben c d haben „Verführung". D. Red.

es hätten sonst die Engel gelogen. Das muß man gewiß halten, ohne Zusatz, und nicht das hinzusetzen: Es sei nicht genug, daß man glaube, man müsse mehr dazu thun. Wenn nun der Engel sagt, daß es dies Kind thut und daß er der Heiland ist, wo nicht, so sei es verloren: wie kann denn folgen, daß du etwas mußt thun, wenn es vorhin gethan ist? Was unterstehest du dich zu thun, daß du es erwerbest? Das Kind läßt sich nicht mit Werken fassen oder erwerben, ob du schon [alle*] Werke thust. Hast du noch das Kind nicht, so sind deine Werke auch unrein, daß sie nicht einen solchen Schatz verdienen können, sie seien so heilig, als sie immermehr wollen; sondern es will mit dem Herzen gefaßt werden, so daß du glaubest und sagest zum Engel: Ich glaube, daß es wahr sei, wie du sagst, und ich halte das Kind gewißlich für einen Heiland, der mir geboren ist. Und das Stück, davon wir jetzt gesagt haben, geht auf den Glauben.

20. Wiederum haben wir auch hier das andere Stück, so zum christlichen Leben gehört, nämlich, die Liebe, daß man nicht die Werke verwerfe. Willst du Werke thun, so thue sie nicht darum, daß du wollest damit etwas bei GOtt erwerben, sondern folge auch dem Exempel nach. Wie dir Christus gethan hat, so thue deinem Nächsten auch. Wenn du das Exempel Christi nur ansiehst, kannst du nichts spüren weder eitel Liebe. Daß er sich herabläßt und wird in solcher Armuth geboren, das ist lauter Liebe, die er zu uns hat; die dringt ihn, daß er mein Knecht wird, wie Paulus sagt zu den Philippern Cap. 2, 6. 7., der da wohl hätte in göttlicher Ehre können bleiben; aber das hat er dir zu gute gethan, hat angesehen dein Elend und Jammer, hat sich erbarmt, daß du ein solcher elender Mensch bist, gar verdammt und voll Sünde. Unrein ist deine Geburt, eitel Herzeleid und Jammer, du hattest nichts verdient, denn den Zorn GOttes und ewige Verdammniß; und ob du tausend Jahr ein Carthäuser wärest, könntest du dir von solchem Unglück und Verdammniß nicht helfen. Aber der Christus hilft dir, er ist reich und stark genug dazu; weil er es denn thun kann, so thut ers, und hat den Willen dazu, daß ers gerne thut. Also dringt ihn die Liebe dazu, daß ers alles an dich setzt und für dich darstreckt, was er hat und vermag.

21. Weil nun Christus solche große Liebe dir erzeigt, und thut dir alles, was er nur thun kann, so thue du auch also deinem Nächsten. Willst du Werke thun, thue sie dem Nächsten, der auch im Jammer und Noth steckt. Du darfst nichts darum thun, daß es Christus bedarf, daß du ihn wollest reich machen; denn er hat es auch nicht darum gethan, daß es sein Vater bedurft hätte, daß er von ihm etwas darum wollte verdient haben; sondern that es darum, daß der Vater daran möchte ein Wohlgefallen haben in dem, daß er sich so gar dahin in den Willen seines Vaters gibt und uns so lieb hat. Desgleichen müssen wir auch thun mit unsern Werken gegen den Nächsten, welches wir nur darum sollen thun, daß wir dem Vater also danken, daß er uns gnädigen Willen hat erzeigt in dem, daß er mir seinen lieben Sohn gegeben hat, ihn für mich setzen lassen alles, was er gehabt hat. Denn wenn ich das recht glaube, so fahre ich heraus und spreche: Hat mir GOtt solche Wohlthat und Gnade erzeigt in seinem allerliebsten Sohne, und ihn alles lassen an mich setzen: so will ich auch wiederum thun, auch alles darsetzen, was ich habe, daß ich meinem Nächsten diene und liebe. Also sehe ich nun hinfort nicht gen Himmel empor, sondern gehe hin, wo mein Nächster liegt in Unglück, Armuth, Krankheit, Sünde oder Irrthum, und helfe ihm, womit ich nur immermehr kann. Und denkest: Christus hilft aus Armuth; wie du nun wolltest, daß man dir thäte, wenn du selbst drinnen stäkest, also will ich meinem Nächsten auch thun. Darum, ist dein Nächster ein Sünder und du siehests, du aber bist nicht in Sünden und hast die heilige Geburt, gehe hin, predige ihm, hilf ihm auch heraus. Und solches alles soll ich thun lauter umsonst, wie Christus mir gethan hat, ohne alle Werke und Verdienst, lauter aus Gnaden, Liebe und Barmherzigkeit.

22. Also thue Werke, willst du gute, rechtschaffene, christliche Werke thun. GOtt bedarf ihrer nicht, doch will er, daß du sie ihm thuest zum Dienst, daß es ihm also wohlgefalle und er es also will haben. Das heißt rechtschaffene gute Werke gethan. Das thun jene Heuchler nicht, die mit ihrer Keuschheit, Armuth, Gehorsam wollen den Himmel verdienen. Wem hel-

---

*) (c d)

fen solche Werke? Ich bedarf ihrer selber nicht, dienen meinem Nächsten auch nicht: darum ists eitel Betrügerei, daß man Werken einen Namen gibt, als sollten sie den Himmel verdienen, und ist nichts, hilft doch sonst auch niemand nicht. Das nehmet zu Herzen und thut auch darnach.

23. Also habt ihr im ganzen Evangelium durch und durch gehandelt diese zwei Stücke, Glauben und Liebe. Werdet ihr solches fassen, so wird euch die heilige Geburt Christi auch zu Hülfe, Nutz und Trost kommen, und werdet der Mutter Kind auch sein, geistlich, wie Christus JEsus ihr Kind ist leiblich. Von dieser Geburt wollen wir auf eine andere Zeit mehr sagen.

24. Was sonst in diesem Evangelium mehr ist, wie bei demselbigen Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren gewesen sind, und wie der Engel Gesang: „Preis sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen", soll verstanden werden, habe ich in der Postille genugsam ausgelegt; wollen es jetzt dabei lassen bleiben, und GOtt um Gnade anrufen, daß er uns seines Sohnes Geburt wolle zu Nutz und Trost kommen lassen. Die andern zwei Evangelia, so man pfleget zu lesen in der Frühchristmesse und in der hohen Christmesse, findet man auch in der Postille. Doch wollen wir den Text aus den Evangelisten sammt den Summen hernach setzen, um derer willen, die sie gerne auch hier in diesem Büchlein hätten.

In der Früh-Christmesse.

Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobten GOtt um alles, was sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Summa des Evangeliums.*)

1. In diesen Hirten haben wir ein Exempel des Glaubens, welche sich nicht ärgerten an der geringsten Gestalt, sondern bekennen frei vor den Menschen, was ihnen ist widerfahren, preisen und loben GOtt; welches denn die rechten Früchte sind des Glaubens.

2. Da aber der Evangelist sagt: Maria habe alle diese Worte behalten und bewogen in ihrem Herzen, wird uns angezeigt eine heilige Betrachtung und ein brennender hitziger Glaube im Herzen.

3. Allhier mögen wir auch sehen, wie diese Nacht nicht verborgen ist gewesen beide den Engeln und den Menschen. Wir zweifeln auch nicht, daß die Weisen im Aufgang den Stern zur selbigen Zeit gesehen haben, daß also das Volk GOttes jetzt nun versammelt würde zu Einem Christo, die Engel, die Juden und die Heiden.

*) Diese Summa ist von Bugenhagen. D. Red.

Kurze Wiederholung der Predigt am Christtage,

darinnen der Nutz der Geburt Christi, und was sonst noch bei dem Evangelium zu sagen, angezeigt wird.*)

1. Wir wollen jetzund auch noch ein wenig sagen und wiederholen, was wir heute gepredigt haben, nämlich, wie es zugehe, daß das Kind Christus in uns geboren werde. Denn also habt ihr gehört, daß dasselbige Kind muß unser sein, so uns anders diese Geburt Frucht bringen soll, und daß wir uns sein annehmen müssen: darum soll ein jeglicher denken, es sei ihm geboren. Denn Christus ist nicht kommen, daß er es bedürfte, sondern daß wir es bedurften. Er hat sich hernieder gelassen in diesen Sack, in unser Fleisch und Blut, allein darum, auf daß er ausschüttete den unmäßlichen Schatz seiner Güter, und uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück errettete. Wer nun also sich des Kindes annimmt, der muß fröhlich werden; denn es ist nicht möglich, daß nicht Freude folge, so das Herz mit solchen großen Gütern gefüllt und überschüttet wird. Davon habt ihr genug gehört.

2. Nun möchte einer fragen: Wie man wissen kann, daß wir uns des Kindes im Herzen durch einen rechten Glauben annehmen, und gewiß sind, daß uns diese Geburt nützlich ist. Darum wollen wir ein wenig sagen von dem Zeichen, welches gewißlich da ist und folgt in äußerlichen Werken aus dem Herzen, da das Kind innen ist. Dies Zeichen ist nichts anderes, denn so wir Menschen uns auch unter einander selber annehmen, so wir anziehen und kleiden uns in unsers Nächsten Fleisch, und thun ihm, wie uns GOtt in diesem Christo thut. Und das ist auch eine geistliche Geburt und ein geistlich Menschwerden; denn auf diese Weise werden wir unter einander selber geboren.

3. Die Schrift nennt den Nächsten unser Fleisch. Denn also sagt Jesaias Cap. 58, 7.: „Siehest du einen Nackenden, so kleide ihn, und verschmähe dein eigen Fleisch nicht." Er spricht, es sei unser Fleisch, was ein anderer ist; denn GOtt will haben, daß niemand den andern verachte, ja, je geringer er ist, je mehr ich mich seiner soll annehmen, nicht anders, denn als wäre es mein eigen Fleisch und Blut, mein eigener Leib. Denn Christus hat unser Fleisch angezogen, das doch voll Sünde ist, und allen Jammer und Unglück gefühlt, hat sich nicht anders gehalten vor GOtt, seinem Vater, denn als hätte er selbst die Sünde vollbracht, die wir alle gethan haben, und als hätte er dies alles verdient, das wir haben verdient; wie St. Paulus sagt zu den Philippern Cap. 2, 1—8., da er von der Erniedrigung Christi, und wie wir unter einander dem Exempel Christi nach auch uns hernieder lassen sollen, also spricht: „Ist nun unter euch irgend eine Ermahnung in Christo, ist irgend ein Trost der Liebe, ist irgend eine herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Muthes und Sinnes seid, gleiche Liebe habet, nichts thut durch Zank oder eitele Ehre; sondern durch die Demuth achtet euch unter einander selbst einer des andern Oberster. Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des andern ist." Und sagt ferner: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht einen Raub geachtet, GOtt gleich sein; sondern hat sich selbst geäußert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen; ist worden gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden; hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz."

4. Wenn wir nun uns unsers Nächsten also annehmen und diesem Exempel Christi nachfolgen, so geht das alte Fleisch aus und kommt eine neue Geburt: nicht fleischlich und nach

*) Diese Predigt wurde von Luther 1522 gehalten und erschien in drei Einzeldrucken vom Jahr 1523. Vgl. Erl. A. 15, 131. D. Red.

weltlicher Freundschaft, sondern geistlich, so daß ich mich meines Nächsten Unglückes annehme, als wäre es mein selbst. Hier werden wir also nahe Freunde zusammen, Brüder und Schwestern, daß es nicht näher könnte sein. Der Heilige Geist macht also Ein Fleisch und Einen Leib aus viel Fleisch und Leibern; wiederum, die Natur macht aus Einem Fleisch viel Fleisch und Leiber: also weit die Natur Fleisch und Blut von einander bringt, also nahe und viel näher fügt sie der Geist zusammen. Darum muß ich meinem Nächsten also helfen, als thäte ich mir es selbst, und muß von meiner Vollheit seiner Nothdurft aushelfen. Ist er arm und ich bin reich, so soll ihm mein Reichthum zu Hülfe kommen; ist er ein Sünder und ich bin fromm, so soll ihm meine Frömmigkeit dienen; ist er in Schanden, ich in Ehren, so soll meine Ehre seine Schande zudecken, und so fortan. Was ich wollte, das man mir thäte, wenn ich in Angst und Noth steckte, also soll ich meinem Nächsten auch thun.

5. Wenn ich nun solches mit Werken erzeige, so ist es ein gewiß Zeichen, daß Christi Geburt in mir Kraft und Raum hat; und als viel in uns sich mehren solche Werke christlicher Liebe, als viel mehret sich auch Christus in uns. Denn so wir sehen, wie große Gnade wir von Christo empfangen haben, so wird unser Herz froh, daß es jemand hat, dem es wieder Wohlthat erzeigen mag nach dem Exempel Christi. Darum wer nicht bereit ist im Herzen, seinem Nächsten mit allem dem, das er vermag, zu helfen, der hat sich des Kindes noch nicht angenommen; er weiß auch und versteht nicht, was das heiße, GOttes Sohn ist Mensch worden.

6. Es will sich ein jeglicher allein hängen an die Gewaltigen und reiche Leute, die ihm helfen und von welchen er Nutz hat; verschmäht die armen, elenden und betrübten Menschen; sieht nur, was hoch, groß, reich und gewaltig ist vor der Welt: aber denen geht das Kind aus, denen bringt diese Geburt des neuen Kindleins keinen Nutz noch Frucht. Man kann nicht schmecken die Süßigkeit dieser Geburt, wir lassen denn aller Menschen Hülfe und Nutz fahren: wir müssen allein von diesem Kinde Hülfe, Trost und Seligkeit empfahen und warten, sonst wird nichts draus. Denn also singt ihr und habts heute gehört: Wär uns das Kindlein nicht geborn, so wärn wir allzumal verlorn rc. Das Kind muß uns füllen, sonst werden wir wohl leer bleiben; darnach müssen wir mit unserm Füllen, damit uns das Kind erfüllet hat, unserm Nächsten auch mittheilen. Eben wie sich nun dieses Kind hat aller Dinge geäußert, hat allein unser Werk und Sünde angenommen und unsere Geberde angezogen, nicht anders, denn wie ein Knecht, hat sich, wie aus St. Pauli Worten gesagt ist, in eines Knechtes Form gebildet, hat sich herunter geschlagen und ist gehorsam gewesen bis in den Tod: also sollen wir uns aller Güter, die wir haben, äußern, und unsers Nächsten Schwachheit uns annehmen und einer des andern Bürde tragen, wie St. Paulus sagt an einem andern Ort, Gal. 6, 2., und also GOttes Gesetz erfüllen. Er sagt nicht: Ein jeglicher suche bei dem andern seinen Nutz, sondern ein jeglicher lade auf sich die Bürde und Gebrechen seines Nächsten.

7. Also erkennt man, wie Christus unser sei, und wie er mit uns Ein Kuchen sei worden durch den Glauben, damit er uns Menschen auch in einander flechte, das will, daß wir alle Ein Fleisch und Ein Leib werden, wie er Ein Fleisch und Ein Leib mit uns ist; welches die leibliche Ehe anzeigt, davon GOtt sprach: „Es werden zwei sein Ein Fleisch", 1 Mos. 2, 24. Matth. 19, 5. Darum sagt St. Paulus zu den Ephesern Cap. 5, 30—32. von dieser geistlichen Ehe unter andern also: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch, und von seinem Gebeine. Um deß willen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden zwei Ein Fleisch sein. Das Geheimniß ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde." Darum wenn wir Ein Leib alle werden und Ein Fleisch, so werden wir mit Christo auch gereiniget durch eine geistliche Ehe, das ist, wir werden alle seine Bräute, und er wird uns an dem jüngsten Tage setzen, zu richten mit ihm die ganze Welt.

8. Es hat wohl ein Ansehen, weil wir auf Erden sind, als wollte er sich unser nicht annehmen; denn er läßt uns von der ganzen Welt verfolgt werden und Zwang leiden: aber er hat ein Aufsehen auf uns, und schützt uns und vertheidigt uns vor allen Feinden, wie ihr in der Prophezeiung Jesaiä habt gehört, so daß uns niemand kein Leid thun kann, er wolle es denn haben; wie er selbst sagt im Luca Cap. 21, 14. 15. 17. 18., da er spricht zu seinen

Jüngern, wie sie um seines Namens willen viel werden leiden müssen, und wie sie nicht sollen sorgen, wenn sie antworten sollen, er will ihnen solchen Mund und Weisheit geben, der nicht sollen widersprechen mögen alle Widerwärtigen; und endlich beschließt er und spricht, daß nicht ein Haar von ihrem Haupte soll umkommen.

9. Darum so ist nun das das Zeichen, dabei wir gewiß erkennen sollen, ob die Geburt des HErrn Christi in uns kräftig sei, wenn wir uns unsers Nächsten Noth annehmen. Und das ist auch das Zeichen, das er am jüngsten Gericht fordern und ansehen wird, wenn er sprechen wird zu denen, die solches nicht gethan haben: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket", und so fortan. Wenn sie aber sich groß entschuldigen wollen und sagen, sie haben ihn nicht gesehen hungrig noch durstig, so wird er ihnen also antworten: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht gethan", Matth. 25, 35. 45.

10. Das ist genug gesagt, wie man dieser Geburt brauchen soll, daß sie uns zu Nutze komme, und wie wir deß sollen gewiß werden an uns selber, daß sie in uns kräftig sei. Und das sagt auch das Evangelium fein, da der Engel zu den Hirten sprach, wie ihrs heute habt hören auslegen: „Fürchtet euch nicht! Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr." Dies ist die Zusagung, die der Engel den Hirten gegeben hat, die uns allen zugehört; wie die Worte lauten, daß diese Freude solle allem Volke widerfahren, und der sich alle Welt soll annehmen. Neben dieser Zusagung hat der Engel hier den Hirten auch ein Zeichen gegeben, bei dem sie gewiß wüßten, daß dies das rechte Kind wäre, davon er sagte, und das ist, daß sie würden finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippen liegen. Was das Zeichen bedeutet der heimlichen Deutung nach, wollen wir ein wenig sehen.

Heimliche Deutung.

11. Maria ist eine Figur der Christenheit, das ist, aller Christen; die faßt und wickelt das neugeborne Kind in ein leiblich Wort des Evangelii und der Zusagung; denn durch dies Zeichen wird verstanden die Predigt des Evangelii. Wie nun dieselben Tüchlein oder Windeln gering sind: also ist auch das Wort gering und nicht köstlich angesehen von der weltlichen Weisheit. Die Zeichen, die man von dem Kinde gibt, sind alle gering und nicht viel werth, kommen her von Fleisch und Blut, und wird doch darunter so großer Schatz gegeben, daß es nicht möglich ist zu sagen. Die Predigt des Evangelii ist nicht geschmückt, geht ganz einfältig daher, ist nicht hübsch vor den Menschen. An das Zeichen stoßen sich alle Könige und Fürsten, alle Doctores, Pharisäer und Heuchler, die frömmsten und allerheiligsten Leute. Wie Simeon zu Maria sagt Luc. 2, 34., daß das Kindlein sollte sein zum Fall und Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen sollte werden. Die großen Pfaffen und Hochgelehrten zu Jerusalem kommen nicht dahin, da das Kind liegt, lassen es liegen, achten es für nichts; aber die armen Hirten auf dem Felde, die da vor der Welt keinen Namen oder Preis, noch kein Ansehen haben, die sehen es, und werden froh und danken GOtt, daß sie es mögen sehen.

12. Die Krippe bedeutet die Oerter und Stätten, da die Christen zusammen kommen, daß sie das Wort GOttes von Christo hören; denn man predigt Christum nirgend, denn in der Versammlung der Christen, nicht bei den Juden oder Heiden und Ungläubigen.

13. Die Thiere, das Oechslein und das Eselein, sind wir: wir sollen hören und die Speise essen; das ist unser Zeichen, dabei finden wir Christum allein. Es ist kein gewisser Zeichen, Christum zu finden, denn an dem Ort, da man das Evangelium predigt; denn rechte Christen wandeln allein in dem Glauben und Wort des Evangelii, man kann sie nicht äußerlich kennen oder sehen; wie daselbige Moses hat angezeigt, da er die Arche oder die Lade hinter das Tuch setzte, daß man nichts sehen mochte, denn die zwo Stangen, die hervor reichten, 2 Mos. 26, 33. Man kann die Christen nirgend bei erkennen denn allein bei dem Evangelio, wiewohl die Welt das Evangelium auch nicht kennen will oder kann; das sei GOtt geklagt!

Auslegung des engelischen Gesangs.*)

Gloria in Excelsis DEO, etc.

Preis sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.)**

1. Dieweil dieser Gesang fast gemein ist, und ihrer nicht viel sind, die ihn recht verstehen, und doch viel gutes Dinges drinne ist, wollen wir denselbigen ein wenig weiter handeln, und fast die Auslegung, wie sie in der Postille ist, wiederholen und hernach setzen.

2. Dreierlei ordnen die Engel in diesem Gesang, den Preis oder Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Den Preis geben sie GOtt, den Frieden der Erde, das Wohlgefallen den Menschen. Das erste ist die Ehre oder der Preis GOttes; da soll man auch anheben, auf daß GOtt in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde als dem, der alle Dinge thut, gibt und hat, daß niemand sich selbst etwas zuschreibe oder sich einiges Dinges annehme; denn die Ehre gebühret niemand denn GOtt allein, läßt sich nicht mit jemand theilen oder gemein machen.

3. Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen und sich selbst zugeeignet, daß alle Menschen drob in Ungnaden sind mit ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tief eingewurzelt, daß kein Laster so tief in ihnen ist als die Ehrsucht. Niemand will nichts sein oder mögen, jedermann gefällt sich selbst wohl; daher denn aller Jammer, Unfriede und Krieg auf Erden kommt.

4. Die Ehre hat Christus GOtt, seinem Vater, herwiederbracht damit, daß er uns gelehret, wie alle unser Ding nichts sei, denn eitel Zorn und Ungnade vor GOtt, daß wir uns in keinem Wege rühmen, noch uns selbst drinnen wohlgefallen mögen, sondern fürchten und schämen müssen, als in der größesten Gefahr und Schande; daß also unsere Ehre und Selbstwohlgefallen zu Boden gestoßen und ganz nichts werde, und wir froh werden, daß wir ihrer so los werden, daß wir in Christo mögen erfunden und behalten werden.

5. Da aber die Engel singen: „Preis sei GOtt in der Höhe", ist auf Hebräisch geredet. Denn GOtt wird genannt, als der allein in der Höhe wohne; daher heißt er auch der Allerhöchste, und was hoch ist, das ist GOttes.

6. Das andere ist der „Friede auf Erden". Denn zugleich wie da muß Unfriede sein, wo GOttes Ehre nicht ist, wie Salomo sagt, Spr. 13, 10.: „Unter den Stolzen ist immerdar Hader": also wiederum, wo GOttes Ehre ist, da muß Friede sein. Warum sollten sie hadern, wenn sie wissen, daß nichts ihr eigen ist? sondern alles, was sie sind, haben und vermögen, ist GOttes; den lassen sie damit walten, und begnügen sich daran, daß sie einen gnädigen GOtt haben. Wer da weiß, daß alle sein Ding nichts ist vor GOtt, der achtet sein auch nicht fast, gedenkt auf ein anderes, das vor GOtt etwas sei, das ist Christus.

7. Daraus folgt das: Wo wahre Christen sind, da mag kein Streit, Hader noch Unfriede unter sein, wie Jesaias verkündigt und spricht Cap. 11, 9.: „Sie werden nicht einer den andern tödten noch beschädigen auf meinem heiligen Berge", das ist, in der Christenheit. Folgt die Ursache: „Denn es ist die Erde voll Erkenntniß GOttes", das ist, dieweil sie GOtt erkennen, daß alles sein ist und unser Ding nichts, so können sie wohl Frieden haben unter einander; wie auch derselbe Jesaias sagt an einem andern Ort Cap. 2, 4.: „Sie werden ihre Schwerter in Pflugscharen wandeln und ihre Spieße in Sicheln; sie werden hinfort nicht gegen einander das Schwert aufheben noch zum Streit sich üben."

8. Darum heißt unser HErr Christus ein König des Friedens oder ein „Friedefürst"; und ist bedeutet durch den König Salomon, welcher auf Deutsch heißt Friedereich, daß er uns Friede macht, inwendig gegen GOtt in unserm Gewissen, durch den Glauben auf sich gebaut, und auswendig gegen den Menschen in leiblichem Wandel durch die Liebe; daß also durch ihn allenthalben Friede sei auf Erden.

9. Das dritte ist der gute Wille, oder das Wohlgefallen der Menschen. Hier heißt nicht

---

*) Diese Auslegung erschien in fünf Einzeldrucken vom Jahre 1524. Vgl. Erl. A. 15, 139. D. Red.

**) Randglosse. Wohlgefallen: daß die Menschen davon Lust und Liebe haben werden gegen GOtt und unter einander, und dasselbe mit Dank annehmen, und darüber alles mit Freuden lassen und leiden.

der gute Wille, der da gute Werke wirkt; sondern das Wohlgefallen und friedliche Herz, das sich läßt alles gefallen, was ihm widerfähret, es sei gut oder böse, süß oder sauer. Denn die Engel wissen wohl, daß der Friede, davon sie singen, sich nicht weiter streckt, denn unter die, so in Christum wahrhaftig glauben: dieselbigen haben gewißlich unter einander Frieden. Aber die Welt und der Teufel haben keine Ruhe, lassen ihnen auch keinen Frieden, verfolgen sie bis in den Tod; wie Christus im Johanne Cap. 16, 33. sagt: „In mir habt ihr Friede; in der Welt aber werdet ihr Angst und Gedränge haben.“ Darum war es den Engeln nicht genug zu singen den Frieden auf Erden, sondern auch das Wohlgefallen der Menschen, das ist, daß sie es sich alles lassen wohlgefallen, loben und danken GOtt, dünkt sie recht und gut sein, wie GOtt mit ihnen fährt und fahren läßt, murmeln nicht, stehen fein gelassen und willig in GOttes Willen; ja, weil sie wissen, daß GOtt alles thut und schafft, den sie doch durch Christum haben im Glauben zum gnädigen Vater überkommen, so rühmen und freuen sie sich, wenn sie verfolgt werden; wie St. Paulus sagt zu den Römern Cap. 5, 3.: „Wir rühmen uns der Trübsale und Verfolgung.“ Es däucht sie alles das Beste sein, was ihnen begegnet, aus Ueberfluß des fröhlichen Gewissens, das sie in Christo haben.

10. Siehe, einen solchen guten Willen, Wohlgefallen, Gutdünken in allen Dingen, sie seien gut oder böse, meinen die Engel hier in ihrem Gesange. Denn wo der gute Wille nicht ist, da bleibt nicht lange Friede, er legt auch alle Dinge auf das Aergste aus, macht allezeit das Uebel groß und aus einem Unfall zween. Darum wie es GOtt mit ihnen macht, so gefällt es ihnen nicht und wollen es anders haben; so geschieht denn, das der 18. Psalm V. 26. 27. sagt: „HErr GOtt, mit dem, der alles für auserwählet hält, machst du es auch auserwählet“, das ist, der solches Wohlgefallen hat in allen Dingen, den lässest du wiederum dir und allen gefallen; „aber mit dem Verkehrten verkehrest du dich auch“, daß wie ihm du und all dein Thun und Schaffen nichts gefällt, also gefällt er dir und alle den Deinen wieder nicht.

11. Von dem guten Willen oder Wohlgefallen sagt St. Paulus 1 Cor. 10, 33.: „Thut Fleiß, daß ihr jedermann gefallet, wie ich jedermann gefalle.“ Wie geschieht das? Wenn du dir alle Dinge lässest gut sein und gefallen, so gefällst du wiederum jedermann. Es ist eine kurze Regel: Willst du niemand gefallen, so laß dir niemand gefallen; willst du jedermann gefallen, so laß dir jedermann gefallen; sofern doch, daß du GOttes Wort nicht darob lässest; denn da hört alles Gefallen und Mißfallen auf. Was aber ohne Nachlassung GOttes Worts mag nachgelassen werden, das lasse, auf daß du gefällig seiest jedermann, und laß dichs gut dünken vor GOtt; so hast du diesen guten Willen und Wohlgefallen, da die Engel von singen.

12. Aus diesem Gesang mögen wir lernen, was die Engel für Creaturen sind. Laß fahren, was die natürlichen Meister davon träumen; hier sind sie also abgemalet, daß sie nicht baß können abgemalet werden, daß auch ihr Herz und Gedanken hier erkannt werden, zum ersten in dem, daß sie mit Freuden GOtt die Ehre zusingen, zeigen sie an, wie voll Licht und Feuer sie sind, erkennen, wie alle Dinge GOttes allein sind, geben sich selbst nichts, mit großer Brunst tragen sie die Ehre und Preis allein dem zu, deß sie ist. Darum wie du wolltest denken von einem demüthigen, reinen, gehorsamen, GOtt lobenden und fröhlichen Herzen in GOtt, so denke von den Engeln; und das ist das erste, damit sie gegen GOtt wandeln.

13. Das andere ist die Liebe gegen uns, gleichwie wir droben gelehret sind zu thun. Hier siehst du, wie günstig und wie große Freunde sie uns sind, daß sie nichts wenigers uns gönnen denn sich selbst, freuen sich auch unsers Heils so fast als ihres eigenen; daß sie fürwahr in diesem Gesang uns eine tröstliche Reizung geben, uns des Besten zu ihnen zu versehen, als zu den besten Freunden. Siehe, das ist recht die Engel, nicht nach ihrem Wesen, damit die natürlichen Meister ohne alle Frucht umgehen, sondern nach ihrem inwendigsten Herzen, Muth und Sinn verstanden: daß ich nicht weiß, was sie sind, sondern was ihre höchste Begierde und stetiges Werk ist, da sieht man ihnen ins Herz. Das sei genug von diesem engelischen Gesang und von der Frucht der Geburt des Kindleins JEsu Christi. GOtt gebe seine Gnade, daß wirs also fassen und unser Leben auch darnach bessern, Amen.

In der hohen Christmesse.*)

Joh. 1, 1–14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Es war ein Mensch, von GOtt gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Summa des Evangeliums.**)

1. In diesem Evangelio wird die Ehre und der Preis des Sohnes GOttes verkündiget, dazu auch die Finsterniß der Menschen. Wie nun dieser Sohn GOttes alle Dinge geschaffen hat, also macht er auch alle Dinge lebendig und erleuchtet sie, auf daß zuletzt stillschweigen müssen die Teufelslehrer, die auf eine andere Weise und Weg suchen gerechtfertig und fromm zu werden.

2. Es schweige vor des HErrn Ehre still alles Fleisch, es müssen verstummen alle menschlichen Satzungen und Träume: das göttliche und ewige Wort GOttes, welches in den Herzen lebt, brennt und leuchtet, dasselbige lehret uns und macht uns selig. Geist ist es, und nicht Fleisch. Auch gehöret es nicht zu den äußerlichen weltlichen Satzungen der Pharisäer und Werkheiligen.

3. Da aber der Evangelist sagt: Die Seinen nahmen ihn nicht auf, ist gar ein hartes Wort wider die, so sich GOttes Volk rühmen. Allein die Gläubigen erkennen dieses Wort, davon hier Johannes redet.

*) Diese Predigt, welche in der oben zu Grunde gelegten Ausgabe von 1527 fehlt, ist aus der Ausgabe von 1532 hier aufgenommen. D. Red.

**) Diese Summa ist von Bugenhagen. Vgl. den Schluß der Predigt in der Christnachtmesse, Col. 2029. D. Red.

4. Es muß all unser Ding untergehen, auf daß wir aus GOtt, durch dies Wort, geboren werden. Das will der Evangelist Joh. 1, 12. 13., da er spricht: „Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder GOttes zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind." Das ist, wir werden Kinder GOttes durch den Glauben, nicht durch fleischliche Geburt, oder darum, daß unsere Eltern fromm sind gewesen, wie sich die Juden des Abrahams rühmen, auch nicht durch unsern Willen; denn wie St. Paulus sagt Röm. 9, 16.: „Es liegt nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an GOttes Erbarmen", welches wider die Werkheiligen ist. Auch werden wir nicht Kinder GOttes durch unsern besten Willen oder Weisheit, so irgend der klügste Mann kann erdenken. Summa, der Glaube thut es, sonst nichts.

5. Das ist das höchste und das einige Sacrament der Christen: Das Wort ist Fleisch worden. Welches, so wir es glauben bis ans Ende, ist nichts anderes, denn allzeit essen das Fleisch Christi, wie Johannes Cap. 6, 51. sagt. Da hast du den Emanuel, das ist, GOtt mit uns, wie es Matthäus auslegt Cap. 1, 23.

Auslegung des Evangeliums.

1. Dies Evangelium, wiewohl es eine ungewöhnliche Predigt ist für den gemeinen Mann und für schwer gehalten wird, weil man darin viel andere seltsame Worte hört denn sonst: doch, weil es die Zeit so vorträgt, gebühret es uns auch zu lernen und der Sprache und Worte gewöhnen, so Johannes führt. Denn daß sie uns finster sind gewesen, macht, daß wir sie nicht getrieben haben und dafür mit anderm Narrenwerk umgangen sind; auch haben sich unsere Lehrer selbst schwer Ding daraus gemacht, darum daß sie es mit Vernunft wollten ausgründen, und sind darüber zu Narren worden; denn es ist kein Wort so gering in der Schrift, das man mit Vernunft begreifen könnte.

2. So ist nun die Summa, daß allhier gegründet ist der Hauptartikel von den zwo Naturen Christi und zweierlei Geburt: einmal, ewig, von GOtt dem Vater, welche mit sich bringt alle Natur, Wesen und Herrlichkeit, so der Vater selbst hat; zum andern, zeitlich, von der Jungfrauen, damit er auch mit sich gebracht hat alles, was Fleisch und Blut war. Solch trefflich Ding wird hier gefaßt in das arme Wort mit allem unaussprechlichen Schatz, daß Wunder ist, daß eines Menschen Mund also soll von solchen Sachen können reden. Von dem einen Stück aber haben wir bisher genug gehört, nämlich, wie das Kindlein in der Krippe gelegen ist in höchster Armuth und Elend, also daß es sich unter alle Menschen, ja, auch unvernünftig Vieh herunter wirft und aller Nothdurft bedarf. Was aber darunter verborgen liegt, zeigt uns dieses Evangelium aufs allerreichlichste; denn so klein, als es zuvor gepredigt ist, so hoch wird es hier ausgeschrieen. Dort ist es ohne alle Macht und Hülfe, daß allerlei leiden muß; hier wird es so hoch gesetzt, daß ihm alles Ding muß zu Fuße fallen. Also treibt es Johannes durch und durch beides, daß es keiner so eben und so gewaltig beschrieben hat, wie Christus GOtt und Mensch sei; darum er auch ein Ausbund vor allen Evangelisten ist.

3. Nun soll ein Mensch nicht allein diesen Artikel wissen und bekennen, sondern auch wissen zu gründen und anzuziehen aus der Schrift; denn wir müssen gerüstet sein, das Kind zu suchen und finden in der Krippe, das ist, in der Schrift, daß wir an dem Worte hangen und halten; sonst sind es fliegende Gedanken, vom Hörensagen, welches nicht beständig bleibt. Denn die Vernunft faßt es nicht; darum ist es bald dahin gerissen, wenn sie mit ihrer Klugheit darauf fällt und der Teufel Rotten säen will; wie denn den Arianern geschah, die da sagten, Christus wäre nicht ganz und wahrhaftig GOtt; und wiederum stunden andere auf, die lehrten: Er wäre nicht ein wahrer Mensch, sondern nur ein Bild und Spukniß, als vor den Augen scheint, und durch der Mutter Leib gangen, wie der Sonnen Glanz durch das Glas, so die Farbe mit sich nimmt, ist aber nicht Glas.

4. Da haben sie disputirt und geschlossen, es sei nur Ein GOtt, darum könnte Christus nicht GOtt gleich dem Vater sein; haben sich unterstanden, GOtt zu malen und eine Farbe anzustreichen, wie sie wollten. Denn sie bekannten, er wäre GOtt und Mensch, aber allein also, daß er GOttes Namen und Gleichniß führete und der erste Sohn GOttes heiße, von ihm geschaffen vor Anfang der Welt und die höchste Creatur unter allen; darnach zeitlich Mensch worden. Das war des Arii Ketzerei, die so weit einbrach und um sich fraß, daß schier die ganze Welt daran hing, und kaum drei oder vier Bischöfe stehen blieben, welche auch darüber vertrieben wurden. Ich habe auch Sorge, es werde wieder aufgehen; denn der Teufel regt sich bereits stark, und wenn GOtt zornig wird, so sind wir bald gefallen, daß darnach nicht zu wehren ist. Deß haben wir uns aber dagegen zu trösten, daß solcher Irrthum endlich muß zu Schanden werden und die Wahrheit wieder die Lüge bestehen; denn der Glaube ist doch blieben, daß Christus einiger und wahrer GOtt sei mit dem Vater und rechter natürlicher Mensch von der Jungfrauen. Darum sehe ein jeglicher diesen Text wohl an, daß man gerüstet sei, ob solche Rotten wieder aufstünden; denn ohne die Schrift ist der Glaube bald hingerissen, wie wir bereit allzuviel gesehen haben und täglich sehen an unsern Rottengeistern. Also hebt nun Johannes an:

I.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt.

5. Da nennt er das Kind, so in der Mutter Schooß liegt, ein Wort, das da im Anfang der Creatur sei bei GOtt gewesen, also daß dies Kindlein so groß sei, daß Himmel und Erde mit allem, was darinnen ist und nur genannt mag werden, durch nichts denn durch das Kind gemacht ist und nicht allein dadurch gemacht, sondern auch ohne Unterlaß dadurch erhalten wird, ja, daß auch eben die Mutter, die ihn trägt, säugt und windet, des Kindes Geschöpf ist, und kein Blutstropfen an ihr ist, den er nicht schaffe und erhalte. Welches sind die Wunder und Geheimnisse unsers Glaubens, so die Vernunft für nichts achtet und als lauter Thorheit lacht. Und eben dasselbige ewige Wort, schließt Johannes, ist Fleisch worden, und durch sich selbst geschaffen und in die Welt gebracht. Das ist das Hauptstück und die Summa dieses Evangeliums.

6. Erstlich aber müssen wir sehen, warum ihn Johannes ein „Wort" heißt, welches je ein geringer Name nach der hohen ewigen Majestät in unsern Ohren ist. Die Schrift nennt Christum nach der Gottheit einmal, GOttes Sohn, einmal, GOttes Wort, item, GOttes Bild und Gleichniß: also daß wir durch das Evangelium nicht allein von der Engel Natur, was sie sind und wie sie leben, wissen; sondern auch hat sich GOtt selbst ausgeschüttet und so gar offenbart, doch im Glauben, daß wir wissen, wie es zugehe in der höchsten Majestät und allerheimlichsten Wesen, welches gar viel höher ist, denn daß er seine Werke offenbart. Darum haben wir ein groß mächtig Licht und überschwänglich reiche Erkenntniß; GOtt gebe, daß wir es erkennen und dafür dankbar seien.

7. Als nämlich, zum ersten läßt sich Christus heißen ein Ebenbild oder Contrefeitbild des Vaters, das ihm allerdings gleich ist; wie Paulus zu den Colossern Cap. 1, 15. sagt: Er sei ein lebendig Ebenbild des unsichtbaren GOttes; item, zu den Hebräern Cap. 1, 3.: ein Ebenbild des göttlichen Wesens, das ist, ein Bild, das da GOtt ist, und dasselbe Wesen hat, viel eigentlicher denn sich ein Siegel auf das Wachs drückt, daß nicht ein Härlein fehlt. Also, daß die Propheten und Evangelisten mit solchem Gleichniß ausdrücken wollen das göttliche Wesen, so er hat in aller Maße nach und mit dem Vater. Es ist wohl ungleich, wenn man ein Contrefeitbild macht oder ein Siegel abdrückt; denn da folgt das Siegel nicht mit, sondern bleibt nur ein Gleichniß: aber in diesem Bilde, das GOttes ist, folgt alles, was er ist. Wenn es nun könnte sein, daß sich das Siegel selbst drückte, und das Wachs zum Siegel und Ein Ding aus beiden würde, so wäre es ein vollkommen Gleichniß. Also auch, wenn man einen Menschen könnte abmalen, daß das Bild Fleisch und Blut hätte und jenes doch auch in seinem Wesen bliebe.

8. Solches will nun die Schrift anzeigen, daß dieser Sohn dem Vater ganz gleich sei in der Gottheit, Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und allem Wesen, nichts ausgeschlossen, und allerdings derselbige GOtt; und nicht gemalt noch gemacht oder geschaffen, sondern von Ewigkeit geboren, daß er eben die Natur mit sich bringt und das göttliche Wesen selbst in diesem Bilde mitfolgt. Soweit lehrt uns die Schrift davon reden; da bleibe es auch bei, besser können wir es nicht fassen. Darum schließen wir: Wie der Vater GOtt ist auf alle Weise, so ist der Sohn auch GOtt, und doch nur Ein GOtt. Das könnte nicht sein, wo er ein gemacht Bild wäre; weil er aber ohn Unterlaß geboren wird, bleibt er in demselben einigen Wesen.

9. Also ist auch zu fassen, daß ihn die Epistel zu den Hebräern Cap. 1, 3. nennt einen Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Die Sonne läßt von sich einen Glanz; der ist etwas anderes denn die Sonne. Wenn aber der Glanz also von der Sonne ginge, daß er ihr Wesen mitbrächte und so wohl die Sonne wäre als jene, so wäre es ein vollkommen Gleichniß; noch ist der Glanz ein Zeichen in dem, daß er nicht weiter, höher noch niedriger geht denn die Sonne, sondern schnurgleich, ohne daß die Sonne in ihrem Wesen bleibt und gibt es dem Glanze nicht; aber hier geht der Sohn wie ein Glanz von dem Vater und ist auch dieselbige Sonne. Siehe, das sind zwei Gleichnisse, damit uns vorgebildet ist, nach unserm groben Verstand, wie es im göttlichen Wesen zugeht.

10. Hier nimmt nun St. Johannes das dritte Gleichniß und nennt ihn ein „Wort"; welches viel köstlicher ist, denn alle anderen, ohne daß

jene grob sind und baß eingehen. Mein Wort, das ich rede, ist nichts anderes, denn ein Siegel und Bild meines Herzens, daß wer mich hört reden, der sieht, was ich im Herzen habe; wie Christus sagt im Matthäo Cap. 12, 34.: „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über“; denn es kann sich niemand endlich erhalten, daß er nicht rede von dem, das sein Herz dichtet. Darum wenn man eines Menschen Worte hört, so spricht man: Ich sehe wohl, was dieser im Sinne hat; item: Ich höre am Gesange wohl, was du für ein Vogel bist; daher auch Christus sagt Matth. 12, 37.: „Aus deinen Worten wirst du recht gesprochen, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“ Also ists ein Wahrzeichen, das nicht trügt und gewiß ist, wo einer sonst nicht denkt zu lügen. Ja, wenn man gleich einem Lügner zuhört und Achtung drauf gibt, verschnappt er sich doch zuletzt und bricht heraus. Nun ist es ein groß Ding um des Menschen Geist; noch kann ich ihn sehen durch das Wort, welches das Herz von sich gibt und sich abmalet in eines andern Herzen. Solches sehen wir auch an den himmlischen Geistern. Die Engel singen (als heute gehört) also: „Ehre und Preis sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen“, Luc. 2, 14. Das ist das rechte Bild der Engel. Denn durch das Wort können wir ihnen in das Herze sehen, daß es solche Creaturen sind, die leuchten und brennen mit eitel solchen Gedanken und Begierden, daß GOtt gepreiset werde, Friede auf Erden sei und alle Menschen einen guten Muth und Herz haben. So tief kann ich schöpfen und gründen aus dem Wort, daß ich nicht allein Menschen, sondern auch Engel und GOtt selbst erkenne.

11. So hat nun GOtt, der Vater, ein Wort bei sich, das spricht er bei sich selbst, dasselbige ist so gar eins mit ihm, daß nichts in GOtt ist, das nicht auch in das Wort falle, also daß wenn wir das ansehen werden, so werden wir das vollkommene Wesen des Vaters sehen. Aber in dem leiblichen Wort fehlet es auch noch an dem Gleichniß: Mein Wort bleibt bei mir, das Herz folgt nicht heraus, sondern ist nur ein Zeichen den Gedanken ähnlich. Wenn aber jemand also reden könnte, daß sich mit dem Worte das Herz heraus gäbe und eitel Herz daraus würde, so hätte es beides Ein Wesen. Also predigt die Schrift von göttlicher Natur und Wesen, wie es im Himmel zugeht bei GOtt selbst, da sich der Vater durchs Wort abmalet, also daß eben dieselbige einige Natur und Wesen von ihm gehet, welches wir auch sehen werden in jenem Leben.

12. Warum hat aber St. Johannes eben solches Gleichnisses des Worts gebraucht und nicht eines andern, als, des Glanzes der Sonnen oder Ebenbildes? Zum ersten darum, daß er uns zurück weisete in die Schrift des Alten Testaments, darauf er sich auch gründet, wie wir hören werden, dieselbige zu eröffnen und verklären. Zum andern, daß er damit einwickelte und anzeigte die Herrlichkeit und die Kraft der mündlichen Predigt des Evangelii. Denn wie gering es ist in unsern Augen um das Wort, so man predigt, doch wenn wir dazu zu bereden wären, daß wir das Wort ließen höher sein und mehr gelten denn alle andere Creaturen, so wären wir recht daran: aber die Vernunft kann sich nicht dahin erschwingen; denn sie sieht nur darnach, daß jedermann das Wort im Maul hat, und in eine Stimme gefaßt ist, die bald vergeht. Die aber den Heiligen Geist im Herzen haben, die sehens und wissens, daß wo das mündliche Wort gehöret wird und ins Herz fällt, folgt damit eine solche Gewalt, die Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück ersäuft und vertilgt. Darum rühmt sich GOtt, er sei selbst in unserm Munde, wenn wir reden; wie er zu Mose sagte 2 Mos. 4, 12.: „Ich will in deinem Munde sein“; item im Psalm 81, 11. spricht er: „Thue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen.“

13. Nun ist es eine wunderliche Rede und Predigt, daß GOtt mit dem Wort in des Menschen Mund sei, daraus man nichts hört denn eine arme vergängliche Stimme; noch muß er darin sein, soll er in uns Sünde, Tod und Hölle würgen und vertilgen. Denn solches zu thun, da gehört je eine große Stärke zu, ja, allein göttliche Kraft, welche nicht anders kann zu uns kommen, denn in und durch das Wort. Darum hat es auch St. Paulus so hoch gepreiset, als er es nennt „Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben“, Röm. 1, 16.; also daß wir mit dem Munde könnten ein solch Wort reden, dadurch die Seelen aus des Teufels Reich gerissen werden und in das ewige Leben gesetzt.

14. Aber solche Kraft und Tugend kann es

nirgend stärker beweisen, denn im Kampf mit dem Tode und andern Nöthen; da muß ewige Gerechtigkeit, Wahrheit und Leben alle Sünde und Tod mit Füßen treten; soll es aber ergriffen werden und in der Seele haften, so muß es zuvor durchs Wort mündlich gepredigt und mit den Ohren gefaßt hinein kommen. Siehe nun, wie groß Ding es ist, vom Glauben und Evangelio zu predigen. Denn welch Menschenherz kann ermessen, was das ewige Leben ist mit allen seinen Gütern? Noch wird es uns nicht anders heimgebracht, denn durch den Glauben an GOttes Wort.

15. Darum sollen wir die mündliche Predigt in allen Ehren halten, und uns hüten vor den leichtfertigen fliegenden Geistern, die es in Wind schlagen und für nichts halten; als, unsere Rotten, die ihre eigene Weise erfunden haben, mit ihren Gedanken gegen GOtt zu handeln, unterstehen sich ohne Brücke und Steig gen Himmel zu der Majestät zu klettern, und heimliche Stimme und Offenbarung zu hören, so lange bis sie den Hals darüber stürzen; wie es denen gehen soll, die da GOtt versuchen und seine Weisheit meistern wollen.

16. So hat nun Johannes solcher Weise gebraucht, daß er unsern HErrn Christum nach seiner göttlichen Majestät ein „Wort" heißt, als nach dem Höchsten, das er ist und thut; und gibt ihm so hohen Preis und Titel, daß durch dasselbige alle Dinge gemacht sind; darum ihn alle Engel im Himmel, Teufel, Welt, Hölle und alle Creaturen müssen anbeten und HErrn heißen. Und wie die Welt durchs Wort geschaffen ist, also ist sie auch durchs Wort erlöset (wie Johannes endlich beschließen will), doch also, daß das Wort in der Erlösung ist Fleisch oder Mensch worden. Und solches, habe ich gesagt, hat der Evangelist genommen aus Mose. Denn so fängt er des Alten Testaments Bücher an: „Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden, und die Erde war wüste und leer. Und GOtt sprach: Es werde Licht; und es ward Licht"; und so fortan, durch alle sechs Tage wiederholt er mit Fleiß solche Wort: „GOtt sprach; und es geschah also." Damit zeigt er gewaltiglich an, daß da gewesen sei ein Wort vor allen Creaturen. Denn GOtt spricht eher, denn noch kein Ding ist; ja, eben durch das Sprechen müssen die Creaturen werden. Weil aber alle Dinge durch GOttes Sprechen und Wort gemacht werden, so kann es nicht eine Creatur sein; denn es reimt sich nicht, daß durchs Wort sollte alles werden und das Wort sollte selbst geschaffen sein. Ist es denn nicht gemacht, so muß es GOtt sein, sintemal außer den Creaturen nichts ist denn GOtt.

17. Weiter, kann das Wort nicht sein der Vater, der es spricht, darum muß es eine andere Person sein; denn es spricht niemand sich selbst. Und wiederum kann nicht mehr, denn Ein wahrhaftiger natürlicher GOtt sein. Weil es nun beides wahr ist, so muß das Wort vom Vater also ausgehen, daß es mit sich bringe dieselbige Natur und ganze Gottheit, die der Vater hat, also daß zwo Personen und doch Ein GOtt sei. Das faßt Johannes mit den Worten, als er spricht:

Das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort.

18. Denn, daß er erstlich gesagt hat: „Im Anfang war das Wort", ist so viel geredet, als ewig, außer Zeit und Creaturen. Weil nun nichts war denn GOtt, so mußte es je in und bei GOtt sein; weil aber nur ein einiger GOtt ist, so mußte es nicht ein anderer sein, doch nicht ein einzelner GOtt, sondern der Person halben unterschieden. Also gehen nun die zwei in einander, daß nur Ein natürlicher wahrhaftiger GOtt und doch nicht Eine einfältige Person ist.

19. Also hat Moses am höchsten angefangen, und ja so hoch als der Evangelist Johannes, und schier gewaltiger und klärlicher; also daß wir zuletzt müssen zurück studiren und aus dem Neuen Testament das Alte lernen. Denn jetzt siehst du, wie alle diese Worte Johannis stracks aus Mose fließen und sich fein selbst geben, also daß wenn wir Mosen sollten auslegen, könnte es niemand anders noch besser geben, denn eben mit solchen Worten. Also kann der Geist dem Mose in sein helles Angesicht sehen und den Deckel hinwegnehmen. Denn das zuvor niemand wahrgenommen hätte, was Moses meint, oder warum er eben solche Worte und Reden geführt und so oft getrieben hatte, so es doch unnütz und vergeblich scheint: das thut hier Johannes auf, daß es aufs hellste glänzt und leuchtet. Nun beschließt Johannes, daß man nicht denke, er strafe sich selbst, und holt wieder, das er anfänglich gesagt hat.

Dasselbe war im Anfang bei GOtt.

20. Als sollte er sagen: Ich sage es noch einmal, daß man nicht Eine Person aus den zweien mache, sondern verstehe Einen GOtt und zwo Personen. Die Ewigkeit aber kann man nicht baß begreifen denn also, daß es gewesen sei vor Anfang und Zeit, ehe man Stunde oder Tag zählte. Aber solches kann die Vernunft nicht messen noch mit Gedanken erlangen; sie will immer Zeit vor dem Anfang messen, so doch keine Zeit sein kann außer dem Anfang und Aufhören. Was ich nun außer Zeit hebe, das hebe ich in Ewigkeit, also daß Zeit und Ewigkeit wider einander sind und nichts dazwischen.

21. Also gründet dieser Text sammt Mose den Artikel unsers Glaubens, daß Christus wahrhaftiger GOtt sei. So hoch hat Johannes das Evangelium angefangen um der Ketzer willen; denn der Puff hat der Christenheit den größten Stoß gethan vor dem Pabst, als die allergelehrtesten heiligsten Bischöfe, so der Schutz und Kern der Christenheit sein sollten, fielen der Ketzerei nach; die nahm das beste Kleinod dahin; gegen welche unsere Bischöfe nicht werth wären ihnen die Schuhe zu reichen, und blieben gar wenig, die erhalten wurden und beharrten: dennoch gab GOtt Gnade, daß das Volk ein Theil blieb und der Glaube nicht gar verlosch, war dennoch nicht so greulich als zu unsern Zeiten, da nicht Ein Bischof zu finden war, der sich wider einen Irrthum und Ketzerei hätte können legen.

22. So soll man nun gerüstet sein, die Vernunft und Ketzerei niederzustoßen, so vor dem Anfang etwas wollen messen und zählen. Was zeitlich ist, läßt sich wohl zählen von Stunde zu Stunde: was du aber zählen kannst, das ist nicht ewig; denn hier kannst du keinen Punkt noch Mittel finden. Darum ist es nichts, daß die Arianer gesagt haben, der Sohn sei ja gewesen vor dem Anfang, doch nicht ewig, sondern nach der Ewigkeit; und auch gemacht oder geschaffen, doch vor den Creaturen, Himmel und Erden. So thut die Vernunft aus ihrem eigenen Gedicht, will je ein Mittel finden, da keines ist. Und zwar diese einige Ketzerei sollte uns genug gewitzigt haben, daß Vernunft nichts tauge in GOttes Sachen. Also schlägt sie das auch zurück, so Johannes weiter hinzusetzt:

Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

23. Weil da unwidersprechlich gesagt wird, daß alles, was je gemacht ist, durch das Wort gemacht sei, so muß es ja nicht gemacht sein. Was wäre es sonst geredet, daß er soeben und deutlich daran hängt: „Ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist"? Desgleichen haben wir nun auch andere helle Sprüche, die auch zu diesem Artikel dienen; als, St. Paulus an die Colosser Cap. 1, 15—17.: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist es alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm" rc.

24. Also sollten wir uns gewöhnen und lernen die Schrift fassen, damit die Artikel des Glaubens zu gründen und beweisen: sonst wissen wir nicht mehr denn vom Hörensagen; dazu sollte man auch die Jugend unterweisen und üben, daß sie Sprüche aus der Schrift zusammen könnten fassen von diesem und andern Artikeln, daß ein jeglicher wüßte zu antworten, wenn man fragt, worauf der Grund unsers Glaubens stünde; so könnte man in kurzer Zeit gelehrte Christen machen, wie man vorzeiten gehabt hat, da die jungen Mägdlein, als, St. Agatha und Hagnes (Agnes), die Schrift konnten führen und jedermann das Maul stopfen. Solche locos communes oder gemeine Hauptstücke des Glaubens sollte man den Kindern vorlegen und wohl einbläuen, daß wenn sie es so gefaßt hätten, darnach die Schrift selbst lesen könnten und jene weiter stärken und spicken, auf daß sie des Glaubens und der Schrift gewaltig würden; so möchte es wohl stehen um die Christenheit, daß man die reine Lehre nicht sobald verfälschen ließe und den Rotten und Ketzern wehren könnte. Was hilft es, daß wir die Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon lernen noch nütze machen; wie eine Magd, die mitten in den Blumen säße, und keine wollte abbrechen, einen Kranz zu machen.

25. Also haben wir nun den Text, wie das Kind, das die Mutter säugt und ihm einen Brei gibt, das arme Fleisch und Blut, so hohe Majestät ist. Das Fleisch und Blut allein und bloß wäre uns kein nütz: aber das ist der Schatz,

daß dies Kind GOttes Sohn ist; da steht unser Trost und Heil. Darum ist es alles köstlich und voll GOttes, wo dies Kind ist. Wenn ich das ergreife, daß dies Kind GOttes Sohn sei, darum kommen, daß er sich mit Leib und Leben, ja, mit der Gottheit dazu setze für meine Sünde, Tod und Teufel, so ist mir geholfen, darauf kann ich mich trösten, trotzen und sprechen: Da steht mein Heiland und mein GOtt für mich, laß sehen, wer mir thun will.

26. Siehe, solches Wissen und Glauben macht uns das Kind nütz, und bringt uns den unaussprechlichen Schatz heim, von GOtt geschenkt; sonst, wenn man gleich weiß, daß Christus GOtt ist und dieser Mutter, der Jungfrauen, Sohn, hülfe uns auch noch nichts, er muß gar unser eigen werden, daß wir das Kind im Schooß und Armen tragen sowohl als die Mutter, durch den Glauben. Darum ist er auch Mensch worden, daß er uns also an sich ziehen wollte, ja, sich uns in den Schooß legen. Also muß man beides zusammenfassen, daß er der Mutter und auch GOttes Sohn sei, und nach der hohen Majestät in das arme Fleisch beschlossen, uns gegeben.

27. Darum sieht man, daß die lieben Apostel, Paulus, Johannes, Petrus, und Christus selbst schier mit keinem Wort wähnen von der Mutter, der Jungfrauen. Denn es liegt nicht die größte Macht daran, daß sie Jungfrau ist; sondern da liegts alles an, darum auch alles andere geschehen ist, daß wir wissen, wie das Kind um unsertwillen da ist, für uns tritt und steht, unser HErr und GOtt ist, der uns erhalten und schützen will. Das sollte man vor allen Dingen ausschreien und treiben; sonst, wo man die Mutter allein preiset und das schweigt, richtet man nur Abgötterei an. Sie ist nicht um ihretwillen da, sondern um meinetwillen, daß sie mir diene und mir das Kind gebe; sie ist ja aller Ehren werth, aber lasse das noch Kupfer sein gegen dieses Gold.

28. Darum redet auch St. Paulus zu den Galatern also: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, von einem Weibe geboren" 2c. Als sollte er sprechen: Ist das nicht wunderlich, daß GOttes Sohn sich so tief herabläßt und senkt in ein armes Weib, also daß sie den natürlichen GOttes Sohn trägt. Siehe, das ist dies Stück, uns zu Trost und Heil gesetzt, daß dies Kind allein um unsertwillen herab vom Himmel, von GOtt dem Vater kommt. Glaubst du es, so darfst du dich nichts schrecken noch bekümmern lassen, bist sicher und frei von allem Schaden und Unglück, trotz Sünde, Tod, Hölle und Teufel, daß sie das Kind hinweg reißen; das Fleisch, das er angezogen hat, steckt ihm wohl im Rachen, aber er reißt es wieder heraus, und machts ihm so hart, daß er daran erwürgen muß. Spricht nun Johannes weiter:

In ihm war das Leben, und das Leben war ein Licht der Menschen, und das Licht scheinete in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen.

29. Das ist kurz so viel gesagt: Es ist gar kein Leben außer dem Wort; es lebt nichts, es komme denn aus ihm, ja, es sei denn in ihm. Mit dem einigen Wort ist schon niedergeschlagen aller Menschen Thun und Vermögen. Was rühmst du nun den freien Willen und eigen Verdienst? Thue, was du kannst, aller Heiligen und Engel Werk, so ists doch alles todt; denn hier steht es dürr und klar: Was nicht in ihm ist, das ist eitel Tod. Das Leben steht nicht darin, daß du Jungfrauschaft hältst, viel betest und strenge Orden führst; sondern „in ihm" sagt er, und sonst nirgend. Denn er redet beide vom zeitlichen irdischen und himmlischen ewigen Leben. Als sollte er sagen: Was nur lebet und webet in diesem oder jenem Leben, ist alles in ihm; wie auch Moses im 1. Buch Cap. 1, 20. 24. 26. anzeigt, da er sagt: „Und GOtt sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren"; und: „Die Erde bringe herfür lebendige Thiere" 2c. „Und es geschah also"; item: „Und GOtt sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei" 2c.

30. Da siehst du, daß alles, was nur das Wesen hat, in dem Wort ist und besteht; darum ist es auch mit uns, wenn wir uns gelassen sind und Christum nicht in uns haben, eitel Tod. Der Glaube aber, der Christum rein faßt, und weiß, daß er wahrhaftiger GOtt in dem Fleisch ist, der hat das Leben. Denn darum hat er das Fleisch angezogen, daß er uns das Leben offenbarete und brächte. Darum, wenn du gleich Mosis Gesetz hast und darin gehst, hast du das Leben noch nicht; denn was das Wort nicht ist, da ist kein Leben. Ist nun

das Wort das Leben, so muß ich je das und kein anderes haben, will ich anders leben; das Wort aber traue sich niemand zu ergreifen, wie zuvor gesagt, denn durch den Glauben. Wenn wirs nun glaubten, würden wir uns keines andern Dinges annehmen, weder dieses Lebens noch Todes, weder Sünde noch Frömmigkeit. Was willst du dich unterstehen, regieren und meistern durch Vernunft und eigen Vermögen? Hier hörst du den ersten Ruhm, daß wir todt und nichts sind. Es ist nicht in uns, sondern allein in das Wort gefaßt, daß wir durch und in ihm müssen das Leben erlangen und behalten.

31. Zum andern sagt er: „Das Leben war ein Licht der Menschen." Wo das Leben ist, da ist auch allein das Licht und sonst nirgend. Denn zwar alle Dinge leuchten von diesem Licht, aber hier sagt er eigentlich „ein Licht der Menschen"; denn keine andere Creatur das Wort kann fassen. So ist abermal beschlossen, niemand sieht nichts, keine Vernunft versteht nichts, wo das Wort nicht leuchtet, welches ist das lebendige Licht, das da scheinet in alle Orte der Welt, innen und außen, zeitlich und ewig. Die Vernunft hat wohl ein Licht, davon die Sophisten sagen; aber wenn das das rechte Licht wäre, so dürfte dieses Licht nicht in die Welt kommen sein. Vernunftlicht lehrt dich wohl sehen, zählen und rechnen, daß ein Ding größer und mehr denn ein anderes ist; aber gegen dieses, das Christus ist, der unser Herz und Gewissen erleuchtet, ist alles, was in uns ist, blind und Finsterniß; ergreifst du das Wort nicht, so bleibst du ewiglich todt und blind.

32. Zum dritten setzt er hinzu: „Und das Licht scheinet in die Finsterniß", das ist, in die blinde Vernunft, aber keine Finsterniß kann es begreifen. Daß dies Kind GOttes Sohn, das Leben und Licht sei, würde nimmermehr kein Auge ersehen, kein Sinn noch Verstand erkennen; darum muß es offenbar werden vom Himmel herab, welches durchs Evangelium geschehen ist. Aber wiewohl es überall scheinet und offenbart [wird*], bleibt es dennoch unbekannt bei dieser Vernunft. Siehe, da liegt abermal beide Vernunft und freier Wille, mit aller Gewalt zu Boden geschlagen; denn hier nennt er es je dürr und frei heraus eine Finsterniß, und solche Finsterniß, die das Licht nicht begreifen kann. Es wird je niemand dürfen sagen, daß menschliche Vernunft des Lichtes nicht bedürfe; denn da steht Johannes steif und schließt: „Das Licht scheinet in die Finsterniß"; was ist das anderes denn so viel: Wo das Licht nicht scheinet, da ist eitel Finsterniß? Darüber, wo es auch scheinet, begreift es die Finsterniß nicht, sondern bleibt Finsterniß. Was machen und rühmen wir denn von dem, das Menschen erfunden, beschlossen und aufgerichtet haben zu Gottesdienst, oder was werfen wir auf unsere erdachten Werke, Orden und Stände, durch welche wir vermeinen Gnade und ewig Leben zu erwerben? Wie können wir das Licht sehen, und wissen, was wir thun sollen, so wir nichts denn eitel Finsterniß sein? Oder wie können wir nach dem Lichte greifen und Gutes thun, so wir es nicht sehen noch wissen? Wie könnte Johannes klarer und gewaltiger reden, denn er hier im Anfang thut, das wir doch bisher so dunkel und vergeblich geachtet haben?

33. Das ist nun alles bisher insgemein von Christo gesagt und ihm zugeschrieben, als sein Titel und Eigenschaft; als wollte St. Johannes sagen: Ich will schreiben von einem JEsu Christo, der da wahrhaftiger natürlicher GOtt ist und das einige Leben und Licht, dazu natürlicher wahrhaftiger Mensch. Mit der Vorrede setzt er uns zum Widerspiel, und gibt uns den Ruhm, daß wir alle todt und Finsterniß sind, was wir mit Vernunft, Willen und Werken vornehmen; da bleibts bei, daß niemand zum Leben und Licht kommt, er habe denn diesen Christum durch den Glauben, nicht aus uns, sondern durch GOttes Gnade und Gabe.

II.

Es war ein Mensch, von GOtt gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten.

34. Da geht nun das rechte Evangelium an, wie auch die andern Evangelisten angefangen haben. Denn bis auf Johannem haben das Gesetz und die Propheten gewähret, sagt Christus Matth. 11, 13. Da aber das rechte Licht selbst sollte kommen, mußte dieser Bote vorn hergehen und das Neue Testament und

*) (c)

öffentliche Predigt des Evangelii anfangen. Deß Amt sollte nun sein, daß er zeugete allein von dem Lichte. Denn GOtt wollte die Welt selig machen durch das Licht und Leben, das er selbst ist; weil es aber so verborgen und in fremder Gestalt daher kam, daß unmöglich war zu erkennen in solchem armen verachten Wesen und Geberden, mußte jemand sein, der von ihm predigte und auf ihn zeigte. Der mußte aber von GOtt gesandt sein, sonst hätte ers auch nicht können thun; denn er wäre selbst nicht so klug gewesen, daß ers erdacht hätte; ja, er hätte es selbst nicht geglaubt, wo ihn nicht GOtt erleuchtet hätte, so hätte auch niemand geglaubt, wo es GOtt nicht durch die mündliche Predigt offenbart hätte.

35. Was ist nun sein Zeugniß gewesen? Nichts anderes, denn daß alle unser Wesen, Thun und Vermögen Tod und Finsterniß sei, wie köstlich, weise und heilig es gleißen mag: in Christo aber allein das Leben und Licht sei; und das darum, daß wir von uns abtreten und an ihn glauben. Denn er darum kommen ist, in unser armes Wesen getreten und von sich verkündigen lassen, daß er sich uns zu eigen gebe. Das soll nun, sage ich, Johannis Amt sein, daß er von sich auf Christum weise, und nichts anderes denn von dem Licht wisse zu predigen, oder ist nicht Johannes; darum spricht er:

Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht.

36. Wiewohl kein Größerer unter allen, von Weibern geboren, aufkommen ist denn Johannes, noch soll er nicht ein Licht noch Meister sein, hat sich auch selbst nicht wollen dafür gehalten haben, noch die Ehre annehmen, auch da sie ihm angeboten ward beide von Pharisäern und seinen Jüngern. Also sind auch alle anderen Prediger nicht Meister, sondern nur Zeugen des einigen Lichts. Darum soll man auch niemand folgen darum, daß er so sagt oder lehrt, wie unsere tollen Bischöfe und Prediger thun, so ihre Seele wollen zum Pfande setzen, daß recht sei, was sie vorgeben; sondern also sollst du sagen: Das hat GOtt geredet; bist du deß nicht gewiß, daß GOttes Wort und Befehl ist, so lasse nur frisch davon; predigt dir jemand anderes denn von dem Licht, so ist er nimmer GOttes Zeuge.

Das war ein wahrhaftiges Licht, welches alle Menschen erleuchtet durch seine Zukunft in diese Welt.

37. Was nun folgt, ist klar und leicht aus dem Vorigen; denn er verkläret nur weiter, was er schafft und mit sich bringt durchs Evangelium, und wie man sich dagegen schickt. „Er erleuchtet“, spricht er, „alle Menschen“, das ist, was erleuchtet soll werden, muß allein und ohne Mittel durch ihn erleuchtet werden. Johannes thut wohl die Predigt und weiset dich zu dem Lichte, aber Christus muß selbst ins Herz brechen und leuchten.

Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht.

38. Er ging in der Welt, das ist, unter den Leuten wie alle anderen Menschen, daß keine Vernunft glauben konnte, daß er so groß sein sollte; dazu war das Evangelium, wie auch noch, eine arme verachtete Predigt, daß sich niemand darum annahm; die Blindheit war so tief und stark in unsern Herzen, darum konnten wir das Licht nicht ersehen.

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

39. Hier ist der Juden Trotz und Stolz auch gelegt, die sich gar herrlich darauf brüsteten, daß sie den rechten GOtt erkenneten und ehreten, GOttes Wort und Gesetz hätten und allein das rechte auserwählte Volk wären. Was konnten sie aufbringen, sich zu beschönen oder vor GOtt zu bestehen, weil sie, so GOtt die Nächsten wollten sein und alle seinen Rath und Willen wissen, den Christum, zuvor von GOtt verheißen, jetzt aber zu ihnen gesandt, und durch Johannem, den Vorläufer, offenbart und mit Fingern gezeigt, nicht erkennen noch annehmen? Sie müssen je die Federn niederschlagen, und bekennen, daß sie ärger sind gewesen, denn die Heiden, so von GOtt kein Erkenntniß noch Offenbarung hätten. So gar kann GOtt kein Rühmen und Vermessenheit leiden.

Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die da an seinen Namen glaubten.

40. Da steht beide unsere Schande und Ehre, damit er uns begabet hat. Die Schande ist groß, daß wir bisher des Teufels Kinder

gewesen; die Ehre aber viel größer, daß wir nun GOttes Kinder sind. Denn wie könnten wir größeren Ruhm und Trotz haben im Himmel und Erden, denn daß wir der höchsten Majestät Kinder heißen, und alles haben, was er ist und hat? und wie St. Petrus herrlich rühmt, daß wir durch Christum sind Mitgenossen worden der göttlichen Natur? 2 Petr. 1, 4. Denn wiewohl wir es nicht natürlich sind als Christus, so sind wir doch derselben Ehre theilhaftig. Wie kommen wir aber dazu? Durch den Glauben, sagt er, an seinen Namen. Da sind alle unsere Weisen und Wege aufgehoben, alle Werke und Verdienst ausgeschlossen; denn so lange wir nicht GOttes Kinder sind, so stecken wir ganz ins Teufels Reich, im Tode und Finsterniß, wie oben gesagt. Was sollte nun des Teufels Kind und Höllenbrand thun oder verdienen, daß er GOttes Kind möchte werden? Er muß aus grundloser Güte und Gnade anbieten und darreichen: so muß von uns nur geglaubt und empfangen werden. Also ist es alles in den Glauben gefaßt, was wir haben an geistlichen Gütern, daß uns GOtt der Sünde und Teufel aus dem Rachen reißt und aus Kindern des Zornes seine lieben Kinder macht. Wenn wir nun GOttes Kinder sind, so haben wir keine Sünde, Hölle noch Tod nicht, und sind alles Unglücks los. Weil aber solches durch den Glauben geschieht, so schließt sich gewaltig, daß wo der Glaube nicht ist, kein GOttes Kind ist, sondern bleibt eitel Sünde, Ungnade und Tod, ob du gleich aller Heiligen Verdienst hättest und dich mit Werken zu Tode marterst. Darum kanns nicht unser Thun sein, Sünde zu büßen und genug thun, Tod überwinden und der Hölle zu entlaufen.

41. Siehe, da hast du den rechten Kern des Evangelii und alles unsers Trosts, hell und klar, als keine Sonne am Mittage; noch sind wir bisher so gar stockblind gewesen, daß niemand solche Worte und Sprüche angesehen, wahrgenommen noch bedacht hat, was es doch wäre. Wie könnte man deutlicher und herrlicher vom Glauben reden, denn daß er uns zu GOttes Kindern macht, vom Tod und Teufel erledigt? Noch verklärt er sich selbst weiter, daß man sehe, wie er allein dem Glauben die Ehre gibt, alle Werke ausgeschlossen, daß nicht jemand sage, er nehme die Werke auch dazu: wie unsere Lügenprediger ein Gemenge machen.

Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind.

42. Das heißt je auf einen Haufen hinweg geschlagen alles, was Menschen sind und vermögen, also daß die ganze Geburt nicht tauge, das ist, was wir von Menschen bringen, was nur auf die Welt geboren wird, es sei geboren, wie und von wem es wolle: ists Fleisch und Blut, so ists verloren. Nun ist je vom Fleisch und Blut Vernunft, Wille, Weisheit, äußerliche Frömmigkeit und alles Vermögen in uns: alles, was wir durch unsern Witz erdenken und aufwerfen, durch unsere Kräfte, freien Willen und gute Meinung thun und ausrichten, gilt vor GOtt nichts.

43. Und zum ersten, sagt er, sind es nicht GOttes Kinder, so von dem Geblüt geboren sind; wie die Juden, die Abrahams Kinder waren, und sich allein des verheißenen Samens rühmeten, dadurch alle Welt sollte gesegnet werden; welches je ein hoher Preis und großer Vortheil war, daß auch St. Paulus solchen Ruhm bestätigt, als er spricht Röm. 9, 4. 5.: „Welcher ist die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und das Testament, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung; welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch." Weil nun solches alles nichts gilt noch schafft, das doch von GOtt gegeben und bestätigt ist, was sollte denn unser Rühmen und Trotzen gelten auf Concilia, heilige Väter, lange Gewohnheit und dergleichen Narrenwerke?

44. Zum andern: Was aus dem Fleisch geboren ist, kann auch nicht GOttes Kinder machen. Das trifft nun die Geburt selbst an, wie das vorige den Stamm und Ankunft. Denn „Fleisch" heißt die Menschen, wie sie vom Fleisch und Blut oder Mann und Weib geboren werden. Und will sagen: Wenn du gleich selbst etwas dazu thun willst, und mit allen deinen Kräften angreifst an dem Höchsten, als nämlich, GOttes Gesetz zu halten, und dich ohn Unterlaß darinnen übst, so bringst du es dennoch nirgend hin; denn du bleibst doch Fleisch, wie du Fleisch geboren bist. GOttes Kind kannst du dich nicht machen, ob du gleich das Licht hast, und weißt, was du thun sollst, und den Willen dazu. Also ist auch verworfen

die Heiligkeit der Werke aus GOttes Gebot, welche keine Vernunft tadeln kann, also daß alles rein ausgeschält und abgehauen ist, was nicht Glaube ist.

45. Zum dritten: Auch nicht aus dem Willen eines Mannes, das ist, nach der gemeinen Weise hebräischer Sprache, eines jeglichen, wer oder wie er sein mag; und ist so viel geredet: Wenn gleich jemand von sich selbst etwas erwählt und vornimmt über das Vorige zu thun und besser zu machen, es sei eine eigene sonderliche Weise, oder Heiligen Exempel angenommen, das thut es auch nicht. Kurzum, da gilt kein heilig Leben, kein Werk, keine Wahl, kein Gesetz, keine Würde noch Ehre vor andern, es muß ganz eine neue Geburt sein. Was du thust aus deinem Willen, eigener Andacht und guter Meinung, was du nach dem Gesetz thust, dazu, was dir angeboren ist, gilt alles nichts: da bleibt nichts, denn aus GOtt geboren werden, sonst ist alles andere verloren. Wie könnte nun ein gewaltigerer Spruch in der Schrift stehen wider den freien Willen und alle unsere Lehre und Wesen, bisher getrieben.

Und das Wort war Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnaden und Wahrheit.

46. Da beschließt ers nun alles, wie es alles um unsertwillen zu thun ist. Weil wir GOttes Kinder sollten werden durch den Glauben an das Wort, hat sich das Wort müssen uns offenbaren und Fleisch, das ist, ein natürlicher Mensch werden, und hat unter uns gewohnet, das ist, mit uns umgangen, alle menschliche Nothdurft und Gebrechlichkeit angenommen, ja sich geäußert der göttlichen Majestät, wie Paulus sagt Phil. 2, 7. 8. Aber doch haben wir in dem Fleisch gesehen, daß an keinem mehr geschehen ist so große Herrlichkeit, als des Vaters selbst. Denn so hat er es mit Worten und Werken beweiset, dazu auch öffentlich durch den Heiligen Geist, und des Vaters Stimme und Zeugniß über ihn erschollen. Matth. 3, 17. 17, 5. Welches auch über alle Wunder ist, die er gethan hat; darum es auch St. Petrus anzieht und herrlich rühmt, 2 Petr. 1, 16. 17. 18.: „Wir sind Anschauer gewesen", sagt er, „seiner Majestät, da er empfing von GOtt, dem Vater, Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah, von der großprächtigen Herrlichkeit, dermaßen: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge." Durch solche Herrlichkeit und Ehre, durch die Welt erschollen, ist das Wort kund worden, daß es sei voller Gnade und Wahrheit, das ist, alles, was an ihm ist, angenehm und rechtschaffen sei, wie alles, das an uns ist, in Ungnaden und Zorn GOttes, dazu eitel Falsch und Trügerei ist, also daß er uns allein müsse rechtschaffen und grundgut, angenehm und auch liebe Kinder machen, wie gesagt, durch den Glauben.

47. Also siehst du in diesem Evangelium, wie gewaltig und hell St. Johannes die Hauptstücke der rechten christlichen Lehre gesetzt hat und die höchsten Artikel unsers Glaubens gegründet: erstlich, wie Christus natürlicher und wahrhaftiger GOtt mit dem Vater sei, dazu auch rechter natürlicher Mensch; darnach auch, was wir sind und vermögen; da er eitel Donnerschläge redet wider alle unsere Menschenlehre vom freien Willen, Vertrauen der Werke und alle erdichteten geistlichen Stände; zum dritten, was wir von Christo haben, und was uns der Glaube bringt, durch welchen wir alles, was in Christo ist, genießen.

Am Tage Stephani, des heiligen Märtyrers.*)

Matth. 23, 34—39.

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern; auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn.

1. Dies Evangelium habt ihr in der Postille nach der Länge ausgelegt, werdet es selbst wohl lesen. Wir wollen die Historie des heutigen Festes ein wenig handeln, wie es dem lieben heiligen Stephano ergangen ist mit den verstockten Juden über der Predigt des Evangelii. Die Historie beschreibt St. Lucas ganz klärlich mit vielen Worten in den Geschichten der Apostel Cap. 6. und 7. Thut es aber darum am allermeisten, daß in dieser Historie verfaßt ist alles, was wir gepredigt haben, damit ihr einmal sehet ein Exempel der Lehre, die ihr oft habt gehöret. Es ist also ergangen, wollen es kürzlich überlaufen.

2. Da das Evangelium stark war und viel Jünger waren zu Jerusalem, war so ein Regiment unter den Jüngern, daß sie alle Güter zusammen trugen, insgemein: es waren Aecker oder Häuser, das verkauften sie und trugen das Geld vor die Füße der Apostel. Es erhub sich aber zu der Zeit ein Murmeln unter den Griechen wider die Hebräer darum, daß ihre Wittwen übersehen worden in der täglichen Handreichung. Da hatten die Apostel unter sich einen Rathschlag, und riefen die Jünger alle zusammen und sagten: „Es taugt nicht, daß wir das Wort GOttes unterlassen und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, besehet unter euch sieben Männer, die da berühmt sind, daß sie voll Heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes GOttes.“ Da schossen sie aus sieben Männer, unter denen war Stephanus auch einer, die man noch jetzt heißt Diakonos; das war ein solch Amt, daß sie sollten zeitliche Güter unter sich haben und dieselbigen der Gemeinde austheilen.

3. Also ging es dazumal im Schwange. Die Apostel warteten des Predigens; die sieben Männer waren Amtleute, theilten die Güter aus. Stephanus nun, wenn er ausging auf den Markt unter das Volk, wie sein Amt forderte, dieweil er war voll Geistes, Glaubens und Stärke, that er Wunder und große Zeichen unter dem Volke. Das verdroß die Pharisäer und obersten Priester sehr; darum legten sich wider Stephanum die gelehrten Juden von der Schule, die da hieß der Libertiner und der Cyrener und der Alexanderer, und derer, die von Cilicia und Asia waren, und befragten sich [und disputirten*] mit Stephano. Da sie aber merkten, daß sie ihm nicht mochten widerstehen, bestellten sie und richteten zu etliche Männer, die da sprachen, daß er ein Gotteslästerer wäre, er hätte geredet wider GOtt und den Tempel, und bewegten das Volk. Da fuhren die Aeltesten zu, rissen ihn vor den Rath, und brachten falsche Zeugen auf, die da sagten: Er hat gesagt, daß JEsus würde den Tempel zerstören 2c. Da fragten ihn die obersten Priester: Ob ihm also wäre, wie diese wider ihn zeugten?

4. Da hebt Stephanus an eine lange Rede, und läuft durch die ganze Schrift, durch alle

*) Diese Predigt erschien in einem Einzeldruck vom Jahre 1524. D. Red.

*) (c d)

Patriarchen, Abraham, Isaak, Jakob, und sagte, wie der keiner unserm HErrn GOtt einen Tempel gebaut habe. Und da er ans Ende kommt, sagt er also: David wollte unserm HErrn GOtt eine Kirche bauen; aber er thats nicht, Salomon thats. Und fährt also weiter und sagt, schließt aus aller seiner Rede, daß GOtt nicht wohne in Häusern mit Menschenhänden gebaut, und spricht: „Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, als er spricht durch den Propheten" (Jes. 66, 1. 2.): „Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde der Schemel meiner Füße, was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen? spricht der HErr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht?" Mit diesen Worten schließt er seine Predigt und Rede; [darnach kehrt er seine Worte zu ihnen,*] und hebt an und liest ihnen einen guten Text und spricht:

5. „Ihr Halsstarrigen und Unbehauenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet? die da zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seid? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habts nicht gehalten." Das heißt, meine ich, einen Text gelesen. Was thun sie aber dazu? schafft er auch Nutz bei ihnen mit solcher freundlichen Predigt, oder mit so harten Worten? Nein, sondern er erbittert sie noch sehrer, und macht sie ganz und gar verstockt, toll und thöricht, wie Lucas ferner sagt: „Da sie solches höreten", spricht er, „zerschneidete es ihnen ihr Herz, und kirreten mit Zähnen über ihn." Aber was that der liebe Stephanus, da sie also verstockt blieben? Lucas sagt: „Da sie aber also wütheten und grimmeten, sahe Stephanus auf gen Himmel, dieweil er voll Heiliges Geistes war, und sahe die Herrlichkeit GOttes, und JEsum stehen zu der Rechten GOttes, und sprach: Sehet, ich sehe die Himmel offen, und des Menschen Sohn zu der Rechten GOttes stehen."

6. Diese Worte konnten sie nicht leiden, die durchdrangen ihnen ihr Herz; darum, da sie solche Worte hörten, wurden sie noch viel grimmiger über ihn, schrieen laut und hielten ihre Ohren zu, und stürmten einmüthig zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Wie stellt sich Stephanus hierzu? In solcher seiner Marter hat er seinen Geist in die Hände seines HErrn Christi befohlen, und seiner Feinde Grimm und verstocktes Herz nicht angesehen, sondern hat für sie gebeten und gesprochen: „HErr, rücke ihnen diese Sünde nicht auf; denn sie wissen nicht, was sie thun." Und da er solch Gebet knieend für seine Feinde that, spricht Lucas, „entschlief er". Das ist die Historie von St. Stephan; wer sie klarer haben will, der lese sie in den Geschichten der Apostel.

7. In dieser Historie seht ihr erstlich, wie eine christliche Gemeinde soll gestaltet sein; dazu seht ihr ein recht Bild eines geistlichen Regiments, welches die Apostel hier führen. Sie versehen die Seelen, gehen mit Predigen und mit Beten um; verschaffen doch auch, daß der Leib versorget werde, werfen etliche Männer auf, die da die Güter austheilen, wie ihr gehört habt. Also versorgt das christliche Regiment die Leute an Leib und Seele, daß keiner keinen Mangel hat, wie Lucas sagt, und alle reichlich gespeiset werden und wohl versorgt beide an Leib und Seele. Das ist ein recht fein Bild und Exempel, und wäre wohl gut, daß man es noch also anfinge, wenn Leute darnach wären, daß eine Stadt, als diese hier, getheilt würde in vier oder fünf Stücke, und man gäbe jeglichem Theile einen Prediger und etliche Diakonen, die dasselbige Theil mit Predigten versorgten und die Güter austheilten, besuchten kranke Leute, und sähen darauf, daß niemand Mangel litte. Wir haben aber nicht die Personen dazu, darum traue ich es nicht anzufangen so lange, bis unser HErr GOtt Christen macht.

8. Jetzt hat man, wie ihr wisset, im Pabstthum Epistler und Evangelier aus den Diakonen gemacht. Und wenn man jetzt einen Bischof macht, so macht man ihn nicht darum, daß er predigen soll; denn er hat es vorhin vom Priesteramt, wie sonst ein jeglicher schlechter Priester: sondern nur darum, daß man ihn auf Hengste setze, und spreche: Gnädigster Junker! Also erwählt man auch nicht Diakonen zu dem Amt, welches sie da zur Zeit der Apostel führten; sondern daß er stehe bei dem Altar und löre irgend eine Epistel oder Evangelium da-

*) (c d)

her: damit ist es denn ausgerichtet und ist also alles in einen Mißbrauch gerathen. Was zum Predigen und Beten gehört hat, das hat man Messe genannt; was da gehört hat die Leute zu versorgen, das hat man genannt Epistler und Evangelier. Es haben davon noch wohl ein Stück oder Bild die Spittelmeister, Nonnenpröbste, und der Armen Vormünder.

9. Darum, wenn man will einen gemeinen Kasten aufrichten, so muß man wissen, was das für Aemter seien, die der Gemeinde sollen vorstehen. Bischof heißt ein Amtmann GOttes, der soll die göttlichen und geistlichen Güter austheilen, das Evangelium predigen und die Leute mit dem Worte GOttes versorgen; der muß Diener haben, das sind Diakonen, die sollen der Gemeinde also dienen, daß sie ein Register über die armen Leute haben, sie mit aller Nothdurft von der Gemeinde Geld versorgen, die Kranken besuchen und den Gütern allenthalben wohl vorstehen. Das ist das erste Stück, das ihr in dieser Historie seht.

10. Zum andern, so hat sich hier ein Hader erhoben zwischen den Juden und zwischen Stephano über diesem Stück: St. Stephan hat den christlichen Glauben gepredigt, nämlich, daß wir einen gnädigen GOtt allein durch den Glauben an seinen Sohn JEsum, den sie getödtet hatten, ohne unser Werk und Verdienst erlangten, und daß GOtt nicht ansehe die Person, sondern wer den Namen des HErrn wird anrufen, er wäre Jude oder Heide, der sollte selig werden, Röm. 10, 12. 13.; wie dasselbige St. Stephans Worte ausweisen und mitbringen. Solche Predigt konnten die Juden nicht leiden; darum gaben sie ihm Schuld, er hätte geredet und gepredigt wider den heiligen Tempel und wider das Gesetz Mosis. Das verlegt ihnen St. Stephan also: Ich weiß wohl, daß Salomon hat einen Tempel gebaut; David wollte ihn auch gebaut haben; so hatten auch die alten Väter den Tabernakel: aber GOtt wohnt nicht in Tempeln. Das war Eine Ketzerei. Die andere, daß er predigte, man könnte mit Werken nicht selig werden. Und über das, dieweil sie das Gesetz nie gehalten hätten, wie er ihnen unter die Augen sagte, sprach er zu ihnen: Wollten sie anders selig werden, so müßten sie eine andere Weise anfangen, nämlich, sie müßten Christum haben, welchen Christum sie ermordet und gekreuzigt hatten. Das war ihnen eine seltsame, ja, eine schändliche und närrische Predigt. Darum fuhren sie zu und sagten: „Dieser lästert Mosen", dieweil er wider das Gesetz redet, und sagt von einem, der das Gesetz ändern solle; das muß gewißlich Ketzerei sein; da ziemt uns nicht zu schweigen; es trifft GOtt und unser Gesetz an, da ists Zeit zu wehren.

11. Die zwo Ketzereien sind von Anfang der Welt gescholten und werden gescholten werden bis ans Ende der Welt; als man auch jetzt sieht. Wie soll man ihm aber thun? Soll mans lassen Ketzerei bleiben, oder soll man dawider fechten? Man muß ihm thun, wie hier St. Stephan thut. Denn da sie solche seine Predigt also schalten, war er gerüstet, konnte ihnen das Maul stopfen, wußte Grund und Ursache anzuzeigen, daß sie es verstehen mußten, nimmt vor sich ihre eigene Schrift, wie ihr gehört habt, diesen Spruch des Propheten Jesaiä Cap. 66, 1.: „Der Himmel ist mein Stuhl, die Erde ein Schemel meiner Füße." Sehet, dieser Spruch ist so stark und klar, daß sie dawider nichts konnten aufbringen, da liegt darnieder alle ihre Klugheit und ist alle ihr Ding damit zu Boden gestoßen. Also sollen wir die Widersacher des Evangelii mit dem Worte GOttes dämpfen und stürzen, sonst werden wir ihnen nichts anhaben.

12. Nun, mit diesem Spruch Jesaiä stieß er sie hart vor die Köpfe. Als sollte St. Stephan sagen: Ihr hört diesen Spruch, ihr leset ihn auch und wißt ihn wohl, daß GOtt spricht: „Der Himmel ist mein Stuhl, die Erde der Schemel meiner Füße"; was untersteht ihr euch denn, GOtt in euren Tempel zu fassen? Sehet den Himmel an gegen euren Tempel: wollt ihr den in so ein eng Haus fassen, der über den Himmel hinaus reicht, und hat so lange Schenkel, daß er mit den Füßen die Erde anrührt? Seid ihr so närrisch, versteht ihr die Schrift also? Was sollten die armen blinden Leute thun? Sie konnten den Propheten nicht lügen heißen, die Worte stunden klar allda, sie waren ihnen auch so wohl bekannt als irgend ein Spruch in der Schrift, sie mußten verstummen und zu Schanden werden. Darum, dieweil sie also beschämt sind und überwunden, fahren sie zu aus Verstockung und gehen mit Gewalt dran (wie denn die Pharisäer und Heuchler thun), verkehren ihm seine Worte, deuten sie wider ihn und sagen, er habe geredet, man solle nicht Tempel bauen

und das Gesetz nicht halten; tödten also den lieben Stephanum drüber, der muß über den zwei Stücken herhalten.

13. Da seht ihr, was der Unglaube für ein Kraut ist: wenn er gleich überwunden ist, und so beschämt und zu Schanden gemacht, daß er stinken möchte, dennoch will er nicht weichen; je mehr er sich stößt, je bitterer er wird. Darum dürft ihr nicht denken, daß ihr wollet Ungläubige bekehren, wenn ihr noch so klare Sprüche habt, daß sie auch selbst fühlen, daß es öffentliche Schrift ist, so daß sie es nicht verlegen können: sie bleiben in ihrem verstockten Herzen und wollen Recht haben, GOtt gebe, es koste, was es wolle; ja, dürfen noch wohl sagen, daß sie der Schrift Meister sind, und sie allein sind, die die Schrift wissen, und sprechen: Ei, sollten so köstliche Leute, die die Schrift können und Tag und Nacht damit umgehen, sich darüber bekümmern und zerbrechen, von dem Bettler da lernen? [Ja, sie sprechen wohl dazu:*] Heh, willst du uns lehren? du solltest unser Schüler sein. Aus mit dem Ketzer, immer weg, er ist ein Gotteslästerer, er redet wider GOtt und die heilige christliche Kirche, die es so lange also gehalten hat; das steht uns nicht zu leiden; aus mit dem Buben; Feuer her und verbrannt, sonst wird nichts Gutes aus diesem Buben. Da müssen denn die frommen Leute herhalten, und geht ihnen, wie es hier mit dem heiligen Stephano ist zugangen. Darum wie gesagt, so unterstehe sich keiner, einen Ketzer zu bekehren, oder so zu überwinden, daß er zufrieden wäre; sondern man thue ihm, wie St. Paulus zum Tito Cap. 3, 10. 11. sagt: „Einen abtrünnigen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet ist; und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat."

14. Allhier laßt uns nun lernen und ein Exempel fassen, daß wir all unsere Lehre auch darnach zu richten wissen und können. Aufs erste, daß man unserm HErrn GOtt nicht diene mit Kirchenbauen. Denn also sagt er zu seinem Volk, welches er äußerlich regierte, zu den Juden, wie im andern Buch Mosis Cap. 29, 45. 46. steht: „Ich will unter den Kindern Israel wohnen, und ihr GOtt sein, daß sie wissen sollen, ich sei der HErr, ihr GOtt, der sie aus Egyptenland führet, daß ich unter ihnen wohnete, ich, der HErr, ihr GOtt"; das ist so viel gesagt: Ich will in euch wohnen und in euch wirken, ihr sollt meine Wohnung sein, darin ich wirken und schaffen will. Aber dem Tabernakel und der Hütte gab er diesen Namen, und hieß sie eine Hütte des Zeugnisses, da GOtt inne zeugen und mit dem Volke reden wollte, und wollte ihr nicht den Namen geben, daß es seine Wohnung wäre; wiewohl es ein Zeichen sollte sein, daß GOtt da wollte wohnen und sich an dem Orte finden lassen, daß sie also da stund wie ein Zeichen, dabei sie sehen sollten, GOtt wäre bei ihnen, und daran ein äußerliches Zeugniß hätten, daß da GOttes Volk wäre; wie wir Christen die Taufe haben.

15. Und gleichwie ein Fürst nicht in seinem Schilde wohnet, sondern an dem Schilde siehet man, wo der Fürst regiere und wohne: also war auch der Tempel Salomons allein ein Zeichen und Zeugniß, daß sich GOtt da wollte finden lassen von seinem Volk. Denn GOtt hatte vorhin durch Mosen gesagt, sein Name sollte allda wohnen, das ist, daß man allda sollte opfern und ihn anrufen: nicht, daß er da wohnen wollte und eben an diese Statt allein gebunden sein; denn also sagt er zum jüdischen Volk durch Mosen 2 Mos. 20, 24.: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß mache, da will ich zu dir kommen und dich segnen." Das ist so viel gesagt: Ich will nicht, daß ihr mir Häuser bauet, ich bedarf ihrer nicht; doch, daß ihr ein gewiß Zeichen habet, wo mein Volk ist, will ich einen Ort erwählen, von dem man soll sprechen, daß es unser HErr GOtt habe erwählet, darin man GOtt preiset und ehret, ihm die Noth vortragen könne; wie Salomo zu GOtt spricht, da er ihm wollte ein Haus bauen, 1 Kön. 8, 27—30.: „Meinest du auch, daß GOtt auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen; wie wollte es denn dies Haus thun, das ich gebauet habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechtes und zu seinem Flehen, HErr, mein GOtt, auf daß du hörest das Lob und Gebet, das dein Knecht heute vor dir thut, daß deine Augen offen stehen über das Haus Tag und Nacht, über die Stätte, davon du gesagt hast: Mein Name soll da sein. Du wolltest hören das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte thut, und wolltest

*) (d)

erhören das Flehen deines Knechts und deines Volks Israel, das sie hier thun werden an dieser Stätte deiner Wohnung, im Himmel, und wenn du es hörest, gnädig sein."

16. Aus diesem kann nun ein jeglicher schließen, daß man GOtt nicht dienet mit Kirchenbauen, und daß alle Mühe, so man darauf wendet, verloren sei, wenn man damit will GOtt gefallen und dadurch einen gnädigen GOtt erlangen; wie wir anderswo mehr haben davon gesagt. Das seht ihr hier fein in dieser Historie. Denn wenn der Heilige Geist, der durch Stephanum hier redete, selbst verwirft das Haus, das GOtt zu bauen geboten hat: was wird er uns thun, die wir kein Gebot noch Befehl haben, Kirchen zu bauen? Erstlich siehst du in den Worten Mosis, 2 Mose 20, 24., daß GOtt selbst zusagt, daß er wolle seinen Segen geben an dem Ort, da man ihm wird eine Hütte bauen; den Vortheil haben wir nicht. Zum andern, daß die Juden kein Haus oder Hütte durften bauen, denn an dem Ort, da es GOtt geheißen hatte; darum war nur Ein Tempel und Haus, das GOtt erwählet hatte und wollte gebaut haben. Nun ist jetzt keine Kirche, davon du dürftest sagen: Die Stätte hat GOtt erwählet und heißen bauen. Wenn wir einen solchen Vortheil hätten, wie die Juden, daß GOtt gesagt hätte: Baue mir ein Haus; wenn es gleich ein Säustall wäre, so wäre es köstlich: und daß GOtt dazu sagte: Ich will dich segnen; da stünden wir wohl und wären reichlich begnadet.

17. Darum hatten die Juden hier wohl Ursache, Stephanum zu verdammen; denn sie hatten den Tempel aus GOttes Befehl gebaut, so daß sie nicht hätten einen Stecken dürfen richten oder einen Stein legen, denn GOtt hätte es ihnen befohlen. Das ist ein großer Vortheil gewesen; aber noch viel größer und besser ist es, daß er auch sagt 2 Mos. 20, 24.: „Ich will dahin kommen, und mein Name soll da sein, und will dich segnen." Des Vortheils haben unsere Kirchen keine: es darf niemand sagen, daß das Gebet in der Kirche besser sei und eher erhört werde, denn auf dem Felde oder an einem andern Ort. So viel liegt daran, wenn GOtt etwas befiehlt zu bauen oder zu thun.

18. Hat nun GOtt die Kirche, die er selbst geschmückt hat und heißen bauen, verworfen, was will er zu uns sagen, wenn wir unsere Kirchen, da er nichts von weiß, so hoch heben, und meinen, wir thun GOtt einen großen Dienst damit? Da werden wir stehen, wie die Narren und als wären wir auf das Maul geschlagen, wenn er also sagen wird: Du Narr, wer hat dir es befohlen, daß du mir solltest Kirchen bauen und Altar stiften? Siehe, habe ich doch den Tempel verworfen, den ich habe bauen lassen und geheißen; welches mir sonderlich wohl sollte gefallen haben, dieweil es mein Befehl war. Warum hat denn GOtt solches ihr Werk verworfen? Nicht darum, daß er wollte die Kirche einreißen, sondern daß sie wollten auf Werke fallen und eine Zuversicht auf solche Werke setzen; wie denn die Heuchler bei den Juden alle thaten, meinten, wenn sie das Gesetz äußerlich hielten, so wären sie vor GOtt fromme Leute. Aber es fehlte weit den armen Leuten; wie es jetzt unsern Werkheiligen und Heuchlern auch fehlet. Es war auch geboten, sie sollten nicht ehebrechen. Nun waren viel ehrbare Männer, die ihren ehelichen Stand recht hielten; dennoch waren sie vor GOtt nicht fromm. Wie ging das zu? Hat es doch GOtt geboten? Wiewohl es GOtt geboten hatte, wurde es aber nicht also gehalten, wie er es hatte geboten.

19. Darum stieß also GOtt die Werke um, dieweil sie meinten, sie wollten GOtt einen Gefallen daran thun und mit Kirchenbauen ihm dienen und wohlthun, als wäre er ein Bettler; das konnte er nicht leiden. Derhalben ließ er den Tempel auch auf Stücke zerreißen; als wollte er sagen: Ich will nicht haben, daß ihr mir sollt eine Wohnung machen, daß ihr mir damit wollt wohlthun und daß ihr sollt mir ein Haus bauen; sondern ihr müßt und sollt von mir nehmen und den Segen von mir empfahen. Wie nun die Juden gethan haben, also thun wir auch mit unsern Werken und Kirchenbauen. Aber sie haben einen Vortheil, den wir nicht haben, nämlich, daß es ihnen geboten war von GOtt; wir aber fahren daher, und lassen uns dünken, GOtt solle in unsern Werken einen Wohlgefallen haben; aber er läßt es wohl.

20. Da versteht ihr nun, meine ich, warum sich der Hader erhoben hat zwischen Stephano und den Juden. Sie sahen nicht, warum GOtt hätte geheißen, daß man den Tempel bauen sollte, meinten, sie wollten GOtt einen Dienst daran thun, und ein gut Werk üben mit

ihrem Kirchen- oder Tempelbauen. Da sagt St. Stephan: Nein, wollt ihr einen Tempel bauen, so sehet darauf, daß ihr den Glauben habet; wo ihr den nicht habt, so baut ihn hin, wie ihr sonst einen Tanzboden wollt machen. Darum sprach er zu ihnen: „Ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geiste", wie es der macht, so ist es euch nicht recht gemacht. Er will, daß ihr sollt einen Glauben haben; so fahret ihr zu und wollt GOtt mit Werken bezahlen. Wenn man euch darum straft, so könnt ihr es nicht leiden, so verfolgt ihr die heiligen Propheten, und seid Mörder und Verräther. Ihr habt GOttes Sohn selbst ermordet, wie ihr droben aus der Historie habt gehört.

21. Also habt ihr Ein Stück, daß niemand GOtt dient mit Kirchenbauen, ob es den Juden schon ist geboten gewesen. Darum, wollt ihr ein gut Werk thun, so thut kein anderes, denn das aus dem Glauben herfließe. Da sehet ihr nun hier ein Exempel vor Augen, was wir bisher gelehrt und gehört haben, nämlich, auf Werke nicht zu bauen noch damit vor GOtt zu handeln, ob es auch gleich solche Werke wären, die GOtt geboten hätte; denn GOtt sieht nicht das Werk an, sondern den Glauben: was daraus geschieht, das ist ihm angenehm und wohlgefällig; was aber aus dem Glauben nicht hergehet, das ist Sünde und bei GOtt verworfen, wie St. Paulus sagt zu den Römern Cap. 14, 23., es scheine wie schön, wie heilig, wie göttlich es immermehr wolle.

22. Das sei von dem ersten Stück gesagt, nämlich, wie GOtt nicht wohne in Tempeln von Menschenhänden gebaut, und wie man ihm auch nicht mit Kirchenbauen gefalle oder diene. Nun folgt das andere Stück, da St. Stephan spricht: „Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt es nicht gehalten." Damit gibt er zu verstehen, daß niemand das Gesetz kann mit Werken erfüllen, sondern es muß der Glaube thun. Ihr könnt denken, daß St. Stephan einen mächtigen Verstand gehabt habe, daß er solch Urtheil darf über sie fällen, daß sie das Gesetz nicht halten, so sie doch darauf stunden, als hielten sie auch den geringsten Tüttel im Gesetz; und wenn man es hätte nach der Welt und Vernunft sollen richten, so hätte jedermann müssen schließen, es wären fromme Leute und hielten das Gesetz recht; ja, es waren einestheils solche Leute in der äußerlichen Frömmigkeit, wenn man jetzt alle Klöster ausginge, auch unter den Carthäusern, sollte man kaum Einen finden, der sich solcher Frömmigkeit vor der Welt dürfte rühmen. Aber hier hört ihr, daß Stephanus sagt, es seien Buben in der Haut, sie haben das Gesetz nicht gehalten; denn der Heilige Geist sieht tiefer denn wir: er richtet nach dem Herzen, nicht nach den Werken.

23. Das ist es, das ich auch oft gesagt habe, daß wir mögen mit Freuden schließen: Wer nicht den Glauben hat, der ist verdammt. Nun ist es gewiß, wer das Gesetz hält, der wird selig. Darum schließt hier Stephanus stark, daß sie es nicht halten. Als wollte er sprechen: Ob ihr schon redliche Leute seid, so seid ihr doch die verzweifeltsten Buben im Herzen, dazu Mörder und Verräther. Die Juden hielten es gänzlich dafür und wußten nicht anders, sie hätten das Gesetz recht gehalten; darum hätten sie das nicht zugegeben, wenn er öffentlich gesagt hätte: Ihr Mörder, ihr Ehebrecher, ihr Diebe; denn da würden sie zugefahren sein und gesagt haben: Ei, haben wir doch keinen mit der Hand erwürgt, wir haben niemand sein Weib noch Kind geschwächt, wir haben niemand nichts gestohlen. Derhalben konnten sie den Schein vorwenden, daß sie fromme Leute wären, und er dürfte nun sagen, sie hätten das Gesetz nicht gehalten, ja, hieße sie noch wohl dazu Verräther und Mörder des unschuldigen Bluts; darum, so müßte er sterben. Also gehts noch heutiges Tages immerdar; wie wir sehen, daß die Papisten thun: wenn man sagt, daß ihr Ding nichts und verdammlich sei, so schreien sie, wir verbieten gute Werke, und verfolgen darum die Gerechten, und meinen, sie thun GOtt einen Dienst daran.

24. Da lernt ihr nun, daß ohne Glauben kein Gesetz wird gehalten, daß ihr frei und stark könnt schließen: welcher den Glauben nicht hat, daß er keinen Buchstaben am Gesetz erfüllt habe. Das habt zum Grunde, daß Christus spricht: „Wer nicht glaubet, der ist verdammt", Marc. 16, 16. Nun verdammt GOtt niemand, denn der dem Gesetz ungehorsam ist und dasselbige nicht hält. Darum folgt gewiß, daß der nicht glaubt, wer da verdammt ist, und nichts vom Gesetze hält; wer aber glaubt, da folgt der Heilige Geist, macht, daß er das Gesetz erfüllt. Wo aber nicht der Heilige Geist ist, da mag

einer wohl viel beten, opfern, fasten und viel Werke thun; aber es bleibt doch inwendig ein Groll und Widerwillen im Herzen gegen das Gesetz, und auch gegen GOtt, als den, der das Gesetz hat gegeben, so daß er nimmer wohl mit GOtt dran ist und keine Freude noch Friede im Herzen hat, ist immer voll Hasses und Hoffahrt. Darnach ist er auch im Herzen gegen seinen Nächsten nicht freundlich; ja, was er ihm Gutes thut, das geschieht alles zu einem Schein: vor ihm ist er ihm gut, aber wenn er von ihm kommt, da krimmt*) und kratzt er ihn. Summa, er ist ein vergiftig böses Maul, hat niemand lieb denn sich. Und dieselbigen Leute führen noch ein scheinend Wesen, gehen mit andern Werken um, daß sie selbst meinen, sie seien fromm; da geht man hin und baut Kirchen, stiftet Altar, und thut andere Werke mehr, die weder GOtt noch dem Nächsten nutz sind, und betrügen andere Leute und sich selbst.

25. Und allhier hat man die Gewissen so enge gespannt, daß wir dieselbigen Werke größer und heiliger geachtet haben, denn auch die, welche GOtt geboten hat. Wenn einer einen Ehebruch gethan hat, ist nicht so groß gewesen, als wenn er am Freitage hätte Fleisch gegessen. Also auch mit den Kirchen: wenn man irgend in einen Stein ein wenig gehauen hat, so ist die Kirche entweiht gewesen; hat aber irgend einer seinen Nächsten ermordet, so ists ihm viel geringlicher vergeben worden, denn daß er eine Kirche oder Kirchhof entweihet hätte. Solch Ding hat man gelehrt und gepredigt in unsern Kirchen und Tempeln, hats auch getrieben daselbst, so daß man an keinem Orte GOtt mehr gelästert und geschändet hat, denn eben in den Kirchen und Gotteshäusern, wie man sie genannt hat; daß ich wohl sagen darf, es wäre besser, daß alle Kirchen Tanzhäuser wären, denn solche Kirchen, da man solch Narrenwerk innen predigt und übt, damit man GOtt seine Ehre nimmt und unzählige Seelen verderbet. Ja, ich wollte wohl schier mehr sagen, daß dieselbigen Kirchen ärger sind denn alle gemeinen Frauenhäuser; denn da vergiftet und schändet man auf einmal tausend oder mehr Seelen, und ein solcher Prediger ist tausendmal ärger denn ein Frauenwirth, der so viel zarter Seelen schändet mit solchen seinen Predigten. Davon haben wir oft mehr gesagt, GOtt gebe, daß wir solches nur erkennen.

26. Weiter gibt hier St. Stephan auch eine Lehre christlicher Liebe, und möchte hier einer wohl eine Frage aufwerfen: Ob auch St. Stephan recht habe gethan, daß er die Juden so feindlich anfähret und so übel schilt? Ihr habt gehört in der ersten Epistel Petri Cap. 3, 9. 15., daß die Christen nicht schelten und scharren sollen, sondern mit aller Sanftmüthigkeit ihres Glaubens Grund anzeigen, und sich verantworten. Heißt denn das nicht gescholten, wenn einer den Feinden einen solchen Text lieset, wie hier St. Stephan den Juden thut? Er war ein geringer Mann; sie waren große Herren. Nun ist verboten auch im Gesetz, 2 Mos. 22, 28., man soll den großen Herren nicht fluchen, und der Pabst sagt auch, man soll sie nicht antasten. Warum? Sie werden zornig und möchte ein Aufruhr daraus werden. Wie thut denn hier St. Stephan also, der vergißt, daß sie große Herren sind, schilt sie Mörder, Verräther und Bösewichter?

27. Es ist bald hierauf geantwortet. Ich habe vor gesagt: Wenn man Leute hätte, so wäre gut zu predigen und leichtlich eine christliche Ordnung zu machen. Wenn du einen solchen Geist hast, wie St. Stephan, so schiltst du wohl; hast du aber den Geist nicht, so schiltst du nimmer wohl. Darum wie ich oft gesagt habe, der Heiligen Werke scheinen zuzeiten, als seien sie böse; wiederum, der Heuchler Werke lassen sich für besser denn der rechten Heiligen Werke ansehen. Darum verbietet St. Petrus, daß man nicht schelten soll, wie Fleisch und Blut schilt und flucht; er verbietet aber nicht, daß man schelte, wie der Heilige Geist schilt und thut. St. Stephan hat einen großen Glauben gehabt und eine christliche Liebe. Wenn du die zwei auch hast, wird dich der Heilige Geist darnach wohl heißen schelten oder freundlich sein, nachdem es die Zeit und Sache erfordert. Es kann ein solch Herz, wie hier St. Stephan thut, nicht leiden, daß Christus also gelästert und untergedrückt soll werden. Das heißt nun ein göttlicher Eifer, wie es die Schrift nennt, als, im 69. Psalm V. 10.: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen."

28. Die Liebe zwingt hier St. Stephan, daß er sich so wehe thut und erzürnt sich darüber;

---

*) „Krimmen" oder „krammen" = krallend kratzen. D. Red.

denn er vor großer Liebe nicht leiden kann solche Unehre und Lästerung, die GOtt hier widerfähret. Darum sieht er nicht an, wie geringe er ist oder wie große Herren sie sind, schilt sie frei aufs ärgste. Wenn du nun auch einen solchen Geist hast, magst du wohl schelten und fröhlich*); hast du aber den Geist nicht und willst das Werk auch hinnach thun, so wirst du fehlen; und wird dir eben geschehen, wie den Juden, die auch auf Werke fielen, daß Salomon den Tempel hatte gebauet und ein gut Werk gethan, und sagten: Warum sollten wir den Tempel denn lassen verwerfen? Darum hat Stephanus nicht wider St. Petrum gesündigt; denn er hat nicht um seinetwillen gescholten, sondern hat den HErrn wollen verfechten. Wie wir denn auch thun sollen, wenn ein Bischof oder Pfarrer, oder sonst unser Nächster, er sei, wie er wolle, eine volle Sau ist, zwo, drei oder vier Huren hat und mit andern groben Lastern beladen ist; da sprich: Das will ich gerne zudecken und wills nicht sagen. Wenn er aber will das Maul aufthun, predigen und setzen etwas wider Christum, das will nicht zugedeckt sein, sondern aufgedeckt, da sollst du nicht schweigen, sondern dawider reden, und solche Verführung aufdecken und sagen: Nein, da schweig ich nicht, du mußt allda zu Schanden werden; denn du willst die Seelen verderben und Christum unterdrücken, da gilt nicht Schweigens. „Verflucht sei der Mensch, der da schweiget", wie Jeremias Cap. 48, 10. spricht; da muß man mit der Schärfe drein hauen, darum daß es geht zur Verderbung der Seelen.

29. Ich hab auch das Wort, ich sei heftig und beißig. Ich rühme mich nicht, daß ich den Geist habe, den St. Stephan hatte; ich weiß aber wohl, daß ich sie nicht um ihres Lebens willen antaste, aber der Lehre kann ich nicht schweigen: und je mehr sie es uns verbieten, je mehr wir wollen beißen und das Maul immer je weiter aufthun. In dem Falle muß man nicht ansehen, wer groß oder klein sei; es geht unsern HErrn an. Was geht mir dran zu, daß ich den Pabst schelte? weder er noch ich werden besser davon. Es geht aber Christum an, dem er nach seiner Ehre, Ruhm und Preis steht, dieweil er solche Lehren predigt und lehrt, die nur dahin dienen, daß Christus untergehe. Denn, steht Christus, so fällt der Pabst; fällt der Pabst, so steht Christus.

30. Also sollt ihr darauf antworten, wenn man sagt, St. Stephan habe gescholten, daß ers gethan habe aus großer Liebe. Und das kann man wohl dabei merken, daß ers herzlich gut mit ihnen gemeint habe. Denn da man ihn hinriß und steinigte ihn, bat er nicht knieend für sich; aber da er für seine Mörder und Feinde bitten wollte, knieete er nieder, und schrie laut und sprach: „HErr, rücke ihnen diese Sünde nicht auf; denn sie wissen nicht, was sie thun", wie ihr gehöret habt. Da siehst du, daß er für sich selbst nicht so fleißig betet, als für diese seine Feinde. Daraus man spüren und merken kann, daß er sie nicht darum straft, daß er sich damit wollte rächen, sondern daß er GOttes Ehre suchte. Es ist eine überschwängliche Liebe da gewesen, daß er auch sein Leben hat für sie wollen setzen. Darum gibt der Text klar, daß sein Schelten muß ein köstlich gut Werk gewesen sein, dazu ihn der Heilige Geist getrieben hat. Und sein Gebet ist so groß vor GOtt gewesen, daß ich meine, wie auch Augustinus sagt, er habe durch solch Gebet Paulum auch herzu gebracht.

31. Zum letzten, ist hier auch ein feiner Trost, daß St. Stephan die Himmel siehet offen stehen und daß er entschlafen ist. Dabei wir merken sollen, daß unser HErr GOtt bei uns steht, so wir glauben, und daß der Tod nicht ein Tod ist denen, die da glauben. Also habt ihr hier in dieser Historie das ganze Evangelium abgemalet, Glauben, Liebe, Kreuz, Tod und Leben. Davon wäre noch wohl eine ganze Predigt zu thun; die Zeit leidet es aber nicht, auch habe ich zuvor genug davon gepredigt und geschrieben. Darum wollen wir es jetzt dabei lassen bleiben, und GOtt um Gnade anrufen, daß wir solches also mögen fassen, und dermaleinst auch unser Leben darnach anstellen, Amen.

*) Die Ausgabe d hat: „wohl fröhlich schelten". D. Red.

Am Tage Johannis,
des heiligen Apostels und Evangelisten.

Joh. 21, 19–24.

Der HErr sprach zu Petro: Folge mir nach. Petrus aber wandte sich um, und sahe den Jünger folgen, welchen JEsus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen war, und gesagt hatte: HErr, wer ists, der dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu JEsu: HErr, was soll aber dieser? JEsus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und JEsus sprach nicht zu ihm: Er stirbet nicht; sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dies geschrieben; und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.

1. Dies Evangelium ist leicht, und ihr versteht es nun, GOtt Lob! wohl; denn ihr habt diese Tage über genugsam gehört, was das Evangelium inne hält. Doch wollen wir von diesem Evangelium auch ein wenig sagen, auf daß wir sehen mögen ein Exempel der vorigen Lehre, und spüren, wie es überall übereinstimme.

2. Auf das erste, ist uns hier in diesem Evangelium eine merkliche Lehre gegeben, die wir wohl sollen zu Herzen nehmen, da Christus spricht zu Petro: „Folge du mir"; und nicht will, daß er soll sehen, wo Johannes bleibe, darum, daß er ihn behalte auf der rechten und stracken Bahn und daß er ihm nachgehe. Ihr habt nun das oft gehört, daß ein jeglicher des Standes soll warten, darinnen er ist. Es ist eine treue Predigt, aber niemand will es fassen. Da hat die Welt immer wider gepredigt, haben viel gesagt von der Jungfrauschaft Mariä, und Exempel von den Heiligen und viel Gottesdiensts aufgerichtet, und gepredigt, daß es gute Werke und köstlich Ding sei; und sonderlich das Stück hat man so hoch in die Leute getrieben, als wäre es das köstlichste Werk, wenn einer Jungfrauschaft halte, welches sie so hoch haben aufgemutzt, daß schier keine Predigt ist gewesen, man hat davon gesagt, und so viel Exempel der Heiligen herzu gezogen, daß man sie schier nicht alle kann nennen.

3. Also haben sie mit andern Werken auch umgangen; es hat ein jeglicher sich ein Werk eines Heiligen vorgenommen, so daß man Christum aus den Augen gesetzt hat und ist Menschen nachgangen, und für nichts gehalten, daß er hier zu Petro sagt: „Folge du mir." Darum ist das nicht der geringste Schade gewesen, daß man hat also der Heiligen Exempel vorgelegt. Man sollte nicht also in die Leute predigen, daß sie den Heiligen nachfolgeten und in dieselbigen Fußstapfen träten; denn sie haben gewandelt in [mancherlei ungleichem *)] äußerlichen Wandel und Werken. Auch sollte man keinen zur Jungfrauschaft reizen; dazu soll man nicht nachfolgen, wenn man es schon wohl oder besser thun könnte. Wie denn? Also thue, wie Christus sagt. Er spricht zu Petro: Petre, folge du mir, als spräche er: Siehe du auf mich, was ich dir sage. Da hat Christus eigentlich eine Straße gemacht, darin er bleiben soll, daß er das thue, was ihm von GOtt befohlen ist, und seines Berufes warte.

4. Also soll ihm ein jeglicher auch thun. Ein ehelich Mann, der nicht aus seiner Wahl, sondern von GOtt dazu geschaffen ist, daß er ein Mann sei, wenn der zuführe und sagte: Ei, es ist nicht ein feiner Stand, er ist mühselig, voll Jammers und Noth, sperrte also die Augen auf und sieht auf der Jungfrauen Stand, und meint: Ei, das ist ein heiliger Stand, da ist keine Mühe noch Angst, du willst denselbigen Stand annehmen: fähret dann zu und fällt darauf, nimmt denselbigen Stand an, und meint, er habe es wohl troffen.

*) (c d)

Dazu hilft denn fast wohl, wenn man das Leben und Werke der Heiligen predigt. Da sollte er sein Weib und Kind ernähren, sie lehren und in einem christlichen züchtigen Leben auferziehen: so folgt er den andern nach. Da ist es Zeit, daß man sage: Du Narr, weißt du nicht, was dir GOtt befohlen hat? demselbigen folge nach und richte es aus mit Fleiß. Davon habt ihr nun oft gehört und ich habe es auch nun oft gepredigt; sehet euch aber vor, daß ihr deß nicht überdrüssig werdet, daß ihr nicht einen Ekel darüber habt, wie die Juden am Himmelbrod, 4 Mos. 11, 6. Es ist wohl immerdar einerlei, man kann es aber nicht genugsam predigen: es wäre gut, daß man es täglich sagte und täglich damit umginge; denn es liegt viel daran und stoßen sich viel an diesem Stück.

5. Wie es nun mit dem Manne ist, also ist es auch mit dem Weibe. Ihr Amt ist, daß sie des Mannes Gehülfin sei, 1 Mos. 2, 18., Kinder erziehe und haushalte; dazu ist sie gerufen und von GOtt geschaffen. Wenn sie nun wollte zufahren und in einen andern Stand fallen, nämlich, wollte Jungfrauschaft halten und aus diesem Beruf treten, so sage ich, wenn das Weib könnte so rein werden und viel reiner denn alle Engel im Himmel, würde sie doch nichts helfen; denn dies alles wäre nichts Besseres denn ihre Werke. In dem, daß sie die Kinder säuget und derselbigen wartet, thut sie baß, denn ein ander Weib, das ihres Werkes nicht wartet, und ob du gleich die allergrößten Werke thätest. Thust du das nicht, so wird GOtt zu dir sagen: Du hast nichts gethan, was ich dir habe befohlen. Es wäre denn, daß er dich sonderlich von diesem Werke, Kinder zu zeugen, heraus heben wollte; das wird er dir wohl sagen, auch wirst du es zu guter Maßen wohl fühlen, Matth. 19, 12., sonst, durch die gemeine Bank hin, ists beschlossen, daß du sollst Kinder zeugen und des Mannes Gehülfin sein; das laß dir wohl gefallen. Darum sehet darauf, ein jeglicher bleibe in seinem Stande und verwerfe denselbigen nicht; es sind eitel güldene Werke, wenn sie aus dem Glauben gehen. Das ist hier das erste, das uns in diesem Evangelium Christus lehret.

6. Das andere Stück, daß dies Wort sonderlich auf Petrum gedeutet, ist uns zum Exempel. Ihm ward befohlen, daß er sollte dem HErrn nachfolgen. Wohin sollte er ihm folgen? Wo der HErr hingeht. Christus hats ihm hart zuvor verkündigt, da er zu ihm sagte: Petre, hast du mich lieb? da sprach er dreimal: Ja, HErr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Da sagte Christus zu ihm: Weide meine Lämmer, hüte meine Schafe. Und weiter sprach er zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst. Das sagete er aber", spricht der Evangelist, „zu deuten, mit welchem Tode er GOtt preisen würde", Joh. 21, 15—19. Auf diese Worte folgt nun bald, daß er zu ihm spricht: „Folge mir nach." Da drückt der HErr auch das Stück aus, warum er sterben soll; denn Christus selbst hat müssen sterben: darum müssen wir ihm alle nachfolgen, müssen alle daran gehen, alle diesen Weg treten, in den Tod; aber wir folgen ihm nicht alle nach.

7. Das ist aber das Nachfolgen, daß wir über dem HErrn Christo gleich gesinnet seien, daß wir also hindurch gehen und sterben, wie er den Tod hat auf sich genommen. Wenn GOtt kommt und spricht: Du mußt sterben, so sollst du bereit sein, ohne alle Widerrede, und sagen: Ja, HErr, hier bin ich, mache es mit mir, wie du willst. Aber das wird hart zugehen, da wird dich denn ein anderer führen, da du nicht gerne hingehst. Darum hat er hier ausgedrückt, daß wir alle daran müssen; es sei denn jemand sonderlich ausgenommen, wie Christus hier von Johanne sagt zu Petro, da er fragte: „HErr, was soll aber dieser? Da sprach der HErr: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?" wiewohl er nicht öffentlich sagt, daß er nicht sterben soll. Sauer wird es uns in die Nase gehen; aber das soll dafür helfen und uns trösten, daß sich Christus selbst hat davor entsetzt, Hebr. 5, 2.; wie er es am Oelberge wohl beweiset, da er blutigen Schweiß darüber schwitzte, und herzlich mit ganzem Ernst bat, wenn es möglich wäre, GOtt der Vater wollte solch Leiden und Sterben von ihm nehmen, Luc. 22, 42. Es kam Petro auch sauer an, aber er hat es Petro geschenkt; wie er es auch uns schenken will aus Gnaden, ob es uns gleich hart ankommt. Wir sollten wohl nicht so schwach sein, aber solche Schwachheit schenkt

uns Christus; denn er weiß, wie es uns gehet, er hat es auch versucht; darum kann er wohl durch die Finger sehen, ob wir uns gleich nicht gerne dahin führen lassen, und wehe thut und sauer wird. Doch, daß wir die Hände ausstrecken und gehorsam seien, wie er ist gehorsam gewesen seinem himmlischen Vater; aber das kann niemand thun, er habe denn ein Stück vom Glauben. Das sei genug von diesem Stück gesagt; wir wollen auch etwas von der heimlichen Deutung sagen; denn St. Johannes hat eine sonderliche Lust vor andern Evangelisten, daß er gerne mit geistlichen heimlichen Deutungen umgeht.

Heimliche Deutung.

8. Augustinus hats also ausgelegt, daß die zween Jünger bedeuten zwei Leben, ein wirklich und beschaulich Leben. Da haben viel Leute viel von geschrieben und ist ein groß Geschwürm von Büchern. Die Geistlichen, sonderlich die in den Klöstern stecken, berühmen sich, daß sie ein beschaulich Leben führen, wissen wohl so viel von einem beschaulichen Leben als die Gans vom Psalter. Darum laß das gehen, unser HErr GOtt hat dir nicht befohlen, daß du solltest sitzen und uppig*) trachten in den Himmel hinauf; wie sie sich lassen dünken, daß dasselbige ein beschaulich Leben sei: sondern daß man nach dem auswendigen Leben im Glauben, Liebe und im Kreuz lebe.

9. Darum wollen wirs anders deuten, daß das beschauliche Leben gehöre zum Glauben, das wirkliche zu der Liebe, daß ein jeglicher Mensch davon gelehret werde, nicht, daß man es in einen Winkel ziehe. GOtt geht nicht so mit seiner Lehre um, daß sie so enge gespannt sei, daß sie sich nur auf ein Theil Leute lasse ziehen und nicht auf alle. Denn wenn es nicht sollte jedermann betreffen, so weiß er wohl etliche auszuziehen, als, wenn er sagt von der Jungfrauschaft. Darum wenn man nicht also predigt von dem beschaulichen und wirklichen Leben, so soll mans nicht annehmen. Denn wie ein jeglicher Mensch schuldig ist, daß er glaube, also ist er auch schuldig, das beschauliche Leben zu haben; und wie ein jeglicher schuldig ist zu lieben, also ist er auch schuldig, das wirkliche Leben zu führen.

*) Statt „uppig" haben c d „über dich". D. Red.

10. Was nun das beschauliche Leben sei, zeigt Johannes an; das andere, was wirklich ist, sieht man in Petro. Der Glaube ist ein solch Ding, daß er allenthalben rechtfertig macht. Das ist das rechte beschauliche Leben, dahin können nicht reichen die Augen, Zungen, Hände, Füße, und alles, was äußerlich ist im Himmel und Erden; darum geschieht solches ohne alle Werke, dazu ist es nicht mein, sondern GOttes Werk; gehört nichts dazu, denn das Wort, das macht im Herzen den Glauben, wie Paulus sagt Röm. 10, 17., daß der Glaube komme aus der Predigt, und das ist ein beschaulich Wesen. Ein solch beschaulich Leben ist aber nicht müßig, es beschauet alles, was im Himmel und Erden ist. Davon sagt das Evangelium also: „Das ist der Jünger, welchen der HErr JEsus lieb hatte, der auch auf seiner Brust im Abendessen gelegen war, und gesagt hatte: HErr, wer ists, der dich verräth?" In diesen Worten allesammt ist angezeigt die rechte Art des Glaubens.

11. Aufs erste, daß der Jünger keinen Namen hat, nennt sich nicht, spricht allein: „welchen JEsus lieb hatte", bedeutet das, daß der Glaube keinen Namen macht. Alle anderen Leben haben Namen; dieser Stand aber ist ganz namlos, man kann ihm keinen Titel geben. Wenn ich frage, was ein Christ ist, kann ich nicht sagen, er ist sonst oder so; ich kann nicht sagen, daß er eine Kappe trägt oder ehelich sei, Mann oder Weib, Knecht oder Herr, Jude oder Grieche sei; ist der Dinge keines, das ich sehen oder hören kann; ich kann ihm nicht ein äußerlich Ding zueignen, welches alles einen Namen hat von Werken; alle Stände haben ihren Titel und Namen, allein dieser hat keinen Namen. Das ist das erste, wie der Glaube der Art ist, daß er abgesondert ist von allen Werken, daß ihm kein Werk kann helfen, sondern man müsse allein ohne Werk glauben und rechtfertig werden.

12. Zum andern, es ist der Jünger, den der HErr lieb hatte. Hat er nicht die andern auch lieb gehabt? Antwort: Das ist der Jünger, der eine Figur ist des Glaubens. Christus hat niemand nicht lieb, denn der den Glauben hat: keinen liebt er von Werke wegen, sondern allein ums Wortes willen; wer daran durch den Glauben hanget, den hat er lieb.

13. Auf das dritte, ist es der, der im Abend-

essen dem HErrn auf der Brust gelegen war. Warum sagt er eben im Abend? Der Morgen ist jenes Leben nach der Auferstehung; darum ist das Leben vor dem jüngsten Tage am Ende der Welt, sint der Zeit, da das Evangelium ist ausgangen. Daher sagt St. Paulus 1 Cor. 10, 11., daß wir die sind, auf welche das Ende der Welt kommen ist. In dem Abend sind die Gläubigen, die regiert Christus durch den Glauben im Herzen.

14. Item, er liegt nicht auf dem Schooß, nicht im Arm, nicht auf dem Halse, sondern auf der Brust Christi; das ist wohl das beste Stück vom Glauben. Es ist die rechtschaffene Art des Glaubens, wie er gestaltet ist und wie er fühlt. Daß Johannes Christo auf der Brust liegt, das ist freilich eine große Zuversicht, daß er sich wohl zu ihm versehen und bei ihm vermocht habe, daß er nicht fürchte, er würde ihn auf den Kopf schlagen. Also, wer einen rechten Glauben hat, der vermisset und verläßt sich auf allen Schatz, den Christus hat, daß er durch den Glauben alles Guts gewinne, das er hat, daß er sich wohl mit ihm vermöge, daß er ihn nicht kann erzürnen.

15. Darauf klingt auch die Epistel, so man heute lieset, da der weise Mann also sagt: „Wer anhält an der Gerechtigkeit, der wird sie ergreifen, und sie wird ihm begegnen als eine ehrliche Mutter", Sirach 15, 1. 2. Die Gerechtigkeit ist der Glaube, wer daran hanget, der wird eine selige Zuversicht zu GOtt gewinnen, wie ein Kind gegen eine ehrliche Mutter. Was ein redlich Weib ist, die hat ihr Kind sehr lieb; da sucht das Kind keine größere Liebe, denn gegen die Mutter: also hält sichs zwischen GOtt und der Seele auch. Und sagt weiter in der Epistel: „Wie ein Weib von der Jungfrauschaft an, wird sie ihn aufnehmen", das ist, wie eine junge Braut, die zuvor kein ehelich Weib ist gewesen. Das ist eine große Liebe und ein großer Glaube: keine Liebe ist größer, denn die Brautliebe; wie man sieht, daß sie eher Vater und Mutter verläßt, ehe sie den Bräutigam verließe. Es ist eine solche Braut, sagt er, die zuvor keinen Mann hat gehabt: wie die ein Herz hat zum Bräutigam, wie sie gegen einander einen Gefallen haben und eitel Liebe da ist, ein solch Herz gewinnt auch der Glaube gegen GOtt. Das ist eigentlich das, daß dieser Jünger auf der Brust des HErrn liegt.

16. Also zeigt der Evangelist an, wie es ein groß köstlich Ding sei, und ein feines Wesen ist um das Gewissen, das solche Zuversicht gegen GOtt hat. Es ruht auf Christi Brust, da kann es nicht verderben; wenn es schon strauchelt, kann er ihm wohl versehen und helfen, daß er wieder aufsteht; denn da richtet er ihm die Zuversicht wieder auf, so oft es vonnöthen ist, darum daß er eben auf der Brust ruht; das ist, ein christlich Leben ist ein recht beschaulich Leben und Wesen, weiß alles und hat alle Weisheit GOttes. Also preiset St. Paulus oft den Glauben und das christliche Leben, wenn er sagt von reicher großer Weisheit und Erkenntniß. Und darum heißt der Glaube Weisheit und Verstand, daß er alle Dinge richtet und weiß alle Dinge, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 15.: „Der Geistliche", das ist, der den Glauben hat an Christum, der „richtet es alles, und er wird von niemand gerichtet." Wo der Glaube ist, da kann er ein Urtheil fällen über alle äußerlichen Dinge, er weiß, was GOtt gedenkt, was auch der Teufel gedenkt und im Sinn habe, wie St. Paulus sagt abermal 2 Cor. 2, 11.

17. Das ist aber so zu verstehen, nicht, daß er das wisse, was GOtt gedenke, was er morgen thun will, oder was er mit diesem oder jenem will machen; sondern also, was zur Seligkeit dient und was ihm gefällig ist, das weiß er und richtet sich darnach. Also sagt St. Paulus 1 Cor. 2, 10.: „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit"; item, V. 16.: „Wir haben den Sinn und Verstand Christi", was er für einen Sinn hat, den haben wir auch. Das ist zu verstehen, wie gesagt, daß wir das wissen und erforschen können, was uns zur Seligkeit dient. Dieser Sinn und Verstand ist der Glaube, daß er ohne alle Werke, allein durch das Wort muß selig werden; darnach kann er alle Dinge richten, was Recht oder Unrecht ist; so weiß er auch alle Gedanken und Anschläge des Teufels, wo die hin gerichtet seien, nämlich, daß er den Glauben und GOttes Wort wolle dämpfen und vertilgen, und was noth zur Seligkeit ist, das weiß er alles. Das ist allein die Erkenntniß, daß ich erkenne GOttes Willen, was ihm wohlgefällt; darnach kann ich sagen, das ist recht oder nicht recht. Das ists, daß Johannes Christo auf der Brust liegt: aller Verstand, Weisheit fließt aus Christo, also daß er alle Weisheit auch überkommt.

Das ist ein recht beschaulich Leben: es sind nicht fliegende Gedanken, sondern eine gewisse Erkenntniß.

18. Was ist aber das, daß er gefragt hat, wer der wäre, der Christum sollte verrathen? Das bedeutet das, daß die falsche Lehre und falsche Werke niemand erkennt denn der Glaube; und dennoch nicht eher, denn wenn er eben darnach forscht und Achtung darauf hat. Denn Christus hat verkündigt, daß falsche Lehre so sehr einreißen und so groß sein wird, daß auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, sollen in Irrthum verführet werden, Matth. 24, 24.; wie es denn viel heiligen Vätern gegangen ist. Man muß sich hier eben wohl vorsehen, daß man anpoche und darnach frage; denn sonst wird man falsche Lehre nicht wohl noch leichtlich erkennen. Darum haben die Apostel fleißig vermahnt, daß man auf dies Stück wohl sehen sollte, Röm. 16, 17. 18.; denn falsche Lehre bleibt nicht außen, so bald als die rechte Lehre angeht. Der Jünger nun, der so fleißig darnach fragt, dem wird es kund gethan: die andern können nicht verdammen noch richten das falsche Wesen; denn es scheinet zu sehr, ja, es geht unter dem Namen der rechten Lehre herein. Apost. 20, 28. Matth. 7, 15. 2 Petr. 2, 1.

19. Was ist aber, daß Christus Judä einen Bissen Brod gibt, den er eintunkt in der Schüssel? Das ist, dieselbigen Verräther haben auch GOttes Wort; [denn sie essen eben das Brod, welches die andern essen*]. Es ist aber eingetunkt, ist verfälscht und eine Farbe angestrichen, die GOtt nicht gemacht hat. Es ist wohl ein lauter und reiner Bissen: sie fressens aber eingetunkt, nehmen ihm den rechten Geschmack und geben ihm einen andern; als, wenn sie sagen: Christus spricht Matth. 16, 18.: „Du bist Petrus, und auf den Fels will ich meine Kirche oder Gemeinde bauen"; Petrus heißt der Pabst, und auf den Pabst hat Christus die Kirche gebaut. Item, wenn sie sprechen: „Gehorsam ist besser denn Opfer", 1 Sam. 15, 22.; Gehorsam heißt, dem Abt, Prior, oder Guardian gehorsam sein; und andere Sprüche mehr, die sie auf ihren Tand und Menschenfund deuten.

20. Mit dem Zeichen hat Christus angezeigt den Glauben; wer die falschen Lehrer sind, und wie sie niemand spüret, denn die da glauben. Darum heißt er auch Judas. Es ist ein herrlicher Name und der beste Name unter allen Jüngern, ist so viel als ein Bekenner, der GOtt bekennt, der da GOtt lobt und dankt. Das sind die falschen gleißenden Heiligen und falsche Lehrer, sonderlich die Christum verrathen, gehen täglich mit GOttes Dienst und Wort um, sind rechte Judas, haben den schönsten Schein, den schönsten Namen, man darf sie nicht anders nennen, denn geistliche Leute und die mit GOttes Ding umgehen, haben sich auch also derhalben von den andern ausgeschlossen, daß sie ja dafür geachtet werden, als seien sie GOttes rechtes und auserlesenes Volk.

21. Es ist aber auch dabei geschrieben, daß der Judas Ischarioth heiße, das ist, Lohn. Denn es sind solche Gesellen, die nicht rechtschaffenen Glauben führen, sondern auf Werke bauen, und wollen damit GOtt den Himmel abstürmen, haben alle die Art, daß sie Bauchdiener sind und Lohnknechte, wie St. Paulus sagt Phil. 3, 19. Denn alle ihr Gottesdienst ist dahin gerichtet und gestiftet, daß sie den Bauch füllen; wenn das aus ist und nicht mehr haben, so dienen sie nimmer. Der Glaube aber thut nicht also, spricht: Ich will nicht Geld noch Lohn darum haben, wills umsonst thun. Also haben die falschen Lehrer und Werkheiligen einen feinen Namen, doch mit einem feinen rechten Zusatz.

22. Hieraus ist nun klar, daß wir alle geirrt haben, daß wir auf die Werke so vertraut und gepocht haben; denn wer wollte in ein Kloster sein gegangen, wenn er gewußt hätte, daß es Narrenwerk wäre? Das wissen wir nun, GOtt habe Lob! wohl durch den Glauben, daß es eitel Betrügerei und falsch Ding ist gewesen. Denn wenn der Glaube kommt, so wird der Verräther offenbar. Das heißt nun recht ein beschaulich Leben, und das gebühret allen Gläubigen zu, nicht allein den Geistlichen in den Klöstern.

23. Darnach (welches das andere Theil ist) so muß auch ein wirklich Leben da sein, das ist, die Liebe: da gehören Werke zu, die sollen wir auch alle haben. Deß ist hier Petrus eine Figur. Das versteht ihr leichtlich, habt auch nun so viel davon gehört, daß es schier nicht mehr euch nöthig ist zu sagen. Das ist nichts anderes denn dem Nächsten dienen, wie der

*) (c d)

Glaube erkennt, daß ihm GOtt gedienet hat. Wer nun seinen Nächsten sieht Mangel leiden, woran es ist, der sehe, daß er ihm diene und helfe; das ist denn ein wirklich Leben. Siehe, solche geistliche oder heimliche Deutungen hat Johannes gemeiniglich in seinem Evangelium. Das sei von diesem Evangelium gesagt; wollen den HErrn um seine Gnade anrufen, daß wir einmal auch mit der That dazu thun, wie wir es täglich hören predigen, Amen.

Am Tage der unschuldigen Kindlein.

Matth. 2, 13—18.

Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fleuch in Egyptenland und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stund auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland. Und blieb allda bis nach dem Tod Herodis, auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen.

Die Auslegung dieses Evangeliums wollen wir lassen anstehen, dieweil man auch fast überall diesen Tag nicht feiert.

Es ist genug, daß ihr die Historie wisset, wie es mit der Tödtung der unschuldigen Kindlein sei zugegangen, welches ein jeglicher bei sich selbst mag daheim lesen und betrachten.

Am Tage der Beschneidung des Kindleins JEsu.*)

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt JEsus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

1. Dies Evangelium fordert, daß wir predigen und hören müssen von der Beschneidung; denn das Wort wird fast angezogen im Alten und Neuen Testament und getrieben von den Propheten und Aposteln, auf daß wir wissen, was es sei und wohin es gelange.

2. Auf das erste muß man hier der Vernunft die Augen ausstechen, daß wir nicht einen Schimpf machen, da GOtt großen Ernst daraus macht. Wahr ist es, wenn man das Werk ansieht und vergißt GOttes daneben, so ist es lächerlich; aber wir Christen, dieweil wir bekennen, daß GOtt alle Dinge geschaffen hat, müssen wir auch bekennen, daß er alle Glieder geschaffen hat, auch das geringste und scham-

*) Diese Predigt erschien in zwei Einzeldrucken vom Jahre 1523. D. Red.

haftigste. Daß wir aber einen Grund haben von der Beschneidung zu reden, so wollen wir das Gesetz, das GOtt Abraham gab, der Beschneidung halben, ansehen; denn also lauten die Worte, wie Moses schreibt im ersten Buch Cap. 17, 10—14.: „So halt nun meinen Bund, du und dein Same nach dir. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt, zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden. Dasselbe soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch. Ein jeglich Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, so sollt ihr es beschneiden bei euren Nachkommen. Desselbigen gleichen auch alles, was Gesinds daheim geboren oder erkauft ist, oder sonst fremd, und nicht eures Samens ist. Also soll mein Bund an eurem Fleisch sein zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat."

3. Allda habt ihr, daß der Text allein gehe auf die Knäblein. Wenn hier die Vernunft das Gebot ansieht, macht sie ein Gelächter und närrisch Ding daraus, und bekümmert sich, warum GOtt nicht habe geheißen das Kind an einem andern Glied beschneiden, sondern eben an dem Ort und Glied, deß sich alle Welt schämt? Nun, da muß die Vernunft die Augen zuthun und sagen: Es sei also sein Wille gewesen, und GOtt die Ehre thun und stille dazu schweigen, GOtt klüger und weiser halten, denn sie es verstehen könne, und gedenken, es sei unsers HErrn GOttes Werk, damit er nichts anderes will, denn die Welt und Vernunft zu Schanden und zur Närrin machen, 1 Cor. 1, 27. Denn seine Art ist, daß er weise mache, was närrisch ist, und zu Ehren bringe, was schändlich ist, und wie ein Schöpfer thun soll und muß, daß er aus Nichts etwas Großes mache; mit solchen Werken hat er Lust umzugehen. Also sehet ihr auch, wie er in der ganzen Schrift umgeht, und so wunderlich seltsam seine Werke angreift, daß sich menschliche Vernunft nicht kann drein richten. Das thut er alles darum, wie gesagt, daß er die Weisen närrisch mache, die Großen umstoße, die Niedrigen und Armen erhebe, und was nichts ist, etwas mache.

4. Also hat er auch den Juden ein Werk vorgelegt, darin sich natürliche Vernunft stoße und sage: Ei, soll GOtt, der die höchste Weisheit ist, ein solch närrisch Ding thun? Aber es geschieht eben darum, daß GOtt mit solchen seinen Werken und Geboten den alten Menschen tödte und den neuen lebendig mache. Darum, wenn du hier siehst, daß er ein solch schändlich Werk vorlegt; so mußt du die Vernunft ihre Klugheit lassen bei Seite wegthun, und gedenken, es sei ein köstlich Ding, und also sagen: Ob michs wohl närrisch und schändlich dünkt, will ich dennoch meinem HErrn die Ehre und Preis geben, daß er weiser ist denn ich, daß er wohl weiß, was er thun soll, er darf meines Raths zu seinen Werken gar nicht. Also muß er mir das Kröpflein würgen, und die Vernunft schänden und sie zur Närrin machen. Da fällt denn ihr Gutdünken hinweg und kommt in einen andern Sinn und Gedanken, daß sie sage: Das dünket mich gut und recht, dieweil es GOtt gut dünket, ob ich es gleich nimmermehr verstehe.

5. Also thut auch GOtt mit allen andern Werken: wenn er einem zuschickt Armuth oder Krankheit, oder sonst ein Unglück, das thut er allein darum, daß die Vernunft die Augen zuthun soll, und nicht ansehen, wie es scheint; wiewohl es wehe thut, daß sie das Unglück vor Augen sieht und soll sich dennoch nicht darnach richten; sondern soll allein Achtung haben auf das, das da nicht scheinet, GOtt vertrauen, und glauben, daß allda vorhanden sei groß Reichthum und Gesundheit, und sprechen: Dieweil er mir das hat aufgelegt, so will ichs gerne haben, und weil es ihm wohlgefällt, so gefällt mirs auch wohl; ich weiß doch wohl, daß etwas anderes dahinten ist, denn ich vor Augen sehe. Dergleichen mußten die Juden hier auch thun. Nun, selig ist der Mann, der es versteht! Das ist die Ursache aller Werke GOttes insgemein, und sonderlich deß hier, daß GOtt hatte geboten, daß man alle Juden mußte beschneiden.

6. Zum andern, ist dies Gebot auch darum gegeben leiblich, daß GOtt dies Volk, die Juden, von allen andern ausgesondert und ausgezogen hat, als dasjenige, von dem er wollte Mensch werden, hat es hoch gepreiset und be-

gnadet, wie auch St. Paulus sagt zu den Römern Cap. 3, 2., und darum mußten sie auch von allem Volk durch ein sonderlich Zeichen abgesondert werden; wie wir Christen auch ein solch Zeichen haben, die Taufe. Gleichwie wir sehen in weltlichen Dingen, daß ein jeglicher Fürst sein Wappen und Schild hat, dabei man ihn und sein Volk erkenne, und im Kriege ein jeglicher Herr oder Feldhauptmann sein Panier und Losung hat, dabei man sie kennt: also hatten auch die Juden ihr Zeichen, daß man sie dabei kennete, daß es GOttes Volk wäre. Wiewohl sie das Zeichen sonderlich darum hatten, wie auch der Text lautet, daß sie gewiß wären, sie gehöreten zu GOttes Volk. Ueber das so mußten sie auch eine Figur und Bild tragen des zukünftigen christlichen Volks. Denn um des Zeichens willen wurden sie übel geschmäht von den Heiden, war ihnen lächerlich, verspotteten und verachteten sie; wie denn die Welt nichts anderes thun kann, sie muß GOttes Werk und Gebot verachten.

7. Was that aber unser HErr GOtt dazu, da sein Volk um solches Werks willen verspottet ward? Er hub sie nichts desto weniger empor, ja, er setzte sie den Heiden zu Trotz mitten unter alle Heiden, und beschirmete sie auch und schützte sie vor allen Heiden, daß wie hoch sie die Heiden verachteten und ihnen feind waren, mußten sie dennoch mit Schanden und aufs Maul geschlagen abziehen, daß also die Juden oben lagen und der Heiden wiederum spotteten. Also thut unser HErr GOtt noch in allen seinen Werken, wenn man sie gering hält und verachtet. Denn alle seine Werke gehen also, daß sich die Vernunft daran ärgert; und er thuts auch eben darum, daß sie sich daran ärgern solle, auf daß sie zuletzt dermaleinst auch wiederum aufstehe, und GOttes Werk anfange zu erkennen und ihn darin wisse zu preisen.

8. Gleicherweise wie nun die Juden des Werks halben bei den Heiden verachtet waren: also müssen auch alle Christen um des Evangelii willen, welches eine närrische, lächerliche Predigt ist vor der Welt, verspottet, verhöhnt und verachtet werden. Denn das ist uns Christen von GOtt aufgelegt, daß wir müssen Schande tragen; und kann nicht fehlen, wenn man das Evangelium recht predigt, daß man uns nicht sollte verachten, schmähen und verlachen. Das ist denn das heilige Kreuz, welches fast schmählich ist vor der Welt. Es war ja eine große Thorheit, daß die Christen glaubten an den, der am Kreuz gestorben war, und hielten ihn für einen GOtt und Heiland. Aber das ist unser Wahrzeichen und Losung, das müssen wir tragen, da wird nichts anderes aus; wie auch St. Paulus 2 Tim. 3, 12. sagt: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden.“ Aber je sehrer wir verachtet, verspottet und verfolgt werden, je höher er uns hebt; er kanns nicht lassen, er muß uns merklich ehren und schützen. Darum setzt er uns auch zu Trotz mitten unter die Teufel, und sagt: Trotz! thut ihnen was, ich will meine Kirche auf einen Fels bauen, daß sie nicht überwältigen sollen alle höllischen Pforten, Matth. 16, 18. Sie legen sich dawider, wie sie wollen, es kann weder Teufel, noch Tod, noch Welt diesem Volke angewinnen. Wie es nun dort leiblich zugangen ist mit den Juden, daß sie sind verfolgt und verjagt worden; also gehts jetzt auch zu mit uns Christen.

9. Das sind leibliche Ursachen, warum GOtt hat wollen den Juden ein solch schmählich Zeichen geben, und daß sie die Schande der Beschneidung haben müssen tragen. Es wäre wohl nicht schändlich am Menschen, wenn nicht die Sünden da wären; denn da Adam und Eva noch in der Unschuld waren, ob sie gleich nackt waren, schämten sie sich doch nicht, wie Moses sagt im 1. Buch Cap. 2, 25. Nun wollen wir auch sehen, was GOtt mit diesem Werk hat wollen anzeigen. Wahr ists, GOttes Werk und Gebot sind der Natur und Vernunft närrisch; er greift es auch närrisch genug an: aber wenn wir stille halten und harren, so werden wir bald sehen, wie sie aufs allerklügste geschehen, und nimmermehr hätten besser können erdacht werden, denn sie GOtt erdenkt; das wollen wir hier besehen.

10. Zum ersten: GOtt, der Allmächtige, hat die Beschneidung gelegt auf Abraham und sein Geschlecht allein an dem Ort, da es schmählich und schändlich ist. Warum hat er nicht ein ander Theil oder Glied am Leibe dazu lassen nehmen, als, Hand, Füße oder Zunge, mit welchen wir sehen, daß man auch greulich sündigt, sondern nimmt eben das Glied der Geburt dazu? Damit ist lange Zeit zuvor ange-

zeigt, daß niemand mit Werken zu GOtt kommen und selig werden möge, sondern allein durch den Glauben. Das treibt die Schrift in allen Exempeln und Lehren durch und durch. Unsere Sünde in uns ist nicht ein Werk oder That, sondern ist die Natur und ganzes Wesen; darum nimmt GOtt das Glied, das zu der Geburt gehört und dadurch die menschliche Natur gepflanzt wird; als wollte er sprechen: Deine Geburt, und deine Natur und dein ganzes Wesen ist Sünde und unrein; das bezeuge ich mit diesem Werk der Beschneidung. Es ist nicht ein Werk, das Hände und Füße thun. Es ist wohl ein Werk gewesen, da Adam und Eva den Apfel aßen; aber darnach, nach dem Falle, ists nimmer ein Werk gewesen; denn da sahen sie, daß sie nackend waren, und schämeten sich, wie der Text im 1. Buch Mosis Cap. 3, 10. sagt; und allda hat sich die Vergift*) angehoben, und ist gangen durch den ganzen Menschen, durch Leib und Seele. Es ist nicht mit Werken ausgerichtet; sondern die Natur ist durch und durch verderbet, daß keine gute Lust mehr da ist, weder in Leib noch Seele. Das meine ich, daß die Beschneidung mußte geschehen an der Geburt und an dem Ort, da die böse Lust herkömmt, daß du nicht denkest mit Werken etwas Gutes zu thun. Denn wenn du schon die Hände nicht dazu thust, bist du dennoch der bösen Lust nicht ledig. Gleich als wenn ein böser Mensch im Kerker sitzt, da ihm Hände und Füße gebunden sind, wird er wohl gezwungen, daß er das Werk nicht thue; aber darum wird er nicht frömmer. So auch wir. Wir werden darum nicht fromm, ob wir schon nicht ein bös Werk mit der Hand thun, wir müssen gar eine andere Haut anziehen, wollen wir fromm werden.

11. Zum andern: Warum hat er dies Gebot eben dem Manne aufgelegt, ist doch das Weib auch vergiftet und steckt eben so viel in böser Lust als der Mann? Antwort: Da ist sobald mit eingebunden die zukünftige Verheißung, daß Christus geboren sollte werden. Denn damit will er anzeigen, daß wenn es so sein könnte, daß das Weib von sich selbst könnte empfahen, wäre es wohl ohne Sünde; darum hat der Heilige Geist das ausgezogen, daß ein Kind möchte geboren werden ohne Sünde,

*) Statt „Vergift“ hat a „Vernunft“. D. Red.

wenn allein das Weib empfähet, nicht von dem Manne. Und wenn es noch könnte geschehen, daß ein Weib ohne männlichen Samen gebären möchte, so wäre dieselbige Geburt auch rein. Darum ist dies hierin angegeben, daß Christus sollte ohne Sünde vom Weibe, ohne männlichen Samen, empfangen und geboren werden. Das hat er 1 Mos. 17, 10. klar ausgedrückt mit den Worten: „Alles, was männlich ist, das soll beschnitten werden.“ Also hat er der Beschneidung eben mit eingewickelt den Heiland, der der sündigen Natur helfen sollte. Ob nun wohl alles vergiftet und voll Sünde ist in unserer Natur, so hat doch der Heilige Geist in diesen Worten wollen anzeigen, daß da noch ein Kind von der Mutter allein, ohne Sünde sollte geboren werden, das nicht der Beschneidung bedürfte, obwohl nicht könnte ein Vater sein und das Kind vom Vater gezeuget werden ohne Sünde. Da siehst du, obwohl dies Zeichen schändlich vor der Welt ist, doch ist darin verborgen so große göttliche Weisheit, welche nie keine Vernunft hat mögen spüren: daß GOtt also hat wollen der vergifteten bösen Natur helfen, und daß dermaleinst ein Kind ohne Sünde sollte geboren werden, und daß es die Mutter ohne Sünde sollte empfahen, welches die menschliche Natur sollte von solcher Vergiftung erretten.

12. Zum dritten: Möchte einer hier auch fragen, warum eben am achten Tage das Kind sollte beschnitten werden? Wiewohl man es möchte daherdeuten auf eine leibliche Ursache, daß man sollte das Kind ein wenig hart werden lassen, daß es nicht aus Schwachheit stürbe; doch hat es dennoch auch eine geistliche Bedeutung. Denn der achte Tag bedeutet die Auferstehung. Jetzund sind immer sieben Tage immerdar nach einander bis ans Ende der Welt, da wird der achte Tag kommen, daß man nimmer wird sprechen, heute noch morgen; der Tag wird ewig stehen, und wird alles offenbar, was im Himmel und Erden ist, aller Menschen Herzen und Gewissen, da wird keine Nacht mehr sein. Das ist hier also heimlich bedeutet, daß da sollte eine Auferstehung werden und eine andere Zeit, und dann wird die Beschneidung voll werden. Das Kind muß*) eine neue Haut haben, das bedeutet, daß die

*) muß keine runde Vorhaut haben (c d). D. Red.

Beschneidung ganz völlig muß geschehen, und ganz rund abgeschnitten werden, was böse an uns ist. Aber das geschieht nicht bis auf den jüngsten Tag; da wird ein neuer Leib sein, da keine böse Lust noch Meinung*) an wird sein, sondern eitel Lust zur Gerechtigkeit, und wird klar werden als die Sonne, wie auch Christus selbst sagt im Matthäo Cap. 13, 43., daß am jüngsten Tage die Gerechten leuchten werden, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich.

13. Also ist hierin aber ein Stück der göttlichen Weisheit verborgen, damit er anzeigt die geistliche Beschneidung. Das ist aber die geistliche Beschneidung, daß der Mensch gefeget werde von allem, das Fleisch und Blut ist; und dieselbige geistliche Beschneidung hört nicht auf, weil wir leben, sondern währet bis an den jüngsten Tag. Die leibliche Beschneidung mit dem Kindlein mußte bald geschehen; aber die letzte Beschneidung geschieht nicht bald. Von welcher Paulus Röm. 2, 29. Col. 2, 11., und der Prophet Jeremias Cap. 4, 4. viel reden, und auch Moses selbst sagt im fünften Buch Cap. 10, 16.: „So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut"; führet uns also aus der leiblichen auf die geistliche Beschneidung, als sollte Mose sagen: Ihr versteht es nicht recht und braucht auch der Beschneidung nicht recht; ihr wißt nicht, warum ihr es thut. Das will GOtt aber, daß da alles soll abgeschnitten werden, das euch angeboren ist und was von der Geburt herkommt: ihr seid ungläubig und steckt voll böser Lust und Unflath, davon sollt ihr rein werden.

14. Desgleichen sagt Mose auch an einem andern Ort, 5 Mos. 30, 6.: „Der HErr, dein GOtt, wird dein Herz beschneiden, und das Herz deines Samens, daß du den HErrn, deinen GOtt, liebest von ganzem Herzen, und von ganzer Seelen, auf daß du leben mögest." Also sprach Stephanus auch zu den Juden Apost. 7, 51.: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen von Herzen und Ohren", so sie doch am Fleisch beschnitten waren; als wollte er sagen: Eure Ohren und Herz ist noch nicht beschnitten, ihr habt noch die alte Haut im Herzen, seid ungläubig und laßt euch nicht sagen. Also deutets Paulus zu den Colossern Cap. 2, 13.: „Ihr Heiden seid todt gewesen in der Vorhaut eures Fleisches, da hat euch GOtt lebendig gemacht", das ist, das fleischliche Leben, das ihr von Adam habt, eure böse Lust und Unglauben, das ist die böse Haut, die ihr von Adam herbracht habt, die hat GOtt lebendig und rein gemacht durch den Glauben in Christum. Denn derselbige Glaube, wie Petrus sagt, reiniget die Herzen, Apost. 15, 9. Also findet man an andern Orten mehr, daß die Apostel die Beschneidung weit führen, wie auch St. Paulus zu den Römern Cap. 2, 28. 29. spricht: Die Beschneidung außen am Leibe thut es nicht, es muß inwendig im Geist geschehen.

15. Nun ist die geistliche Beschneidung nichts anderes, denn der Glaube, den der Heilige Geist im Herzen wirkt; der nimmt weg die böse Art von Adam, da kommt hinweg der Unglaube, und folgt ein solch Herz, das da gerne hört das Wort GOttes. Da macht denn unser HErr GOtt eine Lust zu allen Geboten und schneidet alle böse Lust ab; denn das will er, wenn er gebietet in den Propheten, daß man soll das Herz beschneiden. Und die Beschneidung muß währen, hab ich gesagt, dieweil wir leben. Darum ob wirs wohl angefangen haben, so ists doch noch nicht vollbracht, das Fleisch ist noch nicht ganz rein; es ist auch noch nie kein Heiliger gewesen, der nicht geklagt habe über seine Unreinigkeit. Das bezeuget St. Paulus öffentlich mit gar hübschen Worten, da er zu den Römern Cap. 7, 14—25. also sagt: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich bin aber fleischlich, unter die Sünde verkauft; denn ich weiß nicht, was ich thue. Denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So ich aber das thue, das ich nicht will, so willige ich, daß das Gesetz gut sei. So thue nun ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. So finde ich nun ein Gesetz in mir, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhänget. Denn ich habe Lust an GOttes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet

*) Statt „Meinung" haben c d „Neigung". D. Red.

dem Gesetz in meinem Gemüthe, und mich gefangen nimmt in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe des Todes? Ich danke GOtt, durch JEsum Christum, unsern HErrn. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz GOttes, aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünden." Als wollte St. Paulus sagen: Böse Lust bleibt wohl da, ich gestehe ihr aber ihres Willens nicht, sondern zähme sie, daß sie nicht thue, wie sie will, und ihre Lust büße. Darum muß man die Lust dämpfen und damit fechten; der das am meisten übt, der ist der beste Christ. Also ist jetzund die Beschneidung ganz geistlich, wie auch dort bei den Juden. Das wollen die acht Tage. Denn was sollte das Kindlein Böses und für Sünde gethan haben, das nicht acht Tage alt ist? Warum legt ihm denn GOtt die Beschneidung auf? Darum, daß die Natur böse ist, und das Kind bringt mit sich die Erbsünde, welche uns natürlich ist angeboren. Derhalben so ists nicht ums Werk zu thun; denn das Kind hat nie kein böses Werk können thun: sondern um die böse vergiftete Natur; denn das Kind ist also geboren mit der Bosheit und Sünde.

16. Nun ist hier eine Frage: Warum hat denn die Beschneidung aufgehört, und warum hat sie GOtt nicht lassen bleiben, auch jetzt bei den Christen? Antwort: Das steht in unsers HErrn GOttes Willen, und des Wille soll uns genug sein, daß wir uns nicht ferner darum dürfen bekümmern. Doch wollen wirs weiter ansehen. Das ist die Weise unsers HErrn GOttes, daß er allezeit zu dem Wort äußerliche Zeichen gibt, die alle auf Christum gerichtet sind. Und das thut er um unsertwillen, darum daß wir so tief im Fleisch und Blut stecken, daß wir den schlechten bloßen Worten GOttes nicht glauben können; derhalben gibt er Zeichen, dabei man gewiß sein solle, es sei wahr, wie er uns durch sein Wort verheißt und zusagt. Solche Gnade und Güte hat er von Anfang der Welt dem menschlichen Geschlecht erzeigt. Was hat Adam und die Erzväter zu seiner Zeit für Zeichen gehabt? Sie hatten nicht die Taufe wie wir, noch die Beschneidung wie Abraham; das hatten sie aber zum Zeichen: wenn sie opferten, kam das Feuer vom Himmel und verbrannte das Opfer, dabei sie gewiß wußten, GOtt wäre ihnen gnädig. Neben diesem Zeichen hatten sie eine Zusagung, nämlich, da GOtt zur Schlange, welche sie hat in die Erbsünde geführt, also sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen beißen", 1 Mos. 3, 15. Das war ihr Evangelium, und war eben so viel, als sagte er zu Eva: Ich will dir ein Kind geben und einen natürlichen Samen, der soll ein Heiland sein, soll dem Teufel den Kopf zertreten. Solches Evangelium und Trost haben sie mit Freuden gehört und geglaubt, und sind dadurch selig worden; deß waren sie gewiß aus dem Zeichen, davon ich gesagt habe. Wo man nun sah, da das Opfer brannte, da waren Christen; darum führt Moses oft den Spruch ein 2 Mos. 29, 18. 3 Mos. 26, 31., daß GOtt habe gerochen den süßen Ruch ihres Opfers; damit angezeigt ist, daß GOtt an ihrem Opfer ein Wohlgefallen gehabt habe.

17. Das hat nun gewähret von Adam bis auf Abraham; da ließ GOtt jenes Zeichen aufhören, und machte ein klareres, welches sie noch besser konnte gewiß machen und versichern, gab ihm ein Zeichen am Leibe, nämlich, die Beschneidung. Zu solchem Zeichen hatten sie das Wort und Zusage, da GOtt zu Abraham sprach: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden", 1 Mos. 22, 18. 26, 4. 28, 14. Das war Christus JEsus, wie es St. Paulus deutet, der aller Menschen Vermaledeiung durch seinen Segen sollte wegnehmen, Gal. 3, 8. 13. Da nun Christus kam, hörte das Zeichen auch auf, und gab uns ein klareres Zeichen, nämlich, die Taufe. Das ist nun das letzte, daß man uns ins Wasser taucht, als sollte einer ersaufen; es ist ein Zeichen, daß der alte Mensch, die böse sündige Natur, ersaufen muß und ganz untergehen, soll sie anders gen Himmel kommen. Daß man dich aber wiederum herauszieht, bedeutet, daß du mußt wiederum lebendig werden und ein neuer Mensch geboren werden; und das währet bis an jüngsten Tag. Also stehts in GOttes Willen, daß jenes Zeichen hat aufgehört, welches allein ist den Juden gegeben. Er ist ein Herr aller Menschen und der ganzen Welt; darum muß man jetzund auch ein neu Zeichen haben bei allen Menschen. Das ist die Meinung der Schrift von der Beschneidung, warum sie aufgesetzt

sei, was sie bedeutet habe und warum sie hat aufgehört, daß wir nicht einen Spott daraus machen; denn es GOttes Werk ist.

18. Nun, das letzte im Evangelium ist das, daß das Kind nicht allein ist beschnitten worden am achten Tage, sondern auch einen Namen überkommt. Denn die Juden haben den Brauch gehabt, daß sie das Kind nenneten in der Beschneidung. Luc. 1, 59. Das ist nun die Deutung: wenn wir gerechtfertigt werden durch den Glauben, so überkommen wir allererst einen Namen. Vorhin haben wir keinen Glauben noch Namen gehabt; GOtt kennt uns vorhin nicht, wußte nichts von uns: alsbald aber, wenn wir geistlich beschnitten werden und den Glauben haben, so geht der Name an, kommen also von dem Namen, den wir von Adam hatten, daß wir Adams Kinder heißen, in einen neuen Namen, daß wir GOttes Kinder heißen, wie wir aus jener Geburt treten, daß wir nimmer die erste Geburt von Adam haben. Darauf geht denn der Spruch: Invocatum est nomen tuum super nos, das ist: „Wir sind nach deinem Namen genennet", Jer. 14, 9. Und das ist der Christen Ruhm, daß wir Götter und Christen heißen, dazu heilig, gerecht, rein, wahrhaftig und dergleichen mehr, wie er heißt. So haben wir alle die Namen, die er hat und die man ihm geben kann, und was man Gutes von ihm mag sagen. Dieser Weise zu reden gebraucht auch Jesaias, da er also spricht Cap. 4, 1.: „Auf den Tag werden sieben Weiber einen Mann ergreifen und sagen: Wir wollen uns selbst ernähren, allein, daß wir nach dir heißen"; wie ihr wißt, daß man das Weib nennt nach dem Mann.

19. Gleicherweise wie nun das Weib in gemeinen Gütern sitzt mit dem Manne, so daß was des Mannes ist, sei auch des Weibes, und wiederum, was des Weibes ist, sei auch des Mannes: also sind auch alle Gläubigen theilhaftig aller Güter GOttes, und haben alles, was er hat: darum müssen wir nach ihm genannt werden. Den Namen gibt uns das neue Wesen, wenn wir neu geboren werden. Vorhin sind wir der Güter alle beraubt gewesen, haben auch unsern Namen von unserm Vater Adam her, der heißt also: Omnis homo mendax: Alle Menschen sind Lügner, Psalm 116, 11. Den Namen kennt GOtt nicht. Darum, wie das eine andere Braut ist, so müssen wir auch einen andern Namen haben. Daher hat GOtt nicht eher wollen dem Kinde den Namen zugeben denn in der Beschneidung; wie wir denn unsern Kindern auch nicht eher Namen geben denn in der Taufe, da sie Christo als ihrem Bräutigam vereinigt werden.

20. Nun ist noch eins hier: Warum Christus beschnitten ist, so er doch unschuldig und der Beschneidung nicht bedurft hat? Das haben wir zuvor oft gepredigt; es ist darin auch eine Lehre des Glaubens und der Liebe. Zum ersten, daß Christus die Beschneidung darum hat an sich genommen, daß er uns davon errettete, auf daß unser Glaube daran stark würde. Er ists nicht schuldig gewesen; sondern um meinetwillen hat er sich herunter gegeben, und hat es mir zugut gethan; wie er auch den Tod auf sich genommen hat, so er doch nicht des Todes schuldig ist gewesen, hat es aber um unsertwillen gethan, daß er vom Tode erlösete. Darum sind wir nun nicht schuldig beschnitten zu werden. Darnach ist hierin ein Exempel der Liebe, daß er sich gibt in das Werk, deß er nicht bedarf und keinen Nutzen davon hatte; damit er uns ein Exempel gibt, daß wir auch also thun und unserm Nächsten dienen sollen, ob wir es gleich nicht dürfen. Das befehl ich euch, demselbigen baß nachzudenken. Das sei kürzlich bei diesem Evangelium gesagt, wollen den HErrn um Gnade anrufen.

Am Tage der Erscheinung des HErrn,

oder, wie man sagt, an der heiligen Drei Könige Tage.

Matth. 2, 1—12.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

1. Das ist ein reich Evangelium, wäre wohl billig, daß mans mit Fleiß handelte, ich weiß nicht, wo ichs angreifen soll. Matthäus beschreibt diese Historie nur darum, daß er anzeigen will, wie die Geburt Christi nicht sei heimlich gewesen, auf daß die Juden keine Entschuldigung vorzuwenden haben. Derhalben führt er auch etliche Sprüche ein aus dem Propheten Jesaia und Micha, damit er sie ja will gewiß machen, Messias sei geboren, sie dürfen auf keinen andern warten. Deß sind Zeugen nicht allein ihre Schrift, sondern auch fremde Leute, die da kamen und suchten den König der Juden. Welches den Juden zu einer geringen Ehre gesagt wird, daß sie, sein eigen Volk, dieses ihres Königes Geburt verschlafen, und fremde Leute sollen darnach fragen und besser um seine Geburt wissen denn sie. Nun, es geht also und nicht anders. Wir wollen das Evangelium kürzlich überlaufen.

2. Die Weisen, die man nun heißt die drei Könige, sind gewesen aus dem Lande, das da heißt reich Arabia; ist ein Land, das da reich ist von Gold, und hat auch allein Weihrauch und köstliche Myrrhen, liegt gegen den Morgen von Jerusalem. Diese Weisen aber sind nicht Könige, sondern gelehrte Leute gewesen, vielleicht Priester; wiewohl zur selbigen Zeit König und Priester Ein Ding war. Der Evangelist nennt sie magos, die mag man heißen Naturkundige. Denn magia ist eigentlich die Kunst, wenn jemand weiß die Art und Natur der Creaturen. Als, daß wir ein Exempel geben, wenn man weiß, daß der Kalk die Natur hat, wenn man Wasser drauf gießt, daß er anfängt zu brennen, und wiederum vom Oele gelöscht wird, welches sonst das Feuer anzündet; item, daß der Hirsch die Natur hat, daß er die Schlangen aus dem Loche zieht mit seinem Athem, sie tödtet und frißt; desgleichen auch, daß ein Wieselein, wenn es vor der Schlangen Loch mit dem Schwanz wibelt, die Schlange heraus lockt, und wenn sie heraus kriecht, so schlägt das Wieselein die Zähne der Schlange in den Hals, so daß es die Gift nicht trifft, und erwürgt sie.

3. Nun, die, so heimliche Kunst können, die sind Magi; davon kommts auch, daß sie oft wunderliche Dinge thun aus der Natur vor denen, die es nicht wissen, so daß man denkt, es gehe mit der schwarzen oder teuflischen Kunst zu. Solche Leute sollten sein, die man heißt

philosophos, die sollten die Natur der Creaturen wissen; aber jetzt wissen die Bauern mehr drum denn unsere natürlichen Meister. In Morgenländern ist diese Kunst groß gewesen, haben sich viel darauf geben, ist auch oft berührt in der heiligen Schrift; Salomon und etliche andere haben sie wohl gekonnt, wird auch in der Schrift oft angezogen, wenn sie Gleichniß führt von natürlichen Dingen. Darnach sind die zugefahren, und haben andere Dinge auch wollen thun, das nicht in der Natur ist; daraus sind Schwarzkünstiger und Zauberer worden, welche jenen nach auch wollten weise und klug sein, und fehleten, sind wie die Affen, was sie sehen, das wollen sie auch thun.

4. Dieselbigen Magi haben nun einen Stern gesehen im Morgenlande, wie der Evangelist sagt. Derselbige Stern hat sie bewegt, daß sie sich aufmachten und ihm nachzogen; denn er zeigte an, daß ein König im jüdischen Lande geboren wäre. Allhier haben etliche gefragt: Wie das sei zugangen? was den Weisen gesagt habe, daß der Stern anzeige, daß da ein neuer König geboren wäre? Hier will ich nicht viel Wunders machen. Das ist wahr, daß die Arabischen sind von dem Geschlechte Abrahams kommen; denn so lesen wir, daß Abraham zeugete von Ketura etliche Söhne, die ließ er ziehen in die Morgenländer, 1 Mos. 25, 6. Welches mich zwingt, daß es glaublich ist, daß sie gewesen sind von dem Stamme Abrahams; denn dasselbige ganze Land ist von Ismael und seinen Brüdern kommen. So ist nun gewiß, daß Abraham seine Kinder alle hat gelehret, was er hat gekonnt, wie ihm versprochen war ein Same von GOtt, 1 Mos. 22, 18.; hat sie auch gelehret vom Glauben, wie sie gute Werke thun sollten, daß sie einen rechten Gottesdienst führeten und in einem rechtschaffenen Leben wandelten. Das ist klar genug; denn also sagt GOtt selber zu Abraham: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? sintemal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat", 1 Mos. 18, 17. 18. 19. Dieweil es denn GOtt hat gesagt, hat es Abraham freilich auch gethan; und er wird nich allein Isaak, sondern auch die andern Brüde unterweiset haben, daß sie es freilich gelern und den Verstand gefaßt haben, ob sie woh nicht alle den Glauben gefaßt haben; wie auc jetzund geschieht.

5. So sind diese Weisen auch solche Leut gewesen, daß sie es von Abraham und seine Kindern gefaßt haben; wiewohl falscher Glaub und Werke immer sind mit untergelaufen. Darum daher werden sie es auch gehabt haben, daß da würde ein neuer König von dem jüdischen Volk geboren werden. Da sie nun habe den Stern gesehen im jüdischen Lande, d haben sie gedacht: Da muß der geboren sein. Daraus könnt ihr haben, daß diese Weise nicht ferne hin haben gehabt, es wird nich über vier Tagreisen sein gewesen. Denn wi wollten sie gewiß sein gewesen, daß der Ster sollte eben gestanden sein über Jerusalem, wenn es so ein ferner Weg wäre gewesen, wi man sonst davon sagt? Darum, wollens s deuten, daß sie an der Grenze gewesen sind, hart an Egypten, da es stößt ans jüdisch Land. Denn sonst hätten sie nicht mögen den Stern so weit sehen, sonderlich, weil er nicht so hoch ist gestanden als der andern einer. Denn der Evangelist sagt, daß er überher is gangen bis gen Bethlehem, und gestanden über dem Hause, da das Kind war: damit er nicht die Stadt alleine anzeigt, über der er gestanden ist, sondern auch das Haus. Dazu ist er von Mitternacht gegen Mittag gangen, so doch die andern Sterne vom Morgen gegen den Abend gehen. Darum ist er nicht so gestanden, wie die andern, und es hat auch der Stern nicht einen solchen Lauf gehabt, wie die andern; denn er ist von GOtt sonderlich um deßwillen geschaffen. Das rede ich darum, daß wir auch den Schwätzern begegnen, die so hinein plumpen, und machen Artikel des Glaubens, da keiner ist. Denn es ist keine Noth zu glauben, daß es so ein ferner Weg sei gewesen und sie doch in wenig Tagen seien hinkommen, als man sagt in dreizehn Tagen.

6. Und also könnt ihr auch niederlegen, was die Sterngucker sagen, so da hieraus wollen beweisen, daß sie sprechen, daß ein jeglicher Mensch unter einem eigenen Stern geboren werde, und ein solcher Mensch werde, wie desselbigen Sterns Einfluß ist, und soll ihm also

oder also gehen: das ist eitel erdichtet und närrisch Ding. Wenn sie denn sprechen: Ei, hat doch Christus einen Stern gehabt zu seiner Geburt, sollte denn nicht ein jeglicher Mensch seinen eigenen Stern haben? so antworte also: Du Narr, ist doch der Stern nicht gestanden wie die andern, sondern viel niedriger; oder was haben denn die Sterne über Christum Gewalt? Wenn die Sterne uns etwas deuten, so hätten sie Christum auch müssen deuten; und so hätte ihm GOtt nicht dürfen einen sonderlichen Stern geben. So wollen wir das wider sie führen: Hat denn der Stern Christi Geburt nicht getroffen, so kann er unsere Geburt auch nicht treffen. Die Sterne sind nicht dazu gesetzt, daß sie meine oder deine Geburt sollen regieren; sondern daß sie leuchten, und Zeichen seien, daß man weiß, wenns Nacht oder Tag ist, 1 Mos. 1, 16., und daß sie Hitze herab geben, nicht also, wer in diesem oder jenem Gestirn geboren wird, daß er der oder dieser werde. Wir Christen sind Herren über Himmel und Erden, also auch freilich über die Sterne.

7. Da nun diese Weisen gen Jerusalem kamen, und fragten, wo der neugeborne König der Juden wäre, spricht der Evangelist, daß der König Herodes über dieser Frage erschrocken sei, und mit ihm das ganze Jerusalem. Warum erschrak hier Herodes und die Juden? Es hatten sich die Juden vor langer Zeit, wohl dreißig Jahr, mit dem Herodes gebrochen und gemartert, ehe sie ihn wollten zum Herrn aufnehmen; denn er war nicht von ihrem Geblüt, sondern ein Fremdling, und hatten ihn die Römer dahin zum Könige über die Juden gesetzt; so hatten die Juden einen Spruch aus Mose, daß sie nicht sollten einen Fürsten oder König haben, er wäre denn aus ihrem Geblüt und Brüdern, 5 Mos. 17, 15.; und um deß willen legten sich die Juden wider Herodem. Da hub sich ein Schlagen, groß Jammer und Noth. Herodes hatte auf seiner Seite den Kaiser zu Rom, und erschlug ihrer viel, übertäubete und zwang sie so hart, daß sie ihn mußten haben. Welches ein Zeichen war, wie die Prophezeiung Jakobs lautet, daß die Zeit erfüllet war, da Christus sollte kommen, 1 Mos. 49, 10. Darum erschrak er jetzund und dachte: Ich habe nun das Regiment unter mich bracht, und wohl dreißig Jahr da gesessen und das Regiment gehalten, wollen sie nun ein neu Spiel anfangen und einen neuen König aufwerfen, und kommen fremde Leute dazu und fragen öffentlich in der Stadt nach dem neugebornen Könige, da wirds allererst böse werden. So auch erschrak die ganze Stadt Jerusalem, daß sie gedachten: Nun wirds nicht gut werden, es wird sich aber ein Jammer im Land erheben: Herodes wirds nicht leiden, sondern sich wider uns aufwerfen, und hier einfallen und uns umbringen, daß er uns unter seinem Regiment behalte.

8. Da erfand nun Herodes einen klugen Rath, gedachte also: Die Juden werdens vor mir verbergen und nicht recht zusagen wollen; darum will ich von erst die Stadt erforschen, darnach die Zeit, wo und wann der König geboren sollte werden: darum ob sie es schon verbergen, will ich ihn dennoch wohl treffen, will so viel junger Kinder erwürgen, daß er auch muß umkommen. Derhalben rief er die Schriftgelehrten zu sich, und fragte, wo Christus sollte geboren werden. Denn er gedachte, daß es der Christus müßte sein, da das Volk so lange hätte auf gewartet. Er ist auch ohne Zweifel der Schrift verständig gewesen. Da antworteten nun ihm die Schriftgelehrten, vielleicht aus Furcht, daß es geschrieben wäre im Propheten Micha Cap. 5, 1., daß er sollte zu Bethlehem geboren werden. Siehe, was die Juden hier thun. Da geben sie ihn dahin, lassen ihn liegen und sitzen still, laufen nicht zu ihm, so sie doch billig bis ans Ende der Welt zu ihm sollten gelaufen sein, und lassen diese aus fremden Landen kommen, daß sie ihn finden möchten, und sie verachten ihn aus Furcht des Tyrannen Herodis.

9. Da nun Herodes solches von den Schriftgelehrten [erkundet*] hatte, wo Christus, der Juden König, sollte geboren werden, ruft er die Weisen zu sich heimlich, und fragt mit Fleiß, wann sie den Stern hätten gesehen; wollte es also mit ihnen machen, daß es die Juden nicht erführen; denn er besorgt sich, wenn es bei ihnen würde offenbar werden, würden sie ihn vor ihm verbergen, und vermahnt die Weisen, daß sie es nicht sagten, sondern insgeheim bei sich behielten. Da er nun das beschlossen hatte, wie er ihm thun wollte, auf daß er des Ge-

---

*) (c d)

wissesten spielete, heißt er die Weisen hinziehen, daß sie es recht erfahren; denkt also: Triffts, so triffts, und sagt zu ihnen: Wenn ihr das Kind funden habt und eure Sache ausgerichtet, so kommt wieder zu mir, ich will auch kommen und ihn anbeten. Das that er aber nur aus Schalkheit und List; denn er fürchtete, sie würden sonst nicht wieder zu ihm kommen.

10. Und hier seht ihr auch, daß diese Magi oder Weisen freilich nicht aus Arabia Könige sind gewesen; denn Herodes war ein weiser und höflicher Mann, daß ihn auch die Römer darum lieb hatten: derhalben, ohne Zweifel, würde er sie herrlicher gehalten haben, wenn es so große Herren wären gewesen, und sie nicht so schlechthin gen Bethlehem heißen ziehen und ihm wieder sagen. Was thun nun die Weisen? „Als sie nun den König gehöret hatten", spricht der Evangelist, „zogen sie hin", und glaubten dem Wort, das sie aus dem Propheten gehöret hatten, und zogen auf Bethlehem zu.

11. Hier geht nun recht an die Lehre des Evangelii, und das ist hier das Beste, das zu fassen ist, damit der Evangelist anzeigt die rechte Art und Natur des Glaubens, wie er der Art sei, daß er sich stracks hält nach dem, das man nicht siehet, Hebr. 11, 1., steht allein fest auf dem Wort, das er hat, und schlägt alle anderen Dinge aus den Augen. Denn siehe, wie es ihnen geht: GOtt wollte sie nicht lassen zu Christo kommen, sie hätten denn sein Wort; darum ließ er sie von ihrem Lande gen Jerusalem ziehen, da GOttes Wort getrieben wurde, und läßt sie von ersten das Wort hören, wo sie Christum finden sollten. Ehe sie aber deß gewiß werden, müssen sie zuvor in Angst und Noth kommen. Derhalben da sie gen Jerusalem kommen, läßt er sie fehlschlagen und macht ihre Gedanken zunichte; denn sie also gedachten: Da wollen wir ihn in der Hauptstadt Jerusalem finden; wie denn ein König soll geboren und gehalten werden in seiner besten Hauptstadt. Da macht GOtt, daß ihre Anschläge zunichte wurden, finden das Kind nicht, und ist jetzund der Stern, den sie hatten gesehen, verschwunden; so weiß auch niemand in der Stadt etwas davon, daß ein neuer König sollte geboren sein.

12. Die guten Leute halten noch einen fleischlichen Wahn von ihm, meinen, er soll in solcher Pracht und Herrlichkeit geboren werden, wie die weltlichen Königskinder; welche Gedanken GOtt wohl konnte leiden. Aber er läßt sie in solchem Wahn nicht stecken, sondern läßt ihnen die Schrift sagen und dadurch lehren, daß sie ihn nicht da finden würden, wie sie gedenken, in einer großen Hauptstadt, sondern in einem schlechten Flecklein, und weiset sie von der königlichen Stadt gen Bethlehem.

13. Das ist freilich ein großer Stoß gewesen, und ein groß Kreuz dem alten Adam, so sie vorhin einen großen Stern gesehen hatten, der auch den Römischen Kaiser*) sollte angehen, und einen solchen weiten Weg gereiset, und finden ihn nun nicht allda, da sie doch meinten, sie wollten ihn am ersten finden. Noch lassen sie sich mit dem schlechten Wort führen und hangen demselbigen an; wiewohl ihr Glaube solchen großen Anstoß hierin leiden mußte. Da wird freilich die Vernunft gesagt haben: Siehe, wir Narren haben so eine ferne**) Reise gethan, und finden nicht, was wir gesucht haben, der Stern wird uns betrogen haben; dazu weiß hie in der königlichen Hauptstadt niemand nichts davon, es geht alles still zu; und man heißt uns hin gen Bethlehem ziehen, wissen nicht, ob es geräth oder nicht.

14. Aber also thut der Glaube, daß er alles aus den Augen setzt, was er sieht oder fühlt, und allein am bloßen Wort hanget. Die Weisen haben alle Gedanken, und was sie sahen, müssen hinwegsetzen, und dahin gehen, da sie nichts sehen; dennoch hangen sie am Wort und glauben, das der Prophet sagt: Er werde zu Bethlehem geboren sein. Sie sind auch wohl traurig und unlustig drüber gewesen und sich etwas gestoßen, daß sie daher waren gezogen, und sich ganz vertröstet, sie würden allda recht ankommen, und finden dennoch nichts; wie auch der Evangelist zu verstehen gibt, da er sagt: „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet." Als wollte er sagen: Vorhin, da der Stern verschwand, waren sie traurig und bekümmert; nun aber der Stern wiederkommt, werden sie fröhlich, und denken, es ist noch alles recht, wir sind nicht betrogen. Also müssen wir auch thun, daß wir allein am Worte

*) der auch dem Römischen Kaiser nicht sollte aufgehen (c d). D. Red.

**) große (c d). D. Red.

bleiben haften, und obs gleich wunderlich sei und wider die Vernunft, daß wir dennoch dabei bleiben, und alle Dinge aus den Augen und aus dem Sinne schlagen, was nicht GOttes Wort ist, und hoffen, daß uns GOtt werde trösten, und zuletzt also sehen, wie GOttes Werke über die Natur gehen. Davon haben wir anderswo mehr gesagt.

15. Weiter sagt Matthäus, was sich begeben hat, da sie sind gen Bethlehem kommen, und spricht: Daß sie sind in das Haus gangen, da der Stern über stund, und haben das Kindlein gefunden mit Maria, seiner Mutter, sind niedergefallen, es angebetet, und ihre Schätze aufgethan, und ihm Geschenke vorgelegt, Gold, Weihrauch und Myrrhen.

16. Hier kommts, daß wir reden müssen vom Anbeten. Nicht sollt ihr denken, daß sie so verständig sind gewesen, daß sie Christum für GOtt gehalten haben; denn die Gottheit ist im Alten Testament heimlich angegeben. Desgleichen ist Christi Gottheit zu der Zeit, da er hier auf Erden leiblich war, wenig Menschen bekannt gewesen; sie ist allererst verkläret und der Welt öffentlich verkündigt durch den Heiligen Geist am Pfingsttage; wie Paulus zu den Römern Cap. 1, 2. 3. 4. sagt: „GOtt hat das Evangelium verheißen durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Samen David, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten.“ Der Geist GOttes ist gegeben nach Christi Auffahrt, von da an heiligt er die Christen und verklärt Christum in aller Welt, daß er GOttes Sohn sei, mit aller Macht in Worten, Wunder und Zeichen. Darum, sage ich, soll mans dafür nicht halten, daß diese Weisen Christum als einen GOtt haben angebetet. Es war zu der Zeit genug, daß sie ihn für den Christum hielten, der da sollte kommen von Abraham und der ihnen von GOtt versprochen war.

17. Vom rechten Anbeten, wie man GOtt anbetet, habe ich vorhin mehr gesagt, nämlich, daß man im Geist und in der Wahrheit anbeten soll, Joh. 4, 23.; nicht hier oder dort, so daß es nicht gebunden sei an äußerliche Statt, Geberde oder Wörter. Aber von solchem Anbeten redet hier das Evangelium nicht, sondern auf die Weise, wie sonst die Schrift „anbeten“ heißt, niederfallen, niederknieen und Ehre erzeigen. Die hebräische Sprache ist eine reiche Sprache, also daß sie oft zehen Worte haben, wo wir nur eins, sonderlich davon zu reden, das zum Gottesdienst gehört; darum wollte ich, daß wir gedeutschet hätten für das Wort „Anbeten“, Ehrerbieten oder Neigen; derhalben müssen wirs recht verklären.

18. Bitten und beten stehen in Worten. „Bitten“ ist, wenn man unserm HErrn GOtt etwas vorlegt; als, in den Psalmen und im Vater Unser, da ist ein Gebet und Bitte am ersten, wenn ich spreche: Vater Unser, der du bist im Himmel, das heißt Gebet, heißt aber noch nicht Bitten.

19. Denn das ist „Beten“, daß man die geistlichen Worte herzählet, die da im Gebet stehen, als die: Vater Unser, welches Worte des Geistes und des Glaubens sind. „Bitten“ aber stehet darin, daß man etwas von GOtt begehret und die Noth vorträgt; als da sind die folgenden sieben Bitten im Vater Unser: Geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe 2c. „Flehen“ aber heißt, wenn ich die Bitte bringe oder treibe, also daß ich etwas anzeige, um welches willen ich bitte; als, wenn ich zu einem sage: Ich bitte dich um GOttes willen; wie Paulus oft thut und sonderlich zu den Römern Cap. 12, 1. Den Unterschied hält die Schrift klar; darum wollte ich, daß ihr es auch fasset.

20. Wie aber solch Gebet allenthalben soll geschickt sein und was zu einem rechtschaffenen Gebet gehöret, habe ich an einem andern Ort viel davon geschrieben; aber sonderlich sollt ihr das merken, daß solch euer Gebet nicht lang sei, wie die Priester beten, die zwo, drei oder vier Gezeiten auf einen Klump heraus werfen. Das ist nicht wohl gebetet; sondern willst du rechtschaffen beten, so thue es oft und vielmal, mache je nicht viel Geschwätzes, trage deine Noth mit schlechten einfältigen Worten vor GOtt und stelle es ihm heim; er weiß baß, wo dirs fehlet und wo dich die Noth dringet, denn du selbst. Darum spricht Christus im Matthäo Cap. 6, 5—8.: „Wenn du betest, sollst du nicht sein, wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber bittest, so gehe in

dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet."

21. Derhalben wenn du bitten willst und unserm HErrn GOtt deine Noth vorlegen, sollst du hingehen auf einen Winkel, und also sagen: Lieber HErr, durch deinen allerliebsten Sohn JEsum Christum bitt ich, daß du mir wolltest das oder das geben; und bald thue es wieder. Denn also kann mein Geist bei einander bleiben in einer Andacht, daß ich nicht da stehe und denke anderswohin, sondern auf die Noth, die mir anliegt. Wenn ich aber anhebe, so viel Psalmen oder Rosenkränze nach einander her zu erzählen, so ist bald die Seele oder der Geist anderswo und fähret meine Andacht hinweg.

22. Nun, das alles, so ihr jetzt gehöret habt, ist noch kein „Anbeten"; denn zu dem Anbeten gehört kein Wort, sondern Anbeten ist etwas, das da geschieht beide äußerlich und innerlich. Aeußerlich ist es des ganzen Leibes Werk, wenn ich mich vor GOtt bücke oder neige und ihn erkenne für einen HErrn; wie man sich vor einem Fürsten bückt oder Kniee beugt und für einen Herrn erkennt; darum spricht David im 99. Psalm V. 5.: „Erhebet den HErrn, unsern GOtt, bücket euch zu seiner Fußbank, denn er ist heilig." Also haben gethan die Juden vor der Archa oder Lade des HErrn und vor dem Tabernakel, da bückten sie sich und neigten sich, wie Mose schreibt im andern Buch Cap. 33, 10., und haben dazu auch allda gebetet; denn es kann alles wohl mit einander geschehen: allein daß ihr den Unterschied verstehet, daß dies Anbeten geschehe mit dem Leibe. Aber dies äußerliche Anbeten ist Heuchelei, wo es nicht aus dem Geist und Glauben geht.

23. Das andere Anbeten ist innerlich und geistlich; das heißt recht angebetet, wenn man mit dem Geist und Wahrheit anbetet, wie Christus sagt Joh. 4, 23., das ist, wenn du mit ganzem Herzen rufest vor GOtt und sprichst: Du bist mein GOtt und gnädiger HErr. Das ist in der Wahrheit anbeten, daß sich ein Mensch also herunter läßt, und bückt sich vor ihm und sagt: Du bist mein GOtt und gnädiger Vater, du mußt mir helfen und mich fromm machen. Das innerliche Bücken thut der Glaube, das äußerliche thut er auch oder thuts wohl nicht; denn er weiß, daß GOtt das Herz und den Glauben, nicht das äußerliche Bücken ansiehet, 1 Sam. 16, 7., Jer. 5, 3.; darum kann es wohl beides mit einander geschehen, und alsdann so geht Leib und Seele recht; ohne das innerliche aber ist das äußerliche Anbeten nichts.

24. Das Anbeten hatte GOtt vor Zeiten gebunden an äußerliche Stätte; wie wir lesen im Daniel, wenn er bitten wollte, daß er sein Angesicht wendete gen Jerusalem und den Tempel, Dan. 6, 10. Nun aber spricht Christus im Johanne Cap. 4, 21. 23., daß man forthin weder zu Jerusalem noch auf diesem Berge werde anbeten, sondern im Geist und in der Wahrheit. Denn dieweil das Evangelium ist ausgebrochen in alle Welt, so soll man nun überall anbeten, wo das Wort GOttes gepredigt wird und wo der Glaube ist. Denn wo das Evangelium gepredigt wird und man hanget mit dem Glauben und Herzen dran, so ist es wohl werth, daß du dich da bückest und ihm allerlei Ehre thuest; denn GOtt ist selbst darin. Wenn aber das Herz nicht dran glaubt und hälts für GOttes Wort nicht, sondern sitzest da und hörst zu, denkst nicht, was es ist und wohin es gehe, so ists nichts, was du dich mit dem Leibe davor bückst; denn das Herz geht ganz nichts damit um, nach welchem GOtt allein siehet. Darum wenn die Schrift sagt von den Juden 2 Mos. 32, 9., daß sie halsstarrig sind, und eiserne Rücken haben, Jes. 48, 4., daß sie sich vor GOtt nicht können neigen noch bücken, da redet sie eigentlich von dem Unglauben.

25. Also versteht auch nun hier, da der Evangelist sagt, daß die Magi oder Weisen den HErrn haben angebetet, das ist, sie haben ihm Ehre erzeigt und sich vor ihm gebückt. Aber das ist inwendig von Herzen heraus gegangen, sonst wäre es nichts gewesen. Darum fassets also, daß das Anbeten in der Schrift nichts anderes heiße, denn sich demüthigen und neigen, dadurch wir den für einen Herrn erkennen, vor dem wirs thun.

26. Als wir lesen, wie Nathan, der Prophet, und Batschabe, König Salomons Mutter, sich neigeten vor Salomon, 1 Kön. 1, 16. Da

könnt ihr nun sehen, wie die genarret haben, die so mancherlei Anbeten erdacht haben, daß sie einen Unterschied machen, und heißens: latriam, duliam und hyperduliam; das erste gehöre GOtt allein, das andere Mariä, der Jungfrauen, das dritte dem heiligen Kreuze und sonst andern Heiligen. Es sind Menschengedanken, ohne Grund der Schrift. Darum merket hier allein: wenn das Evangelium sagt, daß die Weisen das Kind anbeten, so verstehets also, daß sie nicht allein mit dem Leibe, sondern auch im Geist sich haben geneigt und ihn für einen HErrn erkannt; denn sie haben ihm nicht allein Ehre erzeigt äußerlich, und mit der That bekannt, daß er ein König wäre, sondern ihr Herz ist auch allda gewesen; das hat ihn nicht für ein schlechtes Kind gehalten, sondern für Messiam, darauf sie, als Abrahams Samen, gewartet haben. Denn wie sich der Leib neigt und das Knie bückt, also läßt sich das Herz inwendig vor GOtt nieder. Also sehet ihr nun klar, daß das Wörtlein „anbeten" nichts anderes heißt, denn das Neigen, Ehrerbieten und Bücken; darum wäre es besser, daß mans deutschte, Ehrerbieten, Bücken oder Neigen.

27. Folgt nun weiter im Evangelium, wie es zugangen ist, da sie nun haben ihr Geschenk geopfert, und spricht: Daß ihnen GOtt befohlen habe im Schlaf, daß sie nicht sollten wiederum zu Herodes lenken; das haben sie gethan und sind durch einen andern Weg wieder heim in ihr Land gezogen. Wir wollen jetzund lassen anstehen, was die Opfer seien, die sie bracht haben; denn ihr davon in der Postille genug findet: sondern wollen das andere sehen, was uns das Evangelium lehrt und hiemit anzeigt.

28. Warum läßt sie der HErr nicht zu Herodes kommen, sondern gibt ihnen eben im Schlaf ein, daß sie nicht sollen wieder zu ihm lenken; hätte er doch sonst wohl das Kind vor aller Gewalt können schützen, daß ihm Herodes nichts hätte mögen thun? Christus thut zuzeiten als ein Herr, zuzeiten als ein Knecht; läßt sich zuweilen sehen, daß er GOtt ist, als, da er den Weisen hier den Stern ließ vorgehen; wiederum flieht er hier den Herodem, als ob er sich vor ihm fürchtete. Da gibt er ein Exempel, daß man GOtt nicht soll versuchen. Er will hier nicht ein Wunderwerk thun, sondern hält sich nach gemeiner Weise, daß er sich hinweg macht. Also sollen wir auch GOtt nicht versuchen, sondern vertrauen; wer aber glaubt, der versucht GOtt nicht.

29. Nun ist zweierlei Versuchung, eine zur rechten, die andere zur linken Seite. Da thust du recht, wenn du glaubst und traust darauf, da du GOttes Wort hast; aber wenn du nicht glaubst, wo du GOttes Wort hast, da versuchst du GOtt. Als, daß ihr deß ein klar Exempel habt: GOtt hat dir gegeben Korn und Getreide auf dem Felde, das sollst du bauen und dir lassen sauer werden. Wenn du nun hingingest und sagtest: Ei, ich will nicht arbeiten, ich will GOtt vertrauen, er wird mich wohl ernähren, das heißt GOtt versucht; es ist ein Glaube ohne das Wort, welcher nicht taugt. Wie wir lesen von einem tollen Heiligen in der Wüste, daß zween Brüder zu einer Zeit wandelten und sie hungerte sehr; da kamen sie an einen Ort, da waren böse Leute, und da sie essen sollten, wollte der eine nicht von ihnen Speise nehmen, darum daß es böse Leute waren, und starb darüber Hungers. Dieser hat nicht ein rechtes Vertrauen zu GOtt gehabt, ja, er ist zum Teufel darüber gefahren. Darum wer also fähret in ein Wesen, da er sich behelfen kann mit Creaturen, welche darum geschaffen sind, daß er ihrer soll brauchen, und läßt es anstehen, der versucht GOtt; wie die auch thun, so da ins Kloster laufen und wollen Jungfrauschaft allda halten, welches sie nicht thun können der Natur nach, so sie doch wohl könnten heraußen bleiben und ehelich werden. Denn weil es die Natur nicht gibt, daß du solltest Keuschheit halten, und du kannst ehelich sein, darfst du nicht gedenken, daß GOtt mit dir ein Wunderwerk wolle üben. Er hat geschaffen Mann und Weib; dabei laß es bleiben und mach es nicht besser. Und das heißt GOtt versuchen zur rechten Seiten.

30. Das andere Versuchen ist, wenn du GOttes Wort hast und demselbigen nicht glaubst; wie die Juden thaten in der Wüste: die glaubten nicht, so sie doch GOttes Wort hatten; wollten auch nicht glauben, sondern wollten ihm allewege eine Weise vorschlagen, wie er thun sollte. Es half nicht, daß er sagte: Ich will euch wohl versorgen; sondern wie ers machte, so wollten sie es anders haben. Das heißt GOtt versucht auf der linken Seite. Darum sei du gescheit: wo du GOttes Wort hast, da verlasse dich fest darauf und weiche davon nicht. Als, die Juden, welche GOttes Wort

hatten, obschon kein Korn in der Wüste wuchs und sie nichts zu essen hatten, sollten sie dennoch geglaubt haben, daß sie GOtt würde ernähren und genug geben; denn sie hatten da eine gewisse Zusagung und Wort GOttes, er wollte sie nicht lassen. Darum wenn du auf GOttes Wort bleibst, so kannst du glauben, kannst auch GOtt nicht versuchen. Drum muß man das allewege bei einander lassen bleiben und zusammen knüpfen, daß das Wort nicht sei ohne den Glauben, noch der Glaube ohne das Wort. Und das sei kürzlich davon genug; es ist aber noch viel mehr im Evangelio, das wir sollten handeln, aber es wird uns jetzt zu viel, auch so haben wir der Zeit nicht; wer mehr haben will, der lese die Postillen, da haben wir es ein wenig weitläuftiger gehandelt. Wollen jetzt GOtt um Gnade anrufen.

Am Tage der Erscheinung des HErrn Christi.

Zweite Predigt.

1. Heute begehen wir drei löbliche, tröstliche Feste, in welchen sich der HErr JEsus offenbaret hat allen denen zu einem sonderlichen Trost, die ihn mit starkem Glauben suchen: zum ersten, den Weisen aus dem Morgenlande; zum andern, Johanni dem Täufer, als er in dem dreißigsten Jahr von ihm im Jordan getauft ward, und da der Heilige Geist, dazu die väterliche Stimme von Christo Gezeugniß gab, daß er GOttes Sohn wäre, Matth. 3, 17. Marc. 1, 11. Joh. 1, 34.; zum dritten, als er seine Glorie und Ehre beweisete mit dem Wunderzeichen, da er aus Wasser Wein machte in der Hochzeit, Joh. 2, 7—11.; darin er hat wollen den ehelichen Stand ehren, welcher jetzt, leider, von dem Pabst und seinen Gnadjunkern übel zerrissen, verschmäht und verworfen ist, als ein elender verachteter Stand. Denn was GOtt aufgesetzt hat, das ist und wird von der Welt verschmäht; davon wir zu seiner Zeit mehr sagen wollen und bereits genug davon geschrieben haben. Jetzt wollen wir von der ersten Erscheinung ein wenig handeln.

2. Die Weisen aus Arabien, welches kunstreiche Leute gewesen sind und ohne Zweifel Regenten im Lande (wie denn zur selbigen Zeit bei den Morgenländern Gewohnheit war), da sie den Stern sahen im Aufgang, kamen sie ohne Verzug gen Jerusalem und suchten mit Fleiß den neugebornen König der Juden. Dabei wir merken sollen, daß sie diesen König, den HErrn Christum, nicht haben weder suchen noch finden können ohne den Stern, welcher sie endlich dahin geführt hat, daß sie aus dem Wort GOttes gewiß sind worden, wo sie diesen König finden sollten. Also gehts mit uns auch zu: wir können Christum nicht finden ohne das Evangelium, ohne das Wort GOttes; das muß uns den anzeigen, und dahin führen, daß wir ihn finden; dann aber allererst, wenn wir dasselbige Evangelium mit dem Glauben fassen; sonst wenn wirs gleich haben, hören und wissen, so hilft es uns dennoch nichts, wir werden ihn nicht finden, so wenig als ihn die Schriftgelehrten fanden, welche die Schrift hatten und wußten andere Leute hin zu weisen, aber sie kamen nicht dahin, sondern nahmen solches nicht zu Herzen, verschliefen den König, auf welchen sie doch mit ganzem Seufzen eine lange Zeit gewartet hatten. Darum ist es nicht genug, daß man das Evangelium habe oder höre, sondern es muß geglaubt und mit dem Herzen gefaßt sein, sonst werden wir Christum nicht finden. Und allhier seht ihr auch, wie es nicht daran liegt, ob einer gelehrt oder ungelehrt ist, ob er viel Schrift weiß oder wenig; wem es GOtt gibt, der hat es: er sieht nicht die Person an, Apost. 10, 34., sondern wen er zieht, der wird gezogen, und läßt doch gleichwohl immerdar indeß das Evangelium predigen.

3. Da nun diese Weisen durch Anzeigung der Schrift und Nachweisung des Sterns Chri=

stum, das Kindlein, den König der Juden, zu Bethlehem mit Joseph und Maria fanden, ließen sie sich die geringe Gestalt nichts anfechten; sondern wie sie durchs Wort gelehret waren, erkannten sie das Kindlein für den Messiam und jüdischen König, darauf die Juden warteten, und thaten vor ihm ihre Schätze auf, opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Dabei man aber die Art des Glaubens spüren soll, wie derselbige sich nichts irren läßt, sondern hanget allein an dem Wort, fragt nichts, wie es alles äußerlich scheine. Die Weisen ärgern sich nichts an dem, daß dies Kindlein sammt seinen Eltern allda sind ohn alles Gepränge, in Armuth und Elend, und nichts weniger da ist noch scheinet, denn daß dies Kindlein sollte ein König sein; sondern fahren fort, halten es gewiß für einen König, wie ihnen aus der Schrift ward angezeigt, und beweisen ihm königliche Ehre mit köstlichen Gaben und Geschenken, die sie mit sich aus ihrem Lande, als die besten, gebracht hatten. Aber die Welt hätte solches nicht gethan, sondern, nach ihrer Gewohnheit, hätte sie auf groß Gepränge gesehen, auf sammtene Polster, auf viel Knechte und Mägde; da pflegt sie ihre Geschenke hin zu geben, nämlich, wo vorhin genug ist und alle Fülle; ja, sie ist wohl der Art, daß sie es von den Armen und Elenden nimmt, reißt den Hungrigen und Dürftigen das Brod aus dem Maul, welche doch sonst nichts haben, denn was sie mit ihrem blutigen Schweiß erkrimmen und erkratzen.

4. Daraus wir nun lernen sollen: wollen wir Christum auch ehren mit diesen Weisen, so müssen wir die Augen zuthun vor allem, was da hübsch ist, scheint und gleißt vor der Welt, und uns nicht ärgern noch davon schrecken lassen, obs gleich gering, verächtig und närrisch vor der Welt wird angesehen; laß dir daran genügen, daß du weißt, es gefalle GOtt im Himmel. Hüte dich vor dem, das da gleißt vor der Welt; übe dich in den Werken, die vor der Vernunft närrisch und geringe angesehen werden, als da ist, den Armen helfen, die Betrübten trösten und des Nächsten Noth sich annehmen. Wenn du dich in diesen Stücken fleißig üben wirst und weißt dich durch den Glauben recht drein zu schicken, so werden die andern gleißenden Werke, als, Messe stiften, Vigilien und Jahrtag halten, Kirchen bauen, und was des Narrenwerks mehr ist, von sich selbst bei dir fallen und untergehen; auf welche Werke sich jetzt fast die ganze Welt gibt; denn sie gleißen hübsch, so sie doch vor GOtt ein Greuel sind. Aber was GOtt geboten hat, nämlich, unserm Nächsten dienen und sich seines Elendes annehmen, ihm freundlich und hold sein, und wie andere GOttes Gebote mehr lauten, das bleibt dahinten, und ist vor der Welt für gering Ding, ja, für närrisch und spöttisch anzusehen. Darum will auch niemand hinan; warum? Darum, es gleißet nicht: Gleißets nicht, so gilts nicht, spricht man gemeiniglich.

5. Nun will doch GOtt eher seiner Ehre und Diensts beraubet sein, denn daß wir den Dienst unsers Nächsten nachlassen sollen; wie Christus im Matthäo Cap. 5, 23. 24. spricht: „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfere deine Gabe." Da seht und hört ihr dürr heraus, daß GOtt nicht will gedienet haben, es sei denn, daß wir unserm Nächsten zuvor dienen und ihm freundlich werden.

6. Derhalben so verwirft auch GOtt die Opfer der Juden im Propheten Jesaia, dieweil sie das Nöthigste ließen anstehen, nämlich, die Barmherzigkeit und den Glauben, da er also sagt: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? ich bin ihr all satt, ich habe nicht wollt haben die Brandopfer der Widder, noch das Fette der gemästeten Thiere, noch das Blut der Ochsen, der Lämmer und der Böcke. Wenn ihr vor mein Angesicht kommt, wer hat solches von euch gefordert, daß ihr in meinen Vorhöfen wandelt? Opfert mir nicht mehr Speisopfer vergeblich, das Brandopfer ist ein Greuel vor mir. Ich will eure Neumonden und Sabbath und andere Feier nicht leiden, ich habe ein Verdruß drüber, und thut mir fast wehe. Und wenn ihr eure Hände aufrecket, will ich meine Augen von euch wenden, und wenn ihr viel Betens werdet treiben, so will ichs nicht erhören; denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet euch und seid rein, thut hinweg das Böse eurer Gedanken von meinen Augen, höret auf Uebels zu thun, lernet Gutes thun, suchet das Gericht, helfet dem, der da Noth

leidet, richtet recht für die Waisen, beschützet und vertheidiget die Wittwen", und wie mehr daselbst im Jesaia Cap. 1, 11—17. steht.

7. Da seht ihr aus diesen Worten Jesaiä, was GOtt haben will, das ihm angenehm sei. So wir diese Werke verwerfen, damit wir den Armen dienen, und uns derselben Noth nicht annehmen, will er uns auch nicht kennen; denn was wir unserm Nächsten thun, das thun wir GOtt und Christo selbst, wie er am jüngsten Gericht sagen wird: „Was ihr dem Geringsten aus den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan", Matth. 25, 40. 45. Du darfst dich dann nicht viel rühmen deines Kirchenbauens oder Messestiftens; er wird sagen: Was frage ich nach deinen Kirchen oder Messen? was bekümmere ich mich über deinem Altar, über deinen Glocken? meinst du, daß ich Lust habe zu Stein und Holz, zu läuten und deuten? „Ists nicht vorhin alles mein? Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ein Fußschemel meiner Füße", Jes. 66, 1. Wer hat dirs befohlen, Kirchen zu bauen? Ich habe dir lebendige Tempel vorgestellt, die solltest du mir gebaut, ernährt und ihnen geholfen haben; so bist du mit andern Narrenwerken, das ich nicht geboten habe, umgangen. Ich kenne deiner nicht, du magst hinhauen mit deinen Kirchen und mit deinen Messen. Ihr solltet auf mich allein vertrauet haben; so ist all euer Trost auf solchen Werken gestanden, als wolltet ihr mir den Himmel damit abdringen und mich euch zum Freunde machen. Und Summa Summarum, was ich geboten habe, das habt ihr nicht gethan, und was ich nicht begehre, das habt ihr mit allem Fleiß ausgerichtet. Wohlan, so habt euch wiederum zu Danke dafür: Ich kenne euer nicht, ihr möget Zuflucht haben zu dem Gott, der euch solches zu thun hat befohlen 2c.

8. Daraus sollen wir nun lernen, wie sich die Weisen hier nichts haben lassen anfechten die geringe und arme Gestalt des Kindleins und seiner Eltern, daß wir uns auch nichts irren lassen die geringe elende Gestalt unserer Nächsten; sondern gewiß dafür halten, daß wir Christum in ihnen finden, und was wir ihnen thun, daß wirs Christo selbst thun. Sein Reich steht in verachteten geringen Dingen, ja, im heiligen Kreuz, Verachtung, Verfolgung, in Jammer und Elend; wie Paulus aus dem 44. Psalm V. 23. sagt: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind gerechnet für Schlachtschafe", Röm. 8, 36. Und an einem andern Ort spricht er: „Wir sind als ein Kehricht der Welt und eines jedermanns Schabab worden", 1 Cor. 4, 13. Darum sagt Christus zu seinen Jüngern, da er sie aussandte zu predigen im jüdischen Lande: „Sehet, ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe", Matth. 10, 16.

9. Die nun Christum suchen anderswo, denn in solcher geringen Gestalt, im Kreuz und Verfolgung, die finden ihn nicht: die Weisen fanden Christum, den neugebornen König, nicht in Herodis Saal, nicht bei den Hohenpriestern, nicht zu Jerusalem, in der großen mächtigen Hauptstadt; sondern zu Bethlehem im Stalle, bei einem verachteten, verschmäheten Völklein, bei Maria und Joseph. Summa, Christus will da gefunden sein, da man sichs am wenigsten versiehet.

10. Nun müssen wir auch ansehen, was die Weisen mit ihrem Geschenk und Gaben bedeutet haben; denn sie gewißlich damit angezeigt haben, daß dies Kindlein ein König wäre, und nicht allein ein König, sondern GOtt und ein sterblicher Mensch. Im Gold haben sie bekannt, daß er ein König sei; als wollten sie sprechen: Wir bringen dir Gold: nicht, daß wir dich damit wollen reich machen; denn Gold und Silber, und alles, was geschaffen ist, das ist vorhin dein; sondern wir bekennen dich dadurch einen mächtigen König aller Dinge. Also opfern wir Christo auch das Gold, wenn ich ihn erkenne als meinen König und HErrn. O das ist ein starker Glaube! Denn soll ich ihn meinen König und HErrn erkennen, so muß all mein Wille untergehen und muß gar nichts in mir regieren, sondern muß allein Christum in mir lassen regieren und herrschen, wie es ihm gefällt, und ihm alles heimgeben, er mache es, wie er wolle. Also that der Aussätzige im Matthäo Cap. 8, 2.; der sprach zu Christo: „HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen." Darum muß mein Wille gar nichts sein in mir, soll Christi Reich in mir bestehen. Christus selbst hat seinen Willen in sich nicht lassen regieren, sondern hat allezeit nach dem Willen seines Vaters gelebt, wie er sagt im Johanne Cap. 6, 38.: „Ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen thue,

sondern deß, der mich gesandt hat." Ja, er ist seinem Vater gehorsam gewesen bis in den Tod, Phil. 2, 8., und hat ihm alles heimgestellt.

11. Also dem Exempel nach, welches uns sonderlich zu Trost geschrieben ist, sollen wir unsern Willen GOtt und seinem Christo auch gar heimgeben und frei auf ihn wagen, er wird es wohl machen; wie der 37. Psalm V. 5. 7. sagt: „Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen"; und bald darnach: „Halt dem HErrn stille, und laß ihn mit dir machen." Solche und dergleichen Sprüche sollten uns reizen, geduldiglich GOttes Willen in uns zu leiden, er mache es süß oder sauer, es sei mit Liebe oder Leide; denn er verderbets gewißlich nicht. Selig ist, der solches glaubt von ganzem Herzen. Wie kann der immermehr traurig sein? Man gehe mit einem solchen um, wie man wolle, man brenne ihn oder ersäufe ihn, man werfe ihn in Kerker oder lasse ihn heraußen, so fragt er nichts darnach: er weiß, daß es ihm zum Besten geschieht. Also opfern wir das Gold mit den Weisen, so wir nicht unsern Willen lassen in uns regieren, sondern halten Christo still, und lassen den mit uns machen, wie er will. Darum sind das Heuchler und Gleißner, die nicht GOttes Willen leiden können, sondern wie ers mit ihnen angreift, so thut er nicht recht, meinen, es soll hinaus gehen, wie sie gedenken, und werden zornig, wenn es nicht nach ihrem Willen geht; wollen nicht verfolgt noch verachtet sein, murmeln und brummen, schelten und beißen dawider, wie die bösen schelligen (zornigen) Gäule; damit sie wehren, daß Christi Reich nicht in ihnen herrsche: nehmen also Christo das Gold, welches sie ihm doch sollten opfern und reichen, das ist, sie wollen selbst regieren und Christum nicht für ihren König und HErrn erkennen.

12. Durch den Weihrauch haben sie bedeutet die göttliche Ehre, welche wir ihm opfern, so wir bekennen, alles das, was wir haben, das haben wir von ihm, lauter umsonst, ohn alle unser Verdienst; darum sollen wir es ihm wiederum zuschreiben als dem rechten HErrn und uns gar nichts rühmen in den empfangenen Gütern, sondern allein seine Ehre drinnen suchen, und wenn er es wieder von uns nimmt als sein eigen Gut, sollen wirs zufrieden sein, und ihn mit dem lieben Hiob gebenedeien und sprechen: „Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren. Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sei gesegnet", Hiob 1, 21. Sollen also all unser Unglück und Widerwärtigkeit geduldig leiden, als hätte sie uns GOtt selbst auf den Hals gelegt; wie denn wahrlich niemand uns schaden kann, es wolle es denn Christus haben. „Auch nicht ein Haar von eurem Haupte soll umkommen", spricht er im Luca Cap. 21, 18. zu seinen Jüngern.

13. Darum in allen unsern Nöthen sollen wir keinen andern GOtt, noch keine andere Hülfe und Trost suchen denn allein bei Christo; der ist der, welcher uns von GOtt dem Vater gemacht ist zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Alsdann opfern wir Christo recht den guten arabischen Weihrauch, wenn wir in unsern Nöthen, Trübsal und Angst allein zu ihm Zuflucht haben. Die aber anderswo Hülfe und Trost suchen, als, bei den Hexen und Zauberinnen, die opfern Christo nicht Weihrauch, sondern stinkenden Schwefel, darin sie ewiglich werden müssen brennen, darum daß sie Christo nicht haben geglaubt noch vertraut.

14. In den Myrrhen haben sie einen sterblichen Menschen bedeutet; denn mit Myrrhen hat man die todten Körper gesalbet, daß sie in etliche viel Jahr sind unverwesend blieben. Myrrhen aber ist ein starker bitterer Saft, der aus den Bäumen fließt in Arabien, wie ein Gummi, oder wie bei uns das Harz aus den Kiefern, Fichten oder Tannen fließt. Dann aber opfern wir Christo Myrrhen, so wir kräftiglich glauben, daß Christus durch seinen Tod in seinem sterblichen Leibe überwunden habe unsern Tod, Sünde, Teufel und Hölle. Und das ist der höchste Glaube; denn, wo wir daran zweifeln, so steht unsere Sache nicht wohl; glauben wir aber von Herzen, daß der Tod, die Sünde, der Teufel und die Hölle in und durch Christi Tod verschlungen sind, so werde ich mich vor ihnen nicht fürchten: der Tod wird mich wohl unverzehret lassen; denn ich habe den Myrrhen, das ist, den Tod des HErrn Christi, in meinem Leibe und Seele, der läßt mich nicht untergehen. So ein stark mächtig Ding ists um den Glauben, welchem auch alle Dinge möglich sind, wie Christus im Marco Cap. 9, 23. sagt.

15. Hierbei sollen wir lernen, daß wir von Tage zu Tage mit dem HErrn Christo unsern alten Adam dämpfen, und seine Begierden sterben mit Kreuz und Anfechtung; nicht, die wir selbst erwählen, sondern was uns GOtt zuschickt, daß wir dasselbige geduldig und gerne tragen, auf daß dadurch der Leib gezähmt werde und sei dem Geiste gehorsam. Daß wir, also mit Christo begraben und in der Taufe ersäuft, wiederum auch mit Christo auferstehen, und er in uns allein möge regieren und leben. Dazu gehört groß Seufzen und Sehnen, welches der Heilige Geist in uns unserthalben ohn Unterlaß thut, wie Paulus zu den Römern Cap. 8, 26. sagt, daß uns Christus helfen wolle, den muthwilligen, halsstarrigen Schelm zwischen die Sporne fassen, daß er nicht zu geil werde und die edle Seele in den Koth werfe.

16. Das zeigt unsere Taufe an, nämlich, nichts anderes, denn daß der alte Schelm, der stinkende Adam, müsse sterben und begraben werden. An welches wir allezeit gedenken sollen, dieweil in uns, so lang wir leben, noch immerdar Sünden bleiben; darum müssen wir auch noch immerdar durch die Betrachtung der Taufe an uns, wie an einem alten bösen Hause, flicken, bis daß es des Flickens nimmer kann leiden, das ist, bis wir sterben. Davon sagt St. Paulus gar hübsche Worte zu den Römern Cap. 6, 3—11., die wir sonderlich wohl merken sollen, und spricht also: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sind sammt ihm gepflanzet worden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget ist, auf daß da feiere der sündliche Leib, daß wir fort mehr der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von den Sünden. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem mal; das er aber lebet, das lebet er GOtt. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und GOtt lebet durch JEsum Christ, unsern HErrn."

17. Das sei von der ersten Erscheinung gesagt; nun wollen wir von der andern Erscheinung, nämlich, von der Taufe Christi, auch ein wenig handeln.

18. In der Taufe Christi sind drei Stücke zu merken: zum ersten, daß die Himmel sind geöffnet, da Christus getaufet ward; zum andern, daß allda der Heilige Geist in einer Gestalt der Taube gesehen sei; zum dritten, daß man gehöret hat die väterliche Stimme, die da sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe."

19. Erstlich ist hier zu merken, daß Christi Taufe nichts anderes ist, denn daß er alle unsere Sünde auf sich genommen habe und die abbezahlt, und daneben mit der Anrührung seines Leibes alle Wasser gereinigt habe, daß wer in seinem Namen getauft würde, auch sollte der Sünden los sein und die Himmel sollten ihm auch offen stehen. So ist nun Christus nicht um seinetwillen getauft; denn er hatte keine Sünde auf sich, wie Petrus 1 Petr. 2, 22. sagt: sondern er hat all unsere Sünde und Bosheit auf sich genommen, Jes. 53, 4., und sie alle im Wasser ersäuft, und damit angezeigt, was wir thun sollten. Hält sich eben wie ein guter Arzt, der vor dem Kranken den bittern Syrup von ersten trinkt, daß ihn der Kranke darnach desto fröhlicher und unerschrockener trinke. Wir trinken in der Taufe auch einen bittern Trank, nämlich, die Tödtung und Sterbung des alten Adams, welches uns gar sauer und bitter in die Nase geht; denn das Tauchen in das Wasser bedeutet nichts anderes, denn daß der alte Schelm muß untergehen und sterben. Das geschieht nun durch das Kreuz, so uns GOtt nach seinem göttlichen Willen auflegt, welches wir nicht von uns werfen sollen, sondern willig und gerne tragen.

20. Daß uns aber desto leichter ankäme, hat es Christus auch gethan, hat sich lassen taufen und sein Kreuz auf sich genommen, dasselbige willig getragen, ist also seinem Vater gehorsam gewesen bis in den Tod, ja, zum Tode des Kreuzes, wie Paulus zu den Philippern 2, 8. sagt, auf daß er uns von Sünden errettete und

seinem himmlischen Vater wiederum versöhnete; welches aus lauter Gnade, ohn all unser Verdienst, geschehen ist, deß wir zum Zeichen und Versicherung die Taufe haben, wie Paulus zum Tito Cap. 3, 4—7. sagt: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch JEsum Christ, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerechtfertiget, Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das ist je gewißlich wahr."

21. Zum andern, erscheint hier der Heilige Geist in der Taufe Christi sichtiglich in der Gestalt einer Taube; damit angezeigt wird, daß wir in unserer Taufe auch den Heiligen Geist erlangen, der uns regiert und führt nach göttlichem Willen; welcher bei uns ist, und hilft uns das heilige Kreuz tragen, vermahnt uns, hält an, treibt fort, und wo es uns fehlet, da fähret er zu und hilft uns tragen; fallen wir, so richtet er uns wiederum auf, und ist bei uns als ein getreuer Gefährte auf dem Wege. Der macht auch, daß uns die Bürde des Kreuzes leicht wird, welche wir sonst nimmermehr tragen könnten, wo er uns nicht hülfe. Fällst du nun in Sünde, so gedenke, daß du wiederum zu der Taufe Zuflucht habest. Denn das ist das einige Schifflein, das uns hinüber hilft. Darum hüte dich vor denen, die da zwo Tafeln machen, dadurch wir über das Meer der Sünde schwimmen, die Taufe und die Buße, [und sagen, wenn wir durch die Sünde Schiffbruch erlitten und die Taufe verloren haben, so müssen wir die Buße ergreifen:*] glaube ihnen nicht, es ist eitel Verführung, damit sie umgehen. Die Taufe ist ein Anfang der Buße. So oft du nun in Sünden fällst, so habe wieder Zuflucht zu der Taufe, da erlangst du wiederum den Heiligen Geist, der dir beistehe. Denn Buße ist nichts anderes, denn ein Mißfallen über sich selbst und über sein sündlich Leben, und eine Erneuerung des Menschen, welches in der Taufe wird angezeigt.

22. In solcher Erneuerung des Lebens folgt denn GOttes Lob und Danksagung für die empfangene Gnade; da fährt denn derselbige Mensch zu, und erzeigt sich gegen seinen Nächsten freundlich, und thut, was ihm wohlgefällt. Das bedeutet, daß der Heilige Geist in der Gestalt einer Taube über Christum erschien; denn die Taube hat keine Galle: also werden dieselbigen, so den Heiligen Geist empfahen in der Taufe, auch fein freundlich und ohne Bitterkeit gegen jedermann.

23. Zum dritten, wird des Vaters Stimme gehört in der Taufe Christi, die da spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Diese Stimme hören auch alle, die da getauft werden in Christi Namen; denn da werden wir Erben GOttes und Miterben Christi, Röm. 8, 17. Daran soll ja niemand zweifeln. St. Paulus sagt Eph. 1, 6.: „GOtt hat uns lieb in seinem geliebten Sohn." Welches uns gar ein trefflicher großer Trost sein soll in Angst und Widerwärtigkeit, daß wir einen haben, durch welchen wir GOtt angenehm sind, ob wir gleich in Sünden stecken; denn er sieht nicht uns an, sondern seinen geliebten Sohn, in welchem wir ihm auch wohlgefallen. Darum thun die närrisch, die mit Werken wollen vor GOtt handeln und dies Mittel aus dem Wege thun. Es ist beschlossen, niemand wird GOtt gefallen ohne den Christum, den hat er uns geschenkt; der ist der Gnadenstuhl, darauf und darin er uns hören will und annehmen. 1 Tim. 1, 15. 1 Joh. 2, 1. Röm. 3, 25.

24. Daher dienen alle die Sprüche im Evangelium und im Paulo, die uns so freundlich zu Christo locken, als sonderlich dieser, da er selbst spricht im Matthäo Cap. 11, 28—30.: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht"; und dieser Spruch St. Pauli 1 Tim. 1, 15.: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen"; und dieser zu den Römern Cap. 4, 25.: „Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket." Der Sprüche ist das ganze Neue Testament

*) (c d)

voll; mit welchen Sprüchen sollen wir unser betrübtes verzagtes Gewissen trösten, wenn es in Angst und Noth steckt der Sünde halben oder des Todes, sollen unsern Glauben damit stärken und weiden; und wenns uns irgend fehlet am Glauben, allezeit zu GOtt schreien: HErr, mehre uns den Glauben! HErr, hilf unserm Glauben, HErr, stärke unseren schwachen Glauben,*) daß wir dir anhangen, und uns an dir lassen genügen, es gehe wie es wolle. Das sei jetzt auf diesmal genug, wollen GOtt um seine Gnade anrufen.

*) stärke unsere Schwachheit (c d).

Ein Sermon von der Taufe Christi,

in welcher er in sein Amt getreten, König und Priester vom Vater geweihet ist; geprediget am Tage der Erscheinung des HErrn Christi.*)

Vorrede.

Dieser heutige Tag ist geweihet um dreier Stücke willen, die sich auf den Tag begeben haben. Zum ersten, daß Christus erschienen ist und bekannt worden den Heiden im Aufgang der Sonnen, durch ein Wunderzeichen, das sie am Himmel gesehen haben. Zum andern, hat Christus sein Fürstenthum angenommen und ist in sein Amt getreten, ist von Johanne getauft worden im Jordan und von seinem Vater bestätigt zu einem Prediger, und hat angefangen zu regieren und predigen, ist König und Priester worden. Zum dritten, hat er aus Wasser Wein gemacht zu Cana in Galiläa. Zum ersten, ist er den Heiden erschienen wie ein HErr; zum andern, bestätigt vom Vater zu einem Priester und Lehrer; zum dritten, hat er sich selber durch Zeichen bekannt gemacht. Das erste haben wir heute gehandelt im Evangelium; das dritte richtet man aus auf den andern Sonntag nach der Erscheinung Christi. Nun wollen wir das andere Stück, von der Taufe Christi, vor uns nehmen, und davon reden, als viel uns GOtt Gnade gibt, welches bisher unter die Bank gesteckt ist worden, und wollen das Evangelium Matthäi lesen.

Matth. 3, 13—17.

Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommest zu mir? JEsus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ ers ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

1. Diese Predigt des Evangelisten Matthäi ist bisher gering geachtet worden; denn man hat viel Feste aufgerichtet, und andere Predigten uns vorgetragen und mit Heiligenerheben sich gebläuet; dies Stück aber, von der Taufe Christi und von seinem Amt und Regiment, hat müssen dahinten bleiben, hat niemand gewußt, wie groß solch Stück vor GOtt gilt. Denn im Neuen und Alten Testament geht fast alle Schrift auf die Taufe Christi; und die Schrift macht nicht viel Wesens von der Geburt und Kindheit Christi, sie läßt es fast dabei bleiben, daß er aus David und seinem Samen

*) Diese Predigt erschien auch in drei Einzeldrucken vom Jahre 1526. Vgl. Erl. A. 15, 237. D. Red.

kommen soll, und Jesaias thut eins hinzu, daß auch seine Mutter soll eine Jungfrau sein, Jes. 7, 14. Darum auch die Evangelisten wenig schreiben von seiner Kindheit, sondern eilen zu dem dreißigsten Jahr, zu beschreiben sein Amt, dazu er kommen ist; und darnach eilen sie nicht mehr also, sondern beschreiben darnach alle seine Worte, Werke und Zeichen mit großem Fleiß und Ernst; daß man wohl kann sehen, daß im Alten und Neuen Testament am allermeisten gesehen wird auf die Taufe Christi als auf das vornehmste Stück der Schrift.

2. Und da geht auch das neue Testament an und nicht an der Kindheit Christi; darum auch Marcus und Johannes wenig gedenken seiner Kindheit. Petrus und Paulus schreiben gar nichts davon: nicht, daß sie verachten, was Matthäus und Lucas davon schreiben; sondern sie eilen zu dem vollkommenen Stück, darin das Amt angeht. Denn wiewohl er ein Kind geboren war, war doch noch das Amt nicht angefangen, hat sich auch deß nicht unterwunden, bis er vom Vater dazu berufen ward. Und Summa Summarum, in der Taufe geht das Amt an, da wird er unser Christus, unser Heiland, darum er ist kommen, wie Jesaias spricht Cap. 61, 1.; und Christus ziehts auf sich im Luca Cap. 4, 18. 21., da er also sagt: „Der HErr hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zermalmeten Herzen, zu predigen den Gefangenen die Erledigung, und den Blinden das Gesicht, los zu geben die Zerschlagenen in die Erledigung, zu predigen das angenehme Jahr des HErrn." Dieses gnädige Reich zu predigen ist er kommen, und geht mit Johannis Predigen an, wie Lucas in den Geschichten der Apostel Cap. 1, 22. sagt, und Marcus fängt sein Evangelium mit Johannis Predigt und Christi Taufe an, Marc. 1, 1. ff.

3. Warum aber das? Da fängt Christus an ein Christus zu sein, da wird er eingeweiht, tritt in sein Amt; und hat der Vater die Welt wollen gewiß machen, daß sie ganz nicht Zweifel sollte an Christo haben, darum daß er ihn hat selber bestätigt. Ihr wißt, wie jämmerlich wir verführet sind worden durch die falschen Propheten, die das arme Volk durch eigene Träume betrügen, also daß gar nahe die ganze Welt durch sie verführet ist. Darum ist GOtt viel daran gelegen, hat sich auch das viel lassen kosten und seinen allerliebsten Schatz darauf gewandt, daß er uns gewiß machte, daß wir die rechte Lehre hätten.

4. Und ist fürwahr eine große und treffliche Gnade und Barmherzigkeit GOttes, daß sich also die göttliche Majestät hernieder läßt, und macht uns also gewiß von Christo, und versichert die Sache auf das höchste durch die Propheten, er bestimmt gewisse Zeit, Land, Stamm, Geschlecht, Stadt und Person. Das Land: denn im jüdischen Lande wollte er geboren werden, wie Christus selber sagt im Johanne Cap. 4, 22.: Aus den Juden ist das Heil und aus keinem andern Volk. Der Stamm (denn das jüdische Volk war getheilt in zwölf Stämme) war der Stamm Juda, wie der Patriarch Jakob weissagt 1 Mos. 49, 10. Das Geschlecht: denn er soll aus dem Geschlecht David kommen, soll sein Fleisch und Blut sein. Er sondert auch die Stadt aus, da er geboren soll werden, nämlich, zu Bethlehem, als im Micha Cap. 5, 1. steht, wie es Matthäus Cap. 2, 6. anzieht, da er sagt: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein HErr sei." Das ist je gewiß gesagt und wohl versichert, es will je nicht der gütige, gnädige GOtt, daß wir irren sollen.

5. So nun die Person vorhanden ist, läßt er sie auch angezeigt werden, läßt mit Fingern auf ihn weisen, und sprechen: Der ists, da habt ihr ihn; läßt Johannem vor ihm hergehen, den großen Propheten, der um solches Amts willen ein Engel des HErrn in der Schrift genennet ist, als, im Maleachi Cap. 3, 1.: „Siehe, ich werde senden meinen Engel, und er wird den Weg bereiten vor meinem Angesicht", wie es Christus selbst im Matthäo Cap. 11, 10. auf Johannem deutet, der auch um seine Heiligkeit vom Volk für einen Propheten, ja, auch für Christum gehalten ward. Dieser große Mann mußte Christo vorlaufen, auf ihn weisen, daß wir je gewiß wären, wo unser Heil sollte sein.

6. Was geschieht? So die Propheten haben angezeigt das Land, Stamm, Geschlecht und Stadt, so kommt Johannes und macht es noch klarer, zeigt uns auch die Person. Das Zeugniß war trefflich groß, daß nicht konnte größer und gewisser sein. Denn Johannes hatte ein groß Ansehen bei dem Volk; er weist auf ihn

mit Fingern und spricht: Das ist das Lamm, das ist der Mann, der euch von Sünden kann helfen. Es kann nicht gewisser sein. GOtt stellt uns einen hohen trefflichen Mann vor, der stellt uns Christum vor die Augen, und macht die Sache so gewiß, daß sie ja nicht gewisser könnte sein. Denn ich könnte je ein Ding nicht gewisser machen, denn daß ich mit Fingern darauf weise und spreche: Da steht es. Also macht Johannes die Juden gewiß, treibt viel Worte, und spricht Cap. 1, 26—29.: Das ist das Lamm, der ists, davon ich euch gesagt habe, er ist mitten unter euch, er ist größer denn ich, und viel andere Worte, wie sie Johannes der Evangelist beschreibt. Denn wenn er uns nicht also versichert hätte, wären wir hin und her gewankt; sonderlich die Juden hätten gedacht: Er wird vielleicht in einem andern Lande, Ort, Stamm, Geschlecht oder Stadt geboren. Nun fähret GOtt zu und bindet uns an die Person, an Christum selbst, und zum letzten gibt er ein höher Zeugniß vom Himmel, weiset nicht allein mit Fingern auf ihn durch einen Menschen, sondern GOtt selber mit seinem Geist, und bestätigt und versichert das alles mit seinem Wort, und spricht vom Himmel herab: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

7. Das alles ist darum geschehen, daß wir wissen sollen, daß nicht eine geringe Sache sei, sondern viel daran gelegen, daß er es also versichert durch heilige Leute, durch sich selber und seinen Geist, also daß alle Creaturen bekennen müssen, er sei Christus, und wir uns also an Christum hängen und von keinem andern nichts halten. Wiewohl die Juden das nicht haben angenommen, wollten ihm nicht anhangen; wie es denn jetzund bei uns auch geht, achten das Wort GOttes und des Evangelii wenig, lassen es vorübergehen. Das sei zu einem Eingang gesagt, wollen nun das Evangelium von Wort zu Wort handeln. Matthäus spricht also:

In der Zeit kam JEsus von Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe.

8. Bis auf die dreißig Jahr war Christus unbekannt, er war ein Handwerksgeselle, ein Zimmermann, niemand hielt ihn für Christum, man hielt ihn für einen frommen Mann; er wartete seiner Arbeit, baute Häuser bis auf das dreißigste Jahr. Er war zu Nazareth geboren, sie kannten seine Mutter und Vater, niemand gedachte, daß zu Nazareth sollte Messias sein; wie auch Nathanael spricht zu Philippo, Joh. 1, 46.: „Was sollte Gutes aus Nazareth kommen?" Und an einem andern Orte verwundern sich die Juden, und sprechen: Ist nicht das Josephs Sohn? Wir kennen seine Mutter, Brüder und Schwestern. Er ist doch ein Zimmermann, wie kommt er dazu? Marc. 6, 3.

9. Da nun Johannes anfing zu predigen, und in einen solchen Ruf kam, daß das Volk mit Haufen zulief, meinten, er wäre Christus, spricht er: Ihr meint, ich sei Christus; ich bin es nicht: aber ich will euch wohl ein Liedlein von ihm singen! Wollt ihr wissen, wo er ist? Er ist unter euch geboren, lebt und wandelt unter euch. Johannes wollte sie also von sich weisen und Christo ein Ansehen machen. Wenn man sollte sagen, Christus ist zu Wittenberg, würde sich jedermann verwundern und das Maul aufsperren, und sagen: Wo ist er? Also sollten sie auch gethan haben; aber sie ließens vorübergehen, ging ihnen nichts zu Herzen, sie ließens sich wohl singen und sagen: „Er ist mitten unter euch", das ist, er zimmert Häuser, treibt sein Handwerk, kennt ihr ihn nicht? Ich kenne ihn auch nicht; ich weiß aber das wohl durch den Geist, daß er kommen ist und ist unter euch.

10. Das ist das Zeugniß Johannis; unter der Weile bleibt Christus zu Nazareth unbekannt, bleibt bei seiner Mutter, ist nicht reich, führt ein arm Wesen und ist gar keines Ansehens bei den Juden. Nun, das Zeugniß Johannis hilft nicht, wie viel er ihnen von dem Zimmerknecht sagt; wie es gemeiniglich geschieht, wenn ein Ding nicht vorhanden ist, so achtet man es groß, sagt jedermann davon; wenn es aber vor die Augen kommt, so achtet man sein wenig. Es glaubte niemand, daß der Zimmergesell sollte Christus sein, von welchem Johannes, der große Mann, ihnen sagte; sie gedachten: ist er unter uns, warum läuten sie nicht alle Glocken? Warum streut man nicht alle Gassen zu Ehren dem König? Wo sind seine Pferde, Wagen, Reuter und Harnisch? Ja wohl, ja, sollte JEsus, der Zimmergesell, der Mann sein?

11. Weil also Johannis Zeugniß geht, und

ihn niemand kennt, auch Johannes nicht, denn allein aus dem Geist GOttes, so kommt JEsus von Nazareth zu Johanne am Jordan. Bisher war er seiner Mutter unterthan und gehorsam; jetzund aber gibt er ihr das Valete und wird ihr HErr, gehet hin zum Jordan und kommt nicht mehr heim wie vor, nimmt Erlaubniß*) von ihr, und tritt in sein Amt, dazu ihn sein Vater gesandt hatte, geht hin, läßt sich taufen. Wiewohl er Macht hatte zu taufen, gebrauchte er doch der Gewalt nicht, sondern hält sich wie die andern, wird von Johanne getauft. Wie albern und einfältig geht er daher! wer wollte ihn für den Messiam angesehen haben? denn er stellt sich nichts anders, denn ein andrer Mensch, der zu Johannis Taufe kam. Dieweil er nun größer ist denn Johannes, wie Johannes sagt, sollte er zu Johanne gesagt haben: Du sollst mich nicht taufen, das Amt ist mein, ich soll dich taufen; aber er thut es nicht, verbirgt sich, stellt sich, als sei er nicht Christus, läßt sichs mit keinem Worte merken, thut sich ganz nichts aus. Das ist eine wunderbare Demuth, er läßt sich nicht ausschreien, verkläret sich nicht selber, bis ihn der Vater verkläret; wie Paulus sagt: Er hat die Zeit erharret, bis die Stimme vom Himmel kam: Das ist mein lieber Sohn! Hebr. 5, 5.

12. Christus war GOttes Sohn, er hatte alle Dinge in seiner Gewalt; noch wollte er sichs nicht unterwinden: er predigte nicht, ließ sich mit keinem Worte hören vor den dreißig Jahren, daß er der geistreiche Mann wäre, der allen Menschen sollte helfen; that nicht, wie wir Gesellen, wenn wir nur ein Wörtlein lesen, so wird uns der Bauch zu groß, können uns nicht enthalten, müssen heraus mit dem Stücklein, es muß alle Welt hören, nur Ohren her, wo kriegen wir Ohren, die es hören? Also unsere Rottengeister befleißen sich, daß sie etwas Neues auf die Bahn bringen, daß man sie höre; vergessen, daß hier Christus hat mit seinem Exempel gelehret, daß man zum Predigtamt nicht soll unberufen treten. Sie haben diese Jahre genug angerichtet, daß man sich wohl mag vor ihnen scheuen; sie gedenken nicht einmal hinter sich, ob sie auch die Stimme und den Befehl GOttes haben. Sie sprechen, wir haben den Geist GOttes, der sagts uns. Lieber Gesell, ich halte gleich also viel von deinem Geist, als von deinem Fleisch an dem Ort; es gehört mehr dazu denn dein Geist. Der Mensch Christus war mehr denn ein Geist, nämlich, war GOtt selber, er war aller geistlichen Güter voll, er steckt und schwebt voll Geistes: er fähret aber nicht zu, wie unsere tollen Geister, er harret auf den Befehl des Vaters, bricht nicht heraus, bis er höret vom Vater: „Der ist mein lieber Sohn."

*) Statt „Erlaubniß" haben c d „Urlaub". D. Red.

13. Darum sollen wir nicht plötzlich zufallen und den Geistern glauben, die nichts anderes können, denn den Geist rühmen; sprich zu ihnen: Ich kenne deinen Geist nicht. Willst du aber, daß ich dir glaube, so gib ein öffentlich Zeugniß von dir, dadurch fromme Leute dich prüfen, wie Johannes von Christo, der hört eine Stimme vom Himmel; sonst glaube ich dir nicht. Wo das nicht geschieht, sondern will etwas Neues auf den Platz bringen, so schließ nur frisch hin, daß ers aus des Teufels Geist thue.

14. Zu den Corinthern 1. Ep. 2, 4. steht auch von dem Geist, er spricht aber: „in Beweisung des Geistes." Es ist ein ander Ding, den Geist haben, und, den Geist beweisen. Wenn ich nicht eine Beweisung hätte des Geistes, so wollte ich nimmermehr predigen. Das ist nun meine Beweisung, nicht, daß ich durch ein Gesicht GOttes berufen sei zum Predigtamt, sondern daß ich dazu gezwungen werde durch andere Leute und muß es um anderer Leute willen thun. Also habe ich die Beweisung des Geistes der Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern fleißiget sich anderer Leute Nutzens. Ich habe nichts davon denn Unruhe, ich wollte lieber daheim bleiben in meinem Stüblein; aber ich bins schuldig und verpflichtet aus dem Geist der Liebe. Und ob ich gleich keinen andern Geist hätte und ein Bube in der Haut wäre, soll ichs doch thun um der Liebe willen, soll denen helfen, die es bedürfen und die es von mir begehren. Das ist nun mein Trotz. Aber das ist ihr Trotz, darauf stolziren sie so sehr, daß sie der Geist habe gelehret. Wer hat euch aber darum gebeten, daß ihr uns lehren und predigen sollt?

15. Das möchtest du aber wohl thun: wenn du einen Geist fühlst in dir, der dir etwas eingibt, so möchtest du dich von demselbigen mit einem andern unterreden, ob es recht sei und

unserm Glauben und der Schrift gemäß; wie Johannes 1. Ep. 4, 1. spricht: „Ihr sollt die Geister bewähren oder prüfen, ob sie aus GOtt sind." Und Sanct Paulus spricht zu den Römern Cap. 12, 7.: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich." Aber also herausplatzen, niemand darum fragen und sich selber wollen vertheidigen, sich selber erklären, niemand unterworfen sein, ist gewiß der Teufel. Christus ist volles Geistes; noch redet er kein Wort, thut auch kein Werk, er sei denn vorhin von dem Vater verkläret: er will nicht von sich selber in das Amt gehen, sondern durch einen andern, durch den Vater. Nach der Verklärung aber greift er die Sache an, treibt sein Amt, lehrt, predigt, thut Wunder, und da ging es auch von Statten. Folgt im Text:

Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir.

16. Das schreibt kein Evangelist, denn Matthäus, und lautet, als ob Johannes Christum erkannt habe, ehe er ihn getauft habe. Aber Johannes der Evangelist schreibt das Widerspiel, daß Johannes Christum nicht erkannt habe; denn also spricht Johannes der Täufer im Johanne Cap. 1, 30—33.: „Ich kannte ihn nicht"; ich habe Zeugniß gegeben, daß ich nicht Christus sei, er wird nach mir kommen, der vor mir ist; ich weiß, daß dies mein Amt ist, daß er allen Menschen soll durch mich bekannt werden, aber ich kenne ihn nicht. „Aber der mich gesandt hat, daß ich predige, der hat mir ein Zeichen gegeben, und gesprochen: Auf welchen du wirst sehen eine Taube herab steigen, und auf ihm bleiben, der ists, der da taufet mit dem Heiligen Geiste."

17. Nun sehet, das ist also zugangen, Johannes hat ihn nicht gekannt: er hat wohl gewußt, daß er vorhanden wäre, daß er unter dem Volke wäre; er kannte aber noch die Person nicht, konnte noch nicht sprechen: Der ists. Er hatte das Zeichen wohl, er sahe auf die Taube. Er hatte ihrer viel getauft und hatte auf sie alle insonderheit Acht. Sein Herz ist also gestanden: Wann wird er kommen? vielleicht wird es der sein. Er hat freilich viel fromme Leute getauft; aber das Zeichen war noch nicht vorhanden. Da JEsus aber getauft war, da kam das Zeichen, der Himmel that sich auf, und der Geist kam auf ihn wie eine Taube, und der Vater sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Und das ist nach der Taufe geschehen.

18. Was wollen wir denn dazu sagen, daß sich Christus und Johannes also sperren und sich wegern? Johannes wollte von Christo getauft sein und Christus von Johanne. Hat er ihn erkannt oder nicht erkannt? Wie Matthäi Rede lautet, so hat er ihn erkannt; aber Johannis Evangelium ist dawider. Antwort: Wir können nicht anders dazu sagen, denn wie Johannis Worte klingen: es ist wahr, er hat ihn nicht erkannt vor der Taufe, es wird ihm aber geahndet haben, er sei nicht ein schlechter Mensch, es werde etwas Höhers hinter ihm sein; er hat ihn auch in Mutterleib gerochen, da Maria zu Elisabeth kam, Luc. 1, 41. Es dünkt ihn wohl; aber er ist der Sache nicht gewiß. Christus war ihm nicht gestaltet, wie andere Leute, es ging etwas Kräftigeres von ihm, denn von einem andern Menschen. Darum bleibt er im Wahn, gedenkt, er wird es sein, es ist ein trefflicher Mann, warum kommt er zu mir? Wiewohl er nicht ganz beschließt bei sich selber, daß er Christus sei, sieht ihn doch für einen großen, tapfern und geistreichen Mann an: er riecht den Geist; denn es ging Saft und Kraft von ihm.

19. Und es ist auch wahr, wo ein solch geistreicher Mann ist, so bedünkt einen, der bei ihm ist, es sei ihm baß denn bei andern Leuten, der Geist kann sich nicht verbergen, es geht eine sonderliche Kraft von solchen Leuten. Wie wir ein recht fein Exempel lesen von einem frommen Vater, der wollte ein Mägdlein aus einem gemeinen Hause führen; da nun das Mägdlein bei ihm saß, wußte es nicht, wie ihm geschah, sie fühlte, daß etwas Sonderliches hinter dem Manne steckte, es ging lieblicher Geruch von ihm. Denn das ist die Natur und Art des Geistes, daß er sich spüren und merken läßt, er äuget (zeigt) sich mit Blicken und Geberden, gibt den Menschen eine andere Art, Sinn und Schmack. Also ist es hier auch geschehen: da Christus kommt und Johannes sein gewahr wird, da sieht er ihn für einen besondern und heiligen Mann an, fällt gleich darauf, es wird wahrlich Christus sein.

20. Auf den Wahn lauten die Worte Mat-

thäi, als ob er ihn erkannt habe, aber das weiß er nicht gewiß; denn das Zeichen war noch nicht vorhanden, er hatte die Taube noch nicht gesehen. Darauf gehen Johannis Worte, daß er ihn nicht erkannt habe. Also muß man den zween Evangelisten zusammen helfen, sonst wären sie wider einander. So steht nun Johannes im Wahn, und versucht ihn also und spricht: „Ich soll von dir getauft werden", und demüthigt sich also Johannes und will sich Christo als einem frommen Mann unterwerfen; und wiederum, Christus unterwirft sich Johanni: wie denn auch die frommen Christen thun, wie zu den Philippern Cap. 2, 3. 4. Paulus gar schön anzeigt, da er also spricht: „Nichts thut durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch die Demuth achtet euch unter einander selbst einer des andern Oberster; und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des andern ist"; und zu den Römern Cap. 12, 10. spricht er: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor."

21. Also haben sich die zween Männer gedemüthigt, Christus unter Johannem, Johannes unter Christum. Das Wesen Christi war noch verborgen; darum will ein jeglicher demüthiger sein denn der andere. Johannes sagt, Christus sei heiliger denn er; und Christus stellt sich auch dergleichen, fährt nicht heraus, um seines Vaters willen, dem er die Ehre gibt. Christus antwortet ihm und spricht: „Es gebühret sich also." Er leugnet nicht, daß er Messias sei, aber der Vater will solche Demuth; als wollte Christus sprechen: Lieber Johannes, du thust recht, daß du dich also demüthigst; ich soll es auch thun um meines Vaters willen.

22. Lieber HErr GOtt, wie haben die frommen Leute mit Demuth können umgehen! Wir armen Leute, wenn wir ein Wort oder einen Spruch haben, müssen wir damit heraus, es will keiner dem andern weichen, es will immer einer über den andern sein, harren nicht, bis uns GOtt hervorzieht. Sehet, wie sich Christus demüthiget, hält sich wie ein andrer Mensch, bis ihn ein andrer, das ist, der Vater, hervorzieht. Die zween Menschen bücken sich vor einander, weicht einer dem andern, und ist auch wahr, sie sind doch beide große Leute, voll Geistes, und wäre nicht unbillig gewesen, daß keiner dem andern gewichen wäre; denn sie sind beide von GOtt gesandt, voll Gnaden und ihrer Sache gewiß.

23. Johannes gab die Ehre und Demuth den Pharisäern nicht, er schalt sie noch dazu und nannte sie Otterngezüchte; denn sie führten allein den Schein der Heiligkeit: aber die Sünder, die ihre Krankheit erkannten, nahm er demüthiglich auf. Es sollte jetzund auch also sein unter den Christen, sollten einander weichen und nicht also wollen mit dem Kopf hindurch fahren; aber wir lassen es nicht, was uns vorkommt, das muß fort, und sollte es ein Land kosten, bedenken wenig den Schaden, der daraus kommt. Darum müssen wir auch so viel Rotten und Secten haben. Doch haben wir den Vortheil davon, daß wir so viel desto baß erkennen den Teufel, der sich nicht kann verbergen, und auch spüren die rechten Christen, die nicht leichtlich glauben den Rottengeistern, sondern sie fliehen als den Teufel selber, wo sie ihrer inne werden. Wir aber sollen harren, bis uns GOtt dazu fordert wie Christum und Johannem, und dennoch dasselbige mit Furcht angreifen.

JEsus aber antwortete und sprach: Laß jetzt sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; da ließ ers ihm zu.

24. Was ist das: „alle Gerechtigkeit zu erfüllen"? Was ist „alle Gerechtigkeit"? Das ist alle Gerechtigkeit: sich selber ungerecht achten vor GOtt, und von Herzen bekennen, daß niemand kann bestehen vor seinem Urtheil, sondern müssen sich bücken vor ihm, sie seien also heilig, als sie immer wollen, und sich Sünder bekennen; wie auch David, der doch ein Mann war, wie ihn GOtt haben wollte, begehrte, daß ihn GOtt nicht vor Gericht forderte; denn da möchte weder er noch alle Menschen bestehen, Ps. 143, 2. Das heißt also alle Gerechtigkeit erfüllen: fromm sein und nicht wollen fromm sein, das ist, sich einen Sünder bekennen, sich der Frömmigkeit nicht annehmen. Das ist denn eine zwiefächtige Gerechtigkeit: gerecht ist er aus dem Glauben in Christum, und zum andern schreibt er sich die Gerechtigkeit nicht zu, sondern eitel Sünde und Unflath; wie wir denn alle von Natur sind; denn die Sünde hanget unserm Fleische an, bis es zu Pulver wird. Also wiederum auch ist es eine zwiefältige Bosheit, so einer ein Bube in der

Haut ist und will kein Bube sein, wendet einen guten Schein vor und ist nichts dahinter; er ist von Natur ein Schalk, und darüber auch, daß er solches nicht bekennen will. Also hier die zween, Christus und Johannes, sind vor GOtt gerecht; zum andern beweisen sie ihre Frömmigkeit mit Demuth. Also erfüllen sie alle Gerechtigkeit mit dem Herzen durch den Glauben, und mit äußerlicher Beweisung, welche ein Zeuge ist des innerlichen und rechten Glaubens.

25. Wir sollen auch also hernieder bleiben, nicht trotzig sein, sondern allewege in Furcht und Demuth stehen. Johannes nimmt sich hier nichts an. Hinweg, gedenkt er, mit der Gerechtigkeit, es kommt ein Frömmerer denn ich bin, rühmt sich nicht vor Christo: also ist erfüllt alle Gerechtigkeit. Es ist aber der Natur schwer, daß einer soll fromm sein, und sich für einen Sünder achten, für einen Sünder austhun und schelten lassen; es ist eine hohe Tugend, viel Gnade haben, und sich doch also stellen, als sei eitel Sünde da, Weisheit des Geistes haben und sich albern dazu stellen und einfältig. Wer es nun thut, der wird frei von Trotz und Hoffahrt. Also stellt sich Christus auch wie andere Leute, läßt sich auch taufen, und spricht: „Laß also sein; also soll alle Gerechtigkeit erfüllet werden"; als wollte er sprechen: Also soll die ganze Welt inne werden, daß wir die frommen Kinder sind. Er wollte noch nicht sein, das er war, bis ihn der Vater verklärte. Folgt weiter im Text:

Und da JEsus getauft ward, stieg er bald herauf aus dem Wasser: und siehe, da wurden über ihm die Himmel aufgethan, und Johannes sahe den Geist GOttes gleich als eine Taube herab steigen, und über ihn kommen.

26. Da steht die Erklärung und das Zeugniß vom Himmel, des Vaters und des Geistes, da wird ein andrer Mann aus Christo: nicht seiner Person halben, sondern des Amts halben; er wird verkläret vom Himmel herab vor dem Johanne, da hat er gesehen das Zeichen, Joh. 1, 34., das ihm der Vater verheißen hatte, den Geist wie eine Taube, und über das hatte er gehört die Stimme des Vaters, wie folgt:

Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

27. Das ist der Heiland, der uns los macht von Sünden, Tod, Teufel und Hölle. Nun, hier sollen wir lernen, wie wir zu GOtt kommen: wer das liebe Kind will sein vor dem Vater, der muß es durch Christum werden, durch den lieben Sohn allein, der dem Vater in dem Schooß sitzt, auf welchen der Vater allein sieht, ohn welchen er nichts annimmt, und was dem Vater wohlgefällt, das gefällt ihm wohl durch diesen Sohn. Darum wer zum Vater will, der muß sich an das liebe Kind hängen, muß dem Kind auf den Rücken sitzen; denn mit der Stimme werden aufgehoben alle Titel: es scheine mit Frömmigkeit und Heiligkeit, wie schön es wolle, es muß hinweg, es gilt nichts vor dem Vater, denn allein der liebe Sohn, dem ist er hold. Wer nun lieb und werth will sein dem Vater, der soll dem Sohn in den Schooß laufen, so kommt er zu dem Vater; wie Paulus sagt zu den Ephesern Cap. 1, 5., daß wir durch Christum in die Kindschaft verordnet sind; ohne den Christum sind wir Feinde GOttes.

28. Wer sich nun durch den Glauben an Christum hängt, der bleibt in der Freundschaft GOttes, wird auch lieb und werth wie Christus, und eins mit dem Vater und dem Sohn: wo aber nicht, da ist eitel Zorn, da hilft keine Frömmigkeit, keine Kraft, kein freier Wille, weder Beten, Fasten noch ander Werk, es ist alles verloren. Denn dies ist gar ein trefflicher, gewaltiger, mächtiger Spruch: „Dies ist mein lieber Sohn", da es alles innen liegt und verfaßt ist, was in der ganzen Schrift steht; gleichwie alle Dinge in Christi Hand gegeben und alles zusammen gefaßt ist, daß es ihm unterthan sei, wie St. Paulus sagt Eph. 1, 22. Col. 1, 16. 17. Denn da er spricht: „Dies ist mein lieber Sohn", und zeigt allein auf Christum, und weiß sonst niemand zu zeigen und zu nennen, gibt er genugsam zu verstehen, daß sonst niemand der liebe Sohn sei. Sind sie aber nicht die lieben Söhne, so sind sie gewißlich Kinder des Zorns und der Ungnaden. Denn wo mehr liebe Söhne wären, sollte er diesen nicht allein so ausmalen und anzeigen, und sagen: „Dies ist mein lieber Sohn", und die Augen allein auf diesen haben, und sich dieses allein rühmen, als wisse er sonst keinen. Denn die Worte lauten ja, als habe er sich wohl umgesehen, und findet doch keinen

ohne diesen, und spricht: Dies ist er; als sollt er sagen: Da ist einmal einer, der mir gefällt und mein lieber Sohn ist, die andern sind allzumal nicht also.

29. Wir müssen aber die Worte nicht allein so verstehen, daß damit sei beweiset, daß Christus wahrhaftiger GOtt ist, wie die Epistel zu den Hebräern Cap. 1, 5. sagt: „Zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde ihm ein Vater sein, und er wird mir ein Sohn sein" 2c., Ps. 89, 27. Denn gewißlich ists wahr, daß Christus mit diesen Worten verkläret wird, daß er GOttes rechter natürlicher Sohn ist, weil solch Wort zu keiner Creatur je geredet worden ist; denn er wäre gleichwohl GOttes Sohn gewesen und geblieben ewiglich, wie er gewesen ist von Ewigkeit, obs uns schon nicht gesagt würde vom Himmel, und geht ihm davon nichts zu noch ab; sondern darauf ist uns zu sehen, daß solch herrlich Lob und Ehre wird von Christo gesagt um unsertwillen. Denn wie er selbst sagt im Johanne Cap. 12, 30., die Stimme geschieht nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen: er bedarf es nicht, daß mans ihm sage, wie er GOttes Sohn sei; er weiß es vorhin wohl und hat es schon bereit von Natur ewiglich. Darum, weil solches in die Stimme und Wort gefasset wird, so gilts uns und nicht Christo. Christus hat das Wesen für sich ohne Wort; wir haben das Wort davon ohne Wesen. Darum müssen wir uns der Worte annehmen ohne Wesen, gleichwie er sich des Wesens annimmt ohne Wort.

30. Was thut nun dies Wort? Da siehe auf und höre zu. Es lehrt uns Christum kennen, in welcher Erkenntniß liegt unser Heil ganz und gar, wie Jesaias, Paulus und Petrus lehren. Wie lehrt es uns ihn erkennen? Also, daß er GOttes Sohn sei und gefalle GOtt, seinem Vater, wohl. Mit den Worten macht GOtt aller Welt Herz lachend und fröhlich, und durchgießt alle Creatur mit eitel göttlicher Süßigkeit und Trost. Wie so? Ei, wenn ich das weiß und gewiß bin, daß der Mensch Christus GOttes Sohn ist und dem Vater wohlgefällt (wie ich denn muß gewiß sein, weil die göttliche Majestät selbst vom Himmel solches redet, die nicht lügen kann): so bin ich auch gewiß, daß alles, was dieser Mensch redet und thut, das ist eitel liebes Sohnes Wort und Werk, welches auf das allerbeste GOtt muß gefallen. Wohlan, das merke ich und fasse es wohl. Wo ich denn nun hinfürder Christum höre reden oder sehe thun etwas, daß ers mir zu gute thut; wie er denn allenthalben thut, da er spricht: Er thue und leide alles um meinetwillen, er sei kommen zu dienen, nicht, daß er sich dienen lasse, Matth. 20, 28. Luc. 22, 27.: so gedenke ich an diese Worte des Vaters, daß er der liebe Sohn ist; so muß mir denn einfallen, daß solch Reden, Thun und Leiden Christi, so für mich geschieht, wie er sagt, müsse GOtt herzlich wohlgefallen.

31. Nun, wie könnte sich GOtt mehr ausschütten und liebreicher oder süßer dargeben, denn daß er spreche, es gefalle ihm von Herzen wohl, daß sein Sohn Christus so freundlich mit mir redet, so herzlich mich meinet, und so mit großer Liebe für mich leidet, stirbt und alles thut. Meinst du nicht, wo ein menschlich Herz sollte recht fühlen solch Wohlgefallen GOttes an Christo, wenn er uns so dient, es müßte vor Freuden in hundert tausend Stücke zerspringen; denn da würde es sehen in den Abgrund des väterlichen Herzens, ja, in die grundlose und ewige Güte und Liebe GOttes, die er zu uns trägt und von Ewigkeit getragen hat.

32. Aber wir sind zu kalt und zu hart, das Fleisch ist zu schwer auf unserm Halse, daß wir solch Wort nicht recht fassen, demselbigen nicht wohl nachdenken, noch zu Herzen nehmen, wie treffliche und unaussprechliche Liebe und Lust darin sei; sonst würden wir ohne Zweifel darin sehen, daß Himmel und Erde voll Feuers göttlicher Liebe, voll Lebens und Gerechtigkeit, voll Ehre und Lob wäre; daß dagegen die Hölle mit ihrem Feuer, mit Tod und Sünde nichts wäre denn ein gemalet Ding. Aber wir sind kalte, faule, undankbare Schelmen, lassen solche Worte, als geringe Dinge und gleich als wärens Menschen Worte, vorübergehen, oder im Buche liegen oder auf dem Papier stehen geschrieben, als wären sie todt und längst aus, und als gingen sie Christum allein und uns nicht an; und sehen nicht, daß sie Christum gar nichts angehen, sondern allein uns gelten und um unsertwillen da sind.

33. Also siehst du, daß GOtt mit diesen Worten Christum in sich zieht und sich in Chri-

stum mit dem, daß sein Wohlgefallen sei in allem, was Christus thut; und wiederum, mit denselbigen Worten beide sich selbst und Christum in seinem lieben Sohn ausschüttet über uns, und sich in uns gießt und uns in sich zieht, daß er ganz und gar vermenschet wird und wir ganz und gar vergottet werden. Wie so? Also: Weil GOtt spricht, es gefalle ihm wohl, das Christus ist und thut: so führen dich die Worte dahin, daß du GOttes Wohlgefallen und sein ganz Herz in Christo siehst, in allen Worten und Werken, und wiederum, Christum siehst im Herzen und Wohlgefallen GOttes; und sind die beide ineinander aufs allertiefste und höchste, und kann dir deß keines fehlen, weil GOtt nicht lügen kann.

34. Weiter, weil denn Christus, das liebe und angenehme Kind, in solchem Wohlgefallen und im Herzen GOttes gefaßt, mit all seinem Reden und Thun dein ist und dir damit dient, wie er selbst sagt, so bist du gewißlich auch in demselbigen Wohlgefallen, und eben so tief im Herzen GOttes als Christus, und wiederum GOttes Wohlgefallen und Herz eben so tief in dir als in Christo; daß nun du und GOtt sammt seinem lieben Sohne in dir ganz und gar ist und du ganz und gar in ihm bist, und alles mit einander Ein Ding ist, GOtt, Christus und du.

35. Siehe, daher gehen nun viel Sprüche im Evangelium Johannis, als, Cap. 14, 23.: „Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben; und wir wollen zu ihm kommen und eine Wohnung bei ihm machen"; item Cap. 12, 26.: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, daselbst auch mein Diener sei"; item Cap. 17, 21.: „Ich bitte, daß sie eins seien in uns, wie du und ich eins sind, ich in dir und du in mir, und sie in mir." Wo ist aber Christus? Im Wohlgefallen GOttes, im Abgrund seines Herzens, da sind auch wir, so wir Christum kennen und lieben; da sind wir ja, meine ich, sicher genug, da ist unsere Zuflucht hoch genug gesetzt, daß kein Uebel dahin langen wird, wie im 91. Psalm V. 10. steht.

36. Aber da siehst du, daß hier Glaube will zu gehören, und daß zu diesen Sachen kein Gesetz hilft, kein Werk thut, kein Verdienst gilt. Darum bleiben auch diese theuren Worte vor der Vernunft so verborgen und unbekannt; denn sie ist vom Teufel besessen von Anfang der Welt her, da sie im Paradies wollte GOtt werden, und griff nach der Ehre, die hier GOtt Christo allein zueignet, daß er sein Sohn sei; darauf verharrt sie noch immer und ficht wider diese Worte, und wiederum, diese Worte wider sie. Denn weil Christus hier GOttes Sohn verkläret wird allein, wird gar gewaltiglich niedergestoßen, was sich selbst zu GOtt macht. Wer sind sie aber, die sich selbst zu GOtt machen? Der Teufel und der Mensch, die sich selbst wohlgefallen, haben auch an sich selbst Wohlgefallen, haben sich selbst lieb, fragen nach GOtt nicht, sondern streben darnach, daß sie seien wie GOtt. Was wird aber GOtt zu denen sagen? Ohne Zweifel das Widerspiel deß, das er von Christo sagt, also: Christus ist mein lieber Sohn, der mir gefällt, weil er sich nicht selbst verkläret und zu GOtt macht, ob er wohl GOtt ist; ihr aber seid Buben, an denen ich Mißfallen habe, weil ihr euch selbst verkläret und zu GOtt macht, so ihr doch Creaturen und Menschen seid und nicht GOtt.

37. Also demüthigt dieser Spruch alle Welt, und nimmt die Gottheit von allen und gibt sie Christo; und das alles uns zu gute, so wir anders wollen und den Spruch annehmen, oder uns zur Verdammniß, so wir nicht wollen und den Spruch verachten. Denn kurzum, außer Christo ist kein Wohlgefallen noch kein lieber Sohn, sondern eitel Zorn und eitel Gottesdiebe. Was mehr hiebei zu sagen wäre, als, von dem Himmel aufgethan, von der Taube, wollen wir bis auf ein andermal sparen.

Etliche Sprüche aus der Schrift von Christo, daß wir durch ihn vom Vater geliebet, und ohne ihn gehasset werden.

38. Johannis am ersten V. 16. 17.: „Von seiner", das ist, Christi, „Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christ worden." Johannis am dritten V. 13.: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist." Johannis am dritten V. 16. 17. 18.: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat

seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes." Item daselbst am Ende V. 35. 36.: „Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm." Johannis am sechsten V. 40.: „Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Johannis am siebenten V. 37. 38.: „Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat JEsus auf, schrie und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fließen." An Titum am dritten V. 4—8.: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch JEsum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerechtfertiget, Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das ist je gewißlich wahr." Und viel andere Sprüche mehr, sonderlich in St. Pauli Episteln, die sich ein jeglicher selbst mag zusammenlesen.

Am Tage St. Pauli Bekehrung.

Matth. 19, 27—30.

Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? JEsus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel. Und wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.

Stephanus Rodt dem Leser.

Dieweil auf dies Evangelium keine Predigt vorhanden ist, wie denn sonst über viel andere Evangelia von den Festen mehr, will ich auch keine neue machen; sintemal fast in allen Evangelien Ein Ding gehandelt und immerdar getrieben wird, nämlich, Glaube, Liebe und das heilige Kreuz; dazu alles, was durch und durch in der Schrift geschrieben ist, allein dahin geht, daß wir diese einige Person, Christum JEsum, recht lernen erkennen; davon denn hin und wieder fast in allen Büchern D. Martini Luthers genugsam und überflüssig, sonderlich aber in den Postillen geschrieben ist, daß ichs ohne Noth achte, ein jegliches Evangelium zu postilliren und also die Welt mit vielen Büchern überschütten. Es ist zwar alles klar genug gemacht, wenn wirs nur lesen möchten und nicht zu faul wären. Derhalben, ob etliche Evangelia allhier unausgelegt bleiben, so mag ein jeglicher, der da andern predigen soll, solcher Evangelien Auslegung sich in andern Büchern und sonderlich in den Postillen erholen, und sich also selbst gewöhnen, den Verstand der Evangelien zu suchen. Ist aber einer je so faul und nachlässig, der sich nicht will der Weile nehmen, ferner darnach zu trachten; oder ist so einfältig und unverständig, will sich auch nicht so viel

vertrauen, wie billig: der mag vor sich nehmen irgend eine Predigt aus den gemeinen Predigten, die wir nach den Festpredigten hier in diesem Büchlein und im Wintertheil hernacher, wo wir anders Raum haben, hintenan setzen wollen, und mag dieselbigen seinem Volk vorlesen. Welches ich hier auf einmal will erinnert haben, daß sich niemand daran ärgere, oder gedenke, es sei aus Versäumniß nachgelassen. Kommt aber irgend ein Fest, deß Historie im Evangelio beschrieben ist, die wollen wir gerne hernacher in dies Büchlein setzen, auf daß sie ein jeglicher zur Hand habe; wie denn ist die Historie des heutigen Festes der Bekehrung St. Pauli, welche Lucas in den Geschichten der Apostel Cap. 9, 1—22. beschreibt. Folgt die

Historia von der Bekehrung St. Pauli.

1. „Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascon, an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fünde, Männer und Weiber, daß er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und indem er hinging, geschahs, daß er nahe bei Damascon kam, und plötzlich umblickte ihn ein Licht vom Himmel, und fiel auf die Erden, und hörete ein Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach; HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin JEsus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel lecken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was willst du, daß ich thun soll? Sprach der HErr zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.

2. „Die Männer aber, die seine Gefährten waren, stunden und waren erstarret; denn sie höreten eine Stimme und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erden, und als er seine Augen aufthat, sah er niemand. Sie nahmen ihn bei der Hand und führten ihn gen Damascon, und war drei Tage nicht sehend, und aß nicht und trank nicht.

3. „Es war aber ein Jünger zu Damascon, mit Namen Ananias, zu dem sprach der HErr im Gesichte: Anania! Und er sprach: Hier bin ich, HErr. Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe hin in die Gassen, die da heißt die Richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde.

4. „Ananias aber antwortete: HErr, ich habe von vielen gehöret von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem, und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel, ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.

5. „Und Ananias ging hin und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen und ward wieder sehend, und stund auf, ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich und stärkete sich.

6. „Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damasco, und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbige GOttes Sohn sei. Sie entsatzten sich aber alle, die es höreten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörete alle, die diesen Namen anruften, und hieher dazu kommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward je mehr kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damasco wohneten, und bewährets, daß dieser ist der Christ."

7. So viel lieset man von der Historie des heutigen Festes; wer mehr von St. Paulo lesen will, der besehe die Geschichte der Apostel gar aus, dazu seine Episteln.

Am Tage der Opferung Christi in dem Tempel.*)

Luc. 2, 22—32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, daß sie ihn darstelleten dem HErrn; (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des HErrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiliget heißen.) Und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des HErrn, ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israel, und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Und kam aus Anregung des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme und lobete GOtt und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

1. Dies Evangelium ist leicht, und achte es dafür, ihr versteht es nun wohl selbst aus dem, das von Simeon nächst gesagt ist; dieweil es aber wiederum kommt, können wir nicht vorüber, wir müssen es auch handeln.

2. In diesem Evangelium wird angezeigt die Demuth Mariä und JEsu, ihres Kindes, daß sie sich hier unter das Gesetz begeben, ob sie es wohl nicht schuldig waren. Denn was Moses geschrieben hat, daß ein Weib, das ein Männlein geboren hätte, sollte vierzig Tage ihrer Reinigung auswarten, und wenn es ein Mägdlein wäre, noch so viel Tage, nämlich, achtzig: dasselbe Gesetz betraf Mariam nicht, dieweil er spricht: Wenn ein Weib ein Kind gebieret, von einem Mann empfangen; denn also lauten die Worte im Text: „Wenn ein Weib besamet wird und gebieret ein Knäblein", 3 Mos. 12, 2., in welchen Worten Moses Mariam ausgezogen hat vom Gesetz. Denn Christus ist vom Heiligen Geist empfangen, nicht vom männlichen Samen; was hätte sonst Moses noth gehabt zu sagen: „Wenn ein Weib besamet wird", das ist, von einem Mann empfangen? so jedermann wohl weiß, daß ein Weib von einem Trunk Weins nicht empfähet. Also hat der Heilige Geist Mosi die Zunge fein gelenkt, daß er bei der Mutter fein hergegangen ist in dem, da er sagt: Ein Weib, das besamet wird. Aber Maria und Christus thun sich aus Liebe unter das Gesetz, wiewohl sie es nicht bedurften, so sie dem Gesetz nicht unterworfen waren. Also sollen wir alle unsere Werke aus freier Liebe unserm Nächsten zu gut und Dienst thun, ob wir es wohl nicht bedürfen; wie Maria dieses Werk zu der Ehre GOttes und Liebe des Nächsten thut. Sie will sich ihrer Freiheit nicht gebrauchen, sondern mit ihrem Werk stärkt sie der andern Gehorsam, die da dem Gesetz mußten unterworfen sein um der Unreinigkeit willen.

3. Das andere Gesetz, das Moses gegeben hat, 2 Mos. 13, 12. und 34, 19. 3 Mos. 12, 8., daß eine jegliche erste Geburt soll GOtt dem HErrn geopfert werden, weiß ich nicht, ob es Mariam auch betrifft. Ich achte, es betreffe sie vor andern; denn hier hat Christus, der erstgeborne Sohn, gemacht, daß sie eine Mutter worden ist und bleibt eine Mutter. Im Gesetz gab GOtt dies Gebot, daß eine jegliche erste Geburt, die den Leib seiner Mutter öffnete, sollte ihm zugeeignet werden, zu einem Gedächtniß, daß er die Kinder von Israel aus Egypten geführet hätte. Wenn nun ein Männlein geboren ward, so lösete mans wieder vom Priester um einen Ort eines Guldens; war es ein Ochs oder Vieh, so bliebs den Priestern; denn also sagt GOtt im Gesetz: „Heilige mir alle erste Geburt, die allerlei Mutter bricht, bei den Kindern Israel, beide unter den Menschen

*) Diese Predigt erschien in vier Einzeldrucken vom Jahre 1523, sowie in den 12 Predigten vom Jahre 1524. Vgl. Erl. A. 15, 259. D. Red.

und unter dem Vieh; denn sie sind mein", 2 Mos. 13, 2., und bald hernach sagt er V. 15., daß es ein Männlein sein soll. Das Gesetz hat Mariam getroffen; denn Christus ist die erste Geburt, die allein dem HErrn zugeeignet und heilig ist, welchen auch die Schrift bedeutet. Wiewohl einer hier sagen möchte, dieweil Christus der Mutter Leib nicht zerbrochen hat (wie das Gesetz inne hält), so wäre er nicht darunter zu zählen. Antworte du darauf: Es liegt nichts dran, er ist unter die erste Geburt gezählt: ob er wohl von seiner Mutter hat mögen geboren werden ohne Versehrung, dennoch ist er ein Erstgeborner und hat eine leibliche Mutter.

4. Mit diesem äußerlichen Gesetz hat GOtt wollen etwas bedeuten, welches in Christo sollte vollendet werden, nämlich, daß er sollte bedeuten die wahrhaftige Erstgeburt. Darum sind zweierlei Erstgeburt. Die erste ist, die wir von Adam bracht haben, dieselbe ist der Unglaube, ja, wir sind es selbst; wie Christus im Johanne Cap. 3, 6. sagt: „Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist." Das ist so viel gesagt: Ein natürlicher Mensch, der den Geist GOttes nicht hat, der liebt, sucht, gedenkt und begehrt nichts anderes, denn was dem Fleische, ihm selbst, wohlgefällt. Diese erste Geburt hat Christus ertödtet, auf daß er an uns erlangete die rechte erste Geburt.

5. Die andere Erstgeburt ist der Glaube, welchen wir GOtt geben und ein Hauptstück ist eines ganzen christlichen Wesens. Dieser Glaube tödtet den alten Menschen, macht neue Kinder, die fürder gedenken und trachten den Dingen nach, die da GOttes sind. Diese erste Geburt ist GOtt geheiligt und zugeeignet, und dieser Geburt soll sich keiner annehmen, das ist, keiner soll sich unterstehen, den Glauben aus seinen Kräften zu haben; wie ihrer viele thun: so sie vom Glauben hören, nehmen sie sich vor, denselben aus ihrem Vermögen zu überkommen, und eignen sich das zu, das GOttes allein ist, so es doch ganz ein göttlich Werk ist, einen rechten Glauben zu haben; wie St. Paulus zu den Ephesern Cap. 2, 8. sagt: „Aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, GOttes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme."

6. Im Alten Testament hatte GOtt gar viel mit der ersten Geburt zu schaffen, darum gab er auch so viel Gesetze darauf; von Adam bis auf Christum hat allewege der erstgeborne Sohn zwo Ehren vor den andern, nämlich, das Priesterthum und die Herrschaft; den andern Kindern wurden die väterlichen Güter gleich ausgetheilt, sie hatten aber der zwo Ehren keine. Ruben, dem erstgebornen Sohne, ward sie genommen um der Sünde willen und dem Geschlecht Juda und Levi gegeben. In diesem allen hat GOtt fein abgemalet den Glauben und die Liebe, daß wir dieser äußerlichen Dinge gar nicht bedürfen, dem Gesetz genug zu thun; sondern thun es alles geistlich, daß wir nicht dürfen die Kinder vom Priester lösen, noch so viel Wochen in dem Kindbette liegen. Als, eine Frau, [das ist, eine jegliche Seele,*] die da will gereinigt werden, soll bekennen, daß sie Adams Tochter ist und im Fleisch wandelt; und wenn sie ein gering Werk thut, soll sie bekennen ihre Sünde und Unreinigkeit, und Gnade begehren, auf daß sie rein werde. Denn ein gering gut Werk wird bedeutet durch das Mägdlein; ein groß und stärker Werk durch das Knäblein, das weniger Unreinigkeit habe. Darum soll sie bekennen und also sprechen: HErr, dies und dies Werk habe ich gethan, die Frucht ist geboren, wenn du es nach der Strenge urtheilen wolltest, so möchte es nicht bestehen: es ist noch unrein, die Frucht lebt. Darum wie unrein es immer ist, so wirst du es doch annehmen, dieweil ich die Unreinigkeit bekenne und der Reinigung begehre. Denn das Bekenntniß im Herzen ist die Opferung und Erlösung der ersten Geburt.

7. Die geistliche Bedeutung dieses Evangeliums ist: Ein jeglicher Christenmensch ist durch den Glauben ein geistlicher Priester und König; darum macht der Glaube, daß wir das priesterliche Amt üben mögen, als, Predigen, Beten und die Sacramente reichen. Darum haben uns die Pfaffen unbillig unterschieden von den andern, daß die allein Priester sein sollen, die im Chor plärren, und vorgeben, sie bitten für uns, so doch gar kein Unterschied unter uns und ihnen ist. Denn wir alle Christen sind; wiewohl einem allein von der Gemeinde das äußerliche Amt befohlen soll werden, wie wir anderswo davon gesagt haben.

*) (c d)

Der Glaube macht die Erstgeburt, welche mit sich bringt die Herrschaft und das Priesterthum: aber geistlich sage ich; denn ich kann für mich beten und für die andern, und kann also sagen: HErr, bis diesem oder diesem gnädig, hilf ihm, und desgleichen.

8. Daß die Priester im Alten Testament für die andern baten, ist eine Figur gewesen des Neuen Testaments, indem ein jeglicher Christ Gewalt und Amt hat zu bitten. Denn eben darum bin ich ein Christ, daß ich für die andern bitten soll und für die Sünde der andern mich vor GOtt einlegen. Die Figur des Alten Testaments hat im Neuen aufgehört, welches unsere Pfaffen wiederum aufgerichtet haben, dieweil ein jeglicher, der da glaubt, auch beten soll. Bittet er nun, so muß je folgen, daß er ein Priester sei, welches im Alten Testament nicht sein konnte; sondern einem Priester allein ward zugegeben zu beten, um Gesundheit eines andern, die äußerlich war, zu erlangen.

9. Die andere Freiheit der ersten Geburt ist die Herrschaft. Wie nun im Alten Testament den Erstgebornen die Herrschaft gebühret, also ist auch ein gläubiger Mensch ein Herr geistlich. Gleichwie nun Christo alle Creaturen dienen müssen, auch mit ihrem Unwillen; also müssen sie auch einem Christenmenschen dienen, auch der Teufel selbst in dem, daß er die Christen anficht und verfolgt, dadurch sie gezwungen werden zu beten und Widerstand zu thun, und je mehr und mehr stärker werden im Glauben: leiden sie Verfolgung oder werden auch gleich getödtet, so kommen sie desto eher gen Himmel. Also kommen uns denn alle Widerwärtigkeiten zum Guten, wie Paulus sagt zu den Römern Cap. 8, 28.: „Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen"; sie nehmen immer zu an der Seele, im Glauben, in der Liebe, welches überschwänglich viel köstlichere und edlere Güter sind denn zeitlich Gut. Darum ist es ein geistlich Königreich; nicht, da man viel Gutes und Landes hat und große Ehre, darin die weltlichen Königreiche stehen. Darum spricht St. Petrus 1. Ep. 2, 9. zu den Christen also: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht."

10. Was aber die Turteltauben bedeuten, ist das kürzlich. Die zwo Turteltauben ist nichts anderes denn Bekennung der Sünden; wenn sich einer dargibt für einen Sünder und GOtt dem HErrn Lob und Dank sagt, der hat zwo Tauben geopfert, davon wir zu seiner Zeit im Mose mehr sagen wollen. Jetzt müssen wir auch den alten frommen Simeon besehen. Simeon wird hier gelobt, daß er sei fromm und gottesfürchtig gewesen, und habe gewartet auf den Trost Israel. Die Propheten hatten zuvor geschrieben, daß der Tag des HErrn ganz heimlich kommen sollte, daß es gar wenig gewahr würden: darum sprachen die Juden zu Christo im Johanne Cap. 7, 27., er wäre nicht Messias, sintemal sie wußten, von wannen er war, nämlich, Josephs und Marien Sohn; und die Propheten hätten gesagt: Wenn Christus kommen würde, so wüßte niemand, woher er käme. So waren ihrer doch etliche, die da wußten, welche Zeit Christus kommen würde, als die der Prophezeiung wahrnahmen und recht verstunden, als dieser Simeon einer war. Er war gewiß, daß die Zeit vorhanden war, die Schrift war erfüllt, das Reich der Juden hatte aufgehört, nach der Prophezeiung Jakobs, daß das Scepter nicht sollte von Juda genommen werden, bis der Held käme, 1 Mos. 49, 10. Darum wartete er auf den Heiland, auf den Trost Israel, und empfing derhalben eine Antwort von dem Heiligen Geist, er sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor gesehen den Heiland des HErrn. Er wußte aber dennoch nicht, auf welchen Tag oder Stunde er kommen würde; gleichwie auch niemand weiß, auf welche Stunde der jüngste Tag kommen wird. Zeichen hat uns GOtt zuvor wissen lassen, an denen wir merken mögen, daß er nicht ferne ist.

11. Der Heilige Geist gab Simeon eine Andacht ein, daß er in Tempel ging auf die Stunde; er wußte aber nichts davon, daß das Kindlein eben zu der Stunde kommen sollte. Der Heilige Geist offenbarte es ihm, daß eben das Kindlein der Heiland war; denn von Natur konnte ers nicht wissen. Da er nun aus Eingebung des Heiligen Geistes erkannte, daß dies Kindlein der Heiland GOttes und der Trost Israel wäre, darauf er wartete, fing er mit Freuden an zu singen und zu prophezeien, und sprach:

HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesaget hast.

12. Welches darauf klingt, daß er zuvor eine Antwort empfangen hatte vom Heiligen Geiste, er sollte nicht ersterben, er hätte ihn denn zuvor gesehen. Da er ihn nun in den Armen hielt, und ihm der Heilige Geist ins Herz gesagt hatte, daß das Kindlein der Heiland wäre, war er zufrieden und bereit zu sterben, darum daß er nun den Heiland gesehen hatte. So scharf sind die Augen des Glaubens, der ein solch gering, arm, verachtet Kindlein ansieht, und dafür hält, von welchem so große Dinge geweissagt waren; das freilich niemand von solchem Kinde geglaubt hat, es wäre denn Maria und Joseph gewesen. Denn es war wider alle Vernunft und Natur, was dieser alte Simeon allhier aus Eingebung des Heiligen Geistes sah, nämlich, das Reich dieses Kindes, und alle Wunderwerke und Thaten, die das Kindlein thun würde; diese Dinge waren der Vernunft alle unglaublich und unbegreiflich.

13. Hier sieht man die Art des Glaubens, der sich auf Dinge verläßt, die er nicht sieht noch begreift; wie die Epistel zu den Hebräern sagt Cap. 11, 1.: „Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet." Also müssen wir auch glauben, daß die ewige Barmherzigkeit GOttes unser sei, daß wir erlöst sind und erlöst werden vom Tode, Sünde, Teufel und Hölle, und daß wir ewiglich mit GOtt leben werden. Solches glaubt die Natur oder Vernunft nicht. Sie sagt wohl, es wäre fein, wenn es wahr wäre; aber der Glaube thut und glaubt wider das Empfinden der Natur und Vernunft. Es ist wunderlich zu sagen, daß ich soll glauben und halten, ich sei in GOttes Händen: wenn ich gleich schon dem Teufel im Rachen liege, fühle den Tod und die Sünde; dennoch soll ich sagen, daß mir weder Sünde noch Tod schaden mag; wie Paulus sagt: „Wir sind gleich als die da sterben und doch alleweg leben", 2 Cor. 6, 9., und zu den Römern Cap. 8, 35—39. sagt er also: „Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? wie geschrieben stehet", Ps. 44, 23., „um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind gerechnet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin es gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn."

14. Dieser Simeon, darum daß er einen rechten Glauben hatte, hielt er dies elende arme Kindlein für den König und Seligmacher der ganzen Welt, das kein natürlicher Mensch nimmermehr gethan hätte. Nun siehe, wie beherzt und muthig der Glaube macht! Dieses Ansehen, das Simeon that am Kindlein, macht ihn so herzenhaftig, daß er anfing zu sagen: „HErr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren"; als wollte er sprechen: Ich fürchte hinfort nicht mehr, weder Sünde, Tod noch Hölle, ich bin im Glauben ganz ertrunken. Warum bist du denn so freudig, lieber Simeon? Darum:

Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

15. Aeußerlich sterbe ich, aber der innere Glaube verschlingt den Tod. Ich habe den Heiland in die Augen empfangen, der da hinnimmt Sünde, Tod und Hölle. Darum, willst du seliglich und fröhlich sterben, so bilde dir diesen Vers ein, daß Christus, dein Heiland, hingenommen hat alle deine Widerwärtigkeit, welchen du durch den Glauben in die Augen empfangen hast; welches Gesicht dich sicher macht vor aller Sünde und Tod, die durch Christum hingenommen und überwunden ist. Also sehen wir, daß allein der Glaube überwindet die Sünde und Tod. Darum bin ich so froh, darum sterbe ich so fröhlich, spricht Simeon, daß ich deinen Heiland gesehen habe, das ist, ich erkenne Christum, und dasselbige ist für mich genug, die andern werden auch ihren Theil haben; wie hernach folgt:

Welchen du bereitet hast vor allen Völkern.

16. Das ist, durch die Predigt ist er allen Völkern vorgesetzt, er wird ein Licht werden allen Heiden, die ganze Welt wird durch Christum erleuchtet werden: desselbigen freue ich mich. Simeon ist nun nicht neidisch, begehrt

von Herzen und ist ihm eine Freude, daß die Heiden bekehret werden sollen. Der Teufel hat ihnen einen Vorhang vor die Augen gezogen; denselben hat Christus hinweg gethan. Er wird auch sein eine Glorie und Preis des Volks Israel. Diese Ehre haben die Juden, daß Christus von ihnen geboren ist, und die allerbesten Heiligen, als, die Patriarchen, Propheten und Apostel, die überflüssig den Heiligen Geist gehabt haben, sind aus ihnen kommen. Darum sagt Christus im Johanne Cap. 4, 22.: „Das Heil kommt von den Juden"; welches St. Paulus zu den Römern Cap. 3, 2. auch hoch anzieht. Derhalben spricht Simeon weiter:

Das Licht zu Erleuchtung der Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

17. In diesen ersten Worten betrachtet er der Heiden Blindheit, und wünscht ihnen Erleuchtung und Bekehrung. In den andern aber sieht er auf die Ehre und Preis, so dem jüdischen Volke von diesem Heiland wird entstehen. Also beschließt dieser Gesang, den man nennt „Nunc dimittis", die zwei Stücke eines christlichen Wesens in sich: den Glauben, durch welchen wir Christum erkennen für unsern Seligmacher, der da hinnimmt Sünde und alles Uebel und uns die Seligkeit gibt, davon wir für uns genug haben. Darnach beschließt er auch in sich die Liebe, daß wir von Herzen bitten, wünschen und begehren, daß die andern auch also erleuchtet werden und Christum erkennen, und also mit uns selig werden. Wenn wir diese zwei Stücke in diesem Gesang bedenken, alsdann ist das Nunc dimittis recht gesungen.

Am Tage der Opferung Christi im Tempel.*)

Zweite Predigt.

1. Lieben Freunde, diese Predigt will ich in zwei Stücke theilen. Zum ersten will ich die Historie von dem heutigen Fest handeln. Zum andern will ich auslegen den Gesang Simeonis, den man nennt das „Nunc dimittis".

2. Zum ersten, laßt uns ansehen die Historie, so werdet ihr sehen, wie der heilige Evangelist Lucas mit großem Fleiß und Ernst beschreibt und anzeigt, wie Maria mit ihrem Sohn JEsu in Tempel kommen, gereinigt ist worden, und was zu der Reinigung gehört hat, nach dem Gesetz Mose, und spricht also:

Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mose kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem HErrn; wie denn geschrieben stehet im Gesetz des HErrn: allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll GOtt geheiliget heißen; und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesagt ist im Gesetz des HErrn, ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben.

3. Das ist, sie haben erwartet die Tage der Reinigung, die bei uns heißen die Sechswochentage, die eine Frau inne liegt nach ihrer Geburt. Das Gebot steht im dritten Buch Mose am 12. Capitel V. 2—5., da GOtt gebietet durch Mosen den Juden (denn uns Christen und die Heiden geht das und andere Gesetze Mose nicht an): So eine Frau besamet wird und gebieret ein Knäblein, so mußte die Frau vierzig Tage unrein sein. Also ward sie beiseit gethan, abgeschieden von andern Menschen, wie bei uns die Aussätzigen, mit welchen man keine Gemeinschaft hatte. Wenn sie aber ein Mägdlein gebar, so mußte sie achtzig Tage daheim bleiben, eben noch so viel Tage, und ward gescheuet, unrein und unlustig geachtet von jedermann.

4. Das war nun ein schwer Gebot, und wäre bei uns gleich nicht träglich noch leidlich, wenn man es so streng sollte halten bei uns als bei ihnen. Bei uns ist es gering, die Frauen dürfen nun innen liegen, gehen aus, wenn sie wollen, und man scheut sie nicht also hart wie

*) Diese Predigt erschien in drei Einzeldrucken vom Jahre 1526. Vgl. Erl. A. 15, 269. D. Red.

der Juden Frauen; denn bei ihnen war es ein verdammt Ding und machte den Juden eine große Unlust, niemand durfte mit den Frauen essen, trinken, schlafen, nicht bei ihnen sitzen, liegen, und alles, das sie anrühreten, war unrein, das Bett, Stuhl, Tisch, Kleider, Schüssel, Trinkgeschirr, Speis und Trank. Summa Summarum, was sie angriffen, das mußte besudelt und verworfen sein. Und das währete sechs Wochen, wenn sie ein Knäblein gebar; wenn sie aber ein Mägdlein gebar, zwölf Wochen. Solcher Gebote waren viel bei ihnen und sehr schwer, daß die sechs Wochen bei uns sind nur ein Schatten gegen ihre sechs Wochen. Da ist nun das erste Gebot, daß sie die sechs Wochen mußte inne sitzen, ward geachtet wie ein aussätzig und unlustig Weib.

5. Das andere Gesetz. Wenn nun die vierzig Tage hinum waren, so mußte das Weib gehen zum Priester, und sich erzeigen und ein Opfer geben, nämlich, wenn es ein erstgeboren Kind war, wie im andern Buch Mosis Cap. 34, 19. steht, da GOtt also spricht: „Alles, was seine Mutter am ersten bricht, ist mein, was Männlein sein wird, auch im Vieh, das seine Mutter bricht", ist des HErrn, das ward GOtt geheiliget. War es ein Thier, Ziege, Pferd, Ochs oder Schaf, so gehörte es gar dem Priester, oder wollte ers behalten, so mußte ers von dem Priester lösen oder kaufen. War es aber ein Mensch, und konnte sein nicht entbehren, sondern mußte ihn haben für einen Erben, so durfte er ihn nicht dem Priester geben; er mußte ihn aber dem Priester zuführen und anzeigen, und von ihm lösen, und für ihn geben einen Silber-Sekel, das ist, ein Ort eines Güldens, und ander Ding, wie im Gesetz geschrieben steht. Also waren die Juden durch das Gesetz gezwungen, das erstgeborne Knäblein dem Priester zu geben und darnach wieder von ihm lösen; und war der Zusatz dabei, daß alles, was im Haus erstgeboren war, das war des Priesters.

6. Also war das Volk wohl geplaget von dem Gesetz, und hat GOtt solch Gesetz diesem Volk aufgeleget, daß er sie damit wollte im Zaum halten, dringen, zwingen, ängsten und thätig machen. Denn es war ein grob, tölpisch, rauh und wild Volk, es konnte es niemand regieren, bezwingen und im Zaum halten, es legte denn GOtt selber ihm ein solch Joch und Bürde auf den Rücken, plagte sie mit solchen Gesetzen, daß sie nicht stolzirten. Denn es ist allzuwahr, daß kein stolzer, trotziger und hoffährtiger Volk ist unter der Sonne, denn die Juden sind gewesen; darum hat sie auch GOtt wohl geplaget und gepanzerfeget, und also in einem Zaum geführt.

7. Nun, im Gesetz durch und durch steht es von den Frauen, die von den Männern Kinder empfahen: wenn das Kind einen leiblichen Vater hat und nach dem Fleisch geboren ist, so gehört es unter das Gesetz, daß es mit der Mutter unrein ist eine Zeitlang. Also gehört Christus nicht unter das Gesetz und geht auch Mariam ganz nichts an; denn der Text steht dürr und klar da: „ein Weib, wenn sie besamet wird." Da wird Maria durch das Wort „besamet" ausgezogen, denn sie ist je nicht besamet worden; sie hat keinen Mann erkannt, wie sie selber dem Engel im Luca bekennt, sondern sie ist eine Jungfrau blieben, wie Jesaias Cap. 7, 14. sagt, und hat wider den gemeinen Brauch anderer Weiber, vom Himmel herab, von dem Heiligen Geist empfangen, ohne allen männlichen Samen.

8. Also geht das Gesetz allein über die Weiber, die Mütter werden nach dem Fleisch; diese aber ward Mutter nach dem Geist. Also hat Moses mit seinem ganzen Gesetz kein Recht über diese Jungfrau und über ihr Kind. Darum geschieht ihnen Unrecht, daß sie es müssen halten, und darunter gefangen liegen, so sie doch darüber gehen.

9. Lucas aber hat es nicht ohne Ursache so fleißig beschrieben; es gilt uns, er will uns lehren, wie unser Herz soll darin getrost werden. Das zieht auch der heilige Paulus gar schön an zu den Galatern Cap. 4, 4. 5. und spricht: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, der da geboren ist von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen." Paulus redet hier vom Gesetz als von einem Tyrannen, Stockmeister oder Henker, als von einem feindseligen unlustigen Ding: nicht um des Gesetzes willen an sich selber; denn das Gesetz ist gut und heilig: sondern um seines Amts willen, das es treibt in unsern Herzen. Darum, wenn Paulus also redet von dem Gesetz, so soll man es verstehen nach seinem Amt, welches es treibt, und nicht nach seinem Wesen.

10. Nun, was thut das Gesetz? Das thut es, es ist eine Ursache der Sünden. Ja, es ist eine Kraft, spricht Paulus 1 Cor. 15, 56. Röm. 4, 15., der Sünde, es richtet Hader an: es macht nicht fromm (versteht, im Herzen), wie die Papisten plaudern und die Weltweisen vorgeben. Auswendig wehrt es wohl der Faust, aber daraus wird nichts denn eine Heuchelei vor GOtt; im Herzen aber richtet es einen solchen Jammer an, daß es den Menschen nicht allein nicht fromm macht, sondern viel ärger denn zuvor; denn es erregt die Sünde und rügt sie, macht das Gewissen unruhig; denn dadurch erkennt das Gewissen die Sünde, Röm. 3, 20. Das ist nun eines Stockmeisters Amt, der den Dieb in den Kerker steckt, zieht ihn herüber, martert ihn, schlägt ihn an die Wag oder Leiter, so lang bis er die Sünde bekennt. Da kommt denn der Henker und führt den Dieb hervor; so nun die Sünde bekannt wird, so folgt die Strafe.

11. Also ist es mit dem Gesetz auch. Wenn die Sünde geschieht und im Herzen offenbar wird, von Stund an ist uns der Zorn GOttes auf dem Hals, das Urtheil steht da, das Gewissen erzittert, der Mensch steckt in der Sünde, im Tode und im Zorn GOttes; denn sein Herz sagt ihm: GOtt kann die Sünde nicht leiden; da ist das Gesetz vorhanden, bläuet ihm das vor und sagt: Thust du das, so stößt dich GOtt in die Hölle. Da liegt denn das Gewissen danieder, fühlt, daß es das Gesetz nicht kann thun, und muß also verzweifeln. Das ists denn, das Paulus sagt Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz wird die Sünde erkennet", das ist, durch das Gesetz wächst mir das Gewissen, und macht mir Zorn wider das Gesetz, und wider GOtt, der das Gesetz gegeben hat, daß also die Sünde wird überaus sündig durchs Gebot, wie Paulus spricht Röm. 7, 13., das ist: Ich meine und halte es dafür, ich habe einen zornigen GOtt; denn so ich die Sünde durch das Gesetz nicht erkennete, so hätte ich den Jammer nicht in meinem Herzen, bekümmerte mich nichts, wäre ein guter Gesell, fragte nichts nach GOtt. So aber die Sünde erkannt wird, und weiß durch das Gesetz, wie ich mit GOtt dran bin, so stehe ich allewege in Furcht, Sorgen und Aengsten, ja, lasse mich, wie Moses sagt 3 Mos. 26, 36., ein rauschend Blatt erschrecken, fürchte einen Donnerschlag, muß allezeit sorgen, GOtt komme mit einer Keule hinter mir her und schlage mich an Kopf.

12. Das alles erwächst aus dem, daß mich das Gesetz also gefangen nimmt, stöckt und pflöckt mich; und darum, daß es also schreckt und den Zorn GOttes zeigt, kann ich dem Gesetz nicht hold sein, sondern von Herzen feind; denn es bringt mich in allen Jammer, stößt mich in die Hölle, stellt mir den Tod vor Augen. Nun, das habe ich von Natur, daß ich mich fürchte und fliehe vor dem Tod, Strafe, Hölle und Urtheil GOttes. Die Natur kann den Tod nicht anlachen, der aus dem Zorn GOttes kommt und folgt der Sünde; darum ist eitel Feindschaft und Unlust an dem Gesetz. Und so nun das Gesetz gut ist und heilig, so habe ich auch Feindschaft in meinem Herzen wider das Gute und Heilige.

13. Dieser Jammer am Gesetz ist unter den Juden gewesen, welchen insonderheit das geschriebene Gesetz gegeben ist, das wir und alle Heiden von Natur haben. Diese Gesetze hier, davon das Evangelium redet, von der Reinigung, vom Opfer und von allem andern, wie im Mose steht, hat nie kein Jude recht im Herzen gehalten: sie haben wohl auswendig die Werke gethan nach der Larven, aber ihr Herz ist weit davon gewesen. Wenn man sollte die Frauen gefragt haben, die also nach ihrer Geburt von den Menschen abgesondert, für unrein geachtet waren, ob sie es gerne und mit Willen thäten, ob sie Lust und Liebe dazu hätten? sollten sie recht aus Grund ihres Herzens geantwortet haben, so hätten sie ohne Zweifel gesprochen: Lieber Moses, ich ließ dich ein gut Jahr haben mit deinem Gesetz, soll ich da sitzen um deinetwillen wie eine Spitälerin, wie ein aussätziger Mensch? Wie komme ich dazu? Ist es doch eitel Gift, was ich anrühre, ich bin verachtet von jedermann, werde gehalten wie ein unrein Vieh und darf nicht zu den Leuten gehen. Ei, wo kommst du mit solchem Gesetz her? Ich wollte, du wärest mit deinem Gesetz am Galgen.

14. Also auch, wenn sie das Kind sollten stellen und ein Opfer thun dafür, geschah es auch mit Unwillen und Unlust, verdroß sie, daß sie etwas sollten ausgeben, und sprachen sonder Zweifel: Soll ichs den Pfaffen in die Hälse stecken und selbst entbehren? Wie sie denn in allen Geboten unlustig waren, das Herz wollte nicht zusagen, sperrete sich, wegerte sich

deß allwege, ja, es konnte nicht zusagen; denn das Gesetz gab solche Gnade nicht, daß sie es mit Lust und Willen vollführten.

15. Wie nun sie gethan haben, also thun wir auch: nach der auswendigen Larve halten wir wohl das Gesetz, führen einen guten Schein, greifens mit der Faust an; aber das Herz scheut sich davor, thut es unwillig, hat keine Lust dazu von Natur, es sei denn, daß der Heilige Geist das Herz erleuchte mit seiner Gnade. Darum wenn wir gleich das Gesetz mit Werken halten, so geschieht es doch nicht von Herzen lauter und rein; denn es geschieht um eigenes Nutzens oder Vortheils willen, oder aus Furcht der Strafe.

16. So nun GOtt das Gesetz also gegeben hat, und weiß, daß es keiner hält, so hat er auch darneben eingesetzt Stockmeister, Treiber und Anhalter (denn also nennt die Schrift die Obrigkeit durch ein Gleichniß), wie die Eselstreiber, welchen man allezeit muß auf dem Hals liegen und mit der Ruthe treiben, denn sie gehen sonst nicht fort. Also muß die Obrigkeit den Pöbel, Herrn Omnes, treiben, schlagen, würgen, henken, brennen, köpfen und radebrechen, daß man sie fürchte und das Volk also in einem Zaum gehalten werde. Denn GOtt will nicht, daß man das Gesetz dem Volk allein vorhalte; sondern daß man auch dasselbige treibe, handhabe und mit der Faust ins Werk zwinge. Denn so man es allein vorhielte dem Volk und es nicht triebe, so würde nichts daraus; denn das Herz kann nicht an dem Gesetze hangen, ist ihm wider. Denn wenn keine Pein folgte, so würde in der Welt nichts sein, denn Mord, Ehebrechen, Dieberei, Räuberei, Todtschlag, und würden alle Laster Ueberhand nehmen, würde niemand vor dem andern sicher sein; aber so die Obrigkeit da ist und straft die Sünde, solche grobe Knoten, so muß der Pöbel innehalten, darf nicht so frech herausfahren. Also ist es noth, daß die Treiber des Gesetzes über dem Volk halten, und den rauhen, ungezogenen Herrn Omnes zwingen und treiben, wie man die Schweine und wilden Thiere treibt und zwingt.

17. So wir denn nun das Gesetz müssen thun und thun es nicht gerne, so werden wir dem Gesetz feind; denn es wehret unserm Muthwillen. GOtt hat es aber alles darum gethan, daß es uns müde machete, und daß wir lerneten erkennen unser Vermögen, was wir können, und also in uns selber gingen und sprächen: Ich armer Mensch, ich muß das Gesetz halten, und thue es nicht gerne, habe gar keine Lust dazu. Da verliere ich denn gar den Lohn und allen Dank, [den ich davon hätte, wenn ich das Gesetz recht und mit Lust hielte.*] Summa Summarum, alle, die unter dem Gesetz sind, thun es mit Unwillen; also sind wir dadurch geplagt, müssen es halten und können es nicht halten, haben dazu keinen Lohn davon.

18. Das ist nun, wie ich gesagt habe, daß Paulus Gal. 3, 24. das Gesetz macht zu einem Stockmeister, der uns vor GOtt zu Sünden und Schanden macht. Diese Plage geht über alle Menschen, wo sie das Gesetz rühret und das Gewissen der Sünde gewahr wird. Christus aber ist darum kommen in die Welt, daß er das Gesetz hielte für uns, und hat auch Lust dazu gehabt, und hat es gern, freiwillig, von Herzen, ungezwungen gehalten und hat es nicht bedurft. Aber mit uns ist es das Widerspiel: ich muß das Gesetz halten, bedarf es und habe doch keine Lust noch Willen dazu. Christus bedarf es gar nichts und thut es mit Lust. Das Gesetz hat ganz kein Recht zu ihm; denn er hat mehr an seiner Person Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Lust und Liebe, denn das Gesetz kann und mag immer erfordern. Darum hat das Gesetz keine Macht, ja, das allerwenigste nicht wider Christum, er geht hoch über dem Gesetz her, er ist ein Herr des Gesetzes; denn er ist unschuldig geboren, von einer Jungfrauen. Also kann das Gesetz nicht zu ihm sprechen: Das thue, das laß. Er sollte wohl sprechen: Ei, Lieber, ich thue und laß, und habs gethan und gelassen, was zu thun und zu lassen ist, ich darf deines Forderns gar nichts dazu. Nun halte es zusammen: Ich darf des Gesetzes und thue es nicht; Christus darf es nicht und thut es, ist frei davon und kriecht willig darunter, und hält alles, was im Mose steht, vom ersten Buchstaben bis zum Ende aller Gesetze, nicht daß er ihrer bedürfe und dazu gezwungen sei, sondern freiwillig nimmt er es an.

19. Also geht es hier zu mit der Juden Gesetz von der Reinigung. Alsbald das Kind geboren wird, von Stund an steht Moses vorhanden, gebietet dem Kinde: Also und also soll man

*) (d)

mit dir handeln, das halten, das lassen, steckt das Kind von Stund an in den Kerker des Gesetzes. Aber Christus ist unter dem Gesetz geboren: nicht, daß er im Gesetz stecke oder ihm was schuldig wäre; sondern hat sich selber frei und willig darunter gethan. Das ist nun unser Trost, den wir aus dem Evangelio nehmen sollen, daß wir wissen, daß Christus unter dem Gesetz ist gelegen. Warum? Wozu hat er das bedurft? Nicht seiner Person halben; sondern wie St. Paulus zu den Galatern Cap. 4, 5. schreibt, „daß er die, so unter dem Gesetz stecken, erledigte." Er war nicht unter dem Gesetz; er geht aber darunter und wirft sich hinein als in einen Kerker und Gefängniß, er setzte sich dem Mose zu Füßen und ward sein Schüler. Da mag Moses wohl sprechen: Wenn ich der Schüler viel soll haben, so will ich nicht Meister bleiben. Dieweil es denn Christus nicht bedarf, daß er unter dem Gesetz ist, so thut er eins und schenkt uns das, und spricht: Ich bin dem Gesetz nichts schuldig, aber du bist dem Gesetz schuldig; ich will sehen, was das Gesetz vermag, ich will an deine Statt treten, und das Gesetz erfüllen, das dich also plagt und martert. Also geht er hinunter, und erfüllt, was Moses geboten hat.

20. Das geht nun also zu, als wenn ein Stockmeister einsetzt den Sohn seines Herrn, des Königes, und der Stockmeister wüßte nicht, daß er im Gefängniß hätte den Sohn seines Herrn, sondern hätte ihn für einen andern angesehen, als wäre es ein anderer schlechter Mensch. Was sollte wohl der König dazu sagen, wenn er es inne würde? Er würde sagen: Was hast du gemacht? Wer hat dir das Recht gegeben wider meinen Sohn? Du hast wohl Recht und Gewalt gehabt über Diebe und Schälke, aber an meinem Sohn hast du dich ganz grob vergriffen. Dieser Herr hätte nun zwei Rechte wider den Stockmeister: am ersten, daß er sein Herr ist; zum andern, daß er sich vergriffen hat an seinem Sohn. Wenn nun der Stockmeister noch einen gefangenen Dieb hätte, und sein Herr wäre über ihn zornig, daß er ihm seinen Sohn gefangen, gepflöckt und gestöckt hätte, und wollte nun die Schmach an dem Stockmeister nicht ungerochen lassen, würde er sprechen: Du hast dein Recht verloren: über den Dieb, den du gefangen hast, hast du Recht gehabt; aber der Dieb soll los sein und soll dein Recht empfahen, und will also ihm schenken, das mein Sohn unrecht von dir gelitten hat. Was würde wohl der Gefangene thun? Er würde ohne Zweifel froh werden und vor die Füße des Herrn niederfallen, und mit Freuden sprechen: Dank habe, mein lieber Herr! Also wäre der Dieb ein Herr worden des Stockmeisters, und müßte sich der Stockmeister schämen vor dem Herrn, nicht um des Diebs willen, sondern um des jungen Herrn willen, den er also unschuldig gepflöckt hatte.

21. Also hier auch. Christus, ein Sohn des ewigen Vaters, liegt unter dem Gesetz, wir aber sind Diebe und Schälke; denn wir halten nicht das Gesetz. Darum stöckt und pflöckt uns Moses, das ist, das Gesetz nimmt uns gefangen, nämlich, das Gesetz, das GOtt in unsern Herzen eröffnet; denn Mosis Gesetz geht die Christen und Heiden nicht an. Da kommt nun Christus und kriecht heimlich unter das Gesetz, also daß es das Gesetz nicht gewahr wird. Da meint nun das Gesetz, es habe einen schlechten Menschen, wie einen andern Menschen, der in Sünden von einem Mann gezeuget ist, den Tod verschuldet habe (denn wie St. Paulus sagt Phil. 2, 7., Hebr. 4, 15.: Er hat eine Gestalt eines Knechtes und Sünders angenommen): da geht das Gesetz und der Tod über das GOttes-kind, stöckt und pflöckt ihn, straft ihn, geht mit ihm um wie mit einem andern Menschen. Was geschieht dann? Mit dem Tode beweiset denn Christus, daß er der HErr sei. Da flieht denn das Gesetz und der Tod von Christo zum Teufel hinweg; da kommt denn Christus und spricht zu uns: Du warest unter dem Gesetz und konntest es nicht halten, stecktest im Tod und im Zorn GOttes; ich habe dich erledigt, ich habe das Gesetz getäuscht. Es meinte, ich sollte, wie ein andrer Sünder, sterben, hat also seinen Muthwillen an mir begangen; da schenke ich nun dir das Recht wider das Gesetz, Sünde und Tod. Wenn wir nun das glaubten, so würden wir Christo zu Füßen fallen und ihm danksagen mit großen Freuden.

22. Lieber GOtt, wenn wir den Trotz könnten erlangen wider den Tod und Sünde, und sprechen: Wisset ihr nicht, was ihr gethan habt an meinem HErrn? habt ihm unrecht gethan, habt ihn unschuldig gefangen genommen; das ist nun mein, er hat es mir geschenkt. Was habt ihr nun wider mich? Da würde der Tod

und Sünde wohl verschwinden, wenn wir das mit gläubigen Herzen könnten sagen, und ihnen also trotzen und spotten: Ich bin wohl schuldig des Todes; denn mein Herz hält nicht das Gesetz. Bin ich nun schuldig meiner Person halben des höllischen Feuers, so machts mit mir, wie ihr wollt, siedet oder bratet mich: aber sehet den Christum an, den fresset, wenn ihr könnt. Das ist der rechte Trotz wider den Tod und die Sünde. Wenn dich nun die Sünden drücken, so halte Christum gegen das Gesetz. Will es dich schrecken mit dem Tode, daß du dem Gesetz nicht hast genug gethan; so wende deine Augen gleich von dir auf Christum, der unter dem Gesetz ist gewesen und hat es erfüllt, und sprich: Lieber Gesell, ob du mich schreckst, schreck mir auch den, der dich überwunden hat, der dich matt gemacht hat, der mir dein Recht gegeben hat, trotz, thue dem etwas. Da muß denn das Gesetz weichen und der Tod fliehen und kann nicht mehr schrecken; denn ich habe das Recht, das Christus hat: den Tod hab ich erwürgt, die Sünde überwunden, den Teufel mit Füßen getreten; nicht durch mich, sondern durch den jungen Herrn und König; ich genieße nicht mein, sondern meines Herrn.

23. Das ist nun die Ursache, daß Lucas mit großem Fleiß beschreibt die Mutter und den Sohn, daß er recht abmale, wie sie unschuldig unter dem Gesetz gewesen sind und daß es uns zu gute geschehen sei. Welcher solches also faßt, der danke GOtt; denn er kann sich schicken zum Tode. Also ists wahr, das Jacobus Cap. 2, 13. spricht: Misericordia exaltat judicium, das ist: „Die Gnade hat den Trotz wider das Gericht." Wenn nun die Gnade hinweg ist, so trotzt das Gericht wider uns. Das ist aber die Gnade, daß der Sohn GOttes unter dem Gesetz gewesen ist, und hat es mir geschenkt, das er erkrieget hat, gibt mir den Trotz wider das Gesetz, Sünde und Tod. Das Gesetz steht also wider mich, spricht: Du bist in Sünden, bist des Todes würdig und der Hölle werth; solch Urtheil fällt es über mich. Nun, es ist wahr, ich kann es nicht leugnen; wie soll ich denn ihm entlaufen? Da muß ich den Trotz hervorziehen und dem Gesetz unter die Augen halten, und sagen: Es ist wahr, ich bin ein Sünder, bin der Höllen würdig; wie gefällt dir aber das: Du hast dich vergriffen an meinem HErrn, du hast Christum unschuldig gemartert und in den Tod geworfen. Wo ist nun dein Trotz? Er ist unter dir gewesen, und das hat er mir geschenkt; er hat das Urtheil umgewandt: du hast mich verdammt, so hat er dich verdammt; und ist also das Blatt umgekehrt. Du willst mich verdammen; so habe ich das Recht von Christo, daß ich dich verdamme. Wer das könnte fassen mit dem Glauben*) im Herzen, der wäre ein Christ und könnte bestehen im Tode. Denn den Trotz müssen wir haben, wenn unser Herz zappelt und fürchtet sich vor dem Zorn GOttes, daß wir dem Gesetz, Sünden und Tod ein Knippchen schlagen, und sprechen: Trotz, siehe mir den jungen Herrn an.

24. Wer nun also Christum könnte fassen, würde wohl hindurch dringen. Es ist bald gepredigt, aber nicht bald gelernt; es will der dazu gehören, der ein solch Herz kann machen. Darum ist es Narrenwerk und verloren mit unsern lausigen Werken. Wir werden nicht fromm mit Werken; die Werke werden solchen Trotz lang nicht aufbringen. Wenn hundert tausend Carthäuser, alle härenen Hemden, Stricke, Kappen und Platten, alle Jungfrauschaft auf einem Haufen lägen: so würden sie doch nicht bestehen mit ihrer Heiligkeit vor dem Tode, würden verjagt wie der Staub vom Winde und schmelzen wie Butter an der Sonne, denn sie könnten je mich nicht retten vor der Furcht des Todes. Sie preisen ihre Werke, wie sie wollen: wenn sie zu dem Tode kommen, so müssen sie verzagen; denn kein Mensch besteht vor GOttes Urtheil, wie der Prophet David spricht: „HErr, gehe nicht ins Gerichte mit deinem Knechte, denn vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig sein", Psalm 143, 2.

25. Darum nur alle Werke in die Schanze geschlagen; denn allein der junge HErr erlangt den Preis und Trotz wider alles, das uns wider ist. Das Gesetz hat die Finger an ihm verbrannt und sich an ihm vergriffen, und sein Recht verloren: den Trotz hat er mir gegeben, daß ich seine Unschuld wider das Gesetz halte und mich also mit dem Gesetz beiße, und nicht mit meinen Werken und eigener Heiligkeit,

---

*) geworfen, und eben damit all dein Recht und Macht verloren; darum hat er das Blatt umgewandt und dich verdammt dafür, daß du ihn wolltest verdammen, und mir sein Recht geschenkt, nach dem, daß du mich verdammt hast, daß ich dich wieder ermanne. Wer nun solches könnte fassen mit dem Glauben 2c. (c d) D. Red.

sondern mit dem Geschenk meines HErrn; der ist dem Gesetz viel zu stark, kann es mit Füßen treten. Es kann keinen Sünder aus ihm machen, denn er ist ein Herr des Gesetzes.

26. Das ist nun von dem ersten Theil, wie sich Christus um unsertwillen unter das Gesetz gegeben hat mit seiner Mutter Maria, und sind doch dem Gesetz nichts schuldig gewesen. Das andere Theil ist von dem Gesang Simeonis, von dem Nunc dimittis, das wird nun ein Exempel dieser Lehre sein, das wollen wir auch besehen. Folgt im Text:

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel.

27. Das ist, er hat erwartet den Heiland, der sich unter das Gesetz um unsertwillen gegeben hat; denn mit unsern Werken war es verloren. Darum mußten die erschlagenen und erschrockenen Gewissen aufgerichtet werden durch den Trost, der ihnen verheißen war. Ferner:

Und der Heilige Geist war in ihm, und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen.

28. Ihr wisset, was „Christus" ist, das ist, der Gesalbte. Im Alten Testament hat man zwo Personen gesalbt, die Priester und Könige, mit Balsam; wie man bei uns auch pflegt die Kaiser und die Pfaffen zu salben. Die jüdische Sprache nennt ihn Messiam, die griechische, Christum, lateinisch, Unctum, aber nach unserer deutschen Sprache, Gesalbet. Nun, der fromme und gottesfürchtige Simeon sollte den Gesalbten sehen vor seinem Tode, das ist, den rechten König und Priester, [welcher lang zuvor von den Propheten herzlich begehret und diesem frommen gottesfürchtigen Simeon verheißen war zu sehen vor seinem Tode. *] Wie kommt er aber dazu? Folgt im Text:

Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel.

29. Er ging in Tempel, daß er nach der Antwort des Geistes sähe den, der ihm verheißen war zu sehen vor seinem Tode.

*) (c d)

Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz.

30. Der unschuldige König und Priester liegt unter dem Gesetz, der HErr wird ein Knecht, wird unser aller Diener; wollte GOtt, daß wir diesen König auch also ansähen mit dem Glauben, wie der heilige Simeon.

Da nahm er ihn auf seine Arme, und benedeiete GOtt.

31. Dieser graue Mann nahm das Kind zu sich, war fröhlich, und sein Herz ward jung vor großen Freuden, ja, er war so voll Freuden, daß es niemand kann weder schreiben noch aussprechen. Da er das kleine Kind ansah, stund sein Herz also: Hier habe ich ein klein Kind, sechs Wochen alt, von der Welt unbekannt; aber er ist der rechte Heiland, er ist der rechte Schatz, den ich lang begehret habe. Diesen sähe weder Fürst, noch Kaiser, noch König an; aber sein Herz, das ihn recht kannte, ward so fröhlich, daß nicht Wunder wäre, er wäre vor Freuden gestorben; denn seine Begierde war also reichlich erfüllt, daß er ihn nicht allein zu sehen ward, sondern faßte ihn auch in seine Arme. Darum spricht er aus Freuden:

HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast.

32. Als wollte er sprechen: [GOtt sei Lob und Dank, daß ich diesen Tag erlebet habe. *] Nun laß mich hinfahren, ich will nun gerne sterben, nun soll mir der Tod lieblich sein; denn es ist erfüllet, das mir verheißen war. Warum willst du aber so gerne sterben, lieber frommer Simeon?

Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

33. Das ist der Schatz, der mich erfreut und mir den Tod lieblich macht. Das ist, wie ich jetzt gesagt habe, so wir den sehen, der unter dem Gesetz gewesen, und kennen ihn als den, der uns hilft, ist es nicht möglich, daß wir nicht fröhlich seien und unerschrocken vor dem Tode und vor allem Unglück. Sehet nur, was der gute alte Greis in seinem Herzen habe: er

*) (c d)

sollte jetzund sterben, und spricht, er wolle im Frieden hinfahren. Es ist ein groß, tröstlich und fein Wort, fröhlich und im Frieden sterben; woher hat er einen solchen lieblichen Tod? Von dem Kinde. Wer hat je einen solchen Tod gesehen? Sehe man die an, die sich auf Werke verlassen, so sie sterben sollen, ob sie auch mit Frieden fahren? Da siehet man, wie ihr Herz pufft, bidmet (bebt) und schlägt, sie verbleichen ganz, die Vernunft und alle Kräfte sinken dahin; der Tod ist zu stark und zu mächtig. Wenn alle Kaiser, Könige, Fürsten da stünden mit ihren Hengsten, Büchsen, Küraß und Harnisch, und käme das Schrecken des Todes, so stünden sie wie die Stöcke vor dem Tode. Sehet, wie ist es zugangen, da die Bauern aufstunden: da war noch nicht der Tod vorhanden, es war nur eine Furcht des Verlustes der Güter; wie war da ein Verzagen und Erstarren aller Fürsten! Hilf GOtt! Hilf GOtt! wie wird es zugehen, wenn der Tod herein bricht, dieweil das so ein Zittern und Beben gemacht hat, daß weder Spieß noch Harnisch geführt möchte werden, und jedermann verzagt ward.

34. Aber der fromme Simeon rühmt sich, daß er im Frieden wolle fahren, als wäre kein Tod vorhanden; ja, er nennt es keinen Tod, er will ihm die Ehre nicht geben, spricht: „Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren", spricht nicht: Nun laß mich sterben. Er nennt es ein Fahren und Ablassen, einen süßen und säuberlichen Schlaf. Wo kommt ihm die Kunst her, daß er nicht fürchtet den Tod, darob die ganze Welt erschrickt, darüber alle Thier auch bellen, reißen und toben, aber er hält es für einen süßen Schlaf? Es muß aus dem Herzen hinweg Gesetz, Sünd und Tod, [sollen wir ohne Furcht sein*]. Er hat sich nicht gefürchtet vor dem Gesetz, darum war das Schrecken des Todes nicht da. Denn wo das Gesetz ist, da ist ein Gewissen der Sünden: wo aber das Gesetz ab ist, da ist eitel Gerechtigkeit, und ist Moses ab und also ganz aus den Augen gethan, daß man auch sein Grab nicht weiß, wo er bescharret sei. 5 Mose 34, 6. Wenn nun Moses weg ist, da ist auch die Sünde hin, und wird also ein lieblicher Schlaf aus dem Tode.

35. Woher hat aber Simeon das? Er spricht nicht: Du lässest mich im Frieden fahren, darum daß ich gefastet habe, Wunderzeichen gethan habe, Kirchen gestiftet habe, ein Mönch bin worden, eine graue Kappe angezogen habe und dergleichen; sollten es die Werke thun, so müßte es hier stehen; aber er gedenkt keiner Werke, spricht nicht: Das habe ich gethan, sondern spricht: „Denn meine Augen haben gesehen den Heiland." Er gedenkt nicht, daß er es mit der Faust gethan habe, sondern mit den Augen gesehen; es gilt hier das Gesicht und nicht die Faust. Es sind zwei Stücklein, Sehen, und, den Heiland. Das gehört zu einem friedlichen Tod, daß wir Christum sehen. Sehen wir ihn, so können wir fröhlich sterben, sehen wir ihn aber nicht, so ist er vergebens da. Im Tempel haben ihn viel gesehen, aber nicht recht; es haben ihn recht gesehen Maria, Joseph, Simeon, und Hanna, die Prophetin. Die andern allzumal, die ihn nicht ansehen wie Maria und Simeon, die haben nicht Christum noch den Heiland gesehen. Caiphas, Hannas, Pilatus und Herodes haben ihn wohl angesehen: sahen aber nicht, daß er der Heiland wäre. Woran fehlt es denn, daß sie ihn nicht sehen? An Augen des Herzens: die müssen rein sein, daß sie den jungen Herrn sehen, der für uns in Stock gangen ist, hat für uns unrecht gelitten und hat uns los gemacht, nicht um unsers Verdienstes willen, sondern um seiner Huld und Liebe willen. Wer ihn also sieht, der kann trotzen, und sprechen: Ich weiß nichts von dem Gesetz, Sünde und Tod, und also fest darauf pochen.

36. Das rechte Gesicht aber steht nicht in leiblichen Augen; denn also haben ihn viel gesehen: es muß der Glaube im Herzen thun. Es ist möglich, daß sie ihn leiblich gesehen haben, haben aber nicht geglaubt, daß es der Heiland wäre; haben also gedacht: Sollte das Kindlein der sein, ist kaum sechs Wochen alt, kann noch das Haupt nicht aufrichten? Der rechte Heiland wird kommen mit Reutern, mit großen hohen Hengsten, mit Prangen und großer Gewalt 2c. Aber der gute Simeon hat ihn anders angesehen; ihm ward ein Wort ins Herz gegeben und gesagt: Der ist es; er hatte ein ander Licht, ein ander Gesicht. Er hat es nicht vom Hörensagen; es war in seinem Herzen ein Ernst. Also müssen wir auch nicht allein von Christo hören, sondern durch den

*) (c d)

Heiligen Geist im Herzen glauben und das Herz muß durch den Heiligen Geist erleuchtet werden, sollen wir Christum wie Simeon für den rechten Heiland erkennen; denn von Natur ist es verstockt, zu hart und zu finster dazu, daß es ein solch Heil erkenne und ein solch Licht sehe. Es ist auch nicht genug, daß ihn Maria, Joseph, Simeon und Hanna gesehen haben; ich muß ihn auch sehen, muß ihn auch kennen, muß auch wissen, daß es der rechte Messias sei.

37. Was ist nun das Heil, wer ist der Heiland? Der ists, den der gute fromme Simeon in seinen Armen daher trägt, der soll die Welt erlösen, die Sünde hinnehmen, den Tod erwürgen, lebendig machen, und solche Wunder stiften und ausrichten, davon die Propheten viel verkündigt haben. Und das Kind soll nun an Tag kommen und vor allen Völkern gepredigt werden, wie Simeon weiter spricht zu GOtt:

Welchen du bereitet hast vor allen Völkern.

38. Das Kind soll ausgebreitet werden in alle Völker, man soll von ihm singen und sagen, alle Welt soll von ihm wissen. Da rühmt der gute Mann, daß das Evangelium soll gehen in die ganze Welt, und soll verkündigt werden, daß er allein der HErr sei über Sünde, Tod, Hölle, Teufel und alles Unglück, und daß sich niemand nichts berühme, denn des Kindes, das GOtt bereitet hat vor dem Angesicht aller Völker; und durch das Bereiten soll er sein, wie folgt:

Das Licht zu Erleuchtung der Heiden.

39. Das ist, er soll ein Licht der Heiden sein, daß durch ihn erleuchtet werden die Ungläubigen, wie Johannes sagt Cap. 1, 9., auf daß sie ihn erkennen. Und die, so ihn zuvor nicht erkennen durch das Gesetz Mose, wie die Juden, daß sie durch das Licht herzukommen und klar sehen, daß er es sei. Das ist ein klarer und dürrer Text wider die guten Werke und alle unser Verdienst. Es gehört nur sehen und wissen dazu im Herzen; das auswendige Werk hilft und dient dazu gar nichts. Darum sollen wir es wohl fassen und lernen, daß dies Licht Christus sei, und nichts anderes dazu diene, denn das Sehen im Herzen, das ist, recht an Christum glauben. Weiter spricht er:

Und zum Preis deines Volks Israel.

40. Er ist den Juden verheißen worden, sie sind die ersten, die ihn gehabt haben, er ist bei ihnen geboren und erzogen, aus ihrem Fleisch und Blut kommen, und also durch sie ist er zu den Heiden kommen; denn die Apostel sind die ersten, die ihm geglaubt haben, sein Wort angenommen, und haben es gepredigt in die ganze Welt beide den Juden und den Heiden. Sie sind die Ecksteine und die Säulen; darum nennt hier Simeon Christum ihren Preis und Ehre. Das ist nun, wie ich gesagt habe, ein Exempel der Lehre vom Gesetz und von Christo, wie wir das Gesetz durch Christum erfüllen und was das Gesetz Gutes ausrichte. Dabei wollen wir es jetzt lassen bleiben und GOtt um Gnade anrufen.

Am Tage Matthiä, des heiligen Apostels.

Matth. 11, 25—30.

Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus und sprach: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

1. Erstlich wollen wir das Evangelium ein wenig handeln; darnach die Historie von dem heutigen Fest, wie Matthias zu dem Apostelamt berufen und erwählet ist, hernacher setzen, wie sie Lucas in den Geschichten der Apostel Cap. 1, 15—26. beschreibt.

2. Dies Evangelium ist eins aus den rechten wahrhaftigen Evangelien; die andern Evangelia, darin die Wunderwerke Christi beschrieben werden, sind nicht so tröstlich, als die, in welchen begriffen sind die Predigten Christi, da er uns so freundlich lehrt und zu sich lockt. Ich bin nicht so gewiß der Gnaden, die ich sehe in den Mirakeln, andern erzeigt, als wenn ich helle klare Worte vor mir habe. Es ist mir auch tröstlicher, zu hören solche freundliche Ermahnungen und Lockungen, denn von den Mirakeln predigen; wiewohl sie mir meinen Glauben auch stärken, und Exempel sind, daß wie er diesen geholfen habe, also werde er mir auch helfen. Nun, dies Evangelium ist nichts anderes, denn eine Erkenntniß GOttes des Vaters, und Christi, seines Sohnes, und zeigt daneben an, von wannen diese Erkenntniß herkomme; und steht die Kraft dieses Evangeliums in diesen zwei Worten: Weisen und Unmündigen.

3. Daß wir aber nicht sagen, wenn wir solches hören: Das geht uns nicht an, es ist zu andern gesagt; wie die Juden den Propheten thaten, die es alles auf die Heiden deuteten: so gebens die vorigen Worte klar, zu welchen oder von welchen diese Worte von Christo geredet werden. Denn zuvor sagt er von denen, die das Evangelium verachteten und nicht wollten annehmen, die sich doch deß sollten am allermeisten angenommen haben, die auch dafür wollten geachtet werden, als wären sie die allein, welche mit GOttes Wort umgingen und zu GOttes Volk gehöreten. Von denen sagt er: „Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markte sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen", Matth. 11, 16. 17. Welches der HErr auf sich und Johannem den Täufer zieht, als wollte er sagen: Wir haben euch das Evangelium gepredigt: Johannes mit einem Ernst und scharf, ich aber freundlich und sanft; aber ihr verachtets und wollts nicht annehmen; ihr werdets sehen, es wird euch nicht wohl hinaus gehen. Es ist auch wahr, wie mans dem Volke macht, süß oder sauer, freundlich oder unfreundlich, so thut man ihm nicht recht.

4. Diese heißt der HErr hier „Weise" und „Verständige", vor denen ist das Evangelium verborgen. Und heißt hier nicht die Weisen, die da rechtschaffen und wahrhaftig weise sind in göttlichen Sachen; denn es eine große Gnade ist, weise, oder klug, oder verständig genannt zu werden. Wahrhaftige Weisheit ist nichts anderes denn GOttes Erkenntniß, wenn ich weiß, was ich von GOtt halten soll, und weiß sein göttliches Wohlgefallen. Verständniß aber heißt das, daß ich von allen Dingen in der Welt richten könne, was recht oder unrecht sei, wie sie St. Paulus oft zusammen setzt, sonderlich zu den Ephesern Cap. 1, 8. 9. und Colossern Cap. 1, 9. Von solcher Weisheit redet hier Christus nicht; sondern von weltlicher Weisheit, [so in GOttes Wort und Werk fällt,*] die da aufgeblasene Leute macht und will die rechtschaffene göttliche Weisheit nicht zulassen. Solche Gesellen sind wir alle von Natur, welche sich auflehnen wider GOttes Weisheit.

5. Das heißest du aus weltlicher Weisheit gut, was da Lust, Ehre und Vortheil bringt; was aber dem entgegen ist, als, Betrübniß, Schande und Schaden, das heißt du böse; denn die menschliche Natur kann noch vermag nicht anders, denn das Ihre suchen: was ihr wohlgefällt und gut dünket, das hält sie für das Beste, was ihr aber wider ist, das hält sie für das Aergste, es sei auch so gut, als es wolle. Darum, sage ich, redet der HErr hier von den Weisen und Verständigen, die sich mit ihrer Weisheit aufwerfen wider GOttes Weisheit. Denn die weltliche Weisheit ist so geschickt, daß sie nicht allein zeitliche, weltliche Dinge regieren will, sondern auch die Dinge, so GOttes sind; sie grübelt und erdenket immerdar was Neues, auch in geistlichen und göttlichen Sachen. Also hat sie Kappen und Platten erfunden aus ihrer Weisheit, und fast alles, was im ganzen Pabstthum getrieben wird; da hat sich ein jeglicher ein eigen Werk erwählet, der hat dies, der andere jenes erdacht, und wenn eins hat aufgehört oder hat

*) (c d)

nicht wollen gefallen, so haben sie bald ein anderes aufgeworfen; wie wir, leider, gesehen haben und noch heutiges Tages sehen, und will des Dinges kein Ende werden. Welches alles daher kommt, daß wir GOttes Wort und die Wahrheit nicht wollen lassen recht haben, sondern denken nur immerdar auf etwas Neues.

6. Denn das ist gewiß, wenn wir einen neuen Gottesdienst anrichten [ohne und *] wider GOttes Wort, so werden wir verblendet und fallen immer von einem Irrthum in den andern; welches denn die größte Plage und Strafe ist. Darum sagt Paulus 2 Theff. 2, 11. 12. also: „Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Ja, sie kommen zuletzt dahin, daß sie von GOtt nichts wissen, wie der 14. Psalm V. 1. sagt: „Die Narren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt.“ Denn es ist unmöglich, daß ein natürlicher Mensch, der Blut und Fleisch ist und nicht durch den Geist GOttes unterweiset ist, daß derselbe sollte richten und verstehen die Dinge, so GOtt angehören; wie Paulus 1 Cor. 2, 14. sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOttes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlicher Weise gerichtet sein.“

7. Wer davon mehr lesen will, der besehe das erste Capitel St. Pauls zu den Römern, da wird er wohl finden, was da thut Blindheit, und was für eine Strafe folgt, wenn wir GOttes Wort fahren lassen und folgen unsern Fündlein und Gedanken; welches wir alles an unsern Geistlichen, Mönchen, Nonnen und Pfaffen sehen, und leider, allzuwahr erfahren, GOtt gebe, daß sie sich dermaleinst erkennen und GOtt seine Ehre lassen. St. Paulus sagt daselbst V. 23. von den Heiden, daß sie die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes verwandelt haben in ein Bild, gleich den vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Also thun unsere Papisten auch, ja, noch viel närrischer und thörichter; die machen sich einen Gott, der mit Kappen und Platten, mit hänfenen Stricken, mit Fleischessen und Fischessen umgeht. Darum hat sie GOtt auch also dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste und Unreinigkeit, wie die Heiden, so schändlich, daß schier nicht davon zu sagen ist. Denn hat solches also bei den Heiden zugangen, die doch viel Weiber und Huren hatten; wie sollte es bei den Geistlichen fehlen, welche die Weiber verbieten? Summa, es geht nicht anders zu, wo der Teufel ist und wo GOttes Wort nicht regiert, deß mag man sich gewißlich versehen. Zwar, es ist so gewiß also, daß die Kinder auf der Gasse davon wissen zu singen und zu sagen.

8. Das ist nun nicht allein von den Geistlichen zu verstehen, sondern es geht auch also zu unter dem gemeinen Manne, wenn der das Wort GOttes nicht annimmt; wie wir sehen, daß die Bürger mit falscher Waare umgehen, die Kaufleute mit Betrügerei, und sind so mancherlei Liste und Täuscherei unter ihnen, so viel Wuchers und Vervortheilens, daß mans schier nicht alles zählen kann; und gehen gleichwohl indeß immer also hin, lassen Messe halten, stecken Lichtlein auf, und meinen, GOtt lasse sich damit versöhnen; trachten allein darauf, daß ihr gut Gerücht bei der Welt unverrückt und ungeschändet bleibe, es stehe mit GOtt, wie es wolle. Von diesen Weisen und Verständigen sagt hier der HErr Christus im Evangelium, die das Evangelium wohl hören, sehen auch die Wunderzeichen, aber es hilft sie nicht; denn es kommt ihnen nicht ins Herz; und spricht also:

Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret; ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.

9. „Unmündige“ heißt hier Christus tolle, simpele Menschen, und redet nicht von rechten unmündigen Kindern, auch nicht von den tollen Leuten vor der Welt: es kann wohl ein großer Doctor sein, den er hie unmündig nennt; es kann auch wiederum wohl ein Bauer sein, den er hier weise und verständig heißt. Im 8. Psalm V. 3. heißt sie David auch Unmündige und Kinder, da er spricht: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen.“ Das müssen wahrlich rechte unmündige Kinder

*) (c d)

sein, durch die GOtt eine Macht wider seine Feinde zugerichtet, die da sollen seine Ehre preisen und rühmen über die ganze Welt.

10. So heißt hier nun der HErr diese Leute unmündig, die von ihrem Thun nichts halten, schreiben ihrer Weisheit*) nichts zu, achten sich selbst auch gar nichts, sondern halten GOtt allein für weise und klug. Darum halten sie auch stille, und unterwerfen sich GOtt ganz und gar und lassen sich von ihm allein lehren. Die andern aber sind zu klug, wollen von GOtt nichts lernen; ja, sie unterstehen sich wohl, GOttes Lehre und Werk zu meistern. Davon magst du besehen das erste und andere Capitel in der ersten Epistel St. Pauli zu den Corinthern.

11. Derhalben spricht Christus im Luca Cap. 16, 8.: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlecht." Aber die albernen Kinder des Lichts gelten vor GOtt mehr denn die klugen Kinder der Welt. Von den Unmündigen sagt hier der HErr im Evangelium. So müssen nun die Klugen unweise sein und die Albernen klug; denn es ist nichts anderes gesagt: Vater, du hast solches den Weisen und Verständigen verborgen, aber den Unmündigen hast du es offenbaret; denn die Weisen und Verständigen wissens nicht, aber die Unmündigen und Albernen wissens. Woher wissens jene nicht? Du hasts ihnen verborgen. Woher wissens aber diese? Du hasts ihnen offenbart.

12. Was er aber meint mit dem Wort „solches", muß man aus dem verstehen, das er zuvor gesagt hat, nämlich, daß er das Evangelium von dem Reich GOttes gepredigt hat in vielen Städten des jüdischen Landes, als, zu Chorozaim, Bethsaida und in seiner Stadt Capernaum, und sie habens nicht angenommen vor ihrer großen Weisheit, welche sie verhindert hat, daß sie die thörichte, närrische Predigt des Evangelii nicht haben können annehmen.

13. Das Evangelium ist eine gute fröhliche Botschaft, die mich lehrt, wie ich GOtt erkenne; durch welche Erkenntniß ich erlange Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Wie Christus im Johanne Cap. 17, 3. sagt zu seinem Vater: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen." Also sagt er auch hier in diesem Evangelium: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." Da redet er von der Erkenntniß beide des Vaters und des Sohnes. Wem es nun wird offenbart, der erkennts und derselbige hat das ewige Leben. Solches hat nun der Vater verborgen vor den Weisen und Verständigen, daß sie nicht erkennen weder den Vater noch den Sohn; und hats den Unmündigen offenbart, daß die den Vater und Sohn erkennen und also das ewige Leben haben.

14. Ist nun solches wahr, wie es denn gewiß wahr ist, wo bleibt nun der freie Wille? Wenn du siehst, daß solch lästerlich schändlich Ding an dem Leibe geschieht, wie zu den Römern am ersten Capitel steht, so gehe hin und rühme dich deines freien Willens; ich meine auch, es sei ein feiner freier Wille, in einem solchen gräßlichen, unmenschlichen Wesen zu leben, welches auch unter den unvernünftigen Thieren unbekannt ist. Man mag sich des freien Willens wohl rühmen, man sieht wohl, was er ausrichtet. Nun, es geht nicht anders denn also, wo wir von GOtt verlassen werden. Wenn wir von GOtt verlassen sind, so ist alsbald der Teufel in uns mit seinem Regiment; in deß Reich gehts also zu, daß nichts anderes geschieht denn Laster und Schande, und kanns doch so meisterlich mit einem solchen schönen Schein und Gleißen decken, daß mans auch für das allerheiligste, ja, für ein engelisch Leben ansieht. Was vermögen hier die menschlichen Kräfte, dadurch etliche meinen, sie wollen viel ausrichten, ja, den Himmel damit erwerben, wenn sie nur wollen.

15. Aber hier hörst du, daß Christus sagt: Der Vater offenbaret es; item: Es gefalle dem Vater also; damit er wahrlich alle menschlichen Verdienste aufhebt. Da helfen keine Genugthuungen, keine Werke gelten hier, es geschieht aus dem Willen und Wohlgefallen des Vaters. Er sieht nicht die Person an, wie sie vor der Welt ist, er verschmäht noch verwirft nicht den Sünder, er bringe so viel Sünde, als er immer wolle. Also sagt Christus auch im Luca Cap. 12, 32. zu seinen Jüngern: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist euers Va-

*) Statt „Weisheit" hat d „Macht". D. Red.

ters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Solches können die Heuchler und Werkheiligen nicht leiden, ja, es macht sie rasend, toll und thöricht, daß die Albernen und Einfältigen, die Zöllner und öffentlichen Sünder, ihnen sollen im Reich GOttes vorgehen, Matth. 21, 31., und sie sollen mit ihrer Heiligkeit und hübschen, schönen, gleißenden Werken ausgeschlossen werden; es möchte einen noch wohl verdrießen und thöricht machen. Nun, wie soll man ihm thun? Es ist GOttes Wohlgefallen: wem ers offenbaret, der hats; wem ers verbirgt, dem ists verborgen, da wird nichts anderes aus.

16. Und merke hier sonderlich, daß Christus spricht: „Ja, Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir"; vor dir, ja, ehe die Welt ist geschaffen worden, wie St. Paulus Eph. 1, 4—6. sagt: „GOtt hat uns erwählet durch Christum, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten." Da ist ausgeschlossen alles Verdienst; darum denke nur nicht, daß du hier wollest etwas verdienen, oder groß pochen auf deine Werke, auf deine Weisheit, oder auf deine Verdienste. Hier ist aller Ruhm hinweg genommen, auf daß „wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn", wie Paulus 1 Cor. 1, 31. sagt. Vergleiche Jer. 9, 24. Folgt nun weiter im Evangelium:

Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

17. Hier siehst du die Sicherheit, die da ist im Reich Christi, durch welchen wir haben Erkenntniß und das Licht. Hat nun Christus alles unter seinen Händen und ist aller Dinge so mächtig wie der Vater selbst, so kann ihm niemand nichts aus den Händen reißen; wie er selbst sagt im Joh. 10, 28. 29.: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins." Darum mag sich ein jeglicher Christ, wenn er das Evangelium angenommen hat, wohl freuen, daß er unter diesem Christo ist, und lasse sich seine Sünde nicht irren. Hat er das Evangelium angenommen: Christus, unter dem er ist, wird es wohl fortführen. Der Teufel wird ihn wohl noch anfechten mit diesem und jenem Laster, mit Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Todtschlag, Neid, Haß, Zorn, und wie die Sünden alle heißen; aber es hat nicht Noth, er hat einen starken mächtigen König, der wird ihn wohl vertheidigen. Schwer wird dichs ankommen, sauer wird dirs werden; darum darf es wohl Bittens. Es mögen wohl andere für dich bitten, auf daß du einen starken Muth und keckes Herz habest, dem Teufel zu widerstehen; aber gewiß ist es, du wirst nicht verlassen, Christus wird dich wohl erretten, es hat keine Noth, falle nur nicht aus seinem Reich.

18. Also siehst du nun hier in diesem Evangelium, daß Christus GOtt und Mensch ist: Mensch, in dem, daß er GOtt preiset und dankt; GOtt, in dem, daß ihm alle Dinge übergeben sind vom Vater; welches uns sehr tröstlich sein soll in allerlei Anfechtungen.

19. Da er aber spricht: „Niemand kennet den Sohn, denn der Vater, und niemand kennet den Vater, denn der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren", ist alles wider den freien Willen geredet; der will GOtt und Christum erkennen, wann und wie es ihm gefällt. Hier steht klar, von wannen die Erkenntniß GOttes und Christi herkomme. Der Vater, spricht er, kennt den Sohn und der Sohn den Vater. Wie kennen wirs denn? durch diesen oder diesen Prediger? Nein, es sind nur Mittel dazu; sondern wem es der Sohn will offenbaren. Neulich zuvor hat er gesagt, der Vater offenbare es; jetzt sagt er hier, der Sohn thue es: ja, beide, der Vater und der Sohn, offenbarens, und wie es der Vater offenbart, so offenbarets auch der Sohn; wie Christus auch sagt im Johanne Cap. 14, 26.: „Der Heilige Geist wird euch alles lehren." Darum wie nun der Vater lehrt, also lehrt auch der Sohn und also lehrt auch der Heilige Geist. Wo nun GOtt der Vater, und der Sohn, und der Heilige Geist nicht lehrt, da bleibt es wohl ungelehrt. Folgt nun weiter im Evangelium:

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

20. Bis hierher haben wir gehört, wie GOtt mit den Weisen und Verständigen handelt, nämlich, daß er sie verblendet und verbirgt das Evangelium vor ihnen; desgleichen, wie er mit den Unmündigen und Albernen umgeht, nämlich, wie er ihnen einen rechten Verstand gibt und offenbart ihnen das Evangelium. Möchte nun einer sprechen: Gehts so zu, so muß ich indeß in großer Gefahr stehen in meinem Gewissen, ehe ich höre und wisse, daß mir das Evangelium auch angehöre. Ich bin ein Sünder und vielleicht gehört das Evangelium mich nicht an, ich bin seiner unwürdig; darum spricht nun Christus, solche blöde, erschrockene, betrübte Gewissen zu trösten: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Da werden wir gerufen zu diesem Trost, zu dem Evangelio, und gedenke hier ja nicht an deine Würdigkeit; denn er spricht eben: „die ihr mühselig und beladen seid", nämlich, mit dem Gesetz, mit der Sünde, mit der Angst und Bekümmerniß, und womit es immermehr sein kann, das ein Gewissen möchte beschweren. Darum gibt er ihm auch keinen sonderlichen Namen; er sagt nicht: mit dieser oder jener Noth, sondern spricht schlechts: „die ihr mühselig und beladen seid." Er will auch niemand ausgeschlossen haben; denn er sagt: „alle"; welches gar ein trefflicher, mächtiger Trostspruch ist in der Anfechtung, es sei für eine Anfechtung, wie sie wolle. Derhalben, welcher nun seine Sünde fühlt, und sein Unvermögen, das Gesetz GOttes zu erfüllen, erkennt, der mag hier herzu treten, der komme tröstlich und keck, ihm wird gewiß geholfen werden. „Ich will euch erquicken", spricht er, als die da mit schwerer Arbeit und Mühe unterdrückt und beladen sind; siehe allein darauf, daß du diese freundliche Lockung und Zusage glaubest.

21. Also schrie auch Christus im Tempel an einem Fest zu Jerusalem, und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fließen. Das sagete er aber von dem Geiste, welchen empfahen sollten, die an ihn glaubten", Joh. 7, 37—39. Das geschieht nun also: Er läßt uns das Evangelium predigen; dieser Predigt glaube ich; so bald als ich dieser Predigt glaube und zufalle, so ist der Heilige Geist allda; wenn der Heilige Geist da ist, so werden mir meine Sünden vergeben. Dann aber fühlst du, daß der Heilige Geist da ist, wenn du glaubst und bists gewiß, daß dir deine Sünden vergeben sind. Wahrlich, das heißt recht „erquicken" diejenigen, so im Gewissen beschweret sind, wenn sie fühlen, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind und daß sie Erben sind worden des Himmelreichs. Er erquickt auch nicht allein in Angst und Anfechtung der Sünde; sondern in allen andern Nöthen will er bei uns sein, in Hunger, Krieg, theurer Zeit, und was sonst für anliegende Trübsale vorhanden sein werden, da will er uns nicht lassen; wie GOtt den lieben Patriarchen Joseph nicht ließ, auch in einem fremden Lande, sondern war allezeit bei ihm, es ging ihm wohl oder übel. Nun, es ist eine schwere Last, wenn einen die Sünden drücken; davon wird keiner erlöst, denn wen der Sohn GOttes, Christus JEsus, erlöset durch den Heiligen Geist, welchen er dem Vater uns hat abgedient; der macht denn unsere Herzen fröhlich und wacker und lustig zu allem, das GOtt von uns haben will.

22. Was ist aber das, daß er sagt: „Nehmet auf euch mein Joch"? Heißt das „erquicken", wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme und lege ihm eine andere darauf? Das ists, das wir oft gesagt haben, das Evangelium erschreckt von ersten und ist dem Fleisch wider; denn es sagt, daß alle unsere Dinge nichts seien, unsere Heiligkeit und Frömmigkeit gilt nichts, es sei alles verdammt, was an uns ist, wir sind Kinder des Zorns und Ungnade; das ist nun dem Fleisch schwer und eine unträgliche Last, darum nennt ers eine Last oder Joch.

23. Daß aber nicht jemand erschrecke vor diesem Manne, und denke, er sei groß, hoch und gewaltig, er könne arme Sünder und geringe Leute nicht leiden, oder gehe unfreundlich mit ihnen um, so spricht er: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig." Daß hier Augustinus sagt, wir sollen

von Christo Sanftmüthigkeit und Demuth lernen, [derselbigen nachzufolgen,*] ist wohl geredet; aber hieher reimet es sich nicht wohl. Christus will uns hier lieblich zu seiner Lehre reizen; denn er hat gesagt von der Erkenntniß des Vaters. Als wollte er sagen: Das Fleisch und die blöde Natur sieht mich an, als sei ich grausam, ernst und streng; aber ich bin es nicht, ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Ich erschrecke nicht die Leute wie Moses. Ich predige nicht: Thue dies, thue jenes, sondern ich predige Vergebung der Sünde; ich predige, daß man nur nehmen soll, nicht, daß man soll etwas geben. Ich bin nicht, wie die Pharisäer, die da viel wollen von sich gehalten haben, sondern ich bin ganz freundlich und von Herzen demüthig, und bereit die Sünder anzunehmen; und ob sie gleich wiederum in Sünde fallen, so werfe ich sie doch nicht von mir, wo sie nur zu mir kommen und versehen sich Trostes und Hülfe bei mir. Ich thue die Leute nicht also in Bann, wie die Pharisäer, welche auch die Leute in Bann thun um ihrer Aufsätze und Menschenfündlein willen, die da lieber wollten, daß alle GOttes Gebote übertreten würden, denn daß eines aus ihren Statuten und Satzungen nicht gehalten würde. Wie wir im Pabstthum gesehen haben, daß es viel größere Sünde ist gewesen, am Freitage Fleisch essen, oder, ein Pfaffe ehelich werden, denn zwanzig Ehebruch oder auch wohl zehen Morde. Hier aber hörst du, daß GOtt auch sein Gesetz fallen läßt, daß er nur die Sünder zu sich locke.

24. Und sagt sonderlich hier Christus, er sei sanftmüthig; als wollte er sprechen: Ich weiß, wie ich mit Sündern umgehen soll, ich habe es selbst erfahren, was da ist ein blödes erschrockenes Gewissen (wie die Epistel zu den Hebräern Cap. 4, 15. sagt, daß er versucht sei allenthalben nach der Gleichniß, ohne Sünde); darum entsetze sich niemand vor mir, ich will fein freundlich und sanftmüthig mit ihm umgehen, will ihn nicht anfahren noch erschrecken, er komme nur freudig her zu mir, bei mir soll er seiner Seele Ruhe finden. Seiner Seele, sagt er; als wollte er sprechen: Es kann wohl äußerliche Trübsal und Verfolgung am Leibe da sein und euch Widerwärtigkeit widerfahren, aber das sollt ihr alles leicht und geruhlich tragen; wie er auch im Johanne Cap. 16, 33. sagt zu seinen Jüngern: „In mir habt ihr Friede, aber in der Welt habt ihr Angst." Darum obs gleich von auswendig alles wider uns scheinet, als wolle es uns unterdrücken und fressen, so hats doch keine Noth; denn inwendig im Gewissen haben wir guten Frieden. Und das ist die erste und nächste Frucht des Glaubens, Friede im Gewissen; wie St. Paulus sagt zu den Römern Cap. 5, 1.: „Nun wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ." Wo nun unser Gewissen frei steht und mit GOtt Frieden hat, so kann uns nichts bewegen, auch nichts schaden, es sei so böse, als es immermehr wolle.

25. Daß aber einer nicht also denke und sage: Damit ist der Sache nicht gerathen, wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme und lege ihm eine andere darauf, wie droben gesagt; so spricht er also: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht"; als wollte er sagen: Erschrecke nicht vor meinem Joch: das Joch des Gesetzes, darunter ihr zuvor gewandelt habt, ist euch schwer gewesen; aber mein Joch ist nicht so schwer, es ist ein leicht und sanftes Joch, ihr könnet es wohl tragen. Die Klüglinge sagen jetzt auch, daß Christi Joch schwerer sei denn des Gesetzes Joch, und ziehen das fünfte Capitel Matthäi an; aber daselbst legt Christus das Gesetz aus, wie es zu verstehen sei, und gibt nicht Gesetz, sondern sagt, daß Mord aus einem bösen Herzen komme und Ehebruch aus einem unreinen Herzen herfließe. Also deutet er nur das Gesetz Mosis und gibt kein Gesetz daselbst.

26. Darum aber ist das Joch Christi sanft und seine Last leicht, daß er nicht allein die Ceremonien und menschlichen Satzungen hinweg nimmt, sondern auch das ganze Gesetz, die Vermaledeiung, die Sünde, den Tod, und alles, was uns des Gesetzes halben kann widerfahren: das alles nimmt Christus von mir weg, und gibt mir den Geist, durch welchen ich lustig, willig und gern alles thue, was ich nur thun soll. Und heißt darum sanft, süß und leicht, daß er uns hilft tragen, und wo es uns zu schwer wird, so legt er sich mit uns unter die Bürde. Die Welt siehets wohl dafür an, als sei es schwer und unträglich, aber es ist

*) (c d)

nicht; denn es hat einer einen guten Kompan, der ihm hilft tragen, wie man spricht: Mit einem guten Kompan ist gut singen. Ihrer zween können leichtlich eine Last tragen, obgleich der eine nicht wohl trägt. Das sei von dem Evangelium genug; wollen nun die Historie sehen des heutigen Festes, wie Matthias ist zum Apostelamt erwählet worden. Lucas beschreibt sie in den Geschichten der Apostel Cap. 1. und spricht V. 15—26. also:

Historia von der Erwählung Matthiä, des Apostels.

1. „In den Tagen trat Petrus auf, mitten unter die Jünger, und sprach (es war aber die Schaar der Namen zu Hauf bei hundert und zwanzig): Ihr Männer und Brüder, es mußte diese Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesagt hat der Heilige Geist durch den Mund David, von Juda, der ein Vorgänger war derer, die JEsum fingen. Denn er war mit uns gezählet, und hatte überkommen den Anfall dieses Amts. Dieser hat zwar besessen den Acker um den Lohn der Ungerechtigkeit, und hat sich erhenket, und ist mitten entzwei geborsten, und hat sein Eingeweide ausgeschüttet. Und es ist kund worden allen, die zu Jerusalem wohnen; also, daß derselbige Acker genennet wird auf ihre Sprache, Akeldama, das ist, ein Blutacker.

2. „Denn es stehet geschrieben im Psalmbuch: Ihre Behausungen müssen wüste werden, und sei niemand, der drinnen wohne, und sein Bisthum empfahe ein anderer. So muß nun unter den Männern, die mit uns versammelt gewesen sind die ganze Zeit, welche JEsus unter uns ist aus und eingangen, anfänglich von der Taufe Johannis, bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung werden mit uns, einer aus diesen.

3. „Und sie stelleten zween, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthiam, beteten und sprachen: HErr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen zween, daß einer empfahe den Anfall dieses Dienstes und Apostelamts, davon Judas abgetreten ist, daß er hinginge an seinen Ort. Und sie gaben das Loos über sie, und das Loos fiel auf Matthiam, und er ward zugeordnet zu den eilf Aposteln."

Am Tage der Verkündigung Mariä.*)

Luc. 1, 26—38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von GOtt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßet seiest du, Holdselige; der HErr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seiner Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei GOtt funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und GOtt der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei GOtt ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

---

*) Diese Predigt erschien auch in einem Einzeldruck vom Jahre 1523, und findet sich noch in den 12 Predigten vom Jahre 1524. Vgl. Erl. A. 15, 304. D. Red.

1. Dies ist ein fröhlich und lieblich Evangelium, in welchem uns abermal der Glaube wird vorgehalten, wie in allen andern Evangelien; denn wir werden hören, wie Maria, die Jungfrau, einen solchen hohen Glauben hat, desgleichen wir nicht viel in der Schrift gefunden haben; dadurch wir auch zum Glauben sollen gereizt werden. Denn dies Evangelium hält uns vor eine Lehre und Vermahnung. Und allhier werden wir sehen, wie ein groß Ding es ist um den Glauben, was seine Natur und Art ist, wie er auf kein Ding baut noch sich verläßt denn auf das bloße Wort GOttes. Welches wir also hier befinden werden, so wir die Umstände dieser Historie recht ansehen.

2. Zum ersten hört hier Maria und wird ihr vom Engel verkündigt, sie solle ein Kind gebären und Mutter werden. Das war nun nicht ein groß Ding; denn das mag auch leichtlich von einer andern Jungfrauen, wo sie einem Manne vertrauet wird, geglaubt werden. Aber da laßt uns aufsehen, daß diese Jungfrau hier selbst spricht und auf die Botschaft des Engels also antwortet: „Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß." Verwundert sich also selbst über dem, das ihr verkündigt ward, nämlich, daß sie sollte eine Mutter werden, so sie doch von keinem Manne weiß: noch glaubt sie den Worten des Engels. Das ist ein hoher trefflicher Glaube, Mutter werden und Jungfrau unverrückt bleiben, das übertrifft wahrlich Sinn, Gedanken, dazu alle menschliche Vernunft und Erfahrung. Allhier hat Maria kein Exempel in aller Creatur auf Erden, daran sie sich halten und stärken könnte, ja, sie sind alle wider ihren Glauben; denn sie ist allein da, die wider aller Menschen Vernunft, Sinn und Gedanken, ohne eines Mannes Zuthun, soll gebären und Mutter werden. Meint ihr nicht, daß ihr solcher Puff des Glaubens sei zu Herzen gangen? Denn sie ist ja auch Fleisch und Blut gewesen wie unser einer. Darum hat sie alles müssen lassen fahren, auch sich selbst, und allein hangen an dem Wort, welches ihr der Engel von GOtt verkündigte.

3. Zum andern, ist allhier die Größe dieser Botschaft, welche auch ihren Glauben hat angefochten; denn ihr ward verkündigt, sie sollte den Allerhöchsten und GOttes Sohn empfahen und gebären, deß Reich kein Ende wäre. Wie reimte sich das mit ihr? Sie war ein armes geringes Mägdlein von dreizehn, vierzehn oder fünfzehn Jahren; denn es ist zu glauben, daß sie nicht ist groß angesehen gewesen zu Nazareth, wie sie selbst von sich sagt in ihrem Magnificat: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen", Luc. 1, 48.; sondern ihre Eltern sind eines niedrigen Wesens und Standes gewesen, gemeine einfältige Leute, ja, wer weiß, ob ihr Vater und Mutter die Zeit gelebt haben. Es steht wohl darauf, daß sie eine Waise sei gewesen; und ist nicht, als etliche sagen, daß Joachim und Anna, ihre Eltern, sind reich gewesen, und haben ihre Güter in drei Theile getheilt, in die Kirche ein Theil, das andere den Armen und das dritte Maria gelassen, es ist erdichtet Ding; zwar es werden wohl mehr Ding ohne Schrift und Grund geredet.

4. Wie es nun Maria mit ihrem Glauben gangen ist, also geschieht es uns auch allen, daß wir glauben müssen, das da ist wider unser Vernehmen, Gedanken, Erfahrung und Exempel. Denn dies ist des Glaubens Eigenschaft und Natur, daß er nichts neben sich leiden mag, darauf sich der Mensch steuere oder begebe, allein das bloße GOttes Wort oder göttliche Zusagung. Meint ihr nicht, daß uns der Teufel, sonderlich im Sterben und Todesnöthen, werde vorhalten und sprechen: Siehe, wie die ganze Welt von GOtt verlassen ist und ihrer gar wenig erhalten werden; meinst du, er werde mit dir etwas Sonderliches vor allen andern anfangen und dich also ohne alles Verdienst selig machen? und was er nun wird für Worte gebrauchen, [wie er es denn aufs schrecklichste vorgeben kann*]. Also möchte Maria hier auch gedacht und aus der Vernunft mit sich selbst disputirt haben: Was will mit dir Neues angefangen werden? Wenn sie der Vernunft gefolgt hätte, wäre sie wohl schwer dazu gewesen; denn sie hatte nicht eine kleine Bewegung dazu, dieweil ihr die ganze Natur und Creatur widerstund. Was thut sie aber? Sie glaubt, thut die Augen zu, obwohl die Vernunft und alle Creaturen dawider sind, das Herz hängt allein am Wort.

5. Darum kehrt der Teufel allen Fleiß an, und bringt vor die natürlichen Dinge und Ge-

*) (c d)

schichte, die wider das Wort des Glaubens sind, auf daß er dem Menschen das Wort entführe und der Mensch anfange zu zappeln; so hat der Teufel schon gewonnen. Einer, der mit dem Glauben streitet, dem werden sobald vorfallen die Dinge, so dem Wort wider sind; aber der Glaube läßt fahren alle Creaturen, alle sichtbaren Dinge in der Welt, auch sich selbst, und hanget an GOttes Wort. Ja, also muß es zugehen, lieber Gesell, der Glaube fußt nirgend auf, tappt nicht nach etwas, daß er gewiß sei; so wird er auch behalten. Das meint auch Christus im Johanne Cap. 8, 51., da er also spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich"; das ist, wer da fest an meinem Zusagen hanget mit dem Glauben, der wird nicht sterben. Der HErr sagt hier nicht von der Haltung der Gebote GOttes, wie es die Sophisten deuten, sondern von dem Wort des Glaubens und Evangelii. Denn im Tode wirst du vor dir sehen die Hölle, den Teufel, die Sünde, deine eigene Natur; da wolltest du denn gerne länger hier bleiben und entsetzest dich vor solchem Gesicht. Bleibst du nun in diesem Anschauen, so mußt du verderben; hangest du aber im Wort GOttes und thust die Augen zu, so wirst du behalten. Wie kommt das? Also kommts: Das Wort GOttes ist lebendig, welches der Tod nicht verschlingen mag; wo nun das Wort bleibt, da bleibst du auch.

6. Es ist wahrlich ein großer Glaube gewesen in dem jungen Mägdlein Maria, daß es alle sichtbarlichen widerstreitenden Dinge überwunden hat und allein an dem Wort des Engels gehangen. Auch läßt sie sich das nicht bewegen, wie gesagt, daß ihr so große Dinge verkündigt werden, daß sie soll GOttes Sohn und einen König empfahen und gebären; da hätte sie auch wohl mögen sagen: Wer bin ich armes Würmlein, daß ich einen König soll gebären? und sollte also daran gezweifelt haben: aber sie schließt die Augen zu, vertraut GOtt, daß derselbe mächtig sei, diese Dinge allesammt zu vollbringen, obwohl Vernunft und alle Creaturen dawider sind. Dieweil sie nun glaubt, so geschieht ihr auch also, wie der Engel gesagt hat.

7. Also geschieht uns nun auch, und sonderlich im Sterben wirds uns also gehen, da wird uns unsere Natur und der Teufel vorlegen die Größe der überschwänglichen Güter GOttes, damit er uns überflüssig begnadet und überschüttet hat, so reichlich, daß sie kein menschlich Herz begreifen oder ermessen kann, viel weniger kann sie jemand mit Worten erlangen. Denn es ist gar ein unaussprechlich Ding, daß der, so in Christum glaubt, ein Herr sei des Todes, der Sünde, des Teufels und der Hölle, dazu auch ein Miterbe Christi. Darüber muß sich ein Mensch entsetzen und also gedenken: Du bist ein armer elender Mensch, wer bist du, daß du ewiglich im Himmel leben sollst. Du bist gar ungeschickt dazu, solche große Güter zu empfahen. Da muß das Herz schlottern; denn es ist zu enge, und die Güter sind zu groß, es kann sie nicht begreifen. Darum muß man hier weise sein und sich das nicht kümmern lassen, mußt nicht sehen auf deine Würdigkeit und Unwürdigkeit, sondern auf das Wort und Zusage GOttes, daß es nicht deine Kräfte thun; sondern es ist GOttes Wohlgefallen, der dir solches läßt verkündigen und zusagen.

8. Also tröstet Christus im Luca Cap. 12, 32. seine Jünger, da er spricht: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben"; als wollte er sprechen: Ihr habt es nicht verdient, ja, ihr habt die Hölle verdient; sondern was euch geschieht, das ist lauter Gnade, aus Wohlgefallen des Vaters euch versprochen: darum glaubet es nur, so habt ihrs gewiß. Es ist ja etwas Großes, daß wir Kinder GOttes sind und Christi Brüder, daß wir Gewalt haben und Herren sind über Tod, Sünde, Teufel und Hölle; aber solche Gewalt haben nicht alle Menschen, sondern allein, die da glauben. Denn wer da glaubt, daß GOtt unser Vater ist und wir seine Kinder, der mag sich vor niemand fürchten; denn GOtt ist sein Beschützer, in welches Gewalt alle Dinge sind, aller Menschen Herzen in seiner Hand. Laß sehen, wer will mir etwas schaden, so ich das glaube und solche Zuversicht zu GOtt habe? Ja, einen solchen Glauben muß ich bei mir im Herzen haben und fühlen; denn er will nicht allein auf der Zunge schweben, noch in den Ohren kleben, sondern er geht zu Grunde des Herzens.

9. Die haben den Glauben nicht, die so geizig sind, scharren und kratzen die Güter dieser Welt zu sich, auch mit der andern Schaden; denn so sie den Glauben hätten, würden sie

GOtt wohl so viel vertrauen, daß er sie zeitlich hier ernähren würde. Dieweil sie ihm nun nicht trauen in zeitlichen Gütern, dadurch sie hier auf Erden erhalten werden; wie wollen sie ihm trauen, daß sie ewiglich ernährt und erhalten werden? Diese Speise hier ist zeitlich und vergänglich, die aber die Seele hat, ist ewiglich; und ohne dieselbige Speise kann auch die Seele nicht leben, gleichwie der Leib ohne die leibliche Speise nicht leben kann. Darum wo der Seele die geistliche Speise entzogen wird, so ist sie schon todt und hat kein Leben in sich, welches ihr allein durch Christum wird gegeben; wie er selbst im Johanne Cap. 11, 25. 26. sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

10. Also gehts auch zu mit unsern Feinden. Wenn ich GOtt vertraue, daß er allmächtig ist, und alle Dinge in seiner Gewalt habe, so fürchte ich mich vor meinen Feinden nicht; denn GOtt hat meines Feindes Herz und Gedanken sowohl in seiner Hand, als meines; denn er ist ein Herr des Todes und des Lebens, geschweige denn der Menschen. Das meint Salomon in den Sprüchen Cap. 15, 11., da er also sagt: „Hölle und Verderbniß ist vor dem HErrn, wieviel mehr der Menschen Herz!" Dieweil denn Tod und Leben in seiner Hand schwebet, wer will mir thun ohne seinen Willen? Will er mich aber lassen tödten, wohlan, er kann mich wohl wiederum lebendig machen. Solches alles haben wir durch Christum, wenn wir an ihn glauben. Darum müssen wir das Wort des Engels hier eben wahrnehmen, da er spricht: Christus werde ein Reich haben und ewiglich regieren; denn je größer wir diesen König machen können, je mehr unser Glaube gestärkt wird, so wir glauben, daß er so mächtig ist, wie der Engel von ihm sagt. Glauben wir solches, so hat es mit uns keine Noth, wir werden uns nicht fürchten weder vor Tod noch vor Hölle, geschweige denn vor einem Menschen.

11. Einen solchen Glauben hatten die drei Knaben im Daniel Cap. 3, 21., da sie sich ließen binden und in einen glühenden Backofen werfen; denn sie hatten die Zuversicht zu GOtt, er könnte sie auch mitten aus dem Feuer erretten; es geschah auch. Das meint auch der 23. Psalm V. 4., da er spricht: „Ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." Und in einem andern Psalm (3, 7. 8.) sagt David also: „Ich fürchte mich nicht für hundert tausend Volks, die sich umher wider mich legen." Und sagt Ursache: „Auf, HErr, und hilf mir, mein GOtt, denn du schlägest alle meine Feinde auf den Backen, und zerbrichst der Gottlosen Zähne." Und St. Paulus spricht zu den Römern Cap. 14, 7. 8.: „Unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn." Thut mir nun jemand etwas, so thut er mirs nicht, sondern meinem HErrn. Nun, solche tröstliche Zuversicht kann niemand haben, er habe denn einen starken Glauben, welcher allein auf GOtt und sein Wort gerichtet ist. Das menschliche Herz kann nicht solche hohe Güter ermessen, ja, es entsetzt sich davor, wo nicht der Glaube ist.

12. Derhalben ist uns in diesem Evangelium ein Exempel eines großen Glaubens vorgestellt, damit wir zum Glauben ermahnt und gereizt werden, und also immer im Glauben zunehmen und gestärkt werden. Meint ihr, daß Maria keinen Puff in ihrem Herzen erlitten hat? Sollte sie alsbald frei und frisch die hohen Dinge geglaubt haben? Nein, sie hat wahrlich einen Stoß des Unglaubens in sich gefühlt; sonst hätte sie nicht gefragt und gesprochen: „Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß." Darum handelt auch der Engel fein gelinde mit ihr, redet freundlich und stärkt sie, und spricht:

Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genennet werden.

13. Als wollte er sprechen: Es ist nicht Menschenwerk, davon ich mit dir rede, GOtt wird in dir wirken übernatürlich sein Werk, welches weder du noch ich verstehen können; darum glaube meinen Worten und thue GOtt die Ehre: was dich unmöglich dünkt, ist bei GOtt alles möglich. Tröstet und stärkt sie ferner auch durch ein Exempel, und spricht:

Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, gehet auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter

und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei; denn bei GOtt ist kein Ding unmöglich.

14. Mit diesem Exempel will der Engel anzeigen, daß auch unmögliche Dinge vor der Natur möglich bei GOtt sind. Denn Elisabeth, spricht er, wiewohl sie alt und unfruchtbar war, und in ein Geschrei kommen war, daß man sie hieß die Unfruchtbare, doch empfing sie von Zacharia, ihrem Manne, und zeugete noch ein Kind. Darum laß dich dies Exempel bewegen und glaube meinen Worten; es wird dir gewiß geschehen, wie ich dir verkündigt habe.

15. Diese Worte, da der Engel spricht: „Bei GOtt ist kein Ding unmöglich", sollen uns auch trösten, wenn wir im Glauben wanken und zappeln; wie denn Christus auch sagt im Marco Cap. 9, 23.: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet." Denn Christus weiß wohl, daß wir die überschwänglichen Reichthümer seiner Gnaden nicht begreifen können; denn sie übertreffen all unser Sinn und Gedanken: darum reizt er uns nur zum Glauben, welchem nichts zu schwer ist. Also haben wir die Hauptstücke dieses Evangeliums schlecht überhin; daraus wir denn lernen, wie ein rechter richtiger Glaube genaturt ist und was seine Art sei, daß er an keinem äußerlichen Dinge, an keinem Werke, wie es genannt ist, sondern allein an GOttes Wort klebet und hanget. Nun wollen wir auch ein wenig die geistliche Deutung oder heimliche Auslegung besehen, sofern wir Zeit genug übrig haben.

Heimliche Deutung.

16. Zum ersten werden wir erinnert, wie ein rechter Prediger soll geschickt sein, wo er anders das Wort GOttes will fruchtbarlich predigen, in dem, daß Lucas schreibt, der Engel sei von GOtt gesandt. Damit wird angezeigt, daß ein Prediger soll von GOtt gesandt sein, und nicht sein, sondern GOttes Wort predigen, daß er nicht ein Herr, sondern ein Bote und ein Diener des Worts sei. Denn angelus ist ein griechisch Wort, und heißt auf Deutsch ein Bote, und ein solcher Bote, der die Botschaft im Munde, nicht in Briefen, sondern im Wort trägt. Also spricht Paulus 1 Cor. 4, 1.: „Dafür halte uns jedermann, nämlich, für Christi Diener und Haushalter über GOttes Geheimniß." Also lesen wir Luc. 9, 52., daß der HErr, der da gen Jerusalem reisete, vor sich hin habe „Boten" gesandt in einen Markt der Samariter, die ihm Herberge bestelleten; da hat der lateinische und griechische Text „Engel". Das sind gewiß nicht Engel, sondern seine Jünger gewesen; darum ichs „Boten" und nicht „Engel" verdeutscht habe.

17. Hieraus sollen wir nun lernen, daß niemand predigen soll, er sei denn von GOtt dazu gesandt, das ist, er habe denn ein gewiß Zeichen von GOtt oder sei durch ordentliche Gewalt dazu berufen, daß er sich gegen die falschen Apostel mag rühmen, die der keines haben. Und das ist es, daß sich St. Paulus seines Apostelamts so hoch und oft, zwar in allen Episteln rühmt, wenn er spricht Röm. 1, 1.: „Paulus, ein Knecht JEsu Christi, ein berufener Apostel, abgesondert in das Evangelium GOttes" 2c. Wenn ein weltweiser Mann darüber kommt und wills nach der Vernunft richten, der soll wohl sprechen, Paulus sei ein hochmüthiger Mensch, der sich nur rühme; so er doch in seinem Ruhm nichts anderes sucht, denn daß er sein Wort bezeuge, daß es GOttes Wort sei, wider die falschen Apostel, derer zu seiner Zeit viel waren, welche sich ihrer Berufung nicht rühmen konnten, noch bewähren, daß sie ungezweifelt GOttes Wort hätten.

18. Darnach heißt er „der Engel Gabriel", das ist so viel, als Gotthart oder GOttes Stärke, der von GOtt gestärkt und gehärtet ist. Denn wenn ein Prediger seine Stärke und Kraft nicht von GOtt hat, so wird er nicht lange des Predigens treiben noch die Wahrheit beständiglich verkündigen, sondern wird zurück treten, wenn die Verfolgung und der Tod hergeht. Er kann nicht bestehen; denn er hat nicht einen Nachdruck, er heißt nicht Gabriel, Gotthart, das ist, er ist nicht von GOtt gestärkt. Darum müssen alle Prediger Gabriel heißen, das ist, sie müssen GOttes Stärke bei sich haben und fühlen: alsdann werden sie GOttes Wort fruchtbarlich und beständiglich verkündigen; denn da muß gewißlich Frucht nachfolgen. Wo aber ein Prediger solche Stärke von GOtt nicht fühlt, der schweige nur still, er wird wenig, ja, gar nichts ausrichten. GOttes Wort ist nicht so ein gering Ding, daß es mit Furcht und Zittern hereingehe. Es legen sich dawider Teufel, Welt und alles, was in der Welt nur

hoch, groß und heilig ist; derhalben muß auch eine große Stärke vorhanden sein, die dawider fechte. Welches wahrlich nicht menschliche Stärke thun kann, GOttes Kraft und Macht muß es thun, da wird sonst nichts aus.

19. Das sei von dem Wort „Gabriel" gesagt. Weiter folgt, daß dieser Engel Gabriel gesandt sei in die Stadt Nazareth zu Maria der Jungfrauen, die da vertrauet war einem Manne mit Namen Joseph. „Maria" [oder „Mirjam" *)] ist ein hebräischer Name, und heißt bei den Hebräern also viel als bei uns ein Tröpflein Wassers, das an einem Eimer oder Krug behangen bleibt, welches Tröpflein keine Vergleichung hat, wenn es zu dem Meer oder gegen ein großes Wasser wird gerechnet. Hierbei ist bedeutet das jüdische Volk, zu welchem GOttes Wort, das heilige Evangelium, gesandt ward, aber nur das geringste Häuflein, welches hier Maria bedeutet, nimmt es an und glaubt es; ausgenommen die Apostel, sonst waren gar wenig Juden, die das Evangelium annahmen. Was ist zwei und siebenzig Mann gegen so ein groß mächtig Volk der Juden?

20. Nun, diese Jungfrau Maria vertrauet war einem Manne und bleibt doch Jungfrau; bedeutet, daß das Evangelium nur gepredigt wird denen, so unter dem Gesetz gedrückt und gemartert werden; denn unter dem Gesetz sein, ist gleich als unter dem Gehorsam des Mannes sein. Weil der Mann lebt, ist das Weib unter dem Gehorsam des Mannes; also auch, weil das Gesetz da ist, so drückt es und martert: stirbt aber der Mann, so ist das Weib frei, da wird das Gesetz aufgehoben, und kann nimmer drücken, treiben, fordern, martern noch plagen. Das legt St. Paulus fein aus, da er Röm. 7, 1—4. also sagt: „Wisset ihr nicht, lieben Brüder (denn ich rede mit denen, die das Gesetz wissen), daß das Gesetz herrschet über den Menschen, so lange er lebet? Denn ein Weib, das unter dem Manne ist, dieweil der Mann lebet, ist sie verbunden an das Gesetz; so aber der Mann stirbet, so ist sie los vom Gesetz, das den Mann betrifft. Wo sie nun bei einem andern Manne ist, weil der Mann lebet, wird sie eine Ehebrecherin geheißen; so aber der Mann stirbet, ist sie frei vom Gesetz, daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wo sie bei einem andern Manne ist. Also auch ihr, meine Brüder, seid getödtet dem Gesetz durch den Leib Christi, daß ihr bei einem andern seid, nämlich, bei dem, der von den Todten auferwecket ist, auf daß wir GOtt Frucht bringen."

21. Das Gesetz ist der Mann und das Gewissen ist das Weib. Nun, das Weib soll einen Mann haben und nicht einen Mann haben, das ist, sie soll unverrückt und Jungfrau bei ihm bleiben. Das geht also zu: Wir sind unter dem Gesetz und doch nicht unter dem Gesetz, das ist, wiewohl wir leben unter dem Gesetz, so sind wir doch dem Gesetz nicht unterworfen, sondern bleiben frei und unverrückt von dem Gesetz, wie hier Maria bei Joseph Jungfrau bleibt. Das geschieht aber, wenn ich unter dem Gesetz im Glauben lebe, und wirke die Werke des Gesetzes frei und mit Lust, nicht aus Zwang des Gesetzes oder daß ich vermeine durch die Werke selig zu werden; sondern ich hange allein im Glauben, durch den habe ich genug, bin reich und selig; die Werke aber übe und thue ich, wenn auch kein Gesetz wäre, mit lustigem, fröhlichem, willigem Herzen, alles, was nur das Gesetz von mir fordern kann; welches ich vorhin nicht thun konnte, da ich den Glauben nicht hatte. Aber darauf stehe ich nicht, verlasse mich auch nicht auf die Werke, sondern mein Leben ist allein aus dem Glauben.

22. Also lebe ich nun unter dem Gesetz und bin doch nicht unter dem Gesetz; denn die Werke thue ich nicht darum, daß sie das Gesetz fordert: nein; sondern ich bin frei von dem Gesetz durch den Glauben, welcher sich an kein Gesetz oder Werk läßt binden. Er ist aber nicht müßig, sondern wirkt allererst rechte grundgute Werke; er hat aber seine Zuversicht nicht auf die Werke gestellt, sondern allein auf den Glauben *). Also sagt St. Paulus zu den Galatern Cap. 2, 20.: „Was ich lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes"; als wollte er sagen: Die Werke, die ich thue, dieweil ich im Fleisch lebe, sind nicht mein Leben, darauf ich stehe oder baue; sondern der Glaube ist mein Leben, das mein Trost, Hoffnung und Zuversicht; durch den allein, und nicht durch meine Werke, welche ich im Fleisch wirke, verhoffe ich selig zu werden. Darum sagt er auch aus dem Propheten Habakuk Cap. 2, 4. zu den

*) (c d)

*) allein auf GOttes Gnade (c d). D. Red.

Römern Cap. 1, 17.: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Und also erhält uns der Glaube in dem Gesetz rein und unverrückt.

23. Auf daß ihrs baß verstehen möget, so nehmet ein Exempel und Gleichniß: Wenn ich diesen heutigen Tag feiere, als wäre er mir geboten, und in dem, daß ich ihn halte, meine ich, ich habe ein gut Werk gethan; halte ich ihn aber nicht feierlich, so meine ich, ich habe ihn gebrochen und daran gesündigt: wenn ich also gedenke, so ist meine Jungfrauschaft schon dahin, den Kranz habe ich schon verloren; denn ich bin durch das Gesetz befleckt und habe bei dem Manne geschlafen. Aber wenn ich den Tag feiere, und meine, daß ich in dem kein gut Werk thue, und wenn ich die Feier nachließe, dennoch nichts dadurch gebrochen hätte; und also nicht darauf falle, wenn ichs halte, als hätte ich ein gut Werk gethan, dadurch ich wollte selig werden: so bleibe ich rein und unbefleckt von dem Manne; denn der richtige Glaube hält mich in meiner Jungfrauschaft; der Mißglaube*) aber, so ich hielte, wenn ich nicht feierte, hätte ich eine Sünde gethan, macht mich unrein.

24. Da sehet nun, was der richtige Glaube sei, der da stracks auf kein Werk gestellt ist, sondern allein auf die bloße unverdiente Barmherzigkeit GOttes; aber solchen Glauben haben wenig Leute. Darum heißt auch hier Maria ein Tröpflein des Meers. Denn als das Meer das Tröpflein Wassers über alle Maßen übertrifft: also sind auch die rechten Christen, die diesen rechtschaffenen Glauben haben, zu dem andern ganzen Haufen, wiewohl sie auch den Namen haben, in keiner Weise zu gleichen.

25. Also habt ihr nun gehöret, wie das Gesetz der Mann ist und das Gewissen das Weib. Wenn das Gewissen am Gesetz hanget, so daß es Sünde macht, wo es das Gesetz nicht hält, und thue ein gut Werk zur Seligkeit, wenn es das Gesetz hält: so ist die Jungfrauschaft schon verloren. Denn das ist allein die geistliche Jungfrauschaft, die sich auf den Glauben in Christum gründet, und das Gesetz frei, ungezwungen, mit Liebe, GOtt zu Gefallen thue. Wenn wir das Gesetz oder Gebot GOttes halten nach Vermöglichkeit der Natur, das ist, ohn den Geist GOttes, so wird lauter Heuchelei daraus, und ein Weib, das viel Kinder hat;

*) Statt „Mißglaube“ haben b d „Mißbrauch“. D. Red.

denn wie ein Weib Früchte hat von einem Manne, also thut auch das Volk unter dem Gesetz, das macht viel Früchte, das ist, thut viel Werke des Gesetzes.

26. Das wird uns auch angezeigt an den zwei Weibern Elkanas, im ersten Theil Samuelis Cap. 1, 1. 2. Die eine, Peninna, hatte viel Kinder, die andere aber, Hanna, hatte keine Kinder. Das sind die zwei Völker des Gesetzes: eins thut viel Werke, aber ohne Glauben, unlustig und unwillig, und das sind befleckte Weiber; das andere thut die Werke des Gesetzes im Glauben, frei, willig und lustig; das sind reine Jungfrauen. Also gehts mit des Pabsts Geboten auch zu. Wenn der Pabst dies oder jenes gebietet, und ich sage: Wohlan, ich will das Werk dem Pabst zu Gefallen thun, ist mir doch nicht viel dran gelegen, steht doch nicht meine Seligkeit darin, thue ichs doch frei dahin, nicht als müßte ichs thun: da ist die Braut noch rein und unverrückt. Wenn ich aber also gedenke: Hältst du des Pabsts Gebot nicht, so thust du eine Todsünde: da wird die Braut zur Hure, und verleust ihre Jungfrauschaft; denn da hat sie den Glauben verloren, und geglaubt, die Werke machen sie selig oder verdammt, und nicht der bloße Glaube in Christum.

27. Dabei sollt ihr auch merken, wie gesagt, daß das Evangelium am vornehmsten zu predigen sei den Leuten, die unter dem Gesetz sind, aber doch die Werke des Gesetzes nicht üben, das ist, die da empfinden die Schwere und Last des Gesetzes, daß es von ihnen erfordert die Dinge, die sie aus ihren Kräften nicht vermögen zu thun, fallen aber nicht drauf mit ihrem natürlichen Vermögen, daß sie es allein hielten mit äußerlichen Werken; sondern in ihrer Angst und Unvermöglichkeit*) erwarten sie einer größern Hülfe, damit sie es aus Herzen vollbringen mögen. Zu solchen geängsteten Gewissen, die ihr Elend und Sünde erkennen und durstig sind, wird der Engel, der Prediger des Worts GOttes, gesandt; der verkündigt ihnen das Wort, daß sie sollen Mütter Christi werden, in denen GOtt wohnt durch Christum, GOtt und Menschen. Das sei von diesem Evangelium gesagt, wollen nun die Auslegung des engelischen Grußes auch hernach setzen.

*) Statt „Unvermöglichkeit“ hat c „Unvermögen“ und d „Vermögen“. D. Red.

Auslegung des engelischen Grußes, Ave Maria.

1. Hier ist zu merken, daß je niemand sein Trauen und Zuversicht stelle auf die Mutter GOttes oder ihre Verdienst; denn solche Zuversicht gebühret allein GOtt, als der einige hohe Gottesdienst: sondern daß man durch sie und durch die Gnade, so ihr gegeben ist, GOtt preise und danke, und sie nicht anders lobe und liebe, denn als die von GOtt solche Güter aus lauter Gnade, ohne Verdienst erlangt hat, wie sie selbst bekennt im Magnificat.

2. Gleich als wenn ich aus Ansehen des Himmels, der Sonne und aller Creaturen mich bewege, den Schöpfer derselbigen zu loben, und sie in mein Gebet und Lob menge und spreche: Ach GOtt, der du also schöne feine Creaturen geschaffen hast, gib mir eine rechte Erkenntniß und einen starken festen Glauben 2c. Also auch hier soll das Gebet die Mutter GOttes einmengen und sagen: Ach GOtt, welch ein edel Mensch hast du hier geschaffen, gebenedeiet sei sie 2c. Und der du sie so hoch geehret hast, gib mir auch dies oder das 2c. Was du nun von GOtt bittest, daß je also das Herz nicht auf ihr beruhe, sondern durch sie dringe zu Christo und GOtt selber. Darum lautet auch das Ave Maria also, daß es alle Dinge GOtt gibt und spricht:

Gegrüßet seist du, Maria, voll Gnaden, der HErr ist mit dir, gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes, JEsus Christus, Amen.

3. Da siehst du, daß hierin kein Gebet, sondern eitel Lob und Ehre begriffen ist. Gleichwie in den ersten Worten des Vater Unsers auch kein Gebet ist, sondern Lob und Ehre GOttes, daß er unser Vater und im Himmel sei. Darum können auch wir aus dem Ave Maria weder ein Gebet noch Anrufen machen; denn es uns nicht ziemet, die Worte weiter deuten, denn sie lauten und der Heilige Geist gesetzt hat; doch mögen wir sie handeln auf zweierlei Weise: zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir darin erzählen die Gnade, die ihr GOtt gegeben hat; zum andern, daß wir einen Wunsch dazu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde.

4. Aufs erste, ist sie voller Gnade, damit sie ohne alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch groß Ding; denn GOttes Gnade macht sie voll alles Guten und ledig alles Bösen. Aufs andere, ist GOtt mit ihr, das ist, daß all ihr Thun und Lassen ist göttlich und geschieht in ihr von GOtt; dazu beschützt er sie und bewahrt sie vor allem, das ihr schädlich sein mag. Aufs dritte, ist sie gebenedeiet vor allen Weibern, nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Versehrung geboren hat, über Eva und alle anderen Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist worden und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem Heiligen Geist, eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben ist. Aufs vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist, nämlich, der Vermaledeiung enthalten, die über alle Kinder Eva geht, daß sie in Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß schuldig geboren werden; aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet und wir alle durch dieselbige gebenedeiet werden.

5. Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeien. Wer vermaledeiet aber diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium, und den Glauben verfolgen und vermaledeien, als jetzt thun die Juden und Papisten. Daraus denn folgt, daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so fast vermaledeiet, als die mit viel Rosenkränzen sie benedeien und das Ave Maria immer im Maul haben; denn sie sinds am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeien.

6. Darum schaue drauf, es wird diese Mutter und ihre Frucht zweierlei Weise gebenedeiet, leiblich und geistlich. Leiblich, mit dem Munde und mit den Worten des Ave Maria, das sind ihre ärgsten Lästerer und Vermaledeier. Geistlich, mit dem Herzen, daß ich ihr Kind, Christum, in allen seinen Worten, Werken und Leiden, lobe und benedeie. Das thut niemand, denn der da recht christlich glaubt; denn ohne solchen Glauben ist kein Herz gut, sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns wider GOtt und alle seine Heiligen. Darum wer nicht glaubt, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria und alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem geschrieben: Oratio ejus fiat in peccatum: „Sein Gebet werde zur Sünde", Ps. 109, 7.; davor uns GOtt wolle behüten.

Am Tage Philippi und Jacobi, der heiligen Apostel.

Joh. 14, 1—14.

Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an GOtt, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenns nicht so wäre, so wollt ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen? JEsus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns. JEsus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

1. Im Anfang dieses Evangeliums zeigt Christus abermals an, wozu er kommen sei und was sein Amt ist (welches eigentlich eine evangelische Predigt ist), nämlich, daß er sei, der die Wohnungen bei dem Vater zubereite, und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu sich nehmen wolle. Desgleichen sagt er auch, daß er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben; welches er hernach klarer auslegt, da er spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich"; item, da er spricht: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater." Daher gehört auch, das er sagt zu Philippo: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen." Das ist das Vornehmste und Hauptstück in diesem Evangelium, dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen sollen, daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertig, noch aus unserm Verdienst selig werden; sondern daß wir durch den Geist Christi geheiligt und aus Gnaden selig werden, und daß dies der Weg sei zur Seligkeit, den Christus vorgegangen hat, nämlich, der Tod, und daß wir auch diesem Vorbild müssen gleich werden.

2. Wir wollen dies Evangelium von Wort zu Wort ein wenig handeln, so viel GOtt Gnade wird geben. Diese Worte hat der HErr zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl geredet, da er nun von ihnen scheiden sollte. Dieweil er ihnen viel von seinem Weggehen und Leiden gesagt hatte, entsatzten sich die Jünger etlichermaßen fast darüber und erschraken; derhalben fährt der HErr zu, und tröstet sie freundlich und spricht:

Euer Herz erschrecke nicht.

3. Als wollte er sagen: Ich merke, daß euch mein Weggehen wehe thut und bekümmert euch darüber; wohlan, es kann nicht anders sein, erschrecket nicht, es hat keine Noth, ich werde wiederkommen. Aber ihr müßt noch zuvor viel Dinges an mir sehen, daran ihr euch werdet ärgern. Sie werden mich kreuzigen und jämmerlich mit mir umgehen; laßts euch nicht anfechten, erschrecket nicht, es wird bald besser werden, es ist des Vaters Wille also. Aber das Fleisch kanns nicht lassen, wenn es sieht, daß Christus gekreuzigt wird, es ärgert sich daran, es glaubt nicht an ihn, fällt von ihm ab, hält ihn nicht dafür, daß er der Seligmacher sei. Wie es denn auch thut, wenn es sieht, daß die heiligen Leute verfolgt, gemartert und gepeinigt werden, so glaubt es auch nicht, daß sie GOtt lieb habe; wider dieses Aergerniß befestigt Christus hier seine Jünger und spricht:

Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich.

4. Das ist, glaubet ihr, daß euch GOtt verklären wird, daß euch GOtt lieb habe; so glaubet, daß er in der Gestalt verkläre, wie ihr mich verkläret seht; und glaubet, daß dieser mein Tod der Weg sei zu der Verklärung, mein und alles meines Leibes, das ist, aller Christen, und daß dieser Tod genug thue für der Welt Sünde; wie denn die Apostel hernach davon reden in ihren Schriften. Also spricht Johannes: „Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt", 1 Joh. 2, 2. Darum, so siehst du hier, daß Christus will, daß die Herzen befestigt werden durch den Glauben und sonst durch kein ander äußerlich Ding. Und sagt ferner:

In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen.

5. Die Wohnungen sind von Ewigkeit bereitet, und es darf nicht, daß er sie bereite: warum spricht er denn, er gehe hin, sie zu bereiten? Das ist nichts anderes, denn er geht hin und wird ein Herr über alles, damit er uns bereite zu solchen Wohnungen; denn so lange wir nicht bereit sind, sind die Wohnungen uns auch nicht bereitet, ob sie wohl an sich selbst bereitet sind. Darum will Christus also sagen: Die Wohnung und der Ort ist da, aber er ist noch nicht fertig, ist auch noch nicht, wie er sein soll. Dann aber wird er fertig werden, wenn ich des Todes Reich durch mein Sterben werde aufheben, und nun hingangen bin zu regieren durch den Heiligen Geist, der euch im Glauben zu solchen Wohnungen auch soll bereit und geschickt machen. Daß also dies der einfältige Verstand sei: Es sind Wohnungen, nämlich, da der Vater verkläret: aber dieselbigen Wohnungen sind noch nicht zubereitet; denn des Todes Reich ist noch nicht aufgehoben. Das meint Christus, da er spricht:

Wo aber das nicht wäre, so wollte ich sagen, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

6. Mit diesen Worten zeigt der HErr an, wie diese Wohnungen zubereitet werden, nämlich, durch den Tod Christi, wie gesagt, durch welchen er zur Herrlichkeit kommt, und regiert über alles, das da ist im Himmel und Erden. Durch welchen Tod er uns den Heiligen Geist erworben hat, der uns, wie gehört, zu solchen Wohnungen auch bereite, der in uns das gepredigte Evangelium lebendig mache, daß wirs glauben; durch welchen Glauben wir zu solchen Wohnungen geschickt werden. Welches nun nicht geschehen könnte, wenn Christus nicht hinginge und stürbe, und nähme also das Regiment ein über alles. So ist nun das die Summa von diesem Text: Sie sind versehen, die der Vater verklären wird; aber sie mögen nicht verkläret werden denn durch Christum, der nehme denn den Tod und die Sünde hinweg, sonst wird nichts daraus. Da siehst du, daß es alles dahin geht, Christus sei der, der die Wohnungen bereite, und daß wir nicht mögen denn durch Christum verkläret werden.

7. Also seht ihr, daß dieser Text gar dahin dringt, daß wir nicht aus menschlichen Kräften, noch aus unsern Verdiensten gerechtfertigt werden, sondern durch Christum; darauf die ganze Epistel zu den Römern geht, auch die zu den Galatern, und fast alles, was nur Paulus in seinen Episteln handelt. Folgt weiter:

Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

8. Denn ihr glaubet in mich, und habt in meinem Namen Wunderzeichen gethan, dabei ihr je nun sollt gewiß sein, wer ich sei, was mein Geschäft ist und wozu ich kommen bin; so habt ihr auch den Vater hören und gesehen zeugen von mir, Matth. 17, 5.; darum wisset ihr nun wohl, daß mich der Vater verklären wird, und glaubt auch, daß ich eins mit dem Vater bin; derhalben ists ohne Noth, daß ich mehr davon sage. Aber es war noch nichts bei den lieben Aposteln, ob sie gleichwohl unterweiset waren von dem HErrn selbst und hatten seine Wunderwerke gesehen, ja, hatten selbst das Evangelium gepredigt und Wunderwerke gethan; noch dennoch half es nichts, sie wußten hier nicht, wovon er redete, und was es für ein Weg wäre, und wo der HErr hingehen würde. Darum fährt auch Thomas heraus und bekennt öffentlich, er weiß nichts davon, und spricht also zum HErrn:

HErr, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen?

9. Da hört ihr und seht, wiewohl in den Aposteln der Glaube war, so vernahmen sie doch noch nicht, daß Christus mußte gekreuzigt werden, und daß durch Christi Tod sein Reich würde anfangen, nämlich, daß es sollte ein geistlich Reich sein; wie sie denn auch nach der Auferstehung des HErrn sagten: „HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich von Israel?" Apost. 1, 6. Die guten Leute stunden noch auf dem Wahn, es sollte ein leiblich, weltlich Reich sein. Solcher groben Stücke findet man viel in dem Evangelium, daß die Apostel zuzeiten grob angelaufen und genarret haben; welches uns alles zu Trost und Stärkung geschrieben ist, daß wir nicht so bald verzagen sollen, ob es uns zuzeiten am Glauben fehlt und uns nicht so bald können in GOttes Werk und Wort schicken. Hat es den großen Leuten, die da zukünftige Säulen der Christenheit sein sollten, gefehlet, darf sich wahrlich niemand verwundern, ob es uns zuzeiten nicht will von Statten gehen; ja, es erschrecke niemand darüber. Es ist GOttes Werk und Sache, der kann es besser machen, wenn es ihm wohlgefällt.

10. *Nun, von diesen Worten müssen wir ein wenig mehr sagen.* Nicht lang zuvor, als Christus seine Apostel im Glauben bestätigen wollte, verhieß er ihnen, sie sollten verkläret werden. Hier thut er nun hinzu und sagt, wie und in welchem Weg sie sollen verkläret werden, und sagt, daß es durch sein Weggehen, das ist, durch seinen Tod, geschehen solle und daß er also werde das Reich annehmen. Das hat er ihnen nun oft gesagt, daß sie es schier wissen und verstehen sollten; darum spricht er: „Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch." Aber sie verstunden es noch nicht, wie es St. Thomä Worte ausweisen. Nun ist es gewiß wahr, daß in den Aposteln der Glaube gewesen ist; das bezeugen ja die Worte, die Petrus von wegen der andern Christo zur Antwort gab. Da er sie fragte, ob sie auch von ihm wollten weggehen, sprach Petrus: „HErr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes", Joh. 6, 68. 69.

11. Solches ist auch klar aus den Worten des HErrn, die er neulich zuvor im Abendmahl zu ihnen hatte gesagt: „Ihr seid rein", Joh. 13, 10.; welches er nicht gesagt hätte, wenn sie nicht geglaubt hätten. Darum haben sie Christum erkannt, nämlich, daß er der Weg zum Vater sei; desgleichen haben sie auch den Vater erkannt, daß sie gesehen haben die Wunderzeichen, dadurch er dem Sohne Zeugniß gegeben hat, und die Stimme des Vaters gehört vom Himmel herab: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; gehorchet ihm", Matth. 17, 5. Diese Dinge alle haben den Glauben in der Apostel Herz sehr gemehret; doch wie dem allen, so verstehen sie noch nicht, was ihnen zu thun ist und wie es ein Ende mit Christo haben werde.

12. Deß nehmet ein Exempel an Abraham. Wiewohl er im Glauben den Sohn empfangen hatte, so wußte er doch noch nicht, daß der Sohn zu opfern war; so offenbart sich auch der Glaube noch nicht, da ihm der Sohn gegeben ward. Also ists hier in den Aposteln auch: wiewohl der Glaube gegenwärtig war, so mangelte ihnen doch die Bewährung des Glaubens. Den Glauben aber bewähret nichts so wohl als das Kreuz und Verfolgung. Hätte Abraham seinen Sohn nicht sollen opfern, so hätte er nicht gewußt, daß er einen Glauben gehabt hätte. Da es hier mit den Aposteln an eine Verfolgung ging, da sahen sie, was sie für einen Glauben hatten. Weil wir unangefochten bleiben, so haben wir einen starken Glauben; kommt aber irgend eine Anfechtung daher, so werden wir bald gewahr, was wir für einen Glauben haben. Darum spricht St. Paulus Röm. 5, 3—5.: „Wir rühmen uns der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden." Also sagt auch Salomon in Sprüchen Cap. 17, 3.: „Wie das Feuer Silber, und der Ofen Gold, also prüfet der HErr die Herzen." Solches Prüfen geschieht durchs Kreuz und Verfolgung, nämlich, daß wir gekreuzigt werden nach unserm alten Adam. Das ist aber gekreuzigt werden, daß der Glaube bewähret werde, und nach Bewährung des Glaubens das Fleisch getödtet und der Geist zunehme in Erkenntniß Christi. Das heißt aber das Fleisch tödten, wenn wir GOttes Willen in uns regieren lassen, wenn uns sein Wille wohlgefällt, er mache es süß oder sauer, und entsagen ganz und gar unserm

Willen. Das meint St. Paulus, da er zu den Römern Cap. 12, 1. 2. also sagt: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ist, welches ist euer vernünftiger Gottesdienst; und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern lasset euch verändern durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gotteswille."

13. Dieweil nun Thomas bekennt, er wisse nicht, wo der HErr hingeht, dazu wisse er auch den Weg nicht: so ist der HErr da, und fähret ihn nicht gräßlich an, wirft ihn nicht so bald hinweg, stößt ihn nicht von sich, heißt ihn nicht einen groben Esel oder Ochsen, wie wir mit den Schwachen umgehen; sondern antwortet ihm ganz freundlich und spricht:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

14. „Ich", spricht der HErr, „bin der Weg", dadurch man zum Vater kommt; ob ich gleich getödtet werde, ich trage die Gläubigen und meine Schäflein auf dem Rücken zu meinem Vater; sonst ist kein anderer Weg gen Himmel: wer diesen Weg nicht geht, der fehlet des Vaters. So bin ich auch „die Wahrheit"; denn ich bin das Licht, das die Welt erleuchtet, Joh. 1, 9., und lehre rechtschaffen Ding und mache wahrhaftige Christen. Dazu bin ich auch „das Leben"; denn ich mache lebendig, wer in mich glaubt, der wird nicht sterben ewig. Das ist, wie droben gesagt, eigentlich das Evangelium predigen, anzeigen den rechten Weg zum ewigen Leben. Denn da die Jünger den Weg nicht wußten, der zur Herrlichkeit führt, fährt der HErr zu und sagt ihnen, daß eben er der Weg sei; als sollte er sprechen: Wenn ihr wollt die Herrlichkeit erkennen und den Weg zur Verklärung GOttes gehen, so suchet nicht die Kräfte, das Licht und die Gerechtigkeit der Creaturen, sondern sehet auf mich; denn „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben": ich leide, wie ich wolle, ich sei so gering anzusehen, wie ich wolle, laßt euch das auch nicht anfechten, daß die Meinen verfolgt werden; an mir findet man den rechten Weg zum Vater, davon lasset euch nicht weisen. Darum sagt er ferner:

Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

15. Als wollte er sagen: Niemand mag aus seinen Kräften oder Verdiensten zum Vater kommen. Das Gesetz schreckt die Gewissen ab, daß sie nicht zum Vater kommen. Das Wort Christi, das uns rechtfertigt durch die Gerechtigkeit Christi, führt uns zum Vater. Daraus folgt, was er hernach sagt:

Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.

16. Denn wie niemand zum Vater kommt, denn durch den Sohn; also erkennt auch niemand den Vater, denn durch Christum, den Sohn. Erstlich, so weiß man des Vaters Willen nicht, nämlich, daß er wolle selig machen, wir sehen ihn denn in Christo, der hats uns offenbaret, der in dem Schooß des Vaters ist. Darnach, so glaubt man auch dem Vater nicht; denn die Vernunft merkt von sich selbst nicht, daß sie etwas von GOtt empfahe: darum muß uns der Sohn solche seine Güte verkündigen. Ein zerstreuet Gewissen flieht den Vater, vertraut sich ihm nicht; die aber gerechtfertigt sind durch das Wort Christi, die verachten nun den Vater nicht, fliehen auch nicht vor ihm wie die Israeliten, sondern bestehen vor ihm wie Moses, 2 Mos. 20, 21., und werden erleuchtet vom göttlichen Lichte, daß sie erkennen die Gewalt GOttes und die Barmherzigkeit des Vaters. Daher erwächst denn ein Vertrauen zu ihm, merken, daß wir alle Dinge aus seinen Händen empfahen, und verhoffen von ihm alle geistlichen und leiblichen Dinge.

17. Solches alles richtet der Glaube zu, die Vernunft kann es nicht thun; denn sie sucht GOtt aus ihren Kräften und Verdiensten zu erlangen, aber sie fehlet seiner. Darum, dieweil sie aus ihren eigenen Kräften nicht kann zu GOttes Erkenntniß kommen, so verleugnet sie GOtt gänzlich und sagt: Es sei kein GOtt. Darnach, dieweil sie Unreinigkeit in den Werken sieht, so verzagt sie und ist Jammer und Noth mit ihr. Aber so wir durch die thörichte Predigt gerechtfertigt sind, kommen wir in Erkenntniß GOttes des Vaters, so wir glauben dem Worte Christi, und also die Gewalt des Vaters erfahren in Trübsalen und Widerwärtigkeit, sie seien auch, wie sie wollen. Das ist bedeutet worden in dem, daß das Volk

Israel die Stimme GOttes nicht hören konnte, sondern begehrte, daß Moses mit ihm reden wollte, 2 Mose 20, 9. Da denn auch Christus verheißen wird, der für uns bitte bei dem Vater und unser Gnadenstuhl sei, Röm. 3, 25. Denn unsere Natur ist zu blöde und schwach, mit GOtt zu reden, darum hat er uns diesen seinen Sohn zu einem Mittler gegeben, in und durch welchen wir mit GOtt sollen handeln.

18. Weil der HErr solche freundliche und klare Antwort dem lieben Thoma gibt, und hat nun angezeigt, wie man zu dem Vater kommen soll, nämlich, durch den Sohn, und daß der Vater in dem Sohn erkannt werde, begibt sich noch eine grobe Posse mit dem lieben Philippo. Der fährt heraus und will nicht am Glauben genug haben, sondern will der Sache gewiß sein, will fühlen und sehen, darum spricht er zum HErrn:

HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns.

19. Als wollte er sagen: Wenn du uns das Zeichen noch gibst, so wollen wir glauben. Philippus läßt sich am Worte nicht genügen, sondern untersteht sich, durch andere Weise denn durchs Wort den Vater zu erforschen. Denn sintemal die Vernunft nicht glauben kann, so begehrt sie durch andere Weise und Wege vergewissert zu werden. Darum wird in dieser Frage angezeigt, daß das Gewissen durch nichts anderes vergewissert und sicher gemacht werden könne, denn durch den Glauben, daß man dem bloßen Worte müsse anhangen und kein ander Zeichen zu gewarten sei. Philippus aber meinte hier, er wäre viel sicherer, so er den Vater sähe, denn daß er dem schlechten bloßen Worte glauben sollte. Diesen Unglauben straft nun Christus ein wenig hart und spricht:

So lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt.

20. Als wollte er sprechen: Ich lehre und predige, noch erkennt ihr mich nicht. Wisset ihr noch nicht, daß der Vater will durch mich erkannt werden, daß mein Wort des Vaters Wort ist, und seine Kraft, in welchem er allein will erkannt werden, und nichts anderes? Denn also habt ihr vom Himmel gehört des Vaters Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, gehorchet ihm", Matth. 17, 5. Versteht ihr denn das noch nicht, wie man den Vater erkennt? Man sieht den Vater nicht mit leiblichen Augen. Also sagt auch Johannes Cap. 1, 18.: „Niemand hat GOtt je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget." Darum spricht der HErr zu Philippo:

Philippe, wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.

21. Das ist gleich die vorige Rede, da er sprach: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater", das ist, sintemal der Vater will erkannt werden durch mich, so suche nicht einen andern Weg, ihn zu erkennen, sondern glaube meinem Wort, daß ich der sei, der euch den Vater anzeige und an mir zu erkennen gebe; glaube, daß du durch mich werdest zum Vater kommen, so wirst du den Vater erkennen; durch den Glauben wirst du erfahren die Gewalt und Barmherzigkeit des Vaters, und ihn einen Tröster und Lebendigmacher empfinden. Der Vater will, daß meinem Worte geglaubt werde, und daß die, so glauben, selig werden und das ewige Leben haben. Aber indeß wird das Fleisch gekreuzigt, so die Welt das Wort verfolgt, und daß GOtt gestattet, daß die Heiligen angefochten werden; es wird auch gekreuzigt darum, daß man in allen Anfechtungen durch den Glauben bestehen muß und nicht anderswoher Tröstung gewarten. Wie denn allein durch den Glauben die Heiligen sich trösten; sie werden getödtet oder gemartert oder sterben sonst, so ist ihr Trost an dem HErrn, wie der 16. Psalm V. 8. sagt: „Ich habe den HErrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben." Dieweil nun dem also ist, daß wir den Vater nicht kennen können denn in dem Sohne, und wenn wir den Sohn kennen, so kennen wir auch den Vater, so spricht der HErr ferner zu Philippo:

Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?

22. Als wollte er sprechen: Sintemal kein anderer Weg ist, den Vater zu erkennen, denn der, den ich angezeigt habe: warum glaubst du meinen Worten nicht? so ich doch gelehret habe, ich sei der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. Glaubest du nicht, daß ich im Va-

ter sei und der Vater in mir? Glaubst du nicht, daß es Eine Gottheit ist, des Vaters und meine, und daß der Vater durch mich will erkannt werden? Warum wird aber durch Erkenntniß des Sohnes der Vater erkannt? Darum, daß der Sohn im Vater ist und der Vater im Sohne; denn das Wort, daraus der Sohn erkannt wird, ist die Kraft des Sohnes und des Vaters; darum so der Sohn erkannt wird aus seinem Wort, so muß vonnöthen folgen, daß der Vater daher auch erkannt werde. Darum sagt der HErr ferner:

Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst, der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke.

23. Als wollte er sagen: In den Worten erkennet ihr mich und in denselbigen erkennet ihr auch den Vater. Und thut eben diese Worte hinzu, auf daß er die Jünger lehre, was die Erkenntniß sei, dadurch er erkannt werde. Es ist aber nichts anderes denn der Glaube, dadurch wir im Worte Christum ergreifen. Darum spricht er: Im Worte werdet ihr mich kennen. Dieweil aber dies Wort nicht menschliche Kraft ist, so werdet ihr auch ohne Zweifel den Vater darin erkennen. Und dieweil ihr in meinem Wort erkennet, daß ich das Leben bin, so werdet ihr gewiß auch erkennen, daß ich im Vater bin. Daß sie aber deß je gewiß wären, so sagt er ferner zu ihnen:

Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist: wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen.

24. Da ruft er die Werke dem Worte zu Gezeugniß, als spräche er: So ihr je dem Worte nicht glaubet, so glaubet doch den Zeichen, die vom Worte zeugen und damit der Vater von mir bezeuget hat; denn die Werke und Zeichen sind des Wortes Zeugnisse. Mit diesen Worten will Christus nichts anderes, denn daß er die Gewissen seiner Jünger und unser aller befestige wider das Aergerniß des Kreuzes; denn die Gewissen wollen wissen und nicht glauben, wollen nicht in diese Finsternisse gehen, daß sie sich schlechts auf bloße Worte GOtt befehlen; sondern allezeit zweifeln sie und sagen: Wie, wenn GOtt nicht Achtung auf dich hätte? und andere dergleichen Gedanken; jetzt werden auch die Heiligen verlassen, wie die verworfenen und verachtetsten Leute, so daß die Welt nach ihrem Wohlgefallen und Muthwillen mit ihnen wüthet und tobet. Hier stehen sie in Angst und Gefahr des Glaubens, und begehren GOttes Willen gegen sich zu wissen. Diese tröstet Christus, daß sie keine andere Tröstung suchen sollen, denn in ihm und in seinem Tode: er sei das Leben und habe das Reich empfangen; er mache auch also wieder lebendig die Gestorbenen. Daß sie aber je nicht zweifeln, so macht er sie noch gewisser und sagt:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun.

25. Als sollte er sagen: Zweifelt nicht, daß ihr den Vater erkennen werdet durch mich, und daß mein Wort sei GOttes Gewalt, und daß ihr durch mein Wort sollt erhalten werden, ob ich gleich jetzt gekreuzigt werde. Ihr werdet solches an euch selbst erfahren. Denn wo ihr an mich glaubet, werdet ihr nicht allein solche Werke und Wunderzeichen thun, die ich thue, sondern auch größere. Welches denn geschehen ist nach der Himmelfahrt Christi, da die Apostel viel größere Zeichen beide unter den Juden und Heiden gethan haben, denn Christus selbst. Was ist aber die Ursache? Der HErr sagt sie hier selbst und spricht:

Denn ich gehe zum Vater.

26. Das ist: Ich will das Reich anfangen, da ich alle Dinge erfülle; denn ich bin im Vater. Darum sind auch Christo alle Dinge unterworfen, daß er der Sohn ist. Und hier setzt der HErr einen Beschluß aller vorigen Fragen und Tröstungen. Denn neulich zuvor hat Christus gelehrt, der Vater werde durch ihn erkannt, und das darum: denn er sei im Vater, und derhalben werde er mit dem Worte angezeigt, damit der Vater angezeigt wird. Auf daß er aber solches befestige, nämlich, daß sein Wort des Vaters Kraft sei, hat er hinzu gethan und gesagt: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue", das ist, ihr werdet durch den Glauben in mich dieselbigen Werke auch thun, und werdet erkennen, daß mein Wort GOttes Kraft und Gewalt sei.

27. Warum spricht er aber denn: „Ich gehe zum Vater"? Antwort: Darum, daß Christus

im Vater ist, so thut er die Werke des Vaters; aber nicht darum thun wir auch dieselbigen Werke, sondern daß Christus, der im Vater ist, nun in uns ist. Denn „zum Vater gehen" ist, alle Dinge erfüllen und (wie es St. Paulus Eph. 1, 23. und Cap. 4, 8. auslegt, dem 68. Psalm V. 19. nach) den Menschen Gaben schenken, erleuchten und heilig machen. Denn das ist das Reich Christi, dadurch er auf Erden regiert in den Herzen der Gläubigen und sitzt auf dem Stuhl Davids, seines Vaters.

28. Es redet auch der HErr diese Worte: „Ich gehe zum Vater", die Jünger damit zu trösten; denn wie er oben angefangen hat, sie zu befestigen, daß sie sich nichts sollten lassen anfechten noch ärgern, ob er gleich stürbe, sondern fest an ihm hangen und an ihn glauben: also verheißt er ihnen hier, sie sollen auch verkläret werden; denn er gehe hin zum Vater, da er alle Dinge in seine Hand nehmen werde, und gewaltiglich regieren über alles, was da ist im Himmel und Erden; darum sollen sie sich nichts fürchten. Und tröstet sie noch mehr und spricht:

Und so ihr etwas werdet den Vater in meinem Namen bitten, das will ich thun.

29. Als wollte er sagen: Komme ich zum Vater, so hats mit euch keine Noth; denn was ihr nur haben wollt und bitten werdet, das soll euch widerfahren, ich wills euch thun; denn ich habe das Reich inne. Und setzt sonderlich hinzu: „in meinem Namen", damit er ausschließt all unser Verdienst; denn durch Christum werden wir erhört, wie wir auch in Christo geliebt werden, durch welchen wir auch Priester werden, wie St. Petrus sagt 1. Ep. 2, 5., zu opfern geistliche Opfer, die GOtt angenehm sind. Solches aber alles, spricht Christus, will ich thun darum:

Auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.

30. Der Vater wird dann geehret oder gepreiset, so ihm die Ehre gegeben und vorgezogen wird, nicht uns, das ist, so wir erkennen, daß wir nicht aus unsern Verdiensten, nicht aus unsrer Weisheit noch Gerechtigkeit selig werden, sondern setzen unser Vertrauen in seine Barmherzigkeit; denn er hat den Sohn gegeben für unsere Sünde, und was wir von ihm haben wollen, daß wirs durch diesen Sohn bitten sollen, so wird es uns gegeben werden. Darum wiederholt er diese Worte noch eins und spricht:

So ihr etwas bittet in meinem Namen, das will ich thun.

31. Welche Worte alle dahin gehen, daß er uns will gewiß machen, seinen Worten zu glauben und an ihm zu hangen. So ist nun das die Summa dieses Beschlusses: Er heißt die Jünger und uns darum glauben, denn er gehe hin zu regieren; und sagt zuvor, er wolle seinem Reiche Gezeugniß geben, und also regieren, daß wir sein Regiment fühlen und merken sollen, nämlich: er wolle so große Werke durch uns thun, wie er selbst gethan hat, ja wohl größere; item, er wolle uns erhören, wenn und was wir vom Vater in seinem Namen bitten werden. Und mit diesen Verheißungen ist das Herz zu bekräftigen und muthig zu machen wider die Pforten der Höllen. Denn Christus regiert im Wort: darum ists noth, daß wir erfahren die Kraft des Wortes; denn das Reich Christi ist GOttes Macht und Gewalt. Das sei von diesem Evangelium gesagt; wollen GOtt um Gnade anrufen, daß wir solches mögen fassen und unsern schwachen Glauben dadurch stärken.

Am Tage der Erfindung des Kreuzes Christi.*)

Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu JEsu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von GOtt kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn GOtt mit ihm. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.**)

Bugenhagens Summa des Evangeliums.

Hier haben wir ein meisterlich, trefflich, köstlich Exempel der Klugheit menschlicher Vernunft und der Thorheit Christi, das ist, der Gerechtigkeit des Geistes.

1. Ein kluger und unsträflicher Mann wird hier gestraft, darum daß er nichts weiß um die Dinge, die GOtt angehören, der sich doch nichts wenigers versehen hätte, denn daß er darum sollte gestraft sein worden.

2. Nicodemus meint, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes etwas sei; aber Christus lehrt, daß die Wiedergeburt, das ist, die Tödtung des Fleisches, die rechtschaffene, wahre Gerechtigkeit sei.

3. Menschliche Vernunft kann die Gerechtigkeit GOttes nicht verstehen, hält sie für eine Thorheit.

4. Mit diesem Spruch: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“, wird all unser Ding sammt uns, wie heilig und groß wir sind, verdammt und zu Boden gestoßen.

5. Rechtschaffene geistliche Menschen sind verborgen, und werden von dem Fleische nicht erkannt. Was haben wir denn nun mit dem Gepränge, so die äußerliche Kirche noch hält, zu schaffen?

6. Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist; derhalben so wirst du nicht mit deinem freien Willen, oder aus deinen Kräften hinauf fahren; sondern in dem und durch den allein, der allein hinauf fähret, das ist, durch Christum JEsum, unsern Heiland.

Wie sich aber dies Evangelium hieher auf dies Fest reimet, wollen wir lassen die verantworten, so es also geordnet haben. Dieweil es aber gar ein feines und tröstliches Evangelium ist, wollen wir dasselbige erstlich handeln, und darnach ein wenig auch von der Erfindung des Kreuzes sagen.

---

*) Diese Predigt erschien zuerst im Druck unter dem Titel „Das Evangelium am ersten Sonntage der Dreifaltigkeit“ im Jahre 1526. Vgl. Erl. A. 15, 334. Aus diesem Einzeldruck sind die Worte in [ ]. D. Red.

**) Randglosse. Vernunft, Natur, freier Wille weiß nichts von GOttes Gnaden und Werken, ja, sie scheut es, geschweige, daß sie es begehren sollte, wie dieser Text klärlich beweiset.

1. Dies ist ein schön Evangelium, darin uns vorgehalten wird ein schön geistlich Spiel, wie die allerbeste Vernunft und schönste Frömmigkeit auf Erden anläuft mit der rechten Wahrheit und geistlichen Wesen. Denn dieser Nicodemus wird sehr gerühmt von dem Evangelisten Johanne, daß er groß ist gewesen beide äußerlich vor der Welt und auch in einem schönen geistlichen Leben. Denn er ist gewesen ein Oberster der Juden, das ist, ein Rathsherr, mit im Regiment, welches eine große Herrschaft war; dazu ein Pharisäer, das ist, der Gelehrtesten einer; denn diese hielt man für die Klügsten; dazu auch unter den Frömmsten einer; denn diese Secte hielt man auch für die heiligste: also daß kein Mangel oder Tadel ist auf ihn zu bringen und man ihn nicht größer kann machen: nach dem Regiment ist er der Oberste, nach der Kunst der Klügste, nach dem Leben der Heiligste. Ueber das ist da noch ein Glück, daß er Lust zum HErrn Christo hat; das war hoch über alle drei. Die andern Obersten und Pharisäer, Klügsten und Heiligsten verfolgten ihn und gaben ihn dem Teufel. Denn es war ein Gebot ausgangen unter den Juden, daß niemand dawider durfte mucken, oder er mußte aus dem Rath gestoßen und in den Bann gethan werden. Dennoch war dieser so fromm, hatte Christum lieb, und machte sich heimlich zu ihm, daß er mit ihm reden und seine Liebe gegen ihn erzeigen möchte.

2. So steht nun da bei einander, wie mans sollte malen, Gewalt, allerhöchste Frömmigkeit und Klugheit, dazu auch Liebe zu Christo; noch siehe, wie er anläuft. Er geht mit diesen Gedanken zu ihm: Er wird froh werden, daß ich zu ihm komme, es wird ihn kitzeln und wohlthun, daß ich, so ein großer Mann, der Obersten und Besten einer, also mich demüthige und zu solcher geringen Person komme; geht also allein, Freundschaft mit ihm zu suchen, meint, er soll gar willkommen sein und wohl empfangen werden, hatte deß keine Sorge, daß er von ihm gestraft werden sollte und sich lassen meistern; sondern denkt sich gegen ihn zu beweisen als gegen einen guten Freund, will wiederum, daß er sich zu ihm freundlich stelle und ehrlich halte; wie noch möchte ein schlechter Christenmann also betrogen werden, wenn der Geist nicht klüger wäre. Aber Christus ist ihm zu klug, schlägts alles zurück, womit er umgeht, nimmt keine Freundschaft an, läßt sich nichts kitzeln, wirft alles hinweg, was Nicodemus vermag; daß er ohne Zweifel ein frommer Mann muß gewesen sein, daß er nicht darum zürnt, und eben der rechten Kinder eines, die da sollten gedemüthigt werden. Sollte es Christus jetzt einem solchen großen Manne thun, er sollte bald Zorn und Ungunst verdienen.

3. Hieraus laßt uns nun lernen, wie gar arme Leute und nichts wir sind, wenn uns Christus nicht regiert. Denn Nicodemus kommt daher, weiß keine sonderliche Zuversicht, denn daß er Christum nur will grüßen und Freundschaft mit ihm machen, nicht von ihm lernen: so fähret Christus zu, verdammt ihn so jämmerlich gar, daß er nichts an ihm ungetadelt läßt, und spricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen.

4. Das war je ein harter Text und eine unfreundliche Antwort auf so einen freundlichen Gruß. Er erbarmt sich aber über ihn, und zeigt ihm, wo es ihm fehlet, daß er noch so weit vom Reich GOttes sei, daß ers nie gesehen habe, und sagt: Du mußt anders geboren werden. Je, das ist ein fein Stück! Daß*) er doch sagte, du mußt anders thun, und schlüge ihm eine feine Lehre vor, was er thun sollte; so wäre er flugs zugefahren: O das habe ich alles gethan, ich fleißige mich, viel guter Werke zu thun, und bin fromm. Darum**) hebt er an, und wirft ihn hinweg beide mit Werken und Person.

5. Denn was ist in den Worten anders gesagt denn so viel: Du thust viel schöne Werke, und meinst, du bist fromm und unsträflich; aber es ist alles verloren und verdammt: nicht allein deine Werke, sondern auch das Herz, die Wurzel; alles, was du bist und vermagst, es muß alles ab, der Baum mit den Früchten ausgewurzelt, hingeworfen und gar verbrannt, und ein neuer Baum gemacht werden.

6. Das ist ja eine saure Antwort auf so gute Meinung; er lobt Christum als einen Biedermann, so sagt Christus: Du bist wiederum ein schändlicher Mann; denn das du redest, ist nicht

---

*) Das ist je zu viel geredet. Daß rc. (c d) D. Red.

**) Aber solchen Ruhm zu dämpfen, (c d) D. Red.

recht und ohne Geist, willst so hoch kommen, daß du von GOtt willst reden, wie ich von GOtt kommen bin, [und bist noch so tief in deinem Dünkel und Blindheit ersoffen*], hast wohl hören läuten, aber nicht zusammen schlagen. Eben wie jetzt viel sind, die das Evangelium lieb haben, und sagen, es sei von GOtt, sind aber auch noch weit davon. Wer nicht weiter kommt, denn daß er sagen kann: Es ist von GOtt kommen, muß dieses Urtheil auch hören; wie Christus auch im Matthäo Cap. 7, 21. sagt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." O wie viel sind unser, die es hören, lehren und predigen, lassen sich dünken und meinen, sie sind am besten dran, beginnen Christum auch mit Worten zu erheben und loben über alle Welt. Aber es ist noch Schaum auf der Zunge, nicht im Herzen; denn sie sind nicht anders geboren.

7. So will nun Christus sagen: Ja, du sagst wohl, daß ich von GOtt kommen bin, und lobst mich; wann thust du aber darnach, daß das Wesen und Werk hernach folge? Darum nimm dirs nicht vor, daß du das Reich GOttes siehest; du bist noch in der Blindheit und alten Haut: du mußt gar anders werden, nicht also, daß du andere Worte und Werke führest, sondern gar ein neugeborner Mensch werdest, der da nichts wisse, nicht fromm noch klug sei, sondern gar die alte Haut ausziehe. Das thut nun wehe daß einer alle sein Wesen**), Frömmigkeit, Leben, Kunst nicht wisse, und halte es für Thorheit und Sünde, schlage es nieder und sage: Ich will mich demüthigen und nichts von mir wissen, also daß es alles von Herzensgrund hinweg geschlagen werde und der Mensch zu einem Kinde werde.

8. Darum bricht er nun heraus, der Nicodemus; je mehr Christus davon sagt, je weniger er versteht, und spricht zum HErrn:

Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?

9. Dabei man wohl sehen kann, wie sich die Vernunft schickt in ein christlich Leben. Er vernimmt nicht mehr davon, denn daß der alte Mensch nichts soll gelten, wie es denn wahr ist; wie es aber soll zugehen, daß er neugeboren werde, da weiß er nichts von, denkt nicht weiter, denn nach einem Vater und Mutter und einem Kinde, meint, daß man müsse wieder zu einem [natürlichen*] Kinde werden. Das ist nicht die Meinung, sondern da liegts an: du mußt herunter kommen, daß das Herz und Dünkel klein, und demüthig, und neu werde. Wie nun das Herz ist, so regiert sich alles hinnach: ist das klein, so ists alles klein, ist das groß, so ists alles groß. Also meint nun der HErr, daß die leibliche Geburt zu nichts tauge; wie er sich weiter erklärt und spricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich GOttes kommen.

10. Als wollte er sprechen: Du mußt von neuem geboren werden, das sage ich, nicht vom Weibe oder Fleisch und Blut, sondern aus Wasser und Geist. Das ist ihm aber noch viel wunderlicher, wird je länger je irrer und toller. Zuvor hielt er noch mehr davon, und meinte, daß ers besser verstünde, also, wenn man von gebären redete, müßte ja ein Weib dazu kommen. Das schlägt ihm nun Christus auch nieder und sagt, es soll nicht ein Weib sein, sondern Wasser und Geist. Wer hat das je gehört, daß aus Wasser etwas soll [geboren**] werden, sonderlich ein Mensch? schickt sichs doch gar nicht: soll man ihn zu Pulver stoßen, und in das Wasser legen, so lange bis daß er wieder geboren werde? Das verkläret er nun, wie man muß aus dem Wasser und Geist geboren werden, sagt Ursache und spricht:

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

11. Da stehts nun, Nicodemus weiß nicht, wie er dran ist, und ist gar zu einem Narren worden, darf Christum nicht einen Narren schelten (denn er hat ihn zuvor gelobet), darf auch nicht sagen, daß es Lügen und Tand seien; denkt aber so: Der Meister kommt von GOtt, wie redet er denn jetzt so wie ein natürlicher Narr? So steht die Vernunft, daß sie nicht weiß, ob sie ihn für einen Lehrer halte oder

*) (c d)

**) Statt „Wesen" haben c d „Weisheit". D. Red.

*) (c d) **) (c d)

für einen Narren; es gilt aber alles das, das ich gesagt habe, daß GOtt seine Lehre und den Glauben so stellt, daß wir müssen zu Narren werden. Nun will die Vernunft nicht ein Narr sein, und je größer sie ein Narr ist, je weniger sie ein Narr sein will: so ist GOtt auch steif in seinem Sinn, und will sie zu einem Narren haben und er will klug bleiben. Darum verbirgt er seine Klugheit mit so närrischen Worten und Stücken, wie Paulus 1 Cor. 1, 25. verkläret, daß wenn es Vernunft höret, muß es ihr lauter Narrheit sein. Wer nun will selig werden, muß kurzum auch zu einem Narren werden. Das ist auch nun die andere Geburt, daß man herab trete von der Klugheit, darin wir gewachsen sind, und uns herunter lassen, nichts wissen noch können, und alles ausschlagen, was nicht Geist ist.

12. Solches kann die Welt nicht lernen; darum gehts in der Welt so zu, daß jedermann will ein Christ sein, und vom Evangelio lehren und predigen, und weiß doch nichts davon. Es fehlt aber daran, daß niemand will ein Narr sein, sondern wollen alle hohe, vernünftige, kluge, heilige Leute sein. Daher kommen denn so viel Secten und Rotten, als immer gewesen sind, und streiten eben wider das Evangelium, wie hier der Nicodemus, ohne daß er in dem noch besser ist, läßt sich noch lenken; das thun die Rottengeister nicht. So lehrt nun das ganze Evangelium in der Summa, daß wir sollen Narren werden und nicht wollen klug sein; die Rotten aber wollen klug gehalten sein. O wie haben sie sich allewege gebrochen, die Ketzer, daß sie wollten klug sein, und mit der Vernunft ausspitzen und messen die Artikel des Glaubens, als, die Arianer von der Dreifaltigkeit, die es mit der Vernunft wollten ausmessen, die Worte ziehen und deuten, wie sie es dünkte, daß sichs schickte. Das heißt in der Haut bleiben und nicht wollen ein Narr sein. So muß denn GOtt ein Narr sein; denn es ist kein Mittel, wir müssen Narren sein oder er.

13. Darum ists eben so viel, das Christus hier sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen", als das er sagt im Matthäo Cap. 18, 3.: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." So heißt nun „wiedergeboren werden", zu einem Kinde werden, und ein solch Kind werden, das aus dem Wasser geboren werde und aus dem Geist, der dabei ist im Wasser, also daß wir vor GOtt sagen: All mein Vermögen ist nichts, alle meine Klugheit ist Blindheit und die größte Thorheit, alle meine Frömmigkeit und Leben ist zur Hölle verdammt; darum befehle ich mich deiner Gnade, regiere mich nach deinem Geiste; laß nur nichts in mir, daß ich mich selbst regiere und klug sei, mache meinen Sinn und Vernunft gar zu einem Narren und halte mich in deinem Schooß. Solche Worte aber reden wir alle wohl; aber wenn es an ein Treffen geht, so sieht man es wohl, [wo es Ernst ist*].

14. Wenn du leiden kannst, so du was für gut ansiehst, daß man es alles verwirft, und kannst dich da für einen Narren halten und auch ein Narr sein, und lassen hinfahren und sagen: Ist es aus dem Geist, so wird es bestehen; ists nicht, so fahre es immer zum Teufel: so stehts um dich wohl. Also auch mit deinen Werken und Frömmigkeit; wenn du hörst, daß es nichts sein soll, und wird angegriffen und versprochen, und schweigst dazu still, und sagst Ja, so ists recht; kannst du es aber nicht leiden und willst es verfechten, so ists nichts. Wir reden ja alle, die Christen müssen Narren sein; aber es leidets niemand gern, jedermann wills verfechten. Die Papisten sagen auch die Worte: Man muß neu geboren werden; aber wenn man ihnen sagt: Euer Ding ist nichts; das können sie nicht hören. Wir sagen alle von der neuen Geburt; aber dazu [thun**] können wir nicht mehr, denn daß wir es dem Heiligen Geiste befehlen.

15. So sagt nun Christus zu Nicodemo: Wenn dein Verstand sollte gelten, daß man müßte wiedergeboren werden vom Weibe, wäre es doch nichts, wenn du gleich hundertmal aus Mutterleibe geboren würdest; denn ich strafe eben die Geburt, so vom Weibe kommt, dieweil alles, was vom Fleisch und Blut kommt, wie oft es komme, bleibt es Fleisch und Blut; wie Paulus sagt 1 Cor. 15, 50.: „Fleisch und Blut können das Reich GOttes nicht ererben." Darum meine ich nicht eine Wiedergeburt vom Weibe; denn es ist kurz beschlossen: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Da steht nun unser Reim, den wir alle führen: das

*) (c d) **) (c d)

Wort schließt über alle Welt und über alle Heiligen, scheut keines Menschen, und läßt gar niemand Geist sein, wer vom Fleisch geboren ist. Sprichst du: Ist doch Christus auch vom Fleisch geboren? Er hat aber einen Zusatz, daß er empfangen ist vom Heiligen Geiste; darum war er nicht lauter Fleisch.

16. Das ist nun der Schluß [und endliches Urtheil über uns*], daß wir allzumal Fleisch sind; und wäre gut, daß wir doch einmal etwas aus dem Evangelium lerneten. Wenn wir das Wort allein bedächten, so würden wir sehen, was wir wären, und würde uns gehen wie dem Pfau, der die Federn niederschlägt und seinen Stolz lassen muß, wenn er seine Füße sieht. Denn was ists gesagt, wenn einer von Herzen sagt: Ich bin Fleisch? Fleisch ist verdammt, Tod, eitel Sünde, da kein Geist noch GOtt, noch göttlich Ding oder Leben ist. Summa, es ist des Teufels und ewiger Höllenbrand, es muß anders werden oder kann nicht in Himmel kommen.

17. Derhalben ist dieser Spruch so ein starker Donnerschlag, daß er alles niederschlägt, was Menschen erdenken und aufrichten; ist er Fleisch, so ist er schon verdammt. Was ists denn, daß man rühmt: Das haben die heiligen Concilia und Väter beschlossen und aufgesetzt, solch Regiment geordnet, fein heilig Leben gestellt? Was ist das alles? Ist es auch vom Fleisch und Menschen, so ist es mit allem verdammt. Aus dem mag ich nun also schließen, daß der ganze Orden Francisci, Benedicti und Carthäuser rc. sehen GOttes Reich nicht, kommen auch nicht hinein. Warum? Denn es ist Fleisch; denn der Geist ist ja ein ander Ding. Das beweiset die Erfahrung, daß viel Buben in Kappen und Platten gefunden werden; wenn es aber Geist wäre, so müßte kein Bube darunter sein. Weil das nicht ist, so ist beschlossen, daß es nicht die Kraft habe fromm zu machen, es muß etwas mehr dazu gehören, es muß etwas solches sein, das das ganze Wesen und Person anders und neu mache; welches kein Orden nimmermehr thun kann. Darum, weil er weiß, daß es Fleisch ist, so gehörets nicht ins Himmelreich; kommts nicht in Himmel, so fährts zum Teufel.

18. Wenn sie das könnten einmal glauben, wer wollte so thöricht sein und im Klosterleben bleiben? Sie haben ja ihrem Stande so viel Ehre gegeben, als dem Geist und Wasser; wenn sie es für Fleisch hielten, würden sie je sagen: Soll ich nicht in Himmel kommen und zum Teufel fahren, was mach ich denn im Kloster? da müßten sie je abtreten, daß sie der Hölle entliefen. Sollte ein Stand fromm machen, so solltens freilich die thun, die GOtt eingesetzt hat, als, der Juden Stand: noch thut ers nicht. Warum? Es ist noch alles Fleisch. Item, die weltliche Obrigkeit ist auch von GOtt eingesetzt und geordnet: noch ists Fleisch, muß auch zum Teufel fahren. So auch der eheliche Stand, welchen, wiewohl ihn GOtt selbst eingesetzt und gesegnet hat, noch fährt er zum Teufel, wo nicht Geist ist.

19. So ist kurz beschlossen: Was nicht Geist ist, das fährt zum Teufel. Damit sind wir ja gedemüthigt, daß wir vor GOtt gar nichts sind. Vor der Welt mögen wir wohl etwas sein, wie dieser Nicodemus, der war ein Jude, war auch im weltlichen und geistlichen Stande, dazu ein ehelicher Mann, das war alles göttlich; über das auch ein Pharisäer, welches Menschentand war und Heuchlerstand, [wiewohl für das Größte angesehen,*] dazu das fünfte, daß er auch Christum lieb hatte: noch hilft der keines; darum konnte er ihn nicht höher demüthigen, denn mit dem einigen Wort, daß er sagt: Du bist Fleisch. Damit hebt er gar die alte Geburt auf, und macht ihn zum Kinde.**) Wenn man ihm denn folgt und glaubt, so wird man neu geboren, also daß wir sagen: Ich weiß, daß alle meine Gedanken, Werke und Vornehmen Fleisch ist; denn es dient alles auf mich, wider GOtt; das macht, daß ich aller Creaturen fleischlich brauche, zu meiner Lust und Ehre. Als jetzt die neue schwülstige Lehre aus der heiligen Schrift, ist alles Fleisch; denn sie brauchen ihrer zu ihrem Fleisch, daß sie mögen etwas sein und gerühmt werden, sie haben etwas Sonderliches funden, ist alles auf ihr zeitliches Wesen gerichtet. Also ist mit dem Wort alle Welt durch und durch beschlossen vor GOtt, einer wie der andere, alle, die je auf Erden sind kommen oder noch kommen, daß sie Fleisch sind und gehören nicht gen Himmel.

*) (c d)

*) (c d)

**) Geburt auf, auf daß er ihn und einen jeglichen zum Kinde mache (c d). D. Red.

20. Darum lasset uns das Urtheil zu Herzen nehmen. Wenn wir das thäten, würden wir unter einander nicht uneins sein, noch auf unserm Sinn steif stehen, noch viel von uns selbst halten; sondern dem andern weichen, angesehen, daß es keiner vor GOtt besser hat, denn das geringste Kind und der allerungelehrteste Laie, ob du schon vor der Welt der Beste seiest. Also ist alles Fleisch, GOtt gebe, es werde König oder ein Bettler, Kluger oder ein Narr daraus. Darum hat solches der Prophet Jesaias Cap. 58, 7. fein gesagt, da er redet von den Armen zu helfen: „Wenn du den Nackenden siehst, so bedecke ihn", und setzt dazu: „und verachte dein Fleisch nicht"; als wollte er sagen: Du bist eben des Tuchs und der Wolle, der er ist. Siehe, das heißt ein klein Urtheil, das doch so weit geht, als die Welt ist. Darum darf man nicht denken auf eine fleischliche Wiedergeburt, es ist noch zu viel, daß wir einmal vom Fleisch geboren sind; sondern daß man muß vom Geist geboren werden, welcher nicht nach sich selbst fragt, sondern nach GOttes Reich und Ehre. Derhalben tröstet nun Christus den Nicodemum, weil er so verstürzt ist und zum Narren wird, und spricht also zu ihm:

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Hauchen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, oder wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

21. Als wollte er sagen: Laß dich nicht wundern, weiche nur; laß mich klug sein, ich will dir sagen, woran es liegt; mit der Vernunft verstehst du der Dinge keines: du bist fromm und klug, daß dich niemand strafen kann auf Erden; aber ich sage: Du bist Fleisch. So möchte er nun sagen: Es ist ja ein göttlicher Stand, den ich führe, von GOtt geordnet, gelobt und geboten, sollte es denn nichts vor ihm gelten? Antwort: Ja, es gefällt ihm wohl, daß er vor der Welt geht und gilt; der Stand gefällt ihm wohl, aber nicht alle, die drinnen sind. Es geht nicht so zu, will er sagen, wie du gedenkst, daß du es gerne mit der Vernunft ausmessen wolltest, und vorbilden einen geistlichen Menschen, wie er sehe, wo er wäre, was er thäte, daß du ihm eine äußerliche Geberde könntest abgewinnen; du darfst nicht so um dich gucken, du findest ihn nicht. Ich will dir aber sagen, wie es zugeht. Er ist gleich wie ein Wind, der da eine leibliche Creatur ist: den hörst du hauchen und blasen, aber daß du ihn solltest in Regel fassen, wo er anhebt oder aufhört, wohin er geht, kannst du nicht thun. Wiewohl es unsere Hohen Schulen auch haben wollen ausmessen, und Aristoteles gesagt hat, es sind hohle Löcher, daraus der Wind komme und wieder hinein gehe rc. Aber David hats troffen im 135. Psalm V. 7., da er sagt: Qui producit ventos de thesauris suis: „Der die Winde kommen läßt von seinem heimlichen Ort", also daß es niemand sieht noch weiß, daß man ihn nicht mehr denn hört vorüber gehen; wie weit oder breit er bläset, weiß niemand.

22. Wie es nun zugeht in der leiblichen Creatur, Luft und Wind, so ist es auch mit dem geistlichen Menschen. Denke nicht, was er für eine Nase und Maul habe; sobald als du eine Nase und Maul siehst, so siehst du nicht den Geist, sondern du hörst wohl was davon, das ist, wo du das Evangelium hörst hauchen und rauschen, da kannst du sagen: Da ist Geist; aber sobald du auf die Person siehst, daß er so sieht, hier oder da wohnt, so gekleidet ist, so geordnet, kannst du ihn nicht treffen. Darum verbirgt GOtt die Christen also, daß man sie nicht spüren kann denn allein am Evangelio. Er läßt sie zuweilen gute Werke thun, die man fühlt, wie man den Wind fühlt; aber sie können bald wieder straucheln, daß man sagen muß: Da ist nicht Geist. Also, daß man auf die Werke nicht kann gewiß fußen und gründen, es kann wohl fehlen; denn es geht wunderlich mit den Christen zu. Aber die Lehre ist beständig und an sich selbst rein: wo die ist, da geht GOttes Geist, das fehlet nimmermehr.

23. Das redet nun Christus darum, daß er will die neue Geburt anzeigen, die alten Gedanken und Bilder von der alten Geburt ausziehen, so an Stätte, Person und Werken haftet, und will lehren, daß ein solch geistlicher Mensch hanget allein am Hauchen. Da wird nun Nicodemus noch toller, versteht das Gleichniß gar nicht, und denkt, welch eine neue seltsame Predigt ist das, daß es alles aus den Augen muß gethan sein, und man muß sich

vorbilden, das keine Person, Stätte, Weise noch Werk hat? darum spricht er auch zum HErrn: „Wie mag solches zugehen?" Als wollte er sagen: Willst du so predigen, so wird Mosis Lehre nichts sein; die ist ja von Person, Stätten und Weisen. Willst du so lehren, so wird man dich nicht leiden. Wir sehens ja, wo es anhebt oder bleibt; denn wir haben die Beschneidung, den Tempel, Opfer und so mancherlei Gottesdienst, welches allzumal äußerlich Ding ist. Solches irret ihn und stößt ihn vor den Kopf; denn es stößt wider einander, die Vernunft mit der Klugheit aus dem Gesetz wider Christum und das Evangelium. Darum antwortet nun Christus und spricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

24. Als wollte er sagen: Ich kanns nicht weiter bringen, denn ins Wort, bei dem Hauchen bleibt es. Ihr sollt aber euren Kopf brechen und den Dünkel lassen fahren, und von mir lernen. Was sollte der Schüler lernen, der zuvor will denken, ob der Meister recht lehrete oder nicht? Das thut man natürlich in allem Regiment, ohne hier nicht; da sitzt man und denkt vor, ob es auch recht sei, wollen eher Meister sein, ehe sie Schüler sind. Wer es lernen will, der muß zuhören und an seiner Rede hangen, so wird der Heilige Geist kommen und lehren. Darum sagt er: „Wir reden, das wir wissen." Ich weiß es und rede es, weiter kann ichs nicht treiben; aber der Heilige Geist bringts ins Herz. Man muß ihn lassen reden und ihn für klug und fromm halten; du aber höre zu, schweig still und laß ihn Meister sein; wie Maria sich zu den Füßen Christi setzte und hörete seiner Rede zu, Luc. 10, 39. „Aber ihr", sagt er, „nehmet es nicht an." Ihr wollt es zuvor ausecken und überklügeln; so will das Wort euch meistern, daß ihr sollt Narren werden. Und sagt weiter:

Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

25. Ich habe ein grob Gleichniß gegeben von der Geburt, darnach vom Winde; das ist je irdisch Ding: noch glaubst du nicht. Ich habe die Lehre gefaßt in Bild und Exempel [und ihr verstehts nicht*]; wie sollte es werden, wenn ich bloß, ohne Bild und mit dunkeln Worten davon redete? [Denn mit dem Bild und Gleichniß pflegt man ein Ding aufs gröbste und deutlichste vorzulegen**], darin Christus gemeiniglich seine Lehre gefaßt hat, und das Alte Testament gar vorher hat lassen gehen, mit eitel Bildern und Figuren gefaßt. So weit geht nun diese Disputation, dadurch beschlossen ist, daß alles, was an uns ist, und die ganze Welt, wo sie am klügsten, frömmsten und höchsten ist, verdammt ist zum ewigen Feuer. Ueber das ist noch das die größte Schande, daß wir solches nicht sehen noch wissen, lassen uns noch klug und fromm dünken. Das sind die zwei größten Unglücke: noch meinen wir, wir sind wohl dran, und wollens nicht glauben, was er von Menschen sagt; wie sollten wir glauben, wenn er von GOtt redet? [Das ist das erste Theil dieses Evangeliums.†] Folgt nun das andere Theil, wie dieselbige geistliche Geburt zugeht, das ist, wie man in Geist kommt, wenn das Fleisch getödtet ist, und in GOtt bleibt, und spricht also:

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

26. Da siehst du, daß er es gar zieht zu sich, auf die einige Person, was zuvor geredet ist von der neuen Geburt, und das Reich GOttes sehen oder in Himmel kommen, und schließt kurz, daß niemand GOttes Reich sehe noch gen Himmel komme, denn allein, der herab gefahren ist. Das ist so viel gesagt: Wenn gleich ein Mensch so vermessen wäre, der gehört hätte [und wüßte††], daß wir allzumal Fleisch sind, und wollte dahin bringen, daß er möchte geistlich geboren werden und GOttes Reich sehen, ist auch vergeblich und verloren; die Thür ist zu fest zugeschlossen zum Himmel, daß niemand hinein kommt denn der Mensch Christus. Niemand sieht noch kennt GOttes Reich, noch kommt hinein, denn er, ist und bleibt drin noch heutiges Tages. Denn gen Himmel fahren, kann man nicht anders verstehen, denn in GOttes Reich fahren und kommen. Wo wollen wir denn hin, die wir Fleisch sind und nicht können hinein kommen? Das wird er bald

*) (c d) **) (c d) †) (c d) ††) (c d)

hernach sagen, wenn er zuvor ausgestrichen hat, wer der erste ist, der Hauptmann, der die Bahn bricht und den Weg macht; das wollen wir durchsehen.

27. Ist nun die Summa: Niemand weiß weder Wege noch Stege zum Himmelreich, niemand hat Macht hinein zu kommen. Also daß hiermit gar abgesagt ist eigen Vermögen, daß es niemand hat [noch erlangt*], denn wem ers mittheilen will. Daß es schlecht also verstanden werde, wie die Worte lauten, daß niemand Macht habe, noch Fuge, Raum oder Weise wisse, drein zu kommen und darin zu bleiben, denn er. Damit aber verworfen ist aller Menschen Tand und Fünde, Stände und Gottesdienst, dahin gerichtet, daß man dadurch dazu räumen und hindurch brechen will. Es ist alles verloren, ohne daß noch einer ist, der es kann, der ist unser einiger Trost, ist auch ein Mensch, der Fleisch und Blut hat, unsers Tuchs und eben von der Wolle gesponnen, von einem Weibe geboren, ohne daß er nicht durch und vom Fleisch geboren ist; denn dazu kam der Heilige Geist, daß die Magd schwanger ward im Fleisch, aber nicht vom Fleisch, also daß es nichts dazu gethan hat, noch eine Kraft dem Fleisch eingepflanzt gewesen ist durch GOttes Wort und Ordnung, sondern übernatürlich und über Fleisches Kraft. Denn daß ein Weib ein Kind trägt, hat sie von dem Segen, den GOtt sprach über den Menschen im ersten Buch Mosis, da ihnen GOtt einen solchen Wunsch und solch Gut gab, daß sie wachsen und sich mehren sollten, 1 Mos. 1, 28. In Kraft des Worts gehts zu; wenn das nicht wäre, so wäre keine Kraft da: also daß das Vermögen alles kommt aus dem Wort; sonst wenn alle Menschen zusammen thäten, würden sie nimmermehr ein Kind zuwege bringen, GOttes Wort macht allein Kinder.

28. Das heiße ich nun Fleisches Kraft, so ihm GOtt eingepflanzt hat durch das Wort, Befehl und Segen. Aber zu der Geburt Christi kam kein Mann, daß diese Kraft nichts konnte dazu thun; sondern wie der Engel zu der Jungfrauen sagte: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten", Luc. 1, 35. Das war eine neue Kraft, nicht ins Fleisch gepflanzt, hoch und wunderbarlich, also daß sie nichts mehr that, denn ließ in sich arbeiten, und sie still stund. Darum ist er nicht aus Kraft des Fleisches und bleibt doch Fleisch und Blut wie wir, ohne daß es rein ist vom Geist, der darein leuchtet mit seinem Glanz. Also daß wir das Urtheil müssen tragen, daß wir Fleisch sind, gehören zum Teufel, des Reichs GOttes beraubet, so tief verdammt, daß wir auch nicht erkennen, wie wirs beraubet sind; der Mensch aber, Christus, hat eine andere Kraft, bricht den Weg, kann den Himmel aufschließen, das sonst niemand thun könnte, ja, niemand weiß weder Weise noch Rath dazu, ist auch darum herab gefahren und hat menschliche Natur angezogen. Darum wie er Macht hat herab zu fahren, hat er auch Macht hinauf zu fahren. So ist nun die Meinung: Kein Mensch hat Gewalt in Himmel zu kommen, müssen alle in die Hölle, gehören zum Teufel, er ist allein des Himmels mächtig und HErr.

29. Was ists aber, daß er sagt: „Des Menschen Sohn, der im Himmel ist"? Wie? Ist er nicht erst nach der Auferstehung aufgefahren in den Wolken, wie in den Geschichten der Apostel Cap. 1, 9. steht? Warum sagt er denn hier: Er fährt herab, bleibt droben und fährt hinauf? er ging ja dasmal auf Erden? Da siehst du, daß das Ding muß geistlich zugehen: ist nicht genug an äußerlichen Geberden, daß die Jünger gesehen haben ihn hinauf fahren, sondern ist nur ein Zeichen gewesen. Geistlich ist er im himmlischen Wesen immerdar; leiblich fährt er hinauf, sie zu regieren. Wie er aber sitzt, kann man nicht sehen.

30. Davon hat auch St. Paulus gesagt zu den Colossern Cap. 3, 1. 2. 3.: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der rechten Hand GOttes. Seid deß gesinnet, was droben ist, nicht deß, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt." Ihr seid gestorben, sagt er, nämlich, von den menschlichen Satzungen, wie er bald zuvor redet, daß eure Herzen los sind von allen Gesetzen, daß kein Moses darin zu schaffen hat, sondern mit dem Herzen wohnt und lebet ihr in GOtt, aber verborgen. Sagt dürre heraus, daß wir in GOtt leben, doch also, daß man es nicht sieht.

*) (c d)

Wenn wir [aber*] in GOtt leben, so leben wir nicht auf Erden, sondern müssen da sein, da er ist.

31. Item, also sagt er auch zu den Ephesern Cap. 2, 4. 5. 6.: „GOtt, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzet." Es ist aber alles verborgen im Geist. Ein Gläubiger lebt seines Glaubens, so lebt er GOttes, GOtt ist sein Leben und Nahrung, nicht von Essen, Trinken, Kleidern, Geld, davon der Leib lebt, die Seele aber wird nicht satt davon; denn was äußerlich ist, kann sie nichts helfen. Also lebte Christus in GOtt verborgen und heimlich, darnach fuhr er auf sichtbarlich; also wird er auch sichtbarlich wiederkommen am jüngsten Tage, und wir auch mit ihm, daß wir sehen werden, wie wir in ihm leben und er in GOtt.

32. Das heißt, daß er im Himmel ist, fährt herab und auch hinauf, bleibt droben und kommt herab, eins geistlich, das andere leiblich: geistlich bleibt er ewig droben und fähret doch leiblich hinauf. Darum geht seine Himmelfahrt und aller Christen Fahrt geistlich, nicht leiblich zu, also daß sie an keinen Ort gebunden ist. Wenn ich glaube, so lebe ich in GOtt, bin über alle Creaturen, Teufel und alle Gewalt: es siehts aber niemand. Wenn man die Christen nach dem Leibe ansieht, so fehlets und kanns nicht treffen; denn er hat keine Nase: wie mit dem Winde, den ich nicht weiß, wo er herkommt. Also bin ich, wie Christus, unter allen nach dem Leibe; aber nach der Seele, Trotz allen Teufeln, Engeln und Welt, daß sie mir ein Leid thun; meiner Seele kann nichts schaden im Himmel und Erden. Wenn gleich der Teufel einem Christen Leib und Gut nimmt, was hat er ihm genommen? Er hat die Schalen und Hülsen, ich behalte den Kern, bleibe gleichwohl über dem Teufel und trete ihn unter die Füße. Also siehst du, daß ein Christ an keine Stätte noch äußerlich Ding gebunden ist, sondern über allen Creaturen schwebt. Ich komme nun, wohin ich wolle, bin ich ein Christ, so kann mir niemand schaden, wenn gleich alle Kräfte im Himmel und Erden zusammen thäten nach der Seele und Leben, so ich von und in GOtt habe; Trotz, daß sie mir einen Scherpf*) abbrechen, sie müssen mich nur fördern.

33. Fragest du nun: Wie kommen wir denn hinauf in Himmel, weil dürr abgeschlagen ist, daß niemand dahin kommen kann, ohne der Christus? Da ist keine andere Weise, denn daß wir müssen uns hinauf schleifen lassen durch Christum und so hinein tragen; er hat die Brücke hinauf gemacht, Trotz, daß es ihm jemand nachthue. Wir müssen wohl herunter bleiben bei dem Teufel, werden ihm nicht nachgehen; wenn er uns aber auf den Rücken faßt und trägt, so mögen wir mit ihm hinauf kommen. Das Wort ascendere, hinauf fahren, lautet auf eigene Gewalt. Nun hat er die Gewalt und Herrschaft allein über den Himmel, so fahren wir nicht hinauf, sondern werden hinauf getragen. Darum beschließt nun Christus und spricht:

Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet: also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

34. Daß er hinauf und herab fähret und droben ist, das ist sein, hilft noch uns nicht, er hats Gewalt, und kanns ihm niemand nachthun, noch rühmen, daß ihn sein Werk in Himmel bringe, sondern in die Hölle. Aber wenn er so spricht: Ich habe für mich alles und bin droben im Himmel; aber ich will nicht so allein fahren, sondern etliche mit mir hinauf ziehen und schleifen, daß sie auch droben seien, ob sie schon nicht können hinauf fahren. Das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen hängen. Ich will mich lassen kreuzigen und auferstehen: welche dann an mich glauben, daß ich für sie gestorben bin, dieselbigen, ob sie aus ihrer Kraft nicht in Himmel kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also trägt er uns und hängt uns an seinen Hals, wo er hinfährt, muß er uns mit schleifen. So ist es nicht unser, sondern fremde Kraft, daß wir selig werden, damit abermal alle unsere Werke verworfen sind.

35. Hier führt er nun eine feine liebliche

*) (c d)

*) Statt „Scherpf" hat b „Heller". D. Red.

Figur ein, die uns Christum aufs allerfeinste abmalet, darum sie auch wohl ins Herz zu bilden ist. Also lesen wir im vierten Buch Mosis Cap. 21, 5. 6., da die Juden in der Wüsten zogen und murreten, daß der Weg so lang war, und kein Brod noch Wasser hatten, wurden sehr ungeduldig, da schickte GOtt feurige Schlangen unter sie, die sie bissen; als in dem Lande Wüsten sind, so groß als ein Land in Deutschland, darin man nichts zu essen noch trinken findet, daß auch die großen Könige, als, Herodes und die Römer, mußten lassen Speise mit sich führen; so sind nun trefflich viel böse Würmer gegen der Sonnen; aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, wenn sie einen Menschen bissen, daß sie große Hitze und Feuer im Menschen entzündeten, und so großen unlöschlichen Durst, daß er mußte dran sterben. Darum man sie heißt „feurige Schlangen", als man auf gräkische (griechische) Sprache nennet dipsades; wiewohl man auch lieset, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es heraus geht, als sei es Feuer.

36. Da war nun ein jämmerlich Schreien über die unmenschliche Plage im Volk, und riefen zu Mose; der wußte auch keinen Rath: aber als er bat, erbarmte sich GOtt über sie, und sprach zu Mose V. 8.: „Mache dir eine eherne Schlange, die jener ähnlich sei, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen."

37. Nun siehe, wie Christus in der Historie vorgebildet ist. Zum ersten ist das Hauptstück darin, daß die Juden, gebissen von den Schlangen, hatten keine Hülfe noch Rath dawider. Was halfs, daß sie sich damit schlugen, und mit dem Gift umgingen, [es zu löschen*]? es ward damit nur ärger. Damit aber war ihnen geholfen, daß sie die eherne Schlange ansahen, das doch ein gering Ding war. Da siehst du kein Werk, daß sie gebüßet, gebetet oder geräuchert hätten. Nun, die Schlange hatte ein Ansehen wie eine rechte Schlange, sie war aber todt und ohne Gift, dazu auch heilsam, daß sie helfen konnte; nicht, daß solches das Erz thun konnte; aber das that es, daß ein Wort dabei steht: „Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen." Dies Wort klebte an der Schlange, und in Kraft des Worts half die Schlange. Also deutets nun Christus auf sich, und spricht: Wie Moses die Schlange erhöhet; so muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden.

38. Das ist die rechte Auslegung und Deutung des Bildes oder Figur. Wir sind auch gebissen von der Schlange, das ist, von der Sünde, wie Paulus saget. Die Sünde ist ein heißer giftiger Biß, legt uns alle Plagen an; wo sie ins Gewissen kommt, da ist nimmer keine Ruhe, sie jagt den Tod, der Tod jagt den Menschen, daß nichts da ist denn eine rechte Hölle. Da ist keine Hülfe noch Rath denn ewiger Tod: thue Werke, wie viel du willst, so bist du doch verdammt, bis das Wunder und Gnade kommt, daß man eine andere Schlange mache. Warum nimmt er aber nichts anderes vor, denn die Schlange, die sie gebissen hatte? hätte er doch wohl etwas anderes mögen nehmen.

39. Das ists, das Paulus zu den Römern Cap. 8, 3. sagt: De peccato damnavit peccatum: „Er hat Sünde mit Sünde verdammt", Tod mit Tod verjagt, Gesetz mit Gesetz überwunden. Wie das? Er ward ein Sünder am Kreuz, mit dem Titel, mitten unter den Buben, als ein Erzbösewicht, leidet das Gericht und Strafe, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig, hatte nie keine Sünde gethan; noch waren die zwei über ihm, der Name mit der That. Das heißt, daß er ein Sünder ist worden; hat sie aufgeladen, die doch nicht sein war, und eben mit der Sünde, die er so auf sich lud, und ließ sich richten und verdammen als ein Uebelthäter, hat er die Sünde vertilgt. Wenn man ihn ansieht am Kreuz nach der Vernunft, so ist er ein Uebelthäter, darum daß er von GOtt so gestraft wird, daß die Juden sagten, er wäre von GOtt verlassen; da ist eitel Sünde und Gestalt der Schlangen; noch ist er unschuldig, wie auch die eherne Schlange unschuldig war, ja, dazu heilsam. Ob er nun wohl heilsam und unschuldig ist, so ist er doch einem Sünder gleich, daß allein die Gestalt da ist; und mit der Sünde hilft er uns von unsrer Sünde. Also hat er am Kreuz verdammt die Sünde, daß sie nun todt ist. Sünde hat ihm unrecht gethan, daß er mußte sterben als ein Bösewicht, und hatte kein Recht zu ihm: darum will ers ihr bezahlen und das Bad lassen ausgießen, gewinnt Recht über alle Sünde in der Welt, verdammt sie recht und billig, weil sie ihm

*) (c d)

hatte Unrecht gethan. Also daß nun allen, die da glauben, das Urtheil gegeben ist: Die Sünde soll dir nicht schaden; denn sie ist mir schuldig und bußfällig: darum soll es keine Sünde sein, oder je eine verdammte Sünde. Das ist mir denn eine feine Sünde, liegt unter mir, daß ich sie mit Füßen trete, als die da verdammt ist.

40. Das ist nun, daß Christus beschließt und sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Ist eben das Wort, das gesagt ist von der Schlange: „Wer sie ansiehet, der soll genesen.“ Denn Christum am Kreuze „ansehen“ ist, an ihn glauben; davon ist die Sünde vertilget, daß sie uns kein Leid thun kann, oder wenn sie schon Leid thut, soll sie nichts schaden. So liegt es allein am Ansehen, und an keinem Werk, wie jene leiblich, also wir mit dem Herzen, das ist, daß wir glauben, daß Christus mit seiner Unschuld die Sünde hat zunichte gemacht. Nun hülfe uns das auch noch nicht, wenn er gleich tausendmal am Kreuz gestorben wäre, eben so wenig als jene geholfen hätte, wenn sie von sich selbst tausend Schlangen hätten aufgerichtet, wo nicht das Wort da wäre, als nämlich, das hier steht: Ein jeglicher, der an ihn glaubet, soll nicht verloren werden. So komme ich, daß ich mich an Christum hänge, der im Himmel ist, herab und hinauf fähret, und werde von ihm getragen und komme auch mit hinauf; GOtt gebe, es sei gefahren oder geführt, daß ich nur darin bin.

41. Siehe, das ist die Figur, darin Christus so fein abgemalet ist, ohne alle Sünde, doch den Sündern gleich, als voll Sünde, trägt die Sünden, und sind ihm doch nicht schädlich, sondern hilft allen Sündern, so da glauben, daß sie haben das ewige Leben, daß sie nicht mehr Fleisch sind, sondern neu geboren und mit Christo im Himmel. Das sind ja allzumal solche Worte, die gewaltiglich schließen, daß unser Wesen alles nichts ist. Wem ers gibt, der hats und bleibt bei ihm. Also bleibts beides, daß ich nimmer gen Himmel fahre und komme doch hinein. Er fährt aber allein, aber durch sein Heben und Ziehen komme ich mit ihm hinein. Das sei von dem Evangelium. Nun wollen wir auch ein wenig von der Erfindung des Kreuzes Christi sagen.*)

*) Die Worte: „Er fährt aber allein“ 2c. fehlen in dem erwähnten Einzeldruck, woselbst sich die nachfolgenden §§ 42—45 finden. D. Red.

42. [Nun sollte ich auch predigen von dem Fest der heiligen Dreifaltigkeit, auf welche man das Evangelium lieset; ich halte aber, es sei nicht noth hoch zu treiben, ist auch nicht gut, viel davon anheben zu reden. Denn der Teufel hat in der Welt das Herzeleid, daß er nur Schulgezänk anhebe und immer neue Rotten aufbringe, damit das Evangelium verrüttelt werde, und sollte unter den Leuten Jammer werden, daß einem davor grauen möchte zu predigen, und wenn der im Himmel thäte, sollte mich niemand vermögen, eine Predigt zu thun, so gräßlich thut der Teufel. Er wird auch nicht ruhen, bis daß ers dahin bringe, daß es hiermit auch so gehe, wie mit dem Sacrament, welches, weil wir es haben dem Pabst wieder aus dem Rachen genommen und in rechten Brauch wieder gebracht, fahren die Rotten zu und treten gar mit Füßen. So wird es auch mit diesem Artikel gehen, daß wir wieder Juden werden.

43. Darum rede ich nicht viel davon, ohne daß man bleibe bei den Worten einfältig und lasse sich die Worte fangen. Wir habens im Glauben genugsam, da wir sagen: Ich glaube an GOtt Vater, Sohn und Heiligen Geist. Nun soll man an niemand glauben, denn allein an GOtt. Darum hat er auch wollen Mensch werden, daß das Herz nimmer an keinem Engel noch Menschen hinge denn an ihm. Wenn du das fassest und weißt, so hast du Argument genug, daß Christus muß GOtt sein, sonst könnte man an ihn nicht glauben.

44. Wie aber drei Personen in der Gottheit unterschiedlich sind und doch Ein GOtt mit Wesen ist, wirst du nicht begreifen. Könnte mans ermessen, so dürfte mans nicht glauben. Wie die armen Leute narren, so da solch Ding wollen mit Vernunft fassen; wenn sie es denn nicht konnten, so leugnen sie das Sacrament.

45. Wenn der Teufel jemand dahin bringt, daß er sagt in dem Artikel unseres Glaubens: Ists auch recht? ists auch fein also? so gnade ihm GOtt, er ist schon dahin. Wäre Eva klug gewesen und hätte nicht so gefragt, so wäre sie wohl geblieben; da aber ihr der Teufel vorschlug: Ists auch fein, daß uns GOtt sollte den Baum verbieten? und sie hiernach gedachte: O ists auch wahr? es reimt sich ja nicht! war es schon verloren. Das ist, das Paulus sagt 1 Tim. 1, 7. von denen, die mit Fragen umgehen und dadurch wollen die Schrift und

GOttes Wort meistern, so wird Gezänk daraus, das kein Ende hat. Darum hüte sich jedermann und gebe sich nicht in solch Gezänk und Fragen; sondern wenn du das Wort hast, so halte dran und laß dich nicht davon weisen, Augen und Sinne zugethan und nichts weiter gefragt. So wird der Teufel diesen Artikel auch besudeln und Fragen aufwerfen, ob sichs auch reime, daß Drei Ein GOtt seien? und dergleichen. So werden sie aber wider uns schreien, wie sie jetzt thun. Derhalben will ich zuvor gewarnet haben; es wird sich gewißlich regen, es ist noch nicht Zeit, daß man sich nicht selbst verführe mit Fragen und Gezänk, wie unsere Rottengeister sich und den Pöbel verführen, GOtt helfe uns, Amen.]

Von der Erfindung des Kreuzes Christi.*)

1. Es ist in einer Gewohnheit, daß man heute predigt von der Erfindung des heiligen Kreuzes, wie es erfunden ist von Helena dreihundert Jahr nach Christi Leiden im jüdischen Lande; und in der Erfindung äußerlich ist ihm größere Unehre geschehen, denn da es unter der Erden war. Derhalben die Noth mich zwingt, eurer Liebe zu sagen jetzt von der Ehrerbietung des heiligen Kreuzes, darin groß Mißbrauch geschieht und Abgötterei.

2. Zum ersten, ist der Gebrauch, daß man dem heiligen Kreuze große Ehre anlegt, man faßt es in silberne [und güldene**] Gefäße; welches ich nicht verwerfe; sondern den Mißbrauch strafe ich. Denn es sind viel einfältige Menschen, die dadurch verführt werden und irren, nämlich, die da laufen hin und her zum heiligen Kreuze, gen Torgau, gen Dresden, und wo es sonst mehr ist, auch zu solchen Kreuzen, da Christus nicht an gelitten hat. Das Laufen heißt nicht erfinden das heilige Kreuz, sondern vielmehr tiefer in die Erde begraben. Ursache ist die: denn man steht auf dem Wahn und Irrthum, das Kreuz zu Torgau thut das, und das andere vermag es nicht. Solcher Wahn und Dünkel ist gewißlich vom Teufel; warum sollte es das hier auch nicht können, dieweil es auch Holz ist? Darum ist das eitel Irrthum und Abgötterei; wie es denn auch mit den Bildern zugeht, als mit unser lieben Frauen Bild, St. Lorenz, St. Niclaus, und andere mehr, da die Menschen allein Trost und Hülfe suchen, und dahin ihre Zuversicht haben, welches auch groß Irrthum und Abgötterei ist; als ihr denn nun oft habt gehört, daß wir kein Vertrauen in heiligen Engeln, Menschen oder in keiner andern Creatur suchen sollen.

3. Derhalben wo solch Mißbrauch und Irrthum geschieht in Anbetung der Bilder und der Kreuze, sollte man die Kreuze oder Bilder abreißen und wegthun, auch die Kirchen daselbst einreißen. Wiewohl ich die Bilder nicht verwerfe gänzlich und sonderlich die Figur des gekreuzigten Christi. Denn wir haben deß eine Figur im Alten Testament von der ehernen Schlange, durch Mosen in der Wüsten aufgerichtet, 4 Mos. 21., wie ihr im Evangelium habt gehört, auf daß alle, so von den feurigen Schlangen gebissen waren, wo sie diese eherne Schlange anschauten, sollten durch dies Ansehen gesund werden. Das sollten wir auch thun, auf daß wir gesund würden in unsrer Seele, sollten den gekreuzigten Christum in solchem Bilde auch ansehen und in ihn glauben. Aber da die Juden die Schlange begannen anzubeten für einen Gott und nicht mehr für ein Zeichen hielten, kam der fromme Hiskia und riß sie darnieder, 2 Kön. 18, 4. Also sollten jetzt auch thun unsere Bischöfe und Prälaten mit solchen Bildern: da ein Zulauf ist, sollten sie mit Kirchen und allem, was da ist, umreißen; aber was thun sie? Sie kommen daher und gebenedeien noch [Kirchen und Bilder,*] und geben Ablaß dazu, daß sie ja das Volk betrügen und ums Geld bringen, ja, leider, um die Seele dazu. Was soll man sagen? Es sind Wölfe und bleiben Wölfe.

4. Der andere Mißbrauch.**) Es mag sein, daß man an etlichen Orten vom heiligen Kreuze ein Stücklein habe; aber es sind der Stücke so viel überall, daß auch wohl möchte schier ein groß Haus davon gebaut werden; welches man denn alles dafür hält, daß es vom heiligen

*) Dieser folgende Theil der Predigt stammt aus einer der von Luther erst im Jahre 1522 in Borna gehaltenen Predigten. Vgl. Erl. A. 15, 358. D. Red.

**) (c d)

*) (c d) **) Vgl. unter §§ 12—15. D. Red.

Kreuze Christi sei. Da denn auch nicht ein wenig Unehre dem heiligen Kreuze widerfährt, daß es besser wäre, es wäre nie erfunden, denn daß es eine Ursache gebe zur größten Sünde, zur Abgötterei. Es ist uns nirgend befohlen in der Schrift, daß wir das leibliche Kreuz Christi ehren oder anbeten sollen. Wenn es Christus hätte haben wollen, so groß Ding als wir draus machen, er hätte es wahrlich mit hellen klaren Worten ausgedrückt und befohlen; aber er hält uns ein ander Kreuz vor, da er spricht im Matthäo Cap. 16, 24.: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." Da sagt Christus, daß ich mein Kreuz tragen soll: daß ich will Christi Kreuz tragen, fragt er nichts nach. Er sagt, ich soll mein Kreuz, das mir GOtt auflegt, tragen, und das heißt recht das Kreuz tragen; aber die es so tragen, derer findet man wenig. Man trägt das Kreuz Christi in Monstranzen und in Silber gefaßt, küßt es und thut ihm viel Ehre; aber was ists anderes denn eine abgöttische Andacht, dieweil sie ohne Wort und Befehl Christi geschieht? Willst du mit deinem Silber und Golde GOtt oder dem Kreuze Christi Ehre erzeigen, so gib es deinem Nächsten, der es bedarf; da ist ein Groschen besser angelegt denn dort ein Gulden.

5. Das Evangelium sagt von einem Kreuz, das ist zweierlei. Zum ersten heißt ein „Kreuz" Leiden, das mit Schmach und Schande zugeht, da einer vor der ganzen Welt muß leiden und Unrecht haben; als, wenn einer Verfolgung leidet um des Evangelii und Glaubens willen, welches ein recht Kreuz heißt. Das andere Kreuz, als, wenn einer Krankheit, Wehetage, Elend und Jammer leidet am Leibe oder an der Nahrung; welches uns denn GOtt auch zuschickt: das heißt eigentlich nicht ein Kreuz, sondern ein Leiden. Alle, die der Pabst als Ketzer verbrannt und umbracht hat, als, Johannem Hus und Hieronymum von Prag, und jetzt ihrer viel mehr, hin und wieder, die haben recht das Kreuz getragen; denn ihr Ding wurde für Unrecht und für Ketzerei gehalten von der ganzen Welt, da sie denn mußten zu Schanden und Verführer des Volks genannt werden, wie es dem HErrn Christo selbst ging, und den heiligen Aposteln und allen Märtyrern gangen ist, und gehen wird bis ans Ende der Welt.

6. Von solchem Kreuz müssen alle Heiligen, die verfolgt und gemartert werden, diesen Spruch im 142. Psalm V. 5. sagen: „Schaue zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner; denn meine Flucht ist verloren, niemand fraget nach meiner Seele."

7. Denn also läßt sichs ansehen, wenn die Verfolgung des Evangelii dahergeht, als stehe niemand auf des Evangelii Seiten, auch GOtt selbst nicht: darum steht auch ein andrer Spruch im 88. Psalm V. 15—19., da der Prophet in der Person eines solchen Menschen, der um GOttes willen leidet, also spricht: „Warum verstößest du, HErr, meine Seele, und verbirgest dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin; ich leide Erschrecken. Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drücket mich. Sie umgeben mich täglich, wie Wasser, und umringen mich mit einander. Du hast meine Freude*) und Liebhaber ferne von mir gethan, und meine Verwandten abgewendet." Also schrie auch Christus in seinem Leiden: „Mein GOtt, mein GOtt, wie hast du mich verlassen!" Psalm 22, 2. Matth. 27, 46. Welches alles dahin geht, daß wir im Kreuz elend und verlassen stehen und niemand Mitleiden mit uns hat, sondern alles von uns abfällt, auch, wie sichs ansehen läßt, GOtt selbst. Das heißt recht ein Kreuz. Selig ist dann der, der sich allda nicht ärgert und fest hält, und denkt, es sei ein Uebergang, GOtt bleibt doch nicht außen.

8. Wie wird aber solch Kreuz erfunden? Erstlich findet mans im Evangelio verborgen liegen, da uns gesagt wird, wir werden viel um Christi Namen leiden müssen, verfolget, gemartert und getödtet werden, Matth. 5, 11. und 10, 22. Darnach findet mans in sein selbst Erkenntniß, nämlich, im Herzen, daß ich meinem Willen ganz und gar entsage, nichts von mir halte, auch mich gar verleugne, und lasse allein GOttes Willen in mir regieren. Das thut denn dem Fleische wehe und geht ihm sauer in die Nase; das heißt den alten Adam tödten und kreuzigen. Da wird das Kreuz recht erfunden; dann aber erhebt mans, wenn mans groß achtet und ist fröhlich dazu. Das geschieht, wenn mein alter Schelm nun todt ist und ich neu worden bin durch den Heiligen Geist, den

*) Statt „Freude" hat b „Freunde". D. Red.

ich in mein Herz empfangen habe, der mich dann lustig macht zu tragen und dulden GOttes Willen, er mache es mit mir, wie er wolle, daß ich fröhlich dazu sei.

9. Solche Fröhlichkeit bleibt dann auch nicht außen in der äußerlichen Verfolgung, wenn man uns martert, verjagt oder tödtet. Daher lesen wir von den lieben heiligen Märtyrern, daß sie mit fröhlichem unerschrockenem Muth zum Tode sind gegangen, und gleich den Tod und Marter, welches wider die Natur ist, verachtet haben. Darum spricht Lucas in den Geschichten der Apostel Cap. 5, 41.: „Sie gingen aber fröhlich von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden." Ob dichs wohl gleich sauer und bitter ankommt, so gedenke an den HErrn Christum, der dir in Marter und Leiden vorgangen ist, den es auch nicht süß ist ankommen, und daß er unschuldig gelitten habe um deinetwillen, dich von Sünde, Tod, Teufel, Hölle zu erretten und ein Kind der ewigen Seligkeit zu machen; alsdann wird dir das Kreuz und der Tod auch süß werden.

10. Deß haben wir eine feine Figur im Mose: „Da die Kinder Israel drei Tage in der Wüsten wanderten, und kein Wasser fanden, kamen sie gen Marath, da fanden sie Wasser; aber sie konnten des Wassers nicht trinken vor Bitterkeit, denn es war fast bitter. Da murrete das Volk wider Mosen; Moses schrie zum HErrn, der weisete ihm einen Baum, den that er ins Wasser, da ward es süß", 2 Mos. 15, 22—25. Durch welche Historie eigentlich bedeutet wird, daß Leiden und Anfechtung oder Verfolgung dann süß wird, wenn das Kreuz und Leiden Christi drein gesenket ist. Nicht, daß du gedenkest, dein Leiden und Kreuz mache dich selig, wenn du es geduldig und fröhlich tragest; beileibe nicht, wie etliche närrisch und verführisch meinen: sondern gedenke also, daß du an dem Kreuz und Leiden Christi ein Exempel habest, wie er, der doch unschuldig war, geduldig ist dazu gewesen, du auch also geduldig seiest und dein Kreuz fröhlich tragest.

11. Denn gleichwie uns unsere Werke nicht selig machen: also macht uns auch unser Kreuz noch Leiden nicht selig; Christus allein ist unsere Seligkeit, der hat es mit seinem Sterben und Kreuz ausgerichtet. Wenn du das glaubst, so bist du selig, und hast das ewige Leben, zu welchem du nun durch deinen Tod als durch eine Thür kommen mußt. Auch sollst du derhalben das Kreuz geduldig leiden, auf daß dein Nächster auch dazu gereizt werde, sein Kreuz geduldig zu tragen. Also feierten wir recht die Erfindung des heiligen Kreuzes und wäre uns auch diese Feier tröstlich in der Anfechtung; aber wir feierns jetzt, daß es besser wäre, das Kreuz wäre weder erfunden noch erhaben; wir gehen damit um, wie die Kinder mit einem Stecken spielen. GOtt gebe, daß wir dermaleinst unsern Irrthum erkennen und uns recht in die Sache schicken. Das helf uns Christus JEsus, unser Heiland, Amen.

12. [Der andere Mißbrauch. Es mag sein, daß man an etlichen Orten vom heiligen Kreuz habe; doch jetzt ist es so an viel Orten, daß auch ein Haus davon gebaut könnte werden. Derhalben größerer Mißbrauch ist zu unsern Zeiten, denn in der Zeit Helenä, da es leiblich erfunden und erhoben ward; jetzt wirds geistlich wiederum begraben. Viel besser wäre es nie erfunden, und keine Sünde das wäre, so es unter der Erde begraben blieben wäre. Wenn Christus ein ander Kreuz zu tragen uns auflegt oder vorhält, da er spricht: „Wer da will kommen zu mir, der nehme auf sich sein Kreuz und folge mir nach." Da sagt Christus, daß ich mein Kreuz trage; daß ich will Christi Kreuz tragen, fragt er nichts nach. Wenn so die Christen wären, die das Kreuz trügen, ei, so wären wenig Christen! dieweil es allein von den Bischöfen und Prälaten, in silberne Monstranz gefaßt, getragen wird. Er trägt seines, du trage deins, sonst kommt eine abgöttische Andacht davon im Tragen und Küssen 2c. Es ist mehr, daß du deinem Nächsten etwas gibst und zu Hülfe kommest, denn so du das Kreuz küssest, vier Lichter ansteckst 2c.; es ist eitel Spiegelfechten. Das Evangelium sagt uns von einem Kreuz, welches zweierlei ist. Zum ersten heißt ein „Kreuz" Leiden, das mit Schmach und Schande zugeht; das andere, daß er gekreuzigt, gemartert und gegeißelt ist. Das ist auch nicht ein recht Kreuz, sondern eine Vorschmachheit (Verschmähtsein), Elend leiden, daß einer vor der ganzen Welt muß leiden und Unrecht haben. Aber Krankheit, Armuth, Wehtag 2c. heißt nicht Kreuz; sondern Leiden, passio ignominiosa, das ist, wenn einer um seines Glaubens willen Verfolgung leidet, das heißt Kreuz.

So auch thut der Pabst mit denen, die da Ketzer werden gescholten und verbrannt und umgebracht. Wie auch Johanni Hus und viel anderen geschehen ist, welchen die Welt für einen Ketzer hielt, und damit ihm Gewalt und Unrecht geschehen ist, und vor GOtt keine Ketzerei war. Also auch den Aposteln und anderen Heiligen geschah, die vor allen Menschen verworfen waren und verfolgt, wie auch Christus. Also ist von allen, so Kreuz tragen, geschrieben durch den Propheten: Considerabam ad dexteram: „Ich merkte zu der Gerechten (Rechten), und sahe, und er war nicht, der mich erkannte. Die Flucht ist von mir verdorben, und war nicht, der da wieder suchte meine Seele." „Die Flucht verderbt von mir", das ist, ich kann nicht entfliehen, ich muß halten. Das Kreuz soll sein, davon man keine Ehre hat, überall verlassen und verschmähet. Psalm: Elongasti a me amicum: „Du hast von mir gefernet meinen Freund und Nächsten, und ist keiner gewest, der mir zu Hülfe wäre kommen." Also sagt Christus: „Selig ist der, der nicht wird geärgert an mir." Christus that viel Wunderzeichen und predigte, und doch zuletzt so schmählich ward gelästert und gemartert, ja, auch so von allen verachtet, daß sie alle sagten, auch etliche aus den Seinen: Ihm geschieht recht! und so ist er von allen verlassen.

13. Wie wird es aber gefunden? Nicht in beschlossenen Gewölben, sondern in dem Evangelio und in seiner eigenen Erkenntniß. Das ist erfunden das Kreuz: sich selber erkennen oder das Kreuz erkennen. Wo findest du das? Im Herzen. Wenn die Erfindung nicht ist, so ist die äußerliche nichts nütze. Du darfst nicht weit umlaufen, hin und her; im Herzen findest dus, wer dich anders lehrt und weiset, der verführt dich. Wie wird es erhoben? So das Kreuz wird erfunden, so erhebt man das, das ist, man achtet es groß und ist fröhlich dazu. Aber gleich wie die Erfindung ist, so auch die Erhebung. Da steht das Kreuz: Qui vult venire: „Wer da will kommen zu mir, der nehme auf sich sein Kreuz und folge mir nach." Du mußt dahin kommen, daß du sagst: O HErr GOtt, wär ichs würdig! So fröhlich mußt du sein dazu, als da sind gewesen die lieben Heiligen. So lesen wir Apost. 5.: Ibant Apostoli: „Die Apostel gingen hin fröhlich, daß sie etwas sollten leiden und verachtet werden." So heiligst du dein Kreuz und ehrest GOtt recht. GOtt will nicht leiden, daß du ihn ehrest mit äußerlichen Werken, sondern allein deinen Nächsten; mit dem Herzen sollst du ihn ehren im Leiden oder Kreuz.

14. Daß du willst viel opfern auf das Kreuz, oder es küssen, viel Geld zu einer Monstranz geben, was hilfts deinen Nächsten? Einen Pfennig deinem Nächsten geben, ist mehr und besser, denn einen ganzen Gulden aufs Kreuz geopfert. Item, eine Magd, die im rechten Gehorsam das Haus kehrt, thut besser, denn daß sie es ließe anstehen, und ginge hin und küßte das Kreuz.

15. Die Ehre des Kreuzes muß inwendig sein im Herzen, das ist, daß ich GOtt danke, daß ich leiden soll; welches muß geschehen aus einem fröhlichen Willen zum Kreuz oder zum Tode. Als David im Psalmo sagt: Pretiosa in conspectu Domini: „Kostbarlich ist vor GOttes Angesicht der Tod seiner Heiligen." Woher? Ists nicht Wunder, so einen willigen Willen zum Tode haben, dieweil jedermann denselbigen fürchtet? Das heißt, geheiligt das Kreuz. Also sollen wir es auch heiligen, gleich wie die Heiligen, das ist, sie sind froh gewesen, daß sie haben sollen leiden. Summa Summarum: Wer da will kommen zu Christo, der muß ihm nachfolgen und sein eigen Kreuz tragen auf seinem Rücken. Aber leider, jetzt gehts so zu, daß wir umgehen mit dem Kreuz, tragens in einer güldenen Monstranz oder sonst mit andern geschnitzten Kreuzen, und meinen, es sei genug daran. Dazu sollte man dulden die Kreuze, daß sie uns reizen zu gedenken an das Kreuz Christi, das ist, wie er vor der ganzen Welt hat müssen Unrecht haben, und war doch recht und unschuldig. Darum wer zu Christo will kommen, trage sein Kreuz 2c., das ist: Stehe auf, nimm dein Kreuz; ob es gleich sauer und bitter ist, so gedenke, daß Christo auch bitter und schwer ist gewesen. An den gedenke, und so wirds leicht und süß. Deß haben wir eine Figur im Buch Mosi, 2 Mos. 15. Gleichwie die Kinder von Israel das Wasser Marath (Mara) nicht konnten trinken — denn Marath heißt, bitter Wasser —, und GOtt weisete Mosi ein Holz, welches, da ers ins Wasser senkte, sind die Wasser süß worden. Also auch das Kreuz wird süß, so du denkst, daß Christus auch gelitten hat; das

heißt dann, Christi Kreuz in deins gesenkt und dennig (dennoch) nicht vermessen, daß du dadurch rein oder gerechtfertigt werdest. Denn gleichwie uns unsere Werke nicht selig machen, so auch dein Kreuz macht dich nicht selig. Wie Christus hat sein Kreuz tragen, so mußt du deins auch tragen. Christus ist für dich gestorben und hat dich schon erlöst: so sollst du nun auch dein Kreuz tragen, nicht daß du selig werdest, sondern deinem Nächsten zu gute, daß er es siehet, und auch gereizt wird, sein Kreuz zu tragen. Wir feiern, leider, nun das heilige Kreuz also, daß ich wollte, es wäre weder Erhebung noch Erfindung; mit eitler kindischer Weise gehen wir um. Doch bitte ich, ihr wollet mir meine Worte nicht verkehren, und schicket euch zu heiligen euer Kreuz: es hebt sich nun an, daß wir verfolgt und Ketzer gescholten werden. GOtt helfe uns allen, daß wirs willig und fröhlich tragen, Amen.]

Am Tage des heiligen Wahrleichnams Christi.*)

Joh. 6, 55—58.

Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen: also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Dies ist das Brod, das vom Himmel kommen ist, nicht wie eure Väter haben Manna gegessen und sind gestorben. Wer dies Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.

1. Dies Evangelium hat zween Verstand. Einen hat ihm gegeben Christus selbst; den andern der Pabst, oder vielmehr der Teufel. Den ersten, den Christus selbst gibt, bringen die Worte mit sich im Anfang des Evangeliums, da der HErr spricht: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer von meinem Fleisch isset, und trinket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm." Das ist eine starke Zusagung, daß wer die Speise esse, müsse in Christo bleiben und ewig leben. Den andern Verstand, den ihm der Pabst hat gegeben, ist, daß ers auf das Sacrament des Altars gezogen hat; welches Verstandes man doch mit Schanden brauchen muß. Und so wir dies Evangelium von dem Brod des Altars verstehen wollen, wie denn unsere Papisten gethan haben und dies Fest damit eingesetzt, so geben wir den Böhmen das Schwert in die Hände, daß sie uns durch die Köpfe hauen. Denn sie schließen stark wider uns aus diesem Evangelium und ganzen Capitel, daß wir beide Gestalt genießen und brauchen sollen, wider des Pabsts Ordnung und Einsetzung. Denn also klingt der Text vor diesem Evangelium: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen vom Fleisch des Menschen Sohns, und trinken von seinem Blut, so habt ihr kein Leben in euch."

2. Was wollen sie hierzu sagen? Ich wollte gerne hören unsere Päbste, Bischöfe und ihren Haufen, was sie hiergegen aufbringen wollten? Denn wir mögen nicht leugnen, daß dies Evangelium nach ihrem Verstande von dem Sacrament des Altars zu verstehen sei, dieweil wir dies Fest darum feiern in der ganzen Welt; noch wollen wir die Böhmen Ketzer schelten, daß sie das Sacrament in beider Gestalt nehmen. Richte ein jeglicher hierin selbst, wie es sich reime. Ich meine, das heißt angelaufen! Also soll man sich selbst in die Fersen hauen. So gehts, wenn man der Schrift einen andern [gezwungenen*] Verstand will machen. Darum, wiewohl hier klar steht: „Wer von diesem

*) Das ist: Frohnleichnams Christi. — Diese Predigt erschien in ziemlich veränderter Gestalt im Jahre 1524 unter dem Titel: „Ein Sermon auf das Evangelium Joh. 6.", sowie in den 27 Predigten vom Jahre 1523. Vgl. Erl. A. 15, 368. D. Red.

*) So d; c hat „erzwungenen". D. Red.

Brod isset, der wird leben in Ewigkeit", so zwingt der Text, daß es von einem andern Essen müsse verstanden werden. Es muß eine andere Speise sein, die der HErr gibt, denn das Sacrament des Altars, davon es der Pabst auslegt. Denn des Sacraments kann man brauchen zu großem Schaden. Man kann je nicht St. Paulo das Maul verstopfen, da er sagt 1 Cor. 11, 27.: „Welcher unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn"; und bald hernach, V. 29. 30.: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Darum sind auch so viel Kranke und Ungesunde unter euch, und ein gut Theil schlafen." Welche Worte alle dahin gehen, daß man das Sacrament unwürdig nehmen kann; aber die Speise, davon der HErr hier redet, kann man nimmermehr unwürdig empfahen.

3. Darum mag sich dies Evangelium nicht reimen auf das Brod des Altars; denn es hat viel zu klare Verheißung in sich. Derhalben lasse mans in seinem rechten einfältigen Verstande bleiben, und ziehe es nicht auf das heutige Fest, wie der Pabst gethan hat; wie er denn auch mit allen andern Historien thut. Es sehe einer an die heutigen Historien, so wird er einen Greuel darin finden. Denn es sind darin die allerschönsten und hübschesten Historien und Sprüche, die billig ein blödes Gewissen erquicken sollten; die haben sie alle auf dies Fest gezogen, und reimet sich doch kein Buchstabe dazu. Man gibt die Schuld Thomas von Aquin, der habe es gethan. Ich weiß es nicht; es ist seinem Geiste und Schrift fast gleich. Also haben sie uns den Text aus dem Maul genommen und ihm eine andere Farbe angestrichen, daß je keiner den rechten Verstand fassen sollte.

4. In solche Blindheit sind wir kommen von wegen unserer Sünde. Vorzeiten, da uns unser HErr GOtt barmherziger war, da suchte er uns daheim, wenn wir gesündigt hatten, mit Pestilenz, Hunger, Krieg und andern Plagen, welches noch gnädige Plagen waren und die Vatersruthe; wie er im 89. Psalm V. 31—35. sagt von Israel: „So seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Sitten entheiligen, und mein Gebot nicht halten: so will ich ihre Uebertretung mit der Ruthe heimsuchen, und mit Plagen ihre Missethat. Aber meine Güte will ich nicht von ihm thun, und meinen Glauben nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was zu meinen Lippen ist ausgangen." Da seht ihr, wie gnädig und gütig sich GOtt erzeigt hat gegen die Uebertreter unter seinem Volke. Jetzt schlägt er uns mit Blindheit und rasender Unsinnigkeit, welches die größte und schwerste Plage ist; wie Moses den Juden unter andern Plagen, so die Verächter und Uebertreter GOttes Worts übergehen würden, auch dieselbige verkündigt und spricht: „Der HErr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens", 5 Mos. 28, 28.

5. In solcher Blindheit sind wir unter dem Pabstthum gewesen, und der Pabst geht mit nichts anderm um, denn mit solchen blinden Stücklein, daß er die Schrift fälschet, gibt ihr einen andern Verstand, zieht sie auf sein Narrenwerk; wie er mit diesem Evangelium auch gethan hat, welches er hier auf dies Fest zieht, und wäre nicht ein Buchstabe darin, der sich auf dies Fest reimte. Darum bin ich keinem Feste nie feindlicher gewesen denn diesem Fest, allein darum, daß der Pabst der Schrift dazu so mißbrauchte. Er hat vorgegeben, er habe es an dem grünen Donnerstage nicht mit seiner Würde können feiern und begehen, darum habe ers auf diesen Tag geschoben; aber das ist nicht seine Meinung gewesen. Dies Fest ist darum angefangen, der Päbste Messen zu bestätigen; denn damit ist des Pabsts Regiment gegründet. Das wollen wir jetzt lassen fahren; es ist genug getrieben und geschrieben, wie wir durch den Pabst verführet sind; wer sich daran kehren will, der mag es thun. Doch will ich gerathen haben, man wolle dies Fest ganz und gar abthun; denn es ist das allerschädlichste Fest, als es durch das ganze Jahr ist. An keinem Feste wird GOtt und sein Christus sehrer gelästert denn an diesem Tage, und sonderlich mit der Procession, die man vor allen Dingen soll abstellen. [Denn da thut man alle Unehre und Schmach dem heiligen Sacrament, daß mans nur zum Schauspiel umträgt und eitel Abgötterei damit treibt.*] Daß wir aber nicht

*) (c d)

umsonst zusammen sind kommen, will ich das Evangelium kürzlich überlaufen und den rechten Verstand darin anzeigen. Christus sprach zu den Juden:

Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.

6. Das Essen und Trinken ist nichts anderes, denn glauben an den HErrn Christum, der sein Fleisch und Blut meinethalben dargegeben hat, auf daß er mich von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück erlösete. Solcher Glaube kann nimmermehr ohne Leben zugehen; darum, der da glaubt, der muß leben und gerecht sein, wie Habakuk Cap. 2, 4. sagt: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Derhalben geschieht das Essen im Herzen und nicht mit dem Maul. Das Essen im Herzen betrügt nicht, aber das Essen mit dem Maul das betrügt; das Essen mit dem Maul hört auf, das andere aber währet ewig ohne Unterlaß. Denn das Herz nähret und weidet sich stets in dem Glauben an Christum. Da seht ihr klar, daß diese Worte nicht zu verstehen sind von dem Sacrament des Altars.

7. Was ists aber, daß er so hart darauf dringt, fast in dem ganzen Capitel, und sagt immerdar: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der wird leben und selig werden; wer mein Fleisch nicht isset und mein Blut nicht trinket, der wird sterben und verdammt werden? Das ists, daß man dies Mittel, den HErrn Christum, nicht aus dem Wege thue; denn er allein ist uns zu einem Mittler und Gnadenstuhl von GOtt dem Vater vorgestellt, auf daß wer da will selig werden, der muß es durch diesen Sohn thun, sonst durch nichts anderes. Wahr ists, daß der bloße Glaube selig mache und uns nichts koste: aber dennoch hat es GOtt etwas gekostet, und also viel, daß sein einiger Sohn hat müssen Mensch werden und uns erlösen; welche Erlösung geschehen ist durch die Vergießung des Blutes Christi, wie es Sanct Paulus gar hübsch sagt zu den Römern Cap. 3, 23—26., da er also spricht: „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie in GOtt haben sollten; und werden ohne Verdienst gerechtfertiget, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist; welchen GOtt hat fürgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweiset in dem, daß er vergibt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher Geduld; die er trug, daß er zu diesen Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er alleine gerecht sei, und rechtfertigte den, der da ist des Glaubens an JEsum." Also muß ich meinen Glauben richten, daß ich je nicht das Mittel aus dem Wege stoße, und gedenke nicht ohne solche Kost vor GOtt zu kommen. Denn es ist beschlossen, daß GOtt nichts will annehmen denn in diesem Sohne; daher gehen die Worte im Johanne, sonderlich daß Christus sagt, man soll den Vater in seinem Namen bitten, so werden wir erhöret werden, Joh. 14, 13. 15, 7. 16. 16, 23.

8. Daß aber dies der rechte Verstand sei des Evangeliums, nämlich, daß es von dem geistlichen Essen und Trinken zu verstehen sei, geben die Worte, die der HErr am Ende des Capitels sagt: „Der Geist ists, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütz. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben", Joh. 6, 63. Mit welchen Worten Christus will, daß das leibliche Essen des Fleisches kein nütz sei, sondern glauben, daß dies Fleisch GOttes Sohn sei, um meinetwillen vom Himmel kommen, und sein Blut für mich vergossen habe; das ist nütz und ist das Leben. Darum ist GOttes Sohns Fleisch essen und sein Blut trinken, wie gesagt, nichts anderes, denn daß ich glaube, sein Fleisch sei für mich gegeben und sein Blut sei für mich vergossen, und daß er mir zu gute überwunden habe Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück. Aus solchem Glauben erwächst dann eine große mächtige Zuversicht zu ihm, und ein Trotz und kecker Muth wider alles Unglück, so daß ich mich hinfort vor nichts fürchten darf, weder vor Sünde, Tod, Teufel oder Hölle, dieweil ich weiß, daß sie mein HErr unter seine Füße geworfen hat und mir zu gut überwunden.

9. Das bringt das geistliche, und nicht das leibliche Essen zuwege; das geistliche und inwendige Essen im Herzen thuts, nicht das auswendige, welches im Sacrament geschieht, [ohne Glauben empfangen*]. Und halte es je beileibe nicht dafür, daß es genug sei, wenn du

*) (c d)

des Leibes und Blutes Christi genießest äußerlich im Sacrament; gleich als nicht genug ist, wenn man einem Pferde Hafer vormalt, als sollte es davon gespeiset werden und sollte es für den rechten Hafer nehmen lassen; es will rechten Hafer haben. Also gehts auch hier zu: wiewohl das Sacrament eine rechte Speise ist, aber wer es nicht nimmt im Herzen durch den Glauben, den hilfts nicht; denn es macht niemand fromm noch gläubig, sondern es erfordert, daß er zuvor fromm und gläubig sei. Darum wenn man glaubt, daß Christus der wahre GOttes Sohn sei, vom Himmel kommen, und habe sein Blut vergossen, habe mich selig, gerecht und lebendig gemacht, so bin ich satt und habe diese Speise recht gessen; da verwandele ich mich in diese Speise und die Speise verwandelt sich wiederum in mich, wie es denn mit der natürlichen Speise zugeht. Das meint der HErr, da er spricht:

Wer von meinem Fleisch isset, und trinket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.

10.*) Denn wie die leibliche Speise, so der Mund zu sich nimmt, sich verwandelt in des Menschen Wesen, also daß sie ihre Gestalt verliert und zu Blut und Fleisch wird: also auch, wenn die Seele GOttes Wort von Christo mit dem Herzen faßt und zu sich nimmt, so bleibt der Glaube nicht müßig, sondern durcharbeitet und verwandelt den Menschen, daß er gar in Christum eingeleibet wird und Christus in ihn.

11. Wie geht nun solche Verwandlung und Einleibung zu? Zum ersten, der Glaube, auf diese Predigt gegründet, hält sich nicht an einen geistlichen Leib, sondern an das natürliche Fleisch und Blut, und glaubt, daß es GOttes Sohns Fleisch und Blut sei, für uns hingegeben und vergossen: das heißt sein Fleisch und Blut essen. Darnach folgt denn der hohe reiche Wechsel, davon ich oft gesagt habe, daß er in uns und wir in ihm bleiben, und Ein Kuchen mit ihm werden: er wird mit allen seinen Gütern mein und ich mit allen Sünden und Unglück werde sein Leib. Denn bleibt er in mir, so muß ich alles haben, was er ist und hat: ewig Leben, Gerechtigkeit, Weisheit, Stärke, Gewalt, und die Güter allzumal, der kein Ende noch Zahl ist, daß ich mich ihrer unterziehen und anmaßen mag als meiner eigen; darum bringt der Glaube mit sich Ueberwindung der Welt, Tod, Sünde, Teufel und alles Unglücks. Solch trefflich Ding haben die Worte in sich, so keines Menschen Herz erreichen oder begreifen kann.

12. Wiederum, bleibe ich in ihm, so muß folgen, wie gebrechlich ich bin, wie ich strauchele, schnaube und fehle, kann mirs nicht schaden; denn ich werde mit meinen Sünden und Schwachheit von und in der ewigen Gerechtigkeit und Stärke getragen. Darum weil ich in Christo und GOtt bin, kann ich keine so große Sünde haben, die mich könnte verdammen, kein Tod kann mich fressen, kein Teufel noch Höllenpforten kann mich überwältigen. Denn wiewohl ich voll Sünde bin, doch muß GOtt sagen: Das sind meines Sohnes Sünden. Und weil er deß schonen muß und nicht zürnen kann, so kann er auch über mich nicht zürnen. Und wie Christus über das alles herrscht und regiert: so werde ich auch ein Herr, daß ich Sünde, Tod, Teufel und alle Gewalt mit Füßen treten kann. Siehe, solche treffliche Dinge haben diese Worte in sich, so kein Menschenherz ermessen noch begreifen kann, darin unsere höchste göttliche Weisheit und größter Schatz steht, vor aller Welt verborgen.

13. Daher gehört auch, das ich oft gepredigt habe, daß die höchste Klugheit und Kunst sei unter den Christen, daß man sich könne schicken in den schwachen Christum, und sehen, wie er ein Sünder in uns ist, und sich in uns essen und trinken läßt. Da können die Heuchler und Werkheiligen, und wir, die wir das Evangelium, wie wir meinen, allzuwohl können, nicht hinkommen. Wir meinen, es solle alles unter uns rein und lauter sein und gehen: aber das Evangelium macht uns nicht fromm noch rein, wie das Gesetz, welches die Leute nur will Heilige haben; sondern läßt uns Sünder bleiben und nur mit Sünden umgehen, achtets für die höchste Tugend und Frömmigkeit, daß einer den andern trage, wie uns Chri-

*) Statt §§ 10—14, die sich in c d finden, hat a folgende Worte: „Denn wenn ich in Christum glaube, so esse ich recht sein Fleisch und trinke recht sein Blut; da bleibe ich denn in ihm und werde Ein Kuchen mit ihm. Was heißt aber, in Christo bleiben und Ein Kuchen mit ihm sein? Nichts anderes, denn daß ich alle seine Güter habe, die er hat: seine Gerechtigkeit, Weisheit, Leben und alle Tugend, die sind mein, derer mag ich mich unterziehen und anmaßen, wie meines eigenen Gutes. Das bekräftigen die Worte, die hernach folgen: Wie mich gesandt hat“ 2c. D. Red.

stus getragen hat. Denn so weit wirds nicht kommen, du wirst allezeit sehen, daß beide an dir und andern Gebrechen und Fehl ist; da müssen die weisen Gesetzleute und die kluge Vernunft schließen und sagen: Es sei nicht fein, es wohne kein Christus da. Das Evangelium aber sagt: Du bist wohl schwach und ein Sünder, aber stark und fromm in Christo, und lehrt also: „Einer trage des andern Bürde", Gal. 6, 2. Darum darf niemand einen Christen also ansehen, als einen lautern Spiegel der Frömmigkeit; denn Christus selbst verbirgt und kleidet sich in eitel Sünden, Schwachheit, Armuth und Elend.

14. Derhalben wie unser keiner ist, der nicht viel auf sich habe, das die andern tragen müssen; dazu nicht leichte Dinge, sondern Last, die da beschwert und drückt: also müssen wir wiederum auch den andern helfen tragen und zu gute halten, was ihnen fehlet am Leben, sofern sie nicht dem Evangelio wider sind. Also geht unter uns auch derselbige Wechsel, daß einer des andern Sünde, Schwachheit, Unehre, Armuth auf sich nimmt, und seine Tugend, Stärke, Ehre, Reichthum daran setzt. Aber da müssen Leute sein, die den Geist haben und zuvor durch den Glauben in Christo sind, den andern ist es umsonst gepredigt. Folgt weiter:

Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen; also, der von mir isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Dies ist das Brod, das vom Himmel kommen ist. Nicht, wie euere Väter haben Himmelbrod gessen, und sind gestorben. Wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.

15. Das sind eitel Zusagungen, da gewiß das Leben inne steht, und muß das Herz sprechen: Ei, wenn das denn GOttes Sohn ist, vom Himmel gestiegen und Mensch worden um meinetwillen, ist für mich gestorben und hat den Tod erwürget: so müssen je meine Sünden hinweg sein. Sind denn die Sünden weg, so kann mir der Tod nichts anhaben, so werde ich gewißlich mit ihm leben ewiglich. Das ist denn eine rechte Speise, [davon sich die Seele weidet, fett und stark wird*]; darum muß das Essen nicht ein äußerlich Essen sein, sondern ein ewiges Essen, das da nimmermehr aufhöret. Das ist denn nichts anderes denn glauben, wie ihr gehöret habt. Und das will auch der Spruch, den Christus zuvor den Juden sagt Joh. 6, 29.: „Das ist GOttes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat." Wenn wirs nun gewiß dafür halten, daß Christus GOttes Sohn sei und für uns dargegeben, so haben wir das Leben [in Christo**].

16. So ist nun das die Summa dieses ganzen Evangeliums. Wenn du glaubst von Herzen, daß Christus Mensch worden ist, und habe deine Sünde auf sich genommen, die Hölle überwunden, den Tod erwürgt, alles, was dir schaden mag, verschlungen und dich mit GOtt dem Vater versöhnt, so issest du sein Fleisch und trinkest sein Blut, davon hast du das ewige Leben. Das ist der rechte Verstand dieses Evangeliums; und hütet euch vor dem andern Verstande, den ihm die Papisten gegeben haben. Lasset die Schrift im rechten einfältigen Verstande bleiben, sonst werdet ihr schwerlich damit bestehen.

17. Daher seht ihr auch, daß die gröblich irren und geirrt haben, als, die Böhmen, die aus diesem Evangelium haben erzwingen wollen, daß es recht sei, den jungen Kindern das Sacrament geben, und gebens ihnen auch. Aber wie ihr gehöret habt, so redet der HErr nicht von dem Sacrament des Altars; auch nicht von einem leiblichen, sondern von einem geistlichen Essen, welches allein durch den Glauben in Christum geschieht; das heißt er hier, essen sein Fleisch und trinken sein Blut; durch welchen Glauben der Mensch Christo eingebildet und ganz und gar mit ihm Ein Kuchen wird. Davon haben wir in etlichen Büchlein und Predigten mehr geschrieben. Wollens jetzt dabei lassen bleiben und GOtt um Gnade anrufen.

*) (c d) **) (c d)

Am Tage Johannis des Täufers.*)

Luc. 1, 57—80.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundte höreten, daß der HErr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich, am achten Tage kamen sie, zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn, nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobete GOtt. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und diese Geschichte ward ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und alle, die es höreten, nahmens zu Herzen und sprachen: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des HErrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des Heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet sei der HErr, der GOtt Israel; denn er hat besucht und erlöset sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: Daß er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen; und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohn Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden; durch die herzliche Barmherzigkeit unsers GOttes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist und war in der Wüste, bis daß er sollte hervor treten vor das Volk Israel.**)

1. Dieser heilige St. Johannes hat eine andere Ursache, daß man sein Fest feiert, denn die andern Heiligen; drum ist auch seine Legende so fein herrlich beschrieben in diesem Evangelium, als keines andern. Die andern feiert man als um ihres guten Lebens willen; und ist dahin kommen, daß man sie höher hebt, denn man soll. Ich habe vorhin gesagt, daß ein ander Ding ist, die Lehre, und, das Leben. Darum sollt ihrs gar wohl scheiden; denn GOtt ist nicht so viel gelegen am Leben als an der Lehre. Darum läßt er die Seinen oft straucheln im Leben, wie wir deß viel Exempel in der Schrift lesen: aber was die Lehre angeht, da hat er sie kein Haar breit fallen lassen; denn ein böses Leben ist nirgend so schädlich als eine böse Lehre. Das böse Leben ist niemand schädlicher denn dem, der es führt; aber böse Lehre verführt oft ein ganz Land. Daß der Pabst ein böses Leben führt mit Huren, mit Geiz und andern unzähligen Lastern mehr, das können wir ihm wohl zu gute halten, und wohl den Mantel und Kappe darüber werfen und helfen zudecken; aber daß er böse Lehre in alle Welt schwemmt und jedermann verführt, das ist der Tod und in keinem Wege zu dulden. Darum sind die Heiligen viel mehr zu ehren um der Lehre denn um ihres Lebens willen.

2. Das wendet nun die Vernunft, die kann es nicht also fassen als der Heilige Geist: die fällt denn dahin und sieht das Gleißen und äußerliche Leben an, und will dem nachfolgen; da wird denn ein Affenspiel draus. Da kommen her die Orden. St. Augustin hat ein fein Leben geführt: dem haben sie wollen nachfolgen, darum haben sie sein Leben in eine Regel verfaßt und einen Orden gestiftet auf sein Leben. Also auch Franciscus, Dominicus und andere Heilige mehr; so es doch mit dem

*) Diese Predigt erschien in acht Einzeldrucken vom Jahre 1522 und 1523, sowie in den 12 Predigten vom Jahre 1524. Vgl. Erl. A. 15, 378 f. D. Red.

**) Randglosse zu V. 78.: Christus nach der Gottheit ist der Aufgang in der Höhe vom Vater.

Leben mißlich ist; denn man weiß nicht, ob ihnen GOtt in ihrem Leben verschonet hat. Derhalben soll man nichts mit ihrem Leben bewähren; wie denn alle Klöster, auf Heiligen Leben gestiftet, thun; denn es ist keines Heiligen Leben so gut, daß wir unser Gewissen drauf gründen und bauen sollen. Denn sie sind ja auch Sünder gewesen, und haben müssen beten wie wir: HErr, vergib uns unsere Schuld. Daraus schließen wir, daß zur Bestätigung der Lehre keines Heiligen Leben genugsam sei; aber ihre Lehre soll man annehmen als die Lehre der Wahrheit, und darauf das Gewissen bauen, damit, daß wir auf keiner Creatur stehen, sondern allein auf dem Worte GOttes, welches da ewig bleibt, wie Jesaias sagt Cap. 59, 21.

3. Darum ist nun der erste Mißbrauch, daß wir uns der Heiligen Leben zu einem Exempel vorbilden und ihre Lehre gefaßt haben mit Regeln; wie denn nun die Orden hergehen; darnach, daß man sich auf der Heiligen Werke und Verdienst tröstet. Und ist dahin kommen, daß man viel mehr auf der Heiligen Verdienst baut denn auf Christi Verdienst. Nun ist Christus allein der, der für uns redet und verspricht; wie St. Paulus zu den Römern Cap. 3, 23—25. sagt: „Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie in GOtt haben sollten, und werden ohne Verdienst gerechtfertiget aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist; welchen GOtt hat fürgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, beweise." Und hernach im 5. Capitel V. 1. 2. spricht er: „Nun wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen."

4. Da seht und hört ihr klar, daß uns Christus zu einem Mittler gestellt ist. Wenn ich nun das nicht thue, sondern ein ander Mittel suche, so thue ich Christo eine Unehre und seinem Blute eine Schande auf, und stoße dies Mittel aus dem Wege, ohn welches ich nimmermehr kann selig werden. Wahr ists, wir sollen einer den andern ehren und für GOttes Kinder halten; dasselbe sollen wir den Heiligen auch thun: aber daß ich mich also demüthigen wollte, und nicht zu GOtt treten, sondern einen Heiligen zu einem Mittel stellen, das soll ich nicht thun. Denn durch den Christum habe ich gleich sowohl einen sichern Zugang zum Vater, als St. Peter oder St. Paulus: ob sie ja gleich reicher im Glauben gewesen sind, denn ich, da liegt nichts an; denn ich habe gleich als wohl den Christum, das Blut, den Zugang, die Kost, als sie.

5. Man hat Christum gemacht wie einen ernstlichen grausamen Richter; darum hat niemand wollen ohne Mittler hin zu ihm gehen, und ist dahin kommen, daß man St. Peter, St. Paul und andere Heilige mehr zu einem Patron erwählt hat, und also die Zuversicht von Christo abgewendet, auf die Heiligen gestellt, und gesprochen: Ich habe Sanct Peter zu einem Patron, Sanct Paul ist mein Apostel, ich vermeine selig zu werden durch des oder des Heiligen Fürbitte; wie wir, leider, bisher alle erfahren haben und gefühlt solche Verführung. Also und auf die Weise ist Christus aus dem Mittel gestellt. Wahr ists, wie sie sagen, daß wir nicht ohne Mittel zu GOtt gehen sollen: das Mittel ist aber Christus, wie St. Paul sagt. Darum müssen wir unsern Christum ehren, von dem wir unsern Namen haben, und es gewißlich dafür halten und glauben, daß ich gleich sowohl durch Christum zu GOtt dürfe gehen wie St. Peter und Paul. Damit fällt nun dahin die Zuversicht der Heiligen, dieweil wir allein durch Christum einen Zugang zum Vater haben. Darum ists wahrlich eine große Abgötterei worden, ohne der Heiligen Schuld, daß wir Christum, das einige Mittel, verlassen haben und unser Herz auf sie gewendet, und unsere Hoffnung zu ihnen gehabt und an ihnen gehangen.

6. Aber mit dem Fürbitten hat es die Gestalt, nämlich, daß das Fürbitten eines jeglichen ist also, daß ich für dich und du für mich bittest im Leben; aber für die Todten zu bitten oder die anzurufen, das ist uns nicht befohlen; denn wir haben davon nichts Gewisses, wie ich an einem andern Orte mehr davon gesagt habe. Wie mag man aber diese Abgötterei fällen? Die Zuversicht soll man stellen allein auf Christum, so fällt denn dahin aller Heiligen Zuversicht und wird vergessen. Nicht, daß man ihre Bilder zerbreche oder zerschmeiße. Denn wenn man die Herzen von der Abgötterei könnte

abreißen, so würden die Bilder wohl von sich selbst fallen. So macht man nun diese Abgötterei zunichte, wenn man diese zwei Stücke thut: das erste, daß man nicht ihr Leben annimmt zu einem [nöthigen*] Exempel; denn es ist mißlich und fährlich; darnach, daß man die Zuversicht davon thut; denn da kommt man denn allein auf Christum und versenkt sich in sein Blut. Und wo wir die Zuversicht auf Christum haben, werden wir der Heiligen wohl vergessen.

7. So magst du nun sprechen: Was sollen wir denn mit den Heiligen anheben? Das sollst du mit ihnen thun, das du mit deinem Nächsten thust. Gleich als du zu deinem Nächsten sagst: Bitte GOtt für mich; also magst du hier auch sagen: Lieber St. Peter, bitte für mich. Du sündigst nicht, wenn du sie also anrufst: auch nicht, wenn du sie nicht anrufst. Aber wie ich rathen wollte, du gäbest dich allein auf Christum; sonst kommt immer eine Frage aus der andern, ob sie uns auch hören, ob sie schlafen und was dergleichen Fragen mehr sind. Und wenn man weit kommt, so ist uns doch nichts in der Schrift davon geboten. Darum sollen wir uns nicht bekümmern, wie sie sind, und wo sie sind, und was sie machen; denn es ist genug, daß wir wissen, daß sie sind in Christo und Christus in ihnen. Wie das aber zugeht, das sollen wir GOtt befohlen lassen sein, und uns mit den lebendigen Heiligen bekümmern, die wir vor unsern Augen haben, daß wir denen helfen und rathen, und es gewiß dafür halten, was wir denselbigen thun, daß wirs GOtt und seinem Christo selbst thun; wie er am jüngsten Tage davon zeugen wird und sagen: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan", Matth. 25, 40.

8. Die andere Ehre, damit man die Heiligen mag ehren, ist der Lehre halben. Die ist ganz und gar herrlich gepreiset im Johanne; denn er ist der Vorläufer und verkündigt den HErrn: darum wird er so hoch angezogen, seines Amts halben, welches denn das Größte ist, dadurch uns kommt die Seligkeit. Das geht nun alles dahin, daß er soll ein Lehrer sein und den Leuten den Weg der Seligkeit und zum Himmelreich anzeigen. Das Leben lassen wir fahren; wie er ein gestrenges Leben geführt hat beide im Essen und Trinken und Kleidung, beschreiben fast alle Evangelisten: aber die Lehre wollen wir sehen.

9. Die Schrift zeigt Johannem also an, daß er stehe im Mittel des Alten und Neuen Testaments, nämlich, daß er sei ein Mittler zwischen Mose und Christo. Das ist ein groß Ding und über alle Werke zu ziehen; wie auch Christus das größte Werk gethan hat mit seiner Lehre; denn die Wunderzeichen sind nichts gegen seine Lehre. Daß aber dem also sei, daß Johannes ein Mittel ist des Neuen und Alten Testaments, bezeuget Christus selbst, da er von ihm im Matthäo Cap. 11, 12. 13. also sagt: „Von den Tagen Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannem." Denn Johannes erkläret das Gesetz, da sehen wir denn, daß wir nichts sind, und weiset uns Christum, unsere Seligkeit; um den reißt sich denn die ganze Welt, gleichwie um einen Schatz, der jedermann geöffnet ist.

10. Und derhalben ist auch Johannes mitten zwischen das Alte und Neue Testament gesetzt, daß er die Leute bringe in den Himmel und hinwegnehme die Hölle. Denn seine Stimme hat den Buchstaben lebendig gemacht, und hat den Geist bracht zu der Schrift und hat das Gesetz und Evangelium mit einander geführt. Und das sind die beiden Predigten Johannis: die erste, die darnieder legt; die andere, die aufhebt; die eine führt in die Hölle, die andere führt in den Himmel; die eine tödtet, die andere macht lebendig; die eine verwundet, die andere macht gesund. Denn er predigt das Gesetz und Evangelium, Tod und Seligkeit, den Buchstaben und den Geist, Sünde und Gerechtigkeit.

11. Die erste Predigt, die er thut, da schlägt er das Gesetz vor, die ist, wenn man das Gesetz geistlich auslegt, daß aller Menschen Leben und Werke sündlich sind und des ewigen Todes würdig. Darum straft er auch so hart die Gleißner, die da kamen, und sich wollten in den Himmel heben, um der Werke willen; und je frömmer sie waren, je härter er sie angriff, und strafte: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch so gewiß gemacht, daß ihr dem zukünftigen

*) (c d)

Zorn entrinnen werdet?" Matth. 3, 7. Da legt er hin alle ihre Werke, und sagt, daß sie des höllischen Feuers werth sind, und spricht V. 8.: „Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße." Da sind niedergeschlagen aller Heiligen Leben, alles, was da scheinet, gleißet, und vor der Welt groß und heilig geachtet wird; denn es trüget alles. Als, wenn man jetzund auch sagte: Aller Menschen Werke sind des Todes und des höllischen Feuers würdig; denn die Werke, durchs Gesetz erzwungen, müssen aufhören.

12. Aber die Stimme Johannis will niemand aufnehmen; darum kann er auch zu seinem Amte nicht kommen, und das Volk dem HErrn bereiten, wie der Engel zu Zacharia sprach Luc. 1, 16. 17.: „Er wird der Kinder von Israel viel zu GOtt, ihrem HErrn, bekehren, und er wird vor seinem Angesicht hergehen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem HErrn ein gerüstet Volk." Wen aber die Stimme Johannis trifft, das ist, wem das Gesetz recht eröffnet wird, der sagt in seinem Herzen: Ja, es ist leider wahr, ich bin des Teufels, ein Kind des Zorns und der Hölle; der hebt denn an zu bidmen und zu zittern. Da hat denn Johannes sein Amt gethan und das Volk dem HErrn bereitet, das ist denn St. Johannis erste Predigt. Also hat das Gesetz gewähret bis auf Johannem, und das Gleißen der Pharisäer ist auch gegangen bis auf Johannem, der hat es aufgehoben.

13. Wenn nun diese Lehre ist empor gehoben, daß ich nun geschlagen bin in meinem Gewissen, daß alle meine Dinge nichts sind, wo will ich denn hin? Da wird mir die Welt zu enge werden. So muß nun Johannes herkommen mit seiner andern Predigt und das Neue Testament anheben, und die rechte Lehre anfangen, nämlich, daß er ein rechter Mittler sei, und sagen: Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen: der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen", Matth. 3, 11. Reckt seine Finger aus und weiset auf das Lamm GOttes, und sagt: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt", Joh. 1, 29. Als wollte er sagen: Erkenne den als ein Lämmlein, dem deine Sünden auf dem Halse liegen, auf daß du selig seiest, so bist du es gewißlich. Da geht nun her die Lehre des Neuen Testaments, die allein auf Christum den Heiland weiset, daß der den Sündern rathen könne, und sonst niemand.

14. Also muß man vorhin das Herz tödten und in die Hölle stoßen, darnach wieder heraus heben und lebendig machen, aus dem geängstigten Gewissen setzen, und sagen: Das Gesetz thut nichts zur Seligkeit; denn wir können nicht thun, das das Gesetz fordert: darum mußt du allein auf das Lämmlein fallen und auf deß Hals liegen, das nimmt die Sünde allein hinweg, sonst nichts weder im Himmel noch auf Erden. Die Ehre müssen wir allein GOtt geben, daß er uns von den Sünden erledigt hat durch das Blut seines Sohnes, wie ihr aus St. Paulo gehört habt; denn wir können keine Sünde nicht büßen, und keine Gnade erwerben, deß und kein anders.

15. Also ist im Gesetz der Tod, in Christo das Leben. Das Gesetz stößt in die Hölle und tödtet. Christus erhebt in den Himmel und macht lebendig; das Gesetz macht ein blödes Gewissen, Christus ein fröhliches seliges Gewissen. Christus gibt den Geist, das Gesetz den Buchstaben; das Gesetz beschweret die Gewissen und gibt die Sünde, Christus erleuchtet die Gewissen und gibt die Gerechtigkeit. Das sind die zwo Predigten Johannis: darum wird er der Lehre halben also groß geachtet gegen GOtt, und so sehr gepreiset, daß er GOtt ein gerüstet Volk macht. Denn wenn er mit dem Worte des Gesetzes dich hat zerschlagen, und gelehret, daß du im Herzen nichts seiest und preisest GOttes Werk, das macht, daß du an dir verzagest und allein auf Christum bauest; so kommt dann GOtt in dich mit Geist und Feuer und macht dich fromm. Dies alles wird uns in der Historie des heutigen Fests, die Lucas vorne anfängt zu beschreiben, angezeigt.

16. Also muß GOtt haben den Vorläufer, der da kommt in dem Geist und Kraft Eliä, wie Maleachi davon verkündigt hat Cap. 3, 1., und Christus selbst auf Johannem gedeutet, da er im Matthäo Cap. 11, 14. also sagt: „Und so ihrs wollt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig sein." Denn wie Elias straft den König Achab, und je mehr Heiligkeit er

aufrichtet, je mehr der Elias umstieß, 1 Kön. 18, 18.: also muß auch Johannes thun, muß zu Trümmern stoßen alles, was unser ist: Hütet euch vor dem zukünftigen Zorn, muß er sagen; denn ihr seid verdammt in den Tod und Hölle; und [predigen,*] daß wir allein auf Christum kommen müssen. Und das heißt denn kommen in der Kraft und Geist Eliä. Also versteht ihr auch, was das ist, da der Text sagt: „Er wird die Herzen der Kinder bekehren zu den Vätern", das ist, er sieht in die Schrift, und sieht an den Glauben der Väter, und führt die Kinder auf denselbigen Glauben der Väter. Also that St. Petrus auch in den Geschichten der Apostel, da er also sprach zu denen, die die Beschneidung den Heiden auflegen wollten: „Was versuchet ihr denn nun GOtt mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie", Apost. 15, 10. 11. Und St. Paulus zieht auch den Spruch von Abrahams Glauben hoch an, da er zu den Römern Cap. 4, 3. also sagt: „Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." Das heißt der Kinder Herz zu den Vätern bekehren.

*) (c d)

17. Das sei von dem Preis der Lehre Johannis jetzt genug gesagt; und sehet ja zu, daß ihr die Lehre und Leben der Heiligen wohl unterscheidet. Die Lehre ist aller Welt Seligkeit, und hilft der Seele, gibt ihr das ewige Leben; aber der Heiligen Leben kann trügen [und fehlet gar manchmal*]. Nun sollen wir uns in dem freuen und GOtt danken, daß er uns einen solchen Mann gegeben hat, der uns also gelehret, und weiset, wie wir sollen selig werden; wie sich die Nachbarn und Freundschaft Elisabeth gefreut haben über der leiblichen Geburt Johannis, wie ihr im Evangelium gehöret habt. Was mehr allhier zu sagen ist, wollen wir auf eine andere Zeit handeln. Will euch jetzt GOtt befehlen, der wolle uns seine Gnade geben, unser Leben zu bessern und im angefangenen Glauben fortzufahren.

*) (c d)

Am Tage Johannis des Täufers,

mit Erklärung der Weissagung Zachariä, die man nennet das Benedictus.*)

Zweite Predigt.

1. Dies Fest haben wir behalten von dem heiligen Täufer Johanne, nicht um seinetwillen, sondern um seines Amts willen. Denn wie ihr werdet hören im Gesang seines Vaters Zachariä, Johannes wird darum gepreiset, daß er auf Christum und in Christum gezogen wird, daß also dieser Feiertag nicht so viel Johannem betrifft als Christum selbst; und derhalben ist auch sein Fest nichts weniger denn Christi Fest zu loben und zu preisen.

*) Diese Predigt hat Luther im Jahre 1525 gehalten und ist in demselben Jahre in drei Einzeldrucken erschienen. Vgl. Erl. A. 15, 389. D. Red.

2. Ihr wißt aber, meine Freunde, wie wir bisher mit der Heiligen Diensten verführet sind: einer hat diesen Heiligen, der andere jenen angerufen, stracks zuwider GOttes Dienst, den GOtt von uns fordert im ersten, andern und dritten seiner Gebote. Und noch heutiges Tages etliche so verhärtet und verstockt sind, daß sie auch des Lichtes, welches uns jetzt aus Gnaden GOttes wieder vorgetragen wird, nicht allein vergessen, sondern auch gedenken und darnach trachten, dasselbige zu dämpfen und ganz und gar auszulöschen, sammt denen, die es hervorbringen und anzünden. Jedoch die

es würdig sind, werdens wohl behalten; die andern, als der größte Haufe, schlagens in Wind, lassen ihres Lästerns nicht, die werden ihren Richter auch finden. Darum müssen wir aber ein wenig davon reden, diejenigen damit zu trösten und zu erretten, die noch in solcher Heiligen Dienste verwickelt und gefangen liegen.

3. Etliche Heilige hat man darum gefeiert um ihres strengen Lebens willen, daß sie ein feines, keusches und züchtiges Leben geführt haben; und dies ist fast das gemeine Gesicht in der ganzen Welt gewesen, wie sie scheinbarlich gangen sind, viel Wunderzeichen gethan haben, als, Todte auferweckt, mit trockenen Füßen über die Elbe gehen, und was desgleichen mehr ist. Also haben sie diesen Johannem auch gelobt darum, daß er eine rauhe Kameelshaut angetragen, einen ledernen Gürtel um seine Lenden gehabt, und wie Christus von ihm sagt im Matthäo Cap. 11, 8.: „Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser.“ Haben ihn allein zu einem Exempel angezogen, also daß wir nichts mehr von ihm gewußt, denn wie er keinen Wein oder Bier, sondern schlecht Wasser getrunken, Heuschrecken und wilden Honig gessen, und sich der Kräutlein in der Wüste beholfen, Matth. 3, 4. Welches denn nicht böse ist, noch zu verwerfen, dieweil es auch Christus also gebraucht hat, etwan müssen essen, was er gehabt, Hunger und Durst gelitten, auch oft mit Hunger schlafen gangen; wie denn im Evangelium hin und wieder angezeigt wird.

4. Aber doch sind dies nicht die höchsten Werke im Johanne. Denn von Elia lesen wir desgleichen, wie er geröstet Brod gessen und Wasser getrunken, und ging durch Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte, 1 Kön. 19, 6. 8.; item, wie Moses vierzig Tage und vierzig Nächte bei dem HErrn auf dem Berge Sinai war, und aß kein Brod und trank kein Wasser, 2 Mos. 34, 28. Aber dies hat GOtt sonderlich verwahret, daß St. Johannes kein Zeichen gethan hat, wie im Johanne steht Cap. 10, 41.; sondern das ist sein Werk gewesen, daß er von Christo sagt und auf Christum gezeigt hat. Christus aber, der nicht so ein strenges Leben geführt, hat viel Wunderzeichen gethan, und wie auch andere Apostel viel höher sind mit Wunderzeichen denn Johannes; ja, er hat auch wohl etliche gehabt, die ihm des Lebens halben gleich gewesen sind.

5. Warum wird er denn also gelobt, daß unter allen, die von Weibern geboren sind, nicht ist aufkommen, der größer sei denn Johannes, der Täufer? wie ihn Christus selbst preiset Matth. 11, 11. Dies ist das andere Theil, daß wir die Heiligen nicht um ihres Lebens willen, auch nicht um ihrer Werke willen, sondern um ihres Amts willen ansehen. Denn, wie ich oft und immer sage, Werk und Leben müssen weit, weit vom Wort und der Lehre abgesondert werden. Die Werke sind das Geringste; die Worte aber und Lehre überschwänglich größer denn das Leben. Denn wenn ich einen Heiligen des Worts und der Lehre halben preise, so kann ich ihn nicht höher preisen; und obgleich aller Heiligen Werk auf einem Klumpen lägen und wäre kein Wort dabei, so wäre es ein schlecht Ding und wäre alles umsonst. Warum das? Denn das Wort GOttes, wie ihr wißt, ist GOttes Weisheit, GOttes Stärke, GOttes Kraft, GOttes Gewalt, und alles mit einander, was GOtt ist. Kein Werk ist nimmer so groß, das er eines Haar breit achtet, wo es nicht in das Wort gefasset ist; daß also, wo der Mensch das Wort nicht im Herzen hätte durch den Glauben, so würden seine Werke nimmermehr angesehen. Darum auch, dieweil Johannes sein Wort hatte, so gelten auch seine Werke vor GOtt viel, nicht nach dem Gewichte der Werke, sondern nach dem Gewichte des Glaubens.

6. Worte und Werke unterscheidet die Schrift von einander, wie den Himmel von der Erden, wie das Licht von Finsterniß, wie im Jesaias Cap. 55, 9. steht: Das Wort ist der Himmel, die Werke das Erdreich; jedoch sind sie beide zu loben und die Werke in den Heiligen sind nicht wegzuwerfen, gleich ob sie stinken oder gar nichts taugten, auf daß wir ein gut faul Leben führeten, gar nichts Gutes thäten; wie denn der meiste Haufe roh und schläfrig dahin lebt, fragt nicht eins darnach, was das Korn gilt, denkt, wir wissen nun, was die rechte Lehre ist, Christus ist für unsere Sünde gestorben und von Todten auferstanden, unsere guten Werke thun es nicht, darum wollen wir dahin fahren und leben, wie es uns gelüstet. Nein, nicht also, Bruder, hieher! Das ist wohl wahr, im Reich der Gnade sind wir, wiewohl wir noch schwach im Wort und Glauben und die Liebe

kalt bei uns ist, und das Fleisch wird wenig getödtet; jedoch will ers beides haben, nämlich, daß wir reich seien im Glauben und Wort, und der Werke nicht vergessen, unsern Leib zu dämpfen und dem Nächsten damit zu dienen. Hier will er die Werke gar nicht verworfen haben; allein, daß du sie in dieser Ordnung behältst, wie jetzt gesagt ist.

7. Die Vernunft aber und die Welt lobt einen Heiligen nicht so hoch um des Worts willen, als um der Werke willen, sieht allein auf die Werke und Wunderzeichen; höher kann sie sich nicht erschwingen. Das Wort ist vor ihren Augen ein schlecht Ding, ein geringer Schall, der bald vergeht; sieht dieweil nicht, daß es eine unüberwindliche GOttes Kraft ist, die im Herzen verborgen liegt, die weder Sünde, Tod, Teufel, noch der Höllen Pforten überwältigen kann. Wir aber, die an Christo hangen, die ihre Zuversicht allein auf diesen Fels gegründet haben, wissen, daß das Wort nicht so gering zu achten oder zu verwerfen sei; als wir, leider, jetzt sehen, daß ihrer so wenig ist, die bei dem reinen Worte bleiben und dasselbige behalten. Wieviel ist ihr wohl, die jetzt alle wollen Bücher schreiben, unter welchen kaum drei oder vier sind, die das GOttes Wort rein führen? Es rottet sich allenthalben und kommen Secten auf, das Wort wird verunreinigt und so gar verdunkelt, daß wirs kaum erkennen; so wenig ist ihrer, die das Wort recht behalten, auch unter denen, die sich lassen dünken, sie habens gar wohl gefaßt, stehen gar fest; ehe man sich umsieht, so liegen sie im Drecke bis über die Ohren. „Darum, wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle", 1 Cor. 10, 12.; denn der Schatz ist zu köstlich, wird auch ihrer wenigen gegeben. Andere führen hier Werke, und wiewohl derselben Werke viel sind und rein dazu, doch wissen sie wenig vom Worte.

8. Dieser Zacharias aber lobt seinen Sohn darum, daß GOtt sein Volk hatte heimgesucht. Es ist ein wunderlicher Gesang. Je, möchtest du sagen: Ist doch St. Johannes unser Seligmacher nicht; so ist er auch nicht um unsertwillen gestorben; so ist auch sein Blut nicht für unsere Sünde vergossen: warum singt er denn also um seiner Geburt willen? Hier seht ihr, daß Zacharias des Heiligen Geistes voll ist gewesen, und recht versteht das Reich Christi geistlich, und zieht seinen Sohn hinein, daß GOtt da sei, heimzusuchen und zu erlösen sein Volk. Derhalben kann dies auf Johannem nicht gezogen werden, sondern auf Christum und was in Christo ist, darum wir auch dies Fest feiern.

9. In Johanne finden wir allein, daß er Christi, unsers HErrn, Vorläufer sei. Ißt Wurzel, trinkt Wasser,*) dient ihm wohl dazu und macht ihn geschickt, wiewohl ers ohne das hätte können thun. Aber GOtt hat nicht gewollt, er thuts auch nicht; sondern daß er ihm vorher soll laufen, das sollte sein Amt sein, daß er also das Reich Christi anfinge. Also hat dieser heilige Zacharias durch den Heiligen Geist sehr wohl verstanden, wie sich das Reich unsers HErrn hat angefangen; darum wollen wir diesen Gesang vor uns nehmen und von Wort zu Wort handeln.

*) Die Ausgaben c d haben „Wurzel essen und Wasser trinken dient" 2c. D. Red.

Das Benedictus oder Weissagung Zachariä ausgelegt.

Gebenedeiet sei GOtt der HErr von Israel, denn er hat besuchet und erlöset sein Volk.

1. Hier redet der gute Mann von Sachen, als sei es bereits geschehen, da er spricht: „Er hat besuchet und erlöset sein Volk." Denn er ists so gar gewiß; so war auch das Kind Johannes vorhanden, welcher die Erlösung sollte anfangen, wie ihm der Engel in seiner Legende verheißen hatte, daß er würde vor dem HErrn herlaufen im Geist und Kraft Eliä, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem HErrn ein gerüstet Volk. Diese Verheißung wußte er, daß sie ihm nicht würde lügen.

2. Aber worauf diese Erlösung steht und was sie mit sich bringt, wißt ihr nun von GOttes Gnaden fast wohl, nämlich, daß er uns besuchet und erlöset, welches Erlösen und Besuchen geschieht nicht mit dem Schwert oder irgend einer Gewalt, sondern allein durch das Wort. Denn Johannes hat der Welt allein

im Wort gedienet, da er auf dies Lamm weisete, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt; das ist unsere Erlösung und unsere Besuchung, die Christus hat mit seinem Blute müssen erkaufen. Daß also mehr am Worte liegt, denn an dem Blut und Sterben am Kreuz; denn um seines Wortes willen hat er seinen Leib an das Kreuz gegeben und sein Blut vergossen. Jetzt kommt es uns wieder vor die Thür, wollte GOtt, daß wirs annähmen und ihm darum dankten.

3. Johannes ist der erste Bote, der das Evangelium gepredigt hat. Darum, die wir vorhin das Evangelium nicht gehöret haben, ist uns gleich, als wenn uns Johannes selbst jetzt predigte; denn er läßt uns hier anbieten Erlösung, eitel freundlich Zusprechen, Tröstung, Errettung von Sünden, Tod, Teufel und allem Unfall.

4. „Heimsuchen" ist nichts anderes, denn zu uns kommen, uns vorlegen und vortragen das heilsame Wort, dadurch wir selig werden. Es ist ein fein Ding, daß Zacharias dies Werk erkannt hat, welches ihm so wohl im Herzen geschmeckt hat, daß er sich nicht enthalten konnte, er mußte heraus brechen; nicht allein um des neuen Kindleins willen (wiewohl ihm auch das große Freude machte), sondern daß er von dieser Geburt und von diesem Kinde sieht viel in eine höhere Freude, nämlich, daß dies Kind der Bote sei, durch welchen GOtt die Welt hat angesehen, die er mit seinem Worte besuchte. Darum freut er sich, daß er dies Wort soll hören, und nun forthin der alte Mann ein Jünger werden des Kindes in der Wiege, und ihn einen Propheten bekennen, der da mehr wüßte denn er, ja, was der Vater wüßte, daß er das um des Kindes willen wisse. Und ist sich wohl zu verwundern, daß GOtt hier dem alten Mann ein Kind in den Schooß gibt zu einem Lehrmeister.

5. Hier ist eine natürliche Freude, da dies Kind durch ein Wunder geboren soll werden; und eine geistliche Freude, daß es soll das Wort GOttes lehren. Ich halte es auch dafür, daß kein Vater gewesen sei, der eine solche große Freude gehabt habe, als dieser Zacharias über dem Kinde, das so wunderbarlich durch die Hand GOttes geboren wird; und eben zu den Zeiten seines Alters, da er nun sterben soll, kriegt er erst einen solchen großen Heiligen, welcher der Welt Meister sein sollte, daß ihm auch vor großer Wohllust und Freuden die Augen gewässert haben über seinem Kinde; so mit großen Freuden ist er überschüttet gewesen. Ists uns doch eine Freude und eine Wohllust, wenn wir ein gesund Kind haben, oder das schön und gerade ist; ich will geschweigen, wenn es ein Apostel in der Welt sollte sein.

6. Also, was er vorhin für Schmach hatte erlitten, daß er unfruchtbar gewesen ist (wie denn auch Elisabeth, seine Hausfrau), ist ihm alles reichlich vergolten worden: so viel Benedeiung gibt ihm GOtt dafür, daß es über die Maßen ist. Wer allein könnte harren! Denn wenn GOtt kommt, so kommt er gar reichlich, und gibt mehr, denn wir je verhofft oder gewünscht hätten. Das ists, daß er sein Volk besucht hat und erlöset. Folgt weiter:

Und hat aufgerichtet ein Horn der Seligkeit in dem Haus seines Dieners Davids.

7. Das ist auch nicht von Johanne gesagt; denn er ist nicht das Horn, das aufgerichtet ist im Hause Davids. Darüber auch ist er nicht von dem Hause David; denn er ist von dem Stamme Levi geboren. Christus aber, unser HErr, der ist von dem Hause David, von dem königlichen Stamme und Geblüte Davids. Nun spricht er hier, daß sein Sohn von dem Priesterthum geboren sei; und singt nicht, daß das Horn im Hause Levi, sondern im Hause David aufgerichtet sei. Also geht er auf den, der geboren sollte werden vom Hause David; und hier ist Christus noch nicht geboren, dennoch singt er, als sei es bereits geschehen. Das Horn der Seligkeit ist auch noch nicht da, und hats doch gewußt: aber der Heilige Geist hats ihm gegeben.

8. „Horn" in der hebräischen Sprache heißt, Gewalt, Trotz, Herrschaft, und worauf sich einer verlassen darf, wie ihr auch im Daniel Cap. 8, 3. 5. leset, da der Prophet zuvor sieht die Reiche und sieht etliche Thiere einhörnig, etliche zweihörnig 2c. Und er selbst legt es aus für ein Reich oder für Könige. Dies ist die Weise und Art in dieser Sprache zu reden. Also ist auch unser Reich und unser König ein Horn. Und Christus heißt sonderlich derhalben ein Horn, daß er damit stößt; wie ihr an den unvernünftigen Thieren seht, die vorn am Kopfe Hörner haben; wenig ist ihrer, die sie

an der Nase haben. Es bedeutet aber, daß Christus unser Haupt, ja, unser GOtt sei, und sein Reich sei sein Horn; und in der Summa ists das Evangelium, welches von Christo predigt, und Christus im Evangelio und das Evangelium in Christo, daß Ein Ding sei und mögen nicht von einander abgesondert werden; denn in der ganzen Welt muß es hin und wieder stoßen, und ist unser Trotz, darauf wir uns stähnen und verlassen.

9. Er setzt aber hinzu: „ein Horn des Heils oder Seligkeit." Andere Reiche haben ihre Namen und Güter, davon sie genannt werden. Etliche Reiche sind weit, haben groß Gut, viel Volks, große Ehre, haben allein zeitliche Güter; aber dies Reich wird genannt ein seliges Reich, ein Reich der Gnade, ein Reich des Lebens, ein Reich der Gerechtigkeit, ein Reich der Wahrheit, und was zur Seligkeit dienet. Damit wird es abgeschieden von den andern Reichen. Denn wie groß, und wie reich, und wie mächtig sie auch sind, so heißens Reiche des Todes; denn sie müssen sterben, vergehen und verfallen, und müssen das Gut hinter sich lassen. Denn es ist noch nie keiner kommen, der gesagt hätte, daß ein Reich des Lebens wäre, welches hätte Leben, Friede und Seligkeit; sondern diesen Titel führt dies Reich allein, daß GOtt ein Fürstenthum und Reich hat aufgerichtet, in welchem eitel Heil und Seligkeit ist.

10. Hier greife ich nichts, das vom Leben oder Werken gesagt sei. Denn dies Reich steht nicht in unserm Leben, noch in unserm Thun, sondern in dem Horn, in Christo und in seinem Evangelio. Dies ist unser Reich, davon ihr habt gehöret, daß es sei ein Reich der Gnaden, ein Reich des Lebens, ein Reich der Gerechtigkeit, des Heils und der Barmherzigkeit, daß welcher darin ist, ob er schon schwach und gebrechlich ist, nicht so heilig als Johannes, nicht so vollkommen als Christus, dennoch ist er im Reich, da nichts ist denn eitel Heilmachung und Seligmachung. Denn davon hat es auch den Namen, und GOtt der lügt nicht, daß ers ein Reich des Heils nennt, welches er in dem Hause Davids hat aufgerichtet. Wodurch und womit? Durch den Heiligen Geist und durch sein Wort.

11. Er spricht: „in dem Hause David." Es sollte ein Reich auf der Erde sein und ein Reich des Heils; bringe die zwei zusammen. Das Haus David ist der Stamm und das Geschlecht David, welcher ein Mensch gewesen ist, und die Unterthanen in seinem Reich sind Menschen. Auf daß du nicht möchtest sagen, er rede hier von einem Reich im Himmel unter den Engeln; nein, sondern von einem Reich, welches unter den Menschen liegt, die Fleisch und Blut haben; denn die im Himmel droben haben vorhin genug und sind wohl vertheidigt. David ist ein Mensch, und sein Reich sind Menschen, die da müssen sterben; denn wie die Schrift sagt: „Was von einem Weibe geboren wird, lebet eine kleine Zeit, und ihm ist ein Ziel gesteckt, darüber niemand kommen kann", Hiob 14, 1.

12. Wie kommt aber hier beide Ehre und Schande in das Heil, so es ein Haus der Seligkeit sein soll, und Leute, die sterblich sind, sollen nicht sterben; die des Todes werth sind, sollen das Leben haben; die unselig sind, sollen selig sein; die des Teufels sind, sollen GOttes Kinder sein? Das muß man in einander knüpfen, daß in diesem Hause Davids sollen sterbliche Leute sein, und soll doch ein Reich sein und Menschen, die nicht sterben. Ihr seid deß genug berichtet, und so viel, hoffe ich, als ich; aber doch, dieweil es der Text gibt, müssen wirs immerdar wieder sagen.

13. Also haben wir gesagt, daß ein Christ, der in dies Reich kommt, wird nimmermehr sterben. Er kann auch nicht sterben; denn Christus ist darum gestorben, daß er den Tod überwinde, auf daß wir nicht stürben. Darum hat er unsere Sünde auf sich genommen, daß wir sie nicht tragen dürften, und den Teufel unter sich geworfen, auf daß wir ihm nicht unterlägen. Derhalben wird einem Christen zugeschrieben, daß er nimmer nicht sterben kann, nimmer unter die Sünde oder Teufel kommen kann; denn das muß wahr sein, oder erlogen, da er sagt: Er hat aufgerichtet ein Horn der Seligkeit und Heils. Wo aber dieses ist, da kann weder Tod, Sünde noch Teufel sein; und das im Hause David. Derhalben so ist ein Christ lebendig, ohne Sünde, nicht unter dem Teufel. Wie geht das zu? Also geht es zu:

14. Eure Liebe hat oft gehört, daß die Gestalt und das Fühlen vom Tode, Sünde und Teufel läßt GOtt in uns bleiben, also daß mich die Sünde beiße, greift mich im Gewissen an, will mich zur Verzweiflung bringen; item, das Gericht GOttes erschreckt mich. Also greift

mich auch der Tod an, will mich verschlingen; der Teufel tritt mir auf den Hals, will mich unterdrücken. Das äußerliche Ansehen läßt er bleiben, nimmts nicht weg, diese Larve muß bleiben, daß wir nicht anders fühlen, denn daß wir Sünder sind, unter dem Tod und Teufel liegen; und doch unter dieser Larve bleibt Leben, Unschuld und Herrschaft über Tod, Sünde und Teufel, wie er selbst im Matthäo Cap. 16, 18. spricht: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen"; spricht nicht: sollen sie nicht antasten oder wider sie fechten; denn die zwei bleiben, vom Tod und der Sünde.

15. Dieweil denn das Antasten bleibt, so bleibt auch das Fühlen, wenn mich der Teufel angreift; item, so werde ich ja auch fühlen müssen, wenn mich die Sünde beißt, der Zorn GOttes schreckt, das Schrecken des Todes und der Tod selbst. Aber dies alles ist allein ein äußerlich Ansehen vor mir und vor der Welt, die nichts anderes erkennt, und ich auch nicht anders richten kann, denn daß Sünde, Tod und Teufel da sei. Aber unter dem ist das Wort und der Geist im Antasten und Angreifen; der gibt mir einen Muth, und macht mich sicher und gewiß, daß GOtt nicht zürne, daß mir die Sünde vergeben sei, nicht sterben werde, noch von ihm verlassen sei; das Herz bleibt im Grunde in der Hoffnung liegen, und mit solcher Zuversicht bleibt der Mensch nicht unter der Sünde, versinkt auch im Tode nicht, sondern wird ein Herr der Sünden und des Todes. Und eben das heißt nicht überwältigen, daß der Teufel nicht überwindet, ob er wohl anficht. Das heißen wir das Haus Davids, ein sterblich Haus, ein sündlich Haus, das dem Teufel unterworfen ist; wie denn alles Fleisch und Blut ist. Und dennoch ist das Horn des Heils in das Haus gelegt, daß die Menschen, die in dem Reich sind, Heil und Seligkeit haben.

16. Hieraus sehet ihr, daß dies Haus oder Reich ein Reich des Glaubens sei, welches man nicht greift noch fühlt, welches niemand dem andern zeigen kann, oder ansehen, sondern ein jeglicher Mensch muß bei sich selbst haben, auf daß wenn die Züge hergehen, daß er die Sünde fühlt und der Tod unter die Augen stößt, daß er alsdann das Reich im Glauben fühle, und gedenke: Du hast Vergebung der Sünde; so ist Christus darum gestorben, daß du im Reich des Heils seiest: darum kann dir die Sünde nichts anhaben, der Tod ist weg, Christus ist mit dir, wer will dir Schaden thun, wer will dir Leides thun? Hier beißen sich mit einander Tod und Leben, Hölle und Unschuld, Christus und der Teufel, und muß also Leben und Unschuld bei Christo bleiben. Es ist ein kurz Wort, wird bald geredet; wird aber nicht gefühlt, ja, man fühlt wohl allewege das Widerspiel. Derhalben, wenn du es nach der Welt deuten willst, so hast du weit, weit gefehlet.

17. Die Welt heißt das ein gut Reich und ein Reich des Friedens, wenn es still ist, glückselig und wohl zugeht, äußerlich Heil, Friede und Unschuld vorhanden ist. Hier aber ist ein Reich des Heils und der Gnade, wiewohl allewege das Widerspiel scheinet. Darum sind diese Stücke alle geistlich, und wollen im Glauben verstanden und nicht nach dem äußerlichen Schein gerichtet werden. Also stimmt es nun zusammen, daß GOtt diese Kunst kann, daß er mitten in der Sünde, mitten unter dem Teufel, mitten unter dem Tode ein ewiges, ein mächtiges, ein engelisch Reich hat; davon dieser Zacharias hier aus Grund seines Herzens singt, und begreifts auch, wie es zugeht; denn er hat den Glauben und Heiligen Geist, der ihn solches alles lehret.

18. Meinest du aber nicht, daß es uns Freude sollte bringen, wenn wir einen solchen könnten sehen? Ich habe ihrer selbst noch keinen gesehen, es fehlet allenthalben: nimm vor dich, wen du willst, so steckt Sünde da. Paulus, der allerheiligste Apostel, der rühmt Röm. 7, 18. 19. also von sich, daß er Sünde fühle in seinen Gliedern. „Wollen habe ich wohl", spricht er, „aber vollbringen das Gute, finde ich nicht; denn das Gute, das ich will, thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich." Dieser wollte gerne nicht in Sünden sein und muß darin sein; ich und andere mehr sind auch dazu geneigt, daß wir der Sünden gerne ohne werden: aber es will nicht sein. Wir dämpfen wohl dran, in Sünde sind wir gefallen, stehen wieder auf, martern und zerbläuen uns damit; aber dieweil wir in diesem Fleisch stecken, diesen stinkenden Sack am Halse tragen, wirds nicht gar aus, werdens

nicht gar täuben. Wir mögen wohl dran arbeiten, daß wirs täuben; aber der alte Adam will sein Leben auch haben, bis er einst in die Grube kommt.

19. In Summa, das Reich Christi ist ein sündlich Reich, kein Heiliger wird hier nicht müssen sagen: O allmächtiger GOtt, ich bekenne mich einen armen Sünder, rechne du der alten Schuld nicht; werden alle das Liedlein müssen singen: Vater Unser, der du bist im Himmel, vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Die andern frommen Heiligen, die ihrer Heiligkeit kein Ende wissen, verstehen hiervon gar nichts; darum ists ihnen auch nicht gepredigt, dieweil sie meinen, es sei mit dem Reich Christi also gethan, daß gar keine Sünde da sei; muß alles rein und sauber sein, als hättens die Tauben erlesen; wollen einen solchen Christen, der gar ohne Sünde und heilig ist, ja, wie Christus selbst ist. Noch lange nicht! Das ist aber ein Christ, der ein Sünder ist und erkennt seine Sünde, verdrießt ihn und ist ihm von Herzen wider, daß er Sünde noch fühlt. Der ist kein Christ, der gar keine Sünde hat noch fühlt. Findest du aber einen solchen, der ist ein Widerchrist, kein wahrer Christ.

20. Also liegt Christi Reich in Sünden drinnen, da steckts, da ers hingelegt hat, „in dem Haus David". Ja, nehmet den David selbst vor euch, von dem er doch rühmen darf, daß er ein Knecht sei nach seines HErrn Wohlgefallen, 1 Sam. 13, 14. Keiner darf sich hier schämen zu beten: HErr, vergib uns unsere Sünde. Ists denn wahr? Ja, es ist wahr; denn wenn sie wollten lügen, so wären sie des Teufels Kinder. Aber fromme Christen die hassen dies Leben, wollten gern in das andere Leben; dahin aber bringen sie es hier nicht, daß sie sprechen: Ich bin ohne alle Sünde. Kommen sie aber dahin, so ists der höllische Teufel. Kein Heiliger leugnet, daß er in Sünden sei, sondern bekennens alle und ist ihnen herzlich leid, daß sie dies elende Fleisch tragen müssen, und schreien mit St. Paulo: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!" Röm. 7, 24. Das Brüllen und das Schreien thun sie alle um der Ursache willen, daß sie die Sünde fühlen, und begehren, davon erlöset zu werden. In diesem Fühlen und Erkenntniß der Sünde liegt das Reich Christi, also daß in den Sünden sei keine Sünde, das ist, wiewohl ich die Sünde fühle und erkenne, dennoch ist das Heil und das Reich so stark da im Gewissen, daß es verdrießt, und GOtt spricht: Ich will dirs schenken, darum daß du im Glauben bist, und vertrauest Christo, meinem einigen geliebten Sohn, der für dich gegeben ist; derhalben soll es dir alles nicht schaden.

21. Die andern aber, die ihre Sünde nicht fühlen und wollen mit Werken umgehen, schreien nicht über ihre Sünden, sind rein, die sind des Teufels und nicht im Reich Christi. Denn Mühe und Herzeleid soll man mit der Sünde haben. Also, gib mir irgend einen Heiligen, den der Tod nicht anficht: du wirst keinen finden, verbleichen alle und erschrecken vor dem Tode. Aber hier ist das Gewissen da, und tröstet sich mit dem Propheten David, der da spricht Ps. 118, 18.: „Er züchtiget mich wohl, und läßt mich antasten; aber er gibt mich dem Tode nicht heim"; er stürmt wohl, aber er überwältigt nicht. Also ist ein Christ in Sünden, unter den Sünden und über den Sünden; aber doch muß er zuletzt gewinnen. Also auch ist er unter dem Teufel, und muß sich mühen und bläuen mit dem Teufel; aber doch zuletzt gewinnen. Also muß er sich auch bemühen unter der Welt und doch endlich gewinnen. Denn dieweil es ein Reich des Heils ist, daß es nicht schläft oder ruht, sondern auf sich ladet alles, was in der Hölle ist, Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück: noch dennoch spricht er: Hier will ich bestehen. Solche Dinge läßt GOtt bleiben, auf daß sich der Glaube beweise und statthaben möge.

22. Das ist aber die Freude und thut dem Gewissen sanft, daß es ein Reich hat, und singt: „Gebenedeiet sei GOtt der HErr, der uns besucht und erlöset, daß er ein Reich aufrichte in dem Hause David", das ist, kommt zu uns durch sein Wort und macht uns unschuldig von den Sünden, behält uns Herren mitten unter der Gewalt des Teufels und des Todes. Also habt ihrs beides, das Reich in dem Hause David und daß ein Christ todt und lebendig sei, daß er mitten unter den Sünden unschuldig sei, daß er unter dem Teufel sei und doch ein Herr des Teufels. Ist beides wahr in dem, daß die Sünde, Tod und Teufel das Fleisch antastet, aber dies Reich und das Heil behalten den Sieg.

23. Darum heißt ers gar hoffährtig und gar trotziglich ein „Horn", das ist, ein streitbarliches unruhig Reich, das ruht und feiert nicht; denn es wird von vielen Feinden angegriffen, so wehret sichs auch keck. Also auch ein Christ, der nimmt dies Horn und stößt damit zu Boden Tod, Sünde und Teufel. Ja, es steht aber nicht in unsrer Macht, oder daß wirs gemacht hätten; sondern GOtt, der hats gemacht, und aufgerichtet durch das Predigtamt, dadurch wir selig werden. Und also singt er, daß es nicht auf den Sohn gehet, sondern auf Christum. Ja, dies Reich rühmt er allein auf die Juden, singt nichts von uns Heiden, wie wir dazu kommen; wie denn andere singen, als Simeon im nunc dimittis gesungen hat, wie wir Heiden in das Reich kommen sind; hier aber: wie ihnen ein Reich sei aufgerichtet, ein Reich des Heils, der Seligmachung, und das in dem Hause Davids, seines Dieners. Darum spricht er ferner:

Als er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.

24. Darum ists geschehen, spricht er, auf daß er bestätigte seine Verheißung, wie er ließ sagen, er wollte ein Reich aufrichten. Das ist jetzt die Zeit und gehet an, daß ers will halten. Also zieht er das Horn des Heils, das Reich Christi, dahinter in das Alte Testament, auf daß er Zeugniß gebe von einem solchen starken und gewaltigen Reich, welches nicht überwunden noch überwältigt kann werden. Denn die Propheten, nach den Zeiten Davids, haben alle dahin gedrungen und den Stamm David ausgelegt, daß es ein Reich sollte sein auf dieser Erden, aber ein geistliches Reich. Und vor andern allen Jesaias und Jeremias, welche sonderlich hoch getrieben haben, daß ein solch Reich zukünftig wäre, nämlich, welches durch den Geist und durchs Wort sollte bestehen und regieret werden; welche zween er hier vornehmlich meint; die andern, als, Hoseas, Micha 2c., treibens auch wohl, aber nicht so hoch.

Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen.

25. Bisher hat der Evangelist gar in einer Summa begriffen miteinander, was das Reich Christi sei, von welchem zuvor verkündiget ist in den Propheten; darum erzählt ers nun und streichts weiter aus von Stück zu Stück, was sein Reich sei und worin es bestehe. Erstlich: „daß er uns errettet von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen." Da sehet ihr, daß dieser Vers bezeuget und bekennt, daß wir, die wir sein Volk und sein Reich sind, unter den Feinden seien, und hier nichts anderes zu warten haben, denn daß man uns hasse, darum daß dieses Reichs Art darin steht, daß es uns errettet von der Hand aller, die uns hassen; wie der Prophet David sagt Ps. 110, 2.: „Der HErr wird die Ruthe deiner Stärke senden aus Zion, herrsche unter deinen Feinden"; und in einem andern Psalm (Ps. 45, 6.): „Scharf sind deine Pfeile, die Völker werden sich dir unterwerfen, mitten unter den Feinden des Königes." Da hat er Lust zu, unser HErr GOtt, daß sein Reich allein liege mitten im Unfrieden, mitten unter den Feinden, die ihm gehässig sind.

26. Das ist uns zu Troste geschrieben, daß wir uns drein wissen zu schicken, daß welcher ein Christ will sein und in diesem Reich, der nehme sich nichts anderes vor, denn wie uns hier vorgemalet ist, suche nicht, wie ihm die Welt hier günstig sei, oder wie er der Welt wolle dienen, jedermann zu Freunde haben; denn also geht die Schrift der Propheten, daß es gilt „erretten von den Feinden". Wenns denn erretten gilt und reißen von denen, die uns hassen, so ists kein Reich des Friedens; sondern ein solches Reich, das jedermann haßt und dem alle Menschen feind sind. Wie ihr denn sehet, da jetzt aber eins, GOtt Lob, ein wenig Lichtes aufgangen ist, wie sie es hassen und verfolgen. Ist doch kein Mensch auf Erden so gehaßt als ein Christ: jetzt fichts der Pabst an; jetzt die tollen Bischöfe mit ihren Aposteln; jetzt die unsinnigen tollen Fürsten, die Heiligen, die Gelehrten, die Weisen, alle hinan und aufs bitterste gehaßt. Ihnen ist nicht genug daran, daß sie erwürgt und ertödtet werden, sondern gar ausgerottet und also ertödtet, daß man ihrer, wie sie vermeinen, nimmer gedenken solle.

27. Dies ist die Art und Hoffarbe der Christen, also soll es zugehen, wenn uns der Teufel durch die Seinen sucht, daß er gedenke, er wolle sie gar ausrotten. Denn also klingt der Vers, daß er unser König sei, der uns errette und erlöse von denen, die uns feind sind.

Das thut er auch gar herrlich, und beweiset seine Gewalt mitten in der Welt, mitten unter dem Fleisch, mitten unter dem Teufel; dieweil ein Christ gar keinen Schutz noch Frieden hat, denn allein in seinem HErrn Christo. Es ist wohl ein kurzer Vers, geht bald dahin, ist bald gesagt: „daß er uns errette aus der Hand aller, die uns hassen", wenn wir dabei merkten, daß er damit zu verstehen gibt, daß ihrer viel sind, nicht einer allein, die die Christen überfallen; jedoch hats nicht Noth, wir haben einen, der stärker ist denn die Welt und der Fürst dieser Welt, wie Johannes sagt Cap. 14, 30. 1 Joh. 4, 4. Und dieweil ers uns denn verheißt, so weiß er auch, wo ers nehmen will. Wir werden wohl fühlen das Antasten, er wird uns aber nicht lassen stecken, wers allein erwarten könnte. Folgt weiter:

Und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, das ist, an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben.

28. Nicht allein will er erretten von allem Uebel leiblich und geistlich, sondern auch von unsern Feinden, vom Teufel und den Menschen. Und gleichwie alles Uebel auf einen Christen soll fallen; also auch muß es alles wieder von ihm abfallen. Und diese Gnade, diesen Segen und dies Gut zeigt er ihnen, daß es den Vätern verheißen sei. Also thun die Apostel allewege, daß sie zurück laufen in das Alte Testament, wie ichs droben auch anstach, daß GOtt durch den Mund der Propheten geredet und verheißen habe; also auch hier.

29. Möchte nun einer sagen: Je, sind sie doch todt, wie will er ihnen denn Barmherzigkeit erzeigen? Was ists denn auch noth zu sagen, daß er den Vätern Barmherzigkeit erzeiget hat und wie es in den Propheten verkündigt sei? Das geschieht derhalben, die Wahrheit GOttes anzuzeigen, und uns zu überweisen, daß wir wissen sollen, wir habens ihm nicht abverdient. Im ersten Buch Mosis Cap. 12, 3: 22, 18. habt ihr gehört, wie GOtt Abrahä verheißen hat, daß durch seinen Samen sollen gebenedeiet werden alle Völker auf Erden, das ist, durch Christum sollte eine Predigt aufgehen, welche brächte Gnade, Friede und Segen allen Menschen. Diese Verheißung hat sich verzogen auf viel Jahre, daß einen Schein hatte, es wäre nun verloren. Wie denn seine Art ist: wenn er ein Ding will vollbringen, so stellt er sich so närrisch zu den Sachen, fängts so wunderlich an, als wollt es alles zurücke gehen; aber doch, es habe sich gewehret und gestellet, wie es wolle, so ists dennoch erfüllt, und hat Abrahä gehalten alles, was er ihm versprochen hatte, nicht allein, daß er ihn von seinen Feinden errettete, sondern alles Gute erzeigete, und sich selbst ihm gegeben mit allem, das er hatte und vermochte; und alles darum, daß hier steht, daß solche Barmherzigkeit und Güte zuvor geredet und ihnen geschworen ist, die vorlängst gestorben sind, da wir noch nicht waren. Derhalben so ist er gnädig und barmherzig, nicht aus unserm Verdienst, daß wirs ihm abverdienet hätten, sondern aus lauter Gnaden, Gunst und Barmherzigkeit.

30. Dies sind gewaltige Donnerschläge wider unsere Verdienst und Werke, auf daß wir uns nicht rühmen dürften, wir haben uns selbst errettet von Sünden, und daß uns darum seine Güte erzeigt und das Evangelium gepredigt werde. Nicht, nicht, es gilt hier gar keines Rühmens; sondern, HErr, spricht hier der Text, daß du es verheißen hast, du wollest es thun, etliche tausend Jahr zuvor, ehe ich gewesen bin. Denn wer hat ihn dasselbemal darum gebeten, daß er mirs gebe, da ers beschlossen hatte, er wollte es thun? Hieraus trotzen die Propheten, und da trifft man recht die Güte, auf daß einem jeglichen das Maul verstopfet werde, und wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn, Jer. 9, 24. 1 Cor. 1, 31. Denn daß du, spricht er, in meinem Reich bist und meine Gnade hast, darfst du dir nicht zuschreiben; ich habs verheißen, und habe auch gedacht, ich wolle es thun, daß du nichts drum sollst wissen, sondern ich allein. Und hier müssen wir alle zu Stummen werden.

31. Gleichwie wir jetzt, GOtt Lob, das Evangelium wieder haben, kann sich niemand rühmen, daß wirs durch unsern Fleiß, durch unsere Mühe und Arbeit, durch unser Studiren oder aufs wenigste mit unserm guten Wesen erlanget haben; denn dasjenige, das für die besten guten Werke, für das beste Studiren gehalten ward, ist alles zurück gestoßen, als da ist, Meßlesen, in diesen oder jenen Orden kommen, und andere Dinge mehr desgleichen; die Bücher auf den Hohen Schulen. Da, da haben

wirs gesucht. Nun wohlan, das Licht sagt dir hier das Widerspiel, und lehrt viel ein anderes, denn wir jetzt gehöret; wer kann sich hier rühmen, daß wirs erworben haben? Ja, das Evangelium verdammt und verwirft dies alles: wie kann ich denn durch das, das es verdammt, zu dem Evangelio kommen?

32. Derhalben so bleibts stehen, daß alles, was wir haben, das haben wir aus lauter Gnade und Güte, und müssen ihm die Ehre und den Preis lassen, daß wir das Widerspiel verdient haben, die Hölle und das höllische Feuer; gibt er uns aber etwas drüber, so ists seiner Gnade und Güte Schuld. Das ists, das er sagt, es sei zuvor durch die Propheten verkündiget, und den Vätern verheißen und geschworen, den Bund Abrahä wolle er uns geben. Also sagt er zu Abraham: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden", 1 Mos. 22, 18. Diese Worte haben die Propheten also gefaßt, also getrieben und darauf getrotzt, daß er hier einen Eid thut und schwört, auf daß er uns je gewiß machte, er wollte seinen Segen lassen über uns gehen. Jetzt ist die Zeit vorhanden und das Stündlein ist kommen, daß er geschworen hat, das Heil soll uns kommen. Das ist der Eid, den er uns geben wollte, und lauter umsonst in die Rappus dahin schenken; denn also lauten die Worte: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden", Marc. 16, 15. 16.

33. Die Menschen habens nicht verdient da, auch Abraham nicht; denn er ists selbst nicht theilhaftig worden, ist lang zuvor gestorben, ehe die Verheißung erfüllt ward. Geistlich im Glauben hatte ers; aber daß er es sollte erlebt haben, daß das Evangelium sollte erschallen, so weit die Welt ist, das ist nicht geschehen. Derhalben so ist ihm der Segen verheißen, ist ihm aber nicht worden; das ist, er hat nicht erlebt, daß das Evangelium in die ganze Welt würde erschallen; wiewohl ers für sich selbst im Glauben kriegte. Darum so kann nicht gesagt werden, daß ers verdient habe; sonst hätte er auch die Zeit erlebet und wäre ihm gegeben: nun aber so ists nach seinem Tode erschienen, auf daß man sagen müßte, er habe es nicht verdient. Und wiederum, so kann man auch nicht sagen, daß die Heiden, die diesen Segen empfangen, verdient haben, die alsdann nicht gewesen sind. Jenen verheißt ers und kommt ihnen nicht; diesen gibt ers, denen es nicht verheißen war, die alle zur selbigen Zeit noch nicht waren.

34. Also will er allezeit seine Ehre behalten und ein GOtt sein; wiewohl ers vor der boshaftigen Welt nicht dahin bringen kann. Er schlägt, er flucht, er schilt, er lockt, er reizt, thut alles, was er thun soll; aber sie gebens ihm nicht, sie nehmen ihm die Ehre hinweg, das ist, sie wollen nicht erkennen, was sie haben, daß sie es aus Gnaden haben. Wenn wir uns denn deß berühmen, so sind wir GOtt und er ist Knecht; wenn wirs ihm alles wollen abkaufen, so sind wir Junker, er muß Knecht sein.*) Also muß er zu Schanden werden, wir werden geehret. Aber doch, wiewohl wir ein Kretzschmar daraus machen, so hat ers doch verheißen in der Schrift, er wolle die Ehre allein behalten, daß ers aus lauter Güte thue, Jes. 42, 8. Wer dies nun glaubt, der hats; wer es nicht glaubt, der wird zuletzt seinen Lohn auch haben. Weiter spricht Zacharias:

Daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

35. Er hat nun beschrieben, was das Wesen sei in diesem Reich; das ist der Bund, den er hat geschworen unserm Vater Abraham: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden", 1 Mos. 22, 18. Diese Worte des Segens, spricht er, will ich euch also auslegen, „daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm angenehm ist." Das klingt und klappt nichts der Welt und unserm Fleisch. Hiezu sagt die Welt: Ja, ich meinte, er wollte uns was Köstliches geben, eine Tasche voll Gulden, ein reiches Weib, schöne Kinder, große Häuser, und was mehr die Welt begehrt; so höre ich wohl, es ist darum zu thun, daß wir ihm dienen ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist? Nun, geistliche Augen und geistliche Ohren gehören hiezu, daß wir die Worte recht ansehen und fassen.

*) er muß unserer Gnade leben (b c). D. Red.

36. Daß er spricht, er wolle uns erlösen von allen unsern Feinden, wird abermals verstanden, daß dies Reich im Streit und unter den Feinden liege; aber sie sollen nicht gewinnen, sondern verlieren: und daß dies Erretten und Erlösen dazu diene, daß wir ihm ewiglich ohne Furcht dienen. Dies ist ein christlich Wesen und ein lieblich Reich, daß ein Christenmensch ohne alle Furcht sein soll, je, es ist hoch geredet, daß ein Sünder soll ohne alle Sorge und Furcht leben. Solches aber hat er uns darum gegeben und geschenkt, auf daß wir hinfort niemand denn ihm allein dienen; denn hier werden nicht etliche der Welt und der Obrigkeit dienen. Das Wörtlein „ohne Furcht" beschließt in sich, daß wir sicher sind der Güter jenes und dieses Lebens. Denn ein Christ, der ist ja sicher und gewiß, daß ihm seine Sünden vergeben sind, wiewohl er sie noch fühlt, wie droben gesagt; ist auch sicher, daß ihm der Tod nicht schaden kann, der Teufel mag ihn nicht überwältigen, die Welt kann ihm nichts anhaben. Ein solch Herz ist ja aller Fahr und Schadens sicher. Nicht sollst du verstehen, daß es die Sünde nicht fühle; sondern es thut ihm wehe, wenn es die Sünden drücken, wenn uns der Tod unter die Augen stößt, wenn wir von der Welt geschändet und geschmähet werden, und daß wir so ganz bloß und nackend müssen stehen, niemand auf dieser Erde haben, denn allein den einigen GOtt. Es fühlt sich wohl; aber es schafft nichts, es überwindet nicht, das Herz bleibt gleichwohl sicher in GOtt.

37. Also fühlt es sich auch, wenn Armuth vorhanden ist, wenn dich der Hunger drückt, wenn du nicht hast, damit du den Bauch erhaltest, damit du Weib und Kind ernährest, du hast keine gewisse Statt, da du wohnest. Es hat aber nicht noth, er muß genug haben und ohne Furcht leben, wie es hier klingt. Aber es liegt allein daran, daß wir nicht Christen sind, und daß wir nach dem Fühlen richten, wie uns die Welt drückt, schändet und lästert, meinen, daß mit uns aus sei.

38. Item, wenn kein Korn auf dem Boden, kein Geld im Beutel ist, meinen wir, wir sind gar verlassen. Hier thut ein Christ Augen und Ohren zu, spricht mit St. Paulo: Welt, Tod, Sünde, du bist mir gestorben, und ich bin dir wieder gestorben, und lebt nichts auf Erden, denn ich und GOtt: „Die Welt ist mir gekreuziget, und ich ihr gestorben", Gal. 6, 14., das ist: Die Welt achtet mein gar nicht, und das ich predige oder lebe, ist ihr ein Gespött: aber wie du mir missest, mit solchem Maß messe ich dir wieder; verachtest du mich, so verachte ich dich wieder; du hältst nicht viel von mir, ich halte auch nicht viel von dir; was liegt mir dran, ob ich von der Welt gehasset werde, wenn ich dem droben allein gefalle, wenn es schon ewiglich währet. Lasset also die Sünde toben, die Welt waschen und plaudern, bis sie müde wird, ich gehe dahin, ist mir eben, als hörte ichs nicht.

39. Das ist der Welt absterben und ohne Furcht sein: sich um nichts bekümmern, denn was GOtt will haben, nichts reden, denn was ihm gefällt, daß ich weiß, daß seine Worte sind; also leben und diese Werke thun, die ich weiß, daß es seine Werke sind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äußerlich lebe, sicher bin, daß es sein sei; also bin ich von der Welt abgeschieden und bin doch in der Welt. Niemand ist weniger in der Welt denn ein Christ, und niemand ist mehr weltlich denn ein Christ, das ist, die Welt sieht mehr auf ihn und der Teufel ficht mehr wider ihn denn wider die Heiden; der Christus und Paulus müssen herhalten, da muß man sich mit zerreißen und beißen, die ganze Welt will mit ihm zu schaffen haben. Wiederum ist er nicht in der Welt. Wie gräßlich sie immer wider ihn wüthet und tobet, so spricht er: HErr, ich bin dein, du wirsts mit mir wohl machen, du wirst sie auch wohl finden, es gehe mir, wie du willst, wenn du allein zufrieden bist. Und [solches soll währen,*] spricht [Zacharias,**] „unser Lebenlang", in allem unserm Leben, das ist, ewiglich, das nimmer nicht aufhöret. „In Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist", die vor ihm gilt.

40. Hier unterscheidet St. Lucas oder Zacharias zweierlei Gerechtigkeit oder zweierlei Heiligkeit. Eine wird erfunden, die vor ihm dienet; die andere nicht. Und ist damit klar ausgedrückt, daß GOttes Gerechtigkeit, GOttes Heiligkeit vor der Welt nicht angesehen sei; wie denn die Welt GOttes nicht groß achtet und er wiederum von ihr nichts hält. Denn was GOtt recht ist, das heißt sie unrecht; und

*) (c d) **) (c d)

was sie recht heißt, das heißt er unrecht; sind zween Herren, die wider einander streiten: was GOtt heilig heißt, das muß teuflisch und unrecht sein. Derhalben tröstet er uns hier, daß zweierlei Gerechtigkeit und Heiligkeit sein muß: eine, zu welcher wir uns halten sollen, die andere, zu welcher wir uns nicht sollen halten.

41. Es ist bisher die größte Heiligkeit gewesen, die man hat können erdenken, daß man ins Kloster ist gelaufen, eine Kappe angezogen, eine Platte scheeren lassen, einen Strick um sich gebunden, viel gefastet, viel gebetet, ein hären Hemd angetragen, in wollenen Kleidern gelegen, ein hartes strenges Leben geführt, und in der Summa, eine mönchische Heiligkeit an sich genommen, daß wir in einem Schein gleißender Werke sind einhergangen; also daß wir auch selbst nicht anders gewußt haben, denn daß wir von dem Scheitel an bis zur Ferse ganz heilig gewesen, haben allein die Werke und den Leib, nicht das Herz angesehen, da wir voll Hasses, voller Furcht, voller Unglaubens gesteckt sind, eines bösen Gewissens, und gar nichts von GOtt gewußt haben. Da hat die Welt gesagt: Das ist ein heiliger Mann, dies ist eine heilige Frau, hat sich lassen vermauern, ist Tag und Nacht auf den Knieen gelegen, hat so viel Rosenkränze gebetet 2c. O das ist Heiligkeit, da wohnt GOtt, hier ist der Heilige Geist leibhaftig! Das rühmt die Welt und hält viel davon. Daß sie aber daneben sehen, daß sie gar nicht mit ernstlichem Herzen beten, und niemand lehren noch unterweisen, niemand nicht geben, sondern allein zu sich reißen und zusammenscharren der Armen Blut und Schweiß, und die rechtschaffenen Werke nachlassen, da bekümmert sich die Welt nicht groß um. Nun, diese Gerechtigkeit und Heiligkeit will die Welt haben, welche doch stinkt und ein Unflath ist vor GOtt, und GOtt will, daß wir sie nicht wissen sollen; sie aber will keine andere haben.

42. Da geht nun die andere her, die vor GOtt gilt, die wir sollen ansehen; welche ist die, daß unsere Heiligkeit nicht stehet in einem grauen Rock, in einer schwarzen oder weißen Kappe, sondern in einem reinen Gewissen, nämlich, wenn ich weiß, daß Christus meine Seligkeit ist, und daß meine Werke nichts dazu thun, sondern daß ers gar thue, was vor GOtt gilt. Alsdann ist mir alles Ding unheilig und ich bin allein heilig, und ist bald beschlossen, daß ich nicht mehr sage: Ein grauer Rock ist heilig, ein rother Rock ist unheilig; sintemal ich weiß, daß es nicht um einen grauen Rock zu thun ist, sondern Christus der ists gar. Denn dahin bringts keiner, daß ihm ein grauer Rock das Herz wasche oder daß ihm das Kloster sein Herz rein mache; sondern GOtt durch den Glauben und Heiligen Geist muß das Herz reinigen, wie Petrus sagt in den Geschichten der Apostel Cap. 15, 9. Wenn denn das Herz rein ist, so ist ihm ein Haus wie das Feld, und das Feld wie ein Haus, und der Markt wie das Kloster; ist kein Werk, Statt oder Kleid mehr, das ich unheilig [oder heilig*] heiße, ist mir eins wie das andere; sintemal die Heiligkeit ganz hinein gezogen ist in das Herz. Daß er zu mir spricht: Du bist fromm, ich will dein Vater sein, du sollst mein Kind sein; darin sollen wir stehen, daß wir heilig sind ohne Furcht und seine Diener. Das heißt er preisen und auslegen den Segen Abrahä, daß GOtt die Welt gebenedeien will und aus der Vermaledeiung in die Benedeiung setzen. Hier hat ein Christ seinen Titel, und diese Farbe führt er auch, daß er heilig ist ohne Sorge und Furcht und ein Diener GOttes.

43. Aber welcher Sünder ist so kühn, der sich des Titels darf annehmen? Wenn ich GOttes bin, so gibt er mir, daß ich sein Diener bin, daß ich heilig und fromm bin vor ihm, und muß genug haben; welcher ist nun so kühn? Keiner darf sich deß annehmen, daß er spräche: Ich weiß, daß ich fromm bin, daß ich gerecht, heilig und ein Diener GOttes bin, und daß ich genug habe an Leib und Seele. Hui, rühme sich einer! Welcher sich deß nicht rühmt, der ist kein Christ; und doch soll dies wahr sein. Aber wer wehret es, daß sich niemand dieses Titels darf anmaßen? Das blöde Gewissen, daß wir die Sünde noch fühlen und das Leben immer schwach ist. Ich sehe nichts, denn ein züchtiges ehrbares Leben. Wiewohl er dasselbige auch haben will; er wills aber nicht genug lassen sein, sondern es muß noch etwas Höheres sein zu dem Gut, daß ich darf sagen: O HErre GOtt, ein Schöpfer Himmels und Erdreichs, vor dir bin ich sicher, daß ich heilig

*) (c d)

bin und dein Diener: nicht durch mich, der ich noch Sünde in mir fühle, sondern durch Christum, der mir meine Sünde geschenkt hat und für mich genug gethan. Das soll ich ja rühmen, bin ich anders ein Christ. Nun wohlan, hierin liegt der Streit: die Sünde läßts nicht zu, das blöde Gewissen wehret: Ja, wie bin ich sein Diener, so ich in mir fühle, daß ich dem Teufel diene, und die Sünde in mir fühle und nicht heilig sei? Ich rede hier nicht von gemeinen Christen, als ich und meines gleichen sind, sondern von den rechtschaffenen, die ein gut Gewissen und den Heiligen Geist haben, doch ein blödes Gewissen haben und ihre Sünde fühlen, und dennoch müssen sagen: Sünde hin, Sünde her, ich weiß von keiner Sünde nicht, von keinem Tode nicht, von keiner Hölle nicht, und also drob streiten, auf daß sie das Feld behalten, ob sie auch drum stürben, und also trotzig sagen: Ob sie schon noch mehr wider mich streiten, dennoch bin ich heilig und ein Diener Christi. Wie soll ich ihm aber thun? ich finde es viel anders, wenn ich mein Leben vor mich nehme.

44. Hier mußt du Leben und Wort weit von einander scheiden. Wenn du das Leben willst ansehen, so will ich dir geben auch St. Peters Leben, St. Pauls, oder St. Johannis Leben, und dennoch wirst du damit zu Schanden werden. Willst du vor GOtt heilig sein, so gründe nicht auf dein Leben, anders, du bist verloren; sondern es ist eitel Geschenk, Barmherzigkeit und Gnade, und nicht Leben oder Werke in dir: wenn es aber in dir ist, so ists um dich geschehen. Derhalben so muß unser Herz also stehen, daß ich gedenke: O HErr, wenn wir mit einander rechnen sollten, wie ich lebe oder thue, so würde ich nicht bestehen, und ob ich gleich Johannes der Täufer wäre; denn es ist alles noch nicht Gabe, Geschenk und Barmherzigkeit, sondern [mein eigen Werk und*] Leben. Aber dadurch rühme ich mich fromm und deinen Diener, daß du mir gibst ohn Unterlaß, und wie du Abrahä verheißen hast, daß du mir durch deinen Christum wollest barmherzig sein. Bin ich nicht für mich fromm, so ist er aber fromm; bin ich nicht heilig, so ist er aber heilig; bin ich nicht GOttes Diener, so ist er doch GOttes Diener; bin ich nicht ohne Sorge und Furcht, so ist er aber aller Sorge los und ohne Furcht: daß ich mich also aus mir schwinge in ihn selbst, und mich rühme, daß ich in Christo und durch Christum fromm sei. Also will er, daß wir uns fromm und heilig sollen rühmen; aber nicht durch uns; denn durch uns werden wir uns müssen rühmen als die verzweifelten Buben.

45. Daß es wahr sei, sehet unser Leben an, unsern guten Wandel und Wesen; sehet an, wie man sich allenthalben jetzt so närrisch zu dem Evangelio stellt, daß ich schier nicht weiß, ob ich mehr predigen soll oder nicht. Ich wollte längst haben aufgehört, wo ich nicht wüßte, daß es Christo auch also ergangen wäre. Denn sobald wenn man das predigt, daß es nicht in unserm Leben oder Werken stehe, sondern in GOttes Gaben, so will niemand was Gutes thun, niemand will züchtig leben oder gehorsam sein, sprechen, man verbiete gute Werke. Wohlan, das muß man lassen gehen, das Evangelium bleibt doch eine Predigt in der Gemeinde, wer es faßt, der faßt es. GOtt will, daß wir äußerlich ein feines züchtiges Leben führen, und welcher es nicht führt, der wird seine Strafe wohl finden. Geschieht es dann, daß man äußerlich fromm und ehrbarlich lebet, alsobald will sich der Teufel auch dran klecken.

46. Ich weiß mich noch heutiges Tages nicht drein zu schicken, nicht meiner Person halben, sondern des Lebens halben. Denn wenn man predigt von einem züchtigen eingezogenen Leben, so will die Welt bald darauf fallen und eine Leiter gen Himmel bauen. Das will GOtt denn nicht leiden. Es taugt nicht ein schändliches Leben; taugt auch nicht Wohlleben: wie sollen wir ihm denn thun? Welche allein sehen auf das ehrbare scheinbarliche Leben, denen wäre es besser, daß sie Huren und Buben wären und im Koth lägen: und dennoch will GOtt nicht, daß wir ein schändliches böses Leben führen; denn er leidets nicht und du bist verdammt. Führst du aber ein gut Leben, so willst du dran hangen: das will er denn auch nicht leiden. Darum mußt du zusehen, daß du auf dem mittelsten Steige bleibest, weder zur linken noch rechten Seite wankest, ein still, feines, säuberliches Leben vor der Welt führen, und nichts davon halten, nichts besser, denn ob ich schlafe oder wache. Und gleichwie ich sage, dadurch will ich nicht den Himmel verdienen; also auch

*) (c d)

soll alles ehrbar und züchtige Leben frei dahin gethan sein, daß niemand sage, ich will von diesem oder jenem Werke selig werden.

47. Was geschieht aber? Predigt man auf diese Weise, so will es niemand thun; predigt man es denn nicht, so wird ein wildes, rohes Wesen und werden rohe, grobe Leute daraus, welches weder vor GOtt noch vor der Welt gilt. Also regiert GOtt seine Heiligen. Die Lehre ist da klar und hell; aber also wunderbarlich führt er sie, daß wir nicht wissen, welcher ein Christ sei oder nicht. Und Summa Summarum, seine Gerichte sind heimlich und verborgen, will uns damit zu Narren machen, daß wir ihm die Sachen zuletzt doch heimstellen müssen. Gerne möchte ich solche Schüler haben, die wohl verstünden, was ein Christenleben ist: so findet man sie nirgend einerlei; denn der andere Haufe der will entweder gar roh sein oder will gar zu heilig sein. Wohlan, der es fassen kann, der fasse es: wir können nicht mehr, denn daß wirs in die Ohren bringen; GOtt muß es fort in das Herz tragen.

48. Also steht ein Christ ohne Furcht, heilig, GOttes Diener, nicht durch seine guten Werke, durch sein heiliges Leben, sondern durch die Gnade Christi. Der sich aber heilig nennt von seinen Werken, der lästert GOtt, nimmt GOtt seine Ehre und verleugnet Christum, und wäre ihm besser, daß er zehnmal ein Todtschläger oder Ehebrecher wäre, denn daß er sich soll nennen einen Christen, fromm und heilig; denn er verlästert Christum, und ist gleich so viel gesagt als, Christus ist nichts. Denn darum heißt er Christus, daß er meine Gnade, meine Barmherzigkeit, meine Erlösung und meine Heiligkeit sei; sollte ich ihm nicht GOttes Barmherzigkeit zueignen, daß er mich selig macht? Was wäre es sonst anderes, denn daß ich spräche, er selbst sei nicht heilig und selig? Derhalben wenn ich ein Christ bin, so muß ich sagen, daß ich heilig und ein Christ sei, darum daß er heilig ist, und also in dem Namen sterben; und ob mich schon mein Gewissen straft, ich sei ein Sünder, so muß ich doch auf dieser Seite bleiben, daß seine Heiligkeit größer sei denn meine Sünde. Also muß ich äußerlich ein ehrbar Leben führen und inwendig im Herzen mich allein an ihn halten. Folgt nun weiter, wie Zacharias seine Rede zu dem Kindlein wendet und spricht:

Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest.

49. Das wird dein Amt sein, du wirst der erste sein und wirst es anfangen, wirst ein Prophet werden des Allerhöchsten. Wie soll die Prophezeiung geschehen? wie soll es zugehen? Also wirds gehen, du wirst vor dem HErrn hergehen und wirst ihm seine Wege bereiten; so solls sein, also nahe bist du vor allen andern Propheten, daß du vor dem HErrn wirst hergehen. Was ist das, „vor dem HErrn gehen“? Das ists: Der HErr kommt; denn wenn der Knecht vorhergeht, so ists gewiß, daß ihm der Herr wird nachfolgen. Diesen Ruhm hat St. Johannes der Täufer, daß er des HErrn Vorläufer ist. Als wollte Zacharias sagen: Der HErr ist vorhanden, er selbst wird kommen, du bist allein ein Vorbote. Gleich wie wenn ein Fürst kommt, so geht ihm einer oder zween vor, die den Platz machen, die sprechen: Thut beiseit, stehet zurück! Also thust du auch, gehst vorher, sagst dem Volk: Weichet beiseits, gebet Raum, gebet Platz, der HErr kommt! Ein solcher Diener ist Johannes, dem der HErr auf dem Fuße folgt. Also hat noch nie kein Prophet geredet, sondern das haben sie wohl gesagt: Es werde einst ein Prophet kommen, der werde ein Reich anrichten, das soll ewiglich stehen 2c. Sie sind aber alle gestorben, ihrer keiner hat die Zeit erlebt; dieser aber lebte eben zu der Zeit, da der HErr selbst kommt und geht ihm auf dem Fuße nach. Denn da Johannes kam, ist die Taufe und das Evangelium angefangen; und bald darauf, da Johannes abließ, hub Christus an, beide schier in einem Jahr.

50. Nun, was soll sein Amt sein [oder warum soll er vorhergehen*]? Dies soll sein Amt sein, daß er dem HErrn den Weg bereite. Dies „Bereiten“ ist nichts anderes, denn das Volk zu dem HErrn hinauf führen. Christus der ist die Gnade, das Geschenk, der König, das Horn unsers Heils. Diesen HErrn und König empfähet niemand, er sei denn zuvor also gedemüthigt, daß er von sich selbst gar nichts halte. Denn die zwei kommen sonst nicht mit einander überein, stehen nicht bei einander in einem Stall, GOttes Gnade oder Geschenk geben, und, abverdienen. Derhalben, dieweil die Welt in

*) (c d)

dem Wahn steht, daß sie mit GOtt will Kauf schlagen, verdienen und abgewinnen, so muß Johannes Nein sagen und sprechen: Laßt ab von euren Verdiensten, dies ist nicht GOttes Dienst, Gerechtigkeit oder Werk, sondern eine andere Heiligkeit, und GOttes Dienst kommt nicht daher. Also mit diesem Stück lehrt er die Leute nichts anderes, denn daß sie Sünder sind und gar nichts. Wer sich nun also erkennt und fühlt, daß er vor GOtt ein Sünder sei und gar nichts, der hat die Stimme Johannis gefühlt: „Bereitet dem HErrn den Weg", gebet ihm Raum, es ist ein andrer hier, der mir nachfolgt, der größer ist, denn ich bin, den sollt ihr hören, dem sollt ihr gehorchen.

51. Das andere Amt Johannis, das hernach folgt, ist, daß er uns zu solcher Erkenntniß bringt, und mit dem Finger auf dasselbige Osterlämmlein weiset, welches unsere Sünde auf sich nimmt, Joh. 1, 29., und mit sich an das Kreuz schlägt und vertilgt. Davon spricht er nun weiter:

Und Erkenntniß der Seligkeit gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden.

52. Das ist, du wirst anfangen die Predigt, darin man lernt erkennen, wie man selig soll werden ewiglich; welches Heil oder Seligkeit steht darin: nicht, wie wir großen Reichthum, Ehre oder Gewalt hier auf Erden überkommen, wie es die Juden bisher verstehen; sondern, daß wir Vergebung der Sünden erlangen und GOttes Gnade theilhaftig werden. Wo aber Vergebung der Sünde ist, da ist kein Verdienst noch Bezahlen oder Genugthun; sonst hieß es nicht Vergebung der Sünden. Daß also diese Erkenntniß muß sein, wie uns GOtt ohne Werke und Verdienst die Sünde vergibt und selig macht, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit; wie folgt:

Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers GOttes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe.

53. Welche nun Gesetz, Werke und Verdienst lehren und halten, die fechten wider GOttes Barmherzigkeit und wider die Erkenntniß des Heils. Denn er spricht nicht, daß die Vergebung sei geschehen durch Bitten oder Wirken der Väter oder irgend etlicher Heiligen; sondern durch GOttes grundlose Barmherzigkeit, welche Lucas nennt „herzliche Barmherzigkeit".

54. Doch ist diese barmherzige Vergebung nicht geschehen ohne Verdienst, sondern es ist ein Mittler dazu kommen, der es für uns und an unsrer Statt verdienet hat. Das ist Christus, unser HErr. Denn GOtt wollte gleichwohl genug gethan haben für die Sünde, und seine Ehre und Recht bezahlt haben. Das konnten wir nicht; aber Christus thats, welcher aus grundloser Barmherzigkeit des Vaters dazu gesandt und zu uns kommen ist, solches auszurichten. Darum spricht er: „durch welche" grundlose Barmherzigkeit „uns besuchet hat der Aufgang in der Höhe." Ohne Zweifel war das je unverdient und eitel grundlose Barmherzigkeit, daß Christus zu uns kommen sollte, und besuchen, und uns solche Vergebung verdienen und erwerben zur ewigen Seligkeit. Und nennt ihn den „Aufgang in der Höhe", damit er seine Gottheit anzeigt; will also sagen: In der Höhe, das ist, über allen Creaturen, da nichts Höheres ist, sondern allein eitel Höhe ist, da ist Christus in seiner Gottheit, gleichwie eine Morgenröthe oder Aufgang; denn er geht vom Vater wie der Glanz von der Sonne, davon weiter gesagt ist in der Postille in der Christmessen. Darum heißt er auch der Glanz des göttlichen Wesens, Hebr. 1, 3., oder die Morgenröthe göttlicher Natur; wie ihn auch der zwei und zwanzigste Psalm im Titel nennt „die Hinde der Morgenröthe".

Auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

55. Das haben etliche viel von den Vätern in der Vorburg der Hölle verstanden; aber Lucas folgt hier und stimmt mit dem Spruch Jesaiä Cap. 9, 2.: „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht; über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle" 2c. Will also sagen: Christus ist darum kommen, daß er der Welt Licht würde und durchs Evangelium die Herzen erleuchtete, und zu sich brächte, die in Blindheit und Finsterniß des Unglaubens unter dem Teufel lagen gefangen; auf daß er also unsere Füße auf dem Wege des Friedens führete, das ist, daß er unser Gewissen fein sicher und fröhlich in seinem Reich der Gnade regierte, daß wir uns weder vor Teufel, Sünde, Tod, Welt, noch vor allem Unglück fürchten dürften, die wir zuvor, etliche

in groben Sünden, etliche in guten Werken, doch beide gar keine Ruhe noch Frieden haben konnten, sondern unter dem Teufel und Todesfurcht verzagen mußten, und nicht wußten, wie wir sollten den Weg zu solchem Frieden finden.

56. Also siehst du, daß Zacharias mit den allerfeinsten Worten das Evangelium und Reich Christi mit allen seinen Früchten, Farben und Eigenschaften auf das allermeisterlichste abmalet, daß es sei ein Wort und Reich der Gnaden, Vergebung, Friedens, Freude, Sicherheit, Seligkeit und alles Gutes. GOtt gebe, daß wirs erkennen und empfinden, Amen.

Am Tage St. Petri und Pauli, der heiligen Apostel.*)

Matth. 16, 13—19.

Da kam JEsus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer, sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn. Und JEsus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. Da verbot er seinen Jüngern, daß sie niemand sagen sollten, daß er JEsus der Christ wäre.

1. Dies Evangelium wißt ihr wohl und versteht es auch wohl, als ich hoffe; denn es ist nun so lange getrieben, daß es fast jedermann wohl bekannt sollte sein; und ist auch schier das beste Stück in dem Evangelium, das Matthäus beschreibt. Und sie haben sich gezerret mit dem Spruch von Anbeginn; auch ist aus keinem Spruch größerer Schaden entsprungen, denn aus dem, der hier im Evangelium steht: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde." Wie es denn kommt, wenn die leichtfertigen Geister in die Schrift fallen, die ziehen sie hin und her; wie es denn bisher gegangen ist. Und je heiliger der Spruch ist, je eher man kann fehlen und je größerer Schade daraus kommt.

2. Darum halte das für eine gemeine Regel: Wo jemand in der Schrift also hergeht, und webet und schwebet, und kann keinen gewissen Verstand daraus nehmen, darauf er sein Herz möchte gründen, der lasse es ganz liegen. Denn wenn dich der Teufel mit der Gabel erwischt hat, daß du nicht auf einem gewissen Verstande, wie es denn sein soll, gegründet bist; so wirft er dich hin und her, daß du nicht weißt, wo du hinaus sollst. Darum mußt du gewiß sein und verharren auf einem lautern Verstande eines Spruchs, damit du deinen Glauben stärken und wider die Feinde fechten willst. Nun, wir wollen sehen, was uns dies Evangelium vorhält.

3. Es ist darum zu thun in diesem Evangelium, daß man erkenne, was Christus sei. So ist nun Christus auf zweierlei Weise erkannt: aufs erste, nach dem Leben, wie hier die Jünger zum HErrn sprachen: „Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias, oder der Propheten einer." Das ist noch nicht eine gewisse und rechtschaffene Erkenntniß von Christo, sie klebt allein an dem äußerlichen Schein und Wesen, das Christus dazumal geführet hat. Auf die Weise haben ihn viel Ju-

*) Diese Predigt erschien in zwei Einzeldrucken vom Jahre 1522, sowie in den 12 Predigten vom Jahre 1524. Vgl. Erl. A. 15, 423. D. Red.

den erkannt. Also, wo nun Vernunft und Fleisch ist, das kann Christum nicht weiter ergreifen, denn allein für einen heiligen frommen Mann, der ein feines Exempel von sich gibt, dem man nach solle folgen. Ferner kann die Vernunft ihn nicht erkennen, wenn er auch heute hier auf Erden ginge. Wer ihn nun also annimmt für einen heiligen Mann, für ein Exempel eines guten Lebens, dem ist der Himmel noch beschlossen, und hat Christum noch nicht recht ergriffen und erkannt; sondern hält ihn allein für einen heiligen Mann, als Elias ist gewesen, Elisäus, Jeremias oder andere fromme Heilige. Darum merket die Regel: Wo allein Vernunft ist, da ist auch allein der Verstand, daß man Christum hält für einen Lehrer und heiligen Mann; das währet, dieweil der himmlische Vater nicht lehrt im Herzen.

4. Der andere Verstand von Christo ist der, den St. Petrus hier hatte, da er sprach: „Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn"; als wollte er sagen: Du bist ein sonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Johannes, nicht Jeremias, nicht der andern Leuten vorgeht; es ist noch viel höher mit dir: „Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn." Das kann keinem Heiligen zugemessen werden, weder Johanni, noch Eliä, noch Jeremiä. Denn wenn man Christum allein für einen frommen Mann hält; so bleibt die Vernunft stets für und für weben und schweben, fällt von einem auf den andern, von Elia auf Jeremiam. Aber hier wird er ausgezogen und etwas sonderlich gehalten vor allen Heiligen, und für das, das er gewiß ist. Denn wenn ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen nimmer still, es hat auch nimmer keine Ruhe.

5. Darum ist hier ein Unterschied gesetzt zwischen dem Glauben und Werken. Da verkläret uns Christus sich selbst, wie man ihn nicht erwischen soll mit Werken. Man kommt mit Werken nicht an ihn; denn die Werke kommen hintennach. Ich muß zu dem ersten in seine Güter treten, daß er mein sei und ich sein. Das wollen die Worte haben, da Petrus sagt: „Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn." Nun, selig ist der, der solche Erkenntniß von Christo hat; die Vernunft kommt aber nicht so ferne. Das bekennt Christus selbst, da er St. Peter antwortet, und sprach: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel." Und sagt weiter: „Du bist Petrus", das ist, ein Fels, „und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen."

6. Nun liegt hier die Macht, daß man weiß, was die Kirche oder Gemeinde sei, was der Fels, und was das Bauen sei. Man muß hier einen Fels bleiben lassen, auf dem die Kirche stehen soll; wie er denn sagt: Es ist ein Fels, darauf steht meine Kirche. Das ist aber Christus und sein Wort; denn Christus wird nicht, denn allein durchs Wort, erkannt; denn sonst hilft mir sein Fleisch nichts, wenn er gleich heute käme. Aber die Worte, wenn man sagt: Das ist Christus, des lebendigen GOttes Sohn, die Worte, sage ich, machen ihn mir bekannt und beschreiben ihn mir; darauf baue ich denn, die sind mir denn so gewiß, so wahr, so befestigt, daß kein Fels so gewiß und stark gegründet und befestigt mag sein. Darum heißt hier Fels nichts anderes, denn die christliche evangelische Wahrheit, die mir Christum kund macht, dadurch ich mein Gewissen auf Christum gründe; und wider den Felsen soll vermögen keine Gewalt, auch nicht die Pforten der Höllen. Ohne den Fels und Grund kann man keinen andern legen; wie St. Paul sagt 1 Cor. 3, 11.: „Einen andern Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der geleget ist, welcher ist JEsus Christus."

7. Das ist auch gesagt durch den Propheten Jesaiam Cap. 28, 16., welchen Christus hieher wiederholet, da GOtt also sagt: „Ich will einen Grundstein legen in Zion, einen bewährten Stein, einen edlen Stein, der wohl gegründet sei, daß, wer in den glaubet, soll nicht zu Schanden werden." Den Spruch führen die Apostel gar mächtig stark, und wird sonderlich angezogen in der Epistel zu den Römern Cap. 9, 33. und in St. Petri erster Epistel Cap. 2, 6. Da habt ihr klärlich, daß GOtt will einen Grundstein, einen Hauptstein legen, einen bewährten Eckstein, und sonst niemand. Das ist nun Christus und sein Evangelium; wer darauf gegründet wird, der soll nicht zu Schanden werden, und so fest stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Darum ist allein Christus der Fels; und wo man einen andern Felsen legt, da mache das

Kreuz vor dich, denn es ist gewiß der Teufel. Denn der Spruch mag von keinem andern verstanden werden denn allein von Christo, wie St. Paulus sagt. Das ist der lautere Verstand, den kann niemand leugnen. Die Hohen Schulen leugnen das auch nicht, geben zu, daß Christus der Fels sei; wollen dennoch da einen Nebenstein legen und einen Holzweg neben der richtigen Straße machen. Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Denn je edler der Spruch ist, je stärker wir darüber halten sollen. Denn es ist aus Jesaia und Paulo klar, wie gehöret, daß allein der Stein Christus sei.

8. Nun, diesen Worten haben sie den Verstand gegeben und gesagt: „Du bist Petrus, auf den Fels will ich bauen meine Kirche." Petrus ist der Fels, und alle seine Nachkommen, die Päbste. Also müßten denn zween Felsen sein. Das kann aber und mag nicht sein. Denn St. Petrus zieht hier Christum aus, und will ihn nicht weder Johannem, noch Eliam, noch Jeremiam bleiben lassen, will nicht, daß ihrer einer hier der Fels sei, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige fromme Leute sind. So ist der Pabst manchmal ein böser Bube und nirgend so gut als Johannes oder Elias. Kann ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, auf Eliam oder Johannem: wie sollte ich denn bauen auf einen Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu reißt hier Christus mit diesem Spruch aus den Augen mit Gewalt alle Heiligen, auch seine eigene heilige Mutter; er will selbst der Fels sein, darauf seine Gemeinde soll gebaut sein. Darum bleibt auf dem einfältigen Verstande, so könnt ihr nicht fehlen. Christus will Einen Fels haben und die andern wollen ihr zween haben. Nun müssen sie oder Christus lügen. Christus aber lügt nicht; so folgt aber gewiß, daß sie lügen müssen.

9. Daraus schließen wir, daß das ganze päbstliche Regiment gebaut ist auf eitel Lügen und Lästerworte GOttes; und der Pabst ist der Erzlästerer GOttes in dem, daß er sich den edlen Spruch zuzieht, der allein von Christo gesagt ist. Er will der Fels sein und die Kirche soll auf ihm stehen; wie denn Christus zuvor von sich gesagt hat im Matthäo Cap. 24, 5.: „Es werden viel kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus, und werden viel verführen." Das thut gewiß der Pabst, der gibt sich gewiß für Christum aus, wiewohl er den Namen nicht haben will. Denn er spricht nicht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man möchte es merken. Er will aber das Wesen, das Amt sich zumessen, das allein Christo zuständig ist. Darum müssen wir darauf sehen, daß wir bei dem einfältigen Verstande bleiben, nämlich, daß Christus der Grundstein sei, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen soll; gleichwie ein Haus oder Schloß, das da gebaut ist auf einem Fels, das verläßt sich allein auf den guten Fuß, darauf es gegründet ist; als sollte es sprechen: Ich habe einen guten Grund, darauf verlasse ich mich. Also thut auch das Herz, das auf Christo steht, das sagt: Ich habe Christum, den lebendigen GOttes Sohn, auf dem da stehe ich, und verlasse mich auf ihn, als auf einen gegründeten Fels; mir kann nichts schaden, dieweil ich stehe auf diesem Fels.

10. Darum heißt hier „bauen" nichts anderes, denn in Christum glauben und tröstlich sich auf ihn verlassen, daß er mein Heiland sei und mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag. Wenn ich nun auf dem stehe, und weiß, daß er GOttes Sohn sei, daß sein Leben größer sei denn alle Tode, seine Ehre größer denn alle Schande, seine Seligkeit größer denn alle Trübseligkeit, seine Gerechtigkeit größer denn alle Sünde: da kann nichts wider mich vermögen, wenn gleich alle höllischen Pforten auf einen Haufen kämen. Wiederum aber, wenn ich stehe auf einem andern Dinge denn auf dem Grundstein, als, auf einem Werke, ja, gleich auf aller Heiligen Werk, auch St. Peters, ohne den Glauben: so bin ich diesem Grundstein entgangen. Denn gegen das Licht ist alles schwarz, gegen die Weisheit ist alles Thorheit, gegen die Gerechtigkeit ist alles Sünde. Wenn ich nun da stehe und mit ihm zu Haufen laufe durch das Gericht, so würde ich gewißlich verstoßen in die ewige Verdammniß; denn vor ihm kann nichts bestehen, Ps. 130, 3. Aber wenn ich ihn erwische und auf ihn baue, so ergreife ich seine Gerechtigkeit, seine Gütigkeit, und alles, was sein ist; das erhebt mich vor ihm, daß ich nicht zu Schanden werde. Warum kann ich nicht zu Schanden werden? Denn ich bin gebaut auf GOttes Gerechtigkeit, welche

GOtt selber ist; dieselbige kann er nicht verwerfen, sonst müßte er sich selbst verwerfen. Das ist der einfältige Verstand; davon laßt euch nicht führen, sonst wirst du von dem Fels gestoßen und verdammt werden.

11. So mögen sie nun sagen: Spricht doch Christus hier: „Du bist Petrus, und auf den Fels will ich bauen meine Gemeinde." Ja, das mußt du also verstehen, daß hier Petrus ein Fels heißt und Christus auch ein Fels. Denn Christus ist der ganze Fels, Petrus ein Stück des Felsen; gleichwie er Christus heißt, und wir von ihm Christen heißen der Gemeinschaft halben in dem, daß wir auch christliche Natur an uns haben. Er ist fromm, also sind wir auch fromm; er ist gerecht, wir auch; und alles, was er hat und vermag, deß mögen wir uns auch rühmen. Aber das ist der Unterschied, daß Christus alle seine Güter habe aus Pflicht und Recht, wir habens aus Gnaden und Barmherzigkeit. Also heißt er auch Petrum hier einen Felsen darum, daß er auf dem Felsen steht und durch den auch felsen wird. Also sollen wir auch billig alle Petri, das ist, Felsen heißen.

12. Wenn sie ja weiter dringen wollen, und sagen: Ei, es sei wie es wolle mit deiner Auslegung, so halte ich mich nach dem Text, der spricht also: „Du bist Petrus, und auf den Petram will ich bauen meine Kirche"; da gibts der Text, daß Petrus der Fels sei: so halte ihnen vor, das hernach folgt, also: „Und wider den Fels sollen nichts vermögen die Pforten der Höllen." Nun ist St. Peter nicht bestanden. Denn alsbald in dem nachfolgenden Text V. 22. 23. steht, daß er ward von dem HErrn „Satan", ein Teufel, genannt. Als der HErr sagte, wie er gen Jerusalem würde gehen, da sprach Petrus und strafte ihn: „HErr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht. Aber der HErr wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." Da wäre dieser Fels gefallen und die Pforten der Höllen hätten ihn überwältigt, so die Kirche auf Petrum gestanden und gebaut wäre.

13. Siehe, Lieber, siehe, da heißt der HErr Petrum einen Satan, einen Teufel, den er zuvor heilig und selig gesprochen hatte. Warum? Das ist alles darum geschehen, daß er den unnützen Schwätzern das Maul verstopfete, die die Kirche auf Petrum und nicht auf Christum wollen gebaut haben; und auf daß er uns gewiß machte in unserm Verstande, damit wir wissen, daß die Kirche nicht auf eine Pfütze oder Misthaufen gegründet wäre, sondern auf Christum, welcher ein Grund- und Eckstein ist, der wohl gegründet und, wie Jesaias sagt, wohl befestigt ist.

14. Item, da Petrum die Magd anschrie, da verleugnete er Christum, Matth. 26, 69. 70. Wenn er nun fällt und ich auf ihm stehe, wo will ich bleiben? Wenn den Pabst der Teufel hinweg nähme und ich stünde auf ihm, wo würde ich denn bleiben? Darum hat auch Christus Petrum fallen lassen, daß wir ihn nicht für den Felsen hielten und auf ihn nicht baueten; denn wir müssen auf den gegründet sein, der wider alle Teufel besteht, das ist unser HErr JEsus Christus. Darum halte fest über diesem Verstande; denn er sagt: Wider den Fels sollen nichts vermögen alle höllische Pforten. Wie geht aber das zu?

15. Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie der ewige GOtt selbst ist; darum will ihn GOtt auch bewähren und prüfen. Darum muß sich auch dawider sperren und legen alles dasjenige, was der schalkhaftige Teufel vermag und kann. Denn er sagt hier nicht gar vergebens und umsonst, es werden ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Die „Pforten" in der Schrift heißen, eine Stadt und ihr Regiment oder Gewalt; denn bei den Pforten haben sie ihre Gerichtshändel gehabt, wie ihnen in dem Gesetz geboten ward; als, Moses sagt im fünften Buch Cap. 16, 18.: „Richter und Amtleute sollst du dir setzen in allen deinen Thoren." Also heißen hier die „Pforten" alle Gewalt des Teufels mit ihrem Anhang, als da sind, Könige und Fürsten mit den Weisen dieser Welt, die müssen sich alle wider den Fels und Glauben legen. Dieser Fels steht mitten im Meer, da gehen die Bülgen (Wogen) daher, stürmen, platzen, donnern und wüthen dagegen, als wollten sie den Fels umstoßen: aber er besteht wohl; denn er ist wohl gegründet. Darum muß man sich deß kecklich versehen, daß der Teufel und alle seine Gewalt wird dawider laufen; aber er wird nichts vermögen: gleichwie die Unden auf dem Meer über den Fels dahin fallen und quetschen

sich daran ab. Wie ihr denn jetzund seht, daß unsere ungnädigsten Fürsten zürnen, auch zürnen die Hochgelehrten mit sammt den gleißenden Heiligen. Aber das sollt ihr nicht achten noch euch daran kehren; denn sie sind die Pforten der Höllen und die Bülgen auf dem Wasser, die wider diesen Felsen stürmen, aber nicht obzuliegen vermögen. Folgt nun das andere Stück in diesem Evangelium, da der HErr zu Petro also spricht:

Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.

16. Wie ihr vorhin seid blieben in dem einfältigen Verstande, also bleibet auch jetzund. Die Schlüssel werden gegeben dem, der auf diesem Fels durch den Glauben steht, dem es der Vater gegeben hat. Nun kann man keine Person ansehen, die da bleibt stehen auf dem Fels, denn der fällt heute, der andere fällt morgen; wie St. Peter gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gehören, denn der Kirche, das ist, denen, die auf dem Felsen stehen. Die christliche Kirche hat allein die Schlüssel, sonst niemand; wiewohl sie der Bischof und Pabst können brauchen, als die, welchen es von der Gemeinde befohlen ist. Ein Pfarrer pflegt des Amts der Schlüssel, tauft, predigt, reicht das Sacrament und thut andere Aemter, damit er der Gemeinde dient nicht von seinetwegen, sondern der Gemeinde wegen; denn er ist ein Diener der ganzen Gemeinde, welchem der Schlüssel gegeben ist, ob er gleichwohl ein Bube sei. Denn so ers thut anstatt der Gemeinde, so thut es die Kirche. Thut es denn die Kirche, so thut es GOtt; denn man muß einen Diener haben. Denn wenn die ganze Gemeinde wollte hinfallen und wollte taufen, so möchten sie wohl das Kind ersäufen; denn es gingen wohl tausend Hände darnach. Das taugte ganz nichts. Darum muß man einen Diener haben, der solches pflege anstatt der Gemeinde.

17. Nun, die Schlüssel zu binden und zu lösen, ist die Gewalt, zu lehren und nicht allein zu absolviren. Denn die Schlüssel werden gezogen auf alles das, damit ich meinem Nächsten helfen kann, auf den Trost, den einer dem andern geben kann, auf die öffentliche und heimliche Beichte, auf die Absolution, und was des Dinges mehr ist; aber doch vornehmlich auf das Predigen. Denn wo man prediget: Wer da glaubet, der wird selig, das heißt, aufschließen; wer nicht glaubet, der wird verdammt, das heißt zuschließen. Das Binden steht denn auf diesem, wenn ich predige: Du bist des Teufels, wie du gehst und stehst; so ist ihm der Himmel beschlossen. Wenn dann der hernieder fällt und erkennt seine Sünde, so sage ich: Glaube in Christum, so sind dir deine Sünden vergeben; das heißt denn den Himmel aufschließen. Also hat Petrus der Schlüssel gebraucht in den Geschichten der Apostel, da er mit seiner Predigt auf Einen Tag drei tausend Menschen bekehrete, Apost. 2, 41. Also haben wir Christen alle die Gewalt zu binden und zu lösen.

18. Das haben die Papisten alles gezogen und gedehnt, des Pabsts Regiment zu bekräftigen und sein Gesetz zu bestätigen, und sagen also: Binden heißt, Gesetze machen; aber also fahren die blinden Leiter. Bleibet ihr bei dem einfältigen Verstande, wie ihr jetzt gehört habt, und laßt euch davon nichts abwenden, wollt ihr anders vor der Anfechtung der Sünde, des Todes und des Teufels bestehen. Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben und GOtt um seine Gnade anrufen.

Am Tage Petri und Pauli.

Ein Sermon, gepredigt zu Leipzig auf dem Schloß im 1519. Jahr, zur Zeit der Disputation gehalten, mit Entschuldigung etlicher Artikel, so ihm von seinen Abgünstigen sind zugemessen.*)

Zweite Predigt.

1. Es ist ohne Zweifel fast jedermann bewußt, wie daß ich, Martinus Luther, zur Zeit den Mißbrauch römischen Ablasses angefochten, dazu aus christlicher Treue und Wohlmeinung beweget, daß ich gesehen, wie durch solch so viel unträglichen Vornehmens etlicher Prediger das arme gemeine Volk umgeführet ward, und in seiner Einfältigkeit unter dem Schein des Ablasses in fährlichen Irrthum, auch zu Schaden seiner nothdürftigen Nahrung kommen. Aus welcher meiner guten Meinung und gemeinem Dienst habe ich viel Unlust und Fährlichkeit erlitten, Mühe und Kost gehabt, daneben schwerliche Schmach und Lästerung meiner christlichen Ehre von etlichen Weisen und Heiligen auf der Kanzel, in Winkeln, Gassen und allen Orten dulden müssen, und das nun fast zwei Jahr lang ohne Aufhören währet.

2. Doch in dem allen mich am meisten betrübt hat, daß durch solch Predigen und Lästerungen so viel Christenmenschen bewogen und verursacht sind zu Haß, Neid, Nachreden, Frevel, Urtheil und dergleichen schweren Sünden; so doch wenn der verdammte Geiz nicht wäre, Ablaß an sich selbst nicht würdig ist noch werden mag, daß um seinetwillen ein Herz soll vergiftet oder ein Gebot GOttes gebrochen werden; sintemal Ablaß weder GOtt noch Menschen geboten hat, und ohne Ablaß die Seligkeit wohl und baß besteht. Aber durch GOttes Gnade und Hülfe die Wahrheit und Grund des Ablasses nun klar an Tag kommen ist, daß nicht mehr noth ist, meine Widerpart Lügen zu strafen. Denn das Licht ihrer finstern Werke sie selbst straft, daß man sehen und greifen mag, wie sie solch Geplärre und Aufruhr mir zum Nachtheil der Wahrheit und meiner Verdammniß getrieben haben. Und wiewohl ich dieser ihrer Untugend Hauptmeister möchte mit Recht angreifen und mich meiner Ehre an ihnen erholen, habe ichs doch nachgelassen, angesehen, daß GOtt also geboten, der mir viel tausendmal mehr nachgelassen, und noch wird (als ich hoffe und glaube) nachlassen, da der rechte Ablaß herfließt; mir auch daran genüget, daß ich erfahren habe, wie der Neidhard mag die Wahrheit anfechten, aber er mag nimmermehr obliegen.

3. So nun das Wetter fast über ist, erhebt sich ein neu Spiel, und aus der nächsten gehaltenen Disputation zu Leipzig man vornimmt, zu decken und schmücken alle vorigen Frevel und Untugend, bringen andere Stücklein auf die Bahn, und geben mir Schuld, ich wollte der Böhmen Ketzerei verfechten. Und daß sie das je recht versiegeln, wie solche Lügen versiegelt sollen sein, setzen sie dazu viel andere leichtfertige, kindische Puncte: Diesem halte ich keinen Pabst, dem habe ich Paternosterkörnlein abgerissen, dem habe ich güldene Ringe getragen, diesem einen Kranz, und dergleichen, die nicht werth sind, vor redlichen Leuten zu

---

*) Diese Predigt wurde von Luther in dem Saale gehalten, in welchem die Disputation stattfand. Er sollte eigentlich in der Schloßkapelle predigen, und die Erlaubniß dazu hatte ihm auch der mit nach Leipzig gekommene Rector magnificentissimus von Wittenberg, Herzog Barnim von Pommern, von Herzog Georg ausgewirkt. Als es aber in der Stadt bekannt wurde, daß Luther predige, geschah ein solcher Zulauf, daß die Schloßkapelle die Menge der Zuhörer nicht fassen konnte und Luther dadurch genöthigt war, in dem geräumigen Disputationssaal zu predigen. — Diese Predigt erschien in sechs Einzeldrucken vom Jahre 1519 und 1520, sowie in der Sammlung „Mancherlei Büchlein und Tractätlein" vom Jahre 1524. Vgl. Erl. A. 15, 435 f. D. Red.

erzählen. Also, der elende, dürftige Neidhard, dieweil er nicht Grund hat, wirds ihm viel saurer, Lügen zu erdichten denn mir zu leiden; wie denn vorhin im Ablaßgeschäfte auch geschehen ist.

4. Das ist je einem jeglichen Biedermann leichtlich zu ermessen: daß zu vermuthen sei, wie sie mich vormals belogen haben, so werden sie jetzt auch nicht die Wahrheit sagen; sonderlich, so sie sich mit solchen kindischen Fabeln merken lassen, wie gerne sie wollten, wenn sie möchten. Und habe ich vormals christlich gehandelt und bin wider alle ihre Lästerung unschuldig erfunden, ist zu hoffen, ich werde auch jetzt nicht anders denn christlich handeln, ob ich schon dem Neidhard eine Zeit seines Muthwillens weichen, und mich fröhlich ergeben muß, die Lästerung meines christlichen Namens zu tragen.

5. Es will mir aber ziemen, daß ich das Meine dazu thue, und einen jeglichen frommen Christenmenschen warne und vermahne, seine Seele zu behüten vor den Lästerungen und sich mit frevelem Urtheil oder Nachrede nicht gegen GOtt verschulde; darum will ich mit dieser meiner Schrift jedermann meine Unschuld bekündiget haben. Denn auf mein Gewissen zu sagen, weiß ich nichts anderes, denn alles, das ich zu Leipzig gehalten habe, sei christlich, also daß ich auch darin sterben will mit GOttes Hülfe und Gnaden, ich traue, und wills auch zu seiner Zeit an Tag bringen und wohl erhalten, ja, viel baß, denn ich des Ablasses Geschäfte erhalten mag. Es ist auch kein frommer Mann, der mir zusagen möge, daß ich eines ketzerischen Puncts, er sei böhmisch oder welsch, überwunden sei, und will denselben gerne sehen oder hören, er sei gelehrt oder ungelehrt, der das dürfte an das Licht und auf den Plan bringen. Darum will ich mich entschuldigt haben; will jemand mir anders nachsagen, der wird mir nicht Schaden thun, er wird aber seinen Richter wohl finden.

6. Auf daß ich mir nicht allein diene, sondern auch einen Nutz habe, der dies lieset, will ich den Sermon dargeben, den ich zu Leipzig auf dem Schloß gethan habe, von welchem fast das Feuer aufgeblasen ist, doch also, daß ich lindern will, was mich dünket zu nahe dem Verdrieß, und weiter in den gründlichen Verstand gehen.

Auslegung des Evangeliums Matth. 16. am Tage Petri und Pauli.

7. Dies Evangelium begreift alle Materien der ganzen Disputation; denn es von zweierlei Sachen vornehmlich redet: zum ersten, von der Gnade GOttes und unserm freien Willen; zum andern, von der Gewalt St. Peters und der Schlüssel. Das erste greift an die Großen, Weisen und Heiligen, will sie gar zunichte machen, so sie doch meinen durch ihre Kunst und Werk alle Dinge auszurichten. Aber hier lehrt der HErr, daß alles umsonst sei, was Fleisch und Blut ist oder vermag. Denn Christum mag niemand erkennen, geschweige denn folgen, aus Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel muß ihn offenbaren, wie hier St. Petro ist geschehen. Das zeigt auch an, da er fragt, was die Leute von ihm sagten, und keine gewisse beständige Antwort gegeben ward, sondern mancherlei und wankelbare Meinung und Wahn des Volks erzählt. Damit angezeigt wird, daß ohne Gnade GOttes man hin und her wanke und unbeständigen Wahn von Christo hat, bis daß der Vater offenbaret; da erkennt der Mensch erst, was Christus sei.

8. Daraus folgt, daß der freie Wille des Menschen, man lobe und erhebe ihn, wie man will, gar nichts vermag aus sich selbst, und nicht in seiner Willkür frei steht, Gutes zu erkennen oder thun; sondern allein in der Gnade GOttes, die ihn frei macht, ohne welche er in Sünden und Irrthum gefangen liegt und nicht heraus von sich selbst kommen mag. Wie auch Christus sagt im Johanne Cap. 8, 32.: „Die Wahrheit wird euch frei machen." Und bald hernach V. 34—36.: „Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht; der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei machet, seid ihr recht frei." Also sagt auch St. Paulus zu den Römern Cap. 3, 23.: „Es ist kein Unterschied, sie sind alle zumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie in GOtt haben sollten." Und zuvor sagt er aus dem 14. Psalm V. 3. und 53, 4.: „Da ist nicht, der da rechtfertig sei, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach GOtt frage; sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig worden, da ist nicht, der Gutes thue,

auch nicht einer.“ Auch so wir von uns selbst Gutes anfangen möchten, warum heißt uns denn Christus bitten um Gnade, und lehrt uns im Vater Unser sagen: Dein Wille geschehe, als im Himmel und auf Erden? Damit bewähret wird, daß wir GOttes Willen nicht mögen thun aus unserm freien Willen.

9. Weiter folgt, daß man den freien Willen nimmer recht nennt oder versteht, er sei denn mit GOttes Gnaden gezieret, ohne welche er mehr ein eigener denn freier Wille heißen soll; denn ohne Gnade thut er nicht GOttes Willen, sondern seinen eigenen Willen, der nimmer gut ist. Er ist wohl frei gewesen in Adam, aber nun durch seinen Fall verderbet und in Sünden gefangen: hat doch den Namen des freien Willens behalten, darum daß er frei gewesen und durch Gnade wiederum frei werden soll.

10. Wenn man nun begehrt zu wissen, wie man fromm werden und wohl thun soll, welches denn die gemeine Frage ist, habe ich gesagt: daß das Erste und Vornehmste sei, daß einer wisse, wie er von sich selbst nicht mag fromm werden oder wohl thun: darum er müsse an sich selbst verzweifeln, Hände und Füße gehen lassen, sich als einen untüchtigen Menschen vor GOttes Augen klagen, und allda seine göttliche Gnade anrufen, in welche er festiglich vertrauen soll. Wer einen andern Anfang lehrt oder sucht denn nach dieser Weise, der irrt und verführt sich und andere. Wie denn thun, die da sagen: Ei, du hast einen freien Willen, thue, so viel in dir ist, GOtt wird das Seine thun; und meinen, man soll die Leute nicht verzweifeln heißen. Ja freilich soll man sie nicht verzweifeln heißen; aber das Verzweifeln müßte man recht ausstreichen. An GOttes Gnade soll niemand verzweifeln, sondern wider alle Welt und alle Sünde festiglich auf GOttes Hülfe sich verlassen: aber an sich selbst soll man gar verzagen, und in keinem Weg sich verlassen auf seinen freien Willen, auch das allerwenigste Werklein zu thun.

11. Darum spricht wohl Hieronymus über dies Evangelium, daß zu merken sei, wie Christus seine Jünger fraget: Was die Menschen von ihm sagen; und darnach: Was sie von ihm sagten, als sie nicht Menschen wären. Denn wahr ist es, daß der Mensch, mit Gnaden beholfen, mehr ist denn ein Mensch, ja, die Gnade GOttes macht ihn gottförmig und vergottet ihn, daß ihn auch die Schrift GOtt und GOttes Sohn heißt. Also muß der Mensch über Fleisch und Blut ausgezogen werden und mehr denn Mensch werden, soll er fromm werden. Das geschieht nun anfänglich, wenn der Mensch das erkennt als ihm selbst unmöglich, und demüthiglich die Gnade GOttes dazu sucht, und an sich selbst gar verzweifelt; darnach allererst folgen die guten Werke. Wenn die Gnade also erlanget ist, dann hast du einen freien Willen, dann thue, was in dir ist.

12. Es ist nicht möglich, daß GOtt einem Menschen seine Gnade versage, der dermaßen aus ganzem Herzen erkennt sein Unvermögen und an sich selbst lauter verzagt. Das ist die beste und nächste Bereitung zur Gnade, wie die Mutter GOttes in ihrem Lobgesang lehrt und sagt: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer“, Luc. 1, 53. Das sollte man predigen und die Leute zuvor ledig machen von ihrem eigenen falschen Vertrauen, und dann füllen mit guten Werken. So lehren sie uns viel gute Werke thun und gar wenig von dem Anfang gute Werke zu thun, da doch mehr an gelegen ist denn an den guten Werken; denn wo der Anfang nicht gut ist, wird selten ein gut Ende folgen; wo aber die Gnade GOttes erlangt ist, werden Werke genug von sich selber folgen.

13. Dies Verzweifeln und Gnadesuchen soll nicht eine Stunde oder eine Zeit währen und dann aufhören; sondern alle unsere Werke, Worte, Gedanken, dieweil wir hier leben, nicht anders gerichtet sein, denn dahin, daß man allezeit in sich selbst verzweifele und in GOttes Gnade, Begierde und Sehnung bleibe, wie der Prophet sagt Psalm 42, 2. 3. Solches Verlangen nach GOtt und fromm zu sein hebt die Gnade an und währet bis in den Tod. Darum so muß auch darneben währen das Verzagen an sich selbst, und nachbleiben falsch eigen Vertrauen.

Das andere Theil, von der Gewalt St. Peters.

14. Es ist dem gemeinen Mann nicht noth, viel zu disputiren von St. Peters oder päbstlicher Gewalt; da liegt mehr an, daß man wisse, wie man derselbigen seliglich gebrauchen soll. Es ist wahr, die Schlüssel sind St. Peter gegeben; aber nicht ihm als seiner Person, sondern in Person der christlichen Kirche, und

sind eben mir und dir gegeben zu Trost unserer Gewissen. St. Peter oder ein Priester ist ein Diener an den Schlüsseln; die Kirche ist die Frau und Braut, der er soll dienen mit der Schlüssel Gewalt. Als wir denn sehen im täglichen Brauch, daß die Sacramente gereicht werden allen, die sie von den Priestern begehren.

15. Nun, daß man vernehme, wie man der Schlüssel seliglich brauche, habe ich droben gesagt, wenn man fromm zu sein begehrt und durch unsers Vermögens Verzeihung uns der Gnaden empfähig gemacht, so liegts nun daran, daß man wisse, ob man GOttes Gnade erlangt habe oder nicht. Denn man muß wissen, wie man mit GOtt dran sei, soll anders das Gewissen fröhlich sein und bestehen. Denn so jemand daran zweifelt und nicht fest dafür hält, er habe einen gnädigen GOtt, der hat ihn auch nicht. Wie er glaubt, so hat er. Darum so mag niemand wissen, daß er in Gnaden sei und GOtt ihm günstig sei, denn durch den Glauben. Glaubt er es, so ist er selig; glaubt er es nicht, so ist er verdammt. Denn eine solche Zuversicht und gut Gewissen ist der rechte grundgute Glaube, den GOttes Gnade in uns wirkt.

16. Siehe, hierzu dienen dir die Schlüssel, dazu sind die Priester eingesetzt: wenn du fühlst dein Herz, daß es wankt oder zweifelt, du seiest nicht in Gnaden vor GOttes Augen; da ist hohe Zeit, daß du zum Priester gehest und begehrest eine Absolution über deine Sünde, und suchest also die Gewalt und Trost der Schlüssel. Wenn nun der Priester schließt ein Urtheil und absolvirt dich, so ist es also viel gesagt: Deine Sünden sind dir vergeben, du hast einen gnädigen GOtt. Das ist eine tröstliche Rede, und sind Worte GOttes, der sich dahin verbunden hat, er wills lassen los sein im Himmel, wen der Priester los gibt.

17. So siehe denn zu, daß du je nicht zweifelst, es sei also, und solltest eher vielmal sterben, ehe du solltest zweifeln an des Priesters Urtheil; denn es ist Christi und GOttes Urtheil.

18. Kannst du das also glauben, so muß dein Herz vor Freuden lachen und die Gewalt des Priesters lieb haben, und GOtt loben und danken, daß er durch Menschen also dein Gewissen tröstet. Kannst du aber nicht glauben, und meinst, du seiest nicht würdig solches Vergebens, so hast du nicht genug gethan: so bitte GOtt um denselben Glauben. Denn den mußt du haben, oder mußt ewiglich verderben; und ist ein gewiß Zeichen, daß du zu wenig unterrichtet bist im Glauben und zu viel in den Werken. Tausendmal mehr liegt daran, wie du festiglich glaubest dem Urtheil des Priesters, denn wie du würdig seiest und genug thuest. Ja, derselbe Glaube macht dich würdig und hilft dir eine rechte Genugthuung machen. Also hilft die Gewalt der Schlüssel nicht die Priester als Priester, sondern allein die sündlichen und blöden Gewissen, die da Gnade durch den Glauben empfahen, und ihr Herz zufrieden und guter Zuversicht gegen GOtt gesetzt wird. Daraus folgt denn, daß alles Leben und Leiden leicht wird, und der Mensch mit Freuden seinem gnädigen GOtt dienen kann, der sonst vor Unruhe seines Herzens nimmer kein recht Werk thut. Das heißt denn die süße Bürde unsers HErrn JEsu Christi, davon er sagt im Matthäo Cap. 11, 30.: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Das sei von diesem Evangelium.

Am Tage, da Maria zu Elisabeth ging.*)

Luc. 1, 39—56.

Maria aber stund auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Judä, und kam in das Haus Zacharias und grüßete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und

*) Das ist Mariä Heimsuchung. — Diese Predigt erschien in vier Einzeldrucken vom Jahre 1523, sowie in den 12 Predigten vom Jahre 1524. Vgl. Erl. A. 15, 445. D. Red.

woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem HErrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monden; darnach kehrete sie wiederum heim.

1. Dies Evangelium wollen wir kürzlich überlaufen. Lucas beschreibt hier eine Historie, die schlecht anzusehen ist, aber sonst viel in sich beschließt. Schlecht ist sie anzusehen darum, daß nicht mehr denn der Dienst Mariä beschrieben wird, daß sie sich habe aufgemacht und besucht ihre Muhme Elisabeth. Aber wenn mans recht ansieht, so schließt sie eitel Wunderwerke und Werke der Liebe in sich. Das wollen wir sehen; und erstlich, wie es mit Elisabeth zugeht in dieser Historie.

2. Elisabeth wußte vorher nicht, daß Maria, ihre Muhme, schwanger war; dennoch da die Maria zu ihr kommt, erkennt sie, daß sie ein Kind trägt. Das ist eins und ist groß. Aber das ist noch viel höher, daß sie erkennt, daß Christus in dem Leibe der Jungfrauen liegt; denn sie hats ja nicht können ansehen am Leibe; denn Maria war noch gar eine kurze Zeit und wenig Tage schwanger gewesen: noch erkennt sie es. Das muß fürwahr ein scharf Gesicht gewesen sein. Damit ist angezeigt die Art und Natur christlichen Glaubens, und daß die Natur nimmermehr fassen kann keinen Artikel des Glaubens: der Heilige Geist muß allein thun und in dem Herzen wirken; wie er denn hier thut mit Elisabeth, die empfindets im Herzen, daß Maria sei eine Mutter GOttes, und wenn gleich alle Welt anders gesagt hätte, so wäre sie dennoch darob blieben. Also muß es mit uns auch sein, so tief muß alles gelegt sein und also verdeckt, daß keine Vernunft fassen kann; und dennoch der Glaube fein helle sehen. Das werden wir hintennach auch sehen im Magnificat durch und durch.

3. Also sehet ihr nun hier, wie stark der Glaube Elisabeths steht. Die Vernunft hat sie ganz geblendet. Denn hätte sie sollen richten nach der Vernunft, so hätte sie gesagt: Ei, sie kann kein Kind tragen, sie ist noch zu jung. Item, ob sie nun gleich dahin kommen wäre, daß sie es geglaubt hätte, sie trüge ein Kind; so hätte sie dennoch nimmer dahin kommen können, daß sie hätte gesagt, das ist GOtt, mein HErr. Noch dennoch der Glaube siehts, wie sie sprach: „Woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt?" Da lernt man die Natur des Glaubens, daß er wohl mag heißen argumentum rerum non apparentium, daß man das sehen soll, das man nicht siehet, das hören, das man nicht höret; Summa Summarum: alles anders verstehen, denn es vor Augen und Ohren ist, und denn es die Nothdurft*) faßt oder versteht; wie die Epistel zu den Hebräern den Glauben beschreibt, da sie spricht: „Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet", Hebr. 11, 1.

4. Also wird es auch gehen im Sterben und in allen andern Nöthen, da wird die Natur tappen und sich weit umsehen; und wenn sie denn nimmer zu tappen hat und nimmer sehen kann, wie es zugeht, so wird sie zurück fallen und verzweifeln. Da muß ich denn so geschickt sein, daß ich sage: Ei, mitten in dem Tode will ich das Leben finden; ich will hier sterben, ich weiß, mein HErr ist bei mir; wie auch der Prophet im 4. Psalm V. 9. sagt: „Ich will mich ganz mit Frieden legen und schlafen. Denn du, HErr, allein lässest mich sicher wohnen." Also kehret sich denn das Liedlein um, das man singet: Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen; und singen: Mitten in dem Tode sind wir mit dem Leben umfangen.

5. Also gehts auch zu mit allen andern Nöthen. Wenn ich gesündigt habe und fühle ein böses unruhiges Gewissen vor GOttes Gericht und Zorn, da muß ich sagen: Unter der Sünde

*) Statt „Nothdurft" haben c d „Natur". D. Red.

liegt Gerechtigkeit; unter dem bösen Gewissen Fried und Seligkeit; unter dem GOttes Zorn GOttes Güte und Barmherzigkeit. Summa Summarum: alles muß man anders ansehen, denn es sich läßt ansehen. Sehet, das ist die Art und Natur des Glaubens.

6. Darum folgt auch, daß Elisabeth voller Freuden ist gewesen, also daß sie ganz durchgossen ist mit Freuden und wird voll des Heiligen Geistes. Darum geht von ihr eitel Lob und Preis, daß sie heraus bricht und sagt: „Gebenedeiet seiest du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig, die da geglaubet hat; denn es wird vollendet werden, was zu ihr gesaget ist von dem HErrn." Welches alles freudenreiche Worte sind. Sehet, das sind die Früchte des Glaubens, also gehts nach dem Glauben, so findet man sich geschickt im Herzen, wenn man glaubt; welches gewiß nicht außen bleibt, wo anders der Glaube rechtschaffen ist im Herzen. Darum ist die Elisabeth ein Exempel der Gläubigen; denn wie sie hier fühlet und thut, also gehts zu mit allen Gläubigen.

7. Nun weiter müssen wir auch von der Jungfrau sagen. Lucas spricht hier, sie sei aufgestanden, und mit Züchten gangen über das Gebirge zu ihrer Muhme Elisabeth. Damit zeigt er an eine feine ehrbare Geberde, die sie geführt hat. Als sollte er sagen: Die Liebe hat sie gezwungen, daß sie die Reise gethan hat, und hat sich dennoch so fein eingezogen gehalten und züchtig auf dem Wege mit der Geberde, daß man kein böses Exempel von ihr nehmen möchte. Da sie nun heimkommt, und hat Elisabeth gegrüßet und hört wiederum den großen Preis, da hebt sie an, und wirft alles von sich, und lehrt, wie sie will geehret sein, und spricht:

Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes, meines Heilandes.

8. Das ist der fröhliche Gesang, den man nennt das Magnificat, welchen wir nach der Länge in einem sonderlichen Büchlein gehandelt haben; darum wollen wir hier gar ein wenig davon reden und mit kurzen Worten überlaufen. Sehet, die Jungfrau nimmt sich hier der Güter gar keines an, daß sie sei eine Mutter des HErrn, daß sie sei gebenedeiet unter den Weibern; hält sich so fein in dem Mittel, klebt nicht an den Gütern: also daß sie auch bereit wäre, wenn es wieder von ihr genommen würde; behält nichts mehr, denn ein fein fröhlich Herz gegen GOtt. Darum hebt sie an demselbigen an und preiset GOtt, und fällt nicht auf die Güter, hebt also an und spricht: „Meine Seele erhebet den HErrn"; als wollte sie sprechen: Ei, wie einen gütigen, gnädigen GOtt habe ich, meine Seele brennet ganz in ihm; und das erfreut mich, nicht die Güter. Also muß man allein an GOtt kleben, nicht an den Creaturen und Gütern; denn dasselbige heißt mit GOttes Creaturen buhlen.

9. Sehet, wie einen reinen Geist die fromme Jungfrau hat, daß sie sich der hohen Ehren und Güter keines annimmt. Wie könnte eine größere Ehre sein, denn daß ein Weib dahin kommen soll, daß sie ja soll eine Mutter GOttes sein, und soll sich deß nichts überheben? Wie hier Maria thut, die erhebet sich der Gaben und dieser Güter nicht, ja, sie wäre es wohl zufrieden gewesen, wenn es gleich wieder von ihr wäre genommen worden. Und wir armen Leute bekümmern uns so heftig, wenn uns etwa ein Gulden oder zween, ja, noch wohl ein Heller genommen wird; item, wir bekümmern uns, wenn uns Gesundheit, Stärke und dergleichen genommen wird. Was machts? Der unsaubere Geist, der in uns ist, der sich beschmitzt und behängt mit den Creaturen, und nicht bloß an GOttes Gnade und Barmherzigkeit klebet, der machts, daß wir nicht so bloß und frei an GOtt hangen. Darum können wir auch unsere Seele und Herz nicht so erschwingen, daß wir uns ganz und gar in GOtt hinauf werfen; wie hier Maria thut, die läßt solche großen Güter stehen, sieht sie nicht an, sondern schwingt sich frei dahin in GOtt, und spricht mit Freuden: „Meine Seele erhebet den HErrn", nämlich, der mir solche Gaben gegeben hat. Das ist die rechte Reinigkeit oder Jungfrauschaft Mariä, daß sie allein auf den HErrn siehet und den allein preiset. Daher gehört, das Christus sagt: „Selig sind, die von Herzen rein sind; denn sie werden GOtt schauen", Matth. 5, 8. Doch nimmt sie die Güter an, wie ein Zeichen göttlicher Gunst und Liebe; wie sie hernach sagen wird. Ei, wie ein feiner Geist ist das, der weiß recht von GOtt und von seinen Gaben zu reden.

Denn der da GOtt erkannt hat, der kann hintennach auch recht erkennen und brauchen aller seiner Creaturen.

10. Nun hebt sie an ihrem Gut an, und breitet GOttes Güte aus durch alle Creaturen, und malet uns ab, was GOtt für ein Mann sei, mit großer Süßigkeit, und hebt also an:

Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

11. Es heißt hier nicht die Demuth, sondern das niedrige, geringe Wesen; als wollte sie sagen: Er hat nicht angesehen eine große, edle Dirne, als möchte Caiphas Tochter sein, die mit einer großen schweren Pracht mitten unter Dienstmägden einher ging; sondern ein armes, niedrig, geringes Mägdlein, da niemand viel von hielt, von der auch niemand ichtes wußte.

12. Nun, hier ist uns sonderlich abgemalet und angezeigt, was GOttes Art ist, nämlich, daß er herunter sehe. Er kann nicht über sich sehen, denn er hat nichts über sich; kann auch nicht neben sich sehen, denn er hat niemand, der ihm gleich ist: darum sieht er allein unter sich. Derhalben, je tiefer du bist und je geringer du bist, je heller GOttes Augen auf dich sehen. Also rühmt die Schrift allenthalben von ihm, und sonderlich im 113. Psalm V. 5. 6. 7., als, da er spricht: „Wer ist wie der HErr, unser GOtt? der so hoch sitzet, und der nieder siehet im Himmel und Erden; der den Geringen aufgerichtet aus dem Staube, und erhebet den Armen aus dem Drecke.“ Und im 138. Psalm V. 6. spricht David: „Der HErr ist hoch und schauet das Niedrige, und kennet den Stolzen von ferne.“ Darum, was ihm will über den Kopf steigen, das sieht er sobald. Und das Lob gibt ihm die Schrift allenthalben, das ihm hier Maria gibt; denn er kann weder Kunst noch Gewalt, noch nichts leiden, so man darauf baut; er ist feind allen Hoffährtigen. Darum sagt hier Maria: „Er hat meine Niedrigkeit angesehen.“ Und spricht weiter:

Von nun an werden mich selig preisen alle Kindes Kind.

13. Woher preiset sie sich? Nicht von den Gütern oder der großen reichen Gaben GOttes halben; sondern darum, daß er angesehen habe ihre Niedrigkeit. Darum so rathe ich, wenn man sie preisen will, daß man das nicht mit viel Salve regina oder dergleichen abgöttischen Gebetlein und Gesängen thue, sondern also sage: Sehet, wie ein nichtig arm Mägdlein ist das gewesen; noch hat GOtt angesehen die Niedrigkeit. Denn da wird sie ganz nackend ausgezogen und GOtt wird allein gepreiset. Also will sie gepreiset sein, daß sie nichts habe; so wollen wir sie preisen, daß sie alles habe. So wäre das nun die rechte Art, zu ehren die Mutter und alle Heiligen, daß man also spreche: Ei, das ist also eine große Gnade, daß GOtt das arme Mägdlein so gnädig hat angesehen, und so viel gethan, daß ers zu seiner Mutter gemacht hat. Also auch von St. Paulo: Ei, wie eine große Gnade ist das, daß GOtt den bösen Buben, Paulum, machte zu einem solchen Rüstzeuge, der seinen Namen tragen sollte vor Juden und Heiden. Also auch mit St. Johanne dem Täufer und allen Heiligen. Sehet, das ist dann GOtt geehret in seinen Creaturen; so bleibt er ja allein GOtt und wird keine Abgötterei daraus.

14. Wozu will nun das Ehren gelangen und dienen? Dazu, daß ich auch darin getröstet und gestärket werde, daß ich sage: Siehe, die Mutter GOttes ist gar leer gewesen und hat nichts gehabt; noch thut ihr GOtt das: ei, ich hoffe, er werde mir armen Sünder auch Gnade thun. Da wächst denn in mir eine feine Zuversicht heraus, GOtt werde mir auch gnädig sein. Das kehren wir nun um, und ehren die Heiligen also, daß sie sich in ihr Herz schämen möchten, lästern sie mehr, denn daß wir sie ehren, ja, daß wir selbst darüber zu Scheitern müssen gehen. Ach, des elenden Ehrens, das wir bisher mit den Heiligen getrieben haben. Weiter fährt Maria zu und erzählt, was GOtt für Gnade den Creaturen und aller Welt erzeigt hat, und hebt von sich an und spricht:

Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist.

15. Er thuts allein, ich habe nichts gethan, er ist der Thäter und thut das Werk: darum soll ihm auch allein die Ehre gebühren. Solche Gnade und Güte erzeigt er mir nicht allein, sondern andern auch. Das will der folgende Vers, da sie spricht:

Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten.

16. Das ist, seine Gnade und Barmherzigkeit ist stets bei denen, die da stehen in dem Erschreckniß des Gerichts und Zorns GOttes; bei denselbigen bleibet dennoch mitten in der Furcht und Erschreckniß Hoffnung in GOttes Güte und Barmherzigkeit. Denn die zwei, Furcht und Hoffnung, müssen mit einander laufen. Denn so tief als Elisabeth verborgen war das Kind in Marien Leibe; also tief ists verborgen der Vernunft, daß sie sich Gutes versehen solle zu GOtt mitten in der Furcht: noch dennoch thuts der Glaube. Weiter erzählt Maria, was GOttes Werke sind, und spricht:

Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die da hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhebet die Niedrigen.

17. Das ist auch ein Werk des Glaubens. Denn man sieht, daß die, so sich wider das Evangelium legen, die lassen sich ansehen, als seien sie stark, und schweben empor; aber mitten in ihrer Hoffahrt stößt sie GOtt zu Boden. Das sieht ein Christenmensch frei; Fleisch und Blut aber und die Vernunft sehens nicht, ja, sehen das Widerspiel. Doch ists gewiß also, wie Maria hier singt, wiewohl es nicht bald geschieht. Denn GOtt läßt sie ein wenig aufwachsen, auf daß er die Seinen ein wenig übe, und läßt die also wüthen, daß alle Welt meint, sie seien es, alle Gewalt stehe bei ihnen. Aber es währet nicht, vor GOtt sind sie schon umgestoßen. Das sieht der Glaube fein; wir würdens auch mit leiblichen Augen sehen, wenn wirs erharren könnten. Ferner sagt Maria:

Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer.

18. Das thut er auch wahrlich, und man spürets auch fein; wenn man allein die Historie ansieht, da sehet ihr, wie wunderbarlich GOtt in der Welt regiert: alle, die empor kommen, die fallen bald dahin; die am meisten haben, denen gebricht am ersten; denn sie halten sich nicht an GOtt, sondern an seine Güter und Creaturen. Die müssen denn fallen. Denn GOtt kanns nicht leiden; darum muß ihnen gebrechen. Aber die Hungrigen müssen genug haben, wenn sie gleich nichts hätten; ja, wenn auch kein Korn wüchse, dennoch müssen sie nicht Hungers sterben, es müßte eher Brod vom Himmel regnen, wo sie allein glauben. Aber unser Unglaube ist so groß, daß wir nicht ferner sehen, denn was vorhanden ist, und wenn kein Brod da ist, so wollen wir verzweifeln. Zuletzt spricht Maria:

Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel. Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

19. Das ist das letzte Gut. Als wollte sie sagen: Ich trage das Kind, das er verheißen hat, und trage das nicht allein mir zu Nutz, sondern auch dem Hause Israel und dem Samen Abrahä, das ist, allen Gläubigen. Sehet, wie ein feiner Gesang das ist; ich habe ihn kürzlich überlaufen, wer es weiter will ausgestrichen haben, der lese es selbst.

Heimliche Deutung.

20. Wir sollten auch die geistliche oder heimliche Deutung handeln, aber es könnens nicht alle begreifen; doch will ich die Summa davon sagen, wer da will, der mag ferner darnach trachten. Maria bedeutet die Christenheit, nach der Synagoge. Elisabeth bedeutet das Volk unter dem Gesetz, in der Synagoge. Elisabeth bleibt daheim, das ist, das Volk des Gesetzes, wie fromm es war, so war es doch mit fast vielen äußerlichen Satzungen umgeben. Maria aber, die geht über das Gebirge und dennoch mit Züchten, das ist, das Christenvolk geht frei daher unter dem Himmel mit keinem Säumen, und ist dennoch in der Freiheit fein eingezogen, thut gute Werke frei, willig und ungezwungen; läßt aber die Freiheit nicht dem Fleische ein Schanddeckel sein, als die falschen Christen thun. Und wäre fein, daß mans in ein Sprüchwort faßte: Maria geht fein frei daher unter dem Himmel, aber dennoch fein züchtig und eingezogen. Das sei kürzlich von diesem Evangelium, wollen GOtt um Gnade anrufen.

Am Tage, da Maria zu Elisabeth ging.

Zweite Predigt.

1. Dies Evangelium ist beschrieben uns zu einem Exempel und Lehre, nämlich, was da sind die Früchte des Glaubens; denn wie ihr oft gehöret habt, ein christlich Wesen steht allein in diesen zweien Stücken, im Glauben und in der Liebe. Diese zwei werden uns hier auch in den zwei Weibern, Maria und Elisabeth, angezeigt. Das wollen wir sehen.

2. Da Maria voll des Heiligen Geistes war und hatte nun in ihrem Leibe den Sohn GOttes, so daß sie beide an Leib und Seele schwanger war und voll aller Güte GOttes, machte sie sich auf, und ging zu ihrer Muhme Elisabeth, ihr zu dienen; denn sie hatte vom Engel gehört, wie sie schwanger wäre und trüge auch noch ein Kind in ihren alten Tagen; so daß Maria nicht ihrethalben ist zu Elisabeth gangen, auch nicht um einer andern Ursache willen, denn nur, daß sie ihr als einem schwangern Weibe dienen möchte. Damit sind zurückgestoßen alle Stände und Orden, die allein dahin gerichtet sind, sich selbst und nicht andern zu helfen, oder darum andern dienen und Gutes thun, daß sie davon wollen fromm werden. Vermaledeiet sei das Leben, das sich allein lebt und dient. Wenn du Mariam hier hättest gefragt, warum sie hingehe zu Elisabeth, hätte sie ungezweifelt gesagt: Nicht darum, daß ich will fromm werden; denn sie war vorhin fromm und voll aller Güter GOttes: sondern darum, daß ich meiner Muhme Elisabeth dienen will, ihr helfen und sie trösten.

3. Da sehen wir ein Exempel, daß je höher die Gabe ist, je sehrer wir uns herab werfen sollen, uns demüthigen und andern dienen. Darum ist das ein rechter Christ, der jedermann dient, wie Christus gethan hat, und der sich seiner Gaben, ihm von GOtt gegeben, nicht überhebt, auch andere derhalben nicht verschmäht. Es hätte Maria wohl mögen sagen: Ich habe jetzund genug, ich bin eine Mutter GOttes und habe GOttes Sohn in meinem Leibe; das wäre mir eine Schande, daß ich jemand dienete, es sollte mir billig alle Welt dienen, ja, alle Creaturen sollten auf mich sehen: ich sollte auf einem Polster sitzen, und eine Magd oder sechse um mich her haben, die auf mich warteten und dieneten mir. Aber das thut sie nicht, sie geht dahin und will andern dienen.

4. Wir armen Madensäcke, wenn wir kaum eines Hellers werth Güter von GOtt haben, so blasen wir uns auf, und wissen nicht, wie wir unser sollen warten lassen; da muß uns jedermann dienen und wir wollen niemand dienen. Darum ist das eigentlich ein christlich Wesen, andern dienen und helfen. Obgleich einer eines höheren und größeren Standes ist denn die andern, so soll doch sein Leben und Wesen allein dahin gerichtet sein, daß er damit andern nützlich sei; so daß je höher der Stand ist, je sehrer er dahin soll gerichtet sein, daß es andern zu Nutz und Frommen komme, und je tiefer sich herunter lasse. Nicht, daß er den Stand von sich werfe oder sich seines Amts entsetze, wo er allein gewiß ist, daß dieser Stand GOtt gefalle; sondern denselbigen behalte, und sich gleichwohl also demüthige, wie hier Maria thut: ob sie wohl eine Mutter GOttes war, noch that sie den Stand nicht hinweg, sondern eben mit der Frucht, mit dem Sohne GOttes, den sie im Leibe hatte, geht sie hin und dient ihrer Muhme Elisabeth.

5. Sehet, daß ist gar ein groß Exempel der Liebe, daß sich die, die aller Gnaden GOttes voll war, ja, GOtt selbst bei sich hatte, so solle hernieder werfen und also tief sich demüthigen. Dem Exempel sollen wir auch nachfolgen. GOtt hat uns frei gemacht durch JEsum Christum, seinen Sohn, und uns errettet von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück, und uns mit unaussprechlichen Gnaden reichlich überschüttet, so daß wir dem Gesetze nichts mehr schuldig sind: die Sünde ist uns vergeben, der Tod ist gefressen, der Teufel erwürgt, der Höllen Rachen zugesperrt; und alles

Unglück nun in unsrer Gewalt haben, dazu Kinder GOttes sind und Erben des ewigen Lebens. Um solcher Reichthümer und Gnade willen will GOtt nichts mehr von uns haben, denn daß wir uns nun auch also gegen unsern Nächsten mit Dienst und Wohlthat erzeigen, wie er sich gegen uns erzeiget hat; das ist sein Wille und Wohlgefallen, davon wir oft und viel mehr gesagt haben.

6. Lucas schreibt ferner, daß Maria sei in dieser Reise züchtig gewesen, ohne Zweifel daher gegangen als eine junge Frau, die neulich das Jahr mit ihrem Manne Joseph war zu Hause gesessen, in allen Züchten und ehrbarlicher Geberde. Welches der Heilige Geist sonder Zweifel also hat schreiben lassen, anzuzeigen, wie die Weibspersonen auf der Gasse und zu Straße züchtig sein sollen und niemand Aergerniß geben mit unzüchtigen Geberden. Denn das ist der Weiber bestes Kleinod und Zierde, ein züchtiges Leben und ehrbarliche Geberde; wenn sie den Schatz verlieren, so ist es aus mit ihnen. Und wiewohl der Evangelist nicht mit klaren Worten ausdrückt, daß jemand mit Marien über Land gangen sei, so ist es doch nicht unglaublich, daß entweder Joseph oder je eine Magd mit ihr gangen ist; denn es wäre weiblicher Zucht ungemäß, allein über Land zu reisen. Das sage ich alles darum, daß wir sehen, wie der Heilige Geist immer damit anzeigt in der Schrift hin und wieder den ehrbaren und züchtigen Wandel der Heiligen, auch in dem äußerlichen Leben; welches wider die ist, die da meinen, wenn sie Christen worden sind, dürfen sie nun frei dahin leben, ohne alle Zucht und Ehrbarkeit; wie man jetzt derselbigen Gesellen viel findet, die dem Evangelio und Worte GOttes merklichen Schaden und Abfall bringen.

7. Allhie wäre es wohl vonnöthen, daß man auch sagte, wie wir unsere Kinder so übel jetzt ziehen, daß es zu erbarmen ist, da ist keine Ehre noch Zucht: die Eltern lassen ihren Kindern den Willen, halten sie in keiner Furcht; die Mütter sehen nicht auf ihre Töchter, lassen ihnen alles nach, strafen sie nicht, lehren sie weder züchtig noch ehrbarlich leben. Daher kommts auch, daß so ungezogen und wild Volk unter uns Deutschen und Christen ist, dergleichen man kaum in der Welt findet. Das macht alles, daß wir in der Jugend nicht wohl werden auferzogen. Auf alle Dinge legen wir größern Fleiß, denn allein auf die Kinderzucht nicht. Da sehen Fürsten und Herren, Bürgermeister und Obrigkeit nicht auf: denen gebühret es, ein äußerlich züchtiges Regiment zu ordnen und anzustellen, aber es fehlet hinten und vorne; GOtt der wolle es bessern. Ich halte, daß sich GOtt so ungnädig gegen uns stellt, sei keine andere Ursache, denn daß die Jugend so versäumt wird und daß die Kinder nicht werden in Zucht und Ehrbarkeit auferzogen; denn wie man die Leute haben will, muß man sie in der Jugend dazu ziehen. Daß die Christenheit jetzt so übel steht, kommt alles daher, daß sich niemand der Jugend annimmt; und soll es wiederum in einen guten Schwang kommen, so muß es wahrlich an den Kindern angefangen sein. Darum sagt hier der Heilige Geist nicht vergebens, Maria sei mit Züchten zu Elisabeth gangen.

8. Da nun Maria hinkommt zu ihrer Muhme Elisabeth, geschieht ein groß Wunder, nämlich, da Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfte das Kindlein mit Freuden auf in ihrem Leibe, und ward erfüllet mit dem Heiligen Geist, und erkannte, daß Maria eine Mutter GOttes wäre; welches gar eine scharfe Erkenntniß war. Allhie ist uns abgemalet, wie es zugehen muß, wenn wir fromm werden sollen, nämlich, daß der Glaube nicht aufgehen mag denn durch den Heiligen Geist, und dasselbige doch nicht ohne das äußerliche Wort. Denn da Maria hier, welche in ihrem Leibe den Sohn GOttes hatte, mit ihrem Gruß an Elisabeth Ohren stieß und ihre Worte in Elisabeth Ohren erklangen, da entspringt in ihr der Glaube, daß sie das erkennt, welches keine Vernunft nimmermehr erkannt hätte. Also muß man vorhin das äußerliche Wort hören, und dasselbige nicht verachten, wie etliche meinen. Denn GOtt wird nicht zu dir in dein Kämmerlein kommen und mit dir reden. Es ist also beschlossen: das äußerliche Wort muß geprediget sein und vorher gehen; darnach, wenn man das Wort in die Ohren und zu Herzen gefaßt hat, alsdann so kommt der Heilige Geist, der rechte Schulmeister, und gibt dem Worte Kraft, daß es bekleibet.

9. Der Gruß Mariä zu Elisabeth ist ohne Zweifel gewesen, nach Gewohnheit der hebräischen Sprache, wie es oft in den Evangelisten angezogen wird: Friede sei mit dir! In wel-

chem Gruß eigentlich das Evangelium verkündigt wird, nämlich, Vergebung der Sünde und Friede des Herzens. Wenn das Wort einem vor die Ohren kommt, ist anders ein fromm Herz da und das da nach Friede dürstet, da geht der Heilige Geist mit ein; der macht dies Wort im Herzen kräftig und lehrt Christum recht erkennen; da muß denn zu Boden gehen alle menschliche Vernunft, Sinn, Witz und Verstand. Darum müssen wir dem Evangelio die Ehre geben und ihm diesen Preis lassen, daß es sei ein Mittel und Weg, und gleichwie ein Rohr, durch welches der Heilige Geist einfließt und in unsere Herzen kommt. Darum spricht St. Paulus zu den Galatern Cap. 3, 2., daß sie den Heiligen Geist empfangen haben, nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern durch die Predigt des Glaubens. Und zu den Römern Cap. 10, 17. schließt er also: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes.“

10. Aus dem folgt, daß die närrisch thun, ja, wider GOttes Ordnung und Einsetzung, die das äußerliche Wort verachten und verwerfen, meinen, der Heilige Geist und der Glaube soll ohne Mittel zu ihnen kommen; das wird noch lang nicht geschehen. Geschieht es aber etlichen, so ist es was Sonderliches: durch die gemeine Bank hin ists also, daß GOtt seinen Heiligen Geist ohne das äußerliche Wort nicht geben will. Daher heißt auch Paulus, Röm. 1, 16. 1 Cor. 1, 24., das Evangelium „eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben“, da er ohne Zweifel von dem leiblichen äußerlichen Worte redet. Wo das nicht zuvor gepredigt wird, da vermuthe man sich nicht, daß der Heilige Geist allda wirke oder irgend ein Glaube da sei. Gleichwie es mit der Sonne zugeht, die hat zwo Arten an sich, nämlich, den Schein und die Hitze. Wo nun der Schein oder Glanz hingeht, da kommt auch die Hitze hin; wo aber der Glanz nicht hingeht, da bleibet die Hitze auch außen. Also gehts hier mit dem äußerlichen Worte und mit dem Heiligen Geist auch zu. Der Heilige Geist wirkt nirgend, wo er nicht zuvor durch das Wort als durch ein Rohr in das Herz kommt. Davon haben wir oft mehr gesagt und geschrieben.

11. Folgt nun weiter in der Historie, was für Worte Elisabeth gegen Maria gebraucht hat, welche sie aus Eingebung des Heiligen Geistes geredet hat, nämlich, da sie sprach:

Gebenedeiet seiest du unter den Weibern, und gebenedeiet sei die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt?

12. Als sollte sie sagen: Dergleichen Weiber noch Frucht ist keine auf Erden kommen; denn von allen Weibern und von allen Früchten muß man sagen, daß die vermaledeiet sind. Allein du und deine Frucht seid gebenedeiet. Das erkenne ich; denn die Frucht, die du trägst, ist nicht eine gemeine schlechte Frucht: so bist du auch nicht eine gemeine schlechte Mutter; denn du bist die Mutter meines HErrn. O, wie groß demüthigst du dich, daß du zu mir kommst. Ich sollte billig zu dir kommen und dir nachlaufen, ja, ich sollte dir die Füße und die Fußstapfen deiner Füße küssen, deß bist du wohl werth; so kommst du her und willst mir dienen.

13. Da sollen wir rechte Demuth lernen. Das ist ein groß Ding hier, daß sich Maria dieser Worte keines läßt bewegen, läßt sich die Ehre und den Preis nicht kitzeln, wird auch nicht aufgeblasen, sondern fällt dahin und will ihrer alten Muhme dienen; Elisabeth wirft sich auch herunter und demüthigt sich vor ihr. Da steht je ein fein recht christlich Exempel: die Junge wirfts auf die Alte, die Alte wieder auf die Junge. Nun, wo soll sie mit hin? Sie will die Ehre und den Preis auch nicht behalten, noch die Güte GOttes sich zuschreiben; derhalben läuft sie damit hin zu GOtt, und entblößt sich aller Güter und zieht ihre Seele nacket aus, und trägt alles frei und lauter auf GOtt und singt ihm das Magnificat. Welcher Gesang allein dahin geht, daß ein Mensch erkenne seine Niedrigkeit und Nichtigkeit, und die Höhe des HErrn, dazu die Fülle seiner göttlichen Güter, nämlich: daß ein Mensch wisse, daß er nichts sei und GOtt alle Dinge sei; von sich nichts halte und von GOtt alles. Das zu erkennen, ist der Natur ganz unmöglich; denn sie kann nicht dahin kommen, daß sie gerne wollte nichts sein; darum ist das ein hoch Ding und übernatürlich, daß ein Mensch seine Nichtigkeit erkenne und die Fülle göttlicher Gnade. Das seht ihr an allen Menschen; denn es ist keiner so gelehrt, keiner so heilig, der da gerne sehe, daß man ihn schände und lästere,

oder verspreche ihm sein Leben. Wir sehen auch, wie die Leute zappeln und thun in Todesnöthen, daß sie alles gern darum gäben, was sie hätten, allein, daß sie lebendig blieben, ja, daß sie nur eine Stunde möchten länger leben. Es ist ja nicht in unsrer Natur, zunichte werden, es kommt uns zu sauer an, es verdrießt den alten Adam, wenn er soll ein einiges Wort leiden, das wider ihn ist, geschweige denn Schande oder den Tod willig zu leiden; ja, wenn ihm ein Fuß oder kaum eine Zehe dran wehe thut, so ist er unleidlich und ungeduldig drüber. Darum so kann der Mensch das nicht von Grunde des Herzens sagen, daß er nichts sei. Mit dem Maul können wir wohl alle sagen: Wir sind Sünder, wir sind nichts; aber wenn es GOtt läßt sagen und will uns recht zunichte machen, da rümpfen und würgen wir uns, und könnens nicht leiden. Derhalben so ists vergebens, daß wir viel mit dem Munde sagen, wir sind nichts, und doch mit dem Herzen nicht dazu verwilligen.

14. So ist nun das die Summa im Magnificat: Wir sind nichts, GOtt ist alles, mächtig, barmherzig, stark, fromm, gerecht, treu, und was nur Gutes mag gesagt werden; daraus denn folgt, alles, was wir haben, das haben wir von GOtt und ist alles sein. Darum wenn er kommt und nimmts von uns hinweg, dürfen wir nicht sauer sehen oder derhalben zürnen; denn er nimmt das Seine und nicht das Unsere. Wie aber das Magnificat von Wort zu Wort zu verstehen sei, habt ihr klärlich genug in einem sonderlichen Büchlein ausgedrückt. Wollens jetzt dabei lassen bleiben und GOtt um Gnade anrufen.

Am Tage Margarethä.

Matth. 13, 44—52.

Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselbigen und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netz, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäße zusammen; aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähnklappen sein. Und JEsus sprach zu ihnen: Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen: Ja, HErr. Da sprach er: Darum, ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt.

Summa des Evangeliums nach Bugenhagen.*)

1. Der Schatz und die Perle ist das Evangelium, welches vor dem Fleisch verborgen ist, aber durch den Geist des Glaubens wird es gefunden; welcher Glaube um desselbigen willen alles verleugnet, auf daß ers wahrhaftig möge besitzen.

2. Vor der Welt sind die Heuchler von den frommen und rechtschaffenen Christen noch nicht abgesondert, welches am jüngsten Tage geschehen wird; indeß werden sie sich doch heilig rühmen und für gute Christen vorthun.

3. Ein Lehrer oder Prediger, der nichts anderes hat denn GOttes Wort, das ist, der zum Himmelreich gelehret ist, der bringt hervor, nicht aus den Büchern, sondern aus dem Schatz des Herzens, Alt und Neues, das ist, das Gesetz und Evangelium.

*) Diese Summa findet sich Erl. A. 64, 257. D. Red.

Am Tage Magdalenä.

Luc. 7, 36–50.

Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen und weinete, und fing an, seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Haupts zu trocknen, und küssete seine Füße und salbete sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein Wucherer zween Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte ers beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenket hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzet und mit den Haaren ihres Haupts getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie herein kommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oele gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit ihm zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.

Summa des Evangeliums.*)

1. Hier siehst du wahrhaftige Zeichen einer rechtschaffenen Buße oder Besserung; welches eitel Heuchelei ist, wo die That nicht vorhanden ist.

2. Die Heuchler und Werkheiligen schreiben solchen Zeichen oder Werken die Gerechtigkeit zu; aber Christus spricht: „Dein Glaube hat dir geholfen“; und: „Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet.“

3. Hier hält der HErr gegen einander einen Heuchler und eine Hure.

*) Diese Summa findet sich Erl. A. 64, 258. D. Red.

Am Tage Jacobi, des Apostels.**)

Matth. 20, 20–23.

Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm. Und er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu ihm: Laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reiche, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken. Aber JEsus ant-

**) Diese Predigt erschien in einem Einzeldruck vom Jahre 1522, sowie in den 14 Predigten vom Jahre 1523, in den 12 Predigten vom Jahre 1524, und in den „Fünf schöner Sermon“ vom Jahre 1523. Vgl. Erl. A. 15, 463. — Aus dem erwähnten Einzeldruck sind die Worte in [ ]. D. Red.

wortete und sprach: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja wohl. Und er sprach zu ihnen: Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.*)

1. Dieser heilige Jacobus, dessen Fest man heute begeht, ist groß geachtet bei GOtt, desgleichen auch Johannes, sein Bruder, und Salome, ihrer beider Mutter, die unter dem Kreuz gestanden ist, da Christus litt. Nun lieset man von St. Jakob nicht mehr, denn daß ihn Herodes habe mit dem Schwert getödtet; das ist es alles, wie Lucas in den Geschichten der Apostel schreibt. Wie er aber in Hispanien kommen ist, gen Compostel, da die große Wallfahrt hin ist, da haben wir nichts Gewisses von. Etliche sagen, er liege in Frankreich zu Thalosa; aber sie sind ihrer Sachen auch nicht gewiß. Darum lasse man sie liegen, wie sie wollen, und laufe nicht dahin; denn man weiß nicht, ob St. Jakob, oder ein todter Hund, oder ein todtes Roß da liegt. Und es geschieht ihnen auch recht, die also hinlaufen. Denn dieweil man die guten rechten Werke, die GOtt gebietet, nachläßt, so fällt man dahin und läuft zu St. Jakob oder zu andern Wallfahrten, und ehe man gäbe oder hülfe einem armen Manne mit zehen Gulden, eher läuft man hin und verzehrt vierzig oder hundert. Darum laß predigen, wer da will, laß Ablaß Ablaß sein, laß reisen, wer da will: bleibe du daheim und warte deiner Nahrung, versorge dein Haus, und hilf mit demselbigen Gelde, das du also unnützlich verzehrest, deinem Nächsten, der es bedarf.

2. Aber das ist nun das Aergste, daß man das Herz auf St. Jakob will setzen, und Christus soll daneben hingehen und aus dem Mittel geworfen werden. Damit geschieht St. Jakob keine Ehre, ja, GOtt geschieht eine große Unehre; denn er hat das nicht befohlen und ist auch nicht vonnöthen. Er ist nicht ein GOtt, der das bestätigt und ein Wohlgefallen darin habe, das er nicht geboten hat. Hat aber jemand ein Gelübde gethan, zu St. Jakob zu reisen oder an andere Oerter, der lasse es hinfahren: es ist ein Gelübde wider deiner Seelen Seligkeit; denn GOtt hat kein Gefallen in den Narrenwerken noch in solchen Gelübden: doch sollst du solche deine närrischen ungöttlichen Gelübde bereuen, und GOtt um Gnade bitten, daß er dir solche Unwissenheit und Unglauben wolle verzeihen. Denn GOtt will mit sich nicht gehandelt haben mit Werken, sondern allein mit dem Glauben.

3. Nun muß ich aber einen Block aus dem Wege stoßen, ehe ich zu dem Evangelium greife. Das Evangelium führen auch unsere Feinde, und wollens dahin ziehen, daß sie uns das Evangelium zuschließen, und sagen: Das Evangelium und Schrift sei finster und dunkel; derhalben soll mans liegen lassen, und einen gemeinen Mann nicht lassen lesen, daß er nicht einen irrigen Verstand heraus ziehe; sondern man soll es allein [verstehen*], wie es der Pabst, Augustinus, Hieronymus, Gregorius, Ambrosius und die heiligen Väter auslegen. Also haben sie uns ihren Geifer, Gift und Träume eingeschenkt und die Schrift unter die Bank geschoben.

4. Aber darauf sollt ihr merken: Wenn man euch sagt, die Schrift ist finster, und man müsse der Väter Sprüche haben, dieselbige zu erleuchten, so glaubet es nicht, sondern kehret das Blatt um und sagt: Der Väter Sprüche sind dunkel und aller Menschen Lehre ist finster; die bedürfen, daß sie durch die Schrift erleuchtet werden; der gebet auch allein das Licht und den Sprüchen der Väter die Finsterniß, und lasset euch beileibe nicht beibringen ihr Gift. Denn also sagt von ihnen Jesaias Cap. 5, 20.: „Wehe euch, die ihr heißet das Böse gut, und finster, das da Licht ist, und sauer, das da süße ist.“ Also die Schrift, die das Licht ist, haben sie finster genannt, und ihr Ding, das die Finsterniß ist, das haben sie das Licht genannt, damit sie ihrer gar viele betrogen und verführt haben.

5. Also haben sie hier in diesem Evangelium auch gethan, und den Spruch zu Bestätigung

*) Randglosse zu V. 22.: Den Kelch, das ist, Leiden. Das Fleisch will immer eher herrlich werden, denn es gekreuzigt wird; eher erhöhet, denn es erniedrigt wird.

*) (d)

ihres Geifers und Verführung genommen, da Christus spricht: „Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken ist nicht meiner Macht zu geben; sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.“ Siehe da, sprechen sie, wenn ein Laie diesen Spruch handeln wollte, so würde er bald in den Irrthum fallen, daß er meinte, Christus wäre nicht GOtt, dieweil er sagt, es sei nicht seiner Macht, solches zu geben. Ei du grober Hempel, bist du doch gröber denn ein Stock; willst du dich den Spruch also hart anfechten lassen, gleich als wäre allein dieser Ort, da er ein Menschenwerk thut oder wie ein Mensch redet, und der Spruch allein sollte bewähren, daß er nicht GOtt wäre, und nicht viel mehr andere Oerter, hin und her? als, daß er von einer Jungfrauen geboren ist, und liegt der Jungfrauen in dem Schooß, und sauget Milch. Gleichwie nun diese Sprüche dein Gewissen nicht irrig machen können, und dahin bringen, daß du meinest, Christus sei nicht GOtt: also mag es dieser Spruch in dem heutigen Evangelium auch nicht thun.

6. Darum müßt ihr hier das wohl merken: Christus wird uns auf zweierlei Weise vorgehalten in der Schrift, Mensch und GOtt. Nun, die Schrift, wenn sie anzeigt, wie er geboren sei, gesogen habe, der Mutter in dem Schooß liegt, ißt und trinkt, wandert, wird müde, und was Menschenwerke mehr sind, da zeigt sie an, daß er ein Mensch sei. An andern Orten zeigt sie an, daß er GOtt sei, als sonderlich Joh. 10, 17. 18., da er spricht: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme; niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es von mir selber, ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.“ Da redet er gewaltiglich als GOtt. Denn die Schrift kann nicht an einem Orte zugleich anzeigen die Menschheit Christi und auch die Gottheit; darum muß sie an einem Ort von der Menschheit, an dem andern von der Gottheit reden. Als, wenn ich von St. Peter sage, so kann ich von St. Paul nicht sagen. Ist der Spruch hier dunkel, so muß der viel dunkler sein im Luca, da der Evangelist sagt Cap. 2, 7.: „Maria gebar ihren ersten Sohn“, und dergleichen Sprüche viel hin und wieder, die nach der Papisten Verstand und Kopf viel dunkler anzusehen sind denn eben dieser. Darum an etlichen Orten, da die Schrift sagt, Christus sei geboren, habe gelitten, sei gekreuzigt und was der Menschenwerke und Händel mehr sind, da ist niemand so dumm, so toll und thöricht, er weiß, daß ihn die Schrift allda für einen Menschen anzeigt; denn GOtt kann nicht leiden noch sterben. Item, wenn er die Gottheit anzeigt und thut Wunderzeichen, da ist niemand so grob, er weiß, daß er GOtt sei. Also auch hier redet er wie ein Mensch, da er sagt: „Es ist nicht meiner Macht, euch solches zu geben.“

7. Daß aber nun die Schrift dunkel ist, das sollen wir dem Pabst danken, der uns nicht darin hat lassen lesen; wenn wir aber der Schrift wären angehangen, so wären wir deß wohl gewohnet, daß sie an einem andern Ort von ihm redet wie von einem Menschen, an dem andern wie von GOtt, so wäre sie uns wohl leicht. Wiederum aber sprecht ihr, daß der Väter Sprüche dunkel und finster sind, und man kommt viel leichter durch die Biblien, denn durch den Augustinum oder durch andere Lehrer und Schreiber; noch haben sie gesagt, der Väter Sprüche erläutern die Biblien; darum haben sie uns vorgeschlagen des Pabsts Decretal, das Schlammbuch und des Teufels Trug, das soll die Schrift auslegen, in welchem doch kein Spruch mit dem andern übereinstimmt.

8. Also haben sie uns umgeführet mit verworrenen und widerspänigen Sprüchen und Lehren; damit haben sie uns die Schrift zugethan, und ihren Geifer, Gift und Dunkelheit eingegeben anstatt der heilsamen Lehre, das haben wir fressen müssen; speie aus, wer da speien kann! Darum wenn sie sagen: Die Väter, Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und andere, haben die Schrift erleuchtet, da lügen sie dran; denn sie haben es nicht erleuchtet, sondern die Schrift mit ihrem eigenen Lichte klar gemacht und einen Spruch zum andern gehalten, daß einer den andern fein klar gemacht hat. Also ist die Schrift sich selbst ein eigen Licht. Das ist denn fein, wenn sich die Schrift selbst auslegt. Darum glaubt nicht des Pabsts Lügen, und haltet frei für finster, was nicht bewähret wird mit klaren Sprüchen der Biblia.

9. Also haben wir zuvor diesen Irrthum aus dem Wege müssen thun; denn er fast tief eingerissen ist, daß die Schrift dunkel sei, und müsse durch Menschenlehre erleuchtet werden.

Welches ein trefflicher Irrthum ist und eine Gotteslästerung, und heißt eigentlich den Heiligen Geist zur Schule führen oder ihn erst lehren reden. Daß uns aber die Schrift dunkel dünket, macht, daß wir nicht Achtung haben, wann sie von Christi Gottheit und Menschheit redet, und daß wir sie auch nach unserm Kopfe wollen auslegen; das will sich in keinem Wege reimen. Nun, das Evangelium hier redet von Christo als von einem Menschen, das laßt uns wohl merken, so wird es uns in keinen Irrthum führen, davor sich die Papisten närrisch fürchten. Wir wollen nun zu den Hauptstücken dieses Evangeliums greifen und sie ein wenig handeln.

10. Die zwei Stücke habt ihr oft gehört, in allen Evangelien gehandelt, nämlich, Glaube und Liebe; die sind hier auch. Nun habt ihr davon also gehört: daß man mit dem Glauben gegen GOtt handeln solle; mit der Liebe aber gegen unsern Nächsten. Denen können wir zweierlei Weise dienen: erstlich mit unsern Gütern, leiblichen und äußerlichen, daß wir ihnen geben, helfen, rathen, und wie sie unser gebrauchen können, daß wir ihnen bereit seien. Und das ist das Geringste. Darnach sollen ihnen auch dienen unsere geistlichen Güter, nämlich, unsere Frömmigkeit und Gerechtigkeit, so daß ich mich mit meiner Gerechtigkeit herunter gebe und lasse die einem Sünder dienen, ja, nehme mich derselben seiner Sünden an, als wären sie mein eigen, decke die zu, helfe ihm davon, und bitte für ihn, strafe ihn, auf daß er der Sünden los werde und Gerechtigkeit überkomme wie ich. Da habe ich gesagt, daß eine Jungfrau einer Hure dienen müsse, ein fromm Weib einer Ehebrecherin, ein Gerechter einem Sünder und Ungerechten. Und das ist fast hoch und die menschliche Vernunft kann es in keinem Wege ergreifen. Denn das kann die Vernunft nicht lassen, wenn sie irgend mit einer Gnade von GOtt begabet ist, sie muß die Nase über einen andern rümpfen, der solche Gnade nicht hat; wie wir sehen, daß die Sünder vor den heiligen geistlichen Leuten so übel stinken. Aber die Liebe kehrt das Spiel um und nimmt sich des Nächsten Sünde und Gebrechen an als sein selbst, hilft ihm und rettet ihn, und verachtet sie nicht so bald.

11. Das sehen wir fein in diesem Evangelium. Da tritt hinzu das fromme Weib Salome, die Mutter Jacobi und Johannis, und treibt ein grob Affenspiel, und läßt sich die zween Söhne überreden, die also meinten: Ei, sie ist seine Muhme oder Befreundte und wir sind seine Vettern, er wird uns gewißlich erhören. Ja, bald thut ers. Er fähret zu und straft sie um solche ihre Thorheit, wirft sie aber nicht weg, stößt sie aber nicht von sich; doch ungestraft läßt er sie nicht. Darnach machen sich die andern zehen auf jener Seite auch unlustig und werden über diese zween unwillig, wie nach diesem Evangelium daselbst bald folgt. Denen begegnet der HErr auch, straft sie, und geht doch fein lieblich mit ihnen um, verwirft sie nicht; gleichwie eine Mutter thut, wenn sich das Kind unrein macht, so wäscht sie die Windeln wieder, erzeigt ein mütterlich Herz und wirft das Kind nicht hinweg. Also erzeigt sich auch Christus hier gegen die Jünger, da sie doch grob strauchelten. Denn ihr sehet hier ein solch grob menschlich Ding in den Aposteln, daß nicht gröber könnte sein. Diese wollen hoffährtig und hoch sein; die andern sind zornig, unlustig und unwillig.

12. Nun hat sie Christus ohne Zweifel also lassen anlaufen und so grob straucheln, daß er in ihnen wirkte das Werk der Liebe, uns zu einem Exempel, daß wir spüren und erkennen möchten sein väterliches und mütterliches Herz und Liebe, die er zu uns trägt; und daß er uns aufrichte, daß wir an ihm hangen und glauben, und wissen, was wir von ihm haben sollen. Denn das ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf GOttes Gnade, und schöpft einen guten Wahn und Zuversicht gegen ihn und denkt ohne Zweifel, GOtt wird ihn ansehen und nicht verlassen; denn der rechte Glaube zweifelt nicht am guten gnädigen Willen GOttes. Siehe, ein solcher guter Wahn oder freie Vermuthung zu GOtt, oder wie du es immer nennen willst, das heißt ein christlicher Glaube und gut Gewissen in der Schrift. Der Glaube fordert nicht Kundschaft, Wissenheit oder Sicherheit, sondern frei Ergeben und fröhlich Wagen auf GOttes unempfundene, unversuchte und unerkannte Güte. So gar ergibt, erwiegt und erschwingt sich ihnen die hochberühmte und ausgerufte Güte, die freundliche Zuversicht zu GOtt, daß er so mütterlich mit uns umgeht. Denn er hält uns, daß wir nicht verderben. Sonst, wenn man Christum ansehen will wie einen gestrengen Richter, so kann

man nicht bestehen; wenn man ihn aber faßt, wie er hier wird beschrieben, als einen gnädigen Heiland, wie er so lieblich und freundlich hier mit den Jüngern umgeht, sie straft und doch nicht verwirft, das erhält und tröstet in allerlei Anfechtung. Und das ist das beste und vornehmste Stück, das wir an Christo haben.

13. Weiter muß man Christum fassen auch zu einem Exempel, daß wir uns auch zu unserm Nächsten also halten, wie sich Christus zu uns hält. Er hätte hier die Jünger wohl hinweg können werfen, da sie grob waren, und hätte wohl sagen können: Ei, ich bin fromm, ihr seid Buben, hebt euch von mir. Aber er hat sich der Gewalt enthalten und Rechtes geäußert, nimmt sie fein freundlich auf und hat mit ihnen Geduld, ob sie gleich etwas Grobes straucheln, hofft der Besserung, wie denn die Liebe pfleget. Also sollen wir uns auch stellen zu unserm Nächsten und gegen unsere Feinde freundlich und glimpflich halten. Denn es kann keiner nicht bald aus der Welt laufen, er wird heute einen, morgen den andern fallen sehen. Da erzeige er sich freundlich, und decke das zu mit seiner Gerechtigkeit, wie ich neulich gesagt habe.

14. Nun, ihr habt vormals oft gehöret, daß gleichwie zweierlei Regiment sind, als, geistlich und weltlich, also sind auch zweierlei Sünde, als, heimliche und öffentliche. Das geistliche Regiment regiert mit dem Wort und mit der Schrift, wie hier Christus thut; die sich aber mit dem Wort nicht führen wollen lassen, da dient denn hin das weltliche Schwert, welches darum eingesetzt und von GOtt verordnet ist, daß man damit den Bösen wehre, Röm. 13, 4., auf daß, so man gleich dem Herzen nicht wehren kann, daß man doch allein die Hände enthalte. Von den heimlichen Sünden aber sollt ihr merken: So du siehest eine Sünde, die da heimlich geschieht, so schweig und decke Rock und Mantel darauf: brichst du es aber auf, so fällest du GOtt in sein Gericht; denn du offenbarst das, das GOtt allein weiß. Aber das sollst du thun, du sollst ihn weidlich strafen und schelten, aber nicht verwerfen noch verachten. Sünde soll man nicht gestatten, und dennoch Barmherzigkeit üben; denn wir sind alle aus dem Teige gebacken, da Huren und Buben aus sind. Denn wenn wir stehen, das ist allein Gnade, sonst steht unsere Frömmigkeit auf einem Strohhalm und fällt bald hin. Darum was geschieht, das nicht öffentlich ist, das decke; und nicht, als etliche thun, die da wollen erzeigen, wie fromm sie sind, wenn sie nur wohl stinken können über die Sünder und derselbigen Sünde umher spielen tragen von einem Hause zu dem andern; wie die Kinder mit den Tocken umher spielen gehen. Welches Laster jetzt fast gemein ist, beide unter Männern und Frauen. [Und das sollt ihr sonderlich erzeigen einem Weibsbild. Denn ein Weib hat allzeit zween Nachtheile, da ein Mann zween Vortheile hat. Da soll man sonderlich decken. Denn wenn ein Weib fällt, da liegt es alles; das muß allein an der Ehre genugsam haben. Ein Mann, ob er gleich fällt, so kann er dennoch wohl wieder aufkommen und noch nütz sein zu vielen Dingen. Darum weil das das schwächste Gliedmaß ist, so soll man am meisten Ehre dahin thun, wie Paulus sagt, 1 Cor. 12.]

15. Das ist nun gesagt von den heimlichen Sünden. Wenn es aber öffentlich ist und du hast es nicht aufgebrochen, so erzeige auch da die Liebe, warne und strafe, und bringe es wieder zurechte, und hilf, womit du kannst, daß er der Sünde und der Schande los werde. So er aber sich nicht bessern wollte, da gehöret nicht mehr fürder zu schweigen noch zu schonen, da muß man eine andere Weise gebrauchen: darnach das Laster ist, darnach muß man es dämpfen; es möchte also sein, daß man es auch mit dem Schwerte auswurzeln müßte. So er sich aber strafen läßt, so bis gnädig und freundlich, wie hier Christus den Aposteln thut. GOtt will Barmherzigkeit haben; aber die Sünde zu stärken, will er in keinem Wege haben. Darum, erstlich in heimlichen Sünden, da decke zu, und handle also, wie GOtt zwischen sich und dir allein handelt. So es aber öffentlich ist, so decke und hilf wieder auf einmal oder zwei; wo aber keine Besserung da ist, da laß mit dem Schwerte wehren, wem es befohlen ist. Du aber bitte für ihn, daß doch sein Geist errettet werde, ob du je dem Leibe nicht helfen kannst. Das sei kürzlich von diesem Evangelium; wollens jetzt dabei bleiben lassen, und GOttes Gnade anrufen, daß wir einen rechten Glauben gegen ihn und eine wahre Liebe gegen unsere Nächsten erlangen.

Am Tage Annä.

Matth. 1, 1–16.

Dies ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams. Abraham zeugete Isaak. Isaak zeugete Jakob. Jakob zeugete Juda und seine Brüder. Juda zeugete Pharez und Saram von der Thamar. Pharez zeugete Hezron. Hezron zeugete Ram. Ram zeugete Aminadab. Aminadab zeugete Nahasson. Nahasson zeugete Salma. Salma zeugete Boas, von der Rahab. Boas zeugete Obed, von der Ruth. Obed zeugete Jesse. Jesse zeugete den König David. Der König David zeugete Salomon, von dem Weibe des Uria. Salomo zeugete Roboam. Roboam zeugete Abia. Abia zeugete Assa. Assa zeugete Josaphat. Josaphat zeugete Joram. Joram zeugete Osia. Osia zeugete Jotham. Jotham zeugete Achas. Achas zeugete Ezechia. Ezechia zeugete Manasse. Manasse zeugete Amon. Amon zeugete Josia. Josia zeugete Jechonia und seine Brüder um die Zeit der babylonischen Gefängniß. Nach der babylonischen Gefängniß zeugete Jechonia Sealthiel. Sealthiel zeugete Zorobabel. Zorobabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliachim. Eliachim zeugete Asor. Asor zeugete Zadoch. Zadoch zeugete Achin. Achin zeugete Eliud. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeugete Matthan. Matthan zeugete Jakob. Jakob zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist geboren JEsus, der da heißet Christus.

1. Dieweil Adam, unser erster Vater, höchlich gefallen, des Todes allezeit sammt allen seinen Kindern mußte gewarten, beide des Leibes und der Seele, ward ihm dennoch, wiewohl dunkel, versprochen, daß er und seine Nachkommen sollten von diesem Falle errettet werden, in den Worten, die GOtt zu der Schlange sagte 1 Mos. 3, 15.: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten.“ Aus diesen Worten empfing Adam einen Trost, daß noch ein Weib sollte geboren werden, aus welches Frucht solche List und Verführung der Schlange sollte herwieder gebracht und Adam [mit seinen Kindern*] erlöset werden. Der Trost erhielt Adam sammt seinen Kindern bis auf Noah; da ward alsdann die Zusagung verneuet, da GOtt einen Bund machte mit allen Kindern Noah, und setzte den Regenbogen zum Zeichen des Bundes, 1 Mos. 9, 13., damit dem menschlichen Geschlecht eine Zuversicht gegeben würde, daß uns GOtt noch günstig wäre und wollte uns unverdorben haben; dadurch abermal die Menschheit erhalten wurde bis auf Abraham.

2. Zu Abrahams Zeiten läuterte GOtt seine Barmherzigkeit, und gab zu verstehen, er wollte einen Heiland senden, der uns wieder erlösete vom Tode beide des Leibes und der Seele: obgleich der Leib stürbe, dennoch nicht im Tode bliebe, sondern mit dem HErrn Christo wiederum auferstünde, wie St. Paulus sagt Röm. 6, 4. Die Worte, so GOtt zu Abraham sagte, lauten also: „In deinem Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden“, 1 Mos. 22, 18. Daher hatten wir armen Menschen Ursache zu hoffen und zu gewarten des Heilandes, der uns herwieder brächte. Und von derselben Zeit an haben alle Propheten mannigfaltig geweissagt von dem überaus gnadenreichen Brunn aller Barmherzigkeit, von diesem Samen, von dem HErrn Christo, wie er endlich sollte geboren werden; auf daß alle, so in ihn glaubeten, durch solche unwankelbare Zusage selig würden; und so allein der Mensch die Augen aufthäte, müßte er bekennen und sagen, es wäre hier mit uns ein unerhört unglaublich Ding geschehen, daß der Mensch, so verdammt, vermaledeit und verdorben, sollte durch die Geburt eines Menschen herwieder gebracht werden. Daher auch die lieben Propheten so begierig und mit unaussprechlichem Seufzen geschrieen haben, daß GOtt wollte senden den Heiland, den er hätte versprochen.

3. In solchem Glauben Abrahams haben nachmals die Kinder Israel erlangt das Gesetz und die Ehre vor andern Völkern, daß sie das

*) (c d)

auserwählte Volk geheißen sind; durch welche Zusagung, so Moses aufgerichtet hat, so klärlich figuriret und bedeutet ist der Gesalbte, den das heutige Evangelium abmalet, wer er sei und woher er kommen ist; und sind durch den bemeldeten Glauben alle selig worden von Abraham bis auf David, so viel ihrer selig worden sind.

4. Zu Davids Zeiten hat GOtt aber klarer anzeigen lassen die Zukunft Messiä, daß man gewiß wußte, aus welchem Geschlecht er eigentlich kommen sollte, nämlich, aus Davids Geschlecht, als, da GOtt sprach zu David: „Wenn deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich fertigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs fertigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein", 2 Sam. 7, 12. 13. 14. Und noch klarer im 132. Psalm V. 11.: „Der HErr hat David treulich geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes." Hiermit wird Christus beschrieben, daß er ein König sein soll, und ein ewiger König, wie im 45. Psalm V. 7. von ihm steht: „GOtt, dein Stuhl bleibet immer und ewiglich, das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter." Er soll aber ein geistlicher König sein, der durch das Wort die Erde regiere. Und welcher sein Wort annimmt, der gehört in sein Reich; wer aber unter diesem Scepter nicht ist und sein Wort nicht hört, der ist nicht aus GOtt, gehört auch in das Reich nicht, sondern er muß den Satan zum Könige haben, unter deß Gewalt wir alle sind, so lange uns der HErr davon nicht errettet und schützt durch seinen Scepter; welches denn geschieht, so wir in ihn glauben.

5. Dieweil denn unser Heil lauter aus der Zusage GOttes fließt, so muß sich ein jeglicher frisch erwegen, daß er nimmermehr Heil erlangen möge außerhalb dieser Zusage: ob wir gleich aller Heiligen Werk thäten, so hilft es nichts; wiederum aber, so wir ergreifen dieses Königes Scepter, GOttes Zusagungen, mögen wir nicht verloren werden: obgleich der ganzen Welt Sünden auf uns lägen, so muß alles in ihm verschlungen werden; obgleich kein gut Werk von uns geschähe, [müssen wir dennoch selig werden*]; wie wir im Schächer sehen, der bei dem HErrn am Kreuze hing, der ergriff GOttes Wort und glaubte an Christum, darum erlangte er auch das versprochene Paradies, Luc. 23, 42. 43. Also mögen wir auch nicht gefährdet werden: so wir allein glauben, es sei also, so ist es gewiß also, hintan gesetzt alles, was uns Menschen gelehret, oder wir gethan haben oder thun können. Hier muß es alles untergehen in der Zukunft dieses neuen Königes, auf daß er allein in uns regiere in seinem Reich, das ist, in unserm Herzen. Deß muß sich ein Mensch annehmen, als gehöre es ihm an, als sei es ihm alles zuständig, das von dem Könige geschrieben ist; denn alles, was je von Christo geschrieben ist, das ist uns zu Troste geschrieben, auf daß wir unsern Glauben darin weiden und nähren. In solcher Zuversicht hat uns GOtt seine Gnade so gnädiglich lassen beschreiben, und uns lassen ankündigen, er wolle halten, was er geredet hat. Welcher Mensch sich solches läßt zu Herzen gehen, der muß vonnöthen sich sehnen und dürsten nach solcher Schrift und göttlicher Verheißung, daß er uns aus Gnaden solche Güte und Barmherzigkeit unersucht anbietet und gibt.

6. Also folgt nun der Text des Evangeliums, nicht allein mit der Stimme, sondern dringt auch mit Macht ins Herz, und gießt ihm ein Liebe, Lust, Wonne und Freude, als käme jetzt ein Engel vom Himmel, und sagte uns armen, verdammten, gefangenen Menschen, und spräche also: Siehe, Mensch, du hast gesündigt, darum mußt du ewig verloren sein, da muß das Herz erschrecken; aber wiewohl solches alles wahr ist, so hat sich doch GOtt aus Gnaden über dich erbarmt und sendet dir einen Heiland, wie er Abraham und seinem Samen versprochen hat. Sei nun fröhlich und danke GOtt; siehe, hier ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams, daß solches nicht allein geschehen, sondern auch verzeichnet ist, daß du deß gewiß seiest. Er will noch kann dich nicht trügen, glaube nur, so hast du alles.

7. Es setzt aber Matthäus den David vor Abraham, wiewohl die Zusage von Abraham anfänglich und zuletzt auf David kommen ist, welche Davids Verheißung die Propheten seh-

*) (c d)

rer getrieben haben und das Volk damit getröstet. Als, im Jesaia Cap. 11, 1., da spricht der Prophet also: „Es wird ein Rüthlein entspringen aus dem Stamm Jesse, und ein Zweig von seiner Wurzel wird Frucht bringen." Jeremias sagt auch also Cap. 23, 5.: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs aufrichten will, und soll ein König regieren, der klüglich fahre, Recht und Gerechtigkeit anrichte auf Erden." Und so fortan sind die Propheten voll, voll, die alle geweissagt haben von David, daß sein Königreich sollte aufgerichtet werden; wie denn der Engel Mariä auch verkündigt, da er sprach: „GOtt, der HErr, wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein", Luc. 1, 32. 33. Darum mußte Matthäus hier David zum ersten setzen, als einen mehr bekannten, und Abraham neben ihn, dieweil die Zusage Abraham erstlich geschehen war; wie Maria selbst sagt in ihrem Gesange: „Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich." Und eben diese Verheißung ist nun vollbracht und in diesem Evangelium beschrieben, das wollen wir weiter besehen.

8. Der heilige Matthäus beschreibt sein Evangelium gar meisterlich, und macht drei Unterschiede der Väter, davon Christus entsprossen ist, vierzehn Patriarchen, vierzehn Könige und vierzehn Fürsten. Denn es muß das Scepter und Königreich aufhören in Juda nach der Prophezeiung Jakob, die also lautet: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker zufallen", 1 Mos. 49, 10. Hier hat es alles mußt erfüllt werden. Und sind der Personen dreimal vierzehn, wie sie Matthäus selber nennt: von Abraham bis auf David, beide mitgezählt, sind vierzehn Personen oder Glied; von David bis auf die Babylonische Gefängniß, aber vierzehn Glied. Hier ist eine Person im Matthäo ausgelassen, die heißt Joachim, und soll also stehen: Josia zeugete Joachim, Joachim zeugete Jechonia und seine Brüder. Das bezeuget die Chronika. Und von der Babylonischen Gefängniß bis auf Christum sind auch vierzehn Glieder. Welcher dreigetheilte Unterschied eine große Heimlichkeit hat; wie wir sehen werden.

9. Den Juden war geboten unter andern Gesetzen, daß sie die drei auch hielten, nämlich, daß sie den GOtt ehreten, welchen ihre Väter geehret hätten. Das andere, daß sie keinen Priester annehmen sollten aus einem andern Geschlechte, denn von den ihren, aus dem Geschlechte Levi. Das dritte, daß sie auch keinen fremden König wählen mußten, denn aus ihnen. Diese drei Gebote haben meisterlich zusammen gestimmt auf unsern HErrn Christum, daß der sollte ein einiger GOtt [sein*], ein ewiger Priester aus unserm Fleisch und Blut, und ein König, unser Bruder, aus unserm menschlichen Geschlechte entsprossen, der in seiner göttlichen Gewalt uns helfen und seligen könnte, und unser ewiger Priester für uns ohne Unterlaß betete, wie die Epistel zu den Hebräern sagt Cap. 5, 6. Dieweil es aber keinem Priester zuständig ist, daß er sich in weltliche Sachen flechte, so muß er ein geistlicher und ewiger Priester sein, der sich unser annehme als unser Bruder. So ist er auch ein König, der uns schütze und handhabe, vor dem wir uns nicht fürchten dürfen; denn er uns gleich, ein Mensch wie wir, ja, der verachtetste Mensch geboren, daß je das Herz zufrieden stünde in dem Heilande, der uns nimmermehr kann verlassen. Wer wollte vor GOttes Augen stehen und nicht erschrecken, so dieser Priester nicht vor GOtt stünde? Wer wollte uns schützen, so er nicht ein König wäre? Wer wollte uns selig machen, so er nicht ein GOtt wäre? Wie sollte er sich unser annehmen, so er nicht ein Mensch wäre und unser Bruder, mit dem wir reden dürfen gleich als mit uns?

10. O du gütiger Heiland, wie weislich hast du es angegriffen; du bist je mein Bruder, das weiß ich, wie im 23. Psalm V. 23. steht: „Ich will deinen Namen erzählen meinen Brüdern"; wie es auch die Epistel an die Hebräer Cap. 2, 12. einführt. Ob du nun gleich GOtt bist, mein HErr Christe, und gleich ein König Himmels und der Erden, so kann ich mich nicht vor dir fürchten; denn du bist mein Gesell, mein Bruder, mein Fleisch und Blut. Ich laß mich das nicht irren, daß ich ein Sünder bin und du heilig. Denn wäre ich nicht ein Sün-

*) (c d)

der gewesen, so hättest du nicht für mich dürfen leiden: darum bin ich getrost. Ich sehe auch, wie hier beschrieben sind Fromme und Böse, davon du hast wollen geboren werden, auf daß du ja trösten möchtest die furchtsamen und blöden Gewissen, daß sie frisch in dich vertrauten, als hättest du unsere Sünde hinweg genommen; wie er sie denn auch hinweggenommen hat. Und daß wir deß gewiß würden, hat er uns sein Wort hier gelassen, welches uns dasselbige gewißlich zusagt. Darum haben wir auch das Sacrament der Beichte allein um unsertwillen, daß ein unerfahren Herz auch ein gewiß äußerlich Zeichen habe (welches auch die Sünden gefangen nimmt), als sei GOtt gewiß in seinen Worten und Zusagungen, davon wir anderswo mehr gesagt haben.

11. Es sind etliche Könige und Fürsten unter denen, so Matthäus erzählt, überaus böse Buben gewesen, wie wir in Büchern der Könige lesen; doch läßt sie GOtt hierin schreiben, als ob sie würdig seien, davon er wolle geboren werden; läßt daneben kein fromm Weib beschreiben: die vier Weiber, die hier genannt, sind alle Bübinnen und unfromm vor den Leuten geachtet gewesen, und als böse Weiber gehalten, als: die Thamar, die mit Juda, ihres Mannes Vater, zeugete Pharez und Saram, wie im ersten Buch Mosis Cap. 38, 18. steht; Rahab wird eine Bübin oder Hure genannt im Buch Josua Cap. 2, 1.; Ruth war ein heidnisch Weib, Ruth 1, 4.: ob sie wohl der Ehren fromm war, denn man nichts Böses von ihr lieset, doch weil sie eine Heidin war, ward sie verachtet als ein Hund von den Juden und war vor der Welt unwerth gehalten; Bathseba, Uriä Weib, war eine Ehebrecherin, ehe sie David zur Ehe nahm und Salomon mit ihr zeugete, 2 Sam. 11, 4. Welche sonder Zweifel alle darum erzählet werden, daß wir sehen sollen, wie GOtt allen Sündern und Sünderinnen nur einen Spiegel hat lassen vorschreiben, daß er zu den Sündern gesandt und von Sündern hat wollen geboren werden: daß ja, je größere Sünder, je größere Zuflucht zu diesem gnadenreichen GOtt, Priester und König, haben sollten, der unser Bruder ist, in welchem wir, und sonst in keinem andern, das Gesetz erfüllen können und GOttes Gnade erlangen. Darum ist er vom Himmel kommen, und begehrt nicht mehr von uns, denn allein, daß wir ihn nur lassen unsern GOtt, Priester und König sein, so soll es alles richtig und schlichtig sein; durch den allein werden wir Kinder GOttes und Erben des Himmelreichs, wie St. Paulus sagt zu den Galatern Cap. 3, 26.: „Ihr seid alle GOttes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu.“ Hier müssen aller Sünder Herzen vor Freuden springen, daß ihre Sünden sind würdig gewesen eines solchen Heilandes. Muß nicht hier ein Herz neu geboren werden, so es solches vernimmt? und wird dahin gedrungen aus herzlicher Liebe, daß es muß ein neu Leben anfangen; denn es ist angewehet durch den Wind göttlicher Gnade in dem, daß es ergriffen hat die Zusage der Vergebung aller Sünde.

12. Wenn wir die Personen rechnen in diesem Evangelium, so finden wir zwei und vierzig Glieder, die etwan figurirt sind durch die zwei und vierzig Niederlagen, so die Kinder Israel hatten, ehe denn sie ins Gelobte Land kamen, wie im vierten Buch Mosis Cap. 33. geschrieben steht. Wollen wir nun auch ins Gelobte Land kommen, das unser HErr JEsus Christus durch seine Geburt hat bereitet, müssen wir auch zwei und vierzigmal niederliegen, das ist, wir müssen von unserm Vornehmen abstehen, und von Mann zu Mann, von einem Glied aufs andere geboren werden, so lange bis wir auf Mariam und JEsum kommen, da finden wir erst Ruhe unsern Seelen. Diese Geburt aber kommt uns sauer an; denn es verdrießt die schwache Natur fast sehr, daß ihr Wille und Vornehmen soll gebrochen werden. Die Natur aber gibts, daß keine Geburt ohne Schmerzen mag geschehen; doch hat immer eines mehr Schmerzen, Anfechtung und Betrübniß, denn das andere. Der Schächer am Kreuz überschritt die zwei und vierzig Staffeln auf einmal mit einander und kam bald zu Christo. Desgleichen viel Märtyrer und liebe Heilige mehr; aber niemand kann diese lange Reise mit kurzer Mühe überwandern, es führe ihn denn ein großer Wind, nämlich, der Heilige Geist. Wir müssen von Fuß zu Fuß gehen, von Abraham zu Isaak, von Isaak zu Jakob, von Jakob zu Juda, und so fortan; aber an Abraham müssen wir anheben, daß wir in seinem Glauben gleichförmig erfunden werden, und die Gebenedeiung, so ihm versprochen ist, erlangen; alsdann mögen wir desto fröhlicher

von einem Patriarchen zum andern ziehen, das ist, immer eine Trübsal nach der andern hinüber lassen, so lange bis wir abgefordert werden von dieser Reise in unsere Ruhe. Denn der Mensch muß so lange geängstigt werden und so oft seinen Willen versagen, daß er zuletzt mürbe wird, und sein Fleisch also überwinden, daß es dem Geiste unterthan werde und gehe gerne im Willen und Gehorsam GOttes.

13. Darum nehme es sich nur niemand vor, daß er mit geruhigem Leben und guten Tagen wolle gen Himmel kommen; wie Christus im Luca Cap. 18, 24. 25. sagt: „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich GOttes kommen! Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich GOttes komme." Und in den Geschichten der Apostel Cap. 14, 22. lehrt Paulus, daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich GOttes gehen. Im Luca Cap. 16, 25. spricht Abraham zum reichen Mann: „Gedenke, Sohn, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen: nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget." Also hat auch Christus müssen leiden und durchs Kreuz in die Herrlichkeit eingehen. Und St. Paulus sagt 2 Tim. 3, 12.: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden." Hieraus mögen wir nun lernen, daß es alles Gift ist, was dem Leibe wohlgefällt; darum sagt Paulus zu den Römern Cap. 8, 13.: „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben." Der Geist, der von GOtt kommt, ist begierig zu leiden, aber das Fleisch ist dawider. Das beweiset Christus: da er zu seinen Jüngern sagte, wie er müßte gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Juden, und getödtet werden; führte ihn Petrus allein, und sprach zu ihm: „HErr, schone dein selbst, das widerfahre dir mit nichten. Aber Christus wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist", Matth. 16, 22. 23.

14. Hier ist klar, daß menschliche Vernunft stracks wider GOttes Willen strebet. GOtt will, daß wir durchs Kreuz und Verfolgung sollen zur Herrlichkeit kommen; so ficht das Fleisch dawider, betrübt sich über dem Leiden. Die aber GOttes Geist haben, die freuen sich, daß sie um GOttes willen leiden sollen; wie von den Aposteln geschrieben steht: „Sie gingen fröhlich", spricht Lucas Apost. 5, 41., „von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden."

15. Darum spricht Jacobus in seiner Epistel Cap. 1, 2. 3. 4.: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Versuchung fallet; und wisset das, daß euer bewährter Glaube Geduld wirket. Die Geduld aber lässet ein vollkommen Werk haben, auf daß ihr seid vollkommen und ganz, und keinen Fehl habet."

16. O wie hoch vonnöthen ist die Geduld einem Christenmenschen, so daß wir unsere Seelen mit Geduld sollen fassen, wie Christus im Luca Cap. 21, 19. spricht, sonst werden wir sie ewig verlieren. Darum müssen wir in ein neu Leben treten, und nicht alsbald fluchen und unwillig sein, wenn uns irgend ein Unglück überfällt, sondern allezeit unser Herz zu GOtt erheben und seinen Willen geduldig leiden, er wird uns wohl davon erlösen zu seiner Zeit, wenns ihm gefällt; und allezeit gedenken, daß ers väterlich und wohl meint, wenn er uns Verfolgung, Angst, Betrübniß und Widerwärtigkeit zuschickt, wie die Epistel zu den Hebräern sagt Cap. 12, 5—8.: „Ihr habt vergessen des Trosts, der zu euch redet als zu den Kindern: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des HErrn, und laß nicht ab, wenn du von ihm gestraft würdest; denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er, er geißelt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOtt als den Kindern. Wo ist aber ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seid ihr Bastarte, und nicht Kinder." Gebe uns GOtt seine göttliche Gnade, daß wir die zwei und vierzig Staffeln fröhlich überwandern und mit dem HErrn Christo geboren werden in ein neues Leben, Amen.

Von St. Anna Feier.

17. Ich sollte auch von St. Anna sagen, deren Feier man heute begeht: so finde ich kei-

nen Buchstaben in der Schrift von ihr. Ich glaube, daß GOtt dies darum hat lassen unbeschrieben, daß wir nicht neue Heilstätte suchten, wie wir jetzt thun, laufen hin und her, und verlieren damit den rechten Heiland, JEsum Christum. Ihr ließets zwar heute wohl ungefeiert und wartetet euer Arbeit daheim; aber der Teufel hat uns so gar geblendet, daß wir mit höchstem Fleiß thun, das wir erdichtet haben, aber GOttes Satzung und Gebot lassen wir anstehen; wie fromm wir werden, sehen wir vor Augen. Wir sind zu diesen letzten Zeiten in den Jammer kommen, daß wir auch unsere Hölle, Tod und Verderben nicht kennen mögen. Helfe uns GOtt aus dem Spiel, daß wir doch dem Evangelio anhangen und lassen solch Gespenst und Affenspiel anstehen. Hüte sich, wer da kann, ich will männiglich hiemit gewarnt haben. Will man die lieben Heiligen ehren, man kann wohl eine andere Weise finden, daß GOtt sammt ihnen geehret wird, wie ich an andern Orten genug davon gesagt und geschrieben habe. Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben.

Am Tage Laurentii.

Joh. 12, 24–26.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibts alleine; wo es aber erstirbt, so bringts viel Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Summa des Evangeliums.*)

1. Der HErr nimmt ein Gleichniß von dem Samen, den man in Acker wirft; welcher keine Frucht bringt, es sei denn, daß er ganz und gar sterbe, nach allem dem, das er ist.

2. Christus sagt, er werde nicht verkläret werden denn durch den Tod; damit er uns lehrt, daß wir auch durchs Kreuz und Tod sollen verkläret werden und zur Herrlichkeit kommen, nicht allein nach diesem Leben, sondern daß wir auch jetzt in dem Leben Frucht bringen mit der Tödtung unsers alten Adams.

3. Mit dem Wörtlein „Seele" bedeutet der HErr alles, das wir sind. Denn alle unser Thun muß getödtet werden und untergehen, auf daß wir wiederum auf ein neues geboren werden und in GOtt geboren leben. Darum spricht er im Luca Cap. 9, 23.: „Wer mir folgen will, der verleugne", nicht dies oder jenes, „sondern sich selbst."

4. Der Jünger Christi folge dem Meister im Kreuze nach, auf daß er auch zu der Herrlichkeit komme, zu welcher Christus, sein Meister, durch das Kreuz kommen ist; welches nicht eine Herrlichkeit der Welt ist, der die Heuchler nachfolgen, sondern die Herrlichkeit des Vaters.

5. „Den Armen wird das Evangelium verkündiget." Die Gläubigen werden in der Schrift arm genannt; denn wer ist mehr ärmer, denn der sich dahin bemühet, daß er sich selbst verleugne, welches der Geist des Glaubens thut? Christi Volk ist vor der Welt vermaledeiet; aber vor GOtt ist es gebenedeiet und in großer Herrlichkeit.

6. Solche Zusagungen machen das Kreuz desto leidlicher denen, die nicht in das Gegenwärtige, sondern in das Zukünftige sehen durch den Glauben; wie St. Paulus sagt 2 Cor. 4, 16. 17. 18.: „Darum werden wir nicht laß, sondern ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innere von Tage zu Tage verneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig."

*) Diese Summa findet sich Erl. A. 65, 274 f. D. Red.

Am Tage der Himmelfahrt Mariä.*)

Luc. 10, 38—42.

Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu JEsu Füßen und hörete seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: HErr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. JEsus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eines aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet; das soll nicht von ihr genommen werden.

1. Man begeht heute das Fest unser lieben Frauen, der Mutter GOttes, wie sie ist gestorben und von hinnen gefahren; wie sich aber dies Evangelium darauf reimet, das sieht ein jeglicher wohl. Darum kann man aus diesem Evangelium nicht haben, wie Maria im Himmel sei; und es ist auch nicht vonnöthen, ob wirs gleich nicht alles ausschärfen können, wie es mit den Heiligen zugehe im Himmel; es ist genug, daß wir wissen, daß sie in GOtt leben; wie Christus im Matthäo Cap. 22, 32. schließt aus diesem Spruch im andern Buch Mosis Cap. 3, 6., da GOtt zu Mose sprach: „Ich bin der GOtt deines Vaters, der GOtt Abraham, der GOtt Isaak, und der GOtt Jakob", daß GOtt nicht der Todten GOtt sei, sondern der Lebendigen.

2. Darum sollen uns die Sprüche genugsam sein, daß wir wissen, daß sie leben; wie aber das zugehe, das sollen wir nicht ausecken, dieweil es uns nicht vonnöthen ist, auch zu erforschen nicht befohlen; denn unsere Vernunft ist zu schwach dazu, wiewohl sich die hohen Meister unterstanden haben und doch nicht erlangt. Denn es sind dreierlei Leben: Ein Kind, das in der Wiege liegt, das lebet in GOtt, wiewohl es wenig davon empfindet; zum andern, wenn wir schlafen, so leben wir auch und wissen nicht wie; zum dritten, daß wir gewiß wissen, daß wir leben, und wissen doch auch nicht wie.

*) Diese Predigt erschien in einem Einzeldruck vom Jahre 1522, ferner in den 12 Predigten vom Jahre 1524 und in dem Buch: „Wie man recht und verständlich einen Menschen zum Christenglauben taufen soll" vom Jahre 1523. Vgl. Erl. A. 15, 484. D. Red.

3. Dieweil nun GOtt hier auf Erden in dem engen Kerker (das da kaum ein halb Leben ist) mit uns handelt, daß wir nicht empfinden, wie wir leben: ei, viel mehr kann ers thun dort im Himmel, da es weit und breit ist und da das rechte Leben ist; also, daß wir nicht können ein gewiß Ziel stecken und Regel setzen, daß wir mögen wissen, wie die lieben Heiligen dort leben; dieweil die wahnsinnigen und tollen Menschen auch leben und wissen nicht wie. Darum so ist es genug, daß wir wissen, daß sie leben; wie das aber ist, das ist uns nicht vonnöthen zu wissen. Und das habe ich darum gesagt, daß unser Glaube allezeit auf dem Gewissen stehe, und machen uns keine Artikel des Glaubens, davon wir nicht gründliche Schrift haben; sonst kommen von Tag zu Tag neue Artikel des Glaubens auf. Derhalben machet einen großen Unterschied unter den Dingen, die da nöthig sind zu glauben und die nicht nöthig sind: haltet euch allezeit an das, das die Schrift klar anzeigt; denn was die Schrift nicht klar schließt, da bauet nicht auf. Dieweil denn hier die Schrift klar sagt, daß Abraham, Isaak, Jakob und alle Gläubigen leben, darum ist es nöthig, daß ihrs glaubet, daß die Mutter GOttes lebe; wie aber das zugehe, das befehle man dem lieben GOtt. Das sei genug vom Feste und wollen etwas von dem Evangelium sagen.

4. Aufs erste wollen wir fassen das Evangelium auf das allereinfältigste hin, nach der Historie und Geschichte; denn das ist auch die größte Kunst, im einfältigen Verstande bleiben. Die Historie ist die, daß Christus geht in einen Flecken; und wiewohl viel Leute darin sind,

so nimmt ihn doch niemand auf denn allein Martha. Nun hatte Martha eine Schwester, mit Namen Maria; diese zwo Schwestern hatten zertheilte Werke. Martha geht hin und macht Essen, holt Wasser, wäscht die Schüsseln, und thut, was im Hause zu thun ist, und wie das Evangelium sagt, hat sie sich viel zu schaffen gemacht, dem HErrn zu dienen. Christus aber sitzt da, und hat ein ander Werk vor, predigt, und hat Mariam unter den Füßen, das ist, zu einer Zuhörerin, die wird nicht eines gewahr, was Martha thut. Da fährt auch Martha zu, dieweil sie sieht, daß sie allein mit Arbeit und Mühe beladen ist, und niemand hat, der ihr Handreichung thut; dazu ihre eigene Schwester sitzt allda müßig: redet den HErrn an, und bittet, er wolle ihr Mariam helfen lassen, meint also, sie habe es wohl ausgerichtet. Aber Christus sieht ihre gute Meinung hier nicht an, sondern straft sie etlichermaßen, daß sie also sorge und sich bekümmere, und sagt, Maria habe das gute und nöthigste Theil erwählet, nämlich, das Wort GOttes und das Evangelium hören. Das ist die Historie.

5. Dies Evangelium lehrt uns, einen Unterschied zu machen unter den Dingen, die den Bauch antreffen, und unter den Dingen, die die Seele antreffen. Hier seht ihr, daß Christus, wiewohl er gleich hungrig ist, noch ist er so begierig auf der Seelen Seligkeit, daß er auch vergißt der Speise und predigt allein der Marien; und ist also sorgfältig bei dem Wort, daß er auch Martham straft, die sich um der Arbeit willen, mit der sie sich bemüht und bekümmert, so daß sie auch das Evangelium nachließ. Darum sprach der HErr zu ihr: „Martha, Martha, du sorgest und bekümmerst dich mit viel Dingen; nur eins ist noth.“ Als wollte er sagen: Martha, du hast viel Sorge; ich habe aber bisher gepredigt das Evangelium, wie man nicht sorgen soll: arbeiten soll man wohl, aber nicht sorgen. Und sonderlich soll man die Sorge fahren lassen, wenn das Wort hergeht, da soll man das Geschäft und Arbeit auch nachlassen; ja, nicht allein die Arbeit, sondern auch Weib und Kind, Vater und Mutter, Feind und Freund, Ehr und Gut verlassen, und allein dem Worte anhangen. Da sehet ihr hier, daß Martha, wiewohl sie ein frommes Kind gewesen ist und hats auch gut gemeint, dennoch um ihren Dienst gestraft wird, und der HErr tadelt beide ihre gute Meinung, dazu auch das Werk.

6. Dabei ihr merken sollt, daß unsere gute Meinung, wir wenden sie vor, wie wir wollen, so ist sie falsch; denn Martha hätte hier auch wohl mögen sagen: Ei, ich habe mich also gemühet, habe gelaufen, gewaschen und Essen zugerichtet, noch soll meine Meinung nichts sein? Darum, man schlage die Meinung vor, wie man wolle, so gilt es doch nichts vor GOtt. Denn also sagt GOtt im fünften Buch Mosis Cap. 12, 8.: „Du sollst nicht thun, was dich gut dünket.“ Denn ihr sehet, daß hier Marthä Meinung gestraft wird, die doch am besten war; doch straft er vielmehr ihre Sorge denn ihre Arbeit. Er straft sie aber fein freundlich und wirft sie nicht hinweg; und dies ist fast das Beste in diesem Evangelium. Denn es malet uns Christum also ab, daß er ein feiner, gelinder, freundlicher Mann sei, der da fein gelinde mit uns umgehe, ob wir gleich zuzeiten straucheln, und nicht thun, was da recht ist, daß er uns dennoch solches wohl zu gute halten kann.

7. Ein solch Bild zeigt uns die Schrift [allenthalben*] an in Christo, zu dem man sich das Allerbeste versehen soll; denn ein solch Bild muß das Herz haben, daraus es den Glauben schöpfen könnte, wie ihr hier sehet. Martha hatte ohne Zweifel gesündigt, daß sie sorgte und dazu die Schwester hindern wollte von dem rechten guten Werke; noch strafte sie Christus so fein gelinde und verwirft sie nicht. Also kann uns GOtt unsere Gebrechen wohl zu gute halten; allein, daß wir wiederum durch die Finger sehen, und gern aufnehmen, wenn er unsere Werke straft und verwirft; wie Martha hier thut, die schweigt stille, läßt sich ihre Werke verwerfen und nimmt es gütlich an. Also sollen wir auch thun, sollen leiden, wenn GOtt unser Ding straft und tadelt, sollen still schweigen, und sprechen: HErr, es ist recht.

8. Nun straft GOtt auf zweierlei Weise, äußerlich und innerlich. Inwendig also, wenn wir einher gehen, und haben wohl gethan, haben gebetet, gefastet, Almosen gegeben und was der äußerlichen gleißenden Werke mehr sind, und gehen daher in einem Wahn, als sei es alles rechtschaffen. Da kommt denn

---

*) (c d)

eine Strafe ins Gewissen, die sagt, daß das Werk böse und verdammt sei und gelte vor GOtt gar nichts. Wenn wir da könnten stille halten und seine Strafe aufnehmen, so wären wir wiederum aufgenommen; das wäre die rechte Kunst dazu. Aber Fleisch und Blut thut es nicht, allein muß es der Glaube thun; denn der schafft in uns, daß wir da nicht abfallen, ob wir gleich empfinden eine Absagung des Gewissens, als wolle uns GOtt nicht haben und unser Thun sei gar nichts. Darum wer hier bestehen soll, der muß klug sein, und also können sagen: Ach GOtt, es ist wahr, ich bin ja nichts; du willst mich aber darum nicht verlassen, das weiß ich und bins gewiß.

9. Zum andern straft GOtt äußerlich, so er gleich nicht ins Herz greift und straft, sondern auswendig durch Leute tadelt; denn sein Gericht und Strafen sind mancherlei, als, wenn er uns Leute zuschickt, die unser Ding verdammen und gar zunichte machen. Da soll man denken: Wohlan, soll es nicht recht sein, so sei es nicht recht, ich will es gerne verworfen und verdammt haben, ich bins wohl werth; so daß ich auch allda stille stehe und falle nicht ab. Also geschieht es hier mit Martha: sie meint, sie thut gleich wohl, da sagt Christus: Deiner Werke ist keines gut und sind alle zu tadeln, allein das Werk hier mit dem Wort, deß Maria pfleget, das ist gut und untadelig.

10. Also müssen alle unsere Werke verworfen sein; denn sie sind alle tadelig. Und ob mirs gleich mein Gewissen nicht sagt, daß all mein Leben und Thun vergeblich und verwerflich sei, so thut es doch GOtt durch andere Leute; das soll ich nun freundlich aufnehmen. Denn GOtt straft uns darum, daß er unsere Werke zunichte mache, und daß er uns dahin bringe, daß wir unsträflich seien; wie denn Christus hier Marthen haben will dahin, da Maria ist, und führen in das Werk, das man nicht schelten kann, das ist, ins Wort. Denn es ist kein köstlicher Werk, denn daß man GOttes Wort empfange und höre.

11. Da habt ihr nun kürzlich einen Unterschied der Werke und des Glaubens, nämlich, daß wir nicht fromm sind mit äußerlichen Werken, sondern es ist alles sträflich vor GOtt; aber das ist allein gut, [Christo*] zu den Füßen sitzen und GOttes Wort hören. Denn das Wort ist lauter und rein, rechtschaffen, heilig und weise; darum die Seele, die dran hanget, wird auch der Art, der das Wort ist, lauter, rein, weise, rechtschaffen und heilig. Gleichwie eine Kohle, die schwarz ist, so sie ins Feuer kommt, wird sie roth und nimmt alle Eigenschaft des Feuers an sich: also auch der Glaube macht die Seele, daß sie ganz vereinigt wird mit dem Wort, und durchfeuert sie, und durchgottet sie, daß sie ganz der Natur wird, der das Wort ist.

*) (c d)

12. Und wie man nicht tadeln kann das Wort, also kann man auch das Gewissen nicht tadeln; denn es ist Ein Kuchen worden aus dem Wort und Glauben. Nun kann das Wort nicht tadeln weder Hölle noch Teufel, noch keine Creatur, auch GOtt selbst nicht; darum wer daran hanget, der ist auch untadelig. Derhalben so ist es das Beste, an GOttes Wort hangen. Das Wort kann man aber mit keinem Dinge fangen, weder mit Händen noch mit Füßen, noch mit dem ganzen Leibe, sondern allein mit dem Herzen, mit dem Glauben. Darum ists auswendig alles tadelig, und muß gekreuzigt, verlästert und verschmähet werden; allein der Glaube ist unsträflich, dem ist allein GOtt hold, und was darin [gehet und daraus*] fließt; sonst sind alle unsere Werke verworfen und getadelt. Das muß dir nun GOtt ins Herz sagen, oder auswendig durch die Leute verwerfen.

13. Also steht das christliche Wesen in keinem Werk, sondern allein in der Seele, da das Wort inne hanget; darum will uns GOtt heraus ziehen aus den äußerlichen Werken, dieweil wir Martha sind, und will uns dahin bringen, da Maria ist, das ist, in den Glauben. Das meinte der HErr, da er sprach: „Nur eins ist noth. Maria hat ein gut Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden", das ist der Glaube und das Wort. Denn es kann nichts bestehen vor GOtt mit Werken, sondern allein mit dem Glauben. Darum lasset uns nach dem Theil trachten, daß wir untadelig werden. Das geschieht aber, wenn wir glauben und an dem Wort hangen. Maria wird hier gepreiset und wird kein Tadel in ihr gefunden. Martha aber mußte leiden, daß ihre Werke getadelt werden,

*) (c d)

die doch wohl möchte gesagt haben: Thue ich doch alles, was ich thun kann. Dennoch straft er sie, wie gesagt, ganz linde und freundlich; als wollte er sagen: Martha, dein Werk muß gestraft und nichts geachtet sein; thust du es nicht, so will ichs selbst thun, oder der Teufel solls thun; denn ich will kein Werk haben, denn das Werk Mariä, das ist, den Glauben, daß du glaubest an das Wort.

14. Aus diesem allen könnt ihr nun merken, was das ist, daß Christus spricht: „Nur ein Ding ist noth"; zum andern: „Maria hat ein gut Theil erwählet." Darum merket nun wohl, daß zum ewigen Leben zu erwerben nur ein Ding noth sei, das ist, GOttes Wort und der Glaube. Damit sind nun niedergelegt alle Werke, Wallfahrten, Vigilien, Seelmessen, und was des Gewürmes und Geschwürmes mehr ist. Denn Marthen Werke sind viel besser gewesen, denn aller Mönche und Pfaffen Werk; dennoch werden sie verworfen. Thun es denn nun Marthen Werke nicht, so wirds keines Mönches Werk thun. Darum, das Gewissen fröhlich zu machen, wird man nicht erlangen, weder mit Reuen, noch mit Leide, noch mit keinem Werke, sondern es muß allein der Glaube thun. Das wissen wohl, die es erfahren haben; denn wenn der Reuling kommt, da läuft man hin und her, einer ins Kloster, der zu St. Jakob, dieser gen Rom, ein anderer gen Jerusalem, gen Aachen, zum heiligen Blut, und was des Narrenwerks mehr ist, und vermeinen sich mit den Werken zu helfen, so daß auch ihrer eines Theils Kappen haben angezogen, wenn sie gestorben sind, und haben sich damit lassen begraben, und es dafür gehalten, sie wollen dadurch Gnade erlangen und ihr Gewissen stillen, das ist, meine ich, genarret.

15. Also soll uns der Teufel narren, und also soll es zugehen, wenn wir von der Wahrheit abfallen; denn wer nicht will die Wahrheit haben, der muß die Lügen haben: deß und kein anderes, da ist gar kein Mittel. Darum spricht St. Paulus 2 Thess. 2, 9. 10. 11., da er von dem Antichrist redet, daß seine Zukunft wird sein „nach der Wirkung des Teufels, mit allerlei lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen GOtt", spricht Paulus, „kräftige Irrthum senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit."

16. Wie soll ihm aber ein bekümmert, ängstiges Gewissen thun, welches alles annimmt, was man ihm nur sagt, auch das Allernärrischte? Das weiset hier Christus und spricht: Werke thuns nicht, da denke nimmermehr auf; nur eines ist noth, GOttes Wort hören und demselben glauben, das thuts und sonst nichts; da falle hin, so überkommst du ein fröhliches Gewissen; darnach thue, was du kannst und magst, so wird dirs alles seliglich sein und GOtte angenehm. Darum merket das wohl, daß das Wort GOttes [vor allen Dingen*] noth sei zum ewigen Leben.

17. Und er sagt „noth". Essen und Trinken ist auch noth; schlafen, wachen, bekleidet gehen ist auch noth: aber von der Noth redet er hier nicht, sondern von der, da alle Welt von redet und fragt: Lieber, was ist noth zur Seligkeit? Da läuft Martha hin und her und mühet sich hart durch dies und das, zuletzt fällt sie dahin und verzweifelt, und bittet Christum, er soll ihr Mariam helfen lassen. Da sagt Christus: Nein, laß sie sitzen, das ist allein nöthig, sonst nichts auf dem Erdboden, nämlich, der lautere bloße Glaube an das Wort. Darnach, so wenig als ich kann ohne Werke sein äußerlich am Leibe: also wenig kann ich auch ohne gute Werke sein, wenn ich geistlich bin. Denn ich muß ja leben, Weib und Kinder nähren, arbeiten, essen und trinken, bauen, Ackerwerk treiben, und was eines jeglichen Hantierung ist. Also thue ich auch, wenn ich geistlich und ein Christ bin, da kann ichs nicht lassen, ich muß meinem Nächsten Gutes thun, ihm helfen und rathen, und alle meine Werke dahin richten, daß sie andern nützlich sind; und wie ich jene Werke mir, meinem Weibe und Kindern umsonst thue, also thue ich auch diese Werke lauter umsonst.

18. Darum sehet euch vor: wer vor GOtt stehen will und nicht will getadelt werden, der sei hier Maria, das ist, er glaube und hange an dem Wort. Das treibt Johannes in seinem Evangelium durch und durch, und sonderlich, da er spricht: „Wer da glaubet an GOttes

*) (c d)

Sohn, der wird nicht gerichtet werden", Joh. 3, 18. Denn GOttes Gericht wird niemand entlaufen, und keine Werke werden vor GOttes Gericht bestehen. Aber wer da glaubt an den Sohn GOttes, der ist schon durchs Gericht gedrungen in das Leben. Denn das Wort kann GOtt nicht tadeln, und wer da mit dem Ein Kuchen oder Ein Ding wird, der ist fromm und untadelig; sonst, die sich viel mühen wollen und sich viel zu schaffen nehmen, die richten nichts aus; denn wahrlich, Werke gelten ganz nichts vor GOtt. Davon habt ihr oft und viel gehöret, wollens dabei jetzt lassen bleiben.

Am Tage Bartholomäi, des Apostels.

Joh. 15, 12–16.

Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, hab ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und gesetzt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe.

Summa des Evangeliums.*)

1. Nach dem Glauben wird von uns nichts gefordert denn Liebe; wie St. Paulus zu den Römern Cap. 13, 8. sagt: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet." Welche Worte St. Paulus redet zu den Gläubigen, die nun durch den Glauben in Christum fromm und gerecht sind.

2. Das ist ein neues Gebot, welches das Herz haben will, und nicht eine Heuchelei; sucht nicht allein das Gut, sondern auch die Seelen und das Leben; so daß wir nicht allein das Gut, sondern auch das Leben darstrecken für unsere Brüder, umsonst, dem Exempel Christi nach, der uns umsonst erwählet hat, der uns hat zu Freunden gemacht und für uns gestorben ist. Dies einige Gesetz der Liebe tödtet und schlägt zu Boden all unser Ding.

*) Vgl. Erl. A. 64, 258 und 15, 494. D. Red.

Von der Liebe, davon dies Evangelium sagt, habt ihr nun viel gehöret und ist auch viel davon geschrieben, darum es ohne Noth ist, einen sonderlichen Sermon darauf zu machen; wer es bedarf, der lasse sich der Mühe nicht verdrießen und suche es selbst zusammen, daß man nicht ein Ding zehenmal schreibe und die Welt mit Büchern fülle.

Historie von der Enthauptung Johannis des Täufers.

Marc. 6, 17—29.

Er aber, Herodes, hatte ausgesandt und Johannem gegriffen und ins Gefängniß gelegt, um Herodias willen, seines Bruders Philippi Weib; denn er hatte sie gefreiet. Johannes aber sprach zu Herode: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellete ihm nach und wollte ihn tödten und konnte nicht. Herodes aber fürchtete Johannem; denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und verwahrete ihn und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne. Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrstag ein Abendmahl gab den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter der Herodias und tanzete, und gefiel wohl dem Herodi und denen, die am Tisch saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willst, ich will dirs geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Sie ging hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis, des Täufers. Und sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest jetzt so bald auf einer Schüssel das Haupt Johannis, des Täufers. Der König ward betrübt; doch um des Eides willen und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun. Und bald schickte hin der König den Henker und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin und enthauptete ihn im Gefängniß. Und trug her sein Haupt auf einer Schüssel und gabs dem Mägdlein, und das Mägdlein gabs ihrer Mutter. Und da das seine Jünger höreten, kamen sie und nahmen seinen Leib und legten ihn in ein Grab.

Summa der Historie.*)

1. Diese Historie und Evangelium hält in sich ein Exempel eines groben Unglaubens, der da alles verachtet.

2. Herodes weiß, daß er böslich handelt, doch fähret er fort. Da sieht man, daß keine Furcht GOttes ist im Fleisch.

3. Die Vernunft nimmt vor sich den Eid, und will sich damit decken und schmücken.

4. Also sind alle Menschen geschickt, die da von dem Lichte GOttes sind verlassen, wie Herodes ist.

*) Diese Summa findet sich Erl. A. 64, 259. D. Red.

Am Tage der Geburt Mariä.**)

Matth. 1, 1—16.

Dies ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams. Abraham zeugete Isaak. Isaak zeugete Jakob. Jakob zeugete Juda und seine Brüder. Juda zeugete Pharez und Saram von der Thamar. Pharez zeugete Hezron. Hezron zeugete Ram. Ram zeugete Aminadab. Aminadab zeugete Nahasson. Nahasson zeugete Salma. Salma zeugete Boas, von der Rahab. Boas zeugete Obed, von der Ruth. Obed zeugete Jesse. Jesse zeugete den König David. Der König David zeugete Salomon, von dem Weibe des Uria. Salomo zeugete Roboam. Roboam zeugete Abia. Abia zeugete Assa. Assa zeugete Josaphat. Josaphat zeugete Joram. Joram zeugete Osia. Osia zeugete Jotham. Jotham zeugete Achas. Achas zeugete Ezechia. Ezechia zeugete Manasse. Ma=

**) Diese Predigt erschien in einem Einzeldruck vom Jahre 1522 und 1523 und in den 14 Predigten vom Jahre 1523. Vgl. Erl. A. 15, 495. D. Red.

nasse zeugete Amon. Amon zeugete Josia. Josia zeugete Jechonia und seine Brüder um die Zeit der babylonischen Gefängniß. Nach der babylonischen Gefängniß zeugete Jechonia Sealthiel. Sealthiel zeugete Zorobabel. Zorobabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliachim. Eliachim zeugete Asor. Asor zeugete Zadoch. Zadoch zeugete Achin. Achin zeugete Eliud. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeugete Matthan. Matthan zeugete Jakob. Jakob zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist geboren JEsus, der da heißet Christus.

1. Man begeht heute das Fest der heiligen Jungfrauen Mariä, wie sie geboren ist; dazu hat man gelesen den Anfang des Evangeliums Matthäi, welches erzählt die Glieder der großen Altväter JEsu Christi, wie ihr jetzt gehöret habt. Ihr wißt aber, meine Freunde Christi, daß gar tief in die Herzen der Menschen gebildet ist die Ehre, die man thut der Mutter GOttes; also tief auch, daß man dawider nicht gerne hört reden, sondern allein mehret und größer macht. Nun lassen wirs auch geschehen, daß man sie ehre, dieweil wir nach St. Pauls Worten Röm. 12, 10. schuldig sind, einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor zu kommen um deß willen, der in uns wohnet, JEsus Christus; darum ist man Marien auch Ehre schuldig. Aber da sehe man zu, daß man sie recht ehre. Man ist leider, habe ich Sorge, allzu tief in die Ehre gerathen, daß man sie höher hält, denn man soll.

2. Daraus sind denn nun zween Schaden kommen. Einer, daß Christus dadurch verkleinert ist in dem, daß man mehr hat die Herzen auf Mariam gestellt denn auf Christum selbst, daß Christus gleich hinten ins Finstere gestellt und seiner ganz vergessen ist.

3. Der andere Schade, daß man der Armen vergessen hat, der Heiligen hier auf Erden. Ich lasse es geschehen, daß du viel von Marien haltest, sie groß preisest: aber alsofern, daß dein guter Wahn nicht heraus breche und machest ein Gesetz daraus, daß man sie müsse ehren bei Verlust unsrer Seelen Seligkeit. Darum hat die Schrift auch gar nichts von ihrer Geburt noch Leben geschrieben, daß man nicht die Herzen auf sie stelle, und sie höher aufwerfe, denn man soll. Solches aber alles haben die Mönche erdacht, die der Weiber Ehre haben preisen wollen, dazu sie Mariam gebraucht haben, und so viel Lügen müssen erdenken, damit daß sie ihren Tand bestätigen, haben die Schrift bei den Haaren gezogen auf Mariam, und sie dahin gezwungen, da sie nicht hingehört. Denn das Evangelium, so man heute lieset, das zieht sich auf Christi Geburt und nicht auf Marien Geburt. Sehet, also sind Lügen herkommen; das ist nun in keinem Wege zu leiden. Ich lasse wohl zu, daß man sie ehre, aber also, daß man die Schrift nicht zu Lügen mache.

4. Item, die heutige Epistel, Spr. 8., hat man auch auf sie gezogen, die doch allein auf die göttliche Weisheit gehet, welche Christus ist, der ist vor der Welt gewesen, in welchem alle Dinge geschaffen sind. Daß man nun diese Sprüche zieht auf die Mutter GOttes, das ist ja gänzlich Lügen und Lästerung GOttes. Derhalben wollte ich, daß man ihre Feste liegen ließe; denn es ist nichts in der Schrift davon; es leidet sich nicht, daß man die Schrift dahin ziehen will, da sie nicht hin gehört, es ist nicht fein.

5. So ist nun das der erste Abbruch und Schade, daß man mit der tiefen Ehre der Mutter GOttes Christi Ehre und Erkenntniß geschwächt hat; so wir doch von Christo heißen Christen, daß wir an ihm allein hangen sollen und sollen GOttes Kinder und Erben sein durch ihn. Denn durch sein Blut sind wir allzumal gereiniget von Sünden und gesetzt in die himmlischen Güter. Ist dem also, wie es denn gewiß ist, so sind wir ja gleich so heilig als Maria und andere Heilige, wie groß sie sind, wo wir allein an den Christum glauben; denn dieser Glaube macht uns alle zu Schwestern und Brüdern, auch Mariam selbst. Aber daß sie eine größere Gnade hat, das ist nicht aus ihrem eigenen Verdienst geschehen, sondern aus GOttes Barmherzigkeit. Denn wir können nicht alle GOttes Mutter sein; sonst ist sie uns gleich, hat eben sowohl durch das Blut Christi müssen zu Gnaden kommen als wir. Also könnt ihr nun selbst ermessen, wie weit wir strecken sollen die Ehre der Heiligen, nämlich, daß wir Christo keinen Abbruch thun. Das geschieht dann, wenn wir annehmen sein Blut und Leiden, und setzen unser Herz allein darauf und auf keinen andern Heiligen. Dar-

um ehre die Mutter GOttes alsofern, daß du auf ihr nicht bleibest, sondern zu GOtt dringest und da dein Herz drauf setzest, und Christum nicht aus dem Mittel stellest und wissest, daß wir in dem allzumal Brüder und Schwestern sind, dieweil er selbst sagt, er sei unser Bruder.

6. Der andere Schade, der da folgt aus der tiefen Ehre der Mutter GOttes, der geschieht den Christen, daß man die Augen aufhebt gen Himmel und ein Geplärr macht, und vergißt dieweil der Heiligen, die hier sind auf Erden. Ich verbiete dir nicht die Heiligen im Himmel zu ehren: aber dennoch wollte ich, daß allda ein Unterschied wäre, daß du wissest, welche dir geboten sind zu ehren. Denn die Heiligen, die von diesem Leben genommen sind, da ist dir gar keiner geboten zu ehren; aber die hier sind, die sind dir geboten zu ehren, die lebendigen Christen hier auf Erden, die da die rechten Heiligen sind; wie Paulus sagt 1 Tim. 5, 9. 10., man soll eine Wittwe aufnehmen, die Eines Mannes Weib gewesen ist, und ein gut Geschrei hat, und ihre Kinder wohl aufgezogen hat, die den Heiligen die Füße gewaschen habe 2c. Sehet, hier nennt Paulus „Heilige" die frommen Christen, die auf Erden hier leben, denen will GOtt, daß man soll Ehre thun, das will er auch ansehen; wie Christus am jüngsten Tage sagen wird: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan", Matth. 25, 40. Und das sind auch die Freunde, die wir uns von dem ungerechten Mammon machen sollen, Luc. 16, 9. Dieselbigen soll man ehren, den Armen Steuer thun mit Gut, die Unwissenden lehren die Wahrheit, und was sonst für Werke mehr sind, damit man ihnen helfen könne; darum spricht St. Paulus auch zu den Römern Cap. 12, 13.: „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an."

7. Diese Ehre hat man aufgehoben mit dem Geplärr und Ehre der Heiligen droben im Himmel: daß man so viel Kirchen und Altäre gestiftet hat und so viel Narrenwerk angerichtet, daß wenn man sie bei Lichte ansieht, so sind es eben die, da nichts von ist geboten. Da hat man St. Peter eine Kirche gebaut, da St. Paul, da St. Catharinen, da unser lieben Frauen, da St. Niclaus, da St. Thomas, und ist endlich dahin kommen, daß schier alle Winkel mit Kirchen besetzt sind. Was dürfen die Heiligen im Himmel Kirchen? Sehet, mit dem Gute hätte man mögen arme Jungfrauen können ausverheirathen und andere köstlichere, nöthlichere Werke stiften. Das ist nun alles nachblieben mit der Ehre und Dienst der Heiligen. Derhalben habe ich gesagt, ich verbiete dir nicht, daß du sie ehrest: aber dennoch wollte ich, daß du den Unterschied machest, und wissest, daß du mehr thust an deinem Nächsten, denn wenn du güldene Kirchen baust. Und nach diesen Werken wird GOtt auch richten: wenn wir kommen und haben den Armen nichts Gutes gethan, und rühmen uns: Ei, ich habe eine Kirche gebaut, ja, wie ein groß Loch habe ich in den Himmel gemacht; da wird GOtt sagen: Wer hat dichs geheißen? Wenn du denn sprichst: Ich habe es gut gemeint, und mich dünkt, es sollte dir gefallen; so wird GOtt antworten: So dünket es mich nicht gut. So wird er verloren haben alle seine Kost, alle seine Mühe und Zuversicht. Sehet, darum scheide man ja wohl die Ehre der Heiligen, die da leben, von denen, die da todt sind, gleichwie die Edelgesteine und Holz; und lernet, daß man mehr verdient, wenn man den Armen einen Gulden gibt denn den Heiligen hundert. Das dünket uns nun fremd sein, das macht, daß man zu tief in die Ehre der Heiligen gerathen ist. Darum muß man lehren und treiben, so wird es wohl abfallen.

8. Ja, sprechen sie, sind doch viel Heilige erschienen, wie St. Laurentius mit dem Rost, der hat den Teufel zertreten; wie man predigt zu Merseburg von einem Bischof, welches Sünde, die der Teufel auf die Wage gelegt hätte, seine guten Werke weit überwogen; da sollte St. Laurentius mit einem Kelch, den ihm der Bischof zu Ehren hatte machen lassen, erschienen sein, und den auf die Wage geworfen, damit die guten Werke die bösen überwogen haben. Solches Gedicht, Träume und Lügen müssen sie hören, die die Wahrheit nicht haben wollen hören. Ich halte, es sei viel eher der Teufel gewesen denn St. Laurentius. Darum sehet euch vor, daß sie euch nicht mit solchen Fabeln und Lügentheidingen betrügen oder verführen. Da müßt ihr nun selbst richten. Denn ihr habt kein Gebot, daß man soll Kirchen bauen; aber den Armen zu helfen, das ist uns geboten. Und das sind die Freunde, wie Christus im Luca Cap. 16, 9. sagt, die uns nehmen in die ewige Hütten.

9. Allhier muß ich von dem Gesange sagen, den man nennt das Salve Regina, welches eine große Gotteslästerung ist; denn also lautet es: Bis gegrüßet, du Königin der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung. Ist das nicht zuviel? Wer will das verantworten, daß sie unser Leben, Süßigkeit und Barmherzigkeit sein soll, so sie sich doch läßt genügen, daß sie ein arm Gefäß sei und, wie sie sagt, eine Dienerin des HErrn? Nun, das Gebet singt man durch die ganze Welt und läutet große Glocken dazu, und ist, leider, dahin kommen, daß schier keine Kirche ist, es ist das Salve Regina darin zu singen reichlich gestiftet.

10. Also ist es auch mit dem Regina caeli, das ist auch nicht viel besser, da man sie eine Königin des Himmels nennt. Ist das nicht eine Unehre Christo gethan, daß man das einer Creatur zulegt, das doch allein GOtt zugehört und gebührt? Darum lasse man von den ungöttlichen und unchristlichen Worten. Gerne will ich Mariam haben, daß sie für mich bitte; aber daß sie soll mein Trost und mein Leben sein, das will ich nicht. Auch ist mir dein Gebet gleich so lieb als ihres. Wie so? Denn wenn du glaubst, daß Christus gleich sowohl in dir als in ihr wohnt, so kannst du mir gleich als wohl helfen als sie.

11. Darum halte man die Ehre der lieben Heiligen, als wir einander schuldig sind zu ehren als GOttes Kinder; doch daß man sich hüte vor den zwei Schaden, daß man Christum nicht verdunkele, ja, lasse den unser Leben und Trost sein, und ehre sie also, daß du viel eher hundert Pfennige daher gebest den Lebendigen denn dorthin einen. Denn du wirst nicht verdammt, wenn du Marien gleich nimmermehr keine Ehre thust, ja, wenn du gleich nimmermehr an sie gedenkest; aber hier, wenn du die Heiligen hier auf Erden versäumst, so bist du verdammt. Denn hier hast du ein Gebot GOttes; dort hast du keines. Da mußt du dich herunter werfen und sagen: Mein lieber Bruder, du bist mein Bruder, aber dennoch soll ich mich unter dich breiten, dieweil du mehr bist denn ich. Also sollte man die Heiligen auch im Himmel gehalten haben, als nämlich, für GOttes Kinder und unsere Schwestern und Brüder; so wäre die Schrift in ihren Würden blieben.

12. Nun aber sind die leichtfertigen Geister zugefallen, und haben über sich gesehen und die Heiligen ganz zu Göttern gemacht; wären sie aber christliche Herzen gewesen, die den Glauben geschmeckt und gefühlt hätten, so hätten sie also gesagt: Siehe, ich habe Eine Taufe mit dir, Einen Glauben, Einen GOtt, Einen Christum, wie St. Paulus sagt zu den Ephesern Cap. 4, 5., darum mußt du mein Bruder sein; so will ich dich nun für GOttes Kind halten und mich dir unter die Füße legen. Und das hätten sie wiederum gethan. Denn wenn sie noch heute auf Erden gingen, so würden sie nicht so hoffährtig sein, sie würden sich mir und einem jedermann unter die Füße legen und für einen Herrn halten, darum daß Christus gleichsowohl in uns als in ihnen wohnet. Denn also hat Christus uns befohlen: „So jemand will unter euch gewaltig sein geachtet, der sei euer Diener; und wer da will der vornehmste sein, der sei euer Knecht.“ Und setzet sich selbst zum Exempel und spricht: „Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“, Matth. 20, 26—28. Das hat er auch gethan, er ist unter seinen Jüngern hergangen, ihnen zu Tische gedienet, eingeschenkt, Brod aufgelegt, die Füße gewaschen und sie für Herren gehalten; denn sie waren GOttes Kinder. Ja, er hat sich noch für den Allergeringsten geachtet und sich aufs allertiefste herunter gelassen, wie es St. Paulus zu den Philippern Cap. 2, 7. anzieht. Wie er nun uns allen zumal gedienet hat und ist unser Knecht gewesen, hat sein Blut und Fleisch für uns gegeben und unsere Sünde auf sich gelegt, und uns beide mit seinem Leben und mit seinem Tode gedienet: also sollte es auch sein, daß ein jeglicher Christ dem andern dienete, und ihn für seinen Herrn hielte und ihn ehrte.

13. Sehet, da habt ihr nun die Ehre der Mutter GOttes, daß sie sei ein sonderlich GOttes Kind, begabet oder begnadet vor allen Weibern, und wollen sie auch heißen eine gnädige Frau, eine Mutter GOttes, und in die Ehre setzen, da sie GOtt hingesetzt hat. Aber daß wir sie wollen machen zu einer Abgöttin, das wollen noch sollen wir nicht thun. Für eine Fürsprecherin wollen wir sie nicht haben, für eine Fürbitterin wollen wir sie gerne haben, wie die andern

Heiligen auch. Man hat sie aber gesetzt über alle die Chöre der Engel, und haben ihrem lieben Kinde eine Unehre gethan und einen Abbruch: das ist unrecht. Darum lasse man sie in ihrer billigen Ehre bleiben und halte sie für GOttes Kind, und sehe mehr auf die Heiligen, die da hier leben. Lauf nicht hin und her wallen zum Grimmenthal, zu der Eiche*), zum Birnbaum, zum Einsiedel, gen Sternberg, und wie die Oerter alle heißen, sondern lauf in deines Nachbarn Haus, der deiner darf. Und was du dorthin geben wolltest, das gib hieher: daran thust du GOtt und Christo einen Wohlgefallen. Das sei davon genug, wir wollen von dem Evangelium auch ein wenig sagen. Also hebt Matthäus sein Evangelium an und spricht:

Dies ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams.

14. Das ist die Vorrede, darin beschließt er, was er im Sinn hat, nämlich, von JEsu Christo zu schreiben; und erzählt zwei und vierzig Glieder von Abraham an bis auf Christum; und theilt die in dreierlei Stücke, als, in Erzväter, Könige oder Fürsten, und in die, so noch waren, da Davids Geschlecht begann abzunehmen; führt also die Linien und Glieder von Abraham an bis auf Joseph. Da wendet er die Zunge und sagt nicht: Joseph zeugete Christum; sondern: Jakob zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist geboren JEsus, der da heißt Christus."

15. Zum ersten, ist das an der Linie Christi zu merken, daß der Evangelist darin anzeigt vier Weiber, die da fast berüchtigt sind in der Schrift, als, Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba. Aber der wohlberüchtigten Weiber, als, Sarah, Rebekka, Lea und Rahel, deren ist geschwiegen. Darüber hat sich nun Hieronymus und andere bekümmert, warum das geschehen sei. Ich halte, daß es darum geschehen ist, daß sie Sünderinnen gewesen sind, und daß Christus auch in dem großen Geschlecht hat wollen geboren werden, da Huren und Buben innen sind; damit er anzeigt, was Liebe er zu den Sündern trägt. Denn rechte Heiligkeit, je heiliger sie ist, je näher sie sich zu den Sündern macht. Das ists nun, daß er sich schlägt und steckt mitten in das Geschlecht der Sünder und schämt sich ihrer gar nichts, ja, er läßt sie in seinem Register und läßt sie singen auf dem Altare vor aller Welt. Wenn Christus ein Pharisäer wäre gewesen, so hätte er sich nicht fast gerühmet, ja, sie hätten vor ihm stinken müssen und er hätte die Nase gerümpft; aber dieweil er heilig war, mußten sie hier unter seinen Großmüttern auch erzählt werden. Das ist nun geschehen, wie gesagt, daß er erzeigte, daß er den armen Sündern hold sei, auf daß sich das Gewissen auflehne an ihn, und sage: Ach! Christus ist ein solcher Mann, der sich der Sünder nicht schämt, ja, er führt sie in seinem Register.

16. Thut nun das der HErr hier, so sollen wir auch niemand verachten; denn sonst hätte er wohl die frommen, ehrbaren Weiber können anzeigen, als, Saram, Rebekkam, Leam und Rahel. Nun, wenn einer hätte vorzeiten wollen diese Weiber, hier erzählt, verachten, so hätte GOtt gesagt: Trotz, laß mir sie zufrieden, ich will sie bringen zu den Ehren, da die Frommen nicht hinkommen sollen. Das ist auch geschehen; denn sie haben hintennach große Patriarchen geboren, und kommen in die Linie Christi und werden seine Großmütter, daß wir nun sagen müssen: Gnadfrau Rahab, Gnadfrau Ruth. Diese Ruth war eine Heidin, von dem Geschlecht Moab: noch that GOtt ihr die Ehre, daß er sie in sein Geschlecht nahm. Daran sollen wir sehen GOttes Huld und Gnade, die er gegen die Sünder trägt, daß er sie nicht verachte; und darnach Achtung haben, daß wir ihm auch nachfolgeten, und uns nicht schämeten, sondern flechteten uns mitten unter die Sünder, und hülfen ihnen, wie ihrs oft gehöret habt.

17. Item, unter den Königen waren etliche fromm, als, David, Josias, Ezechias (Hiskia). Etliche waren böse Buben, und der mehrere Theil zwar, als, Roboam und andere. Manasse war ein böser König, der tödtete die Propheten und ließ Jesaiam mit einer Säge entzwei schneiden, der auch die heilige Stadt Jerusalem erfüllte mit Blut bis an das Maul; noch ist er in die Linie Christi kommen. Was für böse Buben die Könige zum Theil sind gewesen,

*) Diese Eiche befand sich bei Grimma in Sachsen. Dort sollte Maria im Jahre 1450 einem Fuhrmann, der im Koth stecken geblieben war, erschienen sein. Vgl. Erl. A. 15, 504. D. Red.

findet man in den Büchern der Könige und in der Chronika. So sehet ihr nun, wie Christus alle die hat auf sich genommen und ihre Sünde gedeckt; und wie er ihnen thut, so wird er unsere Sünde auch decken. Das ist nun ein Exempel und Sacrament oder Geheimniß, daß sich Christus der Sünder so freundlich annimmt.

18. Es werden hier erzählt wohl zwei und vierzig Glieder der Großväter Christi, welches auch seine heimliche Deutung hat; denn die zwei und vierzigste Zahl ist mächtig gemein in der Schrift, und geht darauf: Die Kinder Israel haben zwei und vierzig Lager oder Reisen gethan aus Egypten, wie sie Moses beschreibt. Mit dem zeigt er an das Zunehmen eines christlichen Wesens.

19. Darum setzt auch der Evangelist hier Christum aufs Ende und Anfang, daß der Mensch zwei und vierzigmal geboren wird, ehe er kommt in Christum. Der Anfang ist in Abraham, die Zunehmung in Isaak, und so fortan, so lange bis man kommt in Christum. So ist nun das die Summa davon: Wer da will selig werden und zu Christo kommen, der muß noch wohl zwei und vierzig Sprünge thun; so oft muß er gebrochen werden und neu geboren, bis er kommt an Christum: und als oft er einmal gebrochen ist, so ist er ein Glied gegangen. Zuzeiten, wenn das Kreuz so groß ist, als, wenn der Tod herkommt, kann er wohl durch alle Glieder reißen, so, daß wir in einem Sprunge zu Christo kommen; und darum steht Christus dahinten. Denn es muß alles getödtet und gebrochen sein, was am alten Adam ist.

20. Man sollte auch allhier sagen von der Geburt, wenn wir Zeit hätten, nämlich, daß Christus hier allein rein geboren ist, wir aber alle in Sünden von Mann und Weib, er allein ohne Mann, von einer Jungfrauen; so daß allein seine Geburt rein bleibe, auf daß wir alle durch ihn wiederum geboren und rein würden und seine reine Geburt allein annehmen. Denn als wenig als reine Jungfrauen Kinder tragen, so wenig sind auch reine Geburten unter den Menschen auf Erden. Nun ist nicht mehr denn Eine Jungfrau, die ein Kind getragen und geboren hat ohne Zuthun eines Mannes; darum ist auch allein Eine reine Geburt und Ein reiner Mensch, der ist JEsus Christus: der macht unsere Geburt auch rein; den wollen wir auch annehmen und keinen andern. Davon haben wir anderswo in der Postille mehr gesagt. Wollens jetzt dabei lassen bleiben und GOtt um Gnade anrufen.

Am Tage der Erhebung des Kreuzes Christi.*)

Joh. 12, 31—36.

Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, zu deuten, welches Todes er sterben würde. Da antwortete ihm das Volk: Wir haben gehöret im Gesetz, daß Christus ewiglich bleibe; und wie sagst du denn, des Menschen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist dieser Menschensohn? Da sprach JEsus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen. Wer im Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.

Summa des Evangeliums.

1. Christus hat mit seinem Tode des Todes Reich zerstöret.

2. Man mag dem Evangelio wohl glauben, weil es uns gestattet wird; denn gar über eine kleine Zeit wirds uns nicht gestattet werden.

3. Denn es folgt hernacher eine greuliche erschreckliche Verblendung, wenn man das Evangelium verachtet: deß sollen uns die Juden zu einem Exempel sein, dazu auch jetzt die unsern.

*) Diese Predigt erschien in sieben Einzeldrucken vom Jahre 1522, 1523 und 1524. Vgl. Erl. A. 15, 505. D. Red.

Dies Evangelium ist schön ausgelegt in den Annotationibus Philippi Melanchthonis, welche wir kürzlich, wills GOtt, wollen verdeutschet lassen ausgehen. Drum es ohne Noth hieher zu wiederholen; wer es haben will, der suche es selbst. Jetzt wollen wir hernach setzen, was D. Martin Luther von dem heiligen Kreuz zur Zeit hat gepredigt. — Rodt.

Von dem Kreuz Christi.

1. Wir müssen ein wenig handeln vom heutigen Fest des heiligen Kreuzes, um deß willen, daß davon ein großer Mißbrauch entsprungen ist. Man heißt das Fest die „Erhebung des heiligen Kreuzes", und ist daher kommen, daß der Kaiser Heraclius das Kreuz in seinem Panier führte, da er den König aus Persia überwand, und mit großer Pracht anheim zog, und den Sieg dem heiligen Kreuze zuschrieb; derhalben das Fest also eingesetzt ist worden.

2. Nun, wie ihr wißt, daß in allen Stücken, die GOtt angehen, immerzu der böse Geist hat wollen nachäffen und auch also thun, so daß nichts zu groß ist dem Teufel, er hat es auch wollen nachthun und die Leute also von dem rechten Wege ziehen auf Mißbrauch und Narrheit. Das sehen wir hier an dem heiligen Kreuz, auch an GOttes lieben Heiligen, ja, auch an seinem heiligen Namen. Wie ihr denn wißt und neulich auch gehöret habt, daß uns GOtt geboten hat die Heiligen zu ehren: da hat uns der Teufel ein Geplärr gemacht und die Augen empor gehaben, daß wir auf die verstorbenen Heiligen gefallen sind und haben der Lebendigen vergessen. Solches hat er uns hier mit dem heiligen Kreuz auch angerichtet. Wir wollen zum ersten ansehen die Mißbräuche, die daraus erfolgt sind; darnach ein wenig von dem rechten Brauch sagen.

3. Zum ersten, Christus hat sein Kreuz getragen, das ist das Holz, darauf er gestorben ist für alle unsere Sünde, und für die Sünde der ganzen Welt, wie Johannes sagt 1 Joh. 2, 2. Das Kreuz, das nun Christus getragen hat, ist uns nicht befohlen zu tragen, es wird auch nicht große Belohnung haben, so mans gleich trägt; sondern unser Kreuz sollen wir tragen, wie der HErr selbst sagt im Matthäo Cap. 16, 24.: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir." Darum ist das der erste Mißbrauch, daß man dem Holz, da Christus an gehangen hat, Kirchen stiftet, und andere äußerliche Ehrerbietung erzeigt mit Gold, Silber und edlen Gesteinen, auch zum Ueberfluß, wie denn allhie zu Wittenberg der Stift auf die Dornenkrone gestiftet ist und viel Zins und Rent dahin gewendet; welches nicht der rechte Brauch noch Ehrerbietung ist. Nun, daß man auch das heilige Kreuz wollte mit Füßen treten, das wäre nicht gut. Daß mans ehret, ist wohl fein; aber daß man darauf fallen will, darauf Kirchen stiften, der Seelen Seligkeit drein setzen, und das rechte Kreuz und was nöthiger ist, daneben liegen lassen, das ist nicht recht.

4. Da ist aber der Mißbrauch herkommen, daß wo man hat ein Stücklein können überkommen von dem heiligen Kreuze, da ist viel Silber und Gold zugeflogen, da hat man ihm Kirchen gestiftet und daneben die armen Leute lassen sitzen. Da sind die Ablaßgötzen herkommen, die Bischöfe, und haben Ablaß dazu gegeben, auf daß sie dem Volke das Maul aufsperreten, daß sie zuliefen: da kommen denn die Wallfahrten her. Da hat denn GOtt seine Gnade auch zu gegeben, daß man etwan von einem Galgen einen Span gehauen hat und für das heilige Kreuz angebetet; denn es sind der Stücke in der Welt so viel, daß man ein Haus davon bauen könnte, wenn man sie alle hätte: gleichwie St. Barbaren Haupt, so an viel Enden ist, daß wenn mans rechnet, hat sie schier wohl sieben Häupter gehabt; da man denn mit Orgeln, Geigen, Leiern, Pfeifen ein solch Wesen angerichtet hat, daß da keine Maß gewesen ist.

5. So hat uns GOtt geblendet; denn wie wir ihn suchen, so findet er uns wieder. Narren wollen wir sein, so läßt er uns auch Narren bleiben. Also wird erfüllt der Spruch St. Pauli 2 Thess. 2, 10—12.: „Dieweil sie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird GOtt ihnen kräftige Irrthum senden, daß sie glauben der Lügen; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit." Das ist eben also er-

gangen. Denn wenn man predigte, man soll den Armen helfen, das ist zu einem Ohre eingegangen und zu dem andern aus. Also, da GOttes Gebote hindringen, da GOttes Augen hinsehen und seine Werke hinführen, das lassen wir liegen und folgen unserm Gutdünken und Narrenwerk; darum plagt uns auch GOtt, daß wir müssen Lügen annehmen, Götzen dienen, Stein und Holz anbeten, dieweil wir jenes nicht achten; wie Paulus sagt 2 Tim. 4, 3. 4.: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht werden vertragen; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach den ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren."

6. Darum merke das, daß dies der erste Mißbrauch sei, daß man das Holz also schmückt, und denke, daß du viel mehr thust, so du armen Leuten zehen Groschen gibst, denn daß du hieher zwanzig Gulden gibst. Denn GOtt liegt nicht Macht dran, ob du es schon nicht äußerlich schmückst; ja, wenn man schon gleich keines hätte, wäre eben so viel, wenn du es nur im Herzen trägst. Darum wollte ich, daß keine Dornenkrone, ja, kein heilig Kreuz je hervor kommen wäre, um des leidigen Mißbrauchs willen; denn da fallen die Leute hin und schmückens mit Gold und Silber, und lassen die armen Leute daneben sitzen. Wenn mir ein Stück von dem heiligen Kreuze geschenkt würde und in meiner Hand stünde, ich wollte es bald dahin thun, daß es die Sonne nicht viel bescheinen sollte, allein darum, daß der Mensch so gar sehr geneigt ist auf die Mißbräuche, und also hineinplumpt, dazu gibt, und die Armen neben sich versäumt.

7. Nun, was ich von dem heiligen Kreuze gesagt habe, das will ich gesagt haben von allem Heiligthum. Denn Heiligthum ist nichts anderes denn eine Verführung der Gläubigen, darum immer mit unter die Erden. Davon hat auch geschrieben Vigilantius. Wider den hat sich hart gelegt Hieronymus, daß ich wollte, er hätte es nachgelassen. Und wenn Vigilantii Buch vorhanden wäre, wie Hieronymus, ich halte, er würde viel christlicher davon geschrieben haben denn Hieronymus. Es ist wohl wahr, es ist heilig der Heiligen Gebein; aber darauf zufallen, und solch Narrenwerk, ja, Gotteslästerung damit anrichten, und den Nächsten dadurch verachten, das ist ein unchristlicher Handel. Darum, daß die Mißbräuche dahinten blieben und die Werke der Liebe hervor gingen, so wollte ich, daß es unter der Erden läge. Ei, kann man nicht uns einmal die Blindheit aus den Augen nehmen, daß wir einen Unterschied machen können, welches besser wäre oder nicht? Der Arme ist da, da lebt GOttes Wort inne, Leib und Seele ist bei einander, das ist lebendig Heiligthum; den verläßt man, und läuft dahin und übergüldet ein Todtenbein. Ach, wie blind sind wir und unsinnig, daß wir das Heiligthum des Evangelii also verachten. Denn was kann St. Peter, nachdem er ein Christ ist, mehr haben, denn ich oder du? Er mag wohl mehr Gaben und kräftigere Werke gethan haben; aber der Glaube, den er hat, ist gleich also in Christum gerichtet als unser, hat eben den Christum und eben den Geist, den wir haben, so wirs anders glauben. Darum so merke man das, daß man alles Geplärr und Ehre der Todten achte wie Erz, und die Ehre, die man dem Nächsten thut, schätze wie Gold und Edelgestein, daß du also eines vor das andere scheiden könnest. Also könnt ihr nun wohl merken, was ihr sollt halten von Klöstern: die kommen her, und machen das Geplärr, und sperren den Leuten die Augen auf, in dem, daß der Franciscum, der andere Augustinum, der dritte Benedictum hoch aufwirft, davon doch uns nichts befohlen ist. Das sei von dem ersten Mißbrauch.

8. Darnach ist noch ein anderer Mißbrauch kommen durch Thomam von Aquin, dem man die Taube ins Ohr malet. Ja, ich meine, es sei ein junger Teufel gewesen. Der hat große Klugheit vorgegeben mit dulia, hyperdulia und was des Dinges mehr ist, und sagt, man sollte es anbeten, aber doch so fern, daß man zusammen knüpfe den, der im Himmel ist, mit dem, das der Maler gemalet hat. Ja, knüpfs auch an den Teufel und bete ihn auch an. Wörtlein finds, damit man die Leute umführet. Denn wie kann ein gemeiner Mann hinzu kommen, daß er also per relationes hinauf ziehe und knüpfe Christum dran; es ist nicht möglich. Darum sollte man die Aergernisse alle aus dem Wege thun und allein den bloßen Glauben lehren. Derhalben wollte ich, daß man alle Kreuze umstürzte, die also geschwitzt haben und geblutet, damit denn die Wallfahr-

ten und das Geplärr aufkommen ist, das denn solchen großen Irrthum und Mißbrauch gemacht hat: immer für den Teufel hinweg; denn es richtet nichts Gutes an, wie wir nun, GOtt Lob, erfahren haben.

9. Nun wollen wir die rechte Erfindung und Erhebung des heiligen Kreuzes auch suchen. Christus hat befohlen, daß jeglicher sein eigen Kreuz soll erfinden und erheben, wie er seines gefunden hat; das sollst du heiligen, wie er seines geheiligt hat mit Fleisch und Blut. Wo findest du es aber? Du darfst nicht ein Grabscheit in die Hand nehmen und tief darnach graben, nicht reiten gen Jerusalem; sondern finden ist „erkennen". Wenn mir GOtt ein Unglück zuschickt, es sei Krankheit, Schaden am Leib oder Gut, durch böse Leute, da grabe, daß du findest, das ist, siehe zu, daß du dasselbige erkennest. Wenn du das weißt, daß dirs GOtt hat zugefügt, so hast du es funden mit dem Herzen; an dem Erfinden liegt GOtt mehr, denn wenn mans daher trüge auf Adamanten oder Smaragden. Das heißt aber ein Kreuz, daß es zum ersten sei ein Leiden und thue wehe, darnach werde es mit Schmach und Schande getragen; wie denn Christi Leiden war mit großer Schmachheit. Denn es konnte es niemand preisen, ja, jedermann spottete sein und sprach: „Andern hat er geholfen, er helfe ihm nun selbst", Matth. 27, 42. Das ist auch ein Kreuz, wenn ich da stehe und leide, und nicht habe, die mich trösten; das aber ist noch ein schlechtes Kreuz: sondern wenn ich da stehe und leide, und alle Leute dazu singen, springen, und sagen: Dem ist recht geschehen, ja, er hätte noch wohl mehr verdient, wie den Aposteln ist geschehen; das ist das rechte, wahre Kreuz, also verlassen sein beide von den Menschen und von GOtt.

10. Da gehen die rechten Stürme im Psalm her. Als, da David spricht Ps. 25, 16. 17.: „Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen." Und im 142. Psalm V. 5. spricht er: „Schaue zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner; denn meine Flucht ist verloren, niemand fragt nach meiner Seelen." Des Jammers und Schreiens sind die Psalmen voll, voll. Und das ist das rechte Kreuz. Darum sind das andere wohl Leiden, als, in Arbeit liegen und krank sein; aber es sind nicht das rechte Kreuz. Denn das rechte Kreuz muß mit sich eingeschlossen haben Schmach und Spott mit dem Leiden. Das liegt nun tief vergraben; man gräbt es auch heraus allein mit dem Herzen. Dann aber findet mans, wenn man erkennt, daß es GOtt auferlegt hat. Als, wenn der Pabst zufähret, verdammt und verbrennt die rechten Christen (wie er denn schon anhebt), als wären sie des Teufels eigen, und die ganze Welt fällt dazu und spricht: Ihnen sei recht geschehen; und GOtt sei mit ihnen, der Teufel mit uns: da gehts denn recht zu, wie es gehen soll.

11. Das sieht nun Fleisch und Blut nicht; der Geist aber siehts wohl, der erkennt, daß es recht sei, und wenn gleich die ganze Welt spottet, höhnet und Unrecht gibt. Das sind heilige Geister und tief Erleuchtete, die das Kreuz also erkennen und tragen; derer sind aber fast wenig. Darum heißt das Kreuz erfinden im Herzen, daß das Schandenbild der Welt über uns gehe, daß wir anheben und singen die Liedlein im Psalm: „Ich bin allein. Ich bin elend und verlassen", Ps. 70, 6., 86, 1. Aber solche Schmach und Schande währet nicht lange; gar über ein Kleines so sehen wir das Widerspiel. Wie es geschah: da er am Kreuze hing, da stund alle Welt wider ihn, er ward verhöhnet und verspottet, dazu verlassen von allen Creaturen; aber bald kehrte sich das Spiel um, da er kaum todt war, und mußten alle Creaturen allda seine Unschuld vor der ganzen Welt bezeugen. Die Sonne verlor ihren Schein. Der Mond ward bleich. Die Erde bidmete; die Gräber thaten sich auf; die Todten gingen unter den Leuten um; die Juden gingen wieder in die Stadt und schlugen an die Brust; der Heide Centurio bekannte frei: Dieser ist wahrlich GOttes Sohn; der Vorhang im Tempel riß mitten entzwei, Matth. 27, 51—54., und was für Wunderwerke mehr allda geschahen. Welches uns alles ist zu Troste geschrieben, daß wir auch denken sollen, wenn wir im Kreuze stehen, es werde nicht lange währen.

12. Das heißt das Kreuz finden. Wenn es nun gefunden ist, so muß man es auch erheben: nicht, wie Heraclius oder die Stationirer, die mit Chresem und anderm Narrenwerk umgehen; sondern wenn wir erkennen im Herzen, daß es GOtt hat aus gnädigem Willen auferlegt, daß wir ihm darum danken und ihn prei-

sen, daß du GOtt benedeiest und lobest im Kreuz. Das geht aber gar heimlich zu, nicht wie Heraclius, der da heute mit großer Pracht gen Jerusalem ist eingeritten; das ist nichts: sondern wenn du es allein thust vor GOtt, daß es niemand sieht, wie Paulus Apost. 16, 25., der da GOtt lobete und preisete im Kerker mit Sila, und die Apostel, die da GOtt dankten und preiseten, daß sie waren würdig worden, um Christi Namen zu leiden, Apost. 5, 41. Das geht nun nicht äußerlich zu, sondern innerlich: das Aeußerliche gibt Geld, das Innerliche preiset GOtt und schmückt den Himmel. Darum ist das das rechte heilige Kreuz erfunden und erhoben, wenn du es kennst und bist im Glauben, und dankst GOtt, daß er dirs hat aufgelegt, so heiligst du es mit dem Herzen, wie Christus seines geheiligt hat. Christi Blut und Leiden hat dich geheiligt; so fährest du zu, und heiligst mit deinem Herzen dein Kreuz also, wenn du das willig und freundlich annimmst, was dir GOtt zufügt.

13. Da geschiehts denn, daß was vor der Welt das Verächtigste war, wird denn vor GOtt ehrlich, groß und angenehm, ja, auch zuletzt vor der Welt gelobet und gepreiset; wie Christi Kreuz auch war. Das war auch nicht zu Ehren von ersten, als jetzund; es ging zu, gleichwie man einen an den lichten Galgen hängt oder radebrecht. Doch ist es jetzund dahin kommen, daß es eitel Ehre ist und alle Schande vergessen. Also auch unser Kreuz: weil wir noch drinnen stecken, ist es wohl schändlicher, denn das Rad und Galgen; aber wenn mans also im Glauben getragen hat, so wird es also köstlich, wie jetzund Christi Kreuz ist. Und wie seines jetzund offenbar ist, so wird unsers auch offenbar werden.

14. Nun ist noch eines vorhanden: wenn das Kreuz also gefunden ist, erhoben und geheiliget, so muß man in dem Christo nachfolgen: gleichwie Christus sein Leiden hat getragen ganz und gar umsonst, nicht sich, sondern uns; also mußt du auch thun und ihm nachfolgen, ganz und gar umsonst leiden, und nicht ein schalkhaftig Auge haben, daß ich mein Gerücht und Ruhm darinnen suche, sondern dem Nächsten zu gut, auf daß das Evangelium aufkomme, daß man dir auch nachfolge, wie du Christo nachfolgst, und ein gut Exempel von dir nehme; so daß es alles in der Liebe daher gehe.

15. Das sei von dem heiligen Kreuz gesagt. Ich wollte auch etwas von dem Evangelium gepredigt haben, so ist die Zeit zu kurz worden; doch laß ich mich dünken, das sei auch vonnöthen gewesen. Wollen GOtt um Gnade anrufen.

Am Tage Matthäi, des Apostels und Evangelisten.

Matth. 9, 9—13.

Und da JEsus von dannen ging, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stund auf und folgete ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das JEsus hörete, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

Summa des Evangeliums.*)

1. Hier haben wir ein Exempel des Glaubens im Matthäo und ein Exempel der Liebe in Christo.

2. Hier siehst du eine Vergleichung und Zusammenhaltung der Sünder und der Pharisäer, dazu das Urtheil Christi über sie beide.

3. Christus straft die Pharisäer und Schrift-

*) Vgl. Erl. A. 64, 259. D. Red.

gelehrten, daß sie nicht wissen, was das gesagt sei: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer."

4. Dann dienst du GOtt, wenn du dem Nächsten dienst, der da ein Sünder ist, unwissend, krank, arm, elend, geschmäht, und was er für Gebrechen mehr haben kann. Das wissen nun die Pharisäer nicht; denn es sind nicht papistische Werke, die da Nutz und Ehre bringen.

Was bei diesem Evangelium zu sagen ist, nämlich, von dem Glauben und Liebe und wie Christus um der Sünder willen kommen sei, haben wir nicht einmal, sondern oft, auch in diesem Büchlein angezeigt. Wer dasselbige behalten hat, wird sich leichtlich darein schicken, daß er sich selbst eine Auslegung mache. Darum, dieweil kein sonderlicher Sermon da ist, achte ichs von unnöthen, einen neuen und sonderlichen zu machen.

Am Tage Michaelis.

Matth. 18, 1—11.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich und stellete das mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst niedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirfs von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.

Summa des Evangeliums.*)

1. Die Welt meint, Christi Reich sei ein fleischlich, weltlich, leiblich, zeitlich Reich; derhalben erdichtet sie sich auch einen leiblichen, äußerlichen, weltlichen Gottesdienst.

2. Das ist ein rechter Christ, der von sich das hält, das Christus von sich hielt, wie St. Paulus sagt zu den Philippern Cap. 2, 5—8.: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOtt gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze."

3. Die Sünder, Schwachen, Unwissenden soll man aufnehmen und sie tragen, wie das ganze 14. Capitel zu den Römern lehrt, da du siehst, wie man die Schwachgläubigen nicht soll ärgern.

4. Die Schrift bezeugt, daß die guten Engel allein den Auserwählten dienen; wie hier der HErr sagt: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel", Matth. 4, 6.; und im 91. Psalm V. 11. sagt David: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen." Davon redet auch die Epistel zu den Hebräern Cap. 1, 14. also: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?"

*) Vgl. Erl. A. 64, 260 f. D. Red.

Aergerniß zweierlei.

1. Aergerniß ist ein Anstoß, darin des Glaubens und der Liebe gemißbraucht wird. Der Glaube wird verletzt, wenn jemand etwas anderes lehrt, denn in der heiligen Schrift geschrieben steht; denn damit wird der Glaube des Nächsten umgeführet. Von diesem Aergerniß sagt der HErr Christus hier in dem Evangelium: „Wer da ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist."

2. Die Liebe wird mißbraucht, so du deinem Nächsten nicht hilfst, und dienst ihm nicht in dem, daran ihm nöthig oder sonst Nutz gelegen ist. Item, der den Frieden bricht und reizt andere Leute zum Uebel. Davon sagt Christus im Matthäo Cap. 17, 27., da er Petro befahl den Zoll zu geben. Von diesem Aergerniß redet auch St. Paulus zu den Römern Cap. 14, 13. und 1 Cor. 10, 32. Wer davon mehr haben will, der besehe daselbst die Annotationes und locos communes Philippi Melanchthonis.

Am Tage Simonis und Judä.

Joh. 15, 17—27.

Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater. Doch daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: Sie hassen mich ohn Ursache. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.

Summa des Evangeliums.*)

1. Da hat man einen trefflichen reichen Trost dawider, wenn uns die Welt hasset.

2. Die Welt muß uns hassen um des Evangelii willen; denn der Vater wird ihr durch den Geist nicht offenbaret.

3. Derowegen ist das nicht das rechte Evangelium gewesen, das mit solchem großen Prangen eine Zeitlang unter dem Pabstthum in der Kirchen ist einher gegangen; darum es auch jetzt stinkt und unwerth wird gehalten.

*) Vgl. Erl. A. 64, 261. D. Red.

Am Tage Allerheiligen.*)

Matth. 5, 1—12.

Da er aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden GOtt schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOttes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Auslegung des Evangeliums, sammt einer Vorrede von der Heiligen Ehre.

1. Vor und ehe wir zu dem Evangelium greifen, müssen wir ein wenig von dem heutigen Feste sagen, das da heißt „aller Heiligen Fest"; welches denn in der ganzen Welt eingerissen hat, daß mans überall begangen hat und noch heute bei Tage begeht, und als morgen „aller Seelen Tag". Ich wollte, daß diese beiden Feste in allen Landen wären aufgehoben, allein um des Mißbrauchs willen, der darin geschieht. Denn obgleich etliche sind, die es göttlich wissen zu brauchen, so sind doch ihrer viel, und fast der meiste Haufe, die es mißbrauchen. Denn man kann den gemeinen Mann nicht von dem Wahn behalten, daß er nicht denke, er thue etwas Gutes. Man würde nicht lange Kirchen stiften, Altar bauen, Bild aufrichten, Testament stiften, wo man nicht meinte, man thäte GOtt einen Dienst damit.

2. Wie man nun die Heiligen ehren soll, habe ich vorhin oft gesagt, nämlich, daß man je einen Unterschied mache unter den Heiligen, die da todt sind, und unter denen, die da lebendig sind; und was man den Heiligen thun will, daß mans abwende von den Todten und legs auf die lebendigen Heiligen. Die lebendigen Heiligen sind deine Nächsten, die nackenden, die hungrigen, die durstigen armen Leute, die Weib und Kindlein haben, die Schande leiden, die in Sünden liegen: da wende deine Hülfe hin, da lege dein Werk an, da brauch deine Zunge hin, daß du sie beschützest ernährest, rathest, deinen Mantel auf sie deckest und ihnen zu Ehren helfest. Das haben nun unsere Papisten umgewendet und habens auf die todten Heiligen gelegt, Kirchen gestiftet, Altar gebaut, und mit anderm Narrenwerk umgangen. Da ist denn alles hingeschwommen mit großen Strömen und Sintflüssen; damit ist des armen Haufen vergessen und die elenden Nothdürftigen versäumet.

3. Derhalben so kehret ihrs wieder um, und wendet eure Wohlthat auf die lebendigen Heiligen, davon euch geboten ist. Von jenen ist kein Gebot; wo aber nun kein Gebot von ist, da kann man nicht gewiß sein, obs GOtt gefalle oder nicht. Von den todten Heiligen aber ist kein Gebot, daß man sie ehren soll; darum kann man nicht gewiß sein, obs GOtt gefällig sei, daß man also mit ihnen handelt. Darum lasse man davon, und thue es denen, da man gewiß weiß, daß GOtt einen Wohlgefallen dran habe. Haben wir doch in GOttes Namen genug zu schaffen mit den Dingen, die uns geboten sind, was wollen wir uns viel mit andern Dingen beladen?

4. So sagen sie denn: Ei, ich thue es in einer guten Meinung. Ja, da schlage Glück zu; du thust gleich als die Juden mit deiner guten Meinung, die schlugen Christum, GOt-

*) Diese Predigt erschien in drei Einzeldrucken vom Jahre 1523, sowie in den 12 Predigten vom Jahre 1524. Vgl. Erl. A. 15, 517 f. D. Red.

tes Sohn, zu Tode, sagten auch, sie meintens gut. GOtt will deine gute Meinung nicht haben, ja, nicht ansehen; du sollst dich nach seinen Worten und Gebot halten, und nicht thun, was dich gut dünket. Doch, wie wir oft gesagt haben, so ist das kürzlich die Weise und Form, wie man die verstorbenen Heiligen soll ehren, so man sie je ehren will, und kein anderes. So wollen sie es selbst haben, daß man sie anziehe zu einem Exempel, folge ihnen also nach, und bestätige die Lehre mit ihren Werken; wie Sanct Paulus thut zu den Römern Cap. 4, 3. 4. 23. 24. 25., da er das Exempel Abrahams einführt, und damit beweist, daß allein der Glaube selig mache und rechtfertige, und spricht: „Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet"; und beschließt mit diesem Spruch: „Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß ihm zugerechnet ist; sondern auch um unsertwillen, welchen es soll gerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern HErrn JEsum Christ auferwecket hat von den Todten; welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket." Da, da liegt der rechte Grund, der thuts allein. Welches allein von St. Paul geschrieben ist um unsertwillen, daß wir uns also daran kehren sollen, und die Lehre des Glaubens damit begründen, daß die Heiligen auch also gelehrt und gelebt haben, und GOtt darum danken seiner gütigen Wohlthat, daß er sie also begnadet hat und uns zu Trost also zu einem Exempel gestellt hat, daß wir uns desto tröstlicher auf ihn erwegen können.

5. Also sollen wir ehren auch seine liebe Mutter, daß wir ansehen ihre Demuth und Nichtigkeit oder Niedrigkeit, und darin lernen, wie GOtt die Verworfenen und Armen erhöht und die großen Hoffährtigen erniedrigt, und uns tröstet damit im Elend, in Schande, in Niedrigkeit, und GOtt danksagen um seiner Gütigkeit willen, daß er uns seine liebe Mutter und die lieben Heiligen hat also zum Exempel gestellt, darin wir uns trösten sollen und uns auf seine Barmherzigkeit desto fröhlicher erwegen. Das ist die rechte Ehre, und keine andere; sonst lasse man sie in GOttes Gerichte liegen, sie schlafen und leben in Christo.

6. Zum andern, von den Seelen, da wollte ich auch desselbengleichen, daß man sie GOtt heimstellete. Denn du thust keine Sünde daran, so du gleich nimmermehr an sie gedenkest; denn es ist dir nichts davon geboten. Und mache ihnen nicht nach Seelenmessen und Vigilien; denn es ist nicht gewiß, ob es GOtt gefalle, du hast kein Gebot davon. Willst du für deines Vaters Seele, für deiner Mutter Seele bitten, so magst du es thun daheim in deiner Kammer, und das einmal oder zwei, und laß darnach gut sein. Sprich: Lieber GOtt, so die Seele in einem solchen Stande wäre, daß ihr zu helfen stünde, mein HErr, so erbarme dich ihrer und hilf ihr. Und fahre nicht zu und halte ewige Begängniß, wie die Narren thun, die stete Vigilien halten und stete Jahrzeiten; gleich als wollten sie mit dem Löhren GOtt zwingen und dringen, daß er ihnen müßte die Seelen geben; ja, er wirds lassen.

7. Darum, so du ja für sie bitten willst, so bitte in der vorgemeldeten Weise, und laß es damit gethan sein und laß sie in GOtt schlafen; denn bittest du etwas und glaubest, so ists gewiß, daß du erhöret bist, wie uns Christus zusagt im Marco Cap. 11, 24.: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden." Ja, das wird aber den Pfaffen wenig in die Küchen bringen? Da liegt nicht an; es ist viel besser, daß sie Noth leiden und verderben, denn daß die armen Seelen sollen also ins Narrenspiel gebunden werden und verderben.

8. Dazu haben sie keinen Spruch in der ganzen Schrift, damit sie es bewähren und gründen könnten, daß man etwas für die Seele thun sollte, denn allein den Spruch in 2 Macc. 12, 43., da Judas schickte gen Jerusalem zwölf tausend Quint Silbers, das man sollte für die Todten opfern: welches Buch, wiewohl es an sich selbst nicht gilt, so ist dennoch kein Gebot drinnen; denn Judas thut das nicht aus einem Gebot, sondern aus einem Gutdünken. Es dünkete ihn gut, daß man der Todten gedenke und für sie bitte, dieweil er habe eine gute Meinung von der Auferstehung; darum sei es ein heiliger, heilsamer Gedanke, für die Todten zu bitten, wie der Text klar daselbst lautet. Was geht mich aber sein Gutdünken an? Soll ich mir bald ein Gebot darauf schlagen lassen, daß ihn gut dünket? Nein. Darum gehe man des Dinges müßig, und wende die Kost dieweil an die Armen, davon uns geboten ist. Das

sei von den beiden Festen gesagt. Wir wollen nun auf das Evangelium kommen.

9. Das Evangelium ist, wie eure Liebe oft gehöret hat, nichts anderes, denn ein gut Geschrei, eine gute Predigt von Christo, wie der HErr Christus von GOtt dem Vater hergethan sei, daß er allen Leuten helfe und Heil thue an Leib und Seele, zeitlich und ewiglich, also daß es viel eine andere Predigt ist denn des Gesetzes Predigt. Denn das Gesetz gebietet, drohet und dringet; das Evangelium aber drohet nicht, dringet nicht, sondern lockt fein freundlich und lieblich auf Christum mit der allerlieblichsten Verheißung. Moses, der gebietet, du sollst sanftmüthig sein bei Verlust deiner Seelen Seligkeit; aber das Evangelium kommt sanft her, und bietet uns GOttes Gnade, Huld und Barmherzigkeit an, und weiset uns auf Christum, dadurch wir empfahen sollen, daß wir dem Gesetz genug thun. Also daß das ganze Evangelium allein ein freundliches, gutes Geschrei ist von Christo, der allen Leuten Hülfe und Rath anbietet, und fordert nichts mehr, sondern allein freundlich zu sich lockt.

10. Daraus folgt nun eine Frage: Warum das Evangelium hier solches auch nicht thue; dieweil es sich ansehen laßt, als gebe es Gebote, nämlich, wie man soll arm sein im Geist, sanftmüthig sein, barmherzig sein und so fortan. Item, es verheißt einen Lohn denen, die es thun, in dem, da er spricht: „Das Himmelreich ist ihr“; item: „Die sollen die Erden besitzen“, und was er mehr sagt; dieweil wir doch nicht sollen lohnsüchtig sein, sondern lauter umsonst fromm sein; nicht unsern Nutz, sondern allein GOtt drinnen suchen; nicht aus Furcht der Pein noch der Höllen, sondern allein zu GOttes Ehre und dem Nächsten zu Nutze thun alles, was wir thun.

11. Diese zwo Fragen habe ich darum bewegt, daß ihr desto baß in dem Evangelio gestärket werdet und desto baß wisset euch daraus zu gründen, welches nichts denn ein Geschrei und Predigt ist von Christo. Und zum ersten ist zu merken, daß dies Evangelium hier nichts gebietet, sondern, wie an allen Enden, allein von Christo schreibt. Und wie es allenthalben seine Wohlthat und Hülfe abmalet, also thut es hier auch, nämlich, wie er die Blinden sehend gemacht hat, die Todten erweckt, die Lahmen gesund gemacht, Matth. 11, 5.; also hält es uns hier auch vor die Wohlthat, daß er uns das Gesetz ausgelegt hat und den rechten Verstand habe darin gegeben; welches fast die größte Wohlthat ist, die er uns hat erzeigt. Denn ist das eine Wohlthat, daß er den Blinden leiblich sehend macht, den Lahmen gehend, den Tauben hörend, und dergleichen: so ist das viel eine größere Wohlthat, daß er hier der blinden Seele die Augen aufthut, und lehret sie das Gebot GOttes erkennen, daß sie desto baß selig werde. Also legt er aus das fünfte Gebot Mosis in eben diesem Capitel, da er spricht: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesaget ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber saget: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig“, Matth. 5, 21. 22., das ist, ihr sollt nicht zürnen im Herzen, ihr sollt ein sanft Herz haben, kein zornig, unfreundlich Werk, Wort oder Geberde gegen euren Nächsten führen noch tragen. Also zeigt das Evangelium allein hier GOttes Güte und Wohlthat an.

12. Wie aber nun mit der andern Frage, daß es gleich einen Lohn verheißt den Frommen, die also thun? Darauf habe ich genugsam geantwortet in dem Sermon von dem ungerechten Mammon, Luc. 16., daß nicht die Verheißungen hinzu gethan sind als Verheißungen des Lohns, den wir verdienen sollen; sondern als feine liebliche Reizungen und Lockungen, damit uns GOtt lustig macht, fromm zu sein, und das von sich selbst folgen muß und wirs nicht dürfen suchen; sondern daß es sei eine gewisse Folge des guten Lebens, wie die Hölle eine Folge ist des bösen Lebens, die muß dem bösen nachfolgen ungesucht und unbegehrt, gleichwie der Geschmack dem Wein folgen muß. Also ist das ewige Leben hier auch verheißen, nicht, daß wir darum sollen fromm sein, als um eine Belohnung; sondern daß es sei eine Lockung und Reizung, die uns lustig mache zur Frömmigkeit, GOtt zu dienen und zu loben: so muß es denn von sich selbst folgen. Das bildet uns vor den freundlichen väterlichen Willen GOttes und Christi Holdseligkeit, daß er uns so freundlich lockt.

13. Das sei von den zwei Fragen, daß ihr

wisset, daß das Evangelium hier, wie an allen Orten, Christi Gnade und Wohlthat uns vorbildet, und daß er uns hier den rechten Verstand des Gesetzes gibt und den Mosen recht auslegt. Und daran hangen die allerlieblichsten Verheißungen, die mit Honig geschmieret sind, daß er uns je herzu locke, daß wir Lust und Liebe haben zu Sanftmüthigkeit, Barmherzigkeit, Gütigkeit gegen unsere Nächsten. Nun wollen wir sehen, wie sich die acht Seligkeiten in die Zehen Gebot ziehen, und sie auslegen und leicht machen.

14. Ihr wißt, wie sie die acht Seligkeiten in die Beichte gezogen haben, die sieben Todsünden, die Gaben des Heiligen Geistes, die fünf Sinne, und was des Dinges mehr ist, und haben damit viel Bücher beschmieret, gleich als ob nicht die acht Seligkeiten, die sieben Todsünden in den Zehen Geboten verfasset wären; so doch alle Sünden, wie sie genannt mögen werden, in die Zehen Gebote können gezogen und wiederum die Zehen Gebot in die acht Seligkeiten geschlossen werden. Denn die acht Seligkeiten sind allein eine Auslegung der Zehen Gebote, und daß sie nur leichter verstanden mögen werden.

15. Zum ersten, in welches Gebot Mose schließt sich die erste Seligkeit, da er sagt: „Selig sind, die da geistlich arm sind"? oder welches Gebot legt es aus? Das erste, als nämlich: „Du sollst nicht fremde Götter haben"; das legt Christus hier aus, da er sagt: „Selig sind, die da geistlich arm sind." Als spräche er: Wahrlich, das Gebot, das euch Moses gegeben hat, das ist nicht allein so zu verstehen, wie ihrs versteht und wie die Worte lauten; wie denn auch die Juden und Heiden meinten, daß man keine Götzen, kein Bild zu einem Abgott haben soll oder anbeten: sondern daß man arm soll sein im Geist, das ist, im Herzen an keinem Dinge, an keiner Creatur auf dem Erdboden kleben, sondern bloß sein und mit freiem Herzen auf ihn allein halten. Und selig sind die, denn sie haben GOtt und den Himmel, und alles, was drinnen ist.

16. Zum andern, wo zieht sich das hin, da er sagt: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen"? Das zieht sich ins fünfte Gebot: „Du sollst nicht tödten." Als spräche er: Es war nicht Mosis Meinung, daß ihr allein nicht sollt tödten, sondern Sanftmuth will er haben: so ihr gleich die Hände vom äußerlichen Todtschlag still haltet, item, die Zunge von bösen Worten, so könnt ihrs dennoch wohl im Herzen thun. Darum will das Gebot das Herz haben, das soll unverbittert sein. Denn es ist nicht allein genug, daß du niemand tödtest, sondern mußt ihm auch wohl thun, freundlich sein, und alle Liebe erzeigen. Es ist nicht negative, sondern affirmative gesagt, daß mans umkehre und sehe, wie es auf der andern Seite folge, also, wie er hier spricht: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen." Item, wo geht das hin: „Selig sind die Barmherzigen"? Auch ins fünfte Gebot: „Du sollst nicht tödten", das ist, du sollst barmherzig und gütig mit deinem Nächsten handeln. Und so fortan mit allen Seligkeiten; die wollen wir im Evangelium nacheinander sehen. Erstlich spricht der HErr:

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

17. Damit wir nicht hoch im Geist fahren, so heißt „geistlich arm sein", nicht mit dem Muth an dem Gut hangen, GOtt gebe, du habest Gut oder habests nicht. Und wiederum „reich im Geist" heißt, mit dem Herzen am Gut hangen, GOtt gebe, du habest Gut oder habests nicht. Das meint auch der Prophet David, da er sagt: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht dran", Ps. 62, 11. Als sollte er sprechen: Es kann je nicht also zugehen, es müssen ja etwa Regenten sein und Könige, die müssen je etwas mehr haben denn andere Leute; es kann je nicht mit dem Gut gleich zugehen; darum, es komme oder komme nicht, so hänge allein das Herz nicht daran.

18. Darum heißt „arm im Geist sein", den Muth nicht auf das Gut oder Gaben legen, sich nicht preisen [noch kitzeln*] und über den Nächsten erheben, GOtt gebe, man habe viel oder wenig. Also sind gewesen Abraham, Isaak, Jakob, Hiob und andere Väter mehr; die waren mächtig reich, aber sie legten nicht das Herz auf die Reichthümer. Sie stunden also, hielten allein GOtt für das höchste Gut, und wenn gleich das Gut dahin gefallen wäre, so hätten sie sich nicht darüber bekümmert.

*) (c d)

Also war auch David arm, wiewohl er ein mächtiges Königreich unter sich hatte. Also auch Salomon. Die stunden also befestigt und bekräftigt in GOtt, daß sie es nicht geachtet hätten, es wäre ihnen zu- oder abgefallen. Also heißt eigentlich „arm im Geist", den Muth nicht dazu haben, GOtt gebe, man habe viel oder wenig. Denn die den Muth darauf legen, die haben einen Abgott und den rechten GOtt verlassen sie. Das müssen denn bald geschwülstige, aufgeblasene Herzen werden, die den Nächsten verachten und sich erheben; wie man denn sagt im Sprüchwort: Gut macht Muth; und wiederum auch: Muth macht Armuth.

19. Also sind auch die ärmsten Bettler reich, die doch gar nichts haben; denn sie stehen mit ihrem ganzen Muth nach Gut und Geld, stecken im Herzen so voll Geizes und Hungers, daß sie die allergeizigsten Menschen werden, wo sie ein wenig Guts überkommen; die thun denn niemand kein gut, erzeigen niemand keine Güte, keine Barmherzigkeit, keine Wohlthat, sind die allerunfreundlichsten Menschen, die auf Erden sind; wie jener Poet sagt: Asperius nihil est misero, dum surgit in altum: Wenn ein Armer krieget Gut und Ehren, So kann man sich seiner nicht erwehren, Er richtet Unglück und Hader an Und stürzet manchen frommen Mann. Die also arm sind, gelten vor GOtt nicht mehr, denn ein Reicher; denn vor GOtt ist kein Unterschied der Person, Apost. 10, 34. Es gilt ein Weiser gleich so viel als ein Unweiser, ein Reicher als ein Armer, ein Junger als ein Alter, eine Magd als ein Knecht; wiewohl vor der Welt hats einen Unterschied, aber vor GOtt nicht. Das Evangelium aber sieht die Herzen an, geht zu Grund und Boden, sieht ins Herz hinein, tiefer denn du selbst, und hat mit den äußerlichen Dingen nimmer nichts zu schicken.

20. Also könnt ihr nun wohl richten und achten, welche arm sind oder nicht, nämlich, die den Muth nicht auf das Gut legen. Aber sehet, wie sie die Armuth haben herausgezogen in die äußerliche Armuth: als Franciscus gethan hat, das doch ein frommer Mann gewesen ist, so daß mich wundert, wie er so närrisch und grob hier gestolpert hat, der sich hier hat in Armuth gegeben, und seine Brüder in eine Regel verfaßt, nicht mehr zu haben denn von der Hand in Mund, über Nacht nichts zu behalten, und wie es daselbst lautet; hat das Evangelium also heraus in zeitliche Armuth gezogen, wider Christi Meinung. Denn die Armuth muß im Geiste gehen: das geistliche Regiment, das Evangelium, läßt sich mit keinem Wege heraus ins Licht ziehen und in das äußerliche Regiment, es gehet im Herzen daher. Also ist auch Christus am Geist arm gewesen, und dennoch auswendig nicht bloß, ohne Geld gangen. Denn da sie auf den Berg gingen, da hatte er fünf Gerstenbrode und zwei hundert Pfennige. Item, Judas trug den Beutel, und nahm ein, was man dem HErrn gab, daß er wohl möchte bei einem Gülden oder dreißig in Bereitschaft gehabt haben. Also waren die frommen Heiligen auch, David, Jakob, Isaak, Abraham und andere; noch hat es Franciscus herausgezogen in die leibliche Armuth. Da müßt ihr nun selbst richten, daß er gefehlet hat und gestrauchelt: das hat dennoch hintennach der Pabst bestätigt.

21. Darum, so man euch wird vorwerfen, St. Franciscus habe also gelebt und sei dennoch ein heiliger Mann gewesen: so werfet ihr wiederum Christum auf, der hat anders gelebt und ist auch ein heiliger Mann gewesen, und heiliger denn Franciscus. Wenn sie sagen: So hat gelehret St. Franciscus; so saget ihr: So hat gelehret Christus. Nun, wem soll man folgen? Da müssen sie denn selbst bekennen, daß Christo mehr zu folgen ist als den andern. Also beschließt ihr sie frei. Wenn sie herkommen und rühmen der Heiligen Leben und alte Gewohnheit, so rühmet ihr Christum; der hat anders gelehret, hat auch wohl länger gelebet denn sie allzumal. Also werfet ihr denn immerzu Einen Heiligen auf, nämlich, Christum; wenn sie mit den ihren daher fahren, werden sie euch den nicht umstoßen. So ists nun so viel gesagt: „Selig sind die Armen", verzeihet euch des zeitlichen Guts, stehet nicht mit dem Herzen darauf, so ist der Himmel euer.

22. Und thut dazu die allerfeinsten Verheißungen und spricht: „Das Himmelreich ist ihr." Da sieht man bald, welches des Heiligen Geistes Predigten sind oder des Teufels. Da sieht man auch, wie verstockt wir sind, daß uns die Verheißungen nicht zu Herzen gehen. Denn die hohe Majestät hats verheißen, die nicht lügen kann, daß die, so geistlich arm sind, sollen das Himmelreich haben. Das ist so viel ge-

sagt: Siehe, dem Menschen soll der Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück hinweg sein, soll GOtt zum Freunde haben, ein fröhliches Gewissen und dazu das ewige Leben. Noch bewegen solche reiche Verheißungen von einer solchen hohen Majestät uns gar nichts. Wo sonst ein Lügner etwan auftritt oder ein Pabst sagte: Laß so viel Messen halten, so wirst du selig; oder spricht: Das Jahr faste so viel St. Barbarä, St. Nicolao, und was der Narrentheidungen mehr sind: da fällt man hin, und laufen zu, als brenneten uns die Köpfe. Wie kommt denn das, daß es des Teufels Predigten sind und doch angenommen werden? Wie, daß die hier nicht auch also eingehen, so es des Heiligen Geistes Predigten sind? Antwort: Was nicht von GOtt ist, das höret GOttes Wort nicht, 1 Joh. 4, 6. Wer nicht will die Wahrheit hören, der muß Lügen hören. Zum andern spricht der HErr:

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

23. Das ist, die da sanftmüthig sind von Herzen, die nicht rachsüchtig sind, sondern stellens GOtt heim, fahren freundlich mit den Feinden, vergeben ihnen, die sollen besitzen das Erdreich, das ist, sie sollen bleiben: nicht, daß sie sollen Herren werden und regieren die Welt; sondern daß sie sollen bleiben vor denen, die da rachsüchtig sind, und wollen mit dem Kopfe hindurch, GOtt gebe, es stoße hinten oder vorne an. Das gibt auch die Erfahrung, daß niemand eher von den Seinen kommt, denn die da rachsüchtig sind; niemand eher entlaufen muß, denn dieselben störrigen unsanften Menschen, die viel Rechtens führen wollen. Denn man muß schier allezeit zehenmal so viel verzehren, als die Sache werth ist. Item, wir sehen, daß große Königreiche, große Kaiserthum, große Land und Städte also verderben und umkommen. Aber die da vergebens GOtt allein die Rache zustellen, die bleiben. Nun sehet, wie eine feine Verheißung das ist. Da habt ihr nun zwei Verheißungen: eine geistliche, da sie sollen den Himmel haben; dazu auch eine zeitliche, daß sie sollen auch nach dem Leibe genug haben. Zum dritten spricht er:

Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.

24. Da sehet ihr, daß sie auch müssen Trübsal haben: es wird nicht in eitel Laufen, Singen und Springen zugehen, sie müssen auch Trübsal haben und Qual, daß der alte Adam zahm werde; aber in der Trübsal werden sie getröstet werden und werden mitten in der Qual und Betrübniß Freude fühlen. Die da aber stets voll sind, stets im Sause liegen, die können nicht wissen, wie sie mit GOtt stehen. Darum, wiewohl sie fressen, saufen und lachen mit dem Munde, so erfährets doch das Herz nicht; denn es weiß nicht, ob es einen gnädigen GOtt hat oder nicht; darum kann es auch nicht fröhlich sein, sie haben viel mehr Galle denn Honig. Aber die da Trübsal leiden, die werden inwendig von GOtt getröstet. Die sind inwendig im Herzen voll Wonne und Freude, wiewohl es auswendig keinen Schein hat: aber diese fressen, saufen und lachen, und sind doch mit eitel Galle und Trübsal im Herzen überschüttet und begossen. Zum vierten:

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

25. Das ist, die da hungert und dürstet nach der Frömmigkeit, die dahin mit alle ihrem Thun geflissen sind, daß sie fromm mögen werden und andere Leute auch zur Frömmigkeit bringen. Und das ist denn schwer. Denn wenn sie das thun wollen, so müssen sie das Wort predigen, vermahnen und strafen. Damit laden sie den Teufel auf sich, Zorn und Neid der Welt, und alles, was nur in der Welt ist, das machen sie wider sich rege. Darnach bleibt das heilige Kreuz nicht lange außen; aber das lassen sie sich nicht groß anfechten. Wo dieser Hunger ist, das Dürsten und Seufzen nach der Gerechtigkeit und Frömmigkeit beide seiner und der andern, [da läßt sich das Herz nicht stillen noch hindern, bis es den Schatz ergreife*]. Zum fünften:

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

26. Das sind je, die da geneigt sind zu vergeben den andern ihre Fehler und Gebrechen, damit sie beleidigt sind. Da wird gestärkt der Spruch im Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Zum sechsten:

*) (c d)

Selig sind, die von Herzen rein sind, denn sie werden GOtt schauen.

27. Sehet, darum haben sich alle Welt gemühet, daß sie GOtt sehen möchten; aber da habt ihr, wie man ihn sehen muß. GOtt schaut man zweierlei Weise: einmal nach seiner hohen allmächtigen Gewalt; und das hilft wenig, ja, das Anschauen kann die Natur nicht leiden. Zum andern, schaut man ihn für einen GOtt, für eine allmächtige Güte, für einen gnädigen Vater; denn GOtt ist nichts anderes, denn die ewige allmächtige Gütigkeit und Barmherzigkeit. Und den schauen die allein, die da sind eines reinen Herzens, das ist, die da glauben. Die da nicht glauben, die haben kein rein Herz, die erkennen ihn nicht; sondern halten ihn für einen gestrengen Richter, fliehen vor ihm, wie Adam that im Paradies. Warum? Denn sie sehen in ihr Gewissen, das ist unrein; darum scheuen sie sich davor und fürchten sich, wie Salomon sagt in den Sprüchen Cap. 28, 1.: „Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn." Denn er denkt immerzu, GOtt sei ihm ungnädig, ungütig, unbarmherzig, darum flieht er vor ihm; das macht allein das böse Gewissen, welches GOttes Güte nicht sehen kann. Zum siebenten:

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heißen.

28. Das ist, die nicht allein friedsam sind, sondern auch Friede machen, da ein gut Wort verleihen, dort ein gut Wort darlegen, allenthalben stillen und schweigen, wo sie irgend Unfrieden und Aufruhr, oder Zwietracht wissen. Und das sind die GOttes Kinder, wie Christus ist, und der hat es auch frei erzeigt; denn er ist herab vom Himmel gestiegen, und hat uns von GOtt alles Gute, alles Süße, alle Barmherzigkeit gesagt, nämlich, daß uns der Vater unsere Sünde vergeben habe und zu Kindern aufgenommen, sei nun unser gnädiger Vater, habe Frieden mit uns, mit dem wir zuvor im Unfrieden stunden. Und darnach ist er wieder aufgestiegen zu GOtt und hat GOtt wiederum alles Gute von uns gesagt, nämlich also: Vater, sie haben keine Sünde mehr, ich habe sie auf mich geladen und hinweg genommen; so daß er zwischen uns und GOtt, dazu zwischen allen Creaturen Frieden gemacht hat, wie die Epistel zu den Ephesern Cap. 2, 15. sagt. Also that auch Monica, St. Augustini Mutter: was sie Böses hörte von den Weibern, das schwieg sie; was sie aber Gutes hörte, das da versöhnte, das sagte sie. Also sollen wir auch thun. Zum achten:

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.

29. Das ist, die da verfolget werden außer dem Gericht, allein um der Gerechtigkeit willen. Die Verfolgung muß man leiden von dem gemeinen Pöbel, Verfluchung und Verlierung im Gericht und vor den Herren; denn da wird man verlogen und angeklagt, daß uns die Herren ungnädig werden. Aber laßt sie immerdar verfolgen. Wir haben einen guten Trost, und gewisse Verheißung, wie folgt:

Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

30. Solcher Verheißung und Trostes haben wir hin und wieder viel in dem Evangelium; als, sonderlich im Luca Cap. 21, 12—19., da der HErr zu seinen Jüngern also sagt: „Vor diesem allen werden sie die Hände an euch legen und verfolgen, und werden euch überantworten in ihren Schulen und Gefängnissen, und vor Könige und Fürsten ziehen, um meines Namens willen. Das wird euch aber widerfahren zu einem Zeugniß. So nehmt nun zu Herzen, daß ihr nicht sorget, wie ihr euch verantworten sollt; denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen. Ihr werdet aber überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreundten und Freunden; und sie werden euer etlichen zum Tode helfen. Und ihr werdet gehasset sein von jedermann um meines Namens willen, und ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen. Fasset eure Seelen mit Geduld." Das sei genug gesagt auf diesmal bei diesem Evangelium, wollen GOtt um seine Gnade anrufen.

Am Tage Martini.

Luc. 19, 12—26.

Und JEsus sprach: Ein Edler zog fern in ein Land, daß er ein Reich einnähme und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte, und gab ihnen zehn Pfund, und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme. Seine Bürger aber waren ihm feind und schickten Botschaft nach ihm und ließen ihm sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Und es begab sich, da er wiederkam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieselbigen Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein jeglicher gehandelt hätte. Da trat herzu der erste und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben. Und er sprach zu ihm: Ei, du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte. Der andere kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund getragen. Zu dem sprach er auch: Und du sollst sein über fünf Städte. Und der dritte kam und sprach: Herr, siehe da, hie ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten; ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann; du nimmst, das du nicht gelegt hast, und erntest, das du nicht gesäet hast. Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk. Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, das ich nicht geleget habe, und ernte, das ich nicht gesäet habe; warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? und wenn ich kommen wäre, hätte ichs mit Wucher erfordert. Und er sprach zu denen, die dabei stunden: Nehmet das Pfund von ihm, und gebets dem, der zehn Pfund hat. Und sie sprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehn Pfund. Ich sage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat.

Summa des Evangeliums.*)

1. Erstlich merket hier das Wörtlein wohl, da er spricht: „Er forderte seine Knechte.“ Ohne Beruf und ungefordert predige ja niemand.

2. Bist du zum Predigtamt gefordert oder berufen, so siehe, daß du des HErrn Geld auf Wucher auslegest, und vermenge dein Geld nicht darunter. Welches also zu verstehen ist, daß man GOttes Wort und das Evangelium rein predigen soll, ohne Zusatz und ohne menschliche Lehre; denn GOttes Wort und Menschenlehre stimmen nicht zusammen. Davon haben wir droben gesagt in dem Sermon am St. Andreastage.

*) Vgl. Erl. A. 64, 262. D. Red.

3. Der hat, der die Gaben GOttes gebraucht zur Seligkeit der andern Brüder, und demselben wird die Gabe und Gnade gemehret werden. Der hat aber nichts, der die empfangene Gabe GOttes nicht zu der andern Nutz und Frommen braucht; von demselbigen wird die Gabe genommen werden, und endlich verblinden und verstocken, daß er nicht sehe, was er zuvor hat gesehen.

4. Hier werden menschliche Verdienste verworfen; denn du hörst, daß die Knechte das Geld von dem Herrn nehmen, damit sie wuchern und gewinnen sollen. Und der Herr darum, daß sie getreu waren, gibt ihnen das Geld sammt dem Gewinnst und über das auch die Städte dazu, allein aus Gnade und Güte.

Am Tage Catharinä.

Matth. 25, 1—13.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, ihrem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen. Da stunden diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oele; denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, thu uns auf. Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.*)

1. Ich habe dies Evangelium nicht vor mich genommen, zu bestätigen die Legende St. Catharinen, welche, wenn man sie recht ansieht, mehr Lügen denn Wahrheit in sich hat. Es sei wie ihm wolle, so lassen wir die Legenden fahren, dieweil sie ungewiß sind, und wollen das Evangelium vor uns nehmen, das kann uns je nicht trügen noch verführen. Ihr habt gehört in dem Gleichniß, wie daß zehen Jungfrauen mit ihren Lampen sind entgegen kommen dem Bräutigam: fünf aus ihnen waren klug, die andern aber waren thöricht. In welchem uns zweierlei Christen werden angezeigt, nämlich, rechtschaffene Christen und erdichtete, die sich für Christen lassen ansehen.

2. Aber hier wollen wir eben gar nichts reden, noch auch in diese zweierlei Geschlecht gemenget haben die, so da versprechen und verfolgen das Evangelium; denn diese sind nicht würdig, daß sie auch die thörichten Jungfrauen sollen genannt werden. Das ist aber die Natur und Art des Evangelii, daß es muß verfolgt werden, der Teufel kann es nicht leiden; darum erregt er dawider alles, was er nur kann aufbringen. Darum muß man sich das nicht irren lassen, daß es also zugeht, wenn das Evangelium gepredigt wird; denn Christus spricht: „Wenn ein starker Gewappneter sein Haus bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus", Luc. 11, 21. 22.

3. Da Christus, der Stärkere, kam in seiner ersten Zukunft (denn vorhin hatte der Teufel das Regiment über die ganze Welt), da ist er, als ein falscher Fürst, geschwächt worden; also ist es jetzund vor der andern Zukunft. Der Teufel hat lange regiert in den Hohen Schulen, da ist es alles im Frieden gewesen. So aber nun das heilige Evangelium aus GOttes Gnaden kommen ist, und greift unsern Doctoribus in die Wolle, tappt sie an und deckt ihre Schalkheit auf, so zürnen sie, toben, wüthen und zappeln, wie sie toll und thöricht, rasend und unsinnig wären; da ist kein Friede mehr. Ja, sprechen sie, wir sind Doctores und Magistri nostri, uns ist befohlen vom Pabst, die Schrift auszulegen. Freilich ja, wenn es mit ihren exercitiis, copulatis summis und dergleichen laborinthis [Träumen, Glossen und was des Teufels Unflaths mehr ist*] wäre ausgerichtet; wenn sie mit ihren Quästen (Fragen) die Hölle möchten auslöschen, und mit ihren Distinxien (Unterscheidungen) den Himmel ausschließen: so wärs wohl etwas. Es gilt hier nicht große

*) Randglosse zu V. 3.: ihre Lampen. Die Lampen ohne Oel sind die guten Werke ohne Glauben, die müssen alle verlöschen; das Oelgefäß aber ist der Glaube im Gewissen auf GOttes Gnade, der thut gute Werke, die bestehen. Wie aber hier das Oel keine der andern gibt, also muß ein jeglicher für sich selbst glauben.

*) (c d)

Titel führen, es gilt hier nicht Aristoteles, Plato, Averrois, mit denen sie umgehen; wir haben von einem andern zu reden, daran uns mehr gelegen, das ist, von dem heiligen Evangelio. Das lehrt nicht, wie du Ehre, Gunst, Gold, Silber, Freud und Muth in dieser Welt erlangen mögest, wie diese thun, die sie führen; sondern es ist ein solch groß, würdig, trefflich, gewaltig Ding, daß es dich unterrichtet und weiset, wie du die Sünde, den Tod, Teufel und die Hölle mögest überwinden. Hierwider zu fechten will nicht Schimpfen gelten; es muß gar ein klar, scharf und stark Schwert sein wider solche Gewalt. Darum ist es nichts mit diesen schwachen, armen Sophisten; „wir haben nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut", spricht Paulus zu den Ephesern Cap. 6, 12., „sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Weltregenten der Finsterniß in dieser Welt, mit den Geistern der Bosheit unter dem Himmel."

4. Derhalben muß das Evangelium so viel Anstöße leiden und wird noch kein Ende sein. Welcher es aber recht begreift, der läßt sich solche Sturmwinde und Wassergüsse nichts anfechten; sondern bleibt beständig. Und ob schon heute einer hier aufsteht und predigt also, der andere morgen und predigt anders: so fällt doch ein evangelischer Mensch nicht dort- und dahin, sondern er verharret bis an das Ende. Darum ist er wahrlich selig, wie Christus sagt: „Wer beharret bis an das Ende, der wird selig", Matth. 24, 13. Es geht eben hier zu wie in einem Streit, da zwei Heere wider einander liegen: die erwegen sich da auf beider Partei, jeglicher bewahret sich auf das allerbeste, so er kann, und wagets dahin, weicht nicht von dem Haufen, streitet heftig wider die Feinde, die er für unrecht und als für Todfeinde achtet.

5. Also soll sich ein frommer Christ wohl bewahren mit dem heiligen Evangelio wider seine Feinde, den Teufel und allen seinen Anhang, und soll das Evangelium lauter und klar predigen, und GOtt treulich bitten, daß er uns dies lasse einher gehen nach seiner Natur und Art; wahrlich, so wird es nicht ohne Frucht und Reichthum wiederkehren zu dem, der es hat ausgesandt; wie St. Paulus vermahnet zu den Ephesern Cap. 6, 13—20.: „Um deß willen", spricht er, „so ergreifet den Harnisch GOttes, auf daß ihr widerstehen könnt an dem bösen Tage, und in allen Dingen gerüstet seid. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und geschuhet an euren Füßen mit Rüstung des Evangeliums von dem Frieden. In allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und den Helm des Heils nehmet an euch, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort GOttes. Und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii, über welches ich Botschaft führe in der Kette, auf daß ich darinne freudig handeln möge, und reden, wie sichs gebühret."

6. Derhalben müssen wir Acht haben, daß so wir das Evangelium nicht mit seiner eigenen Gewalt, sondern mit unsern Kräften wollen erhalten, so ist es gar verloren; denn wenn man es am besten will vertheidigen, so fällt es darnieder. Laßt uns der Sorge ganz abstehen; das Evangelium darf unserer Hülfe nicht, es ist für sich selbst genugsam kräftig: befehlet es GOtt allein, deß ist es, der wirds wohl schützen und handhaben. Also thue ich ihm, wiewohl viel und große Anstöße uns entgegen sind; dies alles bekümmert mich gar nichts um des Evangelii willen, trage auch keine Sorge dafür, wie ich es wolle vertheidigen. Ich und wir alle sind zu schwach dazu, solches Wort zu vertheidigen; ich habe es dem lieben GOtt befohlen, es ist je sein Wort, er ist Mannes genug dazu, daß ers verfechten wird und beschützen, wenn sie noch so sehr wütheten und tobeten.

7. Derhalben ist das ein gering schlecht Ding, daß sich dieser arme Haufe der Sophisten dawider legt. Was wollten diese Fledermäuse mit ihren Federwischen ausrichten? Laßt sie fahren, es ist von GOttes Gnaden ein ungelehrt Volk. Das ist noch nichts, das sind noch gnädige Feinde; es muß noch viel anders werden, also daß sich die ganze Welt dawider wird legen, und dies Wort versprechen und verdammen. Aber den Trost haben wir und sind es auch gewiß, daß die Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht mögen obsiegen und

überwältigen, Matth. 16, 18. In diesem allen ist kein besser Rath, denn predigen das Evangelium schlecht und lauter fortan, und GOtt bitten, daß er es uns leite und führe. Ich weiß ihm auch nicht anders zu thun, und thue auch also und bin gleich fröhlich dabei im Namen GOttes.

8. Also spreche ich nun, daß diese Widersacher und Verfolger des Evangelii sind nicht würdig, gezählt zu werden unter die thörichten Jungfrauen. Denn der HErr redet hier von denen, die das Evangelium gerne hören, von der Christenheit; die gleicht er zehen Jungfrauen, unter welchen fünf klug sind, fünf aber thöricht. Hier nennt der HErr alle Christen Jungfrauen. Die thörichten Jungfrauen sind die Christen, die sich für Christen lassen ansehen, und hören das Evangelium, wollen gut evangelisch sein, und können viel von diesen Dingen sagen, sie loben das Wort und sprechen: Ei, ein fein Ding ist das, dem ist also, so muß man es verstehen, es kann und mag nicht anders sein nach der Schrift; und wie sie mehr mit hübschen geschmückten Worten wissen davon zu reden. Zu denen spricht St. Paulus 1 Cor. 4, 20.: „Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft." Es geht nicht mit Reden, sondern mit Leben zu; nicht mit Worten, sondern mit Werken. Dieweil sie aber nun viel von den Dingen können sagen und mit den Werken nnd Thaten nicht hernach wollen, sind sie wahrlich thörichte Jungfrauen, die allein die Lampen haben, das ist, den auswendigen Schein und Prangen, und thun nach ihrer Art, wie Christus von ihnen sagt im Matthäo Cap. 7, 21., daß sie immer sagen: „HErr, HErr!" Der Mund ist wohl da, aber das Herz ist weit von ihnen, das Oel ist nicht in der Lampe, das ist, der Glaube ist nicht im Herzen. Das gedenken sie aber nicht, ja, sie wissen es nicht, und haltens dafür, ihre Lampen seien gleichwohl bereit. Ihre Art ist, daß sie gerne hören vom Glauben predigen, und so sie das Wort gehöret haben, machen sie sich selbst und erdichten einen Gedanken, einen Wahn im Herzen; den halten sie für das Oel: und verharten*) doch gleich in ihrer Gewohnheit als zuvor, sind nach ihrer alten Weise gleich so zornig als zuvor, gleich so geizig, gleich so unbarmherzig den Armen, gleich ohne Kunst und Wissenschaft wie zuvor. Dieser Glaube oder Wahn, den sie sich selbst machen, ist eine Creatur des Menschen; darum ist er gleich wie der Schaum auf dem Wasser oder der Gäscht auf dem bösen Bier, der vergeht bald und hat keinen Bestand.

9. Die andern Jungfrauen, die klugen, tragen nicht allein in den Händen die Lampen; sondern haben zugleich mit der Lampe das Oel, das ist, den rechten Glauben, den GOtt geschaffen und gemacht hat in ihren Herzen. Diese haben, damit sie sich vertheidigen können; denn sie haben GOttes Werk bei sich, und nicht einen gedichteten gemachten menschlichen Wahn, der den Stich nicht halten mag, so der Tod ihnen unter die Augen bläst. Diese sind erhärtet in göttlicher Zusagung und der Geist GOttes wirkt große Dinge durch sie, wollten auch jetzund lieber sterben denn leben. Nun schauet drauf, dies Gleichniß wird hart sein vor dem letzten Gerichte GOttes und wird also gehandelt werden mit allen Christen; denn ihrer viel werden sich wenden, und das mehrere Theil, etliche zu dem gedichteten, die andern zu dem rechten Glauben. Darum ist zu bedenken, nachdem nun das Wort GOttes also angefangen ist und wirket ungleich, daß der jüngste Tag nicht fern sei.

10. So merket nun bei diesem Evangelium, daß durch die Lampen ohne Oel uns bedeutet wird ein auswendig Ding und eine leibliche Uebung ohne Glauben im Herzen; aber die Lampen mit dem Oel sind die inwendigen Reichthümer, auch die äußerlichen Werke mit dem wahren Glauben. Denn so der Glaube der Art ist, daß ihn GOtt schafft und erweckt im Herzen, so vertraut der Mensch in Christum; ja, er ist auch also kräftig auf Christum gegründet, daß er der Sünde, dem Tode, der Hölle, dem Teufel und allen Widersachern GOttes den Trotz bietet, fürchtet sich auch vor keinem Unglück, wie hart und grausam es immermehr daher gehe. Und das ist die Art des rechten Glaubens, welcher gar ungleich ist dem Glauben der Sophisten, Juden und Türken, der allein mit menschlichen Gedanken fällt auf ein Ding, nimmt sich vor, glaubt, daß dem oder diesem also sei. Aber GOtt hat mit solchem Wahn nichts zu schaffen; es ist Menschenwerk, und ein solcher Wahn kommt von

*) Walch hat „verhärten", b, „verharren". D. Red.

Natur, von dem freien Willen des Menschen, daß sie darnach sprechen können und andern nachsagen: Ich glaube, daß ein GOtt sei, daß Christus für mich geboren, gestorben und auferstanden sei; aber was es ist und wie kräftig solcher Glaube ist, da wissen sie nichts von. Und obschon solchen Glauben einer von GOtt hat, so ist er doch nichts, so lange kein Oel da ist und dieweil GOtt nicht das rechte Oel eingießt und gibt dem Herzen seinen Sohn, JEsum Christum, gar und ganz zu eigen, und alles, was derselbige hat.

11. Aus solchem rechtschaffenen wahren Glauben kommt dann der wunderbarliche Wechsel her, daß Christus JEsus sich und seine Güter dem Gläubigen gibt, und nimmt an sich wiederum das Herz des Gläubigen, und was es auf sich hat, zu eigen. Was ist aber nun in Christo? Unschuld, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Seligkeit und alles Gut; item, Christus hat überwunden die Sünde, den Tod, die Hölle und den Teufel. Also geschieht das alles in dem, der solches begreift, fest glaubt und vertraut, daß er wird in Christo JEsu ein Ueberwinder der Sünde, des Todes, der Hölle und des Teufels. Auch die Unschuld JEsu Christi wird seine Unschuld; dergleichen Christi Frömmigkeit, Heiligkeit, Seligkeit, und was in Christo ist, ist alles in einem gläubigen Herzen mit Christo.

12. Daher kommt denn, daß unsere Lampen nicht ausgelöscht werden. Denn wo wir mit unsern eigenen Werken zu GOtt dem HErrn wollen gehen, wie schön sie auch möchten gleißen und scheinen vor der Welt, so ist es alles umsonst und verdammt. Denn so die klugen Jungfrauen allein die Lampen hätten gehabt, wäre es ihnen gar nichts nützlich gewesen, gleich sowohl als ihren Gespielen; denn das ewige Leben kann nicht erlangt werden durch unsere guten Werke, wie gut sie auch sind, sondern allein durch den Glauben, daß du dann von Herzen sprichst: O HErr, wiewohl ich nicht würdig bin, einen Augenblick zu sehen den Himmel, vermag auch nicht mit meinen Werken mich zu erlösen von der Sünde, Tod, Teufel, Hölle: jedoch hast du mir gegeben deinen Sohn JEsum Christum, der ist viel köstlicher und theurer denn der Himmel, er ist auch viel stärker denn die Sünde, der Tod, der Teufel und die Hölle.

13. Solchen Glauben aber erweckt GOtt in uns; aus dem folgen auch die rechten christlichen Werke, mit welchen wir unserm Nächsten zu Hülfe kommen und ihm dienen. So aber einer wollte in solche Werke hoffen, und sein Vertrauen darein setzen, würde er verdammt; denn er gäbe die Ehre nicht GOtt, und dem Glauben, den er erweckt und schafft, sondern der Creatur und den Werken; welches eine große Gotteslästerung ist. Als ich denn besorge, so sind zu unsern Zeiten solcher Werkheiligen gar viel, die auch sich selbst und andere Leute verführen mit den guten Werken (als sie sie nennen). Sie sprechen auch gleichwohl, unsere Werke sind nichts, und doch daneben wirken sie auf den freien Willen; aber was Gnade sei und Glaube, da wissen sie weniger um, denn eine Gans um den Psalter.

14. Darum hütet euch vor dem gemachten und gedichteten Glauben; denn der rechte Glaube ist nicht ein Werk des Menschen. Und derhalben mag auch der erdichtete und gemachte Glaube im Tode den Stich nicht halten; er wird von der Sünde, von dem Teufel, und von den höllischen Schmerzen überwunden und gar umgestürzt. Der rechte Glaube aber ist ein ganz Vertrauen im Herzen zu Christo, und diesen erweckt allein GOtt in uns. Wer den hat, der ist selig; wer ihn nicht hat, der ist verdammt, Marc. 16, 16. Solcher Glaube kommt auch nicht aus eigener Bereitung; sondern so man das Wort GOttes öffentlich und klar predigt, dann hebt sich an aufzusteigen ein solcher Glaube und Hoffnung, und eine solche starke Zuversicht in Christum.

15. Aber in Klöstern und Universitäten haben wir bisher müssen hören und lernen, wie Christus ein harter scharfer Richter sei, so er doch allein ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen ist; haben also aufgerichtet Mariam und viel andere Heiligen, die für uns bitten sollten. Daher sind kommen so viel Stiftung, so viel Wallfahrten und so viel Narrenwerk, daß sie nicht alle wohl zu erzählen sind. Sehet, hier im Evangelium nennt Christus alle Christen zusammen eine Braut und er ist der Bräutigam; hier soll kein Mittel sein. Was wäre das für eine Ehe, so eine Mittelperson sich müßte zwischen die Ehe stellen und der Braut bei ihrem Bräutigam etwas erwerben?

16. Eine schlechte Liebe und eine baufällige Ehe ist das, so der Bräutigam seiner Braut nicht die Schlüssel und Gewalt über Wein, Brod und was im Hause ist, gäbe. Also sollen wir hier wissen, daß Christus unser lieber freundlicher Bräutigam ist, und wir sind die Braut: da ist kein Mittel vonnöthen; sondern wir sollen selbst mit solcher ganzer Zuversicht zu ihm treten, als je eine geliebte Braut zu ihrem holdseligen, freundlichen, ehelichen Gemahl immer getreten ist. Denn der christliche Glaube bringt zuwege, daß Christus der Bräutigam ist und ich bin die Braut. Es ist sein Reichthum, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weisheit, Demüthigkeit, Geduld und dergleichen alle Tugend und Gnade GOttes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind, wahrlich so sind sie auch mein; wie Paulus spricht zu den Römern Cap. 8, 32.: „So für uns aber GOtt seinen Sohn dahin gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?"

17. Darum muß es ja ein groß gewaltig Ding um den Glauben sein, daß solche unaussprechliche Güter mein eigen sollen sein. Drum so in Todesnöthen meine Sünden herquellen, so habe ich dawider die Frömmigkeit und Gerechtigkeit meines Bräutigams. Der steht bei mir wider den Teufel; der sich denn nicht versäumet zu derselbigen Stunde, sondern alle List und Betrug vorwendet, daß er mich möge behalten. Wider die Hölle habe ich den Himmel, wider den Tod das Leben, wider Verdammniß habe ich die Seligkeit, und ich werde in Christo und durch Christum ein Ueberwinder der Sünde, der Hölle und des Teufels. Und mein natürlicher Tod wird überwunden; denn jetzund fahre ich von diesem tödtlichen Leben in die ewige Ruhe.

18. Darum hütet euch, daß ihr keinen andern Weg machet gen Himmel, nicht hereinbrechet durch andere Straßen. Es ist kein anderer Weg denn dieser Weg des Glaubens, welcher gewiesen wird durch das lautere Wort GOttes; wie St. Paulus spricht Röm. 10, 17.: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes." Derhalben liegt und verschwindet der freie Wille und alle menschliche Weisheit, gleich als der Schaum auf dem Wasser und der Gäscht auf dem bösen Biere; aber der Glaube, von GOtt eingegossen, ist das rechte Oel, das währet ewig und verlischt nimmermehr.

19. Aus diesem folgt weiter, daß wir mögen hier wissen, was da sei die christliche Kirche. Man hat uns das Schwert aus der Hand genommen, wie wir alle wissen, und was der Pabst und die Bischöfe in ihren Concilien haben beschlossen und ausgerichtet, hat alles müssen das Evangelium sein; deß sind alle Bücher voll, Decret, Decretal, Extravagant, und wie des Pabsts Bücher mehr heißen. O es hat dem Teufel viel Mühe gekostet, ehe er diesen geistlichen Stand hat aufgerichtet und ihnen allein diese zwei Schwerter zugeeignet. Solchen Irrthum müssen wir nicht allein berühren, sondern auch mit Füßen treten und gar verdammen. Ach! wie eine arme Kirche ist das, die auf solchen ungelehrten, unverständigen, glaublosen Leuten stünde, auf diesen Oelgötzen, die nichts können, denn die Leute schmieren, die Wände waschen und die Glocken taufen.

20. Hier spricht Christus im Evangelium, Er sei der Bräutigam; die Braut, der christgläubige Mensch. Und das muß wahrhaftig also sein und nicht anders. So nun der gläubige Mensch ein Gemahl und Braut Christi ist in der Wahrheit, so ist er auch ein Herrscher über den Pabst, Teufel und über alle diese Gewalt, ja, auch ein Richter dieses Gespenstes alles mit einander; wie Paulus sagt 1 Cor. 2, 15.: „Der Geistliche richtet alles." Du bist getauft und mit dem rechten Glauben begabet; darum bist du auch geistlich, und sollst alle Dinge richten durch dies Wort des Evangelii, und sollst von niemandem geurtheilet werden.

21. So nun der Pabst mit seinem Schwert kommt, und spricht: Ich will, daß du mir glaubest: ich und meine Brüder, ja, auch das Concilium haben solches aufgesetzt; wie willst du ihm da thun? Also sprich: Mein Glaube ist allein auf Christum und sein Wort gegründet, nicht auf den Pabst noch auf das Concilium, darum soll ich auch auf dem Evangelio festiglich halten, unangesehen aller Menschen Gebote. Denn mein Glaube ist hier ein Richter, daß ich soll sprechen: Diese Lehre ist gut und wahrhaftig; diese aber ist bös und falsch. Und solchem Urtheil ist auch unterworfen der Pabst und alle sein Anhang, ja, alle Menschen auf dem Erdreich. Darum lügen alle, die da spre-

chen, das Urtheil oder Deutung der Schrift stehet bei den heiligen Vätern, dem Pabst und bei seinen Concilien. Gnad Junker Pabst! Ich sage hier also: Der den Glauben hat, der ist ein geistlicher Mensch, und urtheilt alle Dinge und wird von niemand geurtheilet. Und ob eins schlechten Müllers Magd wäre, ja, ein Kind von neun Jahren, das den Glauben hätte und urtheilte nach dem Evangelio, dem ist der Pabst schuldig, gehorsam zu sein und unter die Füße sich zu legen, ist er anders ein wahrer Christ. Solches sind auch schuldig alle Hohen Schulen und Gelehrten, und die Sophisten dazu. Ja, sprechen sie, wiewohl du heilig bist, so verstehst du noch nicht die Schrift, wir haben Macht die Schrift auszulegen. Was ist das anders gesagt, denn: Ja, du hast den Glauben nicht? Das reden die verzweifelten Sophisten, darum werden sie auch bei dem Teufel am tiefsten sitzen; sie wollen hier Junkherren sein und allein die Schrift und den Glauben wissen, aber es fehlet ihnen ferne.

22. Nun möchte einer sprechen: Wie denn, so der Pabst auch ein Christ wäre? Einer steht gegen ihn auf und spricht: Ich bin ein Christ, darum, lieber Bruder, sollst du mich hören; so spricht der Pabst auch dergleichen diese Worte: Höre mich, ich bin auch ein Christ: wer wird uns diesen Krieg richten? Die heilige Schrift; hier geht man denn recht zu Markt. Da stopft man den Sophisten ihr Maul zu, Papa, Papa, Concilium, Concilium, Patres, Patres, Hohe Schul, Hohe Schul, Hohe Schul! Was geht uns das an? Ein Wort GOttes ist mehr, denn dieser Haufe mit aller seiner Gewalt. Aber hier hebt sich denn erst der größte Zank und Hader in der Christenheit, gleich als in dem Leibe Rebekka, da erhebt sich Esau wider Jakob, 1 Mos. 25, 22. Da sprechen sie, man soll die Lehrer hören, und was der Pabst und die Concilia beschließen. Sie lügen als Buben und Schälke, der Teufel sagt das. GOtt spricht vom Himmel herab: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, gehorchet ihm", Matth. 17, 5.; und Christus spricht selbst im Johanne Cap. 10, 16.: „Meine Schafe hören meine Stimme." Darum müssen wir uns täglich üben in der heiligen Schrift, damit wir solche Menschengesetze überwinden mögen, und mit dem Evangelio diesen Samen, des Teufels Haupt, zerknirschen.

23. Also fällt dem Pabst seine dreispitzige Krone hernieder. Darum wenn nun der Pabst und die Bischöfe kommen und halten mir das Wort GOttes vor: bin ich ein Schäflein Christi, so spreche ich alsbald: Bene veneritis: Gebenedeiet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn. Bringen sie aber mit sich ihre Bullen, ihren Geifer und Menschengeschwätz, so spreche ich: Hebe dich, Teufel, es stehet geschrieben: „Du sollst allein GOtt, deinen HErrn, anbeten, ihm allein dienen", 5 Mos. 6, 13.; Matth. 4, 10. Der hat mir seinen Sohn gegeben, ich darf sonst nichts mehr; ich bin gewißlich seine Braut und er ist mein Bräutigam. Hier ist die christliche Kirche gegründet auf das Evangelium, dem auch die Pforten der Höllen nicht obliegen. Ich habe meinen Christum gleich als wohl hier, als sie ihn haben, die zu Rom oder zu Jerusalem wohnen. Ich mag vielleicht einen geringeren Glauben haben, der andere einen größern: doch ist es ein Glaube, durch den ich Christum halte; gleich als einer läßt aus einem Faß köstlichen Wein in ein Glas, der andere in einen silbernen großen Becher, einer in ein hölzern Gefäß, ja, auch zuzeiten in einen Krug. Der Wein ist wohl gleich; einer aber hat mehr denn der andere, und ihn besser verwahret denn der andere.

24. Also sehet ihr nun, wie wir alle gleich sind durch den einigen Glauben, der gibt uns Christum gar zu einem Bräutigam und wir alle in diesem sind Eine Braut, Eine christliche Kirche dieses Bräutigams JEsu Christi. Woher kommen nun unsere heiligen Väter und würdigen Herren, die da haben das geistliche Schwert und das weltliche dazu in ihrer Gewalt, wollen unsere Fürsten und Herren sein? Es ist öffentlich, daß sie das geistliche Schwert nicht haben; so hat ihnen GOtt das weltliche auch nie gegeben. Also geschieht ihnen jetzt recht: darum daß sie ihr Regiment so hoch erheben, so wird es erniedrigt und sitzen gleich zwischen zweien Stühlen nieder. So treten sie denn hervor mit ihren rostigen Spießen: Ei, sprechen sie, wir sind die alten grauen Köpfe, unsere Universität zu Köln ist so lange gestanden, die löbliche Universität zu Paris hat sich so lange mit den Ketzern geschlagen: sollten wir so lange geirret haben? das kann nimmermehr sein. Ja, wollen sie vom Alter disputiren, so ist unser Christus und sein Evangelium äl-

ter denn die Hohe Schule zu Paris. Dazu reden sie selbst viel davon und sagen: Christus hat alle Engel und Gläubigen in seinen Gnaden, er ist auch die Weisheit, wider den all ihr Rath und Anschläge müssen brechen; wollen also mit diesen süßen, freundlichen, christlichen Worten herein fahren und uns von dem rechten Glauben abreißen.

25. Laßt euch das alles nicht irren, meine lieben Freunde; so GOtt für uns ist (als ich deß gewiß bin), wer will uns Schaden thun? Der Glaube ist stärker denn alle Feinde. Unsere Lampen kann niemand auslöschen. Darum sehe ein jeglicher für sich, daß er diese zwei zusammen habe: das Oel, das ist, das rechte Vertrauen und Glauben in Christum, und die Lampen, das Gefäß, das ist, die auswendigen Dienste gegen deinen Nächsten. In diesen zweien steht das ganze christliche Leben. Glaube an GOtt und in Christum, seinen Sohn; hilf deinem Nächsten: das lehrt das ganze Evangelium. Das sollen die Eltern ihren Kindern sagen im Hause und allenthalben, auch die Kinder unter einander sollen diese Worte stets treiben. Ich sollte auch sagen von dem Schlaf der Jungfrauen und von dem Aufbrechen des Bräutigams zu der Hochzeit; die Stunde ist hin, ein andermal wollen wir mehr davon predigen, jetzt ist es genug. GOtt sei uns allen gnädig, Amen.

Am Tage der Kirchweihung.

Luc. 19, 1—10.

Und er zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner, und war reich; und begehrte JEsum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person. Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. Und als JEsus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf, und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder; denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem HErrn: Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. JEsus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

1. In diesem Evangelium wird uns abermal vorgehalten, als in einem Spiegel, die göttliche Gütigkeit, nämlich also, daß er müsse ansehen, aufnehmen und trösten alle, die da betrübt sind im Geist und die ihn suchen; und so verächtlicher sie sind vor den Menschen, so angenehmer sind sie vor GOttes Augen. Denn der Name „Zöllner" war bei den Juden ein berüchtigter und verächtlicher Name. So war nun dieser Zachäus der Vornehmste und Oberste unter den Zöllnern und also der Allerverachtetste. Ueber das war er auch reich, dem da billig hätte sollen das Reich GOttes entzogen werden, nach diesem Spruch Christi im Luca Cap. 18, 25.: „Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich GOttes komme." Denn die Reichen pflegen sich gemeiniglich in die Liebe und Lust der Reichthümer so sehr zu verwickeln, daß sie Christum nicht suchen können; ja, sie begehren ihn auch nicht zu sehen. Denn all ihr Trost steht auf Geld und Gut: je mehr sie deß bekommen, je größere Begierde sie dazu gewinnen. Wenn sich aber das Glück wendet und nehmen irgend einen Schaden an Geld und Gut, da hebt sich ein solch Schreien und Klagen, daß alle Welt davon weiß zu sagen, geben die Schuld bösen Leuten, wissen noch erkennen nicht, daß es von GOtt herkomme. Mit solchen Reichen hat Christus keine Ge-

meinschaft: sie fragen nichts nach ihm, so fraget er wiederum nichts nach ihnen; sie suchen ihn nicht, so läßt er sie auch fahren.

2. Darum ist diese Historie von Zachäo hier erzählt als für ein Wunderwerk, daß er reich ist gewesen und doch begehrt hat Christum zu sehen. Was er aber für ein Mann ist und wie er reich ist, lernen wir klärlich aus dem Evangelium. Wollte GOtt, daß unsere reichen Leute auch also wären, so würden sie sonder Zweifel Christum auch sehen. Derhalben wollen wir erstlich ansehen diesen Zachäum, was er von sich selbst und was er von Christo gehalten habe.

3. Aus dem Evangelium erscheint klar, daß er vor sich selbst gestunken und ganz nichts vor seinen Augen gedäucht habe, der sich auch unwürdig geschätzt hat, daß ein solcher großer, mächtiger Prophet sollte bei ihm zur Herberge einziehen; die Hohenpriester zu Jerusalem und viel andere mehr hielt er für würdig eines solchen Gastes. Und wenn du ihn gefragt hättest, ob er auch JEsum wollte in seine Behausung aufnehmen, hätte er ohne Zweifel also geantwortet: Ach! wer soll ich armer Mensch sein, der ich einen solchen trefflichen Mann sollte zum Gast haben; ich will mir noch gerne daran lassen genügen, daß ich ihn sehen möge. Derhalben so steigt er auch auf einen Maulbeerbaum, daß er den HErrn sehen möchte, wenn er vorüber ginge. Wenn du ihn aber ferner hättest gefragt: Ob er ihn gerne möchte bei sich haben, wenn es geschehen könnte? hätte er wahrlich geantwortet: O wollte GOtt, daß ich eine solche große Gnade vor ihm erlangt hätte, daß er nur wollte; aber ich bin deß nicht würdig. Er sucht wohl andere Leute, die viel mehr sind denn ich. Solche seine Demuth und sein selbst Verachtung gibt der Evangelist hernach klärlich zu verstehen, da er sagt, wie er den HErrn mit Freuden habe in sein Haus angenommen.

4. Es stehet geschrieben im Propheten Jeremia Cap. 17, 9. 10., da sagt GOtt also: „Des Menschen Herz ist böse und unerforschlich, wer wills erkennen? Ich, der HErr, erforsche das Herz und prüfe es.“ Zachäus hier erkannte nicht, daß sein Herz rechtschaffen wäre vor GOtt; Christus aber kannte es wohl, und offenbart solches auch der ganzen Welt. „Wo ist nun ein Gott, der da ist wie unser GOtt, der da sitzt hoch im Himmel und sieht in die Tiefe?“ Ps. 113, 5. 6. Mag sich nun nicht billig der Mensch freuen, den sein Gewissen selbst verdammt und straft, den die ganze Welt verachtet? denn GOtt ist ein solcher Mann, der der Allerhöchste ist, und erforschet doch die allertiefsten Abgründe des Herzens, der auch die allerheimlichsten Gedanken und Begierden erkennt im Menschen; wie wir hier an Zachäo sehen mögen.

5. Wir müssen hier auch fleißig Acht haben, was da sind die göttlichen Gedanken und Wohlgefallen über diese menschlichen und äußerlichen, scheinenden und großgehaltenen Dinge; denn wenn GOtt Acht hätte auf diese äußerlichen und gleißenden Dinge, welche der Mensch für gut und göttlich hält und verwundert, so hätte Christus wahrlich keine Gemeinschaft mit dem Zöllner gehabt, und mit so einem verachtetsten Menschen. Er wäre viel eher gegangen zu den hochberühmten Bischöfen zu Jerusalem, die da GOttes Statthalter waren, die da verordnet und vorgezogen waren, daß sie dem Volk das Gesetz GOttes predigten und lehrten, die auch Gewalt hatten, beide göttlich und weltlich Recht zu ändern nach ihrem Gefallen. Ei, Christe, du bist wahrlich ein Ketzer und ein Verächter der bischöflichen Würde und Gewalt, darum daß du mit diesem Zöllner die hochgelahrten Doctores des Gesetzes erbitterst und zornig machst, dazu auch, daß sie verächtlich sind vor dem Volk. Haben sie dich nicht billig verdammt und zum Tode verurtheilt? Aber das sei ferne; sondern vielmehr, wehe allen denen, die unter dem Schein und Deckel der Gewalt GOttes Wahrheit verachten! Denn die heutiges Tages sich groß rühmen über den bischöflichen Titel, und wie sie GOttes Statthalter sind, die sind viel ärger oder je gleich dem Caiphas und Hannas, und der ganzen pharisäischen Rotte. Denn GOtt sieht nicht die Person an, richtet auch nicht nach äußerlichem Schein und Wesen.

6. Wer glaubt nicht, daß Christus hier nach sich habe folgend gehabt eine große Menge des Volkes, ja wohl bei etlichen tausend Menschen? Welchen aber unter so vielen nimmt er so freundlich an? Vielleicht den, der da sehr schreit? oder den, der in einer güldenen und sammtenen Chorkappe dahergeht? oder den, der eine große Monstranz voll Heiligthums

trägt? oder die, so große Kerzen und brennende Fackeln tragen? Nein, der keinen sieht er an; sondern den verachtetsten Zachäum, der da keinen Rosenkranz auf dem Haupt hatte, war auch mit keiner bischöflichen Würde oder Gewalt gezieret, sondern er begehrte heftiglich und emsig, mit einem andächtigen, demüthigen Herzen, Christum nur zu sehen. Das war sein Heiligthum, das war sein schneeweißer Schmuck vor GOttes Augen; welchen Schmuck Christus seinen Jüngern sonderlich befahl, da er sprach: „Seid ohne Falsch, wie die Tauben", Matth. 10, 16.

7. Wiederum sehen wir, daß Christus ganz und gar beide mit Exempel und Lehre einen Ekel und Greuel gehabt hat an dem äußerlichen köstlichen Gepränge, damit jetzt die Welt unter dem Pabstthum umgeht und hoch lobt; wie da sind die Processionen und Kirchweihungen, da man große und unmäßige Pracht treibt, dazu die Bischöfe Ablaß geben, und die Prediger hoch rühmen und ausbläseniren. Darum, wollt ihr Prediger, dieweil ihr den Geist GOttes nicht habt, das lehren und predigen, was vor GOtt ein Greuel ist? Christus sagt im Luca Cap. 16, 15.: „Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor GOtt." Es sei denn, daß ihr die Herzen der Menschen von diesem Gepränge und äußerlichen Larven errettet und frei gemacht, wird Christus keinen Raum noch Statt in ihnen finden. Es muß alles hinweg, wenn anders Christus in dir wohnen soll. Er spricht selbst: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen", Matth. 18, 3. Denn es ist unmöglich, daß die Menschen erkennen, was Christum angehört, es sei denn, daß zuvor diese äußerlichen Dinge aus dem Herzen gerissen und ausgetilgt werden. Christus hat keinen Glanz noch keinen Schein vor der Welt; denn der Prophet Jesaias Cap. 53, 3. sagt, er sei der Allerverachtetste unter allen Männern; sondern er schaut und forscht die Herzen und macht dieselbigen zu Friede. „Das Reich GOttes", spricht Christus Luc. 17, 20. 21., „kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich GOttes ist inwendig in euch"; das ist, GOttes Reich steht nicht in Werken, die an Stätte, Speise, Kleider, Zeit und Person gebunden sind, sondern im Glauben und Liebe frei. Darum ists gewiß, daß dies Kirchmeßgepränge mit Christo sich gar nichts reimet. Zachäus begehrte nur Christum zu sehen, wer er wäre, und seiner Unwürdigkeit halben durfte er ferner nichts mehr fordern. Derhalben sind wir alle thöricht, die wir uns unterstehen, einen gnädigen, gütigen GOtt zu machen mit äußerlichem Gepränge, und sonderlich mit den menschlichen, erdichteten, scheinenden, gleißenden Werken und Satzungen.

8. Es haben alle Worte dieses Evangeliums eine sonderliche Kraft und Eigenschaft in sich und bedeuten was Heimliches, wenn wir nur GOtt um Gnade bäten, daß wirs verstünden. „Jericho", wie die Hebräer sagen, heißt Mond. Nun sagt das Evangelium, der HErr sei durch Jericho gegangen, und das reimet sich eben hieher fast wohl. Denn gleicherweise wie der Mond unbeständig ist und immer nicht in gleicher Größe von uns gesehen wird, jetzt nimmt er zu, bald nimmt er ab, und ist kein Bestand da: also ist der Mensch auch in seinem Gewissen, er kann auf keinem Dinge fest verharren: jetzt fällt er, jetzt steht er; bald drückt ihn da das Gewissen, bald dort, und ist ganz unbeständig; und müßte also in solcher Unstätigkeit bleiben, wenn Christus, der rechte Arzt, nicht allda wäre und machte ihn gesund. Denn wenn dies Geschrei ausgeht: „Das Reich der Himmel ist nahe herbei kommen, bessert euch", Matth. 4, 17., da hat der Mensch in solcher seiner Unbeständigkeit eine Zuflucht zu seinen Werken und will sich damit schmücken. Aber er richtet nichts damit aus, er bleibt unstät, wankelmüthig und unbeständig wie zuvor. Denn Werke stillen das Gewissen nicht, machen auch keinen Frieden im Herzen; und je mehr man sich damit bläuet, je unstäter und ungewisser wird man. Wenn aber nun Christus, der Bote des Friedens, einhergeht, da hört die Unbeständigkeit auf; denn da bleibt das Gewissen an ihm hangen, als an einem festen, starken, unbeweglichen Felsen, welchen die Pforten der Höllen nicht mögen überwältigen, Matth. 16, 18.

9. Darum, wenn Christus also durch Jericho zieht, so begehrt ihn Zachäus Einfältigkeit zu sehen. Denn ein schlechter, einfältiger Laie, wenn der hört, daß die Seligkeit allein in Christo steht, läuft er vor den Betrügern und

Verführern der Herzen vorüber, wie hier Zachäus thut, und steigt auf den Maulbeerbaum oder wilden Feigenbaum. Derselbige wilde Feigenbaum hat schöne grüne Blätter, lustige Zweige und liebliche Aeste, und ist allenthalben schön anzusehen von jedermann; aber wenn du Früchte suchst unter den Blättern, findest du gar keine nirgend nicht: darum er auch billig ein wilder oder toller Feigenbaum heißt, darum daß er das vorgibt, nämlich, den Schein und keinen Nutz; derhalben er auch nicht unbillig von Christo, da er zum Leiden ging, verflucht ward, Marc. 11, 13. 14.

10. Dieser wilde Feigenbaum bedeutet den, der zum Schein äußerliche und menschliche Dinge lehrt, macht den Leuten eine Nase, sperrt ihnen die Augen und den Mund auf, nährt aber gar nichts, denn er bringt keine Frucht. Wenn nun eine durstige, hungrige Seele da ist, die läuft herzu und steigt darauf, daß sie möge den HErrn sehen; die hört und lernt dann alles, was man ihr vorgibt; denn es dünket sie alles schön und grün sein, wie die Blätter sind am wilden Feigenbaum. Aber wenn Christus kommt, der schreit sie flugs an und spricht: Sie soll herunter steigen, es seien keine Früchte droben; und sagt: Er sei das lebendige Brod, das da allezeit die Seinen sättige. „Ich", spricht er hier zu Zachäo, (nicht menschliche Satzungen) „muß in deinem Hause bleiben"; denn selig sind, die da dürstet nach Christo.

11. Wie thut aber die arme, durstige, verschmachtete Seele? Sie steigt eilends herunter und nimmt den HErrn JEsum an mit Freuden, auf daß sie sei ein geheiligter Tempel des HErrn in Ewigkeit; wie St. Paulus 1 Cor. 6, 19. 20. sagt: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von GOtt, und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid theuer erkauft; darum so preiset GOtt an eurem Leibe, und in eurem Geist, welche sind GOttes." Wenn in diesem Tempel Kirchweihung ist, da klingt man nicht mit Glocken noch Cymbeln, da pfeift man nicht auf der Orgel, da hört man keine Schalmeien, da steckt man keine Fahnen zum Thurm aus; sondern das ist ein verborgener Tempel, der dem Heiligen Geist allein bekannt ist, davon weder Mensch noch Teufel etwas wissen; allein GOtt sieht auf diesen Tempel, der da alles sieht in dem Verborgenen. Denn GOtt will die Welt nicht wissen lassen, wann er bei seiner Braut schläft.

12. Darum richten die Prediger nichts damit aus, die da als heute an der Kirchweihung in ihren Predigten verkündigen und ausschreien diejenigen, so ihr Testament zu der Kirche, zu Holz und Steinen gemacht, oder ein Jahrgedächtniß gestiftet haben, daß jedermann wisse, daß es der oder der gethan hat. Davon sagt Christus im Matthäo Cap. 6, 1—4. also: „Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in ihren Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß deine Almosen verborgen seien, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich." Darum dient das gar nichts zu Christo, auch gar nichts zum Evangelio, daß man solch Affenspiel mit den Kirchmessen anrichtet. Der äußerliche Tempel hat sein äußerlich Lob; aber der innerliche und geistliche Tempel spricht: „Wohl dem Volk, deß der HErr ein GOtt ist", Ps. 144, 15.

13. Dieser geistliche Tempel aber wird dem HErrn geweihet in der Taufe, da er seinen Namen dem Hauptmann Christo gegeben und das Wort göttlicher Verheißung empfangen hat. Und dieser Tempel wird geheiliget sein GOtt ewiglich, so er anders bleibt im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligkeit, ja, also heilig, daß wer diesen Tempel verletzen und entweihen wird, den wird der HErr selbst verderben und strafen; wie Sanct Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr GOttes Tempel seid, und daß der Geist GOttes in euch wohnet? So jemand den Tempel GOttes schändet, den wird GOtt schänden; denn der Tempel GOttes ist heilig, der seid ihr", 1 Cor. 3, 16. 17. Christus hat sich selbst für diesen seinen Tempel dahin gegeben, auf daß er ihm ein geheiligter Tempel wäre, in dem er selbst wohnen wollte; wie abermal St. Paulus 2 Cor. 6, 16.: „Ihr seid der Tempel des lebendigen GOttes. Wie

denn GOtt spricht (3 Mos. 26, 11. 12.): Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr GOtt sein, und sie sollen mein Volk sein." Wer wollte doch nun einen solchen gütigen, freundlichen Helfer nicht loben, der da zu einem Sünder einkehret, wo wir ihn allein wollen aufnehmen? „Denn wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden", Joh. 1, 12.; denn sie halten sein Wort und lieben ihn. „Darum ich und der Vater", spricht Christus, „werden zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen", Joh. 14, 23.

14. Wenn aber der HErr diesen seinen Tempel heiligt und wohnt darin, so muß die Welt darum murren und sauer darüber sehen, daß der HErr zu einem Sünder einkehret, und nicht viel lieber zu den großen Hansen, zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, zu den Werkheiligen, die sich eben darum auflehnen wider GOtt und seinen Christum, daß ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit durch einen Sünder soll verachtet werden. Da gehen denn diese Worte daher: Wer bist du denn? Willst du uns lehren? Sagst du, daß unsere Ceremonien und Kirchengepränge nichts sei? Hebe dich, du Ketzer, hältst du nichts von unserm Kirchenschmuck? Hat nicht Christus selbst gesagt: „Mein Haus ist ein Bethaus"? Luc. 19, 46. Also gehts daher, das müssen wir gewarten, und so wird es gehen und nicht anders. Aber mein Christus fragt nicht darnach, er läßt sie darüber zanken, zürnen und murren, bis daß sie aufhören; er wohnt gleichwohl indeß in seinen heiligen Tempeln, und weiß, daß sie nichts wissen noch verstehen.

15. Was können sie dazu sagen, unsere Widersacher, daß Christus spricht, daß die äußerlichen Gepränge der Tempel und Kirchen haben nun aufgehört, so daß jetzt die Zeit vorhanden sei zu beten, nicht zu Jerusalem, auch nicht auf diesem Berge, sondern im Geist und in der Wahrheit? Joh. 4, 21. 23. Aber die Juden, die Christo nicht glauben wollten, und die derhalben noch dem Gesetz zugethan und unterworfen waren, straft er mit ernsten Worten, daß sie den Tempel GOttes schändeten mit ihrer Kretzschmerei, der zu dem Gebet verordnet und geeignet wäre. Das Volk aber, das Christo glaubt, sind alle fromm, und keinem Gesetz (sonderlich was die Kirchengepränge angehöret) unterworfen. Darum so ist der Tempel oder Kirche jetzt bei ihnen nicht zum Gebet verordnet. Denn sie werden nicht sprechen: Hier ists, da ists. Ja, es werden falsche Propheten aufstehen und sagen: „Siehe, hier ist Christus", man findet ihn im Tempel mit Händen gebauet. Glaubets nicht; „denn GOtt wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind", wie Stephanus sagt und St. Paulus Apost. 7, 48. und Cap. 17, 24. und 1 Cor. 3, 16.

16. Dieweil denn nun der HErr in seinem Tempel wohnt, so lebt nun nicht der Mensch, sondern Christus lebt in ihm, welcher sein Herz und seinen Geist mit Gnaden so durchgossen hat, daß er nun hingehe, wohin der HErr nur will; „denn ihr seid nicht euer selbst", spricht St. Paul 1 Cor. 6, 19. Wir werden von dem Geist GOttes gezogen, wo er hin will, dem folgen wir auch nach willig und gerne.

17. Da müssen denn bald andere Früchte hernach folgen, da wird der Mensch gar anders, fängt auch ein ander Leben an; wie hier Zachäus thut. Der ist ein Zöllner gewesen und ein Wucherer; so er nun den HErrn zu sich krieget, wird es gar anders mit ihm, und ist bereit, alles wiederzugeben, wo er einen betrogen hat, auch gibt er die Hälfte seiner Güter den Armen. Denn er meint, sie seien ihm alle gleich und Christi Glieder; welches er zuvor, ehe Christus zu ihm kam, das Widerspiel that, nahm es von den Armen, schindete und schabete, wo er nur wußte zu schinden und zu schaben. Alsobald kehrte sichs mit ihm um, fragt nun nach nichts mehr, die Reichthümer sind nicht mehr sein Schatz, sondern Christus; er gebraucht der Güter nun ohne Unterschied, so daß er allein Hülle und Fülle habe, und auch den Armen Nahrung und Handreichung thue. Er hält sich des Spruchs im 62. Psalm V. 11.: „Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herze nicht daran." Er gebraucht der Güter, als hätte er sie nicht, denn der HErr ist sein Erbtheil. Nimmt sie GOtt wiederum hinweg, so dankt er GOtt darum, und singt ihm das Liedlein, wie Hiob: „Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sei gesegnet", Hiob 1, 21.

18. Warum geschieht das alles? Darum, daß diesem Haus Heil ist widerfahren; darum, daß er auch ein Sohn Abrahä ist. „Abraham

glaubte an GOtt", spricht die Schrift 1 Mos. 15, 6., „und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet"; und durch diesen Glauben hat er die Verheißung vom HErrn erlanget, daß er ein Vater aller Gläubigen wäre, Röm. 4, 3. 18. Darum, so viel als ihrer aus dem Glauben sind, die werden gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Denn er redet nicht von der leiblichen oder fleischlichen Geburt, wie es Paulus gar meisterlich zu den Römern ausstreicht. Darum spricht Johannes der Täufer im Matthäo Cap. 3, 9. zu den Pharisäern: „Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken." Ein solcher ist Zachäus gewesen, den GOtt aus einem sehr harten Stein Fleisch machte; wie er im Propheten Hesekiel sagt Cap. 11, 19. 20.: „Ich will ihnen ein fleischern Herz geben, sie sollen mir mein Volk sein, so will ich ihnen ein GOtt sein." So ist nun Zachäus ein rechter Sohn Abrahä gewesen; denn er hat Christum aufgenommen in den Tempel seines Herzens, und Christus erkannte ihn für den Seinen: hat also den nicht betrogen, der an ihn glaubt. Ja, Christus kann keinen betrügen noch fähren, der an ihm hanget; darum wohl dem, der auf ihn hofft.

19. Ich halte, daß es aus sonderlicher GOttes Versehung geschehen sei, daß die lieben Väter dies Evangelium auf diesen Tag zu lesen und zu predigen verordnet haben, da sie die Larven und Gepränge der äußerlichen Kirchweihung eingesetzt haben; wiewohl sie mit einem durstigen Frevel das menschliche Herz, so mit äußerlichen Dingen gefangen ist, merklich sehr verhindern, daß es nichts Tieferes indeß bedenken kann. Doch zeigt das Evangelium, welches Geist und Leben ist, an, daß der Tempel solle GOtt geheiligt sein: nicht der Tempel, der von Stein oder Holz gebaut ist und mit Schiefer bedeckt; sondern es sagt, daß dem Hause sei Heil widerfahren, welches da ist ein Sohn Abrahä. Und so sehr als die menschliche Vorwitzigkeit zu äußerlichen leiblichen Gebäuen verführet würde, so sehr sollte wiederum das Evangelium den wahrhaftigen Tempel GOttes zu erkennen dringen, auf daß allewege die, so Christum angehören, die Stimme ihres Hirten höreten, Joh. 10, 16., und nicht auf die äußerlichen mannigfaltigen Larven der Kirchweihung, für die rechtschaffene Heiligung GOttes, Achtung geben.

20. Aber es ist in diesen letzten Zeiten zu dieser Thorheit gerathen, daß wir die öffentliche Wahrheit des Evangelii in die alten Figuren zu schließen uns unterstanden haben; welches zu dem Alten Testament hat gehört, da der wohlgebaute Tempel Salomonis bedeutet hat unsere Leiber, daß sie sollten rechte Wohnungen sein dem Heiligen Geiste. Welcher Teufel hat uns denn so bezaubert und verblendet, daß wir die Wahrheit und das Ding an sich selbst wiederum auf die Zeichen wenden? Sollte man nicht den billig für toll und thöricht halten, der aus einem fremden Lande heim käme, und wollte erst wieder umkehren, und auf die Zeichen oder Martern merken, die ihm den Weg hätten heim gewiesen? Oder thäte der nicht närrisch, der bezahlt Geld in Händen hätte, und wollte doch lieber, er hätte für das bereiteste Geld die Schuldzettel? So rasend und unsinnig sind wir, daß wir auch alles, was Menschenköpfe erdenken, lieber wollen haben, denn GOttes Güte und Barmherzigkeit, die er uns umsonst erzeigt und anbietet. Wie denn mit diesem heutigen Tage auch ist geschehen, daraus wir ein lauter Affenspiel und äußerlich Gepränge, das da niemanden viel nutz ist, gemacht haben.

21. Ueber das, so ist noch eins dahinten: auf daß je der Schwarm Fliegen desto leichter zu dem todten Aas zusammen flögen, hat man ein wenig Honig oder Bluts daran gesprengt. Die gottlosen Bischöfe, daß sie uns je unsinnig und unachtsam in diesen Irrthum führeten, haben sie das mit ihrem Ablaß beschmitzt, auf daß die Seelen der Einfältigen mit solchem Schein betrogen würden und gedächten nicht auf ihre Seligkeit. Mit solchen Griffen und Behendigkeiten mußten wir spielen. Denn da die Bischöfe aufhörten Bischöfe zu sein, mußte man ander bischöflich Amt erdenken, daß sie die Ehre ihres Amts erhielten, auf daß sie je nicht müßig wären und St. Paul ungehorsam, der da sagt: „So jemand ein Bischofsamt begehret, den gelüstet eines guten Werks", 1 Tim. 3, 1. Er spricht ein „Werk" und nicht ein Müßiggang. Das Werk aber ist, das Evangelium predigen, wie Paulus sagt: „Wehe mir, wo ich nicht predige", 1 Cor. 9, 16.

22. Wie wollen unsere müßigen und un-

nützen Bischöfe dem Weh entgehen, die sich rühmen, daß sie an der Apostel Statt gekommen sind? Aber es ist ein verworfen Amt, ein Prediger sein; denn es bringt nicht viel in die Küche, wenn man das Evangelium predigt, es ist ein kleiner Gewinnst dabei. Wenn man aber einmal eine Kirche weiht, das füllt viel Beutel und macht die Küche feist. Es wäre billig, daß wir weinten, daß wir in solchen Irrthum gerathen sind, daß heutiges Tages niemand darf die Wahrheit sagen: wir fürchten unser alle, alle heucheln wir, daß wir nicht um unsere Pfründen und Lehen kommen, wenn wir dawider predigten, und wollen nicht vielmehr den fürchten, der da spricht: „Wer mein verleugnet vor den Menschen, deß wird verleugnet werden vor den Engeln GOttes", Luc. 12, 9. Kirchen und Tempel muß man haben, daß wir GOttes Wort darin hören und die Sacrament handeln; aber das ist ein närrisch Werk, daß wir meinen, wir haben GOtt ein Haus gebaut, daß er uns hören wolle eben in dem Tempel und nicht an andern Orten auch. Wir sollen GOtt danken, daß er uns Erhörung zugesagt hat an allen Enden; aber wir wollen den weiten Tempel GOttes in einen engen Ort dringen, und GOtt mit einem kurzen Ende fangen, den Himmel und Erde nicht kann begreifen. Wehe dir, du schändlicher Unglaube!

23. Aber was ist sich deß zu verwundern, daß die weltlichen Dinge und was Menschen erdacht haben, also vor der Welt scheinen, und was rechtschaffen und christlich ist, so ungestaltet unangenehm sind in unsern Augen, dieweil die ganze Schrift das bezeuget, daß die göttliche Weisheit der Welt eine Thorheit ist, 1 Cor. 1, 18., und Christus JEsus mit seinem Worte müssen ein verworfen und verachtet Ding sein vor der Welt? Derhalben sollt ihr nicht richten noch urtheilen nach dem äußerlichen Ansehen der Dinge, sondern „richtet mit einem rechten Gerichte", Joh. 7, 24.

24. So wir nun feiern die äußerliche Kirchweihung, warum sollen wir nicht auch feiern eine innerliche Kirchweihung, den Tag der Taufe? Aber es muß alles umgekehrt sein. Da hat ein schlechter Priester oder Kaplan den rechten Tempel GOttes geweihet und geheiligt; den andern Tempel, Holz und Steine, hat der Bischof geweihet: diese Kirchweihung feiert man, jene aber nicht. Denn es ist GOttes Werk, das muß vor der Welt nichts sein und gering angesehen werden; was aber die Welt erdenkt, das ist köstlich und herrlich vor ihr. Aber vor GOtt gilt es wiederum auch nichts.

25. Also hat es GOtt gefallen, daß die müßigen unnützen Bischöfe je nichts Gutes noch Nützes thäten und die Götzen der Welt ihre Abgötterei behielten; doch mit dieser Bescheidigkeit, daß sie die Geldmärkte theuer genug verkauften und dem Gelde vor allen Kirchthüren nachstellten, und daß man je nichts ohne Geld von ihnen bekäme: daher hat der Schweiß des armen Völkleins müssen kommen. Wo denn nun irgend einer in seinem Testament Geld zur Kirche beschieden hat, den hat man vom Predigtstuhl ausgeschrieen und dem Volke in ihr andächtiges Gebet befohlen, damit sie andere auch hinan brächten. Solches Geld sollte man dem lebendigen Tempel GOttes mitgetheilt haben; aber sie haben selbst nicht genug, die Bauchdiener, daß sie davon fressen und saufen. Zu dem Testament, das den todten Tempel angeht, vermahnt man alle Welt, daß sie deß nicht wollten vergessen, daß je Stein und Holz seinen Schmuck behielten und je feine gemalte Bilder hätte; aber des lebendigen Tempels GOttes wird nicht mit einem Worte gedacht: da macht niemand den Armen ein Testament, die versäumen wir, und lassen sie Noth leiden; denn es ist GOttes Gebot da und GOttes Thun, auch hat es keinen Schein vor der Welt. Was aber Menschen erdenken, das hält und treibt man mit Ernst, da ist man willig zu, und gibt, weil man geben kann.

26. Zachäus wollte viel lieber sein Testament, die Hälfte seiner Güter, zu dem rechten und wahrhaftigen Tempel GOttes bescheiden; denn er war auch der lebendige Tempel GOttes, dem Heil war widerfahren, in dem die Gnade Christi wohnte. Aber wir, die wir todt sind, sorgen auch auf todte Dinge, bescheiden unser Geld, Steine und Holz; denn wir sind härter denn Steine. Es wäre Zeit, daß wir uns umkehreten; hernach werden wir keine Zeit zu büßen haben. Wenn wir Tempel haben, darin wir uns GOttes Gaben nehmen können und nicht GOtt etwas darin geben, so laßt uns genügen. Laßt uns den Abgott und den Götzen, mit Menschenhänden gemacht, nicht

so hoch erheben; GOtt darf unsrer Güter noch unser Schmückens nichts. Aber wir kehrens gerade um: was wir den lebendigen Tempeln thun sollten, das legen wir an die todten Tempel. Darum ist kein Wunder, wenn gleich der Donner mehr in die Kirchen denn in die Frauenhäuser schlägt; ja, selten hört man, daß der Donner in denselbigen Häusern Schaden thut. Denn GOtt will gewiß damit anzeigen, daß ihm solcher abgöttische Dienst trefflich sehr mißfalle. Hurerei aber und Ehebruch sind so grobe Sünden, daß sie auch eine Sau mit der Nase riechen möchte: wie greulich und erschrecklich aber diese Abgötterei sei, die also unter dem Schein eines rechten Gottesdienstes einhergeht, weiß noch erkennet niemand, denn der den Geist GOttes hat.

27. Hieher gehören auch die Feldkirchen, da man hin wallet, welche niemand nütz sind denn den Geldnarren, und daß des Teufels Heer dadurch gemehret werde; denn es sind die allerschändlichsten Hurhäuser, darin alle Bräute, alle gläubigen Seelen, von Christo, ihrem Bräutigam, abfallen und die Ehe brechen, darum daß sie allda ihre Seligkeit suchen. Es weiß der Teufel sehr wohl, daß wir so meisterlich betrogen werden, und daß man unsere Herzen fein anführet mit den verführerischen Zeichen, welche GOtt geschehen läßt zu merklichem Schaden derer, die nicht in ihn hoffen, und die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie möchten selig werden, wie Paulus sagt 2 Thess. 2, 10.: „Die Augen aber des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien", Psalm 34, 16. Das sei von diesem Evangelium gesagt; wollen GOtt um rechten Glauben bitten und ihn anrufen.
